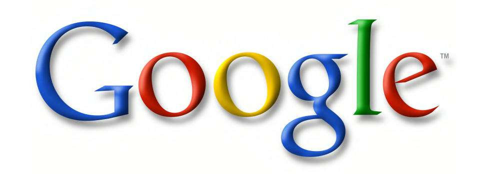
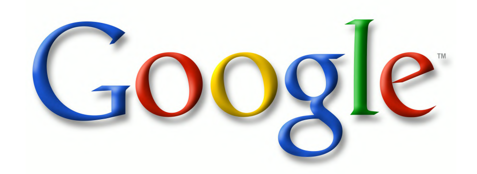









LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY





SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTFÜNFZEHNTER BAND.

WIEN, 1888.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Druck von Adolf Holzhausen,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien

INHALT.



XX. SITZUNG VOM 5. OCTOBER 1887.

Der Präsident begrüsst bei der Wiederaufnahme der akademischen Sitzungen nach seiner längeren Abwesenheit mit besonderer Freude die Mitglieder der Classe und das neu eingetretene Mitglied Herrn Professor Schipper insbesondere.

Ferner dankt Se. Excellenz der Präsident für die ihm während seiner Krankheit bewiesene Theilnahme und dem Alterspräsidenten Herrn Hofrath Ritter von Birk für seine Mühewaltung.

Die Ehrenmitglieder Herr Professor Dr. Heinrich von Brunn in München und Herr Leopold Delisle, Director des Departements der Manuscripte in der Nationalbibliothek zu Paris, sowie die correspondirenden Mitglieder im Auslande, die Herren Professoren Dr. Karl Hegel in Erlangen, Dr. Theodor Nöldeke in Strassburg und Dr. Albrecht Weber in Berlin danken für die auf sie gefallenen Wahlen.

Der Landes-Ausschuss der Markgrafschaft Mähren übermittelt das General-Register und Nachschlagebuch zu den ersten zehn Bänden der von dem Landes-Historiographen Dr. Beda Dudík verfassten und von dem Lande herausgegebenen ‚Geschichte Mährens'.

Die Kirchenväter-Commission legt den XVI. Band des ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum', enthaltend Poetae christiani minores Pars I, in der Bearbeitung der Herren M. Petschenig, R. Ellis, Ch. Brandes und C. Schenkl vor.

Ferner wird vorgelegt der in den Ferien erschienene 2. Band: ‚Acta et Diplomata monasteriorum et ecclesiarum

Orientis sumtus praebente caesarea scientiarum academia Vindobonensi collecta ediderunt F. Miklosich et Jos. Müller'.

Herr Dr. Josef Strzygowski legt die Pflichtexemplare seiner mit Unterstützung der kais. Akademie erschienenen Schrift: ,Cimabue und Rom' vor.

Herr Regierungsrath Dr. Constant Ritter von Wurzbach übersendet den 55. Theil seines Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich mit dem Ersuchen um dessen Subventionirung.

Von Herrn Dr. Moriz Wertner in Wartberg in Ungarn wird eine Abhandlung eingesendet, welche den Titel führt: ,König Peter von Ungarn und seine Familie mit besonderer Rücksicht auf die Markgräfin Frowila von Oesterreich'.

Die Abhandlung wird der historischen Commission übergeben.

Herr Dr. Franz Pastrnek in Wien überreicht eine Abhandlung unter dem Titel: ,Beiträge zur Lautlehre der slovakischen Sprache in Ungarn' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Die Abhandlung wird zur Berichterstattung einer Commission zugewiesen.

Das w. M. Herr Hofrath Ritter von Miklosich überreicht eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung: Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen (Griechisch, Albanisch, Rumunisch, Bulgarisch, Serbisch, Kleinrussisch, Grossrussisch, Polnisch)'.

Das w. M. Herr Professor Ritter von Zeissberg legt vor: ,Zur Geschichte der Räumung Belgiens und des polnischen Aufstandes (1794) nach Lacy's Vorträgen an den Kaiser'.

Die Vorlage geht an die historische Commission.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de la Historia: Boletin. Tomo XI, Guadernos I—III. Madrid, 1887; 8°.

— Romana: Documente privitóre la Istoria Românilor, Urmare la colecţiunea lui Eudoxiu de Hormuzaki, Suplement I. Volumul III. Fasciora I. 1709—1812, Bucuresci, 1887; 4°.

Académie, d'Archéologie de Belgique: Annales. XLI. 4e série, Tome Ier. Anvers, 1885; 8°.

— — Bulletin. Nos. VIII et IX. Anvers, 1886; 8°.

— Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 56e année, 3e série, tome 13, Nos. 6 et 7. Bruxelles, 1887; 8°.

Ackerbau-Ministerium, k. k.: Statistisches Jahrbuch für 1884. 2. Heft. Wien, 1887; 8°.

Akademie der Wissenschaften, k. b. zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1887. Heft II. München, 1887; 8°.

Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'Érudition. XLVIII. Année 1887. 4e livraison. Paris, 1887; 8°.

Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. XIII. Band, 4. Heft. Bewegung der Bevölkerung im Jahre 1885. Wien, 1887; gr. 4°. — XV. Band, 1. Heft: Die Ergebnisse der Civilrechtspflege im Jahre 1884. Wien, 1887; gr. 4°. — XVI. Band, 1. und 2. Heft: Statistik der Banken und der Unterrichts-Anstalten im Jahre 1884 und 1885. Wien, 1887; gr. 4°. — XVII. Band, 4. Heft: Waaren-Durchfuhr durch das allgemeine österreichisch-ungarische Zollgebiet im Jahre 1886. Wien, 1887; gr. 4°.

Gesellschaft der Wissenschaften, k. sächsische: Verhandlungen der philologisch-historischen Classe 1887. II. und III. Leipzig, 1887; 8°.

— deutsche morgenländische: Zeitschrift. XLI. Band, 2. Heft. Leipzig, 1887; 8°.

— für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften: Zeitschrift. VI. Band, 3. Heft. Freiburg im Br., 1887; 8°.

— schlesische für vaterländische Cultur. LXIV. Jahresbericht, 1886 und Ergänzungsheft. Breslau, 1887; 8°.

Historical Review, the English. Nr. 7. London, 1887; 8°.

Institute, the Anthropological of Great Britain and Ireland: The Journal. Vol. XVI, Nr. 4. London, 1887; 8°.

Instituto di Corrispondenza archeologica: Annali. Tome LVII. Roma, Berlino, 1885; 8°. — Bullettino per l'anno 1885. Roma, Berlino, 1885; 8°. — Monumenti inediti per l'anno 1885. Vol. XII. Roma, 1885; Folio.

Johns Hopkins University: Studies in historical and political science. 5th series, VIII. Baltimore, 1887; 8°.

— The American Journal of Philology. Vol. VIII, 2. Baltimore, 1887; 8°.

Kiew, Universität: Universitäts-Berichte. Tom. XXVIII, Nr. 4, 5 und 6. Kiew, 1887; 8°.

Ministère de l'Instruction publique et des Beaux Arts: Inventaire général des Richesses d'Art de la France. Archives du Musée des Monuments Français. 1re et 2e Parties. Paris 1883—1886; 8⁰. — Paris, Monuments civils. Tome I. Paris, 1880; 8⁰. — Province. Monuments civils. Tome I et III. Paris, 1878, 1885; 8⁰. Paris Monuments religieux. Tome I. Paris, 1877; 8⁰. — Province. Monuments religieux. Tome I. Paris, 1886; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 33. Band. 1887. VIII und IX. Gotha; 4⁰.

Philomathie in Neisse: XXI—XXIII. Bericht. Neisse; 8⁰.

Society, the American philosophical: Proceedings. Vol. XXIII, Nr. 124. Philadelphia, 1886; 8⁰.

— the Asiatic of Bengal: Proceedings, Nos. 2—5. Calcutta, 1887; 8⁰.

— Journal. N. S. Vol. LVI, Part. I, Nr. 1. Calcutta, 1887; 8⁰.

— the Royal Asiatic, Bombay Branch: The Journal. Extra Number. Vol. XVIII. Bombay, 1887; 8⁰.

— the Royal Asiatic of Great Britain and Ireland. N. S. Vol. XIX. Part III. London, 1887; 8⁰.

— the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. IX. Nos. 8 et 9. London, 1887; 8⁰.

Verein, historischer der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug: Der Geschichtsfreund. Einsiedeln, Waldshut, New-York, Cincinnati und S. Louis, 1887; 8⁰.

— historischer für Steiermark: Mittheilungen. XXXV. Heft. Graz, 1887; 8⁰. — Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. XXII. Jahrgang. Graz, 1887; 8⁰.

— für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde: Zeitschrift. V. Band, 2. Heft. Lübeck, 1887; 8⁰. — Urkundenbuch der Stadt Lübeck. VIII. Theil. 5. und 6. Lieferung. Lübeck, 1887; 4⁰.

— von Alterthumsfreunden im Rheinlande: Jahrbücher. LXXXIII. Bonn, 1887; 8⁰.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. VIII. Jahrgang. Nr. 10 bis 12. — Ausserordentliche Beilage Nr. VI. — Chronik des Wiener Goethe-Vereins. II. Jahrgang. Nr. 9. Wien, 1887; 8⁰.

Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden. II.

Von

A. Mussafia

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Ich beginne die zweite Reihe meiner Mittheilungen über die in lateinischer Sprache abgefassten Marienwunder mit einer mir erst in neuester Zeit bekannt gewordenen Sammlung, welche geeignet ist die Entstehung der am Schlusse des ersten Heftes dieser Studien besprochenen, in der Handschrift Par. Bibl. Nat. lat. 5267 enthaltenen Compilation, die ich mit Par. bezeichnete, aufzuhellen. Sie findet sich in der Handschrift der Pariser Nationalbibliothek lat. 5268 (Mitte oder Ende des 12. Jahrhunderts).[1] Das erste Blatt ist zu grossem Theile zerrissen. Es ist von der Rubrik noch übrig:

Ad honorem et gl . . .
cis gloriosissim . . . .
incipit liber . . . .
capitula

Darauf folgt ein mit dem Worte *Mirande*[2] beginnender, mir sonst unbekannter Prolog, von dem ebenfalls nur Bruchstücke der einzelnen Zeilen da sind; auf fol. 1 (ursprünglich 2) endet der Prolog und fangen die Legenden an. Die Sammlung zerfällt in drei (aus 20 + 20 + 10 Legenden bestehende) Bücher, ohne jedoch dass das zweite und dritte Buch mit einem eigenen Prologe versehen sei.

---

[1] Mittheilung des Herrn Paul Meyer; vervollständigt durch Herrn C. Couderc.

[2] Ich habe im ersten Hefte bei Angabe von Stellen aus Handschriften die Orthographie geregelt; bessere Ueberlegung hat mich überzeugt, dass es richtiger sei, selbst bei solchen fragmentarischen Citaten die Schreibung der Handschriften beizubehalten.

1.	I, 1.	Hildefonsus. *Fuit igitur in Toletana urbe.*
2.	2.	Caesarius, der später Papst Leo wurde. *Romanorum testimonio didicimus et in commentariis pontificalibus* = Par.[a] 7.[1]
3.	3.	Hieronymus. *Apud civitatem que Papia dicitur.*
4.	4.	Der Bischof Bonifacius entnimmt, um den Armen zu helfen, aus der Geldtruhe seines Neffen Constantius eine Summe Geldes. Als dieser sich darüber heftig beklagt, ruft der Bischof M. an; er findet das Geld in seinem Schoosse. *Beatus papa Gregorius in dialogo suo refert.* Vgl. *Dialogi* I, 8.
5.	5.	Theophilus. *Erat vicedominus quidam in Adania civitate* = Par.[a] 8.
6.	6.	Priester kann nur eine Messe. *Refferunt seniorum scripta quod sacerdos quidam.*
7.	7.	Completorium. *Genitricem Dei vir quidam religiosus valde diligebat et ejus servitium.*
8. 9.	8. 9.	S. Dunstan. *Erat moris.* — *Rursus alio tempore.*
10.	10.	Heilung durch Milch; inhaltlich wohl mit P 30 verwandt. *Amabilis Deo et hominibus quidam clericus qui in b. V. servitio satis erat devotus.*
11.	11.	Unzüchtiger Cleriker zu Chartres ausserhalb des Kirchhofes begraben. *Lubrice vite clericus quidam in Carnotensi civitate degebat.*
12.	12.	Marienbräutigam. *Divine legis amator erat quidam clericus.*
13.	13.	Zwei Brüder in Rom. *Viri duo erant in urbe Roma uterini, quorum unus vocabatur Petrus.*
14.	14.	Conception. *Sub eodem tempore quo Guilelmus Normannorum dux.*
15. 16.	15. 16.	Hunger in Hierusalem = Gregorius Turon., *De gl. mart.* I, 11.

[1] Trotzdem, wie man bald sehen wird, ich nunmehr die früher vorgenommene Scheidung von Par. in drei Theile aufgebe, so behalte ich doch vor der Hand, der leichteren Auffindung der Citate halber, die frühere Bezeichnung bei.

17. I, 17. Humbertus. *In Alamannia apud civitatem Papiensem . . . in monasterio S. Salvatoris* = Par.[a] [1] 9.
18. 18. Anselmus. *Venerabilis S. arch. Michaelis nomine consecrata quedam est ecclesia que Clusa dicitur* = Par.[a] 10.[2]
19. 19. Mönch wird selig nicht durch Hilfe des heil. Benedictus, sondern M.'s = Par.[c] 2.
20. 20. Mönch schreibt M.'s Namen mit drei Farben = Par.[c] 3.
21. II, 1. Ertrunkener Mönch, zum Leben wieder gerufen. *Erat in quodam cenobio monachus secretarii officio functus.*
22. 2. Ausserhalb des Kirchhofes begraben. Blumen im Munde. *Commentariolum cujusdam* = Par.[c] 4.
23. 3. Teufel als Stier u. s. w. *Quendam cellararium contigit aliquando tantum cellario bibisse.*
24. 4. Mönche hören auf M.'s *Laudes* zu singen
25. 5. Ritter, nach dem Tode mit der *cuculla* bekleidet
26. 6. Giraldus. *Nullomodo silere debemus* (P 8)
27. 7. Odilo
28. 8. Gehängter Dieb; Variante von P 6

(24.–28.) = Par.[c] 5—9.

29. 9. Schleier hebt sich am Samstag. *Apud Constantinopolim, ut in scriptis patrum legitur, quedam est basilica cognomento Lucerna* = Par.[c] 10.
30. 10. Libia. *Genitricis Dei imago quedam est apud Libiam civitatem* = Par.[c] 11.
31. 11. Gethsemani = Par.[c] 12.
32. 12.[3] Feuer in der Michaelskirche = Par.[c] 13.

---

[1] Ich trage nach, dass auch Par.[a] eben so *(In Alamannia)* beginnt. Auch die von der üblichen abweichende Rubrik ist in beiden Handschriften gleichlautend.

[2] Auch in Par.[a] ist der Beginn gleichlautend; während Par.[b] 14, das HM 14 genau wiedergiebt, den üblichen übrigens wenig abweichenden Beginn bietet.

[3] In der Handschrift erscheint dieses Wunder mit dem vorangehenden zu éinem vereint; die Rubrik lautet: *De imagine que est Getsemani et de altera que ardente ecclesia mansit illesa.* Ich hielt es für angemessen,

33. II, 13. Judenknabe. *Nominatissimus vir Gregorius Turonensis archiepiscopus* = Par.[c] 14.
34. 14. Jude durchbohrt ein Christusbild; wörtlich nach Greg. Turon. = Par.[c] 15.
35. 15. Jude leiht dem Christen; Scene in Alexandrien = Par.[c] 16.
36. 16. Kloster (die Rubrik sagt: *De monasterio quod terra in Pascha absorbuit)* versinkt in die Erde. Par.[a] 5 enthält eine rhythmische Fassung, wo von einer Kirche die Rede ist.
37. 17. Säulen von den Schulkindern aufgestellt = Par.[c] 17.
38. 18. Octavian und das Orakel = Par.[c] 18.
39. 19. Rettung von Constantinopel = Par.[c] 19.
40. 20. Alexis in der Grube = Par.[a] 6.
41. 21. Habgieriger Bauer. *Secularis quidam vir rurali operi deditus.*
42. III, 1. Armer Mann spendet Almosen
43. 2. Amputirter Fuss
44. 3. Ritter fällt vom Pferde
45. 4. Kaufmann schwört bei M.'s *ubera*
46. 5. Musa

(42.–46.) = Par.[c] 20—24.

47. 6. Eulalia. *Amore divino succensa puella quedam parvula nomine Eulalia.* Par.[c] 25 wird gewiss eben so beginnen.
48. 7. Entbindung im Meere. *Celestis signiferi Micaelis archangeli ecclesia quedam in loco superius dicto . . . constructa est.* Also ohne die Einleitung von P 22.
49. 8. Kind wieder zum Leben gerufen. *Virginis sacratissime ac matris Domini monasterium quoddam est in Gallie partibus.* Par.[c] 26 wird ebenfalls so beginnen.
50. 9. Frau, welche die Nase verloren hat = Par.[c] 27.
51. 10. Murieldis. *Quedam itaque mulier nomine Murieldis. Explicit liber gloriosissime V. M., in quo miracula continentur quinquaginta.*

Was in dieser Sammlung uns am wichtigsten erscheint, ist das Vorkommen fast aller jener Stücke, die wir als be-

sie auseinander zu halten. Die Zahl der Legenden ist demnach um eine grösser als das *Explicit* angibt.

sondere Gruppe HM angenommen haben (nur 7 ,unzüchtiger Mönch zu S. Peter in Cöln' fehlt), aber in verschiedener Anordnung und unter die drei Bücher vertheilt (9 in I, 5 in II, 2 in III). Auch weisen meist die Initia kleine Verschiedenheiten im Ausdrucke auf. Wenigstens eine Erzählung (,gehängter Dieb') weicht auch im Inhalte ab. Von einer anderen (,ausser dem Kirchhofe begraben') kommen zwei Fassungen vor; die erste (I, 11) wohl mit P 3 zusammenstimmend, die zweite (II, 2) davon abweichend. Es finden sich auch manche (im Ganzen 14) Stücke vor, die in P^b, SV u. s. w. enthalten sind, und auch hier stimmen die Initia nicht immer mit jenen, welche in den verschiedenen Sammlungen stets gleichlautend sind. Andere vier erscheinen in unserer Handschrift in Recensionen, welche auch inhaltlich von den uns bisher bekannten abweichen.

Werden wir nun in der Handschrift 5268 eine Redaction erblicken, welche allen bisher angeführten und noch anzuführenden Sammlungen vorangegangen ist, so dass aus der ersteren durch Zusammenlesen der betreffenden 16 Stücke nebst Hinzufügung eines 17. (,St. Peter in Cöln') und durch kleine Modificationen in der Stilisirung dann jene Gruppe HM entstanden wäre, welche so festgefügt und (wenigstens bezüglich der Initia) so unverändert stilisirt in so vielen Handschriften des 12. Jahrh. erscheint? Oder werden wir in der verschiedenen Anordnung und in den Abweichungen im Ausdrucke das umgekehrte Verhältniss erkennen, so dass der Compilator von 5268 die betreffende Gruppe aufgelöst und die Diction leise modificirt hätte? Ohne für meine Ansicht, dass HM einen alten Stock von Legenden repräsentire, irgend wie voreingenommen zu sein, halte ich erstere Vermuthung für wenig wahrscheinlich und gebe demnach der zweiten entschieden den Vorzug.

Wenn wir nun aus dem Inhalte von 5268 die 16 Stücke von HM, die 18, welche diese Handschrift mit P^b, SV u. s. w. gemeinschaftlich hat, endlich die 4 aus der Schrift *de gloria martyrum* des Gregorius Turonensis abziehen, so bleiben noch 13 neue, welche uns in Handschriften des 12. Jahrh. bisher nicht vorgekommen sind. Davon ist eine den Dialogen Gregor's des Grossen entnommen.

Die Stücke 1—4 und 6—28 der bisher besprochenen Handschrift finden sich in der Handschrift der Bibliothek zu Charleville 28 (13. Jahrh.),[1] welche demnach ein unvollendetes Exemplar derselben Sammlung repräsentirt. Es scheint nicht, dass hier vor Stück 20 (= 5268, 21) der Beginn eines neuen Buches angedeutet sei.

Unterziehen wir nun mit Hilfe der bisher besprochenen Handschrift die Sammlung Par. einer neuerlichen Untersuchung, so gewinnen wir bald die Ueberzeugung, dass dieselbe, wie sie in der Pariser Handschrift lat. 5267 vorliegt, in Verwirrung gerathen ist. Nach der ursprünglichen Anlage muss die Sammlung dort begonnen haben, wo sich die Rubrik *Incipiunt miracula b. M.* findet, so dass die Stücke 11—36 vor 1—10 standen.[2] Gehen wir von dieser Annahme aus, so stellt sich die Art der Zusammenstellung dieser Sammlung in folgender Weise dar:

Sie beginnt mit P 1—18. Musa. P 20. 22—24. 27—28. 31. 33. 36. 40. 29. Es handelt sich demnach so ziemlich um eine Handschrift von PEZ, nur mit ‚Musa' an der Stelle von ‚Conception' (vgl. Ambr.), mehrere Stücke fehlen; nur eines ist versetzt. Damit sind die ersten 30 Nummern von Par. erledigt.

Dann folgen (31—32) zwei Erzählungen verwandten Inhaltes: ‚Versinken einer Kirche', in rhythmischer Form, welche einer grossen Sammlung von Legenden in gleichem Versmasse entnommen ist[3]; ‚Alexis in der Grube'.

Nun greift der Compilator zur Handschrift 5268 oder vielmehr zu einem anderen Exemplare derselben Sammlung

[1] Die Beschreibung dieser und zwei anderer Handschriften von Charleville wurde mir, dank der Vermittlung des Herrn Bibliothekars H. Colin, von einem Beamten verfertigt.

[2] In Folge dieser Wahrnehmung entfällt jede Veranlassung, Par. in jene drei Theile zerfallen zu lassen, die ich früher angenommen habe. Ich werde daher in der Folge die einzelnen Stücke nach der fortlaufenden richtig gestellten Numerirung citiren.

[3] Sie wird hier unten besprochen werden. Auf welche Weise sich dieses einzelne Stück in Par. oder in dessen Vorlage verirrt hat, ist schwer zu sagen.

und gibt deren Inhalt, so weit er sich nicht zu Auslassungen veranlasst fühlt, mit strenger Beibehaltung sowohl der Reihenfolge als des Wortlautes wieder. Die Auslassungen betreffen: 1. Stücke, die er als Doubletten zu jenen Wundern erkennt, welche er bereits aufgenommen hat. Er verfährt dabei nicht gerade streng oder aufmerksam; denn er behält nicht blos Varianten (worin Absicht erblickt werden könnte) sondern auch mehrere Erzählungen bei, die er bereits hatte und deren Beginn oft geringere Abweichungen aufweist als manche derjenigen, die er als Doubletten zurückwies. Aus diesem Grunde wurden ausgelassen erstens 5268, 1. 3. 6—13. 23. 41. 48. 49. 51, welche alle in PEZ vorkommen; zweitens 5268, 36 ‚Versinken eines Klosters‘, worin also der Compilator, trotz der völlig verschiedenen Form, eine Wiederholung des ersten der auf PEZ folgenden Wunder fühlte. Auch 5268, 40 ‚Alexis‘ fehlt in Par. an betreffender Stelle; nur findet sich diese Geschichte in identischer Fassung als zweites der auf PEZ folgenden Stücke; es ist hier nicht leicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob der Compilator ‚Alexis‘ aus 5268 entnahm und nur eine Versetzung (welche die einzige wäre) vorgenommen hat — etwa um die zwei Berichte über Versinken in die Erde neben einander zu halten — oder ob er aus irgend einer anderen Quelle beide Geschichten zugleich schöpfte, so dass, als er bei der Benützung von 5268 auf ‚Alexis‘ stiess, er diese Erzählung als bereits in seiner Sammlung vorhanden erkannte und sie bei Seite liess. Ausser diesen sich von selbst erklärenden Auslassungen, welche im Ganzen 17 Nummern betreffen, vermisst man in Par. noch vier Stücke aus 5268 und zwar 4. 14. 15. 16, ohne dass ein Grund ersichtlich wäre, warum der Compilator diese verschmäht hat. Möglich, dass er sie in der ihm vorliegenden Handschrift nicht vorfand. Von 33 an also bis 63 folgt Par. — bis auf die übersprungenen Stücke — genau der Handschrift 5268; nur ein Zusatz findet sich. Zwischen 5268, 18 ‚Anselmus‘ und 5268, 19 ‚Mönch selig durch M., nicht durch Benedictus‘ bietet Par. noch ‚Speier; Brot‘. Ob aus einer weiteren Quelle oder weil er diese Erzählung in der von ihm benützten Handschrift vorfand, bleibt dahingestellt.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so besteht Par. aus:

a) 30 Stücken, eine nicht vollständige Handschrift von PEZ repräsentirend.

b) 1 Legende in Versen; aus einer unbestimmbaren Quelle.

c) 1 ‚Alexis'; entweder aus einer unbestimmbaren Quelle oder aus 5268 vorweggenommen.

d) 30 Stücken, welche, mit Ueberspringung von 21, auf das Genaueste die Reihenfolge der 51 Stücke von 5268 wiedergeben.

e) 1 ‚Speier'; das innerhalb *d)* eingeschoben erscheint.

63.

Ich wende mich nunmehr einer Sammlung zu, die mir in folgenden Handschriften bekannt ist: Brit. Mus. Arundel 346, fol. 60 ff. (12. Jahrh.)[1], Pariser Nationalbibliothek lat. 18168, fol. 79 ff. (12. Jahrh.)[2], Montpellier 146 (12—13. Jahrh.), fol. 51 ff.[3] Die zwei ersten Handschriften stimmen genau überein. Die ersten siebzehn Stücke sind die übliche Gruppe HM. Es folgen lauter bekannte Erzählungen; die vier letzten sind rhythmisch. In Montpellier fehlen aus HM die Nummern 5. 7. 8; jedoch finden sich 5 und 7 am Schlusse, gleichsam nachgetragen; auch bietet diese Handschrift am Ende ein rhythmisches Stück mehr als die zwei anderen Handschriften. Sehen wir von der Versetzung von HM 5. 7. und dem Fehlen von 8 ab, so können wir bei allen drei Handschriften APM (so wollen wir diese Sammlung bezeichnen) dieselbe Numerirung anwenden.

1—17.	P 1—17						
18. Judenknabe	P 31	Ps.-Sb	67	SV	66		
19. Drei Ritter		„	11	„	60	SG	19
20. Meth		„	8	„	9	„	21
21. Conception		„	9	„	10	„	20
22. Toledo; Wachsbild		„	24	„	41	„	23
23. Viviers; amputirter Fuss		„	64	„	65	„	24
24. Musa		„	21	„	31	„	103
25. ‚*Sicut iterum*'		„	22	„	32		

---

[1] Der Inhalt ist von Neuhaus in seinen unten anzuführenden drei Publicationen mitgetheilt.

[2] Von Herrn C. Couderc in Paris besorgt.

[3] Mittheilung des Herrn Camille Chabaneau in Montpellier.

26. Libia	P 20	Ps.-Sb 45	SV 42	SG 37
27. Gethsemani[1] ...	P 21	„ 46	„ 43	„ 57
*28. Milch	P 30	„ 35	„ 28	„ 78
*29. Mönch stirbt plötzlich ...		„ 36	„ 29	
*30. Unvollst. Busse ..	P 41	„ 37	„ 30	„ 41
*31.[2] Ehefrau und Buhlerin				
*32.[3] Liebe durch Teufel	P 35	„ 41	„ 36	„ 43
*33. Bonus	P 37	„ 43	„ 38	
34. M.bild in den Abtritt		„ 33	„ 26	„ 27

In Montpellier folgen nun P 5. 7. 8; dann Hymnen und darauf Theophilus; *Th. vicedominus olim cujusdam episcopi Ciliciorum.* Eine sehr kurze Fassung, da sie nicht einmal eine volle Seite (fol. 73^{v}) einnimmt.

In Bezug auf den Inhalt der Stücke 18—34 kann man wahrnehmen, dass fast alle in identischer Diction auch in Ps-Sb = SV vorkommen (nur 31 ist eine rhythmische Fassung der sonst aus Guibert de Nogent entnommenen Prosaerzählung); die Reihenfolge zeigt aber kaum irgend eine nennenswerthe Uebereinstimmung.

Es wird kaum ein Zufall sein, dass die rhythmischen Stücke (sechs in Montp., fünf in Arundel und Pariser) beisammen, und zwar am Schlusse[4], stehen. Ist dies die ursprüngliche Einrichtung?[5] Man wird sehr geneigt sein, dies anzunehmen.[6]

---

[1] Nach Neuhaus wird ‚Gethsemani' im Inhaltsverzeichnisse angeführt; im Text soll dieses Stück fehlen. Indessen mag es mit ‚Libia' vereint sein. Auch im Verzeichnisse von Couderc vermisse ich es; man kann auch da dasselbe vermuthen.

[2] Es ist die nämliche Fassung wie in Vindob. 625. In unseren Handschriften mit der Einleitung: *Fratres operamini neque seducamini.*

[3] Mit diesem Stücke enden Arundel und die Pariser Handschrift.

[4] Freilich folgt in Montpellier wieder eine Prosaerzählung; wahrscheinlich aber findet sich dieses Stück (ebenso wie die zwei folgenden P 5. 7) nur durch Verstellung am Ende der Sammlung.

[5] Dieselbe Einrichtung trafen wir in Vindob. 635 und in den zwei Pariser Handschriften 17491 und 2333 A.

[6] Während des Druckes theilt mir Herr Couderc den Inhalt der Handschrift der Pariser Nationalbibliothek lat. 6560 (12. Jahrh.) fol. 90ff. mit. Diese erweist sich als genau mit Montpellier übereinstimmend. Auch in dieser fehlen die Stücke 5. 7. 8 von HM.; auch diese hat am Schlusse nach ‚Bonus' die Prosaerzählung ‚Marienbild', worauf 5. 7 folgen. Ob die Hymnen und der kurze ‚Theophilus' folgen, ist mir nicht bekannt.

Grössere oder geringere Verwandtschaft mit APM zeigen folgende Sammlungen:

Die Handschrift der Stadtbibliothek zu Charleville 79 (13. Jahrh.) enthält nach dem Prologe *Ad. omnip. Dei:*

1—18. = P 1—18.

19. Musa.

20. Libia = P 20.

21—25. = P 22—26. Entbindung im Meere. Teufel als Stier. Kind wieder zum Leben gerufen. S. Dunstan.

26—29. = APM 19—22. Drei Ritter. Meth. Conception. Wachsbild Christi.

30. Judenknabe = P 31, APM 18.

31. *Mater misericordiae. Sicut iterum* = APM 25.

*32—*37. = APM 28—33. Milch. Mönch stirbt plötzlich. Unvollständige Busse. Ehefrau und Buhlerin. Liebe durch Teufel. Bonus.

38. Besudeltes Marienbild = [AP]M 34.

39. Dedication des Samstag = SV 25.

40. Schwiegermutter und Schwiegersohn = Guib. de S. Nog., *De l. S. M.* 10.

41. Grenoble; Pflügen am Magdalenentag = Guib. de S. Nog., ibid. 11.

42. Ritter nach dem Tode mit der *cuculla* bekleidet.

Farsitus.

Die Stücke 1—25 decken sich mit P 1—26 (um ein Stück weniger, da ‚Gethsemani' — wenn es nicht etwa mit ‚Libia' vereinigt ist — fehlt). Wir haben also hier HM im Anfange; dann aber eine Gruppe von acht, vielleicht von neun, Legenden, welche den Beginn von P^b bilden; nur dass an der Stelle von P 19 (= P^b 2) ‚Conception' des Pseudo-Anselmus ‚Musa' erscheint (so auch anderswo: Ambr., Par. 5267). Es folgt eine kleine Gruppe von sechs Legenden, die alle auch innerhalb APM 18—27 vorkommen[1]; vier darunter in gleicher Anord-

Wir kennen also nun vier Handschriften derselben Sammlung, die sich in zwei wenig von einander abweichenden Gruppen scheiden: 1. Arundel und Par. lat. 18168; 2. Montpellier und Par. lat. 6560.

[1] Von den vier fehlenden Stücken finden sich drei — ‚Viviers' (= P 18), ‚Musa' und ‚Libia' — in dem früheren Theile von Charl.; dasselbe ist, wie erwähnt, wahrscheinlich betreffs ‚Gethsemani' der Fall.

nung. Die bezeichnendste Uebereinstimmung mit APM bilden die sechs identischen rhythmischen Erzählungen, auf welche auch hier ‚Marienbild‘ wie in Montp. und Par. lat. 6560 folgt.[1] Während aber diese zwei Handschriften hier eigentlich endigen, enthält Charl. noch vier andere Prosastücke und den ganzen Farsitus.

Die Vaticanische Handschrift Regina 537 (13. Jahrh.)[2], fol. 19 ff. enthält:

1. Judenknabe }
2. Drei Ritter } APM 18—20.
3. Meth }

4—8. = P 3—7.

Zwei Blätter sind ausgefallen; sie dürften P 8—17 enthalten haben.

9—10. Libia. Gethsemani = APM 26—27.
*11. Mönch stirbt plötzlich = APM 29.
*12. Unvollständige Busse der Nonne = APM 30.
*13. Bonus = [AP]M 33.
14. Conception. *Tempore quo Normanni* = APM 21.
15. Dedication des Samstags = SV 25.

Wenn man eine Lücke auch am Anfange und eine Versetzung annimmt, so erhält man am Beginne der Handschrift die Gruppe HM wie in APM; dann folgt wie in dieser Sammlung eine Reihe von Prosalegenden die mit ‚Judenknabe‘ beginnt und mit ‚Gethsemani‘ endet; nur dass einige fehlen und ‚Conception‘ erst später vorkommt; es schliessen sich daran, wie in APM, rhythmische Erzählungen, und zwar von den sechs in APM die 2. 4. 6. Das Ende machen ‚Conception‘ und ‚Samstag‘; vgl. bezüglich letzteren Stückes Charl.

---

[1] Es lässt sich also vermuthen, dass der Sammler von Charl., nachdem er aus anderer Quelle die ersten 25 Stücke entnommen hatte, zu einer Handschrift griff, welche zur Familie von APM (speciell zur Gruppe Montpellier-Par. 6560) gehörte, und deren Inhalt von ‚Judenknabe‘ bis ‚Marienbild‘ (18—34) mit Auslassung jener, die er schon in seine erste Sammlung aufgenommen hatte, wiedergab. Die Reihenfolge ist (bis auf einen Fall: ‚Judenknabe‘) genau dieselbe.

[2] Mittheilung von Herrn Dr. Goldmann aus Wien.

Die Berner Handschrift 137 (12. Jahrh.)[1], fol. 174 ff. enthält nach dem Prologe:

1—6. = P 1—6.

7—15. = P 9—17.

16. Drei Ritter = APM 19.

17. Judenknabe; mit Gregorius Turonensis zusammenhängend. *Judei cujusdam vitrarii filius cum apud christianos pueros.*

18. Libia = P 20.

19. Entbindung im Meere = P 22.

20—21. Kind wieder zum Leben gerufen. — Dunstanus = P 24—25-26.

22. Viviers; amputirter Fuss = P 18.

23. Theophilus. *Factum est priusquam incursio fieret.*

24. Unzüchtiger Mönch von St. Peter in Cöln = P 7.

25. Meth } = APM 20—22.
26. Conception. *Tempore quo Normanni* }
27. Toledo; beschimpftes Christusbild }

28. *Mater misericordiae; ,Sicut iterum'* = APM 25.

*29. Heilung durch Milch = P 30 } = APM 28—29.
*30. Mönch stirbt plötzlich }

*31. Ehefrau und Buhlerin = APM 31.

Es folgt *Laus V. M. contra Judeos. Quid dicis, Judee? quid proponis? quid astruis? quid obicis? quid objectas?*

*32. Unvollständige Busse der Nonne = APM 30.

Wir finden also HM (mit Ausschluss von 7, das später erscheint, und von 8, das fehlt) beisammen, und zwar am Anfange.

Mit 25 scheint die Quelle der Sammlung eine andere zu werden, und zwar sind die Berührungspunkte zwischen Bern 25 ff. und dem Ende von APM deutlich zu erkennen.

Handschrift der k. Bibliothek in Kopenhagen, Samml. Thott 128[2] (Ende 13. Jahrh.), die ich mit Kph. bezeichne, fol. 1.

[1] Das Verzeichniss wurde unter Leitung von Prof. Hagen von einem Copisten verfertigt

[2] Mittheilung des Herrn Christoph Nyrop.

Ad omn. Dei laudem etc.
1—13 = P 1—13.
14—16 = P 15—17.
17. Judenknabe } = APM 18. 19.
18. Drei Ritter }
19. Toledo: Christusbild beschimpft = APM 22.
20. Entbindung im Meere } = P 22—24.
21. Teufel als Stier, Hund, Löwe }
22. Kind wieder zum Leben gerufen }
23. Aebtissin = P 36.
24—25. Zwei Schiffbrüche } = P 27—29.
26. Completorium }
27. Jude leiht dem Christen = P 33.
28. Theophilus. *Factum est autem priusquam.*
*29. Plötzlich gestorbener Mönch } APM 29—31.
*30. Unvollständige Busse der Nonne }
*31. Ehefrau und Buhlerin }
*32. Bonus = [AP]M 33.
33. Seele des Ritters mit der *cuculla* bekleidet = SV 40.
Farsitus (einige fehlen).

HM (bis auf 14) vollständig und im Anfange. Auch hier wie in APM ‚Judenknabe' unmittelbar nach HM und die rhythmischen Stücke bei einander. Zwei kleine Gruppen mit P^b gemeinsam.

Die Handschrift zu Toulouse 478 (14. Jahrh.)[1] bildet den zweiten Theil (Handschrift 477 enthält den ersten) einer grossen Sammlung von Heiligenleben[2]; auf fol. 1—20 findet sich da:
Prolog. *Ad omnipotentis Dei laudem.*
1. Hildefonsus = P 1.
2. Jude leiht dem Christen = P 33.
3. Ertrunkener Cleriker; Variante von P 2, und zwar übereinstimmend im Beginne mit Vatic. Reg. 543, Nr. 19; sonst identisch mit Cl.-Toul.[3] III^a, 8.

[1] Mittheilung des Herrn Professor A. Thomas.
[2] Dieser Umstand ist nicht zu übersehen. Man wird also beim Forschen nach Sammlungen von Marienwundern auch solche untersuchen müssen, welche Heiligenleben enthalten.
[3] Ueber diese Sammlung siehe gleich unten.

4. Cleriker in Rouen ausser dem Kirchhofe begraben; eine Variante von P 3. *Aliud quoque non minoris pietatis gestum. — Fuit namque in Rotomagensi ecclesia clericus quidam.*

5. Von einem Könige, der Mönch wurde; seine Seele wird den Teufeln entrissen. Offenbar gleichen Inhaltes mit der rhythmischen Legende, die hier unten als Nr. 35 der Arsenalhandschrift 903 angeführt wird. *Referebat idem senex ab eodem Pacomio veraciter fuisse traditum quia fuit quidam rex impiissimus.*[1]

6. Fünf Freuden M.'s. *In quodam coenobio frater aderat devote Deo ejusque genitrici deserviens.* Also verschieden von P 4.

7. Zwei Brüder in Rom = P 10.
8—9. Humbertus. Hieronymus = P 12—13.
10. Marienbräutigam in Pisa = P 16.
11—18. = P 2—9.
19. Aebtissin = P 36.
20. Habgieriger Bauer = P 11.
21. Feuer in der Michaelskirche = P 15.
22. Murieldis = P 17.
23. Judenknabe = P 31 }
24. Drei Ritter } APM 18—20.
25. Meth }
26. Toledo; beschimpftes Christusbild = APM 22.
27—34. = P 22—29.
35. Viviers; amputirter Fuss = P 18 }
36. Musa }
37. M. am Krankenbette; *mater misericordiae* } APM 23—28.
38—39. Libia. Gethsemani = P 20—21 }
*40. Heilung durch Milch = P 30 }

Aus HM fehlt nur 14 (wie in Bern); die übrigen in veränderter Reihenfolge; doch 2—9 beisammen. Eine Gruppe von neun Stücken aus P^b bei einander; ebenso zwei kleine Gruppen mit APM gemeinsam. 3—6 gehören zu den selten vorkommenden Legenden.

---

[1] Dieses Stück ist also einer Sammlung entnommen, welche unmittelbar voran die Geschichte ‚Ritter, der nach dem Tode mit der *cucullu* bekleidet wird', und zwar nicht nach SV 40, sondern in einer Fassung, welche Pachomius als Gewährsmann nannte; vgl. oben Pariser lat. 5268, Nr. 25 und unten die rhythmische Sammlung Arsen. 903, Nr. 34.

Wir wenden uns nun zu einer Sammlung, welche mir vor Allem in zwei Handschriften bekannt ist: Brit. Mus. Cleop. C. 20 (12. Jahrh.)[1] und Toulouse 482 (12. Jahrh.).[2] Sie zerfällt in drei Bücher.

Buch I. *Scripturi virtutes et miracula.*[3]

I, 1. Judenknabe. *Postquam infidelissima gens Judeorum.*

2. Theophilus. *Igitur descripto miraculo quod M. dignata est in igneo elemento . . . ostendere.* — *Erat . . . Theophilus cujusdam episcopi civitatis Ciliciorum . . . vice dominus.*[4]

3. Schwangere Frau im Meere = P 22. Das vollständige Exordium theile ich später mit.

4. Julianus und Basilius. *Expeditis tribus miraculis . . . S. Dei genitricis pietatem in igneo, aereo et aquoso elemento . . . demonstrantibus.* — *Cum [Julianus] bellaturus adversus Persas.*

5. Das belagerte Chartres wird durch M.'s Hemd befreit. *Anno domin. incarnationis octingentesimo . xc°. vij°. Rollo primus dux Normannorum . . .*

6. Ein Dieb bittet Odo von Cluny, ihn in sein Kloster aufzunehmen. Anfangs weigert sich Odo; doch endlich willigt er ein. Der Bekehrte führt sich musterhaft auf; schwer krank, weiss er nur zwei Sünden zu beichten:

---

[1] Inhaltsverzeichniss dreimal abgedruckt von Neuhaus: in seiner Dissertation über Adgar's Quellen; in seiner Ausgabe des Adgar; im ersten, dem einzig bisher erschienenen, Hefte der Schrift: ‚Die lateinischen Vorlagen zu den altfranzösischen Adgar'schen Marienlegenden, Aschersleben (1886)', welche den ganzen Inhalt der Cleopatra-Handschrift zum Abdrucke bringen soll.

[2] Beschrieben im *Catalogue des manuscrits des bibliothèques des départements* VII, 288. Ausführliche Nachrichten und Abschrift mehrerer Stücke verdanke ich Herrn Professor A. Thomas.

[3] In Toulouse fehlt der Prolog und der grösste Theil von 1; 2 ist vollständig; eine dazu gehörige ‚*de Theophilo brevis enarratio*', so wie 3. 4. 5 finden sich innerhalb des II. Buches, zwischen 7 und 8. Die Handschrift ist nicht etwa verbunden, denn diese verstellten Stücke beginnen in der Mitte von fol. 17ᵇ und endigen in der Mitte von fol. 24ᵈ; es muss also die Vorlage in Verwirrung gerathen sein.

[4] Ich entnehme den Beginn der Abhandlung Kölbing's in den Englischen Studien I, 16. Wenn Ludorff (Anglia VII, 161) sagt, die ganze Legende sei da herausgegeben worden, so ist diess nicht richtig; K. hat nur einzelne Stellen abgedruckt.

dass er seine Kutte einem Nackten geschenkt und den Strick am Wassereimer unterschlagen hat. Diesen aber hält er um seinen Leib gegürtet. Am Todtenbette hat er eine Vision; er steigt zum Himmel empor; da begegnet ihm M., die sich ihm als *Mater misericordiae* ankündigt und ihm vorhersagt, nach drei Tagen würde er sterben. *Nunc ad illud piissimum et omni nectare dulcius dictum stilus vertatur.* — *Accidit tempore s. Odonis Cluniacensis abbatis.*[1]

Buch II. *Ad omnipotentis Dei laudem.*

7—23. II, 1—17 = P 1—17.

Buch III.

24.	III*, 1. Toledo, Wachsbild[2]	—	SV 41	SG 23	APM 22
25.	2. Viviers, Fuss . . .	P 18	„ 65	„ 24	„ 23
26.	3. Musa	—	„ 31	„ 103	„ 24
27.	4. *Sicut iterum* . . .	—	„ 32	„ 5	„ 25
28.	5. Libia	„ 20	„ 42	„ 37	„ 26
29.	6. Gethsemani . . .	„ 21	„ 43	„ —	„ 27
30.	7. M.bild im Abtritt .	—	„ 26	„ 27	„ 34
31.	8. Ertrunk. Glöckner[3] .	—			
32.	9. Teufel als Thier . .	„ 23	„ 37	„ 64	
33.	10. Completorium . . .	„ 29	„ 27	„ 51	
34.	*11. Milch	„ 30	„ 28	„ 78	„ 28
35.	12. 'Drei Ritter . . .	—	„ 60	„ 19	„ 19
36.	13. Eulalia	„ 32	„ 52	„ 36	
37.	14. Meth	—	„ 9	„ 21	„ 20
38.	15. Conception	—	„ 10	„ 20	„ 21
39.	16. Samstag	—	„ 25	„ 55	
40.	17. Leuricus	„ 38	„ 24	„ 25	

[1] Das erste Buch ist in dem eben erwähnten ersten Hefte von Neuhaus' Quellen herausgegeben worden. Nur ‚Theophilus' ist nicht nach Cleop. C. X, sondern nach Harl. 3020, nebst Varianten aus Nero E. 1., welche Handschriften die übliche Fassung ‚*Factum est priusquam*' bieten, abgedruckt. Es stimmt bis auf jene Abweichungen, welche in verschiedenen Handschriften eines und desselben mittelalterlichen Textes nie fehlen, mit der von den Bollandisten (IV Februar) veröffentlichten Legende überein. — Prolog und ‚Judenknabe' hatte bereits Wolter S. 46 edirt.

[2] Ende von 1., dann 2. 3 und Beginn von 4 fehlen in Cleop.

[3] Andere Fassung als P 2 = Cl.-Toul. II, 7. Stimmt mit Vatic. Reg. 543 Nr. 19 und Toul. 478, Nr. 3. Der Beginn von Cleop. *Erat ergo quidem clericus nomine Nonus vita irreligiosus officio functus* (statt *nomine non vita religionis off. f.*, wie die soeben erwähnten Handschriften haben) ist wahrscheinlich verderbt. Die Lesung von Toul. 482 ist mir nicht bekannt.

Ich halte hier, aus einem Grunde, der bald eingesehen werden wird, inne; daher bezeichnete ich die vorstehenden 17 Stücke mit III[a].

Ueberblicken wir den bisher angeführten Inhalt der zwei Handschriften, so ergibt sich Folgendes:

Prolog und Erzählungen des ersten Buches sind sehr prolix und in schwülstigem Stile abgefasst. Die vier ersten Wunder werden durch den Gedanken in gegenseitige Beziehung gebracht, dass je eines derselben in einem der vier Elemente — Feuer, Luft, Wasser, Erde — stattfand. Hier bietet sich uns Gelegenheit zu einer wichtigen Wahrnehmung. Die Erzählung ‚Entbindung im Meere bei St. Michael‘ beginnt in PEZ, Ps-SV, SG mit denselben Worten wie in Cl.-Toul. *Piissimae Dei genitricis miraculo in ipsis aëreis spiritibus patrato, nostro pro posse jam praelibato, quid in aquoso etiam elemento ipsius misericordia exercuerit, paucis aperiendum videtur.* Die vorangehende Erzählung in den ersteren Sammlungen weiss aber nichts von einem in der Luft bewirkten Wunder, während in Cl.-Toul. die ‚Entbindung‘ das dritte in der Reihe der vier Wunder, welche in den Elementen stattfanden, bildet und sich organisch an Theophilus anschliesst. Also in PEZ und den anderen Sammlungen Ausreissen eines Stückes aus dem früheren Zusammenhange mit gedankenloser Beibehaltung der nunmehr unverständlich gewordenen Einleitung. Es ergibt sich also, dass die Zusammenstellung von Cl.-Toul. 1—4 älter sein muss als die bisher besprochenen Sammlungen. Die Zusammenstellung, nicht die Urheberschaft; denn der Mann, von welchem das I. Buch von Cl.-Toul. herrührt, war selbstverständlich nicht der erste, welcher die Wunder zu schriftlicher Darstellung gebracht[1]; er hat nichts Anderes gethan, als das, was er in verschiedenen Quellen vorfand, einer stilistischen, hie und da auch inhaltlichen Umarbeitung unterzogen und ein sinniges Mittel gefunden, vier Erzählungen mit einander zu verknüpfen. Daran reihte er noch zwei Erzählungen und das erste Buch war fertig.[2] Als II. Buch benützte er die bereits

[1] 1. 2. 4 gehören in der That zum ältesten Gut; und auch das Wunder bei St. Michael *in periculo maris* war gewiss längst bekannt.

[2] Wir werden bald eine Oxforder Handschrift kennen lernen, welche zu den sechs Stücken von Cl.-Toul. I noch sieben hinzufügt.

als ein Ganzes vorhandene Gruppe HM, die er unverändert sammt ihrem kurzen schlichten Prologe aufnahm. Dass der Compilator von Cl.-Toul. I nicht zugleich jener von II, also von HM, sein kann, erhellt aus dem gar zu gewaltigen Unterschiede im Stile.[1]

[1] Sein Verfahren hat übrigens der Compilator von Cl.-Toul. selbst im ersten Prologe gekennzeichnet: *quae, licet quaedam sint praecedentium patrum stilo exarata, tamen quia ita sunt in diversis codicibus disgregata, ut difficillime vel nullo modo a quibusdam queant inveniri, iccirco studium fuit disgregata congregare, quatinus facilius possint in unum volumen redacta reperiri. Deprecamur autem ut non nobis ascribatur quod diversus in nostro opere stilus repperiatur.*

Der Verfasser des Katalogs der Handschriften von Toulouse macht zu der in Rede stehenden Sammlung folgende Bemerkung: ‚Ce recueil paraît être celui de Nigellus Wirekerus . . . Casimir Oudin II, 1654 lui attribue outre diverses poésies un recueil en trois livres sur les miracles de la Vierge, qui à en juger par les indications que donne ce bibliographe paraît identique à celui de Toulouse.‘ Es liegt aber hier ein Missverständniss vor. Oudin's Angaben sind wörtlich entnommen aus dem Handschriftenverzeichnisse der Cottoniana im grossen Katalog von Thom. Smith, p. 115; diese Angaben beziehen sich jedoch nicht auf Cleop. C. X, sondern auf Vespas. D. XIX, wo eine Sammlung von Marienwundern in **Versen**, als von Nigellus herrührend, verzeichnet wird. Ueber diese später.

Eine Angabe über den Verfasser der Sammlung, wie sie in Cleop. vorliegt, finden wir bei Hamilton in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Wilh. Malmesburiensis, *De Gestis Pontif. Angl.* London, 1870 (Rer. Brit. script. III). Es wird da S. VIII, Anm. als das erste Werk Wilhelms erwähnt: *Miracula S. Dei genitricis et perpetuae Virginis Mariae* geschrieben zwischen 1088 und 1108. ‚See the **autograph** Ms. of the author, Brit. Mus. Ms. Cotton. Cleop. C. X, fol. 144.‘ Nun wird allerdings unter den Werken Wilhelm's eine Schrift mit dem Titel *Miracula S. M. V.* angeführt (siehe unter Anderen Hardy in der Vorrede zu seiner Ausgabe der *Gesta regum Anglorum*, London 1840, reproducirt bei Migne CLXXIX, 946); ob aber Hamilton im Stande war, die Schriftzüge Wilhelm's mit solcher Sicherheit zu erkennen, dass er lediglich darauf hin seine mit grosser Bestimmtheit und einiger Selbstbefriedigung (‚identified here for the first time‘) vorgebrachte Behauptung aufstellen konnte, scheint mir mehr als zweifelhaft. Besonders bedenklich ist folgender Umstand. Cl. III 14 ist ‚Meth‘ in der üblichen Version, welche Orts- und Personennamen nicht kennt. Vom Orte der Handlung heisst es da *vicus, nomen cujus a cordis memoria excidit;* es ist nur von einer *matrona* die Rede, welche *a rege venerabatur.* Wie wäre es nun möglich, dass Wilhelm, der Engländer, welcher (und sei es auch später als die *Miracula*) in seinem Leben des heil. Dunstan die Geschichte erzählte

Das Verhältniss von III[a] zu den übrigen Sammlungen genau zu bestimmen, ist mir noch nicht möglich. Vergleichen wir zuerst III[a] mit P[b], so finden wir, dass unter den 17 (eigentlich — mit Abzug von III[a] 8 — 16) acht Stücke von III[a] auch in P[b] vorkommen, und zwar P 18. 20—21. 23. 29—30. 32. 38; also in derselben Reihenfolge, wenn auch mit beträchtlichen Intervallen. Es ist schwer, darin einen blossen Zufall zu erblicken. Da nun P[b] wegen ‚Entbindung' von Cl.-Toul. I abhängig ist, so ist sehr wenig wahrscheinlich, dass Cl.-Toul. III[a] seinerseits ein Auszug aus P[b] sei; dass P[b] aus Cl.-Toul. III[a] die erwähnten acht Erzählungen und aus Buch I die 22[te]. (‚Entbindung') entnommen und dazwischen andere Stücke eingestreut habe, lässt sich weit eher hören. — Sieht man von den ersten 17 Stücken von APM (= HM = Cl.-Toul. II) ab, so findet man zwischen APM 18 ff. (man könnte diese Stücke mit APM[b] bezeichnen) und Cl.-Toul. III[a] einige Berührungspunkte. Einmal sind beide Sammlungen wenig reichhaltig; dann stimmen Cl.-Toul. III[a] 1—6 genau mit APM 22—27[1] überein. Dazu kommt Cl.-Toul. III[a] 12. 14. 15 = APM 19—21.[2] Im Uebrigen

---

und darin genau Glastonbury, Ethelstan und Aethelfreda nannte, sich im *Miraculum* in so unbestimmter Art ausgedrückt hätte? — Es sei noch bemerkt, dass Hamilton's Angabe bezüglich der Handschrift nicht gerade genau ist; er gibt fol. 144 an; man sollte da meinen, auf diesem Blatte beginne die Sammlung, diese aber schliesst gerade mit fol. 143 ab. Auch in den Datirungen Hamilton's vermisst man die nöthige Klarheit; er bestreitet, dass Wilhelm im Jahre 1095 geboren sei, und nimmt als Geburtsjahr 1075 an. Aber selbst mit diesem frühen Datum lässt sich der für die Zeit der Abfassung der *Miracula* angesetzte Terminus a quo nicht vereinigen. Woher hat überhaupt Hamilton die zwei ziemlich weit von einander abstehenden Grenzen (1088—1108) genommen? — Indessen, selbst wenn die Cleop.-Handschrift mit Wilhelm nichts zu schaffen hat, wäre es von besonderer Wichtigkeit, die Angabe, dass W. von Malmesbury Marienwunder abfasste, auf ihre Richtigkeit hin genau zu prüfen, und bei bestätigendem Resultate nach dieser seiner Schrift zu forschen.

[1] Weist man dem Stücke Montp. 34 die Stelle nach 27, so erstreckt sich die Uebereinstimmung auf noch ein Stück; also Cl.-Toul. III[a] 1—7 = APM 22—28.

[2] Bezüglich dieser drei Geschichten ‚drei Ritter', ‚Meth', ‚Conceptio' möge hier bemerkt werden, dass sie auch sonst gerne zusammenstehen; so ausser in Cl.-Toul. III[a] (welches zwischen dem ersten und dem zweiten Stücke noch ‚Eulalia' einschiebt) und APM auch in Cph. 26 (Leipz. hat

enthält Cl.-Toul. manche Erzählungen, die in APM nicht vorkommen, während APM an prosaischen Stücken nur ‚Judenknabe' mehr aufweist, wogegen es fünf rhythmische Legenden mehr als Cl.-Toul. bietet. — Alle sechzehn (immer mit Ausschluss von Cl.-Toul. III^a 8) Stücke von Cl.-Toul. III^a finden sich in identischer Fassung in den grossen Sammlungen SV und SG, ohne jedoch dass bezüglich der Reihenfolge irgend eine nennenswerthe Uebereinstimmung sich erkennen liesse. Auch hier ist das nämliche wie betreffs P^b zu sagen: eher wird die grosse Sammlung die kleinere in sich aufgenommen haben, als dass Cl.-Toul. III^a ein Auszug aus einer der grossen Sammlungen sei.

Es verdient in dieser Richtung noch ein Umstand besondere Aufmerksamkeit. Cl.-Toul. III^a beginnt, wie wir sahen, mit ‚Toledo; beschimpftes Christusbild'. Dieses Stück nun weist in mehreren Handschriften folgendes Exordium auf: *Ad excitanda corda humilium ut percipiant gaudia coelestia sub brevitate sermonis (ut in proverbio dicitur: ‚in paucis constringere multa') de Maria . . . matre salvatoris quoddam miraculum descripturus sum, quod a viris spiritualibus praelibatum est meis auribus.*[1] Also ein Exordium wie viele andere, welche einzelne Legenden innerhalb einer Reihe einleiten. Nun bietet Cl. (und ebenso die gleich zu erwähnende Oxforder-Handschrift) *quaedam descr. sum miracula quae . . . praelibata* **sunt**, so dass das, was sonst als Exordium zu éinem Stücke erscheint, hier als Prolog zu einer ganzen Reihe von Wundern dient. Man würde dasselbe auch in Toul. erwarten; diese Handschrift hat aber wieder den Singular. Was ist nun das Ursprüngliche? Zu Gunsten des Plurals spräche etwa der Ausdruck *a viris spiritualibus*, da man meinen könnte, es würden nicht leicht für ein einziges

---

nur R. M.) und Charl. 79; SG: mit der Reihenfolge R. C. M.); Ps-Sb.: M. C. (dazwischen ein Bruchstück aus Anselmus) R.; endlich SV, das wohl M. C. beisammen lässt, R. aber viel später aufweist. Der Schluss von R. spielt in der Normandie (Amfreville-sur-Yton); C. geht die Normandie und England an; M. gehört England. ' Die in Cl.-Toul. dazwischen stehende Erzählung von ‚Eulalia' hat ebenfalls England als Schauplatz. Dessgleichen ‚Leuricus', das in Cl.-Toul. von der eben besprochenen Gruppe nur durch ein Stück (‚Samstag') getrennt ist.

[1] Diesen Wortlaut des Exordiums kenne ich bisher aus SV, SG, Montpellier, Kopenhagen 128.

Wunder mehrere Gewährsmänner angerufen werden. Der Consensus zahlreicher Handschriften, selbst von Toul., welche doch dieselbe Sammlung wie Cl. enthält, würde andererseits für den Singular sprechen. Sicherheit über diesen Punkt zu erlangen wäre wichtig; denn wäre der Plural das Ursprüngliche, dann würde sich daraus wie für Buch I, so auch für den Beginn von Buch III die Priorität von Cl.-Toul. ergeben.

Kehren wir nun zu dem Inhalte der Handschriften zurück, so finden wir in Toul. eine neue Reihe von Legenden, welche nicht weniger wie 32 Nummern umfasst; im Cleop. kommt davon nur das erste Stück vor.[1] Diesen zweiten Theil des dritten Buches lasse ich wieder in zwei Abschnitte zerfallen, die ich mit III^b und III^c bezeichne. Der erste (III^b) enthält eine ziemlich farblose Erzählung und drei andere Geschichten localen Charakters, die ich bisher nirgends gefunden habe. Der zweite Abschnitt dagegen (III^c) bildet eine Sammlung, welche — wie man gleich sehen wird — auch anderswo zu treffen ist.

41. III^b, 1. Ein unzüchtiger Priester ist todeskrank; der Teufel kommt die Seele zu holen; M. schlägt ihn in die Flucht. Der Kranke genest. *Miraculum quoddam in laudem S. M. scripturus.* — *Quidam presbiter cum servum se peccati carnalibus devictus illecebris exhibuisset.*

Darauf folgt in Cleop. *De Theophilo brevis enarratio.* Wie es sich mit diesem Stücke verhält, ist mir nicht sehr deutlich. Wir haben gesehen, dass es sich auch in Toul. befindet; hier aber steht es unmittelbar vor I 3, so dass, wenn wir die Versetzung in dieser Handschrift berichtigen, wir die *brevis enarratio* unmittelbar auf die grosse Theophilusgeschichte angeschlossen finden. Handelt es sich wirklich um eine selbstständige kurze Fassung (vgl. oben am Schlusse von Montpellier) oder um einen Epilog? Die Veröffentlichung des Stückes bei Neuhaus wird wohl den kleinen Zweifel beheben. Hier schliesst Cleop.; alles Folgende findet sich nur in Toul.

[1] Wäre dieses Stück nicht, so könnte man vermuthen, Cleop. biete blos die ursprüngliche Sammlung (6 + 17 + 17); so aber müssen wir, wie es schon Neuhaus gethan, annehmen, Cleop. sei am Schlusse defect. Ob die vollständige Handschrift nur III^b oder auch III^c enthalten hat, bleibt dahingestellt.

42. III[b], 2. Ein *civis Lingonensis* kommt, von einem Spiesse verwundet, in *Miriacum* an; das Eisen tritt von selbst aus der Wunde. *Ad gloriam matris Domini etiam nostris temporibus . . . Siquidem ante annos contigit in Burgundia quod narramus. Est etenim ibi fundus nomine Miriacus.*

43. 3. M. erscheint im Schlafe einer wassersüchtigen Frau und heilt sie. *Erat sane haut procul ab oppido quod Belna dicitur.*

44. 4. Ein Edelmann schenkt einem Kloster ein *farinarium;* nach dessen Tode processirt der Sohn dagegen. Ein Zweikampf soll entscheiden. Der Widersacher des Klosters stirbt im Augenblicke, da er im Begriffe steht, mit dem Kämpen desselben handgemein zu werden. *Accedat memorie quod juvat. — In territorio civitatis Lingonice religionis monastice degunt cenobite.*

Der Inhalt des letzten Abschnittes des dritten Buches ist folgender:

45. III[c], 1. Schwangere Aebtissin. Andere Fassung als in P 36. *Non videtur quicquam loquendum cum fuco aut cum coturno. — Sanctimonialis quedam fuit abbatissa in quodam monasterio, que cunctis sibi subjectis sororibus erat odiosa.*

46. 2. Jude leiht dem Christen Geld. Andere Fassung als in P 33. *In Constantinopolitana civitate erat quidam negotiator nomine Theodorus vir suo pro posse diligens justitiam . . . ad quendam confugit Hebreum cui nomen erat Abraham.*

47. 3. Unvollständige Busse der Nonne. *Quoniam vero sufficienter . . . in principali sexu facta texuimus miracula, nunc de inferiori dicendum. Sanctimonialis quedam naufragium pudoris incurrerat.* Also in Prosa und folglich andere Fassung als in P 41.

48. 4. Ein Einsiedler hört am Abende von M. Geburt eine Engelsmusik. *Dulcia Christi magnalia ad se convertant. — Solitarius quidam fuit.*

49. 5. Constantin verspricht eine Lampe voll Balsam stets brennend in der Laterankirche zu unterhalten;

einer seiner Nachfolger erwirkt vom Papste die Befreiung von dieser Pflicht. Der heilige Petrus, darüber erzürnt, verwehrt dem Papste den Eintritt in die Kirche. Dank der Fürbitte M.'s erlangt der Papst Verzeihung und stiftet aus Erkenntlichkeit die Horen. *Constantinus Augustus cum in aliis esset magnanimus tum erga Dei cultum extitit precipuus.*

50. III^{c}, 6. Justinian, von seiner ketzerischen Gemahlin angestiftet, verfolgt die Päpste Silverius und Vigilius. Eine schreckliche Epidemie bricht aus. Auf das Flehen des bereuenden Kaisers lässt sie M. aufhören; zum Danke wird das Fest von M. Reinigung gestiftet. *Justinianus imperator rem puplicam regebat, prius civilis et catholicus, postea crudelis et ereticus.* Vgl. die kurze Erwähnung in SG 49.

51. 7. Ein Cleriker ertrinkt im Rausche. Man gedenkt den Leichnam nicht zu bestatten, findet ihn aber unversehrt; im Munde steckt ein Zettel, worauf Ave M. geschrieben steht. *Sed et hoc non videtur omittendum quod quidam clericus, ut in extremis patuit, S. M. devotus instinctu hostis antiqui ebrietate interceptus . . . conspiciunt ex ore ejus velut particulam brevis dependentis.*

52. 8. M. Aegyptiaca. *Gloriosissimum exemplum vere penitencie in medium veniat.*

53. 9. Von zwei Mönchen, die geheilt wurden. *Bina* ***in finem hujus libelli*** *miracula de duobus monachis brevissime perstringam tituloque singulari, unum quorum pro cautela in Gemeticensi, alterum vero ad laudem S. M. factum esse constat in* ***nostra*** *ecclesia Boveshamne[n]si. Monachus nempe Gemeticensis cum esset mero debriatus et ante S. M. aram obdormitaret, domina nostra cum sacris virginibus illuc adveniente, projectus est procul in alteram partem ecclesie. Qui diu requisitus et a fratribus loci valde infirmus repertus postmodum sanitati est redditus. Monachus autem Boveshanneüsis* (sic) *in extremis pene a S. Johanne Evangelista visitatus,*

cui, ut idem apostolus sibi innotuit, cura ejusdem ecclesie a S. M. matre Domini est commendata, post paululum diutine sanitati est redditus. Es folgen darauf, durch *Igitur* eingeleitet, Anrufungen und Gebete, welche zur Angabe, das Buch sei nun zu Ende, gut stimmen.[1]

54. III^c, 10. Zu Toulouse spottet ein Jude über die Passionsgeschichte; ein Ritter tödtet ihn. Die Juden verklagen ihn beim Grafen Wilhelm *(qui Raimundum genuit, unum ex primariis Jerosolimitani itineris);* der Ritter aber wird freigesprochen; auch wird bestimmt, dass jedes Jahr ein Jude geschlagen werden solle. *Guasconia, quam Hispanie collimitari qui tractus regionum norunt asseverant, habet metropolim Tolosam.*

55. 11. Bonus, Prosa; verschieden von P 37. *Civitas est in Arverno, que olim erat Gothorum et Gallorum limes, Arvernus tunc, nunc Clarus mons dicta.*

56. 12. S. Dunstan; verschieden von P 25—26. *Britannia major que nunc Anglia dicitur . . . habet in oriente sui civitatem Cantuariam sedem archiepiscoporum.*

57. 13. Dem kranken Fulbertus von Chartres erscheint M. und heilt ihn mit drei Tropfen ihrer Milch, die der Bischof in einem silbernen Gefäss sammelt. *Transactis temporibus exstitit in Carnotensi civitate quidam preclare memorie episcopus nomine Fulbertus.*

58. 14. Zwei englische Capläne reisen nach Hierusalem. Ein Sturm erhebt sich. Man fleht die Heiligen an; einer der Capläne räth M.'s Hilfe anzurufen; der Sturm legt sich. *Sic similitudine miraculi adducor ut aliud quamvis diverso tempore diversa persona factum apponam. Gwimundus et Drogo ex capellanis regis Anglie religiosam vitam meditantes.*

---

[1] Dass also in Toul. hier eine Vorstellung stattgefunden hat liesse sich von vorne herein annehmen und wird bald bei Besprechung der Oxforder Handschrift sich deutlich ergeben.

59. III^{c}, 15. Teufel als Stier u. s. w. Der Beginn ist mir nicht bekannt, ich zweifle aber nicht, dass er mit dem hier unten zu Oxf. III^{b} 8 angegebenen identisch ist.

60. 16. Vision des Wettin. *Vettinus erat apud Alemannos monasterii cujusdam monachus, qui cum potionem, quam ad procurandam corporis sanitatem acceperat importune, primo die digessisset.*

61. 17. Ein Mönch stirbt plötzlich; *Res est acta in Burgundie monasterio multis futura exemplo. Cenobita erat religiosus.* Wohl in Prosa und daher andere Fassung als SV 29.

62. 18. Ein Mönch in Evesham. *Illut quoque non omittendum de Egnesamnensi*[1] *monacho . . . Hic imminens morti hostes animarum ante se vidit conspicuos sed sacrate aque aspersione mox refugos.*

63. 19. Liebe durch Teufelskünste erlangt. *Clericus erat quidem transacta tempestate apprime litteris imbutus et ab episcopo suo unice dilectus. Qui licitas artes medullitus insectatus, curiositate (ut fit) humana eciam illicitas attigit; per quosdam itaque quos dicunt caracçeres* (sic) *edoctus ad hoc sacrilegii devenerat ut cuicumque feminarum eciam reluctanti basia raperet.* Andere Fassung als P 35.

64. 20. Ein Geistlicher versündigt sich mit einer Nonne; lange Zeit hindurch verheimlicht er seine Sünde; in der Todesstunde beichtet er sie. *Admiranda est plane Christi misericordia per b. M. in quodam clerico ostensa, qui cum esset secta scholasticus, gradu sacerdos, omnibus erat subditus viciis. Hic quandam sanctimonialem opprimens miserabile peccatum commisit, quod usque ad mortem celans.*

65. 21. Ein Bauer kommt zu einer kleinen Kirche im Walde. M. erscheint ihm; er solle dem Priester auftragen, die Kirche grösser zu bauen. Letzterer, von einem Weibe, *quam in deliciis habebat,* angestiftet, weigert sich im Anfange; das Weib fällt und bricht sich den Schenkel; der Priester gehorcht. *In terra*

[1] Die Rubrik hat *de Egnescham* (im gedruckten Kataloge *Eguescham*).

S. Eadmundi erat campestris ecclesia modico situ ab antiquo posita. Iuxta hanc transibat forte nocturno itinere rusticus equo sedens.

66. III[c], 22. Ehefrau und Buhlerin. *Conjux cujusdam cum maximo odio pellici mala imprecaretur ab ipsa domina S. M. exposcens ultionem.* Andere Fassung als die von Guibert de Nogent = SV 64.

67. 23. Zwei Marienbilder in Constantinopel. Das eine wird von einem Juden in den Abtritt geworfen. *Sunt in Constantinopoli due imagines Dei genitricis celestibus signis commendate, una in Agia sophia quam Justinianus Augustus edificavit, altera in ecclesia Blacherne, divinum opus, ut asserunt, Nichodemi. Judeus ergo quidam illam* (das Pronomen dürfte sich auf das letztere Bild beziehen) *imaginem zelo agente surripuit et in cuniculum humanarum egestionum dejecit.* Es wird mittelst eines Wunderregens gefunden. Hier wird also die Legende III[a] 7 wiederholt. Darauf folgt: *hanc eandem imaginem velo adumbratam oloserico* ... DerSchleier hebt sich während des Samstags; also das in P 42 und am Schlusse von SV 25 erzählte Wunder.

68. 24. Sarazenen verstümmeln die Bilder der Heiligen; dem M.'s können sie nichts thun. *Pauci admodum anni sunt quod Sarazeni a Babilonis imperatore missi Baldwinum regem Jerosolimorum apud Ramulam obsessum et victum fugaverunt.*

69. 25. Die Sarazenen werden zur Zeit des Kaisers Arcadius durch einen Blitzschlag vernichtet. Zur Zeit Kaiser Leo's II. erleiden sie eine neue Niederlage. Alles dank einem Marienbilde, das Heraclius auf seinem Zuge gegen die Perser mitnahm. *Archadii imperatoris tempore, cum Roilas dux Scitarum Histro transito civitatem armis circumsonaret.*

70. 26. Meth; andere Fassung als 37 (III[a] 14). *Rex Ethelstanus . . . invitatus a quadam matrona . . . apud Glastoniam . . . potum quem medum dicunt.*

71. 27. Completorium; andere Fassung als 33 (III[a] 10). *Plura sunt s. D. gen. miracula, que quomodo aut*

qualiter sint acta. Einem Kranken erscheint M. mit zwei Jungfrauen, *una quarum videbatur esse Cecilia, altera Tecla.*

72. III^c, 28. Heilung eines an Lippenkrebs erkrankten Mönchs durch M.'s Milch; Kräuter und Blumen als Sinnbild der Psalmen; völlig verschiedene Darstellung von SV 69. *Inter cetera namque que egit diatimque agit . . . M. contigit in superioribus partibus Europe quendam clericum extitisse.*

Klarheit über die Verhältnisse von Toul. III^c erhält man nun durch die jetzt zur Sprache kommende Handschrift.

Die Handschrift der Oxforder Bibliothek Balliol 240[1] (12—13. Jahrh.) enthält von fol. 137^a an, zuerst einen Prolog, welcher in Cl.-Toul. fehlt: *Eterna Dei sapiencia attingens.*

Dann den Prolog zum I. Buche, welcher uns nur in der ersten der zwei Handschriften Cl.-Toul. aufbewahrt wurde: *Scripturi virtutes et miracula.*

1—6. I, 1—6. = Cl.-Toul. I 1—6.
7. 7. Engelsmusik am Vorabend von M.'s Geburt
8. 8. Constantin und die Lampe mit Balsam
(7—8) = Toul. III^c 4. 5.
9. 9. Completorium; Cäcilia und Thecla = Toul. III^c 27.
10. 10. Mönch ertrinkt im Rausche; Zettel im Munde
11. 11. M. Aegyptiaca.
(10—11) = Toul. III^c 7. 8.
12. 12. Schwangere Aebtissin = Toul. III^c 1.
13. 13. Zwei Mönche = Toul. III^c 9.
Buch II. *Ad omnipotentis Dei laudem.*
14—30. II, 1—17 = Cl.-Toul. II 1—17 = HM.

---

[1] Mittheilung des Herrn Prof. Arthur Napier in Oxford, der den Theil der Handschrift, welcher die Miracula enthält, als zur zweiten Hälfte des 12. Jahrh. gehörig bezeichnet.

[2] Ich bemerke ein für allemal, dass die Initia in den zwei Handschriften auf das Genaueste übereinstimmen, so dass über die Identität der Fassungen in Oxf. und Toul. III^b nicht der geringste Zweifel obwalten kann.

Buch III.[1] *Incipit prologus: Ad excitanda corda humilium.*

31—33. III^{a}, 1—3. Toledo. Viviers. Musa = Cl.-Toul. III^{a} 1—3.

34. III^{b}, 1. Jude von Toulouse
35. 2. Bonus
36. 3. Dunstan
37. 4. Milch; Fulbert

= Toul. III^{c} 10—13.

38. 5. Milch. Grosse Aehnlichkeit im Inhalte mit P 30 = Cl.-Toul. III^{a} 11, der Mönch ist dem Tode nahe; man bereitet die Bahre u. s. w. Doch die Diction ist völlig verschieden. *Similem lactationis pietatem sensit monachus, jam pridem perpetuam famam meritus per misericordiam matris. Quod nunc hic pro similitudine miraculi dicam, licet alia dicere studeam. Monachus erat retroactis temporibus s. Marie dulcedini devotus.*

39. 6. Conception; eine neue Fassung, verschieden von den drei bisher angeführten: 1. Pseudo-Anselmus; 2. Corbie-Reun; 3. die übliche ‚*Tempore quo Normanni*'. *Wilelmus ex comite Normannie rex Anglie, rumore adventuri Cnuthonis regis Danorum mordaci cura commotus, Egelsium quendam abbatem Ramesie famose facundie.*

40. 7. Guimundus und Drogo im Meeressturme
41. 8. Teufel als Stier, Hund, Löwe[2]
42. 9. Vision des Wettin
43. 10. Mönch stirbt plötzlich
44. 11. Mönch zu Evesham
45. 12. Liebe durch Teufelskünste erlangt
46. 13. Geistlicher versündigt sich und beichtet nicht

= Toul. III^{c} 14—20.

---

[1] Dieses theile ich in zwei Abschnitte: III^{a} und III^{b}.

[2] Um das Schema nicht zu stören, theile ich dieses Mal den Beginn in der Anmerkung mit: *Non parvi momenti apud monachos ille estimatur, cui thesaurorum ecclesie cura delegatur, et dicitur secretarius . . . Hujusmodi officialis erat in quodam monasterio Francie, nam excidit memorie nomen loci et persone. Is erat amans boni, abstinens mali.*

47. III^b, 14. Jude Abraham leiht dem Christen = Toul. III^c 2.
48. 15. Kirche im Walde = Toul. III^c 21.
49. 16. Drei Ritter. *Verum quia multa pietatis documenta venerunt in medium, nunc unum severitatis indicium inseram. Miles quidem iram trium vicinorum emeritus, illis persequentibus ad ecclesiam s. Marie confugit et coram altari se in pavimento prostravit. Hostes consequuti vehementi ira sic jacentem.*
50. 17. Unvollständige Busse der Nonne = Toul. III^c 3.
51. 18. Meth = Toul. III^c 26.
52. 19. Ehefrau und Buhlerin
53. 20. Zwei Bilder in Constantinopel
54. 21. Sarazenen verstümmeln die Bilder
55. 22. Sarazenen besiegt dank einem Marienbilde

(52.–55.) = Toul. III^c 22—25.

56. 23. Haeresie des Justinianus, Purificationsfest = Toul. III^c 6.

Explicit liber iijus miraculorum sancte et perpetue virginis Marie.

Diese Sammlung erweist sich beim ersten Blicke als einerseits mit Cl.-Toul. I, II und dem Beginne von III^a, andererseits mit Toul. III^c innigst verwandt. Vor Allem ist das aus der uns wohlbekannten Gruppe HM bestehende zweite Buch in allen drei Handschriften identisch. — Ebenso findet sich das erste Buch von Cl.-Toul. in Oxf. wieder; derselbe Prolog, dieselbe Fassung der sechs Wunder, und daher die vier ersten in Beziehung zu den Elementen gebracht; kurz, Cl., Toul., Oxf. I, 1—6 sind lediglich drei Exemplare eines und desselben Textes. Oxf. hat aber einen Zusatz von sieben Stücken; das letzte kündigt ausdrücklich den Schluss des ersten Buches an. Ist dies die ursprüngliche Anlage oder bildet Oxf. I 7—13 einen späteren Zusatz? Bei dem Umstande, dass alle drei Handschriften dem 12. Jahrh. angehören, fällt es schwer, sich vor der Hand über diesen Punkt auszusprechen. — Zwischen Cl.-Toul. III^a (einer Sammlung, welche fast lauter aus P^b, SV, SG u. s. w. bekannte Stücke enthält) und Oxf. III findet sich Uebereinstimmung nur betreffs der drei ersten Erzählungen, die wir daher mit der Bezeichnung Oxf. III^a sonderten. Von da an geht

Oxf. eigene Wege; alle folgenden Stücke bilden eine besonders geartete Compilation, welche von den anderen, landläufigen Sammlungen entweder schon in Bezug auf Inhalt oder wenigstens in Bezug auf Darstellung völlig verschieden ist. Dieser Sammlung scheint mehr als den uns bisher bekannten das Bestreben innezuwohnen, einzelne Erzählungen verwandten Inhaltes mit einander in Verbindung zu bringen und dies mittels einleitender Worte kund zu geben. Auf einen Bericht über Heilung durch M.'s Milch folgt ein zweiter (III^b 4. 5); auf eine Seesturmgeschichte eine zweite (III^b 6. 7); drei Wunder, welche sich auf Frauen beziehen, stehen beisammen (III^b 17—19); man könnte auch auf III^b 20—22 hinweisen, welche von wunderthätigen Bildern im Orient erzählen; nur dass hier eine Hervorhebung der Zusammengehörigkeit fehlt. Dass drei der dieser Sammlungen speciell angehörenden Erzählungen (III^b 7 ,zwei englische Capläne'; III^b 11 ,Mönch zu Evesham'; III^b 15 ,Kirche im Walde') sich auf England beziehen und dass eine auch sonst vorkommende (III^b 18 ,Meth') hier Personen und Ortsnamen genau angibt, das sind Umstände, welche die Vermuthung aufkommen lassen, dass die Heimath dieser Sammlung in England zu suchen sei; eine Vermuthung, welche durch die Thatsache kräftig unterstützt wird, dass von den zwei bisher bekannt gewordenen anglonormännischen Sammlungen die eine — die in der Handschrift des Britischen Museums Roy. B. 14 enthaltene — bis auf ein paar Abweichungen mit Oxf. genau übereinstimmt, und wenigstens ein Theil der anderen, der Adgar's, ebenfalls engste Verwandtschaft mit Oxf. zeigt.

Vergleichen wir nun Toul. III^c mit Oxf., so finden wir, dass, bis auf eines (III^c 28), alle darin enthaltenen Stücke entweder im Ueberschusse, welchen Oxf. I gegenüber Cl.-Toul. I aufweist, oder in Oxf. III^b zu treffen sind. Nur ist die Anordnung vielfach verschieden. Es wird der Klarheit nützen, die Gegenüberstellung des Inhaltes der zwei Handschriften, welche oben von Oxf. ausgehend vorgenommen wurde, hier von Toul. aus zu wiederholen.

Toul. III^c.	Oxf.	
1.	I,	12. Aebtissin.
2.	III^b,	14. Jude leiht.
3.	„	17. Unvollst. Busse.

Toul. III^{c}.	Oxf.	
4—5.	I,	7—8. Engelsmusik. Constantin.
6.	III^{b},	23. Justinian.
7—8.	I,	10—11. Cleriker im Rausche. M. Aegyptiaca.
9.	„	13. Zwei Mönche.
10—13.	III^{b},	1—4. Toulouse. Bonus. Dunstan. Fulbert.
14—20.	„	7—13. Guimundus. Teufel als Stier. Wettin. Plötzlicher Tod. Evesham. Liebe durch Teufel. Geistlicher beichtet nicht.
21.	„	15. Kirche im Walde.
22—25.	„	19—22. Ehefrau und Buhlerin. Drei Bildergeschichten.
26.	„	18. Meth.
27.	I,	9. Cäcilia und Thecla.
28.	—	Kräuter und Blumen.

Von Oxf. I 7—13 fehlt also nichts in Toul. III^{c}. Von Oxf. III^{b} fehlen nur 5 ‚Milch‘, 6 ‚Conception‘, 16 ‚drei Ritter‘; drei Erzählungen, die in Toul. III^{a} bereits enthalten sind und daher wohl mit Absicht weggelassen wurden. Durch diese Auffindung der Quelle für Toul. III^{c} finden ihre Erklärung manche darin vorkommende Unebenheiten. Toul. III^{c} 9, also in der Mitte einer ununterbrochenen Reihe, kündigt an, *in finem hujus libelli* solle von zwei Mönchen die Rede sein; es ist eben das letzte Stück von Oxf. I mechanisch abgeschrieben und aufs Gerathewohl eingereiht worden. Toul. III^{c} 3 sagt in der Einleitung es sei genug von Männern berichtet worden; nunmehr mögen Personen des anderen Geschlechtes an die Reihe kommen. Man versteht diese Worte kaum, da einerseits III^{c} 1 schon von einer Aebtissin erzählt und andererseits die auf III^{c} 3 folgenden Wunder sich nicht auf Frauen beziehen. In der Vorlage aber war alles in Ordnung; ‚Aebtissin‘ gehörte zum ersten Buche; und auf ‚Unvollständige Busse‘ folgten da ‚Meth‘ und ‚Ehefrau und Buhlin‘, welche von Gnaden handeln, die M. Frauen erwies. Toul. III^{c} 14 sagt in der Einleitung, nun folge eine zweite Sturmgeschichte; Worte, die beim Fehlen von ‚Conception‘ keinen Sinn mehr haben. Also in Toul. III^{c} einerseits Spuren überlegender Thätigkeit des Compilators, welcher einzelne Stücke, die er als Doubletten fühlt, ausscheidet[1], andererseits gedankenlose Wiedergabe der Vorlage.

[1] Drei andere Geschichten enthält Toul. sowohl in III^{a} als in III^{c} (‚Teufel in Thiergestalt‘: III^{a} 9 und III^{c} 15; ‚Completorium‘: III^{a} 10 und III^{c} 16; ‚Meth‘: III^{a} 14 und III^{c} 26); die Fassung ist jedoch, beson-

Da diese so verschiedenen Arten des Vorgehens schwerlich einem und demselben Menschen zugeschrieben werden können, so lässt sich vermuthen, dass Zwischenglieder vorhanden waren, die möglicherweise sich noch vorfinden werden; die unmittelbare Vorlage von Toul. mag auch hier — wie wir es innerhalb der zwei ersten Bücher constatirten — in Verwirrung gerathen sein.

Oxf. III schliesst mit ‚Justinianus'; nach diesem Stücke steht in Roy. B. 14, das (wie wir sagten) Oxf. auf Schritt und Tritt folgt, ‚Kräuter und Blumen als Sinnbild der Psalmen'; auch Toul. III^c bietet dieses Wunder, und zwar ebenfalls dort, wo wir es in Oxf. erwarten, an allerletzter Stelle; dasselbe kommt endlich nicht blos in der gleich anzuführenden Cambridger Handschrift, sondern auch in zwei anderen anglonormännischen Fassungen vor: bei Adgar und in einer Cambridger Handschrift (diese Version ist nur Bruchstückweise erhalten), welche Paul Meyer (Rom. XV, 272) namhaft gemacht hat.[1] Diese Geschichte muss sich demnach in England grosser Beliebtheit erfreut haben und wir gehen nicht fehl, wenn wir sie für das Original von Oxf. ebenfalls in Anspruch nehmen.

Fassen wir das bisher Erörterte zusammen, so ergibt sich folgendes Verhältniss zwischen den drei Handschriften Cleop., Toul., Oxf.

Cl.		Toul.		Oxf.
I, 1—6	=	I, 1—6	=	I, 1—6
—		—		„ I, 7—13
„ II, 1—17	=	„ II, 1—17	=	„ II, 1—17
„ III^a, 1—3	=	„ III^a, 1—3	=	„ III^a, 1—3
„ III^a, 4—17	=	„ III^a, 4—17		
„ III^b, 1[2]	=	„ III^b, 1		
		„ III^b, 3—4		
		„ III^c, 1—28	=	„ III^b, 1—24[3] + I, 7—13[4] mit gestörter Reihenfolge in Toul. III^c.

ders in den zwei letzten, so verschieden, dass der Compilator sich nicht an das zweifache Vorkommen derselben Geschichte stiess.

[1] Höchst wahrscheinlich auch bei Nigellus.

[2] Defect am Ende.

[3] 24, statt der vorhandenen 23, mit Einrechnung des conjecturirten Stückes am Ende ‚Kräuter und Blumen'.

[4] Den 31 von Oxf. entsprechen in Toul. 28, die vorhanden sind, + 3, die als Doublette weggelassen wurden.

Es bleibt nur die Frage, welche Sammlung die ursprünglichere sei: Oxf. mit seinem Plus im I. Buche, oder Cl.-Toul. mit ihrem Plus (4—17) in III^a, wozu der mögliche Fall käme, dass beide Plus sowohl Oxf. I 7—13 als Cl.-Toul. III^a 4—17 schon der ersten Anlage der Sammlung angehörten.

Zu diesen drei Handschriften nun kommt eine vierte, welche mit ihnen in vielfacher Hinsicht sich berührt.

Handschrift der Universitätsbibliothek zu Cambridge Mm. 6. 15 (14. Jahrh.), von fol. 109 an[1]:

1—4. = P 1—4 = Cl.-Toul.-Oxf. II 1—4.

5. Milch; Blumen und Kräuter = Toul. III^c 28.

6. Milch; Fulbert = Toul. III^c 13, Oxf. III^b 4.

7. Engelsmusik }
8. Constantin; Balsam } = Toul. III^c 4. 5, Oxf. I 7. 8.

9. Justinian's Häresie. *Tempore Justiniani imperatoris, peccatis hominum crescentibus et exigentibus tellus exaruit.* Also Beginn verschieden von Toul. III^c 6, Oxf. III^b 23.

10. Geistlicher versündigt sich mit einer Nonne und beichtet nicht = Toul. III^c 20, Oxf. III^b 13.

11. Samstag = SV 25[2], Toul. III^a 16.

12. Entbindung im Meere; doch ohne die Einleitung: . . . *miraculo in ipsis aëreis spiritibus patrato.*

13. Aebtissin = Toul. III^c 1, Oxf. I 12.

14. Jude (Abraham) leiht = Toul. III^c 2, Oxf. III^b 14.

15—27. = P 5—17 = Cl.-Toul.-Oxf. I 5—17.

28. Judenknabe = P 31.

29. Theophilus: *Factum est.*

30. Nach der Rubrik: *De quodam pictore quem S. M. a casu liberavit,* das Wunder des Malers, welcher vom Teufel,

---

[1] Das Verzeichniss wurde mir, dank der Vermittlung des H. Bibliothekars Robertson, von Herrn Roger verfertigt.

[2] Das Wunder am Schlusse — Schleier, der sich am Samstag hebt — erscheint im Texte als besonderes mit 12 numerirtes Stück; im Inhaltsverzeichniss jedoch findet sich dafür keine besondere Rubrik. Daher ist 13 im Texte = 12 im Inhaltsverzeichnisse, 14 = 13 u. s. w. Später gehen wieder die Zahlen zusammen, da im Texte zwei aufeinander folgenden Stücke die Nummer 23 tragen.

den er sehr hässlich dargestellt hatte, vom Gerüste hinuntergestürzt wird; vgl. unten Vincentius Bellovacensis, Cap. 104ª. *Quidam nobilis devotionisque in b. D. matrem non segnis basilicam pro voto in illius honorem fabricans mirifice consumavit.*

31. M. Aegyptiaca. Da ich den Beginn der Erzählung nicht kenne, so weiss ich nicht, ob er mit Toul. IIIᶜ 8, Oxf. I 11 identisch ist. Bemerkenswerth ist, dass Cambr. zu diesem Stücke jene Einleitung bietet, welche in Toul. und Oxf. vor ‚Unvollständige Busse' steht: *Quum vero sufficienter ... in principali sexu* etc.

32. Basilius und Julianus. *Et quia jam dicendi primicias libavi, ita in posterum seriem narrationis attexam. De episcopis igitur, quod est summum genus hominum, facturus pollicitum, primum ponam Basilium. Is Cesarie Capadocio (sic), ut scitur, archiepiscopus Iulianum apostatam severiori responso in bilem conditaverat. Illeque spirans venenum ... minas evomerat, cum de preside* (l. *Perside*), *quo ire tendebat, reverteretur, urbem se illam eversurum.*

33. Toledo; Wachsbild Christi beschimpft. *Judeorum multitudo* (l. *-dine*) *olim Hispanias gravatas esse fides historiarum asseverat.* Also mit einer sonst nicht vorkommenden Einleitung. Ob auch die Erzählung in der Diction abweicht, ist mir nicht bekannt.

34. Bonus
35. Dunstan } = Toul. IIIᶜ 11—12, Oxf. IIIᵇ 2—3.

36. Chartres durch M.'s Hemd gerettet. *Hinc extra Angliam pergat et Carnotum evagetur oratio, quid in eadem urbe per b. V. suffragium in Rollonem et Normannos actum sit dictura.* Mit einer in Cl.-Toul.-Oxf. I 5 fehlenden Einleitung. Die Erzählung weicht wohl ebenfalls ab.[1]

37. Milch = Oxf. IIIᵇ 5.

38. Conception = Oxf. IIIᵇ 6.

39. Guimundus und Drogo = Toul. IIIᶜ 14, Oxf. IIIᵇ 7.

40. Teufel als Stier u. s. w. = Toul. IIIᶜ 15, Oxf. IIIᵇ 8.

41. Vision des deutschen Mönches, dessen Namen aber nicht wie in Toul. IIIᶜ 16, Oxf. IIIᵇ 9 angegeben wird. Auch

[1] Diess ist um so wahrscheinlicher als Adgar, der ebenso beginnt — *Ore voil saillir ultre la mer, de Chartres vus en voil cunter k'avint a cels de la cité; ... par ... la preiere de ... M. .. eurent il aie de Rollun et des forz Normans* — von Cleop. abweicht.

ist der Beginn verschieden. *Simile alterum quod Alemannie dixi contigisse nunc apponam longarum sententiarum tenorem* (-e?).[1]

42. M. erscheint einem Sterbenden und kündigt sich als *Mater misericordiae* an. Aus dem Leben des h. Odo von Cluny; vgl. Cl.-Toul.-Oxf. I 6. *In vita S. Odonis qui fuit apud Cluniacum primus abbas.*[2]

43. Mönch von Evesham; Weihwasser = Toul. III^c^ 18, Oxf. III^b^ 11.

44. Mönch stirbt plötzlich = Toul. III^c^ 17, Oxf. III^b^ 10; doch ohne die kurze Einleitung. Der Beginn lautet hier: *Cenobita erat bene religiosus nulloque quod videretur crimine animam ledens.*[3]

45. Liebe durch Teufelskunst erlangt. Mit einer Einleitung, welche in Toul. III^c^ 19, Oxf. III^b^ 12 nicht vorkommt: *Ejusdem austeritatis suavitatem pro commissis alter habuit clericus immanius quam iste scelus ausus.* Der Wortlaut des Beginnes der eigentlichen Erzählung ist mir nicht bekannt.[4]

---

[1] Auch Adgar kennt den Namen nicht.

[2] Vgl. Adgar 24.

[3] Vgl. Adgar 26: *Uns moines ert religius, ne fist . . . mal ne pechié.*

[4] Dass der Inhalt mit Toul.-Oxf. ziemlich ähnlich sein muss, argumentire ich aus dem Zusammenstimmen folgender (in der rhythmischen Legende SV 36 nicht enthaltenen) Stelle in unserer Fassung und in jener der Handschrift Roy. B. 14, welch' letztere Sammlung, wie erwähnt, auf Oxf. zurückgeht. Es heisst nämlich, der Cleriker wäre den Frauen sehr geneigt gewesen. *Una tamen erat cujus forma deperiens ad ejus dedecus acriores nervos intendit. Cum ergo cecum vulnus aleretur in pectore et pro desperatione consequendi ministraretur tormentum furori quod puella castitati animam indulserat votis, susurris diabolum in secretum clamat.* Vgl. Roy.: *Une en i aveit . . en ky il travailla mult en vein . . Cele fu tele . . ., nen aveit ke reprendre en li, e sa conjurisun tut li failli.* Wie man sieht, der Gedanke ist so ziemlich derselbe; der Ausdruck ist aber verschieden. Bei Adgar dagegen finden wir engeren Anschluss — man bemerke besonders: *a chasté se ert ele donee* —; und somit zeigen sich hier wieder die nahen Beziehungen Adgar's zur Quelle von Cambr. Zur Quelle, nicht zur Handschrift selbst; denn erstens gehört diese dem 14. Jahrh., zweitens hat auch Adgar nicht die oben angeführte Einleitung. Einen anderen den Inhalt selbst betreffenden Punkt, worin Roy. (und daher wohl auch Oxf.) und Adgar (und daher wohl auch die Quelle von Cambr.) auseinander gehen, finden wir darin, dass in ersterem von dem Zauberbuche die Rede ist — *issi commence le sermun, ke est ‚de l'alme perdiciuns'* — während Adgar diesen Zug nicht bietet.

46. Brod dem Christuskinde. Verschieden, wenigstens im Beginne, von allen bisher verzeichneten Fassungen. *Conterminum et pene simile est huic quod nuper factum.* — *Puerum non infimorum natalium.*

47. Ein Wüstling ist an seinem Lebensende der Verzweiflung nahe; er ruft Gottes Barmherzigkeit an. Eine Stimme vom Himmel antwortet ihm und er stirbt selig. *Nec illa putentur frivola que procedens sermo percurret:* — *Viro magnarum opum, quas fere semper comitatur luxus effrenis ad vicia, suppremum agenti astitere affines et cognati.*

48. Kirche im Walde = Toul. III^{c} 21, Oxf. III^{b} 15. Hier mit den einleitenden Worten: *Illud quoque quod tritum sed mihi nuper auditum est silere preter religionem videtur.*

49. Drei Ritter = Oxf. III^{b} 16.

50. Musa; verschieden eingeleitet als in den anderen Handschriften: *Locus est ut illud preclarum quod B. Gregorius in libro dialogorum de Domina nostra ponit.*

51. Unvollständige Busse der Nonne = Toul. III^{c} 3, Oxf. III^{b} 17, doch ohne die schon vor 31 vorgekommene Einleitung.

52. Meth. Verschieden im Beginne von Toul. III^{c} 26, Oxf. III^{b} 18. *Auctor vite beati Dunstani narrat fuisse matronam S. M. devotam apud Glastoniam.*[1]

53. Sardenay.[2]

Vergleichen wir Cambr. mit Toul.[3] und Oxf., so erkennen wir bald, dass sie mit den zwei ersten Büchern dieser Handschriften nichts gemein hat. Dass HM (= Toul.-Oxf. II) in Cambr. vorkommt, bildet keine Affinität; HM ist eben altes Gut, das sich überall findet. Zudem erscheint die Gruppe in Cambr. nicht beisammen; sie zerfällt vielmehr in zwei durch mehrere Stücke von einander getrennten Reihen.

---

[1] Vgl. Adgar: *Cil qui estraist. . . . la vie de saint Dunstan recunte ke une dame esteit, a Glastingebire maneit.*

[2] Es sei hier erwähnt, dass dieses Wunder ausser in den von Raynaud (Par. Nat. Bibl. lat. 10522, unserer Cambr.-Handschrift, Wiener Hofbibl. 480) und von mir (St. Peter in Salzburg 12, SG 47) nachgewiesenen Handschriften sich noch in einer Hs. des Oxf. Corpus Christi Coll. und Wien 519 findet.

[3] Toul. vertritt uns auch Cleop.

Dass Cambr. von Toul.-Oxf. I unabhängig ist, zeigt sich darin, dass sie die Beziehung der vier Wunder auf die Elemente nicht kennt; die betreffenden Stücke sind in Cambr. zwar vorhanden; sie bilden aber die Nummern 12. 28. 29. 32; auch ist die Darstellung der drei letzten völlig verschieden. Von den zwei in Toul.-Oxf. I folgenden Stücken ist ‚Chartres' da, aber in abweichender Fassung; von ‚Odo und der Dieb' bietet Cambr. nur die daraus losgelöste Vision des sterbenden Mönches.

Vergleichen wir nun Cambr. mit Toul. III^a, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Cambr. jenes Bruchstück gekannt habe, welches Oxf. III^a ausmacht. Cambr. weist nämlich zwei der hieher gehörigen drei Stücke auf — ‚Toledo'; ‚Musa' —; allerdings beide mit verschiedenem Beginne; Cambr. scheint aber überhaupt manche Modificationen in den Anfängen zu bieten, aus denen nicht immer mit Sicherheit Verschiedenheit der ganzen Fassung zu erschliessen ist. Was Toul. III^a 4—17, die Oxf. nicht kennt, betrifft, so finden wir in Cambr. nur ‚Samstag'; da aber diese Predigt so häufig in den verschiedensten Sammlungen, hie und da auch vereinzelt[1], vorkommt, so genügt ihr Dasein in zwei Handschriften nicht, um eine Beziehung zwischen denselben vermuthen zu lassen. Wir können daher behaupten: ob Cambr. die kleine Gruppe Toul.-Oxf. III^a 1—3 als solche gekannt habe, ist zweifelhaft; mit Toul. III^a 4—17 steht Cambr. in durchaus keinem Zusammenhange.

Gross dagegen ist die Affinität eines Theiles von Cambr. mit Toul. III^c und folglich mit Oxf. I 7—13 + Oxf. II^b. Dies lehrt folgende Tabelle, bei deren Zusammenstellung ich von der Reihenfolge in Oxf. ausgehe. Cambr. stelle ich in die Mitte, damit dessen Beziehungen zu den zwei anderen Handschriften durch Vergleichung nach links und rechts deutlich werden mögen.

	Oxf.	Cambr.	Toul. III^c.	
I,	7. 8	7. 8	4. 5	Engelsmusik. Constantinus.[2]
„	11	31	8	M. Aegyptiaca; ob identisch?
„	12	13	1	Aebtissin.

[1] So z. B. in der Handschrift der Bibliothèque Mazarine 201 (12. Jahrh.).

[2] Die Inhaltsangaben beziehen sich auf Cambridge.

	Oxf.	Cambr.	Toul. III^c.	
III^b,	2. 3	34. 35	11. 12	Bonus. Dunstan.
„	4	6	13	Fulbertus.
„	5—8	37—40	**14. 15	Milch. Conception. Guimundus. Teufel als Stier.
„	9	41	16	Vision des deutschen Mönches; abweichend im Beginne.
„	10—12	43—45	17—19	Mönch stirbt plötzlich. (Beginn abweichend.) Evesham.[1] Liebe durch Teufel (abweichend).
„	13	10	20	Geistlicher beichtet nicht.
„	14	14	2	Abraham leiht.
„	15.16	48. 49	21 *	Kirche im Walde. Drei Ritter.
„	17	51	3	Unvollständige Busse.
„	18	52	26	Meth; abweichend im Beginne.
„	23	9	6	Justinian; abweichend im Beginne
[„	24]	5	28	Kräuter und Blumen.

Also die meisten Stücke identisch, nur hie und da Abweichungen, welche wahrscheinlich nicht sehr wesentlich sind.

Dass die Vorlage von Cambr. nicht Oxf. oder eine andere Handschrift derselben Sammlung war, ergibt sich aus dem bereits erwähnten Umstande, dass Cambr. nicht die ersten sechs Stücke von Oxf. I kannte; Cambr. muss also aus einer Compilation fliessen, welche, wie Toul. III^c, die zwei Gruppen Oxf. I 7—13 und Oxf. II^b vereinigte. Dass andererseits Cambr. diese Vereinigung nicht in der Gestalt, wie sie Toul. darbietet, vor sich hatte, wird durch den Umstand bestätigt, dass Cambr. die drei Stücke enthält (sie sind in der Tabelle durch * kenntlich gemacht), welche Toul. III^c als Doubletten bei Seite liess.

Auch Cambr. lässt wenigstens eine sichere Spur von Verstellung erkennen. 37 ‚Milch‘ beginnt wie in Oxf.: *Similem ejus lactationis*[2] *pietatem*. Dies setzt Vorangehen von ‚Fulbert‘ voraus, das aber in Cambr. bereits als Nr. 6 erscheint.[3] Auch anderswo will die Einleitung nicht gut zu dem Vorangehenden passen. So scheinen in 41 ‚Vision des Mönches‘ die Worte:

---

[1] In Cambr. ‚Evesham‘ vor ‚Mönch stirbt‘. Ebenso in Adgar.

[2] In Cambr., welche Handschrift keinen sehr correcten Text zu bieten scheint, liest man: *Simili ejus lactionis*.

[3] Wahrscheinlich ist diese Vorwegnahme von ‚Fulbert‘ durch Nr. 5 herbeigeführt worden, da auch hier von einer Heilung durch M.'s Milch die Rede ist.

Simile alterum . . . apponam nicht gut zu 40 ‚Teufel als Stier u. s. w.‘ zu stimmen, einer Erzählung, die wohl kaum als Vision gelten kann. Weit auffallender ist, dass 45 ‚Liebe durch Teufelskünste‘ beginnt: *Alter clericus immanius quam iste scelus ausus,* während in der vorangehenden Geschichte[1] von einem Sünder nicht die Rede war.[2] Da aber in beiden Fällen sowohl Toul.-Oxf. (Roy.), als Adgar dieselbe Reihenfolge haben und Letzterer von den bedenklichen Einleitungen nichts weiss, so drängt sich der Zweifel auf, ob da nicht willkürliche Zusätze von Seite der Ueberarbeiter zu erblicken seien.[2] Es sei endlich bemerkt, dass nach ‚Liebe durch Teufel‘ (Oxf. III^{b} 12) Cambr. zwei Stücke — 46 ‚Brod dem Christuskinde‘ und die mir sonst unbekannte, ziemlich farblose Geschichte ‚sterbender Wüstling‘ — bietet, die offenbar eingeschoben sind; das erste nun beginnt: *Conterminum et pene simile huic factum,* Worte, die zu ‚Liebe durch Teufel‘ in keiner Weise passen.[3]

Eine andere Eigenthümlichkeit von Cambr. ist die Einleitung zu 32 ‚Basilius‘; es solle nun von Bischöfen die Rede sein. Diese Angabe stimmt nun trefflich zu den folgenden Stücken: 33 ‚Toledo‘, 34 ‚Bonus‘, 35 ‚Dunstan‘, 36 ‚Bischof von Chartres, welcher M.'s Hemd gegen die Normannen trägt‘; dann nach der oben vorgenommenen Richtigstellung ‚Fulbert‘; also sechs Bischofsgeschichten. Von diesen sind nur drei in Toul.-Oxf. beisammen (‚B. D. F.‘); Adgar hat um eine mehr, da auch er ‚Chartres‘ zwischen ‚D.‘ und ‚F.‘ einreiht, ohne jedoch die auf die Bischöfe hinweisende Einleitung zu besitzen.

[1] Möge sie nach Oxf. ‚Evesham‘ oder nach Cambr. und Adgar ‚Mönch stirbt plötzlich‘ sein.

[2] Man könnte höchstens bezüglich des zweiten Falles vermuthen, dass die Vorlage von Cambr. das Wunder Oxf. III^{b} 13 ‚Geistlicher beichtet nicht‘, vor Oxf. III^{b} 12 ‚Liebe durch Teufel‘ vorgefunden oder umgestellt habe; die Anrufung des Teufels mochte leicht für eine grössere Verirrung als die sinnliche Schuld gehalten worden sein. In Cambr. gerieth dann das erstere Stück durch Verstellung in den Anfang der Sammlung (10).

[3] Hier noch eine Frage: Ist Cambr. vollständig? Beim Umstande, dass sowohl Toul.-Oxf. als Adgar am Schlusse eine Reihe von Berichten über wunderthätige Bilder im Orient bieten und Cambr. selbst mit ‚Sardenay‘ (das seinerseits in den anderen Sammlungen fehlt) schliesst, ist die Vermuthung gestattet, dass auch in der Vorlage dieser Handschrift die Wunder von Oxf. u. s. w. enthalten waren.

Man kann fragen: Ist darin etwas Ursprüngliches zu erkennen oder handelt es sich wieder um einen — dieses Mal glücklichen — späteren Zusatz?

Wie man sieht, bietet Cambr. manche nicht unwichtige Besonderheiten; die Auffindung einer älteren Gestalt dieser Sammlung würde besonders in Hinblick auf Adgar[1], — mit welchem sie mehr Berührungspunkte als Toul.-Oxf. zeigt — recht willkommen sein.

Es sei schliesslich noch bemerkt, dass die bisher besprochene Cambr.-Handschrift auf fol. 149—151 als selbstständiges, zur früheren Sammlung nicht gehöriges Stück, eine Erzählung enthält, welche aller Wahrscheinlichkeit nach eine Variante der ‚Kaiserin von Rom' ist. Die Rubrik lautet: *De Ysabella imperatrice qualiter beata V. M. post multas tribulationes apparuit ei in insula.* Beginn: *Erat quidam imperator romanus uxore carens, qui castitatis vitam ducere capiebat.* Ende: *illico pristine restitutus est sanitati.*

Es sei hier einer anderen Sammlung gedacht, welche mit dem letzten Theile von Oxf. und Toul. manche Berührungspunkte aufweist.

Die Pariser Handschrift lat. 5562 (Ende des 13. Jahrh.)[2] enthält:

1. Schiffbruch; Pilgerfahrt nach Hierusalem. *Cum quidam Jerosolimam adiens periclitante magna nave in bargam intrare vellet.* Also nur inhaltlich = P 27.

2. Drei Ritter. Dieselbe Fassung wie Oxf. III[b] 16. Die kleine Einleitung fehlt. Der Beginn lautet: *Dives* (Oxf. *Miles*) *quidam iram trium vicinorum* etc.

3. Cleriker ertrinkt im Rausche; Zettel im Munde. *Cum quidam clericus . . . Virgini devotus quadam die instinctu diaboli*

---

[1] Zu den zahlreichen bereits hervorgehobenen Uebereinstimmungen zwischen Adgar und Cambr. sei noch erwähnt, dass ‚Kräuter und Blumen, welche im Toul. und Roy. zuletzt vorkommen, hier an einer der ersten Stellen erscheinen.

[2] Mittheilung des Herrn Paul Meyer, nebst einigen Ergänzungen, die Herr C. Couderc besorgte.

ebrietate esset interceptus, dum ad propria vellet redire cecidit in quamdam foveam aquae. Vielfach auch in der Diction mit Oxf. I 10, Toul. III^c 7 übereinstimmend.

4. Ehefrau und Buhlin. *Mulier quedam, cum maximo odio moveretur erga aliam mulierem et de ea ab ipsa Domina . . . exposceret ultionem, per visum ipsam mater Dei affata a postulatione cohercebat, dicens se nolle ut ita periret.* Nach einiger Uebereinstimmung im Beginne zu urtheilen, wohl von der Fassung abhängig, die in Oxf. III^b 19, Toul. III^c 22 enthalten ist.

5. Incest. *Erat in civitate Romana quidam predives et bonus, cujus uxor erat sterilis.* Vgl. SV 62, in rhythmischer Fassung.

6. ‚Marienbräutigam.‘ Liebe durch Teufelskunst; *Clericus quidem cum esset in arte nigromantie, cujus titulus est hic: ‚Incipit mors anime‘, non mediocriter instructus et de quadam puella esset graviter temptatus, arte sua dyabolum alloquitur.* Wie ich auf indirectem Wege, mit ziemlicher Sicherheit vermuthe, zur Fassung von Oxf. III^b 12, Toul. III^c 19 gehörig. Die Diction muss aber sehr stark abgekürzt sein.[1]

7. Marienbräutigam. *Quidam clericus, cum B. Virginem diligens horas ejus sedule decantaret, defunctis parentibus coactus est ut uxorem acciperet et hereditatem propriam gubernaret.* Da mir der vollständige Text vorliegt, kann ich mit Sicherheit angeben, dass es sich um die nur stark abgekürzte Fassung von P 16 handelt.

8. Unvollständige Busse der Nonne. Der Beginn stimmt mit Oxf. III^b 17, Toul. III^c 3.

9. Unzüchtiger Mönch von St. Peter in Cöln. Beginnt wie P 7.

---

[1] In den Nachweisen zu den Miracles des Jean Mielot ed. Warren wird nämlich (S. XVIII) aus zwei Handschriften des Brit. Mus. eine Fassung angeführt, welche genau so wie die in unserer Handschrift beginnt. Aus dem Umstande, dass am Schlusse erzählt wird, beim Tode des Clerikers habe man eine Taube aus seinem Munde fliegen gesehen, erschliesst Warren mit Recht Verwandtschaft mit Adgar und mit Roy. B. 14. Als besondere Uebereinstimmung mit Roy. können wir die Angabe des Titels des Zauberbuches hinzufügen (vgl. Anm. zu Nr. 45 der Cambridger Handschrift); Roy. aber repräsentirt uns Oxf. und folglich auch Toul.

10. Amputirter Fuss. *Cum magna multitudo infirmorum conveniret in quadam ecclesia B. V. et multi a langore sanarentur, quidam languidus ardens sive aridus in uno pede ibi advenit.* Inhaltlich = P 18.

11. Jude leiht Geld dem Christen. *Contigit quod quidam negotiator Constantinopoli civitate, nomine Theodorus, non modicum diligens justiciam.* Zur Fassung von Oxf. III^b 14, Toul. III^c 2 gehörig.

12. Gehängter Dieb. *Fur quidam nomine Able* (sic) *cum multociens res alienas.* Wohl von P 6 .abhängig.

13. Teufel als Stier, Hund, Löwe. *Cum in quodam monasterio Francie esset quidam monachus secretarius domus sue . . . vir bonus et discretus . . . dum quadam die casu esset in tantam potationem ingurgitatus quod sensus illius nimius potus obtunderet.* Dass die Begebenheit in Frankreich vor sich geht und der Mönch *secretarius* genannt wird (sonst ist er *cellarius*), zeugt von Verwandtschaft mit Oxf. III^b 8, Toul. III^c 15.

14. Schwiegermutter und Schwiegersohn. *In territorio Lundonensi*[1] (sic, l. *Laud.*) *vir quidam cum conjuge sua filiam habentes eam cuidam juveni tradiderunt.* Ob mit Hermann von Laon oder mit Guibert de Nogent übereinstimmend?

15. Theophilus. *Anno Dom. 1128* (!) *Theophilus in quadam urbe Ciciliae tam prudenter.*

16. Julianus und Basilius. *Cum s. Basilius episcopus cum populo Christiano.*

17. Haeresie des Justinianus. *Julianus* (sic) *imperator, cum incepit prius esse humanus et catholicus, postea factus est hereticus crudelis et ita inhumanus quod (ut creditur) propter ejus perfidiam . . . tellus exaruit, seges pauca, messis nulla.* Wie der Beginn zeigt, mit Oxf. III^b 23, Toul. III^c 6 verwandt.

18. Toledo; Wachsbild Christi beschimpft. *In urbe Toletana.* Wohl die übliche Darstellung.

19. Judenknabe. *Cum in civitate Bituriensi quidam puer.*

20. Odo von Cluny und der Dieb. *Cum quidam magnus latro venisset contrictus* (sic) *ad b. Odonem Cluniacensem abbatem* Vgl. Cl.-Toul.-Oxf. I 6.

---

[1] Mir nicht klar, ob in dem mir vorliegenden Initium *Lund.* oder *Luad.* zu lesen ist.

21. Chartres durch M.'s Hemd befreit. *Cum quidam dux Normannorum.* Vgl. Cl.-Toul.-Oxf. I 5; Cambr. 36.

22. Ertrunkener Mönch. *Cum quidam monachus non modicum lubricus esset.* Zu welcher Fassung gehörig?

23. Alter Ritter wird Cistercienser; kann nur Ave M. beten. Aus seinem Grabe spriesst eine Blume hervor, auf deren Blätter die Worte A. M. geschrieben sind. *Miles quidam seculo renuncians ordinem Cisterciensem intravit.*

24. Humbertus. Beginnt wie P 12.

25. Priester kann nur eine Messe. *Sacerdos quidam parrochie honeste vite unam tantum missam sciebat.* Gewiss zu P 9 gehörig.

26. Mönch versündigt sich mit einer Nonne; beichtet die Sünde nicht. *Cum quidam monachus valde lubricus quamdam sanctimonialem oppressisset et usque ad mortem ejus celasset miserabile peccatum.* Mit dem Beginne der Erzählung in Oxf. III^b 13, Toul. III^c 20 sich nahe berührend.

27. Giraldus von Cluny sieht während der Messe das Jesuskind. *Cum quidam monachus Cluniacensis Giraldus nomine.* Siehe Petrus Venerabilis, *De miraculis* I, 8.

28. Priester zweifelt an der Eucharistie. *Erat in eodem coenobio Cluniacensi frater quidam de fide sacramenti altaris graviter temptatus.*

29. Musa. *Sicut in quarto libro dialogorum Gregorii pape legitur, b. Dei genitrix quodam tempore apparuit cuidam puelle.* Also mit Hinweis auf den Verfasser, wie in der Pariser Handschrift lat. 5268, III 5 (= 5267, Nr. 60) und in Cambr. 50, aber mit keiner dieser Handschriften im Ausdrucke genau übereinstimmend.

30. Giraldus. *Cum quidam laicus et postea monachus Cluniacensis nomine Girardus iter arriperet apud S. Jacobum.* Vgl. P 8.

31. Armer Mann spendet Almosen. *Cum quidam pauper necessaria vite mendicando.* Vgl. P 5.

32. Mönche pflegten nach Completa die Antiphone: ‚Salva regina' zu singen. Einmal sah Einer von ihnen, im Augenblicke als man ‚*Eya ergo advocata nostra*' sang, wie M. sich vor Christus niederwarf und für den ganzen Orden betete. *Quidam religiosi quorum consuetudo erat per universum ordinem.*

33. Schwangere Aebtissin. *Abbatissa quedam devota serviebat B. V., que conventum suum.* Vgl. P 36.

34. Godricus betet eifrig vor dem Altare M.'s; M. und Magdalena erscheinen ihm. Letztere lehrt den Godricus einen Gesang und M. empfiehlt ihm, diesen, so oft er in Kummer oder Versuchung gerathe, zu wiederholen; da würde sie ihm zu Hilfe eilen. *Cum b. Godricus confessor coram altare B. V. oraret devote, ecce ei apparuerunt juxta altare due speciosissime domine.*

Von fol. 32 an Auszüge aus Gregorius' Dialogen und aus anderen Schriften.

Die Handschrift bietet fast ausschliesslich aus anderen Sammlungen Bekanntes; der Beginn ist aber meist verschieden. Es wird sich wohl nicht um neue Redactionen, sondern (wie ich es wenigstens bezüglich eines Stückes [7] constatiren konnte) um Abkürzungen handeln. Bemerkenswerth ist, dass neun Stücke mit Toul. III^{c}, worin wir eine eigens geartete Sammlung erkannten, übereinstimmen, und zwar nicht blos im Inhalte, sondern auch vielfach in der Diction. Die Reihenfolge stimmt indessen weder mit der in Toul., noch mit jener in Oxf. überein. Ob die anderen Stücke, welche auch in P und SV vorkommen, Handschriften entnommen sind, welche mit diesen Sammlungen oder mit Cl.-Toul.-Oxf. verwandt sind, ist schwer zu sagen. Dass Cl.-Toul.-Oxf. I nicht benützt wurde, könnte man daraus erschliessen, dass von einer Beziehung einzelner Wunder auf die vier Elemente sich nichts findet; indessen bedeutet dieser Umstand sehr wenig bei einer Compilation, welche nach grösster Kürze strebt und daher alle Einleitungen systematisch auslässt. Dass ,Chartres' und besonders ,Odo und der Dieb' vorkommen (letzteres Stück fanden wir nämlich bisher nur in Cl.-Toul.-Oxf.), würde eher für Benützung von Cl.-Toul.-Oxf. I sprechen.

Es möge hier noch die Handschrift der Bibliothek zu Charleville 168 (13. Jahrh.) zur Sprache gebracht werden. Sie ist im Anfange defect. Das erste Blatt beginnt mit den Worten *Explicit liber miraculorum S. M. Laudunensis.* Ob die vollständige Handschrift mit dem Werke von Hermann von Laon begann oder vor diesem eine Reihe von anderen Legenden enthielt, ist selbstverständlich nicht zu bestimmen. Was uns erhalten wurde, erweist sich als eine sehr reichhaltige Samm-

lung, welche aus verschiedenen Quellen geflossen sein muss und die ich deshalb in drei Abschnitte theile.

Ch[a]. *1. Incest = SV 62

2. Marienbräutigam; Ring am Finger = SG 29.

3. Orleans; Pfeil in das Knie des Marienbildes = SG 30.

*4. M. bei Rheims: Marienbild im Feuer unversehrt = SG 33. Der Prolog beginnt anders: *Sunt plurima miracula de piissima Maria, que non valent laude digna.* Der Beginn der Erzählung stimmt so ziemlich mit dem in SG überein: *Juxta urbem Remensium quodam constat cenobium norme Premonstratensium.*

*5. Ein Mönch, der Krankenwärterdienste versah, isst insgeheim von den Speisen, welche die Kranken übrig liessen. Dabei ertappt, wird er excommunicirt. Ohne sich um den ihm auferlegten Bann zu kümmern, communicirt er. Der Teufel erscheint ihm in der Gestalt eines Engels und heisst ihn, sich zur Busse die Kehle abschneiden. Er thut es und der Teufel will sich seiner bemächtigen. M. eilt dem Sünder zu Hilfe und befiehlt dem Teufel, letzteren auf der Spitze des Kirchthurms aufzuhängen. Mönche knüpfen den Hängenden los; ein Arzt curirt seine Wunden und er erzählt, was ihm geschehen. *Quid nos mortales corpore dignum possumus dicere de piissima virgine que mater est justicie. — Nam olim quidam monachus in actu suo lubricus sed erat devotissimus in matris Christi laudibus.*

*6. Ein Mönch verlässt sein Kloster und kehrt in die Welt zurück: er hat Weib und Kinder. M. erscheint einer frommen Frau und fordert sie auf, den Abtrünnigen zur Rückkehr in das Kloster zu ermahnen: thut er es nicht, so wird er im Laufe des Jahres sterben. *Extat quiddam cenobium juxta urbem Cameracum, in quo regina virginum fecit istud miraculum.* Also rhythmische Fassung der Erzählung SG 32.

Ch[b]. entspricht genau dem Inhalte der Handschrift Charl. 79 und enthält demnach am Schlusse das Werk des Farsitus. Nur das erste Stück ‚Hildefonsus' fehlt.

Ch[c]. 1. Speier: Brod dem Christuskinde = SV 44, SG 28.

2. *Mater misericordiae* nach Anselm = SV 11, SG 22.

3. Leuricus = P 38, SV 24, SG 25.

4. Judenknabe nach Greg. Turon. *Judei cujusdam vitrarii filius.*

5. Ehefrau und Buhlerin nach Guib. de Nogent = SV 64, SG 69.

6. Wunder von Soissons. *Due mulieres venerunt Suessionem, quarum altera maxillam peresam igne exhibebat.*

7. *De igne novo. Anno MCXXX incarn. dom. inchoabat, anno Ludovici et filii ejus Philippi vicesimo tercio.*

*8. Reicher Mann und arme Frau = SV 61.

9. Kind dem Teufel = SV 34, SG 62.

10. Excommunicirter durch einen Thoren absolvirt = SV 35, SG 63.

11. Mädchen von Arras = SV 58, SG 74.

12. Kaiserin von Rom. *Erat Rome seculari habitu imperator honorabilis, fide et religione venerabilis, verbo et actu in regno amabilis.* Beginnt etwas verschieden von SV 45, SG 79, mag indessen im Uebrigen übereinstimmen.

13—14. Zwei Schiffbruchgeschichten = P 27. 28, SV 50. 51, SG 70. 71.

15. Completorium = P 29, SV 27, SG 51.

16. Eulalia = P 32, SV 52, SG 36.

17. Jude leiht dem Christen = P 33, SV 53, SG 72.

18. Aebtissin = P 36, SV 55, SG 80.

19. Ertrunkener Mönch durch das Gebet des Freundes erlöst = P 39, SV 56, SG 76.

20. Deutscher Ritter findet Heilung in England = P 40, SV 57, SG 77.

21. Der Inhalt wird mir als ‚Vision eines Novizen' angegeben. Es will mir scheinen, als ob es sich um die bei Helinandus s. a. 1161 handelt, welche auch in der Pariser Handschrift lat. 17491, Nr. 65 vorkommt. Beginn: *Omnis qui de testimonio caritatis novit agere. — Rei geste ordinem de homine quodam Anglo habemus, qui de carnis sue virtute fame titulum sibi erexit in Anglia, at non de ejus fortitudine sed de conversione sermo processionis habet originem.*

22. Kind dem Teufel. Wiederholung von Ch^{c} 9.[1]

---

[1] Am Rande findet sich die Bemerkung ‚*bis*'. Wahrscheinlich von Seite eines Lesers.

23. Ich kann den Inhalt dieses Stückes nicht genau angeben. Die Rubrik lautet: *De juvene divite*. Beginnt: *Sancte memorie Ambianensis episcopus cum nuper secularium tumultuum pertesus*. Die mir mitgetheilte Notiz lautet: ‚Récit d'un évêque d'Amiens relatif à la présence de l'évêque de Grenoble au concile de Rheims.' Sollte es am Ende der Schluss von ‚Pflügen am Magdalenentage' sein, und zwar nach der Fassung von SV 12? Nur will die Rubrik nicht gut dazu passen.

24. Marienbräutigam. *Audiant adhuc* = SV 13, SG 61.

25. Vision des Mönches; Buch Esaia's = SV 33, SG 38.

26. Heilung durch Milch; Zunge und Lippen = SV 14, SG 39.

27. Vision der Nonne; Brunnen mit Schlangen = SV 15, SG 40.

28. Anchin; Stossen auf den Stein = SG 75.

29. Legende des *Volto di Lucca,* also kein Marienwunder. *Leobinus diaconus servorum Christi minimus universis fratribus orthodoxe fidei cultoribus. — Vir igitur venerabilis Gaulefridus subalpinus episcopus orationis gratia Jerosolimam petiit.*

30. Reicher Mann und arme Frau. Wiederholung von 8.

Unter den sechs Stücken von Ch^{a}. finden sich zwei — ‚Marienbräutigam; Ring' und ‚Orleans; Pfeil', welche uns bisher in gleicher Fassung in SG und in der Gruppe Par. lat. 17491 — Par. lat. 2333^{A} begegneten; überall stehen sie beisammen und in gleicher Reihenfolge. Zwei andere ‚Feuersbrunst in Rheims' und ‚Abtrünniger Mönch wird von einer Frau zur Umkehr gemahnt', kamen uns nur in SG und 2333^{A} vor; hier aber in Prosa, während Ch^{a}. rhythmische Fassungen bietet. Auch die übrigen zwei Stücke von Ch^{a}. sind versificirt.[1] ‚Incest' kommt sehr häufig vor: ‚Teufel räth einem Sünder sich zu entleiben' (erinnert lebhaft an ‚Giraldus') habe ich bis jetzt in keiner lateinischen Sammlung getroffen.

Ob Ch^{b}. den Inhalt von Charl. 79 oder einer mit dieser identischen Handschrift aufgenommen, oder ob letztere ein Bruchstück aus der uns hier beschäftigenden Handschrift repräsentire, könnte zweifelhaft erscheinen; indessen bei der offenbar eclectischen Beschaffenheit unserer Handschrift und beim Fehlen des ersten Stückes von HM in Ch^{b}., wird man erstere Annahme für viel wahrscheinlicher halten.

[1] Ob am Ende auch 2. 3. versificirt sind?

Ch[c]. enthält fast ausschliesslich bekannte Erzählungen, die in SV, SG vorkommen; eine (8) nur in SV, eine andere (28) nur in SG. Die seltenen und unwesentlichen Uebereinstimmungen in der Reihenfolge gestatten jedoch nicht, einen directen Zusammenhang mit einer dieser zwei Sammlungen anzunehmen. Bemerkenswerth ist, dass zwei Legenden je zwei Male vorkommen (8 = 30 und 9 = 22). Dies scheint auf Benützung zweier Quellen hinzudeuten; es liesse sich etwa mit 22 eine neue Section annehmen, die mit Ch[d]. zu bezeichnen wäre.

Wir wollen nun einzelne Werke aus dem 13. Jahrhundert namhaft machen, welche mehr oder weniger bekannte, durch Fassungen in Vulgärsprachen vertretene Marienwunder enthalten.

Das VII. Buch des *Speculum historiale* des Vincentius Bellovacensis († 1264) enthält eine grössere Anzahl von Marienwundern. Am Beginne findet sich die Angabe *‚ex Mariali magno‘*[1]; und somit wird immer wahrscheinlicher das, was schon bei dem compilatorischen Charakter des *Speculum's* von vorneherein glaubwürdig erschiene, dass nämlich Vincentius eine der zu seiner Zeit vorhandenen Sammlungen benützt hat, so dass seine Schrift als Vertreterin einer solchen dienen kann. Vergleicht man nun die Texte im *Speculum* mit jenen, die uns aus anderen Sammlungen bekannt sind, so finden wir meist grosse Uebereinstimmung im Ausdrucke; nur dass bei Vincentius sich vielfache Auslassungen finden. Ob dieses Streben nach Kürze dem Bellovacensis oder der von ihm benützten Quelle zuzuschreiben sei, mag zweifelhaft erscheinen. Ich lasse das Verzeichniss der Legenden im *Speculum* folgen:

Cap. 81[a]. Constantinopel; drei Kinder heben die Säule auf = Greg. Tur. *De gl. mart.*, Cap. 9.

81[b]. Toledo; beschimpftes Wachsbild Christi = SV 41.

82. Jude leiht Geld dem Christen = P 33.

83. Avenon bei Orleans; Pfeil in das Knie M.'s = SG 30.

84. Milch; Zunge und Lippen = SV 14.

85. Entbindung im Meere = P 22.

---

[1] Zu bemerken ist, dass mitten im Cap. CXIII nach ‚Dunstan‘ sich die Bemerkung findet: *‚Explicit de mariali magno. Item alia‘*.

86. Aebtissin = P 36.

87. Marienbräutigam; Ring am Finger des Standbildes M.'s = SG 29.

88—89.[a] Zwei Schiffbruchgeschichten = P 27 28.

89.[b] Faden an der Lippe klebend = SG 52.

90—92. Kaiserin von Rom = SV 45.

93—95. Incest. Prosa; also jedenfalls verschieden in der Darstellung von *SV 62.[1]

96. Reicher Mann und arme Frau. Prosa und fast durchwegs verschiedene Diction von *SV 61; doch in manchem Punkte zusammentreffend, und zwar so, dass noch hie und da die rhythmische Form durchschimmert.

97. Bonus. Prosa; zum Theile auch im Inhalte von P 37 abweichend.

98. Stossen auf den Stein; Anrufung des Teufels = SG 75.

99.[a] M. steht einer gebärenden Jüdin bei. *Quaedam mulier Judaea in partu laborans.*

99.[b] Speier; Brod dem Christuskinde = SV 44.

100. Ehefrau und Buhlerin = Guib. de Nog., *De laude S. M.*, Cap. 12.

101. Teufel als Diener eines frommen Mannes = SG 34.

102 – 103. Ein Ritter bestellt ein Mädchen zu sich; da es Samstag ist und da er hört, sie heisse M., verschont er es und bringt es in ein Kloster. Bald darauf stirbt er im Turnier und wird an Ort und Stelle begraben. In Folge einer Erscheinung M.'s untersucht man den Leichnam, findet eine Rose im Munde und überträgt ihn in geweihte Stätte. *Erat miles quidam dives.*

104.[a] Ein Maler malt den Teufel in der hässlichsten Gestalt, stattet dagegen M. mit aller Schönheit aus. Der Teufel stösst ihn von dem zu gleicher Zeit zusammenstürzenden hohen Gerüste hinab; M. erhält ihn unversehrt. Vgl. Cambr. 30. *Pictor quidam . . . in partibus Flandriae.*

104.[b] Ein Spieler verflucht Gott und alle Theile des Leibes M's. *Maledicturus ventrem* stirbt er plötzlich. Dem dazu eilenden Vater erscheint ein kurz vorher verstorbener Nachbar

---

[1] Genaueres kann ich nicht angeben, da ich dem rhythmischen Incestus, welcher von Suchier behandelt werden wird, geflissentlich aus dem Wege ging.

und meldet ihm, sein Sohn sei in der Hölle. Zum Beweis würde er dessen Leiche entzwei gespalten finden. *In illis partibus quidam in taberna.*

105—106. Ein verarmter Ritter ruft den Teufel zur Hilfe an. Er ist bereit, Christus zu verläugnen. Als aber der Teufel fordert, er solle auch M. verläugnen, weigert er sich dessen. Er geht darauf in eine Kirche und erfleht die Verzeihung M.'s, die ihm wiederholt gnädig winkt. Der Scene wohnt ein älterer reicher Ritter bei, welcher dem Verarmten seine einzige Tochter zur Frau gibt. Sehr ähnlich, aber doch nicht identisch im Inhalte mit Par. lat. 18134, Nr. 39. *In quodam castello Aquitaniae.*

107. Ein Ritter, der im vorgerückten Alter Cistercienser geworden war, muss seiner Schwäche halber zur Erntezeit daheim bleiben. Da erblickt er in einer Vision M. und viele heilige Jungfrauen, welche den arbeitenden Mönchen den Schweiss abtrocknen.[1] Er hält sie im Anfange für irdische Wesen und schilt in seinem Innern die Klosterbrüder. Durch eine der Jungfrauen wird er des Richtigen belehrt. *Quidam miles nobilis deposito cingulo militari.*

108. Mönch, der sich auf den Arzt hinausspielt; M. enthält ihm das Electuarium vor. Vgl. *Exordium magnum ord. Cisterc.* (III, 19) nebst Herbert (III, 14); die Diction ist durchwegs verschieden; dann die Par. Handschrift lat. 18134, Nr. 44. *Apud Claramvallem quidam cum promisisset fieri se monachum.*

109. Ein Cistercienser hat manches Ungemach zu erleiden; vor Allem verfolgt ihn ein Genosse mit seinen Verläumdungen;[2] überdies versetzt ihn der Donner stets in grösste Aufregung und durch den Thau bekommt er lauter Wunden im Gesichte. Es erscheinen ihm im Traume viele in kurzer Zeit verstorbene Mönche, und einer von ihnen sagt, sie können noch nicht in das Himmelreich treten wegen der grossen Lässigkeit, mit der so viele Klosterleute ihrem Dienste obliegen. Er geht in die Kirche, da erscheint durch das hell glänzende Fenster M., welche ihn von den zwei Gebrechen heilt und ihm mittheilt,

[1] M. besucht die mähenden Cistercienser auch im *Exordium magnum ord. Cisterc.* III, 11 und Herbert I, 1.

[2] Ein Cistercienser wird von seinen Genossen verfolgt auch im *Exordium magnum ord. Cisterc.* V, 15.

der ihn verfolgende Mönch sei gestorben und erleide die gebührende Strafe. *Fuit quidam monachus Cisterciensis ordinis.*

110.[a] Als Philipp von Frankreich und Heinrich von England Krieg führen, wirft ein Brabançon einen Stein gegen das Standbild M.'s mit dem Kinde und trifft den Arm Christi. Blut fliesst heraus. Der Frevler stirbt; ebenso sein Genosse, der ihm beistehen wollte. Tags darauf sehen viele Leute, wie M. im Standbilde ihre Kleider zerreisst aus Schmerz über die ihrem Sohne angethane Schmach.[1] *Juxta Castrum Radulphi est quaedam abbatia quae Dolis vocatur . . . Hoc contigit a. 1287* (l. 1187).

110.[b] In einer Marienkirche verstümmeln die Saracenen die Bilder der Heiligen; dem Bilde M.'s vermögen sie keinen Schaden zuzufügen. *Quandam S. M. basilicam ingressi Sarraceni;* vgl. Toul. III[c] 24.

111. Ein Jude wird von Räubern geplündert und gefesselt. In der dritten Nacht befreit ihn M. und führt ihn auf einen hohen Fels, wo sie ihm die Hölle zeigt, dann auf einen Hügel, wo sie ihn das Paradies sehen lässt. Er lässt sich taufen. *Quidam Judaeus nomine Jacobus a Londonia civitate Angliae apud Wintoniam pergens.* Nach der Vision geht er *ad urbem, quae Bacha dicitur.*

112. Ein Karthäuser, der in seiner Zelle wacht, sieht zuerst Dämonen in Gestalt von Schweinen, dann einen Riesen, welcher, nachdem er die Schweine gescholten, weil sie den Mönch noch nicht angegriffen haben, sich nun selbst anschickt, dies mit einem Haken zu thun. M. treibt mit einem kleinen Stabe Riesen und Schweine in die Flucht. *Cuidam fratri Carthusiensi.*

113.[a] St. Dunstan = P 25—26.

113.[b] Priester kann nur eine Messe = P 9.

114. Hugo von Cluny erzählt, wie zu Weihnachten der Teufel es versucht habe, in verschiedene Räume des Klosters einzudringen; alle seine Bemühungen waren jedoch vergeblich. *Mos est Cluniacensis monasterii ceteris solemnitatibus.*[2]

---

[1] Viel ausführlicherer erzählt XXIX, 42. Hier ist es einer der Cotereaux, welcher die That begeht.

[2] Wiederholt mit denselben Worten XXVI, 7 *,ex Mariali'.*

115. Kind dem Teufel = SV 34.

116.[a] Gehängter Dieb = P 6.

116.[b] Ein Bischof von Canterbury erzählt in der Abtei des St. Bertin, *quae est apud S. Audomarum,* dass man im heiligen Lande fünf Psalmen sang, deren Initialen M. A. R. I. A. waren. Der Mönch Joscius folgt diesem Beispiele. Nach seinem Tode spriessen fünf Rosen aus Mund, Augen und Ohren. *Quidam archiepiscopus Cantuariensis ecclesiae.* Zu vergleichen mit Par. 18134, Nr. 50.

117. Eine Frau beichtet alle ihre Sünden; nur eine überaus schwere verheimlicht sie beharrlich. Sie stirbt. Auf Fürbitte M.'s gestattet Christus, dass die Seele sich wieder mit dem Körper vereinige, damit die Wiederbelebte ihre Sünde beichten könne. *In territorio Linconiensi erat quaedam mulier.* Zu vergleichen bezüglich des Inhaltes mit *Exordium magnum ord. Cisterc.* V, 5.

118. Ein Subdiakon, der bei der Messe assistirt, hat eine Vision; er sieht auf dem Gesimse des äusseren Fensters der Kirche den Teufel in Gestalt eines Affen, welcher die unfläthigen Reden von zwei Weibern, die vor dem Kirchenthore schwatzen, aufschreibt. Bei einer ungestümen Bewegung purzelt der Affe hinunter und der Subdiakon lacht. Dies erregt Aergerniss und er wird vom Erzbischofe weggejagt. Traurig wandelt er fort und tritt unterwegs in eine einsame Kirche ein. Da erscheint ihm M., die ihn tröstet und ihm die Schrift einhändigt, worin der Teufel die sündhaften Reden der Weiber aufgezeichnet hatte. Er kehrt in die Stadt zurück und erzählt dem Erzbischofe, unter Vorweisung der Schrift, die zweifache Erscheinung. *In civitate Toletana fuit quidam subdiaconus.*

119.[a] Engelsmusik in der Nativität M.'s[1] = SG 48, und Toul. III[c] 4.

119[b]. Saracene besitzt ein Bild M.'s = SG 31.

119[c]. Marienbild in den Abtritt = SV 26.

120. Hildefonsus = P 1.

Es sind im Ganzen 43 Erzählungen, von denen mehrere in keiner der oben verzeichneten Sammlungen vorkommen. Auch liesse sich vielleicht dieses Verzeichniss durch Vergleichung

---

[1] Schon früher VI, 65.

der Handschriften des *Speculum's* hie und da modificiren; so bietet wenigstens die kleine von Ulrich (Romania VIII, 12 ff.) edirte Sammlung in provenzalischer Prosa, welche durch mich (Romania IX, 300) als eine treue Uebersetzung der in den Capiteln 81—89, 93, 95 enthaltenen Wunder erwiesen wurde, zwischen 85 und 86 noch ‚Feuer in der Michaelskirche' (= P 15). Der provenzalische Uebersetzer wird sie nicht aus Eigenem hinzugefügt haben; er hat sie wohl bereits in seiner Vorlage — möge diese das *Speculum* selbst oder dessen Quelle gewesen sein — vorgefunden.

Die Vatican. Handschrift Reg. 433 (13. Jahrh.),[1] beginnend mit *Historia Nichodemi de passione Domini. ‚Factum est anno decimonono imperatoris Tiberii'*, gibt von fol. 71 — 100 mit der Bezeichnung Cap. 75—118 die gleichen Capitel des VII. Buches des *Speculum's* auf das Genaueste (bis auf eine Versetzung der Lemmata in den Cap. 88 – 89) wieder. In welchem Verhältnisse zum *Speculum* steht diese Handschrift?

Die Handschrift der Pariser Nationalbibliothek lat. 18201, fol. 93—99 (13. Jahrh.)[2] enthält die Cap. 98—103.[3] 105—110[a]. 111 — 120. Da Cap. 121, eine Blumenlese von Aussprüchen des heil. Ildefons über M., und Cap. 122 (das letzte) — *De primo adventu Pauli in Jerusalem ex miraculis beati Petri et primitus gentibus* — folgen, so erweist sich dieser Theil der Handschrift als ein Bruchstück des siebenten Buches des *Speculum's*.

Zusammenhang mit der Sammlung im *Speculum* vermuthe ich auch bei der Handschrift des Brit. Mus. Add. 15723 (13. Jahrh.), fol. 70 ff.,[4] die ich nur bruchstückweise aus den

[1] Mittheilung des Herrn Dr. Goldmann in Wien.

[2] Mittheilung des Herrn C. Couderc. Von ihm rührt auch die Angabe des Alters dieses Theiles der Handschrift her; eine Angabe, welche durch den Inhalt als richtig sich ergibt. Das *Inventaire des mss.* etc. schreibt die Handschrift dem 11.—12. Jahrh. zu.

[3] 104[a] ‚Maler und Teufel' und 104[b] ‚Fluchender Spieler' fehlen.

[4] Nach dem gedruckten Kataloge enthält diese Handschrift noch auf fol. 64: *Bonus, carmine rhythmico*; fol. 66: *Miraculum de imagine B. M. V.*; fol. 66[b]—70: *Miracula B. M. V. (imperf.)*; bezüglich letzterer weist der

werthvollen Nachweisen von Warren (der sie wieder zu grossem Theile dem Herrn Ward verdankt) zu den bereits in einer früheren Anmerkung erwähnten *Miracles* von Jean Mielot kenne. Warren verzeichnet zwölf Wunder aus dieser Handschrift, deren Progression mit Vincentius übereinstimmt.

Add. 15723:		V. Bell. VII:		Add. 15723:		V. Bell. VII:
fol. 70	=	Cap. 81^{a}		fol. 76^{b}	=	Cap. 100
„ 71	=	„ 84		„ +78	=	„ 102—103
„ 71^{b}	=	„ 86		„ $+79^{b}$	=	„ 104^{a}
„ $+72^{b}$	=	„ 88		„ $+79^{b}$	=	„ 105—106
„ 73^{b}	=	„ 93—95		„ $+84^{b}$	=	„ 113^{a}
„ 76	=	„ 97		„ $+84^{b}$	=	„ 115
„ 76^{b}	=	„ 99^{b}				

Dazu kommt, dass aus den Andeutungen über die Fassung einzelner Legenden (ich habe sie mit + bezeichnet), die Warren macht, das Zusammengehen mit Vincentius sich unzweifelhaft ergibt. Endlich nennt auch die Handschrift das *Mariale magnum* als Quelle. Andererseits kommt in der Handschrift auf fol. 87 die bei Vinc. nicht enthaltene Geschichte von dem jungen Manne vor, welcher, um die Geliebte seines Herzens zu erlangen, auf Anrathen seines Onkels ein Jahr hindurch 150 Ave M. täglich betet (= Par. 18134, Nr. 40). Es wird sich daher lohnen, den Inhalt dieser Handschrift und deren Verhältniss zum *Speculum* zu untersuchen.

Vincentius fügt an anderen Stellen locale Marienwunder ein; so

XXVI, 12 von Laon.

XXVII, 2 von Soissons; Farsitus wird genannt.

XXIX, 4 von Rocamador; *in Mariali.*

oder Erzählungen, welche in Sammlungen von Marienwundern aufgenommen wurden; so

---

Katalog auf Arundel 346 hin; soll man darin keine vage Hindeutung auf eine ähnliche Sammlung, sondern das Ergebniss einer genauen Vergleichung erblicken, aus welcher sich die Identität oder grosse Verwandtschaft der zwei Sammlungen ergab, so hätten wir hier eine fünfte (fragmentarische) Handschrift von APM.

XIV, 43 Julianus und Basilius; *Amphilochius in vita S. Bas.*
XV, 66 Maria Aegyptiaca.
XVII, 103—105 Johannes Damascenus; *ex gestis ejus.*
XXI, 69 Theophilus; *Sigebertus; ex Mariali.*
„ 92 Christusbild durchbohrt (= Greg. Tur.); *Sigebertus.*
XXIII, 160 Christusbild durchbohrt; heilendes Blut in Flaschen (= Sigeb. s. a. 765).
XXIV, 46 Hemd von Chartres.
„ 61 Odo von Cluny und der Dieb (vgl. Cl.-Toul.-Oxf. I, 5).
„ 102 Odilo als Kind geheilt (vgl. Par. 5267, Nr. 44); *Petrus Damianus in gestis S. Odilonis.*
XXV, 54 Gozo (vgl. Petrus Damianus, Epist. XXXII und die Handschriften Monac. 18659, Nr. 45; Par. lat. 5268, Nr. 24 = Par. lat. 5267, Nr. 41).
„ 90 Schwiegersohn und Schwiegermutter; *Sigebertus in chronicis.*[1]
XXVI, 38 Giraldus (die Fassung des Pseudo-Anselmus).[2]
XXVII, 9—11 Pflügen am Magdalenentag (die Fassung von Guib. de Nog.).

Dem Vincentius Bellovacensis geht chronologisch voran Caesarius Heisterbacensis († 1240), welcher in seinem *Dialogus creaturarum — Distinctio VII^a^ de S. M.*[3] — 59 Legenden enthält; die meisten jedoch sind ihm eigen; sie tragen mehr den Charakter localer Sagen und fanden in die vulgären Literaturen keinen Eingang. Für unsere Zwecke genügt es demnach folgende namhaft zu machen.

---

[1] Gemeint ist das *Auctarium Ursicampinum.*

[2] XXVI, 47 wird an das bis auf die Entmannung identische Wunder des Pilgers erinnert, welcher auf Anstiften des Teufels sich tödtet und durch Gottesurtheil, dank der Fürbitte des heil. Jacobus, das Leben wieder erlangt; von Hugo a S. Victore im zweiten Buche seines Werkes *De sacramentis* erzählt.

[3] Ich benütze die Ausgabe von Strange, Coloniae 1851.

4. Variante von ‚Priester kann nur eine Messe'; der Erzbischof ist St. Thomas von Canterbury. M. erscheint dem abgesetzten Priester; er solle in ihrem Namen seine Wiedereinsetzung vom Thomas fordern. Zum Zeichen solle er ihn daran erinnern, wie M. ihm half, sein Busshemd zu nähen. *Retulit mihi quidam Abbas de ordine nostro de S. Thoma Cantuariensi . . . quiddam . . . quod nec in eius passione legitur neque in libris miraculorum eius reperitur. Cum esset in eius dioecesi sacerdos quidam idiota.*

5. Aehnliche Geschichte. Ein Canonicus setzt den Vicar ab, um dessen Stelle einem anderen Geistlichen zu verkaufen. M. erscheint dem Canonicus; gehorche er nicht, so werde er die Sprache verlieren. *Canonicus quidam S. Gereonis in Colonia, Harderardus nomine.*

27. Eine Ehebrecherin bereut ihre Schuld. Der Buhle dringt in ihr Haus und will ihr Gewalt anthun. Sie ruft M. an; *virtus defecit in milite et emarcuit.* — *Matrona quaedam cujusdam honesti militis uxor.*

32. Marienbräutigam. Ein früher keuscher junger Mann, vom Teufel getrieben, macht der Frau seines Herrn Liebesanträge. Abgewiesen, bittet er einen Einsiedler um Rath. Dieser meint, er solle ein Jahr hindurch täglich 100 Ave M. beten. Am letzten Tage des Jahres sitzt der Jüngling gerade bei Tisch, als er sich erinnert, noch nicht gebetet zu haben. Er geht in die Kirche; da erscheint ihm M.: ‚Gefalle ich dir?' — ‚Nie sah ich eine schönere.' — ‚Dann verloben wir uns, bald wird Hochzeit sein.' Der junge Mann ist von seiner Leidenschaft geheilt; nach kurzer Zeit stirbt er. Einige Berührungspunkte mit Par. lat. 18134, Nr. 40. *Miles quidam aetate adolescens.*

33. Eine Nonne will mit dem Sacristan entfliehen. An jedem Thore wehrt ihr der Gekreuzigte mit ausgespannten Armen den Ausgang. Von Furcht erfüllt kniet sie vor M., die sich zornig von ihr abwendet und ihr eine Maulschelle versetzt. Sie fällt auf den Estrich und bleibt da liegen bis zum Morgen.

34. Beatrix, die Pförtnerin, verlässt das Kloster, um dem Buhlen zu folgen, und vertraut die Schlüssel der M. an. Von ihrem Verführer verlassen, lebt sie fünfzehn Jahre als Dirne. Endlich kehrt sie zurück; Niemand hat ihre Abwesenheit bemerkt, denn M. hat ihre Stelle vertreten. Also im Inhalte

mit der Pariser Handschrift lat. 18134, Nr. 59 übereinstimmend. Die Diction ist durchwegs verschieden.

38. Zahlreiche Wunder, mit denen M. den Herrn Walter von Birberh begnadigte. Als das erste wird verzeichnet, wie M., während er die Messe hörte, statt seiner im Turnier kämpfte und siegte.

45. Mutter nimmt das Christuskind als Geisel für ihr Töchterlein, das der Wolf geraubt hatte. *In predicto castro (Veldenze) matrona quaedam habitabat honesta.*

47. M. reicht das Electuarium allen Mönchen; nur éinem, der, um die Arzneikunst auszuüben, fast immer vom Kloster abwesend war, gibt sie es nicht. Variante der oft nachgewiesenen (siehe zu Vinc. Bell. 108) Erzählung. *Fuit in ordine nostro quidam physicus magis habitu quam actu monachus.*

57. Ein sündhafter Ritter soll von seinen Feinden getödtet werden. Er bittet um Aufschub, bis er beichtet. Abgewiesen, empfiehlt er seine Seele M. Ein Besessener, der gegenwärtig war, sagt, er sei selig. *Miles quidam nobilis, sed criminosus.*

58. Ein Dieb beichtet, bevor er hingerichtet wird; man begräbt ihn ausserhalb des Kirchhofes. In der Nacht kommt M. mit vier Jungfrauen; letztere tragen die Leiche zum Thore der Kirche. M. lässt dem Bischof durch den Küster sagen, er möge die Leiche in geweihter Stätte bestatten. *In vicina civitatis Tridentinae . . . latro nominatus versabatur.*

Aus anderen Abschnitten des Werkes wären noch anzuführen:

Dist. II, 12. Ritter ruft den Teufel an, will jedoch M. nicht verläugnen. Variante von Par. Handschrift lat. 18134, Nr. 39 und Vinc. Bell. Cap. 105—106; der Verführer ist ein Diener *(villicus)* des Verarmten. M. fleht Christus an, dem Gottesläugner zu verzeihen. *Infra hoc quinquennium iuxta Floreffiam, coenobium ordinis Praemonstratensis in dioecesi Leodiensi adolescens quidam nobilis.*

Dist. IX, 8. Eine Frau behält die Hostie im Munde und gibt sie in den Bienenstock. Die Bienen bauen eine Capelle um die Hostie. Vgl. Petrus vener., *De miraculis* I 1. *Mulier quaedam cum apes multas nutriret.*

Im zweiten Buch des *Apiarium* oder *Bonum universale de apibus* des Thomas Cantimpratensis († um 1280)[1] begegnet man einigen Marienlegenden; ich verzeichne jene, welche Berührungspunkte mit anderen wohlbekannten bieten.[2]

Cap. XXIX, 6. ‚Marienbräutigam.‘ Ein junger Mann vergeudet in Spiel und Schlemmerei seine ganze Habe; er bewahrt jedoch seine Keuschheit. Ein Onkel von ihm gibt ihm den Rath, drei Jahre hindurch täglich 50, 100, 150 Ave zu beten; dann würde er ihm eine Braut finden. Dies Alles geschieht. Beim Hochzeitsmahle erinnert er sich, er habe an dem Tage das gewohnte Gebet nicht verrichtet, und zieht sich zurück, um dieser Pflicht nachzukommen. Da erscheint ihm M., zeigt ihm drei Hefte, in welchen die 150 Ave in goldenen Buchstaben geschrieben stehen und kündigt ihm an, in drei Tagen würde er sterben. Zu den Tischgenossen zurückgekehrt, erzählt er das Geschehene, entsagt der Braut und nach drei Tagen stirbt er. Der Anfang ähnlich wie in Pariser lat. 18134, Nr. 40, dann in andere Bahnen einlenkend. *Juvenem fuisse prope nostra tempora in Germaniae partibus certa relatione didicimus.*

7. Als Adam von St. Victor beim Dichten der Sequenz *Salve mater salvatoris* die Stelle *Salve mater pietatis et totius trinitatis nobile triclinium* niederschrieb, erschien ihm M. und neigte vor ihm ihr Haupt. *Venerabilis Adam.*

8. Ich kannte einen jungen Mann in Brabant, der täglich 150 Ave betete. Nach seinem Tode erschien er einer Nonne und liess durch sie den Priester holen. Da erzählte er, vor dem Richterstuhle Christi hätten ihn die Teufel dreier Sünden geziehen (dass er dem Geistlichen die Zehenten vorenthalten; dass er die Fische einiger Mönche gestohlen; dass er während der Jagd die Felder der Armen verwüstet habe), M. aber habe erwirkt, er dürfe zum Leben wiederkehren, um das begangene Unrecht wieder gut zu machen. Dies geschah im Jahre 1251. *Quid iterum de triplici quinquagena.* — *Vidi et cognovi juvenem.* — *Hinc de ipso versiculo salutationis angelicae.* — *Erat quidam emeritae militiae veteranus.*

[1] Ueber das Todesjahr (gewöhnlich wird als solches 1263 angegeben) siehe Kirsch, Des Th. v. C. Buch der Wunder, Gleiwitz 1875.

[2] Ich benütze die Ausgabe von Colvener, Duaci 1597.

9. Ritter wird Cistercienser; trotz aller Bemühungen kann er nichts wie Ave lernen. Er stirbt und auf seinem Grabe findet man einen Baum *ignoti generis*, auf dessen Blättern mit goldenen Buchstaben *A. M. gr. pl.* geschrieben steht. Man gräbt aus und findet die Wurzeln des Baumes im Munde des Verstorbenen.

18. Ein Räuber, der am Mittwoch oder am Samstag fastete, wird enthauptet: der Rumpf bleibt liegen, während der Kopf den Abhang des Berges herunterrollt und nach Beichte ruft. Ein Geistlicher lässt die zwei Theile des Körpers zu einander stellen und nimmt die Beichte ab. Erst jetzt erfolgt der Tod. *Magistro Richardo Normanno . . . narrante cognovi . . . quendam in Normanniae partibus virum flagitiosum.*

25. Ein Karthäuser versündigt sich. Mit schweren Strafen belegt und innigste Reue fühlend hat er eine Vision: M. bittet das Christuskind um Nachsicht; dieses weigert sich wiederholt; endlich gewährt es Verzeihung. *Retulit mihi frater ordinis praedicatorum.* — *Vir quidam longo tempore devotus Deo.*

Aus einer anderen als der im Texte befolgten Handschrift theilt Colvener in den Anmerkungen noch folgende mit.

S. 539. Thomas von Canterbury. M. näht dessen Busshemd: trägt ihm auf, dem in Folge von Verläumdungen abgesetzten Caplan das Amt wiederzugeben. Inhaltlich mit Caes. Heist. VII 4 innig verwandt: doch die Darstellung völlig verschieden. *Gloriosissimum quid de matre Christi narrabo.* — *Scriptum . . . est qualiter b. Thomas Cantuariensis . . . exilio missus sit.*

S. 542. Ein Schüler singt: *Erubescat Judaeus;* die Juden tödten ihn und verstecken die Leiche unter dem Steine eines Grabes. Die verzweifelte Mutter ruft nach ihm. Da fängt der Knabe an, *Erubescat Judaeus* zu singen. Man gräbt ihn aus und findet ihn unversehrt. Vgl. Paris. lat. 18134, Nr. 28.

S. 543. Ein Blindgeborner singt zu Rom in der Kirche S. M. Rotonda: *Gaude M. virgo;* er wird sehend. Vgl. SG 54. *Cum quidam clericus a nativitate coecus.*

S. 543. Josbertus singt fünf mit M. A. R. I. A. beginnende Psalmen: fünf Rosen aus seiner Leiche: vgl. Vinc. Bellov. 116[b]. *Fuit in ecclesia b. . . . M., quae est Dolo monasterio.* Geschehen im Jahre 1186.

Zahlreiche Marienwunder enthält die *Legenda aurea* oder *Historia Longobardica* des Jacobus a Varagine († 1298); meistens in den Abschnitten, welche von den verschiedenen Marienfesten handeln. Auch hier findet man bezüglich der Darstellung mannigfache Berührungspunkte mit den Versionen der Sammlungen; nur befleissigt sich Jacobus übergrosser Kürze. Hier das Verzeichniss der Wunder in der *Legenda aurea:*[1]

Cap. XXXVII. *De purificatione.*

2. Eine Dame hat eine Capelle neben ihrem Hause, wo sie täglich eine Messe hört. Am Tage von M. Reinigung kann sie zur Kirche nicht gehen, entweder weil ihr Caplan abwesend ist oder, nach Anderen, weil sie alle ihre Kleider den Armen verschenkt hat. Da begibt sie sich in ihre Privatkapelle; es träumt ihr, sie sei in einer wunderschönen Kirche, wo eine Jungfrau, umgeben von vielen Jungfrauen, war. Da tritt eine Schaar von Jünglingen ein, deren Anführer jeder Jungfrau und jedem Jünglinge eine Kerze darreicht. Sie erhält auch eine. Da sieht sie Christus als Priester, mit Vincentius, Laurentius und zwei Engeln die Messe celebriren. Beim Offertorium übergeben die Jungfrauen dem Priester ihre Kerzen; sie aber weigert sich wiederholt dessen. Ein Engel entreisst sie ihr, so dass die Hälfte ihr in der Hand bleibt. Da löst sich der Traum; sie befindet sich neben dem Altare mit einer halben Kerze in der Hand. *Quaedam matrona nobilis.*

3. In ein paar Zeilen Murieldis = P 17.

Cap. LI. *De annuntiatione.*

2. Ein Ritter wird Cistercienser; man versucht ihn zu unterrichten; er vermag nur Ave M. zu sagen; diese zwei Worte aber wiederholt er beständig. Aus seiner Gruft spriesst eine Lilie hervor; auf jedem Blatte steht in goldenen Buchstaben Ave M. geschrieben. Man gräbt ihn aus; die Lilie kommt aus dem Munde heraus. *Miles quidam dives.* Vgl. Par. lat. 5562, Nr. 23.

3. Der Teufel dient einem Ritter, der ein Räuber und Wegelagerer war, kann ihm aber nicht schaden, da er täglich zu M. betet. Eine Variante von SG 34, wo der Ritter ein frommer Mann ist. *Quidam miles quoddam in via castrum habebat.*

[1] Ich benütze die Ausgabe von Th. Grässe, Dresdae 1846.

Cap. CXIX. *De assumptione.*

2. Fünf Freuden M.'s = P 4.

3. Ein Ritter verarmt; der Teufel gibt ihm viele Reichthümer unter der Bedingung, dass er ihm an einem bestimmten Tage seine Frau zuführe. Als der Ritter sein Versprechen erfüllen will, tritt die Frau unterwegs in eine Kirche; sie schläft ein; M. in ihrer Gestalt gesellt sich zum Ritter; als der Teufel die M. G. erblickt, lauft er davon. *Miles quidam potens valde et dives.*

4. Es hat Einer eine Vision: er steht vor dem Richterstuhle Gottes; Satan beansprucht seine Seele. Gott verschiebt das Urtheil auf acht Tage. Bei der Wiederaufnahme der Verhandlung führen seine Sache ‚Wahrheit' und ‚Gerechtigkeit'. Sie widerlegen alle Argumente Satans; als aber dieser darauf sich stützt, dass die Sünden des Angeklagten bei Weitem überwiegen, wissen die Anwälte nichts zu sagen; Gott lässt die Wage holen. Da legt M. ihre Hand auf die Schale der guten Thaten; vergebens zieht der Teufel an der anderen; der Angeklagte wird freigesprochen. *Ad judicium Dei quidam in visione rapitus.*

5. Judenknabe = P 31.

6. Mönche sitzen bei einem Fluss, eitle Reden führend. Da sehen sie Ruderer auf einem schnell dahinfahrenden Schiffe. ‚Wer seid ihr?' — ‚Wir sind Teufel, *qui animam Ebroini praepositi domus regis Francorum, qui — monasterio S. Galli apostatavit, in infernum deferimus.*' Da rufen die Mönche aus: *S. M., ora pro nobis.* Worauf die Teufel: ‚Hättet ihr M. nicht angerufen, so würden wir euch ertränkt haben.' *Quidam monachi ante die juxta fluvium.*

7. Eine Frau wurde vom Teufel in Mannesgestalt gequält. Ein heiliger Mann räth ihr, M. zu Hilfe zu rufen. Der Teufel sagt: *malus diabolus intret in buccam illius qui te istud docuit* und verschwindet. *Quaedam mulier a daemone.*

Cap. CXXXI. *De nativitate B. M. V.*

2. Maria siegt im Turnier; vgl. Caes. Heist. VII, 38. *Miles quidam valde strenuus.*

3. S. Dunstanus = P 25.

4. Eine Witwe hat einen einzigen Sohn, der von Feinden in den Kerker geworfen wird. Vergebens fleht sie

M. an. Da tritt sie in eine Kirche ein und entreisst dem Bilde M.'s das Christuskind; dieses soll ihr als Geisel dienen. M. befreit den jungen Mann: ‚Sage nun deiner Mutter, sie möge mir mein Kind zurückgeben.' Vgl. eine ähnliche Geschichte von der Mutter, deren Kind vom Wolf geraubt wurde, bei Caes. Heist. VII, 45.

5. Ebbo = P 6.

6. Marienbräutigam = P 16.

7. Priester kann nur eine Messe = P 9.

8. Ein lasterhafter Cleriker hat eine Vision: er steht vor dem Richterstuhle Gottes und wird auf den Rath aller Anwesenden von Gott zur ewigen Verdammniss verurtheilt. M. erwirkt, dass der Sünder noch länger lebe, damit er Busse thun könne. *Quidam clericus vanus et lubricus erat.*

9. Theophilus. Als Gewährsmann wird Fulbert von Chartres genannt.

10. Schwiegermutter tödtet den Schwiegersohn. Auf Guibert de Nogent zurückgehend; vgl. SV 63.

In den Zusätzen zur *Legenda aurea*, Cap. CLXXXIX. *De conceptione B. M. V.* findet sich zuerst die Predigt des Pseudo-Anselmus mit den drei Wundern, dann eine Reihe von Wundern späteren Datums, die wir daher hier füglich übersehen können.

In Heiligenlegenden begegnet man folgenden Stücken, welche in den Sammlungen von Marienwundern häufig vorkommen.

Cap. XI. *De S. Thoma Cantuariense:* 2. Jene Variante von ‚Priester kann nur eine Messe', der wir bei Caes. Heist. VII, 4 und Thom. Cantimpr. ed. Colvener S. 539 begegneten.

Cap. XXX. *De S. Juliano:* 5. ‚Julianus und Basilius.'

Cap. XCIX. *De S. Jacobo:* 7. ‚Giraldus' mit Vinc. Bellov. XXVI 38 übereinstimmend.

Cap. CX. *De S. Petro in vinculis:* ‚Mönch zu St. Peter in Cöln' = P 7.

Cap. CXVIII. *De S. Hippolito:* ‚Grenoble, Pflügen am Magdalenentage.'

Cap. CXLV. *De S. Michaele:* ‚Entbindung im Meere' = P 22.

Bemerkenswerth ist, dass manche der in der *Legenda aurea* enthaltenen Legenden, und zwar gerade solche, welche in vulgären Fassungen vorkommen, wie z. B. ,Frau mit der Kerze', ,Frau dem Teufel versprochen', in den bisher untersuchten grossen Sammlungen, welche meist in Handschriften des 12. Jahrh. enthalten sind, nicht vorkommen. Wo hat sie Jacobus a Varagine gefunden? Wohl in denselben hagiographischen Sammlungen, aus denen er sein ganzes Werk schöpfte. Eine Untersuchung dieser Sammlungen nach dieser Richtung ist eine Aufgabe, die ich leider noch nicht unternehmen konnte und die ich gerne von Anderen ausgeführt sehen möchte.

Es seien hier noch einzelne Legenden erwähnt, welche Thomas Wright in seiner *Selection of Latin stories from manuscripts of the thirteenth and fourteenth centuries,* London 1842 (VIII. Band der Publicationen der Percy Society) mittheilt, und die er verschiedenen Handschriften des Britischen Museums entnahm, welche entweder Erzählungen verschiedenen Inhaltes oder ausschliesslich Marienwunder enthalten.

29. Frau dem Teufel versprochen. *Miles quidam potens valde ac dives.*[1]

38. Schwangere Aebtissin. *Fuit quaedam abatissa nobilis quae penitentiali zelo subjectam sibi congregationem.* Kurz, aber vielfach im Ausdrucke mit P 36 übereinstimmend.[2]

47. Nonne, die mit dem Thesaurarius eines Klosters flieht; beide bereuen die That; zwei Teufel werden an ihrer Stelle in Fesseln gelegt. *Narravit mihi quidam homo valde religiosus . . . quod quaedam valde religiosa et honesta matrona.* Vielfach im Ausdrucke mit Par. lat. 18134, Nr. 29 übereinstimmend.[3]

66. Schwiegermutter und Schwiegersohn; Streit mit dem Beichtvater. *Quidam vir et uxor ejus filiam unicam habentes.*[4]

71. Ein Ritter nährt eine heftige Leidenschaft für eine Dame. Abgewiesen, droht er die Zauberkünste erlernen zu

---

[1] Aus Arund. 506 und Harl. 2316.

[2] Harl. 2316. [3] Harl. 463.

[4] Die Handschrift ist nicht angegeben.

wollen, um seinen Zweck zu erreichen. Sie erklärt, dass sie sich vor derlei nicht fürchte. Unterwegs tritt der Ritter in eine Capelle und erzählt dem Priester den Zweck seiner Reise. Dieser fragt ihn, ob er einer schöneren Frau willen von seinem Vorhaben abstehen will. Als der Ritter sich dazu geneigt zeigt, räth ihm der Priester, während eines Jahres das Psalterium M. V. (= 150 Ave) zu beten; *et in fine anni dominam sibi promisit centies pulchriorem.* Nach Jahresfrist betet der Ritter gerade vor dem Altare M.'s, als sie ihm erscheint: ‚*Quia sacerdos meus tibi me promisit fore copulandam, veni ut tibi nuberem.*‘ Da steckt sie ihm einen Ring an den Finger; sobald der Ring verschwinden würde, würde er sterben. Nach einiger Zeit gibt der Ritter, der mittlerweile sehr reich geworden ist, ein grosses Bankett. Am Ende desselben steht er da wie verzückt; *voce clarissima loquebatur, petens a Domino ut quilibet quod magis diligeret possideret;* da blickt er auf seinen Finger; der Ring ist verschwunden. Sein nahes Ende erkennend, erzählt er Alles den Tischgenossen. Also eine eigenthümliche Variante von ‚Marienbräutigam‘, welche allerlei Motive vereinigt. *Duo erant milites soluti in eadem villa habitantes.*[1]

72. Ein Spieler, der im Verluste ist, verflucht M. und wirft einen Stein gegen ihren linken Arm. Es fliesst Blut, das durch die Anwesenden gesammelt wird. Der Ruchlose wird vom Teufel geholt *et . . . per posteriorem januam corporis effusa sunt viscera ejus. — In Brye, in villa quae dicitur Castellis.*[2]

109. Gehängter Dieb. Fast identisch in der Diction mit P 6.[3]

110. Incest; der Teufel als Ankläger. Inhaltlich = SV 62; hier aber in Prosa. *Aliquando daemones peccata hominum cognoscentes accusant eos . . . unde audivi quod quaedam valde religiosa vidua erat in civitate Romana.*[4]

112ª. Eine Königin erzeugt mit ihrem Sohne ein Kind und tödtet es. Bluttropfen bleiben an der Hand kleben, weshalb die Königin stets Handschuhe trägt. M. trägt ihrem Beichtvater auf, ihr die Handschuhe auszuziehen; er würde da je vier C. D. M. R. finden; es sind die Anfangsbuchstaben von

[1] Harl. 219. [2] Sloane 2478. [3] Sloane 2478.
[4] Harl. 463.

Worten, welche ihre Sünde offenbaren. Die Königin beichtet und sühnt ihr Vergehen. *Refert quidam Tolosensis quod in partibus transmarinis.*[1]

145. Ein Räuber wird in einer Mariencapelle getödtet. Um Mitternacht hört ein frommer Mann die Glocken läuten. Er steht auf, geht zur Kirche und findet sie geschlossen. Einer seiner Bekannten, der gestorben war, führt ihn in die Kirche ein. Er sieht sie hell beleuchtet; Apostel und Engel treten ein; dann folgen Christus und M. Die Dämonen fordern die Seele des Räubers; M. erwirkt dessen Erlösung. Der fromme Mann soll dies Allen melden. Und als er einwendet, man würde ihm keinen Glauben schenken, erhält er von M. einen goldenen Apfel als Zeichen. Dieser Apfel wird noch in der Peterskirche aufbewahrt. *In urbe Romana fuit quidam latro valde nequam.*[2]

Wir sind in den bisher untersuchten Handschriften mehreren versificirten Legenden begegnet, welche bald unter prosaischen Stücken zerstreut, bald vereinigt (und zwar am Schlusse der Sammlungen) auftreten. Ich will nun über eine Sammlung des 12. Jahrh. berichten, welche ausschliesslich Legenden in gebundener Form enthält.

Die Handschrift 903 der Arsenal-Bibliothek zu Paris enthält von fol. 53 an (12. Jahrh.)[3] ein ,*Opusculum ad honorem et laudem et gloriam . . . Marie*'. Der Prolog beginnt:

Si haberem ling[u]arum milia,
si pollerem omni scientia . . .

Das Werk selbst beginnt:

Te saluti nostre natam,
divinitus orbi datam,

und endet:

in urbe pacis divine
nos fac deos sine fine.

Auf fol. 85: *Incipiunt in nomine Domini miracula Domine,* mit einem kurzen Prologe:

---

[1] Harl. 2316.

[2] Arundel 506.

[3] Vgl. *Catalogue des manuscrits de la bibliothèque de l'Arsenal par H. Martin.* Paris, 1885-6; II 159-60.

Ecce pauca de pluribus
miraculorum milibus,
que fecisti mortalibus
tangam paucis sermonibus,
ut legi in codicibus
vel audivi a pluribus
maturis et prudentibus
meritisque pollentibus.

Auf fol. 111—135 folgen *Versus ad laudem gloriose Marie:*

Beginn: *Virgo Maria, vale*
templum domini speciale.

Ende: *Liber parentis divine,*
liber regis et regine
finitur felici fine,
numquam tamen finietur . . .

Bei der Identität des Metrums fühlt man sich zur Frage angeregt, ob nicht alle drei Schriften ein Ganzes bilden. Um diese für uns secundäre Frage zu beantworten, eben so um etwa irgend eine Andeutung über den Verfasser zu finden, würde sich die Durchsicht der ganzen Handschrift empfehlen. Uns gehen hier lediglich die Miracula an, deren Inhalt wir hier unten mittheilen.[1]

Vorher aber müssen wir über zwei andere hieher gehörigen Handschriften berichten. Die Handschrift der Pariser Bibliothek lat. 15163 (15. Jahrh.)[2] enthält von fol. 145 an 36 gereimte Legenden, welche alle bis auf éine auch in der Arsenal-Handschrift vorkommen. Die Anordnung ist vielfach verschieden:

Ars.	lat. 15163
1—4	1—4
6	26
7—9	28—30
11	27[3]

[1] Die Initia wurden mir von Herrn Paul Meyer gütigst mitgetheilt. Von N. 19 an lag mir meist nur der erste Vers der Arsenal-Handschrift vor; die folgenden Verse habe ich aus der gleich anzuführenden Laurentianischen Handschrift hinzugefügt.

[2] Mittheilung von Herrn Paul Meyer.

[3] Trotzdem Ars. 10, das über ein Wunder von Soissons berichtet, fehlt, beginnt dieses Stück in lat. 15163 doch mit den Worten: *In eadem civitate.*

Ars.	lat. 15163
12	32
15—20	5—10
22—27	11—16
31	17[1]
32	31
35—39	18—22
43—45	23—25
46—48	33—35

Das häufige Zusammengehen ganzer Gruppen ist deutlich zu erkennen. Die letzte, 36te Legende ist in der Arsenal-Handschrift nicht vorhanden, wohl aber in der nun zur Sprache kommenden.

Die Handschrift der Laurentiana zu Florenz, Conventi soppressi (Camaldoli) 747. D. 3 (15. Jahrh.),[2] enthält von fol. 1 an nicht blos alle 52 Stücke der Arsenal-Handschrift, sondern andere 40 in gleichem Rhythmus. Die Reihenfolge ist fast durchgehends verschieden. Schon der grosse Abstand im Alter spricht für die Ursprünglichkeit der Anordnung in Ars.; dazu kommt, dass Laur. vielfache Spuren der Versetzung zur Schau trägt. Sie hier namhaft zu machen ist überflüssig, da ich in der folgenden Inhaltsangabe darauf hinweise.

Dass das Plus von Laur. von vorneherein der Sammlung angehörte, ist bei der grossen Uebereinstimmung in den zahlreichen Eigenheiten des Stiles wahrscheinlich; es ist indessen durchaus nicht ausgeschlossen, dass hier eine Fortsetzung von Seite eines Nachahmers vorliege. Ist letzteres der Fall, so ist hervorzuheben, dass wenigstens éine der in Ars. nicht enthaltenen Erzählungen (Laur. 1) sich in einer Handschrift des 13. Jahrh. findet. Es ist dies ‚Versinken einer Kirche zur Osterzeit', das in der Pariser-Handschrift lat. 5267, Nr. 5 vor-

---

[1] Trotz des Fehlens von 34, wo Pachomius genannt wird, beginnt dieses Stück doch mit den Worten: *Ut refert pater prefatus.*

[2] Die erste Nachricht über diese Handschrift nebst zahlreichen Proben wurde mir gütigst von H. Salomone Morpurgo in Florenz mitgetheilt. Dank der Vermittlung des Prof. Pio Rajna wurde mir eine überaus sorgfältige Abschrift der ganzen Sammlung von den Herren Giuseppe Vandelli und Benedetto Colfi verfertigt.

kommt. Will man also nicht mehrere Fortsetzungen annehmen, so gehört das Plus im Laur. spätestens dem 13. Jahrh. an.

Von dem Plus im Laur. kommt (wie oben erwähnt) nur ein Stück in Par. lat. 15163, u. zw. Laur. 6 vor. Dass es die letzte Stelle in der Pariser Handschrift einnimmt, ist vielleicht kein Zufall; wir können daraus entnehmen, dass der Schreiber wenigstens den Anfang der auf Ars. 52 folgenden Fortsetzung vor sich hatte. Bei seiner Auswahl sprang er von Ars. 48 zum ersten, oder zweiten, oder dritten u. s. w. Stücke der Fortsetzung, nahm dieses auf und hielt dann mit seiner Arbeit inne.

Ich beginne mit der Inhaltsangabe der Arsenal-Handschrift:

1. Theophilus.[1]

Theophilus potencia* — * Par. *in pot.*
sublimis in Cilicia
subita calamitate
caruit prosperitate.

2. Julianus und Basilius.

Julianus apostata,* — * Laur. *-ota.*
zabuli sequens scismata,
liquit Dei carismata* — * Laur. *linquit.*
Salvatoris blasphemator.

3. Unzüchtiger Mönch zu St. Peter in Köln.

Quidam deditus obscenis
vinctus criminum cathenis
in templo beati Petri
servus erat hostis tetri.* — * Laur. *S. teter.*

4. Jacobspilger entmannt sich.

Ad sanctum tendens Jacobum
vir hostem vidit reprobum,
*quem seduxit ars improbi** — * Laur. *reprobi.*
sub forma sancti Jacobi.

5. Meth.

Quedam nobilis matrona
digna celesti corona,

[1] Den Hinweis auf sattsam bekannte Prosaerzählungen lasse ich hier weg.

pervigil in tuo cultu,
digna frui tuo vultu,
regi placens angelorum,
regi placebat Anglorum.[1]

6. Ein Bischof bringt die Nacht in der Kirche zu. Er sieht M. mit vielen Jungfrauen vom Himmel herabsteigen. Befragt, wer die Metten singen soll, bezeichnet M. den Bischof als dieses Amtes allein würdig. Nach beendigtem Gottesdienste schenkt ihm M. ein wenig von ihrer Milch. Der Beginn erinnert an Bonus.

Quidam presul gloriosus
in divinis studiosus
avis excelsus inclitis
celsior erat meritis.*

* Laur. *celsius.*

7. König Garsias will einen Falken wieder fangen, der sich auf einem hohen Felsen niedergelassen hatte. Er stürzt und stirbt. Der Falke war aber der Teufel, welcher auf diese Art hoffte, sich der Seele des Königs zu bemächtigen. Doch M., von dem Sterbenden angerufen, befreit ihn.

In campum causa ludendi
et volucres capiendi
accipitrem rex portavit
Garsias; avem spectavit
*accipiter et volavit.**

* Laur. *acc. evolavit.*

8. Will M. nicht verleugnen. Der Fassung von Par. lat. 18134, Nr. 39 und VB. 105[b] zunächst stehend; doch mit einzelnen Abweichungen. Der Verführer ist Einer, welcher selbst durch den Teufel grosse Reichthümer erworben hatte. In der Kirche findet sich der Graf des Landes; er nimmt dem bösen Rathgeber seine Habe weg und gibt sie dem verarmten Jüngling.

Quidam habuit parentem
generosum et potentem,
opulentum et prudentem,
multa nato reliquerat.

---

[1] Laur. entschieden falsch: *règine placebat celorum.*

9. Maler und Teufel.

Quidam pictor mirabilis
formam regine nobilis
pinxit arte mirifica
in celebri basilica.

10. Eine Dame erkrankt am feu des ardents; sie hat unter Anderem die Nase verloren und bietet einen schreckenerregenden Anblick dar. Zu Soissons erscheint ihr M.; *nasum . . . plus album carne cetera . . . restauravit.* Die Geheilte geht ins Kloster. Wohl aus Farsitus, Cap. 7; vgl. auch Par. lat. 5268, 50.

Quedam potens et nobilis
erat visu terribilis;
in flebilem lapsa casum
amissum lugebat nasum.

11. An einem Marientage schöpft eine Frau Wasser aus dem Brunnen; ihr Söhnchen steht neben ihr. Da hört sie Glockengeläute und Gesang, geht in die Kirche und verweilt dort bis zum folgenden Tage. Heimgekehrt, vermisst sie das Knäblein; sie eilt zum Brunnen und findet es im Wasser spielend.

In eadem civitate
in festo matris beate*
ad fontem quedam venerat,
cum matre natus ierat.

* Laur. *regine.*

12. Ehefrau und Buhlerin.

Due femine fuerunt,
que sibi repugnaverunt;
una studebat sceleri,
rapiens virum alteri.

13. Ein Geistlicher ist sehr unwissend; um ihm einen Possen zu spielen, tragen ihm seine Genossen auf, die Stelle eines Vorsängers zu vertreten. Angsterfüllt wendet er sich an M. Sie erscheint ihm: ‚*Os aperi; in ore tuo positum celeste suge digitum.*‘ Er schöpft daraus eine wunderbare Kunst und singt zum Entzücken Aller.

Quidam fuit canonicus,
dignitate magnificus,

ille plenus pecunia
sed vacuus pericia
discipline literalis,
erat quasi bestialis.

14. Musa.

Cum supernis virginibus
indutis albis vestibus*
apparens virgini Muse
rore celesti perfuse.

* Laur. *indutis.*

15. Habgieriger Bauer.

Quidam fuit agricola,
voluntate malivola
plenus et arte subdola
vicinos doctus fallere.

16. Amputirter Fuss; Viviers wird nicht genannt.

Quidam miser egrotabat,
dolor acer hunc vexabat,
nam pedem flamma vorabat;
hic ad te diu clamavit.

17. Toledo; Wachsbild Christi beschimpft.

Cum plebs oraret quiete,*
cum archipresul Tolete
*missam diceret secrete**
in clara solempnitate
Assumpcionis.

* Par. *Dum.*

* Laur. *secr.* fehlt.

18. Marienbild in den Abtritt.

Imaginem matris Dei
cujusdam furor Hebrei
furatus est violenter
et turpavit impudenter.

19. Unversehrtes Marienbild; die Oertlichkeit wird nicht genannt; doch da *velamen niveum* und *flabellum flammeum* erwähnt werden, wohl identisch mit P 15.

*Digna Dei justicia**
dum in quadam ecclesia
fulgur cremaret omnia,
ymago Tui lignea.

* Par. *misteria.*

20. Drei Ritter.

Tres unius inimici
gravem Dei genitrici
intulerunt injuriam,
nam in ejus ecclesiam
presumpserunt iruere.

21. Murieldis.

Uxor cujusdam militis,
flagellis trita subitis,
quadam nocte sompniabat
quod vexillum bajulabat.

22. Chartres; ausser dem Kirchhofe begraben; Blume aus dem Munde = P 3.

Quidam Carnoti clericus*
manebat valde lubricus;
hostili cesus gladio
indignus cimiterio.

* Laur. *Carneti.*

23. Priester kann nur eine Messe lesen.

Quidam parum litteratus*
moribus erat ornatus . . .
missam ‚Salve sancta parens'
cotidie celebrabat.

* Laur. *pauper.*

24. Marienbräutigam; Pisa wird nicht genannt; doch der Inhalt stimmt mit P 16.

Dum, mortuis heredibus,
quidam cum viris plurimis
canonicus properaret
ut uxorem desponsaret.

25. Fünf Freuden.

Clericus valde devotus*
a luxu mundi remotus
matri Dei serviebat,
inter cetera canebat
multociens antiphonam.

* Par. Laur. *deo.*

26. In der Form einer Apostrophe an M. wird daran erinnert, wie sie einen Kranken mit ihrer Milch geheilt hat.

Cetu vallata celico,
cum splendore glorifico,
cum odore mirifico,
apparens uni clerico
ipsum mutum et egrotum
lactans saciasti totum.

27. Ein Abt wird von einer schweren Krankheit befallen; ohne Reue, ohne Beichte ist er dem Tode nahe; da kommt er wieder zu sich und preist M., welche ihn von der Grausamkeit der Dämonen rettete und ihm Verzeihung erwirkte.

Quidam abbas depositus,
rebellis et indomitus,
mundanis erat deditus.
Hic tamen erat sedulus
regine Dei famulus.

28. Humbertus.

Quidam prior abbatie,
que fundata est Papie
ad honorem Salvatoris,
regine vacabat horis.

29. Anselmus.

Cum missa celebraretur*
dumque sanctus coleretur
a monachis Clusensibus
quidam de ministrantibus.

* Laur. *Dum.*

30. Gehängter Dieb.

Cum tue manus Ebdonis
pedes suspensi latronis,
regina mundi lucida
et stella celi fulgida,
biduo sustinuerunt.

31. Ertrunkener Glöckner kommt wieder zum Leben; sehr kurz erzählt.

*Te frequenter salutabat**
dum ad scelus properabat

* Laur. *Matrem Dei sal.*

quidam carnalis monachus,
quem furor demoniacus
in flumen precipitavit.

32. Ein alter Mann hat eine Vision und sieht, wie der todtkranke Robertus (die Rubrik im Laur. nennt ihn ‚heilig') von M. geleitet, in den Himmel kommt und Christus ihm die Rechte reicht. Als der Alte erwacht, ist Robertus bereits todt.

Case Dei gubernator
post dominum et fundator,
infirmorum sustentator,
summorum desiderator.

33. Zwei Brüder in Rom.

Duo germani fuerunt,
ambo Romam coluerunt,
Petrus alter nominatus,
Stephanus alter vocatus.

34. Seele des Ritters mit der cuculla bekleidet. Als Gewährsmann wird Pachomius genannt; also = Par. lat. 5268, 25.

Ut asserit Pacomius,
quidam fuit egregius
militia, dignitate,
opibus, nobilitate.

35. Ein König ist von Reue über seine Unthaten erfüllt; er wird Mönch. Als er im Sterben liegt, kommen die Dämonen, um seine Seele zu holen; doch die Engel widersetzen sich. Als jene behaupten, der König gehöre ihnen, antworten diese: ‚Es gibt hier keinen König, sondern nur einen frommen Mönch.' Vgl. Toul. 478, Nr. 5.

Ut refert pater prefatus
quidam rex nimis elatus
diu fuit sceleratus;
sed reum Deus respexit.

36. Hildefonsus.

Archipresul Toletanus
Hildefonsus fide sanus,
spe firmus, fervens amore,*
virginali vernans flore.

* *spe f.* fehlt in L.

37. Judenknabe.

Quidam Judei filius.[1]

38. Ein Dieb wird gehängt. Die verzweifelte Mutter eilt in die Kirche und will zum Ersatze für den eigenen Sohn aus M.'s Armen das Jesuskind reissen. Da kommt ihr Sohn herbei, den M. befreit hatte, und hindert sie daran. Vgl. Jac. a Vorag. CXXXI, 4.

Pauperis natus femine
sordebat furti crimine,
unicus erat filius
parenti necessarius.

39. Aebtissin.

Quedam fuit priorissa
prius constans, post remissa;
illibata primo fuit
sed post lapsu gravi ruit.

40. Kinder richten die Säulen auf.

Refert doctor eximius
Turonensis Gregorius
quod dum arte singulari
faceret edificari.

41. 42. Hungersnoth in Jerusalem.

Predictus narrat[2] *antistes*
quod monachi valde tristes
pestem famis tollerantes
jam biduo jejunantes
Hierusalem habitantes.

Post longum tempus iterum
gravamen famis asperum
idem monachi tulerunt
et pastorem rogaverunt.

43. Der h. Lucas beginnt ein Marienbild zu verfertigen. In der Nacht wird es von Gott vollendet.

---

[1] Bei Wolter gedruckt nach der Handschrift Par. lat. 15163.

[2] Laur. *Quidam naravit.* Ueber den Grund der bewussten Aenderung siehe unten zu Laur.

Relata michi referam
ut virginem puerperam
summo digno preconio
laudet servi devocio . . .
Lucas ejus imaginem
ligno cepit imprimere.

44. Der Papst entnimmt einem Nonnenkloster ein Marienbild und lässt es in seine eigene Basilica übertragen. Das Bild kehrt jedoch an seine frühere Stelle zurück. Diese und die vorangehende Legende erscheinen vereinigt in SG 56.

In Romana civitate*
a divina largitate
ymago parentis pie
uni datur abacie.

* Par. *Roma.*

45. Wunder mit den Kerzen, die an Gewicht nicht abnehmen. Vgl. Petrus Vener., *De miraculis* II, 30.

Hec imago cum pluribus
mirandis imaginibus
et cum illa precipue,
que balsamum continue
sudat, a Rome civibus . . .
portatur annis omnibus
in preclaris solempnibus*
Assumpcionis.

* Laur. *-aribus.*

46. Jemand war verpflichtet, jedes Jahr der Petruskirche in Rom Balsam zu liefern. *Balsamum presul romanus, avaricia prophanus, presumpsit illi vendere qui solet illud reddere.* Petrus erscheint ihm und kündigt ihm ewige Verdammniss an. Der Papst, bestürzt, ruft seinen Rath zusammen und erzählt seine Schuld und die Vision. Ein älterer Mann räth ihm, sich an M. zu wenden. Er geht in die Kirche, fleht wiederholt M. an, wird jedoch immer abgewiesen. Endlich droht er, in der Kirche bis zu seiner Todesstunde verweilen zu wollen; dann würde ihr die Unehre widerfahren, dass Satan sich einer Seele vor ihrem Altare bemächtigen würde. M. meldet dies ihrem Sohne, der sie auffordert, mit Petrus zur Erde hinabzusteigen und den im Staube Liegenden aufzurichten. Der Papst beeilt

sich, denjenigen, dem er den Balsam verkauft hatte, anzugehen, er möge die alte Verpflichtung wiederherstellen. Als dieser sich hartnäckig weigert, kauft der Papst zwei Karfunkelsteine, die an Stelle des Balsams leuchten sollen. Petrus aber lehnt sie ab und befiehlt dem Papste, diesen Schmuck M. zu verehren. Er thut dies. *Hinc dicitur a plurimis Maria de carbunculis.*

Quidam balsamum debebat
Anuatim et reddebat
Rome Petri basilice.

Diese Erzählung hat nur eine entfernte Aehnlichkeit mit der von Justinianus in Toul. III^c 6, Oxf. III^b 3.

47. Kaufmann, welcher beim Busen M.'s schwört.

Quidam emptor et venditor,
erat dolosus institor,
plenus erat diviciis,
sed plenior flagiciis.

48. Papst Bonifacius und dessen Neffe; vgl. Par. 5268, 4.

Reffert papa Gregorius
quod papa Bonifacius,* *Laur. *presul*
miraculis eximius,
rebus erat pauperimus.

49. M. erscheint am Assumptionstage einer kranken Frau und heilt sie. Als die Gesundete in die Kirche eintritt, läuten die Glocken von selbst.

In Senonensi patria
quadam morbi sevicia
pene totam consumpserat
linguam verbo privaverat . . .
nasum prorsus corroserat.

50. Schliesst sich an die vorangehende Erzählung an. Ein Prior, welcher die Frau in ihrer Krankheit gesehen hatte, bewundert die Schönheit der Geheilten; auch berührt er deren neue Haut mit einem Geldstücke, das er dann in einer Börse aufbewahrt. Er erzählt das Wunder seinen Mönchen, welche über seine Leichtgläubigkeit spotten, so dass er selbst in seinem Glauben wankend wird. Da erkrankt er; *omnipotentis ulcio . . .*

truci clavo suplicio prioris pedem infixit. Seinen Wankelmuth bereuend, fleht er um Gnade, *clavum tangit denario; statim clavus expellitur.* Die Mönche erkennen ihrerseits ihre Schuld.

Quidam prior accelerat,
qui prius egram viderat,
miratur novum decorem,
stupet niveum candorem.

51. Auch dieses Wunder steht mit den zwei vorangehenden in Zusammenhang. Der Prior legt die Münze auf die Augen eines Blindgeborenen; er wird sehend.

Quedam nati cecitate
tabescens anxietate
huic priori suplicavit.

52. Es sind nur sechs Zeilen; vier beziehen sich auf einen anderen Blinden in derselben Stadt, welcher sehend wird; die zwei letzten bilden den Schluss der Sammlung.

Imperatrix benedicta
quendam in villa predicta
cecum natum visitavit
atque visu decoravit.

Mire matris miracula
cuncta mirentur secula.

Es folgt nun der Inhalt der Laurentianischen Handschrift:

1. Kirche versinkt zur Osterzeit in die Erde. Gleichlautend in Par.[a] 5.

2. = Ars. 46. Balsam in der Peterskirche.

3. Bild zu Constantinopel; Schleier hebt sich am Samstag.

Constantinopoli pie
imperatricis Marie
est forma mire formata,
panno serico velata.

4. = Ars. 31. Ertrunkener Glöckner.

5. = Ars. 33. Zwei Brüder in Rom.

6. Ein Bauer pflegt jedes Jahr sich zum Marienfeste in die Kirche zu Souillac zu begeben. Einmal ist er schwer krank

und trägt seiner Frau auf, an seiner Stelle Kerzen zu opfern. Sie vollzieht den Auftrag und ersucht den Priester, für ihren Mann zu beten. Heimgekehrt, findet sie ihn todt. Die Leiche wird auf die Bahre gelegt und in die Kirche gebracht. Den Tag darauf findet das Begräbniss statt. Doch der nur Scheintodte erwacht wieder zum Leben und wird ins Haus gebracht. Da erzählt er, M. habe ihn in der Zwischenzeit nach Souillac gebracht und ihn wieder zurückgeführt.

Quidam rusticus colebat
sacram matrem et petebat
anuatim egregiam
Solacensem[1] *ecclesiam.*

7—8. = Ars. 48—49. Bonifacius. — Heilung zu Sens.

9—14. = Ars. 22—27. Ausser dem Kirchhofe begraben. — Priester kann nur eine Messe. — Marienbräutigam. — Fünf Freuden. — Milch. — Abt erlöst von den Dämonen.

15. M. steht einem armen Manne in der Todesstunde bei. Wenn auch nicht gesagt wird, dass der Arme Almosen zu spenden pflegte, ist es doch P 5.

Te quidam pauper amabat,
tuus amor hunc ditabat,
pauper dives tibi gratum
exhibebat famulatum.

16—19. = Ars. 15—18. Habgieriger Bauer. — Amputirter Fuss. — Beschimpftes Wachsbild Christi.

20—23. = Ars. 1—4. Theophilus. — Basilius. — Mönch von St. Peter in Köln. — Giraldus.

24. M. erscheint einem Gefangenen und befreit sowohl ihn als seine drei Genossen; sie fügt hinzu: *Ad domum meum festina, que castello est vicina; Bellus locus nominatur.* Ein Stern weist ihnen den Weg dorthin.

Quatuor incarcerati
inmerito cruciati
habitabant in profundo
Paracensis[2] *turris fundo.*

[1] Später heisst der Ort zweimal *Solatum.*
[2] Später *Paratum adduxerunt.*

25. = Ars. 28. Humbertus.

26. = Ars. 30. Ebbo.

27—28. = Ars. 38—39. Gehängter Dieb und dessen Mutter. — Aebtissin.

29. = Ars. 12. Ehefrau und Buhlerin.

30. Eine Variante von ‚Kind dem Teufel‘. Eine unfruchtbare Frau bittet M. um Kindersegen. M. sagt ihr: *Si filium vis habere non poterit precavere quin descendat ad tartara; ergo cor tuum prepara ad ingentem cruciatum si velis habere natum.* Die Frau beharrt bei ihrem Wunsche. Das Uebrige ganz wie in der Prosafassung: Der herangewachsene Sohn fragt die Mutter um die Ursache ihrer beständigen Traurigkeit. Nach langem Zögern theilt sie ihm Alles mit. Da geht er zum Papste; dieser schickt ihn zum Patriarchen, welcher ihm seinerseits aufträgt, einen Einsiedler aufzusuchen. Dort wird er von dem ihn bedrohenden Geschicke erlöst.

Quedam liberis carebat,
unde nimium dolebat;
hec * *preces multiplicabat* (* Hs. *hic.*)
ac regine suplicabat
ut dolorem anularet
et heredem sibi daret.

31. Entbindung im Meere.

Locus qui Tumba dicitur
undique mari cingitur;
illic turba fidelium
Gabrielis[1] *eximium*
frequentans monasterium
poscit eius auxilium.

32. = Ars. 10. Soissons; Nase.

33. = Ars. 21. Murieldis.

34—36. = Ars. 50—52. Prior wird gesund durch die Münze. — Zwei Geschichten von Blinden, die sehend werden. Diese drei Erzählungen stehen demnach in Laur. (trotz Einschiebung von ‚Murieldis‘) in Verbindung mit der Heilung in

[1] Offenbarer Fehler statt *Michaelis.*

Soissons, während in Ars. sie mit der ähnlichen Heilung in Sens zusammenhängen.[1]

37. = Ars. 11. Soissons; Kind in den Brunnen. Laur., welcher durch Uebertragung der Sens-Wunder auf Soissons die Verbindung zwischen vorliegendem Wunder und 32 gelöst hat, liest hier (statt *In eadem civitate*) *Ierusalem civitate.*

38. Kind wieder zum Leben zurückgerufen.

Uxor cuiusdam flebilis,
quoniam erat sterilis,
mire matris mirificam
frequentabat basilicam.

39. Eulalia.

Mariam Eulalia
caritatis flagrancia
satagebat amplexari,
exorare, venerari.

40. = Ars. 14. Musa.

41. = Ars. 45. Kerzen behalten ihr Gewicht. Während Ars. dieses Wunder mit denen des vom h. Lucas verfertigten Bildes in Verbindung bringt, löst Laur. diesen Zusammenhang; daher statt der Lesung in Ars. *Hec imago cum pluribus* der um zwei Silben längere Vers: *Virginis imago cum pluribus;* dies veranlasste eine Modification auch in der damit reimenden Zeile: Ars. *mirandis imaginibus,* Laur. *multum mir. im.*

42. = Ars. 19. Marienbild unversehrt.

43. = Ars. 5. Meth.

44. = Ars. 43. Marienbild des h. Lucas.

45. = Ars. 20. Drei Ritter.

46. Ein Cleriker leidet an Kopfweh; M. betastet seine Stirn und heilt ihn.

Quidam clericus adivit
Jerusalem, quem contrivit
capitis dolor nimius.

47—48. = Ars. 41—42. Hungersnoth in Jerusalem. In Ars. auf ‚Säulen‘ folgend, für welche Erzählung ebenfalls

[1] Die zwei letzten Verse von Ars. 52, welche wohl als ein Schluss der Sammlung anzusehen sind, kommen auch in Laur. vor.

Gregorius Turonensis als Gewährsmann genannt wird. Daher in Ars. *Praedictus narrat antistes.* Die Laurentianische Handschrift, welche erst unter 50 ‚Säulen' bietet, änderte vorerst *Praedictus* zu *Quidam,* dann des Rhythmus halber *narrat* zu *narravit.*

49. = Ars. 7. König Garsias.

50. = Ars. 40. Knaben richten die Säulen auf.

51. Ritter fällt vom Pferde = Pariser Handschrift 5268, 44.

Miles et cliens impius (?),
quorum unus erat pius
matris summe venerator
aliusque blasfemator.

52. Completorium.

Vir valde religiosus
erat plene studiosus
in Virginis officio,
excepto completorio.

53. Hieronymus.

Clericus erat Papie,
cultor pius matris pie;
Jeronimus dicebatur
et placere nitebatur.

54. Dunstan.

Egregius egregie
civis Stagnus Canturie
nocte crebro peragrabat
ecclesias et orabat.

55. Ertrunkener Glöckner; ausser dem Kirchhof begraben; Lilie im Munde; also Verquickung von P 2 und P 3, wie SG 86.

Quidam sacrista vivebat
lubrice, tamen colebat
castam matrem et dicebat
horas illius devote.

56. Mönch, erlöst von der Höllenqual nicht durch Benedictus, sondern durch M. = Par. 5268. 19.

Quidam monachus enormis
moribus erat deformis . . .
Abbas inquit: ‚Noster tutor
non tuus fuit adjutor?‘
‚Nunquam ope Benedicti
vis est fracta maledicti.‘

57. = Ars. 37. Judenknabe.

58. = Ars. 29. Anselmus.

59. Teufel als Stier, Hund, Löwe.

Dum quidam cellerarius
nimium foret ebrius,
vino turbatus nimio
languebat in cellario.

60. Mönch schreibt M.'s Namen mit drei Farben = Par. 5268, 20.

Quidam monachus felicem
colebat imperatricem . . .
nomen ejus dum scribebat
multipliciter pingebat.

61. Um die Liebe einer Jüdin zu erlangen, beraubt ein Cleriker eine Marienstatue ihres goldenen Schmuckes. Durch den Mund eines Knaben erfährt man, wer der Missethäter ist und wo er sich versteckt.

Quidam clericus maligne
succensus amoris igne
Judeam cepit rogare
ut eum vellet amare.

62. Zwei Pilger werden von Räubern überfallen; der Eine wird gefangen genommen, dem Andern gelingt es zu entfliehen. Durch M.'s Hilfe befreit der Letztere seinen Genossen.

Erant duo peregrini
dileccione vicini;
erant mente copulati
sed patria separati.

63. M. rettet Constantinopel; S. Germanus wird nicht genannt.

Constantinopolitanam
ad urbem gentem prophanam
rex prophanus aduxerat,
civitatem obsederat.

64. = Ars. 44. Marienbild kehrt an seine Stätte zurück. Also in Laur. losgelöst von der Verbindung mit ‚Bild des h. Lucas'.

65. = Ars. 34. Cuculla.

66. Einer kehrt heim von einer Wallfahrt zu einer Marienkirche. Seine Feinde finden ihn und reissen ihm die Augen aus. M. gibt sie ihm wieder.

Quidam quoddam egregium
regine monasterium
peregrinus adierat,
sed inde jam redierat.

67. Ein Christ entlehnt Geld von einem Juden und stellt ein Marienbild als Bürgen. Zur Verfallszeit leugnet der Christ die Schuld. Der Jude verklagt ihn beim Papste; doch da keine Zeugen vorhanden sind, soll er abgewiesen werden. Da ruft er M. als Zeugen an, und das Bild bestätigt seine Angaben.

Censum mutuo prophanus
a Judeo Christianus,
quem presumpsit seducere,
non renuit accipere.

68. Variante von ‚Jude leiht dem Christen'. Der Christ macht schlechte Geschäfte, er nährt sich von Brot und Nüssen; da findet er Hirten, die Gold gefunden hatten; da sie aber dessen Werth nicht kennen, so treten sie es dem Christen um Brot und Nüsse ab. Am Zahlungstage versteckt sich der Jude; der Christ hängt einen Beutel mit Gold an den Hals des Marienbildes. Andere Nebenumstände übergehe ich mit Stillschweigen. Verwandt mit der Version von Par. lat. 5268, 35, da auch hier die Scene in Alexandrien vor sich geht und der Jude sich versteckt.

Alexandrie mercator,
divine matris amator,
yconam ejus habebat
et lucere faciebat.

69—70. = Ars. 8—9. Will M. nicht verleugnen. — Maler und Teufel.

71. = Ars. 32. Robertus.

72. = Ars. 47. Kaufmann schwört bei M.

73. Eine Heidin ersucht ihren Bruder, ihr ein Marienbild aus dem heiligen Lande mitzubringen. Bei der Rückfahrt erhebt sich ein Sturm; der Heide will das Bild ins Meer werfen. Dieses aber spricht: ‚Schone mich; ich kann dir helfen.‘ Der Heide gehorcht; der Sturm legt sich. Das Bild wird der Heidin übergeben; *de figure mamilla . . . olei manat copia* . . Diese Legende weist eine bemerkenswerthe Aehnlichkeit mit jener von Sardenay auf.

Intuens quedam pagana
quod eius plebs christiana
honorabat ymaginem,
quam credit sacram virginem.

74. Ein Saracene besitzt ein Marienbild; er zweifelt an M.'s Jungfräulichkeit; *mater . . . Dei . . . statim oleum manare fecit de mammis ymaginis* = SG 31.

Quidam erat saracenus,
amore regine plenus;
ejus habebat ymaginem
quam colebat ob virginem.

75. Jude, welcher das Bild Christi durchbohrt; nach Greg. Turon.

In gremio ymaginis
matris Dei et hominis
Ymago Christi sedebat
et decore resplendebat.

76. Alexius in der Grube = Par. lat. 5268, 40.

Constantinopolitana
imperatrix, que Yordana
vocabatur, studiose
serviebat gloriose.

77. Papst Leo haut sich die Hand ab = Par. lat. 5268, 2.

Ortus Rome Cesareus
avis erat eximius
patriciique filius;
is vivens voluptuose.

78. = Ars. 35, wo es auf ‚Cuculla' folgt. — Für beide Wunder wird Pachomius als Gewährsmann genannt. Die Laurentianische Handschrift, welche die zwei Erzählungen trennt, lässt hier die erste Zeile von Ars. *(Ut refert pater prefatus)* aus.

79. = Ars. 36. Hildefonsus.

80. Ein seiner Sünden wegen mit dem Kirchenbanne belegter Ritter stirbt und wird auf Befehl des Bischofs unbegraben gelassen. M. erscheint einem heiligen Manne und trägt ihm auf, dem Bischof in ihrem Namen zu melden, er solle die Leiche bestatten lassen. Als Zeichen schreibt sie dem Manne einige Worte auf die rechte Hand. Der Bischof weigert sich anfangs; als er das Zeichen sieht, ist er von Schrecken erfüllt und schickt sich an, den Befehl zu vollführen. Als man die Leiche zum Grabe trägt, streift ihr Schatten einen anderen Todten; dieser erwacht wieder zum Leben und bezeugt, dass der Ritter die ewige Seligkeit erlangt hat.

Quidam miles sceleratus
erat excomunicatus;
rapinas, homicidia
ceteraque flagitia
multociens perpetrabat.

81. = Ars. 13. Im Singen unterrichtet.

82. Ein Cleriker, der einen tadelhaften Lebenswandel geführt hatte, stirbt. Man hat ihn bereits mit dem Leichentuche bedeckt, als seine Schwester herbeieilt, welche von seiner Krankheit nichts erfahren hatte und nun wenigstens den Todten noch einmal sehen will. Man entblösst sein Gesicht; im Munde findet man eine Lilie.

Clericus quidam labilis
quasi cera flexibilis,
sic fragilis ut arundo,
fragili vivebat mundo.

83. Einer, welcher an den Marienvigilien stets fastete, wird von seinen Feinden überfallen. Diese zerhacken ihn jedes einzelne Glied; die Zunge aber vermögen sie trotz aller Anstrengung nicht auszureissen. Die Verwandten sammeln die Glieder und schicken um den Geistlichen. Der zu Tode Gemarterte kann noch beichten.

Virginis quidam devotus,
quamvis esset male lotus
plenusque multis viciis,
tempore multo jejunavit.

84. Einer, der Ave M. fleissig betete, starb auf der Wanderschaft. Man begrub ihn längs des Weges. Aus seiner Gruft wuchs ein Baum, dessen Wurzel in seinem Munde steckte und auf dessen Blättern Ave M. geschrieben stand.

Erat quidem venerator
sacre matris et amator,
Is cum profi[ci]sceretur
peregre et moreretur.

85. Ein Cistercienser liegt im Sterben. M. erscheint ihm und zeigt ihm ihr Kleid, vollgeschrieben mit den Ave, die der Mönch gebetet hatte.

Quidam monachus parentis
excelsi Dei viventis
cultor erat assiduus.

86. = Ars. 6. Bischof erhält M.'s Milch.

87. Ein Kaufmann reist ab und empfiehlt Frau und Tochter der Obhut M.'s. Ein Diener will sie tödten und ergreift ein Küchenmesser. Er wird blind und sein Geist verdüstert sich; schliesslich tödtet er sich selbst.

Alexandrinus mercator
regine quidam amator
volens ad nundinas ire,
uxor ejus cepit mire
affligi et perturbari.

88. M. A. R. I. A.; fünf Rosen. Vgl. Par. lat. 18134, 50.

Quidam simplex famulus
matris Dei et servulus
monachus professione
erat et intencione.

89. Incestus.

Quedam domina nobilis
fuit multum ignobilis
ob incestum execrandum
nimiumque detestandum.

90. Ein Camaldulenser liegt schwer krank. Der Aufwärter erwacht in der Nacht und sieht M. beim Bette des Sterbenden.

Camaldulensis heremita
pure quidam in sua vita
celebrabat omni die
missam fulgentis Marie.

91. Ein frommer Geistlicher wird von einem Bösewichte geschlagen; M. schützt ihn aber, indem sie mit ihrem Leibe die Schläge auffängt.

Quidam sacerdos devotus
Dei matris atque notus
cum per viam ambularet
et ad locum properaret.

92. Während einer Epidemie erkrankt auch eine fromme Gräfin; M. berührt sie mit ihrer Hand und heilt sie.[1]

Benefica erat inopis
quedam domina Ydionensis
intuitu matris virginis
hec in ecclesia cotidie
audiebat missam virginis regie.

[1] Der Rhythmus ist in dieser letzten Legende durchwegs vernachlässigt. Möglich daher, dass hier ein späterer Zusatz vorliegt.

XXI. SITZUNG VOM 12. OCTOBER 1887.

Die Direction des k. k. militär-geographischen Institutes übermittelt die 36. Lieferung der neuen Specialkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht theilt die am 17. Mai d. J. durch den Stadtrath von Barcelona erfolgte Ausschreibung eines Preises von 20.000 Pesetas für das beste Originalwerk über spanische Archäologie, welcher am 23. April 1892 vergeben werden wird, mit.

Die näheren Bestimmungen können in der Kanzlei der Akademie eingesehen werden.

Von der Kirchenväter-Commission wird der XV. Band des ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum', enthaltend ‚Commodiani carmina ex recensione Bernhardi Dombart', vorgelegt.

Die Kirchenväter-Commission überreicht einen ihr von Dr. Rudolf Beer zugekommenen Bericht über einen von ihm in der Bibliothek der Kathedrale von Leon (Spanien) gefundenen Palimpsest der ‚lex Romana Wisigothorum', welcher im Anzeiger Jahrg. 1887 Nr. XXI veröffentlicht ist.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia, Regia di Scienze, Lettere ed Arti in Modena: Memorie. Ser. II. Vol. IV, Modena, 1886; gr. 4°. — Indici generali della Serie 1ª. Tomo XX. — Parte III. Modena, 1882; gr. 4°.

— R. dei Lincei: Atti. Anno CCLXXXIII. 1885—1886. Serie 4ª. Vol. II. Parte 2ª. Roma, 1886; 4°.

Archeologia e Storia Dalmata: Bullettino. Anno X, Nos. 7—9. Spalato, 1887; 8°.

Archivio Trentino. Anno VI. Fascicolo 1°. Trento, 1887; 8°.

Central-Commission, k. k. zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale: Mittheilungen. XIII. Band, 23. Heft, Wien, 1887; 4°.

Gesellschaft, Deutsche für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio. 36. Heft. Band IV. Berlin, Yokohama, 1887; gr. 4°.

— k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXX, Nr. 7 und 8. Wien, 1887; 8°.

— kaiserlich russische geographische: Berichte. Tome XXIII, 1887. Nr. 2. St. Petersburg, 1887; 8°.

— königl. sächsische der Wissenschaften: Scholien zur Sphaerik des Theodosios. X. Band. Nr. 5. Leipzig, 1887; 8°.

— kongelige nordiske Oldskrift: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. 1887. II Raekke, II Bind, 2. und 3. Hefte. Kjøbenhavn; 8°.

Institut, kaiserlich-deutsches, archäologische römische Abtheilung: Mittheilungen. Band II. Heft. 3. Rom, 1887; 8°.

Japan: Imperial University: Journal of the College of Science. Vol. I, Part III. Tōkyō, 1887; 8°.

Johns Hopkins University Studies in historical and political Science. 5th Ser. IX. The Predictions of Hamilton and De Tocqueville by James Bryce. M. P. Baltimore, 1887; 8°.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von D. A. Petermann. XXXIII. Band. 1887. X. Gotha; 4°.

Museum-Verein in Bregenz: XXV. Jahresbericht über den Vereins-Jahrgang 1886. Bregenz; 8°.

Società Asiatica Italiana: Giornale. Vol. I. 1887. Roma-Firenze-Torino, 1887; 8°.

— — Publicazioni. Vol. I. Crestomazia Assira con paradigmi grammaticali compilata dal Dott. Bruto Teloni. Roma-Firenze-Torino, 1887; 8°.

— Italiana di Antropologia, Etnologia e Psicologia comparata: Archivio per l'Antropologia e la Etnologia. XVII. Vol. Fasc. 2°. Firenze, 1887; 8°.

— Istriana di Archeologia e Storia patria: Atti e Memorie. Vol. III. Fasc. 1° et 2°. Parenzo, 1887; 8°.

— R. Romana di Storia Patria: Archivio. Vol. X. Fasc. I—II, Roma, 1887; 8°.

Société de Geographie: Bulletin. 7e Ser. Tome VIII. 1er Trimestre 1887. Paris, 1887; 8°.

Society, the Royal: Proceedings. Vol. XLII, Nos. 256 et 257. London, 1887; 8°.

— the Royal Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. III. Nos. 8—10. Edinburgh, 1887; 8°.

Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: Mittheilungen. XXV. Jahrgang. Nr. 1—4. Prag, 1887; 8°.

— für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung: Annalen. XX. Band. 1. Heft. Wiesbaden, 1887; 8°.

— historischer für Niederbayern: Verhandlungen. XXIV. Band. 3. und 4. Heft. Landshut, 1887; 8°.

XXII. SITZUNG VOM 19. OCTOBER 1887.

Die Direction der k. k. Universitätsbibliothek in Wien dankt für die ihr im letzten Jahre zugewendeten Geschenke und die Direction der k. k. Staats-Oberrealschule in Königgrätz für die ihr überlassenen Werke und Separatabdrücke.

Von Druckwerken sind mit Zuschriften eingelangt:

‚Oesterreichisches Städtebuch'. Statistische Berichte der grösseren österreichischen Städte aus Anlass des IV. internationalen demographischen Congresses, gesammelt und redigirt unter Leitung des Präsidenten der k. k. statistischen Centralcommission, Dr. K. Th. v. Inama-Sternegg, von Dr. Ernst Mischler, eingesendet von dem c. M. Herrn Hofrath v. Inama-Sternegg;

‚Vocabolario degli Academici della Crusca', Bd. VI, Fasc. 1, ein Geschenk der k. italienischen Regierung, übermittelt durch das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht;

‚The literary remains of Dr. Bhau Daji', eingesendet von dem k. und k. Consulate in Calcutta und von dem k. und k. Ministerium des Aeussern der Akademie zur Verfügung gestellt; endlich

‚Le texte originaire du Yih-King, sa nature et son interprétation', eingesendet von dem Herrn Verfasser C. de Harlez in Leyden.

Von Herrn Dr. Rudolf Geyer, Amanuensis der k. k. Hofbibliothek, wird eine Abhandlung, mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die akademischen Schriften unter dem Titel: ‚Das Kitâb al-wuhûš von al-'Aṣma'î, mit einem Paralleltexte von Quṭrub herausgegeben und mit Anmerkungen versehen' überreicht.

Die Vorlage wird einer Commission zur Begutachtung zugewiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, königl. Preussische: Abhandlungen. Jahrgang 1886; Berlin, 1887; 4⁰.
— Corpus inscriptionum latinorum. Vol. VI, pars 3. Berlin, 1886, Folio.
— königl. bayer. historische Commission: Bericht über die 28. Generalversammlung derselben. München, 1887; 4⁰.
— kaiserl. russische: Zapiski. Tome LIV und Tome LV. Nr. 1. St. Petersburg, 1887; 8⁰.
— königl. schwedische: Bihang till Handlingar. XI. Bandet, Häfte 2. Stockholm, 1887; 8⁰.
— königliche gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt: Jahrbücher. N. F. Heft XV. Erfurt, 1887; 8⁰.
Bibliothèque des Chartes: Forme des abréviations et des liaisons dans les lettres des Papes au XIIIe siècle. Paris, 1887; 8⁰.
Delisle, Léopold: Deux manuscrits de l'Abbaye de Flavigny au Xe siècle. Dijon, 1887; 4⁰. — Mémoire sur d'anciens sacramentaires. Tome XXXII, 1re partie et planches. Paris, 1886; 4⁰.
Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg: Zeitschrift. 3. Folge. XXXI. Heft. Innsbruck, 1887; 8⁰.
Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte: Zeitschrift. XVI. Band. Kiel, 1886; 8⁰. — Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, I. Band, 5. Lieferung. II. Band, 2.—4. Lieferung. Hamburg und Leipzig, 1886; 4⁰.
Giesebrecht, Wilhelm von: Gedächtnissrede auf Leopold von Ranke. München, 1887; 4⁰.
Handels- und Gewerbekammer in Pilsen: Statistischer Bericht für die Jahre 1880—1885. Pilsen, 1887; 8⁰.
— o. ö. in Linz: Statistischer Bericht über die gesammten wirthschaftlichen Verhältnisse Oberösterreichs. IV. Heft. Linz, 1887; 8⁰.
Instituut, Koningklijk voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië: Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 5. Volgreeks. 2. Deel. 4. Aflevering. 's Gravenhage, 1887; 8⁰.
Lühmann, Otto von: Zur Vereinfachung der deutschen Ortographie. Greifswald; 12⁰.

Mannl, P. Oswald Professor: Die Occupation der königl. Stadt Pilsen durch den Grafen Ernst von Mannsfeld 1618—1621. Warnsdorf, 1887; 8⁰.

Museo nacional de Mexico; Annales. Tome III. Entrega 10ª. Mexico, 1886; 4⁰.

Pichler, Fritz, Dr.: Römische Ausgrabungen auf dem Kugelsteine. Graz, 1887; 8⁰.

Society, the American geographical: Bulletin. Vol. XIX, Nr. 2. New-York, 1887; 8⁰.

— American Oriental: Proceedings of Boston. May, 1886 et 1887; 8⁰.

— the Royal Asiatic of Great Britain and Ireland: The Journal. N. S. Vol. XIX, part IV. London, 1887; 8⁰.

Tübingen, Universität: Akademische Schriften pro 1886. 40 Stücke. 4⁰ und 8⁰.

Verein, historischer des Kantons St. Gallen: Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, XXII. 3. Folge II. St. Gallen, 1887; 8⁰. — St. Gallische Gemeinde-Archive. Der Hof Widnau-Haslach. St. Gallen, 1887; 8⁰. — Die Erker der Stadt St. Gallen. 1.—5. Lieferung. Folio.

Beitrag zur Geschichte des Rheinbundes von 1658.

Von

Dr. Alfred Francis Pribram,
Docent an der k. k. Universität in Wien.

Zu den wichtigsten, zugleich aber auch verwickeltesten Fragen der deutschen Geschichte des 17. Jahrhundertes zählt die nach der Entstehung des Rheinbundes von 1658. Dieselbe hat vor kurzem, nachdem schon Droysen vor mehr als einem Vierteljahrhundert auf die Nothwendigkeit einer specielleren Behandlung dieser Episode deutscher Geschichte hingewiesen, eine eingehende Erörterung gefunden. Eine genaue Durchforschung mehrerer deutschen Archive hat den Verfasser des betreffenden Buches, Dr. Erich Joachim, in den Stand gesetzt, eine auf durchaus gründlichen Untersuchungen basirende Darstellung der Entwickelung dieses für die Kenntniss der deutschen und auch der europäischen Verhältnisse so wichtigen Bündnisses zu geben.

Wenn ich nun trotzdem mich entschlossen habe, denselben Gegenstand nochmals einer Erörterung zu unterziehen, so glaube ich dies dadurch rechtfertigen zu können, dass mir im Laufe der Jahre bei meinen Studien für eine Geschichte Kaiser Leopold I. eine Reihe von Documenten in die Hände gerathen sind, welche es mir, wie ich denke, ermöglichen, eine nicht unwesentliche Bereicherung der von Joachim gewonnenen Resultate zu bieten. So ist es mir unter Anderen nicht nur geglückt, den grössten Theil der Protocolle über die von den alliirten Kurfürsten und Fürsten gehaltenen Conferenzen, welche Joachim in allen deutschen Archiven vergebens suchte, in den Mainzer Beständen des Wiener Archives aufzufinden, sondern ich glaube, auf die reichen Schätze der

Wiener und Pariser Archive gestützt, die Stellung, welche die Generalstaaten, Frankreich und der Kaiser zur Allianz und den Alliirten einnahmen, in vielen Stücken sicherer bezeichnen zu können, als dies Joachim möglich war. Und nur in diesem Sinne einer Ergänzung der von Joachim gewonnenen Resultate ist der folgende Aufsatz geschrieben, bei dessen Abfassung ich mich der überaus liebenswürdigen Unterstützung seitens der Herren Archivvorstände und Beamten, insbesondere Sr. Excellenz Geheimrath von Arneth, Hofrath von Fiedler, Archivar Dr. Winter in Wien, sowie der Herren Girard de Rialle, Farges und Chévrier in Paris mit Dankbarkeit erinnere.

I.

Jeder, dem die inneren Verhältnisse des deutschen Reiches am Ende des dreissigjährigen Krieges gegenwärtig sind, wird zugestehen, dass es demselben überaus schwer werden musste, seine Selbständigkeit und sein Ansehen den übrigen europäischen Grossmächten gegenüber zu behaupten. Denn während Franzosen, Engländer und Spanier von dem Bewusstsein erfüllt waren in erster Linie Franzosen, Engländer oder Spanier zu sein und in Stunden grosser Gefahr den Fremden gegenüber geschlossen auftraten, so breit auch die Kluft sein mochte, welche die einzelnen Parteien schied, war der Deutsche des Deutschen grösster Feind. Religiöse und politische Verhältnisse trugen gleichmässig dazu bei. Trennte die Religion Katholiken und Protestanten, so entzweite die Politik auch die Anhänger derselben Religion. Wenn der Brandenburger und Sachse in dem Baiern und Oesterreicher die Feinde seines Glaubens erblickte, so sah der Brandenburger in dem Sachsen und dieser in jenem, den gefährlichen Nebenbuhler im Kampfe um die Suprematie unter den Glaubensgenossen. Und wenn den Kurfürsten gemeinsames Vorgehen gegen die aufstrebende Macht der Fürstenhäuser Noth that, so hemmte auch hier nicht nur das in der Natur begründete verschiedenartige Interesse der geistlichen und weltlichen, sondern in viel höherem Maasse noch das gesonderte Interesse der einzelnen weltlichen Kurfürsten jedes gemeinsame Vorgehen. Gerade diese Unsicherheit der Verhältnisse, diese Verschiedenheit der Interessen war es

nun aber, welche das Streben der nach Erweiterung ihres Besitzes und Einflusses ringenden ausserdeutschen Mächte so wesentlich begünstigte. Frankreich durfte mit Bestimmtheit darauf hoffen, an den katholischen, geistlichen Kurfürsten Verbündete im Kampfe gegen die protestantischen Fürsten Deutschlands zu finden, und nicht weniger konnte es bei allen Kämpfen gegen die Macht des regierenden deutschen katholischen Kaisers auf die Unterstützung einer grossen Anzahl protestantischer Fürstenhäuser rechnen. Und die gleichen Verhältnisse waren es, welche Schweden, England, den Staaten und allen anderen Nationen Eingriffe in die deutschen Verhältnisse erleichterten und ihnen die Möglichkeit boten, jedes gemeinsame Vorgehen des geeinigt so mächtigen deutschen Volkes zu hintertreiben. Allein auch zu einer anderen Schlussfolgerung führt die Erkenntniss, dass in Deutschland noch in höherem Grade als in anderen Staaten die allgemeinen Entschliessungen von einer Reihe persönlicher Interessen abhiengen. Man wird unwillkürlich aufmerksam darauf, wie nothwendig es ist, diese persönlichen Verhältnisse hinter den allgemeinen Ideen, welche die Entscheidung scheinbar in erster Linie bestimmten, nicht unberücksichtigt zu lassen. Und kein besseres Beispiel dieser Interessenverschiedenheit und ihrer Folgen könnte es geben, als den Rheinbund von 1658.

Es waren ganz reale Gesichtspunkte, von denen die drei mächtigsten Glieder des kurrheinischen Kreises ausgiengen, als sie sich am 21. März 1651 zur Unterzeichnung eines Recesses entschlossen, den man nach den neuesten Forschungen mit Recht als den Keim des Rheinbundes von 1658 wird bezeichnen können.[1] Den von Spanien und dem Lothringer drohenden Gefahren zu begegnen, gab es für die vielen kleineren Fürsten im westlichen Deutschland, welche den Einfällen dieser übermächtigen Gegner in erster Linie ausgesetzt waren, bei dem geringen Rückhalt, den die durch den dreissigjährigen Krieg

[1] Ueber die verschiedenartige Auffassung dieses Recesses durch Mignet (Négoc. rel. à la succession d'Espagne II, 13), Böhm, Der Rheinbund und seine Geschichte (Zeitschrift für preussische Geschichte und Literatur, Jahrg. VI, 221) und Joachim (Die Entwickelung des Rheinbundes von 1658, p. 8) einer- und Erdmannsdörffer (Graf, G. Fr. von Waldeck, S. 262—263, Anm. 3) andererseits; vgl. Joachim a. a. O. p. 9, Anm.

geschwächte Macht des Kaisers bot, kein anderes Mittel, als gegenseitige Unterstützung. Diese Erkenntniss der Nothwendigkeit und Nützlichkeit gemeinsamer Vertheidigung war eine allgemeine; allein viel zu verschieden waren die Interessen der einzelnen Fürsten, als dass an eine das ganze Reich umfassende Einigung hätte gedacht werden können. Ein gemeinsames Vorgehen wenigstens des Ober- und Kurrheinischen Kreises war ursprünglich geplant. Von beiden Kreisen war denn auch die Einladung an drei weitere benachbarte Reichskreise, Franken, Schwaben und Westphalen, ergangen. Allein der particularistische Geist des deutschen Volkes zeigte sich gleich hier. Die eingeladenen drei Kreise leisteten dem Rufe nicht Folge und die Verhandlungen des Ober- und Kurrheinischen Kreises zogen sich derart in die Länge, dass die mächtigsten Fürsten des kurrheinischen Kreises — die Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier — es für das zweckmässigste hielten, durch die Unterzeichnung eines besonderen Recesses — den zu unterschreiben den übrigen Gliedern ihres Kreises und der benachbarten freistehen sollte — sich gegenseitig einen wenn auch nur schwachen Rückhalt zu sichern. Der Recess von 21. März 1651, durch den dies geschah, erscheint auf den ersten Blick als ein gänzlich harmloser Vertrag, als ein Defensionsvergleich in bescheidensten Formen, geeignet eher Spott als Furcht zu erregen. Die Zahl der gemeinsamen Truppen, 300 Reiter und 2100 Fusssoldaten,[1] zu denen noch 2000 Mann oberrheinischer Soldaten gemäss den Bestimmungen des bald darauf — 2./12. April — zu Stande gekommenen gemeinschaftlichen Recesses stossen sollten, war eine im Vergleiche mit jener der Grossmächte, die Deutschland bedrohten, überaus geringe. Von einer feindlichen Absicht gegen ein Mitglied des Reiches oder dessen Oberhaupt ist keine Spur in diesem Recesse und nur der Gedanke durch eine Particularunion die der geordneten Verfassung gemäss zu Gebote stehende Hilfe zu vergrössern, erklärt, warum man in dieser Einigung mit Recht den Ursprung des Rheinbundes von 1658 erblicken kann. Einige Zeit hindurch schien es dann, als würden die

[1] In dieser Zahl sind die von Pfalz, das mit Rücksicht auf den Wiener Hof seine Einwilligung noch nicht gegeben, bereits inbegriffen.

Versuche einer Erweiterung dieses Bundes ohne Erfolg bleiben. Die Bemühungen den Pfalzgrafen von Neuburg, Wolfgang Philipp, fester an die Verbündeten zu knüpfen, führten zu keinen entscheidenden Abmachungen und der Krieg, der bald darauf zwischen Wolfgang Philipp von Neuburg und Friedrich Wilhelm von Brandenburg ausbrach, nöthigte den ersteren bei jenem Manne Unterstützung zu suchen, gegen den in erster Linie die Bestimmungen des kurrheinischen Recesses gerichtet waren, bei Karl von Lothringen.

Aber gerade von dieser Seite gieng der Anstoss zur weiteren Entwickelung des Bundes aus. Denn je grösser die Gefahr war, welche dem Neuburger von dem mächtigen Gegner drohte und je weniger die Reichsversammlung, welche gegen Ende des Jahres 1652 einberufen wurde und im Laufe des Jahres 1653 tagte, die Hoffnungen erfüllte, welche man gehegt hatte, je klarer endlich den einzelnen Fürsten zum Bewusstsein kam, dass sie nur auf sich selbst angewiesen seien, desto eifriger bemühten sich diejenigen unter ihnen, welche einen klaren Einblick in das Wesen der Dinge besassen, die gleichgesinnten Glieder des Reiches zu einigen. In erster Linie waren der junge Neuburger und der Bischof von Münster Förderer dieses Planes; obgleich es ganz verschiedene Ziele waren, denen diese beiden Männer zustrebten, die an Klugheit hinter wenigen der damaligen deutschen Fürsten zurückstanden. Ganz reell war das Ziel des Bischofes Christof Bernard von Galen. Ihm galt es vor allem sich einen starken Rückhalt gegen den eroberungslustigen jungen Schwedenkönig, Karl Gustav zu schaffen, dessen Truppenwerbungen wie nicht weniger die Gerüchte von beabsichtigten Erbansprüchen auf die Jülich-Cleve-Bergischen Lande, den energischen Bischof in Besorgniss setzten. Dann aber hoffte er bei den verbündeten Fürsten eine schätzenswerthe Hilfe für den Fall zu finden, dass die Differenzen zwischen ihm und der Stadt Münster zu ernsten Conflicten führen sollten. Viel höher verstiegen sich dagegen die Hoffnungen des vor kurzem erst zur Regierung gelangten Neuburgers Philipp Wilhelm. Eine Königskrone wollte er sich auf's Haupt setzen. Das war der Gedanke, den er sein ganzes Leben lang erfolglos, aber mit anerkennenswerther Festigkeit, zur Durchführung zu bringen versucht hat. Und wie er noch

bei Lebzeiten seines Vaters die polnische Königskrone zu erreichen strebte, so hat er in den späteren Lebensjahren, als seine Hoffnung die deutsche Kaiserkrone zu erwerben längst geschwunden war, von neuem jenem Jugendtraume mit nie rastendem Eifer nachgejagt.[1] Aber diese hohen Ziele hinderten den ehrgeizigen, kriegerischen, aufgeweckten Fürsten nicht, für's erste weniger glänzendem, aber erreichbarerem nachzustreben; in erster Linie der Wahrung seiner Rechte in der Jülich'schen Erbschaftsfrage. Er hatte vorerst beim Kaiserhofe Förderung seiner Pläne und Wünsche gesucht, dann aber, als er eingesehen hatte, dass von dieser Seite nichts zu hoffen sei, sich dem Bischof von Münster zugewendet, um mit ihm gemeinsam, die gemeinsamen Interessen zu wahren. Vorerst versuchten die beiden Fürsten den westphälischen Kreis durch eine gänzlich katholische Kreisdefension für ihre Zwecke militärisch zu organisiren.[2] Der Widerstand Brandenburgs und der Generalstaaten vereitelte dies Unternehmen, gerade in dem Momente, wo der Brandenburger durch den Abschluss eines Bündnisses mit Köln und eines anderen mit den drei Herzogen von Braunschweig-Lüneburg, in welchem Köln Aufnahme finden sollte, den rheinischen Fürsten eines ihrer hervorragendsten Mitglieder zu entfremden im Begriffe stand.[3]

Da war es Christof Bernard von Galen, der alle Hebel in Bewegung setzte, um die seit Jahren unter den rheinischen Fürsten schwebenden Allianzverhandlungen, wieder in rechten Fluss zu bringen. In der That gelang es ihm auf Wegen, die zu verfolgen wir nun in der Lage sind,[4] die von verschiedenen Interessen beseelten Fürsten zur Unterzeichnung der Allianz vom 15. December 1654 zu vermögen. Auch dieser von vier katholischen Fürsten — Köln, Trier, Neuburg und Münster — unterzeichnete Vertrag enthält nichts was über eine einfache

---

[1] Vgl. für die Politik des Neuburger's Krebs Oskar, Beiträge zur Geschichte der Politik des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm und Philipp Wilhelm von Neuburg 1630—1660. Zeitschrift des Vereines für Schwaben und Neuburg, 1886.

[2] Vgl. Erdmannsdörffer l. c. 168 ff.

[3] Vgl. Erdmannsdörffer l. c. 257 ff. und Köcher, Geschichte von Hannover und Braunschweig, 1648—1714, 179 ff.

[4] Joachim l. c. p. 22 ff.

Defension hinausgehen würde. Es wurde ausdrücklich im ersten Artikel dieses Vertrages erklärt, dass die Einigung keines Menschen Offension, sondern nur die gegenseitige Unterstützung bei Angriffen von auswärtigen und inneren Feinden bezwecke, und die festgesetzten Contingente, — wie sie in dem leider nicht erhaltenen Nebenrecesse ihren richtigen Ausdruck fanden[1] — 3600 Mann zu Fuss und 850 zu Ross, hätten in der That keineswegs hingereicht, auch nur die geringsten Offensivmassregeln zu ergreifen. Dass aber wenigstens ein Theil der verbündeten Fürsten, in erster Linie der Neuburger und der Münsterer, im geheimen Gedanken gefasst haben, die weit über das hinausgiengen, was in dem Hauptrecesse zum Ausdrucke gekommen war, daran ist nicht zu zweifeln. Nur musste es von dem weiteren Verlaufe der grossen Fragen, die das Europa der damaligen Zeit bewegten, abhängen, in wie weit diese ausserhalb des Kreisverbandes zu Stande gekommenen Einigungen gewisser Reichsstände die Grundlage einer grösseren Verbindung bilden würden, welche die Hoffnungen zu erfüllen vermöchte, die im heiligen römischen Reiche von so manchem ‚Reichspatrioten' gehegt wurden.

Für's erste freilich war an eine praktische Durchführung der auf dem Papier ausgearbeiteten Verfassung nicht zu denken. Der Bund hatte weder einen Kriegsrath, noch Oberofficiere, noch eine Bundescassa und als die Rüstungen des Schwedenkönigs die Concentration der Bundesarmee zweckmässig erscheinen liessen und diese von Christof Bernard, dem zunächst bedrohten Mitgliede der Allianz, gefordert wurde, da zeigte sich, wie wenig die Organisation des Bundes den Anforderungen entsprach, die man an eine derartige Einigung mit Recht stellen durfte. Es war unter diesen Umständen für die Verbündeten ein Glück, dass der ehrgeizige, von grossen Ideen erfüllte Schwedenkönig seine Blicke auf das von äusseren und inneren Feinden gleich bedrohte Polen richtete und auch den nach Machterweiterung strebenden Brandenburger vermochte, sein Augenmerk den nordischen Verhältnissen zuzuwenden. Den

[1] Die im Hauptrecesse festgesetzten Contingente — 8000 Mann zu Fuss und 2000 Reiter — waren nur auf Blendung der Gegner berechnet. Vgl. Joachim l. c. 38.

rheinischen Fürsten wurde damit die Möglichkeit geboten, langsam und ohne Furcht einer plötzlichen Ueberrumpelung von dieser Seite her, an dem Ausbaue des Bundes zu arbeiten. Dass es den Verbündeten gelang, den Kurfürsten Johann Philipp von Mainz für ihre Pläne zu gewinnen, war der erste grosse Erfolg, dessen sie sich rühmen durften. Denn durch den Wiedereintritt des Mainzers in die Reihe der Fürsten, welche in der eigenen Kraft den besten Schutz ihrer Besitzungen sahen, gewannen die Alliirten die Mitwirkung eines Fürsten, der nicht allein ob seiner Stellung im Reiche, sondern auch durch seine und seiner Räthe Bedeutung berufen war, das Haupt der Verbindung zu werden und ihr Ziel und Richtung zu geben. Schon in der Frankfurter Convention vom 11. August 1655, welche aus einer Verschmelzung der beiden Einigungen vom März 1651 und December 1654 hervorgegangen ist, zeigt sich der mächtige Einfluss des Mainzers, der seine ausschlaggebende Stimme gegen die persönlichen Interessen dienenden Pläne des Bischofes von Münster einlegte. Und auch für den Ausbau der Allianz sorgte Johann Philipp. Gegen den Wunsch des Neuburgers wurde Freiherr von Hunolstein mit 2000 Thaler Gage zum General über die sämmtlichen geworbenen Defensionsvölker bestellt; Reuschenberg dagegen nur aufgefordert eine bindende Zusage zu geben, dass er das Commando über die Truppen übernehmen werde, falls eine Verdoppelung, oder noch bedeutendere Verstärkung erfolgen sollte. Zugleich wurde die Verlängerung der Defensionsverfassung auf zwei weitere Jahre von dem Tage des durch den kölnischen Recess festgesetzten Endtermines, also bis zum 15. December 1658 beschlossen und den Mitgliedern des Bundes noch besonders eingeschärft, die von ihnen zu stellenden Contingente in Bereitschaft zu halten. Damit war ein Anfang gemacht. Unvorhergesehene Ereignisse gaben bald darauf Anlass zu neuen Berathungen. In erster Linie das Bestreben des Neuburgers, sobald durch den Eintritt Hunolsteins in kaiserliche Dienste der Posten eines Generals der alliirten Truppen freigeworden war, den von ihm protegirten Reuschenberg zu dieser Stelle zu verhelfen, dann aber in noch höherem Maasse der drohende Anmarsch der Spanier und Condé's. Anfang des Jahres 1656 traten die Vertreter der alliirten Fürsten — nur Mainz fehlte — in Köln zusammen.

Bezüglich dessen, was hier gelegentlich der im Januar begonnenen, im Februar unterbrochenen und Ende März wieder aufgenommenen Berathungen behufs Abhaltung weiterer Einfälle der Spanier und Condé's beschlossen wurde, sehen wir nach der neuesten Darstellung ganz klar.[1] Eine diplomatische Action wurde von Bundeswegen beim Statthalter in Brüssel eingeleitet und zu Gunsten der arg bedrängten Aebtissin von Thorn sollten, über Wunsch der Alliirten, der Bischof von Münster und der Pfälzer als Glieder des westphälischen Kreises beim Kaiser ihren Einfluss geltend machen, um dessen Mitwirkung zur Erhaltung Thorns zu erzielen. Was dagegen in den zu Ende des Monates März und in den ersten Tagen des April gehaltenen Conferenzen über alle anderen Angelegenheiten berathen und beschlossen worden ist, das möge, — mit Rücksicht darauf, dass sich die aus allen anderen Archiven verschwundenen Conferenzprotocolle, sowie der Recess vom 31. März 1656 in den Mainzer Beständen des Wiener Archives vorgefunden haben — hier des näheren auszuführen gestattet sein.

Am 27. März fand die erste Sitzung, der eigentlich für den 2. März anberaumten Versammlung statt. Der Kölner Erzbischof, der das Präsidium für sich in Anspruch nahm, war in Abwesenheit seines ersten Bevollmächtigten, des Grafen Egon von Fürstenberg, durch Düssel, Trier durch den Kanzler Anethan, Münster durch Wiedenbrück, Neuburg durch den Vicekanzler Snell vertreten.[2] Vorerst war es die Frage über das Verhältniss, in welches Reuschenberg zu den Alliirten treten solle, das den Gegenstand eingehender Berathungen bildete. Alsogleich zeigte sich das verschiedenartige Interesse der einzelnen Mächte. Während Trier, das von Anfang an allen energischen Beschlüssen gegenüber sich ablehnend verhalten hatte, für die Belassung Reuschenbergs in Neuburgischen Diensten bis zum Ausbruche eines Krieges und für die Zuweisung eines Friedensgehaltes von 2000 Thaler an denselben eintrat, hielt es Köln für zweckmässig Reuschenberg gleich in die Dienste der Alliirten

[1] Joachim l. c. 67 ff.

[2] Die ganzen Verhandlungen nach den Protokollen, die sich in den Mainzer Beständen des Wiener Archives vorfinden, und die ich W. A. (M.) bezeichnen werde.

zu nehmen und ihm ein monatliches Gehalt von 100 Thaler von jedem Mitgliede der Allianz zuzuweisen.[1] Zu einer Einigung kam es nicht. Münster und Neuburg verhielten sich indifferent. Endlich wurde beschlossen Reuschenberg selbst anzugehen. Dieser erklärte dem Vertreter Kölns, er halte seinen sofortigen Uebertritt in die Dienste der Verbündeten für zweckmässiger. Allein Düssel fand, als er diese Erklärung am 28. März zur Verlesung brachte, ebenso energischen Widerstand, wie am Vortage. Auch die Anwesenheit Reuschenbergs in der Sitzung vom 29. hatte keinen Erfolg. Trier blieb bei seiner Meinung. Da entschloss sich der Kölner nachzugeben; umsomehr, als auch die Vertreter Münsters und Neuburgs sich auf die Seite Triers stellten. Fürstenberg, der unterdess den Vorsitz übernommen, erklärte in der Sitzung vom 31. December, der Kurfürst — sein Herr — würde es zwar lieber gesehen haben, wenn Reuschenberg die pfälzischen Dienste verlassen hätte, füge sich aber der Meinung der übrigen Mitglieder der Einigung, und stimme dem Beschlusse bei, dass dem Reuschenberg zugleich mit der Erlaubnis in pfälzischen Diensten zu bleiben, ein monatliches Gehalt von 200 Thaler in Friedenszeiten zugesprochen werde. Doch sollte derselbe allsogleich den Verbündeten den Eid der Treue leisten. Und dabei blieb es auch.[2]

Aehnliche Differenzen, wie bei Besetzung der Stelle des Höchstcommandirenden, ergaben sich übrigens auch bezüglich der anderen hohen Officiersposten, insbesondere der Stelle des Generalwachtmeisters. Trier trat für den Obersten Ratschin, Münster für den Obersten Cratz ein. Dieser war der ältere Officier, jener nach Triers Ansicht der tüchtigere. Erst nach längeren, mit der Bedeutung der Frage in keinem richtigen Verhältnisse stehenden Debatten, gelang es einen allen Parteien genehmen Ausweg zu finden. Es wurde beschlossen, dass es den einzelnen Alliirten im Falle eines Krieges freistehen solle, sich ihrer Officiere, jedoch auf eigene Kosten, zu bedienen; für den Fall der Nothwendigkeit einer gemeinsamen Operation aber,

[1] Für den Fall, dass die Verbündeten darauf nicht eingehen wollten, sollte ihm wenigstens ein Friedensgehalt von 3000 Thaler gegeben werden.

[2] Die endgiltige Form fand diese Bestimmung in dem Recesse vom 31. März, §. 1. Vgl. den Abdruck im Anhange.

sollte der Rangälteste Officier ohne Unterschied, in welches Fürsten Diensten er stehe, das Commando führen.[1]

Wesentlicher als diese beiden Fragen war aber die nach Erhöhung der durch die Frankfurter Convention festgesetzten Contingente. Auch hier vertrat Trier das conservative Element. Anethan erklärte in der Sitzung vom 27. März, er glaube, die Gefahr sei nicht so gross, um eine Erhöhung der Contingente wünschenswerth erscheinen zu lassen, der Krieg werde ja noch ausserhalb des Reiches geführt und die einzelnen Länder seien ohnehin mit Lasten so beschwert, dass eine Vermehrung derselben durch Erhöhung der Contingente wenigstens eine Zeitlang noch zu vermeiden sei. Anders schon liess sich der Vertreter des Bischofs von Münster vernehmen. Die Bundestruppen — so äusserte Wiedenbrück — belaufen sich auf 5500 Mann zu Fuss und 1250 Reiter;[2] diese Zahl genügt nicht; man erhöhe die Reiterei auf das doppelte, die Fusssoldaten um die Hälfte des Simplums. Aber noch viel energischer trat der Vertreter des Pfälzers auf, dessen ergeizige Pläne ohne eine bedeutende Erhöhung der Contingente nicht durchzuführen waren. Er wisse wohl, so liess er Snell reden, dass die Vermehrung der Streitkräfte den einzelnen Mitgliedern beschwerlich falle, allein er fordere die Mitverbündeten auf, die Anstrengungen der Unkatholischen in Betracht zu ziehen, ihr Augenmerk auf die Unternehmungen Schwedens und Englands zu richten, zu bedenken, welche Mühe sich diese Mächte geben, um Brandenburg, Dänemark und Holland in ihre Allianz hinein zu ziehen; dann würden sie sich von der Nothwendigkeit der Erhöhung der Contingente überzeugen. Allein er drang nicht durch und das Ergebniss war, dass jedem der Alliirten zwar freigestellt wurde sich zu rüsten, im allgemeinen aber die Bestimmungen der Frankfurter Convention bezüglich der Truppencontingente als zu recht bestehend anerkannt wurden.[3]

Gelegentlich dieser Berathungen über die Höhe der Contingente tauchte hier in Köln zum ersten Male die Frage nach einer gemeinschaftlichen Kasse auf. Der Vertreter des Kölner

---

[1] Vgl. die Bestimmungen des Recesses vom 31. März im Anhange.

[2] Joachim l. c. 72.

[3] Die Verhandlungen nach den Conferenzprotokollen des W. A. (M). — Vgl. §. 4 des Recesses vom 31. März.

Erzbischofes war es, der sich in der Sitzung vom 31. März ganz entschieden für eine solche aussprach und vorschlug, jeder der alliirten Kurfürsten und Fürsten möge monatlich 100 Thaler, alle übrigen Verbündeten geringere, nach ihrer Leistungsfähigkeit festzusetzende Beträge zahlen. Der Vorschlag des Kölners wurde, wenn auch nicht mit Einstimmigkeit zum Beschluss erhoben [1] und dem Recesse einverleibt.[2] Und zu all' diesen Angelegenheiten kam noch eine, welche obgleich eine reine Ceremonialfrage, von nicht geringer Bedeutung war — der Streit um den Vorsitz bei den Berathungen der Alliirten. Während der Mainzer denselben als Erzkanzler des Reiches in Anspruch nahm, forderte der Kölner fussend auf die Bestimmungen der Goldenen Bulle Directorium und Vorsitz in allen Fällen, in denen innerhalb seines Sprengels Versammlungen stattfinden würden. Eine Einigung zu erzielen, gelang nicht; denn der Kölner blieb allen Ausführungen gegenüber bei seiner Auffassung. Es war daher, wie uns scheint, ein glücklicher Gedanke des Vertreters Christof's von Galen, diesem Streite wenigstens fürs erste dadurch ein Ende zu machen, dass er den Antrag stellte, das Directorium möge jenem Fürsten zustehen, in dessen Lande die Versammlung gehalten werde.[3] Allein obgleich dieser Vorschlag in der Berathung durchdrang und in den Recess Aufnahme fand,[4] war der Rangstreit zwischen Mainz und Köln damit keineswegs beigelegt. Die nachtheiligen Folgen desselben zeigten sich vielmehr alsbald. Der Kurfürst von Mainz hatte an den Berathungen zu Köln im März keinen Antheil genommen. Wohl war sein Vertreter, Herzelles, in Köln anwesend und von allem was vorfiel in Kenntniss gesetzt worden; er hatte aber die Beschlüsse der Versammelten wenigstens officiell nicht gut geheissen und den Recess nicht unterzeichnet. Das gab nun Trier, dessen Gesandter, wie wir sahen, im Verlaufe der Verhandlungen seinen conservativen Standpunkt genügend zu erkennen gegeben, Anlass, die Giltigkeit des Recesses vom 31. März in Frage zu stellen. Anethan

[1] Conferenzprotokoll vom 31. März W. A. (M.).
[2] Zum Cassaverwalter wurde Grevenbroch bestimmt. Vgl. den Recess vom 31. März 1656 W. A. (M.), §. 5.
[3] Conferenzprotokoll vom 29. März W. A. (M.).
[4] Vgl. §. 7 des Recesses vom 31. März.

erklärte am 9. April, der Kurfürst — sein Herr — halte die Errichtung einer Cassa und die Auswahl der Staabsofficiere mit Rücksicht auf das Oberhaupt des Reiches und die übrigen Fürsten Europas nicht für zweckmässig, insbesondere da Mainz an den Berathungen keinen Antheil genommen und habe ihm Befehl ertheilt, den Recess nur mit dem Vorbehalte zu unterzeichnen, dass Carl Caspar seine fernere und endliche Erklärung erst dann abgeben werde, wenn der Mainzer seine Meinung geäussert haben würde.[1] Die Folge dieser Erklärung war, dass in einer neuen Sitzung am 11. April der Beschluss gefasst wurde, dem Vertreter Johann Philipps, der in der Nähe weilte, den Recess mit der Bitte zu übersenden, denselben im Namen des Kurfürsten von Mainz unterzeichnen zu wollen. Herzelles erklärte, er zweifle nicht daran, dass sein Herr die Beschlüsse der Verbündeten im Grossen und Ganzen billige, zur Unterzeichnung des Recesses fehle ihm aber die Vollmacht. Doch erbot er sich den Recess alsogleich dem Kurfürsten zur Unterzeichnung zu übersenden.[2] Dies geschah, jedoch ohne Erfolg. Denn Johann Philipp weigerte sich, bevor die Rangstreitigkeit in seinem Sinne entschieden sei, den Recess zu unterzeichnen, und so schieden die zu Köln versammelten Männer von einander, ohne zu einer Einigung gelangt zu sein. Erst gelegentlich der einige Monate später vornehmlich durch die dem Stifte Thorn von den Spaniern drohenden Gefahren veranlassten Versammlung der Verbündeten zu Köln, wurde diesem Rangstreit ein Ende gemacht, das den vollständigen Sieg des Mainzers bedeutete. Vergebens hatte der Kurfürst von Köln, der seine Niederlage voraussah, nach einem Auswege gesucht, vergebens liess er durch seinen Vertreter seine Bereitwilligkeit ausdrücken, auf das Directorium zu verzichten, wenn ihm nur der Vortritt gewahrt blieb; eine unzweideutige Zurückweisung war die Antwort.[3] Und wie entschlossen die Alliirten waren, für den Mainzer einzutreten, zeigte sich, als der Vertreter Maximilian Heinrichs bei den Verhandlungen mit den geldrischen Deputirten über die Thorn'sche Angelegenheit, zu welchen von

[1] Conferenzprotokoll vom 9. April 1656. W. A. (M.)
[2] Conferenzprotokoll vom 11. April 1656. W. A. (M.)
[3] Conferenzprotokoll vom 24. August 1656. W. A. (M.)

den Alliirten Mainz, Köln und Münster delegirt worden waren, wegen der Diöcesangerechtsame des Kölner's in dem Orte der Berathung wiederum Directorium und Vortritt vor Mainz forderte. Denn als Herzelles mit Austritt aus der Berathung, mit seiner Abreise drohte, wurde von den Verbündeten die Ausscheidung des Kölner's und Ersetzung desselben durch den Trierer beschlossen.[1] Aber der Mainzer gieng noch weiter. Er forderte in der Sitzung vom 5. September die Vertreter Triers, Neuburgs und Münsters auf, den Kölner zu einem definitiven Rückzuge in der Rangfrage zu vermögen,[2] und als am 12. September der Recess über die Thorner Angelegenheit unterzeichnet werden sollte und die verbündeten Fürsten, um neue Conflicte hintanzuhalten, vorschlugen, es möge der Recess durch eine Deputation unterzeichnet werden, weigerte sich Herzelles, darauf einzugehen und setzte in der That durch, dass der Recess nomine directorii Monguntini von dem mainzischen Secretäre unterzeichnet wurde.[3] Maximilian Heinrich war entrüstet. Er liess seinen Verbündeten erklären, er habe seinem Vertreter Befehl gegeben abzureisen, falls sie ihm sein Recht nicht zugestehen wollten. Vergebens. Herzelles, der von diesen Erklärungen Kunde erhielt, antwortete ruhig, sie hätten zwischen Mainz und Köln zu wählen.[4] Johann Philipp wusste, was er wagen konnte. Noch am selben Tage kamen die Vertreter Triers, Neuburgs und Münsters in die Wohnung Herzelles' und erklärten ihre Bereitwilligkeit mit Ausschluss Köln's die Verhandlungen fortzusetzen.[5] Damit war der Sieg des Mainzers entschieden, der seinen entsprechenden Ausdruck in dem ersten Artikel des Recesses vom 24. September fand ‚dass es in puncto directorii in politicis itemque sessionis allerseits, wie solches im Reich von alters kundbarlich hergebracht, gehalten werden solle‘.[6]

---

[1] Conferenzprotokoll vom 25. August 1656. W. A. (M.)
[2] Conferenzprotokoll vom 5. September 1656. W. A. (M.)
[3] Conferenzprotokoll vom 12. September 1656. W. A. (M.)
[4] Conferenzprotokoll vom 15. September 1656. W. A. (M.)
[5] Conferenzprotokoll vom 15. September 1656. W. A. (M.)
[6] Vgl. Joachim l. c. 80. Mit der Niederlage des Kurfürsten von Köln dürfte in Verbindung zu bringen sein, dass in der Sitzung vom 16. September, der von Trier schon am 24. April gemachte Vorschlag, von der Errichtung einer Kassa abzustehen, und die Erhaltung der Truppen

Frägt man nach den Gründen, welche die Alliirten zu einem so entschiedenen Eintreten für die Rechte des Mainzers bewogen, so wird man dieselben weniger in der Ueberzeugung von der Richtigkeit der Mainzischen Deductionen, als in dem Umstande suchen müssen, dass die Alliirten nicht einen Augenblick darüber im Zweifel waren, dass Johann Philipp von Mainz durch Stellung, Verbindungen und die hohen Ziele seiner Politik in ungleich höherem Maasse befähigt war, die Interessen der Verbündeten zu vertreten, als der geistig völlig bedeutungslose, zaghafte Erzbischof von Köln. Denn Johann Philipp war es, der von allem Anfang an von der richtigen Erkenntniss der Unzulänglichkeit der Kräfte, über welche die Verbündeten geboten, ausgehend, für die Anlehnung an eine oder die andere der Grossmächte Europa's eingetreten war. Und hatte er auch an dem ehrgeizigen Neuburger einen Genossen bei diesen Plänen, so liess sich dieser von den beschränkten Gesichtspunkten der eigenen Interessen und der Religion in viel höherem Maasse leiten, als der Mainzer, dem es bei der Wahl der aufzunehmenden Mitglieder weniger darauf ankam, welcher Confession dasselbe angehöre, als inwieweit man von den in das Bündniss zu ziehenden Mächten auf ein Eintreten für die Interessen der deutschen Fürsten werde rechnen können. Nur von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet gewinnt die an Doppelzüngigkeit und scheinbarer Haltlosigkeit kaum zu überbietende Politik Johann Philipps Interesse und Bedeutung. Ihm stand ein Ziel vor Augen, ein Ziel hoch genug, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen und dennoch erreichbar, nur mussten die Verhältnisse es fügen, in welcher Richtung er sein leicht bewegliches Schiff werde zu lenken haben. Dass es Johann Philipp sehr erwünscht gewesen wäre, wenn Neigung und Interesse sich gedeckt und er jene nicht hätte opfern müssen, um diese zu wahren, ist gewiss; und sicher wird man kein ungünstiges Urtheil über ihn deswegen fällen können, weil er weder den beschränkten katholischen Standpunkt des Neuburgers noch den beschränkten politischen Standpunkt des

durch jeden Einzelnen in natura leisten zu lassen, von Mainz lebhaft unterstützt und von den übrigen gebilligt, durchdrang und die Abänderung dieses Artikels in dem Recesse vom 31. März gebilligt wurde. (Conferenzprotokoll vom 16. September 1656.) W. A. (M.)

Trierers vertrat. Die Zeiten, wo die gleiche Religion ein unumgängliches Erforderniss einer politischen Einigung bildete, waren längst vorüber. Durfte der allerchristlichste König mit dem Ketzer Cromwell Hand in Hand gehen, so konnte man es dem Erzbischofe von Mainz nicht verargen, wenn er in der Aufnahme eines reformirten Fürsten keine Schädigung des katholischen Glaubens sah. Und ebenso wenig wird man in dem Anschlusse an ausserdeutsche Mächte an und für sich einen Fehler der Mainzischen Politik erklicken können. Das Urtheil über Johann Philipp als Mensch hängt vielmehr von der Beantwortung der Frage ab, ob ihm das persönliche oder das Reichsinteresse höher galt; das Urtheil über den Politiker Johann Philipp wird durch die Entscheidung der Frage gefällt, ob die Fürsten, denen er sich schliesslich in die Arme geworfen, wirklich jene waren, von denen ein wahres Interesse für das deutsche Reich und ein Verständniss für dessen Bedürfnisse zu erwarten war.

II.

Ueber die Verhältnisse, unter denen es den Alliirten gelang, die Mitglieder der Hildesheimer Allianz[1] vom Jahre 1652 für den Eintritt in den rheinischen Bund zu bewegen, sehen wir nach den neuesten Publicationen ganz klar.[2] Der Wunsch nach einer Einigung bestand von dem Momente des Abschlusses des auf ähnlichen Grundlagen aufgebauten Bündnisses. Es bedurfte daher nur der richtigen Persönlichkeit, um die Verbindung anzuknüpfen. Diese fand sich denn auch in dem Kurfürsten von Mainz. Er begann vorerst mit der Hessen-Cassel'schen Regierung zu verhandeln. Februar 1656 waren die Vorverhandlungen bereits so weit gediehen, dass Johann Philipp mit dem Landgrafen Wilhelm in persönliche Bezie-

[1] Mitglieder der Hildesheimer Allianz waren die Herzoge August zu Wolfenbüttel, Christian Ludwig zu Celle und Georg Wilhelm zu Hannover, die Königin Christine von Schweden wegen ihrer deutschen Herzogthümer Bremen und Verden und Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Cassel.

[2] Vgl. Joachim l. c. 142 ff. und Köcher l. c. 142 ff.

hungen treten konnte. Und sobald die Sache, trotz aller Versuche sie geheim zu halten, dem Kaiser und den übrigen deutschen Fürsten bekannt geworden war, trat der Mainzer mit dem Gedanken auf, alle Mitglieder des Hildesheimer Bundes zum Anschlusse an die Union der rheinischen Fürsten aufzufordern. Der Pfälzer war, als er von diesen Plänen Kunde erhielt, sehr erzürnt. Begreiflich; sollte ja doch der Brandenburger, der Verbündete Schwedens — obgleich er nicht Mitglied des Hildesheimer Bundes war — zum Eintritte in den Bund aufgefordert werden. Und nicht günstiger nahm der Bischof von Münster, dem vom Könige von Schweden die grössten Gefahren drohten, die Mittheilungen des Mainzers auf. Am allerdeutlichsten und heftigsten aber äusserte sich der Kölner gegen die Aufnahme aller Mitglieder des Hildesheimer Bundes. Eine umfangreiche Correspondenz zwischen Johann Philipp und Maximilian Heinrich, die uns noch erhalten ist, legt Zeugniss dafür ab, wie unermüdlich der Mainzer in seinem Bestreben war, den Kölner von der Nothwendigkeit der Erweiterung der Allianz, von der Bedeutung des Eintrittes der braunschweigischen und Hessen-Cassel'schen Fürsten für dieselbe und der Unerlässlichkeit, mit diesen Fürsten auch ihren Verbündeten, von denen sie sich nicht trennen wollten und könnten, den Eintritt in den Bund wenigstens freizustellen. Gleichwie E. L[den], schreibt er in einem sehr ausführlichen und inhaltsreichen Briefe an Maximilian Heinrich, bekannt ist, dass es in der jetzigen Zeit unvermeidlich ist, unsere Verfassung auf alle thunliche Weise mit anderen dazu gleich entschlossenen Ständen bestmöglichst et cum effectu zu stärken, ‚so werden E. L. im fürsinnen auch selbst hochvernünftig befinden, daß zu solcher gemeinmüthigen friedensmessigen Zusammenhaltung kein ergibiger mittel obhanden, alß daß man nit allein ohne außbehalt der zweyspaltigen Religionen, sonder darzue sonst universaliter und indiscriminatim alle dieienige status imperii, die pro eius tutela unanimi ac praesentis in imperio status solidamento mit Unß einerley gesinnet sein, in die angefangene Sambtverstendnus an sich zihe, wohin wir dan gleichfalß zu forderist die Röm: Kay: May: unsern allergnädigsten Herrn, wie nit weniger Chur Bayerns L[den] zu ziehlen verspüret und jederzeit der Einiguns-Verwandten Chur- und Fürsten einmütige Meinung eben dießeß

intendiret hat'.[1] Allein in diesem Punkte drang Johann Philipp nicht durch. Denn der Erzbischof von Köln, durch die persönliche Niederlage, die er in der Rangfrage erlitten, gereizt, antwortete ihm: ,Wir müssen nochmals dafür halten, daß beßer und sicherer bey der Particularinvitation beyder Häuser Braunschweig und Hessen-Cassel zu bleiben';[2] und die übrigen Fürsten, insbesondere Trier und Münster, pflichteten ihm bei. So wurden denn in dem Einladungsschreiben an die Häuser Braunschweig und Hessen-Cassel alle ,anstössigen' Stellen gestrichen und dieses castrirte Schreiben Ende September 1656 denselben zugesendet. Was folgte, bewies, wie recht der Mainzer geurtheilt hatte. Denn die Invitirten erklärten in ihrer nach langen gemeinsamen Berathungen erfolgten Antwort ihre principielle Geneigtheit, dem Bunde beizutreten und in einer näher zu bestimmenden Zeit die Verhandlungen zu beginnen, betonten aber zu gleicher Zeit die Nothwendigkeit, den Satzungen der Hildesheimer Allianz entsprechend, vor Mittheilung des nunmehr obschwebenden Projectes an ihre Verbündeten, darüber Nachricht zu haben, ob die Invitanten gesonnen seien, den im Hildesheimer Vertrag mitvereinten Herrschern von Schweden und Brandenburg — letzteres war gar nicht Mitglied des Bundes — allerdings mit Beschränkung auf ihre deutschen Besitzungen den Eintritt in die Allianz freizustellen.[3] Die Alliirten — mit Ausnahme Johann Philipps — waren mit dieser Erklärung wenig zufrieden, und es gelang erst nach vielen neuen Bemühungen, sie zu vermögen, den Vertretern der invitirten Fürsten am 21. Februar 1657 die Erklärung abzugeben, dass man die Aufforderung zum Eintritte in den Bund auch an Schweden und Brandenburg richten werde, jedoch — wie ausdrücklich hervorgehoben wurde — nur in Hinsicht auf ihre im Reiche gelegenen Länder und mit der weiteren Hinzufügung, ,man hoffe, die Invitirten würden mit praecaviren helfen, dass man weder

---

[1] Schreiben Johann Philipps an Maximilian Heinrich ddo. 7. Juli 1656, W. A. (M.), wo sich die ganze Correspondenz der beiden Fürsten aus dieser Zeit, allerdings in Copien, befindet.

[2] Schreiben Maximilian Heinrichs an Johann Philipp, 21. Juli 1656. W A. (M.)

[3] Das und das Folgende nach Joachim l. c. 170 ff.

direct noch indirect in den gegenwärtigen weitläufigen Krieg mit verflochten werde'.[1]

Es wird nicht in letzter Linie diese Verclausulirung der Annahme gewesen sein, welche die Invitirten bewog, die Berathungen über das Allianzwerk auf einen entfernten Zeitpunkt — Mitte Juni — zu verschieben; man durfte hoffen, dass unterdess die allgemeine Lage sich etwas geklärt haben werde.

Noch bevor die Frage unter den Alliirten entschieden war, ob man Schweden und Brandenburg den Eintritt in den Bund freistellen solle, hatte der Mainzer auf directem und indirectem Wege sich zu orientiren gesucht, inwieweit die beiden Fürsten ihrerseits die Anknüpfung eines festeren Verhältnisses mit den rheinischen Alliirten wünschten. Karl Gustav, auf den Johann Philipp durch die Betonung der Bedeutung der Allianz zum Zwecke der Inschrankenhaltung des Kaisers wirken zu können hoffte, zeigte anfangs wenig Neigung, den Plänen des Mainzers Gehör zu schenken. Begreiflich; denn was konnten dem vorwärtsstürmenden Karl Gustav diese kleinen deutschen Fürsten mit ihren Mittelchen bedeuten! Welchen Nutzen konnte er, der damals im Zenite seiner Erfolge stand, der Polen siegreich durchzogen, die feindliche Armee in einer dreitägigen Schlacht aufs Haupt geschlagen hatte, dem Polen zu Füssen lag, vor dem Russland erzitterte, der sich schon Herr des baltischen Meeres fühlte und sich in Träumen bald mit der Kaiserkrone bald mit dem Turban des Sultans geschmückt sah, von der Aufforderung des Mainzers sich versprechen, einem Bunde beizutreten, dessen Zweck die Erhaltung des Friedens war und dessen Truppen kaum ausreichten, um die Lücken auszufüllen, welche der Tod in die Reihen seiner Krieger riss. Wir sind leider nicht genügend über die Unterhandlungen unterrichtet, welche in dieser Zeit mit den Schweden gepflogen worden sind, und es liegt keine directe Aeusserung Karl Gustavs vor, aus der sich abnehmen liesse, welchen Werth er der von Mainz vorgeschlagenen Einigung beigemessen hat. Aber das glauben wir behaupten zu dürfen, dass derselbe jedenfalls ein äusserst geringer gewesen sein wird, und dass Karl Gustav dem Bunde in den Zeiten des Glückes nur

---

[1] Joachim l. c. 192.

darum beigetreten wäre, um durch seine Weigerung die Alliirten nicht in die Arme des ihm gründlich verhassten Kaisers zu treiben. Etwas anders nun standen aber die Verhältnisse, als dann im Frühjahre 1657 auf Grund der Beschlüsse der verbündeten Fürsten dem Könige von Schweden officiell die Einladung zur Theilnahme an den Berathungen des Bundes zuging. Einerseits hatte dieser jetzt, wo Schwedens Verbündete, die Fürsten von Braunschweig und Hessen-Cassel, Mitglieder desselben waren, wo mit Frankreich, wie Schweden wohl wusste, um dessen Aufnahme verhandelt wurde, an und für sich eine viel höhere Bedeutung als vordem; dann aber — und das war das Entscheidende — hatte sich die Lage des Schwedenkönigs wesentlich verschlechtert. Durch die vollzogene Einigung Polens und Oesterreichs, durch die in Aussicht stehende Verbindung des Kaisers mit Dänemark, durch die drohende Haltung, welche der siegreich vordringende Moscoviter annahm, war Karl Gustav, insbesondere da zu gleicher Zeit Dänemark den Krieg zu erklären drohte, Friedrich Wilhelm aber — der Verbündete Karl Gustavs — schwankend wurde, in eine Lage gerathen, in der ihm jede wenn auch noch so unbedeutende Unterstützung werthvoll erscheinen musste. Und zu alledem kam noch, dass der Tod Ferdinands III., bevor noch dem Reiche der Nachfolger bestimmt war, der Mehrzahl der alliirten Fürsten, als Kurfürsten, einen Zuwachs an Ansehen und Bedeutung verlieh, deren sich Karl Gustav für seine Zwecke zu bedienen gedachte. Dass unter solchen Verhältnissen der Schwedenkönig sich mit grösster Freude und unter Gewährung bedeutender Zugeständnisse für den Eintritt in die Allianz ausgesprochen hätte, wenn er von den Alliirten ein rückhaltloses Eingehen auf seine Eroberungspläne hätte erhoffen können, scheint ausser Zweifel zu stehen. Da er aber aus den Berichten seines in Frankfurt weilenden Vertreters Snoilsky ersehen musste, dass die Allianz der deutschen Fürsten eine unfertige Sache sei, deren raschen Fortschritt die Verschiedenartigkeit der Interessen der Verbündeten unmöglich mache, hatte die üble Lage, in die er gerathen, nur den Erfolg, dass er seine Geneigtheit aussprach, die Unterhandlungen über den Eintritt in die Allianz durch seinen Vertreter in Frankfurt führen zu lassen.[1]

---

[1] Für die Haltung Schwedens vgl. Joachim l. c. 211 ff.

Nicht ganz dieselben Gründe, welche für die Entscheidung des Schwedenkönigs massgebend gewesen sind, haben die Entschliessungen des Kurfürsten Friedrich Wilhelm geleitet. In dem Momente, da von Seite der alliirten Fürsten an ihn die Anfrage erging, ob er bereit sei, an den Verhandlungen in Frankfurt theilzunehmen, befand sich der grosse Kurfürst in einer so unklaren Situation, dass an eine bestimmte Erklärung seinerseits für oder gegen die Rheinbundfürsten nicht zu denken war. Zu Beginn des Jahres 1657 war der kaiserliche Gesandte Lisola an seinen Hof gekommen, um ihn, der von Anfang an nur nothgedrungen und widerwillig dem Schwedenkönig gefolgt war, mit den Polen auszusöhnen und für den Kaiser zu gewinnen. Und nicht ohne Eifer hatte Friedrich Wilhelm Lisola's Ausführungen gelauscht. Was band ihn denn auch jetzt, nachdem er den Lohn für seine Unterstützung erhalten, nachdem er souveräner Herr des herzoglichen Preussen's war, an den Schwedenkönig, dem er ebenso misstraute, wie er bei demselben Misstrauen erregte? Wenn er von den Polen die Bestätigung dieser Erwerbung durchzusetzen vermochte, so hatte er erreicht, was ihm vom Beginne des schwedisch-polnischen Conflictes als höchstes Ziel vorgeschwebt hatte. Dass er in diesem Falle, wenn er sich von Schweden ab- und den verbündeten katholischen Mächten zuwendete, den Oesterreich damals jedenfalls nicht mehr günstig gesinnten Bundesfürsten mit einer entschiedenen Weigerung, in ihre Verbindung einzutreten, hätte entgegentreten müssen, war ihm klar. Allein so weit waren die Verhandlungen noch nicht gediehen. Noch war er der offene Gegner Polens, noch war er der Bundesgenosse Karl Gustavs, und mit dem Kölner Erzbischofe so wie mit den braunschweigischen Fürsten im intimsten Freundschaftsverhältnisse. Unter diesen Verhältnissen, wo er um des Kaisers willen nicht energisch für, um seiner angeblichen Verbündeten und Freunde willen nicht gegen den Bund auftreten konnte und wollte, blieb ihm in der That kein anderer Ausweg offen, als der, den er gewählt hat.[1] Seine Vertreter in Frankfurt erhielten

[1] Für die Lage des Kurfürsten von Brandenburg in dieser Zeit vergleiche Pribram, Die Berichte des kaiserlichen Gesandten Franz v. Lisola, 1655—1660. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Bd. LXX, Einleitung, p. 33 ff.

Befehl, sich von den Verhandlungen nicht auszuschliessen, sich aber zu keinen bindenden Versprechen zu versteigen, sondern Alles, was von den verschiedenen Parteien vorgebracht werde, anzuhören und darüber zu berichten. Von der Gestaltung der allgemeinen Verhältnisse, insbesondere von dem Verlaufe seiner Verhandlungen mit Polen und dem Kaiser wollte Friedrich Wilhelm es abhängen lassen, auf welche Seite er sich schlagen werde.[1]

Neben den Braunschweiger und Hessen-Cassel'schen Fürstenhäusern, neben Schweden und Brandenburg, gab es noch eine protestantische Macht, mit welcher die alliirten Fürsten in Unterhandlungen traten. Das waren die Generalstaaten der vereinigten Niederlande. Und merkwürdig genug, gerade mit dieser Macht, gegen deren Aufnahme in den Bund Niemand, wie Münster gegen Schweden, Neuburg gegen Brandenburg, aus persönlichen Gründen, sich besonders heftig auszusprechen Ursache hatte, sind die Verhandlungen zu keinem Abschlusse gekommen. Der Grund dieser Thatsache ist in den besonderen Interessen zu suchen, welche in den verschiedenen Momenten der Verhandlung die beiden Parteien bestimmten. Vielleicht ist es gestattet, die Verhältnisse, unter denen die Anknüpfung und das Scheitern der Verhandlungen erfolgte, hier des Näheren zu erörtern, da die in den Mainzer Beständen des Wiener Archives vorhandenen Conferenzprotokolle und die Correspondenz des Mainzer Gesandten im Haag eine klare Einsicht in die einzelnen Stadien der Verhandlungen ermöglichen. Im Verlaufe der in Köln zu Beginn des Jahres 1656 gehaltenen Berathungen erhob sich in einer Sitzung, als die geldrischen Abgeordneten, mit denen der Thorner Angelegenheit wegen berathen worden war, sich entfernt hatten, der Vertreter des Bischofs von Münster und hielt eine längere Rede, deren Inhalt das bislang herrschende Dunkel über die ersten Anknüpfungen mit den Staaten aufhellt und ungefähr folgendermassen lautete: Der Bischof von Münster, sein Herr, habe ihm schon vor einigen Wochen Befehl ertheilt, bei günstiger Gelegenheit den versammelten Fürsten vorzustellen, ,wie sie gleich nach endigung der vorhin zue Frankhfurth gehaltener conferenz mit

[1] Vgl. Joachim l. c. 222 und Urkunden und Acten zur Geschichte des grossen Kurfürsten, VIII, 519 ff.

Ihren gedankhen dahin umbgangen, auch in würklichen Vorschlag gebracht, ob die alliirte Chur- undt Fürsten mit den Staaten von Hollandt in eine defensive verbündnus auf sichere weiß undt maß einzulaßen und vermeinte Ihre Fürstliche Gnaden eß könte solche alliance, ob sie gleich mit den uncatholischen geschehen, bey Ihrer Päbstlichen Heyligkeit oder Ihrer K. M. desto weniger nachdenken und widriger appraehension gebehren, weilen wan man die darauß entstehende Commoda mit den incommodis ponderiren wolte, der Vortheil vor dise seith außschlagen würdte.'

Er gab zu bedenken, mit welch' unhaltbaren Behauptungen der Schwedenkönig seinen Zug nach Polen zu entschuldigen versuche und dass es demselben noch weniger an schönen Vorwänden mangeln würde, um einen oder den anderen Stand des Reiches, vornehmlich unter dem Vorwande der Vertheidigung der protestantischen Fürsten, anzugreifen; ,dahero weilen dan Ihre Fürstliche Gnaden alß den Staaden von Hollandt negst angesessene, die beste gelegenheit gehabt, deren gedanckhen sondiren zu laßen, hetten sie solches nit außer acht gelaßen undt zwahrn anfangs erfahren, daß mehrgedachte Staaden mehrers dahin incliniret mit einem gantzen Craiß, alß einem oder andern particular Chur- und Fürsten in alliance einzutretten wie sie dan selbst zu Arnheimb darüber deliberiret auch beschloßen sich dißertwegen bey dem Nider Sächsischen oder Westphälischen Craiß zu bewerben; alß Ihnen aber dagegen die obstacula demonstriret, wie nemblichen mit Ihnen dem Nieder Sächsischen Craiß daß foedus wegen deß vom König von Schweden dabey mitführendten undt alternirendten Directorii einzugehen bedenklich fiele, bey dem Westphälischen Craiß eß auch allerhandt unrichtigkeiten abgebe undt man zue gemeiner Craißversamblung nit weniger zu dem schluß gelangen könte, hetten sie sich nit ungeneigt erklähret, mit sichern Chur- undt Fürsten verbündtlich einzuelaßen.' Er fügte ferner hinzu, der Mainzer habe sich dieser Sache nicht nur nicht abgeneigt gezeigt, sondern seinen Herrn wiederholt gedrängt, und noch jüngst habe des Kurfürsten Minister, Boineburg, von ihm zu wissen begehrt, wie weit diese Angelegenheit vorgeschritten sei. Auf diese des Mainzers Willfährigkeit bauend, sei des Bischofs Oberst Wilich, der bereits wiederholt mit den

Staaten verhandelt, nach dem Haag gesendet worden. Wilich habe auch bereits geschrieben, dass er die Angelegenheit in so gutem Stande gefunden, dass die Verbindung, falls von Seite der Alliirten keine Verzögerung verursacht würde, ohne Schwierigkeiten erfolgen dürfte. Um jedoch den Beschlüssen der Alliirten nicht vorzugreifen, habe der Bischof seinem Vertreter allsogleich die Weisung zukommen lassen, sich nicht allzuweit einzulassen, sondern den Staaten blos Mittheilung von dem bereits abgeschlossenen Bündnisse zu machen und die für beide Theile aus einer Vereinigung resultirenden Vortheile ins rechte Licht zu stellen. Er erlaube sich daher, so schloss Wiedenbrück seine Rede, im Namen seines Herrn den Stand dieser Angelegenheit den versammelten Räthen vorzulegen, damit alle Vorsichtsmassregeln getroffen würden, auf dass der Religion kein Nachtheil erwachse, eine bestimmte Anzahl der zu stellenden Mannschaft verglichen, der Krieg zu Wasser diesseits ausgeschieden, eine bestimmte Dauer der Allianz festgesetzt werde. Er hoffe, dieser Vorschlag, mit dem der Mainzer — der bei dieser Versammlung nicht vertreten war — sich bereits einverstanden erklärt und von dem er auch dem Neuburger bereits Mittheilung gemacht, werde auch den übrigen Mitgliedern der Versammlung zweckmässig erscheinen und in Kürze der Verwirklichung zugeführt werden.[1]

Nachdem der Vertreter des Bischofs von Münster geendet, erhob sich Metternich, der Bevollmächtige des Kurfürsten Maximilian Heinrich von Köln. Seine Rede hat für die Kenntniss der vormals zwischen Köln und den Staaten schwebenden Verhandlungen besonderen Werth. Denn er begann mit der Erklärung ‚waßmaßen vor diesem, alß die Spanisch-Lothringisch und Condëische Völkher das Stifft Lüttig so feindtthätig überfallen und tractirt, die Staaden under der handt ihre alliance undt assistenz offerirt, die welche auch Ihrerseits auß consideration, das man dieße hülf und die commoditet der Stadt Mastricht in der nähe gehabt, andern beystandts aber von langer handt noch erwarten müßen, damalß eingangen undt beschloßen hetten, wan nit gesehen, daß J. K. M. undt andere

[1] Münsterisch Votum bei der Conferenz zu Cölln im Januario anno 1656 gehalten. W. A. (M.). Durch dieses Votum werden alle Zweifel gelöst, welche noch Joachim l. c. 118 ff. äussert.

Catholische Chur- und Fürsten bedenklich zue sein vermeint mit den uncatholischen sich zu verbindten.' Da aber der Bischof von Münster die Angelegenheit von Neuem vorbringe, der Mainzer dazu neige, will der Kurfürst von Köln das, was Andere für gut finden, nicht schlecht heissen und ist bereit, seinerseits die Verhandlungen zu fördern, vorausgesetzt, dass die von Münster betonten Beschränkungen, zu denen der Kölner eine weitere — dass bei Streitigkeiten zwischen Spanien und den Staaten wegen der strittigen Länder an der Maas die Hilfeleistung nicht stattfinden sollte — hinzufügte, von den Staaten zugestanden würden.[1] Und ähnlich wie der Vertreter Maximilian Heinrichs erklärte sich Snell im Namen Philipp Wilhelms.[2] Nur Anethan, Karl Kaspars Bevollmächtigter, zeigte sich zurückhaltend. Er hatte von den Bestrebungen des Münsterers früher noch nichts vernommen, war daher in diesem Punkte ohne Instruction und erklärte sich daher ausser Stande, über die Intentionen seines Herrn Aufschluss zu geben. Damit hatten die Verhandlungen fürs Erste ihren Abschluss gefunden; die Besprechungen mit den geldrischen Räthen und die Berathungen über die mit dem Kaiser und dem spanischen Gouverneur der Niederlande zu pflegenden Verhandlungen füllten die Sitzungen der Fürsten im Laufe des Monates Februar aus.[3]

Erst in den Ende März 1656 wieder aufgenommenen Verhandlungen kam auch die niederländische Angelegenheit von Neuem aufs Tapet und bildete einen der vornehmsten Gegenstände der Berathung. Es waren da vornehmlich die Vertreter Triers und Münsters, welche in langen Reden ihre ganz entgegengesetzten Ansichten über die Zweckmässigkeit oder Un-

[1] Vgl. auch die erst nach Vollendung dieses Aufsatzes erschienenen Bemerkungen von Oskar Krebs in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1887. 842 ff.

[2] Aus der von Snell abgegebenen Erklärung ist zu ersehen, dass der Pfalzgraf bereits gelegentlich der Frankfurter Convention mit dem Kurfürsten von Mainz über diese Angelegenheit gesprochen, noch im Jahre 1655 bei den Staaten die Sache angeregt und von diesen die Antwort erhalten hat, dass sie lieber einer Gesammtkreisverfassung beitreten würden. Da er aber — fuhr Snell fort — unlängst von dem Bischofe von Münster vernommen, dass die Staaten dem Rheinbunde beizutreten jetzt geneigter seien, habe er seinem Herrn davon Mittheilung gemacht und erwarte demnächst die Antwort. W. A. (M.)

[3] Vgl. Joachim l. c. 81 ff.

zweckmässigkeit einer mit den Staaten anzustrebenden Einigung auseinandersetzten. Es dürften verschiedene Motive gewesen sein, welche den Trierer einer Einigung mit den Staaten so abgeneigt gemacht haben. Einmal der religiöse Gesichtspunkt. Dem strenggläubigen, den irenischen Ideen Johann Philipps von Mainz abholden Karl Kaspar musste eine Einigung mit dem katholischen Oesterreich unter dem Schutze und, wie zu hoffen stand, auch mit der Unterstützung des Papstes viel geeigneter erscheinen, als der Anschluss an diese protestantische Macht, die im heftigsten Kampfe gegen das katholische Spanien ihre Selbständigkeit errungen und behauptet hatte. Aber auch politische Motive wirkten mit, dem Trierer die Verbindung mit den Staaten zu verleiden. Denn welchen Vortheil konnte er sich aus einer Einigung mit dem selbstsüchtigen Handelsvolke versprechen? Und zu alledem kam noch eine gewisse angeborene Abneigung gegen jeden weitgehenden Plan. Trotz alledem hätte aber die Rücksichtsnahme auf den allgemeinen Wunsch und die Erkenntniss der Erfolglosigkeit einer Opposition in diesem Punkte den Kurfürsten bewegen müssen, seine Abneigung gegen die Verbindung mit den Staaten in einer etwas weniger schroffen Weise zum Ausdrucke zu bringen als Anethan, der trierische Kanzler, dies in der Sitzung vom 28. März gethan hat. In der That scheint denn auch die Rede Anethan's mehr der Ausdruck der persönlichen Auffassung des Oesterreich ganz ergebenen trierischen Kanzlers, als die feste Meinung des Kurfürsten gewesen zu sein. Denn Anethan begann damit, dass er den versammelten Rathgebern vor Augen führte, ‚wie die Staaten die Reichßstätte vom Reich abgezwackt und die Catholische religion vernachtheiligt, daß die foedera cum potentioribus gefehrlich und die Staaten vorhin mit Churbrandenburg in Verbündtnus, welches noch nicht cassirt, stünden'. Und im weiteren Verlaufe seiner Rede wies er auf die Gefahren hin, welche den Alliirten aus einer Einigung mit den Staaten erwachsen könnten, die ja in Feindschaft mit Schweden und anderen Mächten stünden, und im Falle eines Angriffes die Hilfe der Verbündeten energisch fordern, um Unterstützung angerufen aber die Achseln zucken würden. Es war so recht eine Vertheidigung der eigenen Bestrebungen und der Politik der Holländer, mit welcher der Vertreter Münsters, der sich unmittelbar, nach-

dem Anethan geendet, erhob, diesem entgegentrat. Die Neigung der Staaten — so erklärte er — sich mit den deutschen Fürsten zu einigen, entspringt dem Wunsche, gemeinsame Massregeln zur Sicherung des beiderseitigen Besitzes zu ergreifen; von selbstsüchtigen Motiven kann nicht die Rede sein. Und wenn Anethan die Befürchtung ausgesprochen hatte, es werde dem Brandenburger durch dieses Bündniss der Alliirten mit den Staaten die Gelegenheit zur Durchführung ähnlicher Pläne, wie der gegen Neuburg gewesen, gegeben werden, so wusste der Vertreter des Münsterers diese Befürchtung dadurch zu beseitigen, dass er erklärte, es würden in einem solchen Falle schon den Bestimmungen der Allianz gemäss die Alliirten genöthigt sein, Neuburg als den Angegriffenen, nicht aber das angreifende Brandenburg zu unterstützen.[1] Wenige Tage darauf langte die Antwort Karl Kaspars ein, in welcher er erklärte, auf die neuerlichen Bitten der Alliirten hin, seine Einwilligung zu den Verhandlungen geben zu wollen. Es mag seinem Kanzler schwer geworden sein, diese Erklärung kund zu thun, denn sie enthielt, wenn auch in etwas zurückhaltender Form, die Billigung des Planes und die Anerkennung der bereits gepflogenen Verhandlungen und zu gleicher Zeit das Versprechen, falls die weiteren Unterhandlungen einen günstigen Verlauf nehmen sollten, sich von den übrigen Alliirten bezüglich der in dieser Angelegenheit zu fassenden Beschlüsse nicht trennen zu wollen.[2] Mit dieser Erklärung des Trierers war die principielle Frage der Zweckmässigkeit des Anschlusses an die Staaten entschieden. Sogleich begann der Vertreter Münster's mit Vorschlägen für die Aufnahme der Verhandlungen. Er betonte, wie schon vordem, die Nothwendigkeit, die Rücksicht auf die Religion nicht ausser Acht zu lassen, trat für die Fixirung der Dauer des Bundes auf eine bestimmte Zeit ein, empfahl ‚die Völker auf den Fuss des Simplum zu nehmen‘ und die Unterstützung auf den Kampf zu Lande einzuschränken. Zwei Tage später legte der Vertreter Kölns die im Auftrage

[1] Conferenzprotokoll vom 28. März 1656. W. A. (M.). Der Neuburger erklärte, sein Herr sei im Principe geneigt, in Verhandlungen einzutreten, betonte aber die Nothwendigkeit den streng defensiven Charakter des abzuschliessenden Bündnisses zu wahren.

[2] Conferenzprotokoll vom 9. April 1656. W. A. (M.)

seines Herrn verfasste Instruction vor. Dieselbe wurde im allgemeinen gut geheissen, nur Anethan erhob von Neuem Bedenken und brachte Zusätze und Abänderungen in Vorschlag.[1] Zur Absendung dieser Instruction kam es aber nicht; die im Haag weilenden Vertreter der Alliirten erhielten nur Befehl, sich über die Stimmung der Staaten zu orientiren und was sie erfahren würden, alsogleich zu berichten. Was die eigentliche Ursache dieses zögernden Benehmens gewesen, ist nicht zu ersehen. Vermuthlich dürften auch zur Erklärung dieser Thatsache neben einigen allgemeinen Gründen, zu denen die Rücksicht auf die katholischen Mächte und die Furcht vor einem offenen Conflicte mit dem von Tag zu Tag mächtiger werdenden Schwedenkönig gezählt werden müssen, noch eine Reihe den Privatinteressen der Alliirten entspringende Gesichtspunkte heranzuziehen sein. Thatsache ist, dass, als die Alliirten — mit Ausnahme des Kurfürsten von Köln — im September 1656 in Köln zu neuen Berathungen zusammentraten, die Angelegenheit kaum über die ersten Stadien hinausgerathen war. Und was dann im Verlaufe dieser im Monate September gehaltenen Besprechungen in der staatischen Allianzfrage vorgebracht wurde, liess nur erkennen, dass die divergirenden Meinungen, die gelegentlich der ersten Berathungen über diese Angelegenheit geäussert worden waren, noch jetzt vorherrschten. Denn auch hier war es der Bevollmächtigte des Kurfürsten von Trier, der in erster Linie von jeder Anknüpfung mit den Staaten abrieth, auch hier der Vertreter des Bischofs von Münster, der in beredter Weise für die Verhandlungen mit den Staaten eintrat und die gewaltige Macht Karl Gustavs geschickt zu einem der vornehmsten Gründe für die Anlehnung an die Staaten zu verwerthen wusste.[2] Mag es nun Furcht vor Schweden, mag es Misstrauen in die Absichten der Staaten, oder der Wunsch gewesen sein, sich in einer Zeit die Hände nicht zu binden, wo jeder Tag eine gewaltige Umwälzung der allgemeinen Lage bringen konnte, was jedes energische Vorgehen ver-

[1] Conferenzprotokoll vom 11. April 1656. W. A. (M.)

[2] Conferenzprotokoll vom 16. September 1656. W. A. (M.) Was ich hier nach den Conferenzprotokollen über die Haltung Münsters sage, stimmt wenig mit dem überein, was Joachim l. c. 124 geäussert hat. Münster war im September wie im Januar das treibende Element.

hinderte, gewiss ist, dass das Resultat der Kölner Besprechungen durchaus nicht den Erwartungen entsprach, welche die Freunde und Förderer der Allianz mit den Staaten hegten und hegen mussten. Denn wie im April wurde auch im September beschlossen, die Instruction der Gesandten dahin zu beschränken, dass dieselben sich mit den Vertretern der Staaten über Ort und Zeit der Aufnahme der eigentlichen Verhandlungen einigen, im Uebrigen aber sich nur auf geheimem Wege eine genaue Kenntniss von den wahren Plänen der Staaten verschaffen sollten.[1] Zu einer solchen hatten es nun die im Haag weilenden Vertreter Münsters und Neuburgs Oberst Wilich und Freiherr von Viermund zu Neersen bereits gebracht. Unter dem 31. October 1656 berichtete letzterer von der dem Bündnisse mit den Alliirten günstigen Stimmung der Staaten, die den mit Schweden geschlossenen Vertrag[2] noch nicht ratificirt hätten, Karl Gustav durchaus nicht freundlich gesinnt seien, und fügte vielleicht nicht ohne Absicht hinzu, diejenigen Staatsmänner Hollands, die allem Anscheine nach eine wahre Neigung zum Bunde mit den Alliirten zeigten, hätten im beiderseitigen Interesse einen möglichst raschen Abschluss der Allianz empfohlen.[3] Allein auch diese Nachrichten hatten nicht den erwünschten Erfolg, und es bedurfte vieler Schreiben und Bitten, bis es endlich dem Pfälzer gelang, eine auf Grundlage des Kölner Entwurfes verfasste Interimsinstruction und die Creditive für die im Haag befindlichen Vertreter der vereinigten Fürsten in die Hände derselben gelangen zu lassen.[4] Die endgiltige Instruction festzustellen

[1] Conferenzprotokoll vom 19. September 1656. W. A. (M.) Der §. 5 des Recesses vom 24. September 1656 enthält die diesen Mittheilungen entsprechende Verfügung. Joachim l. c. 125.

[2] Gemeint ist der Eblinger Vertrag vom 1. September 1656.

[3] Schreiben Neersen vom 31. October 1656. W. A. (M.)

[4] Schreiben Philipp Wilhelms an den Kurfürsten von Mainz vom 4. November um Instruction und Creditiv für die nach dem Haag zu sendenden Vertreter. W. A. (M.). Mainz erklärt in seiner Antwort vom 10. November W. A. (M.), er sei im Principe mit der Absendung einverstanden, habe aber mit der Fertigung der Instruction gezögert, weil er Nachricht erhalten, dass die Mitverbündeten, insbesondere Trier noch anstünden, diese Sendung gutzuheissen, mit Ausnahme des Pfalzgrafen auch Niemand den Kölner Abschied ratificirt habe. Er räth deswegen Verschiebung der Instructionsausfertigung auf die nach Frankfurt oder

wurde einer neuen Conferenz vorbehalten, für deren Zusammentritt insbesondere der Mainzer eifrigst sich bemühte. In der That hat denn auch die holländische Allianzfrage einen der Hauptpunkte der in Coblenz zu Ende des Jahres 1656 gepflogenen Berathungen gebildet.[1] Es würde die Mühe nicht lohnen, dem Gange derselben bis ins Einzelne zu folgen. Wesentliche, neue Ideen sind nicht vorgebracht worden. Der ganze Unterschied gegenüber den früheren Besprechungen lag darin, dass den vielfältigen Entgegnungen Triers, dessen Vertreter heftiger als je gegen die Einigung mit den Holländern ‚als einem ohnedass auswärtigen und der widrigen Religion zugethanen Stand' sprach, keine Beachtung geschenkt wurde. Der Kölner, Mainzer und Neuburger erklärten rundweg, die quaestio an? sei bereits entschieden; es gelte nun, über die Bedingungen sich zu einigen, unter denen man die Aufnahme der Staaten in den Bund genehmigen könne.[2] Darauf wurde der kölnische Entwurf der Instruction verlesen. Jeder der anwesenden Vertreter sprach sodann seine Bedenken gegen einzelne Punkte aus und führte einige ihm nothwendig erscheinende Ergänzungen an.[3] Aber all das in überaus zögernder und widerspruchsvoller Weise, die jene schmerzlich empfinden mussten, denen eine energische Durchführung der Sache am Herzen lag. ‚Man kann sich — so schrieb einer dieser Männer, Herzelles — kaum einen Begriff von der Betrübniss machen, von der man bei den Verhandlungen mit diesen Leuten erfüllt wird, auf die man sich nicht eine Stunde lang verlassen kann.'[4] Erst als die Schreiben der im Haag weilenden Vertreter der Alliirten in Coblenz eintrafen,

Coblenz zusammenzuberufende Versammlung an. Unter dem 22. November theilt dann der Pfälzer dem Mainzer mit, dass er sich mit dem Kölner in der Instructionsfrage geeinigt; Köln habe die Präliminarinstruction unterzeichnet.

[1] Conferenzprotocoll vom 18. December an fast täglich bis 29. December 1656. W. A. (M.). Vgl. für das Ergebniss dieser Versammlung im Allgemeinen den Recess vom 18. Januar 1657 im Anhange.

[2] Conferenzprotokoll vom 20. December 1656 W. A. (M.)

[3] Conferenzprotokolle vom 21., 24. und 26. December. W. A. (M.)

[4] Schreiben Herzelles an Boinburg, ddo. Coblenz. 21. December 1656 W. A. (M.) Vix concipi potest, qua cordis contristione cum his hominibus agatur, de quibus ne horam constantem promittere quis queat, laudo ferme hactenus prae omnibus Coloniensem, nescio tamen quid vesper ferat.

welche die Antwort der Staaten auf die am 5. December von Viermund und Wilich gegebenen Erklärungen enthielten und die in ihrer Allgemeinheit von den Alliirten fälschlich günstiger aufgefasst wurden, als sie gemeint waren,[1] wurde die Frage der Instructionsausfertigung etwas lebhafter erörtert und nach langen Berathungen, bei denen insbesondere der von Trier aufgeworfene Punkt der Repressalien Anlass zu heftigen Debatten gab,[2] die Instruction endlich fertiggestellt. Der wesentliche Inhalt dieses langathmigen Documentes bestand darin, dass den Vertretern der Alliirten aufgetragen wurde, als Hauptpunkte der Einigung gegenseitige Hilfeleistung im Falle der Gefahr, Verzicht auf jeden den Interessen der Mitverbündeten schädlichen Vertrag, friedliche und schleunige Austragung der zwischen Unterthanen beider Parteien bestehenden Streitigkeiten vorzuschlagen, den Staaten eine Hilfeleistung seitens der Alliirten von 3000 Mann zu Fuss und 1000 Reitern anzutragen, welche sie um 400—500 Mann zu erhöhen ermächtigt waren, zu gleicher Zeit aber von den Staaten eine Gegenhilfeleistung von 4500 Mann zu Fuss und 1333 Reitern zu fordern.[3] Kaum war aber die Instruction fertiggestellt, so erklärte der Vertreter des Bischofs

[1] Es liegt mir das Schreiben Viermunds an den Neuburger vom 22. December vor, W. A. (M.), in welchem Viermund meldet, dass die Antwort der Staaten erfolgt sei (Inhalt bei Joachim 129), und dass er so viel vernommen, dass die Deputirten von Friesland allein nicht eingestimmt sondern erklärt hätten, dieserhalb nicht instruirt zu sein, zu gleicher Zeit aber betont, dass solches Werk ohne aller Provinzen Consens und Miteinstimmung nicht vorgenommen, noch weniger fortgesetzt werden sollte. Die Gutgesinnten hätten jedoch hervorgehoben, dass auch wegen des zu Münster mit Spanien geschlossenen Friedens nicht alle Provinzen eingestimmt hätten; im Uebrigen sei die quaestio an? bereits entschieden. In einem vom selben Tage datirten Schreiben Viermund's, das mir in copia vorliegt, W. A. (M.), berichtet Viermund über seine mit dem Vertreter Spaniens im Haag gepflogene Unterredung. Dieser meint, die vorgeschlagene Allianz werde als eine blos defensive seinem Könige nicht unangenehm sein, er zweifle aber auch nicht, dass die Staaten in den Vertrag die Aufnahme eines Artikels gestatten würden, des Inhaltes, dass die alliirten Kur- und Fürsten nicht gehalten sein sollen, gegen Spanien zu agiren, zumal die Staaten ihr Einverständniss mit Spanien noch täglich verspüren liessen.

[2] Vgl. Joachim 131.

[3] Die Hauptpunkte dieser Instruction bei Joachim l. c. 130.

von Münster, welcher der Versammlung nicht beigewohnt hatte, sein Herr könne sich mit wesentlichen Punkten derselben nicht einverstanden erklären.[1] Es war in dieser Lage noch der beste Ausweg, den des Mainzers Vertreter wählte, indem er den versammelten Abgeordneten vorschlug, in aller Eile eine Präliminarinstruction an die im Haag befindlichen Gesandten aufzusetzen und die Berathungen über die definitive Instruction neuerdings zu verschieben.[2] In der That wurde am folgenden Tage die Präliminarinstruction ausgefertigt, welche in ihrer Allgemeinheit allerdings den Interessen keines der Alliirten zu nahe trat, aber ebensowenig geeignet war, die Durchführung der Verhandlungen zu fördern. Die Gesandten sollten sich, so lautete der wesentliche Inhalt derselben, bis längstens am 4. Februar im Haag versammeln, ihre Credenzschreiben abliefern, die Verhandlungen beginnen, aber nur von einer materiellen Defensionsverfassung sprechen, kraft deren jeder Theil dem anderen Unterstützung bei jedem Angriffe zusichere. Ueber die Höhe der beiderseitigen Hilfeleistungen, sowie über alle Dinge, welche Religions-, Staats- und Seesachen betreffen, sollten sie jedoch vorerst Unterhandlungen vermeiden.[3] Wir sehen, viel weiter als im April 1656 war man im Frühjahre 1657 nicht. Aber selbst diese Abordnung erfolgen zu lassen, beeilten sich die Alliirten nicht. Erst Anfangs März begaben sich die Vertreter des Mainzer Kurfürsten Greiffenclau und Otto von Herzelles, welche auch für Trier zu stimmen bevollmächtigt waren, nach dem Haag.[4] Den Verhandlungen, die dann im Frühjahre 1657 daselbst gepflogen wurden, bis ins Einzelne zu folgen würde die Mühe nicht lohnen. Denn schon in dem Moment, als die Vertreter Johann Philipps im Haag eintrafen, war die Frage, ob es zu einer Einigung kommen werde oder nicht, im negativen Sinne erledigt. Und weniger den Differenzen der Staaten mit dem Pfälzer wegen der in Nordbrabant an den Ufern der Maas hingelagerten Herrschaft Ravenstein und den Verwicklungen des Bischofs von Münster mit den Staaten, die durch

[1] Conferenzprotokoll vom 15. Januar 1657, W. A (M.).
[2] Conferenzprotokoll vom 15. und 16. Januar 1657. W. A. (M.).
[3] Präliminarinstruction vom 16. Januar 1657, W. A. (M.).
[4] Eigentlich war Greiffenclau der Hauptgesandte, Herzelles sein Begleiter, nicht umgekehrt, wie man nach Joachim l. c. 132 annehmen sollte.

das Verhältniss des Bischofes zur Stadt Münster hervorgerufen waren, als der gänzlich veränderten Weltlage wird es, wie wir meinen, zuzuschreiben sein, dass die lange geführten Verhandlungen endlich im Herbste 1657 im Sande verliefen. Denn für die Generalstaaten hatte die Allianz mit den rheinischen Fürsten in diesem Augenblicke keinen Sinn mehr. In dem Zeitraume, der seit der ersten Anknüpfung der beiden Parteien verstrichen war, hatte sich in der Stellung der Staaten zu den übrigen Mächten Europas eine derartige Umgestaltung vollzogen, dass selbst jene Männer, welche früher der Verbindung das Wort geredet, nunmehr sich ablehnend verhielten, da sie einen Vortheil für ihre Interessen aus einer Einigung mit den deutschen Fürsten nicht zu ersehen vermochten. Als Wilich zu Ende des Jahres 1655 im Namen des Münsterer Bischofs mit den Staaten über einen näheren Anschluss dieser an die Unterzeichner des Kölner Recesses vom 15. December 1654 zu verhandeln begann, hatten sich die Staaten in einer äusserst bedrängten Lage befunden. Mit England hatten sie vor Kurzem einen Frieden geschlossen, der ihnen trotz aller Opfer den erwünschten Erfolg, die Aufhebung der von Cromwell vornehmlich gegen die Holländer erlassenen Navigationsacte, nicht brachte und ihrem Handel im westlichen Europa und den aussereuropäischen Ländern empfindlichen Abbruch that. Und zu gleicher Zeit drohte der kühn vordringende Schwedenkönig, durch die Eroberung Preussens und dessen Häfen, insbesondere Danzigs, die Herrschaft der Ostsee an sich zu reissen und damit die Staaten in diesen Regionen auf das Härteste zu treffen. Dass es in diesem Momente, wo die Staaten an eine Vertheidigung ihrer Rechte mit bewaffneter Hand dachten, wo sie mit Polen, Dänemark und Russland in Verhandlungen getreten waren, wo sie mit dem Kurfürsten von Brandenburg bereits ein gegen Schweden gerichtetes Bündniss abgeschlossen hatten, den Alliirten nicht schwer geworden wäre, die Staaten unter den Verbündeten günstigen Bedingungen zum Eintritte in die Liga der Rheinfürsten zu vermögen, scheint klar. So aber, da diese die günstige Gelegenheit vorübergehen liessen und bald darauf der Brandenburger, von den Holländern nur lau unterstützt, von den Polen in seiner Existenz bedroht, sich dem Schwedenkönige in die Arme warf, fanden sich auch die

Generalstaaten, innerhalb derer von allem Anfang an eine grosse Partei für den Frieden mit Schweden und den Kampf gegen Spanien eingetreten war, bereit, mit Karl Gustav in Unterhandlungen zu treten, nach deren glücklicher Durchführung die Verbindung mit den Rheinfürsten den Staaten ebenso überflüssig erscheinen musste, als in dem Falle, wenn sie mit dem Kaiser und Schwedens übrigen Gegnern — die alle zu gleicher Zeit Feinde des Rheinbundes waren — eine engere Allianz eingiengen.

Am 23. März 1657 liessen die Alliirten durch ihre Vertreter ihre Proposition überreichen.[1] Auf den Inhalt derselben und der am 9. April erfolgten Antwort der Generalstaaten[2] einzugehen, ist überflüssig, da es zu ernsten Debatten gar nicht kam. Dass es die Staaten damals nicht zum Abbruche der Verhandlungen kommen liessen, hatte seine Gründe vornehmlich darin, dass gerade in diesen Tagen der Conflict, in den sie mit Frankreich ob der gegenseitigen Caperei gerathen waren, bedenklich zu werden begann und die Stellung Oesterreichs, Dänemarks und Brandenburgs zu Schweden und Polen noch nicht mit Sicherheit anzugeben war. So lange in diesen Fragen die Entscheidung noch nicht getroffen war, lag es im Interesse der Staaten, die Vertreter der Alliirten mit schmeichelhaften Erklärungen hinzuhalten und die Verzögerung einer entscheidenden Antwort mit der auch wirklich bestehenden langsamen Geschäftsgebahrung, die durch die Ueberweisung der zu berathenden Gegenstände an die Provinziallandtage herbeigeführt wurde, zu entschuldigen.[3] Wie sehr sich aber die Vertreter der alliirten Fürsten über die wahren Gesinnungen der Staaten täuschten, zeigt die uns erhaltene Correspondenz des kurmainzischen Vertreters, Otto von Herzelles, welche von der festen Ueberzeugung einer günstigen Durchführung der Verhandlungen beherrscht ist.[4] Insbesondere verstand es der Pensionär de Witt,

---

[1] Vgl. Joachim l. c. 133.

[2] Vgl. Joachim l. c. 133. Anm.

[3] Vgl. Joachim l. c. 134 ff.

[4] Ich hebe aus dieser Correspondenz Einiges hervor. Nachdem Herzelles in einem Schreiben vom 23. März 1657 seine Ankunft und die Audienz bei den Generalstaaten gemeldet, am 27. von der Uebergabe der Proposition berichtet, heisst es in seinem an Boineburg unter dem 10. April

Herzelles von den reellen Absichten der Staaten überhaupt und Hollands insbesondere zu überzeugen. Erst spät erkannte Herzelles, wie sehr er sich getäuscht, und als er dann, des langen Wartens müde, nachdem die von den Alliirten auf Grund der ihnen am 21. Juni gegebenen Antwort der Staaten ausgearbeiteten veränderten Propositionen übergeben worden waren, von Neuem de Witt um rasche Erledigung drängte, begann der holländische Staatsmann mit den sich ergebenden Schwierigkeiten herauszurücken. Er betonte die Geneigtheit der Holländer das Bündniss mit den Rheinfürsten abzuschliessen, fügte aber hinzu, er könne Herzelles nicht verhehlen, dass einige Staaten Bedenken trügen, sich in eine Allianz mit Fürsten einzulassen, die sämmtlich Anhänger der römischen Kirche seien. Und als Herzelles auf den bevorstehenden Eintritt Braunschweigs und Hessen-Cassels hinwies und die Einfügung eines Artikels in die Allianz vorschlug, nach welchem auch anderen protestantischen Fürsten der Beitritt freistehen sollte, ging de Witt in seinen Eröffnungen um einen Schritt weiter. ‚Ich weiss,‘ sagte

---

gerichteten Schreibens über das staatische Project; ‚Exceptio religionis ist in diesem project nicht vorgebracht, aus ursachen die mein hochgeehrter Herr sonderst wohl weiss, neque enim est ulla relatio foederis defensivi contra vim extraneam et protestatio non turbundae religionis inter partes de vi externa propulsanda contrahentes, non enim de iuribus nostris, quae mutuo disputare possumus, tradamus, sed de conservatione adversus potentiores vel certe animosiores; quaeso te Patrone mi optime, quam hoc ridiculum foret, nolo ut ille mihi auxiliarem manum praebeat, quia Iudaeus est, interim sic volunt falli homines.‘

Am 18. April berichtet Herzelles über die mit den übrigen Vertretern der Alliirten gehaltenen Berathungen; es handelt sich dabei vornehmlich um das bei den Verhandlungen mit den Staaten betreffs der Handelspunkte einzuschlagende Verfahren, falls die Staaten die Aufnahme dieses Punktes in die Allianz fordern sollten. Herzelles trat für die Trennung der beiden Angelegenheiten und die gesonderte Behandlung derselben ein, vornehmlich weil er bezüglich der Handelsangelegenheiten langwierige Verhandlungen voraussah, und die Verzögerung des Abschlusses des Defensivbündnisses fürchtete. Seiner Aeusserung schlossen sich die übrigen Vertreter der Alliirten an. In den nächsten Schreiben vom 15. Mai und 28. Juni berichtet Herzelles von dem langsamen Fortschreiten der Allianzverhandlungen; am 6. Juli dagegen erklärt er, an der von Neersen behaupteten Einigung der Staaten mit Frankreich und England sei kein wahres Wort, die Provinz Holland sei vielmehr sehr für den Eintritt in den Bund der Rheinfürsten.

er Herzelles, ‚dass die Religion auch offt zum praetext allein genommen würdt. Allein alles recht offen zu sagen, es seindt viell die gern sehen Churbrandenburg mit in diese Allianz gezogen.‘[1] Das eigentliche Motiv des zurückhaltenden Benehmens hat de Witt auch damit nicht enthüllt. Der wahre Grund war, dass durch die eingetretenen Ereignisse die Einigung der Staaten mit den Rheinfürsten überflüssig und überdies mit den Entschlüssen, die sie gefasst, auch schwer vereinbar wurde. Denn der Ausbruch des schwedisch-dänischen Krieges, der enge Anschluss Oesterreichs an Polen, die immer klarer zu Tage tretende Erkaltung der Beziehungen Friedrich Wilhelms zu Karl Gustav und das siegreiche Vordringen der Russen hatte die Staaten vermocht, zu jener Politik zurückzukehren, die sie zu Beginn des schwedisch-polnischen Conflictes vertreten hatten. Indem sie sich aber mit dem Brandenburger und dem Kaiser zu gemeinsamem Vorgehen gegen den gemeinsamen Gegner einigten, war der Eintritt in einen Bund, der damals seine Spitze bereits deutlich gegen den Kaiser kehrte, eine Sache der Unmöglichkeit geworden, und diesen allgemeinen Verhältnissen und nicht den besonderen, zwischen den Staaten einer-, Münster und Neuburg andererseits bestehenden Differenzen wird es, wie wir meinen, zugeschrieben werden müssen, dass die Staaten die nur lau geführten Verhandlungen im Laufe des Herbstes 1657 gänzlich abbrachen.[2]

III.

Es ist eigentlich merkwürdig, dass man bis auf die neueste Zeit in Frankreich das treibende Element der ganzen Allianzangelegenheit — insbesondere seit dem Tode Ferdinand III. — gesehen und den späten Abschluss des Bündnisses zumeist ungünstigen äusseren Verhältnissen und dem Zögern der deutschen Fürsten zugeschrieben hat, den Feind der Habsburger in die zur Wahrung des schwer errungenen und noch schwerer aufrecht zu erhaltenden Friedens bestimmte Einigung aufzu-

---

[1] Bericht Herzelles' vom 13. Juli 1657. W. A. (M.)

[2] Ich glaube, diese Gesichtspunkte sind von Joachim zu wenig in Betracht gezogen worden.

nehmen.[1] Und um so befremdender muss dies erscheinen, als die einfache Erwägung, wie wenig zu den von Frankreich beim Tode Kaiser Ferdinand III. geplanten Unternehmungen die von den deutschen Fürsten unter Leitung des Mainzer Kurfürsten gegründete Liga passte, zu dem Schlusse hätte führen müssen, dass die französische Regierung bis zu jenem Momente, wo die Wahl Leopold I. entschieden war, ganz gegen ihr eigenes Interesse gehandelt hätte, wenn sie für den Abschluss des Bündnisses energisch eingetreten wäre. Als die Nachricht vom Tode Ferdinand III. in Paris einlief, da war es nur ein Gedanke, der den Leiter der französischen Politik erfüllte, der Gedanke, den im Laufe der Jahrhunderte wiederholt unternommenen, niemals geglückten Versuch von Neuem zu wagen, dem Hause Habsburg die Kaiserkrone zu entreissen, welche seit mehr als 200 Jahren ununterbrochen die Sprossen dieses Geschlechtes schmückte und in deren Besitz sie sich schon erblich dünkten. ‚Die Nachricht vom Tode des Kaisers, schrieb Mazarin in seiner Instruction an die beiden, im Interesse Frankreichs seit längerer Zeit in Deutschland thätigen Männer, den Prinzen von Homburg und Gravel, unmittelbar unter dem Eindrucke des grossen Ereignisses, hat die Lage der Dinge vollkommen verändert; was der König von Frankreich fordert, wird jetzt um so leichter durchzusetzen sein. Der Tod des Kaisers ist gewiss mit durch die Drohungen der Spanier und ihre Bemühungen, den Kaiser zum Treubruche zu verleiten, herbeigeführt worden. In jedem Falle ist sein Ende ein Zeichen des Himmels, und der König von Frankreich ist der Hoffnung, dass die Fürsten des deutschen Reiches diese Gelegenheit, welche günstiger ist wie irgend eine seit 100 Jahren, benützen werden, um sich zu befreien und ganz Europa den Beweis zu liefern, wie unrichtig es ist, was ein Spanier vor wenig Jahren auf einer Versammlung gesagt hat, dass die Mehrzahl der Fürsten durch ihre Geburt Fürsten seien, andere durch Wahl zu dieser

[1] So neuestens noch Joachim l. c. 255. Sodann aber wurde in zweiter Reihe den Vertretern der Krone die Beförderung einer Allianz zur Pflicht gemacht (vgl. auch 339); doch ist anzuerkennen, dass Joachim, soweit die von Valfrey mitgetheilten Stellen aus Lionne's Correspondenz es gestatteten, sich von unrichtiger Auffassung der französischen Bestrebungen fernzuhalten verstanden hat. Vgl. Valfrey l. c. 358 f.

Würde gelangen, wie der König von Polen und der Doge von Venedig; dem Kaiser aus dem Hause Habsburg aber seit langer Zeit das Recht, sich seinen Nachfolger zu bestimmen, den Kurfürsten aber nur das Recht der Bestätigung der kaiserlichen Wahl zustehe.[1] Und was nun auch immer die Gedanken Mazarin's über die Person gewesen sein mögen, der die Kaiserkrone nach Ausschluss des habsburgischen Hauses zufallen solle,[2] in jedem Falle musste die rheinische Liga in dem von Johann Philipp geplanten Sinne den Franzosen lästig und hinderlich werden. Denn wozu konnte diese Allianz, wenn — wovon ausgegangen wurde — ein Nicht-Habsburger Kaiser wurde, dienen, als zur Schmälerung der Macht Frankreichs, das in jedem Falle, sei es, dass Ludwig XIV. oder ein von ihm gänzlich abhängiger Fürst den Kaiserthron bestieg, die Leitung der deutschen Angelegenheiten und damit die gänzliche Niederwerfung des verhassten Nebenbuhlers um die Suprematie in Europa erhoffen durfte. Und da nun die Leiter der französischen Politik fest entschlossen waren, die Wahl eines Habsburgers unter allen Umständen zu verhindern, so war es selbstverständlich, dass von dem Momente des Todes Ferdinand III. an das Bestreben Frankreichs darauf gerichtet war, das Zustandekommen der Liga so lange zu verzögern, bis die Entscheidung in der Wahlfrage dem französischen Hofe Klarheit darüber geben konnte, ob die Durchführung des Bundesgedankens den Interessen Frankreichs entsprach oder nicht.

In der That lassen sich denn auch, innerhalb der Verhandlungen, die Frankreich im Laufe der Jahre mit den deut-

[1] Zweite Instruction für den Prinzen von Homburg und Gravel, 27. April, Pariser Archiv des affaires étrangères, P. A. Allemagne, Vol. 135.

[2] Es sind über die Frage, in welchem Sinne Mazarin die Wahlverhandlungen geleitet hat, seit Brienne und Voltaire so viele Ansichten differirender Natur geäussert worden wie über wenige andere. Nachdem in letzter Zeit die Ansicht sich allgemeiner Geltung erfreut hatte, dass Mazarin niemals ernstlich an die Erwerbung der Kaiserkrone für Ludwig XIV. gedacht habe, ist durch den neuen Aufsatz Chéruels in den Comptes-rendus de l'Académie des sciences morales et politiques 1886 die gegentheilige Auffassung vertreten worden. Studien in den französischen Archiven, die ich ohne Kenntniss des Chéruel'schen Aufsatzes machte, haben mich zu denselben Resultaten geführt, auf deren Begründung ich, gestützt auf neue Mittheilungen, die Chéruel entgangen sind, in anderem Zusammenhange zurückzukommen gedenke.

schen Fürsten in der Allianzfrage gepflogen, drei Phasen unterscheiden, deren erste bis zum Tode Ferdinand III., deren zweite bis zum Siege Leopold I. in der Wahlfrage — Januar 1658 — und deren dritte bis zum Abschlusse der Allianz vom 15. August 1658 reicht.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, hier in das Detail dieser Verhandlungen einzugehen. Einerseits würde das, wie ich denke, viel zu weit führen, andererseits aber bin ich nicht in der Lage, das Dunkel, das über die ersten Anknüpfungen speciell herrscht, in allen Stücken aufzuhellen.[1] Das jedoch glaube ich mit Hilfe der mir zu Verfügung stehenden Documente mit Bestimmtheit behaupten zu dürfen, dass die Verhandlungen innerhalb dieses ersten Zeitraumes über ein vorbereitendes Stadium nicht hinausgekommen sind.

Welches die Gesichtspunkte waren, von denen Mazarin sich leiten liess, als er in die langwierigen und kostspieligen Verhandlungen mit den Fürsten Deutschlands willigte, darüber kann kein Zweifel bestehen. Nicht Rücksichtnahme auf das Wohl und die Bedürfnisse des deutschen Reiches — wovon Mazarin und seine Vertreter nicht müde wurden zu sprechen — sondern einzig und allein der Gedanke, an den verbündeten Fürsten Genossen und Werkzeuge für den Sturz des Habsburgers zu finden, hat Mazarin veranlasst, den deutschen Verhältnissen eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Insbesondere von dem Momente an, da nach dem Tode des jugendlichen römischen Königs Ferdinand IV. — 1654 — von Neuem der Kampf um die Kaiserkrone entbrannte, war das Bestreben Mazarin's darauf gerichtet, die unter den deutschen Fürsten lange Zeit schon vorhandene und durch das Benehmen Ferdinand III. noch gesteigerte Unzufriedenheit mit dem kaiserlichen Regimente für seine Interessen auszunützen. Die Möglichkeit, auf rechtlichem Wege die Unterstützung deutscher Fürsten zu suchen, war ja durch den nicht in letzter Linie durch die Befürwortung Frankreichs in den münsterischen Friedenstractat aufge-

---

[1] Ich habe die Acten des Pariser Archives eingehend erst vom Jahre 1657 durchforscht; eine genaue Durchforschung der Acten für die Jahre 1655 und 1656 würde sich zur endgiltigen Abschliessung dieser Frage wohl sehr empfehlen.

nommenen Passus, ‚dass es allen Ständen zu jeder Zeit freistehen solle, unter sich selbst oder mit auswärtigen Mächten Bündnisse zu schliessen und Verbindungen einzugehen zu eines jeden Conservation und Sicherheit', gegeben, und an Anlass zum Abschlusse solcher ‚zur Sicherheit nothwendiger Bündnisse' hätte es Frankreich auch dann nicht gefehlt, wenn Ferdinand III. nicht durch die Unterstützung der mit den Franzosen noch immer Krieg führenden Spanier Mazarin die Sache überaus erleichtert hätte. Am meisten Entgegenkommen fand der Cardinal bei den Kurfürsten von Brandenburg und der Pfalz. Mit dem ersteren war in jenen Tagen, da er, durch die Verhältnisse genöthigt, sich dem Schwedenkönige in die Arme geworfen hatte, ein Vertrag geschlossen worden, kraft dessen Mazarin der Zustimmung Brandenburgs in allen schwebenden und künftigen Fragen sicher zu sein glaubte,[1] und mit dem letzteren war ein Abkommen getroffen worden, durch das sich Karl Ludwig verpflichtete, alle Pläne Frankreichs in Deutschland zu fördern. Unter den Alliirten war es insbesondere Philipp Wilhelm von Neuburg, der den Eintritt Frankreichs in den Rheinbund, neben persönlichen Motiven auch ob seines tiefen religiösen Gefühls befürwortete und zu vermitteln suchte,[2] ein Streben, in welchem er in der ersten Zeit bis zum Tode Kaiser Ferdinand III. bei dem Mainzer heftigeren Widerspruch fand, als im Allgemeinen angenommen wird. Dass aber in dieser Zeit der Gedanke, Frankreich in den Bund aufzunehmen, nicht nur gefasst, sondern von Ludwig XIV. im Principe gebilligt worden ist, dafür spricht nicht nur, dass der König von Frankreich zu Beginn des Jahres 1656 an den Kurfürsten Ferdinand Maria von Baiern, dessen Eintritt in den Bund von Seite der Alliirten lebhaft gewünscht wurde, ein Schreiben richtete, in welchem er erklärte, er sei bereit, mit den deutschen Fürsten einen Bund zur Aufrechthaltung des Münsterer Friedens zu schliessen, und hoffe, auch Baiern werde sich nicht weigern, demselben beizutreten,[3] sondern insbesondere auch der Inhalt der Instruction, welche dem nach Deutschland abgehenden franzö-

[1] Vertrag vom 24. Februar 1656. Mörner, Kurbrandenburgs Staatsverträge 201 ff.
[2] Vgl. Joachim l. c. 242 ff.
[3] P. A. Bavière, Vol. 2.

sischen Gesandten, Gravel, im April des Jahres 1656 gegeben wurde.[1] Denn nachdem Mazarin in ausführlicher Weise die strenge Einhaltung der Bestimmungen des Vertrages von Münster seitens Frankreichs der Verletzung desselben durch den Kaiser in dem wesentlichsten Punkte — dem Verbote der Unterstützung Spaniens im Kampfe mit Frankreich — gegenübergestellt, kommt er auf die von den deutschen Fürsten in Vorschlag gebrachte Liga zu sprechen, bezüglich welcher er die Stellung des Franzosenkönigs in folgender Weise bezeichnet: ‚Seine Majestät pflichtet gerne der Meinung mehrerer weiser Fürsten Deutschlands bei, welche glauben, dass in der gegenwärtigen Lage das beste Mittel zur Sicherung des Friedens in einer neuen Liga bestehe, deren Mitglieder sich zur Wahrung des Vertrages von Münster und zu gegenseitigem Schutze gegen die gegenwärtigen und zukünftigen Verletzer desselben verpflichten sollen. Der König von Frankreich hält diese Liga für überaus nützlich, vorausgesetzt, dass Fürsten und Mächte beiderlei Bekenntnisses in dieselbe aufgenommen werden; denn eine besondere Allianz der Katholischen würde ein Gegenbündniss der Protestanten und damit die Theilung Deutschlands in zwei grosse Lager verursachen und den Frieden, anstatt denselben zu sichern, unmöglich machen. Der König empfiehlt daher den Eintritt protestantischer und katholischer Fürsten und ertheilt Gravel speciellen Auftrag, seinerseits alles Mögliche zu thun, um die Protestanten zum Eintritt in den Bund zu bewegen. Der Grund dieses heftigen Drängens des allerchristlichen Königs auf den Beitritt der protestantischen Fürsten liegt auf der Hand. Mazarin fürchtete die Bildung eines rein katholischen Bündnisses, weil er nach den ihm zu Gebote stehenden Mittheilungen annehmen musste, dass der Kaiser sich zum Haupte eines solchen machen werde. Doch hören wir ihn selbst. ‚Man hat Nachricht,‘ schreibt er, ‚dass der Kaiser von dem vorhandenen Bündnisse in Kenntniss gesetzt, durch einen seiner Minister den Alliirten mittheilen liess, er sei bereit, in die Allianz einzutreten. Man darf, fährt Mazarin fort, über die Leichtigkeit, mit der sich der Kaiser für den

[1] Instruction donnée pour M. de Gravel, Avril 1656. P. A. Allemagne, Vol. 133.

Anschluss an die Alliirten aussprach, nicht staunen. Denn da er wusste, dass die Liga nur von katholischen Fürsten angenommen und kein Protestant sich formell zum Eintritte bereit erklärt habe, lebte er der Ueberzeugung, durch den Eintritt in die Liga Deutschland wie vordem zu theilen und mit Hilfe des mächtigeren Theiles den schwächeren zu unterdrücken, um dann Herr über beide zu bleiben, was auch im letzten Kriege geschehen wäre, wenn Baiern nicht in so vielen Stücken sein Interesse dem des Kaisers gegenüber vertreten hätte.'

,Alle diese Erwägungen', so schliesst der Leiter der französischen Politik seine Ausführungen, ,lassen erkennen, wie nothwendig es ist, dass diese Liga aus Anhängern beider Religionsparteien bestehe, und dass man daher nichts unterlassen dürfe, um die bedeutendsten Fürsten beider Religionen zum Eintritt in dieselbe zu bewegen.'

Als Gravel, mit diesen Instructionen versehen, in Frankfurt anlangte, fand er die Allianzangelegenheit in einem Stande, in welchem an eine energische Durchführung der Pläne Mazarin's nicht zu denken war. Denn wenn dieser als unumgängliches Erforderniss die Einbeziehung der bedeutendsten protestantischen Fürsten, in erster Linie Brandenburgs und Schwedens forderte, so war, wie wir gesehen haben, die Mehrzahl der Alliirten in dieser Zeit keineswegs geneigt, diese beiden Fürsten zum Eintritte in den Bund einzuladen. So lange aber in dieser Frage eine den Interessen Frankreichs entsprechende Entscheidung nicht getroffen war, konnte an eine Fortsetzung der Verhandlungen nicht gedacht werden. Wir wissen, wie es erst im Laufe des Frühjahres 1657, vornehmlich durch die Bemühungen des Mainzer Kurfürsten gelang, die Einladung Schwedens und Brandenburgs zum Beitritte zur Allianz durchzusetzen. Bis dahin haben denn auch die Verhandlungen Gravel's in der Allianzfrage zu keinem Ergebnisse geführt, und als im April des Jahres 1657 Mazarin, bevor die Nachricht vom Tode Ferdinand III. in Paris eingetroffen war, den für die Verhandlungen mit den deutschen Fürsten ausersehenen Männern, dem Prinzen Georg Christian von Homburg und Gravel, neue Instructionen zukommen liess, lauteten diese noch ebenso wie jene, welche Gravel vor Jahresfrist aus Paris mitgenommen hatte. Denn auch hier wurde die Nothwendigkeit des Abschlusses der Allianz mit

Rücksicht auf den allgewaltigen Einfluss der Spanier in Wien zugleich mit dem Beifügen betont, dass die unerlässlichen Bedingungen für den Abschluss des Bundes die Verpflichtung der Alliirten, den Frieden von Münster, der dem Kaiser jede Unterstützung der Spanier verbot, aufrechtzuhalten und die Aufnahme Brandenburgs und Schwedens seien. Wie wenig übrigens Mazarin von diesem allgemeinen Bündnisse hielt, beweist die Thatsache, dass der Prinz von Homburg angewiesen wurde, in erster Linie den Abschluss der Separatverträge Frankreichs mit Neuburg und Mainz zu betreiben.[1]

Auf Grundlage dieser Instruction — welche, wie zu bemerken von Bedeutung ist, bereits am 15. April, also vor Einlangen der Todesnachricht aus Wien, abgefasst, am 29. April nur neu ausgefertigt wurde — begannen die beiden Vertreter Frankreichs die Verhandlungen, insbesondere mit dem durch den Tod des Kaisers zu weit grösserem Ansehen gelangten Kurfürsten von Mainz. In einem Berichte an Mazarin schildert nun Gravel, der ob seiner tiefen Kenntnisse der deutschen Verhältnisse und ob der Gewandtheit im Verkehre mit den Fürsten die Leitung der Angelegenheit an sich riss, über seine erste längere Auseinandersetzung mit dem Kurfürsten, über dessen ausschlaggebende Bedeutung er sich keinen Augenblick täuschte. Johann Philipp von Schönborn erklärte sich Gravel gegenüber in überaus zuvorkommender Weise. Dächten alle Fürsten wie er, liess er sich vernehmen, so wäre die Allianz mit Frankreich bereits geschlossen; denn er sei fest davon überzeugt, dass die Allianz mit Ludwig XIV. nothwendig sei, weil nur durch den Beitritt Frankreichs Oesterreich von weiteren Gewaltmassregeln abgehalten werden könne. Zugleich äusserte er aber seine schweren Bedenken gegen die von dem Neuburger in Paris mit grosser Lebhaftigkeit vorgeschlagene und betriebene Offensivliga, da Köln und Trier, falls dieselbe geschlossen werde, sich weigern würden, in die allgemeine Allianz einzutreten, vornehmlich aus Furcht, in den Krieg verwickelt zu werden, den der Neuburger gegen Spanien führen wolle. Dem Kurfürsten von Köln könne man offen von der Allianz reden, insbesondere sobald man —

[1] Instruction für den Prinzen von Homburg und Gravel, Concept vom 15. April, Ausfertigung vom 29. April. P. A. Allemagne, Vol. 135.

was nothwendig und nicht schwer zu erreichen — Fürstenberg gewonnen habe. Dagegen empfahl er dem Trierer gegenüber besondere Vorsicht.[1] Zu gleicher Zeit wurde aber auch von der bevorstehenden Kaiserwahl gesprochen und vom Mainzer die Frankreich günstige Lage der Verhältnisse hervorgehoben. Je grösser nun aber in diesen ersten Zeiten die Aussichten für Ludwig XIV. waren, das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, den Kaiserthron zu besteigen, desto klarer spricht sich in den Berichten der Vertreter Frankreichs die Erkenntniss der Unzweckmässigkeit der ganzen Verbindung, insbesondere aber des Eintrittes Frankreichs aus. Und bald zeigte es sich, wie gross die Differenzen in der Allianzfrage waren, die erst ausgeglichen werden mussten, bevor an den Beitritt Frankreichs gedacht werden konnte. Ein Schreiben des Prinzen von Homburg an den französischen Minister Servien — der ob seiner genauen Kenntniss der deutschen Verhältnisse von Mazarin in allen Angelegenheiten, die Deutschland betrafen, zu Rathe gezogen wurde — lässt uns deutlich erkennen, wie sehr Gravel speciell das Entgegenkommen Johann Philipps überschätzt hatte. Denn dem Prinzen von Homburg gegenüber liess sich der Mainzer dahin vernehmen, dass der Eintritt Frankreichs in die Allianz unter allen Umständen erst dann werde erfolgen können, wenn die Verhandlungen der Alliirten mit den Häusern Braunschweig und Hessen bereits zum Abschlusse gediehen sein würden, und dass die wesentlichste Bedingung, welche von Seite der Verbündeten an Frankreich bei seinem Eintritte in ihre Einigung gestellt werden müsste, die sei, dass es jeden Schritt vermeide, welcher die Mitverbündeten in Conflicte mit Spanien bringen könnte.[2] Gegen Spanien aber waren ja in erster Linie die Pläne Frankreichs gerichtet, und gerade um in dem Kampfe gegen Philipp IV. und das Haus der Habsburger einen Rückhalt zu finden, hatte Mazarin Verbindungen mit den einzelnen Fürsten angeknüpft. In diesem Sinne hatte er — allerdings bevor die Nachricht vom Tode Ferdinand III. in Paris eingetroffen war — die nach Deutschland reisenden

[1] Gravel an Mazarin ddo. Frankfurt 23. Mai 1657. P. A. Allemagne, Vol. 135.

[2] Der Prinz von Homburg an Servien ddo. Köln, 19. Juni 1657. P. A. Allemagne, Vol. 135.

Gesandten dahin instruirt, Johann Philipps Zustimmung zum Abschlusse des Offensivbündnisses zwischen Frankreich und Neuburg — das Ludwig XIV. durch den beabsichtigten Kampf Philipp Wilhelms gegen Spanien von Werth sein musste — und zugleich zur Aufnahme eines Artikels in diese Allianz zu fordern, nach welchem jeder Durchzug deutscher Truppen durch das Reich nach den Niederlanden und Italien verboten sein sollte.[1] In diesem Sinne hatte er durch Gravel am 27. Mai den in Frankfurt versammelten Ständen ein umfangreiches Memorial vorlegen lassen, in welchem alle jene Thaten angeführt waren, durch welche der verstorbene Kaiser sich als Friedensstörer erwiesen, und das in der Aufforderung an die deutschen Fürsten gipfelte, die neuerliche Unterstützung Spaniens in Italien und den Niederlanden nicht zu dulden. Die Vertreter Frankreichs aber, denen die Verhandlungen in der Wahlangelegenheit von Tag zu Tag grössere Hoffnung auf Erreichung des lange erstrebten Sieges zu geben schienen, hielten es nicht für angezeigt, ihrerseits mit dem Antrage der Aufnahme dieses Artikels in die Allianz — was Mazarin ursprünglich gewünscht hatte — aufzutreten. Da der Kaiser todt ist — schreibt Homburg in dem erwähnten Schreiben an Servien — und der Mainzer auf das Bestimmteste erklärt, dass kein Fürst aus dem Hause Habsburg gewählt werden wird, brauchen wir nicht zu fürchten, dass der Erwählte Truppen durch das Reich nach Italien oder Flandern schicken wird, um Spanien zu dienen, da wir ja zur Wahl des Betreffenden das Wesentliche gethan haben werden. Und dann ist zu bedenken — fährt Christian von Homburg fort — dass die Fürsten unzweifelhaft dieselben Forderungen wie an Oesterreich auch an Frankreich stellen werden und uns auf diese Weise jedes Mittels berauben, gegen Oesterreich vorzugehen. Im Falle jedoch gegen alles Vermuthen ein Fürst aus dem Hause Habsburg gewählt wird, so wird derselbe durch diese Liga sofort auf das aufmerksam, was er zu fürchten hat. Und zu gleicher Zeit stiegen dem Prinzen von Homburg die ersten Bedenken in die Aufrichtigkeit des Mainzers auf. Insbesondere die deutlich hervortretende Abneigung Johann Philipps gegen das Offensiv-

[1] Instruction für Homburg und Gravel, 29. April. P. A. Allemagne, Vol. 135.

bündniss zwischen Frankreich und Neuburg gab ihm zu denken. Denn wenn der Mainzer es mit dem Franzosenkönige ehrlich meinte, wenn er dessen Wahl oder die eines französisch gesinnten Fürsten zum Kaiser wünschte, dann mussten ja ihm, der die Annäherung des jungen Ludwig XIV. an die deutsche Grenze gewünscht und befürwortet hatte,[1] die Rüstungen des Neuburgers überaus erwünscht sein. ‚Aber ich fürchte,' so schliesst Homburg seine Betrachtungen, ‚es wird nichts daraus, da der Mainzer unseren Feinden dieselben Hoffnungen und Versprechen gibt wie uns.'[2]

Ganz von diesen Gedanken der Unzweckmässigkeit der Allianz unter den gegebenen Verhältnissen, ist nun auch die Instruction beherrscht, welche der geniale französische Staatsmann den beiden zur Förderung der Wahlangelegenheit Ende Juli nach Frankfurt entsendeten Männern, dem Herzoge von Grammont und dem Marquis de Lionne, mitgegeben hat.[3] Nach erschöpfender Behandlung der Wahlfrage, welche in dem Satze gipfelte, dass der Ausschluss des Hauses Habsburg die leitende Idee der Gesandten bilden müsse, geht Mazarin auf die von den deutschen Fürsten geplante Einigung über. ‚Deutschland,' so schreibt er, ‚will im Allgemeinen den Frieden; ihn zu erhalten soll die Liga dienen, welche nicht weniger gegen Frankreich und Schweden als gegen das Haus Habsburg gerichtet

[1] In einem Schreiben Gravel's an Mazarin vom 13. Juni 1657, P. A. Allemagne, Vol. 135, heisst es: ‚Der Kurfürst von Mainz sagte mir: qu'il trouvoit a propos, que le Roy fist passer un corps d'armée sur les frontières d'Allemagne pour estre prest d'appuyer ce que l'on croiroit estre necessaire pour le bien commun, pour intimider ceux, qui auront encore quelque consideration pour la maison d'Autriche.'

[2] Homburg an Servien, 19. Juni 1657. P. A. Allemagne, Vol. 135.

[3] Ich benütze diese Instruction, nach einer für den damaligen französischen Staatssecretär Brienne gemachten Abschrift, welche sich, wie die ganze mehrere hundert Bände starke Correspondenz Brienne's im British Museum in London befindet. Der Band Harleiana 4531 enthält die ganze Original-Correspondenz Grammont's und Lionne's an Brienne, welche die im französischen Archive des Ministeriums des Aeussern erhaltene Correspondenz der Gesandten an Mazarin nicht unwesentlich ergänzt. Ich bemerke, dass sich von vielen der Berichte Grammont's und Lionne's an Brienne Abschriften im Pariser Archive vorfinden. Ich bezeichne im Folgenden diese Correspondenz B. M. = British Museum Harleiana 4531.

ist. Da es aber bei den deutschen Fürsten Verdacht erwecken würde, wenn Frankreich und Schweden sich weigerten, in diese zur Wahrung des Friedens gegründete Allianz einzutreten, sie sogar dahin gebracht werden könnten, sich um so eher dem Hause Oesterreich anzuschliessen, haben wir, als an uns die Aufforderung erging, den König für den Eintritt in den Bund zu gewinnen, die Erklärung abgegeben, dass der König in die Allianz eintreten werde, jedoch nur, wenn auch Schweden und Brandenburg sich dazu entschliessen sollten. Wir thaten dies, um Zeit zu gewinnen, uns mit diesen Fürsten zu besprechen und über die Angelegenheit ernstlich nachzudenken. Der König — heisst es weiter in diesem für die Kenntniss der Motive der französischen Regierung überaus bedeutungsvollen Documente — hält diese Liga jetzt für eine sehr delicate Sache. Sie wurde vorgeschlagen, als der Kaiser noch lebte. Damals war der Zweck des Bundes ein sehr guter und es ist zu bedauern, dass das Zustandekommen sich so lange verzögert hat, da es nicht ausgeschlossen ist, dass der König von Dänemark und der verstorbene Kaiser sich durch den Abschluss der Allianz von jenen Handlungen hätten zurückhalten lassen, die sie begangen haben. Heute aber scheint der Nutzen dieser Verbindung viel zweifelhafter zu sein; denn wenn die Wahl auf einen Fürsten fällt, der nicht dem Hause Habsburg angehört, so ist die Allianz überflüssig. Bleibt aber die Krone dem Hause Habsburg, so wird dieser Bund nicht grösseren Schutz bieten als der Vertrag von Münster. ‚In jedem Falle aber — so lauten die Schlusssätze dieser allgemeinen Erörterungen — wird es nothwendig sein, den deutschen Fürsten klar zu machen, dass jene unter ihnen, welche Freunde des Königs von Frankreich heissen wollen, sich davon überzeugt halten sollen, dass der König von Frankreich nicht damit zufrieden ist, wenn sie vor der Wahl oder im Augenblicke, wo dieselbe stattfindet, eine Einigung schliessen, oder in die schon bestehende einige neue Fürsten — katholische und protestantische — aufnehmen, ja selbst dann nicht, wenn sie die Aufnahme des Königs von Frankreich in diese Einigung befördern. Denn abgesehen davon, dass dergleichen Verbindungen keine Sicherheit geben, betreffen dieselben mehr die Interessen und den Schutz der anderen Fürsten als des französischen Königs, und niemals

wird eine solche Einigung einen Kaiser aus dem Hause Habsburg von Unternehmungen gegen Frankreich abhalten.' Neben diesen allgemeinen Erörterungen enthält die Instruction für die beiden Bevollmächtigten Ludwig XIV. auch nähere Angaben über die Bedingungen, unter denen die Allianz geschlossen werden könne: Betheiligung katholischer und protestantischer Fürsten, insbesondere Aufnahme Schwedens und Brandenburgs in die Allianz; Ausschluss aller Mächte, die gegen die Bestimmungen des Friedens von Münster sich vergangen; Verpflichtung der Mitglieder der Allianz nicht nur zu gegenseitiger Unterstützung, sondern auch zur Aufrechthaltung der Rechte aller Staaten, die an dem Münster'schen Friedenswerke Antheil gehabt, waren die wichtigsten Forderungen, welche Mazarin den Gesandten zu stellen befahl. Wenn diese Bedingungen erfüllt, die Allianz im Principe geschlossen, dann sollten die Gesandten an den Berathungen über die von jedem Mitgliede zu stellenden Truppen theilnehmen, für die Einsetzung eines gemeinsamen Conseils und für die Wahl eines Oberbefehlshabers für die alliirten Truppen — Frankreich empfahl den Neuburger — stimmen. Wir sehen, die Instruction der französischen Gesandten erstreckte sich auf die ganze Allianzfrage; doch sollten dieselben ihre Thätigkeit vorerst der Wahlangelegenheit zuwenden und die Allianzangelegenheiten nur dann aufnehmen, wenn die deutschen Fürsten dies heftig fordern würden. Dazu war aber anfangs wenig Aussicht vorhanden. Eigentlich war es nur der Neuburger, der unbedingt für den Franzosenkönig einzutreten geneigt war, von dem auch der Plan gefasst worden war, zwischen den drei geistlichen Kurfürsten, Frankreich, Neuburg und Baiern eine besondere Einigung zu schliessen, zu deren Durchführung er seine Dienste anbot,[1] vorausgesetzt, dass ihm die hohen Forderungen zugestanden würden, die er gestellt hatte und über die in Paris lange Verhandlungen gepflogen worden waren, deren Abschluss den Vertretern Ludwigs oblag. Bei allen übrigen Mitgliedern der Allianz gab es aber der Bedenken gegen die Aufnahme Frankreichs die Fülle. Dem Mainzer musste der Franzosenkönig, abgesehen davon, dass dessen

[1] Schreiben Homburgs an Servien, 18. Juli 1657. P. A. Allemagne, Vol. 135.

Eintritt in den Bund, so lange er sich mit Spanien im Kriege befand, die Alliirten in grosse Conflicte verwickeln konnte, schon wegen seiner übergrossen Macht ein bedenklicher Bundesgenosse erscheinen, und diese Bedenken konnten nur durch gewichtige Gründe, wie sie dann wirklich in der durch die Wahl Leopold I. drohenden Gefahr vorlagen, aufgewogen werden. Weniger heftig war die Opposition des Erzbischofs von Köln, dessen Stellung in der Allianz- wie in der Wahlfrage in erster Linie von der Höhe der Anerbietungen abhing, die er und seine ihn beherrschenden Räthe von den kämpfenden Parteien zu erwarten hatten. Am deutlichsten aber sprach sich der Kurfürst von Trier, den nur die Rücksicht auf die seinem Besitze von Frankreich unmittelbar drohenden Gefahren und die Hoffnung, durch ein geschicktes Zögern den Kaufpreis für Oesterreich zu erhöhen, von dem offenen Anschlusse an den Habsburger abhielt, gegen die Aufnahme Ludwig XIV. in die Allianz aus. Er hat in Kärlich, wo er mit Johann Philipp und Maximilian Heinrich über die Massregeln berieth, welche in der Wahl- und Allianzfrage zu treffen seien, die Defensivallianz mit Frankreich ‚suspect und zuwider' genannt[1] und den kaiserlichen Gesandten Volmar und Oettingen, als diese bald nach der Zusammenkunft der drei Kurfürsten bei ihm in Kärlich vorsprachen, zugleich mit der Mittheilung des in Frankfurt aufgetauchten Vorschlages, Frankreich in die Allianz aufzunehmen, seine Verwunderung und seine Bedenken gegen diesen Antrag ausgedrückt.[2] Dass demungeachtet seitens der Kurfürsten mit Ludwig XIV. Vertretern, vornehmlich mit Gravel, in diesen Tagen über die Aufnahme Frankreichs in den Bund verhandelt wurde, hatte seinen Grund in denselben Erwägungen, um derentwillen Mazarin den Gesandten Frankreichs den gänzlichen Abbruch der Verhandlungen zu vermeiden befahl. Man war beiderseits gewillt, von dem weiteren Verlaufe der Wahlfrage und der Entwicklung der allgemeinen Verhältnisse es abhängen zu lassen, ob man sich für eine energische Vornahme der Verhandlungen oder für den gänzlichen Abbruch derselben entscheiden werde. Es kann nicht

[1] Vergl. Joachim, l. c. 257.
[2] Bericht Volmar's an Leopold, ddo. 27. Juli 1657. St. A. (Wahlacten).

unsere Aufgabe sein, in diesem Zusammenhang dem Verlaufe des Wahlkampfes zu folgen, der mit grossem Eifer von beiden Seiten geführt wurde. Nur das scheint unerlässlich, hervorzuheben, dass Mazarin, so lange er noch irgendwelche Hoffnung hatte, die Wahl eines Nichthabsburgers durchzusetzen, in überaus entschiedener Weise sich gegen den Abschluss der Allianz ausgesprochen hat. ‚Nachdem ich das Project der Allianz, das ihr mir eingeschickt habet, gelesen — so schreibt er am 15. September den Gesandten in Frankfurt[1] — fand ich mich in meiner Ansicht bestärkt, dass es uns sehr nachtheilig — très-prejudiciable — wäre, in dieselbe einzutreten. Denn ganz abgesehen davon, dass wir Schweden und Brandenburg durch unseren Eintritt in die Allianz, bevor der ihre entschieden, verletzen würden, würden wir uns durch dieselbe, falls ein Fürst aus dem Hause Habsburg gewählt werden sollte, die Hände binden und nichts gegen dieses Haus unternehmen können, was zu thun der König fest entschlossen ist. Aus diesem Grunde gebe ich euch die Ermächtigung, wenn euch der Mainzer in dieser Angelegenheit drängen sollte, rundweg zu erklären, dass der König von Frankreich der vorgeschlagenen Allianz mit Rücksicht auf seine Interessen und seine Sicherheit keinen Werth beimisst, dass er sie für gänzlich bedeutungslos hält, und dass er durchaus nicht geneigt ist, sich mit der Vergoldung der bitteren Pille zufrieden zu geben, welche man ihn verschlucken lassen will, indem man einen Fürsten des Hauses Habsburg zum Kaiser wählt. Die Verpflichtungen, welche der König durch die Unterzeichnung des Vertrages eingehen würde, würden direct den Entschliessungen widersprechen, die er gefasst, nämlich die Kräfte des neuen habsburgischen Kaisers in Deutschland anzugreifen, damit dieser sie nicht nach Flandern oder Italien zur Unterstützung der Spanier sende, was er sonst zweifelsohne thun würde. Wie wenig man auf solche Verbindungen, wie sie die deutschen Fürsten planen, geben kann, hat die Erfahrung gelehrt; im Uebrigen genügt der Friede von Münster, wenn ein Nichthabsburger den Kaiserthron besteigt, im entgegengesetzten Fall aber wird keine neue Verbindung

[1] Weisung Mazarin's an die Gesandten vom 15. September 1657. P. A. (Allemagne), Vol. 140.

Eben um das Verhältniss zu diesen beiden Fürsten drehten sich die Verhandlungen, welche damals in Frankfurt unter den Alliirten gepflogen wurden. Die Braunschweiger und Hessen, die einzigen protestantischen Glieder dieser Einigung, die von allem Anfange an für eine Stärkung der protestantischen Partei innerhalb der Allianz thätig gewesen waren, forderten immer dringender die Zulassung der Vertreter Schwedens und Brandenburgs zu den Verhandlungen, während die übrigen Fürsten — mit Ausnahme Johann Philipps — aus Furcht, durch Aufnahme dieser beiden Fürsten in die grossen Conflicte verwickelt zu werden, die den Nordosten Europas erschütterten, auf ihren ursprünglichen Erklärungen zu beharren behaupteten, wenn sie erst den endgiltigen Vergleich mit Braunschweig und Hessen und dann erst weitere Verhandlungen mit Brandenburg und Schweden forderten.[1] Es bedurfte vieler Bemühungen, bis ein beide Theile befriedigender Ausweg gefunden war, nach welchem die Vertreter der beiden Mächte Brandenburg und Schweden, von allem Anfange an den Verhandlungen beiwohnen sollten, jedoch nur gegen das von den Vertretern Braunschweigs und Hessens zu gebende Versprechen, ‚dass ihre Principale in dem Endziel dieser Verfassung einig seien', welches im wechselseitigen Schutze vor aller feindlichen Gewalt und in der Wahrung des Friedens, sowie in der Absicht bestehe, sich keineswegs in fremde Kriege zu verwickeln.[2]

Aber auch dann, als die Zulassung der Vertreter Brandenburgs und Schwedens beschlossen war, schritt das Allianzwerk nicht recht fort. Umstände verschiedener Art wirkten dazu mit. Die Wahlangelegenheit, welche gerade damals in überaus reger Weise betrieben wurde, nahm das Interesse und die Zeit der meisten Mitglieder der Allianz fast vollständig in Anspruch, und dass von der Entscheidung in dieser Frage die weitere Entwicklung der Allianz abhing, daran zweifelte keines der vielen Mitglieder derselben. Auch lag es ja nicht im Interesse der einzelnen Mitglieder, sich in dieser Angelegenheit zu binden, bevor die Frage entschieden war, wer den Kaiserthron besteigen

resolutions, que Sa M^{te} seroit obligée de prendre, si on faisoit Empereur l'archiduc Leopold ou le Roy de Hongrie. P. A. (Allemagne) Vol. 140.

[1] Joachim, l. c. 265.

[2] Joachim, l. c. 272.

werde. Dazu kam, dass insbesondere die Vertreter des Grossen Kurfürsten, je mehr sich dieser den Schweden entfremdete, die weitere Entwicklung des Bundes mit scheelen Augen ansahen und dieselbe, soweit dies möglich war, zu hindern suchten. Was unter diesen schwierigen Verhältnissen im Laufe der letzten Monate des Jahres 1657 geleistet wurde, darüber sehen wir jetzt ganz klar.[1] Deutlich lässt sich das Widerspiel der Interessen, die gegenseitige Eifersucht und das allgemeine Misstrauen erkennen. Denn kaum hatte man sich über die Annahme des Kölner Recesses vom 15. December 1654 als Grundlage des zu errichtenden Bundes geeinigt, so traten die verschiedenen Mitglieder mit sich widersprechenden Wünschen und Beschwerden hervor. Die vornehmste aller Differenzen zwischen Invitanten — den drei rheinischen Erzbischöfen, Neuburg und Münster — und Invitirten bestand wohl darin, dass die letzteren die von den ersteren geforderte überaus sorgfältige Vermeidung jeder Bestimmung, welche ein offensives Vorgehen veranlassen könnte, vornehmlich mit Rücksicht auf ihre besonderen Interessen nicht billigten, während die Invitanten erklärten, ‚sie hätten die Nichteinmischung in fremde Kriege dahin verstanden, dass sie sich zur Zeit auch nicht mit denen setzen könnten, welche beim Schluss dieser Verhandlungen noch in wirklichem Kriege befangen wären'.[2] Und wenn es auch dem nach allen Seiten hin beschwichtigenden Vorgehen des Mainzers gelang, diese Differenzen wenigstens nothdürftig auszugleichen, so hinderte das nicht, dass die bestehenden Gegensätze auf den weiteren Fortgang der Verhandlungen hemmend einwirkten. Und in dieser Auffassung von den immer mehr zu Tage tretenden Schwierigkeiten, so widerstrebende Elemente zu einigen, darf man sich auch nicht dadurch beirren lassen, dass am Ende des Jahres 1657 die erste Neufassung des Recesses fertiggestellt wurde. Denn als es dann zu Berathungen über diesen Entwurf kam, waren nicht nur jene Mächte, um deren Stellung zur Allianz es sich in erster Linie handelte, Brandenburg und Schweden, mit den Bestimmungen des Entwurfes durchaus nicht einverstanden,

---

[1] Joachim, l. c. 292—351.
[2] Joachim, l. c. 301.

Eben um das Verhältniss zu diesen beiden Fürsten drehten sich die Verhandlungen, welche damals in Frankfurt unter den Alliirten gepflogen wurden. Die Braunschweiger und Hessen, die einzigen protestantischen Glieder dieser Einigung, die von allem Anfange an für eine Stärkung der protestantischen Partei innerhalb der Allianz thätig gewesen waren, forderten immer dringender die Zulassung der Vertreter Schwedens und Brandenburgs zu den Verhandlungen, während die übrigen Fürsten — mit Ausnahme Johann Philipps — aus Furcht, durch Aufnahme dieser beiden Fürsten in die grossen Conflicte verwickelt zu werden, die den Nordosten Europas erschütterten, auf ihren ursprünglichen Erklärungen zu beharren behaupteten, wenn sie erst den endgiltigen Vergleich mit Braunschweig und Hessen und dann erst weitere Verhandlungen mit Brandenburg und Schweden forderten.[1] Es bedurfte vieler Bemühungen, bis ein beide Theile befriedigender Ausweg gefunden war, nach welchem die Vertreter der beiden Mächte Brandenburg und Schweden, von allem Anfange an den Verhandlungen beiwohnen sollten, jedoch nur gegen das von den Vertretern Braunschweigs und Hessens zu gebende Versprechen, ‚dass ihre Principale in dem Endziel dieser Verfassung einig seien', welches im wechselseitigen Schutze vor aller feindlichen Gewalt und in der Wahrung des Friedens, sowie in der Absicht bestehe, sich keineswegs in fremde Kriege zu verwickeln.[2]

Aber auch dann, als die Zulassung der Vertreter Brandenburgs und Schwedens beschlossen war, schritt das Allianzwerk nicht recht fort. Umstände verschiedener Art wirkten dazu mit. Die Wahlangelegenheit, welche gerade damals in überaus reger Weise betrieben wurde, nahm das Interesse und die Zeit der meisten Mitglieder der Allianz fast vollständig in Anspruch, und dass von der Entscheidung in dieser Frage die weitere Entwicklung der Allianz abhing, daran zweifelte keines der vielen Mitglieder derselben. Auch lag es ja nicht im Interesse der einzelnen Mitglieder, sich in dieser Angelegenheit zu binden, bevor die Frage entschieden war, wer den Kaiserthron besteigen

resolutions, que Sa M[té] seroit obligée de prendre, si on faisoit Empereur l'archiduc Leopold ou le Roy de Hongrie. P. A. (Allemagne) Vol. 140.

[1] Joachim, l. c. 265.

[2] Joachim, l. c. 272.

werde. Dazu kam, dass insbesondere die Vertreter des Grossen Kurfürsten, je mehr sich dieser den Schweden entfremdete, die weitere Entwicklung des Bundes mit scheelen Augen ansahen und dieselbe, soweit dies möglich war, zu hindern suchten. Was unter diesen schwierigen Verhältnissen im Laufe der letzten Monate des Jahres 1657 geleistet wurde, darüber sehen wir jetzt ganz klar.[1] Deutlich lässt sich das Widerspiel der Interessen, die gegenseitige Eifersucht und das allgemeine Misstrauen erkennen. Denn kaum hatte man sich über die Annahme des Kölner Recesses vom 15. December 1654 als Grundlage des zu errichtenden Bundes geeinigt, so traten die verschiedenen Mitglieder mit sich widersprechenden Wünschen und Beschwerden hervor. Die vornehmste aller Differenzen zwischen Invitanten — den drei rheinischen Erzbischöfen, Neuburg und Münster — und Invitirten bestand wohl darin, dass die letzteren die von den ersteren geforderte überaus sorgfältige Vermeidung jeder Bestimmung, welche ein offensives Vorgehen veranlassen könnte, vornehmlich mit Rücksicht auf ihre besonderen Interessen nicht billigten, während die Invitanten erklärten, ‚sie hätten die Nichteinmischung in fremde Kriege dahin verstanden, dass sie sich zur Zeit auch nicht mit denen setzen könnten, welche beim Schluss dieser Verhandlungen noch in wirklichem Kriege befangen wären'.[2] Und wenn es auch dem nach allen Seiten hin beschwichtigenden Vorgehen des Mainzers gelang, diese Differenzen wenigstens nothdürftig auszugleichen, so hinderte das nicht, dass die bestehenden Gegensätze auf den weiteren Fortgang der Verhandlungen hemmend einwirkten. Und in dieser Auffassung von den immer mehr zu Tage tretenden Schwierigkeiten, so widerstrebende Elemente zu einigen, darf man sich auch nicht dadurch beirren lassen, dass am Ende des Jahres 1657 die erste Neufassung des Recesses fertiggestellt wurde. Denn als es dann zu Berathungen über diesen Entwurf kam, waren nicht nur jene Mächte, um deren Stellung zur Allianz es sich in erster Linie handelte, Brandenburg und Schweden, mit den Bestimmungen des Entwurfes durchaus nicht einverstanden,

[1] Joachim, l. c. 292—351.
[2] Joachim, l. c. 301.

sondern auch einige der anderen Fürsten brachten neue Ergänzungs- und Aenderungsvorschläge vor, so dass, wer unparteiisch die Lage gegen das Ende des Jahres betrachtete, die gänzliche Einigung und den Abschluss der Allianz innerhalb weniger Monate für mehr als unwahrscheinlich hätte erklären müssen.[1] Dass dann doch in verhältnissmässig kurzer Zeit aus diesem Chaos heraus die Liga vom 14. und 15. August 1658 sich gebildet hat, dürfte seinen Grund wohl vornehmlich darin haben, dass im Laufe der ersten Monate des Jahres 1658 die allgemeinen Verhältnisse sich so klärten, dass nach allen Seiten hin ein freier Ausblick und damit die Möglichkeit einer Entscheidung erfolgte. Der Sieg des Habsburgers in dem Wahlkampfe und die endgiltige Losreissung des Brandenburgers von Schweden und dessen Anschluss an Oesterreichs Herrscher haben den weiteren Verlauf der Allianzfrage entschieden. Denn wenn auch schliesslich über alle lockenden Anerbietungen und gefährlichen Drohungen Frankreichs, über die Abneigung gegen die wenig den Interessen des Reiches Rechnung tragende Politik der Habsburger, der Gedanke den Sieg davon trug, dass noch grössere Gefahr und Schmach dem Reiche drohe, wenn dem Sprossen Hugo Capets die oft erstrebte Kaiserkrone auf das Haupt gesetzt würde, und dass auch keiner der deutschen Fürsten mächtig genug sei, den im Falle des Unterliegens Leopolds von dem Hause Habsburg drohenden Gefahren zu begegnen, so war doch zu gleicher Zeit der Entschluss gereift, nichts zu unterlassen, um dem neuen Kaiser die Hände möglichst fest zu binden und den Reichsfrieden zu schützen. Die Wahlcapitulation und die rheinische Allianz mit ihren die Actionsfähigkeit des Kaisers lähmenden Bestimmungen waren die Fesseln, welche Johann Philipp von Mainz dem Habsburger anzulegen und durch die er jede freie Bewegung desselben zu hemmen gedachte. Und da sich der Kurfürst von Mainz keinen Augenblick darüber täuschte, dass die deutschen Fürsten allein in keinem Falle dem von Spanien unterstützten und durch die Kaiserwürde gestärkten österreichischen Herrscher genügenden Widerstand zu leisten vermögen würden, wenn er die Verpflichtungen, die er eingehen sollte, auf sich nahm und sie

[1] Vgl. Joachim, l. c. 332 f.

dann doch nicht hielt; so war sein Bestreben darauf gerichtet, die bis dahin mit den Franzosen nur lau geführten Verhandlungen in Gang zu bringen und die Bedenken zu beheben, welche den Schwedenkönig von dem Eintritte in die Allianz abhielten. Besonders das erstere war, wie leicht zu begreifen, eine Aufgabe schwierigster Art. Denn Frankreich war durch das Fehlschlagen der Hoffnung, das Haus Habsburg von dem Kaiserthrone auszuschliessen, auf das Tiefste betrübt und gegen den Urheber dieser Täuschung auf das Heftigste erbittert. Umsonst waren ja die Millionen an Geld geopfert, umsonst die kostbare Zeit der Verhandlungen mit den kleinen deutschen Fürsten verschwendet worden; das Ende aller Bemühungen war die Gewissheit, dass die Krone Karl des Grossen das Haupt des in Jugendschöne prangenden Bourbonen nicht schmücken werde. Doch das war es nicht, was Mazarin am heftigsten schmerzte. Gab es ja der hohen Ziele genug, auf die man den Ehrgeiz des jungen Fürsten lenken konnte. Aber dass gerade jener Fürst, dem er die Krone am wenigsten gönnte, dass der schwächliche, kleine Leopold, von dem der Herzog von Grammont nicht genug — allerdings unwahre — Züge geistiger Unbedeutendheit zu erzählen wusste, den Sieg davontrug und statt eines Louis V. ein Leopold I. die Kaiserreihe vermehrte, das war es, was den französischen Staatsmann am meisten kränkte. Und Täuschung wie Niederlage, darüber war man am Hofe Ludwig XIV. einer Meinung, hatte man dem Mainzer zu verdanken, ihm, den man mit besonderer Zuvorkommenheit behandelt, dem man mit Geld reichlich beschenkt und vor allen anderen Kurfürsten ausgezeichnet hatte. ‚Es kann kein Zweifel darüber bestehen — schrieb Mazarin gegen Ende des Jahres 1657, als mit dem Scheitern der Mission Grammont's in München[1] die Wahlangelegenheit im Sinne des Habsburgers entschieden war — dass der Mainzer die einzige Ursache unserer Niederlage ist und daher auch alle Vorwürfe verdient. Er hat durch sein Benehmen Baiern und Trier auf

[1] Für diese Sendung Grammont's vergleiche neben den Mémoires Grammonts: Chéruel, l. c. III, 106 ff.; Valfrey, Hugues de Lionne II, 103 ff. und G. Heide, Die Wahl Leopold I., Forschungen zur deutschen Geschichte XXV, p. 41 ff.

Oesterreichs Seite gebracht und nicht öffentlich wie Trier, sondern geheim gegen uns gearbeitet. Hätte er uns vor dem Abschlusse mit Peñeranda gesagt, dass unsere Forderungen unerfüllbar seien, so hätten wir andere Bedingungen gestellt, so aber war seine Handlungsweise ganz erfüllt von List und Trug. Der König von Frankreich aber ist durch dieses Vorgehen ausser Stand gesetzt, dem Mainzer jemals wieder zu trauen, und erwartet mit Ungeduld die günstige Gelegenheit, um sich für die Treulosigkeit an dem Kurfürsten zu rächen.'[1] Und sicherlich, wenn Mazarin auf seinen früheren Erklärungen beharren, wenn er, was er als unabänderlichen Entschluss des Königs von Frankreich im Falle der Wahl eines Habsburgers bezeichnet hatte, zur That werden lassen wollte, was wäre ihm übrig geblieben, als die kampfbereiten Truppen den Rhein übersetzen und die Kriegsfackel von neuem in die durch dreissig Kriegsjahre verwüsteten Länder tragen zu lassen. Denn wenn Mazarin auch hoffen konnte, dass Johann Philipp nicht zögern werde, durch den Abschluss der Allianz und die Berücksichtigung der französischen Forderungen bei Abfassung der Wahlcapitulation des neuen Kaisers den Missmuth Ludwig XIV. zu besänftigen, wie konnte er die Gutheissung eines solchen Vorgehens mit den Erklärungen vereinbaren, welche er von allem Anfange an abgegeben, und die im Falle der Wahl eines Habsburgers einen Krieg in Aussicht stellten, da alle Verbindungen, wie die Erfahrung gezeigt, genügende Sicherheit zu bieten nicht vermöchten. Dass das Eingehen auf die Allianzvorschläge, welche man ursprünglich — und mit Recht — als unzulängliche bezeichnet hatte, einen Rückzug, das Zugeständniss der erlittenen Niederlage bedeute, war dem grossen Staatsmanne, der die Geschicke Frankreichs leitete, klar, und keinen besseren Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung könnte es geben, als die Thatsache, dass er die Gesandten, welchen er im Juli und September 1657 Befehl ertheilt, dem Kurfürsten von Mainz zu erklären, dass Ludwig XIV. die Allianz unter den jetzt wirklich eingetretenen Verhältnissen für nutzlos halte, nun im Januar 1658, um seine Handlungsweise vor dem Könige und vor sich selbst zu rechtfertigen, in vorwurfsvollem Tone an den Fehler erinnerte,

---

[1] Weisung Mazarin's vom 10. Januar 1658. P. A. (Allemagne), Vol. 140.

den sie begangen, indem sie so viele Conferenzen in der Allianzangelegenheit hätten vorübergehen lassen, ohne an denselben theilzunehmen.

Wenn Mazarin nun trotz alledem sich zu neuen Verhandlungen mit dem unzuverlässigen Mainzer entschloss, so geschah dies, weil er, gewohnt, das reale Element niemals ausser Acht zu lassen, es für zweckmässig erachtete, unter zwei Uebeln das kleinere zu wählen, und weil ihm der Abschluss der Allianz und die durch dieselbe zu erhoffende Beschränkung des neuen Herrschers das einzige Mittel schien, auf wenigstens halbwegs ehrbare Weise sich aus der Lage herauszuziehen, in welche ihn die Treulosigkeit des Mainzers, wie er behauptete, gebracht.[1] Die Instruction vom 10. Januar 1658 gibt uns nun über die Art und Weise Aufschluss, wie Mazarin sich diese neuen Verhandlungen dachte. ‚Man braucht — so schrieb er — daran nicht zu zweifeln, dass der Mainzer, falls er nicht jedes Schamgefühl verloren, sich eifrig bemühen wird, uns für die von unseren Gegnern wider die Bestimmungen des Friedens von Münster vorgenommenen Handlungen entsprechende Satisfaction zu geben, und dass er die nothwendigen Vorsichtsmassregeln zur Vermeidung ähnlicher Conflicte zu treffen suchen wird.‘ Da aber das Interesse des Kurfürsten von Mainz noch mehr als das der übrigen Fürsten diese Massregeln erheischte, befahl Mazarin seinen Gesandten, die Kälte, mit der sie dem Mainzer seit einiger Zeit begegneten, auch fernerhin zu zeigen. Den versammelten Vertretern der Alliirten aber sollten die Gesandten Ludwig XIV., um die Würde Frankreichs zu wahren, die erlittene Niederlage zu verdecken und zugleich möglichst grosse Erfolge zu erzielen, erklären, dass der König von Frankreich als Garant des Münsterer Friedens das Recht habe, seine Aufnahme in Verbindungen zu fordern, welche die Wahrung dieses Friedensschlusses bezwecken, und dass derselbe auch keinen Augenblick daran gezweifelt habe, dass ein derartiger Bund nicht ohne Frankreich und Schweden — Brandenburg fehlt hier wie man sieht — geschlossen werden könne.

[1] ‚cela nous fournust un pretexte assez honorable (puisqu'aussy bien l'infidelité de Mayence nous a reduit aux termes de ne pouvoir mieux faire) pour nous relascher un peu de nos oppositions‘.

Jetzt nun, wo die Wahl eines Habsburgers zum Kaiser wahrscheinlich sei und mit Rücksicht auf die Geburt des spanischen Prinzen von Frankreich auch gestattet werden könne — man beachte die Feinheit dieses Rückzuges — erachte es Frankreich in seinem wie im Interesse der Fürsten des Reiches gelegen, jede mögliche Vorsichtsmassregel zu ergreifen, auf dass der Friede des Reiches nicht verletzt werde.

Denn nicht nur in dem Falle, wenn der junge Königssohn in Spanien stürbe, sondern auch wenn dieser Fall nicht eintreten sollte, wäre mit Rücksicht auf den grossen Einfluss der Spanier am Wiener Hofe die Nothwendigkeit vorhanden, über die Wahlcapitulation hinaus, deren Unzulänglichkeit sich schon oft erwiesen, für die Sicherung des Reiches zu sorgen. Aber auch noch in diesem Momente war die Absicht Mazarin's in erster Linie auf den Abschluss besonderer Bündnisse gerichtet, von denen er sich bedeutend grösseren Nutzen versprach als von diesen grossen Einigungen, wo die verschiedenartigen Interessen der Mitglieder jedes energische Vorgehen erschweren mussten. ‚Mit dem Pfälzer — so lautet die entscheidende Stelle der Instruction — ist bereits der Vertrag geschlossen, der Würtemberger, der Hesse und der Kölner dürften gleich für den Abschluss gewonnen werden; andere werden folgen.‘ Was Mazarin mit diesen Separatverträgen anstrebte, war die Verbindung mit allen grösseren und kleineren katholischen und protestantischen Fürsten, um mit ihnen und dem Schweden gemeinsam den Kampf gegen die Macht der Habsburger mit um so grösserer Aussicht auf Erfolg führen zu können.[1] Allein diese Pläne kamen nicht zur Durchführung und konnten auch nicht zur Durchführung gelangen. Denn einerseits war Johann Philipp diesen vom Standpunkte der französischen Sonderpolitik wohl begreiflichen, mit dem Reichsinteresse aber unvereinbaren Plänen

---

[1] Die entscheidende Stelle lautet: ‚il importe de chercher ailleurs la seureté du Roy que dans la capitulation, qui sera faicte avec le futur empereur, dont ses predecesseurs luy ont donné l'exemple de n'observer pas apres l'Election faicte que ce que luy plaist des conditions, qu'on a cru de luy imposer, il importe, dis-je, d'y ajouter de plus fortes precautions en renouvellant par des traictes particuliers les alliances anciennes et en faisant des nouvelles avec tous les princes taut catholiques que protestants . . .‘

durchaus abgeneigt und auch jetzt wie im Vorjahre gegen jede Particularallianz thätig; andererseits aber waren die Verhältnisse durchaus nicht mehr so, dass der ursprüngliche Plan einer Allianz, welcher so divergirende Interessen verfolgende Staaten vereinigen sollte, hätte verwirklicht werden können. Denn von dem Momente an, da Friedrich Wilhelm von Brandenburg sich gänzlich an Oesterreich angeschlossen hatte und sich rüstete, mit Dänemark, Polen und Oesterreich gegen seinen früheren Bundesgenossen zu kämpfen, war eine Allianz, in welcher Schweden und Brandenburg neben einander Aufnahme finden sollten, kaum mehr ein Ding der Möglichkeit. Zwar war der Kurfürst durch den Anschluss an die österreichische Partei keineswegs gänzlich in das Fahrwasser der Wiener Politik gerathen. Er blieb auch dann selbständig in seinen Entschliessungen und hat durch sein Vorgehen in der Wahlcapitulationsfrage bewiesen, dass er nicht willens sei so ohne weiters und in jeder Hinsicht die Wünsche Leopolds zu erfüllen. Aber eben Friedrich Wilhelm, der in der Capitulationsangelegenheit das Interesse Leopolds schwer schädigte, indem er demselben durch sein Votum die Unterstützung Spaniens unmöglich machte, war es auch, der durch eine ähnliche Frankreichs Action einschränkende Verfügung die Pläne Ludwig XIV. durchkreuzte [1] und so in Wirklichkeit für jene Gleichgewichtspolitik eintrat, welche der Kurfürst von Mainz immer wieder als das leitende Motiv seiner Handlungen bezeichnete.

Und neben dem Brandenburger wirkten auch andere Fürsten, insbesondere der Kurfürst Karl Caspar von Trier und der Münsterer Bischof Christof Bernard von Galen im antifranzösischen Sinne und halfen redlich mit, die Realisirung der Allianzbestrebungen, für welche auch jetzt wieder in erster Linie der Mainzer thätig war, so lang als möglich hinauszuschieben. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, in diesem Zusammenhange die einzelnen Phasen der weiteren Verhandlungen in der Allianzangelegenheit zu verfolgen.[2] Dieselben mussten von den eigentlichen Urhebern der Allianz nach allen Seiten hin geführt werden, und es gab, ganz abgesehen von dem

---

[1] Vgl. insbesondere Heide, l. c. 64 ff.
[2] Vgl. Joachim, l. c. 406 ff.

zuletzt erfolglos gebliebenen Versuche, den Kurfürsten von Brandenburg zum Eintritte in den Bund zu bewegen, der Hindernisse genug, die aus dem Wege geräumt werden mussten, um an das gewünschte Ziel zu kommen. Dieselben zeigten sich insbesondere, als Mitte April die Verhandlungen über die endgiltige Fixirung des Vertragsentwurfes wieder aufgenommen wurden. Denn nicht nur Friedrich Wilhelm suchte die Angelegenheit im wohlverstandenen eigenen Interesse auf die lange Bank zu schieben und dem Unternehmen Hinderniss auf Hinderniss in den Weg zu legen, sondern auch der Bischof von Münster und der Erzbischof von Trier liessen ganz deutlich ihre auf Absonderung und Hemmung gerichteten Gesinnungen zu Tage treten.[1] Und dazu kam, dass Karl Gustav, als man mit ihm ernstlich zu verhandeln begann, durch seine Erklärungen den Alliirten deutlich zu erkennen gab, wie wenig Werth er der ganzen Verbindung beimass, wenn er von derselben nicht die erhoffte Unterstützung zu erwarten hatte. Denn wenn er schon von allem Anfange an die unbeschränkte Hilfeleistung gegen Jedermann gefordert hatte, so wollte er in diesem Momente, wo er als siegreicher Fürst die kühnsten Pläne gefasst, noch viel weniger einem Bunde beitreten, welcher als Grundbedingung festsetzte, ‚dass die Alliirten sich weder direct noch indirect in die zwischen fremden Kronen und Potentaten bestehenden Kriege einzumischen willens seien'. Und wenn die Mittel und Wege einer Einigung, welche die Alliirten dem Vertreter Karl Gustav's Snoilski, in Frankfurt vorschlugen, diesen nicht befriedigten, so wurde das Missverhältniss zwischen Forderung und Zugeständniss um so grösser, als der König von Schweden gegen den immer gefährlicher werdenden Kurfürsten von Brandenburg die Unterstützung der Alliirten in Pommern forderte. Ja es schien einen Moment lang, als ob die Abneigung gegen Schweden, die sich wieder geltend machte, der ganzen Allianzfrage eine neue Wendung geben sollte, insbesondere, da auch die eifrigsten Verfechter der schwedischen Sache, die Kurfürsten von Mainz und Köln die Forderungen Karl Gustavs nicht mehr zu rechtfertigen wagten.[2] Da gab

[1] Vgl. Joachim, l. c. 422 ff.
[2] Joachim, l. c. 432 ff.

die Entscheidung in der Wahlangelegenheit den Ausschlag. Denn mit der Kaiserwürde hatte der junge Habsburger seine Macht und sein Ansehen um ein Bedeutendes vermehrt, und wenn es ihm schon als König von Böhmen und Ungarn gelungen war, Baiern, Trier, Münster und Brandenburg auf seine Seite zu ziehen, wie gefährlich konnte er jetzt seinen Feinden und politischen Widersachern werden, wo ihn keine Rücksicht an freier Entfaltung all' seiner Kräfte hinderte. Und je grösser die Furcht vor der Macht des Kaisers war und je mehr man ein energisches Eingreifen desselben in die grossen schwebenden Streitfragen besorgte, desto nothwendiger schien Allen, welchen der Friede Deutschlands am Herzen lag, der Abschluss der lange vorbereiteten Einigung. Da nun aber der Brandenburger der Freund des Habsburgers, der Schwede aber dessen entschiedener Gegner war, die Allianz aber wie sie seit Monaten geleitet wurde, ihre Spitze ganz deutlich gegen das habsburgische Haus kehrte, war die Streitfrage bezüglich der Aufnahme Schwedens oder Brandenburgs bereits entschieden. Den ausserordentlich hohen Forderungen, die Karl Gustav stellte, ist es zuzuschreiben, dass erst nach langwierigen Verhandlungen, die mit der Preisgebung der östlich von der Elbe gelegenen Reichsländer Brandenburgs endigten, die Aufnahme Schwedens in den Bund erfolgte.[1] Viel geringere Schwierigkeiten haben die endgiltigen Abmachungen mit Frankreich verursacht. Theils zu Frankfurt in den letzten Wochen des Juni, theils zu Mainz in den ersten Wochen des August sind die Verhandlungen mit Ludwigs Vertretern zum Abschlusse gebracht worden.[2] Sie haben ihren Ausdruck in dem Rheinbunde vom 15. August 1658 gefunden,[3] der bis auf die neueste

---

[1] Für die letzten Verhandlungen mit Schweden vergleiche Joachim, l. c. 422 ff., 472 ff. Ein unterrichtendes Schreiben über diese schwedischen Verhältnisse mit Hervorhebung der schwedischen Ueberforderungen ist das von Lionne an Brienne vom 18. August 1658. B. M. Harleyana 4531.

[2] Die Berichte Grammont's und Lionne's aus den letzten drei Monaten vor der Wahl enthalten überaus zahlreiche Mittheilungen über den Verlauf der Verhandlungen, die zu schildern ich mit Rücksicht auf die detaillirte Darstellung Joachim's 444 ff. vermieden habe. Mir kam es in diesem Zusammenhange darauf an, die leitenden Motive der französischen Regierung zu bezeichnen.

[3] Vgl. Mignet, Négociations rélatives a la succession d'Espagne II, 14 ff.

Zeit als einer der grössten Erfolge Frankreichs, als einer der glänzendsten Triumphe französischer Staatskunst und zugleich als eines der beschämendsten Documente deutscher Schwäche und Kurzsichtigkeit gegolten hat.[1] Das letztere gewiss nicht ganz ohne Berechtigung. Denn das unwürdige Zugeständniss der eigenen Schwäche und der Unfähigkeit ohne fremde Unterstützung die Interessen des Reiches zu wahren, lag darin, dass die deutschen Fürsten in einer Zeit, wo der nationale Gedanke in den übrigen Staaten in immer weiteren Kreisen des Volkes Wurzel fasste, die Aufnahme jener beiden Mächte in die zur Sicherung Deutschlands bestimmte Einigung nicht nur zuliessen, sondern sogar suchten, jener beiden Mächte, welche so viele Jahre hindurch sich als wahre Feinde des deutschen Volkes erwiesen hatten. Und noch grösser vielleicht als die Schwäche war die Kurzsichtigkeit jener Männer, welche sich der Hoffnung hingaben, dass Ludwig XIV. und Karl Gustav wirklich den Bund ‚zu keines Menschen Offension, am wenigsten gegen Kaiser und Reich' geschlossen, und dass dem deutschen Volke durch diese Einigung die erhabene Rolle eines Schiedsrichters in allen den grossen Streitfragen zufallen werde, die damals die ganze Culturwelt in zwei grosse Lager schieden. Insbesondere Johann Philipp, dem Erzkanzler des Reiches, benahmen seine reichspatriotischen, irenischen Ideen und zugleich der Gedanke, als Haupt des Bundes der Vermittler ganz Europas zu werden und diesem den lang ersehnten Frieden zu schaffen, den freien Blick, durch den er sich sonst ausgezeichnet und durch den er sich die hohe Stellung errungen hatte, die er im Reiche einnahm. Allerdings das darf man bei der Beurtheilung Johann Philipps und seiner Bestrebungen nicht ausser Acht lassen, dass ihm, wollte er den Gedanken einer Einigung nicht ganz aufgeben, bei den im deutschen Reiche herrschenden Zuständen, welche eine Einigung der deutschen Fürsten untereinander unmöglich machten, keine Wahl blieb, als an Oesterreich-Brandenburg oder an Frankreich-Schweden sich anzulehnen. Dass es der nationalen Idee mehr entsprochen hätte, wenn er sich für die erstere Staatengruppe entschieden haben würde, ist

[1] Vgl. z. B. die Schlussbemerkungen Valfrey, l. c. 175. Joachim urtheilt über die Bedeutung ruhiger, aber auch richtiger, l. c. 500 ff.

gewiss. Aber ganz abgesehen davon, dass die Mehrzahl der Verbündeten sich auf das Entschiedenste gegen die Anlehnung an das Haus Habsburg aussprach, von dessen die Interessen des Reiches wenig berücksichtigenden Plänen sie genügende Beweise zu haben glaubten, wird man auch das nicht ausser Acht lassen dürfen, dass Johann Philipp durch den Anschluss an Oesterreich die viel gefährlichere Feindschaft Ludwig XIV. sich zuzuziehen fürchtete und Leopold, dem er die Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt zu haben sich brüstete, viel eher aussöhnen zu können hoffte als den König von Frankreich, den er eben durch die Wahl Leopolds um eine seiner schönsten Hoffnungen gebracht hatte. Alle diese Erwägungen, zu denen noch die hinzugefügt werden müssen, dass Johann Philipp gerade durch die Aufnahme Schwedens und Frankreichs in die Allianz den Frieden zu sichern dachte, und dass er von der grenzenlosen Eroberungssucht Ludwig XIV. keine Vorstellung besass, dürften wohl hinreichen, das Vorgehen des Mainzer Kurfürsten zu erklären und ihn vor dem schweren Vorwurfe reichsverrätherischer Pläne zu schützen. Zu rechtfertigen ist aber seine Politik nicht. Nicht deshalb, weil der Erfolg gegen ihn entschieden hat, sondern weil man von Johann Philipp, der die Wahrung der deutschen Interessen als den Leitstern seiner Politik bezeichnet hat, fordern durfte, dass ihm die Grösse der Gefahr nicht unklar bleibe, welche dem Reiche von der Aufnahme Frankreichs und Schwedens in die Allianz drohten, die schon durch die Friedensschlüsse von 1648 übergrossen Einfluss auf die Reichsangelegenheiten gewonnen hatten, und deren Interessen in der Wahlcapitulation Leopold I. genügend berücksichtigt worden waren. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, werden die Entschlüsse Johann Philipps in der Allianzfrage als gänzlich verfehlte und der Bund selbst als einer der gröbsten Irrthümer des Mainzer Kurfürsten bezeichnet werden müssen. Ob man nun aber mit Recht den Rheinbund einen der grössten Triumphe Mazarin'scher Staatskunst genannt hat, das möchte doch zu bezweifeln sein. Es hat in diesem Falle, wie so oft zum Schaden der richtigen Erkenntniss, die Beurtheilung der Leistung nach ihrem Erfolge stattgefunden. Weil Ludwig XIV. in späteren Jahren den Einfluss, den er mit durch den Rheinbund gewonnen, in über-

aus vortheilhafter Weise für seine Pläne auszunützen verstand, hat man, von der unrichtigen Voraussetzung ausgehend, dass Mazarin das Alles vorausgesehen habe, in dem Rheinbunde eine der glänzendsten Schöpfungen dieses grossen Politikers erblickt. Wie Mazarin selbst von dem Bunde und dessen Bedeutung dachte, wissen wir. Er war ihm ein erwünschtes Mittel, die in der Wahlfrage erlittene Niederlage zu decken, und förderte nebenbei sein Bestreben, den Einfluss Frankreichs zu steigern und seinen König und Herrn zu dem zu machen, wozu sich dieser dann selbst gemacht hat, zum mächtigsten und gefürchtetsten Herrscher von Europa. So wenig wir aber geneigt sind, diesen Umstand ausser Acht zu lassen, so wenig wir auch die unmittelbare Bedeutung des Rheinbundes für Frankreich überschätzen möchten — der Hauptvortheil der Allianz, die Trennung Oesterreichs von Spanien, war den Franzosen schon durch die Wahlcapitulation zu Theil geworden — so wenig wir Mazarin als Verdienst anrechnen wollen, was Anderen gebührt: als grosser Politiker hat er sich auch in dieser Frage bewährt, vornehmlich dadurch, dass er niemals den ersten Grundsatz jeder gesunden Politik vergass, welchen er selbst aufgestellt hat, und der da lautet, dass die Consequenz eines Staatsmannes nicht darin besteht, dass er stets dasselbe thut, sondern dass all' seine Handlungen einem und demselben Zwecke dienen. Und diesem einen Zwecke, dem Vortheile Frankreichs, dem Ruhme Ludwig XIV. und seiner eigenen Grösse, hat Mazarin auch den Rheinbund dienstbar zu machen gewusst.

IV.

Wollte man sich aus den bislang vorliegenden Publicationen ein Urtheil über die Politik bilden, welche die Kaiser aus dem Hause Habsburg in der Allianzangelegenheit vertraten, so würde dasselbe unzweifelhaft überaus ungünstig ausfallen. Denn was sich als das Resultat der bisherigen Forschung ergibt, ist die Thatsache, dass die Wiener Regierung die Gefahren, welche ihr aus einer Vereinigung so vieler grösserer nnd kleinerer weltlicher und geistlicher Fürsten drohten, nicht genügend gewürdigt und kaum ernstlich den Versuch gemacht

hat, denselben zu begegnen.[1] Allein dem ist nicht so, und wenn man dem Wiener Hofe auch in dieser Angelegenheit den Vorwurf zögernden Benehmens und der Anwendung halber Massregeln nicht wird ersparen können, so glaube ich doch den Nachweis dafür erbringen zu können, dass die österreichische Regierung die Gefahren, welche ihr von einer solchen Verbindung drohten, richtig geschätzt und, soweit die Verhältnisse es gestatteten auch mit einigem Eifer, und nicht ganz ohne Erfolg gegen die im antiösterreichischen Sinne gemachten Anstrengungen angekämpft hat.

Eben diese Verhältnisse, mit denen der Kaiser zu rechnen hatte, muss man sich vergegenwärtigen, wenn man seine Haltung in der Allianzfrage verstehen will. Das Ergebniss eines dreissigjährigen Krieges war für ihn Schmälerung seiner Macht nach aussen und grenzenloses Elend und Noth im Innern gewesen. Weit entfernt, das Ziel erreicht zu haben, das sein Vater im Auge gehabt — unbeschränkte Herrschaft des Kaisers in den deutschen Landen und die Suprematie des habsburgischen Hauses in Europa — fand Ferdinand III. nach eilfjähriger Regierung sein Ansehen im Reiche und in Europa geschwächt, sah den Franzosenkönig im Rathe der Fürsten immer mehr an Bedeutung gewinnen und mit dem Schwedenkönige vereint die Leitung der deutschen Angelegenheiten an sich reissen. Und doch konnte mit Rücksicht auf die gänzlich zerrütteten finanziellen Verhältnisse des deutschen Reiches und der österreichischen Erblande an eine Wiedereroberung des verlorenen Besitzes und Ansehens nicht gedacht werden, und Ferdinand III. musste es schon als einen Erfolg betrachten, wenn es ihm gelang, die Stellung zu behaupten, welche er nach all' den Einbussen an Macht und Ansehen einnahm. Viel leichter nun wäre dieser Wunsch Ferdinand III. zu erfüllen gewesen, hätten er und seine Räthe sich nicht in solch' hohem Grade durch die verwandtschaftlichen Beziehungen bestimmen lassen, welche ihn mit dem in Spanien regierenden Königs-

[1] Auch in diesem Punkte bedeutet die Arbeit Joachim's einen wesentlichen Fortschritt gegenüber den früheren Darstellungen. Begreiflich ist, dass ihm, der aus zweiten Quellen für die österreichischen Verhältnisse schöpfen musste, ein grosser Theil des Wesentlichen verborgen blieb.

hause verbanden. Denn der überaus bedeutende Einfluss, den die spanische Partei am Wiener Hofe in den ersten Jahren nach dem Münsterer Frieden ausübte, hat, wie wir behaupten zu können glauben, in sehr nachtheiliger Weise die Entschliessungen des Wiener Hofes bestimmt, und der Wunsch, der mit Frankreich kriegführenden spanischen Monarchie zu Hilfe zu eilen, obgleich eine Unterstützung derselben durch den Friedensschluss untersagt worden war, brachte den Wiener Hof in eine überaus zweideutige und unangenehme Lage. Und je bedeutender und offener die Verletzungen der Friedensbestimmungen durch das Oberhaupt des Reiches wurden, desto berechtigter klangen die Klagen des Franzosenkönigs, desto tiefer sank die Hoffnung der deutschen Fürsten, in dem Kaiser den wahren Hort und Schirmer des Friedens zu finden, dessen sie bedurften; und desto lebhafter wurde der Wunsch, durch eine Einigung der Fürsten unter sich den von allen Seiten drohenden Gefahren zu begegnen. Wir haben gesehen, wie dieser Gedanke sich gegen die Plünderungszüge des Lothringers, Spaniens Bundesgenossen zu schützen, die Einigung der drei geistlichen Kurfürsten des Reiches im März des Jahres 1651 herbeigeführt hat. Der Kaiser, dem die Verbündeten von ihrem, wie sie behaupteten, im allgemeinen Reichsinteresse gethanen Schritte Mittheilung machten,[1] verhielt sich kühl, zurückhaltend. Er beantwortete ihr Schreiben nicht, liess ihnen aber auf indirectem Wege die Mahnung zukommen, künftighin von derartigen Einigungen abzusehen.[2] Hatte ja doch diese Verbindung die Abwehr des mit Spanien verbündeten Lothringers zum Ziele. Auch glaubte die Wiener Regierung ihre ablehnende Haltung gegen solche Particularbündnisse rechtfertigen zu können. Sie wies darauf hin, dass die Versammlung, welche den Bestimmungen des Friedens von 1648 gemäss bereits längst tagen sollte, in Bälde zusammentreten und die zur Beseitigung der im Westen drohenden Gefahren nothwendigen Massregeln ergreifen werde. Als aber der Versuch, auf dem Regensburger Reichstage in den vielen Punkten, bezüglich derer das Friedensinstrument von 1648 keine Entscheidung gebracht hatte, zu

[1] Vgl. Joachim, l. c. 8.
[2] Joachim, l. c. 10.

einem Ergebnisse zu gelangen, kläglich gescheitert, die Hoffnung, durch allgemeine Massregeln die schweren Mängel des deutschen Reichswesens zu beseitigen und den von aussen drohenden Gefahren vorzubeugen, vernichtet war, zugleich aber die Angriffe des Lothringers und der Spanier immer gefährlicher, der Unwillen der bedrohten Fürsten immer heftiger wurde, im deutschen Reiche unter den Fürsten grössere und kleinere Conflicte ausbrachen und eine Reihe deutscher Fürsten sich durch die Allianz vom 15. December 1654 zu gemeinsamer Abwehr der Allen drohenden Gefahr verbanden; da konnte der Kaiser, wollte er nicht den Vorwurf auf sich laden, das Interesse seines Hauses in einer nicht zu rechtfertigenden Weise dem Reichswohle vorzuziehen, das Notificationsschreiben der Alliirten nicht unbeantwortet lassen. In der That hat Ferdinand das Schreiben der Verbündeten nicht nur alsbald beantwortet, sondern seine Billigung ihres Unternehmens ausgesprochen und seinen kaiserlichen Schutz für alle Fälle in Aussicht gestellt.[1] Es waren Gründe gewichtigster Natur, welche ihn trotz seiner principiellen Abneigung gegen die Selbsthilfe der Fürsten zu diesen den Alliirten so günstigen Entschliessungen veranlassten. Erstens befanden sich unter den Mitgliedern des Bundes vom 15. December 1654 zwei Kurfürsten, deren Stimmen er in diesem Momente, wo er nach dem unerwarteten, plötzlichen Tode des römischen Königs Ferdinand IV. die Wahl seines jüngeren Sohnes Leopold durchzusetzen bestrebt war, dringend bedurfte; sodann aber hoffte der Kaiser in diesen Fürsten eine nicht zu unterschätzende Hilfe gegen den jungen Schwedenkönig zu finden, falls dieser, wie man in Wien fürchtete, seine begehrlichen Blicke auf Deutschland richten und hier den geeigneten Ort für seine Eroberungsgelüste zu finden hoffen sollte. Und noch viel verständlicher wird uns das Vorgehen des Kaisers, wenn wir erwägen, dass er damals bereits in ernsten Unterhandlungen mit dem Kurfürsten von Mainz begriffen war, um seinerseits eine Einigung zu Stande zu bringen, deren Haupt er selbst, dessen mächtigste Glieder die Kurfürsten von Mainz, Baiern und Sachsen werden sollten.[2]

[1] Joachim, l. c. 37, 42.

[2] Für die Schilderung der Politik des Wiener Hofes lag mir neben den umfassenden Berichten Volmar's noch eine Denkschrift vor, welche

Verfolgen wir, wie diese Idee Gestalt gewonnen hatte. Am Schlusse der Regensburger Verhandlungen, als die Erfolglosigkeit derselben selbst den kurzsichtigsten Beurtheilern klar geworden war, hatte Johann Philipp von Mainz dem Kaiser Ferdinand ‚auß angeboren guetten Vertrauen' vorgetragen, dass bei den besorgnisserregenden Zuständen und den in ganz Europa wüthenden Kriegen die Gefahr bestünde, dass auch das Reich in diese Kriege hineingezogen werde, und dass es daher im Interesse des Reiches und zur Abwehr jedes Unheils höchst nothwendig wäre, ‚dass Ihro Maj. mit beeden Herrn Churfürsten Bayern und Sachsen sich einer engeren Zusammensetzung auff alle nothfähl vergleichen thet, worzu Er seines orths sich gern auch verstehen wolte, wans Ihre Maj. also belieben thete'.[1] Der Kaiser erwiderte darauf: er hoffe die Angelegenheiten des Reiches auf so gute Einmüthigkeit gegründet, dass es dergleichen besonderer Verbindungen nicht bedürfe, doch wolle er der Sache mehr nachdenken und nicht unterlassen, den Kurfürsten von dem, was sich ereigne, in Kenntniss zu setzen. Die Zurückhaltung des Kaisers hatte seine guten Gründe. Es galt vorerst, sich der Mitwirkung Baierns und Sachsens, insbesondere der ersteren Macht, zu vergewissern. Graf Ferdinand Kurtz, der in Reichsangelegenheiten vielerfahrene Reichs-Vicekanzler wurde vom Kaiser ausersehen, die Stimmung des Münchener Hofes zu erkunden. Allein die bairische Regierung, insbesondere Graf Maximilian Kurtz, der Bruder des österreichischen Staatsmannes, dessen Stimme in allen Fragen der Politik entschied, hielt, wie ja Ferdinand III.

dieser Staatsmann im Jahre 1659 über die ganze Angelegenheit und die von ihm geführten Verhandlungen verfasst hat, und welche sich heute unter den Acten des Wiener Staatsarchives befindet. Der Titel dieser Denkschrift lautet: ‚Recapitulatio was aus Befehl weiland Ihrer Majestät Ferdinand III. gleich nach geendigtem Regensburger Reichstag anno 1654 und dann nach Ihrer Majestät Ableben sowohl im Interregnum als nach der Wahl des jetzt regierenden Kaisers Leopold in puncto einer Bundeseinigung mit Herrn Kurfürsten Mainz anfangs, als auch bald darauf mit Köln, Neuburg, Braunschweig-Lüneburg und Hessen-Cassel, sodann endlich mit Einziehung beider Kronen Schweden und Frankreich vorgangen.'

[1] Das und das Folgende nach der erwähnten Denkschrift Volmar's.

selbst, solche Sonderbündnisse für wenig vortheilhaft und meinte in jedem Falle auf Erklärungen des Mainzers bestehen zu müssen, auf welche Weise diese Zusammensetzung erfolgen solle, bevor er einen festen Entschluss empfehlen könne. In diesem Sinne wurde denn auch Graf Volmar, ein gutgesinnter, aber wenig bedeutender, überaus jähzorniger Mann, der gerade in dieser Zeit mit dem Auftrage an den Hof des Mainzers gesendet wurde, diesen Fürsten für die Wahl Leopold I. zu gewinnen, dahin instruirt, den Kurfürsten an das mit dem Kaiser geführte Gespräch zu erinnern und um Angabe der Mittel und Wege zu bitten, wie diese Allianz einzurichten sei.[1] Es war ein dem kaiserlichen Begehren günstiger Moment, in welchem Volmar mit diesen Erklärungen an den Hof des Mainzer Kurfürsten kam. Denn dieser, mit dem Kurfürsten von Köln in heftiger Fehde, kam dem Vertreter Ferdinand III. freundlich entgegen und rieth, indem er neuerdings die Nothwendigkeit der Allianz betonte, kriegsverständige Leute nach München und Dresden zu senden, um dort unter dem Vorwande irgend welcher anderer Geschäfte über diese Einigung zu berathen, welche die Erhaltung des allgemeinen Friedens bezwecken sollte. Als wesentlichstes Erforderniss bezeichnete der Kurfürst von Mainz die Festsetzung einer genügenden Truppenzahl und die Auflage eines zur Erhaltung dieser Truppe ausreichenden Pfennings. Von der Aufnahme Kölns wollte der Mainzer nichts hören. Insbesondere die beabsichtigte Allianz Maximilian Heinrichs mit Friedrich Wilhelm von Brandenburg brachte Johann Philipp als Beweis der dem Reichsfrieden und dem Kaiser wenig günstigen Stimmung des Kölner Erzbischofs vor.[2] Johann Philipp dürfte daher wenig erfreut gewesen sein, als bald darauf Graf Ferdinand Kurtz im Auftrage des Kaisers ihn ersuchte,[3] da Baiern die Aufnahme Triers und Kölns in diesen Bund wünsche, weil es sonst das Ansehen gewinnen könnte, als sei man katholischerseits innerhalb des Kurfürstencollegs getheilter Ansicht, diesem Wunsche zu will-

---

[1] Instruction für Volmar vom 20. August 1654; citirt in der Denkschrift.

[2] Bericht Volmar's vom 12. Oct. 1654. W. A. (Wahlacten).

[3] Nach der Denkschrift Volmar's war das Schreiben vom 14. October 1654 datirt.

fahren und die beiden Kurfürsten zur Betheiligung an den Berathungen einzuladen. Johann Philipp erklärte dem kaiserlichen Gesandten, er hoffe den Trierer zu gewinnen, müsse aber Bedenken tragen, seine Zustimmung zu Verhandlungen mit dem Kölner zu geben, mit dem er in Unfrieden lebe, und der gerade in diesem Augenblicke eine Allianz mit Brandenburg geschlossen habe.[1] Wir sehen, wie sehr persönliche Neigungen und Wünsche die Entscheidungen des Kurfürsten beeinflussten, der damals an den Anschluss an Frankreich und Schweden noch nicht dachte, dem eine Einigung mit dem Kaiser principiell überaus wünschenswerth schien, zu gleicher Zeit aber seine Interessen gewahrt zu wissen wünschte. Am 22. December 1654 fand in Gegenwart der vornehmsten Räthe Ferdinand III. die entscheidende Berathung über das Allianzproject statt.[2] Die wichtigste Sorge der Wiener Regierung, die Beförderung der Wahl Leopolds zum römischen Könige, wurde auch für die Bundesfrage von ausschlaggebender Bedeutung. Einer der einflussreichsten Minister Ferdinands, der spanierfreundliche Auersperg, behauptet sogar, ‚dass das punctum foederis das frühere sei, als von welchem der Erfolg des anderen (der Wahl) dependire‘. Zu gleicher Zeit betonte er aber die Nothwendigkeit die Verhandlungen möglichst geheim zu führen. Deswegen schlug er vor, Frankfurt als Berathungsort zu wählen, weil der dort tagende Deputationstag die beste Gelegenheit biete, die Verhandlungen in aller Stille zu führen. Er rieth ferner, das Project der Allianz impersonaliter aufzusetzen und so zu formuliren, dass Keiner, welcher Religion er auch angehöre, den geringsten Anstoss nehmen und behaupten könne, dass der Kaiser Krieg suche; daher denn auch gleich im ersten Artikel ausdrücklich die defensive Natur des Bündnisses hervorzuheben wäre und der Kaiser überdies erst nach Einigung mit den übrigen Gliedern der Allianz die Höhe der von ihm zur Verfügung zu stellenden Truppen bezeichnen sollte. Und ähnlich wie Auersperg sprachen auch die übrigen Räthe Ferdinand III., unter denen insbesondere

[1] Bericht Volmar's vom 2. November 1654.

[2] Conferenzprotokoll vom 22. December 1654. W. A. (Wahlacten). Anwesend waren: Dietrichstein, Auersperg, Kurtz, Goldeck, Oettingen, Gebhard und Secretär Schröder.

Graf Kurtz lebhaft für die Allianz eintrat.[1] Ganz im Sinne dieser Conferenzbeschlüsse lautet denn auch die Weisung für Volmar.[2] Nachdem der bisherige Verlauf der Verhandlungen zu dem Ergebnisse Berechtigung gegeben, das war der wesentliche Inhalt derselben, dass Mainz zum Bunde bereit sei und es auf sich nehme, Trier zu gewinnen, Kurköln aber nach dem von dem Grafen Egon von Fürstenberg an Kurtz abgelassenen Schreiben gleicher Weise nicht ungeneigt scheine, in eine solche Einigung einzutreten; da Baiern nicht nur seine principielle Geneigtheit ausgesprochen, sondern den Rathschlag ertheilt habe, noch vor beginnendem Deputationstage über die einzelnen Bestimmungen der Allianz zu berathen, einen Entwurf zu verfassen und diesen den nach Frankfurt beorderten Räthen mitzugeben, damit der Bund um so schneller geschlossen werden könne, möge der Kurfürst von Mainz seine Ansicht über die folgenden drei wichtigsten Punkte, auf welchen die Einigung beruhen müsste, äussern, 1. ‚dass diese Zusammensetzung einzig und allein zur Defension und Rettung eines jeden, respective Königreich, Fürstenthum und Lande und dero zuständigen Unterthanen Schirm und Schutzverwandten wider alle unvorhergesehene Gewalt, Einfall, Durchzug und Ueberzug, gewaltthätige Einquartierung, Musterplätze, Geldauspressung und dergleichen, zu Vollstreckung und Handhabung des gemeinen Friedens, sonst aber zu keines Menschen Offension gemeint und angesehen‘; 2. in welcher Weise und in welcher Höhe die Unterstützung durch den Kaiser und 3. in welcher Weise die Unterstützung des Kaisers erfolgen solle. Als Volmar am 11. Januar 1655 an Johann Philipp herantrat und um Beantwortung dieser Fragen bat, fand er denselben bei Weitem zurückhaltender als vordem. Der Kurfürst von Mainz erklärte, es komme ihm, da der sächsische Hof der Einigung nicht günstig zu sein scheine, überaus bedenklich vor, in ein Bündniss zu willigen, das blos katholische Glieder umfassen würde, da eine derartige Allianz bei den Protestanten Besorgniss erregen

[1] Ueber die Art und Weise, wie die Verhandlungen gepflogen werden sollten, entspann sich eine längere Debatte, an der sich insbesondere Auersperg, Goldeck und Gebhard lebhaft betheiligten.

[2] Weisungen Ferdinand III. an Volmar, 29. December 1654 und 2. Januar 1655. W. A. (Wahlacten).

und Anlass zu Bündnissen mit fremden Mächten geben könnte und auf diese Weise dem Hauptziele des Kaisers — der Wahl Leopolds — eher hinderlich als förderlich sein würde. Er halte es daher für zweckmässig, die Sache bis zum Beginne der Deputationsverhandlungen auf sich beruhen zu lassen.[1] Volmar vermochte sich die ablehnende Haltung des Mainzers nicht zu erklären, umsoweniger, als er wusste, das gerade in diesen Tagen dem Mainzer Kurfürsten von den Unterzeichnern der Allianz vom 15. December 1654 das Anerbieten des Eintrittes in ihren Bund gestellt worden war und weil er aus der Bereitwilligkeit mit welcher der Mainzer sich zu weiteren Verhandlungen über diese Frage erbot, den Schluss einer voraussichtlich bald erfolgenden Einigung Johann Philipps mit dem Kölner Erzbischofe ziehen zu können glaubte. Der Kurfürst von Mainz selbst hat aber einige Wochen später dem Kaiser gegenüber gerade die Furcht vor dem Kölner Erzbischofe, dessen Verbindung mit Brandenburg und dessen Hinneigung zu Frankreich er kannte, als den Grund bezeichnet, welcher ihm die Einstellung der Verhandlungen über das kaiserliche Project der Allianz als zweckmässig habe erscheinen lassen. Ob nun wirklich die Unsicherheit über Maximilian Heinrichs Haltung die Entschliessungen des Mainzer Kurfürsten in erster Linie bestimmt, oder ob nicht andere Einflüsse, theils persönlicher, theils sachlicher Art in erheblicherer Weise mitgewirkt, möge dahingestellt bleiben. Gewiss ist, das Volmar, der an der Aufrichtigkeit der mainzischen Eröffnungen nicht zweifelte, bei der ablehnenden Haltung Johann Philipps die Reise an die Höfe der beiden anderen geistlichen Kurfürsten ohne neuerlichen Befehl zu unternehmen, Bedenken trug. Man war in Wien, als Volmar's Berichte einliefen, über Johann Philipps Benehmen sehr ungehalten; denn man wusste daselbst sehr wohl, welcher Vortheil für das Wahlwerk in der Einigung und dem näheren Anschlusse des Wiener Hofes an die Kurfürsten des Reiches lag, und war noch immer der Ansicht, dass der Kölner Kurfürst einer Verbindung mit dem Kaiser durchaus nicht so abgeneigt sei, als Johann Philipp annahm. Wusste doch die Wiener Regierung, dass die Leitung der Geschäfte des Kölner

[1] Bericht Volmar's vom 14. Januar 1655. W. A. (Wahlacten).

Erzbischofs in den Händen der beiden Fürstenberg lag, und dass es nur von der Höhe des Betrages abhing, in welchem Grade sich die Begeisterung derselben für Frankreich in einen tödtlichen Hass gegen dieses Reich und in unveränderliche Treue gegen das Erzhaus verwandeln würde. Unter diesen Um ständen dachte der Wiener Hof noch einen Versuch bei Johann Philipp wagen zu müssen. Volmar erhielt daher Befehl dem Kurfürsten von Mainz nochmals die Bedeutung dieser Einigung für das Reich vor Augen zu halten, ihm die Versicherung zu geben, dass des sächsischen Ministers Friesen Erklärungen nur privater Natur gewesen, aus seinen späteren Schreiben aber zu erkennen sei, dass Sachsen, falls die Einigung zu Stande komme, sich nicht ausschliessen werde; zugleich aber den Entschluss des Kaisers dem Kurfürsten von Mainz kund zu thun, auch ohne Sachsen das geplante Bündniss einzugehen, falls dieses wider alles Erwarten sich doch weigern sollte, demselben beizutreten. Es war nichts als eine Consequenz dieser Erklärungen, wenn dann Volmar Johann Philipp die Mittheilung zu machen beauftragt wurde, dass der Kaiser ihm befohlen habe, sich an den Hof des Trierers und Kölners zu begeben, um diese beiden Fürsten für die geplante Allianz zu gewinnen.[1] Der Kurfürst von Mainz, dem Volmar von diesen Entschlüssen des Kaisers Mittheilung machte, liess sich nicht umstimmen. Er blieb nach wie vor bei seiner Ansicht von der Nothwendigkeit, die Allianzverhandlungen für einige Zeit auf sich beruhen zu lassen.[2] Allein seine Versuche Volmar wiederum von der beabsichtigten Reise an die Höfe der benachbarten geistlichen Kurfürsten abzuhalten, hatten diesmal keinen Erfolg; Volmar trat seine Mission an. Das Ergebniss derselben war ein rein negatives. Beide Kurfürsten erklärten den Schutz, dessen sie bedurften, durch die Allianz mit ihren Nachbarn bereits gefunden zu haben; eine weitere Einigung sei daher überflüssig.[3] Nach solchen Erklärungen war an eine Fortführung der Allianzverhandlungen von Seite des Wiener Hofes nicht zu denken, umsoweniger, da derselbe einen Bruch, zu welchem die Verhandlungen mit den Kurfürsten bei deren wenig respectvollem

[1] Weisung an Volmar vom 30. Januar 1655. W. A. (Wahlacten).

[2] Bericht Volmar's vom 13. Februar 1655. W. A. (Wahlacten).

[3] Ebendaselbst.

Benehmen führen konnten, im Hinblicke auf die beabsichtigte Königswahl zu vermeiden wünschte. Erst als Volmar, auf die Kunde von dem erfolgten Abschlusse der Frankfurter Convention vom August des Jahres 1655, von dem mainzischen Kanzler Meel Rechenschaft über das Vorgehen Johann Philipps forderte, Meel aber darauf hinwies, dass diese Convention nur eine Erneuerung der im Jahre 1651 abgeschlossenen Einigung sei, und dass gerade durch des Mainzers Hinzuthun der Beschluss gefasst worden sei, den Kaiser von dem Inhalte in Kenntniss zu setzen, war der Wiener Hof wieder in der Lage, sich von Neuem an Johann Philipp um Förderung der Allianzpläne zu wenden.[1] Allein wie wenig ernst es der Mainzer meinte, zeigte sich, als Volmar ihm im Namen Ferdinand III. die Mittheilung machte, dass der Münchener Hof, an den sich der Reichs-Vicekanzler Graf Kurtz im Sommer des Jahres 1655 begeben, um denselben zu entscheidendem Schritte in der Wahl- und Rüstungsangelegenheit[2] zu bewegen, sich bereit erklärt habe, zur Rüstung, soweit es in des Kurfürsten Macht stehe, beizutragen, und dass der Kaiser daher die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Mainz fordere. Denn Johann Philipp erklärte, erst zurückhaltender, dann immer offener, er zögere zwar keinen Augenblick, die Vortheile einer derartigen engeren Zusammensetzung anzuerkennen, müsse aber das offene Geständniss ablegen, dass er die Mittel und Wege nicht kenne, auf denen in dem gegenwärtigen Momente diese Einigung erfolgen könnte.[3] Und er hielt mit den wahren Gründen der Schwierigkeiten, die sich der von ihm ursprünglich beantragten Einigung, deren Verwirklichung der Kaiser mit grossem Eifer anstrebte, in den Weg gestellt hatten, jetzt nicht mehr zurück. Dieselben wurzelten vornehmlich in der Stellung der grossen protestantischen Mächte zu dem Hause Habsburg. Der weitblickende Mainzer Kurfürst war keinen Augenblick darüber im Zweifel, dass die Verhandlungen der Katholiken in Frankfurt nicht geheim

---

[1] Weisung des Kaisers vom 21. August 1655, citirt in der erwähnten Denkschrift.

[2] Für die Mission Kurtz an den bairischen Hof im Jahre 1655 vergleiche W. Arndt, Zur Vorgeschichte der Wahl Leopold I., in dem zu Ehren Waitz, 1886 erschienenen Sammelbande 567 ff.

[3] Bericht vom 10. September 1655. W. A. (Wahlacten).

bleiben und von den Protestanten übel gedeutet werden und dass diese sich niemals zum Eintritte in einen Bund bereit finden lassen würden, dessen nominelles und wirkliches Oberhaupt der Kaiser sein musste. Am allerwenigsten der junge Schwedenkönig, dem der Besitz von Bremen und Verden Stimme und Sitz im deutschen Reichstage gegeben, der selbst im Siegeszuge den katholischen Polenkönig immer weiter zurückdrängte, während sein in Deutschland an allen Höfen intriguirender Minister, Graf Schlippenbach, dem Hass und der Unzufriedenheit der deutschen Fürsten mit dem Regierungssysteme des Habsburgers immer neue Nahrung zu geben beflissen war. Aber auch der Kurfürst von Brandenburg, der nach langem Schwanken sich dem Schwedenkönige zuwendete, konnte nicht anders als einem Bunde entgegenarbeiten, dessen Leitung dem Hause Oesterreich zufallen sollte. Und welche Folgen musste eine solche Allianz haben, wenn es auch gelang, sie all' diesen Mächten zum Trotze durchzuführen? Durfte denn der Mainzer hoffen, den Reichsfrieden, um dessentwillen die Einigung geplant war, durch dieselbe zu sichern? Musste er nicht vielmehr fürchten, durch einen offenen Anschluss an das katholische Haus der Habsburger die Rache der beleidigten protestantischen Fürsten und aller übrigen Feinde dieses Hauses, in erster Linie Frankreichs auf sich zu laden? Und zu alledem kam noch ein Moment, dessen der Kurfürst von Mainz Volmar gegenüber begreiflicher Weise keine Erwähnung that, das aber nicht in letzter Linie die ablehnende Haltung desselben erklärlich macht — sein Ehrgeiz. Johann Philipp hat gewiss die Einigung der Fürsten im Interesse des Reiches gewünscht, aber doch nur so, dass zugleich seine persönlichen Interessen gefördert und sein Ansehen sowie sein Einfluss durch dieselbe einen erheblichen Zuwachs erhalten würden. In untergeordneter Stelle verbleiben, Andere die Früchte seiner Bemühungen geniessen lassen und sich selbst mit dem Bewusstsein der grossen That trösten, das war nicht nach dem Geschmacke des Mainzer Kurfürsten. Und was Anderes konnte er von einer Einigung erwarten, deren Mitglied der Kaiser werden sollte, dem seine Stellung im Reiche und die Macht seines Hauses es überaus leicht machen musste, den Mainzer an die Mauer zu drücken, sobald es ihm beliebte, insbesondere,

wenn in diesen Bund nur Anhänger der österreichischen Politik Aufnahme fanden? Dass Johann Philipp, trotzdem alle diese Bedenken auch zwei Jahre vorher sich ergeben mussten, aus freien Stücken an den Kaiser mit der Bitte einer Einigung herangetreten war, scheint auf den ersten Blick kaum begreiflich, und man wäre fast versucht, zu glauben, der Mainzer habe diese ersten entgegenkommenden Schritte blos unternommen, um sich über die Stimmung des Kaisers zu orientiren und die Gefahren kennen zu lernen, die dem Unternehmen von dieser Seite drohten. Allein ganz abgesehen davon, dass Johann Philipp damals den Allianzbestrebungen der rheinischen Fürsten ferne stand und ihm bei dem wenig freundschaftlichen Verhältnisse zu Köln und den von allen Seiten drohenden Gefahren ein Rückhalt an den Kaiser überaus wünschenswerth erscheinen musste, wird zur Erklärung des Wechsels in seinem Benehmen doch wohl auch der Umstand in Betracht zu ziehen sein, dass Johann Philipp zu Ende des Regensburger Reichstages der Gedanke der Anlehnung an die grossen ausserdeutschen Länder noch gänzlich ferne gelegen sein dürfte.

In Wien liess man die Sache, als Volmar von seinem missglückten Versuche die drei geistlichen Kurfürsten für die Pläne des Kaisers zu gewinnen, berichtete, fürs Erste auf sich beruhen. Die Verwickelungen im Nordosten und im Westen, sowie die Sorge um die Wahl Leopolds gaben genug zu thun, und die Abmachungen zu Frankfurt schienen der Wiener Regierung durchaus nicht beunruhigend. In der That hätte der Kaiser von einem Bunde, wie sich jener der rheinischen Fürsten im Herbste des Jahres 1655 präsentirte, nichts zu fürchten gehabt. Allein Johann Philipp wusste ebenso gut wie die Räthe Ferdinand III., dass dem Bündnisse in seiner gegenwärtigen Gestalt keine Bedeutung zugeschrieben werden könne, und in dieser Erkenntniss und dem Bestreben des Mainzers der Allianz neue Glieder unter den Grossmächten Europas zu werben, lag die Gefahr für den Kaiser. Wir haben gesehen in welcher Weise der Kurfürst für die Erweiterung des Bundes thätig war, wie er bald mit Unterstützung seiner Mitverbündeten, bald ohne dieselben, manchmal auch gegen ihren Willen, mit den Staaten und mit den Braunschweigischen und Hessen-Cassel'schen Fürstenhäusern anknüpfte, wie er mit den beiden mächtigen

protestantischen Fürsten, dem Könige von Schweden und dem Kurfürsten von Brandenburg, Fühlung suchte. Aber auch noch nach einer anderen Seite richtete er damals seine Blicke. Den Kurfürsten von Baiern — nach dem Kaiser der mächtigste katholische Fürst Deutschlands — wünschte er für den Bund zu gewinnen. Es war ein Schlag, so recht gegen Ferdinand geführt, der, wenn er traf, von unberechenbaren Folgen sein musste. Man darf vielleicht behaupten, in diesem Momente habe von der Entschliessung des jungen Kurfürsten von Baiern das Schicksal Europas abgehangen. Wahrlich eine seltene Stellung war es, welche Ferdinand Maria überhaupt in diesen Jahren in Europa einnahm. Weit über die reale Macht seines Staates reichte die Bedeutung seiner Entschliessungen und unzweifelhaft hätte er, wenn er gewollt, seinem Hause, wenigstens für kurze Zeit, den Glanz wiederzugeben vermocht, der dasselbe einstens umstrahlt. Und selten ist wohl ein Herrscher derartigen Versuchungen ausgesetzt gewesen wie der junge Fürst, dem in so bedeutungsvoller Zeit die Leitung des bairischen Landes zugefallen war. Denn unablässig sprachen die Vertreter der mächtigsten Fürsten an seinem Hofe vor, nicht um von ihm Unterstützung zu fordern, sondern um ihm Unterstützung anzubieten, nicht um seine Wahlstimme für einen andern Fürsten zu begehren, sondern um die Stimmen der übrigen Wähler ihm anzutragen. Boten auf Boten, Unterhändler auf Unterhändler sandte der geniale französische Staatsmann nach München, um den Kurfürsten zur Aufstellung seiner Candidatur für die Kaiserwürde zu vermögen und ebenso lebhaft wie Frankreich drangen auch die übrigen Oesterreich feindlichen Mächte, insbesondere Schweden, in Ferdinand Maria, die günstige Gelegenheit, seinem Hause die Kaiserkrone zu erwerben, die schon einen seiner Ahnen geschmückt, nicht vorübergehen zu lassen. Und nicht ohne Eindruck auf den jungen Fürsten blieben diese Lockungen.

Körperlich und geistig nicht hervorragend und überaus unselbständig, war Ferdinand Maria doch nicht ohne Ehrgeiz. Insbesondere in späteren Jahren, als Adelheid von Savoyen, seine Gemahlin, bedeutenden Einfluss auf ihn nahm,[1] hat der

---

[1] Vgl. auch den Aufsatz von Heide im 2. Bande der Cotta'schen Zeitschrift für Geschichte, Culturgeschichte und Literatur 1885.

Gedanke grosser Macht und äusserer Ehre ihn stark bewegt, und wenn er auch während des Interregnums, als die Bedenken, welche er zu Lebzeiten des Kaisers gegen die Aufstellung seiner Candidatur für die Kaiserwürde vorgebracht hatte, weggefallen waren, von dem Versuche, die Kaiserkrone zu erlangen, abstand, so dürfte dies mehr seiner Energielosigkeit und Aengstlichkeit, als reichspatriotischen Ideen zuzuschreiben sein. Gewiss aber haben zu dem Siege der österreichischen Partei nicht in letzter Linie jene Personen beigetragen, welche in diesen ersten Jahren die tägliche Umgebung des jungen Kurfürsten bildeten, insbesondere des Kurfürsten Mutter, Maria Anna, Ferdinand III. Schwester, und Graf Maximilian Kurtz, der Bruder des Reichs-Vicekanzlers, ein etwas ungehobelter, aber durchaus treuer, gescheidter und energievoller Mann, welcher in dem entscheidenden Momente mit dem ganzen Ansehen, das er bei Ferdinand Maria genoss, für die Interessen des Kaisers eingetreten ist.[1]

An diesen Fürsten nun hatte sich schon im Jahre 1655 der Herzog von Neuburg mit der Anfrage gewendet, ob er bereit sei, dem Bunde beizutreten, der von den rheinischen Fürsten im Interesse des Reichsfriedens geschlossen worden sei.[2] Ferdinand Maria gab seiner Geneigtheit, in die Allianz einzutreten, Ausdruck. Wir wissen, dass dies mit Einwilligung und im Sinne des Wiener Hofes geschah. Die Alliirten aber, von denen blos der Mainzer über die Stellung des bairischen Hofes zum Wiener genau orientirt war, waren ihrerseits über die Erklärungen des Kurfürsten von Baiern sehr erfreut. Sie verfassten noch im December 1655 das von Ferdinand Maria gewünschte Einladungsschreiben. Gegen Ende Januar gelangte dieses in die Hände des Kurfürsten.[3] Die Antwort desselben war eine arge Enttäuschung für die Alliirten, welche die ersten Erklärungen in einer für sie überaus günstigen Weise gedeutet hatten. Jetzt erfuhren sie, wie Ferdinand Maria über ihre Allianz dachte. Er sei — so lautet seine Antwort — nicht abgeneigt, in Frankfurt über seinen Eintritt in den Bund zu

---

[1] Im Wiener Archive ist die umfassende Correspondenz der beiden Brüder vorhanden.

[2] Vgl. Joachim, l. c. 94.

[3] Joachim, l. c. 100.

berathen, doch sei die Heranziehung Sachsens unbedingt nothwendig, im Uebrigen eine allgemeine Reichsverfassung der Particularallianz, auf welche die Alliirten ihr Absehen gerichtet hätten, vorzuziehen.[1] Dem Wiener Hofe, der mit Spannung die Haltung des Kurfürsten von Baiern beobachtete, hatte Volmar noch im Verlaufe des Januar 1656 Mittheilung von den Entschliessungen Ferdinand Marias gemacht.[2] Bald darauf meldete dieser selbst dem Kaiser, wozu er sich entschlossen, und dass er gewillt sei, in Frankfurt die Idee einer allgemeinen Reichsverfassung aufzunehmen.[3] Mit diesem letzteren Gedanken war nun aber die Wiener Regierung durchaus nicht einverstanden. Die Bedenken, welche der Kurfürst von Mainz gegen die öffentliche Verhandlung der Allianzangelegenheiten in Frankfurt vorgebracht hatte, schienen dem Wiener Hofe stichhältig, und da man daselbst an eine Täuschung seitens des Kurfürsten noch nicht glaubte, der gerade damals wieder seine Geneigtheit aussprach, die Verhandlungen des Kaisers mit den rheinischen Alliirten zu fördern, so meinte man im eigenen Interesse zu handeln, wenn man dem Kurfürsten von Baiern rieth, vorerst von dem Vorschlage der allgemeinen Reichsverfassung abzustehen und sich mit einer Verbindung des Kaisers und Baierns mit den bereits alliirten rheinischen Fürsten zu begnügen.[4] Wie gross der Einfluss der im österreichischen Interesse wirkenden Partei am Münchner Hofe war, zeigte sich sogleich. Denn Ferdinand Maria erklärte sich auf das Schreiben des Kaisers hin sofort bereit, von seinem früheren Plane abzulassen und vorerst in Frankfurt in der vom Kaiser gewünschten beschränkten Weise über den weiteren Ausbau der Allianz zu verhandeln.[5] Bevor aber diese Erklärung in Wien einlangte, hatte der Kaiser — so sehr traute er dem Mainzer — Johann Philipp von den Plänen Baierns in Kenntniss gesetzt und um seinen Rath gefragt.[6]

[1] Joachim, l. c. 101.

[2] Bericht vom 10. Januar 1656, citirt in der Denkschrift.

[3] Schreiben Ferdinand Marias an Ferdinand vom 4. Februar 1656. W. A. (Bavarica).

[4] Schreiben des Kaisers an Ferdinand Maria vom 22. Februar 1656. W. A. (Bavarica).

[5] Ferdinand Maria an Ferdinand III. vom 11. März 1656. W. A. (Bavarica).

[6] Schreiben des Kaisers an Kurmainz vom 21. März 1656, citirt in der Denkschrift.

Und als der Kurfürst in höflicher, aber ablehnender Weise das Schreiben des Kaisers beantwortete, da fasste Ferdinand auch diese Erklärung als eine gut gemeinte Abmahnung der öffentlichen Verhandlungen auf und gab Volmar Befehl, noch vor jedweder Berathung mit dem Vertreter des Kurfürsten von Baiern neue Verhandlungen mit Johann Philipp und dessen Verbündeten zu pflegen. Im Uebrigen hatte Volmar — und das ist von grosser Bedeutung — Befehl, die Aufnahme protestantischer Fürsten in die Allianz ebenso sehr zu empfehlen wie die Katholischer.[1] Der streng katholische Standpunkt wurde eben von dem Wiener Hofe bei dieser Gelegenheit keineswegs so stark betont, wie dies noch neuestens behauptet worden ist.[2] Und auch davon kann nicht die Rede sein, dass der Kaiser geheime Abmachungen mit Baiern und Mainz mit Ausschluss der übrigen Glieder des Bundes vorgeschlagen hat, um Misstrauen und Argwohn bei diesen zu erwecken und so den unbequemen rheinischen Bund zu sprengen.[3] War ja Volmar bevollmächtigt, so bald er sich mit den Kurfürsten von Mainz und Köln geeinigt, den übrigen Mitgliedern von dem Resultate seiner Verhandlungen Mittheilung zu machen und ihnen zu gleicher Zeit die Versicherung zu geben, dass der Kaiser fest entschlossen sei, den Verbündeten, wenn die Noth es erheische, zu Hilfe zu eilen. Was der Wiener Hof in diesem Momente bezweckte, war die Aufnahme des Kaisers und Baierns in den Bund, womit selbstverständlicher Weise der Uebergang der Leitung an das Oberhaupt des Reiches verbunden gewesen wäre. Gerade das aber war es, was alle Mitglieder der Allianz, so verschieden sie auch sonst über Zweck und Werth der Einigung denken mochten, zu vermeiden wünschten. ‚Wenn Cäsar zu den Vereinigten treten will, wird ihm ratione directorii nichts mehrers, als was E. D. und Andern ex pacto foedere zukömmt, können gemacht werden: Sapienti sat!‘ schrieb Boineburg dem Pfalzgrafen[4] und so wenig im allgemeinen die Fürstenberg's und Boineburg in ihren Ansichten übereinstimmten, darin waren

[1] Weisung für Volmar vom 28. März 1656, citirt in der Denkschrift.
[2] Joachim, l. c. 106 ff.
[3] Joachim, l. c. 106.
[4] Schreiben Boineburg's an den Pfalzgrafen vom 2 April 1656. Joachim, l. c. 109 Anm.

sie einer Meinung, dass der Eintritt des Kaisers in den Bund einen wesentlichen Verlust an Ansehen für ihre Herren im Gefolge haben würde. Kein Wunder daher, dass Volmar, als er, der kaiserlichen Weisung entsprechend, mit den Vertretern Baierns und Mainz' zu verhandeln begann, zu keinem Ergebnisse gelangte. Oechsle, der Vertreter Ferdinand Marias weigerte sich auf das Entschiedenste, die Initiative in dieser Sache zu ergreifen,[1] und Vorburg, der für Johann Philipp die Verhandlungen führte, entschuldigte sich, als Volmar mit seinen Erklärungen hervortrat, mit mangelnder Instruction.[2] Und als Volmar bald darauf den in die geheimsten Pläne des Mainzer Kurfürsten eingeweihten Boineburg um eine Antwort anging, erhielt er die wenig mehr besagende Erklärung: der Kurfürst, sein Herr, habe seine Mitverbündeten von dem Inhalte des kaiserlichen Schreibens vom 28. März 1656 in Kenntniss gesetzt und werde nicht versäumen, Volmar, sobald er Antwort erhalte, von derselben zu verständigen.[3] Volmar wartete vergebens auf diese Mittheilung. Dagegen erfuhr er von dem Vertreter des Kurfürsten von Trier, dem Oesterreich freundlich gesinnten Anethan, von den in Köln getroffenen Vereinbarungen der Alliirten, insbesondere von des Mainzers Bemühungen um die Einladung nicht allein der Braunschweigischen und Hessen-Cassel'schen Fürstenhäuser, sondern auch Schwedens und Brandenburgs. Zu gleicher Zeit erklärte Anethan auch, wie wenig sein Herr und der Kurfürst von Köln gewillt seien, diese Forderungen des Mainzers zu erfüllen. Dass Volmar ihn oder die Vertreter Maximilian Heinrichs in dieser Abneigung gegen die Aufnahme der beiden protestantischen Fürsten bestärkt hätte, ist nicht zu ersehen, und wie vorsichtig der Wiener Hof mit Johann Philipp umgehen zu müssen glaubte, zeigt der Befehl, den Volmar, auf diese Mittheilungen hin, aus Wien erhielt.[4] Denn durch denselben wurde der kaiserliche Gesandte beauftragt dem in Frankfurt anwesenden Vertreter Johann

[1] Für Oechsle's Vorgehen im Allgemeinen vergleiche Joachim, l. c. 108 ff., für das hier Mitgetheilte das Schreiben Volmar's vom 10. April, citirt in der Denkschrift.

[2] Schreiben Volmar's vom 15. April 1656, citirt in der Denkschrift.

[3] Denkschrift.

[4] Weisung vom 19. Juni 1656, citirt in der Denkschrift.

Philipps zu erklären ‚dass der Kaiser aus dem, was Mainz in guter Meinung zu Handhabung des Friedens fürträglich erachtet und an die Hand gegeben, ganz und gar kein Misstrauen schöpfe, sondern es anders nicht als zu des Vaterlandes Wohlstand gemeint zu sein aufnehmen thete, ihrerseits aber nur diese Vorsorge dabei gehabt und noch habe, dass hierdurch zwischen beiden Religionsverwandten Ständen schwerlich ein mehr Confidenz und Glimpf würde erhalten werden, daher der Kaiser lieber gehabt, wenn man sich über die Art und Weise in Frankfurt mit den bereits alliirten Fürsten geeinigt hätte‘. Als diese Weisung in die Hände des kaiserlichen Gesandten gelangte — Ende Juni 1656 — war der Kurfürst gerade auf der Rückreise von Würzburg nach Mainz begriffen, und Volmar glaubte daher im Sinne und im Interesse des Kaisers zu handeln, wenn er diese Gelegenheit benützte, um mit Johann Philipp nochmals persönlich über die Allianzangelegenheit zu berathen.

Das Gespräch, das zu Langen stattfand, wurde von Volmar nicht ungeschickt eröffnet. Er theilte dem Kurfürsten die in jüngster Zeit aus den Niederlanden, Polen und Italien eingetroffenen günstigen Nachrichten mit. Johann Philipp ging auf das Gespräch ein, zeigte seine Freude über diese Erfolge und meinte, es wäre jetzt für den Kaiser der Augenblick gekommen, die Ausführung der gefährlichen Pläne Karl Gustavs zu verhindern. Nicht durch Krieg, fügte er gleich hinzu, denn der Friede muss erhalten werden, aber er denke, es liessen sich andere Wege finden. Es blieb Volmar nicht verborgen, dass der Kurfürst an eine Interposition denke, nur wusste er nicht, welches Motiv denselben für diese Vermittlung so günstig stimmte. Er erwiderte also, der Kaiser habe stets das Streben gezeigt, den Frieden zu erhalten; zu diesem Zwecke habe er ja seine Mediation dem Schwedenkönige angeboten; hätte sie dieser angenommen, so würde der Krieg leicht verhindert worden sein; nun stünde aber die Sache anders und es ergebe sich die Frage, ob der Kaiser verpflichtet sei, wenn Karl Gustav und Friedrich Wilhelm für ihre im Reiche gelegenen Länder Hilfe von ihm fordern sollten, diese zu leisten. Johann Philipp verneinte dies. Weder dem Kaiser noch einem anderen Reichsstande könne zugemuthet werden, Jemandem Hilfe zu leisten,

der unnöthige und unbillige Kriege beginne. Diese Bemerkung gab dem kaiserlichen Gesandten den erwünschten Anlass, von der geplanten Einigung zu sprechen. Der Kaiser finde es durchaus unthunlich, dass man sich in der Einladung der Braunschweigischen und Hessen-Cassel'schen Fürstenhäuser so weit herausgelassen, dass ex consequenti auch Schweden und Andere mehr damit eingezogen werden müssten; er schlage vielmehr vor, sich im Geheimen über die Form zu einigen, wie diese Einladung zu erfolgen habe. Johann Philipp verwahrte sich in seiner Antwort vorerst gegen den Vorwurf, als hätte er durch die Einbeziehung Schwedens die Verbündeten in auswärtige Kriege zu verwickeln vorgehabt, erklärte aber zu gleicher Zeit seine Bereitwilligkeit, mit Rücksicht auf die Abneigung der beiden Kurfürsten von Köln und Trier gegen das von ihm vorgeschlagene Einladungschreiben, von der Absendung desselben abzustehen.[1] Von weiteren Verhandlungen mit dem Kaiserhofe ist in der Antwort des Mainzers nichts zu finden, und als Volmar in Frankfurt immer wieder die Räthe des Kurfürsten von Mainz anging und um Aufnahme der Verhandlungen ersuchte, da erhielt er nach langem Warten zu Beginn des Monates August 1656 von Boineburg eine Antwort, welche jede weiteren Verhandlungen fürs Erste unmöglich machte. Denn der Rath Johann Philipps erklärte, sein Herr wäre sehr gerne zu neuen Berathungen bereit gewesen und habe diese nur so lange hinausschieben wollen, bis Oechsle, der Vertreter Baierns die nöthigen Vollmachten erhalten. Nun aber habe dieser auf seiner Rückreise von München nach Frankfurt an den Kurfürsten von Mainz ein Schreiben gerichtet des Inhalts, sein Herr finde es nicht für zweckmässig, sich in diese Conjunction einzulassen; unter solchen Umständen halte es auch der Mainzer nicht für angezeigt, weiter über diese Frage zu berathen.[2] Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass in dem Momente, als Johann Philipp in so unzweideutiger Weise seine Abneigung gegen weitere Verhand-

[1] Alles nach dem Berichte Volmar's vom 9. Juli 1656. W. A. (Reichstagsacten). Die Unterredung zwischen Volmar und Johann Philipp fand zu Langen statt. Vgl. auch Joachim, l. c. 117 f.

[2] Bericht Volmar's vom 5. August 1656, citirt in der Denkschrift. Vgl. über Oechsle's Verhalten auch Joachim, l. c. 117.

lungen mit dem Kaiserhofe zu erkennen gab, bei ihm der Entschluss gereift war, der Allianz, deren Leitung er zu haben wünschte, eine gegen den Kaiser gerichtete Spitze zu geben. Das Vorgehen des bairischen Vertreters gab ihm den erwünschten Vorwand, den Rückzug in einer möglichst wenig verletzenden Weise anzutreten. Von Wiederaufnahme der Verhandlungen ist denn auch bei den späteren Unterredungen Volmar's mit dem Kurfürsten nicht mehr die Rede gewesen. Johann Philipp betonte nur immer wieder, ‚dass man bei diesem Defensionswerke durchaus nichts zu thun vor habe, was die Interessen des Kaisers kreuzen könnte, vielmehr gewillt sei, jede dem Reichsoberhaupte schuldige Rücksicht zu beobachten'.[1]

Zur selben Zeit aber, da der Kurfürst diese so beruhigenden Erklärungen gab, waren dem Wiener Hofe Nachrichten zugegangen, welche über die wahren Absichten der Verbündeten keinen Zweifel übrig liessen.

Im December 1656 waren — wie erwähnt — zu Coblenz die Vertreter der alliirten Fürsten zusammengetreten, um über den weiteren Ausbau des Bundes, über die Aufnahme neuer Mitglieder und über die zur Wahrung der gemeinsamen Rechte nothwendigen Massregeln zu berathen. Hier nun war es, wo der Herzog von Neuburg, nachdem seine Bemühungen, in Wien Unterstützung seiner gegen den Kurfürsten von Brandenburg gerichteten Pläne zu finden, gänzlich gescheitert waren,[2] den Antrag auf ein von Reichswegen zu erlassendes Verbot der Unterhaltung von fremden Truppen auf dem Reichsboden und auf gemeinsamen Schutz jedes durch solche Truppen angegriffenen Reichsstandes stellte, ein Vorschlag, der von den Verbündeten gebilligt und an die Reichsdeputation gebracht wurde.[3] Und zu gleicher Zeit mit der Kunde dieser, wenn auch in erster Linie gegen Schweden gerichteten, so doch die Interessen des Habsburgischen Hauses wenig berücksichtigenden Massregeln langte in Wien die Nachricht von dem Begehren der Braunschweigischen und Hessen-Cassel'schen Fürsten ein, das die Aufnahme Schwedens und Brandenburgs in die Allianz und damit die

[1] Bericht Volmar's vom 1. Januar 1657, citirt in der Denkschrift.
[2] Vgl. für diese Verhandlungen Krebs, l. c. 77 ff.
[3] Vgl. Joachim, l. c. 84 f.

Stellungnahme für diese Mächte gegen Polen in dem grossen Kampfe bezweckte, der den Nordosten Europas durchtobte.[1] Um die Bestürzung, welche diese Nachrichten am Wiener Hofe hervorriefen, zu begreifen, genügt es, in Erwägung zu ziehen, dass gerade in diesen Tagen in Wien das erste — allerdings noch sehr allgemein gehaltene — Bündniss mit dem Polenkönig geschlossen[2] und damit nach langem Schwanken eine Richtung eingeschlagen wurde, die über kurz oder lang zu einem entscheidenden Kampfe zwischen Karl Gustav und dem Kaiser führen musste. Welche Gefahren nun dem Kaiserhofe drohten, wenn die Alliirten die Aufnahme Schwedens und Brandenburgs ohne die genügenden Beschränkungen gestatteten, darüber gab man sich in Wien keiner Täuschung hin. Die Allianz, bislang den Interessen des Kaisers nicht schädlich, musste mit diesem Schritte ein bedeutendes Hinderniss für alle Pläne der Wiener Regierung werden. Und ganz von diesem Gedanken erfüllt ist die Instruction, welche der Kaiser nach den Beschlüssen der Conferenz seinen Gesandten am 17. Januar 1657 übersendete.[3] ‚Meines orths', schreibt er, ‚kann ich die Beschlüsse der Alliirten anderer gestalt nit alß höchst gefehrlich und für eine solche occasion ermessen, welche denen protestirenden die erwünschte anlaß gibt, die Ihrerseits intendirte universal armatur durchzutrücken.' Und klar und deutlich waren die Gefahren geschildert, welche dem Kaiserhofe nicht allein, sondern allen katholischen Fürsten aus der Durchführung dieser Rüstung zu erwarten stünden. Wenn das Verfassungswerk, so schrieb der Kaiser, in den Reichskreisen durchgehends zu Stande gebracht werden sollte, besteht die Gefahr, dass die Protestirenden den Katholischen für alle Zeit an Kraft überlegen sein werden; auch wird dadurch dem Schweden die Möglichkeit geboten, offen Werbe- und Sammelplätze zu errichten. Und zu den Vorsichtsmassregeln übergehend, welche zur Verhütung der aus den polnisch-schwedischen Verwicklungen drohenden Gefahren in Vorschlag gekommen waren, sollte Volmar dem Kurfürsten

[1] Volmar's Bericht vom 1. Januar 1657. Für die Verhandlungen Braunschweigs in dieser Zeit vgl. Joachim. l. c. 182 ff.

[2] Vgl. für die Stellung des Wiener Hofes in diesem Momente: Pribram, Die Berichte des kaiserlichen Gesandten F. de Lisola ‚Einleitung' p. 32 f.

[3] Weisung an Volmar vom 17. Januar 1657. W. A. (Reichstagsacten).

von Mainz vorhalten, es komme dem Kaiser sonderbar vor, dass sich auch die katholischen Fürsten, trotz all' der aufrichtigen, guten Erklärungen des Polenkönigs, zu einer eventuellen Hilfeleistung an Schweden und Brandenburg gegen Polen bereit erklären wollten, während doch zu ersehen sei, dass dieser Vorschlag von Seite der Protestanten weniger gemacht werde, um den Frieden zu erhalten, als um die Macht der Schweden zu stärken und ihnen den Eintritt in das Reich allezeit offenzuhalten, wogegen den Polen die Vertheidigung innerhalb der Reichsgrenzen unmöglich gemacht werden solle. Aus all' diesen Gründen halte es der Kaiser für zweckmässig, dass die Alliirten in der Rüstungsfrage möglichst lange mit einer affirmativen Erklärung zurückhalten, umsomehr, als die Krone Polen die Rüstungen als gegen sich gerichtet ansehen und zur Abwehr der drohenden Gefahr Massregeln ergreifen könnte, die dem Frieden des deutschen Reiches nichts weniger als zuträglich sein würden'. Wie wenig man übrigens am Wiener Hofe an die Verzögerung der Aufnahme Schwedens in den Bund dachte, beweist der Umstand, dass man es für nothwendig hielt, Volmar dahin zu instruiren, falls Johann Philipp, wie zu besorgen stünde, sich bereits zur Aufnahme Schwedens verpflichtet, seine ganze Beredtsamkeit dafür aufzubieten, dass in diese Einigung als eine conditio sine qua non die Bedingung aufgenommen werde, ,dass Schweden niemand, wer der auch sei, aus ihren im Reiche habenden Ländern direct noch indirect beleidigen, infestiren oder bekriegen wolle. Als Volmar die Weisung des Kaisers erhielt, hatte sich die Lage der Dinge so sehr geändert, war die dem Kaiserhofe abgeneigte Stimmung des Mainzer Kurfürsten so deutlich zu Tage getreten, dass der kaiserliche Gesandte es für zweckmässig hielt, von der Weisung vorerst keinen Gebrauch zu machen. Denn Boineburg, Johann Philipps vertrautester Rath, der unermüdlich im Dienste der Allianz thätig war und jetzt entschieden für den Abschluss mit den protestantischen Mächten eintrat, hatte inzwischen seine Reise an die Höfe der verbündeten Fürsten angetreten, um diese zur schleunigen Abmachung auf den von Mainz in Vorschlag gebrachten Wegen zu vermögen,[1]

[1] Für Boineburg's Thätigkeit in dieser Zeit vgl. Joachim, l. c. 187 ff.

und Johann Philipp hatte dem Münster'schen Gesandten Wiedenbruch, wie dieser selbst Volmar erzählte, als seinen unabänderlichen Entschluss den Abschluss einer Particularallianz mit Schweden und Brandenburg bezeichnet, falls die Mitverbündeten die Aufnahme derselben unter den von ihm vorgeschlagenen Bedingungen verweigern sollten.[1] Und bei dieser Ansicht beharrte Johann Philipp auch; nur veranlassten ihn die von den übrigen Verbündeten erhobenen Bedenken, in die für die Vertreter Braunschweigs und Hessen-Cassel bestimmte Erklärung ausdrücklich die Clausel einzufügen, dass man Karl Gustav nur als Herzog von Bremen und Verden, Friedrich Wilhelm nur für seine clevischen Länder in die Allianz aufnehmen und sich in die im Nordosten Europas wüthenden Kämpfe nicht mischen wolle. Das war aber das einzige Zugeständniss, das der Mainzer seinen Mitverbündeten machte und das Boineburg dem kaiserlichen Gesandten vorhielt, als dieser, nachdem Boineburg nach Frankfurt zurückgekehrt war, sich in vorwurfsvollem Tone über die wenig reichspatriotischen Handlungen Johann Philipps beschwerte.[2]

Das zurückhaltende Benehmen Volmar's entsprach den Wünschen des Wiener Hofes nicht. Man beschloss daher eine besondere Gesandtschaft, für welche Graf Notthafft ausersehen wurde, zu Johann Philipp zu senden, um diesen wenn möglich noch in letzter Stunde von der Aufnahme der protestantischen, kaiserfeindlichen Mächte abzuhalten. Dass Notthafft Befehl hatte, dem Kurfürsten vorzuhalten, Karl Gustav werde, einmal Mitglied des Bundes, die Führung desselben dem Mainzer zu entreissen suchen, war gewiss ein wohlberechnetes Mittel, von dem man sich unter anderen Verhältnissen eine bedeutende Wirkung hätte versprechen dürfen.[3] Und zu gleicher Zeit mit Notthafft sollte sich der Reichshofrath Krane an die Höfe der übrigen Mitverbündeten begeben, um auch ihnen in dringendster Weise von einer Einigung mit Schweden und Brandenburg abzurathen.[4] Allein bevor noch die kaiserlichen Räthe Gelegenheit

---

[1] Bericht Volmar's vom 30. Januar 1657, citirt in der Denkschrift.

[2] Bericht Volmar's vom 22. Februar 1657, citirt in der Denkschrift.

[3] Instruction für Notthafft vom 16. Februar 1657. W. A. (Reichstagsacten). Vgl. auch Joachim, l. c. 199.

[4] Vgl. Joachim, l. c. 199.

hatten, ihre Aufträge auszurichten, war in Wien die Nachricht eingelangt, dass die Alliirten, vornehmlich auf Drängen des Mainzers in die Aufnahme von Brandenburg und Schweden, allerdings in der bereits erwähnten beschränkenden Weise, gewilligt, und dass die Braunschweigischen und Hessen-Casselschen Vertreter die Erklärungen der Alliirten ad referendum genommen. Die Missionen Notthafft's und Krane's waren unter diesen Umständen überflüssig. Man glaubte in Wien genug gethan zu haben, wenn man Volmar anwies, im Sinne der Instruction vom 17. Januar 1657 die Interessen des Kaisers bei den Verhandlungen mit Kurmainz zu wahren.[1] Kaum war Volmar diesem Befehle gehorchend, in Würzburg eingetroffen, wo er den Kurfürsten zu finden hoffen durfte, so langte die Trauerpost von dem Tode Kaiser Ferdinand III. daselbst ein. Die Bedeutung dieses Ereignisses für den Fortgang der Verhandlungen der Wiener Regierung in der Allianzangelegenheit liegt auf der Hand. Die Wahlfrage wurde mit dem Tode des Kaisers eine acute, und wenn dieselbe schon zu Lebzeiten Ferdinand III. massgebend auf die Haltung eingewirkt hat, welche der Wiener Hof in der Allianzangelegenheit einnahm, so musste jetzt, wo das Oberhaupt des Reiches gestorben war und der Versuch, dem jungen Ungarn- und Böhmenkönige die Kaiserkrone zu erwerben — wie man in Wien wohl wusste — den grössten Schwierigkeiten begegnen musste, zu deren Ueberwindung es ungeheurer Opfer bedürfen werde, die Allianzangelegenheit umsomehr hinter der Wahlfrage zurücktreten. Vergessen aber hat die Wiener Regierung das, was geschehen war und was die Verbündeten noch zu thun vor hatten, keineswegs. Die Vertreter Leopolds, die seine Wahl zu fördern nach Frankfurt gesendet wurden, und der König selbst haben nicht verfehlt, sich möglichst gute Nachrichten über den Fortgang der Allianzverhandlungen zu verschaffen und soweit es thunlich war, auch ihrerseits zur Verzögerung des Abschlusses beigetragen. Allerdings so lange die Wahlfrage nicht entschieden war, wurde in den Verhandlungen von Seite der kaiserlichen Minister der Allianzfrage nicht Erwähnung gethan. Als aber die Entscheidung in dieser Frage gefallen, die Wahl Leopolds gesichert

[1] Weisung vom 21. März 1657. W. A. (Reichstagsacten).

war, da hat sich die Wiener Regierung zur selben Zeit, als sie den heftigen, wenig glücklichen Kampf um die Wahlcapitulation führte, auch bemüht, die Bedeutung der Allianz, deren Abschluss zu verhindern ausser ihrer Macht lag, wenigstens durch das Fernbleiben einiger bedeutender Fürsten zu mindern. Es gelang denn auch in der That, zwei jener Fürsten, welche den Kern der Verbindung gebildet hatten, den Kurfürsten von Trier und den Bischof von Münster — einst der eifrigste Förderer der Allianz — den Verbündeten abspenstig zu machen und einen der bedeutendsten protestantischen Fürsten, auf dessen Eintritt der protestantische Theil der Alliirten lange gerechnet hatte — den Kurfürsten von Brandenburg — von diesem Schritte abzuhalten.

Die Mittel und Wege, auf denen dies Ziel erreicht wurde, hier zu schildern, würde zu weit führen. Denn Wahl- und Allianzfrage greifen so sehr in einander, und die letztere ist von der ersteren so abhängig, dass es einer eingehenden Erörterung der Wahlfrage bedürfte, um das Ergebniss in der Allianzangelegenheit verständlich zu machen. Nur so viel dürfte bemerkt werden können, dass dem Kurfürsten von Brandenburg nach dem Abschlusse der Allianz mit Leopold vom 15. Februar 1658, der Eintritt in den Bund unmöglich geworden war, ganz abgesehen davon, dass seine immer mehr gegen Schweden gerichteten Offensivpläne eine Einigung mit dieser Macht im eigenen Interesse nicht wünschenswerth erscheinen lassen konnten.[1] Und Abneigung gegen den Schweden, allerdings zugleich Furcht von der Gewaltthätigkeit der Franzosen bewogen auch den Bischof von Münster, die Verbindung mit dem Reichsoberhaupte der mit den Alliirten, zu denen auch die grössten Reichsfeinde treten sollten, vorzuziehen. Den Kurfürsten von Trier aber, der von allem Anfang an nur widerwillig und zögernd seine Zustimmung zu den Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten gegeben, gewann der Kaiser durch

[1] Die im Laufe des Jahres 1658 nach Berlin gesendeten Vertreter des Kaisers, der Freiherr von Fernemont und der Reichshofrath Schütz, haben wiederholt mit Friedrich Wilhelm über die Allianzangelegenheit conferirt, der ihnen von den ihm zugekommenen Mittheilungen Kunde und stets seinen festen Entschluss zu erkennen gab, dem Bündnisse fern zu bleiben.

eine Reihe die besonderen Interessen Karl Caspars fördernder Zugeständnisse, welche in dem Vertrage vom 22. Juni 1658 ihren Ausdruck fanden, durch den der Trierer sich auch in der Wahlfrage für ein entschiedenes Eintreten im Sinne des Habsburgischen Hauses erklärte.[1] Dass demungeachtet Leopold über das Zustandekommen des Bundes überaus betrübt war, ist begreiflich. Denn abgesehen davon, dass es für ihn ein niederdrückendes Gefühl sein musste, sich von einem Bunde ausgeschlossen zu sehen, der zum grössten Theile aus Gliedern des Reiches bestand, dessen Haupt er war, während seine grössten Widersacher Aufnahme in denselben gefunden hatten, bedeutete der Rheinbund für ihn nicht blos einen grossen Abbruch in seiner Würde als Kaiser, sondern lähmte ihn auch in überaus empfindlicher Weise bei all' seinen Unternehmungen, nicht nur bei jenen gegen Frankreich und Schweden, sondern auch gegen alle übrigen Feinde des österreichischen Staates. Aber mit einem Gedanken konnte sich Leopold trösten: war es ihm gelungen, unter so überaus schwierigen Verhältnissen seine Wahl zum Kaiser durchzusetzen, so durfte er sich der berechtigten Hoffnung hingeben, dass es ihm auch gelingen werde, sich der lästigen Fesseln zu entledigen, welche man ihm angelegt und durch die man ihn an der freien Entfaltung seiner Kräfte zu hindern dachte. Mit dem festen Entschlusse, seinerseits alles Mögliche zur Erfüllung dieses Wunsches beizutragen, hat Leopold die Wahlstätte verlassen.

[1] Vertrag zwischen Trier und dem Kaiser vom 22. Juni 1658. St. A. (Wahlacten).

Berichtigung.

Statt ‚Prinz' ist p. 135 u. a. O. zu lesen: ‚Landgraf von Hessen-Homburg'.

Anhang.

I.

Recess in puncto defensionis de dato Cölln den 31. Martii 1656. (Copie.)

Zu wißen seie hiemit: Als zu folg deß im Jahr 1651 zu Franckfurt aufgerichteten Chur Rheinischen Craißschlußes und nachgehents alhie den 15. Decembris 1654, so dan deß am 11. Augusti negstverwichenen Jahrs zu bemelten Franckfurt gemachten Abschiedts sich ettliche benachbarte Chur- und Fürsten zu erhaltung gemeiner ruhe und wollstandts, auch abwendung unbillichen gewaldts und Kriegsbeschwernußen beschriebener maßen verbindtlich gemacht, solches alles aber desto bestendiger einzurichten nötig befunden ein Oberhaubt zu solcher verfaßung anzuordnen, daß demnach zu dem endt und bey gegenwertigem zustandt sonsten über deß gemeinen weesens best zu deliberiren allerseits Bevolmechtigte Deputirte anhero zusammen geschickt und sich nach vorgangene verschiedenen consultationibus nachfolgender maßen verglichen und zwarn:

Anfangs sovill das Oberhaubt anbelangt, ist der Wollgebohrner Herr Johan Freyherr von Reuschenberg Röm. Kay. May. General Velt Marschalck darzu vorhin eventualiter bewilligter maßen dergestalt auf- und angenohmmen, daß S. Excell. ietzo alßbald in nahmen der sambtlicher alliirter Chur- und Fürsten zu handen S. C. D. zu Cöllen gemeine pflicht leisten und biß es zu würcklicher operation und dem Veltzug komme in Fürst: Pfaltz-Newb: diensten zwarn verbleiben, bey dem Veltzug aber und würcklicher operation, wie vorgemelt, solcher particularpflichten eo ipso erlaßen sein, auch eines und andernfalß zu genießen haben solle, wie die mit Ihrer Excellenz aufgerichtete bestallung mehreren inhalts nach sich führet. Darauf dan auch dieselbe ein umbstendtliches memoriale zu der vereinigter Chur- und Fürsten nachricht zu verfertigen übernohmmen, was ettwa ietz gestalten sachen nach deß gemeinen wesens notturft und bestes erfordern möchte.

Nachdem auch zum 2° ermelter Hr. Velt Marschalcken Excellenz einige unentberliche Stabspersonen zugeordnet, soll es mit deren underhalt und tractament auf beede anwartungs- und operationsfälle vermög beyligender listae[1] gehalten werden.

Was dan zum dritten der General Wachtmeisterncharge, auch andere Obristen und Officier anbelangt, weil ein ieder von den uniirten Chur- und Fürsten mit darzu tauglichen subiectis albereit versehen, so stehet einem iedweden frey, sich deren über die seinige, Jedoch auf seine Kosten zu gebrauchen; solte aber die notturfft erforderen, daß die Völcker in ein corpus zusamen zu führen, soll es dem Franckfurterischen Vergleich und Kriegsgebrauch gemees gehalten werden, daß nemblich der altister, ohne underschied in weßen diensten Er vorhero gewesen, das commando vor den anderen zu führen.

Obwoll auch zum vierten von theils alliirter Chur- und Fürsten wegen dafür gehalten, daß man ietzogleich in mehrere verfassung sich zu stellen und eine versterckung der albereit geworbener Völcker wenigst zu fueß, indeme man mit der Reuterey beßer aufkommen könte, vorzunehmen hette; weil dannoch auß angeführten verschiedenen erheblichen Motiven, daßelb biß zu anscheinender größerer gefahr und herfürbrechendem öffentlichen Krieg (so der Allmechtig Gott lang gnediglich abwenden wolle) noch nit so nötig befunden und dan vorhin schon zu Franckfurt verglichen, wie ein ieder sich mit der versprochener Mannschafft nit allein sicherlich gefast zu halten, sondern auch solche anstalt zu machen, daß Er mit einer mehrern oder gar dem duplo unlengst auf und den nothleidenden zu hülff kommen könne; So hat man es dabey für dißmahlen dergestalt gelaßen, daß ein ieder sich solchem schluß zu bequemen und verglichener maßen gefast zu halten schuldig sein solle.

---

[1] Lista der General-Stabs-Personen und deren monatlichen gehalts:

	Außer der operation:	Bei der operation:
	Rth.	Rth.
Der H. Veltmarschalck . . .	200	—
General Quartiermeister . . .	20	50
Der Cassier oder Commissarius .	20	50
Der Generaladjutant	20	50

Weilen auch zum fünfften in vorschlag kommen, wie hochnothwendig seie, eine gemeine cassam aufzurichten, darauß die vorfallende nothwendigkeiten könten abgetragen werden und man sonsten einen angriff haben könne, So ist per maiora dahin beliebet und verglichen, daß zu dem end ein ieder Chur- und Fürst, Jedoch eines und anderen in der Reichsmatricul habendem alten anschlag oder hernach erlangten moderation bey denen in anderen Reichs- und Craißanlagen unabbrüchig Monatlich hundert Reichstahler vorschußweise von quartalen zu quartalen beytragen und damit ietzo gleich ein anfang gemacht werden; auch die übrige Stendt, so in diese alliance schon getretten und noch künfftig sich darin begeben werden, das Ihrige contribuiren und die Legstatt die Statt Cöllen sein solle, umb darauß die gemeine, nothwendige außgaben, wie obgemelt, zu nehmen, welche dan zu gehöriger zeit und so offt es wird erfordert werden, den gesambten alliirten Chur- und Fürsten sollen bereichert werden. Weme aber die cassa anzuvertrauen, ist verglichen, daß Johan Grevenbroech darzu anzuordnen und derselb in gesambte pflicht zu nehmen.

Zum Sechsten ist auch vorkommen, ob nit wegen der uniirter Chur- und Fürsten iemand alhie zu hinderlaßen, so die ankommende den Stifft Thorn betreffende Schreiben eröffne und darab seinen gnedigsten Herrn Principalen underthenigst berichte; und weil dan beede Ihre Chur- und Fürstl. D. D. zu Cöllen und Pfaltz-Neuburg in der nähe geseßen und die Ihrige darzu bald abordnen können, So haben die übrige Chur- und Fürstl. Abgesandte ein ieder wegen seines Herrn auch darzu einen alhie zu bevolmechtigen sich erbotten.

Und nachdem zum letzten bey der ersten verfaßung articulo 7mo versehen, daß der ienige Chur- oder Fürst in deßen Landen die operation geschicht, das General Commando im Veldt und bei den actionibus militaribus haben solle, So ist dieses auß erheblichen ursachen und vornemblich, daß solchem Chur- oder Fürsten der sachen status und gelegenheit am besten bekandt und seine leuthe und Canzley an der hand hat, auch dahin extendirt, daß bey denen dieser vereinigung anstellenden zusammenkombsten und Rathschlägen demselben der vortrag, die direction und der schluß gebühren solle; Jedoch mit auß-

trüklicher reservation eines jeden sonsten im Reich competirenden rechtens und praerogativ.

Und ist zu deßen allen urkund dieser Abschied außgefertigt, von allerseits Bevolmechtigten underschrieben und versieglet, auch einem ieden darab ein exemplar zugestelt worden. So geschehen Cöllen den 31. Martie 1656.

II.

Recess vom 18. Januar 1657. Coblenz.

(Or. St.-A. Mainzer Abtheilung.)

Zu wißen. Als deß Chur- undt Nieder Rheinischen Westvälischen Craißes Vereinigte Chur- undt Fürsten bey sich noch immerforth herfürthuenden gefährlichen Coniuncturen undt ahnscheinenden sorgsamkeitten vor rathsam und nöthig befunden, die hiebevor in Anno 1654 den 15[ten] x[bris] in der Statt Cöllen under sich verglichene undt aufgerichte defensivverbündtnus nach derselben außtrucklichen verahnlaßung vermittels mitteinnehmung in dieselbe mehr ander Fürsten undt Ständten zu verstärcken undt sich zu solchem endt einer zusammenschickung Ihrer allerseiths Räthen gegen den 12[ten] negst abgewiechenen monaths undt iahrs nacher Cobelentz under einander freundtlich vereinbahret und vergliechen, daß wir uns nach inhalt der, uns von unßeren gnädigsten Herrn Principalen hierüber ertheilter gnädigster Befelchen, alhier eingefunden undt der Conferentz würcklich einen ahnfang gemacht haben.

Dha dan erstlich vorgenohmen worden, weill man die sichere bestendige nachricht erhalten, daß die Herrn Staadten General der Vereinigten Niederländischen Provintzien zu mittbeytrettung gegen die in nahmen eines undt anderen der Vereinigter Chur- und Fürsten im Haag ahnweßende Räthe sich ohnlengsthin willig, undt auß ihren mittelen zur handlung gewiße Commissarios zu Deputiren erklehrt; waß denen zu bevorstehender Alliantztractaten nacher dem Haag in gesambten der Vereinigter Chur- undt Fürsten nahmen abschickenden Deputirten vor eine Instruction zu ertheilen; waruff man sich nach reiffer der Sachen überlegung undt verscheidenen deshalben gepflogenen Conferentzien einer solcher praeliminar sum-

mari instruction (krafft deren iedes von den Vereinigten Herrn Chur- undt Fürsten Abgeordtnete sich ehistens undt zwahren lengst gegen den 4ten negstkhommenden monaths Februarii in dem Haag einzufinden und denen Handlungen würcklich einen ahnfang zumachen) vergliechen; wie wenigers nicht ist die vollkommene außführliche allerseiths gnädigsten Herrn Principalen zu deren genehmhalt- undt verbeßerung zugeschickte instruction dergestalt verfaßet undt eingerichtet worden, wie beygefuegte beyde beylagen sub litt. A. undt B.[1] mitt mehrerm außweißen; weil aber hierbey des tractaments halber undt wie es die Herrn Staadten General in puncto sessionis et praecedentiae mitt ermelten der Vereinigter Chur- undt Fürsten dahin Abordtnenden Deputirten halten und solche vielleicht vor denenselben praetendiren möchten erwöhnung beschehen, so ist insgesambt vor rathsam ermeßen worden, derentwegen ahn die ahnietzo im Haag begrieffene Deputirte zu schreiben, damitt Sie die in dem sub Litt. C. beygelegtem schreiben darwieder ahngeführte rationes iedoch allein vor sich undt in ihrem privat nahmen discursweiß ermelten Herrn Staadten remonstriren undt zu gemüth führen wolten; was nhun darauf ahn allerseiths gnädigste Herrn Principalen von dem Freyherrn von Virmundt vor ein underthänigster bericht erstattet undt von demselben anhero communicirt worden, solches besagt die beylag. sub litt. D.

Nachdemahlen auch zweytens I. F. G. G. zu Braunschweig Lüneburg undt Heßen Caßell auf die von der Vereinigter Chur- und Fürstl. Gn. und Durchlauchten ahn dieselbe abgelaßene einladungsschreiben zu mittbeytrettung zu dießer Alliantz vermög dero sonderbahrer antworttschreiben de Datis den 28 8bris undt 2. 9bris iüngsthin sich nicht ungnaigt zu sein erklährt, undt deßhalben zur zusammenkunfft gewiße zeitt undt mahlstatt zu bestimmen begehret; So seind zwahr die Braunschweig Lüneburg undt Heßen Caßelsche bey deme zu Franckfurt vorschwebendem Deputationtag ahnietzo ahnweßende Gesandte, umb sich zu der Vereinigter Chur- undt Fürsten hier ahngestelter versamblung unverlengt zu erheben undt dießes vorhabendes mittverbindungswerck zur richtigkeitt zu bringen

[1] Vgl. Joachim, l. c. 130 Anm.

berueffen undt eingeladen worden. Eß haben sich aber dieselbe darauf hinwieder dahin vernehmen laßen, weil Sie dißfals nicht instruirt, daß Sie darüber gleich so baldt underthänig berichten undt gemeßenen Befelchs dennegsten erwarten, auch darvon nach deßen einlangung anhero Communication zu thuen nicht underlaßen wolten.

Negst dießem haben drittens I. C. G. zu Trier, sowoll alß I. C. und Fürstl. Dten zu Cöllen undt Newburg durch dero bey dießer versamblung geweßene Abgeordtnete Sich hochbeschwehrt vortragen laßen; waß maßen die Herrn Staadten General under vorgeschütztem praetext praetensae Bullae brabantinae undt darin ihrem vermeinen nach fundirten iuris evocandi sich understunden, deroselben underthanen vor Ihnen in forma Iudicii zu recht zu stehen, zu evociren, auch gar wieder dieselbe mitt verbottenen repressalien gewaldthätig zu verfahren, mitt ersuchen, der Vereinigter Chur- undt Fürsten Abgeordtnete wolten dießes alß in der nachfolg alle insgemein betreffende Sach in berathschlagung ziehen undt gesambter Handt ein solch Conclusum faßen, wardurch sothane unbillige undt nhur dritte unschuldige beschwehrende verfahrungen abgestelt werden mögten. Aldieweil man nhun darfür gehalten, daß dieße Sach mitt ermelten Herren Staadten bey abhandlung der Alliantz undt insonderheitt deß § die administrirung schleuniger unpartheischer iustitz beederseiths ahnverwandten undt underthanen betreffendt ahm fueglichsten undt besten erörtert undt hingelegt werden mögte, Alß ist auch dahin geschloßen worden, vor dißmahl in privato durch die im Haag ahnweßende Deputirte denen Herrn Staadten vermög der beylag lit. E. ein undt andere darbey vorkommende considerationes und motiven zu gemüth führen undt dardurch zu künfftiger handlung den weeg umb so viell beßer praepariren; die streittigkeitt selbsten aber undt andere dießerseiths darwieder habende dienliche remonstrationes biß zu ermelter handlung gentzlich außgestelt pleiben undt es ahnietzo nhur allein dahin pussiren zulaßen, damitt von seithen der Herrn Staadten under deßen zum wenigsten mitt alsolchem verfahren undt aller völcker rechten so woll, alß der natürlicher billigkeit selbsten zu wieder lauffenden repressalien möge ein- undt zurückgehalten werden.

Weilen auch wenigers nitt viertens wegen der von den Spanischen undt anderen Auxiliarvölckeren einem undt anderen von den Alliirten, insonderheitt dem Stifft Thoor abermahls ahnbetreweter überziehung undt winterquartirs beschwehrungen undt solche da kein anders güttliches mittell stattfinden wolte, best möglichst abzuwenden, erwehn- undt erinnerung beschehen, hatt man zwahr darauf in antecessum in nahmen der hier ahnweßender Chur- undt Fürstl. Abgeordtneter ahn I. K. M. umb dero Kay. authoritet hierin Allergnädigst zu interponiren abzulaßen in vorschlag gebrachte sowoll, alß die ahn den Königl. Spanischen Gubernator General Don Yuan di Austria undt Printzen von Conde, wie wenigers nicht ahn daß Collegium der Reichs Deputirten zu Franckfurt insgesambt vor gutt befundene Schreiben, wie sub lit F. G. H. undt I. zu sehen,[1] außfertigen undt daß ienige, so ahn Allerhochstgemelte I. K. M. in nahmen allerseiths gnädigster Herrn Principalen abgelaßen werden solle, nach beylag. litt K. abfaßen laßen, der hoffnung, die begehrte billigmeßige remediirung daruff erfolgen werde. Underdeßen hatt sich ein ieder seines orths mitt der vergliechenen Mannschafft undt sonsten aller notturft gefast zu halten, dieselbe zu deß Veldt Marschallen freyherrn von Reuschenberg alß vorgestelten Oberhaubts direction zuzuschicken undt waß verglichen zu des Vogchts zu Müllenheim Johan Grevenbroich händen unverzüglich zu liefferen; wie dan wenigers nicht die übrige Reichs Ständte undt Herrschafften, welche in die verfassung mitt eingenohmmen zu würcklicher beytragung ihres Contingents vor dießem zu Cöllen gutt befundener maßen zu erinneren undt solches gemeltem Grevenbroich zu seiner verrechnung gegen quittung ebenmeßig zu erlegen.

Auf eingelangten bericht fünfftens, daß des Nieder Sächßischen Craißes außschreibender Fürsten ahn die Reichs Deputirte zu Franckfurt wegen vermittelung des Polnischen undt Schwedischen vielleicht dem gantzen Reich gefährlichen Kriegs abgelaßene schreiben daselbst in berathschlagung genohmen werden solten, haben gesambte hier ahnweßende der Vereinigter Chur- undt Fürsten Abgeordtnete zu mehrer ver-

---

[1] Vgl. Joachim, l. c. 86 f.

sicherung deß Reichs insgemein undt insonderheitt eines ieden angehörigen landen undt underthanen in particulari erspries- undt vorträglich zu sein erachtet, wohlgemeltes Collegium Deputatorum durch schreiben dahin zu erinnern undt zu ersuchen,[1] daß bey deme durch Gottes gnadt zwischen beeden hohen theilen verhoffentlich erfolgenden frieden, dem Heyl. Reich, insonderheitt aber denen Vereinigten Chur- undt Fürsten, deren landen undt leuthen nichts ungüttlichs zugemuthet undt keine verdächtige Kriegsmacht auf des Reichs boden geführet, sondern alles in gutem ruhestandt erhalten werden möge, gestalt auß der beylag. Lit. L. mitt mehrerm zu ersehen. Deßen zu urkundt ist dießer recess von allerseiths alhier ahnweßender Chur- undt Fürstl. Abgeordtneten Räthen underschrieben undt versiegelt worden. So geschehen Coblentz ahm 18. Januarii Anno 1657.

Philip. Otto von Herzelles
Chur Maintz: abgeordnether.

Lotharius Freyherr von Metternich
Chur Trierischer abgeordtneter.

Godefridus Quentell
Chur Cölnischer Abgeordtneter

Matthiaß Korff
genandt Smisinkh.

Johann Bertram Weschpfennig.
Fr. v. Scheidt.

Werner zue Mühlraden.

Hein. Snell.

[1] Joachim, l. c. 85.

XXIII. SITZUNG VOM 2. NOVEMBER 1887.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Constantin Ritter von Höfler in Prag übersendet eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung, welche den Titel führt: ‚Don Rodrigo de Borja (Papst Alexander VI.) und seine Söhne, Don Pedro Luis, erster, und Don Juan, zweiter Herzog von Gandìa aus dem Hause Borja'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique, Bulletin. 56e année, 3e série, tome 14, No. 8. Bruxelles, 1887; 8⁰.
— Mémoires. Tome XLVI. Bruxelles, 1886; 4⁰.
— de Belgique: Compte-rendu des séances de la Commission royale d'Histoire ou Recueil de ses Bulletins. 4e série, tome XII. 4e — 7e Bulletins. Bruxelles, 1885; 8⁰. — 4e série, tome XIII. 1er — 4e Bulletins. Bruxelles, 1886; 8⁰. — Tome XIV. 1er Bulletin. Bruxelles, 1887; 8⁰.
— Mémoires couronnés et Mémoires des Savants étrangers. Tomes XLVII et XLVIII. Bruxelles, 1886; 4⁰.
— Mémoires couronnés et autres Mémoires. Collection in 8⁰. — Tomes XXXVII—XXXIX. Bruxelles, 1886; 8⁰.
— Biographie nationale. Tome VIII, 3e Fascicule. Bruxelles, 1885; 8⁰. — Tome IX, 1er et 2e Fascicules. Bruxelles, 1885—1887; 8⁰.
— Catalogue des livres de la Bibliothèque 1re—2e parties. Bruxelles, 1881, 1885 und 1887; 8⁰. — Notices biographiques et bibliographiques. 1886. Bruxelles, 1887; 8⁰.
— des Inscriptions et Belles-Lettres: Comptes-rendus. 4e série, Tome XV. Bulletin d' Avril-Mai-Juin. Paris, 1887; 8⁰.
Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. Band XVII, Heft 3. Waarenausfuhr im Jahre 1886. Wien, 1887; 4⁰.
Erlangen, Universität: Akademische Schriften pro 1886—1887; 4⁰ und 8⁰.

Gesellschaft, Geschichts- und Alterthumsforschende des Osterlandes: Mittheilungen. IX. Band, 2.—4. Heft. Altenburg, 1886—1887; 8⁰.

— k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXX, Nr. 9. Wien, 1887; 8⁰.

— königl. Sächsische der Wissenschaften: X. Band, Nr. VI. Ueber die Verbalformen mit dem Charakter R im Arischen, Italienischen und Celtischen; von Ernst Windisch. Leipzig, 1887; 4⁰.

Instituto geográfico y estadístico: Memorias. Tomo VI. Madrid, 1886; 4⁰.

Review, the English historical. Nr. 8. London, 1887; 8⁰.

Society, the Royal Asiatic: Journal of the China Branch. Vol. XXI. Nos. 5 and 6. Shanghai, 1887; 8⁰.

— the Royal: Proceedings. Vol. XLIII, Nr. 258. London, 1887; 8⁰.

— the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. IX, Nr. 10. London, 1887; 8⁰.

Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresberichte. LII. Jahrgang. Schwerin, 1887; 8⁰. — Register über die Jahrgänge XXXI bis XL. Schwerin, 1887; 8⁰.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. IX. Jahrgang, Nr. I. — Ausserordentliche Beilage Nr. 1. Wien, 1887; 8⁰. — Chronik des Wiener Goethe-Vereins. II. Jahrgang, Nr. 10. Wien, 1887; 8⁰.

XXIV. SITZUNG VOM 9. NOVEMBER 1887.

Die Direction des k. k. böhmischen Obergymnasiums in der Neustadt zu Prag erstattet den Dank für die der Anstalt überlassenen Separatabdrücke und Werke.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de la Historia: Boletin. Tomo XI, Guaderno IV. Madrid, 1887; 8⁰.

— de Ciencias morales y políticas: El Crédito agricola; del excmo. Señor Don Eugenio Montero Rios. Madrid. 1887; 8⁰.

Alterthums-Verein zu Wien: Berichte und Mittheilungen. Band XXIV. Wien. 1887; 4⁰.

Archeologia e Storia Dalmata: Bullettino. Anno X, No. 10. Spalato, 1887; 8⁰.

Breslau, Universität: Akademische Schriften pro 1886—1887. 60 Stücke 4⁰ und 8⁰.

Gesellschaft, geographische in Bremen: Deutsche geographische Blätter. X. Band, 3. Heft. Bremen, 1887; 8⁰.

Institute, the Anthropological of Great Britain and Ireland: The Journal. Vol. XVII. Nr. 2. London, 1887; 8⁰.

Kiew, Universität: Universitäts - Berichte. Tome XXVII, Nr. 7. Kiew, 1887; 8⁰.

Programme: Jahresbericht des k. k. Staats-Obergymnasiums in Böhmisch-Leipa. 1887. — Jahresbericht über die Lehr- und Erziehungsanstalt des Benedictinerstiftes Maria Einsiedeln im Jahre 1885—1886 und 1886—1887. — 75. Jahresbericht des steiermärkisch-landwirthschaftlichen Joanneums zu Graz über das Jahr 1886. — Programm der k. k. Berg-akademie in Leoben für das Studienjahr 1887—1888. — Jahresbericht des k. k. Staats-Gymnasiums in Marburg. 1887. — Programm des k. k. Obergymnasiums zu Meran. 1886—1887. — Jahresbericht der landwirth-

schaftlichen Landes-Mittelschule zu Neutitschein für das Schuljahr 1886 bis 1887. — 11. Jahresbericht der k. k. deutschen Staats-Gewerbeschule zu Pilsen. 1887. — 18. Jahresbericht des steiermärkischen Landes-Untergymnasiums zu Pettau. — 11. Jahresbericht der k. k. Staats-Gewerbeschule zu Reichenberg. 1886—1887. — Programm des k. k. Staats-Obergymnasiums zu Saaz. 1887. — 38. Ausweis des fürsterzbischöflichen Privat-Gymnasiums Collegium Borromaeum zu Salzburg. 1886—1887. — Programm des evangelischen Gymnasiums A. B. in Schässburg und der damit verbundenen Lehranstalten. 1886—1887. — 4. Jahresbericht des öffentlichen Communal-Gymnasiums in Unter-Meidling bei Wien. 1886—1887. — Godišnje izvješće C. R. velike Realke u Splitu. 1886—1887. — Izvjesće Kralj. velike Gimnazije u Rieci. 1886 bis 1887. — Sprawozdanie Dyrektora C. R. IV. Gimnazyum we Lwowie. 1887. — Jahresbericht des k. k. akademischen Gymnasiums in Wien. 1886—1887. — 13. Jahresbericht über das k. k. Franz Josef-Gymnasium in Wien. 1886—1887. — Jahresbericht des k. k. Obergymnasiums zu den Schotten in Wien. 1887. — Programm der k. k. technischen Hochschule in Wien für 1887—1888. — 15. Jahresbericht des Vereines der Wiener Handels-Akademie. 1887. — 36. Jahresbericht über die k. k. Staats-Oberrealschule und die gewerbliche Fortbildungsschule im III. Bezirke. 1886—1887. — Jahresbericht der Horak'schen Clavier- und Gesangschulen. 1886—1887. — 22. Jahresbericht der niederösterreichischen Landesoberrealschule und der Fachschule für Maschinenwesen in Wiener-Neustadt. 1887. — Program c. k. Statniho Gymnasiu v Třebiči. 1886 bis 1887. — Izvješće o kr. gospodarskum i šumareskom učilištu u Križevcih. 1886—1887. — Peti Program kraljevske nautičke škole u Bakru. 1886 bis 1887.

Société de Géographie: Bulletin. 7e série, tome VIII, 2e trimestre, 1887. Paris, 1887; 8⁰.

Society, the Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. VIII, Nr. 11. Edinburgh, 1887; 8⁰.

Verein, kroatisch-archäologischer: Viestnik. Godina IX, Br. 4. U Zagrebu, 1887; 8⁰.

XXV. SITZUNG VOM 16. NOVEMBER 1887.

Die Direction des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie übermittelt eine aus Anlass der am 4. November d. J. erfolgten Enthüllung des Eitelberger-Denkmals geprägte Medaille in Silber.

Von Herrn Dr. Hanns Schlitter, Concipist im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, wird die mit Bewilligung der Classe veranstaltete französische Uebersetzung seiner im LXVII. Bande des Archivs veröffentlichten ‚Berichte des k. k. Commissärs Bartholomäus Freiherrn von Stürmer aus St. Helena zur Zeit der dortigen Internirung Napoleon Bonaparte's 1816 bis 1818' übersendet.

Ferner wird von der Direction des Archäologisch-epigraphischen Institutes der Wiener Universität Heft 1 des XI. Jahrganges der ‚Archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn' mit Zuschrift eingesendet.

Von Herrn Dr. Heinrich Schenkl, k. k. Gymnasial-Professor und Universitäts-Docent, wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Die epiktetischen Fragmente. Eine Untersuchung zur Ueberlieferungsgeschichte der griechischen Florilegien' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte überreicht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Benndorf hält einen im Anzeiger Nr. XXV veröffentlichten Vortrag ‚Ueber einen in Eleusis gefundenen Marmorkopf'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia literarum Cracoviensis: Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia. Tom. X. W Krakowie, 1887; 4⁰.
— Scriptores rerum Polonicarum. Tom. XI. Krakow, 1887; 8⁰.
— Zbiór wiadomości do Antropologii Krakowey. Tom. XI. Krakow, 1887; 8⁰.
— Ročnik. Rok 1886. W Krakowie, 1887; 8⁰.
— Rozprawy i Sprawozdania z posiedzeń wydziału filologicznego. Tom XII. W Krakowie, 1887; 8⁰.
— Modlitwy Wacława zabytek języka polskiego z W. XV. W Krakowie, 1887; 8⁰.

Akademie der Wissenschaften, königl. Preussische zu Berlin: Sitzungsberichte. XIX—XXXIX. Berlin, 1887; 8⁰.

Browning, Oscar, M. A., F. R. Hist. S.: England and Napoleon 1803. London, 1887; 8⁰.

Genootschap, het Bataviaasch van Kunsten en Wetenschappen: Notulen van de algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Deel XXV. 1886. Aflevering 1. Batavia, 1887; 8⁰.
— Tijdschrift voor indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Deel XXXI, Aflevering 5 en 6. Batavia, s'Hage, 1887; 8⁰.
— Dagh-Register gehouden int Castel Batavia vant passerende daer ter plaetse als over geheel Nederlandts-India. Anno 1640—1641. Batavia, s'Hage, 1887; 8⁰.

Gesellschaft der Wissenschaften, Oberlausitzische: Neues lausitzisches Magazin. LXIII. Band, 1. Heft. Görlitz, 1887; 8⁰.

Institut, kaiserlich deutsches archäologisches: Jahrbuch. Band II. 1887. III. Heft. Berlin, 1887; 4⁰.

Landesanstalt, k. statistische: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1886. I. Band, 1. Hälfte. — I. Hälfte, 1. 3. und 4. Heft. — II. Band, 2. Hälfte. Stuttgart, 1887; 4⁰. — Supplementband. Stuttgart, 1886; 4⁰.

Society, the Literary of Bengal: Index to the Transactions. Vols. I—III and to the Journals of the Bombay Branch. Vols. I—XVII, with a historical sketch of the Society. Bombay, 1886; 8⁰.
— the royal Asiatic: The Journal of the Bombay Branch. Extra Number. Vol. XVIII, Nr. XLV. Bombay, 1886; 8⁰.
— Bibliotheca Indica: N. S. Nr. 610—622. Calcutta, 1887; 8⁰. — Old Series. Nrs. 260 and 261.
— Index of Names of Persons and geographical Names occurring in the Akbar Námah. Vol. III. Calcutta, 1887; 4⁰.

Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben, dem Württemb. Alterthumsverein in Stuttgart, dem historischen Verein für das Württemb. Franken und dem Sülchgauer Alterthumsverein. Jahrgang IX. 1886. Heft I—IV. Stuttgart, 1886; 4⁰.

Zürich, Universität: Akademische Schriften pro 1886—1887.

Beiträge zur Lautlehre der slovakischen Sprache in Ungarn.

Von

Dr. **Franz Pastrnek.**

Vorwort.

In der vorliegenden Abhandlung hatte sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, das bisher in die Oeffentlichkeit gelangte dialektische Material aus dem slovakischen Sprachgebiete Ungarns einer grammatischen Analyse und Gruppirung in Bezug auf die Lautlehre zu unterziehen.

Es liegen uns grössere und kleinere Proben verschiedener Dialekte vor: in den Slovenské povesti von Škultety und Dobšinský, in den Prostonárodnie slovenské povesti von Dobšinský, in den Národnié zpievanky Kollárs, in Šembera's Základové dialektologie československé, in den Písně slovenské, welche der Verein ‚Slavia' in Prag herausgab, im Sborník der Matica slovenská, Einiges auch bei B. Němcová und in den Slov. pohľady vom Jahre 1886.

Die Anführung lässt schon vermuthen, dass eine Untersuchung dieser Proben in lautlicher Beziehung interessante Daten liefern und als eine Vorarbeit für eine auf Grund genauer und vollständiger Beschreibungen aufgebaute wissenschaftliche Darlegung der slovakischen Dialekte nicht ohne Werth sein dürfte.

Der Umstand, dass wir auf dem ganzen slovakischen Sprachgebiet keine Form *teret, torot,* des sogenannten russischen Volllautes finden, liefert im Verein mit anderen lautlichen Erscheinungen den augenfälligsten Beweis, dass eine Beeinflussung des Slovakischen durch einen Dialekt der russischen Sprache nirgends tiefere Spuren hinterliess. Das Er-

gebniss der sprachlichen Untersuchung steht hiebei in vollem Einklang mit den Thatsachen der Geschichte, da es bekannt ist, dass die kleinrussische Bevölkerung Nordostungarns in einer verhältnissmässig späten Zeit eingewandert ist.

Um so bemerkenswerther ist die Uebereinstimmung in einer Reihe von sprachlichen Thatsachen zwischen grossen Gebieten der slovakischen Sprache und dem Polnischen. Dabei scheint ein bedeutsamer Unterschied zwischen Ost und West zu walten. Die Scheidung bildet die aus dem Bogen der Karpathen nach Süden vorspringende Hohe Tatra. Das östliche Gebiet, insbesondere die Comitate Spiš, Šariš, Zemplin — insoweit nämlich unsere dürftigen Proben reichen — scheint im Allgemeinen folgende charakteristische Erscheinungen aufzuweisen: die Lautfolge *tert* für *trt*, *c* und *dz* für *ť* und *ď*, die Erweichung von *s* und *z*, den Verlust der Quantität, die Betonung der Paenultima. Aus dem Liptov liegen keine weiteren Belege für einen besonderen Einfluss des Polnischen vor; nach der Probe Dobšinský's aus Važec, im Osten des Comitats, wäre daselbst nur der Verlust der Quantität, sonst aber keine nach dieser Richtung hin charakteristische Aenderung eingetreten. Viel sicherer lässt sich der polnische Einfluss in den dialektischen Proben des Gemer verfolgen, obwohl derselbe einen andern Charakter zu tragen scheint, als dies im Ostgebiete der Fall ist. In Gemerer Proben erscheint *č*, *dž* für *ť*, *ď*; in Drienčany, im südlichen Gemer, treffen wir ausserdem secundäre Nasallaute, Abfall des *l* im partic. praet. acc. der Verba I. II. und Anderes. Insbesondere beweist die Sprache von Pogorela, in weit geringerem Masse die von Šumiac, beide Orte am Südabhang der Králova Hola, eine polnische, wahrscheinlich bedeutend spätere Ansiedlung. Nach einer Bemerkung B. Němcová's hätten wir sogar in der Umgebung der Stadt Zvolen, im Süden des gleichnamigen Comitats, noch *c*, *dz* für *ť*, *ď*.

Deutlicher scheint die Abstufung des polnischen Einflusses im Westen vorzuliegen, was vielleicht durch die zahlreicheren Proben bedingt ist. In der nördlichen Orava wird noch rein polnisch gesprochen; auch die nördlichen Gegenden des Trenčín zeigen eine Sprache, welche dem Polnischen weit näher steht als dem Slovakischen. Im südwestlichen Trenčín, in der Nitra und im Pressburger Comitat erscheinen nur mehr einzelne Spuren

des Polonismus, *c* und *dz* für *ť* und *ď*, wobei die zahlreichen Fälle der Unterlassung dieser Wandlung, wie die Inconsequenzen in den südlichsten Ausläufern im Osten mit in Betracht kommen.

Wenn man sieht, wie sich die Spuren des Polonismus von den Gipfeln und Kämmen der unwirthlichen Gebirge im Norden herab gegen die fruchtbare Donauebene im Süden allmälig verlieren, dann möchte man darin das in der Sprache, der treuen Bewahrerin uralter Volksbewegungen, conservirte Bild der Züge theils polnischer, theils jener Stammgenossen, welche in der unmittelbaren Nachbarschaft des polnischen Volkes wohnten, erkennen.

Bevor man an die Besprechung des Verhältnisses, in welchem das Slovakische zum Čechischen steht, herantritt, ist man durch die thatsächliche Entwicklung der Dinge genöthigt, den Begriff der čechischen Sprache zu definiren. Im engeren Sinne versteht man darunter, im Gegensatz zu den einzelnen Dialekten, die čechische Schriftsprache. Die allgemeine, in sprachwissenschaftlichen Werken übliche Bezeichnung ‚čechische Sprache' umfasst die Gesammtheit derjenigen Dialekte, welche in Böhmen, Mähren, einem Theile von Schlesien und dem nordwestlichen Ungarn gesprochen werden und sich durch gewisse gemeinsame sprachliche Erscheinungen als eine besondere Gruppe innerhalb der slavischen Sprachen manifestiren. In diesem Sinne ist das Slovakische eine bestimmte Gruppe von Dialekten der čechischen Sprache, welche im südöstlichen Mähren (mit einigen benachbarten Ortschaften Niederösterreichs) und Nordwestungarn herrschen. Das Verhältniss des Slovakischen zum Čechischen ist somit das eines Theiles zum Ganzen. Das unterscheidende lautliche Merkmal ist die Bewahrung der Lautgruppen *ja* und *ju;* insbesondere gilt dies von dem westlichen Sprachgebiet, welches das südöstliche Mähren und ungefähr die Comitate Pressburg, Nitra und Trenčín (mit Ausnahme des nördlichen Theiles) umfasst. In der centralen Zone kommt dann noch die gleiche Behandlung von *e* und *ě*, *o* für *ъ*, die Vocalisirung des auslautenden *l* und Anderes hinzu. In dem Dialekte von Novohrad und Velkohont scheinen Spuren eines späteren Einflusses der čechischen Sprache, welchen man mit dem Eindringen der Hussiten in diese Gegenden in Verbindung bringen könnte, vorzuliegen, namentlich *ej* für *ý*.

Während somit die Phonologie der slovakischen Dialekte im Allgemeinen den älteren Zustand der čechischen Sprache bewahrt hat, zeigt ihre Morphologie ein von Analogieformen überwuchertes Gepräge.

A. Vocalismus.

Asl. *e*.

1. Allgemeines. Dem asl. *e* entspricht als Kürze *e;* es hat zugleich mit den übrigen palatalen Vocalen im Allgemeinen die Kraft, die vorhergehenden Consonanten, welche dieser Modification fähig sind, nämlich *l, n, t, d,* zu erweichen. In gewissen Sprachgebieten hat *e* die erweichende Kraft theils allein, theils im Verein mit allen weichen Vocalen eingebüsst, in anderen ist die vollständige Palatalisirung des *t* und *d* eingetreten (§. 80); es kann nicht zweifelhaft sein, dass die Weichheit des *e* eine nothwendige Vorbedingung dieser auf dem poln. Einfluss beruhenden Palatalisirung war.

Das Slovakische weicht in diesem Verhalten des *e* einerseits vom Č., andererseits vom Klr. ab, befindet sich aber in theilweiser Uebereinstimmung mit dem Gr. und Wr., ferner mit dem P., Os. und Ns. Da das Klr. hierin mit Rücksicht auf das Gesammtrussische einen secundären Standpunkt einnimmt, so liegt die Frage nahe, ob die erweichende Kraft des *e* nicht auch für das Urč. zu postuliren sei. J. Jireček, Nákres mluvn. staroč. V Praze, 1870, S. 5 behauptet es sogar für das Ač.; die angeführten Belege beweisen freilich nur, dass die Reflexe des asl. *e* von den Vertretern des asl. ꙗ, ѣ, ѧ nicht unterschieden wurden. Cf. Nejdéle se udržela jotace po podnebnicích a sykavkách, kdež se s ní shledáváme ještě v rukopisech z druhé pol. 15. věku: *žělězo, ruožě, nuošě, šěrý, čělo, cěsta, sěno, zět.* Ich erblicke in dem *ř* vor *e* (= asl. *e*): *bředu, beřeš, bratře* einen sicheren Beweis, dass auch urč. ein dem *ʲe* nahestehender Laut für asl. *e* anzusetzen ist.

Darnach zerfiele das gesammte gegenwärtige Gebiet der slavischen Sprachen in zwei Gruppen: in eine nördliche und eine südliche. Welcher von beiden soll das Asl. zugewiesen werden? Wer an die Feinheiten der graphischen Wiedergabe dieser Sprache denkt, wird bei dem vollständigen Mangel irgend

einer Bezeichnung keinen Augenblick daran zweifeln, dass das Asl. nur der südlichen Gruppe angehören könne.

Das Verhältniss dieser beiden Reflexe zum urslav. *e* wird uns einigermassen bei *ѣ* beschäftigen, §. 30.

2. Die Weichheit des *e* galt zunächst in allen jenen Dialekten, welche im Laufe der Zeit als Mittel literarischer Thätigkeit angewendet wurden. Ein Unterschied besteht nur in der Orthographie. Bernolák schrieb *ňe, ťe, ďe* — *le* blieb stets unbezeichnet; ebenso verhielt man sich im Jahre 1844. Seit 1852 lässt man jedoch die Weichheit unbezeichnet. Aber nicht blos die der westlichen und centralen Zone entnommenen ‚Schriftsprachen', auch die Versuche, die Sprache des Ostens in die Literatur einzuführen, hielten an der Weichheit fest. So lesen wir in der von Hodža, Epig. slov. Leutschoviae, 1847, S. 18 und 63 aufgenommenen Probe aus einem im Jahre 1752 zu Debreczin gedruckten Liederbuch: adv. *vernye, nyevernich, zhinye;* auch das weiche *l* wird bezeichnet: *dalyeko, alye.* Ebenso verfährt ein seit November 1886 in Pittsburg in Amerika erscheinendes Blatt: ‚Amerikanszko-szlovenszke noviny.' Es schreibt: *nyemozseme, padnye; alye.* Im Novi domovi kalendar na običajni rok 1887. V Prešove lesen wir ebenfalls: *koňec,* adv. *vdzečňe, aňi, ňič* etc. Für *ťe, ďe* tritt in diesen Publicationen natürlich *ce, dze* ein.

Die dialektischen Proben entziehen sich in diesem Punkte vielfach der Beobachtung. Bei Kollár findet sich die Bezeichnung der Weichheit nur sporadisch vor; die übrigen Proben stammen sämmtlich aus der Zeit nach 1852. In den Slov. pov. von Škultety und Dobšinský, dann in den Proston. slov. pov. von Dobšinský wird die Härte nur dann hervorgehoben, wenn sie auf *e* nicht beschränkt ist. Die Bemerkung Dobšinský's (Slov. pov. vyd. Škultety a Dobšinský 359): *v tomto (pogorelskom) hovore hláska e nezmekčuje všade pred sebou spoluhlásky d, t, n, l* etc. bezieht sich offenbar nicht auf *e* = asl. *e,* da wir *ňeuhadol, dostaňeš, ťebe, pójďe,* allerdings in wenig consequenter Weise auch voc. *pane, hned* etc., sogar *za ne* lesen.

Dagegen lässt sich aus den Proben Šembera's constatiren, dass *ňe, ťe, ďe,* mit Beschränkung auf diesen Vocal, wie im Č., in den westlichen Ortschaften herrsche: in Holíč, Stráže, Frašták, Pišťany und Bzince bei Nové Mesto in der Nitra; in Trenčín

und Kolárovice im Trenčín; endlich in Ústie in der mittleren Orava. Alle diese Ortschaften liegen westlich vom Váh, nur Fraštàk breitet sich am östlichen Ufer dieses Flusses aus: man kann daher den Váh bis zur Orava als die Grenze der mit dem Č. übereinstimmenden Aussprache des *ne*, *te*, *de* bezeichnen. Die nördlichste Enclave des Trenčín bliebe ausser Spiel: hier herrscht das sogenannte P.-slk. und man spricht nach den Proben von Čadca und dem an der Grenze liegenden Skalité *ňe, će, dźe.* Doch muss gleich hier bemerkt werden, dass die in diesen beiden Proben auftretende Sprache dem P. näher steht als dem Slk.

Ausserdem tritt in den Proben Šembera's die Aussprache *ne, tě, dě* auf, d. h. mit der Beschränkung auf die Dentalen: in Nové Mesto nad Kysucou im Trenčín, in Svarín im Liptov, in Tesary im Hont, in Rybník und Velká Revúca im Gemer. Analog damit lesen wir *ne, ce, dze:* in Podhradie Spišské und Levoča in der Spiš, ferner in Snina im Zemplin.

3. Als Länge des *e* galt in der im Jahre 1844 begründeten Schriftsprache der Diphthong *je,* dessen Schreibung im Jahre 1852 bis auf das später zu besprechende *é* (in *dobré, dobrého, dobrému*) durch *ie* ersetzt wurde. Wenn man von denjenigen Gegenden, welche Quantitätsunterschiede nicht mehr kennen, absieht, so weichen nur zwei Gebiete in der Länge des *e* davon ab: *a)* die westlichen Theile, welche *é* als Länge des *e* gebrauchen, und *b)* einige Gegenden des Gemer, wo *ie* durch *ia* wiedergegeben wird.

a) šiesci sex neben *šéscí* sextus, *nésel* (cf. auch *svetélko, neišél*) neben *čierny, vyrieci* Bošáca im Trenčín, Dobš. Noch unklarer ist das Verhältniss in der Probe aus dem unweit gelegenen Stará Turá in der Nitra, Dobš.: *zaviedla, doniest,* womit plur. gen. *izéb* zu vergleichen ist. Consequenter erscheint *é* in der Probe bei Dobš., welche nach dem Einsender wohl aus Komjatice im Süden der Nitra stammt: *vyvédol, vézol, zavést, uvést.* Aus den Proben Šembera's kann ich nur *réva* aus Dobrá Voda und *réklo, réknút* aus Fraštàk anführen: beide Orte fallen westlich von der von Bošáca nach Komjatice gezogenen Linie.

Dem entsprechend schrieb auch Bernolák *é: ňésol, vést* etc.

b) previadól, odniasol, niast, dann praes. *nesiam, nesia* (dagegen *bude, vysype,* also genau nach der Regel der gegen-

wärtigen Schriftsprache) allgemein Gem., Škul. und Dobš. Damit stimmt insbesondere die Probe aus Sirk, Škul. und Dobš. überein: partic. *nepriviadó, voviadó, zaviadó, priniasó;* inf. *odviašč;* praes. *naberiaš, nesiaš* (neben *idem, budem*). Aus dem Muráň-Thale, Dobš., lesen wir: *pieckách (*peštьka)* und *na pešiánku* (nom. slk. *pečienka).* Ebenso *kus pešjanky* Slavošovce am Štitník im Gem., Slov. pohl. 1886.

Die Länge des *e* ist demnach ursprünglich doppelt: *a) é.* Dies gilt für den Westen und muss auch für den Osten, wo gegenwärtig *e* herrscht, angenommen werden. *pirečko* Spiš, Písně slov. 547 mag eine Anlehnung an ѣ sein. *b) ie,* aus welchem durch die Zwischenstufe *iä,* die wir bei ѣ finden werden, in gewissen Gegenden des Gemer *ia* wurde.

4. Das in der gegenwärtigen Schriftsprache (seit 1852) auftretende *é* ist ausschliesslich Contractionsproduct: *dobré, dobrého, dobrému,* cf. §. 75. Ausserdem erscheint *é* in Fremdwörtern: *grék, grécko, švéd, génius, planéta* etc., ferner in dem Worte *dcéra (céra)* und nach Hattala auch in *béka,* einem mir unverständlichen Nomen. Dieses *é* gehört der westlichen, mit dem Č. hierin ein Sprachgebiet bildenden Zone an, wie es Hodža, Epig. slov. 52 bestätigt. Cf. Krátka mluv. slov. V Prešporku, 1852, S. 3. Dabei ist es beachtenswerth, dass Paulíny-Tóth, Bes.: *gräk* 1, 76 und plur. gen. *dcier* 1, 87 und Aehnliches schrieb.

5. In der Wurzel. Man findet im Slovakischen eine Reihe von Worten, in denen das erwartete *e* einem andern Vocale Platz machte. Zunächst liesse sich eine Gruppe unterscheiden, wo dem *e* ein weicher Consonant, namentlich *l,* vorhergeht: für *e* tritt *a,* in einigen Fällen *ä* ein.

četa: čata agmen, magy. *csata* pugna. *jelьcha: jelša* Loos. *jalša* Paulíny-Tóth, Bes. 1, 17. *jesenь: jaseň* Herbst. Doch liest man *jeseň* Černý, Čít. 1, 67, ferner *jeseň* Gem., Kollár I, 206. *žertъ: žart,* wie im P. und in den r. Sprachen. Vielleicht darf auch *žalúdok* Magen (č. auch *žaludek), žaluď* Eichel, hieher gezogen werden.

fľak, d. Fleck Vict. Bei Loos liest man auch *fliak* (d. i. die Länge von *fľak*) neben *fľak* in etwas abweichender Bedeutung. *ledъ: ľad,* cf. *sladoläd* Paulíny-Tóth, Bes. 1, 107 und klr. лѣдъ Osadca 12. *pläch* Paulíny-Tóth, Bes. 1, 13. *plächový* 90 neben *pľach* ibid. und *plech* Loos. *plesk-: plesk* Loos. *zaplesknul*

neben *zaplüsknúc* Paulíny-Tóth, Bes. 1, 108. 25. *popleskúvali* Nitr., Dobš. Mit der Dehnung des *e: plieskat* Loos. Sládkovič. Dagegen *plaskol bičom* Černý, Čít. 1, 34. *plasou dvermí* J. Rimavský, Pov. 3. *pletje: placiä* (wenn richtig gedruckt) Drienčany im Gem., Dobš. *šlechta: šlachta, šlechetný* Vict. *šlächta* neben *šlechetný* Paulíny-Tóth. *stegъ: stažeň* Loos. *steženʹ* Vict.

Berücksichtigt man dabei, dass auch das für asl. ь und ѣ (als Kürze) auftretende *e* nach denselben Consonanten in einzelnen Fällen zu *a* wird (§. 8, 37, 58), so darf man von einer, vielleicht local (etwa im Gemer und einigen angrenzenden Gegenden) begrenzten Neigung des Slovakischen sprechen, den kurzen *e*-Laut nach weichen Consonanten ebenso in *a* (in einzelnen Fällen auch *ä*) zu verwandeln, wie der lange Vertreter des *e*-Lautes, *ie*, in Theilen des Gemer zu *iä* und *ia* wird. Mit diesem Lautwandel hängt offenbar jener umgekehrte zusammen (§. 54), nach welchem *a* nach weichen Consonanten zu *ä* wird.

Neben den Fällen nach weichen Consonanten liegen noch einige Beispiele von *a (ä)* nach den Labialen und nach *r* vor: *medъ: mäd* neben *medveď* (auch *mädveď*). Cf. klr. мѣдъ Os. 12 neben медвѣдь 13. wr. *mjadźvêdź* Miklosich, VG I, 447. *mjad* in Hrozenkov in Mähren, Bartoš, Dial. mor. 40. *mäčať* blöken, Loos: s. *mekati. kväčli od strachu* Slov. pohl. 1851. Cf. nsl. *kvekati, kvečati* s. v. *kvik* Miklosich, Etym. Wörterbuch. *kivätajúc* Hodža, Dobruo slovo 49: magy. *kivet* verb. *greb-: pohrab*, č. *pohřeb; pohrabný*. Sládkovič, Sebr. sp. 7, reimt sogar *jarabý* mit *hroby;* er las offenbar *hraby*. Im Gem. lesen wir *hrebat*, Škul. und Dobš. 2, 181 und bald darauf *zahräbat* 184. Ebenso in Sirk im Gem., Škul. und Dobš.: *hrebat nohamí. skreb-: škrabať* Loos. *škrebat*, Muráň-Thal im Gem., Dobš., dagegen *poškräbali sä* in Drienčany im Gem., Dobš. *trafiť* Loos. Nitra, Dobš. *pritriafiu sa* Šumiac im Gem., Škul. und Dobš. *natrefil* Šariš, Škul. und Dobš.

Dieser Lautwandel scheint aus einer Zeit zu stammen, als man noch ein weiches *r* kannte, und dasselbe mag auch von den Labialen gelten. Nach anderen Consonanten finde ich nur *nechať* neben *nahať*, in dieser Form in der Regel mit *h* geschrieben, cf. §. 93.

Alle übrigen Abweichungen vom wurzelh. *e* bieten keine Anhaltspunkte zu einer Gruppirung. *hoslo* Miklosich, VG I, 486.

Bei Loos liest man nur *heslo*, ebenso bei Vict. 166. *klepa-: klopat* neben *klepat* Loos. Cf. magy. *kalapál* hämmern. *svekrъ: svokor* Loos. Lipt., Škul. und Dobš. Cf. magy. *sógor*, Schwager. *žebra-: žobrat, žobrák*. Dagegen *žebrat*, Hattala 133. Cf. magy. *zsobrák*. In diesen Fällen dürfte der magyarische Einfluss zur Geltung gelangt sein. In *popol* (neben *popel*) scheint dagegen einheimische Angleichung stattgefunden zu haben.

Dat. asl. *tebê, sebê: tebe, sebe*, č. *tobě, sobě*; instr. asl. *toboją, soboją*: č. slk. *tebou, sebou*. Das Slovakische scheint somit dem Č. in der Angleichung des Dat. an den Instr. von Anfang an nicht gefolgt zu sein, sondern sogar das ursprüngliche *tobou* nach *tebê* geändert zu haben.

tip in *vtip*, Witz, wird von Miklosich, Etym. Wörterbuch, auf *tep* zurückgeführt; dem möchte *vtúpic sa* Bartoš, Dial. mor. 39 widersprechen. Vgl. indessen *dúra* für *díra* zlin. 48. Miklosich, VG I, 533.

6. Im Stamme. In einigen nominalen Stammbildungssuffixen ward durch den Einfluss des *o* für *ъ* auch *e* zu *o*. *ter: ktorý, útorok, kláštor*; ebenso *er: štvoro, pätoro* etc. Im Westen haben wir das dem Č. conforme *který* Nitra, Dobš., im Gem., wie im Klr., *kotry* Sirk, Škul. und Dobš. Auch *elь* wurde von dieser Neigung erfasst: *žúžol (vlasy černé jako žúžol)* nördlich. Zvolen, Bož. Němcová, Sebr. sp. IV, 397. Auf p. Einfluss beruht *večar* Spiš, Dobš., Sborn. Šar., Kollár I, 370. Zempl., Pís. slov. 319. Ebenso *želony* für und neben *želeny (zelený)* Spiš, Dobš., Sborn. Auch in Čadca, Šembera 143. *kaštyl* Spiš, Dobš., Sborn ist das magy. *kástély*.

Das zur Bildung des Präsensstammes dienende *e* erfährt in gewissen Verbalclassen eine Dehnung zu *ie*: I, 1. *vediem, vedieš, vedie; vedieme, vediete*. Abweichend *idem, budem, rastem*. Doch schreibt J. Rimavský, Slov. pov. 1845 consequent *rastjem*. Ebenso liest man *rastiěm* Hodža, Epig. slov. 83. Vereinzelt ist *prade: kto je v rade, ten nech prade* Černý, Čít. 1, 3. 2. *nesiem*. 3. *grebiem*. 4. *pečiem (môžem)*. Dagegen 5. *pnem*, doch *požniem* Lipt., Škul. und Dobš. 6. *trem*, doch *umrjam, umrjaš, umrjamo* in Rybník im Gem., Šemb. 162. *umrjem, umrješ, umrjeme* in B. Bystrica im Zvolen, Tesary im Hont, Polichna im Novohrad, Šemb. 161. 7. *bijem*, was nach der gegenwärtig üblichen Orthographie auch den Werth von *bijiem* haben kann. II. *miniem*,

ebenso (nach Vict. 81) *klniem, trniem,* womit *slniěm* Hodža, Epig. slov. 88 übereinstimmt; es sind nach der aufgestellten Regel Verba, die vor dem *e* einen einfachen Consonanten oder *r, l* + Consonant *(n)* haben. Nach Hattala müsste es *klnem, trnem* lauten, doch stets *stanem.* Dagegen *kradnem, trhnem, vládnem* etc., obwohl man auch hier liest: *oči si premniem* Sládk. 251. *hrnie* Černý, Čít. I, 64. *neobhrňješ, nezdupňje* und Anderes. Slov. pohl. 1851. V, 2. *tešem,* aber nach alleinstehenden *r, l, n* auch *ie: oriem, steliem, steniem.* 3. *berem,* aber auch *beriem, ženiem* Hatt. 135. *naberiam* Sirk im Gem., Škul. und Dobš. Rimavský schreibt consequent: *zožerjem* (und *zožrjem*), *zoďerjem:* inf. *žrať, drať.*

So fixirte Hattala den Gebrauch von *e* und *ie* und seiner Lehre folgen die slovakischen Schriftsteller seither ziemlich genau. Victorin dehnte, wie schon einige Beispiele dargethan haben, das Gebiet des *ie* weiter aus, in Uebereinstimmung mit Hodža, Epig. slov. 82 f. Als Grund führt Hattala 108 die syllaba natura et positione longa an: *po sylabách prírodou i polohou krátkych pravideľne dlží (slovenčina) e v ie,* wobei die Verba V, 2 und die übrigen Ausnahmen ausser Beachtung blieben. Allein eine Positionslänge scheint im Slavischen überhaupt nicht vorzukommen, cf. Miklosich, Ueber die langen Vocale in den slavischen Sprachen, Wien, 1879, 3; und was den Einfluss der natürlichen Länge auf die benachbarten Quantitäten betrifft, so wird sich später (§. 74) herausstellen, dass die in der gegenwärtigen Schriftsprache geltende Regel im günstigsten Falle eine Generalisirung einer dialektischen Eigenthümlichkeit ist. Angesichts der Verquickung dieser Lauterscheinung mit antiken prosodischen Regeln und der eigenthümlichen Inconsequenz, mit welcher sie durchgeführt ist, erhalten die Belege aus Kollár, Nár. zpiev. 1834, 1835, die somit ein ganzes Decennium vor der Begründung der gegenwärtigen Schriftsprache erschienen, erhöhte Bedeutung. Daselbst lesen wir schon *nesiem, vediem, rastiem, tečiem; miniem, hyniem; žeriem, ženiem, oriem* etc., daneben allerdings, vielleicht noch häufiger einfaches *e* in allen in Rede stehenden Verben.

Welchem Dialekt die Dehnung des Präsens-*e* angehört, kann bei der Beschaffenheit der Quellen und der schwankenden Schreibweise nicht genauer festgesetzt werden; man kann

nur im Allgemeinen die centrale Zone als die Heimat derselben bezeichnen. Bei Šembera findet sich nur eine einschlägige Form: *pletje,* S. 175 aus der Umgebung von B. Bystrica im Zvolen. Bernolák schrieb, entsprechend der westlichen Sprache, *e*. Doch vgl. *utečém* z Prešporku Pís. slov. 126. Auch im Osten bleibt, hier wie überall, die Kürze. Daher *donese, dovede* in Šumiac, *pase, bere* in Pogorela im Gem., Škul. und Dobš. In beiden Ortschaften gibt es keine Längen.

Bemerkenswerth ist es auch, dass die ung.-slk. sprechenden Gemeinden Mährens, Bartoš, Dial. mor. 33—47, selbst jene, welche *ie (je)* allgemein anwenden, das *e* des Präsensstammes nicht verändern.

Den Grund der Dehnung suche ich in der Anlehnung an die Verba III, 1: *umiem,* 2. *horím, držím;* IV. *činím;* V, 1. *volám*. *hrejem, kupujem* entziehen sich wie *bijem* der Vergleichung. Cf. §. 53.

7. Im Worte. Decl. Sing. voc. der masc. *o*-Stämme: *chlape, dube;* mit Gutt. vor dem Stammauslaut nur *bože, človeče,* die übrigen folgen den *u*-Stämme. *e* haben die Subst. auf ьсь: *otče, chlapče,* Hatt. 70, Vict. 32. Der Voc. ist indessen in der gegenwärtigen Schriftsprache, im Gegensatz zum Č., vielfach nicht im Gebrauche: denselben vertritt dann der Nom.; doch halten einzelne Schriftsteller am Voc. fest, insbesondere der Dichter Országh-Hviezdoslav: *brate, orle môj, blude, blúznivče, povíchre, valaše* etc. Slov. pohl. 1886. In den dialektischen Proben, welche Škultety und Dobšinský und später dieser allein veröffentlichte, überwiegt der Nom., doch gilt er nicht ausschliesslich. Cf. *pane* (sonst Nom.) Muráň-Thal im Gem., *mlinare* (daneben *brašok*) Drienčany im Gem., *švagre,* allgemein Gem. bei Škul. und Dobš. Auch die kleinen Gem. Proben, Slov. pohl. 1886, haben neben den Nom. *Jeník, Petro, brat, šógor* auch den Voc. *pane kmotre,* am Balog. Insbesondere, scheint es, hält man am Voc. fest im Westen und Osten: *chlapče,* Bošáca, Dobš., *Mišku, Pavku, glupaku* (cf. auch *gazdo*) in der Šarišer Probe bei Škul. und Dobš. Daher gebraucht auch Hollý den Voc. Von den Grammatikern führen Bernolák, Hattala, Victorin den Voc. an; Hodža hat zwar den Voc. nicht unerwähnt gelassen, aber mit Ausnahme von *chlapče* ist stets der Nom. an erster Stelle genannt. Ebenso verfuhr Štúr. Das starke oder gar ausschliess-

liche Hervortreten des Nom. für den Vocat. dürfte daher in der Literatur nicht ohne Rücksicht auf die russische Sprache geschehen sein, obwohl einzelne Fälle sowohl im Ač. als in den mährischen Dialekten nachweisbar sind. Cf. Gebauer, Stč. skloň. subst. *kmene -o.* V Praze, 1886, S. 5. Plur. nom. *ove* ist durch *ovia* ersetzt, cf. §. 75. Doch liest man in den Proben aus dem Gem.: *šelmove,* allgemein Gem., Škul. und Dobš. *synove,* Muráň-Thal, Dobš. *šärtove,* Drienčany, Dobš. Ebenso gilt *ove* im Osten: *panove, bratove,* Šar., Dobš., Sborn. *volove,* Šar. ibid. Diesem *ove* des Ostens und Gem. liegt wahrscheinlich *ové* zu Grunde, das wir, wie im Č., im Westen antreffen: *pánové, princové,* Stará Turá, Dobš. Cf. *dratarė,* Bošáca, Dobš. Als ein plur. nom. auf *e* der consonantischen Stämme möchte auf den ersten Blick *matere,* Hatt. 74 erscheinen, was jedoch deshalb unwahrscheinlich ist, da die *r*-St. im Asl. nur *i* haben. Leskien, Handbuch der ablg. Sprache. Weimar, 1886, S. 59. Die von Miklosich, VG III, 44 aus dem serb.-slov. Dometian, cod. saec. XVI, ferner aus zwei bulg.-slov. Denkmälern des 13. Jahrhunderts (*slêpč.* und dem wohl jüngeren *strum.*) angeführten *e*-Formen dürften die Existenz eines asl. *matere* kaum zweifellos darthun. Ein slk. *matere,* ač. *mateře,* Miklosich, VG III, 360 ist daher wohl nach *vôle* gebildet. Sing. gen. *matere,* Sv. Jan v Liptove, Dobš. Daneben *materi,* J. Rimavský; sogar *matera,* Sládkovič, Seb. sp. 19. 72. *cirkve* und *církve,* Černý, Čit. I, 42. 44. Daneben *cirkvi,* Pauliny-Tóth. Auch hier kann nicht mit Sicherheit behauptet werden, dass *matere, cirkve* gen. consonantischer Stämme sind, cf. §. 29.

Die gen. asl. *mene, tebe, sebe,* welche syntaktisch auch den acc. vertreten können, haben das auslautende *e* nicht bewahrt, sondern folgen darin den enklitischen Formen des Acc. §. 29. *ma, ťa, sa* tritt mit *mňa, teba, seba* zugleich auf, *me, te, se* mit *mne, tebe, sebe.*

Conj. I. plur. Das dem č. conforme *-me* ist nicht das asl. *-mъ,* sondern das dem ai. *-mas,* dor. *-μες,* air. *-mes-*: *berme* aus **beromi,* **bero-mes-i,* Brugmann, Grundriss der vgl. Gramm. 164 entsprechende *-me.* Cf. Miklosich, VG I, 15.

Im Gemer findet sich die Endung *-mo: pomo (= pojd'me), puajdemo,* allgemein Gem., Škul. und Dobš. *idemo,* Rim. dol., Dobš. *budemo, dobehnemo,* etc. Drienčany, Dobš. *dámo, viamo,*

Sirk, Škul. und Dobš. *vidímo, musímo,* Kollár I, 220. *idemo* 248. *mámo, nepoznámo* 305, daneben *pojdeme* 306 als dialektisch aus dem Gemer. Nach Šemb. 76 gilt *-mo* auch in Uhorsko und Poltar im Novohrad, hart an der Grenze des Gemer. Diese Gegend würde auch nach Jul. Botto, Slov. pohľ. 1886, mit dem ehemaligen Malý Hont ein Sprachgebiet bilden. Endlich liest man *smo* aus dem nördlichen Zvolen bei B. Němcová, Sebr. sp. IV, 445, somit ebenfalls im Anschluss an das Gemerer Comitat. *mo* für asl. *mъ* ist dialektisch auch im Klr., und zwar, nach der Gruppirung Hołovackyj's, in dem I. dem Wolhynisch-Podolischen oder Ukrainischen, ferner in dem II. dem galizischen Gebiet. In den Karpathen, d. i. bei den ungarischen Russen, wird *me* gebraucht. Hołovackyj 70. Osadca 88. Semenovič 220. Osadca findet, dass *mo* dann vorgezogen werde, wenn der Accent darauf ruhe: *učimó*. Für das Slovakische kann dieser Grund allerdings nicht gelten. Es ist nicht unwichtig, daran zu erinnern, dass gerade im Gemer nach der officiellen Statistik der Bevölkerung Ungarns, Budapest 1885, neben 50·95% Magyaren und 3·5% Deutschen 44·34% Slovaken, aber keine Ruthenen wohnen: erst das im Nordosten sich anschliessende Spišer Comitat, dessen slovakische Sprache nach allen vorliegenden Proben der östlichen Zone angehört, weist 9·73% Ruthenen auf und bildet so die, wie man sieht, äusserst schwache Verbindung mit den übrigen von diesem Volksstamm bewohnten Comitaten am südlichen Abhang des Karpathengebirges: Šaroš, Zemplin, Ung, Bereg, Ugoča, Marmaroš. Das Gemerer Comitat ist daher von dem kleinrussischen Sprachgebiet in Ungarn so gut wie vollständig getrennt. Wenn man dennoch vielfach glaubt, dass die Slovaken des Gemer, insbesonders im Norden, einen starken Beisatz kleinrussischer Bevölkerung enthalten (cf. Rud. Pokorný, Z potulek po Slov. II, 147), und wenn man die Sprache des eigentlichen Gemer geradezu russ.-slk. benennt (cf. Hodža, Epig. slov. 17 und Andere), während sprachliche Erscheinungen, wie das vorliegende *mo,* wie das vorerwähnte *kotry,* diese Ansicht zu unterstützen scheinen, so müsste man an die Einwanderung einer kleinrussischen Volksmasse etwa aus Galizien denken. Welche Bewandtniss es mit den griech.-kath. Gemeinden Šumiac und Telgart im nördlichsten Gemer und dem benachbarten Vernart

in der Spiš hat, lässt sich schwer sagen: die Probe der Sprache aus Šumiac bei Škul. und Dobš. zeigt einen entschieden polnischen Einfluss. Vielleicht darf darin ebenfalls ein Beleg gefunden werden, dass die etwa vorhandenen kleinrussischen Elemente im Gemer aus dem Norden und nicht aus dem Osten stammen.

Aus Velká Revúca im Gemer hat Šemb. 162 neben *sme* auch *smy* angeführt. Einen weiteren Beleg kann ich nicht beibringen. *smy* würde wieder polnischen Einfluss verrathen.

Im Spišer Comitat spricht man nach Šemb. 78: *trhama, chodzima.* Allein wie nothwendig eine genauere Ortsangabe gewesen wäre, zeigt *sme, umreme, dame* aus Podhradie Spišské Šemb. 162.

II. plur. *te* ist asl. *te.* Auch diese Endung soll nach Šemb. 78 in der Spiš *ta* lauten. Die Sprachproben aus Podhradie Spišské und Levoča S. 140 f. bieten nur *ce.*

ma und *ta* finden wir auf č.-slk. Sprachgebiet auch noch im oberen Marchthale, südlich von Schildberg gegen Littau, Šemb. 44. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Personalendungen mit denjenigen identisch sind, welche dialektisch auch im Polnischen vorkommen, Miklosich, VG III, 446, und eigentlich die Dualendungen sind. Das Spišer Comitat grenzt ja im Nordwesten unmittelbar an polnisches Sprachgebiet.

Asl. *ь* aus *e*.

8. *lev* hat abweichend vom Čechischen neben regelmässigem *lva* auch *leva* Vict. 46. Das Fem. lautet *levica,* Hatt. 47. Hodža, Dobruo slovo 12. *reku,* č. *řku,* in parenthetischer Weise gebraucht; sogar der imp. *rec: rec že mu rec, keď je Nemec* Černý, Čít. 2, 518. ‚*ľahko* beruht vielleicht auf *leng'*, sagt Miklosich, Etym. Wörterbuch. Daneben *lechké,* allg. Gem., Škul. und Dobš. *polěhúčku* nördlich. Zvolen, B. Němcová IV, 409. Ganz allgemein gilt *lehota* (für *ľhota*) Hatt. 47. Vict. 159. Loos. Pauliny-Tóth, Bes. 1, 73 und daneben wieder *ľahostajný* (č. *lhostejný*) Loos. Pauliny-Tóth, Bes. 1, 67. 99. Die Unsicherheit der etymologischen Zurückführung auf *leng* beruht darauf, dass wir im Slavischen den Nasal in dieser Wurzel nicht weiter belegen können. Nach dem im §. 5 Gesagten wäre *ľahko* als secundäre Modification eines ursprünglichen *lehko*

durchaus nicht vereinzelt; deshalb erscheint der Schluss auf eine Wurzel *leng* nicht berechtigt. *šoptaňja,* Slov. pohl. 1851, *šoptať* neben *šeptať* Loos: asl. *šьpъtati* ist wohl durch das r. *šëpotъ* beeinflusst.

Asl. *trêt* aus *tert.*

9. Entsprechend der regelmässigen Vertretung des asl. *ê* (§. 30 f.) haben wir in der Schriftsprache für *trêt* als Kürze *tret,* als Länge *triet.* Eine Abweichung von dieser Regel bilden die beiden Worte: *čerešňa* und *čereslo*, Miklosich, Etym. Wörterbuch, *čerieslo* und *črieslo* Loos. Es scheint, dass diese Formen nicht auf slovakischer Lautentwicklung, die durchaus keine Abneigung gegen die Lautfolge *čr,* wie das Čechische, zeigt, beruhen, sondern dass die ursprünglichen Formen **črešňa, črieslo* durch den Einfluss der magyarischen Umgestaltung (*cseresznye, csoroszlya)* verdrängt wurden. Ob dabei auch das Kleinrussische (*čerešnja, čereslo)* mitgewirkt hat, dürfte schon nach dem im §. 7 Ausgeführten ziemlich zweifelhaft sein. Im Westen scheinen nach Šembera's Proben die dem Čechischen näherliegenden Formen gebräuchlich zu sein: *strešňa* in Holič und Strážc an der mährischen Grenze der Nitra, und *črešňa* in Bzince, in derselben Gegend. Bemerkenswerth ist *srešna* (neben *čerešna*) in Rybník im Gemer. Abgesehen von diesen beiden, wie ich glaube, durch fremden Einfluss verursachten Abweichungen bildet das slovakische Sprachgebiet in Bezug auf die Lautfolge *trêt* eine Einheit, welche auch durch die sogenannten poln.-slk. Proben Šembera's 143 f. (in Folge der Kürze des betreffenden Vocals) nicht gestört wird: *brezé* und *brezom (trešnê)* aus Čadca (und *črešné, črešnam* aus Skalité) im äussersten Norden des Trenčiner Comitats; cf. *trat* §. 49.

Asl. *ę.*

10. Allgemeines. In der gegenwärtigen Schriftsprache wird im Allgemeinen die dem asl. *ę* entsprechende Kürze *a)* nach *l, n, t, d,* durch *'a,* d. i. erweichendes *a.* geschrieben *la, ňa, ta, da; b)* nach *c, z, s;* nach *č, ž, š;* ferner nach *j* und *r* durch *a; c)* nach *p, b, m, (f), v* durch *ä* wiedergegeben. Das letzte Zeichen ist nach Form und Bedeutung dem Deutschen ent-

lehnt. Zuerst scheint es Kollár, Nár. zpiev. V Budíně, 1834, 1835 zur Bezeichnung eines nur im Gemer auftretenden Lautes verwendet zu haben: *jä* ego, *ťä* te I, 206. *močär* (reimt mit *večer*) I, 285. *taniäre* plur. acc. im Reim mit *väzare* plur. nom. I, 307. So weit diese wenigen Fälle einen Schluss zulassen, scheint Kollár mit *ä* das breite, offene (*a*-ähnliche), jedoch weiche *e* dargestellt zu haben. Als nun im Jahre 1844 die gegenwärtige, auf die Dialekte der centralen Zone basirte Schriftsprache begründet wurde, da kannte man anfangs das Zeichen *ä* nicht. Štúr, Nár. slov. V Prešporku, 1846 schreibt noch *smed, večmi, opet* und *svatý, zvazok* etc. Ebenso J. Rimavský, Slov. pov. V Levoči, 1845: *najveťí, večje, peť, hovedo, zvazok* etc. Erst Hodža, Epig. slov. 1847 hat die Zeichen *ä, ö, ü* etc. in theoretischer Weise angewendet und die Lehre aufgestellt, dass von ihnen nur *ä* für asl. *ę* nach harten Consonanten seine Geltung bewahre. Die Auctorität Hodža's in grammaticis war in dem kleinen Kreise der slovakischen Schriftsteller eine unbestrittene. Seine massgebliche Stellung zu der gegenwärtigen Schriftsprache wird durch Folgendes deutlich illustrirt. Am 3. August 1864 fasste die Matica slov. folgenden Beschluss: *‚aby sa cieľom podania spisovateľom matičných kníh istých pravidiel zo stanoviska rovnosti písomníckej i tam kdeby ešte i vedľa vôbec prijatých mluvnických diel p. M. Hattaly rúznosť u spisovateľov panovala, mluvnica Hattalova s ohľadom na užívaní Victorínovu a vyšlú Mrázovu sl. predchodcom a prvým učiteľom terajšieho spisovného jazyka našeho M. M. Hodžom prezkúmala, s tohože mienkou výboru predložila a týmto odobrená matičným spisovateľom k nasledovaniu podala.‘* Czambel, p. 35. Und in genauer Uebereinstimmung damit sagt Hattala in seiner in demselben Jahre edirten Mluvnica jaz. slov. Pešť, 1864, S. 16: *‚Dľa zásad tu* (in Hodža's Epig. slov.) *hlásaných ustrojená je prvá moja mluvnica slovenská, vyšlá v B. Štiavnici r. 1850. Znám sa k nim i teraz . . .‘* Es kann somit nicht Wunder nehmen, dass die von Hodža aufgestellte Orthographie einschliesslich der Unrichtigkeiten ziemlich allgemein acceptirt wurde und noch gegenwärtig vielfach befolgt wird. Daraus bildete sich dann die von Hattala und den folgenden Grammatikern fixirte Regel, wonach *ä* auf die Nachfolge nach den Labialen beschränkt ist.

Czambel, Príspevky k dejinám jaz. slov. V Budapešti, 1887, S. 36 hat folgende Meinung geäussert: *,Vo slovenskom pravopise zvláštny zástoj majú litery ä a y. Prvá vyslovuje sa sporadicky po Slovensku, druhú slyšať len od národopisnej hranice severnej. Obe litery prijaté sú do našeho spisovného jazyka viac s ohľadom na srovnávací jazykozpyt slovanský, nežli z nevyhnutnej vnútornej potreby. Bernolákova škola nedopriala jim miesta v spisovnom jazyku a Štúrovci podobne odhliadli* (,sahen ab') *od y. A tak poneváč sa ony len u málo Slovákov v skutočnosti nachádzajú a nedôsledne i tam kde jich dľa slovozpytu očakávať nemožno: písanie jich najväčšej čiastke Slovákov dosť velké obtiaže zapríčiňuje* (,verursacht'). *Sú litery ä a y bezodporu najťažšou stránkou slovenského pravopisu.'* Inwiefern diese Meinung berechtigt ist, wird mit voller Sicherheit erst dann entschieden werden können, bis uns genaue und verlässliche Beschreibungen der einzelnen Dialekte vorliegen werden. Es lässt sich aber eine Reihe von Anhaltspunkten anführen, welche die Vermuthung unterstützen, dass der in die Schriftsprache versetzte Laut nur einem geringen Theile des slovakischen Volkes, wie es scheint, vorzüglich in der Orava und im Gemer, und vielleicht in einer nicht näher bestimmbaren Nachbarschaft dieser Gebiete, eigen ist und daselbst in wesentlich abweichender Function, etwa für jedes *a* nach weichen Consonanten, ohne Unterschied des Ursprungs, auftritt.

Diese Anhaltspunkte gruppiren sich folgendermassen:

a) Definition des Lautes *ä*. Aus den eigenartigen Auseinandersetzungen Hodža's im Epig. slov. p. 29 theile ich das auf das *ä* Bezügliche vollständig mit. ,*ä* = *i* + *e* + *a*. cyrill. *ja* (nasale?), boh. *ě*, vel *a* vel *í*; polon. *ę* praecedente concreta, *ia (ciebia)* lusat. sorab. *ė* vel *ja*; russ. *jať*; illyr. *e* (slovinicum *é*), saepe *ja*. Ponitur cum omnibus consonis praeter *h* et *ch*. Pronunciatur vero vario sono; nominatim

a) Slovenice: *aa)* post virtualiter concretas, proprie concretas et post relative concretas *r, s, z,* uti purum *a,* cum vix observata inclinatione ad *ä*. Nullibi tamen sonat ita ut solidum *a,* nisi ore rudi prolatum. e. gr. *našä, vašä,* lege *naša, vaša;* ita *čäs, žäbu, ulicä, läd, vuolä, sanä, búrä, zúrä, prasä, vrátä, täžký, vzäu, zäť* etc. lege *čas, žaba, ulica, ľad, vuoľa, saňa, búra, zúra (zúria), prasa, vráťa, ťažký, vzau, zať.*

bb) Post consonas *b, f, g, k, m, p, v,* tenet valorem suum e. gr. *žriebä, triäfä, sgärba, käčka, kädi, mäd, päta, väzy* etc. Liptovienses tamen nonnulli detorquent in *e*, vel *a: žriebe, triafe, sgerba, kečka, peta* etc. *cc)* Constantissima pronunciatio ejus viget apud Arvenses refertque mixtam vocem *ea* liquesscentem in lingua, a gutture per glottidem anteriora faucium protrusam, et in labiis ipsis inchoandam. Apud Arvenses audies *čäs* loco *čas, ulicä, našä, vašä, děsät* exacte ita pronunciatum, ut nihil magis.

b) Bohemo-slovenice: maximam partem uti *a*. Etiam *ia* e. gr. *pať* l. *päť, pata, mad* etc. Sed etiam *piať, těbia, sia* l. *sä,* inprimis in occidente Nitriensis.

c) Polono-slovenice est *e*. e. gr. *péc, drešec, šebe; on še peic raz vyšlěbódzil* etc.' Hodža's *ä* ist somit ein theoretischer Grundlaut, ähnlich wie *ö, ü, iü, iö* etc., aus welchem sich die einzelnen dialektischen Vertreter entwickelt haben; derselbe ist im eigentlichen Slovakischen nur nach den Consonanten *b, f, g, k, m, p, v* bewahrt; als sein physiologischer Werth darf ein weiches, offenes *e* angesehen werden. Auch wird *ä* p. 26 ausdrücklich als monophthongus bezeichnet.

Mit dieser Definition des *ä* stimmen die Angaben der nachfolgenden Grammatiker nur ganz allgemein überein, insofern sie, wie es ja natürlich ist, daran festhalten, dass es ein zwischen *e* und *a* liegender Laut ist: im Einzelnen fehlt es nicht an Widersprüchen. In der Krátka mluvnica slov. V Prešporku, 1852, heisst es über *ä* (S. 2): ‚*ä, zodpovedajúce staroslovanskému nosovému ę, v ktorom po tvrdých spoluhláskach* **ia** *do jedneho hlasu ekavého steká n. pr. mäso, päť, päta; po mäkkých ale spoluhláskach skoro celkom tak znie, jako* **a**, *n. pr. jahňa, ovča. A preto sa len po tvrdých spoluhláskach zadržuje.*' Also ein aus *ia* zusammengeflossener einfacher *e*-Laut, wie bei Hodža. Nach Hatt. 23 ist *ä* ein unechter Diphthong, ‚*vo ktorom po perných spoluhláskach* **ea** *splýva do jednoho hlasu, ponášajúceho sa viacej na* **e** *než na* **a**'. Die Erwähnung der Weichheit fehlt, der Laut ist ein unechter Diphthong, zusammengeflossen aus *ea*. Victorin 3 sagt: ‚*ä* lautet fast wie das deutsche *ä*, nur wird es im Slovakischen kurz ausgesprochen.' Es gehört (S. 2) unter die kurzen Selbstlaute; unter den weichen Selbstlauten ist es nur in der Klammer aufgenommen. Nach der Prvá čitanka

a mluvnica pre kat. školy slovenské. Budapešť, 1885, S. 106, ‚*neznie (ä) celkom ani čistým* **a**, *ani čistým* **e**, *lež smiešaným hlasom z* **iea**.‘ Diese Definition schliesst sich, wie jene zuerst genannte, unmittelbar an Hodža an. Von diesen den *e*-Laut in den Vordergrund stellenden Definitionen weicht die cyrillische Transcription durch я ab. So schrieb J. Hurban in den Slov. pohl. 1851: мя (= *mä*), sogar *svяzok*. Dieselbe Transcription wendet Černý, Čit. I, 11 an: на вяжи (*väži*) und sogar нарястло (*nariastlo*), мєсяц (*mesiac*).

Es ist schon erwähnt worden, dass Štúr im Nár. slov. den *ä*-Laut nicht kennt; auch Kašpar Dianiška, Theor. prakt. Grammatik, Wien, 1850, kennt *ä* nicht, obwohl derselbe ‚einen der ausgebreitetsten slovakischen Dialekte, der von den meisten Ost-Slovaken (im Pester, Neograder, Gömörer, Sohler, Thurotzer, zum Theile Liptauer, Arvaer, Honter Comitate) mit kleinen Abweichungen gesprochen wird‘ (Vorr. III), zum Gegenstande grammatischer Behandlung nahm.

b) Die Angaben der Grammatiker über die Anwendung des *ä* schwanken. Hodžas Lehren über den Gebrauch des *ä* sind schon angeführt worden; ebenso die Bestimmung der Krátka mluvnica vom Jahre 1852. Doch weisen die in dem letzteren Büchlein gewählten Beispiele *ę* nur nach Labialen auf. Hatt. 23 beschränkt zwar den Gebrauch des *ä* auf die Nachfolge nach Labialen, aber er fügt noch die Bemerkung hinzu: ‚*Radno je však písať ho i po iných spoluhláskach, kde stbulh. ę zastupuje a kde by bez neho nebolo možno rozoznať dvochináč jednako vypadajúcich slov, jako na pr. u kura a kurä*‘. Diese Anmerkung klingt ganz so, als ob es sich um die Propagirung von etwas Neuem, Unbekanntem handelte. Victorin 10 sagt: ‚Das *ä* als Grundlaut kommt nur nach Lippenlauten: *v, b, p, f, m* vor, z. B. *svätok, holúbä, päť, pamäť.*‘

Die gegenwärtige Beschränkung hat sich somit erst allmälig, sozusagen mit der näheren Kenntniss der altslovenischen Sprache, unter Festhaltung an dem Principe Hodža's, entwickelt. Man wird kaum fehlgehen, wenn man darin den Einfluss Hattala's erblickt.

c) Ein hervorragender slovakischer Schriftsteller, Paulíny-Tóth, bietet in Bezug auf den Gebrauch des *ä* ein Bild vollständiger Regellosigkeit; Samo Chalúpka hingegen hat

neue Theorien über die Anwendung des *ä* aufgestellt. Cf. Czambel, p. 36 f.

d) Auch bei jenen Schriftstellern, welche im Allgemeinen der Regel, *ä* für *ę* nur nach Labialen zu schreiben, folgen, finden sich mehr oder weniger zahlreiche Belege für eine abweichende Anwendung. *mäd:* asl. *medъ*, *väža:* asl. *vêža* gelten allgemein. Beide Worte schon bei Hodža, Epig. slov. p. 17, 29 so geschrieben. Loos hat ferner: *käcnúť*, *käčka*, asl. **kъčьka*, *käď*, asl. *kadь*, *käde*, asl. *kъde*, cf. *kedy*, *kädiť*, asl. *kaditi*, *kämeň*, asl. *kamenь*, cf. magy. *kő*, Stein, *gäjdy* (das türk. *gajda*) Dudelsack, *gärbiar*, Gerber, *gäte*, Unterhosen, magy. *gatya*; ferner *zemän*, *zemänka*, *staväť*, *stavänie*, *kropäj* und Anderes; wie bei Vict. 86: *obrábäť*, *vytápäť*, *rozprávääť*, *pokrápäť*, so finden wir auch bei Loos: *vyrábäť*, *vytápäť*, *roztápäť*, *pokrápäť*. Cf. auch *blädý* bei Loos, ferner *kurä*, nach dem Rathe Hattala's, sowohl bei Victorin, als bei Loos. In den nicht dialektischen Theilen bei Dobšinský, Prost. slov. pov., lesen wir: *kremä* 1, 5. 41 und oft, *boläsť* 2, 19. *utrápä* 3. sing. 77. *käde* und dessen Ableitungen stets, *staväť* 4, 42. *chlapčä* 5, 48. 49. *krupäje* 61. *kňahnä* 6, 11. 14 u. s. w. In der Druhá čítanka, vyd. zvolenský seniorát. V Baň. Bystrici, 1876: *bľädý* 11. 45. *dbänka*, ein Küchengeräth 13. *staväť* in allen Formen: *stavänÿ* 15. 69. *stavájú* ibid. u. s. w. *dorábäjú* 143. 144. *dorabänie* 143. *vytápä sa železo* 144. *ona hýbä* (= *hýba*) *pyskom* 28. *väma* (asl. **vymę*), *z vämena* 27. *kädejaký* 41. *kädial* 209. *šľächtiť* 53. *bäza* 99. *häť*, asl. *gatь* 129. *sňäh* 131. 128. *jäzerá* 204. *jäskyňa* 175. *krupäje* plur. 201. *jemälo* 100 u. s. w. Prvá čítanka a mluvnica pre kat. školy slov. Budapešť, 1885: *blädo* 34. *ovca bäčí* 37. *dieťa gävždí* 37. *odkäl* 38. *vyrábä sa* 45. *staväť* 94. *babä* = č. *babě* dat. 106. *hrabä*, č. *hrabě* 29 u. s. w.

Slov. pohľ. 1886: *narábäť* 1. *chybäť* 2. *vyrábäť* 11. *väšťba* 16. *zemän* 85. *primäl* 86. *kropäje* (Reim *trofeje*), *plemänina* 89 etc. Insbesondere bemerkenswerth sind die Beispiele aus den in diesem Jahrgang veröffentlichten Dichtungen P. Országh-Hviezdoslav's, welchen der Herausgeber Svetozár Hurban Vajanský als den ‚slovesný Michal Angelo Slovenska' feiert. Dieser Dichter schreibt zunächst stets acc. *ma* und *teba, seba*; ferner *prädza*, asl. *prężda*, *spräž*, asl. *sъprężь*, *jäk* und *zajäknul* von der Wurzel *jenk-*, č. *jek*, *jätrí sa*, *zjätrený*, asl. *jętriti sę*; dann *nelzä*, asl.

ne lszê, ústa zäviac, asl. *zijati, prozêrati;* ferner *krupäje, stupäje; drievä; okräje* (asl. *okrijati*), *käruj, zkärovali* (cf. magy. *kér*), *jäg, jägotný, zjägotal*, cf. magy. *jég, jästriť* (sonst *jastriť*, scharf blicken), *zjäv, jävište, zajächtal, käčky, kväclo, zakväčkali, hänec* (?). Manches mag darin seine Erklärung finden, dass Országh-Hviezdoslav aus der unteren Orava stammt und daselbst lebt.

e) Ein eigenthümliches Resultat über den Lautwerth des *ä* liefert der Reim. Sládkovič z. B. reimt die mit *ä* geschriebenen Worte so, wie sie im Č. lauten müssten: *leží* — *väži* (č. *věž*) 21. *na väzy* (č. *vaz*) — *vyplazí* 38. *kňaz* — *väz* 44. *väzov* — *zemeplazov* 305. *sadnú* — *zvädnú* (č. *vadnouti*) 42. *neuhadne* — *vädne* 94. *uvädne* — *zapadne* 286. *nepovädly* — *omladlý* 327. *zvädne* — *schladne* 340. *svätý* (č. *svatý*) — *zlatý* 42. *svätým* — *odkľatým* 259. *krídlatým* — *svätým* 276. *sväte* — *zachovate* 287. *svätý* — *zaviaty* 315. *mochnatých* — *svätých* 338. *zlatá* — *svätá* 343. *prejatým* — *svätým* 344. *nezvratné* — *posvätné* 355 und auch *statný* — *posvatný* (mit *a*) 276, dagegen *zasvätíš* — *zaletíš* 347 und *zletíme* — *posvätíme* 352 entsprechend einem č. *světiti, popletať* — *pamätať* (cf. č. *paměť*) 97. *rozmetal* — *pamätal* 311 und *pamäti* — *krety* 255. *reči* — *vätší* (č. *větší*) 47. *sväzky* (č. *svazky*) — *vlásky* 307. *plemä* (č. *plémě*) — *nenie* 323, allerdings auch *nechajte ma* — *plemä* 30, doch vgl. č. *mě* — *plémě* und *nemá* — *semä* 96. Diese Zugrundelegung des č. Lautes reicht noch weiter. Wir lesen auch die Reime *pohľad* (č. *pohled*) — *ded* 10. *bľadé* (č. *bledé*) — *zavedie* 50. *bľadý* — *vtedy* 274. *vedá* — *bľadá* 318. Besonders deutlich in *prezvedá* (č. *přezvídá*) — *prehliada* (č. *přehlídá*) 42. Einzelne Abweichungen sind schon angeführt worden: andere sind *krúpäje* (č. *krůpěje*) — *staje* 58. *pätu* (č. *pata*) — *svetu* 60.

Aehnlich verfährt Samo Chalúpka: *svädol* — *zapadol*, Černý, Čít. 1, 100. *uvädly* — *upadly* 1, 258. *padne* — *vädne* 2, 98. *svätú* — *prekliatu* 1, 206. *svätý* — *čaty* 1, 225. 226. *bratom* — *svätom* 2. 32. *väzeň* (č. *vězeň*) — *cezeň* 1, 209. *víťazil* — *priväzil* (č. *vaz*) 1, 258. *leží* — *väží* (č. *věží*, plur. gen.) 1, 184. *beží* — *väží* 1, 209, doch daneben *stráže* — *väže* 1, 209. 258. *vlaží* — *sa väží* (ragt thurmhoch empor) 2. 29. *väže* — *čierťaže* 2, 31, ebenso *v pästi* — *vlasti* 1, 225. *pästi* — *v pästi* 2, 41. Der acc. sing. *teba, seba* scheint mit *a* auszuklingen: *s neba* — *tebä* 1, 58. *s neba* — *sebä* 1, 226. 2, 40. 98, doch vgl. den č. gen. *nebe*.

Den č. Vocalismus hat auch Jan Botto vorwiegend zu Grunde gelegt. Nur *svety* — *päty*, Černý, Čít. 2, 48 weicht ab. Sonst lesen wir: *cezeň* — *väzeň* 2, 51. *svetou* — *pätou* 2, 53, sogar wieder *hľadia* — *povedia* 2, 48. *po lese* — *sa trasie* 2, 47. *bľadý* — *sedí* 2, 50. *bľadé* — *vedie* 2, 52. Auch *sebä* — *nebe* 1, 52, mit welchem trotz der verschiedenen Schreibung auch *tebä* (*sebä*) — *neba* gen. 2, 48. 51. 52 als *nebe* zu lesen ist; denn wir finden *na sebe* als loc. im Reime mit *s neba* 2, 54.

Diese Momente dürften hinreichen, die oben ausgesprochene Vermuthung zu rechtfertigen.

11. Die vorliegenden dialektischen Proben sind insgesammt unter dem Einflusse der obigen Regel verfasst und bieten in diesem Punkte vielfach kein reines Bild der betreffenden Dialekte dar. Die einzige Ausnahme bildet Kollár. Die wenigen, nicht auf den Reflex des asl. *ę* beschränkten Fälle von *ä* aus dem Gemer sind schon oben erwähnt worden.

A. Nach den Proben Šembera's treten nach Labialen folgende Reflexe für die Kürze des asl. *ę* auf:

a) *a*, daneben häufig *e*. Zu dieser Gruppe gehören die Ortschaften: Suchá bei Trnava im Pressburger Comitat: *seba, največá;* Dobrá Voda: *seba, najvatšá, najme;* Frašták: *seba, najvatšá;* Pišťany: *seba, najvatšá;* Lúka za Váhom: *seba, najvatšú, najme;* Bzince: *seba, najvatšú, najma;* Velké Šurany: *seba, najvatšá, najme;* und Hradište bei Bánovce im Nitra-Comitat: *seba, najme;* Bánovce: *seba, najvetšja, najme;* Bošáca: *seba, najvatšú, najma;* Trenčín: *seba, najvatšú, najme;* und Nové Mesto (Kysúca) im Trenčín: *seba, najvatša;* Ustie in der mittleren Orava: *seba, najvatšou, najme;* Kláštér im Turec: *seba, najvatšá;* Svarín im östlichen Liptov: *seba, najvetšja, najme.* Hieher darf man auch die beiden Orte Holíč und Stráže an der westlichen Grenze der Nitra, wo man *mja, sebja* und daneben *najvětšá* spricht, einbeziehen. Ebenso Kolárovce, nördlich von Biča, im westlichen Trenčín: *seba, nájvjecéj* und *nájvjačja.* Auffallend ist dieselbe Vertretung in Skalité, im äussersten Nordosten des Trenčín: *šeba, najma* neben *najvetši,* während in dem südlicheren Čadca nur *e* vorkommt: *sébe, najme,* daher es zu der dritten Gruppe gezählt werden müsste.

Die erste Gruppe ergibt ein geographisch zusammenhängendes Gebiet, welches die unmittelbar an Mähren grenzenden

Comitate: Pressburg, Nitra, Trenčin, dann die sich daran östlich anschliessenden: Turec, Liptov und theilweise die Orava umfasst.

b) ä. Hieher gehören die Ortschaften: Jasenová in der unteren Orava: *sebä, robä* 3. plur., *najvätšä;* wie das letzte Beispiel zeigt, tritt hier *ä* für jedes *a* nach weichen Consonanten auf, cf. §. 54; Brezno am Hron, im nordöstlichen Zvolen: *sebä, najvätšja;* aus der Umgebung von B. Bystrica im westlichen Zvolen (S. 174 f.): *sebä, žrjebätko,* allein daneben auch *chlapčä,* ferner (nicht für *ę*) die Neutra: *prúťä, šípä, tŕňä, tŕpčä,* dem wieder *drjeně* gegenübersteht; Tesary im Hont: *sebä, najvätšja;* Polichna im nordwestlichen Novohrad: *sebä, najvätšja;* auch hier reicht die Anwendung des *ä,* wofür auch *ë* geschrieben wird, weiter, cf. §. 54 und ferner gen. sing. *nebä;* endlich Rybník im Gemer: *sebä, robä* 3. plur., aber *najvetšá; ä* (auch *ë*) wird hier in weitem Umfang gebraucht, cf. §. 54.

Bei einer Gruppirung dieser Ortschaften muss somit die untere Orava und das Gemer ausgeschlossen werden, da daselbst die Anwendung des *ä* in weitem Umfang herrscht. Dies wird auch p. 73 bestätigt: *‚ae krátké i dlouhé: maeso, paeta, laehky; raedok (řádek), zael, nosae. Dlouhé ae krom Oravy slyšeti jen v Gemeru.‘* Aber auch die aus Polichna im Novohrad stammende Probe beschränkt den Gebrauch des *ä* nicht auf den kurzen Reflex des asl. *ę* nach Labialen. Die Sprache im Novohrad zeigt nach p. 76 hauptsächlich zwei Typen: der Westen lehnt sich an den Hont und Zvolen an, der Osten an den Gemer. Polichna gehört dem östlichen Dialekte an. Endlich muss auch die Probe aus der Umgebung von B. Bystrica ausgeschieden werden; auch hier wird *ä* in weiterem Umfang gebraucht. Eine Bestätigung davon liegt in der Bemerkung p. 73: *V Liptově e a ae místo Oravského a Zvolenského ae velmi zhusta: pet, oráča, sedliák místo: paet, oráčae, sedlaek.* Hier wird also der Dialekt von Zvolen geradezu auf eine Stufe gestellt mit dem Dialekt von Orava, was mit den vorhandenen Proben nicht ganz übereinstimmt, wofür aber in der Probe aus der Umgebung von B. Bystrica doch Anhaltspunkte vorhanden sind. Man darf dabei nicht ausser Acht lassen, dass die Orava vom Zvolen durch den Liptov getrennt ist. Als einzige Ortschaft, wo *ä* gemäss der in der gegenwärtigen Schriftsprache herrschenden Regel gebraucht würde, hätten wir nur Brezno im nordöst-

lichen Zvolen, angrenzend an den Gemer, und Tesary im Hont. Ueber die Sprache dieses letzteren Ortes erfahren wir jedoch auf S. 75 Folgendes: *Obecná řeč ve Velkém Hontě srovnává se vůbec s vedlejší řečí Tekovskou, Zvolenskou, Novohradskou; v osadách však, ježto prvé náležely k hradu Bzovíku v Dolním Hontě, jichž na počet jest asi 30 a mezi nimiž přední jsou Tesáry a Rykynčice, průchod mají tyto zvláštnosti: e místo y: te (ty), krave pile (krávy pily), žene prišle (ženy přišly), kose (kosy), rebe (ryby); o místo e: tode (tedy), kode (kedy, kdy), kobe (keby, kdyby), kod (keď, když); e místo a v nom. množ. počtu: pánovje (pánovja); a za o jako v Dolní Oravě: razum, razga, raven, razvora* u. s. f. Nach dieser Darstellung Šembera's würde die Sprache von Tesary demjenigen Novohrad-Velkohonter Dialekte nahe stehen, aus welchem J. Rotarides zwei Proben (im Sborník und bei Dobšinský) geliefert hat. In der Probe des Sborník lesen wir *sěba*, aber *porabüla;* bei Dobšinský *najme, ma* und andererseits *kämeňa* neben *kamenčia.* Dieser Dialekt scheint daher von einer ähnlichen Regel, wie sie in Bezug auf *ä* gegenwärtig gilt, weit entfernt zu sein. Es bliebe die einzige Probe aus Brezno. Sie stammt von K. Kuzmany, der aus Brezno gebürtig war. Dieses aus den Proben Šembera's gewonnene Resultat scheint kaum geeignet zu sein, durch seine innere Wahrscheinlichkeit Glauben zu erwecken.

c) e. Hieher gehören: V. Kozmalovce am Hron, im südlichen Tekov: *sebe (okolo sebe), največou;* Modrý Kameň im nordwestlichen Novohrad, vom Tekov durch den Hont getrennt: *sebe, največjá;* ob das daselbst auftretende *sä* (als einziges Wort mit *ä*) neben *sa* irgendwie der Thatsache entspricht, scheint zweifelhaft zu sein; V. Revúca an der Jelšava im Gemer: *sebe, najvetša* und *najvece;* Podhradie: *sebe, najvekšu;* und Levoča in der Spiš: *sebe, najvekša;* Gaboltov: *sebe, navecej* und *najvekša;* und Prešov im Šariš: *sebe, najvekša;* endlich Snina im Zemplin: *sebe, najvecej, najvekša.* Hieher gehört auch die Probe von Čadca im nördlichen Trenčín: *sébe, najme;* und nur theilweise die von Skalité, cf. *a).*

Der geographische Zusammenhang, wenn man von dem nördlichen Trenčín absieht, lässt sich nicht verkennen. Die genannten Ortschaften liegen im Osten und Nordosten des slovakischen Sprachgebietes. Nur Kozmalovce bleibt abseits. Nach

der Bemerkung p. 72: *Orav. v paetich rokoch, Turč. Lipt. petich* müsste auch Turec und Liptov hiehergehören, was einigermassen mit der ersten Gruppirung im Widerspruche steht.

12. Nach den Proben, welche von Škultety und Dobšinský, hierauf von Dobšinský allein, sowohl selbständig als im Sborník veröffentlicht wurden, ergeben sich folgende Verhältnisse:

a) **a.** Bošácka dol. im südwestlichen Trenčín: *svatý;* ferner das in der Nähe liegende Stará Turá, in der nordwestlichen Nitra: *vačší;* endlich die wahrscheinlich aus Komjatice, im Süden der Nitra, stammende Probe: *vatšé, seba;* daneben kommt allerdings *väčšú* vor. Damit stimmt, insoweit dies bei so wenigen Fällen gesagt werden kann, *ma, pet,* gen. *pameti,* Nitr., Dobš., Sborn. nicht. Eigenthümlicher Weise müssten auch die den polnischen Einfluss stark verrathenden Proben aus Šumiac und Pogorela am südlichen Abhang der Kráľova Hoľa im Gemer hieher gezogen werden: freilich haben wir nur *ma* als einschlägiges Beispiel aus den betreffenden Proben.

b) **ä.** Sv. Jan, südöstlich von Sv. Mikuláš, im Liptov: *nazpät, smüd, päta, sebä,* daneben auch *ma, seba,* womit die Probe aus Velká Paludza, südwestlich von Sv. Mikuláš, übereinstimmt: *sebä, deväť,* daneben *svatý.* Diese verschiedenen Reflexe aus dem Liptov werden nur theilweise durch die schon erwähnte Bemerkung Hodža's, der die Sprache von Liptov aus seiner langjährigen Wirksamkeit in Sv. Mikuláš insbesonders kennen zu lernen Gelegenheit hatte, bestätigt: Liptovienses tamen nonnulli detorquent *(ä)* in *e,* vel *a: žriebe, triafe, sgerba, kečka, peta* etc. Epig. slov. 29. Der wichtige Reflex *e* erscheint in obigen Proben gar nicht. In den Proben aus dem Gemer lesen wir *ä* in Drienčany: *opä, najväší,* und Sirk: *mä, zväu.* In beiden Proben hat *ä* einen viel weiteren Gebrauch, cf. §. 54. Die übrigen Gemerer Proben lassen neben *ä* auch *e* hervortreten, oder bieten nur diesen letzteren Reflex. So finden wir in der allgemeinen Gemerer Probe *sebä, mä, väšmi* neben *zvel, nezvely;* in der Probe aus dem Muráň-Thale: *priväzaný, väší* neben *meso, smedilo;* die Probe aus der Rimavská dol. hat nur *e: zvela,* freilich nur dies eine Beispiel. Aehnlich wie in den Gemerer Proben erscheint in den Proben aus Novohrad *sebä, tebä* neben *večmi;* und in den Novohrad-Velkohonter Proben fanden wir *sěba, ma, najme,* was wieder eher zur ersten Gruppe gehörte.

ä in dem Gebrauch der Schriftsprache böte demnach einzig die Probe aus dem Zvolen: *hoväido, väčmej, najväčšej.* Es ist dies ein merkwürdiges Zusammentreffen mit dem Ergebnisse aus den Proben Šembera's. Man kann dazu auch die kleine Probe von der Sprache der Handělci im nördlichen Zvolen bei B. Němcová, Sebr. sp. IV, 444 f. hinzufügen, wo wir ebenfalls *paeť, vaetšom, děvaeť, svaezky,* daneben wohl auch *ma* lesen.

c) e. Diesen Reflex bietet die Šarišer Probe: *me, vecejrazy.*

13. Aus den von Kollár in besonderer dialektischer Fassung veröffentlichten Liedern ist das für den vorliegenden Zweck verwendbare Material wenig reichlich. Wir finden *a) a.* Nitr.: *svatého, teba* II, 192. *ma* II, 270. Daneben *paměti, tebe* II, 331. Trenčín: *teba, pamatuj* I. 372. *ma, svatého* II, 381. Belohorsky: *mia* I. 270. Ausser diesen westlichen Gegenden finden wir *a* auch im Turec: *ma* I, 24. Liptov: *teba* I, 270. Zvolen: *svatho* I, 17. Novohrad: *svatého* I, 16. Das Gebiet des *a* umfasst somit sowohl das westliche als das centrale Gebiet.

b) ä. Diese Vertretung erscheint nur im Gemer: *väzar* I, 307.

c) e. Hieher gehört Spiš: *me* (und *mě*) I, 119. Šar.: *me* I, 22. 104. *tebe* 67. 104 (neben *teba*), *vece* 67. *vecej* 95. *vezení* II, 238. Daneben *svatý* 104. 238. *svatej* II, 121. *hovady* I, 371. Zempl.: *sebe, vecej* I, 190 und wieder *teba, svatej* II, 371. Sotácky: *me* I, 72. *sebe* 350. Hieher dürfte auch das ‚rusnácko-slovensky': *me* I, 250. II, 359 neben *teba* II, 38 gehören. Auffallend ist das bisher nicht beobachtete Auftreten des *a* im Osten.

14. Die im Jahre 1879 in Prag veröffentlichten Písně slovenské beobachten ebenfalls gewisse dialektische Unterschiede. Die aus Prešpork und der Nitra stammenden Liedchen haben ausschliesslich *a:* Prešp.: *ma* 2. *rozvazuvať* 42. *devadesát* 42. *teba* 91. *uvadlo* 141; Nitra: *ma, zvadla* 148. *teba* 273. Die Proben von der unteren Orava, dem Liptov, Turec und Zvolen bieten zunächst stets *ma, teba,* ausserdem aber *ä:* dol. Orava *chlapä* neutr. 95. 620. *najvätšú* 201. *vätšá* 484. *deväť* 501, aber auch *zblädla* 506. Turec: *deväť* 35. *svätý* 100. *vädne* 186. *vätšmí* 188. *záväzky* 282, aber auch *käde* 232 und auffallender Weise plur. nom. *garalierä* 76. Zvolen: *uvädnul* 311, aber wieder *käde* 229. Auffallend ist *oblädly* 167 aus dem Liptov. Die Lieder aus

der Bošácka dol. bieten drei Reflexe: *ma* 28. *teba* 131. *ľúba* 3. plur. 179. *devať* 469. *smadná* 572. *do najvätša* 34. *mäkej* 421 und wie in der Schriftsprache *väža* 686, dann *vetšieho* 173. *peť* 38. 469. 491. *nazpet, devet* 533. Cf. *veža* aus Hlohovec (Frašták) 618, dagegen *väža od* Trnavy 684. Ob dieser dreifache Reflex in dem kleinen Thale der Bošáca thatsächlich vorkommt, scheint der Bestätigung zu bedürfen. In den östlichen Proben erscheint wohl *e: me, cebe,* Spiš 550, aber auch *ma* 614 und *vädnem* 286; *me* Šariš 43. *cebe* 55. *sebe* 368. *najvekša* 234, aber auch *šeba* 643. Merkwürdig ist daselbst das Vorkommen von *bľäda, bľädši* 85. Auch diese aus dem Osten stammenden Daten sind demnach schwankend. Nicht minder aus dem nördlichen Trenčín: *ma* neben *cebe, vece,* Kysúca 698. 272.

Einen über die Sphäre der Schriftsprache hinausreichenden Gebrauch des *ä*, etwa in der Orava und im Gemer, kennen diese Lieder nicht. Der Einfluss der Schriftsprache dringt hier überall durch.

15. Ueberblicken wir die aus den verschiedenen dialektischen Proben vorliegenden Vertreter für die Kürze des asl. *ę* nach Labialen, so ergibt sich, abgesehen von kleineren Incongruenzen, folgendes Resultat: *a*) In den westlichen Comitaten Pressburg, Nitra und Trenčín (mit Ausnahme des nördlichsten Theiles) wird vorwiegend *a* (daneben vielfach *e*) gesprochen; *b*) ebenso allgemein scheint im Osten, in den Comitaten Spiš, Šariš und Zemplin *e* zu gelten. *c*) In der Mitte zwischen diesen beiden Zonen liegt ein Gebiet, etwa die Comitate Orava, Liptov, Turec, Zvolen, Tekov, Hont, Novohrad und Gemer umfassend, von welchem behauptet wird, dass daselbst *ä* gelte; die vorliegenden Proben rechtfertigen eine solche Behauptung nicht, ohne indessen hinreichend zu sein, um die Frage nach dem Geltungsgebiete des *ä* irgendwie befriedigend zu lösen.

Hodža, Ep. slov. 29 hält nur *ä* für echt slovakisch; dadurch hat er die Grenzen der echten slovakischen Sprache sehr eng gezogen. Gerade die an slovakischer Bevölkerung stärksten Comitate: Pressburg mit 138,980, Nitra mit 273,549 und Trenčín mit 230,124, zusammen mit 642,653 slovakischen Einwohnern im Westen, Spiš mit 100,246, Šariš mit 119,022 und Zemplin mit 105,677, zusammen mit 324,945 slovakischen Einwohnern im Osten gebrauchen *ä* gewiss nicht; in einer

weiteren Reihe von Comitaten möchte *ä*, wenn es in dieser Weise überhaupt gebraucht wird, die Herrschaft mit *a* und *e* theilen, so dass im günstigsten Falle, nach Abzug der Comitate, aus denen wir keine dialektischen Proben besitzen, mit circa 300,000 slovakischen Einwohnern, etwa ein Fünftel der gesammten Slovaken Ungarns *ä* spräche.

Bernolák und seine Anhänger schrieben entsprechend der westlichen Sprache nur *a*; ebenso halten die literarischen Versuche im östlichen Dialekte am *e* fest.

16. B. Altslovenisches *ę* als Kürze nach den übrigen Consonanten. Auch in dieser Beziehung lassen sich in dem slovakischen Sprachgebiet drei Gruppen unterscheiden, obwohl dieselben in bemerkenswerther Weise von den vorhergehenden abweichen. Nach Šembera's Proben: *a)* *'a* nach *l*, *n*, *t*, *d*, sonst *a*. Die Erweichung unterbleibt zwar in gewissen Gebieten, allein dann erstreckt sich die Härte auf alle weichen Vocale, weshalb dieselbe hier nicht in Betracht kommt. Zu dieser Gruppe muss man nach der geographischen Lage nicht nur die Orte, welche ausschliesslich *a* haben, zusammenfassen, sondern auch jene, welche vorwiegend oder theilweise *a* und daneben *e* zeigen, indem man den letzteren Laut auf den Einfluss der benachbarten Sprache zurückführen darf. Es gehören somit hieher die Ortschaften mit ausschliesslichem *a* (*'a*): **Suchá** u Trnavy im Pressburger Comitat: ***sa, stažovaly, tažka, jačmen, ščasču;*** Dobrá Voda: *sa, mna, ztažovaly, jačmen, štastú;* **Pištany:** *sa, stažuvaly, tažká, jačmen, pohladnite, ščastu;* Lúka za Váhom: *sa, mňa, sťažovaly, jačmeň, šťasťu;* Bzince: *stažovaly sa, mna, jačmen, ščascu;* und Kovárce: *sa, mňa, jačmen, ščasťu* im Nitraer Comitat; Bánovce: *sa, mňa, jačmen, sťažuvaly, ťažká, ščasťu*, womit die Probe od Bánovců S. 173 genau übereinstimmt; Trenčín: *sťažovaly, tažka* ist vielleicht Druckfehler für *ťažka, sa, mňa, jačmeň, šťasťú;* und Kolárovice: *sa, mna, jačmen, ščasću, ťažka* im Trenčíner Comitat; Klášter im Turec: *sa, mňa, sťažovaly, šťasťu, jačmen;* Velké Kozmalovce im Tekov: *sa, mňa, tjažkaly*, das vielleicht als Länge gilt, ***jačmeň, šťasťu;*** endlich Polichna im Novohrad: *sa, mňa, ťažka,* ***šťasťu.*** Daran reihen sich die Ortschaften, in denen vorwiegend oder doch theilweise *a* (*'a*) auftritt, während daneben *e* erscheint; Holíč: *sa, ťažká, sťěžovaly, pohlednite, ščesťu;* **Stráže:**

sa, jačmeň, ščascu, stežovaly; Frašták: *sa, jačmen, ščasti, tahajíce, stežuvaly, pohlednite;* Hradiště: *sa, mňa, jačmeň, ščasťú, pohlednitě;* und Velké Šurany: *sa, mna, jačmeň, šťastu, pohlednite* im Nitraer Comitat; Bošáca: *sa, mňa, jačmeň, šťastu, stěžovaly;* und Nové Mesto (Kysuca): *sa, mna, jačmen, ztažovaly, šťastu, pohlednitě* im Trenčín; Ústie: *sa, mna, jačmeň, tažká, ztežovaly, ščestu* in der mittleren Orava, womit die Probe S. 174: *zlekli* übereinstimmt. Diese Ortschaften stehen dem Čechischen im Westen nahe; die folgenden darf man mit dem Osten in Verbindung bringen: Brezno im nordöstlichen Zvolen: *sa, mňa, jačmeň, štěstu;* Velká Revúca im Gemer: *tažkaly sa, težka, hledtě, štěstu.* In dem letzten Orte überwiegen somit schon die *e*-Formen. Es umfasst daher diese Gruppe im Allgemeinen das ganze westliche und mittlere Sprachgebiet; eine Einschränkung in Bezug auf das letztere bildet die Vertretung *b) ä;* daneben theils *a*, theils *e*. Hieher gehören die Proben aus Jasenová in der unteren Orava: *sä, mňä, täžká, jäčmeň, štěstu,* womit die Probe S. 174: *sä, naläkali* übereinstimmt. An die untere Orava möchte sich Svarín im Liptov: *sä* viermal neben zweimaligem *sa, šťestu* anschliessen. Es ist schon oben §. 11 darauf hingewiesen worden, dass in der unteren Orava *ä* nach allen weichen Consonanten auftritt, §. 54. Ausserdem finden wir diese Erscheinung im Gemer, in Rybník: *sä* neben *sa* und *se*, sogar *së, pohläctě, mňa, tažká, ščestú;* und daran schliesst sich, ähnlich wie oben, Modrý Kameň im Novohrad: *sä* und *sa, mna, jačmeň, šťastú.* Auch im Gemer ist *ä* nicht auf den Reflex des altslovenischen *ę* beschränkt, §. 54. *c) e;* Podhradie: *še, zčežovaly, ščescu;* und Levoča: *se, ščežovaly, ščescu,* doch auch *jačmen,* in der Spiš; Bardijov: *čežka, se;* Prešov: *se, mně, ščežovaly, ščescu, čežka;* und Gaboltov: *śe, ščeśću* im Šariš; Snina im Zemplin: *še, zčežovali, čežka, ščescu.* Diese Gruppe stimmt mit jener unter A genau überein: *e* ist in dem östlichen Gebiet der allgemeine Vertreter der Kürze des altslovenischen *ę* nach allen Consonanten.

Abseits steht die Sprache von Čadca und Skalité im Norden des Trenčín. In Čadca lesen wir: *še, žčažovalé, ščašču, pohladniče, jenčmeň,* in dem nördlicheren Skalité: *še, žčenžovaly, ščenšču.* Das daselbst, schwächer in Čadca, stärker in Skalité auftretende nasale Element lässt vermuthen, dass man das

Polnische als die Grundsprache dieser Gegend anzusehen habe. Allerdings sagte J. Bystroň im Slovanský sborník 1886, V, 8, S. 352: *Neměl jsem bohužel příležitosti k takovému důkladnému poznání nářečí z okolí čáckého; ale soudě dle prvého dojmu a dle skrovných zápisků písní a pověstí národních mohu vysloviti zdání, že tam nemůže býti ani řeči o přechodném nářečí, nýbrž nářečí čácké že jest rozhodně slovenské, na něž nářečí polské, k severu s ním hraničící, mělo dosti nepatrný vliv, jejž by slušelo teprv zevrubně dokázati.* Auf die Probe Šembera's hätte umsomehr Rücksicht genommen werden sollen, als J. Polívka in seiner Abhandlung: Polština v horní stolici Oravské, Listy fil. a paedag. XII, 1885, S. 463 f. die Angaben Šembera's S. 70, 79, welche auch Rudolf Pokorný, Z potulek po Slovensku II, 1885, S. 258 aufgenommen hatte, vollständig bestätigte.

17. Nach den Proben, welche Škultety und Dobšinský, ferner dieser allein veröffentlichte, ist altslovenisches *ę*

a) *'a, a:* in Stará Turá, womit die Probe aus der Nitra (wahrscheinlich Komjatice) übereinstimmt, dann in der Bošácka dolina im Trenčín; ferner gehören hieher die Proben des Novohrader (*zase* scheint čechisch zu sein) und Novohrad-Velkohonter Dialekts (*najme* dürfte die Nähe des Gemer verrathen), dann aus dem Zvolen und Liptov. Mit dieser letzten Probe stimmen jene aus Sv. Jan (doch *teľce,* wie im Osten) und Važec überein. Auch aus dem Gemer müsste der Dialekt der Rimavská dolina, ferner der von Šumiac hieher gezogen werden. Ueberall herrscht ausschliesslich *'a, a.* Es gehört somit das ganze westliche und mittlere Sprachgebiet in diese Gruppe.

b) *ä,* theils ausschliesslich, theils neben *e.* Diese Entsprechung ist auf die Proben aus dem Gemerer Comitat, dann auf *sä* aus Velká Paludza im Liptov beschränkt. Aus der Orava liegen bei Dobšinský keine Proben vor. Allg. Gem.: *penäz, tähaj, tähá, knäzovi, hlädat, zasädnúl, sä* neben *se, težká, štestia, lehnúl,* cf. auch *lechký.* Drienčany: *sä, penäzí, vysädou, jäzyk, zašäla, vďäšne,* vielleicht auch *zajäc.* Sirk: *sä, hľädač, chlapšä, ťä, ďäka, penäzmi.* V. Paludza: *sä* regelmässig neben sechsmaligem *sa;* sonst finden wir daselbst nur *a* neben einzelnen *e: štestia, preslinka, zase.* Diese Spuren der Uebereinstimmung zwischen dem Liptov und der nördlichen Nachbarschaft in der unteren Orava und der südlichen im Gemer, welche wir

auch nach den Proben Šembera's constatiren konnten, weckt die Vermuthung, dass die das *ä* in weitem Umfang gebrauchenden Dialekte doch nicht so getrennt sind, als es den Anschein hat.

c) e, daneben auch *a*, das jedoch wahrscheinlich auf eine ehemalige Länge zurückgeht. Vor Allem gehört hieher die Probe aus dem Muráňthale im Gemer: *hledali, zahledeli se, potrese, vdešne, prijeli, vysednul, telce, dite, se, te.* Auch die kleinen Proben Jul. Botto's Slov. pohl. 1886 bestätigen das vorwiegende Auftreten des *e* im Gemer: *hledat* Rimavská dol., im Gegensatz zu der unter *a)* angeführten Probe Jan Botto's bei Škultety und Dobšinský. *se* Slavošovce am Štitník. *se, ohledy, dvaceč, triceč* Muráňthal. *me, se, vzeli* um Kameňany und Šivetice am unteren Muráň; dagegen *tia* sing. acc. am Balog.

Hieher gehört dann die einzige Probe bei Škultety und Dobšinský aus dem Šariš: *še, nelehnul; a* ersetzt die ehemalige Länge: *vycahnul, sporadal, vžal.* Ebenso verhält es sich mit der Probe aus Pogorela im Gemer: *se, ťe, diťe;* dagegen *žadaš, zaprahnul* u. s. w.

18. Nach Kollár's dialektischen Stücken wäre altslovenisches *ę*

a) 'a, a neben *e:* in der Nitra und im Trenčín; ausschliesslich *'a, a* in Turec, Orava, Liptov, Zvolen, Hont.

b) ä. Dafür liegt nur ein Beleg vor: *ťä* (neben *se*) gem. I, 206.

c) e, neben seltenerem *a:* in der Spiš, im Šariš, Zemplin, womit auch das sogenannte rusnácko-slov. übereinstimmt.

19. In den Písně slov. herrscht mit wenigen Ausnahmen im Westen und Centrum *'a, a*, im Osten (Spiš, Šariš, Zemplin) *e:* somit das gleiche Verhältniss wie bei A. Der Unterschied besteht darin, dass dort nach Labialen sporadisch überall, in gewissen Proben regelmässig, *ä* auftaucht, was hier nicht der Fall ist.

Schliesslich verdient noch *dětel* (südlicher Hont) ‚Klee' bei Bož. Němcová IV, 318 Erwähnung.

20. In Bezug auf den kurzen Reflex des altslovenischen *ę* nach den Consonanten *l, n, t, d; c, z, s; č, ž, š; j* und *r* herrscht somit im Allgemeinen unter den dialektischen Quellen Uebereinstimmung. Im Westen und Cetrum ist *'a, a* vorherrschend,

neben dem auf benachbartem Einfluss beruhenden *ʲe, e*; im Osten gilt, wie es scheint, ausschliesslich *ʲe, e*. Dieses ist auch im Gemer vielfach nachweisbar. In der unteren Orava und im Gemer, mit einzelnen Spuren in Liptov und Novohrad, tritt *ä* auf; die Modification hängt jedoch mit dem nasalen Ursprung nicht zusammen, sondern setzt bereits *ʲa* voraus, wie die gleiche Wandlung eines jeden *a* nach weichen Consonanten daselbst beweist. Es scheint mir wahrscheinlich zu sein, dass die gleichen Verhältnisse, wie ich schon oben angedeutet habe, auch für *ę* als Kürze nach den Labialen herrschen. Danach lägen den gegenwärtigen kurzen Reflexen des altslovenischen *ę* im Slovakischen zunächst zwei Lautformen zu Grunde: *ʲa* und *ʲe*.

21. Als Länge für altslovenisches *ę* gilt in der gegenwärtigen Schriftsprache der Diphthong *ia*, in der Epoche 1844—1852 *ja* geschrieben. Kollár: *viac* I, 22. *sviazat* II, 8. Die Quantität des *a* ist nach dieser Orthographie nicht ersichtlich; aus Kollár's obigen Beispielen und Fällen wie *peňáz* II, 393, gegenwärtig *peniaz*, *meniá* I, 29, gegenwärtig *menia*, etc. möchte man auf eine verschiedene Dauer schliessen.

Insbesondere tritt *ia* für *ę* in den Verb. iter. ein: *ględêti: hľadeť: ohliadať. prędą, pręsti: priasť: priadať. pręgą, pręšti: priahať. sęgnąti: siahať. tęgnąti: tiahať. tręsti: natriasať* und Andere.

22. Die Proben Šembera's lassen sich folgendermassen gruppiren:

a) Asl. *ę = já, ja (ia), 'á, á.* Das Gemeinsame ist der *a*-Laut, dessen Quantität ursprünglich als lang angenommen werden muss; verschieden nach den Oertlichkeiten, ja oft in derselben Probe, ist die Intensität der Erweichung und wie es scheint auch die Quantität. Hieher gehören: Holíč: *robja, viňá, těšá sa, najviec;* und Stráže: *robjá, viňá, najvícej, pohlédnite.* Diese beiden Orte liegen im äussersten Westen der Nitra, daher der čechische Einfluss. Suchá bei Trnava im Pressburger Comitat: *činá, ležá;* Dobrá Voda: *činá, viná, tešá sa, pohládnite;* Frašták: *robá, najvácej, tešá sa;* Píšťany: *ležá, činá, tešá sa;* Lúka: *robá, viná, ťešá sa;* Bzince: *robá, najvác, viná;* Kovárce: *robá, najvác, viňá, těšá sa;* Hradište: *těšá, čiňa, viňa, žjáden;* und V. Šurany in der Nitra: *najvác, těšá, čiňá, viná;* Bánovce:

robja, najvjac, viňa, tešja; od Bánovců: *vedja, peňazi* neben *peňáze;* Bošáca: *robá, viňá, těšá sa, žáden;* Trenčín: *čiňá, viňá, tešá sa, žáden;* Kolárovice: *robjá, viňá, tešá sa, hrešja, ležja, nájvjačja,* wenn dies als Länge gelten soll; und Nové Mesto (Kysúca): *robja, najvjac, vinja, tešja* im Trenčíner Comitat; Ústie in der mittleren Orava: *robja, najvác, tešja, léžá;* dazu aus der mittleren Orava: *robia, letia, seďa, choďa, vaďa sa, vrešča, nebožatka;* Kláštor im Turec: *robja, najvjac, vinja, těšjá sa, žáden;* Svarín im Liptov: *robjá, najvjac, tešjá sa;* Brezno im Zvolen: *robja, najvjacej, těšjá,* dazu *visja* od B. Bystrice; V. Kozmalovce im Tekov: *najvjac, činja, vinja, tešjá;* Tesary im Hont: *robja, najvjac, tešja sa, ležja, nechťac;* Modrý Kameň im Novohrad: *robjá, najvjac, těšjá sä;* V. Revúca im Gemer: *robá, těšá sa, viná, leža, najvece* mag vielleicht als Kürze gelten; Podhradie: *robja, najvjac, ceša, viňa;* und Levoča in der Spiš: *robja, najvjacej, ceša;* Gaboltov: *robja, ceša, něchca, skarža, najvecej* ist vielleicht Kürze; und Prešov im Šariš: *robja, najvjacej, viňa, leža;* endlich Snina im Zemplin: *robja, hreša, leža, najvecej* wohl als Kürze.

Diese Lautvertretung umfasst somit fast das gesammte slovakische Sprachgebiet.

b) ä: Jasenová an der unteren Orava: *robä, tešä, ležä, nechťäc,* womit die Probe S. 174 genau stimmt; Rybník im Gemer: *robä, tešä, ležä.* Zum Theil gehört hierher Polichna im Norden des Novohrad: *robja, najvjac* neben *najvjäc, ležjä, sjähajú. ä* für die Länge des altslovenischen *ę* ist auf die untere Orava, auf Theile des Gemer und dessen südwestliche Nachbarschaft beschränkt; aus dem Liptov liegt kein Beleg vor. Ueber *ä* cf. §. 54.

c) Keiner von beiden Gruppen kann man die Proben aus Čadca und Skalité im Norden des Trenčín zuweisen. Man liest im ersteren Orte: *robjom,* dem Polnischen entsprechend, *chébé* = **chyby* für die 3. plur., wie *bélé* = **byly, byli,* cf. *kurcontka* S. 80 für **kurętzka;* in letzterem: *robio* und *něchčonc,* dann *čieša.* Der polnische Charakter überwiegt.

23. Nach Dobšinský's, dann Škultety's und Dobšinský's dialektischen Proben gehören zur Gruppe *a) ia, á:* Stará Turá: *vác, naspátek, mosá, žádat;* womit die Probe aus Komjatice übereinstimmt: *svázal, zpátky, robá, vyhľádaly, porád* und Andere;

ebenso aus Bošáca: *vác, pácí* quinque, *trásli sa* im Süden des Trenčín. Alle übrigen Proben haben *ia:* aus Novohrad: *naradia, žiadaš, peniaze;* Novohrad-Velkohont: *viac, stiahou sa, držiac, zaviazanô;* Zvolen: *priviazala, natriasat, vytiahne* und Andere; Liptov: *neboriatkom, poviaže* und Andere; mit dieser stimmen die Proben aus Sv. Jan: *uviazala, žiadnych, detiatko* und Andere; ferner aus Važec: *viacej;* und aus V. Paludza: *poviazau, priadka* und Andere im Liptov überein. Auch Šumiac, wo die Länge nicht mehr vorhanden ist, hat denselben Reflex: *pritiahne, piadesiat.* Hierher gehört ferner die Šarišer Probe: *vycahnul, sporadal, vžal.*

b) ä (ae). Diese Vertretung ist auf das Gemer beschränkt, kommt aber in allen Proben aus demselben vor. Allg. Gem.: *vaec, privaezal, rozvaeže, žaedal, opae, raedyt, musae, vytaehnúl, vytaehne;* dol. Muráňska: *vaec, priletä, vytähnul, poträsol, priväzaný, prehlädajú,* wohl auch *do rädu;* dagegen lesen wir *vziač (vъzęti)* aus demselben Thale in den kleinen Proben Jul. Botto's Slov. pohl. 1886; Drienčany: *väc,* vielleicht auch *zajäc;* und Sirk: *povaezali, zakúpae, poraedku, vidae, tähali.*

24. Aus Kollár und den Písně slov. ist kein neues Moment zu verzeichnen: allenthalben herrscht der *a*-Laut als Länge für asl. *ę,* insbesondere auch im Osten: Šar. *pamiatka* Kollár, I, 25; *braňá se* 82. *mesáček* 238. *bremiačku* 276. *poviazali* 369 und Andere. *dzevčatko,* Spiš, Písně slov. 540. 547. *žadna* 550 und Andere. In den westlichen Gegenden finden wir dagegen häufig die čechische Lautgestalt: *zhlédá, prohlídá,* Kollár, Nitr. I, 381. *vícej* II, 270 und Andere. Beachtenswerth ist *svázané, rozváže,* Zvol., Písně slov. 81.

25. Die Beobachtung der dialektischen Proben ergibt das übereinstimmende Resultat, dass der lange Reflex des asl. *ę* überall den *a*-Vocal enthält; über die Quantität und den Grad der Weichheit desselben bestehen Differenzen. Nach Dobšinský's Proben wäre das Verhältniss einfach: im Westen gälte *'á,* respective *á,* im Centrum allgemein *ia,* im Osten *'a,* respective *a.* An dieser im Allgemeinen richtigen Vertheilung darf festgehalten werden. Dabei muss daran erinnert werden, dass *ia* in der centralen Zone nicht ein besonderer Vertreter der Länge des asl. *ę* ist, sondern dass daselbst die Neigung allgemein vorwaltet, jedes lange *á* nach weichen Consonanten

durch _ia_ zu ersetzen, §. 54. Da die Weichheit in der centralen Zone, im Gegentheil zu bedeutenden Gebieten des Westens, überall bewahrt ist, so gehören alle Fälle des asl. _ę_ unter jene Kategorie. Dieselbe Erscheinung bieten jene Gegenden, welche die Länge des asl. _ę_ durch _iä (jä)_, respective _ä (ae)_ reflectiren: die untere Orava und das Gemer mit der Nachbarschaft im Novohrad. Auch hier ist dieser Reflex mit jenem des _a, á_ = asl. _a_ nach weichen Consonanten identisch.

Die Proben Šembera's aus Čadca und Skalité im nördlichen Trenčín beweisen neuerdings, dass diese Sprache dem Polnischen näher steht als dem Slovakischen.

26. Die kurzen Reflexe des asl. _ę_ liessen sich auf zwei Lautformen, ^{j}a und ^{j}e, zurückführen; der lange Reflex setzt nur eine Form voraus, $^{j}á$. An die Constatirung dieser Thatsachen knüpft sich unmittelbar die Frage nach dem Ausgangspunkte dieser Entwicklung. Die Frage berührt nicht allein das Slovakische; sie wird daher auf Grund dieser Sprache allein nicht gelöst. Ich will nur dasjenige Moment hervorheben, welches die slovakischen Dialekte darbieten. Für die Entstehung eines _jā_ aus _jē_ liegen in den Dialekten der slovakischen Sprache Parallelen vor; wir haben dies bei der Länge des asl. _e_ gesehen und werden es bei der Länge des asl. ѣ abermals beobachten können: für die umgekehrte Lautentwicklung böte das slovakische Sprachgebiet keine Analogien.

Was aber die Kürzen anbelangt, so reichen die spärlichen Proben aus dem Osten bei Weitem nicht hin, um zu entscheiden, ob _e_ unter allen Umständen eintritt, oder ob es an eine gewisse Lautgestalt des Wortes, etwa wie im Čechischen, gebunden ist.

27. In der Wurzel. _jehněd_, Kätzchen an Bäumen, Miklosich, Etym. Wörterbuch: asl. _jagnędь,_ populus nigra, dürfte čechisch sein, cf. _jehněda_, populus alba. In der slovakischen Sprache müsste es wohl *_jahňad_ lauten. Für _vzácny, vzácnosť_ erwartet man in der Schriftsprache *_vziacny:_ asl. *_vъz-em-tjъ._ Ebenso für _klesať, klesnúť,_ entsprechend dem polnischen _klęsnąć:_ *_klasať,_ *_klasnúť._ Wir finden ferner _koledu_ für *_koľada:_ asl. _kolęda; knieža_ für *_kniaža:_ asl. *_kъnęžę._ Auch _peták,_ Miklosich, Etym. Wörterbuch, sollte _päták:_ asl. *_pęt-akъ_ in der Schriftsprache lauten. _matež, mátať, mátoha_ und Andere, Loos. _mátoh,_

B. Němcová, Sebr. Sp. IV, 434 (Zvolen) für **mätež:* asl. *mętežь*, **miatať*, **miatoha* etc. Cf. *že to tam dačo máta*, Sv. Jan v Liptove, Dobš. Auch *pekný:* č. *pěkný*, p. *piękny* müsste **pükný* lauten, wenn der Nasal als sicher gelten sollte. *plesať*, *ples* für **pliasať* (nach č. *plésati*, p. *pląsać*) oder **pľasať* (nach p. *pląsać*) und **pľas:* asl. *plęsati*, *plęsъ*. In den Proben Šembera's 124 f. hat das Wort *rízení* stets *í* nach čechischer Weise: in der Schriftsprache gilt *riadenie*. *svačina*, Černý, Čít. 1, 14. *svačiť* Pauliny-Tóth 1, 52 für **sväčina:* asl. **svętъčina*. *tetiva*, *tetivo* für **ťativa:* asl. *tętiva*. *tázať*, *otázka* für **tiazať*, **otiazka:* W. *teng-*. *žížeň* Loos, *žízeň* Černý, Čít. 1, 38 für **žiazeň* aus **žiaza:* asl. *žęžda*, nach č. *žieze*, *žízeň*, p. *żądza*.

Man dürfte nicht fehl gehen, wenn man alle diese Abweichungen auf čechischen Einfluss zurückführt.

28. Im Stamme. Der Reflex des asl. *ę* im Stammbildungselement entspricht genau demselben Vertreter im wurzelhaften Theile des Wortes. Dies geschieht nicht blos im Inlaut: *teľací*, *hovädo*, *reťaz* und als Länge: *mesiac*, auch *zajac* = *zajiac*, ferner *hľadiac*, *činiac*, *vediac*, *jediac*, wobei nach vorhergehender Länge die Kürze eintritt: *vráťac*, *navštívüc*; sondern, worauf Werth gelegt werden darf, auch im Auslaut: *dieťa*, *osľa*, *prasa*, *žriebä* und unhistorisch *hrabä*, *hrabäcí* etc. Loos, ferner *bremä*, *plemä* und Andere, endlich das partic. praes. act. *stúpä*, Černý, Čít. 1, 59. *zatrepa*, Hollý, *choďa*. *tisíc:* asl. *tysęštь* stammt aus dem Č.

29. Im Worte. Nach den bisherigen Beobachtungen müssen wir auch im Wortbildungssuffix denselben Reflex des asl. *ę* finden, welcher uns in der Wurzel und im Stamme vorlag. Allein hier verlässt uns die erwartete Gleichmässigkeit. Dem asl. *mę*, *tę*, *sę* entspricht zwar genau *ma (mä)*, *ťa*, *sa* und die darnach gebildeten Formanalogien *mňa*, *teba (tebä)*, *seba (sebä)*; ebenso entspricht *hľadia* einem asl. *ględętъ*, *činia* einem asl. *činętъ*, ferner *vedia*, *dadia*, *jedia* und als Kürze *vstúpä*, Hodža, Dobr. sl. 50. *zastúpä* Černý, Čít. 1, 76. *vábä*, Sládkovič, Sebr. sp. 90; aber der sing. gen. und der plur. acc. nom. der *ja*-Stämme lautet *duše*, ebenso der plur. acc. nom. der unbelebten masc. *jo*-Stämme: *meče*; der plur. acc. nom. fem. und masc. (unbelebt) der weichen pronom. Declination lautet ferner *moje*. In Bezug auf die sing. gen. *mojej*, *tej*, *dobrej* gehe

ich einen Schritt weiter als Miklosich, Ueber die langen Vocale in den slavischen Sprachen, S. 113, welcher das auslautende *j* auf den Dat. zurückführte, und glaube, dass es überhaupt Analogien nach dem Dat. sind. Cf. §. 66.

Die Schwierigkeiten, welche die Formen *duše, meče, moje* einer glatten Erklärung bereiten, sind nicht auf das Slovakische beschränkt. Wenn man die slavischen Sprachen von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, so findet man, dass das Nsl., das S.-Ch., das Č., ferner die beiden Lausitzer Sprachen in allen Fällen des auslautenden *ę* den regelmässigen Reflex dieses Vocals, oder dessen secundäre Phasen, bieten: nsl. *ime; tele; me, te, se; goré, hvale; volje, konje, moje.* s.-ch. *ime; tane; me, te, se; gore, hvale; volje, konje, moje.* č. *břímě; hříbě; mě, tě, se; hoří, chválí; vůle, hráče, moje.* os. *brěmo; zrěb'o; ḿe, će, so; hoŕa, chvala; role, muže, moje.* ns. *bréme; žréb'e; mé, šé, se; šerpe, chvale; role, muže, moje.* Ganz anders verhalten sich: das Klr., R. und P., mit denen eben das Slovakische übereinstimmt. Diese Sprachen bieten den regelmässigen Reflex des *ę* in den ersten drei Fällen: klr. *imja; teta; mja, ťa, śa; (horjať, chvalať).* r. *imja; žerebja; menja, tebja, sebja, sja; (gorjatь, chvaljatь).* p. *imię; źrzebię; mię, cię, się; kipią, chvalą;* in den letzteren drei Fällen weichen sie davon ab: klr. *dyńi, końi, moji.* r. *dyni, moi.* p. sing. gen. *woli* und plur. acc. *wole (panicze), moje.* Welchem Umstande es zuzuschreiben ist, dass an vier von einander allerdings nicht ganz getrennten Punkten des slavischen Gebietes dieselben Casusformen ihre ursprünglichen Endungen theils fallen liessen, theils abweichend von der regelmässigen Lautentwicklung umbildeten, ist schwer zu sagen. Ein Zusammenfallen z. B. des sing. gen. und plur. acc. nom. **dynja* mit dem sing. nom. *dynja* im R. scheint, wie das Č. zeigt, kaum ausreichend zu sein, um diese Entwicklung zu motiviren. Wo immer die Ursache lag, das Ergebniss ist, wenigstens einigermassen, klar: r. *dyni* ist eine offenbare Analogie nach *kosti,* und *moi* ist der plur. nom.; klr. *dyńi* ist wahrscheinlich nach *ryby* und *końi* nach *pany* gebildet, *moji* ist wie im R. der Nom.; p. *woli* nach *kośći,* ap. noch *duszę.* Der im Volksmunde vorkommende gen. *granice* ist wie plur. acc. *vole* zu beurtheilen. Dieses führt Miklosich, VG III[2], 421 auf **volję* zurück, indem er sich auf dialektisches *mie, cie, sie* für asl. *mę,*

tę, sę, ferner auf dialektisches *imie* für und neben *imię* beruft. Dies mit dem gen. *granice* zusammengehalten ergäbe, dass es im Polnischen einen Dialekt (vielleicht mehrere?) gibt, welcher auslautendes kurzes asl. *ę* durch *e* reflectirt: aus diesem müssten die Formen in die Schriftsprache gedrungen sein.

Kehren wir von dieser Umschau auf slavischem Gebiete zum Slovakischen zurück, so dürfte uns zunächst die Frage vorschweben, ob die dialektischen Proben in diesen Casus übereinstimmend *e* haben. Hierauf muss geantwortet werden: Die vorliegenden Proben weisen im Allgemeinen keine Abweichungen auf. Nur im gen. sing. sind Analogieformen nach den *i*-Stämmen häufig. So stellte schon Hodža, Epig. slov. 70 als Paradigma neben *ě* auch *i* auf: *ulicě, ulici; dušě, duši; prácě, práci; vuole, vuoli.* Hattala und Victorin nehmen keine Notiz von der *i*-Endung; ebensowenig Bernolák. Allein in den dialektischen Proben lesen wir: *z lechké práci, zo staji,* allgemein Gem., Škul. und Dobš. *do Trantárii* Mur.-dol., Dobš. *z kuchiny, pešeny* ibid. dürften ebenso aufzufassen sein; *do kuchyni,* Stará Turá, Dobš. Besonders aus dem Osten: *do mlynici,* Spiš, Dobš., Sborn. *zpoza peci,* Šar., Škul. und Dobš. *od stolici,* Kollár II, 237. *ruži kvet,* Sotac., Kollár I, 144. *z rozmariji,* Spiš, Kollár I, 140. Auch in der Literatur: *duši,* Sládkovič, Seb. sp. 63. 245, sogar dort, wo er *e* schreibt: *nedele* — reimt mit *leteli* 67, mit *visely* 86. Besonders häufig bei Pauliny-Tóth, Bes. Daher darf es nicht auffallen, dass die verschollene Grammatik Kašpar Dianiška's, Wien, 1850, als einziges Paradigma dieser Stämme *i: opici* aufstellt. Im plur. gelten allgemein *duše, meče, moje.* Für dieses letzte erscheint im Gemer und dem östlichen Gebiet die etwas eigenartige Form *mojo: tvojo peňäze, šijo (= čije),* Drienčany, Dobš. *dety mojo,* allgemein Gem., Škul. und Dobš. *deti mojo,* Muráň-Thal, Dobš. *mojo rodzičove,* Spiš, Dobš., Sborn. *našo štyry očka* ibid. *mojo oči,* Šar., Pís. slov. 169. *mojo ohlašky,* Šar. ibid. 424. *mojo volky,* Gem., Kollár I, 285. Da auch der sing. dieselbe Form bietet: *mojo serco,* Spiš, Dobš., Sborn., und da ferner die Ausdrucksweise auf den possess. Sinn beschränkt zu sein scheint, cf. besonders *mojo ovce jalovy Sot. v Lesném,* Kollár I, 334, *gazdinino kravy,* Šar. I, 298, ferner die wiederholten Worte: *ni sú tvojo peňäze! A šijo že? A vara toho, chto si jich vyhrá,* Drienčany, Dobš., während sonst *e* (respective ein

Reflex desselben) eintritt: so möchte ich vermuthen, dass das auslautende *o* dem Gen. des Pronomens entlehnt ist. Der erwähnte Dianiška hat S. 139 *mojo* (neben *moje*) als Paradigma aufgestellt.

Bei der Erklärung der *e*-Formen muss man sich erinnern, dass dieselben für das östliche Gebiet, für einen Theil des Gemer und dessen Nachbarschaft im Westen durchaus regelmässig wären; nimmt man den Einfluss der čechischen Sprache hinzu, so dürfte die Annahme nicht allzu gewagt erscheinen, dass *duše, meče, moje* auf diesem, von einem bedeutenden Theile des Sprachgebietes unterstützten Einfluss beruhen. Eine historische Entwicklung des westlichen und centralen Gebietes repräsentiren die angeführten Formen nicht.

Asl. ê.

30. Allgemeines. Asl. *ê*, es mag monophthongischen oder diphthongischen Ursprungs sein, zeigt den gleichen Reflex: es entspricht demselben im Slovakischen als Kürze *e*; als Länge *ie*. Beide Laute erweichen vorhergehendes *l, n, t, d. mesiac*: asl. *mêsęcь*, č. *měsíc*; *hniezdo*, d. i. *hňiezdo*: asl. *gnêzdo*, č. *hnízdo*. Die Quantität stimmt in der Schriftsprache bis auf einige wenige Ausnahmen mit dem Čechischen überein. Abweichend: *hviezda*: č. *hvězda*; die Länge ist ursprünglich, wie nsl. *zvêzda*, s. *zvijezda* zeigt. *svieži*, č. *svěží*. Umgekehrt finden wir im Slovakischen *semä*: č. *símě*; derselbe Wechsel der Quantität auch im s. *sjeme* gegenüber nsl. *sême*. Ebenso slk. *slemä*: č. *slémě*, s. *šljeme* gegenüber nsl. *slême*; slk. *temä*: č. *témě, týmě*, s. *tjeme*, nsl. *tême*; slk. *bremä*: č. *břímě*, nsl. *brême*, s. *breme*; slk. *mreža*: č. *mříže*, nsl. *mrêža*, s. *mreža*. Bei Hollý liest man den plur. *pesne*: Schriftsprache *pieseň*, č. *píseň*.

Nach *j* schwindet der Unterschied in der Orthographie, daher *jesť, jedlo*: č. *jísti, jídlo*. Doch schreiben manche Schriftsteller auch hier *jiesť, jiedlo*.

Insbesondere erscheint *ê* in den Verb. iter.

a) *sbierať, zdierať, lietať, umierať* und Andere. Häufig ist die Kürze: *vyberať*, Vict. 85. *utekať*, Sládkovič. *zapletať, prepletať*, Sládkovič und Andere. Regelmässig soll *-ser-* und *-zer-* für *-sier-* und *-zier-* eintreten; daneben jedoch auch *proprezierali*,

Černý, Čít. 1, 54. *pozieraf,* Stará Turá, Dobš. *pozieralo,* Bošácka dol., P. slov. 21. Auf čechischer Lautentwicklung beruhen *líhaf,* Černý, Čít. 1, 28. *rozlíha sa,* Paulíny-Tóth, Bes. 1, 200. *štípaf,* Hattala 132: W. *skep-;* auch *ožihaf* Loos dürfte auf *ožíhaf* beruhen.

b) ostriehaf, navliekaf und Andere. Daneben *vystríhajte,* Černý, Čít. 1, 17 nach čechischer Weise. Neben *bežaf* und *behaf,* Vict. 86 lesen wir auch *dobieha,* Černý, Čít. 1, 39. *obiehala* 29.

nadievaf, shrievaf, prispievaf, rozsievaf und Andere. *bdievaf, bolievaf, domnievaf sa, zatmievaf sa* und Andere.

c) Bemerkenswerth ist die Uebereinstimmung zwischen dem Slovakischen und Altčechischen in den von den Verben der IV. Classe gebildeten Iterativen: *činievaf, chodievaf, robievaf* und Andere. Bei vorhergehender Länge wird *e* geschrieben: *netúževal,* Černý, Čít. 1, 64. *slávevali* 77. *blúdevám,* Paulíny-Tóth, Bes. 1, 58. Die gegenwärtige čechische Lautgestalt bietet: *snívalo sa,* Černý, Čít. 1, 24. *snívaf.* 40. Sládkovič, S. sp. 12.

ie scheint für magy. *é* einzutreten: *vidiek:* magy. *vidék. po Erdieli,* Kollár I, 13: magy. *Erdély.* Insbesonders wird der magy. poss. gen. auf *-é* gefunden in den indeclinirbaren Formen der poss. Adj. wie *Lišké, Bohdalé,* Kollár II, 474. *Ďura Štěfanovie, Mara Kalinovie,* Lipt., Kollár I, 16. *Koncošové, Denčiarové* etc., nördliches Zvolen, B. Němcová IV, 444 f.

Das Slovakische reflectirt sonach asl. *ê* genau in derselben Weise wie asl. *e.* Dieser Zustand ist, wie schon der Hinweis auf das Altslovenische lehrt, nicht ursprünglich. Es hat eine Ausgleichung zwischen den Vertretern der beiden Vocale *ê* und *e* stattgefunden, und wenn man die Natur des asl. *ê* ins Auge fasst, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass der weiche Charakter des slk. *e*-Lautes auf diesen Ursprung zurückzuführen ist. Gegenüber der weichen Länge *ie* für asl. *ê* und *e* ist die Härte der Kürze in *pe, be, ve, me* für asl. *pê, bê* etc., um so bemerkenswerther, als im Čechischen *pě, bě, vě, mě* noch gegenwärtig gelten. Ich glaube daher, dass sowie *ê* in der Länge das Feld allein behauptete, so *e* in der Kürze zum grossen Theile, nämlich mit Ausnahme der Folge nach *l, n, t, d* die Oberhand behielt.

Aus einer Zeit, die weit vor die Periode des Zusammenfallens beider Laute zurückreicht, stammen die Lautverbindungen *ča, ža, ša* und *ja* für **čě*, **žě* etc.: *kričat, kričal, držat* und Aehnliche.

31. Das Verhalten der einzelnen Dialekte ist, zunächst nach Šembera's Proben, folgendes. In Bezug auf die Kürze zeigt das ganze slovakische Sprachgebiet keine Abweichungen; dabei wird von der schwankenden Weichheit des *e*-Lautes abgesehen. Manche Erweichung oder ihre Unterlassung mag übrigens auf Versehen beruhen, wie die Inconsequenzen in denselben Proben beweisen. Wir lesen daher *hněv* und *hnev, dediny* und *dě側diny (dzedziny), mesta (mestá)*. Nur in Holič und Stráže, im äussersten Westen der Nitra, finden wir *města, osvěcuješ*, cf. auch *věci*, daneben auch *dve* und *vec*. Ferner erscheint in Polichna, im Nordosten des Novohrad, folgende Vertretung: *osväcuješ, mästa, osvëcovalo, svetlo, sebe* und *vec* neben dem auch hier geltenden *hněv, dedinej, děti*. Das an einigen Orten vorkommende *osvicuješ* (für das allgemeine *osvecuješ*) ist auf die Länge *í* zurückzuführen.

In Bezug auf die Länge ist das Verhältniss ein anderes. Zunächst reflectirt ein grosser Theil des westlichen Gebietes asl. *ê* durch *a) í*, gleich dem benachbarten Čechischen: Holíč: *utírali, bíuým;* Stráže: *v scínu, svíciuo, hríchú;* beide Orte liegen in der westlichen Nitra; Dobrá Voda: *v styne, svítilo;* Suchá u Trnavy: *v styne, svítylo, hríchov, utýrali, bilým,* wie *osvicuješ;* Fraštak: *svítilo, hríchov, osvicuješ;* Pišťany: *v stinu, svítilo, hríchov.* Die genannten Orte liegen, bis auf Suchá, das in das Pressburger Comitat gehört, in der Nitra. Auch in V. Šurany, im äussersten Süden der Nitra, überwiegt *í: v stíně, hríchov, utírali;* aber daneben *svjetilo* und *bělým.*

Nicht nur das Pressburger und Nitraer Comitat, auch der Osten bevorzugt stark *i*, das allerdings kurz, aber offenbar ein Nachfolger der Länge *í* ist. In Podhradie haben wir nur *hríchov*, neben *v cjeňu, svjecilo, ucjerali, bělu;* und in Levoča in der Spiš überhaupt keinen andern Vertreter als *e;* allein im Šariš, in Bardijov lesen wir nur *bilu, ucirali;* in Gaboltov *ošvîcuješ* (die Bedeutung des *î* ist allerdings nicht klar), *švićilo, hrichov,* neben *v ćeni* und sogar *dziecom;* in Prešov: *v sciňu, švicelo, hrichov, bilu, ucirali, ošvicuješ;* und im Zemplin, in Snina: *v ciňu, švicilo, ošvicuješ, bilu, ucirali.*

b) je, daneben aus den westlichen Orten einzelne *í:* Brezová: *utjerali* neben *bílym;* Bzince: *v cjenu, svjecilo, hrjechou;* Lúka: *v cjeni, svjecilo, hrjechu;* und Hradište in der Nitra: *v tjeňu, svjetilo, hrjechy;* Bánovce: *v tjeni, svjetilo, hrjechov, utjerali, bělov;* Bošáca: *v cjeni, svjetilo,* neben *hríchou;* Trenčín: *v tieni, svjetilo, hrjechov, utjerali, bělú;* Kolárovice: *v cjeně, svjećelo, ucírali, bilum;* und Nové Mesto (Kysúca) im Trenčín: *v tjene, svjetilo, hrjechov;* Ústie: *svjetilo, hrjechov, utjerali, bělov;* und Jasenová in der Orava: *svjetilo, hrjechov, utjerali, bělou;* Kláštor: *svjetilo, hrjechou;* und Mošovce im Turec: *utjerali, bělou;* Svarín im Liptov: *svjetilo, hriechou;* Brezno: *svjéti, svjetilo, hrjechou;* und B. Bystrica im Zvolen: *utjerali, bělou;* Kozmalovce im Tekov: *svjetilo, hrjeche;* Tesary im Hont: *svjetilo, hrjechov, utjerali, bělou;* Modrý Kameň im Novohrad: *povjedať, svjétilo, hrjéchy;* endlich V. Revúca im Gemer: *svjetilo, utjerali, bělym* neben *hrichov,* offenbar im Anschluss an den Osten.

c) ja. Dafür haben wir einen Beleg nur aus Rybník im Gemer: *osvjacuješ, svjačilo, hrjachó, utjarali, bjaló,* daneben auffallender Weise *v stínu.*

32. Eine ganz abweichende Vertretung finden wir in dem von Šembera als p.-slk. bezeichneten Dialekt von Čadca: *povjadalé, povjadalo* und *povjadač, mjasta, lasé; gňévalé, osvéncuješ, v ćéňu, svéčilo, gréchov,* zusammengehalten mit *džedžiné, ćešu, v leše, letňego, džečom, sebe, brezé, na překožce* ergibt einen dreifachen Reflex: *'e (e), 'é (é)* und *ja;* der Nasal in *osvéncuješ* ist räthselhaft, vielleicht beruht er auf einer falschen Etymologie *(svęt-);* ferner in dem Dialekt von Skalité: *v laše, laši, mjasta, džadžiny,* daneben *šebe, mně, věci, překožku* und wieder *čieša,* ferner *v gnivu, osvičiš,* somit einen vierfachen Vertreter: *ě (e), ie,* dann *i* und *ja.*

33. Nach den Proben bei Škultety und Dobšinský, ferner bei Dobšinský liegen die Verhältnisse folgendermassen.

Die Kürze wird im ganzen slovakischen Sprachgebiet durch *e,* welches wahrscheinlich nur *l, n, t, d* erweicht, wiedergegeben; namentlich liest man allgemein *pe, be, ve, me.* Einzelne Abweichungen sind: *vara (= veru)* im Gemer, *vari* in Velká Paludza im Liptov; *calý* im Gemer und im Šariš. Cf. *calý svet,* Šar., Kollár I, 92. *calú noc,* Šar., Písně slov. 546; besonders bemerkenswerth *ä* in *na dbä* Drienčany im Gemer.

Eine in vieler Beziehung merkwürdige Erscheinung bietet die Probe des Novohrad-Velkohonter Dialektes im Sborník. Wir lesen daselbst: *věděla, sěbě, těbě, běháva, prěměníme, v komorě, prěd, stregě, naběhala, odlětěu, do postělě, prěto, dobrě, pozrěu, věd,* daneben jedoch *zarezau, človekom, rezno, na nohe, do sveta, dve;* jenes auffallende *ě* erscheint aber nicht blos für *ê*, sondern auch für *e: sěbě, sěba, těbě, odlětěu, lěžat,* daher auch *ulě, lěm;* für *ę: zo země;* sogar für *i: bavěla, zodvěhou, uroběu, z klěna.* Von dieser ganzen, einigermassen räthselhaften Erscheinung finden wir in der von demselben Verfasser herrührenden Probe bei Dobšinský, die sonst mit jener im Sborník genau übereinstimmt, keine Spur. Cf. die Probe von Polichna bei Šembera.

Die Länge wird wiedergegeben *a)* durch *í* in der Nitra, wahrscheinlich Komjatice, im Süden: *nesmírný, umínila, poví, vysbíra, prezíraly, políhaly, jídlá* und Andere. Daneben zweimal *é*, ebenfalls nach westlicher Weise: *vlékol, pooblékaly* (neben *pooblikali*); ferner im Šariš durch *i*, als Nachfolger eines *í: do chliva, obid, pošvicim.* Dieses kurze *i* finden wir vereinzelt auch in Pogorela (neben *ie*), im Norden des Gemer: *něpovim, ditě;* ferner im Muráň-Thal (neben *ia*): *dite, podrichmali.* In Pogorela ist der polnische Einfluss deutlich wahrnehmbar; *i* aus dem Muráň-Thal bestätigt die vielfache Uebereinstimmung des Gemer mit dem Osten.

b) durch *ie*: Stará Turá im Norden der Nitra: *na miesce, zvieratko, pozieral;* im Thale der Bošáca, im südwestlichen Trenčín: *rozbriezdilo.* Aus beiden Ortschaften möchten wir *í* erwarten. Sv. Jan: *dieta, polievka, posbierau, piesok,* bemerkenswerth *jiest, jiedli, najiedou;* Velká Paludza: *obzriet, umieniu, dievky, driemat;* und Važec im Liptov: *sbierat, poviedala;* womit die Liptov-Probe (wahrscheinlich ebenfalls aus Sv. Jan) übereinstimmt: *v hniezde, biedne* und Andere. Hieher gehören die Proben aus dem Zvolen: *hriech, diera;* aus Novohrad: *neviem, chciet, podievati;* des Novohrad-Velkohonter Dialektes: *mlieko, na voziech;* nicht so rein im Sborník: *lietala, vieš,* aber *políhali* und *povidau;* ferner aus dem Rima-Thale: *smiech, spievati, prosried;* aus Šumiac: *nasbieraj, nasbierau;* und Pogorela im Gemer: *bieżel, nariekat, pribieg'* (= *pribêglъ*) neben *diévkę, diévka, zabiéral, poviém* und dem schon erwähnten *něpovim* und *dite,* so

dass wir hier, wie es scheint, einen dreifachen Vertreter des langen *ê* antreffen. Dies Verhalten des Dialektes von Pogorela erinnert an den p.-slk. Dialekt im Norden des Trenčín. Indessen dürfte der Unterschied mehr graphischer Natur sein; die Anmerkung S. 360 besagt: *é ‚na Poľský spôsob ako i, diévka čítaj djivka'.*

c) durch *ia.* Diese Vertretung ist auf das Gemer beschränkt. Allgemein Gemer.: *nasbiaral, povia, preciadzät, kviatok, chliav, driamat, liatal,* doch *zohréjem.* Muráň-Thal: *vyliazol, neviam, diavka, smiach, poobliakal,* neben dem schon erwähnten *dite* (= *dieťa)* und *podrichmali.* Sirk: *povia, viamo, miaššč, priahrščia,* und daneben *praem.* Im Gegensatz zu der unter *b)* angeführten Probe bei Škul. und Dobš. auch im Rima-Thale: *neviamo,* Jul. Botto, Slov. pohľ. 1886.

d) durch *iä,* nur in Drienčany im Gemer: *riäšica, džiärok* plur. gen., *biäda, odvliäkou, priäm, poviä, neviäm, džiävku,* daneben fast ebenso häufig *ie: povie, driev, zaberiemo, vybiehou, poviedau, dobiehou.* Da Dobšinský in Drienčany lange Jahre als Pfarrer wirkte, darf man diesen Angaben besonders trauen: sie ergeben, dass der Unterschied zwischen *iä* und *ie* so gering sein muss, dass er trotz jahrelangen Verkehres nicht deutlich zum Bewusstsein tritt.

34. Die wenigen dialektischen Stücke Kollár's bieten für die Kürze allgemein *e.* Für die Länge findet man nur zwei Vertreter. *a) í:* Aus dem Westen, Nitra: *místečko* I, 241. *bílé* II, 195. *naríkat* II, 193. *pospíchati* II, 270. *pozíráte* ibid. Aus dem Osten, Šariš: *dívčino* I, 67. *dívočka* I, 72. *dívky* I, 80. *víra* I, 82. *bílé* I, 88. *dzivčatko* I, 119. *dívče* I, 131. *vínok* I, 149. *nasbíral* I, 150. *bílého* I, 152. *dívko, zrívám se, vybíraj se* I, 250. *bílého* I, 288. *zazpívaj* I, 298. *uprímně* ibid. *bileho* I, 364. *otvírajce* I, 369. *z dríka* II, 121. *naríká* ibid. *vím* II, 238. *mít, odbírám* ibid. *naríkáš, mívám* ibid. *víry* II, 314. Ebenso im Zemplin: *dívčata* I, 133. *písok* I, 190. *zbírajú* ibid. *dívcenská* I, 250. *zbíraj díve* I, 283. *svicí* II, 39. *dívčina* II, 40. *naríkáš* ibid. In diese Gegend gehört auch der Dialekt der Sotáci: *zaspívali* I, 350, ferner wohl das sogenannte russ.-slk.: *naríká* II, 38. *zbírá, zemírá, zpívá, hrích* ibid.

b) ie. Diese Vertretung wäre über das ganze slovakische Sprachgebiet verbreitet. Wir finden sie in den Myjavské kopa-

nice, im äussersten Westen der Nitra: *vybieral* II, 395; im Trenčín: *zazpievala* II, 377; im Turec: *oblievati* I, 24. *vienok* I, 301. *načrieti* II, 4. *lietajme* II, 44. *črievice* II, 87. *bielému* II, 403; im Turec und Liptov: *z kvieťa* I, 16; in Liptov: *dievčátka* I, 293; im Zvolen: *bielý* I, 376. *zpievat* II, 162; im Novohrad: *vienok* I, 244. *utiera, lietajte* II, 44; endlich auch im Gemer: *dievčatku* I, 285. Aber auch im Osten wäre *ie* häufig. So im Šariš: *bielú* I, 25. *vyvierá* I, 107. *zomierá* ibid. *bielá* I, 185. *dzievče* I, 216. 342. *vienok* I, 308. *nasbieraj* II, 89. *dzievčiny* II, 120. *bieda* II, 121; im Zemplin: *vienok* I, 250. *dzietočky* I, 270; Sotáci: *dzievče* I, 251. 334. Hieher auch das sogenannte p.-slk.: *kvietečky* I, 153. *dzievče* I, 154. *sbieráš* ibid. *dzievčiny* II, 94. Eine besondere Vertretung wäre *é:* Šar. *z chléva* I, 371. *obléká* ibid. russ.-slk. *déte* II, 359.

35. Auch Písně slov. haben als Kürze stets *e*, als Länge dagegen zwei Reflexe: *a) í* ziemlich consequent in den Liedern z Prešporku, z Nitrianska, daher auch z Hlohova (Frašták); *i* aus den östlichen Gegenden: zo Spiša, Šariša (doch *vienek* 27), Zemplina. Auch im nördlichen Trenčín erscheint *i: nepovím* Kysúce 191. *místo* neben *vie, dzievča* 514.

b) ie, ebenfalls ziemlich gleichmässig in den Liedern z Bošáckej doliny und anderen Gegenden des Trenčíner Comitats, z dolní Oravy, z horní Oravy, z Turca, z Liptova und in der Regel auch zo Zvolena, doch *dovím* daselbst 81. Schwankend, wie oben bei Kysúce, auch in den Liedern aus der Gegend von Trnava zwischen *ie, é* und *í*.

36. Fassen wir diese Daten zusammen, so ergibt sich Folgendes:

a) Die Kürze für asl. *ě* ist im ganzen Sprachgebiet einheitlich *e*; einigermassen örtlich verschieden ist nur der weiche Charakter des Vocals, gleichwie es bei dem Reflex des asl. *e* der Fall war; allein diese Eigenschaft ist dann nicht auf *e* beschränkt.

b) In Bezug auf die Länge herrscht unter den Proben im grossen Ganzen Uebereinstimmung. Im Pressburger und zumeist im Nitraer Comitat gilt *í;* daher schrieb Bernolák: *víra, písek, síť* neben *chlév, kléšče, klétka, chléb, mléko* und Andere; ebenso Hollý: *spívá, v bíde* neben *mléko, obléká* und Andere. Es scheint nicht zufällig zu sein, dass *é* nur nach *l*

angetroffen wird. Auch jene Probe Dobšinský's enthielt *pooblékali, vlékol.* Im Osten, d. i. in den Comitaten Spiš, Šariš, Zemplin scheint *i* zu herrschen, in der centralen Zone *ie*, im Gemer theils dieses, theils *iä*, theils *ia*. Hiedurch tritt ein wichtiger Unterschied zwischen dem langen Reflex des asl. *ě* und der Dehnung des asl. *e* zum Vorschein, da die Länge dieses Lautes im Westen *(é)* und Osten *(e)* die Qualität unberührt liess. Damit dürfte dann das theilweise Auftreten von *é* im Westen im Zusammenhang stehen.

Die Entwicklung dürfte kaum zweifelhaft sein, wenn man von *je, jé* ausgeht. Die Kürze bewahrte den ursprünglichen Laut, dessen Weichheit einen Theil des ursprünglichen *e* an sich zog, während ein anderer Theil diesem Vocale weichen musste. Die Länge *jé* gelangte einerseits durch das geschlossene *e* zu *jí, í:* dies geschah im Westen, wie im benachbarten Č., und ein gleicher Process muss auch für den Osten angenommen werden, der abgeschlossen war, als die Quantitätsunterschiede, in Uebereinstimmung mit dem nördlichen P. und dem nordöstlichen Klr., verschwanden. Dass dies wahrscheinlich schon in die historische Zeit fällt, lehrt Miklosich, Ueber die langen Vocale in den slavischen Sprachen, S. 4. Welche Bewandtniss es mit den bei Kollár so zahlreich auftretenden Längen aus dem Osten hat, vermag ich nicht zu entscheiden. In der centralen Zone hielt sich *ie,* d. i. wohl *jé* mit dem mittleren *e.* Dagegen entwickelte sich in einigen Gegenden des Gemer aus einer stark offenen Aussprache des *jé,* welche noch in *iä* vorliegt, der Diphthong *ia.* Eine Parallele hat dieser Process, allerdings an andere Bedingungen geknüpft, im P. Es scheint mir nicht unwahrscheinlich zu sein, dass die Entwicklung zu *ia* unter polnischen Einfluss stattfand. Der ungarische Dialekt des Klr. hat für *ě,* wie der slovakische im Osten, *i.* Hołovackyj, Istor. oč. osnov. hal. rus. Mat. 1850, S. 17 f.

Anders freilich müsste die Entwicklung gedacht werden, wenn nicht *je,* sondern *ja* als ursprüngliche slavische Lautgruppe dem asl. *ě* und allen seinen Vertretern in den slavischen Sprachen zu Grunde läge. Das ähnliche Verhalten der Dehnung des *e* spricht für *je* als Ausgangspunkt.

37. In der Wurzel.

a) běrma-: birmovať. cěsarь: cisár, auch *císar.* Bei Hodža, Dob. sl. 29: *císár. prěsьnъ: prísny. sěd-: sídlo;* daher die Ver-

mengung mit *sidlo:* W. *si-* cf. Loos. *sěrъ: sírka* Schwefelhölzchen. *skěp-: štípať* neben *štiepať. stěnь: stín* (auch *stien*) neben *sieň* und *tieň.* Diese Worte verdankt die Schriftsprache dem westlichen Sprachgebiet.

b) blě-: asl. *blějati.* Auf *ě* dürfte *bľačať* beruhen, cf. gr. βληχή. *blědъ: bľadý,* auch *blädý* geschrieben. *zblädla* Gem., Dobš., Sborn. *lěvъ: ľavo. sněgъ: sňah. věža: väža. na Mošovskej v'aži* Kollár I, 94. Cf. klr. *lyčko pobľadlo* hg., ferner *rozďahnuty* Miklosich, VG. I, 429 mit *rozavil (= rozjavil, rozďavil) hubu,* Bošáca, Dobš. Beide Formen (*i* und *ia*) gebraucht der Schriftdialekt in dem Worte *prěmъ: uprimný, uprimnosť:* č. *upřímný, upřímnosť* neben *priamo, priamy.* Cf. r. *prjamo,* sogar kr. *pram* und s. *sprama, spram.*

Zur Erklärung des *a* cf. §. 5. Aus den hier und an anderen Orten beigebrachten Beispielen ist auch ersichtlich, dass ein Versuch, diesen Wandel des weichen *e*-Lautes in den *a*-Laut mit dem nachfolgenden Consonanten in causalen Zusammenhang zu bringen, wie es etwa im P. der Fall ist, erfolglos wäre.

38. Im Stamme.

ějъ, ěja. Neben dem regelmässigen *obyčaj, obličaj,* **vereje* in *verejný* lesen wir *koľaj:* asl. *kolěja, kropäj* Loos neben *kropaje,* Pauliny-Tóth I, 77: č. plur. *krůpěje, šlapäj* Loos neben *šlapaj* Victorin: č. plur. *šlapěje. a, ä* tritt abermals wie in der Wurzel für *ě* ein.

ěnъ, janъ. Regelmässig *drevený, hlinený, kožený* etc. Dagegen *zemän, zemänín, zemänka* Loos und Andere, neben *zeman* Černý, Čit. In Verbindung mit den Suffix *ьskъ* und *ьstvo* liebt man die Länge *ia* zu schreiben: *zemjanský* Hodža, Dob. sl. 8. *zemianstvo* Vict. 149. *občjanský* Hodža und *občiansky* Černý, Pauliny-Tóth. *turčiansky, trenčiansky* und andere. Daneben wohl auch einfach *občanský* Loos.

Der Einfluss eines *ě* scheint vorzuliegen in *boľasť* neben *bolesť* Loos. *s boľäsťou,* Slov. pohľ. 1851. *boľasť* neben *bolesť,* Sv. Jan v. Liptove, Dobš. Cf. die Reime Sládkovič's: *prirástol — bolesťou* 328. *slasti — bolestí* 344. 351. Cf. klr. *boľěsť* Miklosich VG. II, 170.

Vor dem *ě* des Comparativsuffixes bleiben nach Victorin 62 die Gutturalen unverändert: *horkejší, trpkejší, krehkejší.* Und so lesen wir auch bei Hodža, Dobr. sl. 19: *ľudskejší,* in den

Slov. pohl. 1851: *básnickejší, slovanskejší.* Hattala 90 lehrt dagegen: *trpčejší a trpčí.* Allein *trpčejší* wäre č., die slovakische Form müsste *trpčajší* lauten. Die Comparativformen mit unverändertem Guttural vor *ê* müssen somit als nicht hinlänglich beglaubigt angesehen werden. Nach der Analogie des Comparativs sind gebildet die Adjective: *ranajší,* Černý, Čít. I, 13. *nekdajší* 30. *včerajší* Loos. *vezdajší* neben *vezdejší.* Sogar *letajších bleskov* sagt Sládkovič, Sebr. sp. 4.

ê bildet die Verbalstämme III.: *umeť, horeť. osiralý,* Sládkovič, Sebr. sp. 85. *mlčať, slyšať, držať. mať:* asl. *imêti, mal, mával* haben ihr *a* vom Praes. *mám, máš* etc. Aus dem Westen lesen wir *mela* (č. *měla*) Nitra, Dobš., Sborn. *ê* wird oft gedehnt, und das nicht blos in zweisilbigen Infinitiven, wie *bdieť* Vict. neben *bdeť* Loos, sondern auch in dreisilbigen. So schreibt J. Rimavský: *sedjeť* 2. *vidjeť* 17. *vedjeť* 18. Hodža, Epig. slov. 80.81: *viděť (ieť), trpěť (ieť), černieť, želieť, rozumieť.* Sládkovič, Seb. sp. 32: *bronieť.* Man darf annehmen, dass diese Dehnung einem oder mehreren Dialekten eigenthümlich ist, und zwar im Liptov und Zvolen, wie aus den Proben Dobšinský's sich ergibt: *trpieť* Sv. Jan v. Liptove. *vedieť, brnieť* Zvolen. Auch aus dem Malohont (d. i. dem westlichen Theile des Gemer, welcher erst seit 1802 zum Gemer gehört und früher zum Hont, daher Velkohont genannt, gehörte) lesen wir *vidieti,* Dobš., Sborn.

In einigen Gegenden des Gemer folgt auf den palat. Consonanten *e: bežely* Muráň-Thal, Dobš. *hviždelo* ibid. *biežel* Pogorela bei Škult. und Dobš. Cf. Assim. §. 66.

39. Im Worte. *a)* Decl. sing. dat. der *a*-Stämme: asl. *rybê: rybe.* Ebenso für asl. *mьnê, tebê, sebê: mne, tebe, sebe.* Sing. loc. der *o*- und *a*-Stämme: asl. *rabê, selê, rybê.* Die belebten masc. *o*-Stämme folgen den *u*-Stämmen: *chlapu, ,obyčajne len -ovi',* Hattala 67; darnach auch *na tomto sluhovi* schon bei Bernolák und ebenso *ale táto bosorka chodila si na sluhovi* Zvol., Dobš.; die unbelebten haben *e: dube;* wenn gutturale Consonanten vorhergehen, *u: skutku, brehu, kožuchu* Hattala 68. *dele, rybe.* Es wird gelehrt, dass von diesem *ê* die Gutturalen *k, g, h,* oder eigentlich *k, h, ch,* unverändert bleiben; *ruke, nohe, muche,* Hattala 52. Diese Lehre ist so auffallend, dass es nothwendig scheint, derselben erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Höchst

merkwürdig ist nun zunächst eine Bemerkung Kollár's II, 473: ‚*Slovenským ústům těžké jest české: matce, sukničce, proto říkají někde: daj to matky, v téj zahradky, v sukničky, už sme na rozlúčky; jinde opět, jako v Turci*‘— Kollár's Heimat — *v zahractě, v suknictě.*‘ Gerade die, wie man meinen sollte, gewöhnlichste und allgemeinste Abweichung vom Č. wird nicht erwähnt. Andererseits will ich gleich hier hinzufügen, dass es mir nicht gelungen ist, die interessante Form *-ctě* sonst zu belegen; nur Kollár bietet sie: *k frajerectě* I, 34, nach der Einsenderin zu schliessen, aus dem Liptov. Abgesehen von dieser nicht weiter verfolgbaren Form liegt uns der Casus in dreifacher Gestalt vor *a) ce, b) ky, c) ke.*:

a) Bernolák lehrte noch, conform dem Č.: dat. loc. *noze, muše, lásce.* Wir lesen ferner bei Kollár: *na lúce,* Trenč. II, 390, ferner aus Mošovce (dem Geburtsorte Kollár's) II, 86; hierauf in den östlichen Liedern: *v děvočce,* Šar. I, 17. *v pokretce,* ibid. *na lavečce,* Šar. I, 88. *tej mojej frajerce,* Šar. I, 216. *v knižočce,* Šar. I, 276. In den dialektischen Proben Dobšinský's: *v kabelce,* Bošácka dol. *k jeho matce,* Stará Turá. dat. *matierce* Sv. Jan v Liptove, womit *na zlatej trúbce* Lipt., Škul. und Dobš. übereinstimmt. *ce* im Osten wird auch sonst bestätigt: *na luce* Šar., Dobš., Sborn. *v ruce,* ibid. *na luce, ruce* Spiš, Dobš., Sborn. *na praze,* Šar. ibid. Ebenso in dem Kalendar vom Jahre 1887 aus Prešov: *po ruce, na draže (= na draze).* In den Pís. slov. liest man aus der Bošácka dol. *v zahradce* 21, aus Kysúce: *o frajerce* 191, was mit obigen Angaben Dobšinský's ebenfalls übereinstimmt. In den Proben Šembera's findet man endlich *na prekážce* in Holíč, Dobrá Voda, Píšťany, Bzince in der Nitra; in Bánovce und Hradište bei Bánovce, in Bošáca, Trenčín im Trenčíner Comitat; in Ústie in der mittleren Orava; in Kláštor im Turec; in Polichna im Novohrad; in Gaboltov und Prešov im Šariš; endlich in Snina im Zemplin. Auch in Čadca, im nördlichen Trenčín, lautet die Form *na překožce.*

b) ky. Šembera 98 sagt bei der Charakteristik des Trnaver Dialekts: ‚***h, ch, k*** *bez změny: na duhy, po macochy, po matky. Tak mluví se i dále na Slovensku.*‘ In seinen Proben, die eben mit der allgemeinen Charakteristik in der Regel nicht übereinstimmen, lesen wir nur einmal: *na prekážky* aus Brezno im Zvolen. Dagegen ist sie sonst vielfach belegt. So in den Proben

Dobšinský's: *na svojej píštalky* Zvol. und wieder *na píštalky zapískau* ibid. *na tej lúčky* Novohrad. Ferner auch bei Sládkovič: *na tej obrúčky* Seb. sp. 80. Namentlich scheint die Form im Šariš gebraucht zu werden: *v jednej ručky, v kolisečky* Šar., Kollár II, 237. Häufig in dem Prešover Kalendar 1887: *v Ameriki, v liški vodi, pri flaški* etc. Aus dem Zemplin: *daj sučky* (nom. *sučka*) *chleba*, Kollár I, 190. *na zelenej lučky* Spiš, Dobš., Sborn.

c) *ke*. Obwohl Kollár in der oben citirten Bemerkung diese Form nicht erwähnt, so lesen wir sie doch bei ihm: *na dedinečke, pri frajerečke* I, 91. *v zahradke* I, 114. Die Form kommt ferner in den dialektischen Proben Dobšinský's vor: *v polievke, na doske* in Sv. Jan v Liptove, *k studničke, v tej káplnke* in Stará Turá in der Nitra, *v dolinke* im Zvolen, *na lúke* im Gemer. Namentlich auch im Osten: *v ručkě* Spiš, Kollár I, 119. *na luke* Spiš, Dobš., Sborn. *v laske* Šar., Dobš., Sborn. In Šemberas dialektischen Proben lesen wir *na prekázke* in Suchá bei Trnava im Pressburger Comitat, in Frašták, Lúka, Kovárce und Nové Mesto im Nitraer Comitat, in Jasenová in der unteren Orava, in Svarín im Liptov, in Tesary im Hont, in Rybník und V. Revúca im Gemer, endlich in Podhradie in der Spiš.

Diese Form *ke* ist bei der Constituirung der gegenwärtigen Schriftsprache als Regel aufgenommen worden, vielleicht nicht ohne Rücksicht auf r. *rukě*. Da nun alle vorliegenden dialektischen Proben (ausser Kollár) nach der Begründung dieser Schriftsprache verfasst sind, so wäre der häufige Gebrauch leicht erklärbar. An der Existenz der Form kann nach Kollár's Zeugnissen nicht gezweifelt werden. Dieselbe geht aber nicht auf asl. *ręcě*, sondern auf asl. *ręky* zurück und ist daher eigentlich der gen. und zugleich der plur. acc. nom. *boli sme na priadkách, boli tam priadočke, ale tam nebolo mojej frajeruočke*, Kollár I, 312, aus dem Zvolen. Cf. §. 64. Die syntaktische Möglichkeit eines solchen Gebrauches wird man unbedenklich einräumen, wenn man sich erinnert, dass die sämmtlichen Pronomen und Adjectiva die drei Casus: dat., loc., gen. gleichgemacht haben, was in Anbetracht der gleichen Erscheinung im Č. und P. als sehr alt angesehen werden muss; ferner dass im Osten der loc. auf *och*, offenbar wieder unter dem Einfluss der pronom. Declination, ganz allgemein als gen., respective

acc. gebraucht wird. Cf. §. 63. Nach gewissen Spuren möchte man schliessen, dass auch im plur. der gen. für den dat. eintritt. So lesen wir aus dem Zvolen bei Dobšinský 3, 44 und 47: *pôjdem ja dobrých ľudí slúžiť* und *ešte vás aj ten tretí rok slúžiť budem;* und nach der Anmerkung Dobšinský's 7, 26 spricht man im Novohrad-Velkohont nicht nur *zriadiu me* (= prodidit nos), *ubiu ve (= vás),* sondern sogar *dau me* (= dedit nobis). Cf. §. 64. Andererseits finden wir in der Šarišer Probe bei Škultety und Dobšinský: *u vodze* für *u vody.*

Plur. loc. der *o*-Stämme: asl. *rabêhъ, selêhъ.* Diese Formen sind durch die der *u*- und *a*-Stämme ersetzt: *chlapoch, deläch.* Daneben führen Hattala und Victorin die Formen *-iech* an, und Hattala 69 fügt hinzu: ‚*pred príponou iech riedšej užívanou* ***h, ch, k*** *menia sa v* ***z, s,*** *c: roziech, mnisiech, potociech*'; und Victorin 28: ‚Vor der zwar selten gebrauchten Endung des Loc. in *iech* geht das *h, ch, k* in *z, s, c* über; z. B. *v roziech, v rociech* etc.' Die Auslassung eines Beispiels mit *s* scheint nicht ganz zufällig zu sein, cf. §. 82. *vlciech* führt auch Hodža, Epig. slov. 72 im Paradigma an. Ferner liest man, doch nicht nach Gutturalen, *po domjech, v domjech, v Uhrjech, v pasjech* in Hodža's Dobr. slovo, entsprechend den Paradigmen im Epig. slov. 69. Auch bei Dobšinský findet man in der Probe des Novohrad-Velkohonter Dialektes *na voziech;* dazu *na dlamiech* (wahrscheinlich von *dlama*) im Sborn. Das bei Sládkovič, Sebr. sp. 13 vorkommende *hlasech* entspricht einem asl. *glasъhъ* mit *e* für *ъ* nach čechischer Weise. Bemerkenswerth ist noch, dass Hodža, Epig. slov. 69 f. auch bei den masc. *o*-Stämmen in erster Reihe durchwegs die Formen auf *-ach (ách)* als Muster aufstellt; daher schreibt er auch in seinem Dobr. slovo: *po kútach* 4. *ňemách* 17. *národách* 17. *kmenách* 18. *v zákonách a porjadkach* 36 u. s. w.

Dual nom. der *o*-Stämme und *a*-Stämme: nur in *dve* und *obe* erhalten. Von den pron. Cas. ist sing. instr. masc. neutr. *tým* eine Analogie nach *dobrým.* Ebenso plur. gen.-loc., dat., instr.: *tých, tým, tými.* Nach *j* ging das diphthonge *ê* in *i* über und diese Formen haben wir auch im Slovakischen erhalten: Sing. dat. loc. *vôni.* Bemerkenswerth ist *po chvíle* im Novohrad-Velkohont, Dobšinský 7, 22, 23. Sing. loc. *meči,* aber nur *mužovi, mužu, poli.* Im plur. loc. herrschen ausschliesslich Analogie-

formen: *mužoch, mečoch, poliach.* Sing. instr. masc. nom. *mojím, ňím;* plur. gen.-loc., dat., instr.: *mojich, mojim, mojimi.* Da der Parallelismus der ursprünglichen Formen *těch, těm, těmi,* wie derselbe im Čechischen bewahrt ist, dem Slovakischen fehlt, so darf es nicht auffallen, dass nach *tých, tým, tými,* respective *dobrých, dobrým, dobrými* in den Dialekten und bei einzelnen Schriftstellern die Formen mit dem langen *í* vertreten sind: *mojích, mojím, mojími.* Nach Šembera's Proben wäre dies sehr selten; man liest nur in Stráže: *mojím* neben *jejich;* in Frašták: *svojími* neben *mojim, tvojich;* in Velké Šurany: *svojíma;* diese Orte liegen in der Nitra; ferner in Brezno im Zvolen: *ích,* so dass man versucht wäre, an Schreib- oder Druckfehler zu denken. In Dobšinský's Proben liest man, ebenfalls zunächst aus dem Westen: *z ních, jím, s ními* neben *jich, jim, pred nimi* in Bošáca; *za ních* neben *jich* in Stará Turá; dann aus dem Zvolen: *jích* neben *jich;* endlich besonders aus dem Liptov: *z ních, ím, s ními* neben *jich, jim* aus Sv. Jan; ebenso in den Proben bei Škultety und Dobšinský: *ím* dat. neben *ku nim, ích* neben *mojich* aus V. Paludza 4, 350 f. und ferner in 6, 536 f. Hodža, Epig. slov. 68 hat *jích, ích* als gen. und loc. (*jich, ich* wird als acc. erklärt, welche Regel eben vielfach eingehalten wurde), ferner *jím, ím, jími* als einzige Paradigmen aufgestellt. Hodža versah durch ungefähr 30 Jahre, bis zu seiner Verbannung im Jahre 1870, das evangelische Priesteramt in Lipt. Sv. Mikuláš. Man darf wohl diese Thatsache mit jener Lehre in Zusammenhang bringen. Eine entgegengesetzte Erscheinung ist die Kürze des *i* im sing. instr.: *za nin* Drienčany im Gemer, Dobš. *za nim* Muráň-Thal, Dobš.

b) Conj. Das im Auslaut aus dem diphthongischen *ě* entstandene *i* des sing. imp. wird nur dort bewahrt, wo es die Aussprache erfordert, also in der Regel nach Consonantengruppen: *tiahni, počni; vezmi* Gem., Škul. und Dobš. Sonst fällt *i* überall ab, die der Erweichung fähigen Consonanten werden erweicht und bewahren die Spur des ehemaligen *i: hľaď:* asl. *ględi, čiň;* dagegen *nes, hor, rob.* Ungewöhnlich ist *odpusti*, Paulíny-Tóth, Bes. I, 28. 93. Die Form des sing. bildet dann das Thema für den plur., an welches die Endungen *me, te* angefügt werden: *tiahnite, hľaďte, neste.* Daher auch *odpustite* Paulíny-Tóth, Bes. I, 118. *vezmime* Nitr., Dobš. *žnime* Turč., Kollár I, 305.

Asl. *o*

40. Allgemeines. Dem asl. *o* entspricht in der gegenwärtigen Schriftsprache als Kürze *o*, als Länge der Diphthong *uo*, geschrieben *ô*. Škultety und Dobšinský im 1. Hefte der Slovenské povesti 1858 und S. Chalúpka gebrauchten *ó*; in der Periode 1844—1852 gebrauchte man *uo*. Der Unterschied ist nur graphisch. Gegenwärtig benützt man *ó* nur für das lange *ō* in Fremdwörtern: *Evrópa, história, próza* und Andere.

Für die Bestimmung des Lautwerthes von *ô* = *uo* ist die Erscheinung bemerkenswerth, dass die Dichter insgesammt *ô* mit *o* reimen: *pokoj—môj* Sládkovič, *vôli—sokoli* Botto. Es beweist dies das starke Hervortreten des *o*-Lautes, welcher wahrscheinlich lang ist, daher *u̯ō*.

Die Quantität stimmt in der Schriftsprache ziemlich genau mit dem Čechischen überein. Der bedeutendste Unterschied besteht in den Casusendungen: *-om* für plur. dat. der sämmtlichen masc. Stämme, daher *chlapom, dubom, mužom, mečom, synom, ľudom* gegenüber č. *chlapům* etc.; ferner *-ov* als plur. gen. der *u*- und *o*-Stämme: *chlapov, dubov, mužov, mečov* und als plur. acc. der belebten masc. dieser Stämme: *chlapov, mužov* gegenüber č. plur. gen. *chlapů* etc. Die Dialekte verhalten sich, wenn man Šembera's Proben betrachtet, diesen beiden Endungen gegenüber ungleich: *om* gilt ausnahmslos; nur in dem p.-slk. Dialekte von Skalité, im Norden des Trenčín, lesen wir *stromum* neben *donbom*. Die Endung *ov* zeigt folgende Entwicklungen:

a) ov in Suchá im Pressburger Comitat; in Dobrá Voda, Frašták, Kovárce, Bánovce, Hradište und V. Šurany im Nitraer Comitat; in Trenčín, Kolárovce (daneben das poss. *rolníků*) und Nové Mesto (Kysúca) im Trenčín; V. Kozmalovce im Tekov; Modrý Kameň im Novohrad; V. Revúca im Gemer; ferner im ganzen Ostgebiete: Podhradie Spišské, Gaboltov im Šariš; endlich auch in Čadca, im nördlichen Trenčín.

b) ov und *ou* in Píšťany im Trenčín: *papršlkou, hríchov*; in Ústie in der mittleren Orava: *paprślekou, hrjechov*, dazu das poss. *sedlákou*; Tesary im Hont: *bleskou, hrjechou*.

c) ou: Bzince in der Nitra, Bošáca im unteren Trenčín, Kláštor im Turec, Svarín im Liptov, Brezno im Zvolen und Polichna im Novohrad.

d) Eine Länge bietet diese Endung nur im äussersten Westen, in Holíč: *papršleků,* und Stráže: *papršků, hríchú,* poss. *sedlákův*, gleich dem benachbarten Čechischen, womit *mužóv* aus Stará Turá bei Dobšinský übereinstimmt; ferner in der unteren Orava, in Jasenová: *papršlekóv* neben *hrjechov,* womit *domóv* z dolní Oravy S. 174 stimmt.

Endlich lesen wir in der Probe aus Prešov im Šariš neben *hríchov* das poss. *sedlakuv,* welches auf eine Länge zurückgeht, womit die Probe aus Pogorela bei Dobšinský übereinstimmt: *domóv, vojakóv;* auch hier ist *óv* = *uv,* cf. Anm. Dobš.

Eine andere Bewandtniss hat es mit den Formen aus dem Gemer, welche *ó* bieten: *papršlekó, hrjachó* aus Rybník. Hier ist *ó* aus *oo, ou, ov* entstanden: *ósa* (gen. *ovsa*), *ósu* (= *ovsu*), *králóstvo, pódá (povedá)* und gen. *synó* im Muráň-Thal bei Dobšinský, womit die übrigen Gemerer Proben übereinstimmen.

Es war nothwendig, diese Endung in allen dialektischen Vertretern zu verfolgen, um zu sehen, einerseits dass auch hier, wie bei *om* die Kürze des *o* bis auf wenige Anlehnungen im Westen und Osten allgemein beibehalten wird, andererseits, dass die sporadischen Längen gerade die erwartete Form *uo* nicht bieten. Die Endung *ov* darf daher, im Gegensatz zum Čechischen, nicht herangezogen werden, wenn es sich darum handelt, die dialektische Entwicklung des langen $\bar{o}$ darzustellen.

41. Der lange Reflex des asl. *o* ist in den dialektischen Proben Šembera's folgendermassen vertreten:

a) ó, uo: Bánovce im südlichen Trenčín: *póvodca, buory* und *bvorom, němuože;* die Probe S. 173 hat nur *uo;* ferner Ústie in der mittleren Orava: *póvodca, v tuoni.*

b) ó, uo, ú: Hradište in der nordöstlichen Nitra: *spósob, buory* und *buorom, púvodca;* ferner in Bošáca im südlichen Trenčín: *bóry* und *bórom, spuosob, púvodca.*

c) ó, ú: Frašták: *poróstnuté, nemóžu, púvodcovi;* Pišťany: *póvodca, spusobom,* die Kürze ist auffallend; Lúka: *spósob, nemóžu, púvodca;* und Kovárce im Nitraer Comitat: *bóry, bórom, němóže, púvodca;* ferner Trenčín: *spósob, nemóžu, púvodca.*

d) uo: Jasenová in der unteren Orova: *struomovím, v tuoni, nemuože, puovodca;* ferner Polichna im nordwestlichen Novohrad: *nemuože;* endlich die Probe aus der Umgebung von B. Bystrica im nordwestlichen Zvolen, S. 174. 175: *muoj, nuožke, hluoch.*

e) uo, ú: Bzince in der nordwestlichen Nitra: *spuosob, púvodca;* Nové Mesto (Kysúce) im nördlichen Trenčín: *nemuožu* und *puvodca,* die Kürze möchte zur polnischen Nachbarschaft stimmen; Kláštor im Turec: *spuosob, púvodca;* Svarín im nördlichen Liptov: *v tuoni, puvodca,* die Kürze, wie im benachbarten P.; Brezno im nordöstlichen Zvolen: *nemuože, púvodca;* Tesary im Hont: *nemužu, v tvoni, púvodca;* endlich V. Revúca im nordwestlichen Gemer: *do huory, v huore, huory, puvodca,* die Kürze in Uebereinstimmung mit dem Osten.

f) uo, ua, ú in Rybník im Gemer: *huory, vo huare, púvodca.*

g) ú, ů in Suchá im Pressburger Comitat, Holíč, Stráže und Dobrá Voda: *původca,* allerdings nur dieses eine Wort; in V. Šurany in der südlichen Nitra: *púvodca;* Kolárovce im nordwestlichen Trenčín: *púvodca;* endlich Modrý Kameň im Novohrad: *púvodca.*

h) u im ganzen Ostgebiete: Podhradie Spišské: *puvodca;* Levoča in der Spiš: *puvodca;* Prešov im Šariš: nach *sedlákuv* zu schliessen; Snina im Zemplin: *hury, puvodca.* Ebenso haben die beiden p.-slk. Orte im nördlichen Trenčín *u:* Čadca: *puvodca;* Skalité: *tvurca.*

In Gaboltov im nördlichsten Šariš, an der galizischen Grenze, liest man: *javôry, sôsnam, pôlnym;* welcher Laut damit von Šembera bezeichnet wurde, weiss ich nicht zu sagen.

Aus dem Angeführten ergibt sich, dass eine geographische Gruppirung dieser dialektischen Vertreter nicht recht möglich ist: vielleicht liegt es an dem unzulänglichen Material. Namentlich wäre das Gebiet des *uo* sehr beschränkt.

42. Wesentlich anders gestaltet sich das Bild der dialektischen Entwicklungen nach den Proben Dobšinský's (*ô = uo*).

a) ó gilt in der Nitra, wahrscheinlich im Süden (Komjatice): *hór* gen., *vóľa, móžeš, chódza, pótka,* daneben allerdings auch *trún, Búh vi* 82. *svuj zámek;* damit stimmt im Allgemeinen die Probe aus Stará Turá im Norden der Nitra überein: *kón, nemóžem, najskór,* daneben auch *hôr* gen. und *najskôr.*

b) uo: Bošácka dol. im südlichen Trenčín: *nôcili si, po vôli, stôl, pôdstolie, živôt;* die Proben aus dem Liptov (wahrscheinlich Sv. Jan): *môj, stodôl, nemôžem;* Sv. Jan: *vôl, čô* und *čo, spôsob,* daneben auch *za vudcu;* V. Paludza: *nemuohou, muože, vuoľu, konuop* gen.; Važec: *jahôd;* aus dem Zvolen:

pôjdem, dôstatok, spôsob, čô und *čo;* aus Novohrad: *dôjsti, nemôžem,* daneben *za vudca* 474; des Novohrad-Velkohonter Dialektes: *môj, nôž, môcti, skôr, vôz, kôň,* aber daneben auch *zospúd,* cf. klr. *iz pôd, popôd* Os. 127; endlich aus Šumiac im Gemer: *čuo, stuou (= stôl), do huory.* Möglicherweise wird dies schon wie *ua* zu lesen sein, ebenso in der Rimavská dol.: *pôjdemo.* Cf. infra und *našva (= na čô), puajdú* Rim. dol., Slov. pohl. 1886.

c) ua gilt ziemlich allgemein im Gemer, daher *,najvšeobecnejšie': v huare, šua (= čô), muahol, muaj,* auch *van (= on)* cf. klr. *vôn;* im Muráň-Thal: *šua, van, nemuahol, kuarošky* (č. *kůrečky), kual, puajdem, kuan, v huare,* daneben *móres (koj ho ešte nichto móres nenaušil* 32) und *zdulovat (dal šitko zdulovat za nim* 37 durchsuchen); in Sirk: *šua, muahó (moglъ);* endlich in Drienčany: *šô (,ô prostredným hlasom medzi* **uo** *a* **ua**'), *vôz, môj, nôh,* wohl auch *chvaščik* von *chvostъ* aus **chvuaščik.*

d) u wohl im ganzen Osten, davon wir nur eine Šarišer Probe haben: *nus, nuž, pujdzem, muj, svuj, pujsc (= po-iti), dum;* damit stimmt *un (on)* Sborn. Auch in Pogorela im Norden des Gemer erscheint dieser Reflex, zwar *ó* geschrieben, doch *u* zu lesen: *,ó vyslovuj na Poľský spôsob ako* **u**: **vóz** *čítaj* **vuz**': *pójdem, kralóvska, vyvrótilo* und danach auch *domóv, vojakóv.*

43. Die dialektischen Stücke Kollár's bieten geringes Material.

a) ó in der Nitra: *móže* I, 382. *móžem* II, 196. *vól* II, 277, neben *nemuožem* I, 387; und im Trenčín: *nemóžem* II, 377 neben *pomuože* I, 307.

b) uo ist der regelmässige Vertreter des langen ō in den keinem besondern Dialekt zugewiesenen Liedern, daneben kommt auch *ó* vor: cf. I, 100. 103. 115 und Andere. Daher herrscht *uo* in den dialektischen Stücken aus Turec, Orava, Liptov, Hont. Aus dem Gemer ist nur ein Beispiel zu finden: *švo* I, 285.

c) ů, offenbar = ū, und *u* tritt uns zunächst in dem Dialekt der kleinen Karpathen *(belohorsky): důchodky* I, 270 und dann im ganzen Osten entgegen: Šar. *můj* I, 131. 369. II, 238. 313. 314. *půjdem* I. 164 (neben *nepuojdem*). 184. *půjdeme* 250. *půjdzeš* 371. *zůstanem* I, 95. *zůstávám* II, 314. *Bůh* I, 185. 216. 250. II. 238. *kůň* I, 369. *nemůže* 371. *vůkol* II, 46. *vůlu* II, 170. *působíš, vůle* II, 313. Daneben auch andere Ver-

treter: *mój* I, 170; *frajeruočku* I, 88. *muožem* I, 104, und endlich, was wir besonders erwarten: *muj, pujdzem, kuň* I, 364. *za hurou* I, 371. *za hurami* II, 120. Wie die Šarišer Stücke, bieten auch die Zempliner zunächst *ů: chůdz* I, 190. *můj* I, 386. *Bůh* II, 40. *půjdzeš* II, 40. *kůň, hrůza* II, 372, daneben *uo: puojdu* I, 298 und *u: z hury* I, 250. Die Länge des *ū* ist in diesen Gegenden auffallend und stimmt mit den sämmtlichen übrigen Daten über diese Dialekte nicht überein; cf. die gleiche Erscheinung bei *ē*. Auch das Russ.-slk. Kollár's, welches offenbar auch in diese Gegenden gehört, hat vorwiegend Längen: *můj* I, 250. *můž* II, 38. *Bůh* II, 358, daneben *pódi* II, 359, sogar *i* in *pip, pipaju* acc. sing. II, 358.

44. Auch in den Písně slov. sind die Vertreter des langen *ō* verschieden.

a) *ó* aus dem Pressburger Comitat: *vóla* 23. *móže, mój* 25. *potóčik* 57 u. s. f., womit theilweise die Lieder od Trnavy stimmen: *pójdem* 36. *mój* 212. (*neból* 490). *nemóž* 480. *vyróstly* 684, daneben *nemôžem* 418; ferner aus der Nitra: *mój, móže* 148. *nemóžem* 662, neben *nôžky, kvôli* 381. *pôjdeme* 642. *pôjdeš* und *mój* 658, womit die Lieder aus Hlohovec (Frašták) stimmen: *pójdeme, kórečka* 275. *pójdem* 522.

b) *uo* haben die Lieder aus der Bošácka dol. (*nemóžem* 146), dolní Trenčiansko, dolnie Srnie v Trenč., dolní a horní Orava (*čvo*), Liptov, Zvolen, Turec.

c) *u* gilt im Osten: Spiš: *zustaň* 286. *Buh* 540. Šariš: *muj* 136 u. s. f. *tvuj* 218. 604. *nemužeš* 368. *Buh* 368. 643. 651. *nemuže, do komurky* 419. *za huru, za hurečku* 424. *nepujdzem* 426. *s hury* 546, einmal auch *nemóž* 242. Zemplin: *muj* 319. Mit dem Osten stimmen Kysúce (Nové Mesto Šemb.) im nördlichen Trenčín überein: *Buh* 514.

45. Diese vielfach divergirenden Daten lassen etwa folgendes Bild der dialektischen Vertretung des langen *ō* zum Vorschein treten:

a) *ó* im Westen, etwa bis an den Váh und die Nitra, also im Pressburger, Nitraer und Trenčíner Comitat, vielfach wie es scheint durchsetzt mit *uo* und *ú*. Bernolák, Hollý etc. schrieben daher *ó: pól, póst; potóček, móžeš.*

b) *uo* ziemlich allgemein im Turec, in der Orava, im Liptov, Zvolen, wohl auch Novohrad, Hont, Tekov; neben *uo*

wäre *ú* zu finden. Von *uo* als ‚in der gröberen Sprechart', die ‚nur der grosse Haufe spricht', gebräuchlich spricht schon G. Palkovič in der Vorrede zu seinem Böhmisch-deutsch-lateinischen Wörterbuch. I. Prag, 1820. II. Pressburg, 1821. Daher finden wir bei ihm *kuolně, vuol, tuoň* und *tuoňa, puodstolje, puojdem, puolka, puost.*

c) ua wäre auf das Gemerer Comitat beschränkt. Inwieweit die Bemerkung G. Palkovič's, eines geborenen Gemerers, Vorrede VIII.: ‚Ja in einigen Gegenden, im Scharoscher, Sempliner, Gômôrer Comitat, weicht der Pöbel noch mehr von der feinern, gebildeten oder Schriftsprache ab und spricht *buv, bula, zpuasob, kvanše (= kůňče)*' begründet ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Nach den vorliegenden Proben reicht *ua* über das Gemer nicht hinaus.

d) u, als Nachfolger eines langen *ū,* würde im ganzen Osten — Kollár's Längen dürften den Thatsachen nicht entsprechen — somit in der Spiš, in Šariš, Zemplin, ausserdem nach der Probe Dobšinský's in Pogorela im nördlichen Gemer und nach den Písně (theilweise auch nach Šembera) in Kysúce im nördlichen Trenčín gesprochen werden.

Die Schwierigkeiten einer geographischen Abgrenzung beziehen sich vorzüglich auf *ó* und *ô = uo,* was in Anbetracht der oben erwähnten lautlichen Nähe dieser beiden Reflexe nicht nur in dem thatsächlichen Schwanken der Grenze, sondern auch in der graphischen Wiedergabe begründet sein kann.

Wenn man die Populationsverhältnisse dieser Gebiete in Betracht nimmt und dabei die Thatsache berücksichtigt, dass wir von etwa $^1/_5$ der Slovaken in Ungarn keine dialektischen Proben haben, so entfällt auf *a)* circa $^1/_3$, auf *b)* circa $^1/_4$ und auf *d)* circa $^1/_5$ der Sprachgenossen.

Die genetische Entwicklung dieser vier Vertreter des langen *ō* liegt klar zu Tage: vom geschlossenen *ō,* durch *uo = u̯o,* das theilweise durch eine offene Aussprache des *o* bis zu *ua = u̯a* gelangte, zum langen *ū* und nach dem allgemeinen Verlust der Längen zu dessen Nachfolger *u.* Man beachte den vollständigen Parallelismus zwischen der Entwicklung des langen *ʲē*- und *ō*-Vocals: im Westen *í* und *ú,* im Centrum *ie (je)* mit der Nebenentwicklung zu *iä (jä)* und *ia (ja),* daneben *uo (u̯o)* mit der Nebenentwicklung in derselben Gegend zu *ua (u̯a),*

im Osten *i* und *u*. In beiden Fällen hat, und dies verdient hervorgehoben zu werden, die Länge die Veränderung der Qualität verursacht. Auch ist es interessant, zu sehen, dass das Slovakische, örtlich gesondert, dieselbe Entwicklungsreihe noch gegenwärtig darbietet, welche wir in der čechischen Schriftsprache historisch nachweisen können.

46. In der Wurzel. *o* behauptet sich sehr fest; die Abweichungen sind wenig zahlreich.

choch-: chechtať wie č. und p., sonst *o, a*. Der Vocal wechselt unter onomatopoetischem Einfluss. Asl. *kroma, kromê: kreme, krema, krem, okrem*. *e* erscheint noch im Klr., alle übrigen slavischen Sprachen haben *o*, namentlich auch č. *kromě*. Vielleicht liegt hier eine Assimilation an das folgende *e* vor. Asl. *pro* kennt das Slovakische nicht, es gebraucht *pre*, asl. *prê;* daher auch *preč*, č. *pryč:* asl. *proče*. Dieselbe Erscheinung liegt im Polnischen vor. *prosried*, wenn es nicht unter čechischem Einfluss entstanden ist, hätte *pro* bewahrt. *nogŭtĭ: nechet* Loos. *nechťom* Zvol., Dobš. wie č. *nehet*. Im Slovakischen möchte man **nohoť* erwarten. *e* ist vielleicht durch Assimilation entstanden, das ganze Wort mag aus dem Westen stammen. In der allgemeinen Gemer-Probe lesen wir *vyslebodil* Škul. und Dobš. 2, 182. Cf. *vislyebodzi* in dem Debrecziner Liederbuch von 1752, Hodža, Ep. 19. Cf. *świeboda, świebodny, ślebodny* im Poln. Miklosich, Etym. Wörterbuch. Immer wieder lassen sich Anknüpfungspunkte an das Polnische im Gemer nachweisen. Neben diesen Fällen mit *e* sind andere Vocale ganz vereinzelt eingetreten. *vod-* aus *ved-: sprevadí* 3. sing., *vyprevadia* 3. plur. Černý, Čít. 1, 52. *vyprevadiť* Loos. Cf. p. wr. *prowadzić*. *a* im Slovakischen mag vom iter. *prevádzať* stammen. *roža: ruža*, č. *růže*. b. s. klr. *ruža*.

47. Im Stamme. *o* ist der auslautende Vocal einer Reihe von nominalen und pronominalen Stämmen und erscheint sowohl wenn der Stamm durch ein stammbildendes Suffix erweitert, als auch wenn derselbe durch ein wortbildendes Suffix geschlossen wird, was nicht befremden kann, da ja der Unterschied zwischen diesen beiden constituirenden Elementen des Wortes hysterogen und zum Theil nur theoretisch ist.

a) *o* vor stammbildenden Suffixen. Asl. *kokotъ: kohút*. Das allgemeine *ú* ist ebenso befremdend wie *u* im p. *kogut*, klr.

kohut. Neben *život* erscheint häufig *živuot,* Leben, J. Rimavský 11. Hodža, Dobr. slov. 50. 51, neben *život* in derselben Bedeutung 53. *živôt,* Leben, Lipt., Škul. und Dobš. Cf. klr. *żyvôt,* Bauch. Bildungen von *jo*-Stämmen, wie *dejopis,* Pauliny-Tóth, Bes. I, 7. *vojostráž* 43. *vojoveda* Loos, beruhen auf Nachbildungen der *o*-Stämme.

b) *o* vor wortbildenden Suffixen. *α*) masc. *o*-Stämme. Mit Rücksicht auf das č. *chlapům,* cf. auch p. *chłopom,* darf man annehmen, dass die plur. dat. *chlapom, dubom* und analog darnach auch die *jo*- und *i*-Stämme *mužom, mečom, ľuďom* den *o*-Stämmen angehören. Es muss aber hinzugefügt werden, dass auch asl. *synъmъ* im Slk. *synom* ergäbe. *β*) neutr. *o*-Stämme. Die neutr. *n*-Stämme folgen im sing. nom. acc. auch den *o*-(mittelbar den *es*-) Stämmen und bilden dann: *meno, bremeno, semeno* u. s. f. neben den historischen Formen *bremä* u. s. w. Zahlreich sind die sing. nom. von masc. *o*-Stämmen auf *o,* Koseworte, besonders von Personennamen: *Jurko,* Černý, Čít. 1, 23. *apko,* magy. *apó,* Väterchen, 33. *Belko,* Name eines weissen Hundes, 39. *dedko* 49. *junoško* 49 u. oft. *gazdičko* (mit dem Voc. *gazdičku*) Pogorela im Gemer, Škul. und Dobš. *čučko* (Hundename) Mur. dol. *apo,* Drienčany, *báčo* ibid. *Janíčko,* Lipt. *šuhajíčko* Turč., Kollár I, 304. *Janíčko* Kysúce, Písně slov. 514. *šuhajičko* Zemplin, ibid. 19. *šuhajko,* Šar. ibid. 85. Aus diesen Proben könnte geschlossen werden, dass die Form insbesondere in der centralen und östlichen Zone beliebt sei. Es sind neutrale Deminutivbildungen, wie sie bei den nordwestlichen Slaven nicht weiter im Gebrauche zu sein scheinen (sie sind daselbst auf neutrale Grundwörter beschränkt, doch vgl. p. *bratuńko, ojczeńko*), aber bei den Süd- und Nordostslaven allgemein üblich sind, Miklosich, VG. II, 264 f. Um so stärker sind bei den Nordwestslaven die formell ähnlichen Bildungen, nämlich die mit der verächtlichen Nebenbedeutung des Plumpen versehenen Augmentativa auf *isko* vertreten, Miklosich, VG. II, 274 f. *γ*) pronom. *o*-Stämme. Nom. sing. neutr. *to,* masc. neutr. gen. *toho,* dat. *tomu,* loc. *tom.* Im loc. folgen ihnen auch die *jo*-Stämme: *jom, mojom, našom. mojem* nur im Westen, Dobš., Sborn. Auch im gen. liest man *čoho,* Dobrá Voda, Šembera. Sv. Jan v Lipt., Dobš. *z čoho,* Nitra, Dobš. *čoho, čomu*; Hattala 97. Umgekehrt gilt *teho, temu* in Holíč und Stráže, im äussersten Westen, Šembera. *z jedneho kraja,*

Nitra., Dobš. *na edneho duba,* Novohrad-Velkohont, Dobš. 7, 23. *jednemu,* Sv. Jan im Liptov; ferner im Osten: *teho, jedneho,* Šar., Škul. und Dobš. *kemu,* Spiš, Písně slov. 286. 540. Daher auch in Pogorela: *tego, temu.* Es sind Analogien zum Theile nach *jeho,* zum Theile auch nach *dobrého* als Kürze: *dobreho, dobremu.* Für *koli, toli* und den Erweiterungen lesen wir *keľký* neben *koľký* Loos. *keľo* in Sirk im Gemer, *telo* Drienčany im Gemer, Dobš. Cf. p. *kiele, kiela.* Ferner *zákyv* (inzwischen) Drienčany, cf. klr. *zakyľ* während. δ) Auch der sing. voc. der *a*-Stämme bietet ein stammhaftes *o: ženo.* Dafür wird vielfach der nom. gebraucht: *slámka,* Rim. dol. im Gemer, Škul. und Dobš. Doch *ženo* allg. Gem. ibid., ferner *Hanzo* Rim. dol., Slov. pohľ. 1886. Das im sing. instr. auftretende *o:* asl. *ženoją* unterliegt gewissen Contractionserscheinungen, cf. §. 53.

48. Im Worte. Im wortbildenden Theile erscheint *o* nur im pron. Suffix *go: toho, jeho, dobrého.* Ueber *mo* in der Conj. cf. §. 7.

tort wird *trat.*

49. Die Lautfolge *trat* gilt im ganzen slovakischen Sprachgebiet, auch im Osten: *mlacic, najmladši* und Andere, Šar., Škul. und Dobš. Doch *gľove* (sic) sing. nom. aus dem Zemplin, Písně slov. 19; ferner *chlop* Gem., Dobš., Sborník.

Eine Abweichung bilden die von Šembera als p.-slk. bezeichneten Orte Čadca und Skalité im Norden des Trenčín, wo die polnische Lautgestalt stark hervortritt. So finden wir in Čadca neben *kralovno, zlatokłasé, głavňo* auch *płoné* und *płoném, vinogrode, chlodném* und *vlostnéch;* noch consequenter in dem nördlicheren Skalité: *płone, płonym, głovni.* Einzelne Spuren der polnischen Lautfolge erscheinen auch in Šumiac und Pogorela im Norden des Gemer. So *chlopčisko,* sonst aber *kraľ* etc. in Šumiac, und *kroviar, krovky, vyvrótilo,* sonst aber *kraľ* etc. in Pogorela. Soweit Abweichungen vorkommen, weisen alle auf die polnische Sprache hin.

Gegenüber der Lautfolge *olt, ort* tritt im Slovakischen eine Neigung hervor, dieselbe im Gegensatz zum Čechischen durch *lat, rat* wiederzugeben. Daher lesen wir neben *lokeť,* Victorin. Černý auch *laket* Loos. Sládkovič; neben *robiť* auch *rab* Loos, *rabstvo,* Černý, Čit. 1, 22; neben *rôzny* und das damit wohl

zusammenhängende *roždie* auch *raždie*, *raždina* Loos, *rážda*, Sládkovič (cf. magy. *rasgya*); und nur *rást* (‚*chybne riast*‘, Hattala 115, doch cf. *nariastlo*, Černý, Čít. 1, 10. *vyriastly* 23. *riasti*, Novohrad-Velkohont, Dobš. 7, 25), *rastlina*, *rastlinstvo*; ferner *ražeň* Loos; *rataj*; *rakyta*. Doch scheint der Osten an dieser Neigung keinen Theil zu haben, da wir *prirostnul*, Šar., Škul. und Dobš. 3, 279 finden.

Asl. *ą*.

50. Allgemeines. Das slovakische Sprachgebiet zeigt in Bezug auf die Vertretung des asl. *ą* keinen Unterschied: die Kürze wird durch *u*, die (ursprünglich allgemeine) Länge durch *ú* wiedergegeben. Die Quantitäten stimmen in der Regel mit dem Čechischen überein. Abweichend sind: č. *duha*, Regenbogen, Fassdaube: slk. *dúha* in beiden Bedeutungen; č. *houba*, Schwamm: slk. *huba*; č. *housle*: slk. *husle*; č. *kruh*: slk. *krúh*, Sládkovič 30, dagegen *kruh* Loos; die Länge entspricht p. *krąg*; č. *smutek*: slk. *smútok*; č. *úhel*, Winkel und *uhel*, Kohle: slk. *uhol* und *uhoľ*, beide kurz, wie p. *węgiel* und *węgiel* (neben *wągl*, also umgekehrt); č. *pouto*: slk. *puto* wie p. *pęto*; č. *prut*, *proutí*, wie p. *pręt*, *prącie*: slk. *prút*, *prútie*; č. *soused*: slk. auch *súsed* Loos, Sládkovič neben *sused*, Pauliny-Tóth. Novohrad-Velkohont, Dobš. 7, 22; č. *soudce*: slk. *sudca* Loos. Victorin; č. *smoud* neben *cmúd*, *čmúd*, *smouditi*: slk. *smud*, *cmud*, *čmud*, *smudiť*; č. *tužba*: slk. *túžba*.

Von dieser allgemeinen Vertretung bilden die beiden von Šembera als p.-slk. bezeichneten Orte, Čadca und Skalité im Norden des Trenčín, insofern eine Abweichung, als sie nach polnischer Weise den Nasal, nach Šembera's Schreibung, als Consonanten hervortreten lassen. Nicht consequent sind die Beispiele aus Čadca: *dymbé* plur., *lénky* plur., *galénžami*, ferner sing. instr. *z velkom radosčom*, 3. plur. *nimožom*, *robjom*, *som*, *něchcom*, *reptajom*, dagegen *dubom*, *v smutněj*, *němúdri*, *hustém*, ferner 3. plur. *še vznošo*, *chébé*. In Skalité scheint der Nasal stärker zu sein: *donby* und *donbom*, *lonky*, *gałonzmi*, *gonstym*, ferner 3. plur. *son*, *skłodajon*, *reptajan*, dann das part. *něchčonc*, doch auch *šmutnej*, 3. plur. *robio* und *čieša še*.

In Šumiac (bei Škul. und Dobš.) erscheint nur *u*: *daju* 3. plur., *ihrajuci*, *vyskakujuci*, *na hostinu*. Allein in Pogorela ist das

nasale Element stark vertreten: *zaigravajónci, vyskakujónci,* dazu *zajónčky* nach polnischer Entwicklung, ferner sing. acc. *tvoje diévke: ‚Samohlásku e na konci mien vyslovuj ako Poľské ę t. j. en nosom vyslovené,‘* Dobš., und auffallender Weise auch der sing. instr. *s mlade neveste (i vybral se pan kocurikousky i s mlade neveste do domu);* daneben *na luky, se sebu* und *vzul* nach p. *vzął.*

51. In der Wurzel. *glomboka:* asl. *gląbokъ* neben *glъbokъ;* während die übrigen slavischen Sprachen nur den Reflex des *ą* bieten, erscheint im Slovakischen nur das silbebildende *l: hlboký, hĺbka.* Allerdings kann auch das č. *hluboký* auf diese Form zurückgeführt werden. Ebenso dürfte *kĺb,* Gelenk, Glied, Loos; Haufen, Knäuel, Černý, Čít. 1, 35; *klbko,* Knäuel, plur. gen. *klbek,* neben *klubek,* Nitra, Dobš. 8, 67. 68 zu asl. *kląbo* zu stellen sein.

Worte wie *gamba,* Kinnbacken, Maul; *gomba,* Knopf und dessen Ableitungen, sind natürlich nicht slovakisch, sondern stammen aus dem Polnischen, beweisen aber durch ihre allgemeine Verbreitung abermals den weitreichenden Einfluss der polnischen Sprache auf das Slovakische.

52. Im Stamme. *ndu, ndê: odkuď, dotuď, odtuďto.* Daneben *a* und *á* für *u: tadeto, šade; skadě,* Rímavský 6; *pokáď,* Černý, Čít. 1, 13. *posaváď* 32. *dotáď-dokáď,* Nitra, Dobš. Die Länge wie im p. *dokąd* und Andere.

Einem asl. **pьstrągъ* entspricht č. slk. *pstruh.* Ein Suffix *ądь* scheint vorzuliegen in asl. *želądь:* slk. *žaluď,* č. *žeỉud, žaluď,* p. dagegen *żołądź.* Ferner im asl. *želądьkъ:* slk. *žalúdok,* was mit dem Čechischen und Polnischen in der Quantität des *ą* stimmt. Ein Suffix *ątь* muss vorliegen in asl. *mogątь,* mächtiger Mann, davon č. slk. *mohutný,* r. *mogutnyj.*

nq in Verben: *minúť,* dagegen *minul, minutý.* Diese Participialbildung auf *-nątъ,* mit kurzem *ą,* darf als Regel gelten bei allen Verben II.; Hattala 123 f. führt auch *tržený* und Andere an, allein fügt hinzu, dass man *postihnutý, zamknutý* etc. gebraucht. Die genannten Verbalformen stimmen in der Quantität genau mit dem Č. überein, mit dem P. bis auf das Part. act. *dźwignął.* Langes *ú* in diesem Part. ist übrigens auch im slovakischen Sprachgebiet zu finden: *zašnúli, uhnúl* Muráň-Thal im Gemer, Dobš.; *nahrnúl* allgemein Gem., Škul.

und Dobš., alle Formen bezeichnender Weise aus dem Gemer. Das Suffix *nt* bildet Part. praes. act., welche in allen Stammclassen, mit Ausnahme von III. 2. und IV., langes *ą* zeigen: *nesúc;* ebenso č. *nesouce,* p. *niosąc.*

53. Im Worte. Sing. acc. der *a*-Stämme: asl. *rybą, dušą: rybu, dušu.* Sing. instr. derselben Stämme asl. *ryboją: rybou,* und darnach auch *dušou* und ferner *kosťou.* Ebenso gebildet *mnou, tebou, sebou;* ferner *tou, mojou, ňou.* Das charakteristische *ou* hob schon G. Palkovič im Jahre 1820 hervor, indem er (Vorrede p. VII) sagt: ‚das *au* (damals noch im Č. in der Schrift für *ou* üblich) — spricht der Slovak — wie ein langes *ů,* ausgenommen den Instr. in *au,* der im gemeinen Leben wie *ou* lautet, z. B. *velikou ranou*'. Ebenso hebt Kollár, Nár. zpiev. 1835, II, 473, unter den Eigenthümlichkeiten des slovakischen Dialektes in den Liedern hervor: ‚*Slovák činí i v přídavných a místojmenných slovích rozdíl mezi Akkusativem a Instrumentalem, k. p. acc. mú, dobrú, Instr. mou mojou, dobrou*'. *ou* gilt in der gegenwärtigen Schriftsprache. Das slovakische Sprachgebiet verhält sich jedoch in dieser Endung nicht gleichmässig. Indem wir nun den verschiedenen Reflexen unsere Aufmerksamkeit zuwenden, müssen wir auch die beiden zusammengesetzten Adjectivformen, den sing. instr. fem. *dobrou* und den acc. fem. *dobrú* in den Kreis der Beobachtung ziehen.

Nach den Proben Šembera's 124 f. 158 f. 173 f. spricht man

a) ú in Suchá im Pressburger Comitat: *z velkú radostú, s panenkú;* in Holíč: *s panenkú;* Stráže: *hlavnú príčinú, z velkú radoscú;* Dobrá Voda: *z velkú radostú, bělu šatku* mit auffallender Kürze; Frašták: *z velkú radostú;* Pišťany: *s velkú radostú,* aber *s panenku;* Lúka za Váhom: *s velkú radosťú, hlavnú přičinú* (*ř* wohl Druckfehler); Bzince: *hlavnú príčinu* mit auffallender Kürze, *s velkú radosťú;* Brezová: *s panenkú;* und Kovárce im Nitraer Comitat: *hlavnú príčinú, z velkú radosťú;* in Bošáca: *s velkú radosťú, hlavňú príčinú;* und Trenčín im gleichnamigen Comitat: *s velkú radostú, s panenkú, bělú šatkú.*

b) u, als Nachfolger eines *ú*: in Nové Mesto (Kysúce) im nördlichen Trenčín: *s velku radostu;* ferner im ganzen Osten, daher in Podhradie Spišské: *z velku radoscu, hlavnu pričinu, s paněnku, s bělu chustečku;* und Levoča in der Spiš: *s velku radoscu;* in Gaboltov: *z velku radosću;* Bardijov: *s panenku, z*

bilu chustku; und Prešov im Šariš: *s velku radoscu, s panenku, z bilu šatku;* endlich in Snina im Zemplin: *s velku radoscu, s panenku, s bilu hustku.*

c) ou mit der Nebenform *ov:* in V. Šurany im Süden der Nitra: *s velkou radostou, s panenkou;* in Bánovce im Süden des Trenčín: *s panenkou,* neben *z velkov radostov, bělov šatkov;* in Hradište, in der Nähe von Bánovce, doch im Nitraer Comitat: *z velkou radostou;* in Ústie in der mittleren Orava: *z velkov radostov* neben *hlavňou príčinou, s panenkov, bělov šatkov;* in Jasenová in der unteren Orava: *z velkou radostou, s panenkou, bělou šatkou;* in Klášter: *z velkou radostou;* ebenso in Mošovce im Turec: *s panenkou, bělou šatkou;* in Brezno: *s velikou radostou;* und B. Bystrica im Zvolen: *s panenkou, bělou šatkou;* in V. Kosmalovce im Tekov: *hlavnou príčinou, z velkou radostou;* in Tesary im Hont: *s velkou radostou, s panenkou, bělou šatkou;* in Polichna: *s velkou radostou, s panenkou;* und Modrý Kameň in Novohrad: *s velkov radostov.*

d) ó im Gemerer Comitat, und zwar in Rybník: *s velkó radosčó, s panenkó, bjaló šatkó;* und V. Revúca: *z velkó radostó* und *s paničko* mit auffallender Kürze.

e) In Kolárovice, im nordwestlichen Trenčín, lesen wir: *z velikum radosćum, bilum šatkum,* aber daneben *z devkú;* und in dem sogenannten p.-slk. Čadca, im Norden desselben Comitats: *z velkom radosčom.*

Nach Dobšinský's und Škultety's Proben herrscht

a) ú in Bošáca im Süden des Trenčín: *cestú, hlavú, pred sebú;* in Stará Turá im Norden: *s radostú, za sebú,* etc.; und (wahrscheinlich) Komjatice im Süden der Nitra: *veselú tvárú* und andere.

b) u. Die Belege für diese Vertretung sind sehr spärlich: *za mnu, se sebu* in Pogorela im Norden des Gemer; in der Šarišer Probe lese ich *za pecú* mit auffallender Länge.

c) ou herrscht im Liptov, Zvolen, Novohrad, Velkohont. Die betreffenden Proben enthalten zahlreiche Belege. Bemerkenswert ist das Vorkommen des *ou* im Rimathale im Gemer, Škul. und Dobš.: *s ednou slámkou, so mnou, celou cestou, za hrackou (= hradskou), so slámkou;* ferner in Drienčany im Gemer, Dobš.: *pod kladou,* nach weichen Consonanten *eu: s naježenou srstieu, s nadurenou hrivieu, s odranou kožieu, touto zeleznou obrušieu, s ednou chudou svinieu, pod zemieu, s nieu.*

d) ó ist auf Gegenden des Gemer beschränkt. Allgemein Gem. *s velkó nádejó, s velykó radostó, pred sobó, s tó kravó, za nó* etc.; ferner im Muráň-Thale: *sobó, lopató, pred královó palotó;* und in Sirk: *so mnó, s dobró novinó.*

In Kollárs dial. Stücken ist das Material äusserst gering.

a) ú. Aus dem Trenčín: *za milú* I, 372. *za mnú* II, 388; ferner aus der Nitra: *s tebú* II, 192. *za mnú* II, 196, aber daneben *horou* I, 387. *s jasnou tvárou, s kterou* II, 270. 271.

b) u. Für diese Vertretung liegt nur ein Beispiel vor: *za ňu* sot. I, 103. Alle übrigen Fälle aus dem Osten haben theils *ou:* Šar. *s rozmarijou* I, 17. *s tebou* 104. *vodou* 370. *za hurou* 371; Zemplin: *za tebou* I, 250. *hurou, dolinou, ružou, leliou, dražkou, pannou* II, 40. *za mnou* 371. *s povetricou náramnóu* 371. *mojou* 372; russ.-slov. *žalosťou* II, 38.; oder *ú:* Šar. *frajerkú* I, 115. *se slamkú, s cverničkú,* 170. *pod partú* 370 *s tebú* II, 313. *s tebú jednú* 314. Zemplin: *dražkú* II, 39; Sot. *pod lipú* I, 21; pol.-slov. *se mnú* II, 94.

c) ou ist der allgemeine Reflex für alle übrigen Gegenden, der wie wir sahen auch im Westen und besonders im Osten vorherrscht. Auch das einzige Beispiel aus dem Gemer hat *ou: nad horou* I. 248; es scheint übrigens mit *domov* zu reimen, so dass die Möglichkeit, es als *ó* zu lesen, nahe liegt.

Nach den Písně slov. wird gebraucht.

a) ú in Pressburg: *pod tú skalú* 57. *s panenkú* 122. *malú rybečkú* ibid. etc., daneben auch *ou: chvilkou* 57. *pod borovičkou* 72. *krásou* 153. *za sebou, s tajnosťou, panenkou.* ibid etc.; ferner in der Nitra: *pod horú nitránsku* 134. *ručenkú* •252. *ružú* 255. und andere, daneben jedoch ebenfalls *ou: mojou, tvojou* neben *morskú rybečkú* 713.; hierher auch Hlohovec (Frašták); *s tebú* 275; endlich der Süden des Trenčín, Bošáca: *za vodú* 101. *nezácnú nevestú* 213., und dol. Srnie: *frajerkú nejvernejšú* 677.

b) u gilt ziemlich allgemein in den aus dem Osten stammenden Liedern. Šariš: *so šebu* 157. *prede mnu* 169. *za mnu* 242. *stojí pod ňu moja mila* 371. *za huru, za hurečku, s holubečku* 424. *s šebu* 593. *s maceru* 608. *kdze budzem nevestu, vymítala bym ja rozmariju cestu* 672. Nicht so consequent ist die Anwendung des *u* in der Spiš, wo wir neben *za cebou* in demselben Liede *moju frejírkú* (somit drei Vertreter, *ú, u, ou*) lesen 286,

ferner in Kysúce im Norden des Trenčín: *stracila som lasku pod horu považsku,* daneben *za cebou* 254 und *za ňu poľoval* 548.

c) ou gilt ziemlich allgemein in Bošáca im südlichen Trenčín: *za tebou* 99. *pred Bošácou* 106. *s tebou* 193. und öfters, neben dem oben erwähnten *ú*, ferner gilt *ou* ausschliesslich in der Orava, im Liptov, Turec, Zvolen.

d) ó ist Gem.: *s tetkó, pod geletkó* 449.

Diese Angaben stimmen darin überein, dass asl. *oją* im sing. instr. im slovakischen Sprachgebiete, wenn man von den offenbar durch p. Einfluss entstandenen *om, um* absieht, gegenwärtig einen vierfachen Reflex bietet: *a)* im Westen, das ist in den Comitaten Pressburg, Nitra und zum Theile Trenčín (Süden) ausschliesslich oder doch vorwiegend *ú*. Bernolák und Genossen schrieben daher *ú: peknú ovcú. b)* Im Osten, das ist in den Comitaten Spiš, Šariš, Zemplin, ferner in gewissen Ortschaften des nördlichen Gemer, wo der p. Einfluss auch sonst deutlich wahrnehmbar ist, sowie auch in dem unter gleichen Verhältnissen befindlichen Norden des Trenčín finden wir *u*, das als Nachfolger einer Länge betrachtet werden darf; *c)* in den centralen Comitaten, nämlich in der Orava, im Liptov, Turec, Zvolen und wahrscheinlich auch Novohrad, Hont und Tekov herrscht *ou*, mit der Nebenform *ov;* endlich *d)* in einigen Gegenden des Gemer *ó*.

ú konnte nur auf die Weise aus *oją, oju* entstehen, dass *o* sich dem folgenden *u* assimilierte: *uu, ú*. Hier behielt die vocalische Kraft des *u* die Oberhand. Ein Gegenstück dazu ist die Entwickelung zu *ó*, bei welcher nothwendig das folgende *u* dem vorhergehenden *o* sich anglich, worauf aus *oo*, wie im plur. gen., *ó* entstand. Die Erhaltung des *ou*, das ist *o̭u̯*, erklärt sich eben aus dem consonantischen Charakter des *u̯*, welches denn auch zu *v* sich vielfach verdichtete. Dass auch dort, wo die graphische Wiedergabe *ou* bietet, der zweite Bestandtheil dem Spiranten nahe kommt, ersieht man daraus, dass *ou* nicht als Länge gilt: *krásou*.

Auch das verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass der Vocalismus des Gemer, wie bei *jü, ja,* wie bei *ua, va,* so auch hier wieder den Vocalismus der centralen Zone voraussetzt, aus dem er sich unter deutlichem Einflusse des Polnischen entwickelt hat.

Dem sing. instr. entgegen bietet der sing acc. der zusammengesetzten Declination im ganzen slovakischen Sprachgebiet nur eine Form, nämlich *ú*, respective *u* im Osten: *dobrú (dobru)*. Es besteht somit zwischen dem sing. acc. *dobrú* und dem sing. instr. *dobrú rybú, dobru rybu, dobrou rybou (dobrov rybov), dobró rybó* ein so tiefgehender Unterschied, dass jeder Gedanke, als hätten diese beiden Formen einen gleichen Ursprung, aufgegeben werden muss.

Die slavischen Sprachen, und zwar die zunächst in Betracht kommenden, im Westen das Č. (acc. ač. *dobrú* nč. *dobrou,* instr. ač. *dobrú rybú* nč. *dobrou rybou*), das P. (acc. *dobrą,* instr. *dobrą rybą*) und auch das Nsl., mit welchem sich das Slovakische allerdings gegenwärtig nicht unmittelbar berührt (acc. *dobro,* instr. *dobro rybô)* haben die gleiche Endung in beiden Casusformen; allein die östlichen, russischen Sprachen, halten dieselben auseinander: acc. *dobruju,* instr. *dobroju ryboju.*

Daher ist slovakisch acc. *dobrú* = *dobruju* = *dobrąją,* dagegen instr. *dobrou* = *dobroju* = *dobroją*. Die Formen des instr. *dobrú, dobru,* welche im Westen und Osten gebraucht würden, sind aus *dobrąją* wie aus *dobroją* erklärbar.

Während somit zwischen dem Westen und dem Ač. eine genaue Uebereinstimmung herrscht, berührt sich der Osten mit dem P. darin, dass die beiden Casus gleich behandelt werden. Umso bemerkenswerter ist es, dass wir die vorliegende Lautentwickelung der centralen Zone mit den russischen Sprachen übereinstimmen sehen; dieselbe etwa mit dem Klr. in Ungarn in Verbindung zu bringen, verbieten nicht bloss wichtige sprachliche Erscheinungen, sondern auch die ethnographischen Verhältnisse. Denn im Gömör gibt es, wie ich schon im §. 7 erwähnt habe, gar keine Ruthenen, im Borsod (0·24 %) und Abauj-Torna (0·31 %) fast keine; erst im Spišer Comitat fänden wir 9·73 %, das ist 16,825, und weiters im Šarišer Comitat 18·69 %, das ist 31,849, im Zempliner Comitat 11·29 %, das ist 31,073 Ruthenen. Noch im Unger Comitat halten sich Slovaken mit 30·04 %, das ist 38,063 Sprachgenossen und Ruthenen mit 34·25 %, das ist 43,098 Genossen die Wage. Danach bestände, vom Osten ausgehend, durch Ung, Zemplin, Šariš und Spiš eine recht schwache Verbindung zwischen dem klr. und slk. Sprachgebiet. Allerdings muss auch hinzugefügt

werden, dass wir über die dialektischen Verhältnisse des Ostens am schlechtesten unterrichtet sind, weshalb alle darauf bezüglichen Combinationen problematisch sind.

Die im Slovakischen beobachteten Reflexe der Instrumentalendung *oją* haben auch in anderen slavischen Sprachen ihre Parallelen. Im Klr. findet man *oj, ej* im Osten; *ov, ev,* im Westen für und neben *oju, eju: dobroj, dobrov; synej, synev,* Miklosich, VG III, 265, 267. Nach J. Hołovackyj, Rosprava p. 65 ist *ov, ev* dem galizischen und karpathischen Dialekt (Ungarn) eigenthümlich; das würde insbesondere mit der in Drienčany im Gemer gefundenen Doppelform *odranou kožieu* übereinstimmen. Ich nehme, gemäss dem im §. 7 Erörterten an, dass ein etwa vorhandener Einfluss auf Einwanderung aus Galizien beruhe.

Auch im Nsl. tritt an die Stelle von *ô* im Osten *oj: riboj;* die ungrischen Slovenen sprechen *ov* und *om,* die kroatischen *om, um* und *oj: ribov, ribum, riboj,* Miklosich, VG III, 137. Und damit hängt ferner das Serbische zusammen. Auch hier lautet in alten Denkmälern sing. instr. auf *ovь,* seltener auf *omь* aus: *vêrovь, vêromь,* Miklosich, VG III, 211. Die bei Pressburg ansässigen Kroaten sprechen nach einer Probe Dobšinský's im Sborník 1874, S. 82 *u: volim ja doma s kosu kosit, nek na vojnici šablu nosit.*

Die Slovenen Ungarns, welche gegenwärtig vorwiegend im Eisenburger und Zalaer Comitat wohnen, berühren sich mit den Slovaken nicht: allein es unterliegt keinem Zweifel, dass dieser Zustand nicht ursprünglich ist. Daraus ergäbe sich die gewiss interessante Erscheinung, dass eine eigenartige Lautentwicklung *(ov)* in geographischer Continuität durch vier slavische Sprachen: Serb., Nsl., Slk., Klr. sich verfolgen liesse.

Die im nordwestlichen und nördlichen Trenčín, ferner in der oberen Orava (cf. J. Polívka, List. fil. XII. 1885. 469) vorkommenden Formen *om, um* sind auf die nasalirten Laute des Polnischen zurückzuführen, wobei auch die Verdumpfung des *o* zu *u* beachtenswerth ist. In dem consonantischen Charakter des nasalen Beiklanges läge ein Analogon vor zu dem tönenden labialen Spiranten *v* aus *u̯,* d. i. dem consonantischen *u.*

In der Conjugation lautet die I. sing. in allen Verbalclassen auf *m* aus: *nesiem* etc. Das Slovakische stimmt darin mit dem gegenwärtigen Neuslovenischen und Serbischen überein, während

die übrigen slavischen Sprachen die Reflexe des Altslovenischen (mit Ausnahme von V, 1. im P., Os. und Ns.) bewahrt haben. Zu diesen gehörte auch das Altčechische; gegenwärtig ist im Čechischen der Auslaut *u (i)* auf die I. II. V, 2. 3. 4. VI. Classe beschränkt, während III. IV. V, 1. und, wie in allen slavischen Sprachen, die sogenannten Themavocallosen *m* haben. Man pflegt diese Erscheinung auf sprachvergleichendem Gebiet als einen eclatanten Beweis anzusehen, dass einige wenige Muster (**вѣмь, дамь, ѩмь, юсмь** und **имамь**) genügen, um die Gesammtheit von Formen gleicher Kategorie umzugestalten. Wir können sogar den Weg angeben, welchen dieser Process genommen hat. Aus der Uebereinstimmung des Klr., P., Os. und Ns. darf man wohl mit ziemlicher Gewissheit schliessen, dass V, 1 den Anfang machte: **дѣлáмь** nach **дамь, имамь**. Die nächste Etappe wäre im Čechischen vorhanden: dem *dělám* nach *dám* und *mám* folgte *umím, chválím* nach *vím* und *jím*. Aus dem facultativen Gebrauch des *m* auch für alle übrigen Verbalclassen, vorliegend im Os. und Ns., entwickelte sich als letzte Stufe die allgemeine, allein giltige Form *m*.

Diese Genesis der Endung *m* in der I. sing. dürfte auch die Länge von *nesiem,* das einem č. **nesém* entspräche, einigermassen erklären, cf. §. 6.

Die Endung *m* der I. sing. herrscht ohne dialektische Unterschiede im ganzen slovakischen Sprachgebiet und bildet deshalb in ihrer Allgemeinheit eines der auffallendsten Merkmale des Slovakischen gegenüber seinen Nachbarn, dem Č., P. und Klr. Nur *reku,* č. *řku* ist adverbiell im Gebrauche. Ferner lesen wir bei Kollár I, 103: *chodzu, popatru,* Sotac. Dies würde auf kleinrussischem Einfluss beruhen. Häufiger als diese sonst nicht belegte Erscheinung ist die Anwendung des *m* nach polnischer Weise: *nikdam nevidzela,* Šar. Kollár II, 121. *dala bym* II, 237. *vylal bym,* Sotac. Kollár I, 94. *alem ho lúbila,* russ.-slov. Kollár I, 250. *ľubilam,* Spiš, Písně slov. 302. Šar. 218. *vymítala bym ja,* Šar. 672. *čo bym še mal hnevac,* Šar., Škul. und Dobš. *chodzilam,* Šar., Dobš., Sborn. *do vojnym ho poslala.* Šar. ibid.

Die III. plur. hat in allen Verbalclassen den langen Vocal: *ú* für asl. *ątъ, ia* für asl. *ętъ,* genau dem Čechischen und Polnischen entsprechend Nach Šembera's Proben gilt überall *ú (u);*

nur in Polichna im Novohrad finden wir auffallender Weise neben *ú* auch das ans Čechische erinnernde *ou: sú, něchcú, skládajú,* aber *brechajou, repcou;* und in Gaboltov, im äussersten Nordwesten des Šariš, allgemein *a: vypinâja śe, sa, něchca, ruhaja se* (sic), doch einmal auch *u: raduju śe.* Aus dem Osten wird sonst keine Abweichung gemeldet; nur Kollár führt mehrmals eine Form auf *ó* an: Šar. *só, nemajó* II, 120. p.-slk. *budó* I, 152. *padajó* I, 154. Ferner *dajó* als Gem. I, 285. Cf. Malinovski, Opp. Mundart 23.

Die in Gaboltov bemerkte Form *sa* erscheint auch sonst häufig. So sagt schon Hattala 143: *sa ‚miestami vedľa sú.' tamto hľa sa kľúče od komory,* Zvol., Dobš. *keď sa krivie (prsty), naprav mi jich* ibid. *veď sa ešte maličkie,* Lipt., Škul. und Dobš. *že čo sa to za halušky,* Sv. Jan v Lipt., Dobš. *tu sa ľudia* ibid. *a z tých jedenástich jazyky kde že sa?* ibid. *už sa páni doma,* Kollár II, 44., Turč. Auch bei J. Rimavský, Slov. pov. liest man S. 11: *tje (ubohje sestri) sa ešte len v pekle.* Wenn *a* lang wäre, könnte man vermuthen, es habe sich den zunächst liegenden Verben *dadia, vedia, jedia* angeschlossen: allein die Kürze bildet ein unübersteigbares Hinderniss dieser Erklärung. Wie das Auftreten in Gaboltov zeigt, wozu auch noch Jasenová in der unteren Orava (bei Šembera S. 135) hinzukommt, haben wir die Heimat dieses *sa* im Norden, im polnischen Sprachgebiet zu suchen.

Asl. *a.*

54. Allgemeines. Die Kürze und Länge des *a* wird in der gegenwärtigen Schriftsprache durch *a* und *á* wiedergegeben.

Insbesondere tritt *á* in den Verb. iter. ein: *a) kosiť: zkášať,* Slov. pohľ. 1851. *dojiť: nadájať,* Černý, Čít. 1, 12.

b) hladiť: prihládzať, Sládkovič 83. *hľadať: vyhľadávať,* Cerný, Čít. 1, 20.

Nach weichen Consonanten waltet die Neigung vor, die Länge durch *ia* zum Ausdruck zu bringen: *žiaľ, žiar, ovčiak.* Diese Neigung ist in der Declination sogar zur Regel geworden: *dušiam, dušiach,* wie später genauer gezeigt werden wird. Dies führt uns darauf hin, dass das Slovakische in den Reflexen für asl. *a* nicht gleichmässig verfährt.

Nach Šembera's Proben gilt

a) a, á in Suchá im Pressburger Comitat, in Stráže, Holíč, Dobrá Voda, Bzince, Lúka, Pišťany und V. Šurany in der Nitra, in Bošáca, Trenčín und Kolárovice im Trenčín, endlich in Ústie in der mittleren Orava.

b) Auf dasselbe Verhältniss darf man wohl diejenigen Gebiete zurückführen, wo gegenwärtig nur die Kürze gilt: Kysúce im Norden des Trenčín, V. Revúca im Gemer (auffallend ist daselbst *čerešňám*) und der ganze Osten: Podhradie und Levoča in der Spiš, Snina im Zemplin, wahrscheinlich auch Gaboltov und Prešov im Šariš: denn welche Geltung das hier auftretende *â* habe, vermag ich nicht sicher zu sagen. Es erscheint in Gaboltov in: *hněvâly, bohâte, vypinâja še* 3. plur., cf. *ruhaja se, stromâmi, sâmi, konarâmi;* in Prešov: *ochâbjaš,* welches in Gaboltov *zochabjaš* lautet. Vielleicht wird mit *â* ein nach *o* hin klingendes *a* bezeichnet; in Levoča erscheinen Formen: *jalšom, brezom, osikom, čerešňom,* daneben *lipam;* aus Prešov lesen wir wieder nur *lipom,* daneben *borovicam, oľham, osikam* etc; aus Snina endlich *olchom, čerešnom* neben *lipam, sosnam, rokytam, ošikam.* Cf. *e).*

c) a, á neben *ja, já:* Bánovce im südlichen Trenčín: neben *polá, pňámi, haluzámi* liest man *žjára,* womit auch *najvetšja* zu vergleichen ist; in Hradište bei Bánovce, im Norden der Nitra: *jalšám, čerešňám, haluzámi* neben *žjara;* in Kláštor im Turec: *borovicám, jelšám, čerešňám,* auch *najvatšá,* aber *žjare;* in Svarín im Liptov: *jelšám, čerešňám,* auch *žára,* daneben *borovicjam* und *najvetšja;* in Brezno im Zvolen: *jelšám, čerešňám, poľá* neben *haluzjami, borovicjam,* ferner *najvätšja* und *zlatoklasjá;* V. Kosmalovce im Tekov: *poľá,* daneben *borovicjam, jalšjam, čerešnjam, haluzjami* und *žjare;* in Tesary im Hont: *borovicjam, čerešnjam, najvätšja;* endlich in Polichna; *jaušjam, čerešnjam, haluzjami, najvätšja;* und Modrý Kameň im Novohrad: *jalšjam, čerešnjam, žjary* neben *poljá, haluzjámi, največjá.* In den Proben aus dem Tekov, Hont und Novohrad erscheint somit *ja (já)* als Länge des *a* nach weichen Consonanten am stärksten vertreten.

d) Eine besondere Art des Reflexes für *a* erscheint in der unteren Orava, vertreten durch die Probe aus Jasenová und durch einige Zeilen p. 174.

Hier tritt sowohl für kurzes als für langes *a* nach den weichen Consonanten *ä* auf. Aus Jasenová: *žälovaly, žälobu, žälujete, polä,* plur. cf. *mestá, pšenicä,* sing. nom., ebenso *järicä, jelšäm, čerešňäm,* cf. *lipám, rakytám, osykám, jä* ego, *pňämi* neben *haluzami,* endlich vgl. *hlavnä, najvätšä* und *ludä.* Abweichend *raža* (= asl. *zarja*), *času,* acc. *puovodca.* Aus der Probe, p. 174: *jä, jäčä,* gen. *korhelä,* womit auch der gen. *trápeňä* zusammenzustellen ist.

Höchst bemerkenswerth ist, dass in dieser Gegend asl. *ę* stets durch ebendasselbe *ä* wiedergegeben wird.

Aehnlich, doch nicht so consequent durchgeführt, ist diese Vertretung in Rybník im Gemer: *jä, prekážäte,* cf. *najvetšá* und p. 162. *dvä* neben *lúšenja.*

e) In dem Dialekte von Čadca und Skalité, im Norden des Trenčín, erscheint einigemale *o* für *a.* In Čadca: *něchovoš, jo* = ego, *vom* = *vám, překožce,* ferner im Auslaut: *ščeblovito rež, bujno jarina,* endlich *vznošo* (č. *vznáší*), wahrscheinlich auch *šošnom, olšom, ošikom, brezom, třešnom,* wobei wieder *lipam* abweicht; in Skalité: *roz* (= *ráz*), *něhovoš, na překožku, přiznoč, sklodajon;* dagegen bleibt daselbst *a* im dat. plur.: *olšam, črešnam.* Man darf annehmen, dass es in allen diesen Worten Längen sind, welche nach polnischer Weise zu *a°* und endlich zu *o* wurden.

Nach Škultety's und Dobšinský's Proben herrscht

a) a, á in der Nitra und im Süden des Trenčín. Daher in der Bošácka dol.: *dvercá,* vgl. auch *rozdrápal;* Stará Turá: *trčál, držál, nocách,* vgl. auch *najmladšá, najstaršá;* und Komjatice in der Nitra, im Süden: *po ulicách, vecámi,* vgl. auch *najmladšá.*

b) a, á nach harten, *ia* nach weichen Consonanten haben die Proben aus dem Liptov: Sv. Jan: *plecia* plur., *prsia* plur., *sedliak, rečiam, očiam, od žialu, kostiach, v kasniach, v pivniciach, čiapku, čias* plur. gen.; dazu bei Škul. und Dobš. 6, 536 f. *chudiak,* wofür man *chudák* erwartete; endlich aus Velká Paludza: *dial, v čiapočke, očiam, ovčiarsku lebo voliarsku kolibu, od tých čias;* aus dem Zvolen: *na trliciach, šialená;* aus Novohrad: *čeliadka;* aus Novohrad-Velkohont: *šibeniciam, šibeniciach,* doch *džáňajúc sa;* ferner *po krížniciach* derselbe Dialekt im Sborník.

ia hat sich in einigen Worten auch nach *r* festgesetzt: *nedriapala,* V. Paludza; *vydriapat,* Sv. Jan im Liptov; *dodriape,*

Zvolen; *riasti, zriadiu* ‚verrieth', Novohrad-Velkohont, sogar *priaca* wiederholt in der Liptover Probe bei Škul. und Dobš. Auch §. 5 sahen wir, dass *r* vielfach wie ein weicher Consonant behandelt wird.

c) Die Gemerer Proben haben insgesammt eine eigene Vertretung des *a* und *á* nach den weichen Consonanten, nämlich *ä* und *ae: ‚ae vyslovuje sa jako predĺžené ä'* Škul. und Dobš. 2, 179. Dobš. 7, 31. Daher allgemein Gemer., was wohl dem Muráň-Thal zunächst steht: *s uhlaery, jae, obidvae* (sonst *dvaja* in der Schriftsprache), *klokošaer, figlaer,* sogar *múkaer, košaeriky, bujaek, bujaeška* acc.; als Kürzen müssen angesehen werden: *všäs (v čas),* gen. *konä, hnojä, potánäla, zabáväť, prešärovaly, pripráväl, däleko, dälé* neben *delé, v húštäve, do jämy, nezahräbali,* vgl. damit gen. *popele tenkyho,* sogar *jelovica* neben *jaloviška,* ferner *prichádzel* und wieder *preciadzäť,* dann *vynášeť, krášeť.* Daran reiht sich die Probe aus dem Muráň-Thale: *hnilaek, kyjaek, jae,* daneben auch *jä, vojäci,* wo ebenfalls *ae* zu erwarten wäre; als Kürzen ferner: *šäty, rozkäzal* neben *ukezoval, šätka, na Popelvarä, za šuhajä, na husarä,* wozu die eigenthümliche adverbiale Bildung: *predtymäšne* hinzuzufügen ist; cf. auch daselbst *škrebať: škrabať,* Loos; ferner die zahlreichen Fälle, wo *e* in derselben Weise eintritt: *válel, zaválený, zapíjet* etc., nom. *nevole;* gen. *krále,* cf. §. 66. Aus Sirk lesen wir: *sedlaek, jae,* dann *ukaezau, kaezau* neben *ukäzovali;* als Kürzen ferner: *obšätrič, šäntavý, šänták, miašäč, miašäu, ponáhľäu, šäkau (šärt), na otcä, krišäu,* ferner *zdeľäka, dälé,* endlich *pred rychtárä, poľä (= podla).* In der Probe aus Drienčany kommt nur *ä* vor: *krájäu, pobíjäšku, hušälo, sbíjäu, placä* (humeri), *vypläzovau, šäsy, šäpí, nešäkau,* nom. *mojä kobuľä,* ferner ohne vorhergehenden weichen Consonanten, nach *v* und *r: staväč, nestaväj, poškräbali, vräví* neben *vravín* 1. sing. Dieselbe Erscheinung bieten die von Dobšinský im Sborník veröffentlichten Lieder aus dem Gemer. Vgl. *jej* = ego, *všetci trej* Rimavská dolina im Gemer. Es muss hinzugefügt werden, dass auch asl. *ę* in diesen Dialekten durch *ä, ae* (respective *e*) reflectirt wird. Die Modification des Gemer setzt, wie ich schon §. 20 erwähnt habe, *ʲa* voraus, d. i. den Reflex der centralen Zone. Cf. auch §. 53.

d) Die Šarišer Probe hat nur kurzes *a;* doch lesen wir daselbst *čekaj, kričec,* was mit Rücksicht auf das Gemer be-

merkenswerth ist, das es abermals auf den Einfluss hinweist, durch welchen aus *ʲa: ʲä* und *ʲe,* respective *e* geworden ist.

Keine Quantitätsdifferenzen haben wir ferner in den Proben aus Važec im östlichen Liptov, doch einmal *rodičia;* aus Šumiac (*do jurmarku* ist auffallend) und Pogorela (*do zumka* durch *m* veranlasst: *zamъkъ, kraviar* neben *koňar, byčar*) im Norden des Gemer.

Die dialektischen Stücke Kollár's bieten keine genügenden Anhaltspunkte, um eine Vertheilung der Reflexe zu ermöglichen. Neben *ia* nach den weichen Consonanten erscheint *á.* Bemerkenswerth sind die beiden Belege für *ä* aus dem Gemer: *jä* I, 206 und *močär* I, 285 (scheint mit *večer* zu reimen; doch cf. *večar* in der Šarišer Probe bei Škul. und Dobš.).

Dagegen erscheint in den Písně slov. das Gebiet des *á* von dem des *ia* genau abgesondert.

a) á, insbesondere nach weichen Consonanten, lesen wir in den Liedern aus dem Pressburger Comitat: *žál* 2. *vecám, rečám* 139. *mažár* 225; dem Nitraer Comitat: *vypoščávať* 24. *šáliť* 148. *koňár, volár* 472; aus dem Thal der Bošáca: *žáci* 77; endlich aus der unteren Orava: *žál* 1. 220. *žára* 97; auch aus der oberen Orava: *maľár* 650.

b) ia bieten die Lieder aus dem Turec, Zvolen, Liptov: *žial* 58. 143. 222. 224. 229 und Andere. *vzdialená* 186. *v očiach* 221. *srdciam* 664. *mäsiar* 678. *rečiam* 681. *fašiang* 696, ferner das oben schon bemerkte *driapeš* 420.

c) Die Kürze allein findet ihre Vertretung in den Liedern des Ostens.

Die Untersuchung ergibt sonach folgendes: Die slovakische Sprache reflectirt die Kürze und Länge des asl. *a* im Allgemeinen in gleicher Weise, wie das Č., durch *a* und *á.* Nach den weichen Consonanten (vielfach auch nach *r* und *v*) tritt jedoch eine Verschiedenheit hervor. Die westlichen Gebiete, das Pressburger, Nitraer (wahrscheinlich mit Ausnahme des nordöstlichen Winkels), zum grossen Theile das Trenčíner Comitat und, wie es scheint, auch Theile der Orava, verhalten sich wie das Č., und darnach schrieben auch Bernolák, Hollý und Genossen; einen gleichen Zustand darf man für das östliche Gebiet voraussetzen, da keine Spur einer Präjotation vorhanden ist. Dagegen erscheint in der centralen Zone, im Turec, Liptov, Zvolen,

ferner wohl auch in Novohrad, Hont und Tekov, wozu auch der nordöstliche Winkel der Nitra gehören mag, als Länge nach den weichen Consonanten, wie es scheint ziemlich allgemein, *ia*.

In dieser Beziehung sind die dialektischen Belege ziemlich übereinstimmend. Nicht so in Bezug auf *ä, ae*. Nach Šembera's Proben wäre *ä* der Reflex des kurzen und langen *a* in der unteren Orava, in Jasenová; man vermisst eine Bestätigung dieser Angaben, besonders in den Písně slov. Dagegen wäre die Vertretung des *ä* im Gemer nach Šembera nur unbedeutend; nach Dobšinský, der in den Dialekten des Gemer wohl am verlässlichsten ist, entspricht hier ganz allgemein dem kurzen und langen *a* nach weichen Consonanten *ä* und *ae*. Diese Laute setzen, wie ich schon erwähnt habe, die Entwicklung der centralen Zone voraus; ihr physiologischer Werth nähert sich dem *e*, wie die zahlreichen Fälle von *e* beweisen.

Die Erscheinung, dass nach weichen Consonanten eine Präjotation des *a* eintritt, hat das Slk. mit dem Klr. gemein: in den übrigen slavischen Sprachen scheint eine solche Entwicklung nicht bekannt zu sein. Im Klr. jedoch steht nach *č, ž* manchmal *ja: zamčjaty, kožja, žjaba,* Miklosich, VG I, 457. Nach Holovackyj (Rospr. 65) wäre es eine Eigenthümlichkeit des нарѣчіе rôрске, d. h. des auch in Ungarn gesprochenen Dialektes: жяль, чясъ, шяновати und Andere. Es ist nicht unmöglich, dass auch der gesprochene Laut des Klr. in diesen Gegenden dem Slk. *ä, ae* nahekommt, da die slovakischen Schriftsteller *ä* immer wieder mit dem russischen я identificiren, cf. neben dem im §. 10 citirten: ‚*dvojhláska iä* (in Drienčany) *zneje asi jako v ruštine* я.' Dobšinský 8, 47.

Schwierigkeiten bereitet die Erklärung. Da diese Reflexe denen gleich sind, durch welche asl. *ę* wiedergegeben wird, und da bei diesen die Präjotation weite Kreise umfasst, somit als das relativ ältere gelten darf, so ist die Annahme gestattet, dass sie den reinen *a* als Vorbilder gedient haben.

Eine gewisse Aehnlichkeit hat diese secundäre Präjotation des *a* mit der im Asl. eintretenden Präjotation des *u* und vereinzelt auch anderer Vocale, insbesondere der Nasalen, nach *č, ž, š, št, žd.* Miklosich, VG I, 291 f. In eine nähere Beziehung vermag ich diese beiden Erscheinungen deshalb nicht zu bringen,

weil gerade bei *u* von einer Präjotation im Slovakischen keine Spur vorhanden ist.

55. In der Wurzel.

Nach der gegebenen Darstellung sollte man erwarten, dass in der gegenwärtigen Schriftsprache, welche ja die Sprache der centralen Zone wiederspiegeln soll, für die Länge des asl. *a* nach allen weichen Consonanten *ia* folge, und ferner, dass die Grammatiker von dieser Regel Notiz genommen hätten. Allein nur Victorin p. 35 macht die ungenaue Bemerkung: ‚In den Hauptwörtern mit vorletztem weichen Laut geht das *a* in *ia* gerne über, z. B. *dušiam, v dušiach* etc.' Die Bemerkung ist ungenau, weil die wichtige Seite der Erscheinung nicht beachtet ist, dass *ia* die Länge repräsentirt.

Thatsächlich wird nach *č, š, ž* mit Vorliebe *ia* als Länge gebraucht: *čiapka:* č. *čapka, čepka. čiara:* č. *čára. šiaľ, šiaľba, šialiť, šialenosť:* č. *šáliti, šalba; šílený, šílenost. šiarkan,* Černý: magy. *sárkány. šiator:* magy. *sátor,* Zelt, Loos. *šliam:* Schleim, Loos. *šliapa, šliapať* neben der Kürze in *šľapäj,* Loos. *šlapaj,* Vict. *Štiavnica* Schemnitz neben der Kürze in *šťava. žiabra:* č. *žábra,* Kieme. *žial:* č. *žal. žiara* mit secund. *ž,* č. *záře,* nach *žiar:* č. *žár.*

Davon abweichend lesen wir bei Loos: *šál:* magy. *sál,* Shawl, *šálka,* Schale.

Nach *c, s, z* wird dagegen stets *á* geschrieben: *cápať,* schnell ergreifen, trampeln, *cápovitý,* zottig, *cár, cárať,* schleppen, *cán,* Zain, Stange (Metall); *sánka,* Kinn, *sápať,* reissen; die zahlreichen Composita mit *zá-: zákon.*

Ein Hinübergreifen über die weichen Consonanten liegt vor in *driapať;* dagegen *drápať,* Hatt. 132. *vianoce.*

Merkwürdig ist die Veränderung der Wurzel *dal-:* č. *dál, daleký.* Neben dem entsprechenden *daleko,* Nitra, Dobš. *dál,* Stará Turá, Dobš. finden wir in der Schriftsprache *ďaleko, diaľ* und ebenso in den dialektischen Proben aus dem Liptov und aus dem Osten. Aber häufig ist die Form *deľako,* so im Liptov, *dělako,* Novohrad-Velkohont, *delako,* V. Paludza; auch J. Rimavský hat *delako.* Dazu *delé* im Gemer, Škul. und Dobš. und *dälé* Sirk im Gemer, ibid. Endlich sogar *dalako,* Nitra, Dobš. Diese Verschiedenheit scheint auf verschiedene Wurzeln mit nahestehender Bedeutung zurückzugehen: *dьl-, dêl-, dal-.*

Das kurze *a* wird in einigen Wurzeln in der Schriftsprache theilweise durch *ä* vertreten: *bäran,* Vict. *baran,* Loos; *gäjdy,* Vict. *gäjdoš,* Hodža, Dob. slov. 36; *kämen,* Loos. Slov. pohl. 1851. In den dialektischen Proben kommt *kämeň* im Novohrad-Velkohont, Dobš. neben *kamenčia* vor. Andere schreiben regelmässig *kameň.* Bei Hodža, Dob. slov. lesen wir *ukäzuje* 57, daneben *preukjazaná vec* 37. *ukjazalo* 45. *preukjazať* 55. *dokjazau* 55 u. oft. Ebenso bei Paulíny-Tóth: *ukiaž sa,* Bes. 1, 68. Ueber *rozďaviť: rozďavenje piski,* J. Rímavský 10, cf. § 37. Für *čakať* Loos, liest man im Westen *očekávať,* Nitra, Dobš. und ebenso im Gemer *šekat,* Škul. und Dobš. neben *šäkau,* Drienčany im Gemer, Dobš.

56. Im Stamme.

ia als Länge von *a* nach weichen Consonanten regelmässig: *mečiar, mečiarstvo, nožiar;* ferner auch *krajciar, švajciar, müsiar* neben *tesár, vozár;* dann *toliar, maliar, želiar, okuliare* plur., neben *žalár, kolár* mit hartem *l; lodiareň,* Werfte, Vict.; *kryštál* mit *t* neben *krištál,* Sládkovič 49; dann *ovčiak, sedliak, horniak, dolniak, poliak, zemiak,* aber *neborák* aus **nebožák.* Im Liptov auch das schon erwähnte *chudiak,* Škul. und Dobš., wohl mit weichem *ď.*

a bildet Verba: *písať, dávať.* Ein besonderes Interesse nehmen die Deverbativa der IV. Classe in Anspruch. Victorin 86 lehrt, dass nach Lippenlauten *ä,* sonst *a* zu stehen habe, und schreibt deshalb: *robiť, obrábät; topiť, vytápäť; praviť,·vyprávät; kropiť, pokrápäť.* Als Länge dieses *ä* gilt ihm *ia: staviam,* aber *staväjú, staväj* etc. 105. Hattala, der *ä* nur für den Vertreter des kurzen asl. *ę* nach Labialen (und wohl auch nach anderen Consonanten) bewahren will, schreibt durchaus *a: vykrápať, chápať, lamať* 132; daneben *staviať* 131. Štúr im Slov. nár. schrieb *a: virabať, rozprávau, zabávať* etc.; er kannte eben *ä* noch nicht. Die Schreibung mit *ä, ia* scheint Hodža begründet zu haben: *stavät, staviäm,* Epig. slov. 31. Demgemäss schrieb er auch im Dobr. slovo: *rozprávät* 8. *stavät* 10. neben *obrábja* 38. Auch bei Paulíny-Tóth liest man: *stavänie,* Bes. 1, 27. *staväť* 29. neben *staval, stavaný, obrábať* etc. Desgleichen bei Škultety und Dobšinský (im nichtdialektischen Theile) 1, 38: *rozpravä.*

In den dialektischen Proben kommen Schreibungen mit *ä* aus dem Liptov und Zvolen vor: *zarábät, nechybälo,* Sv. Jan,

Dobš. *stavät* neben *vystaviam* und *vystaviu*, Škul. und Dobš. *obrábät*, Zvolen. Dazu *porábäla*, Novohrad-Velkohont, Sborník.

Die *a*-Stämme bewahren allgemein das *a:* Sing. nom. *ryba, duša;* ebenso *ona, moja;* dagegen *tá*, was regelmässig gebraucht wird, nach *dobrá*. Das stammhafte *a* ist, wie im sing. nom., kurz im dual. instr. *rukama*, ferner im plur. instr. *rybami, dušami*, neben *rybámi*, Hatt. *zemámi*, Vict. 37. *dušiämi*, Hodža, Epig. 70. *nárečjami*, Štúr, Slov. nár. *vecámi*, Nitra Dobš. *cepámi*, Novohrad Škul. und Dobš. *horámi, podkovámi*, Turč. Kollár I, 304. Als Länge erscheint *a* im plur. dat. *rybám, dušiam;* loc. *rybách, dušiach*. In der allgemeinen Gemer. Probe bei Škul. und Dobš. lesen wir *na dvoch nohoch* 185. Die Endung *och*, auch bei *a*-Stämmen, erscheint häufig im Osten. So lesen wir schon in dem Debrecziner Liederbuch vom Jahre 1752: *v pesnyoch*, Hodža, Epig. 18. *po služboch, na všeckich cestoch, do jakich smutnich mišlenkoch* etc. Novi dom. kal. V Prešove 1887. *fabrikoch, pecoch, viroch* (sing. nom. *vêra*) etc. Amer.-slov. noviny, Pittsburg 1887. In der Novohrad-Velkohonter Probe im Sborník finden wir *na duch dlamiech* (an zwei Pfoten) von **dlama*. Die Vergleichung mit den unorganischen Formen im Polnischen *rybiech* (Miklosich VG III, 422) liegt wohl zu ferne.

In diesen drei Casusformen des plur. haben die *a*-Stämme eine grosse Anziehungskraft auf die übrigen Stammclassen ausgeübt. Im plur. instr. treten neben den historischen Formen und den Suffixen der *i*- und *u*-Stämme *ьmi* und *ъmi*, die durch den regelmässigen Ausfall des *ь* und *ъ* gleich wurden, bei allen Stämmen die Nachbildungen der *a*-Stämme auf. So lehrt Hattala: *chlapy* neben *chlapami*, Vict. auch *chlapmi;* ebenso *duby* neben *dubami*, Vict. auch *dubmi*. Dass *mi* auch vorkommt, fügt auch Hattala 69 hinzu: *‚hláska a z ami neraz sa vysúva: zubmi, kostolmi* atd.‘ *muži* und *meči* neben *mužmi* und *mečmi*, nach Vict. auch *mužami, mečami*. *dely* neben *delami*, nach Vict. auch *delmi*, was auch Hattala 76 bemerkt. *znameniami*. *poli* neben *poľmi* und *poľami;* ferner *semeny* neben *semenami, kuraty* neben *kuratami;* endlich *kostmi*, Vict. daneben auch *kosťami*, wie auch Hattala *dlaňmi* neben *dlaňami* hat. Nach Štúr, Slov. nár. gilt nur *holubmí* und *holubamí, mužmí* und *mužamí, slovamí, kosťamí* etc. Hodža, Ep. slov. 68 f. hat endlich bei allen Stämmen neben den historischen die *-mi*-Endungen hinzugefügt und mit den

Quantitätsunterschieden sogar fünf- und sechsfache Varianten aufgestellt, vgl. *knäzí, knäzmi, knäzami, knäziämi, knäzämí;* oder *mečí, mečmi, mečmí, mečämi, mečämí, mečiämi.* Der Unterschied der Stammclassen ist somit gänzlich verwischt; allein die historischen Formen kommen in diesem Casus doch noch vor. Dies ist in den beiden anderen Casus, dem plur. dat. und loc., nicht mehr der Fall. Hier haben sich die *a*-Stämme mit den *u*-Stämmen (*om* kann auch den *o*-Stämmen angehören) derart in die Herrschaft getheilt, dass jene die sämmtlichen fem. und neutra, diese die sämmtlichen masc. an sich zogen: es gibt nur zwei Formen *om, och* und *am, ach.* Was die Quantität betrifft, so ist *om, och* stets kurz, *am, ach* dagegen, bis auf die *i*-Stämme, lang, daher: *chlapom, dubom; mužom, mečom; ľuďom;* dann *rybám, dušiam; delám, znameniam, poliam; semenám, kuratám,* aber *kosťam.* Genau die gleichen Quantitätsverhältnisse gelten im plur. loc.

Ueber das coll. Suffix *ija* vgl. Contr. §. 75.

57. Im Worte. Sing. gen. der masc. *o*-Stämme: *chlapa,* die unbelebten Subst. folgen den *u*-Stämmen: *dubu;* doch sind auch von diesen gen. auf *-a* sehr zahlreich. Cf. *bez vetra,* Černý, Čít. 1, 3. *do potoka* 17. *zo sna* 24. *blankyta* 26. *mesiačika* 28. *do rukáva* 36. *chvosta* 40. *chleba* 51. *od Budína* 51 etc. Die masc. *jo*-Stämme haben *a: muža, meča;* ebenso die neutr. *o-* und *jo*-Stämme: *dela, znamenia* (bei vorhergehender Länge *a: kliaťa,* Černý, Čít. 1, 17. *z prúťa* 89.), *pola.* Ihnen folgen die consonantischen Stämme: *kameňa, dňa; semeňa* (nach Hattala, Victorin schreibt *semena*); *kuraťa.* Demnach haben sämmtliche masc. und neutra, bis auf einige *u*-Formen, im sing. gen. *a.*

Das *-a* des dual. nom. ist nur in *dva, oba,* Hattala 99 erhalten: *dvaja,* das regelmässig für *dva* gebraucht wird, hat die beliebte Endung des plur. nom. *-ja* angefügt: *dvaja tovaryšia, dvaja ľudia.* In *obidva* neben *obidvaja,* Vict. 73 ist auch *obi* nach dem plur. nom. umgestaltet.

Die Dualendung *-ma,* welche nur als instr. gilt, ist bewahrt in *očima, ušima, rukama, nohama, dvoma, oboma,* Hatt. 82. 99. *bosýma nohama,* Černý, Čít. 1, 5. *pred samýma očima* 38. *s rohama* 38. *zrakma* 58. *dvoma zásterkama* 60. *rukama, nohama,* Sládkovič 22. *slepýma zrakma* 258. *so sklopenýma očima a zardelýma lícama,* Paulíny-Tóth, Bes. 1, 60. *s nima* (de duobus) 18.

s rukávama 56. In allen diesen Fällen ist der Dual richtig angewendet. In den dialektischen Proben finden wir neben dem correcten Gebrauch, wie *za ušima,* Sv. Jan v Liptove, Dobš. *za nima* (de duobus) Muráň-Thal im Gemer, Dobš. auch die Anwendung desselben für und neben dem plur.: *s týma hałuškami,* Sv. Jan v Lipt., Dobš. *všelijakyma dobryma a drahyma vecámi,* Nitr., Dobš. *pustyma huarami, rúdnyma cestamí,* Sirk im Gemer, Škul. und Dobš. *s nyma (klokešemí)* allg. Gem., ibid. Auch als Länge finde ich *-má: očimá,* Rimavský 5. *slzamá,* Bošácka dol., Písňe slov. 256. *medzi namá,* dol. Orava 280.

Plur. nom. hat nach Hattala *a* neben *á (ia),* nach Victorin nur *á (ia).* Hattala schreibt daher: *dela* neben *delá, poła* neben *polia,* nur *znamenia, semeňa* (aber *mena*), *kurała.* Victorin dagegen nur: *delá, polia, znamenia, semená, hadatá,* in beiden zuletzt genannten Mustern ohne Erweichung. Schon bei Bernolák finden wir *ustá, vrátá,*' *kuratá, vajcá* neben Kürzen. Štúr, Slov. nár. 54 hat nur *kuratá;* ebenso schreibt Hodža, Ep. slov. 71 nur *poliä, srdciä, plěmäná, káčätá, lícä* wegen *í.* In der gegenwärtigen Literatursprache ist die Länge allgemein üblich: *prsia,* Černý, Čít. 1, 36. *plecia* 59. *srdcia,* Sládkovič 60, *a* ist selten: *loža,* Černý, Čít. 1, 30. Nach den dialektischen Proben überwiegt, soweit Quantitätsunterschiede beobachtet werden, die Länge. In den übrigen slavischen Sprachen finde ich für diese offenbar secundäre Dehnung des *-á* im plur. nom. keine Parallele. Cf. *i* §. 62. In der pronom. Decl. hat sich *-a* nicht erhalten: es gelten die Endungen des Fem.

Asl. *ь* (*ide.* kurzes *i*).

58. Asl. *ь* fällt im Auslaut und in den offenen Silben des Innlautes aus, in den geschlossenen Silben des Innlautes wird es durch das weiche *e* vertreten.

Einige Verba der II. Classe haben für das erwartete *ь* die Länge *i: kvьt-: kvitnúť,* wie p. *kwitnąć; lьp-: lipnúť,* auch in anderen slavischen Sprachen vertreten; *pьch-: pichnúť,* wie in den russischen Sprachen; *svьt-: svitnúť,* wie č. *osvítnouti,* p. *zakwitnąć.* Ebenso das Verbum III, 2. *blьsk-: čo sa blišťí,* Černý, Čít. 1, 3. Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieses *i* vom iter. stammt. Von *pьs-* gilt entgegen dem asl. *pьsati,* č. *psáti* nur *písať,* wie in allen übrigen slavischen Sprachen.

lьnъ ist *ľan;* dagegen *len,* Šariš, Dobš., Sborn. vgl. §. 5. 8.

Die Substantivbildungen auf *-ьlъ* und *-ьsъ* lassen *o* für *ь* eintreten: *orol, osol, ovos,* vgl. r. *orëlъ, osëlъ, ovësъ.* In der Probe aus dem Muráň-Thale liest man jedoch *oves,* Škul. und Dobš. Es ist wahrscheinlich, dass die zahlreichen Participia auf *-ol,* wie *padol,* auf die Substantiva mit dem ursprünglichen Auslaut auf *-el* eingewirkt haben, daher auch *uhoľ,* wie klr. *uhoľ,* r. *ugolь,* asl. *ąglь.* Ebenso *nájom,* Zvol., Dobš. *bubon* ibid. cf. klr. *bubon.* Einer Anlehnung verdankt wohl auch die Veränderung des Suffix *ьtъ* in *chrbát* Loos seine Entstehung; im Gemer liest man *chrbet,* allg. Gem., Škul. und Dobš. und *chrbiet,* Rímavská dol. ibid. In dem Suffixe *ьcь* erscheint neben dem kurzen *e* vielfach die Länge: *kupec, mládenec, konec* und *koniec, čepiec, hrniec, veniec,* cf. *konéc,* od Trnavy, Písně slov. 170.

Bei der Erweiterung der Deminutivbildungen auf *ьcь* und dem damit gleich behandelten *ьkъ* (resp. *ъkъ*) durch das Suffix *ьkъ* fällt das erste *ь* regelmässig aus: *mládenček,* Černý, Čít. 1, 26. *starček, darček, hrobček* und Andere; für *e* tritt vielfach *o* ein: *starčok,* Sládkovič 57. *domčok,* Pauliny-Tóth, Bes. 1, 17. *šuhajčok,* Zvol., Dobš. *mlynčok* und dann auch *bračok* neben *braček,* Novohrad, Škul. und Dobš. *brašok,* Drienčany im Gem., Dobš., dann auch *súdočok,* Černý, Čít. 1, 10. Cf. klr. *časočok, domočok* etc. Miklosich VG II, 260. Der Ausfall des ersten *ь* erscheint auch im Altčechischen: *domczek, mladenczek, sudczek* etc. J. Gebauer, Staroč. skloň. subst. kmene -o. V Praze 1886, p. 4. Auf einem solchen Ausfall beruht auch *hraštek* aus **hrašьčьkъ,* Sv. Jan v Lipt., Dobš.

trьt und *tьrt* etc. wird *trt.*

59. Die urslavischen Lautverbindungen von der Form *trьt* und *tьrt,* ferner *trъt* und *tъrt* sind im Slovakischen zu *trt* geworden. Dasselbe gilt von den gleichen Verbindungen mit *l:* auch diese ergaben das silbebildende *l.* Die Laute *r* und *l* können im Slovakischen sowohl kurz, als lang sein. Uns interessiren zwei Seiten dieses Processes: *a)* jene Fälle, wo im Slovakischen *r, l* silbebildend auftreten, während sie in den übrigen slavischen Sprachen derselben Kategorie, insbesondere in Č., consonantische Geltung haben; *b)* die Fälle, in welchen *r* und *l* als Längen fungiren.

a) r, l im Slk. silbebildend, im Č. consonantisch.
blcha, wie ač., nč. *blecha.*
brsť, brdnúť: č. *břísti, břednouti.*
brvno Loos: č. *břevno.* Die Formen *bervno* Hodža, Dob. slovo 18 und *brevno* Slov.-pohl. 1851 sind Entlehnungen.
hlboký: asl. *gląbokъ* neben *glъbokъ,* č. *hluboký.*
chlp sena Černý, Čít. 1, 16. *chlpí sa* Sládkovič 93: č. *chlup.*
klka: č. *kluk* neben *klček, kloček.*
krv, gen. *krvi* Hatt. 74. *krv* Černý, Čít 1, 6. 16. Sládkovič 15. neben *krev* und *krú:* č. *krev,* gen. *krve.*
krst: č. *křest,* gen. *křestu, křtu.*
šklbať: č. *sklubati, šklubati.*
trsť: č. *tresť,* gen. *trsti, třti.*
čln, člnok: č. *člun* Kahn.
črpák: č. *čerpati.*
dľbsť, dlbať: asl. *dlъbą,* č. *dloubati.*
dlho und *dľho:* asl. *dlъgъ,* č. *dlouho.*
dlh: asl. *dlъgъ* Schuld, č. *dluh.*
chlm ON.: asl. *hlъmъ,* č. *chlum.*
káplnka Kapelle: magy. *kápolna.*
klbása neben *klobása* Loos, *klobás* gen. plur. Černý: asl. *klъbasa* č. *klobása.*
krč: asl. *krъčiti,* č. *křeč, krčiti.*
stlp und *stľp:* asl. *stlъpъ,* č. *sloup.*
slnce, slnko: asl. *slъnьce,* č. *slunce.*
štrk Kies, Schotter: č. *štěrk,* p. *szczerk.*
tľcť, tľkať: č. *tlouci, tloukati.*
tlstý: č. *tlustý.*
žlč: asl. *žlъčь,* č. *žluč.*
žlna Specht: asl. *žlъna* Art Vogel, č. *žluna* Schwarzspecht.
žltý: asl. *žlъtъ,* č. *žlutý.*
žrď: asl. *žrъdь,* č. *žerď* Stange.

Dazu kommen einige nur im Slovakischen mit dem silbebildenden *r, l* auftretende Worte: *brnieť: raz počne brnieť sa mu, ako keď svitá* Zvolen, Dobš. 3, 49. Cf. asl. *bronъ* weiss. *plvať:* asl. *pluti, plovą.* Ganz vereinzelt wäre, wenn die Schreibung richtig ist: *prnesia* = *prinesie* 3. sing. allgemein gem., Škult. und Dobš. 2, 180.

Das Slovakische ist demnach in der Bewahrung des silbebildenden *r, l* um Vieles consequenter als die čechische Schriftsprache; es gibt jedoch auch im Slovakischen Beispiele der Ersetzung des silbebildenden *r, l* durch Vocal (in der Regel *e*) und *r, l* als Consonanten.

Asl. *blъsnąti, blъstêti,* ač. *blštěti:* slk. *blištet. čo sa blišti* Černý, Čít. 1, 3. *úsmech bliskne* 59. *blisk* Glanz Loos. *i* stammt, wie schon §. 58 bemerkt wurde, vom iter. *blískat sa.* Daneben besteht *blýskat sa* in gleicher Bedeutung. Neben *brvno* fanden wir bei Hodža *bervno,* in den Slov. pohl. 1851 *brevno:* jenes entspricht dem stark in den Liptov hineinragenden Osten, dieses der westlichen Lautgestalt, welcher Hurban (Hluboká) nahe ist. In Miklosich Et. W. 417 finden wir slovakisch *brost, puky na buku.* Die Quelle ist nicht genannt; die Form wäre höchst auffallend, cf. nsl. *s. brst* klr. *brost.* Dass die Worte *grék, grécko:* asl. *grъkъ,* č. *hřek, řek,* im Slovakischen nicht einheimische Umwandlungen des fremden Namens sind, bedarf kaum einer Bemerkung. Das neben *krú, krv* auftretende *krev* ist offenbar auf das Č., oder doch auf das westliche Gebiet zurückzuführen. Dasselbe darf von *krestan* neben *krst* Taufe (cf. auch *krstina* Christina Pogorela, Škult. und Dobš. 4, 360) gesagt werden. Ueber *obor, obrín* Miklosich Et. W. 219: č. *obr,* r. *obrinъ; vietor, víchor* und ähnliche vergleiche §. 67. *plet* Černý, Čít. 1, 56 ist č. Der betreffende Artikel Hodžas ist eine genaue Wiedergabe eines Abschnittes aus dem Slov. národopis Šafařík's. *trestat:* č. *treskt, trest* Strafe. *tresktati, trestati:* daneben *třesktati* Vict. p. *tresktać, trestać.* Die Etymologie dieses Wortes ist dunkel.

Neben *berla* und *barla* Loos. Sládkovič 28. lesen wir *brlavý* krumm Loos, wie im Č. *brla* neben *berla, berdla.* Die Etymologie ist dunkel. *cirkev* ist das č. *církev.* In den Worten *červ, červený; černý* und mit gedehntem *e* (dialektisch auch č.): *čierny; čerstvý; čert* steht das Slovakische nicht auf dem Standpunkt des Ač., welches noch die Formen *črv, črvený; čratvý; črt* kannte, sondern stimmt auffallender Weise mit dem Nč. überein. Auch die vorliegenden Dialektproben bieten nicht mehr das silbebildende *r* in diesen Worten. Dem č. *hluk* asl. *glъkъ* entspricht *hlučne, hlučat* Loos; bei Sládkovič lesen wir *huk* (cf. klr. *huk* r. *gukъ*), das auch in Mähren wohlbekannt ist; und dieses dürfte Loos im Sinne gehabt haben, da er

klučnica Heeresstrasse schrieb. *mluva, mluvit:* č. *mluva* aus *mlva* dürfte daher auf č. Einfluss zurückführbar sein. Ebenso *pluk:* asl. *plъkъ,* č. *pluk.* Bei B. Němcová soll im Zvolen *mluní sa* im Sinne von: *na západ zasvitne, jakoby oblohu blesk přelítl* (Seb. sp. IV. 441) im Gebrauche sein: asl. *mlъnija fulgor, fulmen. smrečina* Miklosich Et. W. 310 neben *smrčina* Loos beruht wie *smrek* Loos auf * *smrěkъ,* * *smrěčina.* Für *sverčok* Miklosich Et. W. 330 finde ich bei Loos nur *svrček, cvrček.* Der Auslaut *-čok* verräth, dass das Wort aus einem mehr östlichen Gebiete stammt und darauf mag auch das *e* beruhen. Cf. r. *sverčok.* Die Etymologie von *tercha, tarcha* ist dunkel. *tlumač:* asl. *tlъmačь,* ist č. Dasselbe gilt wohl von *žerna, žernov:* asl. *zrъny. žart:* č. *žert,* p. r. *žart* ist eine Anlehnung an den Nordosten.

Die Prüfung der im Slovakischen auftretenden Worte, welche silbebildendes *r, l* durch Vocal + *r, l* ersetzen, hat zur Genüge dargethan, dass dieselben zumeist nicht einheimische Produkte sind. Und dies mag auch von denjenigen gelten, deren Ursprung, insbesondere aus dem Č., nicht leicht beweisbar ist. Dunkel ist *perna, pera* Lippe Vict. Bei Loos nur *pera. spoluhlásky perné* Hattala 26.

b) Langes *r, l* tritt auf *α*) in den Verb. iter. Bei einigen der angeführten Verba ist die iterat. Bedeutung nicht sichergestellt. *bŕkajú vŕkajú holuby* Slabikár 1859. 22. Loos hat nur *brkat, vrkat,* wozu jene die iterat. bilden mögen.

odŕbat: (*kôň*) *zašne se odŕbat* Muráň-Thal im Gemer, Dobš. 7, 33. *drbat* Loos.

odŕhaš Paulíny-Tóth Bes. 1, 12: *ešte voždy tú koňacinu odŕhaš?* Cf. č. *drhnouti* reiben, *drhati* räufeln.

zdŕžat Hatt. 31. *pridržat* und *pridŕžat* Loos. *dodŕžäm* = *usque ad finem servo* Hodža, Epig. slov. 37.

fŕkat Štúr, Slov. nár. 60. *fŕkajú kone* Slabikár. *vodou pofŕkat* Černý. *hlavi fŕkali* (flogen weg) Rimavský 6. 12. cf. *vyfrkne do poveträ* Muráň-Thal im Gemer, Dobš.

fŕňat schnauben, geifern Loos.

hĺbat (č. *hloubati*) und *hlbit* Loos.

hŕňat Hodža, Ep. 89. *podhŕna* Rim. dol. im Gemer, Škul. und Dobš.

chŕkat: kôň chŕka Sládkovič 66. *kone chŕču* 45. *chŕka, bo ho duší* Slabikár. Cf. *prse mu chrčia* ibid. 22.

kl'zat sa Štúr, Slov. nár. 60: č. *klouzati.*
omŕzat Vict. 86.
mŕskat (blatom) neben *mrsknút,* Slabikár.
premŕvat Černý, Čít. 2, 488.
prepl'ňat Slabikár 31.
popŕchat Vict. 86. *dopŕšät* Hodža, Ep. 92.
sŕkat: osŕka, že ho bolí Slabikár 22.
stl'kat Hatt. 31. *potl'kat sa* Loos.: č. *tloukati.*
vytŕčät Hodža, Epig. 37. *vytŕčat* Zvol., Dobš. 3, 46. 51.
stŕpat: ten stŕpa, tento sa smeje Sládkovič 53. (‚leidet')
vŕhat Hatt. 136; bei Loos nur *vrhnút, vrhat.*
vŕtat, zvŕtat Černý, Čít. 1. 130. 291. *v rozvŕtanom svete* Slov. pohl. 1851. *vyzvŕtat si* Sládkovič 6. *prevŕtau, zvŕtau* Sv. Jan. v Liptove, Dobšinský.
vŕzgat Loos. *zvŕzgat: kľučka zaklepla, zvŕzgaly čepy* Sládkovič 96.
Daran schliessen sich die onomatopoët. Verba: *lastovička vŕtiká, vŕždiká; škovránok vŕliká, vŕžiká, škovŕliká; dieťa švŕľa* Slabikár 32. 33.
Dass die Dehnung des Wurzelvocals bei den Verba iter. mit ihrer Function zusammenhängt, dürfte nicht bezweifelt werden. Es scheint, dass auch einige Verba der II. und IV. Classe mit dieser Länge oder den betreffenden iterat. Themen in Beziehung stehen; bei andern mögen nominale Themen eingewirkt haben.
zbŕknuť wegfliegen Loos. Sládkovič 93: *sťa vrabce všetky oči raz zbŕknu.*
opohŕdol Miklosich Etym. Wörterbuch 422.
shŕknuť sa Hodža, Dob. sl. 11. *hrknúť* Loos.
mak zle ukl'kli Sv. Jan v Liptove Dobš. 1, 44.
vkl'znuv partic. Slov. pohľ. 1851. 7. *klznúť* Loos.
zaml'kol Sládkovič 76: *zamlknúť* Loos. *zml'knu* Sládkovič 93 (Reim: *chladnú*); cf. *ml'čky* neben *mlčky* Černý, Čít. 1, 67. 71. *uml'kli* Slov. pohľ. 1851.
pŕchnuť Hodža, Dobš. sl. 53. Loos; auch *pŕchly, pŕchlivý* Loos.
tŕpnuť erstarren Loos, *zuby tŕpnu* Sládkovič 29.
zvŕtne valaškou, sa Sládkovič 38. 51. *zvrtnúť* Loos.
kŕmiť Hodža, Dob. sl. 38. Loos.

popŕhliť mit Brennesseln verbrennen Loos.
rozsŕdený Pauliny-Tóth Bes. 1, 104. *rozsrdiť* Loos.
stŕžiť kaufen, lösen Loos.
vyvŕšte sa Zvol., Dobš. 3, 53. *dovŕšbiť* Pauliny-Tóth, Bes. 1, 167.
vŕšia sä ludia Slabikár 23. *dovŕšiť* Loos, doch *vršiť* Loos, cf. *vŕšok.*

In den folgenden Kategorien werden mit der grössten Wahrscheinlichkeit Betonungsverhältnisse als letzter Grund der Dehnung angegeben.

β) im plur. gen. auf -ъ bei den a-Stämmen und neutr. o-Stämmen:

sl'z Černý, Čit. 1, 47. *sŕn* Hatt. 34. Vict. 4. *vl'n* Hatt. 34. Vict. 35. Pauliny-Tóth, Bes. 1, 51. 55. *jabl'k* Vict. 41. *pŕs* Černý, Čít. 1, 45. Sládkovič 9. *sŕdc* Hodža, Epig. 71. Victor. 41. Černý, Čít. 1, 61. *zŕn* Vict. 41. Černý, Čít. 1, 62. 67. Dagegen *obrv: dľa havranních obrv súdiac* Pauliny-Tóth, Bes. 1, 56. *vrb* Hollý bei Černý, Čít. 1, 55.

γ) vor bestimmten Suffixen: Einige Subst. dehnen den Wurzelvocal vor *-ętь: vl'ča, sŕňa* Hatt. 31. *kŕňa* verkümmertes Kind Loos; vor *ьkъ, ъkъ: vŕšok* Černý, Čít. 1, 30. 32. Loos. Sládkovič. *na vŕštičku* Černý, Čít. 1, 25. Dagegen *vršek* Sv. Jan v Lipt., Dobš. 1, 47. und *vršok* Pauliny-Tóth, Bes. 1, 60. *jabl'čko* Loos. *jabl'ško, jabúško* Muráň-Thal im Gemer, Dobš. 7, 35. *jabl'čka* nom. *jabl'ček* gen. V. Paludza v Liptove, Škul. und Dobš. *vŕtka* ibid (= *obrtlík*). *hľbka,* č. *hloubka* Loos. Hatt. 74. *dľžka* Černý, Čít. 1, 36. Loos cf. č. *délka,* das Adjectiv wird bald mit kurzem bald mit langem *l* angetroffen: *dlho* J. Rimavský. Černý, Čít. 1, 15. 36. Sládkovič 48. Loos. *dlho* und *dl'ho* Pauliny-Tóth, Bes. 1, 83. *dlho* und *dlúho* Nitra, Dobš. 8, 66. Dazu *zdľhavý* Černý, Čít. 1, 37. neben *zdlhavý* Loos. *predl'žil* Pauliny-Tóth Bes. 1, 73. Loos. *predl'ženie* 77. Loos. *dl'žosť* Černý, Čít. 1, 31. Cf. č. *dlouho, zdlouhavý, prodloužiti, prodloužení* etc.

δ) Auf die ehemalige Zweisilbigkeit wird die Länge zurückgeführt in den Inf.: *bŕsť* Miklosich, Etym. Wörterbuch. *dľbsť* ibid. *tľcť* Hatt. 31. Sládkovič 102: č. *tlouci.* Cf. *tl'kly* und *tľkol* Komjatice in der Nitra, Dobš.

Auf demselben Grunde müsste auch die Länge beruhen in *kŕba,* Haufe, Černý, Čít. 1, 4. Pauliny-Tóth 1, 113. Loos.

vŕba, Černý, Čít. 1, 5. 41. Paulíny-Tóth. Sládkovič., daneb *vrba,* Hatt. 72, Loos. *kŕdeľ,* Černý, Čít. 1, 8. 38. Paulíny-Tót Loos, dagegen *krdeľ,* Hatt. 70. Auf irgend einem Irrthum mu die Notiz beruhen: *krdel,* daher plur. loc. *kŕdloch,* Miklosic Etym. Wörterbuch 427.

ε) Ausserdem erscheint die Länge in einigen Stämme ohne dass wir in der Lage wären, einen bestimmteren Gru als die Betonungsverhältnisse im Allgemeinen hiefür anzugebe

mŕtví (= sing. nom.) Hodža, Dob. slov. 16. *zmŕtve* Slov. pohľ. 1851. *mŕtvymí,* Sv. Jan v Liptove, Dobš. 1, 57 *mŕtv mŕtvina,* Loos. Cf. *mǎ*ʳ*tvi,* Malinovski, Opp. 7.

kŕč: päsť valašku kŕčom stíska, Sládkovič 38, doch *k* Loos. *stľp,* Černý. Čít. 1, 19. 46. *stľpček* 79. *stľp, vostľpiť,* Hod Dob. slov. 24, aber *stlpy,* Sládkovič 93. *stľp,* Loos: č. *slou tŕň,* Hodža, Dob. slov. 13. 14, Loos. *tŕním,* Paulíny-Tóth, Be 1, 24. *v trní,* aber *z tŕňa,* Zvol., Dobš. 3, 48. *tŕn,* Černý, Č 1, 47. *tŕnie, tŕnka,* Loos: Cf. p. *tarn, tarnka, tarnie.* Dah auch *čarne očka jako tarky (= trnky)* Šariš, Dobšinsk Sborník.

Auf einem ursprünglichen **čŕny* dürfte auch das gege wärtige *čierny* beruhen, cf. p. *czarny.* Die Länge ist allgemei *čérné oči* od Trnavy, Písně slov. 170. *čérnú zemú,* Prešpork 24 *čirné oči,* Nitra 273 und das obige aus dem Šariš stammend *čarne.* Ob dasselbe auch von *krú* = **kŕv* und *prú, najprú* = **pŕv* gilt, mag nicht unwahrscheinlich sein.

Zu diesen vorliegenden Nachweisungen bemerke ich noc dass sie sämmtliche in den dialektischen Proben vorkommend *ŕ* und *ľ* enthalten: es sind auffallend wenig Fälle.

Die langen silbebildenden *ŕ, ľ* und *ł́* — ein Unterschie zwischen dem weichen und harten langen *ľ* dürfte auch in de slovakischen Sprachgebiete Ungarns vorhanden sein, doch fehle Angaben hierüber — gelten auch in dem südöstlichen, a Ungarn grenzenden Theile von Mähren. So finden wir in de *různořečí zlínské,* Bartoš, Dial. mor. 6: *kŕč, dŕn, tŕn, tŕní, v (verš), kŕdel, vŕchtitý, kŕmit, vŕtat, žbŕňat, kľč (= klúč), pľni chľpat, sľp, sľnečko, dľhý, zhľbka, stľkat, pabľcat sa.* In den selben Dialekte p. 8: *slovesa trvací třídy* IV. a V.: *pŕlit, tŕš chŕkat, sŕkat, tŕkat, vŕzat, smŕkat, cabŕňat, hogŕňat, chľpat.* Ibid *vlk-vľček, plch-pľšek, vrch-vŕšek, hrb-hŕbek, ukrčit sa-ukŕčat s*

zhŕňat, zdŕžat, zadŕhat, popŕchá. Dazu *vŕba* p. 34, *pŕška, vl'ča* 60, *vŕbí* 61 aus den übrigen südöstlichen Dialekten.

Es sind somit dieselben Kategorien der Verba iter., ferner der IV. Classe, nur jene der II. Classe vermissen wir —; dann die Deminutiva auf *ęt, ıkъ, ıka;* endlich fast genau dieselben Stämme, welche wir oben angetroffen haben.

60. Nach den dialektischen Proben Šembera's herrscht das silbebildende *r, l* in dem ganzen westlichen und centralen Theile des slovakischen Sprachgebiets. Wir finden *vrch, papršek* und *papršlek, zrnatý, vrba, trstnatý, trpky* plur., *svrčiny* und dazu *srdečko* im ganzen Gebiet bis ungefähr an die Ostgrenze des Gemer und Liptov, auch in Prešov, was einigermassen auffällt. Langes *ŕ* finden wir merkwürdiger Weise nur in der Probe aus der Umgebung von B. Bystrica 174: *vŕba, tŕňä, tŕpčä.* Nach der allgemeinen Charakteristik, von deren geringer Uebereinstimmung mit den Proben wiederholt die Rede ist, herrscht in dem centralen Dialekte (p. 71): *,dlouhé l' a ŕ, jako zde onde u moravských Slováků: sl'nce, tl'stý, pridŕžat sa, sŕnèc;* ferner auch im Gemer (p. 77): *dl'hja ruka, tl'sty strom.*

In Bezug auf *r* tritt zwischen dem Čechischen und Slovakischen keine Grenze ein, was bei dem silbebildenden *l* dadurch der Fall ist, dass im Čechischen, wie es scheint, das ursprüngliche harte *ł* durch *lu (lou)* ersetzt wird, während das weiche *l* die silbebildende Kraft bewahrte. Wir lesen daher *slunko, tlustý,* aber *vlhko,* wie im Čechischen, zunächst im äussersten Westen, in Holíč und Stráže im Nitraer Comitat; dann im Nordwesten, in Kolárovice *(słunko),* in Nové Mesto (Kysúce) im Trenčín, in Ústie in der mittleren Orava und endlich merkwürdiger Weise auch in Prešov im Šariš. In Suchá bei Trnava haben wir gemischte Formen: *slunko,* aber *tlstý, vlhko.* Doch erscheint *slunko* auch im Gefolge von unzweifelhaft polnischen Formen. Die eigentlich slovakischen Formen sind *slnko (sunko), tlstý (tustý)* und *vlhko* und diese finden wir in der ganzen centralen Zone.

Der Osten hat das silbebildende *r, l* nicht bewahrt; es wich unter dem Einflusse des Polnischen der Lautfolge Vocal + *r, l.* Daher lesen wir in Podhradie Spišské: *zernaty, paperškoch* und *paperškom, popaterce;* damit stimmt allerdings *srdečko* nicht, wohl aber *vo velhkoce,* dagegen *slunko;* in Levoča in

der Spiš: *verby, zarnaty, paperšlekoch, paperškom,* dagegen ı *vlhkosci* und *slunko;* in Gaboltov im Šariš: *zernovity, verchy,* ı *vilhkošći,* aber *slunko;* in Snina im Zemplin: *perša* und *serdečk žoltoklasny* und *slunko.*

Aehnlich verhalten sich die Proben von Čadca und Skali im nördlichen Trenčín: Čadca: *zarnyté,* aber *paprskov* un *paprskom,* dagegen *słonko, tlustémi, vo vilhku;* hier herrscht - dem č. *paprsek* entspricht ein Wort im Polnischen nicht - das Polnische; in Skalité, ganz an der galizischen Grenz lesen wir: *patřče, solňce, tołstymi.* Die Lautfolge *oln, olt* schei mit der polnischen Nachbarschaft nicht zu stimmen.

Auch in der Probe aus der mittleren Orava p. 174 lese wir neben *v krčme* die polnischen Formen *bardzo, tłuču.*

61. Nach Škultety's und Dobšinský's Proben haben w im Westen einige Ersetzungen des silbebildenden *l* durch *l* · Vocal, ferner in der Šarišer Probe: *pulnu* (p. *pełny,* klr. *połnyj perši* (p. *pierwszy,* klr. *peršyj*), *tervali* (č. *trvati,* p. *trwać,* kl *tryvaty, vytrevałyj*), *ku hirbtovej kosci* (klr. *chrebet, chrybet, hyrbet do karčmy* (p. *karczma,* klr. *korčma*), *zarno* (p. *ziarno,* klr. *zerno ušmercic* (p. *śmierć*), *vy muderci.* Der polnische Einfluss i somit vorherrschend. Diese Thatsache wird auch durch d dialektischen Stücke Kollárs bestätigt: *sardce, najbarže,* Šar. I, 7 *umarla* 78. *žolty* 361. *selzy* 370 scheint, wie oben *tervali,* ein Nachbildung, entstanden auf dem Boden dieser Dialekte, zu sei *harlička* (p. *gardlica, garlica*) Zempl. I, 268. Ferner bestätige es die in den Písně slov. und im Sborník veröffentlichte Lieder: *od sardečka,* Písně slov., Spiš 286. *serdzečko* 302. *šerdc* Šar. 136. *čarne* 144. *baržej* 162. *selzy* 192. *štvartú* 651, dazu a Kysúce, im oberen Trenčín: *zpelna* 514. Dann *verch,* Spiš, Sborníl *perstenek* ibid. *solzami, tverdo* ibid. *čarveny,* Šar. ibid. *utarhnu čarny, marzne* ibid.

Asl. *i.*

62. Asl. *i* entspricht als Kürze *i,* als Länge *í;* beide Lauten kommt die Kraft der Erweichung eines vorhergehende *l, n, t, d* zu.

Insbesondere entspricht das lange *í* dem asl. *i* der Verb iter.: *čьn-: počinati: počínať; čьt-: čitati: čítať; minąti: minú míňať; počinąti, počivati: spočinúť, spočívať.*

In einzelnen Fällen findet man das lange *e*, d. i. *ie* für *í*: *cieľ*: č. *cíl*, aber r. *cêlь*. Cf. magy. *czél*. *spieža*, Messing: č. *špíže*, aber r. dial. *spêža*. *papier*, Loos. Zvol., Dobš. 3, 55. Namentlich häufig bei Pauliny-Tóth, Bes.: *mier pax* 1, 40. 43. 80. *do sieti* (č. *síť*) 1, 55. Neben *krídel* plur. gen. 1, 54: *krieď* 64. *na krielach* 103. Sogar *zapieme si* 38: *poďte ku mne, zajieme a zapieme si*. Die Erklärung liegt darin, dass dieser Schriftsteller *ie* wie *í* las, wahrscheinlich nach der Aussprache des Westens. Man liest indessen auch *včelien*, Černý, Čit. 1, 32. Dagegen müsste *ie* in *haliena*, Zvol., Dobš. 3, 44 nach *halena*, Loos. Sládkovič als langes ē angesehen werden.

tehla (č. *cihla*, *tihla*) stammt wie das klr. *tehla* aus dem magy. *tégla*. *ľalija*, *ľalia*, Lilie entstand zunächst aus *lelija*, cf. §. 5. Für *šiška*, Loos liest man in der Probe aus Sv. Jan im Liptov, Dobš. 1, 50: *šuška*, magy. *suska*.

Das stammbildende *i* der IV. Classe geht in einigen Gegenden des Gemer und theilweise des benachbarten Novohrad-Velkohont im Partic. auf *lъ*, jedoch in der Regel nur in diesem Auslaut, in *e* über: *vantoleu*, *zatopeu*, *proseu*, aber *pustila*, doch wieder *robeli*, Rimavská dol., Škul. und Dobš. *prehvareu* und *hvarela* (= *hovorila*), aber *posadili*, *vydusili*, Šumiac bei Škul. und Dobš. *dohoneu*, *vyskošeu*, *vrateu*, *zprpleu*, *posporeu*, *pusteu*, *nedohoneu*, *zastaveu*, *prešmareu*, *opatreu*, *spraveu*, daneben *vyložiu*, Drienčany, Dobš. In den beiden Proben aus dem Novohrad-Velkohonter Dialekte scheint das *e* auf die Nachfolge nach Labialen beschränkt zu sein: *chodiu* und *chodila*, *pustiu*, *obrátiu* und *bližila*, *prosila*, *urobili* etc., aber *bavěla*, *zodvěhou* (*dvig-*), *urobéu*, Sbornik. Die Weichheit ist in der bei Dobšinský aufgenommenen Probe nicht bezeichnet: *stúpeu*, *vraveu* neben *vyvábiu*, *prosiu*, *zakúriu*, *zriadiu*, *skočiu*, *hovoriu*. Damit vgl. man *z klěna* (= *klina*) und *perena* (= *perina*) in demselben Dialekte. Aus allen diesen Beispielen geht zur Genüge hervor, dass die Nachbarschaft gewisser Consonanten auch hier nicht massgeblich ist. Die ganze Erscheinung dürfte damit zusammenhängen, dass in diesen Dialekten *i* = asl. *i* seine erweichende Kraft eingebüsst und dafür eine offene Aussprache eingetauscht hatte, weshalb daselbst auch das ebenso gesprochene *y* vielfach zu *e* wurde. Cf. §. 64. Uebrigens beweisen einige Fälle aus Spiš und Šariš, dass auch dort *e* für

das *i* der IV. Classe eintritt: *volel* (= *volil*) Spiš, Písně slov. 540. *ľubely,* Šar. 192. 242. *ľubeli,* Šar., Dobš., Sborn., auch der Inf.: *hvarec,* Spiš ibid.

Im wortbildenden Theile erscheint *i:* im plur. nom. der beleb. masc. *o*-Stämme: *chlapi,* daneben sehr häufig *-ia, -ovia.* Plur. instr. der *a*-Stämme: *rybami, dušami;* der *i*-Stämme: *kosťmi.* Ueber die Ausbreitung dieser Endungen in anderen Stammclassen, cf. §. 56. Neben dem kurzen *i* erscheint auch das lange *í,* es galt sogar bei Štúr und nach seinem Vorgange in der Periode von 1844—1852 als Regel. In den Paradigmen Štúr's, Slov. nár. p. 54 f. lesen wir nur *holubmí, holubamí; mužmí, mužamí; kosťamí, dušamí, cirkvamí; slovamí* etc. Hodža, Epig. slov. 68 f. hat *mi* und *mí.* In seinem Büchlein Dobr. slovo lesen wir regelmässig *-mí.* Ebenso in den Slov. pohľ. 1851: *tımí prorokamí.* Ausschliesslich *-mí* hat Rimavský, Slovenskje povesti 1845.

In den dialektischen Proben Škultety's und Dobšinský's erscheint *-mí:* im Liptov: *horamí, dolamí* etc., dann im Zvolen: *s druhymí bosorkamí* und Andere neben *jazykmi;* auch aus Stará Turá: *ostrohámi* neben *ustamí, vlasamí;* ferner in den Proben aus dem Gemer: *s klokošemí, s penäzmí, deskamí, huaramí, cestamí* allg. Gem., ebenso in Sirk; *s namí,* Muráň-Thal. Cf. auch *podkovamí, klinčokamí,* Malohont, Dobš., Sborník.

In die Grammatik Hattala's fanden die Endungen *-mí* keine Aufnahme und sie verschwanden auch seither aus der Literatursprache.

Die Endung *-mí* ist die zweite, vocalisch auslautende Pluralendung — oben hatten wir *delá* —, welche eine Länge darbietet, ohne dass man einen historischen Grund, wie die Contraction bei *ľudia, ľudí,* angeben könnte. Wenn wir uns an das č. *synové* erinnern, so haben wir im Bereiche der č.-slk. Sprache drei vocalisch auslautende Pluralendungen mit secundärer Länge des Vocals, cf. auch das dialektische *s dukátý,* §. 64. während für den Sing. ein solcher Fall nicht bekannt ist; es scheint dies zu beweisen, dass die Vorstellung der Mehrheit, die Function der Wortform, einen wesentlichen Einfluss auf die eingetretene Dehnung hatte.

Eine andere Veränderung des *-mi* liegt uns im Novohrad-Velkohonter Dialekte vor. Hier tritt dafür *-me* ein: *pod šibeniciame, so stregame, horáme,* Dobš. 7, 21. 23. 25. Es ist derselbe

Dialekt, in welchem wir *stúpeu* für *stúpiu* fanden, und der *y* vielfach durch *e* wiedergibt. Cf. §. 64.

Sing. gen. dat. loc. der fem. *i*-Stamm: *kosti.* Die masc. werden nach den *jo*-Stämmen behandelt. Von den conson. Stämmen liest man gen. *cirkvi: po spolku víťezjacej cirkvi kristovej* Hodža, Dob. sl. 50. *z cirkvi* Pauliny-Tóth Bes. 1, 19. *materi* Sládkovič 4. *od materi* J. Rimavský, Slov. p. 8. dat. *materi* Sv. Jan v Liptove, Nitra, Dobš. loc. *kameni, semeni, kurati* Hatt. Vict. *v materi* Sv. Jan v Lipt., Dobš. Die fem. *i*-Stämme haben, insbesondere im gen. sing., eine starke Analogiewirkung ausgeübt, cf. §. 29. Sing. voc. *kosti* Hatt. ist selten, doch *ľúbosti* Kollár I. 114. Vict. hat dafür den nom. *kosť.* Dual. nom. acc. der *i*-Stämme ist nur in *oči, uši* erhalten. Dual. gen. der *i*-Stämme, asl. *kostiju,* kommt ebenfalls ab und zu vor: *očú, ušú* Hatt. 82, *do očú* Hodža, Dob. sl. 47. *z očú* Novohr., Škul. Dobš. 5, 467. *do ušú* Sv. Jan v Lipt., Dobš. 1, 56. *očí* nach *kostí* Sládkovič 49. 53. 68. Plur. acc. nom. der fem. *i*-Stämme *kosti.* Gen. derselben Stämme: *hostí, kostí;* ebenso *dní, ľudí* und danach *koní.* Daneben auch *hosťov.* Den *i*-Stämmen folgen die *ja*-Stämme: *duší.* Die plur. gen. der neutr. *jo*-Stämme *polí* können auch den Stämmen auf *-ije: znamení* nachgebildet sein. Die encl. Pronominalformen lauten wie im Asl. *mi, ti, si.*

In der Conj. ist *i* in der II. sing. nicht erhalten. Auch im Inf. ist *i* abgefallen, aber die Erweichung ist fast allgemein: *niesť.* Cf. §. 68. Aus der Dehnung des Wurzelvocals, die auf der Zweisilbigkeit zu beruhen scheint, möchte folgen, dass der Abfall ziemlich spät eintrat. Miklosich, Lange Voc. etc. 50.

i nach *j* vertritt älteres *ě* cf. §. 39. *i* des iperat. §. 39. *i* vertritt nach *j* u. s. w. älteres *y:* plur. instr. der masc. *jo*-Stämme *muži, meči,* doch sind die Analogieformen häufig, cf. §. 57. Andererseits finden sich auch Nachbildungen dieser weich auslautenden Instrum. und zwar mit kurzem und langem *i.* Nach *klincí* Novohr.-Velkoh., Sborn. *s drobnými ptáčenci* Kollár I, 91. 107. und anderen mögen die befremdenden Formen bei Pauliny-Tóth gebildet sein: *s tvojími farníci* Bes. 1, 28. *so svojimi pomocníci* 76. *za vojáci* 167. etc. In der mehrmals erwähnten Grammatik K. Dianiškas vom Jahre 1850 S. 31 werden diese Instr. für die auch im plur. nom. auf *cí* und *ší* auslautenden Subst. als Regel aufgestellt: *chlapcí, vrabcí, sedljací, vojací, lenoší.*

Asl. ъ.

63. Asl. ъ schwindet unter denselben Bedingungen wie ь oder wird durch *e, o* und in einigen Fällen sogar durch *a (á)* vertreten. *e* erscheint vorwiegend im Westen und Osten, dann ziemlich häufig in den Proben aus dem Gemer, *o* scheint der allgemeine Vertreter des ъ in dem übrigen, d. i. dem centralen Theile des Sprachgebiets zu sein.

käčka aus * *kъčьka* ist eines jener Worte, welche seit Hodžas Zeiten mit *ä* für *e* geschrieben werden, so bei Loos, ebenso *kaečky* Bož. Němcová S. sp. IV, 397 (Zvol.). *e* haben ferner, auch in der Schriftsprache, folgende Worte: *ker:* asl. *kъrь; leb:* asl. *lъbъ; reptať:* asl. *rъpъtъ; sen:* asl. *sъnъ.* Neben der Form mit *e* gibt es im Novohrad-Velkohonter Dialekt nach der Anmerkung Dobš. 7, 25. folgende Formen: *sôm* (im Texte), *som, suom* für *son, sen. trestať:* W. *trŭsk-;* für *všetečný:* Černý, Čít. 1, 65. W. *tŭk-* liest man *všetočný* Loos. Sonst herrscht in der Schriftsprache *o: voš* asl. *vъšь,* auch in der auslautenden Silbe: *zámok* W. *mŭk-, posol* W. *sŭl-, von, z vonka, z vonku: vъnъ,* im Westen *ven* Nitra, Dobš. 8, 72. Kollár II, 192. Asl. *lъžь* ist *lož,* daneben lautet das Verbum *luhať* und dann auch das Subst. *luhár* etc. Ebenso *ruvať:* asl. *rъvati,* doch *rvať* Loos. Es scheint beinahe, dass *luhať* etc. durch deutschen Einfluss entstanden ist. *dych,* č. *dech:* * *dъhъ* Zvol., Dobš. 3, 53. ist durch *dýchati* hervorgerufen.

a haben folgende Wurzeln: *bŭzŭ:* č. *bez,* slovakisch *baza* Loos. Bož. Němcová S. sp. IV, 415. (Zvolen), cf. magy. *bodza, bozza;* asl. *dъska: daska* Černý, Čít. 1, 62. 78. Pauliny-Tóth. B. Němcová. Daneben das erwartete *doska* Hatt. 79. Loos. Sv. Jan v Liptove bei Dobš 1, 53. *deska* gilt ferner im Gemer, allgemein Gem. und dann in Drienčany, Dobš. 8. 48. und im Westen, Bernolák. Cf. magy. *deszka.* Asl. *dъždь: dážď* Vict. Černý, Čít. 1, 67. Loos. B. Němcová IV, 441. (Zvol.) *dážď* neben *dežď* Hatt. 20. *désď* Bernolák. *dýšť* Šar. Kollár I, 73 *džiždžik* Šar. ibid. 338. Das erwartete * *dožď* scheint nicht vertreten zu sein. Asl. *mъhъ: mah* Victor. *mach* und *moch* Loos. *moch* Bernolák. Palkovič. Sládkovič 21. Ein im Westen gebräuchliches *mech* (= č.) finden wir nicht. Cf. magy. *moh.* Asl. *rъžь: raž* Vict. Černý, Čít. 1, 77. Pauliny-Tóth, Bes. 1, 91. Loos.

raž Kovárce blíž V. Tapolčan bei Šembera, ebenso Bánovce, Hradište u Bánovců, ferner Kláštor .im Turec. *ražka* Kysúce (N. Mesto) Písně slovenské 657. *rož* liest man in den Proben Šemberas aus Velké Kosmalovce im Tekov, Tesary im Hont, Modrý Kameň im Novohrad, bei B. Němcová S. sp. IV, 212. (südl. Hont), *rež* Bernolák, dann in den Proben Šemberas aus Bošáca, Trenčín, Kolárovice und im Gegensatz zu *ražka* in den Písně slovenské auch in Nové Mesto (Kysúce). Cf. magy. *rozs*. Einige von diesen *a* erklären sich als Reflexe des magy. *o;* bei anderen, wie *dáždʼ*, ist eine solche Zurückführung nicht möglich.

Die *u*-Stämme haben sich als eigene Kategorie nicht erhalten: sie sind mit den *o*-Stämmen vollständig zusammengeschmolzen, allerdings nicht ohne den bedeutendsten Einfluss auf ihre Decl. ausgeübt zu haben. Sing. instr. *chlapom,* der bei allen masc. und neutr., sogar bei den pron. und adj. *(mojom, dobrom)* ausschliesslich herrscht, kann ebensowohl auf *rabomъ* wie auf *synъmъ* beruhen; die Endung der *u*-Stämme ist wahrscheinlich die ursprüngliche. Im Westen und Osten, und mit diesem übereinstimmend im Gemer, lesen wir *em,* respective *ém: spolem* Nitr., Dobšinský, *nad zámkem, odevem, na svojem nádherném tróne* ibid. *obrázkem* Nitr., Kollár I, 241. *pod oblačkem, časem* Spiš, Dobš., Sborn. *pred rychtarem* Písně slov., Šar. 259, auch aus dem Liptov *oknem ven* Písně slov. 196, ferner Gem.: *za mlinaren* Drienčany, Dobš. 8, 49. *razem* Pogorela, Škul. und Dobš. 4, 360. Dennoch hat Bernolák *-om* als allgemeines Muster aufgestellt, in der pron. und zusammengesetzten Decl. jedoch *óm* und *ém,* respective *em: peknêm (óm), na ňom (ňem), v mojóm, ém.* Die hier auftretende Dehnung des *ó* ist durch das lange *é* veranlasst.

Die zahlreichen bei den masc. und neutr. aller Stammclassen vorkommenden plur. instr. auf *-mi: zemanmi, svetmi; velmožmi, koňmi* können auf *ъmi* und *ьmi,* also zum Theile auf *u-*, zum Theile auf *i*-Stämme zurückgeführt werden. Plur. loc. auf *-och* beruhen jedoch auf *u*-Stämmen: *synъhъ*. Danach bilden alle masc. diesen Casus; auch die num. *dvoch, troch, štyroch,* welche Formen zugleich als loc. gen. und acc. gelten. Das dem Č. entsprechende *-ech* finde ich sehr selten: *trech* (neben *troch*) Stará Turá bei Dobš. 6, 22. Daher schrieb Bernolák all-

gemein *-och*. Analogieformen nach den *a*-Stämmen sind auch be den masc. nicht selten: *ňemcach, kútach, snẽmách, narodách, za konách, porjadkách* u. s. w. Hodža, Dob. slov. Im Osten trit *-och* in allen Stammclassen, auch der fem., auf: *v pesnyoc* neben *pri vodach* in dem Debrecziner Liederbuch vom Jahre 175 bei Hodža, Ep. slov. 18. 63. *po služboch, na všeckich cestoch* et Novi dom. Kal. V Prešove. 1887. Die Wahrscheinlichkei dieses *och* als Reflex eines *ách*, cf. §. 54, aufzufassen, schein gegenüber der starken Wucherung dieses Casus im plur. gerin zu sein. *och* erscheint im Osten, wohl unter dem Einflusse de pron. und zusammengesetzten Decl., auch als gen., respectiv acc. So lesen wir in der Probe Šemberas aus Podhradi Spišské: *zernatý jarec rolnikoch, z tvojich ceplych paperškoch;* au Levoča, gleichfalls in der Spiš: *jačmen sedlakoch, z tvojich cep lych paperšlekoch, z inšich vlastnich hrechoch;* aus Gaboltov ir Šariš: *z tvojich ceplych pramenoch;* aus Snina im Zemplin: *tvojich ceplych pramenoch;* daran schliesst sich, wie es so häufi der Fall ist, die Gem. Probe aus V. Revúca an: *z tvojic teplych papr̃škoch.* In der Sarišer Probe bei Škultety un Dobšinský lesen wir: *ocec troch synoch, pulnu torbečku pr plamkoch, napecte priplamkoch;* ferner in den von Dobšinský ir Sborník veröffentlichten Liedern: *keľo peknych chlapcoch* au Spiš, *bo ja chlapcoch ľubovala* ibid. *zlych jazykoch še bojim* Ša ibid. Und in dem Novi domovi Kalendar aus Prešov 1887: *d jakich smutnich mišlenkoch, do sto robotňikoch, od ňepraceľoc* etc. Cf. § 56.

Zu den *u*-Stämmen gehören ihrem Ursprung nach auch di zahlreichen Bildungen auf *ъkъ*, die slovakisch im Allgemeine auf *-ok* auslauten: *nálepok, prípecok,* so insbesondere in de Gem. Proben: *domšok* allgemein Gem., Škul und Dobš. *parobšo* Sirk ibid. *motúzčok* Muráň-Thal, Dobš. 7, 37. *kocurčok, podaruno* Šumiac, Škul. und Dobš.; andererseits liest man auch *ek: synáčel jarček, vršek* Sv. Jan v Lipt. bei Dobš. Auf *synáček,* das auc im Č. vorkommt, mag das neben *synok* Zvol., Dobš. auftretend *synak* Černý, Čít. 1, 46. 49. beruhen. Nach den Bildunge auf *-ok* dürfte *jarmok* Jahrmarkt Sládkovič 44. Sirk im Geme bei Škul. und Dobš. entstanden sein.

Man bemerkt im Slovakischen die Neigung, dieses *o* = auch in offener Silbe (in der Decl.) zu erhalten: *lístoky* Slá

kovič 240, (č. *lístky*), *predočiť* Černý, Čít. 1, 56: č. *předčiť*. Doch findet man *svedčit* Loos. Černý, Čít., ebenso *stačiť, požičať*. Es ergibt sich daraus, dass jene Bewahrung jüngeren Datums ist.

Aus dem Westen und Osten haben wir Belege für *e*: *ostatek* Stará Turá, Dobš. *smútek* Nitra, Dobš. *prostredek* ibid. *veršek* Spiš, Dobš., Sborn.

So wie im wurzelhaften Theile in einigen Worten *e* allgemein zur Geltung gelangte, so auch im stammhaften Theile: *cirkev*, č. *církev*, das ganz aus dem Č. stammt; *turek* Vict. Loos. *ťurek* Hodža. Slov. pohl. 1851: *turъkъ; lokeť* Vict. Černý, Čít. 1, 59. *lakeť* Sládkovič 13. Loos: aus *olkŭtĭ*, asl. *lakъtь*.

Asl. ꙑ.

64. Asl. ꙑ wird als Kürze durch *y*, als Länge durch *ý* wiedergegeben. Insbesondere erscheint *ý* in den Verb. iter.: *dъh-*: *dýchať, mysleť*: *premýšľať*. Verba, wie *vyschýňať* zu *vyschnúť, zamkýňať* zu *zamknúť, dotkýňať* zu *dotknúť*, Vict. 85, auch mit hartem *n* geschrieben, cf. Hatt. 137. Sládkovič. Černý, sind weitverzweigte Analogien, die ihren Ausgangspunkt etwa in *pohýnať* zu *pohnúť*: **pogъbnąti* haben.

‚*y znie ešte i u nás aspon miestami ruským abo poľským spôsobom.*‘ ‚*Väčšina Slovákov i Čechov a Moravanov odo dávna skoro zcela tak vyrieka y jako i.*‘ Hatt. 17. 18. ‚*y* lautet wie *i*.‘ Vict. 4. Daher liessen Bernolák und später Štúr den Buchstaben *y* fallen und schrieben überall *i*. Der Vorwurf, welchen den beiden Männern daraus Hattala macht, indem er Ml. jaz. slov. 16 schreibt: ‚*Vyobcovaním z abecedy menovite písmena y dal* (Bernolák) *makave na jevo, že ani povahy slovenčiny nepochopil náležite, keď nepoznal abo neuznal rozdielu, ktorý sa v nej medzi prvotným a z y vzniklým i podnes ešte a všade jasne zračí. Chyby tej ani Lud. Štúr nenapravil.*‘ trifft dieselben mit Unrecht. Der einzige Unterschied, welchen die Sprache zwischen dem Reflexe des asl. *i* und *y* macht, besteht darin, dass *i* = asl. *i* ein vorhergehendes *l, n, t, d* erweicht, während dies bei *i* = asl. *y* naturgemäss nicht der Fall ist. Dagegen muss hinzugefügt werden, dass auch Hattala die Schreibung *matkin, macochin, strigin*, plur. nom. *mnohí* etc. sanctionirte, obwohl auch hier von einem historischen *i* keine Rede sein kann, cf. §. 83.

Jenen einzigen Unterschied aber hat sowohl Bernolák als Štúr wohl gewusst, da sie die eintretende Erweichung an dem vorhergehenden Consonanten sorgfältig bezeichneten. Bernolák schrieb: *páňi, naplňiť, jasňí sa* aber *jasní čas, kladivo, děti* u. s. w., aber *svatí krst, dím:* asl. *dymъ*. Nur *ľ* blieb unbezeichnet, cf. §. 77. Und ebenso verfuhr Štúr: *v kňihách* neben *pokladaní* sing. nom. masc., *nachoďí* neben *dakedi, latinskuo* neben *čistích* u. s. w.; *ľ* blieb ebenfalls unbezeichnet. Hodža, Epig. slov. 1847 änderte diese Orthographie und schrieb an den historisch berechtigten Stellen *y, ý*, wodurch die Bezeichnung der Weichheit vor *i* entbehrlich wurde; diese Orthographie hat seit 1852 in der Literatursprache allgemeine Geltung.

Aus der Gleichheit der Laute erklären sich Schreibungen, wie: *dukáty ukazuvali cestu*, Sv. Jan v Liptove, Dobš. 1, 45. *časy prišli*, Dobš. 1, 8. *mlin, mlinar, penäze ostali, pítašiev* plur. gen. Drienčany im Gemer, Dobš. 8, 47. *pisk*, č. *pysk*, Paulíny-Tóth, Bes. 1, 62. *pisky*, Zvol., Dobš. 3, 52 und Andere. Dagegen stehen damit in keinem Zusammenhang Formen, wie *pokrievka*, Černý, Čít. 1, 10, wofür man bei Loos blos *pokriovka* liest, mit offenbarer Anlehnung an *pokrov, pokrovka*, Decke; *netopier*, Loos. Sládkovič 75: *e* für asl. *y* finden wir auch im Serb.: *netopjer*, Miklosich, Etym. Wörterbuch und P.: *nietoperz;* ebenso haben wir für *pastier* eine Parallele im p. *pasterz*, für *sekera* im č. *sekera*, p. *siekiera* u. s. f.

Das partic. *bol, bola:* asl. *bylъ* folgt der Analogie von *niesol*. In den Gemerer Proben liest man *u*, und zwar sowohl im partic. als im inf.: *búl, buli, but*, Muráň-Thal, Dobš. 7, 31 f. *búv, bulo*, Drienčany; *búv, bulo*, Šumiac bei Škul. und Dobš. *bula*, Rima-Thal, Slov. pohl. 1886; und ebenso im Osten, in der Spiš: *bula*, Písně slov. 547, und im Šariš: *bul, bula*, Dobšinský im Sborník. Ein Reflex des ursprünglichen *y* sind die Formen *bela, belo* in Pogorela im Gemer bei Škul. und Dobš.

Damit sind wir bei der interessanten Vertretung des asl. *y* durch *e* als Kürze und *ey* = *ej* als Länge angelangt, welche in den beiden Proben des Novohrad-Velkohonter Dialektes auftritt. In der im Sborník 1870 veröffentlichten Probe lesen wir: *te* = *ty, strege* plur. nom., *podkove* plur. acc., *be* = *by*, ebenso *akobe, abe, me* = *my, z hlave, zadechčala, vehovárati;* für *ý: opeytau, takey chudey a bľadey* sing. nom. masc., ebenso *remeney,*

miley; dieselbe Endung hat auch plur. acc. fem.: *pribitej dve konskej podkove.* *y* in *tovaryš*, *tovaryšia* muss, wie das *i* in *fruštik* nicht als ꙑ empfunden worden sein, wie andererseits aus der Schreibung *pred vehňou, vo vehni, do vehně* ersichtlich ist, dass man *vyhňa* zu Grunde legte, wie man ja im Č. in der That schreibt: *výheň, vyhně;* ebenso Loos: *vyheň, vyhňa* (mit kurzem *y*). Damit stimmt die Probe desselben Verfassers bei Dobšinský 7, 21 f. vollständig überein: *te* = *ty*, *veše* = *vyše*, č. *výše*, *be* = *by*, *ve* = *vy*, *me* = *my*, *v pribetku*, sing. gen. *sluhe, do ruke, do hlave;* plur. acc. nom. *one krave potratile, poklade;* sing. instr. der adj.: *ostrem nožom, pred tem zlem duchom;* plur. gen., *něvinech a dobrech ľudí, tech pekelnech.* Als Länge: *opeytau, peyta,* fraglich ist *dbejriu sa vôz* = *uderiu sa;* sing. nom. masc. *trápeney*, *bitey* etc.; plur. acc. nom. fem. *tey vaše krave,* ebenso *láde naplneney;* plur. instr. *s trema šochtárey, s duchey, s pokladey.* An einigen Stellen lesen wir *y, ý: poveky* (semper), *po priateľsky, do chyže, chyžnej, vyčariti,* dann *hýkati* und *tý, týto* als plur. nom., wofür auch *tej* vorkommt. Auch verdient noch bemerkt zu werden, dass man in beiden Proben *bou, bola* findet.

Nach der Bezeichnung dieser beiden Proben wäre es der Dialekt der beiden Comitate Hont und Novohrad. Nach einer Notiz in der Krátka mluv. slov. Prešpork 1852, S. 2 wäre *ý* = *ej* auf den Hont beschränkt: *‚ý Honťani rozpúšťajú spôsobom českým v ej, ku pr. bejk, dejm, dobrej m. býk, dým, dobrý.‘* Andererseits liegt uns in der Probe Šembera's aus Polichna im Novohrad theilweise eine Ergänzung vor: neben *lúke* (vielleicht wegen *ú*) finden wir plur. acc. *dubej, lipej, osykej, dedinej, horej,* daneben wieder *ponosovaly, samy,* dann neben *hrubejma, hustejm, druhejho* etc. *těplých.* Eine ähnliche Bedeutung mag *é* in *pekné, boliengové vienok* für *pekný* etc. aus Novohrad bei Kollár I, 244 haben. Nach Jul. Botto, Slov. pohľ. 1886 wäre *ej* im adj. auch im Malohont gebräuchlich und aus dem Balog-Thal führt er *dobrej, venkej (= veľký), zdravej* an. Alle diese Daten lassen darüber keinen Zweifel übrig, dass es innerhalb der Comitate Hont, Novohrad, Gemer eine Dialektgruppe gibt, welche *y* und *ý* durch *e* und *ej* ersetzt. Man wird nicht irre gehen, wenn man diese Erscheinung mit der čechischen Colonisation dieser Gegenden in Zusammenhang bringt: die Hussiten, welche im

Jahre 1440 hieher einfielen, müssen sich daselbst besonders zahlreich angesiedelt und durch spätere Zuzüge ihrer Glaubensgenossen vermehrt haben. Die in Rede stehende Lauterscheinung ist nicht die einzige, welche an das Č. erinnert. Cf. inf. *ti*, §. 68, ferner die eigenthümliche Schreibung *věděla* etc. §. 33, *ou* in der 3. plur.: *brechajou, repcou* in Polichna, Šembera's Probe.

Eine zweite Dialektgruppe, von welcher behauptet wird, dass sie auf den Zvolen und Novohrad beschränkt ist, deren Spuren aber auch nach dem Gemer reichen, verwandelt nur *y* in *e* und das vorwiegend nur im Auslaut, nach einigen nur nach *k*. So sagt Kollár II, 473: *někteří zvláště ve Zvolenské stol. vyslovují y po k v deklinaciech jako e: k. p. vrške, zamke, bičike* atd. Hodža, Epig. slov. 1847. 52 sagt: ‚*e loco y e. g. nohe, hruške, in plur. nom. — imprimis apud Zolienses et Neogradienses.*' Und die Kr. ml. slov. V Prešporku 1852, S. 2 lehrt: ‚*u Zvolenčanov y v sklokovaní jako e: rohe, nohe, ruke.*'

Nach Šembera's Proben erscheint *e* für *y* wohl nicht im Zvolen, aber im Novohrad und Hont, allerdings wie es bei den meisten Lauterscheinungen in diesen Proben der Fall ist, wenig consequent: *dube, lipe, osyke, dedinke, lúke*, vgl. damit das daselbst auftretende *na prekážke*, daneben *stromy, hory*, partic. *ponosovaly*, pron. *vy, samy*, Tesary im Hont; *borovke* als einziges Beispiel von *e* neben *lúky, stromy, duby* etc. in Modrý Kameň im Novohrad. In der Novohrader Probe bei Škultety und Dobšinský wird regelmässig *y* geschrieben; allein einige *e* haben sich doch eingeschlichen: *vysokie vrche* 468. *palica s cepámi — mlátile* 472. *cepy prestále* 473. Dasselbe gilt bezüglich des Dialektes der Handělci im nördlichen Zvolen bei B. Němcová, Sebr. sp. IV, 444 f. Neben regelmässigem *y, ý* lesen wir: plur. acc. *krpčoke*, nom. *boke*, acc. *voške, tri skoke, tri zmetačke, joche, šetke tie polepške*. Endlich *škovránke*, Zvol., Písně slov. 250. Auch plur. nom. *chodníčke, čižmičke*, Windšacht und Štiavnica, Kollár II, 391 sind bemerkenswerth, weil sie aus dem nördlichen Hont stammen. Ich fügte oben hinzu, dass das *e* = *y* auch im Gemer (respective Malohont) auftrete. *bela, belo* aus Pogorela ist schon erwähnt worden; daselbst erscheint sonst *y*, doch gen. sing. *koliske* neben *kolisky;* plur. acc. *plachte. medzi konáre*, allgemein Gem., während daselbst sonst *y* erscheint. Aus dem Rima-Thal lesen wir bei Škultety und Dobšinský:

te = *ty*, *me* = *my*, *be* = *by*, gen. sing. *vode*, plur. acc. *dedine*, *strane*, dagegen *vybrau*, *zývajúci*, *tým*, *milý*, *tých*. Aus derselben Gegend stammen die plur. acc. *hiceare* (‚Heizer‘), *štubndeare*, Slov. pohl. 1886 und daneben lesen wir daselbst *v kešenky*. Auch am Balogflusse spricht man *zo sobote*, plur. acc. *šišme (čižmy)*, daneben *vydau*, *by*, *koby*; vergleiche damit den dat. *Anonke*, Slov. pohl. 1886. *taniäre*, plur. acc. finden wir auch bei Kollár I, 307 als Gem. *veď sme* (und *smo*) *sa nazdale* für *nazdaly*, Mhont, Dobš., Sborn. *vrške* ibid.

Nach einigen Beispielen könnte es scheinen, dass auch weiter im Osten die Vertretung des *y* durch *e* nicht unbekannt ist. *za sto tolare*, Spiš, Dobš., Sborník, *šitke*, plur. nom. fem., plur. acc. *hrobare*, *murare* ibid. *za tri sto tolare* liest man in diesen Liedern auch aus der Nitra.

Durch diese Belege ist die Thatsache, dass in den Comitaten Novohrad, Zvolen und Gemer *e* für *y* eintritt, ebenso sichergestellt, als wir über die Bedingungen dieser Lauterscheinung im Unklaren bleiben. Für uns ist die Existenz eines plur. acc. *ruke* = *ruky* deshalb werthvoll, weil sie uns beweist, dass ein sing. dat.-loc. *ruke* nicht auf ein vorauszusetzendes **rąkê* sondern auf den gen. *rąky* zurückgeht.

Im wortbildenden Theile des Wortes erscheint *y* zunächst im plur. acc. der masc. *o*-Stämme; es ist nur bei den unbelebten Substantiven erhalten und gilt zugleich als nom.: *duby*; die Belebten gebrauchen den gen.: *chlapov*, *mužov*, *ľudí*. Sing. gen., plur. acc. nom. *ryby*. Für *sluha* stellte Hodža, Epig. 72 den gen. *sluhu* auf und fand bei den Schriftstellern vielfache Nachahmung, so dass gen. *Bélu*, *Gejzu*, *Hattalu*, *Hodžu* etc. nichts seltenes sind. Plur. instr. der *o*-Stämme: *chlapy*, *dely* und danach der consonantischen Stämme: *semeny*, *kuraty* ist nur theilweise im Gebrauche, ‚*najčastej u mien prídavkom určených*,‘ Hatt. 69, ‚nur wenn er (plur. instr. auf *-y*) entweder durch ein Vorwort oder sonst näher bestimmt ist,‘ Vict. 28. Cf. §. 56. Das *y* ist in dem Novohrad-Velkohonter Dialekte und in einigen Gegenden des Gemer lang: *s dukátý*, allgemein Gem., Škul. und Dobš., daneben *s uhlaery*. *za humný*, Muráň-Thal., Dobš. Deshalb finden wir es auch bei J. Rímavský, Slov. pov.: *zo šjarkaní* 8. Die schon erwähnten Formen des Novohrad-Velkohonter Dialektes sind: *s trema šochtarey*, *s pokladey*, *s duchey*, Dobš.

Damit stimmt der weiche Auslaut *klincí* in der Probe des Sborník überein.

Bemerkenswerth sind die pronominalen Formen des Novohrad-Velkohonter Dialektes *me* = *my* für *nás, nám* und *ve* = *vy* für *vás: zriadiu me, ubiu ve* und sogar *dau me.* Anmerkung Dobš. 7, 26. Hattala 92 führt den plur. acc. *ny* an, aus dem ‚Liede‘: *Morena, Morena! za kohos umrela? Ne za ny, ne za ny, než za ty krestany.* Das ‚Lied‘ steht bei Kollár I, 3 und stammt von Boh. Tablic, aus dem Honter Com., cf. Kollár II, 504, weshalb Rudolf Pokorný, Z pot. po Slov. II, 240 geradezu sagt: *V Hontě zachovalo se dosud i naše starodávné ny (nás, nám)* . . . Ob hier nicht *za me, za krestane* gehört wird?

Asl. *u*.

65. Asl. *u* wird als Kürze durch *u,* als Länge durch *ú* wiedergegeben. Insbesondere erscheint *ú* in den Verb. iter.: *pustit: púšťat; budit: obúdzať.*

o für *u* scheint in *broniet,* Sládkovič 32: *zora broniet začína; bronet,* Loos vorzukommen: ahd. *brûn.* Für *museť,* Loos liest man im Westen *moseť: mosely,* Bošáca, Dobš. 5, 32. *mosá,* Stará Turá, Dobš. 6, 19. *moseť, mosely,* Nitra, Dobš. 8, 66; in anderen Gegenden *myseť: mysím,* Velká Paludza im Liptov bei Škul. und Dobš. 4, 350, ferner *myseli,* Novohrad bei Škul. und Dobš. 5, 468. *mysí,* Lipt., Písně slov. 222.

Das stammbildende Suffix der Verba VI. *ov* = *u* hat in einem grossen Theile des slovakischen Sprachgebietes die Formen *uv* und *úv.* Im Westen: *spozoruval,* Stará Turá, Dobš. *prevyšuvala* (allgemein *uv*) Nitra, Dobš.; ebenso in der centralen Zone: *stažuvať, odpasúvať, zahrabúvať* etc. Sv. Jan v Liptove, Dobš. Ebenso allgemein gilt die Form im Zvolen, Dobš., auch aus dem Turíec lesen wir *nerozkazúvala,* Dobš., Sborník. *vyšetruvau,* Novohrad-Velkohont, Dobš. *putuvau,* Rímavská dol. im Gemer bei Škul. und Dobš. Unter dem Einfluss dieser Lautform entstand auch *prihotuvala,* Nitra, Dobš. *unuvaný* = *unavený,* Nitra, Dobš. und sogar *až nepomrúli,* Muráň-Thal, Dobš. 7, 38. Die Form ist auch in der Literatursprache vertreten. Bernolák schrieb *pracuvať, opravuvať, sťežuvať sa* etc. neben *vihazovať, zdržovať* etc. In der von Štúr begründeten

Schriftsprache galt *-uvať* als allgemeine Regel; daher schrieb Štúr, Nár. slov. *spisuvať, spisuvateľ* etc., ebenso Hodža, Dob. slovo. Rimavský, Slov. pov. Pohl. vom Jahre 1851. Im Epig. slov. p. 94 stellt Hodža sogar eine vierfache Form auf: *banuvať* (an erster Stelle) und *banovať*, dann *kralüvať* und *kralövať*: cf. *kraľovať*, Hatt. Loos. Erst die Schriftsprache von 1852 hat die Alleinherrschaft der Form *-ovať* begründet.

Inwiefern zunächst die Behauptung, dass die Formen mit langem *-úvať* als Iterativa der VI. Classe gelten, cf. Miklosich, Ueber die langen Vocale etc. S. 27 auf die vorliegenden Nachweise anwendbar ist, kann aus den Texten nicht erschlossen werden. Immerhin bliebe noch die Kürze zu erklären. Es scheint daher, dass das *u* vorzüglich aus den Präsensformen stammt, wobei die Nachfolge des *v* nicht ohne Einfluss war.

Den sing. dat. der *u*-Stämme bewahren die belebten masc. *o*-Stämme: *chlapovi, mužovi* neben *chlapu, mužu; u* ist bei den unbelebten masc. und neutr. aller Stämme ausschliesslich im Gebrauche: *dubu, meču, delu, znameniu, polu, semeňu, kuraťu*, Hodža. Hatt. (*semenu*, Vict.). Dieses *u* hat auch der dat. pron. *tomu*. Für das *iu* der *ijo*-Stämme schrieb man in der Epoche von 1844—1852 *ú, 'u*, auch *jú: k svojmu povedomú*, Hodža, Dob. slov. 28. *presvedčeňú* 33. *spolkovaňjú* 54. Sing. voc. der *u*-Stämme gilt bei den masc. *jo*-Stämmen: *mužu, meču;* ferner auch bei den masc. *o*-Stämmen: *priateľku*, Černý, Čit. 1, 5. *mocnáru* 21. *mladíku* 27 etc. Sing. gen. der *u*-Stämme wird bei den unbelebten masc. *o*-Stämmen als Regel angesehen: *dubu;* daneben ist das ursprüngliche *a* sehr häufig: *vetra, potoka* etc. Sing. loc. der *u*-Stämme gilt neben dem dativischen *ovi* als loc. der belebten und unbelebten masc. *o*-Stämme: *chlapu* neben *chlapovi* etc. Auffallend ist der loc. auf *i: v mieri*, im Frieden, Pauliny-Tóth, Bes. 1, 40. *v jednom dvori, okresi* 78, cf. *v peknom bielom papieri*, Zvolen, Dobš. 3, 55. Bevor man an die Erklärung dieser Form schreitet, dürfte es rathsam sein, weitere Nachweise abzuwarten. Die Endung *u* haben bei Hodža, dann in den Slov. pohl. 1851 auch die neutr. *ijo*-Stämme: *na osvedčeňú*, Pohl. 3. *po napnuťú* 7 neben dem gegenwärtig giltigen *í: po hľadaní* 6. *v obracaňí* 8 u. s. f.

Vocalische Assimilation.

66. *a) jo.* Die Assimilation des *jo* zu *je,* welche das Altslovenische in Wort- und Stammbildung durchdrang, ist nur in spärlichen Resten erhalten und auch diese werden durch den Einfluss der harten Stämme verdrängt. Neben *delo* besteht in der Literatursprache *znamenie, pole, líce: ,obecne sa hovorí poľo, srdco, vajco, vreco* atd.,' Hatt. 28. Daher lesen wir bei Pauliny-Tóth: *blažiaco vysvetlenie,* Bes. 1, 67. *blížiaco sa nebezpečie* 81. *jásajúco oko* 114. *zväčšujúco sklo* 198. Verhältnissmässig schwach vertreten ist die Form in den dialektischen Proben: *srdco,* Nitra, Kollár II, 270. Nitra, Dobš.; die übrigen Beispiele stammen aus dem Gemer: *polo,* Muráň-Thal bei Dobš. *pleco, slnco,* allgemein Gem. bei Škul. und Dobš., *pleco,* Sirk bei Škul. und Dobš. Dies scheint mit dem Osten zusammenzuhängen: *serco,* Šar., Dobš., Sborník.

In der Declination ist jeder Unterschied zwischen *o-* und *jo*-Stämmen beseitigt: *synovi* neben *mužovi* etc., *chlapom* neben *mužom; synovia* neben *otcovia* und *rodičovia; chlapoch* neben *mužoch; rybo* neben *dušo; rybou* neben *dušou.*

Nur in einem Dialekt, nämlich in dem von Drienčany im Gemer bei Dobšinský, lesen wir: *mlinarevi, za mlinareu,* cf. voc. *mlinare; zemieu, s naježenou srstieu, hrivieu (s nadurenou), s odranou kožieu, s nieu, kostiev* oder *kostieu = kostol,* Loos. č. *kostel; touto zeleznou obrušieu, s ednou chudou svinieu;* endlich plur. gen. *pítašiev.* Ein gegentheiliges Beispiel läge in dem sing. instr. *pod kladou* vor. Die Partic. haben ohne Rücksicht auf die benachbarten Consonanten: *ou: vybiehou* etc. *ujšou,* cf. *krájäu, sbíjäu, bežäu* etc., die der IV. *eu: vyskošeu, vráteu, zastaveu, dohoneu* etc., doch auch *nestaviu.* Drienčany liegen am Balog; daher stimmt es, wenn wir in der kleinen Probe Jul. Botto's, Slov. pohľ. 1886 lesen: *šest mariašeu;* partic. *oženeu.* Das allgemein neben *kostol,* Kirche übliche *kaštiel,* Loos. Lipt. bei Škul. und Dobš. 6, 539 in der Bedeutung ,Burg, Schloss' ist das magy. *kástély.* Die im Balogthale auftretende Differenz, hauptsächlich in Bezug auf die Endung *-ov,* zwischen den harten und weichen Stämmen — zu diesen würden auch diejenigen gehören, welche auf *va* auslauten, und auch *r* würde als weicher Consonant behandelt sein — erinnert an die ähnliche

Erscheinung in den russischen Sprachen: руковъ, душевъ, моевъ (и рукоу, душеу) im нарѣчiе rôрске bei Holovackyj, Rospr. 65. Da das Balogthal dem südwestlichen Theile des Gemer angehört, so scheint es nicht möglich zu sein, die beiden Thatsachen in unmittelbare Beziehung zu einander zu bringen. Für alle weiteren Schlüsse liegt die Erscheinung viel zu unbestimmt vor.

Die Pronomina haben einzelne Fälle von Assimilation bewahrt: *to, toho, tomu* neben *moje, mojeho, mojemu* und *naše, našeho, našemu* etc. Daneben die Analogieformen, einerseits *teho, jedneho* etc., andererseits *čoho, čomu*, cf. §. 47. Im sing. loc. haben die nicht assimilirten Formen vollständig Oberhand gewonnen: *tom, mojom, našom* etc., auch *čom*, und darnach auch *dobrom, božom*. Im Westen und, wie es scheint, theilweise im Osten haben sich historische Formen erhalten, cf. §. 75. Andererseits behaupteten im dat. loc. sing. fem. und dem darnach gebildeten gen. die assimilirten Formen das Feld: *mojej* u. s. w. und darnach *tej* wie *dobrej, božej*. Ueber die erhaltenen historischen Formen, cf. §. 75.

b) jê wird *ji:* Sing. loc. der unbelebten masc. *o*-Stämme: *dube*, asl. *dąbê*, aber *meči;* ebenso die neutr. *o*-Stämme: *dele*, asl. *dêlê*, aber *znamení* aus *znameniji, poli*. Im plur. loc. dieser Stämme herrschen Analogieformen nach den *u*- und *a*-Stämmen. Sing. dat. loc. der *a*-Stämme: *rybe*, asl. *rybê*, aber *duši*. Der Entwicklungsprocess des *jê* zu *ji* ist natürlich nicht slovakisch, sondern *i* ist als solches von der Sprache übernommen und wie überall bewahrt worden.

c) jy wird *ji*. Plur. instr. der *o*-Stämme: *chlapy, dely* neben *muži, poli*. Auch hier dürfte das unter *b)* Hinzugefügte Geltung haben.

d) An der speciellen čechischen (progress.) Assimilation, wodurch *ja, já* zu *je, jé* und dieses zu *jí*, ferner *ju, jú* zu *ji, jí* wurde, hat das Slovakische keinen Antheil. Ebensowenig an der regressiven Assimilation: *jednostajný*, Černý, Čít. 1, 60. *jednostaj* adv. J. Rímavský, Slov. pov. 12. Doch lesen wir in Pogorela im Gemer: *bodej*, Škul. und Dobš. 4, 360.

α) ja. všetok neben *všecek* (*šecci*, Bošáca, Dobš. 5, 31), auf asl. *vьsjačьskъ* beruhend, hat demnach das *e* aus dem Čech. *šitok, šitka*, Muráň-Thal im Gemer bei Dobš., ferner *šitko* in

Sirk im Gemer bei Škul. und Dobš., auch *šicko* aus dem Šariš bei Škul. und Dobš. stimmt mit dem klr. *šitok* überein.

An der Form *ja* hält die Sprache so fest, dass auch ursprüngliches *je* in einzelnen Fällen zu *ja* wurde: *jaseň* (*jeseň* Hatt. 80) Herbst: asl. *jesenъ*; *jazero*: asl. *jezero*. Doch lesen wir bei Sládkovič die Reime: *mojej* — *koľaj* 242. *koľaje* — *nádeje* 310, dagegen *koľaj* — *sa maj* 343. Vgl. die čechischen Formen *kolej*, *se měj*.

Das Eintreten der Assimilation liegt auch in den westlichen Proben nur in gewissen typischen Formen vor: *oteç cestu ukazujíce*, *vidíce*, *nemyslíce*, Nitra, Dobš. Damit stimmen die bei Hollý gebrauchten Formen: *sedící*, *jačící*, Černý, Čít. 1, 28. *ľúbežnozníci* 167; ebenso *mající*, cf. β).

Viel bedeutender ist die in zahlreichen Formen nachweisbare Assimilation im Gemer. So lesen wir schon bei Kollár: nom. *ruže* I, 307. sing. gen. *pohoniše* I, 285. *dočekám* I, 206. In der allgemeinen Gemer. Probe bei Škul. und Dobš. finden wir: *jelovica* neben *jalovička*, *krášet* (= *kráčať*), *vynášet*, *prichádzel* neben *preciadzät*, gen. sing. *tenkyho popele*. In der Probe aus dem Muráň-Thal, Dobšinský 7, 31 f.: *jebľško* und *jabľško*; *válel*, *zaválený*, *zapíjet*, *trganel se*, *preharšet*; sing. nom. *nevole*; sing. gen. *koláše*, *krále*; als acc. sing. *kone* equum. Nach Jul. Botto spricht man auch in der Rimavská dol. *naše Hanuša* (in dieser widersprechenden Weise) Slov. pohľ. 1886. Auch weiter im Osten scheint die Assimilation einzutreten: *čekaj*, inf. *kričec* in der Šarišer Probe bei Škul. und Dobš. *počekaj*, Šar., Dobš., Sborník.

Bei diesen zumeist aus dem Gemer stammenden Nachweisen eines *je* für *ja* muss zunächst bemerkt werden, dass wir theils in denselben, theils in anderen Gem. Proben für *je* auch *jä* finden, cf. §. 54. Ueberhaupt muss hervorgehoben werden, dass die sämmtlichen Gemerer Proben mit dem Vocalismus der centralen Zone (eigentlich der gegenwärtigen Schriftsprache) operiren, indem sie für *a* und *á*, ohne Rücksicht auf den Ursprung, nach weichen Consonanten *ä* und *ae* (auch *ä*, doch als Länge), für *ie* stets *ia*, in einem Falle auch *iä* neben *ie* setzen. Dadurch wird das Vertrauen in die Thatsächlichkeit unserer Daten einigermassen erschüttert. Man muss sich daher auch bei der vorliegenden Assimilation mit der all-

gemeinen Behauptung begnügen, dass sie keine selbständige Erscheinung sei, sondern mit derjenigen Wandlung, welche ein vorauszusetzendes *ja* und wohl auch *je* erfuhr, zusammenhänge.

β) *ju*. ‚*včil vedľa včuľ*' Hatt. 28. Jenes herrscht im Westen vor: *ščilej* Bošáca, Dobš. *včilejky* Stará Turá, Dobš. *čihať* Černý, Čít. 1. 27: *čuhať* Loos. Cf. klr. *čyhaty*. Hollý schrieb zwar *nající, milující* etc. Černý, Čít. 1, 28.; nach der Probe Dobšinský's aus der Nitra wäre diese Assim. daselbst nur schwach vertreten: neben *obkľíčené* und *líbežno* lesen wir *včul, z nútra, prisľúbiť, kľúčiky* plur., *skvejúcich, oplývajúcej a nachádzajúcej, tlačúci, ľúbila', poď núter* (komm herein). Aus dem Gemer haben wir in den Proben Škultety's und Dobšinský's zwei Fälle der Assim.: sing. acc. *kobuli* Drienčany, Dobš. 8, 51: *vysied son si i jä na ednú kobuli* und *lidie* Rimavská dol. bei Škul. und Dobš. Aus dem Novohrad-Velkohonter Dialekt wird *obkličiu* angeführt, und Julius Botto, Slov. pohľ. 1886. 88 sagt: ‚*v Malohonte nepovedia: na moju dušu, ale na mou duši*'. Dieses letzte wäre vollkommen č.

Nach B. Němcová, S. sp. IV, 318 sagt man im südlichen Hont für *lilija, ľalia* Loos: *laluja*.

Vorschlag und Einschub von Vocalen.

67. *a*) *ihra* Loos neben *hra* Hatt. Vict. *ihla*, č. *jehla*, ist aus **jьgla* entstanden. Das partic. praet. act. II, asl. *šьlъ*, hat regelmässig ein *i* vorgesetzt: *išiel, odišiel, sišiel* etc.: *išly* Nitra, Dobš. *nejšól* Muráň-Thal im Gemer, Dobš. Dieses *i* ist aus *idą* eingedrungen und nicht auf das Slovakische beschränkt. Eigenthümlich ist der von keiner slavischen Sprache getheilte Vorschlag eines *o* in *omša*, asl. *mьša*, magy. *mise*. Cf. magy. *oskola, iskola* Schule; auch *omela* (= r.), asl. *imela*, č. *jemela*.

b) Zur Einschaltung werden mit einigen wenigen Ausnahmen nur die Vocale *e* und *o* verwendet. Es sind dies die auf slovakischem Boden auftretenden Reflexe von asl. ь und ъ. Daraus ist klar, dass die gesammte Einschaltung ein Werk der Analogie ist, welche durch die Empfindung der Beweglichkeit jener Vocale verursacht wurde. Die wenigen Fälle von Einschaltungen eines *a* sind nur geeignet, diesen Ursprung zu bestätigen.

α) *e kašel:* asl. *kašlь* neben *kašьlь. datel:* asl. *dętlъ dętelъ. mysel:* asl. *myslь. oheň:* asl. *ognь. baseň:* asl. *basnь. pieseň:* asl. *pêsnь. peter* Černý, Čít. 1, 21. 73 neben *petor. osem:* asl *osmь. šlachetný* Černý, Čít. 1, 26. *vražedelný* 25. *zretedelný* 59. *učedelník* 42. *bezčíselný* 31. *remeselník* 69. *sedem* 75. Sogar *opatera* ‚Obhut' Pauliny-Tóth, Bes. 1. 124.

β) Allgemein ist der Einschub eines Vocals in dem auf -ъ gebildeten plur. gen. der *o-* und *a*-Stämme, sobald zwei Consonanten zusammenstossen: *sester, ovec, pravidel* Hatt. 80. Daneben erscheint auch die Länge des *e: sestier, matiek, mydiel, okien* Hatt. 80. Vict. 35. 41. Ferner *o: slivok* Hatt. *čiarok* Vict. *dietok* Černý, Čít. 1. 15. *čiastok* 36. *hlások* 43. *prechádzok* Pauliny-Tóth, Bes. 1, 106. Endlich auch *á: sestár, metál, vesál* Hatt. 80. *dasák* Pauliny-Tóth, Bes. 1, 84. 89. *karty: karát,* 110 f. Diese Verschiedenheit des eingeschobenen Vocals mag dialektisch begründet sein; die Länge folgt den mit einfachem Consonanten schliessenden Stämmen: *hláv, rúk, riek.* Hollý schrieb *e: hlásek, trísek* Černý, Čít. 1, 28. Bernolák *e* und *é: desek, ovéc.* Daher lesen wir in Probe Dobšinský's aus der Nitra: *izeb* und *izieb.* Auffallend ist es, dass vor diesem *e* und *ie* die Consonanten *l, n, t, d* nicht erweicht werden. Krátka mluv. slov. V Prešporku. 1852. S. 5. 59. Victor. 11.

γ) *o* wird allgemein eingeschoben im partic. praet. act. II der consonantischen Stämme der I. und II. Classe: *viedol, niesol, privykol, pohol* etc. Danach auch *bol (bou)* und *išou* (auch *išiou* Zvol., Dobš. Važec im Liptov, Dobš. *prišou, stiahou* etc. Novohrad-Velkoh., Dobš. In der allgemeinen Gem. Probe bei Škultety und Dobšinský lesen wir neben *prišol, muahol* (und ebenso *il, al, yl, el,* etc.) auch *tajšól* und *previadól* (wie *nahrnúl*), dann auch *búl, umrúl.* Wahrscheinlich steht hier *ól, ú* für *ó, ú.* Im Liptov, bei Škul. und Dobš., finden wir *išiou* neben *išieu. šjeu, prišjeu, došjeu* schreibt auch J. Rimavský, Slov. pov. Bei dieser Erscheinung will ich daran erinnern, dass der Dialekt von Drienčany, wo wir *kožieu* etc. fanden, das partic. *ujšou* hatte, während man auch in diesem Falle *ujšeu* erwartete. Im Westen scheint *e, é* allgemein zu gelten: *šel, mohel, priše* etc. Stará Turá, Dobš. *mohel, prišel, nedošel* Nitra, Dobš. *nése, neišél, vešél, prišél, zdvihél, prepadél, mohél* (cf. *ostál*) Bošáca Dobš. Bernolák schrieb *pásel, pomóhel, kladel* etc., aber auc

pukol, ľahol, stets *bol*. Hollý: *praskel* Černý, Čít. 1, 169. Auch aus dem Šariš liegt ein Beispiel eines *e* vor: *ukušel* (**kąslъ*) Dobš., Sborn., daneben jedoch auch *pošol*.

β) Ausserdem wird *o* ähnlich dem *e* zur Trennung von Consonantengruppen verwendet: *som* asl. *jesmь; vietor* asl. *vêtrъ; tchor; obor*, č. *obr; uhol* und *uhoľ; rínog* Ring Hodža, Dob. slov. 11; *uhorský: *ągrъskъ; hudba: hudobník*, Černý, Čít. 1, 10, *hanba: hanobný* 17, *chválitobný* 54. *srieborný* 51. *vnútorný, zovnútorný* 32. *falošný* etc. *blízon* 65. Danach auch *kostol*, č. *kostel*. Im Westen herrscht *e* vor: *sem*, asl. *jesmь, veter, uherský*, Nitra, Dobš. *edon* (= jeden) allgemein Gem. bei Škul. und Dobš. beruht auf der Nachbildung jener auf *-on* auslautenden Worte.

Abfall von Vocalen.

68. Der Abfall von Vocalen wird auf Accentverhältnisse zurückgeführt.

a) Anlaut. *meno*, asl. *imę*, r. *ímja* müsste allerdings anders betont gewesen sein. *mám, mať, mal* etc. asl. *iměti*, r. *imêtь*. Allgemein ausgefallen ist das *i* der Präposition *izъ: zostať. zpoza: iz-po-za*, Černý, Čít. 1, 12. 13. Der Abfall des *i* deutet auf eine proklitische Betonung der Präposition. In Folge der Enclise des Tones hat das Verbum *jes* das anlautende *je* verloren: *som, si; sme, ste;* dagegen 3. sing. *jest*, wofür regelmässig *je* und danach *jesú*, das nach Hattala 142 neben *sú* und *sa* gebraucht wird. Aus demselben Grunde entstanden die Formen *ho* aus *jeho* und *mu* aus *jemu*.

b) Auslaut. Allgemein abgefallen ist *i* im Imperativ *buď*, asl. *bądi;* ferner im inf. *niesť*. Die Weichheit erhält sich in beiden Fällen. In gewissen Dialekten hat sich das auslautende *i* des inf. erhalten. So lesen wir in der Probe Dobš. aus Bošáca, im Westen: *vynajci, zajesci, vyrieci*. Viel stärker ist der inf. *-ti* in dem Gebiete vertreten, welches aus den Comitaten Hont, Novohrad und Gemer gebildet wird. So haben die beiden Novohrad-Velkohonter Proben: *obracati, robiti, podkovati, vehovárati* und Andere, Sborník; *zveděti, zkúsiti, najti, vešati*, Dobšinský. Auch in der Novohrader Probe lesen wir: *odniesti, chcieť*, und wieder *dati* u. s. w. (*ti* ziemlich allgemein) Škul. und Dobš. Aus der Rimavská dol. im Gemer: *spievati*, Škul.

und Dobš. Daher auch in den im Sborník veröffentlichten Liedern: *mati, vidieti, znati, robiti* Malohont, Dobš.; und Jul. Botto sagt, Pohľ. 1886, ‚*v Malohonte hovoria: mluviti, jesti alebo jisti, piti, robiti; ba niekde vystovujú mluviči, piči, robiči*'. Für den nördlichen Hont können wir auch Kollár I, 18 anführen: *trhati, pytati, nositi, ženiti* etc. na Sitně. Die das *i* des inf. bewahrenden Dialekte sind dieselben, welche *y* und *ý* durch *e* und *ej* wiedergeben; man darf darin eine Bestätigung finden, dass diese Dialekte einen starken čechischen Einfluss erfahren haben.

Häufig ist der Abfall des auslautenden Vocals in Adv., adverbialen Ausdrücken, Pron.: *tak, avšak, kam, tam, sem; nazpak*, Černý, Čít. 1, 50: *na vzzopako. tun (= tuná)*, Stará Turá, Dobš. 6, 19. *pon (= ponê)*, allgemein Gem., Škul. und Dobš. 2, 184. *aspoň. dač (= dačo)*, Pauliny-Tóth. *daš*, allgemein Gem. *hor (= hore)* ibid. *preš (= prečo)*, Muráňska dol. *kod (= kod)*, Novohrad-Velkohont, Dobš. *kýs' pohľad*, Sládkovič 253. *nik (= nikto)*, Sládkovič 7. *tiež: toje-že; lež*, č. *leč*, wohl *le že. zas* für *zase*, das jedoch č. ist: cf. *zasa*, nördlicher Zvol., Bož. Němcová IV, 445. *zas*, allgemein Gem., cf. daselbst *predci. môž' byť*, Černý, Čít. 1, 14. *veď = vêdê*, Miklosich, VG IV, 154. *nech: nechať*, dafür auch *nechaj. dosť, nadosť: do syti*, nur *dos* im Novohrad-Velkohont, Dobš. 7, 21. In Flüchen: *bysťu hrmeňskym Bogu*, Pogorela im Gemer bei Škul. und Dobš. *na muoj dušu*, nördlicher Zvol. bei Bož. Němcová, Sebr. sp. IV, 447. Allgemein im Comp.: *skorej, dalej* etc.

Ausfall von Vocalen.

69. Hier tritt der Einfluss des Accentes deutlicher zum Vorschein: *dvacať = dva desať; dvanásť = dva na desať* etc. *môjho, môjmu, nášho, nášmu, doňho, kuňmu* etc. Hatt. 95. Vict. 53. Allgemein *synovho, synovmu*, Vict. *tohto*, Pauliny-Tóth. *samho*, Drienčany im Gem., Dobš. 8, 50. *svatho*, Zvol., Kollár I, 17. *njakí* (irgend ein), Sv. Jan v Lipt., Dobš. 1, 40. 52 könnte auch auf Contraction aus *êja* beruhen. Auf dem Ausfall eines Vocals beruht ebenso *ktorý*, als das im Gemer vorkommende *kotrý*, klr. *kotryj: kotro*, Drienčany, *kotor, kotrý*, Gem. a Malohont, Dobš., Sbor. *kotrý*, Malohont, Slov. pohľ. 1886. 88. *poď* (neben

pôjdemo) = *po idi*, Gem. Rim. dol. *podže*, Stará Turá, Dobš. 6, 18. *dosť, nadosť: do syti. napozajtrí*, Černý. *môžme*, Černý, Čít. 1, 18 (aus Sládkovič). *dočkaj, dočkajme*, Sládkovič 53. *dočkáš*, Zvol., Dobš. 3, 55. *kňahňa* neben *kňahyňa* ibid. *kyslo*, Loos, *kyslia plánošky*, Muráňska dol. im Gemer. *topľa* (gen. von *topoľ*), Šariš, Písně slov. 162. *zpomla na milého*, Turec 268. Die Comp. und Superl. *milší, najmilší* etc. sind nicht durch den Ausfall des *ěj* entstanden, sondern wie aus *drahší, suchší*, Vict. 62. *tichší*, Pauliny-Tóth, Bes. 1, 108. *ľahšie*, Zvol., Dobš. 3, 44. *ľahšého*, Nitra, Dobš. 8, 83 erhellt, nach asl. *bolъšij* und Aehnlichen gebildet.

Hiatus.

70. *jednooký. poorali*, Černý, Čít. 1, 19. *pooblečený* 50. *záodev*, Hollý bei Černý, Čít. 1, 55. *poodchodili* 64. *zaobierajú* 71. *zaocelí*, Pauliny-Tóth, Bes. 1, 13. *neotupí* 13. *situácia* 26. *ideámi* 26. *záujmy*, plur. 29. *poobzerať*, Sv. Jan v Liptove, Dobš. 1, 49. *černooký*, Trenč., Dobš., Sborn. Cf. *jeich*, Suchá bei Trnava, Šembera.

Vocalischer Anlaut.

71. *iskra*, č. *jiskra. iný*, č. *jiný. inde*, č. *jinde. istý*, č. *jistý. ihla*, č. *jehla. ich, im, imi; ím* Hatt. Ebenso *ako, ak. už. ešte. edon* (= *jeden*) und *ež* (= *ježe*), allgemein Gem. bei Škul. und Dobš. Daneben fehlt es nicht an Beispielen, dass der vocalische Anlaut gemieden wird, und zwar treten drei Consonanten in dieser Function auf:

1. *v: voňahdy* (Kollár) Černý, Čít. 1, 25: č. *onehdy. vohľady*, Brautschau. *do edné vizby*, Sirk im Gemer bei Škul. und Dobš. Das in allen Proben des Gemer auftretende *van* (= *on*), im Novohrad-Velkohonter Dialekte bei Dobš. *vom* neben *om*, dürfte nicht durch den Vorschlag eines *v*, sondern durch die Länge entstanden sein: *ô* = *u͡a, va*, cf. *šua* ibid. = *čô, čo*; ferner *von* nördlicher Zvolen bei B. Němcová, Sebr. sp. IV, 445.

2. *h: hen*, Černý, Čít. 1, 16. 33. *hyn*, Drienčany im Gemer, Dobš., Novohrad bei Škul. und Dobš. *henten*, Nitra, Dobš. *het*, Muráňska dol., Dobš. Sehr häufig erscheint der acc. sing. fem. in der Form *hu*: Nitra, Dobš. 8, 70. Trenčín, Dobš., Sborn., ferner in den Písně slov.: aus Prešpork 51. 90 und oft, z

Nitrianska 134. od Trnavy 170. z Kysúc 698. z Turca 178. z Liptova 167. Auch der dat. *hej*, z dol. Oravy 385. Beim acc könnte man an den Einfluss des masc. *ho* denken, beim dat. is dies nicht möglich. Endlich *holomúc* (Olmütz), Černý, Čít. 1, 19 3. *j. moje sivé joči*, Bošácka dol., Písně slov. 459. *teb jodčítaný*, dol. Trenčín 589. *jostrožky*, Trenčín, Dobš., Sborn *jotvorená* und wahrscheinlich auch *juž* im Gemer ibid.

Mit diesen den vocalischen Anlaut im Slovakischen auf hebenden Consonanten vergleiche man, was Holovackyj, Rospr. 6' über dieselbe Erscheinung im Kleinrussischen sagt: I. (Волынск под. або украинск. нар.) любитъ придыхове г: гострый etc. II (Галицке) в: вострый etc. III. (Гôрске) й *(j)*: йострый etc.

Diphthonge.

72. Die Diphthonge des Slovakischen sind dadurch ent standen, dass

a) in einem Theile des Sprachgebietes auslautendes (manch mal auch innlautend vor Consonanten) *l* und *v* zu *u* wurden *bou*, asl. *bylъ*, *Slovákou*, plur. gen. und adj. posses., *ousa* = *ovsa*, *pouny* = *plný*;

b) dass das anlautende *i* von *iti*, *idą* mit vocalisch aus lautenden Präfixen verbunden wird: *ujdeš*, *dojdeš*, *najsť* u. s. f. auch *odejšly*, Nitra, Dobš. 8, 68. *zejšly* 73. *nájť* 75. Ebenso be *imę: najmä*, Hatt. 78, *najme*, Loos, worin das anlautende *i* e halten wäre;

c) dass *j* an adv. angefügt wird: *predcaj*, Nitra, Dobš 8, 74. *ledvaj*, Černý, Čít. 1, 35, vielleicht nach der allgemeine Form der adv. compar.: *pilnejšej* für *pilnejšeje*, Černý, Čít 1, 14. *vjacej*, *račej*, J. Rimavský;

d) endlich in fremden, deutschen Worten: *majster*, Černý, Čít

Wortaccent.

73. Der Wortaccent ruht, wie im Čechischen, auf der erste Silbe und geht bei der Verbindung mit einsilbigen Präpositione und der Negation *ne* auf diese Wörter über. Vict. 7. Bezeichne wird der Accent nicht. Unklar ist die Bemerkung Štúr's, Ná slov. 32: ‚*Prízvuk* (die Betonung) *Slovenskí bou v kňihách našic*

u Čechou vždi chibní a nám samím za chibu pokladaní, a predca je tento prízvuk u nás docela pravďiví od Českjeho velmi odchodní.'

Von dieser regelmässigen Betonung sollen zunächst die Bewohner des Quellengebietes des Hron, Hronci, abweichen. Dobšinský (bei Škultety und Dobšinský 4, 357 f. Anm.) sagt darüber: *,V Gemerskej stolici pod Kráľovou Hoľou v dedinách Šumiac a Telgart, obýva žriedla Hrona ľud Slovenský, k cirkvi sjednoceno réckej sa priznávajúci, vysokou švihlou postavou tela, krojom a hovorom od ostatních Gemerských Slovákov značne sa deliaci. Jeho príbuzní čo do reči a kroja sú ešte Rejdovci v Gemerskej a Handelci v Horňej Zvolenskej, čo do reči i nábož. vyznania Vernarci vo Spiši. J podávame čiastku tejto povesti rečou ľudu tohoto. Čo do vyslovovania platia i tu pravidlá na str. 185 a 186 týchto Povestí nami udané. Dlhých samohlások títo Hronci nemajú; ale za to tým mocnejší prízvuk sa kladie v slovách dvoj a trojslabičných na predostatniu syllabu, v slovách čtyrslabičných krem toho i na prvú; pri jednoslabičných slovách prízvuk sa mení, kde jednoslabičné podstatné meno predložka predchodí, tam je prízvuk na predložke, ináč i na predložke i na mene n. pr. a slúžiu dó róka zá groš, kód mí soženeš päť a dvácať zajácov, ó kocúrikóvi — prízvuk je na syllabách čiarkou poznačených. D.'* Dieselbe Betonung herrscht auch in Pogorela; dieses Dorf liegt *,asi* 1½ *hod. niže Šumiaca, jej obyvatelia sú pôvodu Poľského, nabožensťvom r. katolíci.' ,O prízvuku platí to, čo sme pri hovore Šumiackom povedali.'* Ibid. p. 360. Die Beschreibung Dobšinský's lässt das Betonungsprincip der polnischen Sprache deutlich zum Vorschein treten, und diese Thatsache stimmt vortrefflich mit der in den Proben von Šumiac und Pogorela niedergelegten Sprache. Ob jedoch die Ausdehnung des vorliegenden Dialektes in der That jene von Dobšinský gesteckten Grenzen hat, darf nach den Proben, welche B. Němcová, Sebr. sp. IV, 444 f. von der Sprache der Handělci in dem nördlichen Zvolen (am Čierny Hroniec) gegeben hat, einigermassen bezweifelt werden. Die Sprache dieser Handělci stimmt mit jener von Šumiac und Pogorela ganz und gar nicht überein. Ueber die Accentuation sagt B. Němcová nichts; das lässt vermuthen, dass die Handělci des nördlichen Zvolen, wie in ihrer Sprache, so auch in ihrer Betonung sich von ihrer Umgebung nicht auffallend unterscheiden.

Nach Šembera 70 würde der polnische Accent auch im Obertrenčiner oder Žiliner Dialekte herrschen: *do Budatína* (auf der pänultima betoņt). Budatin liegt nahe bei Žilina am Váh; ferner in der oberen Orava, mit Ausnahme der nordöstlichen Ecke, wo rein polnisch gesprochen werde, cf. J. Polívka, List. fil. XII. 1885. 468; endlich nach Šembera 78 auch in der Spiš und im Šariš.

Quantität.

74. Länge und Kürze der Vocale stimmt im Allgemeinen mit dem Čechischen überein; die Abweichungen, insbesondere jene, welche gewissen Formkategorien eigen sind, wurden bei den einzelnen Vocalen bemerkt. Die Unterscheidung der Quantitäten ist im Allgemeinen auf das westliche und mittlere Gebiet beschränkt; im Osten, vom Spišer und Šarišer Comitat angefangen, herrscht nach übereinstimmenden Darstellungen nur die Kürze. Cf. die Probe aus Šariš bei Škultety und Dobšinský und die betreffenden Proben bei Šembera und in den Písně slov. Auch die in diesem Dialekte erscheinenden Publikationen halten an der Kürze fest. Die bei Kollár auftauchenden Längen dürften daher der Wirklichkeit nicht entsprechen. Ausser dem östlichen Gebiete fehlen die Längen in Važec, im östlichen Liptov, an der Grenze der Spiš, nach Dobšinský's Probe, ferner wie wir §. 73 fanden in Šumiac und Pogorela; endlich in Skalité an der nördlichen Grenze des Trenčín, Šembera 144. Auch in Nové Mesto (Kysúce), im nördlichen Trenčín, scheint die Kürze zu herrschen, vgl. die Probe Šembera's 133. Auffallend viele Kürzen enthält ferner die Probe Šembera's aus Velká Revúca im Gemer; einiges liegt auch aus Rybník im Gemer vor. Dobšinský erwähnt eine derartige Erscheinung in den Gemerer Proben nicht.

In der Literatursprache gilt seit Štúr's Zeiten die Regel, dass ‚zwei natürlich lange Silben in einem und demselben Worte nach einander nie stehen dürfen'. Vict. 8. Die folgende Silbe bleibt daher in der Regel kurz: *krásny*. Die einzige (scheinbare) Ausnahme bildet der sing. instr. der *a*-Stämme, wo *ou* nicht als Länge gilt: *krásnou*. Ebenso verhält man sich den aus *ol*, *il*, *ov* etc. entstandenen Diphthongen *ou*, *iu* etc. gegenüber.

Bei Bernolák, Hollý und ihrer Schule galt dieses Quantitätsgesetz nicht; sie schrieben daher *žádám*, Bern., *jačící*, *peknorúchý*, Hollý, genau so wie im Čechischen. Damit stimmt auch die Probe Dobšinský's aus der Nitra überein, wo neben der Beobachtung des erwähnten Gesetzes auch folgende Doppellängen zu lesen sind: *cérám* 67. 83. *tvárú* 67. *netrúfám*, *cílí*, *vrátí* 69. *zaľútý* 70. *jídlá* 73. *žádnú* 74. *krású*, *krásné* 76. *divá sa* 77. *prichádzajúcú* 77. *krásná* 79. *dáváš* 80. *požehnání* 81. *hoduvání* 83. Mit dieser westlichen Eigenthümlichkeit in der Quantitätsbehandlung stimmt das Verhalten der Gemerer Proben überein: *previadól*, *predávám*, *múkaer* etc., sogar *pípsárkó*, allgemein Gem. *dáká*, *vláší*, *pódá* (*povedá*), *kolášó*, plur. gen., *ohláší*, *pánó*, gen., *šnúró*, instr., *pokývá*, *pieckách*, *prídú*, Muráňska dol. *vrátím*, *dukátó*, *pódá*, *vyslúžiš* etc. Sirk. Die übrigen dialektischen Proben halten recht genau an der für die Schriftsprache giltigen Regel; da sie jedoch sämmtlich nach der Constituirung derselben verfasst sind, so reichen sie, wie in vielen anderen Fällen, nicht hin, um die Sache ausser Frage zu stellen.

Die Anhaltspunkte, welche mich bestimmen, an der Thatsächlichkeit des in der gegenwärtigen Schriftsprache giltigen Quantitätsgesetzes zu zweifeln, sind folgende:

1. Kollár, Nár. zpiew. 1834 und 1835 kennt ein beschränkendes Gesetz nicht; Quantitätsdifferenzen sind natürlicher Weise sehr zahlreich, aber wir lesen: *po priadkách*, *prázné*, Turč. I, 312. *ponáhlá*, Lipt. ibid. *na retiazkách*, Zvol. ibid. Da Kollár im Gegensatz zu allen übrigen Quellen auch im Osten Quantitäten unterscheidet, so kann er nicht als Beweis der Unrichtigkeit gelten, sondern nur gewisse Zweifel erregen.

2. Štúr, Nár. slov. 1846 sagt am Schlusse: ‚*Chibi: . . . potom dve dlhje silabi dakde jedna za druhou: nárečjamí, mjestách mjesto nárečjami, mjestach.*' — Man sieht, es sind nicht Druck- oder Schreibfehler, welche hier corrigirt werden, sondern Verstösse gegen eine eben aufgestellte Regel, die dem Verfasser noch nicht geläufig war.

3. Hodža, Dobruo slov. 1847 weist zahlreiche Abweichungen von der gegenwärtigen Regel auf: *právníci* 10. *bláznívosť* 11. *vážním* 11. *chválím* 12. *chválja* 14. *zabráňí* 15. 20. *prázní* 15. *s Vámí* 16. *mŕtví* 16. *kňježatstvámí* 17. *hlúpích* 18. *švábská* 18. *dokonálí* 19. *hrješník* 23. *bráňja* 23. *slúží* 24. *vypíná sa* 24. *zdjablí*

25. *milostívú* 25. *svjetjac* 47 etc., sogar *císármí* 17. In dem gleichzeitigen Epig. slov. ist die Regel wohl durchgeführt; immerhin sind solche Schreibungen bemerkenswerth, wie p. 74: neben *slovám, dělám, menám* etc. *právàm;* neben *slovách, dělách, měnách* (sic) etc. *právàch;* p. 75: neben *starší, ovčí, písací* etc. *lěžiäcì, hynúcì* etc.; p. 76: neben *mladý, nahý* etc. *stálỳ, krásnỳ* etc.; p. 77 neben *mladuö, nahuö* etc. *stálò, krásnò* etc. Die kurzen Laute *a, o, i, y* etc. werden sonst nicht bezeichnet.

4. In der Krátka mluv. slov. V Prešporku. 1852, S. 8 lesen wir: ‚*Nemá teda Slovenčina ani tolko dlhých siláb, jako Čeština, kde i dve i tri dlhé jedna za druhou obstojá, k. p. hrává, chodívává, kázání, ani samé krátke, jako Polština, ale stojí i z tohoto ohľadu medzi nárečjami slovanskými v prosriedku, majúc i prísnosti dosť, kde treba, i rezkosti, kde treba.*‘ Ferner §. 80, S. 60: ‚*O dlžení a krátení samohlások sme, myslíme, na patričných mestách podľa podstatného zákona Slovenčiny, v §. 10. vyloženého tak zretedlne a úplne hovorili, že pozorný čítatel podľa toho a podľa prirozdeného vyslovenia ľahko uhádne: kde má dlhú a kde krátku samohlásku klásť.*‘

5. Pauliny-Tóth beobachtete das Quantitätsgesetz ebensowenig genau, wie etwa Hodža; cf. Czambel, Príspevky, S. 49 f.

Diese Momente mögen hinreichen, die Berechtigung meiner Zweifel darzuthun.

Contraction.

75. Streng genommen kann man von einer Contraction im Slovakischen nur in den wenigsten Fällen sprechen. Der Process lag abgeschlossen vor, als die slovakische, respective die č.-slk. Sprache sich differenzirte und ihr Sonderleben begann. Beweis dessen ist, abgesehen von der Uebereinstimmung mit anderen slavischen Sprachen, die Thatsache, dass die dialektischen Varietäten denjenigen Vocal reflectiren, welcher das Resultat der Contraction bildete. Aus einem vorauszusetzenden **dobro-jeho* besass die č.-slk. Sprache an der Schwelle ihrer besonderen Entwicklung *dobrēho*, mit *ē* wie etwa in *nēsti, vēsti;* und so wie die Länge aus ursprünglichem *e* in *vēsti* durch *vesť* im Westen, *vjesť* in der centralen Zone, *vesť* (resp. *vesc*) im Osten, ebenso wurde *dobrēho* durch *dobrého, dobrjeho, dobreho* reflectirt. Die dialektische Entwicklung knüpft eben nicht an

**dobro-jeho* an; das Schicksal von *svojeho, svojemu* zeigt, dass sie andere Wege gewandelt hätte. Das neben *ē* auftretende *ȳ*: *dobrýho* ist durch den Einfluss des nom. *dobrý* entstanden. Mit dieser principiellen Anschauung gehe ich an die Darlegung der einzelnen Reflexe.

I. *a) eje.*

lepšie sing. nom. n.; *lepšieho; lepšiemu:* ač. *dnešnie, dnešnieho, dnešniemu,* nč. *dnešní, dnešního, dnešnímu.* Bei vorausgehender Länge tritt *e* ein: *vodiacemu,* Černý, Čít. 1, 41. *predchádzajúceho* 53. Sing. loc. masc. nom. lautet *lepšom,* wie *dobrom,* nach *tom,* asl. *tomь.* In der Periode von 1844—1852 schrieb man *vlastňjeho,* Hodža, Dobr. slov. 42, zum Unterschiede von *dústojnjeho:* jenes ist das gegenwärtige (weiche) *ie,* dieses *é.*

Aus dem Westen erwarten wir *í: boží,* Nitra, Dobš. Doch *najlepšie,* Stará Turá, Dobš. 6, 20. *najmenšého,* Nitra, Dobš. 8, 70 ist nach *dobrého* gebildet; ebenso *svojého,* Bošáca, Dobš. 5, 31. *našého,* Hollý, Černý, Čít. 1, 28.

Im Novohrad-Velkohonter Dialekte erscheint, wie im Čechischen, *í: najlepšího,* Dobš. Ebenso im Novohrad: *inšího,* Škul. und Dobš.

Dieselbe Entwicklung finden wir im Gemer; das *i* ist consequent kurz, aber offenbar auf *í* beruhend: *horši ani nemohlo but, najvyššiho,* Muráňska dol., Dobš. *vyššiho, najvyššiho,* Drienčany, Dobš. *najstaršimu, trečimu,* Sirk, Škul. und Dobš.

Dieses *í* im Hont, Novohrad und Gemer — man beachte, dass diese Gegenden wieder übereinstimmen — könnte auf čechischen Einfluss zurückgeführt werden, cf. §. 64. 68; man darf jedoch nicht übersehen, dass daselbst auch *dobrýho, dobrýmu* herrscht.

Auffallend ist *radšé* aus Drienčany im Gemer bei Dobš. *niet, nieto* aus *ne jestь to. nenie* (neben *nie je* und *je nie*) aus *ne ne je,* welche Form auch (wie *jesú*) in den plur. eindrang: *niesu, sú nie.* In der Nitra, Dobš.: *není, neni je,* auch *né* 78. *ty si neni* 78; in Bošáca, Dobš.: *nije, nenijé;* in Komjatice, Dobš.: *né.* Im Gemer und Novohrad erscheint ebenfalls *ni: ni sú* non sunt, Drienčany; *nilen, neviam preš preš ni (proč, proč ne)* Muráňska dol.; *len ni a ni,* Novohrad.

b) eję.

lepšie plur. acc. nom. fem. masc. (mit Ausnahme der Belebten), ač. *dnešnie,* nč. *dnešní. krajšé, staršé,* Nitra, Dobš. mag

nach *dobré* gebildet sein. Sing. gen. fem. *lepšej* ist eine Nachbildung von *dobrej, tej, mojej* u. s. w.

c) eji.

lepší plur. nom. masc.; *lepším* sing. instr. masc. neutr. und plur. dat.; *lepších* plur. gen. und loc.; *lepšími* plur. instr. Ebenso ač. und nč., ferner in allen Dialekten. Bei vorhergehender Länge: *idúcich*, Černý, Čít. 1, 16.

d) eja.

lepšia sing. nom. fem., ač. *dnešnie,* nč. *dnešní. najmladšá,* Nitra, Dobš. Stará Turá ibid.

e) eju (eją).

lepšiu sing. acc. fem.: ač. *dnešniú,* nč. *dnešní.* Bei vorhergehender Länge: *horiacu.* Hodža, Dobr. slovo schrieb *národňú;* im Liptov gilt *najmladšú,* Škul. und Dobš. Sing. instr. fem. *lepšou* nach *dobrou.*

f) ej.

Sing. dat. loc. fem. *lepšej,* zusammengehalten mit *dobrej, tej, mojej* u. s. w., also bei sämmtlichen pron. und adj. gleich, ist die pronominale Form. Dieser Casus fungirt auch als gen. Im Westen sind Formen der zusammengesetzten Declination erhalten; *po treciej* und *v niej, po druhiej,* Bošáca, Dobš. Auch aus dem Gemer werden Formen berichtet wie *o psé hambe, z jé obloka,* daneben wohl auch *o nej, jej* dat., *z nej,* Muráňska dol.; ferner *jé* dat., *od né, ku svojé,* allgemein Gemer. Doch haben die hart auslautenden Adj. dieselbe Endung: *v druhé huare* etc., weshalb man an eine Uebertragung denken darf. Sing. nom. m. *dolní* ist aus **dolnje-j* nicht erklärbar.

II. *a) ěje.*

umiem, umieš, umie, umieme, umiete; ač. *umiem,* nč. *umím, umíš* etc.

b) ěja.

hriať: grějati, viať: vějati. njaky, Lipt. bei Škul. und Dobš. Dagegen stammt *zdá sa,* Černý, Čít. 1, 14. *nazdá sa* 2. *zdáližby* 39. *zdal sa* 26. *zdalo sa,* Paulíny-Tóth, Bes. 1, 44 aus dem Čechischen.

Der Reflex des asl. *ěja* ist gleich dem Reflexe des asl. *ija. vějati* wird nach Miklosich, Etym. Wörterbuch im Čechischen zu *vijati* und dies zu *váti, víti,* dial. *věti.* Diese Entwicklung scheint allen bisherigen Fällen der Contraction, in

denen *e* und *ê* den ersten Bestandtheil bildeten, gemeinsam zu sein: *eje ьje jē* (geschrieben *ie*), wobei man *ē* als lang annehmen darf; *eju, ьju, jū* (geschrieben *iu*); *eja, ьja, jā* (geschrieben *ia*). Daraus ergibt sich auch, dass die Producte dieselben sein müssen, wenn *i* den ersten Bestandtheil bildet. Dabei müsste im Allgemeinen angenommen werden, dass der Accent nicht auf der ersten der contrahirten Silben ruhte.

III. *a) oje.*

moje, mojeho, mojemu bleibt uncontrahirt oder wird in den beiden letzten Casus zu *môjho, môjmu, nášho* etc., womit *vojvoda, svojhlavý* übereinstimmt. Ebenso *synovho, synovmu.* Die contrahirten Formen *mé, mého, mému* sind der westlichen Sprache eigen: *mé potešenie,* Bošácka dol., Písně slov. 251. *mé, tvé srdečko,* Nitra 255. *tvého,* Hollý, Černý, Čít. 1. 55. *svého* (neben *svojeho* und *svojho*), *též,* Nitra, Dobš. *svému,* Bošácka dol., Dobš.

Ueber *ký* sagt Hattala 97: ‚*ký a ktorý patria sklonovaním svojím zcela pod vzor „pravý"*. *Prvého z nich však zriedka, i to zvätša len v muzkom rode potrebujeme, vykrikujúc na pr. ký parom, ká strela, kýho paroma a pod. Niet teda divu, že sa do sklonovania jeho nepravé ý m. é vloudilo: kýho, kýmu* atd. *m. kého, kému.*‘ Danach scheint man das vollständige Paradigma aufgestellt zu haben, cf. Vict. 56. Es heisst aber in der Krátka mluvnica slov. 1852, S. 28: *Zriedka užívané ký, ká, ké by sa takto malo sklonovať:* etc.‘ Ich habe folgende Formen beobachtet: *kým* als tempor. conj.: *rob kým je čas,* Černý, Čít. 1, 2. *kým svet svetom bude* 6. *kým zajdeme za tu horu* 13. *kým službu nesložil* 27 u. s. w. *kým' pípu priprávül* allgemein Gemer. *kym slnco nepálylo* ibid. *kym ho nepriviadó* ibid., dafür auch *čím* in gleicher Bedeutung: *čím sa povyzliekal,* Stará Turá, Dobš. 6, 18. Auch *pokym: pokym pannou bola,* Dobšinský, Proston. slov. p. (nicht dialektisch) 7, 29. Ausserdem *ký to parom,* Mhont, Dobš., Sborník. *ky že su ci čerci po mne,* Šar., Dobš., Sborník. *kýho paroma,* Drienčany im Gemer, Dobš. 8, 49. *kýho čerta,* Paulíny-Tóth, Bes. 1, 37. *ká zkaza,* Muránska dol., Dobš. Die Formen *kae chodžiu,* Sirk im Gemer, und *kä,* Drienčany ist wohl = *kaj.* Unter diesen Verhältnissen scheint es nicht rathsam zu sein, auf die Formen des *ký* ein besonderes Gewicht zu legen. Cf. Miklosich, VG. III, 368.

Sing. nom. m. *dobré.* ač. nč. *dobré.* Dieses *é* ist hart, daher *silné, krásne* (das adv. lautet *krásne* = *krásňe,* cf. Miklosich VG. I, 503). In der Periode von 1844—1852 schrieb man *dobrô (dobruo).* *ô* erscheint in den Dialektproben Dobšinský's aus dem Liptov, Zvolen, Novohrad, Velkohont und liegt auch den Formen aus dem Gemer zu Grunde: *celua královstvo* Muráňska dol. *inšua,* danach gebildet, Sirk. Daneben erscheint in diesen Proben auch *ia: dákia strašidlo, zlatia jeblko* Muráňska dol. *veselia zmrtvych vstania* allgemein Gem. Dieses *ia* ist ebenso eine Transscription des *é* (damals *je* geschrieben) ins Gemerische, wie *ua* für *ô*. *ô* ist auch bei Sládkovič stark vertreten: *ostrô* 41 u. a. O. Dieses *ô* ist kein historisches Produkt aus ***dobroje; svôjho, svôjmu* kann nicht herangezogen werden, denn ein **svôho* ist nicht nachgewiesen. *dobrô* ist angelehnt an die subst. auf *o: delo,* auch *poľo, srdco* etc. cf. §. 66 mit der aus der zusammengesetzten Decl. stammenden Dehnung. Sing. gen. und dat. m. n. *dobrého, dobrému,* wie ač. nč. Ebenso schrieb Bernolák; das *é* ist eben dem Westen entlehnt, cf. §. 4. In der Epoche 1844—1852 schrieb man *dobrjeho, dobrjemu,* bei vorhergehender Länge (auch gegenwärtig) *krásneho, krásnemu.* Noch 1858 bemerken die Herausgeber der Slov. pov.: Škultety und Dobšinský II. 186: ‚*Dlhô é v Gen. a Dat. jedn. počtu a v Nom. množ počtu prídavných vyslovujú Slováci jako ie, tedy: dobrého, dobrému, dobré; čítaj dobrieho, dobriemu, dobrie*‘.

é zeigt, wie ich schon oben erwähnt habe, die Phasen des langen *ē: é* im Westen, *je* in der centralen Zone, *e* im Osten; ferner erscheint dafür *ý (y)* und (nur schwach belegt) *ia* im Gemer, als Reflex des *je.*

é tritt zunächst im Westen auf; ferner in dem Novohrad-Velkohonter Dialekt: *krajneho, druhému* Sborník, *takého, bieleho* bei Dobšinský; cf. §. 64.

je erscheint in den Dialektproben Dobš. aus dem Liptov: *starieho, stariemu,* Sv. Jan, auch theilweise aus dem Zvolen: *takieho.* Die auf dieser Form beruhende Entwicklung zu *ia* im Gemer, welche doch so allgemein ist, hat nur Kollár aufgezeichnet: *miliaho, vraniaho, osedlaniaho* I. 306. *takiaho* 305. *e* lässt sich in den östlichen Proben nachweisen: *nedàlekeho, planeho* und Andere, Šariš bei Škul. und Dobš. *stareho,* Spiš, Písně slov. 614; damit stimmt *tego peknego* aus Pogorela im

nördlichen Gemer bei Škul. und Dobš. überein. Anders verhält sich die Sprache von Šumiac; hier lesen wir *remennoho, velikoho, kralovskoho. oho, omu* erscheint auch in dem Debrecziner Liederbuch vom Jahre 1752 Hodža, Epig. slov. 18. 63. Das deutet auf eine nahe Beziehung zum Kleinrussischen hin. Aber während dies bei einem Liederbuche der Sotáci natürlich ist, überwiegt in Šumiac der polnische Charakterzug. Sehr stark ist endlich die Form *ýho (yho)* vertreten. ‚*V Gemeri a v Hontě mluví se krásnýho, krásnýmu*‘. Kollár II, 473. ‚*Zvolenci é a ie v Gen. a Dat. jedn. chybne menia na ý a í, za dlhou silabou na y a i: dobrýho* etc.‘ Krátka mluv. slov. vom Jahre 1852. In der That zeigen die sämmtlichen Proben Dobšinský's aus dem Gemer, aus Novohrad (das in den angeführten Bemerkungen nicht genannt wurde) und aus dem Zvolen die Form *ýho (yho)*. Aus dem Hont lag uns bereits *é* vor, im Gegensatz zu Kollár's Bemerkung. Wir lesen daher: *zadanýho, vdovickýho, druhyho, tenkyho* allgemein Gem.; *šakovyho, šitkyho, medenyho kone, chlapíka* acc., *do toho onyho, sriabrnyho kone, takyho,* Muráňska dol.; *z toho zákalistyho, prazdnyho,* Drienčany; *starymu, zabityho,* Sirk. Auch aus Pogorela wird *hrmeňskym*' = - *ymu* berichtet. *jednýho, starýho,* Novohrad. *takýho ustatýho,* Zvolen, auch von B. Němcová, Sebr. sp. IV, 445, bestätigt.

Das *ý (y)* von *dobrýho* halte ich ebensowenig für eine historische Lautgestalt, wie das *ô* von *dobrô;* ich glaube vielmehr, dass es unter dem Einfluss des Nomin. und wohl auch der Casus des plur. sich festgesetzt hat.

Die im sing. loc. herrschenden Analogieformen *dobrom* etc. sind schon im §. 66 erwähnt worden. Im Westen treten die historischen Formen auf: *na samučkém samém vrchu,* Bošácka dol. *po duhém čakaní, na svém koníkovi vraném,* Stará Turá, Dobš., *v Tomášovém dvore,* Trenč., Dobš., Sborník. Im Osten tritt *ém* bei Kollár ebenfalls auf: *v Levockém háju,* Šar. II, 89. *v šírém poli* I, 185; daneben erscheint auch *ým: na bystrým jaročku,* Šar., Kollár I, 88. *na tym Spiskym zamku* I, 119. *o širokym svece* Spiš, Dobš., Sborník.

b) ojej.

mojej sing. dat. loc. f. bleibt unverändert; *dobrej* ist demselben nachgebildet. Die Form dient zugleich als gen. Im

Westen erscheint die historische Form: *dalekéj*, Prešpork, Písně slov. 194, und danach *jejéj* 216.

c) oję.

Die Form *oję* ergäbe **oja*, woraus *á* entstanden wäre. Dies dürfte der Grund gewesen sein, dass ein sing. gen. f. **dobrá* gemieden und durch den dat. ersetzt wurde. Plur. acc. nom. masc. (mit Ausnahme der Belebten) und fem. *dobré*, ač. nč. *dobré*. Auch hier möchte man **dobrá* erwarten. Für *é* wurde in der 1844er Sprache *je* geschrieben: *dobrje*. Daher *zlatie peňiaze*, Novohrad bei Škul. und Dobš. *pustie hory*, Lipt. *tie* folgt der zusammengesetzten Decl.: *tie zápače*, Zvol., B. Němcová, Sebr. sp. IV, 444. *všetkie strane* Rimathal im Gemer. Die übrigen Gemerer Proben zeigen den Reflex für *ě*, nämlich *ia*: *akia halúšky*, *tiato fijalky*, *randavia staje* allgemein Gem. *tia pustia huary*, *tae druhí lude*, Sirk. *suchia kuarošky*, Muráňska dol. *velkiä i tušniä svíne*, ebenso *tiä šäsy*, Drienčany, Dobš. Im Westen *é*: *té veľké týdne*, Prešpork, Písně slov. 279; auch wie es scheint aus dem Turec: *té Mošovské diovky*, Kollár I, 312.

Jene für *dobrého*, *dobrému* so häufig angetroffene Form *dobrýho* scheint hier ganz zu fehlen; doch ist sie im Novohrad-Velkohonter Dialekt nachweisbar, in jenem Dialekte, der früher nur *dobrého*, *dobrému* kannte: *pribitej dve konskej podkove*, Sborn. *lúde naplneney*, *tey krave* Dobš. *ej (ey)* = *ý*.

d) oji.

Sing. instr. masc. neutr. *mojím*, plur. dat., gen., instr. *mojich*, *mojim*, *mojimi* bleiben unverändert. Auf *oji* müsste in den genannten Casus *ý* zurückgeführt werden: *dobrým*, *dobrých*, *dobrými*; danach *tým*, *tých*, *tými*. In den adj. poss. ist *y* kurz: *synovym*, *synovych*, *synovymi*. Dialektisch tritt dies bei allen adj. ein: in der Nitra: *veľkych* neben *veľkých*, *všelijakyma dobryma a drahyma vecámi* etc. Dobš. *jednym*, *šetkym*, Zvol., Dobš. Ganz allgemein im Gemer: *z mrtvych* allgemein Gem. *posmešnym*, *šitkych*, *zlatych* etc., vereinzelt *suchých* Mur. dol. *tym*, *ednym*, doch *tým*, Rim. dol. *zlatych šitkych*, *tych*, *ku druhyn*, *s tyn* (neben *s týn*), dagegen *sriabrných*, Drienčany. *pustyma*, *starymu*, *tym*, *kotrym*, *zabityho*, *milych* etc. Sirk. Auch das im Novobrad-Velkohonter Dialekt auftretende *e* = *y*: *něvinech*, *dobrech*, *temto*, dagegen *súdnej* sing. nom. Sing. nom. masc. *dobrý*

wäre ebenfalls auf *dobro-i* zurückzuführen. Im plur. nom. masc. werde *oji* nicht zu *ý*, wie man nach den vorhergehenden Fällen erwarten müsste, sondern in Anlehnung an die plur. nom. auf *i* zu *í* Miklosich, Ueber die langen Vocale etc. p. 13. Dieses *í* finden wir nur im Westen: *mnozí* in Holíč bei Šembera, und auch da wie es scheint nur vereinzelt. Regelmässig gilt eine Endung, auch *í* geschrieben, vor welcher die Gutturalen keine Veränderung erfahren: *velkí, mnohí, tichí*; es ist klar, das dieselbe mit jenem *í* nicht identisch ist, sondern das aus den obl. Casus des plur. eingedrungene *ý*. Bemerkenswert ist: *to košické chlopci velké mizeráci*, Šar., Kollár I, 288: wahrscheinlich der plur. acc.

e) oja.

báť sa: bojati sę; stáť: stojati; svák: svojakъ; pás: pojasъ. dobrá sing. nom. f., ebenso *kráľovná, gazdiná* u. s. w. *oja* bleibt in *moja*, auch in *bojazlivý, vojanský* etc.

f) Sing. acc. f. *moju*, instr. *mojou.* Ueber *dobrú* und *dobrou* cf. §. 53. Danach *tú, ednú, tvojú, svojú*, in den Gem. Proben, Dobš.

IV. *a) aje.*

volám, voláš, volá; voláme, voláte: **volajem* etc. *vraciam, vraciaš, vracia* etc., da ein weicher Consonant vorhergeht. Nach *volám* auch *dám, dáš* etc.

b) aja.

kajať sa: č. káti se. pokánie (in der Behandlung der Quantitäten dieser Verbalia ist eine Einigung noch nicht erzielt) Vict., Loos aus dem Čechischen. *dvaja, obaja* neben *tria, štyria*, Hatt. 100. *dvaja, obidvaja, traja, štyria*, Vict. 73. *dvae, obidvae, trae* in den Gemerer Proben bei Dobš. Cf. auch *všecia*, plur. nom., Novohrad bei Škul. und Dobš. Man darf bei diesem Nom. auf *mužia, mužovia, chlapovia* etc. erinnern.

V. *a) ьje, ije.*

umenie, wie ač. *znamenie*, während es im nč. *znamení* lautet. *ьje* gibt somit dasselbe Resultat wie *eje (ěje)*. Dieser Casus hat innerhalb des slovakischen Sprachgebietes eine dreifache Form: 1. *í* in einzelnen westlichen Gegenden, wie im Čechischen: *stavaňí*, Bernolák. *bohatství*, Nitra, Dobš. 2. *jē*, geschrieben *ie*, mit der Weiterentwicklung zu *ňé*, daraus im Osten *ne: mlacene*, Šar. bei Škul. und Dobš. *do skonane*, Spiš, Dobš.,

Sborn. *zdrave* ibid. 3. Die dritte, wie es scheint, allgemeinste Form ist *jä*, geschrieben *ja* und *ia*, im Westen *ňá: **stavaňá***, Bernolák (‚bei den echten Slovaken'), *zbožá*, Hollý, Černý, Čit. 1, 55. Diese Endung galt allgemein in der Periode 1844—1852: *zo stoleťja na stoleťja, s pokoleňja na pokoleňja*, J. Rímavský, 1845. *Kameňja to bude volať, toto je vaše štěsťja* etc. Hodža, Dob. slov. 1847. In der Krátka mluv. slov. v. 1852 werden die beiden Endungen *umenie* und *umenia* nebeneinander gestellt. Wir lesen *ia* in den dialektischen Proben bei Škultety und Dobšinský aus dem Liptov: *poludnia, štestia, povetria* u. s. w., Novohrad: *mlátenia* u. s. f., Novohrad-Velkohont: *samô kamenčia* u. s. w., Zvolen: *pitia* neben *šťastie* u. s. f. In den Gemerer Proben finden wir *šťastie*, Rim. dol., dann *štestae* (*ae* ist lang) allgemein Gem. *poveträ, záhumnä*, Muráňska dol., was sich sehr stark dem in Osten angetroffenen *mlacene* nähert, da *nä* im Gemer hart ist (‚*bo gemerskô podrečia mäkých spoluhlások nemá*', Škul. und Dobš. 2, 179), endlich *ia: na záhumnia*, allgemein Gem. *priahrščia*, Muráňska dol. *veselia, pálenia*, Rímavská dol. Es sind somit dieselben Reflexe, welche wir oben für *je* (*ie* geschrieben) angetroffen haben. Jul. Botto, Slov. pohl. 1886 bringt aus der Muráňska dol. die Form *uhlea* bei. Auch in der Literatur nach 1852 finden wir *ia: lístia zašušťalo*, Paulíny-Tóth, Bes. 1, 104. *suché rážda*, Sládkovič 30. *ľadvia moje* 52. *o skáľa a drvia*, Dobš., Prostonár. slov. p. 8, 10 (nicht dialektischer Theil).

Es entsteht nun die Frage, wie dieses so allgemein verbreitete *ia* zu erklären ist. Ich glaube, dass es nicht möglich ist zu sagen: So wie *jē (ie)* in einem Theile des Gemer (daneben tritt nämlich auch *ie* und *iä* [*ae* und *ä*] auf) allgemein zu *ia* wird, ebenso ist in diesem einen Falle (*ьje, ije* in *umênije* und in dem gleichartigen *ljudije*) *ie* in einem grossen Theile des Sprachgebietes, welches diese Wandlung sonst nicht kennt, zu *ia* geworden. Man muss noch weiter gehen und sagen: Dieses aus dem Gemer stammende *ia* erscheint mit grösserer Consequenz beinahe nur in denjenigen Proben, welche S. Ormis in die Sammlungen Škultety's und Dobšinský's geliefert hat. Es wäre gewiss eine merkwürdige Erscheinung, dass ein ursprüngliches *ja* in derselben Gegend zu *jä* wird, wo ein *je* zu *ja* wird. Viel natürlicher und glaubhafter scheint es zu sein, dass

sowohl *ja* als *je* zu *jä* sich verwandelt. Und in der That wird es niemanden entgangen sein, wie viele Anzeichen für diese Annahme sprechen. Das im Gemer für *ie* auftretende *ia* dürfte sonach kein reines *a* enthalten; von dem *a* in *stavania, stavaňá* kann dies nicht in Zweifel gezogen werden.

ia kann demnach auf *ьje* nicht zurückgeführt werden; es muss vielmehr auf ursprünglichem *ьja, ija* beruhen. Ein solches Suffix liegt vor in dem asl. Collectivum *bratrija, bratija*, woraus die masc. ihre Pluralendung entlehnt haben mögen. Was aber die neutrale Endung anbelangt, so beachte man Ausdrucksweisen wie: *dorozumeňja, sjednoteňja nám treba*, Hodža, Dob. slov. 3. Man wird unwillkürlich an sing. gen. denken; und doch zeigt: *dobruo slovo vám treba* ibid., dass Hodža den nom. meinte. Oder: *ľud zasluhuje všetko možnuo pestovaňja, vzdelávaňja, zveľadeňja* 10, während *zasloužiti* in der Regel mit dem gen. verbunden wird. Aehnliche Beispiele sind: *šekal dákia štestia*, allgemein Gem. *štestia hlädat, daj Boh štestia* ibid. *počuli plieskania*, Novohrad-Velkohont bei Dobš. Cf. auch *len tak od príhody zľau stroma* (= einen Baum), Zvol., Dobš. 3, 50. Solche Beispiele, die sich stark vermehren liessen, rechtfertigen die Vermuthung, dass wir es bei der Form auf *ia* mit einem gen. zu thun haben, dessen syntaktische Funktion die Brücke zur Geltung als nom. bildete.

Sing. instr. *umením*, wie ač. und nč., muss auf *ьjьm* zurückgeführt werden; Kollár II, 473 stellte *staveniem* (daneben *ím*) als Muster auf und auch Hodža, Epig. slov. 71 bietet *staväním* und daneben *stavänieт*. *umeniem* könnte auf **umênijem* zurückgehen.

b) ije.

činím, činíš, činí; činíme, činíte sind aus **činijem* u. s. w. entstanden, ebenso *trpím* u. s. w. Allein diese Contraction ist urslavisch. Das Slovakische stimmt in dem *í* mit allen übrigen slavischen Sprachen überein, in der Länge desselben mit denjenigen von ihnen, welche noch Quantitätsunterschiede kennen, dem Neuslovenischen, Serbischen, Čechischen. Auf slovakischem Boden wäre aus **činijem* etc. **činiem* geworden.

c) ija.

ija bleibt uncontrahirt: *čija*, Vict. 56. *čijá*, Bernolák. Cf. Hatt. 97: ‚*Čí skloňuje slovenčina radšej dľa môj: či-jeho, či-jemu,*

či-jej, atd. *nežli dľa boží čili: č-ieho, č-iemu, č-ej* atd.' Daher auch bei Bernolák: *čijého, čijému* etc. Ebenso bleibt *ija* in den verb. iter. *píjať, bíjať* etc. In der Contraction ergibt *ija: ia: priať* aus *prijati,* ebenso *priateľ, priazeň. žiak: dijakъ. diabol. ija* gibt dasselbe Resultat wie *ěja,* daher die Verba *lijati, lêją, smijati, smêją* ebenso wie *sějati, sêją* in den Infin.-Formen *ia* haben: *liať, lial, smiať, smial;* bei Rímavský: *rozljalo, vismjali* etc. Im Westen erscheint dafür *á*: *vysmáli sa* Bošáca, Dobš. *slzami zaľátý,* Nitra, Dobš. Sing. nom. *pani* ist das č. *paní* aus *panija;* dagegen richtig plur. dat. *paniam,* loc. *paniach,* instr. *paniami.* Auch der plur. acc. nom. sollte **pania* aus **paniję* ergeben; er lautet aber *panie,* Hatt. 73. Cf. *eję.*

Sing. gen. und plur. nom. acc. der Subst. auf *ьje, ije: umenia. do poludňja,* Rimavský, im Westen *plesaňá,* Hollý, Černý, Čit. 1, 55. *žeňeňá, ze smeťá,* Nitra, Dobš.

d) iju.

Sing. dat. *umeniu,* im Westen *umeňú: k ščasťú,* Nitra, Dobš. *k vypovedanú,* Stará Turá, Dobš. Auch Rímavský schrieb *k lešeňú* 6. *kosťou* ist deshalb eine Nachbildung von *dušou, rybou.*

c) iji.

Sing. loc. *znamení.* Dafür tritt oft der dat. ein: *po mládú,* Hollý, Černý, Čit. 1, 55. *na osvedčeňú, po napnuťú,* Slov. pohl. 1851.

VI. *ij.*

Plur. gen. *kostí* und danach *zemí, duší, polí,* dagegen *vôň. boží* asl. *božij;* ebenso compar. *lepší.* Aus **božije-j* würde auf slovakischem Boden etwa **božiej* entstehen. Imper. für *bij* sollte *bí* ergeben; daraus *bi: ,u nás slýchať tu i krátke i a y,'* Hatt. 120. Daher stellte Vict. 95 *bi* als einzige Form ins Paradigma. *skri,* Rímavský 12. *ži,* nördlicher Zvolen, B. Němcová, Sebr. sp. IV, 451. *prikry sa* Novohrad bei Škul. und Dobš. *jedz, pi, kým žiješ,* Muráňska dol. ibid. Auch *í* in *prísť, prídem* u. s. w. geht auf *ij* zurück, wie auch vielfach geschrieben wird: *prijde,* Černý, Čit. 1, 9. 13. *prijdúc* 58.

VII. *vôbec,* č. *vůbec,* ebenso *vôkol, zôkol* sind Dehnungen des *o.* Im Gemerer Dialekte wird *oo* aus *ou, ov, ol* zu *ó* contrahirt: *s velkó nádejó;* plur. gen. *orechó; domó; prišó.*

B. Consonantismus.

I. Veränderungen der Consonanten durch nachfolgende präjotirte und weiche Vocale.

76. *r* ist keiner Erweichung fähig; dadurch unterscheidet sich das Slovakische ebenso scharf vom Čechischen als vom Polnischen.

In der Probe Šembera's aus Skalité, im äussersten Norden des Trenčín, liest man neben *r: črešně, črešnam, gvarilo* auch *ř: patřče, přičina, překožka, přiznoč*. Auch in der Probe aus Čadca findet man *třešnom* und *překožce*, sonst aber *r*.

77. *l* und *n* werden vor allen weichen Vocalen und Diphthongen zu *ľ* und *ň* verwandelt. Cf. *t, d* §. 79. In den Schriftsprachen von 1787 und 1844 wurde die Erweichung des *n* in allen Fällen auch bezeichnet: *kňiha, ňeďela, letňí, letňje* etc. Seit 1852 wird die Erweichung nur vor harten Vocalen — scheinbar harten Vocalen —, im Auslaut und vor Consonanten ersichtlich gemacht; daher *kniha*, aber *vôňa, pieseň, hoňba*. Gegenüber dem weichen *ľ* verhielt man sich in allen Phasen so, daher *list, leto*, aber *ľudia, priateľ, priateľský*. Das harte *l* bleibt somit unbezeichnet. Ob nun in den Proben Šembera's aus Čadca und Skalité mit *ł* ein von dem gewöhnlichen harten *l* der slovakischen Sprache verschiedener Laut bezeichnet werde, vermag ich nicht zu sagen.

Unhistorisch ist die Erweichung in *cigáň* neben *ciganka*, Černý, Čít. 1, 14. *cvaľom* 39: *cvalom*, Loos. *jaseň*, fraxinus Vict. Loos. Pauliny-Tóth. *jaheň*, Loos. Černý, Čít. *ľahodit*, Sládkovič: *lahoda*, Loos. *leňoch*, Loos. *rozdieľ*, Pauliny-Tóth: *rozdiel*, Loos. *seďadlo*, Pauliny-Tóth: *sedadlo*, Loos. *včelieň*, Černý, Čít.: *včelín*, Loos. *vňadný, vňadidlo*, Pauliny-Tóth. Dobšinský: *vnada, vnadný*, Loos, u. s. w.

78. *t* und *d* werden vor ursprünglich präjotirten Vocalen zu *c* und *dz* verwandelt: *vracať, hádzať*. Das Slovakische hat in Bezug auf das dem *c* genau entsprechende *dz* einen älteren Standpunkt bewahrt, als das Altčechische. Dabei muss auch die bemerkenswerthe Thatsache hervorgehoben werden, dass auch die dialektischen Proben durchwegs *dz* bieten; nur in der Šarišer Probe, Škul. und Dobš., lese ich *mezi*, ferner *rízeňu*,

Holíč bei Šembera, *rizeňu,* Nové Mesto (Kysúce) ebendas. Doch möchte ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass man der Sache vielleicht zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. So kann man sogar aus Bartoš, Dial. mor. 1886 nur zufällig constatiren, ob die einzelnen Dialekte der slovakischen Sprache in Mähren das alte *dz* noch gebrauchen: bei vielen ist dies gar nicht möglich. Die Wichtigkeit dieser Beobachtung wird sofort klar werden, wenn man sehen wird, welche weite Ausdehnung im slovakischen Sprachgebiete die Wandlung des *ť, ď* in *c, dz* besitzt.

dz möchte im Verein mit *r* (= č. *ř*) ein ganz allgemeines Charakteristicon des slovakischen Sprachgebietes bilden.

In *hotěti, hoštą* ist das *c* des Präsens in alle Formen gedrungen: *chcem, chceš* etc., *chceť, chcel, chcejúc,* Černý, Čít. 1, 7. Im Gemer: *chocen (= chcem), choceš,* Drienčany, Dobš. 8, 47. 48. Cf. klr. *choču, chočeš,* etc. *choc (= etiamsi)* allgemein Gem. bei Škul. und Dobš., auch von Vict. 122 aufgenommen, *choc len,* Drienčany im Gemer bei Dobš., wofür auch *choci,* Muráňska dol. im Gemer bei Dobš. vorkommt, auch in weiterer Verbindung *hockde, hocakí,* gen. *kocakjeho,* Rímavský 1, 4. 11, ist identisch mit p. *choć,* slk. *choťa, choťas,* Miklosich, VG IV, 156.

Sehr häufig, geradezu regelmässig ist die Vernachlässigung der Präjotation im part. praet. pass. auf *nъ* der Verba IV und den davon abgeleiteten subst. verb.: *zasvätený, stratený,* Černý, Čít. 1, 18. *obrátený* 20. *podriadený* 43. *prebudený* 45. *tvrdenie* 53. *rozčriedenie* 56 u. s. w. *opustený* neben *straceno,* Nitra, Dobš. *chytený,* Novohrad, Škul. nnd Dobš.

Unhistorisch *modzgy* plur. Hirn, Vict.: asl. *mozgъ.*

79. Die Erweichung, welche *l* und *n* vor den weichen Vocalen erfahren, tritt unter denselben Bedingungen auch bei *t* und *d* ein: sie werden zu *ť* und *ď* verwandelt. Die Bezeichnung geschah in den verschiedenen Phasen der Schriftsprache genau so wie bei *n* und *ň.*

Bemerkenswerth ist die Erweichung der nach den *o*-Stämmen declinirenden neutr. cons. Stämme: sing. gen. *kuraťa,* dat. *kuraťu,* instr. *kuraťom* und ebenso *semeňa, semeňu, semeňom,* Hattala; *kuraťa, kuraťu, kuraťom* finden wir schon bei Bernolák. Štúr, Nár. slov. 54. Hodža, Epig. slov. 71. Victorin. In Bezug

auf *semeňa* etc. differiren die Grammatiker. Victorin hat nur *semena, semenu, semenom,* in theilweiser Uebereinstimmung mit Hodža. Die harten Formen sind auch nach Hattala 78 zulässig. Im plur. stimmen alle Grammatiker in der Härte überein,. daher *kuratá, semená* etc. Doch liest man *prasaťom,* Černý, Čít. 1, 35. Die Erklärung dieser auffallenden Erweichung ist schwierig; man kann nur vermuthen, dass in diesen Stämmen, welche vielfach als *i*-Stämme behandelt wurden, sich *ť,* respective *ň* im sing. fixirte. Cf. *ľuďoch, ľuďom; nechťom* (asl. *nogъtь*) Zvol., Dobš. 3, 52. *nechťový,* Loos.

80. In den beiden Proben Dobšinský's aus der Bošácka dol. im südwestlichen Trenčín und aus dem unweit gelegenen Stará Turá im Nordwesten der Nitra wird *ť, ď* durch *c, dz* ersetzt: *šiesci* (asl. *šestь*), *nôcili* (*nôta*), *spuscila, nevydzeli, po pamaci, vidzeli, poblúdzili,* inf. *vynajci, vodzilo, vypuscil, tužibudz!* (= *bądi*), *procivaj, zajesci, pochodzíte, pácí,* quinque, *šéscí,* sextus (offenbar nach obigem *šiesci,* sex), *po kopice, vidzel, dze* (**kъde*), *posedzeť, trecí,* tertius, *štvrcý,* quartus, *pácý,* quintus, *krúcil, dziv, od zlosci, nerozsadzilo, po treciej, ščascie, nevedzeli, dzivili, vedzeť, puscili,* inf. *vyrieci;* dagegen finden wir daselbst *keď, hneď,* die inf. *byť, posedzeť, zpomínať, vedzeť;* gen. *z medi;* adv. *škarede; te* in der II. plur.: *pristanete, uhannete, pochodzíte, hadajte, máte; tí, títo* ist eigentlich = *tý, týto,* wie auch neben einander geschrieben wird: *tito pohárky* und *ty pohárky,* beidemal plur. nom.; endlich vor dem eingeschobenen *é: svetélko, prepadél,* Bošáca. Aehnlich verhält sich die Probe von Stará Turá: *na pustacine, chodzieval, kedz* (cf. oben *keď*), *naproci, v zahradze, vidzel, dzivno, dochycit, na miesce, vrácit, sac* (= *sa ci* tibi), *k jedzení* (zum Essen), *vedz* (= *veď*), *cicho, zmlácilo, ščascie, trecú noc, chodzívaly, hodzí;* beachtenswerth ist dabei das alte *dz* in dem partic., wo es selten ist, IV.: *ohradzený, oslobodzený;* daneben aber *hrdinsky, zobudil, dychtive, ti* tibi *(tu ti prinde k jednej studničke,* cf. *tu mi už ale neutečeš),* ferner *podže* = *pojď že;* alle inf. lauten auf *t* aus: *dochycit, osedlat* etc.; daher auch *dost, hned;* endlich vor *e: utekal, mládenca, postel, bude, neprinde, otec;* ebenso vor dem eingeschobenen *e: bodel, sadel, jadel* etc., *ostatek, naspátek,* das somit wie oben als hart gilt; endlich *nedaleko; s radostú.* Aus der südlichen Nitra, aus Komjatice, Dobšinský 8, 65 f. ist von dieser Ver-

änderung kein Beispiel vorhanden. Eine Spur kann man in *vezťa* gen. neben *vezca* 82. 83 finden.

Dieselbe Erscheinung, welche wir im Westen beobachten konnten, tritt uns in der einzigen Probe bei Škultety und Dobšinský aus dem Šariš entgegen: *kdze, ocec, šedzel, mlacic, hnevac, treci dzeň, kedz, morice, lecet, pujdzem, ku kosci, povedzel, vy sce, uvidzice, braca* plur. nom., *pohnuc, namlacil, nestracil, pojsc, nasudzili, rucil, pridze, hnevace, pujsc, cma, pošvicil, do koscela, hodce vy hodce, prilecel, robic, ušmercic, spac, u vodze* (= *u vody*), *prebudzil še, vidzice.* Gegenüber dieser Regelmässigkeit können die wenigen abweichenden Fälle: *napecte, ďábel, tervalo, tervali* als Versehen betrachtet werden. Ebenso allgemein herrscht *c, dz* für *ť, ď* in den von Dobšinský im Sborník veröffentlichten Liedern aus der Spiš und dem Šariš.

Eine Spur derselben Veränderung liegt in der Probe aus dem Muráň-Thal im Gemer, Dobš. 7, 32. 37: *naciskala, zacisnúť* vor. Dagegen erscheint in Drienčany im Gemer, Dobš. 8, 47. für *ť, ď: č, dž: deči, džiüra (dêra)* in der Anmerkung, wie man bemerkt, wenig consequent; dann im Texte: *trečô* (tertium), *staväč, či* (tibi), *trečí, chytač, medvedž, uchyčí, hnedž, parič, zbíjäč, zaobrušič, pri dedžine, zmýlič, džiäku, svadžbu;* dagegen *v biede, budemo, pôjdemo, dohráte, nevedeu, tebe, vráteu = vrátiu, srstieu, vdäšne,* cf. *ve* (= *veď*). Dasselbe geschieht in Sirk im Gemer. Škultety und Dobš.: inf. *obšätrič, vychovač* etc., *došč* (= *dosť*), *džuro, vráčím, chodžiu, tajšč* inf., *či* tibi, *priahrščia, trečimu,* inf. *odviašč;* daneben jedoch *gde, dagde, idem, ideš* etc., *ste, budem, budeš* etc., *videu, vedeu, otec, dáte, na ceste, odvisnete, kotel, zdeľaka, lude, ďäka, ťä.*

In theilweisem Gegensatz zu Dobšinský lesen wir in der kleinen Probe aus dem Muráň-Thale, Slov. pohl. 1886: *ženič, vziač, dvaceč, triceč, pálič,* aber *ď* ändert sich nicht.

Nach der allgemeinen Charakteristik Šembera's S. 67 f. sollte *dz* und *ć* gelten 1. in dem Dialekte der kleinen Karpathen *(různořečí Bělohorské): dzedzina, dzića, núdza, taćinek, chodzić, vidzen, pojdzeme;* damit stimmen die Proben aus Holíč und Stráže nur in Bezug auf *dz* überein, für *ť* bieten sie nicht *ć* sondern *c*, cf. infra; 2. in dem Ober-Trenčíner oder Žiliner Dialekt p. 69. 70: *dz místo ď a d: kedz, idzem, sedzem (sedm). V střední Oravě však, kdež se jinak mluví hornotrenčansky, klade*

se d: ked, iděm; ć místo ť a t: oćeć, šeść (sex), mać, majće, prjaćel, Ćiašín (Těšín)'. Hier ist der Widerspruch noch bedeutender; in der Probe aus Kolárovice lesen wir *dź, ć;* im Nové Mesto (und auch in Ustie) bleibt *ď, ť*. Diese allzu grellen Widersprüche lassen es wohl begründet erscheinen, dass ich aus Šembera nur die prosaischen Sprachproben S. 124 f. vorwiegend zu Rathe ziehe. Ich staune nur, dass Rudolf Pokorný, Z potulek po Slovensku, V Praze 1884, 1885, seine sämmtlichen Beschreibungen der einzelnen Dialekte diesen allgemeinen Charakteristiken (zumeist wörtlich) entnahm, ohne den geringsten Widerspruch zu entdecken.

Nach den prosaischen Proben finden wir nun: *dzedziny* als einziges Beispiel neben regelmässigem *ť, ď* in Holíč, in dem äussersten Westen der Nitra; einigermassen häufiger erscheint *c, dz* in dem nahen Stráže: *ciché dzedziny, v scínu, v temnosci, z vysosci, uvidzíte, zajisce, z velkú radoscú, svíciuo, líscím, dzetom, ščascu, proci* (cf. auch *rídzeňu*); daneben häufig *ť*, doch nur *najdete, ludé.* Ausserdem in der Nitra, in Lúka za Váhom: *dzedziny, v cjeni, svjecilo* als wenig zahlreiche Ausnahmen von regelmässigem *ť, ď;* wieder stärker tritt die Neigung zu *c, dz* in Bzince bei N. Mesto, im Norden der Nitra, hervor: *ciché dzedziny, v cjenu, svjecilo, liscím, dzetom, ščascu,* (cf. daselbst *ridzeňu*); doch häufig genug ist die Unterlassung: *naidete, uvidíte, ludé* etc. Auch in Suchá bei Trnava im Pressburger Comitat haben wir: *dzedziny, dzetom,* (cf. daselbst *ridzenu*), sonst aber *uvidýte, svítylo* etc.

Eine dem Polnischen nähere, weiche Aussprache *ć, dź* hätten wir in Kolárovice, im nordwestlichen Trenčín: *dźedźiny, ćiché, ćeplých, ćmě, cjeně, viniće, radosćum, svjećelo, lísćím, prerazić, dzećom, ščasću, povedać, priznać, proći,* doch daneben *divé, tešá, divým, podívajte, najdete, uvidíte, ste, zavadzáte, ludja.*

Dies sind die Ortschaften im Westen, welche *ť, ď* durch *c, dz* respective *ć, dź* wiedergeben. Daran reihen sich, in diesem Falle unmittelbar die Proben aus dem nördlichen Trenčín, aus Čadca: *ščažovalé, čiche džedžiné, čepléch, češu še, najdžeče, uvidžiče, véšče, džečom, povjadač, priznač;* und mit derselben Consequenz erscheinen dieselben Reflexe in Skakité. Da darüber kaum ein Zweifel obwalten kann, dass die Reflexe dieser Proben *č, dž* aus *ć, dź* entstanden sind, cf. Malinovski 35, so darf

man annehmen, dass auch das im Gemer auftretende *č, dž* den gleichen Ursprung hat und nicht etwa unmittelbar auf *ť, ď* beruht.

In den Proben aus dem Osten finden wir bei Šembera regelmässiges *c, dz* für *ť, ď:* in Podhradie Spišské und in Levoča in der Spiš, in Prešov im Šariš, in Snina im Zemplin. In Gaboltov, in der nordwestlichen Ecke des Šariš, erscheint dagegen, neben einigen *c, dz,* die vielleicht nur irrthümlich stehen, in der Regel *ć, dź: najdžeće, uvidžiće,* dagegen *ciche, dziecom.*

Im Anschlusse an den Osten tritt auch bei Šembera, wie oben in den Proben Dobšinský's, *č, dž* im Gemer, in Rybník, auf: *dedžiny, v temnošči, vo vlhkošči, pohläctě, uvidzítě, s radosčó, svjačilo, prerazič, ludí* und *ludží, dečom, povedač, priznač;* daneben, wie schon aus diesen Beispielen ersichtlich ist, die unveränderten Laute.

Mit diesen Daten bei Dobšinský und Šembera stimmt das Bild, welches uns die Písně slov. bieten, genau überein: im Osten, in der Spiš, im Šariš, im Zemplin herrscht allgemein *c, dz;* ebenso in Kysúce im nördlichen Trenčín; stark mit unveränderten Formen untermischt im dol. Trenčín, dolnie Srnie im Trenčín, in der Bošácka dol.

Aus Kollár's Liedern erfahren wir, dass man im ‚*belohor. nár*'. *poradzit, v hojnosci, šedzivým, do smrci,* daneben auch inf. *byt, vzít* etc. sagt I, 270. Dadurch wird die Angabe Šembera's, dass *c, dz* bis tief in das Pressburger Comitat hinabreicht, bestätigt. Ob man nach Kollár's Liedern schliessen darf, dass es auch im Šariš und Zemplin Gegenden gibt, welche *ť, ď* unversehrt lassen, muss zur Zeit unentschieden bleiben. In der Sprache der Sotáci wird consequent *c, dz* gebraucht.

Aus einer Anmerkung bei B. Němcová, Sebr. sp. IV, 434 könnte man schliessen, dass *c, dz* für *ť, ď* auch noch in der Nähe von Zvolen (Neusohl) gesprochen wird: ‚*Něchodztě hen tou kružinkou, tam máce*'*! varoval mne pastýř u Zvolena.*

Dass die Veränderung des *ť, ď* in *c, dz,* respective *ć, dź* und *č, dž* mit der polnischen Nachbarschaft zusammenhängt, kann nach der geographischen Vertheilung nicht zweifelhaft sein; die Ansicht findet auch darin eine Stütze, dass die dem Polnischen nahestehenden Laute mit umso strengerer Conse-

quenz auftreten, je mehr wir uns dem Norden nähern, dagegen desto mehr von unveränderten Dentalen (weichen und harten) durchsetzt sind, je weiter wir nach dem Süden hinabsteigen. Demselben Einfluss ist auch das Kleinrussische in Ungarn und auch im Norden der Karpathen vielfach unterlegen, Miklosich, VG I, 447.

81. Auch *s* und *z* wird, analog zu der polnischen Erweichung zu *ś*, *ź*, in *š* (*ś* nur in Gaboltov) und *ž* (*ź* findet sich nicht) verwandelt.

In den Sammlungen Škultety's und Dobšinský's tritt dies nur in den Šarišer Proben ein: *šedzel*, *še* und auch *zaš* (= *zasę*), *vinošil*, *mušeli*, *šebe*, *ši* und *si*, *pošvicil*, *do švetu*, *ušmercic*, ferner *višu* 3. plur.; da *ť* daselbst zu *c* geworden ist, bleibt *s* vor demselben unverändert, was von allen hieher gehörigen Proben gilt; daher *hoscina*, inf. *pojsc*, *do koscela* und auch *očiscenu*, da wir nach slovakischer Weise *očistený* vorauszusetzen haben. Für *ž* liegt nur ein Beispiel vor: *vžal* asl. въꙁалъ; daneben *zarno*, p. *ziarno*.

In den Proben Šembera's finden wir die Erweichung des *s*, *z* zuerst im Podhradie Spišské: *v leše*, *ošiky*, *še*, daneben jedoch *sebe*, *osvěcuješ*, *dosahuju*; begreiflicher Weise ferner *v cemnosci*, *z vysokosci* etc., *želene*, *žimušni*, *preražic*, auch *halužami*; dagegen *zernaty*. Aus dem nahe gelegenen Levoča wird eine Erweichung in *š* und *ž* nicht berichtet; doch lesen wir daselbst *halužami*. Die Probe aus Prešov im Šariš bietet *š* nur in *ošvicuješ*, *švicelo* und *ščežovaly*, sonst bleibt consequent *s*: *v ľese*, *osiky*, *se* etc.; für *z* dagegen tritt regelmässig *ž* ein: *žimneho*, *halužami*, *preražic*, wozu auch *brižky* (*brêza*) gehören mag. In Snina, im Zemplin, ist *š* wieder stärker vertreten: *v leše*, *ošiky*, *še*, *ošvicuješ*, *došahajuci*, daneben jedoch *sebe*, *se*; regelmässig *ž*: *želene*, *žimnym*, *v žime*, *halužami*, *preražic*. Eigenthümlich ist das Verhältniss in Gaboltov, im Nordwesten des Šariš: Für *s* tritt als Erweichung, wie im Polnischen, *ś* auf: *śe*, *v ľeśe*, *ośiky*, *ośvicuješ*, ebenso vor *ć*: *ve ćemnośći*, *ve vilhkośći*, *z vysokośći*, *liśćom*, *śćeśću*, doch daneben auch *sebe*, *se*, ferner *zaisće*, *z radosću*. Für *z* dagegen *ž*: *želene*, *v žime*, daneben *zernovity*.

Die Erweichung zu *š* und *ž* hat auch im Norden des Trenčín statt, wie die Proben Šembera's aus Čadca und Skalité darzuthun scheinen. Aus Čadca lesen wir: *v leše*, *ošiky*, *še*,

šedlokov, auch vor *č: ščeblovito, čémnošči, z vésošči, šče, ščašču,* auch *žčažovale* trotz der Schreibung mit *ž*, aber *radosčom, liščim* und ferner *sebe, osvéncuješ; želone, žimnego, preražič,* auch *galénžami*, aber *zarnyté*. Aus Skalité: *šebe, v laše, švem* (auffallender Weise), *še, šmutnej* (ebenfalls befremdend), dann vor *č: v čamnošči, šče, liščim, ščenšču* und wieder *žčenžovaly*, daneben *osvičiš; na žemi*, aber *galonzmi*.

Das Auftreten des *š* und *ž* in der Špiš, im Šariš und im Zemplin wird auch durch die Písně slov., dann durch die von Dobšinský im Sborník veröffentlichten Lieder bestätigt. Daran hielten und halten die in diesem Dialekte verfassten Publicationen ebenfalls fest. In dem Debrecziner Liederbuch vom Jahre 1752, Hodža, Epig. slov. 18. 63 lesen wir — die Orthographie ist die magy. —: *spéváme, v pesnyoch, v sertzu, se* etc. (*s* wird durch *sz* wiedergegeben: *Szlovatzi, szvoho* etc.); ferner *vse 'selyenyeje = želeňeje*.

82. Es gibt im slovakischen Sprachgebiete gewisse Kreise, in denen die Weichheit sämmtlicher palataler Vocale geschwunden ist. Solche Kreise sind:

a) Das Gemer. ‚*Krátko e nezmäkčuje nikde (jako v ostatních kusoch tohto vydania) predchádzajúce spoluhlásky, bo gemerskô podrečia mäkých spoluhlások nemá, z tej príčiny píšeme v ňom i tam y kde ináč i stojí.*‘ Škultety und Dobšinský, Slov. pov. 2, 179. Damit stimmt die Anmerkung Dobšinský's, Proston. slov. pov. 7, 31 überein: ‚*V hovore tomto (Muráňskej doliny) aj pred samohláskami e, i, aj pred dvojzvukmi ia, ie, tvrdo vyslovuj spoluhlásky.*‘ Auch Hodža, Epig. slov. p. 28 sagt vom Gemerer Dialekte: ‚*Russicoslovenica pronunciat illud semper et ubique ut solidum y: kniha = knyha; choditi = chodyty; nyšt* l. *ništ, 'nič* etc. *chodý* l. *chodí, zvoný* l. *zvoní.*‘ p. 29: ‚*Russico-slovenice semper et ubique uti solidum e. e. g. tele* l. *tělä, dýte* l. *dieťä.*‘ Doch da ‚*v gemerskej stolici každá dedina má svoj hovor či podrečia*‘ (Škul. a Dobš. 2, 179), so darf es uns nicht Wunder nehmen, dass über den Dialekt von Sirk, einer Ortschaft in der westlichen Nachbarschaft des eben erwähnten Muráň-Thales, gesagt wird: ‚*Krátko e zmäkčuje hlásky d, l, n, t pred sebou.*‘ Dobšinský. Dass in den Proben bei Šembera in Rybník und Velká Revúcu *ne* neben *tě, dě* vorkommt, ist schon oben, §. 2, erwähnt worden.

b) Ein zwęiter Kreis wäre nach Šembera der Dialekt von Trnava (*různořečí Trnavské, vůbec ‚tvrdým' nazývané)*, p. 68.

c) Auch der Dialekt von Važec, einem Dorfe am weissen Váh, an der östlichen Grenze des Liptov, soll keine weichen Vocale kennen, cf. Rud. Pokorný, Z pot. II, 13.

83. Nach Hatt. 51 wird *ch* (vor den diphthongischen asl. *i* und *ě*) nicht, wie gegenwärtig im Čechischen zu *š*, sondern wie im Altčechischen zu *s* verwandelt: *Česi, lenosi; mnisiech* 69. Bei Štúr, Nár. slov. steht im Texte *Češi* (p. 52), am Schlusse wird es berichtigt zu *Česi*. Genau so verhielten sich Slov. pohl. vom Jahre 1846: anfangs lesen wir stets *Češi*, später *Česi*. Nach Šembera 70 ist *Polasi, Valasi* nur im oberen Trenčín im Gebrauche. In der Grammatik Dianiška's vom Jahre 1850, S. 31 finden wir noch *lenoch, lenoši*.

Nach der Lehre der Grammatiker unterbleibt die Palatalisirung der Gutturalen *a)* in dem adj. poss. auf *-inъ: matkin, macochin, strigin*, Hatt. 52 (Loos hat keines dieser adj. aufgenommen). *b)* im Compar. *horkejší, trpkejší* u. s. w. Vict. 62. *ludskejší*, Hodža, Dobr. slov. 19. *básnickejší, slovanskejší*, Slov. pohl. 1851. Bei Hattala finden sich diese Comparative nicht. *c)* Sing. loc. dat. der *a*-Stämme: *ruke, nohe, muche*, Hatt. 52. *d)* Plur. nom. masc. der zusammengesetzten Adj. *velkí, mnohí, tichí*, Hatt. 52. Hodža, Epig. 76 schrieb diesen Casus: *nahyi, hluchyi, lähkyi*.

Ich habe schon oben darauf hingewiesen, cf. §. 39. 75, dass der loc. *ruke* eine dialektische Varietät des gen. *ruky* ist und dass plur. nom. *mnohí* eigentlich *mnohý* zu schreiben wäre, da *ý* aus den übrigen Casus des plur. auch in den nom. eingedrungen ist. Wenn die Possessiva wie *matkin* in der That vom Volke gesprochen werden, so dürfte der gen. *matky* massgeblich geworden sein und die Form wäre ebenfalls *matkyn* zu schreiben; und eine ähnliche Anlehnung müsste man auch in den nicht hinlänglich belegten Comparativen *horkejší* suchen. Die Meinung, dass in der geschichtlichen Entwicklung der Sprache in einem gewissen Stadium vor den palatalen Vocalen die Palatalisirung einfach unterblieb, halte ich für unrichtig.

II. Vocalisirung der Consonanten *l* und *v*.

84. Hartes *l* wird im Auslaut, vor Consonanten a[illegible] Innlaut, in einem grossen Theile des slovakischen Spr[illegible] bietes zu consonantischem *u* verwandelt. Derselben Wa[illegible] unterliegt unter gleicher Bedingung und soweit man [illegible] darf in der Regel auch in derselben Gegend *v*. Deshal[illegible] Hatt. 22. 23: ‚*V obecnej mluve však slýchať ou i m. ol a konci slov a sylab: dau, biu, bou, dieuča, šeucouský, leu* (I[illegible] Cf. Hodža, Epig. slov. 57.

Die entsprechenden Formen treten im Auslaute in [illegible] den Kategorien auf:

a) Neben einigen auf *-lъ* auslautenden Substantiv[illegible] gemein im partic. praet. act. II. auf *-lъ*.

b) *ov* im plur. gen. sämmtlicher Masculina.

c) *ov* im adj. poss.

Damit vergleiche man die allgemeine Anwendun[illegible] sing. instr. der *a*-Stämme: *rybou*.

85. *l*. Bernolák erwähnt eine Form *bou* nicht. Doch Pálkovič im Jahre 1819 sagt in der Vorrede VII: ‚N[illegible] grosse Haufen — spricht: *bol* oder gar *bow som*, *mal* ode[illegible] *som*, *najedol* oder *najedow som sa*,' ferner VIII: ‚Ja in e[illegible] Gegenden, im Scharoscher, Sempliner, Gömörer Komitat, [illegible] der Pöbel noch mehr von der feinern, gebildeten oder S[illegible] sprache ab und spricht z. B. *buw*, *bula* . . .' Pálkovič [illegible] aus dem Gemerer Comitat (aus Rimavská Báňa). Kollár, [illegible] II, 473 bemerkt: ‚*V těchto zpievankách mají Čechové* [illegible] *(mal, měl), dau tak jak psáno jest, ne dle českého* [illegible] Die Sprache von 1844 erhob diese Form zur schrift[illegible] daher *bou*, Štúr, Nár. slov. Im Jahre 1852 kehrte [illegible] überall zurück.

Ueber die Ausdehnung dieser Aussprache [illegible] Šembera, p. 63 folgende Bemerkung: ‚*široké l: v* [illegible] *čansku, v Oravě, dílem v Turci, ve Spiši a Šariši* [illegible] *dním Slovensku jest slabé); u místo l (byu, bou,* [illegible] *Třenčansku v Nitransku, Prešpursku, ve Zvoleně,* [illegible] *ních stolicích.*' Damit stimmen die Bemerkungen [illegible] überein. Die Sprachproben bieten keine einschlägigen B[illegible] mit Ausnahme der Probe von F. Hreusík aus der [illegible]

von Bánovce, p. 173 und von K. Kuzmany aus der Umgebung von Baňská Bystrica, p. 174. Die folgende Probe ist der Sammlung Škultety's und Dobšinský's entnommen.

In den Proben bei Škultety und Dobšinský tritt *u* (auch *v* geschrieben) für *l* ein: in Liptov: *požehnau* u. s. w., aber *tadial, zakial,* plur. gen. *vôl; kráľ; do povál,* bei denen *l* als weich galt, Sv. Jan, Dobš. Damit stimmen die Proben aus Važec und Velká Paludza, daselbst auch *pou,* überein; im Zvolen: *umieniu* u. s. w., dagegen wieder *pokial, dokial, soľ;* im Novohrad-Velkohonter: partic., ferner *dou, stou,* auch *zatiau, zakiau,* dann *pounoc, touko, záskauná;* endlich in einem Theile vom Gemer, in Drienčany: *mau, buv, videu* etc., ferner *zákyv* (klr. *zakyľ*), *kostieu* (auch *kostiev* geschrieben) = *kostol;* und in Šumiac: *stuou, pounuo cediuko;* in einem anderen Theile des Gemer wird *ou* zu *ó* und *uu* zu *ú* contrahirt: ,*tak tiež minulé časy na ól, úl, vyslovujú mnohí Gemerci len jako dlhé ó, ú n. pr. prišó, m. prišol, padnú m. padnul,*' Anm. Slov. pov. 2, 179. Geschrieben wird in der allgemeinen Gemerer Probe *l;* in der Probe aus Sirk jedoch: *muahó, bú* etc., aber *videu, mau.* Aus der Rimavská dol. bei Škul. und Dobš. lesen wir *sretnú,* aber *pohou* u. s. w.

l wäre erhalten in Bošáca, Stará Turá, Komjatice in der Nitra, ferner in der Šarišer Probe, was mit der Grenzbestimmung Šembera's vollständig übereinstimmte.

Unter solchen Verhältnissen ist es verständlich, dass Sládkovič, obwohl er *l* schrieb, es doch als *u* las; er reimte *nezdivel* mit *spev* 4. *vlkov* mit *vytlkol* 12. *Júliu* mit *blúdil* 313 u. s. f.

Die Vocalisation des *l* zu *u* im Auslaut und vor Consonanten theilt das Slovakische mit dem Kleinrussischen, Miklosich VG I, 443; ferner mit dem Neuslovenischen I, 337. In den genannten Sprachen wird auch übereinstimmend *l* geschrieben. Das Serbische, welches *l* unter den gleichen Bedingungen zu *o* vocalisirte, Miklosich VG I, 409, schreibt auch *o*. Dialektisch ist die Erscheinung auch im Polnischen, I, 539. 540, allgemein im Os. I, 562, tritt vielfach im Ns. I. 575 auf. Es offenbart sich darin eine allgemeine, über die meisten slavischen Sprachen verbreitete Neigung, das harte *l* im Auslaut und vor Consonanten zu vocalisiren (zu *u, o*).

86. Es gibt ferner Gegenden im westlichen Sprachgebiete, wo jedes *l,* ohne Rücksicht auf seine Stellung, zu *u* wird, wie

II. Vocalisirung der Consonanten *l* und *v*.

84. Hartes *l* wird im Auslaut, vor Consonanten auch im Innlaut, in einem grossen Theile des slovakischen Sprachgebietes zu consonantischem *u* verwandelt. Derselben Wandlung unterliegt unter gleicher Bedingung und soweit man urtheilen darf in der Regel auch in derselben Gegend *v*. Deshalb sagt Hatt. 22. 23: ‚*V obecnej mluve však slýchat ou i m. ol a ov na konci slov a sylab: dau, biu, bou, dieuča, šeucouský, leu* (Löwe).‘ Cf. Hodža, Epig. slov. 57.

Die entsprechenden Formen treten im Auslaute in folgenden Kategorien auf:

a) Neben einigen auf *-lъ* auslautenden Substantiven all gemein im partic. praet. act. II. auf *-lъ*.

b) *ov* im plur. gen. sämmtlicher Masculina.

c) *ov* im adj. poss.

Damit vergleiche man die allgemeine Anwendung des sing. instr. der *a*-Stämme: *rybou*.

85. *l*. Bernolák erwähnt eine Form *bou* nicht. Doch schon Pálkovič im Jahre 1819 sagt in der Vorrede VII: ‚Nur der grosse Haufen — spricht: *bol* oder gar *bow som*, *mal* oder *maw som*, *najedol* oder *najedow som sa*,‘ ferner VIII: ‚Ja in einigen Gegenden, im Scharoscher, Sempliner, Gömörer Komitat, weicht der Pöbel noch mehr von der feinern, gebildeten oder Schriftsprache ab und spricht z. B. *buw*, *bula* . . .‘ Pálkovič stammte aus dem Gemerer Comitat (aus Rimavská Báňa). Kollár, Zpiev. II, 473 bemerkt: ‚*V těchto zpievankách mají Čechové čísti mau (mal, měl), dau tak jak psáno jest, ne dle českého zvyku mou.*‘ Die Sprache von 1844 erhob diese Form zur schriftmässigen, daher *bou*, Štúr, Nár. slov. Im Jahre 1852 kehrte man zu *l* überall zurück.

Ueber die Ausdehnung dieser Aussprache finden wir bei Šembera, p. 63 folgende Bemerkung: ‚*široké l: v Horním Třenčansku, v Oravě, dílem v Turci, ve Spiši a Šaříši (však ve středním Slovensku jest slabé); u místo l (byu, bou, m. byl): v Dolním Třenčansku v Nitransku, Prešpursku, ve Zvoleně, Liptově a v ostatních stolicích.*‘ Damit stimmen die Bemerkungen p. 67. 69. 76 überein. Die Sprachproben bieten keine einschlägigen Belege, mit Ausnahme der Probe von F. Hreusík aus der Umgebung

von Bánovce, p. 173 und von K. Kuzmany aus der Umgebung von Baňská Bystrica, p. 174. Die folgende Probe ist der Sammlung Škultety's und Dobšinský's entnommen.

In den Proben bei Škultety und Dobšinský tritt *u* (auch *v* geschrieben) für *l* ein: in Liptov: *požehnau* u. s. w., aber *tadial, zakial*, plur. gen. *vôl; král; do povál*, bei denen *l* als weich galt, Sv. Jan, Dobš. Damit stimmen die Proben aus Važec und Velká Paludza, daselbst auch *pou*, überein; im Zvolen: *umieniu* u. s. w., dagegen wieder *pokial, dokial, soľ;* im Novohrad-Velkohonter: partic., ferner *dou, stou*, auch *zatiau, zakiau*, dann *pounoc, touko, záskauná;* endlich in einem Theile vom Gemer, in Drienčany: *mau, buv, videu* etc., ferner *zákyv* (klr. *zakyľ*), *kostieu* (auch *kostiev* geschrieben) = *kostol;* und in Šumiac: *stuou, pounuo cediuko;* in einem anderen Theile des Gemer wird *ou* zu *ó* und *uu* zu *ú* contrahirt: *‚tak tiež minulé časy na ól, úl, vyslovujú mnohí Gemerci len jako dlhé ó, ú n. pr. prišó, m. prišol, padnú m. padnul,‘* Anm. Slov. pov. 2, 179. Geschrieben wird in der allgemeinen Gemerer Probe *l;* in der Probe aus Sirk jedoch: *muahó, bú* etc., aber *videu, mau*. Aus der Rimavská dol. bei Škul. und Dobš. lesen wir *sretnú*, aber *pohou* u. s. w.

l wäre erhalten in Bošáca, Stará Turá, Komjatice in der Nitra, ferner in der Šarišer Probe, was mit der Grenzbestimmung Šembera's vollständig übereinstimmte.

Unter solchen Verhältnissen ist es verständlich, dass Sládkovič, obwohl er *l* schrieb, es doch als *u* las; er reimte *nezdivel* mit *spev* 4. *vlkov* mit *vytlkol* 12. *Júliu* mit *blúdil* 313 u. s. f.

Die Vocalisation des *l* zu *u* im Auslaut und vor Consonanten theilt das Slovakische mit dem Kleinrussischen, Miklosich VG I, 443; ferner mit dem Neuslovenischen I, 337. In den genannten Sprachen wird auch übereinstimmend *l* geschrieben. Das Serbische, welches *l* unter den gleichen Bedingungen zu *o* vocalisirte, Miklosich VG I, 409, schreibt auch *o*. Dialektisch ist die Erscheinung auch im Polnischen, I, 539. 540, allgemein im Os. I, 562, tritt vielfach im Ns. I. 575 auf. Es offenbart sich darin eine allgemeine, über die meisten slavischen Sprachen verbreitete Neigung, das harte *l* im Auslaut und vor Consonanten zu vocalisiren (zu *u*, *o*).

86. Es gibt ferner Gegenden im westlichen Sprachgebiete, wo jedes *l*, ohne Rücksicht auf seine Stellung, zu *u* wird, wie

II. Vocalisirung der Consonanten *l* und *v*.

84. Hartes *l* wird im Auslaut, vor Consonanten auch im Innlaut, in einem grossen Theile des slovakischen Sprachgebietes zu consonantischem *u* verwandelt. Derselben Wandlung unterliegt unter gleicher Bedingung und soweit man urtheilen darf in der Regel auch in derselben Gegend *v*. Deshalb sagt Hatt. 22. 23: ‚*V obecnej mluve však slýchat ou i m. ol a ov na konci slov a sylab: dau, biu, bou, dieuča, šeucouský, leu* (Löwe).‘ Cf. Hodža, Epig. slov. 57.

Die entsprechenden Formen treten im Auslaute in folgenden Kategorien auf:

a) Neben einigen auf *-lъ* auslautenden Substantiven allgemein im partic. praet. act. II. auf *-lъ*.

b) *ov* im plur. gen. sämmtlicher Masculina.

c) *ov* im adj. poss.

Damit vergleiche man die allgemeine Anwendung des sing. instr. der *a*-Stämme: *rybou.*

85. *l.* Bernolák erwähnt eine Form *bou* nicht. Doch schon Pálkovič im Jahre 1819 sagt in der Vorrede VII: ‚Nur der grosse Haufen — spricht: *bol* oder gar *bow som, mal* oder *maw som, najedol* oder *najedow som sa,*‘ ferner VIII: ‚Ja in einigen Gegenden, im Scharoscher, Sempliner, Gômôrer Komitat, weicht der Pôbel noch mehr von der feinern, gebildeten oder Schriftsprache ab und spricht z. B. *buw, bula* . . .‘ Pálkovič stammte aus dem Gemerer Comitat (aus Rimavská Báňa). Kollár, Zpiev. II, 473 bemerkt: ‚*V těchto zpievankách mají Čechové čísti mau (mal, měl), dau tak jak psáno jest, ne dle českého zvyku mou.*‘ Die Sprache von 1844 erhob diese Form zur schriftmässigen, daher *bou,* Štúr, Nár. slov. Im Jahre 1852 kehrte man zu *l* überall zurück.

Ueber die Ausdehnung dieser Aussprache finden wir bei Šembera, p. 63 folgende Bemerkung: ‚*široké l: v Horním Třenčansku, v Oravě, dílem v Turci, ve Spiši a Šariši (však ve středním Slovensku jest slabé); u místo l (byu, bou, m. byl): v Dolním Třenčansku v Nitransku, Prešpursku, ve Zvoleně, Liptově a v ostatních stolicích.*‘ Damit stimmen die Bemerkungen p. 67. 69. 76 überein. Die Sprachproben bieten keine einschlägigen Belege, mit Ausnahme der Probe von F. Hreusík aus der Umgebung

von Bánovce, p. 173 und von K. Kuzmany aus der Umgebung von Baňská Bystrica, p. 174. Die folgende Probe ist der Sammlung Škultety's und Dobšinský's entnommen.

In den Proben bei Škultety und Dobšinský tritt *u* (auch *v* geschrieben) für *l* ein: in Liptov: *požehnau* u. s. w., aber *tadial, zakial,* plur. gen. *vôl; král; do povál,* bei denen *l* als weich galt, Sv. Jan, Dobš. Damit stimmen die Proben aus Važec und Velká Paludza, daselbst auch *pou,* überein; im Zvolen: *umieniu* u. s. w., dagegen wieder *pokial, dokial, sol;* im Novohrad-Velkohonter: partic., ferner *dou, stou,* auch *zatiau, zakiau,* dann *pounoc, touko, záskauná;* endlich in einem Theile vom Gemer, in Drienčany: *mau, buv, videu* etc., ferner *zákyv* (klr. *zakyl*), *kostieu* (auch *kostiev* geschrieben) = *kostol;* und in Šumiac: *stuou, pounuo cediuko;* in einem anderen Theile des Gemer wird *ou* zu *ó* und *uu* zu *ú* contrahirt: ‚*tak tiež minulé časy na ól, úl, vyslovujú mnohí Gemerci len jako dlhé ó, ú n. pr. prišó, m. prišol, padnú m. padnul,*‘ Anm. Slov. pov. 2, 179. Geschrieben wird in der allgemeinen Gemerer Probe *l;* in der Probe aus Sirk jedoch: *muahó, bú* etc., aber *videu, mau.* Aus der Rimavská dol. bei Škul. und Dobš. lesen wir *sretnú,* aber *pohou* u. s. w.

l wäre erhalten in Bošáca, Stará Turá, Komjatice in der Nitra, ferner in der Šarišer Probe, was mit der Grenzbestimmung Šembera's vollständig übereinstimmte.

Unter solchen Verhältnissen ist es verständlich, dass Sládkovič, obwohl er *l* schrieb, es doch als *u* las; er reimte *nezdivel* mit *spev* 4. *vlkov* mit *vytlkol* 12. *Júliu* mit *blúdil* 313 u. s. f.

Die Vocalisation des *l* zu *u* im Auslaut und vor Consonanten theilt das Slovakische mit dem Kleinrussischen, Miklosich VG I, 443; ferner mit dem Neuslovenischen I, 337. In den genannten Sprachen wird auch übereinstimmend *l* geschrieben. Das Serbische, welches *l* unter den gleichen Bedingungen zu *o* vocalisirte, Miklosich VG I, 409, schreibt auch *o.* Dialektisch ist die Erscheinung auch im Polnischen, I, 539. 540, allgemein im Os. I, 562, tritt vielfach im Ns. I. 575 auf. Es offenbart sich darin eine allgemeine, über die meisten slavischen Sprachen verbreitete Neigung, das harte *l* im Auslaut und vor Consonanten zu vocalisiren (zu *u, o*).

86. Es gibt ferner Gegenden im westlichen Sprachgebiete, wo jedes *l,* ohne Rücksicht auf seine Stellung, zu *u* wird, wie

es auch in der Nachbarschaft, in Mähren und Niederösterreich, geschieht. Dieser Lautwandel liegt vor in der Probe Šembera's aus Stráže an der Mijava: *zuatokuasé, houe kopce, porostué, v chuadném scínu, odpovidauo, na žauobu, puaným, okouo, huavnú, svíciuo, haúzámi, vuastních*, daneben *stěžovaly, zlášče, plané, rekly teplých;* auch das silbebildende *l* wird zu *u: sunce, tustýma*, das weiche *l* bleibt: *v lesi, lipy, olše, královno* u. s. w., auch silbebildend *ve vlhku*. Widersprechend verhalten sich die beiden Proben aus dem benachbarten Holíč. In der Probe auf S. 124 ist kein Beispiel vorhanden; dagegen 157 lesen wir: *muadenec, puakali, biuým* neben *lúčit.*

Eine Bestätigung dieser Angaben Šembera's bilden die dialektischen Stücke Kollár's: *miuá, zuato, huava, odpiuujte*, belohorské nar. I, 270; ferner in den von Dobšinský im Sborník veröffentlichten Liedern: *nosiva, mvadý* etc. okolo Senice, ebenso aus anderen Theilen der Nitra.

87. Ausserdem erscheint *u* in einzelnen Proben für das harte silbebildende *l*, ohne dass diese Veränderung sonst um sich gegriffen hätte. So in den Proben Šembera's aus Bzince: *sunko, tusiymi;* aus Bošáca: *sunko, tustými;* aus Trenčín: *súnko, tustými.* Diese Thatsache wird durch die Proben bei Škultety und Dobšinský bestätigt. Auch hier lesen wir aus Bošáca: *vytučený, podotúkali, duhém* (č. *dlouhém*); aus Stará Turá: *dúho.* Cf. *hubočina*, Bošácka dol., Písně slov. 251. *jabúčko*, Prešp. ibid. 205. *sunéčko*, dol. Srnie v Trenčín, ibid. 690. *potúkac sa* Kysúce ibid. 191. Bemerkenswerth ist es, dass nach Dobšinský 7, 35 dieselbe Erscheinung auch im Muráň-Thal im Gemer auftritt: *jabľško* und *jabúško*, während dieser Dialekt sonst überall am *l* festhält.

87. *v.* Im Allgemeinen sagt schon Hattala 42: ‚*Hláska v na konci slov i sylab však znie u nás zvätša čo u.*‘ Die Constatirung des Lautes verursacht hier Schwierigkeiten, da *v* oft im Sinne von *u* geschrieben wird.

Nach Šembera's Proben (cf. §. 40) herrscht *ov* und *ou* in Pišťany im Trenčín, in Ustie in der mittleren Orava, und in Tesary im Hont; *ou* in Bzince in der Nitra, in Bošáca im unteren Trenčín, Kláštor im Turec, Svarín im Liptov, Brezno im Zvolen und Polichna im Novohrad. In Rybník im Gemer gibt *ou* die contrahirte Form *ó: paprškeló, hrjachó.* In allen übrigen Proben wird nur *ov* geschrieben.

Nach Škultety's und Dobšinský's Proben lesen wir *dukátou, rodičou, tovaryšou, zbojníkou* als plur. gen. acc., das poss. *Jankou*, daneben *bohov, tovaryšov, vozov, centov;* im Innlaut *pokrieuka, kriuda* Sv. Jan v Liptove; damit stimmen wohl die übrigen Liptover Proben überein, obwohl sie bald *ou*, bald *ov* schreiben. Die Probe aus dem Zvolen hat nur *ov: rodičov, domov* u. s. w. *ou* erscheint nur noch in Šumiac: *kocurousky*, daneben jedoch *ov;* ferner in Pogorela: *kocurousky, prauda*. Beide Orte liegen im Gemer, unterscheiden sich aber in der Sprache vielfach von dem übrigen Gemerer Dialekt. Die allgemeine Probe dieses Dialektes bietet *ó: domó, mech dukátó, pódá (povedá);* und dies gilt von allen übrigen Gemer. Proben.

Aus dieser kurzen Darlegung mag erkannt werden, dass eine Bestimmung des Geltungsgebietes des *ou* für *ov* nicht wohl möglich ist. Bernolák führte *óv: sluhóv, sudcóv* als Paradigma für den plur. gen., *pánov* als adj. poss. an. Štúr unterschied den plur. gen. *mužou, Čechou*, vom adj. poss. *ov: Petrov*. Anders hielt es Hodža, Epig. slov. 72: *hadòw, holubòw* u. s. w. ist ebenso = *ou*, wie *otcov* = *otcou* ist, cf. p. 57, weshalb er im Dob. slov. stets *ov* schrieb, während Slov. pohľ. 1851, ebenso J. Rimavský *ou* vorzogen. Seit 1852 ist *ov* allein gestattet. Sládkovič reimt *dubov* mit *hrubou* 4. *bleskov* mit *nebeskou, malou* mit *žialov* 7 u. s. w. Sládkovič (mit dem wahren Namen Andrej Braxatoris) stammte aus Krupina im nördlichen Hont; er las *ol, ov* und *ou* gleich.

Im Novohrad-Velkohonter Dialekt bei Dobš. und im Sborník lesen wir *dum, duch* für *dvom, dvoch* respective **dvum, *dvuch;* sonst verräth die Probe durch nichts, dass *v* als *u* gelte.

III. Verschiebungen innerhalb gleichartiger Consonantengruppen.

89. *r* und *l*. *ostrieblený* Stará Turá bei Dobš. neben *striebrný;* ebenso hat Kollár *stríblo* Nitr. II, 270. *popelvár, hnusná tvár*, Muráň-Thal im Gemer bei Dobš., sonst *popelvál*. Ganz eigenartig ist *venkej* = *veľký* am Balog im Gemer nach J. Botto, Slov. pohľ. 1886.

90. *m* und *n* im Auslaut. In den beiden von J. Rotarides stammenden Proben des Novohrad-Velkohonter Dialektes wird

das auslautende *n* jedesmal in *m* verwandelt. Ich setze auch das nachfolgende Wort hinzu: *ědom kováč, těm (= ten) tovaryš, odpoviedau mu těm; majstrová* —, *ědom remeney* . . , *těmto, Pám Boh, kôm (= kôň) voľáko* . . , *vom* (= *on*) *rezno* . . , *om odlěťěu, lěm pod* . . . Sborník 1870. *súdnej pám* (Ueberschrift), *edom pám mau, pám to* . . , *edomraz, pám môj, pám, že* —, *těm zločim* (Schluss des Satzes, dann *za* . .), *napokom vyšou* . . u. s. w. Dobš. Im gen. z. B. von *pám* tritt *n* wieder ein: *pána*. Aus dieser Erscheinung erklärt sich der Reim bei Sládkovič: *môj, syn* — *prosím* 53.

Ob damit die in der allgemeinen Gemerer Probe bei Škul. und Dobš. vorkommende Form *do cinteríma* (für *cinterína*) zusammenhängt, vermag ich nicht zu entscheiden.

Das Gegenstück zu dem Dialekt von Novohrad und Velkohont bildet der Dialekt von Drienčany im Gemer, bei Dobš. Daselbst wird jedes auslautende *m* in *n* verwandelt; dieses *n* gilt jedoch nicht als Consonant, sondern als nasaler Laut: ‚*Kdekoľvek vo flexii našej slovenčiny prichodia koncovky am, em, im, ym, om, tieto dľa Drienčanskej krajomluvy znejú nosovým zvukom jako an, en, in, yn, on, na pr. chudobnon, kýn*'. Daher finden wir: *o ednon chudobnon mlinarevi* (Ueberschrift), *kýn* (= *kým*) *ednomu* . . . , *chocen* (*chcem*) *ván kostiev stavăč, dán* (*dám*) *z mech* . . , *veznen si už a tajden, sán—a už* . . . u. s. w., ohne Rücksicht auf den Anlaut des folgenden Wortes, wie oben bei *m*. Das einzige Wort, welches in *m* auslautet, ist *priäm* 48 in der Verbindung: *priäm ho dobiehou*, vielleicht durch das nachfolgende encl. *ho* erhalten, cf. gen. *samho*.

Die Nasalirung des auslautenden Vocals + *m* ist der sicherste Beweis dafür, dass die nicht slovakischen Elemente des Gemer hauptsächlich von dem polnischen Volke stammen; auf diese Weise erklärt sich auch *ia* (wenn dies der richtige Ausdruck des Lautes ist) aus *ie*, ebenso *č* und *dž* für *ť* und *ď*. Eine eingehende Untersuchung dieser Dialekte wird ohne Zweifel noch mehr bemerkenswerther Lauterscheinungen zu Tage fördern. Es ist gewiss kein Zufall, dass es gerade im Gemer noch jetzt eine Gemeinde gibt, ich meine Pogorela, welche mehr polnisch als slovakisch spricht.

In denselben Gegenden bewegen sich auch die Uebergänge des *m* in *n*: *nevezneš* Novohrat-Velkohont bei Dobš. *vezni*,

vezne Drienčany, *odinknul* Muráňska dol. bei Dobš. 7, 32 (cf. jedoch daselbst *ukradomky)*. *vezněš*, lesen wir auch bei B. Němcová, S. sp. IV, 451 (nördlicher Zvolen).

91. Tönende Consonanten werden im Auslaut tonlos. Nur wenige Fälle haben sich bis in die schriftliche Bezeichnung den Weg gebahnt: *veť* Liptov bei Škul und Dobš. neben regelmässigem *veď*, *keď* u. s. w. *nezec* ibid. 537 regelmässig für *ne zedz* (asl. сънѣждь), daneben *povedz*. Auch bei J. Rímavský liest man *žec* für *zedz*. In Pogorela bei Škul. und Dobš. findet man *pric (= prídi)* aus *pridz*, ferner *povec (= povedz)*. Rímavský schreibt auch *leš* für *lež* 18. *ťješ = tiež* 2. *ponevdč*, Černý, Čít. 1, 7: č. *poněvadž*. *kec (= keď, kedz)* Spiš, Písně slov. 547. *kejc* Zemplin, P. slov. 19.

92. Innerhalb der Gutturalen. Štúr, Nár. slov. p. 52 sagt: ‚*Tak tjež v Českích grammatikách stojí, že v Českej reči sa g něnachádza, ale len v cudzích slovách sa užíva. Inakšje je v nárečí Slovenskom, kďe sa g vo sto a sto slovách a to síce čisťe Slovenskích nachodí, na pr. gágať, gagotať, zdrúzgať, gnáviť, ligotať sa, brízgať, gúlať, glgať, balanguvať, hegať, gáňiť, bedzgať, galiba, kljag, striga, striguoň, rázga, ďenglaví, gajdi, gamba, gunár, gula, gágor, guba, glgot, mjadzga, ogrmáň atď.* In der That ist die Anzahl der Worte, welche *g* bieten, eine bedeutende. Bei Hatt 53. 54. 55. lesen wir ebenfalls: *mozog*, *miazga*, *razga* für č. *mozek*, *mízha*, *rozha*; *grzno*, *grajcar*, *guľa* für č. *krzno* d. Kreuzer, Kugel; sogar *miazgra* und *nozgry* für *miazdra* und *nozdry*, ferner *glhý*, *griečny* für *dlhý*, *driečny*.

Ausserdem findet man: *gazda*, *gazdovať*, *gombík*, Vict. *golier*, Černý, Čít. 1, 60. *gytara* 70. *neogabaný*, Pauliny-Tóth, Bes. 1, 44. 84. *hvizgot*, Sládkovič 25. *terigať sa* 28. *galgan* 30. *gebulový* 49. *cveng* 90. *štrng*, *štrngne* 90. 92. Ebenso *vyštrngaly*, Nitra, Dobš. 8, 73. *zvrzgaly cepy*, Sládkovič 96. *glej*, Vict. *glejiť* Loos. *drg*, *drgat*, Loos. *galiba*, Rim. dol. *trganel se*, Muráňska dol. *krú vybryzgla*, nördlicher Zvolen bei Bož. Němcová, S. sp. IV, 445. *grgy ti vykrútim*, V. Paludza v Liptove. Und so könnte man noch weitere Belege beibringen. Andererseits lesen wir *drúkom mastyt* allgemein Gem. bei Škul. und Dobš. 2, 182: *drúk* Loos, ebenso klr.: asl. *drągъ*, č. *drouh*.

Trotz dieser verhältnissmässig grossen Anzahl von Worten, welche *g* bieten, dürfte es keine Schwierigkeit verursachen,

zu zeigen, dass es, mit Ausnahme der Onomatopoeien, durchwegs fremdes Sprachgut ist, insbesondere durch polnischen Einfluss zugeführt und durch die magyarische Nachbarschaft erhalten.

Mit dieser starken Vertretung des *g* hängt es zusammen, dass wir in der Probe aus dem Muráň-Thal, Dobš. 7, 32: *gu nim, gu plánke, gu jebľšku* lesen; ebenso *gu stěně* Novohr.-Velkoh.

Direct auf polnische Einwanderung führt das in Pogorela, im nördlichen Gemer, allgemein erhaltene *g*: *bogu, zaingravajónci, gvari, gotoviť, go, tego, peknego, do góry, viľkomožnego, kocurikouskego, pribieg* partic., *zgorela, vygaňal, milego;* daneben *hvari, uhadni, ňeuhadol, hned, zaprahnul, hybaj, hrmeňskym', prevrhnime, prevrhli, huk, pribehol,* was als Resultat des slovakischen Einflusses auf das Polnische der Ansiedler stark hervortritt. Auch die Proben Šembera's aus Čadca und Skalité im nördlichen Gemer bieten *g*: *gňévalé, vinogrode, grozna, bogatje* etc.; ferner *v gnivu, druge* etc.

93. *h* für *ch*. Neben *nechať* liest man häufig *nehať, nahať.* Sv. Jan v Liptove bei Dobš., Nitra, Dobš., Sládkovič 39. *zanahala* Mhont, Dobš., Sborník. *pohodiu* (= *pochodil*) Zvol., Dobš. *nahodzil*, Spiš, Písně slov. 540. *hocijak* Sv. Jan v Liptove, Dobš. *hockďe* Rimavský. *hoc* Šar., Dobš., Sborník. *hiba* Rimavský. *hyba* Liptov. bei Škul. und Dobš. *hyba* Bož. Němcová (südlicher Hont), Sebr. sp. IV, 314. *halena* Loos: cf. *chalja. suhú topolu* Šar., Písně slov. 162. Malinovski, Opp. 32 sagt: ‚Dagegen in den Gebirgsgegenden des Tatrá herrscht eine entgegengesetzte Extremität: dort wird, auch von den Gebildeten, nur das tönende *h* ausgesprochen: *hodžić, hvala, hęć, ořeha*'. Diese Neigung scheint auch auf das benachbarte Slovakische sich vielfach zu erstrecken, obwohl uns genauere Daten fehlen.

94. In allen Proben Dobš. aus dem Gemer tritt die Ersetzung des *č* durch *š* auf. Es ist das eine Erscheinung, welche parallel ist mit der Ersetzung des *dz* durch *z*, des *dž* durch *ž*. Wir lesen: *šua* (= *čô), šekal, lavišku, vkrošil, skoší, kryší* u. s. w. allgemein Gem. bei Škul. und Dobš. Ebenso allgemein gilt das *š* in allen übrigen Proben aus Drienčany, dem Muráň-Thal, Sirk. Daher *väší, najväší* aus *väčší*, **väčší* Drienčany. Damit stimmen auch die kleinen Proben Jul. Botto's überein. In der kleinen Probe aus Kameňany und Šivetice lesen wir neben

iskajte, dušuo auch *bačkore, dohánzačko.* Auch Šembera nimmt von dieser Veränderung Notiz, p. 77; die aufgenommenen Proben enthalten dieselbe nicht.

Mit dieser Veränderung des Gemer mag es zusammenhängen, dass auch in der Schriftsprache *čušať* neben *čučať* Loos vorkommt. Dagegen lässt *čiahať* neben *sjahať*, *cjahat* (Štúr, Nár. slov. Berichtigungen) die Mittelform *šjahať* vermissen.

95. *z* für *ž* und umgekehrt. *zelezo* Loos. *zelezný* Nitra, Dobš. Novohrad, Škul. und Dobš., dagegen *železný* Rimavský. *lúbežný* Loos. *líbežno* Nitra, Dobš. 8, 72.

Für *ž* tritt *r* ein in *neborák* Černý, Čít., Nitra, Dobš., allgemein Gem., Sirk im Gemer; ferner wohl in *trebárs* Nitra, Dobš. 8, 66, das wohl auf *trêba že si* beruhen dürfte.

Eine ganz seltsame Wandlung wird dem *že* im Gemer zugeschrieben: es werde daselbst durch *he* wiedergegeben. Man liest nämlich daselbst: *kdehe (kdeže), vyhe (vy že), vara he (vêra že)* allgemein Gem., Škul. und Dobš.: daneben aber *tuž* (= *tu že), šua že (čôže), už, aleže, ež* für *že;* ferner *gde he, šuahe, zašhe, našhe (nač že)* neben *ež, už, tuž* in Sirk; endlich *akhe* neben *už, šijo že* (= *čí že), tuž, ež,* cf. daselbst auch *o tobôž* (wohl = *o to bôže!*) Drienčany, Dobš. *šuche (čože)* und wieder mit *h: šihe* Gem., Dobš., Sborn.; in diesen Gem. Liedern lesen wir auch *nemuahem* (= *nemôžem* 1. sing.) und *muahem.* Eine Erklärung dieser Erscheinung ist auf Grund des vorliegenden Materials nicht recht möglich; sicher dürfte nur das eine sein, dass *h* nicht aus *ž* entstanden ist.

IV. Consonantische Assimilation.

96. Sehr interessant ist die in Bošáca, im äussersten Südwesten des Trenčín, auftretende Assimilation des *d* vor *l* zu *l*, vor *n* zu *n*: *hlanný* = *hladný, uhannete, uhánnul* neben *uhánnúl* = *uhádnete* u. s. w., *žánnému, prepanne; neuhálli, jelli, najelli,* aber *pomodlil,* Dobš. 5, 31 f. Damit stimmen *spanne, spannú* Bošáca, Písně slov. 30, *chonník* 530, *venne* = *ve dne* 584; *polle* = *podle* dol. Srnie v Trenčiansku 552 überein.

Dass *v* vor *t* zur tenuis *f* wird, lehrt man insgesammt; auch geschrieben *ftáčka* gen., *fčela* Liptov bei Škul. und Dobš. *ftáctvo* Nitra, Dobš.

hamba Muráň-Thal, Dobš. *hambiť sa* Nitra, Dobš. *Pamodaj* = *pan boh daj* allgemein Gem. und Rimathal bei Škul. und Dobš.

skovať Nitra, Dobš. Sládkovič 85 aus *schovati. najdrakšého (*drah-ší)* Nitra, Dobš. *zeskla* = *zeschla* Šar., Písně slov. 162. Eine ähnliche Angleichung ist *vikši, vekši* neben *vatší* Nitra, Dobš.

Aehnliche Assimilationserscheinungen sind besonders zahlreich bei dem Verbum asl. *hotěti, hoštą: chcel, kceš, kcete*, Muráň-Thal im Gemer, Dobš. *kce* Šumiac im Gemer, *kceš, kcete* Sirk im Gemer, beides bei Škul. und Dobš. *kceu* Sv. Jan v Liptove, Dobš. *sceš* neben *chceš* Stará Turá bei Dobš. *nescel* Bošáca, Dobš. *scela, nescela* Boš. dol., Písně slov. *scel, scela* Šar., Dobš., Sborn. *sceš* Spiš, Písně slov. 286.

Für *kъto* lesen wir *chto* in Drienčany und im Muráň-Thal im Gemer, bei Dobš., ferner im Novohrad-Velkohonter Dialekt. *chtory* Podhradie Spišské, Šemb. Debrecziner Liederbuch 1752. Andererseits wieder *dagde* in Sirk im Gemer bei Škul. und Dobš.

zes poly = *ces pás* Drienčany, Dobš. *ces lavišku* allgemein Gem. bei Škul. und Dobš. *zes tia pustia huary*, dagegen *prez noc*, Sirk im Gemer bei Škul. und Dobš. J. Rimavský schreibt: *z uosmimí, z dvanástimi, z mojim* aber *s ňím, s timí* etc., auch *s toho (= izъ togo)*.

Eine Assimilation des *c* an das folgende *š* zu *č* tritt ein in *väčší*, Vict. 62 (aus *väcší*), woraus das in der Schriftsprache geläufige *vätší* entstand.

ž an das folgende *š*: *tašsje (= taž-šje)* Rimavský 14.

Die Schreibung *najmlačší*, Bošáca, Dobš. 5, 33 halte ich für ungenau; die Form dürfte *najmlačí* aus **najmlad-ší* lauten, wie *račej* Loos, Rimavský für **rad-šeje* schreiben. So wie hier *dš* eben *č* ergab, so wurde *ds* zu *c*: *za hrackou išli* Rim. dol. bei Škul und Dobš.

V. Metathese von Consonanten.

97. *zvel (= vzal), nezvely* allgemein Gem. bei Škul. und Dobš. 2, 180. 181. *zvel* Muráň-Thal, Dobš. 7, 33. *zvela* Rima-Thal, Škul. und Dobš. 6, 484. *zväu* Drienčany Dobš. Die Eigenthümlichkeit ist somit auf das Gebiet des Gemer beschränkt.

In Drienčany sagt man auch *trpov = to prьvo, teprv*. ‚*Podrečie toto voláme trpáckym, trpáčinou; ľud trpák, trpáci; že zvykli vraveť trpov t. j. teraz*‘. Dobš. 8, 47 Anmerkung. *trpov* gilt auch in Novohrad und Velkohont, Sborn. Eine Metathese tritt auch in dem Worte *hmla* für und neben *mhla* Loos ein. *hmla* Bošáca, Dobš.; ferner in *harvani = havrani* Zempl., Kollár II, 371.

VI. Ausfall von Consonanten.

96. *n: edoráz*, Sirk im Gemer bei Škul. und Dobš. 5, 456. Muráň-Thal, Dobš. 7, 32: dafür *edonráz*, Rima-Thal, *edomráz* im Novohrad-Velkohonter Dialekt.

d. Zunächst wohl sehr allgemein in *dcéra*, daraus *céra:* Lipt., Škul. und Dobš., Stará Turá, Dobš., Nitra, Dobš. Im Novohrad-Velkohonter Dialekt fällt *d* vor *n* einigemale aus: *honey = hodný* (im Texte selbst steht, vielleicht irrthümlich, *hodney*), *ena = jedna*, ebenso *enej, eneho, enem; prázne* und danach auch *prázom* ist allgemein, Loos. Daneben lesen wir auch *súdnej, žiadna, edneho* und das schon erwähnte *hodney*. In der Probe des Sborník: *ěneho, ěnemu, na preněj nohe*. Auch *tanu, tamnu = tam dnu* allgemein Gem. bei Škul. und Dobš. Vor *l: trlo = trdlo* Drienčany im Gem. *trla* (Bezeichnung einer mageren Kuh) allgemein Gem. *na trliciach* Zvol., Dobš. *bralo (= bradlo)* Novohrad bei Škul. und Dobš. *seliak* für *sedlák* Velké Kosmalovce im Tekov bei Šembera. *do cedila (= do cedidla)* nördlicher Zvolen bei B. Němcová, S. sp. IV, 451. Daselbst auch *dojel = dojedl* 444, ferner vor *t: hlatě že = hľadte že* 449. Auch aus dem Liptov wird *jela = jedľa* abiès gemeldet. Das in Miklosich, Etym. Wörterbuch s. v. *ger-* angeführte slk. *žrielo* ist somit dialektisch möglich, doch cf. *žriedlo* Loos, *žrjedlo* Rimavský 6. Für *podľa* lesen wir im Novohrad-Velkohonter Dialekt *poľa*, ebenso *poľä* in Sirk, im Gemer bei Škul. und Dobš.

t. In ähnlicher Weise wie *d: na omeloch* für *ometloch* Zvolen, Dobš. *chymo: ani som nišť něveděl, chymo keď mňa mal* nördlicher Zvolen, B. Němcová, S. sp. IV, 446. wohl für *chytmo*; cf. *pustil švagra a mňa chvat za nohu* ibid., auch *stajme = razom* Nov.-Velkoh., Sborn. *t* ist ausgefallen in *nazpák* Nitra, Dobš. 8, 68, ferner zwischen *s* und *n: zlosný* Nitra, Dobš. *bolesňe*, J. Rimavský 17. *ňešťasní* 17; zwischen *s* und *r: úsreti*,

Rimavský 15. Endlich fiel *t* aus: in einem grossen Theile des Sprachgebietes in *ktorý: kerý*, Bošáca, Dobš., ebenso Stará Turá, dann *kerej*, Novohrad-Velkoh., Dobš., auch im Sborník. Nach Šembera's Proben fiele dies *t* aus in Stráže in der westlichen Nitra, Bánovce im südlichen Trenčín, Hradište u Bánovců, in V. Šurany im Süden der Nitra, in V. Kosmalovce, im Tekov, endlich in Ústie in der Orava, somit in dem westlichen Gebiete.

k zwischen *s* und *l* oder *n*: *praslo*, Sv. Jan v Liptove, *praslo*, Novohrad-Velkoh. bei Dobš. und im Sborník. Bei Sládkovič: *tisly* 10, aber *ustíska* 97; bei Paulíny-Tóth *stisla*, Bes. 1, 82, ebenso *plasou dvermi (= plaskl)*, Rimavský 3. *tresou (na dvore šjarkanou budzogáň)* für *treskl* 13. *zacisnút* Muráň-Thal, Dobš. *tesno* Rima-Thal bei Škul. und Dobš. *splasnú* Sládkovič 84.

In der Verbindung *čьs* fällt *š* aus und *ts* ergibt eben *c*: *rolníctvo, človecký. šecko* Bošáca, Dobš., *šecci omnes* ibid. *všecko* Nitra, Dobš.: **vьsjačьsko*. Durch den weiteren Ausfall des *s* ist das in der Schriftsprache gebräuchliche *všetci, všetko, všetok* entstanden. *šici* Sirk im Gemer ist dagegen aus *šicci* geworden. Alle diese Formen haben sich übrigens, wie oben §. 66 bemerkt wurde (wegen *še* für *ša*), unter čechischem Einfluss entwickelt.

čьso müsste auch im Slovakischen *co* ergeben: *čnosť* Černý, Čit. 1, 2, wird bei Victorin und Loos richtig *cnosť* geschrieben. Man gebraucht allgemein *čo*, vielfach gedehnt als *čô*, geschrieben auch *čuo*, im Gemer *čua, šua*. Der Auslaut ist offenbar nach *dobrô* umgestaltet, aus ursprünglichem *čь, če*.

Aus *čt* wird durch den Ausfall des ersten *t št*: daher *štyri* Hatt. 99. *štvrtý* Nitra, Dobš. *štvrcý* Bošáca, Dobš. *na štěroch* Novohrad-Velkohont. Ebenso entstand das allgemein gebräuchliche *ništ* aus *ni čь to: ništ* Stará Turá bei Dobš. *niš* Novohr.-Velkoh., Dobš. und Sborn.

šьs ergibt durch den Ausfall des *š* das einfache *s*: *český* Loos, daher nicht richtig *česský* Sládkovič 64. Ebenso sollte *žьs* eigentlich *s* ergeben: ungenau geschrieben *v bázni bozskej* V. Paludza im Liptov; unrichtig *božský* Loos.

VII. Abfall von Consonanten.

99. Im Anlaut. *ziau (= vzal)* Šumiac im Gemer, *zala = vzala* Novohr.-Velkohont, *zau* Sv. Jan v Liptove, Zvolen,

Dobš. *čil* = *včil* Lúka za Váhom und Kovárce blíž V. Popolčan bei Šembera. *čas* (angeblich = *včas*) Novohrad-Velkoh., Sborn. Besonders stark verbreitet ist der Abfall des *v* in dem Stamme *vьs*: *šecci*, *šecko*, *ždycky* Bošáca, Dobš. *ščil*, *ščilej*, *dycky*, *šelijaké*, *šak*, *šetko* für und neben *všelijaký*, *však*, *včil* Stará Turá, Dobš. Cf. auch daselbst *v tedy*. *šak* Nitr., Dobš. *šetko* Sv. Jan v Liptove, Dobš. *šadiaľ* (= *všude*), *na šetkých* Liptov., Škul. und Dobš. *šetko*, *šecko* neben *všetok*, *všetko* Zvolen, Dobš. *šitkyho*, *šitky*, *šitok*, neben *všä* Muráň-Thal im Gemer, Dobš. *šitko* allgemein Gem., Škul. und Dobš. *šici* Sirk im Gemer ibid. Aus *vždy* wird in Pogorela im Gemer: *ždy* und *di* Škul. und Dobš. Für *vdovica* liest man im Novohrader Dialekt: *dovica* Škul. und Dobš.

Interessant ist der Abfall des anlautenden *j* im pron. *jь*: *keď u* (= *ju*), *tak'ej* (= *jej*) dol. Srnie v Trenč., Písně slov. 552.

Aus *kъde* wird durch den Abfall des anlautenden *k* (*g*) *de*: *de*, *dade* Rima-Thal im Gemer, *ďe* Novohrad-Velkoh., Dobš. und Sborn., Pogorela, Škul. und Dobš. *dze* Spiš, Písně slov. 540. *dade* Liptov., Škul. und Dobš., wofür in Sirk, im Gemer, *dagde* gilt; *volaďe* Novohr.-Velkoh., Dobš., Velká Paludza im Liptov, Škul. und Dobš. (cf. *voľakode*).

Aus *hľa*, č. *hle*, wird *ľa* Rimathal, im Gemer, Škul. und Dobš., ebenso im Novohrad-Velkohonter Dialekt, Dobš., ferner *ľadte že* Sv. Jan v Liptove, Dobš.

Auch für *chyba* wird *chiba*, *iba* gelesen Muráň-Thal im Gemer, Dobš. 7. 34.

100. Im Auslaut. Sehr bemerkenswert ist zunächst der in gewissen Gegenden des Gemer auftretende Abfall des auslautenden *l* im partic. praet. act.: *nespád*, *priš*, *vysied son* Drienčany, Dobš., *priš*, *pribieg* Pogorela, Škul. und Dobš., *vtiek*, *priš* Šumiac ibid. Ein solcher Abfall tritt sowohl sonst im Čechischen, Miklosich VG I, 504, als insbesondere im Polnischen I, 539 ein: mit Rücksicht auf Pogorela und Šumiac muss man den polnischen Einfluss als massgeblich anerkennen. Dadurch ist neuerdings ein Glied in die Kette der Beweise gelangt, dass die Sprache des Gemer bis nach Süden hinab — denn Drienčany gehören bereits dem südlichen Theile an — auf Grund eines starken Beisatzes polnischer Volkselemente sich entwickelt hat.

Auf einem Abfall des auslautenden *ď* scheinen zu beruhen die Formen: *poj* = *pojď* Sirk im Gemer, Škul und Dobš., im plur. *pomo* (= *pojďmo*) allgemein Gem., Škul. und Dobš., daneben *poď* Rimathal im Gemer, Škul. und Dobš. Ebenso *choj* = *choď*, vielleicht in Anlehnung an *poj*, allgemein Gem., Škul. und Dobš. *chojte* ibid., ferner in Drienčany im Gemer, Dobš. *choj* Rim. dol., Slov. pohl. 1886. Cf. *kod* = *keď, to istô znamená koj* Anmerkung, allgemein Gem., Škul. und Dobš. 2, 180. *koj* Sirk im Gemer, *koj* Drienčany. Cf. auch *kejc* (= *keď*, hier *kedz*) Zempl., Písně slov. 19. Die Erklärung durch den Abfall ist somit zweifelhaft; insbesondere wenn man weiter vergleicht *aniel* Paulíny-Tóth, Bes. 1, 57 für *anđel* Loos; ferner *krajší* (= *krásnejší*, vielmehr *krasší*) Nitra, Dobš. 8, 65.; dann *rají* für *radí* (‚er räth‘) zweimal Šar., Kollár I, 370.

ď ist abgefallen in *ve* (= *veď*) allgemein Gem., ferner in Sirk, Škul. und Dobš., ebenso in Šumiac: daselbst *keď*, *choď*; dann im Muráň-Thal und Drienčany, Dobš. Der Abfall ist auf das Gem. Com. beschränkt.

Der Abfall eines *t* tritt ein in *opae*, *opä* (= *opät*) allgemein Gem., Škul. und Dobš., ferner in Sirk ibid., dann auch in Drienčany, Dobš. *dos* in *dos tvrde* (= *dosť*) liest man im Novohrad-Velkohonter Dialekt, Dobš. *pus* (= *pusť*): *pus me*, daneben *len me už pust* Muráň-Thal im Gemer, Dobš. 7, 33. 34. *st* müsste abgefallen sein, wenn anders die Erklärung richtig ist, in *ozaj* Novohrad-Velkoh., Sborník. *ozdaj* nördlicher Zvolen bei Bož. Němcová IV, 446. *naozaj* allgemein Gem., Škul. und Dobš. und davon das adj. *nozajsný* V. Paludza im Liptov, Škul und Dobš.

VIII. Einschub von Consonanten.

101. Ueber den Einschub des *n* (mit diesem Ausdruck will ich nur kurz die Thatsache bezeichnet haben) kann ich dem bei Miklosich VG I, 504 zusammengestellten wenig hinzufügen: *prinť*, *vynšla*, *prinsly* Nitra, Dobš. 8, 69. 75. 79.

Eingeschoben scheinen zu sein *ch* in *podrichmali: až podrichmali* ‚bis sie einschlummerten‘ Muráň-Thal im Gemer, Dobš. 7, 34. *č* und *c* in *poskačkavát* Bošáca, Dobš. 5, 31; *doskackaj*, *skackala* Zvolen, Dobš. 3, 51; auch bei Loos liest man *skackať*.

Sládkovič hat *poskacuje* 24. *zadychčaný* Sládkovič 23. *zadechčala* (ebenfalls = *zadychčala*) Novohrad-Velkoh., Sborník. Cf. *se vyzvichňuju* 3. plur. ‚erheben sich' aus Levoča in der Spiš bei Šembera. *trpezlivý, trpezlivosť* Loos. Sládkovič.

Literatur.

Bartoš, Frant., Dialektologie moravská. První díl. Nářečí slovenské, dolské, valašské a lašské. V Brně 1886.

Bernolák, Ant., Schlowakische Grammatik. Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt. Ofen, 1817.

Brugmann, Karl, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Erster Band. Strassburg, 1886.

Czambel, S., Príspevky k dejinám jazyka slovenského. I. V Budapešti, 1887.

Černý, Emil, Slovenská čítanka. I. Vo Viedni, 1864. II. V B. Bystrici, 1865.

Dianiška, Kašpar, Theoretisch-praktische Grammatik zur schnellen Erlernung der slovakischen Sprache für Deutsche. Wien, 1850.

Dobšinský, Pavol, Prostonárodnie slovenské povesti. Sošit 1—8. Turč. Sv. Martin, 1880—1883.

Druhá Čítanka, Názorné vyučovanie pre srednie triedy počiatočných ev. a. v. škol. Vydal zvolenský seniorát. V B. Bystrici, 1876.

Gebauer, Jan, Staročeské sklonění substantiv kmene -o Pojednání kr. č. spol. nauk. V Praze, 1886.

Hattala, Martin, Mluvnica jazyka slovenského. Pešť, 1864.

Hodža, M. M., Epigenes slovenicus. Leutschoviae, 1847.

— Dobruo slovo Slovákom, súcim na slovo. V Levoči, 1847.

Holovackyj, J., Rosprava o jazyći južnoruskômъ i jeho naričyjach im Istoričeskyj očerkъ osn. hal.-r. Matići. Vъ Lьvovi, 1850.

Jireček, J., Nákres mluvnice staročeské. V Praze, 1870.

Kollár, J., Národnié zpievanky. V Budíně I. 1834. II. 1835.

Krátka mluvnica slovenská. V Prešporku, 1852.

Leskien, A., Handbuch der altbulgarischen Sprache. 2. Aufl. Weimar, 1886.

Loos, Josef, Slovník slovenskej, maďarskej a nemeckej reči. III. Diel slovensko-maďarsko-nemecký. Pešť, 1871.

Listy fil. a paedag. XII. V Praze, 1885.

Malinowski, L., Beiträge zur slavischen Dialektologie. I. Ueber die Oppelnsche Mundart. Leipzig, 1873.

Miklosich, F., Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. Wien. I². 1879. II. 1875. III. 1876. IV. 1883.

— Etymologisches Wörterbuch der slav. Sprachen. Wien, 1886.

— Ueber die langen Vocale in den slavischen Sprachen. Wien, 1879.

Němcová, B., Sebrané spisy. IV. V Praze, 1875.

Novi domovi kalendar na običajni rok 1887. V Prešove.
Osadca, M., Hramatyka ruskoho jazyka. Vo Lьvovi, 1862.
Palkovitsch, G., Böhmisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch. I. Prag, 1820. II. Pressburg, 1821.
Pauliny-Tóth. V., Besiedky I–IV. V Skalici, 1867—1870.
Písně slovenské. Sbírky prostonárodní. Pořádá pohádková kommisse lit. -řeč. spolku ‚Slavia'. V Praze. 1879.
Pokorný, R., Z potulek po Slovensku. I. 1884. II. 1885. V Praze.
Prvá čítanka a mluvnica pre katolické školy slov. Budapešť, 1885.
Rimavskí, J., Slovenskje povesti. V Levoči, 1845.
Sborník slov. národních piesni, povestí atd. Vydáva Matica slovenská. Sväzok I. Vo Viedni, 1870. Sväzok II. Turč. Sv. Martin, 1874.
Semenovič, A., Obъ osobennostjachъ ugrorusskago govora im Sbornik statej po slavjanovêdêniju sost. uč. V. J. Lamanskago. Sanktpetersburg, 1883. S. 212—238.
Slabikár a prvá čítanka pre slov. ev. a. v. školy. V B. Bystrici, 1859.
Sládkovič, A., Spisy básnické. V Prahe, 1878.
Slovanský sborník. Redaktor E. Jelínek. Ročník V. V Praze, 1886.
Slovenské pohl'ady aus den Jahren 1846. 1851. 1886.
Statistik der Bevölkerung Ungarns. Redig. von L. Láng. Budapest, 1885.
Šembera, A. V., Základové dialektologie československé. Ve Vídni, 1864.
Škultety, A. H. a Dobšinský, P. Slovenské povesti I—VI. V Rôžňave. V B. Štiavnici, 1858—1860. Die im III. Heft, welches mir fehlte, enthaltene Probe aus dem Šariš entnahm ich Erben, Sto proston. poh. a pov. slov. V Praze, 1865.
Štúr, L'., Nárečja slovenskuo. V Prešporku, 1846.
Victorin J., Grammatik der slovakischen Sprache. Revidirt durch J. Loos. 4. Aufl. Budapest, 1878.

Das Kitâb al-wuḥûš von Al-'Aṣma'î mit einem Paralleltexte von Quṭrub.

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen
von
Dr. Rudolf Geyer,
Amanuensis der k. k. Hofbibliothek.

Einleitung.

Jeder Kenner der altarabischen Poesie weiss, welch grosse Rolle in ihren Schilderungen und Vergleichen die Wüstenthiere spielen. Der Wortschatz, der sich aus ihren Benennungen und Eigenschaftsbezeichnungen (Epitheta ornantia) zusammensetzt, ist ein ganz beträchtlicher und die arabischen Sprachgelehrten waren eifrig bemüht, ihn zu sammeln und zu sichten. Es ist uns demzufolge eine ganze Reihe von Namen solcher Gelehrten überliefert, welche darauf bezügliche Specialschriften verfasst haben sollen. Als Verfasser von solchen, كتاب الوحوش oder كتاب أسماء الوحوش betitelten Abhandlungen werden (nach Flügel, Die grammatischen Schulen der Araber und Kitâb al-fihrist, herausgegeben von Flügel) genannt: al-'Aṣma'î (Flügel 79; Fihrist 55), 'Abû Ḥâtim as-Siǵistânî (Flügel 88; Fihrist 58), 'Abû Sa'îd as-Sukkarî (Flügel 89; Fihrist 78), Ṯâbit ibn 'abî Ṯâbit (Flügel 149; Fihrist 69), Sa'dân ibn al-Mubârak (Flügel 156; Fihrist 71), Ya'qûb ibn as-Sikkît (Flügel 160; Fihrist 73), 'Abû Mûsâ Sulaimân al-Baghdâdî (Flügel 196; Fihrist 79) und 'Abû 'Umar Mindâd ibn Lazzah (Flügel 223; Fihrist 83). Hieher gehören auch Hišâm ibn 'Ibrâhîm al-Kirmânî (verfasste ein كتاب الوحش, Flügel 155; Fihrist 70), Hasan ibn 'Aḥmad al Hamdânî gen. Ibn al-Ḥâ'ik (der Verfasser der Ǵazîrah al-'Arab, schrieb ein كتاب الحيوان المفترس, Flügel 220) und 'Abû 'Abdallâh ibn Châlawaih (verfasste ein كتاب أسماء الأسد, Flügel 231). Von allen

diesen Werken existirt gegenwärtig in Europa als meines Wissens einziges das كتاب أسماء الوحوش von 'Abû Sa'îd 'Abd al-Malik ibn Quraib al-'Aṣma'î[1] in der berühmten Wiener Handschrift N. F. 61,[2] welches durch vorliegende Ausgabe zum ersten Male der Oeffentlichkeit übergeben wird. Der Umstand, dass die genannte Handschrift die einzige ist, erschwerte natürlich, trotz der verhältnissmässig grossen Güte derselben, die Herstellung eines vollkommen correcten Textes in hohem Masse. Einigermassen vermindert wurde aber diese Schwierigkeit durch die gebotene Möglichkeit einer Vergleichung mit den anderen in demselben Codex enthaltenen Abhandlungen, von welchen das كتاب الفرق von al-'Aṣma'î in der Ausgabe von D. H. Müller (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. LXXXIII, S. 235–288. Wien 1876) gedruckt vorliegt. Vor Allem wichtig aber war mir das ebenfalls in derselben Handschrift enthaltene كتاب ما خالف فيه الانسان البهيمة من فرقه إلى قدمه von Quṭrub,[3] welcher einen grossen Theil seiner Abhandlung den Namen und Eigenschaften der Thiere gewidmet hat. Die auf die Wüstenthiere, so weit sie al-'Aṣma'î behandelt, bezüglichen Stellen, welche gleichsam ein كتاب الوحوش für sich bilden, veröffentliche ich ebenfalls in gegenwärtiger Ausgabe. Die Nebeneinanderstellung dieser beiden Paralleltexte erhöhte in nicht zu unterschätzender Weise die Sicherheit der Lesung.

Allein die Rücksicht auf die Textherstellung war für mich bei der Aufnahme der Quṭrubstellen nicht das allein Massgebende; in viel höherem Masse bestimmten mich dazu Gründe sachlicher Natur. Es wäre nämlich ein grosser Irrthum zu glauben, dass al-'Aṣma'î in seinem Kitâb al-wuḥûš seinen Gegenstand auch nur annähernd erschöpft habe. Er wollte das gar nicht. Seine Abhandlungen philologischen Inhalts sind eigentlich mehr Sammlungen von Aperçus, die er bei der Lecture der Dichter und bei seinen Arbeiten zu deren Erläuterungen

[1] Ueber seine Lebensumstände s. Flügel a. a O. S. 72 ff.

[2] Flügel, Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Bd. 1, S. 320 ff. Vgl. dazu D. H. Müller in seiner Ausgabe des Kitâb al-farq, S. 235, Anm. 2.

[3] Ueber seine Lebensumstände s. Flügel, Gramm. Sch., S. 65 ff. und Vilmar in seiner Ausgabe des كتاب المثلث S. 1 ff.

gemacht hat. Ueberhaupt zeigen sämmtliche Schriften dieser Art aus der classischen Zeit der arabischen Sprachgelehrsamkeit diesen Charakter, der darin seine Ursache hat, dass jene alten arabischen Gelehrten aus dem Gedächtniss, ohne Handbücher, zu arbeiten pflegten. So kommt es, dass Schriften verschiedener Verfasser, welche denselben Gegenstand behandeln, inhaltlich oft recht weit auseinandergehen. Ich erinnere z. B. nur an die verschiedenen 'Aḍdâdbücher. Bei dieser Sachlage bedeutet also eine Zugabe von Wuḥûšstellen aus anderen Werken bei richtiger Auswahl eine inhaltliche Ergänzung des Buches von al-'Aṣma'î und hauptsächlich als solche ist der Text des Quṭrub dieser Ausgabe beigegeben worden. Auf ein Heranziehen noch anderer mir untergekommener Stellen gleichen Gegenstandes, wie aus dem 'Adab al-kâtib von Ibn Qutaibah, den Muḥâḍarât al-'Udabâ' von ar-Râghib al-Iṣfahânî, dem al-'Iqd al-farîd von Ibn 'Abdrabbihi und vor Allem aus dem Kitâb al-ḥaiwân von al-Ǵâḥiẓ, wie es ursprünglich in meiner Absicht gelegen hatte, musste ich für diesmal verzichten, um der Arbeit keine übermässige Ausdehnung zu geben.

Was die Anmerkungen betrifft, so enthalten sie die Uebersetzung der im Texte angeführten Verse, Erläuterungen dazu und Stellen aus verschiedenen Werken, welche zum Verständniss des Textes beitragen können, sowie textkritische Bemerkungen und Varianten. Anfangs gedachte ich auch für die im Texte selbst nicht durch Citate belegten Ausdrücke anderweitig sich findende Belegstellen in die Anmerkungen aufzunehmen. Im Verlaufe der Arbeit entwickelte sich aber ein systematisches Durchforschen der alten poetischen, grammatischen, lexikalischen und 'Adab-Literatur, welches ein reiches, auf die Wuḥûš bezügliches Material in solcher Fülle zu Tage förderte, dass ich mich entschloss, dasselbe in einer selbständigen Arbeit zu verwerthen, welche sich an die gegenwärtige Ausgabe der beiden Wuḥûštexte anschliessen soll. Dadurch entfällt für diese die Nothwendigkeit eines Wortregisters.

Einige Werke sind in den Anmerkungen nur andeutungsweise citirt. Es sind dies folgende:

'Aǵǵ. = Dîwân des al-'Aǵǵâǵ; Handschrift im Besitze des Herrn Prof. D. H. Müller, von ihm beschrieben in seinem ,Bericht über die Ergebnisse einer . . . Reise nach Constanti-

nopel' (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. XC. S. 297—342. Wien 1878).

Bakrî = Das geographische Wörterbuch des el-B., herausgegeben von F. Wüstenfeld. Göttingen, 1876—1877. 8⁰. Zwei Bände.

Ch. A. = Chalef elahmar's Qasside ... von W. Ahlwardt. Greifswald, 1859. 8⁰.

D̲û-r-Rummah: Mâ bâlu = Die Ausgabe dieses Gedichtes von R. Smend. Bonn, 1874. 8⁰.

Ǵâḥiẓ: Kitâb al-ḥaiwân. Handschrift der k. k. Hofbibliothek N. F. 151 (Flügel, Bd. II. S. 500).

Ǵauh. = al-Ǵauharî: aṣ-Ṣiḥâḥ fî-l-lughah. Bulâqer Ausgabe. Zwei Bände.

Ǵawâliqî: Šarḥ 'adab al-kâtib. Handschrift der k. k. Hofbibliothek N. F. 45 (Flügel, Bd. I. S. 231).

Hud̲ I. = Carmina Hudsailitarum ... ed. J. G. L. Kosegarten. Vol. 1. Greifswalde, 1854. 4⁰. Uebersetzt von Rud. Abicht. Namslau, 1879. 4⁰.

Hud̲ II. = Letzter Theil der Lieder der Hudhailiten, herausgegeben von J. Wellhausen in seinen ‚Skizzen und Vorarbeiten', Heft 1. Berlin, 1884. 8⁰.

Ibn Qutaibah: 'Adab al-kâtib. Handschrift der k. k. Hofbibliothek N. F. 44 (Flügel, Bd. I, S. 225). Zur Vergleichung wurde auch der Kairiner Druck vom Jahre 1300 herangezogen.

Ibn Qutaibah: Kitâb aš-ši'r wa aš-šu'arâ'. Handschrift der k. k. Hofbibliothek N. F. 391 (Flügel, Bd. II. S. 325).

Kitâb al-'aghânî, citirt nach der Bulâqer Ausgabe.

Kitâb ḥalq al-'insân; die erste in dem gleichen Codex, wie das Kitâb al-wuḥûš enthaltene Abhandlung des al-'Aṣma'î.

Kremer, A. Frh. v.: Beiträge zur arabischen Lexikographie (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. CIII, S. 181—270 und CV, S. 429—504. Wien, 1883—1884).

Labîd; Dîwân, herausgegeben von al-Châlidî, Wien, 1880. 8⁰.

Lane: Arabic-english Dictionary.

Lisân al-'arab. Bulâqer Druck.

Maidânî: Arabum proverbia, ed. Freytag.

Mufaḍḍ. = al-Mufaḍḍaliyyât wa-l-'Aṣma'iyyât. Handschrift der k. k. Hofbibliothek Mixt. 127 (Flügel, Bd. I, S. 434). Zum Theil herausgegeben von H. Thorbecke. Leipzig, 1885. Heft 1.

Muḥîṭ = Butrûs al-Bistânî; Muḥîṭ al-Muḥîṭ. Beyrût. Zwei Bände.

Nöldeke: Beiträge zur Kenntniss der Poesie der alten Araber. Hann. 1864. 8°.

Tâǵ al-'arûs min ǵawâhir al-qamûs. Bulâqer Druck.

Yaqût: Geographisches Wörterbuch, herausgegeben von Wüstenfeld.

Zamachšarî: Lexicon geographicum . . . ed. Salverda de Grave. Lugd. 1856. 8°.

Die bekannten sechs Dichter sind einzeln, und wo nicht anders bemerkt, nach Ahlwardt's Ausgabe, die Mu'allaqât nach Arnold citirt.

Indem ich meine Arbeit der Nachsicht der Fachgenossen empfehle, fühle ich mich zugleich gedrängt, den Herren Professoren Karabacek und D. H. Müller, welche dieselbe nach Kräften unterstützt und gefördert haben, an dieser Stelle meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen.

[44 a, Z. 8]

هٰذا كتاب أسماء الوحوش وصفاتها

هٰذه صفة الحمار

قال أبو سعيد الأَصْمَعِىّ هو الحِمَارُ والعَيْرُ والمِسْحَلُ وجماعة
العيرِ أَعْيَارٌ والأَخْدَرِيَّةُ منها ما كان من ولد حمارٍ يقول لهُ
5 الأَخْدَرُ قال الحُطَيْئَةُ الكامل

أَمِنْ لِعَادِيَةٍ كَأَنَّ أُوَارَهَا   نَقْعٌ تَعَاوَرَهُ بَنَاتُ ٱلْأَخْدَرِ

العادِيَةُ الحاملةُ وهو الرَّبَاعِى قال الحطيئة   الطويل

رَبَاعٍ أَبُوهُ ٱلْأَخْدَرِىُّ وَأُمُّــــهُ
مِنَ ٱلْحُقْبِ مَحَّاشٌ عَلَى العَرْشِ بَاسِلُ

ومنها الجَأْبُ وهو الغليظ منها قال العجّاج   الرجز 10

جَأْبًا تَرَى تَلِيلَهُ مُسَحَّجَا

والحَزَابِيَةُ كلُّ قصيرٍ غليظٍ من الرجال والحَمِيرِ وأَنشدنا   الطويل

حَزَابِيَةٌ قَدْ كَدَّمَتْهُ ٱلْمَسَاحِلُ

[44 b] ويقال حمارٌ كُذُرٌّ وكُنَادِرٌ وكُنْدُرٌ وكلّهُ واحد وهو الغليظ منها وقال ساعِدَةُ بن جُؤَيَّةَ الهذلىّ   الطويل 15

فَجَاءَ كُذُرٌّ مِنْ حَمِيرِ عَمَايَةٍ   بِفَائِلِهِ وَٱلصَّفْحَتَيْنِ كُدُومُ

وقال العجّاج   الرجز

كَأَنَّ تَحْتِى كُنْدُرًا كُنَادِرَا

قال والعِلْجُ منها الغليظ وهو من الرجال كذلك قال الشمّاخ   الوافر

كَأَنَّ ٱلْكُورَ وَٱلْأَنْسَاعَ مِنْهَا   عَلَى عِلْجٍ رَعَى أَنْفَ ٱلرَّبِيعِ 20

وأَنْفُ الرَّبِيعِ أَوّلُهُ من قولك ٱسْتَأْنَفْتُ ٱلْأَمْرَ أى أَخذتُهُ من أَوّلِهِ ويقال كَأْسٌ أُنُفٌ من الاستيناف والقِلْوُ هو الخفيف والحِلْجُ الّذى يشبَّه منها بالمحلج قال العجّاج وهو ينعتُ أتانًا   الرجز

نَوَاضِحُ ٱلتَّقْرِيبِ قِلْوًا مِحْلَجَا

25 المُواضِخَةُ إن تعدو مثل عدوِه والوُضُوخ من المآء القليل
وإنّما هٰذا مَثَلٌ من المواضخة والمُواضِخَةُ إن يستقى آثنانِ من
رَكِيَّة واحدةٍ والمُكَدَّمُ الّذى قد كدّمتْه الحمير والمُطَرَّدُ الّذى
قد طرّدتْه الحمير قال الشمّاخ الطويل

كَأَنِّى كَسَوْتُ ٱلرَّحْلَ جَأْبًا مُطَرَّدًا مِّنَ ٱلْحُقْبِ لَاحَتْهُ ٱلْجِدَادُ ٱلْغَوَارِزُ

30 واحدها جَدُودٌ ويقال للأنثى حِمَارَةٌ وأَتَانَةٌ وأَتَانٌ وبَيْدَانَةٌ
والنَّحُوصُ الحائل الّتى لم تحمِلْ فى عامِها فيقال قد حالَتْ نهى
حائل وجمع نَحُوصٍ نُحُصٌ ونَحَائِصُ قال ذُو الرُّمَّة البسيط

يَتْلو نَحَائِصَ أَشْبَاهًا مُحَمْلَجَةً وُرْدًا سَمَاحِيجَ فِى أَلْوَانِهَا خَطَبُ

والخُطْبَةُ الخُضْرة وقال ساعدة فى الخطبة الكامل

35 [45 a] خَرِقٌ غَضِيضُ ٱلطَّرْفِ أَحْوَرُ شَادِنٌ
ذُو خُوَّةٍ أُنُفُ ٱلْمَسَارِبِ أَخْطَبُ

جمع مَسْرَبٍ وهو الموضع الّذى يمشى فيه الوحش والقَوْدَاء
الطويلة العنقِ والسَّمْحَجُ الطويلة على وجه الأرض وليستْ
بطويلة فى السماء والأَشْبَاهُ المُشتبِهةُ يُشبِه بعضُها بعضًا
40 والمُحَمْلَجَةُ الشديدة الطىّ والجدلِ والعَائِطُ الّتى آعتاطتْ رحمُها
سنتَيْنِ أو ثلثًا فلم تَحمِلْ وجمع عائطٍ عَوَائِطُ وعِيطٌ وعُوطٌ
قال أبو ذُؤَيْب الكامل

فَرَمَى فَأَنْفَذَ مِنْ نَحُوصٍ عَائِطٍ سَهْمًا فَخَرَّ وَرِيشُهُ مُتَصَمِّعُ

أى منضمّ من الدم والجَدُودُ التى لا لبنَ لها وكذلك الغَارِزُ

ويقال غَرَزَتِ الناقةُ فهى غَارِزٌ إذا ذهب لبنُها والجميع الغَوَارِزُ 45
والسَّقْبَةُ الخفيفة وهى أيضا الطويلة قال الأعشى الخفيف

لَاحَهُ ٱلصَّيْفُ وَٱلْغِيَارُ وَإِشْفَا قٌ عَلَى سَقْبَةٍ كَقَوْسِ ٱلضَّالِ

والضالُ السِّدر ما كان بالبرّ والعُبْرِىُّ ما كان فى القرىّ ما سقى
المآء وقولهُ لَاحهُ أى غيّرهُ الصيف من العَطَش فى الربيع
والغِيَارُ مغايرةُ الفحول قال العجّاج فى الجُدَدِ الرجز 50

كَأَنَّ رَحْلِى فَوْقَ طَاوٍ مِشْلَلِ ذِى جُدَدٍ صَتْمٍ أَقَبَّ الأَيْطَلِ

وقال الأعشى الكامل

أَوْ قَارِحٌ يَتْلُو نَحَائِصَ جُدَّدَا

والأَقَبُّ والقَبَّاء اللاحقا البطون [45 b] وقال الأعشى الكامل

عِلْجٌ أَقَبُّ مُقَلِّصُ الأَقْرَابِ 55

والحَقْبَاء والأَحْقَبُ الّذانِ فى حَقْوَيْهما بياضٌ قال العجّاج الرجز

يَحْذُو بِحُقْبٍ وَّاسِقَاتٍ ذُبَّلِ

وقال الشمّاخ الطويل

كَأَنِّى كَسَوْتُ ٱلرَّحْلَ أَحْقَبَ سَهْوَقًا أَطَاعَ لَهُ مِن رَّامَتَيْنِ حَدِيقُ

ويقال للحمير بَنَاتُ صَعْدَةَ والصَّلْصَالُ والمُصَلْصِلُ الكثير النُّهاق 60
والصَّلْصَلَةُ الصوت ويقال للقناة صَعْدَةٌ وجمعها صَعَائِدُ قال
الأعشى الخفيف

عَنْتَرِيسٌ تَعْدُو إِذَا مَسَّهَا ٱلسَّوْ طُ كَعَدْوِ ٱلْمُصَلْصِلِ ٱلْجَوَّالِ

ويقال للقطيع من الحمير عَانَةٌ والجميع عَانَاتٌ وعُونٌ مثل
دَارَةٍ ودُورٍ وقَارَةٍ وقُورٍ قال الشمّاخ بن ضرار الطويل

85 يُطَرِّدُ عَانَاتٍ وَّيَنْفِي جِحَاشَهَا كَمَا حَازَ شَذَّانَ ٱلْبِكَارِ فَنِيقُ

وقال الشاعر أيضا الطويل

يُطَرِّدُ عَانَاتٍ بِرَهْبَى وَبَطْنُهُ خَمِيصٌ كَطَيِّ ٱلرَّازِقِيَّةِ مُحْنِقُ

ويقال للحمير المَعْيُورَآءُ ممدود والتَّأْلَبُ مهموز ولد الحمار
وهو التَّوْلَبُ أيضا إذا قوى وطرد أُتُنَهُ

90 أسماء البقر وصفاتها

يقال للذكر الثَّوْرُ وللأنثى بَقَرَةٌ ويسمّى الثور اللَّأَى تقديرهُ
الفَتَى والبقرةُ لَأَاةٌ مثل فَتَاةٍ وقد يقال للأنثى ثَوْرَةٌ فى الشعر
قال الشاعر الطويل

جَزَا ٱللّهُ عَنِّى ٱلْأَعْوَرَيْنِ مَلَامَةً وَّعَبْدَةَ ثَفْرَ ٱلثَّوْرَةِ ٱلْمُتَضَاجِمِ

95 الثَّفْرُ الحياء والمُتَضاجِمُ الأَعْوَج قال زهير البسيط

خَلْجُ ٱلْأَجِرَّةِ فِى أَشْدَاقِهَا فَجَمُ

[46 b] والبقرة تُسمّى المَهَاةَ والعَيْنَاء لِعِظَمِ عينِها ويقال للبقرة
نَعْجَةٌ ويقال للجميع نِعَاجٌ قال الشاعر الجعدىّ المتقارب

نِعَاجٌ مَّطَافِيلُ فِى رَبْرَبِ

100 المَطَافِيلُ اللّاتى معها أولادُها والواحدة مُطْفِلٌ يقال أَطْفَلَتْ
إذا صار لها طِفْلٌ [وقال لبيد بن ربيعة الكلابىّ الكامل

فَعَلَا فُرُوعُ ٱلْأَيْهُقَانِ وَأَطْفَلَتْ بِٱلْجَلْهَتَيْنِ ظِبَاءُهَا وَنَعَامُهَا]

والطِّفْلُ الصغير والطَّفْلُ الناعم والغَضْبُ الثور والإِرْخُ الثور

والجميع آرَاخٌ واللَّهَقُ واللِّيَاحُ الأبيضان قال ذو الرمّة الخفيف

105 بَعْدَ مَا آنَ ٱلظِّلُّ وَٱكْتَنَّ ٱللِّيَاحُ ٱلْمُشَهَّرُ

وقال زهير البسيط

كَسَوْتُهُنَّ شَبُوبًا نَاشِطًا لَهِقًا

وقال العجّاج الرجز

حَتَّى جَلَا عَن لَّهَقٍ مُّشْهُورِ

110 لَيْلَ تِمَامٍ ثُمَّ مُسْتَحِيرِ بَيْنَ ٱلْفِرِنْدَادَيْنِ ضَوْءَ ٱلنُّورِ

واليَلَقُ الأبيض أيضا قال أبو ذؤيب الهذلىّ البسيط

فِى رَبْرَبٍ يَلَقٍ حُورٍ مَّدَامِعُهَا كَأَنَّهُنَّ بِجَنْبَىْ حَرْبَةَ ٱلْبَرَدُ

ويقال ثورٌ مُشِبٌّ وشَبُوبٌ وشَبَبٌ وهو كلّهُ المُسِنّ وقال

أبو ذؤيب الكامل

115 وَٱلدَّهْرُ لَا يَبْقَى عَلَى حَدَثَانِهِ شَبَبٌ أَفَزَّتْهُ ٱلْكِلَابُ مُرَوَّعُ

أَفَزَّتْهُ ٱستخفّتْهُ فطردتْهُ ويقال للثور ذَيَّالٌ للطويل الذنب

قال العجّاج الرجز

يَتْبَعْنَ ذَيَّالًا مُّوَشَّى هَبْرَجَا

والمُوَشَّى من الشِّيَةِ والهَبْرَجَةُ الاختلاط فى المَشى والهَبْرَجُ

120 الّذى يختلط فى مشيتهِ ،

ومن أسماء أولادها

البُرْغُزُ والجميع البَرَاغِزُ والجُوذَرُ والجميع الجَآذِرُ ويقال جُوذُرٌ

وجُوذَرٌ وقال ذو الرمّة الطويل

[47a] كَأَنَّا رَمَتْنَا بِٱلْعُيُونِ إِذَا بَــدَتْ

125 جَــآذِرُ حَوْضَى مِنْ عُيُونِ ٱلْبَرَاقِعِ

ويقال لهُ الذَّرَعُ والجميع الذِّرْعَانُ قال الأعشى البسيط

كَأَنَّهَا بَعْدَ مَا أَفْضَى النِّجَادُ بِهَا

بِٱلشَّيِّطَيْنِ مَهَاةٌ تَبْتَغِى ذَرَعَــا

وقال الشاعر البسيط

130 إِذَا نَصَبْنَا لِقَوْمٍ لَا نَدِبُّ لَهُمْ كَمَا يَدِبُّ إِلَى ٱلْوَحْشِيَّةِ ٱلذَّرَعُ

وقال الحطيئة الطويل

عَفَا مُسْحُلَانُ مِنْ سُلَيْمَى فَحَامِرُهْ تَمَشِّى لَهُ ذِرْعَانُهُ وَيَعَافِــرُهْ

واليَعَافِرُ الظِّباء والبَحْزَجُ والجميع البَحَازِجُ قال العجّاج الرجز

وَكُلُّ عَيْنَاءَ تُزَجِّى بَحْزَجَا

135 ويقال لهُ العِجْلُ والجميع العِجْلَةُ والعِجَّوْلُ والجميع العَجَاجِيلُ

ويقال لها الحَسِيلَةُ والجميع الحَسِيلُ قال الشاعر الطويل

تَرَاهَا كَأَذْنَابِ ٱلْحَسِيلِ صَوَادِرًا وَقَدْ نَهِلَتْ مِنَ ٱلدِّمَاءِ وَعَلَّتِ

ولا يقال ذلك إلّا للأهلىّ ويقال لهُ الفَرْقَدُ وقال طرفة فى

ذلك الطويل

140 طَحُورَانِ عُوَّارَ ٱلْقَذَى فَتَرَاهُمَا كَمَكْحُولَتَىْ مَذْعُورَةٍ أُمِّ فَرْقَــدِ

ويقال لهُ الفَرِيرُ والفرير أيضا الخَرُوف والبقرة تجرى مجرى النَّعْجَةِ

قال لَبِيد بن ربيعة الكِلابىّ الكامل

خَنْسَاءُ ضَيَّعَتِ ٱلْفَرِيرَ فَلَمْ تَرِمْ عُرْضَ ٱلشَّقَائِقِ طَوْفُهَا وَبُغَامُهَا

وقال الخَنْسَاء الّتى قد خُنِسَ أنْفُها فى رأسِها والفَزُّ ولد البقرة

145 قال زهير بن أبى سلمى — البسيط

[47 b] كَمَا ٱسْتَغَاثَ بِسَىْءٍ فَزُّ غَيْطَلَةٍ
خَافَ ٱلْعُيُونَ فَلَمْ يُنْظَرْ بِهِ ٱلْحَشَكُ

السَّىْء اللبن والسِّىء تفر من الأرض قال وإنّما هو الحَشْك فٱحْتاج فحرّك قال والسَّىْء اللبن الّذى يكون فى الضَّرْع قبل الدِّرّة

150 والّذى نظر فى الغيطلة قال أمّا أن تكونَ أمّةٌ وضعتْهُ فى شجرة فيقول بعض الناس أنّها بقرة والحَشْك دَفْع اللبن والاجتهاد والطَّلَا الولد ساعة تُرْمِى بهِ أُمّهُ من البقر والظباء قال زهير — الطويل

بِهَا ٱلْعِينُ وَٱلْآرَآمُ يَمْشِينَ خِلْفَةً
155 وَأَطْلَاءُهَا يَنْهَضْنَ مِنْ كُلِّ مَجْثَمِ

خِلْفَةً أى تجىء هٰذه بعد هٰذه أى بعض بعد بعض قال ذو الرمّة فى الطَّلا — الطويل

وَقَدْ غَادَرَتْ فِى ٱلسَّيْرِ نَاقَةُ صَاحِبِى
طَلًا مُزِّقَتْ أَوْصَالُهُ فَهْوَ يَشْهَقُ

160 يقال شَهِقَ يَشْهَقُ ويقال للبقرة الخَزُومَةُ جماعها الخَزُومُ قال الراجز — الرجز

أَرْبَابُ شَاءٍ وَخَزُومٍ وَنَعَمْ

وقال الآخر — الرجز

أَهْلِ خَزُومَاتٍ وَشَحَّاجٍ صَخِبْ أَوْ عَازِبٍ أَثْلَمَ فُوهُ كَٱلْخَرِبْ

165 العَازِبُ يعنى راعيًا والأَثْلَمُ الّذى على أسنانهِ حَفَرُ الصُّفْرة

[أو] الخُضْرةِ ويقال لها الخَيْزَمَةُ والجماع الخَيْزَمُ قال عمرو بن مَعْدِى كَرِب الطويل

تَبَدَّلَ أُدْمًا مِّنْ ظِبَاءٍ وَّخَيْزَمًـــا
فَأَصْبَحْتُ فِى أَطْلَالِهَا ٱلْيَوْمَ حَابِسَا

170 ومن أسماء أقاطيعها

الإِجْلُ القطيع من البقر والظباء والجميع الآجَالُ وقال ذو الرمّة يذكر ذلك الطويل

[48a] بِهَا فِرَقُ ٱلْآجَالِ فَوْضَى كَأَنَّهَا
خَنَاطِيلُ أَهْمَالٌ عُزَيْزِيَّةٌ زُهْـــرُ

175 ومنها الرَّبْرَبُ وهو قطيع منها قال الشَّمّاخ الرجز

يَا رُبَّ ثَوْرٍ مِّن رِّمَالِ عَالِجِ كَأَنَّهُ طُرَّةُ نَجْمٍ خَـــارِجِ
فِى رَبْرَبٍ مِّثْلِ مُلَاءِ ٱلنَّاسِجِ

طُرَّةُ النجم حسنهُ ويقال رَجُلٌ طَرِيرٌ أى حَسَن و[منها] الصِّوَارُ [والسِّرْبُ] وهو القطيع منها ومن النساء والظباء ومن الطير قال هُدْبَة العُذْرِىّ الطويل 180

[وَ]لَمْ تَرَ عَيْنِى مِثْلَ سِرْبٍ رَّأَيْتُـــهُ
خَرَجْنَ عَلَيْنَا مِنْ زُقَاقِ بْنِ وَاقِفِ

الخِنْطِلَةُ قطعة من البقر والغنم والخيل والجميع الخَنَاطِـلُ الخَيَاطِلُ والخِيطُ سرب من البقر [والنعام] ويقال بَقَرَةٌ وثَوْرَةٌ

185 والعَرْجُ وهو القطيع منها قال والجميع عُرُوجٌ وأَعْرَاجٌ والقَوْطُ
وهو القطيع منها ومن الغنم أيضا قال أبو دؤاد الخفيف

أَوْحَشَتْ مِنْ سُرُوبِ قَوْمِى تِعَارُ

يريد جماعاتهم

ومن أسماء الظباء وصفاتها

190 يقال للذكر الظَّبْىُ واليَعْفُورُ وللأنثى ظَبْيَةٌ ويَعْفُورَةٌ وجماع
اليَعْفُورِ اليَعَافِيرُ والعُفْرُ أَضْعَفُ ظِبَاء عدوًا وإنّما يطمع فيها
الفَهْدُ ولا يطمع فى الأَدْمَاء لسُرْعتِها قال الشاعر البسيط

وَقَدْ تَحَرَّزَ مِنْ حُرِّ ٱلْيَعَافِيرُ

ومن الظباء المُشْدِنُ وهى الّتى معها ولدٌ قد شَدَنَ أى
195 قوى وتحرّك ومنها المُغْزِلُ وهى الّتى معها غَزَالٌ والغَزال الصغير
منها قال ذو الرمّة الوافر

[48b] فَلَمْ أَرَ مِثْلَهَا نَظَرًا وَعَيْنًا ۝ وَلَا أُمَّ ٱلْغَزَالِ وَلَا ٱلْغَزَالَا

وقال زهير بن أبى سلمى البسيط

بِجِيدِ مُغْزِلَةٍ أَدْمَاء خَاذِلَةٍ ۝ مِنَ ٱلظِّبَاء تُرَاعِى شَادِنًا خَرِقَا

200 ويقال ظَبْىٌ أَشْعَبُ وهو البعيد بين القرنين كما يقال شاةٌ نَعْسَاء
إذا كانت كذلك وقال الشاعر الهزج

وَقُصْرَى شَنِجِ ٱلْأَنْسَا ۝ ءِ نَبَّاحٍ مِنَ ٱلشُّعْبِ

القُصْرَى آخِر الضُّلوع يقال لها ضِلْعُ الخَلْفِ ويقال للظبى إذا

نّ وغلظ صوتُه يَنْبَجُ والفُورُ الظباء ولم أسمعْ لها بواحد
، أوس بن حَجَر 205 البسيط

سْنَ رَيْطًا وَدِيبَاجًا وَأَكْسِيَةً يَشِى بِهَا ٱللَّوْنُ إِلَّا أَنَّهَا فُورُ

ن الظباء العُفْرُ وهى البِيض الّتى تعلو بياضَها حمرةٌ وكذلك
ئيب الأَعْفَرُ الّذى تعلوه حمرةٌ ومنها الآدَمُ وهو الّذى
لِفُ لونُ ظهرِهِ لونَ بطنهِ والعَوَاهِجُ الكُحْلُ الطِّوالُ القوائمِ
عَوْهَجُ طويل العُنُقِ وقال العجّاج 210 الرجز

فِى شَمْلَةٍ أَوْ ذَاتِ زِفٍّ عَوْهَجَا

ى الطويلة العنقِ يصف نعامةً والزِّفُّ الرِّيش ومنها الأَرْآمُ
ى الخالِصةُ البياض والواحد رِئْمٌ ويقال للظبية إذا كانت بنت
ة أشهرٍ أو سبعة جَدَايَةٌ قال طُفَيْل الغنوىّ الطويل

215 . . . . جَدَايَةٌ

مِّنَ ٱلْوَحْشِ خَلْصَاءُ الحَشَا غَيْرُ خَنْثَلِ

نْثَلُ العظيم البطن [و]مُسْترخِيهِ

ومن أسماء أولادها

49] الخِشْفُ والغَزَالُ والجَحْشُ فى لُغة هُذَيْل والشّادِنُ الّذى قد
نَ أى قوى [و]تحرّك ويقال لولد الظبى الرَّشَأُ مهموز قال 220
ذُوَيب فى الجحش وهو يذكر الظبية الطويل

فَلِ ذَاتِ ٱلدَّيْرِ أُفْرِدَ جَحْشُهَا فَقَدْ وَلِهَتْ يَوْمَيْنِ فَهْىَ خَلُوجُ

ال لولد الظبية الطَّلَا والشَّصَرُ مثل الجَدْيِ من الغنم والخِشْفُ

والرَّشَأُ والغَزَالُ والجَحْشُ فإذا أتى عليها ستّة أشهر أو سبعة
225 فهى جَدَايَةٌ قال الشاعر — الكامل

وَكَأَنَّمَا ٱلْتَفَتَتْ بِجِيدِ جَدَايَةٍ رَشَإٍ مِّنَ ٱلْغِزْلَانِ حُرٍّ أَرْثَمِ

والظبى ثَنِيٌّ أبدًا لا تزيد سِنُّهُ قال أبو سعيد والظباء ثلثة الرِّئْمُ
وجمعهُ أَرْآمٌ مهموز وهو أشدّ الظباء بياضًا لا يخلطه شىء
والعُفْرُ واحدُها أَعْفَرُ والأنثى عَفْرَاء وهى البيض تعلو بياضها
230 حُمرةٌ ويقال للكَثِيبِ الأَعْفَرُ إذا كان تعلو بياضَهُ حمرةٌ والأُدْمُ
واحدُها آدَمُ والأنثى أَدْمَاء وأَدْمَانَةٌ وهى الّتى خالف لونُ
ظهرِها لونَ بطنِها والأُدْمُ هى العَوَاهِجُ

أسماء الوعول وصفاتها

يقال للذكر وَعِلٌ والجميع أَوْعَالٌ ووُعُولٌ والأنثى أُرْوِيَّةٌ والجميع
235 أُرْوِىٌّ [وأَرْوَى يقال فى مَثَل من أمثال العرب أَنْتَ كَبَارِحِ ٱلأَرْوَى
قَلِيلًا مَّا تُرَى يقال ذلك للرجل إذا استُبْطِئَ فى الزيارة] والأَعْصَمُ
من الوعول الّذى فى يديهِ بياضٌ قال الأعشى — البسيط

قَدْ يَتْرُكُ ٱلدَّهْرُ فِى خَلْقَاءَ رَاسِيَـةٍ
وَهْيًا وَّيُنْزِلُ مِنْهَا ٱلأَعْصَمَ ٱلصَّدَعَا

240 والصَّدَعُ الّذى بين شيّين المعتدل من كلّ شىء ... [49 b]
... والمُوَقَّفَةُ الّتى فيها خُطوط بياض فى سواد وسواد فى
بياض قال الشمّاخ فى ذلك — الوافر

وَمَا أَرْوَى وَلَوْ كَرُمَتْ عَلَيْنَا بِأَدْنَى مِن مُّوَقَّفَةٍ حَـرُونِ

ويقال أيضا الخُدَّمَةُ والخَدَمَةُ الخلخال ويقال للوعول فُدْرٌ
والفَادِرُ من الوعول المسنّ الضخم قال جرير الكامل 245

رُهْبَانُ مَدْيَنَ لَوْ رَأَوْكِ تنزّلوا
وَٱلْعُصْمُ مِنْ شَعَفِ ٱلْعُقُولِ ٱلْفَادِرِ

ويقال لولدها الغُفْرُ قال ابن أحمر السريع

مَا أُمُّ غُفْرٍ فِي ٱلتِّلَالَةِ [لَمْ] يَمْسُسْ حَشَاهَا قَبْلَهُ غُفْرُ

ويقال للأنثى مُغْفِرَةٌ إذا كان معها غُفْرٌ وهو ولدها ويقال 250
للجميع مُغْفِرَاتٌ قال أبو ذؤيب المتقارب

فَحطَّ مِنَ ٱلْحُزَنِ ٱلْمُغْفِرَا تِ وَٱلطَّيْرُ تَلْثَقُ حَتَّى تَصِيحَا

ويقال وَعِلٌ أَدْفَى وأُرْوِيّة دَفْعَاء وهى التى مال عليها قَرْنَاها
قِبَلَ ظهرها ويقال وَعِلٌ نَاخِسٌ وهو الذى تَنْخَس قَرْنَاهُ استَهُ
والعاقل الذى قد صار فى الجبل وثبت وإنّما سُمّى عاقِلًا لأنّهُ 255
صار فى المَعْقِل والمَعْقِلُ الحِرْزُ يضرَبُ مثلًا للقوم فى المَنْعَة يقال
لهم مَعْقِلٌ وقال أوس بن حجر الطويل

إِذَا أَبْرَزَ ٱلرَّوْعُ ٱلْكِعَابَ فَإِنَّهُمْ مَصَادٌ لِمَن يَأْوِى إِلَيْهِمْ وَمَعْقِلُ

[50a] المَصَادُ رأس الجبل وأشدّهُ امتناعًا قال الهذلىّ البسيط

تَٱللّٰهِ يَبْقَى عَلَى ٱلْأَيَّامِ ذُو حِيَدٍ أَدْفَى صَلُودٌ مِّنَ ٱلْأَوْعَالِ ذُو خَدَمِ 260

ومن أسماء النعام وصفاتها

يقال للذكر ظَلِيمٌ وهَيْقٌ وهِقْلٌ ونِقْنِقٌ ويقال له الخَفَيْدَدُ
أيضا وقال الشاعر الطويل

وَأَدْمَاءُ حُرْجُوجٍ تَعَالَلْتُ مَوْهِنًا
بِسَوْطِي فَٱرْتَدَّتْ نَجَاءَ ٱلْخَفَيْدَدِ 265

حُرْجُوجٌ والجميع الحَرَاجِيجُ وقال ذو الرمّة — الطويل

حَرَاجِيجُ مَا تَنْفَكُّ إِلَّا مُنَاخَـــــةً
عَلَى ٱلْخَسْفِ أَوْ نَرْمِي بِهَا بَلَدًا قَفْرَا

وقال الشمّاخ بن ضرار — البسيط

270 هَيْقٌ هِزَفٌّ وَزِفَّانِيَّةٌ مَرَطَى زَعْرَاءُ رِيشُ ذُنَابَاهَا هَرَامِيلُ

هَرْمَلَةٌ أى قطعةٌ ويقال للأنثى نَعَامَةٌ وهِقْلَةٌ وهَيْقَةٌ ونِقْنِقَةٌ
وهذه أسماءٌ إلّا أنّ الهَيْقَةَ والهَيْقَ الطويلان والأَرْبَدُ والرَّبْدَاءُ
فى ألوانهـــا الرُّبْدَةُ سوادٌ يعتريها بياضٌ ويقال تَرَبَّدَ وجهُهُ
وقال الأعشى — الرجز

275 رَبْدَاءُ تَتْبَعُ ٱلظَّلِيمَ ٱلْأَرْبَدَ

والصَّعْلُ الصغير الرأسِ والأنثى صَعْلَةٌ قال الشاعر — الوافر

كَأَنَّ ٱلرَّحْلَ مِنْهَا فَوْقَ صَعْلٍ مِّنَ الظِّلْمَانِ جُؤْجُؤُهُ هَوَاءُ

ومنها الأَصَكُّ والصَّكَّاءُ والصَّكَكُ ٱصطِكَاكُ العُرْقُبَيْنِ والنَّغْضُ
الّذى يرجُف فى مشيتِهِ [50 b] قال العجّاج — الرجز

280 أَصَكَّ نَغْضًا لَّا يَنِي مُسْتَهْدَجَا

والمُسْتَهْدَجُ مُسْتَفْعَلٌ من الهَدَجَانِ قال وهو سُرعة فى المشى
وتَقارُبٌ فى الخَطْو قال أبو سعيد أنشدنى محمّد بن عُلَّفَةَ لأبيهِ
عُلَّفَةَ — الرجز

وَهَدَجَانًا لَمْ يَكُن مِّن مِّشْيَتِى كَهَدَجَانِ ٱلرَّأْلِ خَلْفَ ٱلْهَيْقَتِ
مُزَوْزِيًا لَمَّا رَأَهَا زَوْزَتِ 285

أى مُنْتَصِبًا يعنى مزوزيًا والهِجَفُّ والهِزَفُّ وهو الجافى والسَّفَنَّجُ
السريع الخَطْو وكلّ سريع الخَطْو سَفَنَّجٌ قال الراجز الرجز

إِذَا أَخَذْتَ ٱلنَّهْبَ فَٱلنَّجَا ٱلنَّجَا إِنِّى أَخَافُ ٱلطَّالِبَ ٱلسَّفَنَّجَا

أى السريعَ والخَاضِبُ لا يكون إلّا فى الربيع وذلك أنّ البُقْلَ
يخضب وظيفَهُ وهو الّذى يأكل الربيع فإذا أكلهُ آحمرّ أطراف 290
ريشهِ ويقال نعامةٌ صَعْعَاء والصَّعَعُ لُزوقُ الأذنَيْن ونعامةٌ صَحْماء
والصُّحْمَةُ سواد فى صُفرةٍ والمُصَلَّمُ والمَصْلُومُ المستأصَل يُراد به
أذنهُ قال عنترة بن شدّاد الكامل

وَكَأَنَّمَا أَقِصُ ٱلْحُزُونَ عَشِيَّةً بِقَرِيبِ بَيْنَ ٱلْمَنْسِمَيْنِ مُصَلَّمِ

وقال زهير الوافر 295

أَصَكُّ مُصَلَّمُ ٱلْأُذُنَيْنِ أَجْنَى لَهُ بِٱلسِّيِّ تَنُّومٌ وَآءٌ

ويقال للفرخ منها رَأْلٌ والجماع رِئَالٌ وأدنى العدد أَرْؤُلٌ على
أَفْعُلٍ قال أبو النجم الرجز

وَرَاعَتِ ٱلرَّبْدَاءُ أُمُّ ٱلْأَرْؤُلِ

والحَفَّانُ الصغار ولا يتكلّم لها بواحد قال أبو ذؤيب البسيط 300

وَزَفَّتِ ٱلشَّوْلُ مِنْ بَرْدِ ٱلْعَشِيِّ كَمَا
زَفَّ ٱلنَّعَامُ إِلَى حَفَّانِهِ ٱلرُّوحِ

[51a] والحَصَّاء الّتى ٱنْحَصَّ أطراف ريشِها أى تحاتَّ عنها قال ملك بن خلد الخُناعىّ — البسيط

305 وَٱللّهِ مَا هِقْلَةٌ حَصّاء عَنَّ لَهَا جَوْنُ ٱلسَّرَاةِ هِزَفٌّ لَحْمُهُ زِيَمُ

عَنَّ لها ٱعترض لها وزِيَمٌ أى منقطِعٌ منتثِرٌ ليس على جسده كلِّهِ لحمٌ ومن الظلمانِ الهَجَنَّعُ وهو الطويل وكلّ طويلٍ هَجَنَّعٌ قال ذو الرمّة — البسيط

هَجَنَّعٌ رَاحَ فِي سَوْدَاء مُخْمَلَةٍ
310 مِنَ ٱلْقَطَائِفِ أَعْلَى ثَوْبِهِ ٱلْهُدُبُ

ومنها الأَخْرَجُ وهو الّذى فيهِ بياضٌ وسوادٌ مُختَلِفانِ ومنها الخِدَبُّ وهو الضّخم يقال لكلّ ضخمٍ خِدَبٌّ ومنها الشَّوْقَبُ وهو الطويل ومنهـا الخَشِبُ وهو الغليظ قال ذو الرمة ينعت الظليم — البسيط

315 شَخْتُ ٱلْجُزَارَةِ مِثْلُ ٱلْبَيْتِ سَائِرُهُ
مِنَ الْمُسُوحِ خِدَبٌّ شَوْقَبٌ خَشِبُ

والجُزَارَةُ القوائم والرأس

أسماء الأسود وصفاتها

قال أبو سعيد هو الأَسَدُ والأنثى اللَّبُوَّةُ ويقال لها الضِرْغَامَةُ
320 والضِرْغَامُ قال العجّاج يصف الأسدَ — الرجز

جَهْمُ ٱلْمُحَيَّا هَيْصَمٌ مُهَاصِمُ ضِرْغَامَةٌ تُوزِرُهُ ضَرَاغِمُ
لِلْأُسْدِ حَوْلَ غِيلِهِ زَمَازِمُ

أى أصوات واحدها زَمْزَمَةٌ والغِيلُ الأَجمة والخِيسُ والخِيسَةُ
الأجمة قال مٰلك بن خٰلد الخُنَاعىّ البسيط

325 لَيْثٌ هِزَبْرٌ مُدِلٌّ عِنْدَ خِيسَتِهِ بِٱلرَّقْمَتَيْنِ لَهُ أَجْرٍ وَّأَعْــرَاسُ

[51 b] والعَرِينُ الموضع الّذى تكون فيه الأُسُود وهو شَجَرٌ تكون
فيه الأسد وقولهُ تُوزِرُهُ أى تُساوِيهِ وتُحاذِيهِ ويقال مرّ فلانٌ
وابنهُ قد آزَرَهُ أى ساواهُ [وقال امرؤ القيس] الطويل

بِمَحْنِيَةٍ قَدْ آزَرَ ٱلضَّالَ نَبْتُهَا

330 والمَحْنِيَةُ مُنعطَف الوادى والفُرَافِصَةُ اسمٌ لهُ والوَرْدُ [الّذى] فى
لونهِ [حُمرةٌ وسوادٌ] والضَّيْغَمُ والضَّيْغَمِىُّ واحد وهو الشديد
الضَّغْم يعنى العَضّ وأنشد الرجز

يَفْتَحُ لِلضَّغْمِ فَمًا لِهَمَّـــا عَنْ شُبُكٍ كَأَنَّ فِيهِ ٱلسَّمَّا
يَضُمُّ أَطْرَافَ ٱلْعِظَامِ ضَمَّا

335 ويقال فَمٌ وفِمٌ [وفُمٌ] ويقال السَّمُّ والسُّمُّ مثل الضَّرِّ والضُّرِّ قال
رؤبة ابن العجّاج الرجز

كَأَنَّهُ لَيْثُ عَرِينٍ دِرْيَــاسْ بِٱلْعَثَّرَيْنِ ضَيْغَمِىٌّ وَّهَّاسْ

والعَرِينُ غيضة وَهَّاسٌ الأكّال للدواب وٱلدِّرْوَاسُ والدِّرْيَـــاسُ
الضخم الكَرَادِيسِ قال الأصمعىّ الكَرادِيسُ ملتقى كلّ عَظْمَيْنِ
340 نحو المَنْكِب والكاهل وما أشبههما والواحد كُرْدُوسٌ قال
والدِّرْوَاسُ الغليظ الرَّقَبةِ والهَمَّاسُ الشديد الغمز بضرسهِ قال
رؤبة الرجز

ومن أسماء الأسود الشّابِكُ الّذى قد اشتبكتْ أنيابهُ واختلطت قال البُرَيْق الهذلىّ الوافر

365 وَمَا إِنْ شَابِكٌ مِّنْ أُسْدِ تَرْجٍ أَبُو شِبْلَيْنِ قَدْ مَنَعَ ٱلْخِـدَارَا

أى الخادرة والغَضَفْرُ من الأسود الغليظ ويقال رجلٌ غَضَفْرٌ [وغَضَنْفَرٌ] إذا كان غليظا والقُصَاقِصُ الغليظ المُكتَّل وقال القُلاخ السعدىّ الرجز

إِنَّ لَنَا ضُبَارِمًا هَوَّاسَا ذَا لِبَدٍ غَضَنْفَرًا رَوَّاسَا

370 يَفْتَرِسُ ٱلْأُسْدَ بِهِ ٱفْتِرَاسَا

ويقال للأسد الرِّئْبَالُ والْمُحَرَّبُ المُغَيَّظ وقال أبو ذؤيب الوافر

كَأَنَّ مُحَرَّبًا مِّنْ أُسْدِ تَرْجٍ يُنَازِلُهُمْ لِنَابَيْهِ قَبِيـــبُ

[52 b] أى صوتٌ وهى القَبْقَبَةُ والقَسْوَرُ منها الغليظ الشديد [و]يقال ليثٌ هَصُورٌ والجماع هُصُرٌ ويقال هَصَرْتُ الشىء إذا

375 ثنيتهُ وقال الآخر البسيط

تُقْلَى جَمَاجِمُهُمْ وَٱلْبِيضُ تَأْخُذُهُمْ
كَٱللَّيْثِ يُسْرِعُ فِيهِمْ وَهْوَ مُهْتَصِـرُ

ومَهْصُورٌ وهَصِرٌ اسمانِ اشتقّا من هذا ويقال لهُ الخُنَابِسُ ويقال للأسد العَنْبَسُ قال القُلاخ الرجز

380 يَذُبُّ عَنْهُ ٱلْأُسْدَ وَٱلْأُنَاسَا جُرْأَتُهُ خُنَابِسًا فِرْنَاسَـــا

عَمْرَةٌ وجماع السِّرْحان السَّرَاحِينُ والسِّرَاحُ ويقال ذئب أَغْبَسُ
والغُبْسَةُ تشبيه بالطلسة قال العجّاج 400 الرجز

وَمِنْ أُسُودٍ وَذِئَابٍ غُبْسِ

أسماء الضباع وصفاتها

الضَّبُعُ الأنثى والذكر الضِّبْعَانُ ويقال ضُبُعٌ وضِبَاعٌ وضَبَاعِينُ
[للجميع] والضبع تُسمّى أُمَّ عَامِرٍ وأُمَّ الهِنْبِرِ ويقال لولدها
الفُرْعُلُ قال الشاعر 405 المتقارب

كَأَنَّ تَفَاكَ قَفَا فُرْعُلِ

ويقال ضبعٌ عَثْوَاءُ أى كثيرة الشَّعر ورجلٌ أَعْثَى إذا كان كثير
الشعر قال الشاعر الوافر

يَبِيتُ ٱلذِّئْبُ وَٱلْعَثْوَاءُ ضَيْفًا لَنَا بِٱللَّيْلِ بِئْسَ ٱلضَّائِفَانِ

ويقال للضبع حَضَاجِرُ وجَيْئَلٌ ويقال للذكر الذِّيخ وللأنثى 410
ذِيخَةٌ قال رؤبة الرجز

تُجِيرُهُنَّ ٱلْجَيْئَلُ ٱلشَّرَابِثُ

والحُرَابِثُ أيضا قال الحطيئة الكامل

هَلَّا غَضِبْتَ لِجَارِ بَيْتِكَ إِذْ تُنَبِّذُهُ حَضَاجِرْ

أسماء الثعالب 415

يقال ثَعْلَبٌ وثُعَالَةٌ ويقال للثعلب الهِجْرِسُ ويقال لهُ سَمْسَمٌ
قال الوافر

تَرَى ٱلسِّرْحَانَ مُفْتَرِشًا يَّدَيْهِ   كَأَنَّ بَيَاضَ لَبَّتِهِ ٱلصَّدِيــعُ

تمّ كتاب الوحـوش

عن الأصمعيّ

تم تم

440 تم

[هٰذا ما قال قطرب فى كتاب ما خالف فيه الإنســـان البهيمة فى أسماء الوحوش وصفاتها

قال فى أسماء الحمار]

[72 a, Z. 13] ويقال للحمار عَيْرٌ ومِسْحَلٌ وابنُ مِقْلَاءٍ وللأنثى أَتَانٌ وعَيْرَةٌ بالهاء وقال الراجز الرجز 445

يَفِيشُهَا بِفَيْشَةٍ قَلِيــقِ   فَيْشَ ٱلْحِمَارِ عَيْرَةً بِحُوقِ

ويقال لولدِهِ جَحْشٌ وتَوْلَبٌ وفَرَاءٌ يا هٰذا بالهمز وفَرَأٌ وفى مَثَل لهم كُلُّ ٱلصَّيْدِ فِى بَطْنِ ٱلْفَرَاءِ ويقال لهُ العِفْوُ والعُفْوُ و[العَفْوُ وال]عَفَا يا هٰذا لغة وجَحْشٌ وجَحْشَةٌ [72 b] وعِفْوٌ وعِفْوَةٌ وهى الجِحَاشُ والعِفَآءُ ممدود 450

[وقال فى أسماء البقر]

[74 a, Z. 9] ومن شاء الوحش البَقَرُ والظِّبَاءُ والأَوْعَالُ ويقال

للبقرة بَقَرَةٌ ومَهَاةٌ والمَهَاةُ البقرة الوحشيّة البيضاء ونَنَاةٌ
البقرة الوحشيّة والخَزُومَةُ البقرة فى لغة بعض أهل اليمن والجميع
455 الخَزائِمُ ويقال لولدِها حينَ تضعُهُ طَلًا وهى تجرى مجرى النَّعْجَةِ
فإذا مشى وٱشتدّ قيل ذَرَعٌ وفَرِيرٌ وقد ذكرنا[ه] فى بيت لبيد
وقال ذو الرمّة — الطويل

وَكُلُّ مُوَشَّاةِ ٱلْقَوَائِمِ نَعْجَــةٍ لَهَا ذَرَعٌ قَدْ أَحْرَزَتْهُ وَمُطْفِلِ

وأمّا البَحْزَجُ فهو الجذع من البقر وهو الفَزُّ وقال زهير — البسيط

460 كَمَا ٱسْتَغَاثَ بِسَيْءٍ فَزُّ غَيْطَلَــــةٍ
خَافَ ٱلْعُيُونَ فَلَمْ يُنْظَرْ بِهِ ٱلْحَشَكُ

[74 b] وهو الفَرْقَدُ والجُوذَرُ والأنثى جُوذَرَةٌ وفَرْقَدَةٌ والجُوذَرُ
بمنزلةِ الذَّرَعِ والأنثى بَحْزَجَةٌ وعِجْلٌ وعِجْلَةٌ للجميع وقال بعضهم
عِجَّوْلٌ وقالوا البُرْغُزُ والبَرْغَزُ والحَسِيلُ لولدِ البقرة والبقرة ايضا
465 الحَسِيلُ ويقال للبقرة الشَّاةُ وقال الأعشى — الكامل

فَرَمَيْتُ غَفْلَةَ عَيْنِهِ عَنْ شَاتِهِ فَأَصَبْتُ حَبَّةَ قَلْبِهَا وطِحَالَهَا

والمَارِيَّةُ البقرة الوحشيّة والغَيْطَلَةُ البقرة وذكرناها فى بيت
زُهير والخَزُومَةُ البقرة بلغةِ أهل اليمن وأهل العالية والجميع
الخَزُومُ أيضا مثل البقرة [والبقر] وقال الشاعر — الرجز

470 أَرْبَابُ شَاءٍ وَّخَزُومٍ وَّنَعَمْ

والخَيْزَمَةُ البقرة قال الشاعر — الطويل

تَبَدَّلَ أُدْمًا مِّنْ ظِبَاءٍ وَّخَيْزَمًـــا
فَأَصْبَحَتْ فِي أَطْلَالِهَا ٱلْيَوْمَ حَابِسَا

وقالوا إِرْخٌ وأَرْخٌ للذكر منها وإِرَاخٌ للذكر والأنثى إِرْخَةٌ قال الطرمّاح 475 البسيط

أَوْ نَعْجَةٌ مِّنْ إِرَاخِ ٱلرَّمْلِ أَخْذَلَهَا
عَنْ إِلْفِهَا وَاضِحُ ٱلْخَدَّيْنِ مَكْحُولُ

ويقال للثور من البقرة اللَّأَى والأنثى لَأَآةٌ مثل فَتَاةٍ والفَتَى وقال الطرمّاح الطويل

480 كَظَهْرِ لَأًى لَّمْ يَبْتَغِ ٱلرِّيَّةَ ٱلنَّهَـا
رَ [وَهْوَ] تَلَعَّى فِي بُطُونِ ٱلشَّوَاجِنِ

والغَضْبُ الثور وقال بعضهم ثَوْرَةٌ وقال الشاعر الطويل

جَزَى ٱللّٰهُ عَنِّي ٱلْأَعْوَرَيْنِ مَلَامَةً وَّعَبْدَةَ ثَفْرَ ٱلثَّوْرَةِ ٱلْمُتَضَاجِمِ

والمُشِبُّ من الثِّيران الذكر المُسِنّ وهو أيضا الشَّبَبُ والقَهْبُ والهَبْرَجُ والشَّبُوبُ وقال بعضهم المُشِبُّ الشَّابُّ منها وقال 485 أبو خِراش الوافر

[75 a] يَمُورُ كَثِيرُ مِنْ صَلَوَىْ مُشِبٍّ
مِّنَ ٱلثِّيرَانِ عَقْدُهُمَا جَمِيلُ

والفَارِضُ الهَرِمَةُ أيضا وقالوا الفَارِضُ العظيمة وقالوا قد فَرَضَتْ تَفْرُضُ فُرُوضًا وفَرُضَتْ لغتانِ وقال الراجز 490 الرجز

وأمّا الوعل

510

فيقال لولدِ الأَرْوَى [غُفْرٌ] والأُرْوِيَّةُ أنثى الوَعِلِ [ويقال للذكر وَعِـلٌ] وغُفْرٌ وغُفْرَةٌ للأنثى والأَغْفَارُ الجميع و[يقال] الغِفَرَةُ والغِفْرُ والأَغْفَرُ لولدِ الوعِل قال بشر الطويل

وَصَعْبٍ يَزِلُّ ٱلْغُفْرُ عَنْ قُذُفَاتِهِ [بِأَرْجَائِهِ] بَانٌ طُوَالٌ وَعَرْعَـرُ

515 والفَادِرُ من الوُعُلِ المسنُّ الضخم الّذى قد ترك السِّفاد فَدَرَ يَفْدِرُ فُدُورًا وقال بعضهم الفَادِرُ من الوعول الشّابُّ ويقال للذكر وَعِلٌ والأنثى وَعِلَةٌ

[ثم الاسد]

ومن ذوات البَراثن قالوا أَسَدٌ والأنثى أَسَدَةٌ وأُسْدٌ للجميع
520 وقالوا للأنثى لَبُوَّةٌ ولَبْأَةٌ ولَبَةٌ ولَبَاةٌ ولَبْوَةٌ بغير همز ويقال قد لَبَأَت لبوّةُ الأسدَ إذا أخبثت ويقال لَبُوَاتٌ فلم يهمزوا وفتحوا فهذه على لغة من قال لَبَاتٌ فلم يهمز مثل قَنَاةٍ وقَنَوَاتٍ وقَطَاةٍ وقَطَوَاتٍ هو السِّيدُ الأسد أيضا فى لغة هذيل كما قال الشاعر الهذلىّ الطويل

فَمَن يُلْقَ مِنْهَا يُلْقَ سِيدٌ مُجَرَّبُ

525 ويقال لجروِ الشِّبْلُ والأنثى شِبْلَةٌ والجميع أَشْبَالٌ

وسِرْحَانَاتٌ للإناث وهى السَّرَاحِينُ أيضا الإناث ويقال سِيدٌ
والأنثى سِيدَةٌ وهى يمانيّة القِلّيبُ ولجميع الذكارة سِيدَانٌ 545
والإناث سِيدَاتٌ ويكنى أبا جَعْدَةَ ويقال لهُ القِلَّوْبُ وهى
يمانيّة والقِلّيبُ ويقال لولد الذئب من الكلبة الدَّيْسَمُ ويقال
لولد الذئب من الضبع النَّهْسَرُ والسِّمْعُ وقال الراجز الرجز

تَلْقَى بِهَا ٱلسِّمْعَ ٱلْأَزَلَّ ٱلْأَطْلَسَا

ثمّ الثعلب 550

يقال لهُ ثُعَالَةٌ ويكنى أبا الحُصَيْنِ وسَمْسَمٌ من أسمائهِ ويقال
للأنثى ثُرْمُلَةٌ وللذكر تَتْفُلٌ [وتَتْفَلٌ] وتُتْفُلٌ وتُتْفَلٌ وتُتْفِلٌ خمس
لغاتٍ قال آمرؤ القيس الطويل

لَهُ أَيْطَلَا ظَبْيٍ وَسَاقَا نَعَامَــةٍ وَإِرْخَاء سِرْحَانٍ وَتَقْرِيبُ تَتْفُلِ

ففتح وكانها أكثر ويقال لولد الثعلب الهِجْرِسُ والثُّرْغُلُ أنثى 555
الثعالب

ثمّ الضبع

[76 b] يقال للضبع ضَبُعٌ للأنثى والذكر [الضِّبْعَانُ] وجَعَارِ مثل
حَذَامِ مكسورة قال الشاعر الطويل

نَقُلْتُ لَهَا عِيثِى جَعَارِ وَجَــرِّرِى 560
بِلَحْمِ آمْرِئٍ لَمْ يَشْهَدِ ٱلْيَوْمَ نَاصِرُهُ

580 [ثمّ النعام]

[78 b, Z 1] فقالوا فى النعام الظَّلِيمُ الذكر والهَيْقُ والهِقْلُ والنِّقْنِقُ والجِجَفُّ لطوله وعظم بطنه والهِزَفُّ والنَّعَامَةُ للانثى وقالوا للنعامة هٰذه شَاةٌ وقال الراجز الرجز

يَحْسِبُ بَيْنَ ٱلْفَجْرِ وَٱلظَّلَامِ إِذَا يَدَى شَاةً مِّنَ ٱلنَّعَامِ

585 ويقال للأنثى منها هَيْقَةٌ وهِقْلَةٌ ونِقْنِقَةٌ فهٰذه أسماء غير أنّ الهَيْقَ الطويلُ ويقال لفَرْخهِ الرَّأْلُ والجميع الرِّئَالُ ويقال نعامةٌ مُرْئِلٌ معها رئالُها فهٰذا زعم أبو خيرة وقالوا الحَفَّانُ لصغار النعام الواحدة حَفَّانَةٌ فى حِكاية بعضهم والدَّرْدَقُ [صغار] النعام وقال الشاعر البسيط

590 تَأْوِى إِلَى دَرْدَقٍ زُعْرٍ قَوَادِمُهَا كَأَنَّهُنَّ إِذَا بَرَكْنَ جُرْثُـــومُ

وقالوا أيضا القِلَاصُ للإناث من النعام وقال الشاعر الطويل

[وَ]فِى عَجْزِ هٰذَا ٱلْبَيْتِ زُهِبَ أَفْلَةٌ قَلُوصُ نَعَامٍ زِفُّهَا قَدْ تَمَـوَّرَا

. . . .

[وقال فى أسماء القطيع]

595 [82 a, Z. 2] ويقال له من الحمير المُعَيْرَةُ والمَعْيُورَاءُ والعَانَةُ والقَنْبَلَةُ والكَسْعَةُ والنَّحَّةُ إلّا أنّ بعضهم زعمَ أنّ النَّحَّةَ العبيد وقال الراعى الطويل

فَمَا وَجَدَتْ بِٱلْمُنْتَصَى غَيْرَ عَانَةٍ عَلَى حَشْرَجٍ يَضْرِبْنَهُ بِٱلْحَوَافِرِ

. . . .

600 [Z. 4 ,83 a] وقالوا فى شاء الوحش البَقَرَةُ والظَّبْيَةُ قالوا فى
البقرة صُوَارٌ وصِوارٌ وصِيَارٌ وسِرْبٌ من البقر لِما بين العشرة
إلى العشرين [أَو] إلى الثلثين ونحوِها ورَبْرَبٌ لجميع الإناث
البيض من البقر والقطيع السِّرْبُ والخَنْطَلَةُ قطعة من البقر
والخيل والغنم والجميع خَنَاطِلُ وخَنَاطِيلُ وواحد الخَنَاطِيلِ
605 خِنْطِيلٌ مثل قِنْدِيلٍ وقَنَادِيلَ وبِرْطِيلٍ وبَرَاطِيلَ وقالوا بَقِيرٌ
وأُبْقُورٌ وبَيْقُورٌ لجماعتِها والبَاقِرُ والبَقَرُ قال وقال حُمَيْد الرجز

يَوْمْ بَدَا شَوْقُكَ مِنَ أَكْمَامِهْ   قَفْرًا سَوَى ٱلْبَاقِرِ أَوْ أَرْآمِهْ

والبَاقُورَةُ جمعُ البقرةِ وبَوَاقِرُ أيضا يكون عندنا جمع بَاقِرٍ وبَوَاقِرُ
مثل حَائِطٍ وحَوَائِطَ وقال الشاعر الطويل

610 [وَ]سَكَّنْتُهُمْ بِٱلْقَوْلِ حَتَّى كَأَنَّهُمْ   بَوَاقِرُ جُلْحٌ أَسْكَنَتْهَا ٱلْمَرَاتِعُ

والسِّرْبُ من الظباء والنساء والإِجْلُ القطيع من الظباء كالصِّوَار
من البقر والأُمْعُرُ من الظباء وهى الثلثون من الظباء إلى
ما بلغت وقالوا الرِّجْلَةُ من الوحش مثل الجَزْأَةِ وقال
الشاعر البسيط

615 وَٱلْعَيْنُ عَيْنُ لَيَاحٍ لَجْلَجَتْ وِسْبًا
بِرِجْلَةٍ مِنَ بَنَاتِ ٱلْوَحْشِ أَطْفَالِ

[83 b] وفى مثل ذلك من ذى البراثن قالوا صُوَّةٌ من السباع
والعَرْجَلَةُ أيضا الجماعة من الناس ورُبَّما قالوا فى السباع وفى
مثل ذلك من ذى الجناح وقالوا فى النعام خَيْطَى وخِيطَانٌ

وخُيُوطٌ لجماعتِها وإنّما أخذ من قولهم هٰذه نعامةٌ تَخِيطُ أى 620
تمشى ويقال خيطى قال الأسود الكامل

فَكَأَنَّ مَزْحَفَهُمْ مَنَاقِفُ حَنْظَلٍ لَعِبَ ٱلرِّئَالُ بِهِ وَخَيْطُ نَعَامِ

ويقال مَرَّتْ بنا زُمَّةٌ من طير وثُوَّالَةٌ وعَرَقَةٌ وسُرْبَةٌ أى جماعة
وفى الجَراد لُبَّدٌ من جَرَادٍ ورِجْلٌ منهُ وخِرْقَةٌ منهُ ورِجْلَةٌ وقَفْعَةٌ
[و]رَفْعٌ من جَراد وخِرْقٌ من جَراد والثَّوْلُ الجماعة من النَّحل 625
والزَّعْلَةُ الجماعة من النعام

. . . .

[وقال فى أصواتها]

[83 b, Z. 16] وأمّا الحمار فيقال نَهَقَ يَنْهِقُ ويَنْهَقُ ويَنهُقُ
نَهِيقًا ونُهَاقًا وشَحَجَ أيضا [84 a] يَشْحَجُ شَحِيجًا وشُحَاجًا إذا 630
أرادَ أنْ يَنْهَقَ وعَشَّرَ الحمار تَعْشِيرًا إذا صاحَ عَشَرًا بمرّةٍ
وقال الشاعر الكامل

[وَ]كَأَنَّ رَحْلِى فَوْقَ أَحْقَبَ قَارِحٍ بِٱلشَّيِّطَيْنِ نُهَاقُهُ ٱلتَّعْشِيرُ

ويقال سَحَلَ الحمار يَسْحَلُ إذا لم يَفْصِحْ وردّدهُ فى حلقهِ وحَشْرَجَ
أيضا حَشْرَجَةً إذا كان من صدرهِ 635

. . . .

[84 b, Z. 9] والنعجة تَثْأَجُ والشّاةُ تَخُورُ أيضا والبقرة تَثْأَجُ
وتَخُورُ [وتَجْأَرُ] وهو أرْفَعُ صوتِها قال اللّه عزّ وجلّ فى كتابهِ عِجْلًا
جَسَدًا لَهُ خُوَارٌ ويقال تَنِجُّ البقرة أيضا وأمّا الظبى فقالوا بَغَمَ
يَبْغُمُ بُغَامًا ونَزَبَ يَنْزِبُ نَزِيبًا ويقال نُزَابًا ويقال نَبَجَ الظبى 640

وهو نَبِيبُه ويقال خَارَتِ الظبيةُ وقال فى ذى البُرثن من السباع
فى الأسد زَأَرَ يَزْئِرُ ويَزْأَرُ زَئِيرًا وأَزْأَرَ أيضا يُزْئِرُ ونَأَمَ الأسد يَنْئِمُ
والعَزِيفُ ايضا صوتهُ والزَّمْزَمَةُ والزَّمْجَرَةُ وهما من صدره إذا
لم يفصح وأمّا الذئب فصوته الوَعْوَعَةُ والضَّوْضَا والضَّئِيُّ والضُّغاء
645 وأمّا الثعلب فيقال ضَبَحَ يَضْبَحُ ضُبَاحًا وأمّا [85 a] الضبع
فتَرْعُو وتَضِجُّ وتَمْجُرُ .... وأمّا
الأرنب فتَضْغَبُ وقد ضَغَبَتْ ضَغِيبًا وقال طرفة الطويل

إذَا جَلَسُوا خَيَّلْتَ تَحْتَ ثِيَابِهِمْ خَرَانِقَ تُوفِى بِٱلضَّغِيبِ لَهَا نَذْرَا

....

650 [85 a, Z. 16] ويقال للصوت من ذى الجناح وأمّا النعام [ف]يَعِرُّ
ويَزْمِرُ وهو العِرَارُ والزِّمَارُ وقال الطرمّاح الكامل

يَدْعُو ٱلْعِرَارُ بِهَا ٱلزِّمَارَ كَمَا ٱشْتَكَى
أَلَمْ تُجَاوِبُهُ ٱلنِّسَاءُ ٱلْعُوَّدُ

وقال علقمة يذكر النعامة البسيط

655 يُوحِى إِلَيْهَا بِإِنْقَاضٍ وَنَقْنَقَةٍ كَمَا تَرَاطَنُ فِى أَفْدَانِهَا ٱلرُّومُ

فجعل الإِنْقاضَ والنَّقْنَقَةَ للنعام أيضا

تم تم

تم

Anmerkungen.

Z. 6: ‚Vertraue dich einer trächtigen (Kamelin) an, deren Wassermagen einer Wasserlache gleicht, an der die Kinder al-'Achdar's wechseln.‘ نُقَعْ ist in der Handschrift nachträglich ergänzt. Zu تَعَاوَرَهُ hat eine spätere Hand die Bemerkung geschrieben: تداولوه بينهم.

Z. 7: Die Bedeutung حاملة für عَادِيَةٌ fehlt in den Wörterbüchern. Die Handschrift hat وهو الرباع, und zwar nachträglich ergänzt.

Z. 8 f.: ‚Ein vierjähriger (Wildesel), dessen Vater ein 'Achdarit und dessen Mutter (eine) von den weissbändrigen (Eselinnen ist), ein unzüchtiger, (der) auf seinem Lager strengblickend (da liegt).‘ — Zu الحُقْبُ die Bemerkung: الأتان.

Z. 11: ‚Einen feisten (Wildesel) siehst du, einen am Halse zerbissenen.‘ 'Aǵǵ. XXXIII, 40. — Lane IV, p. 1315 b liest für تَلِيلَهُ: بِلِيتِهِ.

Z. 13: ‚Ein untersetzter (Wildesel), den die (anderen) Hengste gebissen haben.‘ — Die Handschrift hat حزابِيَةٌ. — An-Nâbighah ed. Ahlw. XXI, 7; vgl. Ahlwardt, Aechth. 115 und Ch. A. 344 und 350.

Z. 16: ‚Da kam ein feister Wildesel von 'Amâyah, an dessen Hüftadern und Flanken Bissnarben (waren).‘ Vgl. Lisân VI, 450 s. v. كدر:

حمارٌ كُدُرٌ وكُنْدُرٌ وكُنَادِرٌ غليظ وأنشد — الطويل

نَجَاءٌ كُدُرٍ مِنْ حَمِيرِ أَتِيدَةٍ بِفَائِلِهِ وَٱلصَّفْحَتَيْنِ نُدُوبُ

Aehnliche Verse in Huḏ. I, 18, 26, im Dîwân des Labîd S. ٩٧, Z. 12 und bei Bakrî I, 63 und II, 697. — Bei كُدُوم steht in der Handschrift die Bemerkung: العضّات ويقال رجل كدوم اذا كان يعضّ.

Z. 18: Tâǵ III, 539 und Lisân VI, 469 s. v. كندر:

قال العجّاج — الرجز

كَأَنَّ تَحْتِى كُنْدُرًا كُنَادِرَا جَأْبًا قَطَوْطَى يَنْشِجُ ٱلْمَشَاجِرَا

‚Als ob unter mir ein feister, wohlgenährter, fetter, kurzschrittiger (Wildesel wäre), der die Haine mit seinem Geschrei erfüllt.‘ Ǵauh. I, 393 und Muḥiṭ II, 1846 haben المَساحِرا. — Im Dîwân des al-'Aǵǵâǵ kommt dieser Vers nicht vor.

Z. 20: ‚Als ob ihr Sattel und ihre Sattelriemen auf einem feisten (Wildesel wären), der im Beginn des Frühlings weidet.‘

Z. 23: Zu بالمِحلج hat die Handschrift die Bemerkung: وهو قوس النَّداف.

Z. 24: Sie (die Eselin) wetteifert im Galopp mit einem leichtfüssigen, schlanken (Wildesel).‘ 'Aǵǵ. XXXIII, 39 und Kâmil 110, Z. 16.

Z. 25: Zu تعدو: Die Handschrift hat regelmässig die Imperfectformen der Verba tertiae و mit einem 'Alif otiosum versehen; hier also: تعدوا.

Z. 29: ‚Als ob ich meinen Sattel einem feisten (von den anderen Hengsten) verfolgten, weissbändrigen (Wildesel) angelegt hätte, den die feisten, milcharmen (Eselinnen) erblickt haben.‘ Abkarius, Nihâyah al-'irab etc. S. ١٧٣ in der Qaṣîdah des aš-Šammâch, V. 5 hat den Vers ganz verderbt:

كَأَنَّ قيودى فوق جانب مطرِدٍ   من الجذب لاحته الحدود العوارز

wofür mit Tâǵ II, 318 zu lesen ist: كَأَنَّ قُتُودِى فَوْقَ جَأْبٍ الخ.

Z. 32: Die Handschrift hat: وجمع نُحُوص ونُحُص ونحايص.

Z. 33: ‚Er verfolgt unträchtige, (einander) ähnliche, zusammengeschnürte, langhalsige, langgebaute, röthlich gefärbte (Wildeselinnen).‘ Dû-r-Rummah, ed. Smend v. 41 hat: يَحْدُو und am Beginn des zweiten Halbverses: وُرْقَ السَّرَابِيلِ ‚grau gekleidet‘. Ebenso Tâǵ IV, 441. Im Lisân VI, 114 lautet der zweite Halbvers: صُحْرَ آلسَّرَابِيلِ فى أَحْشَائِهَا قَبَبُ — Lisân VIII, 364 hat dieselbe Lesart wie unsere Handschrift bis auf يَقْرُو für يَتْلُو.

Z. 35 f.: ‚Ein schwachbeiniges (Gazellenkalb) mit sanften schwarzen Augen, ein erwachsenes, dunkelfarbiges, das erste (d. i. das vorzüglichste, schönste) der Weideplätze, ein röthlichgraues.‘ Die Handschrift hat: المسارِبه.

Z. 38: ولَبِسْتُ: die Handschrift hat ولست

Z. 43: ‚Da schoss er und traf eine nicht trächtige unbefruchtete (Eselin) mit einem Pfeile: der durchbohrte sie und sein Gefieder (war vom Blute) befeuchtet.‘ Ch. A. 353, V. ٢٢. — Schwarzlose, ‚Die Waffen d. a. Araber‘, S. 304 hat مُتَصَمِّم, offenbar ein Schreibfehler. (Vgl. Wr. Ztschrft. f. d. Kunde des Morgenlandes Bd. I, S. 273).

Z. 44: Zu الجُدُود hat die Handschrift am Rande die Bemerkung: وجمع الجدود جدائد.

Z. 47: ‚Es entstellte ihn (den Wildesel) der Hochsommer und die Eifersucht und die Fürsorge für eine schlanke (Eselin) gleich einem Bogen aus Lotosholz.‘ Tâǵ III, 470 und Lisân VI, 347.

Z. 48: Vgl. Dîw. des Labîd. S. ١١٣, Z. 5: قال الأصمعى .... والضال سِدْر البرّ والعُبْرِىّ سدر المياه منه

Z. 49: Zu der Stelle لاحَهُ ..... الربيع hat die Handschrift am Rande die Bemerkung: وانما يصمه العطش فى الصيف

Z. 50: In der Handschrift steht: فى الجُدَدَ.

Z. 51: ʿAǵǵ. XV, 8 b—11 a:

كَأَنَّ رَحْلِى فَوْقَ طَاوٍ شُلْشُلِ ذِى جُدَدٍ صَتْمٍ أَقَبَّ ٱلْأَيْطَلِ

يَحْدُو بِحُقْبٍ وَّاسِقَاتٍ ذُبَّلِ صُوفٍ عَلَى ٱلْأَشْرَافِ بِٱلتَّزَعُّلِ[1]

مُكَدَّحٍ مِّنْ ضَرْبِهَا بِٱلْأَرْجُلِ[1] مُقَذَّفٍ بِٱلنَّحْضِ جَافٍ كُلْكُلِ

‚Als ob mein Sattel auf einem ausgehungerten, beweglichen, (am Rücken) gestreiften, starken, um die Weichen schmalen (Wildesel wäre), der weissbändrige, trächtige, magere, an Hals und Schenkeln wollige (Eselinnen) mit Munterkeit verfolgt, (der) von ihren Hufschlägen mit Narben bedeckt (ist), dichtfleischig, hart, untersetzt.‘ Unsere Handschrift hat ذِى جُدَدَ.

Z. 53: ‚Oder ein fünfjähriger (Wildesel), welcher unträchtige (gestreifte?) milcharme Eselinnen verfolgt.‘

Z. 55: ‚Ein feister, schmalbäuchiger, an den Weichen eingeschnürter (Wildesel).‘

---

[1] In der ʿAǵǵâǵhandschrift sind die beiden Verse verstellt. Da aber صُوفٍ sich nur auf die Eselinnen beziehen kann, so ist die oben angenommene Reihenfolge gewiss die richtige.

Z. 57: S. oben Anmerkung zu Z. 51. Die Handschrift hat باسقاب.

Z. 59: ‚Als ob ich den Sattel einem weissbändrigen, hochschenkligen (Wildesel) angelegt hätte, dem der Hain von Râmatain (zur Weide) offen steht.‘ Bakrî I, 393.

Z. 60: بَنَاتُ صَعْدَةَ; die Handschrift hat صَعْدَة.

Z. 63: ‚Eine starke (Kamelin), welche läuft, wenn die Geissel sie trifft, wie der wiehernde umherschweifende (Wildesel) läuft.‘ Kâmil 489, 10: إذا حُرِّكَ.

Z. 66: ‚Als ob in seinem Munde, so oft er wiehert, dicht unter dem Gaumenzäpfchen eine Laute versteckt wäre.‘ Das in der Klammer [ ] Befindliche fehlt in der Handschrift. — Der Acc. عودا von dem regierenden كأنّ durch den Zwischensatz getrennt, ist bemerkenswerth. 'Aǵǵ. XXXIII, 41.

Z. 69: ‚Da wieherte er zehnfach und eilte auf die sie (die Eselinnen) umkreisenden (Wildesel) los und geberdete sich wie rasend.‘ Hud. I, 92, 35.

Z. 73: ‚Es (das Ross) holt die Eselin und ihr Männchen und ihr Füllen ein, bevor es nur in Schweiss geräth.‘ Kâmil 521, 1. Die Handschrift hat تستحم.

Z. 74: In der Handschrift steht تعرق und bei الحميم die Bemerkung وهو رهل اذا جفرته حرج عنها.

Z. 75: ‚Als ob sein Wiehern an jedem Morgen an den Pfützen von Yam'ûd ein (menschlicher) Ruf wäre.‘ Zuh. I, 27: Ch. A. 352. Zu سَحِيلَهُ hat die Handschrift die Bemerkung: سَحِيلَهُ صوت الحمار.

Z. 77: ‚Sie (die Kamelin) gibt aus ihrem Euter, wenn sie (durch die Reise) angestrengt wird, keine Milch, (sondern) nur Schweiss; der aber fliesst beträchtlich.‘ Mufaḍḍ. cod. Vind. 148 b, Z. 12; Quṭrub, K. mâ châlafa etc. 64 b, Z. 6; Tâǵ V, 275.

Z. 80: ‚Und (auch) auf dem weichen Boden (auf dem das Galoppiren schwer ist, ist er) ein starkknochiger, ausschlagender (Hengst), während die besten Renner (sonst) mit Schweiss überströmt sind.‘ 'Aǵǵ. XIII, 9—10; Z. D. M. G. XXXVII, 612. Die Handschrift hat مُضَبَّر und zu بالمسيح die Bemerkung الرهل — مُسِيحٌ auch bei Labîd, Dîwân S. ٤٥, Z. 9.

Z. 82: ‚Aus Furcht vor ihm (dem hochfluthenden Euphrat hält sich der Schiffer fest an der Ruderstange nach den Stunden der Anstrengung und des Schweisses.‘ An-Nâb. V, 46. In der Handschrift steht الأعياء über الأين. — Zu der ganzen Stelle über die Bezeichnungen des Schweisses, vgl. Kitâb-al-farq S. 243, 1 ff.

Z. 84: Zu تارة hat die Handschrift die Bemerkung: تارة جبل

Z. 85: ‚Er (der Wildesel) treibt die Herden (der Eselinnen) vor sich her, und verjagt ihre Füllen, gleichwie ein Kamelhengst einer einsamen jungen Kamelin nacheilt.‘

Z. 87: ‚Er treibt die Herden (der Eselinnen) in Rahbâ vor sich her und sein Bauch ist faltig gleich den Falten eines Leintuches und mager.‘ Dieser Vers ist bei Bakrî I, 426 angeführt und dem عَلْقَمَةُ بن عَبَدَةَ السَّعْدِى zugeschrieben. Ueber مخنق steht in der Handschrift: حبل صغير.

Z. 91: تقديرة الفتا: Die Handschrift hat بقديرة القنى.

Z. 94: ‚Gott vergelte den beiden scheeläugigen um meinet willen ihr Schelten und (ebenso) dem 'Abdah, dem Kuhsteiss dem krummen!‘ In der Handschrift stand ursprünglich: جزا اللّٰهُ الأعورين عنى مَلامَةً, was dann corrigirt wurde. Der Vers ist von الأخطل. — Tâǵ. III, 78. Lisân V, 174. Ǵauh. I, 293 Muḥîṭ I, 190. Kâmil 159, 13.

Z. 95: Zu ثُغَرٌ vgl. Kitâb-al-farq S. 242, 9 f.

Z. 96: ‚(Es ermüdet sie يُتعِبُها) der Zug des Zaumes; in ihrem Mundwinkel (ist in Folge desselben) eine Krümmung. Zuhair XVII, 18. Die Handschrift hat خَلْجٌ.

Z. 99: Bakrî I, 188: ال الجعدى

عَلَيْهِنَّ مِن وَحْشِ بَيْنُونَةٍ نِعَاجٌ مَّطَافِيلُ فِى رَبرَبِ

‚Auf ihnen (sind) von den wilden Thieren von Bainûnah Kühe mit Kälbern in einer Herde.‘ Zu ربرب hat die Handschrift die Randbemerkung جماعة البقر.

Z. 102: ‚Da erheben sich die Stengel des 'Aihaqânkrautes und weiden an den (beiden) Thalhängen Gazellen und Strausse ihre Jungen.‘ Labîd, Mu'all. V. 6. Die Einschaltung dieses Verses an dieser Stelle ist einer Eigenmächtigkeit entsprungen

die ich damit entschuldigen möchte, dass der Vers weiter unten im Texte auf fol. 47 a, Z. 12 der Handschrift, vor dem dort angeführten Vers 37 derselben Mu'allaqah des Labîd steht, ohne weder im Zusammenhang mit diesem, noch mit dem umgebenden Texte zu stehen, während er an unserer Stelle als Beleg für das im Texte erwähnte أَطْفَلَتْ wohl zu erwarten gewesen wäre. Die Handschrift hat الأَيهُقان.

Z. 103: Vgl. Kitâb chalq-al-'insân, fol. 2 b, Z 7: يقال طِفْلٌ وطَفْلٌ فأمّا الطِّفْلُ فهو الصغير وأمّا الطَّفْلُ فهو الرخص (Hs: الرحص) الناعم. Anstatt الغُضُبُ hat die Handschrift الغَضَب.

Z. 105: ‚Nachdem die Finsterniss hereingebrochen war und der helle, lichte (Tag) sich verborgen hatte.'

Z. 107: ‚Ich legte sie einem bejahrten, umherschweifenden, weissen (Wildstier) an.' Der Vers fehlt im Dîwân des Zuhair.

Z. 109: 'Aǵǵ. XIX, v. 54 ff:

كَأَنَّ هِفْتَ ٱلْقِطْقِطِ ٱلْمَنْثُورِ   بَعْدَ رَذَاذِ ٱلدِّيمَةِ ٱلْمَعْذُورِ

عَلَى قَرَاهُ فِلَقُ ٱلشُّـــذُورِ   حَتَّى جَلَا عَن لَّهَقٍ مَّشْهُورِ

لَيْلَ تِمَامٍ ثُمَّ مُسْتَجِـــيرِ   عُكَامِسٍ كَٱلسُّنْدُسِ ٱلْمَنْشُورِ

بَيْنَ ٱلْفِرِنْدَادَيْنِ ضَوْءُ ٱلنُّورِ

‚Der Niederschlag des feinen Strichregens nach dem Gusse des schnellströmenden Landregens auf seinem (des Wildstieres) Rücken gleicht zerbrochenen Glasperlen, bis dass (ausgehend) von dem weissen, lichten (Stiere) die längste Nacht, dort (unter) einer stillstehenden, finsteren (Wolke) gleich einem ausgebreiteten Seidentuche, zwischen al-Firindâdain ein Lichtglanz erhellt.' Die Handschrift hat ضَوّ.

Z. 112: ‚In einer weissen, grossäugigen Herde, deren Augenwinkel (wegen ihrer Weisse) Hagelkörnern auf den Thalhängen von Ḥarbah gleichen.' Tâǵ I a, 219; Yaqût II, 233 und Bakrî I, 277. Dieser hat für البَرَدُ: البُرُدُ ‚Mäntel' und dazu die Bemerkung: البُرُدُ جمع بُرْدَةٍ هذا رواية ابن دُرَيْد وروى السُّكَّرِيُّ البَرَدُ بفتح الباء واليَلَقُ الأَبْيَضُ من الأَصْمَعِيّ. — Die Handschrift hat حُوٍ statt حورٍ.

Z. 113: Vgl. Ǵauh. I, 65: الأصمعىّ الشَّبَبُ المسنّ من الثيران الوحشى الّذى آنتهى أسنانهُ وكذلك الشبوب تقول منهُ أشبَّ الثور فهو مُشِبٌّ وربّما قالوا أنّهُ المِشَبُّ بكسر الميم.

Z. 115: ,Den Wechsel der Zeit überdauert nicht ein bejahrter (Wildstier), den die Hunde hetzen, ein erschreckter.' Mufaḍḍ. cod. Vind. 147 a, 17. Lisân VII, 258 (Lesarten: جِذْثانِه und أقْزَتْه). Derselbe Versanfang Muf. 145 b, 9 = Ch. A. 352 und Huḏ. I, 116, 12. — Die Handschrift hat أقْرَتْه.

Z. 116: Die Handschrift hat أقْزَتْه.

Z. 118: ,Sie (d. i. die Wildkühe) folgen einem langschwänzigen, buntscheckigen, stolz einherschreitenden (Stiere).' 'Aǵǵ. XXXIII, 7; v. Kremer, Beiträge I, 195.

Z. 124 f.: ,Gleich als ob nach uns mit Blicken schössen, so oft sie herauskommen, junge Antilopen von Ḥauḍâ aus Augen (welche aus) den Gesichtsschleiern (hervorblitzen).' حَوْضَى Yaq. II, 363. Die Handschrift hat جُوْضَى.

Z. 127 f.: ,Sie (d. i. die Kamelin) gleicht, nach dem sich ihr schon ein grosses Stück Hochland erschlossen hat, (an Schnelligkeit noch immer) einer Wildkuh in aš-Šayyiṭain, welche (ihr) Junges sucht.' Tâǵ V, 329 (Lesart: بَعْدَ مَا جَدَا النَّجَاء); Bakri II, 824 (Lesarten جَدَّ النَّجَاء und مَهَاةٌ تَرْتَعِى. — Vgl. Tâǵ V, 171 s. v. شيط:

والشَّيِّطَانِ كَكَيِّس مثنّى شَيِّطٍ قَاعَانِ بالصَّمّان فى أرض تميم لبنى دارِم احدُهما طُوَيْلِعُ أو قريب منه فيهما مُسَّاكات للمطر قال النابغة الجعدىّ بصف ناقةً البسيط

كَأَنَّهَا بَعْدَمَا طَالَ ٱلنَّجَاء بِهَا   بِٱلشَّيِّطَيْنِ مَهَاةٌ سَرْوَلَتْ رَمَلَا

ويروى سَرْبَلَتْ ويروى بَعْدَمَا أَفْضَى ٱلنَّجَاء بها أراد خطوطًا سُودًا تكون على قوائم بقر الوحش.

,Sie gleicht, nachdem der schnelle Ritt auf ihr (schon) lange gedauert hat, (an Schnelligkeit noch immer) einer Wildkuh in aš-Šayyitain mit staubfarbenem Vordertheil.' Zamachšarî, Lex. geogr. 96 (Lesart: سُرْوِلَتْ).

Z. 130: ,So oft wir dem Feinde Fehde angesagt, gingen wir nicht zögernd auf ihn los, wie das Mutterkalb zur Wildkuh

schleicht.' Ein ähnlicher Vers Tâǵ V, 329 und Lisân IX, 452: (من البسيط).

وَلِلْمَنِيَّةِ أَسْبَابٌ تُقَرِّبُهَا كَمَا تُقَرِّبُ لِلْوَحْشِيَّةِ ٱلذُّرَعُ

,Und der Tod hat (verschiedene) Wege, (welche) zu ihm führen, sowie das Mutterkalb der Wildkuh zuläuft.' Lisân hat: الذُّرُع.

Z. 132: ,Verödet sind nach Sulaimâ's (Fortzug) Musḥulân und Ḥâmir, und es ergehen sich (nun) daselbst Antilopenkälber und Gazellen.' Kitâb al-'aghânî II, 43 und 51. Yaq. IV, 526, 22. Daselbst lautet der Vers folgendermassen:

عَفَا مِنْ سُلَيْمَى مُسْحُلَانُ فَحَامِرُهْ * تَمَشَّى بِهِ ظِلْمَانُهُ وَجَــآذِرُهْ

Z. 133: Anstatt الظِّبَا steht in der Handschrift الظِبى.

Z. 134: ,Und jede grossäugige (Wildkuh), die ein Kälbchen vor sich hertreibt.' 'Aǵǵ. XXXIII, 5, v. Kremer, Beitr. I, 195.

Z. 135: العِجَلُ ist in der Handschrift verbessert aus العلج — العِجَّوْلُ in der Handschrift: العِجول.

Z. 137: ,Sie (d. i. die Schwerter) gleichen den Schwänzen der Antilopenkälber, wenn sie (von der Tränke) zurückkehren, nachdem sie (die Schwerter) das Blut (der Feinde) getrunken und (wieder) getrunken haben.' Der Vers ist von aš-Šanfarâ und kommt vor in den Mufaḍḍ. ed. Thorb. XVIII, 25. Ǵauharî und Muḥîṭ haben:

وَهُنَّ كَأَذْنَابِ الحَسِيلِ صَوَادِرُ

während die zweite Vershälfte in der Handschrift folgendermassen lautet:

وقد نُهِلَتْ من الدِمّا وعُلّتْ

Z. 140: ,Zwei die blendenden Splitter auszwinkernde (Augen), gleich den glänzend schwarzen (Augen) einer schreckhaften (Wildkuh), der Mutter eines Kälbchens.' Ṭarafah IV, 31 = Mu'all. 33. — Bemerkenswerth ist die verbale Kraft des Adjectives طَحُورَانِ, welches den folgenden Accusativ عُوّارَ regiert.

Z. 143: ,Eine stumpfnasige (Antilope), welche das Junge verloren hat; (nun) verlässt nicht den Abhang der Thalmulde ihr Umherirren und ihr Geblöcke.' Labîd, Mu'all. 37. Zu تُرِمْ hat die Handschrift die Bemerkung تبرح. — In der Handschrift

geht diesem Verse der 6. derselben Mu'allaqah voraus, worüb
das oben zu Z. 102 gesagte zu vergleichen ist.

Z. 144: الفَزّ in der Handschrift verbessert aus الفرى.

Z. 146: ‚Gleichwie sich flüchtet zur Erstlingsmilch da
Kalb einer Bergkuh: es fürchtet die Augen der (Jäger); d
wird ihm der volle Euter nicht vorenthalten.‘ Zuhair X, 2
übersetzt von Ahlwardt in Ch. A. 195. Vgl. Hommel, Säuget
266 f. Statt يَنْظُرُ بِهِ hat die Handschrift يَنْطَقُ بِكَ.

Z. 148: Zu dem Folgenden vgl. Ibn al-'Anbârî, Kitâ
al-'aḍdâd, ed. Houtsma, 182, Z. 13 ff.

Z. 149: Die Handschrift hat folgende Randbemerkung
السى• لبن قليل فى رأس الخِلف.

Z. 150: والّذى نظر الز. — Die Handschrift hat اما الذى نظر

Z. 151: فيقول. — In der Handschrift steht ويقول — A
statt بقرة hat die Handschrift بقوة.

Z. 154 f. ‚Daselbst wandeln grossäugige und weisse Antilope
hintereinander her, während ihre Jungen von jedem Lagerort
sich (zu ihnen) hinaufrecken (um zu saugen).‘ Zuhair XVI =
Mu'all. 3; übersetzt bei Hommel, Säugeth. 259.

Z. 158 f.: ‚Und die Kamelin meines Gefährten hat auf de
Reise hinter sich gelassen ein Antilopenkalb mit zerschmetterte
Gliedern, welches (noch) röchelte.‘ Anstatt مُرَقَّث hat die Han
schrift مُوَثَّث.

Z. 162: ‚Besitzer von Schafen, Kühen und Kamelherder
Die Handschrift hat شاؤ خزوم.

Z. 164: ‚(Ḥabîb ibn al-Yamân leitet sein Geschlecht a
von) einem Volke von Wildkühen und einem schreiende
wiehernden (Wildesel) oder von einem weit draussen weidende
gelbzahnigen (Hirten), dessen Mund der Wüste gleicht.‘ Diese
Vers ist von dem Huḏalîten 'Abû Ḏarrah und kommt vor i
Hud. I, 125, Fragm. 3, V. 2 b und 3; übersetzt von Abicht, welch
die Epitheta شَحّاج, صَخِب auf den Wildstier und عَازِب أقلح a
einen Wildesel bezieht, was abgesehen davon, dass شحج in de
altarabischen Poesie nur vom Wildesel gebraucht wird, auc
durch den Sinn der Verse, übereinstimmend mit dem Comme

tar, als unrichtigt widerlegt wird. Denn 'Abû Ḏarrah will offenbar sagen: ‚Ḥabîb ist entweder ein Bastard oder von sehr gemeiner Abkunft', was in der Abicht'schen Uebersetzung ganz verwischt wird. Die Handschrift hat أَهْلَ und anstatt أَوْ: و.

Z. 165 f.: الخُضَّرة [أو] الصَّفْرة, die Hs. hat الصعر الحضرة — الخَيْزَمْ, die Handschrift hat الخَيرم.

Z. 168 f.: ‚(Die ehemalige Wohnstätte der Geliebten) hat (nun für sie) eingetauscht gelblichweisse Gazellen und Antilopen; nun halte ich heute auf den Spuren (ihres Zeltes mein Reitthier) an.'

Z. 173 f.: ‚Daselbst (d. i. an der verlassenen Wohnstätte) sind Theile von Antilopenherden zerstreut, welche freiweidenden, edlen, beinspreizenden Kamelherden gleichen.' Die Handschrift hat zu فُوْضَى am Rande die Bemerkung متفرّقة (ممفرقه). Das Ende des Verses zeigt sich so: عُرِيرِيُهْ رهُرُ.

Z. 176 f.: ‚Wie mancher Stier von Rimâl 'Âliǵ, gleich der Schönheit eines aufleuchtenden Sternes, in einem Antilopenrudel, vergleichbar (an Weisse) dem Leinenzeuge des Webers.' Lisân VI, 170. Ueber مُلَاءٌ vgl. Dozy, Dict. des noms des vêtements, welcher wie die anderen Wörterbücher nur die Form مُلَاءَةٌ kennt.

Z. 179: Vgl. Kitâb al-farq 273, Z. 10 ff. Was die daselbst gemachte Conjectur السرب für الصوار wegen des folgenden Verses, betrifft, so ziehe ich vor والسِّرْبُ nach الصوار einzuschalten, weil ein Ausbleiben jener Worte doch wahrscheinlicher ist, als die Verwechslung von الصوار mit السرب, und الصوار so, als eine häufig vorkommende Bezeichnung des Antilopenrudels, im Texte erhalten bleibt.

Z. 181 f.: ‚Nicht hat mein Auge (jemals) eine Schar gesehen gleich derjenigen, welche ich gegen uns von Zuqâq ibn Wâqif heranziehen sah.' Kâmil 91, 13 (hier wird der Vers dem 'Umar ibn 'abî Rabî'ah zugeschrieben); Yaq. II, 937; Kitâb al-farq 273. Ueber den Dichter Hudbah al-'Udrî s. Wüstenfeld, Register zu den geneal. Tabellen S. 231 f.

Z. 183 f.: Die Handschrift hat الغقم والعنم und الخِناطل, sowie الخِياطل. Durch diese Stelle wird übrigens die Lesart خياطيل

im Dîwân des an-Nâbighah, Cod. Paris. supplém. arabe Nr. 142 Gedicht XXVIII, v. 5 (bei Ahlwardt Append. XLII) und i dazu gehörigen Commentar: يا طيل الفرق والجماعات واحدتها خيطة. (S. Derenbourg, Le Dîwân de Nâbigha Dhobyânî, p. 24 wenigstens als möglich gerechtfertigt.

Z. 184: والخيطُ سرب: Anstatt سرب hat die Handschrift ـد

Z. 187: ‚Verlassen ist von den Scharen meines Stamm Ti'âr.' Bakrî I, 84, 201, 397. Al-Hamdânî, Ǵazîrah, ed. D. I Müller 223, 7.

Z. 192: Vgl. Dîwân des Labîd S. ١٣, Z. 13: الأصمعيّ ـ وليس يطمع الفهد فى الآدم لسرعته. — Zu فَهْد vgl. Homm Säugeth. 299 ff. Gegen die daselbst ausgesprochene Ansicl dass das Wort eine aramäische Entlehnung sei, spricht d Umstand, dass dasselbe als Eigenname schon in sehr alt Zeit vorkommt. Einer gütigen Mittheilung des Herrn Pr D. H. Müller verdanke ich folgende zwei Stellen: 1. Den 12 Vers der ḥimyarischen Qaṣîdah (herausg. und übers. von A. v Kremer. Leipzig 1865, S. 26 und D. H. Müller, Südarabisc Studien in den Sitzungsber. d. ph.-hist. Classe der k. Akadem d. W. Bd. LXXXVI, Wien 1877, S. 149), wozu noch al-Ha dânî, Ǵazîrah al-'arab S. 87, 3 und 7 (بنو فهد من حمير) zu ve gleichen ist. 2. Einen Vers des al-'A'šâ, Ǵazîrah-al-'ara S. 224, 10: (الطويل) ن

وَنَادَمْتُ فَهْدًا بِٱلْمَعَافِرِ حِقْبَةً وَفَهْدٌ سَمَاحٌ لَمْ تُشْبَهْ ٱلْمَوَاعِدُ

‚Und ich war in al-Ma'âfir lange Zeit eine Genosse des Fah und Fahd ist ein Freigebiger, den die (gemachten) Versprechu gen nicht in Verlegenheit setzen.'

Z. 193: ‚Und wohl hüten sich vor dem Habicht d Gazellen.' Die Handschrift hat تَحرز und خُرّ ist daselbst aus ـرّ verbessert.

Z. 197: ‚Und nie sah ich eine (der Geliebten) gleicl an Blick und Auge, weder eine Gazellengeis, noch ein G zellenkalb.'

Z. 199: ‚Mit dem Halse einer Muttergeis, einer weissliche bei ihrem Kälbchen stehenden Gazelle, welche ein halbe wachsenes, schwachbeiniges (Kälbchen) weidet.' Zuhair IX, Vgl. كتاب خلق الانسان fol. 26 b, Z. 6: الجِيد فهو طول الجيد لـا الجِيْد اسمٌ يقع على طول العنق . . . ويقال للظبية جَيْدَاء من ذلك.

Z. 202: ‚Und die kleine Rippe einer mit kurzen Schrankadern versehenen, blöckenden, weitgehörnten (Gazelle).' Gauh. I, 196; Lisân III. 134 und 449. Mufaḍḍ. cod. Vind. fol. 154 a, Z. 8. Der Vers ist von 'Abû Du'âd. Die Handschrift hat شنج الانسا.

Z. 204: In der Handschrift ينيج.

Z. 206: ‚Sie haben Frauenmäntel und Atlas- und Wollkleider an, (deren weisse) Farbe an ihnen leuchtet, nur dass es (keine Frauen, sondern) Gazellen sind.' Die Handschrift hat ربطا und دشتى. — Ueber رَيْطَةٌ und كِسَاءٌ s. Dozy, Dict. des noms des vêtements, pag. 191 et 383.

Z. 207: Zu dem Folgenden vgl. at-Ta'âlibî كتاب فِقْهِ ٱللُّغَةِ S. 72: الفصل الحادى عشر فى ألوان الظباء (عن الأصمعىّ وغيره) إذا كانَتْ بيضاءَ تعلوها غُبْرَةٌ فهى الأُدْمُ * فإن كانت بيضاءَ خالصَةً البياضِ فهى الأَرْآمُ * فإذا كانَتْ حمراءَ يعلو حُمْرَتَها بياضٌ فهى العُفْرُ *

Z. 210: Die Handschrift hat am Rande folgende Bemerkung: العوهج واحد العواهج.

Z. 211: 'Agg. XXXIII, 3—4:

وَٱسْتَبْدَلَتْ رُسُومُهُ سَفَنَّجَا أَصَكَّ نَغْضًا لَا يَنِى مُسْتَهْدِجَا
كَٱلْحَبَشِىِّ ٱلْتَفَّ أَوْ تَسَبَّجَا فِى شَمْلَةٍ أَوْ ذَاتَ زِفٍّ عَوْهَجَا

‚Und eingetauscht hat seine (des Wohnortes der Geliebten) Trümmerstätte einen schnellfüssigen, knie- und kopfwackelnden (Strauss), der in seinem Wackellauf nicht einhält, gleich einem Abessynier, der sich eingewickelt oder eingehüllt hat in einen Mantel, oder eine befiederte, langhalsige (Strausshenne).' Ueber شَمْلَةٌ s. Dozy, Dict. des vêtements. pag. 232.

Z. 213: اذا, in der Handschrift اذ.

Z. 214: سبعة, in der Handschrift دسعه.

Z. 215 f.: Eine sechs Monate alte Gazelle, eine wilde, mit weissem Bauche, nicht dickleibig.' Die Handschrift hat خلصان anstatt خَلْصَاءُ und غبز anstatt غُبْرُ.

Z. 217: Die Handschrift hat مستوخية.

Z. 222: ‚Am unteren Ende von Ḏât-ad-dair wurde ihr Kälbchen zurückgelassen; sie aber war zwei Tage lang traurig

und verminderte dann (aus Kummer) ihre Milch.‘ Nöldeke, Beiträge S. 27; Kitâb-al-farq S. 266. Vgl. übrigens كتاب الابل fol. 120 b, Z. 9: وناقة خَلُوجٌ وهى الّتى يُفارِقُها ولدها قال أبو ذؤيب

فَقَدْ وَلِهَتْ يَوْمَيْنِ فَهْىَ خَلُوجُ

Die Handschrift hat zu خلوج die Bemerkung: خلج ولدها منها الى البرح.

Z. 223: Die Handschrift hat الشمس, aber am Rande verbessernd الشصر, ferner الجدل.

Z. 224: In der Handschrift فاذا انى عليه.

Z. 226: ‚Gleich als ob sie sich umsähe mit dem Halse einer sechsmonatlichen, jungen Gazelle, einer edlen, mit schwarzer Nase.‘ ʿAntarah XXI, 67 = Muʿall. 60. Vgl. Hommel, Säugeth. S. 274. Die Handschrift hat التغشث.

Z. 231: أَدْمَانَةٌ in der Handschrift أدمانه.

Z. 232: والأُدْمُ هى العَوَاهِجُ, in der Handschrift وهى. — Vgl. Dîwân des Labîd, S. ١٣, Z. 14: قال (الأصمعى) والعوهج مثل الآدم.

Z. 234: أُرْوِيَّةٌ in der Handschrift أرْويّه.

Z. 235: أُرْوِىّ in der Handschrift أرْوِىّ. — In der Handschrift folgt nach diesem Worte das hinter der Schlussklammer stehende الأَعْصَمُ من الوعول الخ bis Z. 240: من كلّ شى. — hierauf folgt: وولد الوعول الغفر [49 b] والذكرُ منها الوَعِل وحماعها (!) اوعال يقال فى مثل من أمثال العرب انت كبارح الأروى (!) قليلا ما يُرى (!) يقال ذلك للرجل (!) اذا استبطى فى الزيارة والمُوقَّفَةُ الخ. Der Sinn und der Zusammenhang der durch Wiederholungen und Auslassungen arg entstellten Stelle begründen wohl hinreichend die von mir versuchte Verbesserung und Umstellung der folgenden Sätze. Das Sprichwort أنت كبارح الخ bei Maidânî I, 113.; S. auch Hommel, Säugeth. S. 283.

Z. 236: والأَعْصَمُ الخ. Vgl. Ǵauh. II, 314: قال الأصمعىّ الأعصم من الظباء والوعول الذى فى ذراعيهِ بياض.

Z. 238 f.: ‚Die Zeit hinterlässt in festgefügtem Felsen Risse und treibt den weissbeinigen, starken (Steinbock) von ihm herunter.‘ Tâǵ V, 403 (Lesart ينزل für يترك und وحيا für وهيا);

Lisân XI, 378; Ibn-al-'Anbârî's Kitâb-al-'aḍdâd ed. Houtsma S. 132, Z. 18. In der Handschrift steht خَلْقَاد anstatt خَلْقَاء.

Z. 241: In der Handschrift حطوط.

Z. 243: K. al-'Aghânî VIII, 108 (من الوافر):

فَمَا أَرْوَى وَإِنْ كَرُمَتْ عَلَيْنَا   بِأَدْنَى مِن مُّوَقَّفَةٍ حَرُونِ
تُطِيفُ عَلَى ٱلرُّمَاةِ فَتَتَّقِيهِمْ   بِأَوْعَالٍ مُّعَطَّفَةِ القُـــرُونِ

,Und nicht ist (mir) 'Arwâ, wie theuer sie mir auch ist, näher als eine schwarzweissgestreifte, in der Einöde hausende (Bergziege), die hier- und dorthin eilt vor den Schützen und sich vor ihnen verbirgt mit Steinböcken, mit krummen Hörnern.' Ǵauh. II, 365; Lisân XI, 278; Mutanabbî, Dîwân, ed. Dieterici S. 737, Z. 20.

Z. 244 f.: فُدُرٌ in der Handschrift قُدُر — الفَادِرُ in der Handschrift الغلدر. Vgl. Ibn-al-'Anbârî, Kitâb al-'aḍdâd ed. Houtsma S. 132, Z. 5: قال الأصمعى الفادر من الوعول المسنّ الضخم.

Z. 246 f.: ,Die Löwen von Madyan, wenn sie dich erblicken, kommen (fromm) herab und die weissbeinigen (Steinböcke steigen herab) von dem höchsten (d. i. entlegenen Aufenthaltsorte) des scheuen, bejahrten (Steinbocks).' Tâǵ I a, 295 (Lesart: من سغف العقول القادر); Yaqût IV, 451, 20 (Lesart: القادر); J. al-'Anbârî, Kitâb al-'aḍdâd S. 132, Z. 12. Die Handschrift hat من شَعَفِ الجبالِ الفَادِرُ. — Vgl. diesbezüglich Freytag, Lexicon s. v. عُقُولٌ.

Z. 249: ,Nicht die Mutter eines Steinkitzchens in der Lagerstätte, deren Eingeweide vor ihm (d. i. vor diesem Kitzchen) kein (anderes) Kitzchen berührt hat.'

Z. 252: ,Da vertrieb er (nämlich der Regenguss) von al-Ḥuzan die Muttergeisen, während die Vögel so durchnässt wurden, dass sie (vor Angst) schrieen.' Ǵauh. II, 365; Bakrî I, 280.

Z. 254: اسْتَهُ in der Handschrift أبيتته. — Vgl. Lisân VIII, 113 s. نخس.

Z. 256: يَضْرِبُ in der Handschrift بصرتْ.

Z. 258: ,Wenn die Angst die Fersen peitscht, dann sind sie Berggipfel für den, der sich in ihren Schutz begibt, und eine Zuflucht.' Ǵauh. I, 260; Tâǵ II, 506.

Z. 260: ‚Bei Gott, (nicht) überdauert die (Länge der) Tage ein knotenhörniger, langgehörnter, bergkletternder von den Steinböcken, mit weisser Fessel.‘ Lisân IV, 245. Vgl. Huḏ. I, 77, 4 und 12. Die Handschrift hat ذو خُبَبٍ und dazu die Bemerkung الّذى فى قرنه حيد

Z. 264 f.: ‚Und eine gelbliche, langgebaute (Kamelin), die ich die halbe Nacht mit meiner Peitsche antrieb; da lief sie schneller als der Strauss.‘ K. al-'Aghânî II, 61, Z. 10. Der Vers ist von al-Ḥuṭai'ah.

Z. 267 f.: ‚Langgebaute (Kamelinnen), welche nicht (eher) aufhören, (sich) mit blossem Trunk ohne Futter (zu begnügen), als bis sie sich lagern (dürfen), oder auf welchen wir (unsern Weg) nach einem wüsten Landstriche nehmen.‘ Lane, I, 78 a. Muḥîṭ II, 1626. Ibn Ya'îš, Comm. z. Mufaṣṣal II, 1010, 5. Sîbawaihi I, 380, 21.

Z. 270: ‚Ein flüchtiger Strauss und eine im Lauf schnelle, mit dem Federschwund behaftete (Strausshenne), deren Schwanzfedern ausfallen.‘ Ǵâḥiẓ, كتاب الحيوان, fol. 230 a, Z. 14 (Lesart: هجف, زفافية, جناحيها, هذاميل). Zu هَرَامِيلُ hat die Handschrift die Bemerkung: أى قطع.

Z. 275: ‚Eine aschgraue (Strausshenne), die dem aschgrauen Strausse folgt.‘

Z. 277: ‚Als ob ihr Sattel auf einem kleinköpfigen Strausse (läge), dessen Brustkorb geräumig ist.‘ Zuhair I, 15.

Z. 278: النَّغْضُ in der Handschrift التّغض.

Z. 280: S. oben Anmerkung zu Z. 211. — In der Handschrift am Rande die Bemerkung لايفتر. — Im Commentar zum Dîwân des al-'Aǵǵâǵ heisst es bei diesem Verse: والأَصَكّ الّذى تصطكّ عرقوباهُ وهو الظليم والنَّغْضُ الّذى يهزّ رأسه وينغض إذا مشى لا ينى لا يفتر وَنَى يَنِى وُنِيًّا والمُسْتَهْدَجُ الّذى يقع فى قلبهِ شئٌ فيحملهُ على أن يهدجَ والهَدَجَانُ مقاربة الخطو وسرعته ويقال هَدَجَ يَهْدِجُ هَدَجَانًا وقال عُلَّفَة التميمىّ الرجز

وَهَدَجَانًا لَمْ يَكُن مِن مِشْيَتِى كَهَدَجَانِ ٱلرَّأْلِ خَلْفَ ٱلْهَيْقَتِ

Vgl. dazu Lisân III, 211: وقال الأصمعىّ الهَدَجَانُ مُداركة الخَطْو وأنشد الرمل

هَدَجَانًا لَّمْ يَكُن مِّن مِّشْيَتِى هَدَجَانَ ٱلرَّأْلِ خَلْفَ ٱلْهَيْقَتِ

أراد الهيقة فصير هاء التأنيث تاء في المرور عليها

مُزَوْزِيًا لَّمَّا رَأَهَا زَوْزَتِ

. . . وقال العجّاج يصف الظليم الرجز

أَصَكَّ نَغْضًا لَا يَنِى مُسْتَهْدِجَا

ويروى مُسْتَهْبِجا أى عَجْلان الخ

Z. 283: عُلْفَة in der Handschrift am Rande wiederholt und darüber صح صح.

Z. 284 f.: Ibn Qutaibah, كتاب الشعر و الشعراء fol. 144 a, Z 12—13:

قال أبو الزحف الرجز

أَشْكُو إِلَيْكَ وَجْعًا بِرُكْبَتِى وَهَدَجَانًا لَّمْ يَكُن مِّن مِّشْيَتِى

كَهَدَجَانِ ٱلرَّأْلِ خَلْفَ ٱلْهَيْقَتِ مُزَوْزِيًا لَّمَّا رَأَهَا زَوْزَتِ

'Ich klage dir einen Schmerz in meinem Kniegelenk und ein Trippeln, welches (sonst) nicht in meinem Gang ist, gleich dem Trippeln des Straussküchleins hinter der Straussheune, indem es (den Hals) emporreckt, wenn es sieht, dass sie es thut.' Aehnlich Ǵâḥiẓ, كتاب الحيوان fol. 233 a, Z. 4 f. (Lesart وَجْعًا بِمِرْفَقِ und حَوْلَ ٱلنِّقْنِقِ). Tâǵ II, 116 hat: (من الرمل)

هَدَجَانًا لَّمْ يَكُن مِّن مِّشْيَتِى هَدَجَانَ ٱلرَّأْلِ خَلْفَ ٱلْهَيْقَمِ

Vgl. auch v. Kremer, Beitr. II, 494. Unsere Handschrift hat الهيقتى und لمّا راٰهى.

Z. 286: وهو الجافى in der Handschrift وهى.

Z. 288: 'Sobald du die Beute ergriffen hast, dann nur schnell, schnell! denn ich fürchte den schnellen Verfolger.' Tâǵ II, 60. Lisân III, 123 (Lesart طالبًا سَفَنَّجا).

Z. 289: أَنّ البُقْل in der Handschrift ار.

Z. 290: يخضب in der Handschrift يختب. — وظيفة in der Handschrift وظيفه. Der Satz الّذى يأكل الربيع فاذا الخ in der Handschrift الّذى ياكل الربع فاذا الخ.

Z. 294: 'Und als ob ich die Erdschollen am Abend zermalmte mit einem engbeinigen, stutzohrigen (Strauss).' 'Antarah XXI, 29 = Mu'all. 24. عَشِيَّةً in der Handschrift verbessert aus ساعة. — Zu مَنْسِم vgl. K. al-farq, S. 240, Z. 2 und 255, Z. 26 ff.

Z. 296: ‚Ein knieschlottriger, stutzohriger (Strauss), dem in der Einöde Tannûm und Â' reifen.‘ Zuhair I, 16. آءٍ وتَنُّومٌ auch in folgendem Verse des Dû-r-Rummah: (من البسيط).

كأنّها خاضبٌ زُعْرٌ قَوادِمُهُ أَجْنَى لَهُ بِاللِّوَى آءٌ وَتَنُّومُ

‚Als ob sie (d. i. die Kamelin) ein rothbeiniger (Strauss wäre) dessen vordere Schwungfedern wenig sind, dem am Wüstenrande Â' und Tannûm reifen.‘ Tâǵ III, 245 und Lisân V, 411. آءٌ وتَنُّومٌ ferner in einem anderen Verse des Dûr-r-Rummah, aus der grossen Qaṣîdah ما بال عينك الخ, hg. von Smend, V. 110. (Auch Ǵâḥiẓ كتاب الحيوان fol. 231 b). آءٌ auch in einem Gedichte des Ta'labah ibn Ṣu'air in den Mufaḍḍ. hg. v. Thorbecke XXI, 11. Vgl. v. Kremer, Beiträge I, 186 und Hommel in ‚Actes du VI. congrés intern. der orientalistes‘ II, p. 400. تَنُّومٌ bei 'Alqamah XIII, 17 und 18, und bei Labîd, Diwân S. ٧١, Z. 6.

Z. 299: ‚Und es weidet die aschgraue (Strausshenne), die Mutter einiger Küchlein.‘

Z. 301 f.: ‚Und es eilten die im achten Monat trächtig gehenden (Kamelinnen) vor der Kälte des Abends, sowie der Strauss zu seinen krätschbeinigen Jungen eilt.‘ Ǵauh. I, 177; Tâǵ II, 150; Lisân III, 294 und X, 397.

Z. 305: ‚Bei Gott, nicht eine Strausshenne, eine federkahle, der begegnet ist ein dunkelrückiger, flüchtiger (Strauss), dessen Fleisch wohlvertheilt ist.‘ Huḏ. I, 82, 4. Die Handschrift hat لَحْمُها.

Z. 309 f.: ‚Ein langer (Strauss), der ein schwarzes Federgewand an hat, dessen Kleid mit Federbüscheln bedeckt ist.‘ Dû-r-Rummah, Mâ bâlu, ed. Smend V. 113. Vgl. auch die Anmerkung dazu.

Z. 312: وهو الضخم in der Handschrift وهى.

Z. 313: الخَشِبُ in der Handschrift الشب.

Z. 315 f.: ‚Ein schlankbeiniger (Strauss), dessen übriger Körper einem Zelte aus dickem Tuche gleicht, ein hochgewachsener, langer, feister.‘ Dû-r-Rummah, Mâ bâlu, ed. Smend V. 108. Die Handschrift hat شَجِبٌ.

Z. 319: والأنثى in der Handschrift وانثى.

Z. 321 f.: ‚Ein böse dreinschauender, furchtbarer, zermalmender, tapferer (Löwe), den (andere) Tapfere unterstützen, um dessen Höhle die Löwen ein Gebrüll (erheben).‘ Nicht im Dîwân des al-'Aǵǵâǵ.

Z. 325: ‚Ein Löwe, ein gewaltiger, selbstvertrauender, der in seinem Lager in ar-Raqmatân Junge und Genossinnen hat.‘ Hud. I, 77, 13. Uebers. von Abicht.

Z. 329: ‚In einer Thalkrümmung, deren Gras dem Lotos (an Höhe) gleichkommt.‘ Imru'al-qais, ed. Slane, S. ٣٣, 19. — Bei Ahlwardt in einer Variante zu IV, 16.

Z. 333 f.: ‚Er (der Löwe) öffnet zum Beissen einen gierigen Rachen, gekrümmte Zähne (enthüllend), als ob in ihm Gift wäre, (und) zermalmt die Knochentheile mit einem Schliessen (des Rachens).‘ Vgl. K. al-farq, S. 253.

Z. 335: Vgl. Ibn Qutaibah, أدب الكاتب fol. 180 b, Z. 10 f. (Kairiner Ausgabe S. 203) in باب ما جاء فيه ثلاث لغات من بنات الثلاثة:

وهذا فَمٌ وفُمٌ وفِمٌ وكان الأصمعىّ يرويه الكامل

إِذْ تَقْلِصُ ٱلشَّفَتَانِ عَن وَضَحِ ٱلْفَمِ

und den Commentar dazu von al-Ǵawâliqî fol. 180 a, Z. 8 ff:

قال أبو مُحَمَّدٍ [ابن قتيبة] وهذا فَمٌ وفُمٌ وفِمٌ وكان الأصمعىّ يرويه

إِذْ تَقْلِصُ ٱلشَّفَتَانِ عَن وَضَحِ ٱلْفَمِ

البيتُ لعنترة وأوّلهُ الكامل

وَلَقَدْ حَفِظْتُ وَصَاةَ عَمّى بِٱلضُّحَى إِذْ تَقْلِصُ ٱلشَّفَتَانِ عَن وَضَحِ ٱلْفَمِ

الوَصَاةُ الوَصِيَّةُ وبالضُّحَى أى فى وَقْتِ الضُّحَى وتَقْلِصُ ترتفِعُ وفى العرب ترتفِعُ الشَّفَةُ من الأسنان حتّى يرى كأنّهُ يتبسّمُ

Der hier angeführte Vers steht bei 'Antarah XXI, 69 = Mu'all. 62. Vgl. ferner K. al-farq 238, Z. 4 und al-Ḥarîrî, Durrah al-ghawwâṣ ed. Thorbecke, S. ٦٨ und ٦٩.

Z. 337: ‚Als ob er ein Löwe des Dickichts (wäre), ein starker in al-'Aṯṯarân, ein bissiger, zermalmender.‘ Tâǵ IV, 271; Lisân VIII, 145 (Lesart دِرْبَاسٌ und ضُبَغْمِىٌّ).

Z. 343: ‚(Ein Löwe) dessen Gewohnheit das Aufstampfen und Beissen ist, ein zerreissender, der (am Morgen) bei Jungen verweilt, deren Vater ein wilder (Löwe ist).‘ Der zweite Halb-

vers in Tâǵ IV, 274 und Lisân VIII, 135 (an beiden Stellen die Lesart يَعْدُو).

Z. 344 ff.: Das in der Klammer stehende bis Z. 347 ist in der Handschrift ausgelassen, aber am Rande ergänzt; und zwar steht dort: والهرماس السديد والهزبر السديد هال العذل صعب البدبهه ت اظافره مواثت اهرت السدس هرماس والفصافض.

Z. 345 f.: ‚(Ein Löwe), unbezähmbar beim Ueberfall, glänzend seine Krallen, ein anstürmender mit weiten Mundwinkeln, ein gewaltiger.‘ Hud. I, 77, 15 (Lesart نِبْرَاسٌ für هِرْمَاسٌ). Uebers. von Abicht.

Z. 348 f.: Ǵauh I, 538; Tâǵ V, 30 und 78; Muḥîṭ II, 1726:

كَمْ جَاوَزَتْ مِنْ حَيَّةٍ نَضْنَاضِ وَأَسَدٍ فِى غِيلِهِ قَضْقَاضِ

لَيْثٍ عَلَى أَقْرَانِهِ رَبَّاضِ يُلْقِى ذِرَاعَىْ كَلْكَلٍ عِرْبَاضِ

‚Wie oft ist (sie schon) einer züngelnden Schlange entkommen, und einem Löwen in seinem Lager, einem Zerreisser, einem gegen seine Feinde sich (zum Sprunge) niederkauernden Löwen, der die beiden Schultern (beim Sprunge) vorwirft, einem mächtigen.‘ Lisân IX, 9. Die Handschrift hat ذراعنى.

Z. 353 f.: ‚Als ob sie in dir fürchteten einen erprobten (Löwen) in Ḥalyah, mit breiten Tatzen, einen zerreissenden.‘ Hud. I, 65, 7 und 128, 7. Uebers. von Abicht. Die Handschrift hat يخشون مُنْكِ مُدَرَّيا.

Z. 357 f.: ‚Ein Zerreisser, dessen Krallen (an Schärfe) seinen Zähnen gleichen; ja, wenn der Zahn des Löwen bloss ritzt, die Kralle ritzt nicht (sondern tödtet gleich).‘ فَإِن يَّشُو in der Handschrift فَأن يُشَوّ und لا für لم.

Z. 360 f.: Das in der Klammer [ ] stehende folgt in der Handschrift erst nach dem Verse des جرير.

Z. 362: ‚Nicht überlisten mich die Dichter des Pöbels; wehe ihnen von der Gewalt des im Dickicht wohnenden Löwen in Chaffân!‘ Die Handschrift hat يدرى.

Z. 363: اختلطت in der Handschrift اختلعت.

Z. 365: ‚Und kein krummzähniger von den Löwen von Tarǵ, der Vater zweier Jungen, der sein Lager vertheidigt.‘ Hud. II, 165, 14.

Z. 367: وعضنفر fehlt in der Handschrift, ist aber am Rande ergänzt. القصاقص in der Handschrift القصاقص.

Z. 369 f.: ‚Fürwahr, bei uns ist ein starkknochiger, zerschmetternder, bemähnter, gedrungener, stolzer (Löwe), bei dem die Löwen die Beute zerreissen.' In der Handschrift steht غضفرا.

Z. 372: ‚Gleich als ob ein zorniger von den Löwen von Tarǵ sich zum Kampfe gegen sie bereitet hätte, dessen Eckzähne ein Knirschen vernehmen lassen.' Yaqût I, 835. Tâǵ I a, 219, I b, 138, II, 12. Lisân III, 41 (Lesart مُجَرِّبًا). Zamachšari, Lex. geogr. S. 28 (Lesart قنيب).

Z. 376 f.: ‚Ihre Schädel werden zerschmettert werden und die weissen (Schwerter) werden sie hinwegraffen, als ob ein Löwe sich auf sie gestürzt hätte, ein zermalmender.' In der Handschrift تأخذه und فيه.

Z. 380: ‚(Einen Löwen), von welchem Löwen und Menschen fernhält seine Kühnheit, einen gedrungenen, tapferen.' Hommel, Säugeth. S. 89 und 292.

Z. 384: ‚Und ein tüchtiger Genosse, wie der Schakal des Busches, der sich zum Raubzuge erfolgreich aufmacht.' Ibn Qutaibah, كتاب الشعر والشعراء fol. 136 a, Z. 14 (Lesart فى الحرب). Der Dichter dieses Verses ist 'Abû Ḏu'aib.

Z. 386: أخفى in der Handschrift احبث.

Z. 388: ‚Was hat heute das Wölflein in der Schafhürde gemacht?' Huḏ. I, 109, 2 (Lesart ما صَنَعَ).

Z. 390: ‚Ein Wolf, Freund einer grauen Wölfin; nicht wird der Gatte der Noth überdrüssig.' Die Handschrift hat من الا قلاس.

Z. 393: ‚Es lief mit mir um die Wette eine springende Wölfin.'

Z. 396: Vgl. كتاب خلق الانسان fol. 10 b, Z. 2: والأَمْرَطُ المُنْتوف يقال مرط لحيته والأَمْعَطُ مثله ومن هذا قيل ذئب أَمْعَطُ وهو أخبث ما يكون اذا تَمَرَّطَ وطار وبره.

Z. 401: ‚Und unter Löwen und grauen Wölfen.' 'Aǵǵ. XLIII, 10.

Z. 406: ‚Als ob dein Nacken der Nacken einer jungen Hyäne wäre.'

Z. 409: ‚Es übernachten heute der Wolf und die dichtpelzige (Hyäne) als Gäste bei uns; pfui! über (solche) Gäste!‘ K. al-'Aghânî II, 57, Z. 18. Der Dichter dieses Verses ist al-Ḥuṭai'ah.

Z. 412: ‚Es überraschte (oder schreckte) sie die starkbeinige Hyäne.‘

Z. 414: ‚Warum hast du nicht auf den Gast deines Hauses Acht gegeben, als die Hyäne ihn niederwarf?‘ Vgl. Ǵawâliqî, Commentar zum أدب الكاتب von Ibn Qutaibah, fol. 122a, Z. 2ff:

قال الحطيئة الكامل

هَلَّا غَضِبْتَ لِرَحْلِ جَا رِكَ إِذْ تُنَبِّذُهُ خَضَاجِرْ

أَغْرَرْتَنِى وَزَعَمْتَ أَ نَّكَ لَابِنٌ فِى ٱلصَّيْفِ تَامِرْ

يُخاطِبُ الزِّبْرِقانَ فى غَيْبَتِهِ فتَحَوَّلَ عنهُ إلى بنى أنفِ النَّاقةِ بن قُرَيع وهجا الزِّبْرِقانَ وهَلَّا تَحْضِيضٌ وخَضاجِرُ اسمٌ من أسماء الضَّبُع وهذا بِناء غَرِيبٌ جاء على أَبْنِيَةِ الجَمْع وهو الواحد وهذا مثَلٌ ضربَهُ لِامرأة الزِّبْرِقان أى هى فى الحُمْقِ وتَضْيِيعِهَا أمرَهُ بمنزِلةِ الضبع ويُقالُ أنَّ الضَّبُعَ أَحْمَقُ الدَّوابِّ وتُنَبِّذُهُ تُلْقِيهِ وتُفَرِّقُهُ ويُرِيدُ بقولِهِ أَغْرَرْتَنِى أنَّكَ وَعَدْتَنى بأنَّكَ تُوَسِّعُ عَلَىَّ التَّمْرَ واللَّبَنَ وأنّ عندك منهُما ما فيه كِفَايَتِى فلم أَجِدْ ذلك كما وصفْتَ.

‚Warum hast du nicht auf das Zelt deines Nachbars Acht gegeben, als die Hyäne es niederwarf?‘
‚Fürwahr du hast mich betrogen, indem du mir versprachst, dass du im Sommer an Milch und Datteln reich sein würdest.‘ Ibn Ya'îš, Comm. zu Zamachšarî's Mufaṣṣal, ed. Jahn I, 42, 3 und 77, 2 (Lesart تُجَرِّدُهُ). Ǵauh. I, 308, Tâǵ III, 153 und Lisân V, 278. Die 'Aṣma'îhandschrift hat تُنَبِّذُهُ.

Z. 418: ‚Und gleich Füchsen in der Schlacht.‘

Z. 421f.: ‚Er hat des Strausses Läufe und eines Hirsches Kroppe,
Ein alter Wolf im Strecklauf, ein Füchslein im Galoppe.‘
Imru'ulqais XLVIII, 54. Uebers. von Rückert. Vgl. Ch. A. S. 30f. und K. al-farq. S. 269f.

Z. 424: التُّرْمُلَة in der Handschrift الترمله.

Z. 428: ‚Was ist's mit Zaid, dem Ziegenbart, dem fauchenden wie ein kranker Hase?' Lisân IX, 36. In der Handschrift مهرشا und in der nächsten Zeile المُرْشى المشفع.

Z. 430: ‚Und nicht lässt er (der Adler) ab, bei 'Uwairiḍât herumzufliegen über dem Haupte einer auf dem Fersenschopfe gehenden Häsin.' Bakrî II, 685. Tâǵ V, 365. Lisân X, 6 (Lesart تَنَبُّذ) mit der Bemerkung العِكْرِشَةُ أنثى الثعالب. — In der Handschrift تجز.

Z. 436: ‚Du siehst den Löwen mit ausgestreckten Pranken; der weisse Fleck an seiner Kehle gleicht dem dämmernden Tage.' Mufaḍḍ, cod. Vind. fol. 179 a, Z. 6. Tâǵ V, 403. Lisân X, 62. Die Handschrift hat لهُ anstatt تَرَى.

Z. 446: In der Handschrift نفشّها und فشّى الجمارِ.

Z. 448: Die Handschrift hat الفِرى.

Z. 450: In der Handschrift العَفاء ممدود.

Z. 454: الخَزَومَة in der Handschrift الخزمة.

Z. 456: Der hier erwähnte Vers des Labîd ist der 37. aus dessen Mu'allaqah. S. im Text des كتاب الوحوش Z. 143.

Z. 458: ‚Und jede buntbeinige Wildkuh mit einem Kälbchen, das sie behütet, und eine Mutterkuh.'

Z. 459: فهو الجذع in der Handschrift فالجذع — الفَزّ in der Handschrift الفز.

Z. 460 f.: S. كتاب الوحوش Z. 146 f.

Z. 463: عُجْلَة so in der Handschrift! — مُجَوَّل in der Handschrift مجول.

Z. 466: ‚Da schoss ich, die Unachtsamkeit seines Auges auf seine Kuh (benützend), und traf das Innerste ihres Herzens und ihre Milz.' Kâmil, 160, 18 und 377, 14. Die Handschrift hat وطحالها.

Z. 467: الغَيْطَلَةُ in der Handschrift الغليطة — ذكرناها in der Handschrift ذكرناه.

Z. 470: S. كتاب الوحوش Z. 162.

Z. 471: In der Handschrift الخزيمة.

Z. 472 f.: S. كتاب الوحوش Z. 168 f. Die Handschrift hat خزيما.

Z. 476 f.: ‚Oder eine Kuh von den Antilopen der Sandwüste, welche von ihrer Herde zurückbleiben hat lassen ein weisswangiges, schwarzäugiges (Kälbchen).‘ Tâǵ II, 253; Lisân III, 481. An beiden Stellen wird der Vers dem ابن مقبل zugeschrieben.

Z. 478: In der Handschrift اللآءَ والأنثى لآءةٌ مثل قناة والقنا.

Z. 480 f.: In der Handschrift كظهرِ اللأى لمْ يَبْتَغِى رِيَّةً نهارًا لَعَيثٌ فى بُطون الشَّواجِن. Ich bin mir der Willkürlichkeit meiner Lesung sehr wohl bewusst, weiss aber mit der Lesart der Handschrift weder in Bezug auf das Versmass, noch auf den Sinn, etwas anzufangen. Ich übersetze demnach: ‚Gleich dem Rücken eines Wildstiers, der unter Tags nicht zur Tränke geht, während er die Lu‘â‘pflanze abweidet in baumreichen Thalgründen.‘

Z. 483: S. كتاب الوحوش Z. 94.

Z. 485: الشُّبُوبُ in der Handschrift الشوبوب.

Z. 487 f.: ‚Es schaukelt Katîr mit den beiden Hüften eines jungen Wildstiers, deren Bau schön ist.‘ كُثَيِّر (vielleicht Abkürzung von كُثَيِّرَةٌ?) ist als weiblicher Eigenname aufzufassen.

Z. 491: ‚Sie (die Kamelin) hat Eckzähne und einen breiten Gaumenzapfen, herabhängend, wie ein Milchschlauch, den der Molkknecht schüttelt.‘ Zu فَارِضٌ hat die Handschrift die Bemerkung عظيمة — هَدْلَاءُ in der Handschrift حَدْلَآءُ — نُحَاهُ in der Handschrift نحاها. — Tâǵ V, 66; Kâmil 113, 10; Ibn al-’Anbârî, K. al-’aḍdâd, ed. Houtsma S. 241. Der Dichter dieses Verses ist أبو محمّد الفقعسى.

Z. 493 f.: ‚Bei meinem Leben, fürwahr, du hast deinem Gaste eine alte (Kuh) geschenkt, die ihm geschickt wurde, während sie nicht mehr auf den Beinen stehen konnte.‘ Tâǵ V, 66 (dem علقمة بن عوف zugeschrieben). J. al-’Anbârî, K. al-’aḍdâd S. 242. In der Handschrift أعطيتُ ضَفِيلَ und يُساق.

Z. 499: Ibn Qutaibah, أدب الكاتب fol. 142 b, Z. 2:

أَرْعيت المَاشِيَةُ وأَرْعَاها اللّٰهُ جَعَلَ لها ما ترعاهُ وأنشد أبو زيد

كَأَنَّهَا ظَبْيَةٌ تَعْطُو إِلَى فَنَنٍ   تَأْكُلُ مِنْ طَيِّبٍ وَٱللّٰهُ يُرْعِيهَا

أى ينبت لها ما ترعاهُ

Hiezu der Commentar des al-Ǵawâliqî, fol. 143 a, Z. 5:

قال أبو مُحَمَّدٍ أَرْعَى اللّٰهُ المَاشِيَةَ جَعَلَ لها ما ترعاهُ قال أنشد أبو زَيْدٍ

البسيط

كَأَنَّهَا ظَبْيَةٌ تَعْطُو إِلَى فَنَنٍ   تَأْكُلُ مِنْ طَيِّبٍ وَٱللّٰهُ يُرْعِيهَا

تَعْطُو تَتَنَاوَلُ والفَنَنُ الغُصْنُ وقولهُ من طَيِّبٍ أى من عُشْبٍ طَيِّبٍ يصِفُ آمرأةً شَبَّهَ عُنُقَها بعُنُقِ الظَّبْيَةِ اذا مدَّتْها وذٰلك أَحْسَنُ لها وإذا شُبِّهَتِ المَرْأةُ بالظبية فإنّما يُراد حُسْنُ عُنقِها وإذا شُبِّهَتْ بالبَقَرَةِ فإنّما يُرادُ حُسْنُ عَيْنِها.

,Als ob sie (das Mädchen) eine Muttergeis wäre, die (den Hals) nach einem Kälbchen dreht; sie frisst von dem guten (Grase) und Gott gibt ihr gute Weide.' Nach der Lesart bei Ibn Qutaibah: ,Als ob sie eine Gazelle wäre, die (den Hals) nach einem Zweige emporstreckt, etc.' Muḥîṭ I, 794. (Dieselbe Lesart wie bei Ibn Qut.).

Z. 501: جِين تلدُهُ in der Handschrift verbessert aus إلى أن تَلِده.

Z. 502: ويقال in der Handschrift وقال.

Z. 503: بفتح in der Handschrift يقتح.

Z. 505: ,Er trug mir auf, eine junge Gazelle auf einem Kamelsattel, welche Fleisch isst und Milch trinkt (d. i. eine Frau, als Wache zu begleiten).'

Z. 507: ويقال in der Handschrift وقال.

Z. 509: من الظباء in der Handschrift من الظبى — عَلْهَبٌ in der Handschrift عِلْهَبٌ.

Z. 511: والأُرْوِيَّةُ in der Handschrift والأُرْوِىُّ. — Das in der nächsten Klammer stehende habe ich nach einer Randbemerkung ergänzt.

Z. 512: وغُفْرٌ in der Handschrift أغفُرٌ.

Z. 514: ,Und (manch) steiler (Berg) von dessen Abhängen das Steinzicklein herabgleitet, an dessen Seiten der hohe Muskatbaum und die Bergcypresse (wachsen).' Ǵauh. I, 377 (Lesart بحافاتِهِ für بِأَرْجَائِهِ). Muḥîṭ II, 1541. بِأَرْجَائِهِ in der Handschrift nachträglich am Rande ergänzt.

Z. 521: In der Handschrift: قد لبوت.

Z. 524: ,Und wer aus ihr (der Schar, im Kampfe) angetroffen wird, in dem begegnet man einem erprobten Löwen.' In der Handschrift سَبِّدُ.

Z. 529: ,Als ob die Beiden eine Hyäne in der Wüste und eine Wölfin der Einöde, Mutter zweier Jungen, eine schnelle (wären).' Gâhiz, كتاب الحيوان fol. 108 a, Z. 3. In der Handschrift مُغَارِقَةٍ für مُغَازِةٍ.

Z. 531: S. كتاب الوحوش Z. 388.

Z. 533: ,Wer ersetzt ihn mir, wenn der Sattelriemen enger geschnallt wird und den 'Uwais (Pferdename?) wenn seine Nase zum Schnauben gebracht wird?' رُغِمَا in der Handschrift رَغْمَا. — Hiezu am Rande die Bemerkung قال الشيخ الضَّرّاب إمّا رغما وإمّا ردما.

Z. 535: ,Ich jagte daraus hervor eine magere, dunkelgraue Wölfin, deren Zahn glänzte gleich einem Meissel.' In der Handschrift اخرجْتُ منها سِلْقَةً مُهَزُولَةً und بَابُها.

Z. 536: ساكن in der Handschrift ساكِنَة.

Z. 537: In der Handschrift وذُووُالَةُ.

Z. 538: In der Handschrift يُمشيه بالختل.

Z. 539: S. كتاب الوحوش Z. 393.

Z. 540: In der Handschrift يُقدّمني.

Z. 541: ,Führe du deine der Jungen beraubten (Kamelinnen) heim, — mögest du keinen Vater haben! — und ich will im Wolfstrab dich umkreisen.' مَمَاوِيتُ Pl. von مُمِيتَةٌ. In der Handschrift مَوايِيتك; ferner لا ابا لِكِ und حَوَالِكِ.

Z. 546: والاناث in der Handschrift والانثى.

Z. 548: النَّهْسَرُ in der Handschrift النَّهسر.

Z. 549: ,Du begegnest in ihr einem hageren grauen Wolfsbastard.' In der Handschrift folgt nun nochmals der Satz: ويقال لولد الذئب من الكلبة الديسم.

Z. 551: In der Handschrift أنا الحصين.

Z. 552: In der Handschrift وللذكر تُتفُل ونُفَل ونُمعِل ونُمعِل خمس لغات.

Z. 554: S. كتاب الوحوش Z. 421 f. Aehnliche Verse von Imru'alqais:

لَهُ أَيْطَلَا ظَبْيٍ وَسَاقَا نَعَامَةٍ وَصَهْوَةُ عَيْرٍ قَائِمٍ فَوْقَ مَرْقَبِ

(Ahlwardt, 6 Diw. IV, 27.) und:

لَهُ قُصْرَيَا عَيْرٍ وَسَاقَا نَعَامَـــةٍ كَفَحْلِ ٱلْهِجَانِ ٱلْقَيْسَرِيِّ ٱلْعَضِيضِ

(6 Diw. XXXV, 16). Ferner ein Vers des 'Abû Du'âd al-'Iyyâdî: (من الهزج)

لَهُ سَاقَا ظَلِيمٍ خَا ضِبٍ فُوجِئَ بِٱلرُّعْبِ

وَقُصْرَى شَنِجِ ٱلْأَنْسَا ءِ نَبَّاحٍ مِنَ ٱلشُّعْبِ

,Er hat die Schenkel eines rothbeinigen Strausses, der von plötzlichem Schrecken erfasst worden ist, und die kleine Rippe einer mit kurzen Schrankadern versehenen, blöckenden, weitgehörnten Gazelle.' (Mufaḍḍ. cod. Vind. fol. 154 a, Z. 7 und 8. Ǵawâliqî, Comm. zu أدب الكاتب, fol. 93 b, Z. 18—19. S. auch كتاب الوحوش Z. 202). Endlich ein von Ibn Qutaibah im أدب الكاتب fol. 37 b, Z. 8 = al-Ǵawâliqî, Comm. fol. 94 b, Z. 6 angeführter Vers: (من المتقارب)

لَهُ مَتْنُ عَيْرٍ وَسَاقَا ظَلِيمٍ

,Er hat die Schulter eines wilden Esels und die Schenkel eines Strausses.'

Z. 558: In der Handschrift جِعار مثل جذامِ.

Z. 560 f.: ,Da sprach ich zu ihr: Bringe Schaden, o Hyäne! und zerreisse das Fleisch eines Mannes, dem heute kein Helfer beisteht.' Tâǵ III, 105. Lisân V, 195 (Lesart عيشى) und 211. Kâmil 430, 4. Maidânî II, 88. Sîbawaihi II, 35, 10. In der Handschrift جعارِ und القَوْمُ.

Z. 562: In der Handschrift أمْ عُثْثَل und جِيَلٍ.

Z. 564: ,Nicht ist dasselbe eine dichtpelzige, hinkende Hyäne und ein feister von den hellfärbigen Böcken, ein grosser.'

Z. 568: ,Von ihr (kommen) blutige Schlachten im Blachfeld und sonstwo; wenn das Junge der Hyäne sie sieht, freut es sich.' Ǵâḥiẓ كتاب الحيوان fol. 356 a, (Lesart: سلاحين منها بالركوب und كفرا) In der Handschrift folgt nun zunächst ein Absatz über die Namen des Hundes, worauf erst der über den Hasen kommt.

Z. 572: يُقتَمّ in der Handschrift تُقَمّ.

Z. 574: S. كتاب الوحوش Z. 430.

Z. 576: In der Handschrift steht nach وقال طرفة noch الصوت

Z. 577: ‚Wenn sie sitzen, möchte man glauben, dass unte ihren Kleidern junge Hasen mit ihrem Gewinsel ein Gelübd einlösen.‘ Ṭarafah VI, 5.

Z. 582: الهِزَفّ in der Handschrift الهِزَبّ. und لطويله an statt لطوله.

Z. 584: ‚Er glaubt, wenn er zwischen Morgendämme und Finsterniss schiesst, es sei eine Strausshenne.‘ In der Hand schrift بَين المغْجر.

Z. 586: In der Handschrift لفِرخه.

Z. 587: فهذا in der Handschrift همما; ferner الجِفّان un جفانه.

Z. 590: ‚Sie (die Strausshenne) sucht ein Nachtlager be Jungen, federlos an den Oberflügeln; wenn sie sich niede ducken, gleichen sie Baumwurzeln.‘ ʻAlqamah XIII, 23; Uebers von Socin (II, 24).

Z. 591: In der Handschrift القِلاص.

Z. 592: ‚Und in der Umgebung dieses Hauses wird (nun eine trächtige Strausshenne aufgescheucht, deren Federn ausge gangen sind.‘ In der Handschrift فى عجز هذا البيت رهب عنى افله

Z. 598: ‚Und nicht hat sie auf dem Bergrücken (etwa anderes) gefunden, als eine Herde (von wilden Eselinnen) a einem Wassertümpel, den sie (die Eselinnen) mit den Hufe zerstampfen.‘

Z. 602f.: In der Handschrift الاثات اللبيض.

Z. 604: In der Handschrift خناطِل وخناطِيل.

Z. 607: ‚Ein Tag, an dem dein Wunsch aus seiner Hüll hinausgeschweift ist in eine Einöde, die (sonst nur) das Zie von Antilopenherden und Wildkühen ist.‘

Z. 610: ‚Und ich beschwichtigte sie durch die Rede, s dass sie (endlich) hörnerlosen Rindern glichen, welche di

Weideplätze befriedigen.‘ Tâǵ III, 56. Lisân III, 248 (Lesart فَسَكَّنْتُهم بالمالِ. Als Dichter ist hier قيس ابن عيزارة الهذلىّ genannt) und Muḥîṭ I, 269. Vgl. Lisân V, 139:

فأمّا بَقَرٌ وبَاقِرٌ وبَقِيرٌ وبَيْقُورٌ وبَاقُورٌ وبَاقُورَةٌ فأسماء للجمع زاد الأزهرىّ وبَوَاقِرُ عن الأصمعىّ قال وأنشدنى ابن أبى طرفه وَسَكَّنْتُهُمْ الخ.

Die Handschrift hat جُلَح اسكمها.

Z. 615 f.: ‚Und das Auge ist das einer weissen, Pflanzen wiederkäuenden (Antilope) in einer Herde von wilden jungen Kühen.‘ In der Handschrift وسنًا.

Z. 619: In der Handschrift من ذى الجناج.

Z. 620 f.: In der Handschrift يخيط أتى يمشى.

Z. 622: ‚Und als ob ihr Aufenthaltsort ein Saatfeld von Coloquinten wäre, auf welchem die jungen Strausse und Straussherden spielen.‘

Z. 623: وسُرْبَةٌ in der Handschrift وسَرْبة.

Z. 633: ‚Als ob mein Sattel auf einem weissbändrigen, fünfjährigen (Wildesel) in aš-Šayyiṭân wäre, dessen Wiehern ein ‚Zehnern‘ ist.‘ Bakrî, II, 824.

Z. 638 f.: Das eingeklammerte وتَجَأَّرَ ist nach einer Randbemerkung ergänzt. عِجْلًا الخ Qur'ân, Ṣ. VII, v. 146.

Z. 640: يَنْزِبُ in der Handschrift يَنْزُبُ. — نُزَابًا in der Handschrift أنزابًا.

Z. 646: تَشْجِرُ in der Handschrift تَثْجز.

Z. 647: فتَضْغَبُ in der Handschrift فيَضْغَبُ.

Z. 648: S. Z. 577.

Z. 650: In der Handschrift ذى الجناج فأمّا النعام يَعِرُّ.

Z. 652 f.: ‚Es erweckt daselbst der Ruf des Strausses den Ruf der Henne, gleichwie ein Leidtragender jammert, dem die Klageweiber antworten.‘ Gâḥiẓ كتاب الحيوان fol. 236, a (Lesart كَأَنَّهُ أَيِّمٌ für كَمَا اشْتَكَى أَلِمٌ.)

Z. 655: ‚Er (der Strauss) spricht zu ihr (der Straussenne) mit Geschnatter und Geplapper, wie die Griechen kauderwelschen in ihren Palästen.‘ ʿAlqamah XIII, 26. Vgl. dazu K. al-farq S. 274 und die Uebersetzung von Socin (II, 27). In der Handschrift نقنِقَةٍ, تُراطِنُ und أقذانِها.

Z. 656: In der Handschrift الأنقضاض.

Berichtigungen.

Z. 64. l. الجيئة anstatt الجيأة. — Z. 71. l. يقال anstatt يقول. — Z. 217 ist das [و] als überflüssig zu streichen. — Z. 502. l. والنَّغْزُ anstatt والنَّغَرُ.

XXVI. SITZUNG VOM 30. NOVEMBER 1887.

Se. Excellenz der Präsident macht Mittheilung von dem am 10. d. M. erfolgten Ableben des c. M. Herrn Professor Dr. August Reifferscheid in Strassburg.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen ihres Beileides.

Herr Geh. Regierungsrath und Professor Dr. H. Usener in Bonn dankt für seine Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kais. Akademie.

Herr Regierungsrath Dr. C. Ritter von Wurzbach spricht seinen Dank aus für die dem 55. Theile seines ‚Biographischen Lexikons' zu Theil gewordene Subvention.

Von dem c. M. Herrn Professor Dr. Karabacek werden für die akademische Bibliothek die soeben erschienenen Bände II. und III. der ‚Mittheilungen aus den Sammlungen der Papyrus Erzherzog Rainer' übersendet.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. C. Ritter von Höfler in Prag überschickt zur Aufnahme in die Sitzungsberichte unter dem allgemeinen Titel: ‚Der Uebergang von den einheimischen Königen Spaniens, den reyes gotos, zu den alemannischen, den Habsburgern' eine erste Abhandlung, welche den Titel führt:

‚Erzherzog Philipps von Oesterreich, Herzogs von Burgund, Prinzen von Spanien, Reise zur Huldigung der Castilianer in Toledo, 22. Mai, der Aragonesen in Saragossa, 27. October 1502'.

Die Abhandlung wird der historischen Commission überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 56e année, 3e série, tome 14, Nos. 9—10. Bruxelles, 1887; 8°.

Akademie der Wissenschaften, k. bayr. zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1887. Band I, Heft 3. — Band II, Heft 1. München, 1887; 8°.

Gesellschaft, k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXX, Nr. 10. Wien, 1887; 8°.

— k. k. mährisch-schlesische zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde: Das Iglauer Handwerk in seinem Thun und Treiben von der Begründung bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts urkundlich dargestellt von Franz Ruby. Brünn, 1887; 8°.

— kaiserlich russische geographische: Berichte. Band XXIII, Nr. 4. St. Petersburg, 1887; 8°.

— der Wissenschaften, k. sächsische: Abhandlungen der philologisch-historischen Classe. X. Band, Nr. 7. Leipzig, 1887; 8°.

Kiew, Universität: Universitäts-Nachrichten. Band XXVII, Nr. 8. Kiew, 1887; 8°.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von D. A. Petermann. 33. Band. 1887. XI. Gotha; 4°.

Revue, Ungarische. 1887. VIII—IX. Heft. 7. Jahrgang. Budapest, 1887; 8°.

Rostock, Universität: Akademische Schriften pro 1886—1887; 4° und 8°.

Society, the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. IX, Nr. 11. London, 1887; 8°.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. IX. Jahrgang, Nr. 2 und Chronik des Wiener Goethe-Vereins. II. Jahrgang, Nr. 11. Wien, 1887; 8°.

XXVII. SITZUNG VOM 7. DECEMBER 1887.

Die Commission der Savigny-Stiftung bei der k. Akademie der Wissenschaften in Berlin übersendet ein Exemplar der von ihr herausgegebenen ‚Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis 1887'.

Die Kirchenväter-Commission überreicht eine Abhandlung des Herrn Dr. Karl Wotke, betitelt: ‚Glossae spiritalis secundum Eucherium episcopum' zur Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Das w. M. Herr Professor Dr. Büdinger hält einen zur Veröffentlichung in dem Anzeiger bestimmten Vortrag ‚Ueber Savoneser Columbus-Urkunden'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de la Historia: Boletin. Tomo XI, Cuaderno V. Madrid, 1887; 8°.

— R. Virgiliana di Mantova: Atti e Memorie. Biennio, 1885—1886, 1886 bis 1887. Mantova, 1887; 8°.

Academie, kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets: Månadsblad. 15 Årgången. 1886. Stockholm, 1887; 8°.

Association, the American for the Advancement of Science: Proceedings. XXXIV[th] et XXXV[th] volumes. Salem, 1886 and 1887; 8°.

Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'Érudition. XLVIII[e] année 1887. 5[e] livraison. Paris, 1887; 8°.

Bonn, Universität: Akademische Schriften pro 1887; 63 Stücke 4° und 8°.

Gesellschaft, deutsche morgenländische: Zeitschrift. XLI. Band, 3. Heft. Leipzig, 1887; 8⁰.

Harlez, C. de: La Religion nationale des Tartares orientaux Mandchous et Mongols, comparée á la religion des anciens Chinois, d'après les textes indigènes avec le rituel tartare de l'Empereur K'Ien-Long. Bruxelles, 1887; 8⁰. — Livre des Conseils d'Aterpât î Mansarspendân; traduit du Pehlevi. Louvain, 1887; 8⁰. — Tchou-Tze-Tsieh-Yao-Tchuen, Résumé de la Philosophie de Tchou-hi (Extraits). Paris, 1887; 8⁰.

Johns Hopkins University: Studies in historical and political science. 5th series, X. The Study of History in England and Scotland. Baltimore, 1887; 8⁰.

Society, the Asiatic of Bengal: Proceedings. Nrs. 6, 7 and 8. Calcutta, 1887; 8⁰.

Glossae spiritales secundum Eucherium episcopum.

Von

Dr. Karl Wotke.

Als ich die Handschriften der National-Bibliothek zu Paris für Eucherius durchsuchte, fand ich im Cod. lat. Nr. 7641 einen alphabetischen Auszug aus den ‚Formulae spiritalis intellegentiae' dieses Bischofs, der die Aufschrift hatte: ‚Glossae spiritales secundum Eucherium episcopum.' Leider fehlen durch einen Blattausfall von der Mitte des Buchstabens C bis in die Mitte des Buchstabens P die betreffenden Artikel. Doch lässt sich diese Lücke durch eine Handschrift zu Brüssel und eine solche in Bern, die vollständig erhalten sind, ergänzen. Dazu kommt noch ein zweiter Bernensis, der allerdings auch nicht alle Worte, aber doch viel mehr als der Parisinus bietet.

Wie ist nun dieser in den bezeichneten Handschriften erhaltene Auszug angelegt? Der Excerptor ging die einzelnen neun Capitel der Formulae durch — das zehnte ‚de numeris' liess er stets bei Seite — und notirte sich alle Worte, welche mit A, B u. s. w. beginnen, und schrieb die Wörter innerhalb der einzelnen Buchstaben in derselben Reihenfolge nieder, in welcher er sie innerhalb der einzelnen Capitel vorfand.

Doch verwandte er auf diese Arbeit keine besonders grosse Sorgfalt und übersah so sehr viele Wörter, die hier kurz aufgezählt werden sollen:[1]

---

[1] Ich citire nach der vom Cardinal Pitra in den Analecta sacra nach dem Cod. Sessorianus s. VI besorgten Ausgabe der Formulae. Pauly's

accipiter, agni, alae, animal, aper, apis, aquila, aranea, area, arietes, asina, asinus, aues, chlamis, coccus, dies, Hierusalem, hinnulus, holocaustum, hostia, hyacintus, insulae, iacere, iumentum, lacus, lamina, leo, lepus, ligna, lilium, litus, locustae, lumbi, lumen, luna, lupus, lutum, malagranata, mane, manipuli, mare, mater, meridies, messis, miluus, monoceros, mulier, mulus, musca, occidens, pardus, pera, poderis, promptuaria, psalterium, sancta sanctorum, sponsa, tenebrae, ursus, uxor, uacca, uesper, uipera, uulpes.

Nur den Buchstaben **F** nahm er dreimal durch, indem er das zweite Mal alle Worte von framea (130) an nachtrug und bei einer dritten Revision noch fumus (142) fand, das er an das Ende setzte. Dafür fing er für I dort zu lesen an, wo er für **H** aufhörte (p. 526), und liess so alle vorhergehenden Worte aus. Dass man unter solchen Umständen, wenn sich hin und wieder Worte nicht an der entsprechenden Stelle finden, was z. B. gleich von den zwei ersten gilt, die Schuld nicht etwa der Vorlage, sondern nur unserem Redactor aufbürden darf, ist wohl selbstverständlich.

Was nun die eigentlich geistige Arbeit unseres Autors betrifft, so machte er sich die Sache sehr leicht. Er nahm in der Regel nur den ersten Theil der Erklärung auf, ohne sich viel darum zu kümmern, was Eucherius als gegentheilige Bedeutung anführt. Oft nahm er auch nur das erste Wort der Erklärung in sein Manuscript hinüber, wodurch die Glosse öfter ganz unverständlich wird. Nur sehr selten bildete er sich eine Erklärung aus dem Citat, was z. B. bei den Worten erenacius, ignis (165), hora, herba, lingua zutrifft.

Wie schon eingangs bemerkt wurde, sind nur zwei Codices, ein Bruxellensis Nr. 9318 (A) und ein Bernensis Nr. 224 (B) vollständig erhalten, während ein anderer Bernensis Nr. 258 (D) und der Parisinus (C) uns nur Theile des Glossars über-

---

Ausgabe ist, wie ich mich bei meinen handschriftlichen Studien überzeugte, ohne Gewähr. Nur möchte ich noch bemerken, dass ich oft Fehler jener Ausgabe stillschweigend verbesserte. Eine Nachcollation, die ich selbst noch an den wichtigeren Stellen einsah, verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. Holder, der den Sessorianus separat herausgeben will.

liefern. A s. X ist sehr gut erhalten und enthält unser Stück 124ᵃ — 128ᵃ. Auf eine Seite gehen 32 Zeilen. Voran gehen Schriften Isidors, während ‚synonyma Ciceronis' den Schluss bilden. Die Handschrift gehörte, wie ganz unten auf dem ersten Blatte angemerkt ist, dem Jesuitenkloster zu Antwerpen. Ueber B bemerkt Hagen im Katalog: s. X. membr. 2ᵒ fol. 226. Voran gehen auch Schriften Isidors, dann kommen verschiedene Glossarien, unter denen 189ᵇ — 191ᵇ das unsere steht.

C s. X. Die Schrift ist schon sehr vergilbt und oft ganz unleserlich. Unser Stück steht 84ᵇ—85ᵇ. Voran gehen glossarium uetus, Ciceronis synonyma, Senecae, Publii Syri et aliorum sententiae, den Schluss bilden Glossae in Horatium. Von D sagt Hagen: s. IX. membr. 4ᵒ fol. 192. Ex libris Petri Danielis Aurelii 1564, deinde Bongarsii. Es ist der bekannte Glossariencodex, in dem 190ᵃ—191ᵇ auch unser Text zu lesen ist. Diese Handschrift enthält eine Menge grammatischer, mittelalterlicher Glossen, die ich mit kleinen Lettern setzen liess; leider verdrängten dieselben einen Theil der eigentlichen Eucherius-Glossen. A und C wurden von mir selbst verglichen, während ich die Collation von B und D durch gütige Vermittlung des Herrn Professor Hagen dem Herrn stud. phil. Bermeitinger verdanke. Dass nun alle vier Handschriften auf einen einzigen Archetypus zurückgehen, beweist schon die Thatsache, dass sich in der Aufeinanderfolge der einzelnen Worte keine besonderen Verschiedenheiten finden; hinzu kommen noch gemeinsame Schreibfehler, wie z. B. 120 sorsum u. s. w. Ferner lehrt ein Blick in den kritischen Commentar sofort, dass A und B eine, und zwar die bessere Classe bilden; ich erinnere nur an den so oft wiederkehrenden Fehler sunt für siue, der sich aus der in der gemeinsamen Vorlage sich vorfindenden Abbreviatur s., wie sie noch A 159 erhalten ist, erklärt. Die zweite Classe bilden C und D, wobei zu merken ist, dass D an letzter Stelle zu stehen kommt. Endlich enthält noch der Cod. Casinensis Nr. 439, s. X. fol. 81—83 dieses Glossar. Es ist der Text von D, nur sind die einzelnen Worte ganz willkürlich durcheinander geworfen, so dass es nicht der Mühe werth erscheint, die Varianten dieser Handschrift beizufügen.

Unser Tractat erweist die grosse Beliebtheit, deren sich der heute fast ganz vergessene Eucherius in der ersten Hälfte des Mittelalters erfreute; denn dass unser Auszug spätestens im achten Jahrhundert angefertigt wurde, wird wohl Jeder, der mit den gewöhnlichen Fehlern der Handschriften jener Zeit auch nur oberflächlich bekannt ist, zugeben. Darauf aber beruht auch der Werth unseres Lexikons für die Feststellung des Textes des Eucherius selbst, mit welcher ich für das Corpus scriptorum ecclesiasticorum beschäftigt bin. Die Adnotatio critica wird sich durch die Herstellung dieses Abdruckes zu ihrem Vortheil vereinfachen lassen.

1) Agricola: deus
2) ager: mundus
3) aures domini: exauditio diuina
4) arcus: intentio comminationis domini
5) arma domini: adiutoria eius in sanctos
6) aquilo: diabolus uel homines infideles
7) aquilo: uentus
8) auctor: calor fidei
9) aer: inanis enuntiatio
10) aestas: uenturae iocunditatis praefiguratio
11) anni: pro aeternitate accipiuntur
12) arida: infructuosi hominis caro
13) arbor: homo
14) aquae: populi
15) amici: concordes in deo
16) aures: oboedientia fidelis
17) adeps: pinguitudo gratiae diuinae
18) arma: interiores homines
19) azimum: sine fermento malitiae
20) acetum: asperitas corruptae mentis
21) abyssus: profunditas scripturarum
22) abyssus: aquae inmensitas
23) abyssus: ineffabilia iudicia dei
24) abyssus: infernus
25) abyssus: corda hominum
26) abyssus: sapientia

Incipiunt glossae (glose *C*) spiritales iuxta Eucherium episcopum *ABCD*. 1) III, 21, p. 518. — 2) III, 16, p. 518. — 3) I, 2, p. 513 auris *D*. — 4) I, 13, p. 514 archus *D*. — 5) I, 10, p. 513 ara *D* sanctos *A B S(essorianus)* sanctis *CD*. — 6) II, 25, p. 516. — 7) II, 26, p. 516 *7 et 6 ordine inuerso B*. — 8) II, 27, p. 516 c(a)olor *(m. 1) C* coler *D*. — 9) II, 28, p. 516 inanitatis *S*. — 10) II, 31, p. 516 aestas *A B D* aestus *C S*. — 11) II, 33, p. 516. — 12) III, 3, p. 517 infructuosa *S* homines D. — 13) III, 57, p. 520. — 14) III, 77, p. 521 aqua *S* aqua/// *A*. — 15) V, 20, p. 527 concordis *C D* dominum *S*. — 16) VI, 8, p. 529 obaudientia *ABC* obedientia *D* fidelium *S*. — 17) VI, 23, p. 530 pinguido *A B*. — 18) VI, 44, p. 531 anterioris hominis *C*. — 19) VII, 6, p. 531 fermentum *CD*. — 20) VII, 16, p. 532. — 21—26) VII, p. 533 abysus *A B*. — 22) immensitas *B*. — 23) iuditia *C*. — 24) *deest in A*. — 25) sapientiae *A*.

27) **ascia**: prauorum persecutio
28) **annulus**: signaculum fidei
29) **aurum**: interior scripturarum sensus
30) **argentum**: eloquia diuina
31) **aes**: uanitas uel inanitas fidei
32) **aedificare**: bona opera facere
33) **ambulare**: ad deum tendere
34) **ascensus**: profectus in deum
35) **arta**: districta uel tribulationibus pressa
36) **aspera**: inoboedientia
37) **arca**: caro dominica uel corda sanctorum
38) **arca**: ecclesia
39) **altare**: fidei altitudo
40) **Aegyptus**: mundus uel gentilium populus
41) **Aethyopia**: ecclesia ex gentibus

42) **Bracchium domini**: filius per quem operatus est
43) **baculum dei**: sustentatio consolationis dei
44) **botrus**: ecclesia siue corpus domini
45) **bestia**: diabolus uel homines feri
46) **boues**: apostoli
47) **bipennis**: geminata ultio
48) **byssus**: castitatis (uel) continentiae candor
49) **babylonia**: mundus
50) **brauium**: consummatorum (praemium)

51) **Currus dei**: sedes dei
52) **carbones**: ignis caritatis
53) **caeli**: apostoli siue sancti
54) **coruscationes**: splendores euangelii
55) **caligo**: diuinorum secretorum operimentum
56) **colles**: sancti, sed minores merito
57) **campi**: sancti siue scripturae diuinae
58) **cultura**: sancti
59) **condensa**: opaca uel contecta

---

27) VII, 54, p. 535 arua *C* praua *D*. — 28) VII, 69, p. 535 anolus *A B C D* signaculum *A B D S* signum *D*. — 29) VII, 71, p. 536 intellectus *S* census scripturarum *D*. — 30) VII, 72, p. 536. — 31) VII, 74, p. 536. — 32) VIII, 1, p. 536. — 33) VIII, 5, p. 536. — 34) VIII, 12, p. 537 deo *D*. — 35) VIII, 17, p. 537 praessa *A B* pressa *deest in C*. — 36) *deest in S* inobedientia *C D*. — 37) IX, 6, p. 538. — 38) IX, 7, p. 538 archa *bis D* aecclesia *A*. — 39) IX, 25, p. 539 fide *A*. — 40) IX, 65, p. 540 populum *A B D* populi *C* Aegyptum, mundum *D*. — 41) IX, 66, p. 541 ex gentibus *desunt in D*. — 42) I, 4, p. 513 brachium *A B C D*. — 43) I, 20, p. 514 dei *A B* domini *D om. C* consolationes *A*. — 44) III, 41, p. 519 *deest in C* sive] sunt *A B*. — 45) IV, 26, p. 524 bestiae *S* bistea *B* bestea *C* fieri *(sic) A*. — 46) IV, 56, p. 525 bouis *D*. — 47) VII, 55, p. 535 bipinnus *A* gemina adflictio *S*. — 48) IX, 28, p. 538 candor *A B C S* ardor *D* uel *S. om. ABCD* continentia *CD*. — 49 IX, 68, p. 541 Babilon *S* Babyloniae *D*. — 50) IX, 77, p. 541 branium *S* brachium *A B* bratium *C* bladium *D* praemium *om. ABCD*. — 51) I, 18, p. 514 carrus *D* sedis *Am. 1* sedes *corr. m. 2*. — 52) I, 21, p. 514 carbonis *D*. — 53) II, 1, p. 515 sive] sunt *A C* uel *C*. — 54) II, 4, p. 515 coruscationis splendoris *C D*. — 55) II, 13, p. 515. — 56) III, 9, p. 518 meriti *B S*. — 57) III, 17, p. 518 sancti sive *om. S* sive] sunt *A B*. — 58) III, 20, p. 518. — 59) III, 53, p. 520 obacta *D* tecta *S*.

60) cedri: excelsioris potentiae uiri
61) coruus: nigritudo peccatoris
62) columba: spiritus sanctus
63) coruus: spiritus uel sancti
64) camelus: diuitiae saeculi
65) caprae: ueluti ex gentibus uenientes
66) canis: diabolus uel iudaeus
67) cadauera: infidelium corpora
68) caput: christus
69) capilli: ornatus iustitiae
70) caro: homo exterior
71) calcaneum: subplantatio
72) cilicium: paenitentiae testimonium
73) cingulum: spiritalis operis conexio
74) calciamenta: praeparatio pacis
75) coagulatum: uitiis concretum
76) calix: domini passio
77) cibus: sermo uel uoluntas domini
78) cophini: apostoli
79) cathedra: doctrina
80) cinis: humanae fragilitatis uetustas
81) candelabrum: ecclesia
82) clauis: adapertio scientiae
83) clauis: iustitiae reseratio
84) currere: in operibus bonis proficere
85) chirographum: conscriptio hominis
86) cornu: fortitudo uel regnum
87) ciues: fideles
88) cenaculum: altitudo fidei
89) columna: firmamentum
90) cithara: pectus deuotum
91) chorus: concordia
92) cymbala: labia dominum confitentia
93) corona: aeterna gloria

94) Dextera domini: filius dei
95) dexter: diabolus
96) damma: Christus uel sancti
97) draco: diabolus

60) III, 65, p. 520 caedri *D* excelsiores *ACD*. — 61) IV, 13, p. 523 curuus *A* nigredo *S*. — 62) IV, 16, p. 523. — 63) IV, 32, p. 524 Christus uel sanctus *S*. — 64) IV, 54, p. 525 diuites rebus saeculi onusti *S* seculi *A*. — 65) IV, 65, p. 525 iusti interdum ex g. u. *S* uenienti *D*. — 66) IV, 69, p. 526 canis *post* diabolus *D* iudeus *A* iudeos *C*. — 67) V, 45, p. 529. — 68) VI, 2, p. 529 capud *A*. — 69) VI, 5, p. 529. — 70) VI, 31, p. 530 choro *A*. — 71) VI, 36, p. 531 supplantatio *A*. — 72) VI, 41, p. 531 paenitentia *D*. — 73) VI, 42, p. 531 cingolum *B* con.] accinctus *S*. — 74) VI, 43, p. 531. — 75) VII, 11, p. 532 coaculatum *ABD* coacolatum *C* uitis *ABC* uestis *D*. — 76) VII, 19, p. 532. — 77) VII, 22, p. 532. — 78) VII, 36, p. 534 cophani *AB*. — 79) VII, 38, p. 534. — 80) VII, 42, p. 534 renis *B* caenis *D* uetustas *S om. C*. — 81) VII, 49, p. 535 eclesia *D*. — 82) VII, 51, p. 535 *supra lin. m. 1 exh. A*. — 83) VII, 52, p. 535 uirtutes *S*. — 84) VIII, 8, p. 536 currire *A* cursire *D* proficere] properare *S* *in C desunt omnia usque ad* porcina (85—260). — 85) IX, 10, p. 538 cirographum *A* cyrographum *BD* homis *A*. — 86) IX, 15, p. 538 fort(tu)ido *(sic m. 1) A*. — 87) IX, 38, p. 539 ciuis fidelis *D*. — 88) IX, 48, p. 540 meritorum *S*. — 89) IX, 50, p. 540. — 90) IX, 57, p. 540 pecctus *D*. — 91) IX, 61, p. 540. — 92) IX, 63, p. 540 deum *S* domini *D*. — 93) IX, 78, p. 541 aeternae gloriae pro iustitia merces *S*. — 94) I, 5, p. 513. — 95) II, 16, p. 516 diabulus *B*. — 96) IV, 43, p. 524 dammula *S* damina *A*. — 97) IV, 79, p. 526 diabulus *B*.

98) diues: fidelis
99) dextera: opera bona
100) duo lapides: duo testamenta
101) duo cherubin: duo testamenta
102) distruere: mala opera exercere
103) dormire: transitu(m) apud Christum (requiescere)
104) dormire: peccatorum sopor
105) discensus: defectus a deo
106) directa: a praeceptis dei (ordinata)
107) doctrina: secretiora
108) domus: anima
109) decachordum: praecepta decem

110) Elephantus: peccator inmanis
111) crenacius: lepus uel gens inualida
112) equus: uir sanctus, et in mala parte
113) Filius: populus credentium
114) filia: anima fidelis siue ecclesia
115) fauces: iudicii intellectus
116) fel: amaritudo malitiae
117) faex: ultimum iudicii
118) farina: opus bonum
119) festuca: peccatum leuius
120) funes: sors* uel* hereditas
121) fures: peccata
122) fures: haeretici uel pseudoprophetae
123) ferrum: tribulatio
124) fictile: fragilitas carnis
125) fouea: dolus uel lapsus
126) filii syon: filii ecclesiae
127) filii Hierusalem: quod supra
128) fundamentum: Christus uel fides
129) fenestra: uisus et auditus
130) framea: ultio diuina in impios
131) fulgura: uirtutes uel uerba Christi
132) finis: uitae uel saeculi consummatio
133) faenum: caro uel uana gloria

---

98) V, 34, p. 528 diuis *D* fideles *AB*. — 99) VI, 16, p. 530. — 100) VII, p. 533. — 101) VII, p. 534 cherubim *B*. — 102) VIII, 2, p. 536 destruere *S*. — 103) VIII, 10, p. 537 transire *D* aprae Christum *AB* requiescere *om*. *ABD*. — 104) VIII, 11, p. 537 peccatorum torpescere soporem *S*. — 105) VIII, 13, p. 537 descensus *S*. — 106) VIII, 18, p. 537 ordinata *S om*. *ABD*. — 107) *deest in S*. — 108) IX, 47, p. 540. — 109) IX, 58, p. 540 decacorda *S* decim *AB*. — 110) IV, 30, p. 524 elefantus *A* lefantus *D* peccatori *AB*. — 111) IV, 25, p. 524 erenatius *A*. — 112) IV, 49, 50, p. 525 equos *D*. — 113) V, 17, p. 527. — 114) V, 18, p. 527 sive] sunt *AB* siue ecclesia *om*. *D*. — 115) VI, 11, p. 529 faucis *D*. — 116) VII, 15, p. 532 maliciae *D*. — 117) VII, 21, p. 532 indicia *A*. — 118) VII, 33, p. 533. — 119) VII, 60, p. 535 fistucam *B* leue *S*. — 120) VII, 62, p. 535 funis *AB* sorsum *AB* sursum *D* sors uel *S*. — 121) VII, 62, p. 535 *desunt in AB*. — 122) IX, 70, p. 541 heretici *ABD*. — 123) VII, 76, p. 536. — 124) VII, 78, p. 536 carnis *om*. *AB*. — 125) VIII, 23, p. 537 lapsus] abyssus *D*. — 126) IX, 3, p. 537 filiae *bis exh*. *D*. — 127) IX, 4, p. 537 hir̄ *A* hier *B* hiertm *D* sion *S*. — 128) IX, 45, p. 540. — 129) IX, 52, p. 540 fenestrae *S* fenestras *D*. — 130) I, 12, p. 514 impiis *D*. — 131) II, 5, p. 515 fulgora *AB* nirtutis *D*. — 132) *deest in S* consummatio saeculi *D*. — 133) III, 45, p. 519.

134) flores: Christus uel sancti
135) folium: sermo doctrinae
136) ficus: synagoga
137) fontes: baptismum
138) flumina: infidelium populi
139) fluctus: temptationes
140) formica: prouidus uel operarius
141) frater: sanctus uel proximus
142) fumus: ira dei uel uanitas

143) Gressus domini: aduentus uel uisitatio dei
144) gladius: uindicta uel sermo domini
145) grando: conminatio domini
146) glacies: duritia peccatorum
147) gallus: dominus aut uir sanctus
148) gallina: sapientia uel ecclesia siue anima
149) genua: confessio humilitatis
150) gressus: profectus operum
151) gradus: spiritalis ascensus
152) gentes: uitia

153) Hiems: persecutio uel tribulatio
154) hora: quingenti anni in iudicio
155) hordeum: legis littera
156) herba: iocunditas uel finis
157) harundo: peccator uel fragilis in fide
158) harena maris: multitudo gentium
159) hirci: peccatores siue gentiles
160) hoedi: peccatores

161) Iuvenes: alacres in deum
162) interior homo: anima rationalis
163) ignis: spiritus sanctus
164) ignis: caritas
165) ignis: flamma eius
166) ignis: tribulatio
167) ignis: ira
168) ignis: uoluptas
169) iubileus: uentura quies
170) iubilatio: clamor spiritalis
171) inimici: diabolus uel satellites eius

---

134) III, 48, p. 519 floris *D* uel species iustitiae *S.* — 135) III, 61, p. 520. — 136) III, 69, p. 521 sinagoga *A D.* — 137) III, 76, p. 521. — 138) III, 81, p. 522. — 139) III, 86, p. 522 temptationis *D.* — 140) IV, 73, p. 526 peruidum uel opera *D.* — 141) V, 12, p. 527. — 142) I, 22, 23, p. 514. — 143) I, 9. p. 513 gresus *B* uel uis domini *DS.* — 144) I, 15, p. 514. — 145) II, 18, p. 516 comminationes *S.* — 146) II, 22, p. 516 gluties *A* gelatiis duriciam *D* durities *S.* — 147) *deest in S* aut] uel *D.* — 148) *deest in S* siue anima *A m. 2.* — 149) VI, 32, p. 530. — 150) VI, 37, p. 531 perfectus *D.* — 151) IX, 54, p. 540 gratus *D.* — 152) IX, 71, p. 541. — 153) II, 32, p. 516 hiemps *D S.* — 154) II, 37, p. 517 quinginti *A S.* — 155) III, 31, p. 518. — 156) III, 46, 47, p. 519. — 157) III, 71, p. 521 harudo (n *m. 1) A* fidem peccatum *D.* — 158) III, 90, p. 522 innumerabilis m. *S.* — 159) IV, 64, p. 525 siue] sunt *A B.* — 160) IV, 67, p. 526. — 161) V, 23, p. 528 iuuenis *D.* — 162) VI, 1, p. 529. — 163) VII, p. 533. — 164) VII, p. 533 caritatis *AB.* — 165) VII, p. 533 flammae *AB.* — 166) VII, p. 533. — 167) VII, p. 533. — 168) VII, p. 533. — 169) IX, 36, p. 539 iubeleus *A B C* uenturae quietis signum *S.* — 170) IX, 64, p. 540. — 171) IX, 69, p. 541 satellites eius] uitia *S* diabulus *B* sallites *(sic) AB.*

172) Lingua: sapientia
173) lac: mentis sinceritas
174) linum: spiritalis fortitudo
175) lampades: animae iustae
176) lucerna: ecclesia uel anima
177) lucerna: opera bona
178) laqueus: dolus
179) lapides pretiosi: apostoli
180) languor: uitiorum morbus
181) lepra: peccatorum contaminatio
182) lex: praecepta

183) Meretrix: anima peccatrix
184) mercennarii: seruientes domini
185) medicus: Christus uel doctor
186) mortui: peccatores
187) manus: opus
188) mel: dulcedo praeceptorum dei
189) merum: sinceritas iudicii
190) mola: uitae conuersatio
191) modius: corpus humanum uel leges
192) mensa: altare uel relatio spiritalis
193) margarita: doctrina euangelica
194) mundare: uitiis expurgare
195) myrrha: mortalitatis indicium
196) muri: monumenta scripturarum
197) maceria: lex

198) Nubes: prophetae siue sancti
199) nebula: uelamenta mysteriorum
200) niues: candor iustitiae
201) nox: iniquitas uel infidelitas
202) nidus: ecclesia uel bona conscientia
203) nocticorax: Christus uel uir sanctus
204) notitia: caritas
205) nudus: carens baptismum
206) nefandum: nec dicendum
207) nutu: uoluntate siue
208) nares: spiraculum fidei
209) nauis: ecclesia

---

172) VI, 14, p. 529. — 173) VII, 9, p. 531. — 174) VII, 31, p. 532. — 175) VII, 45, p. 534 lampade *A* lampadae *B D*. — 176) VII, 46, p. 534 lacerna *D* ecclesiae uel animae *S*. — 177) VII, 46, p. 534. — 178) VII, 61, p. 535. — 179) VII, 73, p. 536 praeciosi *D* praetiosi apostoli *B*. — 180) VIII, 27, p. 537 langor *D*. — 181) VIII, 28, p. 537 lipra *A B* contuminatio *A* comminatio *D*. — 182) IX, 9, p. 538 pr. diuina *S*. — 183) V, 27, p. 528. — 184) V, 31, p. 528. — 185) V, 33, p. 528 doctus *S*. — 186) V, 43, p. 529. — 187) VI, 15, p. 530. — 188) VII, 13, p. 532 dulcido *A B*. — 189) VII, 20, p. 532 sinceritatis *A D*. — 190) VII, 34, p. 533 molam *A D*. — 191) VII, 48, p. 534 legis *D* legis littera *S*. — 192) VII, 50, p. 535 refectio *S*. — 193) VII, 68, p. 535. — 194) VIII, 3, p. 536 expugare *A*. — 195) IX, 29, p. 539 mirra *A B* myrra *D* inditium *D*. — 196) IX. 39, p. 539 monumenta *A B D* scripturae *S* scriptura *D*. — 197) IX, 46, p. 540 macheria *ABDS*. — 198) II, 2, p. 515 sine] sunt *A B*. — 199) II, 12, p. 515 uelamentum *S* mist *A B* mystia *D*. — 200) II, 17, p. 516 pro candore *S*. — 201) II, 34, p. 516. — 202) IV, 5, 6, p. 522 aecclesia *D*. — 203) *deest in S* noctecorax *A* necticorax *BD*. — 204) *deest in S* noticia *D*. — 205) V, 39, p. 528 baptismi uestimento *S* carens latis mundi *D*. — 206) *deest in A B S*. — 207) *deest in A B S*. — 208) VI, 9, p. 529. — 209) VII, 56, p. 535 naues ecclesiae *D*.

210) nauicula: homo
211) nautae: cogitationes hominum gubernantes
212) Oculi domini: inspectio diuina
213) os domini: sermo ad homines
214) oriens: saluator
215) olea: sanctus misericordia abundans
216) oleaster: homo sine fructu
217) onager: eremita
218) oues: populi fideles
219) ob: propter
220) operarii: apostoli uel praedicatores euangelii
221) oculi: intellectus fidelis
222) os: sermo ipse
223) ossa: firmitas animae
224) oratio: dictio uel oris ratio
225) orator: expositor uel locutor causarum
226) olympum: caelum
227) olla: prosapia
228) oleum: misericordia uel sanctus spiritus
229) olla: tribulationis excoctio
230) ostium: adapertio fidei
231) organum: homo
232) Pedes domini: stabilitas aeternitatis
233) pluvia: praecepta uel mandata domini
234) pruina: abstinentia
235) pulvis: peccatores
236) puerpera: mulier quae primum partum parit
237) praedicat: antedicit
238) praefatur: anteloquitur
239) petra: Christus
240) pascua: refectio spiritalis
241) paleae: peccatores
242) palmites: apostoli uel sancti
243) poma: sanctorum fructus
244) palma: perfectio uel uictoria
245) pisces: sancti
246) pennae: scripturae diuinae
247) pulli: sancti, et in mala parte
248) pellicanus: deus Christus
249) perdix: diabolus
250) pecora: simpliciores homines
251) pater: dominus
252) proximi: fide propinqui

---

210) VII, 57, p. 535. — 211) VII, 57. p. 535 naute *AB* cogitationis *D* hominem *S.* — 212) I, 1, p. 515 inspectatio *D.* — 213) *deest in S.* — 214) II, 38, p. 517 omens *(sic) A.* — 215) III, 67, p. 521 oliua *S* misericordiae *S D.* — 216) III, 68, p. 521. — 217) IV, 40, p. 524 heremita *ABS.* — 218) IV, 62, p. 525 fidelis *D.* — 219) *deest in AB S.* — 220) V, 28, p. 528 euangilii *A om. S.* — 221) VI, 6, p. 529. — 222) VI, 13, p. 529. — 224—227) *desunt in A B S.* — 226) olimpum *D.* — 227) VII, 3, p. 531 *deest in D* spiritus sanctus *S.* — 228) VII, 43, p. 534. — 229) VII, 44, p. 534. — 230) IX, 49, p. 540 osteum *A B.* — 231) IX, 59, p. 540 *deest in D* orgnum *(sic) A.* — 232) I, 7, p. 513 stabilitatis *B.* — 233) II, 16, p. 515 praeceptum *D.* — 234) II, 20, p. 516 obstinentia *D.* — 235) III, 4, p. 517. — 236—238) *desunt in A B S.* — 239) III, 13, p. 518. — 240) III, 19, p. 518. — 240—279) *desunt in D.* — 241) III, 32, p. 519. — 242) III, 36, p. 519 apostolium sancti *B.* — 243) III, 63, p. 520. — 244) III, 64, p. 520. — 245) III, 84, p. 522. — 246) IV, 4, p. 522 diuinae *om. S.* — 247) IV, 7, 8, p. 522, 523 s. dicitur *B* s. deus *A* in malam partem *S.* — 248) IV, 12, p. 523. — 249) IV, 15, p. 523 diabulus *B.* — 250) IV, 63, p. 525 homines] quique *S.* — 251) V 10, p. 527. — 252) V, 19, p. 527.

253) paruulus: mente humilis
254) pastor: dominus uel apostolus
255) piscatores: apostoli uel doctores
256) pauperes: humiles et beati
257) pectus: organum intellegentiae
258) pellis: signum mortalitatis
259) pedes: cursus uitae uel stabilitas
260) panis: Christus uel sermo domini
261) porcina: peccata
262) pix: inquinamentum
263) potus: exordium delectorum
264) pecunia: uerba diuina
265) plumbum: peccatorum pondera
266) praua: a dei praeceptis deuia
267) plana: oboedientia praeceptorum
268) puteus: diabolus uel infernum
269) pactum: confoederatio gratiae diuinae
270) praeputium: uita gentilis
271) purpura: martyrii species
272) pascha: praenuntiatio dominici transitus
273) portae: scripturae sanctae
274) platea: beatitudo dilatata sanctorum
275) paries: structura bonorum operum
276) pauimentum: humiliatio dilecti
277) pugna: certamen aduersus iniquitates spiritales
278) pax: carnis spiritusque concordia
279) pax: Christus
280) Quamquam: quamvis
281) quinni: nisi quid
282) quaeue: uel quid
283) queat: possit
284) quisnam: uel quis
285) quicquam: aliquid
286) quippe: reuera
287) quoddam: aliquod
288) quanto citius: quanto uelocius
289) qua: unde
290) quo: ubi
291) quae: unde
292) quousque: usque ubi uel quamdiu

---

253) V, 25, p. 528. — 254) V, 29, 30, p. 528. — 255) V, 32, p. 528. — 256) V, 36, p. 528 num. sing. *S*. — 257) VI, 18, p. 530 arcanum *S*. — 258) VI, 29, p. 530. — 259) VI, 34, p. 530. — 260) VII, 1, p. 531 se[r]mo *(sic m. 1) B*. — 261) VII, 5, p. 531. — 262) VII, 17, p. 532. — 263) VII, 23, p. 532 putus *AB* pudus *C* e. d.] sermo uel noluntas domini *S* dilectorum *A* delectorum *B* peccatorum *C*. — 264) VII, 29, p. 532. — 265) VII, 77, p. 536 pondera peccatorum *B C S*. — 266) VIII, 19, p. 537 dinina *A*. — 267) VIII, 20, p. 537 *deest in A* obedientia *C*. — 268) VIII, 24, p. 537 diabulus *B* diabolum *C* infernus *S*. — 269) IX, 11, p. 538 confideratio diuinae gr. *C*. — 270) IX, 13, p. 538 praepitium *A* prepudium *C*. — 271) IX, 16, p. 538 martyris *S* martyrum *C*. — 272) IX, 34, p. 539. — 273) IX, 42, p. 539 porte scripture *C*. — 274) IX, 44, p. 539 plateae *S*. — 275) IX, 51, p. 540 paries *om. C*. — 276) IX, 55, p. 540 h. delicti *AB* dilecti *C* uel adflictio animae *add. S*. — 277) IX, 73, p. 541 cartamen *AB* nequitias *S* iniquitates spiritales *om. C*. — 278) IX, 74, p. 541 et *S*. — 279) IX, 75, p. 541. — 280-292) *desunt in A B C S*.

293) quadragesima: figura praesentis uitae
294) quinquagesima: manifestatio futurae beatitudinis

295) Repente: subito
296) reor: arbitror
297) reserare: aperire
298) relatio: sermo qui refertur
299) roborare: confortare
300) reticere: tacere
301) rabies: iracundia
302) rumor: fama
303) rutilat: fulget, splendet
304) rimatur: quaerit
305) redolet: bene olet
306) ratus: arbitratus
307) reserat: aperit
308) rite: rectum uel ordinabiliter
309) romphea: gladius
310) ros: uerbum domini
311) rosae: martyres
312) radix: origo
313) ramus: successio
314) rubus: Mariae uirginis caro
315) rhinoceron: fortis
316) ranae: daemones
317) rex: dominus
318) regina: ecclesia
319) renes: superiora sensus
320) retia: gubernatio
321) rota: orbis
322) rota: uolubilis uel instabilis
323) rationale: doctrinae uel rationis a pectore declaratio

324) solum: terra
325) specus: spelunca
326) stilus: scriptura
327) serta: corona
328) sata: seminata
329) seu: siue
330) segnis: piger
331) sollertes: ingeniosi uel astuti
332) superstes: uiuus
333) sistunt: statuunt
334) situ: positione
334) saepe: frequenter
336) subter: subtus
337) series: ordo
338) suppellex: facultas
339) scilicet: reuera
340) sofistica: philosophia
341) sofisma: sapientia
342) scutum: protectio diuina
343) sagittae: praecepta diuina
344) sedes: angeli uel sancti
345) sol: dominus Iesus Christus
346) stellae: sancti uel angeli
347) sulci: corda sanctorum
348) semen: praedicatio diuina

---

293) IX, 33, p. 539 quadraginsima *A B.* — 294) IX, 35, p. 539 quinquaginsima *ABC* futurae] figurae *A B.* — 295—308) *desunt in A B C S.* — 309) I, 16, p. 514 rumphea *BC* rumpea *A.* — 310) II, 15, p. 515 ue uerbum *(sic) A.* — 311) III, 50, p. 519. — 312) III, 55ᵃ, p. 520. — 313) III, 59, p. 520 ramos *C.* — 314) III, 73, p. 521 rufus *ABC* mario *C* caro] praefiguratio *S.* — 315) IV, 39, p. 524 rinoceron *ABC* fortes quique *S.* — 316) IV, 71, p. 526 rane demones *C.* — 317) V, 7, p. 527. — 318) V, 8, p. 527 eclesia *C.* — 319) VI, 20, p. 530 rene *A* interiora *S.* — 320) VII, 58, p. 535 praedicatio *S.* — 321) VII, 64, p. 535 urbs *C.* — 322) VII, 64, p. 535. — 323) IX, 21, p. 538. — 324—341) *desunt in ABCS.* — 342) I, 11, p. 514 domini *S. 342—391 desunt in D.* — 343) I, 14. p. 514 praecepta *ex* praeceptio *A m. 1* praeceptio *C.* — 344) II, 8, p. 515 angeli] euangelium *C* siue *S.* — 345) II, 9, p. 515. — 346) II, 11, p. 515 stillae *C* u. a.] siue docti *S.* — 347) III, 22. p. 518. — 348) III, 23, p. 518 divina praedicatio *C S.*

349) stipula: arida fides uel inanis
350) siluae: gentes
351) spinae: diuitiarum curae
352) struthio: haereticus uel philosophus
353) scarabaeus: dominus
354) sues: peccatores inmundi
355) serpens: diabolus
356) scorpio: diabolus
357) soror: ecclesia
358) sponsus: Christus
359) senex: uir consummatae iustitiae
360) sepulchrum: corpus peccatoris
361) sinistra: opera mala
362) sanguis: operatio carnalis
363) stola: indumentum baptismi
364) similago: puritatis bonum
365) subcinericium: humilitatis subiectio
366) sal: condimentum sapientiae
367) sicera: confectio nequitiae
368) sacculus: thesaurizatio
369) scabellum: humiliatio
370) statera: aequitas
371) sera: repagula
372) spongia: caua infidelitas
373) scalae: sanctorum profectus
374) (scopae): cura superstitionis
375) stare: fide consistere
376) sedere: gloriosum fieri
377) spatiosa: inlecebris dilatata
378) sanitas: mentis integritas
379) syon: ecclesia
380) sacrificium: oblatio iustitiae
381) sabbatum: requies spiritalis

382) Tuba dei: uox domini
383) tonitrua: uoces euangelii
384) throni: angeli uel sancti
385) tempestas: persecutio
386) tempora: opportuna distributio
387) terra: homo ipse
388) triticum: sancti uel electi dei

349) III, 27, p. 518 aridi ad fidem *S.* — 350) III, 52, p. 520. — 351) III, 74, p. 521 spine *A C.* — 352) IV, 11, p. 523 strutio *A B* structio *C* hereticus *A B C* filosophus *C.* — 353) IV, 21, p. 523 scarabeus *A B C.* — 354) IV, 60, p. 525. — 355) IV, 77, p. 526 diabolos *C.* — 356) IV, 80, p. 526 scurpio *A B* scorpius *C* diabolos *C.* — 357) V, 13, p. 527 eclesia *C.* — 358) V, 15, p. 527. — 359) V, 21, p. 527 senes consummatae iustitiae *S.* — 360) V, 47, p. 529 sepulcrum *A.* — 361) VI, 17, p. 530 non bona *S.* — 362) VI, 30, p. 530. — 363) VI, 40, p. 531. — 364) VII, 7, p. 531 semelago *AB* puritas mentis *S* puritas bonum *AB.* — 365) VII, 8, p. 531 subceneritium *C* humilitas *A* oblatio *S.* — 366) VII, 12, p. 532. — 367) VII, 18, p. 532 sincera *A* sencera *B.* — 368) VII, 27, p. 532 thesaurisatio *A* thesaurizazio *C.* — 369) VII, 40, p. 534 scabillum *C* humiliatorum subiectio *S.* — 370) VII, 1, p. 534 aequiti/// *C.* — 371) VII, 53, p. 535 serae *S* repacula *ABC.* — 372) VII, 65, p. 535 spungia *A S* inficie //tas *C.* — 373) VII, 66, p. 535. — 374) VII, 67, p. 535 scopae *om.* *A B C* curae *A B* scurae *C* suprastituti *A B* sapricst////t// *C.* — 375) VIII, 4, p. 536. — 376) VIII, 6, p. 536 in deum humiliter sumere *S.* — 377) VIII, 16, p. 537 ilecebris *B.* — 378) VIII, 26, p. 537 megr//// *C.* — 379) IX, 2. p. 537 eclesia *C.* — 380) IX, 26, p. 539 dilatio *C.* — 381) IX, 32, p. 539. — 382) I, 17, p. 514 domini *(bis)* *S.* u. diuina *B.* — 383) II, 3, p. 515. — 384) II, 6, p. 515 sine *S.* — 385) II, 21, p. 516 tribulationum uel persecutionum impetus *S.* — 386) II, 29, p. 516. — 387) III, 1, p. 517. — 388) III, 30, p. 518.

389) torcular: altare
390) tribulatio: pressura
391) tribuli: spinae peccatorum
392) torrens: persecutionis incursus
393) turtur: spiritus sanctus
394) tigres: feminae
395) tauri: principes
396) talpa: idola uel haeretici
397) trabis: peccatum
398) tabernaculum: corpus domini
399) tabulae lapideae: duo testamenta
400) testamentum: confirmatio uoluntatis diuinae
401) templum: corpus
402) turres: apostoli uel electi
403) tympanum: attinuatio corporis
404) tuba: uocis exaltatio

405) Verbum dei: filius dei
406) uterus domini: secretum ex quo filius processit
407) uestigia domini: operum secretorum significatio
408) uirga domini: correptio disciplinae
409) uirga: potestas
410) uenti: animae sanctorum
411) uer: uitae renouatio
412) umbra: protectio
413) ualles: contritio cordis humilis
414) uentilabrum: examen iustitiae
415) uictoria: de diabolo (triumphus)
416) uinea: ecclesia uel populus
417) uitis: Christus
418) uuae: fructus iustitiae
419) uindemia: consummatio saeculi
420) uiolae: confessores
421) unda: temptatio
422) uolatus: sanctorum excessus
423) uespertiliones: idolorum cultores

389) III, 43, p. 519. — 390) *deest in S* praessurae *A*. — 391) III, 75, p. 521 triboli sine *C* aculei uitiorum *S*. — 392) III, 79, p. 521 persecutiones *A B* incursu *D* indicatur *A*. — 393) IV, 18, p. 523 turtor *A B C* tortor *D*. — 394) IV, 36, p. 524 tigris feminea adrogantia *S* tegres *A B C D* faeminae *D*. — 395) IV, 55, p. 525. — 396) IV, 68, p. 526 talpae *S* heretici *A B C* heretice *D*. — 397) VII, 59, p. 535. — 398) IX, 5, p. 538 copus *A*. — 399) IX, 8, p. 538 tabule lapidee *A*. — 400) IX, 12, p. 538 diuine *C*. — 401) IX, 24, p. 539. — 402) IX, 41, p. 539 turris *D* electi *A* perfecti *BD* prophetae *D* praefecti *S*. — 403) IX, 60, p. 540 tympanum *A B* timpanum *D* adtenuatum corpus *S* att.] annalio *A*. — 404) IX, 62, p. 540 tubae uoces *C*. — 405) I, 3, p. 513 u. domini *S B* dei *post* fil. *om. C*. — 406) I, 6, p. 513 filium protulit *S*. — 407) I, 8, p. 513 insignia *S* significatio *om. A B C*. — 408) I, 19, p. 514 dei *S*. — 409) *deest in A B S*. — 410) II, 23, p. 516 uentus *S* //////mae *C* animas *D*. — 411) II, 30, p. 516 *versus in C. legi non potest* uir *A B D*. — 412) II, 36, p. 517 proiectio *A B C*. — 413) III, 11, p. 518 contritio *A S* contritione *B C D* uallishumilis *D*. — 414) III, 29, p. 518. — 415) IX, 76, p. 541 de *om. C D*. — 416) III, 34, p. 519 eclesia *D*. — 417) III, 38, p. 519 ////ps *C*. — 418) III, 40, p. 519 una *A* fr////t//s//////titiae *C*. — 419) III, 42, p. 519 uindim// *C*. — 420) III, 51, p. 520 uiole *A D* uide *D*. — 421) III, 87, p. 522 temptationes *S* empta (*sic*) *C*. — 422) IV, 2, p. 522 excelsus *C D S*. — 423) *deest in S* uespertilionis *D* doloruelcust// *C*.

424) uestitus: baptismi fides
425) unguentum: diffusa nominis Christi gratia
426) uiui: iusti
427) uertex: summitas iustitiae
428) uenter: capacitas rationis
429) umbilicus: adpetitus concupiscentiae
430) uiscera: adfectus pietatis
431) uestigia: signa uirtutum
432) uinum: sermo domini
433) uictus: sollicitudo
434) uellus: populus
435) utres: uasa (humani) corporis
436) umbra: peccata
437) umbra: aliquando poenae
438) umbra: dilectio peccatorum
439) uigilare: custodiam cordis adhibere
440) uia: Christus

441) Zizania: scandala uel male uiuentes
442) zelum: indignatio

---

424) V, 38, p. 528 habens fidei integritatem *S* b. f.] beatis in sede *C.* — 425) IX, 30, p. 539 ungentum *ABC* ;uffusa nomine Ch. grati *C.* — 426) V, 41. p. 529 uiti *B.* — 427) VI, 3, p. 529. — 428) VI, 19, p. 530 uent;/ *C* rationum *D.* — 429) VI, 22, p. 530 umbiliculus *B* appetititus *D.* — 430) VI, 27, p. 530. — 431) VI, 38, p. 531. — 432) VII, 2, p. 531 domini *S.* — 433) *deest in S.* — 434) VII, 30, p. 532 popolos *C.* — 435) VII, 32, p. 533 uas · alium · uanicorporis *A B C* uasalium u. c. *D* u. h. c. *S.* — 436) VII, p. 533. — 437) VII, p. 533 poenae *S* poenarum *A B C D.* — 438) VII, p. 533. — 439) VIII, 9, p. 536. — 440) VIII, 14, p. 537. — 441) III, 33, p. 519 zyzania *A* scandalum *C D.* — 442) *deest in S.*

EXPLICIT *AB.*

XXVIII. SITZUNG VOM 14. DECEMBER 1887.

Se. Excellenz der Präsident gedenkt des Verlustes, welchen die Akademie durch das am 7. d. M. erfolgte Ableben des w. M. Herrn Hofrath Dr. Karl Langer Ritter von Edenberg erlitten hat.

Die Mitglieder geben ihrem Beileid durch Erheben von den Sitzen Ausdruck.

Herr Professor Dr. Jagić in Wien dankt unter gleichzeitiger Uebermittlung seiner letzten Publication ‚Carminum christianorum versio palaeoslovenico-rossica' für die Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kais. Akademie.

Für die Ueberlassung akademischer Schriften wird der Dank ausgesprochen von der Direction der k. k. Familien-Fideicommissbibliothek in Wien und von der Direction des k. k. Obergymnasiums in Mährisch-Weisskirchen.

Das w. M. Herr Professor Dr. Wiesner übersendet für die akademische Bibliothek einen selbständigen Abdruck seiner in den ‚Mittheilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer' veröffentlichten Abhandlung über ‚Die mikroskopische Untersuchung des Papiers', welcher der Classe vorgelegt wird.

Von Herrn Dr. Friedrich Pichler, Professor an der Grazer Universität, wird mit Zuschrift vom 10. December d. J. behufs Wahrung einer Priorität der zwölfte Druckbogen seines demnächst im Buchhandel unter dem Titel ‚VIRVNVM‘ erscheinenden Werkes eingesendet.

Die Weisthümer-Commission legt die soeben erschienene erste Hälfte des IV. Theiles der ‚Tirolischen Weisthümer‘, enthaltend: Burggrafenamt und Etschthal, bearbeitet von den Herren Ignaz V. Zingerle und Josef Egger, vor.

Herr Dr. Franz Kühnert in Wien überreicht eine Abhandlung ‚Ueber einige Lautcomplexe des Shanghai-Dialektes‘ mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Der Bibliothekar von St. Florian, Albin Czerny, übergibt eine Abhandlung über ‚Leben und Schriften des Hofcaplans und Geschichtschreibers Kaiser Maximilian I., Josef Grünpeck‘, und ersucht um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, königl. ungarische: Codex diplomaticus Hungaricus andegavensis. V. kötet (1347—1352). Budapest, 1887; 8°.

— Monumenta comitialia regni Transilvaniae. XII. kötet (1658—1661). Budapest, 1887; 8°. — Értekezések a nyelv. és széptudományok köréből. XIII. kötet, 10. szám. Budapest, 1887; 8°. — XIV. kötet, 1—6 szám. Budapest, 1887; 8°.

— Értekezések a társadalmi tudományok köréből. IX. kötet, 1., 2. és 3. szám. Budapest, 1887; 8°.

— Értesitője. XXI. évfolyam. 1.—6. szám. Budapest, 1887; 8°.

— Archaeologiai Értesitő. VII. kötet, 2., 3. és 4. szám. Budapest, 1887; 8°.

Archeologia e Storia Dalmata: Bullettino. Anno X, No. 11. Spalato, 1887; 8⁰.
Biblioteca nazionale centrale di Firenze: Bollettino delle publicazioni Italiane. 1886. Nr. 1—6, 8—24, e Indice alfabetico. Firenze, 1886; 8⁰.
— 1887, Nos, 26—46. Firenze, 1887; 8⁰.
— Vittorio Emanuele di Roma: Bollettino delle Opere moderne straniere. Vol. I, Nos. 1—6. Roma, 1886; 8⁰. — Vol. II, Nos. 1—3. Roma, 1887; 8⁰.
— Indici e Cataloghi IV. — I. Codici Palatini della R. Biblioteca nazionale centrale di Firenze. Vol. I. Fasc. 1—6. Roma, 1885, 1886 et 1887; 8⁰.
— VI. Giornali politici. Roma, 1886; 8⁰. — VII. I. Codici Panciatichiani. Vol. I, Fasc. 1. Roma, 1887; 8⁰.
Freiburg i. B., Universität: Akademische Schriften pro 1886—1887; 76 Stücke 4⁰ und 8⁰.
Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 33. Band. 1887. XII. und Ergänzungsheft Nr. 88. Gotha, 1887; 4⁰.
Society, the Royal of Canada: Proceedings and Transactions for the year 1886. Vol. IV. Montreal, 1887; gr. 4⁰.
— the Royal Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. III, Nr. 12. Edinburgh, 1887; 8⁰.
— the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. IX, Nr. 12. London, 1887; 8⁰.
Verein für Erdkunde zu Halle a. S.: Mittheilungen. 1887. Halle a./S.; 8⁰.

Die epiktetischen Fragmente.

Eine Untersuchung zur Ueberlieferungsgeschichte der griechischen Florilegien

von

Heinrich Schenkl.

Vorbemerkung.

Um die nicht unbeträchtlichen Abweichungen von den im Anzeiger der k. Akademie der Wissenschaften gemachten Mittheilungen, welche meine Abhandlung in ihrer gegenwärtigen Form aufweist, zu rechtfertigen, sowie um eine richtige Würdigung derselben im Allgemeinen zu erzielen, schicke ich einige Aufklärungen voraus, die ich den Leser nicht zu überschlagen bitte. Die Abhandlung wurde ursprünglich in der Absicht geschrieben, zur Lösung einer der wichtigsten Quellenfragen der griechischen Litteraturgeschichte einen Beitrag in durchaus selbständiger Weise zu liefern. Da mir keinerlei Vorarbeiten zu Gebote standen, auf welche ich hätte verweisen können, musste ich darauf bedacht sein, das handschriftliche Material in möglichster Vollständigkeit dem Publicum vor Augen zu legen, was sowohl in einer detaillirten Analyse des Florilegium Parisinum (Cod. 1168), als auch in der im Anzeiger versprochenen tabellarischen Uebersicht über Maximus und die mit ihm verwandten Florilegien geschehen war. Während die Arbeit in dieser Gestalt der Drucklegung entgegensah, trat ich mit Herrn Professor A. Elter in Czernowitz in einen Briefwechsel, aus dem ich ersah, dass er das Grundprincip meiner Abhandlung gleichfalls gefunden und bereits in einer Abhandlung ausgeführt hatte, wobei er jedoch von der entgegengesetzten Seite, d. h. von den einzelnen Gruppen des

Florilegium Parisinum, nicht wie ich von Maximus ausging. Herr Prof. Elter schlug nun mit nicht genug anzuerkennender Bereitwilligkeit vor, unsere beiderseitigen Abhandlungen in Beziehung zu einander zu setzen, auf welchen Vorschlag ich mit Freuden einging. Ich verdanke es seiner zuvorkommenden Liebenswürdigkeit, dass meine Arbeit einerseits sich mit grösserer Zuversicht ans Licht wagen kann, andererseits aber von dem Ballast der sie beschwerenden Tabellen befreit wird. Denn da Prof. Elter, dem ein bedeutend reicheres und ausgedehnteres handschriftliches Material zur Verfügung steht als mir, in seiner Abhandlung sowohl eine ins Einzelne gehende Analyse von Cod. Paris. 1168, als auch des Maximus und der übrigen Zweigflorilegien geben wird, konnte ich diese in meiner Erörterung zum grössten Theile auslassen und durch Proben ersetzen, welche hinlänglich klar machen werden, von welcher Beschaffenheit die Vorarbeiten waren, auf die ich mich zu stützen gedachte. Die ursprünglichen Zahlen meiner Maximusanalyse habe ich in Citaten u. dgl., obwohl sie voraussichtlich mit Prof. Elter's Zahlen nicht stimmen werden, beibehalten, da durch eine in den Nachträgen beigefügte Concordanztabelle diesem Unterschiede Rechnung getragen werden wird. — Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass Herr Prof. Elter, obwohl er meine Abhandlung kennt, doch nicht für die zahlreichen, in derselben vorgetragenen Hypothesen mit verantwortlich gemacht werden kann; für die vielmehr einzig und allein ich einzustehen habe.

I. Beruhte unsere Kenntniss von den sogenannten epiktetischen Fragmenten lediglich auf dem Texte, wie wir ihn in Schweighäuser's Ausgabe (im dritten Bande der ‚Philosophiae Epicteteae monumenta') abgedruckt finden, und wären zugleich mit den Quellen alle Fingerzeige über die Entstehung dieser Sammlung verloren gegangen, so wäre auch der grösste Scharfsinn und alle Methode der modernen Philologie schwerlich im Stande, in dieses Chaos einige Ordnung zu bringen. Zum Glücke steht die Sache anders. Die Quellen, aus denen

die Fragmente stammen, sind auch uns zugänglich; und über das allmälige Anwachsen der jetzt vorliegenden Collection klärt uns Schweighäuser in der Vorrede zu seinen ‚ad Epicteti Fragmenta Notae et Emendationes‘ (a. a. O. III, S. 177 ff.) in vollständig befriedigender Weise auf. Nach dieser Aufklärung mangelt allerdings der Fragmentsammlung in ihrer jetzigen Gestalt jedes Princip. Den Grundstock derselben bilden die in der Baseler Ausgabe von 1554[1] p. 15—23 im Anschlusse an das Encheiridion abgedruckten, aus Stobaeus' Florilegium ausgezogenen Fragmente, die von Meibom (in der Utrechter Ausgabe von 1711) durch Heranziehung der bei Antonius und Maximus erhaltenen Bruchstücke bedeutend vermehrt wurden. Die von Meibom eingeführte Ordnung ist im Wesentlichen unangetastet geblieben; Upton fügte, nachdem schon vor ihm die Zahl der Fragmente sich auf 128 belaufen hatte, die Nummern 73—75, 108—117 und 137—168, Schweighäuser endlich Nr. 169—181 hinzu. Dübner vermehrte die Sammlung nicht, sondern schied nur einige Bruchstücke auf Grund der von Schweighäuser geltend gemachten Zweifel und Bedenken aus.

II. Es hiesse die in dieser wüsten Masse herrschende Unordnung nur noch mehren, wenn man sich bei der Gruppirung derselben nach dem Inhalte richten wollte. Sicheren Halt bietet hier nur die Erforschung der Quellen, aus denen die einzelnen Fragmente stammen. Dabei sind natürlich diejenigen Stücke vor Allem zu berücksichtigen, welche durch ausführliche Lemmata ihre Zusammengehörigkeit mit den uns erhaltenen Stücken der Διατριβαί documentiren. Nun werden bei Stobaeus mehrere Bruchstücke aus denselben angeführt, und zwar unter folgenden Titeln:

1. Ecl. I, 1, 33 (ed. Wachsm.): Ἀρριανοῦ Ἐπικτητείου (-ίου die Handschriften) ἐκ τῶν περὶ προνοίας (= Diatr. I, 6, 1—11).

2. Ecl. I, 1, 34 (unter Ausfall des Namens; Wachsmuth ergänzt τοῦ αὐτοῦ): Ὅτι πάντα ἐφορᾷ τὸ θεῖον (= Diatr. I, 14, 1—10).

---

[1] Inwieweit die Baseler Edition hierin von der in Loewen im Jahre 1550 erschienenen Ausgabe des Encheiridions (‚cui accessit magna pars ex graecanicis Ioannis Stobaei collectionibus per Hier. Verlenium‘) abhängig ist, vermag ich ebenso wenig als Schweighäuser (III, p. 178*) zu sagen, da auch mir die Ausgabe unzugänglich blieb.

3. Ecl. I, 1, 40: Ἀρριανοῦ Ἐπικτητείου ἐκ τοῦ περὶ εὐαρεστήσεως (= I, 12, 1—7).

4. Flor. 108, 80: Ἀρριανοῦ Ἐπικτητείου (-ίου Vindob.; im Par. A fehlt die Ekloge) ἐκ τοῦ περὶ προνοίας (= I, 6, 26 [blos der erste Satz]; 32, 37 [verkürzt]; 38, 39, 40 [gleichfalls verkürzt]).

Da derselbe Titel auch bei Fragment CLXXV (= Ecl. II, 1, 31; früher Flor. 80, 14) in der Form Ἀρριανοῦ Ἐπικτητείου (-ίου die Handschriften) πρὸς τὸν περὶ οὐσίας (die verschiedenen Herstellungsversuche s. bei Wachsmuth) auftritt, so werden wir kein Bedenken tragen, dieses Bruchstück als den Διατριβαί angehörig zu betrachten. Ebenso Fragment CXXXV (= Flor. 108, 65), das allerdings nur im Parisinus *A* mit dem Lemma Ἀρριανοῦ Ἐπικτητίου erhalten ist. Weniger gut ist das darauffolgende Fragment CXXXVI (= Flor. 108, 66) bezeugt, da es im Parisinus *A* das Lemma Τοῦ αὐτοῦ trägt, im Vindob. und der Trincavelliana aber einfach als Ἀρριανοῦ bezeichnet ist. Gar keine Gewähr hat Fragment CLXXIV (= 97, 28), das im Vindob. und der Trincavelliana Ἐκ τῶν Ἀρριανοῦ überschrieben ist, wozu Parisinus *A* noch προτρεπτικῶν ὁμιλιῶν fügt.

Eine zweite Gruppe bilden die Fragmente mit dem Titel Ἐκ τῶν Ἐπικτήτου ἀπομνημονευμάτων, nämlich LIII (= Flor. 6, 58); LXXII (= 29, 84; ἀπομν. fehlt im Vindob.) und Ecl. I, 3, 50, welches letztere bisher unter die Zahl der epiktetischen Fragmente noch gar nicht aufgenommen worden ist. Wenn aber nach Hense (im Rhein. Museum XXXIX, S. 534) eine sonst dem Demokrit zugeschriebene und mit Spuren des ionischen Dialektes Flor. 18, 36 überlieferte Ekloge im Laurentianus unter den Eklogen des sechsten Capitels mit dem Titel Ἐπικτήτου ἀπομνημονευμάτων wiederkehrt, so beruht dies wohl nur auf einer Verschiebung der Lemmata, wie sie ja in Gnomologien häufig genug vorkommt. Eine solche Verschiebung konnte um so leichter eintreten, als nicht nur das Fragment LIII (= Flor. 6, 58), sondern auch ein weiteres Bruchstück, Nr. LII (= Flor. 6, 50) in unmittelbarer Nähe steht. Ja im Laurentianus stehen sogar die beiden Eklogen unmittelbar neben einander. Eben deshalb wird man auch kein Bedenken tragen, das Fragment LII, das in den Handschriften das Lemma ἐκ τῶν Ἐπικτήτου führt, in die zweite Gruppe einzureihen, da ja dieser verkürzte Titel sich auch bei Fragment LXXII (s. oben) findet. Warum

Eklogen aus Maximus mit dem Titel ἐκ τῶν Ἐπικτήτου hier keine Aufnahme finden können, wird weiter unten erörtert werden.

Eine dritte Abtheilung umfasst die mit dem Titel Ῥούφου ἐκ τῶν (τοῦ) Ἐπικτήτου περὶ φιλίας versehenen Fragmente LXVII (= Flor. 19, 13); LXIX (= ib. 20, 60); LXX (= ib., 61; mit τοῦ αὐτοῦ an das vorhergehende angeschlossen); CXXXIV (= ib., 108, 60) und CLXIX (= Ecl. II, 8, 30). Hinsichtlich des Titels vgl. Schweighäuser's Note zu Fragment LXVII.

III. Die von uns bisher aufgezählten Bruchstücke zeigen aber noch andere übereinstimmende Eigenschaften. Sie sind nicht nur — mit wenigen Ausnahmen — von grösserem Umfange, sondern sie entsprechen auch ihrem Inhalte nach den erhaltenen Büchern der Διατριβαί vollkommen. Der leichte Conversationsstil, in dem sie abgefasst sind, die zahlreich eingestreuten Beispiele, die auf Lostrennung aus einem ursprünglichen Zusammenhange hindeutenden Partikeln, wie ἀλλά und δέ, die Einführung eines *verbum dicendi*, wie ἔφη, und die theoretischen Erörterungen in den Rufus zugeschriebenen Stücken unterscheiden sie hinlänglich von der Mehrzahl der übrigen Fragmente, welche bei präciser und in sich abgerundeter Fassung sich mit Vorliebe in den stehenden Formen der Paraenese, des Gleichnisses und der Antithese bewegen. Nur eines der im Vorhergehenden berührten Fragmente, Nr. LXXII, muss mit Rücksicht auf seine Kürze und die auch sonst bei Gnomen nicht unbeliebte Eingangsformel Εἰδέναι χρὴ als verdächtig bezeichnet werden; bei den übrigen steht nichts im Wege, sie als Bruchstücke des verlorenen Theiles von Arrian's Werk oder anderer über Epiktet in ähnlicher Weise handelnder Schriften anzusehen. Ich vermeide es absichtlich, auf diese Frage hier näher einzugehen; jedoch sei so viel bemerkt, dass die verschiedene Citirweise ein- und desselben Werkes bei Gellius (der den im Bodleianus überlieferten Titel Διατριβαί, wenn auch mit der Variante Διαλέξεις kennt) und Stobaeus (s. oben) davor warnen muss, auf die abweichende Bezeichnung ἐκ τῶν Ἐπικτήτου ἀπομνημονευμάτων allzu grosses Gewicht zu legen.

Nun gibt es aber auch unter den übrigen, bei Stobaeus blos mit Ἐπικτήτου bezeichneten Fragmenten nicht wenige, welche genau denselben Charakter zeigen wie die mit ausführlicherem Lemma versehenen, und denen wir die Berechtigung, unter

die echten Fragmente gezählt zu werden, nicht absprechen dürfen. Hieher rechne ich von vereinzelt stehenden Bruchstücken Nr. LVI (= Flor. 7, 17); XCIV, XCV (= 121, 29 und 30); ausserdem noch XVI (= 4, 93), welches zwar, mit τοῦ αὐτοῦ bezeichnet, zwischen zwei kurzen Fragmenten (in Form von Antithesen) steht, sich aber von seinen beiden Nachbarn in auffälliger Weise unterscheidet. Unter diesen Stücken ist aber wiederum Fragment LVI für uns am wichtigsten, da es sich inhaltlich mit einer Stelle der erhaltenen Partie von Arrian's Διατριβαί deckt (mit I, 1, 28—30), was allerdings auf zweifache Ueberlieferung eines und desselben epiktetischen Dictums, d. h. auf ein zweites, von Arrian unabhängiges, gegenwärtig verlorenes Werk über Epiktet hinzudeuten scheint. Endlich ist es fast selbstverständlich, dass die bei Marcus Antoninus erhaltenen Bruchstücke CLXXVI (= IV, 41), CLXXVII (= XI, 37) und CLXXVIII (= XI, 38), sowie die betreffenden Citate bei Gellius (Fragment CLXXIX = N. A. XVII, 19 und CLXXX = ib., XIX, 1) und Arnobius (Fragment CLXXXI = adv. gen. II, 78) unter die bestbeglaubigten zu rechnen sind.

Dass ich dem von Meineke eingeführten Lemma Ἐπικτήτου zu Stob. Flor. 42, 14 und 15 (überliefert ist Φιλοκτήτου und Gesner hatte schon Ῥούφου ἐκ τῶν Ἐ. vorgeschlagen) keine Beachtung geschenkt habe, bedarf wohl keiner besonderen Rechtfertigung.

IV. Bevor wir nun daran gehen, die übrigen bei Stobaeus erhaltenen und dem Epiktet zugeschriebenen Sentenzen auf ihren Ursprung und ihre Authenticität hin zu prüfen, mögen erst einige Bruchstücke ausgeschieden werden, die ohne jede innere oder äussere Berechtigung den epiktetischen Fragmenten beigezählt worden sind. Meistens ist dies dadurch veranlasst worden, dass in den älteren Ausgaben des Stobaeus die Lemmata fehlten und so die in Rede stehenden Sentenzen für zusammenhängend mit den vorausgehenden Epiktetgnomen gehalten wurden. Die meisten der im Folgenden aufgezählten Nummern hat bereits Dübner beseitigt.

LVII = Flor. 7, 18; nach Fragment LVI. Διογένους (‚*sic A*‘ Gaisford).

LXVIII = Flor. 19, 14; nach Fragment LXVII. Πιττακοῦ (‚*sic A; deest lemma Trinc.*‘ Gaisford).

LXXIII — LXXV = Flor. 29, 85—87; nach Fragment LXXII. Νικίου, Ἀρχιμήδης, Λάμπις (zu allen dreien bemerkt Gaisford: ‚*sic A; deest lemma Trinc.*'). Dass diese drei Fragmente aus der plutarchischen Schrift ‚An seni res publica gerenda sit' stammen, hatte schon Schweighäuser bemerkt.

LXXVI = Flor. 34, 15; nach Encheir. XXXIII. Σόλωνος (‚*sic A; deest lemma Trinc.*' Gaisford).

XCI = Flor. 110, 24; nach Fragment XC. Θαλῆς (‚*sic A; deest lemma Trinc.*' Gaisford).

XCIII = Flor. 121, 28; nach XCII. Πύρρωνος (‚*sic A; deest lemma Trinc.*' Gaisford).

XCVI = Flor. 121, 31; nach Fragment XCV. Πλάτωνος (‚*sic A; deest lemma Trinc.*' Gaisford).

XCVIII und XCIX = Stob. 94, 30 und 31 (Ἐκ τῆς ἐπιστολῆς τῆς περὶ φιλίας); schon von Schweighäuser als plutarchisch nachgewiesen. Das Gleiche gilt von Fragment CXXXIII (= Flor. 97, 20).

V. Selbst wenn wir die bisher behandelten Fragmente in Abrechnung bringen, bleibt die Anzahl der ausserdem bei Stobaeus erhaltenen und dem Epiktet zugeschriebenen Bruchstücke eine unverhältnissmässig grosse. Unverhältnissmässig sage ich, weil die Zahl der Fragmente die der Citate aus den erhaltenen Büchern der Διατριβαί und aus dem Ἐγχειρίδιον in auffälligster Weise überschreitet. Die Annahme, dass diese Fragmente aus dem verlorenen Theile der Διατριβαί stammen (eine Ansicht, der auch Schweighäuser, vielleicht nach Bandini's Vorgange, huldigt), genügt nicht, um die bedeutende Zahl der Stücke zu erklären; auch dann nicht, wenn die Existenz anderweitiger Schriften über Epiktet angenommen würde, da es allzu auffallend wäre, dass von Allem, was in den Fragmenten enthalten ist, in den auf uns gekommenen Büchern der Διατριβαί sich *nec vola nec vestigium* findet. Vollends hinfällig wird aber diese Annahme, wenn man die Form der einzelnen Bruchstücke in Betracht zieht. Dass diese abgerundeten Sentenzen, deren jede für sich allein verständlich ist, nicht sämmtlich wörtliche Citate aus einem grösseren Werke sein können, leuchtet ein; und somit liegt die Vermuthung nahe, dass wir es hier mit einer der zahlreichen Gnomensammlungen zu thun haben, über deren häufiges Vorkommen in der antiken Literatur man

heutzutage kein Wort zu verlieren braucht. Dass für die von Stobaeus unter dem Lemma Ἐπικτήτου citirten Fragmente eine derartige Zusammengehörigkeit anzunehmen sei, hätte man selbst aus der willkürlichen Anordnung der Eklogen in der Vulgata, wie sie durch Gesner's übel angebrachte redactorische Thätigkeit festgestellt wurde, zu erschliessen vermocht; und die von Gaisford im vierten Index zu seiner Ausgabe gemachten Mittheilungen über die Reihenfolge der einzelnen Stücke im Parisinus *A* mussten diesen Schluss nur bestätigen. Aber erst die auf das vollständige Material aufgebauten exacten Erörterungen Hense's[1] haben die Frage spruchreif gemacht und gezeigt, dass in der That der grössere Theil der von Stobaeus mit dem Lemma Ἐπικτήτου citirten Fragmente ein in das erste Buch gehöriges, zusammenhängendes Corpus von 47 Gnomen bildet, worauf denn auch Hense selbst schon S. 537 aufmerksam gemacht hat. Noch überraschender ist aber wohl der gleichfalls erst jetzt zu Tage tretende Umstand, dass diese Gnomen, die bisher nur ein wirres Conglomerat bildeten, in ihrer ursprünglichen Ordnung die sichersten Spuren einer Eintheilung nach sachlichen Rubriken zeigen. Ich verzeichne im Folgenden die einzelnen Gnomen nach der neuen Reihenfolge, mit Anführung der Schweighäuser'schen Numerirung, der alten Ordnung bei Stobaeus und zugleich mit einer kurzen Charakteristik der Form. Die Ueberschriften der einzelnen Capitel, in die ich die Sammlung versuchsweise zergliedert habe, sind selbstverständlich nur meine Erfindung und grösstentheils den uns zugänglichen Gnomologien entlehnt.

I. [Περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας καὶ σωφροσύνης.]

Neue	Alte	Stobaeus	Form		
Ordnung		nach Gesner			
1.	I.	1, 46	Vergleich	(ἔοικε)	Beide Gnomen gehören zusammen.
2.	II.	47	„	„	
3.	III.	48	Paraenese	(Εἰ βούλει)	
4.	IV.	49	„	(Βέλτιον)	
5.	V.	50	„		
6.	VI.	51	„		
7.	VII.	52	„	(Εἰ βούλει).	

[1] Rhein. Mus. XXXIX, S. 359 ff. und 521 ff.

II. [Περὶ πλούτου καὶ πενίας.]

Neue Ordnung	Alte Ordnung	Stobaeus nach Gesner	Form
8.	XIX.	5, 84	Paraenese
9.	XX.	85	Vergleich (Καθάπερ).
10.	XXI.	86	Antithese (μὲν-δέ).
11.	XXII.	87	Vergleich (Ὥσπερ).
12.	XXIII.	88	„ (μὲν-δέ).
13.	XXIV.	89	„ (Ὥσπερ).
14.	XXV.	90	Antithese.

III. [Περὶ τρυφῆς καὶ πολυτελείας.]

Neue Ordnung	Alte Ordnung	Stobaeus nach Gesner	Form	
15.	XXVI.	5, 91	Vergleich (καὶ σὺ τοιγαροῦν).	[ὅτι διαφέρει τὸ καλῶς ζῆν τοῦ πολυτελῶς ζῆν.]
16.	XXVII.	92	Paraenese (εἰ τοίνυν βούλει).	
17.	XXVIII.	93	Paraenese	[περὶ σίτου παὶ πότου].
18.	XXIX.	94	„	
19.	XXX.	95	„	
20.	XXXI.	96	„	[περὶ ἑστιάσεων].
21.	XXXII.	97	„	

Die letzte Gnome bildet den Uebergang zum nächsten Capitel.

IV. [Περὶ τῶν παρὰ πότον ὁμιλιῶν.]

Neue Ordnung	Alte Ordnung	Stobaeus nach Gesner	Form
22.	XII.	5, 98	= 2, 30 Antithese (μὲν-δέ).
23.	XXXIII.	99	Paraenese
24.	XXXIV.	100	„ (Ἄριστον).
25.	XXXV.	101	„
26.	XXXVI.	102	Vergleich und Paraenese (τοιγαροῦν εἰ βούλει).
27.	XXXVII.	103	Paraenese.

V. [Περὶ ἀληθείας καὶ δόξης.]

Neue Ordnung	Alte Ordnung	Stobaeus nach Gesner	Form
28.	XXXVIII.	5, 104	Paraenese (Ἄμεινον)
29.	XXXIX.	105	„
30.	XL.	106	Antithese.

VI. [Περὶ ψυχῆς καὶ σώματος.]

Neue Ordnung	Alte Ordnung	Stobaeus nach Gesner	Form
31.	VIII.	1, 54	Antithese (μὲν-δέ)
32.	IX.	55	„ „
33.	X.	56	„ „

VII. [Περὶ ἐλευθερίας (καὶ τῆς πρὸς τοὺς συμβιοῦντας κοινωνίας).]

34.	XI.	1, 57	Paraenese (Εἰ βούλει).
35.	XLI.	5, 107	„ (Βέλτιον).
36.	XLII.	108	„
37.	XLIII.	109	Vergleich (Ὥσπερ).
38.	XLIV.	110	Paraenese (Εἰ βούλει).

VIII. [Περὶ τῆς οἰκίας.]

39.	XLV.	5, 111	Paraenese (Εἰ βούλει).
40.	XLVI.	112	„
41.	XLVII.	113	„
42.	XLVIII.	114	Vergleich (Ὥσπερ).
43.	XLIX.	115	„ (μὲν-δέ).

IX.

44.	L.	5, 116	Paraenese
45.	LI.	117	Antithese
46.	XIII.	3, 77	„
47.	XIV.	78	Vergleich (Ὥσπερ).

Für die vier letzten Gnomen weiss ich einen besonderen Titel nicht zu finden; sie behandeln dasselbe Thema wie Capitel VII (nämlich, dass man sein Haus mit dauerhafterem Schmucke als mit irdischen Gütern verzieren möge), nur in etwas allgemeinerer Weise. Für ihren engen Anschluss an das vorhergehende Capitel spricht das Wiederkehren der Schlussworte von 43 (φιλοκάλου τε ἅμα καὶ φιλανθρώπου) in 46 (Οὐδεὶς φιλοχρήματος καὶ φιλήδονος καὶ φιλόδοξος φιλάνθρωπος · ἀλλὰ μόνον ὁ φιλόκαλος), wozu wieder das Vorkommen der Worte φιληδονίας und φιλανθρωπίας in 45 vortrefflich passt; und nicht minder die Wiederholung des Stichwortes von Capitel VII in der letzten Gnome (ἐν οἰκίᾳ . . ὑπερμεγέθει καὶ πολυτελεῖ).

Es bedarf wohl kaum der ausdrücklichen Versicherung, dass der obige Eintheilungsversuch keineswegs absolute Giltigkeit beansprucht, noch weniger, dass die ehemalige Existenz derartiger Capitelüberschriften etwa durch ihn als Thatsache hingestellt werden soll. Für unsere Zwecke genügt es, im Allgemeinen constatirt zu haben, dass Stobaeus eine nach sachlichen Rücksichten geordnete Sentenzensammlung unter dem Namen des Epiktet vorfand und benutzte. Die Formen, in denen sich die Sentenzen bewegen, sind, wie dies schon oben bemerkt wurde, typisch.

VI. Diese Aufstellung findet nun ihre Bestätigung dadurch, dass auch in den späteren Büchern des sogenannten Florilegiums sich zusammenhängende Reste derselben Sammlung finden. Hieher rechne ich die Fragmente, welche sich im neunten Buche unter dem Lemma Ἐπικτήτου finden und sämmtlich über die Gerechtigkeit handeln.

X. [Περὶ δικαιοσύνης.]

Neue Ordnung	Alte Ordnung	Stobaeus nach Gesner	Form
48.	LVIII.	9, 40	Vergleich (Ὥσπερ).
49.	LIX.	41	„ „
50.	LX.	42	Paraenese
51.	LXI.	43	„ (Εἰ βούλει).
52.	LXII.	44	„
53.	LXIII.	45	„ (Ἄμεινον) und Antithese.
54.	LXIV.	46	Vergleich (Καθάπερ).
55.	LXV.	47	Paraenese (Αἰσχρόν).
56.	LXVI.	48	Vergleich (Καθάπερ).

Ferner eine Reihe von Fragmenten im 46. Capitel, gleichfalls Ἐπικτήτου bezeichnet und sämmtlich über die bürgerlichen Pflichten handelnd.

XI. [Περὶ πολιτείας.]

Neue Ordnung	Alte Ordnung	Stobaeus nach Gesner	Form
57.	LXXIX.	46, 79	Vergleich (Ὥσπερ).
58.	LXXX.	80	Paraenese
59.	LXXXI.	81	„
60.	LXXXII.	82	„ und Antithese.
61.	LXXXIII.	83	Vergleich (Ὥσπερ).

Neue Ordnung	Alte Ordnung	Stobaeus nach Gesner	Form
62.	LXXXIV.	84	Vergleich (Καθάπερ).
63.	LXXXV.	85	„ „
64.	LXXXVI.	86	„ (Ὥσπερ).
65.	LXXXVII.	87	Paraenese
66.	LXXXVIII.	88	Vergleich (Ὥσπερ).

Ganz dasselbe Thema behandelt Fragment LXXVIII, das in einem benachbarten und noch dazu inhaltlich verwandten Stobaeuscapitel mit dem Lemma Ἐπικτήτου steht; also wird es wohl mit Recht den vorhergehenden beigezählt werden dürfen.

67. LXXVIII. 45, 19 Vergleich (Ὥσπερ).

VII. Nachdem durch diese weiteren Fragmente die Existenz einer Gnomensammlung, wie wir sie oben geschildert haben, als Quelle für Stobaeus ausser allen Zweifel gestellt ist, wird es uns nicht schwer fallen, hinsichtlich der übrigen vereinzelten Sentenzen, welche sich bei Stobaeus mit dem Lemma Ἐπικτήτου finden, zu entscheiden, ob sie hieher gehören oder nicht.

Neue Ordnung	Alte Ordnung	Stobaeus nach Gesner	Form
68.	XV.	4, 92	erläutert die Undankbarkeit der Menschen, welche von den Göttern Ungehöriges verlangen, durch den Vergleich mit einem Gastmahle.
69.	XVII.	94	Eine Antithese: ἰατρός und φιλόσοφος.
70.	XVIII.	95	Antithese: σῶμα und ψυχή; also wohl in das VI. Cap. gehörig.
71.	LXXI.	20, 67	Ermahnung, im Verkehre mit den Mitmenschen den Zorn zu zügeln; vielleicht Cap. VII?

Zwei ungewöhnlich kurze Fragmente sind LIV und LV, die an das Fragment LIII (Ἐκ τῶν Ἐ-ου ἀπομν.; s. oben) mit τοῦ αὐτοῦ angeschlossen sind (= Flor. 6, 59 u. 60). Ihrem Charakter nach passen sie sehr wenig in unsere Gnomensammlung und wir werden um so weniger Bedenken tragen, sie auszuschliessen, als sie sich an einer anderen Stelle des Stobaeus (Flor. 17, 38 und 39) mit dem Lemma Δημοκρίτου finden. Auch

an unserer Stelle steht unmittelbar vor Ekloge 58 eine Sentenz des Demokrit.[1] — Aehnlich steht es mit Fragment LXXXIX, das sich bei Stobaeus gleichfalls in doppelter Ueberlieferung findet; nämlich Flor. 1, 86 (Σωκράτους) und 110, 22 (Ἐπικτήτου); vgl. Wachsmuth's ‚Studien zu den griechischen Florilegien' p. 187, Nr. 131. Die Echtheit der Ueberlieferung im ersten Capitel ist durch die von Wachsmuth a. a. O. S. 126 constatirte Thatsache, dass die in späteren Compilationen, wie Maximus, Antonius u. dgl., unter dem Namen des Plutarch gehenden ὁμοιότητες bei Stobaeus sehr häufig das Lemma Σωκράτους tragen, hinlänglich geschützt; denn auch unsere Gnome kehrt z. B. bei Maximus Cap. 38, 2 (Comb. 630, 32) unter den Plutarchsentenzen wieder. Zwar findet sich dieselbe auch in einem später von uns zu behandelnden Sammelwerk byzantinischer Zeit ἐκ τῶν Δημοκρίτου Ἰσοκράτους Ἐπικτήτου (s. Wachsmuth a. a. O. p. 162 ff.; bei ihm Nr. 131); jedoch hat diese Sammlung mit Stobaeus keinerlei Verbindung. Entweder haben wir also hier an eine spätere Interpolation aus dem byzantinischen Florilegium oder an einen Fehler in der Ueberlieferung des Stobaeus zu denken. Die Variante des Vindobonensis zu 110, 22 (ἐκ μιᾶς ἀγκύρας statt ἐξ ἑνὸς ἀγκυρίου) beweist nichts, da die Ueberlieferung des byzantinischen Florilegiums selbst zwischen diesen beiden Lesarten schwankt. Mit diesem Fragment steht und fällt aber zugleich das unmittelbar daran mit τοῦ αὐτοῦ angeschlossene XC (= Flor. 110, 23), dem gleichfalls der Charakter jener ὁμοιότητες deutlich aufgeprägt ist.

Ohne Entscheidung muss ich Fragment LXXVII lassen, das Flor. 35, 10 unter dem Titel Ἐκ τῶν Ἐπικτήτου ἐγχειριδίου mit einem Bruchstück aus dem Encheiridion zu einem Ganzen verbunden ist. Ich setze die beiden Fassungen nebeneinander:

Stob.	Ench. 33, 14.
Μηδενὸς οὕτως ἐν παντὶ προνοοῦ (προνόει Vind.), ὡς τοῦ ἀσφαλοῦς· ἀσφαλέστερον γὰρ τοῦ λέγειν τὸ σιγᾶν. ἐᾶν δὲ τὸ λέγειν ὅσα δίχα ἔσται νοῦ καὶ ψόγου (λόγου Ges-	

[1] Ueber das Vorkommen des Fragments LIV in anderer Ueberlieferung wird weiter unten gehandelt werden.

Stob.	Ench. 33, 14.
ner). ἀπέστω δὲ τὸ πολὺ καὶ αὑτοῦ τινων ἔργων μεμνῆσθαι ἢ κινδύνων. οὐ γὰρ ὡς σοὶ ἡδύ ἐστι τὸ τῶν σῶν κινδύνων μεμνῆσθαι, οὕτω καὶ τοῖς ἄλλοις ἡδύ ἐστι τὸ σῶν συμβαινόντων ἀκούειν.	Ἐν ταῖς ὁμιλίαις ἀπέστω τό τινα τῶν ἑαυτῶν ἔργων ἢ κινδύνων ἐπὶ πολὺ καὶ ἀμέτρως μεμνῆσθαι· οὐ γὰρ ὡς σοὶ ἡδύ ἐστι τὸ τῶν σῶν κινδύνων μεμνῆσθαι, οὕτω καὶ τοῖς ἄλλοις ἡδύ ἐστι τὸ τῶν σοὶ συμβεβηκότων ἀκούειν.

Die Differenzen zwischen dem (Schweighäuser'schen) Encheiridiontexte und der Ueberlieferung des Stobaeus sind durchaus nicht grössèr als bei den übrigen Citaten aus diesem Werke, beweisen also weder für noch gegen das Vorhergehende. An und für sich hat es nichts Unwahrscheinliches, dass in der von Stobaeus benutzten Recension des Encheiridions jene vorausgeschickten Worte (μηδενὸς — ψόγου) wirklich standen; andernfalls müsste man eine Verschiebung des ursprünglich vor ἀπέστω stehenden Lemmas annehmen und den ersten Theil kurzweg als anonym bezeichnen oder (als ursprünglich mit dem Lemma Ἐπικτήτου versehen) unserer Gnomensammlung zuweisen. Das Fragment XCII (= Flor. 121, 27) endlich kann, da es auch anderweitig unter eigenthümlichen Verhältnissen vorkommt, erst später seine Behandlung finden.

VIII. Alle übrigen Fragmente sind, wie schon die kurzen Quellennachweise bei Dübner zeigen, aus den Gnomologien des Maximus und Antonius entnommen, wo sich zahlreiche Fragmente finden, die das Lemma Ἐπικτήτου haben oder in denen doch wenigstens dasselbe in Verbindung mit anderen Namen wie Δημοκρίτου und Ἰσοκράτους auftritt. Dass diese Sentenzen hinsichtlich ihres epiktetischen Ursprungs sämmtlich verhältnissmässig geringe Authenticität haben, entging selbst Upton nicht (vgl. Schweighäuser's Note zu Fragment CXXXVII); und schon Schweighäuser erkannte, dass die Mehrzahl der in den Gnomologien des Antonius und Maximus citirten Fragmente auf eine selbständige Sammlung zurückgeht, die er auch in einem Codex der Laurentiana nachwies (vgl. Bd. III, p. 179). Ueber die verschiedenen Publicationen dieser Sentenzensammlung und ihr Verhältniss zu ähnlichen Florilegien genüge es, vorläufig auf C. Wachsmuth's Untersuchungen in ‚Satura Sauppiana' S. 7 ff. und ‚Studien zu dem griechischen Florilegien' V, S. 162 ff. zu

verweisen; die in der letzteren Publication enthaltene sorgfältige Ausgabe der Sammlung lege ich meinen Erörterungen zu Grunde.

So sind also folgende Fragmente auszuscheiden:

		Wachsm.			Wachsm.
XCVII	=	30	CXXXVIII	=	211
CI	=	143	CXXXIX	=	57
CII	=	62	CXLI	=	142
CIII	=	179	CXLII	=	140
CIV	=	181	CXLIII	=	125
CVI	=	58	CXLIV	=	126
CVII	=	59	CXLV	=	50
CVIII	=	117	CL	=	47
CX	=	187	CLI	=	40
CXI	=	188	CLII	=	53
CXIII	=	183	CLIII	=	166
CXV	=	235	CLIV	=	155
CXVIII	=	1	CLV	=	158
CXIX	=	2	CLVI	=	168
CXX	=	5	CLVII	=	170
CXXII	=	69	CLVIII	=	245
CXXIV	=	63	CLIX	=	246
CXXV	=	64	CLXI[1]	=	55
CXXVI	=	65	CLXII	=	113
CXXVII	=	153	CLXIII	=	109
CXXVIII	=	250	CLXIV	=	110
CXXIX	=	249	CLXV	=	241
CXXXI	=	84	CLXVI	=	107
CXXXII	=	75	CLXVII	=	108
CXXXVII	=	210	CLXVIII	=	242

Ich habe nur diejenigen Fragmente verzeichnet, welche auch in der selbständigen Ueberlieferung jener Sentenzensammlung wiederkehren; es finden sich jedoch unter den Fragmenten nicht wenige, welche bei Maximus und Antonius ohne Lemma nach derartigen Sentenzen stehen und von den Zu-

[1] CLXI—CLXVI sind von Dübner ohne hinreichenden Grund ausgeschlossen worden.

sammenstellern unserer Fragmentensammlung unbedenklich aufgenommen wurden. Wie eilfertig und unüberlegt diese Zusammenstellung gemacht wurde, erhellt daraus, dass bei Maximus z. B. mehrfach Eklogen aus derselben Sentenzensammlung sich an solche, die unter den Fragmenten figuriren, anschliessen, aber trotzdem der Aufnahme nicht gewürdigt wurden. So folgt z. B. auf Fragment CLII bei Max. 17 Nr. 48 der Wachsmuth'schen Sammlung; nach CXXVII Nr. 155; nach CXXXI Nr. 82 u. dgl. m. Aber auch die in jener angeblich aus Epiktet, Demokrit und Isokrates geschöpften Sammlung erhaltenen Sentenzen können natürlich nicht ohneweiters als epiktetisches Gut angesehen werden, zumal auch sie mit den erhaltenen Theilen der Dissertationes nicht die geringste Berührung haben.

IX. Die im Voranstehenden unternommene Sichtung der sogenannten epiktetischen Fragmente hat ergeben, dass nur ein ausserordentlich kleiner Bruchtheil derselben auf den Namen, den sie tragen, gegründeten Anspruch erheben darf. Der grösste Theil derselben gehört einer Sentenzensammlung an, die von Stobaeus benützt wurde, und die, ob sie nun mit Recht oder Unrecht als epiktetisch bezeichnet ist, jedenfalls mit den erhaltenen Resten der Dissertationes, dem Encheiridion und den gut bezeugten Fragmenten keine Berührung zeigt. Ein weiterer grosser Theil stammt aus einer von der vorigen ganz verschiedenen, vermuthlich erst in byzantinischer Zeit entstandenen Spruchsammlung, in der das dem Epiktet Angehörige, soferne die Existenz desselben überhaupt anzunehmen ist, bis jetzt nicht einmal mit Sicherheit von dem Uebrigen geschieden werden kann. Bis also eine darauf gerichtete Untersuchung diese Gnomen nach inneren Kriterien — die in der gegenwärtigen Erörterung principiell ausgeschlossen bleiben müssen — einer sorgfältigen Würdigung unterzogen hat, können beide Sammlungen bei einer Neubearbeitung der ‚Epicteteae philosophiae monumenta' höchstens in der Form einer Appendix Platz finden.

Aber mit dieser Gewissheit ist unsere Aufgabe noch nicht zu Ende geführt. Abgesehen davon, dass noch einige bei Maximus und Antonius überlieferte Fragmente übrig bleiben, über deren Herkunft wir uns erst zu vergewissern haben, finden sich nicht wenige Eklogen der Stobaeischen Sentenzen-

sammlung bei Maximus und Antonius wieder, theils unter dem Namen des Epiktet, theils mit anderen Lemmata. Ferner gibt es ausser Antonius und Maximus noch zahlreiche anderweitige Florilegien, in denen der Name Epiktet's sich nicht selten findet. Auch hier gilt es zu erörtern, mit welchem Rechte diese Sentenzen den Namen unseres Philosophen tragen. Alle diese Untersuchungen hängen unter einander aufs Engste zusammen; ihren gemeinschaftlichen Angelpunkt aber finden sie in der Frage nach den Quellen derjenigen Sammlung, die durch das ganze Mittelalter hindurch die grösste Bedeutung erlangt hat, nämlich des Urflorilegiums, aus dem ausser anderen Sammlungen auch die unter dem Namen des Antonius und Maximus gehenden Florilegien geflossen sind, der ‚Parallela', wie sie nach Wachsmuth's Vorgange genannt zu werden pflegen.

X. Wenn ich diese äusserst schwierige Frage hier einer Besprechung unterziehe, so kann dies natürlich nicht in der Absicht geschehen, sie zu einem vollständig befriedigenden Abschlusse zu bringen; denn einem derartigen Unternehmen stellen sich zur Zeit noch allzugrosse Hindernisse entgegen. Ist ja doch von den vier Quellen, aus denen wir die ‚Parallela' restituiren können, eine (die von Wachsmuth so benannte Melissa Augustana)[1] noch unpublicirt, die wichtigste, der sog. Maximus, in sehr ungenügender Weise zur Kenntniss gebracht, wie dies Alles bei Wachsmuth (Stud. S. 90 ff.) in sorgfältiger und übersichtlicher Darstellung erörtert ist. Andererseits ist von den zahllosen kleineren Florilegien, die in griechischen Handschriften enthalten sind, bis jetzt erst die Minderzahl veröffentlicht. Diesen Uebelständen abzuhelfen war ich allerdings nach Kräften bemüht; so habe ich z. B. durch genaue Collation dreier in Wien befindlicher Handschriften und durch gelegentliche Heranziehung der Venediger und Pariser Maximuscodices, endlich durch Ausnützung der von Westermann, Dressler und Wachsmuth mitgetheilten Nachrichten einen Maximus hergestellt, der auf Vollständigkeit einigermassen Anspruch machen darf.

[1] Als theilweiser Ersatz dafür dienten mir meine Excerpte aus Cap. 1—23 der Melissa Barocciana (Cod. Bar. 143) aus dem 12. Jahrhundert, welche von Dressler S. 336 besprochen, von Wachsmuth hingegen gar nicht erwähnt wird.

Ich bemerke hier gleich, dass ich unter dem Namen des Maximus zunächst nur die kürzere Recension dieses Florilegiums verstehe, welche etwa durch die Ribitt'sche Uebersetzung repräsentirt wird und welche für die Zwecke unserer Untersuchung vollkommen ausreicht. Denn soweit meine Kenntniss der erweiterten Recension des Maximus reicht, bietet dieselbe nur einen Zuwachs an Eklogen aus Plutarch's Moralia, den Historikern und ähnlichen fast durchgehends noch erhaltenen Schriften, die mit der Frage nach der Herkunft der epiktetischen Fragmente nichts zu thun haben, zumal sowohl Gesner's als auch Combefis' Maximusausgaben, die einzigen Quellen, aus denen man die Kenntniss dieser Sammlung schöpfte, die kürzere Recension bieten.[1] — Desgleichen habe ich eine grosse Anzahl von griechischen Florilegien aus Handschriften theils ergänzt, theils abgeschrieben; für das Florilegium des Stobaeus habe ich Hense's wichtige Mittheilungen im Rheinischen Museum verwerthen können.

XI. Wir haben bei der von uns beabsichtigten Untersuchung von den Thatsachen auszugehen, welche durch C. Wachsmuth in seinen ‚Studien zu den griechischen Florilegien', und zwar besonders im vierten Abschnitte derselben (‚Ueber das byzantinische Florilegium Parallela und seine Quellen') festgestellt worden sind. Da es dem Leser nicht erspart werden kann, die Wachsmuth'schen Erörterungen (die die Grundlage jeder weiteren Untersuchung bilden müssen) selbst durchzuarbeiten, so kann ich mich darauf beschränken, die Resultate derselben hier in aller Kürze zusammenzufassen. Wachsmuth unterscheidet drei Gruppen von Quellen: erstens die Werke späterer Autoren, welche von Stobaeus nicht benützt worden sind (S. 121), und byzantinische Gnomensammlungen, wie die demokrito-epiktetische Collection u. dgl. (S. 121 ff.); zweitens Apophthegmen- und Gnomensammlungen, nach Autoren, nicht nach Rubriken geordnet, was Wachsmuth an den Phaborinos-

[1] Diese Beschränkung ist freilich auch zugleich ein Gebot der Vorsicht, da diese Recension die einzige ist, hinsichtlich welcher wir auf einer einigermassen ausreichenden handschriftlichen Basis stehen. Ueberhaupt muss jede Untersuchung über Maximus lückenhaft bleiben, so lange nicht die von Elter auf Grund der umfassendsten Materialsammlung vorbereitete Ausgabe vorliegt.

und Epikurossentenzen nachweist (S. 130 ff.); drittens Excerpte aus Stobaeus, wofür gleichfalls Belege durch Analyse einzelner Maximuscapitel beigebracht werden (S. 136 ff.). Hinsichtlich der letzten Gruppe kommt Wachsmuth zu dem Resultat, dass höchst wahrscheinlich alle Dichtercitate, mit Ausnahme einiger dem Menander zugeschriebener Spruchverse, aus Stobaeus stammen. Für die prosaischen Eklogen lässt sich ein ähnliches Resultat nicht mit Sicherheit erzielen; doch neigt sich Wachsmuth der Ansicht zu, dass auch diese, soweit sie nicht in eine der beiden ersten Gruppen gehören, aus Stobaeus stammen, wenngleich die eigenthümliche Art ihres Vorkommens darauf hindeutet, dass sie nicht direct, sondern durch das Mittelglied einer Excerptensammlung aus Stobaeus abgeleitet sind.

XII. Freilich kann dieses Resultat, so werthvoll es an und für sich ist, doch nicht genügen, um darauf weitere Schlüsse zu bauen. Namentlich wäre es für unsere Zwecke ausserordentlich wichtig, genau zu ermitteln, welche Partien aus Stobaeus excerpirt sind, um hinsichtlich der epiktetischen Fragmente, die sich in den Parallela theils unter dem Namen des Epiktet theils unter anderen Bezeichnungen finden, ein einigermassen sicheres Urtheil fällen zu können. Wir müssen also versuchen, über das gewonnene Resultat hinauszugehen, und zwar soll dies, um die Untersuchung nicht von vorneherein auf eine allzu unsichere Basis zu stellen, mit Zugrundelegung des Maximus geschehen.

Wachsmuth hat bereits zu wiederholten Malen angedeutet, dass die Thätigkeit des Compilators der Parallela eine rein mechanische war. Wir dürfen nicht an emsiges Zusammentragen von Sentenzen denken, an eifriges Sammeln von Material, das dann in entsprechende Capitel moralischen Inhaltes vertheilt wurde. Der Compilator, mag er nun ein Urflorilegium benützt haben oder mehrere Sammlungen, wird höchst wahrscheinlich im Anschlusse an schon bestehende Gnomologien seine Capitel im vorhinein festgestellt und dann gleich in sein Concept die Sentenzen unter die einzelnen Rubriken eingetragen haben. Ist dem so, so müssen sich die Spuren dieser Arbeitsweise noch in den Capiteln des Maximus finden; es muss sich in der Reihenfolge der Autorennamen ein bestimmtes Princip erkennen lassen, wenngleich auch von vorneherein die Möglichkeit nachträglicher

	I	VI	VII	VIII	IX
1. Plutarchos .	531, 30—41	548, 5—18	. . .	†, †, 556, 40, 41	. . .
2. Aristoteles .	. . .	. . .	. .	. . .	559, 38—42
3. Isokrates . .	†	ib. 19—43	. . .	. . .	ib. 43—47
4. Demokritos .	. . .	†, 549, 21, 22, †	. . .	†, 16, 42—44, †, †, ib. 45—57, 1, †	560, 1—10 (?)
5. Kleitarchos .	532, 6—9	ib. 23—27	. . .	. . .	†, †, †
6. Sokrates . .	ib. 10—19	. . .	. . .	. . .	. . .
7. Moschion . .	. . .	†, †, ib. 28—36	. . .	557, 2—4, †	. . .
8. Kato	. . .	ib. 37—40	. . .	ib, 5—7, †	†, †
9. Demonax . .	Lips. 50, 51 ib. 20—22	†	. . .	. . .	. . .
10. Phaborinos .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .
11. Demosthenes	. . .	. . .	555, 2—4	. . .	. . .
12. Diogenes . .	. . .	. . .	. . .	ib. 24—28	ib. 11—14
13. Bias	ib. 27—31	. . .	ib. 5—9	. . .	. . .
14. Epikuros . .	. . .	ib. 47—550, 2	. . .	. . .	. . .
15. Auszüge aus Stobaeus' Floril.	(aus C. 1 n. Hense). †, Lips. 49, ib. 35—39	ib. 3—5 (aus 84, 6)	. . .	†	ib. 40—561, 2
16. Aus der demokrito-epiktetischen Sammlung	. . .	†, †, †, †, ib. 14, 15, †, †	ib., 12—14	ib. 35, 36	ib. 3—10, †
17. Apophthegmata	533, 17—20	ib. 27—36	ib. 15—20	ib. 40—42	z. B. 561, 11—20

X	XI	XIII	XVIII	XXVIII	XXXII	XXXVI
62, ult.	565, 31—46	. . .	589, 10—34	613, ult. —614,3	621, 8, 9	. . .
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	626, 44—627, 1
3, 1—6	ib. 47—566, 5	. . .	ib. 35—39	. . .	620, ult.	627, 2, 3
b. 7, 8	ib. 30—34	570, 40, 41	ib. 40—44	. . .	. . .	. . .
. . .	. . .	ib. 42, 43	. . .	. . .	. . .	ib. 4, 5
. 9—15	. . .	ib. 44—47	ib. 45—590, 5	ib. 4—9	. . .	. . .
16—18	. . .	571, 4—6	ib. 8, 9	ib. 17, 18	. . .	ib. 6—8
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .
19—21	. . .	. . .	ib. 10—14	ib. 19—24	. . .	. . .
. . .	. . .	. . .	ib. 15—17	. . .	. . .	ib. 9—11
. . .	ib. 35—37	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .
. 22—27	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	ib. 16—19
. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .
. . .	. . .	. . .	ib. 30—32	. . .	. . .	ib. 24—26
. 32—4, 9 (aus ob. 19 u. 42)	ib. 38—567, 8	. . .	ib. 35, 36	ib. 25—27 (= 16, 15)	621, 1—5 10—19 (aus 29 mit gen. Beobachtung der Reihenf.)	ib. 27—43 cf. Wachsm. p. 158
. . .	ib. 9—14	ib. 13—17	ib. 37—591, 7	ib. 28—35, 43, 44	ib. 20—22	. . .
b. 12—20	. . .	†, ib. 18—22	ib. 8—30 (in rein alphabet. Ordnung)	ib. 40—42	ib. 23—28	ib. 44—628, 14

Eintragungen und somit gelegentlicher Störungen der Reihenfolge nicht ausgeschlossen erscheinen darf. Dass nun eine solche Uebereinstimmung zwischen den einzelnen Capiteln in der That stattfindet, beweist schon ein flüchtiger Ueberblick über einige Capitel des Maximus und ist auch schon für einige Autoren anerkannt worden (vgl. z. B. das von Wachsmuth S. 126 und sonst Bemerkte). Deutlicher, als es lange Auseinandersetzungen vermochten, wird dies die Tabelle auf S. 462 und 463 vor Augen stellen, welche eine Art von Concordanz für einige zufällig herausgegriffene Capitel des Maximus darstellen soll. Die angeführten Eklogen halten genau die handschriftliche Reihenfolge innerhalb der einzelnen Capitel ein, selbst dort, wo die Zahlen der Combefisiana nicht stimmen, da diese oft genug von der überlieferten Ordnung willkürlich abweicht. Die Eklogen, welche sich bei Combefis überhaupt nicht finden, habe ich blos durch ein † angedeutet. Die Stücke, welche ausserhalb der 17 von mir berücksichtigten Lemmata liegen, habe ich natürlich ausgelassen.

XIII. Die Uebereinstimmung zwischen den einzelnen Capiteln ist zu auffallend, als dass man nicht nothwendigerweise den Schluss ziehen müsste: der Compilator hat ein Florilegium benützt, in dem die hier verzeichneten 17 Autorennamen, respective Quellen, in der angegebenen Ordnung aufeinander folgten. Ich hatte die Thatsache lange bemerkt, bevor es mir gelang, die Sammlung aufzufinden, welche die entsprechende Ordnung aufweist. Es ist keine andere als die Compilation des Codex Parisinus 1168, deren Wichtigkeit für die ganze gnomologische Literatur schon zu wiederholten Malen hervorgehoben und nachgewiesen worden ist. Für die Kenntniss derselben bin ich Herrn Professor Freudenthal in Breslau, der mir die ersten genaueren Mittheilungen über die Reihenfolge der Lemmata in der Handschrift machte, besonders aber Herrn Professor Alfred Jacob in Paris, der eine vollständige Beschreibung derselben mit allen Initia für mich anfertigte, zu immerwährendem Danke verpflichtet.

Bevor wir daran gehen, das Verhältniss des sogenannten Maximus zum Pariser Florilegium genauer zu bestimmen, wollen wir einen Blick auf die Zusammensetzung des letzteren werfen. Zwar hat darüber schon Freudenthal im Rh. Museum XXXV,

S. 426 ff. a. a. O. sehr willkommene Mittheilungen gemacht, die sich aus zerstreuten Bemerkungen in Boissonade's Anecdota noch vervollständigen lassen; aber sie reichen noch lange nicht hin, um die ganz eigenartige Anordnung der Sammlung verständlich zu machen. Uns beschäftigt hier nur der Inhalt der Blätter 83^{r} (vgl. Freudenthal, S. 417 ff.) bis 162^{v}; hinsichtlich der übrigen im Codex enthaltenen Stücke verweise ich auf H. Omont (Inventaire sommaire des manuscrits grecs etc. Paris, 1886, I, 233).

XIV. Die in dem bezeichneten Theile der Handschrift enthaltenen Sentenzen sind äusserlich in vier Theile gegliedert, wie dies schon Freudenthal a. a. O. richtig erkannt hat; fol. 83^{r} bis 121^{v} ist eine Sammlung von Gnomen und Apophthegmen nach Namen geordnet; auf fol. 121^{v} beginnen Excerpte aus Stobaeus' Florilegium mit der Ueberschrift Περὶ ἀρετῆς καὶ τίνα τρόπον κατὰ ἀρετὴν βιωτέον ὑποθῆκας (l. ὑποθῆκαι) · τῶν τε τοῖς παλαιοῖς πραχθέντων μνήμη βίῳ τελεσθέντα;[1] von fol. 140^{r} — 146^{v} reicht die von Wachsmuth in den ‚Studien zu den griech. Flor.' S. 162 ff. herausgegebene Spruchsammlung ἐκ τοῦ Δημοκρίτου καὶ ἐγχειριδίου τοῦ Ἐπικτήτου καὶ Ἰσοκράτους betitelt; den Schluss bildet eine alphabetisch geordnete Apophthegmensammlung, die den Titel ἐκλογὴ ἀποφθεγμάτων κατὰ ἀλφάβητον mit dem, wie weiter unten gezeigt werden wird, aus einer Blattversetzung entstandenen Zusatze δημοκρίτου ἐπικτήτου ἰσοκράτους καὶ ἑτέρων φιλοσόφων trägt. Keiner dieser Theile hat indessen seinen ursprünglichen Charakter rein bewahrt; alle sind, wie die folgende Analyse zeigen wird, durch Eindringen fremdartiger Bestandtheile mehr oder weniger entstellt. Uebrigens ist die Pariser Handschrift nicht die einzige, welche die Existenz unseres Florilegiums bezeugt. Der Cod. Par. Suppl. 690 aus dem Ende des 10. oder dem Anfange des 11. Jahrhunderts enthält unter anderen Stücken gnomologischen

---

[1] Freudenthal (in einer nachträglichen Bemerkung, S. 639) nennt diese Ueberschrift ‚unsinnig'. Für uns ist sie aber vor Allem deshalb werthvoll, weil sie mit der des Codex Escorialensis (nach O. Hense im Rh. Museum XXXIX, S. 389) wörtlich übereinstimmt, nur dass dieser ὑποθῆκαι und statt des allerdings sinnlosen βίῳ τελεσθέντα das offenbar richtige βιωφελεστάτη hat. Die falsche Interpunction des Parisinus (nach βιωτέον und πραχθέντων) habe ich getilgt.

Inhalts[1] auch eine mit dem ersten Theile unseres Florilegiums übereinstimmende Sammlung; und der Cod. Vindob. Philos. et Philol. 216 hat gleichfalls (fol. 82 unter dem Titel Γνῶμαι διαφόρων ὠφελιμώταται) wenigstens Reste einer ähnlichen Collection erhalten. Der erste Theil zerfällt in folgende Unterabtheilungen:[2]

I. Ἡσαίου (2 Gnomen).

II. Πλουτάρχου, enthaltend 87 Nummern, von denen die letzten drei jedoch Apophthegmenform zeigen. Es liegt nahe, dieselben zur nächsten Gruppe hinüberzuziehen, zumal auch im Florilegium Monacense sich die Apophthegmen II, 85—87 und III, 1 unter Nr. 225, 233, 230 und 237 (allerdings sämmtlich dem Plato zugeschrieben) vorfinden. In Suppl. 690 bilden II und III die erste Gruppe der Sammlung unter dem Lemma Πλουτάρχου.

III. Τοῦ αὐτοῦ ἀποφθέγματα (4 Apophth.).

IV. (Ohne Titel; Suppl. III Ἀριστοτέλους; ebenso Max.; 18 Gnomen).

V. Τοῦ αὐτοῦ ἀποφθέγματα (15 Apophth., von denen jedoch nur das erste dem Aristoteles zugeschrieben wird. Die folgenden gehören: 2. Anakreon, 3. Demosthenes, 4., 5., 6. sind ohne Namen, 7. Stratonikos, 8. Anacharsis, 9., 10. Sokrates, 11. Aeschines, 12. Diogenes, 13. einem Lakonier, 14. Demosthenes, 15. Xenocharis).

VI. (Suppl. IV). Ἰσοκράτους (33 Gnomen).[3]

---

[1] Die Verwandtschaft mit dem Cod. Par. 1168 zeigt sich auch in dem Vorkommen jener von Freudenthal S. 416 beschriebenen pseudonymen Stücke im Cod. Suppl. 690 (fol. 148ᵃ) unter demselben Titel.

[2] Eine vollständige, ins Einzelne gehende Analyse des Flor. Par. und der verwandten Sammlungen wird Elter's Abhandlung enthalten, auf welche hier ein für alle Male verwiesen sei.

[3] Theils um die eigenthümliche Anordnung der Eklogen im Flor. Paris. an einigen Beispielen zu erläutern, theils um einem etwa auftauchenden Bedenken, ob die Sammlung des Cod. 1168 nicht vielleicht ein blosses Excerpt aus Maximus, nach Autoren geordnet, sein könnte — wie ein solches in den Gnomica Basileensia thatsächlich vorliegt — zu begegnen, gebe ich die Analyse einzelner Gruppen, wobei ich die bei Maximus nicht vorkommenden Stücke ausschreibe, von Vollständigkeit der Verweisungen aber absehe. Zunächst folgt die der sechsten:

1 Max. 23, 2; ad Demon. 14.	3 Max. 1, 6; Dem. 17.
2 Max. 10, 2; Dem. 17.	4 Max. 6, 8; ad Nic. 27.

VII. Τοῦ αὐτοῦ ἀποφθέγματα (2 Apophth.).
VIII. Δημοκρίτου γνῶμαι (Suppl. V. Δημοκρίτου περὶ ἀνάγαης; 42 Gnomen).
IX. (Suppl. VI) Κλειτάρχου (22 Gnomen).
X. (Suppl. VIII) Σωκράτους (23 Gnomen).[1]
XI. Ἀποφθέγματα τοῦ αὐτοῦ (19 Apophth.)[2]

---

5 **Max.** 43, 3; ad Nic. 28.
6 **Max.** 31, 4; ad Nic. 28.
7 **Max.** 11, 17; ad Nic. 28.
8 **Max.** 1, 10; ad Nic. 36.
9 **Max.** 36, 3; ad Nic. 36.
10 **Max.** 59, 5; ad Nic. 38.
11 **Max.** 6, 9; Dem. 24.
12 **Max.** 6, 10; Dem. 24.
13 **Max.** 17, 7; Dem. 52.
14 **Max.** 12, 12; Stob. 1, 37.
15 **Max.** 11, 8; Dem. 30.
16 **Max.** 17, 8; Dem. 22.
17 **Max.** 23, 1; Dem. 22.
18 **Max.** 6, 11; Dem. 25.
19 **Max.** 2, 6; Dem. 34.
20 **Max.** 2, 7; Dem. 35.
21 **Max.** 47, 1; Dem. 41.
22 **Max.** 6, 12; Dem. 26.
23 **Max.** 32, 2; Dem. 21.
24 **Max.** 6, 13; Dem. 20.
25 **Max.** 18, 11; Dem. 29.
26 **Max.** 71, 2.
27 **Max.** 6, 14.
28 Τὸν παρὰ καιρὸν πλοῦτον μὴ ἀγάπα, ἀλλ' ἀπόλαυε μὲν τῶν παρόντων ὡς θνητός, ἐπιμελοῦ δὲ τῶν ὑπαρχόντων ὡς ἀθάνατος.
29 **Max.** 16, 1; Dem. 12.
30 **Max.** 12, 13; Dem. 27.
31 **Max.** 12, 14; ad Nic. 25.
32 **Max.** 9, 3; ad Nic. 26.
33 Θεώρει . . . . . βουλεύσῃ = ad Nic. 35.

---

[1] 1 **Max.** 20, 11
2 **Max.** 6, 21
3 **Max.** 49, 2
4 **Max.** 18, 15
5 **Max.** 18, 16
6 **Max.** 24, 1 (u. 28, 3)
7 **Max.** 3, 9
8 **Max.** 34, 1
9 **Max.** 12, 29
10 **Max.** 12, 30
11 **Max.** 12, 31
12 **Max.** 22, 4
13 **Max.** 5, 4
14 Τῦφος καὶ πλοῦτος [καὶ θάνατος] καὶ δυνασταὶ (?) αἰφνιδίῳ θανάτῳ πίπτουσι κάτω.
15 Τοὺς ἐπιεικεῖς ἄνδρας ἐγείρουσιν εἰς ὀργὴν κακούργων τρόποι.
16 ⟨Δ⟩ηλοῖ πολλάκις κακοσύνθετος ὄψις τῆς ψυχῆς τὸν σκαιὸν τρόπον.
17 Ἦθος προσηνὲς καὶ πρᾷον ῥῆμα οἶδε μαλάσσειν καὶ τοὺς ἄγαν λιθώδεις.
18 Ἵστησι τὰ χρήματα ὀργὴν καὶ μάλιστα ὑπὸ τῶν ἡττόνων προσφερόμενα.
19 **Max.** 40, 3.
20 Ἐλευθερίαν ὁ τιμῶν καὶ νόμοις ἥκων (εἴκων?) πάσης ἀπήλλακται δυσχεροῦς μερίμνης.
21 **Max.** 54, 9
22 **Max.** 8, 9
23 **Max.** 15, 13

---

[2] 1 **Max.** 20, 12
2 **Max.** 1, 14 und 63, 13
3 **Max.** 17, 14
4 **Max.** 13, 3
5 **Max.** 30, 2
6 **Max.** 18, 17
7 **Max.** 17, 15

XII. (Suppl. VII) Πλάτωνος (6 Gnomen).
XIII. Τοῦ αὐτοῦ ἀποφθέγματα (1 Apophth.)
XIV. Τῆς Λευκίππης (13 Gnomen; Suppl. hat von Leukippegnomen nur die bei Max. 35, 4 sich findende, welche ohne Lemma nach den Diogenesapophthegmen steht).
XV. Χαρικλείας (10 Gnomen).
XVI. Μοσχίωνος (25 Gnomen).
XVII. Κάτωνος (7 Gnomen).
XVIII. Τοῦ αὐτοῦ ἀπόφθεγμα (1 Apophth.).
XIX. (Suppl. IX) Δημονάκτου (13 Gnomen).
XX. Τοῦ αὐτοῦ ἀποφθέγματα (16 Sentenzen, von denen jedoch nur die vier ersten apophthegmatische Form haben. Von den übrigen werden in den Parallela 5. und 6. Demonax, der Rest durchweg Menander zugeschrieben und dies wird durch Suppl. bestätigt, in welchem Nr. 7, 8, 12—14 mit dem Lemma Μενάνδρου die XI. Gruppe bilden).
XXI. Φαβωρίνου (1 Gnome).
XXII. Τοῦ αὐτοῦ ἀποφθέγματα (19 Apophthegmen, welche von Freudenthal im Rh. Museum XXXV, 410 ff. publicirt sind).[1]

---

8 Ἐρωτηθεὶς περὶ ἀνδρείας καὶ δικαιοσύνης ὁποτέρα βελτίων (ὁπότ. βελτίονα) ἔφη 'οὐδὲν ἀνδρείας χρῄζομεν, ἐὰν πάντες ὦμεν δίκαιοι'.
9 Max. 4, 2 — 11 Max. 17, 16
10 Max. 9, 4
12 Τῷ τράγῳ ἔλεγεν ὁ ἔριφος 'οἱ μάγειροι ἀπέθανον'. ὁ δὲ πρὸς αὐτόν 'οὐαὶ τέκνον, ὅτι εἰς χωρικοὺς ἐμπεσούμεθα'.
13 Φαλακρὸς καθήμενος κατεναντίον κριοῦ νυστάζων πληγὴν ἑαυτῷ προξενεῖ.
14 Max. 21, 1 — 17 Max. 47, 4
15 Max. 28, 4 — 18 Max. 1, 15
16 Max. 10, 5 — 19 Max. 17, 17

[1] In welcher Beziehung zu diesen und den übrigen unter Phaborinos' Namen gehenden Apophthegmen die acht Stücke stehen, welche im Cod. Baroccianus 50 (aus dem 11. Jahrhundert) auf fol. 108[r] erhalten sind, weiss ich nicht zu sagen. Ich theile sie hier der Vollständigkeit halber unter Angabe der wichtigeren Varianten mit. Ein paar Verweisungen, die mir gerade zur Hand waren, habe ich beigefügt.

Φαβορίνου (!) ἐνθυμήματα φιλοσόφων καὶ ἐρωτήματα.

1. Εὔπολις ὁ τῶν κωμῳδιῶν ποιητὴς πυνθανόμενος, ὅτι Ἀλκιβιάδης τὰς τῶν πολιτῶν γυναῖκας μοιχεύει, ἔφη 'Ἀλκιβιάδης μὴ ὢν ἀνὴρ πολλῶν γυναικῶν ἐστιν ἀνήρ.' (vgl. Athen. XII, 535[b]).

XXIII. Δημοσθένους (5 Gnomen).
XXIV. Τοῦ αὐτοῦ ἀποφθέγματα (3 Apophth.).
XXV. (Suppl. X) Τοῦ Διογένους (48 Gnomen und Apophth.).[1]

2. Εὔκριτος ὁ Χῖος ἐρῶ (τ von m²) ὑπό τινος πότερον ἂν θέλοι γενέσθαι Κροῖσος ἢ Σωκράτης ἔφη' ζῶν μὲν Κροῖσος, ἀποθανὼν δὲ Σωκράτης'.

3. (Κ)αρνεάδης ὁ φιλόσοφος συστήσαντός τινος αὐτῷ ἴδιον υἱὸν καὶ ἀποδημήσαντος, εἶτα μετὰ χρόνον ἐπανελθόντος καὶ μεμφομένου αὐτόν, ὡς ἀμαθῆ αὐτὸν κατέλαβεν, ἔφη 'καὶ γὰρ εἰ πῶλον αὐτὸν κατέλ[ε]ιπες ἀποδημήσας, ἐπανελθὼν ὄνον αὐτὸν εὗρες'.

4. Μεναίδημος(!) φιλόσοφος ἀκούσας τινὸς κράτιστον(-ίστου) τοῦτο λέγοντος τὸ ἐπιτυγχάνειν ὧν ἐπιθυμεῖ, 'πόσῳ δ' (πῶς · δδ') ἄμεινον τοῦτο', ἔφη, 'τὴν ἀρχὴν μὴ ἐπιθυμεῖν τινος'. Vgl. Stob. Flor. 5, 123 (16 Hense).

5. Εὐριπίδιος(!) ὁ τῶν τραγῳδιῶν ποιητὴς προσκαλούμενος ὑπ' Ἀρχελάου τοῦ βασιλέως τραγῳδίαν αὐτὸν γράψαι ἔφη' μή σοι γένοιτο ὦ βασιλεῦ διὰ τραγῳδίας παθεῖν'.

6. Διογένης ὁ κυνικὸς φιλόσοφος ἐπιλαμβανομένου τινὸς αὐτοῦ, ὡς ἐκ πορνείου ἐξερχόμενον αὐτὸν εἶδεν, 'τί οὖν', ἔφη, 'ἐκ τῆς σῆς οἰκίας με ἔδει ἐξέρχεσθαι';

7. Ἀριστοτέλης ὁ φιλόσοφος ἐρωτηθεὶς τί τάχιστα γηράσκει, ἔφη 'χάρις'. Diog. Laert. V, 18.

8. Ἀλέξανδρος ὁ τῶν Μακεδόνων βασιλεὺς λαβὼν αἰχμαλώτους τὰς Δαρείου θυγατέρας, ἐπειδὴ συνεβούλευον αὐτῷ οἱ φίλοι εὐειδέσιν οὔσαις αὐταῖς συγγενέσθαι, 'αἰσχρόν (ἐχρῆν)', ἔφη, 'ἐστὶν ἄνδρας νικήσαντας ὑπὸ γυναικῶν ἡττηθῆναι'. Flor. Par. XXV, 9 = Parall. [Max. 3, 10].

[1] Diese Gruppe zeigt ein äusserst merkwürdiges Gemisch von Apophthegmen des Diogenes und Alexander, wozu noch einige prosaische und sogar poetische Gnomen kommen. Dem Diogenes gehören an: 1, 13, 14 (nur diese sind ihm namentlich gegeben), 24—36, 29—43; dem Alexander 2—12 (darunter 2 und 4 namentlich), 16—23 (mit Ausnahme von 22 und 23 namentlich), 46 (namentlich); von den übrigen ist 37 ein bei Max. dem Sokrates, in den Apo. dem Theophrastos gegebenes Apophthegma, 38 eine gewöhnlich dem Kleitarchos (auch in unserem Flor. Par. IX, 8) zugeschriebene Gnome, 45 ein poetisches Stück (Σοφοκλέους bei Stob. Flor. 98, 1), 47 gehört dem Phokion an, 48 ist ein mir unbekanntes Stück. Von allen nicht apophthegmatischen Stücken wird nur 44 durch Stob. Flor. 21, 44 als diogenisch bezeugt.

1. Διογένης ὁ κυνικὸς φιλόσοφος θεασάμενος μικρὰν πόλιν μεγάλας πύλας ἔχουσαν εἶπε 'κλείσατε τὰς πύλας, μὴ ἡ πόλις ἐξέλθῃ'.

2 Max. 41, 8	8 Max. 4, 5
3 Max. 13, 6	9 Max. 3, 10
4 Max. 71, 5	10 Max. 8, 16.
5 Max. 9, 16	11 Max. 46, 5..
6 Max. 6, 64	12 Max. 8, 17.
7 Max. 4, 4.	13 Max. 8, 20.

14 Διογένης ὁ κύων θεασάμενος μειράκιον μεμυρισμένον εἶπεν 'ἡ (εἰ die Hds.) περὶ τὴν κεφαλήν σου εὐωδία δυσωδίαν σου τῷ βίῳ περιτίθησι'.

XXVI. Κύρου ἀποφθέγματα (4 Apophth.).
XXVII. Γνῶμαι Φιλιστίωνος (4 Gnomen).
XXVIII. Γνῶμαι Ἀριστίππου (3 Gnomen).
XXIX. Τοῦ αὐτοῦ ἀποφθέγματα (10 Apophthegmen, davon 1—3 dem Aristippos gehörig, 4 dem Diogenes, 5 dem Demosthenes, 6—9 ohne Namen, 10 dem Theophrastos in den Mund gelegt.
XXX. Γνῶμαι Βίαντος (1 Apophth. und 2 Gnomen).

---

15 Max. 4, 6
16 Max. 14, 2
17 Max. 23, 3
18 Max. 23, 4
19 Max. 9, 17
20 = Apo. Vind. 23.
21 Max. 18, 23.

22 Μέλλων δὲ τελευτᾶν καὶ θεασάμενος τοὺς φίλους δακρύοντας ἔφη '⟨μὴ⟩ θρηνεῖτε, ὦ φίλοι, καὶ γὰρ ὁ ἥλιος δύνει'.

23 Ἀποθνήσκων δὲ καὶ πρὸς τοὺς ἑταίρους ἀπιδὼν ἔφη 'μέγαν ὁρῶ μου τὸν ἐπιτάφιον ἐσόμενον'.

24 Max. 69, 1
25 Max. 17, 19
26 Max. 1, 24

27 Ἔλεγε δὲ χρῆναι τῶν βιβλίων καθάπερ τῶν ὀστ[ε]ῶν τὸν μυελὸν ἐκροφοῦντα τὰ λοιπὰ ἐμβαλεῖν εἰς τοὺς κύνας.

28 Max. 15, 9

29 Ἰδὼν δέ τινας κλέπτας ὑπὸ τῶν ἀρχόντων ἀγομένους ἔφη 'οἱ μεγάλοι κλέπται τοὺς μικροὺς κλέπτας ἄγουσι'.

30 Max. 39, 4
31 Max. 41, 7

32 Πυθομένου δέ τινος 'ποίᾳ ὥρᾳ (ποῖαν ὥραν) δεῖ ἀριστᾶν;' εἶπεν 'ὁ μὲν πλούσιος ὅταν θέλῃ, ὁ δὲ πένης ὅταν ἔχῃ'.

33 Max. 41, 3
34 Max. 11, 10
35 Max. 10, 9
36 Max. 9, 18
37 Max. 23, 5; Apo. 76.
38 = IX, 18 dieses Flor.
39 Max. 44, 4.
40 Max. 10, 10.
41 Max. 22, 5.

42 Ὀνειδίσαντος αὐτῷ τινος πενίαν 'κακοδαίμων', εἶπεν, 'οὐδένα τυραννοῦντα διὰ πενίαν ἑώρακα, διὰ δὲ πλοῦτον τοὺς πάντας'.

43 Ὀνειδίσαντος αὐτῷ τινος πενίαν μοχθηροῦ ἔφη 'διὰ μὲν πενίαν οὐδένα πώποτε στρεβλούμενον εἶδον, διὰ δὲ κακίαν πολλούς'.

44 Max. 34, 2
45 Max. 67, 5
46 Max. 34, 3

47 Συμβουλεύω τοίνυν ἡμῖν ἢ κρατεῖν τοῖς ὅπλοις αὐτοὺς ἢ φίλους (-ος die Hds.) εἶναι τῶν κρατούντων = Plut. Apophth. reg. Phoc. X (188[c]).

48 Τὸ γὰρ κακὸν μετριωτέρῳ κακῷ ἀντισηκούμενον μετρίαν ἔχει τὴν λύπην.

(Suppl. hat nur folgendes Apophthegma: Ἰδὼν μειράκιον ὡραῖον μοχθηροῖς ὁμιλοῦντα 'φύλαξαι', ἔφη, 'μισηθῆναι παρ' αὐτῶν, ἵνα μὴ γένῃ χρυσῆ κύλιξ ἔχουσα ἔσωθεν κώνειον'.

XXXI. Τοῦ αὐτοῦ ἀποφθέγματα } (1 Apophth.).
XXXII. Ἀντισθένους }
XXXIII. Τοῦ αὐτοῦ ἀποφθέγματα (2 Apophth.).
XXXIV. Διοδώρου (1 Gnome).
XXXV. Γνῶμαι Ἐπικούρου (6 Gnomen).
XXXVI. Γνῶμαι Ἀπολλωνίου (2 Gnomen).
XXXVII. Χίλωνος (1 Gnome).
XXXVIII. Δημητρίου Φαλιρέος (*sic*; 2 Gnomen).
XXXIX. Χάρητος (1 Gnome).
XL. Φωκίωνος (1 Gnome und 1 Apophth.).
XLI. Εὐσεβίου (1 Gnome).
XLII. Γνῶμαι Ἀντιφάνους (1 Gnome).
XLIII. Πυθαγόρου (1 Gnome).
XLIV. ἀπόφθεγμα (1 Apophth.).
XLV. Γνῶμαι Κράτωνος (2 Gnomen).
XLVI. Γνῶμαι Σωστράτου (1 Gnome).
XLVII. Σώστρατος (1 Apophth. und 2 Gnomen).
XLVIII. Γνῶμαι Κράτητος (1 Apophth.).
XLIX. Τοῦ αὐτοῦ ἀπόφθεγμα (1 Apophth.).
L. Γνώμη Δημοκράτου (1 Gnome und 1 Apophth.).
LI. Γνώμη Ζάλευκος.
LII. Γνῶμαι Φαβουρίνου (1 Gnome und 1 Apophth.; vgl. Freudenthal, S. 414).
LIII. Ἐτεοκλέους (1 Gnome und 1 Apophth.).
LIV. Ἐπικλήτου (2 Gnomen).
LV. Φίλωνος (von LV—LXX je eine Gnome).
LVI. Ῥήτορος. Οὔτε δυνατὸν πρᾶξαι τὸν μὴ βουλόμενον οὔτε τὸ βούλεσθαι χρήσιμον μὴ δυνατῆς οὔσης τῆς πράξεως.
LVII. Νείλου. Βίος ἡσύχιος χρημάτων πολλῶν περιφανέστερος.
LVIII. Σόλωνος.
LIX. Ἱέρωνος.
LX. Μητροδώρου Stob. Flor. 52, 17.
LXI. Ἐπιχάρμου (?) Stob. Flor. 1, 14 (10 bei Hense).
LXII. Ἡσαίου Stob. Flor. 5, 54 (1, 26 Hense) Ἰσαίου.
LXIII. Μουσωνίου Stob. Flor. 1, 83 (75 und 49 Hense).
LXIV. Πιττακοῦ Stob. Flor. 3, 79 (1, 170 Hense).
LXV. Γαίου Stob. Flor. 3, 64 (52 Hense); auch in den Stobaeus-Excerpten unseres Flor. Nr. 28.
LXVI. Κριτίου Stob. Flor. 14, 2.

LXVII. Σοφοκλέους Stob. Flor. 24, 4.
LXVIII. Ξενοκράτους Stob. Flor. 33, 11.
LXIX. Ἀλεξάνδριδος Stob. Flor. 41, 2.
LXX. Ἀριστονύμου Stob. Flor. 94, 15.
LXXI. Τῶν ἑπτὰ σοφῶν περὶ πολιτείας Stob. Flor. 43, 131 (II, 135, Z. 2—5 Mein.).
LXXII. Εὐριπίδους (2 Gnomen).
LXXIII. Πολυαίνου (3 Gnomen).
LXXIV. Ὑπερίδου.
LXXV. Ζήνωνος ἀποφθέγματα (1 Gnome und 1 Apophth., das jedoch dem Solon zugeschrieben wird).
LXXVI. Ἀναχάρ τοῦ Σκύθους (2 Apophth.).
LXXVII. Θεοκρίτου (1 Apophth.) Stob. Flor. 16, 23.
LXXVIII. Περιάνδρου (1 Apophth.) Stob. Flor. 24, 12.
LXXIX. Κλεοστράτου (1 Apophth.) Stob. Flor. 34, 17.
LXXX. Λυκούργου (1 Apophth.) Stob. Flor. 35, 9.
LXXXI. Βίωνος (2 Apophth.) Stob. Flor. 38, 50 und 93, 34.
LXXXII. Πελοπίδου (von hier bis LXXXVI je 1 Apophth.) Stob. Flor. 42, 13.
LXXXIII. Ἀρκεσιλάου Stob. Flor. 43, 91.
LXXXIV. Κλεάνθου Stob. Flor. 94, 28.
LXXXV. Ὀργίου Stob. Flor. 101, 21 (Γοργίας).
LXXXVI. Τροφίλου Stob. Flor. 102, 9.
LXXXVII. Φιλήμωνος (1 Gnome) Stob. Flor. 116, 17.
LXXXVIII. Ἡρώδου (1 Gnome) Stob. Flor. 116, 21.
LXXXIX. Ἀγάθωνος (von hier bis XCV je 1 Apophth.) Stob. Flor. 46, 24.
XC. Ἀντιγόνου Stob. Flor. 49, 20.
XCI. Ἐπαμινώνδου Stob. Flor. 54, 50.
XCII. Φιλίππου Stob. Flor. 54, 61.
XCIII. Τῆς Φίλωνος γυναικός Stob. Flor. 74, 54.
XCIV. Λυσάνδρου.
XCV. Σερίνου Stob. Ecl. II, 1, 22.

XV. Ueberblickt man die vorstehende Inhaltsangabe, so lässt sich nicht verkennen, dass schon der erste Theil unseres Florilegiums aus sehr heterogenen Elementen zusammengesetzt ist. In der ersten Hälfte desselben finden wir grössere zusammenhängende Sentenzengruppen, in der zweiten über-

wiegend einzelne Gnomen oder Apophthegmen; in der ersten sind in mehr als ein Dutzend Fällen die Sentenzen ausdrücklich in γνῶμαι und ἀποφθέγματα geschieden (wobei die letzteren stets nachfolgen), nach XLIX treffen wir keine derartige Unterscheidung mehr. Besonders charakteristisch jedoch für die erste Hälfte sind die wiederholt vorkommenden Anhäufungen von Apophthegmen verschiedener Herkunft unter irgend einem beliebigen Namen. So in Nr. V, XX, XXII, XXV, XXIX. In manchen Fällen lässt sich diese Vermengung aus dem Umstande erklären, dass das Florilegium Parisinum in seiner jetzigen Gestalt nur einen durch mancherlei Fehler und Irrthümer entstellten Auszug aus der ursprünglichen Sammlung bietet. So ist es geschehen, dass die ehemals vorhandene Ueberschrift Μενάνδρου, die noch der Compilator des sogenannten Maximus gelesen haben muss, zwischen XX, 6 und 7 verschwand, so dass jetzt diese Sentenzen unter den ἀποφθέγματα des Demonax stehen; in gleicher Weise mögen die Apophthegmata des Diogenes und Alexander in XXV durcheinander gekommen sein, und Freudenthal sucht (S. 423) die Anreihung der Excerpte aus Diogenes Laertius an die echten Phaborinossentenzen in XXII auf ähnliche Weise zu erklären. Auf Nummer V und XXIX indessen ist diese Art der Erklärung nicht anzuwenden, da hier zu vielerlei Namen zu den Apophthegmen genannt werden, als dass man an mechanische Vermengung glauben könnte. Hinsichtlich der letzteren Gruppe wäre es bei der alphabetischen Reihenfolge der Namen nicht undenkbar, dass der Compilator unseres Florilegiums eine alphabetisch geordnete Apophthegmensammlung benützte, aus der er, unbekümmert um Inhalt und Namen, noch ein paar beliebige Dicta an die des Aristippos anfügte. Für Nummer V reicht aber auch diese Annahme nicht aus; hier hilft nur die Vergleichung mit anderen Sammlungen, die in diesem Falle allerdings ein für die *fides* unseres Florilegiums nicht ungünstiges Resultat liefert. Von den in Rede stehenden Apophthegmen sind nämlich Nummer 2 und 3 bei Stobaeus (Flor. 93, 38 und 43, 140) mit dem Lemma Ἐκ τῶν Ἀριστοτέλους χρειῶν versehen; Nummer 4 (= Stob. Ecl. II, 33, 12 Wachsm.) trägt in der Ueberlieferung des Cod. Laur. wenigstens das Lemma Ἀριστοτέλους; endlich finden sich 6 und 14 unter den Apophthegmata, welche bei Diog. Laert.

(V, 1, 20 und V, 1, 18) auf Aristoteles zurückgeführt werden. Unter diesen Umständen halte ich es nicht für zweifelhaft, dass wir in der Gruppe V wirklich Reste jener Sammlung vor uns haben, aus welcher Stobaeus und Diogenes geschöpft haben.

Die zweite Hälfte des ersten Theiles bietet keine derartigen Schwierigkeiten, von einigen Verschiebungen in den Lemmata abgesehen, die aus Maximus oder Stobaeus leicht zu corrigiren sind. Ueberhaupt treten hier die Beziehungen zu Stobaeus' Florilegium in den Vordergrund, die sich sogar zweimal für eine ganze Reihe von Sentenzen zu einer directen Verwandtschaft steigern. Nummer LXI bis LXX nämlich und ebenso Nummer LXXVII bis LXXXVIII (abgesehen von Nummer LXXXI, 2) halten so genau die Reihenfolge der Eklogen des Florilegiums ein, dass wohl kaum eine andere Annahme übrig bleibt, als diese Partien für Excerpte aus dem Florilegium zu erklären. Diese Thatsache beweist zugleich, dass der Excerptor nicht consequent das ganze Florilegium durchgearbeitet, sondern wiederholt von Neuem angesetzt hat; und so ist die Möglichkeit, dass auch anderweitige Theile dieser ganzen Partie von XXXVI bis XCV ähnlicher Herkunft sind (so z. B. Nummer LXXXIX bis XCIII), nicht abzuweisen.

XVI. Ein ähnliches sprungweises Arbeiten macht sich auch im zweiten Theile geltend, wo zwei Gruppen von Excerpten aus dem 1. Capitel des Florilegiums sich scharf von einander sondern. Auch in den Excerpten aus dem 6., 10., 20., 42. und 79. Capitel finden wir ein derartiges Zurückgreifen, wenngleich es sich in den letzteren Fällen nur um einzelne Nummern handelt. Eben dahin gehört auch die Einschiebung der Eklogen 36, 22 u. 18, 33 zwischen das 33. und 34. Capitel, die Umstellung von Capitel 42 und 43 und die Verrückung von 49, 10 ans Ende der ganzen Sammlung. Endlich ist auch dieser Theil von gänzlich fremdartigen Interpolationen nicht frei; hieher rechne ich die Einschaltung dreier Apophthegmen nach Capitel 38 (Nummer 157—159), ferner von zehn Demokritgnomen und einem Apophthegma des Aristides (Nummer 192 und 193) und die Interpolation von Nummer 198 bis 203 am Schlusse. Da es vielleicht für die Stobaeuskritik nicht ohne

Bedeutung ist, zu wissen, welche Eklogen in unseren Excerpten vorhanden sind, so verzeichne ich sie im Folgenden mit Angabe der Capitelüberschriften. Wo die Lemmata mit Stobaeus stimmen, sind sie nicht angegeben; die eingeklammerten Nummern geben die Reihenfolge der Eklogen in den Hense'schen Tabellen.

1 = 1, 2
2 = 1, 16 (8)
3 = 1, 44 (16)
4 = 5, 102 (1, 148)
'Επικτήτου
5 = 5, 110 (1, 160)
6 = 5, 111 (1, 161)
7 = 3, 79, α (1, 170)
Λινδίου
8 = 3, 32 (1, 24)
Σωκράτους
9 = 1, 19 (32)
10 = 1, 20 (33)
11 = 5, 127 (1, 53)
Φωκίωνος [1]
12 = 5, 56 (1, 70)
'Ισοκράτους
13 = 1, 34 (88) [2]
14 = 5, 25 (1, 89)
Δημοκρίτου
15 = 5, 88 (1, 134)
'Επικτήτου
16 = 5, 95 (1, 141)
17 = 5, 96 (1, 142)
18 = 3, 79, δ, Z. 16, 17 Meineke (1, 170)
Μιλήσιος
19—24 = 3, 79 (1, 170), η, Nr. 6—8, 10, 11, 17.
Κυψέλ. Κορινθ.

25 = 2, 5
Μενάνδρους
26 = 2, 40
'Ιαμβλίχου

Περὶ φρονήσεως.

27 = 3, 11
28 = 3, 64
Γαίου
29 = 3, 68
'Ηρωδότου
30 = 3, 73
Σωκράτους

Περὶ ἀφροσύνης.

31 = 4, 10
Εὐριπίδου
32 = 4, 28
33 = 4, 35
ohne Lemma
34 = 4, 46
Γηρίνου
35 = 4, 87
36 = 4, 90
37 = 5, 123 (16)
38 = 5, 38 (37)

Περὶ ἀκολασίας.

39 = 6, 4 (24)
Διογένους
40 = 6, 47 (47)

---

[1] Die im vollständigen Stobaeus vorhergehende Nummer ist nach Hense I, 31 mit dem Lemma Φωκίωνος bezeichnet.
[2] Wie im Original ohne Lemma.

41 = 6, 11 (31)
42 = 6, 39 (39)
Κράτητος
43 = 6, 40 (40)
44 = 6, 48 (48)
Πυθαγόρου

Περὶ ἀνδρείας.

45 = 7, 55
Δημοκρίτου[1]
46 = 7, 62

Περὶ δικαιοσύνης.

47 = 9, 22
48 = 9, 27
49 = 9, 29
50 = 9, 30
51 = 9, 40
52, 53 = 9, 42, 43
54 = 9, 51
Λυκούργου[2]

Περὶ ἀδικίας.

55 = 10, 5
Φίλωνος
56 = 10, 6
57 = 10, 20
ohne Lemma
58 = 10, 7
Εὐριπίδου
59 = 10, 47

Περὶ παρρησίας.

60 = 13, 9
61 = 13, 20
62 = 13, 23
Ἀριστονύμου
63 = 13, 25
64 = 13, 30
65 = 13, 33
66 = 13, 39
ohne Lemma

Περὶ κολακείας.

67 = 14, 4
68 = 14, 18
69 = 14, 21

Περὶ ἀσωτείας.

70 = 15, 2
Διδύμων
71 = 15, 8
72 = 15, 13
Ξενοφῶν

Περὶ φειδωλίας.

73 = 16, 7
74 = 16, 15
75 = 16, 26

Περὶ ἐγκρατείας.

76 = 17, 1
Σοφοκλέους
77 = 17, 21
78 = 17, 23
79 = 17, 28

Περὶ ἀκρασίας.

80 = 18, 4
81 = 18, 13
82 = 18, 19
83 = 18, 25
Πυθαγόρου
84 = 18, 26
85 = 18, 29
86 = 18, 37
ohne Lemma

Περὶ ἀνεξικακίας.

87, 88 = 19, 2
Φιλήμονος

[1] Vgl. Freudenthal, S. 429.
[2] Im Original das Lemma zu 9, 50.

89 = 19, 4
90 = 19, 8
91 = 19, 11
92 = 19, 14

Περὶ ὀργῆς.

93 = 20, 8
94 = 20, 20
95 = 20, 21
ohne Lemma
96 = 20, 50
Ἀπολωνίου
97 = 20, 63
98 = 20, 47
99 = 20, 65
ohne Lemma

Περὶ τοῦ γνῶθι σαυτόν.

100 = 21, 1
101 = 21, 4
102 = 21, 19

Περὶ ὑπεροψίας.

103 = 22, 10
Χαιρήμονος
104 = 22, 11
Μενάνδρου
105 = 22, 13
Εὐριπίδους
106 = 22, 25
107 = 22, 26
Σωτάτου
108 = 22, 27

Περὶ φιλαυτίας.

109 = 23, 1
110 = 23, 5
111 = 23, 6
112 = 23, 13

Περὶ τοῦ συνειδότος.

113 = 24, 1
Φίλωνος
114 = 24, 8
115 = 24, 16
Ἰσοκράτους

Περὶ ὅρκου.

116 = 27, 4
117 = 27, 13

Περὶ φιλοπονίας.

118 = 29, 31
118a = 29, 32
ohne Lemma
119 = 29, 40
120 = 29, 85
121 = 29, 86
122 = 29, 90
Ἀριστοτέλους
123 = 29, 91

Περὶ αἰδοῦς.

124 = 31, 1
Εὐριπίδου
125 = 31, 6
126 = 31, 10
127 = 31, 11

Περὶ σιγῆς.

128 = 33, 7
Φιλονίδου
129 = 33, 13
Ἀπολλωνίου
130 = 36, 22
131 = 18, 33[1]

Περὶ τοῦ μὴ εὐκαίρως λέγειν.

132 = 34, 1
Διονυσίου

[1] Τοῦ αὐτοῦ, wie im Original, obwohl dort Πλουτάρχου u. s. w. vorhergeht.

133 = 34, 2
Εὐριπίδου
134 = 34, 6
135 = 34, 7
136 = 34, 9

Περὶ ἀδολεσχίας.

137 = 36, 8
138 = 36, 19
139 = 36, 23
140 = 36, 24
141 = 36, 25
142 = 36, 28
Ἀπολλωνίου

Περὶ χρηστότητος.

143 = 37, 1
144 = 37, 15
145 = 37, 19
Ἐπιχάρμης[1]
146 = 37, 22
147 = 37, 24
148 = 37, 31

Περὶ φθόνου.

149 = 38, 12
150 = 38, 30
151 = 38, 33
152 = 38, 36
Ἀριστονύμου
153 = 38, 41
154 = 38, 45
Ἀναξιμένους
155 = 38, 55
Κάτωνος
156 = 38, 58
Ἀπολλωνίου
157 = 38, 48 (?) (Flor. Barocc. 186)
Δημοκρίτου
158 = Flor. Barocc. 188
159 = Flor. Barocc. 190

Περὶ πατρίδος.

160 = 39, 8
Εὐριπίδου
161 = 39, 9
ohne Lemma
162 = 39, 26
163 = 39, 28

Περὶ πολιτείας.

164 = 43, 6
Σοφοκλέους
165 = 43, 41
Πολυαίνου
166 = 43, 50
Ξενοφῶντος
167 = 43, 57
Αἰσχίνου
168 = 43, 71
Ἰαμβλίχου
169 = 43, 76
170 = 43, 80

Περὶ διαβολῆς.

171 = 42, 4
172 = 42, 6
ohne Lemma
173 = 42, 11
Ῥηγίνου
174 = 42, 2
Κλεάνθου

Ἐπὶ τοῦ ὁποῖον χρὴ εἶναι τὸν ἄρχοντα.

175 = 46, 36
Εὐσεβίου
176 = 46, 66
177 = 46, 80
Ἐπικτήτου

[1] Ἐπιχάρμου ist das Lemma von 37, 16.

178 = 46, 90
Πλάτωνος
179 = 46, 91
ohne Lemma
180 = 46, 112
181 = 48, 52
Ἰσοκράτους

Περὶ τοῦ ὅτι δεῖ τιμᾶσθαι τοὺς γονεῖς παρὰ τῶν τέκνων.

182 = 79, 2
Εὐριπίδου
183 = 79, 3
ohne Lemma
184 = 79, 43
185 = 79, 38
Αἰλιανοῦ ἱστορία

Περὶ πλούτου.

186 = 91, 1
187 = 91, 4
Εὐριπίδου
188 = 91, 7
τοῦ αὐτοῦ
189 = 91, 31
190 = 92, 8
191 = 93, 1
ohne Lemma
192 Δημοκρίτου.
folgende 10 Gnomen:
a) Max. 12, 17
b) „ 18
c) „ 19
d) „ 20
e) „ 21
f) „ 23
g) Max. 12, 24
h) „ 26
i) = Wachsm. 201
k) = Wachsm. 203
(1. Hälfte)
193 = Flor. Barocc. 123

Περὶ χρημάτων.

194 = 94, 23
195 = 97, 1
196 = 97, 10

Περὶ βίου.

197 = 98, 53
Μενάνδρου
198 = Wachsm. 128
199 = Wachsm. 129
200 = Wachsm. 130
201 = Ἀρ. καὶ πρ. μάθ. 144 und 145 (χαλεπὸν πολλὰς ὁδοὺς ἅμα τοῦ βίου βαδίζειν καὶ τὸ ἄρχεσθαι ὑπὸ χείρονος).
202 = Ἀρ. κ. πρ. μαθ. 151
203 = Ὁ καθ' ἡμέραν βίος ἀεὶ τὰ δύσκολα τῆς οἰκονομίας τῆς ἀναγκαίας φέρει· λύπην μετρίαν τὸ πρῶτον, εἶτα μείζονα.

Περὶ λύπης.

204 = 99, 32
Ἀντιφάνους

Περὶ ψόγου τυραννίδος.

205 = Stob. 49, 10
ohne Lemma

Eine Fortsetzung findet dieser Theil durch eine Reihe von Sentenzen, welche unmittelbar auf die dritte Abtheilung folgen und sich ohne Schwierigkeit als zu den Excerpten aus Stobaeus' Florilegium gehörig erkennen lassen. Es sind folgende Nummern:

Περὶ εὐδαιμονίας.

206 = 94, 7
Μενάνδρου

207 = 105, 47
Εὐριπίδου

208 = 105, 52
Ἰσοκράτους

Περὶ τῶν εὐτυχούντων παρ' ἀξίαν.

209 = 106, 12
Δημοσθένους

210 = 106, 14
Ἀριστωνύμου

211 = 108, 61
Περικλέους

212a = 110, 21
Σωκράτους

212b = 110, 26
kein Lemma

Περὶ γήρως.

213 = 115, 5
Μελανίππου

214 = 115, 14

215 = 115, 19

Περὶ θανάτου.

216 = 121, 31
ohne Lemma
Ἐπιτύμβια

217 = 126, 1
Εὐριπίδου

218 = 126, 2
Πινδάρου

219 = 126, 3
Σοφοκλῆς

220 = 1, 70 (1, 99)
Ἀριστοξένου

Durch diesen bisher noch gar nicht berücksichtigten Theil der Stobaeusexcerpte gewinnen wir nicht nur die Möglichkeit, die Quelle für einige Maximuseklogen nachzuweisen, sondern auch eine vollkommen genügende Erklärung für jenen sonderbaren Titel des vierten Theiles (vgl. S. 23). Es ist klar, dass in einem der Vorgänger des Cod. Par. 1168 das letzte Blatt des zweiten Theiles, welches sich aus dem Verbande gelöst hatte, fälschlich an das Ende des dritten Theiles versetzt wurde; dieses Blatt enthielt aber auch die Ueberschrift des dritten Theiles, welche nun dem Titel des vierten Abschnittes, der Apophthegmensammlung, einverleibt wurde. Da die in Rede stehende Partie auch in der Pariser Handschrift gerade zwei Seiten ausmacht, so erhellt, dass jener Archetypus nicht nur den gleichen Inhalt, sondern auch das gleiche Format hatte, wie die auf uns gekommene Copie.

XVII. Die dritte Abtheilung ist durch Wachsmuth's Ausgabe hinlänglich bekannt. Auch sie zeigt das Eindringen von Apophthegmen, die dem Charakter der Sammlung ganz zuwiderlaufen, mag nun dies der Inconsequenz oder der Unachtsamkeit des Compilators zuzuschreiben sein. Die vierte Abtheilung endlich umfasst 225 Nummern, von denen jedoch nicht

alle Apophthegmata sind; vielmehr finden sich unter denselben 55 Gnomen, die der alphabetischen Ordnung gemäss eingereiht sind. Eine Ausnahme macht Nr. 118 (Γεγόναμεν ἅπαξ u. s. w., bei Stob. 16, 28 mit dem Lemma Ἐπικούρου bezeichnet), das auf ein Apophthegma des Metrodoros folgt. Auch sonst ist die alphabetische Reihenfolge nicht sorgfältig beobachtet. So folgen nach 60 (dem Buchstaben Ζ angehörig) noch fünf Nummern mit Δ, zwei weitere (71 und 72) stehen zwischen Η und Θ; Περικλῆς (140) steht vor Οἰνοπίδης (141); die Buchstaben Τ und Σ sind sehr stark in einander gewirrt. Derlei Unregelmässigkeiten finden sich ja in den meisten Florilegien; sie haben aber nicht leicht eine so nachhaltige Wirkung geübt, wie in unserem Florilegium, das für Maximus die Quelle war. Freilich ist der zerrüttete Zustand des Florilegium Parisinum nicht an allem Unsinn Schuld, der bei Maximus steht. So hat, um nur ein Beispiel anzuführen, der Compilator des letzteren in Capitel 17 die zwei Apophthegmata Nr. 109 (Λασσὸς ὁ ἑρμηνεὺς) und 115 (Ὁ αὐτὸς ἀφυοῦς ζωγράφου) mit wörtlicher Beibehaltung des Anfangs ausgeschrieben, dabei aber nicht darauf geachtet, dass nicht nur vier Gnomen (110—113), sondern auch ein ausdrücklich dem Menander zugeschriebenes Apophthegma dazwischen liegen. Ueber andere Irrthümer des Compilators wird später gehandelt werden. Die nichtapophthegmatischen Sentenzen sind sämmtlich ohne Autorennamen; nur in Nr. 154 (Πῶς εἰδίπποu οὐδεὶς ἀλ. = Stob. 99, 14, v. 2) hat er sich durch einen Irrthum des Sammlers erhalten.

Ich gebe im Folgenden eine genaue Analyse der vierten Abtheilung, wobei ich wiederum, wie in der ersten, die bei Maximus nicht erhaltenen Sentenzen und Apophthegmen ausschreibe; ausgenommen davon sind die aus dem Florilegium Ἄριστον καὶ πρῶτον μάθημα (hier mit Ἄρ. κ. πρ. μάθ. bezeichnet), das ich demnächst an anderer Stelle herausgeben werde, geschöpften, da die Lesarten des Cod. Par. 1168 in dieser Ausgabe ihren Platz finden werden; ebenso die im Flor. Monacense und den Apophthegmata Vindobonensia enthaltenen. Das Lemma des Maximus gebe ich dort, wo dasselbe vom Codex Parisinus abweicht; die bei Maximus nicht vorkommenden Eklogen sind mit einem Stern, die nichtapophthegmatischen Stücke durch eckige Klammern gekennzeichnet.

A 1 Ἀλέξανδρος ὁ βασιλεύς Max. 8, 18
2 ὁ αὐτός Max. 4, 7
* 3 ὁ αὐτός Apo. Vind. 6
4 ὁ αὐτός Max. 3, 11
5 ὁ αὐτός Max. 71, 6
6 Ἀντίγονος ὁ βασιλεύς Max. 6, 63
7 Ἀνταγόρας Max. 15, 20
8 ὁ αὐτός Max. 47, 14 (Αἰσώπου · οὗτος); Mon. 162 (Ἀνάχαρσις)
9 ὁ αὐτός Max. 43, 7 (Ἀνταγόρα)
* 10 ὁ αὐτός Mon. 184 (ὁ αὐτός nach Δημοσθένης)
* 11 Ἀττικὸς νεανίσκος Apo. Vind. 52
12 Ἀριστοτέλης Max. 34, 6
* 13 ὁ αὐτός Apo. Vind. 77
14 ὁ αὐτός Max. 8, 26 (Δημοσθένους)
15 Αἴσωπος Max. 44, 7
*[16 Ἄρ. κ. πρ. μ. 1]
B 17 Βίας Πριηνεύς Max. 3, 29
* 18 Ὁ αὐτὸς ἐρωτηθείς, τί μερὶς τῶν ἀνθρώπου ἀγαθῶν, εἶπε ‘τὸ καλῶς ἀποθανεῖν’.
19 Ὁ αὐτός Max. 18, 35
20 ὁ αὐτός Max. 2, 18
21 ὁ αὐτός Max. 14, 5
22 ὁ αὐτός Max. 67, 10
* 23 Ὁ αὐτὸς ἀποθνήσκων ἐν Λαμψάκῳ ἐρωτηθείς, εἰ ἐκεῖ τὸν βίον ἐκλιπὼν δυσφορεῖ, [ὁ δὲ] ἔφη · ‘οὔ · πανταχόθεν γὰρ ἴση ἐστὶν ἡ εἰς Ἅιδην ὁδός’.
*[24 Ἄρ. κ. πρ. μ. 21]
*[25 Ἄρ. κ. πρ. μ. 22]
Γ 26 Γλύκων ὁ σοφός Max. 17, 23
(Γοργίας)
27 ὁ αὐτός Max. 47, 15 (Γλύκωνος und ὁ αὐτός); Mon. 173 (nach Γοργίας)
[28 Ἄρ. κ. πρ. μ. 26 Max. 42, 4 (Γλύκωνος)]
* 29 Γραῦς Apo. Vind. 172
(Διογένης)
30 Ὁ αὐτός Max. 44, 8 (ohne Lemma nach Αἰσώπου); Mon. 175 (nach Διογένης)

31 Ὁ αὐτός Max. 36, 18 (Βίαντος)
32 ὁ αὐτός Max. 44, 9 (ὁ αὐτός; s. oben Apo. Par. 30)
33 ὁ αὐτός Max. 34, 7 (nach Ἀριστοτέλους)
34 ὁ αὐτός Max. 61, 6 (Διογένους und ὁ αὐτός)
35 ὁ αὐτός Max. 13, 10 (nach ἐκ τῶν Ἐπ. κ. Ἰσ.)
Δ *[36 = 72 Αρ. κ. πρ. μ. 34; vgl. Apo. Par. 72]
* 36[b] Ὁ αὐτὸς ἐρωτηθεὶς ὑπὸ Ἀριστίππου τί αὐτῷ ἐγένετο ἐκ φιλοσοφίας εἶπε 'τὸ πλουτεῖν μηδὲ ὀβολὸν ἔχοντα'.
* 37 Ὁ αὐτός Mon. 180[1] (Διογένης)
* 38 Ὁ αὐτὸς εἰπόντος τινός, ὅτι 'καταγελῶσί σου οἱ ἄνθρωποι', ἔφη 'ἐγὼ δὲ οὐ καταγελῶμαι'.
* 39 Ὁ αὐτὸς πρὸς τὸν λοιδορούμενον αὐτῷ 'ἀλλ' οὔτε ἐμοί', ἔφη, 'πιστεύει τις εὐφημοῦντι σέ, οὔτε σοὶ ἐμὲ βλασφημοῦντι'.
* 40 Ὁ αὐτός Mon. 181
* 41 Ὁ αὐτὸς ἔλεγεν 'εἰ τὸ θανεῖν με μένει καὶ τὸ ζῆν με λυπεῖ, τί μάτην οὐκ αἰτοῦμαι (οὖν ἡγοῦμαι?) κέρδος τὸν τῆς λύπης χρόνον;'
* 42 Ὁ αὐτὸς ἐλθών ποτε εἰς Μέγαρα καὶ θεασάμενος Μεγαρέων τὰ πρόβατα διφθέραις εἰλημμένα, τοὺς δὲ υἱοὺς αὐτῶν γυμνοὺς αὐτὰ ποιμένοντας ἔφη 'κρεῖσσόν ἐστιν Μεγαρέων κριὸν εἶναι ἢ υἱόν'.
43 Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς Max. 3, 26
* 44 Ὁ αὐτός Mon. 186 (Δημήτριος)[2]
45 Ὁ αὐτός Max. 32, 10 (nach Ἐκ τῶν Δημοκρ., ἐγχ. καὶ Ἰσοκρ.)
Ε * 46 Εὐριπίδης ὁ τῶν τραγῳδιῶν ποιητὴς φακῆν ἕψων καὶ μὴ ἔχων ξύλα ἀνελόμενος ξόανον Ἡρακλέους ἐγγὺς ἑστηκὸς (-ὼς die Hds.) ἐπέθηκε τῇ ἑστίᾳ εἰπών 'Ἡράκλεις (-εῖ) τρισκαιδέκατόν σοι τοῦτο ἆθλον Εὐριπίδης ἐπέθηκεν ἔτι (ἐπι) φακῆν ἑψῆσαι (-ας)'.
* 47 Ὁ αὐτὸς ἔφη ῥήτορας μηδαμῶς εἶναι (αἰνεῖν?) · πρὸς δὲ τοὺς συκοφάντας μόνον μισθοῦσθαι τοὺς ῥήτορας · 'καὶ γὰρ τοὺς κύνας οὐ πρὸς τὰ πρόβατα ἀλλὰ πρὸς τοὺς λύκους οἱ ποιμένες τρέφουσιν'.
48 Εὐκλείδης ὁ φιλόσοφος Max. 21, 7
49 Ὁ αὐτός Max. 14, 6 (ohne Lemma nach Βίαντος)
50 Ὁ αὐτός Max. 36, 19 (nach Βίαντος)

[1] ἀκ. (τινὸς λέγοντος), ὡς χαλεπὸν — ζῆν κακῶς Apo. Par.
[2] ἐν ἀνθρ. κτλ.] ἐν βίῳ εἶπεν ὁ τῇ σιωπῇ ὢν (?).

* 51 Ὁ αὐτός — Flor. Bar. 224
52 Ἐμπαιδοκλῆς ὁ φυσικός — Max. 17, 24 (Ἐμπεδοκλῆς)
53 Ὁ αὐτός — Max. 16, 10 (Ἐμπεδοκλῆς)
* 54 Ἐφιάλτης ὁ τῶν ⟨Ἀθην⟩αίων δημαγωγὸς χειροτονηθεὶς προστάτης ὑπὸ τοῦ δήμου παρῃτήσατο τὴν φιλίαν τῶν ἑταίρων φάμενος μὴ δύνασθαι τὸ κοινὸν συμφέρον διαφυλάσσειν καὶ φιλίας δίκας (-και die Handschrift) συντηρεῖν.
55 Εὐμενὴς ὁ βασ. — Max. 9, 31
Z 56 Ζήνων ὁ στοικὸς φιλόσοφος — Max. 5, 17
* 57 Ὁ αὐτός — Mon. 198 (nach Ζήνων ὁ φιλόσοφος)
58 Ζήνων ὁ κιτιεὺς — Max. 18, 37 (Ζήνων)
[59 Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 52 — Max. 26, 6 (Ζήνωνος)]
*[60 Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 53]
(Δημήτριος)
61 Ὁ αὐτός — Max. 63, 8 (Ζήνωνος) Mon. 187 (nach Δημήτριος)
62 ὁ αὐτός — Max. 2, 19 (nach Βίαντος)
* 63 Διαγόρας — Mon. 190
[64 Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 30 — Max. 2, 20 (nach Βίαντος)]
*[65 Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 31]
H 66 Ἡράκλειτος ὁ φυσικός — Max. 34, 8
* 67 Ὁ αὐτός — Mon. 200
68 Ὁ αὐτός — Max. 46, 7 (Ἡρακλείτου)
[69 Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 55 — Max. 8, 27 (Ἡρακλείτου φυσικοῦ)]
[70 Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 56 — Max. 20, 25 (nach Σόλωνος)
*[71 Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 33]
*[72 s. 36]
* 73 Ὁ αὐτὸς θρασυνομένου τινὸς πρὸς αὐτὸν καὶ πλείονα εἰδέναι λέγοντος εἶπε· ʽνεανίσκε, ὅσον ἔλαιον ἐγὼ εἰς τὸν λύχνον ἀγρυπνῶν ἀνήλωσα, τοσοῦτον οἶνον σὺ οὐ πέπωκας᾽.
*[74 Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 65]
[75 Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 66 — Max. 23, 12 (nach ἐκ τῶν Ἐπικτήτου, ἐγχ. καὶ Ἰσοκρ.)]
Θ 76 Θεόφραστος = 1. Theil XXV, 37; Max. 23, 5 (Σωκράτους); vgl. Sternbach Nr. 25.
77 Θεόκριτος ὁ Χίος — Max. 17, 25
* 78 Θάλης ἐρωτηθεὶς τί πρεσβύτατον τῶν ὄντων ἔφη ʽθεός· ἀγέννητον γάρ. κάλλιστον κόσμος· ποίημα γὰρ θεοῦ. μέγιστος ὁ κόσμος· ἅπαντα γὰρ χωρεῖ. ταχύτατον νοῦς· διὰ παντὸς γὰρ τρέχει. ἰσχυ-

ρότατον ἀνάγκη · κρατεῖ γὰρ ἁπάντων . σοφώτατον ὁ χρόνος · ἀνευρίσκει γὰρ πάντα'. (Zu 78—83ᵃ vgl. Diog. Laert. I, 35, 36.)

* 78ᵇ Οὐδὲν ἔφη τὸν θάνατον διαφέρειν τοῦ ζῆν. 'σὺ οὖν', ἔφη τις, 'διὰ τί οὐκ ἀποθνήσκεις'; 'ὅτι', εἶπεν, 'οὐδὲν διαφέρει'.

* 79 'Ο αὐτὸς πρὸς τὸν πυθόμενον, τί πρῶτον γεγένηται, νὺξ ἢ ἡμέρα, 'ἡ νύξ', ἔφη, 'μιᾷ ἡμέρᾳ προτέρα'.

80 'Ο αὐτός Max. 5, 18 (nach Ζήνωνος)

* 81 'Ο αὐτὸς πρὸς τὸν μοιχὸν ἐρόμενον εἰ ὀμόσει μὴ μεμοιχευκέναι 'οὐ χεῖρον', ἔφη, 'ἐπιορκίας μοιχεία'.

* 82 'Ο αὐτὸς ἐρωτηθείς, τί δύσκολον, ἔφη 'τὸ ἑαυτὸν γνῶναι'. τί εὔκολον 'τὸ ἄλλῳ ὑποθέσθαι'. τί δὲ ἥδιστον 'τὸ ἐπιτυγχάνειν'. τί θεῖον 'τὸ μήτε ἀρχὴν μήτε τελευτὴν ἔχον'. τί δὲ δύσκολον εἴη τεθεαμένος 'γέροντα' ἔφη 'τύραννον'. vgl. Mon. 204 ('Ο αὐτός nach Θεόκριτος).

83 'Ο αὐτός Max. 18, 38 (Θαλῆς)

* 83ᵃ ⟨'Ο⟩ αὐτός, πῶς ἂν ἄριστα καὶ δικαιότατα βιώσομεν, 'ἐὰν ἃ τοῖς ἄλλοις', ἔφη, 'ἐπιτιμῶμεν αὐτοὶ μὴ δρῶμεν'. vgl. Mon. 204.

I 84 'Ιέρων ὁ Σικ. τύραννος Max. 17, 26

('Ισοκράτους?)

85 'Ο αὐτός Max. 18, 39 ('Ιέρωνος. 'Ο αὐτός)

86 'Ο αὐτός Max. 17, 28 (nach Φιλόσοφος)

* 87 'Ο αὐτὸς ἐρωτηθείς, τί ἐστιν ἔργον ῥήτορος, εἶπε 'μικρὰ μὲν μεγάλα ποιῆσαι, τὰ δὲ μείζονα μικρὰ (-ῷ) τῷ λόγῳ'.

* 88 'Ο αὐτός Mon. 205 ('Ισοκράτης)

* 89 'Ο αὐτὸς κάλλος εἶπεν εἶναι τῆς ψυχῆς τὴν δικαιοσύνην.

90 'Ο αὐτός Max. 12, 58 ('Ιέρωνος)

91 'Ο αὐτός Max. 15, 21 ('Ιέρωνος. Οὗτος)

[92 'Αρ. κ. πρ. μάθ. 68. Max. 50, 2 ('Ιέρωνος)]

K 93 Κότυς ὁ τῶν Θρακῶν βασ. Max. 9, 32.

94 'Ο αὐτός Max. 17, 29 (nach Φιλόσοφος)

(Κύρου) Diog. Laert. 5, 20

95 'Ο αὐτός Max. 36, 20 (nach Βίαντος) Mon. 212 (nach Κῦρος)

96 'Ο αὐτός Max. 9, 33 (nach Κότυς); Mon. 211 (nach Κῦρος)

* 97 Κικέρων εἶπε 'καλῶς ποιεῖν ἁπλῆ ἐργασία · λέγειν δὲ καὶ ποιεῖν διπλῆ'.

* 98 'Ο αὐτὸς ἐρωτηθείς, τί εἴη ποιητική, εἶπε 'λαλοῦσα ζωγραφία'.

* 99 'Ο αὐτὸς εἶπε 'τὸ μὲν μέγα οὐ πάντως καλόν · τὸ δὲ καλὸν πάντως μέγα'.

[100 'Αρ. κ. πρ. μάθ. 70]

*[101 Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 73 — Ant. I, 50, 31]
[102 Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 74; — Max. 47, 16 (nach Γλύκωνος)]
103 . . . τὶς . . . — Max. 22, 8 (nach Εὐριπίδου)
Λ 104 Λεωνίδης ὁ Λακεδαιμόνιος — Max. 4, 10.
105 Ὁ αὐτός — Max. 4,8 (Λάκων, vgl. 1. Th. V, 13, der Text zeigt Varianten)
106 Λάκων — Max. 4, 11
* 107 Ὁ αὐτὸς παιδαγωγὸς ἐρωτηθεὶς ὑπό τινος, τί διδάσκει τοὺς παῖδας, εἶπε 'τὰ καλὰ αὐτοῖς ἡδέα φαίνεσθαι'.
* 108 Λύσιππος ὁ ἀνδριαντοποιὸς ἐρωτηθεὶς ὑπό τινος, διὰ τί δήμῳ ἀνδριάντα ποιῶν ὦτα οὐ περιέθηκεν, εἶπε 'δῆμος ἀκοῇ οὔποτε πείθεται (τίθεται die Hds.), αὐθαδείᾳ δὲ μᾶλλον'.
109 Λασσὸς ὁ Ἑρμηνεύς — Max. 17, 48
*[110 Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 78 — Ant. I, 29, 19]
*[111 Ἀρ. καὶ πρ. μάθ. 77]
*[112 Ἀρ. καὶ πρ. μάθ. 80]
*[113 Λάλει τὰ μέτρια καὶ μὴ λάλει ἃ μὴ σὲ δεῖ.]
Μ * 114 Μένανδρος ἐρωτηθείς, τί διαφέρουσιν ἀλλήλων Σοφοκλῆς καὶ Εὐριπίδης εἶπεν 'ὅτι Σοφοκλῆς μὲν τέρπεσθαι ποιεῖ τοὺς ἀνθρώπους, Εὐριπίδης δὲ σκυθρωπάζειν τοὺς ἀκροατάς'.
115 Ὁ αὐτός — Max. 17, 49 (nach Λάσος)
* 116 Ὁ αὐτός — Mon. 216 (nach Μένανδρος)
* 117 Μητρόδωρος ἔλεγεν 'ἅμα τὴν ἐπαγγελίαν ποιητέον καὶ τὴν δόσιν συναπτέον· ἐπαγγελίαν γὰρ ἀνατεινομένην οὐκέτι σφραγίζεται χάρις'.
*[118 — Stob. Flor. 16, 28 (Ἐπικούρου)]
[119 Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 82; — Max. 42, 5 (Μητροδώρου)]
*[120 Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 83]
[121 Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 84; — Max. 16, 11 (Ἰσοκράτους)]
Ν 122 Νικοκλῆς — Max. 50, 3
123 Ὁ αὐτός — Max. 50, 4
124 . . . τὶς . . . — Max. 47, 18
* 125 . . . τὶς . . . — Mon. 218
126 . . . τὶς . . . — Max. 17, 38
(Πλάτωνος)
127 Ὁ αὐτός — Max. 23, 13 (nach ἐκ τῶν Ἐπ. ἐγχειρ. καὶ Ἰσοκρ.)
128 Ὁ αὐτός — Max. 17, 39. Flor. Mon. stellt dieses und das vorige Apo. zu Platon (228, 229)
(Πιττακοῦ)

129 ʽΟ αὐτός — Max. 6, 61 (Νικοκλῆς); s. Apo. Vind. 160

Ξ * 130 Ξενοφῶν ὁ φιλόσοφος ᾔτησέ τι παρά τινος τῶν πλουσίων · ὁ δὲ προσκαλεσάμενος πλησίον ὄντα χωλὸν δέδωκεν ἐκείνῳ. καὶ ὁ Ξενοφῶν ἔφη ʽπάνυ καλῶς χωλὸς μὲν γὰρ προσδοκᾷς γενέσθαι, φιλόσοφος δὲ οὐδέποτεʼ.

131 ʽΟ αὐτός — Max. 12, 60; Mon. 220 (Ξενοκλῆς; Ξενοφῶν in Par. 1087)

132 Ξάνθος ὁ σοφός — Max. 3, 30

* 133 . . . . . τὶς . . . Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 89.

(Σωκράτης)
134 Ξανθίππης Ἰσοκράτει κτλ. — Max. 13, 11

(?)
135 ʽΟ αὐτός — Max. 10, 23 (nach Χρύσιππος)

136 ʽΟ αὐτός — Max. 28, 16 (nach ἐκ τοῦ Ἐπικτ., Ἰσ. καὶ Δημ.)

(Πλάτων)
137 ʽΟ αὐτός — Max. 19, 18 (Πλάτων); Mon. 234 (desgl.)

138 ʽΟ αὐτὸς εἶπεν ὦ π. μία κτλ. — Max. 2, 21 (ohne Lemma nach Βίας; beginnt mit μία)

139 ʽΟ αὐτός — Max. 17, 40

* 140 Περικλῆς ὁ Ἀθηναῖος — Ἄρ. κ. πρ. μ. 77 (Εὐριπίδης)

Ο 141 Οἰνοπίδης — Max. 17, 41

142 ʽΟ αὐτός — Max. 17, 42

* 143 ʽΟ αὐτὸς λέγοντος αὐτῷ τινος ὅτι ʽφιλῶ σεʼ, ʽἄλλοςʼ, ἔφη, ʽαἴτιος, οὐκ ἐγώʼ.

144 ʽΟ αὐτός — Max. 17, 43

* 145 ʽΟ αὐτὸς πρὸς τὸν συμβουλευόμενον ὑπὲρ τοῦ γαμεῖν ἔφη ʽὥσπερ οἱ ἰχθύες, ὦ νεανίσκε, οἱ περὶ τοὺς κύρτους οἱ μὲν ἔξωθεν ὄντες βούλονται εἰσελθεῖν, οἱ δὲ ἔνδον ὄντες βούλονται ἐξελθεῖν, οὕτω καὶ σὺ ὅρα μὴ τὸ αὐτὸ πάθῃςʼ.

(Σωκράτους)
146 ʽΟ αὐτός — Max. 15, 22 (Οἰνοπίδου); Mon. 247.

147 ʽΟ αὐτός — Max. 36, 21 (Σωκράτους); 5, 19 desgl.

* 148 ʽΟ αὐτός — Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 134

149 ʽΟ αὐτὸς ἔφη καλόν κτλ. — Max. 19, 28 (ohne Lemma nach Πυθαγόρου und beginnt mit Καλόν)

150 Ὁ αὐτός Max. 36, 22 (nach Σωκράτους)
Π 151 Πρωταγόρας Max. 17, 47
* 152 Ποιμὴν ἀρνίον ἀπολέσας ηὔχετο τῷ Διί 'ἐὰν τὸν κλέπτην εὕρω, θύσω σοι κριόν'. καὶ εἰσελθὼν ἐν σπηλαίῳ εὗρε λέοντα τὸν (τῶ die Handschrift) ἄρνα κατεδραγμένον, καὶ στὰς εἶπε 'πρῶτον μὲν κριόν σοι ὑπεσχόμην, ἐὰν τὸν κλέπτην εὕροιμι. νῦν δέ, ἐὰν τὰς αὐτοῦ χεῖρας ἐκφύγω, ἀντὶ κριοῦ ταῦρόν σοι προσενέγκω'.
153 Πειρατῇ τινι ... τις ... Max. 7, 6
[154 Πῶς εἰδίππου οὐδεὶς ἀλ. κτλ. Max. 28, 17 (Ποσειδίππου)]
* 155 Πιττακὸς ἐρωτηθείς ποτε, τί ἄριστον, εἶπε 'τὸ παρὸν εὖ ποιεῖν'.
* 156 Πρὸς τὸν φάσκοντα δεῖν σπουδαῖον ζητεῖν ἄνθρωπον ἔφη 'ἀλλ' ἐὰν ζητῇς, οὐχ εὑρίσκεις'
*[157 Ἄρ. καὶ πρ. μάθ. 100]
[158 Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 101 Max. 23, 14]
[159 Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 102 Max. 12, 61 (nach Ξενοφῶντος)]
*[160 Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 103]
* 161 Πένης τελευτῶν ἔφη 'σώζου πενία μοχθηρὰ καὶ δυσχερὴς (-ῆ die Hds.) καὶ πολυδέσποτε.
Ρ 162 Ῥώμυλλος Max. 6, 60
163 Ὁ αὐτός Max. 15, 23 (Ῥωμύλου)
* 164 Ὁ αὐτὸς ἔφη τὴν ἀρετὴν ἀδέσποτον εἶναι.
165 Ὁ αὐτός Max. 26, 11 (nach Κράτης); Mon. 235 (Πυθαγόρας)
*[166 Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 107]
[167 Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 108; Max. 6, 62 (nach Νικοκλῆς)]
[167ᵇ Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 109; Max. 18, 40 (Ῥωμύλου)]
* 168 Ὁ αὐτὸς παρεκελεύετο τοῖς ἀνθρώποις ταχέως ἐκ τοῦ βίου ἀπιέναι ὥσπερ ἐκ συμποσίου πρὸ τῆς παροινίας.
(Σωκράτους)
169 Ὁ αὐτός Max. 68, 1 (Σωκράτους)
170 Ὁ αὐτός Max. 18, 41 (nach Ῥωμύλου)
Σ 171 Σωκράτης ὁ φιλόσοφος Max. 17, 44
* 172 Ὁ αὐτὸς ἐρωτηθείς, τί κτῆμα συμφερώτατον, ⟨ἔφη⟩ 'φίλος βέβαιος'.
* 173 Ὁ αὐτὸς ἐπὶ πενίᾳ τινὰ λυπούμενον ἰδών, ἐντυχών, ὅτε τοὺς πλουσίους οἱ τριάκοντα τύραννοι ἀνῄρουν, 'μή τί ἐστιν', εἶπε, 'μεταμέλεια πενομένῳ;'
174 Ὁ αὐτός Max. 8, 19 (nach Ἀλεξάνδρου)
175 Σόλων Max. 15, 8 (Ὁ αὐτός nach Σόλωνος)

	* 176	,	Exc. Vind. 47
	177	Στίλπων ὁ Μεγαρεὺς φιλόσ.	Max. 17, 45
	178	Ὁ αὐτός	Max. 17, 46
	179	Στρατόνικος	Max. 50, 5 (Στρατονίκου. Ὁ αὐτός)
	*[180	Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 111]	
	*[181	Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 112]	
Τ	182	Τιμόθεος	Max. 58, 12 (nach ἐκ τῶν Ἐπ. καὶ Ἰσοκρ. ohne Lemma).
	[183	Ἀρ. καὶ πρ. μάθ. 117	Max. 40, 9 (nach Θεοφράστου)]
	[184	Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 120	Max. 2, 22 (nach Βίαντος)]
	(Σωκράτους)		
	185	Ὁ αὐτός	Max. 6, 22 (nach Σωκράτους)
	186	Ὁ αὐτός	Max. 35, 7 (Αἰσώπου); Mon. 239 Σωκράτους
	* 187	Ὁ αὐτὸς ἔλεγεν ἐκεῖνον μόνον βασιλέα εἶναι τὸν δυνάμενον ἄρχειν τῶν οἰκείων παθῶν. Mon. 241; vgl. Stob. 48, 26 (beide Σωκράτους)	
Υ	188	Ὑπερίδης ἔφη δεῖν κτλ.	Max. 1, 31 (Ὑπερείδου. Δεῖ κτλ.)
	* 189	Ὁ αὐτός	Mon. 257
	*[190	Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 123	I Ant. 29, 21]
	* 191	Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 124	
	*[192	Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 125]	
	*[193	Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 126]	
	[193b	Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 128	Max. 21, 8 (nach Εὐκλείδης)]
	*[194	Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 129]	
Φ	* 195	Φίλιππος ὁ βασιλ. ἔλεγε τὸν κτλ.	Max. 9, 24 (Φιλίππου. Τὸν)
	* 196	Ὁ αὐτός	Max. 6, 63 (nach Apo. 159)
	197	Φιλόξενος ὁ ποιητής	Max. 39, 9
	* 198	Ὁ αὐτός	Mon. 260 (Φιλόξενος)
	199	Ὁ αὐτός	Max. 40, 10 (Κάτωνος)
	*[200	Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 132]	
	[201	Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 140	Max. 6, 23 (nach Σωκράτους)]
	[202	Ἀρ. κ. πρ. μάθ. 141	Max. 6, 23a]
	203	Φιλόσοφος	Max. 17, 27
Χ	* 204	Χρύσιππος	Mon. 262
	205	Ὁ αὐτός	Max. 10, 21 (Χρυσίππου)
	206	Ὁ αὐτός	Max. 10, 22
	207	Ὁ αὐτός	Max. 36, 23 (nach Σωκράτους)

⟨Χεί̈λων⟩

* 208 Ὁ αὐτὸς ἐρωτηθείς, τί δύσκολόν ἐστιν, ἔφη ʻμάλιστα τὸ τὰ ἀπόρρητα σιωπῆσαι καὶ σχολὴν εὖ διαθέσθαι καὶ ἀδικούμενον δύνασθαι φέρειν'. = Apo. Vind. 157.

	[209	Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 148	Max. 18, 42 (nach Ῥωμύλου)]
	* 210	. . . σοφὸς . . .	Apo. Vind. 111
Ψ	211	Ψιτταχὸς ὁ φιλόσοφος	Max. 1, 32 (Ψιτταχοῦ φιλοσόφου)
	* 212	Ὁ αὐτός	Apo. Vind. 160
	[213	Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 150	Max. 2, 23 (nach Βίαντος)]
	[214	Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 152	Max. 36, 15; 53, 6 (Ἐπικτήτου)]
	* 215	Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 155]	
Ω	216	Ὠρίων ὁ φιλόσοφος	Apo. Vind. 163
	217	Ὁ αὐτός	Max. 32, 11 (nach Ἐκ τῶν Δημοκρ., ἐγχ. καὶ Ἰσοκρ.)
	*[218	Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 157]	
	*[219	Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 158]	
	[220	Ἄρ. κ. πρ. μάθ. 159	Max. 9, 25 (nach Φιλίππου)]
	[221		Max. 52, 8 (nach ἐκ τῶν Ἐπικτήτου καὶ Ἰσοκρ.)]

XVIII. Der erste Eindruck, den eine auch nur oberflächlich angestellte Vergleichung des Flor. Par. macht, ist der der Bestätigung unserer oben ausgesprochenen Ansicht, dass ein mit der Pariser Sammlung in allen Hauptpunkten übereinstimmendes Florilegium die Hauptquelle für Maximus gebildet haben muss. Wir finden zwar nur wenige Capitel, die vollständig mit der Reihenfolge der Eklogen im Parisinus übereinstimmen (14, 24, 33, 34, 39,[1] 42, 43, 46, 49, 58, 69); aber diese Zahl vermehrt sich sofort, wenn wir diejenigen Capitel hinzurechnen, welche Abweichungen von der Reihenfolge zeigen, im Uebrigen aber nur solche Eklogen enthalten, die auch im Parisinus vorkommen. Meist beschränkt sich diese Abweichung darauf, dass der Compilator aus den Stobaeusexcerpten eine oder mehrere Eklogen im Vorhinein entnommen und zu einer

[1] Allerdings steht hier an der Spitze eine im Flor. Par. nicht erhaltene Sentenz des Sextus; aber diese gehört zu den theologischen Sentenzen, wie ein Blick auf Joh. Damasc. p. 1322 Migne lehren könnte, selbst wenn die Sentenz nicht Jes. Sir. 42, 6 stünde (vgl. Sextus ed. Gildem. p. XLIX). Hinsichtlich Max. 58 vgl. die Nachträge.

Ekloge mit demselben Lemma gestellt hat, wie dies z. B. in Cap. 13 (Nummer 4) der Fall ist. Aehnliches beobachten wir in den Capiteln 21, 25, 38, 40, 54 und 71.

Damit es an Belegen für das oben Gesagte nicht gänzlich fehle, lasse ich hier die Analyse zweier kürzerer Maximuscapitel folgen, die zugleich ein Beispiel von der Art und Weise der von mir ursprünglich ausgearbeiteten Maximusanalyse geben werden.

14. Περὶ προσευχῆς

(Ant. I, 46; Mel. Aug. 3).

		Ant.	M. A.		
1	'Αριστοτέλους	1	2	Τὸν εὐχόμενον δεῖ φρ. (577, 2 v. u)	FP IV, 1
2	'Αλεξάνδρου			'Αλ. ὁ βασ. ἐπεὶ 'Αντίπατρος (578, 1—4)	FP. XXV, 16
3	'Επικούρου		3	'Εν ταῖς τῶν ἀνθρώπων εὐχ. (5—8)	FP. XXXV,3
4	'Εκ τῶν 'Επικτήτου καὶ 'Ισοκρ.	2	1	Οἱ ἄνθρωποι τότε γίνονται β. (9—11)	W. 16 (FP. 10)
5	Βίαντος			Οὗτος συμπλέων ποτὲ ἀσεβ. (12—15)	FP. Apo. 21
6	⟨Εὐκλείδης⟩			Τοὺς αἰτουμένους παρὰ τῶν θ. (16—25)	FP. Apo. 49

24. Περὶ φόβου

(Ant. I, 66).

1		Σωκράτους	Αἱ μὲν βρονταὶ τοὺς παῖδας	FP. X, 6
2	1	Βίαντος	Βίας ἐρωτηθείς, τί ἂν εἴη ἄφοβον (606, 21, 22)	FP. XXXI
3		'Επικούρου	Οὐκ ἔστιν ἄφοβον εἶναι (23)	FP. XXXV, 6
4		Δημοκράτους	Οὐ διὰ φόβον (24, 25)	FP. L, 1
5		Εὐριπίδου	'Ασύνετος ὅστις ἐν φόβῳ (26, 27)	FP. Stob. 31
6		Μενάνδρου	Εὐήθειά μοι φαίνεται (28 – 30)	FP. Stob. 32

Ein einfacheres Beispiel eines ganz aus dem Florilegium Parisinum stammenden Maximuscapitels mit veränderter Reihenfolge bietet das hier folgende.

[1] Ohne Lemma.

[2] Lemma 'Ισοκράτους (W. bedeutet die dem.-ep. Sylloge).

13. Περὶ αὐταρκείας

(Ant. I, 36; Flor. Laur. p. 239 sq. Mein.)

Ant.	Fl.	L.			
1	1	1	Δημοκρίτου	Αὐταρκίη τροφῆς νύξ (574, 40, 41)	FP. VIII, 2
2	2	2	Κλειτάρχου	Ὀφείλομεν ἑαυτοὺς ἐθίζειν (42, 43)	FP. IX, 18
3	3	3	Σωκράτους	Ἐρωτηθεὶς ὑπό τινος τίς σοι πλουσ. (44—47)	FP. XI, 4
4				Ὥσπερ εἰς ὁδὸν τὸν βίον (575, 1—3)	FP. Stob. 30
5	4	4	Μοσχίωνος	Βέλτιόν ἐστι ἐν μιᾷ περιουσίᾳ (4—6)	FP. XVI, 9
6			Ἀλεξάνδρου	Εἰπόντος αὐτῷ τινος τῶν δοκούντων (7—10)	FP. XXV, 3
7		5	Δημοκρίτου	Τράπεζαν πολυτελέα (11—12)	FP. Stob. 38
8		6	Ἐκ τῶν Ἐπικτήτου καὶ Ἰσοκράτους	Ἡ αὐτάρκεια καθάπερ ὁδός (13—15)	W. 210 (FP. 74)
9		7		Ὀχύρωσον σαυτόν (16—17)	W. 211 (FP. 75)
10		8		Ὁ αὐτὸς ἐρωτηθείς, τίς ἐν ἀνθρ. ὁ πλ.	FP. Apo. 35
11		9	Ξανθίππη	Ξανθίππης Ἰσοκράτει τῷ ἀνδρὶ ἐπιτιμώσης (18—22)	FP. Apo. 134
	5	11		Μήτε λίαν πολυτελῶς	
	6	12		Εἰθίσθω τὸ σῶμα	Plut. Mor. 461 c
	7			Ἔθιζε σαυτὸν τῇ λιτῇ δ.	W. 212
		10		Εὐριπίδης ὁ π. ἐπεὶ ὄψων.	?

Freilich stehen diesen siebzehn Capiteln, deren Bestand sich aus dem Florilegium Parisinum vollständig belegen lässt, nicht weniger als zweiundfünfzig andere gegenüber, die eine bald grössere, bald geringere Zahl von Eklogen aufweisen, welche in jener Sammlung nicht vorhanden sind (wenngleich die im Florilegium Parisinum vertretenen Stücke in der Regel die überwiegende

Mehrheit ausmachen). Wir werden daher die Nachweisungen für diese Eklogen beizubringen und vor Allem die Frage zu stellen und zu beantworten haben, ob der Compilator des Maximus selbständig anderweitige Quellen ausser dem Florilegium Parisinum ausgebeutet hat oder ob ihm dasselbe in vollständigerer Gestalt vorlag als uns heutzutage. Denn die Möglichkeit, dass eine solche Sammlung seit dem neunten Jahrhunderte, in welches Wachsmuth die Compilation der Parallela und des Maximus verlegt,[1] durch beabsichtigte oder unabsichtliche Auslassungen entstellt worden ist, wird Niemand in Abrede stellen wollen.

XIX. Zunächst haben wir uns mit der auffallenden Erscheinung zu beschäftigen, dass in nicht wenigen Capiteln des Maximus reichere Excerpte aus Stobaeus benutzt erscheinen, als der betreffende (zweite) Theil der Pariser Sammlung enthält. Bald sind zusammenhängende Partien aus einzelnen Capiteln des Florilegiums eingefügt (man sehe z. B. die Capitel 17, 19, 31, 56 des Maximus), bald treten die betreffenden Eklogen mehr sporadisch und aus verschiedenen Büchern zusammengewürfelt auf. Haben wir darin eine selbständige Thätigkeit des Compilators zu erkennen, der, um seine Sammlung zu bereichern, gelegentlich vollständigere Excerpte oder vielleicht das Original des Stobaeus selbst zur Hand nahm? oder muss dieses Plus auf eine vollständigere Vorlage zurückgeführt werden? Es wird sorgfältiger Erwägung und reicherer handschriftlicher Mittel, als sie uns jetzt zu Gebote stehen, bedürfen, um diese Frage endgiltig entscheiden zu können; doch soll hier wenigstens auf einige Thatsachen, die zur Lösung beitragen können, aufmerksam gemacht werden. Dieselbe Ursache, durch welche ein Theil der Stobaeusexcerpte durch Blattversetzung im Cod. Par. 1168 von seinem ursprünglichen Platze verrückt wurde (s. oben S. 480), kann auch den Verlust eines oder mehrerer Blätter zur Folge gehabt haben oder der Schreiber kann einzelne Eklogen oder ganze Partien übersprungen haben; aber es hindert auch nichts, an die Benützung eines vollständigen Stobaeus zu denken. An sich ist also keine der beiden An-

---

[1] Stud. S. 110. Eine Sentenz des Photios (auf den Wachsmuth seinen Beweis stützt) bietet z. B. auch der Cod. Vindobonensis Theol. 128 (saec. XIII) im Cap. 55 zwischen Combef. 660, 41 und 42; sie beginnt: Τὰ τῆς φύσεως πλεονεκτήματα — —.

nahmen unmöglich, ja die Verknüpfung beider ist ebensowenig auszuschliessen. Die Textesbeschaffenheit der verschiedenen Zweige der Ueberlieferung zu Grunde zu legen geht schon deshalb nicht an, weil weder für Maximus noch für Stobaeus genügendes Material vorliegt, abgesehen davon, dass die so gewonnenen Resultate, wie Wachsmuth (Stud. S. 151) bemerkt, nicht immer beweiskräftig sind. Einen leidlich sicheren Anhaltspunkt gibt jedoch die Vergleichung der Lemmata bei Stobaeus, Maximus und im Florilegium Parisinum ab. Es finden sich nämlich, was die Autorennamen betrifft, in dem zweiten Theile des Florilegium Parisinum viele Fehler und Abweichungen vom vollständigen Stobaeus, die fast durchgehends im Maximus wiederkehren oder sich doch noch in ihren Folgen erkennen lassen. So ist z. B. das Lemma Διφίλου (Flor. 24, 1) vom Excerptor (113) in Φίλωνος verderbt worden, was der Compilator des Maximus (40, 1) seinerseits, da ihm die Zuweisung des poetischen Stückes an Philo doch zu bedenklich erschien, in Φιλιστίωνος umzuändern sich die Freiheit nahm. Demnach muss jeder Gedanke an eine Zugehörigkeit des Fragmentes zu den echten oder unterschobenen Philistionea (wie ihn noch Wachsmuth, Stud. S. 123 f., hegte) aufgegeben werden; und es ist daran um so weniger zu zweifeln, als die gleiche Verderbniss sich noch einmal an den Namen des Diphilus gekettet findet (Flor. 10, 5 = 55), während bei Maximus (12, 70) allerdings die richtige Form Διφίλου steht (worüber Näheres weiter unten). Desgleichen sind die Lemmata Λινδίου, Μιλησίου, Γερίνου (oder Γηρίνου) von Maximus getreulich wiederholt worden; an zwei Stellen: 28, 15 und 41, 15, wo die Excerpte die Lemmata Περικλέους und Μελανίππου (!) haben, fehlen dieselben in meinen handschriftlichen Quellen des Maximus gänzlich. Hieher wird man wohl auch den Schreibfehler Σωτάτου (107 = Max. 56, 4) rechnen dürfen, der bei Combefis erhalten ist, in den Wiener Handschriften des Maximus jedoch sich in Σωστάτου, respective Σωστρ(άτου) metamorphosirt hat. Eine zweite Gruppe von Fehlern wird durch das Auslassen der Lemmata hervorgerufen; dieses hat unter Anderem verschuldet, dass das Apophthegma 31, 7 mit dem Namen des Pythagoras prunkt oder dass 32, 4 mit unter dem Namen des Karkinos geht; vielleicht ist auch die Bezeichnung von 9, 12 (bei Stob. 49, 10 Σοφοκλέους Οἰδίποδι) mit Εὐριπίδου eine rein willkürliche,

veranlasst durch das Fehlen jedes Lemmas in den Stobaeusexcerpten (205).[1] Doch finden sich auch hier Fälle, wo der Fehler bei Maximus corrigirt erscheint; so 12, 69 und 71, 1 (beide Male ist Πλάτωνος ergänzt). Ueber 25, 1 (wo Σωκράτους ergänzt ist) wage ich kein sicheres Urtheil zu fällen, da die vorhergehende Nummer der Stobaeusexcerpte (12) mit Ἰσοκράτους bezeichnet ist und das richtige Lemma demnach hier leicht auf einem blossen Zufall beruhen kann; die beiden Namen werden fortwährend verwechselt und in der That hat auch an der Stob. 12 entsprechenden Maximusstelle 5, 9 Combefis' Text und eine Wiener Handschrift Σωκράτους. Die dritte Kategorie von Corruptelen endlich beruht auf der in Florilegien so häufigen Verschiebung der Lemmata. Von Stellen, die für Maximus von Wichtigkeit sind, führe ich hier an Max. 36, 13 (vgl. Wachsmuth, Stud. S. 160); 15, 16 Ἐπιχάρμου (die Exc. 145 Ἐπιχάρμης), was blos das an die Stelle von Stob. 37, 19 (Μενάνδρου Ὕμνις) gerathene Lemma von 37, 16 ist; 67, 9 = Stob. Exc. 207 = Flor. 105, 47 Εὐριπίδου (Εὐρ. Μελέαγρος 105, 46) statt Διφίλου; 38, 6, 7 = Stob. Exc. 212 und 212ᵇ = Flor. 111, 21 und 26, wo das Lemma der ersten Ekloge Ἐκ τῶν Ἀριστωνύμου τομαρίων verloren gieng, das der zweiten aber, Σωκράτους, an seine Stelle trat, wodurch jetzt beide als sokratisch erscheinen. Ueber Stob. Exc. 157—159 muss ich mein Urtheil zurückhalten, da hier meine Notizen aus Cod. Par. 1168 nicht ausreichen. Interessant ist dagegen eine Correctur, die Max. 1, 11 vorgenommen wurde, wo statt des Λυκούργου, das in den Excerpten (54) von Flor. 9, 50 zu 9, 51 hinuntergeglitten war, die richtige Bezeichnung Δημοσθένους wieder hergestellt erscheint.

Nach den obigen Ausführungen muss die Annahme, dass in den Fällen, wo Maximus das Richtigere bietet, der Fehler in der Ueberlieferung des Florilegium Parisinum liege, als höchst unwahrscheinlich gelten; alles spricht vielmehr dafür, dass der Compilator des Maximus oder ein späterer Corrector die fraglichen Verbesserungen (es sind ihrer im Ganzen nur drei, da 12, 69 und 70 zusammenfallen) aus einem vollständigen — oder vollständigeren? — Stobaeus geschöpft hat.

[1] In der Melissa Barocc. ist allerdings hier das richtige Lemma Σοφοκλέους erhalten.

Nun finden sich ähnliche Fehler auch unter den nicht im Florilegium Parisinum vertretenen Stobaeuseklogen des Maximus, aber auch eine charakteristische Differenz, die schwer ins Gewicht fällt. Die Stobaeusexcerpte des Florilegium Parisinum zeigen nämlich eine entschiedene Neigung, die längeren Titel des Stobaeischen Florilegiums zu verkürzen: aus 'Εκ τῶν Ἀριστωνύμου τομαρίων wird schlechtweg Ἀριστωνύμου, und Θουκυδίδου δημηγορία Περικλέους wird in Περικλέους vereinfacht. Unter den 220 Nummern habe ich überhaupt nur drei gezählt, in denen die vollständige Fassung des Titels bewahrt ist: Max. 1, 25 (= Stob. 1), 4, 18 (= Stob. 46), 23, 10 (= Stob. 185, wo Αἰλιανοῦ ἱστορία steht, während Max. 'Εκ τῆς Αἰλ. ἱστορίας hat); diesen stehen 38 Fälle gegenüber, in denen der Titel verkürzt ist, und diese Verkürzung ist bei Maximus ohne Ausnahme wiederholt. (Denn wenn das Ἀριστωνύμου von Stob. 62 bei Max. 31, 9 in 'Εκ τῶν Ἀρ. erweitert erscheint, so ist das nur einer Verquickung mit dem ursprünglich voll citirten, jetzt fehlenden Titel 'Εκ τῶν Ἀρίστωνος ὁμοιωμάτων von Stob. 13, 22, welche Ekloge unmittelbar darauf folgt, zuzuschreiben.) Unter den 122 nicht im Florilegium Parisinum vorkommenden Eklogen gibt es zwar nicht wenige mit derartig verkürztem Lemma (ich habe 17 gezählt), aber auch 8, in denen das Lemma vollständig, und 5, in denen es mit Weglassung eines Wortes erhalten ist. Diesen Zahlen gegenüber kann man sich dem Zugeständniss nicht verschliessen, dass in solchen Fällen eine andere Stobaeusüberlieferung vorliegt, d. h. dass der Compilator des Maximus ausser den Stobaeusexcerpten des Florilegium Parisinum noch einen vollständigen Stobaeus herangezogen hat.[1] Wir werden uns aber auch nicht sträuben, dort, wo sich

[1] Viermal finden wir Discrepanz der Lemmata zwischen Maximus und den nicht im Florilegium Parisinum vorkommenden Stobaeuseklogen. In zwei Fällen trifft die Schuld unzweifelhaft nur die Texteüberlieferung des Maximus, nämlich 16, 3 = Stob. Flor. 1, 32 (wo das ursprüngliche Lemma Διογένους um eine Stelle aufwärts rückte und dort das richtige Δημοκρίτου verdrängte, während für das fehlende Lemma Δημοσθένους eingeschoben wurde), und 11, 9 = Stob. Flor. 14, 14, wo das Fehlen des Lemmas zum nachfolgenden Diogenesapophthegma deutlich zeigt, dass das vorhergehende Δημοκρίτου nur Corruptel ist. Ungewiss bin ich hinsichtlich 59, 3 = Stob. 3, 87, das weder bei Maximus, noch bei Stobaeus ein Lemma trägt, hier wie dort aber sich ganz richtig an mit Σωκράτους resp. Πλουτάρχου bezeichnete Gleichnisse anschliesst (vgl. Wachs-

derartige Verkürzungen häufiger finden, wie z. B. in Cap. 37 und 56 des Maximus, anzunehmen, dass der Compilator ein vollständigeres Exemplar jener Stobaeusexcerpte vor sich hatte; zumal wenn die betreffenden Eklogen in eine Lücke der Stobaeana des Florilegium Parisinum hineinpassen, wie dies bei den Stücken der eben genannten Capitel der Fall ist, welche sich zwischen Stob. 181 und 182, resp. zwischen 101 und 103 unterbringen lassen.

Weiter zu gehen und für jeden einzelnen Fall die Entscheidung über die Quelle vorzunehmen, scheint nicht rathsam, da das handschriftliche Material, wie oben bemerkt wurde, nicht ausreichend bekannt ist. Auch ist es mit Hilfe der mitgetheilten Proben unserer Maximusanalyse leicht einzusehen, inwieweit durch unsere Aufstellungen die Resultate der Wachsmuth'schen Untersuchungen (Stud. S. 136—161) bestätigt oder berichtigt werden. Nur auf Eines sei hier noch ausdrücklich aufmerksam gemacht, dass der Compilator des Maximus ebensowenig wie der Urheber jener Stobaeusexcerpte im Florilegium Parisinum die sogenannten Eklogen des Stobaeus gekannt hat, welche noch Wachsmuth, Stud. S. 143, als Quelle für die Parallela nambaft macht.

Durch die Einbeziehung des Stobaeus unter die Quellen des Maximus vervollständigen wir gleichzeitig die Analyse von siebzehn weiteren Capiteln, nämlich 3, 4, 5, 16, 22, 26, 27, 31, 32, 37, 45, 52, 57, 59, 60, 67, 70.

Als ein Beispiel der von uns soeben besprochenen Benützung eines zweiten Stobaeusexemplars mag ein kürzeres Maximuscapitel (das 52.) angeführt werden.

Περὶ μνήμης

1	Πλάτωνος	Τοὺς μὲν νέους σφόδρα καὶ γ.	Stob. Flor. 25, 3 (349, 12—19)
2		Μνήμη πάντη που μηνύει	ib. 25, 2
3		Τὴν κατοχὴν τῶν φαντασμάτων	25, 3 (348, 25—31)

muth, Stud. 126 ff.); hier kann der Fehler auch an der Ueberlieferung des Flor. Par. liegen. Noch weniger weiss ich zu sagen, warum das Apophthegma des Euripides bei Stob. 41, 6 in der Sammlung des Maximus (20, 27) den Namen des Demosthenes erhalten hat.

4	Χαρικλείας	Μέγα γὰρ εἰς λήθην κακῶν	FP. XV, 6
5	Ἐκ τῶν Ἐπικτή-του καὶ Ἰσοκρ.	Ἀνανεούσθω	W. 1 (FP. 1)
6		Συνεχέστερον νόει	W. 2 (FP. 2)
7		Ἐὰν ἀεὶ μνημονεύῃς	W. 9 (FP. 8)
8		Ὡς ἡδὺ τὴν θάλασσαν	FP. Apo. 221

Ferner sei es der Vergleichung halber gestattet, das bereits von Wachsmuth (Stud. S. 156) analysirte 31. Maximuscapitel mit Zuhilfenahme des Florilegium Parisinum nochmals auf seine Quellen hin zu prüfen. Ich füge die Stobaeuszahlen bei und versehe diejenigen, welche ein **total abweichendes** Lemma zeigen, mit einem Sternchen. Die genaue Angabe der Stobaeischen Lemmata, sowie den Inhalt des correspondirenden Antoniuscapitels findet man bei Wachsmuth verzeichnet.

31. Περὶ παρρησίας καὶ τοῦ ἐλέγχειν

				Stob. Flor.
1	Φωκίωνος	Φωκίωνός ποτε τοῦ Ἀθηναίου (619, 21—26)		
2	Πλουτάρχου	Οὔτε ἐκ τοῦ κόσμου (27, 28)	FP. II, 28	13, 48*
3	Ξενοκράτους	Ξεν. ὁ φιλ. ἐρωτ. ὑπό τινος (29—33)	FP. V, 15	—
4	Ἰσοκράτους	Δίδου παρρησίαν τοῖς εὖ φρ. (34—35)	FP. VI, 6	48, 31
5	Δημοκρίτου	Κρεῖσσον τὰ οἰκεῖα ἐλ.	FP.VIII,33	13, 26
6	Δημοκρίτου (vielmehr Δημοκράτους)	Δημ. πρεσβεύοντός ποτε ὑπ' Ἀθηναίων (36—41)	FP. L, 2	—
7	Πυθαγόρου	Φήσαντός τινος λίαν (42—44)	FP. Stob. 66	13, 39*
8	Ἐκ τῶν Ἐπικτήτου καὶ Ἰσοκράτους	Οὔτε μάχαιραν ἀμβλ. (45—46)	W. 142 (FP. 67)	13, 47*
9	Ἐκ τῶν Ἀριστωνύμου	Ὥσπερ τὸ μέλι τὰ ἡλκωμένα (47—620, 2)	FP. Stob. 16	13, 23
10		Ὅμοιον ἀψινθίου δριμὺ (3, 4)	—	13, 22

				Stob. Flor.
11	Ἑρμοῦ ἐκ τοῦ Ἰσιδώρου	Ἔλεγχος ἐπιγνωσθείς (5—7)	—	13, 50
12	Σωκράτους	Τῆς παρρησίας ὥσπερ ὀπώρας (8, 9)	—	13, 46
13	Εὐσεβίου	Ἐχθρὸς τὰ ἀληθῆ εἰπών (10—12)	—	13, 45

Man sieht, wie die Zahl der nicht durch das Florilegium Parisinum aus Stobaeus entlehnten Eklogen auf vier, höchstens fünf zusammenschmilzt (das letztere nämlich, wenn man etwa annehmen wollte, dass Max. Nr. 9, welches auch in Cap. 16 unter dem einfachen Lemma Ἀριστωνύμου wiederkehrt, hier direct aus Stobaeus stammt; vgl. oben S. 496).

XX. Die Thatsache, dass der Compilator des Maximus sich zur Ergänzung der im Florilegium Parisinum enthaltenen Stobaeana einer zweiten Quelle bediente, ist aber auch für die Erforschung der Quellen der noch übrigen Eklogen, die weder im Florilegium Parisinum, noch im Stobaeus vorkommen, von grosser Wichtigkeit. Die Zahl derselben ist nicht unbedeutend; wir treffen einerseits Namen, welche im Florilegium Parisinum überhaupt nicht vorkommen, wie Sextus, Lukianos, Dion Chrysostomos, Babrios, Thespis, Libanios, Prokopios, Chorikios, Philostratos; andererseits Eklogen unter bekannten Namen, die sich aber in keiner der beiden Quellen finden, wie z. B. Aristoteles, Plutarchos, Menandros, Euripides, Diodoros, Demokritos, Diogenes, Philistion, Epikuros, Pythagoras, Charikleia u. dgl. Nur in seltenen Fällen wird man hier von vorneherein annehmen dürfen, dass die Ursache in der mangelhaften Ueberlieferung des Florilegium Parisinum liegt. Mit Sicherheit lässt sich dies von Max. 35, 4 sagen, welche Ekloge sich zwar nicht im Cod. Par. 1168, wohl aber in dem sonst unvollständigeren Suppl. 690 findet (vgl. Seite 468). Auch hinsichtlich der Diogenesapophthegmen mag dieselbe Möglichkeit zugegeben werden, da auch hier die ältere Handschrift einen im Par. 1168 nicht wiederkehrenden Ausspruch bewahrt hat. Für die überwiegende Mehrzahl der noch nicht nachgewiesenen Eklogen hingegen kann diese Erklärung nicht gelten, sondern wir müssen uns nach anderweitigen Quellen umsehen. Es steht

nun nichts im Wege, anzunehmen, dass der Compilator des Maximus wie den vollständigeren Stobaeus, ebenso auch andere Schriften gnomologischen oder allgemein ethischen Inhalts, die dem byzantinischen Zeitalter sehr geläufig waren, excerpirt hat. So wird man z. B. keinen Anstoss nehmen, die Ekloge 2, 8 auf directe Benützung der weitverbreiteten pseudo-isokratischen Schrift πρὸς Δημόνικον zurückzuführen. Plutarch's Moralia, aus denen im Anfange des 20. Capitels eine kleine Gruppe entlehnt ist, waren gleichfalls einem Byzantiner leicht zugänglich, und mit den unter dem Namen des Menander gehenden Sammlungen steht es ebenso. Hingegen wird man mit der Annahme einer directen Ausbeutung der Sprüche des Sextus und der Pythagoreer vorsichtig sein müssen, da im späteren Mittelalter vermuthlich nur sehr wenige handschriftliche Exemplare dieser Sammlungen vorhanden waren.

Im Allgemeinen hat über diese Quellen des Maximus, beziehungsweise der Parallela das Richtige bereits Wachsmuth in seinen Stud. S. 121 ff. gelehrt, wenngleich im Einzelnen sich manches nach unseren Ausführungen anders darstellen wird. So ergibt sich z. B., dass von der unter dem Namen des Kleitarchos gehenden Sammlung dem Compilator des Maximus nur die im Florilegium Parisinum enthaltenen Stücke bekannt waren, und ähnlich steht es mit Demonax; eine Sammlung von Sentenzen des Romylos vollends, die Wachsmuth S. 129 annimmt, hat überhaupt nicht existirt, da der Name nur in der Apophthegmensammlung vorkommt.[1]

XXI. Gehen wir nun auf einige Punkte genauer ein, so interessirt uns zunächst die Frage, ob wir dem Compilator des Maximus die Belesenheit und den Fleiss zutrauen dürfen, welche erforderlich gewesen sein müssten, um die fraglichen Nummern aus den Originalwerken von Schriftstellern wie Prokopios, Chorikios, Philostratos, Dio Cassius, Diodorus, Siculus, Dio Chrysostomus u. s. w. zusammenzutragen. In Betreff der

[1] Denn jenes angebliche Fragment, das Wachsmuth a. a. O. Anm. 1 aus der Melissa Augustana citirt, ist nichts Anderes als Fragm. XI des Epiktet, das auch bei Max. 55, 4 steht. In ähnlicher Weise ist es Wachsmuth entgangen, dass sich das Moschionfragment a. a. O. Anm. 3 bei Max. Cap. 8, 13 und das Demonaxfragment S. 130, Anm. 1 ebenda 28, 9 findet.

Historiker hat Wachsmuth schon seine Zweifel ausgesprochen (S. 128); und diese Zweifel müssen wohl auch auf die weitschichtigen Werke eines Libanios, Prokopios und Chorikios ausgedehnt werden. Hinsichtlich der beiden letzteren glaube ich nun einen Anhaltspunkt darin gefunden zu haben, dass dieselben sehr häufig im Florilegium des sogenannten Georgides citirt werden, und zwar nicht so sehr in derjenigen Recension, die der von Boissonade zu Grunde gelegte Parisinus bietet, als vielmehr im Cod. Marcianus 23, den ich verglichen habe und der nicht minder durch seine Uebereinstimmung wie durch seine Abweichungen von Boissonade's Text uns lehrt, dass das Florilegium des Georgides ursprünglich viel reichhaltiger gewesen sein muss. Nun enthält diese Sammlung, soweit sie aus profanen Quellen stammt, zahlreiche Gnomen aus Isokrates (ad Demonicum), Charikleia (d. h. Heliodoros), Prokopios und Chorikios, aber auch Aristoteles und Platon und unter Anderem auch jene Sentenz des Babrios in 1, 25 des Maximus, so dass die Vermuthung, der Compilator des Maximus könnte ein ähnliches Gnomologium benützt haben, zum mindesten nicht ganz unwahrscheinlich wird. Wenn sich eine Prokopiossentenz (38, 1) und eine der Charikleia (7, 7) bei Georgides nicht wiederfinden, so mag der Grund hiefür in der unvollständigen Ueberlieferung des letzteren zu suchen sein.

Wenn nun auch das Florilegium des Georgides uns manchen erwünschten Anhaltspunkt gibt (wenigstens beweist, dass die von uns gesuchten Autoren für gnomische Sammlungen excerpirt worden sind), so lässt es doch noch manche Lücken. Es fehlen uns noch Quellen für Lukianos, Dion Chrysostomos, Synesios, Thukydides (diese beiden Namen kommen allerdings häufiger in den anderen Zweigflorilegien vor), und vor Allem für Plutarch's Moralia, die der Redactor der Parallela gewiss nicht selbstständig gelesen und ausgezogen hat. Man braucht nun nicht weit zu gehen, um die genannten Autoren in einem Florilegium vereinigt zu finden; sie stehen alle im Codex Palatinus 129, über den H. Haupt im Hermes (Bd. XIV, S. 58 ff.) zum ersten Male genau berichtet hat, hübsch beisammen. Ob nun diese Sammlung in ihrer jetzigen Gestalt auf Planudes oder einen Andern als Urheber zurückgehen mag, so viel ist sicher, dass der Kern derselben bereits aus

vorplanudeischer Zeit stammt. Dass eine genaue Untersuchung dieser Handschrift (oder einer der mit ihr verwandten Pariser oder vaticanischen Excerptencodices) für die Florilegienliteratur wichtige Aufschlüsse liefern würde, scheint unzweifelhaft; mir wenigstens haben die von H. Haupt im 13. Bande des ‚Hermes' aus ihr mitgetheilten Demadea die Nachweisung zweier lange vergeblich gesuchten Fragmente der Melissa Barocciana (V, 13 u. 14) ermöglicht.

XXII. Mit grösserer Sicherheit lässt sich die Benützung eines andern Florilegiums erweisen. Wiederholt treffen wir nämlich gegen Ende der Capitel (ungefähr zwischen den Excerpten aus der demokrito-epiktetischen Sammlung und denjenigen aus den Apophthegmen) Eklogen, die sich im Florilegium Parisinum nicht finden. In diesen Einschiebseln wiederholen sich gewisse Namen ausserordentlich häufig, was auf eine constante Quelle hindeutet; namentlich fallen die Lemmata 'Επικούρου, Θεοπέμπτου, Σέξτου und Πυθαγόρου auf. Nun finden wir diese Namen in einem uns noch erhaltenen Florilegium, in den von Boissonade (Anecdota I, 120—126) edirten Φιλοσόφων λόγοι wieder;[1] wir werden also nicht zögern, diese Sammlung zu den Quellen des Maximus hinzuzurechnen. In manchen Fällen lässt sich die Benützung sogar aus den Lesarten erweisen, wie z. B. in der Isokrateseklogc 4, 9, wo die Variante 'Ισχύς statt 'Ρώμη sich eben nur bei Maximus und in jenem Florilegium findet. Was wir oben von der unvollständigen Ueberlieferung des Georgides bemerkt haben, gilt hier gleichfalls und vielleicht noch in erhöhtem Massstabe. Auch diese Sammlung habe ich zur Herausgabe vorbereitet.

XXIII. Von grösster Wichtigkeit endlich ist die Frage nach der Herkunft der poetischen Citate, welche durch Wachsmuth's Untersuchungen allerdings schon in einem solchen Grade gefördert ist, dass hier nur eine Revision des von ihm Gebotenen erforderlich ist. Das Hauptresultat, dass die überwiegende Mehrzahl der poetischen Stücke (die im Flor. Par. vorkommenden

---

[1] Eine wesentliche Ergänzung erfährt dasselbe aus dem Cod. Pal. 356, der zwar keine Lemmata, aber gegenüber dem von Boissonade benützten Cod. Parisinus 1166 einen bedeutenden Zuwachs an Eklogen bietet.

natürlich abgerechnet) in den Parallela aus Stobaeus' Florilegium stammt, steht fest; Wachsmuth hat in allen vier Zweigen der Ueberlieferung nur 31 Stücke ausfindig gemacht, die bei Stobaeus nicht vorkommen (Stud. S. 136 ff.). Und auch von diesen sind zwei, Nr. XII und XXVI, auszuscheiden, da sie bei Stob. 29, 95 und 103, 14 stehen. Nr. IV ist den Tetrasticha des Gregorios von Nazianz (v. 177—179) entnommen und, wie dies bei Antonius oft der Fall ist, unter die profanen Gnomen versprengt worden; derselben Quelle entstammt XVII; Nr. XXVIII halte ich für byzantinischen Ursprungs. Ausserdem fallen noch, als im Florilegium Parisinum enthalten, die Nummern I, III, V, VI, VII, X, XI, XX, XXI, XXII, XXIV, XXV weg; XIII stammt aus den Φιλοσόφων λόγοι. So bleiben nur mehr 13 Nummern, von denen 9 sich bei Maximus gar nicht finden. Von den 4 übrigen, mit denen wir es hier zu thun haben, sind zwei, Nr. IX und XXIX, den Epigrammen des Palladas (Anthol. Pal. X, 58 und 34) entnommen, XVIII findet sich in der Sammlung des Orion, allerdings unter dem Namen des Menander VIII, 5 (auch unter den Monost. Menandri 419); XXVII steht bei Euripides Orestes 666—668. Es steht nichts im Wege, diese Sentenzen aus einem der zahlreichen poetischen Florilegien herzuleiten, die das byzantinische Mittelalter kannte und deren nicht wenige in Handschriften uns erhalten sind, leider noch zu wenig gekannt und gewürdigt (vgl. das von Wachsmuth a. a. O. S. 142 aus Anlass des Oppianus-Fragmentes Nr. XXIII über das Florilegium des Cod. Palatino-Heidelbergensis Nr. 356 Gesagte). Auch das Theogniseexcerpt, das Wachsmuth unter Nr. II aus Antonius I, 24 beibringt, passt sehr wohl zu unserer Vermuthung, da z. B. das Gnomologium des Orion und der aus demselben[1] excerpirte mittlere Theil des Florilegium

[1] Dass die oben ausgesprochene Ansicht, durch welche allerdings dem mittleren Theile des Florilegium Monacense eine grössere Wichtigkeit beigelegt wird, als man ihm bisher zugeschrieben hat, richtig ist, erhellt aus der einfachen Gegenüberstellung der folgenden fünf Nummern.

Flor. Mon.	102	Orion.	V, 9
	103		V, 10, Vers 1
	104		VII, 5
	105		VII, 12
	107		VIII, 11*

Monacense Theogniscitate enthält. Für die Verse, die in den menandrischen Monostichoi oder in der Σύγκρισις Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος sich finden (und hieher rechne ich auch die von Wachsmuth a. a. O. S. 122 ff. verzeichneten Philistionverse, mit Ausschluss von 6 und 9, welche aus dem Florilegium Parisinum geschöpft sind und 5, welche Sentenz den Namen des Philistion gegen den ihr gebührenden des Sextus wohl nur durch Irrthum eingetauscht hat), wird die Frage nach der Herkunft vorläufig allerdings nicht entschieden werden können, da diese Sammlungen dem Compilator ebensogut zugänglich waren als eine jener poetischen Anthologien.[1] Hier mag auch eine Frage berührt werden, zu der die Handschrift, welche gewissermassen den Schlüssel zum Verständniss des Maximus geliefert hat, Anlass gibt. Wer nämlich erfährt, dass im Cod. Par. 1168 unmittelbar nach dem Schlusse der Apophthegmensammlung auf fol. 162ᵇ eine Sammlung menandrischer Monostichoi folgt, der könnte sich leicht zu der Vermuthung bewogen fühlen, dass die am Schlusse der Maximuscapitel manchmal vorkommenden Menander-, Philistion- oder Euripidesverse aus dieser Quelle stammen. Aber diese Hoffnung wäre trügerisch; denn wenn auch vereinzelte Eklogen des Maximus sich dort finden (wie 6, 72 auf fol. 168), so bildet dies doch keine hinreichende Grundlage, um darauf ein Urtheil über die Herkunft jener Stücke aufzubauen.

XXIV. Aber selbst dann, wenn es uns gelungen sein sollte, die Quellen, aus denen der Compilator des Maximus seine Sprüche schöpfte, auf das Florilegium Parisinum, das vollständige

Auch die folgenden Nummern des Florilegium Monacense entsprechen mit ihrer regelmässigen Abwechslung von poetischen und prosaischen Sentenzen, von denen die letzteren am Ende zusammengehöriger Gruppen stehen (s. 113—117, 132—133), endlich hinsichtlich der Quellen der Eklogen (in den prosaischen z. B. Demosthenes, Isokrates, Thukydides) vollständig dem Charakter des Orionischen Florilegiums. Der Verlust der Lemmata ist freilich unersetzlich. Als Interpolationen sind die Apophthegmen, wie 135, 136, 138, anzusehen.

[1] Um die in den anderen Zweigflorilegien enthaltenen poetischen Stücke kurz zu erledigen, sei hier bemerkt: Ant. VIII und XIV—XVI, vielleicht auch XI stammen aus menandrischer Ueberlieferung; II und XXIII aus einem poetischen Florilegium; XIX und XXXI (Mel. Aug.) können aus einem Florilegium περὶ γυναικῶν stammen, von dem später (Abschn. XXX, Anm. 1) die Rede sein wird. XXX (Mel. Aug.) erklärt Wachsmuth mit Recht für prosaisch.

Florilegium des Stobaeus und auf eine geringe Zahl von viel gelesenen kleineren Gnomologien zu beschränken, bietet der Sammelfleiss, den er aufgewendet haben müsste, noch immer Grund zu gerechten Zweifeln, und wir müssen jede Möglichkeit, die Operation des Zusammenlesens zu vereinfachen, willkommen heissen. Eine darauf abzielende Vermuthung will ich im Folgenden aussprechen. Schon das Florilegium Parisinum zeigt durch seine Zusammensetzung, dass es aus äusserlicher Aneinanderfügung heterogener Theile entstanden ist, und das Eindringen fremdartiger Bestandtheile in die einzelnen Sammlungen bestätigt nur diese Annahme. Am auffallendsten aber ist wohl die consequente Verarbeitung nichtapophthegmatischer Bestandtheile in die vierte Abtheilung. Nun kehren diese Sprüche fast sämmtlich und in derselben Reihenfolge in einem bisher nicht veröffentlichten Gnomologium wieder, das mit der Ekloge Ἄριστον καὶ πρῶτον μάθημα κτλ. beginnt; der Compilator des Florilegium Parisinum muss also dieses Gnomologium gekannt und in seine Apophthegmensammlung verwebt haben. Es lässt sich aber leicht zeigen, dass diese Sammlung sowohl mit den Φιλοσόφων λόγοι, als auch mit der demokrito-epiktetischen Sylloge, ferner mit poetischen Anthologien, endlich auch mit Georgides in directer handschriftlicher Verbindung steht. Im Folgenden stelle ich einige Notizen zusammen, die durchaus nicht den Anspruch auf Vollständigkeit machen, sondern nur dazu dienen sollen, das eben Gesagte zu erläutern.

	Palat.-Heid. 356	Vindob. Med. 29	Barocc. 50	Flor. Mon.	Exc. Vind.	Par. 1166	Par. 1168
Poetische Florilegien	f. 144v	. .	. . .	Nr. 102—154	Nr. 39—41	. . .	. . .
Φιλοσ. λόγοι . .	f. 149v	. .	. . .	. . . .	Nr. 44—57	f. 308	. . .
Ἀρ. καὶ πρ. μ. .	f. 151	f. 126	f. 342v	Nr. 153—270	Nr. 27	. . .	f. 146v
Apophthegmata	. . .	. .	. . .		Nr. 1, 2, 32, 47, 49	. . .	
Demokrito-epikt. Samml.	f. 152v	f. 129	f. 333	Nr. 1—101	. . . .	. . .	f. 140v
Menander . . .	. . .	. .	. . .	. . . .	Nr. 46, 72, 73	f. 307	f. 162b
Georgides	. . .	. .	. . .	. . . .	Nr. 64, 65	f. 263	. . .

Manches konnte in dieser Tabelle gar nicht erwähnt werden; so das gleichzeitige Vorkommen mancher Autoren, wie Theophylaktos, in Georgides und den Φιλοσ. λόγοι; das Vorhandensein der Monostichoi Menander's und der in den Φιλοσ. λόγοι benützten äsopischen Ermahnungen in der Handschrift der Excerpta Vindobonensia; die Benützung der Monostichoi und der Σύγκρισις in den Φιλοσ. λόγοι; die Verbindung der ersteren mit Georgides im Cod. Vindob. Theol. CCLXXVII u. s. w. Allerdings mögen manche dieser einzelnen Sammlungen ihre Nachbarschaft in einer und derselben Handschrift dem Zufall verdanken — obgleich derselbe meiner Ueberzeugung nach in derartigen Fällen eine weit geringere Rolle spielt, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist —; aber die beiden Thatsachen, dass die Excerpte aus den Φιλοσόφων λόγοι in der Regel an derselben Stelle bei Maximus auftreten, und die Durchsetzung der Apophthegmen im Pariser Florilegium mit Sentenzen aus der Sylloge Ἄριστον καὶ πρῶτον μάθημα, sprechen deutlich genug, denke ich, dafür, dass jene beiden Sammlungen einst selbständige Theile des Urflorilegiums bildeten, aus dem das Florilegium Parisinum geflossen ist. Und so möchte ich denn die Vermuthung aussprechen, dass der Compilator des Maximus seine Gnomen und Apophthegmen fast durchaus aus einer Handschrift entnommen hat, in der verschiedenartige Sentenzensammlungen vereinigt waren, und nur in seltenen Fällen anderweitige Sammlungen oder die Schriftstellertexte im Original herangezogen hat.

XXV. Noch sei hier eines Umstandes gedacht, mit welchem eine allerdings ganz singuläre Erscheinung verknüpft ist. Wiederholt finden sich nämlich bei Maximus Citate aus der Sammlung Σχέδη βασιλική oder Ἔκθεσις κεφαλαίων παραινετικῶν, σχεδιασθεῖσα παρὰ Ἀγαπητοῦ διακόνου u. s. w., welche an Justinianus gerichtet ist und aus 72 Capiteln, die aus den verschiedenartigsten Quellen zusammengestoppelt sind, besteht. Die Anführungen aus dieser Schrift begegnen uns bei Maximus (und überhaupt in den Parallela) an verschiedenen Orten und unter sehr verschiedenen Namen.

1.	Max. 8, 29	Θεσπίδος	=	Agap. c. 44
2.	63, 9	Θεσπίδου	=	3
3.	7 (vor 1)	Φίλωνος	=	23

4.	Max. 8 (vor 1)	nach Φίλων.	=	Agap. c.	50
5.	9 (vor 1)	Φίλωνος	=		63
6.	11, 20	ohne Lemma	=		22
7.	11, 21	Φίλωνος	=		12
8.	66 (vor 1)	Φίλωνος	=		64
9.	9, 34	Ἀγαπητοῦ	=		21

Demnach erscheint der Name des Agapetos nur einmal unter neun Fällen; und auch an dieser Stelle hat Combefis das Lemma Φίλωνος, Wachsmuth, Stud. S. 116, schreibt Ἀγαπήτου Φίλωνος. Dass das Lemma Ἀγαπήτου, welches Vind.[1] und Vind.[3] haben, erst nachträglich eingefügt worden sein kann, muss zugegeben werden; ist ja doch auch in Nr. 6 im Vind.[1] des Maximus ἀγαπητοῦ von einer jüngeren Hand beigeschrieben. Das Lemma Φίλωνος findet vielleicht seine Erklärung darin, dass nicht wenige der Agapetoscitate am Schlusse der patristischen Gnomen und demzufolge thatsächlich nach den Philoexcerpten zu stehen kommen, obwohl dies nicht von allen gilt. Vollständig unerklärlich bleibt freilich, wie die beiden ersten Stücke zu dem Namen des Thespis oder Thespides gekommen sind.[1] Indessen wenn auch unsere Untersuchung in dieser Hinsicht kein Resultat zu Tage fördert, so hilft sie uns doch wenigstens ein vermeintliches Fragment des Epiktet ausmerzen; denn Nr. 6 (= Fr. Ep. CV) ist eben nichts Anderes als das 22. Capitel des Agapetos.

XXVI. Das Ergebniss unserer Untersuchungen lässt sich demnach in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Der Compilator des Maximus, respective des Urflorilegiums, aus welchem dieser schöpfte, hat sich[2] für

---

[1] Ob durch die Thatsache, dass zwei dieser Sentenzen (Max. 11, 21 und 63, 9) inmitten der Apophthegmensammlung des Cod. Patmensis 263 aus dem 10. Jahrhundert auftauchen, etwas Licht in die Sache gebracht wird, erscheint mir fraglich, besonders da dieser Theil der Apophthegmensammlung keine Namen enthält, sondern die einzelnen Sprüche mit Ἄλλος einleitet.

[2] Dies beweist einerseits die fast durchgehends im Maximus strenge eingehaltene Reihenfolge sowohl der Hauptgruppen der Pariser-Sammlung (vermischte Eklogen, Stobaeusexcerpte, demokrito-epiktetische Sammlung, Apophthegmata), als auch der kleineren Abtheilungen und sogar

die profanen Sentenzen im Wesentlichen einer Sammlung bedient, die mit dem Florilegium des Codex Parisinus 1168 die grösste Aehnlichkeit hatte (in manchen Punkten allerdings noch vollständiger gewesen sein muss).

---

der einzelnen Nummern innerhalb derselben, andererseits die Fortpflanzung mancher Fehler, die im Florilegium Parisinum auftreten, in der Ueberlieferung des Maximus. Von solchen charakteristischen Fehlern haben wir bereits gelegentlich der Stobaeusexcerpte (vgl. oben S. 494) einige erwähnt; hier sei nur noch einer beigebracht, der für den Kernpunkt dieser Abhandlung, die Frage nach der Herkunft der epiktetischen Fragmente, von Interesse ist. Im ersten Theile des Pariser Florilegiums stehen unter Nr. LIV zwei Gnomen mit dem Lemma Ἐπικλήτου, das offenbar einem Schreibfehler seine Entstehung verdankt (Näheres darüber weiter unten). Dieser Fehler ist nun in das Gnomologium des Maximus übergegangen und hat sich an den beiden Stellen, wo sich die fraglichen Gnomen excerpirt finden (3, 19 und 71, 4), im Cod. Marcianus 507 saec. XII und Par. 926 saec. XI, an der zweiten auch im Par. 1102 saec. XI erhalten; die beiden Pariser Handschriften schreiben 71, 4 Ἐπικλείτου. In allen übrigen Handschriften, die ich kenne, ist die Form Ἐπικτήτου wiederhergestellt; nur der Cod. Vindob. Philos. et Philol. 267 hat noch eine Spur der alten Lesart bewahrt, insofern er das Lemma Ἐπικτήτου anscheinend zwecklos zweimal nach einander schreibt. Für uns ist aber diese Thatsache noch aus zwei anderen Gründen wichtig: sie bezeugt einerseits, dass von den Schreibern des Maximus willkürliche Correcturen vorgenommen wurden, andererseits, dass auch die erweiterte Recension des Maximus, welcher der Cod. Par. 926 angehört, sich in diesem Punkte mit dem andern Zweige der Ueberlieferung in Uebereinstimmung befindet.

Am deutlichsten jedoch zeigt sich die Abhängigkeit des Maximus vom Florilegium Parisinum in der vierten Abtheilung, in der Apophthegmensammlung. Dieselbe ist nämlich, wie oben (S. 481) gezeigt wurde, mit Gnomen aus dem Florilegium Ἄριστον καὶ πρῶτον μάθημα durchsetzt, welche vom Compilator oder Interpolator nach der Ordnung des Alphabets und zwar in der Regel nach den Apophthegmen des betreffenden Buchstabens eingefügt worden sind. Beim gedankenlosen Ausschreiben des Florilegiums ist es nun dem Compilator des Maximus viermal passirt, dass er eine derartige Gnome excerpirt und sie mit dem nächstvorhergehenden Apophthegmenlemma in seine Sammlung eingesetzt hat. Nummer 28 erscheint bei Max. 42, 4 unter dem Namen des Glykon; 69 unter dem des Herakleitos ebenda 8, 27; und 42, 5 (= Apo. 119) ist der Name des Metrodoros, sowie 18, 40 (= Apo. 167 b) der des Romylos mit keinem besseren Rechte gesetzt.

Nach dem Gesagten wird wohl die Richtigkeit des oben ausgesprochenen ersten Satzes nicht bezweifelt werden können.

2. **Der Compilator des Maximus hat ausserdem ein vollständigeres Exemplar des stobaeischen Florilegiums gelegentlich herangezogen.**

3. **Zur Ergänzung der Sammlung wurde vom Compilator (vielleicht auch von einem späteren Ueberarbeiter) eine Sammlung verschiedener Florilegien, die vermuthlich zu einem Ganzen vereinigt waren, und**

4. **mehrere den Byzantinern geläufige Werke ethischen Inhalts, Romane und Auszüge aus Historikern und Epistolographen ausgebeutet.**

XXVII. Daran wird sich nun die Frage nach den Quellen der mit Maximus verwandten Florilegien anschliessen müssen. Die Beantwortung wird durch Wachsmuth's sorgfältige Untersuchungen allerdings wesentlich erleichtert. Sind die in den Stud. S. 88—161 enthaltenen Aufstellungen richtig, so kann es für uns nur den einen Schluss geben: da die drei übrigen Gnomologien, die sogenannte Melissa Augustana, das Florilegium des Antonius und das Florilegium Laurentianum mit Maximus auf dieselbe Quelle zurückgehen, so müssen auch sie von der Pariser Sylloge abhängig sein. Und in der That wird dieser Schluss durch die Wiederkehr charakteristischer Erscheinungen des Florilegium Parisinum in den übrigen Gnomologien bestätigt. So finden sich, um nur ein Beispiel zu geben, die vier fehlerhaften Lemmata aus der Apophthegmensammlung, die kurz vorher besprochen wurden, theils bei Antonius, theils in der Melissa Barocciana wieder. Es müssen also auch diese Florilegien auf jene Sammlung als Quelle zurückgehen.

So weit also das Florilegium Parisinum reicht, stehen für uns alle Zweige der Parallela auf einer Stufe; wichtig hingegen ist es, zu erfahren, ob nicht durch den Zuwachs an Sentenzen, den die übrigen Florilegien bieten, das aus der kürzeren Recension des Maximus zu gewinnende gnomologische Material eine wesentliche Bereicherung erfährt. Ich habe mich deshalb der Mühe nicht entzogen, auch den Antonius (nach Gesner's Ausgabe), das Florilegium Laurentianum und die 23 ersten Capitel der Melissa Barocciana, welche hier die Stelle der

Melissa Augustana vertritt, in den Kreis meiner Untersuchungen aufzunehmen, wozu noch Wachsmuth's und Dressler's Angaben über die Melissa Augustana und die erweiterte Recension des Maximus kommen. Diese Grundlage ist zwar für eine abschliessende Untersuchung nicht ausreichend, doch ermöglicht sie wenigstens eine vorläufige Uebersicht und eine im Wesentlichen richtige Vorstellung von dem, was wir aus diesen Quellen zu erwarten haben. Es ergibt sich nun ohne Schwierigkeit, dass von den neu hinzukommenden Eklogen nur sehr wenige aus dem Florilegium Parisinum stammen, und dass die Mehrzahl derselben auf die übrigen von uns aufgeführten Quellen zurückgeht. Namentlich finden wir reichere Excerpte aus Plutarch's Moralia, aus Dion Chrysostomos und den Historikern in der erweiterten Recension des Maximus und den drei übrigen Abzweigungen der Parallela;[1] charakteristisch für die Melissa Barocciana sind die Auszüge aus einer Schrift ethischen Inhaltes, die den Namen des Isokrates tragen und sich regelmässig nach den Isokratesexcerpten des Florilegium Parisinum eingeschaltet finden. Es ist mir nicht gelungen, die Quelle dieser Sentenzen ausfindig zu machen; bei den übrigen habe ich, so weit es möglich war, die Verweisungen hinzugefügt. Die Identificirung der einzelnen Stücke wird jedoch durch zwei Umstände besonders erschwert: einerseits durch die greuliche Verwirrung der Lemmata, wie sie in der Melissa Barocciana, namentlich aber bei Antonius hervortritt, andererseits durch die willkürlichen Textesänderungen, die sich die Excerptoren zu Schulden kommen liessen, und die sich nicht selten bis zur völligen Paraphrase steigern.

Da nun die erweiterte Recension (oder Recensionen) des Maximus, das Florilegium Laurentianum, die Melissa Augustana, resp. Barocciana und Antonius sämmtlich jene reicheren Excerpte enthalten, von welchen in dem kürzeren Maximus nur dürftige Spuren zu finden sind, so liegt es nahe, die Frage aufzuwerfen, ob nicht in diesem letzteren Zweige der Parallela uns nur ein Excerpt aus dem vollständigeren Maximus vorliegt. Einer solchen Annahme stehen aber zwei Bedenken im

[1] Auch die Epistolographen werden vielleicht bei genauerer Durchsicht noch manchen Beleg liefern.

Wege. Erstlich müsste der Epitomator, welcher die Kürzung vornahm, von einer ganz unerklärlichen höheren Einsicht geleitet worden sein, indem er gerade die im Florilegium Parisinum vorkommenden Eklogen unangetastet liess, hingegen die übrigen, aus den verschiedensten Quellen geschöpften zum Gegenstande seiner Thätigkeit machte. Sodann spricht auch schon die Stellung jener Eklogen dafür, dass sie später und im Anschlusse an die Eklogen des Florilegium Parisinum eingefügt wurden. Denn die Plutarch- und Isokratesgnomen stehen regelmässig nach den mit diesen Namen versehenen Stücken aus dem Florilegium Parisinum; die Excerpte aus den Historikern und den Rhetoren finden sich in der Regel entweder am Anfange oder am Ende des betreffenden Capitels. Allerdings hat willkürliche Umstellung, wie sie z. B. in der Melissa Augustana hervortritt, Manches verdunkelt, aber trotzdem verleugnen jene Eklogen ihren Charakter als Eindringlinge nur selten.

Damit verbindet sich passend eine andere Frage, deren abschliessende Lösung bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung allerdings nicht möglich ist. Sind die fünf verschiedenen Zweige der Ueberlieferung unabhängig von einander aus dem Florilegium Parisinum direct abgeleitet oder stammen sie aus einem bereits in Capitel abgetheilten Urflorilegium? Wachsmuth hat bereits die Frage zu Gunsten der letzteren Ansicht entschieden; die jetzige Capiteleintheilung der einzelnen Zweigflorilegien lässt keinen Zweifel darüber, dass sie auf die gemeinsame Vorlage zurückgeht und dass das Florilegium des sogenannten Maximus der Urquelle am nächsten steht. Aber es zeigen sich bereits jetzt Erscheinungen — und mit dem Anwachsen des handschriftlichen Materiales werden sich ihrer noch weit mehr zeigen — welche mit dem von Wachsmuth ausgesprochenen Principe in Einklang zu bringen nicht geringe Mühe kosten wird. Zu diesen Erscheinungen gehört unter anderem auch das Auftauchen abweichender Lemmata in einzelnen Zweigflorilegien (vgl. S. 495, A. 1); ein weiterer Umstand, welcher Antonius betrifft, wird im XXX. Abschnitt besprochen werden. Endlich gesellt sich dazu das Verhältniss der beiden Maximusrecensionen untereinander und zu den übrigen Abzweigungen der Parallela. Wir gerathen hier in ein Wirrsal von Thatsachen,

die sich gegenseitig zu widersprechen scheinen. Einerseits kann man nach dem oben Gesagten die kürzere Recension des Maximus nicht für ein Excerpt aus der reichhaltigeren ansehen; und sonach müsste die letztere oder die gemeinsame Vorlage jenen Zuwachs erst erhalten haben, nachdem die kürzere Recension bereits daraus abgeleitet war; andererseits zeigt eben die kürzere Recension einige wenige Eklogen, die unleugbar aus denselben Quellen stammen wie die in der erweiterten Recension und in den übrigen Zweigflorilegien hinzukommenden Sentenzen. Ich will im Folgenden wenigstens eine Hypothese aufzustellen versuchen, welche, wie ich hoffe, für die erwähnten Schwierigkeiten eine Art von Lösung zu bieten vermag. Sollte eine einfachere und mit besseren Gründen gestützte gefunden werden, so wäre Niemand bereitwilliger als ich, die hier vorgetragene über Bord zu werfen.

Es existirte zum Mindesten vor dem 10. Jahrhundert ein sacro-profanes Gnomologium, das aus zwei ursprünglich von einander scharf gesonderten Theilen bestand. Den ersten Theil bildete eine dem Florilegium Parisinum in allen Stücken ähnliche Sammlung; der zweite bestand aus einer Vereinigung von kleineren Spruchsammlungen, wozu ich unter Anderem das Florilegium Ἄριστον καὶ πρῶτον μάθημα, die Φιλοσόφων λόγοι und eine dem profanen Theil des sogenannten Georgides ähnliche Collection rechne. Diese beiden Theile konnten nicht ohne Einfluss auf einander bleiben; und es hat durchaus nichts Unwahrscheinliches, anzunehmen, dass frühzeitig Eklogen aus dem einen Theil der Sammlung in den andern hinüberwanderten. Ein solcher Austausch hat namentlich zwischen dem Florilegium Ἄριστον καὶ πρῶτον μάθημα und der den Schluss des Florilegium Parisinum bildenden Apophthegmensammlung stattgefunden. Aus dem so veränderten Gnomologium wurde nun das Stammflorilegium, aus dem alle Zweige der Parallela abzuleiten sind, geschöpft, wobei der Redactor sich hauptsächlich an den ersten Theil (das Florilegium Parisinum) hielt und die kleineren Gnomologien nur ausnahmsweise berücksichtigte. Dieses Stammflorilegium war bereits in Capitel abgetheilt, welche denen des Maximus genau entsprochen haben müssen. Aber auch in diesem Zustande blieb das Florilegium nicht von fremden Einflüssen unberührt. Es wurde aus einer, grösstentheils aus prosaischen

Schriftstellern (Plutarch's Moralia, den Historikern und Rhetoren) geschöpften Excerptensammlung, mit der es möglicherweise durch handschriftliche Tradition verbunden war, interpolirt. Zunächst beschränkte sich diese Interpolation auf wenige Eklogen; in dieses Stadium muss die Entstehung der kürzeren Recension des Maximus verlegt werden. Später wurde eine durchgreifende Ueberarbeitung des Florilegiums vorgenommen, wobei eine weit grössere Anzahl von Eklogen aus jener prosaischen Anthologie eingeschoben wurde; und aus dem so interpolirten Florilegium stammen die übrigen Zweige der Parallela. Von diesen gibt die erweiterte Recension des Maximus das Original am treuesten wieder; ihr am nächsten steht das Florilegium Laurentianum, während Antonius durch Zersplitterung der Capitel und die Melissa Augustana durch willkürliche Umstellungen, beide aber überdies durch Heranziehung weiterer Quellen sich von der Vorlage entfernen. Demnach bleibt das allgemeine Urtheil, das bereits Wachsmuth über Maximus gefällt hat, welchen er (vgl. Stud. S. 114 und 116) als dem Urflorilegium am nächsten stehend bezeichnet, in Kraft bestehen; doch werden wir es dahin ergänzen müssen, dass von den beiden Recensionen des Maximus die kürzere, weil sie aus dem Urflorilegium früher abgeleitet wurde als die andere, die ältere und daher vertrauenswürdigere genannt werden muss.[1]

Damit haben wir das uns gesteckte Ziel erreicht. Es handelt sich darum, nachzuweisen, aus welchen Quellen der Compilator der Parallela schöpfte, um zu wissen, welche Bedeutung seinem Zeugniss beizumessen ist. Als die erste und wichtigste hat sich eine Sammlung erwiesen, deren Nach-

[1] Durch die oben aufgestellte Hypothese wird es nicht ausgeschlossen, dass das Urflorilegium zu verschiedenen Zeiten, z. B. nach der Entstehung des erweiterten Maximus, aber vor der Compilation der Melissa Augustana aus anderen Quellen interpolirt wurde, auf welche dann manche der Additamenta in der letzteren Sammlung zurückzuführen sein mögen. Ebenso ist es gar nicht unwahrscheinlich, dass manche Zweige der Parallela, so z. B. diejenigen, aus denen die Gnomica Basileensia stammen, uns gänzlich verloren gegangen sind; hat sich ja doch das Florilegium Laurentianum und der vollständige Antonius nur in je einer, die Melissa Augustana (resp. Barocciana) nur in zwei Handschriften erhalten!

die allerdings merkwürdig genug ist. Die dritte Gnome nämlich, die mitten zwischen zwei den Moschionea entnommenen Nachbarn steht, stammt aus den Excerpta Parisina des Stobaeus, wo sie aber das Lemma Ἐπικτήτου trägt. Einen ähnlichen Fall begegnen wir bei den aus Stobaeus entnommenen Fragmenten, die ich im Folgenden gleicherweise verzeichne.

Max.	Fragm. Ep. (Schw.)	Flor. Par. Stob.
3, 20	XLIV	5
5, 12	LVIII	51
5, 13	LX	52
5, 14	LXI	53
9, 26	XLV	6
27, 7	XXX	16
27, 8	XXXI	17
30, 9	XXXVI	4
55, 4	XI	Flor. Stob. 1, 57 (1, 156)
59, 8	XII	5, 98 (1, 144)

Die siebente Nummer trägt im Vind.[2] des Maximus das Lemma Μοσχίωνος, während sie in den anderen mir bekannten Handschriften ohne Lemma ist und die (unmittelbar vorhergehende) sechste das richtige Lemma Ἐπικτήτου führt. In beiden Fällen muss man zu der Annahme greifen, dass entweder das vom Compilator des Maximus benützte Exemplar des Florilegium Parisinum vollständiger war als das auf uns gekommene, oder was mir (namentlich bei der unsicheren handschriftlichen Gewähr im zweiten Falle) wahrscheinlicher ist, dass dort der Compilator, hier der Schreiber oder ein Leser der Vorlage das Lemma Moschion auf eigene Faust hinzufügte; beiden muss die theilweise Uebereinstimmung der Moschion- und Epiktetgnomen bekannt gewesen sein.

Dass aber diese Kenntniss für einen Byzantiner nicht allzuschwer zu erlangen war, dass wirklich in alter Zeit eine Gnomensammlung unter dem Namen des Moschion bestand, die mehrere Sentenzen mit der von Stobaeus ausgebeuteten Sammlung der Epiktetea gemein hatte, wird durch das nicht seltene Vorkommen eines sonderbaren Stückes in (theilweise sehr alten) griechischen Handschriften bestätigt, das ich hier wegen seiner Kürze gleich mittheile. Der im Folgenden gegebene Text beruht auf zwölf Handschriften u. zw.:

Vind.[1] = Vindobonensis jur. 1, fol. 342ᵇ, saec. XI ex.
Vind.[2] = Vindobonensis theol. 289, fol. 28ᵇ, saec. XV.
Marc. = Venetus S. Marci 173, fol. 237ᵇ, saec. XII.
Laur. = Laurentianus IV, 10, fol. 299ᵇ, saec. XII (?)
Vat. = Vaticanus Gr. 854, fol. 264ᵇ, saec. XI (?). Eine Cop dieser Handschrift ist der Vat. Gr. 855, saec. X bis XVI, der fol. 311ᵇ das in Rede stehende Stü mit dem Vatic. 854 vollkommen übereinstimmen aber ohne Ueberschriften enthält.
Ott. = Ottobonianus Gr. 418, fol. 72ᵇ, saec. XIV. (Die u sinnigen Lesarten dieser Handschrift habe i bloss zu Cap. 1—5 vollständig verzeichnet.)
Barb. = Barberinianus III, 81, saec. XVI, fol. 97.[1]
Par.[1] = Parisinus 1346, fol. 273ᵇ, saec. XI (mit Hinweglassu der belanglosen Correcturen von m 2).
Par.[2] = Parisinus 1356, fol. 5ᵇ, saec. XIV.
Par.[3] = Parisinus 1357ᴬ, fol. 292, saec. XIV.
Bar. = Baroccianus (Oxoniensis) 173, fol. 349, saec. XIII (diesem Theile).
Ar. = Arundelianus (Mus. Britt.) 516, fol. 355, saec. X (in diesem Theile).

Alle Handschriften zeigen das Stück in Verbindung n kirchenrechtlichen Schriften; und in allen ausser in Vind Ott., Par.[2] und Par.[3], steht es vor einem mit περὶ βισέξτου (βισ βισέκτου) bezeichneten Stücke. Die italienischen Handschrift sind mit Ausnahme des Marcianus von Herrn Professor Elt in den Jahren 1881, 1882 und 1883, die Pariser im Jahre 18 abgeschrieben und verglichen worden; die übrigen Han schriften habe ich in den Jahren 1886 und 1887 verglichen (au Par.[1] und Par.[3]). Ausserdem verdanke ich Elter's Freundlichk noch folgende Notizen: ‚Eine ähnliche Handschrift muss die g wesen sein, die Lascaris sah παρ' ἑρμόλεω (Vat. Gr. 1412, fol. 53 „Agapeti admonitio ad Iustinianũ Itẽ de | bisexto Itẽ gregori contra latinos | Itẽ versus p'sidę (pisidae?) moschionis p̃cepta Vgl. jetzt Centralblatt für Bibliothekswesen I, 387.'

[1] Die Handschrift ist ein aus mediceischen und vaticanischen Original abgeschriebener Sammelcodex; bei unserem Stücke fehlt die Ang der Quelle (Elter vermuthet sie in Laur. IV, 10).

ΜΟΣΧΙΩΝΟΣ ὙΠΟΘΗ͂ΚΑΙ

1. Παραφύλαττε σαυτὸν ἐν παντὶ τῷ βίῳ, μὴ λάθῃ σε συναρπάσασα ἀδόκητος φαντασία· ἢ φόβῳ καταπληξαμένη· ἢ ἡδονῇ γοητεύσασα· ἢ ἐπιθυμίᾳ παραλογισαμένη· ἢ λύπῃ ἐξαλλοιώσασα· ἢ ὀργῇ ἐξοιστρήσασα· ἢ δόξῃ ἐκθυελλώσασα.

2. Ἔπειτα πράττειν ἀναγκάσει οἷς ἐγχειρῶν μὲν οὐ παρακολουθεῖς, παυόμενος δὲ μετανοεῖς, ταράττει δὲ τὰ πλείονα καὶ ἀτρεμίζεις ἥκιστα, δίκην ἀκυβερνήτου νεὼς ἐν χειμερίῳ κλύδωνι ἢ ὑπ' ἀντιπάλων ῥιπιζομένης ἀνέμων ζόφῳ.

3. Ἀλλὰ γὰρ ὡς ἐν πολέμῳ τινὶ χρώμενος ὅπλῳ τῷ λόγῳ πρὸς τὴν κακίαν καὶ σκοπῶν τὸ καλὸν καὶ προβαλλόμενος διατέλει· ὑπάρχων τὸ μὲν ἦθος εὐσταθής, τὴν δὲ γνώμην εὐσθενής, τὸν δὲ λόγον ἐμβριθής, τὴν δὲ πρᾶξιν εὐπρεπής· καὶ τὴν μὲν ὄψιν σεμνός, τὴν δὲ ὁμιλίαν ἤπιος, τὸν δὲ τρόπον ἥμερος· εὐγνώμων δὲ τὴν διάνοιαν, τὸν δὲ βίον χρηστός· μὴ θρασὺς καὶ ὀργίλος, ἀλλὰ θαρσαλέος καὶ πρᾶος.

4. Ἀνδρεῖος γὰρ οὐχ ὁ τύπτων καὶ καταβάλλων τὰ σώματα, ἀλλ' ὁ ἀνεξίκακῶν καὶ πάντῃ ἑστὼς τῇ διανοίᾳ.

5. Καὶ ἐγκρατὴς οὐχ ὁ τῶν ἀπόντων ἀπεχόμενος, ἀλλ' ὁ τῶν παρόντων μὴ ἁπτόμενος.

Vgl. Stob. 17, 18.

Μοσχίωνος ὑποθῆ. καὶ παραινετικαὶ καὶ πρὸς πάντα ἄνθρωπον ὠφελημότατον Ott.

1. σεαυτὸν Bar., σαυτῷ Par.[3], αὐτὸν Par.[1] (corr. m.[2]) ἀπροςδόκητος Bar. | γοητεύουσα Ott. | ἢ ἐπιθ. bis ἐξαλλ' fehlt im Vind.[1], Par.[3] | ἐξοιστριώσασα Vind.[1], Vind.[2], Par.[3], ἐξοιστροίσασα Barb. | δόξα Marc. (m.[2]), Bar. | ἐκθυελώσασα Ott., ἐκθῦ (= θεοῦ) ἐλλώσασα Vat., Ar. (ἐλλώσασα), Par.[2] (ἐλάσασα), ἐξογκιώσασα Vind.[2] |

2. ἀναγκάσῃ Par.[2] | οἷς] εἰς Ott., | ἐπιχειρῶν Vind.[1], Vind.[2], Par.[3], Marc. (m.[2]) | ταράττῃ Laur., Barb., Marc. (m.[2]), Par.[1], Par.[2], Ar. (aus -ει), Bar. | ἥγγιστα Ott., | ἀκυβερνητου Par.[1] (υ[2] von m.[2] hinzug.) | κλύδονι Vind.[1], Bar. | ὑπὸ Vat. | ἀντιπάλω Ott. | ῥαπιζ. Par.[3], Vind.[2], ῥιπιζομένου Par.[1] (m.[2]), Bar. m.[1] (wie es scheint) | ζόφω Par.[1] (ω corr. von m.[2]); ⟨καὶ⟩ ζόφω Ar., Bar., φόβω Laur., Barb.

3. γὰρ] τὰ Vind.[2] | πόλει Laur., Barb., Vat., Par.[1], Par.[2], Ar., Bar. | ὁ πλουτῶ Ott. | σκοπὸν τὸν Barb. | τὸν aus τὸ Par.[3] (m.[2]) | εὐσταθεὶς Vat., εὐσταθὲς Bar. | εὐσθενήσει Ott., ἐνσθενής Vind.[2], | τὸν λόγον Par.[1] (δὲ fehlt; τὸν aus τὴν m.[2]) | ἐμβριθεὶς Ott. | ὄψιν] πράξιν Ott. | ἤπιος Laur., Vat., Par.[2], νήπιος Ott. | ἄνοιαν, τὸν βίον Ott. | θρασῆς καὶ ὄργηλος Ott. | θαρσαλαῖος Marc. m.[2], Vind.[2], Par.[3]; θαρσαλαίως Ott. | 5, 6, 7 und der Anfang von 8 in Ar. theils lückenhaft, theils unleserlich.

4. τυπῶν Laur., Barb. | καταβάλων Bar. | τὰ] τὸ Marc. (corr. m.[2]) | ἀνεξ.] ω in Laur. corr., ἀλεξικακῶν Marc. | πάντι Laur., παντὶ Ott. | ἑστὼς Laur. (?), Vat.

5. ἀπτ. Laur. Vat.

6. Καὶ σώφρων οὐχ ὁ τῶν κωλυομένων μὴ ἁπτόμενος, ἀλλ' ὁ τῶν συγχωρουμένων φειδόμενος.

Flor. Par. XVI, 8 = Max. 3, 4.

7. Καὶ δίκαιος οὐχ ὁ διὰ δόξαν τι νείμας, ἀλλ' ὁ δι' ἀλήθειαν.

8. Καὶ φρόνιμος οὐχ ὁ διὰ τύχην τι ποιήσας, ἀλλ' ὁ διὰ προαίρεσιν.

9. Ἵν' οὖν δόξῃ μὲν ἧς ἀχείρωτος, τύχῃ δὲ ἐλεύθερος, κακίᾳ δὲ ἀπολιόρκητος, μὴ ὡς κειμηλίους δεξάμενος ἀπόθῃ τοὺς λόγους, ἀλλ' ὡς ἀλεξικάκῳ δυνάμει χρώμενος ἴθι ἐπὶ θύρας ἀρετῆς καὶ εὐδαιμονήσεις.

10. Μὴ πίστευε τύχῃ καὶ πιστεύσεις θεῷ.

11. Ὁ τύχῃ βίος συμπεπλεγμένος ἔοικε χειμάρρῳ ποταμῷ· καὶ γὰρ ταραχώδης καὶ ἰλύος ἀνάμεστος καὶ δυσέμβατος καὶ τυραννικὸς καὶ πολύηχος καὶ ὀλιγοχρόνιος.

Stob. Flor. I, 46 (1, 123); Ἐπικτήτου.

12. Ψυχὴ ὁμιλήσασα ἀρετῇ ἔοικεν ἀεννάῳ πηγῇ· καὶ γὰρ καθαρὸν καὶ ἀτάραχον καὶ πότιμον καὶ νόστιμον καὶ κοινωνικὸν καὶ πλούσιον καὶ ἀβλαβὲς καὶ ἀνώλεθρον.

Stob. Flor. I, 47 (1, 124); τοῦ αὐτοῦ. Fehlt in Par.^{2}

13. Εἰ βούλει ἀγαθὸς εἶναι, πρῶτον πίστευσον, ὅτι κακὸς εἶ.

Stob. Flor. 1, 48 (1, 125); τοῦ αὐτοῦ.

14. Τὰ ἁμαρτήματά σου πειρῶ μὴ λόγοις ἐπικαλύπτειν, ἀλλὰ θεραπεύειν ἐλέγχοις.

Stob. Flor. 13, 33 (Πυθαγόρου); Flor. Par. Stob. 65; Max. 24, 4 (desgl.)

---

6. ἁπτ. Laur. | καὶ bis ἁπτ. fehlt in Ott. und Par.^{2} (in letzterem leerer Raum gelassen |
7. τι νείμας] τὴν ἡμᾶς Laur., Barb. (?) |
8. φρόνημος Vat., Ar. |
9. οὖν Marc. (corr. aus ?), ἧς Bar. (m.^{2} in Rasur) | ἧς] ὡς Vat., ὧν Vind.^{2}, fehlt in Ar., Bar., Par.^{2} | τύχῃ—ἀπολιόρκ. fehlt in Par.^{3}, Vind.^{1}, Vind.^{2} | ἀπ. ⟨ἧς⟩ Par.^{2} | ἀποδεξ. Vind.^{1}, Vind.^{2}, Par.^{3} | ἀπώθῃ Vind.^{1}, Vind.^{2}, Marc., Par.^{1}, (m.^{2}; ἀπόθηται m.^{1},), Par.^{3} | ἀνεξικ. Vind.^{1}, Vind.^{2}, Par.^{3} | ἴσθι Laur., Ott. | ἀρετῶν Par.^{3} | εὐδαιμονίσεις Bar., εἰδαιμονιάσεις Vind.^{1}, Vind.^{2}, Par.^{3}.
10. πιστεύσῃς (πισθ.?) Laur., πιστεύεις Vat., πιστεύσει Ott., πιστεύθεις Marc. (corr. m.^{2}) |
11. ἔοικεν Laur. | χειμάρῳ Vind.^{2}, Marc., Ar., μάρρω (sic) Par.^{1} | ἰλύως Ar.
12. Besonderer Absatz oder Trennungszeichen in allen Handschriften | ψυχῇ Vat. | ἔοικεν Laur. | ἀενάῳ Vind.^{1} (corr. m.^{2}, Barb. | καὶ γὰρ] ὕδωρ Vind.^{2} | ἀβλαβὲς Par.^{1} (βὲς e corr. m.^{2}) | ἀνώλεθρον ⟨βρύουσα⟩ Vind.^{2}
13. βούλῃ Laur., Marc., Ar., βόλῃ Par.^{1} m.^{1} | πίστευον Laur.
14. ἐπικάμπτειν Laur., καλύπτειν Stob. A.

15. Οὐχ οὕτως χαλεπὸν τὸ ἁμαρτάνειν, ὡς τὸ ἁμαρτάνοντα μὴ ἐξελέγχειν.

Stob. Flor. 13, 34 (τοῦ αὐτοῦ).

16. Εἰ θέλεις καλῶς ἀκούειν, μάνθανε καλῶς λέγειν· μαθὼν δὲ καλῶς λέγειν πειρῶ καλῶς πράττειν, καὶ οὕτως καρπώσει τὸ καλῶς ἀκούειν.

Stob. Flor. 1, 52 (1, 129) ohne Lemma; Flor. Par. XVI, 2 = Par. [Max. 43, 4].

17. Μὴ φεῦγε πενίαν, ἀλλ' ἀδικίαν· οὐδεὶς γὰρ ὅτι πένης μετήλλαξεν, ἀλλ' ὅτι ἄδικος· οὐκ οὖν οὐδ' ὅτι πλούσιος ὢν βιοῖ, ἐπαινετός, ἀλλ' ὅτι δίκαιος.

Stob. 97, 30 Ὑψαίου.

18. Καθάπερ ἔχιν ἢ ἀσπίδα ἢ σκορπίον ἐν ἐλεφαντίνῃ ἢ χρυσῇ θεώμενος κίστῃ, οὐ διὰ τὸ πολυτελὲς τῆς ὕλης ἀγαπᾷς καὶ εὐδαιμονίζεις, ἀλλ' ὅτι λυμαντικὴ ἡ φύσις ἐκτρέπῃ καὶ μυσάττῃ· οὕτως κἀπειδὰν ἐν πλούτῳ καὶ ὄγκῳ τύχης, θεάσῃ κακίαν ἕρπουσαν, μὴ καταπλαγῇς τὸ περιλαμπὲς τῆς ὕλης· ἀλλὰ καταφρόνει τῆς ἐν τῷ τρόπῳ κιβδηλείας.

Fehlt in Vind.[2]

Stob. 5, 85 (1, 131) ohne Lemma nach Ἐπικτήτου.

Auch das Florilegium Parisinum bringt einen neuen Beleg, indem es in 167 eine bei Maximus nicht citirte Sentenz der Stobaeuscollection enthält, nämlich Fragm. Schw. XLII = Stob. 5, 108 (1, 158). Welche von beiden Bezeichnungen das bessere Recht auf Ursprünglichkeit hat, wird sich wohl erst entscheiden

15. οὕτω Vind.[1], Vind.[2], Ar., Par.[3] | ὡς τὸν Stob. Cod. A, Ar., Ott. (aus ὡς τὸ corr.), ὥστε Vind.[1] | ἁμαρτάνειντα Par.[1] (corr. m.[2]) | ἐξελέγχεσθαι Par.[2], ἐλέγχειν Ar., Bar.

16. Εἰ θέλεις Vat., Εἰ βούλει Stob. vulgo | καλὸς Vind.[1] | καλῶς μανθ. λέγ. Vat., Marc. (corr. m.[2]), Ar., Bar., μάθε καλῶς λέγ. Stob. | μαθὼν—λέγειν fehlt bei Max., μαθὼν—ἀκούειν fehlt in Vat., Marc. (corr. m.[2]), Ar.. Bar., Par.[2] | μαθὼν Par.[1] in Rasur | ⟨καὶ⟩ καλῶς πρ. Ott. | καρπώσῃ Vind.[1], Vind.[2], Marc., Bar., Ar., Ott., Par.[1] (m.[2]), Par.[3], καρπώσεις Barb. | ⟨τὸ⟩ καλῶς ἀκ. Vind.[1], Vind.[2], Marc , Bar , Ar., Par.[1], Par.[3] |

17. πενίην u. ἀδικίην Stob. | πένης ὅτι Par.[2] | οὐδ' ὅτι] οὐδὲ Stob., ⟨οὐ⟩ οὐδ' ὅτι Ott. | ⟨τις⟩ ὢν Vind.[2] (βιοῖ fehlt) | ἐπαινετῶς Stob. vulgo.

18. ἔχειν Laur., Vat., Ar. | ἐν fehlt in Vind.[1], Marc., Ott., Par.[3] | κύστῃ Par.[3] ἀλλ' bis οὕτως fehlt in Par.[3] | οὕτω Laur., Vat., Marc., Bar. | καὶ ἐπειδὰν Ar., Bar., καὶ πειδὰν Ott. | ὄρκῳ Marc. (corr. m.[2]) | θεάσει Laur. | ἕρπουσαν fehlt in Laur., Barb., ἐνοῦσαν Stob. | καταπλαγῇ ⟨εἰς⟩ Laur. | καταφρονεῖ Laur. | τῷ fehlt in Vind.[1], Par.[3] | τὴν—κιβδηλείαν Vind.[1], Vind.[2] | κιβδηλίας Par.[3]

lassen, wenn das ganze gnomologische Material vorliegt; die starken Abweichungen in den mit Μοσχίωνος bezeichneten Fragmenten bei Maximus von dem Wortlaute des Stobaeustextes[1] können schon deshalb nicht allzu hoch angeschlagen werden, da sich derartige Discrepanzen auch in den Sentenzen mit dem Lemma Ἐπικτήτου finden.

XXIX. Zum Zweiten lenkt die bekannte Spruchsammlung, welche die Namen des Demokrit, Epiktet und Isokrates trägt, und die Art und Weise, in welcher sie bei Maximus und im Florilegium Parisinum auftritt, unsere Aufmerksamkeit auf sich. Hinsichtlich derselben sind vor Allem zwei Thatsachen festzustellen, die auch für die Abhängigkeit des Maximus von der Pariser Sylloge wichtig sind: erstens dass an der unserem Gnomologium entsprechenden Stelle, nämlich zwischen den Stobaeusexcerpten und den Apophthegmata, nur solche Sentenzen vorkommen, die sich auch im Parisinus finden; und zweitens, dass sich solche finden, die bis jetzt nur im Parisinus vorkommen. Besonders augenfällig wird dies dort, wo mehrere Sprüche aufeinander folgen, da dann stets die Reihenfolge des Maximus der des Parisinus am genauesten entspricht. Freilich darf man sich dabei nicht nach dem Texte Combefis' richten, der zur Vergeltung der von Gesner an Maximus verübten Diebstähle[2] bei der Zurückforderung des Entwendeten mitunter auch über die richtige Grenze hinausgegangen zu sein scheint. So habe ich z. B. die Nummern 63—65, welche nach Combefis im 58. Capitel stehen sollen, in keiner Handschrift gefunden; sie stammen offenbar blos aus Antonius

---

[1] So z. B. in Fragm. IV, VII und XXVI. Ich lasse als Probe die beiden Fassungen der letztgenannten Sentenz hier einander gegenübergestellt folgen:

Max.	Stob. (nach Meineke).
Ὥσπερ οὐ τῷ ἵππῳ κόσμος οὐδὲ τοῖς ὄρνεσι καλιὰ ὑψοῦσθαι καὶ γαυριᾶν δίδωσιν, ἀλλὰ τῷ μὲν τοῦ ποδὸς ἡ ὠκύτης, τοῖς δὲ τῶν πτερῶν, οὕτως οὐδ' ἀνθρώπῳ καλλωπισμὸς καὶ τρυφή, ἀλλὰ χρηστότης καὶ εὐποιία. Flor. Par. liest ὑψοῦται καὶ γαυριᾷ wie Stob.; ferner τῇ ὠκύτητι und πετρῶν.	Οὔτε ἵππος ἐπὶ φάτνῃ καὶ φαλάροις καὶ τάπησιν οὔτε ὄρνις ἐπὶ βρώμῃ καὶ καλιᾷ ὑψοῦται καὶ γαυριᾷ, ἀλλ' ἄμφω ἐπὶ ὠκύτητι, ὃ μὲν ποδῶν, ὃ δὲ πτερῶν. καὶ σὺ τοιγαροῦν μὴ ἐπὶ τρυφῇ καὶ σκέπῃ καὶ ἁπλῶς τῇ ἔξωθεν περιουσίᾳ μάταια ὀγκοῦ, ἀλλ' ἐπὶ χρηστότητι καὶ εὐποιίᾳ.

[2] Vergleiche die lichtvolle Darstellung von Wachsmuth, Stud. S. 101 ff.

I, 67. Dies ist für die Beurtheilung des Maximus um so wichtiger, als gerade die zwei Nummern 64 und 65 im Parisinus nicht vorkommen.

Was die Citirweise des Compilators anbelangt (vorausgesetzt, dass die Handschriften dieselbe getreu wiedergeben), so ist zu bemerken, dass der volle Titel des Parisinus Ἐκ τοῦ Δημοκρίτου καὶ ἐγχειριδίου τοῦ Ἐπικτήτου καὶ Ἰσοκράτους sich nirgends erhalten hat; entweder fehlt der Name des Epiktet (32, 9); oder die Bezeichnung ἐγχειριδίου (17, 34; 6, 48; 7, 5; 28, 11), wobei die Varianten in der Stellung der Namen und in diesen selbst, wie Δημοκράτου und Δημώνακτος, zu beachten sind; oder der Name des Demokritos (23, 11). Die weitaus häufigste Bezeichnung ist aber ἐκ τῶν Ἐπικτήτου καὶ Ἰσοκράτους, welche sich neunmal findet (13, 8; 14, 4; 18, 27; 31, 8; 35, 6; 47, 12; 52, 5; 58, 11; 62, 2); ausserdem muss sie auch im 9. Capitel gestanden haben. Dort treffen wir nämlich (Nummer 26—29) eine Gnome aus der Stobaeuscollection der Epiktetea mit dem üblichen Lemma Ἐπικτήτου, dann Wachsm. 84 und 82 ohne Lemma, schliesslich Wachsm. 83 mit dem Lemma Ἰσοκράτους. Offenbar ist von der ursprünglichen Bezeichnung ἐκ τῶν Ἐπικτήτου ⟨καὶ⟩ Ἰσοκράτους der erste Bestandtheil durch das vorhergehende Lemma verschlungen worden, während der zweite zur dritten Sentenz hinabrutschte. Vielleicht sind in gleicher Weise die beiden aufeinanderfolgenden Lemmata Δημοκρίτου und Ἐπικτήτου in 53, 5 und 6 aus einem ehemaligen ἐκ τῶν Δημοκρίτου καὶ Ἐπικτήτου zu erklären. Daneben findet sich einmal die Bezeichnung Ἐκ τῶν Ἰσοκράτους καὶ Δημοκρίτου (3, 28); viermal das einfache Ἐπικτήτου (2, 17; 11, 18; 16, 8; 30, 14), welches einmal nach vorhergegangenem Ἐπικτήτου ausgefallen ist (5, 15). Zweimal treffen wir gar kein Lemma (8, 23; 41, 13); denn wenn auch bei Combefis in dem letzteren Falle zu der darauffolgenden Ekloge (41, 14) das Lemma Δημοκρίτου hinzugefügt ist, so findet es sich doch nicht in unseren Handschriften.

Darnach sind also die Ausführungen Wachsmuth's in den Stud. S. 162 theilweise zu berichtigen. Namentlich hat es sich herausgestellt, dass die Bezeichnung durch einen einzelnen Namen durchaus nicht die häufigere bei Maximus ist, sondern gerade am seltensten vorkommt. Diese Annahme Wachsmuth's beruht auf einem Irrthum, der freilich ihm nicht zur Last

gelegt werden kann, da nur die Kenntnis des Florilegium Parisinum vor demselben behüten kann. Wachsmuth ist nämlich der Meinung, dass auch die zahlreichen zu Anfang der profanen Gnomen citirten Stücke der in Rede stehenden Sammlung vom Compilator des Maximus aus derselben, wie sie uns heutzutage vorliegt, excerpirt sind. Diese Annahme muss sich jetzt als falsch erweisen; eher könnte man, wie dies factisch Freudenthal (Rh. Museum XXXV, 419) thut, vermuthen, dass der Compilator das Florilegium Parisinum, beziehungsweise die Urheber der einzelnen Sammlungen, aus denen jener schöpfte, das Wachsmuth'sche Florilegium ausgebeutet haben. Zu Gunsten dieser Annahme scheint allerdings ein Umstand zu sprechen, der sich schon aus Freudenthal's Notizen (S. 420) entnehmen lässt: es entsprechen nämlich die Sentenzen des Codex Baroccianus durch einige Nummern hindurch den Demokritgnomen des Florilegium Parisinum, aber in rückläufiger Ordnung. Hier lässt sich also eine gegenseitige Beziehung nicht ableugnen, zumal sich in beiden Sammlungen mitten unter diesen Gnomen auch Sentenzen aus Isokrates finden (99, 80 im Bar.; VIII, 4, 14 im Florilegium Parisinum). Es wäre indess voreilig, daraus zu entnehmen, dass gerade die Sammlung des Cod. Baroccianus das Original sein müsse, aus dem das Florilegium Parisinum geflossen ist; schon die Isolirtheit der nur im Florilegium Bar. erhaltenen ersten Isokratessentenz, um derentwillen ja auch der Titel περὶ ὅρκου eingeschaltet wurde, muss zur Vorsicht mahnen. Ausserdem sprechen noch andere Gründe, die einer besonderen Abhandlung über die demokrito-epiktetische Sammlung vorbehalten werden, dafür, dass der umgekehrte Schluss gezogen und angenommen werden muss, dass uns im Florilegium Parisinum die Reste jener Gnomologien erhalten sind, aus denen der Compilator der demokrito-epiktetischen Sammlung seine Gnomen schöpfte.[1]

Dieses Resultat ist für die richtige Werthschätzung der bei Maximus erhaltenen Sentenzen, die auch in jener Sylloge sich finden, sehr wichtig. Diejenigen Gnomen, welche an den von uns oben (S. 521) bezeichneten Stellen stehen, sind, wie dies in den meisten Fällen schon das Lemma bezeugt, als aus der Pariser Recension der Sylloge selbst geschöpft, ohneweiters bei Seite zu lassen und haben höchstens Werth, sofern die

handschriftliche Ueberlieferung des Maximus eine bessere und auf ältere Zeiten zurückgehende ist als die des Florilegium Parisinum. Dies ist unter anderen auch für die Pythagorasgnomen, deren das Florilegium Parisinum nicht wenige enthält (vgl. Wachsmuth in Satura Saupp. p. 41 sq.), von Bedeutung. Diejenigen Sentenzen hingegen, welche sich im Maximus und im Florilegium Parisinum unter dem Lemma Πλουτάρχου oder Δημοκρίτου oder Ἰσοκράτους finden, haben als Quellen zu gelten und sind mit den übrigen primären Sammlungen, wie den Similitudines des Demophilos und den sokratischen Gleichnissen bei Stobaeus, von denen sich sehr viele unter den Plutarchea wiederholen (vgl. Wachsmuth, Stud. S. 126 ff.), ferner mit den Isokrates zugeschriebenen paränetischen Sammlungen, endlich mit den Γνῶμαι χρυσαῖ des Demokrates und den stobaeischen Demokritfragmenten auf eine Stufe zu stellen.

XXX. Ich kann es mir nicht versagen, an dieser Stelle einen Seitenblick auf die Ueberlieferung der demokrito-epiktetischen Sammlung bei Antonius zu werfen, welche allerdings mit der von uns oben constatirten Abhängigkeit der Parallela vom Florilegium Parisinum in geradem Widerspruche zu stehen scheint. Denn wenn in der That Maximus und Antonius nur Excerpte aus einem und demselben Urflorilegium sind, so müsste sich ja hinsichtlich jener Sylloge dieselbe Uebereinstimmung auch zwischen dem Florilegium Parisinum und Antonius zeigen. Indessen lehrt die Vergleichung der Ueberlieferung in Wachsmuth's Ausgabe leicht, dass Antonius in vielen Fällen aus einer ganz anderen Quelle geschöpft hat, die dem Palatinus, noch mehr aber dem Baroccianus weit näher steht als dem Parisinus. Dies wird klar bewiesen durch Beispiele, wie Nummer 50 bei Wachsmuth, von welcher Gnome das Florilegium Parisinum und folglich auch Maximus nur die erste Hälfte bieten, während Palatinus, Baroccianus und Antonius die vollständige Fassung erhalten haben (der zweite Theil steht im Florilegium Parisinum VIII, 28 unter den Demokritgnomen und ist im Maximus gar nicht benützt); besonders auch durch die langen Zusätze, die sich bei Nummer 68 und 70 im Baroccianus finden und im Text des Antonius wiederkehren. Endlich treffen wir bei Antonius nicht wenige Gnomen, die im Pariser Exemplar gar nicht vorhanden sind, z. B. 30, 36, 52, 64, 65

(diese nur im Bar. nachzuweisen), 75, 88, 89 u. s. w.; andererseits freilich auch solche, die nur im Parisinus vorkommen, z. B. 62, 212; und überhaupt stimmen in der Mehrzahl der Fälle die Lesarten mit der Pariser Handschrift. Eine Erklärung dieser an sich allerdings auffälligen Abweichungen findet sich darin, dass der Compilator des Antonius das Florilegium Ἄριστον καὶ πρῶτον μάθημα sehr fleissig ausgebeutet hat. Dieses Florilegium ist aber in allen Handschriften (unter denen sich auch der Baroccianus selbst befindet) in Verbindung mit der demokrito-epiktetischen Sammlung überliefert; und obwohl diese Handschriften hinsichtlich der Ueberlieferung der letztgenannten Sammlung von einander nicht unbeträchtlich abweichen, so stehen sie doch sich untereinander und dem Baroccianus viel näher als dem Parisinus oder dem Florilegium Monacense. Eine Clarkianische Handschrift in Oxford z. B. bietet in Nummer 68 und 70 und eine Wiener im 70 dieselben Zusätze wie der Bodleianus; in anderen Fällen nähern sich diese beiden mehr dem Palatinus. Genaueres darüber wird eine in Vorbereitung befindliche Untersuchung über die demokrito-epiktetische Sammlung bringen. Aus einer solchen Handschrift, vielleicht einem der Vorläufer des Baroccianus, muss der Compilator des Antonius seine Ergänzungen geschöpft haben.

Ein besonders schlagendes Beispiel für das eben Gesagte bieten die Sentenzen περὶ γυναικῶν, die Maximus im 39. Capitel zusammenfasst, während sie Antonius in zwei Capitel zertheilt (II, 33 und 34). Maximus schliesst sich genau an das Florilegium Parisinum an und nimmt aus der Recension der demokrito-epiktetischen Sammlung, welche der Parisinus bietet, drei Apophthegmata genau in derselben Reihenfolge auf.[1] Bei

[1] Diese Zusätze des Cod. Parisinus, die übrigens auch in Bar. wiederkehren, stammen aus einem Florilegium über die Frauen, das, ausser Apophthegmen, patristische und profane Sentenzen in Poesie und Prosa enthielt. Ein Rest dieses Florilegiums hat sich in den Excerpta Vindobon. 38—43 erhalten; ein etwas umfangreicheres Stück, das aus derselben Quelle stammt, habe ich in einer Wiener Handschrift (Phil. et Phil. 162. chart., saec. XV., fol. 177ᵛ) gefunden und theile hier den Inhalt desselben mit.

1. = Max. 39, 7; Bar. 255, welcher jedoch συμπλεκομένη ⟨ἔχιδνα, συγκοιμωμένη ἀσπίς, συνεγειρομένη⟩ λέαινα liest; alle weichen von Exc. Vind. 38 und Sekundos bei Orelli I, 220 (Nr. 8) beträchtlich ab.

Antonius bildet zwar auch das Florilegium Parisinum den Grundstock, aber er fügt noch eine Reihe von Sentenzen und Apophthegmen hinzu, von denen einige im Florilegium Ἀρ. καὶ πρ. μάθ. sich finden (Nummer 34 und 90), eines (II, 34 ult.) aus der Pseudoplutarchischen Apophthegmensammlung entlehnt ist (= Κάτωνος III, 198 D), während ich für die übrigen keine Quelle anzugeben weiss.

XXXI. Es bleibt uns also nur mehr übrig, an der Hand der bis jetzt gewonnenen Resultate die bei Maximus vorkommenden angeblichen Epiktetfragmente, soweit sie weder der Stobaeus-, respective Moschionsammlung, noch der demokrito-epiktetischen Sylloge angehören, auf ihre Authenticität hin zu prüfen. Zunächst haben wir es mit den beiden Sprüchen zu thun, die unter dem Lemma Ἐπικλήτου im ersten Theile des Florilegium Parisinum (LIV) stehen. Beide kehren bei Stobaeus wieder, das erste (= Fragm. Schw. LIV) mit dem Lemma τοῦ αὐτοῦ in 6, 59 nach einem grösseren Bruchstück

---

2. Ist das Gedicht des Joannes Pediasmos, das bei Orelli I, 239 abgedruckt ist, und zwar der erste Theil (beg. ohne Titel Γυνὴ πονηρά).

3. = Men. Mon. 231 mit der Variante κακὰ τρία; angehängt sind die Worte ἀλλ' (von zweiter Hand hinzugefügt) ἀγαθὴ κάλλιστον οὐδὲν ἐν βίῳ.

4. Τὸ εἰς πῦρ καὶ εἰς γυναῖκα ἐμπεσεῖν ἴσον ὑπάρχει (= Max. 39, 6 Πυθαγόρου); Bar. 249 (der Πυθαγόρας ἔφη vorsetzt).

5. Ist der zweite Theil des unter Nr. 2 erwähnten Gedichtes (gleichfalls ohne Titel).

6ᵃ. Πάντως κακαὶ γυναῖκες καὶ κατὰ τὸν σοφόν.

6ᵇ. (Unmittelbar an das Vorhergehende angeschlossen) ἐσθλ' ἀμηχανόταται, κακῶν δὲ πάντων εἰσὶ τέκτονες σοφώταται = Stob. 73, 32 (Eurip. Med. 407 f., wo Γυναῖκες ἐς μὲν vorhergeht, ἀμηχανώταται steht und εἰσὶ fehlt).

7. = Jes. Sirach. 2, 13.

8. Nach einer Lücke eine sicherlich christliche Gnome: .... γῆς γλωσσώδης τῷ συνοικοῦντι σκόλωψ· εἰ δὲ καὶ φιλόπτωχος, διπλοῦν τὸ πάθος.

9. = Greg. Naz. Dist. 117, 118.

10. = Boiss. III, 469, Z. 7, 8 = Bar. 253 (wo εὐειδής statt καλὴ τῷ εἴδει steht).

11. = Stob. Flor. 6, 11 (vgl. 7, 26); die Wiener Handschrift liest Ὤνιοι πόλεων.

12. = Men. Mon. 248 (jedoch Θηρίων); vgl. Exc. Vindob. 42.

Ausserdem stimmt Nr. 40 der Exc. Vindob. mit Bar. 250, a: Σωκράτης ἔφη: κρεῖσσόν ἐστιν γυναῖκα θάπτειν ἢ γαμεῖν; und 39 mit einem Stück der Melissa Augustana, vgl. Wachsmuth's Studien, S. 148 (Nr. XXXI).

(diese nur im Bar. nachzuweisen), 75, 88, 89 u. s. w.; andererseits freilich auch solche, die nur im Parisinus vorkommen, z. B. 62, 212; und überhaupt stimmen in der Mehrzahl der Fälle die Lesarten mit der Pariser Handschrift. Eine Erklärung dieser an sich allerdings auffälligen Abweichungen findet sich darin, dass der Compilator des Antonius das Florilegium Ἄριστον καὶ πρῶτον μάθημα sehr fleissig ausgebeutet hat. Dieses Florilegium ist aber in allen Handschriften (unter denen sich auch der Baroccianus selbst befindet) in Verbindung mit der demokrito-epiktetischen Sammlung überliefert; und obwohl diese Handschriften hinsichtlich der Ueberlieferung der letztgenannten Sammlung von einander nicht unbeträchtlich abweichen, so stehen sie doch sich untereinander und dem Baroccianus viel näher als dem Parisinus oder dem Florilegium Monacense. Eine Clarkianische Handschrift in Oxford z. B. bietet in Nummer 68 und 70 und eine Wiener im 70 dieselben Zusätze wie der Bodleianus; in anderen Fällen nähern sich diese beiden mehr dem Palatinus. Genaueres darüber wird eine in Vorbereitung befindliche Untersuchung über die demokrito-epiktetische Sammlung bringen. Aus einer solchen Handschrift, vielleicht einem der Vorläufer des Baroccianus, muss der Compilator des Antonius seine Ergänzungen geschöpft haben.

Ein besonders schlagendes Beispiel für das eben Gesagte bieten die Sentenzen περὶ γυναικῶν, die Maximus im 39. Capitel zusammenfasst, während sie Antonius in zwei Capitel zertheilt (II, 33 und 34). Maximus schliesst sich genau an das Florilegium Parisinum an und nimmt aus der Recension der demokrito-epiktetischen Sammlung, welche der Parisinus bietet, drei Apophthegmata genau in derselben Reihenfolge auf.[1] Bei

---

[1] Diese Zusätze des Cod. Parisinus, die übrigens auch in Bar. wiederkehren, stammen aus einem Florilegium über die Frauen, das, ausser Apophthegmen, patristische und profane Sentenzen in Poesie und Prosa enthielt. Ein Rest dieses Florilegiums hat sich in den Excerpta Vindobon. 38—43 erhalten; ein etwas umfangreicheres Stück, das aus derselben Quelle stammt, habe ich in einer Wiener Handschrift (Phil. et Phil. 162. chart., saec. XV., fol. 177[v]) gefunden und theile hier den Inhalt desselben mit.

1. = Max. 39, 7; Bar. 255, welcher jedoch συμπλεκομένη ⟨ἔχιδνα, συγκοιμωμένη ἀσπίς, συνεγειρομένη⟩ λέαινα liest; alle weichen von Exc. Vind. 38 und Sekundos bei Orelli I, 220 (Nr. 8) beträchtlich ab.

Antonius bildet zwar auch das Florilegium Parisinum den Grundstock, aber er fügt noch eine Reihe von Sentenzen und Apophthegmen hinzu, von denen einige im Florilegium Ἀρ. καὶ πρ. μάθ. sich finden (Nummer 34 und 90), eines (II, 34 ult.) aus der Pseudoplutarchischen Apophthegmensammlung entlehnt ist (= Κάτωνος III, 198 D), während ich für die übrigen keine Quelle anzugeben weiss.

XXXI. Es bleibt uns also nur mehr übrig, an der Hand der bis jetzt gewonnenen Resultate die bei Maximus vorkommenden angeblichen Epiktetfragmente, soweit sie weder der Stobaeus-, respective Moschionsammlung, noch der demokrito-epiktetischen Sylloge angehören, auf ihre Authenticität hin zu prüfen. Zunächst haben wir es mit den beiden Sprüchen zu thun, die unter dem Lemma Ἐπικλήτου im ersten Theile des Florilegium Parisinum (LIV) stehen. Beide kehren bei Stobaeus wieder, das erste (= Fragm. Schw. LIV) mit dem Lemma τοῦ αὐτοῦ in 6, 59 nach einem grösseren Bruchstück

2. Ist das Gedicht des Joannes Pediasmos, das bei Orelli I, 239 abgedruckt ist, und zwar der erste Theil (beg. ohne Titel Γυνὴ πονηρὰ).

3. = Men. Mon. 231 mit der Variante κακὰ τρία; angehängt sind die Worte ἀλλ' (von zweiter Hand hinzugefügt) ἀγαθὴ κάλλιστον οὐδὲν ἐν βίῳ.

4. Τὸ εἰς πῦρ καὶ εἰς γυναῖκα ἐμπεσεῖν ἴσον ὑπάρχει (= Max. 39, 6 Πυθαγόρου); Bar. 249 (der Πυθαγόρας ἔφη vorsetzt).

5. Ist der zweite Theil des unter Nr. 2 erwähnten Gedichtes (gleichfalls ohne Titel).

6[a]. Πάντως κακαὶ γυναῖκες καὶ κατὰ τὸν σοφόν.

6[b]. (Unmittelbar an das Vorhergehende angeschlossen) ἐσθλ' ἀμηχανόταται, κακῶν δὲ πάντων εἰσὶ τέκτονες σοφώταται = Stob. 73, 32 (Eurip. Med. 407 f., wo Γυναῖκες ἐς μὲν vorhergeht, ἀμηχανώταται steht und εἰσὶ fehlt).

7. = Jes. Sirach. 2, 13.

8. Nach einer Lücke eine sicherlich christliche Gnome: .... γῆς γλωσσώδης τῷ συνοικοῦντι σκόλωψ· εἰ δὲ καὶ φιλόπτωχος, διπλοῦν τὸ πάθος.

9. = Greg. Naz. Dist. 117, 118.

10. = Boiss. III, 469, Z. 7, 8 = Bar. 253 (wo εὐειδής statt καλὴ τῷ εἴδει steht).

11. = Stob. Flor. 6, 11 (vgl. 7, 26); die Wiener Handschrift liest Ὤνιοι πόλεων.

12. = Men. Mon. 248 (jedoch Θηρίων); vgl. Exc. Vindob. 42.

Ausserdem stimmt Nr. 40 der Exc. Vindob. mit Bar. 250, a: Σωκράτης ἔφη: κρεῖσσόν ἐστιν γυναῖκα θάπτειν ἢ γαμεῖν; und 39 mit einem Stück der Melissa Augustana, vgl. Wachsmuth's Studien, S. 148 (Nr. XXXI).

legien mit Epiktet stehen, besteht darin, dass sie vereinzelte Sentenzen aus dem Encheiridion aufgenommen haben, was ja bei der Pariser Sylloge schon durch den Titel bezeugt wird; zu den sonstigen Ueberresten der epiktetischen Philosophie (ob echt oder unecht) stehen sie in keinerlei Beziehung. Vielleicht gibt eines der zahlreichen noch unpublicirten Florilegien über die Herkunft unserer Sentenz Aufschluss.

Fragm. CIX (Max. 7, 6) erweist sich als ein in der Reihenfolge der Excerpte zufällig hinter eine Gnome aus der demokrito-epiktetischen Sammlung zu stehen gekommenes Apophthegma.

Fragm. CXVI (Max. 30, 15) stammt aus der Sammlung Φιλοσόφων λόγοι und steht gleichfalls zufällig hinter einem Excerpt aus der obengenannten Sylloge; das Gleiche gilt von

Fragm. CXVII (Max. 30, 16).

Fragm. CXXI (Max. 52, 8) ist das letzte Stück der Pariser Apophthegmensammlung (steht ohne Lemma nach Wachsm. 9).

Fragm. CXXIII (Max. 58, 12) = Apo. 182 (nach Wachsmuth 69).

Fragm. CXXX (Max. 28, 16) = Apo. 136 (nach Fragm. CLX, w. s.).

Fragm. CXLVI—CXLVIII (Max. 23, 12—14) = Nr. 75, 127, 158 der Pariser Apophthegmensammlung (nach Wachsmuth 50).

Fragm. CLX (Max. 28, 16) = Apo. 136 (nach Wachsmuth 250).

Fragm. CLXX, CLXXI (Max. 17, 28, 29) = Apo. 126, 128 (nach Wachsm. 48).

Fragm. CLXXII, CLXXIII (Max. 13, 10, 11) = Apo. 35, 134 (nach Wachsm. 211).

So bleibt von allen Epiktetfragmenten nur eines, dessen Herkunft mir nicht wenigstens einigermassen aufzuhellen gelungen ist, nämlich CXL, ein etwas längeres Fragment über die Wahrheit, das bei Anton. I, 21 an letzter Stelle nach Wachsm. 57 steht. Da dasselbe sich in der selbstständigen Ueberlieferung der demokrito-epiktetischen Sylloge nicht findet, so ist es sehr unwahrscheinlich, dass der Compilator des Antonius es von dort genommen haben sollte; eine anderweitige Sammlung aber, die auch nur äusserlich mit dem Namen des Epiktet verknüpft gewesen wäre, hat er, soweit wir über seine Quellen orientirt sind, nicht benützt. Es bleibt demnach

bonensis Philos. et Philog. 346; Herr Dr. S. Mekler, der dieselbe vollständig abgeschrieben hat und mir bereitwilligst Einsicht in seine Abschrift gestattete, gedenkt dieselbe einer genaueren Besprechung zu unterziehen. Ueber den Codex Philos. et Philolog. 253, der für die Geschichte der Sammlungen des Apostolios und Arsenios nicht ohne Bedeutung ist, hoffe ich demnächst selbst Eingehenderes zu veröffentlichen; auch diese Sammlung stützt sich nur auf die uns zugänglichen Quellen. Auch der Codex Coislinianus 296 aus dem 12. Jahrhunderte gehört hieher. Denn das Florilegium, das dieser auf fol. 120ᵇff. unter dem Titel Λόγοι ψυχωφελεῖς ἁγίων enthält, hat in seinem ersten Theile den Namen des Epiktet gar nicht, der zweite aber (von fol. 154ª an) ist nur ein Auszug aus Maximus, wie die nachfolgende Probe leicht erkennen lässt (die Lemmata sind nur dort gegeben, wo sie von Maximus abweichen):

fol. 154ª = Max.	2, 4			9, 4	
	10			5	
	17			21	
	19			11, 18	Ζήνωνος
	3, 9		fol. 155ᵇ	12, 18	Πλουτάρχου
fol. 154ᵇ	6, 2	Φίλωνος		21	
	3			55	
	23			57	
	53	Ἰσοκράτους		60	
	63			58	
	72			66	
fol. 155ª	8, 26		fol. 156ª	13, 2	
	9, 1			13	

Da von Maximus die Rede ist, mögen hier noch einige Notizen über die handschriftliche Ueberlieferung dieses weitverbreiteten Gnomologiums folgen.

Cod. Venetus App. Cl. II, c. CLXXI, saec. XVI, enthält unter dem Titel ἀποφθέγματα πάνυ ὠφέλιμα ἀπό τε τοῦ εὐαγγελίου καὶ ἀποστόλων καὶ ἁγίων καὶ σοφῶν ἀνδρῶν eine ziemlich verkürzte Recension des Maximus, welche jedoch nur bis zum Cap. 31 περὶ παρρησίας καὶ τοῦ ἐλέγχειν reicht.

Desgleichen enthält der Codex Vaticanus ‚chartaceus', aus dem A. Mai (ohne Angabe der Nummer) im Spicilegium Ro-

manum, Bd. VI, S. 611 ff. Proben des sogenannten Georgides mitgetheilt hat, nicht blos dieses Florilegium, wie man nach Mai's Worten anzunehmen geneigt sein könnte, sondern (ob unmittelbar?) darauf folgend einen Maximus. Denn die letzte Sentenz, die sich im Georgides nachweisen lässt, steht fol. 28 (Mai, S. 615 = Boisson. Anecd. I, 75, Z. 9); darauf folgen die nachstehend verzeichneten Sentenzen:

Max.		fol.
Max.	1, 27	fol. 41
„	3, 1	„ 44
„	3, 31	„ 45^{b}
„	5, 20	„ 49
„	6, 72	„ 53
„	7 (554, 8 v. u.)	„ 54
„	7, 7	„ 54^{b}
„	24 (606, 15)	„ 75
„	28, 10 (Θεοπέμπτου)	„ 78^{b}
„	35 (625, 15)	„ 84^{b}
Max.	37, 4	fol. 87
„	38, 11 (Χαρικλείας)	„ 87^{b}
„	43, 5	„ 92^{b}
„	45 (642, 29) (Διονυσίου)	„ 94
„	45, 1 (o. Lemma)	„ 94
„	46, 6	„ 95
„	48, 2	„ 97
„	63, 7	„ 105^{b}
„	68, 7 (Προκοπίου)	„ 108
„	70, 3 (Κριτηρίου)	„ 109

Dass diese Sentenzen aus einem Maximus excerpirt sind, bedarf keines besonderen Beweises.

Aus Maximus stammen auch die γνωμικὰ διαφόρων τινῶν, die der Cod. Vindob. Theol. CCXXXVIII chart., saec. XV, auf fol. 30 und 31 in entsetzlich verwilderter Ueberlieferung enthält; wir treffen nämlich hier: Max. 7, 5 (Δημοκράτους); 6 (Τοῦ αὐτοῦ); 4; 14, 4 (Σωκράτους); 14, 1.

Ferner sind die von Melot unter verschiedenen Titeln verzeichneten Florilegien der Pariser Bibliothek Nr. 426 (fol. 30), 889, 1123^{A}, 1720 und 1782 nichts Anderes als (theilweise sehr verkürzte oder unvollständige) Exemplare des Maximus.

Schliesslich sei bemerkt, dass der von Combefis benützte Codex des Maximus, bezüglich dessen Dressel eine irrige, von Wachsmuth (Stud. S. 105) widerlegte Meinung vorgebracht hatte, kein anderer ist als der Regius 1167, der laut Melot's Katalog einst im Besitze des Herrn de Ballesdens war.

Nachdem wir am Ende angelangt sind, mag es gestattet sein, in Kürze zu bezeichnen, was für unsern Zweck, die richtige Würdigung der unter dem Namen des Epiktet gehenden Fragmente, geleistet worden ist, und was zur vollständigen Erreichung desselben noch zu thun bleibt. Die voranstehende Abhandlung löst natürlich nur einen kleinen Theil dieser Aufgabe; es galt, die Quellen der einzelnen Fragmente in zuverlässiger Weise zu ermitteln, dieselben nach äusserlichen Kennzeichen in Gruppen zu theilen und gleichzeitig die nur irrthümlich in die Sammlung aufgenommenen auszuscheiden. Wenn ich zu diesem Behufe etwas weiter ausholen musste, so liegt die Schuld an unserer bisher gänzlich unzulänglichen Kenntniss der Quellensammlungen, die ich nach Kräften zu erweitern bemüht war. Nachdem nun für eine richtigere Beurtheilung der epiktetischen Fragmente durch den hier vorliegenden Prodromus Luft geschaffen ist, zerfällt unsere weitere Aufgabe naturgemäss in drei Theile. Zuerst ist die den Namen des Demokritos, Epiktetos und Isokrates tragende Spruchsammlung genau auf ihre Zusammensetzung hin zu prüfen. Das Resultat dieser Untersuchung, die ich auf Grund des von mir gesammelten Materials bereits in Angriff genommen habe, wird (wie dies bereits oben S. 526 angedeutet wurde) voraussichtlich ein negatives sein. Zweitens muss die gleiche Operation mit der stobaeischen Gnomensammlung vorgenommen werden, wobei auch die Moschionüberlieferung (S. 514) in den Kreis der Untersuchung mit einzubeziehen ist. Drittens gilt es die von uns in Abschnitt II und III zusammengefassten Fragmente einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen und dabei die literarhistorische Seite der Frage hinsichtlich der verschiedenen Werke, aus denen die betreffenden Fragmente entnommen sind, zu erörtern. Die beiden letzten Abtheilungen unseres Programms können selbstverständlich erst dann mit Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen werden, wenn die von O. Hense vorbereitete kritische Ausgabe des Stobaeischen Florilegiums vorliegt.

Nachträge.

Zu S. 445. Genaueres über die hier erwähnten Ausgaben bietet R. Asmus in seinen ‚Quaestiones Epicteteae‘ (Freiburg i. Br., Mohr, 1888) [1] S. 2—6. Die Löwener Ausgabe erweist sich in der That als die Quelle der Basileensis. Neu ist, dass in einer Amsterdamer Ausgabe der Taktik des Arrian und des Encheiridion, welche von Nic. Blancard im Jahre 1683 veröffentlicht wurde, sich zur Ergänzung der Fragmentsammlung bereits Marcus Antoninus und Gellius herangezogen finden, was Meibom entging; daher diese Fragmente von Schweighäuser erst wieder von Neuem aufgefunden werden mussten.

Zu S. 448. Hinsichtlich Stob. Flor. 42, 14 und 15 habe ich mich wohl etwas zu stark ausgedrückt. Dass das Lemma Φιλοκτήτου verderbt ist und dass die Verderbniss in verhältnissmässig später Zeit eingetreten ist, beweist der Umstand, dass der Pinakograph des Photios diesen Namen gar nicht kennt. Vgl. A. Elter, De J. Stobaei codice Photiano, Bonnae 1880, p. 49. Vermuthungen über das richtige Lemma werden am Platze sein, sobald das kritische Material vollständig vorliegt; für jetzt sei nur so viel bemerkt, dass fast alle Verderbnisse der Lemmata bei Stobaeus entweder die Endsilben (Ἀρισταγόρας — Ἀρίσταρχος, Δημόκριτος — Δημοκράτης) oder die Anfangsbuchstaben betreffen; dass hingegen eine Corruptel Φιλοκτήτου — Ἐπικτήτου ganz vereinzelt dastünde. Diese Rücksicht bestimmte mich, die beiden Eklogen aus dem Kreise unserer Betrachtung auszuschliessen.[2] — Ueber Stob. Flor. 48, 44 (Ἀγριππίνου), das

---

[1] Die fleissige und gründliche Abhandlung ist mir durch die Freundlichkeit ihres Verfassers noch vor dem Abschlusse des Druckes zugekommen, so dass ich sie wenigstens für die Nachträge benutzen konnte. Da ich an einem andern Orte Gelegenheit haben werde, mich eingehender über die Arbeit auszusprechen, bemerke ich hier nur das Eine, dass es nicht die Schuld des Verfassers, sondern des unvollständigen ihm zu Gebote stehenden Materiales ist, wenn seine Untersuchung in manchen Punkten ohne Resultat geblieben ist.

[2] Unterdessen ersehe ich aus Asmus S. 30, Anm. 2, dass im massgebenden Codex Vindob. blos Φιλοι . . . . . . zu erkennen ist, so dass das Lemma

Gesner für epiktetisch hielt, kann erst dann gehandelt werden, wenn wir die Fragmente auf ihren Inhalt hin prüfen. — Endlich sei bemerkt, dass es nutzlos ist, über das Fragment des Epiktet, welches dem Pinax des Photios zufolge in dem jetzt verlorenen Theile des Prooemiums (s. Elter a. a. O. p. 11 sqq.) gestanden haben muss, Vermuthungen anzustellen. Nach der Citirweise des Pinakographen möchte man allerdings schliessen, dass dasselbe weder mit Ἀρριανοῦ Ἐπικτητείου, noch mit Ῥούφου ἐκ τῶν Ἐπικτήτου περὶ φιλίας bezeichnet war, da es sonst unter Ἀρριανός, resp. Ῥοῦφος eingereiht worden wäre. Es müsste demnach entweder das Lemma Ἐκ τῶν Ἐπικτήτου ⟨ἀπομνημονευμάτων⟩ geführt oder zu den blos mit Ἐπικτήτου bezeichneten und aus der S. 449 ff. charakterisirten Gnomensammlung geschöpften Fragmenten gehört haben.

S. 449. Asmus sucht (S. 46) das Fragment XCIII zu vertheidigen, indem er annimmt, dass dasselbe ein Excerpt aus den Διατριβαί sei, in welchem die betreffende Sentenz des Pyrrhon citirt wurde. Aber davor hätte ihn schon das Vorkommen desselben Apophthegmas unter anderem Namen zurückhalten sollen (z. B. Diog. Laert. I, 1, 37, wo es dem Thales gegeben wird); überhaupt sind Stob. Flor. 121, 26—28 drei der bekanntesten Sentenzen, die von Stobaeus offenbar der gnomologischen Literatur entnommen worden sind. Da nun auch nach unseren Auseinandersetzungen S. 526 die Authenticität von XCII (Stob. Flor. 121, 27) den begründetsten Zweifeln unterliegt, fällt das Hauptargument, auf welches sich Asmus' Erörterung stützt, die Stellung von XCIII zwischen zwei echten Epiktetea, weg.

S. 455. Bezüglich der Fragmente LIV und LV vergleiche die von Asmus S. 48, Anm. 1 mitgetheilte Bemerkung O. Hense's.

SS. 466 und 467. Vielleicht gehört auch das von Boissonade in seinen Anecdota I, S. 117 ff. aus Cod. Par. 1630, fol. 292 b mitgetheilte kurze Florilegium zu den mit Cod. Par. 1168 verwandten Sammlungen. Dort finden sich nämlich folgende Nummern des Florilegium Parisinum hinter einander:

Φιλοκτήτου auf der Autorität der einzigen Trincavelliana beruht, wodurch Meineke's Conjectur noch unwahrscheinlicher wird.

V, 1; VIII, 42; VIII, 2; IX, 1; VIII, 12; VIII, 5; XIX, 1; XII, (zweite Hälfte, die auch im Cod. Par. Suppl. 690 eine besondere Gnome bildet). Die Sache hat um so mehr Wahrscheinlichkeit, als die sämmtlichen Eklogen (mit einer Ausnahme, nämlich VIII, 42) sich auch in der letztbezeichneten Handschrift finden. Auf die abweichende Reihenfolge darf nicht zu viel Gewicht gelegt werden, da wir in Par. Suppl. 690 und dem S. 467 erwähnten Vindobonensis Aehnliches beobachten.

S. 490. Ich füge hier noch nachträglich die Analyse von Max. Cap. 58 ein, da sie einen interessanten Fall von Verschiebung der Lemmata zeigt. Die Zahlen der Elter'schen Maximusanalyse setze ich hier und im Folgenden den der meinigen in Klammern bei.

58. Περὶ νόμου

(Ant. I, 67; Mel. Bar. 5).

	Ant.	M. B.			
1 (6)			Πλουτάρχου	Οὔτε πλέοντας παρὰ τόπ. (667, 2, 3)	FP. II, 74
2 (7)		23	Δημοσθένους	Δ. ὁ ῥ. ἔφη πόλεως εἶναι τὴν ψυχήν (36—39)	FP. V, 3
3 (8)		24	Κύρου	Ὁ αὐτὸς ἐρ. τίνας ἀδίκους (40—42)	FP. XXVI, 1
4 (9)			Θεοφράστου	Ὀλίγων οἱ ἀγαθοὶ νόμων (43—45)	FP. XLVII, 2 (Σώστρατος).
5 (10)	1	26	Ζαλεύκου	Ζ. ὁ τῶν Λοκρ. νομ. τοὺς νόμους τοῖς ἀρ. (14—20)	FP. LI
6 (11)			Βίαντος	Κρατίστην εἶναι δημοκρ. (46, 47)	FP. LXXI
7 (12)	2	27	Σόλωνος	Σ. ἐρ. ὑ. τ. πῶς ἄριστα αἱ πόλ. (21—23)	FP. LXXV, 2
8 (13)			Ἀρκεσιλάου	Α. ἔλ. ὥσπερ ὅπου φάρμ. (668, 1—4)	FP. LXXXIII
9 (14)	3		Δημάδους	Τοῖς μὲν δούλοις ἡ ἀνάγκη (667, 24, 25)	Wachsm. 124 (FP. 61)
[10 (15)			Πειρίθου	Τρόπος ἐστὶ χρηστός	FP. Stob. 144]

	Ant.	M. B.			
11 (16)	4		Ἐκ τῶν Ἐπι-κτήτου[1] καὶ Ἰσοκράτους	Νόμος βούλεται μὲν εὐεργ. (26, 27)	Wachsm. 69 (FP. 45)
12 (17)	5	28		Ὥσπερ τοῖς νοσοῦσιν ἰατρ. (28, 29)	FP. Apo. 182
	6			Νόμοι ἀληθέστατοι	Wachsm. 63 (Par. 44)
	7			Νόμῳ καὶ ἄρχοντι	Wachsm. 64
	8			Τὰ παρὰ νόμον γινόμενα	Wachsm. 65 (bl. Bar. 91)
		25	Φείλωνως (!)	Τὸ μὲν δωροδοκεῖν ἐπαδίκως	(Christlich?)

Was zunächst Maximus betrifft, so sieht man sofort, dass alle Eklogen des Capitels sich aus dem Florilegium Parisinum nachweisen lassen; auch die Reihenfolge ist beibehalten, jedoch mit Ausnahme zweier Eklogen, nämlich 9 und 10. Indess fällt die letztere weg, da sie bereits im vorhergehenden Capitel steht und wir somit nur ein Beispiel der bei Maximus nicht gerade seltenen Wiederholung einer und derselben Ekloge vor uns haben. Dadurch werden aber auch die beiden in der demokrito-epiktetischen Sammlung vorkommenden Eklogen 9 und 11 aneinandergerückt. Die umgekehrte Reihenfolge innerhalb derselben Abtheilung hat nichts befremdendes; das Einzige, was aufzuklären bleibt, ist somit das sonderbare Lemma von 9, das durch die Uebereinstimmung von Maximus, Antonius und den Gnomica Basileensia auch für das Urflorilegium bezeugt wird. Nun wäre es an sich nicht undenkbar, dass die fragliche Gnome unter die Demadessentenzen gehört, die bei Maximus vorkommen (48, 5; 50, 6), ohne dass ich im Stande wäre, die Quelle dieser Stücke nachzuweisen; andererseits legt aber die Nachbarschaft von Nr. 11 den Verdacht nahe, dass wir es hier nur mit einem Irrthum des Compilators der Parallela zu thun haben. Diese Vermuthung gewinnt aber sehr an Wahrscheinlichkeit, wenn wir bedenken, dass in der

[1] Ἐπικτήτου.

Ueberlieferung des Cod. Baroccianus (unserer Sammlung) das letztvorhergehende Apophthegma (Nr. 156, während unsere Ekloge Nr. 169 steht) den Namen des Demades trägt. Unter diesen Umständen habe ich mich für berechtigt gehalten, das in Rede stehende Capitel unter den dem Inhalte und der Reihenfolge nach mit dem Florilegium Parisinum übereinstimmenden aufzuzählen.

Ausserdem ist gerade dieses Capitel geeignet, das oben S. 523 über Antonius und seine Excerpte aus der demokrito-epiktetischen Sammlung Gesagte zu belegen.

Zu S. 501. Die hier folgende Analyse von Max. 2 soll dazu dienen, das über die Benützung des Georgides Gesagte durch ein Beispiel zu erläutern. Auch gewährt das betreffende Capitel ein anschauliches Bild der Art und Weise, in welcher die aus dem vollständigen Stobaeus geschöpften Eklogen zwischen die übrigen Sentenzen eingestreut sind. Der besseren Uebersicht halber sind die nicht aus dem Florilegium Parisinum stammenden Nummern mit kleineren Typen gedruckt.

2. Περὶ φρονήσεως καὶ βουλῆς

(Ant. I, 8 und 10;[1] Mel. Bar. 9).

1 (2)			Πλουτάρχου	Ἡ φρόνησις οὐ σωμ. (534, 20—27)	Stob. Flor. 3, 49
2 (3)		2		Οἱ μὲν ξενιτ.	FP. II, 67
3 (4)	1	3		Φρόνησις εὐτυχίαν	FP. II, 83
4 (5)				Εἴ ποτέ τινα ἑώρα ἀμ. (31, 32)	FP. II, 85
5 (8)		4	Μενάνδρου	Ἅπαντα δοῦλα τοῦ φρ. (33)	FP. Stob. 27
6 (9)		5	Ἰσοκράτους	Βουλευόμενοι παραδ. (34—36)	FP. VI, 19
7 (10)	[3]	6		Ὁ κακῶς διανοηθ. (37—39)	FP. VI, 20
		[7		Max. 31, 4]	
8 (11)	4	8		Πάντων μὲν ἐπιμελοῦ	Is. ad. Dem. 40
9 (15)			Κλειτάρχου	Ἡ ἰσχὺς τοῦ σώματος (40, 41)	FP. IX, 15

[1] Die Sentenzen von Ant. I, 10 sind mit lateinischen Zahlen bezeichnet.
[2] Lemma von Max. 1. [3] Lemma von Max. 6.

10 (16)	IV		Δημώνακτος	Ἐν ἀλλοτρίοις παραδ. (42, 43)	FP. XIX, 5.
11 (17)	5[1]	9	Ἐκ τῶν Φαβωρίνου	Τοσούτῳ διαφέρειν ὁ Σόλων	FP. XXI, 15
12 (18)	V[2]	10	Διοδώρου	Σοφὸν βούλευμα	FP. XXXIV
13 (28)	6	11	Πυθαγόρου	Οὔτε ἵππον χωρὶς χ.	FP. XLIII
14 (29)			Γαΐου	Σωφρονέστερον οἶμαι (535, 1—3)	FP. LXV = Stob. 28
15 (30)			Δημοκρίτου	Φρονήσεως ἔργον μέλλ. (4—6)	Stob. 3, 51 (49)
16 (31)		12	Σόλωνος	Συμβ. μὴ τὰ ἥδ. (7, 8)	FP. Stob. 61
		[13		= Max. 25, 2 o. Lemma]	
17 (32)		14	Ἐπικτήτου	Βουλεύου πολλὰ πρὸ τοῦ λέγειν (9—11)	W. 143 (FP. 63)
18 (33)		15	Βίαντος	Τὸ μὲν ἰσχυρὸν τῷ σώμ. (12—14)	FP. Apo. 20
19 (34)		16	Ὁ αὐτὸς	ἐρ. τίς ἄρ. σύμβουλος (15, 16)	FP. Apo. 62
20 (35)		17		Δεῖ τὸν ἀγ. ἄνδρα (22—24)	FP. Apo. 64
		[18	Κλειτάρχου	= Max. 20, 16]	
21[3] (36)		19		Μία ἐστὶν ἀρχὴ τοῦ κ. (25—27)	FP. Apo. 138
22 (37)	7[4]	20[5]		Τόπων μεταβολαί	FP. Apo. 184
[2]3 (38)				Ψυχῆς μέγας χαλ. (28)	FP. Apo. 213
(39)		25[6]	Εὐριπίδου Ἀντιόπῃ	Τὸ δ' ἀσθενές μου (29—33)	Stob. Flor. 3, 12 (2)
		26	Σωκράτους	Πάσης πράξεως προηγ.	?
		27	Πλουτάρχου	Οἱ πολλοί	Plut. Mor. 823[D]
		28	Τοῦ αὐτοῦ	Πολλάκις ἑνὸς	Plut. Mor. 815[E]
		29	Τοῦ αὐτοῦ	Ἑνὸς ἀνδρὸς σοφοῦ	?
		30	Δημάδου	Δεῖ δὲ τὸν σύμβουλον	Demad. περὶ δωδεκαετ. c. 15
		31		Ἄπρακτος ἡ σπουδὴ γ.	?
	[VII	32	Εὐριπίδου	= Max. 37, 6]	
		33[a]		Δεῖ τοὺς νοῦν ἔχ.	Is. ad. Nicocl. 43
	II	33[b]		Σύμβουλος ἀγαθ.	ebenda
	III			Τὸ γὰρ λέγειν ὡς δεῖ	Is. Nicocl. 7
	VI		Χορικίου	Ἄνευ μὲν εὐβουλ.	Georg. Cod. Ven.
)	VIII[7]	21	Βαβρίου	Δέον τὰ τέλη τῶν π.	Georg. (p. 31)

[1] …ωνος. [2] Blos die zweite Hälfte. [3] τοῦ αὐτοῦ Vind.[3].
…ma von Max. 18. [5] τοῦ αὐτοῦ. [6] Εὐριπίδου. [7] Χαβρίου.

	IX			Φιλεῖ γὰρ ἡ τῶν πλειόνων	?
		34	Διοδώρου	Τοῖς μὲν γὰρ νεωτέροις	Diod. Sic. I, 1, 13
		35	Ἀριστίδου	Τὸ μὲν νικᾶν ἐν ταῖς μ. (534, 44—47)	?
		36		Τοὺς φρονίμους ἔλεγε μᾶλλον (535, 17—21)	?
		37	Ἀριστοτέλους	Οὐδὲν ἕτερόν ἐστιν ἡ βουλή	?
		38	Τοῦ αὐτοῦ	Ἡ δὲ βουλὴ αἱρέσεως	?
26 (41)	8[1]	22ᵃ	Σοφοκλῆς Αἴαντι	Ἐκ τῶν δε μέντοι τῶν (34, 44)	Stob. Flor. 3, 5 (6)
27 (42)		22ᵇ		Ὁ γὰρ φρονῶν εὖ (45)	Stob. Flor. 3, 17, 16
		[23	Ἀριστοτέλους	= Max. 9, 2]	
		[24	Δημοκρίτου	= Max. 9, 6]	
28[2] (43)	9	39	Ἡροδότου	Ἴσον ἐκεῖνο, ὦ βασιλ.	FP. Stob. 29

Die Eklogen 26 und 27 gehören ohne Zweifel, wie die Reihenfolge der Mel. Bar. und die Quellennachweise in Uebereinstimmung bezeugen, vor Max. 24.

Zu S. 502. Damit es nicht an Belegen für die von mir behauptete Benützung des Florilegiums Φιλοσόφων λόγοι bei Maximus fehle, füge ich die Analyse zweier Maximuscapitel bei. Das zweite derselben ist gleichzeitig für die Beurtheilung des Verhältnisses des Antonius und der Melissa Barocciana sowohl unter einander als zu Maximus lehrreich.

66. Περὶ ἀκακίας καὶ μνησικακίας.

1 (3)	Μοσχίωνος	Ἐν οἷς πλήττειν ἄλλους (682, 3, 4)	FP. XVI, 20
2 (4)	Ἐπικούρου	Ἐχθροῦ δεηθέντος μὴ ἀ. (5—7)	Φιλ. λόγ. 30
3 (5)	Θεοπέμπτου	Σπούδαζε τὰς μὲν ἔχθρ. (8, 9)	Φιλ. λόγ. 37
4 (6)	Αἰσχίνου	Ἀ. ὁ ῥ. μετὰ τοὺς Ἀθηναίους αὐτοῦ (10—16)	FP. V, 11

8. Περὶ εὐεργεσίας καὶ χάριτος

(Ant. I, 29; Mel. Bar. 4)

Max.	Ant.	MB.			
		1	Ἰσοκράτους	Μηδενὶ . . . ἀδικοῦσιν	Is. ad Dem. 29
		2		Ἃ μὲν εὖ πάθοις	
		3		Τὸ εὐεργεσίας καὶ συμφορᾶς	
		4		Εὐλαβοῦ τὰς μετὰ	
		5		Ὥσπερ γὰρ ἀνάξιος χ.	

[1] Ohne Lemma. [2] Wiederholt in Max. 15, 7.

Max.	Ant.	MB.			
		6		Αἱ χάριτες ταχὺ μὲν γ.	
		7	Τοῦ αὐτοῦ	Ὁ τὰς χάρ. εἰς ἑτέρους	
		8	Πλουτάρχου	Κρεῖσσόν εστι βραδ. ὑποσχ.	
1 (4)	1	9[1]	Πλουτάρχου	Ἀχάριστον εὐεργετεῖν	FP. II, 2
2 (5)	2	10		Ὄφιν τρέφειν	FP. II, 44
3 (6)				Ἡ χάρις ὥσπερ ἡ σελήνη	FP. II, 70
				(556, 40—41)	
4 (7)	3	11	Ἀνακρεὼν ὁ μελοποιὸς λαβὼν τάλ. χρ.		FP. V, 2
		[12	Φίλωνος	= Max. 556, Z. 32, 33]	
		13		Ὁ χάριν παρασχὼν ἐπὶ τῷ	
5 (8)	4	22	Δημοσθένης ἐρ. τί ἄνθρ. ἔχει		FP. V, 5
6 (14)	5	24	Δημοκρίτου	Μικραὶ χάριτες ἐν κ.	FP. VIII, 17
7 (15)				Θεῷ ὅμοιον ἔχει	FP. VIII, 24
				(42—44)	
8 (16)	6			Μικρὰ διδόναι βούλου	FP. VIII, 30
9 (17)	7	25	⟨Σωκράτους⟩	Ὥιτινι τὴν χάριν	FP. X, 22
10 (18)		26	Ὁ αὐτὸς ἰδών τινα προχείρως		FP. Stob. 71
				(45—557, 1)	
11 (19)	8	27[2]		Δυνάμενος χαρίζ. μὴ βράδ.	Φιλ. λόγ. 12
12 (20)		28[3]	Μοσχίωνος	Τὸ μὲν εἰς ἀχάρ. ἀναλ.	FP. XVI, 6
				(2—4)	
13 (21)	9			Ὁ πλουσίῳ χαριζόμ.	FP. XVI, 14
14 (22)			Κάτωνος	Οἱ πολλοὶ τῶν ἀνθρ.	FP. XVII, 3
				(5—7)	
15 (23)	11	29[5]		Ἡ χάρις πρὸς εὐγνώμ.	FP. XVII, 4
16 (24)			Ἀλεξάνδρου	Ξενοκράτει τῷ φιλ. πεντήκοντα τάλ.	FP. XXV, 10
				(8—12)	
17 (25)				Τινὸς δὲ τῶν αὐτοῦ φίλων	FP. XXV, 12
				(13—17)	
18 (26)				Ὁ αὐτὸς πληρώσας ποτὲ ὀστεῶν (18—21)	FP. Apo. 1
19 (27)			?	Ὁ αὐτὸς εἶπεν τῆς αὐτῆς ἁμαρτ. (22, 23)	FP. Apo. 174 (n. Sokrates)
20 (29)			Διογένους	Δ. ἐρ. ὑ. τ. διὰ τίνα αἰτ. οἱ ἄνθρ. (24—28)	FP. XXV, 13

[1] τοῦ αὐτοῦ. [2] Lemma von Max. 12. [3] Ohne Lemma.
[4] Σωκράτους. [5] Lemma von Max. 14.

Max.	Ant.	BM.			
21 (30)			Φιλιστίωνος	Τῇ γῇ δανείζειν χρ. (29, 30)	FP. XXVII, 2
22 (31)		14	Λυσάνδρου	Λ. Διονυσίου τοῦ τυράννου (31—34)	FP. XCIV
23 (32)	10[1]	15	⟨Ἐκ τῶν Δημοκρ. κτέ.⟩	Ἡ χάρις ὡς οὐδὲν ἄ. (35, 36)	W. 97 (FP. 36)
24 (33)	12	30	Ἐπικούρου	Μὴ φεῦγε μικρὰ χαρ.	Φιλ. λόγ. 29
25 (34)	13	16	Σέξτου	Μὴ ὀνειδίσῃς τῷ φίλῳ	Φιλ. λόγ. 64
		17	⟨Δημοσθένους⟩	Ὥσπερ ἐπὶ τῆς τῶν χρημ.	Demosth. Olynth. I, c. 11
	14	18	Δημοσθένους	Οἱ μὴ χρησάμενοι τοῖς καιροῖς	(Demosth. Olynth. I, c. 11)
	15[3]	19	Συνεσίου	Μὴ αἴτει μεγάλα	?
	16	20	Κράτητος	Μὴ παρὰ πάντων τὰ δεχ.	Crat. Epist. 2 ed. Hercher
		21	Δίωνος τοῦ Ῥωμαίου	Αἱ εὐεργεσίαι ἐν τῇ τῶν ἀνθρ.	?
26 (35)		23	Δημοσθένους	Ὁ. ἀ. ἔλ. τὸν μὴ διδόντα χάριν (40—42)	FP. Apo. 14
27 (46)			(Ἡρακλείτου φυσικοῦ)	Ἡ εὔκαιρος χάρις (43, 44)	FP. Apo. 69 = II, 8
	19			Λαβών τι παρά τινος	FP. Apo. 110
	[20			Max. 22, 3]	
	21			Ὕμνους τῷ θεῷ	FP. Apo. 110
	22			Εὔνοια καὶ χάρις πειθ.	W. 96 (Par. 40)
28 (47)	17		Ἰσοκράτους	Τοὺς ἀγαθοὺς εὖ π.	Is. ad Dem. 29 (Georg. 83, 11?)
29 (48)	18	31	Θεσπίδος	Ἀδαπάνητός ἐστι τῆς εὐπ.	Agapetus 44
30 (49)			Μενάνδρου	Ὅταν ἑταῖρός σοι μηδ. (45—47)	Stob. Flor. 3, 23 (22)
		32	Θουκυδίδου	Ἡ τελευταία χάρις	Thuc. I, 42
		33		Τὸ τὰς ὁμοίας	Thuc. III, 63

Zu S. 527. Durch ein Versehen von meiner Seite ist die Besprechung dreier unechter Epiktetfragmente ausgefallen, indem ich die ursprünglich gegebene Verweisung auf meine Maximusanalyse nach der Cassirung der letzteren tilgte, ohne etwas an die Stelle zu setzen. Von diesen Fragmenten ist CXII eine christliche Gnome, die bei Maximus (Cap. 3; 538, 12 Comb.) am richtigen Orte mit dem richtigen Lemma Γρηγορίου ⟨Νυσσ.⟩ steht, bei Antonius (I, 14) aber irrthümlicher

[1] Ohne Lemma. [2] τοῦ αὐτοῦ. [3] Lemma fehlt. [4] Κρατίτου.

Weise sich unter Sentenzen der demokrito-epiktetischen Sammlung eingeschmuggelt hat. — C ist richtig als pythagoreisch (vgl. meine Pythagoreersprüche Nr. 6) bei Max. 59, 7 bezeichnet, während bei Antonius I, 64 blos das Lemma fehlt. — CXLIX endlich hat Antonius II, 11 ohne Lemma nach einem solonischen Apophthegma; II, 15 mit dem Namen des Solon nach Fragm. CXLVI (vgl. S. 527), während es bei Max. 18, 13 den ihm nach Flor. Par. VIII, 21 gebührenden Namen des Demokritos trägt.

Zu S. 516. Zu den Handschr. des Moschion gehört noch der Vatic.-Palat. 13 (fol. 346), saec. XII (1167).

Schliesslich füge ich die versprochene Vergleichung der in der vorliegenden Abhandlung angewendeten Maximuszählung mit derjenigen der Elter'schen Analyse (soweit eine Differenz besteht) bei:

Cap. **1:** 6 (Elter 9); 10, 11 (16, 17); 14, 15 (20, 21); 24 (32); 25 (34); 27—32 (36—41).
„ **2:** s. Nachträge.
„ **3:** 9, 10 (12, 13); 19, 20 (28, 29); 26—31 (35—40).
„ **4:** 10, 11 (11, 12); 18 (19).
„ **5:** 4 (7); 5 (9); 9 (13); 12—20 (16—24).
„ **6:** 2 (6); 8—14 (35—41); 21—23ᵃ (53—56); 48 (81); 53 (86); 60—64 (93—97); 72 (106?)
„ **7:** 5—7 (6—8).
„ **8:** S. Nachträge.
„ **9:** 1, 2 (17, 18); 3, 4 (21, 22); 5, 6 (30, 31); 12 (38); 16—18 (42—44); 21 (47); 24—29 (50—55); 32—34 (58—60).
„ **10:** 1—23 (4—27).
„ **11:** 8 (15); 9, 10 (17, 18); 17—21 (25—29).
„ **12:** 18 (27); 21 (30); 29—31 (38—40); 35, 36 (44, 45); 58—68 (67—77); 69, 70 (79, 80).
„ **15:** 1—23 (22—44).
„ **16:** 1—3 (4—6); 8—11 (13—16).
„ **17:** 7, 8 (16, 17); 14—19 (25—30); 23—29 (34—40); 34—48 (45—59).
„ **19:** 18 (29); 28 (40).

Cap. **20:** 11, 12 (27, 28); 16 (31); 25 (40); 27 (45).
„ **21:** 1 (8); 7, 8 (14, 15).
„ **23:** 1 (6); 2 (8); 3—5 (10—12); 10 (?); 11—14 (18-
„ **24:** 1 (2); 2—6 (5—9).
„ **26:** 5, 6 (7, 8).
„ **27:** 7, 8 (9, 10); 11 (15).
„ **28:** 11 (?); 15 (14).
„ **30:** 2 (6); 9 (14); 14—16 (19—21).
„ **31:** 3—13 (5—15).
„ **32:** 4 (7); 9, 10 (12, 13); 11, 12 (17, 18).
„ **34:** 1, 2 (2, 3); 3 (5); 6—8 (8—10).
„ **35:** 4—7 (6—9).
„ **36:** 3 (4); 7 (8); 13 (26); 15 (28); 18—23 (31—36
„ **37:** 4 (17).
„ **38:** 6—11 (7—12).
„ **39:** 7—9 (10—12).
„ **40:** 9, 10 (14, 15).
„ **41:** 3 (5); 7, 8 (13, 14); 13—15 (21—23).
„ **42:** 4, 5 (6, 7).
„ **43:** 3 (5); 4, 5 (10, 11); 7 (14).
„ **44:** 4 (7); 7—9 (10—12).
„ **45:** 1 (4).
„ **46:** 5—7 (7—9).
„ **47:** 1 (11); 12 (22); 14—16 (24—26).
„ **48:** 1, 2 (2, 3).
„ **49:** 2 (4).
„ **53:** 5, 6 (6, 7).
„ **54:** 9 (17).
„ **55:** 4 (7).
„ **58:** s. Nachträge.
„ **59:** 3 (6); 5 (8); 8 (11).
„ **61:** 6 (7).
„ **62:** 2 (5).
„ **66:** s. Nachträge.
„ **67:** 5 (7); 9, 10 (11, 12).
„ **68:** 1 (3); 7 (9).

Die Zählungen der Capitel 13, 14, 18, 22, 25, 33 52, 56, 63, 69, 70, 71 stimmen in beiden Analysen üb

INDEX.

Ausgegeben am 21. März 1888.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

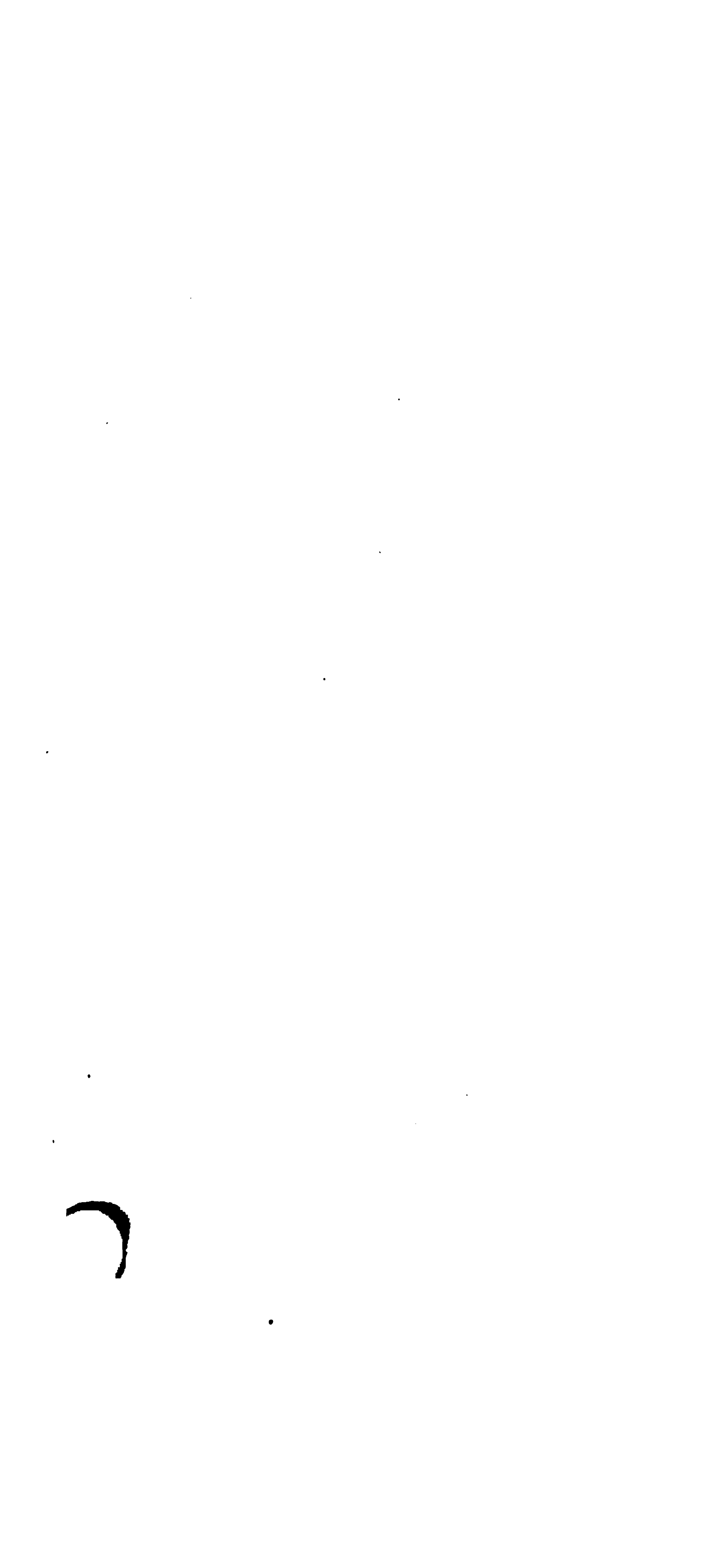
HUNDERTSECHZEHNTER BAND.

(MIT VIER TAFELN, EINER DOPPELTAFEL IN LICHTDRUCK UND FÜNF TEXTABBILDUNGEN.)

WIEN, 1888.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHANDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.



INHALT.

I. SITZUNG VOM 4. JÄNNER 1888.

Von Druckwerken werden vorgelegt:

,Feldzüge des Prinzen Eugen' Band XII und XIII nebst graphischen Beilagen, herausgegeben von der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archives;

,Romano-Catholici per Moldaviam episcopatus et rei Romano-Catholicae res gestae' von Herrn Wilhelm Schmidt in Suczava;

,Γενεαλογικα Μελετηματα, herausgegeben von Herrn Constantin A. Christomanos in Wien;

,Stenographisches Wörterbuch (System Gabelsberger) mit Wiener und Dresdener Schreibweisen', herausgegeben von Herrn Josef Schiff in Wien;

,Die Cistercienser-Abtei Bebenhausen', bearbeitet von E. Paulus und übersendet von der k. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart.

Von Herrn Dr. Johann Huemer, Gymnasial-Professor in Wien, wird eine Abhandlung unter dem Titel: ,Das registrum multorum auctorum des Hugo von Trimberg. Ein Quellenbuch zur lateinischen Literaturgeschichte des Mittelalters' mit dem Ersuchen um Veröffentlichung derselben in den akademischen Schriften übersendet.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung zugewiesen.

Das w. M. Herr Professor Th. Gomperz überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ,Nachlese zu den Bruchstücken der griechischen Tragiker.'

Von dem w. M. Herrn Professor Dr. Leo Reinisch wird eine Abhandlung, betitelt: ,Die Kafa-Sprache in Nordost-Afrika, I.' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte vorgelegt.

Herr Dr. Richard Wahle, Privat-Docent in Wien, legt eine Abhandlung: ‚Ueber die geometrische Methode des Spinoza' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte vor.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia Romana: Dicționarul limbei istorice si poporane a Românilor. Tomul II, Fasciora I. Amus—Apuc. Bucuresci; 4°.

Académie, Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Tome XXXII, Nr. 1. St.-Pétersbourg, 1887; 4°.

— Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 56e année, 3e série, tome 14, No. 11. Bruxelles, 1887; 8°.

Akademie der Wissenschaften, k. bayr. zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1887. Band II, Heft 2. München, 1887; 8°.

Alterthums-Verein, Württembergischer: Die Cistercienserabtei Bebenhausen. Stuttgart, 1887; 4°.

Bureau of Education: Circulars of Information. Nrs. 1 et 2. Washington, 1887; 8°.

Gesellschaft, Deutsche für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio: Mittheilungen. 37. Heft. Yokohama, 1887; 4°.

Institution, Royal of Great Britain. 1887: List of the Members. London, 1887; 8°.

Johns Hopkins' University: Circulars. Vol. VII, Nr. 60. Baltimore, 1887; 4°.

— American Journal of Philology. Vol. VIII, Nr. 3. Baltimore, 1887; 8°.

— Studies in historical and political science. 5th series, XI. Seminary Libraries and University Extension. Baltimore, 1887; 8°.

Kiew, Universität: Universitäts-Nachrichten. Nr. 9. Kiew, 1887; 8°.

Revue, Ungarische. 1887. X. Heft. Budapest, 1887; 8°.

Société de Géographie: Compte-rendu. Nos. 14—16. Paris, 1887; 8°.

Society, the American philosophical: Proceedings. Vol. XXIV, Nr. 125. Philadelphia, 1887; 8°.

— the Birmingham philosophical: Proceedings. Vol. V, part 2. Birmingham, 1887; 8°.

Verein, historischer von Oberbayern: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. XLIV. Band. München, 1887; 8°.

— 48. und 49. Jahresbericht für die Jahre 1885 und 1886. München, 1887; 8°.

— für siebenbürgische Landeskunde: Jahresbericht für das Vereinsjahr 1886—1887. Hermannstadt, 1887; 8°.

— Archiv. N. F. XXI. Band, 2. Heft. Hermannstadt, 1887; 8°.

Wahle, Richard Dr.: Eine Vertheidigung der Willensfreiheit. Halle a. S., 1887; 8°.

Nachlese zu den Bruchstücken der griechischen Tragiker.

Kritische und exegetische Bemerkungen

von

Theodor Gomperz,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die nachfolgenden Blätter waren nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Ihr Inhalt ward August Nauck mitgetheilt, als ein kleiner Beitrag zu seiner Neubearbeitung der Tragicorum graecorum fragmenta, deren Erscheinen in naher Aussicht steht. Es geschieht auf Grund des ausdrücklichen Wunsches meines hochverehrten Freundes, dass ich einen Theil der ihm zugemittelten Bemerkungen der Oeffentlichkeit übergebe, und zwar bestimmt mich zweierlei, diesem Wunsche Folge zu leisten: die Einrichtung jenes grossen Werkes, welche der Begründung textkritischer Vorschläge nur den allerknappsten und Interpretationsversuchen so gut als keinen Raum gewährt; dann aber auch das subjective Moment des persönlichen Geschmackes, welches sich selbst bei dem entschiedensten Streben nach methodischer Strenge auf diesem Gebiete nicht völlig ausschliessen lässt. Dasselbe bewirkt, dass Meinungsverschiedenheiten niemals ganz zu vermeiden sind und das Urtheil auch des hervorragendsten Kenners nicht den Charakter der Endgiltigkeit besitzt. So erfreulich es mir daher war, eine Anzahl meiner Vorschläge von Nauck gebilligt zu sehen, so haben sich doch auch nicht selten Differenzen ergeben. Manche meiner Aufstellungen vermochte dieser Forscher sich nicht oder doch nur mit erheblichen Vorbehalten anzueignen; in anderen Fällen freilich ist das Mass von Zuversicht, welches er meinen Versuchen entgegenbrachte, über meine eigenen Erwartungen hinausgegangen. Hier wie dort schien es mir im Interesse der

Sophokles Frg. 83.

δοκῶ μέν, οὐδείς· ἀλλ' ὅρα μὴ κρεῖσσον ᾖ
καὶ δυσσεβοῦντα τῶν ἐναντίων κρατεῖν
ἢ δοῦλον, αὐτὸν ὄντα τῶν πέλας κλύειν.

Bei der Besprechung dieses Fragments in meiner Schrift: ‚Die Bruchstücke der griechischen Tragiker und Cobet's neueste kritische Manier' (Wien 1878) habe ich den dritten Vers mit Cobet für verderbt erklärt und mich bemüht, den angeblichen Fehler der Ueberlieferung in gelinderer Weise, als der holländische Kritiker dies vermocht hat, zu beseitigen. Gern benütze ich den sich darbietenden Anlass zu einer Richtigstellung des damals Geäusserten. Der von mehreren Seiten erfolgte Einspruch hat mich nämlich von der Grundlosigkeit meiner Annahme und von der Fehlerlosigkeit des Textes überzeugt. Die Argumente, welche College v. Hartel in der Zeitschr. f. österr. Gymn. (1878, S. 16) angedeutet, ein seither verstorbener Freund (Eduard Wessel) mündlich und Vahlen brieflich in grösserer Ausführlichkeit vorgebracht haben, darf ich mit des Letzteren Worten hier wiederholen: ‚In Nr. 8, S. 18 haben Sie nach meiner Meinung Cobet schon zu viel eingeräumt: ich glaube nämlich nicht, dass der doppelte Gegensatz ausgedrückt sein musste, und meine, dass dies durch καὶ δυσσεβοῦντα eingeschlossen werde. Es ist nämlich das Ganze, wie ich es verstehe, keine Sentenz, sondern ein Motiv aus einer ῥῆσις, das man sich etwa so vervollständigen kann: „Wer wollte nicht εὐσεβῶν lieber herrschen als dienen? Ich denke, keiner. Aber sieh' zu, ob nicht selbst δυσσεβῶν zu herrschen besser ist als selbst Sclave sein und auf Andere zu hören?" Denn auch αὐτόν erscheint mir durchaus am Platz und der ganze Ausdruck in seiner Fülle ἢ δοῦλον αὐτὸν ὄντα τῶν πέλας κλύειν dem Gedanken angemessen. Gerade an der Wort- und Gedankenfülle, die wir in ganzen Stücken uns leicht gefallen lassen, nehmen wir in Bruchstücken, wie Sie selbst ein und das andere Mal bemerken, zu leicht ungegründeten Anstoss.' (Brief vom 27. December 1877.)

In dem ebenso schönen als entsetzlich verderbten Bruchstück 154 des Sophokles, um dessen Herstellung insbesondere

Sophokles Frg. 286

komme ich nur zurück, um meinem Herstellungsversuch (Herodot. Stud. II [40], 558: Νόει πρὸς ἄνδρα χρῶμα πουλύπους ὅπως | πέτραν τρέπεσθαι γνησίου φρονήματος, eine denselben schützende Bemerkung nachfolgen zu lassen. Ich hätte nämlich darauf hinweisen sollen, dass die Auslassung des zweiten πρός (vor πέτραν) keineswegs so beispiellos dasteht, wie dies nach Cobet's Ausführungen, Var. lect.[2] 164, und der darauf gegründeten Aenderung von Antiphanes. Fab. incert. 68 (III, 155 Meineke) erscheinen könnte. Dass jener Eingriff: πρὸς γὰρ τὸ γῆρας ὡς πρὸς (statt ὥσπερ) ἐργαστήριον grundlos ist, war mir seit lange klar (nicht zur Zeit freilich, da ich Beiträge zur Kritik und Erklärung III [17] 577 schrieb) und freue ich mich, dies nunmehr von Kock (Com. att. frg. II, 116) anerkannt und in ausreichender Weise erhärtet zu sehen.

Sophokles Frg. 344.

πόνου μεταλλαχθέντος οἱ πόνοι γλυκεῖς

Hier will ich eine alte Vermuthung nicht länger zurückhalten: dass nämlich in diesem Vers des Laokoon statt πόνοι zu schreiben ist γόοι. Man vergleiche (ausser den allbekannten homerischen Phrasen γόῳ φρένα τέρπομαι oder γλυκὺν ἵμερον ὦρσε γόοιο) Aeschylos Frg. 275, Eurip. Frg. 118, 265, 567, 577, desgleichen Troad. 120 (zuletzt bestens behandelt von B. Busche in seiner trefflichen Erstlingsschrift).[1] — Ueber

Sophokles Frg. 433

muss ich nothgedrungen mit einiger Ausführlichkeit handeln. Dasselbe lautet bei Nauck:

πλήθουσι γάρ τοι κἀνέμων διέξοδοι
θήλειαν ὄρνιν. πλὴν ὅταν τόκος παρῇ.

Der Schreibung πλήθουσι bei Plutarch (Mor. II, 875[a], 12 Dübn.) steht λήθουσι bei Diogenes IV, 35 gegenüber, wo eine witzige Anwendung der Verse berichtet wird, die man dem Arkesilaos nach-

[1] Observationes criticae in Euripidis Troades. Helmstadt 1886, p. 9—10.

erzählte. Es fragt sich, welche Lesart den Vorzug verdiene und was somit als Sinn und Absicht des Verspaars zu gelten habe.

Ich halte die aus den Plutarch-Handschriften stammende Schreibung für unrichtig, aber freilich nicht für einen Fehler der Ueberlieferung. Plutarch selbst schrieb so, wie das folgende ὑποπίμπλησι lehrt. Allein er citirte falsch, wie ich erweisen zu können glaube. Zunächst mag die Präsumtion allerdings für den Moralisten von Chäronea als den älteren und besseren Gewährsmann zu sprechen scheinen. Diese allgemeine Vorvermuthung wird jedoch in diesem besonderen Falle dadurch wettgemacht, dass der jüngere Zeuge den Namen des Dichters und seines Werkes (ἔστι δὲ ταῦτα ἐκ τοῦ Οἰνομάου τοῦ Σοφοκλέους) anführt, mithin eine gute und genaue Vorlage benützt hat, während Plutarch, der nichts Derartiges thut, sehr wohl nur aus unsicherer Erinnerung citiren mag. Doch wenden wir uns von der Vorfrage zur Sache selbst. Hier nehme ich zuvörderst an dem Verfahren Anstoss, welches wir, sobald die plutarchische Schreibung als die richtige gilt, bei Arkesilaos voraussetzen müssen. Er hat dem Worte τόκος einen anderen Sinn beigelegt, als es im Originale besitzt. Dies macht seinem Witz alle Ehre, wenn er das Original im Uebrigen unverändert liess. Aber mit dem Doppelsinn einer Dichterstelle spielen und zugleich das Citat de fond en comble, nämlich in dem für die Bedeutung desselben entscheidenden Wort umgestalten — dies darf als der Gipfel der Frostigkeit gelten. Doch mag dieses eine Witzwort des geistreichen Akademikers immerhin ein frostiges gewesen sein: die Sache ist damit nicht zu Ende. Die Verse selbst sind sinnlos, sobald man πλήθουσι liest. Denn was soll dies heissen: ‚die Winde befruchten die Henne (oder welcher immer der weibliche Vogel sein mag) ausser zur Zeit der Befruchtung (oder des Eierlegens)?‘ Man hat demgemäss eine Lücke nach Vers 2 angenommen; allein Dübner oder wer dies sonst noch that, hätte schwerlich zu sagen vermocht, was jene vermeintliche Lücke sollte enthalten haben. Hingegen bedarf es weder dieser gewaltsamen Annahme, noch einer mit Etymologie und Sprachgebrauch kaum vereinbaren Deutung des Wortes διέξοδος,[1] wenn

[1] Denn dass διέξοδοι so viel als ἐκκρίσεις, ἐκπνοαί bedeuten könne, wird wohl niemand dem Suidas glauben wollen. Es ist dies augenscheinlich eine

wir die Lesart bei Diogenes für die ursprüngliche halten. Und schliesslich stimmt zu der letzteren Annahme die Thatsache, dass πλήθω in alter Sprache, so viel ich sehen kann, niemals transitiv gebraucht wird. Bei Thukydides, Xenophon, Plato, in den Bruchstücken der Komiker begegnet unser Verbum (wenn den Special-Wörterbüchern irgend zu trauen ist) lediglich in der Verbindung ἀγορᾶς πληθούσης (beziehungsweise πρὶν ἀγορὰν πεπληθέναι, Meineke II, 265); dem Aristophanes und den Rednern ist es überhaupt fremd, desgleichen dem Aristoteles; bei Aeschylos erscheint es nur intransitiv (an drei Stellen), bei Sophokles blos an dieser, bei Euripides an einer Stelle (Frg. 1054), nach meiner Auffassung derselben, bei den Tragici minores durchaus nicht. Das älteste Beispiel des transitiven Gebrauchs bietet wohl ein dem 1. Jahrhundert v. Chr. Geb. angehöriges Widmungsepigramm aus Kyzikos dar (874ª Kaibel). Somit erscheint der Schluss als gerechtfertigt, dass Sophokles λήθουσι geschrieben hat,[1] mochte er nun die Entstehung von Windeiern[2] oder die Erzählungen von der Befruchtung des Steinhuhns[3] durch den vom Männchen her streichenden Wind dabei im Auge haben. Und das Bild konnte wohl nur zur Illustrirung des Gedankens dienen: Gar Vieles, worauf die Menschen nicht achthaben, so lange ihre Interessen dabei nicht ins Spiel kommen, wissen sie,

---

unserem — missverständlich aufgefassten — Fragment, dem sie vorangeht, auf den Leib geschriebene Erklärung.

[1] So wird der Vers im Thesaurus s. v. διέξοδος geschrieben, mit der sachgemässen Uebertragung: ‚aves ventorum tum demum vias sentire, quum instat partus'. Dindorf schreibt in den Poetae scenici πλήθουσι, im Lexic. Sophocl. hingegen, Ellendt folgend, λήθουσι.

[2] Aristot. π. ζ. γεν. 3, 1 (749ª 34 sqq.). ζ. ἱστ. 6, 2 (560ª sqq.): ζεφύρια δὲ καλεῖται τὰ ὑπηνέμια ὑπό τινων, ὅτι ὑπὸ τὴν ἐαρινὴν ὥραν φαίνονται δεχόμεναι τὰ πνεύματα αἱ ὄρνιθες. Vgl. ebend. c. 1: ἡ δ' ὥρα τῆς ὀχείας καὶ οἱ τόκοι (‚die Verhältnisse des Legens' Aubert und Wimmer) οὐ πᾶσιν ὁμοίως ἔχουσιν . . . οἱ δὲ πλεῖστοι τῶν ὀρνίθων τίκτουσι τὴν ἐαρινὴν ὥραν. Desgleichen Plin. n. h. X, §. 166.

[3] Aristot. ζ. ἱστ. 5, 5 (541ª 26): αἱ δὲ πέρδικες ἂν κατὰ ἄνεμον στῶσιν αἱ θήλειαι τῶν ἀρρένων, ἔγκυοι γίνονται κτέ. Vgl. ebend. 6, 2 (560ᵇ 12) und π. ζ. γεν. 3, 1 (751ª 13): ἔτι δὲ αἱ πέρδικες . . . ὀσμώμεναι τοῦ ἄρρενος . . . αἱ μὲν πληροῦνται αἱ δὲ τίκτουσι παραχρῆμα. Vgl. Athen. 9, 389ᶜ; Aelian. de n. an. 17, 15; Antigon. 81 (87) = Paradoxogr. ed. Westerm. p. 81, 13—14. Plin. n. h. X, §. 102. Lewes, Aristotle p. 288.

sobald letzteres der Fall ist, gar sorglich zu erspähen und gar treulich zu beachten. Weiss doch auch die Henne nichts von Nord- und Süd-, von West- und Ostwind, ausser zur Frühlingszeit, wo ihr der Zephyr — nach alter Sage — Befruchtung bringt und sie seinen Hauch begierig einsaugt. — Zu

Sophokles Frg. 527, 3

halte ich meinen Vorschlag, ἀκῶν statt κακῶν zu lesen (Die Bruchstücke u. s. w. 37), den Henri Weil (Revue critique 1878, n. 8) lebhaft gebilligt, v. Hartel (a. a. O.) und Rühl (Jahrb. 1878, 316) bestritten haben, entschieden aufrecht. Vielleicht hilft die nachfolgende Uebertragung der drei Verse die dagegen erhobenen Bedenken zerstreuen:

> Denn wer in arger Noth, von Zorn entflammt,
> Heilmittel wählt, weit schwerer als das Leid,
> Das ist ein Arzt, der nicht zu heilen weiss.

Sophokles Frg. 658 (Strabo VII, p. 295).

Oreithyia wird von Boreas entführt:

> ὑπέρ τε πόντον πάντ' ἐπ' ἔσχατα χθονός
> νυκτός τε πηγὰς οὐρανοῦ τ' ἀναπτυχάς
> Φοίβου παλαιὸν κῆπον —.

Hier will ich nur die Frage anregen, ob κῆπον erklärbar und nicht vielmehr durch σηκὸν zu ersetzen sei. Doch da ich einmal Strabo in der Hand halte, so mag ein handgreiflicher Textfehler, zu dessen Heilung eben diese Seite den richtigen Weg weist, erwähnt und beseitigt werden. XII, 550 ist augenscheinlich zu schreiben: ὁμοίως δὲ καὶ Βρῦγοι καὶ Βρύγες καὶ Φρύγες οἱ αὐτοί, καὶ Μυσοὶ ⟨καὶ Μοισοί⟩, καὶ Μαίονες καὶ Μήονες, ähnlich wie es an unserer Stelle (c. 2) heisst: ᾤκουν δ' ἐφ' ἑκάτερα τοῦ Ἴστρου καὶ οὗτοι καὶ οἱ Μυσοὶ Θρᾷκες ὄντες καὶ αὐτοὶ καὶ οὓς νῦν Μοισοὺς καλοῦσιν, ἀφ' ὧν ὡρμήθησαν καὶ οἱ νῦν μεταξὺ Λυδῶν καὶ Φρυγῶν καὶ Τρώων οἰκοῦντες Μυσοί. καὶ αὐτοὶ δ' οἱ Φρύγες Βρίγες εἰσὶ . . . . . καὶ Βιθυνοὶ καὶ Θυνοὶ κτέ. Man vergleiche auch XII, 542: εἴρηται δ'

ὅτι καὶ αὐτοὶ οἱ Μυσοὶ Θρᾳκῶν ἄποικοί εἰσι τῶν νῦν λεγομένων Μοισῶν. Somit erweist sich Deimling's aus XII, 550 abgeleitete Folgerung: ‚Er hält also Myser und Mäoner für einen und denselben Stamm' (Die Leleger S. 80) als völlig hinfällig.

Sophokles Frg. 616

erscheint mir durch Madvig's Vorschlag (Adversar. I, 230), τὸν δ' εὐτυχοῦντα πάντ' zu schreiben (statt τὸ δ' εὐτυχοῦν ἅπαν), nahezu vollständig geordnet. Nur die Adversativpartikel, in der ich einen Rest des N von τὸν erblicke, möchte ich tilgen; und ausserdem wollte ich auf den Parallelvers des Euripides (Frg. 662, 1) hinweisen: οὐκ ἔστιν ὅστις πάντ' ἀνὴρ εὐδαιμονεῖ. In anderer Richtung bietet ein Vers des Astydamas (Frg. 8) ἕν' ἄνδρα δ' εὑρεῖν τοῦτόν ἐστι δυσχερές, auf den wir späterhin zu sprechen kommen, gleichfalls eine Parallele zu unseren Versen:

τὸν εὐτυχοῦντα πάντ' ἀριθμήσας βροτῶν
οὐκ ἔστιν ὄντως ὅντιν' εὑρήσεις ἕνα.

An ἀριθμήσας nehme ich keinen Anstoss. Der Dichter will sagen, dass, wenn man die Gesammtheit der Menschen durchgeht und der Reihe nach vornimmt, man in dieser ganzen ungeheuren Anzahl nicht Einen finden wird, bei dem jenes Kriterium zutrifft. Nicht allzu unähnlich drückt sich Aristoteles in der Poetik aus, c. 13, 1453ᵃ 17—18: πρῶτον μὲν γὰρ οἱ ποιηταὶ τοὺς τυχόντας μύθους ἀπηρίθμουν (sie nahmen die Sagenstoffe, ohne Auswahl, der Reihe nach durch). — Wie hier Madvig's Emendation, so scheint mir Frg. 614 jene Meineke's: — τὸ γὰρ | γυναιξὶν αἰσχρὸν σὺν γυναῖκα (statt σὺν γυναικὶ) δεῖ στέγειν unbedingt sicher. Denn der durch die Tmesis so nachdrücklich hervorgehobene Begriff der Mithilfe: ‚jede Frau muss das Ihrige dazu beitragen, einen alle Frauen gemeinsam treffenden Schimpf zu verhüllen', ist hier ebenso völlig angemessen, wie es ich möchte sagen unausweichlich war, dass diese Construction missverstanden und durch die Schlimmbesserung σὺν γυναικὶ verdrängt ward. Man vergleiche auch Euripid. Frg. 684: σοφοὶ δὲ συγκρύπτουσιν οἰκείας βλάβας. — In

Sophokles Frg. 683

heben sich meines Erachtens die Worte ἣν φερέσβιος | Δηὼ βροτοῖσι χάρμα δωρεῖται φίλον so deutlich von der Umgebung ab, dass man sie und nur sie wohl unbedenklich dem von Antiphanes verspotteten Dichter zurückgeben darf.

Sophokles Frg. 690.

Ueber die Anführung dieses Verses an zwei Stellen der Herculanensia Volumina habe ich in einem kleinen Aufsatz der englischen Wochenschrift ‚Academy‘ gehandelt (15. Januar 1873), der, wie insbesondere Zeller's und Ueberweg-Heinze's Stillschweigen über die den Metrodoros von Lampsakos betreffende Mittheilung zeigt, in Deutschland unbekannt geblieben ist. Ich glaube daher nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn ich den grösseren Theil jener Notiz hier wiederhole, wobei ich neue Zusätze in eckige Klammern einschliesse. Ich besprach daselbst das 3. Heft des 7. Bandes der Collectio altera, wie folgt:

Dieses neue Heft der herculanischen Rollen ist soeben veröffentlicht worden. Es enthält Ignoti librum cujus titulus haud superfuit. Die arg verstümmelten Blätter handeln über die Dichtkunst und gehören somit einer Schriftengruppe an, deren Ordnung in Folge der polemischen Beziehungen, die zwischen im Uebrigen nahe verwandten Büchern bestehen, eine keineswegs leichte Aufgabe ist.[1] Allein diesmal wenigstens

[1] Vgl. z. B. VII, 107: mit IV, 174:

VII, 107	IV, 174
— (τὸ τ)ὰ(ς ἀ)κο(ὰς ἔ)ξω τῶν εἰ(θ)ισ(μ)ένων γενομένας δοκ(εῖ)ν ἡ(ρω)ικῶν σωμά(τω)ν ἀκούειν. ἀλλὰ (μὴ)ν οὐδὲ τὰ τῶν πραγμάτων οἰκεῖα ῥήματα παραινεῖ λαμβάνειν κτἕ.	— (ὀν)ομάτων συντα(γ)ῆ(ν)αι καὶ τὰς ἀκοὰς δοκεῖν ἡρω(ι)κῶν σωμάτων ἀκούειν
Oder VI, 155 = Pap. 994, 2 (Bodl. Facs.):	IV, 137 und 157 (wo sich das Ende des letzten Satzes vorfindet):
κἂν διὰ μηδὲν ἕτερον ἢ τὸν (ἦχ)ον γείνηται καὶ ἐ(πὶ) τῆς ἀηδόνος καὶ τῶν ἄλλων ὀρνέων, πῶς ἀποδεικτικόν ἐστι τοῦ (τὸ)ν ἐκ τῆς ἀρθρώσεως ἦχον ἀπ(ο)τελεῖν τινα (χ)άριν;	ἕτερον . . . τὸν ἦχον . . . ἐπὶ τῆς ἀη(δόνος καὶ ἐ)πὶ τῶν ἄλλων ὀρνέων. οὕτω τοίνυν καὶ ἐπὶ τῶν ἑλληνιζόντων ὁ μὲν ἦχος ἀποτε(λ)εῖ τὸ ἴδιον κατὰ τὴν (χ)ά(ριν?) · ἢ δεινὸν ἂν εἴη (τὸ) διὰ

können wir den Verlust des Titelblattes leicht verschmerzen, da der gesammte Inhalt und insonderheit das Wiedererscheinen des **Herakleodoros** (f. 100 und 103), eines der Gegner Philodem's in seinem Buche περὶ ποιημάτων (II, 182 [jetzt auch XI, 148])

Und VI, 153, 154 = 994, 19 und 24 — ὥστε τοῦ λε(γ)ομέν(ου) βουληθεὶς ὑπόδειγμα παραθεῖ(ν)αι περ(ισ)πώμενον ὑπὸ διανοημ(άτων τοῦτο) (?) κατεχώρισεν, οὐχ ἡ(μεῖς). οἷον γάρ, φησίν, καὶ ὅταν Σοφοκλῆς εἴπῃ ‚ναῦται δ' ἐμηρύσαντο νηὸς ἰσχάδα'. (φε)ρόμεθα γὰρ ἐφ' ὃ βούλε(τα)ι κ(αὶ) ὁ ποητής, οὐ(κ ἐπ)ὶ τὸν (κ)αρπόν, ὥσπερ ἴσ[σ]ως γεν(ο)μέ(νης) τινὸς πληγ(ῆς) πρ(ὸ)ς (τ)ὴν (ἀκοὴν ἐ)ν (ἧι μᾶλλο)ν (ἄ)ν τις ἐξεδ(έξα)το τὸν καρ(πόν. τὸ) δ' αὐτὸ καὶ ἐπ' (ἄλ)λων συμβαίνειν (π)λειόνων, ὡς κα(ὶ) ἐπὶ τῶν ἄλλων συμβαίνειν ὑπολαμβά(νομεν).

παρ(α)θεωρ(ητ)έον δ' ἅμα καὶ τὸ φύρειν ὁμοῦ δ(ι)άνοιαν ἀκοῇ λέγοντα γείνεσθαί τινα πληγὴν πρὸς τὴν ἀκοήν, ἐν ᾗ μᾶλλον ἄν τις ἐξεδέξατο τὸν καρπόν.

Ein Versuch, diese Stelle zu restituiren, der nicht mehr als theilweise erfolgreich sein konnte, ist von Bücheler, Rhein. Mus. 25, 623 unternommen worden. Ebenso lässt sich zeigen, dass ein Theil von IV, 127 mit VI, 144 identisch war. Der ἡμίοπτος ἰχθύς VII, 94 bezieht sich auf IV, 177. [Ich bin jetzt, da Kemke's Durchforschung der Musikbücher Philodem's uns in die Arbeitsweise dieses philosophischen Literaten genauere Einblicke eröffnet hat, zu der festen Ueberzeugung gelangt, dass alle diese Stücke Bestandtheile eines Werkes, Φιλοδήμου περὶ ποιημάτων, sind, indem der detaillirten Wiedergabe gegnerischer Meinungen in früheren Büchern die Bestreitung derselben in späteren Partien gefolgt ist.]

τὸν ἑλληνισμὸν ἀποστερεῖσθαι. περισπᾶται δ' ἴσως ὑπὸ ἄλλων τινῶν, οἷον (ὅτα)ν ἐπὶ τοῦ(δε κατ' ἰ)δίαν Σοφοκλῆς (εἴπ)ῃ· ‚ναῦται δ' ἐμηρύ(σαν)το νη(ὸς ἰσχά)δα'· φερόμεθα γὰ(ρ ἐφ' ὃ βο)ύλεται καὶ ὁ (ποητ)ής, οὐ(κ) ἐπὶ τ(ὸν κ)αρπό(ν, ὥσπ)ερ ἴσως γενομέν(ης τινὸ)ς πλη(γ)ῆς πρὸς (τὴν ἀκ)οήν, ἐν ᾗ μᾶλλον ἄν τις ἐξεδέξατο τὸν καρ(π)όν. τ(ὸ δ' α)ὐτὸ καὶ (ἐ)π' ἄλ||λων συμβαίνει πλειόνων.

Es mag auf den ersten Blick phantastisch und willkürlich erscheinen, wenn ich das Ende einer Columne mit dem Anfang einer anderen, durch zwanzig dazwischenliegende Columnen davon getrennten verbinde. Allein der fragliche Papyrus gehört zu der Gattung, welche in der *Officina dei Papiri* den Namen *Scorze* erhalten haben. Es sind dies Rollen, welche bei der Aufwicklung zerstört worden sind und zerstört werden mussten, und bei denen daher die Columnenfolge keine andere als eine zufällige sein kann. So wird eine Anführung aus dem *Ion* des Euripides (237—240), welche f. 136 beginnt, f. 140 fortgeführt und beendet. [Nauck hatte den Anfang derselben, ich den Schluss erkannt. Vgl. dieses Gelehrten Krit. Bemerkungen VII, 170.] Der Papyrus 1081, der Gegenstand der obigen Notiz, bestand gleichfalls aus *Scorze*.

kaum einen Zweifel darüber bestehen lässt, dass wir einen andern Theil jenes bändereichen Werkes vor uns haben.

Zwei Dinge, die uns in diesen Columnen aufstossen, dürften allgemeineres Interesse erregen. Zunächst ein neues tragisches Fragment (f. 94):

πρός σε πελάζω, τὸν ὀπισθοβάτην
πόδα γηροκομῶν —

Worte, die ein Chorführer im Namen eines aus Greisen bestehenden Chores spricht (τὸ παρεῖναι χαμπύλας βακτηρίας ἔχοντας πρεσβύτα[ς]). Hart daneben begegnen wir einer Anführung aus Euripides (ἥκω φέρων σοι τῶν ἐμῶν βοσκημάτων (Electr. 494 Nauck). [Ob nicht auch das erste Bruchstück dem Euripides angehört? Dies können ähnliche Stosseufzer, wie eben in Electr. 489 bis 492 oder Frg. 868: τρομὸν δρόμημα γηραιοῦ ποδός mindestens vermuthen lassen. ‚Seine Alten klagen immer' — so bemerkt schon Schlegel, Dramaturg. Vorlesungen, Werke V, 138 — ‚über die Gebrechlichkeiten des Alters.'] Allein ein Gegenstand von weit tieferem Interesse ist die klarere Einsicht, die wir nunmehr in das allegorische System des Metrodoros von Lampsakos, des Schülers des Anaxagoras, gewinnen mittelst des f. 90, welches sich — mit Ausnahme der ersten Zeile — vollständig und mit Leichtigkeit herstellen lässt: καὶ περ(ὶ) νόμ(ων) κα(ὶ ἐ)θισ-(μ)ῶν τῶ(ν) πα(ρ') ἀν(θρώ)πο(ις). καὶ τὸν 'Α(γα)μέμνονα μὲν αἰθέρα εἶναι (cf. Hesych. Ἀγαμέμνονα· τὸν αἰθέρα Μητρόδωρος ἀλληγορικῶς), τὸν ('Α)χιλλέα δ' ἥλιον, τὴν 'Ελέ(ν)ην δὲ γῆν καὶ τὸν 'Αλέ(ξα)νδρον ἀέρα, τὸν Ἕκτο(ρα) δὲ σελήνην, καὶ τοὺς ἄλ(λου)ς ἀναλόγως ὠνό(μ)ασ(ται) τούτοις. τῶν δὲ θεῶν (τὴν) Δήμητρα μὲν ἧπ(αρ τὸν Διό)νυσον δὲ σπλῆ(να, τὸν 'Α)πόλλω[ι] δὲ χολή(ν).

So sehen wir denn, dass dieser antike Vorläufer unserer modernen Uschold und Forchhammer es an systematischer Folgerichtigkeit keineswegs fehlen liess, und dass ihn, was immer sich auch gegen seine Methode einwenden lassen mag, der Vorwurf der Inconsequenz, den man in einer Bemerkung Tatian's zu finden geglaubt hat, jedenfalls nicht mit Recht treffen würde (adv. Graec. c. 37; vgl. Grote, History I[3], 563, Zeller's Philosophie der Griechen I[3], 831).

Sophokles Frg. 808.

ὀργὴ γέροντος ὥστε μαλθακὴ κόπις
ἐν χειρὶ θήγει, ἐν τάχει δ' ἀμβλύνεται.

,Der Zorn eines Greises gleicht einer weichen Klinge, die im Nu geschärft ist, aber ebenso schnell wieder stumpf wird.' Dass dies der Sinn des theilweise arg verderbten Bruchstücks sein muss, wird schwerlich jemand bezweifeln, dem es gesagt wird.[1] Diesem Gedanken dürfte aber kaum eine gelindere Herstellung genügen als diejenige, auf welche ich vor vielen Jahren gerathen bin und die noch früher R. Enger (Gymnas.-Progr. von Ostrowo, 1863, S. 24) gefunden hatte: ἀκαρῆ[2] τέθηκται, σὺν τάχει δ' ἀμβλύνεται. Da Enger's Vorschlag unbeachtet geblieben ist (vgl. Kock's sicherlich verfehlten Versuch in Jahrb., Suppl.-Bd. VI, 1, 246), so wiederhole ich ihn hier — indem ich von seinem Alternativvorschlag ἀκ. τε θήγει absehe — mit dem Bemerken, dass das zur Meidung des Hiats erforderliche σὺν schon von Matthiae vorgebracht ward, und dass der Schreibung θήγει höchst wahrscheinlich θήγετ' voraufging. Die Elision konnte als statthaft gelten (hat doch selbst Valckenaer noch αὔξετ' in Eurip. Frg. 1016 hineincorrigirt! Diatrib. 163ᵇ), und θήγετ' ἐν empfahl sich für τέθηκται σὺν, sobald dieses neben ἐν χειρὶ keinen Platz im Verse fand. So dürfte der Ursprung der Corruptel in der irrigen Lesung des seltenen Anfangswortes (etwa AKAPEI, zunächst AXAPEI geschrieben) zu suchen sein. Man vergleiche auch Theodect. Frg. 9, 2—3: παρακελεύομαι δέ σοι | τεθηγμένῳ νῦν —. Dass ἀκαρῆ im Uebrigen bei den Tragikern nicht gelesen wird, darf angesichts seines so wenig häufigen Vorkommens (einmal z. B. bei den attischen Rednern, einmal im Corpus platonicum!) füglich als Zufall gelten.

Sophokles Frg. 822.

λύσω γὰρ εἰ καὶ τῶν τριῶν ἓν οἴσομαι.

Den Schlüssel[3] zum Verständniss dieses Verses liefert Zenobios VI, 11 (Paroemiogr. I, 164): τὰ τρία τὰ εἰς τὸν θάνατον· μέμνηται

[1] Vgl. Aristot. Rhet. II, 1390ᵃ 12: καὶ οἱ θυμοὶ (der Greise nämlich) ὀξεῖς μέν, ἀσθενεῖς δέ εἰσιν —.
[2] Enger schrieb ἀκαρεῖ.
[3] Darauf hat bereits Nauck auf Grund brieflicher Mittheilung von mir kurz hingewiesen, Euripidis Tragoed. III², p. XVIII. Doch hielt ich

ταύτης Ἀλέξανδρος ἐν Αἰπόλοις. Ἀριστείδης μὲν οὖν φησὶν ὅτι ὁ μαντευόμενος ἐν Δελφοῖς σεσημασμένον ἐλάμβανε τὸν χρησμόν· καὶ προείρηται (l. προείρητο mit dem Athous in Miller's Mélanges p. 356, 1) αὐτῷ, εἰ λύσει πρὸ τῆς νενομισμένης ἡμέρας, ἕξει μίαν τῶν τριῶν· ἢ γὰρ τῶν ὀφθαλμῶν αὐτὸν ἔδει στερηθῆναι ἢ τῆς χειρὸς ἢ τῆς γλώττης. ἄλλοι δὲ φασὶν ὅτι (l. ὅτι ἐπὶ τῶν τριάκοντα nach Flor. und Varianten zu Zenobios) τῷ καταγινωσκομένῳ θάνατον τρία προσεφέρετο, ξίφος βρόχος κώνειον.

Sophokles Frg. 823.

ὠνὴν ἔθου καὶ πρᾶσιν ὡς Φοῖνιξ ἀνὴρ
Σιδώνιος κάπηλος —.

Meineke hat Σιδώνιος als Glossem erkannt; dass aber statt κάπηλος zu setzen ist παλιγκάπηλος, lehren die vorangehenden Worte des Pindar-Scholions: οἱ γὰρ Φοίνικες παλιγκάπηλοι, καὶ Σοφοκλῆς κτέ.

Sophokles Frg. 850.

μή μοι κρυφαῖον μηδὲν ἐξείπῃς ἔπος·
κλῇθρον γὰρ οὐδέν· ὡς δ' ἂν εὐπετὲς λάβοις,
γλώσσης κρυφαῖον οὐδὲν οὐ διέρχεται.

Die letzten zwei Verse glaube ich mit Benützung zweier Cobet-scher Vermuthungen, ᾧδ' und εὐπαγὲς[1], also ordnen zu sollen:

κλῇθρον γὰρ οὐδὲν ᾧδ' ἂν εὐπαγὲς λάβοις
γλώσσης, κρυφαῖον οὐδὲν οὗ διέρχεται.

Für διέρχομαι mit dem Genetiv beachte man Soph. Trach. 717 (mit Nauck's Anmerkung) oder Frg. trag. adesp. 72, 1 (πολλάκι μοι πραπίδων διῆλθε φροντίς.)

---

es für zweckdienlich, die Grundlagen meines Ergebnisses dem Leser vorzulegen.

[1] Mnemos. N. S. V, 246 (früher in Mnem. IX, 89): ᾧδ' ἂν εὐερκὲς (oder εὐπαγὲς) λάβοις, γλώσσης δι' οὗ κρυφαῖον οὐ διέρχεται. Unzulänglich erscheint G. Hermann's Behandlung des Bruchstücks (Opusc. IV, 176); allzu gewaltsam dünken mich Kock's (Jahrb., Suppl.-Bd. VI, 1, 246) und F. W. Schmidt's (Krit. Stud. I, 278) Versuche.

Sophokles Frg. 878

hat jetzt also zu lauten:

ὅταν τις ᾄδῃ τὸν Βοιώτιον νόμον,
τὰ πρῶτα μὲν σχολαῖον, εἶτα δ' εὔτονον —.

Der zweite Vers ist nämlich jüngst aus einer von L. Cohn (Zu den Parömiographen, Breslau 1887) verglichenen Pariser Handschrift dem Bruchstück zugewachsen, wobei ich nur εὔτονος ἀεί zu εἶτα δ' εὔτονον verbessert habe. Cohn's Zurückhaltung („in den verderbten Worten τὰ πρῶτα — ἀεί steckt vielleicht ein neuer Trimeter des Sophokles' S. 70) war nicht eben durch die Thatsachen gefordert. Auch die von jener Handschrift gebotene Erklärung erscheint als die allein richtige: Βοιώτιος νόμος· ἐπὶ τῶν τὰς ἀρχὰς ἠρεμούντων, ὕστερον δὲ (ohne τοῖς κακοῖς) ἐπιτεινόντων Dem Dichter diente das Bild wohl sicherlich zur Illustrirung einer aus leisen Anfängen zu gewaltiger Stärke anschwellenden Leidenschaft.

Euripides Frg. 15.

ἴδοιμι δ' αὐτῶν ἔκγον' ἄρσεν' ἀρσένων·
πρῶτον μὲν εἶδος ἄξιον τυραννίδος·
πλείστη γὰρ ἀρετὴ τοῦθ' ὑπάρχον ἐν βίῳ,
τὴν ἀξίωσιν τῶν καλῶν τὸ σῶμ' ἔχειν.

Den Anfang des Verses 3 glaube ich jetzt in zugleich gelinderer und angemessenerer Weise herstellen zu können, als dies früher Herwerden (Exerc. crit. p. 31) oder mir (bei Nauck, Eurip. Trag. III², p. XV) gelungen war, indem ich schreibe:

πλείστη γὰρ ἀρετῆ⟨ς⟩ τοῦθ' ὑπάρχον ἐν βίῳ.

Die drei Worte bedeuten so viel als τὸ πλεῖστον τῆς ἀρετῆς μέρος; vgl. Plato Resp. III, 416ᵇ: τὴν μεγίστην τῆς εὐλαβείας oder die ähnlichen Wendungen bei Aristoteles Poet. c. 1, 1447ᵃ 15 oder de coelo 298ᵇ 2.

Euripides Frg. 23.

ἀλλ' ἢ (l. εἰ) τὸ γῆρας τὴν Κύπριν χαίρειν ἐᾷ,
ἥ τ' (l. δ') Ἀφροδίτη τοῖς γέρουσιν ἄχθεται.

Nur so befriedigt meines Erachtens das Verspaar die Anforderungen der Sprache und des Geschmackes. Es enthält

eine schalkhafte Erwiderung auf die Keuschheits-Renommage eines Alten. Zum leichten Anakoluth vgl. Sophocl. Frg. 855: εἰ σῶμα δοῦλον, ἀλλ' ὁ νοῦς ἐλεύθερος, oder Eurip. Frg. 1051: εἰ τοῖς ἐν οἴκῳ χρήμασιν λελείμμεθα, | ἡ δ' εὐγένεια καὶ τὸ γενναῖον μένει, — Stellen, die sich wechselseitig stützen und erklären helfen, so dass Nauck's wiederholt geäusserter Zweifel an der Richtigkeit seiner eigenen Schreibung von 1051 in. (‚fortasse νῦν legendum') wohl grundlos ist. — F. W. Schmidt's Vorschlag ἀλλ' ἡ—εἶτ' beseitigt den grammatischen Anstoss, belässt aber das Bruchstück so salzlos, wie es vorher war (Anal. Soph. et Eurip. p. 130).

Euripides Frg. 29.

σιγᾶν φρονοῦντα κρεῖσσον εἰς ὁμιλίαν
πεσόντα· τούτῳ δ' ἀνδρὶ μήτ' εἴην φίλος
μήτε ξυνείην, ὅστις αὐτάρκη φρονεῖν
πέποιθε δούλους τοὺς φίλους ἡγούμενος.

Nicht in jeder beliebigen Gesellschaft wird oder soll der Verständige schweigen, wohl aber im Kreise derjenigen, die ihn an Einsicht übertreffen. Es ist daher Vers 1 zweifellos nicht κρεῖσσον, sondern κρείσσον' zu schreiben (was übrigens schon Monk bei einer gelegentlichen Anführung des Fragments, zu Hippol. 19, gethan hat). Freilich hebt diese unbedingt gebotene graphische Aenderung den Satz aus seinen Angeln. Am räthlichsten erscheint die Annahme, dass ein φήμ' ἐγώ oder ein ähnlicher Ausdruck der Zuversicht unmittelbar vorangegangen sei, womit die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Umgestaltung entfällt, von der Art wie: χρὴ τὸν φρονοῦντα κρείσσον' εἰς ὁμιλίαν | πεσόντα σιγᾶν· τῷδε μήτ' κτέ. — Von

Euripides Frg. 53

gilt noch immer, was Nauck vor 32 Jahren geäussert hat: ‚scriptura et metrum incertum.' Nur so viel möchte ich behaupten, dass Vers 8 nicht viel anders gelautet haben kann als: νόμῳ δὲ γαυρῶν αὐτὰ διακρίνει χρόνος, während in Vers 4 der contrastirende Gedanke: ‚die Natur oder die Erde hat zwischen

Edel und Unedel nicht unterschieden' enthalten und somit eine Negation vor ἔκρινε (διὰ δ' οὐκ ἔκρινε) vorhanden sein musste. Vgl. Sophocl. Frg. 529, Eurip. Frg. 22 und 1027.

Euripides Frg. 72.

Die Worte des Berichterstatters: αἷμα γάρ, φησί, σὸν μήτηρ ἀπενίψατο, führen in Verbindung mit der Erklärung: τουτέστι καθάρσει τινὶ τὸν τῆς μητροκτονίας ἀπενίψατο μολυσμόν und mit der Erinnerung an jene Lustrationsbräuche, welche Heraklit verspottet hat (καθαίρονται δὲ αἵματι μιαινόμενοι ὥσπερ ἂν εἴ τις ἐς πηλὸν ἐμβὰς πηλῷ ἀπονίζοιτο, Frg. 130 Byw.) wohl am ehesten auf einen Vers wie dieser:

αἵματι σὸν αἷμα, μῆτερ, ἐξενίψατο.[1]

Darin wird eine nicht minder bittere Kritik enthalten sein, als der ephesische Weise seinerzeit geübt hatte.

Euripides Frg. 112.

τί δῆτα μοχθεῖν δεῖ γυναικεῖον γένος
φρουροῦντας; αἱ γὰρ εὖ τεθραμμέναι πλέον
σφάλλουσιν ἡμᾶς τῶν παρημελημένων.

So lauten die Verse in den Handschriften (nur γένος ward von Meineke aus γάμον gewonnen) und so scheinen sie mir auch fernerhin lauten zu sollen. Denn der Widerspruch, welchen Nauck (Observat. crit. p. 35) zwischen φρουροῦντας und αἱ — εὖ τεθραμμέναι wahrzunehmen glaubt und der zur Aenderung eines oder des anderen Wortes nöthigen soll, ist wohl mehr scheinbar als wirklich. Bestand doch die weibliche Erziehung zu allen Zeiten und im griechischen Alterthum (zumal in Athen) noch weit mehr als heutzutage in der Fernhaltung schädlicher Einflüsse, in sorgsamster Behütung der heranwachsenden Mädchen. Man vergleiche, was Becker-Hermann, Charikles III, 264 anführen, desgleichen das Gegenbild zum athenischen Erziehungsideal bei Euripides selbst, Andromache 595 ff.

---

[1] Die Worte μῆτερ, ἐξενίψατο hat S. Mekler gefunden (Euripidea, S. 61) und sie dem bei Apollodor (III, 7, 6) erwähnten Bruder des Alkmeon, Amphilochos in den Mund gelegt.

Euripides Frg. 145.

μὴ τὸν ἐμὸν οἴκει νοῦν· ἐγὼ γὰρ ἀρκέσω.

Hier sei mir die exegetische Bemerkung gestattet, dass diese witzige Wendung (die an das bekannte Scherzwort: ‚Warum zerbrichst du dir meinen Kopf?‘ erinnert) — sicherlich zur Abwehr unerbetener Rathschläge diente und auf Phrasen fusst von der Art wie: τὸν ἐμὸν οἰκεῖν οἶκον οὐκ ἐᾷς ἐμέ; oder ἐγὼ γὰρ τὸν ἐμὸν οἰκήσω δόμον (Iph. Aul. 331; Phoen. 602).

Euripides Frg. 162.

ἀνδρὸς δ' ὁρῶντος εἰς Κύπριν νεανίου
ἀφύλακτος ἡ τήρησις, ὡς κἂν φαῦλος ᾖ
τἄλλ', εἰς ἔρωτα πᾶς ἀνὴρ σοφώτερος·
ἣν δ' ἂν προσῆται Κύπρις, ἥδιστον λαβεῖν.

Dieses Bruchstück der euripideischen Antigone gilt mir als durch Musgrave's, Nauck's und Anderer Bemühungen völlig geordnet (denn ob man ἀφύλακος ἡ τήρησις mit Meineke oder ἄπρακτος ἡ τήρησις mit Nauck schreiben will, ändert am Sinne nichts), bis auf einen Buchstaben, von dessen Einsetzung aber die ganze Auffassung des anziehenden Fragmentes bedingt ist. Ich will nämlich Vers 4 schreiben: ἣν δ' αὖ, wie schon Wagner mit Boissonade geschrieben hat. Nur meine Deutung der Worte ἥδιστον λαβεῖν weicht von jener Wagner's ab, der im Uebrigen das Bruchstück befriedigend erklärt hat. Der liebegierige Jüngling (so fasse ich das Ganze auf) macht unsere Nachstellungen zu nichte; sobald sich ihm aber die Kypris hold erweist, ist es ein Leichtes, ihn zu ertappen. Denn so klug und verschlagen sich auch der sonst Unbegabte erweisen mag, solange es ihm gilt, an das Ziel seiner Sehnsucht zu gelangen, so lässt ihn doch die erhörte Liebe, der Taumel des ersten Genusses alle Vorsicht vergessen. Man vergleiche in der Inhaltsangabe dieses Dramas: — φωραθεῖσα μετὰ τοῦ Αἵμονος.

Euripides Frg. 163.

ἀνδρὸς δὲ φαύλου χρυσὸς ἀμαθίας μέτα
ἄχρηστος, εἰ μὴ κἀρετὴν ἔχων τύχοι.

Diese, wie mich dünkt, einfachste und natürlichste Herstellung des Bruchstücks (überliefert ist ἀνδρὸς φίλου δέ, wozu Nauck mit Recht bemerkt: ‚sanum non puto‘) wäre wohl schon längst gewählt worden, wenn nicht die Scheu vor Tautologie daran gehindert hätte. Jene Scheu ist aber unbegründet, wie z. B. Frg. 211 zeigen kann:

εἰ νοῦς ἔνεστιν· εἰ δὲ μή, τί δεῖ καλῆς
γυναικός, εἰ μὴ τὰς φρένας χρηστὰς ἔχοι.

Euripides Frg. 173.

οἰκεῖος ἀνθρώποισι γίγνεσθαι φιλεῖ
πόλεμος ἐν ἀστοῖς, ἢν διχοστατῇ πόλις.

Thudichum's, von Wagner angenommene Erklärung dieses Bruchstücks: ‚bellum in urbe in intimas domos penetrare solere, si civitas in partes scissa sit‘, wird sich schwerlich gegenwärtig jemand anzueignen vermögen. Ich kann im ersten Worte nur ein Prädicat vermuthen, welches den Bürgerkrieg und seine Schrecknisse in ähnlicher Weise kennzeichnet, wie dies z. B. durch Herodot geschieht: στάσις γὰρ ἔμφυλος πολέμου ὁμοφρονέοντος τοσούτῳ κακίον ἐστὶ ὅσῳ πόλεμος εἰρήνης. (VIII, 3.) Ich schlage daher vor, οἰκεῖος in οἰκτρότατος zu verwandeln. (Vgl. Frg. 965: χαλεποὶ πόλεμοι γὰρ ἀδελφῶν.)

Euripides Frg. 200.

καὶ μὴν ὅσοι μὲν σαρκὸς εἰς εὐεξίαν
ἀσκοῦσι βίοτον, ἢν σφαλῶσι χρημάτων,
κακοὶ πολῖται· δεῖ γὰρ ἄνδρ' εἰθισμένον
ἀκόλαστον ἦθος γαστρὸς ἐν ταὐτῷ μένειν.

Dass die letzten Worte ‚graviter affecta‘ sind, wird jedermann zugeben.[1] Schwieriger ist es, die Heilung zu finden. In die Irre geht sicherlich jeder Versuch, der an der Phrase ἐν ταὐτῷ μένειν zu rütteln wagt, die ebenso gedankengemäss ist, als sie

[1] Damit hatte ich zu viel gesagt. Denn Cobet findet hier keine Schwierigkeit (Mnem. N. S. V, 255). Er verbindet ἀκόλαστον ἦθος γαστρός und fügt hinzu: ‚Quorum si quis opes amisit (σφαλεὶς χρημάτων) nihilo minus helluo et gulosus est quam fuerat ante, id est ἐν ταὐτῷ μένει.‘ μένει — dies mag hingehen, aber auch δεῖ — ἐν ταὐτῷ μένειν?

durch den euripideischen Sprachgebrauch, und zwar eben an dieser Versstelle, geschützt erscheint. Vgl. Helen. 1026: Ἥρας δὲ τὴν ἔννοιαν ἐν ταὐτῷ μένειν. Ion 969: τὰ θνητὰ τοιαῦτ'· οὐδὲν ἐν ταὐτῷ μένει. Troad. 350: — ἀλλ' ἔτ' ἐν ταὐτῷ μένεις. (Aehnlich Bacch. 1261; Sophocl. Frg. 93 und was zu Herodot I, 5 angeführt wird.) Dadurch scheint Kock's Conjectur (Jahrb., Suppl.-Bd. VI, 1, 228) beseitigt. Die Worte εἰθισμένον ἀκόλαστον ἦθος aber sind wie an sich angemessen, so durch die analoge Wendung des Parallelfragments 284, nämlich Vers 8: ἔθη γὰρ οὐκ ἐθισθέντες καλὰ jedem Zweifel entrückt. So bleibt blos γαστρὸς als Gegenstand der Conjecturalkritik übrig; und da kann ich nur meine Ueberzeugung dahin aussprechen, dass es Anderen nicht besser als Enger (Rh. Mus. 23, 538) gelingen wird, durch die blosse Aenderung von γαστρὸς — sei es allein oder in Verbindung mit Heimsoeth's λῇ γὰρ ὧδ' (statt δεῖ γὰρ ἄνδρ') — das Ursprüngliche wiederzugewinnen. Nur die Annahme einer Lücke vermag meines Erachtens hier Rath zu schaffen. Dies dürfte feststehen, auch wenn mein eigener Restitutionsversuch nicht den Beifall der Kundigen finden sollte. Ich vermuthe nämlich:

κακοὶ πολῖται· χρῆν γὰρ ἄνδρ' εἰθισμένον
ἀκόλαστον ἦθος ⟨νηδύος θ' ἡσσημένον
τύχης βεβαίως αἰὲν⟩ ἐν ταὐτῷ μένειν.

,Denn wer an Zuchtlosigkeit gewöhnt und ein Knecht seines Bauches ist, der müsste (um ein guter Bürger zu bleiben) jeglichem Wechsel seines Looses entrückt sein.' νηδύος θ' ἡσσημένον entnahm ich aus der Parallelstelle Frg. 284, 5: γνάθου τε δοῦλος νηδύος θ' ἡσσημένος. Dass, falls ich richtig urtheile, der Gleichklang von issimenon und ithismenon den Ausfall verschuldet hat und νηδύος durch das Glossem γαστρὸς verdrängt ward, braucht kaum gesagt zu werden. In der letzteren Annahme, aber auch nur in dieser berühre ich mich mit F. W. Schmidt (Krit. Stud. II, 450: ,Hier sieht dies Wort aus wie eine in den Text gerathene Randglosse, durch welche die rechte Lesart verdrängt ist').

Euripides Frg. 221.

πολλοὶ δὲ θνητῶν τοῦτο πάσχουσιν κακόν·
γνώμῃ φρονοῦντες οὐ θέλουσ' ὑπηρετεῖν
ψυχῇ τὰ πολλὰ πρὸς φίλων νικώμενοι.

Der Wortlaut dieses Bruchstücks ist von mehreren Seiten, darunter auch von Meineke angefochten worden; mit Unrecht, wie ich meine. Dieser hervorragende Kritiker wollte φίλων in κακῶν ändern und überdies, wenngleich zweifelnd, τύχῃ anstatt ψυχῇ setzen (Jahrb. 1863, 384), wozu er nachträglich (Stob. Floril. IV, p. LXIV) bemerkte: ‚non sufficit quod conieci τύχῃ.‘ Hieran anknüpfend schlug O. Hense vor, γνώμῃ durch αὐτοὶ zu ersetzen (Exercit. crit. p. 49), während Herwerden (Studia crit. p. 45) ‚leni manu‘ ψυχῆς schreiben und mit γνώμῃ verbinden wollte. Die beiden zuletzt genannten Kritiker erklären φίλων ausdrücklich als Genetiv von φίλοι und offenbar hat auch Meineke das Wort so verstanden. Wer sich jedoch der euripideischen Lieblingsthese: video meliora proboque, deteriora sequor (Ovid. met. VII, 20) erinnert, der wird darüber klar sein, dass hier der Genetiv von φίλα = ἡδέα vorliegt (vgl. Troad. 466; Phoen. 1274) und dass πρὸς φίλων νικᾶσθαι nichts Anderes ist als jenes ἡδονῶν ἡττᾶσθαι, dessen Realität von Euripides ebenso eifrig verfochten, als von Sokrates geleugnet ward. Ebenso wenig lässt ein Blick auf Hippolyt. 377 ff.: καί μοι δοκοῦσιν οὐ κατὰ γνώμης φύσιν κτέ. oder auf Frg. 837, 2: γνώμην δ' ἔχοντα μ' ἡ φύσις βιάζεται einen Zweifel an der Richtigkeit der Ueberlieferung auch in Bezug auf γνώμῃ bestehen; ψυχῇ endlich dient nur zur Variation des Ausdrucks und ist minder farblos, als ein blosses αὐτῇ es wäre.

Doch da ich einmal bei den auf die Willensfrage bezüglichen Aeusserungen des Dichters bin, so sei noch an Medea 1079: θυμὸς δὲ κρείσσων τῶν ἐμῶν βουλευμάτων und an Frg. 838 erinnert: αἰαῖ, τόδ' ἤδη θεῖον ἀνθρώποις κακόν, | ὅταν τις εἰδῇ τἀγαθόν, χρῆται δὲ μή, und hieran der Versuch geknüpft, Suppl. 486—487 also zu berichtigen:

καίτοι δυοῖν γε πάντες ἄνθρωποι λόγοιν
τὸν κρείσσον' ἴσμεν, θατέρῳ δὲ χρώμεθα.[1]

---

[1] Das überlieferte καὶ τὰ χρηστὰ καὶ κακὰ erscheint mir als völlig unmöglich, und als hoffnungslos jedes etwaige Bemühen zum Behuf der Herstellung auch nur daran anzuknüpfen. Die Worte sind offenbar nichts als ein Erklärungsversuch der δύο λόγοι (vgl. 199). Zu der von mir vermutheten Phrase vergleiche man Wendungen, wie Soph. Philoctet. 503: παθεῖν μὲν εὖ, παθεῖν δὲ θάτερα, Hippolyt. 349: θατέρῳ κεχρημένοι, desgleichen Demosthenes de corona 321: τούτου γὰρ ἡ φύσις κυρία, τοῦ δύνασθαι δὲ καὶ

Euripides Frg. 245.

ὀλίγον ἄλκιμον δόρυ
κρεῖσσον στρατηγοῦ μυρίου στρατεύματος.

Hier befinden sich, wie ich meine, alle Jene auf falscher Fährte, die im verderbten στρατηγοῦ einen Gegensatz zu ἄλκιμον suchen. Weder Hense's πονηροῦ (Lection. Stobens. p. 17) noch F. W. Schmidt's ταπεινοῦ (Krit. Stud. II, 454) scheint empfehlenswerth. In Wahrheit bedarf es solch eines Gegensatzes nicht; denn ein μύριον στράτευμα kann an und für sich kein Elitecorps sein, und damit ist der Contrast zwischen einer ‚erlesenen Schaar von Tapferen' und dem nach Zehntausenden zählenden und darum nothwendigerweise sehr verschiedenartige Bestandtheile in sich schliessenden Heere bereits gegeben.[1] So wird denn des Hugo Grotius Besserung στρατηγῷ schliesslich das Feld behaupten, um so mehr, als der Satz: ‚eine Handvoll tapferer Streiter wiegt mehr als ein gewaltiges Heer' nicht schlechtweg und unbedingt, sondern nur unter einem bestimmten Gesichtspunkt als wahr gelten kann. Diesen liefert aber der einschränkende Zusatz στρατηγῷ, der zumeist an die leichtere Lenkbarkeit des an Umfang geringeren Truppenkörpers denken lässt. Und die Erinnerung an die Schwerfälligkeit der ungelenken Riesenheere, welche bei Marathon und Platää unterlagen, mochte ja dem Dichter, als er jene Verse schrieb, vornehmlich vor Augen stehen.

Euripides Frg. 263.

ἔσωσα δούλην οὖσαν· οἱ γὰρ ἥσσονες
τοῖς κρείσσοσιν φιλοῦσι δουλεύειν βροτῶν.

So dunkel auch der Zusammenhang bleibt, welchem dieses Bruchstück des Archelaos angehört, so viel scheint klar, dass

ἰσχύειν ἕτερα (wo ich ἑτέρα lesen will und an die τύχη denke; vgl. §§. 300, 303, 306, 308, ferner de pace 11, de reb. Cherson. 69; desgleichen Aeschin. de fals. leg. 118, 131, 178, 183. Nicht unähnlich Schiller [W. Tell 1, 1]: Wohl aus des Vogts Gewalt errett' ich Dich! | Aus Sturmes Nöthen muss ein Andrer helfen). Vgl. auch Lysias or. 12, 48: ἀγαθοῦ μὲν οὐδενὸς μετέσχε, ἄλλων δὲ πολλῶν.

[1] Vgl. Euripid. Hecub. 606: ἔν τοι μυρίῳ στρατεύματι | ἀκόλαστος ὄχλος ναυτική τ' ἀναρχία | κρείσσων πυρός, κακὸς δ' ὁ μή τι δρῶν κακόν.

der begründende Satz οἱ γὰρ ἥσσονες — βροτῶν ein Kennzeichen oder Merkmal der δουλεία enthält. Ich vermuthe daher: ἔγνων σε δούλην οὖσαν — was als dramatisch belebterer Ausdruck vor Meineke's ἐγῷδα den Vorzug verdienen dürfte.

Euripides Frg. 287.

Das Bruchstück des Bellerophontes, in welchem Euripides in einer mehrfach an Herodot I, 32 anklingenden Weise das Loos des niedriggeborenen Reichen, des edelgeborenen Armen und endlich desjenigen vergleicht, dem die Vorzüge der Geburt wie des Reichthums gleichmässig abgehen, hat die Kritik vielfach und mit vollem Rechte beschäftigt. Während jedoch der (wie ich mit Sybel, *De repetit. verbor. in fabul. Euripid.* p. 29 denke) völlig tadellose und zum Theil durch die genau zutreffende Analogie von Alcest. 1093 (αἰνῶ μὲν αἰνῶ, μωρίαν δ' ὀφλισκάνεις) bestens geschützte Vers 7 (ἀλγεῖ μὲν ἀλγεῖ, παγκάλως δ' ἀλγύνεται) mit unnöthigen Conjecturen heimgesucht ward, ist eine Verderbniss bisher ungebessert und nahezu unbemerkt geblieben, die minder augenfällig, aber kaum weniger tiefgreifend ist als jenes von Salmasius berichtigte ζεύς τ' ἂν ἀσχάλλῃ, ζεύς τ' ἀνασχάλλει, ζεύς τ' ἀνασχάλλει der Handschriften im 10. Vers.

Das zweite jener ‚drei Schicksalsloose' wird nämlich in den zwiefach (Stob. Floril. 96, 1 und 97, 16) überlieferten Versen 11—14 also beleuchtet:

11 ὅστις δὲ γαῦρον σπέρμα γενναῖόν τ' ἔχων
12 βίου σπανίζει, τῷ γένει μὲν εὐτυχεῖ,
13 πενίᾳ δ' ἐλάσσων ἐστίν, ἐν δ' ἀλγύνεται
14 φρονῶν, ὑπ' αἰδοῦς δ' ἔργ' ἀπωθεῖται χερῶν.

Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dass sich in den letzten zwei Versen auch nicht die Spur eines verständigen Gedankenfortschritts erkennen lässt. Wie hängt ἐν δ' ἀλγύνεται φρονῶν oder ἐν δ' ἀλγύνεται schlechtweg (wenn man φρενῶν liest und es an αἰδοῦς anschliesst) mit dem Vorangehenden oder mit dem Folgenden zusammen? Was soll die Adversativ-Partikel δέ an der Spitze dieser drei aufeinander folgenden Sätze? Niemand hat diese Fragen beantwortet oder auch nur ernstlich aufgeworfen. Man hat es vorgezogen, sie

zu umgehen — durch Uebersetzungen, die sich genau in dem Masse vom Original weiter entfernen, als sie einen verständlicheren Sinn gewähren. Fassen wir selbst Samuel Musgrave's Uebertragung als diejenige, die dem Richtigen unzweifelhaft am nächsten kommt, ins Auge, so finden wir, dass sie nur zum Theil durch die von ihm — und bisher von ihm allein — als nöthig erachteten Aenderungen gerechtfertigt wird und dass sie selbst dann noch keinen völlig genügenden Gedanken liefert. Sie lautet also: ‚Qui autem superba nobilique stirpe ortus in re tenui versatur, genere quidem felix est, sed paupertate deprimitur, et licet contristetur, tamen prae pudore manuum laborem recusat.‘

Ich frage nun: können die Worte πενίᾳ δ' ἐλάσσων ἐστί in Wahrheit das besagen, was Musgrave sie besagen lässt? Kann εἰ — was er und nur er statt ἐν schreiben will — allein so viel bedeuten als licet und lässt sich δὲ hier durch et wiedergeben? Und wenn es sich so übersetzen liesse, erheischt denn der Zusammenhang eine copulative und nicht vielmehr entweder eine begründende oder gar keine Partikel, da doch das Folgende augenscheinlich den Grund angibt, weshalb die Armuth auf dem ahnenreichen Armen so besonders schwer lastet? Und nicht dass die Scham ihn abhält, sich der Armuth zu erwehren, mag diese ihn auch noch so sehr (subjectiv) betrüben, sondern — mag diese ihn noch so schwer (objectiv) bedrücken, ist hier sicherlich der angemessene Gedanke. Das Recht, den Vers 14 als Nachsatz aufzufassen, hat sich Musgrave allerdings erworben, indem er — und wieder nur er — das schon durch seinen schwankenden Sitz verdächtige δ' zu tilgen vorschlug.

Doch genug — ich vermuthe, dass Euripides geschrieben hat:

πενίας δ' ἐλάσσων ἐστί· κεἰ βαρύνεται,
φρενῶν ὑπ' αἰδοῦς ἔργ' ἀπωθεῖται χερῶν.

Ich wende mich zur Begründung und Rechtfertigung dieser Aenderungen. Die überlieferten Worte: πενίᾳ δ' ἐλάσσων ἐστίν können nichts Anderes bedeuten als (wie Wagner sie in der Didot'schen Ausgabe der Tragiker-Fragmente übersetzt) *‚paupertate vero inferior est‘*, inferior nämlich als der ζάπλουτος δυσγενής. Die Trivialität dieses Gedankens: ‚der edelgeborene

Arme steht in Betreff seiner Armuth dem niedriggeborenen Reichen nach', müssten wir uns vielleicht gefallen lassen, wenn ein derartiger directer Vergleich zwischen den fraglichen drei Schicksalstypen in diesem Bruchstück überhaupt durchgeführt würde. Dies ist jedoch keineswegs der Fall. Jeder dieser Typen wird auf das Mass von Glück und Unglück, das ihm zutheil wird, geprüft, und ihre Vergleichung ist nur eine indirecte. So heisst es unmittelbar vorher: τῷ γένει μὲν εὐτυχεῖ, nicht etwa εὐτυχεῖ μᾶλλον oder εὐτυχέστερός ἐστιν ἐκείνου. Noch entscheidender ist eine andere Erwägung. Das Folgende enthält augenscheinlich die Begründung des Gedankens: der arme Adelige wird von seiner Armuth ganz besonders schwer bedrückt;[1] er muss im Kampf mit ihr unterliegen. Diesen Gedanken gewährt uns Badham's ebenso treffende als gelinde Besserung: πενίας statt πενίᾳ.[2] πενίας ἐλάττων εἰμί heisst nämlich: ‚ich bin der Armuth nicht gewachsen, ich unterliege ihr', gerade wie ἐλάττων χρημάτων (cf. Thes. s. v. ἐλαχύς) so viel bedeutet als ἥσσων χρημάτων. Wenn aber in Verbindungen wie χρυσοῦ, ἔρωτος, ἡδονῶν, κέρδους u. s. w. mit ἥττων εἰμί oder ἡσσῶμαι der Gedanke zum Ausdruck kommt: ich bin den Verlockungen des Goldes, der Liebe, der Lust u. s. w. nicht gewachsen, so liegt dies nur an der Natur der betreffenden Begriffe, während den allerdings etwas selteneren, aber gleichfalls aus Schriftstellern der besten Zeit zu belegenden Wendungen von der Art wie: ἡσσηθεῖεν τοῦ παρόντος δεινοῦ (Thucyd. IV, 37), τοῖς ἡττωμένοις τῶν φόβων (Plato, Legg. I 635[d]), τῶν δὲ συμφορῶν μὴ λίαν ἡττωμένους (Isocr. Panath. 31), τοῦ πονεῖν ἡσσώμενοι (Agatho Frg. 7 — p. 593 Nauck), diese Bedeutungsnüance ebenso fremd ist wie unserer Stelle.

Für das nun folgende Satzglied: ἐν (oder ἓν) δ' ἀλγύνεται (mit oder ohne φρονῶν, wofür andere Handschriften φρενῶν bieten) ist es höchst bezeichnend, dass die einsichtsvollsten Uebersetzer mit ihm in der allerfreiesten Weise schalten. Für Hugo Grotius ist ἐν δὲ ganz und gar nicht, ἀλγύνεται kaum vorhanden: ‚hoc gravius illum dura paupertas premit' (!). Wagner hilft sich durch das zugleich sprach- und gedankenwidrige: ‚simulque

---

[1] Vgl. Bauernfeld, Die Freigelassenen II, 154: ‚Eine Arme von Adel ist doppelt arm.'

[2] Iphig. Taur. Praef. p. 8 (ohne ein Wort der Begründung).

72 und 253, desgleichen auf Sophocl. Frg. 104) verweisen. Nicht minder zu Euripid. Frg. 301 auf desselben Frg. 478, gleichwie auf adespot. 420 und 421.

Euripides Frg. 294, 4—8.

Auf die Ermahnung, der Arzt möge die Natur der Krankheit genau erkunden und ihr die Heilmittel anpassen, folgt die Belehrung:

> νόσοι δὲ θνητῶν αἳ μέν εἰσ' αὐθαίρετοι,
> αἳ δ' ἐκ θεῶν πάρεισιν, ἀλλὰ τῷ νόμῳ
> ἰώμεθ' αὐτάς. ἀλλά σοι λέξαι θέλω,
> εἰ θεοί τι δρῶσιν αἰσχρόν, οὐκ εἰσὶν θεοί.

Wenn die Worte ἀλλὰ τῷ νόμῳ fehlerlos überliefert sind, so können sie sich nur auf die gottgesandten Leiden beziehen und auf deren Beseitigung durch rituelle Bräuche. Denn weder Musgrave's ‚sed ea lege corrigimus', noch Hugo Grotius' ‚queis ars medetur' gibt das Original getreulich oder verständlich wieder. Freilich erwartet man aber weit eher einen Satz, der auf beide Glieder des Gegensatzes und nicht blos auf einen Bezug hat. Hiess es etwa: ἀλλ' ἁπλῷ νόμῳ ἰώμεθ' αὐτάς — ‚wir aber tragen jenem Unterschiede keine Rechnung und suchen alle Leiden einer einfachen Satzung gemäss zu heilen'? Doch wie dem sein mag, statt ἀλλά σοι κτέ. wird man jedenfalls zu schreiben haben: ἄλλο σοι λέξαι θέλω, da ja ein neuer Gedanke eingeführt wird (vgl. das homerische und empedokleische ἄλλο δέ τοι ἐρέω.).

Euripides Frg. 345.

> εἰς δ' εὐγένειαν ὀλίγ' ἔχω φράσαι καλῶς·
> ὁ μὲν γὰρ ἐσθλὸς εὐγενὴς ἔμοιγ' ἀνήρ,
> ὁ δ' οὐ δίκαιος, κἂν ἀμείνονος πατρὸς
> Ζηνὸς πεφύκῃ, δυσγενὴς εἶναι δοκεῖ.

Das von Nauck und Meineke beanstandete Ζηνός möchte ich durch den Hinweis auf eine ganz ebenso kühne und durchaus gleichartige Hyperbel zu schützen unternehmen. Aristoteles, der es liebt, die Wahrheit allgemeiner Sätze durch einen extremen Fall zu erproben, hat uns eine Fülle gewagter Hyperbeln

hinterlassen, darunter auch die nachfolgende (Polit. III, 13 fin.): Was soll man in dem Staat der besten Verfassung mit dem Tugendbold anfangen, der alle Anderen überragt? Niemand wird behaupten, man müsse einen solchen ausstossen oder verbannen; aber ebenso wenig wird man ihn den Befehlen der Obrigkeit unterordnen wollen: παραπλήσιον γὰρ κἂν εἰ τοῦ Διὸς ἄρχειν ἀξιοῖεν —. Was dem philosophischen Prosaiker — und noch überdies in einer seiner Lehrschriften — statthaft däuchte, wird man doch dem Dichter nicht verwehren wollen.[1]

Euripides Frg. 347, 1—3.

πολλοῖς παρέστην κἀφθόνησα δὴ βροτῶν,
ὅστις κακοῖσιν ἐσθλὸς ὢν ὅμοιος ᾖ,
λόγων ματαίων εἰς ἅμιλλαν ἐξιών κτέ.

Hier besitzt Vers 1 παρέστην, statt dessen die drei besten Handschriften des Stobäus πάρεστι bieten, allerdings keine urkundliche Gewähr; man wird aber an der Richtigkeit dieser naheliegenden Conjectur doch nur dann zweifeln wollen, wenn man (wie Herwerden, Exerc. crit. p. 47, und Nauck in der ed. min.) den Vers damit nicht für völlig geordnet hält. Dazu gibt die ungewöhnliche Anwendung von φθονεῖν Anlass, weshalb ich die von Musgrave herbeigezogene Parallele, Euripid. Frg. 701, den Kritikern von Neuem in Erinnerung bringen möchte:

μή μοι φθονήσητ', ἄνδρες Ἑλλήνων ἄκροι,
εἰ πτωχὸς ὢν τέτληκ' ἐν ἐσθλοῖσιν λέγειν.

An dieser wie an jener Stelle zeigt φθονεῖν dieselbe nicht eben alltägliche Bedeutungsnüance des Unmuths und Unwillens.[2]

---

[1] Ich sehe nachträglich, dass schon Schneidewin (Philolog. V, 26) Nauck's Widerstreben gegen die hyperbolische Ausdrucksweise dieses Bruchstücks zu überwinden versucht hat, und zwar durch den Hinweis auf eine noch näher liegende Parallele, Sophocl. Antigon. 486—487. Vielleicht gelingt es dem obigen Nachweis, die halbe Zustimmung, welche Schneidewin errang (Nauck in Philolog. VI, 387: ‚Somit kann Euripides Ζηνός geschrieben haben; doch scheint mir Ἰνις gefälliger') in eine ganze zu verwandeln.

[2] Andere und ausreichende Belege für diese Bedeutung hat Lehrs, Popul. Aufsätze[2] 66—67 beigebracht. Nur darf man freilich Sophocl. Electr. 1466,

Hier wie dort (wo Grotius das Verbum mit ,indigne tuli', Musgrave mit ,animo succensui' übersetzt) wäre Herwerden's Einwand gleich zutreffend: ,nemo . . . eiusmodi hominibus . . . invidet'. Was endlich dieses Gelehrten Bedenken gegen den Uebergang von der Vielzahl zur Einzahl betrifft, so erledigen sie sich wohl durch unsere Bemerkungen zur nächsten Nummer.

Euripides Frg. 362, 1—3.

Wer diese drei vielbehandelten Verse ordnen will, hat einer doppelten Forderung zu genügen. Er muss den fehlenden Versfuss in Vers 3 ergänzen und zugleich dem Satzglied ἥδιον ἐν βροτοῖσιν (Vers 2) den unerlässlichen Abschluss schaffen. Beides scheint unser Vorschlag in angemessener Weise zu leisten:

τὰς χάριτας ὅστις εὐγενῶς χαρίζεται,
ἥδιον ἐν βροτοῖσιν, οἳ δὲ δρῶσι μὲν
χρόνῳ δὲ δρῶσι, δυσγενέστερον ⟨κλύει⟩.

Die chiastische Stellung von εὐγενῶς und δυσγενέστερον ist eine Schönheit, die man nicht (mit F. W. Schmidt) wegemendiren darf. Desgleichen der Doppel-Wechsel des Numerus,[1] von der Einzahl zur Vielzahl und von dieser zurück zu jener. Man

---

wo ich mit Nauck's und Anderer Billigung gebessert habe, nicht hieher rechnen. Dass ein Mann wie Lehrs jene Stelle nur in so äusserst gezwungener Weise zu erklären vermocht hat, dies ist an sich ein nahezu genügender Beweis ihrer Verderbtheit, wie ich in dem Briefe, welcher die Mittheilung jener Textesberichtigung enthielt, bemerkt hatte. Da durfte es mich denn wohl heiter stimmen, als v. Wilamowitz einen Zweifel äusserte, ,ob die Textverbesserer Lehrs über den Neid der Götter und Jahn über den bösen Blick gekannt haben' (Hermes, 18, 225). Wer übrigens Aesch. Agam. 947 oder Eurip. Hipp. 497 φθόνος und ἐπίφθονος wegemendiren wollte, ist mir unbekannt. In neueren Textausgaben wenigstens ist kein derartiger Versuch verzeichnet.

[1] Zum einfachen Wechsel des Numerus vgl. Krüger §. 58, 4, 5; Heindorf zu Plato Protagor. 319[d]; Wecklein zur Medea Vers 220; Boeckh in Monatsber. der preuss. Akad. 1854, S. 275. Auch die englische Sprache duldet die gleiche Freiheit; z. B.: everyone has a right to go to their own country (Washington Square, by H. James, Tauchnitz Edit. II, 141). — Der Doppelwechsel ist bei Eurip. Hipp. 79—81 von Porson wegemendirt worden; Anderen gilt diese Licenz als ein Verdachtsgrund gegen die Echtheit der Verse.

vergleiche Plato Resp. I (344[b–c]): ἐπειδὰν δέ τις πρὸς τοῖς τῶν πολιτῶν χρήμασι καὶ αὐτοὺς ἀνδραποδισάμενος δουλώσηται, ἀντὶ τούτων τῶν αἰσχρῶν ὀνομάτων εὐδαίμονες καὶ μακάριοι κέκληνται, οὐ μόνον ὑπὸ τῶν πολιτῶν ἀλλὰ καὶ ὑπὸ τῶν ἄλλων, ὅσοι ἂν πύθωνται αὐτὸν τὴν ὅλην ἀδικίαν ἠδικηκότα —. Beide Kunstmittel dienen in unserem Falle dazu, die zwei Glieder des Gegensatzes aufs Engste zu einem Ganzen zu verstricken. Zu ἐν βροτοῖσιν — κλύει vergleiche man, wenn es Noth thut, Euripid. Electr. 930: πᾶσιν δ' ἐν Ἀργείοισιν ἤκουες τάδε; Aeschyl. Prometh. 868: κλύειν ἄναλκις μᾶλλον ἢ μιαιφόνος; Sophocl. Electr. 524: κακῶς κλύουσα πρὸς σέθεν θαμά (und mehrfach); Euripid. Frg. 347, 5: κλύοντα δεινὰ πρὸς κακιόνων; Aristoph. Nubb. 459—460: ταῦτα μαθὼν παρ' ἐμοῦ κλέος οὐρανόμηκες | ἐν βροτοῖσιν ἕξεις oder Odyss. δ, 710: μηδ' ὄνομ' αὐτοῦ ἐν ἀνθρώποισι λίπηται.

Euripides Frg. 377.

οὐκ οἶδ' ὅτῳ χρὴ κανόνι τὰς βροτῶν τύχας
ὀρθῶς ἀθρήσαντ' εἰδέναι τὰ δαιμόνων.

Die Freiheit dichterischer Bildersprache in Ehren: aber einige Folgerichtigkeit wird man immerhin von ihr verlangen dürfen. Dass jemand ‚mit dem Richtscheid' nicht misst oder richtet, sondern ‚schaut' oder ‚erwägt' — solch eine Ausdrucksweise wird man vielleicht dort für zulässig halten müssen, wo das Bild ein bis zur Fadenscheinigkeit abgegriffenes und verschlissenes ist. Dies trifft jedoch in unserem Falle so wenig zu, dass vielmehr G. Kinkel mit Recht bemerken konnte, es komme ‚κανών, Richtschnur, in übertragener Bedeutung erst bei Euripides vor' (Euripides und die bildende Kunst, S. 88). Auch wird man schwerlich irgend eine Verbindung von ἀθρεῖν (nicht mehr als von ὁρᾶν, βλέπειν, θεωρεῖν u. dgl.) mit einem Dativ nachzuweisen vermögen, der jenem κανόνι im Entferntesten gliche; und selbst die Verbindung von κρίνω mit instrumentalen Dativen (z. B. Euripid. Electra 373—374 oder 384—385) ist eine ganz verschiedenartige. So halte ich denn an der Muthmassung fest, auf welche längst vor mir Pierson unter Valckenaer's Zustimmung gerathen war (Diatrib. 171—172), es sei statt ἀθρήσαντ' zu schreiben σταθμήσαντ'.

Dasselbe Verbum ist sicherlich auch, wie bereits Wakefield erkannt hat — dem Sinne nach verlangte Porson dasselbe, nämlich μετρῶν — in der Form σταθμῶν Hecub. 602 herzustellen in den Versen:

600 ἔχει γε μέντοι καὶ τὸ θρεφθῆναι καλῶς
δίδαξιν ἐσθλοῦ· τοῦτο δ' ἤν τις εὖ μάθῃ,
οἶδεν τό γ' αἰσχρόν,[1] κανόνι τοῦ καλοῦ μαθών.

Hier tritt zur Unbildlichkeit des Ausdrucks als ein weiterer Anstoss noch die Wiederholung nach μάθῃ hinzu, eine Wiederholung ohne Nachdruck, die jederzeit, zumal aber nach L. Sybel's eindringender Erörterung des Gegenstandes (*De repetitionibus verborum in fabulis Euripideis,* Bonn 1868) als unzulässig gelten musste. Freilich hat der mediale Gebrauch von σταθμάω die Activformen des Verbums so gut als völlig verdrängt; aber dies kann uns nicht hindern, dem Euripides ein σταθμῶν oder σταθμήσας zurückzugeben (trotz des ‚censor Britannus' bei Gottfried Hermann), da doch Ion 1137 πλέθρου σταθμήσας μῆκος unangefochten und unanfechtbar dasteht. Auch der Abfassungszeit nach liegt die Hekabe, welche v. Wilamowitz mit guten Gründen 425 oder 424 ansetzt, nicht weit ab vom Ion, den sein strengerer Versbau nicht unter 421 herabzurücken gestattet (Analecta Euripidea, 151 und 154).

Euripides Frg. 442.

φεῦ φεῦ, τὸ μὴ τὰ πράγματ' ἀνθρώποις ἔχειν
φωνήν, ἵν' ἦσαν μηδὲν οἱ δεινοὶ λέγειν.
νῦν δ' εὐρόοισι στόμασι τἀληθέστατα
κλέπτουσιν, ὥστε μὴ δοκεῖν ἃ χρὴ δοκεῖν.

Hier möchte ich das von Porson und Nauck angefochtene εὐρόοισι zu schützen versuchen durch den Hinweis auf Ps. Hippo-

[1] Man erwartet: καὶ τἀσχρὸν οἶδε —. Denn der Gedanke ist dieser: ‚wer das ἐσθλόν kennt und die Richtschnur desselben an eine Denk- oder Handlungsweise legt, die ihr nicht entspricht, hat durch eben diese Abweichung auch das αἰσχρόν kennen gelernt'. Dass γε ‚un mauvais supplément' ist, hat Weil, Sept Tragédies[2] 255, wohl mit Recht bemerkt. Welcher der dort verzeichneten Besserungsvorschläge oder ob keiner derselben der richtige ist, bleibe dahingestellt.

crat. de natura hominis §. 1 (VI, 32—34 Littré): ἀλλὰ ποτὲ μὲν οὗτος ἐπικρατέει, ποτὲ δὲ οὗτος [ποτὲ δὲ],[1] ᾧ ἂν τύχῃ μάλιστα ἡ γλῶσσα ἐπιρρυεῖσα πρὸς τὸν ὄχλον. Man vergleiche auch Choricius, Apologie des Mimes §. XV, 3: δεῖ γὰρ καὶ φωνὴν εὐφραίνουσαν ἔχειν καὶ ῥέουσαν γλῶτταν ἑτοίμως (Revue de philol. I, 239). Auf Plato Phaedr. 238c: εὔροιά τίς σε εἴληφεν und manches Andere, was der Thesaurus verzeichnet, hat schon Valckenaer, Diatribe 148c, hingewiesen.

Euripides Frg. 582, 8—9.

ἃ δ' εἰς ἔριν πίπτουσιν ἀνθρώποις κακὰ
δέλτος διαιρεῖ κοὐκ ἐᾷ ψευδῆ λεγειν.

So schliesst der beredte Preis der Schreibekunst, welchem dieses Bruchstück des Palamedes gewidmet ist. Vers 8 ist in seiner gegenwärtigen Gestalt nahezu unverständlich. Denn nicht von den Folgen des Streites, sondern von dessen Anlässen muss hier die Rede sein. Diese räumt ‚das beschriebene Blatt' aus dem Wege. Es schafft urkundliche Gewissheit und verhütet somit, dass aus widersprechenden Behauptungen und Rechtsansprüchen sofort Streit und Hader erwachsen. Dieses ‚Schlichten' von Zwistigkeiten ist auch die ganz eigentliche Bedeutung von διαιρεῖν, dessen gewöhnlichste Objecte τὰ ἀμφισβητήσιμα, τὰ ἀμφίλογα, αἱ δίκαι, αἱ διαφοραί heissen. Man schreibe also:

ἃ δ' εἰς ἔριν πίπτουσιν ἄνθρωποι πέρι
δέλτος διαιρεῖ κτέ.

Der Schluss des Verses muss einmal unlesbar geworden und falsch ergänzt worden sein; zur Form des Ausdrucks vergleiche Euripid. Frg. 367, 1: αἰδοῦς δὲ κἀυτὸς δυσκρίτως ἔχω πέρι.

Nauck theilt mir mit, dass R. Enger diese Besserung in einem Posener Programm vom Jahre 1868 (Adnotat. ad poetar. graec. fragmenta, p. 18) zum Theil vorweggenommen hat,

---

[1] Die Worte ποτὲ δὲ würden, wenn sie echt wären, den Sieg in Folge der Redegewandtheit als einen Specialfall neben zwei andere, nicht näher bezeichnete Specialfälle stellen — was ganz und gar nicht die Absicht des Verfassers sein kann. Es ist eine plumpe Interpolation, veranlasst durch das buchstäblich aufgefasste τρίς im unmittelbar vorangehenden Satze: πρὸς γὰρ ἀλλήλους ἀντιλέγοντες οἱ αὐτοὶ ἄνδρες τῶν αὐτῶν ἐναντίον ἀκροατέων οὐδέποτε τρὶς ἐφεξῆς ὁ αὐτὸς περιγίνεται ἐν τῷ λόγῳ, ἀλλὰ κτέ.

indem er den Versschluss gleich mir ordnen, am Eingang aber σὺ schreiben wollte. Solch ein zwiefacher Eingriff hat jedoch wenig Aussicht, allgemeine Billigung zu finden. Auch ist die Verbindung ἃ—πέρι nicht nur vollständig sprachgemäss;[1] ich würde den Plural hier an sich vorziehen, weil er auf die grosse Zahl und Mannigfaltigkeit der durch den Gebrauch der Urkunde beseitigten Streitanlässe weit vernehmlicher hinweist als der dürftige und Alles ins Enge ziehende Singular.

Euripides Frg. 608.

τὸ δ' ἔσχατον δὴ τοῦτο θαυμαστὸν βροτοῖς
τυραννίς, οὐχ εὕροις ἂν ἀθλιώτερον.
φίλους τε πορθεῖν καὶ καταχτανεῖν χρεών,
πλεῖστος φόβος πρόσεστι μὴ δράσωσί τι.

Von den vielfachen Anstössen, welche dieses Fragment darbietet, lassen sich einige durch Nauck's Vorschläge hinwegräumen, indem wir Vers 1 ἐσχάτως schreiben und Vers 4 (mit Nauck und Pflugk) πλεῖστος durch ἐπεὶ ersetzen. Allein die sinnlose Phrase φίλους τε πορθεῖν möchte ich nicht dadurch beseitigen, dass wir den Vers 3 also umgestalten: πόλεις τε πορθεῖν καὶ φίλους κτανεῖν χρεών —. Denn Städte zu zerstören mag für den Tyrannen, der nach Aristoteles πολεμοποιός ist, zwar bezeichnend genug sein. Allein so quäkerhaft friedensfreundlich war doch die antike Welt nicht, um den Usurpator darum für ‚unselig' zu halten, weil seine Lage ihn oft nöthigte, zum Eroberer zu werden. Hinrichtungen, Confiscationen, selbst mit Meineid verbundene Eroberungen werden auch Frg. 288, 5 ff. als für die Tyrannis charakteristisch erwähnt, aber der Dichter fährt demungeachtet fort: καὶ ταῦτα δρῶντες μᾶλλόν εἰσ' εὐδαίμονες | τῶν εὐσεβούντων κτέ. Dass der Ungerechte vermöge seiner Ungerechtigkeit ἄθλιος ist, von dieser Lehre wusste man ausserhalb des platonischen Kreises wenig.

---

[1] Vgl. Plato Protagor. 316[d]: οὐ γὰρ σμικροὶ περὶ αὐτὰ φθόνοι τε γίγνονται καὶ ἄλλαι δυσμένειαί τε καὶ ἐπιβουλαί. Oder Resp. 416[e]: διότι πολλὰ καὶ ἀνόσια περὶ τὸ τῶν πολλῶν νόμισμα γέγονε —. Theatet. 151[c]: μὴ ἀγρίαινε ὥσπερ αἱ πρωτοτόκοι περὶ τὰ παιδία. Anderes bietet Kühner II, §. 437 fin.

Ich vermuthe vielmehr, dass τε πορθεῖν aus τε ἀπωθεῖν entstanden ist (ein bei Euripides sehr beliebtes Wort), woraus sich die angemessene Steigerung ergibt: ‚die Freunde zu verbannen und zu tödten.‘ Ferner erscheint mir unter allen Umständen die Annahme nöthig, dass zwischen Vers 2 und 3 mindestens ein Vers ausgefallen ist. Denn ohne Aenderungen der gewaltsamsten Art lässt sich ein angemessener Zusammenhang zwischen dem ersten und dem zweiten Verspaar unmöglich herstellen. In der Lücke mag von der vereinsamten Stellung des Gewaltherrschers die Rede gewesen sein.

Euripides Frg. 620.

οὐκ ἔστιν ἀνθρώποισι τοιοῦτος σκότος,
οὐ χῶμα γαίας κληστόν, ἔνθα τὴν φύσιν
ὁ δυσγενὴς κρύψας ἂν εἴη σοφός.

Der verstümmelte Vers 3 hat die Kritiker um die Wette beschäftigt. Gegen Meineke's und Lewis' Vorschlag κρύψειεν ἂν κἂν ᾖ σοφός entscheidet, wie ich meine, die nachfolgende Erwägung. Gäbe es in Wahrheit jenes tiefe Dunkel, jenes unerreichbare Versteck, von dem die ersten Verse sprechen, so bedürfte es ja keiner besonderen Klugheit, um sich darin zu verbergen. Das Schwergewicht des Gedankens fällt vielmehr augenscheinlich auf den Satz: es gibt keine Verborgenheit, die verborgen genug wäre, damit der Gemeine seine Gemeinheit darin versteckte. Und da Weisheit oder Klugheit (σοφία) nicht den richtigen Gegensatz zur Niedrigkeit (δυσγένεια) bildet, so scheinen auch Nauck's, Halm's und Enger's Versuche: κρύψας ἂν ἐκβαίη (oder ὀφθείη) σοφός fallen zu müssen. Solch einen angemessenen Gegensatz bietet Hense's οὐκ εἴη κακός; aber dieser Vorschlag versieht es darin, dass er es mit dem ‚Sein‘, auf welches ja der Versteck keinen Einfluss üben kann, und nicht mit dem ‚Schein‘ zu thun hat. Darum gilt mir nur eine Wendung als sinngemäss von der Art wie

ὁ δυσγενὴς κρύψας ἂν ἐκφεύγοι ψόγον —,

die nicht paläographisch glaubhafter gestalten zu können ich lebhaft bedauere.

Ein neues Bruchstück des ‚Protesilaos‘ verdanken wir dem Sammelfleiss von L. Cohn (Zu den Parömiographen S. 82). Es ist ebenso leicht zu erkennen, dass dasselbe auf geplante Selbstmordversuche der Laodameia Bezug hat, die in Zweifel ist, ob sie durch Erstechen oder Ertränken ihr Leben beenden soll, als es schwierig ist, die Worte selbst mit annähernder Sicherheit herzustellen. Dieselben lauten nach Cohn's Angabe in der Handschrift wie folgt: δη. σ λαιμὸν ἢ πεσοῦσ' ἀπ' ἰσφνίου κευθμῶνα πηγαῖον ὕδωρ, was Nauck, der meine Auffassung des Bruchstücks billigt, also ordnen will:

παίσασα) λαιμὸν ἢ πεσοῦσ' ἀπ' ἰσφνίου (?)
ἄβυσσον ἐς) κευθμῶνα πηγαῖόν ⟨θ'⟩ ὕδωρ.

Nur für das Supplement ἄβυσσον muss ich selbst die Verantwortung übernehmen. Dass die Worte die poetische Umschreibung des Begriffs ‚Brunnen‘ enthalten — das Wort φρέαρ ist den Tragikern fremd — gilt mir als ausgemacht. Ob ἴσφνιον, wie Cohn meint, eine Nebenform von ἴσθμιον oder nur dafür verschrieben ist,[1] möchte ich nicht entscheiden. Jedenfalls bedeutet das Wort hier τὸ τοῦ φρέατος περιστόμιον, wie Photios (den Cohn anführt) ἴσθμιον erklärt. Statt ἄβυσσον lässt sich natürlich auch manches Andere denken, wie κελαινὸν oder μελαμβαθῆ 'ς.

Euripides Frg. 803.

ἀλλ' οὔποτ' αὐτὸς ἀμπλακὼν ἄλλον βροτὸν
παραινέσαιμ' ἂν παισὶ προσθεῖναι κράτη
πρὶν ἂν κατ' ὄσσων τυγχάνῃ μέλας σκότος,
εἰ χρὴ διελθεῖν πρὸς τέκνων νικώμενον.

Den letzten Vers hat Musgrave verständlich zu machen gesucht, indem er εἰ durch ἢ, Wecklein, indem er πρὸς durch μὴ zu ersetzen vorschlug. Ich möchte die Schreibung: ᾗ χρὴ διελθεῖν κτἑ. empfehlen, in dem Sinne: ‚denn in der Todesstunde muss man freilich vor Kindern und Erben die Segel streichen!‘

---

[1] Es gilt daselbst die Erklärung eines Sprichworts: χαλεπὸς βίος ἴσφνι' ἄγοντος, wobei wir lesen: ἴσφνια γὰρ λέγεται τὰ περιστόμια τῶν κεράμων κτἑ.

Euripides Frg. 903.

Das glanzvolle Bruchstück (des Bellerophontes?) hat wahrscheinlich also zu lauten:

> χρύσεαι δή μοι πτέρυγες περὶ νώτῳ
> καὶ τὰ Σειρήνων πτερόεντα πέδιλα,
> βάσομαί τ' εἰς αἰθέριον πόλον ἀρθεὶς
> Ζηνὶ προσμείξων —.

Der von Nauck verdächtigte unmetrische Zusatz ἁρμόζεται am Schluss von Vers 2 rührt augenscheinlich von jemandem her, der die dichterische Freiheit des Ausdrucks missverstand und dem Bezug vom περὶ νώτῳ auch auf den Vers 2 vorbeugen wollte. Mein αἰθέριον πόλον ἀρθεὶς statt des metrisch unmöglichen αἰθέρα πολὺν ἀερθεὶς möchte ich aber durch einige Beispiele stützen. Man vergleiche: Euripides Epigramm. frg. 2, 1 (Bergk II[4], 265): Ὦ τὸν ἀγήραντον πόλον αἰθέρος, Ἥλιε, τέμνων κτέ. Euripid. frg. 836, 10: τὰ δ' ἀπ' αἰθερίου βλαστόντα γονῆς | εἰς οὐράνιον πάλιν ἦλθε πόλον; Aeschyl. Prometh. 430: οὐράνιόν τε πόλον νώτοις ὀχῶν στενάζει; Timotheus frg. 2 (Bergk III[4], 620): διὰ κυάνεον πόλον ἄστρων; Cleanthes hymn. v. 16 (Stob. Eclog. I, 26 Wachsmuth): οὔτε κατ' αἰθέριον θεῖον πόλον οὔτ' ἐνὶ πόντῳ; Epigramma sepulcr. 225, 3 Kaibel: ψυχὴ δ' αἰθέριον κατέχει πόλον; Aelian. de nat. anim II, 26 (I, 47 Herch.): ὑπερφρονῶν δὲ καὶ τῶν ὑδάτων καὶ τῆς ἀναπτύσεως τὸν αἰθέριον τέμνει πόλον (wohl nach Euripid. Epigr. frg. 2; dies wieder ausgeschrieben von Apostol. centur. I, 45 [Paroemiogr. gr. II, 252]: τὸν ἀέρα τέμνει πολὺ κτέ).

Heimsoeth's αἰθέρ' ἄπειρον entbehrt gleich Dindorf's αἰθέρα λαμπρὸν jeder paläographischen Wahrscheinlichkeit; Bergk's πουλὺν erregt den doppelten Scrupel, ob die homerische Form einem Tragiker zugemuthet werden und ob ein πολλὴ θάλασσα, πολλὴ γῆ auch die Verbindung πολὺς αἰθὴρ rechtfertigen kann, wo vielmehr βαθὺς das gebräuchliche Adjectiv ist. Dobree's πολιὸν αἰθέρ' (vgl. Orest. 1377) endlich missfällt durch die Auflösung der Länge sowohl als durch das Adjectiv, welches wenigstens nach meinem Gefühl von dem Goldglanz der Umgebung unschön absticht; der Weg zu Zeus führt nicht durch grauen Nebel, sondern durch schimmernde Klarheit.

Euripides Frg. 905.

ὃς τάδε λεύσσων θεὸν οὐχὶ νοεῖ
μετεωρολόγων δ' ἑκὰς ἔρριψεν
σκολιὰς ἀπάτας, ὧν ἀτηρὰ κτέ.

Hier hat Cobet mit vollem Rechte darauf hingewiesen, dass das Relativpronomen im Eingang dem anführenden Schriftsteller gehört und Euripides τίς geschrieben hat. Um so entschiedener muss aber die (übrigens schon von Wagner vorgebrachte) Vermuthung zurückgewiesen werden, es sei die Adversativpartikel in Vers 2 durch θ' zu ersetzen (Mnemos. N. S. V, 271). Dadurch würde die Kraft des Ausdrucks erheblich abgeschwächt. Es liegt eben einer jener zahlreichen Fälle vor, in welchen eine Adversativpartikel einen Gegensatz ausdrückt, nicht zwischen den durch sie verbundenen Sätzen, wohl aber zwischen den in denselben vorherrschenden Hauptbegriffen. Der Gottesglaube und die Freigeisterei stehen in gegensätzlichem Verhältniss zu einander, wenngleich keineswegs die Annahme des ersteren und die Verwerfung der letzteren. ‚Wer wird nicht' — so ruft der Dichter aus — ‚bei solchem Anblick eines Gottes Walten erkennen, den krummen Trug der Himmelsklügler aber weit von sich schleudern' u. s. w.? Oder, kürzer ausgedrückt: wer wird nicht zur Gläubigkeit bekehrt, dem Unglauben aber entrissen werden?

Euripides Frg. 968.

εἰ δ' ἦσαν ἀνθρώποισιν ὠνητοὶ λόγοι,
οὐδεὶς ἂν αὑτὸν εὖ λέγειν ἐβούλετο·
νῦν δ', ἐκ βαθείας γὰρ πάρεστιν αἰθέρος
λαβεῖν ἀμοχθεί, πᾶς τις ἥδεται λέγων
5 τά τ' ὄντα καὶ μή· ζημίαν γὰρ οὐκ ἔχει,
πίστεις ὅταν (γ' εὕρ)ωμεν —.

Wenn ich auf dieses, von Wilamowitz auf Grund von Volum. Hercul. C. A. IX, 95 schön ergänzte Bruchstück zurückkomme, so geschieht es nur, um gegen die zuversichtliche Behauptung jenes Gelehrten, es sei Vers 4 mit Plutarch ἀμισθί und nicht mit Philodem ἀμοχθεί zu schreiben (Hermes 11, 515), Einsprache

zu erheben. Dass Euripides ἀμισθί (oder ἀμισθεί) schrieb, gilt mir keineswegs als ‚propter apertissimam sententiam certum‘. Denn dass man für die Benützung des unergründlichen Luftraums nichts zu zahlen braucht, musste Niemandem gesagt werden. ‚Mühelos, in den tiefen Aether greifend‘ passt ja aufs Trefflichste zusammen. Auf der einen Seite die ‚um Geld erkauften‘, auf der anderen die ohne jeden Aufwand, nicht nur von Geld, sondern selbst von Mühe erzeugten Reden. Der Gegensatz ist darum nicht weniger wahrhaft, weil dem einen Glied nicht nur seine Negation, sondern diese und noch etwas mehr gegenübersteht.

Euripides Frg. 994.

οὐχ ἑσπέρας, φάσ', ἀλλὰ καὶ μεσημβρίας
τούτους ἀφεστήκασιν ἡμέραν τρίτην.

In das Dunkel dieses ‚locus obscurissimus‘ bringt vielleicht die nachfolgende Muthmassung einiges Licht. ἀφίσταμαί τινα scheint hier in gleichem Sinne gebraucht zu sein wie sonst häufig ἐξίσταμαί τινα (vito, refugio). Vielleicht ist von Kriegern, welche die Schlacht meiden, oder auch von Preiskämpfern, die einem Agon ausweichen, die Rede, wobei in letzterem Falle der Aufschub durch die Ungunst einer bestimmten Tageszeit motivirt sein mag, etwa wie in der Erzählung von Herodot's Vorlesung zu Olympia (εἰς τὴν Ἡροδότου σκιάν). So habe ich einst zu Philostratos περὶ γυμναστικῆς (p. 34, 2 Daremberg) vermuthet: ἀφιστάμενον — statt ἀπιστούμενον — τὴν πυγμήν, wie auch Volckmar (p. 19 seiner Ausgabe) schrieb, der jedoch, ich glaube ohne Grund, τὴν πυγμὴν in τῆς πυγμῆς verändert hat. Der dritte Tag ist bei Aufschüben beliebt, wie Herod. V, 49 oder Stob. Flor. 28, 18 (hergestellt von Cobet, Mnemos. N. S. II, 99) zeigen kann.

Euripides Frg. 1016.

οὐκ ἔστιν ἀρετῆς κτῆμα τιμιώτερον·
οὐ γὰρ πέφυκε δοῦλον οὔτε χρημάτων
οὔτ' εὐγενείας οὔτε θωπείας ὄχλου.
ἀρετὴ δ' ὅσωπερ μᾶλλον ἂν χρῆσθαι θέλῃς,
5 τοσῷδε μᾶλλον αὔξεται τελουμένη.

Zu Vers 4—5 bemerkt Nauck: ,fortasse a praegressis dirimendi sunt'. Sicherlich sind die zwei Verse abzutrennen. Und täuscht nicht Alles, so gehören sie zum Frg. 546 und sind nach einem fehlenden Mittelstück, des Inhalts: ,auch das unverwüstlichste Metall wird im Laufe der Zeit durch Abnützung zu nichte' also an dasselbe anzuschliessen:

Frg. 546 οὔτοι νόμισμα λευκὸς ἄργυρος μόνον
καὶ χρυσός ἐστιν, ἀλλὰ χἀρετὴ βροτοῖς
νόμισμα κεῖται πᾶσιν, ἣν κτᾶσθαι χρεών.
. . . .
Frg. 1016, 4—5 αὕτη δ' ὅσῳπερ μᾶλλον ἂν χρῆσθαι θέλῃς,
τοσῷδε μᾶλλον αὔξεται μειουμένη.

Frg. 1016, 4 αὕτη statt ἀρετὴ zu schreiben hat Nauck empfohlen; dafür spricht die — bereits von Meineke bemerkte — scherzhafte Nachahmung dieser zwei Verse bei Theodektes (Frg. 12, 4—5 = p. 626 N.). An die Stelle des sinnlosen τελουμένη setze ich, auch der handschriftlichen Ueberlieferung — ΛΕΙΟΥΜΕΝΗ — genauer folgend, μειουμένη, eine Besserung, welche längst Christian Wordsworth (bei Meineke ad Stob. Flor. I, 1) vorweggenommen hat. ,Je mehr man von der Tugend wegnimmt, um so mehr hat man von ihr übrig,' hätte dann Euripides gesagt, sehr ähnlich Shakespeare's hyperbolischem Ausspruch über die Liebe:

My bounty is as boundless as the sea,
My love as deep; the more I give to thee,
The more I have, for both are infinite.[1]

Wie sehr aber Euripides die Figur des Oxymoron liebt, ist bekannt genug. Ich erinnere, um einige der hervorstechendsten Fälle zu nennen, die in den Zusammenstellungen von Busche (Observat. crit. in Euripidis Troades p. 46—47) und von Schöne (zu Iph. Taur. 543) fehlen, an: Androm. 420 (δυστυχῶν δ' εὐδαιμονεῖ), Suppl. 32 (δεσμὸν δ' ἄδεσμον), Iph. Taur. 1139 (ὁ νοῦς νοῦν οὐκ ἔχων), Med. 598 (λυπρὸς εὐδαίμων βίος), Troad. 625 (αἴνιγμ' οὐ σαφῶς εἶπεν σαφες), ibid. 1291—1292 (ἁ δὲ μεγαλόπολις ἄπολις ὄλωλεν). — Ein ähnliches Dictum, wie wir es hier dem Euripides in Betreff der Tugend zuschreiben, begegnet bei Plutarch in

[1] Romeo and Juliet II, 2.

Ansehung der Einsicht: μόνος γὰρ ὁ νοῦς παλαιούμενος ἀνηβᾷ, καὶ ὁ χρόνος τἄλλα πάντ' ἀφαιρῶν τῷ γήρᾳ προστίθησι τὴν ἐπιστήμην (de liber. educ. c. 8, Mor. 5ᵉ = I, 12—13 Herch.).

Euripides Frg. 1052.

τὸν σὸν δὲ παῖδα σωφρονοῦντ' ἐπίσταμαι
χρηστοῖς θ' ὁμιλοῦντ' εὐσεβεῖν τ' ἠσκηκότα.
πῶς οὖν ἂν ἐκ τοιοῦδε σώματος κακὸς
γένοιτ' ἄν; οὐδεὶς τοῦτό μ' ἂν πίθοι ποτέ.

Es ist hier (falls nicht etwa mit H. Grotius πατέρα statt παῖδα zu lesen ist)[1] von dem Enkel des Angesprochenen die Rede und der von Pierson (Verisimilia p. 138) und zahllosen Anderen missverstandene Sinn des Bruchstücks ist dieser: ‚Deinen Sohn kenne ich als einen trefflichen Mann; wie sollte aus den Lenden eines solchen Mannes ein schlechter entsprossen sein?' σώματος (Vers 3) ward von allen Seiten angefochten.[2] Bothe wollte das Wort durch σήματος, Valckenaer und Bergk durch σχήματος, Musgrave durch γνώματος, Düntzer durch λήματος ersetzen (Philolog. V, 191); Heimsoeth klagt über die Aengstlichkeit derjenigen, welche ‚Düntzeri coniecturam λήματος non audent reci-

[1] Wozu ich aber keinen zwingenden Grund sehe. Grotius hat übrigens die Stelle vollkommen richtig verstanden, wie seine Uebertragung von Vers 3 lehrt: Qui posset isto filius nasci malus | Genitore?

[2] Fragt man, warum? so lautet die Antwort: weil man seit Valckenaer (Diatrib. p. 227ᵇ) mit der vorgefassten Meinung an das Bruchstück herangetreten ist, es müsse in ihm nicht von Abstammung und Ererbung sittlicher Eigenschaften, sondern von einer inneren Umwandlung die Rede sein. So will Valkenaer darin den Sinn finden: ‚istis ornatus virtutibus quomodo tandem malus fieret'? Nach dieser Auffassung wurde die Zugehörigkeit des Fragments zum ersten Hippolyt behauptet (von Matthiae, Monk, Welcker), während Bergk lieber an den Phönix denken wollte, Dindorf und Wagner uns zwischen beiden die Wahl offen lassen. Von solchem Vorurtheil geblendet, übersah man, dass das Präsens ἐπίσταμαι gar schlecht zu jenem Gedanken stimmt (müsste es doch heissen: ich kannte ihn als einen Trefflichen, wie sollte er sich so sehr verändert haben?). Auch der Abschnitt (περὶ εὐγενείας), in welchem das Bruchstück bei Stobäus erhalten ist, genauer die Aufschrift: ὅτι εὐγενεῖς οἱ ἀπὸ χρηστῶν πατέρων ἢ δυνατῶν ἢ ἐνδόξων γενόμενοι sowohl als der Inhalt desselben konnten jenes, man möchte fast sagen muthwillige Missverständniss hintanhalten.

pere, quippe non intellegentes quomodo ex λήματος ortum sit σώματος' und erklärt den angeblichen Vorgang nach dem beliebten Recept: Verschmelzung eines Glossems (σώφρονος) mit dem glossirten Wort (Bonner Sommer-Programm von 1867, p. IX).

In Wahrheit ist die überlieferte Fassung des Bruchstücks, nachdem Pierson (a. a. O.) τοσόν δὲ παῖδας in τὸν σὸν δὲ παῖδα verbessert hat, eine völlig tadellose. Wen σώματος nach der Aufzählung sittlicher Eigenschaften befremdet, der möge vor Allem bedenken, dass die Zeugung ein leiblicher Act ist, mag auch ein Heiliger zeugen oder gezeugt werden. σῶμα = ‚Person' begegnet in sehr ähnlichem Zusammenhang auch Frg. 531; wenig verschieden ist Eurip. Electr. 371 ἐν πένητι σώματι = ‚im Körper eines Armen'.[1] Wie an unserer Stelle der Gedanke an Zeugung und Vererbung es bewirkt hat, dass σῶμα mit einem Attribut unkörperlicher Art verbunden wird, so ist das Gleiche an der — ebenfalls grundlos angefochtenen — Stelle der Elektra durch die Gegenüberstellung von Leib und Seele veranlasst: ‚im Geist eines Reichen herrscht nicht selten Hungersnoth und eine Fülle von Einsicht wohnt oft im Körper eines Armen' (λιμόν τ' ἐν ἀνδρὸς πλουσίου φρονήματι | γνώμην δὲ μεγάλην ἐν πένητι σώματι); vgl. Frg. 329. Allein auch abgesehen von solchen besonderen Anlässen ist ja σῶμα wie δέμας gar häufig Bezeichnung der Gesammt-Persönlichkeit, die für den Griechen weniger selten als bei uns durch den Körper vertreten ist (gleichwie umgekehrt die Person genannt wird, wo lediglich vom Körper die Rede ist: ψυχὰς Ἄϊδι προΐαψεν — αὐτοὺς δὲ ἑλώρια κτέ.!). Dies weiss Niemand besser als Nauck (vgl. seine Anmerkungen zu Sophocl. Electr. 1232, Oed. R. 643, Oed. Col. 355); dennoch vergisst er es gelegentlich, so wenn er (Krit. Bemerk. VII, 224) Iph. Aul. 936—937 τοὐμὸν δέμας anficht, weil die Atriden ‚nicht den Leib, sondern den Namen des Achilles . . . für ihre Zwecke gemissbraucht hatten'. Man übersetze δέμας mit ‚Person' und der Anstoss wird hinfällig, während τοὔνομα an der Spitze des folgenden Verses mir gegen

[1] Den gleichen Gebrauch von body kennt das Englische aller Epochen. So Fielding, Tom Jones II, 145 (Tauchn.): ‚Indeed if it (ein bestimmter Geldbetrag) belonged to a poor body, it would be another thing.' Oder Miss Martineau, Autobiography I², 188, 4 (London 1877): ‚And I who am the quietest of quiet bodies, when let alone in my business' etc.

und nicht für die Einführung desselben Wortes in 937 (ἐγὼ παρέξω τοὐμὸν ὄνομα σῷ πόσει) zu sprechen scheint. Lehrreiches bietet Karl Frey, Aeschylus-Studien (Schaffhausen, 1875) unter der Rubrik: ‚Der Körper und die Theile des Körpers nehmen das Epitheton der Person an‘ (S. 48 ff.), wo vorerst eine Verbindung wie ἐπὶ ναυάρχῳ σώματι . . . τῷ βασιλείῳ gerechtfertigt wird. Völlig grundlos muss Jedem, der dies Alles erwägt, Cobet's Vorschlag erscheinen, Sophocl. Frg. 674: ἀκόλαστον σῶμα in ἀκόλαστον στόμα zu verwandeln (Mnemos. N. S. V, 240). Auch die Verbindung σώματ' εἰς εὐδαίμονα (Hercules 66) scheint mir völlig unbedenklich. Nur darf man freilich nicht (mit Herwerden) ἀριστέων oder (mit Wecklein) ἀνδρῶν vorhergehen lassen. Denn ein Attribut wie εὐδαίμονα, welches keine Körpereigenschaft bezeichnet, kann nur dann mit σώματα verbunden werden, wenn das letztere Wort die Gesammt-Persönlichkeit vertritt. Neben ἀριστέων oder ἀνδρῶν sind σώματα ‚Leiber‘, und diese können stark oder schwach, gross oder klein, nicht aber reich oder vornehm heissen. Durch den anderen Vorschlag Herwerden's aber (Exercit. crit. p. 145) πηδᾶν ἐρῶσι — statt πηδῶσ' ἔρωτι — gilt mir das vielumstrittene Verspaar als endgiltig geordnet.

Zu unserem Fragment vgl. noch Frg. Euripid. 76, 344, 1053. Doch es ist Zeit, diese langwierige Erörterung zu beenden. Hoffentlich erscheint dieselbe auch nach F. W. Schmidt's kurzer Rechtfertigung der Ueberlieferung (Krit. Stud. II, 510) nicht völlig überflüssig.

Euripides Frg. 1054.[1]

A. χρυσοῦ σὲ πλήθει, τούσδε δ' οὐ χαίρειν χρεών;
B. σκαιὸν τὸ πλουτεῖν κἄλλο μηδὲν εἰδέναι.

Die herkömmliche Auffassung des ersten Verses ist jene Valckenaer's: ‚*Tene decet auri copia laetari, hos autem dedecet?*‘ *quin imo his nocerent divitiae ἄλλο μηδὲν εἰδόσι.* Ich wüsste nicht,

[1] Dass die zwei Verse als Frage und Antwort anzusehen und zwischen zwei Gesprächspersonen zu vertheilen sind, ist selbstverständlich und mindestens seit Valckenaer (Diatr. p. 228c) allgemein anerkannt. Ich fügte daher die ‚personarum notae‘ hinzu, welche Nauck wohl unabsichtlich weggelassen hat.

dass die überlieferten Worte eine andere Auffassung gestatten; aber mancherlei macht uns dabei stutzig. Man ersetze decet durch oportet, was ja χρεών bedeutet, und der Sinn wird ein schiefer; ferner ist ja ‚des Goldes Fülle' ein Besitz, den man eher bei Einem als bei Vielen zu finden erwartet. Es sind dies vielleicht keine zwingenden Gründe, aber sie rechtfertigen wohl die Frage, ob wir nicht einen Buchstaben verändern dürfen, um die folgende, ungleich besser verständliche Situation und Wechselrede zu gewinnen. B. hat soeben über einen mürrischen Hausgenossen (Gebieter, Vater oder am besten Gatten) geklagt, worauf A. seine Verwunderung darüber ausspricht, dass N. N., der doch so reichbegütert sei, nicht auch frohgemuth erscheine:

χρυσοῦ γε [1] πλήθει· τόνδε δ' οὐ χαίρειν χρεών;

Zur Erwiderung B.'s vergleiche man Frg. 97, 237, 642, 773. (Vielleicht billigt jemand meine Vermuthung, dass πλήθει als Verbum zu verstehen sei, möchte aber σὲ ungeändert lassen. Darauf antworte ich, dass πλήθω in alter Sprache als Transitivum nicht nachweisbar ist [s. oben S. 9] und dass B. doch kaum über sich selbst das sagen kann, was der Dichter ihn oder sie sagen lässt.)

Euripides Frg. 1055.

ὅστις δὲ λύπας φησὶ πημαίνειν βροτούς,
δεῖν δ' ἀγχονῶν τε καὶ πετρῶν ῥίπτειν ἄπο,
οὐκ ἐν σοφοῖσίν ἐστιν, εὐχέσθω δ' ὅμως
ἄπειρος εἶναι τῆς νόσου ταύτης ἀεί.

Ich empfinde hier einen zwiefachen Anstoss. Der eingefleischte, Selbstmord predigende Pessimist des Vers 2 kann sich nicht so matt ausdrücken, wie es in Vers 1 geschieht. Das λῦπαι βροτοὺς πημαίνουσι ist eine nichtssagende Tautologie, die nur dadurch zum Bestandtheil eines pessimistischen Bekenntnisses werden könnte, dass ein ἀεί oder διὰ βίου dabei stände. Da das Versmass keinen solchen Zusatz duldet, so erscheint mir die alte Conjectur

---

[1] In der Anführung bei Plutarch (Mor. 20[d]) heisst es σχαιόν γε. Sollte nicht die Partikel aus dem ersten in den zweiten Vers gerathen sein?

ποιμαίνειν, welche der Parisinus B darbietet, aller Beachtung werth. Dann erscheinen die Kümmernisse gleichsam als die Lenkerinnen der Menschen (vgl. ποιμὴν λαῶν oder Eurip. Frg. 744 ποιμαίνειν στρατόν), als die Hirtinnen der Menschenheerde.

Ferner kann doch nicht dem Apostel dieser krankhaften Richtung selbst der Wunsch gelten, er möge dieselbe niemals kennen lernen (ἄπειρος εἶναι ἀεί)! Ich wollte daher εὐχέσθω δέ πᾶς statt εὐχέσθω δ' ὅμως zu schreiben vorschlagen. Doch bemerke ich soeben, dass schon Musgrave den Schaden erkannt und in gelinderer Weise zu heilen versucht hat, durch die Schreibung: εὐχέσθω δ' ὅμως | ἄπειρος εἶναι πᾶς νόσου ταύτης ἀεί. In ὅμως liegt dann der Gedanke: so thöricht diese Richtung auch ist, so ist sie darum doch keineswegs ungefährlich.

Euripides Frg. 1064.

οὐκ ἔστι λύπης ἄλλο φάρμακον βροτοῖς
ὡς ἀνδρὸς ἐσθλοῦ καὶ φίλου παραίνεσις·
ὅστις δὲ ταύτῃ τῇ νόσῳ ξυνὼν ἀνὴρ . . .
μέθῃ ταράσσει καὶ γαληνίζει φρένα,
παραυτὰ δ' ἡσθεὶς ὕστερον στένει διπλᾶ.

Cobet nimmt nach Vers 1 eine Lücke an, ‚quia οὐκ ἔστιν ἄλλο ὡς pro ἄλλο ἤ dici non potest' (Mnemos. N. S. V, 241). F. W. Schmidt will aus demselben Grunde ἄλλο tilgen und ἴσον nach βροτοῖς hinzufügen (Krit. Stud. II, 510). Ob in der That ὡς nach ἄλλος ein ἤ weniger vertreten kann, als nach dem Comparativ (vgl. Wecklein zu Aeschyl. Prometh. 629 oder Im. Bekker, Homer. Blätter I, 312—314), braucht nicht erörtert zu werden. Denn im vorliegenden Falle wäre ein ἤ ganz und gar nicht an seinem Platze! Der Gedanke kann nicht dieser sein: ‚Der Zuspruch eines trefflichen Freundes ist die einzige Arznei gegen Kummer'; wird doch sogleich ein anderes Heilmittel, nämlich die Trunkenheit genannt. Vielmehr kann der Dichter nur sagen wollen: es gibt keine andere ebenso wirksame, ebenso nützliche, von übler Nachwirkung ebenso freie Arznei; kein anderes φάρμακον gleicht diesem an Trefflichkeit; und eben dieses besagen die überlieferten Worte, ohne dass man etwas hinzuzuthun oder wegzunehmen brauchte. οὐκ ἔστιν ἄλλο — ὡς ist gleich einem οὐκ ἔστιν ἄλλο τοιοῦτον οἷον.

Allein auch nach Vers 3 möchte ich, diesmal mit Cobet, das Zeichen der Lücke tilgen, doch ohne mit diesem (oder vielmehr mit Gesner) παραυτὰ δ' in παραυτίχ' zu verwandeln. Man wird vielmehr das bei den Tragikern nicht eben seltene δέ in apodosi hier durch die Wiederholung aus dem Vordersatze (ὅστις δὲ) genügend gerechtfertigt finden dürfen. Desgleichen Oed. Tyr. 1266—1267, wo ich Naucks und Anderer Bedenken nicht zu theilen vermag. Vgl. Aeschyl. Agam. 1060 Dind., Eumenid. 887, auch Pers. 415, wo Weils Aenderung von δ' in τ' entbehrlich scheint (s. unsere Analyse der Fälle bei Homer und Herodot, Herodot. Stud. II 26 [544] und 76 [594]).[1]

Astydamas Frg. 8 (p. 605 Nauck).

Dieses vielerörterte Bruchstück möchte ich, zum Theil mit Hugo Grotius, mit Halm und mit Herwerden (Exercit. crit. p. 72) übereinstimmend also ordnen:

γένους δ' ἔπαινός ἐστιν ἀσφαλέστατος·
κατ' ἄνδρ' ἐπαίνει, χὤστις ἂν δίκαιος ᾖ
τρόπους τ' ἄριστος, τοῦτον εὐγενῆ κάλει.
ἕν' ἄνδρα δ' εὑρεῖν τοῦτόν ἐστι δυσχερές,
5 κἂν αὐτὸν οἱ ζητοῦντες ὦσι μύριοι.

So nahe es liegt, ἀσφαλέστατος (Vers 1) zu ändern, sei es in ἐπισφαλέστατος, sei es in ἀνωφελέστατος (ἐστ' ἀνωφ.), so hält mich doch nach reiflicher Ueberlegung die nachfolgende Erwägung davon zurück. Ein Lob sei ἀσφαλέστατος, dies kann unter Umständen bedeuten, es sei vor Widerlegung vollkommen sicher; der Lobpreisende ἐς ἀφανὲς τὸν μῦθον ἀνενείκας οὐκ ἔχει ἔλεγχον (vgl. Herodot. Stud. II, 526 ff.). Und zwar lässt sich dies von dem Lob selbst eines edlen Geschlechtes, dessen Ursprung sich ja in das Dunkel sagenhafter Vorzeit verliert, sehr passend sagen. Aber freilich nur der Zusammenhang konnte diesen Sinn des Wortes klar machen. Es ist jedoch keineswegs unmöglich, dass der Satz, welchen das δὲ in Vers 1 voraussetzen lässt, diese Klarheit geschaffen hat.

---

[1] Zu ταράσσει καὶ γαληνίζει φρένα vgl. die Darlegung der Theorie des Rausches bei Plutarch Quaest. conviv. III, 8 (Mor. I, 797 Dübn.), insbesondere §. 7: τί οὖν κωλύει καὶ τὴν διάνοιαν ὑπὸ τοῦ οἴνου φυσικῶς κινουμένην, ὅταν ταραχθῇ καὶ παροξυνθῇ, πάλιν ἀνίεσθαι καὶ καθίστασθαι πλεονάζοντος.

In Vers 2 und 3 würde an sich nichts hindern, die überlieferten Infinitive ἐπαινεῖν und καλεῖν im imperativischen Sinne aufzufassen und zu dulden. Allein der Nothwendigkeit, zwischen κατ' ἄνδρ' ἐπαινεῖν und ὅστις ἂν δίκαιος ᾖ eine Verbindung zu schaffen, wird am leichtesten genügt, wenn wir mit Halm das schliessende N für ein entstelltes X halten. Porson's vermeintliche Besserung am Anfang von Vers 4 (ἐν ἑκατὸν) halte ich für erweislich falsch. Denn von zwei Dingen eines. Entweder der Dichter trachtet nicht nach numerischer Präcision, oder seine erdichteten Zahlen müssen in erträglichem Einklang mit einander stehen. Man kann sagen: nicht unter hundert wirst du Einen Guten finden, oder auch: nicht Einen Guten wird man finden, selbst wenn ihn zehntausend suchen. Allein Beides zusammengenommen ergibt die ungereimte Vorstellung, dass es zehntausend Menschen braucht um hundert abzusuchen und zu prüfen! Eine Parallele zur Ausdrucksweise ἕν' ἄνδρα — τοῦτον bietet Sophocl. Frg. 616: τὸν δ' εὐτυχοῦντα — ὅντιν' εὑρήσεις ἕνα (s. oben S. 11). Der τοιοῦτος, so könnte man die Phrase erklären, wird eben dadurch, dass er nur Einer ist, zum οὗτος. Im Uebrigen vgl. Medea 1088 (μίαν ἐν πολλοῖς) oder Heraclid. 327 (ἕνα γὰρ ἐν πολλοῖς ἴσως κτέ.) — Die Lobpreisung des Geschlechtsadels wehrt Euripides auch ein andermal fast leidenschaftlich ab (Frg. 22: τὴν δ' εὐγένειαν πρὸς θεῶν μή μοι λέγε —).

Crates Frg. 3. (p. 629 Nauck).

ὁ γὰρ χρόνος μ' ἔκαμψε, τέκτων μὲν σοφός,
ἅπαντα δ' ἐργαζόμενος ἀσθενέστερα.

Es scheint der parodistische Bezug dieses Verspaars auf Crit. Frg. I, 34 (p. 598 Nauck) noch nicht bemerkt zu sein. Und doch ist er ebenso unverkennbar, wie die feindliche Haltung des Kynikers, das heisst des Deisten, gegen die naturalistische Weltansicht eines Kritias, die sich eben in jenem Bruchstück und auch in den betreffenden Versen so deutlich ausprägt, wohl begreiflich erscheint. Ist doch das Wort von dem χρόνου καλὸν ποίκιλμα τέκτονος σοφοῦ wie dazu geschaffen, als Devise aller Entwicklungs- und Descendenztheorien zu dienen, die an die Stelle der Weltbaumeisterin Vorsehung ‚die weise Werkmeisterin

Zeit' zu setzen und durch deren absichtsloses, mälig stilles Walten alle Ordnung und alle Schönheit im Weltganzen zu erklären bemüht sind. Als Parodist ist uns der Jünger des Diogenes längst bekannt durch den Gebrauch, den er von der Grabschrift Sardanapall's gemacht hat (Diog. L. VI, 86).

Uebrigens würde Nauck meines Erachtens gut daran thun, auch die Verse, welche Teles bei Stobäus (Flor. 97, 31 fin.) anführt, unter die tragischen Fragmente aufzunehmen,[1] denn in ein philosophisches Buchdrama passen sie ganz wohl; sie dürften demselben ‚Herakles' entnommen sein, dem nach Dümmler's ansprechender Vermuthung (Antisthenica p. 68) Frg. 1 und adesp. 323 angehören.

Moschion Frg. 2 (p. 631—632 Nauck).

Hier will ich nur das Attribut der Schicksalsgöttin ὦ λιταῖς ἄτρωτε gegen Nauck's Anfechtung (Euripid.[2] praef. XX) in Schutz nehmen. Sobald wir an die Stelle von ‚unverwundet' oder ‚unverwundbar' einen andern Ausdruck setzen, verliert die Wendung alles Befremdliche. ‚Gegen Bitten gepanzert' — sagen wir unbedenklich, und es ist bei Licht besehen genau dasselbe. Und auch Homer's σιδήρεος ἐν φρεσὶ θυμὸς gleichwie Hesiod's χάλκεον ἦτορ liegen nicht weit davon ab. Ξίφος τιτρώσκει σῶμα, τὸν δὲ νοῦν λόγος, heisst es in der urbinatischen Spruchsammlung W. Meyer's S. 44. Man vergleiche auch Schiller (W. Tell IV, 3, wo der Held zu seiner Armbrust spricht): Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt | der frommen Bitte undurchdringlich war — Doch dir soll es nicht widerstehen. —

Adespot. Frg. 53. (p. 661 Nauck).

οἵ τοι πέρα στέρξαντες οἱ δὲ καὶ πέρα
μισοῦσιν.

Es scheint noch nicht bemerkt worden zu sein, dass οἵδε (= οὗτοι) zu schreiben und οἱ δὲ nicht minder unangemessen

[1] οὐκ οἶσθα πήρα δύναμιν ἡλίκην ἔχει
θέρμων τε χοῖνιξ καὶ τὸ μηδ' ἑνὸς μέλειν
Vers 2 begegnet auch bei Diog. L. (a. a. O.). Vgl. Lycophro Frg. 2 (p. 636 Nauck).

endlich die Leidenschaft der Mutterliebe selbst, die aus all diesen Quellen ihre Nahrung zieht — dies Alles wird in vier Worte gefasst, von so natürlicher Gewalt der Steigerung, dass man sie kaum lesen kann, ohne sie affectvoll zu declamiren! Man denkt unwillkürlich an den ‚tragischesten‘ Dichter, der zugleich ein unübertroffener Meister der gedrungenen Rede war (vgl. Hippol. 439: ἐρᾷς· τί τοῦτο θαῦμα; σὺν πολλοῖς βροτῶν). Es war kein glücklicher Gedanke Meineke's, den Vers für ein Erzeugniss der komischen Muse zu halten, wenngleich der anführende Schriftsteller (Demetrius de elocut. 194) kurz vorher Menander genannt hat. Zweifelhafter steht es in diesem Betracht um

Adespot. Frg. 211,

welches ebenso gut in den Bereich der einen wie der anderen Kunst gehören kann. Ich wage in Erinnerung an die stehende Verbindung von τέχνη und τύχη (vgl. z. B. Agatho Frg. 6 und 8 oder Menandr. Monostich. 495) den Vers also zu ergänzen:

τέχνης γὰρ οὐχ ἥμαρτες, ⟨ἡ τύχη δ' ἀπῆν⟩.

Zur ersten Vershälfte vergleiche man Margites Frg. 2 (Frg. Ep. Gr. ed. Kinkel p. 67): πάσης δ' ἡμάρτανε τέχνης, zur zweiten Aristoph. Av. 1315: μόνον Τύχα προσείη oder Aeschyl. Agam. 904: Φθόνος δ' ἀπέστω.

Adespot. Frg. 426.

Die zwei ersten Verse dieses Bruchstückes möchte ich jetzt mit Ersetzung des unverständlichen ταῦτα der Handschriften durch γαῦρα wie folgt schreiben:

Πάντων τύραννος ἡ τύχη 'στὶ τῶν θεῶν,
τὰ δ' ἄλλ' ὀνόματα γαῦρα πρόσκειται μάτην —.

Welche sonstigen Bezeichnungen der Schicksalsmacht aber der Dichter im Auge hat, wenn er von ihnen sagt, dass sie dieser als stolze und hochtrabende, aber inhaltleere Namen beigelegt werden, dies zeigt am besten die augenscheinliche Nachbildung unserer Verse bei Menander oder wer sonst der komische Dichter sein mag, der sich bei Stob. Antholog. I, 87, 7 (Wachsmuth) also vernehmen lässt:

Τύχη κυβερνᾷ πάντα, ταύτην καὶ φρένας
δεῖ καὶ πρόνοιαν καὶ θεὸν καλεῖν μόνην,
εἰ μή τις ἄλλως ὀνόμασιν χαίρει κενοῖς.

Oder auch Euripides Hecub. 488 ff.:

ὦ Ζεῦ, τί λέξω; πότερά σ' ἀνθρώπους ὁρᾶν
ἢ δόξαν ἄλλως τήνδε κεκτῆσθαι μάτην,
τύχην δὲ πάντα τὰν βροτοῖς ἐπισκοπεῖν;

Ζεύς, πρόνοια, μοῖρα, εἱμαρμένη, αἶσα, πεπρωμένη — dies sind einige jener nach der Meinung unseres Dichters nichtssagenden **Prunknamen**, welche den Platz der τύχη usurpirt haben.

Das Adjectiv γαῦρος und seine Derivate γαυροῦμαι und γαύρωμα begegnen bei Euripides häufig, während sie dem Aeschylos insgesammt ebenso fremd sind wie dem Sophokles; aber auch der Inhalt des Bruchstückes ist schwerlich mit der von Wachsmuth (l. l. 86) vermutheten Autorschaft des Aeschylos vereinbar. Zur Verbindung ὀνόματα γαῦρα — μάτην vgl. Hippol. 502 und Troad. 1250. (Vermuthet ward ὅσιος δέ, γαῦρον [statt ὅσιος δέ γ' ἕτερον] ὄνομα, τιμωρῶν πατρί Orest. 547, von Nauck. Vgl. auch λόγους γαύρους Synes. p. 1[a]).

Nachtrag.

Zu spät um es im Text erwähnen zu können, bemerke ich, dass mein Aenderungsvorschlag zu Euripid. Frg. 608, 3 von Munro, Journ. of Philol. X 242 vorweggenommen ist.

Die Kafa-Sprache in Nordost-Afrika. I.

Von

Leo Reinisch,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Wärend unseres Aufenthaltes zu Keren im Bogos im Jare 1879—80 hatte eines Tages meine Frau einen gewissen Amân als Koch in Dienst genommen, der um seine Generalien befragt, mir angab, er sei ein ehemaliger Gallasklave, der vor längeren Jaren mit einer Sklavenkarawane bis in die Nähe Massauas gekommen sei, um von da heimlich nach Arabien verfrachtet zu werden. Munzinger Pascha, damals General-gouverneur des östlichen Sudan, habe von der Karawane Kenntniss bekommen, sie confiscirt und die Sklaven in Freiheit gesetzt, worauf dieselben in Massaua und Umgegend in öffentliche oder Privatdienste getreten seien. Ich meinte nun, diese Gelegenheit ausnützen zu sollen, um mit Hilfe Amâns meine Kenntniss in der Gallasprache zu bereichern und begann, ihn nach verschidenem zu fragen. Da äusserte Amân, er sei noch recht jung bereits seiner Heimat entrissen worden und habe daher seine Muttersprache schon vergessen. Ich dachte nun, wenn ich ihm einige Worte und Redensarten im Galla vorsagen würde, so werde in ihm allmählich sein Sprachgeist wider erwachen. In der Tat verstand Amân einiges von dem, was ich ihm im Galla sagte, bemerkte aber dann, so sprächen zwar die Gallaleute, er aber sei eigentlich kein Galla, sondern werde nur so genannt, weil man in der Regel alle über Abessinien bezogenen Sklaven als Gallaleute ausgäbe. Auf meine Frage, woher er dann eigentlich stamme, erwiderte er, er sei aus Kafa. Diese Antwort steigerte mein Interesse für ihn nur noch höher, weil man die Kafasprache nach den bis-

herigen äusserst dürftigen Wörterverzeichnungen von Krapf und Beke zu classificiren nicht in der Lage ist. Leider hatte aber Amân die Kafasprache wirklich fast ganz vergessen und war nur im Stande, sich ein oder des andern Wortes zu entsinnen, was mir von keinem Nutzen sein konnte. Da er nun sah, dass ich hierüber schmerzlich enttäuscht war, so sagte er, wenn ich nach dem Kafa gar so neugirig sei, so wolle er mir einen andern Landsmann aus Kafa zufüren, der ebenfalls in Keren und zwar als Kleinhändler lebe. Ich liess nun diesen Mann sofort holen, aber auch mit ihm waren meine Versuche nicht glücklicher, denn er war nicht mer im Stande, mir auch nur eine einzige Redensart im Kafa anzusagen, nur einzelne Wörter und namentlich die Numeralien standen ihm noch zu Gebote. Ich sah mich demnach gezwungen, weitere Versuche einzustellen. Da fürte mir eines Tages jener Händler mit freudig triumfirendem Gesicht einen Soldaten aus dem Urdi bei Keren vor und teilte mir mit, dieser Mann sei gleichzeitig mit ihm und Amân aber als schon erwachsener Jüngling aus Kafa exportirt worden, wesshalb er seiner Muttersprache noch völlig Herr sei. Ich nam nun mit diesem Soldaten meine Versuche wider auf und diesmal mit glücklicherem Erfolg.

Wenn schon dieser Mann das Kafa nicht mer vollständig beherrschte, so gelang es bei ausdauernder Geduld und grossem Zeitverlust denn doch noch, zu einigen brauchbaren Resultaten zu gelangen. Die Methode, die ich sonst wo ich aus dem vollen Leben schöpfen konnte, angewendet hatte, nemlich Gespräche, Erzälungen u. dgl. aufzuschreiben und aus diesen die Grammatik und das Wörterbuch einer Sprache auszuziehen, musste in diesem Falle etwas geändert werden, weil mein Soldat aus Kafa nicht mer im Stande war, solches Materiale zu bieten, sondern täglich mich nur auf etwa eine Stunde besuchte und mir dann lose Sätze, Redensarten und einzelne Wörter, die ihm in Folge Nachdenkens den Tag über eingefallen waren, dictirte und dann wider ging. Doch von Tag zu Tag wurde sein Erinnerungsvermögen, durch Lob und kleine Geschenke angestachelt, reger und ergibiger. Zuletzt kam er derart in Uebung, dass ich sogar mit zimlich gutem Erfolg ihm Redensarten zur Uebersetzung ins Kafa geben konnte, um auf diese Weise gewisse grammatische Functionen der

Kafasprache zu erfragen. Weil ich nun in der Zwischenzeit die Dictate dieses Mannes jedesmal sorgfältig controllirte und regelmässig die neu hinzugekommenen Redensarten und Wörter grammatisch und lexicalisch ordnete, so hatte ich nach einiger Zeit die wesentlichsten Materialien zum Kafa so weit zusammengebracht, um darnach den Bau dieser Sprache und deren Stellung in der Linguistik bestimmen zu können.

Nach meiner Heimker nach Europa ging ich die gedruckten Wörterverzeichnisse von Ludwig Krapf,[1] Charles T. Beke[2] und Ant. Abbadie[3] durch und fand zu meiner Genugtuung, dass die Merzal der von Krapf und sämmtliche von Beke gesammelten Wörter sich in meinen Aufzeichnungen ebenfalls vorfanden und mir so eine gewisse Zuversicht über die wirkliche Echtheit meiner Aufschreibungen boten. Dass ich nicht sofort an die Veröffentlichung dieser Materialien ging, geschah einerseits desshalb, weil andere Arbeiten mir dringlicher erschinen waren, anderseits aber auch, weil ich in Erfarung gebracht hatte, dass Capt. Cecchi Materialien zum Kafa veröffentlichen werde, welche ich zu etwaiger Vervollständigung meiner Sammlung und Arbeit noch benützen wollte. Diese Materialien sind nun im dritten Band seines Werkes ,Da Zeila alle frontiere del Caffa. Viaggi di Antonio Cecchi pubblicati a cura e spese della società geografica Italiana. Roma 1887' pag. 403—451 unter dem Separattitel: ,Appunti grammaticali e vocaboli della lingua Kaffecciò, ordinati sulle note del Padre Léon des Anvanchers da Antonio Cecchi' erschinen.

---

[1] In: Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 1843. Bd. IV, S. 187—188.

[2] In: Proceedings of the Philological Society. London, 1846. Vol. II, pag. 90—107.

[3] Notice sur les langues de Kam; in: Actes de la société philolog. I, pag. 67—71; enthält aus dem Kafa nur das Numerale. Nach einem Briefe d'Abbadie's an Rev. G. C. Renouard im Athenäum vom 12. April 1845 hat jener umfangreiche Vocabularien zu den Sprachen südlich von Schoa angelegt und es ist ser zu beklagen, dass er dieselben seit mer als vierzig Jaren unter Verschluss hält. Nach R. Grundemann, Die Missionen in Afrika. Gotha, 1867, Nr. 19 haben die Kapuziner südlich von Abessinien Missionsstationen angelegt ,in Kafa, Guera, Gammara und Barro'; der Sprachwissenschaft sind von diesen bis jetzt noch keinerlei Resultate zugefürt worden.

und welche Schwirigkeit noch überdies durch eine ganz erkleckliche Anzal von augenscheinlichen Druckfelern erhöht ist. Weit erspriesslicher wäre es gewesen, wenn Ant. Cecchi, in der Kafasprache nicht bewandert, die Arbeit von P. Léon des Avanchers wortgetreu nach dem Original abgedruckt hätte. Cecchi erwänt seiner sich ganz unnütz aufgebürdeten Bedrängniss bei der Ausbeute der Schrift des genannten Padre in folgenden Worten: non poche difficoltà si sono incontrate nella compilazione di questa specie di lessico . . . Le note scritte non erano sempre leggibili e intelligibili, sia per la poca resistenza serbata dall' inchiostro, sia per la poca chiarezza dell' ortografia, sia finalmente per la incerta trascrizione secondo la pronunzia francese.

So willkommen mir nun einige Bereicherungen sind, die sich durch diese Veröffentlichung für den Wortschatz des Kafa ergeben, und die ich gewissenhaft nach ihrer Provenienz mit Ce. verzeichnet habe (und zwar desshalb mit Ce., weil ich das Original des französischen Autors nicht kenne); so ser enttäuscht bin ich durch diese Arbeit in grammatischer Hinsicht. Die Appunti grammaticali beschäftigen sich ausschliesslich nur mit der Flexion des Verbums und wäre diese richtig erfasst worden, so würde ich gewiss nicht anstehen, eine solche Leistung als hochverdienstlich zu bezeichnen, da der Bau des Verbums so zu sagen die Seele der Grammatik bildet. Wer aber das Kafa nach der Flexion des Verbs bei Cecchi beurteilen und

gindō Pflug, *gépéscè* rospo = *gefẹ́jō* Kröte, Frosch, *gargiho* cimice = *gárgeyō* Wanze, *gisco* piccolo = *gišō* klein u. s. w. Auf dialektische Verschidenheit kann möglicher Weise die Erscheinung bezogen werden, dass in einer grossen Anzal von Wörtern, in denen bei mir die Laute *c*, *ç* und *j* vorkommen, dafür bei Cecchi ein *š* (*sce*, *sci*) gesetzt wird, wie: *ascio* acqua = *ắcō* Wasser, *ambisciò* quanto = *am-bíjō* wie vil? *descio* paese = *dájō* Erde, *gépéscè* rospo = *gefẹ́jō* Kröte, *koscémo* iena = *qaçámō* Hyäne, *kascile* cotto, maturo = *qắji-te* gar, reif werden, *moscio* erba = *mốcō* Gras, *mascio-esce* diarrea = *mắjō ắcō* Bauch-wasser, *miscète* abbraciato = *mĭ́ji-te* heiss werden, *margoscio* forbici = *marqâçō* Scheere, *terè sciosce-ascio* compatriota = *tā rájō-je ắšō* Mann aus meiner Heimat u. s. w. Doch bleibt sich Cecchi auch hierin nicht consequent, indem er z. B. die Negativendung am Verb, welche *-ắje* lautet, bald *-ace*, bald *-asce* schreibt. Würde ich demnach den Aufzeichnungen Cecchi's nicht die meinigen zur Controlle gegenüberstellen können, so blibe man bei ihm über die Laute *ṭ*, *c*, *ç*, *j*, *q*, *g*, *š*, *y*, *h*, *w* und ' (Hamze) völlig im Unklaren.

richtig zu ermitteln sei, scheint P. Léon des Avanchers wol überhaupt nicht geant zu haben; auch Capt. Cecchi ist naiv genug, den einzigen Text, den er in der Kafasprache aufgeschriben zu haben vorgibt, nemlich die Novelle ‚i figli del Re di Bonga' nur in italienischer Uebersetzung one Beifügung der Originalerzälung uns mitzuteilen (ib. III pag. 501).

Mittelst seiner eigentümlichen Methode hat nun P. Léon des Avanchers folgende Tempora der Kafasprache aufgestellt: 1) Presente. 2) Imperfetto. 3) Passato prossimo. 4) Trapassato prossimo. 5) Trapassato rimoto. 6) Futuro semplice. Von den Modi zält derselbe auf: 1) Modo indicativo. 2) Soggiuntivo. 3) Imperativo. 4) Infinito. 5) Gerundio semplice. 6) Gerundio composto.

Nun besitzt aber das Kafa, wie aus der folgenden Darstellung ersehen werden kann, gar kein Tempus in unserem Sinne, sondern kennt überhaupt nur Modi und zwar: 1) den Imperativ, 2) den Jussiv oder Optativ, 3) den Infinitiv, 4) das Relativ oder Verbalnomen.

Der Imperativ stimmt formell mit der Verbalwurzel überein. Der Infinitiv fügt an diese ein kurzes *-e* an und drückt die verbale Action als solche aus. Mittelst Voranstellung des Pronomen personale vor den Infinitiv wird die verbale Action auf ein bestimmtes Subject begrenzt; einer Zeitbegrenzung dieser Action entratet das Kafa, daher z. B. von *uw* trinken (Imprt. *uw!*) der Infinitiv *úw-e* trinken, das Trinken, *tā úw-e* mein Trinken (i. e. findet oder fand statt, wird stattfinden) = ich trinke (oder trank, werde trinken). Diese Form ersetzt unsere Tempora, die übrigens auch im Kafa mittelst Zeitpartikeln deutlicher zum Ausdruck gebracht werden können, wenn die Deutlichkeit es erfordert. Indem es an die Radix die Interjection *-ā* ansetzt, drückt es die Aufforderung oder das Verlangen nach einer Action aus und begrenzt dieselbe auf ein bestimmtes Subject durch Voranstellung des persönlichen Pronomens vor das Verbum; demnach z. B. *tā úw-ā* ich möchte, soll trinken! *árrō úw-ā* er trinke! u. s. w. Mittelst Anfügung der Relativendung *-ō* fem. *-ē* an die Radix bildet das Kafa sämmtliche Nennwörter (one Ausname), Substantiva wie Adjectiva; spez. von *uw* das Relat. *úw-ō* was man trinkt, daher das Getränke, und so gebildet sämmtliche Nennwörter. Mit diesen

Bere. — Infinito (?)

Modo indicativo.

Presente.

io bevo	*ta-ussabèt*	noi beviamo	*no-ussabèton*
tu bevi	*nè-ussabetin*	voi bevete	*itosh-ussabètotè*
colui beve	*bi-ussabètè*	coloro bevono	*bo-ussabètonè*

Imperfetto.

io beveva	*ta-usèton*	noi bevevamo	*no-husètonè*
tu bevevi	*nè-usetinè*	voi bevevate	*itosh-husitotè*
colui beveva	*bi-husitè*	coloro bevevano	*bo-husitonè*

Passato prossimo.

io ho bevuto	*ta-uset*	noi abbiamo bevuto	*no-usèton*
tu hai bevuto	*nè-usetin*	voi avete bevuto	*itosh-usitotè*
colui ha bevuto	*bi-usitè*	coloro hanno bevuto	*bo-usiton*

Modo imperativo.

—	—	beviamo noi	*huī*
bevi tu	. . . .	bevete voi	*hussé-bèten*
beva colui	. . . .	bevano coloro	*huote.*

Wir wollen uns nun diese Formen etwas näher betrachten. Die Radix ur treffen wir im Modo imperativo und bedeutet: trinke! was mit *huī* beviamo noi widergegeben ist. Das folgende *hussé-béten* = *û-sē-bēte-n* ist die Frageform des causativen Stativ-Reflexivs gebildet aus dem Genetiv des causativen Nomens *û-s-ō* der ein Getränke reicht, dann dem Verbum subst. *be* sein, das in der reflexiven Form *bē-te* lautet, denominativ gebildet aus dem Genetiv von *bō* Existenz, daher *bē-te* existiren in einer Eigenschaft, demnach *û-sē-bē-te* ein Getränke reichender, ein Kellner sein. Das *huote* bevano coloro, ist = *ûw-ō te* Getränke ist vorhanden. Gehen wir zum Presente: io bevo *ta-ussabèt*, soll heissen: *tā ûsē-bēte* ich bin (war, werde sein) ein Getränke reichender. Tu bevi *nè-usabetin* = *nē û-sē-bēti-n* bist du (warst, wirst du sein) ein Getränke reichender? (also der causativ-stative Verbalstamm in der Frageform). — Colui beve *bi-usi-bètè* = *bī û-sē-bēte* er servirt Getränke. Noi beviamo *no-usabèton* = *nō usē-bētō ne* wir sind Getränke reichend (*bētō* reflexives Relativ von *be* + *ne* Verb. subst. sein). Voi bevete *itosh-usi-*

bètotè = *itōš ú-sē-bētō-te* ihr seid (waret, werdet sein) Getränke servirend (*te* = *ne* sein). Coloro bevono *bo-usibetone* = *bō û-sè-bētō-ne* sie sind Getränke reichend.

Imperfetto: io beveva *ta-usèton* = *tā û-si-tō-ne* ist Relativ des Causativ-Reflexivs *ú-si-tō* einer der sich mit Getränke bedienen lässt, demnach das Ganze = ich bin (war, werde sein) ein sich mit Getränke bedienen lassender (= ich sitze in der Wirtsstube). Tu bevevi *nè-usetinè* = *nē û-si-tō ne* du u. s. w. Colui beveva *bi-husite* = *bī ú-si-te* causativ-reflexiver Aorist: er lässt (liess u. s. w.) sich mit Getränke bedienen. Noi bevevamo *no-husètonè* = *nō û-si-tō ne* wir u. s. w. wie oben. Voi bevevate *itosh-husitotè* = *itōš û-si-tō te* ihr u. s. w. (*te* = *ne*). Coloro bevevano *bo-husitonè* = *bō û-si-tō ne* sie u. s. w.

Passato prossimo: io ho bevuto *ta-uset* = *tā û-si-te* ich lasse (liess u. s. w.) mich mit Getränke bedienen. Tu hai bevuto *nè-usetin* = *nē û-se-ti-n* lässt (liessest u. s. w.) du dich mit Getränke bedienen? Colui ha bevuto *bi-usitè* = *bī û-si-te* er lässt (liess u. s. w.) sich mit Getränke bedienen. Noi abbiamo bevuto *no-usèton* = *nō û-si-tō ne* wir sind (waren u. s. w.) solche die sich mit Getränke bedienen lassen. Voi avete bevuto *itosh-usitotè* = *itōš û-si-tō te* ihr u. s. w. Coloro hanno bevuto *bo-usiton* = *bō û-si-tō ne* sie u. s. w.

Dieser Gallimathias, den uns P. Léon des Avanchers in der eben zergliderten Flexion des Verbs vorfürt, geht durch alle übrigen Verba, die bei Cecchi pag. 404—439 durchflectirt sind. Ser auffällig dürfte aber in der angegebenen Flexion die Erscheinung sein, dass die zweite Person pluralis stets auf *-tè* auslautet gegenüber anderen Endungen der übrigen Personen, wie: *usibètotè, husitotè, usitotè*, so auch pag. 404 *bètote*, pag. 406 *bekitotè, ibetotè* und fast durchgehends durch alle Flexionen. Wir haben bereits gesehen, dass hinsichtlich seiner Bedeutung *te* = *ne* ist. Man könnte aber, wenn man die erwänte Erscheinung im Buche von Cecchi vorfindet, doch zur Vermutung verleitet werden, die secunda pluralis werde durch die Endung *tè* characterisirt und es entsteht die Frage, wie kam P. Léon des Avanchers dazu, dieser Person regelmässig jenen Ausgang zu geben. Da ich Herz und Nieren nicht durchschaue, so kann ich die Antwort nur vermutungsweise geben und glaube, dass P. Léon des Avanchers nach dem ersten

Schimmel einer Verbalflexion, die er einem Kafaner ausgequetscht hatte, wo möglich alle übrigen Verba zugerichtet hat.

Indem ich meine Bemerkungen gegen die Arbeit von P. Léon des Avanchers hiermit abschliesse, zu welchen ich nicht aus Streitsucht oder anmasslicher Besserwisserei, sondern gezwungen veranlasst wurde, um den richtigen Sachverhalt klar zu stellen, scheint es geboten, mich über die linguistische Stellung des Kafa noch auszusprechen. In der somatischen Erscheinung sind die Kafaner, die ich gesehen habe, von den Agau kaum zu unterscheiden, nur zeigen jene eine vil hellere Hautfarbe,[1] die einem lichten Nussbraun änlich siht. Die Schilderung, die Robert Hartmann von den Kafanern macht, von denen er einige Individuen zu Gesicht bekommen hatte, passt wörtlich auch auf die Agau: er sagt: ‚sie bilden einen Zweig der Gallavölker, sind von zimlich heller, ein wenig ins Rötliche spilenden Broncefarbe, haben längliche Schädel, nidrige Stirn, nicht lange, aber feine Nasen mit stumpfer Spitze, ein rundliches Antlitz mit breiter Jochgegend, je eine tiefe Falte zwischen Nasenflügel und Mundwinkel, grossem, dicklippigem Mund, gekräuseltem Haar.‘

Aus den folgenden Blättern wird man ersehen, dass auch die Sprache von Kafa sich zunächst an das Agau anschliesst, dieses aber an Ursprünglichkeit im Baue namentlich in dem des Verbums noch übertrifft. In gewissen Formen, vornemlich im Relativ hat zwar das Kafa eine grössere Abschwächung erfaren, als die Agauidiome, da in demselben die gleiche Verschmelzung der Elemente bereits eingetreten ist, wie im Nennwort, wärend das Agau zwar auch die Endung des Nennwortes, welche ursprünglich mit der des Relativs gleich war,[2] in der Weise des Kafa zusammengezogen, das Relativ selbst aber noch in der älteren Form bewart hat. In der Verbalbildung stand das Agau, wie die gesammten chamitischen Sprachen, einst auf der gleichen Stufe mit dem Kafa, hat aber gegenwärtig den Weg einer Neubildung beschritten; die Etappen desselben sind noch deutlich nachweisbar. Nur das

---

[1] Vgl. Isenberg, Amharic dictionary s. v. Sidāmā: ‚they are fairer i. e. of a lighter colour, than all their neighbouring nations, not excepting the Gallas‘.

[2] Vgl. Quarasprache, §. 94. 96. 98.

Gonga, ferner das Masai und teilweise das Kunama stehen gegenwärtig noch auf der gleichen ursprünglichen Stufe des Verbs mit dem Kafa und bilden mit diesem die linguistische Brücke zum Baue des Verbums in den nilotischen Sprachen.[1]

Von der Zeit der Einführung des Christentums aus Abessinien scheint ein reger Verkehr von Semiten mit Kafa entweder erst neu begründet oder wenigstens gefördert worden zu sein und dieser Verkehr hat auch nicht verfehlt, seinen Einfluss auf die Sprache von Kafa auszuüben. Es scheint, dass diese Verbindung mit Abessinien durch kirchliche Beziehungen begünstigt zumeist eine handelspolitische war, da dieselbe das chamitische Zahlwort im Kafa bis auf wenige Spuren ganz verdrängt und durch das semitische Numerale ersetzt hat. Sonst hat das Semitische mit Ausnahme von Importirung einer gewissen Summe von neuen Wörtern, die aber insgesammt die Gewandung des Kafa angenommen haben, keinen weiteren namentlich keinerlei grammatischen Einfluss auf die Kafasprache auszuüben vermocht.

Der Gebrauch der Kafasprache beschränkt sich übrigens durchaus nicht auf die engeren Grenzen des Reiches Kafa, sondern dieselbe wird in mehr oder weniger von einander abweichenden Mundarten auch noch gesprochen in einigen Gauen von Enareya,[2] ferner in Gonga (auch Schinascha und Sinitscho genannt), Garo, Gabo, Waschatti, Dawaro, Kullo (bei den Galla), Seka (Motscha der Galla), Mawa, Afillo u. s. w., welche Länder das Reich Kafa im Osten, Süden und Westen begrenzen; auch das Yangara, Dschandscharo, Wallamo, Walayta und Doko gehören, wie aus den vorhandenen Sprachproben bei Abbadie, Beke und Cecchi deutlich zu ersehen ist, zu derselben Sprachfamilie. Die Bewohner dieser genannten Länder, welche sich alle dem Namen nach zum Christentum bekennen, bilden nach ihrer Sprache und somatischen Erscheinung eine Gesammtmasse, welche auch von den Abessiniern und Galla (Oromo) unter dem Collectivnamen

[1] Vgl. Wiener Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes [illegible], I, 44 ff.

[2] Les Gonga de Inarya et des royaumes voisins sont largement mélangés de Sidama parlant [illegible] Abbadie, [illegible] pag. [illegible]

Sidâmâ zusammengefasst werden. Das Kaffa bildet demnach nur einen Zweig der grossen Sidâmâ-Gruppe.

In den Zeiten vor den Eroberungszügen der Galla nach Norden bis nach Abessinien grenzten die Sidama bis nach Gudscham, wurden aber dann von den eindringenden Galla zurückgedrängt. Abbadie teilt in seinen [illegible] Bemerkungen, deren Benützung mir derselbe gütigst gestattet hat, eine [illegible] Tradition mit (pag. 384): „Avant la conquête des [illegible] le [illegible] était peuplé de Sidama qui [illegible] avec le Gojjam dans le [illegible] de [illegible] où l'on voit encore les pierres [illegible] les [illegible]. Comme les querelles étaient fréquentes entre les deux peuples, on convint de part et d'autre de ne [illegible] que [illegible]. Au bout d'un temps [illegible] les Sidama [illegible] se rendirent au marché et [illegible] des Amara qui devinrent ainsi [illegible] pour eux. Le secours de Gojjam manqua ainsi aux Sidama quand les Orma se montrèrent en venant du côté de l'Est par le pays dit aujourd'hui Liban. Les Sidama [illegible] se retirèrent vers Enarya."

Ursprung und Bedeutung des Wortes Sidâmâ sind bis jetzt noch nicht aufgeklärt; [illegible] hängt dieser Name, wie wir später sehen werden, mit dem semitischen [illegible] zusammen. Antoine d'Abbadie und P. Léon des Avanchers halten diese Bezeichnung für ein Gallawort. So sagt A. d'Abbadie: Sidâmâ, nom par lequel les Galla ou Orma dé-

---

[1] Vgl. M. Massaja, Lectiones grammaticales. Paris 1867, pag. X, nota 3: Sidama [illegible] populi regnorum Kafa, Kulo, Gobo, Walamo et aliquorum aliorum. Ebenso Antoine d'Abbadie in seinen Bemerkungen [illegible] pag. [illegible]: Tous les [illegible] des [illegible] leurs donnent le nom de Galla, à leur tour ils appellent Sidama tous les peuples non nègres qui les ont précédés en Éthiopie et qui conservent encore un faible reste de Christianisme. Les Éthiopiens vraiment chrétiens sont appelés Amara par les [illegible] et même par les Sidama. Le dernier mot est employé souvent pour désigner les habitants de Kafa. Die Angaben meiner Kafaner stimmen mit Abbadie nicht ganz überein, sie sagten, dass die Kafaner von Nation und Sprache Sidâmâ und nach ihrer Religion Amârâ (Christen) seien. Südlich von Abessinien wohnen, so sagten sie, drei grosse Nationen, jede aus vielen Völkern bestehend und zwar 1) die Sidama, 2) die Galla, 3) die Neger (šânqâ).

signent les chrétiens sans prêtres, c'est-à-dire les habitants de Kaffa, Kullo, Gobo, les Gonga ou Sinico' etc.[1] Und an einer andern Stelle: ‚En Oromo, on appelle Sĭdāmā le Kafacco ou idiome de Kaffa.'[2] Und aus einem Briefe des P. Léon des Avanchers citirt Abbadie folgende Stelle: ‚Tous ces pays (nemlich Kafa und die oben genannten Grenzländer davon) non Oromo sont appelés Sĭdāmā, comme terme de mépris (?), par les Galla. La race Sidama aime naturellement toutes les traditions du Gojam.'[3] Dieser Angabe widerspricht derselbe Autor in einer Stelle, die wir in folgendem bringen und wortgetreu anfüren wollen, weil sie neben manchem unrichtigen doch vil belerendes Material über Kafa enthält:[4] ‚Le pays de Kafa, habité primitivement par la race appelée aujourd'hui Kafico, situé au sud de Gera et de Jĭmma, est un pays fort élevé jouissant d'une température très-fraîche. Les habitants du pays de Kafa forment trois races principales:

1° Les Watta, qui sont comme les parias de ces régions.[5] Les traits de leur visage sont ceux des nègres. Cette race se nourrit de toutes sortes d'animaux immondes et même morts; je pense que c'est la race primitive de ces pays. Les Watta sont tous esclaves du roi ou des grands, mais ils ont le privi-

---

[1] Renseignements pag. 285.

[2] Ibid. pag. 124.

[3] Ibid. pag. 263.

[4] Die Eigennamen sind in folgendem nach Abbadie's Umschrift zu lesen, d. i. *t* oder *tt* = ጥ, *c* = ች, *cc* auch *ḹ* = ጭ, *x* = ሽ, *j* = ጅ፡

[5] Die Waṭa (ወጣ፡ auch ቀጣ፡) sind die Zigeuner und böhmischen Musikanten Ostafrikas; ich traf sie im Bogos, bei den Habab und den Saho, auch in ganz Abessinien ziehen sie unbehelligt herum als Musikanten, ebenso bei den Gallavölkern (vgl. Isenberg, Dictionary s. v. ቀጤ፡ und Cecchi, Da Zeila II, 368 ff. und III, 263: watò cacciatore d'ippopotamo (spezie di zingaro che vive tra i Galla); vgl. auch Bilīnwörterb. s. v. *wáṭā*. In ihrem somatischen Erscheinen unterscheiden sie sich nicht von den Abessiniern, scheinen daher eher eine Art Kaste, als einen von den Abessiniern völlig verschidenen Volksstamm zu bilden; villeicht hängen sie mit den *Wáyṭō* zusammen, welche am Tzanasee wonen und von der Jagd nach Flusspferden leben und desshalb von den Abessiniern verachtet sind. Dieser Umstand lässt vermuten, dass die Anwoner dieses See's durch die Verhältnisse ihres Landes veranlasst, zur Zeit der Einfürung des' Christentums, das in Abessinien die jüdischen Speisegesetze vorschrib, sich diesen nicht gefügt haben und so einem gewissen Bann verfallen sind; vgl. auch Abbadie, Rens. pag. 269.

lège de n'être point vendus. Leur service consiste seulement à garder les portes du royaume. Ils sont en outre les exécuteurs des hautes œuvres. La nourriture favorite des Watta ou Wanni[1] consiste en singes, sangliers, porcs sauvages, éléphants, toutes les viandes enfin regardées par les Amara[2] comme immondes. C'est pourquoi le Watta passe pour une créature immonde. Son habitation est dans les lieux retirés. Il ne marche jamais dans les grands chemins, et s'il rencontre des personnes de distinction, il se cache. Il n'entre dans aucune maison, pas même dans celle de son maître. Tout grain ensemencé ou coupé par lui est regardé comme immonde, et personne ne mange ce qu'il a touché: entrer dans sa maison, c'est devenir immonde. A cause de ces préjugés, le Watta vit tranquille et jouit d'une grande liberté. Son servage consiste à être bûcheron et à porter du bois pour le foyer de son seigneur.

2° Les Kafĭco forment la seconde race du pays de Kafa. Kafico est un terme de mépris (?) pour les Sidama comme le mot Oromo dans les pays des rois Galla.[3] Un Oromo ou un Kafico veut dire un païen, un barbare (?). Les Kafico sont donc les anciens habitants du pays de Kafa, situé à une journée sud de Bonga, au-delà de la chaîne de montagnes dans le voisinage des nègres Suwro. Les Kafico ont les traits moins laids et moins grossiers que les Watta. Le propre de leur caste est de ne point manger des légumes; quelques-uns ne mangent point de poules, d'autres s'abstiennent de mouton, d'autres enfin ne touchent pas à la viande de chèvre. Ils adorent le Deoc, esprit incarné dans le chef de leur race. Le language de Kafico est différent de celui des Sĭdāmā (?). Les Kafico et les Zinjĭro sont frères.

---

[1] Vgl. Bilin s. v. *wånan*.

[2] d. i. Christen.

[3] *Kafico*, eigentlich *Kafḗjō* Kafaner, Kafanisch, ist das Adjectivum von *Káfā* (s. §. 33 i); von einem terme de mépris kann da keine Rede sein. Ebenso ist *Oromṓ* vilmer die Erenbezeichnung, welche sich die Galla selbst beilegen. So sagt K. Tutschek in seinem Gallawörterbuch: ‚Oromó, der Name den sich alle Galla anderen Nationen gegenüber beilegen und der sich auf ihre religiösen Verhältnisse bezieht'. Der Name hängt mit A. ኦሮሞ፡, G. ሖሮሞ፡ zusammen, *orom-ṓ* = G. ሕሩም፡ deo sacratus.

3° Sous le nom de Sĭdāmā on comprend un grand nombre de races étrangères(?) qui sont venues s'établir dans Kafa il y a environ trois cents ans. Les trois grandes races Sĭdāmā de Kafa sont: 1° les Worattā ou Dawrō,[1] originaires du Tigré(?). 2° les Dāmōt venant du Gojjam, ou mieux venant de l'ancien royaume de Enāreyā. 3° les Amārā(?), qui se subdivisent en diverses familles toutes originaires de l'Abyssinie. Ces trois races sont très-reconnaissables. Les Sidama ont les traits assez réguliers et de couleur rouge, de grands yeux, un long nez, de grandes oreilles ressemblant beaucoup aux momies d'Égypte et aux Coptes. La religion des Sidama est un mélange de christianisme et d'idolâtrie. La race Sidama habitait anciennement tous les pays occupés aujourd'hui par les Galla ou Oromo, qui l'ont subjuguée et qui sont mélangés avec elle.[2]

---

[1] Der Name lautet eigentlich *Wârâṭā* (ወረጣ፡) und *Dawârō* oder *Daûrō* von den Galla *Kullō* genannt; das Land ligt südöstlich von Kafa. Von diesem Volke sagt P. Léon des Avanchers: ‚La race Dawaro ou Waratta se divise en deux grandes familles: 1° les Omate, 2° les Kawko ou Wa-uko', A. d'Abbadie, Renseign. pag. 259. Wa-uko scheint ein Bantuwort zu sein ‚die Uko, das Ukovolk, *ka-uko* die Ukosprache (?)'. Ueber das Reich *Kullo* sagt P. Léon: ‚Le pays de Kullo forme un royaume de trois journées d'étendue'. ib. l. l. Abbadie sagt hierüber: ‚Les Sidama de Kaffa donnent le nom Dawaro aux pays des Kullo, Konta, Kuixa, Golda, Maro, situés sur les rives ouest du fleuve Omo. Les pays situés à l'est, Zambaro, Tufte, Kambat, Walamo, Irgo, Boreya, Koxa, Kuxa, Gofa, Anika, Otollo, Gamo, Dokko, sont appelés Warata. La langue de Dawaro et des Warata est identique et ils appellent eux-mêmes du nom commun de Dawaro' (pag. 259). Nach einer andern Stelle ist *Wâraṭā* die Gallabezeichnung für das einheimische *Dawarō*; vgl. ‚le pays nommé Waratta par les Oromo est appelé Dawaro par les indigènes' ib. pag. 62, Nr. 105.

[2] Villeicht erklärt sich aus diesem Umstande auch der Name *Sidāmā*. Nach d'Abbadie, Renseign. pag. 61, Nr. 104 bedeutet im Schinascha (Idiom von Gonga, das ein Dialekt vom Kafa ist) *sĭdō* emigré, villeicht eher émigration, das zum äthiopischen ሰደደ፡ (Radix *sad*) gehören würde, davon *sidâmā* = *sid-ām-ā* die ihrer heimatlichen Besitzungen beraubten, die Vertribenen, demnach eine Art von Falascha. Uebrigens scheint der Name dieser Nation kaum erst aus der Zeit der bekannten Gallazüge nach Abessinien zu stammen, sondern weit älter zu sein, da er bereits in der alten Tradition der Bilin vorkommt (s. Bilinsprache I, pag. 9, 19) und ich glaube, dass demselben nur der Begriff der Wanderung und ungebundenen Freiheit zukommt, analog den

On la retrouve sans mélange dans les pays de Korcax, de Ťabo, dans les royaumes de Garo ou Boxa, de Kafa, de Mucca ou Seko, de Afillo, de Amara-Gare, chez les Wāxati.[1] Tous ces pays parlent une langue commune. Ainsi les Afilo ou Filawi du Walaga, les Waxati et les Wasa du bord du Nil (où je suis entré chez les Galla) sont des Sidama. Je vous dirai que le chef de Waxati, chez lequel je suis resté plus d'un mois, porte le matab et se dit chrétien; les indigènes se disent tous amara.[2] A cette époque-là, ne connaissant ni la langue galla ni la sidama, je ne sus point tirer parti de ces traditions.

Le pays de Kafa est situé sur une haute chaîne de montagnes courant du nord au sud, entrecoupée de collines et de vallées de peu de profondeur. Cette chaîne va en se prolongeant au sud de Kafa, et y forme les royaumes de Gobo et de Konta, pays moins élevés que Kafa.[3] La pente ouest de cette chaîne est occupée par les Suwro, nègres aux grandes oreilles qui habitent les bords du fleuve Baro que je crois être le Sobat. Au nord-ouest de Kafa sur la même chaîne de montagnes est le pays de Gimira composé des six pays: Nao, Kuixo, Xewo, Ixeno, Kabo, Yayno, ayant tous une langue à part.[4] Au nord des Gimira, sur la même chaîne des mon-

---

Namen Ge'ez, Beduan, 'Afar, Falascha; meine Kafaner zälten sich mit Stolz zu den Sidama und stellten diese an Ansehen den Abessiniern und Galla gleich.

[1] Vgl. Abbadia l. c. pag. 269: ‚les noms de Korcax et de Tabo sont appliqués par des voisins différents au même pays qui est Gurage où l'on parle une langue voisine de l'amariña. La lange des Waxati diffère au moins un peu de celle de Kaffa'.

[2] Vgl. auch L. Krapf, Reisen in Ostafrika. Kornthal, 1858. I, 62 ff.

[3] Vgl. vom selben Autor: ‚Gobo comprend trois royaumes: Konta Kuixa, Maro ou Malo' ibid. pag. 259. Diese Länder ligen im Süden und Südwesten von Kafa.

[4] D. i. die Gallasprache, da ganz *Gimirā* von Gallas bewont ist; vgl. Abbadie l. c. pag. 138. Villeicht hat der Name dieses Hochlandes Anlass gegeben zur arabischen Bezeichnung جبال القمر; vgl. auch H. Kiepert, Alte Geographie. Berlin 1878, S. 210, Note 2. Nach von Abbadie eingezogener Erkundigung zerfällt das Gimira-Idiom der Gallasprache in vier Mundarten: 1) Kabo, 2) Na'o, 3) Schewo oder Sche (auch von den Ischeno, Mawo, Bello, Goṭo und Yayno gesprochen), 4) Schara (auch gesprochen von den Mera, Schaka und Bännischa); l. c. pag. 212, Nr. 345.

tagnes, est le pays élevé appelé Mocca par les Sidama, Seko par Gera et Guma et que les indigènes appellent Mucca. Les Galla lui donnent le nom de Seko, parce qu'il produit seulement l'orge.[1] Les indigènes sont de race sidama et leur langue est la même que celle de Kafa. Là la chaîne de montagnes a, dit-on, de très-hauts pics. Le pays de Mucca est gouverné par un roi anciennement tributaire de Kafa, mais aujourd'hui indépendant. La chaîne de montagnes est coupée ici par une grande vallée où coule le Gaba, grande rivière qui a sa source, dit-on, sur la même montagne d'où sort le Gojab, dans le pays de Gexa, province la plus septentrionale de Kafa et frontière de Mucca. Cette rivière traverse le désert de Xoro qui sépare Kafa de Gera et de Guma. Ce désert a, dit-on, quatre journées de longueur depuis Gera jusqu'au pays Oromo des Illu-Gaba, sur une journée de largeur. Ce désert est couvert de bois de bambous et de marais. La rivière qui le traverse, est supérieure dit-on, au Gojab; elle est appelée Baro par les Galla de Gera et de Guma, et Gaba Alantu par ceux de Illu-Gaba.[2] Cette rivière sépare les Sidama de Mocca et ceux de Afĭlo, et se jette dans úne rivière appelée également Baro par les Sidama. Le confluent des ces deux Baro forme un vrai lac appelé Bhaer [?] par les indigènes. Ce confluent est habité par les nègres Maxango où viennent de temps en temps des barques du Sannar. Les Galla des environs sont Illu-Alga. A l'extrémité ouest et nord sont les Sidama-Afĭlo ou Filawi, Amara-Gare, Leka-Kallam. Ce dernier pays est situé sur l'extrémité du plateau et sur les bords des ravins qui conduisent au Abbay ou Fleuve Bleu. Les grands du pays sont tous de la race sidama-amara. Leka-Kallam est un grand marché du Wallaga où les Arabes Zĭnjar ou Sannar se rendent en traversant le Abbay à deux journées en aval des Waxati, au confluent du Didesa avec le Abbay. Le plateau ouest au (sic) Didesa et compris entre les fleuves

---

[1] Vgl. jedoch Abbadie: ‚Seka, pays que les Oromo appellent Moca et Damota'. Renseign. pag. 175 f. Die Gerste heisst im Kafa: *šéqō* oder *séqō* (s. Wörterb.), ist also ein Sidama- und nicht ein Gallawort.

[2] *Bắrō* (Gur. በር፡, G. በሕር፡) ist auch im Kafa die Bezeichnung für Strom, See, Meer.

Illu-Gaba ou Baro, ou Alantu-Gaba, et le Did-esa est appelé W*a*llaga. Ce nom est sidama et veut dire: ‚les habitants du bord du fleuve.' C'est l'ancien nom du pays que les Oromo n'ont point changé.[1]

Es möge mir noch gestattet sein, eine Bemerkung über die Schreibweise des Wortes Kafa zu machen. Krapf, Beke, Cecchi schreiben es Caffa, Isenberg ebenfalls Kăffă, P. Léon d'Avanchers und Antoine d'Abbadie schreiben bald Kaffa, bald Kafa und letzterer bemerkt an einer Stelle seiner Renseignements (pag. 268) folgendes: ‚Les Kaf*a*cco appellent leur pays Kaffa, les Oromo disent Kafa.' Meine Gewärsleute sprachen: *Kå-fā* und artikulirten das f, wie in unsern Wörtern fallen, kaufen, laufen u. s. w., nicht wie ff in Laffe, Affect u. dgl.

Die Bedeutung des Namens Kafa ist unbekannt. Warscheinlich dürfte derselbe mit A. ከፍ፡ hoch, ከፍ፡አለ፡ sich erheben, hoch sein, ከፍታ፡ Erhebung, Höhe zusammenhängen,[2] wornach also das Hochland *Káf-ā*[3] das hochgelegene (Land), die Höhe bezeichnen würde.

Von den in den folgenden Blättern vorkommenden Abkürzungen sind nachstehende zu verzeichnen:

A.	=	Amhara	Gur.	=	Gurague
'Af.	=	'Afar	Har.	=	Harar
Agm.	=	Agaumeder	Ku.	=	Kunama
Ba.	=	Barea	Nub.	=	Nuba
Bed.	=	Beḏauie	Qu.	=	Quara
Bil.	=	Bilin	Sa.	=	Saho
Cha.	=	Chamir	So.	=	Somali
De.	=	Dembea	Ti.	=	Tigré
G.	=	Ge'ez	Ty.	=	Tigray
Ga.	=	Galla (Oromo)	Wol.	=	Wålāmo
Gaf.	=	Gafat	Wor.	=	Wårața
Go.	=	Gonga	Ya.	=	Yämma(Dschangaro).

[1] Abbadie l. c. pag. 266 ff. Wenn der Name *Wallaga* wirklich ‚les habitants du bord du fleuve' bedeutet, so ist derselbe kein Sidama-, sondern umgekert ein Gallawort = *wår-lágā* Bewoner des Tales, *wårrű* Volk.

[2] Vgl. Bilinwörterbuch s. v. *kib*.

[3] Vgl. §. 35.

Grammatik des Kafa.

Lautlere.

1) Die Sprachlaute.

1) Da die sprachlichen Materialien, aus denen die Laute des Kafa festgestellt werden können, verhältnissmässig zimlich dürftig sind, so lässt sich nicht mit voller Sicherheit bestimmen, über welche Summe von Lauten die Kafasprache verfügt. Diejenigen Laute, welche aus den vorhandenen Wörterverzeichnissen von Ludwig Krapf, Charles T. Beke, P. Léon des Avanchers bei A. Cecchi und aus meinen eigenen Aufzeichnungen ermittelt werden können, decken sich durchaus mit den äthiopischen und es lässt schon dieser Umstand allein auf einstige nahe Beziehungen zwischen den Kafa und den äthiopischen Völkern schliessen. Besonders merkwürdig ist im Kafa das Vorhandensein des Hamzeh, ferner der *u*-haltigen Gutturale sowie der spezifisch äthiopischen Schnalzlaute *ç*, *ṣ*, *q*, *ṗ*, mit der gleichen Aussprache von ጨ, ጸ, ቀ, ጰ, auch existirt im Kafa der äthiopische Laut *ţ* = ጠ und das *p* = ፐ. Reich entwickelt sind die palatalen Quetschlaute, indem ausser dem bereits erwänten *ç* noch ein *c* = ቸ, *j* = ጀ und ein *ǰ* vorhanden sind. Dieser letztere Laut, auch im Galla und im Kunama vorkommend, steht hinsichtlich seiner Aussprache in der Mitte zwischen einem *ḍž* und *ḍy* und wird gebildet, indem man mit der Zungenspitze den mittleren Gaumendeckel sanft berürt und dann die Luft ausströmen lässt.

In übersichtlicher Zusammenstellung erhalten wir folgende Tabelle von consonantischen Sprachlauten des Kafa:

	Explosive		Fricative		Liquide		Nasale
Dentale:	*t*	*d*	*s*	*z*	*l*	*r*	*n*
Prăcacuminale:	*ţ*	—	*š*	*ž*	—		—
Mediopalatale:	*k*	*g*	—	ʾ	—		—
Postpalatale:	*q*	—	—	—	—		—
Palatale:	*c*, *ç*	*j* *ǰ*	*ṣ*	*ẓ*, *y*	—		—
Laryngale:	—		—	*h*	—		—
Labiale:	*p*, *ṗ*	*b*	*f*	*w*	—		*m*

2) Ueber die Aussprache dieser Lautzeichen ist nach den obigen Erörterungen nichts weiter zu bemerken, als dass dieselben ganz mit der des amharischen Alfabets übereinstimmen. Es möge hier noch angegeben werden, dass *s* wie unser *ß*, *z* wie unser sanftes *s*, *ẓ* wie unser deutsches *z* und *w* wie das englische *w* ausgesprochen werden. Nur die *u*-haltigen Gutturale erfordern bezüglich ihrer Aussprache einige Erörterungen:

a) Die Schreibung *ŭa* und *ŭī* entspricht der wirklichen Aussprache, so: *qŭáreçō* (in äthiopischer Schrift ቋርጮ።) Fuchs, Cha. *qŭaṣelá*, Bil. *qŭanšálā*, G. ቍንጽል። id.; *gŭínō* Lanze = G. ኵናት።

b) Die äthiopische Lautgruppe *ŭa* wird im Kafa wie das nordische *å* ausgesprochen und ich umschreibe demgemäss diesen Laut mit dem gleichlautenden Zeichen *å*, so: *gåggō* die Haut = Gur. ጎጋ።, Ga. *gōgā* id.; *gås* (ጕስ።) pflügen = Qu. *gŭåz*, Cha. *gŭis*, Bil. *gŭad* id.; *qållō* Dämon = A. ቋሉ። id.; *qåfiyō* die Haue = A. መቋፈርያ። id.; *qåç* und *qōç* stechen, A. ቋንጠጠ። id.; *kåt* graben = Ty. ኰት። id.; doch finde ich in meinen Aufzeichnungen auch *boqŭállō* der Wüstenhund, vgl. Ty. ውኻርያ።, Saho u. 'Af. *wakari*, Agaum. *wŭgeli* der Fuchs; ebenso die Parallelformen *qŭáyō* und *qóyō* d. i. *qåyō* (bei Cecchi *kuo* geschrieben) das hölzerne Kopfkissen, das 𓊪 der Aegypter, ganz so wie im Amharischen in diesen Fällen bald *ua* bald *å* gehört wird.

c) Die äthiopische Lautgruppe *ŭĕ* wird wie *ŭ* gesprochen, wie *gŭbbō* (ጕብ።) der Rücken, cf. A. ጎበብ፡ አለ። eut le dos voûté; *gŭdínō* der Eber; *qŭçetō* der Pfriemen, von *qōç* stechen; *gŭrmášō* Jüngling = A. ጕልማሳ። id.; *qŭrō* Hoden = A. ቈላ። id. u. s. w.

d) Geht dem *u*-haltigen Gutturallaut unmittelbar ein *a* oder *e* voran, so wird durch das *ŭ* des Kellautes das *a* zu *å* und das *e* zu *ọ*, *ụ* verdumpft, wie: *mårqåçō* (መርቋጮ።) die Scheere = A. መቋረጢት። id.; *boqŭállō* (ብቋሎ።) der Wüstenhund; *çåggårō* (ጬጕር።) der Bauch = A. ጨጓራ። u. s. w.; vgl. Bilinsprache §. 10 ff. Andere *u*-haltige Consonanten nach Art des Amharischen sind in der Sprache von Kafa, ausser in dem einzigen Falle *wuruábō* (in äthiop. Schrift: ውሯብ።) die Heuschrecke, bis jetzt nicht erweisbar.

3) Auch der Laut *w* übt (vermöge seiner Aussprache wie im Englischen) auf ein unmittelbar folgendes *a* eine Trübung aus; ich umschreibe daher dasselbe gleichfalls mit *å*, da es ganz so, wie das in §. 2 *b* beschribene *å* gesprochen wird, wie: *wåderō* der Strick = Ga. *wadaró*, Gur. ወደሬ፡ id., cf. A. G. ወትር፡ chorda, funiculus; *wållågge* eine bestimmte Vogelspezies; *wångō* der Fuchs, cf. A. ቀሌጋ፡ Fuchs; *wårō* die Nachricht = Ty. A. ወሬ፡ id.; *wåraqátō* das Papier = A. ወረቀት፡ id.; *wăretō* die Reise (cf. G. ሑረት፡ profectio, ሖረ፡ proficisci). Ein dem *w* unmittelbar folgendes *ĕ* wird zu *ŭ* verdumpft, wie: *wúrō* das Männchen von Tieren = A. እውሬ፡, G. እሑር፡ id.; *wuruábō* Heuschrecke u. s. w.

4) Die Vocale des Kafa sind folgende: *a, a, e, i, o [å, o̤], u [ŭ, u̲]* und ihre entsprechenden Längen *ā, ē, ī, ō, ū;* hierzu kommen noch die vocalischen Doppellaute *ay, āy, aû, āû.* Ueber den lautlichen Unterschid von hellem, offenem *a* und gebrochenem *a* gilt in der Kafasprache die gleiche Regel, welche bereits aus dem Aethiopischen und den Agausprachen bekannt ist. Das gleiche gilt auch hinsichtlich des Vorkommens dieser beiden Vocale: helles, offenes *a* steht zumeist zu Anfang eines Wortes, wie: *ábō* Sonne, *áfō* Auge, *ámšō* Donnerstag, *ámiyō* Regen, *ándi* jetzt, *árrō* er, *árrē* sie, *áyō* Krokodil u. s. w., ferner in der unmittelbaren Umgebung von schnalzenden Explosivlauten, wie: *qaçámō* Hyäne, *qamišō* Hemd, *qárō* Horn, *máṭō* Bine[1] u. s. w., und von Guttural- und Hauchlauten, wie: *gádō* Räuber, *nagådō* Kaufmann, *nagrétō* die Königstrommel, *kámō* Sold, *kámbō* Trommel, *qánō* die Rechte, *kárō* Zorn,[2] *hárrā* Hitze, *dáherō* Löwe, so wie vor *w, û,* wie: *dáûrō* Reisender, *gáwō* gut, *táwō* Wort u. s. w. In den übrigen Fällen lautet der Vocal *a* gebrochen, wie: *badárō* Hagel (A. በረዶ፡), *gilbátō* Knie (A. ጉልበት፡), *mānášō* Pflugschar (A. ማረሻ፡, G. ማሕረስ፡) u. s. w., doch finde ich in meinen Materialien auch *dámō* neben *dámō* Blut, *bárbarō* und *bárbarō* Peperoni (A. በርበሬ፡) u. s. w. Auch ein dem *a* folgendes *ā* scheint jenes vor der Brechung zu *a* zu bewaren, wie z. B. *madárō* die Wage (G. መዳልው፡),

[1] In *badan* eitel, unnütz sein, scheint sich helles *a* erhalten zu haben, weil *d* = früheren *ṭ* steht, G. በጠለ፡.

[2] Selten findet sich in solchen Fällen *a* für *a* vor, wie: *engángilō* die Eidechse = A. እንቆቅላ፡, Qu. *anχalχalā* id.

qanátō der Neid (A. ቅናት፡), *dabábō* (A. ድባብ፡) der Traghimmel, *sanāfilō* Hosen (G. ሰናፊል፡), *sabátō* (A. ሰባት፡) siben, *maláśō* u. *manáśō* (A. መላስ፡) Zunge; *marákō* (A. መላክ፡) Engel, *nagádō* Muslim (A. ነጋዴ፡ Kaufmann). Der Vocal der sechsten äthiopischen Ordnung lautet bald *i*, bald *e*, wie: *beš* und *biš* öffnen, *eráśō* und *iráśō* Häuptling (A. ራስ፡), *déngō* und *díngō* Schlamm, Kot (G. ጽንጉን፡), doch überwigt, wenigstens nach den vorhandenen Materialien zu schliessen, die Klangfarbe von *i*. Der Vocal *ē* lautet wie im Französischen *pêle-mêle* (nicht wie im Amharischen *ié*); bisweilen ist dieser Vocal entstanden durch Zusammenziehung von *a* + *i*, wie: *téndē* (aus *tā índē*) meine Mutter. Das *o* entspricht dem Laute nach dem *o* im deutschen Motte, wie das *u* dem gleichen Vocal im deutschen Kuss; über *å*, *o̱*, *ŭ*, *u̱* war bereits oben die Rede. Wie die *u*-hältigen Gutturale, so wie das *w* eine Verdumpfung von *a* und *e* zu *å* und *o̱*, *u̱* bewirken, so können auch *mb* und *bb* ein vorangehendes *a* und *e* zu *å* und *u* verdumpfen, wie: *dåmbō* der Podex (vgl. Bil. *danbi*), *åbbō* die Grube (vgl. A. ኦምብ፡ G. ኅምብ፡ puteus), *gåbbō* der Marabustorch (vgl. A. ገምቡ፡), *gúmbō* der Stock (Bil. *genbi*, *gimbi*, Qu. *kemb*, Cha. *gib* id.), *šúmbō* die Lunge (Gur. ሰምብ፡, A. ሰምብ፡, Bil. *sanbi* Cha. *sebbá* id.), *túmō* u. *túmmō* (Qu. Cha. *temă*) Finsterniss, *tumbá'ō* der Tabak (A. Ty. ትምባኽ፡ id.)

2) Lautveränderungen.

a) Die T-Laute.

5) In der Regel entspricht ein Kafa-*t* dem gleichen Laut in den verwanten Sprachen, wie: *tā* ich = Gonga *tā*; *túmō* und *túmmō* Nacht = Go. *tum* id., Qu. Cha. *tem* finster werden; *arátō* Kichererbsen = Go. *áterō*, G. ዐተር፡ id.; *ítō-ši* ihr, vos = Go. *ítō-c* id.; *birátō* = Go. *bírtō*, A. ብረት፡ Eisen; *bátō* = A. ባት፡ Schenkel; *finjilátō* = A. ፍኛላት፡ das Findschan, Kaffetässchen; *gilbátō* = Go. *gulbatā*, A. ጉልበት፡ Knie; *git* = Go. *kit*, Cha. *kit*, Bil. *kir* sterben; *gŭttā* = Go. *gittā*, Gur. ኪ.ት፡, A. ሁለት፡, G. ክልኤቱ፡ zwei; *nagrḗtō* = A. ነጋሪት፡ die Königstrommel; *šambátō* = A. ሰንበት፡ der Sabat u. s. w. Doch steht einem *t* der Kafasprache nicht selten ein *d* gegenüber, wie: *táqō* = Ga. *daká*, So. *dagā* Stein, vgl. A. ድንጋይ፡ Ti. Ty. ድንጉላ፡,

Bil. *dångŭrá* id.; *túllō* = Ga. *dará* die Asche; *táwō* = Bil. De. Qu. *duwá,* Cha. *duqŭá* das Wort; *kat* (Go. *kat*) = Ga. *káḍa,* Bil. *haded* laufen; *kåt* (Ga. *qåt,* Agm. *gŭit,* Ty. ኰት፡) = So. *qåd,* Bil. *gŭad* graben; *mátō* = A. ሜዳ፡ die Steppe, Ebene.

6) Ebenso steht dem *d* der Kafasprache meist der gleiche Laut gegenüber, wie *dúdō* = Go. *dúdō,* Ga. *dúdā,* A. ዱዳ፡ stumm; *dájō* = A. ደጆ፡, Ty. ደጌ፡ das offene, freie Land, die Steppe; *dámō* = A. ደም፡ Blut; *dárō* die Ehescheidung = G. ደኀረ፡ verstossen die Frau; *dāgúsō* = A. ዳጉሳ፡ Eleusine dagussa; *daûrō* Reisender = Ti. ደዉሬይ፡ Vagabund, ዶረ፡ (G. ዘረ፡) herumziehen; *ádemō* = A. እድሜ፡ das Alter; *aûdā* = Go. *aûdā,* Wor. und Wol. *oydā* vier; *índē* = Go. *índā,* Ga. *háḍā,* Bil. *adė,* Bed. *éndā* Mutter; *bad* = G. በድበደ፡ untergehen; *bad* = G. ፈድፈደ፡, Ti. ብድድ፡በለ፡ reichlich vorhanden sein; *būdínō* Mel = Ga. *būdēná* Brod; *badárō* = A. በረደ፡ der Hagel; *gíndō* = Ga. *gindó* der Pflug; *qídō* = A. ቋድ፡ Band, Schleife; *mádō* = G. ሙዳይ፡, A. ዋድያት፡ der grosse Wasserkrug, -eimer; *móderō* = A. ሞረድ፡ die Feile, Raspel; *madóšō* = A. መዶሻ፡ der Hammer; *nagádō* = A. ነጋዴ፡, G. ነጋዲ፡ reisender Händler; *šagad* = A. G. ሰገደ፡ anbeten u. s. w. Ser selten steht einem *d* ein *t* gegenüber, wie: *bad* = G. ፈተተ፡, Bil. *fatfat* spalten; *bad* reichlich sein = De. Qu. *bet,* Bil. *bit* reich, satt sein; *nándō* = Go. *nátto,* Gaf. *nétt-iš,* A. ነት፡ die Haut; *wåderō* (Gur. ወደሮ፡) Strick = G. A. ወትሮ፡ funiculus, nervus; *drúngō* = Ga. *turungō* die Limonie.

7) Der äthiopische Laut *ṭ* (ጥ) ist in der Kafasprache nur in wenigen Wörtern nachweisbar, so in: *ṭabáyō* = A. ጠባይ፡ Character; *ṭófō* = Ga. *ṭofó* das Trinkhorn; *ṭífō* Bauch, Magen, *ṭánō* Brustwarze, *ṭépō* Weizen = A. ጤፍ፡ poa abessinica; *ṭíṭō* die Gazelle, vgl. A. ወጠጠ፡ junger Zigenbock; *éṭō* das Haar; *íṭō* = Ga. *iṭó,* A. ወጥ፡ gekochte Speise; *úṭō* (Ga. *kóçō,* Ya. *usa*) die Banane; *búṭō* Polenta, Melgritze; *çóṭō* die Nachgeburt; *eṭánō* = A. እጣን፡ Weihrauch; *haṭátō* = G. ኀጢአት፡ Sünde; *qaṭ* = A. ቀጠቀጠ፡ zerteilen; *qéṭō* Hals, Nacken; *qíṭō* = A. ቂጣ፡ das ungesäuerte Brod; *máṭō* = Wor. *máṣa,* Go. *mácō* die Bine; *míṭō* = Wol. Wor. *míṣa* der Baum; *šéṭō* (Go. *séto*) Affe; *šiṭ* hassen, *šíṭō* Hass; *šēṭánō* = A. ሰይጣን፡ Satan. Gewönliches *t* für *ṭ* zeigt sich in *hútō* (bei Ce. *uto*) die Baumwolle = Ty. ዕጡብ፡ id., s. §. 24. Statt *ṭ* erscheint der Laut *d* in: *badan*

= G. በጠለ፡ vergeblich sein; *dŏjō* (bei Beke *dócho,* Go. *dáucho,* Wol. *dócho* beer) = A. ጠጅ፡ Honigwein; auch dürfte *dáherō* der Löwe, auf G. ጠሐረ፡ brüllen, bezogen werden können. Ueber den Lautübergang von *ṭ* zu *ç, š* vgl. §. 10 und 18.

8) Selten stehen *t* und *d* angezischten oder Zischlauten gegenüber, wie: *díngō* = G. ጽንጕን፡ Schlamm; *gátō* neben *gásō* (A. ጐሽ፡) der Ackerstier; *gâtō* = Cha. *gas,* So. *gaḍ* das Kinn; *ándī* (Go. *and*) = G. ይእዜ፡, Ti. እዜ፡ jetzt; *bū́dō* = Sa. *bū́šā,* Bil. *basaû,* A. በሶ፡ Speise aus frisch geröstetem Getreide; *bad* = G. ፈዘዘ፡ und ፈተተ፡ spalten; *kit* (Bil. *kitkit y* neben *qažqaž*) = A. ቀዘቀዘ፡ kalt sein; *mádā* = G. ሙፃእ፡, A. መውጫ፡ Ausgang; vgl. auch *kåt* graben, und *gås* pflügen.

9) Die dentalen Reibungslaute sind in der Kafasprache fast nur in den aus dem Aethiopischen entlehnten Wörtern erweisbar, wie: *asábō* = A. እሳብ፡ Sorge, Kummer; *dāgúsō* = A. ዳጉሳ፡ Eleusine; *kestánō* = A. G. ክርስቲያን፡ Christ; *masŏbō* = A. G. መሶብ፡ der Brodkorb; *malásō* = A. መላስ፡ Zunge; *masqárq̄* = A. G. መስቀል፡ Kreuz; *messírō* = A. ምስር፡ Linsen u. s. w. Aber auch in solchen Lehnwörtern erscheint neben *s* gewönlich auch als Parallelform *š,* wie: *sabátō* neben *šabátō* = = A. ሰባት፡ septem; *sanbátō* und *šambátō* = A. ሰንበት፡ der Sabat; *sanāfílō* und *šanāfílō* = A. ሰናፊል፡ Beinkleid; *yaz* und *yaž* = A. ያዝ፡ anfassen u. s. w. In den einheimischen Wörtern findet sich die ausschliessliche Form mit *s* nur im Objects- und Causativzeichen *-s,* wofür aber auch *-j* gebraucht wird, dann in: *gårolísō* (Ga. *hilĕzá*) der Hase, *gås* (Qu. *gŭaz,* Cha. *gŭiz*) pflügen, *qōs* nähen (cf. *qōç* stehen), *mās* (Ga. *míca,* So. *maiḍ*) waschen, *sánō* neben *šánō* (Wor. Wol. *sanṣa*) Gemüse, *wås* senden (Go. *woso* Bote, cf. Cha. *ieṣā, ieṣaq̇,* Bil. *inšaq̇* senden).

10) In der Merzal der Fälle steht für *s* im Kafa'ischen ein *š,* wie: *šéfrō* = A. ስፍራ፡ Ort, Platz; *šāq* aufgehen (Sonne, Mond; Getreide) = A. ሰረቀ፡ id., und *šāq* nemen, rauben = A. ሰረቀ፡ id.; *šigō* der Name = Cha. *zuṅ* und *žuṅ,* Bil. *zuṅ, suṅ* und *šiṅ* id.; *šagad* = A. G. ሰገደ፡ anbeten; *šíkō* neben *šárkō* = Go. *sínkero* Messer (wol d. w. Ti. ሰኪን፡, ሸኪን፡, سكين); *šílō* = A. ስል፡ Gemälde, Bild; *šúmbō* = A. ሰምበ፡ Lunge; *šimíntā* = A. ስምንት፡ acht; *šínnō* = Go. *símnō,* A. ሰማንያ፡ achtzig; *šanáfō* = A. ሰናፍጭ፡, G. ሰናፔ፡ der Senf; *šérō* = A. ሥራት፡ Sitte, Recht; *šírō* = Ga. *zalá* Penis; *šášō*

= Gur. ሳሳ፥, A. ሠላሳ፡ dreissig; *šíšō* = Go. *sísō*, Ti. ስሳ፥, A. ስድሳ፡ sechzig; *šēṭánō* = A. ሰይጣን፡ Teufel; *ámšō* = A. ሐሙስ፡ Donnerstag; *arášō* = A. አራሽ፥, G. ሐራሢ፡ der Landmann, Bauer; *erášō* = A. ራስ፡ der Häuptling; *ážō* = A. ዓሣ፡ Fisch; *ášō* = Go. *ásō*, Cha. *āsaû*, Bil. *nas-áu̱χ*, für *anasáu̱χ*, Ti. እናስ፡ Mensch, Mann; *ážerā*, *ážrā* = A. ዐሥር፡ zehn; *beš*, *biš* = Cha. *bis*, Qu. De. *bez* öffnen u. s. w. Fälle, in denen Kaf. *š* auf *ç*, *ş*, *ţ* zurückfürt (Chamirspr. §. 40), sind nach den vorhandenen Materialien nicht zalreich; vgl. z. B. *šāf* neben *çāf* und *şāf* = A. ጻፈ፥, ጣፈ፥, G. ጸሐፈ፡ schreiben; *šōm* = G. ጾመ፥, A. ጦመ፡ fasten; *šalaq* = A. ጠለቀ፡ sich vertiefen in etwas, aussinnen, -forschen; *šēkō* (aus *šaykō*, *šankō*) = Bil. De. Qu. *šánkā*, Cha. *şiggā*, Ti. ጭንጋይ፡ Gras; *šíyō* = Ch. *şiyá*, G. ጽጌ፡ Blume.

11) Eine weitere Erweichung findet statt von *s* und *š* zu *y*, so: *dángyō* der Elefant, neben *dangeśi gášō* Elefantenzan, vgl. Go. *dángaso*, Wor. *dangárso* Elefant. In derselben Weise steht: *ámyō* = Go. *ámso* der Regen; *éyō* = Go. *héso* der Honig; *áyō* = A. አዞ፡ Krokodil; *áynō* = A. አዘን፡ Leid, Schmerz; *bóyō* = A. ባዚ፡ Falke, Geier; *gay* = A. ገሣ፥, G. ጐሥዐ፡ rülpsen; *qēmō* (aus *qaym-ō*, G. ቀሰመ፡ warsagen; s. Bil. s. v. *qadánā*) der Ṣchmid; *wáymō* Nachmittag = A. ዋዜማ፡ Vesper; *wuywúytō* = A. ውዠውዠታ፡ Dämmerung; *yafárō* = Cha. *sefír* und *şefír*, De. *zalfā*, Bil. *cimbi'rā*, Ti. ጭብዖት፡ der Finger; *yámō* = A. ዝምብ፡ die Fliege; *yítiyā* (Go. *jéta*) = A. ዘጠኝ፡ neun; *yitánō* = Go. *zítana*, Gur. ዝጠና፥, A. ዘጠና፡ neunzig; *yárō* Saat, Samen; Geschlecht, Volk = G. ዘርእ፡ semen, proles. Wechsel zwischen *y* und *j* zeigen: *yárō* und *járō* Himmel, Gott, = A. ዛር፡ Dämon, Geist, Bil. *jār* Gott (cf. G. ጠሀረ፥, טהר, זהר); *yángō* und *jángō* Durra, Brod; vgl. auch *yárō* = Ga. *járā*, *dyárā* Volk, G. ዘርእ፥; *máyō* = Go. *májo* Saat, Samen; *wāy* = Go. *waj*, Bil. Cha. Qu. *was* hören; *yóngō* = Go. *jongo* Wind.[1] Derselbe Wechsel zeigt sich auch zwischen *s*, *š* und den Quetsch-

---

[1] Geht dem *y* ein Vocal voran und folgt auf dasselbe ein Consonant, so geht es gewönlich in *i* über und wird mit dem vorangehenden Vocal zusammengezogen; z. B. *qḗ-te* sich ausruhen, für *qáy-te* von *qay* warten, *arí-te* sich Kenntnisse erwerben, für *aríy-te* von *ariy* wissen, *tū áriye* ich weiss; *šḗkō* (aus *šaykō*, s. §. 14) das Gras u. s. w., ebenso die Femininendung *-ē* (wie *báš-ē* Mädchen u. s. w.) aus *-ay*, s. §. 35, Anm.

lauten, wie: *-s* neben *-j* Suffix zur Bezeichnung des Objects; *gāsō,* auch *gāšō* und *gācō* = Go. *géso,* A. ጋሻ፡ der Schild; ***mās*** und *māy* (Ga. *míca*) waschen; *úsite* und *újite* trinken; ***hiš*** und *hij* = Gur. አሬሙ፡, G. ዐጸወ፡ schliessen; *májē* (Go. *méja*) = A. ምሽት፡, G. ብእሲት፡ Gattin.

12) In den Liquiden überwigt im Kafa'ischen das *r* dem *l* und in den Lehnwörtern geht *l* meist in *r* über, wie: *aríngō* = Go. *alángo,* A. አላንጋ፡ die Peitsche; *bārō* = A. ባል፡, G. በዓል፡ das Fest; *gūrmāšō* = A. ጕልማሳ፡ Jüngling; *kašárō* = A. ከሰል፡ die Kole; *qūrō* = A. ቍላ፡ die Hoden; *madárō* = G. መዳልው፡ die Wage; *marákō* = A. መላክ፡ Engel; *masqárō* = A. መስቀል፡ das Kreuz; vgl. auch *baqérō* neben *baqēlō* = A. ባቄላ፡ Saubonen. Das *l* hat sich erhalten in: *állō* = Go. *álli,* Cha. *éllā,* Bil. *íllā* non est, non fuit (Ti. G. አል-); *engángilō* = Qu. *anχalχalā,* A. እንቆቅላ፡ Eidechse; *búllō* = Agm. *wullā,* A. ሁሉ፡ jeder, alle; *finjilátō* = A. ፍንጃል፡, ፍኛላት፡ (فنجان) das Findschan; *gilbátō* = A. ጕልበት፡ das Knie; *ǰállō* = G. Ti. ጠሊ፡ Bock, Zige; *qāllō* = A. ቆሌ፡, ቆል፡, غول Dämon; *malásō* = A. መላስ፡ Zunge; *šílō* = A. ስል፡ Bild u. s. w. Ein *l* für *r* in den übrigen Idiomen zeigen: *ílō* = Sa. 'Af. *irō* Rücken; *dóllō* = A. ቆሬ፡ Antilope bubalis; *talo* = A. ጥሩ፡ rein; *túllō* = Ga. *dará* Asche. Mouillirung von *l* zu *j* und *y* zeigt sich in *éjō* (aus *ejb-ō,* vgl. §. 24) = Cha. *ajíb,* Ty. አጂብ፡, A. አይብ፡, G. ሐሊብ፡ Milch, Käse; dann in der Negativendung *-áje,* Imprt. *-áj* und *-áy* = G. Ti. አል-, לא; vgl. §. 92, Anmerk. — Wechsel zwischen *r* und *d* zeigen die Parallelformen *rūb* und *dūb* tanzen, *rájō* und *dájō* = A. ደጅ፡, Ty. ደጌ፡ Land, Prärie; villeicht ist auch *šíritō, šírtō* (Nebenformen *síritā, sírtā*) sechs, auf A. ስድስት፡ zu beziehen, wie umgekert *d* erhalten ist in *gādafō* Fluss, gegenüber A. Ti. ጐርፍ፡ Torrent, vgl. A. ወደብ፡ Fluss. Erweichung zu *y* zeigt sich in: *qāfiyō* = Go. *kāfalo,* G. *qāforá,* A. መቈፈርያ፡ die Hacke, Haue.

13) Secundäres, eingeschobenes *r* scheint vorzuligen in: *gárgiyō* gegenüber Ga. *gégiyō* die Wanze, doch bei Cecchi *gengió* id., demnach Wechsel zwischen *n* und *r;* und in *gārolísō* gegenüber Ga. *hilēzá* (bei Tutscheck) der Hase, doch Krapf und Cecchi schreiben *hillesa* (aus *hirlesa?*). Abfall von *r* zeigt sich in: *qárō* (Ti. ቀር፡) = G. ቀርን፡ das Horn; *qaçámō* = Gaf. *kárcam-iš* die Hyäne; *šāq* aufgehen (Sonne), vgl. G. ሠረቀ፡ id.,

und *šāq* nemen, vgl. G. ሰረቀ፡ id.; ferner steht *ábā* (Nebenform *ábbā* aus *arbā* assimilirt) für A. አርባ፡ vierzig. In derselben Art scheint *ôfátō* der Löffel womit die hl. Communion gereicht wird, aus A. እርፍ፡, G. ዕርፍ፡ entstanden zu sein.

14) Das *n* entspricht in den meisten Fällen dem gleichen Laute in den verwanten Sprachen, wie: *-nā* und, mit = A. -ና፡, G. -ኒ፡ et, etiam; *nē* = Go. *ne* du; *nō* = Go. *nō*, Ga. *nū*, Agm. *enū* wir; *naf* = A. ነፋ፡ anschwellen; *náftō* = A. ነፍጥ፡ die Flinte; *nagádō* = A. ነጋዴ፡ Kaufmann; *nagrétō* = A. ነጋሪት፡ die Königstrommel; *náçō* = A. ነጭ፡, G. ነጺሕ፡ weiss, rein; *nónō* = Go. *nóno*, Wor. Wol. *nóna* Mund; *índē* = Go. *índa*, Bed. *énda* (Ga. *háḍā*, Bil. *adė*) Mutter; *išánō* = Go. *isáno* Kinn; *gánō* alt, bejart = Cha. *gin*, Bil. *gan* alt werden; *güínō*, *gínō* = G. ኩናት፡ die Lanze; *gíndō* = Ga. *gindó* Pflug u. s. w.[1] Einem *l* entspricht *n* in: *badan* = G. በጠለ፡ unnütz sein; *manášō* neben *malásō* = A. መላስ፡ die Zunge; *nag* = G. ለኰየ፡, Bil. *laġ* anfeinden, *nigámō* = A. ልጓም፡ der Zügel; *ínō* = Ty. ዒላ፡ (G. ዐይን፡) Brunnen; *wångō* = A. ቀልጋ፡ Fuchs. Auf ein früheres *r* fürt *n* in: *nápō* die Nadel = A. ረፋየ፡ nähen; *någ* = Bed. *rekŭi* fürchten, cf. A. G. ረቀቀ፡ tenuem esse; *mānášō* = A. ማረሻ፡ die Pflugschar; *tūn* = Ga. *túra* bleiben; *gåmánō* = A. ጉማሬ፡, G. ኀማሬ፡ Flusspferd; umgekert zeigt sich *r* für *l, n* in: *kértō*, *kírtō* Lein, Flachs (aus *kentō* für *ketn-ō*) = G. ከታን፡, كتّان, كتن, כִּתָּן linum; *markúšō* = A. መለኩሴ፡, መነኩሴ፡ der Mönch; ebenso *l* für *n* in *híllō* = A. ክርን፡, G. ኵርናዕ፡ Ellbogen, bei Assimilation von *r* an folgendes *l*. — Vocalisirt hat sich *n* in: *ášō* (zunächst aus *anšō*) Mensch, auf G. እንስ፡ zu beziehen, und in: *búšō* Knabe, *búšē* Mädchen (Gaf. *môsêt*) neben *mánjō* Diener, zu G. መንእስ፡ zu beziehen; *kúfō* Kälte = Qu. Bil. *kanb* kalt sein, A. ግምፋን፡ Erkältung; ebenso *qōs* schreiben, aus *qans* = G. ቀረጸ፡ insculpere; *qūš* auskratzen = G. ቀረፀ፡, خرش scabere; *bójō* (aus *banjō*) = Go. *míngō*, Gaf. *manag-iš*, A. መንገድ፡ der Weg; *qóqō* = Ga. *gångó*, G.

[1] Vor einem folgenden Labial geht *n* meist zu *m* über, wie: *dåmbō* (bei Ce. *donbo*) = Bil. *dánbī* Rückseite; *gúmbō* = Bil. *ganbí* Stock; *kámbō* (aus *kanbō*, *karbō*) = G. ከበሮ፡ die Trommel (s. §. 30); *šambátō* neben *sanbátō* = A. ሰንበት፡ der Sabat; *šúmbō* (A. ሰምበ፡) = G. ሰንቡእ፡ die Lunge; auch tritt häufig gänzliche Assimilation an den folgenden Labial ein, s. §. 29.

ሐልቅ፡, خَلْق, عُنُق die Gurgel; *šěkō* (aus *šaykō*) = Qu. De. Bil. *šánkā* das Gras; *tébō* (aus *taybō, tanbō*) = G. ትርፍ፡ Nachkommenschaft; *íçō* (aus *ēçō, ayçō,* A. እይጽ፡, እይጥ፡) = Ti. እንጭዋ፡, G. አንጺዋ፡ die Maus; vgl. auch Chamirsprache, §. 59.

b) Die K-Laute.

15) In den meisten Fällen entspricht auch hier einem Kaf. *k* der gleiche Laut, wie: *kápō* der Kamm = A. ከፈከፈ፡ in die Höhe kämmen die Haare; *kámbō* = A. G. ከበሮ፡ die Trommel; *kŭnánō* = Go. *káno*, Wor., Wol., Ya. *kána* der Hund; *kŏrō* = Ga., So. *kŏrā,* Sa. *kōr,* 'Af. *kŏrū,* Bed., Bil. *kōr* Ti. ኮር፡ der Sattel; *kášō* = Go. *káso* Atem, Seele; *kíšō* = Go. *kíso* die Hand; *kât* = Ty. ኰተ፡ graben; *bákō* = Go. *báka* das Hun; *šěko* = Qu., De., Bil. *šánkā,* Cha. *ṣággā* das Gras u. s. w. Einem *q* steht Kaf. *k* gegenüber in: *ákō* (aus *kakō*) = A. ቆቆ፡, Bil. *kōyā* das Frankolinhun; *dak* = Ga. *túqa* finden; *kit* (Bil. *kitkit y*) = A. ቀዘቀዘ፡ Kälte empfinden, u. a. Einem *χ* entspricht Kaf. *k* in *kopo* Schlupfwinkel, Versteck, vgl. G. ኅብአ፡ verbergen. In *kib* = A. ጕበኝ፡ steht dem *k* ein *g* gegenüber; einem *h* in *kŭrō* = Ga. *harre* Esel, ebenso einem 'Ain in *káfō* = A. G. ዖፍ፡ der Vogel.

16) Dem Kaf. *q* entspricht fast ausnamslos der gleiche Laut, wie: *qábō* der erste, ältere = Qu., Cha. *qaû* der erste sein; *qábō* = A. ቅቤ፡ Butter, Fett; *qidō* = A. ቋድ፡ Schleife, Band; *qåfiyō* = A. መቄፈርያ፡ die Haue; *qaçámō* (bei Cecchi *kåšemō*, in Gafat nach Beke: *karcamiš*) die Hyäne = A. ቄረጠመ፡ zerbeissen; *qållō* = A. ቄሌ፡, ቁል፡, غول der Dämon; *qíllifō* = A. ቅንድብ፡, G. ቅርንብ፡ das Augenlid; *qamíšō* = A. ቀሚስ፡ das Hemd; *qárō* = Ti. ቀር፡ G. ቀርን፡ das Horn; *qŭrō* = A. ቍላ፡ testiculi; *qay* = A. ቄየ፡ bleiben; *baqělō* = A. በቄላ፡ Saubone; *marqåçō* = A. መቄረጪት፡ die Scheere u. s. w. Einem *k* steht es gegenüber in: *dåq* neben *dåg* = Bil. *dåkŭ,* Cha. *dikŭ* vorbeigehen; *boqŭállō* der Wüstenhund = Sa. 'Af. *wakari,* Ty. ውኽርያ፡ Schakal; *qŭfō* Kälte = Bil. *kanb,* De. *kimb,* Qu. *kab,* Cha. *kib* kalt sein; auch erscheint äthiop. *χ* widergegeben durch *qŭ* in: *díqŭnā* = G. ድኅና፡ Heil, Segen, Rettung. Einem *g* entspricht Kaf. *q* in *táqō* = So., Ga. *dagá,* A. ድንጊያ፡, Ty. ድንጕላ፡, Ch. *dŭgŭrá,* Bil. *dångŭrá* Stein. Vor dem Negativsuffix des Verbs geht *q* in Hamzeh über, z. B.

tā báq-ite ich sah, negat. *be'äje* ich sah nicht. Abfall von *q* ligt vor im Anlaut in: *aš-ènō* = Ty. ቀሺ፡, A. ቄስ፡, G. ቀሲስ፡ Priester; *artjō* = Ga. *qåradē*, A. ጕራዴ፡ Messer.

17) Ebenso entspricht einem Kafa-*g* fast durchgehends derselbe Laut, wie: *gádō* = Ga. *gadú* Räuber, *gáda* rauben; *gådō* = A. ጎጆ፡ Hütte; *gåggō* = Gur. ጎጋ፡, Ga. *gŏgā* Haut; *gácō* = A. ጋሻ፡ Schild; *gíjō* = A. ግዳይ፡ G. ግዳ፡ Besitz; *gákō* = A. ጎሽ፡ Büffel; *gilbátō* = A. ጉልበት፡ Knie; *gŭmbō* = Go. *gúmbō*, Cha. *gib*, Qu. *kemb*, Agm. *gŭmbí*, Bil. *genbí* Stock; *gánō* alt, bejart = Cha. *gin*, Bil. *gan* alt werden; *gíndō* = Ga. *gindó* Pflug; *gárgiyō* = Ga. *gengió*, *gegió* Wanze; *gås* = Cha. *gŭiz*, Bil. *gŭad* ackern; *gōr* = So. *gōr*, Irob *gūl* die Zeit; *ángō* = Ga. *angó* Stärke; *íngō* = G. እንጕዕ፡ Mark; *aríngō* = A. አለንጋ፡ Peitsche u. s. w. Einem *k* steht Kaf. *g* gegenüber in: *gŭínō*, *gínō* = G. ኲናት፡ Lanze; *gíšō* = Ga. *kicú* klein; *git* (neben *kit*) = Cha. *kit*, Bil. *kir* sterben; *gŭttā*, *gŭttō* = Har. *kōt*, Gur. ኪት፡, G. ክልኤቱ፡ zwei; ebenso einem *q* in: *engángilō* = A. እንቃቅላ፡, Qu. *anχalχalā* Eidechse; *gūm* = A. ቆመ፡ sich erheben. Einem *h* steht es gegenüber in: *gårolíšō* = G. *hilēzá*, *hillesá* der Hase. Mouillirung von *g* zu *y* zeigt sich in: *dáyō* = Go. *dógo* blind; *šíyō* (Cha. *ṣiyá*) = A. G. ጽጊ፡; *yóyō* = Qu. *šáği*, Bil. *šiq* die Regenzeit, vgl. Chamirspr. §. 71.

18) Die Quetschlaute sind bekanntlich aus einer innigen Verschmelzung eines *t*- oder *k*-Lautes mit einem folgenden *i* entstanden; vgl. hierüber auch Chamirsprache §. 39 und 63 und Quaraspr. §. 22. Auf *t*-Laute und die Reibungslaute von *t ṭ d* füren im Kafa die Quetschlaute zurück in: *çorátō* = G. ጸሎት፡, A. ጠሎት፡ Gebet; *cómō* = A. ሽንት፡ G. ሥንት፡, שִׁין Urin; auch scheint *cá'ō* das Stachelschwein, auf A. ሾህ፡ Dorn, ابو شوك Stachelschwein, zurückgefürt werden zu müssen. Ferner: *íçō* (Go. *ínco*) = A. አይጥ፡, Ti. እንጭዋ፡, G. እንጼዋ፡ die Maus; *qōç* = A. ቈነጠጠ፡ stechen; *qŭáreçō* = Bil. *qŭánšū* u. *qŭanšálā*, G. ቈንጽል፡ Fuchs; *qaçámō* (Gaf. *karcamiš*) die Hyäne, zu A. ቈረጠመ፡ zerbeissen; *mócō* (Go. *múcō*) = Wor. *mátā* Gras; *marqåçō* = A. መቈረጪት፡ die Scheere, ቈረጠ፡ schneiden; *náçō* = A. ነጭ፡, G. ንጹሕ፡ weiss, rein; *bíjō* (Go. *bíja*, Cha. *bejá*) die Fülle, Menge = A. በዛ፡, G. በዝኀ፡ reichlich sein; *gíjō* = G. ግዳ፡, A. ግዳይ፡ Besitz; *gŭjō* neben *gíšō* (Ga. *kicú*) klein = Bil. *qŭt*, *oqt*, Cha. *hŭit*, *wit* klein sein; *kájā*

(Go. id.) = Ya. *kês,* Wor. *hezza,* Na'a *qaddu* drei; *ǰállō* = G. ጠሊ፡ Bock. Auf frühere *k*-Laute füren dieselben in: *ácō* und *ájō* (Go. id.) = Ya. *aka,* Cha. *aqŭ,* Bil. *'auq* Wasser; *biçárō* (Ga. *bijirē*) = A. በቅሎ፡, G. በቅል፡ Maultier; *mīj* = G. A. ሞቀ፡ warm sein; *dájō* Erde = Ty. ደጌ፡ (A. ደጅ፡) Land, Prärie; *járō* (A. ጆሮ፡) = Ga. *gúrrā* das Or; umgekert *kihō* = Bil. *šuwá,* Cha. *çuwá,* A. ጨው፡, G. ጼው፡ Salz. Ueber den Wechsel der Quetschlaute mit den Zischlauten vgl. oben §. 11; über den Laut *j* = früherem *l* vgl. §. 12. Abgefallen ist *j* in *dōnō* = Go. *dónjo* Herr, bei Ludolf ዶንዝ፡ (vgl. a. §. 27).

19) Der Hauchlaut *h* zeigt sich zwar in Lehnwörtern, wie: *haṭátō* = G. ኃጢአት፡ die Sünde; *bóherō* = A. ቡሆር፡ Antilope Bohor; *jōhō* = A. ጁሀ፡, جوخ Tuch u. s. w., meist aber stellt sich dieser Laut als abgeschwächt dar von einem *k*-Laut, wie: *húmō* = Ga. *kúmā,* So. *kūm, kūn,* Gur. ኩም፡ tausend; *híllō* (aus *hirl-ō*) = A. ክርን፡, G. ኵርናዕ፡ Ellbogen; *hánā* (aus *haûnā, hawnā*) Abend = Ga. *qabana* Abend werden, So. *haben* Nacht, Agm. *kemani* Abend, Bil., Cha. *kŭn* (aus *kūn, kewn*) Abend werden, Bed. *humnay* Abends verreisen; *hin* (Bil., De., Qu. *in,* Cha. *ien*) = So. *kan,* Ga. *kána* dieser; *háwitō* = Har. *kūt,* A. ጉበት፡, G. ኩብድ፡ die Leber; *híyō* (A. ሃያ፡) = Gaf. *kāyā,* Har. *kūyā,* Gur. ኩያ፡ zwanzig; *dih* = Ga. *díga* fallen; *mih* = Bil. *muq̇* tragen; *táhō* = Bil. *takŭin* Kleid; *wúhō* = Go. *wókō,* G. *fagó* fern. In *hútō* = Ty. ዕጡብ፡ Baumwolle, steht es dem 'Ain gegenüber, wie in *gáhō* = A. ጎሽ፡ Büffel (wol aus *gŭasī*) einem Zischlaut. Abfall von anlautendem *h* lässt sich constatieren in *árrā* Licht, Helle, gegenüber *hárrite* es wurde Licht, vgl. *dájō hárrite* die Erde wurde hell, es ward Morgen, und *daj' árrā* der Morgen (d. i. Erd-Helle); *im* neben *him* geben, im Imperat. *uw* = Bil. *'uw,* Ti. ሀብ፡ geben; *éyō* = Go. *héso* Honig; *ábbō* Grube = A. እምበ፡, G. ኆምበ፡ puteus; *ábbō* Rasiermesser, vgl. Qu. *hamb* schaben; *ibárō* (A. እበሬ፡) Verbündung = G. ኅብረት፡; *ámšō* (A. እሙስ፡) = G. ኀሙስ፡ Donnerstag; *aríngō* (A. አለንጋ፡) = Ty. ሀለንጋ፡ Peitsche; *aráśō* (A. አራሽ፡) = G. ሐራሲ፡ Bauer u. a. Im Inlaut ist *h* abgefallen in *ómō* = Ty. አሆማ፡, A. እክማ፡ eine bestimmte Baumsorte; *išánō* = G. ጽሕም፡, ذقن, זָקָן Kinn und Kinnbart.

20) Den Hamzehlaut kenne ich im Kafa im In- und Auslaut nur in *á'ō* (bei Beke *áho*) = Go. *ákō* schwarz,

Schwärze, *cá'ō* Stachelschwein, *māmá'ō* Ibis, *timbir'ídō* Taube, und in *tumbá'ō* = A. ትምባኽ፡ Tabak. Dass *q* in den Hamzehlaut übergehen könne, haben wir oben in §. 16 gesehen; hieraus erklärt sich wol auch *wā* Zeit, aus früherem *wā'*, *waq* = Ga. *wáqā*, *wággā*, *'Af. wak*, وقت. Im Anlaut wird das Hamzeh wie im Amharischen kaum mer gefült, daher denn auch Zusammenziehungen erfolgen können, wie z. B. *téndē* = *tā índē* meine Mutter u. dgl. oder Elisionen, wie: *Kafé-n ášō* für *Kafé-nō ášō* das Kafa'ische Volk, *baggé-t éṭō* anstatt *baggé-tō éṭō* Schafwolle u. s. w.

c) Die Lippenlaute.

21) Den äthiopischen Laut ጰ *ṗ* kann ich nach eigenem Gehör constatiren in: *ṗíllō* = Qu. *peleyā*, Cha. *felṭá*, Bil. *filútā*, برغوث פרעש der Floh; *náṗō* (bei Cecchi *napo*) die Nadel = A. ሪፌየ፡ nähen, መርፌ፡ Nadel; *ṭéṗō* (bei Cecchi *tepo* frumento) der Weizen, gewiss dem Namen, aber nicht der Sache nach gleich mit A. ጤፍ፡ poa abessinica. Als Repräsentanten für den äthiopischen Laut ፐ *p* kenne ich: *pitácē* der Papagei, und *kápō* der Kamm, vgl. A. ከፈከፈ፡ die Haare zu einem Büschel in die Höhe kämmen. Bei Cecchi finden sich noch vor: *gippo* die Kerze (Ga. *gibó* or *gipó* candle, taper, T.), *gepeše (gépéscè)* die Kröte, wofür ich *geféjō* gehört habe, dann *napo* Geschmack, *šopo* (in meinen Aufzeichnungen *šábbō*) Achselhöle, *tup* entwischen u. a.

22) Kaf. *b* stimmt in den meisten Fällen mit dem gleichen Laut in den verwanten Sprachen überein, so: *búdō* = A. በሶ፡ geröstetes Getreide (als Speise); *būdínō* das Mel = Ga. *būdēná* Brod; *badárō* = A. በረዶ፡ Hagel; *bákō* = Go. *báka* das Hun; *búnō* = Gur. ቡኖ፡, A. ቡን፡ Kaffe; *beš* = Cha. *bis*, Qu., De. *bes*, Bil. *bid* öffnen; *bátō* = A. ባት፡ Schenkel u. s. w.

23) Einem *f* steht Kaf. *b* gegenüber in: *bad* = G. ፈተተ፡, Ti. ፈትፈተ፡ spalten; *bad* = G. ፈድፈደ፡ (Ti. ብድድ፡ በለ፡, Bil. *bit*) reichlich vorhanden sein, wie umgekert Kaf. *áfō* = Go. *ábo* Auge; *kúfō* Kälte = Bil., Qu. *kanb*, Cha. *kib* kalt sein, cf. A. ግምፋን፡ Erkältung; *qíllifō* = A. ቅንድብ፡, G. ቅርንብ፡ das Augenlid; *markáfō* = A. መርከብ፡ das Schiff. Zum Wechsel zwischen *b* und *w* vgl. *baq* und *waq* sehen; *búllō* Gesammtheit, alle, jeder = Agm. *wulla* (sicher aus A.

ሁሉ፡, G. ኵሉ፡) jeder; *ábō* = Wol., Wor., Ya., Agm. *áwā* Sonne, *qábō* und *qáwō* erster; umgekert *tåqŭō* (aus *tåquwō*) krank = Ga. *dụ́kŭba* krank sein.

24) Gänzlicher Ausfall von *b* ligt vor in: *éjō* (aus *éjw-ō*) Milch, Käse = Cha. *ajíb*, Ty. አጇብ፡, A. አይብ፡ Käse, saure Milch; *hŭtō* = Ty. ፅጡብ፡ Baumwolle; *áytō* neben *háwitō* = Har. *kūt*, A. ጉበት፡ die Leber; *yămō* = A. ዝምብ፡ die Fliege, gleichwie auch *w* ausgefallen ist in: *íçō* = A. አይጥ፡, Ti. እንጭዋ፡ die Maus. Auch scheint *yúndō* der Nabel, für *yundb-ō* zu stehen = 'Af. Sa. *hondúb*, Bed. *ótfā*, Bil. *etebá*, Ti. እትብ፡, A. እትብት፡ Nabel.

25) Für Kaf. *f* zeigt sich in den übrigen Idiomen meist der gleiche Laut, wie: *gådáfō* Fluss = Ty. ጐርፍ፡ A. ጐርፍ፡ Torrent; *káfō* = Go. *káfa*, A. G. ዎፍ፡ Vogel; *qåfiyō* = A. መቈፈርያ፡ die Haue, ቈፈረ፡ ausgraben; *naf* = A. ነፋ፡ anschwellen; *náftō* = A. ነፍጥ፡ Flinte; *šéfrō* = A. ሰፍራ፡ Ort, Platz u. s. w. Zum Wechsel zwischen *b* und *f* vgl. §. 23.

26) Ebenso steht dem Kaf. *m* meist derselbe Laut gegenüber, wie: *mīj* = A. ሞቀ፡ heiss sein; *máhō* = Go. *máho* Panter; *mih* = Bil. *mụq*, Cha. *mū*, Qu. *mô* tragen; *mīmō* = Go. *mínjo* das Rind; *mánnō* = Go. *mánjo* Gerber; *mermer* = A. መረመረ፡ untersuchen; *mátō* = A. ሜዳ፡ das offene, freie Land; *máṭō* = Go. *máco*, Wor. *máṣa* Bine; *máyō* = Go. *májo* Samenkorn; *ámyō* = Go. *ámso* der Regen u. s. w.

27) Wechsel zwischen *m* und *b* zeigt sich in: *bīj* entzündet sein, und *mīj* heiss sein; *im* = Gur. እበ፡, Ti. ሀበ፡ geben; *irkámō* = Go. *irkábo*, A. እርካብ፡ Steigbügel; umgekert steht *b* = *m* in: *búšō* Knabe neben *mánjō* Diener = G. መንእስ፡ Zum Wechsel zwischen *m* und *f* vgl. *máyō* (Go. *májō*) Samen = Ga. *fajá-za*, Ch. *fiz*, Qu. *fôz*, Bil. *fad* säen. Auf ein früheres *n* fürt *m* zurück (in Folge von Assimilation an folgendes *b*) in: *dåmbō* = Bil. *danbi* Rückseite; *gŭmbō* = Bil. *genbi* Stok; *šúmbō* = G. ሰንቡእ፡ Lunge; *šambátō* = A. ሰንበት፡ Sabat. Merkwürdig ist die Form *cómō* (aus früherem *cenō*) = A. ሽንት፡, G. ሥንት፡, שין Urin; in derselben Weise erklären sich dann bei Abfall von folgendem *j* die Formen, wie: *gámō* = A. ጕንጭ፡ Wange; *gåmō* = Ga. *qénzā* der Nagel, unguis; *mămō* = Go. *mánjo* das Kalb; *mīmō* = Go. *mínjo* das männliche Rind; *wámō* = Go. *wájo* (als Mittelform ein *wanjō* anzunemen)

das Or; dann die Parallelformen im Kafa'ischen: *kájō* und *kámō* drei (Mittelform *kanjō* anzunemen, daher dieses *n* assimilirt in Wor. *hezza* id.).

28) Dem Kaf. *w* steht regelmässig der gleiche Laut gegenüber; so: *wā* (aus *wā'*, *waq*) = Ga. *wággā*, 'Af. *wak* Zeit; *wåderō* = Gur. ወደሮ፡ Strick, A. G. ወትር፡ funiculus, nervus, chorda; *wúhō* = Go. *wåko* (Ga. *fágō*, So. *fug*) weit, fern; *wámō* (aus *wánjō*) = Go. *wájo* das Or (vgl. Bil. Qu. Agm. Cha. *was*, Bar. *wås*, Bed. *mas* hören); *wångō* Fuchs, Wüstenhund = Ga. *wongò* (i. e. *wångó*) cane selvaggio, volpe (Cecchi), bei Tutschek: *wongó* ‚wilde Katze, villeicht Luchs', A. ቀበሮ፡ Fuchs; *wánjō* = Ga. *wanjó* das Joch; *wårō* = A. ወሬ፡ Neuigkeit, Bericht; *wúrō* = A. አውራ፡ das Männchen bei Tieren; *wåraqátō* = A. ወረቀት፡ Papier; *wås* senden = Go. *wóso* der Bote u. s. w. Zum Wechsel zwischen *w* und *m* vgl. *wā*, *wå* = So. *mo*, Sa. 'Af. *ma*, Bed. *ma* kommen; umgekert *ámō* was = Bil. Cha. Qu. *áwā*, *aû*; über den Wechsel zwischen *w* und *b* vgl. §. 23. Abfall von *w* im Anlaut ligt vor in *ik* neben *wikŭ* zergehen, *íṭō* = A. ወጥ፡ Brühe, Speise; ebenso in *ácō*, Go. *ánco* Gold (aus *arco*) = A. ወርቅ፡, *ikåš* mischen, cf. وخش, G. ኈወሠ፡ id., villeicht auch in *agé-nō* der Mond, vgl. G. ቀጋ፡, ቀከ፡ splendor, dann in *ámyō* (Go. *ámsō*) der Regen, vgl. A. ወንዝ፡ fluvius, G. ውኅዘ፡ fluere; *hánā* (für *hawnā*, *haûnā*) Abend, *mådā* (für *maûdā*, A. መውጫ፡) Ausgang, ebenso der Nominalausgang *-ā* für *-aû*, vgl. §. 35, Anm. Ein *w* kann unter den in §. 11, Note angegebenen Umständen auch in *ū* übergehen, wie: *ŭ-se* (für *úw-se*) zu trinken geben, von *úw-e* trinken u. s. w.

d) Assimilation.

29) Fälle von Assimilation eines Consonanten an den folgenden zeigen sich in: *åbbō* Grube[1] = A. አምበ፡, G. ኈምበ፡ puteus (vgl. Bil. s. v. *abá* I); *ébbō* = A. እንባ፡, G. አንብዕ፡ Tränen; *ábbā* (zunächst aus *ambā*, *anbā*) = A. አርባ፡, G. አርብዓ፡ vierzig (über *n* = *r*, s. §. 14); *ábbō* das Rasiermesser (aus *ambō*, *anbō*), vgl. Qu. *hamb*, *hanb*, Cha. *qaref*, A. ቀረፈ፡ abschaben, -schälen; ebenso *jábbō* (aus *janbō*, *jarbō*) = G. ዘርቤት፡ Matte, Teppich; *yábbō* (zunächst aus *yambō*, *yanbō* = *yarbō*), Nebenform von *yafárō* = Qu. *jarfā*, *zalfā*, Cha. *safír*, Nub.

[1] Ueber den verdumpften Laut *å* vgl. §. 4.

sárbe[1] der Finger (vgl. Bil. s. v. *çibĭ* und *çimbi'ró*); *bállō* = Gur. በቃል፡, Har. *baqelā*, So. *bâqŭl* (Sa. *baûl*, 'Af. *bōl* id., aus *bahŭl*) hundert;[2] *gŭttā* (aus *gŭltā*) = A. ሁለት፡, G. ክልኤቱ፡ zwei; *híllō* (aus *hirlō*) = A. ክርን፡, G. ክርናዕ፡ Ellenbogen; *qíllifō* (So. *hirrib*) = A. ቅንድብ፡, G. ቅርንብ፡ Augenwimper; *dánnō* = Go. *dámno*, A. G. ደመና፡ die Wolke; *šínnō* = Go. *šímno*, A. G. ሰማንያ፡ achtzig; *šimíttā* neben *šimíntā* acht. — Assimilation des folgenden an den vorangehenden Consonanten ligt vor in: *árrō* = A. እርሱ፡ er, is; *árrē* = A. እርስዋ፡ sie, ea; *íbbō* (aus *ibnō*) = Cha. Qu. Bil. *abín*, Bed. *ámnā* Fremder, Gast; *úw-we* für *úw-be* ein Trinker sein (Stativ von *uw* trinken + *be* sein); *bírre* = G. ብርሀ፡, A. ብሬ፡ licht, hell, klar sein; *dáddō* = Cha. *didn-aû*, A. ደንደና፡ fett; *píllō* = Qu. *peleyā*, Cha. *fáltā*, Bil. *filū́tā* der Floh; *mánnō* = Go. *mánjō* Gerber.

e) Metathesis.

30) Metathesis zeigt sich nach den vorhandenen Materialien zu schliessen nur bei *r* in: *badárō* = A. በረዶ፡ der Hagel; *arátō* = G. ዐተር፡ Kichererbsen; *kértō* (aus *kentō*, *ketn-ō*) = G. ክታን፡ Lein, Flachs; *móderō* = A. ሞረድ፡ die Feile, Raspel; *marqâçō* = A. መቄረጪት፡ die Scheere; *qŭáreçō* = Cha. *qŭaşil*, G. ቍንጽል፡ der Schakal. Daher scheint auch *árdā* der frühe Nachmittag, auf Ar. عصر zu füren, vgl. 'Af. *ársi* der Asser. Auch *kámbō* die Trommel, scheint aus *kanbō*, *karbō* entstanden zu sein und zu A. G. ከበሮ፡ zu gehören; vgl. *yábbō* Finger (zunächst aus *yambō*, *yanbō* und dieses aus *yarbō*) neben *yafárō*.

3) Der Accent.

31) Hinsichtlich des Accentes ist für das Kafa als Hauptregel anzusehen, dass der Ton nur auf einer der drei letzten Wortsilben, und zwar hier auf derjenigen ruht, deren Vocal die übrigen an Gehalt überwigt. Der Vocal einer geschlossenen Silbe überwigt hinsichtlich der Betonung den einer offenen, daher hat das Kafa, dessen Wörter fast sämmtlich vocalisch auslauten, den Accent nur in wenigen speziellen Fällen auf

[1] Ueber *y* = *j*, *s* vgl. §. 11.

[2] In derselben Weise erklärt sich Go. *bóllo*, Ya. *búllo* Maultier, aus einer Form *bâqŭlō*, *bâqlō* = A. በቍሎ፡, G. Ti. በቅል፡, بَغْل mulus.

der letzten, sonst stets auf der vorletzten oder drittletzten Silbe des Wortes.

a) Auf der letzten Silbe steht der Accent nur im negativen Imperativ, wie: *hamáj* oder *hamáy* gehe nicht! *uwáj* oder *uwáy* trinke nicht! *qaṭáj, qaṭáy* spalte nicht! von *ham, uw, qaṭ* u. s. w., sowie im positiven Imperativ der dreiradicaligen Verba, wie *saqár* hänge auf! — ferner in der Genetivendung *-í* oder *-é*, wie: *Amān-í qētō* Amans Haus, *qēt-é kéllō* die Haustüre u. s. w.

Anmerkung. Eigentlich sollte hier *qḗtē* betont werden. Die Ursache dieser Betonung ligt darin, weil im Kafa Partikeln durch Anfügung an ein Wort ihren Ton beibehalten, z. B. *ážerā gúttā-ná* zwölf (10 und 2). Nun steht *qēté* für *qḗtō-í* (aus früherem *qḗtaū-í*, worin *ū, w* zwischen zwei Vocalen ausgefallen und dann *a* + *i* zu *ē* zusammengezogen wurde), wo *í* seinen Ton beibehalten hat. — Das Wort *Amán* hat zwar auch den Ton auf der letzten Silbe, allein dieser Eigenname ist entlehnt.

b) Der negative Infinitiv hat stets den Ton auf der penultima, wie: *hamáje* nicht gehen, *uwáje* nicht trinken, *māçáje* nicht schlagen u. s. w.

c) Bei allen zweisilbigen vocalisch auslautenden Wörtern ruht der Accent auf der vorletzten Silbe, gleichgiltig ob der Vocal derselben kurz oder lang ist, als: *níhō* Vater, *ĭ́ndē* Mutter, *búšō* Son, *búšē* Tochter.

d) Bei den drei- und mersilbigen Wörtern ruht der Accent auf der vorletzten Silbe, wenn deren Vocal an Gewicht den der drittletzten übertrifft, z. B. *baqḗrō* Saubone, *aríngō* Peitsche, *boqŭállō* Wüstenhund; auch wenn die Vocale der vorletzten und drittletzten an Gewicht sich gleichstehen, aber der auslautende Vocal lang ist, wie: *kasárō* (A. ከሰል፡) Kole, *qaçámō* Hyäne, *arátō* (G. ዐተር፡) Kichererbsen, *badárō* (G. በረድ፡) Hagel.

e) Auf der drittletzten Silbe ruht der Accent:

α) wenn der Vocal der letzten Silbe kurz ist, wie: *wáqwaqe* prügeln, aber *waqwáqō* Prügelei, *máçmāçe* kurz und klein hauen, aber *māçmáçō* Zertrümmerung.

β) Lautet die Silbe auf einen langen Vocal aus, so steht der Accent nur dann auf der drittletzten, wenn der Vocal der vorletzten Silbe dem der drittletzten an Gewicht nachsteht, wie: *engángilō* (A. እንቋቅል፡) Eidechse, *ómborō* Reis, *bárbarō* Pfeffer u. s. w. (worin *á, ó* in der doppelt

geschlossenen Silbe die Vocale in der penultima, nur einfach geschlossen, überwigen); *úsite* trinken, *bónesi* (aber *ebóši* id.) sie, ii, *órobō* (A. ኦርብ፡) Freitag, *gúmitō* Mittagszeit, *qúçitō* Pfriemen, *qúáreçō* Fuchs, *mōderō* (A. ሞረድ፡) die Raspel, Feile, *mánderō* Finsterniss u. s. w. Nach demselben Tongesetz betont auch das Kafa: *tá nìhō* mein Vater (*nìhō*), *nè nìhō* dein Vater, *bí nìhō* sein Vater, *nó nìhō* unser Vater, aber: *ítōšī nìhō* euer Vater.

Formenlere.

I) Das Substantivum.

1) Form desselben.

32) Die Nennwörter in der Kafasprache sind, wenigstens nach den vorhandenen Materialien zu schliessen, sämmtlich zweiradicalig mit vocalischem Ausgang; die drei- und merradicaligen erweisen sich entweder als Composita oder aber als Lehnwörter aus dem Semitischen. Solche echte Kafa-Nomina sind z. B. *ábō* Sonne, *bákō* Hun, *gánō* Greis, *gášō* Zan, *káfō* Vogel, *kápō* Kamm, *kášō* Seele, *mácō* Pferd, *níhō* Vater u. s. w.; *batbátō* Anfang, *nónō* Lippe, Mund, sind reduplicirte Formen. Der Stammvocal der Nennwörter scheint durchgehends ein kurzer zu sein, da sich die langen Stammvocale in der Kafasprache als Contracta erweisen, vgl. z. B. *ášō* Mann, Mensch = Cha. *ásaû, ásô*, Bil. *nasáuχ*, aus *anas-āuχ*, zu G. ኣንስ፡ gehörig; *bátō* Schenkel, Bein = A. ባት፡, ባሕት፡ id.; *búšō* Knabe, aus *banš-ō* (vgl. *mánjō* Diener) = Ti. መንእሰ፡, G. መንእሰ፡ id.; *búšē* das Mädchen; *hánā* die Nacht, der Abend, aus *haûnā, hawnā* = So. *haban* Nacht, Ga. *qábana* Nacht werden; *šēkō* das Gras, aus *šaykā, šankā* = Qu. De. Bil. *šánkā*, Cha. *ṣággā*, Ti. ቆንጆይ፡ u. s. w. Ebenso sind Verdoppelungen des zweiten Radicals durch Zusammenziehung zweier verschidener Consonanten entstanden und weisen sonach als Trilitterae auf fremde Herkunft; wie: *ábbō* die Grube = A. ኣምባ፡, G. ኀምብ፡ puteus; *híllō* der Ellenbogen, aus *hirl-ō, hirn-ō* = A. ክርን፡, G. ኵርናዕ፡ ulna, cubitus. Nur die Wurzelerweiterung mittelst eingeschobenem Nasal scheint in der Kafasprache ursprünglich zu sein, so: *ángō* Stärke, *jángō* Brod, *gúmbō* (aus *génbō*) Stock, *gíndō* Pflug, *nándō* Haut u. s. w.

33) Die in der Kafasprache vorkommenden Nominalbildungselemente sind folgende:

a) Das Suffix *-ō* (seltener *-ā* id.) und *-ē*, womit überhaupt alle Nomina gebildet werden, und zwar mittelst *-ō* oder *-ā* die männlichen, mittelst *-ē* die weiblichen Nennwörter, s. hierüber §. 34, Anmerk.

Anmerkung. Aus dem Semitischen entlehnte Wörter nemen, ob sie vocalisch oder consonantisch auslauten, die Endung *-ō* an, wie: *édmō, édemō* = A. እድሜ፡ das Alter, *gåmánō* = A. ጕማሬ፡ Flusspferd, *éršō* = A. እርሻ፡ Feld, *erášō* = A. ራስ፡ Häuptling u. s. w.

b) Das Suffix *-tō* (vgl. §. 80) ist eigentlich das Relativ der reflexiven Verbalform (= Cha. *-taû*, Bil. *-rāuχ* aus *-tā-χŭ*, *-tā-û* zusammengezogen), wie: *ōgé-tō* erwachsen, von *ōgé-te* gross werden, *ógō* gross; *allé-tō* verloren, von *allé-te* in Verlust geraten, *állō* Mangel; *asābé-tō* bekümmert, von *asabé-te* sich abhärmen, *asábō* (A. እሳብ፡) Leid; *arí-tō* was man erfaren hat, daher Nom. Kenntniss, von *ariy* kennen; *imí-tō* was man geschenkt hat, Gabe, von *im* geben; *hárri-tō* hell, licht, vom *hárri-te* licht werden, *árrā* Licht, Helle; *úsi-tō* Kneipe; Zechgelage, Kneiperei, eigentlich: wo man sich zu trinken geben lässt, von *ú-s-ite* sich ein Getränke serviren lassen, *ū-s* tränken, *uw* trinken u. s. w. Solcher Art gebildete Nomina sind: *bīyé-tō* Erkrankung, *dīji-tō* Erziehung, *gắli-tō* eine Affenspezies, *gúmi-tō* Culmination der Sonne, Mittag, *kási-tō* Ost, *qabí-tō* Ei, *qúçe-tō* Pfriemen (womit gestochen wird, *qōç* stechen), *qé-tō* Haus (wo man bleibt, ruht, von *qay, qŭay* wonen), *má-tō* Speise, *wá-tō* Ankunft, *tumé-tō* Finsterniss, *wắre-tō* Weg u. s. w.

c) Das Suffix *-sō* (s. §. 78), womit das causative Relativ und Verbalnomen gebildet wird, wie: *arí-sō* Lerer, Meister, von *arī-s* leren, *ariy* kennen; *ú-sō* Tränkung, von *uw* trinken; *gås-isō* Auftrag wegen Ackerbestellung, von *gås* pflügen; *ké-sō* Trost, von *kē-s* aufrichten, *kay* aufstehen; *qáji-sō* der Koch, von *qāj-is* gar machen, *qāj* gar, gekocht werden.

d) Das Suffix *-sitō* (s. §. 83), womit das causativ-reflexive Relativ und Nomen gebildet wird, wie: *arí-si-tō* das practische Wissen, die Erfarung ‚was man für sich selbst erlernt hat', *ú-si-tō* Zechgelage, *ká-si-tō* Aufgang (der Sonne).

e) Das Suffix *-bō* (s. §. 77), womit Nomina abstracta aus dem Stativstamm gebildet werden, wie: *ím-bō* Geschenk, *arí-bō* Kenntniss, *aynė-bō* Trauer u. s. w.

f) Das Suffix *-sibō* (s. §. 79), womit Nomina abstracta aus dem causativen Stativstamm gebildet werden, wie: *arí-si-bō* Unterricht, *ú-se-bō* Mundschenkdienst.

g) Das Suffix *-nō,* gleich mit dem äthiopischen -ና፡ und dem *-nā* in den Agausprachen[1] wird ebenfalls zur Bildung von Abstracta und fernerhin auch von Concreta verwendet; vgl. z. B. *gábi-nō* Eingang; Frömmigkeit (Eingang, -ker zu Gott), von *gab,* A. ገባ፡, G. ገብአ፡ redire; *dúbi-nō* Begräbniss, Grab, von *dub,* Bil., De., Qu. *dab,* Cha. *dib* begraben; *káti-nō* die Nähe, nahe, von *kat* nahen, cf. Ga. *hundá* nahe; *afáfi-nō* die Eile, Plötzlichkeit; schnell, plötzlich, von *afaf* emporschnellen vom Sitze und fortlaufen, vgl. Sa. *haf ya,* Qu. *kaf y,* Bil. *kibb y,* Ti. Ty. ኮብ፡ በለ፡, A. ክና፡ አለ፡ plötzlich sich erheben. Ich finde dieses Suffix auch nach der Negation *-tō,* in dem Beispile: *tā gádō tó-nō ne* ich bin kein Räuber (Gegensatz: *tā gádō ne* ich bin ein Räuber) = ich Räubers Nichtwesenheit (*tó-nō* Nichtigkeit). Bei Verbindung dieses Suffixes *nō* mit einem Nomen steht dieses sonst in der Genetivform, wie: *ašė-nō* Priestertum, Priester; *tātė-nō* Königtum, von *tátō* der König. Bei Cecchi findet sich dieses Suffix auch vor zur Bildung der Ordinalia, als: *iki-no* erster, *guti-no* zweiter, *keji-no* dritter, *odi-no* vierter, *uši-no* fünfter u. s. w.[2]

Anmerkung. Das Suffix *-nō* stellt sich als Nomen (ursprünglich, wie wir in §. 35 u. 43 sehen werden, als Relativform) aus dem Verb *ne* sein, esse, heraus; vgl. z. B. *Kafė tātė-nō ógō ne* das Königreich von Kafa ist gross. In diesem Beispil steht *-nō* als Nomen, mit der Bedeutung: esentia, dem Verb *ne* est, gegenüber. Es kommt dieses *-nō* aber auch in relativem Gebrauche vor, wie: *tātė-nō qėtō ógō ne* das Haus des Königs ist gross; wörtlich: das dem König zugehörige Haus u. s. w. = *tātė qėtō ógō ne* des Königs Haus ist gross. Ebenso: *Kafė tātė ášō mėtō ne* des Königs von Kafa Miliz ist eine Menge = *Kafė tātė-nō ášō mėtō ne* die dem Kafakönig

[1] Vgl. Quaraspr. §. 96, Chamirspr. §. 175, Bilinspr. §. 118.
[2] A. Cecchi, Da Zeila alle frontiere del Caffa. III, 441.

gehörige Mannschaft ist zalreich. *hin qáqō tá-s te uwó-be* dieses Feuer mir bringend-reiche dar = *qáqō hín-nō tás te uwó-be* das Feuer, welches hier ist, mir bringend reiche dar!

h) das Suffix *-ám-ō* oder *-ám-ā*, verkürzt *-m-ō* fem. *-ám-ē*[1] zeigt sich in: *ing-ámō* markig, von *íngō* (G. ኣንጕዕ፣) Mark; *ikk-ámō* einer, jemand (*íkkō* eins); *maṣr-ámē* Rasiermesser (መላጸ፣, ملص deradere); *Sid-ámā* Nation der Sidama, von *sid-ō* Auswanderung; *gi-mō* Untergang, *abē gimō* Sonnenuntergang (*ábō gite* die Sonne ging unter); *kanáwi-mō* Handwerker, Techniker, zu G. ተኪነው፣ gehörig; *áki-mō* mächtig, von *áki-te* er war vermögend, stark; *má-mō* auch *má-mā* das Essen, von *mā* essen; *qáṭi-mō* gespalten, entzwei, von *qaṭ* spalten.

i) Das Suffix *-ėjō* bildet Nomina agentis, wie: *at-ėjō* der Arzt, von *átō* Arzenei; *gaj-ėjō* der Helfer, von *gaj* (cf. A. ኣገዘ፣ id.) helfen; *gan-ėjō* Kaufmann, reicher Mann, von *gan* (G. ቀነየ፣) erwerben, kaufen; *gīt-ėjō* Händler, Krämer, von *gīt* (Bil. *kid*, Agm. *kiz*, De., Qu. *kez*) verkaufen; *gát-ėjō* Lügner, von *gát* lügen, *gátō* die Lüge; *gir-ėjō* Bettler, arm von *gir* arm sein, *girō* Armut; *haṭāt-ėjō* Sünder, *haṭátō* die Sünde, *haṭáte* sündigen; *Kaf-ėjō* ein Bewoner von Kafa; *šūn-ėjō* Liebhaber, Geliebter, fem. *šūn-ėjē* die Geliebte, von *šūn* lieben, *šún-ō* die Liebe; *šiṭ-ėjō* der Feind, von *šiṭ* hassen, *wás-ėjō* der Bote, von *wás* eine Nachricht überbringen; senden. Dem Sinne, nicht der etymologischen Herkunft nach gleich ist dieses Suffix mit den Compositen mittelst *ášō* Mensch, z. B. *yar-ėjō* gottesfürchtig, göttlich = *yar ášō* Gottesmann, *wás-ėjō* und *wás-ášō* Bote.

Es wird dieses Suffix auch verwendet zur Bildung von Adjectiven aus Nennwörtern, wie: *mōj-ėjō* grasig, grasreich, von *mójō* Gras, *ac-ėjō* wässrig, wasserreich von *ácō* Wasser; *amiy-ėjō* regnerisch, von *ámiyō* Regen; z. B. *hini šáwō mōjėjō ne, ācėjō ne, amiyėjō ne* dieses Land ist reich an Gras, Wasser (Quellen) und Regen.

Anmerkung. Im Gonga lautet dasselbe Suffix *-icō* (*ícho* geschriben bei Beke, villeicht nur *ijō* zu sprechen), so: *faras-ícho* horseman, *síp-icho* beggar, *wódj-icho* weaver, *déngo-wodj-icho* potter, *kís-icho* blacksmith, silversmith. Es fragt sich nun, woher im Kafa'ischen das Suffix *-ėjō* gekommen sein mag.

[1] Vgl. Cha. *-am*, A. *-ām*, Chamirspr. §. 180.

Ich zerlege dasselbe in *ē* + *jō* jenes *ē* ist die Genetivendung und gehört zum vorangehenden Nennwort, so: *mōjō* Gras, Genetiv *mōjē* aus *mōjō-i*, früher *mōja(ū)-ī*, vgl. §. 43. Das *-jō* aber betrachte ich als Mouillirungsform der Relativendung *-kū* in den Agausprachen, welche sich im Bilin in *-uχ* (aus *χŭ*, *χū*), im Chamir und Quara zu *-û* erweicht hat, vgl. Bilinspr. §. 155, Chamirspr. §. 209, Quaraspr. §. 125. Sonach ist z. B. *haṭāt-ē-jō* der Sünder = Bil. *haṭi'át-uχ* oder mit dem Genetivsuffix versehen *haṭiaṭ-ī-uχ* einer welcher der Sünde angehört. Die Femininendung *-ē*, *šunnē-j-ē* die Geliebte, entspricht dem Qu. *-ê* (aus *aī*), Bil. *-arī*. Unter bestimmten Umständen lautet jene Relativendung im Bilin *-āuχ*, Agm. *-āwī*, Qu. *āû*, womit die äthiopische Endung *-āwī* genau übereinstimmt; vgl. Chamirspr. §. 71 a und 160.

2) Das Geschlecht.

34) Die Kafasprache unterscheidet ein zweifaches Geschlecht, nemlich ein männliches und ein weibliches; die Bezeichnung für das männliche Geschlecht wird mittelst des Suffixes *-ō*, für das weibliche mittelst *-ē* ausgedrückt, z. B. *nihō* der Vater, *indē* die Mutter; *ūrō* der Mann, *ūrē* das Weib, *májē*, *májē* die Gattin; *búšō* Jüngling, Knabe, Son, *búšē* Mädchen, Tochter; *gūnō* der Sklave, *gúnnē* die Sklavin; *gánō* Alter, ein vornemer, *gánē*, *gánnē* Herrin; *mánō* Bruder, *mánē* Schwester. Ebenso bei Tieren, wie: *bákō* der Han, *bákē* die Henne; *káfō* ein männlicher, *káfē* ein weiblicher Vogel; *kūnánō* der Hund, *kūnánē* die Hündin; *kūlárō* der Kater, *kūlárē* die Katze;[1] *kúrō* der Esel, *kúrē* die Eselin; *mimō* das Rind, *mimē* die Kuh; *mácō* das Pferd, der Hengst, *mácē* die Stute. Zur Bezeichnung des Masculinums bei Tieren will ich noch den in meinen Notizen vorfindlichen Ausdruck hier anfüren: *bakē wúrō* der Han, wörtlich: vom Hünergeschlecht das Männchen. Das weibliche Geschlecht scheint auch Kleinheit oder Schwäche auszudrücken, vgl. *biçárō* das Maultier, *biçárē* der Maulesel.

35) Neben der Masculinendung *-ō* kommt archaistisch in einigen wenigen Fällen auch noch *-ā* vor, so: *Káfā* Name des

[1] Sollte nicht etwa hier ein Compositum vorligen von *kūl* (cf. Wol. *gaura* id.) Katze + *árō* er, *árē* sie. Auch in *kūnánō* scheint *-ánō* fem. *-ánē* irgend ein solches determinirendes Element und *kūn* das Stammwort zu sein, vgl. Go. *káno*, Wor. *kána*, Wol. *kánna*, Ya. *kána* Hund.

Landes Kafa; *Andirájā* neben *Andrájō, Bångā, Tífā* Städte in Kafa, *árdā* Nachmittag, *árrā* Licht, Helle, *dúhā* Wald, *hánā* Abend, *mádā* Aufgang (der Sonne), *díqŭnā* (= G. ድኅና፡) Heil, Rettung; ferner die Zalausdrücke: *íkkā* neben *íkkō* eins, *gŭttā* neben *gŭttō* zwei u. s. w.[1]

Anmerkung. Da aus §. 43, Anmerk., zu ersehen ist dass die Nominalendung *-ō* aus *-aû* hervorgegangen ist, so ist dann die Endung *-ā* aus *aû* entstanden mit Abfall von *û*, wofür das vorangehende *a* die Länge erhielt, wie z. B. das erste *ā* in *mádā* = A. መውጫ፡ der Aufgang. Hiernach erhält man als masculine Endung zunächst *-aû* und für das Feminin *-ē*. Im Gonga stehen diesen gegenüber: mascul. *-o* (wol *-ō*), ser selten *-a (ā)*, femin. *-a* (i. e. *-ā*); ich betrachte diesen letztern, femininen Ausgang für entstanden aus *ai* mit Abfall von *i*. Mit diesen Endungen stelle ich zusammen die Relativausgänge in den Agausprachen: Cha. *-aû* fem. *-ray*, Qu. *-āû* fem. *-yay*, Bil. *-áuχ* fem. *-rárī* und verkürzt *-árī*. Ueber den Gebrauch dieser Endungen zur Bildung von Nennwörtern im Agau vgl. Quaraspr. §. 94 und 95, Chamirspr. §. 174. Dass in der Kafasprache die Endungen *-ō* u. *-ē* tatsächlich als Relativa verwendet werden, ersiht man aus Fällen, wie: *qétō tás-ō ógō ne* das Haus welches mir gehört (*tā-s* mir, *tā* ich) ist gross = *tā qétō ógō ne* mein Haus ist gross. *májē tá-s-ē gáwō ne* meine Frau ist schön (eine Schönheit) = *tā májē gáwō ne.*

3) Die Zal.

36) Hinsichtlich der Zal unterscheidet das Kafa Singular und Plural. Obwol ich in meinen Aufzeichnungen leider nur wenige Beispile über die Pluralbildung vorfinde, so reichen dieselben doch hin, im allgemeinen die Anschauung zu erkennen, von der hier die Sprache ausgegangen ist, um den Plural festzustellen. Die Beispile, die ich in dieser Hinsicht verzeichnet finde, sind folgende:

[1] Im Aethiopischen stehen dem gegenüber die Ausgänge *-ā* und seltener *-ō*, wie: *amárō* Christ = A. አማራ፡ Amharer; *engángilō* = A. እንቃቅላ፡ Eidechse; *aríngō* = A. አለንጋ፡ Peitsche; *úžō* = A. ዓሣ፡ Fisch; *baqérō* = A. በቄላ፡ Saubone; *dagúsō* = A. ዳጉሳ፡ Eleusine dagussa; *gácō* = A. ጋሻ፡ Schild u. s. w. — *áyō* = A. አዞ፡ Krokodil; *búdō* = A. በሶ፡ geröstetes Getreide (als Speise); *badárō* = A. በረዶ፡ Hagel; *bicárō* = A. በቅሎ፡ Maultier u. s. w., vgl. auch Dillmann, Grammatik der äthiopischen Sprache, S. 204, §. 121β.

bák-ō	plur.	*bākík-ō*	der Han
bák-ē	„	*bākík-ē*	die Henne
bágg-ō	„	*baggíg-ō*	das Schaf
ǰáll-ō	„	*ǰallíl-ō*	der Zigenbock
bū́š-ō	„	*būšíš-ō*	der Knabe
bū́š-ē	„	*būšíš-ē*	das Mädchen
gác-ō	„	*gacíc-ō*	der Schild
káf-ō	„	*kafíf-ō*	der Vogel
kíš-ō	„	*kišíš-ō*	die Hand
máj-ē	„	*majíj-ē*	die Frau
nṓnō	„	*nōnón-ō*	die Lippe[1]
nắtō	„	*nātít-ō*	das Jar.

Aus diesen Beispilen ist zu ersehen, dass das Kafa den Plural mittelst Reduplication des letzten Radikals des Stammwortes bildet und dass ferner dasselbe im Plural zugleich auch die beiden Geschlechter unterscheidet. Die beschribene Pluralbildung, mittelst Reduplication des letzten Radikals, stimmt mit der im Agau überein, vgl. Bilinspr. §. 137, Chamirspr. §. 196, Quaraspr. §. 110. Es ist dies eigentlich ein Plural im distributiven Sinne, wie z. B. im Hebräischen: שָׁנָה שָׁנָה alle Jare (Deut. 14, 22), יום יום alle Tage (Tag für Tag, Genes. 39, 10), אֶבֶן וָאֶבֶן אֵיפָה וְאֵיפָה zweierlei Gewicht und Mass; עָשׂוּ גוי גוי אֱלֹהָיו jedes Volk macht seine Götzen.

37) In Verbindung mit Zalwörtern kann das Nennwort im Singular oder im Plural stehen, so: *gūtté nắtō* zwei Jare, *gūtté bū́šō* zwei Söne, *gūtté bállō* zweihundert, *kajé agénō* drei Monate, *kajé bū́šō* drei Söne, *kajé bállō* dreihundert, *ūjé kūnánō* fünf Hunde, *ebí ūrō aûdē májē bétō ne* dieser Mann hat vier Frauen u. s. w., aber auch: *gūtté būšíšō* zwei Söne, *ážerā újō-ná būšíšō* fünfzehn Knaben, *kajé būšíšē* drei Mädchen. Ueber den Casus des Numerale vor dem Nomen vgl. §. 58. Der Singular wird auch im collectiven Sinne gebraucht, z. B. *ǰállō gíšō ne* es sind wenig Zigen. *tā nihō-j ǰállō bággō bétō ne* mein Vater hat Zigen und Schafe. *tā ášō ne* ich bin ein Mann; aber

[1] So steht es in meinen Aufzeichnungen, obwol nach Analogie der übrigen Fälle *nōnínō* zu erwarten wäre; für *kišíšō* finde ich auch die Form *kisášō*, villeicht ligt aber in diesem letzteren Falle nur eine Verschreibung vor.

auch collectiv, z. B. *äši búšō* ein ابن الناس, Adeliger, Leute-Kind. *äši šåwō-j tā hamáje, tā šåwō-j hamite* ich gehe nicht in der Leute Land (in ein fremdes Land), in mein Land ich gehe. *Kafė tātėnō ášō mėtō ne* der König von Kafa hat vil Volk (Soldaten).

4) Die Fälle.

38) Die Kafasprache unterscheidet: Subject (Nominativ), Object (Dativ und Accusativ), den Casus der Abhängigkeit (Genetiv). Der Vocativ lautet gleich dem Nominativ, und der Ablativ, d. i. der Casus, welcher die Richtung von einem Objecte her, das Verharren an einem Orte (Locativ), das Mittel, womit etwas ins Werk gesetzt wird u. s. w. bezeichnet, wird mittelst Postpositionen ausgedrückt.

A) Der Nominativ.

39) Das Subject ist durch kein bestimmtes Casuszeichen kenntlich gemacht; die Stelle, welche das Subject im Satze einnimmt, ist nicht gebunden, es kann zu Anfang des Satzes oder unmittelbar vor dem Verb, aber auch nach demselben stehen; z. B. *ebi májē gåwō ne, hini úrō gåndō ne* diese Frau ist gut, jener Mann aber schlecht. *kajė agėnō hinij Kafė-nā* drei Monate sind es von hier nach Kafa. *ebi šėṭō máte yángō* dieser Pavian frisst Durra. *tā áfō bijite* mein Auge ist entzündet. *tā búnō ámō-je bėte* wo ist mein Kaffe? *nē rájō ámōj bėte* oder *ámōj nē rájō* wo ist deine Heimat? *ikkė mácō tā-s imite Amán* Aman gab mir ein Pferd. *ebi úrē tā-s imite mácō* diese Frau gab mir ein Pferd.

40) Wenn auf das Subject ein besonderer Nachdruck gelegt werden soll, so wird demselben das deutende Fürwort *-j*[1] angefügt; z. B. *tā-j amárō ne, nē-j nagádō ne* ich bin ein Christ, du aber ein Muslim. *tā nihō-j girėjō ne, nė nihō-j dónō ne* mein Vater ist arm, deiner aber ist ein Herr.

B) Der Genetiv.

41) Die kürzeste Art, diesen Casus auszudrücken, geschiht mittelst Anfügung des Nomen regens an das rectum, wie: *Amán qėtō* Aman's Haus, *úrō qėtō* eines Mannes Haus,

[1] Cha. *-z, -zā*, Qu. *-zā*: vgl. Chamirspr. §. 230.

Abdállā búnō der Kaffe Abdalla's, *Káfā rájō* das Land Kafa, *íṭō kanáwimō* der Koch, Küchen-Künstler.[1] Bei dieser engen Verbindung zweier Nomina wird das vorangehende oft durch Abfall des Auslautes verkürzt (ein Constructus); z. B. *daj' árrā* der Morgen (Erden-Helle, *dájō* die Erde); *āc' bákō* Wasserhun (*ácō* Wasser); *māj' ácō* Diarrhoe (Bauchwasser, *májō* der Bauch); *okrájō* die Kirche (der Höhe Ort, hohe Stelle, *ógō* hoch); *indíndē* Grossmutter (der Mutter Mutter, *índē* Mutter); *yar' ášō* Heiliger, Gottesmann, *yárō* Gott.[2]

42) Der gleiche Casus wird auch dadurch ausgedrückt, dass an den Wortstamm des Nomen rectum ein *-í* angesetzt wird;[3] z. B. *Amān-í qḗtō* Aman's Haus; *amār-í yángō* der Mais, Christen-Durra; *āš-í bǘšō* ابن الناس, ein Adeliger, ein Leute-Mann, der auf Vorfaren weisen kann; *āš-í šáwō* oder *āš-í rájō* Ausland, der Leute Land; *danges-í gášō* Elfenbein, Elefanten-Horn; *nih-í nihō* Grossvater, Vaters Vater.

43) In den häufigsten Fällen lautet dieser Genetivexponent aber *-ḗ*, wie: *ab-ḗ gimō* Sonnenuntergang (*ábō* Sonne); *ac-ḗ áyō* Krokodil (*ácō* Wasser); *iṭ-ḗ dånbō* anus (*íṭō* exitus, A. ወጣ፡ exire, *dånbō* Rückteil); *bāk-ḗ wúrō* der Han, das Männchen von Hun (*bákō*); *bāt-ḗ mádō* Fusssole (*bátō* Fuss); *Bång-ḗ tátō* der Fürst von Bonga; *būn-ḗ úwō* das Kaffetrinken (*búnō* Kaffe); *daûr-ḗ bǘšō* ein Ausländer, Son eines Vagabunden (*daûrō*); *Gall-ḗ gìnō* Lanze eines Galla, *Gall-ḗ mácō* ein Gallapferd; *gāh-ḗ qárō* Büffelhorn (*gåhō* Büffel); *Kaf-ḗ tátō* der König von Kafa; *Kaf-ḗ šåwō* das Land Kafa; *Kaf-ḗ bǘšō* ein Kafaer; *māh-ḗ nándō* Panterhaut (*máhō* Panter); *miṭ-ḗ wāmō* Baumblatt (*wåmō* Or, *míṭō* Baum); *miṭ-ḗ gåggō* Rinde, Baumhaut; *nāt-ḗ bárō* das Neujar, Jaresfest (*nátō* Jar); *tāt-ḗ šåwō* das Land des Königs; *tumm-ḗ qáṭō* Mitternacht, *tumm-ḗ káfō* Fledermaus, Nachtvogel (*túmmō* Finsterniss); *wām-ḗ atāmítō* Orring. Weibliche Nennwörter haben im Genetiv häufiger *-ī* für *-ē*, sichtlich wol nur aus der Ursache, um den Nominativausgang *-ē* vom gleichlautenden Genetivzeichen besser unterscheiden zu können, z. B. *tā indí táhō* das Kleid meiner Mutter (*índē*), *mají búšō* der Son des Weibes (*májē*), *tā mānī kóšō* das Brod meiner Schwester (*mánē*).

---

[1] Vgl. Bilinspr. §. 150, Chamirspr. §. 205, Quaraspr. §. 115.
[2] Vgl. Quaraspr. §. 115, Anmerk.
[3] Vgl. Bilinsp. 154, Quaraspr. §. 116.

Anmerkung. Die Endung *-ē* wird nur erklärbar, wenn man den Nominalausgang *-ō* = *aû* ansetzt, an welchen dann der Genetivcharakter *-i* antrat; zwischen zwei Vocalen fiel dann das *w*, *ū* aus, demnach z. B. *ab-ē* solis, aus *ab-a[w]-i*, wo dann *a* + *ī* zu *ē* zusammengezogen wurde; vgl. auch §. 51 a, Note und 51 d, Anmerk.

44) Der Genetiv kann auch umschriben werden, indem man dem Nomen rectum die Dativendung *-s* und an diese das relative *-ō* anfügt, wie: *tā nihó-s-ō qḗtō* meines Vaters Haus, eigentlich: das meinem Vater gehörige Haus = *tá nihō qḗtō*. *Amān-is-ō qḗtō (Amān-i qḗtō)* Aman's Haus, ganz so wie man sagt: *tá-s-ō qḗtō* mein Haus, *né-s-ō qḗtō* dein Haus u. s. w., für *tā qḗtō, nē qḗtō* u. s. w., wo *tā, nē* im Genetiv stehen.

45) In gleicher Weise wird der Genetiv auch umschriben, indem dem Nomen rectum in der Genetivform das Verbum substantivum *te* oder *ne* in der Relativform angefügt wird, wie: *dajḗ-tō búšō* Landeskind, Eingeborner, *baggḗ-tō qárō* das Horn des Schafes, auch: *qárō baggḗ-tō* id., *tātḗ-nō qḗtō* das Haus des Königs, *engangilḗ-nō qállō* der Kopf der Eidechse.[1]

Anmerkung. Lautet das Nomen regens vocalisch aus, so kann das relative *-ō* elidirt werden, wie: *tá nihō-s ášō* meines Vaters Leute, Dienerschaft, *baggḗ-t ḗṭō* (oder *ḗṭō baggḗ-tō*) Schafwolle, *tātḗ-n ášō* (oder *tātḗ-nō ášō*) die Leute, Miliz des Königs, Mit diesen verkürzten Formen *t, s, n* vgl. die Genetivexponenten in den Agausprachen *t* (oder *r*), *z* und das *n* im Kunama, Nubischen und Aegyptischen.[2] Dass im Aegyptischen das genetivische ~~~~ *ne* noch als relatives Adjectiv gefült wird, zeigt besonders der Umstand, dass dasselbe die Geschlechts- und Pluralendung annimmt, vgl. z. B. [hieroglyphs] *pe ta ne Xal* das Land Chal, aber: [hieroglyphs] *werī-t ne-t nūb* ein Wagen von Gold, [hieroglyphs] *am-ū n-ū ta-neter* die Bewoner des

[1] Vgl. Bilinsp. §. 155, Chamirsp. §. 209, Quarasp. §. 119. Ganz so wie im Kafa, so im Nubischen, vgl. *Alli-nā bélled* Ali's Heimat, *illāhi-nā rasûl* der Gesandte Gottes u. s. w., s. Nubaspr. §. 110 und 'Af. s. v. *-n*.

[2] Vgl. Bilinsp. §. 152 und 155c; Chamirspr. §. 206, Quaraspr. §. 117, Kunamaspr. §. 185, Nubaspr. §. 109.

heiligen Landes. Als Verbum substantivum kommt es in der völlern Form *nū* (A. ነው፡) vor, z. B. [Hieroglyphen] *nū-a temuu-k* ich gehöre zu deinen Anhängern (Todtenb. 1, 2).

C) Der Dativ.

46) Der Dativ wird mittelst des Suffixes *-s* ausgedrückt;[1] z. B. *ikkė mácō ebi úrō-s nō imite* wir gaben diesem Manne ein Pferd. *tátō-s éyō tā imite* ich gab dem König Honig. *tā mánō tá nihō-s ácō te-imite* mein Bruder brachte Wasser meinem Vater. *tátō-s ášō mētō bēte* der König hat vil Volk (wörtlich; dem König ist vil Volk). *těndē-s (= tā índē-s) gūttė bušišō, kajė būšiše bētō ne* meine Mutter hat zwei Söne und drei Töchter. *tá nihō-s ǰállō bággō bētō ne* mein Vater hat Zigen und Schafe.

Anmerkung. Lautet der Wortstamm auf einen Consonanten aus, so wird zwischen diesen und das Casuszeichen *-s* ein kurzer Bindevocal eingeschoben; z. B. *mácō tā imite Amán-is* ich gab Aman ein Pferd.

47) Der Dativ kann auch ausgedrückt werden, indem man das zu bezeichnende nähere Object an die Spitze des Satzes stellt und dann das auf dasselbe bezügliche Personalpronomen in den Dativ setzt; es scheint, dass diese Bezeichnung besonders stattfindet, wenn auf den Dativ ein besonderer Nachdruck gelegt werden soll; z. B. *Amán kajė künánō bī-s bēte, tá nihō íkkō bī-s bētō ne* Aman hat drei Hunde, mein Vater hat nur einen. *Amán bī-s tā imáje mácō* ich habe Aman kein Pferd gegeben (d. i. Aman ihm ich habe nicht gegeben ein Pferd).

48) Der Dativ wird auch mittelst des Suffixes *-j* bezeichnet; die Gebrauchsweise stimmt mit der von *-s* vollständig überein; z. B. *tá nihō-j ǰállō, bággō bētō ne* mein Vater hat Zigen und Schafe (meinem Vater sind u. s. w.). *bággō ógō ne tá-j bētō ne* zalreich sind die Schafe, welche ich habe. *mácō tá nihō-j állō ne* mein Vater hat kein Pferd.

Anmerkung. Diese Postposition *-j* ist mit der gleichlautenden in §. 51 b gleich und bedeutet wörtlich: bei; sie entspricht dem Bil. *-d*, Cha. *-d*, De., Qu. *-z*; vgl. Bilinspr. §. 157 u. 160, Chamirspr. §. 242, Quaraspr. §. 145.

[1] Bil. *-s, -sī*, Cha. *-s, -sī, -š*, Qu. *-š*, Ku. *-sī*; vgl. Bilinspr. §. 157, Chamirspr. §. 210, Quaraspr. §. 120, Kunamaspr. §. 186.

D) Der Accusativ.

49) Der Accusativ lautet wie der Nominativ und wird durch kein bestimmtes Casuszeichen characterisirt; die syntactische Fügung ist ebenfalls wie beim Nominativ eine freie und es kann nur aus dem allgemeinen Sinn des Satzes ersehen werden, welches Nomen als Nominativ und welches als Accusativ zu fassen ist; z. B. *yángō tā-s ím-be* gib mir Brod! *yángō tā nē-s imáje* ich gebe dir kein Brod. *tā nē-s imíte yángō* ich gab dir kein Brod. *ácō te-uwó-bē kíšō másite* bring' mir Wasser, dass ich die Hände wasche! *búnō gūf-uwó-be tā úsite* bereite mir Kaffe, damit ich trinke! *qáqō hín-nō tā-s te-uwó-be* reiche mir jenes Feuer! *ácō ím-bē úrō úsite* gib dem Manne Wasser zu trinken. *búllō úsite ácō, dójō tā-j úsite* alle tranken Wasser, ich nur trank Honigwein. *tā májē búnō ógō uwáje, ušáy tā bájite* meine Frau trinkt nicht vil Kaffe, ich habe ihr das Kaffetrinken verboten. *nē úsite tā búnō* du hast meinen Kaffe getrunken. Aus diesen Beispilen ist die Stellung des Objects zur Genüge gekennzeichnet.

E) Der Vocativ.

50) Der Vocativ, ebenfalls die blosse Nominalform zeigend, steht zu Anfang des Satzes; z. B. *yárō, áši šáwō-j ham-bó-tā* Gott, in ein fremdes Land muss ich wandern! *yárō, amí-kī-rē ham-bó-tā, ábō míjite* Gott, wie soll ich gehen, die Sonne brennt ja. *búšō, búnō tā-s te-uwó-be* Bursche, bring mir Kaffe! *níhō, tā-s ím-be mácō* Vater, schenk' mir ein Pferd! *tā mánō, tá-nā ám-be* o mein Bruder, zieh' mit mir! *téndē, nē qétō-je kōtéhā* o meine Mutter, in deinem Hause möchte ich bleiben!

Anmerkung. Ich finde in meinen Aufzeichnungen ein Beispil vor, in welchem der Vocativ mittelst nachgesetztem *-ō* ausgedrückt wird, nemlich: *tā níhó-j-ō* o mein Vater! Hier ist das vocative *-ō* an das *-j* (vgl. hierüber §. 40) angefügt, ganz deutlich nur darum, weil da alle Nomina auf *-ō* auslauten, durch diese Verbindung das rufende vom nominalen *-ō* allein nur unterschiden werden kann. Dieses vocativische *-ō* stimmt mit dem gleichlautenden im Saho überein, wie: *ábbā lubák-ō* o Vater Löwe! *kūé danán-ō* o du Esel u. s. w. Im Ge'ez wird *ō* bald vor-, bald nachgesetzt, vgl. Dillmann, Aethiop. Grammat.

§. 142, S. 253. — Eine andere Vocativbezeichnung im Kafa ligt vor in: *yarė-nā*, *hini šâwōj tā kōtėhe* o Gott (eigentlich: bei Gott! vgl. §. 51, d) in diesem Land will ich bleiben! *hinė bušė-nā būnō gūf uwó-be tā ūsite* he da, Bursche, mache' und gib mir Kaffe, dass ich trinke!

F) Der Ablativ, Locativ u. s. w.

51) Dieselben Postpositionen, die wir schon beim Dativ kennen gelernt haben, kommen auch hier in Anwendung, und zwar:

a) Die Postposition *-s* bedeutet die Richtung nach einem Objecte, wie: *túmmō-j tā wáte nē-s* Abends komme ich zu dir (komm' ich dir). Es drückt dieses *-s* auch unser: bei, an, aus; wie: *yárō nâge, amó-s tā mánō nē yéṭi-n* fürchte Gott, warum (wörtlich: bei was) schlägst du meinen Bruder? *yárō, tā-s ámaw-is* (= *amó-s*) *girō imite* Gott warum gabst du mir Armut! *ámaw-is*[1] *wātáji-n* warum bist du nicht gekommen?

b) Die Postposition *-j* bezeichnet das Verweilen an einem Orte, z. B. *tā āši šâwō-j kōtē-áje* ich bleibe nicht in der Leute Land (in der Fremde). *tā būnō ámō-je bėte* wo ist mein Kaffe? *tum nē ámō-j qáyte* wo schliefst (blibst) du in der Nacht? *tā nē qéṭō-j yāj qáyte* morgen schlafe (bleibe) ich in deinem Hause. — Es wird die gleiche Postposition auch gebraucht, um die Richtung von einem Orte weg zu bezeichnen: z. B. *Kaf-ė šâwō hini-je wúhō ne* ist das Land Kafa weit von hier? *árrō wúhō tó-ne hini-je* es ist nicht fern von hier. *yárō, ami-ki-rē hini šâwō-je tī-ham-bó-tā* Gott, wie soll ich aus diesem Lande aufbrechen und gehen! *hin ūrō ámō-j wátō ne* woher kommt dieser Mann? — Endlich wird mittelst *-j* auch die Richtung nach einem Objecte ausgedrückt; z. B. *tā hamite tā šâwō-j* ich ziehe in mein Land. *tá nihō šâwō-j tā hamite* ich gehe in mein Vaterland. *tā šâwō-j kōtē-áje, āši šâwō-j tā hamite* ich bleibe nicht in meinem Land, in der Leute Land (Ausland) ziehe ich. *ándī hini-je ti-yite, Kafė šâwō-j tā hamite* ich breche jezt von hier auf und reise nach Kafa.

c) Die Postposition *-wān* drückt die Richtung nach einem Objecte hin aus; z. B. *tā mánō-wān tā hamite* ich gehe zu

[1] Die Parallelformen *ámō-s* und *ámaw-is* zeigen deutlich, dass die Nominalendung *-ō* aus *-aû* zusammengezogen ist; s. §. 35 Anmerk.

meinem Bruder. *yáji daj' árrā tā né-wān wáte* morgen früh komme ich zu dir.

Anmerkung. Diese Postposition ist aus *wánō* Aufenthalts-Stätte, verkürzt, daher: *né-wān tā wáte* = ich komme zu deinem Wonsitz. Nicht im Zusammenhang damit steht die Postposition *-wā*, nur in *ŏji-wā* vorgestern = Cha. *baû, bô.*

d) Die Postposition *-nā* bezeichnet erstlich die Gesellschaft, mit;[1] z. B. *tá-nā tåki nē hamite* du gehst mit mir gemeinschaftlich. *né-nā tåki tā wáte ebi šåwō-j* mit dir gemeinschaftlich kam ich in dieses Land. *agénō-nā tā hamite* ich gehe mit dem Mond (d. i. bei Mondschein). — Es findet sich diese Postposition auch im Sinne der Richtung nach einem Objecte vor; z. B. *tā mánē-nā wåretō wúhō ne* der Weg zu meinem Bruder ist weit. *Kafē-nā wåretō gínjō ne* der Weg nach Kafa ist lang. *kajé agénō hiní-j Kafē-nā* drei Monate (Weges) ist es von hier nach Kafa.[2]

Anmerkung. Auffällig ist es, dass in dieser letztern Bedeutung die Postposition *-nā* mit dem Genetiv des vorangehenden Nomens verbunden erscheint, wärend diese im gesellschaftlichen Sinne mit der allgemeinen Nominalendung verbunden ist. Die Construction entspricht genau der im §. 33 g, Anmerk. und §. 45 angegebenen Verbindung: *tāt-ė-nō qéto* das dem König gehörige Haus u. s. w. Ich füre hiernach dieses *-nā* = *nō* auf ein früheres *-naû* (Relativform) zurück, wie oben die Nominalendung *-ō* auf früheres *-aû*;[3] vgl. §. 35, Anmerk.

e) Von den als Postpositionen gebrauchten Nennwörtern finde ich im Gebrauche: *áfō* Auge, Gesicht, z. B. *bull-i áfō* oder *áfō-j tā hamite* ich ziehe an der Spitze aller, von allen.

f) Das Nennwort *gúbbō* Rücken wird in der abgekürzten Form *gŭbb* gebraucht mit der Bedeutung: hinten, hinter, nach, z. B. *tā gŭbb ám-be* gehe hinter mir, mir nach! *tā nē gŭbb hamite* ich gehe dir nach. *tātḗ gŭbb (u. gúbbō) nō wátō ne* wir kamen nach dem König.

---

[1] Vgl. A. ና፡, G. ኔ፡.

[2] Vgl. mit diesem letztern *-nā* G. -ን፡ versus.

[3] Im Ge'ez findet sich neben -ን፡ noch die Form -ኔ፡; vgl. damit Ti. ናይ፡ (aus *nấw-ī*) zur Bildung des Genetivs, ባብ፡ናይ፡ቤት፡ die Türe des Hauses (Türe — welche ist für — das Haus); vgl. §. 45, Note 1.

II. Das Adjectivum.

52) Da das Beiwort mit dem Hauptwort gleicher Herkunft ist und beide ursprünglich ein Relativum darstellen (vgl. §. 35, Anmerk.), so stimmen denn auch die Ausgänge des Adjectivs durchaus mit den bereits bekannten Endungen des Substantivs überein (vgl. §. 33, a). Sämmtliche Adjectiva endigen auf *-ō* (aus früherem *-aû*), auch bisweilen auf *ā* (= *a [û]*, wofür nach Abfall von *û* das vorangehende *a* die Länge erhält); fem. *-ē*.

53) Es gibt im Kafa ursprüngliche und abgeleitete Adjectiva. Zu den ersteren gehören z. B. *ógō* gross, *gíšō* klein, *á'ō* schwarz, *náçō* weiss, *gáwō* schön, gut, *gând̄ō* hässlich, schlecht u. s. w. Zu den abgeleiteten gehören die aus Nennwörtern und Fürwörtern mittelst Suffixen gebildeten Beiwörter, wie: *baggé-t-ō* ovilis, *tātē-nō* königlich, *tá-s-ō* mein, *né-s-ō* dein u. s. w.

54) Die Stellung des Adjectivs ist eine durchaus freie, es kann seinem Substantiv entweder vorangehen oder nachfolgen.

a) Beispile, in denen das Adjectiv dem Substantiv vorangeht: *qáwō búšō* der erstgeborne, *gíšō* oder *gújō búšō* der jüngste Son, *gáwō túmō* eine schöne Nacht, *ógō* (oder auch *ógā*) *šambátō* der grosse Sabat, der Sonntag, *búšō* (oder *búšā*) *šambátō* der kleine Sabat, der Samstag, *gáwō táwō* ein freundliches Wort, *gândō táwō* ein hartes Wort u. s. w. Ebenso für die abgeleiteten Adjectiva: *tātē-nō qētō* das königliche Haus, *tātē-nō āšō* das königliche Heer.

b) Beispile für Nachstellung des Adjectivs: *būnō ógō* vil Kaffe, *mánō qáwō* der ältere Bruder, *mánō gíšō* der jüngere Bruder, *búšō gíšō* ein kleiner Knabe u. s. w. Ebenso für die abgeleiteten Adjectiva: *qētō tá-s-ō* mein Haus, *qētō né-s-ō* dein Haus.

c) Das Adjectiv kann auch von seinem Substantiv getrennt werden, wie: *hánā-j ógō úsite būnō* gestern Abends trank ich vil Kaffe.

d) Geht das Adjectiv seinem Substantiv voran, so kann jenes auch in der Genetivform erscheinen; so: *ā'i gūdō* der schwarze Berg (*á'ō* schwarz, Schwärze, eigentlich: was schwarz); *ōg-ē haṭātō* eine schwere Sünde; *gaw-ē šūnō* schöne Eintracht; *gaw-ē táwō* ein schönes Wort; *gând-ē táwō* ein hartes, böses Wort. Formell stimmen damit überein die Feminina, wie:

a) *íkkā* (bei Kr. *ekŏē*, bei Be. *íkka*, bei Abb. *ikka*, bei Ce. *iko*) eins. Im Gonga, das mit dem Kafa innigst zusammenhängt, lautet die Form *íkka* nach Beke, *ikko* bei Abbadie. Ich stelle diese Formen zusammen mit Saho, ʻAfar *ĕník, ĭník* eins, *inkŏ* Einheit, Ty. እንክ፡ fem. እንኪ፡ eins. Die Form *íkkā* steht demnach für *ínkā*. Dem *íkkā* stehen gegenüber: Wolaitza *ísso*, Dschangaro oder Yämma *ísso*, Worätta *ítta*, Gurag. እት፡ eins. Entsprechend dem *íkkā* aus *ínkā* dürften diese Formen auf *ínso*, *íntā*, *att* zurückgefürt werden und im Zusammenhang stehen mit Amh. እንድ፡ eins.

b) *gŭttā* (bei Kr. *gūtŏē*, bei Be. *gútta*, bei Abb. *gutta*, bei Ce. *gutto*), im Gonga *gítta* (B), *gitto* (A) = Gur. ኪት፡, A. ሁለት፡, G. ክልኤቱ፡ zwei; s. §. 29.

c) *kájā* (bei Kr. *sekecé*, bei Be. *kéja*, bei Abb. *qedza*, bei Ce. *kèmo*), Nebenform *kámō* drei, stehen nach §. 27 für *kamjā*, aus früherem *kanjā*. Im Gonga haben wir: *kéja* (B), *kejo* (A), Wolaitza, Worätta, Dawrowa *hezza*, Yämma *kiês* (Ce.), *qez* (Ab.), Doko *hayza*, Na'a *kaddu*. Die Verdoppelung des zweiten Radicals gestattet die Anname, dass hier eine Assimilation von *nz*, *nd* statt gefunden habe und ich setze als gemeinschaftliche Grundform *kamdā*, *kand-ā* an. Auf äthiopischem (chamitischem wie semitischem) Gebiete liesse sich mit dieser Form nun nichts weiter beginnen; ich möchte aber doch auf die merkwürdige Uebereinstimmung derselben mit Aeg. *χemt*, Kopt. ϣⲟⲙⲧ, ϣⲟⲙⲉⲛⲧ drei, hinweisen. Wie ich an einem andern Ort es näher darlegen werde, fürt die vorligende ägyptische Form auf ein früheres *χent* und stimmt mit der libyschen: Maschik *keraḏ*, Beni Mzab *šared* drei (Wechsel zwischen *n* und *r*, wie so häufig im Chamitischen). Ich stelle mit dieser Form zusammen: Hebr. שָׁלוֹשׁ, Ar. ثَلَاث; vgl. unten *šimíntā* acht, ursprünglich drei i. e. [5 +] 3.

d) *aûdā*, *aûdō* (bei Be. *háudda*, bei Abb. *awda*, bei Ce. *haodo* i. e. *awodo*) vier = Gonga *áuda* (B), *awdo* (A), Dawrowa, Doko, Wolaitza *óidda*, Sche *ôd*. Auch diese Formen stehen in Aethiopien isolirt da, scheinen aber mit Aeg. *afadū*, Kopt. ⲁϥⲧⲉ, ϥⲧⲟⲟⲩ zusammenzugehören.

e) *újā* fünf, Beke hat: *húca*, Abbad. *uza*, Cecchi *uscio* d. i. *ušo*. Die entsprechenden Formen lauten: Gonga *uco* (A), *húca*

11)	*ážerā íkkā*	16)	*ážerā sírtā*
12)	*ážerā gŭttā*	17)	*ážerā sabátā*
13)	*ážerā kájā*	18)	*ážerā šimíntā*
14)	*ážerā aûdā*	19)	*ážerā yítyā*
15)	*ážerā újā*	20)	*híyō*
21)	*híyō íkkā*	60)	*šíšō*
22)	„ *gŭttā*	70)	*šábō*
30)	*šášō*	80)	*šínnō*
40)	*ábbā, ábā*	90)	*yitánō*
50)	*ácō, ašō*	100)	*bállō*
101)	*ballé íkkā*	1,000)	*húmō*
102)	„ *gŭttā*	2,205)	*gŭtté húmō gŭtté ballé újā*
200)	*gŭtté bállō*	3,000)	*kajé húmō*
300)	*kajé bállō*	10,000)	*túmō*
400)	*aûdé bállō*	20,000)	*gŭtté túmō*
500)	*újé bállō*	30,000)	*kajé túmō*
100,000)	*ballé túmō*	500,000)	*újé ballé túmō*
200,000)	*gŭtté ballé túmō*	1,000.000)	*ážrā ballé túmō.*

58) Bei nachfolgendem Nennwert steht das Zalwort entweder in der Grundform oder noch häufiger im Genetiv, wie: *íkkā májē* eine Frau, *íkkā nátō* ein Jar, *íkkā kŭnánō* ein Hund; *ikké nátō* ein Jar, *ikké mácō* ein Pferd. Die Form *íkkō* finde ich in meinen Aufzeichnungen nur adjectivisch in: *tā-j íkkō hamītē-nī qaçámō tā mátō ne* wenn ich allein reise, so frisst mich eine Hyäne. *sájitē íkkō nē-s béte* hast du nur eine einzige Dienerin? *ebí táwō íkkō ne* dieses Wort ist eins (d. i. wie Ar. كلام واحد, ist zuverlässig, nicht falsch). — Ebenso bei den folgenden Zalen: *gúttā bŭšíšō* oder *gŭtté búšō* zwei Knaben, *gŭtté nátō* zwei Jare, *kajé agénō* drei Monate, *kajé bŭšō* drei Knaben, *kámō búšō* id., oder nachgesetzt: *májē kámō* drei Frauen, *májē bŭšíšē kámō* drei Mädchen, *aûdō májē* fünf Frauen, *újā kŭnánō* fünf Hunde. — In der gleichen Weise werden auch die Multiplicationszalen gebildet, wie: *ikké gōr* einmal (eine Zeit), *gŭtté gōr* zweimal, *kajé gōr* dreimal u. s. w.

Anmerkung. Wir wollen nun diese Zalbezeichnungen bezüglich ihrer Herkunft etwas näher ins Auge fassen:

a) *íkkā* (bei Kr. *ekŏē,* bei Be. *íkka,* bei Abb. *ikka,* bei Ce. *iko*) eins. Im Gonga, das mit dem Kafa innigst zusammenhängt, lautet die Form *íkka* nach Beke, *ikko* bei Abbadie. Ich stelle diese Formen zusammen mit Saho, 'Afar *ĕník, ĭník* eins, *inkó* Einheit, Ty. እንክ፡ fem. እንኪ፡ eins. Die Form *íkkā* steht demnach für *ínkā.* Dem *íkkā* stehen gegenüber: Wolaitza *ísso,* Dschangaro oder Yämma *ísso,* Worätta *ítta,* Gurag. እት፡ eins. Entsprechend dem *íkkā* aus *ínkā* dürften diese Formen auf *ínso*, *íntā*, *att* zurückgefürt werden und im Zusammenhang stehen mit Amh. እንድ፡ eins.

b) *gŭttā* (bei Kr. *gūtŏé,* bei Be. *gútta,* bei Abb. *gutta,* bei Ce. *gutto*), im Gonga *gítta* (B), *gitto* (A) = Gur. ኪ.ት፡, A. ሁለት፡, G. ክልኤቱ፡ zwei; s. §. 29.

c) *kájā* (bei Kr. *sekecé,* bei Be. *kéja,* bei Abb. *qedza,* bei Ce. *kèmo*), Nebenform *kámō* drei, stehen nach §. 27 für *kamjā,* aus früherem *kanjā.* Im Gonga haben wir: *kéja* (B), *kejo* (A), Wolaitza, Worätta, Dawrowa *hezza,* Yämma *kiês* (Ce.), *qez* (Ab.), Doko *hayza,* Na'a *kaddu.* Die Verdoppelung des zweiten Radicals gestattet die Anname, dass hier eine Assimilation von *nz, nd* statt gefunden habe und ich setze als gemeinschaftliche Grundform *kamdā, kand-ā* an. Auf äthiopischem (chamitischem wie semitischem) Gebiete liesse sich mit dieser Form nun nichts weiter beginnen; ich möchte aber doch auf die merkwürdige Uebereinstimmung derselben mit Aeg. [hieroglyph] *χemt,* Kopt. ϣⲟⲙⲧ, ϣⲟⲙⲉⲛⲧ drei, hinweisen. Wie ich an einem andern Ort es näher darlegen werde, fürt die vorligende ägyptische Form auf ein früheres *χent* und stimmt mit der libyschen: Maschik *kerad̲,* Beni Mzab *šared* drei (Wechsel zwischen *n* und *r,* wie so häufig im Chamitischen). Ich stelle mit dieser Form zusammen: Hebr. שְׁלֹשׁ, Ar. ثلاث; vgl. unten *šimíntā* acht, ursprünglich drei i. e. [5 +] 3.

d) *aûdā, aûdō* (bei Be. *háudda,* bei Abb. *awda,* bei Ce. *haodo* i. e. *awodo*) vier = Gonga *áuda* (B), *awdo* (A), Dawrowa, Doko, Wolaitza *óidda,* Sche *ôd.* Auch diese Formen stehen in Aethiopien isolirt da, scheinen aber mit Aeg. [hieroglyph] *afadū,* Kopt. ⲁϥⲧⲉ, ϥⲧⲟⲟⲩ zusammenzugehören.

e) *újā* fünf, Beke hat: *húca,* Abbad. *uza,* Cecchi *uscio* d. i. *ušo.* Die entsprechenden Formen lauten: Gonga *uco* (A), *húca*

(B), Yamma *uce* (Ce.), *uc* (Abb.), *huc* (B.), Sche *uc*, Na'a *ucun*. Es ist fraglich, ob diese Formen nicht mit den Agauischen: Bil. Agm. De. Qu. Dam. *ankŭá*, Cha. *akŭá* fünf, zusammengehören; *újā* würde dann aus *ōcā* = *ancā*, *ankā* (vgl. §. 14) entstanden sein.

f) *síritā*, *sírtā* und *širita* sechs, nach meinen Aufzeichnungen; bei Beke *širita*, Abbadie *širitta*, Cecchi *šérito*. In Gonga lautet die entsprechende Form *širta* (B), *siritto* (Abb.). Es ist wol möglich, dass Abbadie, dessen Aufzeichnungen meist von gutem Gehör zeigen, das Doppel-*tt* wirklich gehört hat und dass diese Form noch in örtlichem Gebrauche ist. Villeicht steht demnach *sirittō* für *siristō* = früherem: Amh. ስድስት፡, G. ስድስቱ፡ (vgl. §. 12 u. 29).

g) *sabátā*, bei B. *šébata*, Abb. *šabata*, Ce. *šabato* siben = Gonga *sabáta* (B), *sibato* (A), G. ሰብዐቱ፡, A. ሰባት፡ septem.

h) *šimíntā*, bei B. *šíminta*, A. *šimitta*, C. *šémito* acht, lautet im Gonga *semínta* (B), *simitto* (A), Gafat *semínta* = A. ስምንት፡, G. ሰማንቱ፡ id., vgl. Kopt. ϣⲙⲟⲩⲛ acht, ϣⲁⲙⲉⲛⲧ, ϣⲟⲙⲧ drei.

i) *yítyā*, *yídiyā*, bei B. *yídea*, Abb. *ytia*, C. *itiho* neun, lautet im Gonga *jéta* (B), *yeca* (A) und ist augenscheinlich = A. ዘጠኝ፡, ዘሐጠኝ፡ (Abfall des Nasals und Uebergang von *z* zu *y*, wie in §. 11); in Kafa *yitánō*, bei A. *ytano*, C. *itino* neunzig, ist der Nasal noch vorhanden = Gonga, Gafat *zétana*, Gur. ዝጠና፡, A. ዘጠና፡

k) *híyō*, bei B. *hío*, Abb. *yiyo*, C. *io* zwanzig, im Gonga *héwo* (B), Gafat *káya*, Harari *kūyā*, Gurag. ኩያ፡, A. ኻያ፡, ሃያ፡ id. (dürfte wol mit G. ክልኤቱ፡, A. ሁለት፡ zwei, im Zusammenhang stehen, Mouillirung von *l* zu *y*).

l) *šášō*, bei B. *šáša*, A. B. *šašo* dreissig, Gonga *sáaso* (B) Gafat *sása*, Gurag. ሳሳ፡ = A. G. ሠላሳ፡

m) *ábbā*, *ábā*, bei B. *ábba*, A. *abo*, C. *aba* vierzig, Gonga *hábbo* = A. አርባ፡, vgl. §. 29.

n) *ácō*, bei A. *aco*, C. *ašo*, B. *hucésa* fünfzig, der Zusammenhang mit *újā* fünf, ist unverkennbar. Aus Na'a *ucun-tom*, Sche *ucin-tam*, Worätta *hišo-tam* id., d. i. 5 × 10 wird ersichtlich, dass in *ácō* = *újā*, *újō* fünf, die Bezeichnung für 10 abgefallen und dann der Unterschid der Bezeichnungen 5 und 50 nur durch lautliche Veränderung desselben Stammes zum Ausdruck gebracht ist. Sollte nicht in der Form *hucésa* bei Beke noch ein Rest von *asar* zehn, stecken, etwa gleich *uc-é-asar* fünf

Zehner; vgl. Ya. *ucce-aser* 50, bei Cecchi. Bedenklich ist bei dieser Anname nur die Bezeichnung für fünf im Worätta *hucésa,* Wolaitza *íciša*; Dawrowa *icaša.*

o) *šíšō,* bei C. *šišo,* A. *sico* sechzig, im Gonga *síso* = G. Ti. ስሳ፡, A. ስድሳ፡, Gurag. ስድስት፡ አስር፡

p) *šábō,* bei A. *šabo,* C. *šabo* sibzig, im Gonga *sábbo,* Gafat *sába* = A. ሰባ፡, G. ሰብዓ፡, Gur. ሰባት፡ አስር፡

q) *šínnō,* bei A. *šinno,* C. *šino* achtzig, im Gonga *símno* = A. G. ሰማንያ፡, Gur. ስምት፡ አስር፡; vgl. Kopt. ϩⲙⲉⲛⲉ id., ϣⲟⲙⲧ, ϣⲁⲙⲉⲛⲧ drei, und oben die Formen bei acht, in §. 58 h.

r) *bállō,* bei B. *bálla,* A. *ballo,* C. *bèlo* hundert, im Gonga *bállo,* Sche *ballo* id.; doppel-*l* durch Assimilation entstanden = Gurag. በቆሌ፡, Harari *báqala* (Paulitschke), *bákkala* (B), *báqla* (Kielm.), Gafat *bákkala,* Somali *bâq̈ŭl,* Saho *baûl, bôl* (aus *baq̈ŭl*), 'Afar *bölū.* Allen diesen Formen ligt als Wurzelwort G. በቈለ፡, A. በቀለ፡ wachsen, gross werden, zu Grunde; vgl. §. 29.

s) *húmō,* bei C. *umo* tausend, in Galla *kúmā,* Somali *kūm* und *kūn,* Harari *kūm,* Gur. ኩም፡ Abbadie gibt für Kafa: *tumo,* Sche *tum* tausend, dafür Kaf. *humo,* Dawrowa *huma,* Sche *hum* zehntausend (vgl. Bilinwörterb. s. v. *akab* I).

t) *tū́mō,* bei C. *tumo,* A. *humo* zehntausend.

B) Die Ordnungszalen.

58) Aus meinen Kafaleuten konnte ich die Formen hiefür nicht herausbringen, auch Beke und Abbadie geben hierüber keine Andeutung; nur bei Cecchi finden sich die folgenden Formen:

1ter	*ikino*	8ter	*ušino* (sic! s. 5ter)
2 „	*gutino*	9 „	*itiniko* (?)
3 „	*kejino*	10 „	?
4 „	*hodino*	11 „	*ašera-ikino*
5 „	*ušino*	12 „	*ašera-guttino*
6 „	*širétino*	20 „	*eh* (?)
6 „	*sabatino*	21 „	*eh-ikino.*

Anmerkung. Zweifelhaft erscheinen mir nur die Bezeichnungen für neunter und zwanzigster; über die Formation der übrigen Ausdrücke vgl. §. 33 g.

C) Allgemeine Zalausdrücke.

59) Hieher gehören *ikk-ámō* irgend einer, jemand, *ikk' állō* keiner, nichts, *búllō* jeder, alle; z. B. *ikkámō wáte* ist jemand gekommen? *ikkámō wātáje* niemand ist gekommen (jemand ist nicht gekommen). *ikk' állō ne* niemand, nichts ist. *ebí šáwō gåndēte, ášō búllō hamite* dieses Land ist schlecht geworden, alle gehen fort. *búllō úsite ácō* alle trinken Wasser.

IV. Das Pronomen.

A) Das persönliche Fürwort.

60) Die Formen, die ich hiefür in meinen Aufzeichnungen vorfinde, lauten also:

tā, ánō, áne ich	*nō, nó-ši* wir	
nē, nítō, nétō du	*ítō-ši* ihr	
árrō und *árō* er	*arrē-náwō*	sie, gen. comm.
árrē und *árē* sie	*ebó-ši, bóne-ši*	

Anmerkung. Beke gibt für den Singular folgende Formen: *ta* ich, *ne* du, *hínic* er, sie; der Plural ist bei ihm unbezeichnet, über *hínic* s. unten §. 64 b. Dagegen hat Beke für das Gonga alle Formen, die also lauten: *ta* ich, *ne* du, *bi* er, sie, *no* wir, *ítoc* ihr, *bo* sie. Bei Cecchi finden sich für das Kafa folgende Ausdrücke: *ta* ich, *ne* du, *bi* er, sie, *no* wir, *itoš* ihr, *bonoš* sie. Wir wollen nun die einzelnen Formen nach ihrer Herkunft zu untersuchen trachten:

a) *tā* ich. Als selbständiges Pronomen ist diese Form des Kafa und Gonga sonst weder auf chamitischem, noch semitischem Gebiete belegbar, als Suffix aber begegnen wir dem gleichen Element im Beḍauie, und zwar in der ersten Person singularis des Aorist's, wie: *sénī-t* ich warte, sitze, *ḍéb-at* ich falle, *fédg-at* ich verlasse.[1] Auf semitischem Gebiete stelle ich damit zusammen Gurag. እኚ፡ ich, im Possessiv -ኚ፡ und das Suffix prim. singul. perfecti Ar. *-tu*, Hebr. *-tī*, قَتَلْتُ, קָטַלְתִּי. — Die Form *áne* ich, würde ich sonst geneigt sein, als Lehn-

[1] Vgl. H. Almquist, Die Bischarispr. S. 127, §. 165.

wort aus dem benachbarten Galla anzusehen,[1] allein es findet sich daneben auch noch die Form: *ánō* in *ánō ne* ich bin es, neben *tá ne* id.; hiezu kommt noch die entsprechende Pluralform *nó-ši* wir (aus *anó-ši* = Har. እኛች፡, A. እኛ፡), daher das Vorhandensein dieses Stammes auch im Singular kaum anzuzweifeln sein dürfte. Die Pluralendung *-ši, -š*, im Gonga *-c* ist wol gleicher Herkunft mit A. *-ōc;* auch im Amharischen lautet dieselbe *-c*, wenn das vorangehende Nennwort auf *-ō* endigt, wie: በቅሎ፡ Maultier, plur. በቅሎች፡

b) *nē* du, nur noch im Gonga ebenso lautend. Dass dieses Wort eine bedeutende Einbusse an Körper erlitten hat, ist aus den entsprechenden Formen der übrigen verwandten Idiome wol zu erschliessen (im Agauischen: Qu. De. *ent*, Agm. *int*, Bil. *entī* u. s. w. du). Die Pluralform *ítō-ši*, Gong. *íto-c* setzt eine Singularform *ítō* voraus, wie oben dem *ánō* ich, der Plural *nó-ši* gegenübersteht. Statt jenes vorauszusetzenden *ítō* finde ich in meinen Aufzeichnungen zwei Formen *nétō* und *nítō* vor in folgenden Beispilen: *nétō gawétō ne*[2] bist du wol (bei Gesundheit)? *tá nihō nítō wúdītō yárō kášō tā-s imbó-tā* meum patrem tu qui occidisti Deus, vitam mihi dona! Aber auch der aus der Pluralform *ítō-ši* ihr, postulirte Singular *ítō* du, ist unzweifelhaft vorhanden im Satze bei Cecchi: *hierito-simbe* grazia! (pag. 446 b), was offenbar = *yar' ítō-s ím-be* Gott geb' (vergelt') es dir! = *Yéri nesíbbe* God reward thee (I thank you) bei Beke, zu lesen: *yárō nē-s ím-be.* Die Formen *nétō, nítō, ítō* (aus *íntō?*) reihen sich nun leicht an die entsprechenden chamitischen an. Auch die Form *nē* dürfte wol aus *nay* entstanden sein, worin *y* als Mouillirungslaut von *t* gelten könnte.

c) *árrō* er, *árrē* sie. Wie ich bereits in §. 29 angegeben habe, stelle ich diese Formen zusammen mit A. እርሱ፡ er, እርስዋ፡ sie, in Folge von Assimilation von *s* an vorangehendes *r*. Merkwürdig gebildet ist die Pluralform *arrēnáwō* wofür nach Analogie der prima und secunda pluralis ein *arrō-ši* zu erwarten wäre, entsprechend dem A. እርሳቸው፡ sie. Zufolge der vorligenden Gestalt glaube ich *arrēnáwō* zerlegen zu müssen

---

[1] Ga. *áne* ich, *nū* wir; vgl. die verwandten Formen in Bilinwörterbuch s. v. *an* und *yin*.

[2] Dieses letzte *ne* ist das Verbum substantivum.

in *arrē* + *náwō*, worin der erste Teil des Compositums den Genetiv von *árrō* und *náwō* ein Nomen aus dem Stamme *naw* darstellen würde; dieses *naw* als völlere Form des Verbs *ne* sein, *nō* Existenz, stelle ich zusammen mit G. ኖ፣, ነው፣, A. ነው፣ wornach *arrē-náwō* = G. ኔዋም፣, A. ኖቸው፣ sein würde.

Für die tertia singularis findet sich bei Cecchi die Form *bi* (gener. com.) und für den Plural *bonoš*, vor Verben auch *boš* und *bo*. Damit stimmen die Ausdrücke im Gonga überein: *bi* er, sie, plur. *bo*. Für *bi* besitze ich in meinen Aufzeichnungen: *ebí* auch *bī*, aber fast nur gebraucht als Demonstrativ: dieser, diese (gen. comm.), dagegen den Plural: *ebó-ši* und *bóne-ši* nur im Gebrauch als Personalpronomen. Die Form *ebó-ši* setzt einen Singular *ebó* voraus, demnach betrachte ich *ebí* als Genetivform von *eb-ó*, ganz entsprechend dem Sprachgebrauch des Kafa, wornach von zwei eine Begriffskategorie bildenden Redeteilen der erste Bestandteil mittelst des hinweisenden *-í* an den folgenden angefügt wird. Als Radix stellt sich demnach *eb* dar, über die Herkunft derselben weiss ich keine Auskunft zu erteilen; villeicht steht es für *heb-ō* und im Zusammenhang mit G. ውእቱ፣, Ti. ሀቱ፣ (aus *hwe-tū*), Ar. هُوَ. Mit *ebó-ši* steht die andere Form: *bóne-ši* in keinem etymologischen Zusammenhang; der Singular müsste hier *bónō* lauten, daher scheint mir auch der Plural *bonoš* bei Cecchi grammatisch richtiger zu sein, als die Form *bóne-ši*, welche ich selbst gehört habe; mit der Radix *bon* vgl. Go. *báni* dieses, Beḍ. *bēn*, Ku. *wâinā* jener.

Beispile. a) Für die erste Person: *tā yij ebí úrō yéṭite* ich habe diesen Mann gestern geschlagen. *tā gīrējō ne* ich bin arm, *tā biyétō ne* ich bin krank. *tā gawétō ne* ich bin gesund. *tā ógō ne* ich bin gross. *tā gíšō ne* ich bin klein. *Kafē šâwō-j tā hamēhe* ich will ins Land Kafa reisen. *tā imite mácō Amán-is* ich habe dem Aman ein Pferd gegeben. *búllō, gíšō-n ógō-n tā arite* alles, das kleine und grosse weiss ich. *yāj daj' árrā tā wáte* morgen früh komme ich. *dájō tumēte, tā hamite, agénō-ná tā hamite* es ist Abend geworden und ich gehe beim Mondenschein. *tā-j*[1] *amárō ne, nē-j nagádō ne* ich bin ein Christ, du aber ein Muslim. *Káfō-je tā-j wátō ne* ich komme aus Kafa. *Kafē tátō tā-j hamitō ne* ich gehe zum König von Kafa. — *áne*

[1] Zu den Formen *tā-j*, *nē-j* u. s. w. vgl. §. 40.

Kafē būšō ne ich bin ein Kafa-Mann. *áne daûrē būšō ne* ich bin ein Fremdling. *áne ŏgō ne* ich bin gross. *áne gišō ne* ich bin klein. *áne gáwō ne* ich bin gesund. *Kafē yárō áne* ich gehöre zum Volk von Kafa. *áne kōšō máte* ich habe Brod gegessen. *ánō ne* ich bin's. — *yij nō úsite búnō* gestern tranken wir Kaffe. *nō búnō ūsēhe* wir werden Kaffe trinken. *nō yāj íkkā mácō ebi úrō-s imite* wir werden morgen diesem Manne ein Pferd geben.

b) Für die zweite Person: *tum nē ámō-j qáyte* wo schliefst du heute Nacht? *táwō nē arite* weisst du ein Wort (etwas)? *nē daûrē búšō ne* du bist ein Fremdling. *nē Kafē tātēnō ášō ne* du bist ein Soldat des Königs von Kafa. *nē gáwō ne* du bist gut. *nē gândō ne* du bist schlecht. *ítōši ham-bōte* geht ihr? *ítōši hamáje* geht ihr nicht? *ítōši gáwō ne* ihr seid gut. *ítōši Kafē būšíšō ne* ihr seid Leute von Kafa.

c) Für die dritte Person: *Kafē šáwō hinije wúhō ne? árrō wúhō ne* ist das Land Kafa weit von hier? es ist weit. *árrō wúhō tō-ne* es ist nicht weit. *árrō gáwō ne* er ist gut. *árrē gáwō ne* sie ist gut. *árrē búnō úsite* sie hat Kaffe getrunken. *árrē-náwō kōšō máte* sie haben Brod gegessen. *arrēnáwō yíji wáte* sie sind gestern gekommen. *yij bóneši úsite búnō* sie haben gestern Kaffe getrunken. *bóneši Kafē būšíšō ne* sie sind Leute aus Kafa. *bóneši Kafē tātēnō ášō ne* sie sind Soldaten des Königs von Kafa.

61) Für den Dativ und Accusativ bestehen die gleichen Formen, nur dass jener erste Casus die Postposition *-s* erhält, wie oben §. 46; z. B. *nē tā-s yáje imite íkkā mácō* du wirst mir morgen ein Pferd geben. *ebi úrē tā-s imite mácō* diese Frau gab mir ein Pferd. *yángō tā-s ím-be* gib mir Brod! *kámō búšō tā-s bēte* drei Söne sind mir (ich habe drei Söne). *íkkā künánō tā-s bēte* ich habe einen Hund. Für *s* auch *j*, wie: *tā-j bēte búšō* ich habe einen Knaben. *kajē búšō tā-j bētō ne* ich habe drei Knaben. *búšō tā-j állō ne* ich habe keine Söne. *gāšō tā-j állō-ne* ich habe keinen Tef. *Amán tā yíṭite* Aman hat mich geschlagen. *tóllō tā qōçite* ein Dorn hat mich gestochen. *tāj íkkō hamítō nī, qaçámō tā mátō ne* wenn ich allein gehe, frisst mich eine Hyäne. *kámō nō-s bēte būšíšē* wir haben (uns sind) drei Mädchen. *Amán nō yíṭite* Aman hat uns geschlagen. — *tā nē-s íkkā mácō imēhe* ich will dir ein Pferd geben. *tā*

nē-s imite yángō ich habe dir Korn gegeben. *ikkė mácō nē-s bėtin* hast du ein Pferd? *túmmi tā wáte nē-s* Abend komme ich dir (zu dir). *yāji daj' árrā nė-wān wáte* morgen früh komme ich zu dir. *amė búšō nē-s* (oder *nē-j*) *bėtō ne* wie vil Söne hast du? *nē-j búšō bėte* hast du Söne? *Amán nē yúitin* hat dich Aman geschlagen? *ambíjō ítōši-s bėte būšíšē* wie vil Töchter habt ihr? — *tā árrō-s* (oder *bī-s*) *ikkė mácō imite* ich gab ihm ein Pferd. *tā árrē-s yángō imite* ich gab ihr Korn. *nō arrēnáwō-s kóšō imite* wir gaben ihnen Brod. *bónes-is ambíjō búšō bėte* wie vil Kinder haben sie? *ážerā újō-ná būšíšō bónes-is bėtō ne* fünfzehn Kinder haben sie.

B) Das zueignende Fürwort.

62) Die Formen von §. 60 werden dem Nennwort vorgesetzt, z. B. *tá nihō bėte, tā índē gite te* mein Vater lebt, meine Mutter ist gestorben. *tā mánō qáwō wān tā hamite* ich gehe zu meinem älteren Bruder. *tā májē gáwō ne* meine Frau ist schön, gut. *tā májē gándō ne* meine Frau ist hässlich. *nō qėtō gáwō ne* unser Haus ist schön. — *nė nihō atō wā gite te* wann starb dein Vater? *nė'ndē ámōj bėte* wo ist deine Mutter? *nė nihō kūnánō ne* dein Vater ist ein Hund (du bist ein Hundeson). *ítōši qėtō gáwō ne* euer Haus ist schön. *ítōš índē wátō ne* eure Mutter ist gekommen. *ítōši būšíšō gáwō ne* eure Kinder sind brav. — *árrō búšō gándō ne* sein Knabe ist schlecht. *árrē mánō gite te* ihr Bruder ist gestorben. *arrēnáwō* (oder *bóneši*) *būšíšō gáwō ne* ihre Kinder sind gut. *arrēnáwō qėtō ógō ne* ihr Haus ist gross.

63) Das Possessiv wird auch gebildet, indem an die Dativendung des persönlichen Fürwortes das nominale Suffix -*ō* fem. -*ē* angesetzt wird; das Possessiv kann dann entweder vor oder nach dem Nomen stehen, während die Formen von §. 62 stets demselben vorangestellt erscheinen; z. B. *qėtō tá-s-ō ógō ne* mein Haus ist gross. *nė-s-ō qėtō bíšō ne* dein Haus ist geräumig. *búšē arrō-s-ē gáwō ne* seine Tochter ist schön. *šáwō nó-s-ō gáwō ne* unsere Heimat ist schön.

Leider finde ich in meinen Aufzeichnungen kein Beispil vor über die Pluralbildung dieser Possessiva. Ueber die Possessivadjectiva, welche aus Nennwörtern gebildet werden können, vgl. §. 44—45.

Anmerkung. Das possessive Pronomen in Verbindung mit Nennwörtern, welche irgend einen Körperteil bezeichnen, wird auch angewendet, um das Reflexivum auszudrücken, ganz so wie im Aegyptischen; z. B. *árrō bátō arró-s-ō yíṭite* er hat sich am Bein (sein Bein) verletzt. *tā kášō tā aynite* ich habe mich gekränkt (ich habe meine Seele betrübt), empfinde Reue.

C) Die zeigenden Fürwörter.

64) Ich kenne von diesen zwei Bezeichnungen, nemlich *ebi* (eine Genetivform, wie oben §. 60, Anmerk. c gezeigt worden ist) und *hin*,[1] meist auch in der Genetivform *hin-i* vorkommend; beiden kommt unsere Bedeutung: dieser und jener zu, der Unterschid, ob sich das Demonstrativ auf ein näheres oder ferneres Object beziehen soll, wird durch Geberden mittelst der Hand veranschaulicht.

Beispile. a) *ebī*. *ebi šéṭō máte yángō* der Affe (dort) frisst Korn. *ebi gúdō ógō ne* dieser (jener) Berg ist gross. *ebi úrō wúdi-be* tödte diesen Mann! *ebi úrē tā-s imite mácō* diese Frau gab mir ein Pferd. *ebi bójō tā hamite, kátinō* ich gehe diesen Weg, er ist nahe. *ebi úrō qétō* das Haus dieses Mannes. *ebi būšíšō gáwō ne* diese Kinder sind brav. *tite hamite ebi šâwōj* wir brechen auf und ziehen in jenes Land. — Als locales Adverb lautet es *ebi-j*, wie: *májē ebij ácō úsite* die Frau trinkt dort Kaffe. Diese Form wird auch mit *ókō, ókā* Ort verbunden,[2] z. B. *ókō bi-j koté-be, tā-j wáte* warte hier (dort), ich komme! *ókā bī-j wáte* ich komme von dort. *újō kūnánō ebij ōk bétō ne* fünf Hunde sind hier (dort). — Für *ókō bī-j, ókā bi-j* auch *ōk' ebij*.

b) *hin*. *hin búšō gíšō ne* dieser Knabe ist klein. *hin dójō gáwō ne* dieser Honigwein ist gut. *ebi májē gáwō ne, hin úrō gândō ne* diese Frau ist gut, jener Mann aber schlecht. *hin úrō ámō-j wátō ne* woher kommt dieser Mann? *hin úrō-s aûdō májē bétō ne* dieser Mann hat vier Frauen. *hin-i šâwō tā šíṭite, tā šâwōj tā hamite* dieses Land da hasse ich, ich ziehe in mein

[1] Ga. So. *kan*, Cha. *ien*, Bil. De. Qu. *in*, *en* dieser, und Ga. *hínni* (C.), *íni* (T.) er.

[2] Gonga *óke*, Galla *aci* dort, cf. Saho, 'Afar *á-kē* hier, *ó-kē*, *wō-kē* dort = dieser —, jener Ort.

Land. *hini šâwōj ácō állō ne* dieses Land hat kein Wasser. *hini šâwōj tā kōtēhe* in diesem Lande bleibe ich. *hini šâwō gáwō ne* dieses Land ist schön. *yárō, ami-kī-rē hini šâwōje tī-ham-bō-tā* Gott, wie soll ich von diesem Lande aufbrechend fortgehen! — Als locales Adverb lautet es *hinije, hinij* (Go. *an-ij*), wie: *tā hinij kōtēhe* ich bleibe hier. *yárō, hinij kōtē-bó-tā, tā šâwōj hám-bō-tā* Gott, hier soll ich bleiben, ich möchte in mein Land ziehen! *yárō, hinije ami-kī-rē tī-hám-bō-tā* Gott, wie soll ich von hier aufbrechend fortgehen! *ándī hinije ti-yite, tā hamite* jetzt breche von da auf und gehe. *kajē agēnō hinije Kafē-nā* drei Monate sind es von hier bis nach Kafa. *Kafē šâwō hinije wúhō ne* ist das Land Kafa weit von hier? *árrō wúhō tó-ne hinije* es ist nicht weit von hier.

D) Die fragenden Fürwörter.

65) Die Frage: wer? lautet *kōn, kūn*;[1] z. B. *tā índē állō ne, yárō, tā-s máyō kón-nā má-mō-tā* meine Mutter lebt nicht; Gott, bei wem soll ich essen! *yárō, kón-nā tâki bē-bō-tā* Gott, bei wem soll ich bleiben! Steht es als Subject, so erhält es noch das zeigende Element *-ī* (also ein Genetiv); z. B. *nē ebi kūn-ī*[2] *ne* du da, wer bist du (eigentlich: wessen [Kind] bist du)? *kūni nē-s imite mácō* wer hat dir das Pferd gegeben? *kūni wátō ne* wer ist gekommen? *kūni tā kóšō máte* wer hat mein Brod gegessen?

66) Die Frage: was? wird mittelst *ámō*[3] bezeichnet; z. B. *ebi ámō ne* was ist das? *tā ámō baqēhe* was soll ich sehen? *árrō ámō jétō ne* was hat er gesagt? *tá nihō ámō nē-s imite* was hat dir mein Vater gegeben?

Anmerkung. Ich besitze auch ein Beispil, in welchem *ámō* als wer? gebraucht erscheint, nemlich: *nē ámō ne? áne Kafē bušō ne* wer (was) bist du? ich bin ein Kafaner.

67) In Verbindung mit einem folgenden Nennwort erscheint die Form *amē* (Genetiv) mit der Bedeutung: wessen,

---

[1] Gonga *kóna* wer, vgl. Galla *kan* welcher, Somali *kúma* wer?.

[2] Sollte nicht in Folge von nachgesetztem *-ī* das *ō* in *kōn* zu *ū* abgeschwächt sein?

[3] Ein Nomen, wie Bil. *aw-á*, vgl Bilinwörterbuch s. v. *aû;* im Gonga dafür *ay* und *ágō*.

was für ein, welcher? z. B. *amé búšō nē bète* wessen Son (auch Knabe, Diener) bist du? *amé mimō nē bášite* wessen Rind hast du geschlachtet? *amé mácō ebí bète* wessen Pferd ist das? *amé šåwōje nē wátō ne* aus welchem Lande kommst du? *Amán amé búšō ne* was für ein Mensch ist Aman? *amé rášōj nē hamitō ne* zu welchem Häuptling gehst du? *amé búšō nē-s gite te* welcher Son ist dir gestorben? *amé ášō nē wudítō ne* welchen Mann hast du getödtet? *amé májē itōši báqite* welche (wessen) Frau habt ihr gesehen? — Mittelst des gleichen *ámō* und folgendem *wā* Zeit, wird auch die Frage wann? ausgedrückt; z. B. *tā mimē búšō gišō ámō wā šite* wann (zu welcher Zeit) warf meine Kuh ein Junges?

Anmerkung. Anstatt *ámō wā* finde ich auch *átō wā* vor in folgendem Beispile: *né nihō átō wā gite te* wann starb dein Vater? Sollte *átō* (vgl. A. የቴ፡, G. አይቴ፡, Ga. *ézā* ubi) villeicht zu zerlegen sein in *ā* (G. አይ፡ qui, qualis) + *tō* (s. §. 45) was seiend? *átō wā* was seiende Zeit? Zu diesem *átō* gehört wol auch die Wendung bei Cecchi: *hata nité* quando, warscheinlich = *ātā nātē* in welchem Jare (*nátō* Jar)? dann: *hata-tunéhé* quando, wol: *ātā tūnēhe* wann war es?

68) Die Frage: wo? woher? wohin? lautet: *ámōj, ámōje* (vgl. §. 51, b), wie: *né nihō ámōj bète* wo ist dein Vater? *ámōj nē rájō* wo ist deine Heimat? *tum nē ámōj qáyte* wo warst du in der Nacht? *tā búnō ámōje bète* wo ist mein Kaffe? *ámōj qā-bē-bète, wáte* wo verweiltest du und woher kommst du? *ámōj nē hamite* wohin gehst du?

69) Die Frage: warum? lautet *ámō-s, ámaw-is*[1] und *ámō*; wie: *yárō náge, ámōs tā mánō nē yéṭin* fürchte Gott, warum tödtetest du meinen Bruder? *tā kóšō ámawis nē máte* warum hast du mein Brod gegessen? *tā búnō nē ámō úsite* warum hast du meinen Kaffe getrunken?

70) Die Frage: wie, auf welche Art? lautet *amíkī* und *amí-kī-rē*;[2] z. B. *nē nōnónō amíkī yi-bétō ne* wie spricht dein Mund (deine Lippen) d. i. was redest du da? *yárō, āší šåwōj*

[1] Vgl. §. 51 a.

[2] Aus *amí-kī* was Art? vgl. Nub. *kir* 'Art, Weise. Das nachgesetzte *-rē* scheint hier ebenfalls eine Fragepartikel zu sein, wie Nub. *-ré*, wie: *en hāl min kíri-rē* wie ist dein Befinden? vgl. Nubasprache §. 55.

amikī (oder *amí-kī-rê*) *tā ham-bó-tā* o Gott, wie soll ich in der Leute Land ziehen! *yárō, ami-kīrê tā ham-bó-tā, ábō mijite* Gott, wie soll ich gehen, die Sonne brennt!

71) Die Frage: wie vil? wird mittelst *ambíjō*[1] ausgedrückt; z. B. *ambíjō nē-s bête būšíšē* wie vile Töchter hast du? *bóneš-is ambíjō búšō bête* wie vil Kinder haben sie? *ambíjō árrō-s bête ṭēpō* wie vil Weizen besitzt er? *ambíjō Kafê tātē-nō ášō ne* wie gross ist das Heer des Königs von Kafa? *ambíjō nē báqite mácō Gândari gábyōj* wie vil Pferde hast du auf der Messe von Gondar gesehen?

E) Das bezügliche Fürwort.

72) Als Relativpronomen kann ebenfalls das Wort *ámō* verwendet werden; z. B. *šâwō ámōj gáwō bête tā hamite* ich gehe in ein Land, wo es gut ist. *Kafê šâwō ámōje tā wáte, gáwō ne* das Land Kafa, woher ich komme, ist schön. In der Regel wird aber one Anwendung eines Relativwortes einfach der relative Satz seinem Nennwort unmittelbar vorangesetzt; z. B. *tā báqite qêtō gáwō ne* das Haus, welches ich gesehen habe, ist schön. *bákō kúkite tā wáte* (zur Zeit wann) der Han kräht, komme ich. *agênō kêsite tā hamite* wann der Mond aufgegangen ist, dann gehe ich. *tā šâwōj gáwō tā hamite* ich gehe in mein Land, wo es schön ist. *yárō, ami-kī-rê āši šâwōj tā šátō ami-kī-rê ham-bó-tā* Gott, wie soll ich in das Land, das ich fürchte, ziehen! *dájō hárrite tā wáte* wann der Morgen angebrochen (die Erde hell geworden) ist, komme ich.

V. Das Verbum.

A) Der Bau des Verbums.

73) Die Verben im Kafa unterscheiden sich vom Nomen lediglich nur durch den Auslaut, wie: *hám-e* gehen und *hám-ō* Gangart, *kám-e* bezalen und *kám-ō* Bezalung, *gír-e* arm sein und *gír-ō* Armut, *imít-e* geben und *imít-ō* Gabe, *mát-e* essen

[1] Gonga *ambicha* how much, how many? (Beke). Das Wort ist ein Compositum aus *am* + *bíjō* für *amê bíjo* (vgl. §. 42) welche Menge? Mit *bíjō* gleich ist Qu. *bejắ*, Bil. *bijigā̆* Menge, zu A. ብዙ፡, G. ብዝኅ፡ gehörig.



und *mát-ō* Speise, *úw-e* trinken und *úw-ō* Getränke, *wáy-e* hören und *wáy-ō* Gehör u. s. w. Der Aufbau des Verbums und Nomens ist demnach vollständig der gleiche, die Stammvocale in den beiden Redeteilen sind durchaus dieselben. Berücksichtigt man zu dieser Erscheinung ferner noch die Tatsache, dass im Kafa das persönliche und das zueignende Fürwort ganz die gleichen Formen aufweisen, wie: *tā háme* ich gehe, und *tā hámō* meine Gangart, *nē máte* du isst, und *nē mátō* deine Speise, *árrō gire* er entbehrt, und *árrō girō* seine Not, *árrē ne* sie existirt, und *árrē nō* ihre Existenz, *nō wáye* wir hören, und *nō wáyō* unser Gehör u. s. w., so ist hieraus zu ersehen, dass Tat- und Nennwort im Kafa eigentlich nur zwei Nennwörter darstellen, die bloss durch den Auslaut formal und begrifflich auseinander gehalten sind. Welche Art von Nennwort nun aber das Verbum darstellt, zeigt deutlich die Tatsache, dass das bestimmte Verbum sich nur durch den Vorantritt des Pronomens vom Infinitiv unterscheidet, wie: *tā máte kóšō* ich esse Brod, und *kóšō tā-s te-uwó-be máte* (Brod mir bringend — gib zu essen) bring' mir Brod zu essen! Es bezeichnet daher: *tā máte kóšō* (ich esse Brod) eigentlich nur: mein Essen (von) Brod (findet statt). Das bestimmte Verbum wird demnach dadurch ausgedrückt, dass dem Infinitiv das Personalpronomen oder das Nennwort in der Subjectsform vorangestellt wird.

B) Das zusammengesetzte Verbum.

74) Die verschidenen Modificationen des Verbs, welche wir mittelst Vorsilben, wie: nachkommen, herabfallen, vorangehen u. s. w. ausdrücken, werden im Kafa ganz so wie im Nuba, Kunama und in den Agausprachen[1] durch Aneinanderfügung zweier Verba dargestellt, als: *te-íme* darreichen = bringen (und) geben, *tāh-máte* ausessen = fertig machen — essen, *tī-háme* aufbrechen = aufstehen — weggehen, *káte-háme* schnell gehen = eilen — gehen, *káte-mā* schnell essen u. s. w. Eine andere Art Zusammensetzung wird im Kafa ganz so wie in den übrigen chamitischen Sprachen bewerkstelligt mittelst Verbindung des Verbums *ye* sagen, mit Interjectionen oder Nominal-

[1] Vgl. Nubaspr. §. 164, Kunamaspr. §. 41 b, Quaraspr. §. 81, Chamirspr. §. 156, Bilinspr. §. 101.

stämmen, wie: *abét ye* den König um Recht anrufen, *kūk ye* krähen, krächzen, gackern (eigentlich: kuk sagen, — machen), *tī ye* aufstehen, *māç ye* klatschen, schlagen u. s. w.[1]

C) Ableitungsformen des Verbums.

75) Gleich den übrigen chamitischen Sprachen bildet das Kafa einige Ableitungsformen des Verbums, um damit bestimmte Modificationen der Grundbedeutung auszudrücken. Diejenigen Ableitungsformen, welche ich aus meinen dürftigen Materialien festzustellen in der Lage bin, sind folgende:

a) Der Steigerung- oder Widerholungsstamm.

76) Derselbe wird gebildet mittelst Reduplication des Grundstammes und drückt eine widerholte oder auch fortgesetzte Handlung aus,[2] wie:

díhdihe der Reihe nach fallen, von *díhe* fallen
gāsgāse nacheinander pflügen „ *gāse* pflügen
kárkare fortwärend streiten „ *káre* streiten
qáṭqaṭe nacheinander spalten „ *qáṭe* spalten
māqmāqe massenhaft ausfallen „ *mākūe, māke* ausfallen (Haare, Zäne)
máçmāçe alles nidermachen „ *máçe* schlagen
wáqwāqe prügeln „ *wáqe* schlagen.

Anmerkung. Diese Formen stellen den Infinitiv dar. Das Nennwort wird daraus gebildet, indem das auslautende *ĕ* in *ō* verwandelt wird; die so gebildeten Nomina sind alle paroxytona, wie: *dihdíhō, gāsgā̆sō, karkárō* u. s. w.

b) Der Stativstamm.

77) Diese Form drückt die Dauer einer Handlung oder eines Zustandes aus und wird gebildet, indem an den Verbalstamm oder an die Genetivform des Verbalnomens das Auxiliar *be* sein, bestehen, dauern, angefügt wird, wie:

ím-be schenken, von *íme* geben[3]
ari-be ein Kenner sein „ *áriy-e* erfaren

---

[1] Vgl. Bilinspr. §. 73 f., Chamirspr. §. 89, Quaraspr. §. 44 und 45.
[2] Vgl. Bilinspr. §. 30—31, Chamirspr. §. 91, Quaraspr. §. 47.
[3] Momentan oder leihweise, dagegen *ím-be* bleibend, dauernd überlassen.

asābē-be in Sorge leben	von	*asābe* besorgt sein
úw-we (= *úw-be*) ein Trinker sein	"	*úwe* trinken
aynē-be in der Trauer sein	"	*áyne* trauern
báši-be[1] ein Schlächter sein	"	*báše* schlachten
bē-be leben	"	*be* sein
biyē-be krank sein	"	*bíye* krank werden
gedē-be tätig sein	"	*géde* machen
gājē-be hilfreich sein	"	*gáje* helfen
ganē-be Handel treiben	"	*gáne* kaufen
gåsē-be Ackerbau treiben	"	*gåse* pflügen
gītē-be todt sein	"	*gite* sterben
jăkŭ-be ein Flüchtling sein	"	*jăküe, jåke* fliehen
jalē-be zaghafter Natur sein	"	*jále* sich scheuen
hakē-be ansässig sein	"	*háke* bleiben
hám-be auf der Reise sein	"	*háme* gehen
haṭātē-be ein Sünder sein	"	*haṭáte* sündigen
kūbē-be stark sein	"	*kúbe* Kraft äussern
kám-be, kamē-be reich sein	"	*káme* zalen
kindē-be ertrunken sein	"	*kínde* untertauchen
karē-be zänkisch sein	"	*káre* zanken
kōtē-be ansässig sein	"	*kóte* sich setzen
qáji-be gar, gekocht, reif sein	"	*qáje* brennen
qanātē-be neidisch sein	"	*qanáte* beneiden
qōsē-be Schreiber sein	"	*qóse* schreiben
qáy-be ansässig sein	"	*qáye* bleiben
mījē-be heiss sein	"	*míje* brennen
måqŭē-be kal sein	"	*măqŭe* ausgehen Haare
māsē-be Wäscher sein	"	*máse* waschen
šūnē-be verliebt sein	"	*šúne* lieben
šātē-be in Furcht schweben	"	*šáte* fürchten
šiṭē-be Groll hegen	"	*šíṭe* hassen
tåqŭi-be krank sein	"	*tåqŭe* Schmerz empfinden
tumē-be finster sein	"	*túme* dunkeln
wūdē-be ein Mörder sein	"	*wúde* tödten
wāyē-be zuhören	"	*wáye* hören
yí-be eine Rede halten	"	*ye* sagen
yíte-be ein Raufer sein	"	*yíte* schlagen.

[1] Für *báš-be* um den Zusammenstoss zweier Consonanten zu vermeiden.

Anmerkung 1. Das Nennwort daraus wird ganz in der Art nach §. 76, Anmerk. gebildet, wie: *ím-bō* Geschenk, *ari-bō* Kenntniss, *asābē-bō* sorgenvolle Lage, *úw-wō* Trunksucht, *aynē-bō* Trauerzeit, *báši-bō* Schlächterhandwerk, *biyē-bō* Siechtum, *gedē-bō* Tätigkeit, Fleiss, *gājē-bō* Menschenfreundlichkeit, *ganē-bō* Handelsprofession, *gåsē-bō* Landwirtschaft, *gūtē-bō* Zustand des Todes, *jåkū-bō* Exil, *jalē-bō* furchtsamer Character, *hakē-bō* Wonort, *hám-bō* Reise, *haṭātē-bō* sündhafter Lebenswandel, *kūbē-bō* Stärke, *kamē-bō* Reichtum, *kindē-bō* Untergang, *karē-bō* zänkischer Character, *kōtē-bō* Sesshaftigkeit, Wonort, *qāji-bō* Reife, *qanātē-bō* neidischer Character, *qōsē-bō* Amt eines Schreibers, *qáy-bō* und *qē-bō* Ruhe, *miji-bō* Hitze, *måqūē-bō* Kalheit, *māsē-bō* Wäscherei, *šūnē-bō* verliebtes Temperament, *šātē-bō* furchtsamer Character, *šiṭē-bō* Groll, *toqūi-bō* Siechtum, *wāyē-bō* Gehorsamkeit.

Anmerkung 2. Vgl. damit die Stativbildung im Nubischen mittelst *-bū* (KD), *-fī* (FM), wie: *añ-bū, aña-fī* leben, *oddi-bū, odda-fī* leidend sein, *aminē-bū, amina-fī* ein Gläubiger sein, *nōg-bū, nōga-fī* auf der Reise sein u. s. w., s. Nubaspr. §. 185.

c) Der Causativstamm.

78) Derselbe wird gebildet mittelst Anfügung von *-s* oder *-j* an die Radix;[1] ich finde in meinen Aufzeichnungen nur folgende Belege vor: *ú-se* oder *ú-je* zu trinken geben, von *úw-e* trinken; *ari-se* unterweisen, leren, von *áriy-e* wissen; *arám-ise* jäten lassen, von *árame* jäten; *gås-ise* pflügen lassen, von *gås-e* pflügen; *kē-se* und *ká-se* aufrichten, von *kūáy-e, káy-e* aufstehen; *qáji-se* kochen, von *qáj-e* brennen, *nál-ise* richten lassen, dem Gericht überantworten, von *nále* richten. Diese Causativformen der aufgefürten Verba lassen sich zum Teil auch bei Cecchi III, 409. 414. 428 und 433 nachweisen.

d) Der Causativ-Stativstamm.

79) An den Causativstamm wird das Stativ bildende *be* angefügt. Ich besitze hiefür drei Belege, nemlich: *ari-si-be*

---

[1] Bil. *-is, -s*, Cha. *-es, -s*, Qu. *-eš, -š*,; vgl. Bilinspr. §. 32, Chamirspr. §. 92, Quaraspr. §. 48.

Lerer, Meister sein, *gåsèbō tā nē arīsibéte* du hast mich (dauernd, längere Zeit) in der Landwirtschaft unterrichtet; Nom. *ari-si-bō* Unterricht (für eine Zeitdauer). Bei Cecchi l. c. pag. 414 erscheint diese Form in Gestalt von: *ta-arriasa-bètè* io aveva conosciuto. Ferner: *ú-se-be* Getränke serviren die Sklavin, welche den Mundschenkdienst zu versehen hat, *tā ū-se-béte* ich bin (war) Mundschenk. Nom. *ú-se-bō* der Mundschenkdienst, *ū-se-bé-tō* der Mundschenk; vgl. bei Cecchi pag. 409: *ta ussabèt* io bevo. Dann: *ké-se-be* ein Tröster sein, von *kē-s* aufrichten, *kay* aufstehen.

e) Der Reflexivstamm.

80) Diese Form wird gebildet mittelst Anfügung von *-t* an den Verbalstamm;[1] lautet dieser consonantisch aus, so wird an denselben *-it* angesetzt; wir geben im folgenden die Infinitivform der Reflexiva, um hiedurch zugleich auch die Stellung des Accentes ersichtlich zu machen:

ari-te erfaren,	von	*áriye* kennen
qáy-te sich setzen	„	*qáye* sitzen
má-te essen	„	*mā* (in *má-mō* Esser)
wá-te kommen	„	*wā* (in *wá-be* komm!)
báj-ite verbieten	„	*báje* hindern
báq-ite erblicken	„	*báqe* sehen
bíj-ite erkranken	„	*bíje* krank sein
díh-ite sich hinabstürzen	„	*díhe* fallen
gúm-ite sich erheben	„	*gúme* stehen
gå̄s-ite für sich pflügen	„	*gåse* pflügen
jăk-ite sich flüchten	„	*jåke* fliehen
hárr-ite licht werden	„	*hárre* licht sein
kínd-ite sich eintauchen	„	*kínde* tauchen
qóç-ite sich stechen	„	*qóçe* stechen
qáj-ite heiss werden	„	*qáje* brennen
šább-ite für sich melken	„	*šábbe* melken
šáq-ite für sich nemen	„	*šáqe* nemen
šíṭ-ite Hass empfinden	„	*šíṭe* hassen.

[1] Bil. *-it*, *-t* und *-r*, Cha. *-et*, *-t*, Qu. *-t*; vgl. Bilinspr. §. 43 ff., Chamirspr. §. 98, Quaraspr. §. 50.

81) Reflexiva können ganz so wie in den Agausprachen[1] auch denominativ gebildet werden, in welchem Falle das reflexive *-t* an den Genetiv des Nomens angesetzt wird, wie:

ibaré-te sich verbinden,	von	*ibárō* Bündniss
idé-te verdorren	„	*ídō* Dürre
afafīné-te sich beeilen	„	*afafīnō* eilig
ogé-te gross werden	„	*ógō* gross
aké-te stark werden	„	*ákō* Stärke
allé-te abhanden kommen	„	*állō* Mangel
imí-te gerne geben	„	*ímō* Gabe
atamí-te selbst versigeln	„	*atámō* Versigelung
ayní-te sich betrüben	„	*áynō* Trauer
badí-te sich spalten	„	*bádō* Spalt
birré-te klar werden	„	*bírrō* klarer Himmel
bāšé-te, *bāší-te* für sich schlachten	„	*bášō* Schlachtung
bīyé-te erkranken	„	*bíyō* Krankheit
gedí-te für sich arbeiten	„	*gédō* Tat
gājé-te Helfer werden	„	*gájō* Hilfe
gåndé-te schlecht werden	„	*gåndō* schlecht
gīré-te verarmen	„	*gírō* Armut
gawé-te schön werden, sein	„	*gáwō* schön
jalé-te verzagt werden	„	*jálō* Scheu
haké-te warten	„	*hákō* Aufenthalt
hamí-te reisen, gehen	„	*hámō* Gang
haṭāté-te sich versündigen	„	*haṭátō* Sünde
kūbé-te stark werden	„	*kúbō* stark
karé-te in Streit geraten	„	*kárō* Streit
kité-te kalt werden	„	*kítō* Kälte
kōté-te sich aufhalten	„	*kótō* Aufenthalt
markūšé-te Mönch werden	„	*markúšō* Mönch
nafé-te anschwellen	„	*náfō* Blase
šagadé-te sein Gebet verrichten	„	*šagádō* Gebet
tumé-te finster werden	„	*túmō* Finsterniss.

82) Das Reflexivum kann auch mittelst *-he* (werden, sein) gebildet werden, wie:

ibaré-he neben *ibaré-te* sich verbünden
idé-he „ *idé-te* verdorren

[1] Vgl. Bilinspr. §. 44, Chamirspr. §. 88, Quaraspr. §. 43.



ōgé-he neben *ōgé-te* gross werden
gåndé-he „ *gåndé-te* schlecht werden
gawé-he „ *gawé-te* schön werden.[1]
u. s. w.

Anmerkung 1. Aus einigen Beispilen, wie: *atamí-te* = G. ተኀተመ፡ versigelt werden, ferner *saqaré-te* oder *saqaré-he* sich erhängen und gehängt werden, *ší-te* geboren werden, zur Welt kommen, *çáfi-te* geschriben werden u. s. w., ist ganz klar zu ersehen, dass der Reflexivcharacter auch zur Bildung der Passiva verwendet wird. Auch in den Agausprachen wird häufig das Reflexiv zum Ausdruck des Passivs verwendet,[2] obwol in diesen Idiomen sonst eigene Passivcharactere sich herausgebildet haben. Villeicht besitzt auch das Kafa noch eine eigene Passivform, obwol man eine solche aus den vorhandenen Materialien nicht belegen kann.

Anmerkung 2. Indem man in den Formen von §. 80 und 81 den Infinitivausgang *-ĕ* in *-ō* verändert, erhält man das Verbalnomen, wie *arí-t-ō* Erfarung, *qáy-t-ō*, *qé-t-ō* Niderlassung, Haus, Dorf, *má-t-ō* Speise, *wá-t-ō* Ankunft, *báj-it-ō*, Verbot u. s. w., *ibar-é-t-ō* Association, *id-é-t-ō* Verdorrung, Dürre u. s. w.

f) Der Causativ-Reflexivstamm.

83) Ich besitze für diese Form fünf Beispile, nemlich: *arí-s-ite* (von *áriye* wissen) sich selbst Kenntnisse erwerben durch eigene Erfarung, *gåsébō tā arí-s-ite* ich habe die Landwirtschaft practisch erlernt; Nomen *arí-s-itō* practisches Wissen. Ferner *măq-s-ite* für sich pflücken (*måqŭ* ausgehen die Haare), *gås-ís-ite* für sich ackern lassen (*gåse* pflügen), *ú-s-ite* und *ú-j-ite* (von *úwe* trinken) sich ein Getränke einschenken, reichen, serviren lassen, Nom. *úsitō*, *újitō* ein Zechgelage, eine Kneiperei. Dann: *ké-s-ite* auch *ká-s-ite* (von *küay*, *kay* aufstehen) sich erheben, hervorkommen, *ábō késite (kásite)* die Sonne geht auf. Nom. *késitō (kásitō)* Aufgang, *abé késitō* der Sonnenaufgang,

[1] Vgl. mit dieser Reflexivbildung mittelst *-he* die Bildung des Perfects im Kunama mittelst *-ke* werden, geschehen (Kunamaspr. §. 47), wie:
na láb-ke ich vertrocknete
ni láb-ke du vertrocknetest
i láb-ke er vertrocknete u. s. w.

[2] Vgl. Bilinspr. §. 47, Chamirspr. §. 102, Quaraspr. §. 50, Anm. 1.

Ost.[1] Bei Ce. scheint *ta mandassei* io mi stanco (pag. 431) eine Causativ-Reflexivform zu sein = *tā mand-es-ete.*

84) Wir gelangen hiernach zu folgendem Schema von Stammformen im Kafa:

I. Grundform

Infinitiv	Relat. oder Nomen
be, qáṭ-e, úw-e, áriy-e	*bō, qáṭ-ō, úw-ō, áriy-ō*

II. Widerholungsform

Infinitiv	Relat. oder Nomen
qáṭqaṭ-e, wáqwāq-e	*qaṭqáṭ-ō, wāqwáq-ō*

III. Stativform

Infinitiv	Relat. oder Nomen
ím-be, arí-be, ayn-ĕ-be	*ím-bō, arí-bō, aynĕ́-bō*

IV. Reflexivform

Infinitiv	Relat. oder Nomen
qáy-te, arí-te, kínd-ite, ibar-ĕ-he	*qáy-tō, arí-tō, kínd-itō, ibarĕ́-tō*

V. Causativform

A) Einfaches Causativ

Infinitiv	Relat. oder Nomen
ú-s-e (ú-j-e), arí-s-e, gås-is-e	*ú-s-ō, arí-s-ō, gås-is-ō*

B) Causativ-Stativ

Infinitiv	Relat. oder Nomen
arí-si-be, ú-se-be	*arí-si-bō, ú-se-bō*

C) Causativ-Reflexiv

Infinitiv	Relat. oder Nomen
arí-si-te	*arí-si-tō*

D) Die Tempora des Verbums.

85) Wie in den Berber- oder Tuaregsprachen noch gegenwärtig nur ein einziges Tempus besteht[2] und in den Agau-

---

[1] Vgl. A. استفعل, G. አስተ — *s*. Im Bil. hat *-is-t* zumeist passive Bedeutung angenommen: *wás-is-t-uχ* er wurde gehört, eigentlich: er liess sich hören, Bilinspr. §. 51; vgl. auch Chamirspr. §. 103, Quaraspr. §. 52.

[2] Vgl. A. Hanoteau, Grammaire de la langue Tamacheq, Paris 1860, pag. 55. — Essai de grammaire kabyle. Paris, pag. 96.

sprachen und in den niderkuschitischen Idiomen (Saho, 'Afar u. a.) ursprünglich dasselbe der Fall war, indem die heutigen Formen des Imperfects und Perfects nur durch lautliche Modificationen des gleichen Tempuscharacters sich herausentwickelt haben; so kennt auch das Kafa nur ein einziges Tempus, welches wir Aorist nennen wollen, und das, wie aus §. 73 zu ersehen, mit dem Infinitiv gleich ist. Es kann demnach z. B. *tā máte* (eigentlich: mein Essen) bedeuten: ich esse, ich ass, ich werde essen. Nur aus dem Zusammenhang der Rede selbst kann ersehen werden, ob eine bestimmte Handlung oder ein Zustand, wovon geredet wird, der Gegenwart, der Vergangenheit oder der Zukunft angehörig betrachtet wird. Zur Verdeutlichung der Rede werden dann allerdings häufig Adverbien, welche: heute, gestern, morgen, früher, später, jetzt u. s. w. bezeichnen, dem Verbum beigegeben; gewönlich aber nimmt der Redende die Geberde zu Hilfe und deutet mit seiner Hand über die Schulter hin nach rückwärts um die Vergangenheit auszudrücken, und indem er mit der flachen Hand einen Bogen nach vorwärts beschreibt, deutet er die Zukunft an. Die Gegenwart, welche allein für ihn actuellen Wert zu haben scheint, wird durch keine eigene Geberde veranschaulicht.

86) Das Schema für die Flexion des Aorists ist demnach folgendes:

Sing. 1) *tā máte* ich esse, ass, werde essen
2) *nē máte* du isst, assest, wirst essen
3) { *árrō máte* er isst, ass, wird essen
árrē máte sie isst, ass, wird essen

Plur. 1) *nó-ši máte* wir essen, assen, werden essen
2) *itō-ši máte* ihr esset, asset, werdet essen
3) *bóne-ši máte* sie essen, assen, werden essen.

E) Das Verbum negativum.

87) Neben der positiven Form des Verbs besitzt das Kafa auch noch eine negative, welche für den Infinitiv und Aorist *-áje* lautet; diese Negativendung wird an die Radix des Verbums angefügt, als:

ariy-áje nicht wissen, von *ariy* (Inf. *áriy-e*) wissen
qay-áje nicht sitzen „ *qay* („ *qáye*) sitzen

bīj-áje nicht krank sein von *bīj* (Inf. *bīje*) krank sein
gâs-áje nicht ackern „ *gâs* („ *gâse*) ackern
qōç-áje nicht stechen „ *qōç* („ *qóçe*) stechen
u. s. w.

88) Das Negativ des Widerholungsstammes wird in der gleichen Weise gebildet, so: *qaṭqaṭ-áje, wāqwāq-áje, māçmāç-áje* von *qáṭqaṭ-e, wáqwāq-e, máçmāç-e.* Das Negativ des Causativs lautet: *arī-s-áje, ū-s-áje,* ebenso das Negativ des Reflexivs, wie: *arī-t-áje* nicht erfaren, *kōtē-t-áje* sich nicht setzen, *mā-t-áje* nicht essen, *wā-t-áje* nicht kommen, *bē-t-áje* nicht sein u. s. w. Doch kann beim Reflexiv auch das Negativ der Grundform verwendet werden, daher: *ariy-áje* = *arī-t-áje, bē-áje* = *bē-t-áje, kōtē-áje* = *kōtē-t-áje* u. s. w. Hiernach lautet auch die Negation des Stativ: *arī-bē-áje* oder *arī-bē-t-áje* kein Kenner sein, *aynē-bē-áje* oder *aynē-bē-t-áje* nicht in Trauer sein, *bīyē-bē-áje* oder *bīyē-bē-t-áje* nicht krank sein, *gedē-bē-áje* oder *gedē-bē-t-áje* untätig sein u. s. w. Das Causativ-Reflexiv setzt die Negation an den causativ-reflexiven Stamm an, als: *arī-s-it-áje* sich nicht unterrichten lassen. Die Flexion folgt dem Schema in §. 86, wie:

tā ariy-áje ich weiss, wusste nicht, werde nicht wissen
nē ariy-áje du weisst, wusstest nicht, wirst nicht wissen
árrō ariy-áje er weiss, wusste nicht, wird nicht wissen
árrē ariy-áje sie weiss, wusste nicht, wird nicht wissen
nó-ši ariy-áje wir wissen, wussten nicht, werden nicht wissen
u. s. w.

Anmerkung. Ueber die Herkunft der Negativendung *-áje* s. §. 92, Anmerk.

F) Die Frage.

89) In der Regel begnügt sich das Kafa, um die Frage im Verbum auszudrücken, mit der besondern fragenden Betonung derselben und bedarf daher keiner besondern Fragepartikel, wie: *tā kōšō nē máte?* hast du mein Brod gegessen? *tā kōšō nē máte* du hast mein Brod gegessen. Doch wird in solchen Fällen auch bisweilen die Fragepartikel *-n* in Anwendung gebracht;[1] das dem *-n* vorangehende *e* erscheint dann wenigstens zufolge meiner gesammelten Beispile als *i*; wie:

[1] Vgl. Bilinwörterb. s. v. *-n*.

tā kóšō ne máti-n hast du mein Brod gegessen? *né nihō béti-n* lebt dein Vater noch (*béte* er lebt). *árrō wáti-n* ist er gekommen? (*wáte* er kam). *mimō árrō báši-n* hat er das Rind geschlachtet (*báše*)? *Kafē šáwōj nóši hamíti-n* werden wir nach dem Lande Kafa reisen? (*hamíte*) u. s. w.

G) Die Modi des Verbums.

90) Das Kafa unterscheidet folgende Modi: 1) Infinitiv, beziehungsweise Aorist. 2) Imperativ. 3) Jussiv. 4) Relativ, beziehungsweise Verbalnomen. 5) Conditional, auch Temporalis (vgl. hierüber §. 101 f). Wir wollen nun diese einzelnen Modi etwas näher untersuchen.

a) Der Infinitiv.

91) Derselbe wird gebildet, indem an die Verbalradix ein kurzes *-ĕ* angefügt wird, wie: *ím-e* geben, *hám-e* gehen, *qáṭ-e* spalten u. s. w. Es stimmt diese Infinitivbildung genau mit der im Nubischen überein, wie: *mĕn-e* sein, *kír-e* kommen, *tóg-e* schlagen u. s. w. Es scheint, dass diese Infinitivendung im Zusammenhange steht mit dem Ausgang im Semitischen in den Bildungen, wie: G. ቀተል፡ ursprünglich *qetel-e*, Ar. قِتْل *qitl-un*, daher z. B. *tā wúte* mein Tödten d. i. ich tödte = እቀትል፡, أَقْتُل, אֶקְטֹל.

Beispile: *tā-s te-uwó-be máte* bring mir zu essen! *tā hamíte qáy-e* (wörtlich: mein Gehen zu schlafen [ist, findet statt]) ich gehe schlafen. *árrō báqite gádō jăk-e* er sah den Räuber entfliehen. *tā báqite tā índē qḗtō-wān hám-e* ich sah meine Mutter dem Hause zu gehen. *tā báqite tátō wát-e* ich sah den König kommen. *tátō wáye tá nihō jét-e* der König hörte meinen Vater sprechen. *tā wáye tá nihō wát-e* ich hörte den Vater kommen. *Amán tā-s imíte búnō úsit-e* Aman liess mir Kaffe zu trinken geben. *yáji tā hamíte miṭō qáṭ-e* morgen gehe ich Holz spalten.

b) Der Imperativ.

92) Der positive Imperativ der Grundform stimmt mit der Verbalradix überein,[1] als: *bad* teile! *bāj* verbiete! *ged* mache! *gūf* koche! *gāj* hilf! *gás* ackere! *jăk* entfliehe! *hak* bleibe! *kát* grabe! *qōs* nähe! *māç* haue! u. s. w. Das gleiche gilt für den Imperativ in der Stativform, wie: *gedé-be* sei

[1] Vgl. Nubaspr. §. 267, Kunamaspr. §. 101.

tätig! *hakė-be* sidle dich an! *kūbė-be* sei mutig! *wāyė-be* höre zu! u. s. w. Die Reflexivform bildet den Imperativ mittelst Anfügung dieses *-be* an die Radix, wie: *qáy-be* setze dich! *(qáy-te)*, *wá-be* komm! *(wá-te)*, *báj-i-be* verbiete es dir! *(báj-ite)*, *báq-i-be* schaue *(béq-ite)*, *díh-i-be* stürze dich hinab! *(díh-ite)*, *gúm-i-be* erhebe dich *(gúm-ite)*, *jăk-i-be* flüchte dich *(jåk-ite)* u. s. w., *má-te* essen, bildet: *máme* iss! Die Causativform bildet *arí-s*, *ū-s* *[ū-j]* u. s. w. Für die Causativ-Reflexivform wird der Imperativ der Grundform gebraucht

Der Plural lautet genau so wie der Singular, nur wird wenn die Deutlichkeit der Rede es erfordert, dem Imperativ das Personalpronomen vorgesetzt, z. B. *ášō, jåk!* laufet Leute! *ítōši*, *kūbė-be* ihr da, seid tapfer! *qáy-be* oder *ítōši qáy-be* ruht euch aus! u. s. w.

Der negative Imperativ unterscheidet sich vom negativen Infinitiv lediglich nur durch den Mangel der auslautenden Infinitivendung *-e;* häufig wird jedoch das auslautende *j* in *y* geschwächt, als:

ariy-áj oder *ariy-áy* wisse nicht!
qay-áj „ *qay-áy* sitze nicht!
qōç-áj „ *qōç-áy* stich nicht!

Ebenso in den abgeleiteten Formen: *qaṭqaṭ-áj* oder *qaṭqaṭ-áy* zerstöre nicht! *im-bē-áj*, *im-bē-t-áj* u. *-áy* schenke nicht! *ū-s-áj*, *ū-j-áj* oder *-áy* tränke nicht! *qay-t-áj* oder *-áy* setze dich nicht! *arī-s-it-áj* oder *-áy* lass dich nicht unterrichten! u. s. w.

Anmerkung. Es entsteht nun die Frage, woher dieses negative *-áje* (Infinitiv), *-āj* oder *-āy* (Imperativ) entstanden sein kann. Ich vermute, dass dasselbe mit dem semitischen አል-, אל (vgl. Bil. s. v. *-lā*) im Zusammenhange steht, wo *j*, *y* zu *l* sich verhält, wie in Kaf. *éjō* (aus *ejb-ō*), Ty. እጅብ፡ zu A. እይብ፡ G. ሐሊብ፡ Milch. In derselben Weise steht Cha. *yaj* baar, leer, one sein = A. ያል፡, *an ganzíb yaj-ár* ich bin one Geld u. s. w., vgl. Chamirwörterb. s. v. *yaj* u. Chamirspr. §. 53.

c) Der Jussiv oder Optativ.

93) Der Jussiv wird gebildet, indem die Ausgänge in *-ō* der Verbalnomina in §. 83 in *-ā* verändert werden,[1] z. B. *árrō*

[1] Vgl. Qu. *-ā*, Bil. *-ī*, s. Bilinwörterb. s. v.



qaṭqáṭ-ā dass er zerkleinere! *árrō arí-s-ā* dass er lere! *bóneši arí-t-ā* sie sollen wissen! Nur die Stativformen setzen an das Verbalnomen *-tā* an, als: *im-bó-tā* dass er gebe! *arī-bó-tā* er soll lernen! *yárō, amí-kī-rē ham-bó-tā, ábō mijite* Gott, wie soll man reisen, die Sonne brennt! *yárō, hinij kōtē-bó-tā, tā šáwōj ham-bó-tā* Gott, in diesem Lande soll ich bleiben, ich möchte in meine Heimat ziehen! *yárō, kášō tā-s im-bó-tā* Gott, mögest du mir das Leben schenken! *tumē tā wá-bó-tā, daj' árrā wá-bó-tā* soll ich Abends oder Morgens kommen? *bóneši ayn-ē-bó-tā* sie sollen trauern! *Amán arī-si-bó-tā* Aman soll Meister sein! *būšišē ū-se-bó-tā* die Mädchen sollen einschenken (Bier u. dgl.)!

Anmerkung. Das Verb *be* sein, wird im Aorist nur in der Reflexivform gebraucht, *tā bē-te* ich bin (war, werde sein), *nē bē-te, árrō bē-te* u. s. w. Dieses *bē* ist die Genetivform vom Nomen *bō* Existenz (vgl. §. 81). Der Jussiv von *be* lautet auch nur *bētā* (nicht *bōtā*) ich, er, wir, sie sollen sein, z. B. *tā gáwō bētā* ich will, soll mich gut auffüren! *tā mánō árrō bētā* er soll mein Bruder sein! *bóneši ášō bētā* sie sollen Männer sein! Dagegen lautet die Stativform von *be* ebenfalls: *bē-bó-tā* z. B. *árrō bē-bó-tā* er möge leben! *hūmē nátō árrō bē-bó-tā* tausend Jare soll er leben! *tá nihō állō, tā índē állō, yárō kón-nā táki bē-bó-tā* mein Vater lebt nicht mer, die Mutter existirt nicht, Gott, bei wem soll ich leben!

d) Das Relativ oder Verbalnomen.

94) Die Formen desselben finden sich in der Uebersichtstabelle §. 84 zusammengestellt. Wie aus §. 33 zu ersehen, ist das Verbalnomen ursprünglich nur eine Relativform des Verbums und im Kafa kann man nur aus dem Sinn des Satzes selbst ersehen, ob die bezügliche Form als Relativ oder als Verbalnomen aufzufassen ist: z. B. *tá nihō nétō wúd-it-ō yárō kášō tās imbōtā* Gott, der du meinen Vater getödtet hast, schenke mir das Leben! Dagegen: *yíji gādē wúditō bēte* gestern fand die Tödtung (Justification) des Räubers statt. *gásēbō tā arísibō Amán yáji wáte* Aman der mich in der Landwirtschaft unterrichtet, wird morgen ankommen. Dagegen: *gásēbē-t arísibō gáwō ne* der Unterricht in der Landwirtschaft ist nützlich. *yij Gándarij wá-t-ō tá nihō yáji tátō-wān haméhe* mein Vater, der

gestern aus Gondar angekommen ist, wird morgen zum König gehen. Dagegen: *tātĕ wátō yáji bĕte* die Ankunft des Königs erfolgt morgen.

H) Das Verbum substantivum.

*95) Das Kafa besitzt folgende Ausdrücke um das Verbum substantivum zu bezeichnen: *te* oder *he* sein, werden, *ne* sein, *be* oder *tún-e* sein, existiren, vorhanden sein. Das *he* wird, soweit eben meine Materialien dies erschliessen lassen, nur im positiven Aorist und Infinitiv zur Bildung reflexiver Verba und zwar vil seltener als das gleichbedeutende *te* verwendet (vgl. §. 82); als selbständiges Verbum scheint *he*, wenigstens nach meinen Beispilen zu urteilen, nicht mer im Gebrauch zu sein. Das *te* ist das gewönliche Suffix zur Bildung des Infinitivs und Aorists der Reflexiva, als *tō* (Nomen) zur Bildung des reflexiven Relativs oder Verbalnomens gebraucht; als selbständiges Verb finden wir dasselbe in §. 98, Anmerkung. Das Verb *tūn* (Infinitiv *túne*) hat die gleiche Bedeutung wie *be*, ist aber fast ausser Gebrauch; es bleiben daher nur *ne* und *be* als eigentlich actuelle Verba substantiva zu betrachten übrig.

a) Das Verbum substantivum *ne*.

α) Die positive Form.

96) Der Infinitiv oder Aorist lautet davon *ne*, der Jussiv *nā*, das Nomen *nō*. Das *ne* und *nā* dient lediglich nur zur Verbindung des Prädicats mit dem Subject, wie:

Aorist	Jussiv
tā gáwō ne ich bin (war, werde sein) gut	*tā gáwō nā* ich soll, möchte gut sein
nē gáwō ne du bist (warst, wirst sein) gut	*nē gáwō nā* du sollst gut sein
árrō gáwō ne er ist (war, wird sein) gut	*árrō gáwō nā* er soll gut sein
árrē gáwō ne sie ist (war, wird sein) gut	*árrē gáwō nā* sie soll gut sein
nóši gáwō ne wir sind (waren, werden sein) gut	*nóši gáwō nā* wir möchten gut sein

u. s. w.

Anmerkung. Ueber die Ursache, dass das Adjectiv auch im Femininum und im Plural unverändert bleibt, vgl. §. 55.

97) Die obige Construction ist die gleiche, wenn das Prädicat ein Nennwort ist, wie: *tā gádō ne* ich bin ein Räuber. *tā mánō gádō ne* mein Bruder ist ein Räuber. *ítōši gádō ne* ihr seid Räuber. *bóneši mánō ne* sie sind Brüder.

98) Auf dieselbe Art kann mittelst der Relativ- oder Nominalform des Verbums in Verbindung mit dem Verbum substantivum das bestimmte Verbum ausgedrückt werden; z. B. *tá nihō wá-t-ō ne* = *wáte* mein Vater ist angekommen. *dájō tum-ĕ-t-ō ne* = *tumĕte* es ist Nacht geworden (die Erde hat sich verfinstert). *hinij búnō ógō bĕ-t-ō ne* = *bĕte* es gibt hier vil Kaffe. *Amán tā arī-si-bĕ-t-ō ne* = *arísi-bĕte* Aman unterrichtet mich. *Káfā tā ham-í-t-ō ne* = *hamíte* ich reise nach Kafa (ich bin ein Reisender nach K.). *tā mánō gütté nátō āši šáwōj bē-bĕ-t-ō ne* = *bē-bĕte* mein Bruder lebte zwei Jare im Ausland.

Anmerkung. In dieser Verbindung finde ich in meinen Aufzeichnungen statt *ne* auch *te* gebraucht, z. B. *tātĕ wátō te* des Königs Ankunft hat stattgefunden, *tā hámbō te* ich bin auf der Reise. Auch im Jussiv findet sich dieses in der Gestalt von *tā*, wie: *ami-kī-rĕ tī-hambó-tā* wie soll ich aufbrechen und gehen! *hini šáwōj tā kōtē-bó-tā* in diesem Lande möchte ich bleiben!

99) Das Verbalnomen kann in dieser Verbindung auch im Genetiv erscheinen, wie: *tá nihō wātĕ ne* mein Vater ist angekommen (wörtlich: *wātō-i* von der Ankunft). *dájō tumētĕ ne* es ist Abend geworden (die Erde ist in Finsterniss). *Káfā tā hamītĕ ne* ich reise nach Kafa (bin auf der Reise) u. s. w.

Anmerkung. Vgl. mit dieser Verbindung die Bildung des Futurums im Kunama, wie von *lab* trocken werden:

na labĕ-nā ich werde
ni labĕ-nā du wirst } trocken werden, sein,
i labĕ-nā er wird
u. s. w.

100) Das Auxiliar *ne* kann auch dem bestimmten Verb nachgesetzt werden, um die verbale Action zu bekräftigen; z. B. *tá nihō wáte ne* mein Vater ist schon angekommen. *Káfā tā hamíte ne* ich reise bestimmt nach Kafa. *tā índē bē-bĕte ne*

meine Mutter lebt ja noch. *tā mánō gite ne* mein Bruder ist schon längst gestorben.

Anmerkung. Diese Construction stimmt genau überein mit der ägyptischen, in welcher der bestimmten Zeit zur Verstärkung das auxiliare [hieroglyph] *pū*, kopt. ⲡⲉ sein, nachgesetzt wird; vgl. Brugsch, Hieroglyph. Grammatik, §. 136; s. a. Bilin s. v. *gin*.

101) Mittelst Anfügung des hinweisenden Elementes -*ī* an das Auxiliar *ne*, wobei *e* vor -*ī* ausfällt, bildet das Kafa den Conditional; z. B. *tā-j íkkō hamītē nī, qaçámō tā mátō ne* wenn ich allein reise (auf meiner Reise) frisst mich eine Hyäne. *tā índē gītē nī, ámōj tā hamītā* wohin soll ich ziehen, wenn meine Mutter stirbt! *Káfā tā wátē nī* (und *wátō nī*), *tātēnō bá-qite ne* wenn ich nach Kafa komme, werde ich sicherlich den König sehen. *nē gáwō nī, ikkē mácō nē-s tā imite* wenn du brav bist, schenke ich dir ein Pferd. *nē gāndō nī, nē tā wáqwāqe* wenn du böse bist, so prügle ich dich.

102) Die gleiche Construction erscheint auch im Gebrauche, um den Temporalis auszudrücken; z. B. *gíšō bēte nī, Gȧjám tā hamite* als ich noch klein war, reiste ich nach Abessinien. *tā índē gītē nī, tá nihō saqarēte* als meine Mutter starb, erhängte sich der Vater. *gūinō wátō nī, āši šȧwōj tā jȧ-kite* als der Krieg gekommen war, flüchtete ich mich ins Ausland. *tá nihō gitō nī, Gȧjám tā hamite* nachdem der Vater gestorben war, zog ich nach Abessinien.

β) Die negative Form.

103) Die Negation wird mittelst *tō* ausgedrückt, das dem Auxiliar *ne* vorgestellt erscheint, als: *tā gáwō tó-ne* ich bin nicht gut. *tā gáwō tó-nā* ich möchte nicht gut sein. *tā gádō tó-ne* ich bin kein Räuber. *tá nihō wátō tó-ne* mein Vater ist nicht angekommen. *dájō tumētō tó-ne* es ist noch nicht Abend geworden. *Amán tā arsībētō tó-ne* Aman unterrichtet mich nicht. *Káfā tā hamītō tó-ne* ich reise nicht nach Kafa. *tā índē bētō tó-ne* meine Mutter existirt nicht mer. *tā mánō gitō tó-ne* mein Bruder ist nicht gestorben. *nē gáwō tó-nī, mácō nē-s imáje* (oder *imitō tó ne*) wenn du nicht brav bist, schenke ich dir kein Pferd. *nē gāndō tó-nī, nē tā wāqwāqáje* (oder *wāqwáqō tó ne*) wenn du nicht böse bist, so prügle ich dich nicht.

Anmerkung. Vor dem negativen *tō* darf das Relativ oder Verbalnomen nicht in der Genetivform stehen, demnach *tā hamītē ne* ich gehe, aber: *tā hamītō tó-ne* ich gehe nicht.

b) Das Verbum substantivum *be*.

α) Die positive Form.

104) Der Infinitiv lautet davon: *be* existiren, das Verbalnomen *bō* Existenz, davon die Stativform *bé-be* (vgl. §. 77) länger existiren, leben. Der Aorist und der Jussiv erscheint stets als Reflexiv, demnach:

Aorist	Jussiv
tā bé-te ich existire	*tā bé-tā* ich möchte sein
nē bé-te du existirst	*nē bé-tā* du mögest sein
árrō bé-te er existirt	*árrō bé-ta* er möge sein
árrē bé-te sie existirt	*árrē bé-tā* sie möge sein
nó-ši bé-te wir existiren	*nóši bé-tā* wir mögen sein

u. s. w.

Beispile. *né nihō ámōj béte* wo ist dein Vater? *tá nihō qētōj bēte* mein Vater ist im Hause. *tá nihō béte, tā índē gītē ne* mein Vater existirt, die Mutter aber ist schon gestorben. *dájō tumé béte, tā hamíte* es ist schon Abend, ich gehe. *gášō bēte* ist Tef vorhanden? *gášō ógō bēte* es ist vil Tef vorhanden. *šáwō ámōj gáwō béte, tā hamíte* ich ziehe in ein Land, wo es gut ist.

105) Dieses Verb wird auch gebraucht, um unsern Begriff: haben, auszudrücken; der besessene Gegenstand erscheint dann als Subject und der besitzende als Dativ, z. B. *né nihō-j gášō bēte* hat dein Vater Eleusine? (ist deinem Vater E.) *bī-s bēte* er besitzt solchen. *kámō búšō tā-s bēte* ich habe drei Söne *ambíjō nē-s bēte bušíšē* wie vil Töchter hast du?

106) Das Nomen *bō* erscheint nur in Zusammensetzungen der Stativform, wie: *ím-bō* Geschenk, *hám-bō* Reise u. s. w. Das Relativ sowie das Nomen actionis erscheint nur in der Reflexivform *bētō*; dasselbe wird dann ebenfalls nach Art der Construction in §. 98 ff. verwendet, z. B. *amé búšō nē-j bētō ne* wie vil Söne hast du? *gúttā būšíšō, majī būšíšē kámō tā-s béto ne* ich habe zwei Söne und drei Mädchen. *búnō ógō bētō ne Káfā* Kafa besitzt vil Kaffe. *bággō ógō ne tā-j bētō ne* zalreich sind die Schafe, die ich besitze. *tá nihō-j jállō bággō bētō ne* mein Vater

hat Zigen und Schafe. *bóneši-s ambíjō búšō béte? ážerā újō-ná būšíšō bóneši-s bétō ne* wie vil Knaben haben sie? sie haben fünfzehn Knaben.

Anmerkung. Das Stativ bildet folgende Formen: Imprt. *bé-be* lebe! z. B. *ballé nátō bébe* lebe hundert Jare! Der Infinitiv und Aorist kommt nur reflexiv vor (s. §. 104): *bē-bé-te,* z. B. *ikké nátō Gándarij tā bēbéte* ich lebte ein Jar in Gondar. Die Jussivform lautet: *bēbétā,* oder häufiger *bēbótā* (vgl. §. 98, Anm.) wie: *tátō ballé nátō bēbótā* hundert Jare lebe der König! Das Nomen: *bébō* das Leben, Relativ: *bēbétō* lebend, lebendig, Adjectiv: *bēbé-jō* lebhaft, negativ: *bēbétò tó* one Leben, todt, *bēbéjō tō* träge, faul, schläfrig.

β) Die negative Form.

107) Das Negativ lautet: *be-áje* (aus dem Stamm) oder *bēt-áje* (aus dem Reflexiv), wie: *āši šáwōj tā hákā be-áje (bētáje)* im Ausland ist mein Bleiben nicht (kann ich nicht bleiben). *šáwō ámōj gáwō be-áje (bētáje), tā hamítō tó-ne* (oder *hamáje*) in ein Land, wo es nicht gut ist, dahin ziehe ich nicht.

108) Häufiger wird dieses Negativ mittelst *állō ne* (ist Mangel) ausgedrückt, z. B. *tá nihō állō ne, tā índē állō ne* mein Vater existirt nicht, auch meine Mutter existirt nicht mer. *hiní šáwōj ájō állō ne* in diesem Land ist kein Wasser. *Dákē šáwōj tátō állō ne* im Dokoland existirt kein König. *búšō tā-s állō ne* ich habe keinen Son (filius mihi non est). *májē nē-s állō ne* hast du kein Weib? *bággō bī-s állō ne* er hat keine Schafe. *jállō nó-ši-s állō ne* wir haben keine Zigen. *itō-ši-s gášō állō ne* habt ihr keinen Tef? *bóne-ši-s kóšō állō ne* sie haben kein Brod.

109) Dieselbe Negation kann auch mittelst *bétō tó-ne* ausgedrückt werden (s. §. 103), wie: *kóšō tāj bétō tó-ne* ich habe kein Brod. *búšō nē-j (nē-s) bétō tó-ne* du hast keine Kinder. *bī-s májē bétō tó-ne* er hat kein Weib. *nó-ši-s ájō bétō tó-ne* wir haben kein Wasser. *itō-ši-s búnō bétō tó-ne* ihr habt keinen Kaffe. *bóne-ši-s dójō bétō tó-ne* sie haben keinen Honigwein.

Anmerkung. Die Negation *bétō tó-ne* hat eine nachdrücklichere Kraft als *be-áje, bēt-áje. hinij tā hákā beáje* hier ist mein Bleiben nicht, *hinij tā haki*[1] *bétō tó-ne* hier bleibe ich durchaus nicht.

[1] Genetiv, vom Nomen *bétō* abhängig.

Bildung des Tat- und

			Imperativ	Infinitiv	Aorist
					Conjugation I,
Grundform	Positiv	Primitiv	*gås*	*gå̆s-e*	*tā gå̆s-e*
		Denominativ A	*gå̆s-ō te*	*gå̆s-ō te*	*tā gåsō te*
		„ B		*gås-ō ne*	*tā gåsō ne*
	Negativ	Primitiv	*gås-áj,* *-áy*	*gås-áj-e*	*tā gås-áj-e*
		Denominativ A	*gåsō-tŏ́ te*	*gåsō tŏ́-te*	*tā gåsó tó-te*
		„ B		*gåsō tó-ne*	*tā gåsō tó-ne*
Stativ		Primitiv positiv	*gå̆si-be*		
		„ negativ	*gåsi-be-áj,* *-áy*	*gåsi-be-áj-e*	*tā gåsi-be-áj-e*
Stativ-Reflexiv	Positiv	Primitiv		*gåsi-bḗ-te*	*tā gåsi-bé-te*
		Denominativ A	*gåsi-bḗtō te*	.	*tā gåsi-bḗtō te*
		„ B			*tā gåsi-bḗtō ne*
	Negativ	Primitiv	*gåsi-bē-t-áj,* *-áy*	*gåsi-bē-t-áj-e*	*tā gåsi-bē-t-áj-e*
		Denominativ A	*gåsi-bḗtō tó-te*		*tā gåsi-bḗto tŏ́ te*
		„ B			*tā gåsi-bḗtō tŏ́-ne*
Caus.	Primitiv	Positiv	*gås-ís*	*gå̆s-is-e*	*tā gå̆si-is-e*
		Negativ	*gås-is-áj,* *-áy*	*gås-is-áj-e*	*tā gåsi-is-áj-e*
Reflex.	Primitiv	Positiv	*gås-ít*	*gå̆s-it-e*	*tā gå̆s-it-e*
		Negativ	*gås-it-áj,* *-áy*	*gås-it-áj-e*	*tā gås-it-áj-e*
Caus.-Reflex.	Primitiv	Positiv	*gås-is-ít*	*gås-ís-it-e*	*tā gås-ís-it-e*
		Negativ	*gås-is-it-áj,* *-áy*	*gås-is-it-áj-e*	*tā gås-is-it-áj-e*

Nennwortes im Kafa.

Jussiv	Relativ	Nomen actionis	Nomen agentis
gås pflügen			
tā gā̆s-ā *tā gåsō tā* *tā gåsō nā*	*gås-ō*	*gås-ō*	*gåsė-j-ō*
tā gåsáj-ā *tā gåsō tó-tā* *tā gåsó tó-nā*	*[gås-áj-ō]*	*[gås-áj-ō]*	
		gā̆si-bō	*gåsi-bĕ́-j-ō*
tā gåsi-be-áj-ā	*[gåsi-be-áj-ō]*	*[gåsi-be-áj-ō]*	
tā gåsi-bó-tā *tā gåsi-bĕ́tō tā* *tā gåsi-bétō nā*		*gåsi-bé-t-ō*	*gåsi-bĕ́-t-ō*
tā gåsi-bē-t-áj-ā *tā gåsi-bétō tā* *tā gåsi-bétó nā*	*[gåsi-bē-t-áj-o]*	*[gåsi-bē-t-áj-ō]*	
tā gā̆s-is-ā	*gā̆s-is-ō*	*gås-is-ō*	*gås-is-ó, gås-isé-j-ō*
tā gā̆s-is-áj-ā	*[gås-is-áj-ō]*	*[gås-is-áj-ó]*	
tā gā̆s-it-ā	*gā̆s-it-ō*	*gā̆s-it-ō*	*gås-itĕ́-j-ō*
tā gås-it-áj-ā	*[gås-it-áj-ō]*	*[gås-it-áj-ō]*	
tā gås-ís-it-ā	*gås-ís-it-ō*	*gås-ís-it-ō*	*gås-is-itĕ́-j-ō*
tā-gås-is-it-áj-ā	*[gås-ís-it-áj-ō]*	*[gås-is-it-áj-ō]*	

		Imperativ	Infinitiv	Aorist
				Conjugation II,
Grund-form, Primitiv	Positiv	*uw*	*úw-e*	*tā úw-e*
	Negativ	*uw-áj, -áy*	*uw-áj-e*	*tā uw-áj-e*
Stativ, Primitiv	Positiv	*úw-we*		
	Negativ	*uw-we-áj, -áy*	*uw-we-áj-e*	*tā uw-we-áj-e*
Stativ-Reflex., Primitiv	Positiv		*uw-wḗ-te*	*tā uw-wḗ-te*
	Negativ	*uw-wē-t-áj, -áy*	*uw-wē-t-áj-e*	*tā uw-wē-t-áje*
Caus., Primitiv	Positiv	*ū-s*	*ū́-s-e*	*tā ū́-s-e*
	Negativ	*ū-s-áj, -áy*	*ū-s-áj-e*	*tā ū-s-áj-e*
Reflex., Primitiv	Positiv	*ū-t*	*ū́-t-e*	*tā ū́-t-e*
	Negativ	*ū-t-áj, -áy*	*ū-t-áj-e*	*tā ū-t-áj-e*
Caus.-Reflex., Primitiv	Positiv	*ū-s-ít*	*ū́-s-it-e*	*tā ū́-s-it-e*
	Negativ	*ū-s-it-áj, -áy*	*ū-s-it-áj-e*	*tā ū-s-it-áj-e*
				Conjugation III,
Grund-form, Primitiv	Positiv	*aríy*	*áriy-e*	*tā áriy-e*
	Negativ	*ariy-áj, -áy*	*ariy-áj-e*	*tā ariy-áj-e*
Stativ, Primitiv	Positiv	*arī́-be*		
	Negativ	*arī-be-áj, -áy*	*arī-be-áj-e*	*tā arī-be-áj-e*
Stativ-Reflex., Primitiv	Positiv		*arī-bḗ-te*	*tā arī-bḗ-te*
	Negativ	*arī-bē-t-áj, -áy*	*arī-bē-t-áj-e*	*tā arī-bē-t-áj-e*
Caus., Primitiv	Positiv	*arī-s*	*arī́-s-e*	*tā arī́-s-e*
	Negativ	*arī-t-áj, -áy*	*arī-s-áj-e*	*tā arī-s-áj-e*
Reflex., Primitiv	Positiv	*arī́-t*	*arī́-t-e*	*tā arī́-t-e*
	Negativ	*arī-t-áj, -áy*	*arī-t-áj-e*	*tā arī-t-áj-e*
Caus.-Reflex., Primitiv	Positiv	*arī-s-ít*	*arī́-s-it-e*	*tā arī́-s-it-e*
	Negativ	*arī-s-it-áj, -áy*	*arī-s-it-áj-e*	*tā arī-s-it-áj-e*

Jussiv	Relativ	Nomen agentis	Nomen actionis
uw trinken			
tā úw-ā *tā u-wáj-ā*	*úw-ō*	*úw-ō*	*uwé-jō* neg. *uwé-jō tō*
tā uw-we-áj-ā			
tā uw-wó-tā *tā uw-wē-t-ájā*	*uw-wé-t-ō*		
tā ú-s-ā *tā ū-s-áj-ā*	*ú-s-ō* [*ū-s-áj-ō*] *ú-sō tō*	*ú-s-ō* [*ūsájō*] *úsō tō*	*ū-sé-jō* neg. *u-sé-jō tō*
tā ú-t-ā *tā ū-t-áj-ā*	*ú-t-ō*		
tā ú-s-it-ā *tā ū-s-it-áj-ā*	*ú-s-it-ō*	*ú-s-it-ō*	*ū-s-it-éjō* n. *ūsitéjō tō*
ariy wissen			
tā áriy-ā *tā ariy-áj-ā*	*áriy-ō* [*ariy-áj-o*]	*áriy-ō*	*ariy-é-j-ō*
tā arī-be-áj-ā		*arí-bō*	*arī-bé-jō*
tā arī-bó-tā *tā arī-bē-t-áj-ā*	*arī-bé-t-ō*		
tā arí-s-ā *tā arī-s-áj-ā*	*arí-s-ō*	*arí-s-ō*	*arī-s-é-jō*
tā arí-t-ā *ta arī-t-áj-ā*	*arí-t-ō*	*arí-t-ō*	*arī-t-é-j-ō*
arí-s-it-ā *arī-s-it-áj-ā*	*arí-s-it-ō*	*arí-s-it-ō*	*arī-s-it-é-j-ō*

VI. Die Adverbien.

110) Adverbien der Zeit, wie: *ándī* jetzt, *anaci* (Ce.) heute, *yáji*, *yāj* morgen, *šárri* übermorgen, *šárri-t-uwá* überübermorgen, *yíji*, *yij* gestern, *óji-uwá* vorgestern, *tum* Nachts und *tumé* (Genet. bei Nacht), *bulli gōr* stets, immer.

111) Adverbien des Ortes, wie: *ebíj*, *hiníj* hier, *ok ebíj* dort, *tómōj* oben, *bulli šéfrō* überall, *mátō-s* draussen.

112) Adverbien der Bejahung und Verneinung, wie: *ŭšá*, *gútō* ja, *abét* ja, zu Befehl, *ešitan* Ce. (?) nein; die Negation durch das Verb ausgedrückt, s. §. 87 ff. Die Adverbien der Art und Weise werden durch die Relativform ausgedrückt, wie: *nē gáwō géde* du hast gut, recht getan, *ebí nē gåndō géde* das hast du schlecht gemacht. *árrō ógō gáwō ne* er ist ser gut. Ueber den Ausdruck von Adverbien mittelst der Verba selbst vgl. §. 74.

VII. Die Conjunctionen.

113) Aus den vorligenden Materialien ist nur eine Conjunction erweisbar, nemlich *-nā* (auch verkürzt *-n*) und.[1] Dieselbe wird sämmtlichen zu verbindenden Redeteilen angefügt; z. B. *ebí-nā*, *tá-nā wútite métō* er und ich, wir tödteten vile. *nē-nā*, *tá-nā úsite Abdállā búnō* du und ich, wir tranken den Kaffe Abdallas. *ebí-n ógō-n gíšō-n nē aríte* dieses (alles), gross und klein, du weisst es. Bei den Zalwörtern können die Einheiten mit den Zehnern mittelst *-nā* verbunden werden, wobei (nach meinen Aufzeichnungen wenigstens) nur die Einheiten das *-nā* annemen, z. B. *ážerā íkkā-ná* zehn und eins (besser wol: zehn mit, zu eins) eilf, *ážerā gúttā-ná* zwölf, *ážerā kájā-ná* dreizehn u. s. w.; gewönlich bleibt aber in diesen Verbindungen das *-nā* weg.

VIII. Die Interjectionen.

114) Hieher gehören: *yā!* o! ferner das vocativische *-ō* (s. §. 50, Anmerk.), *abét!* Zuruf an den König um Gnade oder Recht, auch: zu Befehl! ja wol! *yárō* o Gott! *yaré-nā* bei Gott!

---

[1] A. ና፡, G. ኒ፡; s. oben §. 51, d.

INHALTS-VERZEICHNISS.

II. SITZUNG VOM 11. JÄNNER 1888.

Die Direction des Communal-Obergymnasiums in Hohenmauth dankt für die der Anstalt zugewendeten akademischen Publicationen.

Das königliche Reichsarchiv in München übersendet mit Zuschrift den XII. Band der ,Archivalischen Zeitschrift'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de la Historia: Boletin. Tomo XI, cuaderno VI. Madrid, 1887; 8⁰.

Académie, Royale de Copenhague: Oversigt over det Forhandlinger og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1887. Kjøbenhavn; 8⁰.

Halle a. S., Universität: Akademische Schriften; 106 Stücke 4⁰ und 8⁰.

Helsingfors, Universität: Akademische Schriften; 17 Stücke 4⁰ und 8⁰.

Kiew, Universität: Universitäts-Nachrichten. Tome XXVII, Nr. 10. Kiew, 1887; 8⁰.

Maltese, F.: Monismo o Nihilismo. Vol. I et II. Vittoria, 1887; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von D. A. Petermann. XXXIV. Band. I. 1888. Gotha; 4⁰.

Programme des Obergymnasiums Hermannstadt, der k. k. Oberrealschule Leutschau und des katholischen Obergymnasiums Grosswardein. 1886—1887; 8⁰.

Verein, historischer für Niedersachsen: Zeitschrift. Jahrgang 1887 und 49. Nachricht über den historischen Verein für Niedersachsen. Hannover, 1887; 8⁰.

— kroatisch-archäologischer: Viestnik, Godina X, Rr. 1. U Zagrebu, 1888; 8⁰.

— von Alterthumsfreunden im Rheinlande: Jahrbücher. Heft LXXXIV. Bonn, 1887; 8⁰.

Das Registrum multorum auctorum des Hugo von Trimberg.

Ein Quellenbuch zur lateinischen Literaturgeschichte des Mittelalters.

Von

Prof. Dr. **Joh. Huemer.**

Einleitung.

I. Das Registrum multorum auctorum.

Hugo von Trimberg hat seine literarische Thätigkeit selbst beschrieben. Er sagt am Schlusse des Registrum multorum auctorum V. 1021 ff.:

> Ad torporem removendum quosdam non inbellos
> Latinos et Theutonicos edidi libellos.
> Scripsi quidem rigmice Registrum auctorum,
> Deinde versifice Lauream sanctorum,
> Postea Solsequium, quod hagiographorum
> Dat clericis prosaice notitiam rumorum.
> Preterea prosaice et rigmice multarum
> Compilavi codicellum quendam literarum.
> Sed primitus Theutonice scripsi quater binos
> Libellos, tres ad seculum, quinqueque divinos.
> Nunc in hoc opusculo lassum pedem sisto,
> Rogans ut in domino nostro Iesu Christo —

und im Renner V. 16616 (der Bamberger Ausgabe) bemerkt er:

> Ich hete bi den tagen min
> Gesament zwei hundert büchlin
> uñ selber zwelfe gemacht.

Von den an erster Stelle aufgezählten lateinischen Werken ist nur die Laurea sanctorum[1] und das Registrum multorum auctorum erhalten.[2] Letzteres hat Moriz Haupt im Jahre 1854 aus einer Grazer Handschrift, die unten des näheren beschrieben werden wird, ans Licht gezogen, aber nur Bruchstücke aus demselben im Wortlaut mitgetheilt.[3]

Hugo, der bekanntlich Schulmeister in der Vorstadt Theuerstadt zu Bamberg war, hat dieses Werk im Jahre 1280 für Unterrichtszwecke verfasst.[4] In der Praefatio sagte er, dass durch dieses Schriftenverzeichniss die Schüler zur Lectüre der Autoren angeregt werden sollen. Das Studium der Alten (vetus studium) hält er für die Ausbildung der Jugend wichtig und vortheilhaft.[5] Indem er dieses mit den zu seiner Zeit beliebten dialektischen Uebungen vergleicht, kommt er zu dem Schlusse, dass in der Dialektik und Jurisprudenz nur wenige es zur Vollendung brächten, das bescheidene Ziel dagegen eines auctorista und latinista wohl jeder erreichen könne. Mit einem Ausfall auf den aufgeblasenen Gelehrtendünkel und der Bitte um wohlwollende Aufnahme seines Werkchens schliesst er die Praefatio.

Das Registrum selbst ist in drei Abschnitte (distinctiones) getheilt. Der erste Abschnitt, der über die alten Autoren zunächst handelt, beginnt mit einem Lobe der Kriegsthaten Julius Caesars,[6] dem Caesar Octavianus Augustus, der Beschützer und Förderer der Dichter und Gelehrten, in der Herrschaft folgte. Unter ihm blühten in Rom Virgilius, Horatius, Ovidius, Sallustius und Tullius. Dem Virgilius wird ausser den Bucolicis, den Georgicis und der Aeneis das Gedicht Moretum zugeschrieben.

---

[1] Herausgegeben von Grotefend im Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit, Jahrgang 1870, S. 279—284, 302—311; vgl. auch Latendorf ebenda, Jahrgang 1871, S. 66—69.

[2] Dass die anonym überlieferten Gedichte 1. nota dignus sermo prosaicus de florida iuventute amenus und 2. notabilis sermo prosaicus de grandi senectute bidurus (vgl. Otto, Commentarii crit. in cod. Giss. p. 158) dem Hugo v. Trimberg angehören, ist zwar behauptet, aber nicht erwiesen worden (vgl. Lachmann, Lessing's Werke XI, 485).

[3] Vgl. Bericht über die Verhandlungen der k. Akademie der Wissensch. zu Berlin 1854, S. 142—164.

[4] Vgl. V. 947 ff.

[5] Vgl. V. 22 ff.

[6] Vgl. V. 3 qui a cedendis hostibus Cesar appellatus.

Die metrischen Inhaltsangaben der einzelnen Bücher der Aeneis, gesammelt von Ribbeck, Proleg. ad Vergil. p. 369 s., schreibt Hugo dem Ovidius zu, hierin ohne Zweifel den Handschriften folgend, die diese Gedichte überliefern.

Von den Gedichten des Horaz werden neben den im Mittelalter wenig geschätzten Oden und Epoden die Sermonen mit den Briefen und als specieller Theil die ars poetica unter dem Namen poetria vetus (im Gegensatz zur poetria nova des Galfredus) angeführt.

Zu den gelesensten Autoren des Mittelalters gehörte bekanntlich Ovid.[1] Hugo verzeichnet die Anfänge der Heroiden, Amores, der Schrift de arte amandi, de remedio, der Fasti, der Metamorphosen, im Mittelalter Ovidius magnus oder maior genannt, der Tristia, der Epistulae ex Ponto sowie des pseudoovidischen Gedichtes Ibis.

Aus der Regierungszeit Neros nennt er die Satiriker Juvenal und Persius, den Philosophen Seneca, die Epiker Lucan und Statius, welch letzterer in die Zeit Domitians hineinreicht. Auf die Regierungszeit Vespasians nebenherkommend, erwähnt er die Zerstörung Jerusalems, was ihm die Veranlassung zu einem Ausfall auf die Juden bietet. Die ersten sieben Verse der Pharsalia Lucans werden als Prologus des Seneca angeführt.[2] Von Statius Gedichten nennt Hugo nur die Thebais und Achilleis, die allein im Mittelalter gekannt waren. Den griechischen Homer kennt er nur dem Namen nach, er spricht von einem Homerus minor, den Pindarus übersetzt haben soll.[3] Auf Pindar folgt Priscianus (von Hugo nach der Sitte des Mittelalters Priscius genannt), dessen Abfall vom christlichen Glauben, wofür er sich auf Alanus als Gewährsmann beruft, hier wie im Renner[4] beklagt wird, während Donatus wegen seiner Standhaftigkeit im

---

[1] Vgl. Bartsch, Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter. Quedlinburg 1861.

[2] Vgl. Scholia Lucani 1, 1 (bei Usener p. 8): Hos VII versus primos dicitur Seneca ex suo addidisse . . . ne videretur liber ex abrupto incohare; dazu C. P. Weber, De duplici Pharsaliae Lucaneae exordio. Marburg 1860.

[3] Vgl. Plessis in der praef. zur Ausgabe des Pindarus Thebanus.

[4] V. 14650 ff. Her priscian hat hie niht stat,
wān er von unserm gelaubē trat,
uñ wolde niht komen wider dran,
Sam tet sin herre her Julian.

Glauben gefeiert wird. Von diesem Grammatiker heisst es, dass er zu den zwei Redetheilen, dem nomen und verbum, sechs hinzugefügt habe; Priscian habe die Grammatik Donats nur erweitert. Den Grammatikern Donat und Priscian wird der Graecismus[1] des Eberhard von Bethune und das Doctrinale des Alexander de Villa Dei,[2] das schon zu Hugos Zeit eine weite Verbreitung hatte, angereiht. Darauf folgen Boetius, Claudius Claudianus, der unter Florentinus' (d. i. Stilicho's) Regierung blühte und dessen Thaten er beschreiben wollte[3] — dann Macer, nach den Handschriften auch Macer Floridus[4] genannt. Nur nebenbei erwähnt er Sallustius, Tullius und Terentius, die in usu modernorum sunt. An die Zeiten des Verfassers des Registrum reichen: Alanus genannt ab Insulis, dem ausser dem Anticlaudianus[5] und dem Werk de planctu naturae der Floridus aspectus[6] zugeschrieben wird, Matthaeus von Vendôme mit dem Tobias,[7] Galfridus de Vino Salvo (Geoffry Vinesauf) von Hugo Ganifredus genannt mit der nova poetria,[8] Walther von Lille genannt von Châtillon mit der Alexandreis,[9] den er gegen den Tadel des Alanus in Schutz nimmt. Den Schluss der ersten distinctio bildet die poetria Parisiana,[10] welche der Verfasser irrthümlich dem Johannes von Garlandia zuschreibt.

---

[1] Herausgegeben von Joh. Wrobel, Breslau 1887. Vgl. Bäbler, Beiträge zu einer Geschichte der lateinischen Grammatik im Mittelalter S. 95 ff.

[2] Vgl. Bäbler ebenda S. 116 ff. und K. Neudecker, Das Doctrinale des Alex. de Villa Dei und der lateinische Unterricht während des späteren Mittelalters in Deutschland, Pirna 1885.

[3] Vgl. über Florentinus den Index zur Ausgabe des Claud. Claudianus von Jeep II, p. 233.

[4] Vgl. Ebert, Allgemeine Geschichte der Literatur im Abendlande B. III, S. 351.

[5] Vgl. O. Leist, Der Anticlaudianus, ein lateinisches Gedicht des 12. Jahrhunderts. Programm von Seehausen 1878 und 1879.

[6] Von Beaugendre unter die Werke des Hildebert von le Mans aufgenommen p. 1382, t. 181 Migne.

[7] Herausgegeben von Müldener. Gött. 1855.

[8] Herausgegeben von Leyser, Hist. poet. medii aevi p. 862; vgl. auch K. Francke, Zur Geschichte der lateinischen Schulpoesie. München 1879.

[9] Herausgegeben von Müldener, Leipzig 1863; dazu K. Francke a. g. O.

[10] Vgl. Rockinger, Briefsteller u. Formelb. (Quellen und Erörterungen zur bayr. Gesch.) Bd. IX, S. 485f. und 491: Incipit poetria magistri Iohannis Anglici; Leyser l. c. p. 1003.

Der zweite Theil des Registrum beginnt mit einem Lobe der Theologie (quae scientiarum est omnium regina, cui digna subditur omnis disciplina). Er setzt die theologischen Schriftsteller (theorici) zwischen die ethici maiores (in der I. distinctio) und die ethici minores (in der III. distinctio) mit der Begründung V. 387: est etenim scriptum medium tenuere beati.

Den ersten Rang räumt er dem christlichen Epiker Sedulius ein,[1] von dem er einige Verse aus dem Paschale carmen, dessen II. Buch er mit mehreren Handschriften als I. bezeichnet, sowie den alphabetischen Hymnus II citirt. Dieser Hymnus war zu kirchlichen Zwecken getheilt worden;[2] den ersten Theil bilden die Strophen A—G, die als ganzes genommen zu den beliebtesten Weihnachtsliedern des Mittelalters gehörten. Die folgenden vier Strophen H—L bildeten gleichfalls ein Lied,[3] das sogenannte Epiphanienlied, so dass Hugo mit Recht sagt, dass 11 versus (d. i. Strophen) gesungen werden, während das ganze Gedicht 22 Strophen zähle. Da das Gedicht in Wahrheit 23 Strophen enthält, so haben wir in der obigen Angabe entweder einen Irrthum Hugos zu erblicken oder zu vermuthen, dass in der ihm vorliegenden Handschrift der Gedichte des Sedulius der 2. Hymnus um eine Strophe verkürzt war. Möglich auch, dass ihm ein Hymnarium vorlag, in welchem das Gedicht des Sedulius die genannte Zahl von Strophen umfasste.

An Sedulius reiht sich Juvencus, an diesen Arator, von dem er soviel Biographisches zu erzählen weiss als durch handschriftliche Notizen bekannt ist,[4] dann Prosper mit den epigrammata Augustini, weiter Prudentius, von dem die Psychomachie, die libri titulorum,[5] contra Symmachum et hymnorum, quidam cum grecis titulis de divinitate (Apotheosis, Hamar-

---

[1] Vgl. über Sedulius' Bedeutung im Mittelalter meine Ausgabe p. II und p. 361 ff.

[2] Vgl. Kayser, Beiträge zur Geschichte und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen. 2. Aufl., S. 337 ff.

[3] Vgl. Kayser a. a. O. S. 317 ff.

[4] Vgl. Wiener Studien 2, 79.

[5] Tituli historiarum wird in Handschriften das Dittochaeon genannt. Vgl. Dressel's Ausgabe p. 470.

tigenia), das Hexaëmeron de mundi vetustate[1] und quedam de vetere et novo testamento (Dittochaeon) hervorgehoben werden. Dem Verfasser des Registrum stand nur die Psychomachie zur Verfügung.

Es folgt Petrus de Riga, der als clericus Parisiensis nicht Remensis angeführt wird. Diese Notiz dürfte auf einer Verwechslung mit Aegidius, der die Aurora erweiterte, beruhen. Dass Petrus Comestor,[2] der eine im Mittelalter viel gelesene Historia scholastica schrieb, mit dem erstgenannten Petrus schon im Mittelalter verwechselt wurde, beweist V. 474. Von Bernhard v. Morlay, der wie aus Hugo zu entnehmen ist, in der Literaturgeschichte des Mittelalters mit Bernhardus Clarevallensis identisch ist, erwähnt das Registrum einen contemptus mundi maior und einen contemptus mundi minor. Beide Gedichte sind in vielen Handschriften erhalten, letzteres auch unter dem Namen des Damasus, Coelestin, Bernardus Silvester, Johannes de Garlandia;[3] häufig anonym. Ueber das weiter folgende Gedicht des Amartius hat nach Haupt[4] Max Büdinger eingehend gehandelt,[5] so dass von einer Behandlung des Gedichtes hier Umgang genommen werden kann. Die vollständige Veröffentlichung des in der Dresdenerhandschrift A 167[a] enthaltenen Gedichtes wäre aus mehreren Gründen erwünscht.

Von Theodulus, dem Verfasser der oft genannten Ecloga, erzählt Hugo bekannte Dinge: dass er in Italien geboren wurde, in Athen dem Studium namentlich der classischen Dichtungen obgelegen und nach seiner Rückkehr in das Vaterland die Ecloga verfasst habe, in welcher die wunderhaften Erzählungen des alten Testamentes mit den Fabeln der alten, heidnischen Dichter verglichen werden.

[1] Nach der Ueberlieferung des Gennadius p. 76 ed. Herding: Commentatus est et in morem Graecorum hexemeron de mundi fabrica usque ad condicionem hominis et praevaricationem eius. Vgl. Dressel, Prudentii opp. p. XV.

[2] Vgl. Fabr. bibl. I, p. 373 f., Budinszky, Univ. Paris S. 200 f.

[3] Vgl. Hauréau, poèmes latins attribués à S. Bernard (Journ. des savants 1882, p. 108—113).

[4] A. a. O. S. 171 f.

[5] Der Poet Amarcius, besonders abgedruckt aus den ältesten Denkmalen der Züricher Literatur. 1866.

Das folgende Gedicht ‚Quid suum virtutis' wird von Hugo einem nicht weiter bekannten Kalphunius zugeschrieben, während in den Handschriften Mamucius oder Hildebertus als Autor genannt wird.[1] Häufig wird das Gedicht unter dem Namen de nummo citirt.

Als Werke des Warnerius aus Basel erwähnt der Verfasser des Registrum den Sydonius, richtiger Synodicus, und den Paraclitus,[2] von denen ersterer mit einer literarhistorischen Einleitung in den Romanischen Forschungen III p. 315—330 zu lesen ist. Aus den Eingangsversen dieses Gedichtes ersieht man, welch schlechte Texte Hugo bei der Abfassung seines Werkes zuweilen vor sich hatte.

Von den nächsten Gedichten, dem Genealogus, einer allegorisierenden Abstammungsgeschichte der heiligen Maria und dem Pistilegus, der den Streit zwischen dem alten und neuen Testament darstellt, erregt letzteres besonderes Interesse. Die Eingangsverse des Gedichtes, sowie die erkennbare Anlage desselben erinnern an den oben genannten Synodicus des Warnerius; beide Dichtungen hatten die Ecloga des Theodolus zum Vorbild.[3] Zu der Gruppe der mystisch-allegorisierenden Gedichte gehört weiter das nicht näher bekannte Gedicht de virgula et flore, ferner der liber de sacramento missae, der in vielen Handschriften sich findet und häufig dem Hildebertus zugeschrieben wird.[4] Inhaltlich mit dem letzteren Gedicht verwandt ist das folgende de corpore Christi, das nach Fabricius (bibliotheca V, 258) dem Petrus Pictor angehört und den Titel führt de sacramento altaris. Die Summula Raymundi de Pennaforti (V. 582) übertrug in hexametrische Verse ein nicht näher bekannter magister Adam. Es folgt noch der Anfang des liber de miraculo Mariae virginis, worauf Hugo die Bemerkung macht, dass er im Pantheon des Gotfrid von Viterbo[5] viele Schriften

[1] Vgl. Otto, Commentarii critici etc. p. 98 s.

[2] Paraclitus Wibrandi de Wiele nach einer Berliner Handschrift (vgl. Voigt, Ysengrimus p. CXX), doch die akrostichischen Anfangsverse des Gedichtes ergeben Warnerius Basiliensis me fecit.

[3] Vom Pistilegus wird dies ausdrücklich erwähnt V. 565: Sicut in Theodulo Fronesis locatur.

[4] Vgl. die Ausgabe bei Migne t. 187, p. 1175.

[5] Vgl. Bartoli, Geschichte der italienischen Literatur I, p. 21 ff.

christlicher wie heidnischer Dichter gelesen habe, die er aber übergehen müsse, damit sein Werk nicht übermässig ausgedehnt werde.

Den Schluss der 2. Abtheilung des Registrum bilden einige vitae et passiones sanctorum, nämlich die vita s. Johannis evangelistae, die von einem Würzburger Canonicus Heinrich stammt, die passio Eustachii, die in einer Handschrift von St. Omer als Gedicht des Petrus von Reims angeführt wird,[1] die vita des h. Mauricius und der h. Agnes, abgedruckt unter den Werken Hildeberts,[2] die vita Mariae Aegyptiacae, bisher gleichfalls unter den Werken des Hildebertus angeführt,[3] von Hugo als Werk des Zosimas bezeichnet,[4] die vita des heiligen Benedict, die dem Paulus diaconus zukommt,[5] endlich die vita s. Kiliani, die bisher unbekannt geblieben ist.

Den dritten Abschnitt, der kleine Dichtungen für jüngere Schüler umfasst, beginnt Hugo mit der Bitte an die Leser, sie mögen wohlwollend das Werk beurtheilen und die fehlerhaften Stellen mit der crux versehen. Die Aufzählung der Dichter beginnt mit Cato, dem Verfasser der Disticha,[6] die mit dem carmen de moribus des alten Cato häufig verwechselt wurden.[7] Hugo weiss unter den verschiedenen Catones zu unterscheiden. Quelle seiner Kenntniss dürften die in den Handschriften der Disticha vorangehenden Bemerkungen über den Dichter gewesen sein.[8] Cato, der Verfasser der Disticha, genoss neben Salomo als Moralist im Mittelalter bedeutendes Ansehen.[9]

Auf Cato folgt der Aesopus, der in der Literaturgeschichte des Mittelalters als Anonymus Neveleti bekannt ist, während Hugo den lateinischen Fabeldichter mit dem Griechen verwechselt und daher seine Heimat nach Phrygien verlegt. Die verschiedenen Fragen, die sich an den Anonymus Neveleti knüpfen,

---

[1] Vgl. Catal. gén. des départ. III, 66; Anglia III, 400; Zeitschr. für deutsches Alterth. XIII, 1.

[2] Bei Migne t. 171, S 1626 und 1307. [3] Ebenda S. 1322 ff.

[4] Vgl. V. 2 des Gedichtes. [5] Vgl. Dümmler, Poetae lat. aevi Car. I, p. 36.

[6] Vgl. Bährens, Poetae lat. min. VII, 214; Zarncke, Der deutsche Cato, Leipzig 1852.

[7] Vgl. Jordan, M. Catonis quae extant p. 82.

[8] Vgl. Wiener Studien 1883, S. 169.

[9] Vgl. Zeitschr. für österr. Gymn. 1881, S. 421:

Multa Salo, sed plura Cato me verba docetis
Et nemo vestrum, quanta docetis agit.

hat W. Förster eingehend behandelt in der Ausgabe des Lyoner Yzopet (B. V der altfranzösischen Bibliothek). Avianus wird ganz abfällig beurtheilt und nur darum der Erwähnung wert befunden, weil er Christ war. Es folgt eine Reihe kleinerer Dichtungen und Dichter mit kurzen Charakteristiken: Maximianus,[1] Pamphilus,[2] der viel gelesene[3] Ovidius puellarum,[4] Geta (des Vitalis Blesensis),[5] Facetus,[6] Physiologus, der dem Hildebertus Cen. zugeschrieben wird,[7] der kleinere Fabularius, Lapidarius des Marbod,[8] Querulus (Aulularia), die bekannte Comödie des Vitalis Blesensis,[9] Merulus, Philo,[10] Arabs, Palponius sive Palponista[11] des Bernardus Geystensis, liber de quinque clavibus,[12] liber synonymorum, der dem Johannes von Garlandia zugeschrieben wird.[13] Eingehender berichtet Hugo über den Magister Heinricus, einen Cleriker des Neuklosters in Würzburg, von dem er drei Gedichte anführt: 1. das Buch de statu curie Romane,[14] 2. die gesta Johannis; beiden Werken hatte er 3. ein Buch de septem electoribus imperii (oder de s. columnis Germaniae) angeschlossen. Unter einer culturhistorisch interessanten Kritik der Moral seiner Zeit empfiehlt der Verfasser des Registrum das supplementum Catonis.[15] Diesem lässt er den novus Facetus,[16] novus Cato[17] und novus Aesopus,[18] durchwegs moralisierende Gedichte folgen. Zu den gelesensten Ge-

[1] Cf. Bährens, Poetae lat. min. V, 316. [2] Cf. Leyser l. c. p. 3071.
[3] Cf. V. 735 quem in scolis omnibus non credo fore rarum.
[4] Vgl. Bartsch, Albrecht von Halberstadt p. IX.
[5] Cf. A. Mai class. auct. V, 463.
[6] Notices et extr. t. XXVII, 2, p. 15s.; Romania 1886, p. 192.
[7] Migne t. 171, p. 1218. [8] Migne l. c. p. 1758.
[9] Cf. Muellenbach, Comoediae elegiacae p. 53. [10] Leyser l. c. p. 2081.
[11] Ed. Daum 1660, cf. Fabricius l. c. I, 214, Leyser l. c. 2001, Francke, Zur Gesch. der latein. Schulpoesie S. 75 ff.; Voigt, Ysengrimus p. CXXII.
[12] Cf. Endlicher, Catalogus etc. p. 161.
[13] Cf. Programm des Gymnasiums im IX. Bezirke Wiens 1885. S. 1, Anm. 1.
[14] Vielleicht das unter dem Namen des Galfridus de Vino Salvo bekannte und von Mabillon, Analecta IV, 535 s. herausgegebene Gedicht De statu curiae Romanae; cf. Leyser l. c. p. 979. 985; Fabricius III, 14.
[15] Cf. Leyser l. c. p. 439.
[16] Herausgegeben unter dem Titel: M. Reineri Alemannici Phagifacetus von Friedrich Jacob, Lübek 1838.
[17] Vgl. Zarncke, Der deutsche Cato p. 186.
[18] Vgl. Du Méril, Poésies inédites du moyen âge, précédées d'une histoire de la fable Ésopique. Paris 1854.

dichten des Mittelalters gehört der ,Wettstreit des Schafes und des Flachses' (conflictus ovis et lini), eine Dichtung, die dem St. Gallner Mönch Hermannus Contractus († 1054) zugeschrieben wird.[1] Das Leben des Pilatus behandelt ein kleines Gedicht, das Mone im Jahre 1835 bekannt gemacht hat.[2] Grösserer Verbreitung als das genannte Gedicht erfreute sich die Elegia des Pauper Henricus d. i. Henricus Septimellensis.[3] Darauf folgt das Gedicht De Pyramo et Thisbe, welches den Liebesschmerz des Pyramus besingt.[4] Eine Anzahl kleinerer Gedichte erwähnt Hugo nicht wegen ihres bedeutenden Inhaltes, sondern nur wegen ihrer Verwendung in den Schulen seiner Zeit; dazu gehörten: Pyrrhus,[5] Asinarius,[6] Miles ruralis, Rapularius,[7] Femidolus, Iocalis[8] und Miraculum de quadam virgine. Den Schluss der in der dritten Distinctio aufgezählten Dichtwerke bildet der Peregrinus,[9] ein Gedicht auf die Ränke der Wirte, welches Hugo auch im Renner erwähnt.[10] Daran schliesst sich ein Vergleich des menschlichen Lebens mit einer Pilgerreise.

Nun erzählt der Dichter über seine Person und die Entstehung des Gedichtes: dass er als Schulmeister zu St. Gangolf in Bamberg unter Papst Nicolaus III. und unter der Regierung Rudolfs im Jahre 1280 sein Gedicht geschaffen habe. Indem er schliesslich die Erzählung vom Suchen und Sammeln des Manna in allegorisierender Weise auf seine und seiner Zeitgenossen literarische Thätigkeit überträgt, stellt er sich in bescheidener Weise den prahlerischen Gelehrten seiner Zeit gegenüber. Mit der Aufzählung seiner Werke schliesst Hugo die Schrift ab.

[1] Vgl. Du Méril, Poésies popul. lat. ant. au 12[e] siècle Paris 1843, p. 379 s; Zeitschr. f. deutsch. Alterth. XI, 215 ff.; Wattenbach, Gesch. Quell. II[4], 37 f.

[2] Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit 1835, Sp. 425.

[3] Cf. Leyser l. c. p. 453; Fabric. bibl. VI, 665; Wiener Studien 1887, S. 79.

[4] Den Anfang theilt Leyser mit a. a. O. p. 2086.

[5] = Lydia des Matthaeus Vindocinensis ed. Du Méril Poésies inéd. (1854) p. 350—373.

[6] Vgl. Mone, Anzeiger für Kunde d. V. 1839, Sp. 551.

[7] Vgl. Mone ebenda, Jahrgang 1839, Sp. 561; Ad. Wolf, Germania VII 43 ff.; ebenda A. Mussafia S. 237.

[8] Denis, Codd. mss. bibl. Pal. Vind. I, 1, 874.

[9] Cf. Leyser l. c. p. 2099 s.

[10] V. 5405 ff. Swer ie gelas ein puchlein,
Daz ist geheizzē der bilgrein,
D' weiz vil mere von bōsen wirtē.

II. Die handschriftliche Ueberlieferung.

Das Registrum multorum auctorum des Hugo v. Trimberg ist nur in der Handschrift 1259 (alt $\frac{34}{14}$) der Grazer Universitätsbibliothek überliefert. Die Papierhandschrift zählt 238 Blätter, ist 21^{cm} hoch und 15^{cm} breit, in Holzdeckel gebunden, die mit gepresstem Leder überzogen sind. Die Innenseiten der Deckel sind überklebt mit einer Urkunde[1] aus dem Jahre 1454; Vorsteckblätter fehlen. Die rechte Ecke der Handschrift muss an einer nassen Stelle gelegen sein, weil dieser Theil des Papiers stark vermodert ist.

Die Handschrift, die dem 15. Jahrhundert angehört,[2] besteht aus verschiedenen Theilen:

a) f. 1—72' von einer Hand; f. 1—26 enthält das Registrum multorum auctorum mit Randbemerkungen, den Inhalt der Verse betreffend, f. 27—29' gereimte Sprüche: Inc. castitas (Ueberschrift) Qui fugit incestum dyadema meretur honestum. Expl. pertinacia (Ueberschrift) nec male concepta mutabo nec bene cepta. amen. f. 30 leer; f. 31—32' prosaische Vorrede zu einem längeren Gedicht: Inc. quoniam anima rationalis effigiata ad ymaginem et similitudinem creatoris — Expl. secundum consuetudinem poetarum auctor iste ea facit scilicet proponit in principio ibi septritenentis, invocat ibi astripotens, narrat ibi eus (*sic*) sine principio. Inc. sceptritenentis arat sollers mea clyo palestram — Expl. squamiferos rictus pungens pugile pugione. Dann unterhalb: Expl. auctor de victoria Christi per me golu ʒ Ehinger utriusque iuris doctorem anno domini 1452 in vigilia beati nicolai.

b) f. 73—108' von einer Hand, ein Wörterbuch: Inc. Albula argriofria arguofora . . . darunter auch der Name Laibach — Expl. Initara rosacea, finitus est liber sinonimorum deo adiutore sine quo nichil est inchoatum nichil terminabile anno domini 1444 in septimana conversionis Pauli. f. 109—112' leer.

c) f. 113—174 von einer Hand; fol. 113—141' ein Lehrbuch der Rhetorik: Incip. Rethorica dicitur a resis quod est ornatus et yeos scientia quasi scientia de ornato modo dicendi.

[1] Notariatsinstrument betreffend Trinkstuben in Ulm.

[2] Siehe unten.



Expl. Indecens relatio ut quando relatum refertur ad dubium animus ut Kathrina vidit margaritam que est pulcherrima. f. 142 bis 146′ leer. f. 147—174 ein Lehrbuch der Grammatik: Incip. Gramatica est scientia recte loquendi recteque scribendi. Subscriptio: Expliciunt regule Guarrini 1460. f. 175 leer.

d) f. 176—199′ von einer Hand. Augustini dati Senensis[1] ysagogicus libellus pro conficiendis epistolis ad Andream de Christofori filium feliciter incipit. Credimus iam dudum a plerisque viris — ad exercitationem ac commoda vale etc. Darunter deo gratias. (Gehört der Schrift nach an das Ende des 15. Jahrhunderts).

e) f. 200—211 von einer Hand, und zwar gleich *a;* ein Gedicht, dem eine epistola loco Prologi vorausgeschickt ist. Incip. numina si tantum sequeris nec pectora mulces | interdum placidis vir tua docte iocis | Hinderbache meam moneo iam perde camenam | siste gradum nihil hic religionis habes — Expl. Acumulat tonsor omnia pacta dedit. Gedicht: Incip. iam pincerna Iovis liquidis surgebat ab undis — Expl. plaudite iamque merum fundite ipse bibam.

f) f. 212—237′ von derselben Hand. Eine lateinische Uebersetzung des Plutarch (. . . accipe breves inter se clarorum hominum contentiones ab Plutarcho vestro collectas et a me nuper in latinum conversas . . .) Incip. Cum te policinus ager suavissime Iacobe, me vero policeanus in presentia teneat . . . Expl. Sed qui indigent quod exhibere nequeunt id eos denegare necesse est. Darunter finis epistolarum bruti deo gratias (Schrift, Mitte des 15. Jahrhunderts).

Wie die Untersuchung der Lagen ergibt und wie dies auch die Jahresangaben in den Schreibervermerken zeigen, sind ganz verschiedene Bestandtheile hier in einem Codex vereinigt und haben *e* und *f* ursprünglich zu *a* gehört. Die Abschrift der Handschrift besorgte auf meine Veranlassung Dr. Steinherz.

Die Schreibweisen sind nicht besonders auffallend: häufig sind Vocal- und Consonantenverwechslungen wie: e ae, y i j, c t, u w, ph v, c k, d t; desgleichen Consonantenverdoppelungen.

[1] Cf. Fabric. bibl. I, 141.

[Praefatio.]

1 Quoniam sco[larium ad] informationem
Hanc sollerter edidit compilationem
Auctorista minimus Hugo nuncupatus,
Cupiens scolaribus cunctis fore gratus,
5 Retexebat titulos omnium auctorum
Simul et versiculos primos singulorum,
In quibus studuerat sepius legendo,
Scolis dum prefuerat pueros docendo.
Materias et ordinem librorum pretermittit,
10 Amputans fastidium, sed et his committit,
Qui perfecte discere gestiunt auctores,
Ut maiorem operam addant et labores.
Res vulgata nauseam parit et contemptum,
Et servatur cautius care quod est emptum.
15 Discant nunc initia rudes ethicorum,
Ut per exercitia vim capiant tenorum
Et ut crebro studio de proverbiorum
Messe fructus prodeat cum odore florum;
Vel si quis inveniat copiam librorum,
20 Titulos ut presciat ipsorum librorum.
Ignoratis partibus totum ignoratur:
Qua propter scolaribus hoc registrum datur,

Ut hec puerilia pueri primo discant, fol. 1'
Post hec ad subtilia se transferre gliscant.
25 Altis in gurgitibus simplex natat agnus,
Ubi forte mergitur elephas permagnus.
Nullius scientiam, dum sit bona, sperno,
Per experientiam rerum tamen cerno
Crebris cogitatibus metumque discerno,

---

1 *ex litterarum evanidarum vestigiis supplevi* 2 compillacionem *c* 5 tytulos *c* 6 primas *c* 8 diūū *c* 14 caure care *c* 15 inicitia *c* 22 quo *c* 25 angnus *c*

30 Quod *omne vetus studium perit accedente moderno.*
Quondam apud veteres lecti sunt auctores,
Per quos multi iuvenes adepti sunt honores
Et rudes egregios didicerunt mores:
Sed querit laborinteos modo quisque labores.
35 Tot sunt dialectice modi, tot tumultus,
Tot immutat facies, tot assumit cultus,
Ut iam dicat aliquis animo consultus:
Quo teneam modo mutantem Protea vultus?
Non contempno studium dialecticorum,
40 Nec contempno gloriam iuris peritorum,
Vos ad exercitium invitans ethicorum:
Scilicet est cupidus studiorum quisque suorum.
Qui perfectus fieri nequeat artista
Vel propter penuriam rerum decretista,

fol. 2 45 Saltem illud appetat, ut sit auctorista,
Sicque non inglorius erit latinista.
Sibique grammatica sit nota regularis,
In qua studens sedulo proficit scolaris,
Ut prodesse valeat pluribus ignaris,
50 Tamen se non preferat doctoribus claris.
Quidam de scientia nimis gloriantur
Et inter suos socios soli cornicantur,
Cum se magnos autumant tumide grassantur
Et verbis et gestibus [nimis] ampullantur.
55 Altis et subtilibus operam hi dantes
Camelum transglutiunt culicem colantes,
Cum ignorant minima grandi sono boantes,
Qui sint non intelligunt se magnificantes.
Sed nunc ad propositum stilus retrahatur,

---

34 labyrintheos *Haupt, at cf. Eberhardi Beth. Laborintum et Remigii Antiss. expositionem ad Sedulii pasch. carm. I, 43* 35 dyaletice *c* tumultus] *Haupt,* tumulatus *c* 38 *Hor. Epist. I, 90 Quo teneam vultus mutantem Protea nodo* modo *c* Prothea *c* 39 dyaleticorum *c* 47 gramatica *c* regularis *Haupt*, regularum *c* 48 prodeat *Haupt* scholaris *Haupt*, scolarum *c* 52 suos socios *coni. Haupt,* sicios *c* cornicantur *corr. in* corvicantur *c* 54 nimis *add.*, aeque *Haupt* 57 grandisona *Haupt* 58 magnifficantes *c* 59 rebuchatur *c*, retrahatur *Haupt*, *cf. v. 845.*

60 Ne multis ambagibus lector offendatur,
Et si quid ambigue forsan hic ponatur,
A discretis sociis torve non rodatur,
Sed per hos in melius blande corrigatur
Et in cirpo scrupuli nodus non queratur.
65 Divinum flamen instruat, adiuvet nos. amen.

Incipit registrum multorum auctorum.

I.

Legitur in cronicis antiquis Romanorum, fol. 2′
Quod primus Cesar fuerit Iulius ipsorum,
Qui a cedendis hostibus est Cesar appellatus,
Et in mense Iulio fuit idem natus.
5 A quo Romani principes Cesares vocantur,
Qui factis virilibus illum imitantur.
Post predictum Iulium nobilis Romanus
Suscepit imperium, dictus Octavianus,
Filius Octavii, clari senatoris
10 Et Attiae, scilicet Iulie sororis.
Hic Romanam gloriam multum augmentavit,
Quod Romanus populus Augustum hunc vocavit,
A quo Romani Cesares Augusti sunt vocati,
Rem augentes publicam illum imitati.
15 Secundus Cesar erat is primus et Augustus,
Potens verax providus largus et venustus.
Ideo quod fuerat in illo mense natus,
A quo mensis etiam Augustus est vocatus.
In tantum quoque floruit eius dominatus,
20 Quod per orbis cardines est census sibi datus.
Suisque in temporibus est deus incarnatus
Et pacis insolite status reformatus.

Poetas et physiologos hic diligens ornavit, fol. 3
Cibans potans et vestiens et xeniis dotavit.

60 lector *Haupt*, sector *c* 63 queritatur *c*, corrigatur *Haupt* 64 scirpo *Haupt* 65 adiuvat nos *c*, nos instruat ac iuvet *coni. Haupt* 4 fuit *c*, fuerit *Haupt* 8 Octaveanus *c* 10 acthyge *c* sororis] *erravit Hugo* 23 physologus *c* dilligens *c* 24 potens *c* et] *fort. del.*

25 Nam Romanam gloriam per hos ampliavit
Laudumque preconia scriptis perennavit.
In quo sui nominis famam dilatavit,
Et per mundi climata laus eius volavit.
Hic annis quinquaginta sex dicitur regnasse
30 Et gentes innumeras regno subiugasse.
Suis in temporibus Rome floruerunt
Virgilius, Horatius, cum quibus scripserunt
Ovidius, Sallustius et Tullius facundus,
In quorum carminibus delectatur mundus.
35 Igitur precipue doctissimi poete
Preponamus opera, quem laudat facete
Donatus in volumine maiori cum minore,
Dicens hunc in carmine dignum laude fore.
Incipit carmen Bucolicum Publii Virgilii Maronis:
40 *Tityre, tu putule recubans sub tegmine fagi*
Silvestrem tenui musam meditaris avena.
Quid faciat letas segetes, quo sidere terram
Vertere, Mecenas, ulmisque adiungere vites | *Conveniat* etc.

fol. 3′ Antequam Virgilius Eneados tangatur,
45 Titulus Ovidii sibi preponatur.
Hic enim libris singulis titulos prefixit,
In laudem tanti operis unde scribens dixit:
Virgilius magno quantum concessit Homero,
Tantum ego Virgilio Naso poeta meo.
50 Hinc totius operis summam compilavit
In versibus duodecim, quos pretitulavit:
Primus habet Libycam veniant ut Troes in urbem.
Edocet excidium Troie clademque secundus.
Primi libri titulum postea subiunxit
55 Et singulis per ordinem cuique suum iunxit:
Eneas primo Libycis depellitur oris.
Vir magnus bello nulli pietate secundus.

---

32 Oratius *c* 33 Salustius *c* Tulius *c* 35 doctissime *c* 39 maioris *c* 40 Bucolic. *i. m.* Siture *c* recubas *c* 42 Georg. *i. m.* 43 conveniant *c* 45 tytulos *c* 48. 49 *cf. Ribbeck, Proleg. ad Verg. p. 369* 49 ego poeta *c* 52 *cf. Ribbeck l. c. p. 378* orbem *c* 53 Troe *c* 56 [E] neida *i. m., cf. Ribbeck l. c. p. 377* 57 *Ribbeck l. c. p. 370.*

Arma virumque cano, Troie qui primus ab oris
Italiam fato profugus Laviniaque venit | *Litora.*
60 Preterea composuit Virgilius Moretum,
Librum parvum compare themate facetum.
Sed in hoc ingenium fertur acuisse
Suamque per bucolicam tandem incepisse:
Iam nox hibernas bis quinque peregerat horas
65 *Excubitorque diem cantu predixerat ales.*

Sequitur Horatius prudens et discretus, fol. 4
Vitiorum emulus, firmus et mansuetus,
Qui tres libros etiam fecit principales,
Duosque dictaverat minus usuales,
70 Epodon videlicet et librum odarum,
Quos nostris temporibus credo valere parum.
Hinc poetrie veteris titulum ponamus,
Sermones cum epistolis dehinc adiciamus:
Humano capiti cervicem pictor equinam
75 *Iungere si velit et varias inducere plumas.*
Qui fit, Mecenas, ut nemo, quam sibi sortem
Seu ratio dederit seu fors obiecerit illa | *Contentus vi.*
Prima dicte mihi, summa dicende camena,
Spectatum satis et donatum iam rude queris etc.
80 Sequitur Ovidius letus et facetus,
Sententiarum floribus multimodis repletus;
Eius librorum ordines si quis scire querit
Perlectis his initiis ipsorum certus erit:
Hanc tua Penelope lento tibi mittit, Ulixe.
85 *Nil mihi rescribas, at tamen ipse veni.*
Qui modo Nasonis fueramus quinque libelli,
Tres sumus. hoc illi pretulit auctor opus.
Si quis in hoc artem populo non novit amandi,

---

58 *Aen. I, 1* Troiam *c* 59 Ytaliam *c* Lavinaquo *c* 62 set *c* 64 *cf. Baehrens P. l. m. II, p. 179 s.* 65 cantum *c* 66 Oratius *i. m.* 67 manswetus *c* 73 episcopis *c* ulla *c* 74 Vetus poetria *i. m.* (= *epist. II, 3)* 76 *Sat. I, 1* 77 dedit *c* 78 Epistole Oratii *i. m.* (= I, 1) 79 est *c* 80 Ovidius *i. m.* 84 Penolpe *c* Ovidius epistole *i. m. (= Her. I, 1)* 86 Ovidius sn't (sine titulo?) *i. m. (= Am. I, 1)* 88 O. de arte amandi *i. m.*

fol. 4′ *Hoc legat et lecto carmine doctus amet.*
90 *Legerat huius amor titulum nomenque libelli:*
Bella mihi, video, bella parantur, ait.
Tempora cum causis Latium digesta per annum
Lapsaque sub terras ortaque signa canam.
In nova fert animus mutatas dicere formas
95 *Corpora. di ceptis, nam vos mutastis, et ipsas.*
Parve, nec invideo, sine me, liber, ibis in Urbem,
Heu mihi, quod domino non licet ire tuo.
Naso Tomitane iam non novus incola terre
Hoc tibi de Getico litore mittit opus.
100 *Tempus in hoc lustris bis iam mihi quinque peractis*
Omne fuit muse carmen inerme mee.
Neronis temporibus Rome floruerunt
Iuvenalis, Persius, qui satiras scripserunt,
Seneca philosophus, avunculus Lucani,
105 Et plures philosophi poeteque Romani.
Fertur quoque Statius tunc temporis scripsisse,
Statius Thebaidos, Romamque venisse.
Qui post Neronis obitum diu floruisse
Scitur et Domitiani tempore vixisse.
110 Eius gesta scribere proposuit rogatus
Huic et Achilleidos est liber inchoatus,

fol. 5 Quem tamen ut voluit idem non complevit,
Nam in quinto libro mors scribentem hunc delevit.
Inque libri prologo lucide monstratur,
115 Quod Achilles Cesari preludere sinatur.
Titi frater exstitit idem Domitianus,
Amborumque genitor erat Vespasianus,
Qui mortem Christi vindicans Ierusalem destruxit
Et Iudeos crucians plurimos abduxit.

---

89 hoc] me *c* 90 O. de remedio *i. m. (= v. 1 s.)* 92 O. fn'tnfı, fastorum *i. m. (= I, 1 s.)* 93 orta ortaque *c* 94 O. maior *i. m. (= Met. I, 1 s.)* 95 ipsas] illas *codd. Ov.* 96 O. tristium *i. m. (= I, 1 s.)* 97 tuo] *add.* ea spir̃ *c* 98 O. de ponto *i. m. (= I, 1 s.)* 99 littore *c* 100 O. in ybim. *i. m.* in] ad *libri* 103 *glossa marg. evanida* Perseus *c, cf. Renner v. 1298* fat *c* Statium *c* 113 quinto] *sic c* hunc scribentem *c* 114 libro *c* 116 Thiti *c* 118 Yhlrm *c*

120 Triginta pro denario vendens hos dampnavit
Et ut Christianorum sint famuli mandavit,
Latrinas atque stabula fetida purgantes
Earumque stercoribus scordiscum cavantes,
Ut opere vilissimo sint deteriores
125 Quam cerdones squalidi sive frumitores.
Hoc in gestis Romanorum plenius leguntur,
Sed plerique dominorum his non instruuntur.
Quorum secretarii viles sunt Iudei,
Horum dum denarii cecant legem dei.
130 Nunc secundum ordinem ulterius procedamus,
Ne digressionibus auditores ledamus.
Proponatur reliquis mordax Iuvenalis,
Constans et veridicus, non adulans malis:

Semper ego auditor tantum? nunquamne reponam, fol. 5'
135 *Vexatus totiens rauci Theseide Cordi* etc.
Sequitur hunc Persius, cultor honestatis,
Reprehensor vitii, lima pravitatis:
Nec fonte labra prolui caballino,
Nec in bicipiti sompniasse Parnaso | *Memini* etc.
140 *O curas hominum! o quantum est in rebus inane!*
Quis leget hec? min' tu illud ais? nemo hercule, nemo?
Hunc sequitur in ordine belligraphus Romanus
Describens bella punica grandiloquens Lucanus:
Bella per Emathios plus quam civilia campos,
145 *Iusque datum sceleri canimus populumque potentem.*
Quis furor, o cives? que tanta licentia ferri,
Gentibus invisis Latium prebere cruorem?
Statius laudabilis Lucanum comitatur,
Hicque memorabilis locus sibi datur:
150 *Fraternas acies alternaque regna profanis*
Decertata odiis sontesque evolvere Thebas etc.
Magnanimum Eacidem formidatamque Tonanti

---

134 Iuvenalis *i. m.* (= *sat. I, 1*) adiutor *c* 135 rauci] tanti *c* Theseida Chodri *c* 137 Prologus Persei *i. m.* (= *prol. 1*) cabelino *c* 140 Narracio *i. m.* (= *sat. I, 1*) 144 [Pro]logus Senece in Lucanum *i. m.* (= *Luc. I, 1 s.*) 146 Lucanus (= *I, v. 8 s.*) 150 Statius Thobaidos *i. m.* (= *v. 1 s.*) prophanis *c* 152 Statius Achill *i. m.* (= *v. 1*).

Progeniem et patrio vetitam succedere celo etc.
Sequitur in ordine Statium Homerus,
155 Qui nunc visitatus est, sed non ille verus.

fol. 6 Nam ille Grecus exstitit Greceque scribebat
Sequentemque Virgilium Eneados habebat,
Qui principalis exstitit poeta Latinorum.
Sic et Homerus claruit in studiis Grecorum,
160 Hic itaque Virgilium precedere deberet,
Si Latine quispiam hunc editum haberet.
Sed apud Grecos remanens nondum est translatus,
Hinc minori locus est hic Homero datus.
Quem Pindarus philosophus fatur transtulisse
165 Latinisque doctoribus in metrum convertisse:
Iram pande mihi Pelide, diva, superbi,
Tristia que miseris iniecit funera Grais.
Priscio grammatico sedes iure datur
Cum poetis metricis, si unum non negatur:
170 Factus est apostata idem Priscianus,
Ut librum reciperet suum Iulianus,
Hunc scilicet quem dicimus Priscium maiorem,
Propter quem et vendidit fidei decorem.
Sed librum periegesis metrice scribebat,
175 Tamen adhuc catholicam fidem diligebat;
Liber is periegesis ideo vocatur,
Quod orbis dispectio per hunc declaratur.

fol. 6' Testatur egregie nobilis Alanus,
In libro qui dicitur Anticlaudianus,
180 Quod Priscianus fuerit apostata confusus
In suisque tractatibus amens et diffusus.
E converso laudibus multimodis Donatum
Effert ut grammaticum unum et probatum.
Sibique grammaticam totam asscribendo
185 Prisciano derogat satis hunc rodendo.

---

153 progenie patro *c* fetitam *c* 155 usitatus *coni. Haupt* 164 fatur *c*
166 Homerus dius *i. m. (= v. 1)* 168 Priscianus *i. m.* 170 appostota *c*
174 peregesis *c* 175 dilligebat *c* 176 progenisi *c* 184 gramaticum *c*.

Donatus hereticus, a quo Donatiste
Dicti sunt in Africa, lector, non est iste.
Nam clarus grammaticus fuit hic Donatus
Ieronimi didascolus Rome diffamatus,
190 Ut idem Ieronimus plenius testatur,
De viris illustribus liber si legatur.
Magnus Aristoteles partes orationis
Duas tantum posuit ad vim perfectionis,
Sed syncategoremata Donatus sex adiecit,
195 Cum quibus orationem integre perfecit.
Nam partes Aristotelis, nomen atque verbum,
Sepe scruplum gignerent loquentibus acerbum,
Si partes appendices sex non declararent
Sensum et discentibus ausum loquendi darent.
200 Nam quod ille strictius intransite ponebat,

Hoc Donatus largius extransite docebat. fol. 7
Sic rivos grammatice solus plene hausit
In magnoque volumine totam summam clausit,
Quam suus sequax Priscius tandem retractavit,
205 Dum garriens, non corrigens illam dilatavit
Sic, ut ipsius opera iam passim legantur
Et aurea volumina Donati negligantur.
Hec de Donato dixerim: quamvis inter poetas
Metricos non sedeat, hic sibi pono metas.
210 Laude quidem dignior foret Priscianus,
Si mansisset ut erat pridem christianus,
Eius vita despicitur, eius doctrina sordet,
Nam quod lingua loquitur, cor discolum remordet.
Forsan dicet aliquis, quod multi gentiles
215 Multos libros scripserunt claros et subtiles,
Qui propter incredulos auctores non dampnantur,
Ut cum hagiographis quodammodo ponantur.
Verum Aristotelem adhuc visitantur:
Satis probabiliter tales excusantur,
220 Si fidem catholicam hi non didicerunt,

192 Aristotiles c *(passim)* 194 sinkathegoreumata c 197 gingnerent c scrumpnum c 199 *fort.* usum 205 corriens c, *corr. Haupt* 209 metrios 213 ligwa c 217 agyrographiis c 220 hii *(passim)* c.

Quod et theologice multotiens scripserunt,
Tamen fortes in sua fide perstiterunt
Tantisque virtutibus scribendo floruerunt.

fol. 7' Si fidem catholicam plene cognovissent,
225 Credo quod fine tenus huic adhesissent.
Plus valet catholicam fidem ignorare,
Quam post fidem agnitam in heresim labare.
Sed ne arti deroget Prisciani vita,
Ne in vices de forica levetur margarita,
230 Et ars, cum sit utilis, digne commendetur,
Licet cum hereticis auctor condempnetur.
Nam de vase squalido mel quoque manat,
Quod a vase discrepans cibat linit sanat.
Igitur dent veniam Priscio lectores,
235 Ut inter doctissimos sedeat auctores:
Nature genitor, qui mundum continet omnem,
Annue, rex celi, positum telluris et unde,
In quas imperium mortalibus ipse dedisti,
Materiem tantam, me promere carmine digno etc.
240 Priscianum sequitur Grecismus et Donatum,
Quem ipsius editorem scimus imitatum:
Quoniam ignorantie nubilo excecati
Turpiter quidam imperiti fatuitatem exprimentes etc.
Est proprie meta trans Grece, formatio plasma,
245 *Indeque transformatio dicatur metaplasmus* etc.
Non sequitur incongrue Grecismum Doctrinale,

fol. 8 Quod apud grammaticos est satis usuale:
Scribere clericulis paro doctrinale novellum
Pluraque doctorum sociabo scripta meorum.
250 Sequitur Boetius de consolatione,
Dignus et laudabilis in omni natione,
Qui floruit temporibus regis Theodorici,

---

221 tholoice *c* 224 katholicam *c (passim)* 229 in *om. c* 236 Incipit liber peri [eges] es. Prisciani *i. m.* 239 materio tanta *c* 242 Prologus in Grecismum [E]br[a] *i. m. (= p. 1 ed. Wrobel)* 243 excitati *c* 244 Grecismus *i. m.* formakon *c* 246 Grecissmum *c* 248 Doctrinale Alexandri *i. m.* 252 Thedodrici *c.*

Severus adversarii legum inimici.
Quosdam de Greco transtulit libros in Latinum
255 Imitatusque fuit sanctum Augustinum
In libro, quem composuit de sancta trinitate,
Scripsit quoque topica florente sub etate.
Quam plures Aristotelis libros commentavit
Sicque sui nominis famam dilatavit:
260 *Carmina qui quondam studio florente peregi,*
Flebilis heu mestos cogor inire modos.
Boetium in ordine sequatur Claudianus,
Cum poeta fuerit etiam Romanus.
Claudianus floruit regnante Florentino
265 Librosque suos edidit stilo repentino,
Nam Florentini scribere gesta gestiebat:
Inventa secuit primus qui nave profundum,
Et rudibus remis sollicitavit aquas.
Dux Herebi quondam tumidas exarsit in iras

270 *Prelia moturus superis, quod solus egeret* etc. fol. 8'
Claudianum sequitur Macer, qui virtutes
Herbarum metro texuit ob hominum salutes.
Galenus, Hippocrates etiam scripserunt
De medicinis carmina, sed metro non cinxerunt.
275 Ob hoc his et aliis locus hic negatur
Nec eis prosaicum carmen suffragatur:
Herbarum quasdam dicturus carmine vires
Herbarum matrem dedit Artemisia nomen etc.
Sallustius et Tullius in usu modernorum
280 Non sunt et Terentius et plures antiquorum,
Qui quamvis docuerint in scientia ethicorum,
Non tamen in numero ponuntur metricorum.
Cum iam de prioribus auctoribus sciatur,
Qui fuerunt, quid scripserunt, cursim reducatur
285 Stilus ad initia quorundam auctorum,

---

253 severum *c*, *at cf. Boeti vitam p. XXXIIII ed. Peiperianae* 260 Boetius *i. m.* 261 flebiles *c* molos *c* 262 Boetius *c* Cladianus *c* 267 crismus *c* In ti. li. Claudy Cladiani de raptu Proserpie prologus *i. m.* 269 Narracio *i. m. (= v. 32)* 273 Galienus Ypocras *c* 277 Macor *i. m.* dictarus *c* 279 Salustius *c* Tulius *c* 280 Therentius *c*.

Quos viderunt tempora fere modernorum.
Inter quos precipue quatuor fuerunt,
Qui verborum nectare clerum rigaverunt.
Alanus egregius Mattheusque sincerus,
290 Ganifredus non plebeius, simul et Gualtherus.
Hi poetas veteres scriptis extulerunt
Ac defecatissima carmina cuderunt.
Quod fuerit melliflorus editor Alanus

fol. 9 Testatur libro nobili Anticlaudianus.
295 Preterea composuit Floridum aspectum
Et de nature questibus librum non despectum,
Legens et intelligens hoc codices probavit
Et Alanum laudibus dignum exaltavit.
Mattheus metaphorice metrificat Tobiam,
300 Ganifredus rethorice novam poetriam
Edidit scribentibus et ut conciliaret
Pape regem Anglie per librumque placaret.
Nam idem rex ut dicitur Cantuarensem
Thomam occidit presulem non formidans ensem
305 Civilis iudicii, sed nec spiritalem
Abhorruit sententiam aut penam gehennalem.
Gualtherus metrificans Alexandri gesta,
Quedam intermiscuit scripta per digesta.
Nam sompnians extasi vetus testamentum
310 Introduxit faciens quoddam ostentamentum.
In hoc ipsum arguit Alanus non iocose
Dicens, quod metra scripserit quodammodo pannose.
Sed quis umquam hominum totus absque nevo
Vixit apud veteres nostro vel in evo.
315 Hic sedeat in ordine Gualtherus cum predictis
Et sileat ulterius stilus his relictus.

fol. 9' *Incipit prologus in Floridum aspectum Alani:*
Raro exempli genere dives humilis invenitur.
Nectareum rorem terris instillat Olympus,
320 *Totam respergunt flumina mellis humum.*

289 Mathensisque *c* 290 blebeius *c* 292 nec *c* 299 mathaphorici *c* 307 metriffícans *c* 318 *(= prol. p. 1381, tom. 181 Migne)* 319 *(= v. 1)*

Aurea sanctorum rosa de prato paradisi
Virginis in gremium lapsa quievit ibi etc.
Auctoris mendico stilum falerasque poete,
Ne mea segnitie Clio deiecta senescat etc.
325 *In lacrimas risus, in luctus gaudia verto*
In planctum plausus, in lacrimosa iocos etc.
Ex agro veteri virtutum semina, morum
Plantula, iustitie pullulat ampla seges etc.
Papa stupor mundi si dixero papa nocenti
330 *Acephalum nomen tribuam tibi, si caput addam* etc.
Incipit catholicus primus liber Gualtheri Alexandreidos etc.
Primus Aristotelis imbutum nectare sacro
Scribit Alexandrum sceptroque insignit et armis.
Antequam historie cursus inchoetur,
335 Rudibus scolaribus quoddam reveletur
Nomen, quod in frontibus colligitur librorum
Et fallitur intuitu plurimum lectorum,
Qui se magnos autumant et subtilitatem
Talem non considerant ob exilitatem.
340 Tamen non est adeo res vilis et exilis,

In qua non proficiat animus subtilis: fol. 10
Sit licet exile quicquid procedit ab yle,
Versibus est abile, nil ergo putes fore vile.
Sed nunc ad propositum stilus revehatur,
345 Nec sic inexpositum nomen subtrahatur,
Remensis iconomus et archimandrita
Guillermus vocabulo clarus in hac vita,
Gualthero dum viveret, ore manu favit.
Hinc ille sui nominis famam perennavit,
350 Quod sparsim in ordine librorum invenitur,
Si cum capitalibus literis vincitur:
Incipit liber Gualtheri Alexandreidos:

---

321 starum *c* parato *c* 322 inginium *c* 323 Anticlaudianus *i. m.* (*= praef. v. 1 ed. Leyser l. c. p. 1022)* 325 Alanus de planctu nature *i. m.* (*= v. 1 ed. Leyser l. c. p. 1045)* 327 Thobias *i. m.* (*= v. 1 s. ed. Müldener*) 329 Poetria nova *i. m.* (*= v. 1 s. ed. Leyser l. c. p. 862)* 330 accephalum *c* capud *c* 331 allexandreydos *c* 333 insignat *c* 336 collegitur *c* 338 autumiant *c* 342 abyle *c* 348 Galtero *c*.

Gesta ducis Macetum totum digesta per orbem,
Quam large dispersit opes, quo milite Porum etc.
355 Sequitur hos quatuor non errante via
Iohannis de Garlandia quedam poetria,
In qua via carminum demonstratur plana.
Et poetria dicitur hec Parisiana,
Metrorum quoque genera prosarum et ritmorum
360 Ponuntur ibi varia cum votis exemplorum:
Parisiana iubar diffundit gloria. clerus
Crescit. Apolloneas fons iaculatus aquas etc.
Quid dedignaris tu qui maiora requiris?
fol. 10′ *Vidimus in plano sepe labare pedes* etc.

II.

365 Si te metris potioribus undique cedes,
Omnis homo sapiens ad unum tendens esse
Deum ut cordicitus amet est necesse,
Qui est rerum omnium principium et finis:
Hunc querere non desinat homo qui est cinis.
370 Ad cuius notitiam ducit quemquem via,
Quam sub typo vario monstrat theologia,
Que scientiarum est omnium regina,
Cui digne subditur omnis disciplina.
Hec diversos continet prosaicos scriptores
375 Et quamplures etiam metricos auctores.
Inter quos precipue Sedulius ponatur,
Sibi quidem merito sedes prima datur.
Nam dispersit metrice gesta salvatoris,
Ex hoc sibi vindicas locum dignioris.
380 Hunc iniunctus sequitur Prosper et Arator,
Prudentius Amartius Petrusque Rigator.
Sic secundum ordinem locentur digniores,
Ut in fine sedeant ethici minores.
Per maiores ethicos lectores inflati,

353 mantidum *c* 356 Iohannes de Garlandia *i. m.* Garlandria *c* 360 notis *coni. Haupt* 361 Parisiana poetria *i. m. (cf. Rockinger, Briefsteller u. Formelbücher p. 485 ff.)* 362 Appollonias *c* clarum *coni. Haupt* 363. 4 = *v. 7. 8* 367 Secunda distinctio opusculi incipit *i. m.* 371 theoligia *c* 376 Sedulus *c* 379 vendicas *c* diguiore *c* 380 orator *c* 383 ethyci *c*.

385 Possent quidem fieri per medios beati.
Sunt ex hoc in medio theorici locati,
Est etenim scriptum: medium tenuere beati.

Cumque finem occupent ethici minores, fol. 11
Docent huius seculi quoscunque maiores,
390 Si laudes perpetuas querant et honores,
Ut semper credant se cunctis inferiores.
Scribens evangelia Sedulius dictavit:
A solis ortus cardine et versus inchoavit
Per literarum numerum, que sunt alphabeto
395 *Hostis Herodes impie,* lector, adhibeto.
Sic habebis undecim versus qui cantantur,
Cum in suo carmine bis undecim legantur.
Composuit preterea *Salve sancta parens,*
Quod in libro primulo cernitur apparens.
400 Is denique Sedulius satis commendatur,
Dum de sanctis omnibus sermo recitatur.
In quo duo versiculi sui libri leguntur
Qui stellas numeras et ea que sequuntur.
Incipit Sedulius quasi dolum secans
405 Et diversas hereses vero scripto necans:
Pascales quicunque dapes conviva requiris
Dignatus nostris accubitare thoris etc.
Iuvencus, evangelicus etiam poeta,
Sequitur Sedulium sub equali meta,

410 Quem et in catalogo Ieronimus laudavit fol. 11'
Et de breviloquio satis commendavit.
Scripsit hic in tempore regis Constantini,
Qui et cultor exstitit operis divini:
Inmortale nil mundi conpage tenetur,
415 *Non orbis, non regna hominum, non aurea Roma,*
Non mare, non tellus, non ignea sidera celi | *Nam* etc.
Iuvencum et Sedulium sequitur Arator,
Apostolorum actuum verus metrificator,

393 *hymn. II v. 1* versus] *idem quod ,Strophe'* 395 *hymn. II v. 29* heredes *c* 398 *Pasch. c. II, 63* 399 primilo *c* 403 *cf. ib. I, 66* 406 Sedulius *i. m.* (= *praef. v. 1*) 414 Iuvencus *i. m.* 418 metrifficator *c.*

Quos Lucas prosaice noscitur scripsisse
420 Sanctusque Ieronimus de greco transtulisse.
Textum evangelii metrice scripsisset
Arator, si non prius hunc scriptum prestivisset.
Rome subdiaconus erat is Arator
Sub papa Vigilio clarusque dictator.
425 Librum suum edidit tempore, quo Gothi
Romam circumdederant et Vandali commoti,
Sicut et in prologo secundo protestatur,
In quo pape Vigilio liber commendatur.
Sed abbati Floriano prologum premittit,
430 Nam et illi corrigendum librum recommittit:
Qui meriti florem maturis sensibus ortum
Nominis ore tui iam, Floriane, tenes etc.

fol. 12 *Menibus undisonis bellorum incendia cernens,*
Pars ego tunc populi tela paventis eram etc.
435 *Ut sceleris Iudea sui polluta cruore,*
Ausa nefas, conplevit opus rerumque creator.
Sequitur in ordine Prosper Aratorem,
Quem scimus catholice fidei doctorem.
Nam idem epigrammata scripsit Augustini,
440 Cuius erat discipulus solamque divini
Studii notitiam cordicitus amabat
Omnemque sophisticam artem refutabat:
Hec Augustini ex sacris epigrammata dictis
Dulcisono rethor conponens carmine Prosper etc.
445 *Cum sacris mentem placet exercere loquelis*
Celestique animum pascere pane iuvat etc.
Perfecte bonus est et vere dicitur insons
Nec sibi nec cuiquam quod noceat faciens etc.
Sequitur Prudentius hic psychomachie,
450 Per quem pugnantes anime clarescunt agonie.
Composuit preterea librum titulorum

422 Arrato *c* 423 Arrator *c* 431 Prologus primus oratoris *i. m.* 432 nomine *c* 433 undosis *c* 434 Prologus 2[us] ora. *i. m.* 435 Narracio *i. m.* 437 oratorem *c* 441 cordiatus *c* 443 Prologus primus *i. m.* *(cf. Mai auct. class. V, 386)* 445 Prologus 2[us] *i. m.* 447 Narracio Prosperi *i. m.* 448 cuipiam *c* 449 psichomathye *c* *(passim)* 450 *fort.* quam.

Duosque contra Symmachum librum et hymnorum,
Quosdam cum grecis titulis de divinitate
Simul et hexaemeron de mundi vetustate
455 Et quedam de vetere novoque testamento,

Que prodesse poterunt bibliis intento, fol. 12'
Vel qui vult expositor fore theologie.
Sed in usu nobis sit liber psychomachie:
Senex fidelis prima credendi via est
460 *Abraham, beati seminis serus pater* etc.
Christe, graves hominum semper miserate labores,
Qui patria virtute cluis, propriaque sed una etc.
Prima petit campum dubia sub sorte duelli
Pugnatura fides, agresti turbida cultu etc.
465 Sequitur Prudentium Petrus dictus Riga,
Currus theologici providus auriga,
Qui Pentateuchum Moysis metro compilavit
Totamque fere bibliam metrice dictavit.
Allegorias plurimas huic interserendo
470 Stilum suum acuit optime scribendo.
Liberque suus merito dicitur Aurora,
Nam in se metra continet cunctis clariora.
Quidam tamen autumant Petrum Manducatorem
Huius libri, quamvis non fuerit, auctorem.
475 Scolasticam historiam scitur is scripsisse
Nec ut credo metrice quicquam edidisse.
Parisiensis clericus Riga Petrus erat,

Ut in libri prologo idem asseverat fol. 13
Dicens, quod petitio frequens sociorum,
480 Cum quibus exegerat cursum studiorum,
Ipsum ad scribendum hoc opus compulisset,
Quippe cum his minime negare potuisset:
Frequens sodalium meorum petitio
Cum quibus conversando florem infantie exegi etc.

---

452 ympnorum *c* 454 examenon *c* *(cf. edit. Dress. praef. p. XV)* 459 Prologus *(= praef. v. 1 ed. Dress. p. 169)* 461 *cf. Psych. v. 1* 463 Narracio *i. m.* *(= v. 21)* premia *c* 467 pentathecum *c* 473 auttunant *c* 483 Prologus aurore *i. m.* *(cf. Fabr. V, 263)* solium *c.*

485 *Primo facta die duo celum terra leguntur,*
Sic firmamenti spera sequenti die.
Petro non incongrue iungatur Bernhardus,
Cuius scripta redolent ut sincera nardus,
Qui docte composuit maiorem et minorem
490 Mundi contemptum, indicans secularem dictatorem.
Idem quoque Bernhardus abbas Clarevallensis
Erat atque speculum gregis Cisterciensis,
Qui beatam virginem medullitus dilexit
Et ad ipsius numina cor sedulum direxit.
495 Multa quidem opera scripsit in hac vita
Perque sua merita fulgent redimita:
Hora novissima, tempora pessima sunt, vigilemus,
Ecce minaciter imminet arbiter ille supremus.
Cartula nostra tibi mandat, dilecte, salutem,

fol. 13′ 500 *Pauca videbis ibi, si non mea dona refutes.*
Sequitur Amartius, doctor veritatis,
Catholicus, satiricus, amator honestatis,
Turiaca provincia secus Alpes natus,
Horatium in satiris suis imitatus.
505 Scripsit hic temporibus Cesaris Heinrici,
Sed cuius, cum plures sint, nequit a me dici.
Reor tamen quod fuerit Heinricus ille pius,
Qui verbis et operibus totus erat dius.
Quatuor nominibus est auctor is vocatus,
510 Sextus et Amartius Gallus Piosistratus.
Liber hic in quatuor libros est divisus
Et quisquis in varios sermones subdivisus.
Hec de his sufficiant, ne velut ignarus
Amartium posuerim, cum sit auctor rarus:
515 *Virtutum norma Theopisti fulte decora*
Inque dei vernans candidus obsequio etc.

---

485 Narracio *i. m.* prima *c* 487 *Morlanensis est cf. Fabr. I, p. 215* 493 dillexit *c* 497 Contemptus mundi maior *i. m. (cf. Flac. p. 247 et Wright Anglolatin satir. poets and epigr. II, 1872)* 499 Contemptus minor *i. m. (ed. Eilhard Lubin, Rostock 1610)* dilecta *Haupt* 504 Oratium *c* 506 neqnid *c* 510 Pyosistratus *c* 512 quibus *c*, quidem *coni. Haupt* 515 ad candidum epystola Amarci Theopyscum . . . . *i. m.* 516 candido *c.*

Quem bis natorum semel ex genitrice secundo
Pneumate de sancto regni celestis amore
Corrugare genas et easdem spergere fletu etc.
520 Amartium in ordine Theodolus sequatur,
Nam triplex legentibus fructus in hoc datur:

Per fabulas historias et allegorias — fol. 14
Ad discendum triplices lector habet vias.
Natus in Italia didicit Athenis
525 Idem atque fidei se cingens habenis
Sententias ex fabulis divinasque collegit
Ad patriamque rediens in eclogam compegit.
Quam enucleatius libens correxisset,
Si de manu calamum mors non rapuisset:
530 *Ethiopum terras iam fervida torruit estas,*
In cancro solis dum volvitur aureus axis etc.
Liber hic inseritur dans viam salutis,
Cuius legi titulum Quid suum virtutis,
Quem auctor Kalphunius dicitur scripsisse
535 Talemque sibi titulum mox imposuisse:
Destituit terras decus orbis, gloria rerum,
Virtus, mortali dicta negare mori etc.
Basiliensis clericus Warnerius vocatus
Catholicis auctoribus sit hic annumeratus,
540 Qui duos egregie libros compilavit,
Unumque Sidonium ex his pretitulavit,
Alterum Paraclitum, quod a multis scitur.
Warnerius in frontibus horum invenitur,

Sicut in Sidonio duo protestantur — fol. 14'
545 Versiculi lectoribus, qui per ipsum dantur:
Ut nomen foris laudetur conpositoris
Sensum primarum serie coniunge notarum etc.

---

517 sel' *c* genitore *c* 522 pefabulas *c* 526 *fort.* qui 527 elogam *c* 528 enucliatus *c* 529 Theodolus *i. m.* 530 torruit *ex* torruat *c* 533 quem *c* q'd *Cod. Lips. (cf. Otto, Comm. crit. p. 101)*, quid *Cod. Lamb. 100 (cf. Muellenbach Com. eleg. p. 43)* 536 Kalphunius *i. m. (cf. Leyser l. c. p. 2092 et Otto l. c. p. 163, Muellenbach l. c. p. 43)* 541 Sydonium *c* 542 paraclimentum *c* 546 conpositorum *c* 547 priorum primorum seriem *c*.

Versibus emensis his auctor Basiliensis,
Vir quidem clerum paritates querere rerum etc.
550 *Iam calor estivus fugiente leone nocivus*
Transiit, augusti finis dat pocula musti etc.
Vir celebris quondam, qua me sub rupe recondam?
Ut mea feda tegam, que latebrosa petam? etc.
Liber Genealogus his annumeretur,
555 Quamvis is anagraphus esse comprobetur.
Nam beate virginis genealogiam
Disserit probabilem per allegoriam
Et quod ad typum genesis dat lectori viam
Cor ignavum instruens per tropologiam:
560 *Morbidulos noster dignatus visere soter*
Recte vivendi formam dedit et sapiendi etc.
Sequitur Pistilegus, velut altercando
Litem legis veteris et nove declarando,

fol. 15 In quo loco iudicis Pistis designatur,
565 Sicut in Theodolo Fronesis locatur,
Et per carmen disticum lis hec agitatur,
Donec tandem misticum finem sortiatur:
Sole sub estivo perfecte iam redivivus
Sursum quarta vehi cum ceperit hora diei etc.
570 Hos liber quidam sequitur de virgula et flore,
Qui lectori nuntiat claro cum lepore
Salvatoris omnium incarnationem
Per testamenti veteris attestationem:
Virgula flos duo sunt, parit hec et nascitur iste,
575 *Sic de matre tua, tua fit processio, Christe* etc.
De sacramentis etiam duo sunt libelli
Utiles scolaribus clericisque belli:
Scribere proposui quid mistica sacra priorum
Missa representet, quidve minister agat etc.

---

548 Prefatiuncula synodi *i. m.* *(cf. Rom. Forsch. III, p. 319)* 551 Prologus synodi *i. m.* 552 Paraclitus *i. m.* 553 regam *c* 554 senealogus *c* 555 quamvis *Haupt,* quem et *c* 557 probabile *c* 558 quod *uncis inclusit Haupt* 560 morbidulos] mordidulos *c* Genealogus *i. m.* 564 qua *c* 566 carnem *c* disticom *c* 568 Pistilegus *i. m.* 570 libet *c* 574 Liber de virgulo et flore *i. m.* 578 Liber de sacramentis *i. m.* *(cf. Migne tom. 187, p. 1178)*

580 *Omnibus inceptis, benefactis sive peractis*
Debet proponi decus humane racioni etc.
Magister Adam metrice summulam dictavit,
Quam ex summa transtulit Raimundi, nam speravit

Hanc prodesse nimium clericis novellis, fol. 15'
585 Quorum multi sepius carent his libellis.
Ex quibus instruere populum deberent,
Se quoque precipue, si scirent et haberent:
In summis festis ad missam dicitur una
Tantum collecta, ne sit coniuncta diei etc.
590 Liber de miraculo virginis Marie
Se sociat auctoribus hic theologie:
Laudis ut eximie titulos augere Marie,
Passim Christe peto da formam carmine leto etc.
In libro qui dicitur Pantheon Gotfridi
595 Viterbiensis clerici multa scripta vidi
Metrice composita de gestis antiquorum
Principum fidelium et incredulorum,
Quorum quedam congrue possent adaptari
Presenti particule, sed ne dilatari
600 Per excerpta talia libellus videatur,
Simul hoc et alia stilus detestatur.
Multos quidem metricos libros sepe legi,
Quos tamen transiliens hic minime compegi.

Ne velut precautius opusculum fedarem, fol. 16
605 Hoc si per incongruos libros ampliarem
Et ne sic fastidium per idemptitatem
Gignerem legentibus et prolixitatem,
Gesta quedam metrica quorundam sanctorum
Hic annecti poterunt, quippe cum illorum
610 Laudes et victorie potius legantur
Quam veterum historie, que nugis colorantur.
Ponantur ergo breviter in ordine gradatim,

580 Liber de corpore Christi *i. m.* (= *Petri Pictoris, cf. Fabr. V, 258)*
581 racione *c* 583 remundi *c* 588 Summa Rymundi *i. m.* 592 Miraculum delectabile *i. m.* 594 Gotfredi *c* 595 Siterniensis *c* 597 principium *c*

Finguntur enim carmina quam plurima diatim.
Que si lector sedulo vult investigare,
615 Quibit hoc opusculum ex his ampliare.
Iohannis apostoli et evangeliste
Dilecti discipuli Christique symmiste
Vita sive passio prior hic locetur,
Consequenter reliquis tandem locus detur:
620 *Claruerit meritis quibus inclita vita Iohannis,*
Que fuerit Christi virtus operata per illum.
Sequitur Eustachii passio beati
Cum filiis et coniuge pro domino cruciati:

fol. 16′ *Tempore Traiani studii cultura prophani*
625 *Regis Romani sacra spe fraudarat inani.*
Sequitur Mauricius constans in agone
Regi regum militans cum sua legione:
Dum cohibere parat Gallos, quos conglomerarat,
Ne varie gentes varias habeant quoque mentes,
630 *Consociare manus iubet agmina Maximianus* etc.
Ex aspecto florido virginis Agnetis
Est excerpta passio metri cincta metis:
Agnes sacra sui pennam scriptoris inauret,
Linguam nectareo conpluat imbre meam etc.
635 Sequitur hanc Zosimas auctor non ingratus,
Per quem Egyptiace Marie claret status:
Sicut hiems laurum non urit nec rogus aurum,
Sic Zosimam puerum nec opes nec gloria rerum.
Sequuntur miracula sancti Benedicti,
640 Monachorum speculi patris et invicti:
Ordiar unde tuos, sacer o Benedicte, triumphos?
Virtutum cumulos ordiar unde tuos etc.
Sequitur episcopus et martir Kilianus

---

613 etenim *c* 617 symuiste *c* 619 Vita sancti Iohanis ewangeliste *i. m.* 623 cranati *c* 625 Passio sancti Eustachij *i. m.* 629 Passio sancti Mòricij *i. m. (cf Hildeb. Cen. 171 p. 1626 M.)* *post. v. 629* mutua iurando sibi federa disque litando *editio Hageni (carm. med. aevi p. 152)* 633 Ignes vero *c* 634 Passio sancte Agnetis *i. m. (cf. Hildeb. Cen. 171 p. 1307 M.)* 637 Vita beate Marie egyptiace *i. m. (cf. Hildeb. Cen. 181 p. 1322 M.)* yems *c* 638 purem *c* 641 Vita sancti Benedicti *i. m.* (= *Pauli Diaconi cf. Duemmler p. l. aev. Car. I, p. 36.*

Francorum apostolus vir quondam insulanus: fol. 17
645 *Nobilis et prudens Kilianus origine Scotus*
Exulat ut titulis vacet et mediantibus Anglis
Et Gallis Francos adiit statuitque morari etc.

III.

His habitis nunc ultima distinctio tangatur,
Ut ad finem operis naviter curratur.
650 Hec quia particula per quemlibet amplificatur,
Cum ex omni parte nil plene sit perfectum,
In inventionibus humanis quod perfectum
Est, in hoc opusculo blandum corrigatur,
A fide dignis sociis quando recitatur,
655 Ne livoris dentibus mordeant aut secent,
Attendentes potius quod *parvum parva decent.*
Est etenim difficile regulam finitam
De infinitis dicere nec non expeditam.
Hinc presens opusculum rudibus est missum,
660 Ut provecti suppleant quidquid est obmissum,
Si pro continuantia rythmatica censura
Fit, cum discrepantia careat censura,
Quam dictat mens livida nauci pendens iura,

Que condempnat acriter multa profutura, fol. 17'
665 Commendans alacriter quedam nocitura.
Dispari libramine cruciantur plura,
Veri sub examine que sunt valitura,
Cum res novas fingere sit cor urens cura,
Sed fictas arguere minus sit dura.
670 Deprecor hinc socios, quos lenit natura,
Quibus conscientia semper inest pura,
Ut sine rasura cruce signant hic paritura.
Virtutum expositor, regulator morum,
Cato prior sedeat in ordine minorum.
675 Quis iste Cato fuerit a multis dubitatur,
Nam Catones plurimos Rome fuisse datur
Diversis temporibus ut Cato Uticensis,

645 Passio sancti Kiliani *i. m.* 649 vanite' *c* 651 Incipit tertia et ultima distinctio huius opusculi *i. m.* 663 livia *c* 674 Catho *c (passim)*

In Africam quem Iulii minax fugat ensis,
Catoque censorius rigidusque Cato.
680 Nullus horum tribuit hec precepta nato.
Cato disertissimus Ieronimo testante,
Cato prudentissimus Tullio monstrante,
Librum hunc de moribus is creditur scripsisse

fol. 18 Et sub forma filii pueros instruxisse.
685 Et quamvis in numero sedeat minorum,
Ponitur in ordine tamen antiquorum.
Hunc gradatim sequitur Esopus, Avianus,
Geta, Physiologus et Maximianus,
Et quam plures alii de numero multorum,
690 Qui et nunc in studio currunt puerorum.
Licet tamen veteres sint, merito cesserunt
Maioribus et locum his primum dimiserunt.
Hic ob minores pueros cursorie ponantur,
Nam doctis superfatue nota recitantur.
695 Cumque sit difficile de singulis monstrare
Qui fuerint, quid scripserint, quo tempore vel quare,
Lector hic contentus sit titulis inventis
Et quod hic non invenit querat in commentis:
Cum animadverterem quam plurimos homines etc.
700 Catonem in ordine sequitur Esopus,
Clara cuius carmina lucent ut pyropus.
Fertur is in Frigia quondam floruisse
Et fabularum carmina dulcia finxisse:

fol. 18′ *Ut iuvet et prosit, conatur pagina presens:*
705 *Dulcius arrident seria picta iocis* etc.
Hunc sequitur per avia stolpus Avianus
Inque suo carmine blaterans et anus,
Qui scribendo meruit vappam et lupinum,
Esopus triticeum panem atque vinum.
710 Cum per hunc voluerit idem commendari
Talemque preambulum scriptis imitari,

---

678 Affricam *c* 681. 2 Kato *c* 682 Tulio *c* 688 Getha *c* 693 hinc *c* 697 tytulus *c* 699 Katho *i. m.* 704 *cf. Anon. Neveleti (W. Förster, Yzopet p. 96)* iuvat *c* peragina *c* 707 et] ut *coni. Haupt.*

Vere non immerito fertur Avianus;
Scribens enim ut ipsius avi tonat anus,
Acsi nullum habeat previum ductorem,
715 Sed devius sic abeat sentium per errorem,
De metro tamen scabido sensus eliciatur,
Ut tamen vili spurco locus concedatur.
Verbis acrioribus iam dictus Avianus
Carperetur, idem si non foret christianus.
720 Tempore Theodosii, regis Romanorum,
Scripsit is; in numero sit igitur auctorum:
Rustica deflenti parvo iuraverat olim,
Ni taceat, rabido quod foret esca lupo etc.

Avianum sequitur hic Maximianus, fol. 19
725 Qui licet in themate fuerit prophanus,
Tamen in dictaminis cursu non effluxit
Multosque notabiles versus introduxit:
Emula quid cessas finem parare senectus?
Cur in hoc fesso corpore tarda venis etc.
730 Maximianum sequitur Panphilus lascivus
Comptis et proverbiis ad mala non proclivus:
Vulneror et clausum porto sub pectore telum,
Crescit et assidue cura dolorque mihi etc.
Sequitur Ovidius dictus puellarum,
735 Quem in scolis omnibus non credo fore rarum.
Summi victoris fierem cum victor amoris
Sperabam curis finem posuisse futuris etc.
Sequitur Ovidium Geta movens risum,
Quem licet falsidicum non reor invisum:
740 *Grecorum studia nimiumque diuque sequutus*
Anphitrion aberat et sibi Geta comes etc.
Supradictis etiam iungitur Facetus,

---

714 per viam *coni. Haupt, at cf. v. 773* 715 sib *c* 716 scabidus *coni. Haupt* 717 tam *c* spurcoque *coni. Haupt* 720 Romonorum *c* 722 Avianus *i. m. (= I, 1 ed. Froehner)* 728 Maximianus *i. m. (= v. 1 cf. Baehrens P. l. m. V, 316)* cessas *ex* cessos *c* properare *libri Max.* 731 et in *c* 732 Panphilus *i. m. (cf. Leyser l. c. p. 2071)* 736 Ovidius puellarum *i. m. (cf. Bartsch, Albrecht von Halberstadt p. IX)* 740 Getha *i. m. (= Vitalis Bles., cf. A. Mai class. auct. V, 463).*

Licet in quibusdam sit locis indiscretus:
Moribus et vita quisquis vult esse facetus,

fol. 19' 745 *Me legat et discat quod mea musa docet* etc.
Sequitur Physiologus hunc in statione,
Quamvis sit theologus in adequatione:
Tres leo naturas et tres habet inde figuras,
Quas ego, Christe, tibi bis seno carmine scripsi.
750 Minor Fabularius hic interseratur,
Ne suis comparibus forte subtrahatur:
Musa refer clausas rerum levium mihi causas,
Ut levium levitas prima sit utilitas etc.
Quamvis Lapidarius minoribus iungatur,
755 Tamen a maioribus non dissociatur.
Nam virtutes continet plurium gemmarum,
Hunc igitur doctoribus reor esse carum:
Evax rex Arabum legitur scripsisse Neroni,
Qui post Augustum regnavit in orbe secundus etc.
760 Querulus et Merulus his adiciantur,
Qui non, ut in nomine, re confederantur.
Nam Querulus falsidicus totus est iocosus,
Merulus veridicus et totus seriosus:
Committens olle fragili Queruli pater aurum
765 *Fecerat in titulo funeris esse fidem.*

fol. 20 *Cum multos homines in fraude perire viderem,*
Pertimui culpam, si vera tacendo tenerem etc.
Philo delectabilis predictos comitetur,
Nam pueris est habilis, hinc locus sibi detur:
770 *Grecia summorum fecunda parens studiorum*
Clara viris doctis argento dives et auro etc.
Arabs amicabilem continens rumorem
Philonem ut previum sequitur ductorem:

---

744 Facetus *i. m. (cf. Notices et extraits tom. XXVII, 2, 15 s; Romania 1886, p. 192)* 748 Phisiologus *i. m. (cf. Hild. op. 171 p. 1218 M.)* 752 Fabularius *i. m.* 758 Lapidarius *i. m. (cf. Marbodi op. 171 p. 1758 M.)* res (rex) *c* 759 regnat *c* 764 Querulus *i. m. (cf. Muellenbach, Com. eleg. p. 53)* frageli *c* 766 Merulus *i. m.* 767 vã *c* 770 Philo *i. m. (cf. Leyser l. c. p. 2081)* perene *c* 773 Arabs. *i. m.* deductorem *c*

Mortis ad imperium aiunt condicere nulli
775 *Aut licet aut licuit sive licebit adhuc* etc.
Hunc sequitur Palponius sive Palponista,
Per quem fallit dominum famulus sophista:
Rure suburbano, sub vere, sub aëre sano,
Si volo, sub divo, vel si non, sub lare privo,
780 *Vivo private, me iudice vivo beate* etc.
Claves sapientie libellus in se gerens
Ad doctrinam rudium sit reliquis adherens:
Utilis est rudibus presentis cura libelli
Et facilem parvis prebet in arte viam etc.
785 Hic annecti poterit liber synonymorum,

Cum sit satis utilis in studio minorum: fol. 20'
Ad mare ne videar latices deferre, caminis
Igniculum, densis vel frondes addere silvis etc.
Adiciatur numero veterum auctorum
790 Poeta qui temporibus scripsit modernorum,
Herbipolensis clericus, magister Heinricus,
Quem Novi monasterii novit olim vicus.
Nam idem canonicus apostoli Iohannis
Erat et scolasticus ibidem multis annis.
795 Librum de statu curie Romane dictavit,
Iohannis et apostoli gesta metrificavit,
De septem electoribus imperiique fecit
Librum quem prioribus opusculis adiecit.
Horum hic in ordine capita ponantur,
800 Sed apud Herbipolim corpora querantur,
Ubi non immerito sunt authentizati,
Cum in locis aliis sint minus usitati.
Cumque sit apostoli liber prenotatus,
Locus hic tantummodo sit duobus datus:
805 *Pastor apostolicus a cardine solis ad undas,*

---

776 Palponius *i. m. (Bernhardi Geystensis, cf. Fabr. I, p. 214)* 778 rare sub urbano *Fabr.* 779 dius *c* non] volo *Fabr.* 783 Libellus de V clavibus sapientie *i. m. (cf. Endlicher catal. p. 161)* 787 Liber synonimorum *i. m. (auctorem Iohannem de Garlandia dicunt, cf. M. Kurz, Die Synom. des Joh. de Garlandia, Wien 1885)* lances *c* 790 scripsit *Haupt* scripta *c* 795 *cf. Fabr. III, p. 14* 801 autentisati *c* 802 *fort.* visitati 805 Liber de statu curie *i. m.*

fol. 21 *Equoris occidui quem timet omne solum* etc.
De septem Germanie columpnis hic sequatur,
Liber namque titulus talis sibi datur:
Miles ad arma novus . . . . . licet usum
810 *Militieque modum quem ficina semper arena*
Conspexisse iuvatur etc.
Sequitur in ordine morum instrumentum,
Libellus qui dicitur Catonis supplementum,
Qui docet egregie cunctos disciplinam,
Qui vitare gestiunt dedecoris sentinam.
815 Amodo non dicitur a disco disciplina,
Sed plus a displiceo, quasi displicina,
Quippe cum displiceat ut discantur mores,
Per maiores ethicos sive per minores.
Sic etenim desipiunt nostri iuniores,
820 Quod quasi despiciunt suos seniores:
Quibus reverentiam simul et honores
Potius impenderent, horum sunt osores,
Immo, quod deterius est, iam derisores
Sunt rectorum, subditi simul et censores.
825 Unde supervacue solent iam garrire

fol. 21′ Doctores et artium cum pica carrire.
Quis etenim vigilias frigidamque cellam
Ferre vult assidue vitamque misellam?
Tutius est iacuisse thoro, tenuisse puellam.
830 Sunt enim discipuli temporis moderni,
Sicut a prudentibus poterit discerni,
Potores bibuli media de nocte Falerni,
Studens in grammatica dicitur insanus,
Sed studens in crapula minus est prophanus,
835 *Cui revocat cupidas alea sepe manus.*
Criminum hydropisim tales vix evadent,
Qui laborant, ut pro mundi sordibus sua dent:
Nox et amor vinumque nihil moderabile suadent.

---

807 Germaniae *Haupt*, Gergiane *c* 810 Liber de VII. columnis G'. *i. m.* ficina *(sic) c* arina *c* 812 Kathonis *c* 816 disciplina *c* 825 *fort.* superfatue 828 volt *c* 832 = *Hor. ep. I, 18, 91* Valerni *c* 835 qui *c* 838 = *Ovid. amor. I, 6, 59.*

Thesaurizant aliqui timentes egere
840 Illudque satiricum attendentes vere:
Unde habeas nemo querit, sed oportet habere.
Dicet forte aliquis fatuus de rure:
Quid prudentes sentiant non sit nobis cure,
Pectoribus mores tot sunt quot in urbe figure.

845 Sed nunc ad propositum stilus retrahatur, fol. 22
Ne facta digressio nimis protrahatur
Morumque libellus hinc incipiatur:
Cum nihil utilius humanae credo saluti
Quam morum novisse modos et moribus uti etc.
850 Novus Facetus sequitur brevis et exilis,
Facilis in themate, sed carmine subtilis,
Qui docet tantummodo disciplinam mense
Modumque reverentie sodalibus impense:
Res rerum natura parens ita concipit omnes
855 *Et parit ut nate potuque ciboque diatim*
Indigeant pascique velint vel vivere nolint.
Hunc novus Cato sequitur a veteri Catone
Differens tantummodo continua scansione:
Lingua paterna sonat quod ei sapientia donat,
860 *Exaudi, fili, mentisque reconde cubili* etc.
Novus Esopus sequitur antiquum imitando,
Sed multis proverbiis librum protelando:
In conmune timens prodire pagina nostra
Audet in arbitrium tuta venire tuum etc.

865 Addiciamus reliquis quendam hic libellum, fol. 22'
Qui lini simul et ovis continet duellum,
In quo lini dignitas pariter et lane,
Metrico litigio denumeratur plane:
Tempore quo campi linum solet herba vocari,

---

839 thesaurisant *c* 840 sattiricum *c* 841 = *Iuven. 14, 207* 843 quit *c* 847 hinc hic *coni. Haupt.* 848 Supplementum Kathonis *i. m. (cf. Leyser l. c. p. 439)* 849 modus *c* 854 Novus Facetus *i. m. (cf. Friedrich Jacob, M. Reineri Alemannici Phagifacetus, Lübek 1838)* 857 Katho *c*, Kathone *c* 859 *cf. Zarncke, Der deutsche Cato, p. 186* 863 Novus Esopus *i. m. (cf. Du Méril, Poésies inédit., Paris 1854)* 863 prodiri *c* 868 denotatur *Haupt* 869 De lino et ove *i. m. (cf. Du Méril, Poésis pop. I, p. 379).*

870 *Cum sibi iam telas spondet anus dubias,*
Stans iuxta positus linum mirabar in arvo etc.
Sit libellus parvulus his associatus,
Qui declarat metrice quis fuerit Pilatus:
Si veluti quondam scriptor vel scripta placerent,
875 *In nova dicendo multi velut ante studerent.*
Hunc libellus sequitur pauperis Heinrici,
Fortune mutabilis crudelis inimici:
Quomodo sola sedet probitas? flet et ingemit aleph,
Facta velut vidua, que prius uxor erat etc.
880 Item libellus parvulus hic etiam locetur,
In quo dolor et amor Pyrami docetur:
Carmina fingo licet iam nullus carmina curet,
Heu quid carminibus prevalet usus opum etc.

fol. 23 Sunt quam plures alii libelli nec despecti,
885 Qui leguntur sepius in scolis et sunt lecti:
Pyrrhus, Asinarius, Milesque ruralis,
Simul Rapularius, Femidolus, Iocalis.
Horum si materie sint utilitatis
Modice, sunt carmina tamen digna satis:
890 *Pyrrhus eques, Decius dux est et Lydia coniunx,*
Est ducis hic fidus, hic gravis, illa levis etc.
Rex fuit ignote quondam regionis et urbis,
Et regis nomen pagina nulla docet.
Milite de quodam quoddam mirabile prodam,
895 *Quod vix credet homo pro novitate rei* etc.
Fama fuisse duos testatur frivola fratres,
Quos uni mater edidit una viro etc.
Clericus igni novo succensus [amat] nec amatur,
Non amat imo furit, dum ratione caret etc.
900 *Sub brevitate stili scribo modulo puerili,*

---

871 posito *Du Méril* 872 parvulus *corr. in* parvulos 874 Pilatus *i. m. (Mone, Anz. f. K. d. V. 1835, 425)* 878 Pauper Heinricus *i. m. (cf. Leyser l. c. p. 453, Fabric. VI, 665)* 882 Pyramus *i. m. (cf. Leyser l. c., p. 2086)* cudet *Leyser* 886 Pirrus *i. m.* 890 *cf. Du Méril, Poés. inéd. (1854) p. 354* 892 Asinarius *i. m. (cf. Mone, Anz. f. K. d. V. 1839, 551; German. VII, 43)* 894 Miles ruralis *i. m.* 896 Rapularius *i. m. (cf. Mone, Anz. f. K. d. V. 1839, 561)* 898 Femidolus *i. m.* amat *suppl. Haupt.* 900 Iocalis *i. m.* modo *Haupt.*

Quae tu subtili condas in pectore, fili etc.
Nunc de quadam virgine miraculum preclarum

Addiciatur, cum et id verum sit et rarum, fol. 23'
Quodque sic hic positum non moveat malignum.
905 Est enim miraculum tale scitu dignum,
In quo legens aliquis plus edificatur,
Quam in his que veritas mera detestatur:
Grande novumque stilo mandabimus, utilitatis
Intuitu quod celebret laus posteritatis etc.
910 Peregrinus utilis cunctis peregrinis
Ponitur hic ultimus, sic operis est finis.
Nam nos in hoc seculo peregrini sumus,
Vitaque nostra preterit ut umbra, velut fumus.
In peregrino denique fraudes describuntur,
915 Quas peregrini sepius viatim patiuntur:
Nosque mala patimur in seculo palantes,
Hostes per innumeros nobis insidiantes,
Quorum tres precipue: mundus, demon, caro,
Nunquam nos seducere cessant sive raro.
920 Verbis et operibus illis resistamus,
Ne crebris sceleribus nos subiciamus.

Et peregrini seriem hic incipiamus: fol. 24
Olim qui peregre fortasse voles proficisci,
Cautius ut vadas, hec mea scripta legas etc.
925 Cum hic simus exules, Paulus ut testatur,
Ex quo manens civitas nulli nostrum datur,
Virtutum gymnasiis sic adhereamus,
Ut ad veram patriam celi veniamus,
In qua suos dominus famulos coronat
930 Et eterne claritatis gloriam his donat,
Quam et nobis tribuet in numero sanctorum,
Qui vivit regnans omnia per secula seculorum. amen.
Si forte subtilitas invidi lectoris
Dicat, quod utilitas modici valoris

---

903 rerum *c* 906 ediffìcatur *c* 909 cellebret *c* 917 hostis *c* 921 celleribus *c* 923 fretasse *c, at cf. Leyser l. c. p. 2099* 924 tutius *Leyser* 927 adheramus *c*.

935 Sit in hoc opusculo, sibi locus detur,
Ut ab ipso dignior materia tractetur:
Augustinus siquidem in retractationum
Libro modum servat hunc inceptionum,
Ordinem elucidat plurium librorum,
940 Quos sparsim edidit, atque titulorum.
Lector ergo sciolus nolit derogare

fol. 24′ Dictatori nec eum verbis lacerare,
Ipsum si non libeat tale quid dictare,
Si qua sint hic discula, velit siniugare.
945 Cum sit facta mentio temporis moderni,
Ter in hoc opusculo valet hic discerni,
Quotus annus fuerit incarnationis
Christi codicellique consummationis.
Mille simul cum ducentis annis computatis
950 Octoginta pariter a nativitatis
Domini diecula presens est registrum
Editum in Baubenberg rude per magistrum,
Qui suis scolaribus illud compilavit,
Dum Gangolphi martiris scolas gubernavit
955 Nicolao tertio sedi presidente
Regnique monarchiam Rodolpho regente.
Scripsitque precipue zelo caritatis,
Fiat ut perpetue consors claritatis,
Non quod deceptorium sit pseudorectorum,
960 Cum sit inceptorium plurium auctorum,

fol. 25 Sed quod instructorium sit potius minorum
Ac introductorium in corpora tenorum,
Ne de fronte capillata velit quis garrire,
Quem confusio calvum cogat resilire.
965 Plus enim confunditur qui se iactat scire
Id quod eum veritas predicat nescire.
Qui rudes decipere forte machinatur,
Caveat ne gravius ipsemet fallatur,

---

938 modum *ex* madum *c* 945 monsio ſ̃tporis *c* 947 quorum *Haupt* 948 Cristi *c* 958 fiet *c* 959 pseudorhetorum *Haupt*.

Siquidem decipulis cepus capiatur;
970 Argus dum advenerit fallens, superatur,
Lippis et tonsoribus derisuique datur.
Ob hoc tale vitium primo caveatur,
In deserto patres nostri manna collegerunt,
Simul sed dispariter gomor compleverunt.
975 Nam hic plus ille minus forte colligebat,
Prout tunc aviditas quemlibet urgebat:
Sed qui plus collegerat, non amplius habebat,

Quam qui minus legerat, sic deus disponebat. fol. 25'
Hec ad hos reflectere per allegoriam
980 Possum et uberius per tropologiam,
Qui studentes in hoc mundo velut in deserto
Manna querunt artium oreque diserto
Gomor implent avide mira facultate.
Sed hec prosunt minime, que non voluntate
985 Bona sunt cordicitus in illo radicata,
Per quem bona cuncta sunt stirpitus creata.
Manna quidem ‚quid est hoc' Hebraice signare
Solet: per hoc mystice possumus notare
Miram indignantiam veterum doctorum
990 Hebreorum et Grecorum atque Latinorum,
Qui studentes ‚quid est hoc' quodammodo dixerunt,
Dum variarum artium manna collegerunt,
Que nunc in theologicis scriptis ancillantur,
Cum doctores fidei passim his utantur.
995 Sed cum summus artifex plus utilitatem
Requirat a doctoribus quam subtilitatem

Artium inutilem, de sentibus auctorum fol. 26
Legi quosdam flosculos, quos sic geminorum
Ritmorum redimiculo seu trium coloravi,
1000 Quo odorem eorundem magis dulcoravi,
Quia numquam ambulavi dictitans in magnis

---

969 caecus *coni. Haupt.* 973 colligerunt *c* 977 colligerat *c* 981 deserto *ex* doserto *c* 992 monna *c* colligerunt *c* 993 theoloycis *c* 997 se *c* 1000 quod *c* oloerem *c* 1001 ambulā *c*.

Nec in mirabilibus super me, sed agnis
Simplicibus me comparans simpliciter transivi
Montes altos artium in valleque quesivi
1005 Flores, qui temporibus nostris maturuerunt
Et lucrativis artibus credentes aruerunt.
Horum de uredine si gomor implere
Nequeo dulcedine, scio tamen vere,
Quod apud altissimum plenum invenitur,
1010 Sicut olim in deserto factum fore scitur.
Deprecor hinc socios doctos et discretos,
Ut compescant emulos invidia repletos,
Ne rodant hoc opusculum, si forsan imperfectum
Sit ex parte, cum in multis libris sit collectum.

fol. 26′ 1015 Noverit enim ille solus, quem nil rerum latet,
Cui voluntas loquitur omne corque patet,
Quod aliena disserui libentius pudenter
Mea quam dissererem scriptis imprudenter.
Sed cum doctores sedulos mecum non haberem
1020 Et vane mea tempora me perdere dolerem,
Ad torporem removendum quosdam non inbellos
Latinos et Theutonicos edidi libellos.
Scripsi quidem rigmice Registrum auctorum,
Deinde versifice Lauream sanctorum,
1025 Postea Solsequium, quod hagiographorum
Dat clericis prosaice notitiam rumorum.
Preterea prosaice et rigmice multarum
Compilavi codicellum quendam literarum.
Sed primitus Theutonice scripsi quater binos
1030 Libellos, tres ad seculum, quinqueque divinos.
Nunc in hoc opusculo lassum pedem sisto,
Rogans ut in domino nostro Iesu Christo.
amen. finis. laus deo.

1005 maturerunt *c* 1006 cedentes *Haupt* 1008 scio scio *c* 1016 voluntas *Haupt,* voluptas *c* 1017 discerni *c* 1024 locuteam *c* 1025 ayographorum *c* 1027 riemice *c* 1029 theutunice *c* quator *c* 1033 finis] suus *c*.

III. SITZUNG VOM 18. JÄNNER 1888.

Durch das k. und k. Ministerium des Aeussern wird als Geschenk der königlich niederländischen Regierung die 3. Lieferung des II. Bandes von Schlegel's ,Nederlandsch-Chineesch Woordenboek' übermittelt.

Ferner wird von der Leitung des Orientalischen Institutes der Wiener Universität, bestehend aus den Herren Bühler, Karabacek, D. H. Müller, Fr. Müller und Reinisch, der I. Band der von ihnen herausgegebenen ,Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes' für die akademische Bibliothek übersendet.

Das c. M. Herr Professor Dr. Hugo Schuchardt in Graz überschickt als Fortsetzung seiner ,Kreolischen Studien' Nr. VII ,Ueber das Negerportugiesische von Annobon' und Nr. VIII ,Ueber das Annamito-Französische' zur Aufnahme in die Sitzungsberichte.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Annuaire. 1888. Bruxelles, 1888; 8⁰.

Accademia, Reale di Scienze, Lettere e Belle Arti di Palermo. Atti. N. S. Vol. IX. Palermo, 1887; 4⁰.

Archeologia e Storia Dalmata: Bullettino. Anno X, No. 12. Spalato, 1887; 8⁰.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde: Mittheilungen. XXVII. Vereinsjahr 1887. Salzburg; 8⁰.

— k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXX, Nr. 11 und 12. Wien, 1887; 8⁰.

Heidelberg, Universität: Akademische Schriften pro 1887. 27 Stücke 4° und 8°.

Instituut, Koninklijk voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië: Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië. 5 Volgreeks, Derde Deel. Eerste Aflevering. 's Gravenhage, 1888; 8°.

Lanza, F. Cav. de Prof.: Sopra il Restauro dell' antico tempio di Diocleziano in Spalato convertito in Chiesa cattedrale. Treviso, 1888; 8°.

Society, the royal Asiatic of Great Britain and Ireland: The Journal. N. S. Vol. XX, part I. London, 1888; 8°.

— the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. X, Nr. 1. London, 1888; 8°.

— the Royal Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. IV, Nr. 1. Edinburgh, 1888; 8°.

Verein, historischer von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. XLI. Band, N. F. XXXIII. Band. Stadtamhof, 1887; 8°.

Kreolische Studien.

Von

Hugo Schuchardt,
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

VII.
Ueber das Negerportugiesische von Annobom.

Die Insel Annobom im Golf von Guinea, welche die Portugiesen im Jahre 1471 entdeckten, und zwar am 1. Januar (daher ihr Name, welcher von den Spaniern *Annobón* geschrieben wird), aber erst hundert Jahre später colonisirten (,unter König Sebastian', sagt d'Avézac, Iles de l'Afrique II, 247; ,1550 zum ersten Male' Vivien de Saint-Martin, Dict. de géogr. univ.) und 1778 an Spanien abtraten, zählt eine Bevölkerung von 3000 Schwarzen. Sie stammen von den Sclaven ab, welche jene, ihrerseits längst ausgestorbenen Colonisten herübergebracht hatten. Es stehen mir keine eingehenderen Nachrichten über Annobom zu Gebote als die nun schon ziemlich alten des eben angeführten d'Avézac (1848). Ihnen zufolge scheint in den ersten Zeiten diese Colonie sehr geblüht zu haben, indem sie, abgesehen von einigen zerstreuten Weilern, zwei Hauptorte besass, Santo Antonio da Praia, den ich für die jetzige Zeit allein genannt finde, und São Pedro. In religiöser Beziehung geschah viel; es wurden 9 Kirchen oder Kapellen gestiftet, und so erklärt es sich, dass, wie d'Avézac (S. 242) sagt, ,le plus remarquable souvenir qu'ils aient conservé de l'ancien séjour des Européens, est un attachement singulier pour la religion catholique, qui, du reste, n'est guère pour eux qu'un culte matériel accompagné de cérémonies dont ils ne comprennent plus le sens. Leur rigorisme religieux est tel, que, malgré leur caractère bon et pacifique, on les a vus quel-

quefois jeter à la mer ceux des leurs qui avaient été convaincus de fétichisme; quelques-unes de ces malheureuses victimes, portées par les courants, sont allées aborder à l'île de Saint-Thomas.'

Nachdem ich Jahre hindurch mich vergeblich bemüht hatte, etwas über das Kreolische der Annoboner zu erfahren, wandte ich mich 1886 an den gerade zum spanischen Minister der Colonien ernannten D. **Víctor Balaguer**, eine Zierde der spanischen wie der catalanischen Literatur, und Se. Excellenz hatte, wofür ich ihm meinen verbindlichsten Dank ausspreche, die Güte, mir fast umgehend sehr reichhaltige, von einem Missionär, dem P. **Isidro Vila** zusammengestellte Materialien zu übermitteln, welche ich im Folgenden verwerthet habe. Ich theile zunächst eine Sammlung von Gesprächen und Gesprächsfragmenten nebst spanischer Uebersetzung mit, sowie zwei Stücke geistlichen Inhalts, die indessen wie es mit derartigem zu gehen pflegt, nicht in reinem Kreolisch sind, sondern in kreolisirtem Portugiesisch. Durchaus unveränderte Wiedergabe war hier noch dringender geboten als in anderen Fällen.

	Sa Cristu pa sempre.	Jesucristo esté con V. para siempre.
	Ama vo pasá?	¿ Cómo lo pasa V.?
5	*Passá gaf, Nachiol acá lantá a mi a mayá.*	Bien, y quiera el Señor levantarme sano mañana.
	Mem vo ama passá?	¿ Cómo está su madre?
	Isajó danchi.	Está enferma.
	. . . .	¿ Y su padre está bueno?
	Chué, isá gabbi.	Sí, está bueno.
10	*Anna vo ja vay?*	¿ Adónde va V.?
	A mi vay longi muitu.	Yo voy muy lejos.
	Gad juñi.	Voy á dormir.
	Gad tabayá.	Voy á trabajar.
	Gad dandá.	Voy á paseo.
15	*Nachiol compañí vo vay.*	El Señor le acompañe.
	Vo ja vi dangía.	No tarde V. en volver.
	Gad á mayá, Nachiol ja gongó.	Hasta mañana, si Dios quiere.
	Cantungué sajá jay?	¿ Cuántas personas hay en aquella casa?

Lantalá dentul.	Entre V.	20
Ami sajá mendu.	Yo tengo miedo.	
Na sajá mendu.	No tenga miedo.	
Mi socu fio, sunta fogu.	Tengo frio, encienda V. lumbre.	
Vo quele cumplá ñia?	¿ Quiere V. comprar leña?	
Na, Nachiol, ga gañá muntu.	No, Señor, porque aun hay mucha.	25
A mi gongó Nachiol muitu.	Yo amo mucho al Señor.	
Man gongó cu vof.	No quiero ser amigo de V.	
Suá pottu e blá esnela.	Abra V. la puerta y cierre la ventana.[1]	30
Gau á tambol.	Oigo el tambor.	
Vo ja confessá.	V. ha de ir á confesar.	
Vo ja comessá primelu.	V. ha de ir primero.	
Te pe.	Escucha.	
Siña mi lunga de Annobón, mi siña vo lassá.	Enséñeme V. la lengua de Annobón y yo le enseñaré á rezar.	35
Fala vo primelu lunga española, mi fala lunga da tel.	. . . .	
Guingui fe le mundu?	¿ Quién ha criado el mundo?	
Desu se fe.	Dios lo ha criado.	40
De que cus fe se mundu?	¿ De qué lo hizo?	
Juanguif.	De la nada.	
Anna Desu fe mundu?	¿ Cómo hizo Dios el mundo?	
Ele fala, se fe.	Habló y quedó hecho.	
Cantu dia Nachiol fe tel?	. . . .	45
Seice dia.	En seis dias.	
Qué cus Nachiol fe primelu dia?	¿ Qué hizo el Señor el primer dia?	
Usé, tel cu limp.	El cielo, la tierra y en seguida la luz.	50
Fala mi utra cus.	Dígame V. otras cosas.	
Fala vo primelu.	Diga V. primero.	
Vo gongó tucuá deix dus jojonja cu cassá? — Si chué.	¿ Quiere V. cambiar veinte cocos con un pantalón? — . . .	
Cantu bassa panu quele vo do poc?	¿ Cuántas brazas de tela quiere V. por este cochino?	55

[1] ‚Abra' und ‚cierre' sind offenbar umzustellen.

	Deix chincu.	Cincuenta.
	Caja sam vo?	¿ Cómo se llama V.?
	Ma Sa.	María Concepción.
60	*Anton Jul.*	Antonio de Padua.
	Caja sam gusay? — Yuca.	¿Cómo se llama esto? — Manioc.
	Au á escribí.	Tinta.
	Au á bebe.	Agua dulce.
	Au á sagá.	Agua salada.
65	*Vo sajá majadul?*	¿ Es V. rico?
	M' sa majadul maix guisay.	Soy más rico que este.
	M' sajá mendu da ladará.	Tengo miedo á los ladrones.
	Na sajá vo mendu; vo vay matu pa cultá opá deix, pa fe caix	No tenga V. miedo: vaya V. al monte y corte diez árboles
70	*coch cu caix gaína.*	para hacer la cocina y el gallinero.
	Vam vigil, vam tusá pa no bebe cañidu.	Vamos á la plaza para sentarnos para fumar.
	Ojay no na ja mâtu, no jatá	Hoy no iremos á la finca, nos
75	*palé sol.*	estaremos á parar el sol.
	Ga fé batelu pa ja pescá pe matá pix pem cumí.	Voy á hacer un cayuco para ir á pescar etc.
	Mina mu fé ogujuá, pa cutji cumí da mi, pé mu, mé mu,	Mis hijos hacen una olla para cocer comida para darme á mi, á mi padre, á mi madre,
80	*nepé mu, mempe mu etc.*	á mis tios, á mis abuelos etc.
	Namay guix congongó va guesa pa fe mis; almidu jingué non gongof.	Todas las mujeres podrían ir á la iglesia para oir misa; mas muchas no quieren.
85	*Quixi tudu ca non gongof siñá mandementu de lé Nachiol é guesa, Nachiol ca castigal.*	. . . .
	Na nome queté queté ne sabé lassa puqué ne vif a sinojoaf.	Los muchachos no saben leer, porque no van á la escuela.
90	*Padjil, vay España pem gamá guya payentu, ansolu, jonta, masanga, joychi, lopeta, bet, camixa mea, jopa, cassá, vichí pa bassu, faja, cachinba é ja-*	Padre, vaya á España para comprar alfileres, anzuelos, cuentas, abalorios, chaquetas, chalecos, sombreros, camisetas, gorras, pantalones, elásticos,
95	*baca.*	cuchillos, pipas y tabaco.

Galantin du chinu ja ponó.	El badajo de la campana se ha caido.	
Vo suc pâtu cu caix vigil?	¿Tiene V. un pájaro y una jaula?	
Man tef.	No.	
Vo futá juanguif?	¿Ha hurtado V. algo?	100
Man futaf.	No.	
Vo fe guel?	¿Ha reñido con alguno?	
Man fé guelaf.	No.	
Manja mataf.	Yo no mato.	
Man tendef.	No entiendo.	105
Amayá mi sajá gábdami.	Mañana yo estaré alegre.	
A mi quel gaf.	Yo aprecio lo bueno.	
Guen té matu say?	¿De quién es esta finca?	
Pe mu, cate helmá nagaf, sa gabi.	Mi padre, cuyos hermanos son malos, es bueno.	110
Luganguí vay matá pix.	Alguno irá á pescar.	
Mina ca vi sa . . .	El hijo que viene acá . . .	
Lobul isay ca mi te . . .	Este libro que yo tengo . . .	
No tudu gabi vam usé, no tudu feo vam enfenu.	Si somos buenos, iremos al cielo, si somos malos, al infierno.	115
Annu pasadu mé mu sajá sulá.	El año pasado mi madre lloraba.	
Amayá nanome queté queté sajá li, puqué na vay sinacús.	Mañana los muchachos reirán, porque no habrá escuela.	
A mi té / *M' socu* } *guya pem cusé.*	Yo tengo una aguja para coser.	120
Atonte namnamiel na tef guya pem cusé.	Anteayer la muchacha no tenía aguja para coser.	
Annu cavi ga té guya muitu.	El año siguiente tendré muchas agujas.	125
Annu pasadu man consé juanguif letelá.	El año pasado no conocía ninguna letra.	
Amayá ga lé fal nesai tudu.	Mañana ya leeré todas estas palabras.	
Ojuay achi jabelá o pa.	Hoy tú cortarás el árbol.	130
Onte ineñ bagá panu.	Ayer ellos rasgaron el manto.	
Amayá nu tudu gué jamá.	Mañana quemaremos.	
Anna Desu sa?	¿Dónde está Dios?	
Cantu dia vo vi?	¿Cuándo vendrá V.?	

135 *Guingui fi vo ojual say formosu muitu?*	¿ Cómo hace V. estos cestos tan hermosos?
Amí vac cu vo.	Yo iré con V.
A mi cuvo vam gandá.	Yo y V. iremos á paseo.

Krankenbesuch.

140 *Sa Cristu pa sempre, padjil.*	Jesucristo sea con V. para siempre, padre.
Lentelá caix.	Entre V. en casa.
Ama vo passá?	¿Cómo lo pasa V.?
Quaja da mi (mi sajá dañjs).	Estoy enfermo.
145 *M' sa feo.*	Estoy mal.
M' sa gabi.	Estoy bien.
M' sa gabi maix c'onte.	Estoy mejor que ayer.
Que cama sajá duá vo?	¿ Qué le duele á V.?
Dentrul — jas — dendujal — 150 *denys — pametaitj.*	El vientre — la cabeza — las muelas — los dientes — el espinazo.
M' sajá feo maix cupa amassedu.	Estoy peor que esta mañana.
Onte mi sajá gabi.	Ayer yo estaba bueno.
Vo jalá bessá tu ca cumí? — 155 *Chué.*	¿ Arroja V. todo lo que come? — Sí.
Te pe; vo vay payá harba say pa vo cuji, pa vo ta peganbela, pa vo lavá, pa vo cubilí panu, pa calemá muitu. 160	Escucha; vaya V. á recoger yerbas de esta clase (malvas) para cocerlas, para ponerlas en una cazuela, para bañarse, para cubrirse de ropa, para sudar mucho.
Na sula: mi da vo puga é vo sa gabi.	No llore V.; yo le daré una purga y se pondrá V. bueno.
Nachiol da vo vida, padjil.	El Señor le dé vida, padre.
165 *Aliós; Nachiol compañí vo vay.*	Adiós; el Señor le acompañe.

Ermahnung an die Sterbenden.

Queré Cristiá: vo sajá danys muitu; vo more. Fala cu mi á Redentore: Desu e Nachiol mu, cree vo, espera en vo, mi estima vo, mi cree toda cus ca siña Santa Guesa. Pay Eternu, á mi 170 *pendí pedá á vo da todu mi pecadu. Jesucrist, Redentur mu,*

mort par mi, peduá mi todu pecadu. Maria, may de gras, may de misericordia, lugá por mi. Santu, Santa Dusé, lugá por mi. Ansu santu de guarda, defendé mi dos enemigus dalma. Jesu, José é Marí, mi da vo corassá y alma mu. Jesu, José é Maria pará alma cabamentu querédu. Jesu, José et María afe pa dejansá 175 *en paix alma mu. En vosa omá, Nachiol, á mi comendá mu espíritu. Jesu mu, me amol, mi mesé vo. Me pesá de pecadu, cafesé. Jesu mu, salva mi. María, may mu, para mi. San José, asistí mi. Ansú tudu, compañadme ó gloria d' usé.*

Wegzehrung. 180

Queré Cristá: Dessu nossa Nachiol Jesucrist, ca esta vedaitj en este Santísimo Sacramentu, vi visitá por mor de vo, puqué vo sa duá; sa confadu da El. El sa pa vo Desu e Nachiol. Messelé cu tudu corassá. Supirí dañsji pa El; el també supirí muitu pa vo.[1] 185

Das portugiesische Kreolisch von Annobom ist dem der nächstliegenden, immerhin 200 Kilometer entfernten Insel S. Thomé ziemlich ähnlich, vielleicht ähnlicher, als man bei der fast gänzlichen Abgeschlossenheit, in welcher die Annoboner seit so langer Zeit sich befinden, erwarten sollte. Wir haben wohl anzunehmen, dass ein fertiges Kreolisch von dem schon im 15. Jahrhundert colonisirten S. Thomé nach Annobom verpflanzt worden ist und sich hier weiter entwickelt hat; in ähnlicher Weise hat sich ja das französische Kreolisch von Mauritius von dem der Schwesterinsel Bourbon abgezweigt. Wenn ich den Grad der Verschiedenheit des Annobonischen vom Santhomensischen nicht genauer zu bestimmen vermag, so liegt das an einem Doppelten: an der Dürftigkeit der Quellen für das Letztere[2] und an der Dunkelheit, mit welcher ich viele

[1] Im Folgenden ist dasjenige, was ich nicht oder nicht blos aus diesen zusammenhängenden Reden entnommen habe, durch ein nachgesetztes Sternchen bezeichnet.

[2] S. meine Kreol. Stud. I (1882; in dem Separatabdruck blieben einige Druckfehler, besonders hinsichtlich der Accente, stehen, die in dem Gesammtheft der Sitzungsberichte beseitigt sind); F. A. Coelho, Os dialectos romanicos ou neo-latinos na Africa, Asia e America. Notas

Wortformen in den etwas reicheren Quellen für das Erstere noch behaftet finde. Es kommt dies grossentheils wiederum auf Rechnung der Unsicherheit und Inconsequenz, welche vielfach in den Aufzeichnungen zu Tage treten. Vor Allem wäre ich über die orthographischen Principien gern aufgeklärt gewesen. Wo es sich um Laute handelt, die das Spanische nicht

complementares (Extrahido do Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa 1882, 3ª serie, No. 8), S. 1—7; Novas notas supplementares (ebend. 1886, 6ª serie, No. 12), S. 2f.; meine Anzeige der ersten Nachträge im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 1883, S. 279 f. Ich benutze diese Gelegenheit, um hier ein kleines Gedicht in santhomensischem Kreolisch von Francisco Stockler mit der Uebersetzung von Thomaz José da Costa mitzutheilen, wie ich es in dem Zeitungsblatt: Para os pobres. Publicação a favor da Santa Casa da Misericordia da ilha de S. Thomé pela commissão administrativa d'este pio estabelecimento. Numero unico, Setembro de 1884, S. 7 gefunden habe:

Ossobô, cua cu fé bô,	Ossobô, o que te succedeo? . . .
Ni lugué pá bô supia? . . .	Para deixares de assobiar? . . .
Bô mundjá, pasma io ló,	Mudo, concentrado e serio,
Mô ningué cus cá pensá!	Como quem está a pensar!
Bô sò-sò nomê d'obô	Sozinho n'esta floresta
Iá bisso pá bô pega! . . .	Já não tratas de cassar!
Bô filá bilá bôbô,	Triste, palido sem brilho,
Mô ningué cus cá pensá!	Como quem está a pensar!

Eine wörtlichere Uebersetzung davon gab mir Herr Alberto Garrido auf S. Thomé: ‚Ossobó, que te fizeram? — Em lugar de assobiar — Ficaste em pé, pasmado, — Como quem está a pensar! — Sozinho no meio do obó — Eis bichos para pegar; — Perfilado, virando a bobo, — Como quem está a pensar!' Der óssóbó (s. A. F. Nogueira, A Ilha de S. Thomé Lisb. 1885, S. 12) ist ein hübscher Singvogel; er kommt als Bewohner des Waldes auch in einer von Coelho gebotenen Strophe vor. Vers 3. *Mundjá* weiss ich nicht zu deuten (hängt es mit *mudo* zusammen?); in den beiden letzten Wörtchen steckt wohl ein typographischer Fehler. Vers 4 = 8 ist zu lesen: *cu scá pensá* = *que está pensando.* Vers 5. *Nomê* = *no meio;* sonst steht *ni* d. i. *na* (nicht *no*, wie ich Kreol. Stud. I, 28 sagte) für *em.* Vers 5. Für *obô* hat Coelho *l'ôbô*, mit einem mir befremdlichen *l* (bei Ribeiro, Pinheiro, Nogueira: *obó, óbó*). Das Wort ist wohl afrikanischer Herkunft. Vers 8. *Iá* ‚hier ist' =?. — Für das Capverdische steht nun eine reiche Quelle in der Arbeit von Vieira Botelho da Costa und Duarte (Bol. d. S. d. G. d. L. 1886, 6ª serie, No. 6, S. 325—388) zu Gebote; s. meine Besprechung derselben im Literaturblatt für germ. und rom. Philologie 1887, S. 132—141.

besitzt, scheinen spanische Zeichen und Zeichenverbindungen in einem Sinne verwendet zu werden, den sie im Portugiesischen haben, und daneben in ihrem spanischen Sinne, so $\tilde{N}$ zum Ausdruck des Nasalvocals: *gañ, ineñ (compañí, siñá)*, *CH* = *š*: *chincu, chinu (chi, danchi)*. Aus dem Catalanischen scheinen für dasselbe *š*, wenn es auslautet, *(I)X* und *(I)TJ* entlehnt zu sein (s. unten S. 205), obwohl hier letzteres *tš* bedeutet. *TJ* findet sich sogar für inlautendes *ž* in *cutji* 78 *(cozer)*. Endlich wird *š* auch durch *SJ* wiedergegeben in *dañsji* 184 *(doente)*. *TJ* hat aber offenbar seinen catalanischen Werth z. B. in *vedaitj* 181 *(verdade)*, wie *DJ* für *dž* steht in *padjil* 90. 140. 164 *(padre)*; santhom. *dž* wird von den Portugiesen *DJ* *(dje, djiá)* oder *DG* *(dgivida, andgi)* geschrieben. Es frägt sich nun, ob auch intervocalisches *ž* in unserem Text durch *J* ausgedrückt wird, wie gleichfalls nach portugiesischer Regel durch *G* in *longi* 11, *vigil* 72. 98. Ich sehe nur einen sichern Beleg dafür: *cuji* 157 neben *cutji* 78. *Jul* 60 ist mir unklar; der heilige Antonius von Padua wäre doch als Junius-, nicht als Juliusanton zu bezeichnen gewesen. In *ojay* 74, *ojuay** ‚heute‘ könnten wir *J* so fassen: *hoje ahi;* aber es wird auch *huyay** geschrieben. Ganz ähnlich wechselt *jay* ‚dort‘ 18 mit *iái** ‚hier‘ (*jila iái* ‚nahe‘*); liegt *eis ahi* vor (vgl. santhom. *iá* ‚eis‘ oben S. 200)? Auch in *juangui-f* ‚nichts‘* 42. 100, ‚kein‘ 126, ‚niemand‘* möchte ich *J* als *y*, nicht als *ž* lesen; ich erblicke darin *nenhuma que* (man braucht nicht auf altport. *nhuma* zurückzugehen; *nenhuma* musste zu **neyuma*, **nyuma* werden, wie *dinheiro* im Santhom. zu **diyelo*, **dyelo*, *djelo*). Inlautendes *nh* scheint erhalten unter der Schreibung *NJ* (vgl. santhom. *tinja* Kreol. Stud. I, 26 = *dtjine*[?] Coelho 1882, S. 7) in *jojonja* ‚Kokosnuss‘ 53 (= santhom. *coquerja;* wegen der Endung vgl. z. B. *vidonho*). Verschiedene Wörter, welche *J* aufweisen, sind mir bezüglich ihrer Herkunft dunkel. Handelte es sich hier nur um die Entscheidung zwischen den beiden geschichtlich so nahe verwandten Lauten *y* und *ž* (*ty* = *tχ* und *tš*, *dy* und *dž* berühren sich besonders eng; vgl. Kreol. Stud. I, 30: *diello, tienta*, sonst *djelo, tchinta* geschrieben), so würde eben auch das Etymologisiren leichter sein; aber es ist eine dritte Möglichkeit in Betracht zu ziehen. In einer Reihe mehr oder weniger sicherer Fälle nämlich tritt uns ein *J* entgegen, und zwar vor dunklem

Vocale, welches etymologisch einem *k* entspricht: *caja* (S. 212), *jabelá** 130 *(quebrar), jal* ‚Backen' 149 *(cara;* curaz. *cara* in gleicher Bed.), *jamá* 132 *(queimar), jas* ‚Kopf' 149 *(cabeça,* curaz. *cabes,* oder *caixa?* vgl. *caixa do rosto), dejansá* 175 *(descansar), faja* 94, *majadul* ‚reich' 65. 66 (*mercador?* das *u* der Tonsilbe macht keine Schwierigkeiten; vgl. *redentur* 170), *jojonha* 53 *(coco-), jonta* 91, *jopa* ‚Mütze' 93 (*copa?* vgl. *copa do chapéu*), *joychi* 92 (vermag ich mit dem gleichbedeutenden *jaqueta* und auch mit *jaque* lautlich nicht zusammenzubringen; ist es das franz. *corset,* das ja in den südlichen Sprachen Bürgerrecht erlangt hat?). Geht *jabaca* ‚tabaco' 94 etwa zunächst auf **cabaca* zurück? Vgl. *sinojoa* 89 neben *sinacús* 119 ‚Schule'; hierbei an altport. *senoga, esnoga,* curaz. *snoa, snoga* ‚Synagoge' zu denken, liegt wegen der vielen Juden unter den Colonisten nicht allzu fern; es könnte sich *siñá* = *ensinar-se* ‚lernen' eingemischt haben. Dieses *J* kann nur den Werth des heutigen spanischen oder doch einen sehr ähnlichen besitzen; ein solcher Lautwandel ist aber in dem Kreolischen von Annobom höchst befremdlich. Sollen wir annehmen, dass sich hier der Einfluss irgend eines Bantudialektes — *h* = *k* kommt z. B. im Setšuana vor, vereinzelt im Angolischen (so *hama, heju* = port. *cama, queijo*), im Nano (so *hónbo* = Kunbi, Nhaneka *kònbo; hósi* = K. *kófi; hui* = K. *kumi,* Nh. *kunhe; hénbi* = K. Nh. *kénbi; néha* = K. Nh. *nika*) — offenbart? Anderseits erscheint nun, um unsere Verlegenheit zu steigern, zuweilen *G* für anlautendes *c* geschrieben, so regelmässig in dem interrogativen und relativen *guen, guin* und *-gue, -gui* (*gu'* ‚als' 66); sogar neben *G: gus[ay]* 61 = *cus* 41. 47. 51. 169. Ueber *ga, gue* werde ich weiter unten reden.

In der Behandlung des *r* stimmt das Annobon. ziemlich mit dem Santhom. überein:

1. Im Anlaut wird *r* zu *l* (so santhom.): *labessá* 154 *(revessar), lassá* 36. 89 *(rezar* an der zweiten Stelle in der Bed. ‚lesen', in gleicher curaz. *rezá, lezá;* aber 128: *lé), li* 119 *(rir), lip** *(arriba), lopeta* 92 *(roupeta), lugá* 172 *(rogar).*

2. Zwischen Consonant und Vocal wird *r:*

a) wie im Santhom. zu *l,* aber nur in der letzten Silbe mehrsilbiger Wörter, und zwar wird dann vor ihm ein erleichternder Vocal eingeschoben und dafür der auslautende unbetonte, wenn es nicht *a* ist, beseitigt: *cubilí* 158 *(cubrir),*

dentul 20 (*dentro*; fälschlich *dentrul* 149), *jabelá** 130 (*quebrar*), *ladará* 67 (*ladrão*), *lentelá** (**nentras* = span. *mientras*, altport. *mentres*, wie port. *lembrar* = *n.* = *m.*), *lantalá* 20, *lentelá* 142 (*entrar*; hat sich span. *adelantarse* eingemischt? vgl. *lantá* ‚adelante'*), *letelá* 127 (*letra*), *lobul* 113 (*livro*), *padjil* 90. 140. 164 (*padre*), *vutul** (*vós outros*). Ganz ähnlich also wie angol. *cidala* (*cedro*), *febele* (*febre*), *guendulu* (*coentro*), *livulu* (*livro*), *vidilu* (*vidro*) u. s. w., denen freilich *felascu* (*frasco*), *peleso* (*preço*) u. s. w. zur Seite stehen.

Nur *cumplá* 24 (*comprar*) und *bla** 29 (*abrir*) haben keinen Zwischenvocal; im Santhom. finde ich ihn gerade nur für den letzteren Fall: *bili*. *Catru** (*quatro*, santhom. *quatlo*) befremdet.

b) Schwindet *r* nach portugiesischem und in vorletzter Silbe auch nach annobonischem Anlaut: *bassa* 55 (*braça*), *fio* 23, *gañ** (*gran*, santhom. *glandje*), *pimelu** (*primeiro*, doch *primelu* 33. 37. 47. 52), *tabayá* 13 (*trabalhar*), *taix* ‚detrás'* (*tras*), *teix** (*tres*, santhom. *tlêche*), *tucuá* 53 (*trocar*), *gabi* ‚gut' (*agradavel*, santhom. *glave* ‚schön'), *guesa* 82. 87. 169 (*igreja*, santhom. *glisa*). Das Santhom. bietet auch hier *l*, nur *guinhon*, *nguinhon* (*agrião*). *Pastu**, *pâtu* 98 (**pastro* = *passaro*, capverd. *passo*) folgt diesen Wörtern, weil *stl* eine zu harte Verbindung ist. *Pa* (*pe-m*) für *p'ra* ist schon in den portugiesischen Volksmundarten gewöhnlich, überdies capverd. und santhom.

Wir sehen deutlich, dass von Consonant + *l* = Consonant + *r* auch das Annobonische ausgegangen ist; jene Verbindung wurde ebenfalls lästig und im Inlaut durch Vocaleinschaltung, im Anlaut durch Unterdrückung des *l* behoben.

3. Zwischen Vocalen wird *r* wie im Santhom. zu *l*: *guel* 102, *guela* 103 (*guerra*), *ololá* ‚luego'* (*ora alá?*), *palé* 75 (*parar*), *primelu*, *quele* 24. 55 (*querer*), *sulá* 116. 162 (*chorar*), *tel* 38. 45. 49 (*terra*). *Ma* 59 (*Maria*) wie im Santhom., wo es allein stehend *Máiá* heisst.

4. Zwischen Vocal und Consonant schwindet *r*, wie das auch im Santhom. das Gewöhnliche ist: *cud* ‚klein'* (*curto*), *enfenu* 115 (*inferno*), *futá* 100. 101 (santhom. ebenso), *pedá* 170 (*perdão*), *peduá* 171 (*perdoar*, santhom. *podoá*), *potu**, *pottu* 29 (*porta*), *puqué* 119 (*porque*), *puga* 162, *taix** (*tarde*), *vedaitj* 181 (*verdade*). Auch in secundärer Verbindung: *mesé* 177, *messé* 184 ‚lieben' (**mercer* = *merecer*). Warum *cultá* 69 (*cortar*),

*helmá** 109 *(irmão)*, vermag ich nicht zu sagen. Ist *calemá* ‚schwitzen‘ 159 etwa = *calmar-se* (vgl. angol. *caluma* ‚calma‘)? Aber auch dort scheint aus *r* zunächst *l* geworden zu sein, wie ja primäres *l* unter gleicher Bedingung schwindet: *cassá* 54. 93 *(calção)*, *sagá** 64 *(salgada)*. Im Santhom. schwand dieses *l* = *r* nicht immer, sondern wurde zum Theil — die Bedingungen sind mir nicht ganz klar, hauptsächlich wohl vor Nichtdentalen — durch Metathese erhalten: *flime, pledê, plôco, cloçom* (**corção* = *coração*), *clagá* (volksth. *cargar* = *carregar*), ebenso wie primäres *l*: *clupa, flôgo, pluga.* Es ist daher möglich, dass, wie annobon. *gabi* zunächst aus santhom. *glave*, so auch *poc* 56 durch Vermittlung von *plôco* aus **polco, porco* hervorgegangen ist. *Bagá* ‚zerreissen‘* 131 ist gewiss santhom. *blagá* ‚ausgiessen‘; aber die portugiesische Grundform davon habe ich noch nicht mit Sicherheit erkannt (das niedere *desbarrigar* ‚ausweiden‘ könnte in Ermangelung eines Besseren Anspruch erheben). — Da das Santhomensische die Umstellung des *l* auch dann vornimmt, wenn der Vocal das Wort beginnt (*lagaia* = *algalia*, *lêdê* = *arder*), so darf ich eine solche wohl auch im Annobonischen ansetzen, um *luganguí* ‚Jemand‘* 111 zu erklären: *alguma que* (*lugan* für **laguan*, wie *lunga* für *lingua*, das wiederum auf demselben Process beruht wie das ladin. [obwald.] *lungaig*). Statt *helmá* wäre demnach **limá* oder **lumá* zu erwarten gewesen (vgl. curaz. *ruman*).

5. Im Auslaut wird *r:*

a) abgeworfen, und zwar in den Infinitivformen, z. B. *li, vi, matá, cusé.*

b) zu *l*, so *na-miel* ‚Mädchen‘* 122 *(menina mulher)*, *quel* 107 *(quer)*, *amol* 177, *Nachiol* (‚Herr‘, fast immer von Gott, doch auch von Menschen, so 25; capv. S. Ant. *Nô Senhôr* = *nosso senhor;* freilich 181: *nossa Nachiol*), *tambol* 31. Im Santhom. fällt *r* in den meisten mehrsilbigen Wörtern ab (*complá, lugué, bendedô*), in einigen anderen und in einsilbigen wird es zu *l*, indem es aus dem Auslaut gerückt wird (*muéla, vapollo, mali, floli*). Eine gleiche Vocalanfügung findet bei primärem *l* statt: *papelo, sallo, neni (annel), tali.* Ich habe Unrecht gehabt (Kreol. Stud. I, 16), dieses *i* als einen Rest der Pluralendung anzusehen, da es sich aufs Einfachste aus der dort hinreichend belegten Neigung des Angolischen erklärt, auslautendem *l*

und *r* einen Vocal anzufügen (doch wie angol. *nela,* so auch ceylonport. *anela); vgl.* übrigens auch in port. Dialekten *-lĭ (-le), -rĭ (-re)* = *-l, -r* (J. Leite de Vasconcellos, Dialectos extremenhos I, 8). — Auch für den im Angolischen so häufigen Wandel des port. *d* in *l* gewährt das Annobonische ein Beispiel: *aliós* 165.

Für den annobonischen Jotazismus kann ich folgende Belege geben:

1. *dž* = *dy* = *d*ⁱ: *dangi*, dangía* 16 ,pronto' *(dentro [do] dia? — dia* bleibt sonst; vgl. capverd. Boa V. *dên* = *dentro), padjŭl (padre), pametaitj* ,Rückgrat' 150 *(páo + metade;* vgl. negerengl. v. Surinam *mindri-bakka-boon), taix* (tarde), vedaitj* 181 *(verdade).*
2. *tš* = *ty* = *t*ⁱ: *achi** 130 *(ti), danchi* 7, *dañsji* 184, *danys* 167, *dañjs* 144, *dañs* (doente), denys* 150 *(dente).*
3. *ž* = *zy* = *z*ⁱ: *cuji* 157, *cutji* 78 *(cozer).*
4. *š* = *sy* = *s*ⁱ: *chinu* 96 *(sino), chincu* 57 *(cinco), chis* (seis;* aber *seice* 46 und *sete** wie santhom.), *Nachiol* 4 u. s. w. *(nosso Senhor).*

Vichí (pa bassu) ,elásticos' 93 stimmt genau zu santhom. *bichí* ,vestir'; aber ich weiss nicht, ob der Sinn diese Gleichung erlaubt.

Wenn man *gad juñi* 12 in *ga duñi* verbessern dürfte, so würde man auch die Einwirkung eines *i* auf vorhergehendes *m* hier feststellen, die sich öfter in den Bantusprachen findet, z. B. im Nhaneka (so *nhike, nhima, kunhe, nhingue, nhina, hónhe* = Kunbi *mike, mima, kumi, mingue, mima, hómi).*

S vertritt nicht nur, wie im Santhom., *š: bassu* 94, *basu* (baixo), casor* (cachorro), sulá* 116. 162 *(chorar),* sondern auch *ž: ansu* 173. 179 *(anjo), guesa* 82. 87. 169 *(igreja)* und *esnela* 29 *(janella).* Ob in letzterem Falle *S* den spanischen Werth (vgl. *lassá* = *rezar*) oder den portugiesischen (vgl. santhom. *glisa, zetá, Zozé*) hat, lässt sich vorderhand nicht sagen. Aber das port. *š* des Auslauts, mag es *S* oder *Z* geschrieben werden, bleibt: *deix* 53. 57. 69, *deitj* (dez,* santhom. *deche), namaseitj* ,ihr' (s. unten S. 210), *teix*, teitj* (tres,* santhom. *tleche), tuveix* ,immer'* *(tudo + vez), maix** 66. 147. 152, *paix* 176 *(paz), taix* (tras).* Auffällig ist *caix* 69. 70. 98. 142 *(casa);* an das altport. *cas* ist kaum zu denken, hat sich etwa *caixa* eingemischt? Vgl. auch *camixa* 93. Wenn intervoc. *s* unter dem

Einfluss eines vorausgehenden *i* zu *š* werden konnte, dann würden wir auch *chué* ‚ja'* 54 *(si chué)*. 155 als *isso é* deuten dürfen. Auslaut. *s* bleibt in *chis**, *seice* 46 *(seis;* santhom. *seche)*, *dus** *(dous;* santhom. *doço)*. Ganz geschwunden ist es in *no*, *vo* (S. 210; so auch capv. santhom.), *vutru**, *vutul** *(vós outros)* und *lentelá* (span. *mientras*), *mennu** *(menos)*. In *qua* (S. 211 f. = *cousa;* auch santhom.) ist intervoc. *s* geschwunden. Vor *t* fällt *s* aus in *pâtu* 98 = *pastu** (**pastro* = *passaro)*; das Santhom. hat in Uebereinstimmung mit dem Angolischen *ss* = *st*: *fessa, tessa,* aber *gosto*.

Viele andere Erscheinungen, welche das Annobonische mit dem Santhomensischen gemeinsam hat (wenn auch vielleicht nicht in ganz gleichen Beispielen), bedürfen keiner weiteren Erörterung, so die Reducirung des mouillirten *l* und *n* *(amayá* = *amanhã; ñia* 24 = **neya*, **nenha, lenha; payá* 156 = *apanhar; miel* = *mulher*, santhom. *muéla)*, Schwund des *g* vor consonantischem *u* (*aua;* auch santhom.), des *d* zwischen gleichen Vocalen *(sagá* = *salgada*, *gabi* = *agradavel)*, die Vereinfachung der Diphthonge *(pix, utra, pe, mem)*, die Unterdrückung der Nasalirung *(ome, onte, també, mé* 79 neben *mem* 6. 80; immer *a* = *ão*: *cassá, helmá, ladará, ma, pedá, Sa* 59 *[Concepção], na* 22. 68 u. s. w. [isolirt] 25 und *ne* 88. 89 [nur *man* s. unten S. 209 = *mim não*; *non gongof* 83. 85], *sa* — im Santhom. bleibt *-n* öfter), assimilirende Wirkung von Nasalen (*muntu* 25 auch volksth. port. = *muitu* 27, *mendu* 21. 22. 67. 68, doch auch *gongó* 17. 27 u. s. w. = santhom. *gôgô* [doch vgl. z. B. im Kunbi *ku-ióngóla* ‚querer'], *pendi* 170; *ñia* = *lenha,* wie santhom. *nuá* = *lũa*, *ganhá* = *gallinha;* vgl. die Dissimilation in *atonte* 122), der Abfall des *o* nach unmittelbar vorausgehendem Tonvocal *(pa* = *páo*, *se* = *céo*, santhom. *pó* Coelho 1882, S. 6, aber *cjé)*; auch das merkwürdige *Desu, Dessu* 40. 43. 168. 181. 183 *(Deus)* hat Annobom mit S. Thomé gemein. Bei santhom. *cablá, dgividá* kann man in Zweifel sein, ob der Acutus nicht eher nach portugiesischer Sitte die Qualität des *a* ausdrückt, als den Hauptton bezeichnet (*auá* hat Coelho 1882, S. 5 dreimal, während meine Quelle immer *áua* bietet); aber das Erstere ist in den Aufzeichnungen unseres spanischen Schreibers wohl ausgeschlossen, und so ist *letelá* 127 nicht unwichtig.

Im Annobon. scheint *u*, *o* gern in eine benachbarte Silbe einzudringen, so in die vorhergehende bei dem schon er-

wähnten *lunga* 37. 38 *(lingua)*, in die folgende bei *tucuá* 53 *(trocar)*, *sinojoa* 89 (altport. *senoga*), *ojuay* neben *ojay* (s. oben S. 201); ganz ähnlich sehen die mir dunkeln Wortformen *ogujuá* ‚olla' 78 (haben wir hier *olha* mit consonantischem Vorschlag — vgl. curaz. *weja* — und dem Artikel wieder zu finden?), *ojual* ‚Korb' 135 aus. *O* aus *i* vor *b* in *lobul* 113 *(livro)*. *U* für *e*, aber auch Schwund des *rr* und *t* = *d* in *suá* 29 *(cerrar)*, *suntá* 23 *(accender)* vermag ich mir nicht zu erklären; sollte das letztere etwa = *juntar* sein (auch im Negerport. von Surinam *suntá*; vgl. *ajuntar lenha* ‚nachlegen')? Mit dem Angol. theilt das Annobon. die Neigung, *a* an die Stelle von unbetontem *e* zu setzen, so: *dangia* (?), *jabelá, jamá, labessá, lantalá, lassá, majadul* (?), *sandalá*; in *harba* 156 steht *a* = *e* sogar in der Tonsilbe. *F* wird ausnahmsweise zu *p* in *supirí* 184 zw. *(soffrer)*; auch im Angolischen, wo *f* zu bleiben pflegt, begegnet uns *pocu (faca;* im Nano und Kunbi sogar mit *m: móco)*, *pussu (fuso)*. Assimilation zwischen Silbenanlauten: *dandá* ‚spazieren gehen' 14. 138 wohl = *gandaiar* ‚umherstreichen'.

Mit dem Santhomensischen scheint das Annobonische die Abneigung gegen consonantischen Auslaut nicht zu theilen; wir sehen nicht nur, dass *-l* = *-r* ohne Stützvocal bleibt *(batelu* 76 geht vielleicht auf ital. *battello* zurück, von dem das port. *batel* erst entlehnt ist, wie *ansolu* 91 auf das veraltete *anzolo* — ‚talvez do hesp. *anzuelo*', sagt Moraes Silva; vgl. angol. *nzolu)*, sondern dass auch ein auslautender Vocal schwindet. Weniger befremdlich ist das bei *o (casor*, santhom. *cássô; lovul, vutul, poc* u. s. w.) und bei *e (pix, coch* 70 = *coche;* denn die Uebersetzung von *caix coch* als ‚la cocina' scheint mir in ‚la cochera' verbessert werden zu müssen), als bei *a: caix* 69. 70. 98. 142 *(casa)*, *cus* 41. 47. 51. 169 *(cousa)*, *fal* 128 *(falla)*, *guel* 102 (*guerra*, aber *guela-f* 103), *jal (cara)*, *jas (cabeça? caixa?)*, *mis* 83 *(missa)*, *tel* 38. 45. 49 *(terra)*. *Vigil* ‚Platz' 72, *caix vigil* ‚Käfich' 98 = *vigilia* befremdet in mehr als einer Hinsicht. Der tönende Consonant wird durch den Schwund des folgenden Vocals zum tonlosen: *lip (arriba)*, *vedaitj (verdade)*; umgekehrte Schreibungen sind *cud* (curto)*, *uid* (oito)*. *Gaf* 4. 107 neben *gabi, gabbi** 9. 110. 114. 146. 147. 153. 163 *(agradavel)* befremdet; regelmässig *nagaf* ‚schlecht', vielleicht mit Einmischung des negativen *-f*. In Bezug auf die Herstellung consonantischen Anlauts *(bla,*

guesa, guya, lip, payá, siñá, tendé) und zweisilbiger Wortformen *(lantá* 4, nicht blos santhom., sondern auch indoport.; *consé, messé, mina)* stimmen beide Mundarten miteinander überein. *Danchi* (s. oben S. 205) steht für **duanchi* von *duá (doer);* santhom. *pê* (altport. *poer)* scheint sich 157 wiederzufinden, wo *gambela* = *gamella,* aber *ta* dunkel ist (man könnte auch vermuthen *pa butá pa g.*). *Bet* ‚Hut' 92 ist vielleicht eher *coberta,* als *barrete* (auch *bareta* ist belegt). Das ältere *falá* 37. 38 u. s. w. hat sich auf unserer Insel gegenüber dem santhom. *flá* gewahrt. Bei inniger Verbindung zweier Wörter wird das erste oft gekürzt; vgl. *den-du-jal* 149 zu *denys* 149 *(dente), na-miel* ‚Mädchen' 122 (vgl. curaz. *mucha-muher* im Gegensatz zu *mucha-homber; namnamiel queté queté** ist wohl ‚kleine Mädchen') zu *mina (menino, -a), amasedu*, amassedu* 152 *(á manhãa cedo)* zu *amayá (á manhãa), tu-ca* ‚Alles was' 154, *tu-veix* ‚immer'* zu *tudu, qua* (s. unten S. 211 f.) zu *cus (cousa;* santhom. *qua,* curaz. *co: cos).*

Der **Artikel** ist in den negerportugiesischen Dialekten verloren gegangen. Doch zeigen sich im Annobonischen einige bemerkenswerthe Spuren desselben; wie sehr häufig in den negerfranzösischen Dialekten, so ist hier ein und das andere Mal der Artikel mit dem Substantiv fest zusammengewachsen. Was das männliche *o* anlangt, so ist vielleicht das *o,* welches in verschiedenen Bantusprachen den Classenpräfixen vorzutreten liebt und das man sogar als Artikel aufgefasst hat, nicht ohne Einfluss gewesen. Bei einsilbigen Wörtern mochte das *o* am Ersten bleiben; so haben wir: *vosa o-má* 176 *(mão), o-pá* 69. 130 *(páo), u-sé* 49. 114. 172. 179 *(céo);* ferner *bla o-potu** (vgl. santhom. *o-pé* Coelho 1882, S. 5 = ‚os passos', vielleicht eher = ‚o pé'), aber auch *suá pottu* 29. Das *ó* in *ó gloria* 179 gehört wohl auch hieher. Vom weiblichen *a,* welches also durch *o* vertreten werden kann, habe ich kein sicheres Beispiel. Ist *a sagá* ‚das Meer'*, etwa aus *au á sagá* 64 entnommen, welches *aua sagá* zu lesen sein wird (und so auch *aua escribí* 62, *aua bebé* 63)? Vielleicht steht *esnela* 29 für *a janella.* S. unten (S. 216) *do, du, da.* Zweimal findet sich ein scheinbarer Artikel *le: fe le mundu* 39, *de lé Nachiol* 86, welchen ich mir nur als *elle* erklären kann: ‚machte sie, Welt' — ‚von ihm, Herrn'. So wird ja, wie ich gleich zeigen werde, auch der Plural der 3. Person dem Substantiv vorgesetzt.

Von den beiden **Genusformen** pflegt die männliche allein zu bleiben; selten nur gelangt die weibliche zur allgemeinen Geltung. So wird *uhan*, *uhans* als das Gewöhnlichere (neben *uñ*, *uñs*) bezeichnet, z. B. *uhan pay**, *uhan may** (die echt kreolischen Formen sind *pe*, *me*), *uhans casors** (‚unos perros'); vgl. *juangui-f* S. 201, *luganguí* S. 204. Ferner *mina* ‚Sohn' 78. Auch im Santhom. *ũa*, *mina*. Vertauschung von *-o* und *-a* in eingeschlechtigen Nominen: *potu (porta)* S. 208, *cachinba* 94 (mit *-a* auch im Angol. und Massongo), *jabaca* 95. Oft sind *-o*, *-a* geschwunden; s. S. 207.

Bezeichnung des **Plurals** durch *-s* ist gewiss nicht echt kreolisch: zu dem eben erwähnten *uhans casors* füge man *dos enemigus* 173. Aus dem Santhom. ist die Verwendung des Plurals der 3. Person *(inem)* als pluralischen Artikels bekannt; ein entsprechendes *nam*, *na* entdecke ich zunächst in folgenden Verbindungen:

namay guix ‚todas las mujeres' 82.
nanome queté queté ‚los muchachos' 88. 118.
namnamiel ‚la muchacha' 122.
namnamiel queté queté ‚la muchacha'*.
nanome quidchí ‚el niño'*.

Die Uebersetzung der drei letzten kreolischen Ausdrücke ist gewiss falsch; es handelt sich um Plurale. *Queté* (vgl. das *titi*, *tito* u. s. w. ‚klein' der Bantusprachen) und *quidchí* (*curtinho?* oder = *queté?*) müssen ‚klein' oder ‚jung' bedeuten; die Verdoppelung des ersteren bezieht sich ebenfalls auf die Mehrheit (vgl. santhom. *ũa ũa* ‚einige'). *Nanome* ist *nam-home*. Ueber *namiel* s. S. 208. In *namay* steckt wohl *may* (s. S. 209 oben; sonst *me*, *mem*). Beim Personal- und Demonstrativpronomen werden wir diesem Pluralzeichen wieder begegnen.

Die **Personalpronomina** sind von denen des Santhom. nicht sehr verschieden.

1. S. *amí* (nachdrücklich)* 11. 27. 137. 138. 169. 176, *mi* 23. 38. 106. 113. 153. 162. 169. (objectiv) 35. 51. 79, abgeschwächt *m'* (santhom. *um*), wie es scheint nur vor *s*: 66. 67. 121. 145. 146. 147. 152 und nach *pe* = *para* vor dem Verbum 77. 123. Aus *m' nan (mim não)* wird *man* 28. 99. 101. 103. 104. 105. Es kann das Pronomen auch ganz fehlen: 4. 12. 13 u. s. w.

2. S. *achí** 130, *chi*. Nur Kindern und sehr niedrig stehenden Leuten gegenüber. Sonst *vo** 3. 6 u. s. w. (objectiv) 162. 164.

3. S. *ele** 44, nur im Halbkreol. *el* 183. 184. Capverd. *ēl, aēl, ê*, santhom. *ê*. Aber vielleicht hat auch das Annobonische eine kürzere Form (ist *isá* 7. 9 = *i sa* ‚er, sie ist'?). An eine Verbalform in objectivem Sinne angehängt *-le*: *messe-lé* 184, aber auch *-l*: *castiga-l* 87 (mit pluralischem Sinn). Auch das Capverd. hat *-le* und *-l*; im Santhom. ist nur *-le* nachgewiesen.

1. Pl. *no tudu** 115, auch *no* allein: 72. 74; denn das Zeichen der Mehrheit ist ja hier überflüssig.

2. Pl. *vutru** (capverd. S. Ant., S. Nic. *besôte*), *vutul* S. 211, *vo tudu** und *na maseitj tudu**, wo das *tudu* noch entbehrlicher ist. *Na maseitj* ist *nam-vossês*, dem santhom. *nancé* entsprechend, das freilich das auslautende *s* eingebüsst hat, welches sich im Capverd. (S. Nic., Boa V. *bôcês*) noch findet.

3. Pl. *ineñ** (offenbar gleichlautend mit santhom. *inē* oder *inem*).

Das Reflexivpronomen wird nicht in *se fe* 40. 44, *fe se* 41 stecken; aber welches Pronomen und ob überhaupt ein solches, vermag ich nicht zu sagen. Vgl. *ca fesé* ‚welche ich that' 177.

Im Santhom. werden die **Possessivpronomina** durch die nachgestellten mit der Genetivpräposition versehenen Personalpronomina ersetzt: *dji bô, d'ê, dji nõ* (auch blos *nõ*), *d'inancé, d'inē*; in der ersten Person fehlt *dji*: *mina mu* ‚mein Sohn' (Coelho 1882, S. 3 f. *dea-mun* ‚meine Liebe', aber S. 5 *djimu* ‚das meinige'). Das Verhältniss ist im Annobonischen dasselbe; auch hier heisst es *mina mu* 78, *pé mu* 79 u. s. w., und dies *mu* möchte man schlechtweg auf port. *meu* beziehen, da ja sonst die 1. Person nur *mi* lautet (in *mu espíritu* 176 spielt in der That port. *meu* herein; gleich darauf sogar *me amol*). Allein das Santhom. hat neben *amí, mi* auch *amú, mu* (Kreol. Stud. I, 19. 7), *mum* (Coelho 1886, S. 2) und, wie gesagt, als Possessiv auch *mun*, woran sich das conjunctive *um* (so auch capverd. Barl.) anschliesst (vgl. capverd. Sotav. *in* = *min*), so dass da wenigstens Uebergang von *i* in *u* unter dem Einfluss des

labialen Anlautes anzunehmen ist. Bei den übrigen Personen wendet das Annobonische das determinative *qua (cousa;* santhom. *qua dji mundo* ‚das der Welt') an: *qua del**, *qua dels** (warum nicht *qua d'inem*?), und mit Auslassung von *di: qua tu*, qua no*, qua vutul** z. B. *helmá qua del* ‚sein Bruder'* *gaína qua dels* ‚ihre Hühner'*, *pastu qua no* ‚unsere Vögel'*; *qua* fehlt: *mem vo* 6. *Tu* für *chi* ist bemerkenswerth; sein Zusammenklang mit *mu* würde nur dann eine wirkliche Uebereinstimmung sein, wenn Beides aus *meu, teu* entsprungen wäre.

Den santhom. **Demonstrativpronominen** *se* ‚dieser' (vielleicht eher = *esse ahi* als = *esse* allein; wegen *e* = *ai* s. Kreol. Stud. I, 14) und *issalá, salá (esse alá)* ‚jener', entsprechen im Annobonischen *isay** oder *say* (*esse ahi;* so *lobul isay* 113, *matu say* 108, *ojual say* 135, auch substantivisch *isay* 66) und *isalá**, Plural *nesay** und *msala** nach der schon erörterten Bildungsweise. Der Plural wird am Demonstrativ statt am Substantiv ausgedrückt: *fal nesay* 128. Haben wir in *gusay* ‚dieses' 61 *qua-say* (vgl. santhom. *quasalá* ‚jenes') oder *cus-ay* (vgl. *ojay* ‚heute' 74) zu sehen? *Usay* ‚jetzt'* ist *ora esse ahi* (wegen des Schwundes von *r* vgl. capverd. *agô* = *agora; gôrassin, gossin* = *agora assim; ôque* = *ora que*). Steht das Adverb *sa* 112 für *say*? ‚Hier' heisst *iay* oder *jay* (S. 201; capverd. S. Ant. *ei*). *Alá**, welches für sich allein ‚ahi' bedeuten soll, steckt auch in *ololá* ‚luego'* = *ora alá* und in *sandalá* ‚alli'* = *senda alá*. *Senda* ‚Pfad' ist zwar spanisch, dennoch glaube ich nicht, dass diese Bildung erst aus dem letzten Jahrhundert stammt; *senda* wird altportugiesisch (s. *seenda* im Elucidario) und heute noch mundartlich sein, Moraes Silva führt das Wort aus den Werken des in unser Jahrhundert hereinragenden Filinto Elysio an. Wegen der Begriffsentwicklung vergleiche santhom. *camiá (caminho)* ‚Ort', ‚Stelle'. Es erübrigt das determinative *quixi* zu erklären: *quixi tudu* ‚alle diejenigen' 85, welches zu santhom. *quachi* ‚dasjenige' und *tudachi* ‚alle' zu gehören scheint (vgl. santhom. *navi 'ch cu* ‚das Schiff, welches'). Hat sich in dieser Verbindung das auf den Capverden selbstständig gebrauchte *aquêl, quêl* erhalten: *[a]que[lle a]ssi[m]? Fichi* ‚asi'* ist vielleicht *á fé assim*, wie im Engadin *schilafé* nur ein stärkeres *schi;* allein wenn 135 etwa zu lesen sein sollte *guingui fi vo fe*, so würde *fi* ‚Art', ‚Weise' bedeuten, das

freilich kaum eine Verkürzung aus *feição* sein kann, wie negerengl. von Surinam *fa* (oder *ho fa* ‚wie‘?) aus *fassi* (engl. *fashion*).

Das einfache **Relativpronomen** lautet im Santhom. *cu*, im Annobon. *ca*. Wenn jenes wohl aus *cumâ (como)* entstanden ist (wie ann. *cu* ‚als‘ 152), so dieses sicher aus *que*. Das comparative *ca (quam)*, welches sich in den port. Dialekten findet, hat nichts damit zu thun; das protonische *e* von *que* ist auf den verschiedensten Punkten des romanischen Gebietes zu *a* geworden, und ein solcher Wandel ist gerade dem Annobon. zuzutrauen (s. S. 207). *Que* findet sich als Verstärkung anderer Pronomina, zunächst des Interrogativpronomens (welches aber auch ohne dasselbe auftritt: *guen* 108): *guingui* 39. 135 (s. S. 211), santhom. *quenquê* (neben *quê*), capverd. *quên qui* ‚wer‘, *quên é que* ‚wer‘? (neben *quên*); ferner in *luganguí* (S. 204), *juangui-f* (S. 201), *cantungué* 18 (ist das *n* überflüssig oder für *um, homem?*). *Caja* 58. 61 scheint dem santhom. *qua cu* (‚was‘, ‚was?‘) zu entsprechen und sollte eigentlich *qua ca* sein (s. S. 202); sonst heisst ‚was?‘ *que cus* 41. 47. Unklar ist mir *que cama?* 148 (*que camia?* ‚welche Stelle‘ gäbe den besten Sinn; doch kann ich das santhom. *camiá* im Annobon. nicht belegen).

Der **Comparativ** wird durch afrikanisirende Nachsetzung von *maix* gebildet: *nagaf maix* ‚schlechter‘*, *cud maix* ‚kleiner‘*. Auch *muitu* tritt nach: *gañ muitu**. Im Capverdischen stehen die Adverbien wie im Portugiesischen vor dem Adjectiv: *más grande, muto (mute) grande.*

Die **Zahlwörter** für die Zehner werden wie im Santhom. so auch im Annobon. neu gebildet; aber der Multiplicator wird hier, in engem Anschluss an die Bantusprachen, vor-, dort nachgesetzt: *deix dus*, deix teix*, deix chincu** = *doço deche, tleche deche, chinco deche.*

Die einzige Form des kreolischen **Verbums** entstammt fast immer dem portugiesischen Infinitiv, wobei hie und da die Conjugationen vertauscht erscheinen. *Cumí, cutjí cují, escribí, supirí,* für *comer, cozer, escrever, soffrer* (span. *escribir*, *sufrir* scheinen die portugiesischen Formen verdrängt zu haben) sind nicht sehr befremdlich. Wohl aber *palé* 75 (*parar;* vgl. santhom. *lugué* — oder *pa lé* = *para o lado?* vgl. santhom. *lêlê* ‚neben‘); *blu* 29 (*abrir,* santhom. *bilí), sunta* 23 (*accender;* in diesen

beiden Formen die Conjunctive *abra, accenda* zu erblicken, das erlaubt der allgemeine Charakter des Kreolischen kaum; vgl. S. 207), *duá* 148. 183 (*doer), uá* 31 (*ouvir;* so glaube ich aus *gau á tambol* herauslesen zu müssen). In den beiden letzten Fällen ist wohl die assimilirende Wirkung des *u* anzunehmen; vgl. santhom. *ué* = **oi (olho), bué* = *boi.* Die 3. Person Sing. des Ind. Präs. ist erhalten in *quel* 107 (aber *quele* 24. 55 = *querer?* vgl. *quer* und *querré* im Indoport. von Mangalore, Kreol. Stud. VI, 23) und *va* 82. 137, *vay* 15. 68. 90. 111. 119, *vam* 72. 114. 115. 138 (santhom. *bá, bé,* capverd. *bâ, bai;* ann. *vam* ist wohl nur eine orthographische Variante, durch *vamos* veranlasst, dem es an jenen Stellen, an der ersten allerdings ohne Pronomen, entspricht). *Sa* (Nebenform *sam* 58. 61) geht, obwohl es, wie im Santhom., auch *está* vertritt, auf *são* zurück. Mit der Präposition *cu* in der Bedeutung ‚haben' steht *so* oder *su: mi so cu* 23, *vo su-c* 98, *m-so cu* 121. *Fe* 39. 40. 41. 43. 44. 45. 47. 69. 76. 78. 83 (wegen *fi* 135 s. S. 211) hat, da es nicht blos präterital angewandt wird, nichts mit *fez* zu thun. Wie das capverd. *faê, fê* (so auf Fogo; sonst *fazê, fassê*), santhom. *fê* (neben *fagi*), halte ich es für *fa[z]er,* altspan. *fer,* gal. *far, fer,* wiewohl auch *faz,* gal. *fai* Anspruch erheben könnte.

Die Untersuchung der **Temporalpartikeln,** die ja für alle kreolischen Idiome von erster Wichtigkeit sind, hat in unserem Falle ihre besonderen Schwierigkeiten. Im Capverdischen existiren *tâ* (d. i. *está*) als Zeichen des gewöhnlichen Präsens, des Futurums und zum Theil auch des Conditionals, *sâ tâ* und mit Zusammenziehung *stâ* (*sâ* = *são* kommt für sich im Capverdischen nicht vor) als Zeichen des durativen Präsens. Diesen entsprechen im Santhomensischen *cá* (welches nichts mit dem eigentlich ‚thun' bedeutenden durativen *ka, aka* des Mandingo und Bagrimma zu schaffen hat, sondern, wie ich schon früher gesagt habe, das port. *cá* ist) und *scá, escá, iscá;* aber der Gebrauch ist, wie es scheint, nicht vollständig der gleiche. In welchen Fällen des Präsens *cá* eintritt, kann ich aus dem mir vorliegenden Material nicht mit Sicherheit entnehmen (z. B. finde ich für das Präsens von *ter* bald *tê* Kreol. Stud. I, IV, 3. Coelho 1882, III, 10. 16, bald *cá tê* Kreol. Stud. I, VI, 4. Coelho 1882, III, 19); und ebensowenig bin ich über *scá* im Reinen, das für Imperfect und für duratives Präsens

vorkommt. Sollten die Beispiele für letzteres unrichtig übersetzt sein, so würde ein *scá cumê* einem *stá tâ cumê* von S. Antão gleichzusetzen sein, in welchem *stá*, von *s'tâ* wohl zu scheiden, aus *estaba* verkürzt ist (vgl. curaz. *taba-ta comê*, westind.-franz. *té-ca manzé*). Sonst müssen wir annehmen, dass ein eigentlich nur präsentisches *scá* auf das Imperfect übertragen worden ist. Das Annobonische weist nun zunächst eine Reihe von Formen auf, welche zu capverd. *tâ*, santhom. *cá* gehören:

acá: *Nachiol acá lantá* ‚der Herr möge heben' 4.
ca: *Nachiol ca castiga-l* ‚der Herr wird sie strafen' 87.
ja: *vo ja vay?* ‚gehen Sie?' (d. h. ‚sind Sie im Begriff zu gehen?') 10.
vo ja vi ‚Sie mögen kommen' 16.
vo ja confessá ‚Sie mögen beichten' 32.
vo ja comessá ‚Sie mögen beginnen' 33.
man ja mata-f ‚ich tödte nicht' 104.
vo ja labessá ‚Sie erbrechen' 154.
Nachiol ja gongó ‚[wenn] Gott wird wollen' 17.
no na ja [. . . ?] ‚wir werden nicht gehen' 74.
no ja tá palé ‚estaremos á parar' 74.
pa ja pescá ‚para ir á pescar' 76.
(. . . chinu) ja ponó ‚ist herabgefallen' 96.
ga: *ga uá* ‚ich höre' 31.
ga gañá ‚es ist vorhanden' 25.
ga fé ‚ich werde machen' 76.
ga té ‚ich werde haben' 124.
ga lé ‚ich werde lesen' 128.
gad: *gad juñí* ‚ich werde schlafen' 12.
gad tabayá ‚ich werde arbeiten' 13.
gad dandá ‚ich werde spazieren gehen' 14.
gué: *gué jamá* ‚wir werden brennen' 132.

Diese Formen stimmen in ihrer Bedeutung augenfällig überein; sie drücken meistens das Futurum aus, und es wird mir geradezu als Paradigma des Futurums angegeben: *amayá gué jamá* ‚mañana quemaré' u. s. w. (daneben *ojuay mi jabelá o-pá* ‚hoy cortaré el árbol' u. s. w., welches wohl eher Paradigma des Präsens ist). Als eine Abart des Futurums mag der Optativ gelten. Dass das Präsens auf dieselbe Weise wie das Futurum ausgedrückt wird, ist an sich etwas ganz Natürliches; es

geschieht im Capverdischen, und im Santhomensischen ist *cá* jedenfalls zunächst präsentisch, wenn überhaupt futurisch (das Futurum pflegt mit Hilfe von *tê* gebildet zu werden). Aber wir finden im Annobon. das (gewöhnliche) Präsens auch ohne Partikel. Auf *vo ja vay?* 10 wird geantwortet: *amí vay.* In 96 wird das Futurum, nicht das Perfect gemeint sein; denn wenn auch in anderen kreolischen Idiomen das Perfect durch *já* ‚schon‘ bezeichnet wird, so doch nirgends mit dem Futurum zugleich (für das ja an sich *já* ebenfalls geeignet wäre). Freilich kann es auch für das Futurum sich hier gar nicht um port. *já* handeln; ganz abgesehen davon, dass wohl der Laut *j* nicht geblieben wäre (vgl. *guesa, esnela,* santhom. *glisa, zetá* = *rejeitar,* freilich auch *longi, vigil,* santhom. *jadim, ginebla)*, entspricht *ja* annobonischer Lautregel zufolge dem port. und santhom. *ca,* das in der That einmal vorkommt. *Acá,* wenn richtig gedeutet, würde die von mir gegebene Etymologie bestätigen, denn *acá* ist eine ältere portugiesische Nebenform von *cá. Ga* erklärt sich desgleichen aus *ca* (s. S. 202); auch wird für das Santhom. *ga* neben *ca* angeführt. *Gue* für *ga* zeigt einen nicht ganz ungewöhnlichen Lautwandel (s. S. 207 und vgl. *ne* neben *na* S. 206, santhom. *sé* neben *sá*). *Gue* ‚ya‘* beruht vielleicht auf einem Missverständniss (vgl. ‚ya‘ als Uebersetzung von *ga* 128). Was endlich *gad* anlangt, so glaube ich, dass entweder das *d* zum Folgenden gehört *(ga djuñí)* oder vor folgendem *d, t* überflüssig steht; freilich *gad* ohne Verbum in *gad amayá* 17 vermag ich nicht zu erklären. Man wird mit Recht durch diese Formenmannigfaltigkeit befremdet sein. Allein für die gesprochene Sprache lässt sie sich leicht auf eine Doppeltheit zurückführen und die Ursache derselben sich in lautlichen Verhältnissen finden. *Ga* scheint im Beginn des Satzes oder nach weggefallenem *m'* zu stehen (auch in 25 ist das Verbum vielleicht in der 1. S. = maur. *gagné* ‚haben‘; ist *gamá* ‚kaufen‘ 90 nicht in *gañá* zu verbessern?), *ja* nach *no, vo, na,* also bei engem Anschluss an ein voraufgehendes vocalisch auslautendes Wort. Steht *ja,* und zwar unter der eben angegebenen Bedingung, für *ca,* so werden wir *sajá* als *sa ca* fassen und mit capverdisch *sâ tâ,* santhom. *scá* gleichsetzen. Die Bedeutungen, die wir aus den einzelnen Sätzen entnehmen, stimmen hierzu, es handelt sich um ein

Durativum, das aber keineswegs aufs Präsens beschränkt ist. *Sajá duá* 148 ist im Portugiesischen mit *está doendo* — *sajá sulá* 116 mit *estava chorando* — *sajá li* 118 mit *estarão rindo* zu übersetzen; ebenso *sajá mendu* 21. 22. 67. 68 mit *está, esteja temendo*, da *mendu* hier verbalen Charakter hat wie die entsprechenden Wörter in anderen kreolischen Idiomen (capverd. Sotav. *in mêd' êl* ‚ich fürchte ihn‘). Vor Adjectiven steht *sajá* ebenfalls im Sinne von *estar* ‚sich befinden‘: *mi sajá gábdami* ‚ich werde heiterer Laune sein‘ 106, *mi sajá gabi* ‚ich befand mich gut‘ 153, *vo sajá danys muitu* ‚ihr seid sehr krank‘ 167, *m-sajá feo* ‚ich befinde mich schlecht‘ 152, *i sajá danchi* ‚sie ist krank‘ 7; daneben aber auch *sa* (wie im Santhom.): *m-sa feo* 145, *m-sa gabi* 146, *i sa gabi* 9, *vo sa gabi* 162. *Sa* kommt übrigens sogar beim Verbum vor: *vo sa duá* 183 (vgl. 148), wie umgekehrt *sajá* das berechtigte *sa* vertritt: *vo sajá majadul* 65 neben *m-sa majadul* 66. Mit Ortsadverbien *sajá* 18 und *sa* 133.

Von den **Präpositionen** fehlt bei rein kreolischem Ausdruck die für den Genetiv: *bassa panu* 55 *(braça de panno)*, *mem pé* 80 *(mãi do pai)*, *nepé* 80 *(ne* ‚Bruder‘? *do pai)*. Hierher gehören auch *aua escribí* 62, *aua bebé* 63; denn obwohl der Portugiese dem Infinitiv *para* vorsetzen würde, so handelt es sich doch um ein genetivisches Verhältniss (‚Schreibwasser‘, ‚Trinkwasser‘). Aber es findet sich auch genetivisches *de*, so *lunga de Annobón* 35, *mandementu de le Nachiol* 86; *do* in *galantin du chinu* 96, *den-du-jal* 149 (in *do poc* 55 ist es nicht genetivisch); *da* in *lunga da tel* 38. Aber in *mendu da ladará* 67 haben wir wohl eher das *da (dar)* zu sehen, welches im Kreolischen zur Darstellung des Dativs verwandt wird, z. B. *cutjí cumí da mi* ‚Essen für mich zu kochen‘ 79, *gábdami* ‚gut für mich‘, d. i. ‚lustig‘ 106. Das *a* auf die Frage ‚wohin?‘ pflegt unterdrückt zu werden: *vo vay matu* 68, *va guesa* 82, *vay España* 90, *vam u-sé* 114, *vam enfenu* 115, aber *vi a sinojoa* 89. Ebenso *em* bei der Frage ‚binnen wieviel Zeit?‘: *cantu dia* 45. 134. *Panu* nach *cubilí* 159 stellt einen Instrumental dar. Bemerkenswerth ist der Gebrauch der Präposition *cu* mit *so* = *sa* für ‚haben‘: *mi so cu fio* 23, *m-so cu guya* 121, *vo suc pâtu* 98. *Cu* zur Bezeichnung des Objectes: *man gongó cu vo-f* 28 befremdet hier (vgl. *ami gongó Nachiol* 27), während ja im Malaiospanischen und Malaioportugiesischen dieser Gebrauch seinen guten Grund hat

(s. Kreol. Stud. IV, 25 f.). Nach *para* wird, wenn ein Verbum folgt, öfters das Subject des Hauptsatzes wiederholt: *pa no bebé* 72, *pe-m cumí* 77 (aber vorher im gleichen Sinn *pa, pe*), *pe-m cusé* 121 (*pe-m gamá* 90, *pe-m cusé* 123 sind falsch). Wir haben dann im Portugiesischen uns nicht den Infinitiv, sondern das Verbum finitum gesetzt zu denken: *paraque nós bebamos.* Im Capverdischen findet sich dieselbe Erscheinung, so auch beim Object des Hauptsatzes: ‚er bat ihn ihm zu geben', *el pidi-l p' el dâ-l* (Fogo).

Unter den **Adverbien** sind verschiedene, deren Erklärung Schwierigkeiten bereitet, so *jila iai* ‚nahebei'* (da *iai* ‚hier' bedeutet, kann *jila* Präposition sein; capverd. *jêrga de* ‚neben', welches ich im Literaturbl. 1887, S. 135 berührt habe, liegt lautlich zu fern, näher port. *giro* oder das Bantuwort *jira, jila* u. s. w. ‚Weg'), *uluy* ‚fuera'*, *anna?* ‚wo?'* 10. 133 (statt *anna* 43 ist *ama* zu lesen; von *aonde?* *nn* = *nd* ist befremdlich, wegen des zweiten *a* vgl. *onta** neben dem gewöhnlichen *onte*, curaz. *unda* neben *unde*), *ama?* ‚wie?'* 3. 6. 142 (*a* + capv. *mâ* = *cumâ?*), *manguesef* ‚jamás'* (aber vielleicht ist ein Missverständniss im Spiel, *man gue se-f* könnte heissen: ‚ich werde nicht sein'). *Mole mole* ‚langsam'* ist ganz portugiesisch. Ueber die demonstrativen Adverbien habe ich oben schon gesprochen.

Das negative Füllwort, welches im Santhom. *fan, fá, fó, fô* lautet (das *fô*, welches Coelho 1886, S. 3 hierzu in der Bed. ‚foge' oder ‚vae-te embora' anführt, ist wohl das ann. *fo, for* unten 203. 208), erscheint im Annobonischen zu *f* reducirt. Seine Herkunft ist durchaus dunkel, es lässt sich an verschiedene portugiesische Wörter (*fanão, fona* u. s. w.) denken, aber an keines mit besonderer Wahrscheinlichkeit. Dass es afrikanisch sei, kann ich nicht annehmen; auch das capverd. *câ*, in welchem man die Negation afrikanischer Sprachen wiederfinden will, ist nichts Anderes als *nunca* (s. Literaturbl. 1887, S. 140). Es tritt *f* nicht immer dem Verbum, sondern auch einem davon abhängigen Nomen oder Pronomen nach, so *vo-f* 28; Beidem 89. Es fehlt 88 und anderseits kann es ohne *na (ne)* stehen, so *vo futá juangui-f?* 100, *juangui-f vay* ‚Niemand geht'*.

Die beliebteste **Interjection** ist *quialé*, welche je nach der Art, wie sie ausgesprochen wird, einen mehr oder weniger hohen Grad der Verwunderung bezeichnet. In portugiesischen

Volksmundarten kommt der Ausruf *o quiá!* vor (Leite de Vasconcellos, Dialectos interamnenses III, 12), welches meines Erachtens nicht gleich *qué!* sondern vielmehr wie das andal. *¡quiá!* (Zeitschr. f. rom. Phil. V, 314 Anm. 2) = *ca(ramba)!* ist (vgl. tosc. *ca!* = *cazzo!*).

Der **Wortschatz**, welcher mir zur Verfügung steht, gibt für seinen Umfang unverhältnissmässig viel Räthsel auf, selbst in solchen Wörtern, deren Gestalt an ihrer europäischen Herkunft kaum zweifeln lässt, wie *galantin* ‚(Glocken)schwengel' 96, *jualevi* ‚facilmente'* (vgl. santhom. *leve leve* ‚so so' auf die Frage nach dem Befinden, Coelho 1882, S. 3), *avesá* ‚otra vez'* (mit *avezar-se* ‚sich gewöhnen' zusammenhängend? *ás vezes* stimmt in der Endung nicht). Afrikanisches Gepräge trägt nur *masanga* ‚Glasperle' 92 (ist aber als *missanga* auf dem ganzen port. Gebiet bekannt). Wegen *gongó* ‚lieben' und *queté* ‚klein' s. S. 206. 209. Nach keiner bestimmten Richtung weisen *budu* ‚Stein'* (auch santhom.), *fatése* ‚Wand'*, *ponó* ‚herabfallen' 96, *tusá* ‚sich niedersetzen' 72 (vgl. santhom. *tassão* ‚assentar'). Anderes Dunkle ist im Laufe der Abhandlung zur Sprache gekommen. Ein paar Mal ist mir sogar der Sinn des einzelnen Wortes unverständlich geblieben, so: *cama* 148, *quaja* 144 (= *caja* S. 212?), *con (gongó)* 82, *almidu jingué* 83.

Auch freie **Wortbildung** scheint vorzukommen. So ist *(guya) payentu* 91 wohl = **apanhento* (vgl. *payá* 156). *Cañidu* ‚Pfeife' 73 indessen dürfte port. *canudo* ‚Rohr', ‚Röhre' sein, einerseits mit Zugrundelegung von span. *cañ-* (auch capverd. *canhôte* ‚Pfeife'; manche annobonische Wörter zeigen spanische Lautgestalt, so *lentelá* = *mientras, escribí, supirí, siñá, gaina*), anderseits mit Angleichung des *u* an das *ñ* (vgl. *compañi* 15 = *-á* und capverd. *engòchí* neben *engôchâ, fachí* neben *fachâ*, wenn nicht in jenem etwa das Substantiv *companhia* steckt).

Die **Wortbedeutung** endlich erscheint auch mehrfach abgeändert, theils in jenem allgemeinen syntaktischen Sinn, wie wir es in allen kreolischen Idiomen finden, theils in besonderer Weise. Von Solchem, was schon gelegentlich bemerkt worden ist, abgesehen, erwähne ich noch: *limp* ‚das Reine' im Sinne von ‚Licht' 49; *dañsji* 184 im Sinne von ‚Krankheit', sonst so viel als ‚krank'; *te pe* ‚höre' 34. 156 (eigentlich ‚halte Fuss', ‚sei still').

Nachtrag.

Der Wunsch, die im Vorhergehenden bezeichneten dunklen Punkte möglichst aufzuhellen, veranlasste mich, mit dem Padre Isidro Vila (vom heil. Herzen Mariä), welcher jetzt in Barbastro (Huesca) seinen Wohnsitz hat, in directe Verbindung zu treten. Er hat mir alle weitere Auskunft, die in seinen Kräften stand, mit grösster Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit gewährt, wofür ich ihm doppelten Dank schulde, da er einen verloren gegangenen Brief durch einen neuen ersetzte. Bei einem nur neunmonatlichen Aufenthalt auf Annobom, während dessen er grossentheils vom Fieber heimgesucht war, hatte er sich die Sprache nicht wirklich aneignen können. Die einzigen Weissen, welche auf der Insel, und zwar erst seit Kurzem, wohnen, sind die Mitglieder der Mission, drei Padres und drei Laienbrüder, und sie scheinen von den Eingeborenen, aus deren Mitte bis dahin der ‚Pfarrer' hervorgegangen war, mit grossem Misstrauen aufgenommen worden zu sein. Nicht ohne Mühe vollzog sich die Annäherung, und es wurde den Missionären der Fortschritt der Verständigung dadurch erschwert, dass die Eingeborenen für alle ihre Erklärungen bezahlt werden wollten. Schliesslich begann Padre Isidro Schule zu halten und dabei fand er die Gelegenheit, Aufzeichnungen über die Sprache zu machen; er lehrte das Spanische unter der Bedingung, dass ihm das Kreolische beigebracht würde. Doch gesteht er ein, auch auf diese Weise nicht allzuviel erreicht zu haben, vor Allem war es schwer, das Lautliche richtig zu erfassen, da die Annoboner sehr rasch sprechen; übrigens waren die Männer noch besser zu verstehen als die Frauen (‚los hombres pronuncian con más claridad y distinción las finales, y se aproxima más su lenguaje al idioma portugués que el de las mujeres'). Eine grammatische Analyse wurde nicht durchgeführt. Auch darf ich nicht unerwähnt lassen, dass Padre Isidro das zuerst von ihm Zusammengestellte hatte abschreiben lassen; vielleicht hat es der Abschreiber in Einem oder dem Anderen versehen. Bei alledem betrachte ich die im Folgenden einigermassen ergänzten Mittheilungen als höchst werthvoll; es fragt sich sehr, ob sie

nicht die einzigen über das Annobonische bleiben werden. Denn wenn ihnen nicht binnen Kurzem andere folgen, so wird man voraussichtlich auf der Insel jenes portugiesische Kreolisch entweder gar nicht mehr oder stark abgeändert vorfinden. Die Zahl der Annoboner ist eine kleine. Die früheren Angaben von 4000 oder 3000 mögen ihre Richtigkeit gehabt haben; aber seitdem räumten Hunger und Krankheiten (besonders durch das Begraben der Todten in den Kirchen und mitten in den Strassen veranlasst) stark auf; die vom Padre Isidro unternommene Zählung ergab etwa 2000.[1] Diese geringe und in einen einzigen Ort, San Antonio oder Santa Cruz,[2] zusammengedrängte Bevölkerung hat nun begonnen, zweisprachig zu werden; es gibt verschiedene Männer, welche recht gut spanisch und englisch sprechen, und alle Schulkinder verstehen das Erstere vollständig. Der Einfluss des Spanischen, der sich bisher nur in wenigen Spuren verräth (s. S. 218), wird immer stärker werden.

Meine Vermuthung, dass der Missionär ein geborener Catalane sei und daher das catalanische mit dem castilianischen Schriftsystem verbunden habe, wurde mir von ihm selbst bestätigt (er stammt aus der Provinz Gerona). Er habe *caix*, *teix* und zuweilen *teitj* geschrieben, weil der Auslaut dieser Wörter, obwohl von den Einen etwas stärker, von den Andern etwas schwächer gesprochen, dem von cat. *calaix, fresquetj* oder dem engl. *sh* gleich sei. Dem *J* sei in der That eine doppelte Rolle zugewiesen worden, die des cast. *J* und die des cat. und franz. *J;* jene im Allgemeinen vor den dunklen Vocalen, diese vor den hellen und in ein paar anderen Fällen, so *jojonja (χoχonža), manjoc, juangui, junyi* (die Bedeutung ist nicht angegeben; ist es das *juñi* von 12, so ist eine S. 205. 215 ausgesprochene Vermuthung hinfällig). In Bezug auf χ schwankt Padre Isidro ein

---

[1] Auch im 17. Jahrhundert lässt sich ein starker Rückgang der Bevölkerung nachweisen. O. Dapper, Eigentliche Beschreibung der Insulen in Afrika, Amsterdam 1671, S. 60 sagt, dass wenig Jahre vorher nur etliche Portugiesen mit 50 oder 60 Mohren, 1605 aber 2 Portugiesen mit 200 Mohren auf der Insel hausten.

[2] Die im Süden der Insel befindlichen zwei oder drei Ortschaften werden nur während der Regenzeit von Arbeitern bewohnt, aber auch diese begeben sich Sonntags nach dem Hauptort.

paar Mal zwischen *C* und *J*: *ca* neben *ja* (S. 214), *cajanja* (unten 199) neben *jojanja*. Zu den portugieso-afrikanischen Beispielen für *i* = *ê* füge ich hinzu: Massongo *kema* (*cama*), *pego* (*poco*). Bailundo *ninina* (*mininos*). Als Schreibfehler muss ich nun betrachten *kuyay* für *kojuai* (*eyuai*) und *jai* für *iai* (mit drei Vocalen zu sprechen). Endlich hat auch *S* bald den Laut des cast. *S*, bald den des weichen cat. und franz. *S* (*z*), z. B. *chisu* (*siso*) und überall in dem Satze: *de que cusa fese Deus mundu?* (vgl. oben 41).

Ich lasse nun eine zweite Sammlung von Sätzen folgen, die ich im Anschluss an die erste mit Randzahlen versehe; ich füge zu jedem gleich die Bemerkungen hinzu, zu denen er Anlass gibt.

Na fam chaf (ch = š!). No diga mentira. 186

Ist *fa* hier und 203 für *fala*, wie santhom. *fa* (Kreol. Stud. I, 6) für *fâ*? Würde nicht port. *fazer* sonst in anderer Gestalt wiedergegeben, so liesse sich auch daran denken; vgl. den folgenden Satz (*far* *fallar* führt Moraes Silva als altport. an, indem er es von *fari* ableitet). — Was ist *cha*? *charla* liegt zu fern.

Vo fachi chisu. Vosotros decis verdad.

Wir haben hier eine Nebenform von *fe*, wie sie auch das Capverd. und Santhom. aufweisen (s. S. 213); doch wäre wohl *fagi* zu erwarten. Halbkreolisch ist *fezé* 177, und dazu stimmt *fese* 41 (vgl. oben), in dem man kaum *fez* erblicken kann. Nur *i* (nicht *e*) ändert im Annobon. und Santhom. den vorhergehenden Dental ab (Schreibungen wie *glandje* dürfen nicht irre führen); also haben wir **fasi* = *fazer*, wie **cusi* = *coser* vorauszusetzen.

Nanome pendé faja. El muchacho perdió la navaja.

S. 209 habe ich *nanome* als Plural gedeutet; dieser Satz scheint dagegen zu sprechen. Allerdings erwartet man ein Gegenstück zu *namiel* (*menina mulher*) ,Mädchen'; aber wie ist dann in *nanome* das zweite *n* zu erklären? Bei dieser Gelegenheit will ich bemerken, dass das *namay guix congongó va* ,todas las mujeres podrían ir' 82 neuerdings mit der Abänderung *namay guixi ca gongó va* übersetzt wird: ,la mujer aquella que quiere ir', und anderseits *namay guix tudu pe gongó va:* ,todas las mujeres podrían ser amantes de ir' (*pe* = santhom. *pô*?) — *Pendé* wie *pendi* 170 (*pedir*).

Ne tan fef. No lo hará más.

Vielleicht nicht richtig gehört, statt *ne (na) tuná fe-f*, d. i. *tornar a fazer*.

190 *Nachiol sajá fi cuá tud.* — El Señor ha hecho todas las cosas.

Der perfectische Gebrauch von *sajá* steht im Widerspruch zu den sonstigen Beispielen (S. 215 f.). — *Fi* für *fe*, wie 135. — *Cuá*, nicht *cus* steht für *cusa* (S. 221) wegen inniger Verbindung mit dem folgenden Wort (S. 208. 212).

Alma gabi subilí usé. — El alma buena subirá al cielo.

Statt *subili* erwartet man *subi*.

Na me seix socu quentula. — Vosotros teneis calor.

195 *I catá salu comí pa comí gaf.* — Ellos ponen sal á la comida para comer bien.

I (auch 7. 9) ist Sing. = *il* (unten 205), *el, ele* (S. 210). — *Catá* = ? — *Salu*, wohl als Einsilber, mit Stützvocal (s. S. 207), santhom. *sallo*.

Vi na jabá dentu ujuf. — El vino no cabe en la calabaza.

Jabá = *caber* wie unten *mundá* 299 (*morder*), *lumá* 220 (*lamber*); s. S. 212 f. Assimiliren etwa die so stark überwiegenden Verba auf *-ar* die auf *-er* und *-ir*? — *Uju* für *ócó*, wie es auf S. Thomé heisst; Manuel Ferreira Ribeiro, A provincia de S. Thomé e Principe, Lisboa 1877, S. 442: ‚em grandes *ócós* (cabaças) está o vinho de palma'.

200 *A mi ga matu pa cutá banná, cojonja, manjoch cu patat é gué cuji pa da mina mu.* — Yo iré á la finca para cortar bananas, cocos, yuca y patatas, y las coceré para darlas á los hijos.

Ga (nach *mi*) steht hier für ‚werde gehen' wie *ja* 74 (nach *na*), und das würde die Vermuthung des Padre Isidro bestätigen, dass das *ga* des Futurums eigentlich ‚gehen' bedeutet. Aber ‚gehen' heisst sonst *va* oder *vai* (S. 213), und so ist wohl entweder *va* nach *ga, ja* im Hören oder Schreiben ausgelassen oder *gã, jã* aus *ga va, ja va* zusammengezogen. — Man bemerke *cuta* (*cutta* 229) statt des oben (S. 203) als befremdlich angeführten *cultá*. — *Banná*, auch santhom. *baná* (Kreol. Stud. I, 17).

Padjil ponó. — El padre ha caido.

Vo gongó falá, vo vai foyai. — Si quieren hablar, salgan fuera.

Foyai ist *fo* für *fol* 208 (*fóra*) mit angehängtem *iai* ‚hier'. Wie verhält sich hierzu das gleichbedeutende *uluy* (S. 217), dem auch ein *alem ahi* nicht genügt?

Fa manchila da Anton. — Calumnia á Antonio.

Sollte sich für port. *mazella* nicht eine alte oder volksthümliche Form finden, die sich an *mancha* anschlösse und dem span. *mancilla* entspräche?

Vo buyá mi ojual. V. me quitó un cesto.

Buyá, dessen Bedeutung auch als ‚defraudar' angegeben wird, ist = *esbulhar*. — In *ojual* steckt der Artikel, wie ich ihn in *ogujuá* ‚olha' vermuthet habe (S. 207; an *olha* kann bei Letzterem nun, da die gutturale Aussprache dieses *j* feststeht, nicht mehr gedacht werden, vielleicht aber an span. *coca* ‚Schale'): Vicente Pinheiro Lobo Machado de Mello e Almada, As ilhas de S. Thomé e Principe, Lisboa 1884. S. 104: ‚um *coal* (pequeno cesto fabricado de folhas de palmeira)'; Ribeiro a. a. O. S. 599: ‚das folhas [der Kokospalme] fazem-se . . . *coales* (especie de cestos mutetes em fórma de canastras)'.

M'an — chan — il n'an tef suguny (weiches *s!*) *pástu.* Yo no tengo — tú no tienes — él no tiene ningun pájaro. 205

Chan aus *chi nan* zusammengezogen. — *Suguny* weist auf ein *žuguny* zurück, welches sich aber kaum als eine Variante des sonst angeführten *žuangui-f* auffassen lässt. Vielleicht geht es auf *nenhum algum* zurück, wie auch im Capverd. *niun' alguên* neben *ninguên, neguên* vorkommt; doch bleibt mir das mouillirte *n* dann dunkel. Ich erinnere hierbei an *jingué* ‚muchas' 83 (neuerdings *gingué* ‚algunas'), dessen Verhältniss zu *luganguí* ebenfalls noch der Aufklärung bedarf.

M'an te dux basu. Yo tengo dos brazos.

Man ist = *mim não;* die Uebersetzung stimmt nicht. — *Dux* = *dus* S. 206.

Ti fol alea guesa. Sálgase de sobre la arena de la iglesia.

Ja vo; ca fe cameixi ga mi vay? Calle V. ¿ qué quiere hacer del camino que yo sigo? (d. h. ‚was kümmert Sie das, wo ich hingehe?') 210

Ja vo ist vielleicht eher *calar (a) bocca* (vgl. *voj* 224) als *calar vos;* wegen der Unterdrückung des *l* in *calar* vgl. *fa* (186. 208) = *falá*. *Ja pe* ‚espera' ist demnach wohl so viel als ‚still mit dem Fuss' und im Sinne dem *te pe* ‚escucha' nahe verwandt. — Das fragende *que* erscheint hier als *ca*, das relative als *ga;* doch ist das wohl nur zufällig. — *Cameixi* zerlege ich in *cama* ‚Weg' (S. 212 = santhom. *camiá;* der Schwund des *i* ist allerdings höchst auffällig, doch wird auch *jamá* ‚caminar' angeführt) und jenes determinative Adverb, das in *quixi* (S. 211), auch *quix* geschrieben (S. 221) vorliegt.

Vo sa vedadu. V. está ebrio.

Es wird *vebadu* zu lesen sein.

Vo sa jadená. V. está furioso. 215

Sajá dená ‚está danando-se'.

Oguguá fevé.	La olla hierve.
Lantá angola sai.	Levante V. ese palo (de navío).

Angola ist mir dunkel.

Matá vo mosca sai limveix.	Mate V. esa mosca que pica.

Die beiden letzten Silben vermag ich nicht zu deuten.

Mosquittu mundá mi.	Los mosquitos me pican.

Mundá kann nichts Anderes sein als *morder;* Ausfall des *r* vor Consonant, Einschub des *n* nach *m* (vgl. übrigens *pendé* = *perder* 188), *-á* = *-er*, Alles ist belegt.

220 *Gattu lumá pâttu.*	El gato lame el plato.

In *lumá* bemerke man neben der Assimilation des Vocals an das folgende *m* besonders *m* = *mb* (*mb* = *m* in *gambela* 157), welche Verbindung dem afrikanischen Munde so wenig zuwider ist, dass man eine der spanischen gleiche Form im Portugiesischen vermuthen möchte. Freilich ist auch hier die Assimilation etwas sehr Vereinzeltes (s. Cornu in Gröbers Grundriss I, 769); in port. mdl. *tamem*, welches auch den kreolischen Mdd. eignet (span. mdl. *tamien*), hat der nasale Ausgang mitgewirkt.

Gattu n'a sa ja menjif.	El gato no sabe medir.
Sa ja menji palm.	Se mide con el palmo.
Den gué té, den gue te.	Déme de eso, déme de eso.

Ist zu lesen *queté*, was ‚klein' zu bedeuten scheint (S. 209)?

Meté bontá pe voj.	Mete el tapón por la boca =
225	tape V. eso.

Sind die beiden mittleren Worte etwa in *vo tapa* (capverd. *tâpo* S. 382 f. = port. *tampa*, span. *tapa*) zu verbessern?

Mestre mu pecá faja a scribí.	Mi maestro me pagará la libreta.

Faja heisst sonst ‚Messer'; was hier?

Fogu sajá lalá mattu.	El fuego prende en el bosque.

Lalá ist mir dunkel.

Densa (mit weichem *s!*) *mastín sai pem cuttá opá isalá.*	Présteme V. esta hacha para cortar aquel palo.

Warum *de-m* mit *e?* — *Sa (za)* kann nichts Anderes sein als das *sa* ‚hier' von 112 (port. *dá-cá*) = *eis ahi?* vgl. *iai* ‚hier' S. 211, santhom. *iá* ‚hier ist' S. 200. — *Mastin* = *machadinho (-a).*

Zum Schlusse noch einige vereinzelt gebotene Zeitwörter: *apasá* ‚dolerse' *(pezar)*, *fulá* ‚agujerear' *(furar)*, *juamtá* ‚aprovechar' (?), *misadettu* ‚alimentarse' (?), *pachí* ‚dividir', *postá (pix)* ‚partir (el pescado)' (im Portugiesischen kenne ich nur das

bezügliche Substantiv *posta*), *quedangú* ,apartarse' (?), *saguisá* (das zweite *s* weich) ,echarse' (?), *sombolá* ,despertar' *(assombrar)*, *tentá* ,distraerse' *(contentar-se?)*, *tangifisi* ,atribularse' (?). Endlich *amigafid* ,amable', welches, wenn Form und Bedeutung richtig sind, weder auf *amigavel* noch auf *amigo affeito* sich zurückführen lässt.

Der annobonische Wortschatz scheint auch in seinen afrikanischen Elementen wesentlich mit dem santhomensischen übereinzustimmen. Diese müssten denn vor Allem auf ihre nähere Herkunft, auf ihre Zugehörigkeit zu dem oder jenem Bantudialekte untersucht werden. Ihre Zahl ist eine grössere, als die von Annobom und S. Thomé gebotenen Sprachproben annehmen lassen; sie dienen begreiflicher Weise besonders als Bezeichnungen von Dingen, welche das Land oder das Volk charakterisiren, und so findet man deren viele in den angeführten Werken über S. Thomé (und Principe) von Pinheiro, Nogueira, besonders aber von Ribeiro. Reich ist vor Allem die Liste afrikanischer Pflanzennamen *(ocá, obá, ipé, gó-gó, guigó, micondó, soá-soá, lemba-lemba* u. s. w.), und hier würde auch die mir nicht zu Gesicht gekommene Abhandlung des Grafen Ficalho ,Plantas uteis da Africa portugueza' zu Rathe zu ziehen sein. Aber man bemerke daneben auch Wörter wie *andala* ,Palmblätter', *lundun* ,Art Tanz', *quitanga* ,Markt' (Pinheiro S. 8. 14. 10), *impialá* ,Räuchernetz' (Ribeiro S. 599), Speisennamen (ebend. S. 434 f.), wie *idgiogó*, *mácungá*, *sanou* (= *soô* Coelho 1882, S. 6?) und andere. Die etwa aus Brasilien kommenden müssen ausgeschieden werden. So spricht Pinheiro S. 10 von ,o *calilu*, o *caruru* do Brazil' (,ein Fischragout'; Rib. a. a. O.: *cazilu* oder *cadulu*, Coelho a. a. O.: *caló [?], cariru, cariri*), und das *cangicár* (,eine Maisspeise' Rib. a. a. O.) hängt gewiss mit dem bras.-port. *cangica* ,Maisbrei' zusammen; freilich ist zu bedenken, dass wohl weit mehr Wörter aus Afrika nach Brasilien als umgekehrt gewandert sind. Solche beschreibende Werke liefern auch manche Ausdrücke portugiesischen Ursprungs, wie *gravana* ,kühlere Jahreszeit' (?), *maxim* ,especie de catana' (Nog. S. 17; vgl. *machada*), *sap-sap* ,Art wohlriechende Frucht' (Rib. S. 588). Nog. S. 12 bemerkt, dass auf S. Thomé ,*bó* ou *bó-bó* tanto quer dizer „maduro“ como „amarello“; dies, welches auch einer Schlange zum Namen dient (ebd. S. 11), wird wohl *abobora*

‚Kürbis' sein (vgl. *aboborar* ‚zur Reife bringen'), besonders da bras.-port. *bóbó* ‚ein Gericht von Bohnen und Kürbis' bedeutet. Vgl. *bôbô* S. 200, und bei Rib. S. 374: ‚chamam algunas pessoas aguas *bôbô* ás nascentes de agua limpida perdendo-se a pouca distancia do sitio em que apparecem' (das Verzeichniss der Gewässer S. 373 ff. gewährt ein und das andere schon bekannte Wort: *agua izé* ‚Krebswasser', *agua budo* ‚Steinwasser'). Manche lautliche Erscheinung erhält neue Belege: *djita* = *dita* ‚Art Schlange' (Nog. S. 11), *coê* = *coelho*, *corta-vê* = *corta-olho*, Fischnamen (Rib. S. 612 f.).

S. 205, 10 f. Ich ziehe es nun vor, *pametaitj* als *páo* + *meio* + *tras* zu nehmen.

Kreolische Studien.

Von

Hugo Schuchardt,

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

VIII.

Ueber das Annamito-französische.

Zwischen dem individuellen Radebrechen und dem festen und fertigen Kreolisch besteht nothwendigerweise ein allmäliger Uebergang. Dieser aber ist an einem und demselben Sprachobjecte schwer zu erfassen und noch schwerer in wissenschaftlichem Sinne darzustellen; die verschiedenen Stufen lassen sich am besten an verschiedenem Sprachmaterial veranschaulichen. Wenn Ostasien uns ein der Reife nicht allzufernes Erzeugniss, und zwar aus spanischem Samen dargeboten (s. Kreol. Stud. IV, 5f.), so verdanken wir ihm nun auch einen ersten Keim, aus französischem.

Man hat gemeint, in China habe sich ein dem Pidginenglisch analoges Pidginfranzösisch entwickelt. So sagt K. Andree, Geographie des Welthandels I (Stuttgart 1867), S. 34: ‚An den Punkten, wo in den letztverflossenen Jahren die Franzosen sich in China und in Cochinchina festgesetzt haben, hat der Verkehr auch ein Pitschenfranzösisch geschaffen'; Ch. G. Leland, Pidgin-English Sing-song (London 1876) S. 8: ‚I have been informed by an American gentleman who has paid attention to the subject, that a Pidgin-French is developing itself in the Chinese ports, but of this I have obtained no specimens.' Das bedarf der Berichtigung. Mehrfache und sorgfältige Erkundigungen, besonders bei Missionären, die zum Theil schon seit Jahrzehnten in China weilen, stellen es ausser allen Zweifel, dass an den dortigen Küsten kein chino-

französischer Jargon existirt. Es erklärt sich das daraus, dass der französische Handel hier dem englisch-amerikanischen gegenüber gar keine Bedeutung besitzt. Das Verhältniss beider würde sich z. B. für 1874 und 1884, an den Schiffen berechnet, als 1 : 80 und 1 : 344 darstellen; das der in den Tractatshäfen sich aufhaltenden Franzosen zu Engländern und Amerikanern betrug 1884 1 : 8, war aber 1880 auf 1 : 16 gesunken. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass sich nicht ein und der andere Chinese fände, welcher ein klein wenig französisch zu radebrechen wüsste; anderseits lernen verschiedene Chinesen, besonders in den Missionen, ein ganz reines Französisch. Wenn nun das Pidginenglisch heutzutage als Handelssprache zwischen Chinesen und Europäern die Alleinherrschaft führt, so stimmen fast alle meine Gewährsmänner darin überein, dass dies schon seit lange so sei, dass es ein Pidginfranzösisch nie gegeben, dass jenem nur das Chinoportugiesische Concurrenz gemacht habe, und zwar höchstens bis vor dreissig Jahren, zu welcher Zeit der Handel der Macaisten gänzlich niederging. Während jenes Zeitraums freilich von fast drei Jahrhunderten, da Macao das Monopol des europäischen Handels mit dem himmlischen Reiche besass, muss der macaistische Dialekt zur allgemeinen Verständigung gedient haben. Se. Hochwürden der Bischof von Canton, Herr A. Chausse, gibt die Existenz eines Pidginfranzösisch wenigstens insoweit zu, als zur Zeit der französisch-englischen Occupation auch das Französische in dem Jargon, dessen man sich im Verkehr mit den Chinesen bediente, vertreten war; seitdem sei es aber wieder verschwunden. In der That muss man von vornherein annehmen, dass die Anwesenheit französischer Soldaten auf chinesischem Boden zuerst während des Krieges mit China (1857—1860) und dann während der Niederwerfung des Taipingaufstandes (bis 1864) in einem gewissen Umfang entweder eine Chinesirung des Französischen oder eine Französirung des Pidginenglisch zur Folge hatte. Dass nicht etwa das Pidginenglisch selbst erst von so Kurzem her datirt, das steht fest; N. B. Dennys, Pidgin English (Journal of the Straits Branch of the R. A. S. Dec. 1878), S. 168 meint, es sei schon im Gebrauch gewesen, als Morrison sein chinesisches Wörterbuch schrieb, es reiche in die Zeit hinauf, als die ostindische Compagnie ihre erste Factorei errichtete.

Wenn es nun auch in China kein Pidginfranzösisch gibt, so doch in Cochinchina, wo die Franzosen seit einem Vierteljahrhundert festen Fuss gefasst haben und immer weiter um sich greifen. Vivien de Saint-Martin, Nouveau dictionnaire de géographie universelle I (Paris 1879), S. 762[b] sagt: ‚Depuis l'occupation française, il s'est créé une sorte de *sabir* ou langue franque, mélange informe d'annamite, de français, d'anglais, de javanais, de portugais etc., qui sert aux relations habituelles des Européens avec les indigènes.' Nähere Auskünfte hierüber haben mir in den Jahren 1882 und 1883 die Herren J. M. **Dépierre,** Professor am Seminar St. Joseph, X. Gaultier de **Claubry,** Schuldirector (durch Vermittlung des Herrn Prof. A. des Michels), A. **Landes** und **Nouet,** Administratoren der einheimischen Angelegenheiten, und P. J. B. **Trịŏn-Vĭń⁶-Ky⁴,**[1] Director des Instituts für Dolmetsche, sämmtlich zu Saigon, ertheilt, wofür ich ihnen zu Dank verpflichtet bin. Es liegt in der Natur der Sache, dass sie der Ergänzung und Klärung bedürfen; das Folgende soll vor Allem dazu dienen, solche anzuregen. Ich erlaube mir, der Aufmerksamkeit der Société Académique Indo-chinoise den Gegenstand zu empfehlen.

Den annamito-französischen Jargon hört man eigentlich nur zu Saigon, und zwar von denjenigen Einheimischen, welche mit den Fremden in häufiger oder dauernder Berührung stehen, also von Dienern, Bootführern u. s. w. Man bedient sich seiner aber auch von französischer Seite, um sich verständlich zu machen. Da Saigon eine Stadt europäischen Charakters ist, so empfinden die Franzosen sehr wenig das Bedürfniss, annamitisch zu lernen. Die Besitzer von Equipagen verstehen ziemlich allgemein das Malaiische, da die Kutscher alle von Singapore kommen. Die Chinesen, welche bei Weitem den ansehnlichsten Theil der saigonschen Fremdbevölkerung bilden, sprechen nicht ganz den gleichen Jargon wie die Annamiten und scheinen den der Letzteren um einige Wörter aus dem Pidginenglisch bereichert zu haben. Wird nun schon das Bestehen eines solchen sprachlichen Verkehrsmittels allgemein eingeräumt, so gehen doch die Ansichten über seine Bedeutung ziemlich auseinander.

---

[1] Ich richte mich nach der Schreibweise Fr. Müllers; nur bezeichne ich den Accent 1 nicht.

So meint Herr Nouet, es habe dieser Jargon keine Zukunft, er habe seit zwanzig Jahren nicht an Ausdehnung gewonnen. Indessen hängt das Weitere von Factoren ab, deren Spiel sich nicht mit Sicherheit vorausbestimmen lässt. Wenn der einheimischen Sprache hier eine solche Rolle zugewiesen wäre wie in Batavia, so würde für ein europäisches Patois kein Raum sein; ja man bedenke, dass sogar in dem von Alters her portugiesischen S. Paulo de Loanda das Bundu stark genug ist, um ein allgemein gebräuchliches Kreolisch, wie es sich auf den Inseln und in Guinea findet, hintanzuhalten. Schreitet hingegen die Französirung beständig vor (von öffentlichen Schulen gab es 1884 25 französische auf 527 annamitische; s. A. Rambaud, La France coloniale, Paris 1886, S. 493), so vermag sich ein Patois nicht zu fixiren. Wohl aber müsste das geschehen, wenn die Französirung einmal stillstände, und dennoch ein lebhafter Verkehr zwischen den Franzosen sowie wirklich französirten Annamiten und den übrigen Einheimischen sich fortsetzte. Vielleicht liesse sich dabei an die Verhältnisse von Manila erinnern, obwohl hier wie überall die Umstände hinlänglich verschieden sind, um einen strengeren Analogieschluss nicht zuzulassen. Wollte man z. B. wiederum Saigon mit Hongkong vergleichen, so würde doch vor Allem darauf hinzuweisen sein, dass an diesem Ort nicht mehr die Bildung eines Patois, des Pidginenglisch, sondern nur die Ausdehnung seines Gebrauches in Betracht kommt.

Es stehen mir leider nur sehr dürftige Proben des Annamito-französischen zu Gebote:

Toi nopas savoir monsieur aller où?
Moa nopas savoir.
Toi boucoup kai[4]-mieṅ[3].
Yona capten grand maison?
5 *Capten nopas maison, capten patti cu* [?] *laobas.*
Madame[6] *nopas patti?*
No, madame[6] *retter maison coucher, faire petit petit manger.*
Nopas entrer, capten gros ka[4]-dui[4] *mort.*
Moa voir, moa nopas filou, moa nopas peur.
10 *Foumancang vite, prend tout tout* χet[4] *aller.*
Six penti claqué tou tou et.
Loui[5] *boucoup* soum-soum.

Loui[5] *boucoup patler.*

Ouay[6], *loui*[5] *matin patti Chö*[3] *lön*[4], *loui*[5] *entrer maison annamite qui moa nopas savoir, loui*[5] *manger, boar, soulé boucou.* 15

Moa donner lettre, lui voir, lui dire moa aller; mañ-mañ *lui venir maison patler capten.*

Moi fini argent tou et.

Fini les briques?

Oui, fini tou tou et. 20

Moi fini malade.

Demain moi yana parti My-tho.

Lui napas bon.

Quand ça moi parti, moi fini faire boy.

Où ça toi aller? 25

Où ça maison toi?

Hierzu merke ich, von ganz allgemein kreolischen Erscheinungen absehend, Einiges an.

Die **Wortstellung** ist nicht selten die annamitische, so *monsieur aller où?* = *ōñ di dâu?* (aber z. B. maur. *côte moussié allé?*). Hingegen *moi fini faire* (maur. *mo fine fére*) ganz wie im französischen Prototyp *moi j'ai fini de faire*, während im Annamitischen das dem *fini* genau entsprechende *rōi*[2] nachgesetzt wird: *tōi lam*[2] *rōi*[2] (,ich thue': *tōi lam*[2]).

Substitutionen, bei denen das Annamitische in Betracht käme, bietet das allzubeschränkte Material nicht dar. Das französische *il y a* oder vielmehr das vollere in der Antwort stehende *il y en a,* das dem Fremden als durchaus gleichwerthig damit erscheint, erfährt, und zwar in der Gestalt *yana, yona* (maur. *yéna, éna*), eine Gebrauchserweiterung: *lui yona maison* (,il est dans la maison' = ,chez lui'), *ça yana boucoup joli* (,cela est très joli'). Man hat mir das aus der Vieldeutigkeit des annamitischen *ko*[4] erklärt, aber soviel ich sehe,[1] deckt sich *ko*[4] mit diesem *yana* keineswegs. Es entspricht auch mit Rücksicht auf seine eigentliche Bedeutung ,haben' dem französischen *il y a* (*ko*[4] *kä*[5] ,il y a des gens qui', *ko*[4] *kχi* ,il y a des fois', *ko*[4] *ly*[4] *nao*[2] ,quelle raison y a-t-il?', *ko*[4] *mōt*[3] *deu*[2] ,il y a

[1] Ueber den Gebrauch von *ko*[4] und *la*[2] stehen mir keine ausdrücklichen Angaben zu Gebote; ich entnehme ihn einzig und allein aus Triōñ-Viñ[6]-Ky[4] ,Abrégé de grammaire annamite' (Saigon 1867) und desselben ,Guide de conversation annamite' (Saigon 1882).

une chose') und ferner stellt es die Existenz der Nichtexistenz gegenüber (*ko*[4] *χön la*[2] *kχōn* ,sein ist besser als nicht sein', *ko*[4] *χay la*[2] *kχōn* ,sein oder nicht sein?' d. i. „ja oder nein?", *ko*[4], Fragewort = ,est-ce que?'). Aber in Fällen wie *il est chez lui* gebraucht der Annamite *ö*[5] ,bleiben' (*ōn ö*[5] *ńa*[2]) und in Fällen wie *cela est très joli* lässt er das *est* unübersetzt: *kai*[4] *āy*[4] *tōt*[4] *kwa*[4]. Demnach ist das *yana* in dem angeführten Sinne vielmehr so zu deuten, dass die französische Gleichung *il y a* = *il est* von Fremden, aber nicht nach Massgabe der fremden Sprache, aus engen Grenzen in sehr weite übertragen worden ist. In ähnlicher Weise gilt das indoportugiesische *tem* ,es gibt' (selbst erst für *ha*, wie *ter* = *haver*) einerseits für locales und qualitatives *está* (*elle tem casa; elle tem bom*), anderseits für die Copula *é* (*elle tem forte*). Aber der Annamite scheint doch gewöhnlich mit den französischen Hilfsmitteln ebensowenig wie mit den eigenen die Copula auszudrücken; *ça boucoup joli* ist wohl das Regelmässige. Vielleicht kommt *yana* für *la*[2] vor, welches als Copula dient, wo die Identität stark hervorgehoben wird (*ðań la*[2] *mō*[6] ,der Name ist N. N.'; *tōi la*[2] *kä*[5] *χän*[2] ,ich bin ein Nichts' — aus Rhodes' Dictionarium; *pχai*[5] *tōi la*[2] *ań* ,wenn ich du wäre'). Die Negation erscheint in unserem Jargon als *napas* oder *nopas*, worin wir weder *ne pas*, noch das ja verhältnissmässig selten vorkommende *non pas*, sondern *[il] n'[y] a pas* zu sehen haben; es ist hier wohl nicht sowohl an das Fehlen des *y*, wie es aus der alten und volksthümlichen Sprache Frankreichs bekannt ist, zu denken, als vielmehr eine Gleichung *il n'a pas* = *il n'y a pas* anzusetzen, welche der indoport. *tem* ,er hat' = *ha* ,es hat' entspricht. Ebenso im Mauritianischen, z. B. *mo napas coné* (gleichsam: ,das gibt's nicht, dass ich weiss'). Hier ist die ursprüngliche Bedeutung von *napas* so verdunkelt, dass *il n'y a pas* ausgedrückt wird durch *napas éna* oder *napéna*. Wie *napas*, so auch maur. *narien*, *napli* (vgl. trinid. *napoènt* = *il n'y a point*). Zu dem Annamito-französischen stimmt allerdings das ann. *kχōn ko*[4], z. B. *ka*[4] *ńoai*[2] *kjö*[3] *kχōn ko*[4] *lāy*[4] *mōt*[3] *kon* ,auf dem Markt gibt es nicht einen Fisch'; *tōi kχōn ko*[4] *bjet*[4] ,ich weiss nicht'.

Was den **französischen** Theil des **Wortschatzes** anlangt, so ist Manches begreiflicherweise der niedersten Sprache entlehnt, wie *claquer* ,sterben', *foumancang* ,fortgehen'. Bemerkens-

werth ist, dass hier die 1. P. massgebend war *(je foute mon camp)*; als dem Jargon der arabischen Heizer, welche den Dienst auf den Dampfschiffen des indischen Meeres versehen, führt mir Herr Dr. A. Bos *foutetoncamp* in gleich allgemeiner Verwendung an (daneben *blaguer* ‚sprechen‘, *couillon* ‚fehlen‘). *Bachon* heisst so viel wie ‚casserole‘ (vgl. mal. *bădjan* ‚Pfanne‘, ‚Gefäss‘ bei Marsden; nach Wall-Tuuk = *badjāna* ‚vat‘). Manches französische Wort hat zunächst im Annamitischen eine Bedeutungsmodification durchgemacht: *pañê (panier)* ‚kleiner Lastträger‘ (vgl. *bambou* ‚Träger‘).

Von den **annamitischen** Wörtern scheinen einige wie *cagna* ‚Haus‘ (*kai*^{4} *ña*^{2}) mehr im Französischen der Franzosen als dem der Annamiten zu leben. *Kai*^{4} *mieñ*^{3} (3) heisst '‚Schwätzer‘ (*mieñ*^{3} ‚Mund‘). Man beachte die Bildung von Zeitwörtern, wie *couater* ‚den Fächer bewegen‘ (von *kwat*^{3} ‚Fächer‘). *Débié* ‚ôter‘ wird für *di ve*^{2} ‚zurückkehren‘ gesagt; *ka*^{4} *dui*^{4}, welches 8 in allgemeiner Bedeutung (‚frapper‘) vorkommt, findet sich auch in französischer Form: *cadouiller* ‚mit dem Bambusrohr schlagen‘. Besonders charakteristisch für den Jargon ist der häufige Gebrauch des Wörtchens *χet*^{4} *(et)* ‚beendigen‘ ‚zu Ende‘, welches durch das französische *tout* oder *tout tout* verstärkt wird.

Das **Pidginenglisch** scheint, wie schon gesagt, verschiedene Wörter an das Annamito-französische abgegeben zu haben. *Tio-tio* ‚essen‘ ist *chow-chow*, worüber Kreol. Stud. V, 11; *mañ-mañ* oder *man-man* ‚sogleich‘ ‚warte!‘ = *man-man* ‚langsam‘ (= port. *mão mão?* vgl. *tenha mão* ‚gemach!‘)[1]; *soum-soum* (12) ‚Schnaps‘ = *sam-shoo* ‚rice spirits‘. *Loucsir* ‚sehen‘ ist das französirte *look-see;* auf den Dampfschiffen hörte Dr. Bos nicht nur *loucsi*, sondern auch die Ableitung *loucsicon* ‚Arzt‘ (gleichsam ‚Beschauer‘). Ist *luis-luis* ‚Unzucht treiben‘ nicht etwa auch pidginenglisch? Andere Wörter wie *boy* sind ohne Weiteres aus dem Englischen entnommen.

Der Jargon von Saigon hat noch manche andere asiatische Sprachen zur Beisteuer herangezogen, so ist *saïs* ‚Kutscher‘ malaiisch[2], *mapelê* ‚Bursche‘ tamulisch (*mâppiḷḷei*). *Sampan*

[1] Die Einen versicherten mir, es sei chinesischen Ursprungs, die Anderen, es stamme aus dem Jesuitenlatein *(mane, mane)*.

[2] Eigentlich persisch und von den Engländern in Singapore eingeführt; s. Wall-Tuuk u. سَيْس.

wurde mir als annamitisch bezeichnet, für *tam ban*[5] (welches, obwohl von Rhodes mit ‚cymba trium tabularum' übersetzt, doch das mal. *tambangan* ‚Boot' zu sein scheint, von *tambang* ‚Fracht führen'); es ist malaiisch, aber, wie Wall-Tuuk und Favre angeben, ursprünglich chinesisch (‚Dreiplanke'), findet sich auch im Pidginenglisch *(sam-pan)*, Yokohamajapanesisch *(sarampan)* u. s. w. Das Portugiesische, an welches man beständig durch die lateinische Orthographie des Annamitischen erinnert wird, hat kaum ein oder das andere Wort zurückgelassen. *Arroyos* heissen auch in der officiellen Sprache die natürlichen oder künstlichen Canäle, welche die Flüsse verbinden (Rambaud a. a. O. S. 461).

An **lautlichen** Erscheinungen fehlt es keineswegs (es scheinen auch die annamitischen Betonungsweisen zum Theil auf das Französische überzugehen), aber sie sind auf dieser Stufe noch von geringerem Interesse; so: *catrol (casserole* gespr. *castrole), piat (piastre), chatreus (chartreuse), trip (truffe)* u. s. w. Das *r*, welches vor einem Consonanten gewöhnlich unterdrückt wird, geht vor *l* in *t* über, wenn nämlich *patler* 13. 17, wie doch nicht anders möglich, so viel ist wie *parler*. Das *v* vor einem Vocal wird mouillirt *(via, vie, vio, viu)*, ein Fehler, der sich im Nordannam und in Tonkin nicht findet. *Penti* 11 für *petit* ist mir unerklärlich; *sonda* für *soldat* wird ausdrücklich bezeugt.

Ueber einige Lautcomplexe des Shanghai-Dialektes.

Von

Dr. **Franz Kühnert.**

Dem längeren Verkehre mit einem Eingeborenen von Shanghai entsprossen die von mir im Folgenden niedergelegten Auffassungen gewisser Lautcomplexe dieses Dialektes. Gewonnen aus der Beobachtung nur eines einzelnen Individuums wären selbe noch durch weitere Beobachtungen an andern zu prüfen, um so erhärten zu können, was hievon individuell sei, und was der Gesammtheit angehöre.

Meine Absicht geht daher nur dahin, hiemit den Forschern auf diesem Gebiete ein Material darzubieten, hervorgegangen aus sorgfältigen Beobachtungen an einem Shanghaier, ihnen aber die Entscheidung zu überlassen, in wieweit diese Thatsachen bei der Mehrzahl jener Geltung haben, welche diesen Dialekt sprechen, und welche Giltigkeit den daran geknüpften Schlüssen zukömmt.

Ich verstehe hier mit von der Gabelentz[1] unter Lautcomplex die Verbindung zweier oder mehrerer Laute zu einer Silbe (im gewöhnlichen Sinne), abgesehen von der Betonung wie *dze, le, ti;* während Silben Lautcomplexe mit bestimmter Betonung sind wie *dzê, dzè, dzé,* Stammwort oder Wort schlechthin aber eine Sylbe als Trägerin eines Begriffes ist. Dem entsprechend sind 才 *dzê* Talent, 財 *dzê* Eigenschaft, 材 *dzê* Material, drei verschiedene gleichsilbige Wörter.

Der erste Lautcomplex nun, den ich ins Auge fasse, ist jener, welcher den Worten: 而 *'ȓh* und, oder 髵 *'ȓh* haarig, 胹

---

[1] Chinesische Grammatik mit Ausschluss des niedern Stiles und der heutigen Umgangssprache. Leipzig 1881, pag. 24.

'r̂h die Mundwinkel, 鮞 *'r̂h* Fischroggen, 餌 *'r̀h* Kuchen, 邇 *'r̀h* nahe, etc. nach der Shanghaier Aussprache entspricht, im Kuan-hua aber auch den Worten 兒 *nî* Kind, 䮘 *nî* ein kleines Pferd, 耳 *nì* Ohr, 二 *ní* zwei, 貳 *ní* der Stellvertreter zukömmt, welche — wie hier angedeutet — in Shanghai sämmtlich *ni* lauten.

Die differente Bezeichnungsweise dieses Lautcomplexes seitens der Europäer unter sich, sowie die hievon völlig abweichende Umschreibung in den chinesischen Original-Wörterbüchern,[1] liess es mir wünschenswerth erscheinen, die vorhandene günstige Gelegenheit zu benützen, um mir gleichzeitig mit der richtigen Aussprache auch Aufschluss über die Bestandtheile dieses Lautcomplexes zu verschaffen.

Während dieser Laut in den südlichen Provinzen nicht zur Geltung kömmt, ist er hingegen nördlich vom Mei-ling-Passe [梅 嶺] durchgehends zu finden, und seine Aussprache soll nach dem Zeugnisse in China lebender Europäer aller Orten eine einheitliche sein.

Im Shanghai-Dialekte selbst könnte man eine Art Uebergangsstadium machen, weil in Shanghai und Umgebung, wie oben angedeutet, einzelne Worte des Kuan-hua, welche diesen Laut führen, noch unter der südlichen Aussprache auftreten, andere bereits die nördliche aufweisen; Yang Se-ling versicherte mir, dass man in Shanghai für ‚Ohr und zwei‘ sowohl *'rh* als *ni* höre.

Bevor ich jedoch über die mir von Yang gewordenen Aufklärungen berichte, möge vorerst der mir zugänglichen Beschreibungen und Umschreibungen dieses Lautcomplexes durch die hervorragendsten Sinologen gedacht, und die Darstellung von Seite der Chinesen angefügt werden.

Es schreibt Callery: *ell;* Edkins: *rh', rï;* v. d. Gabelentz: *rï;* Gonçalves: *olr;* de Guignes: *eul;* Haas *erh;* Himly: *ör;* Jenkins: *ûr;* Morrison: *urh;* Schlegel: *eul;* Schott: *orl;* Wade: *érh;* Wells-Williams: *'rh.*

v. d. Gabelentz[2] bemerkt zu diesem Laute: ‚Der Anlaut *r* findet sich nach unserer Umschreibung nur in der vocalisirten

[1] v. d. Gabelentz, Chinesische Grammatik etc. pag. 27 findet sich ein diesbezügliches Beispiel.

[2] Chinesische Grammatik etc. pag. 28.

Form *rĭ*. Dieser Laut erinnert im Klange etwas an französisch *eul* in *seul*, englisch *ir*, *ur*, in *bird*, *burden*, er wird von den Japanern im Tau-in *rŭ*, von den Mandschu *el (öl)*. . . . . geschrieben. Das *r* wird mit der Mitte der Zunge gebildet und darf nicht schnurren.

Schott[1] gibt folgende Erläuterung: ‚Ein wahrer Zwitter von Vocal und Consonant, oder ein consonantischer Kern in trüber vocalischer Hülle ist derjenige Laut, den die Missionäre *ulh*, *urh*, *olr*, *eul*, *rh* geschrieben haben. Ich schreibe ihn *orl*, weil der consonantische Theil eine innige Verbindung von *r* und *l* (beide am Gaumen, doch ersteres etwas vortönend) darstellt; der vocalische Theil ist bald einem *ö*, bald einer Mischung von *o* und *u* näher; im Süden ersetzt man *orl* durch *ñi* (Canton) und *śi* (Fuh-kien).

Wells-Williams[2] sagt hierüber: ‚*'rh* like the word err. This sound is seldom heard south of the Meiling, and its pronunciation is uniform; the many foreign modes of writing it show the difficulty of expressing it satisfactorily.‘

Dem entgegen umschreiben nun die Chinesen den Laut wie folgt. In Kanghi's Wörterbuch[3] findet sich in der Lauttafel das Wort 而 unter dem Anlaute 日 und dem Auslaute *i*, demselben wie in 西 衣 希, *si*, *i*, *hi* etc. Ueber den durch 日 angedeuteten Anlaut sagt die betreffende Tafel: 來 日 半 舌 半 齒[4] 音 *l(âi)*,*?* halb Zungen- halb Vorderzahnlaut, stellt ihn sonach auf eine Stufe mit *l*. Nun lautet nach der normalen Aussprache (正 音) das Zeichen 日 *žĭ*, in den südlichen Dialekten *ni*. Es würde sonach der Laut von 而 gleich *žî* zu vermuthen sein; im Texte selbst finden wir gleichfalls 而 als 如 支 切 音 兒 angegeben, wonach sich *žî* ergebe als *‚žû* und *či* getheilt, Laut = *'rh'*, wenn nicht als Lautwerth 兒 angegeben wäre. Ueber die Qualität des Auslautes *i* findet sich in einer späteren Lauttafel, welche mehr die süd-

---

[1] Chinesische Sprachlehre. Berlin 1857, pag. 9.

[2] Wells-William, Syllabic Dictionary, pag. XX, XXIII.

[3] Kanghi-Tsë-tien. Ausgabe aus dem siebenten Jahr Tao-Kuang. Heft 2, Blatt 4.

[4] Kanghi's Wörterbuch, Heft II, Blatt 1. 齒 *č'ì* sind die Vorderzähne, insbesondere die oberen Vorderzähne. Wells-Williams, pag. 65.

licheren Gegenden ins Auge fasst,[1] die Angabe 開口呼、通門, was soviel besagt als: Expiration bei geöffnetem Munde, durchgehende Oeffnung. (der Lippen). Es sei hier angefügt, dass auch 合口呼 (geschlossener Mund) angeführt wird, wie für jene Laute, bei denen im Auslaut ein *w*, gleich dem deutschen in Quelle oder dem englischen in *wood, wool,* vorkömmt, während für die Lippenöffnung die Ausdrücke 侷 *küh* ‚zusammengezogen (wie eine Börse, ein Beutel), eng' z. B. für die Laute *u, ü, o;* 狹 *hiap* ‚enge, knapp, mittel' wie für *e, a, o,* 廣 *kuàn* ‚breit' wie für *ai* und helles *i* sich vorfinden, ausser dem angeführten 通 *t'ùn* ‚durchgehend, klar, allgemein.'[2]

Wir kämen also hiernach zufolge der bekannten Aussprache von Nanking (正音 oder richtigen Aussprache), auf Grund dieser lexicalischen Angaben zu *ži*, wenn man mit *ï* das verdumpfte *i* bezeichnet.

Sieht man auch noch wie Worte dieses Lautcomplexes in einigen weiteren Dialekten lauten, so findet sich: Canton: *i, ṅi;* Swatau: *žu, hⁿi, ži, no;* Amoi: *ži, žiⁿ;* Fuhchau: *i, ṅi, ni;* Shanghai: *'rh, ni;* Chifu: *'rh;* Nanking: *'rh;* Peking: *'rh.* Ist nun Wells-Williams Bemerkung ‚its pronunciation is uniform' bezüglich des von ihm *'rh* transcribirten Lautes richtig, dann liesse sich die differente europäische Bezeichnungsweise nur dadurch erklären, dass wir es hier entweder mit einer für unser europäisches Gehör nahezu unerreichbaren, feinen Unterscheidung zu thun hätten, oder aber mit Lauten, welche in keiner unserer Sprachen zu finden, ja, welche nicht einmal in einer physiologischen Systematik der Sprachlaute anzutreffen wären. Die beiden eben genannten Fälle haben aber, wie ich aus eigener Erfahrung versichern kann, nicht statt; denn Yang Se-ling erkannte nicht blos den Laut stets bei mir, sondern gab mir auch die Versicherung, er klinge nun wie von einem Eingeborenen, nachdem ich einige Zeit unter seiner Anleitung diesbezügliche Versuche und Uebungen angestellt hatte.

Der von mir betretene Weg, um zur Charakteristik des Lautes zu gelangen, war folgender:

---

[1] Kanghi's Wörterbuch, Heft III, Blatt 9.

[2] Ueber das vernunftgemässe dieser Eintheilung siehe E. Brücke, Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute. Wien 1876, pag. 22 ff.

Zunächst schrieb ich Yang einen chinesischen Satz auf, in dem ein Wort dieses Lautcomplexes vorkam, und bat ihn, mir selben zu lesen. — Hiedurch gewann ich vor Allem die Ueberzeugung, dass der fragliche Lautcomplex eine Art Zitterlaut enthalte. Mit Rücksicht hierauf wählte ich nun die deutschen Vocabeln und Sätze, welche er sich aneignen sollte, derart, dass die zugehörigen deutschen Worte des öftern unseren *r*-Laut in verschiedenen Combinationen enthielten. Anfänglich gelang ihm nun das *r* in keinem einzigen deutschen Worte. Ich zeigte ihm daher die Stellungen und Bewegungen der Zunge und liess ihn aus *t* in *r* übergehen. Allsogleich bekam ich ein correctes Zungen-*r* zu hören, das Yang auch im weiteren Verlaufe hervorbrachte, so oft der *r*-Laut einem Vocale folgte. Anlautendes *r* jedoch wollte ihm noch immer nicht gelingen; er sprach vielmehr an Stelle dessen ein *l*. Ich versuchte nun, ob ihm ein uvulares *r* eigen sei, und sprach ihm deshalb ‚Rache' mit uvularem *r* vor; doch weder in Worten, noch weniger isolirt konnte er selbes hervorbringen. Hiedurch glaubte ich mir die Gewissheit verschafft zu haben, dass in seinem Laute weder ein Zungen- noch ein uvulares *r* zu finden sei.

Mein Augenmerk galt von jetzt ab seiner Wiedergabe deutscher Worte. Hiebei fand sich, dass er den *r*-Laut meistentheils durch *l* ausdrückte. Ich liess ihn daher nun solche Worte lernen, in denen der *l*-Laut unter verschiedenen Verhältnissen auftrat. Auf diesem Wege erhielt ich einiges Licht. So schrieb er nach seiner Shanghaier-Aussprache: leben = 雷 崩 *le-beṅ*, loben = 老 朋 *lo-beṅ*, lieben = 里 朋 *li-beṅ;* jedoch Perle = 根 而 來 = *pe-r̀h-le*, Elbe = 愛 而 垃 *e-r̀h-be.*[1]

Auf meine daraufhin gestellte Anfrage, für welchen deutschen Laut er diesen chinesischen *r*-Laut halte, sagte er, es sei *l;* einige Zeit später meinte er, es könne vielleicht auch *ll* sein. Als ich ihm aber *l* sowohl als auch *ll* in den verschiedenen Stimmbiegungen vorsprach, erklärte er, dass diese Laute nicht das chinesische *r̀h* seien.

[1] Die Veranlassung zur Transcription *e-rh-be* für Elbe, werde ich im späteren an geeigneter Stelle klarlegen.

Nunmehr hielt ich es an der Zeit, die eigene Aussprache zu bilden, um so durch Gefühl und Getast mich über die verschiedenen Stellungen der Sprachwerkzeuge informiren zu können. Ich bemerke zum voraus gleich, dass ich nie unterliess, meine Laute in allen Betonungen ihm vorzusprechen, eingedenk dessen, dass der Chinese, bei einer von seiner Aussprache abweichenden Betonung, sonst aber gleichen Lautbestandtheilen, stets sagt: du sprichst ein anderes Wort, ich habe e. g. ja? gesagt und du sagst ja!, ich sprach 瘂 stumm und du 迓 hinausgehen, um jemanden zu empfangen.

Zuvörderst nahm ich Rücksicht auf die bereits erwähnten Umschreibungen, erhielt aber als Charakteristik der Aussprache stets *pĕ hò* (不 好) nicht gut von ihm. Ich bat ihn daher, mir den Laut wiederholt vorzusprechen, und dann seine Stellungen der Zunge zu beschreiben oder zu zeigen. Yang wählte zur Verdeutlichung beide Mittel in sehr intelligenter Weise.

Er öffnete den Mund so weit, dass ich bequem die Mundhöhle besichtigen konnte, legte zuerst die Zunge mit abwärts gebogener Spitze in der Nähe des Alveolarfortsatzes an, gleichzeitig bei den hinteren Backenzähnen jederseits von der Zunge eine seitliche Oeffnung erzeugend; hierauf legte er die Zunge, noch immer die abwärtsgebogene Spitze beibehaltend, an den Gaumen, sie dort selbst ausbreitend.

Da diese Demonstration bei weit geöffnetem Munde stattfand, während beim Sprechen die geringe Entfernung der oberen und unteren Schneidezähne keinen Einblick in die Mundhöhle gestattet, so betrachtete ich diese Anleitung nur als erste Orientirung, um durch meine eigene, von ihm richtig gestellte Aussprache so wie nach dem Klange seines Lautes die definitive Qualität feststellen zu können. Wenngleich ich weder an der Aufrichtigkeit Yangs in Bezug auf die Beantwortung dieser Fragen zweifeln konnte, noch auch diese Mundstellungen im Gegensatz mit seiner Aussprache fand, so stellte ich ihn doch, nicht bloss durch Kreuzfragen, sondern auch durch absichtliche Fehler in meiner Aussprache auf die Probe, eingedenk der Worte Wells-Williams: ‚The natives do not like to appear ignorant before a foreigner on any subject and are usually ready with an answer‘.

Er rief mir aber immer sofort zu: *kué yēn pĕ bî yēn*, 貴音不做音 ihr Laut ist nicht mein Laut, wenn ich solche Fehler machte, und machte mich überdies sogar aufmerksam, als ich den Laut nahe correct zu sprechen glaubte, dass ich am Ende des Lautes die Zungenspitze zu wenig gegen die unteren Vorderzähne gestellt hätte.

Ehe ich die Beschaffenheit beziehungsweise Art der vocalischen Elemente dieses Lautcomplexes nach meiner Wahrnehmung angebe, erlaube ich mir die Bemerkung, dass diese Vocallaute sämmtlich unvollkommen gebildet (d. h. mit der dumpfen Resonanz),[1] überdies aber auch kurz sind. Meine Angabe nennt den Vocal so, wie er bei vollkommener Bildung zum Vorschein kommen würde, d. h. ,wenn eben alle Mittel verwendet werden, welche den menschlichen Sprachwerkzeugen eigen sind, um den Vocallaut deutlich unterscheidbar und klangvoll ertönen zu lassen.'

Nach der Aussprache Yang's ist das anlautende vocalische Element das *eu* in französisch *veuve* oder *seul.*[2] Wie früher erwähnt konnte der Zitterlaut weder ein Zungen- noch ein uvulares *r* sein; einen weiteren Hinweis für dessen Gattung dürfte aber auch der Umstand abgeben, dass der Zitterlaut während der ganzen Dauer des Lautcomplexes anhält. Es konnte daher nur das soft-*r* der Engländer wie in *bird, beard,* i. e. das eigentliche Kehlkopf-*R* sein, das mit den wahren Stimmbändern gebildet wird.[3] Was den *l*-Laut anbelangt, der gleichfalls bei Yang zu hören war, so deutete die nach abwärts gebogene Zungenspitze wohl das dorsale *l* an. Den schwierigsten Theil für die Wahrnehmung bildet das Ende des Lautes, dem nach der Demonstration die am Gaumen ausgebreitete Zunge entspräche; weil es das am unvollkommensten gebildete Element ist, über das nur die verschiedenen Töne einiges Licht bringen. Während beim gleichen und steigenden Tone die Zeitdauer

---

[1] E. Brücke, l. c. pag. 30.

[2] Bei einem Fuhchauer, der lange in Shanghai sich aufgehalten, klang es tiefer fast wie deutsches *ö*, während ein Eingeborener aus Canton einen noch tieferen Laut hören liess. Da aber dem Mutterdialecte der beiden der Laut *'rh* fremd ist, so halte ich mich nur an Yangs Aussprache. Wie die Chinesen diesen Anlaut auffassen dürften, darüber später.

[3] E. Brücke l. c. pag. 13.

dieses Auslautes eine derart kurze ist, — ist ja der ganze Complex, wie bekannt, einsilbig — dass man im Zweifel bleibt, ob man hier nur den ausklingenden Stimmton, oder vielleicht den sogenannten unbestimmten Vocal, ein sehr unvollkommenes *i* oder ein mouillirendes *y*[1] vielleicht auch nur den Ausfluss der Luft vernehme; lässt der fallende Ton, bei dem das anlautende *eu* in der Zeitdauer sehr verkürzt ist, nur die Supposition eines sehr unvollkommen gebildeten *i* zu, welches mit einer derartigen Verengung gebildet wird, dass demselben das charakteristische Geräusch eines Jot *(y)* anhaftet, oder endlich eines reinen Jot *(y)*.

Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse wollte ich mich auch experimentell bei mir überzeugen, ob diese Auffassung zutreffe. Ich legte deswegen von aussen Daumen und Zeigefinger meiner Hand zu beiden Seiten an den Kehlkopf, so diesen etwas in seinen Hebungen beschränkend, bildete den Vocal *eu* und suchte das soft-*R* hiemit zu verbinden, wobei ich ein Zittern in den Fingern verspürte, sprach dann mouillirtes *l* mit jenem *i*, das Jot anklingt, und zu meiner Bestätigung rief nun Yang: *hié*^{n} *dzé kué yēn̆ tìn̆ hò, zû hö́*^{n} *wó*, Ihr Laut ist jetzt sehr gut, wie ein Chinese ihn spricht.[2]

Nach meinen Erfahrungen besteht sonach der Laut:

1. Aus dem unter dumpfer Resonanz gesprochenen *eu* in *veuve, seul,* oder dem *œu* in *sœur* mit gleichzeitig ausgehaltenem Kehlkopf-*R*.

2. Aus einem mouillirten *l*, d. h. dorsalem *l* mit einem unvollkommenen *i*, welches das Reibungsgeräusch des Jot anklingt. *[iy]*

Ob nun dieser Laut in allen Theilen China's, wo er vorkömmt, gleich ausgesprochen wird, wie Wells-Williams angibt, scheint mir mit Rücksicht auf die vorhandenen Transcriptionen nicht ausser Zweifel.[3]

---

[1] Ich schreibe *y* um Verwechslungen mit französisch oder englisch *j* zu vermeiden.

[2] 現在貴音頂好、如漢話. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, dass diese Untersuchungen und Uebungen auf mehrere Tage, noch dazu mit Unterbrechungen, sich erstreckten.

[3] Obwohl ich auf die Aussprache dieses Lautes seitens des Cantoners und Fuhchauers kein Gewicht lege, sei doch erwähnt, dass beim Fuhchauer das *l* fehlte, beim Cantoner hingegen das Kehlkopf-*r*.

In den Beschreibungen von v. d. Gabelentz, Schott und Gonçalves ist das Vorhandensein von *r* und *l* hervorgehoben, überdies durch v. d. Gabelentz mittels der angezogenen Beispiele *bird*, *burden* direct auf Kehlkopf-*r* hingewiesen. Sollte in den Umschreibungen Callery's *ell*, Edkins, Williams *'rh*, Wade's *érh*, Morrison's *urh*, nicht *ll* beziehungsweise *h* auf die Mouillirung weisen? Es kann doch wohl in China je nach Individuum und Provinz das mouillirte *l* ebenso in einfaches Jot übergehen wie in Frankreich.

Sieht man noch die früher angeführten Wandlungen dieses Lautcomplexes in den einzelnen Dialekten an, so geht bei den von mir angeführten Bestandtheilen desselben die Wandlung des aus dem Final-*i* entstandenen Jot vom *l* mouillé in *ž* (französisch *j*) *ñ*, *hi* auf ganz regulärem Wege vor sich.

Wenn nun in Khanghi's Wörterbuch dieser Laut als aus einem Anlaute (?) und einem verdumpften *í* als Auslaut bestehend angegeben ist, überdies der Anlaut unter eine Classe mit *l*, ein halb Zungen- halb Vorderzahnlaut, gerechnet wird, des ferneren in der Anlauttabelle kein Vocal zu finden ist, so lässt sich dies nur dadurch erklären, dass die Chinesen das *eu* oder das *eu* mit dem soft-*r* als den zu *l* nöthigen Stimmton auffassen und demnach ihren Vorstellungen gemäss *l̯[iy]* beziehlich *l[iy]* oder anders geschrieben, *ľ* beziehlich *l̗* als Anlaut aufgefasst werden muss. Letzterem entspräche auch Yangs Aeusserung, der Laut sei ein *l*.[1] Hieraus mag sich auch ergeben, dass das vocalische Element bei den Eingeborenen selbst gewissen Schwankungen unterliegt.

Sieht man schliesslich die Anlauttabelle in Kangh'is Wörterbuch durch, in welcher

k, k', g, ṅ als Backenzahnlaute 牙音
t, t', d, n „ Zungenspitzenlaute 舌頭音

[1] Hiemit erklärt sich auch seine Transcription für Perle = *pe-'rh-le* und Elbe = *e-'rh-be*, wo in Perle, die Verbindung *rl* namentlich beim schnelleren Sprechen leicht dem chinesischen *'rh* Laut anklingt, da man dann Perl-le wohl auffassen kann. Die Transcription von Elbe war durch meine tiefe Stimmlage bedingt, da namentlich nach einiger Ermüdung der Stimmton bei mir etwas rauhes (zitterndes) erhält.

č, č' y̌, n̄ (ñ?)	als	Laute oberhalb der Zunge (Gaumenlaute) 舌 上 音
p, p', b, m	„	gewichtige Lippenlaute 重 脣 音
f, f', v, w	„	leichte „ 輕 脣 音
ts, ts' dz, c, z	„	Vorderzahnspitzenlaute 齒 頭 音
tš, tš', dž, š, ž	„	directe (gerade) Vorderzahnlaute 正 齒 音
y, h, j = [iy], h	„	Kehlkopflaute 喉 音
l, ?	„	halb Zungen- halb Vorderzahnlaute 半 舌 半 齒 音

bezeichnet werden, so wird man eine rationelle Eintheilung nicht in Abrede stellen können. Sollte nun, da sich *ž* in einer anderen Gruppe, nämlich als ‚directer (gerader) Vorderzahnlaut' findet, die letzte Gruppe abermals ein *ž* enthalten, oder sollte dies *ř* sein? Dies dürfte kaum anzunehmen sein; nach der ganzen Eintheilung kann hier nur ein weiterer *l*-Laut und vielleicht, aber kaum wahrscheinlich, ein *r* erwartet werden. Nun ist aber, wie allbekannt, der Zungen-*r*-Laut den Chinesen eine terra incognita, muss sohin schon deshalb ausgeschlossen werden. Der Analogie, zufolge welcher der jedesmal zweite Anlaut der sogenannte Aspirat ist, dürfte das mouillirte *l* mit seinem ausklingenden *[iy]* nicht widersprechen.

Nach dem Gesagten ergäbe sich als Transcription des Lautcomplexes $\underset{r}{l}[iy]$ oder $\underset{r}{l}\ddot{i}$, wenn durch das untergeschriebene *r* der Zitterlaut des Kehlkopfes angedeutet wird.

Es mag immerhin sein, dass manche Chinesen ein cacuminales (cerebrales) *l* sprechen, mit dem sich ein nahe ähnlicher Laut hervorbringen lässt, nachdem wahrscheinlich auch die Angabe: ‚*y* vor *u* werde gelegentlich wie *r* gesprochen'[1] darauf zurückzuführen sein dürfte, dass manche Chinesen in Peking und Umgebung das hinterste *y* (am weichen Gaumen) bilden, welches leicht für einen *r*-Laut gehalten werden kann;[2] jedoch Yang Se-ling sprach absolut kein cerebrales *l*.

In den Transcriptionen des Shanghai-Dialecktes findet man als Anlaut *ch* und *j* (englisch) oder *dj*, auch *dhs*. Zu *dj* bemerkt Wells-Williams: ‚*dj* as *j* in judge' und an einer andern Stelle:

[1] v. d. Gabelentz, Gramm. pag. 28; Wells-Williams, Syl. Dic. pag. XXIV.
[2] E. Brücke, Grundzüge pag. 65.

,the diagraph *dj* is preferable to the single *j* for writing it since it is a harsh form of the soft *j* so common in mandarin, and not so likely to be mispronounced as the single *j* is.'[1] Edkins sagt: ,*dj* nearly as *j* in June. This sound may also be read *z*. The native use either', ferner: ,*g* or *k* as in 其 *ki, he* before *i, ü* often heard like *ji*' und ,*k'* a strongly aspirated sound. It is often mistaken by foreign ears when occurring before *i* and *ü* for the aspirated *ch'* but should be separated from that sound in careful pronunciation; 去 *k'i'* usually heard *ch'i'*. When a native is asked, whether *k'i'* oder *ch'i'* is the more correct pronunciation of 去 he replies the former. Yet the orthography by *ch'i'* seems to the foreigner more like the true sound. The fact is that the sound is in a state of transition from *k'i* to *ch'i'*.'[2] Edkins bleibt auch in seinem Shanghai Vocabulary bei der Schreibweise *k'i*.

Wells Williams gibt an, dass einzelne Worte der im Folgenden angeführten Lautcomplexe des Kuan-hua im Shanghai-Dialekt den Anlaut in *ch* oder *dj* ändern, und zwar: *jui (žui)* in *djüe; ki* in *dji, k'i* in *dji, ch'i; kiao* in *djio, k'iao* in *djio; kieh* in *djih, k'ieh* in *ch'ih, ch'iah; kien* in *djeⁿ, k'ien in chiⁿ, djiⁿ; kih* in *chih, k'ih* in *ch'ih, chăk, chiek; kin* in *djiang, k'in* in *chăng, djiang; king* in *djiăng, k'ing* in *chăng, djiăng; kioh* in *chiek, k'ioh* in *chiek, djü; kiu* in *dju, k'iu in chiu, djù; kiüng* in *djiüng, chăng; k'oh* in *chiek; k'ü* in *chi; küeh* in *djüeh, k'üeh* in *djüeh; k'uen* in *chöⁿ; kuh* in *djuih; küh* in *djök, k'üh* in *djok, chöh; siang* in *djiang*.

Als ich diese eben angeführten Angaben fand, war ich vollkommen verblüfft; denn ich konnte mich nicht erinnern, bisher je ein *ch (č)* oder *dj (dž)* von Yang gehört zu haben. Gerade 去 war wiederholt in 去聲 vorgekommen, wo Yang stets *dze-seng*, wobei das *d* gegen den *z*-Laut etwas zurücktrat, sprach. Ich unternahm es also, mir auch hierüber durch Versuche Klarheit zu verschaffen. Damit jedoch Yang Se-ling nicht in irgend einer Weise voreingenommen würde, erwähnte ich ihm nicht nur nichts von meiner Absicht in Betreff dieser

---

[1] Wells-Williams, Syl. Dic. pag. XX, XXIII.

[2] J. Edkins, A Vocabulary of the Shanghai-Dialekt. Shanghai 1869, pag. IV, V.

Laute, sondern befolgte auch wie früher die Taktik, nur von Zeit zu Zeit einzelne diesbezügliche Vocabeln einzuschalten. Das erste Wort, das ich wählte, war 其 *k'î* des Kuan-hua. Wells-Williams transcribirt es *djî*. Als ich aber Yang das Zeichen als *dji (dži)* vorlas, so rief er lebhaft: dies ist nicht der Shanghaier-Laut; aber auch mit *k'i* war er nicht einverstanden.

Er sprach mir nun den Laut vor und zwar *ďhi (ď'i)* mit mouillirtem *d*. Um aber auch jede Täuschung auszuschliessen, liess ich durch Yang in Gegenwart eines Bekannten, welcher sich eines ausserordentlich feinen Gehörs erfreut, dagegen von den Verhältnissen des chinesischen und dessen Umschreibungen keinerlei Kenntnisse hatte, Wörter dieses Lautcomplexes aussprechen. Er versicherte mir nun, ein *ď* mit Nachhauch zu hören, und auf meine Frage, ob nicht vielleicht ein schwacher *s*-Laut dazwischen liefe, antwortete er entschieden: nein, es klinge ihm der Anlaut wie böhmisches *d* mit Erweichungszeichen (also *ď*) mit nachfolgendem Hauche.

Der Laut *ch* ist nun gleichfalls nicht *č* (deutsch *tsch*) sondern *ť'* (also deutsch *tch'*). Hier nähert sich die sogenannte Aspiration *(')* mehr dem deutschen *ch*-Laute, wie es den vorhergehenden Lautelementen nach angemessen ist. Diese Laute *(ď', ť')* sind aber auch in Uebereinstimmung mit der Eigenthümlichkeit des Shanghai-Dialektes, keine *sch*-Laute zu dulden.

Diesbezüglich sagt Wells-Williams: As distinguished from Mandarin the Shanghai vernacular has no *sh (š)*, *ch (č)* or *j (ž)*; fügt aber gleich darauf an; and changes *s*, *sh*, *ch* and *ts*, with the sibilant *h*, into *dj (dž)*, *z* or *dz*, but not uniformly: *y* and *j (ž)* easily run into *n* or *ni*; the *k* is retained in many words where the medial *i* follows it, and sometimes lengthens it as *king* 經 becomes *kiăng*;'[1] und gebraucht auch, wie ich oben angegeben, ‚*ch*' zur Umschreibung im Widerspruch mit seinen eigenen Worten ‚has no *sh*, *ch* or *j*'. Dass aber gewiss nicht *ch (č)* der Laut ist, deuten auch Edkins Worte an ‚yet the orthography by *chi* seems to the foreigner more lithe the true sound. Dass *ť* namentlich bei scharf nachklingendem *ch* leicht für *tsch* genommen werden kann, ins-

[1] Wells-Williams, Syl. Dic. p. XXXV.

besondere wenn man den *ť*-Laut als solchen noch nie gehört, dürfte wohl zugegeben werden.

Sollte es noch eines weiteren Beweises bedürfen, so würde die Thatsache am meisten hiefür sprechen, in welcher Weise der Name des Fuhchauer's von den Leuten seiner Umgebung geschrieben wurde, nachdem Yang denselben vorgesprochen. Es sei nämlich erwähnt, dass weder Yang noch der Fuhchauer unserer Schrift mächtig waren, überdies der Fuhchauer nur chinesisch, der Shanghaier auch etwas englisch sprechen konnte. Diese Schreibung seines Namens also, welche sich der Fuhchauer als erstes angelernt hatte, lautete: ‚Seng Sitji' entsprechend der Shanghai-Aussprache: *dzên sĭ ďhî* für das entsprechende kuan-hua: *č'ên sĭ k'î* 陳 錫 麒 (Fuhchauer Aussprache wäre: *Tîn Sĭ-k'î*).

Da thatsächlich sich gegenwärtig im Chinesischen eine Wandlung von anlautendem *k* in *č (tsch)* geltend macht, so ist es nicht zu wundern, dass in Shanghai und Umgebung entweder der *s*- beziehungsweise *z*-Laut oder der *ch*- beziehlich *y*-Laut emendirt wurde, weil dieser Dialekt keine *sch*-Laute duldet. Wie bereits erwähnt ist ein Missgriff des Ohres sehr leicht möglich, infolge dessen der *ť'*-Laut für einen *č*-Laut genommen wird; finden wir doch in England neben der Aussprache *netschr* für *nature* auch *netcher* und *netchur.*[1] Es kann daher gewiss auch der Fall statt haben, dass man von jenen Chinesen, welche nicht in Shanghai und Umgebung aufgewachsen sind, beim Sprechen in der Shanghaier-Mundart, den Laut *č* statt *ť'* hört; zumal anderen Dialekten und dem Kuan-hua selbst der Laut *ť'* völlig fremd, hingegen der Laut *č* eigen ist.

Eine besondere Erscheinung des Shanghai-Dialektes bildet die äusserst zarte Nasalirung im Auslaute, welche in vielen Fällen an Stelle eines Auslaut-*n* des Kuan-hua tritt.

So lautet im allgemeinen Dialekt (Kuan-hua) ‚Boot' *č'uên,* in Canton *č'ûn* oder *š'ûn,* in Shanghai jedoch *dzê*ⁿ. Der dem Vocal mitgegebene Nasenton ist aber nicht von der Qualität des französischen in *en, un.* Bei letzterem — dem französischen — senkt sich bekanntlich[2] das Gaumensegel bis nahe an die

[1] E. Brücke, Systematik, pag. 85.
[2] E. Brücke, Systematik, pag. 66.



Zungenwurzel, ohne dieselbe zu berühren,[1] auf diese Weise frei über der Stimmritze schwebend; bei der Nasalirung des Shanghai-Dialektes hingegen steht das Gaumensegel weniger von der hinteren Rachenwand ab und ist folglich auch nicht so tief zur Zungenwurzel gesenkt. Hierin mag nach Personen und Gegenden ein Unterschied obwalten. Bei Yang war die Nasalirung derart zart, dass ich anfänglich nur eine Veränderung des Vocals erkannte, z. B. in dem angeführten *dzê* ⁿ oder im Worte *tī*ⁿ = Himmel, Tag, nicht aber mit voller Sicherheit überzeugt war, die Veränderung rühre vom Nasenton her. Erst nach längerem Verkehr und einer experimentellen Prüfung erhielt ich die Gewissheit von der Existenz des Nasentons in diesen Fällen. Bei Tiṅ Siki war, wenn er in der Shanghaier-Mundart sprach, die Nasalirung markanter als jene Yangs und zwar insoweit, dass ich sie gleich als solche erkannte. Die Vocale, nach welchen überhaupt nur eine derartige Nasalirung gefunden wird, sind: *a, ä, e, i, í, ö, ü;* hiezu sei bemerkt, dass *i* dem Laute in englisch ‚*pin*‘, *í* jenem in *machine* entspricht, *a, ä, e, ö, ü* die deutschen Laute sind.

Fasse ich nun das Gegebene zusammen, so komme ich, durch Yang's Aussprache angewiesen, zu dem Resultate, dass der bisher *r̀h, r̀i, eul* etc. umschriebene Laut *l̩* *[iy]* sei (wo das subscribirte *r* den Kehlkopfzitterlaut andeutet), und dass diese Bestandtheile des Lautes nicht blos allen bisherigen Umschreibungen und Beschreibungen gerecht werden, sondern auch mit den Angaben der Chinesen am besten harmoniren, sowie, dass die Variationen im vocalischen Anlaut, wie sie bei einzelnen Chinesen zu finden sind, sich aus der Natur der Bestandtheile am besten erklären. Eine innigere Verbindung[2] von *r* und *l*, als die von mir angegebene, lässt sich nicht denken, weil nach der Eigenart der Verhältnisse nur der Zitterlaut des Kehlkopfes gleichzeitig mit dem tönenden *l*-Laut vorhanden sein kann, was bei einem Zungen-*r* absolut unmöglich ist, nachdem

---

[1] Die directe Berührung ist beim französisch Sprechen mancher Leute aus Norddeutschland, theilweise auch aus Nordösterreich der Fall, bei denen man statt *en* mehr oder weniger deutlich *eng* hört, was theilweise mit auf Rechnung der dortselbst gebrauchten Transcriptionen zu setzen ist.

[2] Schott, Chinesische Grammatik, pag. 9; vgl. früher pag. 229.

ein und dieselbe Stelle der Zunge nicht Verschluss bilden und gleichzeitig frei vibriren kann. Ebensowenig ist dies beim uvularen *r* möglich, weil hier die Rinne, welche für dieses *r* in der Mittelebene der Zunge zu bilden ist,[1] der Form der Zunge für die *l*-Laute widerspricht. Deshalb ist auch in den beiden letztgenannten Fällen immer ein mehr weniger deutliches Auseinanderfallen der beiden Laute wahrzunehmen. Ueberdies wäre auch mit einem anderen Zitterlaut nicht der Effect zu erzielen, wie er beim fallenden Ton statt hat,[2] desgleichen dürfte auch mit einem cacuminalen (cerebralen) *l* dieser Gesammteindruck kaum hervorgebracht werden können. Dass bei der Natur des Kehlkopfzitterlautes das Vorherrschen des *r*-Lautes[3] in diesem Lautcomplex durch die ununterbrochene Dauer jenes sich von selbst ergibt, dürfte wohl nicht bezweifelt werden. Infolge des Kehlkopf-*r* ist auch der Stimmton (d. h. der vocalische Anlaut) Variationen unterworfen, insoferne als jeder denselben derart wählen wird, dass er den Zitterlaut hervorzubringen vermag;[4] er hängt somit von dem Zustande der zu verwendenden Organe mehr weniger ab. Schliesslich ist durch diesen dauernden Zitterlaut die unvollkommene Bildung und der verdumpfte Klang des Auslautes begründet.

Die für den Shanghai-Dialekt mit *ch (č)* und *dj (dž)* umschriebenen Anlaute sind: *ť*, *ď*. Der auftretende Nasenton ist wesentlich verschieden von dem französischen; es senkt sich nämlich das Gaumensegel nicht so weit zur Zungenwurzel herab und steht daher weniger von der hinteren Rachenwand ab.

Ich glaube keine vergebliche Arbeit gemacht zu haben, indem ich die von Yang mir gelehrte Aussprache — wenngleich sie mit Gewissheit nur als Aussprache eines Einzelnen gelten kann — hier klar legte, hoffend, es werden die Forscher auf diesem Gebiete diese Angaben nicht verschmähen und mit der Zeit feststellen können, was hievon individuell, was generell.

---

[1] E. Brücke, Systematik, pag. 65, 55 ff.

[2] Es ähnelt hier der Laut mehr *ri* als *eul* nach den bisherigen Umschreibungen.

[3] Schott, Chinesische Grammatik pag. 9; vgl. früher pag. 229.

[4] Schott, Chinesische Grammatik pag. 9; vgl. früher pag. 229.



IV. SITZUNG VOM 1. FEBRUAR 1888.

Die Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegsarchives übersendet den II. Band der Neuen Folge der ‚Mittheilungen des k. k. Kriegsarchives'.

Das w. M. Herr Professor Dr. Leo Reinisch überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung, betitelt: ‚Die Kafa-Sprache in Nordost-Afrika' II.

Von dem c. M. Herrn Professor Th. Nöldeke in Strassburg i. E. wird eine Abhandlung ‚Persische Studien' mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den Sitzungsberichten übersendet.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Antiquarisk Tidskrift för Sverige. X[de] Deelen, 3. & 4. Häfte. Stockholm, 1887; 8⁰.
Central-Commission, k. k. zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale: Mittheilungen. XIII. Band, 4. (Schluss-) Heft. Wien, 1887; 8⁰.
Handels-Ministerium, k. k. statistisches Departement: Statistische Nachrichten über die Eisenbahnen der österreichisch-ungarischen Monarchie für das Betriebsjahr 1885. Wien, Bécsben, 1887; 4⁰.
Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti: Memorie. Vol. XXII, Parte 3. Venezia, 1887; 4⁰.
Johns Hopkins' University Circulars. Vol. VII, Nr. 62. Baltimore, 1888; 4⁰.
Kiel, Universität: Akademische Schriften pro 1886—1887; 49 Stücke 4⁰ und 8⁰.
L'Ateneo Veneto. Revista mensile. Ser. XI, Vol. I, Nos. 1—6. — Vol. II, Nos. 1—2, 5—6. Venezia, 1886—1887; 8⁰.
Lokananda Samaj: A monthly Sanscrit-English Journal. Madras, 1887; 8⁰.
Louvain, Université catholique: Annuaire 1888. Louvain; 12⁰.
Review, the English historical. Nr. 9. London, 1888; 8⁰.
Società, R. Romana di Storia patria: Archivio. Vol. X, Facs. 3—4. Roma, 1887; 8⁰.
Société littéraire de l'Université catholique: Choix de Mémoires. VIII. Louvain, 1860; 8⁰.
Society, the American geographical: Bulletin. Vol. XIX, Nr. 4. New-York, 1887; 8⁰.
Verein, historischer von Unterfranken und Aschaffenburg: Die Stadt Würzburg im Bauernkriege von Martin Cronthal; nebst einem Anhang: Geschichte des Kitzinger Bauernkrieges von Hieronymus Hanerner. Würzburg, 1887; 8⁰. — Jahresbericht für 1886. — Archiv. XXX. Band. Würzburg, 1887; 8⁰.
Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. IX. Jahrgang, Nr. 3 und 4.

Die Kafa-Sprache in Nordost-Afrika. II.

von

Leo Reinisch.

wirkl. Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Kafa-deutsches Wörterbuch.

A, e, i, o, u.

-*ā* 1) masculines Nominalsuffix aus *aû* verkürzt, *hán-ā* Abend u. s. w., §. 35; s. a. -*ō*. 2) Jussiv- oder Optativendung, *tā arít-ā* ich möchte erfaren u. s. w., §. 93.

-*ē* 1) Genetivsuffix, aus -*a(u)ī*, -*aī* zusammengezogen (vgl. -*i* und §. 43), *gah-ė qárō* Büffelhorn u. s. w. 2) Ausgang weiblicher Nennwörter und Adjectiva, *máj-ē* Frau, *mán-ē* Schwester, *índ-ē* Mutter, §. 34. 35, Anmerk. und §. 52.

-*i* emphatische Partikel (vgl. Bilinwörterbuch s. v. -*ī*) gebraucht: 1) zur Bezeichnung des Genetivs, *Amān-i qėtō* Aman's Haus u. s. w. (vgl. §. 42); 2) zur Bezeichnung des Comparativs, *tā qētō-i nē qėtō gáwō ne* dein Haus ist schöner als mein Haus (§. 56).

-*ō* 1) ursprünglich ein Relativsuffix aus -*aû* zusammengezogen (§. 35, Anmerk.) dient als masculine Endung für Adjectiva (§. 52), Relativa (§. 44) und Nennwörter überhaupt (§. 33 *a*). 2) Vocativendung, §. 50, Anmerk.

A'ō s. und adj. (Go. *áko*) schwarz, Schwärze, *a'i gúdō* der schwarze Berg, *á'ō ášō* Neger. — Bei Be. *áho* black, bei Ce. *hàhò* nero, *hahò ascio* negro.

Abā vierzig, s. *ábbā*.

Abō I s. (s. Bil. s. v. *abbá*) nur vocativisch gebraucht: o Vater! dafür aber auch *nihó-j-ō!* und verbunden: *ábō tā nihójō* o mein Vater! vgl. §. 50, Anmerk. — Bei Ce. *ab* padre.

Abō II s. (Go. *ábā,* Wol. Wor. Ya. Agm. *áwā* id., cf. Ga. *obá* Mittag, Sonnenhöhe; vgl. Bilinwörterbuch s. v. *afō-ṭaháy*) sol. 1) Sonne, *ábō kásite* die Sonne ging auf. *ábō gíte te* die Sonne starb, ging unter. *ábō badíte* id., *ábō dåg-gíte* id. *ábō míjite* die Sonne brennt. *ab-ė gimō* Sonnenuntergang, West. 2) Tag, *ab-ė qáṭō* Mittag. — Bei Be. *ábo* sun, day; bei Ce. *abo* giorno, epoca, *bullé abo* durante, *nallo oba* (l. *nallè ábo*) giorno del iudizio, *abo-bédité* coricarsi, *abo kala osce (?)* desinare, *abé-kalla-ho* mezzodi, *habo-gité* tramonto del sole, *avè-gimo* occidente, *abo-kasité* oriente.

Abō III, *avo* diritto (non curvo), Ce.

Ebi und verkürzt *bī* (Go. *bi*) plur. *ebó-ši,* 1) pron. demonst. dieser, jener, *ebi úrō* dieser Mann, *ebi úrē* diese Frau u. s. w., §. 64 u. 'Af. s. v. *-wō.* 2) als pron. person. gebraucht, er, sie, *ebi-nā tánā wúdite ebi úrō* er und ich tödteten diesen Mann. *Amán íkkā künánō bī-s béte* Aman hat einen Hund; s. §. 47 und 60 c. 3) pron. possess. sein, ihr, *ebi qétō* sein, ihr Haus, *ebóši qétō* eorum domus, §. 62.

Ebi-j, bī-j hier, dort (s. *ĕbi*); §. 64.

Iba; bei Ce. findet sich die Form *ibaté béte* dichiarare, erklären; warscheinlich nur: *ibā-té béte* es ist hell, licht, vgl. Ga. *ífa* hell, licht sein, *íb-za* hell, licht machen, erleuchten; s. oben *ábō* II.

Ibō I s. (A. እቡት፣ እበት፣) Mist, Kot, der noch weiche Kuhfladen.

Ibo II, *ibo* straniero, Ce.; s. *íbbō.*

Abbā, ábā und *ábō* num. (Go. *ábbo,* Gur. A. አርበ፣) vierzig, §. 29 u. 58 Anmerk. *m.*

Abbō s. (vgl. Qu. *hamb, hanb,* Cha. *qaref,* G. A. ቀረፈ፣ abschaben, -schälen, s. §. 29) das Rasiermesser.

Ebbō s. (A. እንባ፣, G. አንብዕ፣; s. §. 29) die Träne.
ebbé-te, -he denom. Refl. weinen, Tränen vergiessen, *tā ebbéte* ich weinte. *ebbētáy* weine nicht! — Bei Ce. *epihé* piangere.

Åbbō s. (Ga. *ambō,* A. አምበ፣, G. ኅምበ፣ id.; s. Bil. s. v. *abā* I) die Grube, Cisterne, der Brunnen, *åbbō-j* in die Grube.

Ibbō s. (aus *íbn-ō,* s. §. 29; Go. *íbbo;* s. Bil. s. v. *abín*) Fremdling, Gast; bei Ce. *ibo* straniero.

Ebibak, évivak dopo, Ce. *(ebi + bak?).*

Eber, maccio eber montare a cavallo, Ce.; s. *yab.*

Ibárō s. (A. አበራ፡) Bündniss, Freundschaft, Nom. ag. *ibarḗjō* Freund, Bundesgenosse, auch *ibar' ášō* id., Mann der Freundschaft. — Bei Ce. *ivèro* certo, vero, giusto, *iverascio* degno.

ibarḗ-be denom. Stat., verbündet, treu, zuverlässig sein. Nom. *ibarébō* dauernde Freundschaft.

ibarḗ-te, -he denom. Refl. (Qu. *abbara-s*) sich verbünden, ein Bündniss eingehen, negat. *ibarē-t-áje.* Relat. und Nom. *ibarétō* verbündet; eingegangenes Bündniss.

Ebóši sie, ii, eae, s. *ebí.*

Abḗt interj. (A. አቤት፡) ja, zu Befehl! ich stehe zu Diensten! als Antwort auf einen Zuruf oder Befehl.

abḗt y v. den König anrufen in einer Rechtssache, *abḗt yíte* er hat sein Recht verlangt. Nom. *abḗtō* Anruf an den König, adj. *abēt-ḗ-jō* ein Rechtsuchender. Die Formen bei Cecchi: *abétescio* felice, *abetetasce* disgracia, beruhen wol auf einem Missverständniss.

Ebitan disuguale, Ce. (= *ebí tǒ ne* das ist's nicht); vgl. *ešitan.*

Abbáwō nom. prop. eines bestimmten Sees in Kafa.

Id v. (Bil. *īd,* Cha. *yis* id., So. *id* maigre, F.; G. ዐበበ፡, ዐቦ፡ ariditas) trocken, dürr sein, Rel. und Nom. *ídō* dürr, trocken; Dürre, Wüste, *šåwō ídō ne* das Land ist dürr, eine Wüste.

īdḗ-te denom. Refl. dürr, trocken werden, verdorren, *dájō īdḗ-te* die Erde verdorrte (es kam die Zeit der Dürre).

Idiv asciugare, *hidib* nettare, Ce.; s. *īd.*

Edemō und *édmō* s. (A. እድሜ፡) das Alter; bei Ce. *edemo* età.

Odoro der Affe, Kr.

Adiyā nom. pr. einer Provinz von Kafa, Ce.

Afō I s. (Go. *ábo,* Wor. *áfi,* Wol. *aífa* id., villeicht aus *anfa,* G. እንፍ፡ nares, cf. Sa. *nif* Gesicht, אַפַּיִם; vgl. §. 14) 1) das Gesicht; dann nominale Postpos. vor, coram, *bulli áfō* coram omnibus. 2) das Auge, *tā áfō bíjite* mein Auge ist entzündet. — Bei Kr. *afo* Auge, bei Be. *áfo* eye, bei Ce. *afo* faccia, *af* occhio, *bulli afo* generale d'armata.

Afo II, *afo* frutto, Ce.

Afaf v. (Sa. *haff ya,* Qu. *kaf y,* Bil. *kibb y,* A. ኮፍ፡ አለ፡, Ti. Ty. ኵብ፡ በለ፡) plötzlich emporschnellen, aufspringen vom Sitze. Nom. *afáfō.* Refl. *tā afafḗte* ich sprang auf = *afáf ye* id.

afafīnō adj. eilig, schnell, Reflex. *tā afafīnēte* ich eilte, lief. — Bei Ce. *àfàfino* impaziente.

Afíllō nom. pr. eines Sidama-Reiches; s. Einleitung.

Ōfīnō s. die Raupe, Insectenmade.

Afanbot retroguardia, Ce. (= *af' hám-bō-te* praecessit!).

Afárō s. (A. አፈር፣, Ga. *awárā*) Staub, Erde.

Affareni die Erde, Kr. (scheint = *afarē-nō* Adjectivform zu *afárō* s. d.).

Afrínjō s. (Go. *áfrindjo*, Gaf. *áfrindj-ish*, A. አፍርንጅ፣) roter Pfeffer, das was *bárbarō*.

Ōfátō s. (A. እርፍ፣, G. ዕርፍ፣, s. §. 13. 29) der Löffel, womit die hl. Communion gereicht wird; bei Ce. *ofato* cucchiaio.

Ōgō s. adj. (Wor. *wogga*, s. Bil. s. v. *gūauχ* und *kūn*) 1) gross, weit, hoch, *Káfā ógō ne, Gàjàm gíšō ne* Kafa ist gross, Abessinien klein. *ebí-n ógō-n gíšō-n nē aríte* dieses, gross und klein, weisst du. *tā qètō-í nē qétō ógō ne* dein Haus ist grösser als meines. *ógā šambátō* der grosse Sabat, Sonntag. *ōgé bárō* der See der Weite, das Meer. *ebí gúdō ógō ne* dieser Berg ist hoch, gross. *Káfā rájō ógō ne* das Land Kafa ist ausgedent. 2) vil, *búnō ógō bétō ne Káfā* es gibt vil Kaffe in Kafa. *bággō ógō ne tāj bétō ne* es sind vile Schafe, die ich besitze. *tāj gášō ógō béte* ich habe vil Tef. — Bei Be. *ógo* great, large, long; bei Ce. *ogo* grande, *ogho* ampio, vasto, *oghe-barro* mare, *oghèsi-halib* moltiplicare (?).

ōgé-te Refl. gross, vil werden, *Amán ōgéte* A. ist gross geworden. Neg. *ōgēt-áje* er ist nicht gross geworden. Rel. und Nom. *ōgé-tō* was gross geworden, Grösse.

ógō-tó Negation von *ógō*, wie: *ebí kéllō ógō tó-ne* dieses Tor ist nicht gross. *Amán qétō ógō tő-ne* Aman's Haus ist nicht gross.

ōgógō Bezeichnung für den obersten Priester in Kafa, Patriarch; s. §. 56.

Agénō s. (Wor. Wol. *ágena* id., cf. G. ወርኅ፣, ወርኅ፣) 1) der Mond, *agénō kásite* der Mond ist aufgegangen. 2) der Monat, *kajé agénō hiníj Kafé-nā* drei Monate sind es von hier bis Kafa. — Bei Be. *ágino* moon, bei Ce. *agano* luna.

Egrítō s. (Cha. *ergít*, A. እርገት፣) das Fest der Himmelfart Christi.

Oggiyō, ogghiò amomum augustifolium, A. ኮረሪማ፣ genannt, Ce. II, 510 (Ga. *ogghio* sorte di amomo, Ce.).

Agiwáṭō nom. pr. loci in Kafa; Abb., Rens. p. 144.

Acō I und *ájō* s. (Go. *áco*, Wor. *háṣa,* Ya. *ákka,* Cha. *áqŭ,* Agm. *aq̇ŭ,* Bil. *'auq,* Gur. ኢ.ጋ፡) das Wasser, *ájō tā úsite* ich trank Wasser. *hinī šåwōj ájō állō ne* in diesem Lande gibt es kein Wasser. *ebī ájō gáwō ne* dieses Wasser ist gut. — Bei Kr. *atcho* Wasser, bei Be. *hácho* water, bei Ce. *ascio* acqua.

ājḗ áyō das Krokodil, *ājḗ bákō* das Wasserhun; bei Ce. *asc-bako* rana (!).

ājḗjō adj. (s. §. 33 *e;* A. ወሃም፡) wässerig, wasserreich, *hinī šåwō ājḗjō ne* dieses Land ist wasserreich; negat. *ājḗ-jō-tó ne* es ist nicht wasserreich.

Acō II s. (Go. *ánco* id. aus A. ወርቅ፡?, s. §. 28) das Gold; bei Ce. *ascio* oro.

Acō III num. (s. §. 58 *n*) fünfzig.

Ecō, ẻcō (ich glaubte sogar *'ẻcō* zu vernemen) der Igel, das Stachelschwein.

Içō, ịçō s. (Go. *ínco,* Agm. *inṣā,* Qu. Bil. *inšuwá,* Ty. እንጭቍ፡ G. እንጺቍ፡ id., s. §. 14) die Maus, Ratte, letztere auch: *ōgḗ ịçō* (s. *ógō*).

Icebo, icevo sale, Ce. (Gur. እስበ፡, So. *ósbō,* 'Af. *asbó* Salz).

Accecio o *ariecio* prostituta, Ce.

Ocánō s. (cf. Cha. *jinnā,* Chamirspr. §. 55) coleus tuberosus, eine Gattung wild wachsender Kartoffel.

Eciyō s. (bei Krapf *lekeca*) die Zunge, das was *maláśō.*

Ajō das Wasser, s. *ácō* I.

-áje Endung der negativen Verba, s. §. 87.

-ḗjō (Go *-íjō,* Ga. *-áyō, -áyū*) adj. Suffix an Nennwörter angefügt, *amiyḗjō* regnerisch u. s. w., s. §. 33, i.

Ejō, ẻjō s. (Go. *éjo,* Nub. *ịjī,* Cha. *ajíb,* Ty. እጅቡ፡, A. እዩቡ፡ [Har. *háyi* für *háyib*], G. ሐሊብ፡ id., §. 24, Chamirspr. §. 53) Milch; Käse, *ẻjō wíkŭte (wukete)* die Milch ist geronnen. — Bei Be. *ẻjo (edjo)* milk, bei Ce. *egio* formaggio, *hejo* latte.

Uj trinken lassen s. *uw.*

Oji-uwá adv. (Go. *woch* i. e. *wåc* yesterday, *ba-woch* i. e. *ba-wåc* the day befor yesterday; vgl. s. v. *yij*) vorgestern, *ójí-uwá daj' árrā tā wáte* vorgestern morgens bin ich gekommen. *ójí-uwá tumḗ tā wáte* vorgestern abends bin ich gekommen. *ójí-uwá tumḗ nē wātáje* vorgestern abends bist du nicht gekommen; vgl. §. 51 *c,* Anmerk.

Ujā, ūjō num. (s. §. 58 *e*) fünf, *ūjō künánō ebij ōk bétō ne* dort sind fünf Hunde. *áẑerā ūjā, -ūjō* und *áẑerā ūjō-nā* fünfzehn, *áẑerā ūjō-ná būšišō* fünfzehn Jünglinge. *ūjé bállō* fünfhundert, *ūjé húmō* fünftausend, *ūjé túmō* fünfzigtausend. *ūjé gōr* fünfmal.
ūjinō, ūšinō fünfter; vgl. §. 33 *g*.

Ajiro, agiro crivello, Ce.

Ak v. (vgl. s. v. *ángō*) stark, kräftig, mächtig sein, übertreffen, Inf. *áke*, neg. *akáje*, Nom. *ákō* Stärke, Macht, Adj. *áki-mō* stark, mächtig.
akė-te, -he denom. Refl. kräftig, mächtig werden. Relat. *akė-tō* gekräftigt. — Bei Ce. *akihè* potere, *akacié* io no posso, *accacè* non puo farlo, *akimo* potente.

Akō I s. (A. ቆቆ, vgl. Bil. s. v. *kóyā*) das Frankolinhun, francolinus Erkelii.

Ako II Kälte, s. *áqō*.

Eki-gátō s. (offenbar ein Compositum, obwol mir die Bedeutung der beiden Bestandteile nicht bekannt ist) die Spinne; vgl. Sa. ʿAf. *akó* Spinne.

Ik, ikete distruggere, s. *wikū, wuk*.

Ok, ókā, ókō s. (Go. *óke*, Ga. *acī* dort) dürfte Ort bedeuten, daher *ōk ebij* an jenem Ort, dort; auch: hier, *ōk ebij* (auch *ókō bij, ókā bīj*) *kōtébe, tā-j wáte* warte hier, ich komme. *ūjō künánō ōk ebij bétō ne* fünf Hunde sind dort. *ōk ebij tā wáte* ich komme von dort.

Ekafō incinta, schwanger (Ce.); auffällig ist hier der masculine Ausgang.

Ikkā, íkkō num. (s. §. 58, Anmerk. *a*) eins, einer. *ikké gōr* einmal, *ikkinō* der erste. *ikkámō* irgend einer, jemand, *ikk' állō* niemand, nichts. Hieher gehört wol auch: *ikaman* giammai (Ce.), warscheinlich = *íkkā aman* irgend eine Zeit, vgl. So. *ámin*, Bil. *emánā* (s. d.) Zeit. — *íkkō* allein, einsam, vereinzelt, *tāj íkkō hamitė nī, qaçámō tā mātė ne* wenn ich allein reise, frisst mich eine Hyäne.

Akimo potente, Ce.; s. *ak*.

Ikkámō jemand, einer; s. *íkkā*.

Ikino (l. *ikkinō*, s. *íkkā*) primo, Ce.; s. §. 58.

Ikar v. macinare (Ce.), malen, reiben das Korn.

Okrájō s. die Kirche, warscheinlich = *ōg-rájō* (s. *ógō* u. *rájō*) der hohe Ort, die hohe Stätte.

Ikoš, ikoscib mescolare (Ce.), mischen, vermischen; die Form *ikoš-ib* wäre wol nur Imperativform; mit *ikoš* vgl. G. ኀወሰ፡, وخش miscere.

Aqō s. adj. (Go. *ákwa* id., cf. Gur. ውርቅ፡ kalt, A. ውርጭ፡ Eis u. §. 28) Kälte, kalt, *ako* freddo Ce. *áqō béte* es ist kalt. *āqéte* Refl. kalt werden; negat. *āqēt-áje* es ist nicht kalt, -geworden. — Bei Ce. *ako* o *badèro* neve, *ako* freddo, *ako gumo* umido (?)

Aqácā nom. pr. loci, Abb. Rens. p. 144.

Eppēgetā nom. pr. loci, Abb. Rens. p. 145.

Ilō s. (Sa. 'Af. *irò*) Rücken, Rückseite; hinter, hinten, *gašė ílō* hinter dem Schild.

Alibon fare (C.), tun, machen; die Form dürfte *alī-bō-ne* lauten, es ist zu tun, man muss tun, vorausgesetzt dass dem *al* diese Bedeutung zukommt; vgl. So. *fal,* Bed. *wer* machen, tun; s. a. Cecchi III, 437.

Allō s. (Go. *álli* id., G. Ti. ኀለ-, אזל; So. *halla-wo* abhanden kommen, s. Bilin s. v. *halal*) Abgang, Mangel, *hinī šāwōj ájō állō ne* in diesem Lande ist Wassermangel. *kūnánō tā-s állō ne* ich habe keinen Hund. Auch gebraucht zur Verneinung auf eine Frage, wie: *nė nihō-j gášō béte?* besitzt dein Vater Tef? Antwort: *állō ne* nein. *állō tó-ne* kein Mangel sein, *búnō állō tó-ne* es herrscht kein Mangel an Kaffe. — Bei Be. *állō* there is not; bei Ce. *àllo* non cè, assente.

all-ė-te Refl. ist abhanden gegangen, ist nicht vorhanden, *tā kūnánō allėte* mein Hund ist verloren gegangen. Relat. *allétō* was abhanden gekommen ist, *tā kūnánō allétō ne* mein Hund ist weg. negat. *allétō tó-ne* was noch da ist, *tā kūnánō allétō tó-ne* mein Hund ist noch da. — Bei Ce. *hàlèté* perdere, *aleté* smarrirsi, und die Flexion ib. p. 427.

Ellō s. die Kappe, *éllō gālitō* Kappenaffe (unbekannt, welche Spezies damit gemeint ist).

Ollā nom. pr. loci, Abb. Rens. p. 144.

Aláṭō s. (Go. *aláto,* Ga. *álatti* vulture B., *alatí* T., Ti. ኣላት፡) Taubenfalke, -weihe, milvus, A. ሊሎ፡.

Am geben, s. *im.*

-ámā, -ámo, -mō (Cha. *-am,* A. *-ām*) Suffix zur Bildung von Substantiven und Adjectiven, s. §. 33 *h.*

Amō pronom. interrog. (Go. *ai,* Qu. De. Bil. *aû,* s. §. 66) was? *ebi ámō ne* was ist das? *am-é* Genetiv, wessen? was für ein? *amé májē* wessen Frau? *amé búšō* wessen, was für ein Kind? s. §. 67. — Bei Be. *ámo ne* what is it? *ámo gétie* what didst thou say? *ámo shunítti* what dost thou want? — Bei Ce. *amonè* o *amo* o *amo-bète* come?

ámō-j, ámō-je wo? woher? wohin? (s. §. 68), *néndē ámōj béte* wo ist deine Mutter? *ámōj (ámōje) nē wátō ne* woher kommst du? *ámōj nē hamítō ne* wohin gehst du? Bei Beke: *ábichi* (i. e. *ábiji*) in: *ábichi wáte* whence dost thou come? *bócho ábiji hámie* show me the way! (= *bōjō ábiji hámihe* wohin fürt der Weg?). *ábi chámbe* whither art thou going (= *ábij ámbe* gehe dorthin!).

ámō-s, ámaw-is warum? (s. §. 69), *ámō-s tā mánō nē yéṭin* warum schlägst du meinen Bruder? — Bei Ce. *amois* perchè, *wud amois watascin* perchè non sei venuto prima?

amí-kī, amí-kī-ré wie, auf welche Art? (s. §. 70), *amíkī tā ham-bó-tā* wie soll ich gehen!

am-bíjō (Go. *ambica*) welche Menge, wie vil? (s. §. 71), *ambíjō nē-s béte būšíše* wie vil Töchter hast du? — Bei Ce. *ambisciò* quanto, *ambicione* prezzo (= *ambíjō ne* wie vil ist's), *ambice nato* età (= *ambijé nátō* wie vile Jare?).

Im, seltener *am* v. (Go. Wol. Wor. *im,* Cha. De. Qu. *iuw, iû,* Bil. *uw,* Bed. *aû,* Sa. 'Af. *haw,* Gur. አበ፥, Ti. ሀበ፥, G. ወሀበ፥) geben, Inf. *íme* geben, *kóšō íme állō ne* man kann kein Brod geben. Aorist *íme* neg. *imáje.* *búnō nē-s tā íme* ich gebe (gab, werde geben) dir Kaffe. *búnō tā-s nē imáje* du gibst (gabst, wirst geben) mir keinen Kaffe. Imprt. *im,* häufiger *ím-be,* neg. *imáj, imáy!* *búnō tā-s ímbe* gib mir Kaffe! *búnō tās imáj* gib mir keinen Kaffe! *ítōsi, búnō nō-s ím (ímbe)* ihr da, gebt uns Kaffe! Nom. *úwō* die Gabe.

ím-be, imé-be Stat. dauernd geben, schenken, überlassen, *árrō tā-s mácō im-béte (imé-béte)* er hat mir ein Pferd geschenkt. Impr. *ím-be* auch *úwō-be* u. *ímbō-te,* neg. *imáj, imáy!* *yángō tā-s ímbe* gib mir Korn! *yárō nē-s ímbe* Gott vergelt es dir! *úrō-s ájō ímbe úsite* gib dem Mann Wasser zu trinken! *ebi úrō-s kámō arró-s-ō bī-s ímbe* gib diesem Mann seinen Lon! *ájō tā-s te-úwō-be kíšō másite* bring' mir Wasser zum Händewaschen! *búnō gūf-úwō-be tā úsite* bereite

mir Kaffe zum Trinken! *yárō kášō tā-s ímbō-te* Gott schenk' mir das Leben! Nom. *ímbō* Geschenk.

imi-te, ami-te, imė-he Refl. aus eigenem Antrib geben, gerne geben, *yij mácō tā imite Amán-is* ich gab gestern dem Aman ein Pferd. *yáji ikkė mácō nē-s tā imite (imėhe)* ich werde dir morgen ein Pferd geben. *yárō, ámāw-is girō tā-s imite* Gott, warum gabst du mir Armut! Negat. *imit-áje* oder nur Grundform *imáje*. *Amán tā-s mácō imáje* Aman gab mir das Pferd nicht. — Relat. und Nom. *imitō* Spender; freiwillige Gabe, Almosen. *Amán imitō ne* A. ist freigebig. *ebi mácō Amán imitō ne* dieses Pferd ist ein Geschenk Amans (eigentlich: dieses Pf. das A. geschenkt hat).

Bei Kr. *tasimbé* bring' mir (= *tā-s ím-be!)*, bei Be. *hímbe* give me! *Yéri nesíbbe* god reward thee, I thank you! (= *yárō nē-s ím-be)*, bei Ce. *himb* donare, *himi-hè* ottenere, *kamo imité* pagare, und die Flexion ib. p. 435.

Omō, auch *ómā* u. *úmā* 1) nom. pr. eines Flusses in Kafa, 2) Name einer bestimmten Baumsorte, Ga. *ōmō*, Ty. *ahómā*, A. *akímma* genannt (Abb., Rens. p. 114 u. 139).

Ambuko s. formica (Ce.) Ameise.

Omborō s. (cf. Ga. *ombori* triticum, Weizen, T.; *ombori* Roggen, farro, Ce.) der Reis, oryza.

Amádā nom. pr. fem.

Aman bei Ce. in *ikaman* giammai, und *no amimona* quando, allorchè; ersteres wol = *íkkā aman* eine, irgend eine Zeit; letzteres = *amė amánō ne* was für eine Zeit ist's? Vgl. Bilinwörterb. s. v. *emánā*.

Aman v. (A. አመነ፡) glauben, vertrauen, *nē-s tā ámane* ich glaubte dir.

Amán nom. propr. viri. *Amán tā mánō ne* A. ist mein Bruder. *Amān-i qėtō* Amans Haus. *tā amite mácō Amán-is* ich gab A. ein Pferd.

Amárō s. (A. አማራ፡) Christ, eigentlich Amharer; offenbar wurde das Christentum von Amhara aus nach Kafa verpflanzt; *tā-j amárō ne, nē-j nagádō ne* ich bin ein Christ, du aber bist ein Muslim.

amāri yángō der Mais ‚Christenkorn'.

amāréjō adj. christlich, aus Christen bestehend, *Kaféṅō ášō amāréjō ne* die Bevölkerung von Kafa ist christlich.

amārēnō adj. poss. einem Abessinier oder Christen gehörig, *amārēnō qētō* Haus das einem Christen gehört. *amārēnō maçāfō* ein Buch christlichen Inhaltes.

Amšō s. (Qu. *hams, ams,* Gur. A. አመስ፡ s. Bil. s. v. *amíd*) Donnerstag; bei Ce. *amsco* giovedi.

Emišō s. (aus *mēšō, mayšō,* C. ማሕስእ፡ hoedus, capellus) das Zicklein, das Junge der Zige; bei Be. *imishu* goat.

Amiyō s. (Go. *ámsō* id., cf. A. ወንዝ፡ fluvius, G. ውሕዘ፡ fluere, s. §. 11) der Regen, *ámiyō dihite* es fiel Regen. *ámiyō wátō ne* Regen ist da, es regnet. *yāj ámiyō wáte* morgen wird Regen kommen. *hini šáwōj tā kōtētáje, ámiyō állō ne* in diesem Lande bleibe ich nicht, es gibt hier keinen Regen. — Bei Ce. *amiho* pioggia, *amiho waté* piove.

amiyéjō adj. (s. *-éjō*) regnerisch, regenreich, *hini šáwōj mōcéjō ne, ājéjō ne, amiyéjō ne* dieses Land ist reich an Gras, Wasser und Regen.

Ane pron. pers. (s. §. 60 *a*) = *tā* ich, *áne Kafé búšō ne* ich bin ein Kafaner. *Kafé yárō-j áne* ich bin vom Kafavolk; s. a. *ánō*.

Anō = *áne* ich, *ánō ne* ich bin es.

Inō, ínō s. (Ty. Ti. ዒላ፡, G. ዐይን፡) die Vihtränke, ein Wasserbecken neben der Cisterne, in welches das Wasser zum Tränken des Vihes geschöpft wird, im A. አምበ፡ genannt.

Andī adv. (Go. *and,* Ti. እዚ፡, G. ይእዜ፡) jetzt, heute, *tā ándī hamíte* jetzt gehe ich. *ándī hiníje tī-yíte, tā hamíte* jetzt breche ich von hier auf und gehe. — Bei Ce. *and* adesso, gia, di gia, *andiro* nuovo (?).

Indē, éndē s. fem. (Go. *índa,* Ya. *íntā,* Ba. *áttā,* Ga. *háḍā* id., s. Bil. s. v. *adé*) die Mutter, *tá nihō béte, tá 'ndē* (auch *tā índē* und zusammengezogen *téndē*) *kite te* mein Vater lebt, meine Mutter ist gestorben. *tā giréjō ne, tā índē állō ne* ich bin ein Armer und habe keine Mutter. *néndē* (= *nē éndē*) *ámōj béte* wo ist deine Mutter? *árraw éndē* seine Mutter, *árray éndē* ihre Mutter, *nō éndē* (und *naw éndē*) unsere Mutter, *ítōš éndē* eure Mutter, *arrēnaw éndē* deren Mutter. — Bei Ce. *indé* madre.

indíndē die Grossmutter, Mutter der Mutter. *nihaw índē* (aus *nihō-í índē, nihaw-í índī*) Mutter des Vaters. *indí mánō* Oheim, Bruder der Mutter, *indí mánē* Mume, Tante.

Andiro nuovo, Ce., s. *ándī*.

Andirájā und *Andirájō,* bei Ce. *Anderacia,* Name einer Stadt in Kafa, wo der König residieren soll.

Angō s. (Ga. *angó* id., cf. G. **ዐለገ፣**, غلب vicit, غَلِيب validus et robustus, vgl. oben s. v. *ak*) Kraft, Stärke, Macht, *ángō nē-s állō-ne* du hast keine Kraft, Macht. *tā-s ángō bētō ne* ich bin kräftig, mächtig, einflussreich. Adj. *angéjō* stark, mächtig. *tā angéjō ne* ich bin stark; neg. *tā angé-jō tó-ne.*

Ingō s. (G. **አንጕዕ፣**) Mark, Gehirn; bei Ce. *ingo* cervello. *ingámō* adj. (s. §. 33 *h*) markig; Name für den abessinischen Seifenbaum, pircunia abessinica; vgl. Bilin s. v. *sibti.*

Engángilō s. (A. **እንቋቁላ፣**, Qu. *anχalχalā*) die Eidechse. Adj. poss. *engangilé-nō,* wie: *engangilénō qállō* der Kopf einer Eidechse.

Anace occe (Ce.), heute, vgl. Cha. *nic,* Bil. *niki* id.

Encako (entchako) die Henne, Kr. (Ga. *hindaqó*); s. *bákō.*

Ankališō s. (Go. *ankalíso,* A. **እንክሊስ፣**) die Masern, rougeole.

Anámō s. (Ga. *namá,* So. *nim, nin,* 'Af. *nūm*) Mann, Mensch; irgend jemand, *āši búšō anámō* irgend eines Menschen Kind. Bei Kr. *nono* Mann; Vater, bei Ce. *hanamo,* maschio; vgl. im Gonga: *hanam ambicha* how much? = wie vil Leute?

Innárō Name einer Provinz Kafa's, Abb. Rens. p. 258.

Innáreyā, Ennáreyā, Enáreyā, Name einer Provinz von Kafa.

Inniwáhō nom. prop. loci in Kafa, Abb. Rens. p. 144.

Arī erfaren, wissen, s. *ariy.*

Arō fem. *árē* er, sie; s. *árrō.*

Erì come, in questo modo. Ce.

Urō, úrō fem. *úrē* s. Mensch, Mann, Frau, *hin úrō ámōj wátō ne* woher kommt dieser Mann? *hin úrē ámōj wátō ne* woher ist diese Frau? *hin úrō-s gútté búšō bēte* dieser Mann hat zwei Kinder. *hin úrō aúdō májē bētō ne* dieser Mann hat vier Frauen. *yāj ebí úrō mácō tās imite* morgen wird mir dieser Mann ein Pferd geben. *nō yāj íkkā mácō ebí úrō-s nō imite* morgen werden wir diesem Mann ein Pferd geben. *ebí úrō tā yéṭite* ich habe diesen Mann geschlagen. *ebí úrō qētō yáwō ne* das Haus dieses Mannes ist schön. *ebí úrē tās imite yángō* diese Frau gab mir Korn. *ēbi ūri qētō* das Haus dieser Frau. *ebí úrē-s yángō tā imite* ich gab dieser Frau Korn. *ebi úrē tā yeṭáje* ich habe diese Frau nicht geschlagen.

Arabō ein Araber, auch *ūrō árabō* id., *ūrē árabē* eine Araberin. *šāwō árabō* Arabien. *ōgė bārō árabō* das arabische Meer, der indische Ocean.

Arbō s. (Go. *árbo*, s. Bil. s. v. *harb*) Wasserschlauch aus Leder.

Orobō s. (Ga. *arbi*, A. አርብ፡) der Freitag.

Ardā s. (vgl. 'Af. *ársi* = عصر, s. §. 30) der späte Nachmittag von 2—6 Uhr Abends, *yáji árdā tā wáte* morgen Nachmittag komme ich.

Aradada-mīlè durare, Ce. (?).

Argeppō nom. prop. loci in Kafa; Abb., Rens. p. 144.

Argand mese, Ce., offenbar Verschreibung für *agano*; s. *agénō*.

Arijō s. (A. ጐራዴ፡, Qu. *gáràdā*, Ga. *qárade*) Säbel, Schwert; langes Dolchmesser.

Arik kasce duolo, Ce. (?).

Irkámō s. (A. እርካብ፡, ርካብ፡, Go. *irkábo*) der Steigbügel; bei Ce. *irkamo* staffa.

Aram v. (A. አረመ፡, s. Bil. s. v. *aram*) jäten, das Unkraut ausreissen; einen Feler aussetzen an jemandem, — verbessern. Relat. und Nom. *arámō* 1) das Jäten (A. አረም፡). 2) das Unkraut ,was man ausjätet' (A. አርም፡). 3) der Jäter, ,welcher jätet', dafür auch *araméjō* (A. አራሚ፡).

aram-is Caus. ausjäten lassen, *bulli arámō tā arámise* ich liess alles Unkraut ausreissen. *ebi sánō gáwō ne, aramisáy* das ist gutes Kraut, lass' es nicht ausreissen!

Irmo divertirsi, *hirmo* gioia, Ce.; die Form *irmō* stellt sicher nur ein Nomen dar.

Ormō und *óromō* s. (Ga. *oromó* für *erem-ō* zufolge der kuschitischen Vocalharmonie, G. ሕሩም፡) sacratus, 1) unantastbar, geheiligt, verboten, *ebi gūdō óromō ne* dieser Berg ist geheiligt (darf nicht betreten werden). 2) Bezeichnung für die Nation der Galla, dafür aber auch das Wort *Gállā* gebraucht.

Oroméjō gallisch, Gallasprache, *oroménō* einem Galla gehörig, *oroméjō gūtinō* eine Lanze nach Art der gallischen gemacht, *oroménō gūtinō* Lanze die einem Galla gehört.

Aringō s. (Go. *álango*, Gaf. *áling-iš*, Agm. *álingi*, Ga. *halangá*, A. አለንጋ፡) die Peitsche; bei Ce. *aringò* frusta.

Ororō Name einer Baumsorte, Ga. *loko* genannt; Abb. Rens. p. 139.

Arrā s. (s. *hárrā*) Licht, Helle, *daj' árrā* Erd-Helle, Morgen, Tagesanbruch, *yáji daj' árrā tā wáte* morgen früh komme ich.

Arrō fem. *árrē* (vor folgenden Vocalen auch *árraû* fem. *árray*, s. Beispile s. v. *índē*) plur. *arrēnáwō* pron. pers. (s. §. 60, Anmerk. *c*) er, sie; auch possess. sein, ihr; s. §. 62 f.

Irro ambra; *irro* nube, Ce. (cf. Ga. *huri* [T.], *hurrí* [Ce. Kr.], So. *'irō* Nebel, Wolke).

Arribé Bruder, Kr. (sicher unrichtig schon wegen der weiblichen Endung); s. *mánō*.

Arášō s. (A. አራሽ፣, G. ሐረሲ፣) Bauer, Landmann, Ackermann, bei Ce. *arascio* coltivatore, contadino, lavoratore della terra.

Erášō, *irášō* und *rášō* s. (A. ራስ፣, G. ርእስ፣ ራእስ፣) der Häuptling, Schech; bei Ce. *rascio* dignitario, amministratore, *erascio* governatore, *reascio* onesto (Verschreibung statt *erascio*).

Ariy v. (Cha. *areq*, Bil. *ar'* s. d.) erfaren, erkennen, begreifen, verstehen, wissen, Inf. und Aor. *áriye* neg. *ariyáje*. *tā mánō wáte ariyáje* ich erfur es nicht, dass mein Bruder gekommen war (meines Bruders Ankommen erfur ich nicht). — Bei Be. *ariách* I do not know; bei Ce. *harié* abile, capace, *ariace* sconosciuto, *scuno ariano* imprudente (?).

ari-be Stat. ein Kenner, Wissender, Weiser sein, sich verstehen auf etwas. Imprt. *aribe* wisse! Nom. *ari-bō* die Tradition, Kenntniss, Wissenschaft, die jemand als Lebensberuf betreibt, *ikké aribō nē arī-be-áje* du verstehst gar kein Fach. Stat.-Refl. *arī-bé-te* sich verstehen auf etwas. *tōjénō tā arī-béte* ich verstehe mich auf die Sterne. *gâšébō nē arī-béti-n* verstehst du dich auf den Feldbau? Relat. *arībétō* erfaren, kenntnissreich. *Amán arībétō ne* A. ist bewandert. Neg. *arībétō tó ne* nichts wissen, *A. arībétō tó-ne* A. ist ein Mensch, der nichts versteht.

arī-s caus. (Gur. አርሽ፣) unterweisen, leren, Inf. und Aor. *arise* neg. *arīsáje*. *gâšé-bō nē tā arise* ich werde dich in der Landwirtschaft unterweisen. Imprt. *aris* (Gur. አርቂሺ፣) neg. *arīsáj*, *arīsáy!* Relat. und Nom. *arisō* Lerer; Lere, Unterweisung. *A. tā arisō ne* A. hat mir eine Anleitung gegeben. *ebi gáwō ne arisō* das ist eine gute Lere.

arī-si-be caus.-stat. Lerer, Meister sein, Inf. und Aor. *arisibe* neg. *arīsibeáje*. *gâšébō tā nē arīsibéte* du hast mich (längere Zeit) in der Landwirtschaft unterrichtet. *ikké gōr*



tā nē arīsibeáje du hast mich nie unterrichtet (warst zu irgend einer Zeit nicht mein Lerer). Imprt. *ari-si-be* neg. *ari-si-be-áj!* Nom. *ari-si-bō* Unterricht durch einige Zeit hindurch. Relat. *arīsibētō* Lerer.

ari-te refl. lernen, sich Kenntnisse erwerben, *táwō nē arite* weisst du etwas? *ebi-n ógō-n gišō-n nē arite* dies (alles) gross und klein du weisst es (= ich habe dir nun alles haarklein erzält). Relat. und Nom. *aritō* Kenntniss, Wissenschaft, die sich jemand erworben hat. Inf. *arite* (neg. *ariyáje* I. Form), *nō* (oder *naw*) *arite állō ne* unser Wissen ist nichts. Imprt. *aribe* (Stativ) und *arit* (Refl.) wisse!

ari-si-te caus.-refl. sich leren, unterweisen, unterrichten lassen, *gåšēbō tā arisite* ich habe mich in der Landwirtschaft unterrichten lassen. Relat. und Nom. *arisitō* Wissen, ‚was man sich leren lässt', *ebi tā arisitō ne* das ist, was ich mir leren liess = mein Wissen.

Aršō s. (Gur. አርሽ፥, A. አርሽ፡) Feld, Acker.

Arátō s. (Go. *átero*, Ga. *aterá*, Sa. 'Af. *atír*, Cha. *adír*, Qu. *azar*, Bil. *'atár*, G. Ti. ዐተር፥, s. §. 30) die Kichererbsen, lathyrus sativus.

Iriyo, irio fossato, Ce. (Ga. id.).

Us trinken lassen, s. *uw*.

Asábō s. (A. ኣሳብ፡) Leid, Schmerz, Sorge, Kummer; bei Ce. *asab* passione, dolore. — Denom. Refl. *tā asābé-te* ich geriet in Leid, *asābé béte* war in Drangsal, Relat. *asābétō* bedrängt, bekümmert und Nom. Kümmerniss.

Aš, asciv nascondere, Ce. der Form nach ein Imperativ = *ašib*, wie in *isciv*, s. *iš*.

Ascé-na-béken qui e là? Ce.

Ašō fünfzig, Ce., s. *acō* III.

Ašō, ášō s. (Go. *áso, āsu* person, man; *ásaci* people, Wor. *ássa*, Ya. *ássu* person, man, Har. *ussú* Volk, bei Paulitschke, Cha. *āsaû, āsō* Mann, männlich, aus *anasaû*, s. §. 14 und Bilin. s. v. *nas*) 1) Mann, Mensch *nē amé ášō ne* was für ein Mann bist du? *ášō qétōj állō ne* es ist Niemand zu Hause (eine Person ist nicht im Hause). *ášō hinij állō ne* es ist Niemand hier. *ášō-s jetáy* sag' es Niemandem! *ášō wātáje* Niemand ist gekommen. *yar ášō* Gottesmensch, fromm, andächtig, religiös. 2) werhafter Mann, Soldat, *tā Kafé tā-*

ténō ášō ne ich bin ein Soldat des Königs von Kafa. 3) collect. Volk, *āši búšō* Menschenkind, Mann von edler Herkunft, ابن الناس. *ebi šåwō gåndéte, ášō búllō hamíte* dieses Land ist schlecht geworden, alle Leute ziehen fort. *šåwō gáwō-ne, ášō hamáje* das Land ist gut, die Leute ziehen nicht fort. *hiníj ájō gáwō ne, šåwō gáwō ne, ášō gåndō ne* das Wasser ist hier gut, das Land schön, das Volk aber schlecht. *āši šåwō* der Leute Land = das Ausland, *āši šåwō gåndō ne, tā šåwōj gáwō tā hamíte* das Fremdland ist schlecht; ich gehe in mein Land, das gut ist. *Kafé tāténō ášō mētō ne* die Mannschaft des Königs von Kafa ist zalreich.

āšénō adj. menschlich, volkstümlich; Sitte. *máje mímō šábbite āšénō tó ne* es ist nicht Sitte, dass eine Frau Kühe melkt.

Ažō und *hážō* s. coll. (Go. *áso*, A. G. ዓሣ፡) Fisch, Fische. *ážō yaz* fischen, *tā yazéte ážō* ich fing Fische. Der Plur. *āžížō* scheint einzelne Fische zu bezeichnen, *tā-s ímbe āžížō* gib mir etwas Fische, einige wenige. — Bei Ce. *asciò* pesce, *ascio escio* pescare (s. *yaz*).

Eš, ascio escio pescare, Ce.; s. *yaz*.

Iš, auch *hiš* und *hij* v. (Bed. *'as*, Bar. *esi*, Go. *ic*, Gur. ኧሬሙ፡, G. ዐጸወ፡) schliessen, zuschliessen, *kéllō íš, -híš, -híj* schliesse die Türe! Bei Ce. *iscé* chiudere; *isciv* (eine Imperativform) stendere.

Ošā nom. pr. loci, Abb. Rens. p. 145.

Ušá adv. (A. እሸ፡, እሺ፡) ja, jawol, *Kafé šåwō hiníje wúhō ne?* *ušá, árrō wúhō ne* ist das Land Kafa weit von hier? ja wol, es ist weit; vgl. a. *ešitan*.

Ašimo, ascimo lacrime, Ce.

Ašénō s. (aus *ašé-nō*, s. §. 33 *c*; Ty. ቀሺ፡, G. ቀሲስ፡ id., vgl. Qu. s. v. *ašénā*) Priestertum, Priester, *Kafé-t ašénō mētō ne* die Priesterschaft in Kafa ist zalreich.

Išánō s. (Go. *isáno* chin, *isáno-cígero* beard; *išānō* aus *i-šán-ō* = G. ጽሕም፡, A. ጥም፡, ذقن, זָקָן mentum, barba, s. §. 10 u. 19) Kinn, Kinnbart; bei Ce. *isciano* i. e. *išano* baffi.

Ažerā und *ážrā* num. (A. ዐሥር፡) zehn, *ážerā íkkā* elf u. s. w.

Ešitan, escitan no, C. (?); villeicht = *ešī-tó-ne* es ist nicht schön, nicht gut (A. እሺ፡, እሸ፡, vgl. *ušá*); vgl. *ebitan*.

Ašowako, ascioako nuotare, Ce., s. *ácō* und *waq*.

Atō s. (Go. *átto,* cf. G. አሰወ፡, أسا, אשׁה, אסא mederi, sanare; Agm. *ešu* bei W., *ídju* bei Beke id., vgl. Lur *yátte,* Schuli, Dyur *yatt* id.) Arzenei, *gândé átō* Gift ‚schlechte Arzenei'. Auch bei Ce. *atto* medicamento, *gondè-atto* veleno.

atéjō der Arzt; s. §. 33 *i.* Bei Ce. *atescio* medico.

Atō in *átō wā* wann? *né nihō átō wā gite te* wann starb dein Vater? s. §. 67 Anmerk.

Eṭō, éṭō das Haar, die Wolle, *baggé éṭō, bagg' éṭō, baggét éṭō* und *éṭō baggétō* Schafwolle; bei Ce. *héto bagheto* lana.

Itō, ítō plur. *itōši* pron. pers. (s. §. 60 *b*) du, ihr; die Pluralform auch für vester, euer, s. §. 62.

Iṭō, íṭō s. (Ga. *itó,* A. ወጥ፡) Speise, gekochte Speise; Küche. *íṭō kanawímō* der Koch, Speisenbereiter. — Bei Ce. *ito* cucina, *ito-kanaéte* cuocere, *ito-kanaimo* cuoco.

Ite-donbo ano, Ce. wol = *iṭē-dânbō,* Ausgangs Hinterer, Nomen also *iṭō* (A. ወጣ፡, G. ወፅአ፡ exire).

Uṭō, úṭō s. (Ya. *usa,* Ga. *kōçō*) die Banane, musa ensete.

Atam v. (A. አተመ፡, G. ኀተመ፡) versigeln, Inf. *átam-e,* neg. *atam-áje,* Nom. *atámō* (G. ማኅተም፡) das Sigel, imago impressa.

atamí-te denom. Refl. od. vilmer Pass. versigelt werden, Nom. *atamítō* 1) das Sigel, der Sigelring ‚womit versigelt wird'. 2) Ring überhaupt, daher *wāmé atamitō* Orring, bei Ce. *namè-atamito* orecchini (l. *uamè atamito*).

Eṭánō s. (A. እጣን፡) der Weihrauch; bei Ce. *èttano* incenso.

Itáno neunzig, s. *yitánō.*

Aterrà il mese *terr* degli Amharici (A. ጥር፡), Ce.

Itōši ihr, s. *itō.*

Otoše, otosce fino, Ce. (?)

Atōwā wann, s. *átō.*

Uw v. (Sa. 'Af. *'ab,* So. *ab* id., Go. *wi* drink) trinken, Imprt. *uw* neg. *uwáj, uwáy! búnō úw* trinke Kaffe! *tumbá'ō úw* rauche (trinke) Tabak! *dójō uwáj* trinke, trinket kein Bier! Nom. *úwō* Getränke, eigentl. ‚was man trinkt'. *būné úwō gáwō ne* das Kaffegetränk ist köstlich. Nom. neg. *uwéjō* Trinker. Inf. u. Aor. *úwe* neg. *uwáje. yij búnō tā úwe* ich habe gestern Kaffe getrunken. *yij nē uwáje búnō* du hast gestern keinen Kaffe getrunken.

úw-we (für *úw-be*) oder denom. *uwé-be* Stat., ein Trinker sein, Impr. *úw-we* trink! (längere Zeit, z. B. eine Schale voll austrinken, nicht bloss einen Schluck machen), Aor. aus dem Stat. refl.: *uwē-béte*. Nom. *uwé-bō* (Trinkenszustand) der stille Suff, wenn man one Beihilfe von Bediensteten, welche Getränke zu serviren haben, sich selbst bedient und bei dem Trinken einige Zeit verweilt.

ū-s und *ū-j* caus., zu trinken geben, Inf. und Aor. *úse, úje*. *tā nē úse* du liessest mich trinken. Mein Lerer meinte jedoch, man sage lieber: *tā-s nē imite úsite* du gabst mir zu trinken. Nom. *ú-s-ō, ú-j-ō* Tränkung, Darreichung von Getränke. — Bei Kr. *osé* bewässern; bei Be. *úwso* drink.

ú-se-be caus.-stat. Getränk serviren, die Sklavin, welche angestellt ist, den täglichen Bedarf an Honigwein und Bier zu bereiten, *tā ūse-béte* ich versah den Mundschenkdienst, Nom. *úsebō* der Mundschenkdienst. *ūsebéjō* und *ūsebétō* der Mundschenk.

ū-s-it caus.-refl., auch *ū-j-it* und *ū-sé-he* id. trinken (eigentlich: sich das Getränke reichen lassen zu Hause von den Bediensteten oder in der Wirtsstube von der Wirtin; Wirtsstuben von Huren gehalten), Inf. und Aor. *úsite, újite* neg. *ūsáje* (formell dieses letztere eigentlich Negat. des Causativs). *ógō úsite búnō* ich trank vil Kaffe. *yij tā úsite (újite) dójō* gestern trank ich Honigwein. *yáji tā úsite (újite, ūséhe) búnō* morgen werde ich Kaffe trinken. *yij tā ūsáje (ūjáje) dójō* ich habe gestern keinen Honigwein getrunken. *yáji tā ūsáje (ūjáje) búnō* ich werde morgen keinen Kaffe trinken. Imprt. *úw-we!* (Stativform) neg. *ūsáj, ūsáy* (eigentlich neg. Caus.), *tā májē búnō ógō uwáje ūsáy tā bájite* meine Frau trinkt nicht vil Kaffe, trinke nicht! (sagend) verbot ich es ihr (eigentlich: lasse nicht Getränke bringen!). Nom. *ú-s-it-ō, újitō* Zechgelage, *nō yiji tumé-t úsitō (újitō) gândō ne* unsere Kneiperei von gestern Abends war wüste.

ū-t refl. selbst trinken, Inf. und Aor. *ú-te, dójō íkkō tā úte* den Honigwein habe ich selbst ganz allein ausgetrunken. — Bei Ce. vgl. die Flexion auf p. 409.

Aûdā, aûdō num. (s. §. 58, Anm. d) vier, *áûdō májē* vier Frauen. *aûdinō* vierter, s. §. 33 *g*.

Awáro, awáro das Pferd (Beke) = *mácō*.



Ayō s. (A. አዞ፡, s. §. 11) das Krokodil, auch *āǰé áyō* ‚Wasser-áyo' Krokodil, hiernach dürfte *áyō* die Grundbedeutung: Eidechse, haben; bei Ce. *a-ho* coccodrillo.

ayéǰō adj. reich an Krokodilen, *ebí gâdafō gâmanéǰō ne, ayéǰō ne* dieser Strom ist reich an Flusspferden und Krokodilen. *gâmanéǰō tó ne, ayéǰō tó ne* es sind darin wenig Flusspferde und Krokodile.

ayénō adj. poss. *ayénō qállō* der Kopf des Krokodils.

Eyō, éyō s. (Wol. Wor. *ésa,* Go. *héso* id., das Wort scheint seine Verwandten am obern Nil und in der Seeregion zu haben, vgl. Bertat *gušu,* Qamamil *gonšo* [cf. Gur. ግምዝ፡ id.], Schilluk, Schuli, Lur *kiči* Honig, Dinka *kieč* Bine, *mâk-e-ciec* Honig ‚Fett der Binen', Lattuka *eso,* Massai *ñišo* Honig, cf. Kundschara *ñasu* id) der Honig; bei Be. *éo* mead, hydromel, *ésa* honey, bei Ce. *heho* miele, *eho* dolce.

Oyō s. adj. fett und das Fett, *bággō óyō ne* das Schaf ist fett. *baggē-nō óyō* das Fett vom Schaf; bei Ce. *hoio* grasso.

Aynō s. (A. ሐዘን፡, s. §. 11) Leid, Trauer, Kummer. adj. *aynéǰō* bekümmert, traurig, betrübt. *hin ürō aynéǰō ne* dieser Mann ist ein Kopfhänger.

ayní-te Refl., bekümmert, traurig sein, -werden, *tā kášō aynite* mein Geist (= ich bin) ist betrübt. *néndē ámō-s aynite* warum ist deine Mutter traurig? *aynītáy* sei nicht betrübt!

Stat. *ayné-be* in Trauer leben, *tá nihōǰ tā ayné-béte* ich lebe in Trauer um meinen Vater. — Bei Ce. *aino* dolente, *einit* annoiarsi.

Aynehey (ainehei) die Sonne, Kr.; s. *ábō* II.

Ayto, aitò imperatore, Ce. (Go. *áṭō,* A. አጤ፡).

B.

Be v. (Go. *fai,* Nub. *bū, bī* K., *bū* D., *fī* FM., Ku. *be,* Bed. *fay, fi,* 𓊪𓅱 *pū, φū,* ⲡⲉ id.) sein, der einfache Stamm in der positiven Form auch gebraucht zur Bildung des Stativ, s. §. 77. Imprt. *be* neg. *be-áǰ, be-áy,* Inf. neg. *be-áǰe.* Nom. *bō* Existenz. — Bei Ce. Flexion p. 425.

bé-be denom. Stativ, bleiben, leben, *yáǰi wâymā tā wátō ne, nē qétōǰ bébe* ich komme morgen Abends, bleib' also zu Hause! Nom. *bébō* das Leben.

bé-te denom. Refl., Inf. *bé-te* neg. *bē-t-áje* 1) existiren, *tá nihō gite te, tā índē béte* mein Vater ist gestorben, meine Mutter aber lebt noch. *šáwō ámōj gáwō béte, tā hamíte* in ein Land, wo es gut ist, dahin ziehe ich. *gíšō tā béte ní, Gåjám tā hamíte* als ich noch jung war, reiste ich nach Abessinien. *āší šåwōj tā hákā bētáje* im Ausland ist meines Bleibens nicht. — 2) haben, *ambíjō nē-s béte būšíše* wie vile Töchter hast du (eigentlich: sind dir?). *bónē-ši-s ambíjō búšō béte?* wie vil Söne haben sie? *nē-j búšō béte* hast du Kinder? *kámō búšō tā-s béte* ich habe drei Kinder. — Nom. *bétō* Existenz, *bétō ne* Existenz sein = *béte. búnō ógō bétō ne Káfā* in Kafa gibt es vil Kaffe. *ambíjō búšō nē-j bétō ne* wie vil Kinder hast du? *tá nihōj jállō bággō bétō ne* mein Vater hat Zigen und Schafe. *újā kūnánō ebíj ōk bétō ne* fünf Hunde sind dort.

bē-bé-te Stat. Refl. leben; sich aufhalten, *né nihō bēbéte?* ist dein Vater noch am Leben? *árrō bēbéte* ja, er lebt noch. Relat. *bēbétō* am Leben befindlich, lebendig, negat. *bēbétō tó* todt, one Leben, Adjectiv *bēbéjō* lebhaft, munter, voll Leben, negat. *bēbéjō tō* schläfrig, träge, faul.

bē-bó-te = *bēbéte. tá nihō állō ne, tā índē állō ne, yárō, kón-nā tåki bēbótā* mein Vater existirt nicht mer, auch meine Mutter nicht; Gott bei wem soll ich bleiben! (§. 98, Anm.).

Bī pron. dieser, dann: er, sie; s. *ebí.*

Bībírrō s. (A. ክበርበሬ፡) eine Nesselsorte, Ga. *askerā* genannt; Abb. Rens. p. 139.

Bad I v. (s. Bil. s. v. *fatfat*) brechen, spalten, trennen. Inf. *báde* neg. *badáje.* Imprt. *bad, badí-be* negat. *badáj, bedáj!* Nom. *bádō* Spalt, Riss.

bádi-te Refl., *tā bádite miṭō* ich habe für mich Holz gespalten. Negat. *badáje* (Grundform) oder *badi-t-áje.* — Bei Ce. *bado* spaccare, *badasce* prossimo, vicino (?), wol = *badace* i. e. *badáje.*

Bad II v. (Ga. *báda,* G. በድበደ፡ interire, perire) versinken, untergehen im Wasser; umkommen.

bádi-te Refl. sich untertauchen; versinken, *tā mánē ájōj dihi-bádite, gíte te* meine Schwester fiel ins Wasser, ging unter und starb. *ábō bádite* die Sonne ging unter. Bei Ce. *abo-bédité* coricarsi.

Bad III rad. (G. ፈድፈደ፡, Ti. ብድድ፡በለ፡ abundavit, s. Bil. s. v. *bit*) genügend, reichlich vorhanden sein.

bádi-te Refl. reichlich werden, sich vermeren, *nō gášō bádite* unser Tef hat reichliche Ernte erzielt. Neg. *badáje, badi-t-áje.* — Bei Beke: *bédde* it is enough, *bedáche* it is not enough; bei Ce. *bèdihè* bastante, sufficiente.

Búdō I s. (A. በሶ፡, በሶ፡, s. Bil. s. v. *basaû*) auf einer heissen Eisenplatte geröstetes Korn, so lange geröstet, bis die Hülsen aufspringen und der weisse Kern zum Vorschein kommt; dieses Korn wird dann mit Rindschmalz vermengt gegessen.

Búdō II s. (Go. *búdo,* s. Bil. s. v. *baûdā*) Werwolf, Zauberer, Mensch der sich in eine Hyäne verwandeln kann und dann Menschen frisst.

Báddō nom. pr. viri.

Badan v. (G. በጠለ፡, بَطَلَ, בָּטַל) unnütz, vergeblich, eitel sein; ausser Gebrauch kommen, *nō çōmō bádane* das Fasten ist bei uns ausser Gebrauch gekommen. Rel. *badánō* (G. ብጡል፡) unnütz, vergeblich, *nē gedēbō badánō ne* dein Bemühen ist eitel. — Bei Ce. *badàno* inutile.

badané-te denom. Refl. unbrauchbar, untauglich werden, Relat. *badanētō* unbrauchbar, *badanētō tō* nicht untauglich, noch brauchbar.

Budino farina (Ce.), vgl. Ga. *būdēná* Brod, Go. *búddano* food, Be., villeicht *būdé-nō* und zu *búdō* gehörig.

Badárō, badárō s. (A. በረዶ፡) der Hagel; bei Ce. *badéro* neve.

Bággō pl. *baggígō* s. (Go. *bággo,* A. በግ፡, G. በግዕ፡) das Schaf. *tā-s ímbe ikkē bággō* gib mir ein Schaf! Der Plur. auch häufig so, wie: *tá nihō-j jállō bággō bétō ne* mein Vater hat Zigen und Schafe. *bággō ógō ne tā-j bētō ne* ich habe vil Schafe. *ámōj tā bággō bēte? baggígō hinij bēte, baggígō gúdōj bēte* wo sind meine Schafe? einige sind hier, die andern auf dem Berge. *baggé wúrō* Schafbock. *baggé ẹ́ṭō, baggē-t ẹ́ṭō* und *ẹ́ṭō baggētō* Schafwolle. — Bei Be. *bággo* sheep, bei Ce. *bago* montone, *héto baghéto* lana.

Bogéscio assassino, Ce. villeicht *bâgējō* Räuber, Raubmörder, vgl. Bil. s. v. *bâqŭ* II.

Biçárō s. (Go. *bóllo* [aus *bâqlō,* lautlich vgl. §. 29], Ya. *búllo* mulo, Wol. *bákkaloa,* Wor. *bákalo,* s. a. Bil. s. v. *báqlā*) das Maultier, *biçárō kōtébe* besteige das Maultier! Mit der femi-

ninen Endung: *biçárē* der Maulesel, s. §. 34. Bei Kr. *bicirē (bitchirē)* Maultier, bei Ce. *biciró* mulo, *biciro dove* conducimi il mulo.

Bāje v. (villeicht = *b-áje,* worin *áje* die Negation wäre, vgl. Qu. *bē,* De. Agm. *bay,* Cha. *bar,* Bil. *bār* gestatten, lassen, erlauben) nicht lassen, nicht gestatten, verbieten, *hamāj, tā bāje* geh' nicht, ich erlaube es nicht. Bedenklich wird die Anname, dass *bāje* = *b-áje* sei, nur durch den einen Umstand, dass in keinem andern Falle der negat. Endung *āje* noch das reflexive *-te* nachgesetzt erscheint, wärend in diesem Falle folgendes Beispiel vorligt: *tā májē búnō ógō uwāje, ūsáy tā bājite* meine Frau trinkt nicht vil Kaffe; trinke nicht! (sagend) verbot ich es ihr. Nom. *bājō* Verbot, *tā bājō dâgáj (dâgáy)* übertrete mein Verbot nicht! — Bei Ce. *baìo* proibizione, *kare-baigié* proibire.

Bīj v. (i. q. *biy;* s. a. *mīj*) krank sein, Inf. *bíje,* neg. *bīj-áje.* — Bei Ce. *tabato bijè* gotta (= *tā bátō bije* mein Bein schmerzt).

bíji-te Refl. krank werden, erkranken. *tā áfō bíjite* ich habe ein Augenleiden bekommen. Relat. *bíjitō* erkrankt. — Bei Ce. vgl. die Flexion auf p. 427.

Bíjō s. (Qu. *bejá,* Bil. *bijiíjá* id., Ti. G. ብዝኀ፡, A. ብዝ፡ multum fieri) die Menge, Fülle; ich besitze das Wort nur in der Verbindung: *am-bíjō* wie vil, welche Menge? s. §. 71.

Bōjō s. (Go. *mingo,* Gaf. *manag-iś,* A. Ti. መንገድ፡, Ty. መገዲ፡ id., *bōjō* zunächst aus *maûj-ō, manjō,* vgl. §. 14) der Weg, die Strasse, *ebí bójō hamite, kátinō* ich gehe diesen Weg, (hier) ist es nahe. *bójō wúhō ne, mácō yabéte* weit ist der Weg, ich steige auf ein Pferd. *nē bójō qáyte* du wirst auf dem Weg übernachten. — Bei B. *bócho ábichi hámie* show me the way (road) wol = *bójō ámōj hámihe* wo fürt (geht) der Weg?

Báhā nom. pr. loci, Abb. Rens. p. 144.

Bihéte ammalato, *biho* peste, C., s. *biy.*

Buho paglia, Ce.; s. *búyō.*

Bahèmo dimorare, Ce. (?).

Bèhone assaggiare, Ce. (?).

Bóhĕrō s. (A. ቡሆር፡) die Antilope bohor.

Bak-èti abortire, Ce., vgl. Sa. 'Af. *bak* geboren werden.



Bäkō s. (Go. *báka* id., villeicht ist *ā* aus *an, ar* zusammengezogen, cf. G. አፍርኀት፡ فرخ, אֶפְרֹחַ pullus, Qu. *barig*, Bed. *barak-ya*, פרח fliegen; über den Wechsel zwischen *k* und *χ*, s. §. 15) das Hun, der Han wie die Henne, auch *bäkē* Henne und *bakė wúrō* der Han. *bäkō kúkite tā wäte* (zur Zeit wann) der Han kräht, komme ich. *āc-bäkō, äjė bäkō* und *äj-bäkō* Wasserhun. — Bei B. *báke* domestic fowl, bei Ce. *bako* gallina, *asc-bako* rana (sic!)

Bako luce, Ce. (cf. G. ቀኸ፡, ቀጋ፡).

Bėkė apparire, *bėkiv* mostrare, *bekib* fate attenzione, und auf p. 405—406 eine Flexion von *beke* vedere, s. *baq*.

Bėko ulivo, Ce.

Búkō weisses Haar; bei Ce. *bukò* cocomero, Wassermelone.

Bakak v. (Ga. *bákaka*, بق, בָּקַק, s. Bil. s. v. *fakak*) spalten, trennen, teilen, *tā bákake* ich trennte, Nom. *bakákō* Trennung, Teil, Stück.

bakakė-te denom. Refl. sich spalten, *dájō bakakėte* die Erde spaltete sich.

Bakoko mezzanotte, Ce.; s. *bakak*.

Baq auch *waq* v. (Ga. *béka* wissen, erfaren, [hieroglyph] *baq* und [hieroglyph] *baχ* videre, cf. פָּקַח id., פִּקֵּחַ sehend) sehen, Inf. *báqe* neg. *ba'áje*, Nom. *báqō* Anschauung, Erkenntniss.

báqi-be Stat. zuschauen, Imprt. id., negat. *baqi-be-áje* Nom. *báqibō* Betrachtung.

baqi-bė-te Stat.-Refl. Zuschauer sein, *tā baqibėte* ich beobachtete. Relat. *baqibėtō* Beobachter, Zuschauer.

báqi-te, baqė-he Refl. sehen, wie in der Grundform, *tā báqite* ich sah, *tā ba'áje* ich sah nicht. *tā báqite qėtō gáwō ne* das Haus, welches ich gesehen habe, ist schön. *tā ámō baqėhe* was werde ich sehen? Vgl. Ce. p. 405 f.

Báqō Name eines Flusses in Kafa, Abb. Rens. p. 126.

Baqėlō, baqėrō s. (Ga. *bagilá* T., *bakelà* Ce., A. በቄላ፡) Saubone.

Boqüállō s. (Agm. *wugeli*, Sa. 'Af. *wakari*, Ty. ውኻርያ፡, in Hamas. ውኻይሬ፡ plur. ውኻሬ፡ Fuchs, cf. [hieroglyph] *wåhar*, ⲟⲩϩⲱⲣ canis) der Wüstenhund, nicht gezämte Hundespezies.

Baqėrō die Saubone, s. *baqėlō*.

Bállō num. (s. §. 58, Anmerk. *r*) hundert.

Búllō s. (Agm. *wullā*, cf. A. ሁሉ፣, G. ኵሉ፣) Gesammtheit, jeder, alle; s. §. 59. *bulli gōr* jederzeit, stets, immer, *bulli nātō* järlich, *bulli áfō* coram omnibus. — Bei Ce. *bulli* tutto, generale, universale, *bullis* comune, *bulli-bèté* intiero.

Bŏn-eši pron. pers. (s. §. 60, Anmerk. c) sie, ii, eae.

Búnō s. (Go. *búnno*, Wol. Wor. *búnna*, Gur. ቡኖ፣, A. ቡን፣) die Kaffebone und der Kaffe. *bŭnō ŏgō bĕtō ne Káfā* in Kafa gibt es vil Kaffe. Bei B. *búnno*, bei Ce. *bunó*.

Băngā nom. pr. loci (zu schreiben ቦንጓ፣) Name einer Stadt in Kafa; nach Krapf, Reisen I, 75 die Hauptstadt der Provinz Susa. Nach Cecchi ist Bonga Name einer Provinz und der Hauptstadt von Kafa, wo der König residiert (Cecchi, II, 484). *Băngĕ tátō* König von Bonga, gleichbedeutend mit *Kafĕ tátō* König von Kafa.

Băngŭĕjō und *Băngĕjō* adj. *ebí úrō Băngŭĕjō ne* dieser Mann ist aus Bonga.

Băngŭĕnō id., *Băngŭĕn' ášō* die Einwoner von Bonga. *Băngŭĕnō jóhō* Tuch aus Bonga.

Bárō I die Stirn.

Bárō II s. (Ga. *báli*, A. ባል፣, G. በዓል፣) das Fest, der Festtag, *ebí bárō ógō ne* das ist ein hoher Festtag. *bárō masqárō* (A. በል፡ መስቀል፡) das Kreuzerhöhungsfest. *naté bárō* Jaresfest, Neujar. Bei Ce. *nate-barrò* festa.

Bárō III s. (Qu. *bār*, Cha. *bar*, Gur በር፣, A. G. ባሕር፣) bezeichnet 1) Strom, See, Meer, auch *ōgé bárō* id. (der grosse Strom); bei Ce. *oghe barro* mare, *barro* lago. 2) Name eines bestimmten Stroms in Kafa, soll nach P. Léon des Avanchers der *Sôbat* sein.

Bárō s. (Agm. *wiri*, Cha. *mar*, Bil. *mār*, A. ማስ፡) gegerbte Haut als Unterlage beim Schlafen verwendet.

Bírā nom. pr. loci, Abb. Rens. p. 144.

Borĕa Licht, Kr.; s. *bírrō*.

Bŭrō s. ('Af. s. v. *bórū*) das Leibtuch, womit der Körper eingehüllt wird; bei Krapf *buró* Kleid, bei Be. *búro* girdle.

Bárbarō und *bárbarō* s. (Qu. *barbarā*, Cha. *birberá*, Ti. Ty. በርበሪ፣, G. A. በርበሬ፣) der rote Pfeffer, paprica, bei Ce. *berberò* pepe rosso, ottenuto dal peperone.

Bórborō das Schinbein.

Beraho giumento, Ce. (vgl. §. 30 und 'Af. s. v. *báerā*).

Bûrĕhē s. fem. eine wilde Schafgattung mit nach rückwärts gekrümmten und gedrehten Hörnern.

Bírrō s. (A. ብሩ፡) schönes, heiteres Wetter, auch *dajê bírrō* id. ‚Erd-Klarheit'. *yiji dajê bírrō gáwō ne* gestern war schönes Wetter. Bei Kr. *borĕa* Licht.

birr-ê-te, birr-ê-he denom. Refl. (A. በሩ፡, G. በርሀ፡) schön, klar werden der Himmel, *dájō birrête* oder *birrêhe* es wird schönes Wetter, ‚die Erde wird rein' (Bil. *birá bárhuχ,* s. Bil. s. v. *barh*). *dájō birretáje* es wird nicht schön das Wetter. Relat. *birrêtō* rein, klar, hell, heiter.

Birátō s. (Go. *bírto,* Gr. *birátā,* A. ብረት፡, G. ብርት፡ aes) Erz, Eisen; bei Ce. *birèto* catena.

Bártā nom. pr. eines Flusses in Kafa, Abb. Rens. p. 259.

Bírewō s. (Agm. *bíroa,* Go. *bíro,* Wor. *bíra,* Ga. *biri,* A. ብር፡, G. ብሩር፡) Silber; Taler. Bei Ce. *bréo* argento.

Bōrewō die Gazelle, bei Ce. *boréo.*

Bes in: *besímbe* take it, receive it! (Be.) das ist wol = *besím-be,* da letzteres aber Imperat. von *im* ist, also: gib! so scheint der Satz lauten zu müssen: *bī-s ím-be* gib ihm!

Bisomon quanto, altrettanto, Ce. (?)

Bestanè-kèto chiesa, Ce., dürfte wol ein Druckfeler sein für *kestānê qêtō* Christenhaus, Kirche; die Form *kestán* für *krestiyán* ist in Aethiopien weit verbreitet; *kestánō* Christ, wofür in meinen Papieren: *amárō.*

Bāš v. (vgl. Cha. *bas,* A. ባሰ፡) die Gurgel durchschneiden, schlachten, Imprt. *bāš, bāši-be* neg. *bāšáj, bāšáy*! Inf. *báše,* Aor. *báše* neg. *bāšáje. tā mimō bāš (bāšibe)* schlachte mein Rind! *árrō mimō tā báše* ich habe sein Rind geschlachtet. *tā mimē bāšáy* schlachte meine Kuh nicht! Nom. act. *bášō* Schlachtung. Nom. ag. *bāšéjō* Schlächter.

bāšé-be, bāši-be Stat. ein Schlächter sein. Nom. *bāši-bō* Schlächterdienst. *Bángā-j bāši-béte* ich bin (war) Schlächter in Bonga. Rel. *bāšibétō* wo man schlachtet, Schlachthaus.

bāšé-te, -he, bāši-te Refl. Schlächter werden, -sein, für sich schlachten, *tā mimō tá bāšéte* ich habe mein Rind geschlachtet. — Bei Ce. *basceno* preferine (? = *báše nō* schlachte uns ein Tier).

Beš, biš v. (Nub. *biš,* Ku. *biš,* Cha. Qu. Agm. *biz,* Bil. *bid*) öffnen, aufdecken, *tā-s béšibe kéllō* öffne mir die Türe! *tā*

nē-s bešáje kéllō ich öffne dir die Türe nicht. *tā nē-s béše* (negat. *bešáje*) *kéllō* ich habe dir die Türe geöffnet.

béš-ō offen, ausgebreitet, weit, *tā qétō béšō ne, nē qétō bešáje* mein Haus ist geräumig, deines nicht. *Kafē šáwō béšō ne* das Land Kafa ist ausgedent. — Bei Ce. *bisc* dissuggelare, distaceare, *bisce* rallentare, *tabisciot* aprire (= *tā bišote* ich bin offen), *tā bisch?* io apro, *tano bisce* scarcare (heisst vilmer: decke auf die Brüste!), *hier bèscigata* sperare (?), *bisciano* promettere (?).

bišiš II (vgl. A. ብዘብዘ፡, بَزَّ, בָּזַז id.) aufreissen alle Verschlüsse, plündern, rauben, *nō qétō bónesi bišišé ne* sie haben unser Haus ausgeplündert.

beší-te denom. Refl. sich öffnen, aufgehen, offen werden, *tā bešite kéllō* ich habe mir die Türe aufgetan; negat. *bešī-t-áje*. Relat. *bešítō* geöffnet.

Bṓšō nom. pr. loci in Kafa; Abb., Rens. p. 144.

Bū́šō plur. *būšíšō* fem. *bū́šē* plur. *būšíšē* s. (Go. *búšo* fem. *búša*, Gaf. *bušan (?), búš-iš* fem. *buš-et, mósiet*, Ga. *múcā*, Argubba *mans* = G. መንእስ፡, s. unten s. v. *mánjō*, vgl. Prätorius, Amh. S. 73) Kind, Son, Knabe, Tochter, Mädchen, *gŭttā būšíšō, májē būšíšē kámō tā-s bétō ne* ich habe zwei Knaben (Söne) und drei Mädchen (Töchter). *ambíjō nē-s béte būšíšē* wie vil Töchter hast du? *bóne-ši-s ambíjō búšō béte* wie vil Knaben haben sie? *ážerā ū́jō-nā būšíšō bṓn-eš-is bétō ne* sie haben fünfzehn Knaben. *nē-j bū́šō béte* hast du Kinder? *tā-j béte bū́šō* ja, ich habe Kinder. *bū́šō tā-j állō ne* ich habe kein Kind. *hin ū́rō gŭtté bū́šō béte* dieser Mann hat zwei Kinder. *kajḗ bū́šō tāj bétō ne* ich habe drei Kinder. *amḗ bū́šō nēj bétō ne* wie vil Kinder hast du? *kámō bū́šō tās béte* ich habe drei Kinder. *tā qáwō bū́šō* mein ältester Son, *tā gújō* (oder *gíšō*) *bū́šō* mein jüngster Son.

Als Adj. klein, *búšā šambátō* der kleine Sabat, Samstag. — Compos. *āší bū́šō* Menschenson, Kind von guter Familie. *daûrḗ bū́šō* Fremdling, Ausländer, *Kafē búšō* ein Kafaner. Bei Kr. *būsea (boofea)* Knabe, *būsie (boosie)* Kind, bei Ce. *buscio* ragazzo, *buscie* ragazza, *godé buscio* armata (= *gādḗ bū́šō* Räuber).

Bati hanno memoria, Ce. (?)

Bátō s. (A. ባት፣, በሐት፣ cuisse, cf. So. *bówdo* thigh, Hu.) Schenkel, Bein, Fuss, *tā bátō ne tā hamíte* ich gehe zu Fuss. *ikké qḗtōj tā háme, tā bátō haki hamáje* ich gehe in irgend ein Haus, mein Bein hält es auf die Dauer nicht aus (geht nicht dauernd). *bātḗ mádō* die Fusssole, *bātḗ yábbō, bātḗ yafárō* die Zehe. — Bei Kr. *bāto* Fuss, bei Be. *báto* leg, bei Ce. *bato* gamba, piede, *tabato bijè* gotta (= *tā bátō bíje* mein Bein schmerzt), *bato hin desciò (?)* pollice del piede.

Bit, bitit sdrucciolare, Ce.

Biṭā Name eines Gaues in Kafa, Abb. Rens. p. 119.

Bitō s. (Go. *bítō,* cf. Ti. ቡቴዕ፣ bei Mu. id.) Honigwasser, Honig ins Wasser gegossen um dann sofort getrunken zu werden.

Boto fumare tabacco Ce. (?); s. *uw.*

Bútā Name eines Gaues von Kafa, Abb. Rens. p. 119.

Búṭō Polenta, Melgritze. Bei Ce. *buto* colla, der Leim.

Batbátō s. (Ga. *matá,* cf. A. ባት፣ commença, le mois) der Anfang; bei Ce. *batbat* primo, principio, precedente.

Bataka dimenticare, Ce. vergessen.

Batte nom. prop. fem. einer Königin von Kafa. Kr.

Báwijō, bóyjō die Giraffe.

Bīy und *bīj* v. (vgl. So. *buk* id.) krank sein, Inf. und Aor. *bíye* neg. *biyáje.* Nom. *bíyō* Krankheit.

bīyé-be Stat. siech sein, Nom. *biyé-bō* Siechtum. *tā májē biyḗ-béte* mein Weib ist siech. *tā biyḗ-béte* (neg. *biyáje*) ich bin siech, Relat. *biyḗ-bḗtō* siech.

bīyé-te, -he Refl. erkranken, *tā biyéte* ich bin erkrankt. *tā mánō bīyéte* mein Bruder ist erkrankt. *tā biyētáje, gáwō ne* ich bin nicht erkrankt, ich bin gesund. Relat. *bīyḗtō* erkrankt. — Bei Ce. *biho* peste (= *bíyo*), *bihèté* ammalato, *bio* infermiccio.

Bóyō s. (A. ባዚ፣, باز, ⲃⲏϫ, ⲃⲏϭ accipiter, s. §. 11) Falke, Geier, Aasgeier; bei Ce. *boio* aquila.

Búyō s. (Ga. *búyo* Kr.) das Stroh; bei Ce. *buho* paglia.

D.

De bringen, s. *te.*

Dèa, ta dèa che io sia, *ne dèa* u. s. w. Ce. p. 405; s. *tē* esse.

Dib v. beschlafen (doch die Bedeutung nicht ganz sicher), Imprt. *dibĕbe!*

Dūb v. (Bil. De. Qu. *dab,* Cha. *dib*) begraben, beerdigen, *nö nihō nō dūbíte* wir haben unsern Vater beerdigt. *dubíbe* begrabe! Bei Ce. *duè* sotterare. *dubínō* das Grab; bei Ce. *dubénu* cadavere.

Dub, dubèté alterare, guastare, *tupété* disertare, Ce.

Dub, dubite sborzare, spendere, *dubo* gratuitamente, Ce. (vgl. Ba. *debe* Preis, Wert).

Dūb und *rūb* v. (vgl. Ga. *zírba,* G, ዘፈነ፡ id., s. §. 14) tanzen, Nom. *dúbō* Tanz, *dūbé gânnē* tanzende Sklavin (Sklavin des Tanzes). — Bei Ce. *dubi bèté* ballare, *dubi arscio* (wol *ášō*) ballerino.

Dabábō s. (A. G. ድባብ፡) der Traghimmel bei Prozessionen.

Dábbō I s. (A. ዳባ፡) gegerbte Haut als Kleid getragen von den Mönchen; *markūšénō dábbō* Mönchskutte.

Dábbō II Schnur, Strick, Seil (villeicht mit *dábbō* I gleich).

Dúbbō s. (A. ዱባ፡) Cucurbita maxima.

Dibacā nom. pr. loci, Abb. Rens. p. 144.

Dado, dadé osco giardino, Ce.

Dúdō adj. (Go. *dudo,* Ga. Sa. 'Af. *dúdā,* Qu. *dedā,* A. ዱዳ፡ id., s. Bil. s. v. *dirá*) taub, stumm, dumm, *nē dúdō ne* du bist ein Tölpel. Bei Ce. *dudo* muto.

dūdé-te Refl. verdummen, blöde werden.

Dadd v. (Cha. *diden,* A. ደነደነ፡) dick, fett, corpulent werden, *nē dádde* du wirst fett. Adj. *dáddō* (Go. *dóddo,* Cha. *didn-aû,* A. ድንዱን፡, s. §. 29) dick, fett, beleibt. *tā mánō dáddō ne* mein Bruder ist beleibt. Negat. *dáddō tó-ne.*

Dăg v. (Bil. *dăkŭ,* Cha. *dikŭ,* Qu. *daû*) überschreiten, 1) vorüber-, vorbeigehen, *dăgi-be* ziehe weiter! *ábō dăg-gíte* die Sonne ist untergegangen. Bei Be. *dígabe* get away! — 2) übertreten ein Gebot, *tā bájō dăgáj* übertrete nicht mein Verbot!

Dágō s. (Go. *dágo,* Sa. 'Af. *dagá,* A. ደጋ፡) Hochland; adj. *dagéjō* (A. ደገኛ፡) Bewoner des Hochlandes.

Dúgō s. der Hornrabe, buceros abessinicus.

Dúggō nom. pr. loci in Kafa; Abb. Rens. p. 144.

Dāgúsō s. (A. ዳጉሳ፡) Getreidesorte, Eleusine dagussa.

Dáçā Name eines Distriktes in Kafa; Abb. Rens. p. 119.

Dácō s. die Hacke, das Beil.

Dájō und *rájō* (Go. *déco,* Har. *déci* id. bei Beke, *dáši* bei P., A. ደጅ፡, Ty. ደጊ፡ die weite Fläche, Steppe, vgl. Bil. s. v. *diggá* und ʽAf. s. v. *rikē*) Erde, Land, *dájō tummē bēte* oder *dájō tummēte* die Erde ist dunkel geworden (es ist Abend geworden). *dájō hárrite* die Erde ist hell geworden (es ist der Morgen angebrochen). *dáj' árrā* der Morgen. *dájō birrēte* die Erde ist rein (es ist schönes Wetter). *dájō wúhō ne* das Land ist fern. *dajē-t ášō* das Volk des Landes. *dajē-tō búšō* Landeskind, Eingeborner, auch *dajē-t ášō* id. — Bei Be. *décho* country, bei Ce. *descio* paese, *decet-asco* idigeno. *descet-koscio* costume.

Dij v. (cf. Cha. s. v. *disiñ*) leren, unterweisen, erziehen, Imprt. *dijibe!* Refl. *díjite, dijēhe* negat. *dijáje.* Nom. *díjitō* Erziehung; Erzieher, *nē tā dìjitō ne, tà nihō ne* du bist mein Vater und Erzieher. Bei Ce. *dogib* imparare, *dogi béte* insegnare, *dogiescio* discepolo und auf p. 414 die Flexion des Verbs *dogi* i. e. *doj.*

Dǒjō s. (Go. *dáuco,* Wol. *dóco* beer, Ga. *dadī* Getränke aus Bier mit Honig vermengt, Gur. *daghié,* Ce. = ደጊ፡, Qu. *daj,* A. ጠጅ፡) Honigwein, Hydromel, doch ist die Bedeutung nicht ganz sicher, da mein Kafaner einmal diese Bedeutung angab, ein andermal aber sagte, es bedeute das Wort: Merisa, also Bier, und als ich ihn auf seine zwei verschidenen Aussagen aufmerksam machte, meinte er, es bedeute beides, was wol kaum möglich. *çátō gáwō ne, dǒjō gåndō ne* Thee ist gut, Honigwein (Bier) schlecht (Urteil nur vom islamitischen Standpunkte). *dǒjō tā újite* ich trank Honigwein (Bier).

Dijánō nom. pr. loci in Kafa; Abb. Rens. p. 144.

Dōjénō der Stern; bei Ce. *‚tojeno‘* stella.

Dih v. (Ga. *dyiga,* So. *dag*) fallen, *ámiyō díhite* es fiel Regen. Nom. *díhō* Fall. *ámiyō dihē bēte* es regnet.

dihdih II nacheinander fallen, *ášō dihdíhite åbbō-j* die Leute fielen einer nach dem andern in den Brunnen.

Dúha der Wald, Be.; vgl. *dúhō.*

Dúhō s. (Ga. *ḍågā,* A. ዱሓ፡, Ty. ድኺዕ፡, vgl. Bil. s. v. *jágā*) die Niderung, das Tiefland.

Dáherō s. (cf. G. ጥኅረ፡, ጠሐረ፡ mugire) der Löwe; bei Ce. *daero* leone.

Dak v. (Ga. *túqa* id., Go. *dásheti* he found, *dachéti* it is found, demnach Radix entweder *daš* oder *dac*) finden, erlangen, bekommen, erwerben, Imprt. *dákibe,* Refl. *dákite, dakëhe* negat. *dakäje. ámōj mímō nē dákite* wo hast du das Rind gefunden? *búšē dákibe* erwerbe dir ein Mädchen (trachte zu heiraten)! Bei Ce. *dache* trovare, *dachié* (i. e. *dakihe* Aorist) guadagnare, *dachiki* trovato (sic!), *dakib* i. e. Imprt.) ancora, di più und auf p. 417 die Flexion des Verbs.

Dåkō nom. pr. des Dokolandes, auch *Dåkē šåwō* das Dokoland. Adj. *Dåkējō* dokoisch, ein Mann aus Doko; die Dokosprache.

Doko patate, Ce.

Duk v. (Go. *dukéti* he buried, *duktu* grave, G. ደነየ፡ sepelire) begraben, beerdigen, das was *dūb. ámōj tá nihō itōši dúke* wo habt ihr meinen Vater begraben? Bei Ce. *dukiè* (i. e. *dukihe* Refl.) funerali.

Dukuscio bulbo, cipolla, *nacè dukiscio* aglio, Ce.

Dēqā s. (Ga. *dēqā*) Opfertiere, bei feierlichen Anlässen geschlachtet.

Díqō das Zuckerror.

Díqūnā s. (G. ድኅና፡) Heil, Rettung, *díqūnā bēte* estne salus? = guten Tag!

Dal v. (So. *dal* be tired, A. ደለለ፡ négligea, דָּלַל schlaff herabhängen, דַּל schwach, mager) müde, schwach, elend sein; mager sein, Nom. *dálō* Schwäche.

dalē-be Stat. im Elend sein, arm, schwach sein (dauernd), Nom. *dalēbō,* Aor. *dalē-bēte.* Relat. *dalēbētō* schwach, mager; arm, armselig, hinfällig.

dál-ite Refl. und *dalē-te* denom. Refl. schwach, mager werden. Relat. *dálitō* abgemagert. — Bei Ce. *délité* magro.

Díllō s. (Go. *díllo,* A. ድል፡) der Sig, *díllō ged* sigen, *dillējō* Siger, sigreich.

Dóllō s. (A. ቆሪ፡) Antilope bubalis.

Dam v. (Go. *damb* take it away! = *dam-b* Impr.) nemen, wegnemen, Inf. *dáme* neg. *dam-áje. tā kōšō nē dáme* hast du mein Brod genommen? Imprt. *dam, dám-be* neg. *damáy*! — Bei Ce. *damb* prendere.

dámi-te Refl. zu sich nemen, empfangen.

Dámō, dámō s. (A. ደም፡) das Blut, bei B. *dámmō.*

Damba disopra, *damba-kai* salire, Ce.
Dembè sciadiko paradiso, Ce.
Dâmbō s. (Ga. *dūbā,* So. *dambé* hinten, *dambō* rücken, rückseite, Bil. *danbi, dambi* id.) Rücken, Rückseite; Hinterer, anus; bei Ce. *ite-donbo* ano.
Dínō s. (Ga. *dinā*) Feind im Kriege, hostis.
Dōnō s. (cf. A. ዳን፡, G. ዳኅን፡ dives, felix, vgl. auch s. v. *dónjō*) Herr, Gebieter, vornemer Mann; bei Be. *dóno* sir, my lord.
Donbo, ite-donbo ano, Ce., s. *dâmbō* und *itó.*
Déngō s. (Go. *déngo,* Ga. *dāqē,* id. *dāgdnā* klebrig werden, Qu. *daχūā,* G. ጽንጕን፡ Thon, s. Bil. s. v. *darauqā*) Thon, Lem, Schlamm; bei Ce. *dingo* fango.
Dongo, dongi kisit o *biscété* liberato, *dongi kasite* libero, Ce. (Qu. *dāń, dān,* G. ድኅነ፡).
Donji, dongi kisit o *biscété* liberato, *dongi kasite* libero, Ce. (A. ዳን፡, G. ድኅነ፡, s. oben s. v. *dōnō.* In Gonga: *dóndjo* master, lord, Be. *donjā* maître, Abb., Rens. p. 154, bei Ludolf, Histor. Aethiop. ዶንዠ፡ geschriben; besteht villeicht aus *dōn* + *jō,* vgl. §. 33 *i,* Anmerk.).
Dánnō s. (Go. *dámno,* A. G. ደመና፡; s. §. 29) die Wolke, *gūmē dánnōj* in der Wolke des Himmels.
Dapié ascia, accetta, *dapèsco* falegame, Ce.
Dar v. (A. ዳረ፡ aus dem Hause geben, aus der väterlichen Gewalt entlassen, verheiraten den Son oder die Tochter, G. ደኀረ፡ entlassen die Frau, So. *dayro* verbannen; s. a. Bil. s. v. *daqar* und *daray* aus *daraq*) verstossen, entlassen die Frau, Inf. *dáre* neg. *daráje,* Nom. *dárō* die Trennung der Ehe, Entlassung der Frau. Impr. *dár-be!* neg. *daráy.*
dári-te oder *darē-he* Refl. sich scheiden, weggehen die Frau vom Manne. — Bei Ce. *dérité* divorzio.
Dingárō s. (vgl. Ga. *dângalē* Kaulquappe) die Schlange.
Dengisé Esel, Kr. (?); vgl. *dángiyō.*
Dángiyō, dángiyō s. (Go. *dángaso,* Wol. Wor. *dangársa*) der Elefant, *danges-i gáśō* Elefantenzan, Elfenbein. Bei Be. *dángasa-gásho* ivory, bei Ce. *dengiko* elefante (i. e. *dangī íkkō* ein E.), *dengesi gasco* dente d'elefante, *denges gasco* avorio.
Dírō s. (Go. *díro,* Gaf. *dír-ish,* Agm. *díri,* A. ድሪ፡) Kette als Schmuck, um den Hals, den Arm, auch über den Fussknöcheln getragen.

Dèrabo ambra, Ce.

Drúngō s. (Ga. *turungó* bei T., *trungò, trunkù* bei Ce., Har. *turúngā,* Vulgarb. ترنج, Pers. تُرُنج) die Limonie, Citrone; bei Ce. *trongò* limone.

Daš, dascitè scoprire, Ce.; vgl. *dak.*

Deš, désce discendere, *dèsce kako* infermo, Ce. (villeicht Druckfeler für inferno, Hölle, Feuer der Tiefe oder *dajè qáqō* Erdfeuer).

Dóšā nom. pr. loci, Abb. Rens. p. 144.

Dawárō und *Daûrō* s. (G. ደወል፡ territorium, regio, terra) Landschaft, Bezirk; nom. prop. eines Reiches südlich von Kafa, von den Galla *Kullō* genannt.

Daûrō s. (s. Bil. s. v. *dawâr*) Landstreicher, Wanderer, *daûrè búšō* ein Fremder, Ausländer.

Dayo, daïo cieco, Ce. (Go. *dógo* blind, cf. Nub. *dúngi* id.).

F.

Fallánō s. (Go. *filláno,* Ga. *fal'ánā*) Löffel.

Fándō s. (Ga. *fandó* id., s. Bil. s. v. *finṭáṭā*) die Sifilis.

Funjilla (foongilla) das Haar, Kr.

Finjilátō s. (A. ፍንጃል፡, ፍኛሏት፡, فنجان) das Kaffetässchen.

G.

-gē adv. (G. ኬ፡, Ga. *-ka,* s. Bil. s. v. *-gā*) nun, wol, ja, auch, *nē nihó-j-gē gášō bétō ne* dein Vater hat ja wol Tef.

Gi v. (s. Bil. s. v. *ki* I) sterben. In der Grundform nur gebraucht das Nomen:

gi-mō der Tod, Untergang, *abè gimō* der Untergang der Sonne, West.

gi-te auch *ki-te* Refl. (Go. *kíto* death, *kítti* he is dead, Ya. *kitti* morire, Cha. *ki-t,* Bil. *ki-r* id.) sterben, *tá nihō gite te, tā índē béte* mein Vater ist schon gestorben, die Mutter lebt noch. *nè nihō átō wā gite* wann starb dein Vater? *tá nihō íkkā nátō gite* mein Vater ist seit einem Jar gestorben. *tā mánē gite te* meine Schwester ist schon gestorben. *tā mánō gītáje* mein Bruder ist nicht gestorben. *tá nihō béte, tā índē gite te* mein Vater existirt noch, die Mutter aber ist schon

gestorben. *táwō tās gite te* mir starb schon die Sprache = ich habe meine Muttersprache vergessen.

gi-tō, ki-tō Relativ, todt, *ebi ūrō gitō ne* dieser Mann ist todt. *árrō gitō tó-ne* er ist nicht todt. *dáherō kitō tā báqite* ich sah einen todten Löwen.

gī-té-be Refl.-Stativ, todt sein, Relat. *gīté-bétō* todt, *gītē-bétō kayáje* der Todte steht nicht mer auf. — Bei Ce. *ketiba* morire, *kitto* morto und die Flexion ib. p. 404.

Gábā nom. pr. eines Flusses in Kafa; s. die Einleitung.

Gábō s. (Ga. *ebó* bei Tutsch., *ebbò* bei Ce.) kurze Lanze, Wurfspiess. — Name des Reiches Gabo, von Sidamas bewont; s. Einleitung.

Gub dietro, di dietro, dopo, Ce., s. *gŭbbō.*

Gúbō s. (Ga. *kōbi,* Sa. *kómā,* Ty. ኩማ፡) der Berg, bei Be. *gúbbo* hill, mountain.

Gâbbō s. (cf. A. ገምብ፡ sorte de grand oiseau de proie) der Marabustorch.

Gŭbbō s. (A. ጎበብ፡ አለ፡ eut le dos voûté, גִּבֵּן gibbus; vgl. §. 29 und Bil. s. v. *gŭrbat*) der Rücken, *kišé gŭbbō* Handrist. — Bei Be. *gúbbo* back, hill, mountain, bei Ce. *gub* dopo, di dietro.

Gibino (?) s. *jibino.*

Gabárō s. (A. ግብር፡) Steuer, Tribut.

Gábyō̜ s. (Go. *gábbo,* Wor. *géba,* Ga. *gabyá,* A. ገበያ፡) der Markt, -platz; die Messe; bei Be. *gábio* market, bei Ce. *gavio* mercato, fiera.

Gádā Name eines Gaues von Kafa, Abb. Rens. p. 119.

Gádō s. (Ga. *gadú* id., *gáda* rauben) der Räuber, auch *gādé búšō* id., *nē-j gádō ne, nē tā wutíte* du bist ein Räuber, ich tödte dich. *tā-j gádō tó-ne* ich bin kein Räuber. *gádō kámō tā wútite* ich tödtete drei Räuber. Bei Ce. *godé buscio* armata (= *gādé búšō).*

Ged v. (Go. *get,* Ga. *gâda,* Ba. *ked, git, gis,* vgl. Bil. s. v. *es, is* id.) machen, tun, Imprt. *ged* negat. *ged-áj, -áy,* Inf. *géd-e* negat. *-áje,* Nom. *gédō, gídō* Tat; Angelegenheit, Sache, *ebi gédō gáwō ne* das ist ein gutes Werk.

gedé-be Stat. tätig, fleissig sein, Nom. *gedébō* Arbeitsamkeit, Tätigkeit, Fleiss. Imprt. *gedé-be* sei fleissig!

gedē-bé-te Stat.-Refl. sich bestreben, bemühen, arbeiten, *bulli ábō tā gedēbéte* ich arbeite den ganzen Tag. Rel. *gedēbétō* fleissig, tätig, arbeitsam.

gédi-te Refl. und *gedi-te, gedé-he* denom. Refl. für sich machen, Nom. *gedítō* Product eigener Tätigkeit, eigentlich Relat. ‚was erarbeitet worden', *ebi gíjō tā gedítō ne* dieser Besitz ist mein eigenes Werk (nicht ererbt). Bei Be. *géte* do it! — Bei Ce. *ta gèdè, gèdètè* fare; Flex. ib. p. 418. *gido allo* non importa (vgl. So. *ged* thing, Hu.).

Gắdō s. (Cha. Agm. *gūjá*, Ga. *gōjó*, So. *jes*, Gur. ጎንጕ፣, A. ጎጆ፣, Ty. ጎጇ፣) die Hütte, kleine Hütte für Feldhüter, -wächter; bei Ce. *godò* capanna.

Gắddō eine wolriechende Holz-, Baumsorte.

Gidō ginocchio, Ce.; vgl. *gútino*.

Gididē, ghidide femina, figliuola, Ce.

Gúdō s. (cf. Gur. *koto* montagna, Ce.) der Berg, *ebi gúdō ógō ne* dieser Berg ist hoch. Bei Ce. *gudo* montagna, *giscio gudo* collina, *gudo* capo.

Gudo bruttura, immondizia. — *gudo* economia. — girevole; ciò che si muove; intorno; attorno; si dice della vite: *gudo*, Ce.

Guddō nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Gudié curioso, Ce.

Gắdafō, gắdafō s. (cf. A. ወረብ፣, Ty. ጕርፊ፣ id., vgl. Bil. s. v. *wărabā*) 1) Fluss überhaupt. 2) nom. pr. eines bestimmten Flusses in Kafa.

Gūdínō der Eber, das Wildschwein; bei Ce. *gudinò*.

Godindascio tormento, tormentare, incommodare, Ce. (?)

Gūf v. (Ga. So. *gūb*) brennen, kochen. *búnō gūf ucó-be tā úsite* mache mir Kaffe, dass ich trinke!

Geféjō Frosch, Kröte; bei C. *gépéscè* rospo.

Gig oder *jij? gigèté* sgridare, Ce.

Gogo, gogoton eccettuato, Ce. (*gogō-tó-ne?*).

Gắggō s. (Go. *góko*, Gaf. *gógosh*, Ga. Har. *gógā*, Gur. ጎጋ፣) die Haut; bei Ce. *goko* pelle, *goko kesiv* spelare.

Gogéri bandiera, stendardo, Ce.

Gacce aquila, Ce., s. *gájō*.

Gắcō und *gásō* s. (Go. *gésso*, Qu. Cha. Agm. *gášā*, Ga. *gajánā*, So. *gašan*, A. ጋሻ፣) der Schild; bei Be. *gásho* shield, bei Ce. *kurscio* scudo, bei Kr. *koorkie* Schild.

Gicō ein Band das von Mädchen um den Hals getragen wird.
Gắcō die erste Milch der Kuh (Bedeutung nicht ganz sicher).
Gúçetō und *qúçetō* die Ale, der Pfriemen, s. *qōç*.
Gāj v. (cf. Cha. *hakes*, A. አገዘ፡) helfen, Impr. *gāj* (häufiger *gājè-be!* Stat.), neg. *gājáy!* Inf. *gáj-e*, neg. *-áje*. *ámōs tā-s nē-gājáje* warum hilfst du mir nicht? Nom. *gájō* Hilfe, Nom. ag. *gājḗjō* Helfer; hilfreich.

gājè-be Stat. ein Helfer, hilfreich sein. *bulli gōr nē-s tā gājē-béte* ich bin dir stets ein Helfer, Relat. *gājḗ-bétō* hilfreich, Nom. *gājè-bō* dauernde Hilfe.

gáj-ite Refl. und *gājḗ-te, -he* denom. Refl. sich helfen, ein Helfer werden. Relat. *gājḗtō* zu Hilfe gekommen. — Bei Ce. *gaceb* o *gacēhè* soccorrere, aiutare, *gaccècio* aiuto, soccorso.

Gájō s. (G. ጕዘ፡ accipiter) Geier, Falke; bei Ce. *gacce* aquila.
Gḗjō die Klette.
Gíjō s. (A. ጓዳይ፡, G. ጓዳ፡, s. Bil. s. v. *gindí*) Vih, Besitz, Habe, Gut.
Gắjab Fluss in Kafa; bei Ke. *Goshop*, bei Ce. *Gogeb*.
Gắjám nom. pr. Abessinien; auch bei Ce. *Gogiam* Abissinia.
Gáhō s. (aus *gasō*, s. d., A. ጐሽ፡) der Büffel, *gahè qárō* Büffelhorn; bei Be. *gáo* buffalo.

gāhḗjō adj. reich an Büffeln, *ebí šắwō gāhḗjō ne* dieses Land ist büffelreich. *gahḗjō tṓ ne* es ist arm an Büffeln.

gāhénō adj. poss. *gāhénō qárō* Büffelhorn, *gāhénō gắggō* Büffelhaut.

Goko pelle, Ce.; s. *gắggō*.
Gilbátō s. (Gaf. *gúlbata*, A. ጕልበት፡, s. Bil. s. v. *girb*) das Knie.
Gállā nom. pr. des Volks der Galla, *Gallè gǘnō, -gínō* Gallalanze, *Gallè mácō* ein Gallapferd. — Bei Ce. *galla* pagano, *gallo* infedele (So. *gal* id.); s. a. *óromō*.

Gallḗjō adj. 1) gallisch, nach Galla-Art, *ebí mácō gallḗ-jō ne* das ist ein Pferd von der Gallarasse. 2) die Gallasprache.

Gallḗnō adj. poss. (A. ጋልኛ፡ langue Oromo) einem Galla gehörig, *ebí mácō gallḗnō ne* dieses Pferd gehört einem Galla.

Galligáfe beads Be.
Galamo generoso, Ce.

Gâlitō eine Affenspezies.

Gallato lodare Dio, Ce. = Ga. *galátā* Dank, *galátā bafáḍa* danken.

Gamo scaldare, Ce.

Gámō s. (Ku. *gâmā* id., nach §. 27 = Har. *gúmci,* A. ጕንጭ፡, Bil. *qŭmiš*) die Wange, Backe; bei Ce. *gamo* guancia.

Gâmō s. (Ga. *qénzā* id., vgl. §. 27) der Nagel an den Fingern und Zehen, unguis; bei Ce. *gomo* unghia.

Gímō Untergang, Tod; s. *gīt.*

Gūm v. (G. ቆመ፡) hoch sein. Nom. *gúmō* die Höhe; der Himmel. *gúmite,* Refl. sich erheben. Nom. action. *gúmitō* der Culminationspunkt der Sonne, der Mittag, *gúmitō râqite* der Mittag ist da. — Bei Ce. *gumo* eclisse (?).

Gâmbō s. (G. *gombō*) Trinkgefäss.

Gŭmbō s. (Go. *gúmbo,* Agm. *gŭmbī,* Qu. *kemb,* Cha. *gib,* Bil. *genbi*) Stock, Stab; bei Ce. *gimbō* colonna.

Gumbehey (goombehei) der Mond, Kr.; s. *agénō.*

Gomberā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Gomana nom. pr. masc., Kr.

Gâmánō s. (Gur. *guomanâ,* Ce. i. e. *gâmana,* A. ጕማሬ፡, G. ጕማሬ፡) das Flusspferd; bei Ce. *gomeho* (sic!) ippopotamo.

Gâmanḗjō adj. reich an Flusspferden, *ebi gâdáfō gâmanḗjō ne, ayḗjō ne* dieser Fluss ist reich an Flusspferden und Krokodilen.

Gâmanḗnō adj. poss. *gâmanḗnō qállō* der Kopf des Flusspferdes.

Gémenascé stretto, Ce.

Gámarō, Gámrō, Gímirā Land nordwestlich von Kafa, s. Einleitung.

Gúmitō der Mittag, s. *gūm.*

Gan v. (G. ቀነየ፡, قَنَى, قَنَا, קָנָה acquirere, possidere, subjicere, *qani,* *qanan,* ϭⲛⲟ, ϭⲛⲉ subjicere, submittere, Nub. *jan* Handel treiben) besitzen, herrschen; erwerben, kaufen. Infinit. *gáne,* Nom. action. *gánō* Besitz, Macht; Handel. Nom. ag. *ganḗjō* Kaufmann; reicher Mann. — Bei Ce. *ganescio* commercio.

ganḗ-be Stat. Handel treiben; *tā ganḗ-bḗte* ich treibe Handel. Relat. *ganḗ-bḗ-tō* handeltreibend; Händler = *ganḗjō.*

ganė-te, -he Refl. (G. ተቀንየ፡) sich abmühen, bestrebt sein, emsige Tätigkeit entfalten, *Amán ógō ganéte* Aman ist ser fleissig. Relat. *ganétō* emsig, bestrebt, arbeitsam; neg. *ganétō tō* faul, träge, *Amán ganétō tó ne* Aman ist nachlässig.

gúnō fem. *gånnē* (G. ቅኑይ፡) Sklave, Sklavin (im Gegensatz *dónō* freier Mann), bei Be. *gúno* male slave, *gónne,* female slave; bei Ce. *guno,* schiavo.

gánē und *gánnē* (Go. *génna,* Ga. *qénā* id., G. ቀናዪ፡ dominus) Herrin, Gebieterin, Fürstin; bei Kr. *gonĕé* Weib, bei Be. *génne* madam, bei Ce. *ganè* signora, *ghennè* principessa, plur. (sic!) *ganno* principesse. *gano* grazia divina.

Gánō s. (Bil. *gan,* Cha. *gin* alt werden) Greis, alter Mann; bei Ce. *gèno* vecchio.

Gīnō und *gūínō* s. (Go. *gíno,* G. ኲናት፡) 1) die Lanze, *Gallé ginō* eine Gallalanze. *gīné miṭō* der Lanzenschaft. 2) Krieg, *gūínō wátō ne* der Krieg ist gekommen. Bei Be. *gíno* spear, bei Krapf *gooinō* i. e. *guino* Lanze, bei Ce. *gino* lancia.

Ginine credere, Ce. (vgl. Bil. s. v. *kūn* II).

Gånō s. (cf. A. ጋን፡ oder villeicht eher aus ገንዳ፡?) 1) der Vihtrog woraus das Vih getränkt wird. 2) Boot, Nachen, kleines Schiff nach Art des Vihtroges; — analog im Galla: *bidirū* der Vihtrog und Nachen.

Gúnō Sklave, *gånnē* Sklavin, s. *gan.*

Gånd v. (Go. *góndo* bad, A. ጐዳ፡, Ti. ጐድአ፡ schaden, G. ጐድአ፡ percutere, trudere, s. a. Bil. s. v. *gūåt*) schädlich, schlecht, verderblich sein, verderben, verwüsten, schaden, *tā-s nē gånde* du bringst mir Schaden.

gåndō adj. *ebí májē gáwō ne, hini úrō gåndō ne* diese Frau ist gut, jener Mann ist schlecht. *ácō gåndō ne, šåwō gåndō ne, åšō gáwō ne* das Wasser ist schlecht, das Land unfruchtbar, die Leute aber sind gut. *nē kíšō gåndō ne* deine Hand ist schlecht (du bist ein Geizhals). Vor Nennwörtern erscheint es im Genetiv (s. §. 54 *d*), *gåndé búšō* ein schlechter Kerl, *gåndé áco* schlechtes Wasser, *gåndé táwō* ein schlechtes Wort, ein böses Ereigniss. — Bei Be. *góndo* bad, bei Ce. *gondo* abbominevole, cattivo, malvagio, illecito, brutto, sozzo. *gonde tabo* cosa cattiva. *gondo alètè* commettere un delitto. *gondite* guastare, rovinare und die Flexion davon ib. III, 430.

gåndé-be Stat. verderblich sein (dauernd), *ámyō gåndē-béte* der Regen ist verderblich. *ábō gåndē-béte* die Sonne wirkt schädlich ein. Relat. *gåndē-bétō.*

gåndé-te, -he denom. Refl. schlecht, verschlechtert, verdorben werden, *ebí šåwō gåndéte, ášō búllō hamíte* dieses Land ist verkommen, alle Leute ziehen fort. *yárō, ebí šåwō kōtétā, qáytā, šåwō gåndēhe* Gott, in diesem Land soll man sich niderlassen und bleiben, das Land ist ja schlecht geworden! *áši šåwō gåndéhe, tā hamáje* das Ausland ist schlecht geworden, ich gehe nicht dahin. *áši šåwō gåndēhe, tā šåwō gawéhe* das Ausland hat sich verschlechtert, meine Heimat hat sich gebessert. — Relat. *gåndétō* verschlechtert, *ebí šåwō gåndētō ne* = *gåndéte, gåndéhe,* negat. *gåndétō tó-ne.*

Gíndō s. (Ga. *gindó*) der Pflug. Cecchi's *gindo* prigione, *gindeccio* prigioniero, gehören wol zu einer andern Radix.

Gúndō s. (Go. *gúndo* wicker-tray, Ga. *gundó* a great basket) ein geflochtener Teller, Korb für Brod, Obst u. dgl.

Gåndar nom. pr. Stadt in Abessinien, *Gåndar-ij tā hamíte* ich gehe nach Gondar.

Gåndarḗjō adj. nach Art von G. *Gåndarḗjō jṓhō* aus G. bezogenes Tuch. — Bewoner von G. (A. ጐንደሬ።).

Gåndarénō adj. poss. einem Gondarer gehörig.

Góngā nom. pr. das Reich Gonga.

Gōngḗjō adj. *ebí úrō Gōngḗjō ne* dieser Mann ist ein Gongaer. *Gōngḗjō tó-ne* er ist nicht aus Gonga.

Gōngénō adj. poss. *Gōngénō ášō métō ne* das Volk von Gonga ist zalreich.

Gínjō s. (Go. *géndjo* long, G. ጐንደየ። durare, perseverare) Länge, 1) Dauer, Länge in der Zeit, *Kafé šåwōj gínjọ nō qŭáye* wir bliben lange in Kafa (vgl. G. ጐንዱየ።). 2) Länge, lang vom Raume, *Kafénā wåretō gínjō ne* der Weg nach Kafa ist lang (eine Länge). 3) Hartnäckigkeit, Uebermut, Anmassung, Stolz; Macht, *ámō nē gínjō ne* warum bist du so eigensinnig, herrisch (eigentlich zu was ist deine Hartnäckigkeit?). *nō tátō gínjō ne* unser König ist gewaltig. — Bei Ce. *kinjio* lungo, *kinjo-huho* alto (s. *wúhō*).

ginjḗ-te denom. Refl. (cf. G. ተቈናደየ። insolenzia exsultare, superbire, A. ተንደደ። se vanta, se glorifia, Rad. *gŭad* und *qŭand;* vgl. قَمَدَ, قُمُدُّو robustus vir, قَمَدَ detrec-

tavit, ﻏﻤﺪ longo et crasso collo praeditus fuit; Bed. *gūmad* lang sein, *gūmed* Länge) lang, gewaltig, mächtig werden; sich als mächtig geberden, pralerisch, eingebildet, hochmütig sein, *wåretō ginjéte* der Weg zieht sich in die Länge. *ginjētáy, nē šātéjō ne* prale nicht, du bist doch ein Feigling! — Relat. *ginjétō* eingebildet, Praler, *Amán ginjétō ne* A. ist ein Pralhans. *ginjétō tó-ne* er ist nicht hochmütig (ist bescheiden).

Gīnēmiṭō nom. pr. loci; Abb., Rens. p. 144 (vgl. *gūīnō* und *miṭō*).

Gippò (Ga. *gibbó* oder *gipó* Licht, Kerze, T.) candela, *gippó o sciumb* cera, *ghippò scesib* illuminare, *gippè-komo* candelliere, Ce.

Gåppā Name eines Bezirkes in Kafa, Abb., Rens. p. 119.

Gépéscè rospo, Ce., s. *geféjō.*

Gopasce bandiera, stendardo, Ce.

Gárō s. 1) eine Art Stachel, Spitzenstock zum Antreiben des Vihes. 2) Nom. pr. des Reiches Garo, von Sidama's bewont; s. Einleitung.

Gérā nom. pr. eines Gallareiches nördlich von Kafa.

Gīr rad. (cf. Go. *gírti* it is difficult) arm sein, Nom. *gírō* Armut, *yárō tā-s ámåw-is girō imite* Gott, warum gabst du mir Armut! Adj. *gīré-jō* arm, dürftig; Bettler. *tā gīréjō ne* ich bin ein Bettler; neg. *gīréjō tó-ne.*

gīré-be Stat. in Dürftigkeit leben, *tā gīré-béte* ich lebe in Armut. Nom. *gīrébō* dauernde Armut, *gīrēbétō* ein Fretter, der stets mit Lebenssorgen zu kämpfen hat.

gīré-te, -he denom. Refl. verarmen, arm werden. Relat. *gīrétō* verarmt.

Gōr s. (So. *gōr,* Irobsa. *gūl,* Har. *gīr*) Zeit; mal, vices, *bulli gōr* jederzeit, stets, immer, dann zur Bildung der Multiplicativa verwendet, *ikkē gōr* einmal, *gūttē gōr* zweimal, *kajē gōr* dreimal u. s. w., s. §. 58. — Bei Ce. *gor* ora, tiempo, volta.

Gúrdō nom. pr. des Gallalandes *Gūdrú* oder *Limmú.*

Gargárō s. (A. ገርገራ፡, s. Bil. s. v. *gargar*) Ringzaun um ein Gehöfte zum Schutz gegen wilde Tiere.

Gárgeyō s. (Ga. *gegiyó, gengiyó* id., gehört dem Bantugebiet an, vgl. Suaheli, Nika u. s. w. *kongúni* id.) die Wanze; bei Ce. *gargiho* cimice.

Gīréjō adj. arm, s. *gīr.*

Gårolíšō s. (Ga. *hillesa* Ce. Kr., *hilēza* T.) der Hase.

Gŭrmášō s. (A. ጕልማሳ፡) der Jüngling; bei Ce. *gurmascio* ragazzo.

Garéto uovo, Ce. (Verschreibung? vgl. *qabitō* id.).

Gas v. (G. ገሰሰ፡, s. Bil. s. v. *gasas*) fegen, keren, Imp. *gas* negat. *gasăj, gasăy,* Infin. *gáse* negat. *gasăje.* Nom. *gásō.*

gási-be und denom. *gasė-be* Stat., ein Feger sein, Nom. act. *gasėbō,* Nom. ag. *gasēbėtō.*

gási-te und *gasė-he* Refl. für sich fegen. Relat. *gásitō.*

Gáso Ochs, Stier (Be.), s. *gåhō, gátō.*

Gåsō s. (A. ጋሻ፡) der Schild, Nebenform *gåco* s. d.

Gås v. (Qu. *gŭåz, gåz,* Cha. *gŭiz,* Bil. *gŭåd,* Agm. *gŭit,* Nub. *gŭš,* Ty. ኰተ፡) ackern, pflügen, Inf. und Aor. *gåse* negat. *gåsăje,* Imprt. *gås* neg. *gåsăy!* Nom. *gåsō* Ackerarbeit, Nom. agent. *gåsėjō* Ackerarbeiter, Bauer.

gåsgås II pflügen, fleissig ackern, einen Acker nach dem andern one Unterbrechung pflügen, *bulli íršō nō gåsgåsite* wir haben alle Aecker nach einander (one inzwischen eine andere Arbeit vorzunemen) bebaut.

gåsė-be Stat., Ackerbauer sein, *tā gåsė bėte* ich treibe Ackerbau. Nom. *gåsėbō* Landwirtschaft, *gåsēbėtō* = *gåsėjō.*

gås-is Caus., pflügen lassen, Imprt. *gåsís* negat. *-ăj, -ăy,* Inf. *găsise* negat. *gåsisăje,* Relat. *găsisō.*

găsi-te Refl. seinen Acker bestellen; Ackerknecht werden, *daj̃ árrā tā wáte, gátō găsite* morgen früh komme ich und pflüge mit dem Stier. *ebi šåwōj tā máyō gåsite, šāqăje* ich baute auf diesem Felde Korn an, es ging aber nicht auf. Negat. *gås-it-ăje.* Relat. u. Nom. *gåsitō* gepflügt; die Bestellung des eigenen Ackers.

gås-is-ite Caus.-Refl. seinen Acker pflügen lassen.

Gasso der Zan, Kr.; s. *gášō.*

Gaš, gascie o *giscié* nitrire, Ce.

Gášō I s. (Go. *gásso* id., vgl. Bil. s. v. *gīχ* und *nāž*) der Zan, *dangesi gášō* Elefantenzan; bei Kr. *gasso,* bei Be. *gásho* tooth, *dángasa-gasho* ivory, bei Ce. *gasco* dente, *dengesc gasco* dente d'elefante, *minìs gasco* gengive (?).

Gášō II s. (Go. *gáso,* Wol. *gáši,* Wor. *gášia* id., cf. Cha. *giç-rá,* A. ጕንፎ፡ bromus pectinatus) Getreidesorte, der Tef, poa abessinica, *gášō nēs bėte* hast du Tef? *tāj gášō ógō bėte* ich habe vil Tef. *gášō tāj állō ne* ich habe keinen Tef.

gašējō adj. reich an Tef, *ebi šåwō gašējō ne* dieser Bezirk ist ergibig an Tef, *gašējō tŏ ne* ist arm an Tef.

gašénō adj. poss. *gašénō kóšō* Brod aus Tef, Tefbrod.

Gēšā Name eines Flusses und einer Provinz in Kafa, Abb., Rens. p. 259; vgl. auch Einleitung.

Gešo, ghescio paniere, Ce. (villeicht *qēšō* oder *gēšō* und zu A. ቅርጫት፡ gehörig?).

Gíšō und *gújō* adj. (Ga. *kicú* id., s. Bil. s. v. *qqt*) klein, kurz; schwach, gering, wenig; jung, *ebí-n ógō-n gíšō-n nē arite* dieses, gross und klein, du weisst es. *tā qētō ógō ne, nē qētō gíšō ne* mein Haus ist gross, deines klein. *Káfā ógō ne, Gåjám gíšō ne* Kafa ist gross, G. klein. *tās jállō gíšō ne* ich habe wenig Zigen. *gíšō (gújō) búšō* der jüngste Son. *tā mímē búšō gíšō ámō wā site* wann warf meine Kuh das Junge? — Negat. *gíšō-tō. Amānī qētō gíšō tŏ-ne* Aman's Haus ist nicht klein. — Bei Beke *kíshu* small, short, bei Ce. *gisco* piccolo, *gisco gudo* collina.

gišé-te, -he denom. Refl. klein, gering, wenig werden; Rel. *gišétō* vermindert, verkleinert.

Gošo, goscio rame, Ce. (villeicht in der Bedeutung Kleingeld mit obigem *gíšō* gleich); *guscio* ib. II, 512.

Gešešu, ghescésciù fierezza, Ce.

Gat, gatibot demolire, Ce.; s. *qaṭ*.

Gátō I s. (So. *gaḍ*, Cha. *gas*) das Kinn; bei Be. *gáto* chin, bei Ce. *gĕtto* mento.

Gátō II s. (vgl. *gásō*) der Pflugstier, -ochs, *daj' árrā tā wåte, gátō gåsite* morgen früh komme ich und pflüge mit dem Stier.

Gåtō s. adj. (Go. *koto* id., vgl. Bil. s. v. *kat* II) Lüge, falsch, *ebí táwō gåtō ne* dieses Wort ist falsch, eine Lüge. *nē gåtō ne* du bist ein Lügner. *tāj gåtō-tŏ ne* ich bin kein Lügner. *gåtējō* Lügner. *árrō gåtējō-tŏ ne* er ist kein Lügner. Bei Ce. *kotto* bugia, *kotesco* bugiardo, *koto* falso.

Gétō s. *(géttō?)* die Brust.

Git I und *kit* sterben, s. *gī*.

Gīt II v. (Bil. *kid*, Agm. *kiz*, De. Qu. *kez*, Cha. *qey*) verkaufen, *tā kåšō gītē béte* ich verkaufe Brod. Nom. *gítō* Verkauf, Handel. Nom. ag. *gītējō* Kaufmann, Krämer. Bei Ce. *ghitesko* (wol *ghitescio*) mercante.

Gótō die Antilope Agazen.

Gūtō adv. jawol, so ist's. *nė nihōj gášō bėte* hat dein Vater Tef? *gutō, bėte* ja wol, er hat.

Getiko pegno, Ce. (*getiyo*?, cf. G. ቀተ[illegible]፡).

Gatibot demolire, Ce.; s. *qaṭ*.

Gatimo, gatimoné fra, tra, in męzzo, Ce.: vgl. s. v. *qaṭ*.

Gŭttā num. (s. §. 58, Anm. *b*) zwei.

Gútino knee, Be. (?); s. *gilbátō*.

Gŭttinō num. ord. (A. ሁለተኛ፡) der zweite, s. §. 33 *g*.

Gaw v. (cf. G. ኀበአ፡, A. ገበ፡, ገቡ፡ beau, gracieux, vgl. a. Bil. s. v. *gaw*) gut, schön, angenem, lieblich, gesund sein. Nom. und adj. *gáwō* Schönheit, schön, *hin dójō gáwō ne* dieser Honigwein ist gut. *ebi májē gáwō ne, hin ūrō gândō ne* diese Frau ist schön (gut), jener Mann hässlich (schlecht). *yōngō gáwō ne* das Wetter ist herrlich, angenem. *tā bīyáje, gáwō ne* ich bin nicht krank, ich befinde mich wol (bin gesund). *nē kíšō gáwō ne* deine Hand ist kräftig (auch: mildtätig, freigebig). *tā bátō gáwō to-ne* mein Bein ist nicht gut (zum Gehen, ist schwach).

gawė-te, -he denom. Refl. (cf. A. ተገበ፡ fut convenable, digne) schön, gut geraten, — werden, verbessert werden, *tā qėtō gawėte* mein Haus ist restaurirt worden. *tā gawėte* ich habe mich erholt, gebessert. Negat. *gawē-t-áje*, Relat. *gawėtō* verschönert, verbessert. — Bei Be. *gáwo* good, bei Ce. *gavo* aggradevole, *macce gavo* nozze (?, wol *májē gawo* die Frau ist schön), *gavo-lib* ornare, *gaéèscio* pazzo (?).

Gáwō Name einer Baumsorte, Ga. *sūmāyō* genannt; aus dem Holze verfertigt man Lanzenschafte. Abb., Rens. p. 139.

Gawēkášā nom. prop. loci, Abb., Rens. p. 144 (= *gawė kášā* gute Luft, cf. Buenos-Ayres).

Gay v. (A. ገሣ፡, G. ጐሥዐ፡ eructare, ebullire, scaturire) Inf. *gáy-e* neg. *-áje*, Nom. *gáyō* 1) rülpsen, aufstossen, *ášō gáwō mātō gáyā* ein artiger Mensch, wenn er (eigentl. Relativ: welcher) gegessen hat, soll rülpsen (orientalische Anschauung, man rülpst um zu zeigen, dass einem das Essen geschmeckt hat). 2) aufbrodeln das kochende Wasser, die Quelle am Ursprung, *ácō gúdō-je gáye* Wasser sprudelt hervor aus dem Berge. — Bei Ce. *gaio* innaffiare.

Gáyā nom. pr. loci in Kafa, mit Kaffepflanzungen; Abb., Rens. p. 144.

Gayar v. (G. ገዘረ፡ جزر, גזר id., s. §. 11) schneiden, beschneiden, circumcidere, Inf. *gáyare* und *gáyre*, neg. *gayráje*, Nom. act. *gáyrō* (G. ግዝረት፡) Beschneidung. Nom. ag. *gayréjō* (G. ገዛሪ፡) der Beschneider, circumcisor. — Bei Ce. *gaïro* aguzzare, appuntare, fare la punta ad una cosa.

gayár-ite Refl. und *gayré-te* denom. Refl. mit passiv. Bedeutung (G. ተገዝረ፡) beschnitten werden, *tā búšō gayárite te* mein Son ist bereits beschnitten. Relat. *gayrétō* (G. ግዙር፡) 1) beschnitten; negat. *gayrétō tō* unbeschnitten, *nē gayrétō tó-ne* du bist ein unbeschnittener. 2) *gayrétō* was abgeschnitten wird, d. h. die Vorhaut, das Praeputium (Ar. غرلة), *nē-s gayrétō béte* tibi est quod circumciditur, du hast noch die Vôrhaut, bist unbeschnitten.

C, ç.

Cá'ō s. (für *caqō* vgl. §. 16 und 20; cf. A. ጃርት፡ Dorn, ابو شوك echinus) Igel, Stachelschwein.

Cúbō s. (cf. Ga. Sa. 'Af. *zarbā*, Bil. *harb* id.) die Wade.

Çāf, ṣāf und *šāf* v. (A. ጻፈ፡, G. ጸሐፈ፡) schreiben, Imprt. *çāf* negat. *-áj, -áy*, Inf. *çáfe* negat. *çāfáje*. Relat. *çáfō* was man schreibt, Schrift, Nom. ag. *çāféjō* Schreiber.

çāfé-be Stat. ein Schreiber sein. Nom. *çāfébō* Schreiberdienst, Schreiberstelle.

çāfē-béte Stat.-Refl. ein Schreiber sein, — werden, Relat. *çāfēbétō* ein angestellter Schreiber.

çáfi-te, çāfé-he, -te Refl., Pass. geschriben sein, — stehen, — werden, Rel. *çāfétō* geschriben. — Bei Ce. s. die Flexion auf p. 420.

maçáfō, mašáfō s. (A. መጻፍ፡, G. መጽሐፍ፡) das Buch.

Çúgō s. (Go. *chúgo*, Wor. *chúa* smoke, cf. G. ጢቅ፡ caligo nubium, Ti. ጢቅ፡ nebula, A. ጺጋ፡ vapeur) der Rauch, Qualm.

Çággā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Çággárō s. (A. ጨጓራ፡) Bauch, besonders die zottige Magenschleimheit.

Cúgetas (tchoogetas) das Schwert, Kr.

Cácō s. (cf. Qu. *sesχā*, Agm. *siski*, Bil. *sidiq* id.) der Schweiss.

cācé-te Refl. in Schweiss geraten, *cācétō* verschwizt.

Cúcō s. (Go. *cúco*, Wor. Wol. *cuca*) die Laus; bei Be. *cúca*.

Ciq v. (Cha. *suq y*, Sa. *sik ya*, Go. *cika*, Ti. ሰቀ፡ በለ፡) schweigen. *ciqéte* Refl. sich still, verhalten, schweigen; Imprt. *cíqi-be!* schweig! (Stativ).

Çōm fasten, s. *şōm*.

Cómō s. (Gur. *semat*, A. ሽንት፡, G. ሥንት፡, שִׁין, vgl. s. v. *can*) der Urin; bei Ce. *cìbmò* latrina.

Çámmō s. (Go. *chámmo* foot, A. ጫማ፡) die Fussfläche, -sole, der Fuss.

Çōmmátō eine Pflanzensorte, und zwar amaranthus graecizans.

Can, *ciankuro* orina degli animali, *sciakurihé* (l. *sciankurihé*) orinare, Ce. (aus *can* + *kuro* Urinfluss, das Uriniren, *kurē-he* es floss; vgl. Bil. s. v. *kūrā*); s. *comō*.

Ceno pieno, ripieno, Ce.

Çánnā Name eines Gaues in Kafa, Abb., Rens. p. 119.

Cárā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Ciorato preghiera, pregare, *sciorato* devozione, Ce. (G. ጸሎት፡, ጸለየ፡).

Cissa finire, Ce. (cf. A. ጨረሰ፡ id.).

Cátō der Vogel.

Çátō s. (Ga. *çāt*, A. ጫት፡, قات) catha Forskalii, als Thee benützt; die Blätter werden auch gekaut.

Çōṭō die Nachgeburt.

J, ǰ.

-j, *-je* Postpos. gebraucht 1) zur besondern Hervorhebung des Subjectes, wie: *tā-j amārō ne, nē-j nagádō ne* ich (zwar, ich für meine Person) bin ein Christ, du aber ein Muslim; s. §. 40. — 2) Dativzeichen, gleichbedeutend mit *-s*, *tā-j* (oder *tā-s*) *nē imíte mácō* du hast mir das Pferd gegeben; s. §. 48. — 3) zur Bezeichnung der Localität, wo, wohin, woher, *nē qėtō ámō-j béte* wo ist dein Haus? *tā šâwō-j kâte-áje* ich bleibe nicht in meinem Lande. *Kafé šâwō-j tā hamíte* ich gehe nach dem Land Kafa. *Kafé šâwō-j* (oder *šâwō-je*) *tā wáte* ich komme von Kafa; s. §. 51 *b*. — 4) = *s* causat., s. §. 78.

-jō Suffix zur Bildung von Adjectiven und Nomina agentis aus Nominibus; das vorangehende Nennwort steht in der Genetivform, *ācé-jō* wässerig, *gâté-jō* falsch, Lügner, *Kafé-jō* ein Kafaner, kafaisch; s. §. 33 *i*.



Jábō s. (Go. *djébo,* Agm. *djábi* roof bei Be., *tshawi* bei W.) das Dach.

Jábbō und *yábbō* s. (aus *janbō, jarbō,* G. ዘርቤት፡, زِرْبِيَّة tapes, Ga. *erbē* id. vgl. §. 29) Matte, Teppich; bei Ce. *hèbo* stuoio.

Jibino, givinété fedele, religioso, *givtna* (wol *givína*) *-bèté* promettere, *gibino-sciumbo* fede, religione, *givinasc* speranza, Ce.

Jij oder *gig (?), gigèté* spridare, Ce.

Jŏhō s. (A. ጆሀ፡, جوخ) Leintuch, Calicotuch zur Körperumhüllung gebraucht, Leibtuch, Tunica.

Jek, giéchié adoperare, Ce. (Reflexivform = *jeki-he*).

Jåkŭ, jåk v. (Qu. *jeǵŭ,* Ga. *såka* id., s. Bil. s. v. *edeg*) laufen, fliehen, Inf. *jåkŭe, jåke,* negat. *jåkáje.*

jåkjåk II entwischen einer nach den andern, *bulli åšō íkkō íkkō-nā jåkjåkite* die ganze Mannschaft einer nach dem andern ergriff die Flucht.

jåkŭ-be Stat. ein Flüchtling sein, *kajĕ nátō Gåjámij jåkŭ-bēte* drei Jare lebte ich als Flüchtling in Abessinien.

jåkŭ-te, -he Refl. sich flüchten, negat. *jåkŭ-t-áje,* Imprt. *jåkŭte* negat. *jåkŭtáy.* — Bei Ce. *giokié* galoppa (= *jåki-he).*

J̌āl v. (fast wie *dyāl,* cf. G. ደሐለ፡. دحل, דחל, זחל) sich scheuen; zaghaft sein, sich nicht getrauen, Nom. *ǰál-ō,* Mutlosigkeit, Scheu, *nē ǰálō ógō ne* deine Scheu ist gross. Adj. *ǰālḗjō* zaghaft, scheu, *tā ǰālḗjō ne* ich bin zaghaft, *tā ǰālḗjō tŏ-ne* ich bin nicht zaghaft, getraue mich.

ǰālē-te, ǰālē-he Refl. verzagt werden, negat. *ǰāláje.* Rel. u. Nom. *ǰalētō* eingeflösste Furcht, eingeschüchtert.

ǰālē-be Stat. zaghafter Natur sein, *ámōs nē ǰalē bēte* warum bist du so scheuen Wesens? Nom. act. *ǰālēbō* feiger Character. Nom. ag. *ǰālē-bētō* Feigling.

J̌állō s. sing. und collect., plur. auch *ǰallílō* (G. ጠሊ፡) Zigenbock und Zige, wenn letztere nach ihrem Geschlecht besonders hervorgehoben werden soll, wird die Form *ǰállē* gebraucht, wie für Zigenbock *ǰallē wúrō* das Männchen vom Zigengeschlecht. *tá nihō-j ǰállō báyyō bētō ne* mein Vater hat Zigen und Schafe. *tā-s ǰállō gíšō ne* ich habe wenig Zigen. *ǰállē šite búšō* die Zige hat ein Junges geworfen.

Jímmā nom. pr. eines Gallareiches nördlich von Kafa.

Jamánō s. (Go. *djimáno* plain, cf. Ti. ገበና፡ id.) die Ebene, das Flusstal.

J̌ángō und *yángō* die Durra, s. *yángō*.

Jenjibálō s. (Ga. *jinjibíllā*, A. ዝንጅብል፡) der Ingwer; bei Ce. *jengibalo*' *zenzero*.

Járō und *yárō* Gott; s. *yárō*.

J̌árō und *yárō* 1) die Moschuskatze. 2) Volk, Stamm, s. *yárō*.

Jōrō s. (Ga. *yúrrā*, A. ጆሮ፡) das Or.

Jarábrō (Dialekt von Gonga) adj. 1) nachgeboren. 2) nom. pr. eines Tribus in Gonga; Abb., Rens. p. 61.

Jarjákō s. die Eidechse; bei Ce. *skarskako* lucertola.

Jet v. (Go. *jet*, Ga. *jed*; cf. G. ገሀደ፡) sagen, sprechen, Inf. und Aor. *jéte* neg. *jetáje*. Imprt. *jet* neg. *jetáj*, *jetáy!* Nom. *jétō* Wort.

jetḗ-te, *-he* Refl. (aus dem Genetiv von *jḗtō*) auch *jéti-te*, *-he* (aus dem Stammwort), negat. *jetáje* id., *ebí tās jet* sag' mir das! *nē ámō jetḗte* was hast du gesagt? *ikk' állō ne tā jetḗte* ich habe nichts gesagt. — Bei. Be. *ámo gétie* (i. e. *ġéti-he*) what didst thou say? — Bei Ce. *gete* parlare und Flexion ib. p. 406 und 412.

H.

He v. (Sa. 'Af. Ku. *ke*, Bed. *kay*) werden, sein; bisher nur im Gebrauch gefunden zur Bildung denominativer Reflexiva; s. §. 82.

Hèbo stuoia, Ce.; s. *jábbō*.

Hobi amb allontanare, Ce. (*ebi[j]am-b* geh' dorthin?).

Hado cifra, numero, *hadó* numerare, Ce.

Hadifo piaga, Ce.

Hedimò gonnella, Ce.

Hadèro per piacere, in grazia. Ce.

Háco (hacho) Wasser, Be.; s. *ácō* I.

Hececense (hechechence) Stein, Kr. (?), s. *táqō*.

Hájō s. (A. G. ሕግ፡) Gesetz, Recht; bei Ce. *hagio* decreto, ordine.

Hij schliessen, zumachen, s. *iš*.

Hoj, hogiob onorare, *hogiho* onore, Ce.

Hojo, hogio inviluppo, Ce.

Hujihe, hugihé piccione, Ce.
Häjetō der Zan.
Haho nero, Ce., s. *á'ō*.
Hèhò infame, Ce.
Hòhò dono, *hôhô* regalo, Ce., s. *im*.
Huho pisello, Ce.; s. *wóhō*.
Hak v. (Ga. *èga*, vgl. Qu. s. v. *sek y* I) stehen bleiben, bleiben, warten, ausharren, sich gedulden, Inf. *háke* neg. *hakáje*. Nom. *hákā* Aufenthalt, Dauer, *āši šåwōj tā hákā bētáje* im Ausland ist mein Bleiben nicht (bleibe ich nicht). *hini šåwōj tā hakí kōtéhe* in diesem Lande ist meines Bleibens, da bleibe ich. *ikké qḗtōj tā háme, tā bátō hakí hamáje* ich gehe in ein Haus, mein Bein geht nicht für die Dauer (hält es nicht länger aus zu gehen).

haké-te, -he Refl. *ebí qḗtōj tā hakḗte* ich verweilte in jenem Hause. Negat. *hakētáje*.

haké-be Stat. sich aufhalten, sesshaft sein, *Kafé šåwōj tā haké bēte* ich bin in Kafa ansässig. Imprt. *hakébe* neg. *hakáj, hakáy! gíšō hakébe* warte etwas! *hakáy, ámbe* warte nicht, geh' nur! — Bei Ce. *ekeb* bada! guarda. — Nom. *hakébō* ständiger Wonsitz. Relat. *hakē-bétō* ansässig.
Hak, hakèté appendere, appiccare. Ce.
Hako ‚chako‘ struzzo, Ce.
Huko impiastro, Ce.
Háqō die Wange, Backe, d. w. *gámō*.
Hal, halité creare; creatore, *halitu* o *hier-atlo* (sic!) creatura Ce.
Hállō s. (aus *hírlō*, Go. *hírro*, Har. *kúrru*, A. ክርን፡, G. ኵርናዕ፡, s. §. 14 und 29) Arm, Armlänge, Elle, Ellenbogen.
Hallalo nom. pr. masc. eines Königs von Kafa, Kr.
Ham v. (Go. *saû* id., aus *sam*; sollte hier vielleicht *m* aus *n* entstanden sein, so würde bei dem häufigen Wechsel der Liquiden die Form *han* auf G. ሖረ፡, سار proficisci, bezogen werden können, vgl. auch So. *gur*, Ga. *gal*, Sa. 'Af. *gal* id.) gehen, Imp. *ham* negat. *ham-áj, -áy*, Inf. *háme* neg. *hamáje*. *ikké qḗtō-j tā háme, tā bátō hakí hamáje* ich gehe in ein Haus, mein Fuss hält es auf die Dauer nicht aus. *āši šåwō gåndéhe, tā hamáje* das Ausland ist gefärlich geworden, ich gehe nicht dahin. *Káfā tāj hamáje* nach Kafa gehe ich wenigstens nicht. Nom. *hámō* Abreise, Gang.

hám-be Stat. auf dem Wege sein, Imp. *hámbe* auf! geh! negat. *ham-be-áj, -áy* treibe dich nicht unstät herum! Nom. *hám-bō* Reise.

ham-bé-te Stat.-Refl., *tā šåwō-j hambéte* ich bin auf der Heimreise begriffen. Negat. *ham-bē-t-áje.* Relat. *ham-bé-tō* auf der Reise begriffen, Wanderer. Juss. *hambótā. ami-kī-rē tā hambótā, ábō mijite* wie soll ich wandern, die Sonne brennt! *yárō, hinij kōtē-bótā, tā šåwōj tā hambótā* Gott, hier soll ich bleiben, ich möchte in meine Heimat ziehen!

hámi-te, hami-te, hamé-he Refl., sich auf den Weg machen, gehen, Inf. *hámite, hamite, haméhe* neg. *hamītáje. tā bátō ne, tā hamite* ich gehe zu Fuss. *tá nihō šåwōj tā hamite* ich gehe in mein Vaterland. *tā hamite tā šåwōj* ich gehe in meine Heimat. *tā šåwōj gáwō tā hamite* ich gehe in meine Heimat, welche schön ist. *ebi bójō tā hamite, kátinō* ich gehe diesen Weg da, der näher ist. *agénō kásite tā hamite* sobald der Mond aufgeht, reise ich ab. Negat. *hamī-t-áje. tā kōtéte, hamītáje* ich bleibe noch und breche noch nicht auf. — Relat. und Nom. *hamitō* gehend, die Gangart. *hamitō ne* und *hamīté ne* = *hamite. Káfā hamitō (hamīté) ne* ich reise nach Kafa. *Kaféjō-je hamitō (hamīté) ne* ich gehe zu den Kafern. *Kafé tátō tāj hamīté ne* ich meinerseits gehe zum König von Kafa. *gišō béte ni hamīté ne* als ich noch jung war, da machte ich Reisen. *tāj íkkō hamitō (hamīté) nī, qaçámō tā mátō ne* wenn ich allein gehe, frisst mich die Hyäne. — Bei Be. *ámbe* go, *ábi chámbe* whither art thou going (= *ábi-j hámbe*); bei Ce. *ambe* andare, partire, *hamihè* camminare und die Flex. ib. p. 410.

Hūmō num. (s. §. 58, Anmerk. *s*) tausend.

Himmássō nom. pr. loci in Kafa; Abb., Rens. p. 144.

Hánā s. (aus *haûnā, hawnā*, vgl. Ga. *qábana* Abend werden, So. *haben,* Agm. *kemani* Abend, Bed. *humnay* Abends verreisen, s. §. 19) der Abend, *dájō wúhō ne, hánāj tā hamite, šagáje, bójōj qáyte* fern ist das Land, wenn ich heute Abends verreise, komme ich nicht hin, ich übernachte auf dem Wege. *hánāj ógō úsite būnō* gestern Abends trank ich vil Kaffe.

Hin pron. demonstr. (Ga. So. *kan,* Cha. *ien,* Bil. De. Qu. *in, en* dieser, Ga. *híni, íni* er, s. §. 64) dieser, jener, *hin úrō*

dieser Mann, *hin ūrē* diese Frau, *hin āšō* dieses Volk, diese Leute u. s. w., auch mit der Genetivendung *hinī,* wie: *hinī šāwō* dieses Land. *hinīj* (Go. *ánich* herr) hier, *hinīje* hier, von hier. — Bei Be. *hínich* he, she; bei Ce. *inhi* questo, *inisce* qui.

Hínō Name einer bestimmten Baumspezies, A. ዶቁማ፡, Ga. *gŭmarī* genannt; Abb., Rens. p. 141.

Hinbárō nom. pr. loci in Kafa; Abb., Rens. p. 144.

Henno sposo, Ce. (aus *hecnō?* cf. A. እርሙኛ፡ id., s. §. 29).

Hinirátō nom. pr. loci; Abb., Rens. p. 144.

Hirabo vista lunga, Ce.

Hirmo gioia, *irmo* divertirsi, Ce.

Hárrā als Nomen meist *árrā* (s. d., vgl. Bil. s. v. *halhál y* und *harar* II) Licht, Helle.

hárri-te Refl., licht werden, *dájō hárrite* die Erde ist licht geworden, der Tag ist angebrochen. *dájō hárrite tā wáte* ich komme morgen in aller früh.

Harīšō eine Pferderace von starkem Körperbau nach Art der Dungulawi-Pferde.

Hasko lama, Ce.

Hiš zu-, verschliessen, s. *iš.*

Hata-tunéhe o *hata-nité* quando, Ce., s. §. 67, Anmerk.

Hot-èhè dispresso, Ce. (wol *ōtēhe* Reflex. von *ot,* cf. Bil. *wâdad,* Barea *wâd* verachten, abweisen, nicht wollen).

Hŭtō s. (So. *udbi,* Ty. ዕጥ:ብ፡ id., s. §. 24) die Baumwolle; bei Ce. *uto* miccia.

Haṭátō s. (G. ኀጢአት፡) die Sünde, Inf. und Aor. *haṭáte* sündigen = Refl. *haṭāt-ēhe, -te* negat. *-áje* sich versündigen. Nom. *haṭātētō* Versündigung. Nom. ag. *haṭātējō* Sünder; bei Ce. *hatate* peccato, *oghè-hatato* delitto (*ōgé h.* grosse Sünde), *hatatecio* peccare (sic!).

haṭātē-be Stat. ein Sünder sein, *búllō nō haṭātē bēte* wir alle sind Sünder. Nom. *haṭātēbō* sündhafter Lebenswandel.

Háwitō s. (Har. *kūt,* Tschaha in Gurague *hapi* fegato Ce., A. ጉበት፡, G. ከብድ፡, كبد, כָּבֵד) die Leber, das was *qámō;* bei Ce. *èito* fegato.

Híyō num. (s. §. 58, Anmerk. *k*) zwanzig.

K.

Kī und *kī-ré* nur in der Frage *amí kī, amí kī-ré* wie, auf welche Art; s. §. 70.

Kŭē und *kē* v. aufstehen, sich erheben, s. *kŭay, kay.*

Kui innalzare, Ce., s. *kŭay.*

Kab, kavu desiderare, Ce., Flexion ib. p. 416 (Ga. *háwa* wünschen).

Kaba-nugho olio, Ce., s. *qábō.*

Kábō I adj. (G. ከዕበ፡ alter, secundus) ein anderer, *kábō ášō* ein anderer Mann; bei Ce. *kebo* un altro.

Kábō II s. (Go. *kuppo,* Nub. *kabkáb* Fieber, vgl. Bil. *kanb* kalt sein) das Fieber; bei Ce. *kévo* febbre, *kèvo* infermiccio.

Kib, kivascio spione, Ce. (*kib-ášō* Mann der Spionage, cf. A. ጕበኛ፡ spioniren, ጕበኘ፡ Spion).

Kūb v. (cf. Ga. *dyába* to be strong) kräftig, rüstig, stark, mutig sein, Nom. und adj. *kúbō* Kraft, kräftig, *tā kúbō ne* ich bin stark, *nē kúbō tő ne* du bist nicht stark.

kūbé-be Stat. kräftig sein, Imprt. *kūbé-be* sei mutig! *tā kūbē-béte* ich bin kräftig. Relat. *kūbē-bétō* kräftig, mutig.

kūbé-te, -he denom. Refl. sich ermannen, kräftig, stark werden, *tā kūbéte* ich ermannte mich, ward stark. Relat. *kūbétō* gekräftigt. — Bei Ce. *kupo* stabile, fermo, duro, forza, *kuppo* forte, coraggioso, *kupé-ascio* coraggio, *kupè sciumo* sodo.

Kad, kadihé urlare, Ce. •

Kido-kuéscio guardia, guardino, Ce., s. *qidō.*

Kadamăhá Jungfrau, Kr.

Káfā nom. pr. (A. ከፍ፡ አለ፡ und ከፍከፍ፡ አለ፡ hoch sein, ከፈከፈ፡ aufrichten; das ganze Land Kafa ist ein Product vulcanischer Erhebung des Bodens, s. die Einleitung) Name des Landes Kafa auf dem südlich an Abessinien angrenzenden Hochlande. *Káfā őgō ne* Kafa ist ausgedent, gross. *Kafé šáwō* das Land Kafa, *Kafé tátō* der König von Kafa.

Kaféjō adj. (s. §. 33 *i*) kafaisch. 1) ein Kafaner, *nē Kaféjō ne* bist du ein Kafaner? *ušá, áne Kafé búšō ne* ja, ich bin ein Kafaner. 2) die Kafasprache, *Kaféjō nē aríte* verstehst du die Kafasprache?

Kafénō adj. poss. (s. §. 33 *g*) *Kafénō tátō* der König von Kafa, *Kafénō búnō* Kaffe aus Kafa, *Kafén ášō* das Volk von Kafa (vgl. §. 45, Anmerk.).

Káfō s. (Go. *káffa,* Wol. *káffo,* Wor. *káfoa;* cf. G. ዖፍ፡, עוֹף, [hieroglyph] *'aφ, 'ap',* ⲁⲡⲟⲓ avis und [hieroglyph] *'aφ,* גַּף, כָּנָף, G. A. ክንፍ፡ ala) der Vogel, *tumė́ káfō* Nachtvogel, Fledermaus. Fem. *káfē* ein weiblicher Vogel. Bei Ce. *kaffo* uccello, bei Be. *káffo* bird.

Kíffō s. (A. ክፋፍ፡) Grundbesitz, -eigentum, Landgut, Bodenbesitz.

Kag, kaghitèbot scarabocchiare, Ce.

Kāgábō nom. pr. einer Stadt in Kafa.

Káçō Band, Riemen.

Kắçō die Banane, d. w. *ú̦tō.*

Koce (kotché) die Nacht, Kr., vgl. Go. *kóche* evening, Be.; s. *túmō.*

Koco, kocio ala, piuma, Ce. (vgl. Har. *kat* Feder, P.).

Kuce, kutche forza, Ce.

Kacámmo hyena, Be.; s. *qaçámō.*

Kájā num. (s. §. 58, Anm. *c*) drei; s. *kámō.*

Kǘjō die Melsuppe, Brühe.

Kahe paziente, *kahio* pazienza, Ce.; s. *qŭay.*

Kaho assassinare, Ce.; s. *kaw.*

Kíhō s. (Cha. *çuwǻ,* Bil. *šuwǻ,* G. ጼው፡, A. ጨው፡) das Salz.

Kak, kakit stupito, Ce.

Kak, kàkècio padrone, Ce.

Kako fuoco, Ce., s. *qắqō.*

Kūk v. (Ty. ኳክ፡በለ፡, Ti. ክክ፡በለ፡, A. ክክ፡, s. Bil. s. v. *qāq y*) gackern die Henne, krähen der Han, *bákō kúkite tā wáte* wenn der Han kräht, komme ich.

kūk yi id., *bákō kūk yíte* der Han hat gekräht; s. *yi.*

Kikérō agro, brusco, Ce.

Kuqimā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Kallo a buon mercato, *abé kallaho* mezzodì, Ce.

Kéllō s. (Ga. *kéllā, kárrā*) die Türe, das Tor, *kéllō híj* schliesse die Türe! *tā-s bíšibe kéllō* öffne mir die Türe! *kelli qibitō* der Türstock. Bei Ce. *kelo* porta.

Kello-tisché-kè molestare, Ce.

Kolleb mendicare, Ce.

Kūlárō fem. *kūlárē* s. (vgl. §. 34, Note 1) der Kater, die Katze.

Kam, kam v. (Go. *kámmu* he sold, *kámti* he bought, A. ገመገመ፡ marchanda, cf. Bil. s. v. *gamay* und *kam*) zalen, kaufen,

Nom. *kámō* (vgl. Ga. *gúmā* Lösegeld) Sold, Lon, Bezalung. *tā nē-s imite kámō* ich gab dir die Bezalung, den Lon. Inf. *káme* negat. *kamáje*, Imprt. *kam* (dafür auch *kám-be*) negat. *kamáj*, *kamáy*. — Bei Ce. *kamo* paga, pagamento. *kamo imité* pagare, und die Flexion ib. p. 422 f.

kám-be und denom. *kamē-be* Stat., Käufer, zalungsfähig, reich sein, Imprt. *kám-be, kamē-be* negat. *kam-be-áj, -áy!* Nom. *kám-bō, kamē-bō* Reichtum.

kam-bē-te, kamē-bē-te Stat.-Refl. reich werden, — sein. Relat. *kambētō* reich, bereichert.

kamē-te, -he denom. Refl., sich erwerben, kaufen, *ebi mácō tā kamēte* ich habe mir dieses Pferd gekauft, erhandelt. Negat. *kamē-t-áje*. Relat. *kamētō* erworben.

Kámō num. (s. *kájā* und §. 27 u. 58, Anmerk. *c*) drei.

Kèmo fabbro, Ce., s. *qēmō*.

Komo, gippè-komo candelliere, Ce.

Kámbā nom. pr. eines Marktfleckens in Kafa, Abb., Rens. p. 144.

Kámbō s. (A. G. ከበሮ፡, vgl. §. 30) die Trommel.

Kemb disfarsi, Ce.

Kombo circolo Ce. (s. Bil. s. v. *kabab*).

Kamecif piegare, Ce.

Kaminò corto, Ce.

Kano destra, Ce., s. *qánō*.

Keno letto, Ce. (bei Be. *tena*).

Kōn, kūn pron. interrog. (Go. *kóna*, vgl. §. 65) wer? *kòn-nā* bei, mit wem? *nē kūní ne* wer bist du? — Bei Be. *kon* who, bei Ce. *kuni* chi?

Kinìe cantare, Ce. (G. ቀኘየ፡).

Kinio-huho alto, Ce.; s. *gínjō* u. *wúhō*.

Kind v. (Go. *kind* enter, come in, Nub. *kidd* hineingehen, sich hineinstürzen, cf. G. ከነሰ፡, كنس, כָּנַס, vgl. §. 8) 1) hineingehen in ein Loch, ins Dickicht, unter den Schatten eines Baumes, in ein Haus sich verkriechen, hineinschlupfen z. B. die Maus ins Loch, sich verstecken. 2) untertauchen im Wasser, hineinstürzen ins Wasser und darin versinken. Inf. *kínde* neg. *kindáje*, Nom. *kíndō* Eingang, Einzug; *abē kíndō* Eingang, Untergang der Sonne. — Bei Ce. *kind* discendere und Flexion ib. p. 429.

kindē-be Stat. versteckt, verborgen sein in irgend einer Oertlichkeit, im Dickicht, im Wasser u. dgl. *markáfō bārōj kindē-bēte* das Schiff ligt in der Tiefe des Meeres. *qüáreçō hinij kindē-bēte* der Fuchs ist hier versteckt. Nom. *kindēbō* Versteck, Verborgenheit, Unzugänglichkeit, Relat. *kindē-bētō* versteckt, verloren, untergegangen.

kíndi-te Refl. sich hineinbegeben, sich hinein-, hinunterstürzen ins Wasser, in die Tiefe, *ábō kíndite* die Sonne ist untergegangen. Relat. *kínditō* versteckt, verborgen, verloren.

Kénalè-mace meretrice, Ce.

Kŭnánō fem. *kŭnánē* s. (Go. *káno*, Wor. *kána*, Wol. *kánna*, Ya. *kána*, vgl. §. 34, Note 1) der Hund, die Hündin. *ně nihō kŭnánō ne* انت ابن الكلب dein Vater ist ein Hund. *íkkā kŭnánō* ein Hund, *újō kŭnánō* fünf Hunde. Bei Be. *kunáne* dog, bei Ce. *kunano* cane.

Kánšō s. (Wor. Wol. *kántsa* stomach, Ya. *kénescia* viscere Ce. i. e. *keneša*, Har. *kars*, Gaf. *hársa* stomach, G. ከርሥ፡, كرش, כְּרֵשׂ; vgl. §. 14) Magen, Bauch überhaupt, auch der widerkäuenden Tiere; Geschlechtsorgan des Weibes (fraglich ob uterus oder vulva), vgl. Bil. s. v. *hendagá*.

Kanato gelosia, geloso, Ce., s. *qanátō*.

Kontā nom. pr. einer südlichen Provinz von Kafa, Ce.

Kanaw v. (A. ከናወነ፡) ein Handwerk treiben, *kanáwi-mō* Handwerker, Techniker. *qētō kanáwimō* Architect, Baumeister. — Bei Ce. *ito-kanaimo* cuoco.

kanáwi-te Refl. (G. ተኬነወ፡, A. ተከናወነ፡) sich einem Handwerk widmen, es betreiben, Relat. *kanáwitō* = *kanáwimō* Handwerker. *tá nihō qētō kanáwitó ne* mein Vater ist Architect. — Bei Ce. *ito-kanaètè* cuocere.

Kápō s. (A. ከፈከፈ፡ die Haare in die Höhe kämmen) der Kamm; bei Ce. *kapo* pettine.

Kipecio accusare (?), Ce.

Kopo buco, Ce. (G. ኀብአ፡ abscondere).

Kupè sciumo sodo, Ce.

Kopirā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 145.

Kar v. (Qu. *kār-iñ*, Agm. *küal-iñ* Zorn, Cha. *kar* und *küar*, Sa. *küray*, Ty. ኰረየ፡ zürnen, vgl. A. Ty. Ti. ክርክር፡ Streit, Fehde, Zank) zornig sein, streiten, Inf. und. Aor. *káre* neg. *karáje*. Nom. *kárō* Streit, Zorn, Zank, Nom. ag.

karējō Zänker, Stänker. — Bei Ce. *karèté* collera, *kareté* contendere, *karecio* contesa, *karè-baigiè* proibire, *karebaïe* impedire, *karèbaïe* difendere, proteggere (den Streit nicht zulassen, s. *bāje*).

karkar II fortwärend zanken, *bulli ábō karkaré bēte nō būšíšō* unsere Kinder zanken den ganzen Tag.

karē-be Stat. zänkischer Natur sein. *tā májē karē-bēte* mein Weib ist zänkischen Characters. Nom. *karēbō* streitsüchtiger Character, Relat. *karēbētō* zänkisch, leidenschaftlich.

karē-te, -he denom. Refl. zornig werden, in Streit geraten, sich verfeinden, neg. *karē-t-áje*. Relat. *karētō* erzürnt, verfeindet.

Kárā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Ker, kèré-é gridare, Ce., s. *kūr*.

Kéro coperchio, Ce., s. *qárō*.

Kīrē wie? auf welche Art? s. *kī*.

Kårō s. (Ga. *córa* einfältig, blödsinnig sein, A. ቡዳ፡ sot, idiot, stupide) Idiot, Dummkopf; dumm, närrisch, verrückt, das was A. *búdā*. *nē kårō ne* du bist ein Buda, ein Narr. — Bei Ce. *korro* fagiuolo.

Kōrō s. (Go. *kóro*, Wor. Wol. *kóra*, Gur. ኮር፡, s. Bil. s. v. *kōr*) der Sattel.

Kur (in *can-kuro*) fliessen (?), Ce.

Kūr v. (cf. G. ገዐረ፡ clamare) schreien, krächzen, Nom. *kúrō* Gekrächze; bei Ce. *kèré-é* gridare d. i. *kerē-hé* denom. Refl.

kūrējō der Rabe (s. §. 33 *i*; vgl. Ga. *gūrō*, A. ቍራ፡ der Rabe; auch in der Agausprache ist der Rabe nach dem Gekrächze benannt, vgl. Bilin s. v. *kūá y)*.

Kūrō fem. *kūrē* s. (Ga. *hárre*, Wol. *árre*, Wor. *árya*, vgl. 'Af. s. v. *herā*) Esel, Eselin. — Bei Be. *kúro* ass, bei Ce. *kuro* asino; vgl. s. v. *kūr*.

Kérabo spechio, Ce.

Kárbō s. (A. ከርቤ፡) Myrrhen.

Koréddo Kleid cloth, dress, Be.

Kurcihe (kurtchihe) Stern, Kr.; s. *dōjēnō*.

Kūrējō der Rabe; s. *kūr*.

Kariko inquietarsi, Ce., vgl. A. ተቈረቈረ፡ fut inquiet, plein de sollicitude.

Kurkie (koorkie) der Schild, Kr.; s. *kuršo*.

Kerrò coda, Ce., vgl. A. ጅራት፣ 'Af. Sa. *gárā* Schwanz, Schweif.

Kuršo, kurscio scudo, Ce., bei Kr. *kurkie* Schild; s. *gácō*.

Kírtō, *kértō* s. (Go. *kérto* flax, linseed; warscheinlich aus *kento*, *ketn-ō* = G. ክታን፣ id., vgl. §. 14 und 30) Flax, Lein. *kertè-nō* adj. leinen, *kirtēnō qamíšō* ein leinenes Hemd.

Kās, kēs aufrichten, s. *kŭay*.

Kas, kasi bètè divertimento, Ce.; s. *qŭaz*.

Kešié aia, Ce., s. v. *kŭay*.

Kāsō s. (Go. *kósbo*, A. ኮሶ፣ ኩሶ፣) Brayera anthelmintica, grosser Baum, dessen Blätter als Abtreibemittel gegen den Bandwurm verwendet werden.

Kássā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Kísso die Hand, Kr.; s. *kíšō*.

Kos cucire; *kosié* scribere; s. *qōs*.

Kaš, kascitè maturo, *kascitè* cotto, *kasciasce* crudo, Ce.; s. *qāj*.

Kášō s. (Go. *kásso*, Cha. *kážō* id., s. Bil. s. v. *kaǧas*) Atem, Leben, Seele. *yárō kášō tā-s im-bó-tā* möge mir Gott das Leben schenken! — Bei Ce. *kascio* anima, fiato, respiro, genio, spirito.

Kašīmárā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Kaššo, kascèo colonna, Ce.

Kíšō plur. *kišíšō* s. (Go. *kíso*, Wol. Wor. *kúšia*, Ya. *kúšo*) 1) die Hand, auch der Arm, *nē kíšō gáwō ne* deine Hand ist gut (= du bist freigebig), *nē kíšō gåndō ne* deine Hand ist schlecht. *ájō te-uwó-be, kíšō* (oder *kišíšō*) *másite* bring' mir Wasser, dass ich die Hände wasche! *kišé gŭbbō* Handrist. — 2) Ast, Zweig, *miṭē kíšō* Baumast. — Bei Be. *kúsha* hand, arm, bei Kr. *kisso*, bei Ce. *kisko* (sic!) mano, *kiscio masab* o *mase kiscio* abluzione (= wasche die Hände!).

Kišo, kiscio ordine; *kiscino* molle, Ce.

Koš, kosc-allo disordine (vgl. *kiscio* ordine); *koscione* dovere (= *košo ne* ist Ordnung), *descet-koscio* costume, Ce. (*dajē-t košo* Landesbrauch, -sitte).

Košā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Kóšō s. (Wol. *óisa*, Gur. ጉንሶ፣, Ty. ሐንዘ፣, s. Bil. s. v. *amjá*) Brod, und zwar die كسرة, eine Art Kuchen aus Durramel über einer Eisenplatte geröstet. *kóšō té-be máte* gib mir Brod

zu essen! *tā mā-bēte kōšō* ich esse Brod. *tā yīj māte kōšō* ich ass gestern Brod. Bei Be. *kosho* bread, bei Ce. *koscio* pane.

Kuš, kusc cancellare, *kuscité* grattare, raspare, *kuscio* rogna, Ce.; s. *qūš*.

Košémō, koscemo iena, Ce.; s. *qaçámō*.

Kašárō s. (A. Gur. ከሰል ።, Ty. ኰሰሊ ።, Ga. *kazálā*) die Kole, bei Ce. *kascèro* carbone.

Kištáhā Name eines Gaues von Kafa, Abb., Rens. p. 119.

Kašewo, kascèo colonna, Ce.

Kŭīšiyā nom. pr. eines südlich von Kafa gelegenen und diesem tributären Reiches.

Kat v. (Go. *kat*, Ga. *káda*, Sa. 'Af. *kud*, Bil. *haded* id., vgl. Cha. *qasí* schnell, hurtig! Go. *kátu*, Gaf. *kútish* quickly) eilen, sich sputen, schnell gehen, laufen, Imprt. *káte, katēbe* spute dich! negat. *katāj, katāy! katēbe, tā hamēhe* beeile dich, ich gehe. *katāy, tā hamāje* beeile dich nicht, ich gehe noch nicht. *tā káte-hamāje* ich gehe nicht schnell. *káte-māmā, tā hamite* iss schnell, ich gehe! Bei Ce. *kèto* leggero.

Kato metà; dividere, spartire. *tumè kato* mezzanotte, *kèt* stracciare, Ce.; s. *qaṭ*.

Kèto gola, Ce.; s. *qēṭō*.

Keto Haus, Kr.; s. *qŭay*.

Kit v. (s. Bil. s. v. *kitkit y*) kalt sein, *ácō kíte* das Wasser ist kalt. *kitāje* es ist nicht kalt. Relat. und Nom. *kítō* kalt, Kälte, *ácō kítō ne* das Wasser ist kalt. *ebi ácō kítō tō-ne* dieses Wasser ist nicht kalt. *ándī kítō ógō ne* heute herrscht grosse Kälte. — Bei Ce. *ta kité* io ho freddo.

kité-be Stat. kalt sein andauernd, *yóyō kitēbéte* die Regenzeit ist kalt. Relat. *kité-bétō*. *yóyō kitēbétō ne* die Regenzeit ist kalt. *yóngō kitēbétō ne* es herrscht kaltes Wetter.

kité-te, -he Refl. Kälte empfinden, sich erkälten, kalt werden, *tā kitéte* ich habe kalt. *yóngō kitéte* es ist kaltes Wetter eingetreten. Relat. *kitétō* kalt geworden, erkältet. *tā kitétō ne* ich bin erkältet. *ógō tā kitétō ne* ich bin stark erkältet.

Kīt sterben, s. *gī*.

Kåt und *kūt* v. (Ty. ኰተ ።, vgl. s. v. *gås*) graben, ausgraben, Inf. *kåt-e* negat. *-áje*.

kâtē-be Stat. mit Graben beschäftigt sein, *nē nihō qaçámō kūtēbā* möge die Hyäne deinen Vater ausgraben (= du verfluchter Hund! Schimpfrede).

kâtē-te, -he negat. *kâtē-t-áje* denom. Refl. für sich ein Loch ausgraben (z. B. um etwas zu verstecken). — Bei Ce. *kotèrè-bètè* scavare (wol = *kâtēte-bēte* damit beschäftigt sein für sich auszugraben).

Kōt v. (Wol. Wor. *hútta* sit down; *kōt* villeicht aus A. ቀመጠ፡ zusammengezogen?) sitzen, bleiben, warten, wonen; sich setzen, Nom. *kótō* Weile, Aufenthalt, Verzögerung.

kōtē-be Stat. sich verhalten einige Zeit, *wuóbe, kōtēbe* komm und setze dich! *biçárō kōtēbe* setze dich (besteige) auf das Maultier! *mácō kōtēbe* besteige das Pferd! *ōk ebíj kōtēbe, tā wáte* warte hier eine Weile, ich komme. *Kafē šâwōj tā kōtē-bēte* ich bin im Kafalande ansässig. Nom. *kōtēbō* Ansässigkeit, Wonort, Relat. *kōtē-bētō* ansässig, wonhaft.

kōtē-te, -he negat. *kōtē-t-áje* und *kōtē-áje* sich ansideln, bleiben, *güttē nátō hiníj tā kōtē-te, -he* ich bleibe hier zwei Jare. *hiní šâwōj tā kōtēhe* in diesem Lande bleibe ich. *hiní šâwō gáwō ne, tā kōtēte* dieses Land ist schön, ich bleibe. *āši šâwōj kōtē-áje, tā nihō šâwōj tā hamíte* im Ausland bleibe ich nicht, ich gehe in mein Vaterland. *ikkē nátō tā kōtē-áje, tā hamíte tā šâwōj* ich bleibe nicht ein Jar, ich gehe in meine Heimat. *hiní šâwōj tā kōtē-t-áje* ich bleibe nicht in diesem Lande. — Bei Be. *kótobe* sit down! bei Ce. *takoteb* dormire (soll heissen: *tā kōtēbēte* ich bleibe), *koter* sedersi (?).

Koto falso, *kotto* bugia, *kottesco* bugiardo. Ce.; s. *gâtō*.

Kūt graben, ausgraben, s. *kât*.

Kut, kùtitè ambizioso, *kekecho* (?) ambizione, Ce.

Kitábō s. (Go. *kitábo,* A. ከታብ፡) Amulet, Talisman, Zauberformeln oder Gebete auf Lederstreifen geschriben und in einer Kaspel verwart, die um den Arm gebunden wird.

Katilo campana, Ce.

Kátinō adj. (Go. *káteno* id., cf. Ga. *húnda* nahe bei) nahe, *ebí bójō tā hamíte, kátinō* ich gehe diesen Weg, er ist näher. Bei Ce. *katino* o *katéno* vicino, dappresso.

Katinité preparare, Ce.

Kétto house, town, Be.; *kètto* casa Ce., *keto* Haus, Kr., s. *qŭay*.
Kaw v. (Cha. Qu. Agm. Bil. *kuw* id., Go. *kwéo* he fought) tödten, morden, Nom. *káwō* Tödtung, Mord, Nom. ag. *kawĕjō* Mörder. *ūrō tā káwe* ich habe einen Mann getödtet. *ebi ūrō tā kawáje* ich habe diesen Mann nicht getödtet. *kaw!* tödte! negat. *kawáy!* — Bei Ce. *kaho* assassinare, *kò-ò* combattere.
Káwō s. (cf. Cha. *χām*, De. Qu. *χōm*, Agm. *kūm*, Ga. *gōbā* cervix) die Achsel, Schulter, *kámbō káwō-ji bétā* die Trommel ruhe auf der Achsel!
Kiw, kiescio presumere, Ce.
Kow, kò-ò combattere, Ce.; s. *kaw*.
Kay, kai lasciare, eessare, Ce., s. *qŭay*.
Kuy, kui innalzare, Ce. s. *kŭay*.
Kŭay, kay und *kŭē, kē* v. (s. Bil. s. v. *gŭi*) aufstehen, sich erheben. Imprt. *kŭay, kay, kē* auf! erhebe dich! negat. *kŭay-áj, -áy!*

kē-s und *kā-s* aus *kay-s* caus. (Bil. *gŭ-d*, Cha. *gŭ-s*, Qu. *gŭ-z*) aufheben, aufrichten, auch moralisch aufrichten, trösten, verzeihen, Inf. und Aor. *kése* negat. *kēsáje, kāsáje*. Imprt. *kés* negat. *kēsáj, kāsáj! tā kášō nē kése, nē tā mánō ne* du hast mich (meine Seele) getröstet, du bist mein Bruder. Nom. *késō* Aufrichtung; Trost.

ké-si-be Caus.-Stat. ein Tröster sein, Nom. *kēsibō*.

kē-s-it Caus.-Refl. sich selbst aufrichten, — erheben, aufstehen, zum Vorschein kommen, Inf. und Aor. *kēsite*. *ábō kēsite* die Sonne ist aufgegangen. *agénō kēsite tā hamite* mit dem Aufgehen des Mondes reise ich ab. Nom. *kásitō, kēsitō* Aufgang, *abé kásitō* Sonnenaufgang, Ost. — Bei Ce. *kui* innalzare, *damba-kai* salire, *kesié* aia (wol: *késihe*, cf. Bil. *gŭ-d* erheben, dann: ein Kind pflegen, erziehen), *kaseba* perdono, perdonare, fare la pace (= Jussiv: *kā-sé-bā* er verzeihe!), *nè aton kesiv* disperazione (?, *ne átō ne, késibe* deine Arznei ist's, hebe sie auf, nimm sie), *goko kesiv* spelare (= *gåggō késibe* hebe die Haut auf!), *kasité* levare, alzare, *abo kasite* oriente, levare del sole, il sole si è levato, *dongi kasite* libero, *dongi kisit* liberato.
Kåyō eine Gemüsesorte, eine Art Kol.
Kayb, kaybev ferma! Ce.

Q.

Qab v. der erste, ältere sein, voran sein; s. *qaw*.

Qábō und *qábō*, auch *qáfō* s. (Go. *kebo*, Gaf. *kabíh-ish*, A. ቅቤ፡, G. ቅብእ፡, Bil. *qŭá-rā*) Butter, sowol die frische als die zerlassene; Fett überhaupt; bei Be. *kéfo* butter.

qábā-núgō (A. ቅብኑግ፡, vgl. Bil. s. v. *lehungŭá*) das Oel; bei Ce. *kava-nugho* olio.

Qēbō Fride, Ruhe; s. *qay*.

Qabítō das Ei; bei Ce. *garéto* uovo (villeicht Verschreibung für *gavéto* oder *gabéto*).

Qíbitō nur in *kellí qibitō* der Türpfosten, -stock.

Qídō s. (A. ቋዶ፡) Band, Schleife der Hofbediensteten und Priester, um den Arm getragen; Amulet.

Qídō s. (Ga. *qedő*) Wachposten, Wächter; bei Ce. *kido-kuescio* guardia, guardino.

Qáfō die Butter, s. *qábō*.

Qúfō s. (s. Bil. s. v. *kanb*; vgl. §. 14) bezeichnet 1) Kälte, heftige Kälte. 2) Nebel, Wolke, *āji tómō-je gúfō šōtétō* ein Nebel, der vom Wasserspigel aufsteigt.

Qåfiyō s. (Go. *kofálo*, Gaf. *makófer-ish*, Cha. *çuwárā*, Ga. *qåforá*, A. መቄፈርያ፡) Axt, Beil, Hacke; Haue.

Qāç, *qaç* v. (A. ቀጨ፡) schlagen mit grossem Geräusche, in die Hände klatschen (die singenden Weiber). Nom. *qáçō* lauter Schlag.

Qōç und *qåç* rad. (G. ቀረጸ፡, A. ቀረጠ፡ incidere, insculpere, ቄንጠጠ፡ pinça, piqua, قرص scindere, pungere, Nub. *kōj* stechen, stecken, vgl. s. v. *qōs*) stechen, erstechen. Inf. und Aor. *qóçe* negat. *qōçáje*. *mímō tā qóçe* ein Ochs hat mich gestochen. Imprt. *qōç* negat. *qōçáj*, *qōçáy! qōç ebí úrō* stich den Mann nider! Nom. *qóçō* der Stich.

qōçē-be Stat. stechend, spitz sein, *nē mímō qōçē-béte* dein Ochs sticht. Imprt. *qōçē-be!* = *qóç*. Nom. *qōçébō* stechende Natur (vom Rind, Dorn u. s. w.).

qóçi-te Refl. sich stechen, *tóllō tā qóçite* ich habe mich an einem Dorn gestochen. Nom. *qóçitō* Feldschlacht, *gŭínō wátō ne, qóçitō ne* der Krieg ist gekommen, die Schlacht geht an. *qúçetō* die Ale, der Pfriemen d. i. ,womit

gestochen wird', vgl. Har. *mahrát* Spaten; Ale für Lederarbeiten (Paul.), zu G. ኍረጸ፡ = ቀረጸ፡ gehörig.

Qúçō s. (Go. *gúšo*, s. Bil. s. v. *qánšā*) das Stroh.

Qaçámō und *qaçímō* s. (Gaf. *kárcam-iš* id., A. ቈረጠመ፡ zerbeissen, -nagen, s. Bil. s. v. *qŭắrṭam*) die Hyäne, *tāj íkkō hamītḗ nī qaçámō tā mátō ne* wenn ich allein reise, frisst mich eine Hyäne. Bei Be. *kacámmo* hyena, bei Ce. *koscémo iena.*

Qáçenō adj. (Go. *kácheno*, Gaf. *káchin* thin, slender, A. ቀጭን፡, G. ቀጢን፡) zart, schlank, dünn, hager; *búšō qáçenō* ein zarter Knabe.

Qāj rad. (Go. *kecho* hot, warm, Nub. *karj* id., cf. A. ቃጠለ፡, ቃፀለ፡ s' allima) brennen das Feuer, Inf. und Aor. *qáje* neg. *qājáje*. *qáqō ámōs qājáje* warum brennt das Feuer nicht? Nom. *qájō* die Hitze, der Brand.

qājḗ-be Stat. gar, gekocht sein, — werden die Speise; reif sein, — werden die Früchte (Nub. *kárji-bū* Kd., *kárja-fī* FM.), *mḗnō qājḗ-bḗte* das Fleisch ist schon gar. Nom. *qājḗbō* Reife, Rel. *qājēbḗtō* reif.

qáji-se Caus. kochen, gar machen, Imprt. *qājís* und *qājíj!* neg. *qājisáj*, *-áy*, Inf. *qájise*, Rel. *qájisō* der Koch.

qáji-te Refl. brennend, heiss werden, *ábō qájite* die Sonne brennt; negat. *qājitáje*. Relat. und Nom. *qájitō* erhitzt, heiss; Erhitzung. — Bei Ce. *kascitè* cotto, *kascité* maturo, *kasciasce* crudo.

Qḗhā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Qáqō s. (Nub. *kāk* sich am Feuer wärmen, Ga. *kóka* sieden, kochen, vgl. Quara s. v. *kāg* und Bil. s. v. *hågŭag*) das Feuer, *qáqō hínō tā-s te-uwṓ-be* reiche mir das Feuer, das dort ist! Bei Kr. *kako*, bei Be. *káko* fire, bei Ce. *kako* fuoco, *kako-kati* accendi il fuoco, *kakè-manasciò* fiamma (*qāqḗ manášō* Feuerzunge), *dèsce-kakosce-ambe* dannare (*dajḗ qáqōje ám-be* geh' ins Erdenfeuer, in die Hölle!), *kako-mamo* domandare.

Qóqō s. (Ga. *gångṓ*, Qu. *χeñā*, G. ሐልቅ፡, حَلْق, عُنُق, [illegible] *hang*, [illegible] *χaχ*, [illegible] fauces, collum, cervix) die Kele, der Hals.

Qállō s. (Ba. *kele*, *kere* id., vgl. Bil. s. v. *kirkirtā*) der Kopf; bei Be. *kéllo* head.



Qållō I s. (Ga. *qalá*, Bed. *kŭâlē*, *kôlei*, Bar. *korā*, Nub. *kōl* [Klf.], *galė* [DFM.] id.) ein grosser Stock mit einem Knopf in der Grösse eines Kopfes, Knüttel.

Qållō II s. (A. ቈሌ፡, ቈል፡, غول) Dämon.

Qíllifō s. (G. ቀርንብ፡, A. ቅንድብ፡) Augenwimper, -brauen; -lid.

Qámō s. (cf. A. ጉበት፡, s. a. *háwitō* id.) die Leber.

Qémō s. (aus *qaym-ō* und dieses aus *qasm-ō*, vgl. §. 11; s. Bil. s. v. *qadánā*) der Schmid.

Qamíšō auch *qamísō* s. (Bil. *qamíš*, *qamís* s. d.) das Hemd, *tā qamíšō ne* das ist mein Hemd. *nē qamíšō máse* wasche dein Hemd!

Qánō s. (A. ቀኝ፡) die Rechte, rechte Hand, — Seite; bei Ce. *kano* destra.

Qanátō s. (A. ቀናት፡, G. ቅንአት፡) Neid, Eifersucht, Leidenschaft. Adj. *qanātéjō* Nebenbuler, neidisch, missgünstig, eifersüchtig, *nē qanātéjō ne* du bist neidisch. *tā qanātéjō tó ne* ich bin nicht neidisch.

qanātė-te, *-he* denom. Refl., neg. *-áje*. *ámōs nē qanātéte* warum wurdest du neidisch auf mich? *tā nē qanātētáje* ich beneide dich nicht.

qanātė-be Stat. neidischen Characters sein, *tā májē qanātė bēte* mein Weib ist neidischen Wesens. Nom. *qanātėbō* neidischer Character, Relat. *qanātē-bētō* Person von neidischer Anlage. — Bei Ce. *kanato* gelosia, geloso.

Qárō s. (So. *garri*, Bar. *kelli*, Ku. *gílā*, Ti. ቀር፡, G. ቀርን፡, قرن, קֶרֶן) das Horn, *gahė qárō* Büffelhorn.

qaréjō adj. gehörnt, *mímō qaréjō ne* das Rind ist gehörnt.

qarénō adj. hörnern, aus Horn gemacht, bestehend, *qaréno ṭofó* ein Trinkbecher aus Horn.

Qárō s. (cf. Ga. *qadó*, *qadadó* id., *qádada* zudecken) der Deckel; bei Ce. *kéro* coperchio.

Qŭrō s. (Bil. *qŭelá* s. d.) die Hoden.

Qŭáreçō s. (Bil. *qŭanšú*, *qŭanšálā*, G. ቈንጽል፡ id., ቀነጸ፡ salire, ቍንጽ፡, A. ቍንጫ፡ pulex) der Fuchs, Schakal.

Qårqămbō der Schwabenkäfer, die Brodschabe.

Qårqårō s. (Go. *kórkoro*, A. ቈርቈሮ፡) das Zinn.

Qŭáz v. (Ga. *qâza* scherzen, *qâzá* Scherz, So. *koš* scherzen, cf. A. ቀዘ፡ id.) spilen, sich vergnügen, scherzen. Nom. *qŭázō* das Vergnügen, Spil, die Unterhaltung.

qŭázi-be Stat. sich vergnügen durch einige Zeit, Nom. *qŭázibō* Unterhaltung. *tā qŭāzi-bēte* ich bin lustig. Relat. *qŭāzi-bētō* vergnügt, lustig. — Bei Ce. *kasibbètè* divertimento.

qŭáz-ite Refl. zu seinem Vergnügen etwas tun, sich ein Vergnügen machen, Relat. *qŭázitō* vergnügt.

Qōs v. (G. ቀረጸ፡, ቈረጸ፡, A. ቀረጠ፡ قرّص incidere, sculpere, pungere, §. 14; vgl. s. v. *qōç*) einschneiden, -stechen, 1) nähen, 2) schreiben. Nom. *qósō* die Naht, Schrift. Imprt. *qōs, qósi-be!* *tā qamiš qós* nähe mein Hemd! Inf. und Aor. *qóse.*

qōsé-te, qōsé-he, Refl. id. auch Passiv, *tā nē-s wåreqátō qōséte* ich habe dir einen Brief geschriben. Relat. *qōsétō* genäht, geschriben. — Bei Ce. *kosi-é* scribere, *ko-sgie* cucire, *ta-kosè* io cucisco und die Flexion ib. p. 435.

qósi-be und *qōsé-be* Stat. vom Nähen, Schreiben leben, ein Schneider, Schreiber sein, *tā qōsé bēṭe* ich bin als Schreiber angestellt. Nom. *qōsébō* Schreiberamt, Relat. *qōsé-bétō* ein angestellter Schreiber.

Qūš v. (G. ቀረፀ፡, ቈረፀ፡ abscindere, tondere, ኀረጸ፡ incidere, حرش, خرش scabere, vgl. Bil. s. v. *gird*) schaben, 1) aus-, wegkratzen, auslöschen, einen Buchstaben mit dem Federmesser ausradiren, *ebí táwō wåraqát-ije qúš* streiche dieses Wort aus dem Briefe weg! 2) kratzen, *nē bátō ámōs nē qūšē-bēte* warum kratzest du dein Bein? Nom. *qúšō* das Kratzen; die Krätze, Raude (חֶרֶס, ϫⲉⲣϫⲓ scabies; vgl. Quara s. v. *arē* II), *nē-s qúšō bēte* du hast die Krätzen. — Bei Ce. *kusc* cancellare, *kuscitè* grattare, raspare, *kuscio* rogna.

Qaṭ v. (A. ቀጠቀጠ፡, G. ቀጥቀጠ፡, s. Bil. s. v. *qaṭqaṭ, qadad*) zerreissen, -teilen, teilen, brechen, spalten, trennen. Nom. *qáṭō* Trennung, Hälfte, *tumé qáṭō* (Go. *tum kach* midnight) Mitternacht, *abé qáṭō* (Go. *abi-kach* mid-day) Mittag. *gŭmbō qaṭáj* zerbreche den Stock nicht! Adj. *qáṭi-mō* gespalten. — Bei Ce. *ket* stracciare, *kato* dividere, spartire; metà, *tumé-kato* mezzanotte.

qaṭqaṭ II in kleine Stücke spalten, ein Stück nach dem andern zerkleinern, *bullí ábō nō qáṭqaṭe miṭō* wir haben jeden Tag Holz gespalten.

qáṭi-be und *qaṭé-be* Stat. verwüsten, verheeren (eine Horde die Ländereien sengend und mordend verwüstet).



Nom. *qáṭibō* Verwüstung. — Bei Ce. *gatibot* demolire (= *qàti-bó te* ist Verheerung).

qaṭi-bête Stat.-Refl. id., Relat. *qaṭi-bêtō* verderblich.

qáṭi-te Refl. und *qaṭê-te, -he* denom. Refl. (G. ተቀጥቀጠ፡) bersten, sich spalten, entzwei brechen, *dájō qáṭite* die Erde spaltete sich. Relat. *qáṭi-tō* gespalten.

Qéṭō s. (Go. *kétto,* Wor. *kóde,* Wol. *kódea*) Hals, Nacken; bei Be. *kétto* throat, neck, bei Ce. *këto* gola.

Qêtō und *qáytō* das Haus, s. *qŭay.*

Qíṭō s. (A. ቂጣ፡) das ungesäuerte Brod, das in der hl. Communion gereicht wird.

Qaw und *qab* v. (Cha. *qaw, qaû,* Qu. *qaw, kaw,* Agm. *χaû,* Sa. *qam* voran, der erste sein, So. *kaû* eins, Bar. *ham* Anfang, *hame-dī* der Erstgeborene, s. Bil. s. v. *jāb*) voran sein, der erste, ältere sein, *qáw-ō, qáb-ō* Anfang, Erstgeburt; der älteste, *tā mánō qáwō wān tā hamite* ich gehe zu meinem älteren Bruder. *Amán tā qáwō búšō ne* Aman ist mein ältester Son.

Qáwō s. (Go. *káu,* Gaf. *kawa* bei Bruce, *káwan* bei Beke, Ya. *kawo* id., Ti. ቀዳም፡ id., s. Bil. s. v. *kaû* II) der Sommer, die trockene, heisse Jareszeit, der Hagay der Abessinier.

Qŭay und *qay* v. (Go. *kái,* Cha. *gŭay,* A. ቆየ፡) warten, bleiben, zurückbleiben, verweilen, wonen; die Nacht zubringen, schlafen, Inf. und Aor. *qŭáy-e, qày-e, qáy-e* negat. *-áje,* Imprt. *qay* negat. *-áj, -áy! hiníj tā qŭáye* ich warte hier. — Bei Be. *kai* leave off, stop, *káe* slowly, bei Ce. *kaè* cessare.

qŭáyō, qàyō s. das hölzerne Kopfkissen, die Kopfstütze der Männer in Form des altägypt. 𓊀, das *matará's* der Abessinier; eigentlich Relat. ‚(Instrument) worauf man schläft'. — Bei Ce. *kuo* cuscino, guanciale.

qŭay-be, qáy-be und *qê-be* Stat. eigentlich ‚bleibend-sein', sich aufhalten, ansässig sein, Imprt. *qŭáy-be, qáy-be, qê-be* neg. *-be-áj, -be-áy!* Inf. und Aor. *qŭay-bête* neg. *-bē-t-áje. hiní úrō ámōj qē-bête* wo hielt sich dieser Mann auf? *Gàndarij árrō qē-bê-te* er lebte in Gondar. Auch in der Stativform von *be,* Imprt. *qay-bêbe!* Inf. und Aor. *qay-bēbête* bleibend leben wo. Nom. *qê-bō* Friden, Ruhe, *šáwōj qêbō ne?* ist im Lande Friden? = guten Tag! (Gruss wenn man sich auf dem Wege begegnet, cf. Bil. *dāhan*). Bei Ce. *kaivev* aspetta!

qŭáy-te, qáy-te, qēte Refl. (A. ተቀየ፡ Pass.) sich niderlassen, bleiben; schlafen, *yárō, hinī šâwōj kōtētā, qáytā (qētā), šâwō gândēhe* Gott in diesem Lande soll man bleiben und wonen, das Land ist ja schlecht! *dájō wúhō ne, hánāj tā hamite, šāqáje, bójō-j qáyte* die Ortschaft ist fern, wenn ich heute Abends verreise, erreiche ich sie nicht, ich werde auf dem Wege übernachten.

qē-tō auch *qáy-tō* s. (Go. *kéco,* Wor. Wol. *késa,* Ya. *kéya* house, A. ቂይታ፡ attente) Relat. ‚wo man bleibt', daher 1) Wonung, Haus, *tum nē ámōj qáyte (qēte)* wo warst du in der Nacht? *tā qētōj qáyte (qēte)* ich schlief zu Hause. *tā qayáje tā qētōj* ich schlief nicht in meinem Hause. *Amán ámōj qáyte? árrō bī qētōj qáyte* wo weilte A.? Er war zu Hause. *yáji tā qētōj nē qáyte* morgen wirst du in meinem Hause schlafen. *tā qētō* oder *qētō tá-s-ō* mein Haus, *tātē* (oder *tātē-nō*) *qētō* das Haus des Königs. 2) Dorf, Stadt, *Kafē šâwōj qētō mētō ne* in Kafa gibt es vile Städte (wörtlich: die Ansidelung ist eine Menge). — Bei Kr. *keto* Haus, bei Be. *kétto* house, town, bei Ce. *kètto* casa, *kètoce bètè* egli è a casa, *ta kètoce bète* in mia casa.

L.

Lekeca die Zunge, Kr. (G. ልሕሳ፡?); s. *eciyó* und *malásō.*

Lólō fem. *lólē* s. (Go. *lólo* man-servant, *lóla* maid-servant, Ga. *lōlé* Diener, A. ሎሌ፡ serviteur) Knecht, Magd.

Letaa (?) die Haut, Kr. (vgl. A. ነተ፡, G. ነትዐ፡); s. *nándō.*

M.

Mā v. (Stamm scheint *māy* zu sein wegen des Nomens *máy-ō*) essen, Imprt. nur in der II. Form: *máme* (Go. *mum* eat, *missu múmu* let us eat our dinner!) iss! *káte-máme, hamite* iss schnell, ich gehe!

máte neg. *mātáje* Refl., *yáji tā máte* (neg. *mātáje*) *kóšō* morgen werde ich Brod essen (nicht essen). *yij tā máte* (neg. *mātáje*) *kóšō* gestern ass ich (ass ich nicht) Brod. *ebī šētō máte yángō* der Affe dort frisst Durra. *kóšō tē-be máte* gib Brod her, damit ich esse!



máy-ō 1) das Essen, *ebi kóšō tā máyō ne* dieses Brod ist mein Essen (ich habe sonst nichts). Auch: *máyā* id., *ebi tā máyā ne* das da ist mein Essen. Diese Form gebraucht, um das Stativ auszudrücken, wie: *tā máyā béte* ich esse (ass), *nē máyā béte, árrō máyā béte* u. s. w. du isst (assest), er u. s. w. oder verkürzt *tā mā-béte* ich esse (ass) u. s. w., d. i. wörtlich: mein, dein, sein Essen ist (war), geht (ging) vor sich. Auch: *tā māyé ne, ne māyé ne* u. s. w. id., d. i. es ist (war) meines, deines u. s. w. Essens (Beschäftigung). 2) Saat, Samen; Korn, Getreide (Go. *májo* id., Ya. *meggio* Tef, Ce. i. e. *mejo;* der Zusammenhang zwischen den Begriffen: essen, Narung — und Korn, Getreide, wie im G. አከለ፡ edere und እክል፡ Korn), *ebi šåwōj tā máyō gåsite, šāqáje* ich säete in diesem Lande mein Getreide an, es ging aber nicht auf. *tā šåwōj máyō šāqéhe* in meiner Heimat geht das Getreide schon auf.

mámō und *mámā* (vgl. §. 33 *h*) Esser, essend, *kón-nā mámō tā* bei, mit wem soll ich essen? *tā índē állō ne, yárō, tā-s máyō kón-nā mámō-tā* meine Mutter lebt nicht mer, Gott, bei wem soll ich essen! (vgl. §. 98, Anmerk.). Auch aoristisch: *tā mámō ne, nē mámō ne, árrō mámō ne, nō mámō ne* ich esse (ass) du, er, wir u. s. w., *tā mámō te, nē mámō te* u. s. w. id. = der Construction oben s. v. *máyō*. *markúšō badané mámō ne* Mönche sind nutzlose Fresser.

mátō = *mámō* id. *tā mátō ne* und *tā mātė ne* u. s. w. ich esse (ass). *tāj íkkō hamitė nī, qaçámō tā mátō (mātė) ne* wenn ich allein reise, frisst mich eine Hyäne. — Bei Ce. *mahè* o *mame* mangiare, und die Flexion ib. p. 411.

māmá'ō s. (wol = *mámō* + *á'ō* schwarzer Esser) der schwarze Ibis.

Mē, mī vil, reichlich sein, s. *mėto*.

Mada alba, Ce. (wol *mádā*, und zu A. መውጫ፡, ሙፃእ፡ egressus i. e. solis, gehörig).

Mádō s. (G. ወደደ፡ inserere) bezeichnet 1) die Basis, Grundfläche (G. ዶዶ፡), *bātė mádō* die Fussfläche, -sole. 2) das grosse tönerne Wasserfass, in das das Wasser je für den Tagesbedarf gefüllt wird (G. ሙዳይ፡, A. ቀዶያት፡, von ወደየ፡ infundere); bei Ce. *mado* brocca d'acqua.

Medado wasciano pentola, Ce. (villeicht aus A. የወጥ ፡ ቁሻት ፡ Küchentopf, -geschirr, wo dann *waša-n-ō* zur Küche gehörig, bezeichnen würde).

Meddā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Múddō die Nase; bei Be. *múddo* nose, bei Ce. *mudo* naso.

Madárō s. (Go. *madálo*, G. መዳልው ፡ plur. von መድሎት ፡) die Wage; bei Ce. *madaro* pesi, misure.

Móderō s. (Ga. *mōrodá*, A. ሞረድ ፡, s. Bil. s. v. *barad* II) die Feile, Raspel; bei Ce. *modero* lima.

Madóšō s. (Ga. *madōšā*, A. መዶሻ ፡) der Hammer; bei Ce. *medoscio* martello.

Magò fedele (vgl. Bil. *magir*); *mago* pesante, Ce.

Mággō s. (Go. *mággo* village, country) 1) Dorf, Heimatsdorf, *tumé nē-s tā wáte, mággō* (oder *mággō-j*) *bébe* ich komme Abends zu dir, bleib daheim! 2) Hof, Haus mit allen Wirtschaftsgebäuden und dazugehörigem Grundstück, *maggé dónō* (Go. *mággo dóndjo* countryman) Hausherr, Grundbesitzer, -eigentümer.

Mágerō s. (A. ማገር ፡, Qu. *māgar*) Tragbalken des Daches, der Dachstul.

Māç v. (s. Bil. s. v. *maç y*) hauen, schlagen mit lautem Geklatsch, zerhauen Stein, Holz, auch das Vih treiben oder schlagen. *yáji táqā tā máçe* morgen werde ich Steine klopfen. *mímō māçáy* schlage den Ochsen nicht! Nom. *máçō* Hieb, den man austeilt. — Bei Ce. *mace* tagliare, Flexion ib. p. 434 f.

māç y id. *bággō, jállō, mímō tā qétōj tā māç ye* oder *yíte* ich habe die Schafe, Zigen und das Rindvih heimgetriben.

māçmāç II kurz und klein hauen, zerkleinern, *táqō tā máçmāçe* oder *māçmáç ye* ich habe Steine geklopft.

māçé-te, -he Refl. für sich hauen, schlagen, *mímō tā qétōj tā māçéte* ich habe meinen Ochsen heimgetriben. Nom. *māçétō* Hieb, den man erhält.

māçé-be Stat. Hauer oder Klopfer, Treiber sein. *tā māçé-béte* ich bin (war, werde sein) ein Hauer. Nom. *māçébō* Geschäft des Hauens.

Mácō fem. *mácē* s. (vgl. s. v. *māç*) das Pferd, *mácō kōtébe* besteige das Pferd! *tā-s ímbe mácō* gib mir das Pferd! *Gallé*

mácō ein Gallapferd. Beke: *mácho* mule (cf. Bed. *mek* Esel), dafür *awáro* horse; bei Kr. *matshe* Pferd, bei Ce. *mascio* cavallo, *macciò eber* montare a cavallo.

Māco (mātcho) der Nabel, Kr.; s. *yúndō*.

Maco, macio gatto, *mace* gatta, *masco* gatti, Ce. (!?).

Mic, miciħe chiacchierare, *micè metaho* piacevolezza, buffoneria, Ce.

Mōcō s. (Go. *múcho*, Wor. *máta* grass) das Gras, *hinī šâwōj mōcō állō ne* in diesem Lande gibt es kein Gras. Bei Ce. *moscio* erba per animali, *muscio* fieno.

mōcējō adj. (vgl. §. 33 *i*) grasig, grasreich, *hinī šâwō mōcējō ne* dieses Land ist grasreich.

Maçáfō und *mašáfō* s. (A. መጣፍ፣, መፃፍ፣, G. መጽሐፍ፣) das Buch, die Schrift. Bei Ce. *maciafo* o meglio *mascafo* libro, *masciaf* amuleto.

Mucìké leccare, Ce.

Mājō s. (Go. *mácho* stomach, *machmécho* bowels, cf. G. ማሕፀን፣) der Bauch; bei Be. *mácho* womb, bei Ce. *tamasc* colica (wol: mein Bauch), *mascio-esce* diarrea (i. e. *mājō ácō* Bauch-Wasser).

Mājē und *mājē* s. fem. (Go. *macha, mécha,* Wor. *máchoa* woman, Ya. *méka,* Gur. A. ምሽት፣, G. ብእሲት፣) 1) Frau, Weib, Gattin, *tā mājē gáwō ne* meine Frau ist schön. *hin ūrō aûdō mājē bēte* dieser Mann hat vier Weiber. 2) weiblich, *mājē búšē tā-s bēte* ich habe ein Mädchen. *gŭttā būšišō, mājē bū-šišē kámō tā-s bētō ne* ich habe zwei Knaben und drei Mädchen. — Bei Ce. *mascé* donna, *mecce sciago* o *sciameto* matrimonio, *kénalé-macè* meretrice, *mace-gitté* penetrare.

Mīj v. (vgl. A. G. ሞቀ፣ calere) heiss sein, brennen, *mīje* es ist heiss, *mījāje* es ist nicht heiss, Nom. *mījō* Hitze.

mījē-be Stat. heiss sein (dauernd), Nom. *mījēbō* andauernde Hitze, *mījē-bēte* es herrscht Hitze. Relat. *mījē-bētō* heiss.

mīj-ite Refl. heiss werden, entzündet werden, *qētō mī-jite* das Haus ist brennend geworden. *ábō mījite* die Sonne ist heiss geworden. *yárō amí-kī-ré tī-ham-bó-tā, ábō mījite* Gott, wie soll man aufbrechen und reisen, die Sonne brennt! Relat. *mījitō* heiss, entzündet, angezündet. — Bei Ce. *miscète* abbraciato.

Mījirō der Montag (?).

Máhō s. (Go. *máho,* Wor. Wol. *máya*) der Leopard, Panter, *māhė nándō* Panterhaut. Bei Ce. *màhò* freccia (?).

Mih v. (s. Bil. s. v. *muq̇*) tragen, Nom. *míhō* das Tragen. Refl. *mihė-te, -he* sich auflasten, tragen, Imprt. *mihė-be!* — Bei Ce. *mihèbe* portare.

Mak mantello, Ce., s. *máqō.*

Mako nervo; *mako imbe* nutrire, Ce. (verschriben [?] für *máyō ím-be* gib Speise! s. *mā*).

Mākūō, mákō s. (s. *wuk*) der Käse.

Makokat cogliere, Ce.; s. *mâqŭ.*

Makšáñō s. (A. መክሰኞ፡) Dienstag; bei Ce. *makscegno* martedi.

Mâqŭ v. (s. Bil. s. v. *bâqŭ* II) ausgehen, -fallen Haare, Zäne, glatt, kal werden, Nom. *măqūō, mâqō* Kalheit, nackte Stelle, Glaze. Inf. und Aor. *măqūe. tā ėtō mâqūe, mâqe* meine Haare gehen aus.

mâqmâqŭ II massenhaft ausgehen, -fallen, eins nach dem andern ausfallen, *tā hájitō măzmâqūe* meine Zäne fielen hinter einander aus.

mâqūė-be Stat. kal, glatt sein, *tā qállō mâqūė-bėte* mein Kopf ist kal. Relat. *mâqūē-bėtō* glazköpfig.

măqŭ-se Caus. ausraufen, -reissen, *ámō nē măqūse ebí šėkō* warum hast du diesen Grashalm ausgerissen?

mâqmâqŭ-se iteratives Caus. vil ausreissen, *šėkō tā mâqmâqŭse* ich habe Gras ausgerauft.

mâq-si-te Caus. Refl. für sich ausraufen, pflücken.

mâqŭ-te Refl. ausgehen, -fallen von selbst, wie *mâqŭ* gebraucht, *tā ėṭō măqūte* meine Haare gehen aus.

mâqmâqŭ-te iter. Refl. = *mâqmâqŭ* II, *tā ėṭō mâqmâqūte* meine Haare gehen massenhaft aus. Vgl. bei Ce. *makokat* cogliere (?).

mâqmâq-si-te iter. Caus.-Refl. für sich pflücken, ernten, *yángō tā mâqmăqsite* ich habe Korn geerntet, gepflückt.

Maqmáqō s. (s. Bil. s. v. *mâqmâqó*) eine Pflanzensorte, und zwar rumex abessinicus.

Mulèkko intenzione, Ce. (im ersten Wortbestandteil könnte von *múllō* die Genetivform *mullė* stecken; zum zweiten Bestandteil vgl. *kavu* desiderare, Ce.).

Múllō s. (cf. Ga. *wânnė, onnė* id., s. Bil. s. v. *wâdan*) das Herz.

Maláśō, miláśō und *manáśō* s. (Gaf. *melás-ish,* A. መላስ፡, G. መልሐስ፡) die Zunge; bei Be. *miláso* tongue; bei Ce. *kakè-manasciò* fiamma (*qāqė manáśō* Feuerzunge, über *n* = *l* vgl. §. 14).

Maleto faccia, Ce. (reflexives Nomen? cf. Ga. *fūlā* Gesicht).

Mámō I das Essen, s. *mā.*

Mámō II (Go. *mánjo,* s. §. 27) das Kalb.

Mīmō s. (Go. *mínjo,* Wol. *míza* und *mía* [wol *miyā,* vgl. §. 11], Wor. *mía* id., Isching *míyā,* Abb., Rens., p. 196, vgl. in den Agauspr. *was* Rinder, Aeg. [hieroglyphs] *mas* das junge Rind, ⲙⲁⲥⲉ, ⲙⲉⲥⲓ bos, vitulus; s. §. 27) das Rind, fem. *mīmē* die Kuh, *tā tumė wáte, tā mīmē śábbite* ich komme am Abend und melke meine Kuh. *śékō ímbe tā mīmē-s* gib Gras meiner Kuh! — Bei Kr. *mimo* Kuh; bei Be. *mímo* cow. *mīmí búśō* das männliche Kalb, fem. *mīmí búśē* das weibliche Kalb, die Kalbin, das was *mámō.*

Mimo o *mèto* abbondanza, Ce.; s. *mētō.*

Māmá'ō s. (wol zu zerlegen in *mámō* + *á'ō,* s. *mā*) der schwarze Ibis.

Mánō fem. *mánē* Bruder, Schwester, *nē tā mánō ne* du bist mein Bruder. *nē tā mánō tó-ne* du bist nicht mein Bruder. *tā yé-ṭite tā mánō* ich schlug meinen Bruder. *tā hamíte tā mánō wān* ich gehe zu meinem Bruder. *tā mánō qábō wān tā hamíte* ich gehe zu meinem ältern Bruder. *tā mánē tā hamíte* (one Postposition) ich gehe zu meiner Schwester. *tā mānė-nā wúhō ne* es ist weit zu meiner Schwester. Bei Ce. *mano* fratello.

Mênō s. (aus *menjō,* Go. *mécho,* vgl. §. 27) das Fleisch; bei Be. *méno* flesh, meat, bei Ce. *minis gasco* gengive (?), villeicht: *mēnė-s gáśō* im Fleisch befindlicher Zan, vgl. §. 45, Anmerk.

Mánděrō die Finsterniss; bei Ce. *mandero* oscurità.

Mendaso fatica, *meudasétė* (wol *mendasétė*) debole; stancarsi Ce., und die Flexion davon auf p. 431: *ta-mandasset* io mi stanco u. s. w. (villeicht der Stamm *mand* = A. ማሰነ፡ devint faible, vgl. §. 8 und 30).

Mánjō I s. (Argubba *mans,* Ti. መንእሽ፡, s. Bil. s. v. *man'íś;* vgl. oben s. v. *búśō*) Sklave oder Diener, als Wächter des Korns auf den Feldern verwendet.

Mánjō II Gerber, Be.; s. *mánnō.*

Manjo III *mangio* forza, Ce.

Minjō Name der Herrscherfamilie in Kaffa, Ce. II, 488.

Mánnō s. die Bedeutung nicht sicher, ich habe das Wort zweimal in meinen Aufzeichnungen, einmal mit der Bedeutung: Gerber, das andere mal mit der Bedeutung: Haut als Unterlage zum Schlafen (leider jedesmal one Beispile); bei Be. *mánjo*, Go. *mánno* tanner. Wenn die Form *mánnō* durch Assimilation aus *mánjō* entstanden ist, so könnte dieses auf ein früheres *mançō* füren und mit መለጠ፡ (vgl. Bil. s. v. *malaṭ*) im Zusammenhange stehen; über $n = l$ vgl. §. 14.

Manášō die Zunge, s. *milásō*.

Mānášō s. (A. ማረሻ፡, G. ማሕረስ፡) der Pflug, die Pflugschar.

Mardâgō s. (Gur. መጥረጎ፡, A. መጥረጊያ፡) der Besen.

Márgō s. (s. Bil. s. v. *marg*) Mergel, Lem.

Merecā nom. pr. loci, Abb., Rens., p. 144.

Marákō s. (A. መላክ፡) der Engel; bei Ce. *marako* angelo.

Markáfō s. (A. መርከብ፡) das Schiff; *markafē rāšō* der Schiffscapitän, *markafē-t ášō* die Schiffsmannschaft. — Bei Ce. *markafo* barca.

Markúšō s. (A. መለኩሴ፡, መነኩሴ፡, G. መነክስ፡ μοναχός) der Mönch, *tā markúšō ne* ich bin ein Mönch. *nē markúšō tó-ne* du bist kein Mönch; *markúšō yawḗjō ne* Mönche sind Hurer. — Bei Ce. *markusko* monaco (Verschreibung für *markuscio?*).

markūšé-te, -he Refl., Mönch werden, *ámōs nē markūšéte* warum bist du Mönch geworden? *markūšēt-áje, ášō tá ne* ich bin kein Mönch geworden, ich bin ein (freier, werhafter) Mann.

markūšḗnō adj. poss. zum Mönch gehörig, *dábbō markūšḗnō* und *markūšḗ dábbō* Mönchskutte; Mönch.

Marqâçō s. (Ga. *mårgájā*, Go. *makorachíto*, A. መቁረጫት፡, G. መቅረፅ፡) die Scheere; bei Ce. *margoscio* forbici.

Mírmirō s. (A. ምርምራ፡) Untersuchung, Visitation, z. B. des Reisegepäckes. *tā mírmire* oder *mirmirḗ ne* ich visitirte. — Bei Ce. *mermerivo* provare (wol *mermerí-bō* das Versuchen).

Murorco, murorcio eunuco, Ce. (Ga. *mūratū* id.).

Mās v. (Ga. *mica*, So. *maiḍ*, Har. *maya* id., cf. Bil. s. v. *majmaj*) waschen, Inf. *mâse* neg. *māsáje*. *tā qamišō árrō máse* er hat mein Hemd gewaschen. Imprt. *mās* neg. *-áj, -áy*, Nom. *másō* Waschung, *māsḗjō* Wäscher.

māsé-be Stat. Wäscher sein, sich mit Waschen seinen Unterhalt erwerben. *tā gúnō māsē-béte* mein Sklave ist mit Waschen beschäftigt. Nom. act. *māsēbō* das Geschäft des Waschens, Nom. ag. *māsēbētō* Wäscher.

mási-te Refl. (cf. توضأ) sich waschen, *ácō te-uwō-be kíšō másite* bring' mir Wasser, dass ich mir die Hände wasche! — Bei Ce. *kiscio masab* o *mase kiscio* abluzione (= *kíšō māsēb* wasche die Hände! *māsé kíšō* das Waschen der Hand), *kiscè-maso* brocca, mezzina (Handwaschung!), *mai* lavare, nettare (?, aus dem Französischen falsch umschriben?).

Masōbō und *mâsōbō* s. (Go. *masóbo,* A. G. መሶብ፡) der Brodkorb.

Masqárō der Galgen, das Kreuz; s. *saqar.*

Mássirō s. (Ga. *messerā,* Ti. መንስር፡, A. ምስር፡, G. ብርስን፡, بلسن) Linsen; bei Ce. *mèsiko* (wol *mesiro*) lenticchie.

Maš, mascèté ubbriaco, ubbriacarsi, Ce.

Mašo, mascio scala. *mascio-mègé* difficile, Ce. (vgl. *mago*).

Mášō 1) Fridhof, Gottesacker, Leichenstätte. *hinij mášō ne* dort befindet sich ein Begräbnissplatz. *mášo tó-ne* (das) ist kein Fridhof. 2) die Seide (!).

Méšō s. (Go. *míso,* G. *mizi;* s. Bil. s. v. *medá*) das Mittagessen, Hauptmalzeit des Tages; Malzeit.

Miš, miscètè abbracciato, Ce.

Mišo, misciè-gogo-sciettié scorticare (s. *miṭō* und *gâgō*), *mescègoro* corteccia, Ce. (*mešé gâggō* Baumhaut, -rinde).

Mašáfō das Buch; s. *maçáfō.*

Mešafo, mesciafo mandorla, Ce.

Mišgánō s. (A. ምስጋና፡) Hymnus, Kirchengesang; bei Ce. *mescegano* o *gallato* lodare Dio.

Mešegoro, mescègoro (sicher Verschreibung für *mescègogo*) corteccia, Ce.; s. *mišo.*

Mašíngō s. (Ga. *mizingá* Durra, T., *misinga* sorgo o duràh rosso scuro, Ce.) eine Sorghumgattung, Durrasorte, A. ከሊዬ፡ genannt.

Mašaro, masciaro mallevadore, Ce.

Maširo, masciro lenzuolo in cui si avvolgono i cadaveri, Ce. (cf. *mášō*).

Mašátō nom. pr. loci, Abb., Rens., p. 144.

Maṣrámē s. fem. (aus *maṣr-ám-ē,* s. §. 33 *h;* zu *maṣr* vgl. መላጥ፡, مطل, מורט) das Rasiermesser.

Mato o *matos* di fuori; *mato* fuori; *mato, kelo* porta, Ce. (wol *mātō* wenn nicht *mādō* und zu A. ሜዳ፡ plaine; le dehors de la maison, gehörig).

Mátō das Essen, die Speise; s. *mā*.

Máṭō s. (Go. *máco,* Wor. *máṣa*) die Bine; bei Ce. *màto* ape.

Mētō die Menge, Fülle, *Kafē tātēnō āšō mētō ne* die Mannschaft des Königs von Kafa ist zalreich. *tā wūtite mētō* ich tödtete vile. *nē qētō mētō ne* dein Haus ist Reichtum, ist voll Reichtum. Bei Ce. *mèto* cumulo, mucchio, *mimo* o *mèto* abbondanza. Die Herkunft dieses Wortes ist dunkel, villeicht ist es zu G. ምእት፡, مائة, מֵאָה zu beziehen; sollte die Form *mimo* = *meto* bei Ce. richtig sein, so wäre der Stamm *mī* oder *mē* (aus *may,* vgl. §. 11, Note), der aus A. መላ፡, G. መልአ፡ mittelst Erweichung des *l* zu *y* entstanden sein könnte.

Miṭō s. (Go. *mítto,* Wor. *míṣa,* Wol. *míṣa, míssa* id., Nominalform aus ዐፀወ፡ (?), woher ዕፅ፡ *arbor*) der Baum; das Holz. *gīné miṭō* der Lanzenschaft. — Bei Be. *mítto* tree, bei Kr. *mito* Holz, bei Ce. *mito* albero, *miscio uamo* foglia (*mīšō-wámō* Baumblatt), *mescègoro* corteccia (Verschreibung für *mescègogo* = *mēšē-gåggō* Baumhaut, -rinde), *miscie-gogo-sciëttiè* scorticare.

mīṭéjō adj. holzreich, baumreich, *dúhō mīṭējō ne* die Qualla ist reich an Bäumen, Gehölz. *mīṭéjō tó ne* sie hat wenig Gehölz.

mīṭénō adj. hölzern, aus Holz bestehend, verfertigt, *mīṭénō qétō* ein Haus aus Holz gebaut.

Gīnē-miṭō nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Muto lino, Ce. (cf. Wol. Wor. *púto* cotton, vgl. בּוּץ Byssus).

Mātábō s. (A. ማተብ፡) die Christenschleife, ein blaues Band um den Hals getragen.

Metaho, micè metaho piacevolezza, buffoneria, Ce., vgl. Ti. ምትሓጊት፡

Matápō nom. pr. loci, Abb., Rens., p. 144.

Maṭāṭō s. (Ga. *maṭāṭā* id., s. Bil. s. v. *maṭāṭā*) der Essig; Sauerteig.

Máṭṭō nom. pr. loci; Abb., Rens., p. 144.

Máwō nom. pr. loci; Abb. ib.

Máyō s. (Go. *mājo* id.) Saat, Samen; Korn, Getreide; Narung, Speise, s. *mā*.

Miyano, miano avido, Ce.

N.

-n verkürzt aus *-nō* Relativ- und Genetivpartikel, *tātė-n ášō* die Leute des Königs, s. §. 45, Anmerk.

-nā postpos. und conj. (A. -ና፣, G. -ኔ፣, s. §. 51 *d*) bezeichnet: 1) mit, in Gesellschaft, *tá-nā tåki nē hamíte* du gehst gemeinschaftlich mit mir. *nė-nā* mit dir, *ebí-nā* mit ihm, *nó-nā* mit uns, *ítōši-ná* mit euch, *bőneši-ná* mit ihnen. 2) bei, *agĕnō-nā tā hamíte* ich gehe bei Mondenschein (mit dem Monde). 3) nach, zu, *tā månē-ná wúhō ne* auch *tā månē-ná wåretō wúhō ne* es ist weit zu meiner Schwester. *kajė agĕnō hinij Kafė-nā* drei Monate sind es von hier bis nach Kafa. 4) und, *ebí-nā, tá-nā wútite mėtō* er und ich, wir tödteten vile. *nė-nā tá-nā úsite Abdállā búnō* du und ich, wir tranken Abdallas Kaffe. *áže̊rā ůjō-ná būšíšō* fünfzehn Knaben. *ebí-n, ógō-n gíšō-n nē aríte* dieses, gross und klein, du weisst es. 5) gebraucht zur Bezeichnung des Vocativs, *yarė-nā* o Gott (bei Gott!) = *yárō,* s. §. 50, Anmerk.

Nē I pron. (s. §. 60 *b*) gebraucht 1) als personale, du, *tum nē ámōj qáyte* wo warst du in der Nacht? u. s. w. Dativ: *nē-s* wie: *nē-s ángō állō ne* tibi robur non inest; vgl. §. 61. 2) als possess. dein, *nē qėtō* dein Haus, *nė nihō* dein Vater u. s. w., s. §. 62. Dasselbe Possessiv auch ausgedrückt, indem an die Dativendung *nē-s* der relative Ausgang *-ō* angesetzt wird, *nė-s-ō qėtō* dein Haus, s. §. 63.

Ne II v. (s. §. 96 ff.) indeclinables Verbum subst. sein, *tā ógō ne* ich bin gross, *nē gíšō ne* du bist klein, *árrō gáwō ne* er ist gut, *árrē gåndō ne* sie ist schlecht, *nō būšíšō ne* wir sind Jünglinge u. s. w. Nom. *nō* nur als Suffix, s. *-nō.*

-nō suffix. (s. §. 33 *g*) bildet Substantiva und Adjectiva, *tó-nō* Nichtigkeit, *dúbi-nō* Begräbniss, *tātė-nō* königlich, *ašė-nō* priesterlich, *markūšė-nō* mönchisch u. s. w.

Nō pron. (s. §. 60) gebraucht 1) als personale, auch *nó-ši* wir, *nō imíte* wir gaben, *nō úsite* wir tranken. Dativ *nō-s* uns, *nō-s bėte būšíšō* es gehören uns die Kinder. 2) als possess. unser, *nō qėtō* unser Haus, *nő nihō* unser Vater, s. §. 62; auch: *nősō* unser, s. §. 63.

Nibo corte, *nibo taléte* amabile, *nibo allo* assurdo (villeicht *níbō állō* non est prudentia, zu ልቡ፣ gehörig?, vgl. s. v. *níbbō*),

sciasce-nibo feroce, *bi-nibo-alleté* disgustare, Ce. (? *bī nibō allète* sein Verstand ist abhanden gekommen).

Nibbō s. (Go. *libbō,* Ya. *nibba,* Ga. *lubú,* G. A. ልብ፡) Herz, Sinn, Verstand, Einsicht; vgl. *nibo.*

Nèdao lebbra, Ce.

Naf v. (A. ነፋ፡, G. ነፍሐ፡) blasen, 1) blasen, Nom. *náfō* Gebläse, Inf. und Aor. *náfe* neg. *nafáje*; Imprt. *náf* neg. *nafáy!* 2) sieben, Wind anfachen (G. ነፈየ፡). 3) Refl. *nafē-te* anschwellen, eine Geschwulst bilden. Nom. *nafētō* Anschwellung, Geschwulst, geschwollen. — Bei Ce. *nafite* gonfiato.

Náftō s. (A. ነፍጥ፡) die Flinte, das Gewer; bei Ce. *nefto* schioppo, *nesto* fucile (?).

Nag v. (G. ለከየ፡, Bil. *laġ* II id., vgl. Bed. *nēw,* aus *nayw, nagu* id.) anfeinden, beleidigen, beschimpfen; Nom. *nágō* Beleidigung, Schimpf, Schande, *ebi nágō ne* das ist eine Schmach. Inf. *náge* neg. *nagáje. tā ámōs nē náge* was beschimpfest du mich? Bei Ce. *nago è* un onta, *nagv-né* (l. *nágō ne*) vergogna.

Nâg v. (Ga. *râgâ-ma* id., bei T., *lughnà* pauroso, poltrone, bei Cecchi; Bed. *rekûi* fürchten, *rákûā* furchtsam, cf. A. G. ረቀቀ፡ tenuem esse) fürchten, *yárō nâg* fürchte Gott! *Bângè tátō nâg* fürchte den König von Bonga! (mit diesen Worten fordert man den Gegner vor Gericht, wie in Sudan mit den Worten: راس الباشا).

Nagádō s. (A. ነጋዴ፡, G. ነጋዲ፡) Kaufmann; Muslim, *tāj amárō ne, nēj nagádō ne* ich bin ein Christ, du aber ein Muslim. Collect. die Karawane. *nagādē rásō* (A. ነጋድራስ፡) der Karawanenfürer. — Bei Be. *négade* merchant, trader.

nagādénō adj. muslimisch, einem Muslim oder Kaufmann gehörig, *nagādénō maçáfō* ein muslimisches Buch (muslimischen Inhaltes), *nagādénō biçárō* Maultier, das einem Muslim gehört.

Nigámō s. (A. ልጓም፡, لجام) der Zügel; bei Ce. *nigamo* freno, morso.

Nagar und *nager* v. (A. ነገረ፡) sprechen, reden, Inf. und Aor. *nágare* neg. *nagaráje,* Imprt. *nagár* neg. *nagaráj, nagaráy,* Nom. *nagárō* (A. ነገር፡) Wort, Rede, Nom. ag. *nagrējō* (A. ነጋሪ፡) Sprecher, Redner.

nagrè-te denom. Refl. (A. ተነገረ፡) kund werden, verkündet, verlautbart werden; sich aussprechen mit jemandem über einen Gegenstand, conversiren (A. ተናገረ፡), *tá-nā tàki árrō nagrète* er conversirte mit mir. Relat. *nagrètō* was verlautbart, verkündet, geredet wird; bekannt, gesagt, *nálō nagrètō* Urteil das verkündet worden ist.

nagrètō s. (A. ነጋሪት፡) die Königstrommel; nach dem Sprachgeist der Kafa ein Relat. reflex. ,womit man sich ausspricht, womit der König sich kund gibt'.

Nuġúsō und *nuġúšō* s. (Go. *nugúso*, A. ንጉሥ፡) Bezeichnung für den König von Abessinien.

Náçō adj. (Go. *neco*, A. ነጭ፡, G. ነጸሐ፡) weiss; bei Be. *nécho* white, bei Ce. in *nacè dukiscio* aglio.

Nahó servo, Ce. (Ga. *nahó* ministro, Ce. *naò* servo, Ch., Wor. *náha* boy, son, Ya. *náso* id., Be.; cf. G. ንእስ፡).

Níhō s. (vgl. Bil. s. v. *nàġùàġù*) der Vater, *tá nihō bète, tā índē kìte te* mein Vater lebt, die Mutter aber ist todt. *nè nihō kùnáno ne* dein Vater ist ein Hund (انت ابن الكلب) = du Lump! *tá nihō šàwōj* in meinem Vaterland. *tā nihó-j-ō* o mein Vater! (§. 50, Anmerk.). — Bei Ce. *niho* o *ab* padre.

nihínìhō der Grossvater, Vaters Vater.

nihèšō Vetter, Cousin (villeicht verhört für *nihèjō* der väterliche, vgl. §. 33*i*).

Nèko piano, Ce.

Nāl v. (zu A. ዳኘ፡, G. ደየነ፡ gehörig? dann zunächst aus einer Uebergangsform *rāl*, *rān*; doch eher zu vergleichen mit Sudan-Ar. نعل = Ar. لعن maledixit, II punivit, III judicavit) richten; aburteilen, *tā nále* ich richte, Nom. act. *nálō* der Ausspruch des Richters, Gericht, Urteil, *nālè* (und *nāláy*) *ábō* Gerichtstag, Nom. ag. *nālèjō* der Richter.

nālè-be Stat. Richter sein, Nom. act. *nālébō* Gerichtshof, Relat. *nālē-bètō* der (ständige) Richter.

nāl-is Caus. dem Gericht übergeben, *nē tā nálise* ich werde dich dem Richter überlifern. Relat. *nálisō* der Kläger.

nāl-it Refl. mit passiv. Bedeutung, gerichtet, verurteilt werden, Rel. *nálitō* verurteilt, bestraft. — Bei Ce. *naliè* decidere, *nallihè* giudice, *nalo* governare, *nallo-oba* giorno del giudizio, *nallo* giustizia, Flexion ib. pag. 432 f.

Nōnō s. (Go. *nóno,* Wol. Wor. *nóna*) Lippe, plur. *nōnónō* der Mund, *nē nōnónō amikī yi-bĕtō ne* warum spricht (das) dein Mund? — Bei Be. *nóno* lip, mouth.

Nono (vgl. So. *nin*, Ga. *namā*, s. 'Af. s. v. *nūmū*) Mann; Vater (?) Kr., s. *nihó* und *anámō*.

Nándō s. (Go. *nátto,* Gaf. *nétt-ish* tanned hide, A. ነቱ፡, G. ነቱዕ፡) Haut, nur in: *mahĕ nándō* Panterhaut. Villeicht auch: *mahĕ-n ándō* für *mahé-nō ándō* (vgl. §. 33 *g*, Anmerk.) und *ándō* zu G. እንጻ፡ zu stellen?

Nányō nom. pr. masc.

Náṗō s. (A. ረፋየ፡ nähen, መርፌ፡ Nadel) die Nähnadel; bei Ce. *napo* ago.

Napo gusto, sapore, Ce.

Nar, ta-narié eloquente, Ce. (ist sicher Refl. prim. person., also: *tā nāri-he* ich redete, s. *nagar*).

Nórō s. (A. ኖራ፡) der Kalk.

Norro muraglia, Ce. (A. ኖስ፡? warscheinlich aber = obigem *nórō*).

Nésō dein; s. *nē* I.

Nōs uns, *nósō* unser; s. *nō*.

Nesto fucile, Ce. (? wol Verschreibung für *náftō*).

Neš, nescité drizzare, Ce. (A. ነሣ፡, G. ነሥአ፡).

Nāšā nom. pr. loci, Abb., Rens., p. 145.

Našo, nascio cuoio, Ce.

Nóši wir, s. *nō*.

Nátō s. (villeicht aus *nattō* = A. ልደት፡ vgl. §. 14, da in Hochäthiopien zu Weihnachten das Jar beginnt) das Jar, *íkkā* oder *ikkė nátō* ein Jar, *gŭtté nátō* zwei Jare, *nātė bárō* Jaresfest, Neujar. — Bei Ce. *nàto* anima (?), *natè-barrò* festa, *ambice nato* età (= *ambijé nátō* wie vile Jare).

Nétō, nítō du, s. §. 60 *b*.

Náwō nom. pr. eines Volkes westlich von Kafa, Abb., Rens., p. 189.

Nayo, tatè-najo pena, multa, Ce. (*tātė nayō* Königs-Strafe, cf. G. ነዝነዘ፡, ነዘዘ፡, vgl. §. 11).

P, ṗ.

Píllō, ṗíllō s. (Qu. *peleyā,* Cha. *fáltā,* Bil. *filútā,* برغوت, פרעש id., G. ፈርዐጸ፡ in እንፈርዐጸ፡ salire) der Floh; bei Ce. *pillo* pulce.

Pitácē s. fem. der Papagei.

R.

-rē Suffix der Frage, nur nachweisbar in *ami-kī-ré* neben *ami-kī* wie, auf welche Art? s. §. 70.

Rábō s. (s. 'Af. s. v. *nab*) Grösse, Menge, Haufe, *gabé rábō* eine Menge von Wurfspiessen.

Rūb tanzen, s. *dūb*.

Rájō s. (das was *dájō*) Land, *Kafē rájō ógō ne* das Land Kafa ist gross. *hini šåwō tā kōtē-t-áje, tā hamite aši rájō-j* ich bleibe nicht in meiner Heimat, ich reise in der Leute Land (ins Ausland). *ámōj nē rájō* wo ist deine Heimat? Villeicht hieher gehörig: *ōkrájō* die Kirche (für *ōgé rájō* hohe Stätte). — Bei Ce. *terè sciosce-ascio* compatriota (= *tā rájō-je ášō* Mann aus meiner Heimat). *rascio-erascio* amministratore (= *rajō-eråšō* Landeschef?).

Råq v. (G. ረቀየ፡, መርቄ፡ ardor coelestis, رَقْرَقَ splenduit vapor meridianus, رَقَاقٌ calidus, fervidus dies) culminiren die Sonne, *gúmitō råqite* der Mittag ist da.

Råšō und *eråšō* s. (A. ራስ፡) Häuptling, Schech, Bezeichnung der höchsten Würdenträger des Reiches. Nach Ce. II, 487 gibt es folgende in Kafa: 1) *Gūšī-råšō*, 2) *Katama-råšō*, 3) *Adel-råšō*, 4) *Arbaš-råšō*, 5) *Bonda-råšō*, 6) *Arse-råšō*, 7) *Šodė-råšō*. — *nagādė råšō* Karawanenfürer, *markafē råšō* Schiffscapitän.

Réto prendere a prestito, *retto* prestito, Ce. (auf A. ረዳ፡ zu beziehen?).

S.

-s, *-is* 1) Suffix zur Bezeichnung des Dativs, *tā-s* mir, *nē-s* dir, *Amán-is* dem Aman (s. §. 46). 2) Verkürzt aus *-sō*, Possessivsuffix, *tá nihō-s ášō* meines Vaters Leute (s. §. 45, Anmerk.).

-sō (s. §. 44 und 63) Possessivsuffix, *tá-s-ō* mein, *né-s-ō* dein, *Amán-is-ō* dem Aman gehörig.

Subbĕhé (soobĕhé) das Messer, Kr. cf. G. መፅበሐት፡ id.

Sabátā und *šabátō* numer. (s. §. 58, Anmerk. *g*) siben, *sabatinō* sibenter.

Sidō s. (Bil. *sid*, Qu. *sad*, G. A. ሰደደ፡, شَدّ, שָׁדַד expellere, 𓋴𓏏𓂾𓂻 *sat*, 𓋴𓂧𓂾𓂻 *sad*, ⲥⲁⲁⲧ procedere) émigré, Abb.

1) Auswanderung. 2) nom. pr. eines Tribus in Gonga, Abb., Rens., p. 61.

Sidámā (= *sid-ám-ā*, s. §. 33 *h* und 35) nom. pr. einer Nation, zu welcher die Kafa gehören; die Sidamasprache, s. die Einleitung.

Soffĕé der Vogel, Kr.; s. *káfō*.

Sigiō eine bestimmte Baumspezies, Abb., Rens., p. 139.

Sájitē s. fem. (Ga. *zajedá*) Dienerin, Magd; Concubine, *sájitē tā-s béte* ich habe eine Magd. *sájitē nē-s béte* hast du eine Magd?

Sékō die Gerste, Abb.; s. *šéqō*.

Sikĕé das Gras, Kr.; s. *šékō*.

Skanato linguaggio, Ce.

Saqar v. (Tschaha in Gurague *saqara*, Sa. 'Af. *takar*, A. G. ሰቀለ፡ id.) aufhängen, stranguliren, Inf. *sáqare* neg. *saqaráje*, Nom. act. *saqárō* (G. ስቅለት፡) das Aufhängen, die Strangulation, die an einem Mörder vollzogen wird. Nom. ag. *saqaréjō* (G. ሰቃሊ፡) der Scharfrichter, der Henker.

saqaré-be Stat. hängen, schweben, am Baumast hängen der Justificirte. Nom. act. *saqarébō* das Hängen, Relat. *saqarēbétō* hängend.

saqaré-te denom. Refl. 1) sich erhängen, zum Strick greifen. 2) pass. = G. ተሰቅለ፡ gehängt werden. Relat. *saqarétō* (G. ስቁል፡) gehängt. *ok ebíj saqarétō ne* dort befindet sich ein Gehängter, dort hängt jemand. Auch *saqarétō miṭō* Baum, auf welchem aufgehängt wird, der Galgen.

masqárō s. (A. G. መስቀል፡) das Kreuz. *bárō masqárō* (A. በለ፡መስቀል፡) das Kreuzerhöhungsfest. — Bei Ce. *maskaro* croce.

Sulliya (soolia) Nase, Kr.; s. *múddō*.

Sumbica (sumbicha) der Mund, Kr.; s. *nónō*.

Samónō und *šamónō* s. (A. ሰሞን፡) die Woche.

Semawito, semavuito indaco, Ce.

Sánō s. (Wol. Wor. *sánṣa*) das Gemüse, bestimmte Sorte von Salat; bei Be. *sáno* kale, greens; bei Ce. *sciano* erba, giardinaggio, legumi.

Sanbátō und *šambátō* s. (A. ሰንበት፡) der Sabat, *búšā šambátō* der Samstag, *ógā šambátō* der Sonntag; bei Ce. *oghè-sciambato* domenica.

Sanāfilō und *šanāfilo* s. (Go. *salafno*, G. ሰናፊል፡) das Beinkleid; bei Ce. *scenafilo* pantalone.

Singèto nascita, Ce.; s. *šī*.

Sniescio fascio, Ce. (wol Verschreibung für *sciescio* i. e. *šešō*, A. ሻሽ፡ mousseline).

Ser, gavo ser ben disponi, Ce. (A. ሰራ፡, G. ሥርዐ፡); s. *šeró*.

Sūrō nom. pr. eines Volkes; s. *Šūrō*.

Síritā, sírtā, šírtō num. (s. §. 58, Anmerk. *f*) sechs.

Sesĕma (sefĕma) Dunkelheit, Kr.; villeicht Druckfeler für *selemā* (A. ፀለማ፡).

Sĕwō Stamm der Gimira, s. *Šĕwō*.

Ṣ.

Ṣāf schreiben, s. *çāf*.

Ṣōm, çōm und *šōm* v. (A. G. ጸመ፡) fasten, Inf. *ṣóme* neg. *ṣomáje*, Nom. *ṣómō* (Go. *como*, A. ጦም፡) das Fasten, die Fastenzeit.

ṣōmé-be Stat. denom., fasten wärend der kirchlich vorgesetzten Zeit, Imprt. id., Nom. *ṣōmébō* das Beobachten der Fasten wärend der genannten Zeit (die übrigen Formen ungebräuchlich).

ṣōmē-bé-te Stat.-Refl. *tā ṣōmé-béte* ich fastete die Fastenzeit über, neg. *ṣōmé-bē-t-áje* (und *ṣōmé-be-áje* Stat.). Relat. *ṣōmé-bétō* fastend, Faster.

ṣōmé-te, -he denom. Refl., sich einmalige Abstinenz auferlegen, neg. *ṣōmētáje*. Nom. *ṣōmétō*.

Š.

Šā, sciaté incoraggiare, Ce.

Šī v. (Ku. *šī*) zeugen, gebären.

ší-te Refl. und Pass. zur Welt kommen, geboren werden, *tā mīmi búšō gíšō ámō wā šíte* wann kam das junge Kalb meiner Kuh zur Welt? Nom. *šítō* pudendum muliebre. — Bei Ce. *scetin* nascere, *singèto* nascita.

Šib, tascibot coniungere, Ce. *(tā šibō te?)*.

Šob, sciobi calmare, Ce.

Šabb v. (vgl. A. ሳበ፡, G. ሰሐበ፡ trahere) melken, Inf. *šábbe*. *Kafē šāwōj ášō šábbe* in Kafa melken die Männer (nicht

die Frauen). Refl. *šábbi-te* seine eigenen Kühe melken, für sich melken, *tā tummí wáte, tā mimē šábbite* ich komme Abends und melke meine Kuh.

Šăbbō s. (cf. Suah. *kŭapā* id.) die Achselhöle; bei Ce. *sciopo* ascella.

Šādo, sciâdo cambiare, Ce.

Šudo, sciudo sputare, Ce.

Šadado, sciadado calvo, Ce.

Šāf schreiben, s. *çāf*.

Šéfō s. (Go. *séifo,* A. ሰይፍ፡) Schwert, langer gerader Säbel.

Šúfō I s. (Go. *súfo,* Gaf. *súf-iš,* Ga. *súfi,* A. ሱፍ፡) carthamus tinct., eine ölgebende Pflanze, die Sonnenblume.

Šufo II, *sciufo* fumo, Ce.

Šéfrō s. (A. ሰፈር፡) Ort, Platz, Wonung, *hiníj tā šéfrō ne* hier ist mein Wonsitz. *ámōj nē šéfrō ne* wo ist dein Wonort? *ōk ebíj nō šéfrō tó ne* dort ist unser Wonort nicht. — Bei Ce. *scefrò* luogo.

Šāg aufgehen; nemen, s. *šāq*.

Šigo, scigo nome, Ce. (s. Bil. s. v. *sung*).

Šugo, sciugò o *gudinó* maiale, Ce.

Šagad rad. (Ga. *zágada,* G. ሰገደ፡) anbeten, Nom. act. *šagádō* Anbetung, Nom. ag. *šagadéjō* adorator, Inf. und Aor. *šágade* neg. *šagadáje,* Imprt. *šagád* neg. *šagadáj, šagadáy.*

šagadé-be Stat. in Anbetung verharren, *tā šagadé-béte* ich war andächtig. Nom. *šagadē-bō* Andacht, Relat. *šagadē-bētō* andächtig, in Gebet versunken.

šagadé-te, -he Refl. als Heiliger gelten, Anbetung geniessen, angebetet werden, Relat. *šagadétō* heilig, angebetet, göttlich verert. — Bei Ce. *sciagadïè* adorare (i. e. *šagadi-he*).

Šogárā nom. pr. loci, Abb., Rens., p. 144.

Šájō der Riemen, *šájō tā wútite* der Riemen schlägt, verlezt mich, d. i. ich leide Hunger (in Hungerzeiten wird ein Strick oder Riemen um den Leib geschnürt). Dazu besitze ich eine Negativform, die nicht ganz durchsichtig ist: *tā šāji-yáje* ich bin nicht hungrig, warscheinlich: *tā šāj y-áje* (*šāj y* Riemen — sagen, — machen = gebunden sein?).

Šákō s. (Cha. *çiçuwá,* Qu. *šišuwā,* A. ጦጣ፡, vgl. Chamirspr. §. 40 und 69) der Nesnasaffe, Cercopithecus griseo-viridis.

Šékō s. (aus *šaykō, šankō,* cf. Bil. *šánkā,* Qu. De. *šankā,* Cha. *ṣaggā,* Ti. ቈንጋይ፡ id.; vgl. auch *šéqō*) das Gras, *šékō ímbe tā mímē-s* gib meiner Kuh Gras! — Bei Kr. *sikšé* Gras.

Šíkō s. (Go. *sínkerō*) das Messer; bei Be. *shúkko* knife, bei Ce. *sciko* coltello, *sciko* soffiarsi il naso (?); vgl. s. v. *šárkō.*

Šókā Name eines Flusses in Kafa, Abb., Rens., p. 259.

Šūk v. (Go. *shúketi* he slaughtered an animal; s. Bil. s. v. *sūk*) ein Opfertier schlachten zum Leichenschmaus, synom. *bāš* schlachten für den gewönlichen Hausbedarf. Nom. *šúkō* der Leichenschmaus; das Opfertier.

Šokašo, sciokascio nudo, Ce. (villeicht *šok-ášō?* — Mensch; im Kunama wird nackt mittelst *agel-abā* Haut-Mensch, bezeichnet; möglich, dass *šokō* Haut bedeutet; vgl. *šūkētátō*).

Šūké-tátō die Blatternarbe (Haut-König?, warscheinlich hat *tátō* noch eine andere Bedeutung; zu *šūké* Genctiv von *šúkō* vgl. *šokašo*).

Šakeko, sciakèkko insolente, Ce.

Šāq und *šāg* I rad. (G. A. ሠረቀ፡) aufgehen, Inf. und Aor. *šáqe* neg. *šāqáje,* Nom. *šáqō* Aufgang.

šáqi-te, šaqē-he neg. *šāqáje* Refl. id., *agénō šáqite* der Mond ist aufgegangen. *ábō šáqite* die Sonne ist aufgegangen. *ebí šáwōj máyō tā gāsite, šāqáje* ich baute Korn an auf diesem Acker, es ging aber nicht auf. *tā šáwōj máyō šāqéhe* in meiner Heimat geht schon das Korn auf. Relat. und Nom. *šáqetō* aufgegangen; Aufgang.

Šāq und *šāg* II rad. (G. A. ሰረቀ፡ id.) nemen, rauben, Inf. und Aor. *šáqe* neg. *šaqáje,* Nom. *šáqō* Raub. Imprt. *šāq* neg. *šaqáj, šāqáy!*

šáqi-te Refl. für sich, an sich nemen; erreichen, erlangen. *máje tā šáqite* ich habe ein Weib genommen, habe geheiratet. *dájō wúhō ne, hánā-j tā hamíte, šāqáje* die Ortschaft ist ferne, wenn ich heute Abends abreise, erreiche ich sie nicht. Nom. *šáqitō* Erreichung eines Ziles. — Bei Ce. *mecce sciago* o *scia-méto (?)* matrimonio.

Šéqō s. (s. Bil. s. v. *sekmá*) bezeichnet 1) die Gerste; bei Ce. *sceko* orzo, bei Abb. *sēkō* l'orge; s. a. *šékō.* 2) *Šéqō* und *Séqō* Land nordwestlich von Kafa, von Sidamas bewont; bei den Galla wird es *Múçō* oder *Móçō* genannt; s. Einleitung.

Šelo, scèlo calore, Ce.

Šilo, scilo punta, Ce. (A. ሾለ፡, G. ሰሐለ፡ spitz sein).

Šilo, scilo dipingere, Ce. (A. ሥእል፡ Gemälde, ሣለ፡, G. ሥዐለ፡ malen).

Šalaq und *šalag* v. (G. ጠንቀቀ፡ diligenter scrutari, considerare, A. ጠለቀ፡ fut profond, አ... approfondit, médita, *š* zu *ṭ* wie Chamirspr. §. 39 ff., vgl. Dillmann, äthiop. Grammat. S. 45) ausdenken, -sinnen, erforschen, ausfragen, fragen, Inf. *šálaqe* neg. *šalaq-áje,* Nom. *šaláqō* Untersuchung, Speculation.

šalaqé-be Stat. ein Grübler sein, ein Speculant sein, Nom. *šalaqé-bō* Speculation. Inf. *šalaqé-béte* speculiren, grübeln, nachdenkend sein. Relat. *šalaqēbétō* ein Speculant, Denker; sinnig, gedankenvoll.

šaláqi-te Refl. (G. ተጠናቀቀ፡, ተጠየቀ፡) sich genau über eine Sache erkundigen, eine Sache genau kennen, Rel. *šalá-qitō* bewandert, gut unterrichtet in einer speciellen Sache *Amán Kafé šáwō šaláqitó ne* Aman ist ein genauer Kenner der Verhältnisse des Kafalandes. — Bei Ce. *sciallige-scialligo* immaginare, *scalèga-bètè* pensare und Flexion ib. p. 431.

Šámā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Šamo, sciamo gomma, Ce. (Ar. صمغ, صَمْغ, vgl. Bil. s. v. *habaká*).

Šimo, scimo o *gudo* bruttura, immondizia, Ce. (vgl. Go. *kímmo* dirty).

Šómō das Fasten, s. *ṣómō.*

Šumo, kupè sciumo sodo, Ce.

Šumb, sciumb cera, Ce. (warscheinlich ein Druckfeler für *sciamo* d. i. *šamo* = Go. *sámmo,* A. ሰም፡, G. ሠምዕ፡).

Šúmbō s. (Gur. ሰምበ፡, A. ሰምበ፡ id., s. Bil. s. v. *sanbi*) die Lunge; bei Ce. *scumbo* pulmone.

Šumbako, sciumbako piombo, Ce. (cf. Ga. *zomboqó* Armring, meist aus Silber).

Šambátō der Sabat; s. *sanbátō.*

Šúmfō s. (s. Bil. *sinfi*) die Gartenkresse, lepidium sativum.

Šámmō s. (A. ሸማ፡ id., cf. Bil. s. v. *simir*) Oberkleid der vornemen Stände; — nom. pr. loci; Abb., Rens. p. 144.

Šamino, sciamino amaro, Ce. (vgl. *šamito* Aloe).

Šimíntā, šemito, šimítta num. (s. §. 58, Anmerk. *h*) acht.

Šímerō die Stange.

Šamito, sciamite aloè, Ce. (wol *šamitō,* oder fem. gen. *šamitē;* vgl. a. *šamino* bitter).

Šémito, scémito otto, Ce., s. *šimíntā.*
Šimitta acht (Abbad.), s. *šimíntā.*
Šano, sciano erba, giardinaggio, legumi, Ce.; s. *sánō.*
Šino, scino achtzig, Ce.; s. *šínnō.*
Šūn lieben, Inf. und Aor. *šúne.* Refl. *šúni-te, šūnē-te* Liebe empfinden für, *ebí šåwō tā šúnite, tā šåwō šíṭite, hiníj kōtéhe* dieses Land liebe ich, mein Land hasse ich, ich bleibe hier. Neg. *šūnáje.* Nom. *šúnō* die Liebe, *šūnéjō* Liebhaber, Freund, *šūnéjē* Geliebte. Bei Be. *amo shunítti* what dost thou want? — Bei Ce. *sciuno* amico, pace, *sciunescio* amante, *sciunasce* sgradevole, *cunacina (?)* amicizia, *icune-bot (?)* fare amicizia, *mech-chunété* amoroso, innamorato (*májē šūnéte* liebt ein Weib), *gavè-sciuno* perfetto, bello (*gawé šúnō* Liebe zum guten?), *scuno-ariano* imprudente (?), *sciunanon* odiare (*šúnō állō ne* Liebe ist nicht da?); vgl. auch die Flexion ib. p. 408.
šūné-be Stat. verliebt sein, *ámō ne, tā máje nē šūné béte* was ist das, du bist ja in mein Weib verliebt! Nom. *šūnébō* verliebter Character, Relat. *šūnébétō* verliebt.
Šuno, sciuno effetti, roba; *skunesko* (sic!) lavorante, industriale, *ta-sciuna-bèt* io lavoro und Flexion ib. p. 426.
Šindo, scindo schiuma, Ce.
Šanáfō s. (G. ሰናፔ፡, A. ሰናፍጭ፡) der Senf; bei Ce. *scènafo* senape.
Šanāfilò, bei Ce. *scenafilo* pantalone, s. *sanāfilō.*
Šuṇgürtō s. (G. *šunkúrto,* A. ሽንኩርት፡, s. Bil. s. v. *suṇgürti*) Zwibel.
Šínnō num. (s. §. 58, Anmerk. *q*) achtzig, bei Ce. *scino.*
Šinášā der einheimische Name für *Góngā.*
Šunašo, sciunascio alleanza, *sciunasci* alleato, Ce. (*šūn-ášō* Liebe-Mann = verbündet?); s. *šūn.*
Šanato, skanato linguaggio, Ce. (wol Verschreibung für *scianato?*).
Šinátō Baumstange, Mastbaum.
Šinitino, scinitino anca, coscia, Ce. (A. ቍን፡?).
Šapa, sciapa nom. pr. einer Stadt in Kafa, Ce. II, 511.
Šopo, sciopo ascella, Ce.; s. *šåbbō.*
Šárā nom. pr. eines Berges in Kafa, Abb., Rens., p. 259.
Šérō s. (Ga. *zerá,* A. ሥራ፡, G. ሥርዐት፡ institutio) 1) Arbeit, *šérō ged* Arbeit machen, arbeiten. Nom. ag. *šeréjō* Arbeiter. 2) Sitte, Gebrauch; Gesetz; bei Ce. *scéro* abitudine, *scero* legge. *scéro gao* abolizione, Ce. (dieses zu A. ሻረ፡, G. ሰዐረ፡ abolere, gehörig, gibt jedoch keinen eigentlichen Sinn wegen

gao i. e. *gáwō,* scheint also auf einem Missverständniss zu beruhen, vgl. besonders s. v. *ser*).

Šírō s. (Ga. *zalá,* T., *serú* membro virili, Ce.; cf. ذَيْل) pudendum viri, penis.

Šúrō und *Súrō* s. adj. (Bar. *sūr* Schwärze, *sūr-kō,* A. ጥቁር፡ schwarz) 1) schwarz; Neger. 2) nom. pr. eines westlich an Kafa angrenzenden Volkes; s. Einleitung.

Šárkō Taschenmesser, bei Ce. *sciarko* piccolo coltello; s. *šikō.*

Šaram v. (Ga. *zárma,* سَلَم, שָׁלֵם id., s. Bil. s. v. *salam,* A. ሰለመ፡ devint musulman) ruhig, zufriden sein, Nom. *šáramō* Ruhe, Zufridenheit, Heil; Gruss.

šáramō jet Gruss sagen, grüssen.

Šárri adv. (Go. *sart* the day after tomorrow; vermutlich aus *salt,* vgl. Gaf. *sálist-iš* id., A. ሣልስት፡) übermorgen, *yáji tā hamáje, šárri tā hamite* morgen gehe ich nicht, ich gehe übermorgen. Bei Ce. *sciaritoba* ieri l'altero (?); die Form dürfte *šarit-uwā* oder *šaritō-wā* zu lauten haben i. e. Nomen + Postpos. *wā.* Da mit der Form bei Cecchi die Bezeichnung im Gonga übereinstimmt, so ligt villeicht in *šárri* ein Gehörfeler meinerseits vor, und es dürfte obiges Beispil villeicht lauten: *šárrit tā hamite.*

Šaršako, skarskako lucertola, Ce. (wol Verschreibung für *sciarsciako*); s. *jarjákō.*

Šírtā, šírtā num. (s. §. 58, Anmerk. *f*) sechs; bei Ce. *scérito* sei, *scirétino* sesto (A. ስድስተኛ፡).

Šoroto, scioroto devozione, Ce., s. *corato.*

Šarrit übermorgen, s. *šárri.*

Šarritoba, sciaritoba ieri l'altero, Ce.; s. *šárri.*

Šásō Dürre, Trockenheit; Durst. *šāsé-bō* durstig, *tā šāsébō ne* ich bin durstig, neg. *šāsēbiáje* ich bin nicht durstig. *tā šāsēbéte* = *tā šāsébō ne.* Bei Ce. *sciaso* ardore, *sciatascié* ardito (?).

Šeš hassen, s. *šiṭ.*

Šášō num. (s. §. 58, Anmerk. *l*) dreissig; bei Ce. *sciascio.*

Šašo, siascio fame; *sciascio* abbigliamento, acconciamento, *sciascio* camera, *sciasce* mordere, *sciascihe* pericolo, *sciascini-descio* pericoloso, *sciasce-nibo* feroce, Ce. (!).

Šíšo num. (s. §. 58, Anmerk. *o*) sechzig; bei Ce. *sciscio.*

Šišo, sciscio sottile, Ce.

Šāt rad. (vgl. Ga. *zóda* id.) fürchten, Nom. *šátō* Furcht, *šātéjō* (Go. *sáticho* he feared) furchtsam, ängstlich, Feigling. Inf. und Aor. *šáte* neg. *šātáje*, Imprt. *šāt*, *šáte* neg. *šātáj*, *šātáy!*

šātē-be Stat. in Furcht schweben, *ógō tā šātē-béte* ich lebe in grosser Angst. Nom. *šātébō* Angst, *šātēbétō* ängstlich.

šātē-te, *-he* neg. *šātáje* Refl. sich fürchten, in Furcht geraten, eingeschüchtert werden. *tā ámōs nē šātéhe* warum fürchtest du dich vor mir? Nom. *šātétō* Furcht; erschreckt, eingeschüchtert. — Bei Ce. *sciat* temere, *scatihe* aver paura.

Šátā Name eines Flusses in Kafa, Abb., Rens., p. 259.

Šato, *sciato* vaso, *scato* piato, Ce.

Šēṭó s. (Go. *séto*) Affe, Pavian, *ebi šēṭō máte yángō* der Pavian dort frisst Durra.

Šiṭ rad. (cf. G. ሦጠጠ፡, ኣንሦጠጠ፡ cohorrescere, horrore perfundi) abweisen, hassen, verachten, Inf. und Aor. *šíṭe* neg. *šiṭáje*, Imp. *šíṭe*, *šiṭ* neg. *šiṭáj*, *šitáy!* Nom. *šíṭō* Hass, Verachtung, *šiṭéjō* Hasser, Feind.

šiṭé-be Stat. grollen, in Feindschaft leben, *tā šiṭé-béte tā mánō* ich grolle meinem Bruder. Imp. *šiṭébe* neg. *šiṭēbētáje!* Nom. *šiṭébō* Groll, dauernde Feindschaft. Relat. *šiṭē-bétō* grollend.

šíṭi-te, *šiṭé-he* Refl. Hass empfinden, abgeneigt werden, sich verfeinden, *híni šáwō tā šíṭite* mir ist dieses Land verleidet. *tā šáwō tā šíṭite* mir ist meine Heimat verleidet. Nom. *šiṭitō*, *šiṭétō* Hass, Verleidung. — Bei Ce. *scitascio* nemico (*šiṭ' ášō* Mann des Hasses, Feind) und vgl. die Flex. ib. p. 419, wo auch *šeš* für *šit* sich zeigt.

Šite, *scité* fine, Ce., s. a. *cissa*. — *šíte* geboren werden, s. *šī*.

Šitō pudendum muliebre, s. *šī*.

Šíṭō die Kole.

Šōt v. aufsteigen, -stehen, sich erheben, aufwärts gehen, Nom. *šótō*, Refl. *šōt-éte*, *-éhe*, negat. *-áje*. *qúfō šōtéte* es stig eine Wolke auf.

Šoto, *scioto* crudele, Ce.

Šútō der Rücken.

Šatig, *sciatigivété* esaminare, Ce. (*šatigi-béte*); warscheinlich ein Druckfeler für *šalig*, vgl. *scalèga-bètè* pensare, s. *šalaq*.

Šēṭánō s. (Gur. ሴጣን፡, A. ሰይጣን፡) Satan, Teufel; bei Ce. *sceitano* demonio.

Šawo, sciao esempio; *scia-ò* odore, fragranza, Ce.
Šewo, scèo fiore, Ce.; s. *šiyō*.
Šâwō s. (Qu. *šawā*, Cha. *šēwā*, Bil. *šákā* id., s. Chamirspr. §. 74; Wor. Wol. *sáhā* earth) Erde, Land, *Kafê šâwō* das Land Kafa, *āši šâwō* der Leute Land, das Fremd-, Ausland. *tā tātê šâwō* das Land meines Königs. *tā šâwō* meine Heimat, *tá nihō šâwō* mein Vaterland. *tā hamíte tā šâwō-j* ich gehe in meine Heimat. *tā šâwō-j gáwō ne* in meiner Heimat ist's gut. *yárō, hiní šâwō-je tī-hám-bō-tā* Gott, wie soll ich aus diesem Lande aufbrechen und fortziehen! — Bei Be. *shówo* earth; bei Ce. *sciòo* coltivare (!), *sciòò* globo.
Šēwō und *Sēwō* Kafabezeichnung für das Volk der Sche, Tribus der Gimira-Galla, Abb., Rens., p. 138.
Šawēnā nom. pr. loci, Abb., Rens., p. 145.
Šawûšō der Knochen; bei Ce. *scia uscio* osse.
Šiwet (?) abschälen, *miscie-gogo-sciettiè* scorticare, Ce.; s. *miṭō*.
Šay, *sciaiè* dubitare, Ce.
Šiyō s. (Go. *cío*, Cha. *ṣiyá*, A., G. ጽጌ፡) Blume, Blüte. — Bei Ce. *scèo* fiore.

T.

-t Genetivsuffix, *dajê-t ášō* Landeskind, *baggē-t éṭō* Schafwolle; s. §. 45, Anmerk.
Tā pron. (Go. *tā*, Gur. እኔ፡) bezeichnet 1) ich, *tā hamíte* ich gehe, *tā máte* ich esse, s. §. 60. Emphatisch: *tā-j*, wie: *tā-j amárō ne, nē-j nagádō ne* ich bin ein Christ, du aber ein Muslim. Dativ: *tā-s* mir, *yángō tā-s ímbe* gib mir Korn! s. §. 61. — 2) mein, *tá nihō* mein Vater, *tā qētō* mein Haus u. s. w., s. §. 62. Auch: *tá-s-ō* mir gehörig, *qētō tá-s-ō* mein Haus, s. §. 63.
-te Reflexivsuffix, *tā má-te* ich esse, ass, *úši-te* trank, *hamí-te* ging, *bé-te* ich bin, war u. s. w., s. §. 80 und 95.
Te I v. (Ga. *tā*, *tá-ḍa*, [hieroglyph] *tū*, ⲧⲉ) sein, synon. *ne*; *kítō te* es herrscht Kälte, *úwō te* Getränke ist vorhanden. Auch im Gebrauch zur Verstärkung des bestimmten Verbs, *tá nihō gíte te, tā índē béte* mein Vater ist schon gestorben, die Mutter aber lebt noch; vgl. §. 68, Anmerk. Mit *te* gleich ist das reflexivbildende *-te* (s. d.). Nom. *tō* nur als Suffix gebraucht, s. *-tō*.

Te II auch *de* v. (vgl. Ba. *da*, دا *da*, ⲧⲁ id.) geben, bringen, zubringen, reichen, darbieten. Ich kenne das Verb nur in Zusammensetzungen und wie im Nubischen das gleichbedeutende *tir* und *dēn* angewendet, um einen Modus dativi des Verbs darzustellen; z. B. *té-be máte* bring' mir zu essen (gib [mir] zu essen)! *kóšō té-be máte* gib mir Brod zu essen! Auch als Constructus mit einem Verb verbunden; z. B. *qáqō hín-nō tā-s te-uwó-be* reiche mir das Feuer dort (bringend — gib)! *ácō te-uwó-be kíšō másite* reiche mir Wasser zum Waschen der Hände!

Tī v. (Go. *tū*) aufstehen, -brechen, Inf. *tie*, Aor. id. *átō wā nō tie* wann stehen wir auf?

ti-te Refl. id., wie: *tā hinije tite, hamite* ich breche von hier auf und gehe. *ándī nō tite, hamite nō šáwōj* wir brechen jezt auf und ziehen in unser Land. Auch als Constructus an das folgende Verb gefügt: *yárō, amí-kī-ré hinije tī-hám-bō-tā* Gott, wie soll ich von hier aufbrechen und fortziehen! Imprt. *ti-be* stehe auf!

tī y = *tī* (s. §. 74), *dájō tumé béte, tī yíte, hamite* es ist Abend geworden, ich breche also auf und gehe. *ándī hinije tī yíte, tā hamite* jezt breche ich von da auf und gehe. — Bei Be. *tíbe* get up, rise! bei Ce. *titè* mitto, *tité* svegliare.

-tō 1) Nominalsuffix, *má-tō* das Essen, die Speise, *hamí-tō* der Gang, *bé-tō* Existenz u. s. w., s. §. 33, *b*. — 2) Possessifsuffix *éṭō baggé-tō* Schafwolle, s. §. 45.

Tō (Cha. Qu. *-tā* im negat. Imprt.) Negationswort um das Verbum substantivum in der Negation darzustellen, *tā giréjō tó-ne* ich bin nicht arm (*tā giréjō ne* ich bin arm). *tā tāté-nō šáwō gáwō tó-ne* meines Königs Land ist nicht schön (*gáwō ne* ist schön). *nē tā mánō tó-ne* du bist nicht mein Bruder (*nē tā mánō ne* du bist mein Bruder); s. §. 103.

Tébō s. (aus *tanbō*, *tarfō?*, vgl. Bil. s. v. *táref*) Geschlecht, Nachkommen, Stamm, Tribus; bei Ce. *tibo* famiglia.

Tābijō die Taube.

Tabaho, *tavaho* natura, Ce.; s. *ṭabáyō*.

Tābótō s. (A. ታቦት፡) der Altar; Ce. *tabot* altare, pietra sacra degli amarici.

Ṭabáyō s. (A. ጠባይ፡) Character, Wesenheit, *árrō ṭabáyō gándō ne* sein Character ist schlecht. — Bei Ce. *tavaho* natura.

Tabye, tavïe dolore, Ce.
Tífā nom. pr. einer Stadt mit grossem Markte in Kafa.
Ṭifō der Bauch, Magen.
Ṭófō s. (Ga. *ṭofǒ*) das Trinkhorn, Büffelhorn als Becher zum Trinken von Bier bei festlichen Gelagen.
Tago o *gonde ascio* ipocrita, Ce.
Tig, tigio togliere, Ce. (vgl. Bil. s. v. *šāq̇*).
Tugo fontana (cf. Go. *túppo* spring); *tugo?* urtare, Ce.
Tic, ticé spezzare, *tisc* tagliare, Ce. und Flexion ib. p. 433 f. (Go. *tísi* it is broken, *tísti* he broke).
Tojeno stella, Ce.; s. *dōjénō*.
Tāh fertig machen etwas; aufzeren. Refl. *tā táhite* ich bin fertig, habe nichts mer zu tun; besitze nichts.
Táhō s. (vgl. Bil. Qu. *tāwí-nā* id.) das Kleid, Leibtuch.
Tèho lampo, Ce. (villeicht *tèyo* zu schreiben, da Cecchi *y* oft mit *h* umschreibt; s. *tāy*).
Tak, takité spegnere, Ce.
Tåki adv. (Ga. *tåkŭ*, Ba. *tåk* eins, *tehe-gi* in eins, zusammen, gemeinschaftlich) gemeinschaftlich, zusammen, *yárō, kón-nā tåki bēbó-tā* Gott, mit wem soll ich zusammen bleiben! *qēbe tá-nā tåki* bleib' mit mir zusammen! Bei Ce. *tana-toki* o *nena-toki* insieme, con me, unitamente (lezterer Ausdruck = *né-nā tåki* mit dir zusammen).
Takair dolcemente, Ce.
Táqō s. (Ga. *ḍaqá, dagá*, So. *dagā*, Sa. 'Af. *ḍay, ḍā*, A. ድንጊያ፡ id., s. Bil. s. v. *dungŭrá*) der Stein, Fels; bei Ce. *tako* pietra.
Tåqŭ v. (Ga. *ḍúkuba* id., cf. A. ደከመ፡, G. ደከመ፡ lassum, infirmum esse, سَقِمَ aegrotavit, سُقْمٌ morbus, aegritudo) krank sein, Inf. *tåqŭe* neg. *tåqw-áje*, Nom. *tåqŭō, tåqō* Krankheit, Schmerz.

tåqŭé-be, tåqŭí-be Stat. siech sein, kränkeln, *tå tåqŭī-béte* ich bin leidend. Nom. *tåqŭíbō* langes Siechtum, Relat. *tåqŭī-bétō* siech, andauernd krank.

tåqŭé-te, tåqŭí-te, -hē denom. Refl. erkranken, krank werden, *tā tåqŭéte* ich bin krank geworden. Relat. *tåqŭétō* erkrankt.
Tâllà sbrogliare, Ce.
Tallo chiaro, netto, pulito, puro, innocente, *tallo* pudore, *talo* splendore, Ce. (cf. A. ጠራ፡, G. ጽሩይ፡).

Tóllō s. (cf. Ga. *díra* stechen, vgl. Bil. s. v. *taltal*) der Dorn, *tóllō tā qóçite* ich habe mich an einem Dorn gestochen.

tollḗjō adj. qualit. reich an Dornen, dornig, *ebí miṭō tollḗjō ne* das ist ein Dornenbaum, der Baum ist reich an Dornen.

tollḗnō adj. poss. aus Dornen gemacht, *tollḗnō gargárō* ein Ringzaun aus Dornen.

Túllō s. (Ga. *darā́*) die Asche; bei Ce. *tulo* grigio.

Tómō s. (Ga. *zamū́*, Gaf. *damoa*, G. ደማኅ፡) Scheitel, Spitze, *gūdḗ tómō* Bergspitze, *ājḗ tómō-je qúfō šōtḗte* eine Wolke stig auf von der Wasserfläche. Bei Kr. *tommo* Kopf.

Tum v. (Go. *tum* Nacht, Qu. Cha. *temā́* Finsterniss; s. Bil. s. v. *šámā* I) finster, dunkel, Abend sein, Nom. *túmō* Finsterniss, Abend, Nacht, *gáwō túmō* eine schöne Nacht, *tumḗ káfō* Fledermaus (Nachtvogel), *tumḗ qáṭō* Mitternacht. *tumḗ* und *tumí* (Genetiv) bei Nacht, am Abend, *tumḗ tā wáte nē-s* ich komme Abends zu dir. *tā tumḗ wáte, tā mimē šábbite* ich komme am Abend und melke meine Kuh. *tā yiji tumí wáte* ich kam gestern Abends. Adv. *tum* id., *tum nē ámōj qáyte* wo schliefst du in der Nacht? *tā tum tā qḗtōj qáyte* ich schlief in der Nacht in meinem Hause.

tumḗ-be Stat. finster sein, Nacht sein, *dájō tumḗ-bḗte* es ist die Nacht da. Nom. *tamḗbō* Zustand der Finsterniss, andauernde Finsterniss; dunkler Raum, *tumēbḗtō* finster.

tumḗ-te, -he neg. *-áje* Refl. finster werden, *dájō tumḗte, tā hamíte* es ist Abend geworden (die Erde hat sich verfinstert) und ich gehe. Nom. *tumḗtō* Finsterniss, finster, *dájō tumḗtō ne* es ist Nacht (die Erde ist dunkel). — Bei Ce. *tumo* notte, *gavo tumo* buona notte, *tumé-kato* mezzanotte, *tumè-kaffè* pipistrello, *tumè-ascio* midolla (?).

Tūmō num. (s. §. 58, Anmerk. *t*) zehntausend.

Támbō nom. pr. loci in Kafa.

Tumbā́'ō s. (Go. *timbáko*, A. ትምባኮ፡, s. Bil. s. v. *tinbāuk*) der Tabak; bei Be. *timbákko* tobacco, bei Ce. *timbas-boto* pipa.

Timbir'idō die Taube.

Ṭánō s. (vgl. Lur, Schuli *túnno* id.) die Brustwarze, -zitze, Brüste des Weibes. Adj. *ṭānḗjē* Frau mit grossen Brüsten. — Bei Ce. *tanno* mammella, *tano-bisc* scaricare (?), heisst eher: die Brust aufdecken.

Téna s. (cf. Ga. *itilē* id.) couch, bedsteat, Be.; vgl. bei Ce. *keno* letto.

Tūn v. (Gur. ቶኖ፡, Ga. *túra*) sein, bleiben; zugehören, Nom. *túnō* Anwesenheit, Inf. *túne.*

tūné-te, -he Refl. id., *ebi mácō tā-s tūnéhe* (= *tā-s béte*) dieses Pferd gehört mir. Bei Ce. *hata-tunéhe* quando (i. e. wann ist, war es?), *tunègata* come (vilmer = *tūné-qā tā* soll ich bleiben) und die Flexion ib. p. 405.

Tinbito arcobaleno, Ce. (Compositum?, cf. Ga. *bidú* Regenbogen).

Tanno mammella, Ce.; s. *ṭánō.*

Ṭēpō s. (A. ጤፍ፡ poa abessinica) der Weizen; bei Ce. *tepo* frumento.

ṭēpéjō adj. reich an Weizen, *ebi šáwō ṭēpéjō ne* dieses Land ist reich an Weizen; *ṭēpéjō tó ne* es ist nicht ergibig an Weizen.

ṭēpénō adj. poss. *ṭēpénō kóšō* Weizenbrod.

Tup, tupité scappare, Ce.

Túrō s. 1) ein gemästetes, fettes Rind (cf. G. ቶራ፡ bubalus, ሰር፡. ثَوْر, שׁוֹר taurus). 2) Eisen (scheint von den Bantu zu kommen, vgl. Rui, Sof., Tette, Sena u. s. w. *tāre,* Vanda, Ngola, Nyambesi u. s. w. *tāle* Eisen). Bei Ce. *turo* ferro.

Tās mir, *tásō* mein, s. *tā.*

Tiš, tisc tagliare, Ce.; s. *tic.*

Tuš, tuscité frode, Ce.

Tátō s. (Gimira *tátō* Abb.) der König, *Kafē tátō* der König von Kafa. *Bángē tátō náge* fürchte den König von Kafa (der in Bonga residiert)! *tā tátē šáwō* meines Königs Land. *ebi šáwō nō tátō-s bétō ne* dieses Land gehört unserm König. *tátō-j tā hamite* ich gehe zum König. *tátō-je tā wáte* ich komme vom König. — Bei Be. *tháto-kéto* town, camp, bei Ce. *tatè-najo* pena, multa.

tātē-nō königlich, dem König gehörig, *tātēnō qēṭō gáwō ne* des Königs Haus ist schön. *Kafē tātēnō āšō mētō ne* des Königs von Kafa Mannschaft (Volk) ist eine Menge.

Tite die Zige, Kr. (vgl. *ṭiṭō*); s. *jállō.*

Ṭiṭō fem. *ṭiṭē* s. (vgl. Ty. ወሰሰ፡ junger Zigenbock, A. ወሰ፡ chèvre grasse) die Gazelle.

Tutino spalla, dorso, Ce.

Taw, taû v. (Go. *táu* tell me! Ga. *dubí* Wort, *dubáḍa* sprechen, s. Bilin s. v. *duw*) sprechen, reden, sagen, *tā-s táû-be* sage mir! Inf. *táwe* neg. *tawáje. tāj ebi táuwe* das sage ich.

táwō 1) Wort, Rede, Sprache, *tā táwō tā-s gite te* meine Sprache ist mir gestorben (ich habe meine Muttersprache vergessen). 2) Sache, Ding, etwas, *táwō nē arite* weisst du etwas? — Bei Ce. *tavo* oggetto, cosa, *tabbo* parola, *gonde tabo* cosa cattiva, *gavué-tabo* un bel discorso, *tavo gudé* scusare (?).

tawē-te, -he und *taû-te* Refl. sich aussprechen, seine Meinung sagen; sich besprechen mit, *ámō nē tawēte* was hast du da gesprochen? Relat. *tawētō* gesagt.

Tāy v. (Cha. *tās* id., s. §. 11) schlagen, poltern, *yárō táye* Gott tost, es donnert. Nom. *táyō* Getöse von einem heftigen Schlag, *yarē táyō* ‚Gottes Schlag' der Donner (Go. *dári-teso* thunder = Himmels Schlag).

Tayd, taid stoffa, Ce.

W.

-wā Postpos. (Cha. *-baû, -bô* id., Chamirspr. §. 251, aus *abaû, abô* verkürzt, ib. §. 174, Note 1; s. a. oben s. v. *áfō, bullī áfō* ante omnes, coram omnibus) vor, ante, bisher nur erweisbar in: *ōji-uwá* vorgestern (*yij* gestern), *ōji-uwá daj' árrā tā wáte* vorgestern früh bin ich gekommen. *ōji-uwá tumē tā wáte* vorgestern Abends bin ich gekommen. *ōji-uwá daj' árrā nē wātáje* du bist nicht vorgestern Morgens gekommen. Dann in: *šarritō-wā* übermorgen; s. *šarri*.

Wā s. (Ga. *waggā*, 'Af. *wak*, Ar. وَقْت id., s. §. 20) die Zeit, *tā mimē búšō gišō ámō wā šite* wann (zu welcher Zeit) hat meine Kuh das Junge geworfen? *nē nihō átō wā gite* wann starb dein Vater? s. §. 67.

Wā rad. (Go. *wob* come, *yach ta gés wáfo* I will come tomorrow morning, So. *mo*, Sa. 'Af. Bed. *ma*, 𓌳𓄿𓂻 *ma* kommen, ⲁ-ⲙⲟⲩ veni!) kommen.

wá-be Stat. herbei-, herankommen, heranschreiten, Impr. *wá-be! wábe kōtē-be* komm' und setze dich! Inf. *wābēte* (durch Versetzung der Tonsilbe oder des Accentes ging *ā* in *wā* zu *a* über, das nach *w* getrübt wird, vgl.

§. 3), *tátō wåbéte tā báqe* ich sehe den König herankommen. *kūnī ok ebīj wå-bétin* wer kommt dort herbei? Juss. *wå-bó-tā* (s. §. 93), *tumé tā wå-bó-tā, daj' árrā wå-bó-tā* soll ich Abends oder am Morgen kommen? Nom. *wá-bō* das Herankommen, Relat. *wå-bétō* herankommend.

wá-te, -he Refl., neg. *wā-t-áje* kommen, ankommen, *ōk ebīj tā wáte* ich komme von dort. *yáji árdā tā wáte* ich komme morgen Nachmittag. *tumé tā wáte nē-s* Abends komm' ich zu dir. *yáji daj' árrā tā nē-wān wáte* morgen früh komm' ich zu dir. *yáji daj' árrā nē-wān tā wātáje* (auch *wåtáje*) morgen früh komme ich nicht zu dir. *dájō hárrite tā wáte, búnō úsite* zur Zeit, wenn es Morgen wird, da werde ich kommen und Kaffe trinken. *tā yīj wáte* gestern bin ich gekommen. *yíji daj' árrā tā wáte* gestern Morgens bin ich gekommen. *ŏji-uwá tumé nē wātáje* du bist vorgestern Abends nicht gekommen. *ámōj nē wáte* woher kommst du? *Gåjám-ije nē wātáje* du kommst nicht aus Abessinien. *ámiyō wáte* Regen ist gekommen.

wátō Relat. refl. und Nomen, angekommen, die Ankunft, *tā wátō ne* meine Ankunft ist, besteht = ich komme, bin gekommen, auch *wāté ne* = *wátō ne*. *Káfāje tāj wátō ne* ich komme aus Kafa. *ámōj nē wāté ne* woher bist du gekommen? *hinī úrō ámōj wāté ne* woher ist dieser Mann gekommen? *hinī úrē ámōj wāté ne* woher ist diese Frau gekommen? *gínō wāté ne, wábe, qŏçitó ne* der Krieg (die feindliche Armee) ist da, komm, die Schlacht beginnt! *yáji wåymā tā wátō ne* morgen Nachmittag werde ich kommen. — Bei Be. *wá-be* come! bei Ce. *voihé* arrivare, *uèbè* partenza (sic!), *uata* poscia, poi, quindi, cosicchè, *wud amois watascin* perchè non sei venuto prima? und die Flexion ib. p. 410.

Wūd schlagen, tödten, s. *wūt*.

Wådipā nom. pr. loci, Abb., Rens., p. 144.

Wådero s. (Ga. *wadaró*, Gur. ወደር፡ id., A. G. ወተር፡ nervus, chorda, funiculus, وتر, יֶתֶר chorda, nervus) Strick, Seil; Faden.

Wágō s. (A. ዋጋ፡, Go. *wágo*, Cha. *wáyā*) Preis, Wert, Kaufpreis.

Wáçā nom. pr. loci, Abb., Rens., p. 144.

Wåh, vuoh sposa, Ce.

Wóhō s. phaseolus vulgaris, das Ar. لوبية; bei Ce. *huho* pisello.

Wŭhō s. et adj. (Go. *woko*, Ga. *fagó*, So. *fug*, [hieroglyphs] *paḥū* id., A. ፈቀቀ፡ ከለ፡ s'écarta, alla un peu plus loin) 1) fern, weit, entlegen, die Ferne. *tá nihō wŭhō ne* mein Vater ist fern. *Kafē šâwō wŭhō ne hiníje* ist das Land Kafa fern von hier? *árrō wŭhō ne* es ist fern, *árrō wŭhō tó-ne* es ist nicht fern. *tā yárō wŭhō tó-ne hiníje* mein Volk ist nicht fern von hier. *nō dájō wŭhō ne* fern ist unser Land. *tā mánō wŭhō-je tā báqite* ich erblickte meinen Bruder von der Ferne. 2) weit, lang, *tā dajé-nō wâretō wŭhō ne* der Weg in meine Heimat ist lang. Bei Ce. *hòhò* o *hòhòné* lontano, *hòhòsce* di lontano.

Wak, ascioako nuotare, Ce., s. *ácō* und *wāq*.

Wikŭ, wuk v. (s. Bil. *bâqŭ* I gerinnen, *boq y* schmelzen, zergehen) 1) gerinnen, sauer werden, *wíkŭ-te, wuké-te* Refl. id., *éjō wíkŭte, wukéte* die Milch ist geronnen. 2) zergehen, -fliessen, *barádō wukéte* der Hagel ist zergangen. Bei Ce. *iketé* distruggere.

mâkŭō, mâkō (Go. *máu* curds; vgl. Cha. s. v. *maw*) der Käse; die geronnene Milch.

Wāq v. (G. ወቀዐ፡, وقع, وكع id., vgl. *māç*) schlagen, einen Schlag füren dass es schallend widerhallt, Nom. *wáqō* Schlag. Inf. und Aorist *wáqe, tā gámō árrō wáqe* er hat mir eine schallende Orfeige gegeben (hat meine Wange geschlagen).

wāqé-te Refl. für sich schlagen, *ácō tā waqēte* ich habe geschwommen (das Wasser geschlagen; das Schwimmen der Afrikaner nach Art der Pudel); vgl. im Nubischen *éssi bâw* (KD.) schwimmen, Wasser schlagen, *wāw* (FM) rudern, *wāy* (FM) fliegen — und Bil. *bāmb* schwimmen, *wāw, wāû* fliegen, *fāy y* (Ti. ፋይ፡ በለ፡) schweben in der Luft (Feder, Adler).

wāqwāq II widerholt schlagen, *tā mánō tā wáqwāqe* mein Bruder hat mich geprügelt.

Wâq sehen, s. *baq*.

Wâlăggē s. fem. (zu schreiben ወለጌ፡) der grosse Paradiesvogel, paradisea apoda.

Wâlámō Name eines Landes östlich von Kafa.

Wâláyṭā, Wâláyṣā Name eines Landes südöstlich von Kafa, von Sidamas bewont.

Wámō das Or; s. *wāy*.

Wān v. (s. Bil. s. v. *wān*) bleiben, sich aufhalten, die Zeit zubringen, Inf. *wáne* neg. *wanáje*, Nom. *wánō* Aufenthalt.

wān Postpos. (s. §. 51 *c;* aus *wánō* verkürzt) hin, zu, bei, *tā mánō wān tā hamíte* ich gehe zu meinem Bruder (zu meines Bruders Aufenthalt). *nē wān tā wáte* ich komme zu dir.

wānḗ-te, -he denom. Refl. bleiben, sich aufhalten = *wān;* sein, existiren, zugehören, *āši šåwōj tā wānḗte* ich lebte im Ausland. *ebí mímē tā-s wānḗhe* diese Kuh gehört mir. — Bei Ce. *tas wanè* mio, *nès wané* tuo, *bis wané* suo, *nos wané* nostro, *bo-wané* vostro (sic!), *bi-wané* loro (sic!).

Wono credito, Ce. (A. እውነት፡).

Wúndō s. (Nub. *úndē* früher, einst, ehemals) Herkommen, Sitte, Gewonheit, *ebí tā wúndō ne* das ist mein Brauch. *wundḗ* (Genetiv), auch verkürzt *wund, ūnd* nach Herkommen, früher, *wundḗ, ūnd tā hinij kōtéte* ich wonte einst hier. Bei Ce. finden sich in der Flexion zur Bildung des Perfects angewendet die Formen *vound, voind, wund, wond, vund, oinde, onde, und,* p. 405, 421, 422 ff.

Wångō s. (Ga. *wångṓ*, A. ቀሊጋ፡) Wüstenhund, eine Art Fuchs; nach Ce. II, 513 wäre aber *uangò* die viverra civetta (?); s. *yárō* III.

Wánjō s. (Ga. *wānjṓ*) das Joch, jugum.

Wánçō s. (Go. *wáncho* id., s. Bil. s. v. *wánçā*) Trinkbecher aus Horn.

Wånne v. (s. Bil. s. v. *wånan*) verachten, verabscheuen, Nom. *wånnō* Abscheu.

wånnḗ-be Stat. in Verachtung stehen, Nom. *wånnḗbō* dauernde Verachtung, Rel. *wånnē-bḗtō* gemiden, verachtet, Auswurf der Gesellschaft.

wånn-ite Refl., *wånnḗ-te* denom. Refl. verachtet sein, — werden, Rel. *wånnitō* verachtet, gehasst.

Wår v. (s. Bil. s. v. *wårē*) berichten, erzälen, Inf. *wåre* neg. *wåráje*, Nom. act. *wårō* Nachricht, Erzälung, Neuigkeit, Kunde. Nom. ag. *wårḗjō* Erzäler, Berichterstatter.

wårḗ-te, -he denom. Refl. Nachricht erhalten, erzält werden, Rel. *wårḗtō* erzält, berichtet. — Bei Ce. *worro* pubblicare, *awro bete* vi è la notizia (d. i. *wårō bḗte*).

Wårā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Wúrō s. (A. እውሬ።, G. እሑር። id., s. Bil. s. v. *wuhír*) Stier, das Männchen von Tieren, *bākė wúrō* der Han.

Wårab v. (Ga. *wåråba, oråba* id., vgl. Bil. s. v. *wårabă*) Wasser holen, zum Brunnen gehen. Nom. *wårábō* das Wasser holen. Inf. und Aor. *wărabe*, Refl. *wårabė-te* für sich Wasser holen.

Wuruábō s. (zu schreiben ውኊበ።) die Heuschreke.

Wåraqátō s. (A. ወረቀት።) Papier; Brief, Schrift; bei Ce. *workato* carta, *warekato* lettera.

Wăretō s. (cf. G. ሑረት። ambulatio, ሖረ። proficisci) der Weg, die Reiseroute, *Kafė-nā wăretō gínjō ne* lang ist der Weg bis nach Kafa.

Wåráṭā nom. pr. eines Landes und Volkes südöstlich von Kafa, s. Einleitung.

Wås v. (Go. *wóso* messenger, vgl. Cha. *ieṣā, ieṣaq̇*, Bil. Qu. *inšāq* senden, s. Bil. s. v. *našaq*) senden, Inf. *wåse* neg. *wåsåje*, Nom. act. *wåsō* Sendung; Botschaft, Nom. ag. *wåséjō* Bote. *wåsė-te, -he* denom. Refl. als Bote gehen, eine Sendung ausfüren, geschickt werden. Relat. *wåsétō* gesendet. — Bei Ce. *uése* inviare, *asascio* ambasciatore, *uesescio* inviato, *hosesko* messagero.

Wåskátō adj., im Dialekt von Gonga, 1) der älteste, erstgeborne Son. 2) nom. pr. eines Tribus im Gonga, A. d'Abbadie, Renseign. p. 61, Nr. 104.

Wašano, medado wasciano pentola, Ce.; s. *medado.*

Wašije, uascigié infreddarsi, Ce.

Wåšákō s. (vgl. Cha. s. v. *eẓuw* und Bil. s. v. *inšaw*) der Faden zum Nähen, Zwirn; bei Ce. *wascekò* lucignolo, *uésciésció* filo da cucire.

Wāšáti nom. pr. eines an Kafa angrenzenden Landes, von Sidamas bewont, Abb., Rens. p. 263.

Wat strappare, Ce.

Wata, uata poscia, poi, quindi, cosicchè, Ce.; vgl. s. v. *wā* kommen.

Wūt, ūt und *wūd* v. (Go. *wúteti* he killed; vgl. Bil. s. v. *wāš*) schlagen, erschlagen, tödten, Imprt. *wūdi-be* neg. *wūdáj, wūdáy! ebí ūrō wūdibe* tödte diesen Mann! *tā mánō wūdáy* tödte nicht meinen Bruder! *gūinō (ginō) wátō ne, wūdibe* der Krieg ist da, tödte!

wúti-te Refl. in eigenem Interesse, aus eigenem Antrieb tödten, *gádō kámō tā útite (wútite)* ich tödtete drei Räuber. *tā wútite métō* ich tödtete eine Menge (vile). *nēj gádō ne, nē tā wútite* du bist ein Räuber, ich werde dich tödten. *né-nā tá-nā yāj ebí gádō wútite* du und ich, wir werden morgen jenen Räuber erschlagen. *ebí-nā tá-nā yíji nē kūnánō wátite* er und ich, wir haben gestern deinen Hund erschlagen. *nē kūnánō tā wūdáje* ich habe deinen Hund nicht erschlagen. *šájō tā wútite* der Riemen schlägt mich, tut mir wehe. Nom. *wúditō* Tödtung, auch *wúdi-tō* Relativ, *tá nihō nítō wúditō yárō kášō tā-s imbótā* Gott, der du meinen Vater getödtet hast (sterben liessest), schenke mir das Leben!

wúdi-be, wūdé-be Stat. ein Mörder sein.

Wáṭō s. (s. Bil. s. v. *waṭā*) nom. pr. einer Volksklasse in Kafa und Abessinien; s. Einleitung.

Wâṭā Name eines Gaues in Kafa, Abb., Rens. p. 119 u. 121.

Wāy v. (Go. *wájo* ear, Ya. *oddo* orecchio, Ba. *wâs*, Cha. *wâj, wâz*, Bil. De. Qu. *wās*, Bed. *māsu* hören, s. Bil. s. v. *wās*; über *y* = *j, z, s* s. §. 11) hören, verstehen. Imprt. *wáy-be* negat. *wāy-áj!* Inf. und Aor. *wáye* neg. *wāyáje.*

wáy-ō Nom. act. das Gehör, das Hören, *tā wáyō gândō ne* mein Gehör ist schlecht, ich höre schlecht.

wāyē-te, -he denom. Refl. hören, negat. *wāyē-t-áje, way-áje. nē táwō tā wāyéte* ich habe dein Wort gehört (deine Rede verstanden).

wāyé-béte Stativ, gehorchen; zuhören, *nē táwō tā wāyé-béte* ich habe dir zugehört. Nom. act. *wāyé-bō* Gehorsamkeit, Relat. *wāyé-bétō* gehorchend, gehorsam. — Bei Ce. *uaéb* ascoltare, *ueib* intendere, und die Flexion ib. p. 421.

wámō s. (könnte nach §. 33*h* für *wāy-mō* stehen; da aber im Gonga die Form *wájo* lautet, so halte ich *wámō* für entstanden aus *wánjō*, vgl. die Analoga in §. 27; mit dem Stamm *wanj* aus *wanz, wans* vgl. أُذُن, אֹזֶן, Aram. אוּדְנָא, *'aden,* *'aten* auris, *'ad* audire, bezüglich des Eindringens von *n* in den Stamm vgl. 'Af. Sa. *áyti* das Or, aus *ánti* für *atin*) auris, 1) das Or, *nē wámō wáyō qājite* dein Or hört gut (dein Or verkocht das gehörte, eigentlich: deines Ores Gehör ist reif, gut). *wámé*

atamitō Orring. 2) Blatt, *mitē wámō* Baumblatt. — Bei Kr. *wāmo,* bei Be. *wámo* ear, bei Ce. *huhamo* orecchio, *namè atamito* orecchini (l. *uamè-*), *miscio-uamo* foglia. *uamalo* o *na jalo* sciocco, imbecille, incapace (= *wām' állō* ist oder hat nicht Or; ebenso: *wámō nē-j állō* auris tibi non est).

Wăymō und *wåymā* s. (A. ቀዜማ፡) der späte Nachmittag, die Vesperzeit, *yắji wåymā tā wátō ne* morgen gegen Abend komme ich.

Wåyse (woiſe) der Tag, Kr.; cf. So. *ašō* id., s. *ábō* II.

Wuywúytō s. (A. ውዠውዠታ፡) die Dämmerung, *tumé wuywúytō* die Abenddämmerung = A. ውዠውዠታ፡ ማታ፡

Y.

Yā o! *yá nihō* o Vater! *yā mánō* o Bruder!

Ya, hia-ascio disonesto, Ce., s. *yawō.*

Ye v. (Bil. Cha. Qu. De. *yi,* ʿAf. *ī*) sagen, Imp. *ye* neg *ye-áj, -ay!* Nom. *yō* Wort. — Bei Ce. *i, èi* und *ia,* vgl. die Flex. ib. p. 406 f.

yí-be, yé-be denom. Stativ, reden. Imp. *yí-be* neg. *yī-be-áj, -áy!* Nom. *yibō* Rede.

yē-bé-te Stat.-Refl., reden, *ámō yē-bé-te ebí ášō* was redet dieser Mensch? Relat. *yē-bé-tō* im Reden begriffen, *nē nō-nónō ami-kī yē-bétō ne* warum redet dein Mund so?

yé-te, yí-te Refl., bei sich sagen, denken, ein Selbstgespräch füren. Negat. *yē-t-áje.* Relat. *yétō* der bei sich redet, auch: was gesagt wird, das gesprochene.

Wie in den übrigen kuschitischen Sprachen wird *ye* auch gebraucht, um aus Interjectionen, schallnachahmenden Ausdrücken und Nennwörtern Verba zu bilden, wie im Ti. und Ty. mittelst በለ፡, A. አለ፡, wie *kūk ye* krähen, gackern u. s. w., s. §. 74; vgl. Bilinspr. §. 74, Chamirspr. §. 89, Quaraspr. §. 44.

Yab v. (Ga. *yába,* Bed. *'am*) steigen, hinaufsteigen, — klettern. Nom. *yábō.*

yabé-te Refl. id., *bójō wúhō ne, mácō yabéte* der Weg ist lang, ich besteige ein Pferd (ich reite). Rel. *yabétō* bestigen, geritten, beladen (das Saumtier).

Yabo Glasperle als Münze gebraucht, Ce. II, 512.

Yebò, hiebo datteri, Ce.

Yábbō und *yafárō* s. (Go. *yábbo,* aus *yárbō* = Qu. *jarfā,* De. *zálfā,* Nub. *sárbe,* s. §. 29) der Finger, *bātė yábbō* die Zehe. Bei Be. *yábbo* finger.

Yábbō Matte, Teppich = *jábbō* s. d. u. §. 11.

Yidyā neun, s. *yítyā.*

Yuday Ebreo, Ce.

Yafárō s. (Cha. *sefír* und *ṣefír,* Bil. *çimbi'rā,* Ti. ጭብዕት፡ id., s. §. 11) der Finger; bei Ce. *yafarò* dito.

Yǻje, yāj adv. (Go. *yiách, yach*) morgen, *yǻji daj' árrā tā né-wān wáte* morgen früh komme ich zu dir. *yǻji árdā tā wáte* morgen um Asser komme ich. *yǻji wâymā tā wātō ne* morgen um Mogrib komme ich. *yǻji hamáje šárri tā hamíte* morgen gehe ich nicht, ich gehe übermorgen. — Bei Ce. *iace* domani.

Yíji, yij adv. (Go. *woch* yesterday) gestern, *yíji tumė tā wáte* ich kam gestern Abends. *yij ebí úrō tā yíṭite* ich habe gestern diesen Mann geschlagen. — Bei Ce. *isce* ieri.

ōji-uwá adv. (Go. *ba-woch* before yesterday; vgl. s. v. *-wā*) vorgestern, *ōji-uwá daj' árrā tā wáte* ich kam vorgestern.

Yáhā nom pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Yaho, iaho ponte, Ce.

Yámō s. (A. ዝምብ፡, Ty. ዝምቢ፡, ذباب, זְבוּב, s. §. 11) die Fliege; bei Ce. *hiamo* mosca.

yāmėjō adj. voll Fliegen, *ebí qėtō yāmėjō ne* dieses Haus ist voll Fliegen.

yāmėnō adj. poss. *yāmėnō bátō* das Bein einer Fliege, ein Fliegenbein.

Yūmbásā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Yúndō s. (Sa. 'Af. *hundub,* Bil. *etebá,* Ti. እትብ፡, A. እትብት፡, s. §. 24) der Nabel.

Yándirō s. (A. ዘንድሮ፡) das laufende, heurige Jar, so vil wie *ebí nátō* dieses Jar, *tá nihō yándirō* (oder *ebí nátō*) *gite* mein Vater ist heuer gestorben. Vgl. bei Ce. *andiro* nuovo; s. *ándī.*

Yángō I und *jángō, dyányō* s. (Isching *zangā* id., Abb., Rens. p. 196; Ya. *zaggō,* cf. Ga. *mizingá* durra = *mi-zingá?*) Negerkorn, Durra sorghum, *tā nē-s imíte yángō* ich habe dir Durra gegeben. *yángō tā-s ímbe* gib mir Durra! *ebí šėtō máte yángō* der Affe dort frisst Durra. — Bei Kr. *yango* Korn, bei Be. *yángo* maize, Indian corn, bei Ce. *iango* gran turco.

amări yángō ‚Christen-Durra' der Mais, Wälschkorn, zea Mais.

yangéjō adj. reich an Durra, *ebi šâwō yangéjō ne* dieses Land ist reich an Durra. *yangéjō tó ne* es ist arm an Durra.

yangénō adj. poss. *yangénō búṭō* Polenta von Negerkorn, *yangénō kóšō* Kornbrod.

Yángō II s. (Cha. *χañ, ḥañ*, A. ግንኘ፡, G. ግንኘት፡) Torheit, Verrücktheit; Narr, Dummkopf, blöde, töricht, dumm.

yangé-te, -he denom. Refl. (Cha. *χañ-et*, A. ተግኘ፡) verblöden, -dummen; gefoppt, zum Narren gehalten werden. Relat *yangétō* verblödet.

Yóngō s. (Go. *djóngo* wind, Nub. *turug, tūg*, [hieroglyphs] *sūḥ*, ⲑⲏⲟⲩ ventus, cf. سَحَاج, سُكَاكٌ, سُكَاكٌ aër, über *y* = *s* vgl. §. 11) Wind, Luft, Wetter, *yóngō gáwō ne* das Wetter ist angenem. *yóngō gândō ne* das Wetter ist hässlich. *yóngō kité-bétō ne* es herrscht kaltes Wetter. *yóngō kitéte* kaltes Wetter ist eingetreten. — Bei Ce. *iongo* aria.

Yongo, hiongo largo, Ce.

Yangisa (yanghisa) der Weizen, Kr.; vgl. *yángō*, s. *ṭépō*.

Yangessen der Ochs, Kr.

Yop, iopob strofinare, Ce.

Yárā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 145.

Yárō I seltener *járō* i. e. *dyárō* s. (Bil. *jār* Himmel, Gott, Go. *dárō* Himmel, Doko *yer* Gott, A. ዘር፡ fée, génie, démon, mauvais esprit, cf. זהר, טהר, ጠሐር፡, vgl. §. 11) Gott, *yárō, kášō tā-s im-bó-tā* Gott, schenke mir das Leben! *yárō, tā šâwōj hambó-tā* Gott, in meine Heimat möchte ich ziehen! — Bei Kr. *yer*, bei Be. *yéro* god, bei Ce. *hier* dio, *hier-ascio* devoto (*yar' ášō* Gottesmensch), *hierito-simbé* grazia (*yar' ítō-s ímbe* Gott geb', vergelt' es dir!), *hier-atlo* creatura (?), *hier-bèscigata* sperare (?).

yaré-jō adj. (Bil. *jāri-uχ*) göttlich, *bull' áriye yaréjō ne* Allwissenheit ist eine göttliche Eigenschaft.

yaré-nō adj. poss. göttlich, *yarēn' ángō* die Macht Gottes.

Yárō, yárō II und *járō* s. (Ga. *járā, dyárā* id., A. ዘር፡, G. ዘርእ፡ semen, proles) 1) Saat, Samen, *yárō šáqite* der Samen ist aufgegangen. 2) Geschlecht, Stamm, Tribus, Volk, *tā yárō wúhō ne* mein Volk ist fern. *Kafé yárōj áne* ich bin

vom Kafavolke. *nē yárō ámōj bète* wo ist dein Volk? — Bei Ce. *iéro* semenza, granello.

Yárō III und *járō* s. (A. ጀሬ፡) die Moschuskatze, viverra abessinica. Der Moschus aufbewart in einem Horn, genannt *jerè-bundo,* Ce. II, 513; das Salzstück, mittelst dessen ein solches *bundo* gekauft wird, heisst *jerè-icevo* Moschussalz, ib. l. c.

Yírō I s. (cf. A. ጆርንት፡ lieu, place) der Fussboden.

Yírō II (Cha. *ṣelá* id., G. ጽላ፡, s. §. 11 und 12) der Sonnenschirm.

Yaz und *yaž* v. (Gur. ይዝ፡, A. ያዝ፡, G. እኅዝ፡, s. Bil. s. v. *ad* II) nemen, anfassen, ergreifen, fangen, Inf. *yáze* neg. *yazáje,* Imprt. *yaz* neg. *yazáj, yazáy!* Nom. act. *yázō* Ergreifung, Nom. ag. *yazéjō* Ergreifer, *ážō yazéjō* Fischer.

yázi-be Stat. und *yazé-be* denom. Stat., fangen, ergreifen (gewonheitsmässig), ein Fänger sein, Imprt. *yázi-be!* Nom. *yázibō* Fang, Relat. *yazi-bétō* Fänger, *ášō yazibétō* Menschenfänger, Sklavenjäger, *bulli nagádō ášō yazibétō ne* alle Muslim sind Sklavenjäger.

yazé-te denom. Refl. sich vergreifen an, seine Hand anlegen, selbst zugreifen, *ikké gádō tā yazéte* ich habe eigenhändig einen Räuber gefangen. Imprt. *yázibe* lege Hand an! neg. *yazitáj* vergreife dich nicht! Rel. *yazétō* ergriffen, gefangen. — Bei Ce. *iesce* prendere, *ascio escio* pescare, bei Be. *yesh* take it, hold it!

Yássā nom. pr. loci, Abb., Rens. p. 144.

Yosse die Gerste, Kr., vgl. Go. *gésso* (Assim. aus ገብስ፡) id.; s. *šéqō.*

Yit, yet und *yeṭ* v. (G. ሠጠጠ፡, شتّ, شذّ, شظّ scindere, dirumpere; über *y* = *z, š* vgl. §. 11) Inf. *yíte* neg. *yitáje,* Imprt. *yit* neg. *yitáj, yitáy!* Nom. *yítō.* 1) zerstören, -trümmern, verwüsten, *tāténō ášō tā qétō yíte* das königliche Heer hat mein Haus verwüstet. 2) schlagen, *yij tā yíte tā mánō* ich habe gestern meinen Bruder geschlagen. *ámōs tā nē yítin* warum schlägst du mich? — Bei Ce. *iète* und *jéte* battere, und die Flexion ib. p. 436.

yíte-be und *yeté-be* Stativ, ein Verwüster, Schläger, Raufer sein, Imprt. *yítebe* schlag' zu, verwüste! Nom. *yítebō* Schlägerei, Verwüstung.

yitē-bé-te Stat.-Refl. ein Raufbold, Schläger, Verwüster sein, *Amán bullí ábō yitēbéte* Aman rauft täglich. Relat. *yitēbḗtō* Raufer, Verwüster, *A. yitēbḗtō ne* A. ist ein Raufbold. *tā yitēbḗtō tṓ ne* ich bin kein Raufbold.

yíte-te und *yeté-te* Refl., im eigenen Interesse, aus eigenem Antrib schlagen, verwüsten, *ášō nō šåwō yítete ní, tátō ógō karḗte* weil die Soldaten unser Land verwüsteten, wurde der König ser zornig.

Yūṭímō nom. pr. loci; Abb., Rens. p. 144.

Yitánō num. (Go. Gaf. *zétana*, Gur. ዠጠና፡, A. ዘጠና፡ id., s. §. 11 und 58, Anmerk. *i*) neunzig.

Yatar v. (G. ሰተረ፡, سَتَرَ, סָתַר occultare; vgl. §. 11) sich nicht zu sprechen getrauen, sich scheu zurückhalten, schüchtern, feige; dumm, unbeholfen sein, Rel. und Nom. *yatárō* schüchtern, scheu, dumm; Furchtsamkeit (cf. سَتِير pudicus), *nē yatárō ne* du bist ein Hasenfuss. *tā yatárō tṓ ne* ich bin kein Hasenfuss. — Bei Ce. *hitérō* negligente, *hiĕtèro* poltrone, infingardo.

Yítyā, yídyā, für *yitñā* num. (Go. *jéta*, A. ዘጠኝ፡, ዘሕጠኝ፡) neun, *yityḗ gōr* neunmal; s. *yitánō*.

Yáwō s. (A. ዘማ፡) Hurerei, *yawḗjō* Hurer; bei Ce. *hia-ascio* disonesto.

Yawåš v. (G. ፀውሰ፡ debilem esse) unbeholfen, ungeschickt, untauglich, linkisch sein, Subst. und Adj. *yawåšō* Ungeschicklichkeit; die linke Hand. — Bei Ce. *ieoscio* mano sinistra, *iĕo-scia-bad* sinistra.

Yéyā Name eines Bezirkes in Kafa, Abb., Rens. p. 119.

Yóyō s. (nach §. 11 und 17 zu Bil. *šiq* gehörig) die Regenzeit, der Winter.

Deutsch-Kafa'isches Wörterverzeichniss.

A.

Aas *dubénu* Ce.
Aasgeier *bōyō*.
Abend *hánā, túmō*. Der frühe Abend, Zeit um Sonnenuntergang *wâymō*. Abend werden *dájō tuméte*. Abends verreisen *hánāj hamite*.
Abenddämmerung *tumé wuywúytō*.
Abermals *kábō*.
Abessinien *Gâjám*.
Abessinier *amárō*.
Abessinisch *amārénō*.
Abgabe, Steuer *gabárō*.
Abgang, Mangel *állō*.
Abgehen, felen, nicht vorhanden sein *állō ne;* nicht abgehen *állō tó-ne*.
Abgeneigt sein *šiṭ*, -werden *síṭi-te*.
Abhanden kommen *allé-te*.
Ablassen *kay* Ce.
Ablösen *kā-s*.
Ablösung *kásō*.
Abmagern *dáli-te*.
Abmühen sich *gané-te*.
Abneigung *šíṭō*.
Abreise *hámō, hám-bō, hamítō*.
Abreisen *ham, hami-te*.
Abreissen *wat*.
Abrichten, unterweisen *dij;* zurichten *katinité* Ce.
Abscheu *wánnō*.
Abscheulich *gândō*, — sein *gândō ne*, — werden *gândé-te, -he*.
Abschlagen ein Ansinnen *bāj*.
Abschneiden *mac* Ce.
Absicht *mulèkkō* Ce.
Abstammung, s. Familie.
Abstehen von etwas *kay* Ce.
Abtrennen *bad, bakak, qaṭ*.
Abtrennung *badō, bakákō, qáṭō*.
Aburteilen *nāl*.
Abwaschen *mās*.
Abwaschung *másō*.
Abweisen *bāj, šiṭ*.
Abwischen *yop* Ce.
Abzalen *kam*.
Abzalung *kámō*.
Achsel *káwō*.
Achselhöle *šâbbō*.
Acht, octo *šimíntā, šimíttā*, achthundert *šiminté bállō* achttausend *šiminté húmō*.
Achte, der *šimintinō*.
Achtmal *šiminté gōr*.
Achtzehn *ážerā šimíntā*.
Achtzehnmal *ážerā šiminté gōr*.
Achtzig *šínnō*.
Achtzigmal *šinné gōr*.
Acker *íršō*.
Ackerarbeit, -bau *gâsō*.
Ackermann *arášō, gâséjō*.
Ackern *gâs*.
Ackerwirtschaft *gâsé-bō*, -treiben *gâsébe*.
Ackerstier *gátō; gáso* Be.
Adeliger *āši búšō*.

Ader *mako* Ce.
Adler *gacce* Ce.
Affe *odoro* Kr. der Nesnas, cercopithecus griseo-viridis *šákō*, der Mantelpavian, Hamadrias *šéṭō*. Eine nicht bestimmte Affenspezies *éllō gȧlitō*.
After *dȧmbō; ite-donbo* Ce.
Agazen, s. Antilope.
Albern, töricht *yángō, yatárō, dúdō*, — sein *yatárō ne, dúdō ne*, nicht — sein *yatárō tó-ne, dúdō tó-ne*.
Ale, Pfriemen *qúçetō, gúçetō*.
Alle *búllō*, alle Leute *bulli ášō*, alle Zeit *bulli gōr, bulli ábō*.
Allein, vereinzelt, einsam *íkkō*.
Almosen *imítō*, — geben *imíte; ogejo* elemosina Ce.
Aloe *šamito* Ce.
Also, so ist's *ebí ne*.
Alt *gánō*, — sein *gánō ne*, nicht — sein *gánō tó-ne*, alt werden *ganēte*, alt geworden *ganétō*.
Altar, der *tābótō*.
Alter, das *édemō, édmō, ídmō*.
Aeltere, der *qábō, qáwō;* der ältere sein *qab, qaw;* der ältere Bruder *mánō qábō*.
Amaranthus graecizans *çōmmátō*.
Ambra *irro, dèrabo* Ce.
Ameise *ambuko* Ce.
Amharer, Abessinier *amárō*.
Amomum angustifolium *oggiyo* Ce.
Amt *nalo* Ce.
Amtmann *rášō, erášō*.
Amulet *qídō, wȧraqátō, kitábō*.
An *-wā, -nā*.
Anbeten *šagad*.
Anbetung *šagádō*.
Anbieten *te, de*.
Anblasen *naf*.
Anblicken *baq*.
Anbrechen der Morgen *hárrite*, der Morgen bricht an *dájō hárrite*.
Anbruch des Tages *árrā, dajé-t árrā*.
Andächtig *yar' ášō; gibino* Ce.
Andenken, das *bati hanno* (?) Ce.
Anderer, alius *kábō*.
Aneignen *yaz, šāq; tig* Ce.
Anfang *batbátō, qábō, qáwō*.
Anfangen *qab, qaw*.
Anfänglich *wúndō, úndō*.
Anfassen *yaz, yaš, šāq*.
Anfassung *šáqō*.
Anfeinden *nag*.
Anfeindung *nágō*.
Angehören *be, tūn;* nicht — *állō ne; bēáje, bētáje*.
Angelegenheit *táwō*.
Angenem *gáwō*, — sein *gáwō ne*, — werden *gawé-te, -he;* nicht angenem sein *gáwō tó ne*, — werden *gawáje, gawē-t-áje*.
Angesehen *ganéjō, dónō, āši búšō*.
Angesicht, das *áfō; maleto* Ce.
Angreifen *yaz, yaš, šāq*.
Angst *šátō*.
Aengstlich *šātéjō, šātétō*, — sein *nāg, šāté-be*, — werden *šāté-te*.
Anhäften *hak*, Ce.

Anklagen *kipeco (?)* Ce.
Ankommen *wá-te.*
Ankunft *wō, wō-bō, wá-tō.*
Anleihe *retto,* Ce. ein Anleihen machen *réto* (sic?) Ce.
Aenlichkeit *šao,* Ce.
Anmassend *ginjḗtō,* — sein *ginjē-te.*
Anordnen *šer* Ce.
Anordnung *šerō.*
Anpacken *šāq, yaz, yaš.*
Anrecht *gíjō, hájō.*
Anruf an den König, Richter *abḗt.*
Anrufen den König um Recht *abḗt ye.*
Ansässig sein *haké-be, kōté-be, qáy-be.*
Anschauen *baq.*
Anschwellen *nafé-te.*
Anschwellung am Körper *nafḗtō.*
Ansideln sich *qáy-te.*
Ansidelung *qáytō, qḗtō, šéfrō.*
Anspeien *šud* Ce.
Anständig *gáwō,* — sein *gáwō ne,* nicht — sein *gáwō tó-ne.*
Ansteigen *šōt, yab.*
Anstig *šōtetō.*
Anteil *gíjō, hájō.*
Antilope Agazen *gōtō,* A. bohor *bóherō,* A. bubalis *dóllō.*
Antlitz *áfō; maleto* Ce.
Anwesend sein *kōt, tūn, qay, be.*
Anwesenheit *bō.*
Anzünden *gūf; gam* Ce.
Apfelsine *drúngō.*
Araber *árabō.*
Arabien *šáwō árabō.*

Arbeit *šérō.*
Arbeiten *šérō ged.*
Arbeiter *šerḗjō;* Arbeiter auf dem Felde *arášō.*
Architect *qḗtō kanáwimō.*
Aerger, der *kárō.*
Aergern sich *karḗ-te, -he;* sich nicht ärgern *karē-t-áje.*
Aergerlich *karḗjō, karḗtō.*
Arm, der *kíšō, híllō.*
Arm, bedürftig *girḗjō.* arm sein *girḗjō ne,* — werden *gīrḗ-te, -he;* nicht arm sein *gīrḗjō tó-ne,* — werden *gīrētáje.*
Armband der Vornemen *qídō.*
Armkette *dírō.*
Armlänge *híllō.*
Armut *girō.*
Arsch *dámbō; ite-donbo* Ce.
Art, Weise *kī,* auf welche Art *amí-kī, amí-kī-rḗ.*
Arzenei *átō.*
Arzt *atḗjō.*
Asche *túllō.*
Ast *kíšō.*
Atem *kášō.*
Auch *-gē, -nā.*
Auf *tómō-j.*
Aufblasen *naf.*
Aufbrausen, zornig werden *karé-te.*
Aufbrechen, sich erheben *tī, tī y, kūay, kay.*
Aufbrodeln *gay.*
Aufdecken *beš, biš.*
Aufenthalt *qébō, qáytō, qḗtō, hákā, šéfrō.*
Aufgeben, ablassen von etwas *kay* Ce.

Aufgehen die Sonne, der Mond, die Sterne *kā-s-it, šāq;* aufgehen das Korn, Gras *šāq.*
Aufgraben *kât, gâs.*
Aufhalten sich, bleiben *hak, kōt, qay, wān; bahèmo (?)* Ce.
Aufhängen *saqar,* — sich *saqaré-te.*
Aufheben eine Last *mih;* s. a. aufrichten.
Aufheitern sich der Himmel *birré-te;* das Wetter hat sich aufgeheitert *dájō birréte.*
Aufhören *kay,* Ce.
Aufladen *mih.*
Auflösen *beš, biš.*
Aufmerken *wāy, baq.*
Aufmerksamkeit *wáyō.*
Aufrecht sein *gūm.*
Aufrichten *kē-s, kā-s; neš* Ce.
Aufspringen vom Sitze, emporschnellen *afaf.*
Aufstehen *tī, tī y, gūm, šōt, kūay, kay.*
Aufsteigen *yab, šōt.*
Aufstellen *neš* C.
Aufwallen *gay.*
Auge *áfō.*
Augenbrauen, -wimpern *qíllifō.* Mann mit mächtigen Augenbrauen *qillifējō.*
Augenleidend sein *áfō biji-te.*
Aus *-je.*
Aus-, wegbleiben *qay.*
Ausblick *hirabo* Ce.
Ausbreiten *beš, biš.*
Ausdenken *šalaq.*
Auseinanderbrechen, -reissen etwas *bad, qaṭ.*
Ausfallen Haare, Zäne *mâq.*
Ausforschen *šalaq.*
Ausgang *mádā.*
Ausgebreitet *bešō, bišō.*
Ausgehen *ham,* — die Haare *mâq.*
Ausgenommen *gogoton* Ce.
Ausgiessen *gay* Ce.
Ausgleiten *bit* Ce.
Ausgraben *kât, kūt.*
Ausharren *hak, qay.*
Ausjäten das Unkraut *aram.*
Auskratzen *qūš.*
Ausland *āšī šâwō;* ins Ausland gehen *āšī šâwōj ham.*
Ausländer *daûrē būšō.*
Auslöschen eine Schrift *qūš;* auslöschen das Feuer *tak* Ce.
Ausplündern *bišiš.*
Ausplünderung *bišíšō.*
Ausreissen das Unkraut *aram.*
Aussatz, Lepra *nedao* Ce.
Ausschelten *gig* Ce.
Ausser *gogoton* Ce.
Aussinnen *šalaq.*
Ausspeien *šud* Ce.
Ausspruch, richterlicher *nálō.*
Auswickeln *talla* Ce.
Auszalen *kam.*
Auszalung *kámō.*
Axt *dácō, qâfiyō; dapié* Ce.

B.

Baar, one sein *állō ne.*
Bach *gâdafō; iriyo* Ce.
Backe, die *gámō, háqō.*
Balg, s. Haut.

Balken worauf das Hausdach gestützt ist *mágerō*, Türbalken *qibitō, kelli qibitō*.
Banane *úṭō, kåçō*.
Band *dábbō, wåderō, kácō*. Band von Mädchen um den Hals getragen *gicō*. Band der Hofbeamten und Priester um den Arm getragen *qidō*. Blaues Band um den Hals getragen von den Christen *mātábō*.
Bart *išánō*.
Basis, Grundfläche *mádō*.
Bauch *májō*.
Bauen das Feld *gås*.
Bauer *aråšō*.
Baum *miṭō; mišo* Ce.
Baumast *mīṭé kíšō*.
Baumblatt *mīṭé wámō*.
Baumeister, Architect *qḗtō kanáwimō*.
Baumreich, ein Wald *mīṭḗjō*.
Baumrinde *mīṭé gåggō; mišègogo* Ce.
Bazar *gábiyō*.
Beachten *baq*.
Becher *ṭófō*.
Bedienen jemanden mit Getränke *ū-s, ū-j*, sich bedienen lassen mit Getränke *ú-s-ite, újite*.
Beeilen sich *kat, afafinė-te*.
Beendigen *tāh*.
Befinden sich, s. aufhalten.
Befreien *beš, biš*.
Befreit werden *dongo kasité* Ce.
Befürchten *šātė-te, någ*.
Befürchtung *šátō*.
Begatten *dib* (?).
Begeren *kaw* Ce.
Begiessen *gay* Ce.
Beginn *batbátō, qábō, qáwō*.
Beginnen *qab, qaw*.
Begraben *dūb, dyk*.
Begräbniss *dūbínō*.
Begräbnissstätte *mášō*.
Begreifen, einsehen *ariy*.
Behagen, das *qébō*.
Beherrscher *rášō*, s. Häuptling, König.
Bei *-nā, -wā*.
Beide *gūttā*.
Beil *dácō, qåfiyō; dapié* Ce.
Bein *bátō*.
Beinkleid, Hosen *sanāfílō, šanāfílō; šenafilo* Ce.
Beischläferin *sájitē*.
Beispil *šao* Ce.
Beispringen, helfen *gāj*.
Bekommen *dak*.
Bekümmerniss *asábō, áynō*.
Bekümmert sein *asābė-te, áyni-te*.
Beladen sich *mih*.
Beleibt *dáddō*.
Beleidigen *nag*.
Beleidigung *nágō*.
Bereiten *katinité* Ce.
Berg *gúbō, gúdō*.
Bergland *dágō*.
Bergspitze *gūdė tómō*.
Bericht *wårō*.
Berichten *wår*.
Berichterstatter *wårḗjō*.
Bernstein *irro, dèrabo* Ce.
Bersten *qáṭi-te*; geborsten *qáṭitō*.
Beruhigen *šob* Ce.
Beschimpfen *nag*.
Beschimpfung *nágō*.

Beschlafen *dib* (?).
Beschmutzen *kag* Ce.
Beschneiden das Präputium *gayar*.
Beschneider *gayréjō*.
Beschneidung *gáyrō*.
Beschnitten *gayrétō*.
Besen, der *mardâgō*.
Besitz *gíjō*.
Besitzen *be, tūn* mit dem Dativ des Besitzenden; *gan, kam*.
Besorgniss s. Bekümmerniss.
Besprengen *gay* Ce.
Bestehen *be, ne, te*.
Besteigen *yab*, das Pferd besteigen *mácō yab*.
Bestreben sich *gané-te*.
Bestrebt *ganétō*.
Betrüben sich *áyni-te, asābéte*.
Betrübniss *áynō, asábō*.
Betrübt *aynéjō, áynitō, asābétō*.
Betrügen *tuš* Ce.
Betrunken sein *maš* Ce.
Bett, das *keno* Ce.; *téna* Be.
Betteln *kolleb* Ce. (?)
Betthaut, auf welcher man schläft *bárō*.
Bettler *gīréjō*.
Beugen *kamecif* (?) Ce.
Beule *náfō*.
Beunruhigen sich *kariko* (?) Ce.
Bevor *wúndō, úndō*.
Bezalen *kam, dub*.
Bezalung *kámō*.
Bezirk *šâwō, dawárō*.
Biegen, s. beugen.
Biene, s. Bine,
Bier *dójō*.
Billig *kallo* Ce.

Binde, s. Band.
Bine, die *máṭō*.
Bis, hinzu *wān*.
Bitter *kikéro, šamino* Ce.
Blasen *naf*.
Blatt, Baum- *wámō*.
Blatternarbe *šūké-tátō*.
Blei *šumbako* Ce.
Bleiben *hak, kōt, qay, tūn, wān; bahèmo* (?) Ce.
Blicken *baq*.
Blind *dayo* Ce.
Blitz *tèho* Ce.
Blödsinnig *kârō dúdō*, — sein *kârō ne, dúdō ne*, — werden *dūdé-te*.
Blossstellen, zu Schanden machen *nag*.
Blossstellung *nágō*.
Blume, Blüte *šíyō*.
Blut *dámō, dámō*.
Blüte s. Blume.
Bock, s. Schaf-, Zigenbock.
Bodenbesitz *kíffō*.
Bone, phaseolus vulgaris *wóhō*; Saubone *baqélō, baqérō*.
Bonga, Stadt und District in Kafa *Bângüā, Bângā*. Adj. *Bângüéjō* und *Bângüénō*.
Boot, Nachen *gânō*.
Böse *gândō*, sein — *ne*, — werden *gândé-te*.
Bösewicht *gândé ášō*.
Bote *wâšéjō*.
Botschaft *wâšō*; Botschaft machen *wâš*.
Brauch, Sitte *šérō, wúndō; košo* Ce.
Brauchen *jek* Ce.

Braut *woh* (?) Ce.
Bräutigam *henno* Ce.
Brayera anthelmintica *kâsō*.
Brechen *bad, qaṭ, bakak; tic, tiš* Ce.
Breit *yongo* Ce.
Brennen *mīj, qāj, gūf*.
Brief *wâraqátō*.
Bringen *te, de*.
Brod *kóšō*, ungesäuertes Brod in der Communion gereicht *qiṭō*.
Brodkorb *masóbō*.
Brodschabe, die, der Schwabenkäfer *qârqâmbō*.
Bruch *bádō, qáṭō, bakákō*.
Brücke *yaho* Ce.
Bruder *mánō; arribé* (?) Kr. der ältere Bruder *mánō qábō*, der jüngere *mánō gíšō*, — *gújō*.
Brühe, Suppe *kújō*.
Brunnen *âbbō*; zum Brunnen gehen *wârab*.
Brust *gétō*.
Brustwarze *ṭánō*.
Buceros abessinicus *dúgō*.
Buch *maṣáfō, maçáfō, mašáfō; wâraqátō*.
Buckel *gúbbō*.
Buckelig *gúbbéjō*.
Büffel *gáhō*.
Büffelhaut *gāhé gâggo*.
Büffelhorn *gāhé qárō*; — als Trinkbecher verarbeitet *ṭófō*.
Bullerin *kénalè-mace* Ce.
Bündel *hojo* Ce.
Bundesgenosse *ibár' âšo, ibaréjō*.
Bündniss *ibárō*; eingehen ein — *ibaré-te*.
Bürge, der *mašaro* Ce.
Bürgschaft *kupì-šumo* Ce.
Butter *qábō, qábō, qáfō*.

C.

Calicotuch *jóhō*.
Canal *iriyo* Ce.
Capitän *markafé rášō*.
Carthamus tinct. *šúfō*.
Castrat *murorco* Ce.
Catha Forskalii *çátō*.
Cercopithecus griseo - viridis *šákō*.
Cercopithecus Hamadryas *šéṭō*.
Character *ṭabáyō*.
Chef *rášo, erášō*.
Christ *amárō, kestánō*.
Christenband, -schleife *mātábō*.
Cisterne *âbbō, inō*.
Citrone *drúngō*.
Coleus tuberosus *ocánō*.
Concubine *sájitē*.
Corpulent *dáddō*.
Cousin, Vetter *nihéšō*.
Cretin *dúdō, kârō, yéterō*.
Cucurbita maxima *dúbbō*.
Culminiren die Sonne *râq*.
Culmination der Sonne *gúmitō*.

D.

Da, hier *hinij*.
Dach, das *jábō*.
Dachbalken *mágerō*.
Dämmerung *wuywúytō*, Abendtumé *wuywúytō*. Morgendämmerung *mādā* Ce.
Dämon *qâllō*.

Dank *gallato* Ce., Dank! ich danke dir *yárō nē-s ímbe! yar' itō-s ímbe!*
Dann *gŭbbō, gŭbb.*
Darlehen *retto* Ce., ein Darlehen nemen *réto* (?) Ce.
Darreichen *te, de.*
Datteln *yebo* Ce.
Dauern *aradada-mile* (?) Ce.
Deckel *qárō.*
Dein *nē, nė-s-ō.*
Denken *šalaq.*
Diarrhoe *māǰė ácō.*
Dich *nē.*
Dick *dáddō,* — werden *dádde.*
Dieb *gádō.*
Diener *mánǰō, lólō; nahó* Ce.
Dienerin *sáǰitē; lólē.*
Dienstag *makšáñō.*
Dieser *ebi, bī, hin.*
Ding, Sache *táwō.*
Dir *nē-s.*
Doch *-gē.*
Doko, das Land Doko *Dåkō, Dåkė šåwō.* Die Dokosprache *Dåkėǰō.*
Dolch *aríǰō.*
Donner, der *yarė táyō.*
Donnern *yárō táye.*
Donnerstag *ámšō.*
Dorf *qáy-tō, qė-tō; mággō.*
Dorn *tóllō.*
Dornig *tollėǰō.*
Dort *ōk ebíǰ.*
Dreck *íbō.*
Drei *káǰā, kámō,* dreihundert *kaǰė bállō,* dreitausend *kaǰė hŭmō.*
Dreimal *kaǰė gōr.*
Dreissig *šášō.*
Dreissigtausend *kaǰė tŭmō.*
Dreist, frech *šakeko* Ce.
Dreizehn *ážerā kámō, ážerā káǰā, ážerā káǰā-nā.*
Dreizehntausend *ážerā kaǰė hŭmō.*
Dritte, der *kaǰinō.*
Du *nē, itō, nítō, nétō.*
Dumm *dŭdō, kårō; kakit* (?) Ce.
Dunkel *túmō,* — sein *tum,* — werden am Abend *tumė-te.*
Dunkelheit *túmō, mánderō; sesema* (wol *selemā*) Kr.
Dünn *qáçenō.*
Durchfall *māǰė-ácō.*
Durchgehen, s. entfliehen.
Dürftigkeit, Not *girō; šišo* Ce. In Dürftigkeit leben *gīrēbe.*
Dürr *idétō,* — sein *id,* — werden *idė-te, -he.*
Dürre *ídō, šásō.*
Durra *ǰángō, yángō;* reich an Durra, ein Acker *yangėǰō;* aus Durra bereitet, Brod, u. dgl. *yangėnō.*
Durst *šásō.*
Durstig *šāsėbō.*
Dürsten *šāšėbō ne.*

E.

Ebene, die *ǰamánō; nėko* Ce.
Ebenbild *šao* Ce.
Eber *gūdínō; šugo* Ce.
Ehe, die *maǰė šáqō;* scheiden die Ehe *dar.*
Ehemals *wúndō, úndō.*
Ehemann *úrō.*

Eheweib *májē*.
Ehescheidung *dárō*.
Ehre, s. Ere.
Ei *qabítō; garéto* (?) Ce.
Eidechse *engángilō, jarjákō; šaršako* Ce.
Eifer, Lebhaftigkeit *bébō*.
Eifersucht *qanátō*.
Eifersüchtig *qanātéjō*, — sein *qanātė béte*, — werden *qanā-tė-te*.
Eifrig, munter *bēbéjō*.
Eigensinn *gínjō*.
Eigensinnig *ginjétō*, — sein *ginjéte*.
Eile, die *afafínō*.
Eilen *kat, afafīné-te, jȧk*.
Eilig *afafínō*.
Eilf *ážerā íkkā*.
Eilfhundert *húmō ikkė bállō*.
Eilfmal *ážerā ikkė gōr*.
Eilftausend *tūmō ikkė húmō* und *ážerā ikkė húmo*.
Ein *íkkā*.
Einerlei *íkkō*.
Einfältig *dúdō, kȧrō, yatárō*.
Einerlei *íkkō*.
Eingebildet *ginjétō*, — sein *ginjéte*.
Eingeborner *dajė-t àšō, dajė-tō bûšō*.
Eingraben *dūb, duk*.
Einmal *ikkė gōr*.
Eins *íkkā*.
Einsam *íkkō*.
Einschneiden *qōs*.
Einsicht *níbbō*.
Einst *wúndō, ikkė gōr*.
Einstechen *qōç*.
Eintreten *wā*.
Eintritt *wátō*.
Einzeln *íkkō*.
Eis *badárō*.
Eisen *birátō, túrō*.
Elefant *dángiyō*.
Elfenbein *dangesí gášō*.
Elend *šišo* Ce.
Eleusine dagussa *dāgúšō*; reich an Eleusine *dāgūšéjō*. aus Eleusine bereitet *dāgūšénō*.
Elle, die *híllō*.
Ellenbogen *híllō*.
Empfangen, bekommen *dak; daš* Ce.
Emporschnellen *afaf*.
Emsig *ganétō*, — sein *ganéte*.
Ende *cissa, šite* Ce.; ein Ende machen *tāh*.
Energie *kūbō, bébō*.
Energisch *kúbō, bēbéjō*.
Enge, schmal *gemenaše* (?) Ce.
Engel *marákō*.
Enkel *būšé bûšō*.
Entberen *állō ne*.
Entberung *állō; šišo* Ce.
Entdecken *dak*.
Entfernt *wúhō*, — sein *wúhō ne*.
Entfliehen *jȧk; tup* Ce.
Entgelt *kámō*.
Entgelten *kam*.
Entlassen die Frau *dar*.
Entlaufen, s. entfliehen.
Entlegen, s. entfernt.
Entscheiden *nāl*.
Entscheidung, richterliche *nalo* Ce.
Entspringen die Quelle *gay*.
Entstehen *te, he*.

Entzündet sein *biji-te, miji-te; mišètè* Ce.
Entzwei *qáṭi-mō.*
Er *árrō, ebí, bī.*
Erbsen *huho,* Ce.
Erde *dájō; affareni* Kr.
Erdäpfel, Kartoffel *ōcánō; doko* Ce.
Ere, die *hoj* Ce.
Eren *hojiho* (?) Ce.
Ereigniss *táwō.*
Erforschen *šalaq.*
Ergeizig sein *kut* Ce.
Ergreifen *šāq, yaz, yaž.*
Ergötzen sich *mic* Ce.
Ergötzlichkeit *micè-metaho* Ce.
Erhalten, bekommen *dak.*
Erhängen sich *saqaréte.*
Erhängt *saqarétō.*
Erheben sich *tī, tī y, šōt, gūm;* plötzlich sich erheben *afaf.*
Erhitzen *gam* Ce.; erhitzen sich *qáji-te.*
Erhitzt *qájitō.*
Erhitzung *qājitō.*
Erhöhen *kē-s; kui, neš* Ce.
Erkälten sich *kitè-te; wašije* Ce.
Erkältet *kitétō.*
Erkennen *ariy.*
Erkenntniss *aritō.*
Erklären *ibaté béte* (?) Ce.
Erkranken *bīyé-te.*
Erkrankt *bīyé-tō.*
Erkrankung *bīyé-tō.*
Erlangen *dak, šāq.*
Erledigen eine Arbeit *tāh.*
Ermangeln, s. entberen.
Ermannen sich *kūbé-te.*
Ermatten *dáli-te.*
Ermorden *wut, wud, kaw.*
Ermutigen *šā* Ce.
Ernten *màqmàq.*
Erreichen *dak, šāq.*
Errettung *diqūná; dongo* Ce.
Erschaffen *hal* Ce.
Erscheinen *kā-s.*
Erschlagen *wut, wud.*
Erstechen *qōç, qàç.*
Erster *ikkinō, qábō.*
Erstgeborner *qábō, qáwō.*
Erwärmen *qāj-is*; *gam* Ce.
Erweitern *beš, biš.*
Erwerben *gan, kam, šāq.*
Erz *tūrō;* reich an Erz *tūréjō,* aus Erz verfertigt *tūrénō.*
Erzälen *wàr.*
Erzälung *wàrō.*
Erziehen *dij.*
Erzieher *díjitō.*
Erziehung *díjitō.*
Esel *kūrō.*
Eselin *kūrē.*
Essen *mā.*
Essen, das *mátō, máyō.*
Esser, der *mámō.*
Essig *maṭáṭō.*
Euch (vobis) *itō-ši-s,* vos *itō-ši.*
Euer *itōši.*
Eunuch *murorco* Ce.
Existiren, s. sein.

F.

Faden *wàderō;* Faden zum Nähen *wàšákō.*
Falke *alátō, bóyō, gájō.*
Fallen *dih.*
Falsch *gàtéjō.*

Falschheit *gâtō.*
Familie *tébō, yárō.*
Fane, die Standarte *gogéri, gopaše* Ce.
Fang, der *yázō.*
Fangen *yaz, yaž.* Fische fangen *ážō yaz.*
Fänger *yazéjō.*
Fasten, jejunare *ṣōmé-te.*
Fasten, das *ṣómō, šómō.*
Fastenzeit *ṣómō.*
Faul, träge *bēbéjō tō, ganétō tō.*
Feder *koco* Ce.
Fegen *gas.*
Feiertag *bárō.*
Feige, furchtsam *šātéjō, yatárō.*
Feigheit *šátō.*
Feile, Raspel *móderō.*
Fein *otoše* (?), *tallo* Ce.
Feind im Kriege *dínō.*
Feist *óyō.*
Feld, Acker *íršō.*
Feldarbeiter *arášō.*
Feldbau *gâsō,* — betreiben *gâsébe.*
Fell *gâggō, nándō; našo,* Ce.; *letaa* Kr.
Fels *táqō.*
Felsig *taqéjō.*
Fern *wúhō,* — sein *wúhō ne.*
Fertig sein *tāh.*
Fest, kräftig *kúbō,* — sein *kúbō ne,* — werden *kūbé-te.*
Festtag *bárō.* Das Neujarsfest *natē bárō,* das Kreuzerhöhungsfest *bárō masqárō,* das Fest der Himmelfart Christi *egrítō.*
Fett, das *qábō, qáfō, óyō;* adj. *óyō, dáddō.*
Feuer *qáqō.*
Feuerstahl *nesto* Ce.
Fieber *kábō.*
Fieberig, eine Ortschaft *kabéjō.*
Finden *dak; daš* Ce.
Finger *yábbō, yafárō.*
Finster *túmō,* — sein *tum, tumé-be,* — werden *tumé-te.*
Finsterniss *túmō, mánderō, sesema* (wol *selemā*) Kr.
Fisch *ážō, hážō.*
Fischen *ážō yaz.*
Fischer *ážō yazéjō.*
Fischfang *ážō yázō.*
Fischreich, ein Bach *āžéjō.*
Fläche *hasko* Ce.
Flachs *kírtō; muto* Ce.
Flächsern *kerténō.*
Flamme *qāqé manášō.*
Fledermaus *tumé káfō.*
Fleisch *ménō.*
Fleissig *gedétō, ganétō.*
Fliege *yámō.*
Fliegenschwarm *yāmé métō.*
Fliehen *jâk.*
Fliessen *kur* (?) Ce.
Flinte *náftō.*
Floh *píllō.*
Flucht *jâkō.*
Flüchten sich *jâk.*
Flüchtling *jakŭ-bé-tō* — sein *jâkŭ-be.*
Flügel *koco* Ce.
Fluss *gâdafō;* kleiner Fluss Bach *iriyo* Ce. Flüsse in Kafa: *Gâdafō, Gâjab.*
Flusspferd *gâmanō.*

Flusstal *jamánō*.
Fortgehen *ham*.
Fortlaufen *jāk*.
Fortschicken *wās*; — die Frau, verstossen *dar*.
Fragen *šalaq*.
Francolinus Erkelii *ákō*.
Frau *májē, úrē; ghidide* Ce.
Frech *šakeko* Ce.
Frei *béšō, bíšō* frei geben, in Freiheit setzen *beš, biš*.
Freie, das, Gebiet vor dem Hause, Dorfe, die Weite *mato* Ce.
Freigebig *galamo* Ce. du bist freigebig *nē kíšō gáwō ne* (deine Hand ist schön, gut).
Freitag *órobō*.
Fremdling *íbbō, daûrō; ibo* Ce.
Fressen *mā*.
Fresser *mámō*.
Freude *hirmo* Ce.
Freuen sich *irmo (?)* Ce.
Freund *šūnéjō, ibár ášō*.
Freundschaft *šúnō, ibárō*.
Fride *qébō*.
Fridhof, Leichenstätte *mášō*.
Fromm *yar' ášō; gibino* Ce.
Frosch *gefējō; gopeše* Ce.
Früher *wúndō, úndō*.
Frühgeburt *bako* Ce.
Fuchs *qūáreçō, wāngō*.
Fülle *bíjō, métō; mimo* Ce.
Fünf *újā, újō*, fünfhundert *ūjé bállō*, fünftausend *ūjé húmō*.
Fünfmal *ūjé gōr*.
Fünfter *újinō; ušino* Ce.
Fünfzehn *ážerā újā*, fünfzehnhundert *húmō ūjé bállō*, fünfzehntausend *túmō ūjé húmō* oder *ážerā ūjé húmō*.
Fünfzig *ácō, ášō*, fünfzigtausend *ūjé túmō*.
Für *-s, -j*.
Furcht *šátō*, in — schweben *šātébe*.
Fürchten *šāté-te, nāg*.
Furchtsam *šātéjō*, — sein *šātébe*.
Furchtsamkeit *šātébō*.
Fürst *rášō, erášō*.
Fürstin *gánnē, gánē*.
Fuss *bátō*; -sole *bāté mádō, çámmō*.
Fussboden *yírō*.
Fusskette als Schmuck *dírō*.

G.

Gabe *úwō*; freiwillige — *imítō*.
Gackern die Hüner *kūk, kūk ye*.
Galgen *saqarétō mítō*.
Galla, Volk der — *Oromō, Ormō, Gállā*. Gallalanze *Gallé gūinō*, Gallapferd *Gallé mácō*, Gallasprache *Oroméjō, Galléjō*, Gallisch *Oroménō, Gallénō*.
Gang *hámō*.
Gar, gekocht *qājítō*; gar werden durch Kochen *qāj*, — sein *qājé-be*.
Garaus machen *tāh*.
Garten *íršō; dadé ošo* Ce.
Gartenkresse *šúmfō*.
Gast *íbbō, daûrō; ibo* Ce.
Gatte *úrō*.
Gattin *májē, úrē*.
Gaumen *qóqō*.

Gazelle *bórewō, ṭiṭō.*
Gebären *šī;* zu früh gebären *bak* Ce.
Gebärmutter *kánšō* (?).
Geben *am, uw.*
Gebet, das *corato, šorato* Ce.
Gebieter *dónō.*
Gebieterin *gánnē, gánē.*
Gebirge *gúdō.*
Gebläse *náfō.*
Geboren werden *šī-te.*
Gebrauch, Sitte *šérō, wúndō; košo* Ce. — Ausser Gebrauch kommen *badan.*
Geburt *singeto* Ce.
Gedächtniss *bati hanno* (?) Ce.
Geduld *qūáyō; kahio* Ce.
Gedulden sich *qūay, hak.*
Gefälligkeit *hadèro* Ce.
Gefäss *šátō;* Gefäss aus Horn worin der Moschus verwart wird *bundo, yare bundo* Ce.
Gegen *wān.*
Gegenstand *táwō.*
Geheiligt *óromō.*
Gehen *ham.*
Gehirn *íngō.*
Gehör *wáyō.*
Gehörnt *qaréjō.*
Gehorsam sein *wāyē-be.*
Gehorsamkeit *wāyē-bō.*
Geier *bóyō, gájō.*
Geifer *šindo* Ce.
Geist *kášō;* böser Geist *qállō, šēṭánō.*
Gekocht *qájitō,* — sein *qājébe.*
Gekrächze *kúrō.*
Gekräftigt *akē-tō.*
Gekreuzigt *saqarétō.*

Gelangen wohin *wā.*
Geld *bírewō;* Kleingeld *gošo, yabo* Ce.
Geliebter *šūnéjō.*
Gemälde *šilo* Ce.
Gemeinschaftlich *táki.*
Gemüse, eine Art Kol *káyō;* eine Salatgattung *sánō; šano* Ce.
Genosse *ibár' ášō, ibaréjō.*
Genügend vorhanden sein *bad.*
Gepolter *táyō.*
Gerade *abo* Ce.
Gerber *mánnō; mánjo* Be.
Gericht *nálō.*
Gerichtet, verurteilt werden *nál-ite;* gerichtet *nálitō.*
Gering *gíšō, gújō.*
Gerinnen die Milch *wikū, wuk.*
Gerste *šéqō; sēkō* Abb.; *yosse* Kr.
Geruch *šawo* Ce.
Gerücht *wárō.*
Gesammtheit *búllō.*
Geschäft *táwō.*
Geschenk *ím-bō.*
Geschlecht *tébō, yárō.*
Geschlechtsorgan des Mannes *šírō,* — des Weibes *kánšō, šitō.*
Geschmack *napo* Ce.
Geschrei *kúrō.*
Geschwulst *nafétō.*
Gesetz *šérō, hájō.*
Gesicht *áfō; maleto* Ce.
Gespalten *qáṭi-mō.*
Gestärkt *akétō.*
Gestatten *kay* Ce.; nicht gestatten *bāj.*
Gestern *yíji, yij;* vorgestern *óji-uwá.*

Gesund *gáwō*, — sein *gáwō ne*, — werden *gawē-te, -he*.
Getöse, das *táyō*.
Getränke *úwō*, ein — reichen *ū-s, ú-j*, — sich reichen lassen *ú-si-te, ú-ji-te*.
Getreide *máyō*. Getreidesorten: Durra, Negerkorn *ǰángō, yángō*. Mais, Türkenkorn *amārí yángō*. Eleusine Dagussa *dāgúšō*. Poa abessinica *gášō*. Weizen *ṭépō; yangisa* Kr. Gerste *šéqō; yosse* Kr. Reis *ómborō*. Kichererbsen *arátō*. Saubonen *baqēlō, baqērō*. Phaseolus vulgaris *wóhō*. Linsen *mássirō*.
Gewalt *gínjō*.
Gewichte der Wage *madárō*.
Gewitterwolke *qúfō; irro* Ce.
Gibel *tómō*.
Giessbach *gâdafō; iriyo* Ce.
Gift *gândē átō*.
Gipfel *tómō*.
Giraffe *báwijō*
Girbe, die; s. Wasserschlauch.
Girtel *búro*, Be.
Glasperlen als Münze *yabo* Ce.
Glauben *aman; ginine* Ce.
Glaze *māqūō, mâqō*.
Glazköpfig *šadado* Ce.
Gleich, dasselbe *íkkō*.
Gleichniss *šao* Ce.
Gleichwie *erì* Ce.
Glocke *katilo* Ce.
Glück *díqūnā*.
Glucken die Hüner *kūk, kūk ye*.
Gold *ácō*.
Gondar, Stadt in Abessinien *Gândar*.
Gonga, das Land — *Góngā, Šināšā*.
Gott *járō, yárō*.
Göttlich *yaréjō, yarénō*.
Gottesacker, Leichenstätte *má-šō*.
Gouverneur *rášō, erášō*.
Grab *dubínō;* ein Grab graben für einen Verstorbenen *dūb, duk*.
Graben, ausgraben *kât, kūt*.
Graben, der *iriyo* Ce.
Gram *áynō, asábō*.
Grämen sich *áyni-te, asābē-te*.
Gramvoll *aynéjō; kariko* Ce.
Gras *mócō, šékō; sikšé* Kr.
Grasmangel *mócō állō*.
Grasreich *mōcéjō*.
Graues Haar *búkō*.
Grausam *gešešu, šoto* Ce.
Greis *gánō*.
Groll *šiṭēbō*.
Grollen *šiṭē-be*.
Gross *ógō*, — sein *ógō ne*, — werden *ōgé-te, -he*; nicht gross sein *ógō tó ne*, — werden *ōgáje, ōgē-t-áje*.
Grossmutter von mütterlicher Seite *indíndē*, — von väterlicher Seite *nihó'ndē, nihawíndē*.
Grossvater von mütterlicher Seite *indí nihō*, — von väterlicher Seite *nihínihō*.
Grube *âbbō*.
Grübeln, speculiren *šalaqé-béte*.
Grübelei *šalaqébō*.

Grübler *šalaqēbétō.*
Grundbesitz, Landgut *kíffō, mággō.*
Grundfläche *mádō.*
Grundbesitzer *maggé dónō.*
Gruss *šáramō.*
Grüssen *šáramō jet.*
Gummi *šamo* Ce.
Gurgel *qóqō.*
Gut, das *gíjō.*
Gut sein *gaw, gáwō ne*; gut adj. *gáwō.* gut werden *gawé-te, -he.* guten Tag! (Gruss) *díqūnā béte? šâwōj qēbé ne?*
Gutsbesitzer *maggé dónō.*

H.

Haar *éṭō; funjilla* Kr. — weisses Haar *búkō.*
Habe, das *gíjō.*
Haben *be, tūn* mit dem Dativ des Besitzenden construirt; *gan, kam.*
Hacke *dácō, qâfiyō; dapié* Ce.
Hag, Hecke, Zaun *gargárō.*
Hagel *badárō.*
Hager *qáçenō.*
Hälfte *bakákō, qáṭō.*
Hals, der innere, Rachen, Schlund *qóqō;* der äussere *qéṭō.*
Halsband der Mädchen *gícō.*
Halskette *dírō.*
Halten *šāq.*
Hamadryasaffe *šéṭō.*
Hammer *madóšō.*
Han, der *bákō, baké wúrō.* Der Han hat gekräht *bákō kúkite.*
Hand *kíšō.* Handrist *kišé gúbbō.*
Handel *gánō, gītō;* — treiben *ganébe, gītébe.*
Handeln *gan, gīt.*
Handelsprofession *ganébō, gītébō.*
Händler *ganéjō, gītéjō, nagádō;* — sein *gané-bē, gīté-be.*
Handwerker *kanáwimō,* ein — sein, ein Handwerk betreiben *kanáwi-te.*
Hängen *saqarébe.*
Harn *cómō.*
Hartnäckig *ginjétō,* — sein *ginjéte.*
Hartnäckigkeit *gínjō.*
Hase *gârolíssō.*
Hassen *šiṭ.*
Hässlich *gândō,* — sein *gândō ne,* — werden *gândé-te.*
Hauch *kášō, náfō.*
Hauchen *naf.*
Haue, die *qâfiyō.*
Hauen *wāq, yeṭ, māç, māç ye.*
Haufe, der *métō, rábō.*
Haupt *qállō, tómō.*
Häuptling *rášō, erášō.*
Haus *qétō, mággō.*
Hausherr *maggé dónō.*
Haustiere *gíjō.*
Haustor *qēté kéllō.*
Haut *gâggō, nándō; nášo* Ce., *letaa* Kr. — Haut als Kleid verarbeitet für Dienstleute, Sklaven *dábbō.* Haut als Unterlage beim Schlafen *bárō.*
Hecke, Hag *gargárō.*
Heide, der *gālla* Ce.
Heil *díqūnā* (*dongo* Ce.); *šará-mō.*

Heilmittel *átō.*
Heiliger *yar' áśō.*
Heimatsdorf *mággō.*
Heirat *śameto, mecce śago* Ce.
Heiss *mījitō, qājitō.*
Heiss sein *mījé-be, qājé-be,* — werden *mījite, qājite.*
Heizen *gam* Ce.
Helfen *gāj.*
Helfer *gājējō.*
Hell werden am Morgen *dájō hárrite, ībātē bēte.*
Helle *ībā, árrā, bírrō.*
Hemd *qamīśō.*
Henker, der *saqarējō.*
Henne *bákō; encako* Kr.
Herabfallen *dih.*
Herabsteigen *deś* Ce.
Herankommen *wā.*
Herausreissen *wat* Ce.
Herbe *kikéro, śamino* Ce.
Herr *dónō; kakeco* Ce.
Herrin *gánnē, gánē.*
Herrisch *ginjētō,* — sein *ginjēte.*
Herrisches Wesen *gínjō.*
Herrschen *gan.*
Herrscher, s. Fürst, König.
Herz *múllō, níbbō; nibo* Ce.
Heuchler *gāndē áśō; tago* Ce.
Heulen *kad* Ce.
Heuschrecke *wuruábō.*
Heute *ándī; anace* Ce.
Hieb *máçō.*
Hier *hinij, ebij.*
Hilfe *gájō.*
Hilfreich sein *gājé-be.*
Hilfreicher Character *gājé-bō.*
Himmel *gúmō, yóngō.*
Himmelfart Christi, das Fest der — *egrítō.*
Hinabsteigen *deś* Ce.
Hinaufsteigen *śōt, yab, gūm.*
Hindern *bāj.*
Hinderniss *bájō; bayo* Ce.
Hinten, hinter *īlō, gŭbbō, gŭbb; gub, évivak* Ce.
Hintere, der podex *dāmbō; itedonbo* Ce.
Hippopotamus *gāmánō.*
Hitze *mījō; śelo* Ce.; andauernde Hitze *mījēbō.*
Hoch *ógō.*
Hochland *dágō;* Bewoner des Hochlandes *dagējō.*
Hochmut *gínjō.*
Hochmütig *kuo* Ce.; — sein *ginjēte.*
Hochzeit, s. Heirat.
Höcker *gŭbbō.*
Hoden *qŭrō.*
Hof, der *mággō.*
Höhe *gúmō.*
Hölle *dajē qáqō* (?).
Holz *mīţō,* Holz spalten *mīţō bad.* eine wolriechende Holzsorte *gāddō.*
Hölzern *mīţénō.*
Holzreich *mīţējō.*
Honig *éyō; ésa* Be.
Honigwasser zum Trinken, Honig ins Wasser gegeben *bítō.*
Honigwein *éyō, dójō.*
Hören *wāy.*
Höriger, ein *magò* Ce.
Horn *qárō.* Horn als Humpen verarbeitet *ţófō;* — als Trinkbecher *wánçō.* Gefäss aus

Horn zur Aufbewarung von Moschus *bundo* Ce.
Hörnern, aus Horn gemacht *qarēnō*.
Hornrabe, der buceros abessinicus *dūgō*.
Hüfte *šinitino* Ce.
Hügel *gúdō gíšō*.
Hülsenfrüchte, Phaseolus vulgaris *wóhō; huho* piselli Ce. Linsen *mášširō*, Kichererbsen *arátō*, Saubone *baqēlō, baqērō*.
Humpen aus Horn *ṭófō*.
Hun, das *bákō; encako* Kr. das Frankolin *ákō*.
Hund *kūnánō;* wilder Hund *boqūállō*.
Hündin *kūnánē*.
Hundert *bállō*.
Hundertmal *ballē gōr*.
Hunderttausend *ballē túmō*.
Hunderttausendmal *ballē tūmē gōr*.
Hundsaffe *šētō*.
Hunger leiden *šájō wut*.
Hure *kénaĉe-mace, accecio, ariecio* (?) Ce.
Hurer *yawējō*.
Hurerei *yáwō*.
Hütte *gádō*.
Hyäne *qaçámō;* Hyäne als Werwolf *búdō*.
Hydromel *ēyō, dōjō*.
Hymnus *meigánō*.

J.

Ja *šiá, gūtō;* ja, zu Befehl, als Antwort auf einen Zuruf *abēt!*
Jar, das *nátō*. das Jaresfest, Neujar *nātē bárō*.
Jareszeit, die trockene, heisse *qáwō*. die Regenzeit, der Winter *yóyō*.
Jäten *aram*. das — *arámō*.
Jäter, der *arámō; araméjō*.
Ibis *māmá'ō*.
Ich *tā, áne, ánō*.
Idiot *dúdō, kārō, yatárō, yángō*.
Jeder *búllō*.
Jederzeit *bulli gōr bulli ábō*.
Jemand, irgend einer *ikkámō, anámō*.
Jener *ebi, bī*.
Jezt *ándī*.
Igel *écō, çá'ō*.
Ihm *árrō-s, ebi-s, bī-s*.
Ihn *árrō, ebi*.
Ihr, vos *itō-ši;* ejus *ebi, bī, árrē*, ihr Kind *árrē búšō*, ihre Kuh *árrē mimē*. eorum *itōši*. ei, ihr *árrē-s*.
Immer *bulli gōr*.
In *-j*.
Indigo *semawito* Ce.
Ingwer *jenjibálō*.
Inländer *dajē-t ášō, dajē-tō búšō*.
Joch, das — für den Ackerstier *wánjō*.
Jude *Yuday* Ce.
Jung *gíšō, gújō*.
Jungfrau *kadamāhá* Kr.
Jüngling *gūrmášō*.

K.

Kafa *Káfā*. Das Reich, Land von Kafa *Kafē šáwō*. Der

König von Kafa *Kafē tátō* oder *Kafēnō tátō*. Das Volk von Kafa *Kafēnō ášō*.
Kafaner, Kafa'isch *Kafējō*. Die Sprache von Kafa *Kafējō* oder *Kafēnō táwō*.
Kaffe *búnō*; Kaffe machen *búnō gūf*, — trinken *búnō ūs, -ūj*.
Kaffetässchen *finjilátō*.
Kaiser *ayto* Ce.
Kal werden *mâqŭ*, — sein *mâqŭē-be*.
Kalb, das *mámō, mīmí búšō*.
Kalbin *mīmí búšē*.
Kalheit *mâqŭēbō*.
Kalkopf *šadado* Ce.
Kaldaunen *çâggârō*.
Kalk *nŏrō*.
Kalt sein *kit, áqō bēte*. Kalt werden *aqē-te*. Die kalte Jareszeit *yŏyō*.
Kälte *áqō, kítō, qúfō*; Kälte empfinden *kit*.
Kamerad *ibár' ášō, ibarējō*.
Kamm *kápō*.
Kämpfen *kow* Ce.
Kappe *éllō*.
Karawane *nagádō*.
Karawanenfürer *nagādē rášō, nagādē-t erášō*.
Kartoffel *ŏcánō*.
Käse *ējō, mâkŭō, mâkō*.
Kater *kŭlárō*; *maco* Ce.
Katze *kŭlárē*; *mace* Ce.
Kauf *gánō, kámō*.
Kaufen *gan, kam*.
Kaufmann *ganējō, nagádō*.
Kaufpreis *kámō, wágō*.
Kebsweib *sájitē*.
Kele, die Gurgel *qŏqō*.
Kellner *ūsēbétō, úsō*, — sein *ūsēbéte, ūjēbéte*.
Kennen *ariye*, nicht — *ariyáje*.
Kenner sein *arī-be*; kein — sein *arī-bē-t-áje*.
Kenntniss *arītō, aríbō*.
Keren, fegen *gas*.
Kerze *gippo*, Ce.
Kerzenstock *gippè-komo* Ce.
Kette aus Eisen, Draht *dírō*.
Kichererbsen *arátō*.
Kind *búšō*.
Kinn *gátō, išánō*.
Kinnbart *išánō*.
Kirche *ŏkrájō, bistánō*.
Kirchengesang *mešgánō*.
Kitzlein, das Junge der Zige *emišō*.
Klage füren *abēt y, nāl-is*.
Kläger *abētējo, nálišō*.
Klar, rein *tallo*, Ce.
Klatschen mit den Händen *qaç*.
Klatschen, schwazen *mic* Ce.
Kleid *táhō*; *koréddo* Be. Leibtuch *búrō*. Leibtuch aus Calico *jóhō*. Kleid der Arbeiter aus einer gegerbten Haut gefertigt *dábbō*. Mönchskutte *dábbō* und *marākŭšénō dábbō*. Unterrock *hedimò* Ce. Hemd *qamišō*. Kappe *éllō*. Oberkleid, Mantel der höheren Stände *šámmō*.
Klein *gíšō, gújō, búšō*.
Kleingeld *gošo* (?) Ce., Glasperlen als Münze *yabo* Ce.
Kleinvih, s. Schaf, Zige.
Klette *gējō*.

Klopfen *māç, māç ye.*
Klugheit *níbbō.*
Knabe *bū́šō.*
Knecht *lólō, mánjō; nahó* Ce.
Knie *gilbátō; gido* Ce., *gútino* Be.
Knoblauch *nacè-dukušo* Ce.
Knochen *šawū́šō.*
Koch, der *íṭō kanáwimō.*
Kochen *qāj, gūf; ito kanaete* Ce.
Kochtopf *medado wašano* Ce.
Kol, Gemüse *kâyō.*
Kole *kašárō, šiṭō.*
Kommen *wā.*
König *tátō*; der von Abessinien *nugúsō.*
Königlich *tātḗnō*, königliche Miliz *tātḗnō á̆šō.*
Königreich *tātḗ šâwō.*
Königspalast *tātḗnō qḗtō.*
Königstrommel *nagrḗtō.*
Kopf *qállō, tómō.*
Kopfkissen der Männer, das hölzerne *qŭáyō, qŭáyō, qâyō.*
Korb *gešo* Ce.; Brodkorb *masóbō*, flacher, weiter Korb in Tellerform *gúndō.*
Korn *máyō;* s. a. Getreide. Geröstetes Korn als Speise *búdō.*
Kost, die *mátō, máyō.*
Kot *íbō.*
Krächzen *kūr.*
Kraft *ákō, ángō.*
Kräftig *ákimō, kúbō;* — sein *ak, kūb, ákō ne, kúbō ne;* kräftig werden *akḗ-te, kūbḗ-te.*
Kraftlos *ákō-tō, kūbō-tō.*
Kraftlosigkeit *ángō állō.*

Krähen der Han *kūk, kūk ye.*
Krämer *gūtḗjō.*
Krank sein *bij, biy, tǫqŭí bḗte;* — werden *tǫqŭíte.*
Krankheit *bíyō, tóqŭō, tóqō.*
Kratzen *qūš.*
Krätze *qū́šō.*
Kreis *kombo* Ce.
Kreuz *masqárō.*
Kreuzerhöhungsfest *bárō masqárō.*
Kreuzigen *saqar.*
Krieg *gŭínō, gínō.*
Krokodil *ājḗ áyō.*
Kröte *gefḗjō; gopeše* Ce.
Küche, die *iṭō.*
Kuchen *kóšō.*
Kugel *šowo* Ce.
Kuh *mímē.*
Kuhfladen, weicher *íbō.*
Kummer *áynō, asábō.*
Kummervoll *aynḗjō,* — sein, werden *aynḗ-te, asābḗ-te.*
Kundschaft *wârō,* — bringen *wâr.*
Kupfer *gošo* Ce.
Kürbis *dúbbō.*
Kurz *gíšō, gújō; kamino* Ce.
Kutteln *çâggârō.*

L.

Land *dájō, rájō, šâwō.*
Landeigentum, -gut *kíffō, mággō.*
Landmann *arā́šō.*
Landschaft, Bezirk *šâwō, dawárō.*
Landsmann *dajḗ-t á̆šō, dajḗ-tō búšō.*

Landstreicher *daûrê bûšō.*
Landwirt *arāšō, gâsē-bētō.*
Landwirtschaft *gâsē-bō,* — treiben *gâsēbe.*
Lang *gínjō.*
Länge *gínjō.*
Lanze *gūinō, gínō, gábō.*
Lanzenschaft *gīnē miṭō.*
Lassen *kay* Ce.
Lasttier *beraho* Ce.
Lathyrus sativus *arátō.*
Lauf *afafínō.*
Laufen *kat, afafinéte, jâk.*
Laus *cúcō.*
Leben, das *kášō, bēbō.*
Leben, existiren *be, bé-be.*
Lebendig *bēbétō.*
Lebhaft *bēbéjō.*
Leber *qámō, háwitō; šito* Ce.
Lecken *mucike* Ce.
Leder, s. Haut.
Lederriemen *šájō.*
Ledersack, Schlauch *árbō.*
Leer sein *állō ne.*
Leere *állō.*
Leibtuch *búrō, jóhō;* — der höheren Stände *šámmō.*
Leiche, Leichnam *dubénu* Ce.
Leichenschmaus *šúkō.*
Leichenstätte *mášō.*
Leichentuch *maširo* Ce.
Leid, Kummer *asābō, áynō; arikkaše* (?) Ce.
Leiden *áyni-te, asābē bēte, asābē-te.*
Leidenschaft *qanátō.*
Leidenschaftlich *qanātējō,* — werden *qanātē-te.*
Leidvoll *aynējō.*
Leim, der *buto* Ce.
Lein, der *kírtō; muto* Ce.
Leinen *kertēnō.*
Lem, der *déngō, márgō.*
Lenden, die *šinitino* Ce.
Lendenschürze der Sklaven *dábbō.*
Leopard *máhō.*
Lepidium sativum *šúmfō.*
Lepra, die *nedao* Ce.
Lere, die Unterweisung *díjitō.*
Leren *dij, arī-s.*
Lerer *díjitō, arí-sō.*
Letzter *vundiso* Ce.
Leuchter *gippè-komo* Ce.
Leute *ášō.*
Licht *ībā, árrā, bírrō.*
Licht sein *ībātē bēte;* — werden am Morgen *hárri-te.*
Liebe *šúnō.*
Lieben *šūn.*
Liebhaber *šūnējō.*
Limonie *drúngō.*
Linke, die linke Hand, — Seite *yawâšō.*
Linkisch, unbeholfen *yawâšō.*
Linsen *mássirō.*
Lippe *nónō.*
Lobesgesang *mešgánō.*
Loch *kopo* Ce.
Löffel, womit das Abendmal in der Kirche gereicht wird *ōfátō;* Löffel für den Hausgebrauch *fallánō.*
Lösen *beš, biš, kās.*
Löwe *dáherō.*
Luft *yóngō.*
Lüge *gâtō.*
Lügner *gâtéjō.*

Lunge *šúmbō*.
Lustbarkeit *qüázibō*.
Lustig *qüázi-bētō*, — sein *qüá-zi-be*; lebhaft *bēbējō*.

M.

Machen, tun *ged*; *alibon* (?) Ce.
Macht *ángō*, *ákō*, *gínjō*.
Mächtig *ákimō*; — sein *ángō bēte*.
Machtlos sein *ángō állō ne*.
Mädchen *búšē*.
Magd *sájitē*, *lólē*.
Magen *çággārō*, *kánšō*.
Mager *dalēbētō*, *qáçenō*, — sein *dal*, — werden *dál-ite*.
Magerkeit *dálō*.
Mais, der zea Mais *amāri yángō*.
Mal *gōr*, einmal *ikkē gōr*, zweimal *güttē gōr* u. s. w.
Malen, reiben das Getreide *ikar* Ce.; malen, zeichnen *šil* Ce.
Malzeit, das Mittagessen, Hauptmalzeit des Tages *méšō*.
Mandel *mešafo* Ce.
Mangel *állō*, — herrschen *állō ne*; es besteht Mangel an Korn *yángō állō ne*.
Mann *úrō*, *ášō*, *āši búšō*, *anámō*; *nono* Kr.
Männchen bei Tieren *wúrō*.
Mannhaft *kúbō*, sich — zeigen *kūbē-te*.
Mantel, s. Leibtuch.
Mantelpavian *šēṭō*.
Marabustorch *gábbō*.
Mariateresientaler *bírewō*.
Mark *ingō*; voll Mark, markig *ingámō*.
Marktplatz *gábiyō*.
Masern, die *ankališō*.
Masse, Menge *bíjō*, *mētō*; *mimo*, *meto* Ce.
Mastbaum *šinátō*.
Matt, schwach *kūbō-tō*.
Matte, die *jábbō*; *hebo* Ce.
Mauer *norro* Ce.
Maulesel *biçárē*.
Maultier *biçárō*; besteigen das — *biçárō yabē-te*, reiten ein Maultier *biçárō kōt*, *-kōtē-te*.
Maus *içō*.
Medizin *átō*.
Meer *bárō*, *ōgē bárō*.
Meiden *kay* Ce.
Mein *tā*, *tá-s-ō*.
Mel, das, farina *budino* Ce.
Melgrütze *búṭō*.
Melsuppe *kújō*.
Melken *šabb*.
Menge *bíjō*, *mētō*, *rábō*; *mimo* Ce.
Mensch *ášō*, *āši búšō*, *anámō*; *nono* Kr.
Menschenfreundlich *gājēbētō*, — sein *gājēbe*.
Menschenfreundlichkeit *gājē-bō*.
Mergel, der *márgō*, *déngō*.
Messer *arijō*, *šárkō*, *šikō*; *subšhé*
Mich *tā*.
Milch *ējō*; die erste Milch der Kuh *gácō*. Geronnene Milch *mákūō*, *mákō*.
Million *ážrā ballē túmō*; zwei Millionen *híyō ballē túmō*.
Milvus *alátō*.
Minister *rášō*.

Mir *tā-s.*
Mischen *ikâš.*
Missgunst *qanátō.*
Missgünstig *qanātéjō;* — sein *qanātė bête,* — werden *qanā-tė-te.*
Mist *íbō.*
Mit *-nā.*
Mittag *abė qáṭō, gúmitō; abè kallahò* Ce.
Mittagessen, das *méšō.*
Mitten *gatimo* Ce.
Mitternacht *tumė qáṭō; bakoko* Ce.
Mittwoch *rábō.*
Monat *agénō; agano* Ce.
Mönch *markúšō,* — werden *markūšéte.*
Mönchskutte *markūšénō dábbō.*
Mond *agénō; gumbehei* Kr.
Montag *mijirō.*
Mord *káwō.*
Morden *kaw; kaho*(?) Ce.
Mörder *kawéjō; bogešo* Ce.; ein Mörder sein *wudė-be.*
Morgen, cras *yáji, yāj.* übermorgen *šárri.* überübermorgen *šaritoba* Ce.
Morgen, der *árrā, daj' árrā;* Morgen werden, tagen *dájō hárrite.*
Morgendämmerung *mada* Ce.
Moschuskatze *járō, yárō.* Gefäss aus Horn worin der Moschus aufbewart wird *jerè-bundo* Ce.
Müde sein *dal,* — werden *dál-ite.*
Müdigkeit *dálō.*
Muhammedaner, s. Muslim.
Mühe *kuce* Ce.
Mume, Tante *indí mánē.*
Mund *nónō; sumbica* Kr.
Mundschenk *ūsebétō, ūsebéjō.*
Mundschenkdienst *úsebō;* den — versehen *úsebe.*
Munter, lebhaft *bēbéjō.*
Musa ensete *úṭō, kâçō.*
Muslim *nagádō.*
Mut *kūbė-tō.*
Mutig *kúbō; jaléjō-tō,* — sein *kūbė-be.*
Mutlos *jaléjō.*
Mutlosigkeit *jálō.*
Mutter *índē, éndē;* Mutter der Mutter *indíndē,* Mutter des Vaters *nihō'ndē, nihawíndē.*
Myrrhen *kárbō.*

N.

Nabel *yúndō; māco* Kr.
Nach, zu *-nā, wān;* nach, post *gub* Ce.
Nachdenken *šalaq.*
Nachen, Boot *gânō.*
Nachgeburt *çóṭō.*
Nachkommenschaft *tébō, yárō.*
Nachlässig *ganétō tō.*
Nachmittag der frühe, die Asserzeit *árdā;* der Mogrib, die Vesperzeit *wâymō.*
Nachricht *wârō;* — geben *wâr.*
Nacht *túmō, túmmō; koce* Kr. Die Nacht zubringen *qay, qēb.* Die tiefe Nacht *ōgė túmō.* Mitternacht *tumė qáṭō; bakoko* Ce.
Nacken, der *qéṭō.*

Nackt *šokašo* Ce.
Nadel *nápō*.
Nagel, unguis *gâmō*.
Nahe *kátinō*.
Nähen *qōs*.
Nähnadel *nápō*.
Name *šigo* Ce.
Narr *kârō*.
Narung *mátō, máyō, mámō*.
Nase *múddō; sulliya* Kr.
Nebel *qúfō; irro* Ce.
Neben, bei *-s, -j*.
Nebenbuler *qanātéjō*.
Neger *á'ō ášō, ašá'ō, šúrō*.
Negerkorn *jángō, yángō*.
Neid *qanátō*.
Neidisch *qanātéjō, qanātē-bétō*,
— sein *qanāté-te, qanāté béte*.
Neidischer Character *qanātébō*.
Nein *ešitan* Ce.
Nemen *dam, šāq; tig* Ce.
Nerv *mako* Ce.
Nessel, die *bibírrō*.
Neu *andiro* Be.
Neugirig *gudié* (?) Be.
Neuigkeit *wârō*, eine — erzälen, bringen *wâr*.
Neujarsfest *nāté bárō*.
Neun *yítyā, yídyā*. neunhundert *yitiyé bállō*. neuntausend *yityé húmō*.
Neunmal *yityé gōr*.
Neunter *itiniko* (?) Ce. = *yityinō*.
Neunzehn *ážerā yítyā*.
Neunzig *yitánō*.
Nicht *-tō, -áje*, er ist nicht gut *árrō gáwō tó-ne*; er hat nicht gegessen *árrō māt-áje*.
Nichts *ikk' állō*.
Niderlassen sich *kōté-te, qáy-te*.
Niderlassung *kōtétō, qáytō, qétō*.
Niderung, die quâlla der Abessinier *dúhō*.
Niemand *ikk' állō, ášō állō*.
Nochmals *kábō*.
Not, Entberung *šišo* Ce.
Nun *-gē*.

O.

O! *yā, -ō*.
Ob, wenn *-nī*.
Oben, oberhalb *tómō-j*.
Oberhaupt *rášō, erášō*.
Oberpriester *ōgógō*.
Oberschenkel *šinitino* Ce.
Oberster *dónō, rášō*.
Ochs *gátō; gáso* Be.; *yangessen* Kr.
Offen *béšō, bíšō*.
Oeffentlich *bullí áfō*.
Oeffnen *beš, biš*.
Oft *mēté gōr*.
Oheim, Bruder der Mutter *indi mánō*.
Oel *qábā-núgō*.
Olivenbaum *bêko* Ce.
One sein, nicht vorhanden sein *állō ne; bētáje, bēáje*; ich bin one Brod *yángō tá-s állo ne*.
Opfer *šagádo*.
Opfern *šagad*.
Opfertier *déqā*.
Or, das *wámō, jórō*.
Orring *wāmé atamítō*.
Ort *šéfro*.
Ost, der *abé kásitō*.

P.

Pack, Bündel *hojo* Ce.
Packen, ergreifen *dam, šāq, yaz, yaš; tig* Ce.
Palmenfrucht *yebo* Ce.
Palmenmatte *yábbō.*
Panter *máhō.*
Panterhaut *māhė nándō.*
Papagei *pitácē.*
Papier *wâraqátō.*
Paprica, roter Pfeffer *bárbarō, bárbarō, afrínjō.*
Paradies *dembė-šadiko* Ce.
Paradiesvogel, paradisea apoda *wâlăggē.*
Paria, ein *wáṭō.*
Patriarch *ōgógō.*
Pavian *šėṭō.*
Perlen als Schmuck oder Geld verwendet *yabo* Ce.
Pfad *bójō.*
Pfand *getiho* Ce.
Pfeffer, s. Paprica.
Pfeil *màhò* Ce.
Pferd *mácō; awáro* Be., Gallapferd *Gallė mácō.* Pferderasse von besonders starkem Körperbau nach Art der Dungulawi *harišō.* besteigen ein Pferd *mácō yabė-te;* reiten ein Pferd *mácō kōtė-te.*
Pflaster *huko* Ce.
Pflegen ein Kind *dij.*
Pflücken *mâqŭ, mâqmâqŭ; makokat* Ce.
Pflug *gíndō.*
Pflugschar *mānášō.*
Pflügen *gâs.*
Pflüger, Ackerknecht *arášō.*
Pfriemen, Ale *qúçetō, gúçetō.*
Phaseolus vulgaris *wóhō.*
Pircunia abessinica *ingámō.*
Plappern, plaudern *mic* Ce.
Platz *šéfrō.*
Plaudern, s. plappern.
Poa abessinica *gášō.*
Polenta *búṭō.*
Poltern *tăy.*
Possenspil *micè — metaho* Ce.
Pralen *ginjėte.*
Praler *ginjėtō.*
Pralerei *gínjō.*
Praeputium *gayrétō.*
Preis, Lob *mešgánō.* Preis, Wert *kámō, wágō.*
Priester *ašėnō;* oberster — *ōgógō.*
Priestertum *ašénō.*
Probiren *šatig* Ce.
Profession, s. Handwerk.
Provinz *šâwō.* Provinzen von Kafa: *Adiyā, Ennáreyā, Bângā, Kóntā, Kūšiyā.*
Prüfen *šatig* Ce.
Prügeln *wāqwāq, māçmāç.*
Putz *šašō* Ce.
Putzen *yop* Ce.

Q.

Qual *asábō, áynō; godindašo* (?) Ce. Seelenqual fülen, von — gefoltert sein *áyni-te, asābė bėte.*
Qualm *çúgō.*
Quelle *tugo* Ce.
Querbalken im Hause worauf das Dach ruht *mágerō.*

R.

Rabe *kūrējō*.
Rachen, der Schlund *qóqō*.
Rasiermesser *ábbō, maṣrámē*.
Raspel, Feile *móderō*.
Ratte *ōgē içō*.
Rauben *bišiš*.
Räuber *gádō*.
Rauch *çūgō; šufo* Ce.
Rauchen Tabak *tumbá'ō uw;* ich rauchte *tā úsite tumbá'ō*.
Raude *qūšō*.
Raupe *ófinō*.
Recht, das *hájō;* Recht verlangen *abēt ye;* ein Rechtsuchender, der sich um Recht an den König wendet *abētējō*.
Rechte, die rechte Hand, — Seite *qánō*.
Rede *táwō*.
Reden *taw, nagar; nar* Ce.
Regen *ámiyō*.
Regenbach *gâdafō*.
Regenbogen *tinbito* Ce.
Regenwolke *qūfō; irro* Ce.
Regenzeit *yóyō*.
Regnen *ámiyō dih*.
Regnerisch *amiyējō*.
Reiben, wischen *yop* Ce.; reiben das Getreide, malen *ikar* Ce.
Reich, begütert *ganējō;* — sein *kamē-be, ganē-be*.
Reich, das *šâwō*.
Reichen, dar- *te, de*.
Reichlich vorhanden sein *bad*.
Reichtum *kamē-bō*.
Reif sein *qāj*.
Reife *qājēbō*.
Reifen *qājēbe*.
Rein *tallo* Ce.
Reis, der *ómborō*.
Reise *wâretō, hám-bō*.
Reisen *hám-be*.
Reisender *daûrō, daûrē būšō, nagádō*.
Reiten zu Pferd *mácō kōt, -yab,* zu Maultier *biçárō kōt, -yab*.
Religion *gibino-šumbo* Ce.
Religiös *yar' ášō*.
Respect *jálō,* — haben *jal*.
Respectvoll *jalējō*.
Rettung *díqūnā; dongo* Ce. Rettung erlangen *dongo kas* Ce.
Richten *nāl;* gerichtet *nálitō,* — werden *nálite*.
Richter *nālējō;* ständiger Richter *nālē-bētō*.
Richterspruch *nálō*.
Riemen *kácō, šájō*.
Rind *mímō, tūrō*.
Rinde *gâggō,* Baumrinde *mīṭē gâggō*.
Ring *atamitō*. Orring *wāmē atamitō*.
Ringzaun um ein Gehöfte *gargárō*.
Rinnen *kur* (?) Ce.
Riss, Spalt *bádō*.
Rist, Handrist *kišē gūbbō*.
Robust *dáddō*.
Rosenkranz der Muslim und Christen *galligáfe* Be.
Rösten *gūf*.
Rücken *dâmbō, gūbbō, ílō, šūtō; tutino* Ce.
Rufen *ker* Ce.
Ruhe *qēbō, šáramō*.

Ruhen *qay, qē-bé-te.*
Ruhelos sein *qēbō tó ne.*
Ruhig sein *šaram, qēbe.*
Rülpsen *gay.*
Rumex abessinicus *maqmáqō.*
Rürig sein *bēbéte.*
Rüstig *kúbō;* — werden *kūbé-te,* — sein *kúbō ne,* nicht rüstig sein *kúbō tó ne.*

S.

Saat *máyō, yárō.*
Sabat *sanbátō, šambátō.*
Säbel *aríjō.*
Sache *táwō, gédō.*
Sack, lederner *árbō.*
Sagen *jet, ye.*
Salat *sánō; šano* Ce.
Salz *icebō, kihō.*
Samen *máyō, yárō.*
Samstag *búšā sanbátō.*
Sämmtlich *búllō.*
Satan *šēṭánō.*
Sattel *kórō.*
Saubone *baqēlō, baqērō.*
Sauce *íṭō.*
Sauer werden *wikŭ, wuk.*
Sauerteig *maṭáṭō.*
Säule *gimbo, kaŝewo* Ce.
Schädel, s. Kopf.
Schädlich *gândō,* — werden *gândéte.*
Schaf *báqgō;* eine Schafgattung mit nach rückwärts gekrümmten und gedrehten Hörnern *būrěhé.* Mutterschaf *báqgē.*
Schafbock *báqgō, baqgē wúrō.*
Schafwolle *baqgé-t éṭō, éṭō baqgétō.*
Schaffen *halité* Ce.
Schakal *qŭárěçō, wângō.*
Scham, die weibliche *šítō, kánšō* (letzteres warscheinlich der Uterus).
Schamglid der Männer *šírō.*
Schamlos *šakeko* Ce.
Schande *nágō.*
Schändlich *gândō.*
Schärfen *gayro (?)* Ce.
Schaum *šindo* Ce.
Scheere *marqâçō.*
Scheibe, runde *kombo* Ce.
Scheiden die Ehe *dar.*
Scheidung *dárō.*
Scheitel *tómō.*
Schenkel *šinitino* Ce.
Schenken *am, uw, imite.*
Schenkung *uwō, imítō.*
Scherz *qŭázō; micè-metaho* Ce.
Scherzen *qŭāz, mic* Ce.
Scheu die *ǰálō;* adj. *ǰaléǰō, yatárō.*
Scheuen sich *ǰal, yatar.*
Schicken *wâs.*
Schienbein, s. Schinbein.
Schiff *markáfō;* kleines —, Boot, Nachen *gâno.*
Schiffsbemannung *markafé-t āšō.*
Schiffscapitän *markafé rášō, markafé-t erášo.*
Schiffsmast *šinátō.*
Schild, der *gásō, gácō; kuršo* Ce., *kurkie* Kr.
Schimpf *nágō.*
Schimpfen *nag.*

Schinbein *bórborō.*
Schlachten *bāš; šūk* schlachten zum Leichenschmaus.
Schlächter sein *baší-be.*
Schlächterhandwerk *baší-bō.*
Schlaf *qėbō.*
Schlafen *qay, qē-bė-te, qēbí béte.*
Schläfrig, träge *bēbėjō tō.*
Schlagen *wāq, yeṭ, māç, māç ye, qaç, tāy.*
Schlamm *déngō.*
Schlange *dingárō.*
Schlank *qáçenō.*
Schlauch *árbō.*
Schlecht *gândō,* — sein *gândō ne,* schlecht werden *gândė-te, gândė-he*
Schliessen *hiš, iš, hij; kayb* Ce.
Schlossen, die *badáro.*
Schlund *qóqō.*
Schlupfwinkel *kopo* Ce.
Schmächtig *qáçenō.*
Schmal *gemenaše* Ce.
Schmelzen, zergehen *wuk.*
Schmerz *bíyō, tóqūō, tóqō; arikkaše* (?) Ce. Schmerz empfinden *bīyė-te.*
Schmerzen, Schmerz verursachen *bij.*
Schmerzhaft *bīyétō.*
Schmerzlos *bīyétō tō.*
Schmid *qėmō.*
Schmutz *gudo, šimo* Ce.
Schmutzig machen *kag* Ce.
Schnee *badárō, áqō.*
Schneiden *gayar; mac* Ce.
Schnell sein *kat.*
Schnur *wâderō.*
Schön *gáwō,* — sein *gáwō ne,* nicht schön sein *gáwō tō ne,* schön werden *gawė-te, -he,* nichtschön werden *gawē-t-áje.*
Schöpfer, creator *halité* (?) Ce.
Schreiben *qōs, ṣāf, çāf, šāf.*
Schreiber *qōsėjō,* — sein *qōsėbe.*
Schreien *kūr; ker* Ce.
Schrift *maṣáfō, maçáfō, mašáfō, wâraqátō.*
Schüchtern *jalėjo, yatárō.*
Schüchterheit *jalō.*
Schulter *káwō; tutino* Ce.
Schuro, das Land Schuro *Šúrō, Šūrė šâwō.* Ein Mann aus Schuro *Šūrėjō.* Die Schurosprache *Šūrėjō.*
Schurz aus Leder für Sklaven *dábbō.* Das Leibtuch als Schurz getragen *búrō.*
Schwach *dalēbéto, gíšō, gújō; angėjō-tō, kúbō-tō; mendaso* Ce.
Schwäche *dálō; ángō állō.*
Schwächlich *qáçenō.*
Schwanger *ekafo* (?) Ce.
Schwanz *kerrò* Ce.
Schwarz *á'ō, šúrō.*
Schwatzen *mic* Ce.
Schweif *kerrò* Ce.
Schweigen *ciq, ciq ye.*
Schwein, s. Wildschwein.
Schweiss *cácō.*
Schwer *mago* Ce.
Schwert *arijō, šéfo; cugetas* Kr.
Schwester *mánē.*
Schwimmen *ácō wāq.*
Sechs *síritā, sírtā.* sechshundert *sirtė bállō,* sechstausend *sirtė húmō.*

Sechsmal *sirtê gōr.*
Sechster *siritinō.*
Sechzehn *áżerā sírtā.*
Sechzehntausend *túmō sirtê húmō.*
Sechzig *šišō.*
Sechzigtausend *sirtê túmō.*
See *bárō.* Name eines bestimmten Sees in Kafa: *abbáwō.*
Seele *kášō.*
Seelenqual *asábō, áynō;* von — gepeinigt werden *ayní-te, asā-bê-te asābê bête.*
Sehen *baq, wâq.*
Seide *mášō.*
Seifenbaum, der abessinische *ingámō.*
Seil *wâderō, dábbō.*
Sein, esse *ne, te, he, be, tūn, wān;* nicht sein *állō ne, tó-ne.*
Sein, suus *árrō, ebí, bī.*
Sendbote *wâsējō.*
Senden *wâs.*
Sendung *wâsō.*
Senf *šenáfō.*
Sesshaft sein *hakê-be, kōtê-be, qáy-be.*
Sesshaftigkeit *hakêbo, kōtêbō, qáybō.*
Sib, das cribrum *agiro* Ce.
Siben, cribrare *naf.*
Siben, septem *sabátā, šabátō.* Sibenhundert *sabātê bállō,* sibentausend *sabātê húmō.*
Sibenmal *sabātê gōr.*
Sibenter *sabatinō.*
Sibenzehn *áżerā sabátā.*
Sibenzig *šábō.*
Sidama, Nation der — *Sidámā.*
Sidamasprache *Sidāmējō* und *Sidámā.*
Sie, ea *árrē,* eam *árrē;* sie, ii *arrēnáwō, bóneši, ebóši.*
Sieden, kochen *qāj.*
Siech *biyétō, tọqū̆-bêtō.*
Siech sein *biyê-be, tọqū̆i-be.*
Siechtum *biyê-bō, tọqū̆i-bō.*
Sifilis, die *fándō.*
Sig, der *díllō.*
Sigel, das *atamítō.*
Sigen *díllō ged.*
Sigeln *atam.*
Sigelring *atamítō.*
Siger, der *dillējō.*
Silber *bírewō.*
Singen *kinis* Ce.
Sinn *níbbō.*
Sippe *têbō, yárō.*
Sitzen *hak, kōt, kūt, qay.*
Sklave *gúnō, mánjō.*
Sklavin *gânnē.*
Sklavenkleid *dábbō.*
So *ebí,* so ist's *ebí ne.*
Soldat *ášō.*
Sommer *qáwō.*
Son *búšō.*
Sonne *ábō; aynehey* Kr. Culmination der Sonne *gúmitō.*
Sonnenaufgang *abê kásitō.*
Sonnenblume, die *šúfō.*
Sonnenuntergang *abê gimō.*
Sonnenschirm *yírō;* der — bei Prozessionen *dabábō.*
Sonntag *ógā sanbátō, — šambátō.*
Sorge *asábō;* sorgenvolles Leben *asābê-bō.*
Sorgen sich *asābê-te.*

Sorghum *jángō, yángō;* Sorghumspezies von roter Farbe *mašíngō.*
Spähen *kib.*
Späher *kibášō.*
Spalt *bádō.*
Spalten *bad, bakak, qaṭ.*
Speculant *šalaqē-bétō.*
Speculation *šalaqébō.*
Speise *mátō, máyō;* gekochte Speise, Sauce, welche mit Brod ausgetunkt wird *íṭō.* Geröstetes Getreide als Speise *búdō.* Polenta, Melgritze *búṭō.* Fleisch *ménō.* Brod *kóšō,* ungesäuertes Brod *qíṭō.* Melsuppe *kújō.*
Spigel *kérabo* Ce.
Spil *qüázō; mice-metaho* Ce.
Spilen *qüáz; mic* Ce.
Spinne *eki-gátō.*
Spion *kibášō.*
Spioniren *kib.*
Spitze *tómō; šilo* Ce.
Spitzen *gayro* (?) Ce.
Spotten *jij.*
Sprache *táwō; skanato* Ce. (*šanato?*).
Sprechen *taw, jet, nagar; nar* Ce.
Sputen sich *kat, afafīné-te.*
Staat, der *šâwō.*
Staatsoberhaupt *tátō.*
Staatssecretär *erášō, rášō.*
Stab, s. Stock.
Stachel *gárō.*
Stachelschwein *éçō, çá'ō.*
Stadt *qétō, qáy-tō; mággō.* Städte in Kafa: *Andirájā, Bângā, Kāgábō, Šápā, Tífā.*
Stamm, Tribus *tébō, yárō, járō.*
Standarte *gogéri, gopaše* Ce.
Stark *angéjō, kúbō;* — werden *kūbé-te,* — sein *kūbé-be.*
Stärke *ángō, kūbé-bō.*
Stätte *šéfrō.*
Statthalter *rášō, erášō.*
Staub *afárō.*
Staubig *afaréjō.*
Stechen *qōç.*
Stehen *tī.*
Steigbügel *irkámō.*
Steigen *gūm, šōt, yab.*
Stein *táqō.*
Steinig *taqéjō.*
Steiss *dâmbō.*
Steppe *neko* Ce.
Sterben *gī, gī-t.*
Stern *dōjénō; kurcihe* Kr.
Stets *bulli gōr.*
Steuer, die *gabárō.*
Stier *gátō, túrō; gáso* Be.
Stige *mašo* Ce.
Still sein *ciq.*
Stirn *bárō.*
Stock *gúmbō;* Stock mit einer Spitze zum Vihtreiben *gárō.* Stock mit einem kopfgrossen Knopf *qâllō.*
Stoff *tayd* Ce.
Strafe *nayo* Ce.
Strasse *bójō.*
Straussvogel ‚*chako*‘ Ce.
Streit *kárō.*
Streiten *kar.*
Streiter, Zänker *karéjō.*
Strick *wâderō.*
Stroh *qúçō, búyō; buho* Ce.
Strom *bárō, gâdafō.*

Stumm *dúdō.*
Stute vom Pferd *mácē.*
Summe *búllō.*
Sünde *haṭátō.*
Sünder *haṭātéjō,* — sein *haṭā-té-be.*
Sündhafter Lebenswandel *haṭātébō.*
Sündigen *haṭāté-te.*
Suppe *kújō.*
Süss *takair* Ce.
Syphilis *fándō.*

T.

Tabak *tumbá'ō,* — rauchen *tumbá'ō uw.*
Tadeln *gig* Ce.
Tag *ábō; woyse* Kr. Mittag *abé qáṭō.* guten Tag! *diqŭnā bēte?* oder *šâwōj qébō ne?* Anbrechen der Tag *dájō hárrite.*
Tagesanbruch *daj' árrā.*
Täglich *bulli ábō.*
Taler *bírewō.*
Talisman *qidō, kitábō, wâra-qátō.*
Tante *indí mánē.*
Tanz *dúbō.*
Tanzen *dūb; dubi bèté* Ce.
Tänzer *dubi âšō* Ce.
Tänzerin *dūbé gânnē.*
Tat, die *gédō.*
Tätig *gedé-bētō,* — sein *gedē-bēte, ganéte.*
Tätigkeit *gedé-bō.*
Tau, s. Strick.
Taube *tābíjō, timbir'idō; hujihe* Ce.

Taubenfalke, — weihe, Milvus *aláṭō.*
Tausend *húmō.*
Tausendmal *hūmé gōr.*
Teil *bad, bakákō, qáṭō.*
Teilen *bakak, qaṭ.*
Teller *gúndō.*
Teppich *jábbō.*
Teufel *šēṭánō.*
Thee *çátō.*
Thon *déngō, márgō.*
Tiefland *dáhō.*
Tischler *dapešo* Ce.
Tochter *búšē; ghidide* Ce.
Tod, der *gímō.*
Todt *gítō, kitō; bēbétō tō;* — sein *gīté-be; bēbētáje.*
Tödten *kaw, wūt, wūd.*
Todtenkleid *maširo* Ce.
Tölpel *dúdō,* ein — sein *dúdō ne,* — werden *dūdé-te.*
Topf *medado* Ce.
Töpfererde *márgō.*
Tor, das *kéllō.*
Tor, der *dúdō, kârō; kakit* (?) Ce.
Torrent *gâdafō.*
Tosen *tāy.*
Träge, schläfrig *bēbéjō tō.*
Tragen *mih.*
Tragbalken des Daches *mágerō.*
Traghimmel bei Prozessionen *dabábō.*
Träne *ébbō; ašimo* Ce.; Tränen vergiessen *ebbé-te, -he.*
Tränke, die *inō.*
Tränken *ū-s, ú-j.*
Trauer *áynō.*
Trauerzeit *ayné-bō.*
Trauern *ayné-be.*

Traurig *aynéjō*, — sein *ayné-be*, — werden *áyni-te*, *ayné-he*.
Trennen *bad*, *bakak*, *qaṭ*; trennen die Ehe *dar*.
Trennung *bádō*, *bakákō*, *qáṭō*; Trennung der Ehe *dárō*.
Treppe *mašo* Ce.
Treu *ibár' ášō*; *gibino* Ce.
Treu sein *ibaré-be*.
Treue *ibarébō*.
Tribus *tébō*, *járō*, *yárō*, *yárō*.
Tribut *gabárō*.
Trinken *uw*.
Trinkbecher aus Horn *wánçō*.
Trinkhumpen grosser, aus Büffelhorn *ṭófō*.
Trinkschale aus Palmenblättern geflochten *gâmbō*.
Trocken sein *id*, — werden *idé-te*.
Trockenheit *ídō*, *šásō*.
Trommel *kámbō*; die Königstrommel, das Nagarit der Abessinier *nagrétō*.
Trost *késō*.
Trösten *kés*.
Tröster *kēséjō*; ein Tröster sein *kēsebéte*.
Trunksucht *úw-wō*.
Tun, machen *ged*.
Türe *kéllō*.
Türstock *kelli qibitō*.

U.

Uebel *gândō*.
Uebeltat *gândō*.
Uebeltäter *gândé ášō*, *gândé-t ášō*.
Ueber *tómō-j*.
Ueberall *bulli šéfrō*.
Uebermorgen *šárri* (*šárrit?*) überübermorgen *šárri-t-uwá*.
Uebermut *gínjō*.
Uebermütig *ginjétō*, — sein *ginjéte*.
Ueberreichen *te-uw*.
Uebertreten physisch und moralisch *dâg*.
Uferebene, — land *jamánō*.
Umarmen *miš* Ce.
Umkommen *bad*.
Unangenem sein *gáwō tó ne*, — werden *gawáje*, *gawē-t-áje*.
Unantastbar *óromō*.
Unbeholfen *yawâšō*.
Unbeschnitten *gayrétō tō*.
Und *-nā*.
Ungebräuchlich sein *badan*.
Ungekocht, unreif sein *qájitō tō-ne*.
Ungeschickt *yawâšō*.
Ungläubiger *galla* Ce.
Unkraut *arámō*; ausjäten das — *aram*.
Unnütz *badánō*.
Unreinigkeit *gudo*, *šimo* Ce.
Unschädlich sein *gândō tó ne*.
Unschuldig *tallo* Ce.
Uns *nō* (Accus.), *nōs* (Dativ).
Unser *nō*, *nósō*.
Untergang der Sonne *abé gimō*.
Untergehen die Sonne, der Mond, die Sterne; untergehen, versinken in Wasser *bad*, *dâg*, *dâg-git*, *kind*.
Unterhalten sich mit Spil, Scherz, Possen, Gespräch *qüāz*; *mic* Ce.

Unterhaltung *qūázō; micè-metaho* Ce.
Unterpfand *getiho* Ce.
Untersuchen, visitiren *mirmir;* — ausforschen *šalaq.*
Untersuchung *mírmirō, šaláqō.*
Untersucher *mirmirėjo.*
Untertauchen im Wasser *bad, kind.*
Untauglich *yawâšō.*
Unwissend *arī-bėtō tō,* — sein *arī-bēt-áje, arī-bėtō tó-ne.*
Unwissenheit *arībėtō tō.*
Urin *c̠ómō.*
Ursache *táwō.*
Urteil *nâlō.*
Urteilen *nāl.*

V.

Vater *níhō.* o Vater! *ábō, nihó-j-ō!* o mein Vater *ábbō tā nihōjō.*
Vaterland *šâwō* mit vorangehendem Possessiv, auch *nihō šâwō.*
Verabscheuen *šiṭ, wânne.*
Verachten *hot, ot* Ce.
Verarmen *gīrē-te.*
Verarmt *girėtō.*
Verarmung *gīrė-to.*
Verbergen *aš* Ce.
Verbieten *báje.*
Verbinden *šib* (?) Ce.
Verbot, das *bájō.*
Verboten *óromō.*
Verbünden sich *ibarė-te.*
Verbündet *ibarėtō.*
Verbündet sein *ibarė-be.*
Verbündeter *ibár' âšō, ibarėjō.*
Verbündung *ibárō.*
Vereinzelt *íkkō.*
Vergeblich *badánō,* — sein *badan.*
Vergelt' es Got *yárō nē-s ím-be!*
Vergessen *bataka* (?) Ce.
Vergnügen, das *qūázō; micè-metaho* Ce.
Vergnügen sich *qūāz; mic* Ce.
Vergrössern sich *ōgė-te..*
Vergrössert *ōgėtō.*
Vergrösserung *ōgėtō.*
Verheeren *qáti-be.*
Verheerung *qátibō.*
Verhindern *bāj.*
Verhinderung *bájō; bayo* Ce.
Verkauf, der *gitō.*
Verkaufen *gīt.*
Verkäufer *gītėjō.*
Verlangen *kab* Ce.
Verliebt sein *šūnė-be;* verliebtes Temperament *šūnėbō.*
Verlobter *henno* Ce.
Verloren *allėto,* — gehen *allė-te.*
Vermengen, -mischen *ikâš.*
Vermeren sich *ōgė-te.*
Vermert *ōgėtō.*
Verordnung *hájō.*
Verrückter *kârō.*
Verschliessen *hiš, iš, hij; kayb* Ce.
Verschnittener *murorco* Ce.
Versigeln *atam.*
Versinken im Wasser *bad, kind.*
Verspotten *gig* Ce.
Verstand *níbbō.*
Versteck, das *kopo* Ce.
Verstehen *ariy.*
Verstossen die Frau *dar.*
Vertilgen *tāh.*

Vertrauen jemandem *aman;* das Vertrauen *amánō.*
Verurteilen *nāl.*
Verurteilt *nálitō.*
Verweigern *bāj.*
Verweigerung *bájō.*
Verweilen *kōt, qay.*
Verwüsten *qaṭ, yit.*
Verwüstung *qátibō.*
Vesperzeit *wāymō.*
Vetter *nihéšō.*
Vier *aûdā, aûdō.* Vierhundert *aûdé bállō.* viertausend *aûdé húmō.*
Viermal *aûdé gōr.*
Vierter *aûdinō.*
Vierzehn *ážerā aûdā.*
Vierzig *ábbā, ábā.*
Vierzigmal *abbé gōr.*
Vih *gijō.* Rindvih *mímō.*
Vihtränke *ínō.*
Vihtrog *gânō.*
Vil *ógō,* — sein *ógō ne,* nicht vil sein *ógō tó ne,* vil werden *ōgé-te.*
Visitation *mírmirō.*
Visitiren *mirmir.*
Viverra civetta *ǰárō, yárō.*
Vogel *káfō, cátō; soffeé* Kr. Vogelsorten: Ibis *māmá'ō.* Marabu *gâbbō.* Paradiesvogel *wâlāggē.* Papagei *pitácē.* Hun *bákō,* Wasserhun *ājé bákō, āj' bakō.*
Volk *ášō, ǰárō, yárō.*
Volkstümlich *āšénō.*
Voll *ceno* Ce.
Vor, ante und coram *áfō -wā.*
Voran *qabō, qáwō,* — sein *qab, qaw.*
Vorangehen *af' ham.*
Vorbei, -übergehen *dâg.*
Vorbild *šao* Ce.
Vorderseite *áfō.*
Vorenthalten *bāj.*
Vorgestern *óji-uwá.*
Vorhanden sein *be, ne, te.*
Vorhaut, das Präputium *gayrétō.*
Vornemer, Grosser *dónō, āši búšō.*
Vortrefflich *gáwō,* — sein *gáwō ne,* — werden *gawé-te, -he.*
Vortritt *af-hám-bō.*

W.

Wachs *šumb* Ce.
Wächter *qidō; kido-kuešo* Ce.; Wächter des Feldes *mánjō.*
Wade *cúbō, bátō.*
Wage, die *madárō.*
Wald *dúha* Be.
Wanderer *daûrō, daûré búšō;* wandernder Kaufmann, Händler *nagádō.*
Wange *gámō, háqō.*
Wann *átō wā, ámō wā.*
Wansinnig *kârō.*
Wanze *gárgeyō.*
Warheit *wono* Ce.
Wärmen *gam* Ce.
Warten *hak, kōt, qay.*
Warum *ámâw-is, ámō-s.*
Wärwolf, s. Werwolf.
Was *ámō.*
Waschen *mās,* — sich *mási-te.*
Wäscher sein *māsé-be.*

Wäscherdienst *māsé-bō*.
Waschung *másō*.
Wasser *ácō, ájō*. Wasser holen *wârab*.
Wasserbecken neben der Cisterne zum Vihtränken *inō*.
Wassereimer, grosser aus Thon worin das aus der Cisterne geholte Wasser verwart wird *mádō*.
Wasserhun *ājé bákō*.
Wassermangel *ájō állō*.
Wassermelone *bukò* Ce.
Wasserlos sein *ájō állō ne*.
Wasserreich *ājéjō*.
Wasserschlauch aus Leder, um damit Wasser vom Brunnen zu holen *árbō*.
Wechseln *šād* Ce.
Weg, der *bòjō, wâretō;* der Weg nach Kafa *Kafé-nā wâretō*.
Wegbleiben *qay*.
Wegen *-j*.
Weggehen *ham*.
Wegkratzen *qūš*.
Wegnemen *dam, šāq; tig* Ce.
Wegsenden *wâs*.
Weib *májē*.
Weiberbrust *ṭánō*.
Weiblich *májē*.
Weichen, s. fliehen.
Weihe, Tauben-, Milvus *aláṭō*.
Weihrauch *eṭánō*.
Weil *-j*.
Weinen *ebbé-te*.
Weinen, das *ébbō*.
Weise, die *kī*.
Weiss *náçō*.
Weit, ausgebreitet *béšō, bíšō;* weit, fern *wúhō*.
Weizen *ṭépo; yangisa* Kr.
Welcher? *ámō*, welcher Knabe *amé búšō?* welches Land *amé šâwō?*
Welt *dájō, rájō*.
Wenig *gíšō, gújō*, — sein *gíšō ne*, nicht wenig sein *gíšō tō ne*.
Wenigkeit *gíšō, gújō*. wenig Korn *gišé yángō*.
Wer *kōn, kūn*.
Werden *te, he*.
Werk *geditō*.
Wert, Preis *kámō, wágō*.
Werwolf *búdō*.
Wesen, Character *ṭabáyō*.
West, der *abé gimō*.
Wetter *bírrō*, schönes — *bírrō gáwō*.
Widder, Schafbock *bággō* und *baggé uúrō*.
Widerum *kábō*.
Wie, gleichwie *èri* Ce.; wie, auf welche Weise? *ami-kī, ami-kī-rē?*
Wie vil *ambíjō*.
Wild, roh *gešešu* Ce.
Wildbach *gâdafō*.
Wildschwein *gūdínō; šugo* Ce.
Wind *yóngō*.
Winter *yóyō*.
Wir *nō, nó-ši*.
Wischen *yop* Ce.
Wissen *ariy;* nicht wissen *ariyáje*.
Wissenschaft *arítō*.
Wo *ámōj*.

Woche *samónō, šamónō*. Namen der Wochentage: Montag *mijirō*, Dienstag *makšáñō*, Mittwoch *rábō*, Donnerstag *ámšō*, Freitag *órobō*, Samstag *búšā šambátō*, Sonntag *ógā šambátō*.
Wodurch *ami-kī, ami-kā-rē*.
Woher *ámō-je, ámo-j*.
Wohin *ámōj*.
Wolbefinden sich *gáwō ne*.
Wolbefinden, das *gáwo, díqūnā; dongo* Ce.
Wolf, s. Wüstenhund.
Wolke *dánnō, qúfō; irro* Ce.
Wolle *éṭō*, Schafwolle *baggé-t éṭō* oder *éṭō baggé-tō*.
Wollen *kab* Ce.
Wonen *hak, kōt, kūt, qay; bahèmo* (?) Ce.
Wonhaft sein *hakébe, kōtébe, qáybe*.
Wonort *šéfrō, hakébō, kōtébō, qébō*.
Wort *táwō*.
Wovon *ámō-je*.
Wunde *hadifo* Ce.
Wünschen *kab* Ce.
Wurfspiess *gábō*.
Wüste *idō; nèko* Ce.
Wüstenhund *boqūállō*.

Z.

Zagen *jal*.
Zagen, das *jálō*.
Zaghaft *jaléjō*; zaghafter Character *jalébō*, zaghaft sein *jalébe*.
Zal *hado* Ce.
Zalen *kam*.
Zalreich *mētō*.
Zan *hájetō, gášō; gasso* Kr.; Elefantenzan *dangesi gášō*.
Zanfleisch *minis gášō* (?) Ce.
Zank *kárō*.
Zanken *kar*.
Zänker *karéjō*.
Zänkisch sein *karé-be*, zänkischer Character *karébō*.
Zart *qáçenō*.
Zauberer, Werwolf *búdō*.
Zaum *nigámō*.
Zaun *gargárō*.
Zea mais *amārī yángō*.
Zehe *bāté yábbō*, — *yafárō*; die grosse Zehe *bato hin desciò* Ce.
Zehn *ážerā, ážrā*.
Zehnmal *ažré gōr*.
Zehntausend *túmō*.
Zehntausendmal *tūmé gōr*.
Zehnter *ažrinō* (?).
Zeigen sich *kā-s*.
Zeit *gōr, wā; aman* Ce., zubringen die Zeit *wān*. Jederzeit *bulli gōr*. Morgenzeit *daj' árrā*. Mittag *abé qáṭō*. Nachmittag *árdā*. Vesperzeit *wáymō*. Abend *hánā*. Nacht *túmō, túmmō*. Mitternacht *tumé qáṭō*.
Zerfliessen, -gehen *wikū, wuk*.
Zerreissen *bad, bakak, qaṭ; gat, kat* Ce.
Zerrissen *qáṭi-mō; gatimo* Ce.
Zerstören *yit*.
Zerteilen, s. zerreissen.
Zertrümmern *qaṭ, yit*.
Zeugen *šī*.

Zeugungsglid *šīrō*.
Zibetkatze *ǰárō, yárō;* Gefäss aus Horn zur Aufbewarung des Moschus *jerè-bundo* Ce.
Zicklein *emíšō*.
Zige *ǰállē; tite* Kr.
Zigenbock *ǰállō, jallė wúrō*.
Zimmermann *dapešo* Ce.
Zinn *qårqårō*.
Zorn *kárō*.
Zornig *karḗjō, karḗtō;* — sein *kar,* — werden *karė-te*.
Zu, hin *-nā, wān*.
Zubereiten *katinité* Ce.
Züchtigung *nayo* Ce.
Zuckerror *díqō*.
Zueignen sich *dam, šāq; tig* Ce.
Zuerst sein *qab, qaw*.
Zufriden *qēbḗtō*.
Zufriden sein *šaram, qė-be*.
Zufridenheit *šáramō, qė-bō*.
Zügel *nigámō*.
Zugetan sein *šūn*.
Zuhören *wāyė-be*.
Zuhörer *wāyēbḗtō*.
Zunge *eciyō, malášō, milášō, manášō; lekeca* Kr.
Zurückbleiben *qay*.
Zusammen *tåki*.
Zuschliessen *hii, hiš, ij, iš; kayb* Ce.
Zwanzig *híyō*.
Zwanzigmal *hīyė gōr*.
Zwanzigtausend *gūtté túmō*.
Zwei *gūttā*. zweihundert *gūtté bállō*. zweitausend *gūttė húmō*. zweimalhunderttausend *gūttė ballė túmō*.
Zweifach *kábō*.
Zweifeln *šay* Ce.
Zweig, Ast *kíšō;* Baumzweig *mīṭė kíšō*.
Zweimal *gūttė gōr*.
Zweiter *gūttinō*.
Zwibel *šungūrtō; dukušo* Ce.
Zwietracht *kárō*.
Zwieträchtig *karḗjō,* — sein *kar,* — werden *karė-te*.
Zwirn *wāšákō*.
Zwischen *gatimo* Ce. (= *qáṭimō*).
Zwölf *āžerā gūttā*.
Zwölfmal *āžerā gūttė gōr*.
Zwölftausend *āžerā gūttė húmō*.

Persische Studien.

Von

Dr. Theodor Nöldeke,
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Nicht leicht vermag Einer das gesammte Gebiet der îrânischen Mundarten mit einiger Sicherheit zu übersehen. Wer, vom Sanskrit herkommend, an das Awestâ herangetreten ist, hat selten die Kenntniss vom Neupersischen, die ihm doch dringend nöthig wäre. Von denen, welche etwas besser mit dem Neupersischen umgehen können und die erforderliche Vertrautheit mit arabischer Sprache und Litteratur besitzen, sind nur sehr Wenige im Stande, das Awestâ selbständig zu untersuchen. Im Pehlewî stümpern wir Alle. Von jüngeren îrânischen Volksdialecten wissen auch nur ganz Einzelne so viel, um es sprachwissenschaftlich verwerthen zu können. Stückwerk überall! Wir sind hier also besonders darauf angewiesen, uns gegenseitig zu unterstützen. So habe ich es denn einmal wieder gewagt, von Gebieten aus, auf denen ich leidlich Bescheid weiss, einige anspruchslose Beiträge zur Kenntniss der älteren Dialecte zu liefern, so unbehaglich es mir ist, mit Wörtern aus dem Awestâ zu operiren, mit dem ich philologisch nicht vertraut bin. Ich hoffe aber, überall so zurückhaltend und vorsichtig verfahren zu sein, dass man bei mir auch in Betreff der heiligen Sprache nicht solche Versehen treffen wird, wie sie selbst namhaften Îrânisten beim Neupersischen oft begegnen (z. B. beständige Verwechslung von *û* und *ô*, *î* und *ê*).

Ich habe bei den hier behandelten Gegenständen durchweg einen grösseren geschichtlichen Zusammenhang im Auge, auch wo ich ihn nicht ausdrücklich andeute. Dass ich mich vorwiegend mit Personennamen älterer und neuerer Zeit be-

schäftige, hängt damit zusammen. Die Darlegung über die Namen auf *ôi* wird Manchem zu weitläufig erscheinen. Der Îrânist wird darin zu viel Arabisches finden, der Arabist zu viel Îrânisches. Beide mögen überschlagen, was ihnen unnöthig dünkt. Aber es war doch wohl zu wünschen, dass diese Frage, die in seltsamer Weise in die arabische Grammatik hineinspielt, einmal auf Grund eines ausreichenden,[1] belegten Materials erledigt werde. Starre Anhänger der Baṣrischen Grammatiker zu bekehren, erwarte ich allerdings nicht. Für Unbefangene mögen wohl die beiden andern Koseformen, die ich hier behandle, ein weiterer Grund sein, meiner Auffassung beizutreten.

Bei einer Zusammenstellung wie dieser durfte ich mir gelegentlich kleine Abschweifungen gestatten. Namentlich empfehle ich einige Bemerkungen über altpersische Eigennamen wohlwollender Beurtheilung. Da liesse sich, zunächst durch sorgfältige Gruppirung des Zusammengehörigen mit genauer Beobachtung der besten Ueberlieferung, noch Manches leisten.

Persische Koseformen.

1) auf *ôi* und ähnlich.

Jeder, der ein wenig arabische Grammatik getrieben hat, kennt die Personennamen persischer Art auf ـَوَيْهِ.[2] Sie werden nach der üblichen Lehre nicht, wie andere Eigennamen fremder Herkunft, als Diptota behandelt,[3] sondern als ganz unflectirt mit dem Minimum einer vocalischen Endung, einem *i*, versehen. Warum man Ersteres vermeidet, ist unklar.[4] Denn die Gramma-

[1] Aber keine meiner Listen gibt sich auch nur für annähernd vollständig aus.

[2] Siehe z. B. Ṣiḥâḥ unter ويه; Mufaṣṣal 5; Howell 1, 6 f.; Fleischer, Beiträge 164. 319 f. 554.

[3] Doch erlauben Manche auch diese Flexion.

[4] Sollte das Entscheidende für die Schule wirklich die Uebereinstimmung der Endung mit dem Wörtchen وَيْهِ ‚wehe' gewesen sein? (s. Ṣiḥâḥ a. a. O.) Oder sollte am Ende das *i* doch einen phonetischen Grund haben, nämlich dazu dienen, die wirkliche Aussprache des nachklingenden persischen *i* oder *e* einigermassen wiederzugeben bei möglichst schwacher Aussprache des *s*? — Was die Grammatiker über die Art der Zusammensetzung dieser Namen haben, können wir ebenso übergehen wie ihre Ex-

tiker geben dabei nicht etwa einfach den Sprachgebrauch wieder; die ‚Araber' kennen diese Form überhaupt nicht. Sie drang erst in die arabische Sprache ein, als man die durch Endvocale ausgedrückten Flexionsendungen (das Γrâb) im wirklichen Leben gar nicht mehr sprach, abgesehen von den Beduinen des Inneren, denen diese Namen auf وَيْه aber nach wie vor unbekannt blieben. Von vorn herein ist also die Aussprache وَيْهِ als ein Schulproduct anzusehen. Es ist ein eigener Zufall, dass gerade der Name des berühmtesten Grammatikers, dessen System für alle späteren massgebend war, des سِيبَوَيْهِ, dieser Bildung angehört. Vielleicht ist aber das eben der Grund, weshalb diese Namen in der Grammatik besonders liebevoll behandelt werden.[1]

Nun erfahren wir jedoch, dass die Perser diese Endung ganz anders, nämlich ـُويَهْ, aussprächen[2] und zwar mit vocallosem ه; dies ه bedeutet, wie einige Beispiele unten zeigen, nicht einen lautbaren Guttural, sondern es ist bloss ein Vocalzeichen. Dass die Perser das nur gethan hätten, um das (arabische!) Klagewort[3] وَيْهِ zu vermeiden, wird Niemand glauben. Bei persischen Namen liegt es doch am nächsten, die persische Aussprache für die ursprünglichere zu halten. Diese lässt sich dazu auch eben so früh im Arabischen nachweisen als die von den Grammatikern vorgeschriebene. Sie zeigt sich in folgenden Versen:[4]

وَقَصْرُ عَبْدُويَهْ عِبْرَةٌ وَهُدًى

Tab. 3, 874, 15 ( ).

‚Und das Schloss des 'Abdûje dient zum Beispiel und zur Lehre.'

Der Vers (Metr. Munsariḥ) ist aus dem Jahre 197 d. H. Man

perimente mit denselben. Doch verdient als eine besonders feine Blüthe grammatischer Klügelei Erwähnung, dass ‚ein Sîbawaih' سِيبَوَيْهٍ (mit ٍ) heissen soll (Ṣiḥâḥ; Fleischer 320 u. A. m.).

[1] Ueber unflectirbare fremde Eigennamen auf *ih*, welche dem Charakter des classischen Arabisch auch widerstreben, verliert z. B. Niemand ein Wort.

[2] S. z. B. Ibn Challikân (Wüstenfeld) Nr. 515 am Ende. 626 am Ende und verschiedene andere Stellen, welche de Sacy, Anthol. 50. 150 ff. gesammelt hat.

[3] حرف النّدبة, wie Ibn Chall. 515 natürlich zu lesen ist.

[4] Ich verdanke die folgenden Belege zum Theil der Güte de Goeje's und Wellhausen's.

beachte, dass hier ein sehr bekanntes Gebäude genannt wird, dessen Erbauer (Belâdhorî 296, 4) also in Baghdâd *'Abdûje,* nicht *'Abdawaih* genannt ward.

Vielleicht noch etwas früher ist der Vers des Satirikers Ibn Manâdhir († unter Ma'mûn):

فقال الشيخُ سَرْجُويَةٌ داءُ المرْءِ مِن تَحْتِ

Agh. 17, 19, 14 und 24.[1]

‚Da sagte der alte Serǧûje: die Krankheit des Mannes liegt unten.'

wo, dem Charakter der Litteratursprache durchaus gemäss, die arabische Femininendung ة angehängt wird (also – – ⏑ ⏑). Der Verhöhnte wird ausdrücklich als Perser bezeichnet, der nicht ordentlich arabisch habe sprechen können.

Sogar der grosse Grammatiker wird von Baššâr b. Burd angeredet:

أَسِيبُويَه يا ٱبْنَ الفارِسيّةِ ما الّذى

Agh. 3, 54, 15 (– – ⏑).

‚O Sîbûje, o Sohn der Perserin,[2] was ist das, was . . .?'

Vielleicht wollte er den Perser, der den Arabern die Regeln ihrer Sprache lehrte, durch die populäre Aussprache seines Namens besonders ärgern.

Aus dem Ende des 3. Jahrhunderts d. H. ist

والّذى وَلّى ٱبْنَ عَمْرُويَه ببغداذَ الامارةْ

Mas'ûdî 8, 261, 4 (– – – oder – – ⏑).

‚Und der, welcher den Sohn 'Amrûje's in Baghdâd zum Emîr machte.'

Diese Beispiele würden genügen, die Aussprache ـُويَه als die eben in der Blüthezeit der Grammatiker im Arabischen wirklich lebendige fest zu stellen, wenn sich auch in Versen viel mehr Beispiele für وَيْهِ fänden. Denn im Ganzen richteten sich ja die Dichter, welche die alte Beduinensprache wieder-

---

[1] Seltsam, dass der sorgfältige Olshausen (Monatsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1881. 16. Juni. S. 693) das Metrum dieses Verses (Hazağ ⏑ – – ⏓ | ⏑ – – ⏓ | ⏑ – – ⏓ | ⏑ – – –) verkennen konnte!

[2] Die blosse Erwähnung der Mutter ist für den Orientalen schon eine gelinde Beleidigung.

geben wollten, mehr nach den Regeln der Grammatiker als nach denen des wirklichen Sprachgebrauches ihrer Zeit. Nun scheint es aber auch gar nicht so viele Belege für وَيْهِ aus Versen der entsprechenden Periode zu geben. Das älteste mir bekannte Beispiel, noch aus Hârûn's Zeit, ist

يا حَمُوَيْهِ اَسْمَعْ ثَنًا صادِقًا Agh. 18, 74, 4.

,O Hamawaih, höre eine wahrhaftige Schilderung.'

Verfasser ist der Grammatiker Abû Muhammed alJazîdî.

Etwas später (wohl um 230 d. H.) ist der Vers 'Iqd (Bûlâq, 2. Ausg.) 1, 30, 8, wo جَحْدَوَيْهِ auf وَجِيهِ, وُجوهُ reimt.[1]

Bekannt sind die Spottverse des gelehrten Abû 'Abdallâh al Wâsitî († 306 oder 307 d. H.) auf den Grammatiker نِفْطَوَيْه, worin dieser Name in نِفْط ,Naphtha' und وَيْه ,wehe' zerlegt wird, Fihrist 172; Ibn Chall. Nr. 11. In etwas anderer Gestalt finden wir sie unter dem Namen des berühmten Grammatikers Ibn Doraid in Tha'âlibî's Latâif (ed. de Jong) 34 und im Muzhir 1, 47. Aber Latâif a. a. O. ist wieder ein Vers von einem Zeitgenossen auf jenen Philologen, worin er نِفْطَوَيْهُ ausgesprochen wird.

Ibn arRûmî († um 280) hat

سِيبَوَيْهٌ لَدَيْكَ رَهْنُ سِباءِ Ibn Chall. 590.

,Und (würde) Sîbawaih bei dir gefangen gehalten'

Er wird den Namen des Grammatikers als Diptoton (auf *u*) behandelt und dann, wie es den Dichtern immer erlaubt ist, in ein Triptoton verwandelt haben.[2]

Gewiss ziemlich spät ist auch der Vers

يا عَمْرَوَيْهِ اَنْطَلَقَ الرِفاقُ Ibn Ja'îš 1232, 20.

,O 'Amrawaih, die Genossen sind fort gegangen.'

---

[1] Solche unreine Reime haben wir in Wright's Opuscula ar. 56 (قُرَيْشا, عَيْشا, جُهُوشا) und in 'Amr's Mu'allaqa v. 52 (وَنِيْنا gegenüber sonstigen *înâ*, *ûnâ*; freilich mag der Dichter selbst *wanînâ* gesprochen haben, wenn die Wörterbücher auch keine intransitive Form dieses Verbums kennen).

[2] Vgl. سَجاحُ Agh. 21, 22, 7; رقاشِ (Gen.) eb. 268, 20 für die indeclinabeln سَجاحِ, رَقاشِ. — Vielleicht sprach jener Dichter aber سِيبَوَيْهِ. Auf alle Fälle handelt es sich hier jedoch um rein gelehrte Erwägungen, nicht um den lebendigen Sprachgebrauch.

Ein Beduine, der im Gefühl seiner natürlichen Sprachsicherheit die Grammatiker verachtet, mit deren Lehren man ihn hat bekannt machen wollen, sagt unter Anderem:

وَمَنْ ثالثٌ لم أَسْمَعِ الدَّهْرَ بِٱسْمِهِ
يُسَمُّونه مِن لُؤْمِه سِيبَوائِــــــهِ

'Iqd 2, 131, 5 v. u.

‚Und wer ist ein Dritter, von dessen Namen ich noch nie etwas gehört habe, den sie ob seiner Elendigkeit Sîbawâïh nennen?'

Er verzerrt also das correcte سيبويهِ absichtlich; man sieht wie barbarisch solch ein Name dem unverfälschten Araber klang.

Beispiele aus noch weit späterer Zeit, wie wenn Ḥarîrî in der 24. Maqâme سِيبَوَيْهِ auf أَبَوَيْهِ reimt oder etwa um 600 d. H. ein Mann in einem Verse مَدْلَوَيْهِ genannt wird (Ibn Chall. 745 S. 141), beweisen natürlich gar nichts. Doch ist noch zu erwähnen, dass der gelehrte Dichter Abû Tammâm (erster Theil des 3. Jahrhunderts d. H.) von einem Orte in Medien sagt بالزاذَوَيْهِ (Var. بالداذويه) (Bekrî 331),[1] denn in diesem Ortsnamen steckt ein persischer Personenname زاذويه oder داذويه. Schon die ganz ungewöhnliche Anwendung des Artikels gibt diesem Beispiel eine besondere Stellung.

Die Vocalisation ـُويه wird übrigens auch zum Theil durch gute Handschriften geboten. So hat z. B. der vortrefflich geschriebene Pariser Ṭabarî-Codex, Anc. Fonds 627 (13. Jahrh. n. Chr.), während der derselben Zeit angehörige Corrector dies in das schulgerechte وَيْهِ abändert.[2] Dass im Lubb allubâb (nach älteren Quellen) die Nisba (das Ableitungsadjectiv) von diesen Namen immer mit ـُوِيّ gebildet wird, weist auch mindestens darauf hin, dass die Aussprache *waih* oder *wêh* der lebenden Sprache fremd war.[3]

Wir dürfen also ruhig annehmen, dass die im lebenden Arabisch übliche Aussprache ـُويه war. Sie zu vermeiden, wurden die Sprachgelehrten wohl zunächst dadurch veranlasst, dass der Lautcomplex *ûj* dem Arabischen sehr wenig genehm ist. Dazu kam aber noch, dass die persische Endung, wie

[1] Genauer wäre sicher بالزاذويه oder بالداذويه.
[2] S. meine Anmerkung zu Tab. 1, 1038 f.
[3] *ûjî* wäre im Arabischen undenkbar.

sie wirklich war, überhaupt nicht ohne starke Umänderung von einem Araber ausgesprochen werden konnte. Auch das populäre *ûja* oder *ûje* war nur eine nothgedrungene Anpassung der persischen Form an die Laute des Arabischen. Die Perser sprachen etwa *ôi* oder *ôĕ*, vielleicht mit kleinen Schwankungen. Das hatten sich die alten Araber, wie es scheint, in einfacher Weise bequem gemacht durch Verwandlung in ى (wahrscheinlich ـَى *â* oder *ae*, *ê*, wie sie auch كِسْرَى für *Chosrau* sprachen). So haben noch die ältesten Bearbeiter der persischen Geschichte bei Namen dieser Classe:

كردى Tab. 1, 998. 1000; Dînawarî 109.

جوانى Tab. 1, 859.

بندى Cod. Sprenger 30 und meist bei Tab. 1, 993 ff. (an andern Stellen dieser بندويه).

زاذى Tab. 1, 1066, 13.

Besonders zu beachten ist, dass der König Kabâdh II in der rein arabischen Ueberlieferung شيرى heisst Tab. (Kosegarten) 2, 10, 12, 18, 54, 238, während er in den Berichten persischer Herkunft Tab. 1, 1043 ff. شيرويه geschrieben wird.

Noch anders gestaltet in der ersten Zeit des Islâm's der bekannte Dichter und Kämpfer ʿAmr ben Maʿdîkarib einen solchen Namen in dem Verse:

فما إنّ داذوى لكمْ بفخْر
ولكنّ داذوى فضّحَ الذِمارا

Tab. (Kosegarten) 1, 224.

„Und nicht ist Dâdhoae [so mag er ungefähr ausgesprochen haben] für euch ein Ruhm, sondern Dâdhoae hat den Schutzvertrag schmählich gebrochen.‘

Alles dies, وى und ى in älterer, ـُويَه und ـوَيْه in späterer Zeit, sind, das ist klar, Versuche, die fremdartigen Laute der arabischen Sprache anzupassen.

Bei Firdausî stehen wir aber auf echt persischem Boden. Er spricht die Endung diphthongisch *ôi*:

شيروى (reimt auf *ǧahânǧôi*) 1, 125, v. 1089. ١٩٢٢, 16.[1] Auch mit dem *i* der Relation شيروى كَى ١٩٩٢ ult.

---

[1] Die Citate mit echt-arabischen Ziffern gehen auf Macan, die andern auf Vullers-Landauer. — Bei Macan ist einigemal, wo das Metrum es zulässt, falsch nach arabischer Weise شيرويه geschrieben, z. B. ٢٠٤٦, 3.

جُوانوی (reimt auf *sachungôi*) ۱٤۷۷, 3 v. u.

کُرْدوی (reimt auf *ǵahânǵôi*). ۱۹۳٥, 16. ۱۹۳٦, 22.

بِنْدوی (reimt auf *rôi* ۱۹٤۸, 2; auf *badhgôi* ۱۹۹۰, 5; auf *ǵahânǵôi* ۱۹۲۷, 4 v. u.).

مِهْروی (reimt auf *Bindôi*) ۱۹۰۳, 15.

کروی (reimt auf *rôi*) 2, 663 v. 2490. 2, 664 v. 2519.

بُرْزوی (reimt auf *sachungôi*) ۱۷٤٦, 9.

So haben wir nun auch folgende Namen zu sprechen, für die ich keinen Reim nachweisen kann:

ماهوی ۲۰۷۱ ff.

کاکوی 1, 119 v. 995.

زاذوی ۲۰۸۲, 4.[1]

کُرْکوی 2, 941 v. 1254 Var. Auch 2, 1028 v. 1144 wäre diese Form zu notiren, vgl. Burhân.

شاهوی ۱۳۹۱, 4.

زَنْکوی ۱۹۳۷, 22. ۱۹٦۲, 12.[2]

بابوی ۱۹۰۰, 5. ۱۹۱۱, 5, 18. ۱۱۲۲, 16 (Pariser Ausgabe بالوی). Und wohl noch mehr.[3]

So sprach also der Perser gegen Ende des ersten Jahrtausends n. Ch. Dass die Endung mehrere Jahrhunderte früher nicht viel anders geklungen hatte, sehen wir aus der Wiedergabe von Namen, die mit ihr versehen sind, bei Griechen und Armeniern. Der vielgenannte Oheim des Chosrau II. Parwêz, den wir arabisch als بندی und بندویه, persisch als بندوی hatten, ist Theophylact 4, 2 ff. Βινδόης, bei Sebêos[4] *Wndoj*. Dazu stimmt das Patronymikon البِنْدوان Tab. (Kosegarten) 2, 288 paen., 290, 17 f.[5] 3, 2, 7; 34, 19, 21. Auf ‚Schéroi' bei St. Martin, Mém. sur l'Arm. 1, 324; ‚Chiro' bei Brosset, Coll. d'hist. arm. 1, 70 (welche wohl beide dieselbe Endung *ոյ* ausdrücken) und die griechischen Formen Σειροίης, Σειρόης u. s. w. habe ich

[1] Gedruckt رادوی; die Pariser Ausgabe زاروی. Ich bezeichne in dieser Abhandlung die seit 4 oder 500 Jahren verschwundene Affrication des *d* hinter Vocalen nach Weise der alten Handschriften immer durch ذ.

[2] So wohl richtiger (vgl. das arabisirte زنجویه) als رنکوی, زُنْکوی.

[3] Für چینوی ۱۹٦٦, 12 hat Vuller's Lex. nach Farhangi šu'ûrî خستوی, Par. حسنوی.

[4] Ich benutze eine handschriftliche Uebersetzung des Sebèos von Dr. Wenzel. *oj* ist *ոյ*.

[5] Aus dieser Stelle darf man nicht schliessen, dass der Mann ein leiblicher Bruder des Rustem gewesen sei.

schon zu meiner Ṭabarî-Uebersetzung S. 361 hingewiesen. Ferner so Δαδώης Photius 40ᵇ, 27 (5. Jahrh.) = داذوى, داذويه (davon das Patronymikon *Datojean* bei Sebêos) und Μερμερόης Procop. Pers. 1, 21; Menander Prot. Fragm. 11 (S. 28, Dindorf); Agathias 2, 19, 22 = ܡܗܪܡܗܪܘܝ oder ܡܗܪܡܗܪܘܗܝ, wie Land 3, 260, 6 zu verbessern ist (statt ܡܗܪܓܝܪܘܝ).[1] Endlich Σαπώης Menander Prot. 50. 52 und Ναδώης eb. 46.

Wie bei Μερμερόης so schreiben nun auch sonst die Syrer diese Endung ganz wie Firdausî ܘܝ; wir brauchen uns also nicht zu scheuen, bei ihnen auch dieselbe oder nahezu dieselbe Aussprache vorauszusetzen.[2] Damit gelangen wir aber bis in's 5. christliche Jahrhundert hinauf, wenn nicht noch weiter, also wieder in eine viel frühere Zeit als die der ältesten arabischen Grammatiker. Wir haben da Namen wie ܦܐܕܐܘܝ, ܓܘܡܢܣܘܝ, ܕܡܗܪܘܝ, ܡܐܕܘܝ (ܡܗܪܘܝ, ܡܗܡܗܪܘܝ), ܫܗܪܡܗܘܝ u. A. m.[3]

Ganz selten haben wir bloss ܘ, wie wir auch in arabischer Schrift einzelne Fälle der Art mit blossem و oder selbst هو finden werden: *ô* für *ôi*, also ganz wie bei den Kurden, s. unten S. 397 f. So in ܘ?? Hoffmann's Syr. Märtyrer 33 (4. Jahrh.) = داذويه Δαδώης und ܒܒܘ. Elias Nisib. in der Anmerkung zu Barh., H. eccles. 2, 31 (Anfang des 4. Jahrh.). Derselbe Name wird sonst ܒܒܘܝ (بابوى)[4] geschrieben Moesinger, Mon. syr. 2, 74, 1; Assem. passim.[5] Der späte Barhebraeus schreibt diesen nach einer arabischen Vorlage ܒܒܘܝܗ, H. eccl. 2, 59. So findet sich schon bei Thomas von Margâ (9. Jahrh.) nach arabischer Art ܡܗܪܘܝܗ

---

[1] Es ist immer dieselbe Person. — Dass die Handschrift wirklich ܡܗܪܓܝܪܘܝ hat, bestätigt mir Hr. Dr. Bezold.

[2] Keine Autorität haben die Vocalzeichen, die gelegentlich solchen Namen beigeschrieben sind.

[3] Ich werde unten alle mir bekannten geben. — Der Märtyrer ܨܒܘܝ in Wright's Verzeichniss S. 10 (4. Jahrh.) gehört aber wohl nicht hierher; der Name wird altaramäisch sein = ܐܒܐ ܕܐܒܘܗܝ (ähnlich wie ܐܚܘܗܝ ܕܐܡܗ, אחתבו Paleogr. Soc. Nr. 637 u. A. m.); als dem Sinne entsprechend vgl. أمّ ابيها, Wüstenfeld Tafel Y 24 (= Tab. 2, 1174, 15) und Z 22, sowie جُدَيِّد ‚Grossväterchen'.

[4] Die christlichen Schriftsteller transcribiren einfach die syrischen Buchstaben in arabische.

[5] Verschieden davon ist der ziemlich häufige Name ܒܒܝ (ܒܐܒܝ, بابى), aber zuweilen werden die beiden Formen verwechselt; das geschah um so eher, da ein ܒܒܝ nicht lange nach einem ܒܒܘܝ Katholikos der persischen Christen war; s. Assem. 2, 389ᵃ; Payne-Smith s. v.

Assem. 3, 1, 500[b] für den sonst ܡܪܘܝ Assem. 3, 1, 143[a], ماروى eb. 155[c], geschriebenen Namen. Die arabische Schreibung gibt Barhebraeus auch in Chron. 170, 7 wieder: ܡܣܘܝܗ = ماسويه.

Wir können nach dem Allem mit Gewissheit annehmen, dass diese persischen Namen nicht auf ein lautbares *h* ausgingen, dass die Endung vielmehr aus einem *ô* bestand, dem gemeinlich ein *i* oder *e* nachklang. Wie die Araber diesen zweiten Bestandtheil eines wohl nicht fest geschlossenen Diphthongs durch يه auszudrücken suchten, so haben sie auch بآيه für persisches بآى *biâi* ‚komm' geschrieben Tab. (Koseg.) 3, 60, 8; 68, 4 v. u.

Arabische und späte persische Schriftsteller haben allerlei Versuche gemacht, die Endung ويه zu erklären; s. de Sacy a. a. O. Sie haben dabei zum Theil statt der Gesammtheit der Fälle nur einzelne im Auge, wie wenn sie z. B. سيبويه als ‚Apfelduft' سيب بوى deuten; die andern Erklärungen sind ganz willkürlich. Nicht mehr Werth ist einer neueren Deutung beizumessen.[1] Aber die, welche Olshausen (Monatsber. a. a. O.), und zwar im Gegensatz zu der von mir vorgeschlagenen, aufgestellt hat, müssen wir einer genauen Prüfung unterwerfen. Olshausen sah in der Endung das Wort *wah*, np. *beh* ‚gut',[2] das in dem beliebten Namen روزبه *Rôzbeh,* in خُرّداذْبه, آزاذْبه, Tab. 1, 1038; Belâdhorî 242; مَرّداذْبه Dînawarî 106 (meine Ṭabarî-Uebersetzung 480) wirklich als zweiter Theil zusammengesetzter Namen dient.[3] Obwohl ihm ein reiches Material vorlag, sah Olshausen doch nicht, wie gering die Begründung der ‚correcten' Aussprache وَيْهِ ist, und ging gerade von dieser aus. Nun wäre es aber schon wenig wahrscheinlich, dass das Arabische, das kurze Formen liebt, *weh* in *wêh* (وَيْه) gedehnt hätte. Noch unglaublicher ist, dass jenes Wort sein *h,* das es im Neupersischen unwandelbar als Consonanten festhält, schon in der Aussprache der Syrer seit

[1] S. Justi, Handb. der Zendspr. 281[b] am Ende des Artikels *viç;* Spiegel, Trad. Lit. der Parsen 452 und im Glossar zu den Inschriften s. v. *vith*.

[2] Gewöhnlich بِه geschrieben; aber bei Muwaffaq (‚Codex Vindobonensis', hg. von Seligmann) steht neben بِهْتَر 217, 12 auch بَهِسْت 226, 2; vgl. den Ortsnamen بَهاباذ (Jâqût).

[3] Ohne es zu wissen, kommt daher Darmesteter, Études iran. 1, 280 auf dieselbe Erklärung wie Olshausen, wenn er die Endung ويه mit dem Schluss von ‚*Dârayavus*' combiniren möchte, denn, wie Lindner gefunden hat, ist der Name *DÂRaJahWahUŠ* zu lesen mit *wahu* = np. *beh*. Die Art der Composition ist hier aber anders als in den jüngern Namen.

dem 5. Jahrhundert und ebenso in der der Armenier, des Firdausî und auch in der bei den Arabern gewöhnlichen *(ûje)* gänzlich verloren, nur in der der arabischen Sprachgelehrten *(waihi)* sollte behalten haben. Auch wäre die Auflösung des *wah* in *ô* in allen diesen Formen sehr auffällig: bei dem einzigen mir bekannten Fall, wo Aehnliches geschieht, nämlich in *ranǵûr, ganǵûr, dastûr, muzdûr, âzûr* aus resp. *ranǵwar* u. s. w. liegen die Verhältnisse doch etwas anders; wir haben hier *û*, nicht *ô*,[1] und das zum Suffixum gewordene *war* aus *bar* scheint in dieser engen Verbindung vor sich noch einen deutlicheren vocalischen Laut gehabt zu haben.[2]) Ferner passt für manche dieser Namen der Sinn durchaus nicht, den sie nach Olshausen's Ansicht haben müssten. شيرويه ‚Löwen-gut' wäre schon seltsam, ܣܘܣܘܝ ‚Hengst-gut', wohl noch mehr; ܒܠܐܘܝ ‚Hoch-gut', سيبويه ‚Apfel-gut', فنجويه ‚Fünf-gut', مرزويه ‚Grenz-gut' möchte wohl keiner im Ernst vertheidigen. Dazu kommt nun endlich, dass sich solche Bildungen aus arabischen Namen, wie ich sie unten in Menge vorbringen werde, nach Olshausen's Auffassung gar nicht deuten liessen.[3]

Ich bin aber bei näherer Untersuchung in meiner früher gegebenen Erklärung nur noch befestigt,[4] dass nämlich die Endung *ôi* oder *ôĕ* Koseformen (ὑποκοριστικά) bildet, in denen sie die zweite Hälfte der Namen in bequemer Weise ersetzt. Also ganz, wie im älteren Deutsch z. B. *Hugo, Kuno, Benno* für *Hugbert* oder dgl., *Kunrad, Bernhard* eintraten.[5] Bekanntlich sind ähnliche Bildungen in verschiedenen indoeuropäischen Sprachen nachweisbar; ganz nahe liegt aber für's Persische die Vergleichung der im heutigen Kurdischen sehr beliebten Koseform mit *ô*, auf die mich zuerst G. Hoffmann aufmerksam

---

[1] Für *ranǵûr* habe ich eine Anzahl von Reimen, welche die Aussprache *ûr* sichern. Für *âzûr* gibt Šams allughat einen Vers des Kamâl Ismâ'îl (13. Jahrhundert), worin es Reimwort ist; seine Angabe, dass es واو معروف habe, wird auf Beobachtung des Reimes beruhen.

[2] Die Pehlewî-Schreibung ist דסתובר, מוזובר.

[3] Auch Lagarde erklärt sich gegen Olshausen's Ansicht, Mittheilungen 1, 173.

[4] S. meine Ṭabarî-Uebersetzung S. 92. Auch Georg Hoffmann schliesst sich meiner Annahme an; vgl. verschiedene Stellen seiner syr. Märtyrer.

[5] Jetzt werden solche Koseformen, die sich aber weniger an die Oeffentlichkeit wagen, dem Charakter der heutigen Sprache gemäss, mehr durch das kurze *ĕ* gebildet: *Berne, Heine* u. s. w. für *Bernhard, Heinrich.*

gemacht hat.[1] Der eigentliche Grund solcher Umbildungen, die ich sogar in recht weitem Umfange auch innerhalb der semitischen Sprache nachweisen kann, ist meines Erachtens nicht so sehr das Streben nach Kürze als nach **Bequemlichkeit der Aussprache für kleine Kinder**, welches Streben zunächst im Familiengebrauch die Namensform bestimmt, die sich dann oft erhält. So kommt es nun auch, dass diese Bildung nicht systematisch ist, dass die Endung zwar überwiegend den zweiten Theil des zusammengesetzten persischen Namens ersetzt, dass aber zuweilen noch ein Stück des zweiten Theils übrig bleibt; s. z. B. unten bei ؟ملمرمه (S. 403), سيبويه (S. 404). Uebrigens ist es nicht unwahrscheinlich, dass sich nach Analogie der üblichen Formen auch andere von einfachen Elementen durch blossen Zusatz von ويه gebildet haben; so brauchen wir bei نفطويه, شكرويه nicht anzunehmen, dass es auch Vollnamen mit *Naft-*, *Šakar-* gegeben haben müsse. Wir werden weiter unten Entsprechendes bei den Ableitungen aus arabischen Namen sehen.

Natürlich sind wir selten im Stande, die durch die Koseform ersetzte Urgestalt mit einiger Sicherheit zu erkennen. Wir müssen zufrieden sein, wenn wir Namen angeben können, deren erste Hälfte sich mit der im ὑποκοριστικόν deckt. Bei sehr vielen gelingt uns nicht einmal das. Man muss bedenken 1) dass wir verhältnissmässig wenig echt persische vollständige Namen kennen und dass diese meistens Leuten aus den höheren Ständen gehören, während die Bildungen auf ويه zum grossen Theil in tieferen Schichten des Volkes ihren Sitz haben, 2) dass unbekannte Dialectformen hierbei eine Rolle spielen mögen, 3) dass die Form mancher Namen auf ويه unsicher überliefert ist,[2]

[1] S. z. B. Sachau, Reise 161 f.: ‚In Zinbûr machte ich zuerst die Bemerkung, die ich späterhin in allen kurdischen Gebieten bestätigt fand, dass fast sämmtliche Eigennamen auf ô auslauten und Verstümmelungen der bekannten muslimischen Namen sind, z. B. Hássô = Ḥásan, Mahô = Muḥammed, Bekô = Bekrî [vielmehr wohl = Abû Bekr], Khâlô = Khalîl, Mustô = Muṣṭafâ, Îbô = Ibrâhîm, Ôsô = Jûsif [ʿOthmân?] u. s. w.‘ Nach dieser Weise das nestorianische ܗܘܪܡܝܙ, das schon Assemani im Catal. Bibl. Vat. 3, 362 = *Hormizd* setzt; *ʿAudô* (ܥܘܕܘ Catal. Bibl. Vat. 2, 373 um 1600 n. Chr.) wohl = *ʿAudîšôʿ* (ܥܘܕܝܫܘܥ). — Besonders s. Jaba, Rec. de not. kurdes ٩ ff.

[2] Der Sprachforscher, der nicht zugleich arabischer Philolog ist, ahnt nicht, wie schlimm es in dieser Hinsicht steht: selbst ausdrückliche Angaben sorgfältiger Schriftsteller über die Schreibung und Aussprache alter oder seltener Namen sind oft unzuverlässig.

4) dass solche Koseformen auch sonst oft noch starke Entstellungen an sich tragen, z. B. auch vorne verstümmelt sein mögen; das liegt in der Natur der Sache und wird wieder durch die besser zu controlirenden Formen auf ويه mit arabischer Grundlage bestätigt.

Ich gebe nun im Folgenden die mir bekannten rein persischen Namen dieser Art, indem ich ihnen eventuell vollständige Namen beisetze, aus denen oder aus deren Gleichen sie entstanden sein mögen.[1] Nur die Namen, welche Verwandtschaftsgrade bezeichnen, zähle ich erst später auf (S. 411).[2]

بارويه Lubb allubâb; wenn es überhaupt richtig ist, muss es بازويه heissen. Könnte zu باذان (persischer Statthalter in Jemen zur Zeit Muhammed's) gehören; dies zu باذ ‚Wind‘, der als Îzedh (des 22. Monatstages) sehr wohl zur Namenbildung benutzt werden konnte. بارويه Tab. 3, 1273, 11 kann verschieden sein, aber auch identisch, und dann ist die Frage, ob ر oder ز richtig.

باكويه Jâq. 1, 409, 16; Muštabih 22. Vielleicht zu پاك, wie

---

[1] Kaum hieher gehört ܦܪܘܪܘܗ Wright, Cat. 218ᵃ, das = فرّخ روى und آزاذ رويه Ibn Athîr 8, 467, 473, das = آزاذ روى sein dürfte; letzterer Name ist aber unsicher. Erdichtet sind اسبيذبويه Jâqût 1, 238, 8, ريوندويه Jâq. 2, 891, 9 als Gründer von ريوند und ساريه Ẓahîr addîn (persische Chronik von Tabaristân, hg. von Dorn) 30, 3. 46 ult. als Gründer von سارى. Sehr unsicher sind ein Schwarzer Namens ماهويه Tab. 3, 1763 f. — انكلويه, انكلاى (ein Führer der Zeng) Tab. 3, 1779. 1923. 1933 f. — دالحويه Tab. 3, 1912. 1958. 1988 — درمويه (einer der Zeng) Tab. 3, 2095 — ماندويه, مادويه oder sonst wie (Jude aus Chaibar) Tab. 3, 1760 — سويه Tab. 3, 1552. — Der Name جعويه Ibn Athîr 4, 431 ff.; Tab. 3, 1042. 2037 und sonst ist auch unsicher, obwohl er im Lubb allubâb als جَبْغُويَه bestimmt wird; er ist kaum persisch. Ebenso wenig قرغويه oder غرقويه, der oft erwähnte غلام des Saif addaula. — Der Christ سمويه aus der Belqâ, der sich dem Propheten anschloss, wird gewiss richtiger سيمونة als سيمويه gelesen, s. Ibn Ḥaǵar Nr. 8125; Dhahabî's Muštabih 276. Ebenso mag der Jude Fihrist 278, 12 geheissen haben. Dass die Endung ويه nicht immer richtig gesetzt wird, kann man daran sehen, dass der bekannte Spanier ابن حَفْصون bei Jâq. 1, 195, 16 ابن حفصويه heisst. Ebenso wenig wird der Vater eines afrikanischen Kadi بلمويه geheissen haben, Ibn Athîr 10, 175, 10.

[2] Ich bezweifle nicht, dass sich alle meine Listen (zu deren Sammlung mir de Goeje behülflich gewesen ist) noch sehr vervollständigen lassen. — In dies erste Verzeichniss mögen einzelne Namen mit arabischer Grundlage gerathen sein.

پاك دين oder dgl. Persisches پ wird ja bald durch arabisches ب, bald durch ف ausgedrückt.

بانويه Mušt. 18 (drei Verschiedene). Zu unterscheiden von dem weiblichen Namen بانويه ‚Herrin‘ (s. unten S. 411), aber vielleicht gleicher Herkunft.[1]

بَبْرويه Mušt. 76. Wohl zu بَبْر ‚Tiger‘ (wie شيرويه zu شير ‚Löwe‘).

بُخْتويه Jâq. 1, 442, 13 (بُخْتيار).[2]

بَرْزويه (mit *a*) wird Mušt. 33 ausdrücklich anerkannt und kann richtig sein, vgl. Βαρζάνης Arr. 4, 71 und, allerdings in fabelhafter Umgebung, bei Ktesias (Diod. 2, 1); Ἀριοβαρζάνης, Σατιβαρζάνης, Ἀρτιβαρζάνης Ktes. (Phot. 42ᵇ). Da wir aber ܒܘܪܙܘܝ Hoffmann, syr. Märt. 92, Anm. Z. 7 und (um 600 n. Chr.) den Georgier ‚Bourzo‘ Brosset, Hist. de Géorgie 1, 227 haben, so werden wir wenigstens den derselben Periode wie jene Beiden angehörenden برزوى, برزويه, der das Buch Kalîla waDimna aus Indien gebracht hat, wohl lieber *Burzôi* (mit *u*) nennen. Mit Recht denkt Hoffmann (Anm. 830) an eine Zusammensetzung mit *burz* ‚hoch‘, wie *Burġâtur (Burz-âdhar)* Kârnâmak 53, das im Ortsnamen بُرْزمهران Jâq. s. v. liegende *Burzmihr* oder das in برزماهن für *Burzmâhân* (Hoffmann Anm. 601) liegende *Burzmâh;* vgl. ferner *Dâdhburzmihr* unten S. 402 — بردويه Fihrist 87, 14; H. Chalfa Nr. 11594 ist vielleicht in برزويه zu verbessern.

بَرّويه Lubb. Den nur durch dieses Buch verbürgten Namen traue ich nicht all zu sehr. Es könnte für eine Zusammensetzung mit بَراز ‚Eber‘ stehen, das in Namen der Sâsânidenzeit mehrfach vorkommt, aber auch noch für manchen andern Namen.

بُزُرْوية Ibn Chall. Nr. 272; Mušt. 33.

Βινδόης, *Wndoj*, بندوى, بندى, بندويه (s. oben S. 393f.). Vgl. das altpers. *Windafrana* (Ἰνταφέρνης), später als Ὑνδοφέρρης und in

[1] Die erste Hälfte kann mit der zweiten von Ἀρτάβανος identisch sein. So, mit β, ist die richtige Form der Achaemenidenzeit (nicht mit π).

[2] Aus *Barduaeo* Catal. Bibl. Vat. 3, 299 unten könnte man ein ܒܪܕܘܝ erschliessen, aber nach einer gütigen Mittheilung Guidi's hat die Handschrift deutlich ܒܪܕܘܢ, wie Assem. 3, 1, 141 auch gedruckt ist. Vgl. ܡܗܡܕܘܢ, ܐܕܘܢ Hoffmann, Pers. Märtyrer 34; vielleicht neue Deminutive aus unseren Bildungen? ܒܪܕܘܢ könnte zu *Vardanes* وردان gehören. Σινατρούκης, *Sanatrucius*, سنطرق Tab. 1, 820, 2, ܣܢܛܪܘܩ Tabarî-Uebers. 500 ist wohl anderer Art.

andern Formen bei den indischen Arsaciden = ܓܘܕܦܪ in den Thomasacten und in der Liste der Magier, die nach Bethlehem kommen (Salomon von Baṣra, Biene S. 93).

ܒܝܪܘܝ Land, Anecd. 3, 339, 20; ein anderer بیروی. Assem. 3, 1, 159[b]. Der بيروان Tab. 1, 963, 14 ist zu unsicher, um herangezogen werden zu dürfen. Auch ܒܝܪܐܡ Hoffmann Anm. 574 ist sehr verdächtig.

تيرويه Tab. (Koseg.) 2, 186, 3. Die Beiden Mušt. 76 und Tab. 1, 878, 2 sind nicht ganz sicher (vgl. Dhahabî's Ḥuffâẓ 4, 48). Zu Τιριδάτης u. s. w.; s. unten den Aufsatz über *Tîr* (S. 417 ff.).

جاذويه scheint fast ein ehrender Titel gewesen zu sein, da es sich neben den Namen verschiedener hochangesehener Männer des untergehenden Sâsânidenreiches findet: بهمن جاذويه Tab. (Koseg.) 2, 22 u. s. w.; هرمز جـ' eb. 124, 4; رستم جـ' Jâq. 4, 8, 15; آبان جـ' Ibn Athîr 3, 25 ult.; شهربراز جـ' (nicht der berühmte Šahrbarâz) Jâq. 3, 347, 18. Wohl kaum zu جاذو ‚Zauberer', der ja im Gegensatz zur Lichtreligion steht. — Arabisches ج kann persisches ج, چ und گ ausdrücken.

ܓܐܢܘܝ Wright's Catalog 878[b]. Der Name ist vielleicht so spät, dass man schon nach arabischer Weise ܓ̰ als ج nehmen darf; dann entspräche er einer Bildung mit جان.[1]

جوانويه, جوانی, جوانوی Agh. 5, 4 (s. ob. S. 393 f.) zu جُوانشير Hamza 61 oder dgl. Vgl. Ζοχνάμβης Theophylact 4, 14, 11 = ? † جوان.

ܓܘܫܢܣܦ Hoffmann Nr. 618 entspricht einer der beliebten Zusammensetzungen mit *Gušnasp* ‚Hengst'.

جهرويه Tab. 3, 1182, 12 ist unsicher; Var. جهدويه (s. unten S. 408). Sonst lägen allerlei Deutungen nahe.

جُيْرويه Mušt. 87.

جيلويه Ja'qûbî 2, 534, 3 (ein Kurde); so الحسين بن جيلويه, wonach der Kurdendistrict زم جيلويه heisst Istachrî 98. Aber auch ein Kâtib خالد بن جيلويه zu Ma'mûn's Zeit Ibn Chall. 308, S. 137 unten. Die Stellen in Quatremère's Anmerkungen zur Hist. des Mog. 382. 384 f., worauf de Goeje zu Ist. verweist, sichern گيلويه mit *g*; so گيلويه und گيلو bei Vullers s. v. زيک; u. s. v. گيلو.

[1] Wenn die übliche Ableitung von جان aus av. *gaja* richtig ist, so könnte man hier dessen ältere Form sehen; aber *g* wird im Persischen sonst nicht zu *ǧ*. Die Pehlewî-Form stellt יאן, nicht גאן dar. Freilich ist ‚Seele' im Kurdischen *gân*, *giân*.

خَدّويه Lubb. Vielleicht eigentlich خُذويه? Dann wäre es eine kürzere Form für ܚܕܐܗܘܢ[1] Assem. 3, 1, 204 f. (Catal. Bibl. Vat. 2, 484), das einer Zusammensetzung mit خذاه[2] = خُذاى, خُذا entspricht, wie خُذابَنْده.

دابويه, zuweilen دابو, als geographische Bezeichnung (ولايتِ oder قصبهٔ) auch دابوى oft bei Ẓahîr addîn. Dem Namen mag eine tabaristânische Dialectform zu Grunde liegen.

Δαδώης, ܕܕܘ, داذويه (häufig). Das Patronymikon bei dem Armenier Sebêos *Datojean* zeigt noch das ursprüngliche *t*. Ableitung von einer Zusammensetzung mit *dâta*, داذ ‚Gesetz', wie Δαταφέρνης Arrian 3, 29 f.; Curtius 7, 5. 8, 3; *Dâdhbundâdh* Tab. 1, 819 Anm. *a)*;[3] דאתבורצמתר, sprich *Dâdhburzmihr*, auf Münzen von Tabaristân. Schwerlich von *dâta*, *dâdh* ‚gab', das in den christlichen Namen ܝܫܘܥܕܕ ‚Jesus hat gegeben', ܐܠܗܕܕ ‚Gott hat gegeben' Assem. 3, 1, 142 = Catal. Bibl. Vat. 3, 301, 2 erscheint, Uebersetzungen von ܝܫܘܥܝܗܒ, ܐܠܗܐ ܝܗܒ.

دانويه Lubb. Ist die Form richtig und nicht etwa falsch erschlossen aus der Nisba دانوى, so kann sie auf einer Zusammensetzung mit دانِش beruhen.

ابن دُرُسْتويه (oft erwähnt; siehe z. B. Ibn Chall. Nr. 328). Mit دُرُسْت gebildet. Ob das daneben genannte دَرَسْتويه Ibn Chall. eb. bloss auf eine Nebenform دَرَسْت = دُرُسْت zurückgeht?

---

[1] Entstellungen der Form ܚܕܐܗܘܢ Catal. Bibl. Vat. 2, 273 f.; ܚܕܐܘܗܘܢ eb. 3, 395 (510).

[2] So mit *h* بُخارِاخُذاه oder بخارخذاه Tab. 2, 1230, 16. 3, 1197, 5; Agh. 21, 258, 14 u. s. w. (diesen Titel mit Lerch in der Form בוחארחודאת auf einer Münze zu lesen, III. Congrès des Oriental. [St. Pétersbourg] 2, 419 ff. scheint mir aber unmöglich); وردان خذاه Tab. 2, 1198 f.; گوزگانخذاه Bîrûnî 102, 20 (in der Quelle Ibn Chordâdhbeh 40 entstellt); كَنْخُذاه Bîrûnî 82, 2. 224, 7 mit الكَنْخُذاهيّة eb. 224, 10; خُذاهكُشان ‚die Königsmörder' Hamza 63; endlich der angebliche Ahne der Sâmâniden سامان خُذاه Ibn Athîr 7, 192. Der Wechsel zwischen ه und ى deutet auf ursprüngliches *d*, zur Noth auf *g*. Der zweite Consonant muss ursprünglich *t* gewesen sein. Die Ableitung des Wortes (pehl. הותאי) von *chʷadâta* ist durchaus nicht aufrecht zu halten.

[3] Der altpersische *Dâduhja* war nicht mit داذويه zusammenzustellen (Rawlinson bei Spiegel im Glossar zu den Inschriften), denn altes *d* zwischen Vocalen kann schon im Pehlewî nicht bleiben.

ܕܐܕܘܝܗ Assem. 3, 1, 141 = Catalog. Bibl. Vatic. 3, 301, 12 (299 unten).

دلّويه Jâq. 1, 546 ff.; Ḥuffâẓ 8, 101. Statt des Vocals *i* hat Qâmûs *a*, erklärt aber دِلّ doch für eine Arabisirung von دل ‚Herz'. Jedenfalls dürfte دلّويه zu دل gehören.

دوستويه Mušt. 200; zu *dôst* ‚Freund'.

ديزويه Jâq. 4, 718, 20. Vielleicht wesentlich identisch mit ܕܐܕܘܝܗ.

دينويه Jâq. 4, 219, 18. Zu *dîn* (zur Sâsânidenzeit wohl noch *dên*). ܕܝܢܘܗܝ Moesinger, Mon. syr. 2, 72 = Hoffmann 56 f.; ferner Assem. 3, 1, 478^b zeigt noch ein Stück des zweiten Theils. ‚Wohl ein Hypokoristikon für *Dêndâdh* oder dgl.' Hoffmann, Anm. 484.

ابن راهويه (oft erwähnt). Ein Anderer Fihrist 266, 7. Zu راهزاد Tab. 1, 1004 oder dgl.[1]

روزويه Lubb. Vgl. رُوزبه.

زاذى Tab. 1, 1066, 13 = زاذويه Belâdhorî 405, 2;[2] ferner Fihrist 245, 3; Bîrûnî 44, 2. 217, 12. 221, 18. Dazu *Zadoë* (d. i. ܙܐܕܘܝ) Khayyath, Syri orientales S. 174. Zu زاذانفرخ oder dergleichen.

زنگويه, زنكوى Lubb. So heissen Viele, s. z. B. Tab. 3, 1279. 1290; Jâq. 2, 775, 9 u. s. w. Firdausî hat die Namen زنگله und زنگه 1, 416 v. 550.

زهمويه Lubb.

سَبَّويه Mušt. 293, kann eine Arabisirung oder unvollständige Schreibung für شَبّويه sein.

سَخْتويه. Lubb ist nicht sicher, ob so oder سَخْتَويه; سختويه auch Fihrist 196, 23; dasselbe dürfte in سخنويه Jâq. 2, 891, 7 stecken. Wenn richtig, zu *sacht* ‚fest'.

سَسْنويه Mušt. 263 f. In dem falschen Stammbaum der Buiden ist ein سسن خرّه und ein سسنادر Bîrûnî 38; doch stehen die Formen nicht fest, s. die Varr. bei Ibn Athîr 8, 197.

---

[1] Die Angabe, der Mann sei so genannt, weil er auf dem Wege (راه = طريق) von Mekka geboren sei Ibn Chall. Nr. 84, wird von Olshausen a. a. O. 689 mit Recht verworfen; es ist eine offenbare Schwindelei, wie der Stammbaum des Gelehrten überhaupt. Aber auch Olshausens Beziehung auf den ‚Pfad' zu Gott ist unhaltbar.

[2] Fälschlich von Ibn Chordâdhbeh 40 und danach von Bîrûnî 101 als Titel des ‚Königs'(!) von Serachs genommen.

Auch سيسنابروة Tab. 1, 869, 1 ist ganz unsicher.[1] Aus *Sâsân* wäre wohl eher ساسويه gebildet.

سُسْويه Mušt. 263. Zu *sust* ‚schlaff'?

سلكويه Jâq. 2, 515, 13; s. unten S. 410.

ܫܗܪܒ Assem. 3, 1, 255; 469ᵃ; 468. Etwa = شُهْراب?[2]

سيبويه. Wohl = dem nicht seltenen ܣܒܘܟܬ, ܣܒܘܟܬ, سيبخت, Σεβόχθης, *Sebucht* (bei Elisäus); s. die Belege zum Kârnâmak S. 49 Anm. 4.[3]

سَيْويه Lubb; Mušt. 293.

شاذويه Ibn Athîr 6, 217, 6. Vgl. شاذمان Hamza 61; شاذرنكي (oder wie die zweite Hälfte zu punktiren ist) eb.; شاذان meine Tabarî-Uebersetzung XXV; شاذبخت Freytag, Chrest. 97 u. s. w.

شاهوى, شاهويه Fihrist 245, 3; Bîrûnî 44, 2; Belâdhorî 166; Ibn Chall. Nr. 594; Jâq. 1, 482, 11 u. s. w. Vgl. ܫܗܕܘܣܛ (*Šâhdôst*, Märtyrer des 4. Jahrhunderts); شاهمَرْدان u. a. m. Auch *Šâhpuhr*, *Šâpûr*. Letzteres wird vermuthlich dargestellt durch Σαπώης Menander Prot. Frag. 50. 52 (wäre *شاپوى, *شابويه).

شَبّويه heissen ‚Viele' Mušt. 293. Vgl. Lubb. u. s. w. Zu *šab* ‚Nacht'?

شَتّويه Lubb. Wohl Verschreibung des Vorigen.

شكرويه Jâq. 3, 223, 2. Zu *šakar* ‚Zucker'.

شَنْبويه und شُنْبويه Mušt. 284 f. Etwa zu *šanba?* (شنبه زاد könnte ‚am Samstag geboren' sein = ברשבא Βαρσαββᾶς).

---

[1] Σισίνης Arrian 1, 25, 3. 7, 6, 4; Curtius 3, 7; Strabo 537 und ähnliche Namen heranzuziehen, ist bedenklich, so lange diese nicht sicher gedeutet sind, weil griechisches σ ganz verschiedene persische Laute wiedergibt und dazu die Quantität der Vocale unbekannt ist.

[2] Eine Variante dieses Namens ist wohl سُرْخاب Ibn Athîr 8, 96 und oft bei Zahîr addîn, wie umgekehrt *suhr* dialectisch für *surch* (aus *suchra*).

[3] Bedeutung wahrscheinlich ‚Drei haben erlöst'. Das Zahlwort سه ist zwar jetzt *si*, aber bei Muwaffaq ist es durchweg *sa (se)*, da er immer سَيُم, سَيُمين, سَيكى 58, 5 v. u. hat (jedoch سِيكى 17, 6 v. u.). Die Schreibung سه soll ursprünglich auch gewiss *sa* oder *se* ausdrücken, da ی nicht Vocalbuchstab für *i* war (*ki*, *či* werden in älterer Zeit كى, چى geschrieben). In der früheren Periode hatte das Zahlwort wohl einen langen Vocal und war etwa **sê*, wie es noch jetzt im Kurdischen meistens lautet (also **thrajah*, **sai*, *sê*, *se* oder *si*).

شهرویه Ibn Athîr 9, 116 f. Vgl. شهریار. Auch der Frauenname[1] شهرو *Šahrô* (reimt auf *nêkô, nêrô*) in Wîs und Râmîn gehört hieher. Mit Recht sagt Graf, ZDMG. 23, 381 Anm.: ‚شهرو, doch auch شهربانو, woraus wohl شهرو abgekürzt ist‘.

ܫܝܪܘܝ (ܫܝܪܘܝ, ܫܝܪܘܝ); Σειρόης u. s. w.: شیروی: شیری, شیرویه (so heissen ausser König Kabâdh II noch viele Spätere). Darüber, dass die erste Hälfte *šêr* ‚Löwe‘ (nicht *šîr* ‚Milch‘), s. meine Ṭabarî-Uebersetzung S. 361. Vgl. Namen wie شیرزاذ, شیرکوه, شیرزیل, شیرفنه (*Šêrpanâh* Bîrûnî 38, 3 f.).

شیشویه Mušt. 264.

فرّویه Jâq. 4, 773, 19; zu فرّخزاذ oder dgl.

فنجویه Mušt. 409; Jâq. 2, 138, 6; 561, 20. 3, 157, 21. Wohl Einer, der während der Epagomenen پنجه geboren ist.

فنّویه Lubb. Etwa zu پناه wie ܦܢܗܟܣܪܘ Hoffmann 70 oder *Panâh-Chosrau* Dînawarî 57, 6. So hiess bekanntlich der Buide ʿAḍud addaula; arabisirt فنّاخسرو.

قاذویه Jâq. 1, 268, 2; ein Anderer Jâq. 3, 415, 16 heisst Jâq. 1, 550 ult. ماذویه: die wahre Form unsicher.

کردی, کُرْدوی, کردویه Jâq. 3, 572, 15 (der Letztere unsicher); Ẓahîr addîn 189. 192. Wohl zu گُرْد. Das *g* steht übrigens nicht fest; vielleicht doch *k*.[2]

کرکوی. Wohl zu گُرْگ, obwohl Burhân گُرْکوی vorschreibt. Vgl. گُرْگین Fird. 1, 459 oder 448 und öfter.

کروی oben S. 394.

کشویه, ܟܫܘܝ Land, Anecd. 3, 339, 21. Etwa zu کشواد (öfter bei Fird.).

---

[1] Dass wir so wenig Frauennamen dieser Bildung finden, rührt einfach daher, dass wir überhaupt viel weniger Frauen- als Mannsnamen kennen. Im Kurdischen sind Frauennamen mit *ô* nicht selten; s. Jaba's und Prym-Socin's Texte.

[2] Auch in gut punktirten persischen Handschriften steht ک bekanntlich gern für گ (wie ب für پ, ج für چ). Umgekehrt haben neuere Texte zuweilen die ‚persischen‘ statt der ‚arabischen‘ Buchstaben. Dass die alten Epiker گرشاسپ gesprochen hätten, glaube ich einstweilen nicht, und wenn sie es wirklich gethan haben, so beruht das schon bei ihnen auf falscher Deutung des arabisch geschriebenen کرساسب, nicht auf dem beispiellosen Lautwandel des anlautenden *k* in *g* und der Veränderung des *s* in *š*: *Keresâspa* gibt کرساسپ. — Ueber die Entstellung der alten Namen im Schâhnâme wegen falscher Interpretation der Pehlewî- oder der arabischen Schreibung oder aber aus Versnoth liesse sich Vieles sagen.

كلويه (Belûdschen-Häuptling) Ibn Athîr 8, 244 ff. Natürlich kann man über diesen Namen nichts sagen, ehe man weiss, ob er mit *ka, ku, gi, gu* u. s. w. anlautet.

ماسويه (der berühmte Arzt und sein Enkel) Ibn Abî Oṣaibi'a 1, 171 ff.

ماهوى = ماهويه Belâdhorî 315 f.[1]; Jâq. 2, 515, 16; Belâdhorî 166. Dazu ماهوى خرشيذ Ṭabarî-Uebersetzung XXIV. Mit *Mâh* sind viele Namen gebildet wie *Mâhgušnasp* u. s. w.

مَرْزويه Ibn Chall. Nr. 710. 765 (am Ende); Mušt. 476. Zum Namen مَرْزبان.

مردويه Jâq. 2, 138, 9 u. s. w. Nach Mušt. 476 heissen ‚Viele‘ so. Mit der Var. eb. wird مَرْدويه zu lesen und die Form von einem Namen wie مَرْدانشاه, مَرْدانْبه herzuleiten sein.

ܡܪܘܝܗ (ماروى) oben S. 395. Vgl. مارسپند Tab. 1, 1046.[2]

ابن مسكويه (bekannter Historiker, † 421 d. H.); eigentlich مُشْكويه von مُشْك Moschus.

مَمّويه Ibn Chall. Nr. 707, S. 39; Mušt. 461. Der Name *Mamersides* Ammian 24, 2, 21; Μομόσιρος Zosimus 3, 18 ist zu unsicher, um herangezogen zu werden. Vielleicht schon wie kurd. ممو Jaba, Recueil ۹ zu محمّد?

مَتّويه Mušt. 461; Lubb.

مِهْرويه ziemlich häufig von einem Namen wie *Mihr-Narseh, Mihr-Hormizd* oder dgl. Μερμερόης, wenn es ܡܗܪܡܗܪܘܣ ist, stellt davor noch einmal *Mihr;* ist es ܡܗܪܡܪܘܣ, so ist ܡܪܘܣ verschieden.

Ναδώης Menander Prot. Frag. 46. Zu نى Hoffmann 182 ist es kaum zu ziehen, denn das wird einfach نادان ‚Unwissend‘ sein, kein wirklicher Name. Vielleicht zu Νατάκας Ktes. (Phot. 38b), s. unten S. 416.

نامويه kenne ich bloss aus Olshausen's Abhandlung (S. 689). Es gehört zu نامْدار oder dgl.

ܢܪܣܘܣ Hoffman 103; zu *Narseh.*

نِفْطويه Ibn Chall. Nr. 11 u. s. w. zu نِفْط ‚Naphtha‘. Die Ueberlieferung nimmt es als Spott- oder Scherznamen. So noch Fihrist 261, 21.

ܗܐܙܘܣ Frauenname, Hoffmann 92, 5 v. u., 100. Hoffmann erklärt es (Anm. 836) gut als Hypokoristikon von *Hazârbôcht.*

---

[1] Wieder fälschlich von Ibn Chord. 40 und Bîrûnî 101 als Fürstentitel gefasst.

[2] Mandäisch מארספינדו Qol. 50, 20.

Christliche Namen sehe ich in folgenden Fällen:

ܐܒܪܗܘܝ Assem. 3, 1, 218[b] = *Abhrâhâm;* s. gleich unten.
ܨܒܪܝܫܘܝ Assem. 3, 1, 143 (= Catal. Bibl. Vat. 3, 330, 20) etwa = * ܨܒܪܝܫܘܥ; vgl. ܨܒܪܝܫܘ Wright., Catal. 71, 1 (viel später).
ܣܒܪܝܘܝ Assem. 3, 1, 140[b] (= Cat. Bibl. Vat. 3, 299, 17) = *Sabhrîšô'.*
سرجويه (s. oben S. 390) aus سَرْجِيس, ܣܪܓܝܣ, Σέργιος.
متّويه Lubb; Mušt. 460 f. und sonst; vielleicht zu ܡܬܝ, Ματθαῖος.
جُورويه Lubb; könnte zu جورجيس, ܓܝܘܪܓܝܣ, Γεώργιος gehören.

Professor Siegm. Fraenkel macht mich auf den so gebildeten Namen eines jüdischen Rêš Gâlûthâ אסכוי aufmerksam, den schon Harkavy aus יצחק erklärt habe; für Letzteres komme auch איסק vor.

Ein türkischer Name ist vermuthlich so behandelt in خُمارويه, wie nicht bloss der Enkel des Ṭûlûn hiess; vgl. das öfter vorkommende خمارتكين, sowie خمارتاش Vorrede zu Ibn Qaisarânî XVI, 14. Mit jenem Namen ist wohl identisch خُمَيرويه Lubb; Jâq. 2, 94, 13.

Gleich mit dem Uebergang der Îrânier zum Islâm, der namentlich in Chorâsân schon früh massenhaft stattfand,[1] kamen in îrânischen Ländern auch muslimische Namen in Gebrauch. Da finden wir nun bei Persern wie bei zu Persern gewordenen Arabern sofort dieselbe Behandlung arabischer Namen, wie die oben dargelegte persischer. Ganz wie *Śâhôi* für *Śâhdôst* oder dgl. zeigt sich عَبْدُويه für das sehr beliebte عبد الله.[2] Schon 130 d. H. haben wir in Chorâsân einen يونس بن عبدويه Ibn Athîr 5, 291, 18. عبدويه heisst einer der Führer bei der Begründung des 'Abbâsidenreiches Belâdhorî 296, 4, und so noch Viele später. Von عبد الله بن جارود erfahren wir geradezu, dass er عبدويه genannt ward Ibn Athîr 6, 93 (im Jahre 177 d. H.). Also wie kurd. عبدو, عبو = عبد الله Jaba, Recueil ٩. Weiter gehört hierher:

ابرويه Jâq. 1, 281 = ابراهيم (= kurd. برو Jaba; Euting hörte

[1] Erst dadurch bekam das persische Element wieder Kraft und Einfluss auf die Geschicke des Reichs. Die Gründung des 'Abbâsidenreichs und später der Sieg des Ma'mûn, beides energische Reactionen gegen das reine Araberthum, geschahen bekanntlich wesentlich durch muslimische Chorâsânier.

[2] Schon Olshausen 689 combinirt diese Namen.

Brâhô). So schon ein Mönch gegen 700 n. Chr. ܐܦܪܘܣ = ܐܦܪܗܡ Assem. 3, 1, 218[b].

جبرويه Mušt. 87 vielleicht = جبْرَئيل.

حبّويه Mušt. 191 etwa = حبيب.

حنّويه Mušt. 91 f. ist unsicher. Es könnte حنظلة, aber auch manchen andern Namen vertreten.

خلّويه Lubb = الخليل (kurd. *Chalô* s. oben S. 398; خلّو Jaba ١٠).

زكرويه bei den Karmaten Tab. 3 passim; dazu Ibn Athîr 10, 103 = زكريّا.

سمّويه (Lubb) ist der Beiname des اسمعيل بن عبد الله Mušt. 276; Jâq. 3, 922, 4 u. s. w. Koseform von *Ismâ'îl* selbst (kurd. سمو Jaba). Ob die Verdoppelung in diesen und ähnlichen Bildungen (s. Lubb) richtig sei, mag dahin stehen; zu beachten, dass die Perser, auf die es hier zunächst ankommt, nach sicheren Zeichen die Verdoppelung lange nicht so deutlich aussprachen wie die Araber.

علّويه (Lubb; oft im Agh.) ist = علىّ بن عبد الله Agh. 10, 120 ff. (Ende des 2. Jahrhunderts d. H.). Also einfach = علىّ. علويه heissen später noch Mehrere (kurd. علو, الو).

غنويه Fihrist 109, 16 wohl = عبد الغنىّ.

فدّويه Lubb ist nicht sicher. Es könnte falsch aus فدّوىّ erschlossen sein. Sonst würde ich es = ابو الفداء setzen.

محكويه Ibn Athîr 10, 422 ult., wenn es richtig, könnte etwa = المحكّم sein. محمويه Lubb; Jâq. 1, 55, 10 ist gewiss = محمود. منجويه Lubb; Mušt. 409; Ibn Hauqal, S. X; Ḥuffâẓ 9, 76 etwa = منجوف oder المنجاب; und مندويه Jâq. 2, 132, 15 etwa = منذر Belâdhorî 169 u. s. w. Jedenfalls liegt es nahe, für diese vier Formen ähnliche, rein arabische Bildungen als Grundlage anzunehmen.

يحيويه Lubb ist mir sehr zweifelhaft; ich vermuthe, dass يحيوىّ einfach von يحيى kommt.

Zum Theil sind, wie man sieht, diese Bildungen schon gar nicht kürzer als ihre Prototype. Einige zeigen aber sehr starke Verstümmelungen, zum Theil auch an der Spitze. So dürfen wir uns denn auch nicht bedenken, in dem ziemlich häufigen حيّويه Mušt. 183 u. s. w.[1] يحيى zu sehen. Bei dem noch

---

[1] Aber der Türke الخرلخىّ حيويه Ibn Athîr 5, 147, 150, 152 (im Anfang des 2. Jahrhunderts d. H.) gehört schwerlich hieher.

beliebteren جُهْدويه dachte ich an اجهد, aber die beiden Fälle جهدويه = محمد بن عيسى Tab. 3, 522 (im Jahre 168) und جهدويه = محمد بن ابان Ḥuffâẓ 8, 92 zeigen, dass es geradezu = محمد ist. Dies wird bestätigt durch die Nebenform جُهُدويه oder auch جُهُدوَة Mušt. 172.[1] Dieser Name ist nach عبدويه der älteste der Art, den ich nachweisen kann; ich finde ihn einigemal im 2. Jahrhundert und später oft. Dass gerade der so überaus häufige Name محمد gern so behandelt wird, ist nicht auffallend. Wahrscheinlich ist auch جُويه nur eine Nebenform von جهدويه und auch = محمد. Doch könnte جهويه auch = احمد sein. Die Form kommt gleichfalls schon im 2. Jahrhundert (s. oben, S. 391) und später noch oft vor. Vielleicht auch ممّويه zu محمّد, s. S. 406.

In خَبْرَويه Mušt. 88 mag مُخَبَّر stecken.

Im Allgemeinen waren die arabischen Namen kurz und bedurften nicht erst der Verstümmelung. Aber die Bildungen mit ويه waren einmal im eigentlichen Îrân wie in dem halb îrânischen ʿIrâq sehr beliebt und dienten schlechtweg zum Ausdruck der Zärtlichkeit, also ähnlich wie sonst das Diminutiv bei Eigennamen. In einer mir von de Goeje mitgetheilten Stelle aus Chafâǵî's Šifâ wird nach (Zamachšarî's) Rabîʿ al ʾabrâr gesagt, ويه sei eine Diminutivendung; wenn man in Baṣra einen Menschen z. B. فيل nenne, mache man davon das Diminutiv فيلويه. So versah man denn auch ganz kurze arabische Namen ohne weitere Veränderung mit dieser Endung und bildete auf die Weise eine persische Koseform. Nach Fihrist 261 gab der berühmte Kindî seinem Freigelassenen[2] ganz schablonenhaft solche Namen. Wir haben so:[3]

بِشْرويه Mušt. 45 (بِشْر).
جَعْفَرويه Tab. 3, 1934, 11. 1937, 12 (جعفر).
حَرْبويه Lubb (nach der Anmerkung ward der eigentlich حَرْب Geheissene حَرْبويه genannt).

[1] In einer Liste von Stämmen im heutigen Jemen, welche mir Dr. Snouck Hurgronje geliehen hat, kommen zweierlei بنى أُحْمَد vor, ein dritter Stamm wird (sic) بنى أُحْمُدْ geschrieben; also dieselbe Vocalverschiebung.

[2] S. die sehr verständige Anmerkung zu der Stelle.

[3] بُخْتُرِى ist wohl nicht mit Lubb von einem بُخْتُرويه abzuleiten (das allerdings = dem Personennamen بُخْتُر sein könnte), sondern ist eine moderne Bildung von بُخْتُرِى.

حَسْنويه Lubb; Agh. 21, 176, 23; Fihrist 261, 21 u. s. w. (الحَسَن).
حَفْصويه Lubb; Jâq. 3, 376, 6; Fihrist 135, 10. 165, 1 (حَفْص oder eher das beliebtere ابو حَفْص).
حكمويه Fihrist 139, 15. 165, 29 (الحَكَم).
رِزْقويه ist geradezu = رزق (oder vielleicht eigentlich = رزق الله)[1] Ibn Athîr 9, 230. 10, 224; Jâq. passim.
زَيْدويه Tab. 3, 1907 u. s. w. (زَيْد).
سَعْدويه Tab. 3, 1121 u. s. w. und mehrere Andere (سَعْد).
سَلْمويه Fihrist 261; Jâq. 4, 170, 21 (سَلْم oder auch سَلَمَة oder dergleichen).
سَهْلويه Fihrist 174, 19, 23; Jâq. 1, 798, 18 (سَهْل). Auch سهكويه Ḥuffâẓ 15, 5 wird in سهلويه zu verbessern sein.
سَيْفويه Fihrist 313 ult. (سَيْف) ist zwar eine fingirte Person, aber es ist beachtungswerth, dass der Held eines populären Possenbuchs einen solchen Namen erhält.
شَمْسويه kenne ich bloss aus Olshausen, S. 688. Ist der Name ziemlich spät, so kann er = شمس الدين oder dgl. sein.
عَبّاسويه hiess eigentlich العَبّاس Jâq. 1, 508, 7 f.
عَمْرويه Ibn Athîr 6, 103 u. s. w. u. s. w. (عَمْرو).
فَتْحويه Mušt. 409 (الفَتْح oder eher ابو الفتح).
فضلويه (الفَضْل) kenne ich nur aus Olshausen 689. Doch ist vielleicht فضلوه Ibn Athîr 10, 362, 19 in فضلويه zu verbessern.
لَيْثويه Tab. 3, 1924 ff. (اللَّيْث).
نَصْرويه Ibn Qaiṣarânî 146, 10 (نَصْر oder نصر الله).

Unklar ist der Beiname مَذْلَوَيْه bei einem späten Bewohner Syriens (!) Ibn Chall. Nr. 745, S. 141. Er mag auf einer gelehrten Liebhaberei beruhen.

Eine eigenthümliche Zwitterbildung ist:
عبدكويه Jâq. 2, 394, 16, von عَبْدَكى Jâq. 1, 68, 22, das selbst ein persisches verkürztes Diminutiv von عبد الله oder dgl. ist. Möglicherweise steht سلكويه Jâq. 2, 515, 13 in demselben Verhältniss zu Σιλλάκης Plut., Crassus 21; Dio 40, 12, das auch ein verkürztes Diminutiv sein kann; s. unten S. 416.

Die Bedeutung dieser Koseformen zeigt sich nun aber noch in anderer Weise. Mehrere persische Verwandtschaftsbezeich-

[1] محمد بن احمد بن محمد بن رزق المعروف بابن رزقويه. Olshausen's Deutung ‚gut wie die Speise' (S. 689) wäre schon desshalb bedenklich, weil *rizq* nicht schlechtweg ‚Speise' ist.

nungen gehen auf ـوى, ـو aus (vgl. *pusarô* ,Söhnle' = ,Augapfel' Rückert-Pertsch, Gramm., Poet. u. Rhet. d. Perser 28), und entsprechend wird auch an Verwandtschaftsnamen, die aus dem Arabischen aufgenommen sind, eine solche Endung angefügt. Wir haben da die etwas verschollenen کاکوی, کاکو ,Mutterbruder' (s. Vullers), بالو ,leiblicher Bruder' (Burhân), und so sagen die Perser für arabisches عمّ ,Vaterbruder' عمّو,[1] für خال ,Mutterbruder' خالو, خالوی.[2] Wie nun bei semitischen Völkern eine ganze Anzahl von Verwandtschaftsnamen als Personennamen gebraucht wird,[3] so geschieht das auch im Persischen; und zwar werden da wieder diese Zärtlichkeitsformen gewählt. Wir haben so:

بالویه Jâq. 2, 138, 12; بالو Ẓahîr addîn 337, 5.

کاکوی Fird. 1, 129 v. 995 und mehrere کاکویه Ibn Athîr 9, 146; 10, 387; Jâq. 1, 420 ult.; Ibn Chall. Nr. 189, S. 132. Vielleicht ist کاکی Ẓahîr addîn 302, 7 und oft bei ihm als zweiter Name des Mâkân dasselbe.

عمّویه Ibn Chall. Nr. 403, 507; ܥܡܘܝ Catal. Bibl. Vat. 2, 521.

خالویه Fihrist 84; Jâq. 3, 363 ult. خالو Ẓahîr addîn 152, 5 ist fingirt; ebenso wohl auch خیلو eb., Z. 9.

Ohne Bedenken ziehe ich nun auch den schon oben (S. 395) erwähnten Namen ܦܦܘܝ, ܦܦܐ بابوی, بابویه (Mušt. 18; Fihrist 196, 5; Jâq. 1, 119, 5 u. A. m.); بابو (Jâq. 1, 640, 6) hierher. Er gehört zu dem Lallwort باب (bei Firdausî nicht selten), بابا; also eine Benennung wie أُبَىّ (,Väterchen'), *Pâpâ* u. s. w. (kurdisch geradezu بابو ,Vater' Rieu's pers. Katalog 732b).

Ganz entsprechend von dem Lallwort مام (Firdausî u. A. m.) der Frauenname ܡܡܘܝ Catal. Bibl. Vat. 3, 408, 1; مامویه Assem. 3, 1, 64a.[4] Bedeutung = Μαμμαία u. dgl.

Aehnlich verhält es sich vielleicht mit بانو ,Herrin'[5] (Firdausî 3, 1632 v. 2402 u. s. w.), das als Frauenname in der Form

---

[1] Gazophyl. 473 ungenau عامو geschrieben; türkisch عمّو, عمّوجه (mit türkischer Diminutivendung); kurdisch *,ammoo'* Jaba-Justi 280.

[2] خالوی Gazophyl. 473. Kurdisch *ḳali* Garzoni 281.

[3] Z. B. חָלָא ,Mutterbruder', דָּדָא ,Vaterbruder', אחאב u. s. w.

[4] یارو heisst nicht, wie Darmesteter, Études iran. 1, 134 annimmt, ,Freundin', sondern ,Mörserkeule', ist daher nicht zu بانو zu stellen.

[5] Payne-Smith verzeichnet neusyrisches *Mâmô* ,Mamo', das aus dem Kurdischen stammen muss.

بانويه oder بانو vorkommt. So hiess die Tochter des ʻAmr b. Laith Ibn Athîr 9, 57.[1]

Ich halte für wahrscheinlich, dass uns die im Obigen dargelegte Bildung schon in Βαγώας begegnet = Βαγαπάτης, Βαγοράζης oder dgl. So heissen der bekannte Eunuch des Artaxerxes III (Diod. 16, 47 ff. u. s. w.) und verschiedene andere Eunuchen.

Vielleicht ergibt die Durchsuchung persischer Chroniken späterer Zeit noch manche Nachträge; ich habe für die muslimische Zeit fast nur arabische Quellen benutzt. Besonders wäre es aber der Mühe werth, nachzuforschen, ob diese Bildung am Ende bei den heutigen Persern, wenigstens in abgelegeneren Landschaften, noch lebendig ist.[2]

Zum Schlusse gebe ich noch mein Material über einen ähnlich klingenden berühmten Namen, von dem ich aber nicht weiss, ob er wirklich zu dieser Bildung gehört. Wir finden einen Βόης Procop, Pers. 1, 12, mit welchem ܒܘܐܣ[3] Josua Styl. (Wright) 58, 15 möglicherweise der Person nach, sicher dem Namen nach identisch ist. Das Patronymikon *Bojegan* (‚*Poïégan*ʻ)

---

[1] Also die Nichte, nicht die Schwester des Jaʻqûb, wie Jâq. 3, 458 hat; vgl. Maqdisî 337 mit Istachrî 234.

[2] Erwähnen will ich hier noch einige îrânische Ortsnamen auf ويه: جَنْدُويه, زَنْبُويه, زَبُويه, فارُويه, قِيلُويه, كَرَكُويه (alle bei Jâqût); سارويه Hamza 199 und die bekannten باكويه Baku und أمّويه = آمُل am Oxus. In mehreren mögen Personennamen stecken; schwerlich sind sie aber alle derselben Bildung. — Gelehrte Böotier haben den echt arabischen Ortsnamen ماوِيَّة (im Gebiet der Tamîm!) in ماوَيْهِ verkehrt Bekrî 456, 8 ff. 503, 8. Ebenso wenig hat wohl mit der persischen Bildung der Name einer Burg in der Gegend des syrischen Apamea zu thun, die im 12. und 13. Jahrhundert بَرْزَيْه hiess; s. Behâ eddîn 84; ʻImâd eddîn (Landberg) 148. 152. 153; Rauḍatain 2, 130 ff., besonders den Vers 132, 15; Abulfidâ's Geogr. (Schier) 138, die für diese Gegenden eine Quelle ersten Ranges ist; Dimašqî 205; Quatremère, Hist. des Mog. 1, 2, S. 69, Anm. Entsprechend Ibn Athîr 12, 7 ff. 63. Aber zur Zeit Saif addaula's war die Form برزويه aufgekommen; s. Dieterici's Mutanabbî (Commentar) S. 373 und Ibn Athîr 8, 502; Freytag in ZDMG. 11, 185. Sie ist gewiss künstlich; man wollte eine elegante Form, und Jâqût bezeichnet daher neben ihr den richtigen Namen als vulgär. Freytag a. a. O. hat als Vulgärform بُرّزايه.

[3] Bei der Nachlässigkeit, womit der einzige Codex des Josua Styl. geschrieben ist, können wir uns auf das ܐ nicht fest verlassen. — Der Name باو bei Ẓahîr addîn (öfter) ist wahrscheinlich erst aus باوند gemacht; die Abkömmlinge des باو sind die آل باوند Ẓahîr addîn 150 ult.

kommt schon unter Sapor II vor (Faustus von Byzanz, übers. von Langlois 264). Das führt auf eine Aussprache *Bôi* oder ähnlich. Arabisirt wäre es بُويَه *Bûje*, und so heissen verschiedene Leute Mušt. 64 f. Auch der Ahn des Herrscherhauses wird so genannt in dem Verse eines gelehrten Zeitgenossen (mit Anhängung der arabischen Femininendung):

ودارَتْ على صَمْصامِ دَوْلةِ بُويَةِ

Tha'âbilî, Laṭâif 91, 9.

‚Und über Ṣamṣâm addaula vom Hause Bûje wälzten sich ...'

Der Qâmûs kennt ebenfalls diese Aussprache. Gewöhnlich wird aber für diesen Fall eine vollständige Umformung in die Gestalt eines arabischen Diminutivs vorgeschrieben: بُوَيْه Mušt. 64, 13; Ibn Chall. Nr. 71; Qâmûs. Auch die Nisba بويهىّ Jâq. 1, 429, 5; Lubb sollte wohl بُوَيْهىّ gesprochen werden, obwohl auch بُويَهىّ denkbar wäre.[1]

Wie dem nun auch sei, die übliche Aussprache ist gewiss auch bei den arabisch Redenden *Bûje* gewesen, und wir haben keinen Grund, das bequeme ‚Buiden' mit ‚Buwaihiden' zu vertauschen.

2) auf *ai*.

Schon aus altpersischer Zeit haben wir eine Anzahl kurzer Namen auf *ai*, worin aller Wahrscheinlichkeit nach wieder Hypokoristika zu sehen sind. Neben Βαγώας steht Βαγαῖος Her. 3, 128. 7, 80; Xen., Hell. 3, 4, 13, das *Bagabuchša* (Μεγάβυζος), *Bagâbigna*,[2] Βαγαπάτης, d. i. *Bagapâta* (Ktes.; dafür Aeschyl., Her., Thuc., Xen. Μεγαβάτας, Μεγαβάτης) u. s. w. vertreten kann. Βαγαπαῖος Ktes. (Phot. 42a), worin noch der Anlaut des zweiten Theils, ist wahrscheinlich = Βαγαπάτης. — Ἀριαῖος Xen., Anab. und Hell.; Ktes. bei Plut., Art. 11 = *Arijârâmna* (Ἀριαράμνης), Ἀριοβαρζάνης, Ἀριόμαρδος oder dgl. Ἀριβαῖος Xen., Cyr. 2, 1, 5 zeigt den Anlaut des zweiten Theils, also etwa = Ἀριοβάρζανης. — Μιτραῖος[3] Xen., Anab. 2, 1, 8 = Μιτραδάτης oder dgl. Ueber 650 Jahre später heisst in jüngerer Lautgestalt so Einer ܡܗܪܝ *Mihrai*

[1] Persisches nicht lautbares ه wird doch ausgedrückt in den Nisben زاوهىّ von زاوَه Jâq. s. v. und Lubb; خُرَهىّ von خُرَه Lubb.

[2] Vgl. Ἀριαβίγνης Her. 7, 97. 8, 89.

[3] Bei dem Wechsel von τ und θ in der Wiedergabe von *Mithra* muss man bedenken, dass auch altgriechisches θ, eine echte Aspirata, persischem *th*, einer Spirans (= neugriechischem θ), keineswegs genau entsprach.

oder *Mihrê* Martyr. 1, 215 f., 224; in dessen Zeit waren Namen mit *Mihr* überaus beliebt. Den Beginn der zweiten Hälfte haben wir wieder in Μιθροβαῖος Arrian 7, 6, 5, etwa = Μιθροβουζάνης Arrian 1, 16, 3. — Ἀρταῖος Her. 7, 22, 66 und ein fabelhafter Mederkönig bei Ktes.[1] (Diod. und Nicol. Dam.) = *Artachšathra* (Ἀρταξέρξης), *Artawardija*, Ἀρταφρένης oder dgl. — Bei Τιθαῖος Her. 7, 88 kann man vielleicht an Τιθραύστης[2] denken. — Der Satrap Μαζαῖος schreibt sich auf seinen Münzen מזדי, und so heisst noch ein indisch-persischer König in den syrischen Thomasacten ܡܙܕܝ (in der griechischen Uebersetzung Μισδαῖος); gewiss = einer Zusammensetzung oder einer Ableitung von *(Ahura) Mazdâ*, das wohl auch in Μαζάρης Her. 1, 156, 161 und Μαζήνης Arrian, Indica 37 = Strabo 767 (Nearch) steckt. — Der Name des Τιραῖος, Königs von Characene (Macrobii 15 und auf Münzen) ist im Kanal نهر تِيرَى im südwestlichen Susiana erhalten; s. Jâqût s. v. und s. v. تيرا, sowie die älteren Geographen. Ein anderer *Tîrê* تيرى erscheint in der Gründungsgeschichte des Sâsânidenreiches Tab. 1, 115, 1.[4] In der Mitte des 4. Jahrhunderts finden wir noch einen Märtyrer ܛܝܪܝ, s. Wright's kleines Martyrologium 10 paen. Vielleicht ist auch Τίρεως, Name eines Eunuchen Plut., Alex. 30, nur eine schlechte Schreibung für Τιραῖος. Dieses steht für Τιριδάτης oder dgl. — Bedenklicher ist es, auch Ὑμαίης oder Ὑμέης Her. 5, 116. 122 in diese Klasse zu stellen. Es könnte dasselbe sein wie Ἰμαῖος Aesch., Perser 32. Freilich zeigt das ganz unmögliche Λιλαῖος eb. 306. 947, wie wenig man sich auf die persischen Namen bei dem Dichter verlassen darf.

Aber ܒܒܝ, das wir oben S. 395 hatten, dürfen wir gewiss in ähnlicher Weise hieherziehen wie ܒܒܘܝ *Bâbôi*.

Ganz so noch im Kurdischen *Ōsē*, اوسى = عُثْمان, حسى = حسن und viele andere Hypokoristika auf *ê* (neben denen auf *ô*),

---

[1] Die fabelhaften Personen bei Ktesias führen doch durchgehends Namen, die selbst oder denen analog gebildete wirklich vorkommen.

[2] Dessen erste Hälfte wohl = *čithra*, wie nach Oppert's scharfsinniger Deutung Τριταντα[ί]χμης für *Čithratachma* steht. Der zweite Theil ist vermuthlich *ušta* ‚Heil'; vgl. Μιθραύστης Arrian 3, 8, 5; Μιτρώστης Ktes. (Phot. 43a).

[3] Vgl. Χοριήνης Arrian 4, 22 (= Χοριάνης, Χωριάνης Procop, Goth. 4, 1, 8; خُرّهان Tab.-Uebersetzung S. 292, Anm.). Auch in *Mithracenes* Curt. 5, 13, 9 scheint η für *â* zu stehen; vielleicht noch in *Catenes* Curt. 7, 5 f.

[4] Vgl. zu dem Allen meine Uebersetzung S. 4 f.

wie da auch *kükê* ‚Bruder‘ neben *kükô* steht = pers. کاکو ‚Mutterbruder‘ oben S. 411.

3) Mit der Diminutivendung.

Auch die alte, aber bis zum heutigen Tage noch im lebendigen Gebrauch befindliche Diminutivendung *aka, ak*[1] trat, wie es scheint, öfter an stark verkürzte Eigennamen.[2] In dem Satrapengeschlecht, das im nordwestlichen Kleinasien mächtig war, findet sich wiederholt der Name Φαρνάκης Her. 7, 60 u. s. w., wechselnd mit Φαρνάβαζος (פרנבזו der Münzen), und ebenso im Hause der Könige von Pontus, die wahrscheinlich mit jenem nahe verwandt waren. Vgl. Φαρνούχης, Φαρνάσπης u. A. m. — Ἀριάκης Arrian 3, 8, 5 wird von Manchen geradezu für dieselbe Person gehalten wie Ἀριαράθης (אריורת der Münzen[3]) Arrian, Successores §. 11; Plut., Eumenes 3; Justin 13, 6, 1; Curt. 10, 10, 3 u. A. m.; was ich aber nicht vertreten möchte. Man kann auch an *Arijârâmna*, Ἀριοβαρζάνης u. s. w. denken. — Σπιτάκης Ktesias bei Photius 36 f. kann man zu dem Namen seines Vaters Σπιτάμας oder zu Σπιταμένης Arrian ziehen; kaum zu Σπιθριδάτης. — Σατράκης Arrian 4, 4, 8 etwa zu *Chšathrita*[4] der Inschrift von Behistûn, oder einer Zusammensetzung mit *Chšathra* (dazu شهريار u. A. m.), s. unten شهرك. — Μαζάκης Arrian 3, 1, 2; 22, 1; Curtius 4, 1, 32; 7, 4 hängt mit Μαζάρης, Μαζήνης, Μαζαῖος (מזדי) zusammen (s. oben S. 414). Es wird identisch sein mit dem Namen des Sectenhauptes *Mazdak*[5] um 500 n. Chr. — *Aršaka*[6] (Ἀρσάκης) auf einer Inschrift des Artaxerxes III und

---

[1] Wie kommt es, dass das auslaufende *k* des Diminutivs sich im Gegensatz zu dem auslautenden *k* anderer Suffixe im Np. unverändert erhält?

[2] Vgl. Namen wie Δίυλλος, Θράσυλλος, Δημύλος und Δημύλας; Ἀθήνιον (Frauennamen) u. s. w.; deutsche Personen- und Familiennamen wie *Friedolin*, *Friedel* (*Friedrich* oder dgl.), *Willeke* (*Wilhelm* oder dgl.), *Heinichen*, *Heineke* u. s. w. Mein eigener Name *Nöldeke* (hochdeutsch *Nöldechen*) ist vorne verstümmelt *(Arnold)*.

[3] Also steht vor dem *r* wohl ein consonantisches *w*, das die Griechen nicht ausdrücken konnten.

[4] So ist wohl Ἀρσίτης Ktes. (Phot. 42ᵃ), Arrian und Diod. 17, 19 gebildet.

[5] S. Tab.-Uebers. 455 ff.

[6] Verschieden davon Ἀρσίκας, das, nach Dinon's Form Ὀάρσης zu schliessen (Plut., Art. 1), vorne ein *w* gehabt hat. Dazu wird Ἄρσης und vielleicht Ἀρσίτης gehören.

später oft, mag zu *Aršâma* Ἀρσάμης oder Ἀρσαμένης[1] Her. 7, 68 gehören (wohl zu *aršan*, vgl. *Chšajâršâ*, *Sjâvaršâna*). — Zu Βουβάκης Arrian 2, 11, 8; Curtius 5, 11 f. vgl. Βουβάρης Her. 5, 21 u. s. w. — Δαδάκης Aesch., Perser v. 302 könnte man mit *Dâduhja* der Inschrift vergleichen; freilich geht Aeschylus, wie gesagt, mit den Namen sehr willkürlich um. — *Sataces* Curt. 3, 11, 10. 4, 1, 28[2] fügte sich zu Σατιβαρζάνης Arrian 3, 8, 4 u. s. w. oder zu Σατάσπης Her. 4, 43 (= *Satâspa* ‚Hundertrossig'), wenn nicht Σαβάκης Arrian 2, 11, 18 mehr Anspruch auf Richtigkeit machen könnte; vgl. Σαβίκτας Arrian 2, 4, 2. — Auch Ἀρβάκης Ktes. und Xen. gehört wohl hierher; denselben Anfang haben Ἀρβάριος Ktes. (Phot. 42ᵃ), Ἀρβουπάλης Arrian 1, 16, 3 und der fabelhafte König Ἀρβιάνης Ktes. (Diod. 2, 32). — In Ῥοισάκης Arrian 1, 15, 7; Plut., Alex. 16 = Ῥωσάκης Diod. 17, 20; Curt. 8, 1, 20 kann eine Zusammensetzung mit **rauča* (av. *raôča*) stecken. — Zu Νατάκας Ktes. (Phot. 38ᵇ) s. oben S. 406, zu Σιλλάκης Plut., Crassus 21, 33; Dio 40, 12 oben S. 410.

In noch spätere Zeit als der Letztgenannte führt uns *Vasaces* Tac., Ann. 15, 14; Οὐασάκης Arrian c. Al. 12 f; Βασσάκης Procop, Pers. 2, 3, 21; *Wasak* der Armenier.[3] Wohl = einer Zusammensetzung mit *was* بيش ‚viel'. Ὠσάκης Dio 40, 28; Cicero ad Atticum 5, 20 ist wohl ein anderer Name, aber derselben Art.

Mihrak, מהרך im Kârnâmak, مهرک bei Ṭabarî und Firdausî,[4] steht zwar in romanhaftem Zusammenhange, aber der Name kann doch historisch sein; in der erdichteten Benennung eines Todfeindes käme kaum der heilige Name des *Mithra* vor. Etwa = **Mithradâta* (Μιτραδάτης u. s. w.), jüngere Form *Meherdates* Tac., Ann. 11, 10.

Das Kârnâmak (Uebers. 53 ff.) bietet noch den Namen *Burǰak;* derselbe findet sich auch auf einer Pehlewî-Gemme;[5]

[1] Zum zweiten Theil vgl. *Hachâmaniš; Arandumaniš* (= [N]ορονδαβάτης Ktes.); Ἰταμάνης Thuc. 3, 34; Φαρασμάνης, Φαρεσμάνης, Φαρισμάνης Arr. 4, 15 u. s. w.; dessen Periplus 11, 2; Dio; Tac.; Procop, Pers. 1, 8; Vandal. 2, 19 = ܦܪܣܡܢ Jos. Styl.; Φραδασμένης Arrian 7, 6, 4; Σμερδομένης 7, 82, 121; Ἱεραμένης Thuc. 8, 58; Σπιταμένης; *Abistamenes* (?) Curt. 3, 4, 1.

[2] Entstellt bei Diod. 17, 34 Τασιάκης.

[3] S. Tab.-Uebers. 260 Anm. 3.

[4] S. meine Uebersetzung des Kârnâmak 52 f. 66; Tab. 1, 817 u. s. w.; Fird. ١٣٨٥ ff. (Tab.-Uebers. 11. 43).

[5] ZDMG. 29, 208 Nr. 23; vgl. meine Anm. zum Kârnâmak 53.

= einer Bildung mit برز wie *Burg-âtur (Burz-âdher)*, die im **Kârnâmak** daneben steht; s. oben S. 400.

Adaces Amian 25, 1, 6 = Ἀδάκης Zosimus 3, 27 [1] könnte zur Noth einer der sehr beliebten Zusammensetzungen mit *Âdhar* entsprechen; oder einer mit *Âdhân* wie *Âdhingušnasp* Tab. 1, 995, 11. — Der urkundlich bezeugte Name einer Sâsânidischen Königin ***Dînak*** [2] ist etwa = ***Dîndâdh*** oder dgl.; s. oben S. 403. — ***Mazdak***, gleichfalls aus der Sâsânidischen Zeit, hatten wir schon oben S. 415. Immerhin ist es möglich, dass der Name bei dem Sectenhaupte ein Hypokoristikon des damals als Mannesname sehr gebräuchlichen *Ohrmazd, Hormizd* (= *Ahura Mazdâ*) selbst wäre. Ueberhaupt ist bei allen Hypokoristika im Auge zu behalten, dass die zugrunde liegenden Namen auch vorne verkürzt sein können. — Auch der Armenier Γιλάκιος Procop, Goth. 3, 26 mag hieher zu rechnen sein. S. oben گیلویه u. s. w. (S. 401).

Mit شهرکی Belâdhorî 386 ff. u. A. m. gelangen wir schon in's 7. Jahrhundert n. Chr. Es ist zu Σατράκης oben S. 415 zu ziehen und vertritt etwa das auch als Name dienende شهریار. Sollte jedoch die Aussprache سُهرکی Jâq. 1, 891, 5 u. s. w. richtig sein, so ist es mit سُهراب zu verbinden.

عَبْدَکی aus عبد الله (oben S. 410) oder nach Ibn Qaiṣarânî 85, 1 = عبد الكريم zeigt uns dieselbe Bildung in muslimischer Zeit. So شاذکی Mušt. 288 zu شاذمان oder dgl. (oben S. 404). Ich bezweifle kaum, dass sich noch eine Anzahl ähnlicher Diminutivnamen aus dem späteren Mittelalter auffinden liessen.

Es ist kein Zufall, dass bei mehreren Namen dieselben Elemente theils mit *ôi*, theils mit *ak* versehen sind.

Tîr.

Unter den Îzedh's für die Monate und Tage entspricht *Tîr* تیر dem *Tištrja* des Awestâ. Man hat daher *Tîr* als lautliche Umformung von *Tištrja* ansehen wollen. Dagegen hat sich schon Spiegel, Uebers. 3, XXI ff. mit guten Gründen erklärt und dabei auch auf die alten Namen Τιριδάτης und Τιρίβαζος verwiesen. Lagarde, Ges. Abh. 294 f. fügt dazu noch Τεριτούχμης und den

[1] Bei Zosimus geht ὄνομα vorher; vielleicht ist also nur eines der beiden α durch Versehen ausgefallen.

[2] Tab.-Uebers. 118.

armenischen Gottes- und Monatsnamen *Trê*.[1] Es sei mir erlaubt, diesen Gegenstand noch einmal zu behandeln, wenn ich auch zu dem Bekannten nur wenig Neues hinzufügen kann.

Auf lautlichem Wege von *Tištrja* zu **Tîrja* oder *Tîr* zu gelangen, ist kaum möglich. Dass erstere Form als תשתר,[2] تشتر noch wirklich gebraucht wird, hat zwar keine grosse Bedeutung, denn das ist wohl einfache Wiedergabe der Awestâform. Aber auch die Bedeutung stimmt nicht. Tištrja ist ein hoch gefeierter, glänzender Stern; mit gutem Grund hält man ihn für den Sirius.[3] Tîr dagegen ist als Stern der kleinste der sieben (resp. fünf) Planeten, der Mercur.[4] Nun ist das freilich sicher nicht seine ursprüngliche Bedeutung. Für die grossen babylonischen Planetengötter *Bêl, Bêltî, Nêrgal, Nebô* sind sicher erst in verhältnissmässig später Zeit die alten îrânischen Götter *Hormizd, Nâhêdh, Bahrâm*,[5] *Tîr* als Synonyme bestimmt, ganz so wie das erst nach der Perikleischen Zeit mit den griechischen Göttern Zeus, Aphrodite, Ares (oder Herakles), Hermes (oder Apollo) geschehen ist.[6] In dem an anschaulichen Göttern armen[7] Îrân fand man freilich schwer die nöthigen fünf Vertreter und

[1] Vgl. noch dessen Armen. Studien Nr. 2245.

[2] Minochired, Bundehišn. Das ˈ bezeichnet hier keine Länge.

[3] So Spiegel und Lagarde. Vgl. M. Geiger im ‚Muséon' 1882. Hängt Tištrja wirklich mit dem indischen *Tišja* zusammen?

[4] Kârnâmak an der Stelle, welche S. 44 der Uebersetzung entspricht; Bund. (Justi) 12, 18; West's Uebersetzung 5, 1; Bîrûnî 192 u. s. w. Ebenso in Chʷârizm, wo die Form چیری Bîrûnî eb. und 48, 7. چ (oder ج) tritt in Chʷârizm öfter für *t* (د, ذ) ein; so ناهیچ = *Nâhêt* ناهیذ; ناوسرجی = **nausard*; دو پچکریک (so lies) = *dô patkarîk* دو پیکر; ارچوخی = **Artiwahui*. — Der sogdianische تیشی als Îzedh des 13. Tages kann = *Tištrya*, aber auch = *Tîr* sein, da *r* in den sogdianischen Namen wenigstens unter gewissen Umständen zu ش wird: مخشی = *Mihr*; وخشغز *Werethraghna*. Ich brauche aber wohl kaum ausdrücklich zu erklären, dass wir wegen der Unsicherheit der Ueberlieferung hinsichtlich dieser Dialecte nur ganz problematisch reden dürfen.

[5] Ich gebrauche hier die jungen Lautformen.

[6] Zuerst finden wir die Olympier als Planetengötter wohl bei Eudoxus, s. Aristoteles, Metaph. λ, 8 (1073ᵇ der Berl. Ausg.); vgl. die (angeblich Platonische, aber jedenfalls ziemlich alte) Epinomis 897, deren Verfasser noch weiss, dass diese Planetenbezeichnungen aus dem Orient (‚Syrien') stammen.

[7] Die Abstractionen und blassen Gestalten der Priesterreligion liessen sich da nicht recht gebrauchen.

liess daher dem Saturn seinen babylonischen Namen *Kêwân*. Aber trotzdem müssen wir voraussetzen, dass die Aufnahme unter die Planetengötter Tîr als einen grossen Gott bezeichnet. Nichtsdestoweniger halte ich es für undenkbar, dass man dem Tîr den Planeten Mercur beilegen konnte, wenn er schon eine siderische Bedeutung hatte und den Sirius bezeichnete.

In persischen Namen finden wir nun den Gott Tîr schon im 5. Jahrhundert v. Chr. Τιριδάτης[1] begegnet uns zuerst unter Artaxerxes II, s. Aelian, Var. hist. 12, 1 aus alter Quelle.[2] Später oft im Hause der Arsaciden und sonst. Gebildet wie Μιτραδάτης u. s. w. ‚von Tîr gegeben'. — Τεριτούχμης[3] Ktesias bei Phot. 34ᵃ ist noch aus etwas früherer Zeit. Die Bedeutung ‚von Tîr's Geschlecht' ist klar;[4] wieder steht dieser Zusammensetzung eine mit Mithra gegenüber: Μιθρατώχμης ‚aus Mithra's Geschlecht'. Bull. de corr. hell. 1883, 134 (vgl. Διογένης, Ἑρμογένης). Das steht freilich erst auf einer kataonischen Inschrift der Kaiserzeit, aber so hätte man auch schon im 5. Jahrhundert v. Chr. schreiben können. — Τιρίβαζος finden wir um 400 und nachher als Satrapen. Ob der Name bei Xenophon (Anab. und Hell.), Plut., Artax. u. s. w. und תריבזו der Münzen immer dieselbe Person bezeichnet, ist für uns hier gleichgültig. *Bâzû* ‚Arm' ist gerade so gebraucht im Namen Μεγάβαζος, Βαγάβαζος[5] = **Bagabâzû*.

Τιρυάσπης oder Τυριάσπης Arrian 4, 22, 5. 5, 20, 7. 6, 15, 3 ist unsicher; bei Curt. 9, 8, 9 steht gar *Terioltes* (aus ΤΕΡΙΟΣΠΗΣ verlesen?).

Den Eunuchen des letzten Darius Τίρεως und die späteren Τιραῖος (تيرى), ܛܝܪܝ hatten wir schon oben S. 414. Ebenso تيرويه oben S. 401.

[1] Gegen die häufige Entstellung Τηριδάτης spricht sich Lagarde, Ges. Abh. 294 mit Recht aus. Horaz, Carm. 1, 26, 5 misst *Tīridātem*.

[2] Zunächst wohl aus einem gewissen Zenophanes, s. Athenaeus 576 D.

[3] Dass Ktesias wirklich Τε schrieb, ist natürlich durchaus noch nicht sicher; von dessen Urschrift bis zu unseren Photiusmanuscripten ist ein weiter Weg. — Das ου sprach Ktesias wohl noch diphthongisch, wie Herodot; vgl. Φραταγούνη Her. 7, 224; Ῥοδογούνη Ktes. u. A. m.; Ἀλογούνη Ktes. (Phot. 42ᵃ), worin gewiss **gauna* ‚Farbe' liegt. Gemeinlich ist allerdings altpersisches *au* bei den Griechen ω.

[4] Lagarde, Ges. Abh. 48. 294.

[5] Dino bei Athen. 609 A (wo Βάγαζος überliefert). Trogus hatte vielleicht Βαγάβαζος vor sich, s. die Varr. zu Prolog. 3 (in Rühl's Justin S. LIII).

Vielleicht findet sich der Gottesname auch in einigen geographischen Bezeichnungen wie im Dorf تيروده Tab. 1, 814 (‚Tîrôi's Dorf'?), im Flusse تيرزه Ist. 99. 121[1] u. a. m., aber hier stehen nicht einmal die Formen sicher. Im Gau التيرمردان Ibn Faqîh 202; Ist. 111 wird man jedenfalls lieber ‚Pfeil-Männer' als ‚Tîr's Männer' sehen.

Sämmtliche Formen des Gottesnamens in den älteren Zusammensetzungen haben ein *i* nach dem *r*. Dies wird bestätigt durch das urkundliche תריכנו. Auch der kappadocische Kalender der Kaiserzeit hat Τειρει für *Tîr*,[2] und so noch der chwârizmische چيرى. Dazu stimmt nun wohl auch das armenische *Trê*, das ich wie *Aramazd* u. A. m. als Entlehnung aus dem Îrânischen ansehen möchte, nicht als alt-armenisches Eigenthum. Als ältere Form haben wir also *Tîrî* oder etwa *Tîria* *(Tîrja)* anzusetzen.

Ueber die wirkliche Bedeutung des Gottes kann ich ebenso wenig sagen wie über die Etymologie.

SPIHR ‚Himmel'.

Spiegel[3] leitet np. سِپِهْر von *thwâša* des Awestâ ab. Das wäre meines Erachtens selbst dann unrichtig, wenn *š* in diesem Worte, wie allerdings in manchen Fällen, aus *rt* entstanden wäre. Denn dem *thw* entspricht nicht jüngeres *sp*, und das kurze *i*, das durch zahllose Stellen Firdausî's gesichert ist (سِپِهْر : مِهْر ist ja einer der häufigsten Reime), passt nicht zu altem *â*. Die gute Pehlewî-Form ist ספיהר Minoch. (Andreas) 49, 16; Bund. 6, 5. 10, 19. 11, 11. 74, 8; Spiegel, Huzv.-Gramm. 50; weniger gut ספאהר Minoch. 2, 28. 28, 10.[4]

Nahe lag es nun, mit Lagarde, Beitr. zur baktr. Lexikographie 62 Anm. in unserem Worte einfach das entlehnte σφαῖρα ‚(Himmels-)Kugel' zu sehen. Dieses wird als ܐܣܦܝܪܐ, ܐܣܦܐܪܐ

---

[1] Tab.-Uebers. S. 3. 300.

[2] Lagarde, Ges. Abh. 260.

[3] ZDMG. 1, 252 und sonst.

[4] Vor *h*, dem ein weiterer Consonant folgt, werden in Phl. meist auch *â* und *î* durch einen Vocalbuchstaben ausgedrückt. — Nachlässige Schreiber haben gelegentlich bei diesem Worte den Schlussconsonanten weggelassen; so entsteht die Unform, die ספיה gelesen werden könnte (nicht *spâš*); s. die Phl.-Uebersetzung des Aw. (Spiegel) 1, 213, 16.

von gelehrten Syrern gebraucht und kommt auch als ספירא, ספירה in Midraschen (aus dem römischen Reich) vor.[1] Man brauchte sich nicht daran zu stossen, dass das Wort im Syrischen ein ‚weiches' ܦ (*f*) als Repräsentanten des φ haben müsste, denn wir sehen z. B. aus persischem پياله, dass ܦܝܠܐ, פיילי, woraus dies zunächst entstanden ist, im Volksmund nach gemeinaramäischen Regeln *piālē* gesprochen wurde, obwohl es φιάλη ist. Ebenso musste es den Aramäern nahe liegen, nach Hinzufügung des Vorschlages für σφαῖρα *espêrâ*, nicht *esfêrâ* zu sprechen. Aber freilich nur, wenn das Wort volksthümlich war, woran wir sehr zweifeln dürfen. Dies ist nun aber schon ein Bedenken gegen die Annahme der Entlehnung des Wortes seitens der Perser.

Viel erheblicher ist jedoch ein anderes. Woher sollte das *h* von ספהדר, سپهر kommen, wenn es = σφαῖρα wäre? Freilich haben einige Schulen römischer Syrer frühestens seit 500 n. Chr. in griechischen Wörtern ε und das ihm damals in der Aussprache gleichstehende αι durch ܗ transscribirt,[2] aber gesetzt auch das höchst Unwahrscheinliche, diese Schreibung (die mir übrigens bei σφαῖρα noch nicht vorgekommen ist) wäre sofort tief in's persische Reich gelangt und von Leuten wie den Verfassern des Mînôchiredh und den Uebersetzern des Awestâ nachgeahmt: das hätte doch auf die Lautgestalt eines vielgebrauchten Wortes wie سپهر nicht einwirken können!

Ich denke aber, wir haben noch wirklich die ältere Form unseres Wortes, und zwar ganz so, wie wir sie theoretisch zunächst ansetzen würden, als **spithra*, in dem Eigennamen Σπιθραδάτας, Σπιθριδάτης.[3] — So heissen drei persische Macht-

[1] S. Levy s. v. Aus seinem Schweigen dürfen wir ohne Weiteres schliessen, dass der babylonische Talmûd das Wort nicht kennt.

[2] Aber eben nur in griechischen Wörtern! Nie steht meines Wissens ܗ in syrischen Wörtern für *e*. Eine so beschränkte und den Syrern des persischen Reichs unbekannt gebliebene Schreibweise wäre schwerlich in's Awestâ eingedrungen, wie Lagarde, Beiträge zur baktr. Lexikogr. a. a. O.; Mittheilungen 2, 39 ff. annimmt. Dazu erscheint das anstössige *h*, das er für ein falsch interpretirtes ܗ = ε ansieht, nur vor *r*, dem ein weiterer Consonant folgt: da sieht man doch deutlich, dass es sich hier um eine Lauterscheinung handelt. Was sollte in Wörtern wie *mahrka* = مرکی überhaupt ein *e*?

[3] Die erstere Form bei Ktesias. Das Schwanken des Vocals wie in Μιθραδάτης und Μιθριδάτης.

haber, alle im westlichen Kleinasien und vermuthlich aus demselben Hause: 1) Ktesias bei Phot. 42ᵇ 2) Xen. Anab. 65, 7; Hell. 3, 4, 10 u. s. w. und danach bei Plutarch Lys. und Ages. 3) Arrian 1, 12, 8 = Plut., Alex. 16; de Alex. Fort. 1, 2. Geringere Autorität hat Σπιθροβάτης Diod. 17, 19. Die Münzen des Dritten haben ΣΠΙΘΡ oder ΣΠΙ, s. Sallet in der (Wiener) numismat. Ztschr. 1871, 419 ff. Das wäre dann ‚vom Himmel gegeben'. Wenn man auch nicht anzunehmen braucht, dass der ‚Himmel' hier so persönliche Gestalt angenommen hatte wie in Ζεύς, wenn also die Gleichsetzung mit Διόδοτος, Ζηνόδωρος u. s. w. auch nicht ganz zuträfe, so ist doch der ‚vom Himmel Gegebene' ebenso zulässig, wie der ‚vom Mond Gegebene' Μαδάτας Xen., Cyr. 5, 3, 41; Curt. 5, 3; ܡܗܕܕ Martyr. 1, 122 und wahrscheinlich מאהדת זי מגו ‚Mâhdât der Magier' auf der Gemme ZDMG. 18 Tab. II Nr. 76,[1] wie *Âtaredâta*, Ἀτραδάτας Ktes. (Nicol. Dam.) ‚der vom Feuer Gegebene' und gar Ἀβραδάτας Xen., Cyr. ‚der von der Wolke Gegebene'.

Vielleicht steht übrigens die ältere Form noch wirklich auf der Pehlewî-Gemme ZDMG. 18 Tab. 3 Nr. 62 (Text 25), wo ספתרי zu lesen sein mag; die Abbildung zeigt freilich eher שפתרי.

Ich denke, es ist nicht zu kühn, jenes *spithra* ‚Himmel' von *spit* = sskr. *çvit* ‚hell sein' herzuleiten.

ZAHR ‚Gift'.

زهره ist ‚Galle' z. B. Muwaffaq 185, 4. 258 f. Synonym davon ist زردآب ‚Gelbwasser' Gazophyl. 42, kurd. *žerāv* Socin-Prym, Kurd. Samml. 1, 50, 3; noch gebräuchlicher dürfte das arab. صفرا ‚die Gelbe' sein (auch im Kurdischen, s. Jaba-Justi 270). Es liegt nun sehr nahe, dies زهره ‚Galle' mit dem Farbenadjectiv زرد ‚gelb' etymologisch zu verknüpfen. Letzteres geht kaum auf **zarita* (aw. *zairita*) = sskr. *harita* selbst zurück, sondern auf eine Form ohne *i* **zarta* oder **zṛta*. Aus einem davon gebildeten **zartak* konnte nun recht wohl mit der bekannten Umstellung **zathrak*, **zahrak*, *zahra* werden.[2] Das Wort hängt also, wenn

[1] Das ם ist nicht sicher.

[2] Ueber *hr*, *hl* aus *rt* habe ich ZDMG. 31, 557 f. geredet. Zu den dort behandelten Wörtern kommt noch *Mahrih* = **Martja* (aw. *Mašja*), s. West zum Bund., S. 57. Man darf sich natürlich nicht durch die zahl-

nicht Alles täuscht, eng zusammen mit denen, welche die verwandten Sprachen für diesen Begriff haben: χολή, *Galle* u. s. w. (s. Curtius [5] S. 203; Kluge s. v.); also auch mit aw. *zāra* Zand-Pahl. Gloss. 10, worauf eben Bartholmae ZDMG. 42, 155 verweist.

Nun stellt aber die Volksanschauung die bittere Galle gern mit dem Gift zusammen. So ist syr. ܚܶܡܬܳܐ und ܚܡܬܐ ‚Galle' und ‚Gift'. Bei Virgil, Aen. 12, 857 steht vom Pfeil, er sei ‚armata felle veneni'. Man hält das Gift der Schlange geradezu für die Galle Plin. 11, §. 35. Archilochus ‚tauchte seine bittere Muse in Otterngalle' ἐχιδναίῳ χολῷ Anthol. 7, 71, und so kann man hebräisches מְרוֹרַת פְּתָנִים Iob 20, 14 ebenso gut mit ‚Otterngalle' wie mit ‚Otterngift' wiedergeben. Auch äthiop. *ḥemz* ist ‚Galle', dann einerseits ‚Gift', andererseits ‚Zorn'. Wenn nun das persische Wort für ‚Gift', das schon früh in's Aramäische[1] und Armenische[2] aufgenommene زهر mit dem Worte für ‚Galle' زهره bis auf das ziemlich gleichgiltige Suffix auch lautlich ganz übereinkommt, so muss man es gewiss auch begrifflich damit verknüpfen und eigentlich für ‚Galle' erklären. Hübschmann's Ableitung von √*ǵan* ‚schlagen, tödten' ZDMG. 38, 424 würde diesen Zusammenhang zerreissen oder aber زهره in sehr unwahrscheinlicher Weise von χολή u. s. w. trennen.

---

reichen Fehler der Pehlewi-Schreiber zur Annahme falscher Formen verleiten lassen, wie z. B. in Justi's Bundehišn für das völlig gesicherte אמהרספנד (mit wirklichem ר, nicht ל) durch Hinzufügung einer Zacke etwas entsteht, das sich אמשיספנד lesen lässt, mit unerklärbarem י (das Richtige geben die Varr. zu 19, 8. 58, 3. 82, 12, und das wird sich in den Handschriften gewiss noch sonst finden). Aus **Frawarti* ist so regelrecht *Frawahr* פרואהר (sehr oft) geworden, woraus weiter np. فُرْوَر, wie پُل aus *puhl* = *peretu*, سِتَم aus *stahm*, دِرَم aus **drahm* (durch arab. دِرْهَم repräsentirt) aus dem früh entlehnten δραχμή u. A. m. *Frôhar* ist (wie mir, ich weiss nicht mehr ob brieflich oder mündlich, schon vor vielen Jahren Sachau gesagt hat) eine ganz falsche Lesung, welche neben *Anhumâ* statt *Ohramazd*, *Ihan* statt *Jazdân* und anderem Unsinn nicht auffallen kann. Wie aber Lagarde eine solche Unform zur Erklärung von פירים benutzen konnte, begreife ich nicht.

[1] Syrisch z. B. Cal. wD. (Bickell) 20, 2. 32, 4; Théodosius, Sentenzen (Zotenberg) Nr. 82. Mandäisch und talmudisch זיהרא *zehrâ*.

[2] Lagarde, Ges. Abh. 41. Das da angeführte mahrattische *ǰahara* wird eine ganz junge Entlehnung aus dem Neupersischen sein. In dieser Form führt das Wort ja auch das von Weber herausgegebene persisch-sanskrit-Glossar (Pârasîprakâça) als Nr. 197 auf.

V. SITZUNG VOM 8. FEBRUAR 1888.

Die Direction des k. k. militär-geographischen Institutes übermittelt die 37. Lieferung der Specialkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Das Curatorium der Savigny-Stiftung in Berlin zeigt an, dass dem seinerzeit vorgeschlagenen und von der kais. Akademie der Wissenschaften genehmigten Zusatz zu §. 16 des Statuts der Savigny-Stiftung vom 27. März 1863:

> ‚Die verfügende Akademie ist berechtigt, auf Antrag des Curatoriums die Zinsenmasse bis zu einem Fünftel zur Unterstützung periodischer Publicationen, welche zu den Zwecken der Savigny-Stiftung in Beziehung stehen, zu verwenden'

unterm 24. December 1887 die Genehmigung des königlichen Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten von Staatsaufsichtswegen ertheilt worden ist.

Herr Dr. Emil Steffenhagen, Oberbibliothekar in Kiel, übersendet zu seinem Verzeichniss der Glossenhandschriften des Sachsenspiegels einen Nachtrag, welcher in dem Anzeiger dieser Sitzung veröffentlicht ist.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de la Historia: Boletin. Tomo XII, Guaderno I. Madrid, 1888; 8⁰.

Dorpat, Universität: Akademische Schriften pro 1886—1887; 4⁰ und 8⁰.

Ganser, Anton: Alles reale Sein beginnt als Act eines intelligenten Wollens. Schluss der ‚Kosmogonie'. Graz, 1888; 8⁰.

Geschichtsverein und naturhistorisches Landesmuseum in Kärnten: Carinthia. Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung LXXVII. Jahrgang 1887. Klagenfurt; 8°.

Ossolinski'sches Nationalinstitut: Sprawozdanie za rok 1887. We Lwowie, 1887; 8°.

Revue, ungarische. 1888. VIII. Jahrgang, I. Heft. Budapest, 1888; 8°.

Société de Géographie: Compte-rendu. No. 2. Paris, 1888; 8°.

Society, the Royal Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. IV. Nr. 2. Edinburgh, 1888; 8°.

Ursini-Scuderi, Avv. S.: Il Fattore personale della specie umana proposto a nuovo organo delle Discipline filosofico-giuridico-sociali secondo il comun consenso degli scienziati. Vol. I e II. Catania, 1887; 8°.

Verein der Geographen an der Universität Wien: Bericht über das XIII. Vereinsjahr 31. October 1886 bis 15. October 1887.

VI. SITZUNG VOM 29. FEBRUAR 1888.

An Druckschriften werden der Classe vorgelegt:

‚Festgruss an Otto von Böhtlingk zum Doctorjubiläum 3. Februar 1888 von seinen Freunden', eingesendet von dem Ehrenmitgliede Herrn Professor Dr. Rudolf von Roth in Tübingen, und

‚Das Josefstädter Piaristengymnasium in Wien, Erinnerungen an einstige Lehrer', überreicht von dem Verfasser der Schrift, dem c. M. Herrn Professor Dr. Adalbert Horawitz in Wien.

Von dem c. M. Herrn Dr. Arnold Busson in Innsbruck wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Die Sage von Max auf der Martinswand und ihre Entstehung' mit dem Ersuchen um Veröffentlichung derselben in den akademischen Schriften übersendet.

Die Abhandlung wird der historischen Commission übergeben.

Herr Dr. Alfred Francis Pribram, Docent an der Wiener Universität, legt eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Zur Wahl Leopolds I. 1654—1658' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in das Archiv vor.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Von Herrn Dr. Franz Krejči, Gymnasialprofessor in Neubidschow, wird eine Abhandlung, betitelt: ‚Ein Beitrag zur

Kenntniss der Volkspoesie', mit der Bitte um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften eingesendet.

Dieselbe wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Das w. M. Herr Hofrath Ritter von Sickel legt den ersten Theil von ,Acta Habsburgica Vaticana', bearbeitet von Herrn Professor Dr. Kaltenbrunner in Innsbruck, mit dem Ersuchen vor, das Mitgetheilte nach einer Prüfung durch die historische Commission in die Publicationen der Akademie aufzunehmen.

Die Mittheilung geht an die historische Commission.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia, R. della Crusca: Atti. Adunanza pubblica del 4 di Dicembre 1887. Firenze, 1888; 8°.

Akademie der Wissenschaften, ungarische, in Budapest: Emlékbeszéd Ladányi Gedeon, l. t. felett. Budapest, 1887; 8°. — Értekezések a történelmi tudományok köréből. XIII. Bd., Nr. 8. Budapest, 1887; 8°. — Értekezések a társadalmi tudományok köréből. IX. Bd., Nr. 4. Budapest, 1887; 8°. — Értesitő. 1887. Nr. 7; 8°. — Értesitő, archaeologiai. VII. Bd., Nr. 5. Budapest, 1887; 8°. — Monumenta Hung. hist. I. Abtheilung XXVII. Bd. Diplomatarium Alvincziarium. III. Bd. Budapest, 1887; 8°. — Nyelvemléktár. Régi magyar codexek és nyomtatványok. IX. Bd., 1. und 2. Theil. Budapest, 1888; 8°. — Gelcich, J., Thallóczy, J. Raguza és Magyarország összeköttetéseinek oklevéltára. Budapest, 1887; 8°. — Marczali, H., Magyarország története II. József korában. III. Bd. Budapest, 1888; 8°. — Pesty, F., Magyarország helynevei, történeti, földrajzi és nyelvészeti tekintetben. I. Bd. Budapest, 1888; 8°.

Akademija Jugoslavenska znanosti i umjetnosti: Rad. Knjiga LXXXV. XVII. U Zagrebu, 1887; 8°.

— Monumenta spectantia historiam slavorum meridionalium. Vol. XVIII. Acta Bulgariae ecclesiastica. Zagrabiae, 1887; 8°.

— Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Svezak 9. U Zagrebu, 1887; 8°.

Association, the American philological: Transactions 1886. Vol. XVII. Boston, 1887; 8°.

Basel, Universität: Akademische Schriften pro 1886—1887; 35 Stücke 4° und 8°.

Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'Érudition. XLVIII° année 1887, 6° livraison. Paris, 1887; 8°.

Bureau of Education. Circulars of Information. Nrs. 1 et 2. 1887.

Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. XV. Band, 2. Heft: Die Ergebnisse des Concursverfahrens im Jahre 1884. — XVI. Band, 3. Heft: Der österreichische Staatshaushalt in den Jahren 1883 und 1884. — XVI. Band, 4. Heft: Statistik der Sparcassen für das Jahr 1885. — XVII. Band, 2. Heft: Waaren-Einfuhr in das allgemeine österreichisch-ungarische Zollgebiet im Jahre 1886. Wien, 1887; 4°.

Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands aus dem Jahre 1887. Riga, 1888; 8°.

— k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXXI, Nr. 1. Wien, 1888; 8°.

Institut, kaiserlich deutsches archäologisches, römische Abtheilung: Mittheilungen. Band II, Heft 4. Rom, 1887; 8°.

Kiew, Universität: Universitäts-Berichte. Tome XXVII, Nr. 11. Kiew, 1887; 8°.

Militär-geographisches Institut, k. k.: Mittheilungen. VII. Band 1887. Wien, 1887; 8°.

Ministère de l'Instruction publique, des Cultes et des Beaux-Arts: Inventaire général des Richesses d'Art de la France. Province. Monuments civils. Tome II. Paris, 1887; 4.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 34. Band, 1888. II. Gotha; 4°.

Museum Kralovstvi Českeho: Časopis. 1887. Ročnik LXI. Svazek 27—47. V Praze; 8°. — Geschäftsbericht, vorgelegt am 22. Jänner 1888. Prag; 8°.

Revue, Romänische: Politisch-literarische Monatsschrift. IV. Jahrgang, II. Heft. Resicza, 1888; 8°.

— Ungarische. 1888. VIII. Jahrgang, II. Heft. Budapest; 8°.

Société royale des Antiquaires du Nord: Mémoires. N. S. 1887. Copenhague; 8°.

— de Géographie: Bulletin. 7e série, tome VIII. 4e Trimestre 1887. Paris; 8°.

— Compte-rendu 1888. Nr. 3. Paris; 8°.

Society, the Royal Geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. X, Nr. 2. London, 1888; 8°.

Verein, historischer für das Grossherzogthum Hessen: Quartblätter. 1887. Nr. 1—4. Darmstadt, 1887; 8°.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Jahresbericht 1887—1888. XII. Vereinsjahr. Wien, 1888; 8°.

— Monatsblätter. IX. Jahrgang, Nr. 5 und Ausserordentliche Beilage Nr. II. Wien, 1888; 8°.

VII. SITZUNG VOM 7. MÄRZ 1888.

Das w. M. Herr Professor Dr. Bühler übersendet ein Exemplar der ‚Verhandlungen des VII. internationalen Orientalisten-Congresses, Arische Section' im Namen des Organisations-Comités für die akademische Bibliothek.

Das w. M. Herr Professor Dr. A. Huber überreicht eine für das Archiv bestimmte Abhandlung, betitelt: ‚Das kirchliche Strafverfahren gegen Margaretha von Tirol wegen der Verjagung ihres ersten Gemahls und ihrer Verheiratung mit Ludwig dem Brandenburger.'

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de la Historia: Boletin. Tomo XII, Cuaderno II. Febrero 1888. Madrid; 8°.

Académie, Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: 56e année, 3e série, tome 14, No. 12. Bruxelles, 1887; 8°.

Akademie der Wissenschaften, kaiserlich russische: Zapiski. Tome LVI, Nr. 1. St. Petersburg, 1887; 8°.

Archeologia e Storia Dalmata: Bullettino. Anno XI, No. 1. Spalato, 1888; 8°.

Gesellschaft, königl. sächsische der Wissenschaften zu Leipzig: Berichte über die Verhandlungen. Philolog.-histor. Classe. 1887. IV. V. Leipzig, 1888; 8°.

Jena, Universität: Akademische Schriften pro 1886. 31 Stücke 4° und 8°.

Kügelgen, P. v.: Die Stadtschulen während der Regierung der Kaiserin Katharina II. von Graf D. A. Tolstoi. St. Petersburg, 1887; 8°.
Moskau, Universität: Schriften. Tome XLVIII, Nr. 1. XLIX, Nr. 1—3. LI, Nr. 1. Moskau, 1886—1887; 4°.
Museo nacional de Mexico: Anales. Tome III, Entrega 11ª. Mexico, 1886; gr. 4°.
Report on the Search for Sanskrit Manuscripts in the Bombay Presidency during the year 1883—1884, by Ramkrischna Gopal Bhandarkar, M. A. Ph. D. Bombay, 1887; 8°.
Société de Géographie: Compte-rendu. 1888. No. 4. Paris; 8°.
Society, the Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. IV, Nr. 3. Edinburgh, 1888; 8°.

Ueber die geometrische Methode des Spinoza.

Von

Dr. Richard Wahle,
Universitätsdocent in Wien.

In den folgenden, theils historisch-kritischen, theils dogmatischen Darstellungen versuche ich die Gründe klar zu machen, die Spinoza bestimmten, sich in seiner Ethik der geometrischen Methode zu bedienen. Vieles ist schon über den Parallelismus der Eigenschaften seines Systems mit denen der Methode gesagt worden; aber der Hauptgrund, warum gerade diese Methode diesem Systeme adäquat ist, scheint mir nicht ausgesprochen zu sein. Dies kommt wahrscheinlich daher, dass, nach meinem Ermessen, das System nicht ganz richtig verstanden wird. So soll denn diese Untersuchung auch der Darlegung der Auffassung von Spinoza's Ethik, die ich für die richtige halte, vorbauen. Spinoza scheint mir, wenn ich beiläufig ein Schlagwort auf ihn anwenden soll, ein strenger Positivist oder ein Phänomenalist à la Hume gewesen zu sein, der in sich den Metaphysiker nach Lehrsatz und Beweis gründlich überwunden hat. Andererseits wird die folgende Auffassung der Bedeutung der Methode auch in der späteren Darstellung der Harmonie seines Systems, das ich übrigens nicht approbire, eine Stütze finden. Ich untersuche nur die geometrische Methode nach ihrem principiellen Anwendungsgrunde; ausgeschlossen bleibt hier die Frage, ob in den einzelnen Sätzen, in dem Gefüge des Systems, die Methode materiell richtig gehandhabt wurde — eine Frage, die Robert Zimmer-

mann in der Arbeit: ‚Ueber den logischen Grundfehler der Spinozistischen Ethik'[1] mit einschneidender Kritik behandelt hat.

Die Darsteller der Geschichte der Philosophie haben die Frage nach der Bedeutung der geometrischen Methode für Spinoza's System mehr oder weniger gründlich bearbeitet, aber in den Klagen über das Eintönige, Rauhe, Harte dieser Darstellung, über ihre Weitschweifigkeit und Zerstückeltheit sind sie so ziemlich einig.

Rixner[2] beschränkt sich nur auf die kurze Darstellung der äusseren Erscheinung der Methode: ‚Das ganze Werk ist in der geometrischen oder mathematischen Methode verfasst, d. h. in jedem Theile werden erst einige Definitionen und Axiomata vorausgeschickt, und dann folgen die Propositionen oder Lehrsätze mit ihren Beweisführungen (Demonstrationen), Folgensätzen (Corollarien) und Erläuterungen (Scholien)'.

Tennemann[3] hebt mehr einen vermeintlichen geistigen Gehalt der Methode hervor, Spinoza's unbedingtes Vertrauen zur Demonstration aus reinen Verstandesbegriffen, und rühmt von ihm: ‚Er machte es sich zum Gesetz, nichts für Wahrheit zu halten, was ihm nicht als evident aus zureichenden Gründen einleuchtete, und strebte, ein System aufzuführen, welches lauter nothwendige Wahrheiten nach strenger mathematischer Methode enthielt und dem Glauben nicht den geringsten Platz einräumte.'

Tiefer und vielseitiger erfasst die Sache Reinhold.[4] Er stützt sich bei seinen Annahmen auf die Darlegungen Spinoza's, in dem Tractatus de intellectus emendatione, über die verschiedenen Arten der Erkenntniss, über die höchste derselben:

---

[1] Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, Jahrg. 1850 und 1851. — Aufgenommen in R. Zimmermann: Studien und Kritiken zur Philosophie und Aesthetik.

[2] Th. A. Rixner, Handbuch der Geschichte der Philosophie, III. Band, §. 21, S. 60, 2. Aufl., 1829.

[3] W. G. Tennemann, Grundriss der Geschichte der Philosophie, §. 329, S. 292 und §. 330, S. 294, 3. Aufl., 1820.

[4] Ernst Reinhold, Handbuch der allgemeinen Geschichte der Philosophie, II. Theil, 1. Hälfte, 1829.

die Erkenntniss aus dem Wesen eines Dinges, durch die Definition, oder aus der Einsicht in seine nächste Ursache.[1] Und er erblickt so die Motive Spinoza's für die Anwendung der Methode in folgendem Gedankengang Spinoza's:[2] Der Verstand müsse ein treues Bild der Natur sein; die wahren Ideen im Geiste verhalten sich so zu einander, wie das objective Wesen der vorgestellten Dinge sich zu einander verhält; das vollkommenste reale Wesen, Gott, trägt in sich den Ursprung und Grund der ganzen Natur, alles andere Wirkliche ist von ihm abhängig und geht aus ihm hervor; so müssen auch aus der Idee des vollkommensten Realen in uns alle übrigen Ideen nothwendig abgeleitet werden können.[3]

Obgleich Ritter[4] glaubt, dass es die Mode der Zeit war, welche dem Spinoza für seine philosophischen Gedanken eine unpassende Form aufgezwungen habe,[5] so will er doch anerkennen, dass die mathematische Methode seiner Darstellung mit dem Gehalte seiner Lehre in Zusammenhang stehe,[6] und theilt diesbezüglich so ziemlich die Ansicht Reinhold's: Das deductive Verfahren ist das richtige, denn vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortzuschreiten, das ist die wahre Methode, d. h. also, man muss von der Ursache zu den Wirkungen fortschreiten, d. h. auch von dem einfachsten Begriff zu den zusammengesetzten, d. h. dass Alles aus Gott erklärt werden soll, aus der schlechthin einfachen Ursache, von welcher wir in unserem Geiste auch einen völlig adäquaten Begriff haben, der also zum Ausgang der stricten mathematischen Beweise zu dienen hat.[7]

---

[1] De intellectus emendatione Spin. Opp. omnia ed. Paulus, vol. posterius, p. 448. 449: Scilicet si res sit in se, sive ut vulgo dicitur, causa sui, tum per solam suam essentiam debebit intelligi. Si vero res non sit in se, sed requirat causam, ut existat, tum per proximam suam causam debet intelligi.

[2] Ernst Reinhold, Handbuch, a. a. O. S. 230. 231.

[3] l. c. p. 423—428. Ut mens nostra omnino referat naturae exemplar, debeat omnes suas ideas producere ab ea, quae refert originem et fontem totius naturae, ut ipsa etiam sit fons caeterarum idearum.

[4] H. Ritter, Geschichte der Philosophie, 11. Theil, 1852.

[5] A. a. O. S. 203.

[6] A. a. O. S. 203.

[7] A. a. O. S. 206. 208.

mann in der Arbeit: ‚Ueber den logischen Grundfehler der Spinozistischen Ethik'[1] mit einschneidender Kritik behandelt hat.

Die Darsteller der Geschichte der Philosophie haben die Frage nach der Bedeutung der geometrischen Methode für Spinoza's System mehr oder weniger gründlich bearbeitet, aber in den Klagen über das Eintönige, Rauhe, Harte dieser Darstellung, über ihre Weitschweifigkeit und Zerstückeltheit sind sie so ziemlich einig.

Rixner[2] beschränkt sich nur auf die kurze Darstellung der äusseren Erscheinung der Methode: ‚Das ganze Werk ist in der geometrischen oder mathematischen Methode verfasst, d. h. in jedem Theile werden erst einige Definitionen und Axiomata vorausgeschickt, und dann folgen die Propositionen oder Lehrsätze mit ihren Beweisführungen (Demonstrationen), Folgensätzen (Corollarien) und Erläuterungen (Scholien)'.

Tennemann[3] hebt mehr einen vermeintlichen geistigen Gehalt der Methode hervor, Spinoza's unbedingtes Vertrauen zur Demonstration aus reinen Verstandesbegriffen, und rühmt von ihm: ‚Er machte es sich zum Gesetz, nichts für Wahrheit zu halten, was ihm nicht als evident aus zureichenden Gründen einleuchtete, und strebte, ein System aufzuführen, welches lauter nothwendige Wahrheiten nach strenger mathematischer Methode enthielt und dem Glauben nicht den geringsten Platz einräumte.'

Tiefer und vielseitiger erfasst die Sache Reinhold.[4] Er stützt sich bei seinen Annahmen auf die Darlegungen Spinoza's, in dem Tractatus de intellectus emendatione, über die verschiedenen Arten der Erkenntniss, über die höchste derselben:

---

[1] Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, Jahrg. 1850 und 1851. — Aufgenommen in R. Zimmermann: Studien und Kritiken zur Philosophie und Aesthetik.

[2] Th. A. Rixner, Handbuch der Geschichte der Philosophie, III. Band, §. 21, S. 60, 2. Aufl., 1829.

[3] W. G. Tennemann, Grundriss der Geschichte der Philosophie, §. 329, S. 292 und §. 330, S. 294, 3. Aufl., 1820.

[4] Ernst Reinhold, Handbuch der allgemeinen Geschichte der Philosophie, II. Theil, 1. Hälfte, 1829.

die Erkenntniss aus dem Wesen eines Dinges, durch die Definition, oder aus der Einsicht in seine nächste Ursache.[1] Und er erblickt so die Motive Spinoza's für die Anwendung der Methode in folgendem Gedankengang Spinoza's:[2] Der Verstand müsse ein treues Bild der Natur sein; die wahren Ideen im Geiste verhalten sich so zu einander, wie das objective Wesen der vorgestellten Dinge sich zu einander verhält; das vollkommenste reale Wesen, Gott, trägt in sich den Ursprung und Grund der ganzen Natur, alles andere Wirkliche ist von ihm abhängig und geht aus ihm hervor; so müssen auch aus der Idee des vollkommensten Realen in uns alle übrigen Ideen nothwendig abgeleitet werden können.[3]

Obgleich Ritter[4] glaubt, dass es die Mode der Zeit war, welche dem Spinoza für seine philosophischen Gedanken eine unpassende Form aufgezwungen habe,[5] so will er doch anerkennen, dass die mathematische Methode seiner Darstellung mit dem Gehalte seiner Lehre in Zusammenhang stehe,[6] und theilt diesbezüglich so ziemlich die Ansicht Reinhold's: Das deductive Verfahren ist das richtige, denn vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortzuschreiten, das ist die wahre Methode, d. h. also, man muss von der Ursache zu den Wirkungen fortschreiten, d. h. auch von dem einfachsten Begriff zu den zusammengesetzten, d. h. dass Alles aus Gott erklärt werden soll, aus der schlechthin einfachen Ursache, von welcher wir in unserem Geiste auch einen völlig adäquaten Begriff haben, der also zum Ausgang der stricten mathematischen Beweise zu dienen hat.[7]

---

[1] De intellectus emendatione Spin. Opp. omnia ed. Paulus, vol. posterius, p. 448. 449: Scilicet si res sit in se, sive ut vulgo dicitur, causa sui, tum per solam suam essentiam debebit intelligi. Si vero res non sit in se, sed requirat causam, ut existat, tum per proximam suam causam debet intelligi.

[2] Ernst Reinhold, Handbuch, a. a. O. S. 230. 231.

[3] l. c. p. 423—428. Ut mens nostra omnino referat naturae exemplar, debeat omnes suas ideas producere ab ea, quae refert originem et fontem totius naturae, ut ipsa etiam sit fons caeterarum idearum.

[4] H. Ritter, Geschichte der Philosophie, 11. Theil, 1852.

[5] A. a. O. S. 203.

[6] A. a. O. S. 203.

[7] A. a. O. S. 206. 208.

Nun all' das trifft die Wurzeln des Spinozistischen Beginnens nicht; die Aussprüche aus dem tractatus de intellectus emendatione könnten nicht ohne weiters für die Ethik herangezogen werden und unterliegen auch verschiedenen Ausdeutungen; diese Ansichten werden in der späteren Kritik ihre Erledigung finden, dort, wo der Gedanke zurückgewiesen wird, es spiele Gott in dem Systeme die Rolle einer Potenz, aus der Alles abgeleitet werde.

Um wieviel umsichtiger, geistreicher, üppiger möchte ich sagen ist die Frage von Fischer behandelt,[1] aber dennoch nicht aufgeklärt. Er will wissen[2]: ‚Wo ist in dem Systeme selbst das Motiv, welches in der Darstellung desselben die geometrische Methode unentbehrlich macht und den Spinozismus nöthigt, in diese Form einzugehen, als die ihm allein oder wenigstens vollkommen gemässe?' Und er ruht nicht, bis er das Correspondirende in Form und Gehalt des Systems erschöpfend dargelegt zu haben meint.

Die Aehnlichkeitspunkte scheinen mir von zweierlei Natur zu sein: erstens von mehr äusserlicher, ästhetischer und zweitens von mehr innerer oder logischer Aehnlichkeit. Erstere scheint Fischer vollkommen herausgefunden zu haben, letztere nicht.

Sehr schön zeigt er, wie gewisse Eigenschaften der mathematischen Wissenschaft ihr mehr sinnliches, bestechendes, ästhetisches Analogon in den Positionen des Systems finden, wie der Weltanschauung Spinoza's jene starren, gewaltigen Züge eingeprägt sind, die auch die Mathematik zeigt.

In dem Umkreis der mathematischen Dogmen folgt Alles nothwendig aus gewissen Sätzen; unumgänglich, unentfliehbar ist auch jedes kleinste Ereigniss im Laufe der Welt; nichts geschieht, was nicht so nothwendig wäre, wie die Sätze der Mathematik.[3]

Jede mathematische Wahrheit ist ewig, da ihre Geltung nicht an eine zeitliche Dauer gebunden ist, sie kann von uns

---

[1] Kuno Fischer, Geschichte der neueren Philosophie, 3. Aufl., 1878.
[2] A. a. O., 2. Aufl., 1. Band, 2. Theil, S. 216.
[3] A. a. O. S. 329.

zeitlich gesteigert werden, aber an sich liegt sie ewig in ihrem Grunde. So ist auch gegeben mit dem Urwesen, als in ihm liegend, der Inbegriff aller Dinge von Ewigkeit her.[1]

Keine Kraft könnte die Wahrheit der mathematischen Sätze vernichten; keine Kraft könnte den Causalnexus der Natur brechen und unbedingt handeln; also hier wie dort keine Freiheit.[2]

In die mathematische Denkweise passt es nicht, nach Zwecken zu fragen, z. B.: Wozu sind die Winkel eines Dreieckes gleich zwei Rechten? Es ist auch ein Unding, die Welt beherrschende Zwecke anzunehmen; hier wie dort ist teleologische Betrachtungsweise verbannt.[3]

Diese Eigenthümlichkeiten des Spinozistischen Systems, von welchen die mathematische Methode als geistesverwandt gefordert zu sein scheint, sind von Fischer feinsinnig gefühlt und geschildert.

Aber die Darlegung der logischen Verwandtschaft, des eigentlichen methodologischen Kernes der Frage, scheint mir nicht in gleicher Weise geglückt zu sein.

Fischer stellt das Verfahren Spinoza's dar und meint, derselbe hätte dieses dem Verfahren der Mathematik congruent erachtet. Besieht man sich aber das von Fischer als das Verfahren Spinoza's geschilderte Verfahren genauer, so wird es ganz klar, dass Spinoza kein Recht gehabt hätte, in einer solchen Manipulation eine Aehnlichkeit mit mathematischer Methode zu erblicken. Sein Motiv zur Anwendung der geometrischen Methode wäre also ein thatsächlich unbegründetes. Dies brauchte aber nicht zu verhindern, dass es doch noch als sein, ihn wirklich bestimmendes Motiv angesprochen werde — wenn es nicht ganz leicht möglich wäre, im Gegensatze zu Fischer, Spinoza's Verfahren als ein solches zu erkennen, das correcterweise Identität mit dem mathematischen aufzeigt. Diese seine wirkliche Methode hat Fischer übersehen, ihm eine der mathematischen heterogene imputiert, also das wahre Motiv für die Wahl der geometrischen Methode verkannt.

---

[1] A. a. O. S. 330, 331.
[2] A. a. O. S. 331.
[3] A. a. O. S. 332.

Fischer hat dann aber auch noch übersehen, was meiner Meinung nach das Auszeichnende an der Mathematik ist, zu welchem Verwandtschaft zu besitzen das Spinozistische System sich rühmen wollte. Beide Elemente der Relation scheinen mir gefehlt dargestellt: die philosophische Methode Spinoza's so entstellt, dass sie der mathematischen nicht gleichen kann, und auf der mathematischen Seite das Charakteristikon, dem die Philosophie ähnlich zu sein wünscht, ganz verwischt.

Fischer gibt etwas als Methode Spinoza's aus, was der Prätension, der mathematischen ähnlich zu sein, nimmer genügt. Ich glaube, im Gegensatze dazu, das Verfahren Spinoza's so darzustellen, dass es in Uebereinstimmung mit dem geometrischen steht. Historische Behelfe, um zu entscheiden, ob Spinoza sich fälschlich den Mathematikern ähnlich wähnte, sich von einem falschen Motiv leiten liess oder von einem begründeten, haben wir nicht. Wird man es also einen Interpretationsoptimismus nennen dürfen, wenn wir, so lange das System in sich es nicht verbietet, lieber annehmen, Spinoza beobachtete die wahren Analogien seiner Philosophie zur Mathematik, da er es doch thun zu wollen durch seine concludente Handlung erklärte, als dass er, um den Preis, von Fischer richtig erkannt zu sein, die richtigen Analogien verkannt habe?

Concret gesprochen und zur Orientierung in den folgenden, eingehenden Auseinandersetzungen: Fischer hält es für das Wesen der geometrischen Methode, aus evident Sicherem sicher zu deduciren; Spinoza soll nach ihm aus der causa sui, Ursache seiner selbst, aus Gott die Welt deducirt haben; dies soll aber ähnlich der geometrischen Methode sein. Nimmer ist das ähnlich, denn weder der Ausgangspunkt, noch die Ableitung ist evident. Weil aber Spinoza ähnlich der Mathematik handeln wollte, glauben wir, dass er nicht, wie Fischer glaubt, gehandelt haben werde.

Ferner: Die Aehnlichkeit der Philosophie Spinoza's zur Mathematik soll in der gleichen Methode liegen. Umgekehrt ist es: Die Philosophie ist dem Wissenscomplex der Mathematik an sich so ähnlich, dass, als eine secundäre Folge, bei der Mittheilung derselben die geometrische Darstellungsweise gewählt werden darf. Dies wird erst völlig klar werden bei der der eingehenden Kritik Fischer's folgenden positiven Darstellung.

Wir zeigen nun, wie das Verfahren, welches Fischer für das Spinozistische hält, durchaus nicht den Requisiten genügt, die Fischer für eine mathematische Methode aufstellt. Worin besteht nach ihm die Methode der Mathematik? Er gibt an: In dem Fortschreiten der Erkenntniss von dem Allgemeinen und Einfachen zu dem Besonderen und Zusammengesetzten, d. h. in einem Fortschritt in synthetischer Ordnung; jeder Schritt besteht in einer Ableitung und Folgerung; dieses fortschreitende Folgern und Ableiten des Besonderen aus dem Allgemeinen ist die Methode der Deduction. Die Mathematik verlangt eine synthetische deductive Reihe von Folgerungen[1] und beginnt mit Sätzen, welche die übrigen begründen, selbst nicht durch andere Sätze begründet zu werden brauchen, sondern durch sich einleuchtend und unmittelbar gewiss sind: Grundsätze oder Axiome.[2]

Fragt man nun Fischer, was andererseits die Absicht Spinoza's bei seinem Streben nach Wissen sei, so erfährt man: Er wollte die Dinge in ihrem nothwendigen Zusammenhang einsehen, die Ursachen, die sie bewirken, den Grund, aus dem sie folgen. Das bedeute nun eben — nach Fischer — er wolle zur Erkenntniss der Dinge die mathematische Methode anwenden, d. h. für das Zusammengesetzte und Besondere die einfachen, allgemeinen Ursachen angeben, aus denen sie gefolgert werden können. Die Einsicht in die Nothwendigkeit eines Dinges besteht in einer Folgerung, die jeden Widerspruch ausschliesst. Nun will die gegebene Ursache ebenfalls aus einer früheren erkannt sein, woraus sie mit derselben unwidersprechlichen Nothwendigkeit folgt, und so muss die Erkenntniss, um die Natur der Dinge und deren Zusammenhang richtig vorzustellen, eine Kette von Folgerungen bilden, die Glied für Glied und Schritt für Schritt sachgemäss fortschreitet und zuletzt von einem ersten und obersten Princip abhängt, zu dem sich die ganze Kette von Folgerungen verhält wie die ganze Ordnung der Dinge zu ihrer obersten Ursache. Je mehr Ursachen nöthig sind, um ein Ding zu erklären und abzuleiten, um so zusammengesetzter ist die Erkenntniss, um so zusammengesetzter und

---

[1] A. a. O. S. 320.

[2] A. a. O. S. 321.

specifischer das Ding selbst. Darum wird hier das Erkennen sachgemäss fortschreiten müssen, von dem Allgemeinen und Einfachen zu dem Besonderen und Zusammengesetzten — wie schon erwähnt — in synthetischer Ordnung, deductiv, also nach mathematischer Methode.[1]

Das erste oberste Princip, von welchem alle abhängen, das zur Erklärung und Ableitung aller dient, muss, wie die Axiome der Mathematik, durch sich gewiss sein. Denn nur schlechthin folgern, nur logisch vorgehen, mit Benützung zufälliger Sätze, das ist ja nicht mathematisch, das ist ja nur calculiren schlechtweg. So lässt Fischer denn auch Spinoza denken: Das erste Glied der Deduction muss die Erklärung einer Ursache sein, die aus keiner anderen abgeleitet werden kann, also aus sich begriffen sein will, eines absolut nothwendigen Wesens, aus dem unmittelbar seine Existenz folgt und einleuchtet; das ist die Definition der ‚causa sui' (Ursache seiner selbst, Gott). Mit dieser Erklärung stehen wir am Ausgangspunkte des Systems und erkennen als dessen alleinige Norm und Richtschnur den deductiven Gang der mathematischen Methode.[2] Die Aufgabe ist, aus dem Begriffe Gottes ‚more geometrico' den Zusammenhang der Dinge in ihrer nothwendigen Ordnung abzuleiten.[3] So Fischer.

Man wird nun einsehen, dass Spinoza nach Fischer zweierlei Sicherheit für den Bestand des Systems braucht: erstens, die Sicherheit der Ableitung, des folgerichtigen Herabschreitens von den obersten und allgemeinsten Gründen, und zweitens die Sicherheit dieser Gründe selbst, ihre unanfechtbare Richtigkeit, ihre einleuchtende Evidenz. Wäre die Aufgabe, aus dem ersten Begriffe Alles abzuleiten, auch gelöst, dieser selbst aber willkürlich gewählt, nicht mit einleuchtender Gewissheit ausgestattet — dann wäre das Verfahren nicht das lautere, unanfechtbare der Mathematik, es wäre ein pseudomathematisches.

Nach der Darstellung Fischer's könnte man aber Spinoza die Anklage nicht ersparen, dass er den Forderungen nach einem absolut sicheren Ausgangspunkt keine Rechnung getragen habe. Sein Verfahren wäre pseudomathematisch.

[1] A. a. O. S. 328.
[2] A. a. O., 3. Aufl., S. 279.
[3] A. a. O. 2. Aufl., 1. Band, 2. Theil, S. 183.

Spinoza's oberster Stützpunkt soll eine Substanz, causa sui, im Sinne von Gott — ableitungstauglich — sein. Ja wie kommt er dazu? Aus folgendem Grunde, nach Fischer: Wenn die gesammte Ordnung der Dinge klar und deutlich erkannt werden soll, so müssen wir sie aus einer ersten Ursache ableiten können; es muss daher eine solche erste Ursache geben, die von nichts Anderem abhängt, ein Wesen, das Ursache seiner selbst ist; diesen Begriff stellt Spinoza demnach an die Spitze seiner Philosophie.[1]

Nein, das wäre nicht mathematisch. Das ist kein evidenter oberster Satz, das ist eine einfache Erschleichung. Zu leicht hat es die Kritik. Das teleologische Denken, das Spinoza verbannen will, hätte ihm den Streich gespielt, die Gründerin seines Systems zu sein. Weil wir zur Ableitung eine erste Ursache brauchen — deshalb sollte sie sein? Weil unsere Wünsche befriedigt werden wollen, sollen die Mittel dazu existiren?

Nein; es könnte erstens unmöglich sein, zu dem Punkte zu gelangen, von wo aus die Erklärung, Ableitung des Bestehenden gelingen könnte, und zweitens, es könnte eine irrige Prätension sein, überhaupt ableiten zu wollen. Nach Fischer's Darstellung, der wir uns widersetzen, müsste man urtheilen, Spinoza sei zur Abwechslung wieder einmal in eine Art ontologischen Arguments gerathen und verwechsle ein subjectives Postulat mit einer objectiven Existenz. Aber leicht ist Spinoza so zu lesen, dass er von diesem Irrthume frei bleibt.

Wollte man einwenden, Spinoza nähme nur hypothetisch einen solchen Begriff an, der sich dann durch seine Tauglichkeit zur Ableitung der Dinge bewähre, so müssten wir den Gedanken zurückweisen, dass Spinoza demnach geglaubt hätte, sich der mathematischen Methode zu bedienen, indem er einen der Bewährung bedürftigen Begriff an die ausgezeichnete Stelle der durch sich selbst sicheren Axiome setzte.

Wer mit Fischer annimmt, Spinoza wollte ableiten, erklärt das Verfahren Spinoza's für pseudomathematisch. Denn wir wissen, dass die Mathematik aus evident Sicherem beweist, dass aber für die Philosophie kein allgemeiner Satz reich und

---

[1] A. a. O., 3. Aufl., S. 335.

productionskräftig genug, kein empirisch specieller Satz aber wahr genug ist (d. h. so nothwendig ist), um aus ihm das All' abzuleiten.

Deshalb sagen wir: Da Spinoza deutlich seine Absicht kundthat, mathematisch zu verfahren, so wollte er nicht ableiten, sondern so in seinen Ausdrücken verstanden sein, dass es klar werde, er habe nur schlechthin Selbstverständliches behauptet.

Welches ist also — nach uns — das Motiv, warum Spinoza sich der mathematischen Methode bediente? Nicht darin liegt es, dass er in dem Wahne war — ein Schüler Descartes' — aus Einem Begriffe das reiche Universum abzuleiten. Sondern — vorläufig gesprochen — er wählte die mathematische Darstellung, um einen Ausdruck der Thatsache zu geben, dass in seinem Systeme nichts steht, was nicht so schlicht vor Augen liegt, wie die geometrischen Verhältnisse.

Klarer, ausführlicher können wir sprechen, wenn wir auf den zweiten Punkt eingegangen sein werden, in welchem Fischer gefehlt hat. Das tertium comparationis für Philosophie und Mathematik sollte die ‚Ableitung' sein. Wir sahen, dass es heisst, die Philosophie als falsch bezeichnen, wenn man an ihr diese Eigenschaft entdeckt. Aber ferner: Ableitung ist auch nicht das Wesentliche der Mathematik. Ableitung im Sinne des Darstellens eines Speciellen aus einem Allgemeinen ist überhaupt nicht Sache der Mathematik. Das kann sie gar nicht. Sie muss stets specielle Gebilde speciell construiren, in Allgemeines Besonderes, das nicht im Allgemeinen liegt, sondern von anderswo zu ihm getragen wird, worauf man durch Einzelnes aufmerksam wurde, einsetzen. Ableiten spielt in der Mathematik eine Rolle nur im Sinne von ‚Beweisen aus einem Allgemeinen'. Aber nicht das Beweisen ist das Wesentliche der Mathematik, sondern das Wissen. Im Wissen der Mathematik werden wir den Vergleichungspunkt zur Philosophie suchen müssen. Und ihr Wissen hat drei charakteristische Merkmale: Es kümmert sich nicht um die Ursachen, die Seinsgründe dessen, was seinen Inhalt bildet; es ist ihm jeder

Satz, zusammengesetzt oder einfach, objectiv gleich evident, wenn er auch für den schwachen Geist mehr oder weniger mittelbar evident ist; sein Vehikel ist die Stellvertretung von Theilen von Gleichungen. Wenn also Spinoza uns zuruft: ‚Seht, ich bediene mich der mathematischen Methode!' so will er sagen: ‚Die Philosophie soll gleich sein der Mathematik; sie soll das Gegebene nehmen wie sie, ohne zu fragen, woher es kommt'; Alles in dem Gegebenen ist gleich evident, gleich sicher gegeben, wenn man es auch in Einfacheres und Zusammengesetzteres theilen kann; und um uns Betrachtern die Analyse des Stoffes zu erleichtern, wollen wir ihn nach Leichterem und Schwierigerem, Allgemeinerem und Besonderem ordnen und durch Gleichungen, Substitutionen beherrschen. Die geometrische Methode ist die Darlegung von lauter Evidentem in einer solchen künstlich herausgefundenen Reihenfolge, dass das mühelos, einfach Erkennbare vorausgeht und für das folgende Zusammengesetzte Anhalt zur Rückbeziehung abgibt. Diese Methode der Darlegung ist für die mathematischen Wahrheiten zweckmässig. Das Motiv Spinoza's, die mathematische Methode anzuwenden, lag darin, dass er eine Philosophie geben wollte, welche die Kennzeichen der Mathematik als eines Wissenssystems an sich trägt, nämlich: in einem Gebiet einfach gegebener, als solcher sicherer Thatsachen, ohne Reflexion auf deren Herkunft, für den Betrachtenden eine klare Ordnung. Gleicher Charakter des Wissensgebietes, also gleiche Darstellung.

Fischer darf nicht recht haben, da er Spinoza ins Unrecht drängt, so lange noch ein Weg ist, Spinoza in Harmonie mit seinem Gebahren zu erhalten. Mein Beweis, dass ich recht habe, liegt darin, dass nur so Spinoza recht hat. Man wird seine Positionen nicht erkannt haben, wenn man sie unsicher findet, da er sagt, nur das seien s e i n e Positionen, die fest wie die mathematischen sind. Durch sein Gebahren, mathematisch Sicheres bieten zu wollen, legt er ein Veto dagegen ein, dass man Unsicheres für seine Gabe halte.

Das könnte freilich jeder Autor fordern, er sei nur dann richtig verstanden, wenn man in seinen Worten Richtiges finde. Aber bei Spinoza liegt die Sache so, dass man den Worten leicht eine solche Deutung geben kann, dass wirklich Selbst-

verständliches resultirt. Und dann fordert er nicht, vage, eine Interpretation zum Richtigen, sondern zu durchaus Evidentem, schlechthin positiv Beschreibendem.

Die Bedeutung der mathematischen Methode liegt für Spinoza darin, dass sie ein Symbol und Unterpfand dafür war, dass er durchwegs Nichtabgeleitetes, also Vorliegendes, Evidentes geben wollte. Ein Beweis dafür, dass er Evidentes, Vorliegendes, Positives geben wollte, liegt darin, dass er erklärt, ich gebe Mathematisches, d. h. Nichtabgeleitetes, Vorliegendes. Ein zweiter Beweis dafür, dass seine geometrische Form das Symbol des Unmittelbar-Gegebenseins seiner Sätze bildet, liegt darin, dass man sein System als Sammlung und Definition selbstverständlicher Sätze darstellen kann. Diese richtige Ausdeutung seiner Worte, mit eventuellen Einschränkungen unserer allgemein durchgreifenden Behauptungen, geben wir hier noch nicht. Andere Beweise aber bieten die folgenden Ausführungen unserer Behauptungen über Ableitung und Beweise, sowie Wissensart der Mathematik.

Das Motiv, warum sich Spinoza der mathematischen Methode bediente, lag wesentlich in der Verwandtschaft des richtigen philosophischen Wissens mit dem mathematischen, nicht in der äusseren Argumentationsart. Wir werden nun *(A)* jene Punkte hervorheben, die dazu verführen können, als Aehnlichkeitspunkte der Philosophie Spinoza's und der Mathematik betrachtet zu werden; werden zeigen, dass sie zu schwach sind, um Spinoza bestimmt haben zu können, ihrethalben die geometrische Methode zu ergreifen. So werden uns *(B)* jene Eigenthümlichkeiten der Mathematik restiren, die, zwillingsähnlich der neu entstehensollenden Philosophie, die Anwendung der geometrischen Methode lohnen.

A) 1. Die mathematische Darstellung. Die Darstellung in Axiomen, Definitionen, Propositionen etc. ist dem mathematischen Wissen und Forschen nicht wesentlich. Dieser Formalismus kann nützlich werden, um schon bekannte Lehren bündig zusammenzufassen und zu gliedern. Aus diesem Grunde bediente sich ihrer Spinoza, als er einem Schüler die Lehre

Descartes' tradirte, in dem kleineren Werke: ,Renati des Cartes principiorum philosophiae pars I et II, more geometrico demonstratae.' Kein anderes seiner selbstständigen Werke hat er so abgefasst. Descartes hat vor dieser Methode als unpraktisch gewarnt. Wenn Spinoza sich in seinem Hauptwerke ihrer bediente, dann, glaube ich, muss er triftigere Gründe als rein formale haben. Gewiss ist die mathematische Darstellung für Mathematik und Spinoza's Philosophie ein Aehnlichkeitspunkt, aber nicht derjenige, welcher in sich als solcher für Spinoza verlockend war, sondern deshalb, weil er Symbol ist für das Wesen der Mathematik, welcher die Philosophie nachstreben sollte.

Descartes gibt in den ,secondes objections'[1] . . . kurz: ,Raisons qui prouvent l'existence de Dieu etc., disposées d'une façon géométrique' — also mit vorangestellten Définitions, Demandes, Axiomes etc.

Aber Descartes erklärt ausdrücklich, dass die Sache für ihn ohne inneren Werth sei. Er antwortet dort auf den Rath, den ihm P. Mersenne übermittelt hat, sich der geometrischen Methode zu bedienen.[2] Er befolgt ihn dann in seiner allseitig genugthuenden Manier, obzwar er ihn nicht für gar köstlich hält, um zu beweisen, wie hoch er den Rathgeber schätzt.[3] Er macht geltend: In der ,façon d'écrire des géomètres' ist zu unterscheiden ,l'ordre et la manière de demontrer', Ordnung und Art des Beweises. Die Ordnung hat er auch in seinen vorangehenden, gewöhnlich stilisirten ,Meditationen' eingehalten. Sie besteht nur darin, dass die vorangehenden Dinge ohne die folgenden verständlich sein müssen, und dass die folgenden gerade in den vorangehenden ihre Erklärung finden müssten. Was aber die Art der Beweise anlangt, so kann sie analytisch, zergliedernd sein, die Elemente und Ursachen des gegebenen Zusammengesetzten bis zu den höchsten und letzten blosslegend, und synthetisch, d. h. von den höchsten Ursachen beginnend, das Zusammengesetzte construirend. Letztere ist diejenige Methode, die man die mathematische schlechthin nennt, die dedu-

[1] Oeuvres de Descartes p. p. V. Cousin, 1. Bd., S. 451.
[2] A. a. O. p. 446.
[3] A. a. O. p. 450.

cirende, und ihr glaubt er eben nicht den Vorzug einräumen zu dürfen, da sie nicht gleich der analytischen befriedigt, indem sie nicht den Weg zeigt, auf welchem die Ursachen gefunden wurden.[1] Ihr ist er in seiner Hauptdarstellung nicht gefolgt und folgt nur jetzt, um nichts zur Aufklärung unversucht zu lassen.

Wenn nun Spinoza ihr dennoch folgte in seinem grossen Werke, so wird es wohl als wahrscheinlich gelten dürfen, dass er tiefere Gründe dazu hatte als den, eine concise, scharfe geometrische Darstellungsmanier zu wählen, die einem Descartes, scharfsinnig in der Geometrie wie nur Einer, für die Philosopie nicht behagte.

2. Das Stringente mathematischer Deduction. Auch dieses ist kein Hauptähnlichkeitspunkt. Denn — von der Sicherheit der Axiome abgesehen, auf die wir noch zu sprechen kommen werden — liegt ihre Stringenz nur in logischer Sicherheit. Diese logische Sicherheit kann man auch in jeder gerichtlichen Entscheidung — ohne geometrische Methode — antreffen. Jedes philosophische Raisonnement wird eine solche prätendiren, ohne sich deshalb in die Zwangsjacke der Geometrie stecken zu müssen.

3. Analogie der Nothwendigkeit der mathematischen Resultate mit dem nothwendigen Eintreffen alles Geschehens. Dies ist kein zwingendes Motiv, denn es handelt sich ja hier um die mathematische Methode; diese führt aber nicht immer zu absolut Nothwendigem. Wenn man einen Obersatz mathematischer Natur, eine Formel, mit Berücksichtigung anderer Daten deductiv richtig mathematisch verwendet hat, kann man zu falschen Resultaten kommen: entweder, wenn man absichtlich dadurch die oberste Annahme ad absurdum führen wollte, oder wenn die Formel, respective Daten unrichtig waren. Das Resultat ist dann mathematisch nothwendig, aber nicht realiter nothwendig gewesen.

Andererseits aber wird jeder, der an einen persönlichen Gott glaubt — ungleich Spinoza — auch alles Geschehen für nothwendig halten. Man konnte die Nothwendigkeit eines Ereignisses aus einem Glaubensdogma darthun, also doch ohne

[1] A. a. O. p. 447—450.

geometrische Methode. ‚Nothwendiges Ereigniss' und ‚mathematische Methode' zeigen also nur vage Analogie.

4. Die mathematische Deduction. Sie scheint mir nicht das Motiv, weil sie nicht dem mathematischen Wissen, sondern mehr den Beweisen wesentlich ist.

In der Mathematik wird man unterscheiden müssen: das Wissen der Verhältnisse, das ‚sich selbst darüber sicher machen', und das ‚Anderen beweisen'. Z. B. ein Peripheriewinkel (Fig. 1 $\sphericalangle ACB$) ist gleich dem halben Centriwinkel auf demselben Bogen $\left(\text{Fig. 1 } \frac{\sphericalangle AOB}{2} = \sphericalangle AOD = \sphericalangle ACB\right)$. Diese Wahrheit — ohne termini technici — blitzte Einem vielleicht bei der Betrachtung der Figur auf. Nun musste er bestrebt sein, seine Vermuthung mehr oder weniger zuversichtlich gefasst zu erhärten. Er wird den Fall analysiren, d. h. alle Verhältnisse der Seiten und Winkel zueinander betrachten. Er wird finden, dass $\sphericalangle AOB$ gleich ist dem ACB mehr dem OBC (er findet dies vielleicht jetzt zum ersten Male), dann, dass die Dreieckswinkel bei B und bei C einander gleich sind, dass also $\sphericalangle AOB$ selbst halbirt, gleich ist dem bei C. Er wird noch andere Fälle zeichnen

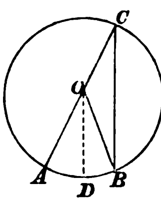


Fig. 1

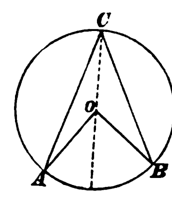


Fig. 2

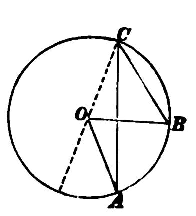


Fig. 3

und wird finden, dass er durch Ziehen von Linien sich die Verhältnisse so zurechtlegen kann, dass er in Fig. 2 durch Addiren, in Fig. 3 durch Subtrahiren zweier Fälle von dem Typus der ersten Figur auf denselben Satz kommt. Dabei musste sich dieser andere Pascal der Sätze, dass Aussenwinkel des Dreieckes gleich der Summe der nicht anliegenden Winkel sind, dass gleichschenklige Dreiecke an der Basis gleiche Winkel haben, nicht in ihrer Allgemeinheit bewusst worden sein, sondern durch Mittel wie Messen, öftere übereinstimmende Versuche sich überzeugt haben, dass hier solche Verhältnisse obwalten.

Aber nachdem er durch Analyse die Relationen gefunden hat, muss er, um sich selbst zu überzeugen, die Thatsachen deductiv so verwerthen, dass aus ihnen der schon geglaubte Satz folgt.

Wird das aber erst dem Schüler demonstrirt, dann stellt man, unbekümmert um sofortige Verwerthung, Sätze nach Einfachheit und Gegenstand geordnet in ein System zusammen. Nun kann man sich auf das vorhergehende Einfache bei Beweisen des Zusammengesetzten beziehen. Erst im Lehrbuche gewinnt die mathematische Methode den ausgeprägten Charakter der Deduction. Es ist die Frage, ob Spinoza diesem zuliebe seine Philosophie in sie kleidete oder den Eigenschaften mathematischen Wissens an sich zuliebe, die wir später aufzeigen werden.

5. Der Begriff der Ableitung. Diesen hält man gewöhnlich nur für einen Aehnlichkeitspunkt, indem man Spinoza und die Mathematik verkennt. Ableiten, im Sinne des Developpirens eines reichen Inhaltes aus einem Quellpunkt, kann die Mathematik nicht und will Spinoza nicht. Das ‚Nichtableiten‘ ist eher ihnen beiden gemein. Nur im Sinne des Substituirens der allgemeinen einfachen Relationen in die Complication der zahlreichen Elemente leitet Spinoza und die Mathematik ab. Spinoza leitet ab — sagte man — und stellte ihn in die Reihe jener Philosophen, welche glaubten, aus einem Satze alles Existirende ableiten zu können, durch Setzung, selbstthätiges Entgegensetzen eines Negativen, deren Verbindung etc. Wenn man Spinoza mit Fischer und Anderen imputirt, er suche den ersten Satz, die erste Ursache, aus welcher Alles hergeleitet werden könnte, so glaubt man ihn z. B. Schelling verwandt, der da sagt in ‚Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt‘:[1] ‚Die Philosophie muss durch einen schlechthin absoluten Grundsatz bedingt werden, der die Bedingung alles Inhaltes und aller Form enthalten muss, wenn er sie wirklich begründen soll. Dieser Grundsatz muss einen unbedingten Inhalt haben.‘ (Das trifft für Axiome zu, und man könnte Schelling rechtzugeben versucht sein, bis man den zweitfolgenden Satz liest.) ‚Dies ist nur insofern möglich, als jener Inhalt etwas ist, das ursprüng-

[1] F. W. J. v. Schelling, Sämmtliche Werke, I. Abth., 1. Bd., S. 92.

lich schlechthin gesetzt ist, dessen Gesetztsein durch nichts ausser ihm bestimmt ist, das also sich selbst (durch absolute Causalität) setzt. Nun kann nichts schlechthin gesetzt sein, als das, wodurch alles Andere erst gesetzt wird, . . . welches selbst das Setzende ist.'[1] Das klingt zwar an Fischer's Darstellung Spinoza's an, aber mit Mathematik und — wie zu schliessen ich für erlaubt halte — mit Spinoza's Lehre selbst hat es nichts gemein.

Andererseits haben solche Autoren, die sich vor Augen hielten, dass die Mathematik nicht aus den allgemeinsten Sätzen ableitet, sondern Hilfsconstructionen[2] und immer aufs Neue Anschauungen[3] zu Hilfe nimmt, dem Spinoza den Vorwurf gemacht, dass er, da er sich ja nur des allgemeinen Satzes bediene, sich mit Unrecht für mathematisch vorgehend halte. Aber ist es dem Philosophen verwehrt Hilfsconstructionen, d. h. Zerlegungen und Anschauungen zu Hilfe zu nehmen, z. B. dem Spinoza concrete Laster, Affecte etc.? Doch davon abgesehen, haben diese Autoren recht, dass Mathematik nicht ableitet und hätten nur darauf aufmerksam werden sollen, dass auch Spinoza's Methode, von den Wünschen geleitet, der geometrischen adäquat zu sein, nicht ableitet.

6. Die Eigenthümlichkeit der mathematischen Methode, von ,Verursachung' abzusehen und nur Grund und Folge zu statuiren, findet nicht etwa deshalb in dem spinozistischen Verfahren ein Analogon, weil er die Verursachung aus seinem Systeme striche.

Entweder man imputirt ihm, er meine, für die Erkenntniss, subjectiv, sei Alles schon in dem Begriff der einen letzten Ursache eingeschlossen und folge aus ihm.[4] Wir haben schon gesagt, dass dies auch für die höchsten Sätze der Mathematik nicht zutrifft; aus ihnen geht nichts hervor; sie sind nur bei Complicirtem anwendbar. Spinoza brauchte also nicht aus der Mathematik etwas zu copiren, was gar nicht in ihr liegt.

Oder man imputirt ihm, er solle meinen: Wie in der Mathematik Alles (nur) im Verhältniss von Grund und Folge

[1] A. a. O. S. 96.
[2] Kirchmann, Phil. Bibl., 25. Bd., S. 142.
[3] G. Busolt, Die Grundzüge der Erkenntnisstheorie Spinoza's, S. 69.
[4] Busolt a. a. O. S. 67. 68.

stehe, so auch objectiv, in der Welt der Dinge[1] — in dieser käme also darin von Wirkung nichts vor, nichts von Entwicklung oder zeitlichem Ablauf. Es ist aber eigentlich mehr schwer zu glauben, dass man Spinoza dies imputiren kann — so wenig fällt es ihm irgendwo ein, zu läugnen, dass es eine successive zeitliche Entwicklung, ein post gäbe. Aber diese ist nach ihm nicht etwa nur subjective Anschauungsform, denn gerade nach ihm gibt es nichts Subjectives, sondern Alles ist einfach objectiv reell. — Wenn man sich nicht selbst in eine unnatürliche Auffassung Spinoza's hineinredet, wird man ihm nirgends, wie auch Busolt,[2] die schwerwiegende Verwechslung des geometrischen (unzeitlichen) Folgens mit dem metaphysischen Verhältnisse von Ursache und Wirkung vorwerfen können.

B) So werden wir auf andere Eigenthümlichkeiten der Mathematik verwiesen, die mehr dazu zu taugen scheinen, für eine Philosophie tiefgreifende Aehnlichkeit auszumachen und ihr die Mühen einer geometrischen Behandlung zu lohnen. Diese verwerthbaren Eigenschaften scheinen drei:

1. Die Mathematik fragt nicht nach der Herkunft der Linien und Winkel und aller mathematischen Elemente, sondern sie nimmt ihre Existenz einfach entgegen. — Sie verzichtet auf Existenzursachen.
2. Alle ihre Sätze sind evidente Darlegungen — wie die Axiome selbst.
3. Zur Darlegung für den zu Belehrenden benützt sie nur das Mittel von Gleichungen und Substitutionen.

1. Die Mathematik als Complex von Wahrheiten enthält nichts von den Ursachen ihrer Dinge. So — glauben wir — wollte Spinoza, dass auch die Philosophie keine Ursachen noch hinter den Vorkommnissen kenne: sie sei Phänomenalismus.

Die Physik, auch wenn sie nicht transscendent ist, macht Hypothesen, sucht Ursachen. Sie ist der Mathematik als Wissenschaft nicht verwandt. Sie bedient sich nur der Rechnung,

---

[1] Ueberweg-Heinze, 3. Bd., S. 88, 6. Aufl.

[2] Busolt a. a. O. S. 71.

d. h. der Logik — sie dürfte sich aber nicht nennen: verfahrend nach geometrischer Methode.

Ganz exact sein heisst — glaube ich — die Speculation nach Ursachen streichen. In dem spinozistischen Systeme findet man keine Ursache. Die ,causa sui' wird nur unter diesem Namen eingeführt, dann wird sie einfach der ,Natur' gleichgesetzt; Natur ist aber das Vorhandene selbst. Will man Spinoza recht verstehen, so muss man die späteren Glieder der Gleichung schon beim Auftauchen der ersten substituiren. Aber wenn die Thatsache, dass causa sui in Natur umschlägt, auch erst späteres Resultat der Deduction und ihm nicht schon von Anfang an feststehend wäre, so käme die Sache doch darauf hinaus, dass ,Ursache' verbannt wäre und nichts übrig bliebe als ,Natur' selbst, welches das Phänomenale unbestreitbar und nicht Ursache ist[1] und eben nicht zur Ableitung dient.

2. Die Evidenz an sich ist für alle mathematischen Sätze gleich. Individuelle Geister brauchen mehr oder weniger Aufklärung, um sie einzusehen, und unbestreitbar gibt es allgemeine Sätze, die sich am leichtesten einsehen lassen und deren Gegenstand sich in allen verwickelten Elementengruppen vorfindet. Aber es wäre ein Irrthum, zu glauben, dass die Verhältnisse zwischen zahlreichen Elementen nicht durch diese selbst nothwendig gegeben wären. Wer einen complicirteren Satz völlig eingesehen hat, für den ist derselbe von nun ab auch quasi axiomatisch. Man denke an den früher analysirten geometrischen Fall und Satz. — Er ist ebenso sicher, als dass die Gerade die kürzeste Verbindungslinie zweier Punkte ist. Man gebe einem verständigen Kinde ein papiernes ausgeschnittenes gleichschenkeliges Dreieck, biege es in der Mittellinie und lege die Spitzen an den Basiswinkeln übereinander, dann bringe man beide Hälften zur Deckung, und alle Sätze über die Halbirende im gleichschenkligen Dreiecke werden so evident sein wie ein Axiom.

Ebenso bei Spinoza. Der Lehrsatz: Der Körper kann die Seele nicht zum Denken und die Seele den Körper nicht

---

[1] Im Systeme Spinoza's werden wir zeigen, dass natura naturans und natura naturata ebenfalls, von verschiedenen Darstellungsstandpunkten aus, Ausdrücke für dasselbe sind.

zur Bewegung oder Ruhe oder sonst etwas bestimmen,[1] ist ihm ebenso evident als der Satz: Der Entschluss der Seele, wie das Begehren und die Bestimmung des Körpers sind von Natur zugleich.[2] Diese Sätze aber — obzwar in dem Systeme spät aufgeführt — sind ebenso evident als der früh postirte: Die Ordnung und Verknüpfung der Vorstellungen ist dieselbe wie die Ordnung und Verknüpfung der Dinge.[3]

Glücklicherweise wird diese Eigenschaft der allgemeinen Evidenz der richtigen philosophischen Sätze — gleich der der mathematischen — von Spinoza ziemlich deutlich gefordert. Als die höchste Art der zureichenden Erkenntniss führt er an das anschauliche Wissen, scientiam intuitivam,[4] d. h. ja das evidente. In seinem Begriffe soll gar kein Mysticismus, etwa Berührung mit Gott, liegen. Denn er sagt zwar, die menschliche Seele hat eine zureichende Kenntniss des ewigen und unendlichen Wesens Gottes,[5] aber damals hat er Gott schon längst mit den Dingen und Vorstellungen identificirt, also eigentlich eliminirt und will eben damit nichts Anderes sagen, als: die Seele hat von ihren Vorstellungen eine Kenntniss, somit von Gott[6] — diese Kenntniss der Vorstellungen aber ist eine intuitive, evidente. Indem er aber diese Evidenz fordert, zeigt er sich nur als Schüler Descartes'. Dessen höchste Gewissheit ist nicht die demonstrirte, sondern die intuitive, auf Anschauung gestützte. Cogito ergo sum, dass gedacht wird ist evident, deshalb ist die Klarheit der Evidenz das Kriterium der Wahrheit.[7] Wichtiger, potencirter, als Descartes selbst es gethan hat, nahm sein Schüler das Princip der Evidenz auf, d. h. das Princip der Mathematik, d. h. das Princip des Constatirens des Gegebenen. Und wer stellte das gleiche Postulat der Sicherheit auf und gilt dem Spinoza doch nicht als congenial,

[1] Ethik p. III, prop. 2. Opp. J. van Vloten I, S. 127.
[2] Scholium zu p. III, prop. 2, a. a. O. S. 130.
[3] P. I, prop. VII, S. 80. Alles das ist dem Spinoza so evident wie einem Lehrer der Mathematik. Uns Schülern liegt es ob, die Sache so zu fassen, dass sie uns evident wird.
[4] P. II, prop. XL, scholium II, S. 110.
[5] P. II, prop. XLVII, S. 115.
[6] Ibid. demonstratio.
[7] Discours de la méthode, IVe partie. Opp. p. Cousin I, S. 159.

obzwar er es in Wirklichkeit war? Hume, der forderte, dass bei allen Begriffen stets auf die ihnen zugrunde liegenden Eindrücke, Vorstellungen zurückzugehen sei, von welchen sie abgeleitet sind, welche durch sie repräsentirt werden.

3. Der Umstand, dass die Mathematik nur gegebene Verhältnisse constatirt, bewirkt, dass sie zur Darstellung derselben für jene, denen sie nicht axiomatisch evident sind, das Arrangement anwendet, zuerst das Einfache festzustellen und dann zu zeigen, dass sich das Gewirre des reich Zusammengesetzten auf das einfache Schema zurückführen lässt. Wenn man z. B. an die Zurückführung der Figur 2 S. 445 auf zwei Figuren 1 denken will, wird man dies bestätigt finden. Demjenigen, der, wie Spinoza, nur Gegebenes, aber Complicirtes darstellen wollte, blieb nichts Anderes übrig, als sich der sogenannten mathematischen Methode, der Voranstellung des Einfachsten und der Ordnung nach steigender Complexion zu bedienen. Deshalb sagten wir, nicht die Methode an sich bildete für Spinoza das Motiv der Aneignung derselben, sondern durch die gleiche Art des positiven Wissens und Nöthigung zur Aufklärung war sie dictirt.

Deutlich wird der axiomatische Charakter aller Sätze im III. Theile: Von den Affecten und im IV. Theile: Von der menschlichen Knechtschaft. Die voranstehenden sind nicht einleuchtender, sondern nur allgemeiner als die folgenden.[1]

In das Verwickelte wird das Einfache hineingetragen, Substitutionen werden vorgenommen. Diese Zerlegung ist ein Charakteristikon des Nominalismus. Wo die Menschen durch einen besonderen Namen dazu verführt werden, einen besonderen, unzurückführbaren Begriff oder Factor existent zu glauben, da zeigt der Nominalismus, dass dieser Name nur gebraucht werde für eine besondere Gruppe von den allgemeinen, in Allem gemeinschaftlich vorhandenen Elementen. Ethices more geometrico demonstrata würden wir nicht so gern übersetzen mit Ethik nach geometrischer Methode bewiesen, als vielmehr aufgezeigt oder dargestellt.

---

[1] Aufgabe der Darstellung von Spinoza's System ist es, dies für alle Theile deutlich zu machen.

So wünschen wir, dass man glaube, es sei nicht so wahrscheinlich, dass Spinoza sich der geometrischen Methode bediente, weil es ihm, wie Tschirnhausen oder Wolff glauben mochten, um logische Beweiskraft, geordneten Fortgang oder gar um rationalistische metaphysische Ableitung zu thun war, sondern dass er diese Methode der Darstellung wählte, weil sie die naturgemässe war für ein nominalistisches Wissen, welches mit der Mathematik den Phänomenalismus und Positivismus gemein haben wollte.

VIII. SITZUNG VOM 14. MÄRZ 1888.

Der Landesausschuss des Königreiches Böhmen übersendet von den auf Kosten des Landes herausgegebenen Publicationen den V. Band der ‚Landtagsverhandlungen und Landtagsbeschlüsse vom Jahre 1526 bis auf die Neuzeit‘, enthaltend die Jahre 1577—1580, und den VII. Band des ‚Archiv Český‘.

Die Grabreliefs-Commission überreicht eine durch das c. M. Herrn Dr. Conze, Generalsecretär des Archäologischen Institutes in Berlin, eingesendete Abhandlung des Herrn Dr. Alfred Brückner, welche unter dem Titel: ‚Von den griechischen Grabreliefs‘ auf Grund des akademischen Apparates entstanden ist, zur Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Von Herrn Dr. Hanns Schlitter, Concipist im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchive, wird eine Abhandlung, betitelt: ‚Kaiser Franz I. und die Napoleoniden vom Sturze Napoleons I. bis zu dessen Tode‘, mit der Bitte um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften vorgelegt.

Die Vorlage geht an die historische Commission.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie, Impériale de St.-Pétersbourg: Zapiski. Tome LV, Nr. 2. St.-Pétersbourg, 1887; 8°.

Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. XVII. Band, 1. Heft. Bericht über die Erhebung der Handelswerthe und Hauptergebnisse des auswärtigen Handels im Jahre 1886. Wien, 1888; gr. 4°

Gesellschaft der Wissenschaften, königl. čechische: Archiv česky čili staré písemné pamatky české i moravske, sebrané z Archivů domácích i cizích. Dilu VII sešit I—VI. V Praze, 1887; 4⁰.

— für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands: Die Erbebücher der Stadt Riga. 1384—1579; von J. G. L. Napiersky. Riga, 1888; 8⁰.

Giessen, Universität: Akademische Schriften pro 1886—1887; 26 Stücke 4⁰ und 8⁰.

Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde: Zeitschrift. XX. Jahrgang 1887. II. Hälfte.

Johns Hopkins' University: Studies in Historical and Political Science. 5th series, XII. European Schools of History and Politics. Baltimore, 1887; 8⁰.

Lüttich, Universität: Universitätsschriften pro 1883, 1885, 1886—1887. 7 Stücke 4⁰ und 8⁰.

Societas scientiarum Fennica: Bidrag till Kännedom af Finlands Natur och Folk. 44. Häftet. Helsingfors, 1887; 8⁰.

Société d'Histoire et d'Archéologie de Génève: Mémoires et Documents. Tome XX, livraison 3. Génève, 1888; 8⁰.

— Catalogue des livres appartenant à la Société d'Histoire et d'Archéologie de Génève. 2e édition. Génève, 1887; 8⁰.

Society, the Asiatic of Bengal: Bibliotheka Indica. N. S. Nos. 623—637. Calcutta, 1887; 8⁰.

Tōkyō, Imperial University of Japan: The Calendar for the year 1887—1888. Tōkyō, 1888; 8⁰.

Zeitschrift, internationale für allgemeine Sprachwissenschaft von F. Techmer. III. Band, 2. Hälfte. Leipzig, 1887.

Die Sage von Max auf der Martinswand und ihre Entstehung.

Von

Dr. **Arnold Busson,**
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die Erzählung von dem gefährlichen Abenteuer, das Kaiser Max auf der Martinswand bei Zirl bestanden haben soll, begegnet uns in voller Ausbildung, mit allen charakteristischen Zügen ausgestattet, zuerst in dem Bericht über die Reise des jungen Karl Friedrich von Cleve, den Stephan Winand Pighius unter dem Titel: ‚Hercules Prodicius seu principis iuventutis vita et peregrinatio' im Jahre 1587 herausgegeben hat.[1] Unter den vielen interessanten Angaben dieses Werkes über die Wahrnehmungen, welche bei der Durchreise des jungen Herrn von Cleve durch Tirol im Herbst 1574 gemacht wurden, von denen namentlich die Beschreibung des Münzprägens auf dem neu erfundenen Walzwerk in Hall wiederholt Beachtung gefunden hat, findet sich auch die Beschreibung einer Gemsjagd, die dem fremden Gaste zu Ehren vom Innsbrucker Hofe am Tage vor St. Michael, 28. September 1574, an der Martinswand bei Zirl veranstaltet wurde, der Karl Friedrich von Cleve mit seiner Begleitung von dem am Inn gelegenen Schlösschen

[1] Auf diesen ältesten Bericht hat hingewiesen Karl Kirchlechner, Ueber Maximilian als Jäger und insbesondere über das Abenteuer des Kaisers auf der Martinswand, Jahresbericht der k. k. Staats-Oberrealschule zu Linz 1884—1885, S. 22 und 30, während noch Newald, Kaiser Maximilian als Gemsenjäger, in Vogl's Volkskalender 1879 als ältestes Vorkommen der ausgebildeten Erzählung erst die Angaben der Schultes'schen Bearbeitung des Theuerdank vom Jahre 1679 nachzuweisen gewusst hatte. Vgl. Ulmann, Maximilian I, 190, Anm. 2.

Martinsberg oder Martinsbühel zusah.[1] In diesem Zusammenhang wird über das Abenteuer Maximilians Folgendes erzählt: Monstratur non procul inde Carulo loculus in sublimi rupis pariete in quadrum excisus, et in eo posita imago crucifixi Servatoris nostri lignea, altitudinis ut ferunt quadraginta circiter pedum, quae ab imo cernentibus vix bipedalis apparet. In memoriam rarissimi casus ibidem positam esse non dubitans, rogat eundem declarare velint. Exponitur ei confestim, quo pacto Maximilianus Caesar Friderici Aug. J. abavus ipsius imperito prorsus ardore iuvenilique nimia audacia feras istas (die Gemsen) insectando (ut cacoëthes illa venandi in adolescentibus principibus plerumque vehementer flagrare solet) eo loco evasisset; vnde nec referre pedem, nec ulterius progredi posset, nisi in praecipitium. Stabat attonitus in abrupto loco infelix ille princeps, temeritatem suam culpans ipse, famis dirae longa tabe, vel morte violenta vitam ibidem finiturus. Stupebat animus, horror et tremor artus occupaverant et observatur ubique tristissima mortis imago. Si altum respicit, nivosa cacumina et scopulorum ingentes minae capiti imminent et ut Silii poetae verbis dicam

caligat in altis
Obtutus saxis, abeuntque in nubila montes.
Sub pedibus occurrunt, tartareus veluti abyssus
et regni pallentis hiatus
Ad manes imos, atque atra stagna paludis.

A tergo et lateribus Marpesiae cautes non ferro, non flammis, non aceto Punico domandae viarum accessus occludebant. Nec funes aliave instrumenta, quibus extraheretur e periculo, ad ipsum alicunde protendi poterant, nec semita quaepiam lapicidarum menstruo labore parari. Stabant gregatim hinc inde comites ac ministri, consilii prorsus inopes, dominumque suum miserum a longe non sine lachrymis prospectant, quem iuvare non poterant. Ipse autem cum iam noctes atque dies integros duos in tam afflicto statu continue permaneret, nec ulla salutis spes residua videretur esse, mortalis huius vitae cupidinem pius princeps abiicere et qua ratione tutius beatioris vitae coelestem in locum transire posset, cogitare coepit. Appellat magna voce suos, iubetque ut quam primum sacerdotes sacrosanctam do-

[1] Hercules Prodicius, ed. pr., S. 240 ff.; ed. sec., Coloniae 1609, S. 163 ff.

minici corporis eucharistiam adferrent et e viciniore quo possent loco sibi monstrarent; ut quando corpus mortali cibo reficere non daretur, saltem oculos a longe mentemque immortali viatico, quantum concederetur, nonnihil muniret, Deumque servatorem suum praesentem adoratione postrema reconciliare sibi posset. Satisfactum tam pio principis desiderio quam diligentissime. Sed luctus interea magnus per universam provinciam spargitur, fama tam acerbi casus divulgata. Deplorabant parentes dilecti ac unici filii sortem infelicem et infaustam orbitatem detestabantur. Curia, senatus ac ordines universi crudeli fato spei optimae principem adolescentem sibi sublatum moerebant. Populus omnis publice vota pro principis sui salute suscipiebat; in urbibus oppidisque singulis templa atque aedes sacras, magna utriusque sexus frequentia supplex circuibat, iram divini numinis deprecando. Flectere coelestium iram mortalium vota, piasque preces, veluti miraculo quodam tum enituit. Cum enim iam ope destituta humana Maximilianus in scopulo, cura fragilis vitae prorsus abiecta, nil aliud quam immortalitatis, Deique servatoris sui contemplatione semet occuparet, audit non procul a se strepitum, circumspiciensque videt arreptare per rupis costas iuvenem quendam ignotum, habitu rusticum, dimovere ingentia saxa et callem parare. Qui cum ad ipsum accessisset, porrecta dextera, macte, inquit, animo, virtuteque tua princeps, vivit et adest, qui te servare potest; depone metum inanem, et me sequere, actutum te in tutiora loca traducam. Uti sol per densas nubes clarior emergit, ita mox anxii pectoris angore deterso serenior rediit animus, confidenterque ducem sequitur. Et paulo post in patentiore via positus semet ex orci faucibus ereptum videt, liberatorisque sui industriam non satis admirari potest. Ad descendentem deinde fit magnus comitum ministrorumque nobilium concursus, ubi inter congratulantium turbas ducem suum perdidit. Pallidus et inedia languidus excipitur equo, domumque cum summa laetitia a suis reducitur, luctu publico confestim in maximum gaudium converso. Postero die, cum laeti patris edicto promulgato dux ille ubique terrarum quaereretur, quo premio merito posset honorari, nec diu quaesitus inveniretur, cognitum pariter et vulgo creditum est, Euangelum custodem, bonumve Genium fuisse, a Deo missum, ut adolescentem principem ad maxima reipublicae Christianae

commoda et ad Austriacae domus incrementum grande ab immatura morte servaret. Quam opinionem postea res ab ipso praeclare gestae plurimum confirmarunt. Ad rei memoriam pius princeps semitam lapicidarum labore muniri et in eodem periculi sui loco crucifixi Servatoris nostri imaginem conspicuam e via poni curavit; uti peregrinantes divini auxilii gratiam ubique esse piis paratam in periculis, inde cognoscerent.

Dieser Bericht im Hercules Prodicius geht zurück auf Mittheilungen aus Tiroler Hofkreisen, die dem Prinzen von Cleve bei der ihm zu Ehren veranstalteten Hofjagd in der Martinswand gemacht wurden. Die Form des Berichtes ist natürlich das Eigenthum des Herausgebers der fürstlichen Reisebeschreibung und verräth in jedem Zug den damaligen Gelehrten und Humanisten. Besonders die schöne Rede, welche der wunderbare Retter Maximilians an diesen hält, ist sicher das eigenste Werk des Autors. Aber die concreten Züge des mitgetheilten Abenteuers dürfen wir unbedenklich als den an Ort und Stelle erhaltenen Mittheilungen nacherzählt ansehen.

Dass wir in der so mitgetheilten Erzählung eine Sage vor uns haben, verbürgt allein schon der Engel, der in ihr als Retter Maximilians auftritt. Den sagenhaften Charakter würde auch die Art und Weise verbürgen, in welcher die Eltern Maximilians als anwesend, ja zweifellos als Landesfürsten eingeführt werden — doch wird hier wohl an die Möglichkeit zu erinnern sein, dass dieser Zug etwa auch einer verunglückten Amplification des Pighius seine Entstehung verdanken könnte.

Es fragt sich nun, nachdem der sagenhafte Charakter der Erzählung festgestellt ist, ob wir es in derselben mit einer echten Sage,. der doch mindestens ein historischer Kern zu Grunde liegt, oder mit einer unechten, lediglich erfundenen Sage zu thun haben.

Da wird nun, wie ich denke, eine Erwägung der einfachsten Art von vornherein dafür sprechen, dass wir es in der ausgebildeten Erzählung von dem Abenteuer Maximilians auf der Martinswand mit einer unechten Sage zu thun haben. Vergebens suchen wir in den gleichzeitigen Geschichtsquellen auch nur nach der leisesten Andeutung eines solchen Abenteuers — und die Verwerthung des argumentum e silentio gewinnt in diesem Falle ihre volle Berechtigung, da unter den

zeitgenössischen Quellen sich mehrere befinden, an deren Abfassung Maximilian selbst in mehr oder weniger bedeutendem Umfange betheiligt war.

Da ist zunächst von ausschlaggebender Bedeutung, dass im Theuerdank nicht die geringste Andeutung vom Martinswandabenteuer sich findet, in dem Werk, an dessen Entstehung Max selbst in viel unmittelbarerer und bedeutenderer Weise mitgewirkt hat, als man früher angenommen.[1] Jede Andeutung desselben fehlt hier, in diesem Gedicht, das alle möglichen Fährlichkeiten, in die Maximilian all' Zeit seines Lebens gerathen ist, zu erzählen sich zur Aufgabe gesetzt hat. Nicht weniger als fünfzehn[2] Erzählungen berichten von den Gefahren, die der Held auf der Gemsjagd zu bestehen gehabt hat. Keine derselben hat auch nur die geringste Aehnlichkeit mit dem, was uns die zuerst im Hercules Prodicius vorliegende Sage von dem Martinswandabenteuer zu berichten weiss. Bei der ganzen Tendenz des Theuerdank wird man es als vollständig undenkbar bezeichnen dürfen, dass der erlauchte Waidmann, der in demselben seine Jagd- und sonstigen Abenteuer registrirt, eine Gefahr von Dimensionen, wie sie die Erzählung des Hercules Prodicius behauptet, durch welche Alles, was er sonst über seine Fährlichkeiten beim ‚Gemsensteigen‘ zu berichten weiss, weit in den Schatten gestellt werden würde, etwa absichtlich sollte mit Schweigen übergangen haben.[3]

---

[1] Vgl. den Neudruck des Theuerdank, herausgegeben von Laschitzer in dem Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, S. 67, wo nachgewiesen, dass Maximilian selbst der Hauptredactor des Gedichts gewesen ist, ohne dessen Zustimmung kein Vers desselben und keine Illustration zum Druck befördert ward.

[2] Das 15. 18. 20. 22. 31. 37. 49. 53. 55. 56. 59. 62. 66. 69. 71. Abenteuer.

[3] Ich bemerke das, weil ein überfeiner Kritiker vielleicht so etwas herauslesen könnte aus folgender Stelle des Weisskunig, herausgegeben von Alwin Schultz in dem Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, VI, 1, S. 94: ‚Wiewol es ainem solichen grossmechtigen herrn zu vil und nit recht gethan was, also auf die hochen gepirg zu geen und in die grawsamen stainein wend zu steigen, aber er solichs dannoch nit lassen möcht aus dem lust, naigung und begird, so er zu disem gejait het und nit vil seiner gembsenjeger mochten ime mit dem steigen in die wend geleichen; aber er was in seinem steigen gar fursichtig und het kainen swyndl in seinem haupt nit.‘ Schon die einfache Erwägung, dass im Theuerdank eine ganze Reihe von Aben-

Auch im ‚Weißkunig' sucht man vergebens nach einer Andeutung des angeblichen Abenteuers auf der Martinswand. Ebenso schweigen davon die Fragmente der lateinischen Selbstbiographie des Kaisers, obwohl gerade hier Max ausführlich über seine Leidenschaft für die Gemsjagd berichtet und eine ganze Reihe von Gefahren aufzählt, denen er bei Ausübung derselben ausgesetzt gewesen sei.[1]

Wenn wir uns nun die Frage vorlegen, welche Umstände die Entstehung der Sage von dem angeblichen Abenteuer Maximilians auf der Martinswand veranlasst haben könnten, so werden wir in erster Linie die Oertlichkeit ins Auge zu fassen haben, an welche die Sage das Abenteuer anknüpft — die Höhle in der Martinswand bei Zirl, in der das Kreuz sich befindet, das nach der Erzählung des Hercules Prodicius Max zum Andenken an die dort bestandene Gefahr und an seine Rettung hatte setzen lassen.

Die Martinswand war ein beliebtes Jagdrevier Maximilians. Schon Erzherzog Sigismund von Tirol behielt sich bei Verleihungen des unter der Martinswand gelegenen Gutes Martinsberg an Lehensleute das Recht vor: ‚ob wir unnser erben oder nachkommen zuzeiten mit jagen oder in annder wege unnser

teuern mitgetheilt wird, die das Ergebniss jugendlichen Uebermuthes und jugendlicher Unbesonnenheit waren, z. B. Abenteuer 21, wie der Held die Spitze seines Schnabelschuhes unter dem umlaufenden Rad einer Steinpoliermühle durchzieht, und die Max selbst nicht als besonders ruhmwürdige Thaten vorkommen konnten, verbietet eine solche Folgerung.

[1] Bei Schultz a. a. O. S. 426: Nam vidi eum semel rupibus ingerentem, quod primus venator eum salvare non potuit, nisi adveniente secundo. Unus etiam, qui eum salvare curabat, in parvo loco se sustentabat. Et altero die se in rupem post unam feram demisit, quod pedem extrahere non potuit, lancea quoque sua praecipitata fuit, et si eam non dimisisset, fuisset praecipitatus; postea per alium venatorem fuit salvatus (wohl derselbe Vorfall, der Theuerdank 15 erzählt wird). Iterum in una alia venatione cum camucium ex petra cultrina proiecisset, tunc venit ab alto una magna quantitas ferarum quae lapidem super caput principis in quantitate unius capitis egerunt et capellum sibi de capite mira vehementia et sono depulerunt et non offendit, sed mutato spacio duorum digitorum mors astitisset (Theuerdank 37). Et semel unus alius per medium tibiarum penetrans non offendit, sed ambas ex sua magnitudine tetigit (Theuerdank 49) et alias saepius nimis periculose lapides eum offenderunt. Auch die anderen hier erwähnten Jagdabenteuer lassen sich meist mit bestimmten Erzählungen des Theuerdank identificiren.

frewd und kurtzweil da suchen wurden, daz wir herberg und unnser kuchen daselbs haben mugen, doch an iren merklichen schaden'.[1] Max selbst hat, wie sich urkundlich nachweisen lässt, den Johannistag 1501 auf Martinsberg zugebracht.[2]

Die Martinswand war besonders geeignet, um an ihr ein Schaujagen vor geladenen Gästen zu veranstalten, wie in einem Gejaidcodex Kaiser Maximilians vom Jahr 1500[3] hervorgehoben wird: ‚Dasselb pirg ligt morgenshalben am Helkoph und stost abentshalben an Venpach. Daran ist nit nach dem maisten gembsen und dasselb wild hetzt man im gejaid und stellt sich in sand Marteins wanndt und an die Zornwandt; an denselben wenden feld man das wild aus und sind ye bey den sechs gembsen im gjaid und besultz das an der Falbenwanndt und so wild vorhannden, ist es ein guts lustigs gembsen gjaid für den lanndsfürsten, dann man under den wennden auf der strassen ze ross halten und sehen mag das wild aus denselben wenden fellen.' Der Bericht des Hercules Prodicius zeigt, dass auch noch in der Zeit Erzherzogs Ferdinand II. das günstige Revier der Martinswand benützt wurde, um zu Ehren hoher Gäste ein Schaujagen zu veranstalten. Im Theuerdank gehört nach der Ortsbezeichnung, die Pfintzing in der Clavis gibt, ‚am Helkopf im undern Ynntall' das 49. Abenteuer höchst wahrscheinlich in die Martinswand.

Dass die Martinswand ein Lieblingsjagdrevier Maximilians gewesen, lehrt auch das Portrait desselben in der alten Pinakothek zu München Nr. 191.[4] Dasselbe, ein ziemlich hart

---

[1] Noggler, Die Martinswand und Burgstall Martinsberg bei Innsbruck, Tiroler Fremdenblatt 1886, Nr. 38, S. 368.

[2] Anweisung von Mittwoch, Sanct Johannesabend, 23. Juni 1501, bis morgen zwölf Uhr königlicher Majestät nach St. Martinsberg zu schicken acht oder zehn Säcke mit Roggen- und weissem Brot und ein Fass Wein ‚der nit zu starch auch nit zu ring': Copialbuch des hiesigen k. k. Statthaltereiarchivs, Geschäft von Hof 1501, fol. 636, mir mitgetheilt von stud. Klaar, der in diesem Winter im historischen Seminar die hier veröffentlichte Untersuchung mitmachte.

[3] Codex n. 266 des hiesigen k. k. Statthaltereiarchivs, Kirchlechner a. a. O. S. 13 ff. Derselbe ist jedenfalls verwandt mit dem Brüsseler Codex, dessen Herausgabe Dombrowski, Altdeutsches Waidwerk, Bd. 4/5 beabsichtigt.

[4] Reproducirt in einer nicht besonders guten Lithographie in dem Almanach für Geschichte, Kunst und Literatur von Tirol und Vorarlberg von Anton Emmert I, 1836.

gemaltes Schulbild in der Manier des Bernhard Strigl, zeigt Maximilian nach links gewendet im Harnisch mit umgelegtem Mantel und mit der Kette des goldenen Vliesses. Der gekrönte Kaiser schultert mit der Rechten das Scepter, während die Linke den Griff des Schwertes hält. Durch ein offenes Fenster zur linken Hand des Kaisers erblickt man eine steile Felswand. Das am Fusse derselben vorbeifliessende Wasser und die in der Felswand befindliche Höhle setzen es ausser Zweifel, dass der Künstler die Martinswand hat darstellen wollen.

Das Bild ist zugleich von grosser Wichtigkeit für die Frage nach der Entstehung der Martinswandsage. Nicht nur fehlt der Darstellung jede Andeutung des angeblichen Vorgangs, sondern in der Höhle sind statt des Kreuzes Steinböcke[1] dargestellt, so dass man zu dem Schluss berechtigt ist, dass zu der Zeit, als dies Bild entstand, das Kreuz, das Kaiser Maximilian zur Erinnerung an die angeblich hier bestandene Todesgefahr soll haben errichten lassen, sich noch nicht hier befunden hat.

Aehnliche Zweifel gegen die Angabe des Hercules Prodicius über die Errichtung des Kreuzes durch Maximilian, wie aus diesem Bild, ergeben sich auch aus einer Dichtung des Hans Sachs. Dieser hat sich auf seiner Wanderung bekanntlich einige Zeit in Tirol aufgehalten, und namentlich zu Schwaz im Unterinnthal gearbeitet.[2] In seinem am 6. April

[1] Ob es damals Steinböcke in der Martinswand gegeben, erscheint mir sehr fraglich, trotz Hans Sachs, Kampff-gesprech zwischen der Hoffart und der edlen Demuth, ed. Keller III (Stuttgarter Liter. Verein 104) 149

In meiner wanderschaft ich zoch
Bey Schwatz (!) für ein gebirge hoch
Der Zirel-berg mit nam genendt
Auff dem hetten in staines wend
Ir wonung stainböck und die gemsen
Die sach ich auß klüfften und klemsen
Auf den stafligen Felsen klebern
Aintzig in dem gebirg umb webern.

Ueber einen Versuch, später Steinböcke hier anzusetzen, s. Kirchlechner a. a. O. S. 38, Anm. 1.

[2] Vgl. ausser der Anm. 1 angeführten Stelle besonders den Schwank Die pewrinn mit der dicken millich, ed. Keller IX (Stuttgarter Liter. Verein 125), 514.

1537 verfertigten Gedicht: ‚Die unnütz fraw sorg‘[1] erzählt Hans Sachs Folgendes:

Weyl ich was ein waydman
Bey Maximilion
Am keyserlichen hof
In Inspruck und mit loff.
Eins tags und fürt zwen winden
Unnd blieben was dahinden
In dem holtz an eym berg
Auff welchen das waydwerg
Ich höret laut ergellen
Die jeger hörner schellen
Zu eylt ich dem gedöß
Durch stauden und gemöß
Auff wartz im walde hoch
Da ich kam für ein loch
Tieff in eyn staynes wandt
Dahin ich glaub nyemandt
Sein kummen mannich jar
Gehn berg stund all mein har
Von dem höl ich bayd hund
Mit nichte bringen kundt
Mit gellen und mit jauchzen.

Es wird nicht zu kühn sein, wenn man in der Oertlichkeit, die Hans Sachs hier im Auge hat, dem Loch oder der Höhle ‚in eynes staynes wandt‘, die der Poet seiner ‚Fraw Sorg‘ zur Wohnung anweist, die Höhle der Martinswand vermuthet.[2] Ist diese Vermuthung richtig, dann würde der Umstand, dass Hans Sachs in diese Höhle seine Frau Sorge verweist, darthun, dass er das Kreuz in derselben noch nicht gekannt hat. Seinem frommen Sinn würde das Bild des Erlösers in der Höhle eine solche poetische Verwerthung derselben sicher nie gestattet haben.

Wird auch durch beide Zeugnisse die Angabe der späteren Sage, dass Max selbst das Kreuz habe errichten lassen, nicht strict widerlegt, so möchte ich derselben mit Rücksicht auf sie keineswegs unbedingt Glauben schenken.

Spätestens im Jahre 1531 aber muss sich das Kreuz in der Höhle bereits befunden haben. Das ergibt sich aus einer

[1] ed. Keller IV (Stuttgarter Liter. Verein 105), 134.
[2] Besonders nach der Stelle S. 008, Anm. 1, wo beim Zirlerberg ja auch die ‚staines wend‘ ausdrücklich hervorgehoben werden.

Angabe in dem Commentar, den Jacob Spiegel der Ausgabe von Richardi Bartholini Perusini Austriados lib. XII[1] beigefügt hat, welche zusammen mit dem vorangehenden Guntherus Ligurinus zu Strassburg bei Johann Schott am 26. August 1531 vollendet wurde.

Der Humanist Richardus Bartholinus von Perugia hat noch bei Lebzeiten Maximilians sein diesen feierndes Heldengedicht ‚Austrias' erscheinen lassen.[2] Im Eingang des zweiten Buches der ‚Austrias'[3] erzählt Bartholinus, wie zu dem Kaiser, der während der Vorbereitungen zu dem Kriege gegen Ruprecht von Baiern zu Augsburg weilt,[4] eine Schaar von Bauern aus den Alpen gekommen sei, um Maximilians Hilfe zu erbitten gegen ein furchtbares Unthier — einen gewaltigen Bären — das ihnen die Heerden würgt. Max sagt ihnen den erbetenen Beistand zu.

Der Dichter führt dann die Göttin Diana ein, die sich in bitteren Klagen ergeht über die Pallas, weil dieselbe ihrem Liebling Maximilian so viel Ungemach bereite. Diana eilt in die Wälder, wohin Max bei der beabsichtigten Jagd auf den Bären kommen muss, und nimmt die Gestalt einer Nymphe an.

Der Kaiser bricht zu dem gefährlichen Waidwerk auf, ausführlich schildert Bartholinus den Jagdzug, und nennt die einzelnen Theilnehmer desselben. Maximilian strebt dem Bären nach:[5]

---

[1] A. Noggler in seinem bereits angeführten Aufsatz Tiroler Fremdenblatt, II. Jahrg., Nr. 49, S. 477, hat die betreffende Notiz nach Roschmanns Schema Tyrolis illustratae Bibl. Dipauliana des Ferdinandeums, Nr. 594, fol. 70. herangezogen, welche, wie sich zeigen wird, für die Darlegung der Genesis der Martinswandsage von grosser Bedeutung ist, wenn man Spiegel's Angabe ganz anders verwerthet, als es von Noggler a. a. O. S. 497 geschehen ist. Die Austrias des Richardus Bartholinus ist weder ‚Hauptquelle' für die Martinswandsage, noch hat sie überhaupt irgend etwas mit derselben zu thun.

[2] Die erste Ausgabe erschien 1516; vgl. A. Zingerle, Beiträge zur Geschichte der Philologie I, p. XXVI. Sie ist mir nicht zugänglich.

[3] S. 37 der Augsburger Ausgabe von 1531.

[4] Es handelt sich um einen Aufenthalt im Jahre 1504 zu Augsburg, wo Max vom 30. Januar bis 28. Februar und vom 10. März bis 3. Mai nachzuweisen ist; vgl. Stälin in den Forschungen zur deutschen Geschichte I, 363.

[5] Ausgabe von 1531, S. 44.

Per nemus, ingentique vocat clamore sequentes
Vallis opaca fuit, quae circum umbonibus altis
Et scopulis praecincta iacet, stant undique rupes
Nubiferae, tantum scissis in cautibus horrens
Semita, monstrificae vallis contendit ad imam.

in Begleitung seines getreuen Langius — Matthäus Lang — und erlegt das Ungeheuer.

Dann trifft Max mit der Göttin Diana unter der von ihr angenommenen Gestalt einer Nymphe zusammen,[1] die ihm in der langen Unterredung, die Max mit ihr hat, den Sieg bei Regensburg voraussagt:

Nec plura loquentis
Effulsit Diana oculis, Divamque fateri
Se voluit coram, subitoque evasit ad auras.
Sublimis quaecumque meat, micat orbita, qualis
Esse solet mundo cum sidera lapsa relinquunt
Immensi splendoris iter, tunc caesar adorans
Numen ait, te sancta sequor, quaecunque dearum
O adsis tandem fortunasque aspice nostras
Dixit et ad socios reditum parat invia transit.
Sylvarum, nemorumque et opaca silentia gressum
Inde rapit celerem qua prominet horrida casu

---

[1] Diesen Gedanken von einem Zusammentreffen Maximilians mit der Göttin der Jagd findet man auch sonst bei Humanisten ausgesponnen; vgl. Odeporicon idest itinerarium reverendissimi in Christo patris et domini D. Mathei Sancti Angeli cardinalis Gurcensis coadjutoris Saltzburgensis generalisque Imperii locumtenentis, Quaeque in conventu Maximiliani Caes. Aug. Serenissque regum Vladislai Sigismundi ac Ludovici memoratu digna gesta sunt per Riccardum Bartholinum Perusinum edita Wienna 1515, Bl. H^b, wo folgendes Epigramm des Gasparus Velius Silesitanus mitgetheilt wird:

In Caesarem venantem.

Siquis adhuc hominum dubitat te maxime Caesar
Sed non vulgaris, numen habere Dei.
Iam sciat hoc, nudam vidisti impune Dianam
Dum sequeris cervam per iuga summa levem
Ira deae fatum meditata Actaeonis undas
Sed frustra ultrici sparsit in ora manu.
Proinde rata esse patrem vultum dimisit humique
Fixa verecundi repsit in ora pudor.
Atque ait arridens quid me pater optime tentas
Corpore an hoc dubitem stulta latere Iovem.

Praecipiti rupes, altoque asperrima caute
Consurgunt pinnae ingentes et nubila tranant
Fulmina saxorum, victor tamen ardua Caesar
Exuperat montis, summoque in vertice sidit.
Atque ut tantorum vivant monumenta laborum.
Signa triumphato fixit coelestia saxo
His cornu exactis violentius astrepit unco,
Heroas que ciet, sociosque per avia sylvae
Sollicitos, sonitusque ut eorum perculit aures
Convenere omnes regem cernuntque paventque
Intenduntque aciem et replent clamoribus auras
Quisque timet molem immensam et labentia ab alto
Saxa iugo ne prona ruat tutela salusque
Orbis et arctorum coelum sibi vendicat astrum.
Tunc rex ut vidit trepidantem a culmine turbam
Impavidus praetentat iter nec hiantia quicquam
Saxa timet, volat inferius: stat pendula pubes
Pastorum, montisque ima in radice moratur.
Rex aderat tandem, fluit undique turba nemusque
Consonat et strepitu sylvae collesque reclamant.

Maximilian verkündet, dass er das Ungeheuer glücklich erlegt habe:

Nec mora pastores qua victum est Caesare monstrum
Festini trepidant, aras, ludosque quotannis
Instituunt ubi sacra Iovi solennia laeti
Victori celebrant, magnoque ut prisca vetustas
Alcidae, relinuntque cados, ductantque choraeas,
Intonsi iuvenes, pueri innuptaeque puellae
Austriadae laudem et laetum paeana canentes.

Der glückliche Jäger aber kehrt nach Augsburg zurück.

Dieser Erzählung des Bartholinus liegt ohne Frage etwas Thatsächliches zu Grunde. Die Bärenjagd Maximilians spielt in der Nähe von Augsburg, und wir dürfen sie unbedenklich identificiren mit dem, was Theuerdank 14 über einen Bärenkampf desselben berichtet, den Pfintzing in der Clavis in folgenden Worten resumirt: ‚Ist ain anzaigung der vnerschrockenheit deß tewrdancks das er sich hat vndersteen dürffen ein grosse erzürnette pirin umb ir welflen im Landt zu Schwaben frey allein anzugreiffen und die durch sein schicklicheit zu fellen.‘ Der Theuerdank kennt ausser diesem nur noch zwei Abenteuer seines Helden mit Bären,[1] so dass gegen diese

[1] Theuerdank 27 im Land ob der Enns, 47 bei der Purgk zu Tyrol.

Identificiruug kein begründeter Zweifel erhoben werden kann. Im Text des Theuerdank findet sich eine zur ‚Austrias' ganz analoge Schilderung, wie Max den erlegten Bären todtbläst:

> Indem kam der hochgeboren
> Herr Teurdank, der lief das tier an
> Der held tete ein schritt hindan
> Auf die seiten in sein vorteil
> Und stach damit das tier geil
> Mit seinem bärenspieß zu tot
> Das er wurde von dem blut rot.
> Darnach er zu urkund erschallt
> Sein horen, das es in dem wald
> Allenthalben gar weit erklang
> Das hörten die jäger, nit lang
> Sie sich saumeten, sonder ranten
> Zu dem helden, dann sie kanten
> Darbei für ein rechte warheit
> Das die bärin wer niedergleit.

Zu dem Vers der ‚Austrias': ‚Signa triumphato fixit coelestia saxo' macht der Commentator Jacob Spiegel S. 54 folgende Bemerkung: ‚In valle Aeni iuxta pagum Cirleum est rupes immense altitudinis, in cuius medio ingens antrum visitur. illuc Caesar crucifixum humeris excelsos superans cautes portavit: ut hodie in hodiernum diem usque imago illa a transeuntibus non sine admiratione cernitur. Tanta dexteritate Caesar erat in ascendendo montes.'

Der Commentator Jacob Spiegel wird zuerst gegen den Verdacht in Schutz genommen werden müssen, als ob er die von der ‚Austrias' erzählte Bärenjagd Maximilians, die sich in der Gegend von Augsburg abspielt, irgendwie mit der Oertlichkeit der Martinswand bei Zirl habe in Verbindung bringen wollen.

Ob Bartholinus bei seinen ‚coelestia signa' überhaupt an ein christliches Symbol gedacht hat, ist wohl sehr zu bezweifeln. Spiegel dagegen hat an ein solches gedacht und ist dadurch offenbar veranlasst worden, exempli gratia des Kreuzes in der Höhle der Martinswand bei Zirl zu gedenken.

Die Angabe, die er über dieses Kreuz macht, dessen Existenz durch dieselbe zum Jahr 1531 gesichert ist, ergibt für die Sage von dem Abenteuer, das Kaiser Max hier be-

standen haben soll, ein absolut negatives Resultat. Spiegel bringt das Kreuz mit Maximilian in Verbindung, aber in einer Weise, die es mir vollständig auszuschliessen scheint, dass damals bereits irgend ein Zusammenhang zwischen dem Kreuz und einem Jagdabenteuer des Kaisers geglaubt worden wäre. Ob die Angabe Spiegel's, Max selbst habe das Kreuz in die Höhle auf seinen Schultern hinaufgetragen, überhaupt zu dieser Zeit, 1531, verbreiteter gewesen ist, oder ob wir in derselben nur einen Einfall Spiegel's vor uns haben, der etwa eine ihm bekannte Angabe, Max habe das Kreuz ‚gesetzt', nach der ihm analog erscheinenden Stelle der ‚Austrias' wortwörtlich wiedergegeben haben könnte, das wird man mit Bestimmtheit nicht entscheiden können. Doch ist das auch von ganz untergeordneter Bedeutung im Vergleich zu dem höchst wichtigen Resultat, das Spiegel's Bemerkung uns für die Entwicklung der Sage vom Abenteuer auf der Martinswand bietet. Die Angabe im Munde eines Mannes wie Spiegel, der den Tiroler Hofkreisen nahe stand — er dedicirt das von ihm commentirte Gedicht des Bartholinus dem Bischof von Brixen, Georg ab Austria, dem unehelichen Sohn Maximilians — beweist doch mit vollkommener Sicherheit, dass damals auch noch nicht die geringsten Ansätze zur Ausbildung jener Sage vorhanden gewesen sein können, wie sie im Hercules Prodicius vorliegt. Spiegel's Angabe zerschneidet erbarmungslos jeden Faden, der von dem historischen Maximilian und wirklichen Vorgängen seines Lebens zu dieser Erzählung hinüberleiten könnte, sie gibt uns Gewissheit, dass wir es in der Erzählung des Hercules Prodicius mit einer unechten Sage zu thun haben.

Um so auffallender muss angesichts dieses Ergebnisses auf den ersten Blick die Thatsache erscheinen, dass uns bereits wenige Jahre nach Spiegel's Aeusserung einer der markantesten Züge dieser Sage entgegentritt — in dem Chronicon Germaniae des Sebastian Franck. Hier hat der Autor einen Plan ausgeführt, den er schon zwei Jahre früher gehegt hatte — in dem von Franck 1536 herausgegebenen Werk: ‚Die ander Chronica Sebastiani Franci Wördensis der Kaiser Jarbuch oder die new welt' u. s. w., heisst es auf fol. CCLI in der Geschichte Kaiser Maximilians: ‚Ein außzug aus dem Theurdanck, von den durchleuchtigen Chronikwirdigen gethaten und kriegen

Kaisers Maximiliani, nach ordnung' — aber mitgetheilt wird das, was man nach dieser Notiz, die wohl aus einer Randbemerkung im Manuscript in den Druck gerathen sein möchte, erwarten sollte, nicht. Nachgeholt wird das hier Unterbliebene in dem 1538 erschienenen ,Germaniae Chronicon, von des gantzen Teutschlands aller teutschen Völcker herkommen, Namen, Händeln, Guten und bösen Thaten, Reden' u. s. w. Auf fol. CCLXV gibt Franck hier: ,Die wunderparlichen sig und kůnmůtigen helden thatten Maximiliani, in dem Theurdanck begriffen, summiert vnd in einer sum̄ obenhin angeregt.'

In dem Ausszug, der ,Summa', die Franck im Folgenden von den einzelnen Erzählungen des Theuerdank gibt, heisst es nun fol. CCLXV[b] in der Inhaltsangabe von Theuerdank 20: ,Zum achten entgieng im zu Ißbruck auff einem gembsen geiäd auff einer hohen platten schafft unnd all zincken an sein fußeisen, das man sich sein verwegen und im das Sacrament zeigt, noch halff im Gott durch sein fraydig gemuet und geschicklichait herab.' Franck lehnt sich in dieser Inhaltsangabe wesentlich an Pfintzing's Clavis an, in der das Abenteuer so resumirt erscheint: ,Abermalen ein geferlichait so dem Edlen Tewrdanck am Gembsen Jeyd bey Innsprugk begegnet ist, dann im schafft unnd all zincken an seinen fußeysen ausserhalb eines, das hafftet und sich doch hart wandt auf einer hohen platten in aller hoch enntgiengen' — er lässt weg, dass ein Zinken gehaftet habe, und betont am Schluss den Muth und die Geschicklichkeit, die Max gerettet, schiebt aber den Zusatz ein, ,daß man sich sein verwegen und im das Sacrament zeigt', bringt also einen charakteristischen Zug der ausgebildeten Sage vor, nämlich dass man dem in Todesnoth befindlichen Helden das Sacrament gezeigt habe. Gewiss liegt es angesichts dieser Angabe am nächsten, anzunehmen, dass Franck dieselbe gemacht, weil ihm die Erzählung von dem Abenteuer Maximilians bereits mit diesem charakteristischen Zug ausgestattet bekannt gewesen.[1]

Aber gegen diese Annahme ergeben sich sofort die ernstesten Bedenken. Im Theuerdank wird erzählt, der den Helden begleitende Jäger habe demselben einen in der Wand

[1] Wie Kirchlechner a. a. O. S. 128 angenommen hat.

eingestellten Gemsbock gezeigt, den er, wenn es ihn gelüste, auswerfen möge, ermahnt ihn aber zugleich, vorsichtig zu gehen, er werde ihm folgen:

Tewerdanck ging mit sorgsamkeit
Auf der platten das poeß geleit
Als weit als müglich was zu geen
Da er nun nicht weiter mocht steen
Belib er und ruefft den jeger
Das er im langt seinen schaft her
Der knecht dasselbig thet behenndt
Dann er stundt in einer guten wenndt
Tewerdannckh nam den selbigen schafft
Unnd schoß damit aus rechter krafft
Den gembsen aus sein stanndt herab
Yederman wundert sich darab .
Als nun der gembs was gefelt todt
Aller est hub sich die recht not
Der Held het sein schafft gegeben
Dem jeger der ging gar eben
Wider aus derselbigen wanndt
Tewerdannck het ein sorglichen stanndt
Dann er auf einer platten stundt
Darin khein eysen hafften gundt
Der held wolt thun ein schritt gar weit
Auf ein wasen über ein gleyt
Der hoffnung zu hafften im graß
Als er sein fueß auf heben was
Weichen die fünf zinken all gar
Am hindern fuß, und nemet war,
Ein zink der haftet allein
In dem herten, gelligen stein,
Doch leidt derselb dermaßen not
Als mancher man gesehen hat,
Das er sich bog in ein groß krum,
Und wär das glück geschlagen um
Das derselb zink zerbrochen wär
Teurdank wär komen in groß schwer
Hett nichts gwissers ghabt dann den tot
Aber im hulf der ewig gott
Das er mit dem ein fuß wider
Haftet, da er in setzt nider.

Die Gefahr dauert demnach nur den kurzen Augenblick, da der Held ohne Beihilfe des Schaftes den einen Schritt thut, um einen besseren Stand zu gewinnen. Von dieser momentanen

Gefahr hätten etwa am Fusse der Wand vorhandene Zuschauer kaum eine Ahnung haben können. Jedenfalls aber erscheint Franck's Angabe, dass man dem Helden das Sacrament gezeigt habe, bei dieser kurzen Dauer des gefährlichen Moments ganz unmöglich: bis man den Priester hätte herbeirufen können, vorausgesetzt, dass man der Gefahr inne geworden, wäre ja längst Alles wieder zu gutem Ende geführt gewesen, da Max ja den kritischen Schritt glücklich gemacht hatte und inzwischen der Jäger mit dem verschossenen Schaft wieder bei ihm eingetroffen gewesen wäre. Die Angabe im Text ‚Als mancher man gesehen hat‘ macht da natürlich keine Schwierigkeit — das war ja ganz richtig, nachdem an dem Fusseisen des glücklich abgestiegenen Maximilian der umgebogene Zinken gesehen, seine Erläuterung über den kritischen Moment gehört war.

Entscheidend aber gegen die Annahme, dass der Zusatz, den Franck macht, zu deuten sei auf seine Bekanntschaft mit der mindestens also schon mit der Angabe von der Vorzeigung des Sacraments ausgestatteten Sage von dem angeblich auf der Martinswand spielenden Abenteuer Maximilians, spricht der Umstand, dass das 20. Abenteuer des Theuerdank, zu dessen Inhaltsangabe Franck den Zusatz macht, entschieden gar nicht auf der Martinswand sich ereignet hat. Schon die Ortsangabe in Pfintzing's Clavis zu diesem 20. Abenteuer ‚bei Innsbruck‘ lässt sich ja nur sehr gewaltsam auf die Martinswand deuten. Ausgeschlossen wird die Möglichkeit dazu durch die Angaben des bereits angeführten Gejaidcodex vom Jahr 1500. In demselben werden die einzelnen ‚Gejaide‘, die Jagdreviere aufgezählt nach den Gerichtsbezirken, in denen sie gelegen sind, das Revier an St. Martinswand liegt nach demselben im Gericht Hertenberg.[1] Unter diesen Umständen bezieht sich Pfintzing's Ortsangabe in der Clavis ‚bei Innsbruck‘ zu diesem 20. Abenteuer unzweifelhaft auf eines der drei Reviere im Landgericht Sonnenburg, an der Frauhüt, am Durrach und an der Wagnerwand ‚mag ein lanndsfürst der yedes ains tags von Innsbruck aus bejagen und daselbs widerumb zu herborg sein‘.[2]

[1] Kirchlechner a. a. O. S. 14.

[2] Gejaidcodex von 1500, Kirchlechner a. a. O. S. 14. Von Innsbruck aus konnten übrigens nach dem Codex fol. 71 auch einzelne Gejaide im Gericht Thaur bejagt werden.

Abgesehen von diesen, wie ich denke, durchschlagenden Gründen gegen die Annahme, Franck habe die Sage bereits ausgestattet mit der Angabe von der Vorweisung des Sacraments gekannt, spricht gegen sie ja auch der kurze Zeitraum der zwischen Spiegel's Angabe über das Kreuz in der Höhle der Martinswand vom Jahre 1531 und Franck's Bemerkung 1538 liegt. Eine Sage, die 1531 noch nicht einmal in den unbedeutendsten Ansätzen vorhanden gewesen sein kann, müsste in nur sieben Jahren ihre wesentliche Ausbildung erfahren haben. Schon ehe mir die Angabe Spiegel's bekannt war, habe ich Bedenken, Franck's Zusatz aus seiner Bekanntschaft mit der ausgebildeten Sage zu erklären, auch deshalb getragen, weil in den Entwicklungsstadien derselben, die sich zwischen Franck und dem Hercules Prodicius nachweisen lassen, gerade der Zug von der Vorweisung des Sacraments fehlt. Und unter diesen befindet sich doch, wie wir sehen werden, ein wichtiges Zeugniss tirolischen Ursprungs, es fehlt also da, wo die Sage sich doch ausgebildet haben wird, der charakteristische Zug, den der Nichttiroler Franck schon 1538 in seiner Chronik bringt.

Aber der Zusatz, den Franck macht, ist doch so markant, dass er eine Erklärung gebieterisch verlangt. Zu diesem Zwecke habe ich eine genaue Prüfung aller Angaben Franck's in seiner Inhaltsangabe des Theuerdank angestellt, um mir womöglich Klarheit zu verschaffen über die Quellen, die dem Herausgeber des Chronicon Germaniae neben dem Theuerdank noch zu Gebote gestanden haben könnten. Ueber sein Vorgehen bei Anfertigung seiner Inhaltsangabe hat Franck sich Chronicon Germaniae fol. CCLXXI zum LX. folgendermassen ausgesprochen: ‚Hie merck in helden büchern werden die rechten namen nit, sondern eitel erdicht namen genent. Also im Theuerdanck, und auß zwo ursachen. Zum ersten, gepere es neyd und krieg, solt man den adel, person und statt nennen, die der held desselben bůchs hat krieget, toedt, gestürmpt, plůndert und under die pferdt gestochen. Zum andern würd mans dem helden in ein hoffart ziehen so er sich selbs oder ein ander von im dieser thatten rhuemet. Darumb seind hie die helden und stat, die der held Theurdanck, das ist Maximilian, hat in sondern streiten bestanden, under die pferdt zu todt gestochen, bekrigt oder gefangen, hie nit anzeigt,

wer sie seiend, was stands und adels, damit es nit zu hon des geslechts unnd rhûm des Theurdancks Maximiliani geschriben sey, angesehen werd. Gewiß ist aber nichts im Theurdanck und Blanck künig, darin nit etwas sey, weil es aber ein helden buoch ist, so hat es auch sein poeterey, darein die historia als ein hailtumb in ein monstrantz gefaßt ist, ich hab aber mit underlassung der schal, monstrantz und poeterey nach dem kern, hailtumb und histori griffen, und darff dir schier zusagen, das du hie in kurtz den inhalt des gantzen Theurdancks hast herauß geschelt und bettelt. Ist dies nun dancks werdt, so hab ich etwas thon, sonst nicht.‘

Diesem Programm bleibt Franck insofern getreu, als er durchwegs in seinem Auszug aus dem Theuerdank die allegorischen Figuren Fürwittig, Unfalo und Neydelhart ausmerzt und dem entsprechend die Vorgänge der einzelnen Abenteuer umgestaltet, also z. B. in seinem Ausszug aus Theuerdank 36, in welchem Unfalo eine Staffel der Thurmstiege absichtlich so herrichtet, dass der Held auf ihr zu Fall kommen soll, den Hergang durch die Angabe erklärt, dass ‚die ober stieg erfault‘ gewesen. Nur ein paarmal fällt Frank aus der Rolle, indem er z. B. bei Wiedergabe von Theuerdank 76 zum 48., 84 zum 55. den Neydelhart nennt, bei Wiedergabe von Theuerdank 87 zum 58. wenigstens bemerkt, dass ‚durch verräterey etlich verloren verwegene fußknecht durch den n e y d auff Maximilianum bestellet wurden‘. Die Abschnitte des Theuerdank — wie 24, 25 — welche sich nur auf die poetische Handlung beziehen, durch welche die einzelnen Abschnitte verbunden werden, lässt Franck weg.

Der genaue Vergleich des von Franck gegebenen Auszuges aus dem Theuerdank mit diesem Gedicht ergibt, dass Franck denselben zurecht gemacht hat mit Hilfe von Pfintzing's Clavis, der den einzelnen Erzählungen beigegebenen Holzschnitte, der Ueberschriften und des Textes selbst, in ganz ausserordentlich flüchtiger Weise, die mancherlei Missverständnisse verschuldet, ohne dass sich irgend ein anderer Behelf, den Franck zur Hand gehabt hätte, nachweisen liesse. Nur an einigen Stichproben will ich das hier ausgesprochene Urtheil begründen.

Das Abenteuer 14 des Theuerdank resumirt die Clavis folgendermassen: ‚Ist ein anzaigung der unerschrockenheit deß

Tewrdancks das er sich hat understeen dürffen eine grosse erzürnette pirin umb ire welflen im landt zu Schwaben frey allein anzugreiffen und die durch sein schicklichkeit zu fellen.‘ Franck gibt das fol. CCLXV wieder: ‚Die andern (!) ferlichait hatt er in Schwaben einer berin, vonn wegen irer jungen, zugestelt und allein gefellet, und all ir jungen ertödt.‘ Durch seine flüchtige Benützung der Clavis, ohne neben derselben den Text anzusehen, macht sich Franck hier eines groben Missverständnisses schuldig, da nach dem Text Fürwittig die Jungen der Bärin hat aus dem Lager nehmen und tödten lassen, damit um so eher die ergrimmte Mutter den Helden verderbe.

Theuerdank 19 wird in der Clavis so resumirt: ‚Der edel ritter Tewrdanck understandt sich aus frecher jugend vor andern etwas sonnders zu thun, nemlich ein groß hawendt schwein in Osterreich in einer Dicke das er auf allen vieren geen must zu stechen. Das gibt Franck fol. CCLXV[c] so wieder: ‚zum sibenden kroch Maximilian in Oesterreich auß frecher iugend einem grossen hawenden wilden schwein allain mit einem blossen degen auff allen vieren durch ein gar dicke hecken in ein busch, darin sie stund, nach, und erwürgt sie mit einem kurtzen degen.‘ Die Zusätze, die Franck hier macht, entnimmt er theils der Darstellung des zugehörigen Holzschnittes — den blossen Degen, die dichte Hecke —, theils dem Text — den kurzen Degen, der als für die Kühnheit des Helden besonders bezeichnend mehrmals im Text hervorgehoben wird —, benützt aber den Text äusserst ungenau. Er sagt nach der Clavis, so wie er ihre Angaben verstanden hat, Max habe das hauende Schwein mit dem kurzen Degen erwürgt, während sich aus dem Text ergibt, dass das Wild, als es des Helden ansichtig wurde, flüchtig gieng und vom Theuerdank, da er unberitten, nicht eingeholt werden konnte.

Mit blossen Druckfehlern haben wir es wohl zu thun, wenn das in der Clavis zu Theuerdank 15 und 31 genannte Haller-Thal bei Franck beide Male durch ‚Halbertal‘ wiedergegeben wird, oder die Ortsangabe der Clavis zu Theuerdank 45: ‚Landsrod‘ durch ‚Mandrost‘, das obere Lechtal der Clavis zum 47. durch ‚Liechtal‘, der ‚Brüßler wald‘, der Clavis zum 17. durch

‚Brüßler land', ‚im Land zu Steyer' der Clavis zum 52. durch das unsinnige ‚Im Intal zu Steyer', ‚Bey der purgk zu Tyroll' der Clavis zum 48. durch ‚bei der Bruck zu Tirol'. Mit der Annahme eines Druckfehlers kommt man aber nicht mehr aus, wenn Franck die Ortsangabe der Clavis zu Theuerdank 64 ‚im Tumpfel auf der Schelta in Flandern' verkehrt in ‚im Land zu Lützelburg bey Schelta in Flandern der schönen statt'.

Das Abenteuer 91 gibt Franck wesentlich nach dem Text mit Benützung der Ortsangabe in der Clavis, aber während es im Text heisst:

Der held Tewrdannck gar bald besan
Ein annder weys dardurch er gewan
Die stat, der verräterey er rach
Dermaß das mancher sein leyd sach

begeht Franck das grobe Missverständniss zu sagen: ‚Bald erdacht Maxi. ein ander weiß, dadurch er die stat gewan, nemlich durch verräterey, und ließ todten was darin was.'

Wiederholt führt Franck — so in der Wiedergabe von Theuerdank 71. 81. 85. 89. 92. 93 — den Blankkunig an, aber stets nur da wo er ihn in Pfintzing's Clavis genannt fand. Dass er diese bekanntlich nie vollendete, erst 1775 gedruckte Dichtung nicht selbst benutzt hat, bedarf keiner weiteren Ausführung.

Die Zusätze die Franck macht zu dem, was er aus seinen Vorlagen entnommen, sind ganz überwiegend bedeutungslose Amplificationen, die nirgends andere Behelfe Francks vermuthen lassen. So wenn er in der Inhaltsangabe vom Theuerdank 21 bemerkt, dass Max Schnabelschuhe ‚nach landsgebrauch' getragen habe, oder zum 28. Abenteuer statt des ‚Baumes', an dem der Held sich noch festhalten und vom tödtlichen Sturz retten kann, nach der Zeichnung ihn eine ‚Saul' ergreifen lässt[1] und den Zusatz macht: ‚das hat er auch auf den omgengen der hohen thürn offt thon'.

Für einige mehr allgemeine Ausführungen über Maximilian z. B. in der Inhaltsangabe von Theuerdank 67: ‚Zum

[1] Laschitzer in der Neuausgabe a. a. O. S. 103 hat darauf aufmerksam gemacht, dass zwischen Text und Zeichnung nicht immer Congruenz waltet, und S. 104 den hier erwähnten Fall speciell angezogen.

40. war Maximilian der art, was er sahe jemant wagen oder thun, das wolt er nachthon und wan man etwas wolt das er thet, so thet es nun etwan ein verwegens kindt vor, so gedaucht es disen helden ein schandt sein, wann er in einem ritterstück es nicht nach thon hett, so es anders der vor im mit eren ausfürt', hat Franck nur das Einzelne, das ihm seine Vorlage bot, zusammengefasst, oder das benutzt, was er selbst im Chronicon Germaniae oder in der 1536 erschienenen Chronik der Kaiser zur Charakteristik Maximilians beigebracht hat; vgl. Franck's Bemerkungen in der Inhaltsangabe von Theuerdank 76. 81. 93.

Mehrere Zusätze, die Franck macht, haben grosse Aehnlichkeit mit dem zum 20. Abenteuer: ‚das man sich sein verwegen und im das sacrament zeigt', insofern Franck durch sie die erzählte Handlung lebhafter und dramatischer gestaltet. Ich verweise in dieser Beziehung namentlich auf die Wiedergabe von Theuerdank 54 durch Franck zum 28., wo er, abgesehen von unwesentlichen Amplificationen, bei denen ihm auch kleine Flüchtigkeiten mitunterlaufen, am Schluss der Inhaltsangabe des Abenteuers, bei dem Max bei einem Haar in voller Rüstung mit dem durchgehenden Turnierpferd in den Wassergraben gefallen wäre, aus Eigenem beifügt: ‚die Zuseher schrien schon helff Gott o Gott' — veranlasst dazu wohl ohne Zweifel durch die Haltung der weiblichen Figur auf dem zugehörigen Holzschnitt, die entsetzt die Hände emporhebt. Es sei dann auf das Abenteuer 58 des Theuerdank aufmerksam gemacht, nach dessen Erzählung der Held beinahe verunglückt wäre, weil ein Jäger seiner Begleitung die Lunte seines Handrohres auf einen Pulversack wirft, der auf Pulverfässern liegt. In seiner Wiedergabe desselben zum 32. hat Franck sich den nach dem Text des Theuerdank etwas unklaren Hergang einigermassen zurechtgelegt, indem er durch den Zündstrick einen Sack zu brennen anfangen lässt ‚so zu decken das Pulver ob dem Sack mit Pulver', den Knecht ‚von ungefär' die Lunte dahin werfen lässt, da für ihn ja Unfalos Tücke, die das im Text des Theuerdank verschuldet, nicht existirt, und macht schliesslich zum Ganzen den Schluss: ‚sunst weren sie all mit einander verdorben, biß man ein Pater noster het mögen sprechen, und errettet Gott hie den kayſer und sie all vor

grossem unfal, daß sie all Gott lobten. Dazumalen waren die fewrschloß noch nit'.

Es sei weiter das Abenteuer 62 angeführt, das wieder eine von Theuerdank auf der Gemsjagd bestandene Gefahr erzählt, die ihm nach der Ortsangabe der Clavis ,Im Gufel im undern Intall' gedroht hat. Hier heisst es im Text:

Seinen schafft den setzet er hart
Unnd dasselb was allein sein genieß
Dann unnder sein fuoß wich der mieß
Unnd hafftet auf dem harten stein
An den eysen ain zünckh allein
Wo derselb auch zerbrochen wer
So het er muessen fallen mer
Dann hundert klaffteren hinab
In todt, wie ichs gesehen hab.[1]

Das gibt Franck wieder zum 36. folgendermassen: ,Als Maximilian im undern Intal im Gufel an dem gebirg aber nach gembsen steigt kompt er auff ein mosigen platten mit waßen uberwachsen, darunter ein gähliger stain. Als er nun zum leger, den gembsen außzuwerfen kam, unnd mainet der fels sey wäsig, da wich das gnieß, das nit mer dann ein zinck vom eisen hafftet, wo in derselb allein gelassen hett, so het er biß in hundert klaffter hoch hinab muessen fallen, iedoch krümmt er sich in den so hart, das man aber Gott helff dir zuschrie und die zuseher nahend vor laid erplindt waren.' Den nächsten Anlass zu dieser Schlussbemerkung möchte Franck auch hier wieder durch die Darstellung des Holzschnittes erhalten haben, auf dem Unfalo und der Ehren-

[1] Der hier geschilderte Vorgang hat auf den ersten Blick so viel Aehnlichkeit mit dem Theuerdank 20 berichteten, dass der Gedanke nahe liegen könnte, es handle sich in beiden Erzählungen um die Reduplication ein und desselben Vorgangs, dass nämlich Max an einer gefährlichen Stelle nur noch mit einem einzigen Zinken der Fusseisen Stand gehabt. Aber man wird diese Annahme doch ablehnen müssen. Das ergibt sich — die Verschiedenheit der Ortsangabe der Clavis zum 20. ,bey Innsprugk', zum 62. im Gufel im ,undern Yntal' liesse sich erklären, s. Kirchlechner a. a. O. S. 13 — aus der ganz verschiedenen Rolle, die in beiden der Schaft, der als Bergstock dienende Spiess spielt. Im 20. liegt die Hauptgefahr eben darin, das Theuerdank ohne Schaft den gefährlichen Schritt macht, während im 62. das feste Einstemmen des Schaftes ihn rettet.

hold in einer Haltung erscheinen, die wohl als Ausdruck ihres Entsetzens gedeutet werden kann — vielleicht auch durch den weiteren Umstand, dass der Bearbeiter dieses Abenteuers sich am Ende ausdrücklich als Augenzeuge einführt. Der Zusatz selbst erweist sich als ebenso ungeschickt und willkürlich angebracht, wie nach den oben angestellten Erwägungen der zum 20. Abenteuer, da es auf der Hand liegt, dass eine momentane Gefahr, wie sie geschildert wird, von etwa vorhandenen Zuschauern auf eine Entfernung von mindestens hundert Klafter gar nicht wahrgenommen werden kann. Der Augenzeuge kann den kaiserlichen Waidmann an der kritischen Stelle gesehen und später aus seinem Munde die dort überstandene Gefahr kennen gelernt haben. Die Wendung Franck's: ‚das man aber Gott helf dir zueschrie' findet ihre Erklärung darin, dass er sie schon bei Wiedergabe von Theuerdank 55 gebraucht hat. Die weitere: ‚das die zuseher nahend vor laid erplindt waren' hat Franck schon früher einmal, bei der Inhaltsangabe von Theuerdank 60, wie der Held beinahe durch einen Narren in die Luft gesprengt wäre, angebracht zum 33., dass nämlich Max, als er den Narren bei dem Pulver hantiren sah, ‚nahend vor schrecken erplindt' wäre.

Als sehr bezeichnend für die Art Franck's führe ich dann noch seine Behandlung von Theuerdank 63 zum 38. an — Max kann noch eben sein Pferd zurückreissen, das schon mit einem Fuss in einen vom Reiter nicht bemerkten verfallenen Brunnen getreten ist, die er mit dem Zusatz versieht: ‚und kam also schwerlich aus dem rachen des todts von Gott gezückt davon', und mache aufmerksam, dass Franck eine besondere Vorliebe hat für die im Theuerdank fast stereotype Betonung der Hilfe Gottes, die den Helden aus den verschiedenen Fährlichkeiten errettet, und deshalb in seinen Inhaltsangaben wiederholt selbst da die wirksame Hilfe Gottes betont, wo im Text der Dichtung derselben nicht gedacht wird.

Aber so mancherlei Aehnlichkeiten Franck's Zusätze mit dem, wie ich bewiesen zu haben glaube, ganz unpassend zu Theuerdank 20 gemachten auch haben, über die Hauptschwierigkeit vermögen uns all diese Erwägungen nicht hinwegzuhelfen. Das ist der eigenthümlich concrete Charakter

der Angabe von der Vorzeigung des Sacraments, der uns immer wieder die Frage aufdrängt: woher hat Franck denselben genommen?

Ich dachte früher wohl daran, dass in dem Zusatz zu Theuerdank 20 vielleicht eine sprichwörtliche Redensart stecken könnte, aber es gelang mir weder selbst, eine solche ausfindig zu machen, noch auch wussten Germanisten und Culturhistoriker wie A. Schönbach, J. V. Zingerle, L. v. Hörmann eine solche nachzuweisen.

Die, wie ich hoffe, befriedigende Lösung der hier vorliegenden Schwierigkeit verdanke ich einer Quellenstelle, auf die Ulmann in Greifswald mich brieflich aufmerksam zu machen die Freundlichkeit gehabt hat. Diese Stelle ist enthalten in dem Bericht, den Antoine de Lalaing, Seigneur de Montigny, der Begleiter Philipps des Schönen von Oesterreich auf seiner ersten Reise nach Tirol 1503, über dieselbe verfasst hat.[1] Derselbe erzählt gelegentlich einer bei Innsbruck abgehaltenen Gemsjagd manches Allgemeine über diesen Sport, die Ausrüstung der Jäger u. s. w., und berichtet namentlich von der gar nicht seltenen Gefahr, dass die kühnen Jäger sich bei Ausübung dieser Jagd verstiegen: ‚Le samedi (16. September 1503) le roy, la royne e monseigneur allèrent chasser aux chamois, laquèle chasse est moult estrange à ceuls qui ne le ont veu. Les chamois se tiènent coustumièrement ès hautes montaignes et désers, et ont poil come chièvres, et sont assés de celle fachon: mais ils ont deux petites cornettes bien aguës au front et montent si hault qui fault que les veneurs ayent grandes agrappes de fer as mains[2] et as pieds faictes en croix Sainct-Andrien, achérées (d. i. acérées) pour monter et descendre les rogcz adfin de plus près poursiévir la beste; et ont une picque achérée au bout, et le tienent en la main pour monter; et quandt c'est au descendre, il fault, adfin qu'ilz ne faillent, qu'ilz regardent le lieu où ils asseront sceurement leur picque, pour euls laissier couler en bas. C'est une chose des plus dangereuses du monde. A celle chasse vadt le roy des

[1] Gachard, Voyages des souverains des Pays-bas (Premier voyage de Philippe le Beau) I, 312.

[2] Diese Angabe des fremden Berichterstatters möchte ich nicht ohneweiters als glaubwürdig gelten lassen.

Romains et monte sur ces rocqz aussy bien, voire mieulx, que veneur qu'il ayt. Mesme la royne sa femme et pluseurs des ses damoiselles y vondt come les homes, mais ne montent point si hault sur les rocqz. Quandt le chamois se sent fort pressé des chiens, et des veneurs, il advise de soy jetter d'ung rocq sur ung aultre, et se pendt par ses deux cornettes (!?); et quandt il fault (d. h. soviel als manque) il tombe d'une lieue ou de deux de hault et se rompt en plus de mille pièces, mais la peau demeure toujours entière. La chair est très-bonne à mengier; mais elle est ung petit doucreuse (d. i. fade), come chair de dain; et de faict j'en ay mengié et veu mengier. Il advieut aulcune fois, que les chamois montent si très-hault, et les veneurs après, que quandt ils volent descendre, ils ne scèvent trouver le chemin, et force leur est de demorer lá. Et quandt on scèt cela, on faict venir ung prebstre qui leur monstre, du plus près, qu'il peut, le corpz de Jhésucrist, adfin qu'il leur souviègne de leur salut, et qu'ilz moerent en vraye foi catholicque; et n'y a aultre remède. Et est advenu ce cas pluseurs fois; mesme advint, ung mois ou deux devant la venue de monsigneur d'ung veneur quy mourut par tèle adventure.'

Nach dieser Mittheilung des Reisebegleiters Philipps des Schönen können wir constatiren, dass es zur Zeit Maximilians in Tirol Brauch gewesen ist, Gemsjägern, die sich bei Ausübung ihres gefährlichen Waidwerks so verstiegen hatten, dass ihre Rettung unmöglich schien, das Sacrament zu zeigen von dem nächsten Punkt, bis zu welchem man sich ihnen zu nähern vermochte.

Zunächst ergibt sich aus dieser Mittheilung des Antoine de Lalaing, dass bis zum Jahre 1503 Maximilian kein Abenteuer der Art, wie es die Sage im Hercules Prodicius behauptet, bestanden hat, da es als geradezu undenkbar bezeichnet werden darf, dass Antoine de Lalaing dasselbe in diesem Zusammenhang nicht erwähnt haben sollte.[1]

Dass in Tirol eine solche Sitte, wie sie der niederländische Reisende behauptet, aufkommen konnte, hat nichts Befremdliches, wenn man die grossen Gefahren ins Auge fasst, mit

[1] Ich betone das gegen die wiederholt gemachten Versuche, das angebliche Abenteuer chronologisch zu fixiren; vgl. Kirchlechner a. a. O. S. 34.

denen die Gemsjagd, wie Max sie liebte, ja wie er sie recht eigentlich ins Leben gerufen hat, verbunden war. Im ‚Weißkunig' theilt Maximilian mit, dass durch die Erfindung der Handbüchsen die Steinböcke beinahe ausgerottet gewesen seien: ‚Und nemlichen, wo er das wildpret nit also gehayet het, so weren in sonderhait die stainpöck gar ausgeödt worden mit den handpuxen; dann als die handpuxen aufkumen sein, hat man angefangen die stainpöck zu schiessen, das durch die pawrsleut beschehen ist, die dann, wo sy uber das wiltpret kumen, kain maß halten, sondern irer pawrnart nach ausöden, so sein die steinpöck soliche thier, das sy in den hohen gepirgen scharf in die höchsten stainen wend geen und springen und steen still; vor den armprusten weren sy wol sicher, aber die pawren, die in den gepirgen steigen kunden erraichen und schiessen die stainpöck mit den handpuxen.' Als Max anfing, sie strenge zu hegen, unter scharfem Verbot für Jedermann, in seinen Forsten zu jagen, zu schiessen oder zu fangen, gab es der Steinböcke ‚nit uber vier', aber in der Hege haben sie sich ‚gar wol gemert'.[1] Das Jagen mit der Handbüchse hat Max auch für die Jagd auf die Gemsen, deren Stand unter seinen strengen Jagdvorschriften in Tirol ein ganz colossaler gewesen sein muss, da z. B. im Thal Schmirn 600 gezählte Gemsen in den Trieb gekommen, bei einem Jagen 183 gefangen sein sollen,[2] offenbar entschieden perhorrescirt. Die eigentliche Waffe für die Gemsjagd war der Schaft, der zugleich als Bergstock dienende Spiess, mit der die Gemse aus ihrem Stand ausgeworfen oder auch, wenn solche Annäherung möglich war, heruntergestochen wurde. Um dem Jäger es möglich zu machen,

[1] Weißkunig a. a. O. ed. Schultz S. 94. Für die Steinbockjagd hat Max selbst sich ersichtlich die höchste Enthaltsamkeit auferlegt. Im ganzen Theuerdank erscheint nur in 59 der Held auf der Steinbockjagd, und es wird ausdrücklich bemerkt:

Derselbigen tier habt ir noch
Bißher nye kains gefangen

Die Jagd bleibt erfolglos.

[2] Weißkunig a. a. O. S. 94. Ob man hier allerdings nicht etwas Jägerlatein vor sich hat, wäre die Frage. Der Gejaidcodex von 1500 beziffert den Gesammtstand in den Gejaiden in Schmirn auf 250—260 Stück. Immerhin mag dieser Stand durch die strenge Hege sich weiterhin sehr vermehrt haben.

sich dem Wild auf die immer sehr kurze Distanz zu nähern, um es mit Wurf oder Stoss erlegen zu können, wurden die Gemsjagden unter Maximilian als Zwangsjagen veranstaltet. Die Thiere wurden an geeigneten Oertlichkeiten durch Treiber und Hunde gezwungen, sich in steile Felswände einzustellen, in denen es vorwärts für sie keinen Weg mehr gab, während der Rückweg durch Treiber und Hunde abgeschnitten war.[1] Aufgabe des Jägers war es, durch die Wand aufwärts steigend[2] sich dem eingestellten Wild so weit zu nähern, um es mit dem Schaft im Wurf oder Stoss erreichen zu können. Nur als Ausnahme kommt es auf den Jagden Maximilians vor, dass gegen eine dem Jäger absolut unerreichbar eingestellte Gemse die Armbrust gebraucht wird.[3] Das, worauf es bei dieser von Max leidenschaftlich geliebten und protegirten Jagd auf die

---

[1] Vgl. die Fragmente der lateinischen Selbstbiographie Maximilians in der Ausgabe des Weißkunig von Schultz S. 416: Eodem tempore reperit aliam valde extraneam venationem, videlicet montium, in quibus habitant caprae maioris quantitatis, quam sunt istae privatae, cannicei (camicei?). Sunt optimae ad manducandum et carnem cervorum superant in coquendo. Ista venatio fit in montibus altissimis, et dum canes eas sequuntur, recipiunt se ad rupes praecisas magnas et vertiginosas, quod nullus canis nisi pauci venatores appropinquare possunt.

[2] Im Theuerdank wird fast immer die Oertlichkeit der Gemsjagd als Wand bezeichnet, vgl. 15 ‚zu den gembsen hoch in die wandt', 18 ‚hoch in einer hangenden wandt', 22 ‚gembsen in einer wandt dort', 31 ‚gembsen hoch in der wandt', 49 ‚mit dem jeger in die wandt', 53 ‚aus uber die hohe wandt', 56 ‚hie unden bei mir in der wand'.

[3] So Weißkunig a. a. O. I, 89. Da wird erzählt, wie auf einer Jagd in Oesterreich im steirischen Grenzgebirge in einem Thal, geheissen die Reichenau, eine Gemse ‚in ain gar hoche stainwand eingestanden, die kein gembsenjeger wol mit dem schaft mocht auswerffen'. Als man nach Beendigung der Jagd die Gemse oben in der Wand bemerkt, fordert Max den wegen seiner Geschicklichkeit im Gebrauch des Handrohrs bekannten Jörg Purgkhart auf, die Gemse herabzuschiessen. Als dieser erklärt, das Wild stünde zu hoch und sei mit der Büchse nicht zu erreichen, erlegt Max selbst die Gemse mit dem Stahlbogen auf den ersten Schuss, obwohl sie hundert Klafter hoch stand. Die betreffende Wand heisst seitdem, des kunigs schuß'. — Dasselbe geht auch hervor aus Theuerdank 71, wo das Erlegen einer nicht erreichbaren Gemse mit der Armbrust bezeichnet wird als

ein newe monier
wie man schuß die selbigen tier
zu todt aus den hohen wenden.

eingestellten Gemsen ankam, war die Gewandtheit im Bergsteigen. An sie wurden, da der Jäger beständig die gefährlichsten, schmalsten Steige benützen musste, auf denen ihn auch nicht der leiseste Schwindel anwandeln durfte, bei fortwährendem Blick in die steilen Abstürze der Wände, die allerhöchsten Anforderungen gestellt. Hierin lag gerade der Reiz für Maximilian — die Meisterschaft im Steigen, die er besass, die ja auch Antoine de Lalaing hervorhebt, lockte ihn immer und immer wieder zu dem gefährlichen Waidwerk. Max selbst hat uns die Gefahren dieser seiner Lieblingsjagd geschildert:[1] et huiusmodi venatio est periculosa propter tria: primo quando quis intrat istas rupes praecisas, si timet, cadit ex vertigine; secundo lapides ab altis alpibus venatores et canes saepe interficiunt vel fortiter vulnerant, nam ubi bestiae istae habitant et currunt sunt multi lapides putridi qui descendunt cum maximo sono percutientes unum post alium et sic laedunt venatores et canes qui feras sequuntur; capi volunt balistis et lancea. Tertio saepius nives et lapides rotundi, qui ferra pedum ipsorum venatorum, cum quibus se in montibus et petris sustinent implent, et sic venator praecipitatur etiam ad interitum. quando vero est diligens et cautus bene se salvare potest. videns princeps istam venationem ita mirabilem, praesertim quia in delectatione omnes venationes excellit, omnino intendere voluit, quia est etiam exercitatio tibiarum, brachiorum, manuum et pedum et totius corporis, valet pro sanitate corporis, et quamquam in ea venatione semper fuerit in magna custodia, tamen vix maxima pericula evasit.‘ Max selbst hat das Gefühl, dass diese gefährliche Jagd eigentlich für einen Mann in seiner Stellung unpassend sei — er betont darum bei anderer Gelegenheit gleichsam entschuldigend, dass er stets vorsichtig bei seinem Steigen gewesen und absolut keinen Schwindel gehabt habe.[2]

---

[1] Fragmente der lateinischen Selbstbiographie in Schultz' Ausgabe des Weißkunig, S. 426.

[2] Die oben S. 459, Anm. 3 angeführte Stelle, dann Theuerdank 72:

Unfalo fienng ander list an
Damit der held nit kem darvon
Und gedacht in seinem mut
Der held halt sich in guter hut
An dem so sorglichen gembsen jaid
Das im beschechen mag kein laid.

Bei diesem ‚Gemsensteigen‘ konnte in der That der Fall sich sehr leicht ereignen, dass ein Jäger im Eifer der Verfolgung einer Gemse zustieg, ohne des Rückwegs zu achten, und dann schliesslich nicht vorwärts und rückwärts konnte. Antoine de Lalaing berichtet von einem Fall, der kurze Zeit vorher sich ereignet hatte, bei dem der verstiegene Jäger den Tod gefunden hatte. Ein anderer Fall der Art trug sich zu bei der Zusammenkunft Maximilians mit Lodovico Sforza von Mailand zu Mals im Juli 1496.[1] Max hatte in das Programm der Festlichkeiten auch eine Gemsjagd aufgenommen, bei der er selbst vor den Augen seiner Gäste als kühner Bergsteiger auftreten wollte.[2] Bei dieser Jagd ereignete es sich, dass ein Jäger im Eifer sich verstieg, so dass er verloren schien. Doch wurde er glücklich durch seine Gefährten noch gerettet, wobei besonders die Schäfte ihre guten Dienste leisten.[3]

Eine Sage aus dem Pusterthal[4] weiss Folgendes zu berichten: Ein Jäger, welcher oberhalb des Tristacher Sees im Rauchkofel eine Gemse verfolgte, verstieg sich so in den Schrofen und Klippen der sogenannten Kofelwand, dass er weder vorwärts noch rückwärts konnte. Er schnitt sich die Fusssohlen auf, um mittelst des klebrigen Blutes den Abstieg

---

[1] Ulmann, Max I, 442 und Anm. 3.

[2] Vgl. den von Ulmann a. a. O. angezogenen ausführlichen Bericht des Ghilini, Expeditio Italica Maximiliani Caesaris, Freher-Struve, Rer. Germanicarum Script. III, 95 mit der Schilderung des als Jäger auftretenden Maximilian und seines Gefolges, bei der unter Anderem hervorgehoben wird: Bini incedebant, et spicula Germanica gestabant, quibus ad invia persequentes capreas demittere se per rupes et librare corpora ad loca inaccessa consueverunt.

[3] Ghilini a. a. O. S. 97: Contigit autem, dum haec fierent, ut venator feram secutus per invia audendo eo progrederetur, unde neque retro cedendi esset facultas, atque inde evadendi praecipites undique rupes spem adimerent. Objecit ergo tenebras animo periculi magnitudo homini alioquin ad omnia audaci. Itaque parum aberat, quin casu suo venationem funestaret, atque id prorsus egisset, nisi proximiores comites vicinitas periculi admonuisset. Nam confestim ceu sui prorsus immemores facti, alter alterum hortari et spiculis suis gradu invicem munito pervia facere, a quibus patere regressus non posse videbatur: atque ita hominem a praesenti morte servavere.

[4] Sie wurde mir mitgetheilt von dem Theilnehmer an den Seminarübungen Fr. Max Straganz O. S. Fr.

an dem schlüpfrigen Gewände zu versuchen, vergebens. Da rief er aus Leibeskräften um Hilfe. In Tristach hatte man ihn vermisst und hörte nun sein Rufen. Man suchte ihm zu Hilfe zu kommen, aber es war nicht möglich, der Jäger rettungslos verloren. Da gieng der Priester um das Sanctissimum zu holen ins Dorf hinab, und von einer Menge Volkes begleitet mit demselben dem verstiegenen Jäger zu. Er ertheilte dem in Todesnoth befindlichen die Absolution, erhob gegen ihn die dem Kelche entnommene Hostie und liess sie los — und siehe, die Hostie fiel nicht auf den Boden, sondern stieg langsam durch die Luft geradeswegs zu dem Jäger empor, der sie empfangen konnte zum Zeichen, dass Gott ihm vergeben. Dann hielt man unten ein Leintuch gespannt und rief dem Jäger zu, den Sprung in dasselbe zu wagen — er thut es, findet aber im Sturz zerschmettert sein Ende. Auf einem Stein in der Nähe der Oertlichkeit, an der sich dieser Vorfall ereignet haben soll, sieht man die Spuren eines Kelches und eines Kreuzes.

Diese Sage, mag sie auch vielleicht jedes thatsächlichen Untergrundes entbehren, ist deshalb wichtig, weil sie auch jenen Brauch erhärtet, den Antoine von Lalaing 1503 als in Tirol üblich behauptet, und weil sie diesen Brauch rituell erklärt durch die Angabe, dass dem Jäger von dem Geistlichen zuerst die Absolution in articulo mortis ertheilt worden ist. Das wird eben regelmässig vor der Vorzeigung des Sacraments geschehen sein. Auch der Bericht des Hercules Prodicius deutet übrigens diesen Brauch durch die Art und Weise an, wie er den Kaiser selbst die Herbeirufung des Priesters verlangen lässt.

Diesen Brauch nun, verstiegenen Jägern das Sacrament zu zeigen, hat ohne Zweifel Franck gekannt, und aus dieser Kenntniss seinen Zusatz zu Theuerdank 20 gemacht, ich denke, ganz zufällig gerade hier gemacht, weil auf dem Holzschnitt Damen und andere Zuschauer dargestellt sind.

Nicht Theuerdank 20 ist also der Ausgangspunkt für die Sage vom Abenteuer des Kaisers Max auf der Martinswand, sondern das ist lediglich der Zusatz: ‚das man sich sein verwegen und im das sacrament zeigt‘, den Franck, wie ich gezeigt habe, in ganz unpassender Weise gerade bei diesem gar nicht auf der Martinswand spielenden Abenteuer gemacht hat.

Nachdem so klargestellt, dass Sebastian Franck durch diesen Zusatz in seinem vielverbreiteten und vielgelesenen Chronicon Germaniae der späteren Sagenbildung den wichtigen Zug von der Vorweisung des Sacraments geliefert hat, will ich nunmehr nachtragen, dass Sebastian Franck auch den rettenden Engel der späteren Sagenbildung zur Verfügung gestellt hat.

Theuerdank 49 erzählt, wie der Held beinahe durch einen abrollenden Stein, der glücklich zwischen seinen Beinen durchging, obwohl er ihn an beiden berührte, zum Abstürzen gebracht worden wäre.[1] Im Text heisst es:

Suchet mit eyl der gembsen standt
Darinn er nit lang gegangen
Was, das es het angefangen
Zů regnen mit gantzem gewalt
Von der neß sich die stein lösten bald
Und liefen gegen im daher
Ein grosser stein rüert ungefer
Dem held bed sparadern sein
Dardurch er billich in pein
Solt sein komen, wo nit der schaft
Im perg als gar vest het gehaft
Tewrdanck der held stund unverzagt
Gedacht ich het schier gejagt
Ein wildpret umb das leben mein
Von recht solt ich erfallen sein
Aber Got hat mich behuet wol.

Franck gibt zum 23. den Inhalt dieses Abenteuers, indem er die Ortsangabe der Clavis entnimmt, sonst aber hier besonders eng an den Text der Dichtung sich anlehnt: ‚traf Maximilian zu Helkopf im undern Intal auf eim gembsen geiäd ein sonder unfall, das in einem regen ein lediger stein im bede sparadern verletzt (!) und er sich des fals schwerlich enthielt, und wo sein schaft im berge nit so were gehafft, so hett er gembsen umb sein leben gejagt, und solt von rechts wegen erfallen sein, wann in nit ein sonder von Gott zugeaigter genius und engel gefüret hett‘. Wir haben hier wieder einen jener von Franck aus Eigenem gemachten Zusätze vor uns, der sich den früher aufgezeigten ganz analog an die

[1] Vgl. oben S. 460, Anm. 1.

Seite stellt. Auch hier ist der Zusatz ja wieder äusserst ungeschickt angebracht — der Held ist ja schon gerettet durch den fest eingestemmten Schaft, und die nachträgliche Intervention des Engels erscheint ganz unmotivirt. Die Veranlassung für Franck, gerade hier den bei Licht besehen unpassenden Zusatz zu machen, liegt ganz gewiss nur in der Natur des Abenteuers; der zwischen den Füssen des Helden durchrollende Stein hat Franck die biblische Reminiscenz in die Feder gebracht Psalm 90, 11: ‚Quoniam angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis'; 12: ‚In manibus portabunt te, ne forte offendas ad lapidem pedem tuum' oder eine der neutestamentlichen Berufungen auf diese Stelle Matthäus 4, 6; Lucas 4, 10—11.

Bei so durchsichtiger Provenienz dieses von Franck gemachten Zusatzes, und bei dem Umstande, dass der wunderbare Retter — bei Franck natürlich kein anderer als Maximilians Schutzengel — zu einem andern Abenteuer von Franck eingeführt wird, als dem, wozu Franck die Vorzeigung des Sacraments zufügt, ist natürlich jede Möglichkeit ausgeschlossen, dass etwa Franck schon diesen Zug der späteren, ausgebildeten Martinswandsage, die Rettung durch einen Engel, gekannt habe. Wir sind umgekehrt zu der entgegengesetzten Annahme berechtigt, dass Franck es gewesen ist, der durch diesen willkürlichen Zusatz zu Theuerdank 49 der späteren Sagenbildung den Zug von der Rettung Maximilians durch einen Engel zur Verfügung gestellt hat, ebenso wie er durch den Zusatz zu Theuerdank 20, den er nach dem ihm bekannten, in Tirol üblichen Brauch, verstiegenen Gemsjägern das Sacrament zu zeigen gemacht hat, zuerst die Nachricht, dass auch Maximilian das geschehen sei, in die Welt gesetzt hat.

Dass aber diese beiden in Franck's vielgelesenem Buch bei verschiedenen Abenteuern angebrachten Zusätze leicht zusammenfliessen konnten in der späteren Sagenbildung, erklärt sich recht einfach. Theuerdank 49 spielt an der Martinswand. Der wiederholt von mir angezogene Gejaidcodex von 1500 lehrt das.[1] Der wunderbare Retter Maximilians, den Franck zu Theuerdank 49 eingeführt hat, gehört also in die Martins-

[1] S. die oben S. 461 angeführte Stelle

wand, wo seit mindestens 1531 jenes Kreuz in der Höhle stand, das schon damals mit Maximilian in Verbindung gebracht wurde, allerdings in einer Weise, die mit der späteren Sage noch gar nichts zu thun hat. Das 20. Abenteuer, das nach der Clavis ‚bei Innsbruck‘ stattgefunden hat,[1] später irrthümlich auch mit der Martinswand in Verbindung zu bringen, konnte namentlich die Darstellung des zugehörigen Holzschnittes im Theuerdank veranlassen, der zahlreiche Zuschauer, unter denen auch Damen, zeigt. Die hier dargestellte Oertlichkeit hatte also die Eigenschaften, um derentwillen das Gejaid an St. Martinswand in dem Gejaidcodex von 1500 gelobt wird, die es bedingten, dass auch später noch, wie der Bericht des Hercules Prodicius lehrt, dies Revier gewählt wurde, um hohen Gästen zu Ehren in demselben ein Schaujagen zu veranstalten.

Ueberblicken wir hier die Ergebnisse der bisherigen Erörterung, so können wir zunächst constatiren, dass in der Erzählung, wie sie uns zuerst im Hercules Prodicius entgegentritt, eine unechte Sage vorliegt, für die kein wirklicher Vorfall aus dem Leben Kaiser Maximilians den Krystallisationspunkt abgegeben hat. Als solchen können wir bezeichnen einmal das Kreuz in der Höhle der Martinswand, das schon 1531 daselbst gestanden haben muss, das schon damals mit Maximilian in Verbindung gebracht worden ist, aber durchaus noch nicht so wie in der späteren Erzählung, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach nur durch die allgemeine Angabe, dass Max das Kreuz gesetzt habe. Die weiteren Anhaltspunkte für die Sagenbildung liefert Sebastian Franck in seinem Chronicon Germaniae durch die Zusätze, die er zu Theuerdank 20 und 49, welche Abenteuer, die Maximilian auf der Gemsjagd bestanden hat, behandeln, von denen das zweite an der Martinswand spielt, macht, und zwar willkürlich aus erkennbarem Anlass gemacht hat.

Es erübrigt nun noch, die Entwicklungsstadien aufzuzeigen, welche die Sagenbildung von Franck bis zu ihrer vollen Ausbildung im Hercules Prodicius durchlaufen hat. Nicht eben viele, aber doch einige, vermag ich nachzuweisen. Da ist zuerst die Stelle zu beachten in einem Gedicht des Georgius

[1] S. oben S. 471.

Sabinus, die im Hercules Prodicius angeführt wird.[1] Georgius Sabinus, der Schwiegersohn Melanchthon's, geboren in der Mark Brandenburg 22. April 1508, gestorben am 22. April 1561 zu Frankfurt an der Oder, 1544 erster Rector der Universität Königsberg, schreibt in dem zweiten Buch seiner Elegien:[2]

> Iamque tenebamus qua spumifer aestuat Oenus
> Ardua carpentes sub iuga montis iter
> Cuius in abrupto per noctem vertice Caesar
> Dive tuus quondam Carule sedit avus:
> Silvestres quando capreas damasque bicornes
> Ausus in aerea figere rupe fuit.
> Culmen et ascendit iuvenis temerarius unde
> Cum vellet potuit non revocare gradum.

Obwohl gleich die nächste Ortsangabe des Gedichtes Trient ist, wird man doch unbedenklich annehmen dürfen, dass Sabinus bei diesen noch zur Regierungszeit Karls V., vor 1556, niedergeschriebenen Versen die nachweislich seit 1531 durch das auf Maximilian bezogene Kreuz bezeichnete Oertlichkeit der Martinswand bei Zirl, an der ihn sein Weg vorbeiführte, im Auge gehabt hat. Die Angabe, die Sabinus macht, ist leider zu unbestimmt, um ihr genau entnehmen zu können, welche Erzählung der vorbeiziehende Reisende über das Kreuz und das an dasselbe angeknüpfte Abenteuer Maximilians gehört hat. Dass aber die Erzählung von dem angeblichen Abenteuer des Kaisers bereits bis zu einem gewissen Grade ausgebildet dem Sabinus zu Ohren gekommen sein muss, verbürgt seine Angabe, dass der Kaiser eine Nacht in der schlimmen Lage, in die ihn sein Jagdeifer gebracht, habe aushalten müssen. Danach muss in der Erzählung dem Abenteuer des Kaisers bereits eine längere Dauer zugeschrieben worden sein. Wie weit die von Franck der Sagenbildung durch seine beiden Zusätze zur Verfügung gestellten Elemente auf dieselbe ihren Einfluss geübt haben, lässt sich bei der Kürze der Aeusserung des Sabinus nicht entscheiden.

Ein weiteres Zeugniss für den Fortgang der Sagenbildung von Franck bis zur vollen Ausgestaltung im Hercules Prodicius

[1] Ed. pr., p. 246; ed. Colon., p. 167.

[2] Poemata Georgii Sabini Brandeburgensis etc. In officina Voegeliana s. a. Blatt E 2 a.

gibt eine zweite in letzterem angeführte Stelle:[1] ‚Hanc Maximiliani Caesaris fortunam Germanus quidam poeta non indocte hic attigit in Hodoeporico sive itinerario suo

Postera rore levi viridos Tithonia campos
Sparserat ad scopulum cursu pervenimus altum
Hic ubi sectatus ter Maximus Aemilianus
Alta in rupe capras finisset turpiter aevum
Ni deus ad maiora virum servasset opemque
Auxilio agricolae pene ipsa in morte tulisset.'

Den Autor dieser Verse vermag ich nicht nachzuweisen und kann daher auch nicht feststellen, wann das Hodoeporicon, aus dem sie im Hercules Prodicius angeführt werden, erschienen ist. So dürftig die Angabe zunächst auch erscheint, ist sie doch von hohem Interesse durch das Streiflicht, das sie auf die Sagenbildung wirft. Man wird schwerlich irren, wenn man hier das Ferment wirksam sieht, das Franck durch den zu Theuerdank 49 eingeführten rettenden Engel der Sagenbildung geboten hat. Der rettende Bauer, durch den Gott dem in Todesnoth befindlichen Kaiser Hilfe sendet, sieht ganz wie eine rationalistische Oppositionsfigur aus, durch die Franck's Engel ersetzt wird.

An die Angabe in dem Gedicht des Sabinus reiht sich zeitlich zunächst die in dem sogenannten Tiroler Landreim an, der so, wie er uns vorliegt, aus dem Jahre 1558 stammt.[2] In demselben heisst es:[3]

Aller teler edle vichwaid
In käs, schmalz, zigr klain underschaid
Der hirschen und gämbsen lustigs gejaid
An mer orten im ganzen land
Auch bei Zierl in Sant Martinswandt
Alda der edl fürst lobesan
Weilend kaiser Maximilian

---

[1] Hercules Prodicius, ed. pr., p. 240; ed. Colon., p. 166.
[2] Tiroler Landreim, ed. F. Wieser, Archiv für Geschichte Tirols V, 249 ff., nach dem Innsbrucker Druck von 1558 ‚von neuem gemert' und gebessert von G. R. v. G.' (Gerold Rösch von Geroldshausen). Verfasser des ursprünglichen Landreims ist Lucas Geitzkofler; s. Adam Wolf, Geitzkofler's Selbstbiographie, S. 162.
[3] A. a. O. S. 243.

Sich verstig ganz unversehen
Die warhait muess man verjehen
Wo Got sein gnad nit hergeben
Wer er kumen umb sein jungs leben
Aus hilf wiederfur im nix
Zum zeichen ist gesetzt ein crucifix.

Der Landreim gibt für den Gang der Sagenbildung auch nur dürftige Aufklärung. Er constatirt einfach, dass zur Erinnerung an ein Abenteuer des Kaisers Max, der sich in der Martinswand ‚unversehen' verstiegen, hierselbst ein Crucifix gesetzt worden sei. Es war ein gefährliches Abenteuer, das dem Kaiser das Leben gekostet hätte ‚wo Got sein gnad nit hergeben' — eine Wendung, die es wohl ganz ausser Frage stellt, dass in dem vorletzten der angeführten Verse die auch durch das Metrum verlangte Ergänzung getroffen werden muss ‚aus gots hilf wiederfur im nix', und jeden Gedanken, dass der Landreim etwa eine Rettung durch fremde Hilfe, etwa gar den Engel, im Auge habe, ausschliesst.

Liess sich schon der rettende Bauer in dem Hodoeporicon des unbekannten Dichters deuten als ein oppositioneller, rationalistischer Ersatz für den rettenden Engel, der seit seiner Einführung durch Franck 1538 zu spuken angefangen hat, so lassen sich des Weiteren noch einige Angaben von Reisenden anführen, die offenbar an Ort und Stelle eingeholten Erkundigungen entstammen, die entschieden skeptische Tendenz zeigen gegen die von Franck aufgebrachten romantischen und wunderbaren Züge. Man gewinnt aus ihnen den Eindruck, dass, während in den Tiroler Hofkreisen allem Anscheine nach die Sagenbildung mit Benutzung der Franck'schen Bausteine mit Behagen weitergefördert wurde und schon 1574 vollständig vollendet war, die populäre Ueberlieferung in Tirol sich ihnen gegenüber ablehnend verhalten hat.

Michel de Montaigne erwähnt in seinem Reisebericht[1] des angeblichen Abenteuers auf der Martinswand: ‚Sur notre coté nos découvrimes dans une montaigne des rochiers un crucifix en un lieu où il est impossible que nul home soit alé sans

[1] Journal de voyage de Michel de Montaigne en Italie par la Suisse et l'Allemagne en 1580 et 1581 avec des notes par M. de Querlon, 2 Bde. A Rome et se trouve à Paris chez Le Say, libraire, 1775, I, 115.

artifice de quelques cordes par ou il se soit devalé d'en haut. Ils disent que l'empereur Maximilien aieul de Charles V, alant à la chasse se perdit en cete montaigne et pour tesmoignage du dangier, qu'il avoit echappé, fit planter cete image. Cete histoire est aussi peinte en la ville d'Aguste en la salle qui sert aus tireurs d'abaleste.' Diese letzte Angabe des französischen Reisenden beruht auf einem Missverständniss. Im Schützengraben zu Augsburg existirt heute noch ein Bild Kaiser Maximilians, als Protectors der dortigen Schiessgesellschaft, das den Kaiser im Jagdgewand von rechts, mit der Armbrust im Anschlag darstellt, eine weisse Dogge zur Linken, im Hintergrund rechts eine hochgelegene Burg — von einer Darstellung, wie Montaigne's Angabe sie vermuthen liesse, ist in Augsburg selbst, wie mir von competentester Seite mitgetheilt wird,[1] nichts bekannt. Ueber das Abenteuer selbst erhalten wir bei Montaigne nur die kurze Mittheilung, dass der Kaiser sich auf der Jagd hier verirrt und zur Erinnerung an die Gefahr, die er bestanden, das Kreuz habe errichten lassen.

Der Reisende Samuel Kiechl[2] ging am 24. Juni 1589 von Innsbruck eigens nach Zirl, um sich die Martinswand anzusehen und bemerkt dann in seinem Reisebericht: ‚würt ausserhalb zu der rechten hand an einem fölsen ein crucifix gesehen, do sich kayer Maximilianus nach den gömsen solle verstigen haben', eine Wendung, die doch anzudeuten scheint, dass dem Reisenden die betreffende Meldung wohl in einer etwas zweifelnden Weise gemacht worden sein dürfte.

Das ‚Reisbuch' des Hans Georg Ernstinger,[3] der im Februar 1595 zur Martinswand kam, erzählt: ‚Ain Würtshaus zu Cränbeten (Kranewitten) genannt S. Martinswand ain hohes gebürge von lauter felsen, darauf vil gämbsen sein; in der höhe dises gebürgs ist ain grosses loch im felsen, darin ein gross crucifix mit Johannis und Mariae bildnus, welches gar klain scheinet;[4] in diesem gebürg hat sich kayser Maximi-

---

[1] Von Herrn Bezirksarzt Dr. L. Fikentscher, dem bekannten Forscher auf dem Gebiete der mittelalterlichen Münzkunde.

[2] Kirchlechner a. a. O. S. 29.

[3] Kirchlechner a. a. O. S. 28; Stuttgarter Liter. Verein, 135. Bd., S. 62.

[4] Hier werden zum ersten Male die noch heute in der Grotte neben dem Kreuz stehenden Bilder der heil. Jungfrau und des heil. Johannes erwähnt.

lianus I auf ain zeit verstigen, das er mit harter müche herabbracht worden' — wir haben also hier die Wendung, dass die Gefahr Maximilians eine gewisse Zeit gedauert, und die Angabe von seiner mit harter Mühe durch fremde Hilfe vollbrachten Rettung.

Alle diese einzelnen Berichte, die entstanden sind, seit die Elemente der Sagenbildung wirksam waren, zeigen uns, wie die Ueberlieferung in den Volkskreisen noch im vollen Fluss und Schwanken begriffen ist, wie es vom individuellen Charakter der einzelnen Gewährsmänner abhängt, mit welchen Zügen die im Ganzen bereits zum Durchbruch gekommene Erzählung, das Kreuz auf der Martinswand sei ein Erinnerungszeichen an eine von Max hier bestandene Gefahr, im Einzelnen ausgestattet wird.

Die in diesen vereinzelten, auf Mittheilungen, welche die Berichterstatter an Ort und Stelle erhielten, zurückgehenden Angaben zu Tage tretende Abneigung der populären Ueberlieferung gegen die romantischen und wunderbaren Elemente, die Franck geliefert hat, die sich namentlich gegen den rettenden Engel richtet,[1] findet interessante Bestätigung auch in den Angaben, die Burglechner über das Abenteuer Maximilians auf der Martinswand macht:[2] ,Ainstmals hat Max sich von Ynnsprugg auss dem frawenzimer zu lieb auf ain gefärrliches gämsisten gejäydt begeben nahend bei dem dorf Zirl an sannct Martins wanndt. Daselbst hin war beschiden das khinigische frawenzimer zu ainem lustigen gämpsen gejaidt; der khinig steigt mit ainem jäger knecht hinauf in die hohe wanndt. Baldt darnach iagen die hundt ainen gämpspock hinaus auf die wanndt, der sprang auf ainen solchen spiz, das ime khain jäger mer oder hundt zuemechte. Der khinig will dem frawenzymer zw

[1] Es ist mir von vertrauenswürdigster Seite mitgetheilt worden, dass der durch seine jovialen Einfälle bekannte Fürst M. in Wien sich einmal den Scherz gemacht habe, einem ihn besuchenden englischen Lord eine ausgestopfte Gemse zu zeigen, mit der Bemerkung, das sei die Gemse, nach der sich der Kaiser Max auf der Martinswand verstiegen habe. Der Brite aber habe das kaltblütig übertrumpft durch die Entgegnung, das sei ihm sehr interessant, da er auf seinem Schloss den ausgestopften Engel habe, der den Kaiser gerettet.

[2] Aquila Tirolensis I, 2, S. 428 ff.; s. Kirchlechner a. a. O. S. 36.

ehren den gämpspock föllen, geet auf die platen durch das pöse gelait als weit als miglich was zu geen, der gämpsen zue, nimbt den schafft von dem jäger und schoss damit die gämpsen aus irem stanndt über den velsen hinab, darob sich iedermann verwundert; der schafft aber war sambt dem thier hinabgefallen, der iäger will den schafft hollen und lasst den khinig steen auf einer platen, darinnen kain eisen hafften khundt. In disen wil der khinig ain schritt thuen auf ainen wasen über ain glait der hoffnung, im grass daselbst zu hafften. Als er nun den fordern fuess aufgehebt, weichen ime die fünff zinggen an den fuesseisen am hindtern fuess und hafftet nit mer an dem hörten felsen als ain zinggen, welcher, wo er zerbrochen wer hete ire Majest. nicht gewissers gehabt als den todt. Aber der allmechtige got hat ime dermassen geholfen, das er mit dem ain fuess wider hafftet. Weil er aber kainen schafft bei sich gehabt, hat er daselbsten des iegers erwarten miessen. Als solche gefahr das hofgesindt sambt den frawenzymer herundten bey der lanndtstrassen gesehen, haben si alsbald durch den priester zu Zirl das heilig hochwirdig sacrament herausgetragen und ihr majestät zeigen lassen. Baldt nach sollichem khombt vorbemelter jäger mit dem schafft widerumb zu dem khinig und hat denselben widerum herab auf die ebene gebracht.‘ Burglechner (geb. 1573, † 1642) schreibt zu einer Zeit, als die voll ausgebildete Sage längst gedruckt im Hercules Prodicius und nach diesem auch anderweitig vorliegt und ihm gewiss nicht unbekannt gewesen ist. Er lässt den von derselben aufgenommenen rettenden Engel fort, erzählt als Abenteuer wesentlich Theuerdank 20 — mit dem von Franck zuerst zu diesem gebrachten Zusatz von der Vorzeigung des Sacraments. Es liegt in dieser Combination Burglechner's zugleich ein starker Beweis für meine Ausführung, dass Franck's Zusätze den Ausgangspunkt der Sagenbildung abgegeben haben. Dass aber in Tirol nach Veröffentlichung der voll ausgebildeten Sage sogar noch ganz allgemeine Skepsis gegen das ganze angebliche Abenteuer Maximilians zum Ausdruck gelangte, lehrt der Bericht des Philipp Hainhofer über seine Reise im Jahre 1628:[1] ‚Martinswand ist ain hoher gerader felsen, in dessen schrofen oben ain

[1] Kirchlechner a. a. O. S. 34.

crucifix darunder unser l. fraw und Sand Johannes lebensgrösse stehen und herunder an der strassen im thaal so klein scheinen, das man mir erzelet, ain jäger, so Martin gehaissen, habe sich vor jahren hie verstigen, seye in diser bergsklufften hungers gestorben und habe man zum gedächtnus dies crucifix hinzugesetzt; andere aber, et quod verosimilius est, erzehlen, der kayser Maximilianus I habe sich alhie verstigen, so dass man ihme zu hülff kommen und seye ihrer Majestät zum gedächtnuss das crucifix hingesetzt worden; dann diser löbliche kaiser sehr in das gembsen iagen solle verliebt sein gewest und auf ain zeit, als von der weltregierung von seinen leuthen geredt ware, lächelnd gesagt haben: wan got nit das beste thät, wurde es übel in der welt zugehen, dann beide regiment übel genueg bestellt wären, das geystliche mit ainem khriegerischen bapst (Julius II) und das weltliche mit ainem gembsensteiger‘.[1] In dieser Erzählung von dem angeblich verhungerten Jäger Martin, die Hainhofer gehört hat, ist für uns zunächst von Interesse die kühle Skepsis, mit der damals noch die ganze Mähre von dem Abenteuer Maximilians auf der Martinswand stellenweise behandelt wurde — der Versuch, den sie macht, den Namen der Oertlichkeit zu erklären, ist ein ganz verunglückter.

Ich schliesse mit einigen Bemerkungen über die Weiterverbreitung der ausgebildeten Sage, wie sie im Hercules Prodicius vorliegt, ohne dabei gerade Vollständigkeit zu beabsichtigen. War schon der Hercules Prodicius, der im Jahre 1609 nochmals gedruckt wurde, allem Anschein nach sehr verbreitet, so wurde die Propagirung der von ihm zuerst fixirten ausgebildeten Sage ausserordentlich erleichtert durch Aufnahme seines Berichtes in Braun's Welttheater.[2] Der ganze Text zu den Blättern 58 und 59 ist wörtlich aus dem Hercules Prodicius

[1] Bei Franck, Chronica der keiser, fol. CCL a, heisst es von Maximilian: ‚der also ungern krieget, das ein gemein sprichwort under den knechten war, Maximilian geb ein gůten bapst unnd Julius ein gůten keiser‘.

[2] Urbium praecipuarum mundi theatrum quintum auctore Georgio Braunio Agrippinate. Dieser fünfte Band von Braun's Welttheater erschien frühestens Ende der neunziger Jahre des 16. Jahrhunderts, wie die zahlreichen Bemerkungen im Text und die datirten Blätter lehren. Das Blatt 59 mit der Darstellung der Martinswand ist datirt 1590.

abgeschrieben, mit Weglassung einiger Einzelheiten und unter Verallgemeinerung mancher in der Reisebeschreibung concret gehaltenen Züge. Bei so enger Verwandtschaft Braun's mit dem Hercules Prodicius ist es im Einzelfall nicht immer leicht zu entscheiden, welcher von beiden Berichten späteren Benützern vorgelegen hat.

Der Erste, bei dem die Benützung der ausgebildeten Sage nach Erscheinen derselben im Hercules Prodicius und in Braun's Welttheater sich nachweisen lässt, ist der flämische Maler Tobias Veraeght (1561—1631), auf seinem jetzt im Brüsseler Museum, Oude Schilderijen Nr. 486 befindlichen Gemälde.[1] Das Bild, 74 Centimeter hoch, 1·39 Meter breit, auf Holz gemalt, ist monogrammirt und trägt die Jahreszahl 1615 (oder 13?), ist gegenwärtig das einzig[2] bekannte Werk des Veraeght, der erster Lehrer des P. P. Rubens gewesen ist und bei seinen Zeitgenossen sich als Landschafter eines guten Rufes erfreute. Namentlich eine Darstellung des babylonischen Thurmes von ihm wurde gelobt. Veraeght ist in Italien gewesen, hat also vielleicht auf der Durchreise durch Tirol die Oertlichkeit der Martinswand selbst gesehen, doch ist auf dem Bilde selbst die Landschaft sicher nicht nach der Natur gemalt. Die Staffage des Bildes stellt das Abenteuer Maximilians in einer Weise dar, die keinen Zweifel lässt, dass dem Künstler die ausgebildete Sage, wie sie im Hercules Prodicius und in Braun's Welttheater vorliegt, bekannt gewesen ist. Max erscheint in den schroffen Felsen der Martinswand auf einer Platte vor dem

---

[1] Inzwischen sind die alten Gemälde des Brüsseler Museums in einem neuen Gebäude in der Rue de la régence untergebracht. Es war nicht möglich, mir eine Photographie des Bildes zu verschaffen, da die Bilder zuerst neu nummerirt und katalogisirt werden müssen. Meine hier gemachten Angaben über das Bild, das ich vor einigen Jahren in Brüssel sah, mache ich auf Grund freundlicher Mittheilungen meines Schwiegervaters Herrn F. Ney, dem ich auch eine Skizze der dargestellten Situation verdanke.

[2] Diese Behauptung des Brüsseler Catalogs hat sich mit der mir erst während der Correctur dieses Aufsatzes bekannt gewordenen Thatsache abzufinden, dass auch im Museum Suermond zu Aachen unter Nr. 142 eine kleine Landschaft dem Veraeght zugewiesen wird, die mindestens im Colorit — soweit ich mich erinnere — mit dem Brüsseler Bild viel Aehnlichkeit hat.

Eingang der Höhle stehend mit ausgebreiteten Armen. Am Fusse der Felsen steht in einer zahlreichen Gruppe der Priester, der die Monstranz zu ihm emporhebt, andere Priester mit Kerzen bei ihm — Herren und Bauern schauen kniend zu. Rechts im Vordergrund ist ein reichgekleideter Cavalier zu Pferde zu sehen, gefolgt von einem Pagen, und ein Edelmann in schwarzem Gewande, der einer Dame die Hand reicht, die bewegt ist über die Scene, deren Zeugin sie ist — vielleicht hat der Künstler in dieser Gruppe die ‚Eltern' Maximilians, deren seine Gewährsmänner gedachten, darstellen wollen.

Zeitlich folgt dann Fugger-Birken,[1] der die zuerst im Hercules Prodicius ganz ausgebildete Sage einigermassen verkürzt in deutscher Uebersetzung wiedergibt, und zwar wohl nach dem Hercules Prodicius selbst — wie der beigegebene Holzschnitt lehrt. Auf demselben erscheint rechts vom Schlosse Martinsberg der Priester, der dem verstiegenen Max die Hostie

---

[1] Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich, Nürnberg 1668, S. 1379. Am Schlusse heisst es: ‚P. Heuterus schreibet, er sey durch die Bergleute an Seilern wieder herabgelassen worden: deme aber von andern nit wird beygestimmet.' Aber diese Berufung auf Pontus Heuterus, aus der dann bei Späteren Schwazer Bergknappen als Retter deducirt wurden — vgl. Kirchlechner a. a. O. S. 36 — ist ungenau, da dieselbe bei Pontus Heuterus, ed. Antverpiae 1598, S. 342; ed. Lovaniae 1649, S. 180 lautet: Venationi ac aucupio adeo deditus, ut ea de causa saepe res maximas, festinationem requirentes, in aliquot dies non sine evidenti incommodo procrastinaret; aliquando autem ad insaniam vsque capreolas, avesque maiores, eques insecutus, per avios deviosque montium anfractus errabat, ut non sine summo semel ad Oenipontem vitae periculo a capreolis seductus, aegre a montanis hominibus fame ferme enectus maioribusque funibus alligatus ex Alpium fastigiis in subjectas valles magno spectantium horrore ac stupore dimitti eum necesse fuerit; ita ut a familiaribus verbis castigatus pudore confusus certae morti se ereptum fuisse confiteretur. Als Retter nennt Heuterus ‚montani homines', Bergbewohner, was man doch nicht ohneweiters auf Knappen deuten darf. Dass Heuterus bei seiner Bemerkung über die Rettung des Kaisers das angebliche Martinswand-Abenteuer im Auge hat, ist kaum zu bezweifeln. Aber es lässt sich nicht ausmachen, in welcher Fassung ihm die Sage vorgelegen hat, gegen die er indirect durch seine Angabe, Max sei mit Seilen herabgelassen, polemisirt. Vielleicht hat er sie im Hercules Prodicius gekannt und an dessen Bemerkung: ‚Nec funes aliave instrumenta, quibus extraheretur e periculo, ad ipsum alicunde protendi poterant' polemisch angeknüpft.

vorzeigt, wobei zu beachten ist, dass Maximilian oberhalb der Höhle am Felsen gezeichnet ist, während in dieser das Kreuz und die Bilder Marias und Johannes dargestellt werden. Unter dem Priester steht der Buchstabe A und die Ueberschrift bemerkt zu demselben: ‚Hie zeigt man Erzh. Maximiliano das Sacrament; steht heutzutage ein Falconet daselbst, die gemsen zu büchsen' (birschen?) — eine Bemerkung, die auf die Benützung des Hercules Prodicius deutet.[1]

Brandis[2] gibt in gekürzter Fassung die wesentlichen Züge der ausgebildeten Sage: ‚Als folgender Ertzherzog Maximilianus noch in seiner jugend Ertzherzog Sigmund besuechte, und sich auf den hohen Gebürg zwischen der Statt Insprugg unnd den dorff Zirl mit der Gämbs-Jagt erlustigte, verstig er sich auf der also genanten Martinswant, dergestalten das ihme die zuruck-kehr unmiglich, unnd so gar kein einiges mitl ersinlich war, den durchleichtigisten printzen hilflich zu erscheinen, in solch bethaurlicher verlurst-gefahr hat man ihme den heiligisten leichnamb unsers erlösers zuegetragen und von weiten gezaigt, zu welchen er sein innbrinstiges gebet außgosse und sich alberait von der welt beurlaubte, werent diser bitt und angst-seuffzer erschine ein Jüngling in baurs-klaidung (welcher unvelbar sein schutz-engl gewesen) eröffnete die unwegsambe stain-clüppen und führte Maximilianum nachdem er in diser verlassung drey gantze tage zuegebracht freudenvol zu den seinen, zu welcher geschichts-gedächtnus das noch vor augen stehende grosse bild des gekreutzigten allerhöchst gedachter keyser Maximilianus hernach aufgericht und sein danckbarkeit offentlich vorgestelt'. Dass Brandis unter der zahlreichen

[1] Es heisst in der Beschreibung der Carl Friedrich zu Ehren veranstalteten Jagd Hercules Prodicius, ed. pr., p. 245; ed. Colon., p. 164: Die Gemsen werden gehetzt: Quaedam fugiebant ad inaccessam montis cavernam, ex qua magno aeneo tormento ad usum eum praeparato, crebrisque globorum ferreorum ictibus expelli non potuere. Unam venatorum praefectus quidam Hispanus, qui Carulo principi tunc aderat, oblongae bombardae primo iactu in altissimo loco stantem transfixit, et fera plumbeae glandis ictu perculsa subsiliens veluti ex alta turri trecentarum amplius passuum per aëra vacuum devoluta ante pedes Caruli principis decidit exanimis.

[2] Deß Tirolischen Adlers immergrünendes Ehren-Kräntzel, Bozen 1678, S. 178.

Literatur[1] auch den Hercules Prodicius, den er anführt,[2] wirklich benützt hat, verbürgen die von ihm demselben nachcitirten Verse des Sabinus.

Ob Schultes in seiner Bearbeitung des Theuerdank vom Jahre 1679 in der Anmerkung zum 20. Abenteuer den Hercules Prodicius oder dessen Abschreiber Braun benützt hat, wird sich kaum entscheiden lassen.

Das absolut negative Resultat, zu dem meine Untersuchung in Betreff eines thatsächlichen Hintergrundes der Sage von Max auf der Martinswand geführt hat, wird vielleicht poetisch gestimmte Gemüther betrüben. Aber es ist einmal nicht anders, die historische Untersuchung bewährt sich auch hier wie so oft als die Feindin der Romantik. Doch meine ich, dass auch die für die poetische Figur des kaiserlichen Waidmanns Begeisterten das Abenteuer auf der Martinswand ohne Bedauern missen können. Der gewaltige Jäger bleibt vollständig unangetastet auch ohne das eine ihm angedichtete Abenteuer bei den vielen, die er unzweifelhaft bestanden hat. Er selbst, der an Kühnheit von keinem Gemsensteiger übertroffen wurde, der ‚kainen swyndl in seinem haupt nit het', und der bei dem so sehr geliebten Waidwerk nichts eigentlich fürchtete als die tückischen, abrollenden Steine,[3] er würde wohl gelacht haben

[1] Die von Brandis ausser Fugger-Birken und Hercules Prodicius angeführte Literatur: Philippus Camerarius in seiner Historischen Centur., parte I; Henricus Jonghen ord. f. f. minor. in vera Sodalitatum fraternitate exhortatio 43 f. 149; Hieronimus Traxelius in Tract. de Angelo Custode fol. 112; Petrus Lambecius Comment. Bibliothec. Caes., lib. 2, Cap. 8, fol. 723; Gretserus lib. 2, de cruce c. 19; Flores exemplorum, Cap. 3, Tit. 3, Exemp. 4 ist mir grösstentheils unzugänglich; bei Gretser und Lambecius, die mir nur in nach Brandis erschienenen Ausgaben zur Verfügung stehen, vermag ich nichts zu finden, trotz allen Suchens.

[2] Als Itinerar. Pighi et Netzeri, statt Zetzneri, des Druckers der Cölner Ausgabe von 1609.

[3] Karajan, Jagdbuch Maximilians, S. 16: ‚Vor allen dingen soll dier, hertzog von Oesterreich verpotten sein, in rissen undt unter die wendt zu gen, da die stain herab lauffen. Das ist das fercklichst, vill mer weder das fallen, so sy komen, so offt und an seltzam orten, von den hunden und jegern, das einer seins lebens nitt sicher ist.'

bei der Zumuthung, dass er sich in dem lustigen Gejaid an der Martinswand so solle verstiegen haben, wie die Späteren es ausgesonnen, an einer Stelle, von der bekanntlich Goethe gemeint hat ‚Zu dem Platze, wo Kaiser Maximilian sich verstiegen haben soll, getraute ich mir wohl ohne Engel hin und her zu kommen'.[1] Sicher hätte Max dies Dictum unterschrieben — aber vielleicht nicht Goethe's weitere Bemerkung: ‚freilich würde das Unternehmen doch immerhin ein frevelhaftes sein'.[2]

---

[1] Italienische Reise zum 8. September 1786.

[2] Um dem Einwurfe zu begegnen, dass etwa erst bei Errichtung des Kreuzes in der Höhle der Martinswand der Zugang zu derselben ermöglicht worden wäre, will ich darauf hinweisen, dass schon in vorhistorischer Zeit die Stelle, wo heute das Kreuz steht, betreten worden ist, wie jene Bronzenadel oder besser kleine bronzene nadelförmige Stosswaffe beweist, die bei der Verbesserung des Weges in die Grotte vor einigen Jahren in derselben gefunden wurde; vgl. F. Wieser, Berichte des naturwissenschaftlich-medicinischen Vereins in Innsbruck, XIII. Jahrgang, S. XXXVII.

Von den griechischen Grabreliefs.

Gearbeitet auf Grund des akademischen Apparates der Sammlung der Grabreliefs.

Von

Alfred Brueckner.

(Mit einer Doppeltafel in Lichtdruck und fünf Textabbildungen.)

I.

Vor anderthalb Decennien etwa befanden sich in Athen in demselben Besitze die beiden auf beiliegender Doppeltafel wiedergegebenen Marmorgefässe, welche in der Form der Lekythoi einstmals als Grabmonumente gedient haben. Sie wurden in der Nähe Athens gefunden. Heute steht das eine *(A)* im königlichen Museum zu Kopenhagen, über den Verbleib des andern *(B)* wissen wir nichts zu sagen.

Die Maasse der beiden Vasen weichen von einander nur geringfügig ab. An *A* ist der Vasenkörper 0,365 hoch, er ist da, wo an das Gefäss der Fuss ansetzen sollte, abgebrochen; die Höhe des Reliefs beträgt 0,195, die Höhe des Halses mit der in richtigem Verhältniss ergänzten Mündung, die auf unserer Tafel weggelassen ist, 0,37. An *B* ist der Ausguss antik, der Hals bis zur Mündung misst 0,38, der Vasenkörper, nur wenig weiter nach unten erhalten als bei *A*, ist 0,40, das Relieffeld 0,20 hoch. Das Material wird von Postolakkas nur als weisser Marmor bezeichnet.

Auf *A* sitzt links ein bärtiger Mann und vor ihm stehen zwei Frauen. Der Stuhl, auf dem er in das Himation gehüllt sich niedergelassen hat, ist der bequeme attische mit der runden Lehne und den ausgebogenen Beinen. Während seine linke Hand einen langen Stab fasst, reicht er die Rechte einer weiblichen Gestalt, welche ebenso wie die hinter ihr in der üblichen

Tracht der freien attischen Frau erscheint, im langen Chiton und Himation; der Chiton der vorderen ist mit Aermeln versehen, wie an dem rechten Oberarm zu erkennen ist. Bei der ersten liegt die linke Hand verhüllt unter dem Mantel, bei der zweiten ist sie frei; die Rechte der zweiten Gestalt fasst den Saum des Himations und zieht es vor die Schulter.

In der zweiten Vase ist die Darstellung auf den sitzenden Alten und die Frau, die ihm die Hand gibt, beschränkt. Er sitzt auf dem nämlichen Stuhl und legt die Linke in den Schooss. Das Haar dieses Mannes reicht länger in den Nacken hinab wie auf *A* und erscheint welliger, weicher. Indem die Frau den Kopf zu ihm neigt, rundet sich die Scene ab und gewinnt so vor der erweiterten Darstellung der anderen Lekythos.

Aus beiden Reliefs, deren Höhe so gut wie identisch ist, athmet dieselbe Ruhe, dieselbe Einfachheit. Aber ihre Aehnlichkeit beschränkt sich nicht auf die allgemeinen stilistischen Merkmale der Epoche, in welcher sie entstanden: nicht allein auf das flache Relief, auf die würdige Haltung der Figuren, auf den gleichen Grad von Anmuth und einfacher Folgerichtigkeit der Gewandlinien und auf die Handwerksmässigkeit der Ausführung, Eigenschaften, welche sich an den attischen Reliefs der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts von ähnlicher Grösse und gleicher Bestimmung allenthalben finden, sondern die Uebereinstimmung geht derart bis in die Einzelheiten hinein, dass wir auf die Annahme eines ganz besonders nahen Verhältnisses dieser beiden Vasen geführt werden. Man vergleiche unter einander die saubere Arbeit der Hände, an denen die Finger trotz ihrer Kleinheit noch lebhaft bewegt erscheinen. Die ziemlich übereinstimmenden Formen der Gefässe führen zu demselben Ergebniss. Der Vasenkörper, für eine Marmorlekythos an seinem oberen Rande breit und schwer, verjüngt sich gleichmässig in elliptischem Umriss. Die Relieffelder sind an ihm in derselben Höhe angebracht. Eine flache Schulterfläche erhebt sich über dem Körper der Vase; aus ihr steigt zierlich der schlanke Hals auf, zu dem der Ausguss des Gefässes nur in dem verschollenen Exemplar erhalten ist.

Und die Inschriften? Auf *A* las Postolakkas links über dem Kopfe des sitzenden Mannes

sic
ΦΙΛΟΥΡΕΟΣ Φιλοῦρ(γ)ος
ΕΥΘΟΙΝΟΥ Εὐθοίνου
ΠΕΙΡΑΕΥΣ Πειραεύς [1]

vor dem Kopfe der Figur in der Mitte

ΝΙΚΑΡΕΤΗ Νικαρέτη
ΦΙΛΟΥΡΓ (hinter dem Kopfe) ΟΥ Φιλούργου
ΘΥΓΑΤΗΡ θυγάτηρ

und von dem Kopfe der Figur rechts an beginnend ΚΑΛΛΙΠΠΗ ΚΑΛΛΙΜΑΧΟΥ Καλλίππη Καλλιμάχου. * Auf *B* steht unmittelbar über dem Kopfe des Mannes

ΦΙΛΟΥΡΓΟΣ ΠΕΙΡΑΕΥΣ
ΕΥΘΟΙΝΟΥ

rechts neben dem Kopfe der Frau

ΚΑΛΛΙΠΠΗ
ΚΑΛΛΙΜΑΧΟΥ

Vom Kopfe der Frau reicht weit um den Körper der Vase herum die zweimal unterbrochene Inschrift

ΦΙ ΛΗΦΙΛΟΥ ΡΓΟΟΥΓΑΤΗΡΙ sic
Φίλη Φιλούργου θυγάτηρ.

Die Namen des Philurgos und der Kallippe schliessen sich am engsten an die Darstellung von *B* an und sind also die zuerst beigeschriebenen; sie scheinen von demselben Meissel herzurühren und haben beide zwischen den einzelnen Lettern gleichen Zwischenraum. Weitergestellt sind die Lettern der späteren Inschrift der Phile. Ein vierter Name steht in einiger Entfernung von dem Stuhle des Greises gedrängter als die anderen:

ΑΜΦΙΝΟΥΣ ΦΙΛΟΥΡΓΟΥ
ΠΕΙΡΑΙΕΥΣ [2]

Die Orthographie Φίλη Φιλούργο θυγάτηρ lässt für die Zeit der Nachträge mit Wahrscheinlichkeit auf die erste Hälfte des

---

[1] Ussing hat die Inschriften von *A* publicirt in *Vidensk. Selsk. Skr.*, 5te *Raekke, Historisk og philosophisk Afd.*, 5te *Bind.* III (1884), p. 169. Seine an sich nicht wahrscheinliche Lesung Φαλθύρεο; Φυθοίνου wird durch Postolakkas sowohl wie durch den ganzen Zusammenhang widerlegt.

[2] Die Inschriften von *B* sind, soviel ich weiss, noch nicht veröffentlicht. Der Umstand, dass Kumanudes sie nicht hat, macht wahrscheinlich, dass die Auffindung der beiden Stücke nach dem Erscheinen seiner Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι, also zwischen 1871 und 1874, wo die Aufnahme für das Corpus geschah, stattgefunden hat.

vierten Jahrhunderts schliessen. Wenn nicht der Stil des Reliefs und die Form der Lekythos zur Genüge datirten, so wäre damit als Zeit der Errichtung mindestens des früheren Grabsteins die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts gesichert.

Wir haben hier den meines Wissens noch nicht genügend beobachteten Fall, dass dieselben Personen auf verschiedenen Grabsteinen dargestellt sind. Das einfache System griechischer Namengebung lässt gewiss bei Identitätsbestimmungen Vorsicht gerathen erscheinen. Wenn auf zwei Grabstelen der Name des Philurgos, des Sohnes des Euthoinos aus dem Piräus, in Verbindung je mit directen Blutsverwandten desselben Patronymikons erschiene, so wäre es noch nicht ausgeschlossen, dass der eine Philurgos nur ein Verwandter des andern wäre, selbst wenn die Arbeit beider Grabstelen in den gleichen Zeitraum führen sollte; so gut wie auf einem attischen Grabsteine[1], welcher derselben Zeit angehören mag als die vorliegenden, Verwandte desselben Namens inschriftlich bezeichnet und mit einander im Relief dargestellt sind:

Σώσιππος	Σώσιππος	Σωσίστρατος
Ἀγρυλῆθεν	Ἀγρυλῆθεν	Ἀγρυλῆθεν

Aber eine solche Annahme ist ausgeschlossen, wo sich an zwei Monumenten, die sichtlich aus derselben Werkstatt hervorgegangen sind, Personen gleichen Namens finden, welche je aus verschiedenen Familien gebürtig sind. Das doppelte Vorkommen der Namen Philurgos, des Euthoinos Sohn aus dem Piräus, und Kallippe, Tochter des Kallimachos, in Verbindung mit einander zwingt uns zu dem Schlusse, dass die Träger dieser Namen in beiden Fällen identisch sind. Die Kallippe war die Frau des Philurgos, Nikarete nach der Inschrift ihre Tochter.

Diese beiden Grabvasen sind nicht die einzigen, welche, derselben Familiengrabstätte entstammend, dieselben Personen wiederkehren lassen. Es mag hier eine Reihe von weiteren Fällen folgen, welche sich hoffentlich noch vermehren werden, wenn der zweite Band der Sammlung der attischen Inschriften vollständig erschienen ist. Wie bei *A* und *B*, sind stilistische Unterschiede zwischen den zusammengehörenden Stücken kaum

[1] v. Sybel, Katal. d. Sculpt. von Athen, Nr. 517.

oder in so geringem Grade zu bemerken, dass die betreffenden Grabsteine in nur unbedeutendem zeitlichen Abstande von einander geschaffen sein können. Wie *A* und *B* stimmen die zusammengehörenden Paare in Formen und Maassen soweit überein, als bei dem nicht im modernen Sinne fabriksmässigen Betriebe des attischen Kunsthandwerks möglich ist. In allen Fällen sind sämmtliche dargestellte Personen benannt, und zwar scheinen die Namensbeischriften auf jeder Vase gleichzeitig, d. i. bei Errichtung des Denkmals eingehauen zu sein.

Von solchen Lekythen sind *C* und *D* im Louvre.

C. Körper einer Lekythos; abgebildet Caylus, *recueil des antiquités* VI, *pl.* 50, 1 im Gegensinne, nach Fourmont; Bouillon, *mus. d. antiqu.* III, *vases, pl.* 8, 1; Clarac, *mus. d. sculpt.* 152 und 153, 274; beschrieben bei Dubois, *catal. Choiseul*, nr. 117, CIG 1009; Fröhner, *inscr. grecques*, nr. 156. Maasse: Höhe 0,72, Durchmesser 0,38 nach Fröhner, 0,41 nach Messung von Michaelis, Figurenhöhe 0,21 nach demselben.

Die vielfachen Verwechselungen, die sich in den Abbildungen und Beschreibungen dieser beiden Vasen finden, machen eine neue Beschreibung nöthig. Auf *C* sitzt in der Mitte eine Frau (ΚΑΛΛΥΝΘΙΣ) nach links, ihre Linke liegt im Schoosse. Auf die Lehne ihres Stuhles stützt sich ein bärtiger Mann (Σωστρατίδης) [1]. Die Rechte der Frau ergreift ein anderer Bärtiger mit Namen Σώστρατος. Er scheint übereinstimmend als alt aufgefasst worden zu sein [2]. Fröhner sieht in ihm den Mann der Kallynthis.

Caylus gibt die Fundangabe mit Fourmont's Worten *Athenis super portam ecclesiae sancti Thomae;* zu der Lage dieser Kapelle östlich vom Theseion sind A. Mommsen's *Athenae christianae*, p. 88 zu vergleichen.

D. Körper einer Lekythos; Bouillon III, *vases, pl.* 8, 3; Clarac 152 und 153, 271; Dubois, *catal.* 118; CIG 1010; Fröhner nr. 157. Das Erhaltene scheint oben und unten ein wenig kürzer abgebrochen zu sein als bei *C.* Höhe 0,68, Durch-

---

[1] Fröhner irrig ‚*le jeune fils*'.

[2] Hr. Haussoullier, welcher die Liebenswürdigkeit hatte, die beiden Vasen für mich zu untersuchen, schreibt: *pour Sostratos il est difficile de se prononcer, mais il semble qu'il était plutôt barbu.*

bei Dubois gar keinen Werth, und wir dürfen annehmen, dass in Wirklichkeit auch *D* in Athen zum Vorschein gekommen ist.

Es gehören ferner zusammen *E*, *F* und *G*.

E. Lekythos im Centralmuseum zu Athen [1]. Der Hals ist abgebrochen. Figurenhöhe 0,26. In der Mitte nach rechts ein bärtiger Mann sitzend (Σιμωνίδης); er reicht die Hand einem Jüngling im Himation (Ἄνθιππος). Hinter dem sitzenden steht nach rechts gewandt eine trauernde Frauengestalt, die Wange in die Linke schmiegend (Ἀριστονίκη).

F. Lekythos im Centralmuseum zu Athen. Hals abgebrochen. Höhe der stehenden Figur 0,27. Rechts sitzt nach links Ἀριστονίκη in der Frauentracht von Chiton und Himation. Ihre Linke liegt im Schoosse, die Rechte gibt sie der Θεοπροπίς. Diese steht vor ihr, das Himation über den Kopf geschlagen, das sie mit der Linken wie einen Schleier vorzieht.

G. Zu den beiden Vasen ist eine dritte leider verschollene zu vergleichen, deren Beschreibung nur in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική enthalten ist (1858, Nr. 3359): Ξ]άνθιππος Θεοπροπίς Σιμωνίδης, ἐπὶ ὑδρίας λίθ. Πεντελ., ἐφ' ἧς τύπος παριστάνων ἄνδρα ἱστάμενον, πρὸ αὐτῆς [sic] γυναῖκα καθημένην καὶ μετ' αὐτῆς ἑτέραν ἱσταμένην. ὕψος 0,70, διάμ. 0,45. εὑρ. καὶ αὐτὴ εἰς τὸ δυτικὸν τοῦ Διπύλου, ἐν τῇ οἰκίᾳ τοῦ κ. Μισσίου, νῦν δὲ τοῦ κ. Φεράλδη. κύριον ὄνομα γυναικὸς Θεοπροπὶς πρῶτον ἐνταῦθα εὕρηται. Schon Kumanudes [2] hat das Stück nicht mehr gesehen, und weder Wolters noch Lolling wissen über seinen Verbleib etwas zu berichten.

Die Ergänzung der Ephem. Ξ]άνθιππος ist mit Rücksicht auf *E* überflüssig, wo an dem Ἄνθιππος nicht gerüttelt werden kann, weil das *A* unmittelbar hinter dem Kopfe des Jünglings steht. In ihrer Beschreibung können wir unbedenklich die ἑτέρα γυνὴ ἱσταμένη als Simonides auffassen. *E* hat mit *G* den Namen Σιμωνίδης und den seltenen Ἄνθιππος gemein, mit *F* Ἀριστονίκη, und *F* mit *G* den Namen Θεοπροπίς, der nur in diesen beiden Fällen bisher zum Vorschein gekommen ist. Die Fäden scheinen sich zu kreuzen und verbinden um so fester die Stücke mit einander. Nach Wolters, welcher die Freundlichkeit hatte, *E* und *F* für mich zu untersuchen, sind Zeit und Stil der beiden erhaltenen Vasen dieselben, desgleichen auch ziemlich die

[1] *E* v. Sybel a. a. O. Nr. 205; *F* v. Sybel Nr. 203.

[2] Ἀττ. ἐπιγρ. ἐπιτ. 2557.

Grösse, was ja schon aus den Maassen hervorgeht, welche v. Sybel für die Höhe der Figuren des Reliefs angibt. Doch sind die Lekythen nicht in dem Grade genau nacheinander gearbeitet, wie *A* und *B*. Der Umriss von *F* ist da, wo der Vasenkörper an die Schulterfläche stösst, etwas eingezogen, bei *E* geht er geradlinig aus; ‚bei ersterer findet sich die Darstellung auf einer erhabenen Leiste stehend, während diese Andeutung des Bodens bei *E* fehlt. *F* ist etwas besser gearbeitet und zeigt mehr Einzelnheiten, besonders in der Faltengebung' (Wolters). Das sind Unterschiede, welche naturgemäss aus dem freien Zuge und dem Fernbleiben von allem fabrikmässigen Schema, wie sie dem damaligen attischen Kunsthandwerke eigen waren, hervorgehen und unsere Folgerungen nicht beeinflussen können.

Ein weiteres Paar verzeichne ich unter *H* und *I*.

H. Schlanke Lekythos, in ihrer ganzen Höhe und ihrer Oberfläche ausgezeichnet erhalten, so dass sie noch einen reichen Ornamentschmuck bewahrt hat; in Athen im Privatbesitz. Höhe der Figuren des Reliefs 0,29. Fundort: γωνίᾳ ὁδῶν Κολοκοτρώνη καὶ Σταδίου [1].

Vortreffliche Arbeit um 400; besonders zeichnen sich die Köpfe trotz ihrer Kleinheit durch bemerkenswerthe Individualität aus. Alle vier Figuren stehen. In der Mitte reicht ein unbärtiger Mann mit kräftiger Brust (Φειδέστρατος) seiner Mutter Ξεναρέτη die Hand, hinter der Frau steht ein bärtiger Alter, trübe das Haupt gesenkt und in die Rechte legend, die Stirn voller Falten; der Stab, auf welchen er sich stützt, war nur durch Malerei angedeutet, wie auch sonst noch ansehnliche Reste von Malerei an dieser Vase erhalten sind. Bezeichnet ist er als Αὐτόδικος Ἐρχιεύς. Auf der andern Seite der Gruppe legt der Ephebe Θηρεύς, der mit der Linken sein Pferd nach sich zieht, die Rechte auf die Schulter des Pheidestratos, in welchem wir seinen Bruder vermuthen. So concentrirt sich die Gruppe zu diesem hin, und es scheint, als habe der Tod des Pheidestratos den Anlass zur Stiftung des Grabmals gegeben.

Damit gehört zusammen:

I. Fragment einer Lekythos im Centralmuseum zu Athen. Reliefhöhe 0,28. Sehr gute Arbeit, vielleicht noch etwas strenger

---

[1] Kumanudes 473. Friederichs-Wolters, Berliner Gipsabgüsse 1079.

als *H.* Ein bärtiger Mann, über dessen Kopfe die Inschrift ΑΥΤΟΔΙΚΟΣ ΕΡ[χιεύς erhalten ist, lehnt sich auf seinen Stab und reicht dabei einem andern die Hand; von diesem sind nur mehr die Beine und ein Theil des gegürteten Chitons mit der Chlamys dahinter vorhanden; hinter ihm erscheinen die Hufe seines Pferdes [1]. Die Gestalt glich dem Thereus auf *H.* Die übereinstimmende Anbringung des Pferdes ist interessant, indem sie zeigt, wie eine Familie daran festhielt, ihre Ritterlichkeit auf ihren Grabmonumenten zu bezeugen.

Ganz besonders deutlich wird die Identität der Personen schliesslich noch auf einem fünften Paare von Lekythen, welches umstehend abgebildet ist.

K. Körper einer Lekythos, mit der Elgin-Sammlung ins Britische Museum gekommen [2]; wo auf den Körper der Vase die Schulterfläche mit dem Halse ansetzen sollte, ist sie modern zugehauen und zudem ausgehöhlt. Nach Michaelis Höhe des Erhaltenen 0,50, Durchmesser 0,34, Figurenhöhe 0,245. Die Köpfe sind bestossen. Im Relief, das auf einer Leiste vorspringt, sind vier stehende Figuren dargestellt: in der Mitte zwei Frauen im Chiton und Himation, welche sich die Hände reichen; hinter ihnen steht je ein Mann; beide bärtig, stützen sich, in ihr Himation gehüllt, auf ihre Stöcke, die nur in Malerei angegeben waren. Ueber den vier Figuren von links her die Inschriften:

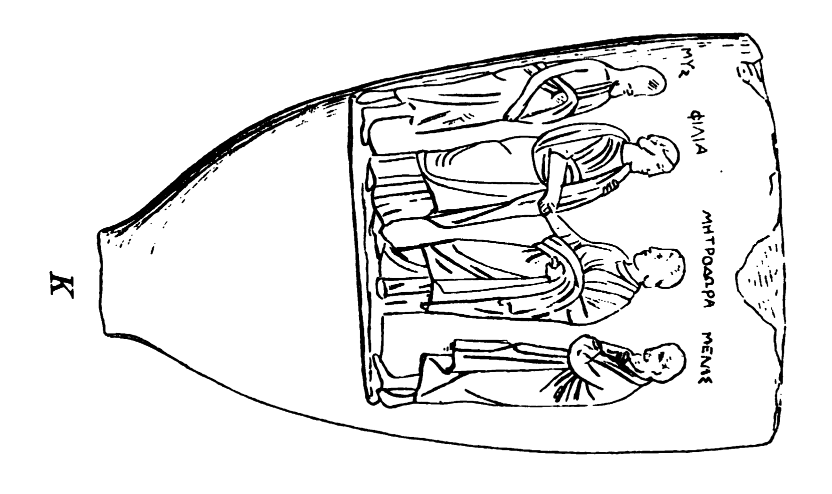
ΜΥΣ ΦΙΛΙΑ ΜΗΤΡΟΔΩΡΑ ΜΕΛΗΣ

L. Lekythos bis auf Fuss und Obertheil des Halses vortrefflich erhalten; in der Sammlung der Archäologischen Gesellschaft zu Athen [3]. Gefunden in Chasani in Attika. Maasse nach Postolakkas: Höhe des Erhaltenen 0,745, grösster Durchmesser 0,345, Höhe der Figuren 0,24. Das Relief wie in *K*: auf einer vorspringenden Leiste vier stehende Figuren, in der Mitte die beiden Greise, die sich die Hände schütteln, rechts und links

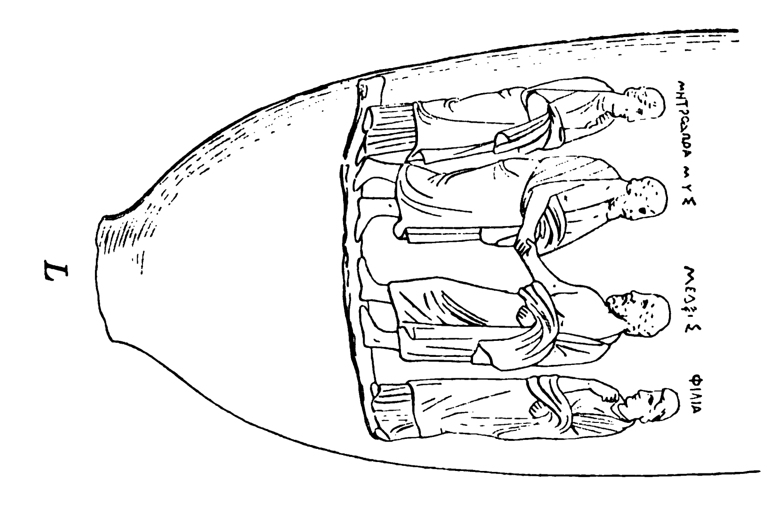
[1] v. Sybel Nr. 3245; bei ihm die Inschrift unvollständig. Schon Kumanudes 467 ergänzte richtig und fügte die Anmerkung hinzu: ἡ συμπλήρωσις ἐκ τοῦ ἐν τοῖς ἑξῆς ἀρ. 473 *[H]*, ἔνθα ὁ αὐτὸς ἄνθρωπος ἤ τις συγγενής του.

[2] Abgebildet *ancient marbles* IX, 32, 3; *anc. greek inscr.* I, 122.

[3] Beschrieben von Mylonas, *bull. de corr. hellén.* III, 357 f., Nr. 11; die Maasse irrig. In unserer Abbildung sind Schulterfläche und der erhaltene Theil des Halses fortgelassen.



K



L

von ihnen die beiden Frauen. Die Füsse des Mannes rechts ruhen auf beiden Sohlen, der links ist wie im Herankommen dargestellt. Die Inschriften lauten:

ΜΗΤΡΟΔΩΡΑ ΜΥΣ ΜΕΔΗΣ ΦΙΛΙΑ

Bei der Gleichheit der übrigen Namen, bei der Beziehung, welche die Darstellungen auf einander haben — das eine Mal werden die Männer, das andere Mal die Frauen in die Mitte gestellt — ist nicht anders anzunehmen, als dass der ΜΕΔΗΣ auf *L* gleich dem ΜΕΛΗΣ auf *K* ist, und dass das erstere nur einer Flüchtigkeit des Steinmetzen seine Entstehung verdankt. Der Name ΜΕΔΗΣ ist nach Pape's Lexikon bisher nicht nachweisbar; ΜΕΛΗΣ trifft das Richtige.

Unterschiede in den Zügen der Inschriften, im Stil der Reliefs vermag ich nicht zu erkennen. Im E ist die mittlere Hasta auf beiden Lekythen kürzer als die äusseren. Die Vasen werden etwa aus der Mitte des vierten Jahrhunderts stammen. Die Reliefs sind ohne Feinheit, ziemlich trocken, zum Theil mit recht grobem Meissel ausgeführt. Die Köpfe erscheinen auf beiden Vasen im Verhältnisse zu der ganzen Gestalt übermässig gross. Ich erkenne aus den mir vorliegenden Photographien keinen Umstand, welcher irgend welchen Zweifel an der völligen Gleichzeitigkeit der beiden Vasen veranlassen könnte, wenn auch die Aufnahmen bei zu verschiedenem Lichte und in zu verschiedenen Verhältnissen gemacht sind, um dieses von vornherein mit absoluter Gewissheit positiv festzustellen. Indess bin ich überzeugt, dass Abgüsse der beiden Vasen nebeneinander gehalten den stricten Beweis liefern würden.

Alle aufgezählten Denkmäler sind Grablekythen. Die Aufstellung derselben muss derart gewesen sein, dass die Stücke, welche auf einander Bezug nehmen, gleichzeitig übersehen werden konnten. Denn nicht nur, dass die Gefässe in ihren Maassen und ihren Formen so ähnlich als möglich sind, bei *A* und *B* und bei *C* und *D* ist eine Responsion auch der Reliefs augenscheinlich erstrebt: im einen Falle, *A* und *C*, ist die Richtung des Sitzenden nach links, im andern, *B* und *D*, nach rechts. Ebenso deutlich entsprechen sich *K* und *L*. Im Allgemeinen und jedenfalls ursprünglich werden als Basen für die Lekythoi die viereckigen oblongen Blöcke anzusehen sein, welche die

Alten ihrer Bestimmung gemäss als τράπεζαι bezeichneten. Auf den tafelförmigen Tisch setzte die das Grabmal schmückende Frau die Todtenspende, welche sie in thönerner Lekythos mitbrachte, und diese Sitte wurde der Anlass, die Lekythos in Stein auf die Mitte der Trapeza zu setzen. Vor dem Dipylon stehen drei solcher Grabaufsätze in einer Flucht nebeneinander[1]: der erste gilt dem Philoxenos, dem Sohne des Dion aus Messene, der zweite dem Dion, des Philoxenos Sohn aus Messene, und der dritte ist für dessen Bruder Parthenios. Eine Zeichnung der beiden Erstgenannten, welche wir der Güte von Franz Winter und Wolters verdanken und bei deren Verwendung zum Zinkdruck Richard Koldewey freundlichst mich unterstützte, ist auf S. 513 wiedergegeben. Auf jeder der τράπεζαι steht noch der Vasenfuss in der Mitte. Wären die Lekythen vollständig erhalten, sicherlich würden sie mit ihren Darstellungen der oben gegebenen Reihe anzufügen sein. Auch ist wenigstens ein Fall nachweisbar, wo auf derselben τράπεζα symmetrisch zu einander gestellt die Löcher für die Füsse zweier Vasen erhalten sind[2]. Hier war Responsion noch weit dringender gefordert, als wenn die einzelnen Vasen sich auf besonderer Basis erhoben. Es liesse sich denken, dass eines Tages ein Monument dieser Art gefunden würde, auf welchem in der Mitte eine Grabamphora und zu den Seiten je eine Lekythos stünden.

Auf eine andere Möglichkeit, wie die Lekythenpaare aufgestellt gewesen sein können, führt ein Monument dicht neben den Messeniergräbern[3]. Vor den Anten des grossen Reliefs einer sitzenden Frau stecken in der breiten Basis, die zugleich als Trapeza diente, rechts und links noch die Marmorreste zweier Lekythen, kreisrund, mit Blei wie üblich eingegossen; sie ragen allerdings nicht mehr über die Oberfläche hinaus. Der Durchmesser derselben beträgt 0,18 (Wolters). So wären dem hauptsächlichen σῆμα der Familie kleinere zu einem reichen Anblick

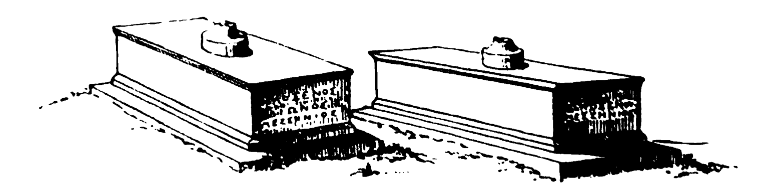
---

[1] v. Sybel Nr. 3348—3350. Die auf S. 513 abgebildeten haben: der des Philoxenos 0,38, der des Dion 0,34 Breite.

[2] Athen Centralmuseum, Vorhof, v. Sybel Nr. 2485; der Apparat der Grabreliefs besitzt eine Skizze Loewy's. Die Inschrift siehe bei Kaibel, epigr. graeca, Nr. 64.

[3] v. Sybel Nr. 3351; vgl. Milchhöfer, Museen v. Athen, S. 40, Nr. 28.

untergeordnet worden. Indessen kommen in Verbindung mit den grossen Naiskoi des Dipylons auch ähnliche Vertiefungen und Reste von Marmorgefässen vor, welche mit Grabvasen nichts zu thun haben können. Vor dem Relief der Korallion[1] sind fünf solcher Löcher nebeneinander; hätten in ihnen hohe Grabvasen gestanden, so wäre das Relief völlig verdeckt worden. Zudem bemerkt Wolters über eines derselben: ganz rechts in dem Loch steckt noch mit Blei festgegossen der Rest eines Marmorgefässes, das ein Alabastron gewesen sein könnte, ᴗ im Durchschnitt, jetzt noch etwa 6 Cm. tief, Wandstärke 12 mm. Weder Form noch Höhlung würde ein Analogon unter den sicheren Grabvasen finden, und also wird Salinas' Vorstellung das Richtige treffen, dass die Gefässe vor den Naiskoi beim Todtencult für die Spende gedient haben.



II.

Ist von den beiden Grabdenkmälern der Familie des Philurgos *A* zuerst errichtet, so war die Tochter Nikarete die zuerst Verstorbene: Vater und Mutter, denen als Grabstein *B* galt, folgten ihr im Tode nach. Ist *B* früher, so war, als *A* nöthig wurde, der eine Theil der Eltern oder wahrscheinlicher beide Eltern schon gestorben, und *B* würde darstellen, wie sie nach dem Tode ihre Tochter im Elysium empfangen. Wir befinden uns damit vor einer Alternative, in der nach der zuletzt für die attischen Grabreliefs vorgeschlagenen Deutung zu Gunsten der zweiten Annahme zu entscheiden ist. In seiner Einleitung zu den Sculpturen der Sammlung Sabouroff, welche auf Grund des grossen Materials, das sie verarbeitet, überaus reich ist

---

[1] v. Sybel Nr. 3317. Salinas, *Monum. sepolcrali scop. presso la chiesa della Santa Trinità*, Taf. I, D; dazu p. 19.

an treffenden Bemerkungen für das Verständniss der Sepulcralsculptur, nimmt Ad. Furtwängler von Neuem den Gedanken auf, welchen Ravaisson schon einmal ausgeführt hat und der damals namentlich von O. Benndorf zurückgewiesen worden ist: dass die Reliefs der attischen Grabstelen und Grabvasen als Bilder vom Fortleben des Todten, als Scenen des Wiedersehens der Verwandten im Elysium zu verstehen seien. Die Gewohnheit früherer Jahrhunderte, den Todten in steifer Göttlichkeit auf seinem Grabmal wiederzugeben, wäre bis zu dem Grade gemildert und vermenschlicht und von den Künstlern belebt worden, dass man im fünften und vierten Jahrhundert die Motive des Lebens zur Darstellung des Gestorbenen, und zwar in seiner Existenz als Gestorbenen unumschränkt benutzte. Wo Andere das Leben in den Grabreliefs zu betrachten glauben, erkennt Furtwängler ein Spiegelbild desselben im Jenseits. Grund zu dieser Ansicht ist für ihn die nicht zu bezweifelnde Ursprünglichkeit des Heroenglaubens und die Ueberzeugung, dass eine Abschwächung desselben während der ganzen in Frage kommenden Zeit des Alterthums nicht stattgefunden habe. ‚Von der Existenz des Todten wollen alle Grabdenkmäler reden.'[1]

Nun aber lassen sich eine Reihe von Erscheinungen im Bereich der Monumente, welche zum Theil erst durch die Vermehrung des Materials in den letzten Jahren bedeutungsvoll geworden sind, schlechterdings nicht mit einer solchen Ansicht vereinigen.

Es werden sich schwerlich Darstellungen finden, die an die Vergänglichkeit des menschlichen Daseins lebhafter mahnen als der Vorgang des Sterbens. Die Anzahl der Grabsteine, welche denselben verbildlichen, hat sich gerade in letzter Zeit vergrössert, und es wird daher lohnen, sie hier zusammenzustellen. Es sind mir im Ganzen aus den Sammlungen für das Corpus der Grabreliefs fünf Exemplare bekannt geworden.

1. Lekythos in Athen 1886 von Loewy, dessen Skizze mir vorliegt, im Häuschen bei der Kapelle der Hagia Trias gesehen und also auch dort gefunden. Weisser Marmor. Der Ausguss und ein Theil des Halses fehlt; der Fuss ist erhalten, aber abgebrochen. Höhe ca. 0,85, der Figuren bis 0,25. Eine

---

[1] A. a. O. p. 43.

Frau, als ΘΕΟΦΑΝΤΗ über dem Kopfe bezeichnet, hat auf ihrem lehnenlosen Stuhle gesessen und sinkt nach rückwärts; eine kleinere Frau fängt sie auf: der rechte Arm derselben fasst unter die rechte Achsel der Theophante, deren rechter Arm schlaff herabhängt. Rechts hält ihr bärtiger Mann mit der Linken ihren lose ausgestreckten linken Arm; schmerzlich bewegt greift seine Rechte an die Stirn. Seine Blicke sind auf den niedersinkenden Kopf der Frau gerichtet. Ihr Haar ist gelöst. Das Himation ist von den Schultern herabgefallen und liegt um die Hüften.

2. Lekythos von zartester Form, bis auf den fehlenden Fuss vortrefflich erhalten; in der Sammlung der Archäologischen Gesellschaft zu Athen[1]. Höhe ca. 1,15, Figuren des Reliefs 0,24. Die Scene verläuft hier in umgekehrter Richtung. Die Frau (Φειδεστράτη | Χαρίου Ἁγνουσίου) sitzt nach links, ihr linker Arm fällt matt herunter, die Rechte greift schmerzvoll in das gelockerte Haar. Auch hier liegt das Himation nicht mehr auf den Schultern. Das Mädchen rechts hinter ihr in der Tracht der Hegesodienerin sucht von hinten den Gürtel, der den Chiton der Frau zusammenhält, zu lösen. Links schliesst die Gruppe eine stehende Frauengestalt ab, in der typischen Weise trauernd die Wange in die Linke schmiegend, während die Rechte den linken Ellbogen stützt (Μνησαγόρα | Χαιρίππου).

Von den beiden Reliefs, die aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts stammen mögen, ist Nr. 1 weit lebhafter, momentaner gefasst; beide Personen, welche die Frau umstehen, suchen zu helfen und sie aufzufangen, die Frau ist ganz im Hinsinken begriffen, man glaubt eine plötzlich Sterbende zu sehen. Die Darstellung von Nr. 2, in der die stehende Frau sich in stummer Betrachtung des Vorganges verhält, wirkt ruhig und gedämpft; sie ist sozusagen für die Ruhe des Grabes stilisirt. Sie berührt sich darin mit der Darstellung eines weiteren Reliefs, welches, obwohl zugänglich abgebildet, seine Erklärung noch nicht gefunden hat.

3. Stele im Louvre, abgebildet Clarac 161 B, 211 A. Das vielfach bestossene Relief ist in seiner ganzen Breite oben abgebrochen, so dass bis auf den Hinterkopf der Sitzenden, an

[1] v. Sybel Nr. 3244. Kumanudes 40.

dem ein Doppelzopf erkennbar ist, die Köpfe aller drei Figuren verloren sind. Hoch 0,75, breit 0,60, Reliefhöhe 0,05. Der Marmor wird als pentelisch angegeben. Die Herkunft des Reliefs ist unbekannt; dass es attischer Arbeit ist, lehrt ein Blick selbst auf die unvollkommene Abbildung bei Clarac; es wird zur Evidenz durch eine Vergleichung der Dienerin links mit der Dienerin der Phrasikleia[1], die völlig identisch sind. Dazu stimmt, dass Conze den Stil in einer vor dem Original genommenen Notiz als ganz attisch um 400 bezeichnete und die feine Bewegung neben oberflächlicher Ausführung lobt.

Auf einem Stuhl ohne Lehne sitzt in der Mitte nach rechts eine Frau. Das Himation ist ihr auf den Schooss herabgefallen, so dass die Brust nur mehr vom Chiton bedeckt ist. Die Arme sind beide im Ellbogengelenk gebogen und scheinen im Herabgleiten begriffen zu sein. Schon Clarac bemerkte das Zurücksinken der Frau, er deutete die Haltung auf Zögern und Ueberraschung. Von hinten umfasst sie eine weibliche Gestalt in der Frauentracht von Chiton und Himation: deren Rechte greift nach dem rechten Ellbogen, ihre Linke nach der Schulter der Ohnmächtigen. Es kann kein Zweifel sein, dass sie im Sterben ist. Denn die unsichere Haltung der Arme, das Rückfallen des Oberkörpers, das Entblössen desselben vom Himation, welches wir ebenso auch an Nr. 1 und 2 beobachteten, und für welches mir im Bereich der Grabreliefs ein anderweitiges Beispiel nicht bekannt ist, ferner das Zufassen der Stehenden, zu der man die Haltung der Dienerin in Nr. 5 unten vergleiche, sind beweisend, so sehr auch die übrigen Elemente des Reliefs in diesem Zusammenhange den modernen Beschauer befremden. Denn als gälte es, die Frau wie sonst zu schmücken, steht die Dienerin in abwartender Haltung mit dem Kasten in den Händen, und harmlos hockt unter dem Stuhl der Gespiele des Frauengemaches, das Rebhuhn. Der Zwiespalt ist nicht zu verkennen. Der Bildhauer führt das Beiwerk der attischen Frauenwohnung so situationslos wie irgendwo vor und daneben stellt er, in dem engen Rahmen des Reliefs doppelt auffallend, einen Vorgang höchster Erregung, indem er ihn freilich auf ein Minimum linearer Bewegung herabdrückt.

---

[1] Abgebildet Stackelberg, Gräber der Hellenen, Taf. I, 2. v. Sybel Nr. 54.

Durch diesen Zwiespalt ist das Relief des Louvre ein ein-dringliches Beispiel für formale Principien in der Richtung der von Phidias bestimmten Kunstübung. Eilte die Dienerin nicht zu ihr hin, wie man erwarten sollte, ihrer Herrin zu helfen, so würde durch ihre Bewegung nach der Mitte das Gleichgewicht der Composition gestört. Andrerseits [illegible] gibt sie für die Composition ein willkommenes Gegengewicht zu der sitzenden Figur am linken Rande ab. Man liebte es in der Zeit um 400 nicht, zwischen die geraden ruhigen Linien der Anten, die, vermuthlich aus besonderen Stücken gearbeitet, auch dieses Relief umrahmen, Scenen mit lebhafter Bewegung einzuordnen[1]. Die gewaltsame Umgestaltung des realen Sterbens zu einer stilgerechten Composition, widerspricht in demselben Grade der Wirklichkeit, wie die Charakteristika des Parthenonfrieses, der Isokephalismus und die absichtliche Unterdrückung des Porträts zu Gunsten einer idealen Schönheit. Eine blosse Gedankenlosigkeit bei dem Pariser Relief anzunehmen, verbietet die durchaus individuelle Composition der sitzenden Frau mit der Figur hinter ihr. Auch zeigt das Relief, wie sehr man sich wird hüten müssen, in jedem Falle Scenen der Grabreliefs einheitlich erklären zu wollen. Die Dienerin in ihrer ruhigen Haltung verhält sich zu dem dargestellten Vorgange genau genommen irrational und ist ausser durch die Rücksichtnahme auf gefällige Composition hinzugefügt, nur um wie das Rebhuhn die allgemeine Sphäre, in der wir uns befinden, zu bezeichnen.

An die Darstellungen, in welchen die Frau sterbend vom Stuhle sinkt, reihen sich zwei etwas jüngere, zugleich realistischere, auf denen die Kline die Stelle des Stuhles eingenommen hat.

4. Stele im Centralmuseum zu Athen, aus der strittigen Grenzstadt zwischen Attika und Böotien, Oropos[2]; pentelischer Marmor, hoch 0,77. Inschrift unter dem Kyma Πλαγγων Τολμιδου

---

[1] Nur v. Sybel Nr. 944 (abgebildet Ephem. arch., 1862, II, a, β) macht eine Ausnahme. Ausserhalb Attikas verschwindet in der hellenistischen Zeit dies Stilgefühl; vgl. z. B. Berliner Verz. d. ant. Sculpt., Nr. 809.

[2] Abgebildet Lebas, *monum. fig.* pl. 71; genau beschrieben von Körte, Ath. Mitth. III, 326 f., Nr. 21; v. Sybel Nr. 123; Kabbadias, κατάλ. τοῦ Κεντρ. Μουσείου, Nr. 159.

Πλαταϊκή | Τολμίδης Πλαταεύς, darunter das Relief in der ganzen Breite der Stele. Wie in Nr. 1 und 2 ist das Haar der Frau aufgelöst und fällt das Himation von den Schultern. Die trauernde Haltung des Mannes erinnert an die Mnesagora der zweiten Vase. Die Datirung wird bei dieser stark provinziellen Leistung erschwert; insbesondere die noch guten Züge der Inschrift und die schon schlanken Proportionen der Dienerin rechts führen auf die Zeit um 300.

5. Stele des Museums im Piraeus[1], nach Postolakkas Angabe aus grauem Marmor, hoch 0,82. Ein Giebel mit kleinen Akroterien und ein Kyma, das an den Seiten weitergeführt ist, schliesst den Stein ab. Darunter auf dem Schaft die Inschrift Μαλθάκη Μαγαδίδος χρηστή, wie Furtwängler bemerkt[2], der Name einer Fremden. Darunter auf der oberen Hälfte der Stelenfläche das Relief, um welches Anten und Epistyl nach dem Muster der Umrahmung der Votivreliefs eingegraben sind. ‚Die Verstorbene ruht in halbliegender Stellung auf einem mit Tüchern behangenen und kissenbelegten Bette' (Wolters); ihre Arme hängen schlaff herab, auch hier wie bei den andern Sterbescenen ist das Himation auf die Hüften herabgestreift. Eine kleinere weibliche Gestalt hinter der Kline fasst Wolters als sitzend; mir scheint sie nur stehen zu können. Ihre rechte Hand berührt das Kinn der Frau, in ihrem Ellenbogen liegt der matte Arm der Frau auf. Auch der linke Arm der Dienerin ist gehoben, um mit beiden Händen die Frau zurechtzulegen. Unter den Füssen der Frau der Schemel; die Ausführung ist grob; die Arbeit um 300.

Wir sind berechtigt, diesen Belegen auf attischen oder von Attika beeinflussten Stelen als gleichzeitig das Monument anzureihen, welches Perses, dessen Epigramme schon im Στέφανος des Meleager enthalten waren, zum Gegenstande seiner Betrachtung machte. Er beschreibt es[3]:

Δειλαία Μνάσυλλα, τί τοι καὶ ἐπ' ἠρίῳ οὗτος
μυρομένας κούραν γραπτὸς ἔπεστι τύπος,

---

[1] Vgl. Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse, Nr. 1042.
[2] A. a. O. p. 48.
[3] *Anthol. gr.* VII, 730; vgl. dazu Benndorf, Griech. und sicil. Vasenb. p. 36.

Νευτίμαν, ἇς δή ποκ' ἀπὸ ψυχὰν ἐρύσαντο
ὠδῖνες; κεῖται δ' οἷα κατὰ βλεφάρων
ἀχλὺι πλημμύρουσα φίλας ὑπὸ ματρὸς ἀγοστῷ,
αἰαῖ, 'Αριστοτέλης δ' οὐκ ἀπάνευθε πατὴρ
δεξιτερᾷ κεφαλὰν ἐπιμάσσεται· ὢ μέγα δειλοί,
οὐδὲ θανόντες ἑῶν ἐξελάθεσθ' ἀχέων.

Die Neutima scheint ganz gelegen zu haben. Das Relief, welches die Aufmerksamkeit des Perses auf sich zog, gehörte wie die fünf erhaltenen Darstellungen der Epoche der attischen Kunst des 4. Jahrhunderts an oder war von ihr beeinflusst; darauf führt die trauernde Haltung des Aristoteles, eine Gestalt, die in den Grabreliefs dieser Zeit ja besonders häufig ist[1].

Ob unter dem Relief ein Epigramm war, welches dem Perses sagte, dass die Frau an den Geburtswehen gestorben sei? An Analogien würde es dazu nicht fehlen[2]. Oder legten ihm Einzelheiten des Reliefs, die er nicht weiter erwähnt, den Gedanken nahe? oder war man allgemein gewöhnt, an einem Grabmal der Darstellung einer sterbenden Frau diese Deutung unterzulegen? Aehnlich erwähnt Pausanias bei Sikyon ein μνῆμα Ξενοδίκης ἀποθανούσης ἐν ὠδῖσι, ein Gemälde, von einem architektonischen Rahmen umgeben, welcher einfacher, als es landesüblich war, das Bild umschloss[3]; er lobt daran ganz besonders die vortreffliche Malerei[4]. Mit Rücksicht auf das Epigramm des Perses denkt Wolters daran, dass in unserer Nr. 5 eine Darstellung der Wochenstube beabsichtigt sei. Indessen die erhaltenen Reliefs bieten irgend welchen besonderen Anhalt

[1] Speciell würde der lebhafte Ausdruck der Trauer des Aristoteles eher sein Analogon auf den Grabvasen und den kleineren Reliefs der Stelen, d. i. in demjenigen Theile der Grabsculptur, der von der Malerei Muster empfängt, finden, als in den grossen Reliefs der Naiskoi. Denn die monumentalen Naiskoi bewahren auch in den Geberden ihrer Figuren eine grössere monumentale Ruhe.

[2] Vgl. Kaibel, *epigr. gr.*, Nr. 77; nach des Herausgebers Ansicht, der das Epigramm selbst abgeschrieben hat, aus dem dritten vorchristl. Jahrh.

[3] II, 7, 3.

[4] Es lässt sich in diesem Zusammenhange fragen, ob nicht des Apelles *imagines exspirantium* (Plinius, *Nat. hist.* XXXV, 90) solche Gemälde waren und damit ebenso dieser Künstler als thätig für die Ausschmückung der privaten Gräber anzunehmen ist, wie es von Praxiteles, Nikias und Nikomachos ausdrücklich überliefert wird.

hierfür nicht, und die Plötzlichkeit der Erkrankung, wie sie namentlich in Nr. 1, 2 und 4 veranschaulicht ist, die Ermattung der Glieder in Nr. 3 dürfte dem Vorgange der Geburt nicht entsprechen.

Der Schluss des Epigramms ist interessant, da er den hellenistischen Dichter ganz und gar im Sinne Furtwängler's die Scene betrachten lässt. Nachdem er eben die Dargestellten im Zusammenhange des Vorganges geschildert hat, fasst er sie als Abbilder der fortexistirenden Todten auf, um zu dem Ausrufe zu gelangen: ὦ μέγα δειλοί, οὐδὲ θανόντες ἑῶν ἐξελάθεσθ' ἀχέων. Eben aus der Pointirung ergibt sich, dass die Ursprünglichkeit dieses Gedankens unwahrscheinlich ist.

Wer auf die Deutung des Ganzen der griechischen, speciell der attischen Grabreliefs ausgeht, wird die besprochene Gruppe nicht so leichter Hand abweisen können, wie Furtwängler geneigt ist, das zu thun[1]. Die verschiedenartigen Lösungen, welche die Scene zu verschiedenen Zeiten gefunden hat, zeigen, wie der zu Grunde liegende Gedanke ein Zeitalter beschäftigte. Wer die Darstellung, welche die Vergänglichkeit menschlichen Wesens in denkbar schärfster Form vors Auge führte, für das Grabmal seines Verwandten wählte, konnte unmöglich dabei allein von dem Gefühle durchdrungen sein, dass der Tod nur die Pforte sei, welche den Zugang zu einer mächtigeren heroischen Existenz vermittele.

So wenig wie der Moment des Todes kann die Schmückung des Grabes in den Hades verlegt werden. Diese Darstellung ist auf drei Grabsteinen nachweisbar.

1. Lekythos, früher in Athen, jetzt im Besitze des Grafen Lanckoronski zu Wien. (Siehe nachstehende Abbildung.) Hals und Fuss fehlen; das Erhaltene misst 0,445, die Mittelfigur hat die Höhe von 0,215. Ein Mädchen tritt züchtig auf eine mannshohe Vase zu; hinter der Herrin steht der Befehle gewärtig eine jugendliche Dienerin. Die Herrin, sittsam gekleidet in Chiton und Himation, hält in beiden Händen eine Tänie, welche sie um das Gefäss schlingen will. Als einer freien

[1] A. a. O. p. 48. ‚So beweist es für die übrigen attischen Grabreliefs nicht das Geringste, wenn z. B. einmal auf der kleinen rohen Stele einer Fremden [Nr. 5] der Augenblick des Sterbens selbst dargestellt ist.‘

Jungfrau wallt ihr das Haar lang auf den Rücken hinab. Der Kopf ist verstümmelt. Der Theil der Tänie zwischen den Händen war nur gemalt, ein anderer erscheint plastisch vor dem Mantel. Die Vase hat die Form der Grabamphora, ihre Henkel werden ebenfalls nür gemalt gewesen sein. Schwerlich aber hat die Vase in Wirklichkeit so ohne Basis dagestanden: ein neuer Beleg für die oft bezeugte Freiheit landschaftlichem Beiwerk gegenüber zu Gunsten der Composition. Die Dienerin trägt das Haar kürzer und ist in den langen gegürteten Peplos gekleidet; auf dem linken Arm hat sie den flachen Korb, welcher die Grabspende enthält, der rechte hängt unthätig herab.



2. Stele mit gerundetem Abschluss, 1886 von Milchhöfer in Kalyvia Kuvaras in Attika gefunden[1]. Im Akroterion eine klagende Sirene von individueller Composition, in $^3/_4$ Profilstellung; die Rechte greift in das Haar, die Linke schlägt gegen die Brust. Die Stelenfläche ist ganz von einer wohlgeformten Grabamphora eingenommen. Quer über die Mitte des Vasenkörpers geht ein Reliefstreifen. Ein Mädchen mit langem Haar steht eng in das Himation gehüllt vor einer mannshohen Grabvase und sieht einer andern zu, welche jenseits der Vase im Begriff ist, die Binde um den Henkel zu legen. Auch ihr wallt das Haar lang in den Nacken hinab, so dass man sie zunächst für eine Freie halten möchte. Aber die strenge Haltung des Mädchens ihr gegenüber scheint diese als

[1] Die mir vorliegende Abbildung wird demnächst in den Mittheilungen des kais. Deutschen Archäologischen Institutes in Athen (Bd. XII, Taf. 9) erscheinen.

ihre Herrin kenntlich zu machen. Die Vase hat im übrigen die Form der Grabamphora, hat aber nur einen Henkel[1]. Hinter der Herrin steht eine zweite jüngere Dienerin in abwartender Haltung. Das Haar ist im Nacken hinaufgenommen. Das Attribut in ihrer gesenkten Rechten ist auf der Abbildung nicht deutlich genug, um es zu bestimmen.

3. In Athen im Centralmuseum, v. Sybel Nr. 1343: ‚Grabrelief: Mädchen mit flachem Korb; Frau nach links, Mantel über Hinterkopf, Rechte fasst den Saum; Grabvase.‘ Trotz vielfachen Suchens hat Loewy bei seiner für die Sammlung der Grabreliefs im Winter 1885 auf 1886 und im darauffolgenden Frühjahr vorgenommenen Revision das Stück nicht wieder ausfindig machen können.

Die nahe Verwandtschaft dieser Reliefs mit den Darstellungen der weissgrundigen Thonlekythen springt in die Augen. Aber in den Compositionen ist ein bedeutungsvoller Unterschied. Dort nimmt die Stele den Mittelpunkt ein, hier die Frau, welche die Vase schmückt oder schmücken lässt; dort ist die Stele der Mittelpunkt des Interesses, hier die Frau, welche an sie herantritt; dort ist der Zweck die Pflege des im Grabmal wohnenden Todten, hier ist durch die Umwandlung der Composition beabsichtigt, die Sorgfalt der schmückenden Frau auszudrücken. Die Pflege der Familiengrabstätte war die besondere Pflicht der Jungfrauen und Frauen des Geschlechtes: sie bei der Ausübung dieser Pflicht darzustellen, musste sich dem attischen Künstler umsomehr einprägen, als es einer der seltenen Anlässe war, welcher die weiblichen Familienmitglieder über die Schwelle ihres Hauses führte und der Oeffentlichkeit zeigte. So konnte man durch die Wahl dieser Darstellung ein Zeugniss für die ἀρετή, die Pflichterfüllung der Verstorbenen ablegen. Inschriften, welche über Stand und Alter derselben Aufschluss geben könnten, fehlen. Die lange Haartracht auf 1 und 2 bezeichnet die Verstorbene als κόρη; ihr mythisches Vorbild in dieser Handlung war die Elektra. Doch auch wenn es galt, das Grabmal einer Witwe zu ehren, die ihres Gatten nach seinem Tode in Treue gedacht hatte, war die

[1] Von einer Vase dieser Form ist ein Fragment erhalten, ein Halsstück mit dem Henkel; abgebildet Lebas, *monum. fig. pl.* 79, 1. Vgl. v. Sybel Nr. 1532, Friederichs-Wolters Nr. 1092.

Darstellung sinnvoll. Die Pragmatik der Scene, die Frische und klare Durchführung des Motivs nähert diese Denkmäler denen des 5. Jahrhunderts, im Gegensatz zu den allgemeineren Darstellungen aus dem 4., welche ihre Figuren mehr in einem ruhigen Insichbeharren zu zeigen pflegen. Stil und Arbeit der Reliefs von 1 und 2 führen ebenfalls auf die Zeit um 400.

Als die Athener den im Jahre 432 vor Potidaea Gefallenen ihr Denkmal im Kerameikos errichteten, liessen sie ausser dem Epigramm, welches das Loos der ruhmvoll Gestorbenen mit den Worten preist: αἰθὴρ μὲμ ψυχὰς ὑπεδέξατο, σώ[ματα δὲ χθών], auch ein Relief auf die Stele setzen, von dem Fauvel noch eine Zeichnung nehmen konnte; heute ist der Stein um dasselbe verkürzt. Nach Fauvel's Zeichnung beschreibt es Boeckh[1]: *repraesentantur tres bellatores nudi, clypeis rotundis galeisque et hastis armati; in his duo chlamyde ex humero dependente; qui in sinistra adspectanti est jacet humi hasta medii ictus; dexter ab his aversus hastam vibrat ut pugnans.* Das Relief widerstreitet offenbar dem Gedanken, dass die Grabdenkmäler durchgängig die Existenz nach dem Tode darstellen wollen. Der Grieche, welcher betont, dass die Seele des Verstorbenen im lichten Aether wohnt, stellt sich das Dasein desselben als ein gottähnliches Geniessen, nicht als einen Kampf und eine Wiederholung des Lebens vor. Also wollten die Athener durch das Relief nicht auf die Zukunft, sondern auf die Vergangenheit hinweisen, auf das Begebniss, welches eben die Bürger veranlasste, dankbar ihrer Krieger zu gedenken. Aber von diesem Relief sind die übrigen Kampfesdarstellungen auf den Grabstelen, z. B. des Dexileos[2] und des Lisas von Tegea[3] nicht zu trennen. Eben weil er als einer der πέντε ἱππέης bei Korinth gefallen war, wie die Inschrift hervorhebt, ist Dexileos als Reiter im Kampfe wiedergegeben. Ja bei dem Berliner Relieffragment, welches dieselbe Darstellung enthält, fordern uns die Worte, die vom Epigramm erhalten sind, ausdrücklich auf, das Relief als ein Bild von den Heldenthaten des Verstorbenen zu

[1] CIG I, p. 906 add. Nr. 170. *Anc. greek inscr. in the Brit. Mus.*, Nr. 37.
[2] v. Sybel Nr. 3312, Friederichs-Wolters Nr. 1005; abgebildet u. a. in v. Sybel's Weltgesch. d. Kunst, p. 215.
[3] Friederichs-Wolters Nr. 1007; abgebildet *bull. de corr. hellén.* IV, Taf. 7.

betrachten. Die Worte lauten bei Kaibel[1], in demjenigen, worauf es hier ankommt, unzweifelhaft richtig ergänzt:

ὑμεῖς δ', ὦ παρίοντες ἐνὶ ξείνοισι γέν]εσθε
μάρτυρες ὅσσ' ἀρετῆς (σ)τῆσα τρόπαια μά[χης.

Es mag ferner in diesem Zusammenhange der Darstellungen auf den Grabsteinen der Banausen gedacht werden, denen im Gegensatz zu den gebildeten Kreisen die Bezeichnung ihres Standes in Wort und Bild am Herzen lag[2]. Bekannt sind derart der Schuster Xanthippos des Britischen Museums[3] und der Erzgiesser Sosinos im Louvre[4]; dazu kommt der Weinhändler Tokkes aus Aphyte[5]; die Schlange, welche Gilliéron an so unnatürlichem Platze in die Abbildung aufnahm, als Milchhöfer die Stele publicirte, erkennt der Erstere jetzt nicht mehr an. Vielleicht gehört hieher auch der von Benndorf gedeutete Pankratiast Agakles[6]. Im Piräus, also an der Küste, wo allein in Attika das Schiffer- oder Fischerhandwerk gedeihen konnte, ist eine Stele gefunden worden, welche von Heydemann gewiss richtig als Schiffer- oder Fischergrabstein gedeutet ist[7]. Sie ist oben bei moderner Benutzung zugerundet, auf ihrer Fläche ist eine Grabamphora, über deren Bauch quer ein Reliefstreifen geht. In der Mitte ein bärtiger Mann nach links sitzend, er reicht einem Jüngling im Himation die Hand, hinter welchem das hintere aufgebogene Ende eines Schiffes und daran die Ruderstange erscheint; auf der andern Seite des Sitzenden, hinter ihm, steht eine Frau in Chiton und Himation, mit der Rechten das Himation vorziehend. Freilich würde man zunächst einen Fischer in seiner Handwerkertracht, in der Exomis erwarten, indessen liegt für den ἁλωπώλης der Vergleich mit dem

---

[1] Epigr. gr., Nr. 25. Verzeichniss der ant. Sculpt. des Berliner Museums, Nr. 742; abgebildet Arch. Zeitung 1863, Taf. 169.

[2] Vgl. U. Köhler, Ath. Mitth. X, 77 f., dazu Kumanudes ἐπιγρ. p. 453.

[3] Friederichs-Wolters Nr. 1019; *ancient marbles* X, Taf. 33; Brückner, Ornament und Form der att. Grabstelen, Taf. II, 2.

[4] Fröhner, *inscr. gr. du Louvre,* Nr. 131; ders., *les musées de France,* Taf. 9.

[5] Ath. Mitth. 1880, Taf. 6; vgl. Milchhöfer im Text S. 187, Anm. 2.

[6] Anzeiger der phil.-hist. Classe der kais. Akad. der Wissensch. in Wien 1886, Nr. XXII.

[7] Arch. Zeit. 1869, S. 114. Heydemann, Athens Antike Bildwerke Nr. 50; v. Sybel, Nr. 118. Höhe 0,68. Vgl. die Stele der Μέλιττα ἁλοπῶλις Ephem. archaeol. 1884, p. 68.

Xanthippos und dem Sosinos nahe, welche ebenso Feiertagskleidung und -haltung angenommen haben und nur als Attribute die Zeichen ihres Standes neben sich führen. Dass ferner der ausgezeichnet erhabene Köcher und Bogen auf der Stele eines Getas den Verstorbenen als Σκύθης bezeichnen sollte, ist von Kirchhoff zuerst ausgesprochen worden[1]. Weiter gehört hieher das Bruchstück einer winzigen Stele, auf der mitten unter der Inschrift [illegible] Hinterkopf und Schulterpartie eines Sclaven mit krausem Haar in den Stein eben nur in Contouren[2], aber in gut gezeichneten, ausgeführt sind; er trägt auf dem Rücken einen grossen Sack[3]. Alle von uns besprochenen Grabstelen mit Angabe des Standes können noch in das 5. Jahrhundert hinaufgerückt werden.

Aus dem Angeführten geht hervor, dass die aufgestellte Regel: „die Grabdenkmäler wollen von der Existenz des Todten reden", so viel Ausnahmen erleidet, dass an ihrer Allgemeingiltigkeit gezweifelt werden muss. Es ergibt sich statt dessen bei der wieder aufgenommenen Prüfung des Materials von Neuem eine mannigfaltige Reihe von Darstellungen des 5. und 4. Jahrhunderts, welche Vorgänge aus dem Leben des Verstorbenen dem Gedächtnisse der Nachwelt bewahren wollen.

Mit besonderer Wärme glaubt Furtwängler dafür eintreten zu können, dass die während des 4. Jahrhunderts am häufigsten wiederkehrende Darstellung der Grabstelen, die Scene der Handreichung, in das Jenseits zu verlegen wäre. Sie dient nach ihm dazu, die dauernde Vereinigung im Elysium oder die Bewillkommnung des eben Verstorbenen durch die früher Abgeschiedenen zu veranschaulichen. Der Gatte, der bei dem Tode seiner Frau sich mit ihr auf ihrem Grabsteine darstellen liess, that das nicht, um auszudrücken, wie sie beide im Leben Hand in Hand gegangen waren, sondern um mit einer eigenthümlichen Prolepsis zu zeigen, wie sie im Tode einander wiedertreffen würden. Am deutlichsten soll der Gedanke auf

---

[1] CIA IV, 2. Heft, Nr. 491, 36.

[2] κατὰ γραφὴν ἐκτετυπωμένος Platon, Sympos. 193 A.

[3] v. Sybel Nr. 2985. *bull. de corr. hellén.* II, 368, Nr. 20. Breite des Steines, so weit erhalten 0,18; vollständig mass er circa 0,28. Höhe des Bruchstücks 0,15. Grauer Marmor nach Postolakkas.

Heroenstelen hervortritt; aber anstatt zu adoriren, naht er der Frau mit vertraulicher Handreichung; man mag sich daran erinnern, dass selbst Athena einmal einem Sterblichen auf einem Relief, dessen Stil nicht viel jünger ist als das aeginetische, die Hand gibt [1]. Zur gleichen Zeit erkennen wir in dem sogenannten Leukothearelief der Villa Albani [2] denselben Conflict verschiedener Gefühle, die man zu dem Todten hegte, der religiösen Verehrung und der verwandtschaftlichen Liebe, nur dass sozusagen hier die Rollen gewechselt haben. Die kleinen Gestalten im Hintergrunde, die Ueberlebenden, adoriren; aber die Verstorbene [2], zwar in ihrer Mächtigkeit noch deutlich als solche charakterisirt, hat die regungslose Göttlichkeit der spartanischen Heroen aufgegeben und zeigt sich um ihre Familie geschäftig; unter ihrem Sessel steht der Arbeitskorb [3].

Da wir nach dem Gesagten in dem ältesten Relief, welches die Glieder der Familie im Handschlag vereinigt enthält, ein Beisammensein der Verstorbenen nach dem Tode nicht erkennen können, so fallen damit auch diejenigen Deutungen, welche Furtwängler von demselben abhängig gemacht hat.

Auch die von ihm herangezogenen Aeusserungen attischer Schriftsteller des 5. und 4. Jahrhunderts können nicht von der allgemeinen Nothwendigkeit seiner Annahme überzeugen. Wo die Sage ging, dass ein Hades über alle Todten herrsche, und wo verschiedenartige Umstände das Bild seines Reiches allmählig mit milderem Lichte als ursprünglich erfüllten, war es natürlich, dass der Gedanke eines Wiedersehens nach dem Tode da und dort in der Literatur ausgesprochen wurde. Besonders nahe wird er den Theilnehmern der Mysterien gelegen haben. Zuerst mit bitterer Ironie ertönt er im Munde der

[1] Schöne, Griech. Rel., Nr. 83. Zu der Hand, welche rechts erscheint, hat sich neuerdings die Figur eines Sitzenden hinzufügen lassen; Friederichs-Wolters, Nr. 117.

[2] Friederichs-Wolters Nr. 243; abgebildet Overbeck, Plastik [3] I, S. 175.

[3] Bei der stehenden Figur im Vordergrunde kann man zweifelhaft sein, ob ihre Haltung ceremoniell zu fassen oder ob sie in die familiäre Scene, welche sich im Vordergrunde abspielt, miteingreift. Für die erstere Annahme spricht die Aehnlichkeit der Figur mit einem der Mädchen des thasischen Reliefs im Louvre abgebildet Rayet, *monum. de l'art ant.*, Taf. 20.

Klytämnestra. Dann kehrt er bei Sophokles zweimal wieder. Plato in der Apologie lässt den Sokrates sich dafür auf τὰ λεγόμενα berufen. Am Schlusse der Epitaphien fand er seine Stelle, um durch eine glänzende Aussicht die Leidtragenden, welche das Grab der gefallenen Krieger umstanden, zu versöhnen. Ja in einem Falle, bei Hyperides, ist die Form, unter der die Helden der Vergangenheit die neu ankommenden Genossen begrüssen, ausdrücklich die δεξίωσις[1]. Und doch entbehren diese Gedanken der Dichter und Redner des Grades der Popularität, dass sie in allen Grabmonumenten wieder zu finden wären. Es bleibt immer am nächsten, für die Deutung der Grabreliefs an die gleichzeitigen Grabepigramme anzuknüpfen, in denen wohl von den Tugenden und der Liebe, welche die Verstorbenen mit den Ueberlebenden verband, die Rede ist, aber in keinem Falle dem Gedanken des Wiedersehens im Hades Worte geliehen ist. Sollte es möglich sein, dass ein Gatte seiner verstorbenen Frau ein Grabmal setzte, in dessen Figuren er eine frohe Zuversicht des Wiedersehens ausdrückte, während er in der Aufschrift nur den Gedanken der Trennung hegt?

Dass wirklich das Leben im Jenseits Gegenstand der Grabmäler gewesen ist, dafür fehlt es ja nicht an Belegen. In naher Beziehung zu den Worten des Sokrates, welcher die Dichter und Weisen und Heroen der Vorzeit wiederzufinden hoffte, stand auf dem Grabe des Dichters Theodektes neben seiner eigenen Statue die des Homer und des Hesiod; ebenso war Isokrates an seinem Grabtische dargestellt, umgeben von den Dichtern und seinen Lehrern, darunter Gorgias, der auf die Himmelskugel sah. Aber die wenigen sicheren Fälle, von denen wir bisher Kunde haben[2], sind doch wesentlich anderer Natur als die Masse der Grabreliefs. Auch das einzige Grabepigramm, aus dessen Zeilen man schliessen möchte, dass in dem zugehörigen Relief die vorangegangene mit der folgenden

---

[1] Alles von Furtwängler a. a. O. citirte Stellen: Aesch. Ag. 1514 (Kirchhoff), Soph. Oed. R. 1371 ff., Antig. 892 ff., Plato Apolog. 40c ff., Menex. 247c. Hyperid. epit. 13 f. (Blass, p. 63 ff.).

[2] Vita X, orat. 837 d, 838 c; vgl. dazu Löschcke, Arch. Zeitung 1884, p. 95.

Familiengeneration im Bilde vereinigt war [1], bezeichnet insofern einen aussergewöhnlichen Fall, als die Zahl der dort Dargestellten über die in den Grabreliefs des 4. Jahrhunderts vorkommende höchste Ziffer — gewöhnlich drei, in seltenen Fällen und auf Grabvasen vier Erwachsene — hinauszugehen scheint.

Immerhin lehren diese Fälle, wie sehr man sich zu hüten hat, nach einem ausschliesslichen Principe, ich meine nicht die ganze Masse der griechischen Grabreliefs, sondern selbst die Darstellungen der attischen Grabsteine einer Periode erklären zu wollen. Es ist durch den attischen Todtencult von vornherein gegeben und ausdrücklich bezeugt wird es durch die Darstellungen der weissen Lekythen, dass die Kinder und Kindeskinder, welche die Grabsteine ihrer Eltern betrachteten, darin ein Bild zu sehen meinten, wie die Seelen ihrer Ahnen, denen sie die Grabspende brachten, weiterlebten. Und die Rücksicht hierauf wird ihre Schatten vorweggeworfen haben, wird namentlich häufig zu einer Verallgemeinerung der Scenen geführt haben, so dass man Leben und Tod in sie hineinlegen konnte. Dass indessen schon bei der Errichtung des Grabmals alle Gestalten als Todte gedacht waren, wird man nach dem, was wir angeführt haben, bestreiten müssen; zur Evidenz lässt sich die Berechtigung unseres Widerspruches für die Scenen der Handreichung an einem Monumente nachweisen, welches nachstehend nach einer Zeichnung abgebildet ist, der es mehr darauf ankommt das Motiv wiederzugeben, als den Stil des Reliefs, welcher eine besondere Würdigung verdient.

Die Stele ist im Piräus im Privatbesitz, das Material ist weisser Marmor, hoch ist sie 0·415, breit 0·265; sie ist gefunden nordwestlich vom Piräus. Oben wird sie durch einen Giebel mit Akroterien breiter Form abgeschlossen. Auf der Stelenfläche ist das Relief über einer Fussleiste; unter dieser ist der Stein abgebrochen. Zwei Kinder schütteln einander die Rechte, ihre Blicke begegnen sich dabei; das Mädchen

[1] Kaibel, epigr. gr. 66:

Σῆμα τόδ' Οἰναίου Διονυσίου, τῶν δ' ἔτι πρόσθεν
Πείθωνος πατρὸς οὗ καὶ Φειδίππου τόδε θείου
τούτου τῶν τ' ἄλλων, ὧν τύπος εἰκόν' ἔχει.

Inschrift und Relieffragment sind verschollen.

steht fest, der Knabe ist im Schreiten. Ueber ihm steht die Inschrift Νίκανδρος Παρμένοντος recht unsorgfältig ausgeführt; die Enden der Hasten gehen zum Theil keilförmig aus. Der Körper des Nikandros hat noch die weichlichen Formen des Kindes, dem eine straffe Muskelbildung fehlt: ein kurzer Hals, kurze Arme, rundliche Bildung des Leibes, besondere Fülle des hinteren



Contours des rechten Oberschenkels bezeichnen einen Knaben in zartestem Alter. Sein Haar ist kurz, die Unterstirn wölbt sich vor. Ein Mäntelchen liegt leicht auf der linken Schulter auf und ist über den linken Unterarm vorgenommen; die linke Hand des Knaben griff in die Falten. Die Schwester vor ihm ist etwas kleiner. Die Verstümmelung des Kopfes lässt volle runde Formen erkennen, das Haar ist gelegt vom Scheitel aus, unter einer diademartigen breiten Binde quillt es in dichter Masse hervor. Im Gegensatz zu dem Bruder ist das

Mädchen in ein langes, bis zur Erde fallendes Kleid gehüllt, dessen Ueberschlag von gleichem Stoffe ziemlich bis zu den Knieen reicht; kurze Aermel bedecken den Oberarm. In kindlich zierlichem Anstande hebt sie mit der Linken den Saum des Gewandes.

Nikandros ist der Verstorbene; wenn die Schwester bei seinem Tode noch lebte, so wäre nach Furtwängler das Relief mit der Scene der Handreichung ein im Voraus gefertigtes Bild der künftigen Verstorbenen[1]. Für diesen Fall leuchtet die Unmöglichkeit des Satzes ein, denn man müsste aus ihm folgern, dass die Eltern die Erwartung hegten, ihr Töchterchen würde in jungen Jahren dem Bruder ins Jenseits folgen. Anzunehmen aber, dass die Schwester damals schon gestorben und die Ankunft des Nikandros im Elysium dargestellt sei, liegt bei dem Fehlen der Inschrift über dem Mädchen, zumal, wo über dem Kopf des Knaben der Name so augenfällig und gegensätzlich zusammengerückt ist, kein Grund vor. Es ist ein Bild der Kinder, wie sie im Leben waren und wie sie sich haben trennen müssen. Das Handgeben machen die Kinder den Eltern nach, die Bedeutung, welche es für die Kinder hat, sind wir verpflichtet auch bei den Eltern vorauszusetzen, wenigstens für die Zeit dieses Grabmals. Auf den Beginn der hellenistischen Periode führt das besondere Verständniss für den Körper des Kindes und für das altkluge, naive kindliche Wesen, führen die angegebenen Formen der Inschrift im Verein mit anderen stilistischen Erwägungen, welche von der zunächst liegenden Untersuchung ablenken würden, und die an die vorliegende Abbildung anzuknüpfen nicht gerathen sein dürfte, führen ferner auch die Namen Nikanor wie Parmenon, welche beide auf ein Verhältniss der Familie zu Makedonien hinweisen.

Ob wir nun den Handschlag, wie die Einen wollten, in jedem Falle als Abschied, oder wie die Andern, in jedem Falle als situationslosen Ausdruck der Liebe, mit der die Verwandten an einander hingen, oder, wie Furtwängler und Ravaisson sahen, auch als Bewillkommnung zu deuten haben, ist eine Frage, welche einer besonderen Bearbeitung bedarf. Was wir feststellen wollten, ist, dass Belege für die Deutung auf das Weiter-

---

[1] A. a. O. p. 47.

der Gestalt des Vaters nicht spurlos vorübergegangen. Auch darin, dass das nachfolgende Geschlecht an *B* anknüpft, indem hier die Namen der Kinder des Philurgos, Phile und Amphinus, eingetragen werden, liegt ein Fingerzeig für die spätere Entstehung dieses Grabsteines. *A* war nur für die Nikarete bestimmt und durch deren Tod veranlasst, *B* wurde zum σῆμα des Grabes sowohl der Eltern wie ihrer übrigen Kinder.

Wir gewinnen aus diesem und den analogen Fällen, insbesondere bei der Betrachtung von *A*, die Thatsache, dass man zu den Reliefs namentlich der Grabvasen unter Umständen Namensbeischriften setzen konnte, ohne die Absicht zu haben, die Träger derselben als todt zu bezeichnen, nur um durch die Inschriften wie auf den gemalten Vasen die Darstellung in allen ihren Theilen zu verdeutlichen. Welches der Verstorbene war, konnte zur Genüge entweder aus der Composition hervorgehen, oder die Inschrift an der Basis der Grabvase gab Aufschluss: die Grabtische der Messenierfamilie bieten hierfür die besten Belege.

Die Paare *DC* und *KL* haben mit einander gemein, dass auf ihnen je dieselben Namen erscheinen. Trotz dieser Uebereinstimmung sind sie nach Entstehung und Deutung scharf von einander zu trennen. *C* und *D* sind deutlich in zeitlichem Abstande eins nach dem andern gearbeitet: einmal ist die Mache der Reliefs verschieden, und zweitens ist nach dem, was Herr Haussoullier die Güte hatte, mitzutheilen, der Sostratides auf *C* mit, auf *D* ohne Bart. Angenommen, die beiden Sostratides sind dieselben und wäre also *D* älter als *C*, so würde daraus, so viel ich sehe, unumgänglich folgen, dass die Träger des Namens Sostratos, welche der Gruppe der Kallynthis und dem Sostratides gegenüber stehen, von einander verschieden waren. Denn es ist kein Grund einzusehen, dass eine Familie zu verschiedenen Zeiten sich in derselben Zusammensetzung verschiedene Denkmäler setzte. In der That scheint es auch die natürliche Annahme zu sein, dass, wo aus der Ungleichzeitigkeit zu folgern ist, dass diese Grabsteine je nach dem Tode eines der Familienmitglieder errichtet sind, derjenige, welcher der übrigen Familie gegenübergestellt wird, wirklich dadurch als der Verstorbene und, sagen wir es nur, als der Abschiednehmende bezeichnet werden sollte.

Anders bei *K* und *L*. Die Vasen sind gleichzeitig, die auf ihnen Dargestellten sind alle vier identisch. Wer der zuerst Verstorbene ist, darüber lassen uns die Reliefs ganz im Unklaren. Sie wollen es auch gar nicht verkünden, bei der Art, wie die Figuren in ihnen an einander gereiht sind. Das eine Mal geben sie das Zusammenhalten der Frauen, das andere Mal das Zusammenhalten der Männer der Familie. So stellt der Bildhauer die Figuren, rein um der Symmetrie willen. Die Darstellungen können nicht räumlich von einander getrennt werden. *C* und *D* und die übrigen besprochenen Vasenpaare mochten auf verschiedene Gräber und Grabtische vertheilt gewesen sein, wie die Lekythen der Messeniermonumente. *K* und *L* müssen auf einer und derselben τράπεζα gestanden haben. Es leuchtet ein, dass in diesem Falle der Handschlag nicht Abschied bedeutet, sondern nur mehr Compositionsmittel ist. Der Grabtisch mit den beiden Vasen ist aus Anlass eines Todesfalls in der Familie, vielleicht auch ohne denselben errichtet, gedacht war er als Grabmal der ganzen Familie. Trug man gleichzeitig bei der Aufstellung und eventuell ersten Benutzung der Grabstätte die Namen aller Familienmitglieder, für welche sie berechnet war, über den Reliefs ein, so war das mit der wohlthuenden attischen Kürze ein Ausdruck für dasselbe, was spätere ausserattische Grabschriften umständlich mit der Formel sagen: ὁ δεῖνα τὸ μνημεῖον κατεσκεύασε ζῶν ἑαυτῷ τε καὶ τῇ γυναικὶ καὶ τοῖς τέκνοις oder ἡ δεῖνα τὸ μνημεῖον κατεσκεύασε τῷ ἰδίῳ ἀνδρὶ καὶ ἑαυτῇ καὶ τοῖς τέκνοις.

Die Errichtung von mehr als einem Denkmal über demselben Grabe ist wohl bezeugt. Ein classischer Beleg sind die στᾶλαι der Erinna[1]. Gerade zu den Vasen liegt es besonders nahe, zu erinnern, dass auf den Stelen des 5. und 4. Jahrhunderts häufig zwei und drei Gefässe, Lekythen und Alabastra und Grabamphoren, in Relief wiedergegeben werden, Vasen, die gewiss in den Fällen, wo kein Relief auf ihnen sichtbar ist, sämmtlich mit gemalten Darstellungen geschmückt waren. Ein besonders reizvolles Exemplar dieser Art, auf

[1] Anthol. Pal. VII, 710 = Bergk, Poet. lyr. gr. III^4, S. 144. Vgl. Benndorf, Griech. und sicil. Vasenb., S. 32, und was er ebenda Anm. 166 anführt.

welchem alle drei Gefässe, welche die Stele enthielt, mit Reliefs geziert waren, ist an der Hagia Trias zum Vorschein gekommen[1]. Der Stil ist der schönste des 5. Jahrhunderts. In der Mitte eine Amphora, rechts davon hat sich noch ein Stück des Fusses einer Lekythos erhalten, zu welcher die entsprechende links in ganzer Grösse vorhanden ist: auf den beiden im Relief erhaltenen Vasen sind verschiedene Scenen aus dem Lebenslauf des Epheben Panaitios Hamaxanteus mit entzückender Anmuth dargestellt. Auf der grossen Fläche des Bauches der Grabamphora reicht der bärtige Vater, auf den Stab gestützt, ins Himation gehüllt, seinem herantretenden Sohne die Hand. Der trägt den kurzen Chiton und auf dem Kopfe den Petasos, in der Linken hält er hochaufgerichtet die beiden Speere, neben ihm ist sein Pferd. Und hinter dem Vater geht der kleine Bruder des Panaitios, wohlanständig die Rechte im Himation ἐντός haltend. Auf der Lekythos daneben aber erscheint der Panaitios in jüngeren Jahren: mit reizender Bewegung des schönen nackten Körpers schlägt er hurtig den Reifen.

Dass auch τράπεζαι mit zwei symmetrisch für Grabvasen angebrachten Basenlöchern sich erhalten haben, ist oben bemerkt worden[2]. Man ist sowohl berechtigt, anzunehmen, dass die beiden Löcher auf dem Steine so disponirt wurden, um gleichzeitig durch zwei Vasen eingenommen zu werden, wie auch die Möglichkeit zuzugeben ist, dass der zweite Platz bei Errichtung des Grabtisches ausgespart blieb für den Todesfall eines andern Familienmitgliedes. In weit prächtigerer Weise steht uns in einziger Erhaltung vor dem athenischen Dipylon der Fall vor Augen, dass auf eines Mannes Grab zwei Denkmäler sich erheben[3]. Ich meine nicht das vielfach bezeugte Nebeneinander von Stele und Grabtisch, jene zum Schmucke, dieser zum Culte des Grabes dienend. Des Agathon von Heraklea Name erscheint einmal auf der mächtigen Stele, aus welcher durch Nachträge allmälig fast ein Stammesregister seines Geschlechtes geworden ist, und zweitens über dem Nais-

[1] Dort noch in dem Häuschen aufbewahrt 1886. Höhe des Erhaltenen circa 1,50; beschrieben im *Bull. de corr. hellén.* IV, 339 f.

[2] S. 512, Anm. 2.

[3] Siehe Salinas, *monum. sepolcr.*, Taf. I DEF, dazu S. 13; Curtius und Kaupert, Atlas von Athen Bl. IV, IV—VI; v. Sybel Nr. 3317, 3319, 3320.

kos, welcher entsprechend dem Naiskos seiner Frau Korallion, der links neben der Stele sich befindet, rechts zu seinem Andenken errichtet worden ist. Im Relief der Korallion ist der, welcher der Sitzenden die Hand reicht, Agathon; rechts in dem ihm gewidmeten Naiskos zeigte das Gemälde seine Gestalt zum andern Male. Ein weiterer Beleg dafür, wie auf verschiedenen Grabsteinen dieselben Personen dargestellt wurden, je wie der Anlass eines Todesfalls in der Familie es mit sich brachte.

Es bleibt noch übrig, mit wenigen Worten auf das Verhältniss von *H* zu *I* und *E F* und *G* einzugehen. Wie *A B* und *C D* scheinen sie durch einen einzelnen Todesfall veranlasst und gelten nur für eines der Familienmitglieder. Die Verwandtschaftsbeziehungen der Dargestellten zu einander zu ermitteln, ist weiter Spielraum und wenig Anhalt vorhanden, da die Inschriften den blossen Namen ohne Patronymikon geben. Bei *H* schien das Hauptinteresse sich auf Pheidestratos zu richten. Auf *I* fehlt uns der Name desjenigen, welcher das Pferd führt. Ob er ein anderer Sohn des Antodikos war? Verwickelter scheint die Sache bei *E F G*, zumal bei der mangelhaften Beschreibung, welche die Ephemeris von *G* gibt. Eine von vielen Möglichkeiten gibt folgendes Stemma an:

Anthippos vermählt mit Theopropis
|
Simonides vermählt mit Aristonike
|
Anthippos.

Danach könnte *G* der Grabstein des Grossvaters Anthippos sein, der im Verein mit seiner Frau und seinem Sohne dargestellt wäre. Der Irrthum der Ephemeris, welche den Simonides als Frau beschreibt, liesse sich dadurch erklären, dass dieser damals noch keinen Bart trug. *E* könnte dann Grabstein der Theopropis sein, welche bei ihrem Sohne in der γυναικωνῖτις von dessen Frau Aristonike Aufnahme gefunden hätte. *F* könnte aus Anlass des Todes des jüngeren Anthippos errichtet sein; er steht vor seinen Eltern.





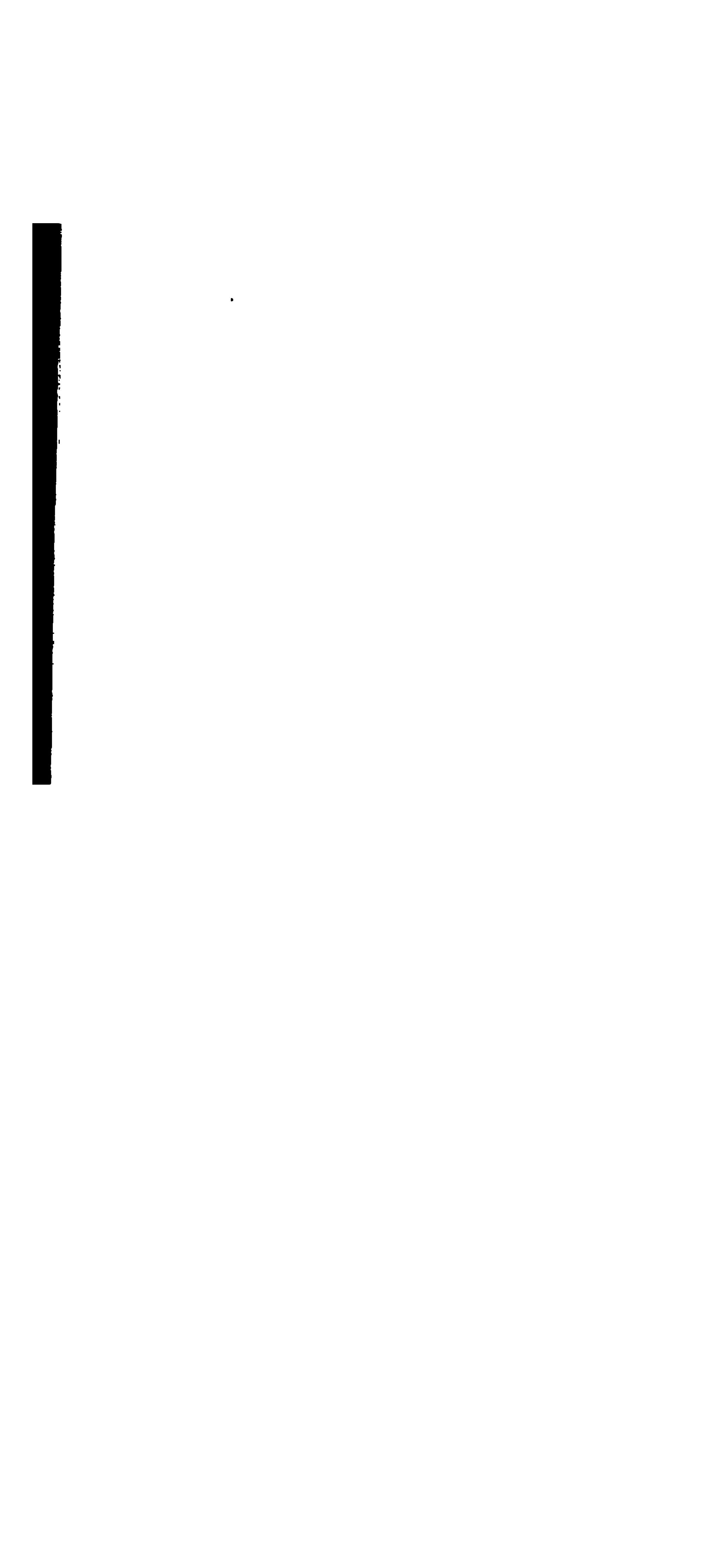
1.

Grablekythos im königlichen Museum zu Kopenhagen.



B.

Grablekythos aus athenischem Privatbesitz.



IX. SITZUNG VOM 11. APRIL 1888.

Se. Excellenz der Präsident gedenkt des doppelten Verlustes, welchen die Akademie erlitten hat durch das am 4., beziehungsweise 5. d. M. erfolgte Ableben der beiden wirklichen Mitglieder, des Ministerialrathes Dr. Karl Werner in Wien und des Universitäts-Professors Dr. Hubert Leitgeb in Graz.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Der Präsident überreicht weiter die ihm aus dem französischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten für die kais. Akademie zugekommenen beiden Bände: ‚Papiers de Barthélemy, ambassadeur de France en Suisse 1792—1797', welche sich auf das Jahr 1792 und den Januar bis August 1793 beziehen.

Der Ausschuss des historischen Vereines von Oberbayern ladet zu dem am 26. Mai d. J. stattfindenden Jubelfest des fünfzigjährigen Bestehens des Vereines, die Société française d'Archéologie in Compiègne zu dem am 12. Juni d. J. in Dax und Bayonne abzuhaltenden Congress ein.

Von Herrn P. Jacob Wichner, Archivar und Bibliothekar des Stiftes Admont, wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Geschichte des Clarissenklosters Paradeis zu Judenburg in Steiermark' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die akademischen Schriften übersendet.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Herr Dr. Alfred Nagl, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, überreicht eine Abhandlung: ‚Gerbert und die Rechenkunst des 10. Jahrhunderts'.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung zugewiesen.

Herr Dr. J. Krall, Privatdocent an der Universität Wien, übergibt ‚Studien zur Geschichte des alten Aegypten. III. Tyros und Sidon' mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den Sitzungsberichten.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Herr Professor Dr. Joh. Kelle aus Prag hält einen Vortrag über: ‚Die vorhandenen und verschollenen Handschriften von Notker III. Labeo Psalmenübersetzung'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia Romana: Analele. Seria II. Tomulŭ VIII. 1885—1886. Secţiunea II. Discursuri, Memorii şe Notiţe. Bucuresci, 1888; 4⁰. — Tomulu IX. 1886—1887. Memoriile secţiunei istorice. Bucuresci, 1887; 4⁰. — Tomulŭ IX, 1886—1887. Partea administrativă şe desbaterile. Bucuresci, 1887; 4⁰. — Memoriile secţiunei sciinţifice. Bucuresci, 1887; 4⁰.

— Miron Costin. Opere complete după manuscripte, cu variante şi note, de V. A. Urechiă. Tomul II. Bucuresci, 1888; 8⁰. — Psaltirea in versuri intocmita de Desofteiu Mitropolitul Moldavei. 1671—1686. de Prof. J. Bianu. Bucuresci, 1887; 8⁰.

— Le cinq Mai. Ode sur la mort de Napoléon par A. Manzoni. Traduction littérale en Roumain avec notes philosophiques par M. G. Obédénare. Montpellier, 1885; 8⁰.

— Le 10 Mai. Mémoire présanté à l'Académie Roumaine dans la séance du 8. Mai 1887 par. M. D. A. Stourdza. Bucarest, 1887; 12⁰.

Académie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin, 57ᵉ année, 3ᵉ série, tome 15, No. 1. Bruxelles, 1888; 8⁰.

Akademie der Wissenschaften, k. bayr. zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1887. Band II, Heft III. 1888. Heft I. München, 1888; 8⁰.

Akademija, Jugoslavenska znanosti i umjetnosti: Rad. Knjiga LXXXVI (XVIII). U Zagrebu, 1887; 8⁰.

Akademija, jugoslavenska znanosti i umjetnosti: Starine. Knjiga XIX. U Zagrebu. 1887; 8°.
— Njekoje, većinom sintaktične razlike između čakavštine, kajkavštine i štokavštine. Napisao Luka Zima. U Zagrebu. 1887.
— Ljetopis. Druga svezka. U Zagrebu. 1887; 8°.

Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. XV. Band, 4. Heft. XVII. Statistische Uebersicht der Verhältnisse der österreichischen Strafanstalten und der Gerichtsgefängnisse im Jahre 1884. Wien. 1887; gr. 4°.

Gesellschaft, deutsche morgenländische: Zeitschrift. XLI. Band, 4. Heft. Leipzig, 1887; 8°.
— k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXXI, Nr. 2. Wien, 1888; 8°.
— serbische gelehrte. Glasnik. 65., 66. und 67. Band. Belgrad, 1886–1887; 8°.

Institut, kaiserlich deutsches archäologisches: Antike Denkmäler. Band I, 2. Heft. 1887. Berlin, 1888; Folio.

Johns Hopkins University: Circulars. Vol. VII, Nr. 64. Baltimore, 1888; 4°.
— —. The American Journal of Philology. Vol. VIII, Nr. 4. Baltimore, 1887; 8°.

Kiew, Universität: Universitäts-Nachrichten. Tome XXVII, Nr. 12. Kiew, 1887; 8°. — Tom. XXVIII, Nr. 1. Kiew, 1888; 8°.

Lund, Universität: Acta universitatis Lundensis. Tom. XXIII. 1886–1887. Philosophi, Språkvetenskap och Historia. — Rätts- och Statsvetenskap. Lund. 1887–1888; 4°.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von D. A. Petermann. 34. Band 1888, III. und Ergänzungsheft Nr. 89. Gotha; 4°.

Revue, Ungarische: 8. Jahrgang, III. Heft. Budapest, 1888; 8°.

Società Italiana di Antropologia, Etnologia e Psicologia comparata. XVII. Vol. Fascicolo 3. Firenze, 1887; 8°.

Society, the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. X, Nr. 3. London, 1888; 8°.

Verein für hamburgische Geschichte: Zeitschrift. N. F. V. Band, 2. Heft. Hamburg. 1888; 8°.
— Mittheilungen. X. Jahrgang. 1887. Hamburg, 1888; 8°.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. IX. Jahrgang, Nr. 6. Wien, 1888; 8°.

Würzburg, Universität: Akademische Schriften pro 1886–1887; 42 Stücke 4° und 8°.

X. SITZUNG VOM 18. APRIL 1888.

Von der Direction des archäologisch-epigraphischen Seminars der Wiener Universität wird mit Zuschrift das zweite Heft des eilften Jahrganges der bezüglichen ‚Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn' zugesendet.

Der Journalisten- und Schriftsteller-Verein ‚Concordia' in Wien theilt mit, dass an Stelle des verstorbenen Johannes Nordmann der Präsident des Vereines, Herr Hofrath Josef Ritter von Weilen, als Preisrichter für die Grillparzer-Stiftung gewählt wurde.

Herr Dr. Franz Ritter von Wieser, Professor an der Innsbrucker Universität, übersendet eine Abhandlung: ‚Der verschollene Globus des Johannes Schöner von 1523 wieder aufgefunden und kritisch gewürdigt', mit dem Ersuchen um Aufnahme derselben in die Sitzungsberichte.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Das w. M. Herr Professor Th. Gomperz überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Zu Aristoteles' Poetik, ein Beitrag zur Kritik und Erklärung der Capitel I—VI.'

Das w. M. Herr Professor v. Zeissberg überreicht für das Archiv eine Abhandlung, betitelt: ‚Erzherzog Carl und

Prinz Hohenlohe-Kirchberg. Ein Beitrag zur Geschichte des Feldzuges in die Champagne (1792).'

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Das w. M. Herr Professor Dr. G. Bühler überreicht eine von ihm und Professor Dr. Th. Zachariae in Greifswald verfasste Abhandlung ,Ueber das Navasâhasâñkacharita des Dichters Padmagupta, genannt Parimala', und ersucht um die Aufnahme derselben in die Sitzungsberichte.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de la Historia: Boletin. Tomo XII, Cuaderno III. Madrid, 1888; 8°.

— Real de Ciencias morales y politicas. Año de 1888. Madrid, 1888; 12°.

Académie, des Sciences, Arts et Belles-Lettres de Dijon; Mémoires. 3e série, tome IX. Années 1885—1886. Dijon, 1887; 8°.

— des Sciences et Lettres de Montpellier: Mémoires. Tome VIII, 1er fascicule. Années 1886—1887. Montpellier, 1887; 4°.

Akademija umiejetności w Krakowie: Pamietnik. Tom. VI. Krakow, 1887; 4°.

— Sprawozdania Komisyi do badania Historyi sztuki w Polsce. Tom. III, zeszyt IV. Krakow, 1887; 4°.

— Rozprawy i sprawozdania z posiedzén wydzialu historyczno-filosoficznego. Tom. XXI. W Krakowie, 1888; 8°.

— Scriptores rerum polonicarum. Tomus XII. Krakow, 1888; 8°.

Archeologia e Storia Dalmata: Bullettino. Anno XI, Nos. 2 et 3. Spalato, 1888; 8°.

Bauer, Georg: Spelin. Eine Allsprache auf allgemeinen Grundlagen der sprachwissenschaftlichen Combinatorik. Bruxelles, Agram, 1888; 8°.

Gesellschaft, geographische in Bremen: Deutsche geographische Blätter. XI. Band, 1. Heft. Bremen, 1888; 8°.

Instituut, Koninklijk voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië: Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 5. Volgreek, 3. Deel, 2. Aflevering. 's Gravenhage, 1888; 8°.

Josef, Erzherzog: Czígány Nyclotan Romano Czibákero Sziklaribe. Budapest, 1888; 8°.

Kiew, Universität: Universitäts-Berichte. Tom. XXVIII, Nr. 2. Kiew, 1888; 8°.

Landesamt, k. statistisches: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Jahrgang X. 1887. I.—IV. Heft. Stuttgart, 1887; 8°.

Oldskrift-Selskab, kongelige nordiske: Aarbøger for nordisk Oldhyndighed og Historie. 1887. II. Raekke. 2. Bind, 4. Hefte. Kjøbenhavn; 8⁰.

Ministère de l'Instruction publique: Comptes de bâtiment du Roi sous le règne de Louis XIV. Tome II. Colbert et Louvois 1681—1687. Paris, 1887; 4⁰.

— Lettres de Cathérine de Médicis. Tome III, 1567—1570. Paris, 1887; 4⁰.

— Lettres du Cardinal Mazarin pendant son Ministère, Tome IV. Paris, 1887; 4⁰.

— Mélanges historiques. Choix de Documents. Tome V. Paris, 1886, 4⁰.

— Annales du Musée Guimet. Tome X. Paris, 1887; 4⁰.

— Revue de l'Histoire des Religions, 7ᵉ année, tome XIV, Nos. 2 et 3. Paris, 1886; 8⁰. — 8ᵉ année, tome XV, Nos. 1—3. Paris, 1887; 8⁰. — Tome XVI, No. 1. Paris, 1887; 8⁰.

Société des Antiquaires de Picardie: Bulletins. Tome XV. 1883—1885. Paris, Amiens, 1886; 8⁰. — Année 1886, Nos. 1—4. Amiens, 1886—1887; 8⁰. — Année 1887, Nr. 1. Amiens, 1887; 8⁰.

— Mémoires. 3ᵉ série, tome IX. Paris, Amiens, 1887; 8⁰.

— nationale des Antiquaires des France: Bulletin. 1885 et 1886. Paris; 8⁰.

— Mémoires. 5ᵉ série, tomes VIᵉ et VIIᵉ. Paris, 1885—1886; 8⁰.

— d'Émulation d'Abbeville: Mémoires. 3ᵉ série, 4ᵉ volume. 1884—1886. Abbeville, 1887; 8⁰.

— de Géographie: Compte-rendu. 1888. Ns. 5 et 6. Paris, 1888; 8⁰.

Society, the American oriental: Proceedings at Baltimore, October, 1887. New Haven; 8⁰.

— the Asiatic of Bengal: Journal. N. S. Vol. LVI, Part I, Nr. II et III. 1887. Calcutta, 1887; 8⁰.

— the royal Asiatic: Journal of the China Branch. Vol. XXII, N. S. Nos. 1 et 2. Shanghai, London, 1887; 8⁰.

— the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. X, Nr. 4. London, 1888; 8⁰.

— the Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. IV, Nr. 4. Edinburgh, 1888; 8⁰.

Verein, croatisch-archäologischer: Viestnik. Godina X, Rr. 2. U Zagrebu, 1888; 8⁰.

Zu Aristoteles' Poetik.

Ein Beitrag zur Kritik und Erklärung der Capitel I—VI

von

Theodor Gomperz,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

---

1. Aristoteles lässt die musischen Künste in ihren specifischen Besonderheiten vor uns entstehen in dem Satze (47ᵇ, 15): — πᾶσαι τυγχάνουσιν οὖσαι μιμήσεις τὸ σύνολον, διαφέρουσι δὲ ἀλλήλων τρισίν· ἢ γὰρ τῷ γένει ἑτέροις μιμεῖσθαι ἢ τῷ ἕτερα ἢ τῷ ἑτέρως καὶ μὴ τὸν αὐτὸν τρόπον. Es ist nicht anders als ob wir sagten: ‚die Gattungsunterschiede dieser Künste beruhen auf der Gattungsverschiedenheit der Darstellungs**mittel**, der Darstellungs**objecte** und der Darstellungs**weise**.' Nur ein Pedant könnte verlangen, dass das vorzüglich angemessene γένει bei jedem der drei Glieder wiederholt werde, da doch seine einmalige Voranstellung vollkommen ausreicht. γένει ἕτερος = ‚gattungsverschieden' begegnet beim Stagiriten nicht selten (ein classisches Beispiel bietet der Anfang des zweiten Buches der Thierkunde 497ᵇ, 9: σχεδὸν γὰρ ὅσα γ' ἐστὶ γένει ἕτερα τῶν ζῴων, καὶ τὰ πλεῖστα τῶν μερῶν ἔχει ἕτερα τῷ εἴδει, καὶ τὰ μὲν κατ' ἀναλογίαν ἀδιάφορα μόνον, τῷ γένει δ' ἕτερα, τὰ δὲ τῷ γένει μὲν ταὐτὰ τῷ εἴδει δ' ἕτερα —, vgl. aber auch Metaph. 1024ᵇ, 9—10 oder Eth. Nicom. 1139ᵃ, 8 u. s. w.). Der Ausdruck dient hier dazu, die tiefgreifende, wesentliche Verschiedenheit von der blos oberflächlichen zu unterscheiden. ἑτέροις μιμοῦνται — dies kann man auch von **Erzgiessern** und **Marmorbildnern** sagen; allein gemeinsam ist ihnen das **Genus** der Nachbildung, die **Form** im Gegensatz zur Fläche u. s. w. Man darf daher darüber staunen, dass **Forchhammer's** Einfall, γένει durch ἐν zu ersetzen, fast allgemeine Billigung gefunden hat. Die leichte Metapher ἔν τινι

μιμεῖσθαι, wobei das Darstellungsmittel als Darstellungsstoff erscheint (etwa wie wir vom Dichter und Musiker gelegentlich sagen, sie bilden in Tönen und Worten, gleich dem in Stein oder Erz schaffenden Künstler) ist zwar unserem Autor sehr geläufig; aber im Beginn der Erörterung, bei der ersten Darlegung der Sache, ist der scharfe, unbildliche und begriffsstrenge Ausdruck — und dies ist der Dativ im instrumentalen Sinne — wahrlich sehr wohl am Platze und nicht der mindeste Grund vorhanden, denselben wegzuemendiren. Lesen wir doch sogleich in der nächsten Zeile ebenfalls den Dativ (ὥσπερ γὰρ καὶ χρώμασι καὶ σχήμασι πολλὰ μιμοῦνταί τινες) und nicht weniger an anderen Stellen, deren Gedankenschärfe die metaphorische Ausdrucksweise verschmäht, wie 50ª, 10: οἷς μὲν γὰρ μιμοῦνται δύο μέρη ἐστίν, ὡς δὲ μιμοῦνται ἕν, ἃ δὲ μιμοῦνται, τρία —.[1] Mit Unrecht behauptet Margoliouth, dass die arabische Uebersetzung = aut imitatur rebus diversis, Forchhammer's Conjectur irgend eine Unterstützung gewähre. (Analecta orientalia ad Poeticam Aristoteleam p. 47.)

Wenige Zeilen später werden zwei von den drei Ausdrucksmitteln der musischen Künste, nämlich der Rhythmus und das eigentliche Musikelement (ἁρμονία), der Auletik und Kitharistik zugesprochen, κἂν εἴ τινες ἕτεραι τυγχάνουσιν οὖσαι τὴν δύναμιν οἷον ἡ τῶν συρίγγων —. Hier schaltet man mit den Apographis ein τοιαῦται vor oder nach οὖσαι ein und übersetzt: ‚und was es sonst etwa noch für Kunstfertigkeiten von ähnlicher Natur gibt, wie z. B. das Spiel auf der Hirtenpfeife' (Susemihl, im Wesentlichen gleich Ueberweg, M. Schmidt und Andere). Jene Einschaltung dünkt mich überflüssig; und inhaltsleer wird jedenfalls der Satz, wenn man das eingeschobene Wort in zurückweisendem Sinne auffasst. Man übersetze: ‚und wenn es noch andere, so geartete Kunstfertigkeiten gibt, wie das Spiel auf der Hirtenpfeife eine ist'. Dann vertritt der Satz die hier entbehrliche Aufzählung der roheren, mehr volksthümlichen und minder kunstmässig betriebenen (διὰ συνηθείας) und dennoch nicht ausdrucklosen, und somit mimetischen Zweige der Musik, deren Typus das Spiel auf der Hirtenpfeife

---

[1] Ist nicht auch 48ª, 25 ἐν als blosse Wiederholung von ἐν τρισὶ — διαφοραῖς zu verstehen und nicht mit οἷς zu verbinden?

ist. Es mögen Hörner (κέρατα), Trompeten (σάλπιγγες), vielleicht auch das Monochord gemeint sein.

Die Tanzkunst wird in der ersten Aufzählung der musischen Künste übergangen: doch wird der Rhythmus nachträglich als Ausdrucksmittel nicht der Tanzkunst überhaupt, wohl aber eines Theils derselben anerkannt. Dies geschieht in dem unmittelbar auf das Obige folgenden, augenscheinlich und anerkannt lückenhaften Satze, als dessen angemessenste Schreibung mir die folgende gilt: αὐτῷ δὲ τῷ ῥυθμῷ μιμοῦνται χωρὶς ἁρμονίας οἱ ⟨χαριέστεροι⟩ τῶν ὀρχηστῶν, καὶ γὰρ οὗτοι διὰ τῶν σχηματιζομένων ῥυθμῶν μιμοῦνται κτέ. Der B r a v o u r t a n z scheint dem Stagiriten eben seiner Ausdruckslosigkeit wegen ausserhalb des Bereichs mimetischer Kunst zu stehen und die blosse Schaustellung körperlicher Schönheit und Gewandtheit wird ihm überdies als geistlos und unfein gegolten haben. G e g e n, nicht für des Heinsius Ergänzung οἱ ⟨πολλοὶ⟩ scheint mir Z. 15 τῆς αὐλητικῆς ἡ πλείστη καὶ κιθαριστικῆς zu sprechen. Sind doch die beiden Fälle einander geradezu entgegengesetzt. Die I n s t r u m e n t a l m u s i k wird bei der Aufzählung der musischen Künste g e n a n n t; sie erscheint als ein vollberechtigtes Glied dieses Kreises und jener einschränkende Zusatz dient nur dazu, einen kleinen Theil derselben — offenbar die blosse Virtuosenmusik — aus diesem Bereiche auszuschliessen. Die T a n z k u n s t f e h l t bei jener Aufzählung und unstatthaft ist es daher, dem Autor das Geständniss in den Mund zu legen, dass die grosse Mehrzahl der Tänzer den Anforderungen mimetischer Kunst entspreche und jenes Schweigen somit ein unberechtigtes gewesen sei.

Bald ereifert sich Aristoteles gegen die herrschende Unsitte, die Dichter nicht nach wesentlichen Unterschieden, sondern nach dem äusserlichen Merkmal des Versmasses zu benennen und in Classen zu ordnen. Dadurch wird Ungleichartiges zusammengeworfen, Gleichartiges auseinander gerissen. Ihren Höhepunkt erreicht diese Ungereimtheit im Folgenden: Nicht-Dichter werden, weil sie Versemacher sind, unter die Dichter gerechnet (so die Didaktiker), während Dichter, die sich eines buntwechselnden Versmasses bedienen, des Dichtertitels dadurch verlustig gehen. Den letzten Theil dieses Gedankens drückt der Verfasser der Poetik also aus (47^b, 20): ‚Und nicht anders stünde es' (nicht minder liesse uns der herrschende

τρων ... ποιοῖτο τὴν μίμησιν (47ᵇ, 11) — sehr ähnlich wie der völlig singuläre mimetische Gebrauch bunt gemischter Versmasse erwähnt wird (εἴ τις ἅπαντα τὰ μέτρα μιγνύων ποιοῖτο τὴν μίμησιν 47ᵇ, 21). Doch darüber kann man verschiedener Meinung sein. Gewichtiger ist es, dass dort wo die sprachlichen Verschönerungsmittel unter die verschiedenen Zweige der Poesie hohen Stiles vertheilt werden, neben Tragödie und Epos wieder nur der Dithyrambos genannt ist (59ᵃ, 9), während die sonstige Lyrik für Aristoteles dort ebenso wenig vorhanden ist wie für den seinen Spuren treulich folgenden Vahlen (Beitr. III, 273). Völlig entscheidend aber ist die Art und Weise, wie der Verfasser der Poetik sofort in den allerersten Zeilen die Lyrik bei Seite schiebt, indem er die Lehre vom ‚Aufbau der Fabel' nahezu an die Spitze seines ganzen Unternehmens stellt (καὶ πῶς δεῖ συνίστασθαι τοὺς μύθους 47ᵃ 2). Konnte man aber bei einem Liebeslied der Sappho oder bei einem Trinklied des Alkäos von einer ‚Fabel' oder selbst (um gleich Vahlen die Worte mit weitreichendster Freiheit zu übersetzen) von einem ‚componirten Sujet' sprechen? Behaupte ich daher zu viel, wenn ich sage, dass Aristoteles für die lyrische Poesie einfach kein Auge besitzt und von allem Anfang an den Blick mit einseitigster Ausschliesslichkeit auf Epos und Drama nebst ihren Mischgattungen geheftet hält?[1]

Es liegt nahe, diese Schranke der aristotelischen Kunstauffassung mit der Enge ihres Ausgangspunkts, mit der Lehre von der ‚Nachahmung' in Zusammenhang zu bringen. Und diese Erklärung mag in einem gewissen Mass die richtige sein. Schliesst doch jener Massstab die Reflexionslyrik eines Solon oder Theognis in der That aus dem Bereich der eigentlichen Poesie aus. Man vergleiche auch c. 24 (60ᵃ, 7—8). Allein weiter

[1] Gegen Döring's Muthmassung, ‚die Lyrik' sei mit der Musik ‚als verbunden zu betrachten' (Kunstlehre des Aristoteles S. 195, auch 157) spricht meines Erachtens in ausschlaggebender Weise die Angabe, dass Kitharistik, Auletik u. s. w. sich der ἁρμονία und des ῥυθμός, nicht aber des λόγος bedienen (47ᵃ, 22 ff.). Dadurch wird die Annahme, Aristoteles habe die lyrische Poesie unter dem Titel der Musik abgehandelt und den Text als Begleitung der Musik statt umgekehrt betrachtet, nicht blos unwahrscheinlich — was sie immer sein musste — sondern unmöglich.

zu gehen hindert uns die hohe Werthschätzung, welche unser Philosoph der Musik angedeihen lässt und die Anerkennung derselben als einer im höchsten Grade mimetischen Kunst (Polit. VIII, 5). Wenn der Erguss der eigenen ‚Stimmungen' und ‚Affecte' in Tongebilde die Anforderungen der ‚nachahmenden Darstellung' erfüllt und die letztere nicht ausschliesslich auf eigentliche, vom Subject losgelöste Gegenstände beschränkt ist, — warum schenkt der Stagirit der in Worte ausströmenden Empfindung, dem im sprachlichen Medium sich spiegelnden Auf- und Niederwogen des Gefühls so geringe Beachtung? Der Grund davon liegt, wie mich bedünken will, in der Individualität nicht des Denkers, sondern des Menschen. Es wird die Exaltation der grossen Lyrik, ihre Masslosigkeit und Schwärmerei gewesen sein, die den Enthusiasten des ‚Mittleren' zurückstiess. Er hat vielleicht über die eigentlichste Lyrik nicht viel anders geurtheilt als Montesquieu durch den Mund seines Rica über dieselbe urtheilte: *Voici les lyriques, que je méprise autant que je fais cas des autres, et qui font de leur art une harmonieuse extravagance* (Lettres persanes p. 461, Éd. Didot 1853). Den entgegengesetzten Pol des Kunstgeschmackes bezeichnet John Stuart Mill, dem die reine Lyrik als die höchste, ja nahezu als die einzige echte Poesie gilt, während dem *story-teller*, also dem von Aristoteles so hoch geehrten Erbauer einer spannenden und kunstgerechten Fabel, der Name des Dichters verweigert wird (Ges. Werke IX, 197 ff.).

Die Mittel, welche den musischen Künsten zu Gebote stehen, erscheinen zuerst in der Dreitheilung ῥυθμός, λόγος und ἁρμονία (47[a], 22), bald darauf aber in der veränderten Trias ῥυθμῷ καὶ μέλει καὶ μέτρῳ (47[b] 25). Woher dieser Unterschied? Derselbe scheint daher zu rühren, dass der Philosoph an der zweiten Stelle die blosse, verslose Rede, den λόγος ψιλὸς aus den Augen verloren hat; ist doch jene bisher ‚namenlose' Gattung, welche Epos, Mimen und platonische Dialoge u. s. w. (nebenbei, warum nicht auch die Thierfabel?) in sich vereinigt und in welcher die reine Wortdichtung allein eine Stelle findet, bereits besprochen und erledigt. Die nunmehr behandelten Gattungen bedienen sich wechselweise der gesprochenen und der gesungenen Vers-Rede (Tragödie und Komödie) oder auch der letzteren allein (Dithyrambos und Nomos). Weshalb denn,

da Aristoteles sich um starre Consequenz und begriffliche Vollständigkeit wenig kümmert, der blosse λόγος in Wegfall kommt und nur der rhythmisch gestaltete (ῥυθμιζόμενος), der an die Versform gebundene, in Sicht bleibt. Mit einem Wort; der Vers tritt an die Stelle der Rede. Neben dem Vers erscheint das Lied, d. h. die Gestalt, welche das musikalische Element in diesen Dichtgattungen gewonnen hat, während ἁρμονία das Musik-Element in seiner unbestimmten, allgemeinsten Fassung bezeichnet. (Es verschlägt nichts, dass dort wo die ‚verschönte Rede' auf ihre Bestandtheile untersucht wird, die ἁρμονία neben das μέλος, das Allgemeine neben das Besondere tritt, 49[b], 29). Der Rhythmus, der ja freilich im μέτρον wie im μέλος als constitutives Element bereits mitenthalten ist, fehlt wohl aus zwei Gründen nicht. Erstens weil der Stagirit die einmal gewonnene Dreiheit wie unwillkürlich beibehält; zweitens und hauptsächlich aber, weil der Rhythmos doch in der Orchestik, einem Begleit-Element dramatischer und halb-dramatischer Aufführungen, selbständig fortbesteht.

In den nächsten Zeilen hat sich die Conjectural-Kritik vielfach mit den Worten beschäftigt: διαφέρουσι δὲ (das Drama und die Dithyrambendichtung) ὅτι αἱ μὲν ἅμα πᾶσιν αἱ δὲ κατὰ μέρος (χρῶνται αὐτοῖς). Und ein Anstoss scheint auf den ersten Blick in der That vorzuliegen. Denn ἅμα πᾶσιν, all der genannten drei Kunstmittel zugleich bedienen sich die Tragödie und Komödie nicht weniger als Nomos und Dithyrambos. Der Unterschied liegt nur darin, dass diese Verbindung im letzteren Fall eine stetige, im ersteren eine gelegentliche ist. Dies drückt jedoch, wenn wir die saloppen Stilgewohnheiten unseres Autors in Betracht ziehen, der überlieferte Text, wie ich meine, mit hinreichender Deutlichkeit aus. Man muss wohl also erklären: das Drama bedient sich partienweise (κατὰ μέρος) oder abwechselnd des Verses und des von Tanz begleiteten Gesanges, bei jenen anderen Dichtgattungen ist dies Alles vereinigt. Die Lockerheit des Ausdrucks liegt darin, dass μέτρον beim Drama die gesanglose gebundene Rede bedeutet, während vom μέτρον in diesem Sinn bei den dithyrambischen Dichtarten überhaupt nicht die Rede sein kann. Der Schriftsteller denkt eben bei μέτρον einmal an das Versmass (welches ein constitutives Element auch des μέλος ist), ein andermal an den

blossen Vers, die ψιλομετρία. (Man vgl. 49^{b}, 30: τὸ διὰ μέτρων ἔνια μόνον περαίνεσθαι καὶ πάλιν ἕτερα διὰ μέλους, was ja geradezu ungereimt gesagt wäre, wenn bei μέτρων an das constitutive Element zu denken wäre). Solch ein Mangel an Strenge ist aber ein bei Aristoteles, der stets mehr classificirender Beobachter als analytischer Denker ist, wohl begreiflicher Fehler. Dort wo das μέτρον — wie dies im Drama der Fall ist — mit dem μέλος nicht in der Erscheinung zusammenfällt, wo es dem Betrachter selbständig entgegentritt, dort bedeutet ihm das Wort einen (wenn man so sagen darf) äusseren Bestandtheil der Dichtung, nämlich die gesanglosen Verspartien; wo hingegen, wie im Dithyrambos, solch eine Trennung nicht statthat, bezeichnet ihm dasselbe Wort lediglich einen inneren Bestandtheil, ein constitutives Element.[1] So bedeutet ja auch μέλος gelegentlich nicht nur das Lied, sondern auch das was das Lied zum Liede macht.

2. Die kritischen Schwierigkeiten, welche das zweite, auf das ‚Was' der Darstellung bezügliche Capitel enthält, befinden sich insgesammt auf wenigen Zeilen, welche ich daher lieber vollständig hiehersetze (48^{a}, 10 ff.):

καὶ [τὸ] περὶ τοὺς λόγους δὲ καὶ τὴν ψιλομετρίαν, οἷον Ὅμηρος μὲν βελτίους, Κλεοφῶν δὲ ὁμοίους, Ἡγήμων δὲ ὁ Θάσιος τὰς παρῳδίας ποιήσας πρῶτος καὶ Νικοχάρης ὁ τὴν Δηλιάδα χείρους· ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τοὺς διθυράμβους καὶ περὶ τοὺς νόμους, ὡς Πέρσας ⟨καὶ⟩ Κύκλωπας Τιμόθεος καὶ Φιλόξενος [μιμήσαιτο ἄν τις]· ἐν ⟨δ'⟩ αὐ τῇδε τῇ διαφορᾷ καὶ ἡ τραγῳδία πρὸς τὴν κωμῳδίαν διέστηκεν κτέ. 15

Ich gehe daran, jene Schreibungen zu rechtfertigen, welche entweder neu oder zwar alt, aber vielfach angefochten sind. Das von den Apographis und den Herausgebern hinzugefügte ὁ vor τὰς παρῳδίας ποιήσας (Z. 11) dünkt mich entbehrlich. Parodien dichten und niedrige Charaktere zur Darstellung bringen,

[1] Einem mit der obigen Erörterung verwandten Wink begegne ich bei Döring (a. a. O. S. 206, Anm.), doch äussert sich derselbe weder eingehend noch bestimmt genug, um jede weitere Behandlung der Sache überflüssig zu machen. Aehnliches gilt von Tyrwhitt's Besprechung der Worte 47^{b}, 25. Und auch Vahlen hat es unterlassen, die Stelle, die er jetzt für heil zu halten scheint (anders in Beiträgen I, 6 und 41), irgendwie zu erklären.

die feierlichen Formen der Idealdichtung dem Spass dienstbar machen und diesen Rahmen mit unedlen Figuren ausfüllen, dies sind zwei Seiten einer und derselben Thätigkeit. Man darf daher wohl übersetzen: ‚wie denn ... Hegemon der Thasier, da (oder indem) er — und zwar als der erste — die (bekannten) Parodien dichtete . . . geringere Charaktere darstellte‘.

Des Francesco Medici, von Vettori aufgenommene, von den neuesten Herausgebern aber wieder verschmähte Restitution der Z. 15 gilt mir als unbedingt sicher. Sie stellt mit den einfachsten Mitteln, durch die Umwandlung eines Buchstabens (Γ in C)[1] und durch die Einschaltung von καὶ, welches schon in alter Zeit durch das Compendium Ϗ ausgedrückt ward[2] (und gar leicht vor K von Κύκλωπας ausfallen mochte) eben das her was der Zusammenhang man möchte sagen gebieterisch erheischt. Dithyramben und Nomen wurden zum Preis von Göttern und Heroen gedichtet; die Abweichungen vom Normalstil müssen darnach dem Menschlichen und dem Untermenschlichen gelten. Die letztere Richtung vertritt der Kyklops des Timotheos und Philoxenos; für die erstere bieten die Perser des Timotheos ein einzig passendes Beispiel dar. War doch solch ein Nomos von historischem Gehalt sicherlich eine ebenso grosse Seltenheit wie sein tragisches Widerspiel bei Aeschylos. Endlich ergänzen sich beide Beispiele auch in anderer Richtung, indem die Perser ein Nomos waren (Pausan. VIII. 50, 3 und Plut. Philopoem. 11), der Kyklops des Timotheos hingegen wohl sicherlich einen Bestandtheil seines ‚Odyssee‘ genannten Dithyrambenkranzes bildete (vgl. meine Aufsätze über die ‚Skylla‘)[3] und — wie ich schon einmal bemerkt habe — ‚angesichts des festen Verhältnisses, welches in der antiken Poesie zwischen Stoff und Behandlungsweise besteht‘ damit ‚die entsprechende Frage auch für das Werk des Philoxenos‘ als entschieden gelten kann.

Als nicht minder ausgemacht erscheint mir die einst von Vahlen vorgeschlagene (Zur Kritik 13), dann fallen gelassene

---

[1] Dass die runden Buchstaben im Archetypus eine Tendenz zur Eckigkeit besassen, lehrt auch die Schreibung ΔIC statt OIC 59ᵃ, 36.

[2] Für die Anwendung dieses Compendiums im Archetypus spricht die Vertauschung von καὶ mit ἢ 56ᵃ, 34.

[3] Akad. Anzeiger 1886, Nr. V; Jahrb. für Philol. 1886, 771 und 1887, 460.

und von Ussing[1] wieder aufgenommene Tilgung der Worte μιμήσαιτο ἄν τις. Stutzig macht hier nämlich zuerst die Wiederholung genau derselben Phrase nach wenigen Zeilen, was sich selbst einem Schriftsteller in Schlafrock und Pantoffeln, wie Aristoteles es ist, kaum zutrauen lässt. Auch der Parallelfall 56ᵃ, 21 (verglichen mit 56ᵃ, 23) unterliegt den schwersten Bedenken. Den Verdacht verstärkt nicht wenig die völlige Entbehrlichkeit, ja Bezuglosigkeit und Befremdlichkeit des Sätzchens an dieser Stelle. Nichts begreiflicher aber, als dass die elliptische Ausdrucksweise ὁμοίως δὲ (wozu man natürlich ein ἔχει denken muss, etwa wie Eth. Nic. 1155ᵇ, 23: ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τὸ ἡδύ) diesmal schon vor Alters nicht minder unnöthige und irrige Ergänzungen hervorgerufen hat als — bei neueren Kritikern — die vorhin besprochene Stelle 47ᵇ, 20. Und kaum gesagt zu werden braucht es, dass nach den zwei Dichternamen wie so häufig ein ἐποίησαν zu denken ist. Schliesslich glaubte ich die überlieferten Worte ἐν αὐτῇ δὲ τῇ διαφορᾷ durch veränderte Abtheilung ansprechender gestalten zu dürfen. Wenn Vahlen αὐτῇ durch den Hinweis auf 49ᵇ, 34: αὐτὴν τὴν τῶν μέτρων σύνθεσιν rechtfertigen will und die letzteren Worte durch ‚ipsam quam dixi versuum compositionem‘ wiedergibt, so scheint er mir zu irren. Denn der Gegensatz zur μελοποιΐα legt es weit näher, jene Phrase als gleichbedeutend mit ψιλομετρίαν (48ᵃ, 11) aufzufassen.

3. Die Besprechung des dritten Hauptunterschiedes mimetischer Darstellung, nämlich des ‚Wie‘ derselben führt den Verfasser der Poetik zur Unterscheidung der Epik und Dramatik und damit zu einer vorgreifenden Erörterung der Anfänge der letzteren. Die Art, wie hiebei die Ansprüche der Megarer auf die Urheberschaft der Komödie erörtert werden, hat in v. Wilamowitz-Möllendorff die Ueberzeugung hervorgerufen, dass der Stagirit dieselben ‚kennt . . . und verwirft‘

---

[1] In Opuscula . . ad Madvigium . . a discipulis missa, Kopenhagen 1876, p. 226: *delenda sunt verba μιμήσαιτο ἄν τις post novem versus recte suo loco posita.* Ich halte Ussings Reconstruction des Archetypus (die Seite [besser wohl die Columne] besass 15—16 Zeilen, die Zeile 15—16 Buchstaben) zwar nicht für streng erwiesen, wohl aber für eine Hypothese, die in so zahlreichen Fällen die Thatsachen der Ueberlieferung erklärt und zu ihnen stimmt, dass es schwer fällt an ihrer Richtigkeit zu zweifeln.

(Hermes 9, 335). Im Anschluss hieran wird die megarische Komödie als leere Fabelei bezeichnet, und der Glaube an dieselbe lediglich aus attischen Komikerscherzen abgeleitet. Jene vielfach gebilligte Beweisführung hat mir erhebliche Bedenken zurückgelassen, die ich in Kürze also formuliren kann:

1) Darf man dem Aristoteles ‚auf dem Gebiete der literarhistorischen Thatsachen einfach die Unfehlbarkeit' zusprechen — was ich cum grano salis annehme —, wo bleibt dann seine Meldung: die Megarer ἀντιποιοῦνται . . . τῆς κωμῳδίας? Kann dieser ihr Anspruch aus den missverstandenen Aeusserungen athenischer Komödiendichter erwachsen sein? Ist es irgend wahrscheinlich, dass die angeblich nur dem säcularen Hass der Grenzfeinde entsprungene Gewohnheit, derbe, plumpe, erztölpelhafte Spässe megarische zu nennen, in den Beschimpften selbst den Glauben an literarische Leistungen ihrer Vorfahren erweckt hat und die Grundlage eines von ihnen vorgebrachten und verfochtenen Ruhmestitels geworden ist? Schwerlich wird die Literaturgeschichte aller Zeiten und Völker irgend ein Seitenstück zu solch einem Vorgang liefern.

2) Wenn der Stagirit jenen Anspruch ‚verwirft', warum lässt er uns dies nur zwischen den Zeilen lesen? Warum sagt er es nicht mit klaren Worten? Oder vielmehr, warum biegt er aus der geraden Bahn seiner Erörterung in einen Seitenpfad ab, um Ansprüche zu verzeichnen, denen er nicht die mindeste Berechtigung zuerkennt?

Wer all dies mit kaltem Blut erwägt, der wird sich vielleicht nicht ohne Nutzen daran erinnern, dass zwischen Anerkennen und Verwerfen ein Drittes in der Mitte liegt, nämlich das ἐπέχειν. Und mit der Annahme, dass dies im vorliegenden Falle die Geistesverfassung unseres Philosophen gewesen sei, steht sein Stillschweigen über Susarion, von welchem es eben keine authentischen Dramen gegeben haben mag, ebenso wie die weiterhin (49^{b} in.) eingestandene Unklarheit der Komödienanfänge und nicht minder die Unterscheidung zwischen den kunstlosen improvisatorischen Anfängen des Lustspiels[1] und seiner späten kunstmässigen Pflege im besten Einklang.

---

[1] Auf diesen letzten Punkt hat schon Susemihl [2], Anm. 28 hingewiesen. Vgl. 49^{a}, 9, wo übrigens der Ursprung der fehlerhaften Lesart γενομένης



Wenn übrigens derselbe Gelehrte in jenem vielbesprochenen Aufsatz die Meinung äussert, ‚die Komödien des Kratinos‘ seien, ‚wie es Aristoteles andeutet‘ die ‚ältesten vorhandenen‘ gewesen, so vermochte ich wenigstens nicht eine Spur jener vermeintlichen Andeutung im Texte der Poetik anzutreffen. Und dass der Stagirit ‚die staatliche Concession der Komödie nach‘ Chionides und Magnes ansetzte, ist glücklicherweise eine durch nichts begründete Annahme. Glücklicherweise, sage ich, weil andernfalls der Verfasser der Poetik den freilich nicht gleichzeitigen, aber doch durchaus glaubwürdigen inschriftlichen Zeugnissen, die seither ans Licht getreten sind, schnurstracks widersprechen würde (Athen. Mitth. III, 105).

Ich will übrigens das dritte Capitel nicht verlassen, ohne die Aufmerksamkeit der Ausleger auf eine Phrase zu lenken, die mehrfach missverstanden und (wie es scheint) nirgendwo vollständig aufgehellt ist. Ich meine den Satz 48[a], 37: ὡς κωμῳδοὺς οὐκ ἀπὸ τοῦ κωμάζειν λεχθέντας ἀλλὰ τῇ κατὰ κώμας πλάνῃ ἀτιμαζομένους ἐκ τοῦ ἄστεως. Dass die hervorgehobenen Worte nicht ganz leicht zu verstehen sind, kann ihre verfehlte Wiedergabe durch einen so hervorragenden Kenner des Griechischen zeigen, wie es v. Wilamowitz ist: — ‚Komödie sei demnach nicht von κῶμος abgeleitet, sondern von κώμη, da sie von den Bauern, die von den Herren in der Stadt schlecht behandelt worden seien, in den Dörfern gesungen sei‘ (a. a. O. 334). Allein auch Adolph Stahr's ‚weil sie in der Stadt als verächtliches Gesindel nicht geduldet wurden‘ oder B. St. Hilaire's ‚honteusement chassés de la ville‘ scheinen etwas von dem was Aristoteles hier allein kann sagen wollen, sehr Verschiedenes auszudrücken, während Ueberweg's und Susemihl's ‚von den Stadtbewohnern‘ oder ‚seitens der Städter

---

οὖν (statt Bekker's γενομένη δ' οὖν) ἀπ' ἀρχῆς αὐτοσχεδιαστικῆς καὶ αὐτὴ καὶ ἡ κωμῳδία κτἑ. klar zu Tage liegt in der irrthümlichen Schreibung ἀπαρχῆς. Dass die Worte καὶ αὐτὴ κτἑ. nicht ‚nimis arcte cum reliquis conexa‘ sind (Vahlen ad loc.) vermag ich insbesondere Angesichts der Folge ἀπ' ἀρχῆς ... ἡ μὲν ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων ... ἡ δὲ ἀπὸ τῶν κτἑ. nicht einzusehen. Auch hat Vahlen in dem ersten seiner Beispiele die Auslassung der zwischen τυθείσης τινὸς κόρης und ταύτην ἔσχε τὴν ἱερωσύνην (55[b], 3) befindlichen zwei Texteszeilen durch einige Punkte anzudeuten vergessen.

gering geachtet' zwar der Bedeutungsnüance des Originals nahe genug kommt, uns aber über die grammatische Auffassung desselben nicht weniger im Dunkeln lässt. ἀτιμάζεσθαι ἐκ τοῦ ἄστεως ist augenscheinlich ein brachylogischer Ausdruck, bei welchem ἐκ wie sonst so häufig εἰς ‚die einer Handlung folgende Bewegung mitumfasst'[1] (Krüger 68, 21, 4) und der so viel bedeuten muss als: ‚durch Missachtung aus der Stadt hinausgedrängt werden.' Ferner soll aber damit vielleicht nicht gesagt sein, dass jene Aufführungen thatsächlich städtischen Ursprungs waren und erst nachträglich auf die Dörfer übertragen wurden. Vielmehr mag nichts anderes darin liegen, als dass die Geringschätzung, die von Seite einer verfeinerten städtischen Bevölkerung derben Schwänken zutheil wird, diesmal nicht die gewöhnliche Heimat künstlerischer Hervorbringungen, die Stadt, sondern das Land zur Stätte jener primitiven Kunstentwicklung gemacht hat. Man kann daher die Uebersetzung wagen: ‚sondern von ihrem Umherziehen auf den Dörfern seien sie, da Missachtung ihnen die Stadt verschloss, also benannt worden'.

4. Nirgendwo sonst in der Poetik stehen Kundgebungen des bewunderungswürdigsten Tiefsinnes und Aeusserungen, welche die Grenzen des aristotelischen Gesichtskreises bezeugen, so unvermittelt neben einander wie in dem Abschnitt, welcher die Entstehung der Dichtkunst und der Kunst überhaupt behandelt. Der bohrende Tiefblick des Meisters zeigt sich darin, dass der Kunsttrieb (richtiger hiesse es freilich: der Trieb zur plastischen Kunstübung) auf den Nachahmungstrieb und somit ein Höchstes menschlicher Leistung auf seinen animalischen Urgrund zurückgeführt wird. Letzteres ist nämlich im Superlativ μιμητικώτατον (48^a, 7) deutlich enthalten, womit ein quantitativer nicht ein qualitativer Unterschied des Menschen von den übrigen ζῷα ausgesprochen wird. Verbinden wir damit den Nachdruck, der auf die Naturbasis der Kunst gelegt wird (αἰτίαι δύο τινὲς καὶ αὗται φυσικαὶ [48^b, 5],

[1] Dahin gehört auch in der Poetik ἐκβαίνοντες εἰς τὴν λεκτικὴν ἁρμονίαν, wie 49^a, 27 nach Wecklein's evidenter Emendation Rhein. Mus. 35, 152 zu schreiben ist. Das Wesen der λεκτικὴ ἁρμονία als einer Mittelstufe zwischen Sprechen und Singen (eine Art von Recitativ) hatte schon Tyrwhitt (ad loc.) vollkommen richtig erkannt und erläutert, indem er gleichzeitig die Parallelstelle Rhet. 1408^b, 32 trefflich verbesserte.

κατὰ φύσιν δὲ ὄντος ἡμῖν [48^{b}, 20], ἐξ ἀρχῆς πεφυκότες [48^{b}, 22]) gleichwie auf die schrittweise, allmälige Vervollkommnung der ersten Kunstanfänge, sowohl als ihrer späteren Entwicklungsstufen — doch ohne die fördernde Mitwirkung überlegener Geister hierbei auszuschliessen![1] — so wissen wir nicht, worüber wir mehr staunen sollen, ob über die echt-naturwissenschaftliche Tendenz, auch die duft- und farbenreichsten Blüthen menschlichen Thuns und Empfindens aus ihren unscheinbarsten Wurzeln abzuleiten, über die wunderbare Vorwegnahme unserer heutigen Entwicklungslehren oder über den wahrhaft historischen Sinn, der von der antiken Erfinder-Suche so himmelweit entfernt ist und überdies ohne das Hilfsmittel der Vergleichung bereits die bezeichnendste Eigenart eben der hellenischen Kunstentwicklung, die durchgängige Stetigkeit derselben, so klar erkannt hat wie nur die hervorragendsten Geschichtsforscher der Gegenwart.[2] Doch hart

---

[1] Ich meine die Stelle 48^{b}, 22, bei welcher uns die Interpreten (darunter auch Vahlen in den ‚Beiträgen' sowohl als in seinen Ausgaben) im Stiche lassen. Zu schreiben ist dieselbe, wie ich meine, also: ἐξ ἀρχῆς πεφυκότες ⟨εἰς⟩ αὐτὰ καὶ μάλιστα κατὰ μικρὸν προάγοντες ἐγέννησαν τὴν ποίησιν ἐκ τῶν αὐτοσχεδιασμάτων. Ich setze εἰς ein statt Bekker's πρός, weil die grössere paläographische Leichtigkeit der Aenderung die geringere Häufigkeit der Verbindung aufzuwiegen scheint. καὶ tilge ich aber nicht, wie Andere gethan haben, vielmehr glaube ich durch die kleine Umstellung αὐτὰ καὶ statt καὶ αὐτὰ (vgl. 47^{b}, 15) die Emendation vollenden zu können. αὐτὰ fasse ich ebenso unbestimmt wie 48^{a}, 29, wo Bühnenstücke gemeint sind, hier aber musische Kunstleistungen überhaupt, wenn nicht vielleicht die αὐτοσχεδιάσματα. Ebenso vag ist ἅπαντα 56^{a}, 3 (alle Stücke, alle Vorzüge) gebraucht; desgleichen das von Vahlen mit Recht wieder eingesetzte πάντα 59^{b}, 17, wo der Wechsel von der Person zur Sache nicht anstössiger ist als der umgekehrte Vorgang 48^{b}, 28—29. Ich übersetze: — ‚von Haus aus dazu veranlagt (und gedrängt) und zumeist auf dem Wege stufenweiser Vervollkommnung, haben sie die Poesie aus den rohen Stegreifversuchen erzeugt'. Zu dem was oben über das Aufsuchen der Naturgrundlage der Kunst gesagt ist gehört es auch, dass Aristoteles die Empfänglichkeit der Kinder, ja der Säuglinge für Tact und Melodie so stark betont. Vgl. was Vahlen, Beitr. I, 11 und ich ‚Zu Philodems Büchern von der Musik' S. 28 zusammengestellt haben.

[2] Man beachte vor Allem 49^{a}, 13—15 und vergleiche damit Otfried Müller's unübertreffliche Bemerkungen, Lit.-Gesch. II, 54, insbesondere: ‚— der alte Typus wird nie ohne Noth weggeworfen, sondern durch

daneben stossen wir auf das, was man füglich eine Schranke der Einsicht des grossen Eintheilers nennen darf. Ich denke an seine genetische Zurückführung der Kunstfreude auf die Freude an Nachahmungen und dieser letzteren auf die Lust am Combiniren (48,b 16: συλλογίζεσθαι τί ἕκαστον, οἷον οὗτος ἐκεῖνος), somit auf etwas rein Intellectuelles. Wer darin den Urquell des Kunstgenusses, mit Einschluss der Poesie, erblicken kann (48b 3 ff.), von dem darf man wohl behaupten, dass er seine eigene, an Geist überreiche, an Gemüth und Phantasie vergleichsweise arme Natur mit der durchschnittlich so ganz anders gearteten Menschennatur überhaupt verwechselt hat. Steht doch am Anfang aller Poesie, wie wir gegenwärtig mit voller Zuversicht behaupten können, die Lyrik, auf welche dieser Begriff von ‚Nachahmung' zum mindesten ganz und gar keine Anwendung findet.

Die Art, wie die ‚zwei natürlichen Ursachen' der Dichtkunst eingeführt werden, hat mit Recht Vahlen's Befremden erregt (Beiträge I, 12). Wie seltsam in der That, dass während die erste derselben gleichsam zwiespältig — in Nachahmungstrieb und Nachahmungslust gesondert — auftritt, die zweite nicht irgendwie scharf hervorgehoben, sondern nur in dem Schlusssatz beiläufig miterwähnt wird und wie unterwegs aufgelesen erscheint (κατὰ φύσιν δὲ ὄντος ἡμῖν τοῦ μιμεῖσθαι καὶ τῆς

Erweiterungen, die gewissermassen schon in ihm liegen, zur Aufnahme grösserer Schöpferkraft fähig gemacht; wodurch die Geschichte einer Gattung geistiger Schöpfungen im Alterthum eine noch grössere Aehnlichkeit mit dem Keimen, Wachsen und Blühen organischer Naturproducte bekommt'. So nahe kommt Aristoteles an der obigen Stelle diesem Gedanken, dass ihm sogar das typische Bild der historischen Schule, jenes vom Naturwuchs menschlicher Dinge vorzuschweben scheint in den Worten: κατὰ μικρὸν ηὐξήθη, προαγόντων ὅσον ἐγίγνετο φανερὸν αὐτῆς, wobei man kaum an etwas anderes denken kann als an das Hervortreten der Spitzen einer keimenden Pflanze (vgl. Ueberweg's Uebersetzung: ‚indem man jeden hervortretenden Keim zur Entwicklung brachte'). Auch sonst ist dem Stagiriten dieses Bild nicht fremd; gebraucht er es doch in jenem prächtigen Wort, welches mit höherem Schwunge als ihm sonst zu eignen pflegt, die Herrlichkeit der genetisch-historischen Betrachtungsweise überhaupt feiert, Pol. I, 2: ‚wer da die Dinge vom Anfang her erwachsen sähe (ἐξ ἀρχῆς τὰ πράγματα φυόμενα βλέψειεν), der würde sie so am schönsten erschauen'.

ἁρμονίας καὶ τοῦ ῥυθμοῦ — 48ᵇ, 20).[1] Der Grund dieser Absonderlichkeit scheint mir im Folgenden zu liegen. Die beiden ‚Ursachen' sollten und durften nicht streng coordinirt sein; ist doch, wie Vahlen aufs beste dargethan hat, die erste derselben die ungleich allgemeinere, die sich auf das Gebiet der gesammten Kunst erstreckt, während die zweite die das Entstehen der musischen Künste erklärende Sonderursache ist. Dieses Verhältniss wortreich darzulegen, dazu fehlt es dem Stagiriten an Zeit oder Geduld. So hilft denn jene Wendung, welche anscheinend nur der Nachlässigkeit entsprungen ist, in Wahrheit dazu eine Gedankennüance auszudrücken, welche sonst unausgedrückt geblieben wäre. Auch anderwärts entbehrt die stilistische Saloppheit unseres Philosophen nicht immer der Methode. Man könnte sich bisweilen versucht fühlen, etwa wie Augustin die Tugenden der Heiden ‚glänzende Laster' genannt hat, so die Mängel des Schriftstellers Aristoteles als verborgene Vorzüge des Denkers zu bezeichnen.

Wir haben oben ein Beispiel aristotelischer Brachylogie kennen gelernt. Ein anderes bieten uns hier die Worte τό τε γὰρ μιμεῖσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παίδων ἐστὶ (48ᵇ, 5), — eine Phrase, welche zwei Gedanken in Eins zusammenzieht: ‚das Nachahmen ist den Menschen angeboren' und ‚schon von Kindheit auf bethätigen sie den Nachahmungstrieb'. Nur durch die Annahme ähnlicher Zusammenschiebung der Gedanken scheinen mir die vielerörterten Worte verständlich, welche die Erklärung der Nachahmungsfreude einleiten. Nachdem nämlich als die eine ‚natürliche' Ursache der Poesie der Nachahmungstrieb (und zwar durch das soeben angeführte Sätzchen uns seine Fortsetzung καὶ τούτῳ διαφέρουσι τῶν ἄλλων ζώων ὅτι μιμητικώτατόν ἐστι κτέ. als eine letzte, weiterer Erklärung nicht bedürftige Thatsache) und die Nachahmungsfreude bezeichnet sind, fährt

[1] Gegen die Verkehrtheit, die hier τῆς ἁρμονίας streichen und τοῦ λόγου hinzufügen wollte, thut eingehende Polemik nicht Noth. Man übersetze, was sehr wohl statthaft ist: ‚da uns das Nachahmen und der Sinn für Rhythmus und Melodie angeboren ist' und man wird sofort empfinden, wie wenig der ‚Sinn für Sprache' hier an seinem Platze wäre. [So übersetzt, wie ich jetzt sehe, auch Scherer in seiner posthumen Poetik 73.] Den überlieferten Text schützen zu allem Ueberflusse in entscheidender Weise die Parallelstellen, auf welche S. 556, Anmerk. 1 hingewiesen wurde.

unser Autor nach einem Zwischensatz, der die Universalität der letzteren erhärten soll, also fort: αἴτιον δὲ καὶ τούτου,[1] ὅτι μανθάνειν οὐ μόνον τοῖς φιλοσόφοις ἥδιστον ἀλλὰ καὶ τοῖς ἄλλοις ὁμοίως, ἀλλ' ἐπὶ βραχὺ κοινωνοῦσιν αὐτοῦ. Die hervorgehobenen Worte vermag ich nicht anders zu verstehen als wie folgt: Auch dafür lässt sich ein Grund angeben, und zwar der nachfolgende, womit die Lust am Lernen und (wie das Nächstfolgende zeigt) am Combiniren als die Ursache zweiten Grades oder, wenn der Ausdruck erlaubt ist, als die Grossmutter-Ursache des Betriebes der Dichtkunst und der Kunst überhaupt hingestellt wird. Ich verzichte darauf, diese hoffentlich auch Anderen einleuchtend erscheinende Erklärung dadurch zu stützen, dass ich sämmtliche theils bereits vorgebrachte, theils an sich denkbare Besserungs- und Auslegungsversuche durchgehe und als unhaltbar erweise. Lieber will ich im Vorübergehen darauf hinweisen, dass die Worte ἐπὶ βραχὺ von den Uebersetzern, so viel ich sehen kann, fast allgemein missverstanden werden. Nicht davon, dass der Lerneifer bei den Meisten ‚nur von kurzer Dauer' ist (so M. Schmidt, ähnlich Ueberweg, Susemihl, richtiger Stahr und B. St. Hilaire) kann Aristoteles füglich sprechen wollen, wohl aber will er sagen, dass ihr Antheil an der Lernfreude nicht tiefgehend oder weitreichend, sondern nur seicht oder oberflächlich ist[2] und

---

[1] Denn so ist nothwendig mit den Apographis und der Mehrzahl der Herausgeber zu schreiben. Auch dem Erklärungsversuche Vahlen's liegt diese Lesart zu Grunde (Beiträge I, 11), obwohl seine Ausgaben sie verschmähen. Derselbe Schreibfehler begegnet 60ᵃ, 26, wo der Codex Robortelli das augenscheinlich Richtige bietet.

[2] Vgl. βραχύς im Thesaurus. Begehen nicht auch die Interpreten des Thukydides einen ähnlichen Irrthum, wenn sie in jenem Kernsatz, der die Charakteristik des Themistokles abschliesst: καὶ τὸ ξύμπαν εἰπεῖν, φύσεως μὲν δυνάμει μελέτης δὲ βραχύτητι κράτιστος δὴ οὗτος αὐτοσχεδιάζειν τὰ δέοντα ἐγένετο (I, 138), — μελέτης βραχύτητι durch ‚bei kurzer Vorbereitung' wiedergeben? Mir scheint jener gedankenschwere Satz besagen zu wollen, dass die Stärke der Naturanlage und die Schwäche theoretischer Bildung sich vereinigten, um aus jenem genialen Naturalisten einen politischen Praktiker ersten Ranges zu machen. Dass ihn kein ‚Wissensqualm' bedrückte und keine Ueberfülle von Gesichtspunkten verwirrte (vgl. καὶ οὔτε προμαθὼν . . . οὔτ' ἐπιμαθών), diess ist die negative Bedingung, welche mit der positiven, der genialen Begabung, zusammen-



desshalb so leicht und so häufig von anderen Interessen verdrängt wird. Handelt es sich doch darum, das hier behauptete ausnahmslose Vorhandensein der Lernlust mit der Thatsache in Einklang zu bringen, dass dieselbe im Leben der grossen Masse eine so geringe Rolle spielt.

Weiter unten, wo die Spaltung der Poesie in ihre beiden Hauptrichtungen, die edlere und die niedrigere, geschildert wird, heisst es von den Erzeugnissen der letzteren (48ᵇ, 13): ἐν οἷς καὶ τὸ ἁρμόττον ἦλθε μέτρον, διὸ καὶ ἰαμβεῖον καλεῖται νῦν, ὅτι ἐν τῷ μέτρῳ τούτῳ ἰάμβιζον ἀλλήλους. ‚In diesem Literaturgebiete kam auch das demselben gemässe Versmass auf, weshalb es jetzt auch das iambische heisst, weil sie einander in diesem Masse mit Spottversen (ἴαμβοι) verfolgten.‘ Um zu erkennen dass nur diese Schreibung (καὶ statt κατὰ mit der Aldina, Bekker, Stahr, Bonitz im Index, Susemihl nebst Tilgung von ἰαμβεῖον nach ἁρμόττον mit Stahr und Ussing) die richtige ist, genügt es zwei Parallelstellen zu vergleichen. Nämlich 49ᵃ, 24: λέξεως δὲ γενομένης αὐτὴ ἡ φύσις τὸ οἰκεῖον μέτρον εὗρε, und 60ᵃ, 4 (wo Bonitzens evidente Besserung durch die Tilgung auch von αὐτῇ zu vollenden ist; lehrt doch die Natur die dem jedesmaligen Inhalt entsprechende Form ergreifen): ἀλλ' ὥσπερ εἴπομεν αὐτὴ ἡ φύσις διδάσκει τὸ ἁρμόττον [αὐτῇ δι] αἱρεῖσθαι.

In der Darstellung der allmälig fortschreitenden Ausbildung der Tragödie hat der nachfolgende Satz vielfache gewaltsame Aenderungs- und Erklärungsversuche hervorgerufen (49ᵃ, 19): ἔτι δὲ τὸ μέγεθος ἐκ μικρῶν μύθων καὶ λέξεως γελοίας . . . ὀψὲ ἀπεσεμνύνθη. Ich übersetze: ‚Was ferner ihre Grossartigkeit anlangt, so hat sich die Tragödie im Gegensatz zur ursprünglichen Kleinheit der Fabeln und dem zum Possenhaften neigenden Charakter der Diction . . . erst spät zu höherer Würde erhoben.‘ Zu τὸ μέγεθος vergleiche man 49ᵃ, 6, wo die Tragödien μείζονα καὶ ἐντιμότερα als die Epen genannt werden, wahrlich nicht im Sinne des Umfangs, da ja das Epos darin die Tragödie überragt. Zur Grossartigkeit eines Dichterwerks gehört aber Beides: eine gewisse, nicht allzu geringe Ausdehnung sowohl als die Feierlichkeit der Diction. Daher hier Alles in bestem Einklang steht und zu M. Schmidt's oder

wirken musste, um aus Themistokles den Meister im blitzartigen Erfassen und Beherrschen der Augenblicks-Situation zu machen!

Susemihl's Umstellungen so wenig Grund vorliegt wie zu Christ's und Anderer Aenderungen. Allein auch die Deutungen Vahlen's, der jene Gewaltsamkeiten mit Recht abwehrt, aber vormals (Beitr. I, 16) μέγεθος ,von μικρῶν abhängig' sein liess und auch jetzt das Wort offenbar von der Grösse des Umfangs verstanden wissen will, vermag ich mir nicht anzueignen.

Nicht geringe Wirrnisse hat der Satz bereitet, mit welchem jene kurze Entwicklungsskizze ihren Abschluss findet. Vahlen hat denselben nach A. Stahr's Vorgang von einer aus der Aldina stammenden Interpolation befreit und endgiltig geordnet, bis auf die Interpunction, die mir keineswegs als die richtige erscheint. Man lese (49^a, 28): ἔτι δὲ ἐπεισοδίων πλήθη καὶ τὰ ἄλλ' ὡς ἕκαστον κοσμηθῆναι λέγεται ἔστω ἡμῖν εἰρημένα· πολὺ γὰρ ἂν ἴσως ἔργον εἴη διεξιέναι καθ' ἕκαστον. Vahlen will nach πλήθη einen Schlusspunkt setzen und ἐγένετο hinzudenken. Allein man müsste, damit der Gedanke ein befriedigender wäre, doch zum mindesten ηὐξήθη ergänzen, was auch Vahlen uns nicht zuzumuthen wagt. Und wie sonderbar erschiene, selbst mit dieser Ergänzung, das abgehackte Sätzchen, welches weder die Veränderung der Zahl der Acte im Einzelnen schildert, noch auch den Verzicht auf solche Schilderung ausspricht und begründet! Das Letztere geschieht aber in völlig ausreichender Weise wenn man die altherkömmliche Interpunction beibehält. Nothwendig ist es nur die Vielzahl πλήθη, womit die zu verschiedenen Zeiten verschiedene Zahl der Acte bezeichnet wird, im Auge zu behalten (vgl. 49^b, 5 πλήθη ὑποκριτῶν). Und dass diese Veränderung nicht eine Abnahme sondern eine Steigerung bedeutet, erhellt aus dem ganzen Gang der Darstellung (zumal aus: ἐκ μικρῶν μύθων . . . ἀπεσεμνύνθη). Man darf daher, ohne befürchten zu müssen, dem Stagiriten einen ihm fremden Gedanken aufzudrängen, seine knappe Andeutung also ausführen: ,die Vermehrung der Zahl der Acte ferner und alles Weitere, wie nämlich ein Jegliches im Laufe der Zeit immer mehr vervollkommnet worden sein soll,[1] gelte uns als

[1] Dass λέγεται dies, nämlich den Mangel an urkundlichen Nachrichten über die fortschreitende Ausschmückung des scenischen Apparats u. s. w. bedeute, scheint mir selbstverständlich. Doch haben die Uebersetzer (mindestens Stahr, Ueberweg, Susemihl, M. Schmidt, B. St.-Hilaire) das Wort durchweg anders verstanden.



gesagt; denn Alles im Einzelnen durchzugehen wäre wohl allzu umständlich'.

5. Den Gedankenzusammenhang des von alter bis in die neueste Zeit mit Athetesen, Transpositionen und Aenderungsversuchen völlig grundloser Art heimgesuchten fünften Abschnitts haben Tyrwhitt, Teichmüller und Vahlen allein in meines Erachtens durchaus zutreffender, nicht aber in erschöpfender Weise aufzuhellen getrachtet. Es sei erlaubt, unter dankbarer Anerkennung und Verwerthung ihrer Winke (Tyrwhitt pag. 110, Teichmüller Aristot. Forschung. I, 34, Vahlen, Beiträge III, 112) den Inhalt dieses Capitels, so weit er einer Klarlegung bedürftig scheint, kurz zu besprechen.

Bei der ersten und allgemeinsten Skizzirung der Nachahmungsobjecte der Poesie und ihrer Gattungen hatte Aristoteles die niedrigeren Charaktere (φαυλοτέρους) und ihre Handlungen für den Gegenstand der einen Hauptrichtung erklärt, die im ,Rügelied' und nachher in der Komödie zur Ausbildung gelangt ist. Ein wenig genauer bestimmt ward dieses Object dort, wo der Margites besprochen und Homer darum gelobt wird, weil er nicht ein ,Rügelied' gedichtet sondern das Komische mit dramatischer Lebendigkeit gestaltet habe (οὐ ψόγον ἀλλὰ τὸ γελοῖον δραματοποιήσας 48^{b}, 37). Denn dieses Lob ist ein zwiefaches, auf das ,Wie' der Darstellung durch δραματοποιήσας, auf das ,Was' durch τὸ γελοῖον, das Komische, bezüglich, während das ,Rügelied' und die ,iambische Richtung' (ἰαμβικὴ ἰδέα) das Niedrige oder Schlechte überhaupt zum Ziel ihrer Angriffe machen.

Hier nun bietet uns der Stagirit nach der genetischen Betrachtung der Dichtkunst überhaupt eine kurze Entwicklungsgeschichte ihrer Gattungen. Er kennt deren drei, wie c. 6 in. unzweideutig ausgesprochen wird: Tragödie, Komödie und Epos, vgl. auch c. 22 fin. Die Lyrik fehlt; nur der halbdramatische Dithyrambos wird wie ein Nebenzweig des Dramas gelegentlich erwähnt; andere Abarten der Lyrik, wie das Siegeslied, mag der Verfasser der Poetik ihres nie fehlenden diegematischen Bestandtheils wegen der erzählenden Poesie angegliedert haben; die eigentlichste und echteste Lyrik ist, wie schon einmal bemerkt, für unseren Weisen so gut wie nicht vorhanden. So gilt es ihm denn, die Entwicklung dieser drei Gattungen zu zeichnen. Hiebei fällt das Epos aus dem einfachen

Grunde weg, weil Aristoteles eine Entwicklung desselben nicht kennt, weil ihm dieses bereits in seiner ersten bekannten Erscheinung, bei Homer, auf der Höhe der Vollendung entgegentritt.[1] So bleibt denn für jenen Zweck nur Tragödie und Komödie übrig. Indem nun der Autor von der ersteren zur letzteren sich wendet, drängt sich ihm vor allem die Wahrnehmung auf, dass die älteren Entwicklungsphasen der Komödie weit mehr im Dunkeln liegen als jene ihrer vornehmeren Schwester. Dies hat darin seinen Grund, dass ‚sie nicht vom Anfang an als eine ernste Sache betrachtet und gefördert wurde' (τὸ μὴ σπουδάζεσθαι ἐξ ἀρχῆς). Und zwar augenscheinlich darum, weil die Gattung eine tiefer stehende, weil ihre Objecte niedrigere (φαυλότερα), nicht ernste und würdige sind (σπουδαῖα). Dies sagt uns Aristoteles nicht, aber jeder Leser muss daran denken. Und anlässlich dieses, zwischen den Zeilen zu lesenden Rückblickes will der Autor das früher nur in den gröbsten Umrissen Skizzirte genauer bestimmen und umgrenzen. Das ‚Komische' (γελοῖον), das selbstverständliche Object des Lustspiels, ist nicht das ‚Niedrige' (φαῦλον) schlechtweg, sondern nur ein Theil eines Theils desselben, des ‚Hässlichen' (αἰσχρόν), welcher nun in der bekannten Weise näher präcisirt wird.

Andererseits wieder: was zunächst über das Epos gesagt wird, dass es eine an Kunstmitteln minder reiche Gattung ist als die Tragödie (ἃ μὲν γὰρ ἐποποιία ἔχει κτέ.), dies wird zwar zu keiner weiteren Folgerung verwerthet, dient aber augenscheinlich zur stillschweigenden Motivirung der Reihenfolge, welche in der Behandlung der beiden vornehmen Dichtungsarten eingehalten wird. Und wer kann daran zweifeln, dass jene Bemerkung über das Object der Komödie — die natürlich keine Definition sein soll, müsste in dieser doch ausser

[1] Eine Art von Vorgeschichte des Epos leihen dem Stagiriten jene Herausgeber der Poetik, welche 48^{b}, 27 ὥσπερ ἅτεροι (statt ἕτεροι) ὕμνους καὶ ἐγκώμια schreiben. Dass ‚aus den ὕμνοι und ἐγκώμια sich das heroische Epos herausbildete', wie vordem Vahlen den Aristoteles sagen liess (Beiträge I, 13), dies folgt nur aus Spengel's Conjectur, nicht aus dem überlieferten Text, und widerspricht überdies den authentischen Texteswortem: καὶ ἐγένοντο τῶν παλαιῶν οἱ μὲν ἡρωικῶν οἱ δὲ ἰάμβων ποιηταί (48^{b}, 33), womit der vermeintliche Parallelismus von ψόγοι und ὕμνοι vollends zusammenbricht.

von dem ‚Was' auch von dem ‚Womit' und dem ‚Wie' der Darstellung die Rede sein — zugleich demselben Zwecke dienen soll? Am Anfang des sechsten Capitels sagt uns der Stagirit, er werde später (ὕστερον) von Epos und Komödie handeln. Damit spricht er nur das aus, was man nach dem Vorangehenden erwarten musste. Ergibt sich doch der Vorrang der Tragödie dem Epos gegenüber aus dem Mehr an Kunstmitteln; zwischen Komödie einerseits, Tragödie und Epos andererseits aber besteht ein aus der Beschaffenheit ihrer Darstellungsobjecte fliessender Rangunterschied.

Diesem doppelten Zwecke also: der mittelbaren Erklärung der ungenügenden Kenntniss, die man von den Erstlingsphasen der Komödie besass und der Begründung der auf die Rangfolge gebauten Reihenfolge, in welcher die beiden Zweige des Dramas abgehandelt werden, sind jene vielfach angefochtenen und so oft von ihrem Platze gerückten Sätze am Anfang dieses Abschnittes gewidmet. Sie können dieser Aufgabe trotz des Mangels einer äusserlich ersichtlichen Verbindung ganz ebenso gut genügen wie das ähnlich beschaffene und den gleichen Anfechtungen ausgesetzte Satzglied 49ª, 7 (τὸ μὲν οὖν ἐπισκοπεῖν κτέ.) die Absicht verfolgt, falschen Consequenzen, die man sonst aus den zunächst folgenden Sätzen ableiten könnte, rechtzeitig vorzubauen (Vahlen, Beitr. I, 15—16).

In gleichfalls unausgesprochenem, aber darum nicht minder unverkennbarem Zusammenhang mit jenen auf das Wesen des Komischen und der Komödie bezüglichen Sätzen steht die Bemerkung (49ᵇ, 7) über die durch Krates bewirkte Reform. Liegt doch in der Abwendung von der ‚iambischen Richtung', die ihm zugeschrieben wird, zweierlei: erstens die Beschränkung auf das ‚Komische' im Unterschied vom ‚Schlechten' überhaupt; zweitens die Abkehr vom Persönlichen zum Allgemeinen, von der individuellen Satire (die einer eigentlichen Handlung nicht bedurfte und eine ganz erfundene Handlung nicht zuliess) zum typischen Sittengemälde. Verkehrt scheint es daher (mit M. Schmidt) die Erörterung des Komischen zu tilgen und die Krates betreffende Stelle im Texte zu belassen; folgerichtiger, wenngleich (unseres Erachtens) im Falschen, ist Christ, der Beides einer zweiten Recension zuweist.

Befinde ich mich insoweit mit dem hochconservativen Herausgeber der Poetik in voller Uebereinstimmung, so sehe ich mich um so mehr genöthigt, seiner jetzigen Behandlung von 49[b], 9 zu widersprechen. Nimmermehr glaube ich, dass Aristoteles so sprechen konnte wie ihn die Handschrift sprechen lässt: Epos und Tragödie stimmen μέχρι μόνου μέτρου μεγάλου μίμησις εἶναι σπουδαίων überein. Tyrwhitt's Aenderung (μέχρι μὲν τοῦ μέτρῳ — μίμησις εἶναι σπουδαίων) erweist sich dadurch als eine unanfechtbare Emendation, dass sie mit dem kleinsten Aufgebot an Mitteln eine ganze Reihe von Anstössen aus dem Wege räumt. Wollte Vahlen ihre Entbehrlichkeit erhärten, so müsste er vorerst beweisen: 1. Dass μέν hier fehlen kann, während es doch mindestens in sämmtlichen von ihm herbeigezogenen Parallelen nicht fehlt. 2. Dass μέχρι μόνου hier am Platze ist, wo es nicht die Schranken, sondern die Weite der Uebereinstimmung hervorzuheben gilt; mündet doch der Vergleich in die Folgerung: ‚wer über die Tragödie Bescheid weiss, der weiss auch über das Epos Bescheid'; wie sollte da ein ‚nur bis' wohl angebracht sein, so natürlich es auch ist, dass die zwei limitirenden Worte einander bisweilen begleiten? 3. Dass μέχρι μόνου μέτρου (oder auch μέρους) μεγάλου heissen könne ‚in éinem wichtigen Stück' (Beitr. III, 326) und dass sich diesen Worten der doch jedenfalls mittelbar von μέχρι abhängige Infinitiv ohne Artikel anschliessen könne. 4) Dass endlich die Verschiedenheit des Versmasses im Folgenden unter den Differenzpunkten der beiden Gattungen figuriren kann (τῷ δὲ τὸ μέτρον ἁπλοῦν ἔχειν), während die Versform in der Aufzählung der Uebereinstimmungen überhaupt nicht erwähnt wird. Und endlich, ist es an sich denkbar, dass der Stagirit bei diesem mit Liebe und Sorgfalt durchgeführten Vergleich zwar das (übereinstimmende) ‚Was' und das (abweichende) ‚Wie', nicht aber das (gleichfalls übereinstimmende und somit den Ausschlag gebende) ‚Womit' verbucht hat? Ist ihm doch seine Grundlehre von den drei Richtungen der ‚Nachahmung' stets gegenwärtig und er sonst keineswegs gewohnt, einen Punkt zu vernachlässigen, welcher der von ihm verfochtenen These — hier der behaupteten, weitreichenden Gemeinschaft von Epos und Tragödie — zugute kommt?

Zweifelhaft kann nur Eines scheinen: ob μεγάλου mit Tyrwhitt zu tilgen,[1] mit der Aldina in μετὰ λόγου, oder mit Lasson in μεγάλη zu verwandeln ist, um von den zahlreichen sonstigen Aenderungsvorschlägen abzusehen. Die Tilgung ist ein Nothbehelf, zu welchem nur die Verzweiflung greifen kann. μετὰ λόγου wird jetzt durch die arabische Uebersetzung empfohlen (Diels, Deutsche Lit. Ztg. 1888, Sp. 159); dennoch vermag ich die schweren Bedenken nicht zu überwinden, welche mir die naturwidrige Verbindung stets erregt hat. Das Versmass ist ein Gewand, ein Begleitmoment der Rede, aber doch nicht umgekehrt. Der Ausdruck μέτρον μετὰ λόγου wäre (wie bereits Vahlen Zur Kritik u. s. w. S. 6 bemerkt hat) nur dann statthaft, wenn es auch ein μέτρον ἄνευ λόγου gäbe, gleichwie es eine Rede mit und ohne Versmass gibt; vgl. 51^{b}, 3: καὶ οὐδὲν ἧττον ἂν εἴη ἱστορία τις μετὰ μέτρου ἢ ἄνευ μέτρων. Wecklein's[2] Modification der alten Conjectur (Rh. Mus. 35, 152) ἐμμέτρου μετὰ λόγου schwächt diese Missstände ab, ohne sie ganz zu beseitigen. Denn (um von der bedenklichen künstlichen Wortstellung nicht zu sprechen) auch ‚die versificirte Rede' kann nicht als Begleitung der μίμησις gelten — und nur dies bedeutet μετὰ c. gen. (s. Eucken, Der Sprachgebrauch bei Aristoteles S. 46) —, da ja die ‚Rede' nach Aristoteles vielmehr das Kunstmittel des Dichters, das Werkzeug oder der Stoff ist ᾧ oder ἐν ᾧ ποιεῖται τὴν μίμησιν. So bin ich denn auf jene Vermuthung gerathen, welcher auch Ueberweg auf Grund einer brieflichen Mittheilung Lasson's gedenkt (Ueberweg S. 100), es sei μεγάλη zu schreiben im Sinne von μέγεθος ἔχουσα, wie es ein Dutzend

---

[1] Genauer gesprochen, wollte Tyrwhitt mit Goulston das μετὰ λόγου der Aldina tilgen, während ihm die Lesart der Handschrift noch gar nicht bekannt war.

[2] Wenn dieser Kritiker ebendort die Schreibung der Handschrift κρίνεται ἢ Ναί (49^{a}, 8) aus dem ursprünglichen κρῖναι so entstanden denkt, dass ἢ ναὶ als Correctur über εται geschrieben stand, so bedarf dies einer kleinen Berichtigung. Dass die Disjunctivpartikel ἢ statt eines γρ(άφεται) verwendet ward, ist wohl beispiellos: jedenfalls hätte es dann heissen müssen ἢ κρῖναι. Hingegen wird der Vorgang durchaus verständlich, wenn wir das ἢ aus jenem renvoi en marge, dem bei Verweisungen auf Randbemerkungen üblichen Zeichen, entstanden glauben, der in den herculanischen Rollen begegnet und der mehrfach einem η mit sehr verlängertem rechten Längsstrich zum Verwechseln ähnlich ist.

Zeilen später in der Definition der Tragödie heisst. Nunmehr scheint mir erst das dem Epos und der Tragödie gemeinsame Feld nach allen Seiten hin umhegt und sicher abgegrenzt zu sein. Die Bestimmung μίμησις scheidet beide, hier vereinigte Dichtungsarten von allen nicht-mimetischen und mithin nach des Stagiriten Lehre nicht zur eigentlichen Poesie gehörigen Versificationen; das Wort μέτρῳ hingegen ist der Grenzpfahl, welcher gegen die zwar mimetische, aber nicht versificirte Wortdichtung ausgesteckt ist; σπουδαίων ist die Schranke, welche der Komödie und ihren unvollkommeneren Vorgängern den Zutritt wehrt, während μεγάλη endlich dazu dient, die allein noch übrigbleibenden unter den von Aristoteles anerkannten oder doch bisher erwähnten poetischen Gattungen, die auf geringeren Umfang beschränkten Dithyramben und Nomen — welche gleichfalls μέτρῳ μιμήσεις σπουδαίων sind — von diesem Doppelgebiete auszuschliessen.[1] Die Verderbniss der Stelle endlich hat darin ihren Ursprung, dass mehrere aufeinanderfolgende Worte verschiedene Casusendungen besassen — eine Falle, welcher Abschreiber, denen der Zufall sie gestellt hat, kaum jemals zu entrinnen wussten.[2]

---

[1] Dass μέτρῳ nicht etwa, wie Vahlen annimmt, überflüssig ist, kann die gleichartige Einführung des Epos lehren 59^{a}, 15: περὶ μὲν οὖν τραγῳδίας . . . . . ἔστω ἡμῖν ἱκανὰ τὰ εἰρημένα · περὶ δὲ τῆς διηγηματικῆς καὶ ἐν μ έ τ ρ ῳ μιμητικῆς (wodurch eben das Epos gegen Mimen, Dialoge u. s. w. abgegrenzt wird). Zu μεγάλη μίμησις vgl. man Wendungen wie ἧττον μία μίμησις, ἐν ἐλάττονι μήκει τὸ τέλος τῆς μιμήσεως und ähnliche, wo man das Wort gleichfalls durch ‚nachahmende Darstellung', nicht durch blosse ‚Nachahmung' wiedergeben muss.

[2] Gern erführe man, wie Vahlen den Satz ἔτι δὲ τῷ μήκει — καὶ τούτῳ διαφέρει jetzt construirt wissen will. Da den zwei ersten Differenzpunkten zwischen Epos und Tragödie ein dritter angereiht wird, so ist doch καὶ unzweifelhaft so viel als ‚auch', und wird durch καὶ τούτῳ das durch einen Zwischensatz davon getrennte ἔτι δὲ τῷ μήκει wieder aufgenommen (so schon Vahlen, Zur Kritik, S. 8). Da bedarf es denn aber nothwendig einer Partikel, um den Zwischensatz an das Vorangehende anzuknüpfen. Mit anderen Worten, das γὰρ der Apographa (ἡ μὲν ⟨γὰρ⟩ ὅτι μάλιστα κτέ.) ist unentbehrlich; ἧι, das Vahlen vordem vorschlug, wäre gleichfalls an sich möglich, ist aber als das weitaus minder Uebliche ungleich weniger wahrscheinlich. — Hier darf ich auch bemerken, dass ich die Worte Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις mit M. Schmidt als ein Glossem zu οἱ λεγόμενοι — ποιηταὶ (49^{b}, 3) betrachte und in diesen Worten eine einfache Rückverweisung auf 48^{a}, 33 ff. erblicke. οἱ λεγόμενοι = οἱ εἰρημένοι,

Weiterungen Anlass gegeben. Für und gegen G. Hermann's Vorschlag, μέτρων durch ὀνομάτων zu ersetzen, lässt sich mancherlei vorbringen. Widerlegt wird jene Conjectur, wie mich däucht, durch die folgende Erwägung. In den μέτρα kann auch die blosse Rede stecken, in den ὀνόματα jedoch ist kein Raum für das Versmass; und wie wunderlich wäre es doch wenn die Versform hier ganz und gar unerwähnt bliebe und somit blos von ‚Rede' und von ‚Lied' gehandelt würde. Aristoteles ist eben auch hier, wie so oft, weit mehr empirischer Beobachter als Analytiker. Der Tragödien-Text tritt ihm allezeit in Versform entgegen; einmal in gesprochener, einmal in gesungener. Diesen Unterschied hält er fest, aber in der Zergliederung weiter vorzudringen, das Wortgefüge nunmehr im Geist auch von seiner metrischen Hülle zu befreien, dazu findet er sich an dieser Stelle nicht veranlasst.[1]

Die unmittelbar folgenden Sätze lauten nach ‚der handschriftlichen Ueberlieferung wie folgt: ἐπεὶ δὲ πράξεως ἐστὶ μίμησις, πράττεται δὲ ὑπὸ τινῶν πραττόντων, οὓς ἀνάγκη ποιούς τινας εἶναι κατά τε τὸ ἦθος καὶ τὴν διάνοιαν, διὰ γὰρ τούτων καὶ τὰς πράξεις εἶναί φαμεν ποιάς τινας, πέφυκεν αἴτια δύο τῶν πράξεων εἶναι, διάνοιαν καὶ ἦθος, καὶ κατὰ ταύτας καὶ τυγχάνουσι καὶ ἀποτυγχάνουσι πάντες.

Hier erscheint mir eine Umstellung unbedingt geboten und zwar aus den folgenden Gründen:

1) Die Thatsache, dass die handelnden Personen nach ἦθος und διάνοια qualitativ bestimmt sein müssen, kann nicht durch den Satz διὰ γὰρ τούτων καὶ τὰς πράξεις εἶναί φαμεν ποιάς τινας begründet werden. Denn sie ist an sich einleuchtend. Es gibt keine qualitätslosen Menschen, keine Personen, die weder dumm noch gescheidt, weder edel noch gemein, weder böse noch gut sind. Dass Aristoteles dies einsieht (und wie sollte er es nicht einsehen?) erhellt zu allem Ueberfluss aus der in Form und Inhalt völlig gleichartigen Aeusserung (48ª, 1): ἐπεὶ δὲ μιμοῦνται οἱ μιμούμενοι πράττοντας, ἀνάγκη δὲ τούτους ἢ σπουδαίους ἢ φαύλους εἶναι κτέ. Auch entspricht dieser Gang der Beweisführung allein der in diesem ganzen Abschnitt vorwaltenden — von Vahlen, Beitr. I, 25 bestens so benannten — ‚empirischen Auffindung' der Tragödien-Bestandtheile, während die

[1] Vgl. oben S. 548 ff.

entgegengesetzte, auch an sich durchaus verkehrte Argumentation (,weil die Handlung qualitative Bestimmtheit besitzen muss, kann diese auch den handelnden Personen nicht fehlen') von den Forderungen der Kunsttheorie statt von den offenkundigsten Erfahrungsthatsachen ihren Ausgang nehmen würde. Daher befinden sich auch die Uebersetzer, die zum mindesten dunkel fühlen, dass dieses Argument bestenfalls nur ein subsidiäres sein könnte, in sichtlicher Verlegenheit und hantiren mit Wendungen, wie: ,wie denn ... auch' (M. Schmidt), ,so wie wir denn' (Susemihl) u. dgl. m., von welchen das Original ganz und gar keine Spur zeigt.

2) Dass κατὰ ταύτας = κατὰ τὰς πράξεις ist, lehrt von dem Zusammenhang der Stelle abgesehen, ganz unwidersprechlich 50ᵃ, 19—20: κατὰ δὲ τὰς πράξεις εὐδαίμονες ἢ τοὐναντίον. Damit fällt die Möglichkeit weg, der jetzt vorhandenen Inconcinnität des Ausdrucks durch die Aenderung von ταύτας in ταῦτα (mit Reiz und Ueberweg) abzuhelfen.

Die zweite dieser Wahrnehmungen und die daraus fliessende Nöthigung die Worte καὶ κατὰ ταύτας κτέ. auf τὰς πράξεις εἶναί φαμεν ποίας τινας folgen zu lassen, hat sich bereits Vahlen (a. a. O. 22) aufgedrängt, dessen sonstige Vorschläge mich aber ebenso wenig befriedigen als sie ihm selbst auf die Dauer genügt haben. Ich ordne die Stelle wie folgt: ἐπεὶ δὲ πράξεως ἐστὶ μίμησις, πράττεται δὲ ὑπὸ τινῶν πραττόντων, οὓς ἀνάγκη ποιούς τινας εἶναι κατά τε τὸ ἦθος καὶ τὴν διάνοιαν, πέφυκεν αἴτια δύο τῶν πράξεων εἶναι, διάνοιαν καὶ ἦθος· διὰ γὰρ τούτων καὶ τὰς πράξεις εἶναί φαμεν ποιάς τινας καὶ κατὰ ταύτας καὶ τυγχάνουσι καὶ ἀποτυγχάνουσι πάντες. Mit anderen Worten: ich nehme unter Festhaltung der Ussing'schen Vorstellung von der Beschaffenheit des Archetypus (vgl. S. 552 Anm.) an, dass drei Zeilen zu je 15 Buchstaben mit drei anderen derartigen Zeilen den Platz getauscht haben, nämlich

a	ΠΕΦΥΚΕΝΑΙΤΙΑΔΥΟ ΤΩΝΠΡΑΞΕΩΝΕΙΝΑΙ ΔΙΑΝΟΙΑΝΚΑΙΗΘΟC	mit	b	ΔΙΑΓΑΡΤΟΥΤΩΝΚΑΙ ΤΑCΠΡΑΣΕΙCΕΙΝΑΙ ΦΑΜΕΝΠΟΙΑCΤΙΝΑC

Nunmehr aber lässt, ohne dass eine Silbe oder ein Buchstabe geändert wäre, der Beweisgang nicht das mindeste zu wünschen übrig. Die Argumentation ist von jener Art, welche Imelmann

(Zur Topik, Progr. d. Friedr. Wilh. Gymn. 1870, S. 10) eine ‚intermittirende' genannt hat; ein Glied der Gedankenkette, hier dasjenige, welches am ehesten ganz und gar fehlen könnte, wird zurückbehalten und der Conclusion nachgeschickt statt ihr voranzugehen. Die Folge der Gedanken aber ist diese: Die Tragödie ist die Darstellung einer Handlung; eine Handlung setzt handelnde Personen voraus; diese können ihrer Natur nach weder in moralischer noch in intellectueller Rücksicht qualitätslos sein; ihre qualitative Bestimmtheit aber geht auf die Handlung über und bedingt insbesondere ihren Ausgang, der sich als Erfolg oder Misserfolg der handelnden Personen darstellt: daraus folgt (πέφυκε = κατὰ φύσιν συμβαίνει, s. Bonitz im Index), dass jede Handlung aus zwei Quellen fliesst, nämlich aus der intellectuellen und moralischen Beschaffenheit der Handelnden.

Wenden wir uns jetzt vom Leben zur Dichtung — so ungefähr muss man im Folgenden die knappe Darlegung des Stagiriten ergänzen — und suchen wir zu ermitteln, welche Elemente der letzteren die entsprechenden Elemente der Wirklichkeit vertreten. Von ὄψις, λέξις und μελοποιία, den drei man möchte sagen formalen Bestandtheilen des Dramas, die ja aus der Betrachtung des Bühnenbildes selber abgezogen wurden, kann hier nicht gesprochen werden. Was aber die drei gleichsam inhaltlichen Bestandtheile betrifft, so entspricht der ‚Handlung' der μῦθος oder die ‚Fabel', was mit den Worten ausgedrückt wird: ἔστι δὲ τῆς μὲν πράξεως ὁ μῦθος ἡ μίμησις (50^a, 3). Bei solcher Identificirung zweier dem Leser schon bekannter Objecte — war doch von der πράξεως μίμησις sowohl als vom μῦθος bereits die Rede — weiss man kaum zu sagen, was Subject und was Prädicat ist, daher es ganz und gar in Ordnung ist, wenn beide Glieder mit dem Artikel versehen sind.[1] So beginnt der Stagirit, aber so fortzufahren hindert ihn ein Mangel der Sprache. Das dramatische Widerspiel der wirklichen Handlung besitzt einen besonderen Namen, den scenischen Abbildern des Charakter- wie des intellec-

[1] Auch die verschränkte Wortstellung steht mit der Natur solch einer Aussage, die nicht sowohl eine Prädicirung, als eine Gleichstellung (ein a = b) bezweckt, im besten Einklang. Ist es in solchen Fällen doch nur die Voranstellung des einen Gliedes, welche dasselbe im falschen Licht eines Subjects erscheinen lässt.

schen Dingen eine theoretische Grundlage zu bieten, tritt an manchen Stellen der Poetik sehr stark hervor, so in dem ganzen Abschnitt über ‚Probleme und Lösungen', in noch entscheidenderer Weise aber 49ᵇ, 17: διόπερ ὅστις περὶ τραγῳδίας οἶδε σπουδαίας καὶ φαύλης οἶδε καὶ περὶ ἐπῶν.[1] — Der Satz, in welchem die ausnahmslose Geltung dieser sechs Theile mit grossem Nachdruck behauptet wird (50ᵃ, 12), leidet, wie nahezu allgemein anerkannt ist, an einem doppelten Gebrechen: das einschränkende ὡς εἰπεῖν kann sich nicht an οὐκ ὀλίγοι anschliessen (so wenig wir sagen können ‚fast nicht wenige', Vahlen, Beitr. I, 51); und εἴδεσι kann nicht (am Schluss einer langen auf die μέρη bezüglichen Erörterung!) mit einem Mal

---

[1] Sind die obigen Bemerkungen überflüssig? Man möchte die Frage bejahen, wenn man Ad. Stahr's Uebersetzung ins Auge fasst: ‚sechs Bestandtheile . . . , nach welchen sich die Beschaffenheit der einzelnen Tragödie bestimmt'. Man muss sie verneinen angesichts der Uebertragung Ueberweg's: ‚sofern sie als Tragödie eine bestimmte Art (von Nachbildung?) ist'. Unklar ist mir M. Schmidt's: ‚sechs Bestandtheile als ihre Charakteristik' und Susemihl's: ‚nach ihrer Qualität' mit dem Zusatz: ‚wörtlich, sofern sie so oder so bestimmt ist'; während Vahlen's Auffassung der Stelle jedenfalls eine von der meinigen ganz verschiedene ist: Theile ‚deren organisches Ineinandergreifen ihr Wesen bedingt (καθ' ὅ ποιά τις ἐστίν)'. ‚Von der Rangfolge der Theile der Tragödie', Anfang.

Das Vorwalten des oben erörterten Gesichtspunkts erklärt allein das Zurücktreten des schauspielerischen Elements in der Behandlung, welche Aristoteles der Tragödie angedeihen lässt. Fand es doch Ueberweg (A. 26 seiner Uebersetzung) mit vollem Rechte befremdlich, dass die theatralische Aufführung als ‚Darstellungsweise' bezeichnet und die ‚Darstellungsmittel auf den sprachlichen Ausdruck und das Musikalische' beschränkt werden, ‚da das wirkliche Auftreten von Schauspielern . . . doch auch als ein Darstellungsmittel . . . gelten sollte'. Um wie viel richtiger heisst es nicht bei Gustav Freytag (Technik des Dramas, S. 91): ‚Das Drama stellt in einer Handlung durch Charaktere, vermittelst Wort, Stimme, Geberde diejenigen Seelenprocesse dar' u. s. w. Und wäre es Aristoteles um eine blosse gegenständliche Analyse zu thun gewesen, so hätte er sicherlich diesen Fehlgriff vermieden. Allein er schrieb ein Hilfsbuch für Dichter und vor allem für Kritiker; und dieser praktischen Absicht zu Liebe verschob sich ihm der Gesichtspunkt; die Arbeit des Dichters, welche es allein zu beurtheilen galt, wurde so betrachtet, als habe sie an der dramatischen Gesammtleistung einen nicht nur überwiegenden, sondern ausschliesslichen Antheil.

gleich μέρεσι sein. Den zwiefachen Anstoss möchte ich, in der Hauptsache mit Ueberweg, M. Schmidt, Susemihl und Anderen übereinstimmend, durch die Annahme hinwegräumen, es sei eine Zeile oder 15 Buchstaben ausgefallen und der Satz habe demgemäss einst also gelautet: τούτοις μὲν οὖν οὐκ ὀλίγοι αὐτῶν, ⟨ἀλλ' ἐν πᾶσι πάντες⟩ ὡς εἰπεῖν κέχρηνται τοῖς εἴδεσιν. Wem dieses etwa für Aristoteles allzu emphatisch klingt, der vergleiche z. B. Eth. Nicom. 1101ª, 19: τὴν εὐδαιμονίαν δὲ τέλος καὶ τέλειον τίθεμεν πάντῃ πάντως. Zum Bau der Phrase lässt sich Herodot I, 139 vergleichen: οὐ τὰ μὲν τὰ δ' οὔ, ἀλλὰ πάντα ὁμοίως[1] oder Plato Resp. 475ᵇ: οὐ τῆς μὲν τῆς δ' οὔ, ἀλλὰ πάσης.

Vermag ich hier nicht, gleich Diels (Berliner Sitzungsber. 19. Jan. 1888 S. 2), in der arabischen Uebersetzung[2] den erwünschten Leitfaden zu finden, so erkenne ich es um so freudiger an, dass uns wenige Zeilen später jene neu erschlossene Quelle eine Verbesserung gewährt, die um so sicherer erscheint je eingehender wir sie prüfen. Es gilt den ersten Satz jenes für den Verstandesmenschen Aristoteles so bezeichnenden, mit einem Eifer, der sich nicht genug thun kann, geführten Nachweises, dass der Aufbau der Fabel, also das Werk des Kunstverstandes, unter den Bestandtheilen der Tragödie den obersten Rang einnimmt. Das erste der für diese These beigebrachten Argumente lautet also (50ª, 16): ἡ γὰρ τραγῳδία μίμησίς ἐστιν οὐκ ἀνθρώπων ἀλλὰ πράξεως καὶ βίου καὶ εὐδαιμονίας * * καὶ ἡ κακοδαιμονία ἐν πράξει ἐστὶν καὶ τὸ τέλος πρᾶξίς τις ἐστίν, οὐ ποιότης· εἰσὶν δὲ κατὰ μὲν τὰ ἤθη ποιοί τινες, κατὰ δὲ τὰς πράξεις εὐδαίμονες ἢ τοὐναντίον. Den Fehler der Ueberlieferung glaubte ich bisher, im Anschluss an Vahlens frühere Auffassung der Stelle (Rangfolge 156—159, nicht ganz genau wiedergegeben in der mantissa adnot. gramm.), aber mit etwas

---

[1] Wie zutreffend Stein's Bemerkung ist: ‚eine populäre Redeweise der Joner', mag überdies ein Blick auf Aeschyl. Pers. 803 lehren. Zu τὰ μὲν τὰ δ' οὔ vgl. auch Aristotel. de gen. et corr. 332ª, 29, Met. 995ᵇ, 36, Polit. 1268ª, 4.

[2] ‚haec sunt quae usurpant; nam usurpantur species hae omnino.' Warum ich hieraus nicht mit Diels auf ein ursprüngliches: τούτοις μὲν οὖν ὡς εἰπεῖν κέχρηνται τοῖς εἴδεσιν zurückschliessen mag, geht aus dem oben Gesagten von selbst hervor; auch gibt uns jene Uebersetzung, wie ich meine, nicht das Recht, blos οὐκ ὀλίγοι αὐτῶν zu tilgen und den überlieferten Text im Uebrigen beizubehalten.

gelinderen Mitteln als er daselbst anwandte, heilen zu können durch die Schreibung ἀλλὰ πράξεως καὶ βίου· καὶ εὐδαιμονία ⟨γὰρ⟩ καὶ ἡ κακοδαιμονία κτέ. In sprachlicher Rücksicht blieb dann nicht der kleinste Anstoss zurück (vgl. Vahlens Bemerkungen zu [48ᵇ, fin.] Ἰλιὰς καὶ ἡ Ὀδύσσεια); und was die Quelle der Verderbniss anlangt, so war es nicht unmöglich, dass das überschüssige C aus der missverstandenen Abbreviatur Γ (für γάρ) entsprungen sei. Auf einen anderen Weg weist jedoch die Kunde hin, dass die arabische Uebersetzung an dieser Stelle von εὐδαιμονία und κακοδαιμονία überhaupt nichts weiss: sed in operibus et vita. Et (vita) est in opere etc. Ich schreibe nunmehr, wenig anders als Margoliouth (a. a. O. 56) und Diels (Deutsche Lit.-Ztg. 1888, Sp. 159): ⟨καὶ ὁ βίος δ'⟩ ἐν πράξει ἐστὶν κτέ. (Vgl. Polit. 1254ᵃ, 7). Den Ausschlag gibt die Erwägung, dass ja mit den Worten καὶ τὸ τέλος πρᾶξίς τις ἐστιν κτέ. ohnehin auf die Eudämonie hingewiesen ist, wie jeder Kenner des Aristoteles weiss (vgl. Eth. Nicom. I, 5—9) und daher in dem altherkömmlichen Text eine Tautologie vorlag, von welcher man denselben gern befreit.

Die unmittelbar folgenden Worte lauten also: οὔκουν ὅπως τὰ ἤθη μιμήσωνται πράττουσιν, ἀλλὰ τὰ ἤθη συμπαραλαμβάνουσιν διὰ τὰς πράξεις. Hier wollte Düntzer πράττοντας μιμοῦνται schreiben, während Vahlen's jetziges ‚conieceram πράττοντας ποιοῦσιν' andeutet, dass er die Worte zwar nicht mehr mit Sicherheit geheilt zu haben meint, wohl aber sie noch immer für heilungsbedürftig hält. Ich vermag diese Meinung nicht zu theilen. Man hat meines Erachtens bei πράττουσιν an die Bühnendarsteller zu denken, gerade so wie 49ᵇ, 31: ἐπεὶ δὲ πράττοντες ποιοῦνται τὴν μίμησιν oder 61ᵇ, 29: πολλὴν κίνησιν κινοῦνται. Freilich steht hinter dem Schauspieler der Dichter (an welchen Vahlen, Rangfolge 158, allein denken zu dürfen glaubte); aber nichts hindert den Stagiriten, seinem Gedanken die lebhaftere Wendung zu geben, vermöge welcher er hier sagt: ‚so agiren denn die Bühnenfiguren nicht um Charaktere darzustellen, sondern sie nehmen die Charaktere nur um der Handlung willen mit in den Kauf'.

Mit Vahlens neuerlicher Umgestaltung des Satzes: ἔτι ἐάν τις ἐφεξῆς θῇ ῥήσεις ἠθικὰς καὶ λέξεις καὶ διανοίας (wofür er jetzt schreiben will λέξει καὶ διανοίᾳ) εὖ πεποιημένας, ⟨οὐ⟩ ποιήσει ὃ ἦν τῆς

τραγῳδίας ἔργον, ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον ἡ καταδεεστέροις τούτοις κεχρημένη τραγῳδία, ἔχουσα δὲ μῦθον καὶ σύστασιν πραγμάτων (50ª, 29) kann ich mich auch nach wiederholter sorgfältigster Ueberlegung nicht befreunden. Gewiss, der so erbittert geführte Streit für den Vorrang der ‚Fabel‘ vor allen anderen Elementen des Dramas kehrt seine Spitze mehrfach gegen die ‚Charakteristik‘, als das einzige dieser Elemente, welches der Fabel die erste Stelle ernstlich streitig machen kann. Allein auch hier eine solche Wendung vorauszusetzen, dazu fordert nichts auf und Manches hält davon zurück. Tritt nicht die Alles überragende Bedeutung der ‚Seele und des Princips‘ der Tragödie dadurch in das hellste Licht, dass die sämmtlichen anderen wesentlichen Bestandtheile (das heisst alle ausser μελοποιία und ὄψις) ihr gegenüber aufgeboten und als unzureichend befunden werden sie zu ersetzen? Und geschieht dies nicht in weitaus wirksamerer Weise, wenn dieses Aufgebot die einzelnen Elemente selbstständig neben einander erscheinen lässt, als wenn es zwei derselben einem dritten unterordnet? Endlich spricht nicht gegen solche Unterordnung auch die Phrase ἡ καταδεεστέροις τούτοις κεχρημένη τραγῳδία?[1] Doch was ich auch zur Vertheidigung der Ueberlieferung beibringen mag, das Beste hat bereits Vahlen selbst in dem Aufsatz über die ‚Rangfolge‘ gesagt (162 ff.), wo auch Castelvetro's Umstellung des auf das vielbesprochene Farbengleichniss bezüglichen Satzes in unübertrefflicher Weise vertheidigt und beleuchtet ward.[2]

---

[1] Zum Gebrauch des Plurals διάνοιαι im Sinne von Sentenzen oder ‚vereinzelten Gedankenblitzen der Reflexion‘ (Vahlen, Rangfolge S. 163) mag man ausser 59ᵇ, 12 auch Schol. in Euripid. trag. III, 9 fin. (Dind.) vergleichen: ἔστι δὲ τὸ παρὸν δρᾶμα (die Phoenissen) τῶν ἄγαν ἐξαιρέτων, διανοίαις καὶ γνώμαις πολλαῖς καὶ ποικίλαις ἀνθοῦν κτέ. Verschweigen will ich nicht, dass die arabische Uebersetzung (sermonem aliquem in [de] fide et elocutione et intellectu, p. 56 Margol.) der Aenderung Vahlen's eine Stütze zu bieten scheint, die jedoch schwerlich eine ausreichende sein dürfte.

[2] Dass jener Satz nichts anderes bedeuten kann als: ‚die herrlichste Farbengebung ohne Zeichnung eines Gegenstandes erfreut weniger als die schlichteste derartige Zeichnung, die auf jeden Farbenschmuck verzichtet‘, dass dieser Gegensatz schmückender Zuthaten und dessen, was Kern und Wesen eines Kunstwerks ausmacht, ungleich nachdrücklicher hervortritt, wenn er dem Verhältniss der ‚Fabel‘ zur Gesammtheit der

Es ist als ob der Verfasser der Poetik die Weitläufigkeit, mit welcher er seine Lieblingsthese — die Lehre vom Vorrang der Fabel — verfochten hat, wieder wettmachen wollte durch erhöhte Wortkargheit in der Behandlung des Restes dieser Frage. In schlagendster Kürze wird die Zuweisung der zweiten Stelle an die Charakteristik begründet, mittelst der Bemerkung, die Tragödie sei Nachahmung einer Handlung und dadurch in erster Reihe auch der Handelnden (50^{b}, 3). ‚Dadurch' (διὰ ταύτην) ordnet die Charaktere der Fabel unter, ‚in erster Reihe' (μάλιστα) ordnet sie den sämmtlichen anderen Theilen über.[1] Solche Kürze fordert dazu auf, auch verborgenere Winke zu erspähen. Und da kann ich denn nicht

---

übrigen Erfordernisse als wenn er nur jenem zur ‚Charakteristik' allein gilt, dass es vor allem an einem tertium comparationis vollständig gebricht, sobald nicht dem Fehlen der Zeichnung das Fehlen der Fabel gegenübersteht, wovon an jener späteren Stelle keine Rede ist, — dies alles gilt mir noch immer als völlig ausgemacht. Vahlen's jetzige Auffassung des Satzes aber (die Farbengebung erfreut nur dann, wenn ihr die Zeichnung vorangeht) widerspricht, von all den schwerwiegenden sprachlichen Bedenken abgesehen, die ihr entgegenstehen, offenkundigen Thatsachen; denn schöne Farben erfreuen an sich, was Niemand besser weiss als eben unser Autor (vgl. 48^{b}, 19). Dies alles in solcher Weitläufigkeit darzulegen gebietet uns die Hochachtung vor dem hervorragenden Forscher, welcher sich um das Verständniss der Poetik unvergängliche Verdienste erworben hat, den aber der mit so nachhaltigem Eifer und so ruhmwürdiger Ausdauer geführte Kampf gegen die Ausschreitungen der Hyperkritik bisweilen, wie uns scheinen will, über die Grenzen statthafter Erhaltungssucht hinausführt.

Auch Bonitz hat, vielleicht ohne es zu wollen, die Umstellung (nebenbei eines Stückes von 5 Zeilen zu 16 und von 3 Zeilen zu 15 Buchstaben) gestützt durch seine auch sonst lehrreiche Paraphrase des vorher besprochenen Satzes: ‚Dass unter einer Tragödie, welche ethische Reden, kunstvolle Phrasen, gedankenreiche Sentenzen aneinanderreiht ..., eine solche gemeint ist, welcher das principielle Erforderniss fehlt, die einheitliche Handlung, zu deren festen Umrissen all jenes nur den Farben des Bildes gleicht' u. s. w. (Zeitschr. f. österr. Gymn. 1866, 800).

[1] Ein wunderlicher Zufall hat es gefügt, dass dieses so bedeutsame Wort (μάλιστα) bei Susemihl und Schmidt im Texte fehlt. Missverständlich an διὰ ταύτην angeschlossen wird es in der Uebersetzung von Stahr: ‚stellt sie vorzugsweise durch diese zugleich die Handelnden dar'. Aehnlich Ueberweg: ‚und zumeist um dieser willen, auch der handelnden Personen'.

umhin es bemerkenswerth zu finden, dass der Besprechung der διάνοια und der λέξις, also beider Glieder des Paares, welches hinter μῦθος und ἤθη zu stehen kommt, ein gemeinsamer Zug eigen ist. Von der ersteren heisst es, dass die Erfüllung ihrer Aufgabe im Bereich der Prosaliteratur (ἐπὶ τῶν λόγων) der Politik und Rhetorik obliege; von der zweiten, dass ihr Wesen im Gebiet der prosaischen und der gebundenen Rede dasselbe sei (ὃ καὶ ἐπὶ τῶν ἐμμέτρων καὶ τῶν λόγων ἔχει τὴν αὐτὴν δύναμιν [50^b, 14]). Soll nicht damit angedeutet werden, dass der Dichter in diesen beiden Stücken mit dem Schriftsteller so gut als zusammenfalle, und dient nicht dieser zwiefache Hinweis dazu, dieses Paar von dem vorangehenden, die (nach der Meinung des Aristoteles) specifisch poetischen Leistungen umfassenden Paare, schärfer zu scheiden und ihm deutlicher unterzuordnen?

Die vielbehandelte Stelle 50^b, 8 ff. hat wohl ursprünglich also gelautet: ἔστιν δὲ ἦθος μὲν τὸ τοιοῦτον ὃ δηλοῖ τὴν προαίρεσιν, ὁποῖά τις προαιρεῖται ἢ φεύγει· διόπερ οὐκ ἔχουσιν ἦθος τῶν λόγων ἐν οἷς οὐκ ἔστι δῆλον ἢ ἐν οἷς μηδ' ὅλως ἔστιν ὅ τι προαιρεῖται ἢ φεύγει ὁ λέγων. Diese Herstellung erscheint wohl auch Anderen glaubhafter als Christ's und Vahlens (Beitr. I, 52 und IV, 412) im Wesentlichen gleichartige Vorschläge; erfordert sie doch nur die wahrlich nicht waghalsige Annahme, dass das Auge des Schreibers von dem ersten ἐν οἷς auf das zweite abgeirrt ist und die am Rande nachgetragenen Worte ἐν οἷς οὐκ ἔστι δῆλον ἢ an unrechter Stelle in den Text eingefügt wurden.[1]

[1] Und zwar ohne Aenderung auch nur eines einzigen Buchstabens. Eine andere Frage ist es freilich, ob προαιρεῖται ursprünglich ist und nicht vielmehr beide Male durch die Einwirkung des benachbarten προαίρεσιν aus αἱρεῖται entstanden ist. Die einzige — von Vahlen, Beitr. II, 75 nachgewiesene — Stelle, Eth. Nic. 1172^a, 25, wo man statt der nicht nur bei Aristoteles allein ständigen Verbindung von αἱρεῖσθαι und φεύγειν (man denke an die Büchertitel περὶ αἱρέσεων καὶ φυγῶν) die hier vorliegende Vereinigung antrifft, ist einigermassen anders beschaffen. Denn der Satz: τὰ μὲν γὰρ ἡδέα προαιροῦνται, τὰ δὲ λυπηρὰ φεύγουσιν lässt sich vielleicht übersetzen: ‚vor eine Wahl gestellt, ziehen sie das Lustbringende vor' u. s. w. An unserer Stelle wirkt die Coordinirung der species und des genus (denn προαίρεσις bedeutet die Willensrichtung überhaupt) geradezu verwirrend. Auch Bonitz im Index (s. v. προαιρεῖσθαι) deutet ein Bedenken an durch die Worte ‚sed cf. αἱρεῖσθαι et Vahlen, Beitr. II. 75.

Was Vahlen's Annahme einer zwiefachen διάνοια und eines zwiefachen ἦθος (Rangfolge 170 ff.) betrifft, so lässt sich ohne Zweifel mancherlei dafür und dawider vorbringen. Sie scheitert meines Erachtens unbedingt daran, dass die Definition der διάνοια im angeblich engeren Sinne (50^{b}, 11) sich mit derjenigen, welche Aristoteles an einer Stelle, wo von solch einer Unterscheidung noch keine Rede sein konnte, wo also jedenfalls die διάνοια im weitesten Sinne gemeint ist (50^{a}, 7), vollständig deckt — eine Thatsache, deren Gewicht Vahlen (a. a. O. 174 und Anm. 48) vergebens abzuschwächen bemüht ist. Und wer die Worte: διόπερ οὐκ ἔχουσιν ἦθος τῶν λόγων ἐν οἷς κτέ. (50^{b}, 9) mit jenen anderen: ἡ δὲ Ζεύξιδος γραφὴ οὐδὲν ἔχει ἦθος (50^{a}, 28) zusammenhält, der wird sich schwerlich davon überzeugen lassen, dass ἦθος an dieser und an jener Stelle nicht genau dasselbe bedeutet. Der Sachverhalt, welcher ebensowohl der Voraussetzung schwerer Textesstörungen (Susemihl, M. Schmidt) als gewaltsamer Deutungen entrathen kann, ist nach meiner Auffassung in Wahrheit dieser. Die ausserordentliche Kürze, mit welcher das zweitwichtigste Erforderniss der Tragödiendichtung, die Charakteristik, behandelt wird (50^{b}, 3—4), muss von vornherein die Vermuthung wachrufen, dass der Autor den Gegenstand damit nicht erledigt hat, sondern auf denselben in einem anderen Zusammenhang zurückzukommen gedenkt. Dies geschieht alsbald anlässlich des nächsten μέρος, der Gedankenschöpfung. Denn da dieses Element ausschliesslich, jenes zum grossen Theile auf den sprachlichen Ausdruck als sein Darstellungsmittel angewiesen ist, so umschlingt beide insoweit ein gemeinsames Band, und es erweist sich als zweckgemäss, statt ein jedes selbständig zu kennzeichnen, lieber die Eigenthümlichkeit des einen von jener des anderen sich abheben zu lassen. Daher die Zusammenstellung (50^{b}, 8): ἔστιν δὲ ἦθος μὲν τὸ τοιοῦτον ὃ δηλοῖ τὴν προαίρεσιν . . . διάνοια δὲ ἐν οἷς ἀποδεικνύουσί τι ὡς ἔστιν ἢ ὡς οὐκ ἔστι ἢ καθόλου τι ἀποφαίνονται.[1] Doch noch

[1] Womit man vergleiche 50^{a}, 5: τὰ δὲ ἤθη καθ' ὃ ποιούς τινας εἶναί φαμεν τοὺς πράττοντας, διάνοιαν δὲ ἐν ὅσοις λέγοντες ἀποδεικνύασίν τι ἢ καὶ ἀποφαίνονται γνώμην. Man vergleiche ferner im Excerpt περὶ κωμῳδίας (p. 78 Vahlen[2]): διανοίας μέρη δύο · γνώμη καὶ πίστις. Das καθόλου ἀποφαίνεσθαι und γνώμην ἀποφαίνεσθαι ist vollkommen identisch, wie Rhet. II, 1394^{b}, 22 zeigt: ἔστι δὲ γνώμη ἀπόφανσις, οὐ μέντοι καθ' ἕκαστον . . . ἀλλὰ καθόλου.

Euripides geschehen ist — nicht minder dringend der einschränkenden Rücksichtnahme auf Ort und Zeit, auf Charaktere und Situationen. Darum, und nur darum, schliesst sich **hier** der Aufforderung ‚erschöpfend zu sprechen' der Hinweis auf die ‚Angemessenheit' an, welcher in einem anderen Zusammenhang entbehrlich war und darum bei der früheren wie bei der späteren Bestimmung des Gedankenelements in der Tragödie fehlen konnte und wirklich fehlt.[1]

Wer der voranstehenden Erörterung beipflichtet, der wird sich genöthigt sehen, Vahlen's gegenwärtiger Vertheidigung der überlieferten Fassung von 50^{b}, 8 ff. seine Zustimmung zu versagen. Denn die Rechtfertigung der Worte ὃ δηλοῖ τὴν προαίρεσιν, ὁποῖά τις ἐν οἷς οὐκ ἔστι δῆλον ἢ προαιρεῖται ἢ φεύγει (‚quod aperiat voluntatem, qualia quis **in quibus apertum non est** aut appetat aut fugiat') ist doch ganz und gar auf die Annahme gebaut, dass das ἦθος im engeren Sinn — das ἦθος τῶν λόγων — hier allein gemeint sei und erklärt werde,[2] eine Annahme, welcher wir jede Stütze zu entziehen, hoffentlich nicht erfolglos bemüht waren. Ich will nicht weitläufig ausführen,

---

Vgl. Apsines Rhet. p. 698 (IX, 509 Walz): ὅταν οὐ λύσιν θῶμεν ἀλλὰ τὰς ἀντιθέσεις συγχρούωμεν ὡς ἐναντίας ἀλλήλαις.

[1] Wie wenig es dem Verfasser der Poetik hier wie sonst um starre sprachliche Consequenz zu thun ist, ohne dass er doch mit Bewusstsein die eine Definition als die weitere einer anderen als der engeren entgegensetzt, kann auch 56^{a} fin. zeigen, wo dem ἀποδεικνύναι und λύειν das πάθη παρασκευάζειν als Leistung der διάνοια zuwächst. Ebenso lässlich verfährt er, wenn er ebendort die Behandlung der διάνοια der Rhetorik zuweist ohne der Politik mit einem Worte zu gedenken. Diese kommt ihm an unserer Stelle in die Feder, weil er die Bemerkung daran knüpfen will: ‚die Alten nämlich liessen ihre Bühnengestalten wie Staatsmänner reden (d. h. wie Solche, denen es nur um den schlichten Erweis ihrer jedesmaligen These zu thun ist), die Neueren wie Rhetoren (d. h. wie Solche, die mit rednerischen Künsten prunken wollen)'.

[2] Denn ich missverstehe doch Vahlen sicherlich nicht, wenn ich glaube, er wolle Aristoteles mit jenen unter allen Umständen seltsamen Worten sagen lassen: ἦθος ist das was die Willensrichtung dort kundgibt, wo sie nicht schon durch das Thun des Handelnden (durch seine πρᾶξις) offenkundig ist. Somit hält er an dem was er Rangfolge 172—174 über ‚das ἦθος der λόγοι' als ‚eine Unterart der διάνοια' geäussert hat, noch immer fest und durften wir daher auf die Bestreitung jener Ansicht nicht verzichten.

wie unwahrscheinlich es von vornherein ist, dass ein Schriftsteller zwei bedeutsame Kunstausdrücke in raschester Folge bald im engeren, bald im weiteren Sinne gebraucht, ohne seine Leser von diesem Wechsel der Bedeutung irgendwie zu verständigen; wie verwirrend es insbesondere wäre mit den Worten ἔστιν δὲ ἦθος μὲν (ohne jeden einschränkenden Zusatz) eine Begriffsbestimmung nicht des ἦθος als μέρος τῆς τραγῳδίας, wie jedermann erwarten muss, sondern als einer Unterart der διάνοια einzuführen; wie wenig berechtigt es ferner ist, in den Worten: ,darum besitzen jene Reden — kein ἦθος' (διόπερ οὐκ ἔχουσιν ἦθος τῶν λόγων ἐν οἷς κτέ.) den Beweis zu finden, dass hier nur vom Ethos der Reden gesprochen werde. Auch steht uns nicht mehr die Auskunft zu Gebote, der Excerptor (Rangfolge 179) habe durch Hinweglassung der orientirenden Winke Licht in Dunkelheit verwandelt; hat sich doch Vahlen selbst seither durch die endgiltige Verscheuchung dieses Wahngebildes ein leuchtendes Verdienst um die exegetische und kritische Behandlung der Poetik erworben.

Ueber das Navasâhasâṅkacharita des Padmagupta oder Parimala.

Von

G. Bühler und **Th. Zachariae.**[1]

I. Die Handschrift.

Der folgende kurze Bericht über ein bisher fast unbekanntes Mahâkâvya gründet sich auf eine einzige Handschrift. Diese Handschrift gehört zu der wenig beachteten Sammlung von James Tod, welche in der Bibliothek der Royal Asiatic Society zu London aufbewahrt wird, und führt die Nr. 113. Sie besteht aus 185 (beschriebenen und einer Anzahl von unbeschriebenen) Palmblättern mit 2—4 Zeilen auf der Seite in alterthümlicher Nâgarî-Schrift. Die beiden ersten, sowie die beiden letzten Blätter sind von einer späteren Hand ergänzt worden, offenbar weil die Handschrift am Anfang und Schluss schadhaft geworden war. Das Datum der Handschrift — wenn dasselbe überhaupt angegeben war — ist von dem Schreiber des 185. Blattes nicht copirt worden. Indessen ergibt sich ein verhältnissmässig hohes Alter der Handschrift unter Anderem aus dem Umstande, dass die Zählung der einzelnen Blätter auf der rechten Seite mit den gewöhnlichen Ziffern, auf der linken mit Buchstaben ausgeführt ist: vgl. Kielhorn, Report on the search for Sanskrit MSS. (Bombay 1881), p. VIII ff. Im Uebrigen sind Handschriften, wie die vorliegende, so oft beschrieben worden — z. B. von Kielhorn in dem eben citirten Report —, dass eine weitere Beschreibung überflüssig sein dürfte.

[1] Die ersten fünf Abschnitte S. 583—603 rühren von Th. Zachariae her, der letzte S. 603 ff. von G. Bühler.

Die Handschrift ist im Ganzen recht gut erhalten. Nur ist die Schrift auf einigen Blättern verwischt und undeutlich. Blatt 82 ist zerbrochen und zum Theil verloren gegangen. Verbesserungen am Rande der Blätter, sowie Ergänzungen von ausgelassenen Versen oder Verstheilen sind häufig in Śâradâ-Schrift ausgeführt.

Wenn die Handschrift auch Fehler und Mängel aufweist — der Text ist nicht überall so correct als man wohl wünschen könnte —: sie ist wenigstens durchaus vollständig und in dieser Beziehung vorläufig ein Unicum. Es ist zwar noch möglich, dass in Indien vollständige Handschriften des Navasâhasâṅkacharita gefunden werden. Doch wird das mit jedem Jahre weniger wahrscheinlich. Die bis jetzt bekannt gewordenen Handschriften sind unvollständig. Dies gilt zunächst von den beiden Handschriften, welche nach Burnell, A classified Index to the Sanskrit MSS. in the Palace at Tanjore, p. 163, a, in Tanjore sich befinden. Während das Werk des Padmagupta (Parimala) aus 18 Sargas besteht, enthalten diese Handschriften nur 17 Sargas. Da ausserdem die eine derselben ‚not inked', die andere (written about 1650) ‚imperfect and much injured' ist, so darf man annehmen, dass das aus Tanjore zu beschaffende handschriftliche Material für eine Analyse oder gar für eine Ausgabe des Werkes nicht genügen würde. — Uebrigens lautet der Titel des Kâvya nach Burnell: Sâhasâṅkacharita, und der Name des Verfassers: Parimala Kâlidâsa (!).

Unvollständig ist auch die Handschrift, welche den Herausgebern der Subhâshitâvali, den Herren Peterson und Durgâprasâda, vorgelegen hat.[1] Das ‚Fragment' umfasst ‚several sargas' und reicht mindestens bis zum sechsten Sarga, wie man aus den Angaben der genannten Gelehrten schliessen kann. Indessen der Anfang des Werkes ist in diesem Fragmente sicherlich nicht erhalten; sonst würden Peterson und Durgâprasâda ohne Zweifel eine genauere Zeitbestimmung des Padmagupta aufgestellt haben als die, welche mit den Worten gegeben wird: In his Navasâhasâṅkacharita Parimala or Padmagupta refers

[1] Vgl. Subhâshitâvali of Vallabhadeva (Bombay 1886), Introduction, p. 51 ff. Hier, sowie in Peterson's kleiner Schrift: The Auchityâlaṁkâra of Kshemendra (Bombay 1885), p. 25 f., findet man fast Alles zusammengestellt, was über den Dichter Padmagupta und seine Werke bekannt geworden ist.

to Kâlidâsa, somewhere between whom and Kshemendra he is therefore to be put. His kâvya is in praise of a king of Avanti (Subhâshitâvali, Introduction, p. 53). Es wird weiter unten gezeigt werden, dass die Zeit des Padmagupta so genau bestimmt werden kann, wie es in der indischen Literaturgeschichte eben möglich ist.

II. Der Autor, seine Zeit und seine Werke.

Der Name des Autors ist Padmagupta. So heisst er im Colophon zum ersten Sarga des Navasâhasâṅkacharita im vorliegenden Manuscript; in dem ersten der vier Schlussverse, die dem Gedichte angehängt sind:

एतद्विनिद्रकुमुदद्युति पद्मगुप्तः
श्रीसिन्धुराजनृपतेश्चरितं बबन्ध[1] ॥;

im Daśarûpa ed. Hall, p. 96, und in der Subhâshitâvali unter Nr. 168. Ein anderer Name — und wie es scheint, der gewöhnlichere Name — des Padmagupta ist Parimala. So wird er in den Sarga-Unterschriften des vorliegenden Manuscriptes fast immer genannt; ebenso auch z. B. im Gaṇaratnamahodadhi, p. 117.

Der Vater Padmagupta's hiess Mṛigâṅkagupta, wie im Colophon zum ersten Sarga angegeben wird.

Die Zeit des Padmagupta lässt sich sehr leicht bestimmen. Padmagupta verfasste das Mahâkâvya Navasâhasâṅkacharita, das von der Gewinnung der Schlangenkönigstochter Śaśiprabhâ (*Śaśiprabhâlâbhaḥ*) handelt, zur Verherrlichung seines Patrones, des Königs Sindhurâja alias Navasâhasâṅka. Dies wird in den Schlussversen des Gedichtes — vgl. die angeführte Stelle — klar und deutlich ausgesprochen. Wer war aber dieser König Sindhurâja? Wo regierte er? Hierüber wird uns im Anfang des ersten Sarga Aufschluss gegeben, insbesondere in den folgenden beiden Versen:

सरस्वतीकल्पलतैककन्दं
वन्दामहे वाक्पतिराजदेवम् ।

---

[1] Diese Geschichte von dem hochberühmten König Sindhurâja, die so prächtig ist wie ein aufgeblühter weisser Lotus, hat Padmagupta verfasst.

यस्य प्रसादाद्वयमप्यमुष्य
कवीन्द्रचीर्णे पथि संचरामः ॥ ६ ॥
दिवं यियासुर्मम वाचि मुद्रा-
मदत्त यां वाक्पतिराजदेवः ।
तस्यानुजन्मा कविबान्धवस्य
भिनत्ति तां संप्रति सिन्धुराजः[1] ॥ ७ ॥

Padmagupta war demnach Hofdichter des Vâkpatirâjadeva, eines Dichterfreundes *(kavibândhava)*, und nach dessen Tode Hofdichter des Sindhurâja, der ein jüngerer Bruder *(anujanman)* des Vâkpatirâja genannt wird. Wenn wir nun weiterhin den Sindhurâja als Avantipati, Mâlavamînaketana, Paramâravaṁśaketu u. s. f. bezeichnet finden, so ergibt sich mit Sicherheit, dass wir in Vâkpatirâja und Sindhurâja zwei wohlbekannte Könige von Mâlava aus der Dynastie der Paramâras zu sehen haben. Die Regierungszeit dieser Könige lässt sich aus den Inschriften ziemlich genau feststellen,[2] und die Zeit des Padmagupta bestimmt sich danach von selbst. Die schriftstellerische Thätigkeit des Padmagupta fällt in das letzte Viertel des zehnten und in den Anfang des elften nachchristlichen Jahrhunderts.[3]

---

[1] Wir preisen die eine (unvergleichliche) Wurzel des Wunschbaumes der Sarasvatî, den König Vâkpatirâja, durch dessen Gnade auch wir auf jenem von den Dichterfürsten ausgetretenen Pfade dahinwandeln.

Das Siegel, welches Vâkpatirâjadeva, da er zum Himmel einging, gleichsam auf meinen Sang drückte (d. h. durch seinen Tod kam ich um Stellung und Gehalt eines Hofdichters und musste aufhören zu dichten): das löst jetzt Sindhurâja, der jüngere Bruder jenes Dichterfreundes.

[2] Vgl. Indian Antiquary vol. VI, p. 48 ff., besonders p. 51 ff.; und vol. XIV, p. 159 ff. Bezzenberger's Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen IV, 71 ff. Sindhurâja war der Sohn des Sîyaka (der im Navasâhasâṅkacharita 8, 77. 11, 85. 13, 59 erwähnt wird), und der Vater des berühmten Bhoja von Dhârâ.

[3] Die Zeit des Padmagupta ist zuerst richtig bestimmt worden von Zachariae in dem Aufsatze: Sanskrit *vichchhitti* Schminke, ein Beitrag zur Bedeutungslehre, in Bezzenberger's Beiträgen XIII, 99, Anm. 2. Daselbst ist auch darauf hingewiesen worden, dass Padmagupta ein Zeitgenosse (man füge hinzu: und ein engerer Landsmann) des Dhanapâla, des Verfassers der Pâiyalachchhî, war. Ueber Dhanapâla vgl. Bühler a. a. O.

Das ist fast Alles, was wir dem Navasâhasâṅkacharita über Padmagupta entnehmen können. Zu erwähnen wäre etwa noch, dass er sein Gedicht verfasste auf den Befehl des Königs Sindhurâja, nicht aus Dichterstolz (*âjñaiva hetur . . . . . na kavitvadarpaḥ*), nach seiner eigenen Aussage im vierten Schlussverse. Im Colophon zum ganzen Werke wird der Verfasser ein *kritikavi*, ein geschickter Dichter, genannt — eine Bezeichnung, die wohl als eine besonders ehrenvolle zu gelten hat.[1]

Was den Titel des Kâvya, Navasâhasâṅkacharita, angeht, so muss daran erinnert werden, dass es ein anderes, noch nicht wieder aufgefundenes Werk dieses Namens gibt. Auch Śrîharsha hat bekanntlich ein Navasâhasâṅkacharita verfasst.[2]

Dass Padmagupta ausser dem Navasâhasâṅkacharita noch andere Werke geschrieben hat, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen. Es ist sogar bereits eine Vermuthung über den Inhalt eines verloren gegangenen Gedichtes des Padmagupta geäussert worden. Kshemendra im Auchityâlaṁkâra citirt nämlich eine Reihe von Versen unter dem Namen des Parimala, die, um dies schon hier zu bemerken, im Navasâhasâṅkacharita sämmtlich nicht vorkommen. Aus diesen Versen hat Peterson geschlossen, dass ‚the theme of the [lost] poem was that expedition in Gujarât despatched by Tailapa, under a General of the name of Barapa, „against Mûlarâja, the founder of the Chaulukya dynasty of Anahilapattana, who for some time was hard pressed, though according to the Gujarât chroniclers the General was eventually defeated with slaughter.“ The striking verse in the Kâvyaprâkâsa[3] राजन् राजसुता न पाठयति मां (p. 450, Calc. Ed. 1876) wears every appearance of being from

IV, 70 ff. und in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien, 1882, p. 568 ff.

[1] Vgl. Vikramâṅkadevacharita 18, 101 und dazu Jacobi im Literaturblatt für orientalische Philologie, III, 66.*

[2] Vgl. Naishadhacharita 22, 151. Vikramâṅkadevacharita ed. Bühler, Introduction, p. 2.

[3] In der Calcuttaer Ausgabe von 1866 auf p. 292. Der Vers wird, mit einigen Varianten, auch im Sarasvatîkaṇṭhâbharaṇa ed. Borooah p. 255 citirt, wo hinzugefügt wird: *atrânayoktibhaṅgyâ śûnyîkritârinagarasya narapateḥ kaśchit pratâpaṁ varṇayati* (p. 256). — Beiläufig sei auch auf den Vers *Vâsishṭhaiḥ* Sarasvatîk. p. 349, 17 hingewiesen, auf den schon Aufrecht im Catalogus p. 497 n. aufmerksam gemacht hat.

the same work, for which we should be on the look out‘ (The Auchityâlaṁkâra of Kshemendra, p. 26). Peterson's Conjectur kann als eine glückliche bezeichnet werden, insofern wenigstens, als ihr von Seiten der Chronologie keine Bedenken entgegen stehen. Tailapa, König von Kalyâṇa, und Parimala waren Zeitgenossen. Es wäre nur zu wünschen, dass Parimala's verloren gegangenes Gedicht wieder aufgefunden würde.

III. Citate aus dem Navasâhasâṅkacharita.

Da die Zeit des Padmagupta ziemlich genau festgestellt werden kann, so wird es von Interesse sein zu erfahren, einerseits, welche Dichter er in seinem Kâvya nennt, andererseits, von welchen Autoren Verse aus dem Navasâhasâṅkacharita citirt werden.

Leider erwähnt Padmagupta nur selten frühere Dichter, und nur solche, von denen wir ohnehin wissen, dass sie älter sind als das Ende des zehnten Jahrhunderts. Es sind die folgenden: Kâlidâsa 1, 5. 2, 92; Guṇâḍhya, der Verfasser der Bṛihatkathâ 7, 64 in einem Wortspiele *(śrutâ guṇâḍhyasya bṛihatkathâ tava)*; endlich Bâṇa und Mayûra in einem Verse (2, 17), der einigermassen an den bekannten Vers des Râjaśekhara *aho prabhâvo vâgdevyâḥ*[1] erinnert:

स चित्रवर्णविच्छित्तिहारिणोरवनीश्वरः ।
श्रीहर्ष इव संघट्टं चक्रे बाणमयूरयोः ॥

Die Stelle ist ausführlich besprochen worden von Zachariae in dem Aufsatze über Sanskrit *vichchhitti*[2] in Bezzenberger's Beiträgen XIII, 100. —

---

[1] Angeführt z. B. in der Subhâshitâvali, Introduction, p. 86.

[2] Hier sei eine Berichtigung und ein Nachtrag gestattet. Der Ausdruck *varṇavichchhitti* bedeutet mit Bezug auf die Pfeile des Königs Sindhurâja ‚Zusammenstellung der Buchstaben‘, ‚Silbenreihe‘. Die Pfeile des Königs waren mit seinem Namen gezeichnet. — Das seltene Sanskritwort *vichchhitti* findet sich auch im Navasâhasâṅkacharita 17, 19 gebraucht:

लूनाः समूलं सुभटासिपत्त्रैः
सहस्रशः शोणितशीक[रा]र्द्राः ।
उत्तालवैवस्वततालवृन्त-
विच्छित्तिमूढः करिकर्णतालाः ॥

Grössere Aufmerksamkeit müssen wir den Citaten zuwenden, welche sich unter dem Namen des Padmagupta oder Parimala in grammatischen, rhetorischen und anderen Schriften der Inder vorfinden. Eine Anzahl von solchen Citaten haben bereits Peterson und Durgâprasâda in der Einleitung zur Subhâshitâvali, S. 51 ff., zusammengestellt. Diese Citate werden zunächst durchzugehen sein, unter möglichster Vermeidung unnöthiger Wiederholungen.

Die Stelle *namo namaḥ kâvyarasâya tasmai* Subhâshitâvali, Nr. 168, stammt aus der Einleitung zum Navasâhasâṅkacharita, Sarga 1, v. 13. Der Vers *chitravartiny api nṛipe,* den Dhanika im Commentar zum Daśarûpa II, 37 anführt (vgl. Hall's Ausgabe, Preface, S. 36 n.; Petersburger Wörterbuch, Nachträge, unter Padmagupta), steht Navasâh. 6, 42. Es ist dies zugleich der einzige Vers, den Peterson und Durgâprasâda in dem ihnen zugänglichen Fragmente gefunden haben. Alle anderen Verse, die von diesen Gelehrten, hauptsächlich aus der Auchityavichâracharchâ des Kshemendra, als dem Parimala gehörig, angeführt werden, kommen im Navasâhasâṅkacharita nicht vor und müssen daher, wofern wir nicht einen anderen Parimala neben unserem Parimalâparanâmâ Padmaguptaḥ annehmen wollen, aus verloren gegangenen Gedichten des Padmagupta stammen. Im Einzelnen wäre noch zu bemerken, dass die Strophe *adhâkshîn no Laṅkâm* schwerlich dem Parimala gehört. In dem Werke oder den Werken, wo sie dem Parimala zugeschrieben wird, dürfte ein Irrthum vorliegen. Man bedenke, dass der vierte Pâda der Strophe (*Hanûmantam* etc.) von Ujjvaladatta zu Uṇ. I, 11, p. 6, 10 ed. Aufrecht citirt wird unter der Bezeichnung *bṛihatprayoga.* Dieser Ausdruck bedeutet[1] etwa ‚berühmtes Beispiel', ‚classischer Beleg'. Soll man annehmen, dass Ujjvaladatta — oder dessen Gewährsmann — eine Stelle aus einem Werke des Parimala mit dieser Bezeichnung beehrt hat?

---

[1] Ueber die oben angenommene Bedeutung von *prayoga* vgl. den Commentar zu Gaṇaratnamahodadhi I, 3; Zachariae, Beiträge zur ind. Lexicographie S. 75, Anm. 1. Die Lexicographen erklären *prayoga* mit *nidarśana.* — Böhtlingk hält *bṛihatprayoga* für den Titel einer Schrift; Aufrecht scheint in *bṛihat* eine Abkürzung für Bṛihatkathâ zu sehen (vgl. das Pet. Wörterbuch unter *bṛihatprayoga).*

Bei einer planmässigen Durchforschung gewisser Literaturgattungen, insbesondere der Alaṁkâra-Literatur, würde sich vielleicht eine ganze Reihe von Citaten aus dem Navasâhasâṅkacharita nachweisen lassen, sei es nun, dass sie unter dem Namen des Padmagupta (Parimala), oder anonym gegeben werden. Es werden ja so oft Verse ohne Nennung des Autors citirt. Hier kann zu den Zusammenstellungen in der Subhâshitâvali a. a. O. nur ein kleiner Nachtrag geliefert werden. Parimala wird — was Peterson und Durgâprasâda übersehen haben — auch in Vardhamâna's Gaṇaratnamahodadhi, S. 117, 7 ed. Eggeling citirt:[1] *châpo dhanuḥ* | *yathâ Parimalasya*

विपक्षहृच्छल्यकृता नितान्तं
भ्रूलेखया कुञ्चितयोल्लसन्त्या ।
नाकारमात्रेण परंतपस्य
यस्यान्वकारि क्रिययापि चापः ॥

= Navasâh. 1, 74: *yasya*, d. h. *Sindhurâjasya.* Anonym wird das Navasâhasâṅkacharita viermal im zehnten Ullâsa des Kâvyaprakâśa citirt: p. 323, 2 (in der Ausgabe von Maheśa Chandra Nyâyaratna, Calcutta 1866)

बिम्बोष्ठ एव रागस्ते तन्वि पूर्वमदृश्यत ।
अधुना हृदयेप्येष मृगशावाक्षि लक्ष्यते ॥

= Navasâh. 6, 60; Böhtlingk, Indische Sprüche[2], Nr. 4461. Der Vers dient als Beispiel für die Figur *paryâya.*

Kâvyapr., p. 335, 7. 11 werden als Beispiele für die Figur *vishama* gegeben

शिरीषादपि मृद्वङ्गी क्वेयमायतलोचना ।
अयं क्व च कुकूलाग्निकर्कशो मदनानलः ॥

= Navasâh. 16, 28, wo der dritte Pâda mit *esha kva cha* beginnt; und

सद्यः करस्पर्शमवाप्य चित्रं
रणे रणे यस्य कृपाणरेखा ।
तमालनीला शरदिन्दुपाण्डु
यशस्त्रिलोकाभरणं प्रसूते ॥

---

[1] Nachgewiesen von Zachariae, Göttinger Gelehrte Anzeigen 1880, S. 922.

= Navasâh. 1, 60 (mit unwesentlichen Varianten). Der erste von diesen Versen findet sich ausserdem in der Alaṁkâravimarśinî des Jayaratha (MS. Deccan Coll. Nr. 230 fol. 166[b]) nach Pischel, Gött. Gel. Anzeigen 1884, S. 511; der zweite im Sâhityadarpaṇa[1] unter Nr. 720. Beide Verse sind, allem Anschein nach, nachgebildet[2] worden von Jayadeva in seinem Chandrâloka V, 85, 86:

क्वेयं शिरीषमृद्वङ्गी क्व तावन्मदनज्वरः ॥
कीर्तिं प्रसूते धवलां श्यामा तव कृपाणिका ॥

(Nach der Ausgabe von Jîbânanda, Calcutta 1874.) Endlich wird Kâvyaprakâśa p. 339, 9 als Beispiel für die Figur *ekâvalî* angeführt

पुराणि यस्यां सवराङ्गनानि
वराङ्गना रूपपुरस्कृताङ्ग्यः ।
रूपं समुन्मीलितसद्विलास-
मस्त्रं विलासाः कुसुमायुधस्य ॥

aus der Schilderung der Stadt Ujjayinî, Navasâh. 1, 21 (*purâṇi yasyâḥ savarâṅgaṇâni* MS.).

Im Sarasvatîkaṇṭhâbharaṇa wird keine einzige Stelle aus dem Navasâhasâṅkacharita citirt. Das ist einigermassen auffällig, denn Bhojadeva, der angebliche Verfasser des Sarasvatîkaṇṭhâbharaṇa,[3] muss doch den Hofdichter seines Oheims (Vâkpati) und Vaters (Sindhurâja) gekannt haben. Auf die Möglichkeit, dass der Vers *Vâsishṭhaiḥ* Sarasvatîk. p. 349 aus einem verloren gegangenen Werke des Parimala stammt, ist schon oben S. 587, Anm. 3 hingewiesen worden.

Wenn andererseits Verse des Parimala in den Anthologien ziemlich selten citirt werden, so erklärt sich dies daraus, dass sein Gedicht verhältnissmässig arm ist an Sentenzen, an schönen Aussprüchen (*subhâshita*).

---

[1] In der englischen Uebersetzung p. 416 f.: His (i. e. Sindhurâja's) sword, wonderful to say, dark as it is like the Tamâla tree, in every battle, having obtained contact with his hand, engenders, at the very moment, a fame white as the autumnal moon, glorifying the triple world!

[2] Pischel's Behauptung (Rudraṭa's Śṛiṅgâratilaka S. 8. 17), dass Jayadeva mit éiner Ausnahme nur seine eigenen Beispiele gebrauche, wird wohl etwas eingeschränkt werden müssen.

[3] *Bhojaḥ Sarasvatîkaṇṭhâbharaṇakartâ* Gaṇaratnamahodadhi p. 2, 11.

fassen, während dieser Ausdruck z. B. nach Sâhityadarpaṇa, Nr. 558, für eine Verbindung von drei Versen[1] gilt. Wenn Sarga 14, 79—85, also sieben Verse, ein *tilaka*[2] genannt werden, so liegt hier wahrscheinlich nur ein Schreibfehler für *kulaka* vor.

Die Sprache des Padmagupta ist im Ganzen und Grossen rein, einfach und leicht verständlich. In einzelnen Fällen freilich macht sich der Mangel eines Commentares dringend fühlbar.

Die Geschichte, welche Padmagupta in seinem Navasâhasâṅkacharita mit der den Mahâkâvyas eigenthümlichen Breite erzählt, hat ohne Zweifel einen historischen Hintergrund. Nicht nur der Held des Gedichtes, König Sindhurâja von Mâlava, hat wirklich einmal existirt: auch die anderen Personen, die in dem Gedichte als Nâgas, Vidyâdharas, Asuras u. s. w. auftreten, haben etwa als Bundesgenossen oder Feinde des Königs eine Rolle gespielt. Indessen die wirklichen Namen und die wirkliche Stellung der bei Padmagupta in Verkleidung erscheinenden historischen Persönlichkeiten festzustellen, wird schwierig sein und muss Anderen überlassen bleiben (vgl. unten S. 628).

Die folgende Analyse des Gedichtes ist kurz gehalten. Sie will nur eine Skizze sein. Die unendlichen Reden und langathmigen Schilderungen, die einen so breiten Raum einnehmen in dem Gedichte, ohne doch die Erzählung wesentlich zu fördern, werden in der Regel nicht berücksichtigt.

Voran stehe ein Verzeichniss der im Navasâhasâṅkacharita redend oder handelnd auftretenden Personen:

Sindhurâja alias Navasâhasâṅka, König von Mâlava.
Yaśobhaṭa alias Ramâṅgada, sein Minister.
Śaṅkhapâla, ein König der Nâgas.
Śaśiprabhâ, seine Tochter.

---

[1] Doch lehrt der jüngere Vâgbhaṭa in seinem Alaṁkâratilaka: *ekena chhandasâ muktakam | dvâbhyâṁ yugmaṁ saṁdânitakaṁ cha | tribhir viśeshakam | chaturbhiḥ kalâpakam | dvâdaśântaiḥ kulakam* (Handschrift des India Office, No. 2543).

[2] *tilaka*, eigentlich ‚Stirnschmuck, Sectenzeichen', ist, wie das gleichbedeutende *viśeshaka*, nach dem Maṅkhakośa s. v. a. *triślokî (triślokyâṁ krishṇalavaṇe tilakaṁ klomni châstriyâm)*. Vgl. Zachariae, Beiträge zur indischen Lexicographie, S. 72.

nâmadheyachihna, wie der Pfeil des Âyus im Vikramorvaśîya). Von der weiteren Verfolgung der fliehenden Antilope wird der König durch die Vorstellungen seines Ministers abgehalten. König und Minister verbringen die Nacht an einem Lotusteiche und machen sich erst am anderen Morgen auf den Weg, um die verwundete Antilope zu suchen.

Dritter Sarga *(hâralâbha):* Der König bemüht sich vergebens, die gefleckte Antilope wiederzufinden. Dagegen entdeckt er einen Schwan *(sitachchhada),* der eine funkelnde Perlenschnur *(târahâra)* im Schnabel trägt. Es gelingt dem Könige, sich dieser Perlenschnur zu bemächtigen, da der Schwan sich auf einem Lotusteiche niedersetzt und die schwere Perlenschnur fallen lässt. Auf diese Weise erhält der König die erste Kunde von seiner künftigen Gemalin: an der Perlenschnur befindliche Schriftzüge *(aksharâṇâṁ tatiḥ)* verrathen ihm den Namen der Eigenthümerin; es ist der Schmuck der Śaśiprabhâ, der in seine Hände gelangt ist. Der König wird von Sehnsucht nach der Unbekannten ergriffen.

Im vierten Sarga *(Pâṭalâvalokanam)* wird dem Könige ein neuer Anblick zu Theil. Er gewahrt ein junges Mädchen, das im Walde umherstreift, augenscheinlich mit der Absicht, etwas Verlorenes zu suchen. Wer dieses Mädchen ist, erfahren wir

im fünften Sarga,[1] wo das Mädchen in einer langen Rede (v. 2—57) über sich selbst und zugleich über die Śaśiprabhâ ausführlich berichtet. Die Sprecherin ist eine Schlangenjungfrau, Namens Pâṭalâ, eine Tochter des Schlangendämons Hema. Sie gehört zu dem Gefolge der Śaśiprabhâ und bekleidet das Amt einer Fliegenwedelhalterin *(sitachâmaradhâraṇe niyuktâ).* — Die Śaśiprabhâ, die wegen ihrer Gewandtheit beim Ballspiel auch den Namen Âśugâ führt, ist eine Tochter des Schlangenfürsten Śaṅkhapâla. Sie liebt es, auf den Bergen umherzuschweifen — auf dem Haraśaila (Kailâsa), auf dem Malayagebirge, auf dem Himâchala. Eines Tages, als sie auf einem Vorberge des Vindhya, Namens Kusumâvachûla, verweilt, entläuft ihr Lieblingsthier, ihr *kelimṛiga* (ihre zum Vergnügen gehaltene

[1] Vermuthlich lautet der Name des fünften Sarga: *Pâṭalâsaṁbhâshaṇam.* In dem Colophon der vorliegenden Handschrift fehlt der Titel.

der Śaśiprabhâ zu vermindern.[1] Auch die Worte einer anderen Freundin, der Anaṅgavatî, sind zu sehr von Kleinmuth und Verzagtheit eingegeben, als dass sie der Schlangenkönigstochter Hoffnung auf Vereinigung mit ihrem Geliebten machen könnten. Dagegen spricht ihr Kalâvatî, die Tochter eines Königs der Kinnaras, Muth zu. Der König Sindhurâja weile sicher irgendwo in der Nähe. Die Freundinnen, die in den Wald gesandt, um den Schwan zu suchen, würden dem König begegnen. Kalâvatî schliesst (v. 94):

स्थिरा भव नृपेण त्वमिह संयोगमाप्स्यसि ।
यथा कण्वाश्रमे पूर्वं दुःष्यन्तेन शकुन्तला ॥

Kaum hat Kalâvatî geendet, da erscheint Pâṭalâ und mit ihr König Sindhurâja.

Der siebente Sarga (*phaṇirâjasutâsaṁbhâshaṇam*) schildert die Zusammenkunft des Königs mit der Schlangenkönigstochter. Ausser dem Könige treten auch sein Minister Ramâṅgada und die Mâlyavatî redend auf. Śaśiprabhâ setzt der Anrede des Königs Schweigen entgegen, verräth aber durch ein Zeichen ihre Zuneigung zu ihm.

Achter Sarga (*nâgalokâvatâra*). Śaśiprabhâ verschwindet sammt ihren Freundinnen; sie wird von unsichtbaren Schlangen nach der Schlangenstadt Bhogavatî in die Unterwelt entführt. Der Weg, den die Śaśiprabhâ eingeschlagen hat, wird dem Könige von der Revâ durch den Mund der Sârasa-Vögel angedeutet. Dieser Andeutung gemäss stürzt sich der König in die Fluthen des Flusses, in der Absicht, der Śaśiprabhâ zu folgen. Seinem Minister sagt er kein Wort von seinem Vorhaben, da er fürchtet, dieser könne ihn hindern an seiner verwegenen That (*esha vighnam iva sâhasotsave kalpayishyati mama).* Doch folgt der Minister, als er sieht, welchen Gefahren sich sein Herr auszusetzen im Begriff steht. Der König überschreitet den Fluss, allen Hindernissen, die sich ihm entgegenstellen, trotzend. Am anderen Ufer gelangt er zu einem goldenen Palast. In dem Hofe dieses Palastes will er sich eben auf einer goldenen Mâdhavîranke niederlassen, um auszuruhen: da tritt ein

[1] In diesem Zusammenhang erscheint der von Dhanika zu Daśarûpa II, 37 citirte Vers des Padmagupta über den ‚im Bilde dargestellten König' (Sindhurâja).

Der zehnte Sarga (*Ratnachûḍasaṁpreshaṇam*) beginnt mit einer Unterredung zwischen König und Minister, die für den Fortgang der Erzählung ohne Belang ist.[1] Der Minister will den Zug gegen den Asura Vajrâṅkuśa allein unternehmen; der König jedoch gibt dies nicht zu. — Alsdann tritt der Papagei, der uns am Schluss des achten Sarga bereits vorgekommen ist, wieder auf und erzählt: er sei ein Schlangenjüngling (*nâgadâraka*), Namens Ratnachûḍa aus dem Geschlecht des Śaṅkhachûḍa. Ein Schüler des Muni Kaṇṭha habe ihn einst verflucht und in einen Papageien verwandelt. Durch seine Bitten besänftigt, habe ihm der Muni verkündet, dass er seine frühere Gestalt wieder annehmen werde, wenn ihm der König Navasâhasâṅka eine Botschaft an die Śaśiprabhâ anvertraue. — Der König kommt dem Verlangen des Ratnachûḍa gern entgegen und sendet ihn mit einer Liebesbotschaft in die Schlangenstadt (Bhogavatî).

Elfter Sarga (*Vaṅkumaharshidarśanam*). König und Minister schreiten vorwärts auf dem von der Narmadâ vorgezeichneten Wege. So gelangen sie in den Büsserhain des Muni Vaṅku. Dieser begrüsst sie, nimmt sie gastlich auf und fragt nach dem Geschlecht und Namen des Königs (dass er einen solchen vor sich habe, hat er ohne Weiteres erkannt) und nach dem Zweck der Reise in die Unterwelt. Hierauf ergreift Ramâṅgada das Wort (v. 49—112) und gibt dem Vaṅku die erwünschte Auskunft. Dabei holt er sehr weit aus; er berichtet über den Ursprung der Paramâradynastie — mit einer Schilderung des heiligen Berges Arbuda beginnend (v. 49—63) — und zählt eine Reihe von Königen auf von Paramâra bis auf Sindhurâja. Der Muni erklärt sich für befriedigt und prophezeit dem Unternehmen des Königs einen glücklichen Ausgang. Auf die Bitte des Vaṅku, ein wenig in dem Büsserhain zu verweilen und der Ruhe zu pflegen, nimmt der König auf einem mit Edelsteinen verzierten Sitze Platz.

Zwölfter Sarga (*phaṇirâjasutâsvapnasamâgama*). Der König, vom Schlafe übermannt, erblickt die Śaśiprabhâ im Traume, wie sie in seinem Lusthain an seiner Seite weilt, ge-

[1] Vers 14—20 zählt Ramâṅgada Fürsten und Völker auf, die (angeblich) von Sindhurâja besiegt worden sind. Namentlich werden aufgeführt: Der Fürst der Hûnas und Kosalas; die Bewohner von Vâgaḍa und Lâṭa; die Muralas.

schmückt mit der goldenen Lotusblüthe. Der Dichter legt dem Könige eine lange Rede an die Śaśiprabhâ in den Mund (v. 16—65).

Im dreizehnten Sarga (*Vidyâdharâdhipasamâgama*) wird die Erzählung weiter geführt. — Nachdem der König erwacht, unterhält er sich eine Zeit lang mit dem Muni Vaṅku über die Angelegenheiten der Ober- und Unterwelt. Eben will er aufbrechen und sich von dem Muni verabschieden: da sieht er einen Affen vor sich stehen, der einen Granatapfel trägt ‚von blassrother Farbe, wie die Wange[1] eines trunkenen Kerala-Weibes'. Der Affe reicht dem Könige die Frucht dar; der König will sie in Empfang nehmen, lässt sie aber dabei auf den Boden fallen. Der Granatapfel hat kaum den Erdboden berührt, da zerplatzt er, und heraus fällt eine Menge funkelnder Edelsteine. Der ebenso erstaunte wie erfreute König macht dem Affen das Armband zum Geschenk, das er selbst früher von der Flussgöttin Revâ erhalten hat. Sofort nimmt der Affe die Gestalt eines Mannes an, verbeugt sich vor dem Muni, dem Könige und seinem Minister, und erzählt auf die Frage des Muni: wer er sei? und wie er ein Affe geworden, Folgendes: ‚Ich heisse Śaśikhaṇḍa; mein Vater ist Śikhaṇḍaketu, ein Fürst der Vidyâdharas. Mein Wohnsitz ist der Berg Śaśikânta. — Einst verbreitete sich das Gerücht, aus dem Meere habe sich ein aus Sapphir bestehendes Bildniss des Vishṇu erhoben. Die neugierigen Frauen der Stadt strömten hinaus, um das Wunder zu schauen. Auch meine Gattin, Namens Mâlatî, wurde von Neugierde erfasst und überredete mich, sie zu begleiten. So schwang ich mich denn mit ihr in den Luftraum. Alsbald bot sich das Meer unseren Blicken dar. Während ich über dem Meere auf dem blauen Wolkenpfade schwebte, verlor meine Gattin ihr Scheiteljuwel (*sîmantamaṇi*). Das Juwel fiel in das Meer; ich versuchte, es heraufzuholen, da versperrte mir das Meer mit einer Welle (*taraṁgahastena kariva*) den Rückweg zum Luftraum und riss mich unter grossem Gebrüll hinab in die Tiefe, in die Unterwelt. Als ich voll Staunen hier unten umherirrte, gewahrte ich ein Mädchen, das das Juwel in

---

[1] *madhumattakeralîkapolavat;* cfr. Kâdambarî ed. Peterson (first edition) p. 19, 5. Mâlatîmâdhava ed. Bhâṇḍarkar p. 115, 3.

der Hand trug und im Begriff stand, einen Büsserhain zu betreten. Da das Mädchen trotz meiner wiederholten Bitten das Diadem meiner Gattin nicht herausgeben wollte, so riss ich ihm vom Halse ‚kleine aus Edelsteinen bestehende Ornamente[1] in der Gestalt von Fussabdrücken des Liebesgottes, auf denen der Makara eingeschnitten war‘. Auf das Geschrei des Mädchens erschien ein Muni, verfluchte mich und verwandelte mich zum Lohne für meine affenartige That *(kâpeyam)* in einen Affen. Später liess sich der Muni besänftigen und bestimmte, dass ich an dem Tage meine frühere Gestalt wiedererlangen sollte, an welchem vor den Augen des Muni Vaṅku der Sohn des Sîyaka (d. h. Sindhurâja) das Armband der Narmadâ in meine Hand legen würde. — So ist denn heute in deinem Büsserhaine, nachdem ich tausend Jahre als Affe in der Unterwelt zugebracht habe, durch die Handlung des Königs der Fluch von mir gewichen.‘

Der dankbare Vidyâdharafürst Śaśikhaṇḍa lässt seine Heeresmacht erscheinen, um mit derselben dem Könige auf dem Zuge gegen den Asura Vajrâṅkuśa beizustehen.

Vierzehnter Sarga *(Pâtâlagaṅgâvagâhanam)*. Der König verlässt mit dem Heere seines Bundesgenossen den Büsserhain des Vaṅku. Der Streitwagen des Königs erhebt sich durch die Zauberkraft des Śaśikhaṇḍa in den Luftraum. In einer langen, an den König gerichteten Rede (v. 7—76) schildert der Minister Ramâṅgada den Zug des Heeres. Man gelangt zunächst in einen Wald,[2] dann an die Trimârgagâ (die Gaṅgâ). Am Ufer der Gaṅgâ lässt Śaśikhaṇḍa Halt machen und ein Lager aufschlagen. Der König begibt sich in ein Lusthaus, das ihm von den Vidyâdharas aus Krystall hergestellt wird.

Im fünfzehnten Sarga[3] werden Liebesspiele, insbesondere die *jalakrîḍâ*, geschildert, wie im achten Sarga des Śiśupâlavadha.

---

[1] *makarâṅkite manmatharatnapâduke.* Die Uebersetzung nach einem Vorschlage Bühler's.

[2] Die Vergnügungen im Walde werden geschildert v. 27—76. Vgl. Mâghakâvya, Sarga VII.

[3] Der Titel dieses Sarga lautet in der Handschrift: *Pâtâlagaṅgâvagâhanam*, also ebenso wie der des vierzehnten. Der wirkliche Titel dürfte *jalakrîḍâvarṇanam* sein.

ihres Vaters herbeigeholt, erscheint Śaśiprabhâ im Hochzeitsgewande, nebst Pâṭalâ und ihren anderen Freundinnen. Der König, von Mâlyavatî aufgefordert, überreicht der Śaśiprabhâ die goldene Lotusblüthe. Kaum hat er dies gethan, da verwandelt sich die gefleckte Antilope in einen Mann, der einen goldenen Stab in der Hand trägt (*sahemavetraḥ*). Der König fragt: wer er sei, warum er in eine Antilope verwandelt worden? Der Stabträger gibt folgende Auskunft: ‚Ich, der Thürhüter deines Vaters, des śrî-Harshadeva (d. h. des Sîyaka), bin einst von dem Muni Mṛigaṇḍa, weil ich ihm den Eingang zu der Thüre (meines Herrn) wehrte, verflucht worden. An dem Tage, an welchem König Navasâhasâṅka der Tochter des Schlangenfürsten die goldene Lotusblüthe übergeben würde, sollte ich meine frühere Gestalt wieder erlangen.‘

Die Vermälung des Sindhurâja und der Śaśiprabhâ findet in der vorgeschriebenen Weise statt. Śaṅkhapâla verehrt dem Könige noch einen krystallnen, von Tvashṭṛi gefertigten Śivaliṅga. Diesen Liṅga — so erzählt Śaṅkhapâla — hat Vyâsa einst von dem *purâṇamuni* (d. h. Śiva) erhalten; dann ist er in den Besitz des Âdikavi[1] übergegangen; Âdikavi hat ihn dem erhabenen Maharshi Kapila geschenkt, und Kapila endlich hat ihn dem Schlangenfürsten gegeben.

Nach Beendigung der Hochzeitsfeierlichkeiten zieht König Sindhurâja, begleitet von Śaśikhaṇḍa und Ratnachûḍa, zuerst nach Ujjayinî, hierauf nach der ‚Hauptstadt seines Geschlechtes‘, nach Dhârâ. Er bewirthet seine Gäste nach Gebühr und entlässt sie dann in ihre Heimat; Śaśikhaṇḍa kehrt nach dem Berge Śaśikânta zurück, Ratnachûḍa begibt sich nach der Hauptstadt seines neugewonnenen Reiches, nach Ratnavatî.

VI. Die geschichtlichen Ergebnisse aus dem Navasâhasâṅkacharita.

Für keine Periode der Geschichte Mâlvâ's gibt es so viele Quellen verschiedener Art als für die der Paramâra Könige

---

[1] *tasmât kilâkavipâṇitalaṁ jagâma* MS.; Âdikavi (= Vâlmîki) ist eine Vermuthung Bühler's.

des zehnten und elften Jahrhunderts. Ausser einer nicht unbedeutenden Anzahl von Inschriften, deren Angaben die Reihenfolge der Könige vollständig sicherstellen und die Dauer der Regierungen der meisten annähernd bestimmen, finden sich viele einzelne chronologische Notizen in den Werken von Brahmanischen und Jaina Schriftstellern, sowie ausführliche Lebensbeschreibungen einzelner Herrscher, insbesondere Muñja's und Bhoja's. Dem Ersteren ist in Merutuṅga's Prabandhachintâmaṇi (vollendet am Vollmondstage des Monates Vaiśâkha, Vikramasaṁvat 1362 oder im April 1306) der fünfzehnte und letzte Abschnitt des ersten Prakâśa gewidmet. Das Leben des letzteren folgt unmittelbar darauf und füllt einen grossen Theil des zweiten Prakâśa. Derselbe Fürst wird in zwei späteren Werken, dem Bhojaprabandha und dem Bhojacharita, geschildert, die seit langer Zeit auch in Europa bekannt und excerpirt, sowie in Indien edirt sind. Unter diesen Umständen könnte man glauben, dass Padmagupta-Parimala's Navasâhasâṅkacharita nicht viel Neues und Wichtiges für die Geschichte der Paramâras zu bieten vermöchte. Trotzdem ist gerade das Gegentheil der Fall. Padmagupta's Erzählung ergänzt und erweitert die Berichte der Inschriften und zeigt noch deutlicher wie diese, dass der Historiker sich auf die Prabandhas und Charitas gar nicht verlassen kann, sondern dieselben nur mit sehr grosser Vorsicht gebrauchen darf. Die Prabandhas gründen sich ausschliesslich auf die Tradition der Barden und der Jaina Mönchschulen, in welcher Muñja sowie sein Neffe Bhoja schon sehr früh zu mythischen Persönlichkeiten geworden sind. Wer es versucht, die Angaben der Inschriften mit den Erzählungen der Prabandhas zu vereinigen, der wird eine Mischung von Wahrheit und Dichtung erhalten, deren Widersprüche auf der Hand liegen..

Derjenige Abschnitt des Navasâhasâṅkacharita, welcher für die Geschichte der Paramâras die grösste Bedeutung besitzt, findet sich Sarga XI, 64—102 und lautet nach einer Photographie[1] von Blatt 106a—109a der Londoner Handschrift, folgendermassen:

---

[1] Mitgetheilt nebst einer nicht ganz vollständigen Umschrift von *Zachariae*, dessen Verdienst es ist dieselbe herausgefunden zu haben. Dieselbe war ihm schon seit mehreren Jahren bekannt. Nur äussere Umstände haben die Veröffentlichung verzögert.

अतिस्वाधीननीवारफलमूलसमित्कुशम् ।
मुनिस्तपोवनं चक्रे तत्रेक्ष्वाकुपुरोहितः ॥ ६४ ॥
हृता तस्यैकदा धेनुः कामसूर्गाधिसूनुना ।
कार्तवीर्यार्जुनेनेव जमदग्नेरनीयत ॥ ६५ ॥
स्थूलाश्रुधारासंतानस्नपितस्तनवल्कला ।
अमर्षपावकस्याभूद्भर्तुः समिदरुन्धती ॥ ६६ ॥
अथाथर्वविदामाद्यः समन्त्रामाहुतिं ददौ ।
विकसद्विकटज्वालाजटिले जातवेदसि ॥ ६७ ॥
ततः क्षणात्सकोदण्डः किरीटी काञ्चनाङ्गदः ।
उज्जगामाग्नितः कोपि सहेमकवचः पुमान् ॥ ६८ ॥
दूरं संतमसेनेव विश्वामित्रेण सा हृता ।
तेनानिन्ये मुनेर्धेनुर्दिनश्रीरिव भानुना ॥ ६९ ॥
ततस्तापसकन्याभिरानन्दाश्रुलवाङ्कितः ।
कपोलः पाणिपर्यङ्कात्साधुपूज्यादपास्यत ॥ ७० ॥
परमार इति प्रापत्स मुनेर्नाम चार्थवत् ।
मीलितान्यनृपच्छत्रमाधिपत्यं च भूतले ॥ ७१ ॥
प्रवर्तितातिविस्तीर्णसप्ततन्तुपरंपरः ।
पुराणकूर्मशेषं यश्चकाराम्भोनिधेः पयः ॥ ७२ ॥
स्थापितैर्मणिपीठेषु मुक्ताप्रालम्बमालिभिः ।
भूरियं यज्वना येन हेमयूपैरपूर्यत ॥ ७३ ॥
प्रशान्तचिन्ता संताने चिरेण नमुचिद्विषि ।
अमोच्यतास्तदैत्येन येनेर्ष्याकलहं शची ॥ ७४ ॥
वंशः प्रववृते तस्मादादिराजान्मनोरिव ।
नीतः सुवृत्तैर्गुरुतां नृपैर्मुक्ताफलैरिव ॥ ७५ ॥
तस्मिन्पृथुप्रतापोपि निर्वापित[करान]लः ।
उपेन्द्र इति संजज्ञे राजा सूर्येन्दुसंनिभः ॥ ७६ ॥

Vers 65. °यार्जनेनेव Ms.

Vers 66. स्थूलास्नु° Ms.

Vers 70. °नन्दास्नु° Ms. Die Silben °णिपर्यङ्कासाधुपूजदपा° sind am Rande in Śâradâ-Charakteren beigefügt. धु und ज sind undeutlich; die oben gegebene Correctur ist nicht sicher.

Vers 74. नसुचित्विषि Ms.

Vers 75. वंश Ms.; गुरुना Ms.

Vers 76. Die eingeklammerten Silben fehlen im Manuscript und sind Conjectur.

सदागतिप्रवृत्तेन सीतोच्छ्वसितहेतुना ।
हनूमतेव यशसा यस्यालङ्घ्यत सागरः ॥ ७७ ॥
शङ्कितेन्द्रेण दधता पूतामवभृथैस्तनुम् ।
अकारि यज्वना येन हेमयूपाङ्किता मही ॥ ७८ ॥
अत्यच्छदशनोच्छ्रद्दंशुलेखातरंगिभिः ।
दीर्घैर्यस्यारिनारीणां निःश्वासैस्समरायितम् ॥ ७९ ॥
तस्मिन्गते नरेन्द्रेषु तदन्येषु गतेषु च ।
तत्र वाक्पतिराजाख्यः पार्थिवेन्दुरजायत ॥ ८० ॥
दीर्घेण चक्षुषा लक्ष्मीं भेजे कुवलयस्य यः ।
नारीणां दिशतानन्दं दोष्णा सतारकेण च ॥ ८१ ॥
शिथिलीकृतजीवाशा यस्मिन्कोपोन्नमद्भ्रुवि ।
निन्युः शिरांसि साभ्यानि न धनूंषि नतिं नृपाः ॥ ८२ ॥
वैरिसिंह इति प्रापज्जन्म तस्माज्जनाधिपः ।
कीर्तिभिर्यस्य कुन्देन्दुविशदाभिः सटायितम् ॥ ८३ ॥
पौलोमीरमणस्येव यस्य चापे विलोकिते ।
चकितैः सरसीव क्ष्मा राजहंसैरमुच्यत ॥ ८४ ॥
श्रीसीयक इति श्वेतं यशसामुद्भूत्ततः ।
दिलीपप्रतिमः पृथ्वीशुक्तिमुक्ताफलं नृपः ॥ ८५ ॥
लक्ष्मीरधोक्षयस्येव शशिमौलेरिवाम्बिका ।
वडजेत्यभवद्देवी कलत्रं यस्य भूरिव ॥ ८६ ॥
अखण्डमंसलेनाप्य प्रजापुण्यान्महोदयम् ।
कलिसंतमसं येन व्यनीयत नृपेन्दुना ॥ ८७ ॥
वशीकृताक्षमालो यः क्षमामत्यायतां दधत् ।
राजाश्रममलंचक्रे राजर्षिकुशचीवरः ॥ ८८ ॥
स्मितज्योत्स्नादरिद्रेण बाष्पाढ्येन मुखेन्दुना ।
शशंसुर्विजयं यस्य रट्टपाटीपतिस्त्रियः ॥ ८९ ॥

Vers 78. Die letzte Silbe von शङ्कितेन्द्रेण ist undeutlich.

Vers 80. °राजाख्य Ms.

Vers 81. दिशतानन्द Ms.

Vers 82. धनूषि रतिं Ms.

Vers 83. विसदाभिः Ms. — Vers 84. चकिते Ms.

Vers 88. दधन् Ms. Das Manuscript hat prima manu राजाध्वमलंचक्रे. Ein Śâradâ श्र steht über dem ausgestrichenen ध्व und ein Śâradâ म unter लं.

अकङ्कणमकेयूरमनूपुरममेखलम् ।
हूणावरोधं वैधव्यदीक्षाधानं व्यधत्त यः ॥ ९० ॥
अयं नेत्रोत्सवस्तस्माज्जज्ञे देवपितृप्रियः ।
जगत्तमोपहो नेत्रादत्रेरिव निशाकरः ॥ ९१ ॥
श्रीमदुत्पलराजोभूदग्रजोस्याग्रणीः सताम् ।
सगरापत्यदत्ताब्धिपरिखायाः पतिर्भुवः ॥ ९२ ॥
अतीते विक्रमादित्ये गतेस्तं सातवाहने ।
कविमित्रे विशश्राम यस्मिन्देवी सरस्वती ॥ ९३ ॥
चक्रिरे वेधसा नूनं निर्व्याजौदार्यशालिनः ।
ते चिन्तामणयो यस्य निर्माणे परमाणवः ॥ ९४ ॥
यशोभिरिन्दुशुचिभिर्यस्याच्छतरवारिजैः ।
अपूर्यतेयं ब्रह्माण्डशुक्तिर्मुक्ताफलैरिव ॥ ९५ ॥
श्रियं नीलाब्जकान्त्या यः प्रणयिभ्यो ददौ दृशा ।
अरातिभ्यश्च सहसा जह्रे निस्त्रिंशलेखया ॥ ९६ ॥
अंसः सवल्कलग्रन्थिः सजटापल्लवं शिरः ।
चक्रे येनाहितस्त्रीणामक्षसूत्राङ्कितः करः ॥ ९७ ॥
पुरं कालक्रमात्तेन प्रस्थितेनाम्बिकापतेः ।
मौर्वीकिणाङ्कवत्यस्य पृथ्वी दोष्णि निवेशिता ॥ ९८ ॥
प्रशास्ति परितो विश्वमुज्जयिन्यां पुरि स्थितः ।
अयं ययातिमान्धातृदुःष्यन्तभरतोपमः ॥ ९९ ॥
अनेनास्तः कपोलेषु पाण्डिमा रिपुयोषिताम् ।
समाहृत्येव तद्भर्तृयशसो बाहुशालिना ॥ १०० ॥

Vers 90. Die erste Silbe von °धानं ist nicht deutlich, vorher steht deutlich दीक्षा°.

Vers 92. °त्पलभावो; °ग्रजेस्याग्रणी Ms. Die Correctur (nach *Zachariae's* Vorschlage) wird durch Angaben Kshemendra's und Dhanika's sichergestellt, s. unten p. 621—622, परिखाया Ms.

Vers 94. निर्माणा Ms.

Vers 96. य प्रणयि° Ms.

Vers 98. पृथी oder पृथ्वी चोष्टि निवेसिता Ms.

Vers 99. °मुज्जयन्यां Ms. *Ujjayanî* ist vielleicht die richtige Form des Namens.

Vers 100. Das Manuscript scheint समाहृत्येवेत° zu bieten; यशसा Ms.

69. Durch den ward die von Viśvâmitra weit hinweggeführte Kuh des Weisen zurückgebracht, wie durch die Sonne der Glanz des Tages, der von der dichten Finsterniss weit entführt ist.

70. Da nahmen die Büssermädchen die mit Tropfen von Freudenthränen benètzte Wange aus der stützenden Hand, die von Frommen zu verehren ist.

71. Jener erhielt von dem Seher den passenden Namen Paramâra — Tödter der Feinde — und eine Herrschgewalt über den Erdkreis, vor der sich die Sonnenschirme (aller) anderen Könige schlossen.

72. (Von ihm), der, eine Reihe von überaus grossen Opfern darbringend, im Wasser des Oceans, nur die Ur-Schildkröte übrig liess,[1] —

73. (Von ihm) dem Opferer, durch den diese Erde mit goldenen Opferpfählen angefüllt ward, welche, auf Fundamenten von Edelsteinen ruhend, mit Kränzen von Perlenketten geschmückt waren,[2] —

74. (Von ihm) durch den, als er die Daityas bezwang, Śachî endlich, beruhigten Herzens, von dem eifersüchtigen Zanke mit dem Stamme von unreinem Glanze befreit ward,[3] —

75. Von ihm, der dem Ur-Könige Manu ähnlich war, entspross ein Geschlecht das Ansehen erlangte durch tugendhafte Könige welche schön gerundeten Perlen glichen.[4]

---

sprungen sein sollen und zu den vier Agnikulas gehören, siehe auch James Tod, Annals of Râjasthân vol. I, p. 82 ff. und besonders p. 86 (Madras edition). Mit Padmagupta stimmt genau der Bericht in der Nâgpur Praśasti Vers 13 (Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd. VII, 194) und die in Someśvara's Praśasti, Vers 32 (Kîrtikaumudî, App. I, p. 4).

[1] D. h. er tödtete sogar alle andern Bewohner des Oceans bei seinen Pferdeopfern und andern Sattras, die eine unglaubliche Menge der verschiedensten Schlachtopfer erfordern. Nur die Ur-Schildkröte, auf der die Erde ruht, blieb übrig.

[2] Ueber die goldenen, d. h. die mit Goldplatten überzogenen Opferpfähle, siehe James Tod, Annals of Râjasthân vol. I, p. 71—72, und besonders Note 1 auf der letzteren Seite.

[3] Wahrscheinlich bedeutet dies nur, dass Paramâra die Daityas, ‚den Stamm von unreinem Glanze‘ ausrottete und so die um Indra's Herrschaft besorgte Śachî beruhigte.

[4] Der Dichter spielt, wie häufig auch in andern Werken geschieht, mit dem Worte *suvṛitta* ‚tugendhaft‘ und ‚schön gerundet‘. Möglicher Weise

76. In diesem (Geschlechte) ward ein König geboren, Upendra genannt, der, obschon von grosser Macht doch den Druck der Steuern milderte und (desshalb) der Sonne und dem Monde glich, von denen der erste mit mächtiger Hitze ausgestattet ist, der zweite das Feuer seiner Strahlen dämpft.[1]

77. Sein Ruhm, der stets weiter eilte, der die Ursache des Sanges der Sîtâ war, gelangte über den Ocean hinweg, und glich (desshalb) dem (Affen) Hanuman, der stets ruhelos sich bewegte, der über den Ocean hinweg sprang, um Sîtâ zu trösten.[2]

---

ist noch ein zweites Wortspiel mit *vaṁśa* ‚Geschlecht' und ‚Bambusrohr' beabsichtigt. Dann wäre das Ende des Verses zu übersetzen: ‚ein Geschlecht . . . . . . (und das desshalb) einem Bambusrohre glich, welches durch schön gerundete Perlen werthvoll wird'. Nach indischem Glauben wachsen Perlen im Bambusrohr.

[1] Die oft gebrauchten Wortspiele mit *pratâpa* ‚Hitze und Macht' sowie mit *kara* ‚Strahl und Steuer' lässt sich Padmagupta natürlich nicht entgehen.

[2] Die Worte *sadâgatipravṛitta* und *sîtochchhvasitahetu* sind doppelsinnig. Das erstere macht keine Schwierigkeit. Eine wirklich passende Erklärung für das zweite als Beiwort zu *yaśas* ergibt sich, wie mir scheint, nur, wenn man Sîtâ wiederum als Eigennamen nimmt und *uchchhvasita* als Synonym von *udâna* ‚Herzensergiessung, Sang' fasst. *Uchchhvas* wörtlich ‚ausathmen' kommt in dieser übertragenen Bedeutung auch sonst vor. Eine Dichterin Sîtâ oder Śîtâ erscheint in der Bhoja-Sage. Ueber ihre Spuren und besonders die im Bhojaprabandha ihr zugeschriebenen Verse siehe Pischel, ‚Die Dichterin Śîtâ', im Festgruss an Böhtlingk, p. 92—94. In dem 1306 n. Chr. vollendeten Prabandhachintâmaṇi steht ein *Sîtâpaṇḍitâprabandha,* dessen Inhalt kurz folgender ist: ‚Zur Zeit Bhoja's lebte in seiner Hauptstadt eine Garköchin *(randhanî),* mit Namen Sîtâ. Ein Pilger, für den sie gekocht hatte, starb am Genusse von Kaṅguṇî-Oel. Sie beschloss sich durch fortgesetztes Trinken derselben Substanz zu tödten. Statt daran zu sterben, wurde sie aber sehr klug. Da studirte sie die Wissenschaften ein wenig und ging mit ihrer schönen jungen Tochter Vijayâ an den Hof. Sîtâ begrüsste den König mit dem Verse:

शौर्यं शत्रुकुलक्षयावधि यशो ब्रह्माण्डभाण्डावधि
त्यागस्तर्कुकवाञ्छितावधिरिति क्षोणी समुद्रावधिः ।
श्रद्धा पर्वतपुत्रिकापतिपदद्वंद्वप्रणामावधि
श्रीमन्भोजमहीपते निरवधिः शेषो गुणानां गणः ॥

Später forderte der lustige *(vinodapriya)* König die schöne Vijayâ zum *kuchavarṇana* auf. Sie antwortete mit einer Nachbildung des obigen Verses:

78. Dieser Opferer, vor dem Indra sich fürchtete,[1] dessen Leib durch Opferbäder geheiligt war, zierte die Erde mit goldenen Opferpfählen.

79. Seiner Feinde Frauen tiefe Seufzer, welche die von den hellglänzenden Zähnen ausgehenden Strahlenstreifen in Wellen brachen, wehten ihm wie Fächer Kühlung zu.[2]

80. Als er dahin gegangen und andere Männerherrscher ausser ihm dahin gegangen waren, ward in diesem (Geschlechte) ein Mond unter den Fürsten, genannt Vâkpatirâja, geboren.

81. Sein langgeschlitztes Auge theilte mit der Wasserlilie ihre Schönheit und sein besternter Arm, der den Frauen Wonne gewährte, koste mit der Fortuna des Erdkreises.[3]

उन्नाहश्चिबुकावधिर्भुजलतामूलावधिः संभवो
विस्तारो हृदयावधिः कमलिनीसूत्रावधिः संहतिः ।
वर्णः स्वर्णकथावधिः कठिनता वज्राकरक्ष्मावधि-
स्तन्वङ्ग्याः कुचमण्डले यदि परं लावण्यमस्तावधि ॥

Dann gab der König der Vijayâ eine *ardhakavitâ* auf सुरताय u. s. w., worauf sie ohne Zaudern die zweite Hälfte आनुषङ्गि u. s. w. verfasste. Da schämte sich der König (wozu er Grund genug hatte). Merutuṅga fügt hinzu: अत्र बहु वक्तव्यं परंपरया ज्ञेयम् ॥ Weder der Bhojaprabandha, noch der Prabandhachintâmaṇi, noch die der Sîtâ zugeschriebenen Verse können als Beweis dafür angeführt werden, dass die Dichterin an Bhoja's Hofe lebte. Auch der Prabandhachintâmaṇi ist in dieser Partie rein legendenhaft. Dagegen darf man, da alle bei Merutuṅga auftretenden Persönlichkeiten historisch sind, gewiss annehmen, dass es wirklich eine Dichterin Sîtâ gegeben hat.

[1] Indra fürchtete sich vor dem Könige, weil derselbe so viele Opfer darbrachte und mit dem hundertsten ihn vom Throne gestossen haben würde.

[2] Nach indischer Sitte (siehe z. B. Gauḍavaha 696—697) mussten die Frauen der besiegten Fürsten dem Sieger Sclavendienste thun und ihn mit Yak-Wedeln fächeln. Indem solche Gefangene hinter Upendra standen, verrichteten sie ihre Arbeit nicht mit den Chauris, sondern mit ihren tiefen Seufzern. Dabei öffneten und schlossen sie fort und fort die Lippen und verursachten somit Wellen in den Strahlen, die von ihren glänzenden Zähnen ausgingen.

[3] *Kuvalaya* ist zwei Mal zu nehmen und das erste Mal durch ‚Wasserlilie', das zweite Mal durch ‚Erdkreis' *(ku = bhû)* zu übersetzen *[Zachariae]*. Der Stern am Arme des Königs sitzt auf der Armspange.

92. Sein älterer Bruder war der erlauchte Utpalarâja, ein Führer der Schar der Edlen, der Herr der Erde, welche Sagara's Söhne mit dem Oceane wie mit einem Graben umgaben.[1]

93. Nachdem Vikramâditya geschieden, nachdem Sâtavâhana heimgegangen, ruhte sich die Göttin Sarasvatî bei diesem Dichterfreunde aus.[2]

94. Bei der Erschaffung dieses wahrhaft freigebigen (Fürsten) benutzte der Schöpfer, fürwahr, Wünsche gewährende Edelsteine als Atome.

95. Die Muschel des Weltalls ward von seinem Ruhm erfüllt, der, von reinem Glanze wie der Mond, seinem blitzenden Schwert entsprang (und desshalb) Perlen glich, die, von reinem Glanze wie der Mond, dem klarsten Wasser entspringen.[3]

96. Mit dem Blicke (seines Auges), das wie die blaue Wasserlilie glänzte, gab er seinen Freunden Glück, und jach raubte er es seinen Feinden mit der Klinge seines Schwertes, die blau wie die Wasserlilie glänzte.[4]

97. Den Frauen seiner Feinde knüpfte er auf der Schulter den Knoten des Bastgewandes, umwand er das Haupt mit dicken Asketen-Flechten, schmückte er die Hand mit Rosenkränzen.[5]

98. Durch ihn, der im Laufe der Zeit nach der Stadt des Gemals der Ambikâ aufbrach, ward die Erde in dieses

---

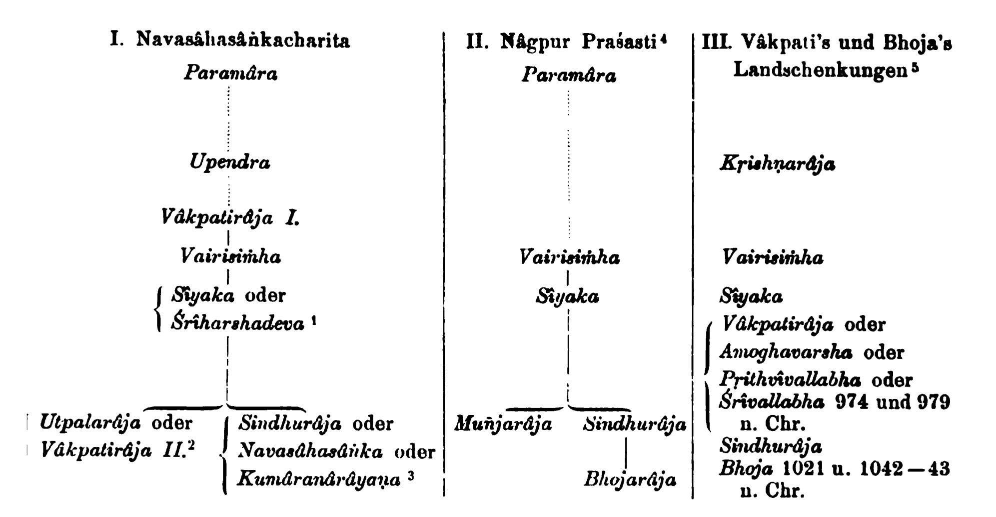
[1] Ueber Utpalarâja siehe weiter unten p. 621—622.

[2] Mit Vikramâditya ist der Stifter der Aera von 57—56 v. Chr. gemeint, der auch noch I, 16 als Herrscher von Ujjain erwähnt wird [Zachariae]. Der Sâtavâhana, welcher hier gemeint ist, wird Hâla, der Compilator des Gâthâkosha, sein.

[3] Das Compositum *achchhataravârijaiḥ* ist das erste Mal in *achchha-tara-vâri-jaiḥ* d. h. *sphuratkhaḍgena janitaiḥ*, das zweite Mal in *achchhatara-vârijaiḥ* d. h. *atyantaśuddhajalena janitaiḥ* zu zerlegen. Der indischen Sage nach kommen die Perlmuscheln am Tage der Mânek-Thârî an die Oberfläche des Meeres und öffnen sich. Regnet es dann, so wird jeder Regentropfen zu einer Perle.

[4] *Nîlâbjakântyâ* gehört sowohl zu *dṛiśâ* als auch zu *nistriṁśalekhayâ* und muss deshalb zweimal übersetzt werden.

[5] Der Sinn ist, dass der König seine Feinde in den Wald jagte und dort als Eremiten zu leben zwang. *Pallava* hat hier die in den Koshas angegebene Bedeutung *vistara*.



---

[1] Siehe oben p. 603.

[2] Siehe oben p. 613.

[3] Siehe oben p. 594.

[4] Die Inschrift ist zuerst mit einem sehr mangelhaften Facsimile von Bâl Gaṅgâdhar Shâstrî im Journal Bombay Br. R. As. Soc. I, p. 259 sehr schlecht herausgegeben. Viel besser ist die zweite Ausgabe derselben von Lassen in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes VII, p. 194 ff., welche nach einer Abschrift der in Sâtârâ auf einer Kupferplatte gefundenen Copie gemacht ist. Den jetzigen Ansprüchen genügt dieselbe indess nicht mehr und eine neue Facsimilirung des Originales ist sehr wünschenswerth. Lassens Umschrift nennt Sîyaka's jüngern Sohn Siṁhadeva und er bemerkt (loc. cit. p. 311 [211] Note 26), dass dies die deutliche Lesart seiner Copie sei, während die des Facsimile im Bombay-Journal nicht mit Sicherheit gelesen werden könne. Es ist ganz richtig, dass die Buchstaben in dem letztern entstellt sind. Der Namen sieht (p. 274, Z. 15) beinahe wie *grîttidrarâjo* aus. Mr. J. F. Fleet, der einen Papierabdruck der Inschrift besitzt, theilt mir aber freundlichst mit, dass das Original *śrî-Sindhurâjo* hat. Die Form *Siṁharâja* fällt ohne Zweifel dem Copisten von Lassens Abschrift zur Last, der, wie die Pandits oft thun, eine unglückliche Conjectur gemacht haben wird.

[5] Das älteste Śâsana des Königs Vâkpatirâja ist von Dr. F. E. Hall, Journal Bengal As. Soc. XXX, p. 195 ff. und mit Facsimile von N. J. Kîrtane Indian Antiquary VI, p. 48 ff. herausgegeben, das spätere desselben Königs von Dr. Râjendralâl Mitra, Journal Bengal As. Soc. XIX, p. 475 ff. und von Dr. Kielhorn, Indian Antiquary XIV, p. 159 ff. Bhoja's Schenkung ist von Kîrtane, loc. cit. p. 53, mit einem Facsimile veröffentlicht.

Den Ursprung der Paramâras verlegt die Sage der Barden, welche die oben gegebenen Verse XI. 64—72 wiederspiegeln, nach dem heiligen Berge Âbû-Arbuda, dem südlichsten Ausläufer der Âravali-Kette, der sich an der Grenze von Râjputânâ und Gujarât erhebt, und in die graue Vorzeit, in welcher die grosse Fehde zwischen dem Erz-Brahmanen Vasishṭha und dem Kshatriya Eindringlinge Viśvâmitra ausgefochten wurde. Die Barden wissen auch viel von der früh entwickelten Macht der alten Paramâras, von ihrer vielfachen Verzweigung und von ihren grossen Reichen im westlichen und südlichen Indien zu erzählen.[1] Es gibt aber bis jetzt vor dem Auftreten der Dynastie von Mâlvâ keine sichere Spur von ihnen in der indischen Geschichte.[2] Die Paramâras von Mâlvâ sind zuerst

---

[1] J. Tod, Annals of Râjasthân, vol. I, p. 83—84.

[2] Lassen, Indische Alterthumskunde III, p. 822, meint, dass Ptolemäus die *Paramâras* unter dem Namen *Porvaroi* erwähnt und fügt hinzu: ‚Ihr Name kommt in dieser Gestalt der ältesten (Pramâra) näher als die heutigen *Punwar* und *Powar*, von denen der zweite noch in *Powargarh*, d. h. *Powargaḍa*, Feste der *Powar*, erhalten ist; es ist der Name Champanîr's, der alten Hauptstadt eines Bezirkes im nördlichen Gujarat.‘ Die Identification von *Porvarai* mit *Paramâra* ist aber zweifelhaft, da das erstere Wort ein *Volk*, das zweite eine *Kshatriya Familie* bezeichnet, die, soviel bekannt ist, keinem Districte in Indien ihren Namen gegeben hat. Sodann ist zu bemerken, dass die heutigen *Powars* oder *Puars* sich allerdings, seit ein Mitglied ihrer Familie Dhârâ, das moderne Dhâr, beherrscht, für *Paramâras* ausgeben. Sie sind aber Marâṭhen und nicht Râjputen. Officiell werden ihre genealogischen Ansprüche zwar anerkannt, aber die einheimischen Gelehrten in Mâlvâ tragen die Geschichte von der Verwandtschaft Sr. Hoheit des *Mahârâja Ânandrâo* mit dem Mahârâja Bhoja nie ohne ein bedeutungsvolles Lächeln vor und glauben nicht daran. Die Gründe, welche gegen die Ableitung sprechen, sind 1. dass *Powar* oder *Puar* lautlich nicht gut mit Paramâra stimmt, 2. dass in Râjputânâ und Mâlvâ die wirklichen Nachkommen der *Paramâras* sich *Parmârs*, nicht *Puars*, nennen. Die in Mâlvâ und Bundelkhaṇḍ ansässigen *Puars* dürften alle Nachkommen oder Verwandte des Marâṭhen *Jesvant Râo Puar* sein, der 1749 den Titel König von Dhâr erhielt (vergleiche Malleson, Native States of India, p. 207). Was endlich den Namen des *Powargarh* betrifft, so wird derselbe ein Resultat der *Gilchristschen* Methode der Transcription sein. Die Bergfestung, welche nicht, wie Lassen meint, mit Champânîr identisch ist und nicht im nördlichen, sondern im mittleren Gujarât liegt, heisst im Gujarâtî पावागढ *Pâvâgaḍh* und im Sanskrit nach einer Inschrift von Saṁvat 1525 (Indian Antiquary, vol. VI, p. 1 ff.) पावकादुर्ग ‚das Fort des Pâvaka‘, viel-

in der Stadt Dhârâ, welche im westlichen Theile der Provinz liegt, zu Macht gelangt und haben von dort aus den Osten von Mâlvâ mit der Hauptstadt Ujjain erobert. Sicherer noch als die Tradition der Barden beweist dies der Umstand, dass Padmagupta Dhârâ wiederholt (oben pag. 594) die *kularâjadhânî* ‚die Familien- oder Erbresidenz der Paramâras‘ nennt. Die Zeit ihrer ersten Machtentfaltung lässt sich noch nicht genau bestimmen. Dieselbe wird jedoch wahrscheinlich vor 800 n. Chr. fallen, wie weiter unten gezeigt wird.

Da die Paramâras von Mâlvâ an die Legende von der Geburt ihres *Heros eponymos* auf Âbû glauben, so kann dies möglicher Weise darauf deuten, dass sie von Nordwesten eingewandert sind. Das alte Fort von Achalgaḍh auf Âbû und die südlich von Âbû gelegene Stadt Chandrâvatî sind Jahrhunderte lang im Besitze einer Paramâra Familie gewesen, die seit dem elften Jahrhunderte den Chaulukyas von Aṇhilvâḍ Vasallendienste leistete. Someśvara's Praśasti[1] von Vikramasaṁvat 1287 zählt eine ältere Linie, Dhûmarâja, Dhandhuka, Dhruvabhaṭa und andere, sowie eine spätere, durchaus historische auf, welche aus Râmadeva, Yaśodhavala, Dhârâvarsha, Prahlâdana, Somasiṁha und Kṛishṇarâja besteht. Die letzten sechs Könige sind aus anderen Werken bekannt und regierten zwischen 1150—1231 p. Chr. Diese Verbindung der Paramâras mit dem Berge Âbû macht es deutlich, dass sie und nichts anderes den Grund zu der Sage von Paramâra's Entstehung aus dem dortigen *Agnikuṇḍa* gegeben hat. Da nun die Paramâras von Dhârâ dieselbe Sage besassen, so liegt es nahe zu vermuthen, dass sie ein Seitenzweig des Herrschergeschlechtes von Achalgaḍh und Chandrâvatî sind.

Upendra.

Der erste von Padmagupta besungene König Upendra war nicht der unmittelbare Vorgänger des nächst genannten, Vâkpatirâja's I. Zwischen ihnen regierten noch ‚andere Fürsten‘. Der Plural zeigt dass es wenigstens drei gewesen sein müssen.

---

leicht ‚des Feuers‘. Der Name hat mit den Paramâras nichts zu thun und diese haben, so viel bekannt ist, Pâvâgaḍh nie besessen.

[1] Kîrtikaumudî, App. p. 4—6, 14—15, und K. Forbes, Râs Mâlâ, p. 210—211.

Hall's Identification verwirft, wird annehmen müssen, dass der nächste König in Padmagupta's Liste auch den Namen Kṛishṇarâja führte, was gleichfalls nicht unmöglich ist.

Vâkpatirâja I.

Padmagupta's Beschreibung dieses Königs ist rein conventionell. Nach dem oben Gesagten wird der Anfang seiner Regierung um 895 p. Chr. fallen. Sein Name scheint auch in der Udayapur-Inschrift vorzukommen. Dr. F. E. Hall hat die Existenz von zwei Vâkpatirâjas nicht erkannt. Er sagt aber loc. cit.: ,Vâkpati had issue in Vairisiṁha, and Vairisiṁha had a son Harsha'. Dies passt nur auf Vâkpatirâja I.

Vairisiṁha.

Von diesem Könige hören wir nur, dass er seines Vorgängers Sohn war. Seine Regierung dürfte um 920 begonnen haben.

Sîyaka.

Etwas besser steht die Sache mit Vairisiṁha's Sohne, der nach N. Ch. XI. 85 (oben p. 610) und den Inschriften Sîyaka, nach N. Ch. XVIII. 40 (oben p. 603) auch Śrî-Harshadeva hiess. Was den ersten bisher unerklärten Namen betrifft, so mag bemerkt werden, dass *Sîyaka* für *Siṁhaka* steht. In den tertiären Prakrits des westlichen Indiens tritt für Sanskrit *siṁha* in Eigennamen entweder *singh* oder *sî* ein. So findet sich für *Amarasiṁha* neben *Amarsingh* auch *Amarsî,* für *Padmasiṁha* neben *Padamsingh* gewöhnlicher *Padamsî,* für *Narasiṁha* sehr oft *Narsî.* In dem vorliegenden Falle wird diese Erklärung dadurch vollständig sicher gestellt, dass Meruntuṅga im Muñjaprabandha den Vater des Muñja und Siṁdhala Siṁhabhaṭa nennt.[1] Dies ist ohne Zweifel die ursprüngliche Sanskrit-Benennung des Königs gewesen, *Sîyaka* ist ein halb prakritischer Kosename. Der zweite Name Harsha oder Harshadeva kommt auch in der unedirten Udayapur-Inschrift und in anderen Sanskrit Werken vor.[2]

[1] Siehe auch K. Forbes, Râs Mâlâ, p. 64.

[2] Vergleiche unten p. 621. Was hier über die Identität von Sîyaka und Harshadeva sowie weiterhin über die von Utpalarâja und Vâkpatirâja gesagt wird, beruht im Wesentlichen auf Zachariae's Mittheilungen, der diese Entdeckungen gemacht und die einschlägigen Notizen gesammelt hat.

bei Vallabha. Der erstere citirt den bekannten Vers अहौ वा हारे in seiner *Auchityavichâracharchâ* und schreibt denselben dem erlauchten Utpalarâja *(śrîmadutpalarâjasya)* zu, während die Subhâshitâvalî des letzteren Vâkpatirâja den Sohn des erlauchten Harshadeva als Verfasser nennt.[1] Padmagupta's Angaben lassen gar keinen Zweifel darüber dass Vâkpatirâja, der Sohn des erlauchten Harshadeva, Vâkpatirâja II. von Mâlvâ ist, ebenso wie darüber dass Kshemendra denselben Fürsten meint. Denn da die von Kshemendra genannte Persönlichkeit die Titel *śrîmat* und *deva* erhält, so kann nur ein König gemeint sein und, da nach dem Navasâhasâṅkacharita XI. 92 Vâkpatirâja der Sohn des Harshadeva-Sîyaka, einen andern mit *Utpala* beginnenden, hatte, so ist unter Beiziehung von Vallabha's Bemerkung der obige Schluss unvermeidlich. Ein anderer Fall, in dem Vâkpatirâja II. durch den Namen Utpalarâja bezeichnet ist, wird unten erwähnt werden. Dass Vâkpatirâja II. mit Muñja identisch ist, hat zuerst Dr. F. E. Hall erkannt, und im Jour. Bengal A. Soc. XXX pag. 114 note und Daśarûpa pag. 2 note wiederholt ausgesprochen.[2] Die Beweise dafür sind: 1) der oben gegebene Stammbaum der Nâgpur Praśasti, wo Muñja an der Stelle Vâkpatirâja's erscheint, 2) der Umstand dass Dhanika im Commentare zum Daśarûpa p. 184 und 186 (ed. Hall) ein und denselben Vers *'dem erlauchten Könige Vâkpatirâja'* und *'dem erlauchten Muñja'* zuschreibt. So befremdlich uns eine solche Art des Citirens vorkommt, so durchaus gewöhnlich ist sie bei den Indern, die sich gar nichts daraus machen einen vielnamigen Mann in demselben Werke unter zwei oder mehr seiner Namen zu erwähnen. Die Identität endlich des Vâkpatirâja-Amoghavarsha der Landschenkungen mit Padmagupta's Vâkpatirâja II. wird durch die Reihenfolge der Regierungen auf das klarste dargethan.

Alles was Padmagupta von Vâkpatirâja II. berichtet, ist, von den conventionellen Phrasen abgesehen, dass er den

---

[1] Peterson, Jour. Bombay Br. R. As. Soc. XVI, p. 169. Diese dort ausgesprochene Ansicht Peterson's dürfte richtiger sein als die in der Subhâshitâvali p. 115, der zufolge nur der eine Vers Nr. 3414 Vâkpatirâja gehören soll.

[2] Dieselbe Ansicht ist auch von A. Cunningham, Archaeological Reports vol. X, p. 84 note 1, unbedenklich angenommen.

Dichtern und der Dichtkunst geneigt, ausserordentlich freigebig und kriegerisch war. Zwei Mal, I, 7 (oben p. 586) und XI, 93—94, nennt er ihn emphatisch einen Dichterfreund und erzählt I, 6, dass er durch ihn auf den Pfad, den die Dichter wandern, geführt sei. In anderen Quellen erhaltene Nachrichten erlauben uns seine Angaben zu vervollständigen. Vâkpatirâja II. beschützte neben Padmagupta auch andere Schriftsteller. Zu diesen gehören die beiden Söhne des Vishṇu, Dhanaṁjaya und Dhanika, von denen der erste das *Daśarûpa* verfasste, während der zweite es commentirte. Dr. F. E. Hall hatte recht, wenn er sich vorsichtig ausdrückte und sagte: ‚it may be suggested, that Dhanika — one of his (Dhanaṁjaya's) commentators and possibly his own brother — was living about the middle of the tenth century'.[1] Jetzt aber, seit es klar ist, dass Vâkpatirâja, Muñja und Utpalarâja Namen ein und derselben Person sind, hört jeder Zweifel über das Alter der beiden Autoren auf, von denen der eine seinen eigenen Worten nach am Hofe des Königs Muñja durch seinen Witz glänzte und der andere sich als *mahâsâdhyapâla* des erlauchten Grosskönigs Utpalarâja bezeichnet.[2] In die Zeit Vâkpatiraja's II. fällt auch die Thätigkeit des Lexicographen und Dichters Dhanapâla, den die Prabandhas fälschlich zu einem Zeitgenossen und Günstlinge Bhoja's machen.[3] Das Datum seines Prakrit Kosha, Vikramasaṁvat 1029, d. h. 972—73 p. Chr. macht dies sehr wahrscheinlich. Ebenso lebte Halâyudha, der Commentator des Piṅgala, nach seiner eigenen Angabe (Subhâshitâvali p. 115) unter der Regierung dieses Fürsten. Vâkpatirâja's eigene Beschäftigung mit der Poesie bezeugen nicht blos zahlreiche ihm zugeschriebene Verse, welche sich in den Prabandhas finden, sondern noch sicherer die Citate in den Anthologien, unter denen

---

[1] Daśarûpa, p. 2.

[2] Daśarûpa, Ende, und H. H. Wilson, Hindu Theatre p. XX (ed. Rost). Die von Professor H. H. Wilson gegebene und in einem von Dr. Halls MSS. vorkommende Notiz fehlt in der Ausgabe, ist aber trotzdem wegen ihres auf den ersten Blick unerklärlichen Charakters vollständig glaubwürdig. Solche historische Notizen fallen oft in den MSS. aus. Die am Ende des ersten Prakâśa, p. 59 Hall eingefügte Stelle aus der Bṛihatkathâmañjarî des Kshemendra ist natürlich eine Interpolation. Dieselbe kommt nicht in allen MSS. vor.

[3] Siehe oben p. 586, Note 3.

das oben besprochene bei Kshemendra besondere Beachtung verdient, da Kshemendra etwa fünfzig Jahre nach seiner Zeit schrieb.

Wenn Padmagupta von den kriegerischen Unternehmungen seines ersten Gönners nur in ganz allgemeinen Ausdrücken spricht, so ist der Grund ohne Zweifel, dass der traurige Tod Vâkpatirâja's es ihm unpassend erscheinen liess, denselben genau zu beschreiben. Seine Worte:[1] ‚Das Siegel, welches König Vâkpatirâja, im Begriffe zum Himmel aufzusteigen, auf meinen Sang drückte, löst jetzt Sindhurâja, der jüngere Bruder jenes Dichterfreundes', zeigen deutlich, dass ihm das Geschick seines ersten Herrn tief zu Herzen gegangen war. Es ist deshalb nicht zu verwundern, dass er sich nicht auf Einzelnheiten einlassen wollte. Aus den Inschriften und den Prabandhas ergibt sich, dass Vâkpatirâja mit seinen östlichen und südlichen Nachbarn in Fehde gewesen ist. Die von Dr. F. E. Hall erwähnte unedirte Inschrift berichtet von einem glücklichen Kriege gegen einen Yuvarâja von Chedi, den Vater Kokalla's II., während dessen er die Hauptstadt der Haihayas, Tripura, eingenommen haben soll.[2] Auf ihn bezieht sich ferner wahrscheinlich die Nachricht Dhanâpâla's, dass er sein Werk schrieb, als der König von Dhârâ Mânyakheṭa geplündert hatte. Wie in der Einleitung zur Ausgabe der Pâiyalachchhî gezeigt ist, muss mit Mânyakheṭa die Hauptstadt der Râṭhors von Mânekir oder Mâlkheḍ gemeint und der unterlegene Gegner der letzte Fürst jenes Stammes, Karka III., genannt Kakkala oder Amoghavarsha, gewesen sein. Vâkpatirâja II. hat ohne Zweifel zum Falle des südlichen Râṭhor Reiches beigetragen. Er blieb weiterhin auch der Feind des eigentlichen Zerstörers desselben, des Châlukya Tailapa II. von Kalyâṇa, der die Erbschaft der Râṭhors antrat. Sechzehnmal, sagt Merutuṅga,[3] hatte Muñja Tailapa besiegt, bevor er seinen letzten Zug gegen ihn unternahm, und verachtete ihn deshalb. Mag die Zahl auch

---

[1] Siehe oben p. 586.

[2] Jour. Beng. As. Soc. vol. XXX, p. 114 note und Sir A. Cunningham, Archaeological Reports vol. X, p. 85.

[3] शपथदानपूर्वकं निषिध्य तं पुरा षोढा निर्जितमित्यवज्ञतया प्रसन्न-तिरेकवशात्तां सरितमुत्तीर्य स्कन्धावारं निवेशयामास ॥ aus dem Muñjaprabandha.

eine Uebertreibung enthalten und das Kriegsglück dem Paramâra nicht immer hold gewesen sein, so wird doch so viel sicher sein, dass Vâkpatirâja-Muñja längere Zeit mit Tailapa II. Krieg führte. Zuletzt war er unglücklich, erlitt eine entscheidende Niederlage und verlor im Süden sein Leben. Die Prabandhas berichten über Muñja-Vâkpatirâja's letzten Feldzug ziemlich ausführlich. Sie behaupten, er habe denselben gegen den Rath seines Ministers Rudrâditya unternommen, sei von Tailapa gefangen und längere Zeit nachher, als er einen Fluchtversuch unternommen hatte, erst schmachvoll behandelt und zuletzt an einem Baume aufgehängt worden.[1] Die Erzählung ist so mit rührenden Scenen ausgeschmückt und mit so vielen Versen, die der gefangene König bei verschiedenen Gelegenheiten gedichtet haben soll, verziert, dass der legendenhafte Charakter derselben nicht zu verkennen ist. Auf die Einzelheiten ist deshalb nichts zu geben. Aber dass Tailapa II. Vâkapatirâja-Muñja tödtete, ist richtig, da zwei Châlukya Inschriften diese That rühmend erwähnen.[2] Auch ist Rudrâditya, wie schon Lassen bemerkt hat, wirklich Vâkpatirâja's Minister gewesen, da er in seinem Śâsana von 979 n. Chr. erwähnt wird. Die Thatsache, dass Vâkpatirâja-Muñja durch Tailapa II. seinen Tod fand, ermöglicht es, wenn man noch eine Notiz in einem Jaina-Werke zu Hülfe nimmt, die Zeit, in welcher sein Feldzug stattfand und seine Regierung endigte, innerhalb enger Grenzen zu bestimmen. Amitagati vollendete seinen Subhâshitaratnasaṁdoha Vikramasaṁvat 1050 oder 993—94 n. Chr. unter der Regierung des Königs Muñja und Tailapa II. starb kurz vor oder in dem Śaka-Jahre 919 d. h. 997—98 n. Chr., welches das erste Jahr seines Nachfolgers ist. Der Tod Muñja's fällt deshalb in eines der drei Jahre 994—96.[3] Der Anfang seiner Regierung

---

[1] Siehe, K. Forbes, Râs Mâlâ, p. 65—66 und Lassen, Indische Alterthumskunde, III, p. 840. Die obigen Angaben finden sich bei Merutuṅga. Bezüglich seines Todes heisst es: तदनु मुञ्जेन पृष्टं कया मारणविडम्बनया मां मारयिष्यथ। वृक्षशाखावलम्बनात् . . . . . . तदनु तं मुञ्जं निहत्य तच्छिरो राजाङ्गणे शूलिकाप्रोतं कृत्वा दधिविलिप्तं कारयन्निजममर्षं पुपोष ॥

[2] J. F. Fleet, The Dynasties of the Kanarese districts, p. 40.

[3] Dr. R. G. Bhâṇḍârkar, Report on the Search for Sanskrit MSS. 1882—83, p. 45, hat diese Zeitbestimmung gefunden. Er setzt den Anfang der Vi-

liegt vor Vikramasaṁvat 1031 oder 974 n. Chr., dem Datum seiner ältesten Landschenkung, dürfte aber, wie schon bemerkt, nicht sehr weit von demselben entfernt sein.

Sindhurâja.

Nach den Berichten der Prabandhas herrschte zwischen Vâkpatirâja-Muñja und seinem Bruder Sindhurâja, den sie mit dem Kosenamen Sindhula oder Sîṁdhala bezeichnen, bittere Feindschaft. Sindhurâja musste aus Mâlvâ fliehen und lange Zeit als Flüchtling ‚bei der Stadt Kâsahrada' in Gujarât leben. Später kehrte er in seine Heimat zurück und wurde von seinem Bruder erst freundlich empfangen, später aber geblendet und in einen Holzkäfig gesperrt. Während seiner Gefangenschaft wurde ihm sein Sohn Bhoja geboren, den Muñja, geschreckt durch die Weissagung, dass er sein Nachfolger werden würde, zu tödten trachtete. Bhoja aber wusste seine Henker zu einem Aufschube zu bewegen und den König durch einen Brief umzustimmen, so dass dieser ihn zu seinem Thronfolger erkor. Nach Muñja's Hinrichtung ward Bhoja zum Könige gesalbt.[1] Padmagupta's Gedicht discreditirt diese Erzählung, welche Sindhurâja von dem Throne ausschliesst, vollständig, und beweist, dass er, wie auch aus Bhoja's Landschenkung von 1021—22 n. Chr. geschlossen werden muss, längere Zeit Mâlvâ beherrschte. Das einzige Körnchen Wahrheit, das die Prabandhas enthalten mögen, ist vielleicht, dass zeitweilig Zwist zwischen den Brüdern geherrscht hat. Schlimm kann das Verhältniss aber nicht gewesen sein. Denn sonst wäre Padmagupta, der unter Vâkpatirâja gedient hatte, nicht ein Günstling Sin-

krama-Aera aber in das Jahr 56 n. Chr., was für Mâlvâ nicht passt, wie aus den Daten in Vâkpatirâja's zweiter Landschenkung deutlich hervorgeht. Dort wird angegeben, die Schenkung sei V. S. 1036 Kârttikapûrṇimâ zur Zeit einer Mondfinsterniss gemacht, die am 6. Nov. 979 n. Chr. stattfand, während das Śâsana V. S. 1036 Chaitra badi 9 abgefasst wurde. Das Vikrama-Jahr begann hiernach in Mâlvâ nicht mit Kârttika sudi 1, sondern mit Chaitra sudi 1 und die Rechnung ging nach dem nördlichen Pûrṇimânta-Systeme, siehe noch Indian Antiquary, vol. XIV, p. 159, und besonders note 2.

[1] Siehe auch K. Forbes, Râs Mâlâ, p. 64. Forbes identificirt Kâsahrada mit Kâsindra-Pâlaḍî bei Ahmadâbâd.

dhurâja's geworden. Ebenso spricht hiefür die Aeusserung des Dichters, Vers 98, dass Vâkpatirâja, ‚als er nach der Stadt des Herrn der Ambikâ aufbrach, die Erde in Sindhurâja's Arm legte'. Genau genommen bedeutet dies, dass Vâkpatirâja auf dem Todtenbette den Bruder zu seinem Nachfolger bestimmte. Man wird deshalb vielleicht annehmen dürfen, dass Sindhurâja, sei es unmittelbar vor Vâkpatirâja's verhängnissvollem Feldzuge, sei es schon früher, die Würde eines *yuvarâja* erhalten hatte.

Dem Gedichte zufolge führte Sindhurâja die Beinamen Kumâranârâyaṇa[1] und (XI, 100) Navasâhasâṅka, ‚weil er Hunderte von Wagnissen *(sâhasa)* unternommen hatte'. Von diesen kühnen Thaten werden mehrere aufgezählt. Eine Reihe von Fürsten und Völkern, die Sindhurâja besiegt haben soll, werden X, 14—20 aufgeführt.[2] Unter den genannten Namen finden sich ein Fürst der Hûnas, desselben Stammes, mit dem Sîyaka Krieg geführt hatte, und ein Fürst der Kosalas. Ferner wird erwähnt die Unterwerfung der Bewohner von Vâgaḍa, dem östlichen Theile der Provinz Kachchh,[3] von Lâṭa, dem mittleren und südlichen Gujarât, und der Muralas, eines Volkes im südlichen Indien, das vielleicht mit den Keralas, den Bewohnern von Malabâr, identisch ist. Man darf die Worte eines indischen Hofdichters, wenn er von den Siegen seines Herrn spricht, nicht auf die Goldwage legen. Jeder indische Held *muss* seine *digvijayayâtrâ* ‚seinen Zug zur Eroberung der Welt' gemacht haben und *muss* siegreich gewesen sein. Wenn die Wirklichkeit nicht Stoff genug bot, so war die dichterische Phantasie bereit, die Lücken auszufüllen. Indessen sind Unternehmungen gegen die Hûna, gegen Vâgaḍ, welches zum Reiche der Chaulukya von Aṇhilvâḍ gehörte, und gegen Lâṭa, wo die auch von den Chaulukyas bekriegte Dynastie des Bârapa herrschte, gar nicht unwahrscheinlich.[4] Was insbesondere das Verhältniss der Chaulukyas zu den Paramâras betrifft, so ist dasselbe stets schlecht gewesen. Die Jaina Pra-

---

[1] Siehe oben p. 594.

[2] Siehe oben p. 599, Note 1.

[3] Vergleiche Indian Antiquary vol. VI, p. 184.

[4] K. Forbes, Râs Mâlâ p. 46 und H. H. Dhruva, Indian Antiquary, vol. XII, p. 196 ff.

bandhas erzählen, dass die Ursache des Streites eine dem zweiten Chaulukya Könige Châmuṇḍa zugefügte Beleidigung gewesen sei. Als dieser 1010—11 n. Chr. die Regierung an seinen Sohn Vallabha abgetreten hatte, machte er eine Pilgerfahrt nach Benares. Bei seinem Eintritte in das Gebiet von Mâlvâ liess der König desselben ihm den Sonnenschirm und die andern Abzeichen seiner Würde wegnehmen. Er musste die Schmach über sich ergehen lassen. Bei seiner Rückkehr forderte er aber seinen Sohn auf, Rache zu nehmen. Damit begann die Feindschaft zwischen Mâlvâ und Gujarât, welche bis zur Vernichtung beider Reiche durch die Muhammedaner dauerte.[1] Diese Erzählung klingt wenig glaubwürdig. Doch ist die lange Fehde zwischen den beiden Staaten, welche bald den einen, bald den andern an den Rand des Abgrundes brachte, eine unbestreitbare Thatsache. Ihr Grund wird wahrscheinlich nicht in einem zufälligen Umstande, sondern in dem alten Geschlechtshasse zwischen den Paramâras und den Chaulukyas oder Châlukyas, sowie in dem natürlichen Expansionsbedürfnisse der beiden Nachbarreiche liegen. Deshalb ist Padmagupta's Bericht von einer gewiss nur zeitweiligen Eroberung von Vâgaḍ ganz glaubwürdig. Ebenso mag Sindhurâja einen glücklichen Krieg gegen seinen südwestlichen Nachbar, den König von Lâṭa, geführt haben. Auch Bârapa und seine Familie gehörten zu den Chaulukyas und standen zu Tailapa II. von Kalyâṇa in naher Beziehung. Schwer verständlich dagegen wäre es, wie Sindhurâja die Muralas bekriegen konnte, wenn unter diesen wirklich die Keralas zu verstehen sind. Darf man aber annehmen, dass Padmagupta, wie die Sanskrit Dichter öfters thun, den Ausdruck ungenau gebraucht und damit irgendwelche Bewohner des Dravidischen Indiens meint, so wäre nichts gegen seine Angabe einzuwenden. Denn es ist durch das Vikramâṅkadevacharita gewiss, dass der Kampf der Paramâras von Mâlvâ mit den Châlukyas von Kalyâṇa auch nach Muñja's Tode weiter fortdauerte.[2] Es ist deshalb gar nicht

[1] K. Forbes, Râs Mâlâ, p. 52. Merutuṅga behauptet, der betreffende König von Mâlvâ sei Muñja gewesen. Hemachandra macht sich dieses Anachronismus im Dvyâśrayakosha nicht schuldig, nennt aber gar keinen Namen.

[2] Vikramâṅkadevacharita, p. 27.

unwahrscheinlich, dass Sindhurâja einen Zug nach dem Süden unternahm. Ueber den Krieg mit Kosala lässt sich nichts Sicheres sagen. Nur mag bemerkt werden, dass das erwähnte Reich von Kosala Theile der jetzigen Central Provinces und Berar umfasst haben wird.[1]

Die Episode aus der intimen Geschichte Sindhurâja's, welche den eigentlichen Gegenstand von Padmagupta's Werke bildet, ist leider mit einer so dichten mythologischen Hülle umgeben, dass es ohne die Hülfe von Angaben, die nur die nüchternen Thatsachen enthalten, unmöglich ist, die Einzelheiten sicher zu erklären. Wer mit der Darstellungsweise der indischen Hofdichter vertraut ist und die Neigung der Inder kennt, historische Begebenheiten der jüngsten Vergangenheit aus rein poetischen Gründen in Mythen zu verwandeln, der wird keinen Augenblick daran zweifeln, dass Padmagupta's scheinbar phantastische Legende durchaus auf historischen Grundlagen ruht. Analogien in andern Dichtungen sind gar nicht selten. Nimmt man z. B. Bilhaṇa's Vikramâṅkadevacharita, so tritt dort der Gott Śiva regelmässig auf, wenn des Dichters Held und Gönner, Vikramâditya-Tribhuvanamalla in einen Zwiespalt mit den Gesetzen der Moral geräth. Auch die Geburt desselben ist ein Gnadengeschenk, das Śiva persönlich verheisst und sie wird von den Göttern mit Blumenregen und Trommelschall gefeiert. Bei der Schilderung endlich von Vikramâditya's Brautwerbung wird seine Erkorene, Chandaladevî, nie mit ihrem eigentlichen Familiennamen als eine Śilahâra Prinzessin bezeichnet, sondern stets in Uebereinstimmung mit der mythologischen Tradition eine Vidyâdharî genannt.[2] Sehr ähnliche mythologisirende Darstellungen finden sich in den Theilen des Dvyâśrayakosha, welche Hemachandra seinem Herrn und Gönner Jayasiṁha-Siddharâja widmet,[3] sowie in Someśvara's Berichte über die Umstände, welche seinen *yajamâna,* Vîradhavala von Ḍholkâ veranlassten, ein unabhängiges Reich zu gründen.[4] Zu diesen Beispielen aus Werken des elften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderts mag noch

[1] Siehe Sir A. Cunningham, Ancient Geography, p. 519 ff.

[2] Siehe Vikramâṅkadevacharita, p. 28—29, 37, 39 note 1.

[3] Indian Antiquary, vol. IV, p. 235, 265.

[4] Kîrtikaumudî II, 76—107, und Indian Antiquary, vol. VI, p. 189.

eines aus einer Inschrift gefügt werden, welche spätestens dem zweiten Jahrhunderte unserer Aera angehört. Der Andhra König, Puḷumâyi, behauptet in seiner grossen Schenkungsurkunde, Nâsik cave-inscriptions, Nr. 15, ganz ernsthaft, dass sein Vater Gotamîputa Sâtakaṁni I. eine Schlacht gewann, an der ‚der Windgott, der Vogel-Mensch Garuḍa, die Siddhas, Yakshas, Râkshasas, Vidyâdharas, Bhûtas und Gandharvas, sowie Sonne, Mond und Sterne' Theil nahmen.[1] Ausser diesen Analogien drängt auch der Umstand, dass hie und da in Padmagupta's Gedichte ganz prosaische Details vorkommen, zu der oben ausgesprochenen Ansicht. Wenn man z. B. hört, dass die Stadt des Dämonenfürsten Vajrâṅkuśa fünfzig gavyûtis d. h. etwa 100 Kos oder 150—200 englische Meilen von der Narmadâ entfernt lag, so gewinnt man den Eindruck, dass der Dichter von einer wirklichen, bekannten Stadt, nicht von einem Phantasiegebilde spricht. Was die Erklärung der Geschichte anbetrifft, so wird man nur einen Punkt für gewiss halten dürfen, nämlich dass die Nâga Prinzessin Śaśiprabhâ nicht eine Schlangengöttin, sondern die Tochter eines Königs oder Häuptlings aus dem weitverbreiteten Geschlechte der Nâga-Kshatriyas war. Die Existenz von Nâga Königen in Râjputânâ und in Central-Indien ist inschriftlich beglaubigt[2] und ihre Nachkommen werden sich in jenen Gegenden gewiss noch lange gehalten haben. Ueber diesen Punkt sich weit hinauszuwagen, dürfte nicht räthlich sein, so lange Inschriften keine Hilfe leisten. Es mag aber noch erwähnt werden, dass der in der Erzählung auftretende *maharshi* Vaṅku mit dem geographischen Namen Vaṅku in der Nâgpur-Praśasti Vers 54, in Verbindung stehen wird. Lassen liesst fälschlich Vaṅkshu und glaubt dass der Fluss Oxus gemeint sei. Natürlich ist auch der Minister Yaśobhaṭa-Ramâṅgada gewiss eine historische Persönlichkeit.

So vieles in Padmagupta's Angaben über die Geschichte Sindhurâja's dunkel und nebelhaft bleiben muss, so ergeben dieselben doch wenigstens das Resultat, dass derselbe längere

[1] Burgess, Archaeological Reports of Western India, vol. IV, p. 109—110. Siri-Puḷumâyi wird von Ptolemaeus unter dem Namen Siri-Polemios erwähnt.

[2] Siehe Indian Antiquary, vol. XIV, p. 75, und Sir A. Cunningham, Archaeological Reports II, p. 310.

Zeit regiert hat. Jahre müssen seit seiner Thronbesteigung verflossen sein, ehe das Navasâhasâṅkacharita geschrieben wurde und man darf die Abfassung desselben nicht früher als in das erste Jahrzehnt des elften Jahrhunderts setzen. Damit wird man auch genöthigt, den Anfang von Bhoja's Regierung weiter zurückzuschieben, als gewöhnlich geschieht. Mehrere Synchronismen erfordern dies und lassen vermuthen, dass Bhoja nicht zu Lebzeiten Muñja's erwachsen war,[1] sowie dass er erst gegen das Ende der zweiten Decade des elften Jahrhunderts den Thron bestiegen hat. Leider haben wir bis jetzt nur zwei Daten aus seiner Regierungszeit, das seiner Landschenkung Vikramasaṁvat 1078, Chaitra sudi 14, das wahrscheinlich dem 30. März 1021 entspricht, und das seines *Karaṇa,* des *Râjamṛigâṅka,* Śakasaṁvat 964 oder 1042—43.[2] Jedenfalls sind die Legenden vom bösen Onkel Muñja, welche Forbes und Lassens Werke entstellen, und die noch bis in die neueste Zeit immer wieder auftauchen, jetzt als beseitigt zu betrachten,

Aus der älteren Geschichte von Mâlvâ erwähnt Padmagupta nur, dass der Dichterfreund Vikramâditya Ujjayinî früher beherrschte. Diese Notiz zeigt wenigstens, dass zu seiner Zeit die Vikrama-Sage in ähnlicher Weise, wie dieselbe in den Jaina Prabandhas des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts erzählt wird, auch in Mâlvâ entwickelt war.

---

[1] Es ist sogar unwahrscheinlich, dass Bhoja zur Zeit, als Padmagupta schrieb, das Mannesalter erreicht hatte. Wäre er *Yuvarâja* gewesen, so würde ein Compliment für ihn nicht fehlen.

[2] Das Datum lautet in einer Abschrift des Jesalmir Ms.: शाको वेद-र्तुनन्दो . . . . . ॥

Studien zur Geschichte des alten Aegypten. III.

Tyros und Sidon.

Von

Dr. Jakob Krall.

I. Die ägyptischen Quellen.

Es soll im folgenden eine Reihe von Fragen, die ältere Geschichte von Tyros und Sidon betreffend, aufgeworfen und zum Theil auch deren Beantwortung versucht werden. Den Ausgangspunkt bildet, wenn auch nicht für mich bei Beginn dieser Untersuchung, die bekannte Stelle bei Strabo,[1] in welcher Tyros μεγίστη τῶν Φοινίκων καὶ ἀρχαιοτάτη genannt, zugleich aber hinzugefügt wird, dass die Nachbarstadt Sidon an Grösse, Ruhm und Alter mit Tyros wetteifere. Während Tyros, so wird weiter ausgeführt, auf zahlreiche Mythen, welche sich an die Stadt knüpften und zahlreiche nach Libyen, Iberien und über die Säulen des Herakles entsendete Colonien hinweisen konnte, sprachen für Sidon, was für den Griechen von grosser Wichtigkeit war, die Erwähnungen bei Homer, welcher Tyros einfach übergeht.

Von neueren Forschern ist ferner darauf hingewiesen worden, dass Sidon in der Völkertafel der Genesis, welche Movers[2] als eines ‚der ältesten biblischen Stücke' bezeichnet hatte, als Erstgeborner Kanaans erscheint. Damit lässt sich verbinden, dass in mehreren Stellen der Bibel Sidonier und Phöniker als gleichbedeutend erscheinen. Nehmen wir noch die sidonischen Münzlegenden hinzu,[3] welche seit Antiochos IV.

[1] 756. [2] Die Phöniker II, 1, S. 89.

[3] Movers a. a. O. S. 120 f.; Schröder, Die phön. Sprache, S. 274 f.; Al. Müller, Vier sidonische Münzen aus der röm. Kaiserzeit, Band 35 dieser Sitzungsberichte, S. 33—50; Meltzer, Geschichte der Karthager, S. 467 f.

Tyros als Colonie von Sidon nennen, so haben wir im Wesentlichen das Material erschöpft, mit welchem Movers, dessen Forschungen bis auf unsere Tage herab trotz erweiterten Gesichtskreises massgebend geblieben sind,[1] gearbeitet hat. Er hat die widersprechenden Angaben dahin zu vereinigen gesucht, dass er trotz Anerkennung des durch Herodots Angaben gewährleisteten hohen Alters von Tyros, die Colonisationsthätigkeit dieser Stadt erst um 1100 v. Chr. beginnen und dieser die von Sidon aus vorhergehen liess, welche letztere er von 1400—1100 v. Chr. ansetzte.[2] Wollen wir über diese Aufstellungen hinaus zu sicheren Ergebnissen vorschreiten, so müssen wir bei dem gänzlichen Mangel an altphönikischen Nachrichten monumentaler Art, uns an die ägyptischen und assyrischen Texte und die Resultate der Ausgrabungen auf griechischem Boden halten.

Hier haben wir in erster Reihe jenen merkwürdigen Papyrus Anastasi I ins Auge zu fassen, welchen Chabas[3] zuerst allseitig erschlossen hat. Derselbe stellt wenn auch in poetischer Form eine Art syrischen Itinerars dar.[4] Freilich lässt sich nur ein geringer Theil der in demselben genannten Städte mit unseren Hilfsmitteln bestimmen. Die politischen Veränderungen Syriens seit der Mitte des zweiten Jahrtausends v. Ch. haben auch eine gewaltige Veränderung in der

---

[1] Vgl. unten S. 691 A. 8. Soviel ich sehe, hat nur Meltzer, Geschichte der Karthager, S. 20 leise Zweifel an der Richtigkeit dieser Aufstellungen zu äussern gewagt: ‚Angedeutet muss werden, dass die ägyptischen Quellen, so viel uns bekannt, bis zur Stunde noch keinerlei Beitrag zur Bestätigung der bezeichneten Theorie ergeben haben. Wenn nach ihren Angaben auf politische Bedeutsamkeit innerhalb der behandelten Zeit geschlossen werden sollte, so müsste wohl Arados an erster Stelle gestanden haben, demnächst etwa Tyrus. Byblus erscheint nicht einmal dem Namen nach, freilich auch Sidon wird nur gelegentlich und ohne Rücksicht auf Machtverhältnisse genannt.‘ Die im folgenden entwickelten Ansichten über das Verhältniss von Tyros und Sidon habe ich im wesentlichen in akademischen Vorlesungen, Winter 1881/82 zum ersten Male vorgetragen.

[2] Movers a. a. O. II, 2, S. 58 f.

[3] Voyage d'un Egyptien en Syrie, en Phénicie, en Palestine, 1866. Jetzt am besten übersetzt von Brugsch, Geschichte Aegyptens, S. 554 f.

[4] S. o. Band CV, S. 395, A. 2.

geographischen Nomenclatur herbeigeführt. Leichter gelingt die sprachliche als die örtliche Identification der in den ägyptischen Quellen genannten Locale.

Am besten ist es noch mit der mittleren der im Papyrus Anastasi I vorkommenden Städtegruppen bestellt, weil sie eine Reihe von phönikischen Städten gibt, die uns aus anderen Quellen geläufig sind. Sie beginnt mit der Stadt Kapuna:[1] ‚Ich nenne hier eine andere Stadt, geheimnissvoll, Kapuna ist ihr Name. Wie steht es mit ihr? Von ihrer Göttin ein andermal. Du hast sie nie betreten.'

Chabas hat bereits bemerkt,[2] dass uns hier die Stadt גְּבַל Βύβλος vorliegt. Vom Standpunkte der Transcriptionsgesetze, wie sie sich in der Thetmôsidenzeit entwickelt und in der Ramessidenzeit festgesetzt haben,[3] bedarf die Umschreibung des Namens einiger Bemerkungen. Die beiden ersten Consonanten werden correct umschrieben — semitisches ג entspricht, wie גָּמָל σαмоυλ: ϫамоυλ Σζαμουλ[4] bezeugt, hieroglyphischem und auch semitisches ב wird, wie zahlreiche Belege zeigen, durch wiedergegeben.[5] Für die Wiedergabe des semitischen ל durch ägyptisches ist auf das Fehlen des Lautes ‚l' im Aegyptischen und den häufigen Wechsel von ‚r', durch welches für gewöhnlich semitisches ‚l' wiedergegeben wurde, mit ‚n' im Aegyptischen hinzuweisen.[6]

---

[1] S. 20, Z. 7. [2] A. a. O. S. 157.

[3] Bondi, Dem hebräisch-phönizischen Sprachzweige angehörige Lehnwörter in hieroglyphischen und hieratischen Texten.

[4] Mittheilungen I, S. 49 und 124.

[5] Vgl. vor allem Anpu = Ἄνουβις, Ṭapur תָּבוֹר (?) und עִבְרִי, Hebräer. Auch arabischem ب entspricht ein koptisches п, so аλпотакн, аλпоυтаанє البطقة, πιττάκιον, аϣϣιпє الشّبّ Alaun, Zeitschrift für ägyptische Sprache 1885, S. 119 und таλσоυппє = الجبّة, Joppe (Koptisches Papier Erzherzog Rainer) mit doppeltem Artikel wie französisches le lendemain [vgl. auch таλкантрє = القنطرة].

[6] Goodwin in der Aegyptischen Zeitschrift, 1867, S. 85 f. Vgl. aus dem Koptischen die Formen ϫаλтоυλаріс, ϫаλтоλарнс und ϫаλтоυнарі für χαρτουλάρης [Mittheilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer I, S. 24].

Einen ähnlichen Fall werden wir unten zu beobachten Gelegenheit haben.[1] Die Stadt Kapuna-Byblos wird in ägyptischen Texten nicht selten erwähnt. In den Tributlisten des Königs Thetmôsis III.[2] speciell zum 34. Jahre sollen Schiffe von Ḳaft (Phönikien) und von Kapune (Byblos) erwähnt sein, welche mit Stämmen und Mastbäumen beladen waren. Im Papyrus Ebers, welcher nach meiner Annahme[3] in der Zeit des Königs Amenôthes I. geschrieben ist, wird ein Augenrecept angeführt, welches von einem Semiten aus Byblos herstammte[4]. Als ein Ausfuhrsprodukt der Stadt Kapune wird uns das , sfe genannt an einer Stelle, welche Brugsch[5] veranlasst hat, die fragliche Stadt mit Γεβαλ̣ηνή in Arabia Petraea zusammenzustellen: ,Das Harz, welches vorkommt in Ṫahi und das Pech, welches vorkommt in Kapune.' Das ist mit dem boheirischen ⲥⲓϥⲓ cedrium, pix cedri[6] zusammenzustellen. An einer anderen, ebenfalls von Brugsch angeführten Stelle wird uns gesagt, dass das Sfe aus dem U'anbaume gewonnen wird: ,Das Sfe, welches hervorkommt aus den U'anbäumen, die Harze, welche vorkommen in Tapl.' Ohne auf die specifisch technische Bedeutung des Sfe eingehen zu wollen, genügt es darauf hinzuweisen, dass der U'anbaum, dem es entstammt, dem nordsyrischen U'anplateau, bei Chaleb[7] den Namen gegeben hat. Es liegt sonach kein Grund vor, mit Brugsch Kapuni nach Arabia Petraea zu verlegen. Endlich finde ich in einer von Mariette mitgetheilten Inschrift Harz aus Kapune erwähnt:[8] Aber

[1] S. u. S. 660. [2] Brugsch, Geschichte, S. 316.

[3] Recueil des travaux relatifs à l'archéologie égyptienne, Bd. VI, 61.

[4] Papyrus Ebers 63, 8; vgl. Z. D. M. G. Bd. 31, S. 451.

[5] WB. S. 697. Vgl. Revue archeol. Bd. 7, S. 123.

[6] Vgl. die Stelle bei Jeremias 22, 23, welche in dem schon erwähnten (Mittheilungen I, S. 110), vielleicht ältesten Pergamente im Faijûmer Dialekt (Pergament Erzherzog Rainer N. 63) vorkommt.

[7] Z. D. M. G. a. a. O. Bd. 31, S. 454.

[8] Denderah I, 156.

nicht blos die Stadt Kapune, sondern auch die in derselben verehrte Göttin, welche in der angeführten Stelle des Papyrus Anastasi erwähnt ist, können wir jetzt monumental belegen. Ich meine die von Pérétié entdeckte, von de Vogué und Euting[1] behandelte phönikische Stele aus Βύβλος, welche in ihrer oberen Abtheilung unter der geflügelten Uräusschlange den nach Art der persischen Grossherren gekleideten König Jeḥawmelek von Gebâl vor B'a'alat, der Herrin darstellt. Die letztere ist in Haltung und Attributen mit der Göttin Isis der ägyptischen Denkmäler identisch. Hieher gehören ferner die Nachrichten bei Plutarch, welche uns einen Zusammenhang des Osiris- und Isismythos mit Byblos deutlich erkennen lassen.[2]

Wenn der Verfasser unseres Papyrus, der versteckte Anspielungen mit Vorliebe pflegt, darauf verzichtet, von der Göttin von Kapune zu reden und den Leser auf ein nächstes Mal vertröstet, so scheint mir der Grund darin zu liegen, dass dem ägyptischen Leser die Göttin von Byblos, welche als Isis gefasst und dargestellt ward, aus der Heimat so geläufig war, dass er kein Bedürfniss nach einer nochmaligen Beschreibung derselben empfand.

Byblos, welches den Reigen der phönikischen Städte im Papyrus Anastasi eröffnet, hat, wie wir gesehen haben, bereits im Anfange des 16. Jahrhunderts — denn in diese Zeit führt uns der Papyrus Ebers — alte Culturbeziehungen zu Aegypten aufzuweisen. Von keiner anderen phönikischen Stadt gilt etwas Aehnliches.

Mit diesem Ergebnisse stimmen auch die Ueberlieferungen des Alterthums, welche Byblos als die älteste Stadt in der Welt bezeichnen[3] und ausserdem von Byblos eine Reihe von alten Colonien ausgehen lassen. Die Insel Melos wird als Colonie von Byblos bezeichnet[4] und ebenso wird der uralte König Kinyras von Byblos als Gründer von Paphos und als ältester König auf Kypros genannt.[5]

[1] Z. D. M. G. Bd. 30, S. 132 f. und Corpus Inscr. Semiticarum = (CIS) Bd. I, Nr. 1 (S. 1 f.).

[2] c. 15 und 16; vgl. Movers, Phöniker II, 2, S. 68, 70, 71, 76, 241.

[3] Stephanos v. Byzanz, s. v. Βύβλος, πόλις Φοινίκης ἀρχαιοτάτη πασῶν; vgl. Movers, Phöniker II, 1, S. 107.

[4] Stephanos, s. v. Μῆλος.

[5] Vgl. Movers, Phöniker II, 2, S. 131.

Ein wichtiges Culturmittel verdankt Griechenland der Stadt Byblos — als dauerndes Denkmal alter Beziehungen — den Papyrus. Erst Theophrast hat den Namen πάπυρος aufgebracht,[1] die ältere Bezeichnung war βύβλος,[2] welche auf die Stadt uns hinweist, von welcher aus die Griechen zuerst die Kunde des Papyrus erhielten, der, wie Homer zeigt, auch zur Herstellung von Schiffstauen[3] verwendet wurde. Byblos war durch seine uralten und lebhaften Verbindungen mit Aegypten in erster Reihe berufen den Papyrus den Griechen zuzuführen. Wie φοίνιξ die Palme, die man im Phönikerlande kennen gelernt, so bezeichnet auch βύβλος die Stadt und den Papyrus, den man aus ihr bezog. Bezeichnungen von Stoffen und Früchten nach der Heimatstadt waren jederzeit beliebt.[4] Schwieriger ist es zu bestimmen, woher der Name des Πάπυρος kommt. Der Name ist, wie wir gesehen haben, in Griechenland nicht alt, er ist aber auch nicht der landesübliche Name des Papyrus. Ganz unwahrscheinlich erscheint uns die bereits vor längerer Zeit[5] ausgesprochene Annahme, dass πάπυρος einem koptischen **ⲡⲁⲡⲣⲣⲟ**, ‚der des Königs' also etwa mit dem späteren ‚charta regia' sich deckend, entspricht.

Fragt man warum die Reihe der phönikischen Städte mit Byblos im Papyrus Anastasi beginnt, so möchte ich auf die sogenannten Sesostris-Denkmäler am Nahr-el-Kelb (Lykos) zwischen Berytos und Byblos hinweisen, welche die Grenzen des ägyptischen Machteinflusses unter Ramses II. nach Norden zu bezeichnen und darum auch aufgestellt worden zu sein scheinen.[6] In den Zeiten, welche der Regierung Amenôthes III. folgten, war das nördliche Syrien unter Führung der Cheta verloren gegangen und Seti I. sowie sein Sohn Ramses II. mussten sich mit dem südlichen Syrien begnügen.[7]

---

[1] Birt, Das antike Buchwesen, S. 47. 223 f.

[2] Movers, Phöniker III, 1, S. 320 fl.

[3] Odyssee XXI, 391.

[4] Vgl. die charta bombycina sive damascena, Mittheilungen III, S. 134 u. passim.

[5] So schon von Seyffarth. De Lagarde möchte Papyros von der unterägyptischen Stadt Bura ableiten (Göttingische Gelehrte Anzeigen, 1887, S. 311).

[6] Auch G. Hirschfeld sieht in ihnen Grenzstelen.

[7] S. u. S. 662 und 668.

Während Thetmôsis II. und Thetmôsis III. Siegesstelen am Euphrat, welcher die nördliche Grenze des ägyptischen Reiches bezeichnete, errichten konnten,[1] bildete unter Ramses II. der Nahr-el-Kelb den Abschluss. Zur Zeit der Abfassung des Papyrus Anastasi I war die Grenze im wesentlichen dieselbe geblieben, Byblos war die nördlichste der unter ägyptischem Einflusse stehenden phönikischen Städte.

Auf Byblos folgt in unserem Papyrus eine Reihe von Städten, von denen nichts Näheres ausgesagt wird, sie waren sonach nicht geeignet das Interesse des ägyptischen Lesers zu fesseln. Vorerst [2] Berytos, dann Sidon (?) und Sarepta. Bei Sidon ist wie man sieht die mittlere Gruppe nur ergänzt. Endlich die Furthen von Nat'na und die Stadt , welche von Brugsch mit Avatha, das in der Notitia dignitatum vorkommt, zusammengestellt wird.[3] Sie kommt, wie wir unten[4] bemerken, noch einmal unter Seti I. vor.

Nun kommt der Papyrus zur Stadt Tyros:[5] ‚der Stadt im Meere, Tyros des Meru ist ihr Name, man bringt ihr Wasser in Baribarken zu, sie ist reicher an Fischen als an Sand‘.

Was uns hier interessirt ist vor allem die topographische Angabe, dass die Stadt im Meere gelegen ist und der Zusatz ‚n meru‘, ‚Tyros des Hafens‘. Halten wir damit die durch die Ueberlieferung des classischen Alterthums verbürgte Thatsache zusammen, dass es ein Insel- und ein Festlandstyros, das sogenannte Palaetyros gab,[6] so ist es ersichtlich, dass durch jenen Zusatz das im Meere liegende Tyros von dem Festlandstyros unterschieden werden sollte, beide Tyros im dreizehnten Jahrhundert sonach bestanden. Damit entfallen, wie bereits von Lieblein bemerkt wurde,[7] die Bedenken, die man gegen die

---

1 Lepsius, Auswahl 12, 21. 2 S. 20, Z. 8.
3 Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler II, 40,
4 S. S. 639. 5 S. 21, Z. 1, 2.
6 Movers II, 1, S. 166 f.
7 Sur la ville de Tyr, in den Atti del Congresso degli Orientalisti, Firenze I, S. 18.

Existenz von Inseltyros vor dem Anfange des sechsten Jahrhunderts geäussert hat.

Auf Tyros lässt der Papyrus Anastasi die Stadt folgen. Die Gleichsetzung mit צר, welches als Festlandstyros von dem vorhergehenden Inseltyros unterschieden wäre,[1] ist mit den Lautgesetzen schwer in Einklang zu bringen[2] und keine Opportunitätsgründe können uns veranlassen, diese sicheren Leitsterne zu verlassen. Dann kommt die Localität P-k'aikna und 'Aks(a)pu; in der letzteren Stadt kann man aus geographischen Erwägungen an die biblischen Städte אַכְשָׁף (Josua 12, 20. 19, 25) oder אַכְזִיב Ekdippa (Josua 19, 29, Richter 1, 31) denken, je nachdem der Weg ins innere Syrien sich wendet oder vorläufig noch die Richtung von Norden nach Süden der Küste entlang einhält. Aber auch hier sprechen gegen beide Gleichsetzungen die Lautgesetze. Endlich kommen die Berge von User und Ikama , welche vielleicht am Karmel zu suchen sind. Dann verlieren wir alle sicheren Anhaltspunkte zur näheren Bestimmung der in diesem Zusammenhange erwähnten Ortschaften.

Neben der Stelle des Papyrus Anastasi kommen noch zwei andere in Betracht. Unter den von Seti I. eroberten Städten finden wir auch Tyros genannt.[3] Freilich sind die Zusammenstellungen eroberter Städte aus der Zeit der Ramessiden nicht so zuverlässig, wie solche aus der Zeit der Thetmôsiden. Die späteren Pharaonen haben zum Theil ohne Rücksicht auf historische Wahrheit ihre Listen auf Grund älterer Verzeichnisse compilirt; speciell für Seti I. ist eine starke Benützung der Annalen Thetmôsis III. nachweisbar.[4] Zum Beweise dafür, dass wir es hier wirklich mit der berühmten phönikischen Stadt und nicht einer anderen gleichnamigen zu thun haben, ist darauf hinzuweisen, dass sie hier wie an der oben besprochenen Stelle des Papyrus Anastasi I

---

[1] Dies ist die Meinung von Lieblein a. a. O. S. 25.

[2] Vgl. unten S. 660 A. 4.

[3] III L., 129.

[4] Maspero, Du genre épistolaire, S. 90.

unmittelbar neben der sonst nicht sicher zu identificirenden Stadt Authu [1] genannt wird. Wichtiger als diese Angabe ist eine Stelle, welche sich auf der Rückseite des Papyrus Anastasi III findet und aus dem dritten Jahre König Menephtah's datirt ist.[2] Es sind Aufzeichnungen eines an der ägyptischen Grenze sitzenden Beamten, welcher die Boten und Briefe notirte, welche dieselbe passirten. Unter den letzteren finden wir ein Schreiben an den König von Tyros B'alrrmgbu . Lässt sich auch der Name des Königs nicht mit erwünschter Sicherheit deuten, so ist doch die Thatsache, dass bereits um 1250 v. Chr. Tyros unter Königen stand, für unsere Zwecke ein erheblicher Gewinn. Damit erledigt sich auch die von Movers[3] vertretene Ansicht, dass Tyros kurz vor Abib'a'al, Hiroms des Zeitgenossen Davids Vater nicht von Königen sondern von je zwei Suffeten regiert wurde.

Es liegt uns nun ob, die Stellen der Inschriften der Thetmôsiden zu prüfen, in denen man eine Erwähnung der Stadt Tyros hat finden wollen. Vor allem kommt hier die Inschrift des Feldhauptmannes Thetmôsis III., Amenmḥob (Amenôphis) in Betracht, welcher Siege seines Königs ‚im Lande Snt'ar' verzeichnet,[4] ohne dass wir bei der Lückenhaftigkeit der parallel laufenden Berichte der Annalen im Stande wären, den Feldzug sicher zu datiren.[5] Diese Stelle hat man verschieden gedeutet; bald hat man Snt'ar als Doppel-Tyros erklärt und angenommen, dass unter diesem Namen beide Tyros als ein Ganzes gefasst wurden,[6] wofür freilich anderweitige Belege fehlen, und bald hat man es als ‚das andere Tyros' gedeutet,[7] oder endlich vermuthet, dass in dem ersten Zeichen ein Fehler vorliege und das

[1] S. o. S. 637.
[2] Chabas, Recherches sur la XIX[e] dyn., S. 95 f.
[3] Phöniker II. 1, S. 320 f., 532 f.
[4] Z. 11.
[5] Es ist überhaupt fraglich mit wie vielen Feldzügen man es in der Inschrift des Amenmḥob zu thun hat.
[6] So Ebers, Z. D. M. G. Bd. 31, S. 460.
[7] Vgl. Lieblein, a. a. O. S. 32 A.

den Bundesgenossen des Chetafürsten einmal an zweiter, später an erster Stelle die Stadt Arados.[1] Ausdrücklich wird in dieser Quelle ein König von Arados erwähnt. Noch in der Zeit Ramses III., mit dem die zusammenhängenden ägyptischen Nachrichten über Syrien aufhören, finden wir Arados an der Seite der Cheta als es galt, den Ansturm der ‚Seevölker' gegen Syrien abzuwehren.[2] Dem entspricht es genau, wenn der assyrische Fürst Tiglathpilesar I. nach Bewältigung der nordsyrischen Städte in Arados (Arvad) ein Schiff besteigt und auf das Meer hinausfährt.[3]

Einen Sclaven aus Arados erwähnt der Papyrus von Bologna Nr. 1086[4] aus der Zeit der Ramessiden. Er führt den Namen: [5] Naqati (Lincke liest Maqari)[6] Sohn des Salrt', seine Mutter Qti aus dem Lande Arados.

Ausserdem nennen die ägyptischen Texte von phönikischen Städten noch 'Ar(q?)antu (Arka?).[7] Sie ward von Tethmôsis III. auf einem seiner späteren Heereszüge verwüstet.

Aus den bisher erörterten Stellen ergeben sich folgende Schlüsse. Bereits in der Zeit der Thetmôsiden werden die Städte Byblos und Arados oft erwähnt, von diesen bekundet die erstere Culturbeziehungen zu Aegypten noch aus älterer Zeit, während die letztere, wenn auch vorübergehend unterworfen, auf der Seite der Gegner Aegyptens steht. Nach den ägyptischen Inschriften zu schliessen, sind die bedeutendsten phönikischen Städte dieser Zeit sonach die nordphönikischen, Byblos und Arados. Tyros lässt sich mit Sicherheit in den uns vorliegenden Texten für die Zeit der Thetmôsiden nicht nachweisen, unter den Ramessiden, und zwar schon unter Seti I. tritt es dagegen bedeutend entgegen; in der Zeit Menephtah's wird ein König von Tyros, dessen Gebiet sich schwerlich auf

[1] II, 5, IV, 2. [2] Chabas, L'antiquité historique, S. 260.

[3] Lotz, Tiglathpilesar, S. 196.

[4] Chabas, Mélanges III, 1, S. 226 f.

[5] Chabas, a. a. O. S. 242.

[6] Beiträge zur Kenntniss der altägyptischen Briefliteratur, S. 11. Vgl. Correspondenzen aus der Zeit der Ramessiden, I, 11.

[7] III L., 30 a Z. 10.

II. Schriftgeschichtliches.

Der Prophet Jesaias feiert den Ursprung von Tyros seit den Tagen der Urwelt,[1] classische Schriftsteller nennen die Stadt die erste der alten Städte Phönikiens.[2] Während Sidon fast gar keine Mythen hatte,[3] verfügt Tyros über einen grossen Reichthum an solchen; ferner wird den Tyriern die Erfindung der Schiffahrt, des Purpurs, die Pflanzung von Wein und Getreide zugeschrieben.[4] Näheres über die Zeit der Gründung erfahren wir aus einer bekannten Stelle Herodots. Er sagt, dass zugleich mit der Anlage von Tyros auch der Tempel des Herakles (Melkart) gegründet wurde, seit dieser Zeit seien 2300 Jahre verflossen.[5] Herodot kam von Aegypten nach Tyros um 450.[6] Für die Gründung von Tyros käme man sonach rund ins Jahr 2750 v. Chr., also etwa in die Zeit, welche dem Aufkommen des Geschlechtes der Amenemh'a und Osortesen in Aegypten vorausging.

Anders als es früher der Fall war würdigen wir jetzt Angaben über Tempelären; aber immer forschen wir nach der Voraussetzung zuverlässiger Ueberlieferungen, nach dem Vorhandensein der Schrift. Indem wir es versuchen dieser Frage für Syrien nachzugehen, haben wir Anlass, mehrere Punkte aus dem Culturleben der Phönikier der älteren Zeit zu berühren.

Wir wissen, dass die Uebung und Kenntniss der Schrift nicht blos in Aegypten und Mesopotamien, sondern auch in Syrien und Griechenland[7] in ein viel höheres Alter hinaufreicht, als man früher anzunehmen geneigt war. Vorläufig ist es noch nicht gelungen die Zeit der Entstehung des phönikischen Alphabets zu präcisiren, gewiss ist jedoch, dass schon im 14. und 13. Jahrhundert die Aegypter, welche in fortwährendem friedlichen und kriegerischen Verkehr mit ihren semitischen

---

[1] 23, 7.
[2] Eunapios, vita Porphyr. p. 7 und Strabo 756.
[3] Movers, Phöniker II, 1, S. 254, 38, 124.
[4] Movers a. a. O. S. 28, 173, 241.
[5] II, 44.
[6] Vgl. unten Excurs Nr. I.
[7] Langsam beginnt man die bekannte Annahme von Fr. A. Wolf allseitig aufzugeben.

verkennen, dass sie ursprünglich auf Papyrus geschrieben zu werden bestimmt war. Thatsächlich lassen die Zeichen der ältesten hier in Betracht kommenden Urkunde, des Mesasteines, den Zusammenhang mit dem hieratischen Transscriptionsalphabete erkennen, wobei nicht zu vergessen ist, dass auch diese älteste Urkunde um Jahrhunderte jünger ist, als der erste phönikische mit hieratischen Zeichen geschriebene Text. Vor allem gehört hieher א, welches früher unrichtiger Weise mit dem hieratischen Zeichen für zusammengestellt wurde, während es dem richtig entspricht, ferner ה, ו, welches aus dem hieratischen Zeichen für abzuleiten ist, ח, כ, ל, מ, צ, ק, ר, ש bezeichnend genug aus dem ägyptischen Zeichen für *š*, entstanden. Die Zeichen für נ und ס, und wurden umgestellt. Nicht leicht ist es das ע aus dem hieratischen Zeichen für abzuleiten. Ebenso steht es mit ד, ט und ת. Das erste ist wahrscheinlich aus dem hieratischen correcter Weise abgeleitet. Die anderen lassen sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Im Koptischen begnügt man sich bekanntlich mit einem ⲧ.

Bei einer so reichen Zahl von Uebereinstimmungen zwischen den phönikischen Zeichen in ihrer ältesten überlieferten Form und den hieratischen Zeichen, die nicht etwa willkürlich ausgesucht werden, sondern gerade die etwa dreissig Zeichen des ägyptischen Transscriptionsalphabets für semitische Wörter sind, erscheint die Annahme eines Zufalls ausgeschlossen.

Nicht bloss in der Aehnlichkeit der Schriftzeichen zeigt sich der Zusammenhang des phönikischen und ägyptischen Alphabets, er tritt um vieles schärfer und innerlicher hervor, wenn man bedenkt, wie die Vorbilder sonst beschaffen waren, an die sich die Phöniker bei der Aufstellung ihres Alphabetes halten konnten. Die Syllabare der Assyrer, Babylonier und die Schriften der nordsyrischen Völker (die Chetaschriften) haben ihrer inneren Einrichtung nach keine Beziehungen zum phönikischen Alphabete.

Noch in einer anderen Hinsicht ist der Zusammenhang zwischen der phönikischen und der hieratischen Schrift klar ersichtlich: Ein Zusammenhang, der um so wichtiger ist, als wir über den Schriftmechanismus der vorderasiatischen Völker in

ganz anderer Weise als es früher der Fall war unterrichtet sind. Im Gegensatze zu der babylonischen Schrift, welche die frühere Uebung senkrechter Columnen aufgebend, im zweiten Jahrtausende v. Chr. zu wagrechten von links nach rechts laufenden Zeilen übergegangen war,[1] und der bustrophedon verlaufenden Schrift der Cheta theilt sie mit der hieratischen Schrift die Richtung von rechts nach links. Die Behauptung, dass die phönikische Schrift ursprünglich ebenfalls bustrophedon lief,[2] findet in den monumentalen Funden keinerlei Bestätigung. Sogar die bustrophedon laufenden nordsyrischen und ältesten griechischen Texte beginnen regelmässig mit einer von rechts nach links laufenden Zeile.

Diese Schreibrichtung ist in der hieratischen Schrift die Regel. Die Hieroglyphentexte gehen von rechts nach links oder umgekehrt, bald in wagrechten, bald in senkrechten Columnen. Der hieratische Berliner Papyrus,[4] welcher die bekannte Geschichte des Ueberläufers Sineha enthält, ist ausnahmsweise in senkrechten Columnen geschrieben, sonst sind wagrechte Zeilen beim Hieratischen die Regel. Dem Hieratischen scheinen die Determinative — doch wohl zur Erleichterung beim Lesen eingeführt — eigenthümlich zu sein. Sie haben keineswegs zu dem ursprünglichen Bestande der Hieroglyphenschrift gehört. Es ist bemerkenswerth wie selten sie in den ältesten hieroglyphischen Inschriften — so auch noch in den Pyramidentexten — sind. Bei Eigennamen, deren Schreibung die alte Uebung bewahrte, fehlen sie noch in späthieroglyphischen Texten, während die hieratischen sie auch in diesem Falle verwenden. Nach dem Gesagten würde die Entstehung der phönikischen Schrift nicht als das Werk eines findigen Kopfes, der an die Stelle complicirter Schriftsysteme ein einfaches setzte, anzusehen sein, sondern als das Ergebniss eines langsam und natürlich sich entwickelnden Processes.

Die Aegypter können überhaupt den Ruhm beanspruchen in sehr früher Zeit — gerade die Pyramidentexte zeigen uns

---

[1] Tiele, Babylonisch-assyrische Geschichte, II, 559.
[2] Schlottmann in Riehm's Handwörterbuch, s. v. Schrift.
[3] Taylor, The Alphabet II, 34.
[4] Nr. 2 und 4; vgl. Naville, Das ägyptische Todtenbuch der XVIII. bis XX. Dynastie, Einleitung, S. 31 f..

dies — die mühsame Scheidung der Laute vollzogen und die Möglichkeit der Aufstellung eines einfachen Alphabetes angebahnt zu haben. Ein solches lag in dem Transscriptionsalphabete der semitischen Namen aus der Thetmôsiden- und Ramessidenzeit thatsächlich vor. Dass sich die zahlreich in Aegypten angesiedelten Phöniker dieses Alphabetes zur Niederschrift phönikischer Texte nicht bedient haben sollten, erscheint uns kaum glaublich zu sein. War einmal dieser erste Schritt geschehen, so war die Entstehung des phönikischen Alphabetes gegeben.

Eine gute Analogie zu dieser Entwicklung bietet uns die Entstehung der koptischen Schrift.[1] Auch hier gab das Bedürfniss fremde Namen genau wiederzugeben — es handelt sich merkwürdiger Weise um Zaubernamen, bei denen die richtige Aussprache auch das wirkliche Erscheinen des angerufenen Gottes bedingte — den Anstoss zur Niederschrift derselben mit griechischen Buchstaben.[2] Man versuchte es nicht, aus der Fülle der zur Verfügung stehenden demotischen Zeichen ein demotisches Alphabet aufzustellen, sondern schrieb vielmehr ägyptische Texte, einfach mit griechischen Buchstaben, in Unterägypten noch in später Zeit blos mit diesen,[3] in anderen Theilen unter Heranziehung einiger Aushilfsbuchstaben. Aber auch in der Auswahl derselben ward keine Gleichmässigkeit eingehalten. Erst nach Jahrhunderten haben

[1] Vgl. Mittheilungen, I, S. 109.

[2] Vgl. die ältesten koptischen Texte im grossen Zauberpapyrus der Bibliothèque Nationale, Aeg. Z. 1883, S. 89 f. und Griechische Zauberpapyrus von Paris und London (ed. Wessely), Z. 11 f.: χουώτϥ ουσίρε περο ν̄τή πνηβ ν̄τκαήσε.

[3] Mittheilungen II, S. 56.

So schreibt der boheirische Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1785 aus dem 8. Jahrhundert:

Z. 1. χεν πραν ενπνουθι ενσζορπ νωβ νιβεν τισχαει τιερασπαζεσθε ενπαμαεινουθι ενσο[ν

2. ετταιηουτ κατα σμοντ νιβεν νεμ πεχηει τηρφ εισζτζεν χουτζι σζανισζ μενενσαναει αειερδεχι

3. νεχσχαει εχσχαει νηει εσζπη νιτεχνι δεϧ εντιουνο̄ ταειρδεχι νεχσχαει αειβορπο̄

Auch die Laute, welche im Griechischen nicht vorkamen, werden wiedergegeben, der Papyrus schreibt χ statt ϭ, σζ statt ϣ, τζ statt ϫ. Einen mit griechischen Buchstaben geschriebenen Text des 10. Jahrhunderts gab Akerblad im Magazin encyclopédique 1801, V, 490 ff.

abstreiten können, dass Aufzeichnungen aus dem dritten Jahrtausende v. Chr. in syrischen Städten vorliegen konnten und an der Angabe Herodots, welche ohnehin an Uebertreibung nicht leidet, im Allgemeinen festhalten.

Man kann diesen Ansatz zugleich auch für die Ansiedelung der Phöniker an der Mittelmeerküste in Anspruch nehmen. Nach wie vor bin ich überzeugt,[1] dass ein Vorstoss der Semiten, ähnlich wie er in hell historischer Zeit durch die Araber sich vollzogen hat, unter den Pharaonen aus dem Geschlechte Pepi's stattgefunden hat. In dem Vordrängen der Herusch'a, welche der Feldherr Una kaum zu bändigen im Stande war, möchte ich einen Ausläufer dieser Bewegungen sehen, und den Rückgang ägyptischer Cultur nach Nitokris als Folge derselben betrachten. Zeitlich würde die Gründung von Tyros nicht viel nach diesem Vorstosse der Semiten nach Aegypten fallen, den wir, wie König Pepi, dem Anfang des dritten Jahrtausends v. Chr. zuweisen möchten.

Es sind uns so wenige Nachrichten über das Delta aus der Zeit des alten Reiches erhalten, dass man zur Erklärung dieser Erscheinung vermuthet hat, grosse Theile desselben wären damals noch uncultivirt gewesen oder hätten ein eigenes Reich gebildet, dessen Unterwerfung erst späteren Pharaonen gelungen wäre. Aus der Una-Inschrift scheint doch hervorzugehen, dass der Kampf gegen die Herusch'a im Nildelta stattfand, von dem sie grosse Gebiete occupirt hatten, da wir keinen Anhaltspunkt dafür haben, dass die Aegypter in so früher Zeit kriegerische Expeditionen ins südliche Syrien unternommen haben. Noch in viel späterer Zeit, unter den Amenemh'a und Osortesen sind sie über die Sinaihalbinsel hinaus kriegerisch nicht vorgegangen. Es wäre sonst unerklärlich, dass die mit dem Lobe Pharao's nicht kargen Inschriften keinerlei Erwähnung syrischer Eroberungen erhalten hätten; nennen sie doch so oft unterworfene Negervölker. Erst die Befreiung von den Hykschos, die Vertreibung derselben nach Syrien hat die Aegypter veranlasst, erobernd über ihre natürlichen Grenzen vorzugehen. Da der Kampf in einem an Wein-

---

[1] Aegypt. Zeitschr. 1879, S. 34, 64 f., 1880 S. 121 und Philologische Rundschau 1886, S. 350.

bergen und Feigen(?)bäumen reichen Gebiete stattfindet, so kann man an Troglodyten oder Anwohner des rothen Meeres nicht denken. Das natürlichste ist anzunehmen, dass die Herusch'a bedeutende Theile des Delta occupirt hatten, und jederzeit bereit waren, bei Lockerung der ägyptischen Macht plündernd und zerstörend in die hochcultivirten Gaue des Südens einzufallen. Es ist daher wohl kein Zufall, dass Pepi, wie Naville[1] bemerkt, der erste König des alten Reiches ist, von dem sich Denkmale nördlich von Memphis nachweisen lassen. Die Namen von Localitäten, welche der Una-Inschrift zufolge, im oder in der Nähe des von den Herusch'a occupirten Gebietes genannt werden, sehen nicht danach aus als ob sie ausserhalb Aegyptens zu suchen wären. So die [Hieroglyphen] die ‚Nordinselstadt', das [Hieroglyphen] Thor des Ihotep (Imûthes?), das [Hieroglyphen], das U'art des Horos, des Herrn der Wahrheit'.[2] Leider lässt sich keine derselben näher bestimmen, ebensowenig als das im Norden des Herusch'alandes gelegene Gebiet, dessen Lesung zudem nicht ganz sicher ist (Z. 29). Meine Copie[3] gibt [Hieroglyphen]. Das zweite Zeichen ist entweder [Hieroglyphe] oder [Hieroglyphe], die Lesung ist in beiden Fällen ‚tpba'. Dient, wie auch Maspero[4] annimmt, ‚pb' zur Wiedergabe eines semitischen ب-Lautes, so möchte ich auf den Ortsnamen [Hieroglyphen] verweisen, der in einem von Dümichen[5] publicirten Texte als Local in Unterägypten genannt wird. Aber auch dieses nördlichste Gebiet wird mit Schiffen erreicht.

Der Ursprung des Volksnamens Phöniker bleibt zweifelhaft.[6] Sicher ist nur, dass wir nicht von dem Namen Φοίνιξ (wie Κίλιξ gebildet), sondern von der lateinischen Form Poenus

---

[1] Bubastis and the City of Onias im Report of fifth Annual general meeting des Egypt Exploration Fund, S. 47.

[2] Vgl. Brugsch, Dictionnaire géographique, S. 1199.

[3] Vgl. Excurs Nr. II. Rougé las [Hieroglyphen], Brugsch [Hieroglyphen], Maspero (Aegypt. Zeitschr. 1883, S. 64) [Hieroglyphen].

[4] A. a. O.

[5] Tempelinschriften I, 73, Nr. 2; Brugsch, Reise nach der grossen Oase el Khargeh, S. 92.

[6] Vgl. Meltzer, Geschichte der Karthager, S. 419.

auszugehen haben. Die Italiker haben auch hier, Dank ihres alten Verkehrs mit Karthago, die richtigere Namensform erhalten.[1] Damit entfallen die Combinationen des Namens mit dem syrischen von Amôsis I. bezwungenen Volke der [hieroglyphs], Fnχ.[2] Beachtenswerth ist, dass im Aegyptischen die Palme und der Phönixvogel [hieroglyphs] heissen, ebenso im Griechischen φοίνιξ, aber ich finde keine lautliche Brücke zwischen [hieroglyphs] b(e)nnu und φοιν-ιξ. Sehr einschmeichelnd ist die Zusammenstellung von Poenus mit Punt, dem bekannten Wunderlande in Südarabien und der gegenüberliegenden Somaliküste. Dahin weisen die Traditionen der Phöniker in späterer Zeit selbst hin und es ist bekannt, welche weitgehenden Schlüsse Lepsius daraus gezogen hat.[3]

Dagegen muss hervorgehoben werden, dass diese Annahmen in den ägyptischen Texten keinerlei Bestätigung finden. Und doch mangelt es an Stellen nicht, in denen vom Lande Punt die Rede ist. Nirgends wird Punt mit dem Lande der Kefa, der Phöniker, in Zusammenhang gebracht, noch werden die letzteren aus Punt abgeleitet. Einmal wird in einem sehr späten Texte, den wir an einer früheren Stelle[4] behandelt haben, gesagt, König Ptolemaios Alexander II. sei nach dem Lande Punt geflüchtet; die Geschichte belehrt uns, dass wir Kypros zu erwarten haben. Will man nicht, wie es oben versucht wurde, die Stelle als mythologische Reminiscenz der Priester erklären, so kann man an die griechischen Sagen von Aethiopen auf Kypros[5] anknüpfen, welche in der Zeit, da die Inschrift gesetzt wurde, bereits gebildet waren. Denn schon Herodot

[1] S. u. S. 692.

[2] Nach einem langen Zeitraume erscheinen die [hieroglyphs] Fnχ-u in Inschriften aus Edfu aus der Zeit des Ptolemaios Euergetes II. Die Inschriften bezeichnen einmal den genannten Ptolemäer als ‚König von Aegypten, Fürst (ḥq) der Fnχ-u, Hersteller der Flotte im Meere‘, dann heisst es, ‚dass die Fnχ-u zu der Göttin Buto, der Herrin der Stadt Buto mit ihrem Weine fahren‘. Brugsch, der die Stellen anführt, (Reise nach der grossen Oase el Khargeh, S. 81, A) combinirt sie mit dem Berichte Herodots III, 6.

[3] Nubische Grammatik XCIX.

[4] S. Bd. 105 dieser Sitzungsberichte, S. 404 (78), A 2.

[5] Movers, Phöniker II, 1, S. 292.

nennt unter den Völkern, welche auf Kypros sassen, Aethiopen.[1] Paphos ist nach Herodot[2] von Askalon aus gegründet worden und darin liegt wohl die Erklärung dieses sonst so eigenthümlichen Mythos. Denn an die philistäische Küste knüpfen sich häufige Erwähnungen der Aethiopen. Das Reich des Aethiopenkönigs Kepheus, welcher mit der Sage von Perseus und Andromeda verquickt wurde, soll sich vom erythräischen bis zum mittelländischen Meere erstreckt haben.[3] Die Grundlage dieser Ueberlieferungen ist die Thatsache, dass die philistäische Küste der Ausgangspunkt der Karawanenstrasse aus dem südwestlichen Arabien, aus dem Lande Punt war.[4]

Sehen wir von diesen Trümmern der Ueberlieferung ab, so betreten wir, wie bereits einleitungsweise bemerkt, für phönikische Geschichte erst dann sicheren Boden, als die ägyptischen Texte der Thetmôsidenzeit einsetzen.

III. Die Seevölker.

Mit den bisherigen Ergebnissen scheinen zwei Ueberlieferungen in Widerspruch zu stehen, an deren Prüfung wir heranzutreten haben. Nach der einen, die bei Justinus erhalten ist,[5] hätten die Sidonier Inseltyros ein Jahr vor der Zerstörung von Troja gegründet. Damit lässt sich die bekannte Stelle bei Josephus[6] verbinden, wonach 240 Jahre vor dem salomonischen Tempel, Tyros gebaut wurde. Da nach Josephus ferner der salomonische Tempel 143 Jahre vor der Gründung Karthago's gebaut wurde,[7] und diese selbst 814—3 v. Chr.

---

[1] VII. 90. [2] I, 105. Pausanias I, 14, 6.

[3] Plinius VI, 35 lässt die Herrschaft der Aethiopen bis an die Grenzen Syriens sich erstrecken, seine Hauptstütze ist freilich der Andromedamythos. Bei Tacitus, Hist. V, 2 erscheinen die Juden als Abkömmlinge der Aethiopen, welche unter König Kepheus ihre Heimath verlassen hatten. Vgl. Movers, Phöniker II, 1. S. 282 f.; Stark, Gaza, S. 41.

[4] S. Bd. 105 dieser Sitzungsberichte, S. 380 [54].

[5] XVIII, 3, 5 post multos deinde annos a rege Ascaloniorum expugnati navibus appulsi Tyron urbem ante annum Troianae cladis condiderunt.

[6] Ant. VIII, 3, 1. Ἀπὸ δὲ τῆς οἰκήσεως Τύρου εἰς τὴν οἰκοδομίαν τοῦ ναοῦ διαγεγόνει χρόνος ἐτῶν τεσσαράκοντα καὶ διακοσίων.

[7] C. A. I, 18 συνάγεται δὲ πᾶς ὁ χρόνος ἀπὸ τῆς Εἰρώμου βασιλείας ἄχρι Καρχηδόνος κτίσεως ἔτη ἑκατὸν τεσσαράκοντα τρία, μῆνες ὀκτώ.

fällt, so gehört diese Neugründung von Inseltyros ins Jahr 1197—6 v. Chr., womit der Ansatz Justins — ein Jahr vor der Einnahme Troja's — besser als es bei ähnlichen Angaben zu sein pflegt, in Uebereinstimmung gebracht werden kann.

Es lassen sich die Schwierigkeiten, welche bei Erörterung dieser Angabe sich erheben, nicht durch die Annahme beseitigen, dass wir, im Gegensatz zu dem seit uralter Zeit bestehenden Palätyros, es hier mit der Gründung von Inseltyros zu thun haben; denn Inseltyros bestand schon in der Zeit Ramses II. also um 1300 v. Chr. Ebensowenig kann man diesem Ansatze zu Liebe die Regierung Ramses II. anders zeitlich fixiren, etwa wie dies Lieblein thut,[1] der Ramses II. von 1180—1114 regieren lässt.

So wird es sich empfehlen einen anderen Weg zur Lösung dieser Frage zu betreten, einen Weg der bei der Natur unserer Ueberlieferung, und dies sei besonders hervorgehoben, vorläufig nur hypothetisch bleiben muss.

Suchen wir uns vorerst zu vergegenwärtigen, welcher ägyptische König um 1197—6 regiert hat. Wir haben bereits darauf aufmerksam gemacht, dass der Regierungsantritt Ramses II. etwa um 200 Jahre von demjenigen Thetmôsis III. absteht.[2] Thetmôsis III Regierung selbst haben wir nach dem bekannten Sothisdatum aus seiner Zeit (Kalenderstein von Elephantine) etwa der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zuzuweisen. Danach fällt die 66jährige Regierung Ramses II. in den Ausgang des 14. und in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.[1] Auf Ramses II. lange Regierung folgten solche von kürzerer Dauer, vorerst sein Sohn Menephtah II. dann dessen Sohn Seti II., ferner Amenmeses Siphtah, endlich Setinacht. Von keinem dieser Fürsten ist uns ein höheres als das 8. Regierungsjahr überliefert.[3] Ihnen ist die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zuzuweisen. Erst mit Setinacht's Sohne und Nachfolger Ramses III. tritt uns eine längere Regierung entgegen. Der Papyrus Harris ist aus dem 32. Jahre dieses

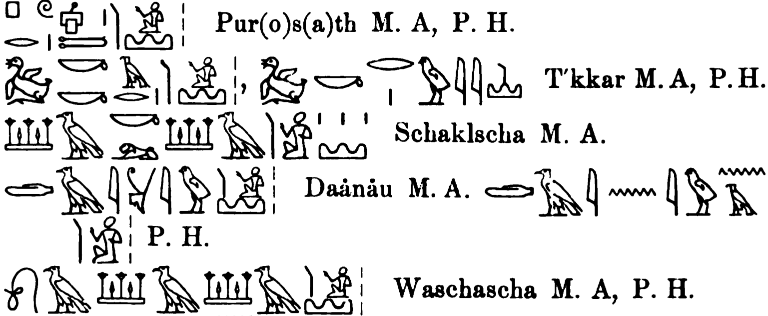
---

[1] A. a. O. S. 32.

[2] S. Bd. 105 dieser Sitzungsberichte S. 421.

[3] Chabas, Recherches pour servir à l'histoire de la XIXme dynastie, S. 79 f. Wiedemann, Geschichte Aegyptens II, S. 477 f.

Sie erscheinen in dem Weidelande des Gebietes von Bailos, bei Heliopolis, was uns auf das östliche Delta weist.[1] Gleichzeitig dringen von Westen die Libyer vor, mit denen verbündet sie dem ägyptischen Heere eine Schlacht liefern, die jedoch nicht zu ihren Gunsten ausgeht. Sie werden schon hier als Völker des Nordens bezeichnet. Mehr erfahren wir über ihre Herkunft nicht, vor allem über die wichtige Frage, auf welchem Wege sie nach Aegypten gekommen waren. Für die Züge aus der Zeit Ramses III. sind wir durch die eingehenden Darstellungen und Inschriften von Medinet Abu näher unterrichtet. Dazu kommen noch einige Stellen des grossen Papyrus Harris. Es werden uns in diesen Texten folgende Völker genannt:



Pur(o)s(a)th M. A, P. H.
T'kkar M. A, P. H.
Schaklscha M. A.
Daånåu M. A. P. H.
Waschascha M. A, P. H.
Schardana P. H.

Sie werden als Bewohner von Inseln oder Küstengegenden, speciell des Mittelmeeres (Fremdvölker, welche gekommen sind von ihren Ländern an den Küsten des Mittelmeeres),[2] ja als Völker des Meeres bezeichnet. Als solche werden uns in einer Darstellung der überwundenen Könige auch die Schardana und Turscha, neben den Cheta, Amari, T'akkari, Scha(kalscha?) und Pa[. . . . .] aufgeführt.[3] Von den Küstenvölkern aus der Zeit Ramses III. sind die Schakalscha, Schardana und Turscha bereits aus früheren Inschriften bekannt.

[1] Naville, Goshen and the Shrine of Saft el Henneh: Publications of the Egypt Exploration Fund, IV. Bd., S. 19 und 26.
[2] Rosellini, M. St. T. 132. [3] III L. 209 a.

gischen Zeit insgesammt stammen dürften.[1] Mit der Annahme dagegen, dass uns hier kleinasiatische Völker vorliegen, lassen sich auch die Bezeichnungen ‚Küstenvölker des Mittelmeers' vorzüglich vereinigen.

In diesem Zusammenhange dürfte ein weiterer Umstand von Wichtigkeit sein. Unter den Völkern, welche Aegypten in der Zeit Menephtah's bedrohten, finden wir die , unter den Bundesgenossen des Chetafürsten finden wir das Volk der genannt. Berücksichtigt man das Schwanken in den Vocalen, welches die Schreibungen dieser fremden Namen aufweisen, so wird man eine Gleichsetzung dieser Völkernamen kaum von der Hand weisen können.[2] Dass die nordsyrischen Städte sich kleinasiatischer Hilfsvölker bedienten, wissen wir aus den assyrischen Inschriften. Wenn die Leka in Kleinasien sassen — dass sie mit dem in Verbindung mit den Ḫatti genannten Lande Laki der assyrischen Texte identisch waren ist wahrscheinlich[3] — so ist es nicht auffallend sie einmal als Bundesgenossen oder vielleicht besser im Solde der nordsyrischen Städte zu finden und ein anderes Mal sie ihre Heimat verlassen zu sehen um in den Culturländern Syrien und Aegypten Beute zu machen. Aehnliche Vorgänge wiederholen sich in der Geschichte der Völkerwanderung oft genug. Nicht anders mag es sich mit den übrigen Völkern verhalten. Bezeichnend hiefür ist der Umstand, dass schon in der gegen Ramses II. von den Cheta's bei der Stadt Kadesch zusammengebrachten Armee, welche auf den Wänden des Tempels von Luxor dargestellt wird, Krieger vorkommen, welche in der

---

[1] Helbig, Das Homerische Epos, S. 27 A. 4 gegen Chabas und Ebers.

[2] Es ist ein Irrthum, wenn Guieysse, Textes historiques d'Ipsamboul, Recueil, Bd. VIII, S. 141 f. annimmt, dass schon unter Ramses II. die Taànàuna und Pur(o)s(a)thà erwähnt werden. Der Text, auf den er sich stützt, wird bei Champollion, Monuments T. 332 als aus Luxor stammend bezeichnet, ist aber, wie Rosellini M. S, T. 144 und III L. 211 zeigen, aus Medinet Abu und Ramses III. Zeit.

[3] E. Schrader, Die Leka Ramses II und das Land Laḳi (Lakî) der assyrischen Inschriften, Aegypt. Zeitschr. 1879, S. 47. Die Laki der assyrischen Texte wohnten hoch im nördlichen Syrien, am rechten Ufer des Euphrat.

genossen. Auch für die Haarlocke,[1] welche Einzelne unter den Verbündeten tragen, haben sich auf lykischen Denkmälern Analogien gefunden.[2] — Der Schild mit zwei Bügeln ist bei den Griechen sehr alt, seit dem 6. Jahrhunderte in allen griechischen Heeren in Uebung, mit Ausnahme der spartanischen, bei denen er erst von König Kleomenes im 3. Jahrhunderte eingeführt ward.[3] Der gefangene König der Schardana in Medinet Abu[4] wird bärtig und mit semitischem Typus dargestellt. Sonst sind die übrigen Seevölker,[5] soweit man nach den vorliegenden Zeichnungen urtheilen kann, bartlos.

So tritt uns das verbündete, unter Führung des Chetafürsten stehende Heer als eine vom culturellen und ethnographischen Standpunkte aus buntgemischte Schaar entgegen.

Aber noch auf ein anderes wichtiges Moment hat uns der Scharfsinn von Brugsch aufmerksam gemacht, er hat durch Erklärung einer Gruppe gezeigt, dass einige unter diesen Völkern beschnitten waren.[6] Da seine Erklärung von verschiedenen Seiten bestritten wurde,[7] so ist es am Platze kurz bei derselben zu verweilen. Die fragliche Stelle lautet:[8] ‚Die Schardana (und ... Aq)aiwascha, welche keine Qrnt hatten, es wurden abgehauen und herbeigebracht ihre Fäuste und Hände.‘ Die Erklärung hängt von der richtigen Auffassung des Wortes Qrnt ab, denn an der von Brugsch vorgeschlagenen Uebersetzung der Gruppe

[1] Rosellini M. St. T. 88, 89, 103. Champollion, Monuments, T. 24, 26.

[2] Texier, Description de l'Asie Mineure, II, Taf. 228 f. Heuzey, Gazette archéol. 1886, S. 118. Hirschfeld, Die Felsenreliefs in Kleinasien, S. 50, N. 1.

[3] Helbig, a. a. O. S. 323, 64 A. 3.

[4] III L, 209.

[5] Brugsch, Geographische Inschriften II, S. 85. Hirschfeld, a. a. O. S. 56 macht darauf aufmerksam, dass alle menschlichen Gesichter in der nordsyrischen Bilderschrift bartlos sind.

[6] Aegypt. Zeitschr. 1876, 126.

[7] Vgl. Bondi a. a. O. S. 72 und Dümichen bei Nissen, Italische Völkerkunde I, S. 116 A. 2.

[8] Dümichen, Historische Inschriften, I, T. V.

schen Stamme bezeugt.[1] Wir haben sonach keinen Anlass, aus sachlichen Gründen die gegebene Uebersetzung anzufechten, sind aber auch nicht in der Lage, ohne weiteres deswegen die betreffenden Völker in Kolchis zu suchen, sondern verbleiben bei unserer allgemeinen Bestimmung von Kleinasien als Heimat der Seevölker.

Mit der Annahme, dass diese Völker des Meeres und damit auch die Schardana-Söldner von den südlichen kleinasiatischen Küsten kamen, stimmt es, dass in einem Papyrus des British Museum die am östlichen Ende Aegyptens gelegene Stadt Piramses Meiamun als Hafenplatz der Söldner bezeichnet wird.[2] Ob Theile dieser Völker von weiter herkamen, müssen wir, als mit unseren Hilfsmitteln unerforschbar, dahingestellt sein lassen. Die staatliche Organisation der ‚Seevölker' scheint wenig entwickelt gewesen zu sein. Die Darstellungen des Tempels von Medinet Abu zeigen uns wohl einen Fürsten ( ) der Cheta und Amoriter; den Führern der T'akri, Scha-(kalscha?) und Pa( ) geben sie nur den Titel ‚der Grosse', von den Schardana und Turscha machen sie überhaupt keinen Führer namhaft, sondern geben nur gefangene Krieger als Repräsentanten des Stammes.[3]

Bewegungen von der grössten Tragweite müssen es gewesen sein, welche die ‚Küstenvölker' veranlasst haben ihre Heimat zu verlassen und in wiederholten Zügen auf Syrien und Aegypten, denen sie vorher als Söldner gedient hatten, sich zu stürzen. Wahrscheinlich waren es diese Bewegungen, welche Kleinasien die ethnographische Gestaltung gegeben haben, welche die Halbinsel bis zur Zeit der Skythenwanderung im siebenten Jahrhundert behalten hat.

Ein Seitenstück zu der Wanderung der Küstenvölker liefert der Einfall der Skythen in Syrien, ihr Vormarsch gegen Aegypten, an dessen Grenze sie von Psametik zum Abzuge veranlasst werden.[4]

---

[1] Vgl. Riehm, Biblisches Realwörterbuch, s. v.

[2] Papyrus Anastasi III, 2.

[3] III L. 209, a. Rosellini, M. St. T. 143. Champollion, Monuments, T. 203.

[4] Herodot I, 105.

Dass Phönikien [hieroglyphs] hiess, wissen wir,[1] ebenso wie, dass in den unterägyptischen Städten zahlreiche Phöniker angesiedelt waren; dass diese einen besonderen Stamm gebildet oder einer Landschaft den Namen gegeben hätten ist jedoch vorläufig nicht zu erweisen. Die Gleichung [hieroglyphs] Pur(o)s(a)tha und פלשתים Φυλιστιείμ ist zuerst von Champollion[2] aufgestellt worden und vom Standpunkte der Transscriptionsgesetze immerhin zulässig. Der Zusammenhang mit Aegypten bleibt freilich dunkel genug.

Man wird kaum fehl gehen, wenn man die Besetzung von Kypros durch griechische Stämme in diese Zeit verlegt. Sie muss in einer verhältnissmässig frühen Zeit vor sich gegangen sein, da wir bei der griechischen Bevölkerung von Kypros ein Alphabet in Anwendung finden,[3] welches seiner Natur nach auf die syrischen Schriften hinweist, mit dem phönikischen dagegen nichts gemein hat, überhaupt einer früheren Stufe der Schriftentwicklung als dieses angehört. Bevor das letztere seinen Siegeszug durch die Welt angetreten, hat die Besetzung von Kypros stattgefunden, also nicht etwa im Laufe des 8. Jahrhunderts mit als ein Glied des stürmischen Vordrängens des Griechenthums in das östliche Mittelmeerbecken, wie es uns durch die bekannten Kämpfe Sanheribs gegen Griechenschaaren in Kilikien illustrirt wird.[4] Dieses kyprische Syllabar müssen die Griechen auf der Insel bei den semitischen Bewohnern derselben vorgefunden und dasselbe ihrem Lautbestande angepasst haben. Sie hielten an demselben wohl aus nationalem Hasse fest, auch als die letzteren zu dem einfacheren semitischen Alphabete übergegangen waren. Diese Erwägungen werden uns hindern die Ausbreitung des phönikischen Alphabets über die heimischen Grenzen hinaus gar zu früh anzusetzen. Mit dem runden Ansatz um 1000 v. Chr. dürfte man der Wahrheit am nächsten kommen.

Die Besetzung von Kypros muss ferner in einer Zeit stattgefunden haben, da die syrischen Mächte nicht im Stande waren

[1] S. o. S. 644. [2] Brugsch, Geographische Inschriften II, S. 86.
[3] Vgl. Perrot und Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité, Bd. II. S. 493 f.
[4] Abydenos bei Eusebios.

nicht identificiren, mit einziger Ausnahme von Chelbu-Chaleb. Aber schon das genügt um uns erkennen zu lassen, dass der Umfang des eigentlichen Chetalandes ein sehr beschränkter gewesen sein muss, an dasselbe gliedert sich eine Reihe von nordsyrischen Städten an. Bezeichnend ist, dass die Stadt Kadesch am Orontes, die man sich gerne als Hauptsitz der Cheta denkt, in der Reihe fehlt. Dass sie weder in der Bezeichnung Land Cheta einbegriffen zu denken, noch in den übrigens nicht so bedeutenden Lücken der Urkunde zu vermuthen ist, zeigt der Umstand, dass in dem Pentaur-Epos Kadesch unter den Verbündeten der Cheta, und zwar nicht einmal am Anfange der Reihe erscheint.

Nicht anders steht es in der Zeit Thetmôsis III. zum Zeichen dafür, dass wir es nicht mit Entwicklungen der Ramessidenzeit und einer damals erfolgten gewaltsamen Einschränkung des Chetalandes, sondern mit allgemeinen Verhältnissen zu thun haben. Bei dem Kampfe, den Thetmôsis III. bei Megiddo zu bestehen hatte,[1] steht an der Spitze der verbündeten Gegner der Fürst von Kadesch, es wird uns jedoch nirgends gesagt, dass wir es mit einem Cheta zu thun haben, noch werden die Cheta überhaupt genannt. Sie waren wegen ihrer nördlichen Lage bei diesen in Palästina sich abspielenden Kämpfen nicht direct tangirt und fehlen dementsprechend auch unter den Bundesgenossen des Fürsten von Kadesch. Erst als bei späteren Zügen Thetmôsis III. kriegerisch in das nördliche Syrien vordrang, kam er mit den Cheta in Berührung, zweimal werden sie in den Listen als tributbringend verzeichnet. Es sind dies überhaupt die einzigen Male, wo in den Inschriften Thetmôsis III. der Cheta Erwähnung geschieht; auffallend ist besonders das Schweigen über dieselben in dem bekannten Lobgesange des Amon an Thetmôsis III. Vielleicht ist derselbe vor der Bezwingung der Cheta verfasst.

Es ist daran zu erinnern, dass das *D* im Namen des Königs Dareios durch [hieroglyph] wiedergegeben wird [hieroglyphs] Anthariw(u)sch, ebenso in ⲁⲗⲑⲱⲛⲁⲓ (grosser Zauberpapyrus der Pariser Nationalbibliothek, ed. Wessely, Z. 15, für ארני; a. a. O. Z. 92 steht thatsächlich ⲁⲇⲱⲛⲁⲓ). Vgl. Hommel, Jahrbücher von Fleckeisen, 1882, S. 176 und Brugsch, Aegypt. Zeitschr. 1884, S. 22 f.

[1] III L. 32, Z. 1 f.

Ṭpul lag nach den Texten des Ramesseum, welche die Einnahme dieser Stadt durch Ramses II. zeigen, im Lande der Amor: [1] ‚im Lande der Amor, Ṭpur'. Unmittelbar folgt, wie bemerkt, diesem Ṭpur im Papyrus Anastasi I eine Stadt Kadesch, welche sonach im Amorlande zu suchen ist. Jede Identification mit aus der Bibel bekannten Städten bleibt vorläufig unsicher, doch ist es immerhin möglich, dass dieses Kadesch im Amorlande der Stadt Kadesch nordwestlich vom See Merom entspricht.[2] Auch die ‚Seevölker' erscheinen in der oben angeführten Inschrift[3] aus Medinet Abu unmittelbar nachdem sie das Gebiet der Cheta, Kati, Karchemisch, Arados und Aras plündernd durchzogen haben, also das nördliche Syrien — Kadesch fehlt — im Lande .[4] — Wäre Kadesch, wie die allgemein herrschende Annahme ist, wirklich einer der Hauptsitze des Chetavolkes gewesen, wie wäre der Bericht zu begreifen, wonach Ramses II., der mit den Cheta im Kriege lag, sorglos, keiner Chetaschar gewärtig, bis Kadesch und sogar nördlich davon marschirt!

Die syrischen Städte mit ihren Königen an der Spitze haben aus sich selbst heraus nie eine politische Einheit zu bilden vermocht. Erst unter dem Drucke der ägyptischen und später der assyrischen Eroberungszüge haben sie sich zusammengeschlossen. Gegen Thetmôsis III. haben sich die südsyrischen Städte unter Führung von Kadesch verbündet, später gelang es den Fürsten der Cheta die nordsyrischen Städte unter ihrer Führung zu einigen und den Ramessiden die Spitze zu bieten. Die Einigung der nordsyrischen Städte wird sich in den Wirren nach dem Tode Amenôthes III. vollzogen haben. Ramses I. und Seti I. waren bereits genöthigt, die unter Führung des Chetalandes entstandene Macht anzuerkennen und Friedensverträge mit ihr zu schliessen. Dagegen liegt, meiner Ansicht nach, kein Grund vor anzunehmen, dass unter Amenôthes IV.

---

1 III L. 156. Vgl. oben S. 634, Z. 19 und 21.

2 Josua 12, 22; 19, 37; 20, 7; 21, 32; Richter 4, 6; 1 Chr. 6, 61.

3 S. S. 656.

4 Ueber das Land Amor vgl. Chabas, Antiquité historique², S. 264, 275. Ein Fürst des Landes Amor wird in Medinet Abu genannt. S. o. S. 661.

Von Thetmôsis III. bezwungen hat es in den Wirren unter Amenôthes IV. und seinen Nachfolgern sich befreit und eine Reihe von nordsyrischen Städten sich angegliedert. Die Stadt Kadesch lag nicht im Chetalande, doch hat sie unter Ramses II. dem Fürsten von Cheta Heerfolge geleistet.

Das Chetaland ist überhaupt wie Rthennu, T'ahi, Char, Naharain eine geographische, keine ethnographische Bezeichnung, und dem entspricht es, dass die Bewohner des Chetalandes im Culte,[1] in der Tracht Unterschiede von den übrigen semitischen Bewohnern Syriens nicht aufweisen.[2] Begreiflicherweise waren im Bundesheer der Chetafürsten auch nichtsemitische Elemente, auf welche wir Dank den ägyptischen, auf die Schlacht von Kadesch bezüglichen Darstellungen hinzuweisen Gelegenheit hatten,[3] vorhanden.

Aus dem Gesagten ergibt sich ferner, dass von einer Machtentwicklung des Chetareiches nach Kleinasien hin, wenigstens nach den vorliegenden Quellen zu schliessen, keine Rede sein kann.[4] Die griechischen Mythen, welche man als Hauptstütze dieser Theorie herangezogen hat,[5] erweisen sich als schlechte Bundesgenossen, sie besagen nur, dass von Lydien aus Eroberer ausgegangen sind, welche nach Syrien vordrangen. Vor allem wird hier ein König Moxos oder Mopsos genannt,[6] welcher syrische Städte einnahm und mit der Göttin Ἀτέργατις in Verbindung gebracht wurde; dann der Feldherr Askalos, welcher Askalon gegründet haben sollte.[7] Diese Mythen auf Eroberungszüge, welche in umgekehrter Richtung stattgefunden

---

[1] Sie verehren den B'a'al und die 'Astarte (s. o. S. 664), auch die Göttin Derketo scheint im Cheta-Namen Tarkathat'(a)s(a) vorzukommen. Vgl. Brugsch, Geographische Inschriften II, S. 26.

[2] S. o. S. 658.

[3] S. o. S. 657 u. f.

[4] Vgl. meine Anzeige in der Philol. Rundschau 1886, Nr. 22, S. 350.

[5] Sayce, The Monuments of the Hittites and the bilingual Hittite and Cuneiform inscription of Tarkondemos (Transactions of the Society of Biblical Archaeology, VII, 2).

[6] Xanthos bei Athenaios VIII, 37, p. 346 und Nikolaos Damaskenos (Fragm. 24 bei Müller F. H. Gr. III, S. 371), Movers, Phöniker II, 1, S. 296. Stark, Gaza und die philistäische Küste, S. 41 f.

[7] Xanthos bei Stephanos, s. v. Ἀσκαλών.

halb Kappadokiens, namentlich in Ghiaurkalessi und bei den Sesostrisdenkmälern von Nymphi entgegentritt, vorgenommen und damit den Anhängern der Herrschaft der Cheta in Kleinasien eine der Hauptstützen ihrer Theorie entzogen zu haben. Eine Unabhängigkeit der kappadokischen Kunst von der nordsyrischen wird man freilich kaum zugeben können. Die Fundstätten der Denkmäler der nordsyrischen Gruppe Karchemisch, Marasch, Hamath, Ibriz entsprechen im wesentlichen dem weiteren Umfange des Machtkreises der Cheta. Charakteristisch ist, dass in den Ruinen der angeblichen Chetahauptstadt Kadesch keinerlei ‚Cheta'-Inschriften sich vorgefunden haben.[1] Wir sind über die Geschichte Kleinasiens und auch Syriens gerade für die in Betracht kommende Zeit zu mangelhaft unterrichtet um über blosse Vermuthungen in Bezug auf die Urheber jener Denkmäler hinauszukommen. Die Möglichkeit, dass dieselben von den Kimmeriern herstammen, welche in Kappadokien sich festgesetzt hatten,[2] so dass das Land in der Bibel danach den Namen Gomer erhielt,[3] möchten wir nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Man darf sich diese indogermanischen Völker nicht nach Art von Mongolenscharen plündernd und raubend vorstellen. Die Denkmäler von Ghiaur Kalessi und Nymphi würden den Eroberungszügen der Kimmerier und Skythen vorzüglich entsprechen.

Kehren wir nach diesen Ausführungen, welche die spärlichen Nachrichten über syrische Geschichte in dieser Zeit zu sichten bestimmt waren, zu unserem Ausgangspunkte, der Stelle des Justinus[4] zurück. Sie ist, wie sich deutlich zeigt, sidonischen Ursprungs. Sie erzählt die Urgeschichte der Phöniker, die Wanderungen derselben zuletzt an die Meeresküste, wo sie Sidon gründen, welches sonach kurzweg als die älteste phönikische Stadt bezeichnet wird. Justinus fährt dann fort: Post multos deinde annos a rege Ascaloniorum expugnati navibus appulsi Tyron urbem ante annum Troianae cladis condiderunt. Die Ueberlieferung Tyros sei eine Tochterstadt Sidons findet sich auch bei Jesaias[5] und bildet die Grundlage der bekannten

[1] Wright, The Empire of the Hittites², S. 137 f.
[2] So schon Kiepert, Archäol. Zeitung 1843, S. 44.
[3] 1 M. 10, 2. u. 3.
[4] S. o. S. 652. [5] 23, 12.

halb Kappadokiens, namentlich in Ghiaurkalessi und bei den Sesostrisdenkmälern von Nymphi entgegentritt, vorgenommen und damit den Anhängern der Herrschaft der Cheta in Kleinasien eine der Hauptstützen ihrer Theorie entzogen zu haben. Eine Unabhängigkeit der kappadokischen Kunst von der nordsyrischen wird man freilich kaum zugeben können. Die Fundstätten der Denkmäler der nordsyrischen Gruppe Karchemisch, Marasch, Hamath, Ibriz entsprechen im wesentlichen dem weiteren Umfange des Machtkreises der Cheta. Charakteristisch ist, dass in den Ruinen der angeblichen Chetahauptstadt Kadesch keinerlei ,Cheta'-Inschriften sich vorgefunden haben.[1] Wir sind über die Geschichte Kleinasiens und auch Syriens gerade für die in Betracht kommende Zeit zu mangelhaft unterrichtet um über blosse Vermuthungen in Bezug auf die Urheber jener Denkmäler hinauszukommen. Die Möglichkeit, dass dieselben von den Kimmeriern herstammen, welche in Kappadokien sich festgesetzt hatten,[2] so dass das Land in der Bibel danach den Namen Gomer erhielt,[3] möchten wir nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Man darf sich diese indogermanischen Völker nicht nach Art von Mongolenscharen plündernd und raubend vorstellen. Die Denkmäler von Ghiaur Kalessi und Nymphi würden den Eroberungszügen der Kimmerier und Skythen vorzüglich entsprechen.

Kehren wir nach diesen Ausführungen, welche die spärlichen Nachrichten über syrische Geschichte in dieser Zeit zu sichten bestimmt waren, zu unserem Ausgangspunkte, der Stelle des Justinus[4] zurück. Sie ist, wie sich deutlich zeigt, sidonischen Ursprungs. Sie erzählt die Urgeschichte der Phöniker, die Wanderungen derselben zuletzt an die Meeresküste, wo sie Sidon gründen, welches sonach kurzweg als die älteste phönikische Stadt bezeichnet wird. Justinus fährt dann fort: Post multos deinde annos a rege Ascaloniorum expugnati navibus appulsi Tyron urbem ante annum Troianae cladis condiderunt. Die Ueberlieferung Tyros sei eine Tochterstadt Sidons findet sich auch bei Jesaias[5] und bildet die Grundlage der bekannten

[1] Wright, The Empire of the Hittites[2], S. 137 f.
[2] So schon Kiepert, Archäol. Zeitung 1843, S. 44.
[3] 1 M. 10, 2. u. 3.
[4] S. o. S. 652. [5] 23, 12.

in alter noch in später Zeit zwischen Tyros und Sidon die Rede ist. Vielmehr zeigt sich, dass Tyros noch in spätester Zeit in officiellen Stücken die Metropole von Phönikien[1] sich nennen lässt, so in der in Pozzuoli gefundenen Inschrift: ἐπιστολὴ γραφεῖσα τῇ πόλει Τυρίων τῆς ἱερᾶς καὶ ἀσύλου καὶ αὐτονόμου μητροπόλεως Φοινείκης καὶ ἄλλων πόλεων,[2] ja sogar als ,Mutter der Sidonier' אם צדנם.[3] In einer auf Delos gefundenen griechisch-phönikischen Inschrift, welche von einer Festgesandtschaft aus dem 4. Jahrhunderte v. Chr. an den delischen Apollo meldet, werden als dem Gotte dargebracht Bilder (εἰκόνες)

ΤΥΡΟΥ ΚΑΙ ΣΙΔΩΝΟΣ

bezeichnet.[4] Die Inschrift ist nach den Erklärern des Corpus der semitischen Inschriften[5] von dem Könige 'Abd'astart (Στράτων) gesetzt, den wir noch unten zu erwähnen haben werden.[6] Um so beweisender ist dann die Voransetzung von Tyros.

Thatsächlich stellt sich das Verhältniss von Tyros zu Sidon nach der angeblichen Neugründung so, dass Tyros in ungebrochener Kraft bestrebt ist, das eigene Handelsgebiet kühn zu erweitern und durch Neuanlagen zu festigen. Die angebliche Mutterstadt Sidon tritt auch jetzt noch nicht in das Licht der Geschichte. Man kann sagen, dass nicht blos die Colonien in Libyen und Iberien bis und ausserhalb der Säulen des Herakles Tyros Ruhm verherrlichen, wie sich Strabo an einer oft herangezogenen Stelle[7] ausdrückt, sondern dass überhaupt die ganze Colonisations-Thätigkeit der Phöniker, welche diesem Volke seine Stellung in der Universal-Geschichte erwirkt hat, im wesentlichen ein Werk von Tyros ist.

Noch in demselben Jahrhunderte, in das die angebliche Gründung von Inseltyros fällt, sehen wir Tyros Gades im Tartessoslande und wenige Jahre danach Utica in Afrika gründen

20, 14. Polyb. 3, 24; 31, 20. Arrhian 2, 24, 5. Curtius 4 [illegible] und 3. Livius 33, 49.

[1] Vgl. Eckhel, Doctr. num. vet. 3, S. 371, 380 f. [illegible]

[2] C. I. Gr. III, Nr. 5853.

[3] Gesenius, Monumenta T. 34, I. Schröder, Ph[illegible]

[4] Homolle, Bulletin de correspondance [illegible] C. I. Gr. Nr. 2271.

[5] Bd. I, S. 138, Nr. 114. [6] S. 692 [illegible]

[7] Movers, Phöniker II, 2, S. 147.

in alter noch in später Zeit zwischen Tyros und Sidon die Rede ist. Vielmehr zeigt sich, dass Tyros noch in spätester Zeit in officiellen Stücken die Metropole von Phönikien[1] sich nennen lässt, so in der in Pozzuoli gefundenen Inschrift: ἐπιστολὴ γραφεῖσα τῇ πόλει Τυρίων τῆς ἱερᾶς καὶ ἀσύλου καὶ αὐτονόμου μητροπόλεως Φοινείκης καὶ ἄλλων πόλεων,[2] ja sogar als ,Mutter der Sidonier' אם צדנם.[3] In einer auf Delos gefundenen griechisch-phönikischen Inschrift, welche von einer Festgesandtschaft aus dem 4. Jahrhunderte v. Chr. an den delischen Apollo meldet, werden als dem Gotte dargebracht Bilder (εἰκόνες)

ΤΥΡΟΥ ΚΑΙ ΣΙΔΩΝΟΣ

bezeichnet.[4] Die Inschrift ist nach den Erklärern des Corpus der semitischen Inschriften[5] von dem Könige 'Abd'astart (Στράτων) gesetzt, den wir noch unten zu erwähnen haben werden.[6] Um so beweisender ist dann die Voransetzung von Tyros.

Thatsächlich stellt sich das Verhältniss von Tyros zu Sidon nach der angeblichen Neugründung so, dass Tyros in ungebrochener Kraft bestrebt ist, das eigene Handelsgebiet kühn zu erweitern und durch Neuanlagen zu festigen. Die angebliche Mutterstadt Sidon tritt auch jetzt noch nicht in das Licht der Geschichte. Man kann sagen, dass nicht blos die Colonien in Libyen und Iberien bis und ausserhalb der Säulen des Herakles Tyros Ruhm verherrlichen, wie sich Strabo an einer oft herangezogenen Stelle[7] ausdrückt, sondern dass überhaupt die ganze Colonisations-Thätigkeit der Phöniker, welche diesem Volke seine Stellung in der Universal-Geschichte erwirkt hat, im wesentlichen ein Werk von Tyros ist.

Noch in demselben Jahrhunderte, in das die angebliche Gründung von Inseltyros fällt, sehen wir Tyros Gades im Tartessoslande und wenige Jahre danach Utica in Afrika gründen.[8]

20, 14. Polyb. 3, 24; 31, 20. Arrhian 2, 24, 5. Curtius 4, 3, 22; 4, 2 und 3. Livius 33, 49.

[1] Vgl. Eckhel, Doctr. num. vet. 3, S. 371, 380 f., 386 f.

[2] C. I. Gr. III, Nr. 5853.

[3] Gesenius, Monumenta T. 34, I. Schröder, Phönikische Sprache S. 275.

[4] Homolle, Bulletin de correspondance hellénique 1878, S. 9—10. Vgl. C. I. Gr. Nr. 2271.

[5] Bd. I, S. 138, Nr. 114. [6] S. 692. [7] S. 756.

[8] Movers, Phöniker II, 2, S. 147.

zeichnet. Der Ort, Auza oder Auzea der Römer, lag ziemlich tief im Binnenlande.[1] Die Colonien auf Sardinien sind den Tyriern zuzuweisen.[2]

Alle anderen Anlagen an diesen Stellen weit überholend ist Karthago zweifellos tyrische Gründung. Von der Gründung im Jahre 814/3[3] ist dies von Niemandem bezweifelt worden, dagegen hat man es versucht, eine ältere Gründung dem 13. Jahrhundert und den Sidoniern zuzuweisen. Und doch ist der einzige Zeuge von Bedeutung, der für diese Annahme ins Treffen geführt werden kann — denn mit dem räthselhaften כמב der Münzlegenden kann man nichts anfangen — Philistos der Ansicht, dass Karthago von den Tyriern Azoros und Karchedon um die Zeit des troischen Krieges — denn ob gleichzeitig oder ein Menschenalter zuvor, bleibt zweifelhaft — gegründet sei.[4] Also von Sidoniern ist auch hier keine Rede, vielmehr weist der Name Azoros deutlich auf Tyros hin. Man beachte ferner, dass Philistos von keiner ersten Gründung, sondern einfach von der Gründung von Karthago spricht. In Sicilien musste man über diese Dinge genau unterrichtet sein. Hier drängt sich die Frage auf, woher die grosse zeitliche Differenz zwischen dem Ansatze des Philistos und demjenigen des Timaios kommt. Man hat verschiedenartige Versuche vorgebracht, die Schwierigkeit zu heben,[5] es mag gestattet sein, mit aller Reserve eine neue Lösung derselben aufzustellen.

Wir wissen nicht, und es wäre vergeblich danach zu forschen, wann Philistos den troischen Krieg angesetzt hat — wir wissen überhaupt nicht ob er je einen absoluten Ansatz in dieser Frage aufgestellt hat — aber wir wissen, dass man in sicilischen und unteritalischen Kreisen schon früh daran gegangen war, die Gründung Roms in Verbindung mit dem troischen Sagenkreise zu setzen. Auf Timaios von Tauromenion,

---

[1] Josephos, Ant. 8, 13, 2.
[2] Movers, Phöniker, II, 2, S. 557. CIS, I, S. 182 f.
[3] Das Datum ist für mich zweifellos; vgl. Unger, Chronologie des Manetho, S. 213 f. und v. Gutschmid, Jahrbücher von Fleckeisen, 1880, S. 296.
[4] Meltzer, a. a. O. S. 105, 458.
[5] So noch zuletzt Unger, Die römischen Gründungsdata, Rhein. Museum für Philol. N. F. XXXV, S. 31 f.

welche unter Beduinen spielt, bei denen im voraus eine grosse Vertrautheit mit Edelmetallen nicht zu erwarten war. Ganz anders stellen sich die Dinge, wenn man die Höhe der Tribute vergleicht, welche den Pharaonen aus Syrien einliefen, mit denen, welche die assyrischen Könige in denselben Gegenden erhoben. An Thetmôsis III. lieferten die Rthennu einmal 761 Uten 2 Kad Silber — ein Uten ist 90·717 Gramm — also etwas über 69 Kilogramm Silber ab, ein anderes Mal verschiedene silberne Gegenstände im Gewichte von 1495 Uten 1 Kad. Aus dem Lande Tunep bringt Thetmôsis III. einmal 100 Uten Gold und ebensoviele Uten Silber, und aus dem grossen Lande der Cheta einmal gar nur 301 Uten Silber[1] als Beute mit. Da die Tributansätze aus dieser Zeit keine runden Summen aufweisen, ist Brandis[2] bekanntlich auf den Gedanken gekommen, die Leistungen dieser Völker seien nicht nach dem ägyptischen, sondern einem fremden, dem babylonischen Gewichtsfusse normirt und die Summen seien von den ägyptischen Schreibern auf ägyptische Uten reducirt worden.

So scharfsinnig diese Annahme ist, so ist daran zu erinnern, dass auch die Abgaben des Landes Kusch, welche kaum nach babylonischem Gewichtsfusse normirt waren, ebenso ungerade Summen aufweisen; einmal sind es 144 Uten 2 Kad, ein anderes Mal 70 Uten 1 Kad Gold. Aus dem südlich an Aegypten grenzenden Lande Wawat erhält Thetmôsis III. einmal gar 2374 Uten 1 Kad Gold.[3] Diese so unregelmässigen Summen bei ein und demselben Volke zeigen uns, dass die Tribute nicht im voraus fest angesetzt waren, wie etwa später im Perserreiche, ja nicht einmal wie im Assyrerreiche von Fall zu Fall angesetzt wurden. Die ägyptischen Truppen nahmen auf ihren Zügen, die eigentlich den Charakter von Raubzügen an sich tragen mit, was sie gerade vorfanden, einmal nahmen sie, wie die Annalen sich ausdrücken, silberne Ringe aus den Händen der Künstler weg. Dass dann die erbeuteten Silber- und Goldquantitäten bei der Abwägung in Aegypten nicht nach geraden Summen von Uten und Kad ausgehen konnten, liegt auf der Hand.

---

[1] III L, 31 a, Z. 11. Lepsius, Auswahl 12, Z. 3.
[2] Münz-, Mass- und Gewichtssystem in Vorderasien, S. 81.
[3] III L, 37 a, Z. 2; 31 a, Z. 2; 30 a, Z. 19.

Tyros den Handel mit dem uralten Culturlande, dem es seine Grösse hauptsächlich verdankte, mit Aegypten behauptet. Einer der Häfen von Tyros heisst der ägyptische,[1] in der Hauptstadt Aegyptens, in Memphis, in unmittelbarer Nähe des Haupttheiligthums der Stadt, des Phtahtempels, finden wir ein χῶρος mit Namen Τυρίων στρατόπεδον.[2] Aus den erzherzoglichen Papyrus sind uns die χῶροι hinlänglich bekannt.[3] Diese phönikische Ansiedelung war um das τέμενος des Königs gelegt, den die Gewährsmänner Herodots dem Proteus der Sage gleichzusetzen für angezeigt hielten.[4] In der Liste steht er zwischen Sesôstris (Ramses II.) und Rampsinit (Ramses III.), als dessen Vater er bezeichnet wird. In dem Temenos fand sich auch ein Heiligthum der fremden Aphrodite, also der Astarte, welche auch auf einem Grabsteine eines Priesters aus Memphis genannt wird.[5] Das Alter der Ansiedelung ist nicht festzustellen, doch dürfte sie auf keinen Fall jünger sein als die Zeit der Ramessiden. Zahlreiche phönikische Inschriften, an verschiedenen Punkten Aegyptens gefunden, zeugen für die grosse Verbreitung des phönikischen Volksstammes in Aegypten. Eine derselben aus Abydos[6] nennt einen in Heliopolis angesiedelten Tyrier.

Die Waaren, welche die Phöniker in Griechenland auf den Markt brachten, werden als φορτία Αἰγύπτια von Herodot[7] bezeichnet, ein Ausdruck, der sich unter den Späteren lebendig erhält. Feste Verträge zwischen Pharao und dem Könige von Tyros, in ägyptischer und phönikischer Sprache verfasst, werden Aus- und Einfuhr geregelt haben. Eine vorzügliche Illustration dieser Verhältnisse bietet uns die Stelle Herodots (II, 179), wo er von Naukratis sprechend bemerkt, dass ein Hellene, wenn er an eine andere als die kanobische Mündung des Nils kam, schwören musste, er sei unabsichtlich an dieselbe gerathen, und zu der kanobischen fahren wolle; war dies etwa wegen

---

[1] Movers, Phöniker II, 1, S. 215.
[2] Herodot II, 112.
[3] Mittheilungen II, S. 62.
[4] II, 112.
[5] Brugsch, Recueil de monuments, I T. IV [Hieroglyphen] Prophet der 'Asthrt, der Herrin der beiden Länder. S. o. S. 664
[6] C. I. S. I. Bd., Nr. 102 a (S. 122).
[7] I, 1; vgl. Movers, Phöniker III, 1, S. 316, A. 10 und 11.

der Gegenwinde unmöglich, so mussten die Waaren auf Baris (Booten) um das Delta herum nach Naukratis gefahren werden. Der Grund, den er anführt: ἦν δὲ τὸ παλαιὸν μούνη Ναύκρατις ἐμπόριον καὶ ἄλλο οὐδὲν Αἰγύπτου . . . οὕτω μὲν δὴ Ναύκρατις ἐτετίμητο ist freilich nicht stichhältig, vielmehr ist die Erklärung in dem Umstande zu suchen, dass die anderen, östlichen Nilmündungen in gleicher Weise den Phönikern eingeräumt waren. Das Vorrecht, das die Hellenen auf diese Art erhielten, war ein bedeutendes, zweifellos müssen die Dienste, die sie den Pharaonen geleistet hatten, dementsprechend gewesen sein.

Die grossartige Colonisationsthätigkeit, welche mit der Gründung von Gades beginnt und in derjenigen von Karthago ihren Abschluss findet, stellt eine gewaltige Machtentwicklung des tyrischen Staates dar. Damit stimmen auch die anderweitigen Ueberlieferungen überein, welche uns Tyros auch in dieser Periode als Vormacht unter den phönikischen Städten erkennen lassen. Sowohl die Bibel als auch die tyrischen Annalen geben uns davon, wenn auch leider nur spärliche Kunde. Es muss in diesem Zusammenhange darauf Gewicht gelegt werden, dass uns von sidonischen Annalen keine zuverlässigen Nachrichten vorliegen;[1] wenn von phönikischer Annalistik die Rede ist, so haben wir es vorwiegend mit tyrischen Annalen zu thun. Das historische Leben der älteren Zeit pulsirt eben in Tyros, nicht in Sidon.

Hier haben wir vor allem auf die Beziehungen zwischen dem neu entstandenen Staate der Hebräer und Tyros, speciell König Hiram hinzuweisen. Den thatsächlichen Verhältnissen entspricht es, wenn der gut unterrichtete Eupolemos Hiram König von Tyros, Sidon und Phönikien nennt.[2] Tyros war

[1] Denn dazu wird man kaum die Angabe zählen, dass der König von Sidon, der Memnon Heerfolge leistete, Phalis hiess (Diktys von Kreta IV, 4; VI, 10), wozu noch kommt, dass dies in der Form Φέλης (Josephos, Contra Apionem I, 18) der Name eines Königs von Tyros ist. Vgl. Movers, Phöniker II, 1, S. 277. Wahrscheinlich hat man die Listen von Tyros geplündert um die sidonische ‚Urgeschichte' auszuschmücken. Auch den Zeitgenossen des Menelaos hat man ausfindig zu machen sich bemüht (vgl. unten S. 687). Daneben werden uns auch Listen von Königen von Berytos genannt, welche Porphyrios vorlagen (bei Eusebios, Praep. evangel. I, 9; X, 9), vgl. Movers, Phöniker II, 1, S. 317, 111, 252.

[2] Eusebios, Praep. evang. IX, 31. Movers, Phöniker II, 1, S. 323.

damals der leitende Staat unter den phönikischen Städten, wenn es auch mehr als wahrscheinlich ist, dass jede derselben eigene Könige hatte. Gegen die aufständischen Kitier, nach gewöhnlicher Lesung oder gar Itykaier nach v. Gutschmid's Conjectur,[1] welche, wie der Bericht bei Menander[2] sagt, die Zahlung der Steuern verweigerten, hat er Krieg geführt und sie Tyros Herrschaft wieder unterworfen.

Das Reich Davids zerfiel bald nach seiner Gründung in ein Nord- und in ein Südreich, von denen das erstere mächtiger in die Geschicke Syriens eingegriffen hat. Im Einzelnen lässt sich nicht feststellen, wie sich Tyros und Sidon zu dem Nord- und Südreich gestellt haben. Aber man hat aus allgemeinen Gründen schon durch die geographische Lage anzunehmen, dass Tyros mehr an das Südreich, Sidon an das Nordreich gewiesen war. Das Südreich stand fortwährend im Bannkreise ägyptischer Macht und Cultur, in demselben haben sich auch die Erinnerungen an den Aufenthalt in Aegypten lebhafter erhalten. So war naturgemäss der Anschluss an Tyros, dessen specielle Beziehungen zu Aegypten wir hinreichend kennen zu lernen Gelegenheit hatten,[3] gegeben. Die geographische Lage wies Sidon andererseits an das Nordreich, mit dem es bald friedliche, bald kriegerische Beziehungen unterhielt. So hat dem Buche der Richter[4] zufolge der Stamm Dan die sidonische Colonie Dan an den Jordanquellen erobert und sich dort niedergelassen. In demselben Buche Richter werden unter den Unterdrückern Israels auch die Sidonier genannt.[5] Aber auch in dem Nordreiche macht sich trotzdem der Einfluss von Tyros politisch geltend, als Achabs Gemahlin kennen wir die stolze Jezebel, die Tochter des Königs von Tyros Ithob'a'al.

Wir können nun an die Frage herantreten, warum Tyros bei Homer gar nicht, Sidon dagegen recht häufig erwähnt wird: οἱ μὲν οὖν ποιηταὶ τὴν Σιδῶνα τεθρυλήκασι μᾶλλον (Ὅμηρος δὲ

[1] Jahrbücher von Fleckeisen 1880, Bd. 121, S. 294.

[2] Josephos, Antiquitates VIII, 5, 3. Contra Apionem I, 17. 18.

[3] S. 678 f.

[4] 18, 1 f.; vgl. Movers, Phöniker II, 1. S. 309. Ueber das Alter dieser Stelle vgl. Stade, Geschichte Israels S. 167.

[5] 10, 12; vgl. Movers, Phöniker II, 1. S. 312.

Vor allem knüpft der Kadmoszug an Thasos an.[1] Kadmos und die Kadmeionen sind echtgriechische Gestalten,[2] aber ebenso sicher ist, dass sie frühzeitig mit Phönikien, wobei möglicherweise die falsche Etymologie aus קדם Qedem, der Osten mitgewirkt haben mag,[3] in Verbindung gebracht wurden, Kadmos geradezu allgemein als Vertreter der Phöniker galt. Die Kadmeia und das siebenthorige Theben (τεῖχος ἑπτάπυλον Pindar) sollten von dem Phöniker Kadmos erbaut sein. Mit grossem Scharfsinn und Gelehrsamkeit ist Brandis in einer berühmt gewordenen Untersuchung[4] für die Echtheit dieser Ueberlieferung eingetreten. Sollten auch weitere Funde im Oriente die Siebenzahl und die von Brandis supponirte Anordnung und Widmung der Thore bei semitischen Städteanlagen hervortreten lassen, so würden wir daraus nur den Schluss ziehen können, dass Baumeister aus dem Oriente die Mauern von Theben aufgeführt haben. Diese Analogie würde sich parallel stellen der von Dörpfeld beobachteten Aehnlichkeit der Anlagen der Mauern von Tiryns und jener mehrerer punischen Städte an der nordafrikanischen Küste, vor allem der Byrsa von Karthago.[5] Zu der Anlage einer phönikischen Colonie im Binnenlande lag wahrlich kein Anlass vor.

Schon der älteste Zeuge, Herodot,[6] bringt Kadmos ausdrücklich mit Tyros in Verbindung. Europa ist nach ihm die Tochter des Königs von Tyros.[7] In Tyros zeigte man nach Nonnos[8] das Agenorion, welches schon in Alexanders Zeit erwähnt wird,[9] und in diesem das Brautgemach des Kadmos und die Kammer der jungfräulichen Europa. Wenn manchmals Kadmos als Sidonier bezeichnet wird, so rührt dies daher, dass den Griechen seit Homer Sidonier und Phöniker gleichbedeutend waren, wie denn auch bei einem und demselben Schriftsteller Kadmos als Tyrier und daneben als Sidonier bezeichnet wird.[10]

---

[1] Thasos galt als Bruder des Kadmos, Herodot VI, 47.
[2] Wilamowitz-Möllendorf in den Philologischen Untersuchungen I (Kydathen) S. 151 u. N. 71.
[3] Movers, Phöniker II, 1, S. 131. [4] Hermes II, 259 f.
[5] Schliemann, Tiryns, S. 372.
[6] II, 49; ebenso bei Euripides, Phön., 638.
[7] I, 2. [8] Movers, Phöniker II, 1, S. 131.
[9] Arrhian, Anab. II, 24. [10] Movers, a. a. O.

Kriegen oft in verschiedenen Lagern finden, ähnliche die gegenseitige Interessensphäre scharf abgrenzende Bestimmungen bestanden. Man denke an die grausame Zerstörung der Stadt Marathos durch die benachbarten Aradier, welche sich in ihrem Handel durch dieselbe geschädigt glaubten, an die zahlreichen Streitigkeiten zwischen Tyros und Sidon, Berytos und Tyros.[1] Schon diese allgemeinen Erwägungen würden mich hindern an der punischen Küste Nordafrikas sidonische Gründungen mitten unter tyrischen anzunehmen. Doch liegt, wie wir gesehen haben, in der Ueberlieferung keine Nöthigung zu einer derartigen Annahme vor.[2] Und nun erinnern wir uns, wie sich die Culturverhältnisse an den griechischen Küsten in Folge jener Bewegungen, welche man als Einwanderung der Dorer in die Peloponnes bezeichnet, gestaltet haben. Diese grossen Völkerbewegungen scheiden das Zeitalter der mykenäischen Funde von demjenigen, welches hauptsächlich durch die homerischen Gedichte repräsentirt wird. Das letztere ist weniger gold- und kunstreich als das vorhergehende.[3] Nach allem, was wir über diese Bewegungen wissen, können wir sie, da es uns hier nur auf runde Zahlen ankommt, als gleichzeitig mit dem Beginn der Fahrten der Tyrier nach dem Tartessoslande gleichsetzen.[4]

Die bekannte Stelle in der Rede der Melier bei Thukydides, nach welcher sie seit 700 Jahren[5] — die Zahl wird wohl annähernd sein — auf der Insel, die vorher von Phönikern besetzt war, sassen, zeigt, dass gegen das Ende des 12. Jahrhunderts v. Chr. die Verdrängung der Phöniker von den Inseln im Gang war. Dass der Rückgang nicht mit einem Schlage erfolgte, liegt auf der Hand. Kurz vorher hatten die Wanderungen der Seevölker mit als die Folge von Bewegungen in Kleinasien, die sich unserer Erkenntniss vorläufig gänzlich entziehen, die vorderasiatische Culturwelt erschüttert, das Aussehen von Kleinasien selbst mächtig verändert.

[1] Strabo, 753; Polybios V, 68, 7. Diodor, Fragm. des XXXIII. Buches. Herodian III, 3; Codex Justin. XI, 21, 1; vgl. Movers, Phöniker II, 1, S. 560 und 102.
[2] S. 674. [3] Helbig, Das homerische Epos, S. 1 f.
[4] Vgl. Busolt, Griechische Geschichte I, S. 84 f.
[5] V, 112.

auf der Insel Syria und speichern Schätze auf. Dann verlassen sie die Insel, führen aber eine Sklavin und den jungen Sohn des Herrn der Insel mit sich. Von den Werken der sidonischen Industrie ist wiederholt die Rede;[1] die phönikische Küste ist wohlbevölkert,[2] ein König Phaidimos von Sidon wird erwähnt,[3] den die Späteren aus den Königslisten Sidons nachzuweisen sich bemühten.[4] In den Beinamen, welche den Phönikern an diesen Stellen mehrfach beigelegt werden — τρώκτης Odyssee XIV, 288, XV, 415 ἀνὴρ ἀπατήλια εἰδώς XIV, 288, u. s. w. — findet der Hass zwischen zwei concurrirenden Handelsvölkern beredten Ausdruck. Wenn freilich einer der Dichter Sidonier, Aethiopen und Erember[5] — in denen man die älteste Erwähnung der Araber[6] erkennt — zusammenstellt, so möchte man annehmen, dass ihm von den Völkerverhältnissen an der syrischen Küste nur eine sehr dunkle Kunde zugekommen war.

Indem das griechische Volk zu historischem Bewusstsein erwacht, mächtig auf der sich selbst gesteckten Bahn vorwärts drängte, konnte von einer Besetzung der Inseln und Küsten des ägäischen Meeres, wie sie kurz vorher an der libyschen und spanischen Küste von Seite von Tyros geübt wurde, bei Sidon nicht der Fall sein. Darum wird es nicht auffallend erscheinen, wenn uns fast gar keine speciell sidonischen Gründungen überliefert sind.[7] Zu solchen lag kein Anlass vor, ein Quartier, das von den Eingebornen bereitwillig eingeräumt ward, genügte den Ansprüchen der sidonischen Kaufleute vollkommen. Daher kommt es auch, dass wir trotz häufiger Erwähnungen der Sidonier,[8] dennoch den Gang des sidonischen Handels im

---

[1] IV, 618. [2] XIII, 285. [3] IV, 619.

[4] Movers, Phöniker, II, 1, S. 325. Er hiess nach den Scholiasten bald Σώβαλος bald Σέθλων. Vgl. oben S. 680.

[5] IV, 84.

[6] So schon Strabo 41, 42; vgl. Movers, Phöniker, II, 1, S. 43, A. 36.

[7] Bei Oliaros, der kleinen Insel in der Nähe von Paros, deren Gründung bei Stephanos von Byzanz s. v. Ὠλίαρος den Sidoniern zugeschrieben wird, kann man zweifeln, ob hier Bewohner der Stadt Sidon oder Phöniker gemeint sind.

[8] Auch inschriftlich, vgl. Δομσάλως· Δομανῶ Σιδώνιος (aus Athen, C. I. S., Bd. I, S. 139, Nr. 115), Ἀρτεμίδωρος Ἡλιοδώρου Σιδώνιος (Athen, a. a. O. S. 141, Nr. 116), Ἀσεπτέ Συμσελῆμος Σιδώνια (Athen, a. a. O. S. 145, Nr. 119).

einzelnen gar nicht verfolgen können. Eine Inschrift aus dem Jahre 333/2 (Olympiade 111, 4) illustrirt diese Verhältnisse in vorzüglicher Weise. Die im Peiraieus residirenden Kaufleute aus Kition, welche als geschlossene Körperschaft auftreten, wünschen ein Grundstück zu erwerben, um auf demselben ein Heiligthum der heimischen Aphrodite (ʻAstarte) zu bauen. Indem in der Volksversammlung auf den Präcedenzfall der Aegypter (καθάπερ καὶ οἱ Αἰγύπτιοι τὸ τῆς Ἴσιδος ἱερὸν ἵδρυνται) hingewiesen wird, wird die Bitte bewilligt.[1]

An einem Punkte der kleinasiatischen Küste können wir jedoch einen greifbaren Einfluss von Seiten Sidons beobachten. In Lykien finden wir, freilich erst aus der Kaiserzeit bezeugt und auch nur in der Form, die er nach der Einführung des julianischen Jahres in den syrischen Städten erhalten hatte, den sidonischen Kalender vor.[2] Aber es kann füglich nicht bezweifelt werden, dass hier ältere Einwirkungen vorliegen, dass der lykische Kalender gemeinsam mit seinem Vorbilde, dem sidonischen, welcher, wie fast alle semitischen, auf ein gebundenes Mondjahr gegründet war, eine durch das Ueberhandnehmen des Sonnenjahres bedingte Umwandlung durchgemacht hat.

In dem Umstande, dass die Griechen, welche dem sidonischen Handelsgebiete zugefallen waren, immer mehr zu universalhistorischer Bedeutung sich erhoben, liegt zum Theile die Erklärung des grossen Aufschwunges, den Sidon genommen hat, welcher es dieser Stadt gestattete als Rivalin von Tyros aufzutreten. Indem die Handelsleute, mit denen die Zeitgenossen Homers verkehrten, Sidonier waren, ward es üblich, die Phöniker überhaupt als Sidonier zu bezeichnen. Aber noch ein weiteres Moment hat den Rückgang von Tyros und dementsprechend das Aufkommen von Sidon gefördert. Wir kennen die innigen Beziehungen von Tyros zu Aegypten,[3] anders stand

---

[1] U. Köhler im Hermes, S. 351 f. und C. I. A. II, 1, S. 76 f., Nr. 168. Köhler macht es wahrscheinlich, dass der Bau des Isistempels auf Antrag des von den Komikern als Aegypters verspotteten Lykurgos stattfand. Seit dem Zuge der Athener nach Aegypten müssen sich die Beziehungen von Aegypten zu Athen, wie die bekannten Getreidespenden des Fürsten Psametik beweisen, recht lebhaft gestaltet haben.

[2] Sainte-Croix in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions, Bd. 47; Ideler, Handbuch der Chronologie, I, 435.

[3] S. o. S. 679.

die mächtige Handelsstadt Assyrien gegenüber. Sie hatte eine zu ruhmvolle Vergangenheit, um sich das harte Joch der assyrischen Grossherren ohne vorhergehende langwierige Kämpfe gefallen zu lassen. Vor dem Sturmwinde aus dem Norden hat sich der junge Baum gebeugt, die alte stolze Eiche aus den Tagen der Urwelt[1] ist in ihren Wurzeln von ihm erschüttert worden. In den Kriegen zwischen Assyrien und Aegypten stand Tyros mit seinen Sympathien auf Seiten des letzteren Staates.

Thatsächlich finden wir in den assyrischen Inschriften des 9. Jahrhunderts Tyros und Sidon neben einander genannt. Sie zinsen mit anderen syrischen Städten Assurnazirpal und Salmanassar II. Das 8. Jahrhundert brachte Kämpfe mit Assyrien, Tiglathpilesar II. legt Tyros eine Strafe von 150 Talenten Gold auf, Salmanassar IV. unterwirft ganz Phönikien, Inseltyros leistet allein Widerstand; erst Sargon hat die Stadt bewältigt, doch scheint der Ausgang für Assyrien nicht sehr ehrenvoll gewesen zu sein, da er sich desselben nicht berühmt.[2] Elulaios, der Gegner Sanḫeribs, heisst bereits König von Sidon und Tyros. Auf Anstiften Tearkos fällt im 7. Jahrhunderte B'a'alu von Tyros von Assyrien ab, Assarhaddon rückt vor die Stadt. B'a'alu unterwirft sich erst Assurbanipal und sendet ihm grosse Geschenke, sowie seinen Sohn Jahimilki — man denkt an den gleichnamigen König von Byblos[3] — den König Assurbanipal grossmüthiger Weise zurücksendet.[4]

Diese fortwährenden kriegerischen Verwicklungen mit den Assyrern haben im Bunde mit der gleichzeitigen grossen Colonisationsthätigkeit der Griechen den Handel von Tyros in empfindlicher Weise geschädigt. So ist im Laufe des 7. und 6. Jahrhunderts der grösste Theil ihres Handelsgebietes an die Griechen verloren gegangen.[5] Was noch im Westen zu retten war, hat sich vom 6. Jahrhundert ab an die Karthager geschlossen, welche damit in den Kreis der Universalhistorie eintreten. In der Zeit von König Apries hat Tyros einmal gegen Aegypten kämpfen müssen, wohl im Gefolge Nebukadnezars.[6] Dann kam die lange

[1] Jesaias, 23, 7.
[2] Tiele, Babylonisch-assyrische Geschichte I, 191, 203, 223, 235, 240, 260.
[3] S. o. S. 635. [4] Tiele, a. a. O. II, S. 290, 338, 385.
[5] Movers, Phöniker II, 1, S. 473; Meltzer, Geschichte der Karthager, S. 144 f.
[6] Herodot II, 161; Diodor, I, 68.

Belagerung von Tyros durch Nebukadnezar selbst, welche nicht besonders günstig für die Tyrier ausging, wenn sie auch, wie es scheint, nicht zur Eroberung und Plünderung der Stadt führte.[1] Die Königsfamilie ward nach Babylonien deportirt, zweimal haben die Tyrier ihre Könige von dort geholt. Dazu schädigten innere Unruhen das Gemeinwesen auf das tiefste, die Regierungsform wird abgeändert, an die Stelle der Könige treten je zwei Suffeten.[2]

Es wird danach nicht auffallend erscheinen, wenn in der persischen Zeit[3] Sidon als die grösste und wohlhabendste Stadt bezeichnet wird,[4] wo die Perser ihre Schiffe ausrüsten.[5] Als Befehlshaber der persischen Flotte erscheint der König von Sidon,[6] dem auch im Kriegsrathe die Könige der Tyrier und Aradier den Vorrang überlassen.[7] Die sidonischen Schiffe in der Perserflotte ragen durch Schönheit,[8] vorzügliche Führung[9] als die ersten unter den phönikischen[10] hervor. Darum besteigt der Perserkönig bei Flottenrevuen sidonische Schiffe.[11] Der persische Königspalast in Tripolis, welcher gemeinsam von Sidoniern, Tyriern und Aradiern gegründet war, lag im Quartier der Sidonier.[12] Schon in dieser Zeit macht sich in Sidon hellenisches Wesen stark geltend. In erster Reihe ist hier König Straton[13] zu nennen, der mit Nikokles, dem Nachfolger des Euagoras von Kypros wetteiferte in glänzenden Agonen und aus Jonien, der Peloponnes, aus ganz Hellas Flötenspielerinnen, Sängerinnen,[14] Musiker holen liess und mit Athen Verträge schloss.[15]

[1] Vgl. die sorgfältige Prüfung des Quellenbestandes bei Movers, Phöniker, II, 1. S. 427 f.; Unger, Kyaxares und Astyages; Abhandlungen der Münchner Akademie I. Cl., XVI. Bd., III. Abth., S. 252 [18] f.

[2] Movers, Phöniker, II, 1, S. 463.

[3] Movers, Phöniker, II, 1, S. 556 f. hat die einschlägigen Stellen gesammelt; vgl. Stark, Gaza und die philistäische Küste, S. 236.

[4] Diodor, XVI, 41; Mela, I, 12.

[5] Herodot, III, 136. [6] Diodor, XIV, 74.

[7] Herodot, VII, 98; VIII, 67. [8] Herodot, VII, 99.

[9] Herodot, VII, 34, 97. [10] Herodot, VII, 99; Diodor, XI, 13.

[11] Herodot, VII, 98; VIII, 67. [12] Diodor, XVI, 41.

[13] Die phönikische Namensform unten S. 692.

[14] Inmitten desselben wird er von Theopomp vorgeführt, Athen. XII, 41, p. 531.

[15] Hegewisch, Histor.-philos. Schr. I, S. 1 f.

Tyros ist in dieser Zeit so schwach, dass es am Anfang des 4. Jahrhunderts geradezu unter der Herrschaft von Kypros steht; nach der Einnahme von Sidon durch die Perser erholt es sich etwas, um dann definitiv Alexander zu erliegen. Arados ist in makedonischer Zeit die mächtigste phönikische Stadt.[1]

Nach den bisherigen Ergebnissen wird es nicht auffallend erscheinen, wenn in Stellen der Bibel, welche in der Zeit der assyrischen und vollends der chaldäischen und persischen Herrschaft über Vorderasien entstanden sind, Sidon neben Tyros eine immer mehr zunehmende Bedeutung eingeräumt wird. Wenn beide Städte genannt werden, so hat Tyros bei den Propheten noch den Vorrang, so bei Joël[2] (Τύρος καὶ Σιδών) Jeremias,[3] Zacharias.[4] In den Büchern der Chronik[5] und des Esra[6] wird dagegen Sidon an erster Stelle genannt. Späterer Sprachgebrauch umfasst unter Sidonier auch die Tyrier, so heisst Ἰεθεβαάλ, III Könige 16, 31 βασιλεὺς Σιδωνίων (bei Josephos, Antiquitates VIII, 13 König von Sidon und Tyros), obwohl er eigentlich König von Tyros war, und dient schliesslich, ähnlich wie bei den Griechen, als Bezeichnung für die Phöniker überhaupt. In der Völkertafel der Genesis erscheint Sidon als Erstgeborner Kanaans und Vertreter der phönikischen Städte.[7] Die Prüfung, Erklärung und Verwerthung dieser Thatsachen für die Bibelkritik bleibt den Fachmännern auf diesem dornigen Gebiete vorbehalten.

So viel dürfte aus dem bisherigen Gange der Untersuchung auch für die Erklärung phönikischer Inschriften sich ergeben, dass von der Möglichkeit, in dem Titel מלך צדנם, den zweiten Bestandtheil צדנם als Bezeichnung für ‚Sidonier und Tyrier' zu fassen, ein möglichst beschränkter Gebrauch zu machen sei.[8] In den Fällen, wo wir es controliren können, zeigt sich,

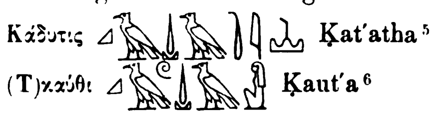
[1] Movers, Phöniker, II, 1, S. 472. [2] 3, 4 (hebr. 4, 4).
[3] 38, 8 (hebr. 25, 22), 34, 2 (27, 3), 29, 4 (47, 4).
[4] 9, 2. [5] I, 22, 4. [6] 3, 7.
[7] 1 Moses 10, 15. Auffallend ist das Fehlen von Tyros, Richter, 1, 31.
[8] So wandelt de Vogüé, Mémoire sur une nouvelle inscription phénicienne (Mémoires prés. par divers savants à l'Académie des Inscriptions, Série I, Bd. VI, Theil 1, S. 64 f.) noch ganz in den Bahnen von Movers bei der Erklärung der Inschrift des Königs Bodastrat (C. I. S. Bd. I, Nr. 4) und darnach die Erklärer des Corpus zu Nr. 5 (Band I, S. 25): ‚צדנם in universum Sidonios et Tyrios designavit'.

auch die Benennung der Dattelpalme, welche mit dem griechischen φοίνιξ nichts zu thun hat und möglicherweise von dem semitischen tamar תָּמָר abgeleitet ist, etwa wie ταώς (der Pfau) zu pavus, pavo geworden ist.[1]

Hat man sonach anzunehmen, dass die Italiker durch directen Verkehr mit den Karthagern den Namen der Mutterstadt in der correcten Form Sarra kennen lernten, so erscheint die griechische Transscription Τύρος um so auffallender.

Die Verschiedenheit in der Transscription erklärt sich am einfachsten durch die Annahme, dass die Griechen den Namen צר (Tyros) nicht direct von den Phönikern, sondern durch Vermittelung eines anderen Volkes — der Aegypter — erhalten haben. Dass die älteren Dichter nur Sidon kennen, wissen wir aus Strabo.[2] Herodot ist unter den uns erhaltenen Autoren der erste, der Tyros gedenkt,[3] sein Vorgänger Hekataios mag zuerst den Namen in die Literatur eingeführt haben. Nicht leicht war es für die Griechen in das phönikische Meer vorzudringen, direct mit Tyros in Verbindung zu treten. Ueber Aegypten, dessen Handel in den Händen der Tyrier war, von wo eine starke Strömung nach der phönikischen Küste führte, werden sie mit Tyriern in Berührung gekommen sein. Der Verkehr der Griechen mit Aegypten datirt vom 8. Jahrhunderte v. Chr. an.

Zu dieser Vermuthung führt hauptsächlich die Erwägung, dass die Transscription Τύρος, welche uns auf den ersten Blick befremdlich erschien, dem ägyptischen [hieroglyphs], dem Namen von Tyros in den ägyptischen Texten genau entspricht. Die Transscriptionsgesetze der in Aegypten wohnenden Griechen geben für ägyptisches [hieroglyph] griechisches Τ,[4] beziehungsweise Δ oder Θ. Belege für Δ und Θ geben die Transscriptionen



Κάδυτις ... Ḳat'atha[5]
(Τ)καύθι ... Ḳaut'a[6]

[1] Hehn, Culturpflanzen und Hausthiere [5], S. 240 u. 529.
[2] 756. [3] II, 44.
[4] Vgl. Bd. CV dieser Sitzungsberichte, S. 398.
[5] S. o. S. 660.
[6] Kleiner Sarkophag der Berliner Sammlung; Lepsius, Verzeichniss der ägyptischen Alterthümer [5], S. 32.

Βοηθός [hieroglyphs] Bt'u.[1]

Das semitische צ mit seiner Neigung zu arabischem ط ist auf dem Wege über Aegypten zu T geworden. Das semitische צען hieroglyphisch [hieroglyphs] wird von den ägyptischen Griechen durch Τάνις wiedergegeben.

Ueberschauen wir die bisherigen Ausführungen, so tritt uns die Bedeutung der Stadt Tyros für die Universalgeschichte klar entgegen. Aus den Tagen der Urzeit schreibt sich ihre Gründung her, ihrem lebhaften Handel mit Aegypten verdankt sie ihren Reichthum. Die Güter ägyptischer Civilisation hat sie den Völkern vermittelt, bei denen sie städtegründend und herrschend auftritt. Des werthvollsten unter denselben, des phönikischen Alphabets, welches seine Gestaltung durch tyrische Männer in Aegypten selbst gewonnen haben dürfte, erfreuen wir uns im wesentlichen noch heutzutage. Kühn haben die Tyrier ihre Fahrten bis zu den Säulen des Melkarth und weiter hinaus erstreckt, eine Reihe von Gründungen an der westafrikanischen und spanischen Küste sind uns dafür Beleg. In ruhmvollen Kämpfen haben sie ihre Freiheit vertheidigt gegen assyrische und babylonische Grossherren. Die Anstrengungen, deren es dazu bedurfte, haben ihre Kraft allmählig gebrochen. Indem ihre Nebenbuhlerin Sidon, welche keine Vergangenheit zu vertheidigen hatte — erst um 1200 tritt sie uns zuerst entgegen — den jeweiligen Machthabern sich anschloss, gelang es ihr Tyros den Rang abzulaufen. Die Verbindungen mit Griechenland haben, unscheinbar am Anfange Sidon bedeutend emporgebracht. In der Perserzeit ist Sidon die mächtigste phönikische Stadt. Dem ‚unwiderstehlichen' Alexander ist Tyros erlegen. Aber in seinen Kindern, den Karthagern, lebte der Geist fort, der grösste Gegner Roms ist aus Karthago, der berühmtesten Gründung von Tyros, hervorgegangen.

[1] Erster König der zweiten Dynastie der manethonischen Tomoi, verglichen mit Nr. 9 der Tafel von Saḳḳarah.

Excurse.

I. Zu der ägyptischen Reise Herodots.

(S. S. 643.)

Von den ‚Reisen‘ Herodots im Oriente ist gemeiniglich die Rede. Erwägt man jedoch die Schwierigkeiten, mit denen eine Reise nach jenen Gebieten, welche Herodot sicher betreten hat, noch heutzutage verbunden ist, dazu den bedeutenden Apparat an Vorbereitungen und den Zeit- und Kostenaufwand, so wird man selbst beim vielgewanderten Vater der Geschichte nach einer Möglichkeit Umschau halten, die verschiedenen Punkte im Orient, welche Herodot nachweislich berührt hat, direct mit einander zu verbinden. Man hat in neuester Zeit Zweifel an der Wahrhaftigkeit der Behauptungen Herodots geäussert und die Gebiete, die er durch Autopsie kennen gelernt hat, auf ein Minimum reduciren wollen. Wie leicht man es sich dabei macht, möge ein Beispiel zeigen. Herodot soll trotz seiner bestimmten Aussage (II, 29 μέχρι μὲν Ἐλεφαντίνης πόλιος αὐτόπτης ἐλθών) in Elephantine nicht gewesen sein, da er von einer Stadt (II, 9 ἐς Ἐλεφαντίνην καλεομένην πόλιν, 17, 18 Ἐλεφαντίνης πόλιος, 69 οἱ δὲ περὶ Ἐλεφαντίνην πόλιν), nicht von einer Insel Elephantine spricht.[1] Dem gegenüber genügt es auf das Protocoll des griechischen Papyrus Edmondstone (publicirt von Young, Hieroglyphics, T. 46) aus Elephantine selbst hinzuweisen:

1. υπατειας των δεσποτων ημων κωνσταντιου αυγουστου το ζ′ και κωνσταντιου του επιφανεστατου καισαρος το γ′

2. τυβί ιζ″ της ιγ′ ινδικτιονος εν ελεφαντινη πολει της ανω θηβαιδος.

Ferner finden wir unter den Namen der Parteien Z. 3 αυρηλια τηρουτηρου . . . απο ελεφαντινης πολεως und Z. 4 απο της αυτης πολεως.[2]

Man vergisst zudem, dass Herodot nicht wie moderne Reisende in der angenehmen Lage war an der Hand einer reichhaltigen Literatur über die zu bereisenden Gebiete sich

---

[1] Sayce, The ancient Empire of the East. Herodotos I—III, S. XXVI f.

[2] Eine revidirte Lesung des Papyrus gibt Wessely, Zythos und Zythera (XIII. Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Hernals), S. 47.

dass die ägyptische Reise, an welche sich die anderen schlossen, nach dem ägyptischen Aufstande zur Zeit der vollen Herstellung der persischen Herrschaft, also um und wahrscheinlich nach 450 v. Chr. stattgefunden hat.[1]

Ausdrücklich wird es von Herodot bezeugt, dass eine persische Besatzung im λευκὸν τεῖχος von Memphis lag (III, 91), σίτου γὰρ δυοκαίδεκα μυριάδας Περσέων τε τοῖσι ἐν τῷ Λευκῷ τείχεϊ τῷ ἐν Μέμφι κατοικημένοισι καταμετρέουσι καὶ τοῖσι τούτων ἐπικούροισι. Aus der Quantität der Getreidelieferung kann man sich eine Vorstellung von der Grösse der Besatzung in Memphis machen. Aus dem zweiten Londoner Papyrus[2] ersehen wir, dass 162/161 v. Chr. die Epigonen von Memphis neben dem Solde von 150 Drachmen, drei Artaben Getreide (πυρός) monatlich erhielten, von denen jedoch nur eine in natura, die anderen mit je 100 Drachmen abgezahlt wurden. Aus dem vierzehnten Londoner Papyrus[3] erfahren wir, dass jede der beiden Zwillingsschwestern des Sarapeum eine Artabe monatlich erhielt, welche dreissig Brote — ein Brot täglich — ergab. Nach Polybios (V, 89) schenkt Ptolemaios Philometor den Rhodiern 20000 Artaben Getreide zur Erhaltung der Mannschaft von 10 Trieren (καὶ μὴν εἰς σιτομετρίαν δέκα τριήρων ἀρτάβας δισμυρίας). Die Triere zu 200 Mann gerechnet, kamen jährlich zehn Artaben pro Mann. Man sieht, selbst wenn man vom niedrigsten Ansatze, dem für die wahrlich nicht gut situirten Zwillingsschwestern ausgeht, nämlich eine Artabe per Kopf und Monat, so stellt sich die Besatzung der weissen Mauer, Perser und ἐπίκουροι auf zehntausend Mann. Allem Anscheine nach wird sie jedoch nur die Hälfte, nämlich fünftausend Mann betragen haben.

Ausserdem führt Herodot persische Besatzungen in Elephantine und Daphnai, die einen gegen die Aethiopen, die anderen gegen die Araber (Herodot III, 5, vgl. den Ἀράβων βασιλέα bei Diodor XIII, 46 und Stark, Gaza, S. 232). Wie gross die Besatzung von Daphnai war, wissen wir nicht, sicher

[1] Vgl. Bauer, Die Entstehung des herodotischen Geschichtswerkes, S. 28 f.

[2] B. Peyron, Papiri greci del Museo Britannico di Londra, Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino, vol. III, serie II. Vgl. Lumbroso, Recherches sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides, S. 21 f.

[3] A. a. O. S. 84.

ist, dass die von Elephantine nicht stark gewesen sein kann, da sich in jenen Gegenden grössere Truppenmassen nicht verwenden lassen. Die Operationen der Engländer der letzten Jahre haben uns dies wieder deutlich gezeigt. Vgl. die Bd. 105, S. 371 [45] angeführte Stelle des Agatharchidas.

Auffallend ist es, dass Herodot keine persische Besatzung in Marea gegen Libyen zu namhaft macht, hauptsächlich wenn man den ganzen Zusammenhang der Stelle erwägt: II, 30, ἐπὶ Ψαμμητίχου βασιλέος φυλακαὶ κατέστησαν ἔν τε Ἐλεφαντίνῃ πόλι πρὸς Αἰθιόπων καὶ ἐν Δάφνῃσι τῇσι Πηλουσίῃσι ἄλλη πρὸς Ἀραβίων τε καὶ Ἀσσυρίων καὶ ἐν Μαρέῃ πρὸς Λιβύης ἄλλη· ἔτι δὲ ἐπ' ἐμεῦ καὶ Περσέων κατὰ ταὐτὰ αἱ φυλακαὶ ἔχουσι ὡς καὶ ἐπὶ Ψαμμητίχου ἦσαν· καὶ γὰρ ἐν Ἐλεφαντίνῃ Πέρσαι φρουρέουσι καὶ ἐν Δάφνῃσι. Die übliche Erklärung, dass Libyen den Persern unterworfen und daher eine Besatzung in Daphnai überflüssig war, scheint mir nicht zutreffend zu sein. Denn die Besatzungen hatten nicht blos den Zweck die Grenze zu schützen, sondern auch die unterworfenen Bevölkerungen im Zaume zu halten. Wenn der libysche Fürst Psametik Besatzungen in Marea hatte, so werden die Perser kaum sich veranlasst gesehen haben, Marea ohne Schutz zu lassen. Wenn dennoch, wie die Stelle bei Herodot deutlich zeigt, eine persische Besatzung in Marea nicht war, so liegt meines Erachtens der Grund darin, dass in Marea libysche Fürsten, unter Artaxerxes vorerst Inaros und dann Thannyras, als persische Vasallen residirten. Von Marea aus hat der erstgenannte seinen Aufstand gegen die persische Herrschaft inscenirt (ὁρμώμενος ἐκ Μαρείας τῆς ὑπὲρ Φάρου πόλεως, Thukydides I, 104); dass sein Sohn Thannyras trotz des Aufstandes des Vaters, persischen Grundsätzen entsprechend in der ererbten Herrschaft belassen wurde, sagt uns Herodot selbst (III, 15). Aehnlich gab es unter dem Grosskönige in Phönikien, Kypros, Kilikien Vasallenkönige, Nachkommen der alteinheimischen unabhängigen Fürstengeschlechter. Nun erhält auch die von Herodot berichtete Weigerung der Bewohner von Marea (II, 18) sich als Aegypter anzusehen (φάμενοι οὐδὲν σφίσι τε καὶ Αἰγυπτίοισι κοινὸν εἶναι . . . καὶ οὐκ ὁμολογέειν αὐτοῖσι) ihre wahre Bedeutung. Die Bewohner von Marea stehen nur in einem losen politischen Zusammenhange mit Aegypten, mit dem Perserreiche überhaupt, betrachten sich als Libyer und nicht als Aegypter.

Indem es sich zeigt, dass die Reise Herodots unter der persischen Herrschaft stattfand, ist es merkwürdig, dass er von der ägyptischen Kriegerkaste als einer noch bestehenden Einrichtung zu sprechen scheint. Denn darüber kann man sich keiner Täuschung hingeben, eine Kaste von gegen 410000 Köpfen ist neben den persischen Besatzungen in Memphis, Elephantine und Daphnae, die höchstens 10000 Mann betragen haben können, undenkbar. Man vergegenwärtige sich nur den Hass der Aegypter gegen das persische Regiment, der sich auch in den geringen Einwirkungen, welche die persische Occupation auf die ägyptische Cultur geübt hat, zeigt — nur das Wort χ̯štrpn für Σατράπης scheint als Lehnwort ins Aegyptische übergegangen zu sein. Beweis dafür sind die häufigen Aufstände gegen das persische Regiment. Die Aegypter fielen von den Persern ab, sagt Diodor I, 44, φέρειν οὐ δυνάμενοι τὴν τραχύτητα τῆς ἐπιστασίας καὶ τὴν εἰς τοὺς ἐγχωρίους θεοὺς ἀσέβειαν. Noch in Inschriften aus dem 3. Jahrhunderte werden sie mit Beinamen, wie die ‚bösen' bedacht.[1]

Von einer Bethätigung der Kriegerkaste unter den Persern liegen keine Spuren vor. Bei dem Xerxeszuge, wo das persische Reich die grössten Anstrengungen gemacht hatte, finden wir die Aegypter nur als Seesoldaten verwendet.[2] Die Satrapie Aegypten unter Achämenes' Führung hatte zweihundert Schiffe ausgerüstet, auf welche Herodot VII, 184 je zweihundert Mann rechnet. Das ägyptische Gesammt-Contingent betrug sonach etwa 40000 Mann. Bei der Rückkehr des Xerxes wählte Mardonios die Tüchtigsten unter den ausgezogenen Truppen aus (VIII, 113) und liess auch die Aegypter ans Land kommen: IX, 32 ἐν δὲ καὶ Αἰθιόπων τε καὶ Αἰγυπτίων οἵ τε Ἑρμοτύβιες καὶ οἱ Καλασίριες καλεόμενοι μαχαιροφόροι, οἵπερ εἰσὶ Αἰγυπτίων μοῦνοι μάχιμοι. τούτους δὲ ἔτι ἐὼν ἐν Φαλήρῳ ἀπὸ τῶν νεῶν ἀπεβιβάσατο ἐόντας ἐπιβάτας· οὐ γὰρ ἐτάχθησαν ἐς τὸν πεζὸν τὸν ἅμα Ξέρξῃ ἀπικόμενον ἐς τὰς Ἀθήνας Αἰγύπτιοι. Diese Stelle zeigt, zusammengehalten mit den früheren, klar, dass die vielberühmten Hermotybier und

[1] Inschrift von Tanis, Z. 6.

[2] Aehnlich wohl auch unter Artaxerxes und Kyros dem Jüngeren; vgl. Xenophon, Anabasis I, 8, 10; II, 5, 13; 1, 14.

Kalasirier[1] nur als Bemannung der zweihundert ägyptischen Schiffe dienten und ihre Zahl sich bestenfalls auf 40000 Mann belief. Dass die Perser, vollends nach dem eben bewältigten Aufstande in Aegypten, sich gehütet haben werden, grössere Contingente einheimischer Truppen in Aegypten während des Krieges gegen Griechenland zurückzulassen, liegt auf der Hand. Man muss sonach den Thatsachen gegenüber übertriebene Vorstellungen von der Kriegerkaste in Aegypten bedeutend reduciren und annehmen, dass Herodot, beziehungsweise seine Gewährsmänner in dieser Frage überhaupt und vor allem, als sie die Maximalstärke der Kriegerkaste auf 410000 Köpfen ansetzten, Verhältnisse aus längst vergangenen Zeiten im Auge hatten.

Vergegenwärtigt man sich auf der anderen Seite die übertriebenen Berichte der ägyptischen Priester und Fremdenführer über die Heere der Pharaonen, vor allem Sesostris-Ramses, mit denen dieser die Welt erobert hatte (vgl. die im zweiten Theile dieser Studien gegebene Zusammenstellung, Sitzungsberichte, Bd. CV, S. 399 f., wo noch Strabo 816 ἐν δὲ ταῖς Θήβαις . . . ἀναγραφαὶ δηλοῦσαι . . . φόρων πλῆθος καὶ στρατιᾶς περὶ ἑκατὸν μυριάδας nachzutragen ist), so ist es klar, dass jedem denkenden Beobachter die Frage sich aufdrängen musste, wie dieses Missverhältniss zwischen Ueberlieferung und Wirklichkeit zu erklären sei. Die Aegypter haben auch thatsächlich eine passende Antwort auf diese Frage gefunden, sie liegt uns in der bekannten Erzählung bei Herodot II, 30 vor. Beleidigt darüber, dass er unter Psametik drei Jahre lang nicht abgelöst wurde, wäre ein bedeutender Theil der Kriegerkaste, 240000 Mann stark, nach Aethiopien abgezogen. So ganz Unrecht hatten die Aegypter nicht: Psametik hat thatsächlich durch die Aufnahme jonischer und karischer Söldner den Resten des einheimischen Kriegerstandes den Todesstoss versetzt. Ein Volk mit kriegerischen Neigungen waren die Aegypter ohnedies nie. Der Hintergrund der Geschichte bei Herodot II, 30 ist ebenfalls historisch, ähnliche

[1] In späteren Texten kommt Kalasiris als Eigenname häufig vor. Vgl. Lettre à M. Letronne sur l'expression hiéroglyphique du mot égyptien Calasiris, Letronne, Oeuvres choisies I, 2, S. 501, Papyrus Rhind, T. XXIV f.; Heliodor, Aethiopica passim, Parthey, Eigennamen, s. v., Flinders Petrie, A season in Egypt, Pl. IX, Nr. 690: ϭⲁⲗⲁϣⲓⲣⲉ.

Vorgänge mögen sich oft, namentlich seit dem Bestande eines selbstständigen äthiopischen Reiches, zugetragen haben. Ich erinnere an die Inschrift[1] des Vorstehers der Thore der fremden Länder (claustra, wie Tacitus, Ab excessu II, 59 sagt) in Syene, unter dem semitische, asiatische und griechische Söldner ( ) den Entschluss fassten nach Nubien zu ziehen und nur durch List von der Ausführung des Planes abgehalten wurden.

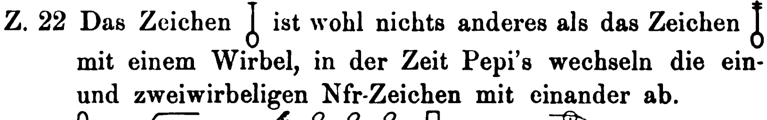
II. Zu Herodot II, 36.

(S. S. 646.)

Ueber die Richtung der ägyptischen Schrift, namentlich im Gegensatze zu der griechischen äussert sich Herodot II, 36: γράμματα γράφουσι καὶ λογίζονται ψήφοισι Ἕλληνες μὲν ἀπὸ τῶν ἀριστερῶν ἐπὶ τὰ δεξιὰ φέροντες τὴν χεῖρα, Αἰγύπτιοι δὲ ἀπὸ τῶν δεξιῶν ἐπὶ τὰ ἀριστερά· καὶ ποιεῦντες ταῦτα αὐτοὶ μέν φασι ἐπὶ δεξιὰ ποιέειν, Ἕλληνας δὲ ἐπ' ἀριστερά. Die Gewährsmänner Herodots hatten hier in erster Reihe die Schrift des täglichen Verkehrs, das Demotische im Auge. Das Hieratische war wie das Hieroglyphische zu einer ‚heiligen Schrift', die zur Niederschrift von religiösen Texten verwendet wurde, geworden, das Hieroglyphische diente zudem zur Abfassung von officiellen Stücken. Die Scheidung bei Herodot II, 36 διφασίοισι δὲ γράμμασι χρέωνται, καὶ τὰ μὲν αὐτῶν ἱρὰ τὰ δὲ δημοτικὰ καλέεται ist, wie man sieht, ganz correct. Schwierigkeiten macht dagegen in der oben angeführten Stelle die Bemerkung: καὶ ποιεῦντες ταῦτα αὐτοὶ μέν φασι ἐπὶ δεξιὰ ποιέειν Ἕλληνας δὲ ἐπ' ἀριστερά. Zur Behebung derselben möchte ich die Ausdrücke ἐπὶ δεξιά, ἐπ' ἀριστερά nicht in ihrer natürlichen, sondern in der übertragenen Bedeutung nehmen. Dem griechischen, nach Norden blickenden Opferseher, lag der Abend zur linken Seite, in Folge dessen wurden die Ausdrücke ‚links' und ‚unglückbedeutend', ‚rechts' und ‚glückbedeutend' gleichgesetzt. Dem Aegypter erschienen die Dinge ganz anders, er wandte sich bei seinen Gebeten nach dem Süden, von wo aus unergründlicher Ferne die Fluthen des heiligen Stromes kamen und von wo wahrscheinlich das Volk der Aegypter in das Gebiet zwischen Syene und dem Meere eingezogen war. Da lag ihm

[1] Aegyptische Zeitschrift, 1884, S. 87 f., 93 f.

Z. 22 Das Zeichen ist wohl nichts anderes als das Zeichen mit einem Wirbel, in der Zeit Pepi's wechseln die ein- und zweiwirbeligen Nfr-Zeichen mit einander ab.

Z. 31  statt , mit der im alten Reich üblichen Form des .

Z. 31 ist zweifelhaft, doch das wahrscheinlichste.

Z. 32 Paläographisch interessant ist es, dass ein dicker Strich, der zuerst zwischen Z. 32 und 33, dann den Gruppen und , endlich zwischen Z. 32 und 31 bis zum Beginne der Legende Merenr'a's läuft, den Abschnitt der Biographie, welcher Merenr'a gewidmet war, von dem vorhergehenden trennt.



Ein Zusammenhang zwischen dem von Z. 9 u. s. w. und dem von Z. 48 scheint danach kaum abzuweisen zu sein. Auf einem Inschriftfragmente aus Bulak kommt ein vor.

Zu den grössten historischen Anomalien gehört der ‚Process' und das Verhör gegen die ‚grosse Gemahlin' Pharao's Amtset, welche aus Z. 10 fl. herausgelesen wurden. Unsere Kenntniss der Aemter-Hierarchie des alten Reiches ist so mangelhaft, die üblichen Uebersetzungen der überlieferten Aemter so willkürlich, dass es vergeblich wäre, eine Analyse dieser Stellen im Einzelnen versuchen zu wollen. Aber es darf darauf hingewiesen werden, dass die vorkommenden Wendungen uns an solche aus dem Kreise des Todtencultus erinnern. Vielleicht geht es mit diesem Hochverrathsprocess ähnlich wie mit dem Titel der , welche man früher als Gerichtsbeamte auffasste, bis

diesem rechts, wieder auf einer hinabführenden Treppe β (über $2^1/_2$ Meter breit) in den Raum *E*, der etwa 4·25 Meter breit und 7·6 Meter tief ist. Aus diesem links auf einer etwa zwei Meter breiten, hinabführenden Treppe in den letzten Raum *F* (6 Meter breit, gegen 7 Meter tief) mit dem Brunnen. An den Wänden der Kammer *F* standen neun Statuen in Nischen, eine, oberhalb des Brunnens, stellte Osiris, eine andere, ihr gegenüber, den Vater des Verstorbenen Nspht(a)ḫ dar. Die Inschrift bei der letzteren besagt:

A.

Vom Eingange bis zu der Osiris-Nische, welche den Abschluss des Grabes bildet, sind etwa 52 Meter.

Unter den Inschriften hebe ich diejenigen heraus, welche für die Stellung und Verwandtschaftsverhältnisse des Verstorbenen von Wichtigkeit sind.

Links vom Eingange in den Raum *E* in verticalen Columnen:

B und

C

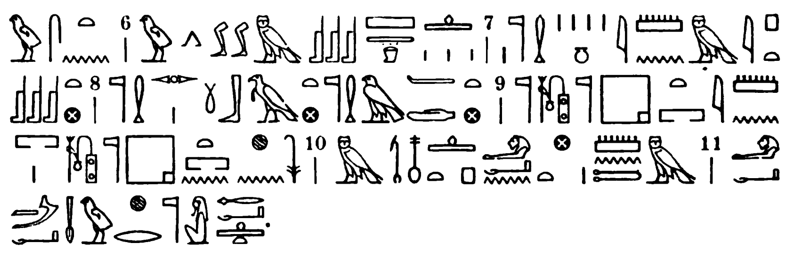
Links beim Eingange in den Raum *F* in horizontalen Columnen:

D

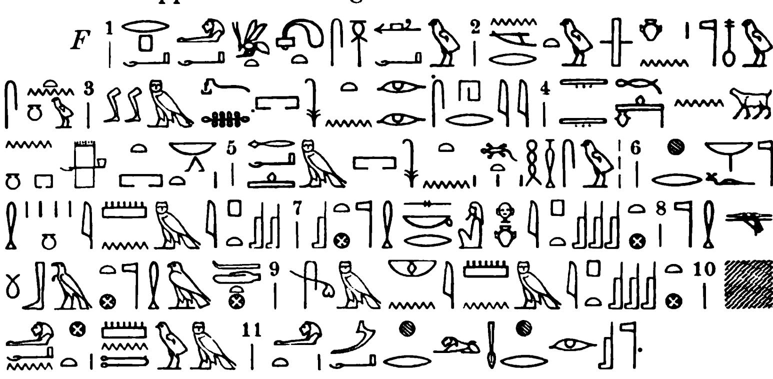
Links oberhalb der Treppe γ in verticalen Columnen:

(vor diesem Texte steht der Verstorbene und das Verzeichniss der Opfergaben; die Fortsetzung des Verzeichnisses auf der rechten Seite der Treppe)

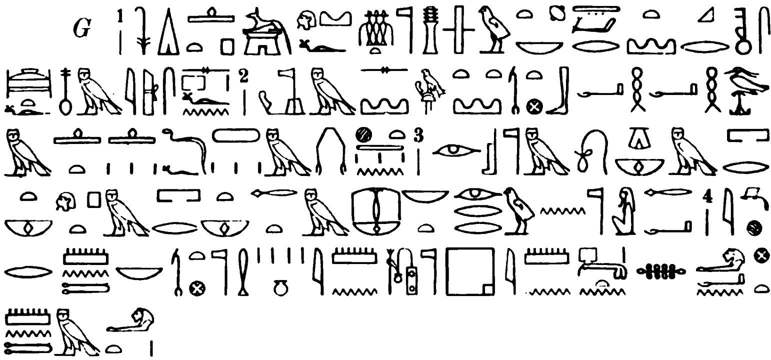




Dem eben gegebenen Texte gegenüber, auf der rechten Seite der Treppe steht der folgende Text in verticalen Columnen:



Rechts an dem oberen Ende der Treppe γ vom Raume *E* aus, in verticalen Columnen:



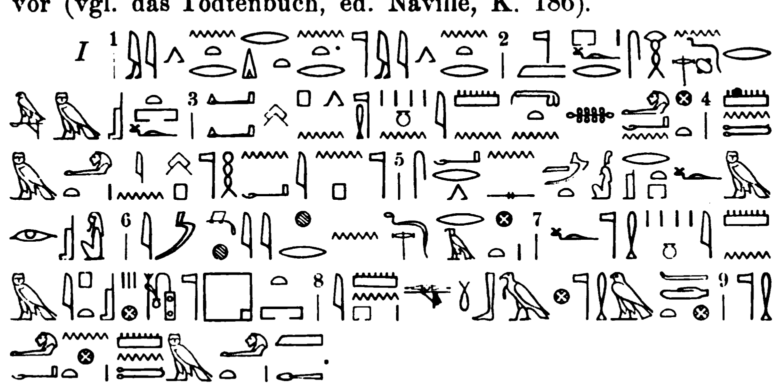
Z. 4. Variante einer an der Treppe befindlichen Stele:

…, u. s. w.

Rechts beim Zugange zu der Treppe γ vom Raume *E* aus, in verticalen Columnen:



Dieser Inschrift gegenüber, links beim Eingange steht die folgende in verticalen Columnen. Unter derselben ist Anubis, der den Todten führt, dargestellt, diesem folgt die Göttin M'a, hinter derselben kommt aus dem Berge eine Kuh (Meḥuert) hervor (vgl. das Todtenbuch, ed. Naville, K. 186).



Eine Inschrift in verticalen Columnen links vom Zugange zu der Treppe β von der Kammer *E* aus, gibt Namen und Titel der Frau des Montomes an:

K

Ebenso eine leider sehr beschädigte Inschrift links vom Zugange zu der Treppe β von der Kammer *D* aus, in verticalen Columnen:



Links von der Thür in verticalen Columnen:

C′ Z. 1.

Z. 2.

Z. 3.

Z. 4.

Gegenüber der Thür ist folgende Inschrift in horizontalen Columnen angebracht:

D′ Z. 1.

Z. 2.

Z. 3.

Darunter eine Nische, über derselben steht:

E′

Rechts von derselben in verticalen Columnen:

F′ Z. 1.

Z. 2.

XI. SITZUNG VOM 2. MAI 1888.

Mit Zuschriften wurden eingesendet: von dem niederösterreichischen Landesausschusse der ‚Jahresbericht der niederösterreichischen Landes-Irrenanstalten für das Jahr 1886‘, und von Herrn Professor G. Wolf sein Werk: ‚Aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia.‘

Die Centraldirection der Monumenta Germaniae historica in Berlin übermittelt eine Abschrift des Jahresberichtes über den Fortgang der Monumenta.

Von der prähistorischen Commission wird das erste Heft ihrer von der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen ‚Mittheilungen‘ vorgelegt.

Herr Josef Grunzel in Reichenberg übersendet eine Abhandlung: ‚Die Vocalharmonie der altaischen Sprachen‘ mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den Sitzungsberichten.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Von Herrn Dr. August Fournier, Professor an der deutschen Universität in Prag, wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Eine amtliche Handlungsreise nach Italien im Jahre 1754.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXXIV. Band, 1888. IV. Gotha; 4⁰.
Museo comunale di Trento: Archivio Trentino. Anno VI. Fascicolo II. Trento, 1887; 8⁰.
Nationalmuseum, germanisches: Mittheilungen II. Band, 1. Heft. Jahrgang 1887. Leipzig; 8⁰.
— Anzeiger. II. Band, 1. Heft. Jahrgang 1887. Leipzig; 8⁰. Katalog der im germanischen Museum befindlichen vorgeschichtlichen Denkmäler. Nürnberg, 1887; 8⁰.
Review, the English historical. Nr. 10. London, 1888; 8⁰.
Revue, ungarische, 1888. IV—V. Heft. Budapest; 8⁰.
Society, the American philosophical: Proceedings. Vol. XXIV, Nr. 126. Philadelphia, 1887; 8⁰.
— the Royal Asiatic of Great-Britain and Ireland: The Journal. Vol. XX, part. II. London, 1888; 8⁰.
Verein für Geschichte der Mark Brandenburg: Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte. I. Band, 1. Hälfte. Leipzig, 1888; 8⁰.

XII. SITZUNG VOM 9. MAI 1888.

Von der Direction des k. k. Gymnasiums zu Bochnia und der k. k. Oberrealschule zu Pisek wird der Dank ausgesprochen für die Ueberlassung akademischer Publicationen.

Von Herrn P. Beda Schroll, emeritirtem Gymnasialprofessor in Eberndorf in Kärnten, wird eine Bearbeitung des ‚Necrologium des ehemaligen Benedictinerstiftes Ossiach in Kärnten' mit dem Ersuchen um die Aufnahme in das Archiv übersendet.

Die Vorlage geht an die historische Commission.

Das c. M. Herr Professor Dr. Wilhelm Tomaschek überreicht zur Aufnahme in die Sitzungsberichte eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden. I. Theil. Ueber das arimaspische Gedicht des Aristeas'.

Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden.

I. Ueber das Arimaspische Gedicht des Aristeas.

Von

Wilhelm Tomaschek,

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Im Gefolge der Paläontologie, welche die Stellung und den Zusammenhang aller Organismen zu ermitteln strebt, arbeiten Forschungszweige, die sich der naturwissenschaftlichen Methode bedienen, mit grossem Erfolge an der Ermittlung der Urzustände und der Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Aus dem Bereich dieser urgeschichtlichen Forschung erhält nunmehr die historische Ethnologie, d. h. die Kritik der vorhandenen historischen Nachrichten und die Untersuchung der vorhandenen historischen Denkmäler aller Art, ihren fruchtbringendsten und belebendsten Inhalt; der reichen Hilfsmittel und der Gedankendirective, welche ihm die urgeschichtliche Forschung an die Hand gibt, darf der Historiker, der sich mit dem Alterthum beschäftigt, darf der Ethnologe, welcher die Genesis denkwürdiger Volksthümer untersucht, nicht mehr entrathen; beide müssen, wenn sie mit Erfolg arbeiten wollen, auf die Methode und die Resultate der naturwissenschaftlichen Richtung Rücksicht nehmen. Anderseits dient die historische Ethnologie der urgeschichtlichen Forschung allezeit als Führerin im Ocean der Möglichkeiten, als Leitstern im Dunkel der Namenlosigkeit, als weise Schranke gegen Auswüchse der Phantasie. Der Craniologe darf es wagen, die heute vorhandenen ethnischen Einheiten in ihre Rassenelemente aufzulösen; die im Laufe der Zeiten erfolgte Bildung und Zusammensetzung einer ethni-

adriatischen Zweigen umwallen, haben sich mehrere, von Haus aus typisch unterschiedene und aus verschiedenen südlicheren Geburtsstätten dahin eingedrungene Menschensippen zu einer ethnischen, durch das Band der Sprache zusammengehaltenen Einheit verbunden; auf diesem, viele Gegensätze der Natur vereinigenden Raume hat sich ein Theil der Menschheit theils selbstständig, theils unter den Einwirkungen von Culturelementen der südlichen Region, zu jener Culturstufe emporgeschwungen, welche wir mit dem Ausdrucke neolithisch bezeichnen; hier hat sich die Zucht jener Hausthiere, deren Urheimat Kleinasien und die kaspische Region gewesen, weiter entwickelt; hier gediehen annoch jene Nährpflanzen, welche eine ansässige Lebensweise ermöglichen; hier gelangte der Mensch zur Ausbeute des Goldes, Kupfers und Eisens; hier haben sich in Zeiten, welche sich aller Kunde entziehen, mächtige politische Gemeindewesen entwickelt. Von dieser einheitlichen Heimstätte verbreiteten sich zu verschiedenen Zeiten die nicht blos typisch, sondern allgemach auch mundartlich geschiedenen Glieder nach allen Richtungen der Peripherie in allophyle Gebiete, worin sich durch Mischung mit den Ursassen weitere Verschiedenheiten in Typus und Sprache herausbildeten. So verschwand der paläolithische Mensch Europas allmählig von der Oberfläche; ihn haben aber nicht die indogermanischen Sippen allein hinweggefegt, an diesem Processe haben sich auch noch andere Glieder der südlichen Menschheit, die sich in gleicher Weise zu höherer Stufe emporgeschwungen hatten, betheiligt: die Iberer, die Ligurer (denen vielleicht die Schweizer Pfahlbautencultur zugeschrieben werden darf) und die in ihrer Völkerstellung so räthselhaft dastehenden Etrusker.

Wir haben nicht vor, die peripherische Ausstrahlung der einzelnen indogermanischen Sippen darzulegen; wir beschränken uns auf jene Glieder, welche nord- und ostwärts ihren Ausweg gefunden haben. Die gegenwärtig mit Recht so eifrig betriebene Glacialforschung lehrt, dass in der Quartärzeit das Alpengebiet und der ganze Norden Europas vereist waren. Die Südgrenze der nordischen Eiswüste reichte vom britischen Canal und vom Unterrhein bis an den Harz, den Thüringerwald, das Erz- und Riesengebirge, an die Beskiden, in das Dnjepergebiet bis zu den Porogi, dann in einem nordwärts bis über Orel hinauf

der Oder sich verbreiteten und sodann ihre Kräfte erschöpften im Kampfe wider die nordische Natur Jütlands und Skandinaviens, wohin zugleich Finnen und Lappen verschlagen worden waren; ihre Ausbreitung zur Rhein- und zur Weichselmündung gehört bereits der historischen Zeit an. — Die Aisten und Slovenen fanden ihren Ausweg aus der übervölkerten centralen Heimstätte entlang dem offenen Thalwege der March. Auf derselben Linie, auf der sich in historischer Zeit der Bernsteinhandel bewegte, gelangte zuerst die aistische Familie zur Weichselmündung und nahm Besitz von den baltischen Gestaden bis zur Mündung der finnischen Newa. In ihrem Hintergrunde hielten sich die Slovenen, welche dem Laufe der Weichsel und ihrer Zuflüsse folgend bis zu den Rokytnosümpfen sich verbreiteten; ihre Südgrenze bildete der karpatische Waldgürtel, welchen pannonische und thrakische Stämme inne hatten, bis sich seit 200 v. Chr. auch hier volkische Bastarner einschoben, während Strecken des linken Weichselufers an die Germanen verloren gingen. — Die Sprache der arischen Stämme Asiens weist auf eine uralte geographische Stellung derselben an der Seite der Aisten, Slovenen, Thraker und Griechen hin. Aus den Ebenen an der unteren Donau waren offenbar die arischen Viehzüchter und Ackerbauer zuerst in die pontische Steppenregion und ins Gebiet der Schwarzerde vorgedrungen. Die Waldregion fanden sie von finnischen Jägervölkern besetzt und die kaukasischen Abhänge bis zur Manyč-senke hinauf von zahlreichen, dicht zusammengedrängten und kriegerischen Aboriginern, deren Wildheit und Energie eine Forcirung des kaukasischen Bergwalles verhinderte. So waren sie bei ihrem weiteren Vordringen auf die aralo-kaspische Steppenregion und das Zweistromland angewiesen; der Ruf des Wunderlandes Indien trieb aber die vordersten Metanasten über den Hindukusch in den allaufnehmenden Schooss der drawidischen Völkerwelt hinein, während ihre jüngeren Brüder hart an der Schwelle der Geschichte von jenem Hochland Besitz nahmen, das sich westwärts bis zum Tigris und Araxes erstreckt; hier reichten ihnen bald die Armenier die Hand, die Vordersten der vom Hämus zum Halys vorgedrungenen Myso-Phryger, ein mit kleinasiatischen Aboriginern überaus stark gemischtes Conglomerat, das von nun an iranischem Einfluss unterliegen sollte.

Ἰνδάθυρσος beweist, von den Skythen her und war nicht bei ihnen selbst einheimisch. Die Σκύθαι ἀροτῆρες dagegen, welche die Kamennaja grada bewohnten, waren eine skolotische Abtheilung, welche mit den Κατίαροι (vgl. os. kattar, kädtär ‚kleiner, geringer‘) und mit den Τράπιες (trâpya ‚die jenseit des Stromes wohnenden‘) der skythischen Stammsage (Hdt. IV, 5) zusammenfiel, wie denn zur Zeit des Dariuszuges Τάξακις (vgl. skr. Takšaka, mythischer Baumeister) als Unterkönig über die westlichen Stämme erscheint (IV, 120). Die Uferstrecken am Borysthenes selbst bis zu den Grenzen der Androphagen hinauf hatten die skythischen Γεωργοί und Γέρροι inne, für die sich als ältere skythische Benennung Αὐχάται vermuthen lässt. Die genannten skythischen Stämme wurden, weil sie mit den unterworfenen Ursassen stark gemischt waren, für geringer und minder echt und politisch für Knechte (δοῦλοι IV, 20) angesehen, und zwar von der grossen Horde der ‚königlichen‘ Skythen, welche ostwärts vom Strome bis zur Donbeuge sass: das waren die zahlreichsten und tapfersten Skythen, aus deren Mitte der Grosskönig oder ξαΐς (khšâyathya), vom Geschlechte der Παραλάται (Paradhâta), hervorgieng. Ein Rest dieser ‚königlichen‘ erscheint noch ca. 200 v. Chr. im Gebiete von Olbia (C. I Nr. 2058) unter dem Namen Σάϊοι mit dem König Σαϊταφάρνης, welcher beim Orte Κανκυτός von den Bürgern τὰ δῶρα τῆς παρόδου einhob. — Zweitens muss bemerkt werden, dass die geschichtlichen Erinnerungen der Skoloten dreissig Geschlechter vor den Perserzug zurückreichten, also bis etwa 1500 v. Chr., und dass sie die Dreitheilung ihrer Stämme schon auf den ersten sagenhaften König zurückführten, den Ταργιτάος (tighratava ‚pfeilkräftig‘). Als Ahnherr der Paralaten galt Κολάξαϊς, der ‚Heeresfürst‘ (kâra-khšâyathya). Die Skoloten hielten sich für Autochthonen ihres Landes, jene östlichen Bruderstämme aber, welche am oberen Irtyš sassen, für Metanasten aus der pontischen Heimat (Hdt. IV, 22). Wenn einige Forscher aus dem Vorkommen des Goldes in der skythischen Stammsage — es heisst (IV, 5) ‚vom Himmel herab fielen goldene Werkzeuge herab, ein Pflug, ein Joch, ein Beil und eine Schale; und dieser goldene Hort ward stets bei den Paralaten aufbewahrt‘ — auf das Gegentheil, nämlich auf Ursitze der Skoloten im Altai, geschlossen haben, so vergessen dieselben,

von Iolkos rechnen — haben sich am frühesten mit der Schifffahrt am Meere die Ioner vertraut gemacht, zunächst an der adriatischen Seite, in historischer Zeit im Gebiete der Kykladen: sie schufen sich für alle Dinge des Seewesens eigene Benennungen und bezeugten auch hiedurch ihre Jugendkraft und Originalität, obwohl sie frühzeitig mit anderssprachigen Seevölkern z. B. den Taphiern, Minyern, Eteokretern, Karern, Tyrrhenern und sidonischen Phönikern in Berührung gekommen waren. Als seemächtiges Volk haben sich die Ioner der kleinasiatischen Gestade bemächtigt; gleich den Karern haben sie die See als gefürchtete Seeräuber durchkreuzt; sie haben endlich ihre Rivalen, die Karer selbst, aus allen Hafenplätzen verdrängt. Es zeigt sich dies auch im pontischen Handelsgebiet.

An der Propontis war, dem phönikischen Hafen Πρόνεκτος nahe, der mysische Hafen Κίος eine Station der Karer gewesen, bevor noch die Milesier den Platz bezogen. Am mysischen Bosporus finden wir Niederlassungen der verschiedensten Seevölker und sogar eine Spur von lykischer Ansiedlung. Σήσαμος an der paphlagonischen Küste war einst Besitzthum der Karer; die thynische Küstenstrecke, an welche sich die Sage von Φινεύς knüpft, war Schauplatz phönikischer und karischer Handelsthätigkeit, in Σαλμυδησσός erkennen wir deutlich karische Nomenclatur.[1] Die Vermuthung dass auch Ὀδησσός an der Küste der Krobyzen, das heutige Varna, ursprünglich eine karische Gründung gewesen und erst nachmals von Milesiern neu bezogen worden sei, ist nicht allzu kühn, denn weiter nordwärts finden wir, zwischen Kallatis und dem Vorgebirge Tirizis, einen Küstenstrich Καρία mit einem Karierhafen, Καρῶν λιμήν, bezeugt. Das Gleiche darf von Καλλατίς gelten, wofür als älterer Name Κερβητίς erscheint. An der Mündung des skythischen Axiakes (j. Teligul) lag Ὀρδησσός, und Hecatäus nannte einen skythischen Hafenplatz Καρδησσός (unbekannter Lage). Nahe der Tanaïsmündung darf die Καροία κώμη (j. Taganrog) mit dem Karernamen in Verbindung gebracht werden, und vielleicht reichen die Ursprünge der Factorei Ταναΐς oder Ἐμπόριον in die Blüthezeit des karischen Seehandels zurück. Plinius (V, 7, 20) berichtet: Tanaïdis finitima tenuere primo Cares, dein Clazomenii et Maeones, postea Panticapaeenses; den Uferstrich an der Mündung der Jeja hielten die Klazo-

vor diesen Daten für die Lehr- und Wanderjahre des ionischen Handels angenommen werden muss.

Nachdem nun die Ioner, den Fährten der Karer folgend, mit den pontischen Völkern einen lebhaften Tauschverkehr eingeleitet und nachdem sie dauernde Ansiedelungen an den nordischen Gestaden gegründet hatten, konnten sie daran denken in's Binnenland selbst vorzudringen und sich an den Handelszügen zu betheiligen, welche sich tief in's asiatische Land hinein bewegten. Die Begründer des binnenländischen Handelsweges waren die Skythen, ein zwar kriegerisches und gegen die Nachbarvölker überlegen auftretendes Volk, das aber auch friedlichen Bestrebungen zugänglich war und Handelsinteressen allezeit gefördert hat. Mit den karischen und milesischen Colonisten scheint dieses mächtige Steppenvolk seit Alters auf gutem Fusse gestanden zu haben; es fand Interessengemeinschaft statt, ein Austausch der Güter von beiden Seiten. Wir finden ähnliche Verhältnisse im Mittelalter: die Griechen betrieben einen lebhaften Tauschverkehr mit Bulgaren, Chazaren und Petschenegen; venetianischen Handelsleuten war es selbst zur Zeit tatarischer Obmacht vergönnt, tief in's Herz Asiens einzudringen. Ob sich auch die Steppenvölker befehdeten: der nützliche Krämer und Kaufherr, der Beschaffer aller Bedürfnisse und Bringer von Tand und Schmuck, genoss während aller Stürme eine Art Unverletzlichkeit. Und gar wenn ein Mann, wie Aristeas, in das Gewand eines apollinischen Priesters gehüllt war: er durfte es wagen, in die weiteste Ferne mitzuwandern, da der Barbare vor heiligen Männern allerorten Scheu und Achtung hegte.

Von dem Contacte der Hellenen und Skythen weiss Herodot manches zu erzählen. So soll der skythische Fürstensohn Anacharsis zuerst hellenische Bräuche angenommen haben, freilich in ganz äusserlicher Weise, wie er denn z. B. heimlich in der Hylaea die Festfeier der Kybele zu feiern begann, die Klapper in der Hand, Attispuppen (ἀγάλματα) umgehängt u. s. w. Ein anderer Prinz, Skyles, Sohn des Ariapeithes, lernte von seiner Mutter, einer Griechin aus Istros, hellenische Sprache und Schrift, heiratete eine Olbianerin, und liess sich in den Bakchosdienst einweihen; in Olbia baute er sich ein prächtiges Gebäude aus weissem Stein, welches rings mit Sphinxen und

kammern im Schoosse der Tumuli uraltes arisches Erbgut gewesen, ob nicht auch hier die kleinasiatische Bauweise der Gräber eingewirkt hat, das wird vielleicht erst entschieden werden, bis die Tumuli im Hämusgebiet und die Kurgane in Persien werden aufgedeckt sein. — Die südlichen Länder waren bei ihrer Uebervölkerung darauf angewiesen, den massenhaften Bedarf an Natur- und Rohprodukten aus dem Auslande mit Kunsterzeugnissen und Industrieartikeln zu decken; nur was die Natur der Mittelmeerländer im Ueberschusse bot, nämlich Oel und Wein, wanderte mit den Fabrikaten ebenfalls mit. Die Gabe des Bakchos zumal war dem Barbaren die erwünschteste Gegengabe, und mit dieser lernte er allgemach auch die fremden Götterkulte kennen, Dionysos und Kybele und das ganze Heer der kleinasiatischen Götter von der geflügelten lelegischen Artemis an bis zur phönikischen Astara. — Die Lebensgüter, welche die südlichen Handelsvölker von den skythischen Gestaden heimtrugen, bestanden ausschliesslich aus Naturprodukten solcher Art, welche für Handel und Wandel unentbehrlich sind und nicht so sehr durch ihre Qualität als durch ihre Massenhaftigkeit Ausschlag geben. Die ökonomische Bedeutung, welche heutzutage das südliche Russland besitzt, lag in ihren Anfängen schon im Alterthume vor und die italienischen Handelsstädte des Mittelalters, welche ihren Lebensnerv an den pontischen Gestaden fanden, haben nur die Traditionen des Alterthums fortgeführt und ausgebildet.

Die wichtigste Stelle nimmt die Gabe Demeter's ein. Der bosporanische Fürst Leukon schickte einst aus Theodosia den Athenern 2,100.000 Scheffel Weizen. Der Kornhandel, welchen Pantikapaion nachmals fast ausschliesslich in den Händen hatte, war früher von Olbia betrieben worden; die Schwarzerde Podoliens lieferte unvergleichliches Korn. Von den Kallipiden und Alazonen meldet Herodot (IV, 17) nicht nur, dass sie Zwiebeln und Knoblauch, Linsen und Hirse bauten, sondern auch viel Korn säeten; und die Σκύθαι ἀροτῆρες säeten das Korn zu massenhaftem Verkaufe (ἐπὶ πρήσι). — Hanf (κάνναβις) wuchs von selbst und angebaut auf skythischem Boden; Zeuge aus Hanf lieferte die Hausindustrie der thrakischen Frauen; Stricke und Taue zu drehen verstand man in allen Emporien. Der aus süd-

se efficitur' (T. Peut.). — An Metallen war die Steppe von Natur aus arm; wir wissen nicht, ob die Skoloten im Stande waren aus Lette oder Morasterde Eisen zu gewinnen; ihre Eisengeräthe, zumal Schwerter (ἀκινάκης σιδήρεος Hdt. IV, 62), bezogen sie wohl über Sinope und Amisos aus chalybischem Gebiete; geschätzt waren überdies thrakische Beile (Pollux I, 149) und die Fabrikate der lelegischen Lakonen vom Taygetus. Von den Sarmaten wird berichtet (Paus. I, 21, 8), dass sie der Eisenwaffen ermangelten und sich mit Lanzenspitzen aus Knochen und Pfeilen aus Horn behalfen. Herodot bezeugt, dass das skythische Land weder Kupfer noch Silber besitze (IV, 71); gleichwohl hatten die Skoloten Pfeilspitzen aus Kupfer oder Bronze (IV, 81), woraus Ariantas den Stoff erhielt für seinen Riesenkessel. In den Kurganen werden Geräthe aller Art, z. B. Kessel, aus Kupfer und Bronze gefunden, offenbar Erzeugnisse ausländischer Technik, Werke kleinasiatischer Werkmeister. Die Bergstriche im nördlichen Kleinasien boten Kupfer in ausgiebiger Menge; die Kupferminen im Territorium von Sinope liefern noch jetzt einen Jahresertrag von ca. 1,200.000 kgr. Das Zinn zum Bronzeguss jedoch kam aus dem fernen europäischen Westen. Uebrigens darf nicht vergessen werden, dass Bronzegeräthe auch in den Grabstätten des Altai und Ural gefunden werden, und dass die Skythen mit diesen Regionen in stetem Verkehre standen. Geschickte Goldschmiede arbeiteten in den kleinasiatischen und thrakischen Küstenstädten; Gold boten in hinreichender Fülle Päonien und das Pangäusgebiet. In nächster Nähe der Skythen, im flussgoldreichen Siebenbürgen, sassen die Agathyrsen, welche reichen Goldschmuck trugen (Hdt. IV, 104). Zudem dürfen wir annehmen, dass Gold einen wichtigen Tauschartikel des innerasiatischen Karawanenhandels gebildet habe und dass viel Gold aus dem Ural und Altai sowie aus Tibet an die pontischen Gestade gelangte: darauf weist die Sage von den goldgewinnenden Arimaspen hin und die Nachricht, dass die Massageten Goldschmuck trugen. Da ferner die skythischen Tumuli so viel Goldschmuck enthalten, dass davon sogar die Schätze des Priamus und der Pelopiden von Mykenae überstrahlt werden, so könnten wir fast daran zweifeln, dass all dieser Schmuck einzig griechischer Herkunft wäre, wenn nicht die Form der Arbeiten dafür spräche.

hatten zuerst Karer, dann seit Beginn des 7. Jahrhunderts (bald nach der Gründung von Kyzikos 750 v. Chr.) die Milesier einen Hafenplatz inne, den später eine phönikische Flotte auf Geheiss des Darius zerstörte (Hdt. VI, 33); die Stadt war berühmt durch den Cult des Apollon und der phrygischen Dindymene. — Aristeas' Vater scheint sich unter den ersten ionischen Ansiedlern mitbefunden zu haben; sein Name Καϋστρόβιος deutet auf die Herkunft aus dem Kaystrosthal bei Ephesos. Die Familie zählte in der neuen Heimat zu den Eupatriden (IV, 14).

In Prokonnesos und Kyzikos hatte Herodot folgende Sage erfahren. Aristeas befand sich gerade in seiner Vaterstadt in der Werkstätte eines Walkers, als ihn der Tod ereilte. Der Walker lief fort, um die Angehörigen zu holen; als diese kamen, fanden sie den Todten nicht; und ein aus Artakia kommender Kyzikener behauptete, er habe Aristeas auf dem Wege nach Kyzikos begegnet. Seitdem blieb Aristeas verschollen; aber im siebenten Jahre darauf erschien er wieder in seiner Vaterstadt und dichtete das arimaspische Gedicht; er scheint in der Zwischenzeit die skythischen Lande besucht zu haben. Nachdem er sein Werk vollendet, verschwand er abermals. — Als sich Herodot in Unteritalien aufhielt (443 bis 430), erfuhr er eine neue Sage über Aristeas aus dem Munde der Bürger von Metapontion: 240 Jahre nach seinem zweiten Verschwinden soll Aristeas in Metapontion erschienen sein und die Einwohner aufgefordert haben, dem Apollon einen Altar zu erbauen und daneben sein eigenes Bild aufzurichten, da er vormals dem Gotte in Gestalt eines Raben gefolgt wäre; darauf verschwand Aristeas völlig vom irdischen Schauplatz.

Die Motive der zweiten Sage zu erörtern unterlassen wir; für uns hat nur die Zeitberechnung der Metapontiner Wichtigkeit. Sie rechneten 240 Jahre (Hdt. IV, 15 ἔτεσι τεσσεράκοντα καὶ διηκοσίοισι nach den besten Handschriften A, B, C; ebenso lasen Celsus, Aeneas v. Gaza und Tzetzes, nicht τριηκοσίοισι), d. i. acht Geschlechter aufwärts bis zur Abfassung der Arimaspea. Vielleicht rechneten sie aber die Geschlechtsdauer nicht, wie Herodot, zu 30, sondern zu 28 Jahren. Hat nun Herodot Metapontion kurz vor 430 besucht und die Sage vernommen, so fällt die Abfassung der Arimaspea in das Jahr (431 + 8.28 =) 655, also genau in die Zeit der definitiven

Wir wollen nun der fast zum Mythos gewordenen Expedition eines ionischen Mannes gedenken, der sich gerühmt hat, bis an die Grenzen Tibet's gekommen zu sein; die Thatsachen, deren wir in der Einleitung gedachten, werden uns in den Stand setzen, das Leben dieses Mannes weder zu weit hinauf noch zu tief herab zu rücken. Ueber die Bedeutung der Völkernamen, welche uns aus seinem verloren gegangenen Gedichte überliefert sind, werden wir gleichfalls im Stande sein richtiger zu urtheilen, als dies bisher der Fall war, da man immer das fabulose Element in den Vordergrund geschoben hat; wir werden sorgsamer, als dies bisher geschehen, aus der phantastischen Hülle den thatsächlichen Kern herauszuschälen trachten.

Aristeas von Prokonnesos.

Alles Brauchbare, was wir über Aristeas wissen, verdanken wir den Mittheilungen Herodots; auf Herodot gehen, wenige Ausnahmen abgerechnet, die Angaben der übrigen Schriftsteller zurück. Von neueren Arbeiten über Aristeas ist die eines Franzosen, E. Tournier, ‚de Aristea Proconnesio et Arimaspeo poëmate' Paris 1863, die gründlichste; darin wird die Meinung ‚Arimaspeum poëma ad geographiam pertinuisse' mit guten Gründen verfochten. Auch uns wird dieser Gesichtspunkt leiten; wir werden deshalb auf manche Fragen, welche abseit liegen und nicht streng zur geschichtlichen Erdkunde gehören, entweder gar nicht eingehen oder dieselben nur kurz behandeln.

Nach Herodot war Aristeas Sohn des Kaystrobios und Bürger von Prokonnesos (IV, 13). Prokonnesos ‚Damhirschinsel' (vgl. Προκεῦσσαι, Inselchen von Ephesos, und Ἐλαφόννησος oder Νεβρίς, synonym mit Ἁλώνη, j. Alônî südlich von Prokonnesos) ist die heutige Insel Marmara im Meere gleichen Namens oder der Propontis, berühmt ob ihrer Marmorbrüche; der Marmor ist weiss, schwarzgestreift, und diente im Alterthum den propontischen Städten, z. B. Kyzikos zum Tempelbau; auch das Grabdenkmal des karischen Dynasten Maussollos war aus diesem Marmor aufgebaut. Am südwestlichen Ufer der Insel



hatten zuerst Karer, dann seit Beginn des 7. Jahrhunderts (bald nach der Gründung von Kyzikos 750 v. Chr.) die Milesier einen Hafenplatz inne, den später eine phönikische Flotte auf Geheiss des Darius zerstörte (Hdt. VI, 33); die Stadt war berühmt durch den Cult des Apollon und der phrygischen Dindymene. — Aristeas' Vater scheint sich unter den ersten ionischen Ansiedlern mitbefunden zu haben; sein Name Καϋστρόβιος deutet auf die Herkunft aus dem Kaystrosthal bei Ephesos. Die Familie zählte in der neuen Heimat zu den Eupatriden (IV, 14).

In Prokonnesos und Kyzikos hatte Herodot folgende Sage erfahren. Aristeas befand sich gerade in seiner Vaterstadt in der Werkstätte eines Walkers, als ihn der Tod ereilte. Der Walker lief fort, um die Angehörigen zu holen; als diese kamen, fanden sie den Todten nicht; und ein aus Artakia kommender Kyzikener behauptete, er habe Aristeas auf dem Wege nach Kyzikos begegnet. Seitdem blieb Aristeas verschollen; aber im siebenten Jahre darauf erschien er wieder in seiner Vaterstadt und dichtete das arimaspische Gedicht; er scheint in der Zwischenzeit die skythischen Lande besucht zu haben. Nachdem er sein Werk vollendet, verschwand er abermals. — Als sich Herodot in Unteritalien aufhielt (443 bis 430), erfuhr er eine neue Sage über Aristeas aus dem Munde der Bürger von Metapontion: 240 Jahre nach seinem zweiten Verschwinden soll Aristeas in Metapontion erschienen sein und die Einwohner aufgefordert haben, dem Apollon einen Altar zu erbauen und daneben sein eigenes Bild aufzurichten, da er vormals dem Gotte in Gestalt eines Raben gefolgt wäre; darauf verschwand Aristeas völlig vom irdischen Schauplatz.

Die Motive der zweiten Sage zu erörtern unterlassen wir; für uns hat nur die Zeitberechnung der Metapontiner Wichtigkeit. Sie rechneten 240 Jahre (Hdt. IV, 15 ἔτεσι τεσσεράκοντα καὶ διηκοσίοισι nach den besten Handschriften A, B, C; ebenso lasen Celsus, Aeneas v. Gaza und Tzetzes, nicht τριηκοσίοισι), d. i. acht Geschlechter aufwärts bis zur Abfassung der Arimaspea. Vielleicht rechneten sie aber die Geschlechtsdauer nicht, wie Herodot, zu 30, sondern zu 28 Jahren. Hat nun Herodot Metapontion kurz vor 430 besucht und die Sage vernommen, so fällt die Abfassung der Arimaspea in das Jahr (431 + 8.28 =) 655, also genau in die Zeit der definitiven

des Mithra, er galt nicht blos den alten Germanen für den allkundigen Berather Wodan's; die Hellenen selbst erkannten in diesem schwarzen lautkrächzenden Vogel, sowie in dem weissen Singschwan, Begleiter des Lichtgottes Apollon. Wir finden diese volksthümliche Anschauung nicht nur durch spätere Zeugnisse belegt (Aelian. de anim. I, 47. 48); schon bei Hesiod, dem boiotischen Sänger, welcher dem Volksaberglauben gerne Beachtung schenkt, erscheint der Rabe im heiligen Wohnsitze des Phoibos, um dem Gotte alles Gesehene und Geschehene zu vermelden; schol. Pind. Pyth. III, 14. 48: τῷ μὲν ἄρ' ἄγγελος ἦλθε κόραξ ἱερῆς ἀπὸ δαιτὸς | Πυθὼ ἐς ἠγαθέην καὶ ῥ' ἔφρασεν ἔργ' ἀΐδηλα | Φοίβῳ ἀκερσεκόμῃ etc. Ohne dem hellenischen Geiste etwas zu vergeben, nehmen wir an, dass der Eingang der Arimaspea etwa so gelautet habe: Schwinge dich, Seele des Sängers, empor in den helleren Aether! Lassend das Heimatland und die Stadt prokonnesischer Bürger, wage den Flug in die seligen hyperboreischen Lande, gleich dem alleserspähenden Raben, des Phoibos Geleiter: mächtig ja hat mich erfasst der Gott, mich erfasst die Begierde, seinen gesegneten Wohnsitz zu schauen, die Stätte des Lichtes, über den Pontos hinweg zu durchwandern Länder und Völker, Berge und Ströme zugleich und die himmlischen Pfade der Sterne.

Dass die Arimaspea ausser mythischen Sagengeweben auch rein erdkundliche und topographische Dinge enthielten, das unterliegt keinem Zweifel, ob auch der wortreiche Rhetor Maximus von Tyrus, der gerade diese Seite des Gedichtes über Gebühr hervorhebt, geringen Glauben beanspruchen darf. Denn man höre, was Alles diesem zufolge der Prokonnesier in den Lüften erschaut haben soll (XVI, 3): γῆν καὶ θάλατταν καὶ ποταμοὺς καὶ πόλεις καὶ ἔθη ἀνδρῶν καὶ παθήματα καὶ φύσεις παντοίας; und gar nach anderer Fassung (XXXVIII, 3): ἔφασκε τὴν ψυχὴν αὐτῷ καταλιποῦσαν τὸ σῶμα, ἀναπτᾶσαν εὐθὺ τοῦ αἰθέρος, περιπολῆσαι τὴν γῆν τὴν Ἑλλάδα καὶ τὴν βάρβαρον καὶ νήσους πάσας καὶ ποταμοὺς καὶ ὄρη, γενέσθαι δὲ τῆς περιπολήσεως αὐτῇ τέρμα τὴν Ὑπερβορέων γῆν· ἐποπτεῦσαι δὲ πάντα ἑξῆς νόμαια καὶ ἤθη πολιτικὰ καὶ φύσεις χωρέων καὶ ἀέρων μεταβολὰς καὶ ἀναχύσεις θαλάσσης καὶ ποταμῶν ἐκβολάς· γενέσθαι δ' αὐτῇ καὶ τὴν τοῦ οὐρανοῦ θέαν πολὺ τῆς νέρθεν σαφεστέραν. Also eine vollständige Naturlehre im Sinne eines Anaximandros verbunden mit einer Aufzählung von Localitäten und Völkern,

spätester Zeit, Tzetzes (Chil. VII, 687), hat diesen und noch fünf andere Verse, welche sich auf die Arimaspen beziehen, bei irgend einem älteren Autor oder in alten Scholien vorgefunden; er lautet: Ἰσσηδοὶ χαίτησιν ἀγαλλόμενοι ταναῇσι ‚Issedonen, prangend im Schmuck des wallenden Haares‘. Die Nebenform Ἰσσηδοί wurde abwechselnd neben Ἰσσηδόνες gebraucht. Wir greifen hier der Untersuchung voraus und bemerken zur Erläuterung jenes Verses, dass die meisten libetischen Stämme das Haar in langherabhängenden Flechten tragen; die Weiber schmücken überdies die Flechten mit allerhand eingelegten Schmucksachen, Glasperlen, Muscheln, Eberzähnen, Münzen u. dgl. — Dem arimaspischen Epos verdanken die nächsten Dichter und Schriftsteller die Kunde von diesem Volke. So Alkman, fast ein Zeitgenosse des Aristeas, der sich der Form Ἐσσηδόνες (vielleicht eher Ἰσσαδόνες) bedient haben soll, wohl in jenem Gedichte, worin er die Völker aufgezählt hat, bis zu welchen sein Ruf gedrungen sei, d. h. so weit jemals Hellenen gekommen waren (Aristid. II, 508). Ferner Hecataeus, der die Issedonen richtig nach Asien verlegt (Steph. Byz.); endlich Damastes von Sigeion, der sie über die Skythen hinaus gerückt hat. — Reichhaltig sind die herodoteischen Nachrichten. Ihm zufolge (nach Berichten, die er in Medien eingezogen hatte?) wohnten die Massageten, das grosse Nomadenvolk nördlich vom Araxes (= Jaxartes), ‚den Issedonen geradüber‘ (ἀντίον Ἰσσηδόνων ἀνδρῶν I, 201) d. h. während die Massageten in den Steppen und Gebirgen nördlich vom Jaxartes sassen, befanden sich die Sitze der Issedonen auf der anderen Seite im Osten, also südlich vom Thiën-šan, im Tarymbecken. Ein später Autor freilich, Philostratus Her. p. 306, lässt Kyros über den Strom ziehen ἐπὶ Μασσαγέτας τε καὶ Ἰσσηδόνας. An anderer Stelle berichtet Herodot: ‚was gegen Osten liegt von den Kahlköpfen, das — wissen wir genau — bewohnen die Issedonen‘ (IV. 25 τὸ μὲν πρὸς ἠῶ τῶν φαλακρῶν γινέσκεται ἀτρεκέως ὑπὸ Ἰσσηδόνων οἰκεόμενον). Wir werden in der folgenden Abhandlung nachweisen, dass die ‚Kahlköpfe‘ südlich vom Altai oder Aq-dagh wohnten; die Richtung gegen Osten wird in Wahrheit eine südöstliche gewesen sein; und so werden wir über das Ostende des Thiën-šan geführt, in die Oasen von Qamul, Ša-čeu und Su-čeu, also in die heutige sinische Provinz Kan-su und das

vormalige Reich Tanggut. — Aus einem Autor der Seleukidenzeit (Megasthenes?) hat wohl Aelian de anim. III, 4 seinen Bericht über das indische Ameisengold geschöpft, welcher so lautet: οἱ μύρμηκες οἱ Ἰνδικοὶ οἱ τὸν χρυσὸν φυλάττοντες οὐκ ἂν διέλθοιεν τὸν καλούμενον Καμπύλινον ποταμόν· Ἰσσηδόνες δὲ τούτοις συνοικοῦντες τοῖς μύρμηξι (. . . grosse Lücke) καλοῦνταί τε καί εἰσιν. Diesem Berichte zufolge wohnten die Issedonen nahe den Goldfeldern an der Nordgrenze Indiens; der Grenzfluss Καμπύλινος verräth einen indischen Namen; Lassen vergleicht kâmpilya, eine Art Parfum aus Kâmpila, einem nordwestlichen Grenzgebiete unbekannter Lage. Aus einem Autor der Seleukidenzeit stammt auch die Anführung der ESSEDONES · SCYTHAE in der Erdtafel des Castorius; auf Aristeas hinwieder bezieht sich das Citat aus dem Periplus des Zenothemis (Tz. Chil. VII, 683): σύγχορτον δ' Αριμασποῖσι ναίει μέγα φῦλον | Ἰσσηδῶν Σκυθίης, νάμασι πὰρ ποταμοῦ.

Um über die Lage der Issedonen zu völliger Gewissheit zu gelangen, müssen wir vor allem die Positionen, welche der makedonische Kaufmann Maës (Titianus) durch seine Agenten erkundet hatte und welche auf den Karten des Marinus und Ptolemäus Aufnahme gefunden haben, nach dem heutigen Wissen bestimmen. Die Wege nach Sera sind zwar oft Gegenstand der Untersuchung gewesen, im vorigen Jahrhundert von Seite des Sinologen Deguignes und des Kartographen D'Anville, zu unserer Zeit von Seite H. Kiepert's und F. v. Richthofen's; erwähnt sei auch der völlig unkritische Versuch von Kingsmill (Journ. of the China branch of the Royal Asiatic soc. 1884, Shanghai, XIX, 2, 2); da aber die genaue Erforschung des Terrains doch der jüngsten Zeit angehört, so dürfte es sich lohnen, die Frage, ohne Rücksicht auf Autoritäten, noch einmal zu erörtern. Unsere Resultate stimmen am häufigsten mit den von Deguignes gewonnenen Ansätzen überein und entfernen sich am weitesten von jenen F. v. Richthofen's. Als Blüthezeit des Marinus von Tyrus setzen wir die Jahre 80—100 an; als Zeit, wann Maës seine persischen Agenten nach Serika ausgeschickt hat, die Jahre 50—70 — also eine Zeit, wo das Tarymbecken für Čina verloren war und die Hunnen alle Handelswege beherrschten; erst durch General Pan-čao (70—95) unter Kaiser Ho-ti gelangte Čina wiederum auf kurze Zeit in den Besitz der Strassen in's Zweistromland.

Von Samarkand aus zogen die Karawanen über Ošrûsana nach Farghâna, wo nach einander die heutigen Ortslagen von Khôǧende, Khôqand, Marghilân und Andugân berührt wurden. Der Oberlauf des Jaxartes bezeichnet auf der ptolemäischen Karte den Qara-daryâ oder Fluss von Ôzqand, Κυρέσχατα dürfte mit Ôzqand selbst zusammenfallen; die Zuflüsse Δύμας und Βασκάτις sind die Flussläufe von Ôš und Marghilân. Unentschieden bleibe, an welchem der Flussläufe die ἀνάβασις ἀπὸ τῶν Σογδιανῶν in die südliche Bergregion, ἡ τῶν Κωμηδῶν ὀρεινή, sich hinzog; für den Weg am Khurš-âb über Ôš (1015 m) und Guldža (1565 m) zum Terek-Pass (3730 m) spricht die historische Berühmtheit, für den westlicheren Uebergang über Kawuk (4050 m) und Tengiz-bai (3600 m) der leichte Anschluss an die baktrische Passage über Tirmidh, Hiṣâr-i-Šâdmân, Garm und Qarâ-tegîn bis Daraût-qurghân (2560 m). War etwa hier, bei Daraût, der Bergweg gegen Süden, ἡ τῆς ὀρεινῆς πρὸς νότον ὁδός abgeschlossen, so begann nun der auf 50 Schönen oder 233 km berechnete Weg durch die φάραγξ τῶν Κωμηδῶν, d. h. über das Hochthal des Alai, mit einer geringen Abbiegung gegen Nordost, und man gelangte aus dem Quellgebiet des Surkh-âb (3110 m) über den Querriegel Baš-Alai (Ton-murun 3410 m) in das Quellgebiet des Qyzyl-sû bis zur Flussbeuge von Ulugh-čat. Der Verlauf dieser Passage tritt auf der schönen Terrainkarte, welche Geiger's Abhandlung über die Pamirgebiete (Wien 1887) beigefügt ist, überraschend deutlich hervor. Der λίθινος πύργος fällt also mit Ulugh-čat zusammen. Vom ‚steinernen Thurm' begann der siebenmonatliche, auf 36200 Stadien geschätzte Handelsweg nach Sera.

Man gelangte, dem Laufe des Qyzyl-sû folgend, zu dem auf der östlichen Abdachung des Himavat — oder Thsongling — Systems gelegenen ὁρμητήριον τῶν εἰς τὴν Σῆραν ἐμπορευομένων, welches bereits dem grossen Territorium Κασία zugehörte. Dieses ὁρμητήριον fällt mit der heutigen Metropole Qâšghâr zusammen, dem Kie-ša (Kâša) des Hjuan-Thsang oder Su-lé der Han; dem Hanšu zufolge war Su-lé ein Markt für Güter aus Ta-wan, Khang und den Ländern der Yuë-či; bei Idrîsî ist Tubbat ‚ein Handelsort für sinische Waaren, für Metalle, Nephrit, Moschus, Felle u. dgl.', und Marco Polo cap. 33 bemerkt: ‚Kaufleute aus Cascar wandern in alle Welt'.

des Οἰχάρδης herab: gemeint ist wohl der Mûz-ârt-daryâ, welcher dem Aq-sû parallel fliesst und mit dem wasserreichen Qyzyl-sû die Territorien von Bâi, Saïrâm und Kûča bewässert, dann bei Šâh-yâr vorüberfliesst und sich mit dem Qâšghâr-daryâ vereinigt; der Fluss von Kûča, genannt Kök-sû, erreicht den Strom nicht, sondern mündet in den Steppensee Bâbâ-qûl. — Die folgende Position Δάμνα ist schwieriger zu bestimmen. Entweder ist dieser Name tibetisch und bezeichnet den ‚am Sumpfsee gelegenen‘ Ort Bûgûr: tib. *a* dam ‚Rohrsumpf‘, Dam Bezirk 500 li nördlich von Ḫla-sa, Aq-dam Station zwischen dem Nag-čhu und Bri-čhu, Tsaï-dam u. dgl., und Locativsuffix -na. Ueber Bûgûr bemerkt eine neuere sin. Topographie (Muséon, Louvain 1885, IV, p. 301): ‚B. liegt an der grossen, Passage, ein Erddamm führt über einen mit Schilf und Rohr besetzten Sumpf; hier vereinigen sich Wege aus allen Richtungen‘; und Walichanow (Erman's Archiv f. w. K. R. XIX): ‚B. liegt mitten zwischen unzugänglichen Morästen und kann mit geringer Kriegsmacht die Passage beherrschen‘. Oder das Wort ist iranisch und bezeichnet ‚Veste, Zwingburg‘: skr. damana, von dam ‚binden, zähmen‘. Dann wäre es der unter Kaiser Siuën-ti der Han 58 v. Chr. angelegte und zum Sitz des tu-hu oder General-Gouverneurs erhobene Garnisonsort U-luï oder Wu-luï čing, den die sin. Commentare entweder mit Čâdir oder mit Čirčî gleichstellen. ‚Hier erstreckt sich (heisst es im Han-šu) Fruchtland auf 800 Acres; der Boden wird von Flussläufen und Canälen berieselt und gibt reichen Ertrag. Man taxirt hier unsere Waaren, z. B. Seidenstoffe, Messer und Nadeln, sehr hoch und gibt dafür Bodenerzeugnisse. Es ist ein günstig gelegenes Ausfallthor bei unseren Unternehmungen gegen Čhê-sse.‘ Bei Kûrlé (Kiü-li der Han?) spaltete sich der Weg in zwei Richtungen: Flussabwärts zum Lôb, wo die Οἰχάρδαι wohnten, und entlang dem Thiën-šan, wo die Mulde des Sees von Qara-šahr die Sitze des Πιάλαι bezeichnet.

Das Volk der Οἰχάρδαι hat seinen Namen vom Strome Οἰχάρδης, d. h. dem Târym-daryâ, dessen mit dem Qončî-daryâ vereinigter Unterlauf nebst den Ufergeländen des Lôb-qûl ganz ihrem Gebiete zufiel; in den sin. Annalen heisst das Volk Leu-lan oder seit 80 v. Chr., Šen-šen, der Strom aber Po und Pe ho. Οἰχάρδης aber muss, obwohl die erste Silbe

Ἰσσηδόνες, eines grossen Volkes (μέγα ἔθνος, Ammianus sagt dafür ‚omnium splendidissimi') vom Tang ho ostwärts über Ša-čeu, Kua-čeu, die Zollstätte Yang-kuan und die Ufer des Hu-lu ho bis zum ersten Thore an der Mauer von Su-čeu; und der Breite nach vom Nordfuss des Nan-šan bis zum Ki-liën šan oder dem Ostende des Thiën-šan. Der Vorort Ἰσσηδὼν ἡ Σηρικὴ war entweder Tün hoang oder die südlich von 'An-šî befindliche Ruinenstätte.

Die nördliche Wegabzweigung führte ebenfalls nach Issedon. Man zog von Kurlé durch die Stromklause des ‚eisernen Thores, (sin. thie-kuan,. mong. temür-χaghalgha) zur Einmündung des Chaïdu-ghol oder Yulduz-sû in der Bosteng-nâôr oder Baghradž-qôl, wo sich jetzt die verfallene Stadt Qara-šahr befindet, die zur Zeit der Han Yen-ki (Agni) genannt wurde. Das Gebiet bildet eine grosse Mulde, deren tiefste Stelle vom See ausgefüllt wird, während sich an allen Seiten Bergzüge erheben. Hier suchen wir die Wohnsitze der Πιάλαι, in Qara-šahr selbst den Vort Πιάλδα. Waren die Bewohner, gleich den Issedonen, tibetischer Abkunft, so dürfen wir den Namen mit tib. phyal ‚Bauch, Inneres, Höhlung' deuten und Πιάλδα (mit Locativsuffix -da) als den ‚in der Thalmulde gelegenen' Mittelpunkt fassen; neupers. piyâlah ‚Trinkschale' soll aus griech. φιάλη entlehnt sein. Das Reich Yen-ki war selten unabhängig; bald stand es ganz unter der Obmacht der Hunnen, welche hier eine Zollstation errichtet hatten, bald wandte es sich dem Reiche der Mitte zu. — An der Nordseite des Gebirges über den Pialen stehen die Σίζυγες verzeichnet, in welchen Deguignes die Čhê-sse, d. h. ‚Wagenführer' erkannt hat, ein Mischvolk aus Tibetern und Türken, das endlich ganz in den Uïghuren aufgieng. Es beherrschte die Thalgebiete von Ṭurfân und Urumči zu beiden Seiten des Thiën-šan; die Stadt Alt-Ṭurfân hiess sin. Kao-čhang ‚hoher Wohlstand' und Kiao-ho ‚Flussvereinigung', seit 1200 Qara-khwâdžah als Sitz des uïghurischen Yidî-qût; die tiefste Stelle der Oase bildet der Salzsumpf Tûrqûl, sin. Yen-či. Dann folgen Luqčin, Pidžân (pers. ‚abgeschnitten, Heuschlag') und Čightam, Orte mit Wasserläufen aus dem Ku-čing-Gebirge, welche dem Salzsumpf zufliessen. — Weiter gegen Nordosten verzeichnet die Karte die Völker Ἄννιβοι, Γαριναῖοι und Ῥαβάναι, offenbar Stämme der Hunnen.

Pforte Yü-men-kuan eine Tagreise weiter zum Bollwerk Kia-yü-kuan (vgl. die uïghurischen Bezeichnungen Tûtghâûl ‚Ort des Zöllners' Šeref-ed-dîn III, p. 217 und Qarâûl ‚Ort des Grenzwächters' Ges. d. Šah-Rokkh a. 1420) und zur ersten sinischen Grossstadt Su-čeu (in orientalischen Schriftwerken verschiedenartig geschrieben Sûq-čîû, Suk-džû, Sudž-džû, Sû-džû; Suk-ciu bei M. Polo, Suk-tseï beim Russen Boïkow, Sowčik bei Jenkinson, Socieu bei Goëz), einem Handelsplatz für Rhabarber und sinisch-tibetische Produkte. Zur Zeit der Han hiess diese Stadt nach einer süssschmeckenden Quelle Thsieu-tsiüan ‚Weinbrunnen'; Kaiser Wu-ti erhob sie 120 v. Chr. zu einem befestigten Vorort kiün. Diese erste sinische Stadt konnte im Itinerar unmöglich übergangen werden: sie liegt vor in Δρωσάχη, einer iranischen Uebersetzung des sinischen Namens: skr. drâkšâ ‚Weintraube', čitr. drôš, kafir. drâš, drâs (vgl. Δρασ-τόκα bei Ptol., wo skr. toka ‚Schoss, Gewächs' mitenthalten), zd. *draša, mindž. drâh, und dazu als zweites Glied skr. khâ, zd. kha ‚Grube, Brunnen, Quelle'. — Der nächste grosse Ort Kan-čeu (bei Gardizî Khâm-džû خامجو, bei Rašîd-ed-dîn und Abulfeda Qâm-džû قامجو, bei Sanang-Setsen Cham-zu, bei M. Polo Camiciu und Pegolotti Camexu, bei Jenkinson Kamčik) war gleichfalls von Wu-ti befestigt worden unter dem Namen Čang-yê ‚Bogenschützenfeld'; hier haben sich nachmals die Toghuz-Uïghur angesiedelt; bei Ptolemäus scheint aber dieser Ort nicht vorzukommen. Dagegen konnte Liang-čeu, nach Hjuan-Thsang's Worten ‚der allgemeine Sammelplatz der Völker und Handelsleute westlich vom Ho bis zum Thsong-ling', die grosse Stadt Kadždžâ كججا (oder Kudžâ كجا) der arabischen Geographen auf keinen Fall fehlen; zur Zeit der Han hiess dieser Vorort Wu-weï-kiün. Es ist Θάγουρα, der Vorort der Θάγουροι, die wir keinesfalls den Τόχαροι oder Tukhâra gleichstellen, sondern als Δάχουροι oder Anwohner des vorbeifliessenden Ta-ho ‚des grossen Stromes' auffassen; sin. 大 ta ‚gross' wird auch tai, dai ausgesprochen, und 河 ho ‚Strom' muss einst chôr gelautet haben (vgl. mong. ghool, ghôl). Idrîsî nennt hinter Kudžâ die Stadt Dârkhûn, wofür Dâi-khôr داى خور verbessert werden darf. Θάγουρον ὄρος bezeichnet dann den östlich von der Passage sich hinziehenden Querriegel Peï-ta-šan (vgl. Tâ-hô a. 1258 bei D'Ohsson H. d. Mong. III, 328). — Dann wurde

als Residenz genannt Kong-tiën, daher syr. Qumdân, arab. Khomdân, bei Theophyl. Χουβδάν; oder King-čân, daher Kindžân-fû in orientalischen Schriftwerken, Quen-gian-fu bei M. Polo, Cansan bei Oderico; das heutige Si-'an-fu am Unterlauf des Weï ho, eine grosse Stadt, deren Weltstellung F. v. Richthofen (China II, 681—700) glänzend erläutert hat. Ein nestorianischer Priester und Archidiakon, Gabriel, sass a. 781 der Tafel von Si-'an-fu zufolge in Qumdân und Saragh, d. h. in der kaiserlichen Residenz Kong-tiën und in dem unmittelbar daran geschlossenen, von persischen Kaufleuten besuchten und nach der Seide (pers. saragh, sarah) benannten Stadttheil Sera; gemeint ist nur die eine, grosse Hauptstadt; vgl. Ibn Wahab's Bericht (Relation des voyages, p. Reinaud I, p. 89): ‚Khomdân ist in zwei Hälften getheilt: rechts gegen Osten haben die Regierungsorgane ihren Sitz und liegen die Paläste der Grossen mit ihren Gärten und Canälen; links gegen Westen wohnt das Volk sammt den fremden Kaufleuten; die Beamten und Zollwächter kommen des Morgens aus der sinischen Stadthälfte herein, verrichten ihr Amt und kehren des Abends wieder zurück.‘ Die Namen Σαράγα, Σήρα, Σῆρες wurden zuerst durch die Perser verbreitet. Im Reiche Kapiça am Fusse des Hindukusch gab es (nach Hoeï-li I, 71) bei der Hauptstadt ein sinisches Kloster Ša-lo-kia, d. i. Šaraka, Σηρική; im Gebiet von Balkh erwähnt Abulfeda einen Ort Šarak, d. i. ‚Seidenbâzâr‘. Persische Kauffahrer haben diese Benennungen auf die oceanische Küstenregion übertragen; so erklärt sich der Name Σῆρος für den Fluss Kâmbôǧa, oceanus SERICUS für das Meer von Ćîna; selbst der Râǧa von Çailân, welcher unter Kaiser Claudius a. 50 nach Rom kam (Plin. VI, 88), kannte diese persische Ausdrucksweise, wenn er von dem stummen Tauschhandel der Indier mit den ἔθνεα βάρβαρα Σηρῶν spricht; wenn er die Serer als hochgewachsene Leute mit lichten Augen und Haaren schildert, so erkennen wir darin eine übertriebene Malerei der Man-lo oder nördlichen Šan-Barbaren, bei welchen Garnier und Culquhun ebenfalls hohe Statur und Ansätze zu lichterem Typus wahrgenommen haben. Die Benennung Ćîna dagegen, woraus Θῖναι und Σῖναι erfloss, ist indischen Ursprungs; sie hat dem Reiche und der Dynastie Thsin (897—207 v. Chr.) gegolten, wie schon Deguignes erkannt hat. Hjuan-Thsang (II, p. 79)

wieder ‚weithin berühmt, weithin gebietend' skr. uru-çańsa zd. vouru-cańha (vgl. altpers. Glosse ὀροσάγγαι). Mögen was immer für Orte darunter zu verstehen sein, — so viel ist sicher, dass das serische Issedon, dessen Lage uns zunächst angeht, dem heutigen 'An-si-čeu am Su-lé ho zufällt.

H. Kiepert findet mit Recht den Umstand auffallend, dass sich in den Schriftwerken Indiens Tibets und Čîna's keine Spur des Namens Issedonen erhalten hat. Ἰσσηδών war jedenfalls eine allgemein iranische, also auch den Skythen verständliche Bezeichnung; lägen uns topographische Schriftquellen aus altiranischer Zeit vor (der Awesta ist eine blos hieratische Urkunde), so würden wir diesem Namen sicher begegnen. Das Tarym-Becken war ein Jahrtausend hindurch iranischem Cultureinfluss unterlegen; Handel und Wandel lagen hier fast ausschliesslich in iranischen Händen, neben der einheimischen Nomenclatur der Orte bestand allezeit auch eine persische, wie wir aus dem Itinerar des Maës-Titianus und aus den weit späteren Reiseberichten M. Polo's und Ibn-Baṭûṭa's ersehen. Polo nennt z. B. einen nahe an Canbalic vorbeifliessenden Bach Pul-i-sangîn; Ibn-Baṭûṭa berichtet z. B. über den gelben Strom (uïgur. Sârû, Sarigh), seine Quellen lägen in kôh-i-bûzina ‚Affengebirge', womit die Bergzüge der Iliang und Si-fan gemeint sind, welche ‚Affensöhne' genannt wurden. — Wie haben wir nun Ἰσσηδών, Ἰσσηδοί zu deuten? In dem Schlusselement -δών liegt zd. dâna neupers. dân os. dônä, dôn ‚Ort wohin man etwas legt; Behälter, Niederlage, Depot'. Wir führen beispielshalber folgende Zusammensetzungen aus dem Osischen an: (dig.) gon-dônä ‚Kornspeicher', tharχon-dônä ‚Gerichtshof', uordon-dônä ‚Wagenschoppen'; (tag. und südl.) san-dôn ‚Weingarten', χôr-dôn ‚Scheune', wazäg-dôn ‚Gastgemach', khuwän-dôn ‚Betort'. Das erste Glied dürfte sich aus zd. aeša, skr. eša ‚Wunsch, Verlangen' oder, besser, aus dem Verbaladjectiv išya ‚begehrenswerth; begehrenswerthes Gut, Schatz' erklären lassen. Ἰσσηδών, Išyadâna wäre demnach ‚Güterdepot, Emporium'. Man unterschied ein Hauptemporium für die Skythen (Türken vom Thiën-šan), d. i. Kûča, und ein Hauptemporium für die tibetischen und sinischen Produkte, das sich im Besitze der Bewohner der Oasen am Sulé-ho befand, Ἰσσηδὼν ἡ Σηρική. In buddhistischer Zeit hiess die Oase von Čarčan, wie

wir aus Hjuan-Thsang ersehen, Čema-dâna; dieser iranische Name hat vielleicht ‚Proviantort, Futterbehälter‘ bedeutet; vgl. das ersa-mordwin'sche Lehnwort čemodan finn. sumataani ‚Futtersack‘.

Bräuche und Handel der Issedonen.

Wie sich die Bewohner des Emporiums selbst benannt haben, wissen wir nicht. Als Collectivbezeichnung für die nomadischen Stämme des nördlichen Tibet im Bereich des Nan-šan von der sinischen Mauer bis Khuttan und Ladak findet sich in den sinischen Annalen das Wort Kiang; das sind die Kanka des indischen Epos, ‚haarreiche und horngeschmückte Männer‘, welche tibetische Produkte nach Indien brachten (Lassen I, 1023). Völlig übereinstimmend mit den Sitzen der Issedonen, zwischen Tün-hoang und Čang-yê kiün, vom Nan-šan bis zum Ki-liën-šan oder dem Ostende des Himmelsgebirges, sassen die grossen Yuë-či, nächste Verwandte der Kiang in Sitten und Sprache; dasselbe Volk, welches nachmals das Zweistromland, Baktra und Kâbulistân erobert hat; Reste dieser Yuë-či blieben aber in der alten Heimat zurück, sie werden noch a. 940 westlich von Ša-čeu erwähnt (Rémusat, Khotan p. 74 f.), ihr Vorort hiess Ta-tün čing. Eine andere, am Lôb-see sesshafte Abtheilung der Kiang war unter dem sinischen Namen Leu-lan oder Šen-šen bekannt; es gab bei ihnen ummauerte Städte und Vesten, Vereinigungspunkte der westländischen Handelswege. Weiter gegen Westen schlossen sich die Tu-ho-lo, gr. Τόχαροι, skr. Tukhâra, tib. Tho-gar an, welche nach Indien Seidenstoffe, Felle und Eisen brachten; auch sie erscheinen nachmals im eroberten Zweistromlande als μέγα ἔθνος, und Bactriana hiess bis in die arabische Zeit hinein nie anders als Tokhâristân. Die Ursprünge und echten Formen dieser Namen sind uns verschlossen; namentlich die einheimische Aussprache des sinischen Lautcomplexes Yuë-či zu erkunden fällt schwer. So viel steht aber fest, dass in den alten Issedonen der nördlichste Zweig der tibetischen Nation vorliegt, jener ausgebreiteten Nation, welche der grossen monosyllabischen Völkerwelt angehört und deren Grundstock am oberen Kiang, Yar-lung und Tsang-čhu den Namen Bod-ba führt,

Βαῦται bei Ptolemaeus, Bhôṭa in indischen Schriften, Fu in den Annalen der Suï, Tu-fan zur Zeit der Thang. Verträgt sich mit diesem Resultate die herodoteische Schilderung der issedonischen Bräuche? Wenn auch Uebereinstimmungen in Sitten und Gewohnheiten an und für sich über Abstammung nicht entscheiden, so ist ihnen gleichwohl eine Beweiskraft in zweiter Reihe beizumessen: das Fehlen solcher Uebereinstimmungen würde wenigstens eine empfindliche Lücke im Gleichheitsbeweise zurücklassen. Nun aber sind wir in der Lage, auch in dieser Hinsicht eine völlige Concordanz nachweisen zu können; die Psyche der Issedonen hat noch lange Zeit im tibetischen Volke fortgelebt.

Herodot's Bericht lautet (IV, 26): ,Wann einem Manne der Vater stirbt, so bringen alle Angehörigen Schafe herbei, und wenn sie diese geschlachtet und das Fleisch zerhackt haben, so zerlegen sie auch ihres Wirthes verstorbenen Vater, mengen alles Fleisch unter einander und halten einen Schmaus davon. Seinen Kopf aber ziehen sie ab und reinigen ihn, belegen den Schädel mit Goldblech und dieser gilt ihnen dann für ein Heiligthum (ἄγαλμα), dem sie alljährlich grosse Opfer darbringen. Dies thut jeder Sohn seinem Vater, so wie die Hellenen den Sterbetag (τὰ γενέσια) feiern'. Kürzer drückt sich ein späterer Autor aus, Zenobius V, 25: Ἰσσηδόνες τοὺς γονεῖς ἐσθίουσι χωρὶς τῆς κεφαλῆς· τὴν δὲ κεφαλὴν χρυσοῦσι. — Der Ahnencult spielt im Leben aller monosyllabischen Völker eine wichtige Rolle; aber während er im Reiche der Mitte seit Alters gefälligere Formen angenommen hatte, übten ihn die Tibeter noch in seiner ursprünglichen nackten Gestalt als Nekyophagie, indem sie der Wahnvorstellung huldigten, mit den verzehrten Leibestheilen würden die schätzenswerthen Eigenschaften des Verstorbenen auf den Nachlebenden übergehen und so lebte der Vater in dem Sohne fort. Megasthenes bei Strabo p. 710 erzählt von (tibetischen) Himâlaya-Stämmen: σαρκοφαγοῦσι τὰ τῶν συγγενῶν σώματα. Amometus bei Plinius V, 55: ab Attacoris gentes PHUNI et TOCHARI et iam Indorum CASPII, introrsus ad Scythas versi, humanis corporibus vescuntur. Hier entsprechen die Tocharer völlig den Issedonen; die Kaspier aber bezeichnen deren westliche Nachbarn, die Aboriginer an der Indusbeuge bis Kašgar hinauf (Κάσπιοι Hdt. codd. III, 93;

VII, 86 genannt neben Saken und Baktrern; ? skr. Khaça). Von den Fu berichtet das Suï-šu: ‚sie stellen den Geist des Vaters und Grossvaters auf und verehren ihn'. Im Jahre 641 sandte der südlich von Khuttan hausende tibetische Nomadenstamm Yang-thung, Gesandte an den sinesischen Hof; es heisst von dieser Abtheilung der Kiang (Rémusat, Nouv. mél. As. I, p. 191): ‚Stirbt ein Vornehmer, so nimmt man die Gehirnmasse aus dem Schädel und füllt diesen mit Gemmen; man setzt eine Nase aus Gold und Zähne aus Silber ein; die Bauchhöhle füllt man mit Goldstaub aus. Der Leichnam wird auf einer abgelegenen Anhöhe beigesetzt, und die Angehörigen opfern zu bestimmten Zeiten dem Abgeschiedenen'. Und im nahen Amazonenreiche herrschte die Sitte (Suï-šu a. 586): ‚Stirbt ein Vornehmer, zieht man die Haut ab, mengt Knochen und Fleisch mit Goldstaub, gibt alles in eine Urne und vergräbt diese'. — Aus dem Mittelalter stammen folgende abendländische Zeugnisse: Ioannes de Plano Carpini a. 1246 (ed. d'Avezac, p. 658): ‚Buri-Thabet, quos Mongali bello vicerunt, pagani sunt, qui consuetudinem mirabilem, imo miserabilem habent: quia cum alicuius pater humanae naturae debitum solvit, omnem congregant parentelam et comedunt eum, sicut nobis dicebatur pro certo'. Willelmus de Rubruk a. 1253 (ed. Michel et Wright, p. 289): ‚post Tangut sunt Tebet, homines solentes comedere parentes suos defunctos, ut causâ pietatis non facerent aliud sepulcrum eius nisi viscera sua. modo tamen hoc dimiserunt, quia abominabiles erant omni nationi. tamen adhuc faciunt pulcros scyphos de capitibus parentum, ut in illis bibentes habeant memoriam eorum in iocunditate sua. isti habent multum de auro in terra sua'. Endlich schildert den Brauch sehr ausführlich und redselig Oderico de Portu Naonis a. 1325, Cap. 45 de regno Tibot, nachdem er Cap. 26 ähnliches von den Bewohnern der Insel Dondin (d. i. pulo Din-ding an der Zinnküste Mâlaka's) berichtet hatte. Der Anglo-Afghane John Campbell (Uebers., Leipzig 1864, S. 64) will gehört haben, im Lande Ser-Bod-yul herrsche der Brauch der Leichenverspeisung durch Söhne und Brüder. In Ša-čeu hatte bereits M. Polo milde, wenn auch höchst umständliche Todtenceremonien vorgefunden; über die in Lḥa-sa übliche Bestattungsweise vergleiche man Georgi, Alph. Tibet, p. 444,

462 und eine sinische Schilderung a. 1792 (Klaproth, N. Journ. asiat., Paris 1829, IV, p. 254). Wir fügen einige tibetische Ausdrücke bei, welche sich auf die alte und auf die neue Bestattungsweise beziehen: ‚der Todte' *g*šin, ‚Leichnam' ro, ‚Gebeine' *g*dung, ‚Knochenbehälter' *g*dung-*r*ten, ‚Schädelgehäuse' *m*go-ru*s*, ‚Hirnschale' thod, ‚vergoldeter Schädel als Trinkschale' *g*ser-thod-phor, ‚Bestattung' *g*šid, ‚Leichenschmaus' *g*šid-*s*ton, ‚die dem Todten vorgesetzte Speise' *g*šin-za*s*, ‚Ahnenopfer' *m*tshun; ‚verbrannter Leichnam' *s*pur, ‚Sarg' *s*pur-*s*gam, ‚Grab' dong, ‚Tumulus' phung, ‚Grabmal' dur etc.

Weiters berichtet Herodot: ‚die Frauen haben dort mit den Männern völlig gleiche Macht' (ἰσοκρατέες δὲ ὁμοίως αἱ γυναῖκες τοῖς ἀνδράσι). Bei den Sarmaten hatte die Gynäkokratie einen romantischen, amazonenhaften Anstrich: sie beruhte auf der Theilnahme des weiblichen Geschlechtes an allen kriegerischen Uebungen. In Tibet beruhte die Weiberobmacht auf der Polyandrie: im Oasengürtel wie auf den steinigen Hochplateaus führte die Rücksicht auf Sparsamkeit und die Schwierigkeit der Gründung des Haushalts zu gemeinsamer Familiengenossenschaft der Brüder, wobei der gemeinschaftlichen Walterin im Hause von selbst eine gebietende Rolle zufiel. Wir finden diese Einrichtung bei den tibetischen Metanasten in Bactriana. So heisst es im Weï- und Suï-šu von den Tu-ho-lo, Τόχαροι: ‚Brüder haben eine Frau zusammen; diese trägt auf ihrer Haube so viele Hörner oder ein Horn mit so vielen Aesten, als Brüder sind; wenn einer der Brüder ihr Gemach betritt, stellt er zum Zeichen seine Schuhe vor die Thüre. Die Kinder gehören dem ältesten Bruder.' Und von den Ye-tha (Yaftal, Ἀβδελοί oder Ἐφθαλῖται, arab. هيطل Habṭal): ‚Mehrere Brüder haben zusammen eine Frau. Die Frau trägt eine Mütze mit 3' hohen Hörnern und die Zahl der Hörner richtet sich nach der Zahl der Brüder.' Den Hornschmuck und die Prunksucht der Frauen in Yaftal (im heutigen Badakhšân nördlich von Feiθâbâd) schildern a. 520 Sung-yün und Hoeï-seng; Hjuan-Thsang fand a. 644 den Hornschmuck an den Frauen in Hema-tala (j. Derreh-Hém, zwischen Kešem und Feiθâbâd); dieses Costum ist noch jetzt bei den Bašgali-Kâfir's im westlichen Čitrâl so wie in Yarqand üblich. Von der Weiberobmacht bei den Kušânoye Baktra's handelt auch der Syrer

Bardesanes a. 220. Die sinischen Annalen kennen sogar im westlichen Tibet ein ‚Reich der Frauen‘ Niü-kuë, 20 Tagereisen südlich von Khuttan; von dort kam zuerst a. 586 eine Gesandtschaft an den sinischen Hof. ‚Hier ist stets eine Königin eingesetzt, deren Gemahl sich nicht mit den Regierungsgeschäften befasst, wie denn überhaupt die Männer keinen Einfluss haben und nur dem Krieg und der Jagd zugethan sind. Der König wohnt in einem hohen Söller; die Frauen bestreichen sich das Gesicht mit Farben (vgl. H. v. Schlagintweit, Hoch-Asien III, 298). Man verehrt die 'O-sieu-lo (skr. asura). Das Land ist kalt und hat Gold, Zinnober, Moschus, Grunzochsen, Pferde und viel Salz, das nach Indien ausgeführt wird.‘ Im Thang-šu findet sich der Beisatz: ‚die Frauen führen so sehr das Regiment, dass die Männer sogar den Familiennamen ihrer Mütter tragen‘, — also ganz wie im alten Lykien! Hjuan-Thsang hatte a. 636 erkundet, dass dieses ‚östliche Frauenreich‘ Tong Niü-kuë am Nordabhange des Himâlaya, im Quellgebiete des Indus, östlich von Mo-lo-so (Mar-sa, Mar-yul ‚Niederland‘ d. i. Ladak, Lé) und westlich von den Tu-fan gelegen sei; weil es Gold vorzüglicher Qualität liefere, werde es von den Indern ‚goldenes Geschlecht‘ Suvarṇa-gotra (sin. kin-öl) genannt. Aus den indischen Schriften ist auch die Benennung Hâṭaka-dêça ‚Goldland‘ bekannt, der Sitz des Kuvêra, dessen Schätze Höhlengnomen (guhyaka) hüteten. Ja selbst die Benennung ‚Frauenreich‘ Strî-râǵya kommt in den Epen für jenes nordische Gebiet vor, das keineswegs der blossen Sage angehört, wie dies aus Râǵa Taranginî a. 725 (Lassen I, 1023) hervorgeht. Der heutige tibetische Name lautet Nga-ris-skor-gsum ‚die drei Kreise der abhängigen, eroberten Gegend‘; tib. kor, skor, akhor und kho-ra bedeutet ‚Kreis‘, und dies Wort ist vielleicht enthalten in den nach West-Tibet verlegten Χαυραναῖοι Σκύθαι des Ptolemäus, mit dem Vororte Χαύρανα. In das Quellgebiet des Indus zwischen Lahûl und Mar-yul (sin. San-po-ho) verlegen die Inder die Uttara-madra (sin. Yo-to-lo man-tho).

Die Goldausbeute im Frauenreiche ist keine Fabel, sie wird durch neuere Berichte z. B. des Pandit Nâin-Sing (Journ. of the royal geogr. soc. XLVII, 102 f. 1877) bezeugt. Goldfelder enthält der Kreis Šan-khor südlich vom Gangs-ri ‚Erzgebirg‘ und der Kreis Ser-thol östlich davon, mit der Mine

Thog-dža-lung. Noch ergiebiger ist das weiter gegen Osten gelegene Goldfeld Thog-dau-rag-pa; 6 Tagereisen weiter folgen die Goldfelder von Thang-žung und Ser-kha-syar. Hier haben sich überall Goldsucher aus Khams angesiedelt, welche in Erdhöhlen phuk-pa wohnen, die aus den Minen heraufgeholten Steine zerschlagen und den Sand auswaschen; der Goldstaub wird nach Lḥa-sa gebracht und nach Čina verkauft; viel Gold gelangt über Gar-thog nach Indien. Oestlich von Khuttan im Küenlün gibt es Goldfelder bei Sorghak (rothes Gold in 400′ tiefen Gruben, 4000 Arbeiter), Kappa (blasses Gold, aber reichlich, in 100′ tiefen Gruben, 4000 Arbeiter), Khâdalâk, Čughulak und bei Čarčan. Diese Goldfelder so wie der Flussgoldsand aus Si-ning hatten schon a. 1714 die Neugierde der Russen erregt, seitdem ein Fürst Gagarin durch persische und kalmükische Händler davon Kunde erhalten hatte, vgl. Müller, Sammlung russ. Gesch. IV, 183—274, St. P. 1760; und die Namen Khottan, Keria, Daba etc. traten damals aus ihrem Dunkel hervor. Da die älteren arabischen Nachrichten über Tibet völlig unzureichend sind, so fügen wir hier an passender Stelle eine Schilderung an, die sich im Tarîkh-i-Rašîdî des Mîrzâ Muḥammed Ḥaider-khân findet und auf welche Bellew, Shaw (Journ. of the geogr. soc. XLVI, 1876) und Raverty (Notes on Afghanistan, 1881, p. 139, 295 f., 314 f.) aufmerksam gemacht haben. ‚Im Jahre 1532 entsandte Sulṭân Sa'îd-khân von Yârqand aus eine Expedition nach Altundži-Tibbet. Das Heer zog über die Hochsteppe der Dôl-pa bis Nûb-râ und Mâr-yûl und gelangte von da über Drâs und den Pass Zô-dži-la bis Srî-nagar. Hierauf fand der Rückzug statt, über Mâr-yûl nach Bâl-tî, und von da über den Mûz-ârt nach Yârqand. Tibbet ist ein ausgedehntes Hochland, das sich von Bilaur im Westen acht Monate weit bis zu den Grenzen von Khiṭâi erstreckt; gegen Nordosten reicht es bis Sâlâr, einem von Uïghuren bewohnten Kreise der Provinz Kan-džân-fû (= Si-'an). Im Norden liegen Yârqand, Khuttan, Čarčan, Lôb, Katak, die vom Sande verschütteten Orte Tûn, Fulâd-sum und die Sitze der Sarîgh-Uïghûr (mong. Šira-Chuichur), dann folgt die Sandwüste bis Sok-džû und Qam-džû in Khiṭâi. Aus dem südlichen Hochgebirge kommen Flüsse, welche im Sande verrinnen oder dem Qâšghâr-daryâ zufliessen, die drei Qâš- oder Nephrit-

(ἡ δὲ ψάμμος ἐστὶ χρυσῖτις). Ktesias bei Aelian de anim. IV, 27 spricht nach baktrischer Sage nicht von Ameisen, sondern von goldgrabenden und goldhütenden Greifen; die Karawanen, welche den Goldstaub holten, blieben mindestens drei Jahre aus; die Goldminen (τὰ χρυσεῖα) lägen in einer Wüste (ἔρημος). Auch Megasthenes, wie es scheint, gedachte des indischen Ameisengoldes; er setzte es, wie wir aus Aelian III, 4 ersahen, in die Nähe eines Flusses Kampylinos, wo die Grenzen der Issedonen anhuben. Hier bezeichnen die Issedonen den westlichen Zweig der Tibeter und geradezu die Bewohner des ‚Frauenreiches'; diese haben ohne Zweifel das Gold ihres Landes frühzeitig auf den Weltmarkt gebracht.

Endlich macht Herodot noch die Bemerkung: ‚im übrigen sollen auch diese Issedonen gerechte Leute (δίκαιοι) sein'. Heeren (Ideen I, 2, 209) erblickt in dem Prädicat δίκαιοι einen Hinweis auf vorwiegend friedliche Beschäftigung und auf Handelsthätigkeit, welche das Volk redlich und nach festen Normen abwickelte. In ähnlichem Sinne hatte Homer die skythischen Stutenmelker ‚sehr gerechte Leute' genannt; geordnete sociale Zustände und strenge Tugendhaftigkeit rühmt Ktesias an den Δυρβαῖοι (skr. Dârva), die er κάρτα δίκαιοι nennt. Geordnete sociale Zustände und Rechtlichkeit im Tauschverkehr dürfen wir bei den Bewohnern Issedons immerhin voraussetzen; es frägt sich nur, welcher Art die Güter waren, die dort auf den Markt gelangten? Wir vermögen diese Frage nur auf Grund der unwandelbaren Naturverhältnisse zu beantworten, da Herodot selbst hierüber keine Auskunft bietet, wie denn überhaupt die Alten in Dingen des Handels höchst schweigsam sind. Es waren also die Naturprodukte und Güter, welche noch jetzt das Tarymbecken, Kan-su und Bod-yul auf den Markt bringen. Ueber Gold haben wir bereits gehandelt. Auch an anderen Metallen ist Hoch-Tibet reich; wir führen blos die einheimischen Ausdrücke an: ‚Silber' *d*ngul, ‚Kupfer, Kessel' zangs, ‚weiches Metall' ža- oder ra-nye und zwar ‚Blei' ža-nye-nag-po, ‚Zinn' ža-nye-*d*kar-po, auch *b*ša-*d*kar und ša-tse (nach Orazio della Penna tik-zà?), ‚Bronze' *a*khar-wa, *a*khro, ‚Messing, Glockenspeise' li (Li-yul, Name von Khuttan?) und ra-gan, in Zs. rag-; ‚Eisen' *l*čags, ‚Meteoreisen' *g*nam-*l*čags, ‚Stahl' *r*no, ‚Schwefel' mu-zi, ‚Salz' tsha. Nephrit wird bekanntlich seit

Alters südlich von Khuttan aus anstehendem Felsgestein gebrochen (H. v. Schlagintweit, Hochasien IV, 161 f.) und die Flüsse von Khuttan, Yarqand, Kiria und Čarčan führen Nephrit im Gerölle. Man hat daher vermuthet, dass die zahlreichen bearbeiteten Nephritstücke Mitteleuropa's von eben daher stammen; aber die Nothwendigkeit dieser Vermuthung wird von anderer Seite ebenso standhaft bestritten. Würden die skythischen Mogylen Nephrit enthalten, wäre die Frage entschieden; die Skoloten dürften wir für die natürlichen Vermittler des Nephrithandels ansehen. Aber die Fundstücke vom Ural und aus der pontischen Region haben sich nicht als Nephrit erwiesen, und die im Kaukasus gefundenen Stücke stammen aus Sibirien. Denn in der Baikalregion enthalten einige Bäche z. B. Bêlaja, Kitoi (Angara) und Bystraja (Irkut) in ihrem Gerölle ebenfalls Nephrit; bekannt ist, dass die Schamanen der Qanghly mit dem Stein Regen erzeugten oder beschworen, auch heisst es bei Abu-Dolif: ‚der Regenstein findet sich im Lande der Kaimâk'. Die innerasiatischen Ausdrücke lauten: tib. *g*yu sin. yu, yü, yü-ši (‚Stein' ši) mandž. gu, žap. giok; pers. sang-i-kâš (vgl. Κάσια ὄρη und das Volk Κάσπιοι) türk. qaš, qaš-taš mong. χas, χas-čilaghon; pers. yâdû, yâdah, ǧâdah, ǧâdû, (aus yâtu ‚Zauber') türk. yadah-taš; pers. yašm und yasb, hebr. yašpeh ἴασπις. Die Tibeter nennen den Stein auch *r*do-*s*nying ‚Herzensstein' und *g*yang-ti ‚glückbesitzend'. Türkis und Nephrit wurden manchmal verwechselt; beide hiessen indisch kalyâna ‚schön' vgl. Plin. XXXVII, 110: calliana nascitur post aversa Indiae apud incolas Caucasi montis THYCAROS Sacas Dardas. Ebenso Krystall und Nephrit, tib. šel *r*do. — Für ‚Rhabarber' (rheum palmatum), welcher in den Gebirgen am Kökö-nâôr und zu beiden Seiten des oberen Ho und Kiang ausgezeichnet gedeiht, waren die Emporien am Nordrande des Nan-šan z. B. Su-čeu von jeher berühmte Bezugsquellen; sin. tai-hoang tib. džum-za (? fehlt den Wörterbüchern oder muss anders geschrieben werden) türk. sarygh-aghač mong. šara-modon ‚gelbes Holz' gr. ῥᾶ ποντικόν, wie vom ʽΡᾶς oder der Wolga kommend, doch vgl. pers. rawand-i-čînî. Eine Art wilder Narde kam Dioskorides zufolge gleichfalls auf dem skythischen Handelswege, genannt φοῦ, offenbar ein Wort aus einer monosyllabischen Sprache (tib. *s*pos ‚Aroma'

sin. fo-ling? pu-ču?). — Der wilde Yag, tib. *a*brong, f. *a*bri oder *g*yag-*r*god, türk. quṭâs, lieferte buschige Schwänze, welche als Wedel und Banner verwendet wurden, tib. *g*yag-*r*nga oder *r*nga-*g*yab-mo, skr. čâmara, türk. tugh, daher τοῦφα bei Cosmas; solche Wedel brachten die Tukhâra und Kanka nach Indien. Das Moschusthier tib. *g*la-ba, f. *g*la-mo, mong. guderi, lieferte Moschus in Körnern, die in Beuteln verpackt wurden; ‚Moschus' tib. *g*la-*r*čhi neupers. mušk; Khuttan war später Hauptsitz des Moschushandels. ‚Biber' tib. sram und ‚Ottern' čhu-sram sind in Tibet selten; die Felle kommen über Čina aus Mai-mai-čin und Sibirien; sie mögen vor Alters von skythischen Karawanen gebracht worden sein. Wir erwähnen noch das tibetische Wort für ‚Seidenwurm' srin, sril, weil darin etwas von dem bekannten monosyllabischen Ausdruck für ‚Seide, Gespinnst' sin. sse kor. sir etc. enthalten zu sein scheint. Ob aber sinische Seide schon vor dem 4. Jahrhunderte über Issedon nach Persien gelangt sei, wagen wir nicht zu entscheiden; in den Kurganen des Altai sind Reste von Seidenstoffen gefunden worden, selbst in einer skythischen Mogyle will man Fasern eines solchen Stoffes entdeckt haben — doch bleibt die Zeit, aus welcher die Funde stammen, unbestimmt. — An Ausdrücken, welche sich auf Handelsverkehr beziehen, ist das tibetische ebenso reich wie die Nachbarsprachen; wir heben hervor: *r*dže-wa ‚Tauschhandel', nyo-wa ‚kaufen', *b*tsong-wa ‚verkaufen', tshongs ‚Waare', tshong-khang ‚Waarenhaus', khrom ‚Marktplatz', srang ‚Marktstrasse, Wage', dos ‚Ladung', *a*gron ‚fremder Reisender', dong-*r*tse ‚Münze', u. s. w.

Die Arimaspen.

Die Issedonen, d. h. in diesem Falle nicht die einheimischen Tanguten als vielmehr die in dem Emporium angesiedelten Iranier, welche über die Landesverhältnisse unterrichtet waren und mit denen eine sprachliche Verständigung leichter möglich war, erzählten Aristeas mancherlei über die Völker, welche darüber hinaus wohnten, zum Theil Fabeleien und handgreifliche Lügen, welche der Dichter zu einem phantastischen Gewebe nach homerischem Muster verwob. Das grosse Nachbarvolk der Issedonen, die Arimaspen, welche zu seinem Gedichte den Namen hergaben (τὰ ἔπεα τὰ νῦν ὑπ' Ἑλλήνων

Ἀριμάσπεα καλέεται Hdt. IV, 14), gehört aber nicht der blossen Sage an; es war ein leibhaftiges Volk, dessen Bedeutung im Laufe der Geschichte fühlbar hervortreten sollte. Hören wir vorerst den Dichter selbst, und sehen wir zu, ob sich aus den fünf Versen, welche Tzetzes irgendwo aufgegriffen hat, etwas Greifbares gewinnen lässt; dieselben lauten so: (Sprecher sind die Issedonen)

ἡμῖν δ' ἄνθρωποι εἰσὶν καθύπερθεν ὅμουροι
πρὸς βορέω, πολλοί τε καὶ ἐσθλοὶ κάρτα μαχηταί,
ἀφνειοὶ ἵπποισι, πολύρρηνες, πολυβοῦται — —
χαίτῃσι λάσιοι, πάντων στιβαρώτατοι ἀνδρῶν·
ὀφθαλμὸν δ' ἕν' ἕκαστος ἔχει χαρίεντι μετώπῳ.

‚Uns bedräuen, geschaart als feindliche Nachbarn des Landes | gegen den Nordwind hin, zahllose und mächtige Kämpen, | reich an Heerden von Rossen und reich an Schafen und Rindern — — | zottigen Haars und stärker denn alle Geschöpfe der Erde; | aber ein einziges Aug' hat jeder im reizenden Antlitz'. In sprachlicher Hinsicht enthalten diese Verse wohl nichts was Anstoss oder Verdacht später Mache erregen könnte; καθύπερθεν der ersten Zeile scheint sogar Herodot vor Augen zu haben (κατύπερθε IV, 16); Parallelen zur dritten Zeile bieten hesiodeische Verse aus den Eoën, auch homerische Stellen. Die Arimaspen waren also ein zahlreiches, kriegerisches und gewaltthätiges Volk; schon das Aeussere dieser Barbaren war darnach angethan Schrecken einzujagen; es waren Nomaden der Steppe, Besitzer zahlloser Tabunen von Rossen, Rindern und Schafen; sie wohnten im Norden entlang den Grenzen des issedonischen Landes. Die poëtische Zugabe, das Stirnaug der Arimaspen, nach dem Vorbilde der homerischen Kyklopen erdichtet, wird uns kein Kopfzerbrechen verursachen. Sollte wirklich eine einheimische Sage zu Grunde liegen, so war damit in der symbolischen Sprache Ostasiens der geringe Culturgrad der Steppensöhne ausgedrückt; als Huc und Gabet entlang der Ho-beuge zogen, hörten sie verächtliche Aeusserungen sinischer Mandarine über die Chalcha: ‚diese Leute! haben nur ein Auge, eine Hand!' Auch die arischen Inder liebten es im Epos die inferioren und nach ihren Begriffen unschönen Aboriginer in verschiedenster Weise bunt auszumalen,

als çuna-mukha, êka-ločana u. s. w. — Blicken wir nun in die Geschichte der vergangenen Jahrtausende zurück, so kann es für uns keinem Zweifel unterliegen, dass mit jenen Arimaspen die Hunnen gemeint sind, welche in den sinischen Annalen der Han unter dem Namen Hiung-nu auftreten und bereits zu den Zeiten der Čeu (1134—256) unter den Namen Hiün-yün und Hiün-yo als mächtiges und räuberisches Volk des Nordens ihr Wesen getrieben haben. Ihr Gebiet erstreckte sich von der heutigen Provinz Šan-si über die grosse Ho-beuge und westwärts weit über den Nordabhang des Thiën-šan hinaus, wo wir nachmals die Thie-le (Čelek?) vorfinden. Sie waren das grosse Wandervolk des Nordens; kriegerische Einfälle in die benachbarten Südländer waren ihre liebste Beschäftigung. ‚Die Hiung-nu bringen Verwirrungen unter die Reihen der Menschen. Sie schätzen nur die Starken und unterdrücken die Greise. Sie machen aus Raub ein Gewerbe; sie üben Trug gegen sämmtliche Fremdländer und schädigen Han auf alle Weise‘. Vor Alters in zahlreiche Horden getheilt, einigten sie sich wiederholt zu einem kräftigen Staatswesen, welches sich die Einrichtungen des Reiches der Mitte zum Muster nahm; sie zumeist beherrschten die aus den Westländern führenden Handelspassagen und an den wichtigsten Stationen erhoben hunnische Beamte von den durchziehenden Karawanen die Zölle. Man darf die Hiung-nu entweder für Türken oder für ein aus dem Amurgebiet vorgedrungenes Volk halten; oder es haben sich Nomadenstämme verschiedener Herkunft unter diesem Namen politisch geeinigt; nachmals, auf europäischem Boden, war der herrschende Stamm der Hunnen jedenfalls türkisch, wie die Eigennamen beweisen, z. B. Δεγγιζίχ d. i. dengiz-igh ‚flatus maris, auster‘. Diese mächtigen Nomaden konnten den West- und Südländern nicht unbekannt bleiben. Es kennt sie das indische Epos unter dem Namen Hûṇa (mit Unterabtheilungen wie Hâra-Hûṇa, ?Čedi-Hûṇa u. ä.); der Awesta nennt ebenfalls die Hunavô. CHUNI las Orosius auf der ihm vorliegenden Weltkarte im äussersten Osten, an den Grenzen des Seres und Ottorocorrae; Οὐννία nennt Cosmas das ganze indoskythische Land zwischen Τζίνιτζα, Ἰνδία und Περσίς (p. 132. 138. 339), und am Indus herrschte zu seiner Zeit Γολλᾶς über die λευκοὶ Οὖννοι (p. 338) oder Ἀβδελοί; Theophy-

über die Arimaspen erhielten (Hdt. IV, 27). Die skythische Etymologie (ebenda) von ἄριμα · ἕν und σπός · ὀφθαλμός d. i. arima ‚abgetrennt, einsam‘ und spaç ‚Späher, Gucker‘ trifft als Volksetymologie nicht das richtige; auch Müllenhoff's Deutung mit aryamâçpô ‚Besitzer folgsamer Rosse‘ (worin aryaman ‚folgsam, treu‘ zd. airyaman os. liman) bedarf einer Correctur, weil die Zähmung des Pferdes wie bei Türken ebenso bei den arischen Nomadenstämmen frühzeitig abgeschlossen war; besser passt die Deutung ‚Besitzer von wilden, von Steppenrossen‘ unter Hinweis auf skyth. ἄριμα zd. airima ‚Einsamkeit, Einöde‘; der Gobi eigen ist vor allem das kleine zottige wilde Ross, dessen die Reiseberichte so oft gedenken. Nach Aristeas' Vorgang spricht Aeschylus Prom. 829, von ‚reisigen Heerschaaren der Arimaspen‘, στρατὸς Ἀριμασπὸς ἱπποβάμων. Ebenso schildert der Awesta die räuberischen Hunnen von Vaeska als Reitervolk, aurva Hunavô; sie opfern gelegentlich den Göttern hundert Hengste, tausend Rinder und zehntausend Schafe. Die Hiung-nu hatten zahme, wilde und halbwilde Pferde, auch in den sinischen Annalen erscheinen sie als Reitervolk. Als im Jahre 201 v. Chr. der Hunnenfürst Mao-tun (vgl. jakut. modun ‚dick, gedrungen, gross‘) auf dem Plateau Pe-teng lagerte, weideten an der Westseite die weissen, an der Ostseite die gesprenkelten, im Norden die schwarzen, im Süden die fuchsbraunen, zusammen 300.000 Pferde (Wylie, Journ. of the anthropological Institute, London 1874, III, p. 412). — Ausser Pferden, Rindern und Schafen besassen die Hunnen auch Esel und Maulesel, sowie Kamele, wilde und gezähmte. Von einem šen-yü der südlichen Horde meldet das Buch der Han: ‚er liess Pferde rennen und vergnügte sich an den Kämpfen der Kamele‘. Geschätzt waren nachmals die Pferde der Qirghîz.

Aristeas schilderte ferner die Kämpfe der Arimaspen mit den goldhütenden Greifen, χρυσοφύλακες γρῦπες Hdt. IV, 13, den ‚scharfschnäbeligen, stummen Hunden des Zeus‘ (ὀξύστομοι Ζηνὸς ἀκραγεῖς κύνες, Aesch. Prom. 805), welche weiter hinaus gegen Norden wohnten; das Gold, welches die Greife als ihr Eigenthum vertheidigten, erzeuge der Boden (τὸν χρυσὸν ἀνιέναι τὴν γῆν, Pausanias I, 24, 6); es kämen die Arimaspen und raubten es den Greifen unter den Füssen hinweg (ὑπὲκ τῶν γρυπῶν Hdt. III, 116). Vielleicht hatte Aristeas auch noch

von einem goldführenden Strome (χρυσόρρυτον νᾶμα, Aesch. Prom. 820 vgl. Zenothemis νάμασι πὰρ ποταμοῦ) gesprochen, der die Grenze der Arimaspen und Greife bildete. Aus diesen Sagen folgert Herodot (III, 116), dass der Norden der Erde viel Gold besitze, wie denn überhaupt die Enden der Welt die schönsten Güter zu ihrem Theil bekommen hätten (106).

Greife hatte unter den Griechen zuerst Hesiod genannt (schol. Aesch. Prom. 793), in den homerischen Liedern kommen sie nicht vor. Gleichwohl gehören Mischgestalten, wie Greife und Sphinxe, Chimaira und Harpyia, schon der vorgriechischen Zeit an, und sind entschieden orientalischen Ursprungs. Das Wort γρύψ (Stamm γρῦπ) findet sich, wie Delitzsch bemerkt, auf semitischem Sprachboden (krub, hebr. χerub); es kam durch Vermittlung der Phöniker zu Karern und Ionern, und Aristeas konnte es um 660 als allgemein bekannt verwenden. Als um 630 Samier von Tartiš heimgekehrt waren, liessen sie ein ehernes Gefäss verfertigen, an dessen Oberrand Greifenköpfe herausstanden (Hdt. IV, 152); eine in der skythischen Mogyle am Čertomlyk ausgegrabene Bronzevase hat am Oberrand sechs Steinböcke (Recueil d'antiq. de la Scythie p. 112). Der Skythenprinz Skyles hatte sich in Olbia ein Haus bauen lassen, das rings σφίγγες τε καὶ γρῦπες umgaben; so waren durch ionische Künstler die Skythen mit diesen orientalischen Wundergestalten bekannt geworden. In den Mogylen finden sich Anhängsel in grosser Zahl, welche den Greif vorstellen, auf keramischen Gefässen sind Kämpfe der Greife mit anderen Thieren beliebte Motive; vgl. Stephani, Compte-rendu de la Comm. imp. archéolog., 1865, 50—141. War der Vogel Greif, der die Tatzen des Löwen mit dem Schnabel und den Schwingen des Geiers vereinigt, Sinnbild der Stärke und Kampflust, Sinnbild der sengenden Sonne und daher auch Hüter des Metalls, welches funkelt wie die Sonne? Oder Sinnbild des dunklen Erdenschosses und der Naturmacht, welche sich dagegen wehrt, dass ihre Schätze dem Tageslichte zugeführt werden, wie denn auch geflügelte Schlangen oder Drachen Arabiens Weihrauchbäume bewachen (Hdt. III, 107)? War die Greifensage schon im 7. Jahrhunderte durch Vermittlung der Perser und Skythen in die serische Oase gedrungen, wie denn 250 Jahre später Ktesias dort, wo Herodot vom Ameisengold handelt,

vom Golde der Greifen spricht? Räthlicher erscheint uns die Annahme, dass sich die Kaufleute in Issedon von Kämpfen der Arimaspen mit wilden Thieren, Drachen, Hunden oder auch Murmelthieren, erzählten und dass der Grieche Aristeas dafür aus eigenem den orientalischen Greif eingesetzt hat.

Thatsächlich hat man an Murmelthieren die Beobachtung gemacht, dass sie beim Graben ihrer Höhlen Sand aufwerfen, der sich mitunter goldhältig erweist. So fand Pallas (I, 96) südlich vom Sok Baue des Boibak mit Erzanzeigen, und Lepechin (I, 116) sagt: der Boibak gräbt sich tiefe Höhlen und wirft mit dem gelben Sand Erzanzeigen aus, welche die Erzsucher veranlassen weiter zu schürfen und bis zum Erz vorzudringen. Seit Wilson wird auch die Sage von den goldgrabenden Ameisen Indiens mit dem tibetischen Murmelthier in Verbindung gebracht. Von Murmelthieren hat das Gebirge Tarbaghataï südlich vom Altai seinen Namen; schon Idrîsî (II p. 346) weiss, dass hier im Lande der Arkeš-Türken diese Thiere überaus häufig seien, und Abu-Dolif a. 940 berichtet, dass im Lande der Kaimâk am oberen Irtyš reines Gold in Körnern aus der Bodenfläche gewonnen werde. Der Altai ist das ‚Goldgebirge‘, χρυσοῦν ὄρος, sin. Kin-šan. Die Türkenchane besassen Goldschmuck und goldene Geräthe, die das Staunen der Fremden erregten; die Kurgane der Altai- und Irtyšregion bargen einst viel Schmucksachen und Geräthe aus Gold; für dieses Metall haben die türkischen Sprachen einen gemeinsamen Ausdruck altun, altyn, altan, auch altum, čuw yldym d. i. ‚das leuchtende, glühende, rothe‘. Man könnte daher zunächst die Vermuthung hegen, dass die Goldgewinnung der Arimaspen der Altairegion zufällt, und sich hiebei auf eine dunkle Notiz berufen, welche Stephanus von Byz. aus den Φιλίστορες des Hierokles citirt: Ταρκυναῖοι· ἔθνος Ὑπερβορέων, παρ' οἷς οἱ γρῦπες τὸν χρυσὸν φυλάσσουσιν. Diese Tarkynäer sind wohl kaum Bewohner von Tarquinii in Etrurien, wie Niebuhr angenommen hatte, sondern eher Ταρκυαῖοι, Türken vom Altai, wenngleich dieser Name Τοῦρκοι (sin. Tu-kiuë) erst seit 540 n. Chr. bezeugt wird. Hier sei auch der sonderbaren Deutung des Greifengoldes gedacht, welche der Naturforscher Ad. Erman (Reise um die Erde I, 1, 710; 2, 263) aufgestellt hat. Im samojedischen ˝Arka-ja finden sich Rhinokeroshörner, Mammutzähne u. a. Knochen vorweltlicher

δ' Ἀριμασπῶν τὰ Ῥίπαια ὄρη, ἐξ ὧν τὸν βορέαν πνεῖν, χιόνα θὲ μήποτε αὐτὰ ἐκλείπειν· ὑπὲρ δὲ τὰ ὄρη ταῦτα Ὑπερβορέους καθήκειν εἰς τὴν ἑτέραν θάλασσαν.

Aristeas kannte also zwei Meere: das ‚südliche' oder das Mittelmeer mit dem Pontus, und als Gegenstück dazu das ‚andere Meer', ἡ ἑτέρα θάλασσα, bis zu welchem hinaus die Hyperboreer wohnten. Herodot selbst wendet letzteren Ausdruck an, wenn er sagt (I, 203): ‚das kaspische Meer ist ein Seebecken für sich und steht in keinem Zusammenhange mit dem anderen Meere, οὐ συμμίσγουσα τῇ ἑτέρῃ θαλάσσῃ'. Es irrt daher Hugo Berger (Gesch. d. wiss. Erdkunde d. Gr. I, 30), wenn er in der ἑτέρα θάλασσα des Damastes das kaspische Meer selbst erblickt oder gar das baltische Meer; gemeint ist offenbar der grosse Ocean, welcher Asien im Norden und Osten umfliesst und von dem innerasiatische Völker Kunde besassen. Favorinus (St. B. v. Κασπία) berichtet: ὠκεανὸν ἢ Ἀτλαντικὸν πέλαγος οἱ πολλοὶ τῶν βαρβάρων φασὶ τὴν ἔξω (στηλῶν) θάλατταν, οἱ δὲ τὴν Ἀσίαν οἰκοῦντες μεγάλην θάλατταν. Die Kunde vom arktischen und ëoischen Okeanos war nicht einzig und allein Ausfluss der homerischen Anschauung vom allesumfliessenden Okeanos; mit dieser Anschauung hatten sich zu Aristeas' Zeit Nachrichten innerasiatischer Völker verquickt, welche indirekt auf Beobachtungen handeltreibender Nord- und Ostvölker beruhten. Den Bewohnern Issedons z. B. konnte es nicht unbekannt bleiben, dass die Flüsse des sinischen Ostlandes ihren Lauf zum östlichen Weltmeer nehmen; sie konnten dies von den sinischen Kaufleuten erfahren, welche ihr Emporium besuchten. Das Volk der Mitte, welches an diesem östlichen Meere wohnte, gelangte überdies frühzeitig zur Kenntniss des Nordmeeres pe-hai. Es heisst z. B. im Thang-šu: ‚der Strom Kian (= Kèm, Jenisei) fliesst durch das Land der Kie-ku (Kirgyt) mitten hindurch und mündet in das nördliche Meer'; ebenso a. 553: ‚der Türkenchan Sse-kin Mo-han besiegte die Kie-ku und dehnte seine Herrschaft bis zum Nordmeere aus'; ‚bis zum Nordmeere' reichten ferner die Sitze der Po-ma ‚Besitzer gesprenkelter Rosse' auf 50 Tagereisen von Süden nach Norden. Nach M. Polo's Erkundigung cap. 56 zählten die Mongolen vom Baikal-see und dem Lande der Mecrit bis zum nördlichen Ocean 40 Tagereisen. Bis an den stillen Ocean, ἐπὶ τὸν πρὸς

ἀνατολὰς ὠκεανόν, dehnt der Autor des Diodor II, 43 die Sitze der skythischen Völker und der Arimaspen aus; der Perieget Dionysius hinwieder lässt die kriegerischen Arimaspen nordwärts bis zum Eismeere, πόντον πεπηγότα, wohnen. Amometus (um 200 v. Chr.), welcher ein Buch über die Uttara-kuru schrieb, setzte über diese die Seres und liess Asien im Osten vom oceanus Sericus bespülen; dann folgte ein weitragendes Vorgebirge Tabis, und noch weiter hinauf das promunturium Scythicum, von dem landeinwärts grosse Einöden, bewohnt von wilden Thieren und Menschenfressern, sich erstreckten, während skythische Völker entlang dem arktischen Ocean wohnten. Ebenso lassen arabische Geographen das Meer von Ṣîn an der Küste von Sîlâ (d. i. das südliche Korea, sin. Sin-lo, žap. Sira, gegenüber von Wâqwâq d. i. Žapan, sin. Wo-kuë, Wa-kuok) endigen und auf der Nordseite Asiens in das ‚Meer der Finsterniss' (byz. σκοτεινὴ θάλαττα) übergehen, dessen Gestade von den Völkern Gog und Magog, dann von den Qirghîz u. s. w. bewohnt würden; vgl. Relation des voyages, p. Reinaud I, p. 91 und Dimišqî, p. Mehren p. 170. Ueberdies berichten Ammianus XXXI, 2: Hunnorum gens ultra paludes Maeotidas glacialem oceanum accolit; Theophanes a. 563: Ἀσκὴλ (sin. Sse-kin) ὁ ῥὴξ Ἑρμηχιόνων τοῦ ἔσωθεν κειμένου τῶν βαρβάρων ἔθνους πλησίον τοῦ ὠκεανοῦ; Priscus a. 462: Ἀβάρεις μετανάσται γενόμενοι ὑπὸ ἐθνῶν οἰκούντων τὴν παρωκεανῖτιν ἀκτήν. Hier tritt überall, wenn auch in jüngerer Zeit, eine dunkle Vorstellung von den äussersten oceanischen Räumen hervor; nichts steht im Wege, diese Vorstellung in das Zeitalter des Aristeas hinauf zu rücken. Das Menschengeschlecht ist nicht von heute und gestern; manche geographische Thatsachen waren, gleich gewissen Tauschwaaren, den Völkern lange Zeit, bevor die Schriftwerke davon Notiz nahmen, bekannt; mitunter geschah es auch, dass Thatsachen, die sich ein enggezogener Gesichtskreis nicht zurechtlegen konnte, unverwerthet blieben. So galten z. B. der Phasis und der Bergwall des Kaukasus für äusserste Grenzen der οἰκουμένη gegen Osten, trotzdem bereits Chorasmien, Kaspapyros und Gandarica, Gelonos und Issedon zur Kenntniss des Hecatäus gelangt waren. Die Entscheidung aber, ob die ἑτέρα θάλασσα das Eismeer oder den östlichen Ocean bezeichnet, hängt mit der Frage über die Sitze der

Hyperboreer zusammen; in der Himmelsrichtung waren ja Irrthümer bei den Alten gang und gebe. Bei Aristeas, Herodot und Damastes erscheinen die Issedonen hoch im Norden ἄνω Σκυθῶν wohnhaft; thatsächlich waren sie aber ein Volk des Ostens. Fahren wir in dieser angeblich nördlichen, thatsächlich aber östlichen Richtung weiter, so gelangen wir zum östlichen Ocean, nicht aber zum Eismeer, als dem Ziele altionischer Erdkunde.

Die Rhipäen, das ständig mit Schnee bedeckte Hochgebirge, die Heimstätte des Nordostwindes, haben ihren griechischen Namen a perpetuo Boreae flatu et impetu (ῥῖπή· ὁρμή, βολή, ῥοπή). Unter Ῥῖπαι, Ῥίπαια ὄρη· verstanden die Griechen ursprünglich wohl nur die nördlich von Hellas und von Sikelia gelegenen Hochgebirge, den Hämus, die illyrischen Ketten, den Apennin, dann auch den Gebirgswall der Alpen. Hat Aristeas diesen Namen auf das über den Arimaspen und Greifen gelegene Hochgebirge übertragen, so veranlassten ihn dazu die Erzählungen der Issedonen über unersteigliche, mit Schnee bedeckte Gebirgszüge, welche den Hunnen im Rücken lagen; ob sie sich darunter den Thiën-šan, den Altai, den Chinggan-ôla oder vielmehr die Bergketten im Osten an der Grenze Čina's dachten, können wir natürlich nicht entscheiden; an den niedrigen uralischen Rücken ist jedenfalls nicht zu denken. Gegen die nordische Region spricht vielleicht der Umstand, dass ja der skythische Karawanenweg mitten hindurch gieng und der Gesichtskreis des Aristeas nicht zu dem rückseitig zurückgelegten Weg, sondern darüber hinaus, d. h. gegen Osten gekehrt war. Zu kühn und gesucht wäre wohl die Vermuthung, dass der Sänger bei den Issedonen das tibetische Wort für Gebirge, welches ri-wo lautet, häufig vernommen und mit dem griechischen Worte combinirt habe; ganz abseit bleibe jedoch die Herleitung Schlözer's von dem ugrisch-ostjakischen Worte rêp, welches ‚Hügel, steiles Ufer' bedeutet. Bemerkt sei, dass auch Alkman, Zeitgenosse des Aristeas, der Rhipen gedachte: Ῥιπᾶν ὄρος ἀνθέον ὕλᾳ, νυκτὸς μελαίνας στέρνον ‚das Rhipengebirge, überwuchert von Wald, Busen der schwarzen Nacht'.

Die Hyperboreersage steht noch immer völlig räthselhaft da. Jedenfalls müssen wir bei diesem Sagengewebe zwei Fäden unterscheiden, einen älteren mythologischen und einen deut-

Aus dieser Erwägung gewinnen wir einen Anhalt darüber, was denn eigentlich Aristeas von den Hyperboreern gemeldet habe; Herodot selbst gibt darüber keine Auskunft. Der ionische Sänger, welcher so sehr von der Tradition abwich, dass er das geliebte Volk des Apollon an den äussersten Nord- oder vielmehr Ostrand der Erde versetzte, auf Grund der Aussagen der Issedonen, muss eben Kunde erhalten haben von einem hinter den Hunnen sesshaften, hoch civilisirten Volke, welches ob seiner materiellen Errungenschaften, seines Wohlstandes, seiner Ackerbauthätigkeit und Baumzucht und ob seiner Friedfertigkeit weit und breit Ruf genoss. Jedermann weiss, dass ein solches Volk am Ostrande der Welt wirklich existirt; und Gladisch hat somit gar nicht Unrecht, wenn er in seiner Abhandlung ‚die Hyperboreer und die alten Schinesen' (Leipzig 1866) die Idee verficht, dass die Bewohner Čîna's mit ihrer seit Alters hoch entwickelten materiellen und sittlichen Cultur, mit ihrer auf Ackerbau gegründeten und alle Werke des Friedens pflegenden Lebensweise, mit ihrer Pflege der musischen Künste u. s. w. am ehesten Anrecht hätten, für die apollinischen Hyperboreer zu gelten. Nur ist Gladisch's Beweisführung verfehlt; sie gilt nicht für die Hyperboreer überhaupt, sondern nur für jene des Aristeas; es geht nicht an, alle Züge, welche die Dichter von den europäischen Hyperboreern anführen, ohneweiters auf das Volk des asiatischen Ostens zu übertragen; das Streben, den Vergleich bis in's einzelste durchzuführen, hat zu willkührlichen Annahmen geführt; und der wichtigste Fingerzeig in der ganzen Frage, welcher allein die Gleichstellung der Hyperboreer mit dem Volke des gelben Lössbodens und der Mündungsebene des gelben Ho ermöglicht, nämlich die Lage der issedonischen Oase im Centrum der innerasiatischen Handelswege, ist dem Forscher unbekannt geblieben. Es liegt uns ferne, den Vergleich auf Grund der zur Zeit der Čeu und Thsin bestehenden Culturverhältnisse weiter auszuführen, da die trefflichen Abhandlungen des Münchner Sinologen G. Plath darüber Auskunft geben; hier sei nur bemerkt, dass zwischen den Issedonen und dem Culturvolke am Weï und Ho eine Art Tauschverkehr bestanden haben musste, dass aber Störungen in diesem Verkehr die ‚nordischen Barbaren' oder Hunnen-Arimaspen bewirkten, welche im 8. und 7. Jahr-

hundert, so scheint es, heftige Einfälle in's sinische und issedonische Gebiet unternommen haben. Die Nichttheilnahme der ‚hyperboreischen' Nation an den Völkerstürmen, welche von den Arimaspen ausgegangen waren und die sich nach Aristeas' Meinung bis an die kimmerischen Gestade fortgepflanzt haben sollen, stimmt sehr gut zu dem passiven Verlauf der sinischen Geschichte zu jener Zeit.

Bei dem völligen Stillschweigen der Quellen darüber, was denn eigentlich Aristeas von den Hyperboreern berichtet habe, dürfen wir einen kleinen Ersatz für das Verlorene willkommen heissen, den wir in folgenden fünf Versen des Dichters Pherenikos aus Herakleia (erhalten beim Schol. Pind. Ol. III, 28 ed. Boeckh II, I p. 96) zu erkennen glauben:

ἀμφί θ' Ὑπερβορέων, οἵ τ' ἔσχατα ναιετάουσιν
νηῷ ὑπ' Ἀπόλλωνος, ἀπείρητοι πολέμοιο·
τοὺς μὲν ἄρα προτέρων ἐξ αἵματος ὑμνείουσιν
Τιτήνων βλαστόντας ὑπὸ δρόμον αἰθρήεντα
νάσσασθαι Βορέαο, τίειν δ' Ἀριμασπὸν ἄνακτα.

‚Ferner die Hyperboreer, die wohnen am Ende der Erde | unter Apollon's Tempel, ganz unerfahren im Kriege. | Sagen vermelden, dass sie, entsprosst den alten Titanen, | unter der leuchtenden Bahn des Boreas ruhigen Sinnes | hausen, ein Königshaupt arimaspischen Stammes verehrend'. Wie hier die Hyperboreer, so erscheinen in den nachmaligen Berichten die Serer als das äusserste Volk der Erde, Σῆρες οἱ τὸ ἄκρον τοῦ χέρσου οἰκοῦντες. Auch hier wird die Friedfertigkeit des Volkes hervorgehoben, anderseits heissen die Serer mites, genus plenum iustitiae; Celsus nannte sie ἄθεοι, weil sie keine bestimmten Gottheiten verehrten, und Bardesanes bemerkt: παρὰ Σήραις, ἐν ἐκείνῃ τῇ μεγίστῃ χώρᾳ, οὐ ναὸν ἔστιν ἰδεῖν οὐ γυναῖκα πορνικὴν οὐ μοιχαλίδα ἐπονομαζομένην, οὐ κλέπτην ἑλκόμενον ἐπὶ δίκην, οὐκ ἀνδροφόνον, οὐ πεφονευομένον. In der Expositio totius mundi heisst es: ‚die Seres haben keine Parasiten, sie besitzen Kleider von Asbest, welche im Feuer geläutert werden; in den Gebirgen führen Torrentes Edelsteine mit sich; die Leute werden sehr alt (wie die Hyperboreer nach Simonides, Strabo XV, p. 711) und erwarten mit Ruhe ihren seligen Tod; die Särge werden mit Wohlgerüchen gefüllt'. Wunderhafte Berichte geben auch

die arabischen Schriftwerke über das Volk von Ṣîn. Nachkommen der Titanen heissen ferner die Hyperboreer desshalb, weil man ihnen die Erfindung aller Dinge zuschrieb, welche der Menschheit von Nutzen sind, des Feuers, der Metallschmelze, der Töpferkunst, der Heilkräuter, der Buchstaben, Maasse und Gewichte; auch diese prometheische Eigenschaft passt auf das uralte Culturvolk Čîna's, das sich alle praktischen Lebenseinrichtungen selbst geschaffen hat. In Bezug auf die hellen, sommerlichen Wohnsitze sei auf die Schilderung der Attakoren bei Amometus verwiesen, wonach diese eine klimatisch bevorzugte Gegend und aprici colles bewohnten. Die Andeutung der politischen Obmacht der Arimaspen, welche sogar den Hyperboreern Herrscher gaben, ist freilich schwer zu erklären; nicht völlig ausgeschlossen wäre die Annahme, dass eine der älteren sinischen Dynastien hunnischer Herkunft gewesen sei und dass schon im 8. Jahrhundert jener Vorgang sich abgespielt habe, der sich in späteren Zeiten fast regelmässig wiederholt hat, dass nämlich das Culturvolk am Ho der Herrschaft der nördlichen Barbaren unterlag, aber in kurzer Frist die fremde Dynastie so völlig sich assimilirte, dass jede Spur des fremden Elementes verwischt ward. Wenn die sinischen Annalen nichts davon vermelden, so erklärt sich dies daraus, dass die älteste Geschichte Čîna's vor 722 nur theoretisch aufgebaut ist und apokryphen Charakter trägt.

Sind die vorgebrachten Darlegungen richtig oder wenigstens nicht ohne Wahrscheinlichkeit, so begreifen wir auch die Beweggründe, welche die indischen Arier veranlasst haben, den Wohnsitz ihrer Vorväter, der Kuru, in die nordischen Bergstriche zwischen Ho und Kiang zu verlegen. Längst war ihnen das Bewusstsein der Herkunft aus dem iranischen Zweistromlande geschwunden; und doch mussten sie in sich im Gegensatze zu den dunkelfarbigen Aboriginern nordische Leute, Metanasten aus der nordischen Hochregion erkennen. Zuerst mögen wohl die Bewohner des Gangesthales und Kâmarûpa's die Sage von den Uttara-kuru in der Weise ausgebildet haben, dass sie deren Sitze in die gesegneten Regionen von Šu verlegten, nachdem sich zwischen hüben und drüben ein stiller und stummer Tauschverkehr entwickelt hatte, von dem die Schriftwerke freilich erst um 122 v. Chr. Zeugniss ablegen;

ausgeschlossen bei dem Umstande, dass er die Nachrichten über die ‚darüber hinaus‘ gelegenen Erdstriche den fremdsprachigen Issedonen zu verdanken hatte. Wir wollen gleichwohl einer zweiten Möglichkeit hier Raum geben: haben wir unter den Rhipen etwa das Altaigebirge zu verstehen, so dürfen wir in den Hyperboreern oder ‚jenseits des Boreas‘ hausenden Leuten die Urbewohner des Jeniseithales erblicken. Die archäologische Durchforschung der Ufergelände am Kèm (von der Klause Kèm-kèmčik-buom an bis Krasnojarsk hinab mit Einschluss des Abakanthales) und der Westgehänge des Altai hat dort die Existenz eines uralten, auf einer nicht geringen Culturstufe stehenden, ansässigen und in der Metallurgie (Gold- und Kupferausbeute, Bronceguss u. s. w.) wohlerfahrenen Volkes erwiesen, das, wie wir aus den sinischen Nachrichten über die Kie-ku (vgl. W. Schott ‚Ueber die ächten Kirgisen‘, Abhandl. der Berliner Akademie der Wissensch. 1864) schliessen dürfen, frühzeitig im Türkenthum aufging; wir verweisen in Bezug darauf auf die zusammenfassende Darstellung in Radloff's Werk ‚Aus Sibirien‘, II. Bd., 2. Cap., und bemerken nur, dass Radloff selbst die naheliegende Meinung aufstellt, Nachkommen jenes Culturvolkes lägen in dem von Klaproth so genannten Volke der ‚Jeniseïer‘ (Ostjaken von Imbatsk und vom Sym, Kuzneci von Jeniseïsk, Arinen, Assanen, Kotten) vor, welche gegenwärtig fast auf ein Nichts zusammengeschrumpft sind und deren Sprachen Fr. Müller in die Gruppe der ‚hyperboreischen‘ Sprachenfamilie eingereiht hat. Aspelin dagegen erblickt in dem zwischen Irtyš und Jenisei angesiedelten Culturvolke, das bereits im zweiten Jahrtausende v. Chr. eigene Schriftzeichen (vielmehr Eigenthumsmarken, türk. tamgha) besessen habe, Vorfahren der Finnen und Ugrier, bei welchen Jägervölkern freilich Spuren einer uralten Bekanntschaft mit der Broncemischung nicht so leicht nachzuweisen sein dürften. Falls wir annehmen, dass diese Metallurgen Anlass zur Gleichstellung mit den Hyperboreern gegeben haben, würde wenigstens die Heimstätte des Boreas gegen Mitternacht mit ihrer Bodenschwelle (γῆς κλίτος Plin. VII, 2) eine passende Localisirung erfahren. Der lichte Aether des hyperboreischen Landes würde sich dann auf die sommerliche Jahreshälfte beziehen, entsprechend den Worten Pomp. Mela's: ‚der Tag dauert bei

Stromm. I, p. 305 C): Ὑπερβόρειοι οἰκέουσι ὑπὲρ τὰ Ῥίπαια ὄρη· διδάσκονται δὲ δικαιοσύνην, οὐ κρεωφαγοῦντες, ἀλλ' ἀκροδρύοις χρώμενοι. Bei den Issedonen wird Aristeas schwerlich über den höchsten Norden Kunde oder selbst Fabeleien erfahren haben. Alles in Allem, erscheint uns, die beiden Culturregionen am Kèm und am Ho entgegen gehalten, jene am Ho für weitaus geeigneter, die Hyperboreer des Aristeas dahin zu verlegen.

Der Verlauf der Völkerwanderung.

Wie erwähnt, hatte Aristeas (Hdt. IV, 13) im letzten Theil seines Gedichtes von einer Verschiebung der innerasiatischen Völker gehandelt, die sich vor seiner Zeit, etwa am Schlusse des 8. Jahrhunderts, abgespielt haben sollte. Den Anstoss dazu hätten die unruhigen Arimaspen gegeben, während die Hyperboreer ruhig blieben; die Arimaspen hätten die Issedonen vertrieben, diese hinwieder auf die Skythen einen Druck ausgeübt, so dass letztere an das ‚südliche Meer' oder den Pontus zogen, wo sie die ‚Kimmerier' ganz aus dem Lande verdrängten. Wenn sich dies Alles wirklich so abwickelte, so läge uns da eines der ältesten Zeugnisse vor über die in secularen Perioden sich wiederholenden Wanderungen innerasiatischer Nomadenvölker in der Richtung von Osten nach Westen, wobei das Thal Liao-ho und die Gobi die Geburtsstätte der Völkerfluth, die pontische Steppe den Ort der letzten Wellenschläge darstellen (vgl. von Richthofen, China II, 53). Alle Forscher sind denn auch überzeugt, dass Aristeas' Darstellung grossen Anspruch auf geschichtliche Wahrheit habe und mehr sei als eine müssige und willkürliche Combination; bieten doch auch die folgenden Jahrhunderte ganz analoge Wanderungen! So zogen tibetische Stämme, nämlich die Yuë-či, Bewohner der issedonischen Oasen, von den Hunnen gedrängt, a. 160 v. Chr. über die westliche Thiën-šan-passage zum Jaxartes, verdrängten hier das iranische Nomadenvolk der Σάκαι (sin. Sse), eroberten Sogdiana und a. 139 Baktra, nachdem die Iliregion in den Besitz der hunnischen Usun gekommen war, und stifteten endlich das indoskythische Reich; vgl. hierüber F. von Richthofen, China I. Bd. und A. von Gutschmid, Gesch. Iran's, Tübingen 1888. Der Umstand, dass noch zur Zeit der helleno-

die Bergregionen zurückgedrängt; in den aralischen Steppen, im Jaxartesgebiet und Pamir, sowie im westlichen Tarymbecken blieben Massageten und Saken sitzen; am Irtyš nahmen skolotische Metanasten Platz, hart neben den Türken vom Altai. Dann erfolgte die Völkerbewegung, von der Aristeas handelt.

Die unruhigen Hunnen begannen mit heftigen Einfällen in die südlichen Striche, drängten die Žung tiefer in die Gebirge, und die mitgedrängten Issedonen auf der Nordseite des Nan-šan suchten sich dafür im Tarymbecken auszubreiten, wodurch sakisch-massagetische Stämme an Raum verloren. (Im westlichen Tarymbecken hat überhaupt die Bevölkerung am stärksten gewechselt: wir finden da kaspische Aboriginer, dann eingedrungene Iranier; hierauf issedonische Tibeter; endlich gelangten hier türkische Stämme aller Schattirungen zur Obmacht; gegenwärtig finden wir hier ausser Türken, Sarten und Tadžiken kirgisische Nomaden oder Buruten, dzungarische Kalmüken, Dulanen oder turkisirte Tibeter, endlich iranische Wakhi, Sariqoli und Pakhpu.) — Theile der Saken mögen ferner Sitze in den medischen Landen gesucht, aralokaspische Nomadenstämme eine Rückwanderung zum Tanaïs unternommen haben; vielleicht sind eben damals die sogenannten Sauromaten zur Donbeuge vorgedrungen und haben sich zwischen die nördlichen Kaukasier und die pontischen Skoloten eingeschoben; die Skoloten suchten dafür nicht bloss in Taurien, sondern noch mehr westwärts vom Borysthenes auf der karpatischen Seite Ersatz und besetzten die Donaumündungen; von Kriegen zwischen Skoloten und thrakischen Nomaden in alter Zeit sprechen glaubhafte Berichte, und vielleicht legt davon jene Grabstätte ‚kimmerischer Könige‘ Zeugniss ab, welche die Tyriten an der Mündung ihres Stromes gefunden zu haben vermeinten. Die thrakischen Stämme hinwieder suchten einen Ausweg über den Hämus und Bosporus: das sind die ‚kimmerischen‘ Horden, welche nach Phrygien und Lydien eindrangen.

In herkömmlicher Weise, als nordische Völker, wurden diese thrakischen Metanasten ebenso, wie die in Medien und Assyrien eingedrungenen Saken, von den Bewohnern Κιμμέριοι, Gimirri benannt; selbst trugen sie natürlich ihre eigenen Sondernamen z. B. Τριῆρες, Τρῆρες oder Τρᾶρες, was vielleicht ‚Viehzüchter, Herdenbesitzer‘ (zd. thrâtare, skr. trâtar, arm. etwa

wäre, sondern Kunde von Anderen eingezogen hätte, entsprechend der ganzen Einkleidung seines Gedichtes als einer im Geiste unternommenen Wanderung, als einer Vogelschau aus dem lichten Aether. An und für sich besitzen die Nachrichten hohen Werth, obwohl sie zu jeder Zeit ungläubig aufgenommen worden sind und obwohl Strabo (XIII, p. 589) den Dichter einen Betrüger nennt: ἀνὴρ γόης εἴ τις ἄλλος. Die Späteren waren nicht in der Lage, Sinn und Bedeutung seiner auf die entlegensten Erdstriche bezüglichen Sagen zu erfassen. Das müssen wir uns stets vor Augen halten: die Bekanntschaft mit den entfernteren Erdräumen war zur Blüthezeit des ionischen Handels eine weit umfassendere als in der nächstfolgenden Zeit; später war es unmöglich geworden das zu erreichen, was die unternehmungslustigen Ioner erreicht hatten (vgl. H. Berger, Gesch. der wiss. Erdkunde der Gr. 27). Dies gilt nicht nur für den atlantischen Westen, sondern in noch höherem Grade für den Landweg im pontischen Nordosten. Die Verquickung erkundeter Thatsachen mit poëtischen Zuthaten fiel dem arimaspischen Gedicht zu weit grösserem Schaden aus als z. B. dem Reiseberichte des Pytheas, der gleichfalls in einigen Dingen für erlogen galt: indem die nüchtern sein wollende Kritik der Folgezeit die poëtischen Zuthaten ungläubig aufnahm und mit der Lauge des Spottes übergoss, ging auch der besser erkundete Kern der Ueberlieferung verloren.

Eine willkommene Ergänzung zu den Nachrichten über Aristeas bietet dessen Landsmann Herodot; wir lernen aus ihm den Verlauf jenes Karawanenweges genauer kennen, den Aristeas hatte einschlagen müssen, falls er wirklich Issedon erreicht hat, und überdies merkwürdige Nachrichten über die Völker des Nordens, Nachrichten, deren Analyse wir trotz wiederholter Versuche namhafter Forscher bei weitem noch nicht für abgeschlossen und glücklich erledigt halten können, weshalb wir in der folgenden Abhandlung diesen Stoff noch einmal behandeln wollen. Zwar gibt es auch hier Fabeleien genug; aber im Ganzen befinden wir uns auf einem weit gesicherteren, fast historischen Boden. — Wir werden finden, dass der von den skythischen Karawanen gewöhnlich eingeschlagene Weg nicht am Nordsaum des aralo-kaspischen Beckens (48° n. Br.) und durch die Senke am Čuï sich in das Tarym-

XIII. SITZUNG VOM 16. MAI 1888.

Se. Excellenz der Herr Curator-Stellvertreter theilt mit, dass Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Curator in der feierlichen Sitzung am 30. Mai d. J. erscheinen und dieselbe mit einer Ansprache eröffnen werden.

Die Kirchenväter-Commission legt den XVII. Band des ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum', enthaltend pars I von Johannis Cassiani opera, in der Ausgabe des Herrn Michael Petschenig vor.

Das w. M. Herr Hofrath Ritter von Hartel überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung, welche den Titel führt: ‚Zur fünften Dekade des Livius'.

Von Herrn Kopecky, österreichischem Capitän l. F. in Athen, wird eine Abhandlung: ‚Die Rudereinrichtung der attischen Trieren' mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den Sitzungsberichten eingesendet.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Herr Dr. Moriz Wertner in Wartberg in Ungarn übersendet: ‚Studien zur Genealogie der Arpaden' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die akademischen Schriften.

Die Vorlage geht an die historische Commission.

Kritische Versuche zur fünften Dekade des Livius.

Von

Wilhelm v. Hartel,

wirkl. Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Keine andere Partie des Livianischen Geschichtswerkes reizt in gleicher Weise durch die Eigenartigkeit der Ueberlieferung die kritische Thätigkeit und keine hat in letzter Zeit, was die dankenswerthen Zusammenstellungen H. J. Müller's in den Jahresberichten des philologischen Vereines in Berlin am besten zeigen, eine so üppig wuchernde Saat von Conjecturen aufgehen sehen. Mag diese Fruchtbarkeit manchem missfallen und von weiterem Anbau abhalten, man wird doch mit Befriedigung den zunehmenden Gewinn bleibender Resultate verfolgen, welchen eine Vergleichung der Weissenborn'schen Textausgabe mit der von H. J. Müller besorgten erklärenden Ausgabe Weissenborn's am besten veranschaulicht. Zwischen beiden stehen die grundlegenden Arbeiten Madvig's und Vahlen's, welche zunächst der Ausgabe M. Hertz' zugute kamen. Madvig hat in seinen Emendationes Livianae und in seiner Textesrevision überaus zahlreiche Schäden mit siegreichem Scharfsinn blossgelegt und, indem er eine bessere Collation der einzigen Wiener Handschrift (V) benützen konnte und die eigenthümlichen Fehler ihres Schreibers genauer verfolgte, auch viele glücklich beseitigt. Vahlen verdanken wir nicht blos die zuverlässigste Vergleichung der Handschrift, welche, wie sie in der Ausgabe von M. Hertz vorliegt, nach den von Gitlbauer veröffentlichten Proben seiner Revision (*De codice Liuiano uetustissimo Vindobonensi* p. 55 f.) nur in nebensächlichen Dingen eine Berichtigung erfahren kann, sondern er hat die Eigenthümlichkeiten derselben und ihre Fehlergattungen genauer

Buch XXXXI.

1, 6. *in Histriam uersum praesidium statiuum repentina cohors Placentina opposita inter mare et castra; et, ut item aquatoribus ad fluuium esset praesidium, M. Aebutius, tribunus militum secundae legionis, duos manipulos militum eo ducere iussus est.* Die Auslassung der Copula *est* und *sunt* ist bei Livius eine der häufigsten Erscheinungen, bei *iussus* und *iussi* regelmässig, so dass auch an dieser Stelle *est* nicht der Handschrift, welche uns jetzt für die ersten Capitel des 41. Buches abgeht, entnommen, sondern von Grynaeus hinzugethan sein wird. So fehlt bei *iussus (iussi)* die Copula: 41, 5, 5. 9, 3. 14, 7. 15, 10 und 11. 21, 4. 42, 18, 7. 44, 21, 8. 23, 10. 41, 2. 45, 6, 11. Die gleiche Ergänzung rührt 42, 9, 3 *multis uerbis inuectus ⟨est⟩ in praetorem,* 44, 22, 10 *haec magna impedimenta res gerentibus ⟨sunt⟩* und an anderen Stellen von Grynaeus her. Wie dieser hat Madvig die Neigung, die Copula einzufügen, ohne dass sich eine bestimmte Consequenz in diesem Verfahren erkennen liesse; das zeigen Vorschläge wie 41, 6, 4 *senatus iis a M. Titinio praetore datus ⟨est⟩,* 42, 64, 3 *adque ita prima luce profectus ⟨est⟩* (vgl. 43, 23, 4), 44, 24, 8 *proditor enim ac prope hostis habitus ⟨est⟩,* 45, 6, 9 *nec quisquam praeter Philippum cum rege relictus ⟨est⟩,* 45, 26, 4 *hinc praesidio inposito in Molossidem transgressus ⟨est⟩.*

6, 9. Die Gesandtschaft der Lykier klagt über die harte Behandlung, welche das Volk von seinen Oberherren, den Rhodiern, zu erleiden habe: *fuisse ⟨se⟩ sub dicione Antiochi; eam regiam seruitutem conlatam cum praesenti statu praeclaram libertatem uisam. non publice tantum se premi imperio, sed singulos iustum pati seruitium, iustos coniuges liberosque uexari; in corpus in tergum saeuiri; famam, quod indignum sit, maculari dehonestarique.* Das Adjectiv *iustum* wird von Madvig ohne Angabe näherer Gründe verdächtigt: ,*corruptum uidetur, nisi excidit uox aliqua uelut iustum*', nur darf man vermuthen, dass er an der Bedeutung Anstoss nahm, welche hier die Beziehung auf Gesetz oder Recht ausschliesst; durch Hinzufügung von *uelut* scheint er das *seruitium* als ein *uelut iure belli impositum*

Liegt demnach kein Grund vor, *iustum* aufzugeben, so kann das folgende *iustos* nicht von Livius herrühren. Die Wege aber, welche man einschlug, sich desselben zu entledigen, sind kaum die richtigen, indem man *iuxta se* oder *ipsos* lesen wollte. Das erstere ist überflüssig, das letztere fügt sich nicht dem Zeitwort *uexari,* welches sich eben so deutlich und ausschliesslich auf die den *coniuges liberique* angethanen Unbilden bezieht, sowie sich in gleicher Weise die folgenden Ausführungen *in corpus in tergum saeuiri* und *famam . . . maculari dehonestarique* auf die Bürger und ihre Angehörigen zu vertheilen scheinen. Tilgt man *iustos,* so wird Niemand etwas vermissen, und die angedeuteten Beziehungen treten klar hervor. Wir haben es also mit der in der Wiener Handschrift überaus häufigen Wiederholung eines Wortes aus dem Vorausgehenden zu thun, welches meist ohne Veränderung, hier mit äusserlicher Anpassung an die nächsten Substantive, erfolgt. Belege für solche Wiederholung haben Madvig in den *Emend.*[2] 599 und Vahlen in der Zeitschr. f. öst. Gymn. 1861, S. 18, zusammengestellt.

So sind 45, 28, 4 *inde Lacedaemonem adit, non operum magnificentia, sed disciplina institutisque memorabilem [acsilentiam]* die eingeklammerten Buchstaben, an denen man sich vergeblich versuchte, wie Vahlen erkannte, eine mit einer kleinen Aenderung verbundene Wiederholung des vorhergehenden *magnificentiam (mascilentiam).* Fast ebenso deutlich liegt, wenn ich nicht irre, derselbe Fehler 44, 15, 1 zutage: *Claudius, nihil responsum, auctor est, tantum senatus consultum recitatum, quo Cares et Lycios liberos esse iuberet populus Romanus, litterasque extemplo ad utramque gentem [screcitatum] mitti.* Nur muss man sich erinnern, dass in der Handschrift auch an erster Stelle, wie sonst regelmässig, *s. c.* für *senatus consultum* steht. Dies *s. c. recitatum* wird nach Vahlen's Zeugniss als *screcitatum* (nicht *sciret indicatum*) hinter *gentem* wiederholt. Sicherlich wird nach Ausscheidung dieser Worte nichts vermisst. Was sonst daraus gemacht wurde: *ut sciret iudicatum* (Madvig), *ut id sciret, indicatum* (Weissenborn), *ut sciret id decretum* (Koch), *et qui iret uindicatum* (Harant), ist nicht ohne Anstoss, selbst nicht was Hertz und die zweite Ausgabe Weissenborn's nach Vahlen's Vermuthung aufnahmen, *s. c. indicatum.* Wenigstens kenne ich kein Beispiel von dem Gebrauche des Supi-

etwa der Ausfall einiger Worte anzunehmen und zu lesen ist: *ad alias* oder wie Gronov und Crevier wollten *sed circa omnes Graeciae ciuitates aut legatos aut litteras dimisit.* Wird aber mit den Worten *nec — satis habuit* und den folgenden über die Absicht oder den Erfolg der Reise und weitere gleichzeitige oder sich anschliessende Massregeln berichtet, dann ist jenes *per quas iturus erat* um so anstössiger. Demnach schrieb wohl Livius: *nec earum tantum ciuitatium, per quas iter duxerat, satis habuit animos sibi conciliare.* Vgl. 40, 21, 7 *cum in conspectu locorum consultaret, qua proxime itinera ad mare Hadriaticum atque Italiam ducerent.* Häufiger findet sich *ferre,* in der Regel mit Angabe des Zieles, aber auch ohne solche: 35, 30, 9 *(itineribus) quae Pharas quaeque Barnosthenem ferunt* (8, 8, 19. 25, 25, 2 u. a.) 36, 11, 7 *consilio principum Aetoliae habito uia, quae praeter Calydonem et Lysimachiam fert, ad Stratum suis . . . occurrit.*

23, 7. Kallikrates will die Abweisung der freundlichen Annäherung, die Perseus versuchte, durch Verweisung auf einen Volksbeschluss erreichen, durch welchen die Achäer den Verkehr mit Macedonien aufgehoben hatten: *nam qui regibus Macedonum Macedonibusque ipsis finibus interdixissemus manereque id decretum * * * scilicet ne legatos, ne nuntios admitteremus regum, per quos aliquorum ex nobis animi sollicitarentur, ii contionantem quodam modo absentem audimus regem et, si dis placet, orationem eius probamus.* Dass die Worte bis auf die im Texte angezeigte Lücke fehlerlos seien, hat längst Vahlen erkannt und im Index lect. 1876/77 eingehend begründet. Der formelle Anstoss, welchen Harant S. 14 an dem an kurzes *e* gefügten *que (manerĕque)* genommen hat, kann, abgesehen von den Bemerkungen Emil Thomas' (Revue de phil. VIII, p. 132), welche die Harant'sche Regel beschränken, diesen Worten nichts anhaben und gegen die einleuchtende Richtigkeit der Annahme Vahlen's, welche noch in der Beschaffenheit der durch überaus zahlreiche Lücken entstellten Handschrift eine Stütze findet, nicht aufkommen. Aus diesem Grunde sind die Versuche Madvig's *(interdixissemus, cauentes per id decretum scilicet, ne)* und Harant's *(i. haberemusque id decretum s., ne)* von vornherein abzuweisen; denn Madvig's Herstellung wäre sonst tadellos. Die Lücke suchten Weissenborn und Vahlen in scharfsinniger Weise zu

berger nr. 5, l. 34 ἥν τις θέλῃ συγχέαι ἢ προσθῆται ψῆφον, ὥστε μὴ εἶναι τὸν νόμον τοῦτον, τὰ ἐόντα αὐτοῦ πεπρήσθω κτλ. und Col. 281 (= Cau.[2] 430) A 20 fg. αἰ δέ κε . . . κατάγῃ τίς τινα τῶν Ἀγωνίππω ἢ εἴπῃ ἢ πρόθῃ περὶ καθόδω ἢ τῶν κτημάτων ἀποδόσιος, κατάρατον ἔμμεναι καὶ αὖτον καὶ γένος τὸ κήνω καὶ τἆλλα ἔνοχος ἔστω τῷ νόμω τῷ τὰν στάλλαν ἀνελόντι τὰν περὶ τῶν τυράννων καὶ τῶν ἐκγόνων). Ja in dem delphischen Decret, welches etwa 160 v. Chr. für die Teier abgefasst ist, heisst es l. 12: ὅπως δὲ διαμένῃ τόδε τὸ δόγμα κύριον ἐν πάντα τὸν χρόνον, ἀναγράψαι τὸ ψάφισμα τοὺς βουλευτὰς ἐν τῷ ἱερῷ. Ein ähnlicher Beschluss wie von den Achäern war in Athen nach dem olynthischen Kriege gegen Philipp gefasst und, wie es scheint, mit ähnlichen Cautelen umgeben worden, indem gegen den Antrag auf Zulassung seiner Gesandten ein Paranomenprocess angestrengt werden konnte (Aeschines üb. d. Gesandtsch. 13 δίδωσι ψήφισμα Φιλοκράτης ὁ Ἁγνούσιος, καὶ ὁ δῆμος ἅπας ὁμογνωμῶν ἐχειροτόνησεν ἐξεῖναι Φιλίππῳ δεῦρο κήρυκας καὶ πρέσβεις πέμπειν ὑπὲρ εἰρήνης. πρότερον μὲν γὰρ καὶ αὐτὸ τοῦτ' ἐκωλύετο ὑπό τινων, οἷς ἦν τοῦτ' ἐπιμελές, ὡς αὐτὸ τὸ πρᾶγμα ἔδειξεν. γράφονται δ' οὗτοι παρανόμων τὸ ψήφισμα); denn dies lässt annehmen, dass der Antrag des Philokrates nicht sowohl gegen die Nichtbefragung der Bule, wie ich noch in meinen Demosthenischen Studien II, 24 [386] glaubte annehmen zu können, sondern vielmehr gegen einen Volksbeschluss, dessen Bestand ausdrücklich gesichert war, verstiess.

Wie es sich aber auch damit verhalten mag, auf ein Decret mit der ausdrücklichen Garantie seines Bestandes in welcher Form immer wird sich Kallikrates berufen haben. Auch die Bemühungen des Perseus, die Aufhebung desselben zu erreichen (§ 15 *litteras ad nos cum muneris specie misit et cogitare iubet, quomodo in reliquum hoc munere non egeamus, hoc est, ut decretum, quo arceantur Peloponneso Macedones, tollamus)* scheinen dafür zu sprechen, dass es sich nicht um einen einfachen Beschluss handelte, welcher durch einen andern ohneweiters ausser Rechtskraft gesetzt werden durfte. In passender Weise interpretieren dann diesen Beschluss die Worte *scilicet ne . . . admitteremus* im Sinne des Kallikrates, wie sich ebenso *scilicet quod* von Livius 1, 56, 12 gebraucht findet: *Brutus . . . terram osculo contigit, scilicet quod ea communis mater omnium mortalium esset.* Besässen wir den griechischen Text dieser Stelle, so erhielten wir vermuthlich einen besseren Einblick in

gänzt: *ualeant ac ⟨faciant⟩ nunc.* Vgl. über einen ähnlichen, durch *ac* erkennbaren Fehler die Bemerkungen zu 42, 26, 1.

24, 20. Die Rede Archo's, welcher die Achäer bestimmen wollte, den Verkehr mit Perseus wieder aufzunehmen, blieb erfolglos, indem man es dem König verübelte, dass er eine so wichtige Angelegenheit nur in einem Briefe angedeutet und nicht eine Gesandtschaft damit betraut hatte. Daher schickte derselbe später Gesandte: *legati deinde postea missi ab rege, cum Megalopoli concilium esset.* Die Verbindung *deinde postea* findet sich bei Livius nirgends und ist bei Cicero Mil. 65 und Tusc. 4, 2 so verwendet, dass *deinde* ein zweites Glied einleitet. Wie aber hier *deinde* oder *postea* überflüssig ist, so ist die Angabe, dass sich die spätere Gesandtschaft auf dieselbe Frage bezog, unentbehrlich. Livius schrieb: *legati de eadem re postea missi.* Der Fehler entstand nach Ausfall der Silben *eade* aus *demre.* Die Verwechselung der Buchstaben *d* und *r* ist nicht selten; vgl. 42, 56, 9 *reprehendi,* 42, 42, 5 *retorquendo,* 44, 26, 1 *receptus,* 45, 22, 2 *decepti* und 44, 16, 1, wo für *litterae deinde ⟨re⟩citatae* vielleicht *litterae dein recitatae* zu lesen sein dürfte.

26, 3. Ap. Claudius führt seine Soldaten zugleich aus den drei Lagerthoren gegen die Celtiberer, welche dieselben belagern: *obsistentibus ad exitum Celtiberis, primo par utrimque proelium fuit, quia propter angustias non omnes in faucibus pugnare poterant Romani; urgentes deinde alii alios ubi (secuti V) euaserunt extra uallum, ut pandere aciem et exaequari cornibus hostium, quibus circumibantur, possent, ita repente irruperunt, ut sustinere impetum eorum Celtiberi nequirent.* So ist die Ueberlieferung dieser Worte von Gronov und Walch richtig hergestellt bis auf *ubi,* welches Büttner für das überlieferte *secuti* vermuthete und welches gegenüber einer anderen Vermuthung *(sicubi)* von Madvig mit entscheidenden Gründen empfohlen wird. Gegen den Sinn ist nichts einzuwenden. Man wird aber auch bei dieser Handschrift, deren Veränderungen sich gar oft nicht auf bekannten oder leicht auffindbaren paläographischen Wegen vollziehen, doch einer Lesart mehr vertrauen, welche den Ursprung des Verderbnisses begreifen lässt.

nimis aut modestum aut timidum Praenestinorum ius, uelut probato exemplo, magistratibus fecit grauiorum in dies talis generis imperiorum. Die Lesart der Handschrift *iniuria* gilt allgemein für unpassend, Madvig und Weissenborn halten das von Schele vermuthete *ira* für die ursprüngliche, Harant schlägt *iracundia* vor. Der Sinn spricht nicht gegen die Ueberlieferung. Was Postumius that, war Unrecht und Willkür, *iniuria,* wenngleich die ihm früher von den Pränestinern widerfahrene Kränkung sein hartes, rechtswidriges Verfahren als berechtigt erscheinen lassen konnte, *etiamsi iusta.* Dieses aber schuf den Magistraten das Recht, immer schwerere Auflagen zu verfügen. Wenn es eines Beleges für den subjectiven Genetiv bei *iniuria* bedarf, sei auf 41, 24, 12 (*Philippi iniurias*) verwiesen. Das Spiel aber mit den Worten *iniuria* — *iusta* — *ius,* das Manchen weniger geschmackvoll erscheinen mag, wird kaum ein Verlassen der Ueberlieferung rechtfertigen. Wir begegnen solcher oder ähnlicher Antithese auch sonst: 7, 31, 3 *quando quidem nostra tueri aduersus uim atque iniuriam iusta ui non uultis,* 1, 49, 3 *neque enim ad ius regni quicquam praeter uim habebat,* 42, 24, 10 *non ut in pace eriperent per iniuriam quae iure belli non ademissent.* Auch an das zu 41, 6, 9 besprochene *iusto iure repeti* (21, 3, 4) mag erinnert werden. Für den Gedanken und Ausdruck zugleich lässt sich 35, 16, 11 vergleichen: *nam si, quod aliquando seruierunt, temporum iniquitate pressi, ius post tot saecula adserendi eos in seruitutem f a c i e t, quid abest, quin actum nihil nobis sit, quod a Philippe liberauimus Graeciam?*

2, 2. Die nach Aetolien und Macedonien geschickten Gesandten (41, 25, 5) melden, das sie zwar eine Audienz bei Perseus nicht erlangen konnten: *facile tamen apparuisse sibi non bellum parari nec ultra ad arma ire dilaturum.* So die Handschrift, deren sinnwidriges *non* von den Herausgebern als eine Wiederholung aus der vorausgehenden Zeile *potestatem non factam* getilgt wird, nur Weissenborn meint, es könne aber auch ein zu *parari* gehöriges Adverb ausgefallen sein. Häufiger noch als die sinnlose Wiederholung eines Wortes der Umgebung ist die Auslassung eines oder mehrerer Wörter, und an diese dürfte hier schon deshalb eher zu denken sein, um dem Pronomen *sibi* seine von dem Zusammenhang geforderte Be-

Livius liebt die Phrase *ad id* ganz besonders: 1, 10, 5 *spolia ducis hostium caesi suspensa fabricato ad id apte ferculo gerens,* 1, 56, 9 *aureum baculum inclusum corneo cauato ad id baculo tulisse donum Apollini dicitur,* 2, 3, 6 *tamquam ad id quod agi uidebatur ambientes nobilium adulescentium animos pertemptant,* 36, 35, 10 *indutias ad id dierum nonaginta dare* (vgl. 36, 2), 37, 27, 5 *et celeritate superabant leuioribus et ad id fabrefactis nauigiis,* 23, 18, 3 *cum patefactis repente portis cohortes duae ad id ipsum instructae intus ingenti cum tumultu erumpunt.*

4, 3. *eodem anno, cum agri Ligustini et Gallici, quod bello captum erat, aliquantum uacaret, senatus consultum est factum* (sc. *sit factum* V), *ut is ager uiritim diuideretur.* An dieser Herstellung der Ueberlieferung durch Kreyssig (Grynaeus strich einfach *sit*) wäre nicht zu zweifeln, wenn *est* irgend nothwendig und der Hauptinhalt des Senatusconsults und nicht vielmehr eine beschränkende Bestimmung desselben mitgetheilt wäre. Deshalb ist zu schreiben, was auch leichter den Fehler erklärt: *senatus consultum sic factum.* Vgl. 1, 17, 9 *decreuerunt enim, ut, cum populus regem iussisset, id sic ratum esset, si patres auctores fierent,* 42, 41, 10 *si est in foedere ita scriptum, ut ne si bellum quidem quis inferat, tueri me meumque regnum liceat,* 45, 25, 3 *Rhodiis responsum ita redditum est, ut nec hostes fierent nec socii permanerent.* Die Verwechselung von *t* und *c* aber ist nicht selten. Vgl. *sic* (statt *sit*) 45, 29, 6, *ac* (statt *at*) 42, 42, 1. 45, 7, 3, *auc* 44, 26, 1, *tunt* 44, 25, 1, *tum (cum)* 42, 25, 10 und 12. 29, 2. 43, 5, 1. 44, 26, 2. 45, 4, 3. 32, 10 (vgl. 44, 23, 4 und 5), *turia (curia)* 42, 14, 1, *laecum (letum)* 45, 26, 8, *alceris (alteris)* 42, 31, 8, *arces (artes)* 42, 47, 4, *decerrere (deterrere)* 44, 16, 6, *proficerentur (profiterentur)* 43, 3, 2 u. a. 45, 7, 3 wird man wegen des gutturalen Anlautes lieber *et genere* als *ac genere* für das überlieferte *at* schreiben.

6, 7. Im Codex steht die ganz singuläre Form *aferre* für *adferre (donum praeterea adferre)*; der Abfall des *d* ist selbst vor *s* selten, wie in *aspicere, ascire, aspersus*; vor *t* findet sich derselbe nur noch einmal 45, 7, 5 *necatingenua (nec adtingere genua).* Da nun das zweite *a* aus den vorausgehenden entstanden sein kann, ist *praeterea ferre* vorzuziehen. Beide Verba verbinden sich mit dem Object *donum.*

pacatus, quietus, fretus imperio populi Romani regno paterno . . . perfruebatur, 43, 93 *alterum haurire quotidie ex pacatissimis atque opulentissimis Syriae gazis innumerabile pondus auri* (vgl. C. F. W. Müller z. d. St. praef. p. XVII), Senec. qu. nat. 6, 7, 1 *qui medius inter pacata et hostilia fluit Danubius et Rhenus.*

11, 7. Eumenes schildert den Römern die Gefährlichkeit des Perseus: *iam inde a puero patris contubernio Romanis quoque bellis, non finitumis tantum adsuetum.* Die etwas auffällige Verwendung des Adjectivums *finitumis* = *finitumorum* oder *cum finitumis* vermag kaum in Verbindung mit der handschriftlichen Ueberlieferung *in finitumis* eine andere Verbesserung — Harant wollte *in finitumos* — zu rechtfertigen. Das Wort *in* konnte sich aus dem Anfange des nächsten Wortes *finitumis,* wie anderswo einzelne Silben, z. B. 40, 10, 10 *in[lu]ridebant ludibriis,* 40, 11, 2 *[du] nouis adductis,* 42, 37, 3 *[quem] si aliquem,* 42, 56, 7 *[p] has pr̃.,* 8 *status [in] hic in Boeotia* und sonst oft, oder selbst aus dem entfernteren *inde* einschleichen; *finitumis* ist aber nicht eine durch das vorausgehende *Romanis* veranlasste Singularität, sondern findet sich in gleicher Verwendung 36, 17, 6: *rex ille bellicosissimus et exercitatus iam inde ab iuuenta finitumis Thracum atque Illyriorum et circa omnium accolarum bellis.*

14, 8. Von dem heftigen Angriff des Führers der Gesandtschaft der Rhodier gegen Eumenes im Senate heisst es im Vindobonensis: *libertate intemperanti inuectus in regem, quod Lyciorum gentem aduersus Rhodios concitasset grauiorque Asiae esset quam Antiochus fuisset, popularem quidem quidem ingratam populis (nam eo quoque iam fauor Persei uenerat) orationem habuit, ceterum inuisam senatui inutilemque sibi et ciuitati suae.* Die Vulgata, welche die arg entstellten Worte in die Form brachte: *popularem quidem ac gratam populis Asiae,* missfiel aus einem doppelten Grunde, indem die Rede nicht *popularis* heissen könne, welche, im römischen Senat gegen einen auswärtigen König gehalten, aristokratische und demokratische Parteigegensätze nicht tangiere und die beiden Attribute *popularis ac grata populis* sich nicht wohl verbinden liessen. Gegen den ersteren lässt sich erwidern, dass die macedonische Partei

lässt vermuthen, dass ein Satz wie *et regem huius beneficii semper gratum fore* ausgefallen sei). Ob die Hinzufügung eines *s* hinter *n* ein zufälliger Schreibfehler sei, kann bezweifelt werden. So findet sich *ins* statt *in*: 41, 19, 3 *insdardania*, 42, 7, 1 *inscorsica*, 44, 31, 9 *insipsis*, *nosn* statt *non*, 45, 23, 5 (vgl. 42, 5, 5 *propisquos*, 45, 22, 8 *priscipes*, 41, 10, 9 und 42, 43, 3 *nos* statt *non*). Anderer Art sind Schreibungen wie 41, 10, 8 *misnistrans*, 44, 33, 1 *misnus* (11, 3 *minisnori*), 40, 7 *Placentisna*. Dass der Corrector den Buchstaben *s* in der Regel tilgte, kommt nicht in Betracht. — Im Vorausgehenden klafft die Erzählung; denn dass *amicorum et satellitum* nicht von *ceteri* abhängt, deutet *etiam* hinreichend an; man erwartete: *et ceteri quidem, etiam satellites et amici*, wie denn diese letzteren beim Aufbruch vom Meere den Zug eröffnen (§. 6 *primo a mari circumfusa turba amicorum ac satellitum procedebat*) und nach der Flucht der Räuber zu dem Könige zurückeilen 16, 2: *ad corpus regis primo amici, deinde satellites ac serui concurrerunt.* Man wird also ergänzen dürfen: *et ceteri quidem, etiam amicorum et satellitum* ⟨*turba*⟩. Vgl. 42, 39, 2 *magnus comitatus fuit regius, cum amicorum tum satellitum turba stipante.*

Nicht minder bestechend wie *contra* wirkt auf den ersten Blick Kreyssig's *procliui ruit;* aber diese unnütze Häufung der Merkmale des Weges *procliui* — *decliue*, welche die Anschaulichkeit nicht erhöhen, missfällt. Ein bezeichnender Ausdruck für das plötzliche Zusammenbrechen des Getroffenen ist *procidit*, das leicht zu *procliuit* werden konnte. Livius gebraucht das Wort nicht bloss von leblosen Dingen, wie von einer niedergeworfenen Mauer 31, 46, 15: *muri quoque pars ariete incusso subruta, multis iam locis prociderat*, von einem Thurm 21, 14, 2: *turris diu quassata prociderat*, sondern auch von lebenden; so von Quinctius, der getroffen kopfüber über das Vordertheil des Schiffes fällt 26, 39, 16: *hic Quinctium simul pugnantem hortantemque suos incautum hasta transfigit; atque ille praeceps cum armis procidit ante proram;* von einem fussfällig Bittenden 39, 13, 1: *mulier . . . ad pedes Sulpiciae procidit.*

16, 5. Passend wird über das gegen Eumenes verübte Attentat geurtheilt, dessen Beginn ebenso überlegt und keck, wie das Ende unüberlegt und feig gewesen sei: *adgressi faci-*

So verbesserte die handschriftliche bis dahin festgehaltene Lesart *et haruspices referre* Madvig, ohne aber den Ausdruck *ad haruspices referre* sonst nachweisen zu können. Auch Weissenborn hält denselben für singulär. Nun steht *deferre* bei Cicero de leg. 2, 9, 21 sicher: *prodigia, portenta ad Etruscos aruspices, si senatus iussit, deferunto.* Es läge also nahe, zumal *d* und *r* in dieser Handschrift oft verwechselt werden, *deferri* einzusetzen. Allein so fest ist der Unterschied beider Verba nicht. Wir finden 4, 13, 8 *Minucius (praefectus annonae) . . . rem compertam ad senatum refert* neben § 10 *serius se paene . . . ea deferre. — donec a praefecto annonae tanta res ad senatum deferretur* und 39, 14, 3 *rem ad senatum Postumius defert*, wo sich an seine delatio eine Berathung anschliesst, und 45, 12, 10 heisst es von den Auguren: *cum ad eos relatum esset.* Ueber die Verwechslung von *e* und *i* vgl. die Bemerkungen zu 42, 29, 3.

23, 7. Die Gesandten, welche gegen die Uebergriffe Massinissa's Klage zu erheben nach Rom geschickt worden waren, verlangen von den Römern wenigstens: *uel ad extremum si gratia plus quam ueritas apud eos ualeret, semel statuerent, quid donatum ex alieno uellent. modestius certe daturos eos et scituros quid dedissent; ipsum (dedissent quid ipsum V) nullum (nullam V), praeterquam suae libidinis arbitrio, ⟨finem⟩ facturum (futurum V).* Bei dieser Behandlung der Ueberlieferung hat man sich bisher beruhigt. Gegen den Sinn ist auch kaum etwas einzuwenden, nur dass die höhnische Bemerkung, die Römer, welche bis dahin wiederholt eine Entscheidung über das strittige Grenzgebiet abgelehnt (34,62,16. 40,17,6,34,14), würden dann den Umfang ihrer Schenkung kennen, aus dem Ton des Ganzen herausfällt. Demnach wäre zu schreiben: *et ⟨se⟩ scituros* d. i. die Römer würden bescheidener schenken, und sie selbst dann wissen, worauf sie keinen Anspruch zu erheben hätten. Im Folgenden lässt sich aber schonender mit der Ueberlieferung umgehen: *ipsi* (d. i. *Massinissae*) *nullum praeterquam suae libidinis arbitrium futurum.* Vgl. Nep. Con. 4 *id arbitrium Conon negauit sui esse consilii, sed ipsius, qui optime suos nosse deberet.*

24, 1. *interrogari Gulussam placuit, quid ad ea (eas V, eas res Madvig) responderet, aut, si prius mallet, expromeret*

26, 1. Wie wir aus c. 8 und 9 erfahren, behandelt der Consul M. Popilius die Statellatischen Ligurer, als diese nach Einnahme ihrer Stadt sich ergeben hatten, in grausamer Weise und im nächsten Jahre ohne Rücksicht auf die missbilligende Haltung des Senates neuerdings feindlich, so dass auch die übrigen Ligurer zu den Waffen griffen (c. 21). 26, 1 heisst es in Bezug auf diese Verhältnisse: *magis e republica uisum erat conprimi ac sedari exasperatos Ligures, cum Macedonicum bellum expectaretur.* Die Handschrift bietet: *exasperathos ac,* worin Madvig eine mehr als zufällige Verschreibung erkennen wollte: ‚*non reperio quod nomen ante* ac *excidere potuerit, quum Statelli Ligures sint.* Aber Livius konnte, da er im Vorausgehenden nur von den Statelli gesprochen und nur die *ceteri Ligures* genannt hatte (c. 21, 2), unmöglich einen anderen Volksnamen einfügen. Wohl aber vermisst man ein zweites Attribut, welches dem Verbum *comprimi* so entspricht, wie *exasperatos* dem *sedari,* etwa *rebellantes;* denn c. 21, 3 wird Popilius beschuldigt, *qui deditis contra ius ac fas bellum intulisset et pacatos ad rebellandum incitasset.* So sicher aber die Annahme einer Lücke durch das Wörtchen *ac* indiciert und durch diese Erwägung bekräftigt wird, durch *rebellantes* dürfte sie kaum auszufüllen sein. Auf eine andere Verderbniss weist die ganz singuläre Schreibung *asperathos,* für welche sich, von Eigennamen abgesehen, in welchen *t* und *th* häufiger wechseln, nur 41, 23, 8 die Schreibung *conthionantem* anführen liesse. Trennen wir *exasperat. hos ac,* so wird man unschwer das Richtige finden: *exasperatos ac hostiles.* Durch die Verstellung der Silben *hos ac* ging vielleicht die Endung *os* von *exasperatos* verloren. Die Abkürzung *hos* finden wir 44, 13, 1 *ne segnis sederet tantum in agro hos.* (d. i. *hostili* oder *hostico*). In dem hier geforderten Sinne steht *hostilis*: 21, 16, 1 *legati . . . Romam rettulerunt omnia hostilia esse,* 25, 10, 10 *discrimen pacatae ab hostili domo* und 34, 30, 2, wo *omnibus circa hostilibus* zu lesen sein dürfte.

29, 3. Prusias will in dem Kriege zwischen den Römern und seinem Schwager Perseus neutral bleiben: *nam neque Romanos posse aequom censere, aduersus fratrem uxoris arma ferri (ferre* V*) et aput Persea uictorem ueniam per sororem impetra-*

amicitiae foedus adduci potuisse; tribus nunc locis cum Perseo foedus incisum litteris esse, uno Thebis, altero ad Delium, tertio Delphis, 42, 43, 5 von *populi: ibi (in Boeotia) iam motus coeperat esse discedentibus a societate communis consilii Boeotorum quibusdam populis, ex quo renuntiatum erat respondisse legatos apparitorum, quibus populis proprie societatem cum rege iungi displicuisset;* 38, 15, 6 heissen die Gemeinwesen Pamphyliens *populi: item Aspendiis ceterisque Pamphyliae populis (pacem dedit),* und er verbindet ebenso 35, 31, 3 *hic euentus Aetolorum causae in omnibus Graeciae gentibus populisque eorum, qui partis Romanorum fuerant, inflauit ad intolerabilem superbiam animos.* Daran also wird nicht zu rütteln sein. Was aber wichtiger ist, Harant's Lesung bringt die Parteistellung des Volkes und Adels in einen Gegensatz, der, wie die Worte *omnis ferme* vermuthen lassen, nicht treu des Livius und seiner Quelle Ansicht zum Ausdrucke bringt und in dieser Formulirung nothwendig ein Merkmal vermissen lässt; denn hob Livius hervor, dass der Adel in seinen Sympathien gespalten, sich theils auf Seite der Römer, theils auf Seite der Macedonier, theils neutral stellte, so musste er dagegen die ungetheilte Gesinnung des Volkes hervorheben, wenigstens *plebis omnis ferme.* Livius drückte sich vorsichtig aus, er behauptet nicht die aus eigener Ueberzeugung genommene Stellung des Volkes zu Perseus, sondern diese als eine Folge seiner Abhängigkeit von schlechten Demagogen. Aus solchen Erwägungen und um das überlieferte *deterioribus* zu halten, möchte ich vorschlagen: *in liberis gentibus populisque ⟨plebs, e⟩gens ubique, omnis ferme, ut solet, deterioribus ⟨se ded⟩erat.*

30, 6. Die Ansicht der nationalen Partei, an deren Spitze Männer wie Lykortas standen, wird dahin bestimmt: *si utique optio domini potioris daretur, sub Romanis quam sub rege malebat esse; si liberum* i n d e *arbitrium fortunae esset, neutram partem uolebant potentiorem altera oppressa fieri.* Das handschriftliche *inde* bietet der Erklärung Schwierigkeiten, daher Vahlen *in ea re* vermuthete. Darf das auch nicht in dem Grade für unpassend gelten, wie Madvig meinte, so wünschte man doch einen bezeichnenderen Ausdruck für die freie Wahl des Schicksals. Vielleicht schrieb Livius: *si liberum i⟨neu⟩ndae arbitrium for-*

probabilis correctio inuenta, quoniam ex profecti s. aut conuersi s. ortum esse nequit. Fortasse aliquid excidit, gewiss mit Recht. Wer einen Versuch wagt, muss von *comparati* retten, was zu retten ist. Ein Gedanke derart wird nicht unpassend erscheinen: *legati Romani in Boeotiam compara⟨turi quae ibi opus essent profec⟩ti sunt* oder *compara⟨ndi causa profec⟩ti sunt.* Wenigstens findet sich von der gleichen Sache dasselbe Wort absolut c. 52, 8: *fallaci deinde colloquio per speciem reconciliandae pacis extractam hiemem, ut tempus ad comparandum haberent* und sonst; vgl. 35, 44, 5 mit Weissenborn's Bemerkung z. d. St.

45, 3. *Rhodii maximi ad omnia momenti habebantur, quia non fauere tantum, sed adiuuare (adiuuarent* V*) uiribus suis bellum poterant.* Ob man das Verbum *fauere,* welches die Handschrift bietet, durch ein wenig beweisendes Beispiel (1, 25, 9) in dieser absoluten Bedeutung halten zu können meint oder durch Kreyssig's Vermuthung *fouere* ersetzt, so wird damit nicht viel gewonnen; denn *fauere* oder *fouere* bedeutet dann doch nur einen graduellen Unterschied von *adiuuare uiribus suis,* wofür *non solum — sed* nicht die passende Form zu sein scheint, zumal schon die Stellung *non fouere (fauere) tantum* es nahe legt, in diesem Worte zu suchen, was mit *uiribus suis* correspondiert, d. h. dazu einen stärkeren Gegensatz bildet. Gewiss hätte man längst mit Aenderung eines Buchstaben *fauore* hergestellt, wenn nicht die dadurch entstehende Ungewöhnlichkeit der Wortstellung im zweiten Gliede davon abgehalten hätte. Aber diese ist vielleicht hervorgerufen und zu begreifen durch das aus der handschriftlichen Lesart leicht zu gewinnende *adiuuare et,* welches den gegensätzlichen Begriff *uiribus suis* besonders betonen sollte. Doch das mag zweifelhaft und *adiuuarent* einer der gewöhnlichen Irrthümer dieses Schreibers sein, den Gedanken: *non fauore tantum, sed uiribus suis adiuuare bellum poterant* wird man auch um den Preis einer Umstellung retten wollen. Anders stellen sich Gedanke und Form 44, 25, 1: *Eumenes neque fauit uictoriae Persei neque bello eam adiuuare in (inuadere* V*) animo habuit.*

51, 1. C. 50 erzählt Livius von dem Kriegsrath, den Perseus einberufen, nachdem seine Gesandten von Rom zurück-

62, 3. Besonnene Freunde riethen Perseus, mit den Römern einen gütlichen Ausgleich zu treffen, *ut secunda fortuna in condicionem honestae pacis uteretur potius quam, spe uana euectus, in casum irreuocabilem se daret.* Ich zweifle, ob Livius sich des ihm sonst fremden, mehr poetischen Ausdruckes *euectus* bedient habe. Wenn auch in übertragenem Sinne, so doch in anderer Bedeutung gebraucht er denselben 35, 31, 12: *inter dicendi contentionem inconsultius euectus* (losfahrend) *proiecit tum quoque specie liberam Demetriadem esse.* Geläufig hingegen ist ihm das Wort *erigere:* 43, 19, 5 *qua spe celeriore deditione erectus,* 1, 25, 2 *itaque ergo erecti suspensique in minime gratum spectaculum incenduntur,* 35, 42, 5 *erexerat multorum in Graecia animos, isdem et regis spem inflabat,* 36, 34, 7 *erexerat exspectatione consulem.* Demnach ist wohl zu schreiben: *spe uana erectus.*

63, 5. Als die Belagerung von Haliartus sich in die Länge zog und die Belagerungsmaschinen allein nichts ausrichteten, machte der Prätor Lucretius den Versuch, die Stadt von allen Seiten berennen zu lassen: *cum operibus lentior* ⟨*oppugnatio*⟩ *esset, scalas per manipulos diuidi praetor iussit, ut corona undique moenia adgressurus.* Mit der Streichung von *ut* wird die Schwierigkeit der Stelle behoben, aber es ist nicht zu begreifen, woher die Partikel in den Text gerieth. Schreibt man *et,* so begreift man dies und gewinnt eine passende Steigerung; der Angriff erfolgt nun nicht nur durch die Maschinen an einzelnen Punkten, sondern zugleich auch durch die *corona,* d. i. von allen Seiten. Dieser Gebrauch von *et* vor Substantiven ist Livius nicht ungewöhnlich: 22, 47, 8 *circumdedere alas; mox cornua extendendo clausere et ab tergo hostis* (s. 24, 16, 3), 24, 3, 8 *arx Crotonis . . . situ tantum naturali quondam munita, postea et muro cincta est,* 25, 10, 4 *errorem et tuba audita ex theatro faciebat.*

Buch XXXXIII.

2, 11. Dass die Worte: *fama erat prohiberi a patronis nobilis ac potentes conpellare, auxitque eam suspicionem Canuleius praetor,* an einem kleinen Gebrechen leiden, verräth nur die Handschrift, welche *auxiadque* bietet, woraus sich *adque auxit*

sondere Geneigtheit, und auch diese Wendung lässt vermuthen, dass Livius nichts weniger als entschuldigen wollte. Die Milesier freilich werden ihre Rede nicht mit dem einfachen Geständniss, *se nihil praestitisse* begonnen haben, aber der Schriftsteller konnte ihre Rede deuten und sagen: sie mussten erklären, nichts geleistet zu haben oder, wie Madvig mit einer Ergänzung, worauf die handschriftliche Lesart zu führen scheint, schreibt *nihil* ⟨*quod*⟩ *praestitissent memorantes,* sie konnten nichts nennen, das sie geleistet hätten. Wenn Livius etwa vorgebrachte Entschuldigungen unerwähnt liess, so bedeuteten sie ihm nichts, und das stimmt zu seiner Absicht. Wir haben es also nur mit einer prägnanteren Bedeutung des Verbums zu thun, die durch eine paraphrastische Uebersetzung ‚sie mussten, konnten' deutlich wird (vgl. Nägelsbach, Stil. § 98 und unsere Bemerk. zu 43, 11, 11). So heisst es 44, 22, 13 *itaque si quis est, qui, quod e republica sit, suadere se* (rathen zu können) *mihi in eo bello confidat,* wo Madvig ohne Grund ⟨*posse*⟩ *confidat* schreibt; 42, 24, 7 *si aliquid possent Masinissae honoris causa, et fecisse et facturos esse; ius gratiae non dare* (könnten sie nicht geben).

9, 4. *nusquam alibi quam in Macedonia bellum erat; suspectum tamen et Gentium Illyriorum regem habebant. itaque et octo naues ornatas a Brundisio senatus censuit mittendas ad C. Furium legatum Issam.* Durch *tamen et* wird der Gegensatz zwischen Rom's Verhältniss zu Perseus und Gentius etwas verrückt. Perseus war den Römern mehr als verdächtig, er war ihr offenbarer Feind, mit dem sie im Kriege lagen. Die Worte *tamen et* verlangten eine andere Fortführung der Erzählung, etwa: *tamen et contra Gentium, quem suspectum habebant, copias parabant.* Nun steht in der Handschrift *tamet,* daher *tamen* ohne *et* zu schreiben sein wird. Hingegen ist das folgende *et,* wie schon die Wortstellung für das zu erwartende *senatus octo ... censuit* zeigen kann, zu halten, selbst wenn man mit Weissenborn *X et octo* bessern wollte; das *et* aber im §. 6: *et consul ... misit* beginnt einen neuen Satz, sowie der dazwischen liegende Satz, *duo milia ... conscripsit,* nicht Parenthese sein kann.

10, 1. *haud procul inde* (von Lychnidus aus) *Uscana oppidum finium plerumque Persei erat. decem milia ciuium*

Interpretation und Hinzufügung eines Buchstabens das Richtige zu gewinnen sein? Wenn man schreibt: *eleuare eos patres acceperunt, qui⟨a⟩ . . . referebant*, so können die Worte bedeuten: die Väter erkannten, dass die Gesandten den Schimpf der erhaltenen Niederlage verringern wollten, weil dieselben berichteten, dass nur wenige Italiker gefallen seien. Geistiges Erfassen und Lernen bezeichnet *accipere* bei Cornelius Nepos Att. 1, 3 *erat autem in puero praeter docilitatem ingenii summa suauitas oris atque uocis, ut non solum celeriter acciperet quae tradebantur,* bei Quintil. 1, 3, 3 *hic meus quae tradentur non difficulter accipiet,* 2, 3, 3 *sociata tradentis accipientisque (= discentisque) concordia,* Terentius Andr. 397 *sed si te aegro animo ferre accipiet* (wenn er merken wird), *neglegentem feceris.* Wenn bei Liv. 41, 11, 6 die Lesart, wie sie Madvig herstellte, sicher stünde: *cuius capti ⟨interi⟩tum ubi ex pauido clamore fugientium accepit rex, traiecit ferro pectus* (doch vgl. Vahlen, Zeitschr. für d. österr. Gymn. 1860, S. 250), bedeutete auch hier *accepit* soviel wie ‚merkte' und *ex pauido clamore* entspräche obigem *quia (= ex eo quod) referebant.* Das Verbum *eleuare* drückt aber zugleich den Willen oder Versuch aus, wie Liv. 4, 51, 6 *haec ipsa indignitas angebat animos . . . nobilitatem . . . ne vacuum quidem agrum . . . plebi diuidere;* 9, 14, 7 *Samnites . . . uociferari se in auctoritate Tarentinorum manere nec descendere in aciem nec extra uallum arma ferre,* 41, 24, 19 *indignatione principum, quod, quam rem ne legatione quidem dignam iudicasset Perseus, litteris paucorum uersuum impetraret (= impetrare conaretur), decretum differtur* (vgl. die Bem. zu 43, 6, 3).

Dass Livius den Bericht über die Niederlage nicht an die vorausgehende indirekte Rede anfügte, mag deshalb geschehen sein, weil er ihn nicht als objectiv gelten lassen, sondern die subjective Auffassung der Gesandten hervorheben wollte. Damit fällt ein früher von mir (a. a. O. S. 13) geäussertes Bedenken.

15, 7. Nachdem die Censoren erklärt hatten c. 14, 9: *missorum quoque causas sese cognituros esse et quorum ante emerita stipendia gratiosa missio sibi uisa esset, eos milites fieri iussuros,* wird über diese Untersuchung mit folgenden Worten berichtet: *causas stipendiis missorum cognoscebant et cuius nondum iusta*

mern nach Wegnahme der Waffen geschah entnehmen wir, indirect aus den Worten *multitudinem omnem deditorum . . . abducit,* unter welcher die Römer einbegriffen sein müssen, was dann über sie verfügt wird, aus dem Folgenden. Was fehlt, ist leicht zu ergänzen. Die Römer hatten an Perseus die alternative Bitte gerichtet, *primo ut armatos suaque secum efferentis abire sineret, dein, si id minus impetrarent, uitae tantum libertatisque fidem acciperent.* Demnach wird Livius mit Berücksichtigung dieser gewiss absichtlich hervorgehobenen Alternative geschrieben haben: *primum arma⟨, dein libertatem⟩ ademit.* Dass hier auch der Habe gedacht worden sei, wie 39, 54, 8 *arma deinde sibi et postremo omnia alia, quae ferrent agerentque, adempta,* ist nicht nothwendig. Die Verweigerung des freien Abzuges aber musste da, wo sie erfolgte, auch erwähnt werden.

Buch XXXXIIII.

1, 7. Der Consul A. Hostilius führt in Thessalien bei Palaeopharsalus seinem Nachfolger im Amte das Heer entgegen. Die Worte, welche das einträchtige Zusammengehen beider berichten, sind lückenhaft überliefert und lassen sich etwa so ergänzen: *et primus eorum congressus ex dignitate ipsorum ac Romani nominis, et in rebus deinde gerendis — proconsul enim ad exercitum ⟨manebat — summa concordia⟩.* Ueber das zu ergänzende *erat* vgl. die Bemerkungen zu 44, 5, 1. Livius fährt fort: *paucis post diebus consul concionem apud milites habuit.* Der Codex hat *abit* (nicht *habuit*), was nach der Orthographie desselben eher *habet* bedeuten mag.

2, 4. Der Consul beschliesst nach der Berathung mit dem Prätor C. Marcius den sofortigen Aufbruch des Heeres aus Thessalien nach Macedonien: *praetore dimisso consul menstruum (menstruum frumentum* Madvig*) iusso milite secum ferre profectus decumo post die, quam exercitum acceperat, castra mouit.* Madvig tilgt das auffällige *profectus* als ein zu *decumo post die* hinzugefügtes Glossem, während der Weissenborn'sche Commentar die Weitläufigkeit des Ausdruckes durch verwandte Stellen retten möchte. Diese sind aber insofern verschieden als 27, 42, 10

Bei dieser Sachlage wird man *profectus* nicht leicht als einen erklärenden Zusatz ansehen, zumal nicht die mindeste Veranlassung für einen solchen ersichtlich ist, und lieber nach anderer Abhilfe Umschau halten. Livius schrieb wohl: *menstruum iusso milite secum ferre profecto.* Mehrere Participia verbindet auch sonst Livius gerne: 1, 14, 4 *iuuentute armata immissa* (s. Weissenborn, z. d. St.); 1, 33, 10 *defosso cadauere domi apud Sestium inuento;* 4, 9, 8 *pulsa plebs, nihil Romanae plebi similis, armata ex urbe profecta . . . excursiones facit;* 35, 34, 9 *cum omni equitatu . . . specie reducentis exulem hospitem profectus die ac nocte ingens iter emensus, cum milia sex ab urbe abesset, prima luce tribus electis turmis cetera multitudine subsequi iussa praecessit;* 4, 41, 4 *uidisse autem se . . . consulem in prima acie pugnantem, adhortantem inter signa Romana uersantem.* Das Perfectparticip *profecto* fügt einen begleitenden Nebenumstand an (= beim Aufbruch), wie 25, 23, 7 *necati omnes cruciati* (unter Martern) *sunt,* 45, 13, 17 *(equites) qui deuictam Macedoniam nuntiarent gratulatumque* (bei der Gratulation) *senatui iuberent indicare.* Vgl. Weissenborn zu 21, 1, 5 und 25, 23, 7; zu dieser Stelle E. Woelfflin, Livian. Kritik und Livian. Sprachgebrauch, S. 12; Kühner, Ausf. Gramm. I, S. 567. Das entgegengesetzte Verfahren begegnet 44, 35, 15: *secreto indicatum cibaria iis praeparata ad classem esse, ne quid uictus (etus* V, *eos* Grynaeus, *iter* Madvig) *moraretur,* wie ich hier schreiben möchte; denn *quid* allein wäre zu vieldeutig, nachdem durch die getroffene Vorsorge ein bestimmtes Hinderniss, welches das Eintreffen zur Stunde vereiteln konnte, hinweggeräumt worden war. Ueber *e* für *c* vgl. zu 42, 56, 5.

2, 12. Perseus' rathlose Haltung beim Anmarsche der Römer schildert Livius in folgender Weise: *ipse cum reliquis copiis primo circa Dium statiua habuit; deinde adeo, ut obtorpuisse inops consilii uideretur, cum equitibus expeditis litore nunc Heracleum, nunc Philam percurrebat, eodem inde cursu Dium repetens.* Madvig scheint seine Gründe, wenigstens den wichtigsten *(illud manifestum, torporis suspicionem ex perpetua concursatione nasci non potuisse, quae maxime aliena est ab torpore defixis),* die ihn einen ironischen Ausdruck herzustellen veranlassten: *deinde, credo, ne obtorpuisse . . . uideretur,* auf-

derselbe vermuthlich als Führer eines Elitcorps bezeichnet wird) nach Volustana zwischen dem Titarion- und dem kambunischen Gebirge abgeordnet, Hippias aber die Vertheidigung des Passes, der über den Ascuris-See hinaus lag (*super Ascuridem palludem* ‚au delà du lac Ascuris', L. Heuzey, le Mont Olymp et l'Acarnanie p. 69), übertragen. Andere Pässe oder Castelle, welche besetzt wurden, werden nicht ausdrücklich genannt. Von dem Consul heisst es nun c. 3: *interim consuli sententia stetit eo saltu ducere, ubi propter Ottolobum diximus regis castra,* welche Worte trotz ihrer Lückenhaftigkeit im Zusammenhang mit der weiteren Darstellung dieses Capitels soviel erkennen lassen, dass damit ein dritter Pass und wahrscheinlich — denn die Oertlichkeit *propter Ottolobum* ist unbekannt — der c. 2, 6 genannte gemeint sei, welcher *praeter Ascuridem paludem* südlich vom Olympus nach Macedonien führte. Denn das Heer gelangt an dem See vorüber *inter media praesidia hostium* in die Nähe jenes feindlichen Lagers, welches nach § 1 *propter Ottolobum* gelegen war. Und kurz vorher, ehe es zum Zusammenstoss kam, war dahin noch Hippias vom Könige zur Verstärkung geschickt worden c. 4, 1: *Hippias nuper ad tuendum saltum ab rege missus erat.* Daraus geht hervor, dass die Worte *regis castra* sich nicht auf die *statiua castra* des Königs *circa Dium* beziehen können und mit *diximus* ebenso wenig auf die früher erwähnte Position des Hippias verwiesen wird. Nun steht aber in der Handschrift gar nicht *diximus,* sondern *duximus,* daher denn auch hierin nichts weiter als *dux* stecken dürfte, so dass nur ein Wort hinter *castra* ausgefallen zu sein braucht: *ubi propter Ottolobum dux regius castra* ⟨*habebat*⟩.

Dem Gros der Truppen werden 4000 Leichtbewaffnete vorausgeschickt *ad loca opportuna praeoccupanda,* die aber auf dem beschwerlichen Wege durch das Sparmo-Thal (Heuzey a. a. O. p. 67) in 2 Tagen nur 15000 Schritte zurücklegen § 3: *ceterum adeo ardua* ⟨*uia*⟩ *et aspera et confragosa fuit, ut praemissi expediti biduo quindecim milium passuum aegre itinere confecto castra posuerint requieuerintque* (*fuerimque* V, *quieuerintque* Madvig); *Dierum, quem cepere, locum appellant.* Diese bestechende, durch gleiche Verderbnisse der Handschrift empfohlene Conjectur Vahlen's (Zeitschr. f. öst. Gymn. 1861, S. 5) erfreut sich allgemeinen Beifalls und hat eine Vermuthung Weissenborn's, der *posuerint munierintque* schrieb, in Vergessenheit gebracht;

richtig erkannten Lücke, die auszufüllen verschiedene Versuche gemacht wurden; so schreibt Madvig: *inritatis in posterum diem animis maioribus copiis et infestius concursuri abeunt* (oder *abiere*), *si loci* (*concursum abellisin loci* V) *satis ad explicandam aciem fuisset*, indem er eine Bezeichnung des Tages, an welchem es von Seiten der dazu gereizten Soldaten zu einem grösseren Zusammenstoss gekommen wäre, verlangt und diese durch das Part. Fut. *concursuri* zu gewinnen sucht. Wir müssten uns dann aber ergänzen, was man schwerer vermisst, dass diese Absicht (*concursuri*) auch wirklich zur Ausführung kam, indem das Folgende den *postero die* stattgefundenen Kampf schildert (§ 6 *pluribus eo die uulneratis quam interfectis proelium nocte diremptum est*). Dieses Bedenken fällt bei Vahlen's Vermuthung: *concur⟨suri abeunt; postero die decreuissent de⟩ summa belli, si*, der Weissenborn's nahesteht: *concur⟨sum esset insequenti die pugnatumque de⟩ summa belli.* Aber wenngleich der Codex fast ohne Aenderung *summa belli* darbietet, ist es doch sachlich nicht ohne Bedenken, von einer Entscheidungsschlacht zu reden, wo den Römern nur ein kleiner Theil des macedonischen Heeres entgegenstand, und dieselben im Falle einer Niederlage ihrerseits ein befestigtes Lager als Rückhalt hatten. Ferner hielte ich eine schärfere Betonung der Oertlichkeit, wo der Kampf stattfand, der Erzählung für zuträglicher als eine besondere Bezeichnung des *postero die*, der sich aus den Worten *in posterum diem* von selbst zu ergeben scheint, so wie an einer ähnlichen Stelle, c. 35, 21 *solo orto postero die, inritatis certamine animis etiam acrius concursum est*, die Beziehung auf den am vorhergehenden Tage stattgefundenen Kampf (*certamine*) aus dem Zusammenhang zu entnehmen ist. Deshalb vermuthe ich: *concursum ab ⟨utrisque esset⟩ illic, si.*

5, 1. *inenarrabilis labor descendentibus cum ruina iumentorum. progressis uixdum IV milia passuum nihil optabilius esse* (*esset* V) *quam redire, qua uenerant, si possent.* Die als Härte empfundene Auslassung von *erat* im ersten Satz und die Lesart der Handschrift *esset* bestimmten H. J. Müller und Harant zur Annahme einer Lücke, welche jener durch *effecit ut*, dieser durch *ut* oder *fuit ut* vor *progressis* ausfüllt. Weissenborn aber bringt für die Ellipse von *erat* einen Beleg aus 35, 10, 5:

certamen accendebant fratres candidatorum, duo clarissimi aetatis suae imperatores. maior gloria Scipionis, et quo maior, eo propior inuidiam, Quincti recentior, ut qui eo anno triumphasset, welcher sich mit der im Epiphonem üblichen Kürze vergleichen lässt, wie 5, 10, 6 *haec per se grauia* (vgl. Weiss. zu 24, 4, 2). Was Kühnast S. 277 zusammenstellt, ist verschiedenartig. Aber als Härte des Ausdruckes ist es kaum empfunden worden, wenn in lebhafter Schilderung ein wichtiges Ereigniss oder ein Zwischenfall durch blosse, wenn man will absolute Nominative ohne Copula hervorgehoben wird, wie: 2, 24, 1 *inter haec maior alius terror: Latini equites cum tumultuoso aduolant nuntio;* 5, 26, 9 *castra capta, praeda ad quaestores redacta cum magna militum ira; sed seueritate imperii uicti eandem uirtutem et oderant et mirabantur. obsidio inde urbis et munitiones. et interdum per occasionem impetus oppidanorum in Romanas stationes proeliaque parua fieri et teri tempus;* 45, 32, 8 *ab seriis rebus ludicrum, quod ex multo ante praeparato . . . fecit* (vgl. oben 44, 1, 7).

Solchen Fällen möchte ich den vorliegenden an die Seite stellen und die Handschrift nicht verlassen. Ebensowenig ist in dem zweiten Satze von der Ueberlieferung abzugehen. *nihil optabilius esset* ist lateinisch ebenso möglich, wie *nihil magis optarent* oder *mallent.* So heisst es 29, 14, 7: *ueram certe uictoriam eius rei sibi quisque mallet* (dies bieten die Handschriften) *quam ulla imperia honoresue suffragio seu patrum seu plebis delatos,* 44, 10, 5: *Perseus, tandem e pauore eo, quo attonitus fuerat, recepto animo, mallet (malle* Sigonius*) imperiis suis non obtemperatum esse.* Ueber den Gebrauch des Imperfects *mallet* handelt Madvig in den Emend.[2] S. 550 zu 38, 49, 13. — In demselben Capitel §. 8 steht nach Gronov's Ergänzung: *paulo plus VII milia eo die Romani processerunt.* Die Handschrift hat *plus · VII · die.* Vermutlich fiel nur ein Strich hinter *VII* aus, so dass wir *primo die* erhalten. Entsprechend heisst es §. 10 *postero quoque die,* §. 11 *tertio die.*

6, 3. Bei dem Anrücken des römischen Heeres ruft Perseus kopflos die Besatzungen des Tempepasses ab, verlässt das feste Lager bei Dium und eröffnet so den Römern einen doppelten Weg nach Thessalien und Macedonien: *duos enim*

saltus, per quos inde euadere possent, habebant Romani, unum per Tempe in Thessaliam, alterum in Macedoniam praeter Dium, quae utraque regiis tenebantur praesidiis. itaque si dux (itque si dua V) *intrepidus ·X· dies primam speciem adpropinquantis terroris sustinuisset, neque receptus Romanis per Tempe in Thessaliam neque commeatibus peruehendis ea patuisset iter* Grynaeus hat ohne Frage *itaque si dux* richtig hergestellt, hingegen harren die Worte *·X· dies*, welche zu der *prima species adpropinquantis terroris* schlecht stimmen, noch der Verbesserung. Denn Madvig's Vorschlag *itaque si paucos intrepidus rex dies* behebt nicht völlig den Anstoss; gegen Vahlen's Vermuthung *si sua intrepidus custodiens primam* wird von Weissenborn z. d. St. vielleicht nicht mit Recht geltend gemacht, dass eine bestimmtere Andeutung des Subjects vermisst wird, indem ja im Vorausgehenden nur von Perseus die Rede war und durch *regiis* das Subject deutlich genug bezeichnet ist; aber indem von festen Plätzen die Rede ist, erwartet man eher diese, als das unbestimmte *sua* als Object zu *custodiens*. Ob nicht durch eine leichtere Aenderung dem vom Zusammenhang geforderten Gedanken genügt werden kann, wenn man liest: *itaque si dux intrepidus ex eis primam speciem a. t. s.*? d. i. wenn ein unverzagter, muthiger Feldherr, nicht ein Perseus, von diesen aus (= *ea custodiens*) dem ersten Eindruck des herannahenden Schreckens standgehalten hätte, dann war der Weg durch Tempe nach Thessalien, aber auch, wie im Weiteren gezeigt wird, der Weg an Dium vorbei nach Macedonien den Römern versperrt. Wie hier *ex* zu *X*, so ist umgekehrt c. 28, 16 *X lembis* zu *ex lembis* geworden. Der Gebrauch von *ex* in diesem Sinne ist ohne Anstoss, und es lassen sich Phrasen wie *ex equo, ex prora, ex puppi, ex eorum corporibus* (Caes. b. G. 2, 27, 3) *pugnare, ex equo sagittis uti* (35, 48, 3), *ex altiore loco nuda latera hostium incessere* (36, 18, 3), *ex superiore loco tueri se* (36, 10, 5), *ex uinculis causam dicere* (29, 19, 5, Caes, b. G. 1, 4, 1) und andere vergleichen.

10, 10. Die bei Antigonea plündernden Römer werden von den Macedoniern angegriffen und kommen in arge Noth, so dass sie, bis an das Meer verfolgt, dort den Kampf neu aufnehmen müssen: *nec aliud quam ultima necessitas, cum recipere*

von dem befremdlichen *inaltus* zu befreien, indem man es als eine Wiederholung des vorausgehenden *in altum* streicht, wird dadurch hinfällig, dass dann auch *magnitudine* fallen muss, ohne dass sich ein Grund für diese Interpolation erkennen liesse. So liegt die Vermuthung näher, dass ein anderes Adjectiv durch den Einfluss von *in altum* verunstaltet wurde, nämlich *elatus*, neben welchem die Livianische Ubertät *magnitudine* erträglich erscheinen lässt oder selbst die Interpolation begreiflicher wäre. Vom Athos heisst es bei Pomponius Mela 2, 2, 31: *Athos mons adeo elatus est, ut credatur altius etiam quam unde imbres cadunt surgere.* Das fehlende *mari* setzte ich vor *Macedonico* ein, dessen erste Silbe den Ausfall erklärt.

11, 8. Der Versuch des Praetors, bei der Belagerung Cassandrea's durch Anlegung einer Bresche in die Stadt zu dringen, misslingt, weil die Soldaten, an einer anderen Seite der Stadt beschäftigt, in dem Augenblick an der Stelle fehlen, wo sich ein Weg in die Stadt öffnet: *quod si, qui inrumperent, armati fuissent, extemplo cepissent.* Man sieht, dass, um den vom Zusammenhang geforderten Gedanken auszudrücken, das Wichtigste vermisst wird, die Bezeichnung des Ortes der Bresche. Die Handschrift bietet noch eine Spur der ursprünglichen Lesart: *quod si, qui inrumperent, ibi armati fuissent*, denn sie hat *inrupereinarmati.* Ebenso ist 45, 6, 3, wie Grynaeus schon erkannte, *in* für *ibi* verschrieben. Der gleiche Fehler scheint auch c. 20, 5 vorzuliegen: *si Ap. Claudio circa Lychnidum satis ualidus exercitus foret, potuisse ibi (potuisset in V) ancipiti bello distineri regem* und c. 27, 1 *apparebat ibi (in V) omnibus, mercedum eum (mercedem V) multitudinem timere.* In letzterem Falle hat *ibi* eine mehr temporale Bedeutung ‚da, dann', wie 25, 10, 8 *ibi Hannibal benigne adlocutus Tarentinos,* wo Weissenborn noch auf 2, 7, 8 verweist, und 5, 36, 6 *ibi.. legati contra ius gentium arma capiunt.* — Wie hier *in* für *ibi*, so ist 5, 13 *ibi* für *imi* verschrieben; denn die Stelle wird durch diese Verbesserung und Ausscheidung eines evidenten, von Madvig erkannten Glossems eher heil, als durch andere gewaltsamere Kuren: *inter Heracleum et Libethrum posuerunt castra [peditum], quorum pars maior tumulos tenebat; imi ualli campi quoque partem, ubi eques tenderet, amplectebantur.*

omnium accolarum bellis, 43, 20, 4 *firmatisque Uscanae et circa eam per omnia castella, quae receperat, praesidiis.*

19, 5. L. Aemilius Paulus giebt die Erklärung ab: *C. Licinio collegae suo fore curae se absente, ut, si qua parari mittiue ad id bellum opus sit, parentur mittanturque.* Auch ohne Belege für die Verwechslung von *ue* und *que* würde unsere Handschrift die Vermuthung nahe legen, dass *parentur mittanturue* zu schreiben sei. Doch vgl. 41, 9, 9 *qui socii ac nominis Latini, ipsi maioresue eorum, M. Claudio, T. Quinctio censoribus postue* (*postque* V) *ea . . . censi essent.*

20, 4. Die aus Macedonien zurückgekehrten Gesandten berichten dem Senate über die schwierige Lage des Heeres unter anderem: *hiemem etiam insuper (inspe* V*) rebus gerendis interuenisse, in otio militem ali (notio militi alii* V*) nec plus quam sex ⟨dierum⟩ frumentum habere.* In evidenter Weise hat Vahlen *insuper* aus *in spe* gewonnen. Unsicher ist das Folgende. Grynaeus ergänzte *dierum,* was wegen des zu kurzen Zeitraumes, für welchen der Soldat verproviantiert sein soll, bedenklich erscheint. Indessen, was ausser einem Zeitbegriff vermisst werden könnte, ist nicht erfindlich. Dann aber passt das erste Glied schlecht zum zweiten; denn nicht der übrigens selbstverständliche Gedanke, dass der Soldat im Winter, wo doch keine Operationen vorgenommen werden können *(in otio),* verproviantiert werden müsse, sondern, dass diese Verproviantierung Schwierigkeiten bereite, wird durch das folgende *nec — frumentum habere* passend weiter geführt und erläutert. Daher ergänzte Grynaeus: ⟨*uix*⟩ *in otio militem ali,* wobei *in otio* befremdlich genug von dem ruhigen Verhalten des Feindes verstanden werden müsste (vgl. dagegen 39, 2, 6 *ne in otio militem haberet, uiam a Bononia perduxit Arretium*). Dem hier zulässigen Sinne und der Beschaffenheit der Handschrift kommt man durch folgende Schreibung näher: *no⟨n sine nego⟩tio militem ali.*

24, 1. *eodem tempore ad Eumenem et ad Antiochum communia mandata, quae subicere condicio rerum poterat: natura inimica inter se esse liberam ciuitatem et regem.* Nach Drakenborch's Vorgang vermuthete Weissenborn *mandata* ⟨*data sunt*⟩

oder ⟨*sunt data*⟩, eine Kakophonie, die sich ebenso wenig als livianisch erweisen lassen dürfte, als die Ergänzung eines allgemeinen Begriffes der Bewegung. Denn die Kakophonie dieser Verbindung wird an den paar Stellen, wo sie meines Wissens vorkommt, durch die Stellung der Worte gemildert, 7, 31, 8 und 40, 21, 4 *dat ei mandata* (hingegen 24, 4 *mandata dedisse*). *mandata* (erg. *sunt*) ist Verbalform und bedeutet, dass die folgenden Weisungen, die beide gleich angingen, an die beiden Könige gerichtet wurden. Der Ausdruck kehrt in derselben Form wieder 31, 11, 8: *haec ad Carthaginienses mandata.* Ebenso heisst es §. 7: *ad Antiochum aperta mandata erant,* nicht *data* oder *missa erant.* — Während ich hier die Ueberlieferung schützen zu sollen meine, ist es mir fraglich, ob Livius den Gegensatz zwischen Freistaat und Monarchie nicht vielmehr durch *liberam ciuitatem et regnum* ausgedrückt habe.

25, 1. *Eumenes neque fauit uictoriae Persei neque bello eum iuuare ⟨in⟩ animo habuit, non tam quia paternae inter eos inimicitiae erant quam ipsorum odiis inter se accensae: non ea regum aemulatio, ut aequo animo Persea tantas apisci opes tantamque gloriam, quanta Romanis uictis eum manebat, Eumenes uisurus fuerit.* Madvig nahm nicht blos — und dies mit Recht — an der Form des Satzes Anstoss, die er übrigens leicht durch Einfügung von *quia* richtig zu stellen glaubte *(non tam quia paternae — quam ⟨quia⟩ ipsorum odiis accensae)*, sondern ihm missfiel besonders die Unterscheidung der ererbten und der zwischen beiden Königen neu entfachten Feindschaft — *‚inepta est enim diligens haec distinctio'* — und die Verbindung mit dem folgenden Satz, welcher dann eine Begründung der neuen Feindschaft enthalten müsste; er selbst strich demnach *quam* und denselben Erwägungen folgend, setzten um vieles erträglicher Weissenborn *eaeque* und H. J. Müller *etiam* für *quam.* Später ging Madvig noch weiter; er empfahl: *non tantum quia paternae inimicitiae erant ipsorum odiis inter se accensae, ⟨sed⟩ non ea regum aemulatio.* Polybius 29, 1^{d}, 1 scheint auf den ersten Blick in der That diese Gestaltung der Rede zu bestätigen: χωρὶς γὰρ τῆς πατρικῆς ἀλλοτριότητος καὶ δυσμενείας, ἣν εἶχον πρὸς ἀλλήλους, καὶ τὸ τῆς ἀρχῆς ὁμογενὲς ἱκανὸν ἦν καὶ ἀπιστίαν καὶ ζηλοτυπίαν καὶ καθόλου τὴν μεγίστην ἀλλοτριότητα παρασκευάζειν ἐν αὐτοῖς, indem auch hier auf die zur

Eifersucht führende königliche Macht beider das Hauptgewicht fällt, wie in der von Madvig verlangten Form des Satzes: Eumenes' Verhalten zu Perseus erklärt nicht so sehr die ererbte oder persönliche Feindschaft zwischen beiden, vielmehr die Eifersucht. So sagt Cicero, Brut. 15, 59 *quae (suauiloquentia) nunc quidem non tam est in plerisque, latrant enim iam quidam oratores, non loquuntur; sed est ea laus eloquentiae certe maxima,* de fin. 1, 1, 1 *quidam autem non tam id reprehendunt, si remissius agatur, sed tantum studium tamque multam operam ponendam in eo non arbitrantur,* Liv. 38, 21, 10 *sed non tam patentibus plagis mouentur; interdum insecta cute . . . iidem . . . in rabiem et pudorem tam paruae perimentis uersi pestis prosternunt corpora humi,* oder mit Hinzufügung von *sed* 4, 44, 9 *nec tam* (so M. Haupt für *tum*) *agrum plebi*, *sed sibi inuidiam quaeri.* Aber sieht man näher den Satz des Polybius an, so wird doch die πατρικὴ ἀλλοτριότης καὶ δυσμένεια nur nebenbei erwähnt, als Hauptmotive werden Misstrauen, Eifersucht und Hass (καὶ καθόλου τὴν μεγίστην ἀλλοτριότητα ἐν αὑτοῖς vgl. *ipsorum odiis inter se*), hervorgerufen durch τὸ τῆς ἀρχῆς ὁμογενές, betont; auch hier wird die persönliche Entfremdung auf ihre Eifersucht erzeugende Stellung *(aemulatio regum)* zurückgeführt. Wenn aber von Livius wirklich die Hervorhebung des zweiten Gliedes in Madvig's Sinn beabsichtigt worden wäre, hätte er wohl nicht diese durch die negative Form desselben abgeschwächt, wie die mitgetheilten Beispiele zeigen können; er hätte nicht gesagt: nicht sowohl die Feindschaft der Könige erklärt jene Politik, vielmehr — um Weissenborn's Worte zu gebrauchen — ‚die zwischen Königen immer stattfindende Eifersucht war in diesem Falle nicht eine solche (= so gewöhnliche), dass' Eumenes mit Gleichmuth den Sieg des Perseus über die Römer gesehen hätte. Er würde vielmehr den Gedanken positiv hingestellt haben: *ea regum aemulatio fuit, ut non aequo animo . . . uisurus fuerit.* Die negative Fassung giebt demselben eine mehr untergeordnete, das feindselige Verhältniss erläuternde Stellung: der Wetteifer der Könige, meint Livius, war nicht einer das gemeinsame Interesse gegenüber den Römern wahrender, sondern er war von der Art, dass Eumenes durch die Vortheile seines Rivalen mit Missgunst erfüllt werden musste; diese entfachten den persönlichen Hass zwischen beiden. Dass

Sicherheit: *ecquid aurum, quod in singulos pedites equitesque diuidendum esset, secum aduexisset? cum ad id nihil responderetur, Clondicus regulus eorum abire nuntiareque iussit regi (abirenuntia ergo inquid regi V), nisi aurum obsidesque accepissent, nusquam inde Gallos longius uestigium moturos.* Diese von der Handschrift stark abweichende Gestalt hat Madvig den Worten gegeben, während von Grynäus ab dieselben *(abi, renuntia ergo, inquit, regi)* unangefochten geblieben waren, einerseits um die Nachstellung von *ergo* zu vermeiden, anderseits um dem Tempus *accepissent* gerecht zu werden. Aber die Nachstellung wird durch die enge Verbindung der Imperative gerechtfertigt, deren erster wie *age agite* die in dem zweiten enthaltene Aufforderung einleitet (40, 4, 14 *agite, iuuenes mei, capite ferrum*) und darum die Partikel nicht unmittelbar hinter sich verlangt. Zudem bringt Weissenborn Belege aus Plautus, wie Most. 3, 1, 132 *age comminiscere ergo.* Die asyndetische Verbindung solcher Imperative mit *i, ite* ist bei Livius formelhaft: 1, 26, 11 *i, lictor, conliga manus . . . i, caput obnube,* 9, 4, 16 *ite, consules, redimite armis ciuitatem,* 10, 4, 10 *ite igitur, dicite, inquit, delegant,* 25, 38, 22 *ite, deis bene iuuantibus corpora curate* (selbst indirect: 2, 36, 3 *iret, ea consulibus nuntiaret,* wo Madvig *iret et* emendirte; 7, 6, 10 *irent, crearent consules;* aber 2, 36, 4 *ni eat propere ac nuntiet consulibus,* 3, 34, 2 *ire et legere leges propositas iussere* und einmal 9, 24, 9 *arx ab hostibus capta est; defendite, ite),* 1, 16, 7 *abi, nuntia, inquit, Romanis caelestes ita uelle,* 22, 49, 10 *abi, nuntia publice patribus, urbem Romanam muniant,* 37, 36, 8 *abi, nuntia meis uerbis, bello absistat.* Mit Rücksicht auf diese Stellen ist zu schreiben: *abi, nuntia ergo.* Was aber das Tempus *accepissent* betrifft, so ist dieses wohl weniger durch Fälle, wie sie der Weissenborn'sche Commentar zu 38, 58, 9 sammelt, zu erklären noch in *accepti sint* oder *acceperint* zu ändern; vielmehr dürfte zu erwägen sein, ob nicht die Natur des Zeitwortes eine solche Verschiebung rechtfertige; denn *nuntia* ist so viel als *dic quae audiebas, renuntia legationem quae tibi dabatur.* Besser freilich als solche Erwägung wäre ein ganz gleiches Beispiel, an dem es fehlt; verwandt aber ist, was wir 30, 15, 7 lesen: *hoc tamen nuntia, melius me morituram fuisse, si non in funere meo nupsissem,* welche Worte gleichfalls für den Zeitpunkt des Empfanges, da der Selbst-

nien vorzudringen, indem er, die Taktik dieses Feindes kennend, befürchtete (32, 9, 10), *ne, cum a mari longius recessisset emisso e manibus hoste, si, quod antea fecerat, solitudinibus siluisque se tutari rex uoluisset, sine ullo effectu aestas extraheretur.* Auch würde niemand ein Subject vermissen, wenn überliefert wäre *ne sequendus ... sit atque ... circumagatur.* Demnach vermuthe ich in den Zügen der Handschrift *aesosque* ein Adjectiv zu *hostis,* durch welches die Nutzlosigkeit der Verfolgung bezeichnet wird: *inlaesusque.* Das Wort findet sich sonst nicht bei Livius, aber wie andere von Kühnast S. 286 aus Livius gesammelte singuläre Ausdrücke bei Ovid und späteren Schriftstellern, so z. B. bei Seneca Epist. I, 9, 19 *quanto hic mirabilior uir, qui per ferrum et ruinas et ignes illaesus et indemnis euasit.* Dem Ausdruck liegt die auch durch die Worte *per calles saltusque* nahegelegte Vorstellung einer Hetzjagd zu Grunde, ein geläufiger Vergleich, z. B. Ovid Fast. II, 231 *sicut aper longe siluis Laurentibus actus,* für welchen Washietl *de similitudinibus imaginibusque Ouidianis,* Vindob. 1883, S. 77 f. Belege bietet, der auch Livius nicht fremd ist: 21, 43, 8 *satis adhuc in uastis Lusitaniae Celtiberiaeque montibus pecora consectando nullum emolumentum tot laborum periculorumque uestrorum uidistis,* 40, 28, 12 *hos ipsos Ligures aliquotiens pecorum modo fugientes per saltus inuios consectati.* In übertragenem Sinne findet sich sonst das Verbum: 39, 5, 3 *non pendere ex alterius uultu ac nutu nec alieni momentis animi circumagi,* 44, 34, 4 *in quo exercitu milites consultent, imperator rumoribus uulgi circumagatur,* in der Bedeutung ‚nach der entgegengesetzten Seite wenden' 44, 35, 8 *ut altero ab tergo se ostendente bello circumactus ad interiorem partem regni tuendam nudare transitus Elpei cogeretur* und so 33, 9, 10. 44, 41, 7. — Das im Eingang des Satzes stehende *quidem* hat Gronov unrichtig in *pridem* geändert, was nur eine Glosse sein könnte. Es ist nichts hinter ihm zu suchen, sondern dasselbe ist aus der früheren Zeile verstellt, wo es hinter den Worten *neque enim ne his* fehlt.

39, 1. Der Consul setzt die Nachtheile auseinander, welche ein unmittelbarer nach dem Marsch erfolgender Angriff des Königs mit sich gebracht hätte, indem das Heer, vom Wege und der Hitze ermüdet, gegenüber einem Gegner, der ausge-

unbedeutend hinzustellen vermag, näher läge. Wenigstens scheint mir dies mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Codex bei folgender Lesung der Stelle der Fall, indem ich damit durch die Aenderung von *in quo* in *inique* für die anstössigen Worte *nihil nostri habentes* eine Construction zu gewinnen meine: *at hercule acie quidem incondita inordinataque habuissemus castra munita . . ., explorata circa omnia; an nihil nostri habentes inique pugnaremus?* Der Redner macht demnach im ersten Theil das ironische Zugeständniss: ‚aber fürwahr wir hätten, wenn auch unsere Schlachtordnung ungeordnet und ungegliedert war, doch ein befestigtes Lager . . ., Alles wohl vorbereitet gehabt‘, nimmt dieses aber in den Fragesatz zurück, um aus der thatsächlichen Lage die Folgerung zu ziehen: ‚oder mussten wir nicht ohne diese Vorbedingungen zu unserem Nachtheil in den Kampf eintreten?‘ — Im Folgenden schildert der Redner die Bedeutung, welche das Lager in den Augen der Vorfahren gehabt, indem sie dasselbe mit einer starken Besatzung und Befestigung ausstatteten, *quod qui castris exutus erat, etiamsi pugnando acie uicisset, pro uicto haberetur. castra sunt uictori receptaculum, uicto perfugium . . . (§. 5) patria altera est militaris haec sedes, uallumque pro moenibus et tentorium suum cuique militi domus ac penates sunt. sine illa* (*ulla* V) *sede uagi dimicassemus, ut quo uictores nos reciperemus?* Den letzten Satz halte ich bis auf die leichte Aenderung, welche ich in den Text setzte (*illa*), für richtig; diese aber scheint nothwendig, weil jener nur so eine die ganze Erörterung zusammenhaltende Folgerung und Beziehung auf den vorliegenden Fall gewinnt. Eine Lücke vermag ich aber nicht zu erkennen, noch kann ich die Herstellungen M. Müller's: *reciperemus⟨, quo uicti perfugeremus⟩*, oder H. J. Müller's: *quo ⟨uicti, quo⟩ uictores nos reciperemus*, für besser oder wirkungsvoller halten als das von der Handschrift Gebotene. Der Redner denkt hier nicht mehr an den schlimmeren Fall, an die Situation des Heeres, welches ohne ein Lager im Rücken geschlagen wird; diesen hat er §. 1 und 2 genügend ausgeführt. Er setzt den günstigeren Fall einer glücklichen Schlacht voraus und meint, dass auch in diesem der Mangel eines Lagers beklagenswerth sei: wir hätten ohne Lager wie heimatlos kämpfen müssen und nach einem glücklichen Kampf uns in kein Lager zurückziehen können,

κατὰ μὲν τὸν λόγον φαίνεται πιθανὰ καὶ δυνατά, παραγενόμενα δὲ εἰς τὴν χρείαν, καθάπερ τὰ κίβδηλα τῶν νομισμάτων εἰς τὸ πῦρ, οὐκέτι ποιεῖ τὸ ἀκολουθοῦν ταῖς πρώταις ἐπινοίαις, sowie Zonaras 9, 22 solche näher beschreibt: πρὸς τοὺς ἐλέφαντας τῶν Ῥωμαίων φάλαγγα ὁπλιτῶν ἠσκήκει, ὀξέσιν ἥλοις τὰς ἀσπίδας καὶ τὰ κράνη σιδηρώσας αὐτῶν κτλ. Dass aber auch Livius diese Veranstaltungen an dieser Stelle erwähnt, machen die Vorschläge Weissenborn's selbst nicht glaublich: *elephantos* (oder *elephantorum impetum*) *sustinere non poterant . . . et conmenta Macedonum sine ullo usu fuerunt* (oder *conmenta Macedonum nomen tantum sine usu fuerunt)*, abgesehen davon, dass sie zu gewaltsam die überlieferten Worte ändern, welche man etwa durch *ita tum elephantos Macedones instantes sibi fugerunt* treuer wahren könnte. Nach dem allgemeinen Satz *nam sicut noua conmenta* u. s. w. erwartete man unmittelbar eine Ausführung des speciellen Falles, ein Urtheil über die Schutzmassregeln, welche Perseus ausgedacht hatte, nicht eine Darstellung dessen, was trotz derselben eintrat. Nach den Worten: *ita tum conmenta Macedonum frustra fuerunt*, hätte dann die Erzählung der Schlacht ihren Fortgang nehmen können. Die Ueberlieferung bietet für eine derartige Ausführung keine Spur. Deshalb ist es weit wahrscheinlicher, dass bereits an einer früheren Stelle, also wohl in der Lücke vor c. 41 von Livius erzählt worden war, wie von Perseus eine Hoplitenphalanx für den Kampf mit Elephanten ausgerüstet und eingeübt wurde, und dass darauf hier, wo der Angriff der Elephanten stattfand, verwiesen wird. Nun hat auch Harant die handschriftliche Ueberlieferung *elepanto mace* zum Theil wenigstens richtig gelesen: *elephantomachae*, mit welchem ungriechischen Worte die für den Kampf mit den Elephanten bestimmten Soldaten früher bezeichnet worden sein sollen. Ich war unabhängig von Harant auf diese Vermuthung und die richtige Form des Namens gekommen: *elephantomachoe*. Vgl. Strabo XVI, 15, C. 775 διότι καὶ ἐλεφαντομάχον ἰδίως ἐστὶ τὸ ζῷον (das Rhinoceros), περὶ τῆς νομῆς ὑποδῦνον τῇ προτομῇ καὶ ἀνακεῖρον τὴν γαστέρα κτλ. Livius bewahrt an Fremdwörter die griechische Endung, so den Accusativ 44, 28, 7 *hippagogus*, 36, 18, 2 *sarisophorus*, 31, 4, 4 *Coelen uocant Thessaliam* (vgl. 45, 11, 9), 32, 13, 10 *Macran quam uocant Comen*, 35, 36, 10 *Megalen polin*, 43, 23, 1 den Genetiv *Phanotes*, den Nom. pl. 44, 28, 1 *pristis*; aber auch Cicero Verr.

wohin die Reiter gelangt waren, bezogen werden kann. Auch hier verräth die Handschrift, welche *inte* bietet, dass diese Unklarheit nicht von Livius verschuldet ist. Dieser schrieb vielleicht: *perpauci inte⟨r eos⟩* oder *inte⟨r omnes⟩*, was sprachlich nicht unmöglich ist (Hand Turs. III, 393), oder die Lücke ist anders auszufüllen. Die *perpauci inter omnes* wären jener Rest der gesammten Begleitung, welcher nicht unter dem *agmen equitum* und den *perpauci maxime fidi* einbegriffen ist. Im Folgenden ist es auffällig, dass ein Nebenumstand, die Mühsale des Weges, in der Form eines Hauptsatzes und mit einer zeitlichen Bestimmung *ad mediam ferme noctem,* welche besser zu einem Verbum wie *aduenit* passte, gegeben und ohne weitere Vermittelung Perseus' Lage in Pella geschildert wird. Folgende Fassung wird diese Anstösse vermeiden: *rex ad mediam ferme noctem, errore et uariis difficultatibus uiae uexatus, in regiam intrat. Perseo . . . praesto erant.*

Buch XXXXV.

1, 6. Ein unbestimmtes Gerücht von dem Siege des Paulus hatte sich vier Tage nach demselben in Rom während der Spiele im Circus verbreitet, aber bald als grundlos erwiesen. *omen tamen laetum insidebat animis, quod postquam ueris nuntiis Fabi Lentulique et Metelli aduentu firmatum est, cum uictoria ipsa, tum augurio animorum suorum laetabantur. et altera traditur* (*et alia traditur* Madvig) *circensis turbae non minus ueri similis laetitia.* Diese Lesart ist von Vahlen im engsten Anschlusse an die Ueberlieferung *aliteredítus* gewonnen worden und kann durch Madvig's Einwand — *uereor nonnihil, ne minus recte et altera ponatur de re diuersa, quae priori non adiungatur aut succedat, sed eam excludat* — kaum angefochten werden. Denn war die erste Freude eine *laetitia falsi,* so wird von dieser zweiten *(et altera)* berichtet, dass sie der wahren Nachricht galt und diese, wie die erste, während der Versammlung des Volkes bei den Spielen eintraf. Ebenso wird das zweite Schreiben des Perseus an Paulus, welches das zurückgewiesene erste zu ersetzen bestimmt war und, *cum priuati hominis titulo* von jenem wesentlich verschieden, ein anderes war, *alterae litterae* genannt (c. 4, 6). Aber ich zweifle, dass eine solche

und andere, welche einzelne Städte gestellt hatten, unter seinem Commando gehabt haben. Indem von ihrer Entlassung die Rede ist, erwarten wir, was sonst bei solchen Entlassungen erwähnt wird: *dimissis ad ciuitates.* Wenn ursprünglich geschrieben stand: *dimissis et ipse ad ci⟨uita⟩tis,* erklärt sich der Fehler leicht. So steht 44, 46, 1 *citates* statt *ciuitates,* 45, 23, 14 *cuitatium* statt *ciuitatium,* 34, 3 *proprietatis* statt *propiores ciuitatis,* und zahlreiche Belege für Ausfall der verschiedenartigsten Buchstabencomplexe, welcher demnach unmöglich durch Vernachlässigung von Compendien verursacht sein kann, stellt Gitlbauer S. 63—69 zusammen.

10, 11. Der Gesandte C. Decimius flösst in seiner Rede den Rhodiern Muth ein, indem er für die Rom feindlichen Handlungen nicht das gesammte Volk, sondern einige Agitatoren verantwortlich macht: *eos uenalem linguam habentis decreta plena regiae adsentationis fecisse et eas legationes misisse, quarum Rhodios semper non minus puderet quam paeniteret. quae omnia, si sana mens populo foret, in capita noxiorum uersura.* Die Handschrift hat *tamen,* welches Perizonius in *ea mens,* Weissenborn in *sana mens* änderte. Aber gesunden Sinn und richtige Einsicht hat Decimius dem Volke nicht abgesprochen, indem er ausdrücklich zugesteht, dass die Rhodier über ihre Vergehen stets Scham und Reue empfanden *(quarum [legationum] Rhodios semper non minus puderet quam paeniteret);* was er rügt, ist der Mangel an jenem Muth, welcher sie gegen die *concitores uolgi* vorgehen liesse. Demnach ist mit leichter Umstellung die ursprüngliche Lesart, welche auch den Ausfall von *mens* erklärt, zu gewinnen: *quae omnia tamen, ⟨mens⟩ si populo foret.* So steht *mens* z. B. 6, 18, 9 *uobis dent mentem oportet, ut prohibeatis, sicut mihi dederunt armato togatoque, ut uos a barbaris hostibus, a superbis defenderem ciuibus.* Die Partikel *tamen* bringt aber die Zumuthung zum deutlicheren Ausdrucke, welcher die Rhodier nachzukommen sich beeilen. — Livius fährt fort § 13: *cum magno adsensu auditus est, non magis eo, quod multitudinem noxa leuabat, quam quod culpam in auctores uerterat. itaque cum principes eorum Romanis responderent, nequaquam tam grata oratio eorum fuit, qui quae Popilius obiecerat diluere utcumque conati sunt, quam eorum, qui Decimio . . . adsensi sunt.* Das

dreimalige *eorum* ist gerade nicht angenehm, aber wäre im Hinblick auf andere uns nicht geschmackvoller scheinende Wiederholungen der Art bei Livius hinzunehmen, wenn das erste wegen seiner Beziehungslosigkeit nicht Verdacht gegen sich erweckte. Livius schrieb entweder: *cum principes Rhodiorum Romanis responderent,* oder das erste *eorum* ist vielmehr als Eindringling zu entfernen. — § 14 *decretum igitur extemplo, ut, qui pro Perseo aduersus Romanos dixisse quid aut fecisse conuincerentur, capitis condemnarentur.* Die Handschrift fügt hinter *conuincerentur* das Wort *facilis* ein, das nicht wohl als eine Dittographie von *capitis* getilgt werden darf, sondern vermuthen lässt, dass die Rhodier in ihrer übertriebenen Unterwürfigkeit doch nicht ohne weiters jedes Wort für Perseus mit dem Tode strafen wollten. Wenn wir mit leichter Aenderung desselben schreiben: *qui . . . dixisse quid aut fecisse conuincerentur fallacius,* so wird die ränkevolle Absicht hervorgehoben, welche *decreta plena regiae adsentationis* hervorrief und unter trügerischem Vorwande auf die Niederlage der Römer hinarbeitete. Diese sollte die härteste Strafe treffen.

14, 87. *munera ex senatus consulto emere regulo* (dem Sohne des Königs Masinissa) *quaestor iussus ex C pondo argenti . . . et duas naues conducere, quibus ipse comitesque regis in Africam deueherentur.* Da der Wiener Codex im Ganzen selten durch Interpolationen entstellt ist, wird man nicht gerne Madvig folgen, welcher das nach *regulo* auffällige *regis* tilgte. Annehmbarer wäre Gronov's *eius;* in ähnlicher Weise scheint nach meiner Ansicht auch 44, 14, 7 *regi se* zu *eris,* oder, wie Forchhammer las, *etis* verdorben: *ceterum cum ad se a Perseo legati uenissent de finiendo cum Romanis bello, regi se* (*ei se* Forchhammer, *se iis* Gronov) *pollicitum deprecatorem aput senatum futurum.* Aber sollte nicht durch Aenderung eines Buchstabens der Anstoss behoben werden können, indem man *regii* schreibt? Die Begleiter konnten allerdings nicht *comites regis,* wohl aber *regii* heissen, wie die zum Hausstand und zur Gefolgschaft der macedonischen Könige gehörigen *pueri regii* heissen 45, 6, 7: *pueri regii aput Macedonas uocabantur principum liberi ad ministerium electi regis.* So ist auch *regii* statt *regis* 42, 51, 8 zu lesen: *et Leonides Lacedaemonius quingentis ex Graecia, mixto generi*

hominum praeerat: regii (*regis* V, *regii is* Grynaeus) *generis ferebatur.* Allerdings könnte man für Gronov's Conjectur zu der obigen Stelle auf 42, 19, 6 verweisen: *decreuerunt, ut Cn. Licinius praetor aedes instructas locaret, ubi filius regis comitesque eius habitare recte* (so Madvig, *rec* V) *possent,* wenn nicht auch hier vielleicht *regie* aus *rec* zu gewinnen ist, wodurch sich, abgesehen von *filius regis* der Ausdruck *comitesque eius* als der hier allein angemessene erklärt. Da es sich dieser hochwillkommenen Gesandtschaft gegenüber nicht um die gewöhnliche Auszeichnung freier Wohnung zu handeln scheint, wird man eher in *rec* etwas Derartiges suchen, als diese Buchstaben als eine Wiederholung der ersten Silbe des vorhergehenden *regis* einfach entfernen wollen. So wird auch 43, 8, 8 nicht bloss für die Fahrt, sondern für die bequeme Fahrt des Gesandten Micio Sorge getragen: *uehicula Micioni publice locata, quae eum Brundisium commode perueherent.* Wenn die Schreibung das Wahre trifft, wird die Vermuthung *comitesque regii* hieran eine Stütze haben.

18, 5. Die Beschlüsse über die Ordnung der Verhältnisse Macedoniens werden in der Art von Livius angeführt, dass die einzelnen Bestimmungen je von einem *placebat* abhängen, indem die sich darauf beziehenden Begründungen in Absichtssätzen oder in fortlaufender indirecter Rede gegeben sind. Da nun die wichtigste Bestimmung über die Verfassung des Landes in ihrem ersten Theile eines solchen *placebat* entbehrt und die Handschrift selbst Spuren einer Störung zeigt, suchte man das Fehlende in passender Weise zu ersetzen: *commune concilium gentis esse* ⟨*noluerunt, ne*⟩ *inprobus* (so Weissenborn, *esset inprobum* V, *esse inprobatum, ne* Madvig) *uulgi adsentator* (so Madvig, *adsenator* V) *aliquando libertatem salubri moderatione datam ad licentiam pestilentem traheret. in quattuor regiones discribi Macedoniam, ut suum quaeque concilium haberet, placuit et dimidium tributi quam quod regibus ferre soliti erant, populo Romano pendere.* Es ist von vornherein nicht wohl anzunehmen, dass der erste Satz, welcher eine Begründung des zweiten enthält, als Hauptsatz hingestellt wurde; sicherlich wäre dies von Livius nicht durch *inprobatum (est)* geschehen, da es sich ja nicht um Aenderung einer solchen Verfassung oder Ver-

fortuna reipublicae bezeichnet. Die geringe Scheu des Livius vor Pleonasmen dieser Art, wie 35, 12, 1 *inimice infesti,* 21, 32, 7 *prius praecipere,* 25, 3, 10 *falsa ementiri,* 33, 31, 2 *litteras inanis uana specie libertatis adumbratas,* 41, 8, 4 *hostes qui bellum conciuissent* u. dgl. (vgl. Kühnast S. 273f., 393, M. Müller a. a. O., S. 4. f.), ist bekannt.

19, 15. Stratius sucht Attalus durch Vorstellungen von Anschlägen gegen die Herrschaft seines Bruders Eumenes abzuhalten: *utrum enim partem regni petiturum esse an totum erepturum? si partem, ambo infirmos distractis uiribus et omnibus iniuriis obnoxios fore.* Der Gedanke ist durch die überlieferten Worte vollkommen und passend ausgedrückt, und niemand würde etwas vermissen, wenn die Handschrift nicht *pro* vor *obnoxios* böte, welches nicht durch Wiederholung aus der nächsten Umgebung in den Text gekommen sein kann. Madvig gelangt durch Auflösung dieses *pro* in *populi Romani* zur Annahme einer Interpolation, für welche gerade in diesem Zusammenhang keine Veranlassung lag; Kreyssig schrieb *iniuriis pro⟨brisque⟩* wenig wahrscheinlich, indem es sich hier doch um Wichtigeres als um *probra* handeln muss. Am nächsten läge es, bei der häufigen Verwechslung von *per* und *pro* die Schreibung *perobnoxios* zu wagen, da ja manche Zusammensetzung mit *per* von Livius nur das eine und andere Mal versucht wurde: aber wir finden auch nach Livius keine Spur dieses Compositums. Deshalb vermuthe ich: *porro obnoxios fore.* ‚Fortan', ‚in Zukunft' bedeutet *porro* nicht blos bei den Komikern, sondern auch bei Livius 10, 8, 10 *aeque adhuc prosperum plebeium et patricium fuit porroque erit,* 40, 36, 1 *neque quemquam alium diuinare posse, quid in animo Celtiberi haberent aut porro habituri essent.*

23, 6. Die rhodischen Gesandten vertheidigen die Politik ihres Staates; derselbe habe sich neutral verhalten und Perseus während des Krieges in keiner Weise unterstützt, ja zu Beginn desselben den Römern seine Unterstützung angeboten: *ne praestaremus, per uos stetit, qui de quacumque causa tum aspernati nostra auxilia estis. neque fecimus igitur quicquam tam⟨quam⟩ hostes neque bonorum sociorum defuimus officio, sed a uobis pro-*

hibiti praestare fuimus. Madvig tadelt an der Ueberlieferung den Barbarismus *prohibiti fuimus* statt *prohibiti sumus*, so wie die fehlerhafte Stellung der Worte *prohibiti praestare fuimus* statt *praestare prohibiti fuimus;* er verbessert *p. praestare nequiuimus*, während Weissenborn *praestare non potuimus* vorzog, was allerdings nicht so nahe liegt, vielleicht um die sonst nicht nachweisbare Form *nequiuimus* (vgl. Neue II², 525 und G. F. Hildebrand im Dortmunder Progr. 1865, S. 19) zu vermeiden. Aber Livius lag es ferne, hier *prohibiti fuimus* für *sumus* zu schreiben, indem es ihm darauf ankommen musste, den während der Zeit des Krieges dauernden Zustand der Verhinderung auszudrücken. In solcher Bedeutung verbindet er aber auch sonst Formen des Perfects von *esse* mit dem Particip: 6, 29, 9 *(signum) dedicatum est inter cellam Iouis ac Mineruae, tabulaque sub eo fixa, monumentum rerum gestarum, his ferme incisa litteris fuit* (sie trug die Inschrift), 7, 3, 5 *lex uetusta est . . . fixa fuit dextero lateri aedis Iouis optimi maximi, ex qua parte Mineruae templum est* (vgl. 23, 19, 18. 38, 56, 3). Wird in diesen Beispielen mehr die Vollendung und Abgeschlossenheit der Handlung vom Standpunkt des Erzählenden betont, so tritt in den folgenden unverkennbar die Absicht hervor, den eine Zeit über in der Vergangenheit dauernden Zustand zu bezeichnen: 1, 19, 3 *(Ianus) bis deinde post Numae regnum clausus fuit* (blieb geschlossen), *semel T. Manlio consule post Punicum primum perfectum bellum, iterum . . . post bellum Actiacum ab imperatore Caesare Augusto pace terra marique parta*, 3, 26, 11 *nauis Quinctio publice parata fuit* (ein Schiff stand bereit, vgl. 42, 3, 3 und 40, 59, 8), 3, 36, 7 *aliquamdiu aequatus inter omnes terror fuit; paulatim totus uertere in plebem coepit*, 9, 11, 3 *(populus Romanus) restituat legiones inter saltum, quo saeptae fuerunt*, 10, 19, 14 *ab neutra parte satis commode instructi fuerunt*, 23, 43, 7 *explorato cumque firmis praesidiis tuto receptu praedatum ierat; omniaque uelut aduersus praesentem Hannibalem cauta prouisaque fuerunt*, 26, 27, 4 *nocte ac die continuatum incendium fuit*, 36, 17 4 *Macedonico bello inexsuperabilior saltus ad amnem Aoum fuit quam hic . . . et munitiones et locis oportunioribus tunc fuerunt et ualidiores impositae* (vgl. 44, 6, 9). Die Verwendung der Formen des Plusquamperfects *fueram* mit Particip ist weit häufiger, lässt aber den Unterschied der

Bedeutung weniger hervortreten (vgl. Weissenborn zu 45, 40, 2). Man begreift, dass das Vulgärlatein nach diesen schärferen Ausprägungen der in dem Perfect und Plusquamperfect liegenden Bedeutung mit Vorliebe griff und sie in häufigem Gebrauch wieder völlig abschliff (vgl. meine Abhandlung über die Latinität des Lucifer in dem Archiv für lat. Lexicogr. III, 39 f.). Wer sich aber an den mitgetheilten Beispielen den feinen Bedeutungsunterschied der volleren Formen klar gemacht, wird ohne Bedenken die Aenderungen der handschriftlichen Lesarten *prohibiti praestare fuimus* als geringwerthiger verwerfen. Aber selbst die überlieferte Stellung der Worte scheint kräftiger und bei Livius' Vorliebe, Particip und Copula in auffälliger Weise zu trennen, nicht zu verschmähen, so leicht auch dieser Codex eine Umstellung gestattet. Beispiele stärkerer Abtrennung des Hilfszeitwortes vom Particip sind oben zu 42, 17, 1 zusammengestellt. Am Schluss des Satzes werden gerne ein oder mehrere Worte dazwischen geschoben, wie *praetermissa clades est, proditum memoriae est, profectus per Phocidem est, secutum tamen sua sponte est, patiendum iis extemplo fuit,* der Infinitiv wenigstens bei dem Passiv von *coepi* fast regelmässig: 8, 2, 6 *deditio coepta fieri est,* 23, 30, 1 *coepta oppugnari est,* 21, 15, 5 *non coeptum oppugnari est,* 37, 2, 7 *coeptum agi est;* öfter bei *adoriri:* 28, 3, 6 *prima pars cum adorta oppugnare est,* 43, 21, 4 *adortus oppugnare est.*

23, 7. Mit den Worten *prohibiti praestare fuimus* ist jener Theil der Rede erledigt, welcher unter Voraussetzung der Verantwortlichkeit des ganzen Staates die Schuldfrage untersuchte und §. 9 durch die Worte: *nondum segrego ciuitatis causam a Polyarato et Dinone, ciuibus nostris et iis, quos ut traderemus uobis, adduximus. si omnes Rhodii aeque noxii essemus, quod nostrum in hoc bello crimen esset?* als solcher scharf hervorgehoben worden war. Der Redner geht mit der Frage: *quid igitur? nihilne factum neque dictum est in ciuitate uestra, Rhodii, quod nolletis, quo merito offenderetur populus Romanus?* zum zweiten Theil über: *hinc iam non* (*non* Grynaeus, *nunc* V), *quod factum est, defensurus* ⟨*sum*⟩ — *non adeo insanio* —, *sed publicam causam a priuatorum culpa segregaturus.* Wie er jenen mit *nondum*, so leitet er diesen mit *hinc iam* ein, sowie Quintilian einen neuen Abschnitt 2, 4, 1 *hinc iam, quas primas in docendo*



partis rhetorum putem, tradere incipiam
enim iam elocutionis rationem tractabim
Wenn ich richtig fühle, wird diese Di
borch's von allen Herausgebern ange
iam verdunkelt; denn *hic iam* betont
einer Darlegung sich ergebende Verar
um etwas, was für diese Stelle nicht
fügen: Cic. pro Sest. 36, 78 *an ueri si*
aut homo liber quisquam cum gladio i
lucem, ne de me ferri pateretur, praeter e
perdito ciui iam pridem reipublicae sang
de ipso accusatore quaero, qui P. Sestium
in tribunatu et cum praesidio multo fu
de imper. Cn. Pompei 9, 24 *noster autem*
quitate locorum ac desiderio suorum comm
non dicam; fuit enim illud extremum,
nostris reditus magis maturus quam pro

23, 10. Der Redner gibt zu, da
Menge gegen Rom eingenommen: *mir*
quos fuisse aput nos, qui regis amicitian
consiliis deprauarent? qui tamen nihil
in officio cessaremus (*caesarem non uti*
ist, woher die Worte *non uti* in den T
kommen sind, nimmt Madvig an, dass
cessaremus, non ut ⟨*deficeremus*⟩. Dieser
paläographisch noch durch die Tendenz
welcher nach allen Seiten entlasten will
Vermeidung des äussersten Schrittes
Verdienst hinstellen konnte. Wenn man
ist es das die Schuld der Rhodier verr
jene Agitatoren ihre Strafe erreicht ha
darf: *qui tamen nihil ultra ualuerunt, q*
mus, non inulti, womit dann in wirks
zurückgewiesen wäre: *nondum segrego*
arato et Dinone, ciuibus nostris et iis, qu
duximus; vgl. c. 24, 6 *non estis uos ill*
est ipsa; et hoc quia sciebant, plerique eo
mortem sibi consciuerunt; alii, damnati a

erunt, patres conscripti. Livius gebraucht so *inulti* in der Bedeutung ‚straflos' 3, 38, 3 *(Sabini) lateque populati cum hominum atque pecudum inulti praedas egissent* (vgl. 2, 9, 2. 2, 45, 5), in der Bedeutung ‚ungerächt' 3, 51, 4 *nec mihi filia inulta honorem ullum iucundum esse patitur.*

23, 14. Den Uebermuth der Rhodier, welche durch ihre Gesandtschaften die Römer zum Aufgeben des Krieges bestimmen wollten, entschuldigt der Redner aus dem Volkscharakter: *tam ciuitatium quam singulorum hominum mores sunt, gentes quoque aliae iracundae, aliae audaces, quaedam timidae, in uinum in Venerem proniores aliae sunt.* Dass in der Verbindung der beiden Substantiva *ciuitatium* — *hominum* durch *tam* — *quam* etwas Ungefüges liege, schien Weissenborn gefühlt zu haben, welcher auf die lückenhaften Worte c. 10, 12 *quam perseuerantiam in exsequenda re tam Decimi lenitas quam* ⟨*seueritas Popili* oder *Popili imponebat acerbitas*⟩ und auf 7, 1, 18 *maximeque eam pestilentiam insignem mors quam matura tam acerba M. Furi fecit* verweist; allein sowohl der verbale Ausdruck, ob nun Livius *imponebat* oder ein anderes Verbum gebrauchte, ist nicht minder wie der adjectivische *matura* — *acerba* steigerungsfähig, und mit derartigen Adjectiven, Adverbien und Verben verbunden bezeichnet *tam* — *quam* in objectiver Weise, d. i. in Bezug auf wirklich Vorhandenes, Gleichheit des Grades, der Giltigkeit, Wirkung u. s. w. Nur manchmal liegt das nicht ganz auf der Hand, wie z. B. Cic. Verr. IV, 12, § 29 *tam te has phaleras a Phylarcho Centuripino abstulisse dicebant, quam alias item nobiles ab Aristo Panhormitano, quam tertias a Cratippo Tyndaritano*; denn es geht die Frage voraus: *a Phylarcho Centuripino . . . phaleras . . . utrum tandem abstulisti an emisti?* so dass die thatsächliche, gleich räuberische Aneignung betont erscheint; pro Rabir. 17 *tam es tu iudex quam ego senator,* d. h. mit dem gleichen Ausmass von Verpflichtungen, wie der Zusammenhang deutlich zeigt. Das gilt auch von solchen Stellen, wo *tam* und *quam* aneinander gerückt werden, indem der verglichene Gegenstand oder der Inhalt des Verbums in Bezug auf diesen hervorgehoben werden soll: Phil. XIII, 6, 14 *tibi enim exercitum, Lepide, tam quam maioribus tuis patria pro se dedit,* d. h. das Heer ist nicht in höherem Grade dir zur Verfolgung deiner

polation, wie sie zu 44, 2, 4 zusammengestellt wurden, wäre es unbedenklich, mit Grynaeus und allen folgenden Herausgebern das zweite *ut* zu streichen. Aber die Wiederholung von *ut* scheint beabsichtigt, wie die allerdings nicht ganz gleichartige Wiederholung von *quod* 37, 12, 8: *deinde quod fraude capti, quod a ciue potissimum suo forent, in iram luctus uertit.* Sie findet sich öfter, wenn auch meist so, dass in einer umfangreicheren Periode dadurch die gelockerte Verbindung wieder fester gemacht wird: 36, 1, 6 *senatus decreuit, ut consules Italiam et Graeciam prouincias sortirentur, cui Graecia euenisset, ut praeter eum numerum militum, quem L. Quinctius consul in eam prouinciam ex auctoritate senatus scripsisset imperassetue, ut eum exercitum acciperet, quem M. Balbius praetor . . . traiecisset* (vgl. 45, 16, 7—8), 36, 3, 13 *consul edixit, ut quos L. Quinctius milites conscripsisset et quos sociis nominis Latini imperasset, quos secum in prouinciam ire oporteret, et tribuni militum legionis primae et tertiae, ut ii omnes Brundisium idibus Mais conuenirent,* 37, 4, 1 *consul . . . edixit, ut milites, quos ipse in supplementum scripsisset quique in Brutiis cum A. Cornelio propraetore essent, ut hi omnes idibus Quinctilibus Brundisium conuenirent,* 42, 22, 5 *senatus consultum factum est, ut qui Ligurum post Q. Fuluium, L. Manlium consules hostes non fuissent, ut eos C. Licinius, Cn. Sicinius praetores in libertatem restituendos curarent,* 42, 28, 7 *imperauit senatus, ut, qua die magistratum inissent, hostiis maioribus rite mactatis precarentur, ut, quod bellum populus Romanus in animo haberet gerere, ut id prosperum eueniret,* 42, 30, 10 *patres . . . ferre ad populum consules iusserunt, ut, quod Perseus . . . classem eius rei causa conparasset, ut, nisi de eis rebus satisfecisset, bellum cum eo iniretur,* 44, 17, 7 *extemplo sortiri placuit prouincias, ut cum* (oder, wie H. J. Müller scharfsinnig für das handschriftliche *prouideanteum* vorschlägt, *prouincias ideo ut cum*), *utri Macedonia consuli cuique praetori classis euenisset, sciretur, ut iam inde cogitarent pararentque quae bello usui forent.* Etwas weicht ab 8, 6, 14 *agitatum etiam in consilio est, ut si quando umquam seuero ullum imperio bellum administratum esset, tunc uti disciplina militaris ad priscos redigeretur mores.* Wer den altfränkischen Habitus, welcher in der Wiederholung der Partikel liegt, nicht aus den mitgetheilten Beispielen entnimmt, wird ihn, um über Livius nicht hinauszugehen, in dem *carmen*

celandam, mit Recht schützt. Wie hier *rem*, so wird 44, 29, 4 *naues* gegen Madvig zu halten sein: *cum aliquas alto praeferri onerarias naues ex speculis significatum foret, . . . omnes aut supprimebat aut spoliabat naues.* Was aber für Substantiva erwiesen ist, gilt nicht minder für andere Wortarten, wie einige zufällig aufgegriffene Beispiele zeigen können: 42, 3, 2 *ne ullum Romae amplius aut magnificentius templum esset. magnum ornatum ei templo ratus adiecturum . . . aedem Iunonis Laciniae ad partem dimidiam detegit, id satis fore ratus ad tegendum;* 42, 12, 8 *eos domesticos apparatus belli habere, ut externis non egeat; XXX milibus peditum, V milibus equitum in decem annos frumentum praepara⟨tum habe⟩re, ut . . . possit. iam pecuniam tantam habere;* 42, 18, 3—4 *ubi . . . classem appellere tuto posset. Eumenes . . . cum primum tuto potuit;* 22, 28, 10 *principio leuem armaturam dimittit, deinde conferto agmine mittit equites, postremo cum hostibus quoque subsidia mitti uideret, . . . procedit.* Fälle aber wie 40, 49, 6 *missis qui fidem uenienti peterent uenit,* 39, 53, 13 *Philippopolin urbem fuga desertam oppidanorum, qui in proxima montium iuga receperant sese, cepit campestresque barbaros in deditionem accepit,* 43, 11, 11 *ignominiam Claudi temeritate acceptam eleuare eos patres acceperunt* (s. oben S. 814), 43, 20, 4 *firmatisque . . . per omnia castella quae receperat praesidiis in Macedoniam sese recipit* sind gar nicht selten. Weitere Belege bieten M. Müller's Sammlungen a. a. O. S. 5.

25, 13. *(Rhodii) et Caunios, quamquam Cibyratarum asciuerant auxilia, coegerunt imperio parere et Mylasenses Alabandensesque, qui Euromensium prouinciam ademptum et ipsi (et ipsi* Weissenborn, *ad ipsos* V) *coniuncto exercitu uenerant, circa Orthosiam acie uicerunt.* Weissenborn's Vermuthung *et ipsi* ist paläographisch nicht leicht und lässt nur in Beziehung auf das vorausgehende *(Caunii) asciuerant auxilia,* wenn wirklich zwischen Cauniern und Cibyraten dasselbe Verhältniss obwaltete wie zwischen Mylasa und Alabanda, eine Erklärung zu. Die Ueberlieferung *ad ipsos* weist auf den Ausfall einiger Buchstaben: *ad⟨uersus⟩ ipsos coniuncto exercitu.*

26, 7. Die Städte des Molossischen Gebietes ergeben sich bis auf vier. In Passaro suchen zwei angesehene Männer,

das begehrte Weib zufallen oder gehören', sondern: ,wessen Glück ihr Besitz vermehren sollte', wie der Zusatz von *fortunae* erkennen lässt. Demnach kann auch der Satz, welcher uns beschäftigt, nicht einfach besagen: ,was treibt ihr, dass ihr die Gemeinde zur Theilnehmerin an der Schuld der Beiden macht' *ut ciuitas in duorum hominum accedat noxam*, ganz abgesehen davon, dass für einen solchen Gedanken einfachere Mittel des Ausdrucks zur Verfügung standen. Hält man aber daran fest, dass *noxae accessionem facere* ,die Schuld vermehren' heisst, so springt das Unpassende der Verbindung *duorum hominum noxae accessionem facitis*, so dass der Satz den obigen Beispielen in der Form: *facitis ut ciuitas accessio sit noxae duorum hominum*, angeglichen werden könnte, in die Augen; denn es ist klar, dass das Schicksal der beiden Aufrührer dem Redner gleichgiltig sein musste, dass es ihm nur darauf ankam, dass die Stadt nicht durch weitere Verzögerung der Uebergabe ihre Schuld und Strafe vergrössere. Auf die richtige Fassung führt eine Spur der Handschrift, welche nicht *ciuitatem*, sondern *ciuitatis* bietet. Demnach ist mit leichter Ergänzung eines Wortes zu lesen: *quae uos rabies agitat, qui duorum hominum* ⟨*n o x a*⟩ *n o x a e c i u i t a t i s accessionem facitis*. In gleicher Weise stellt Livius 35, 10, 12 das Verhältniss der Schuld einiger Parteigänger des Perseus zu der Schuld des Staates der Rhodier dar: *cum magno adsensu auditus est (Decimius), non magis eo, quod m u l t i t u d i n e m n o x a l e u a b a t, quam quod culpam in auctores uerteret.*

32, 8. *ab seriis rebus ludicrum* (*ludicrum* Madvig, *ludorum quod* V) *ex multo ante praeparato, et in Asiae ciuitates et ad reges missis, qui denuntiarent, et, cum circumiret ipse Graeciae ciuitates, inuitatis* (*inuitatis* Madvig, *indignando V*) *principibus, magno apparatu Amphipoli fecit.* So schreibt Madvig die Stelle ohne Anstoss, was Sinn und Sprachgebrauch betrifft. Dass *ludicrum* wie *ludi* die an einer Festfeier stattfindenden mannigfachen Spiele auch ohne Zusatz von *omnis generis* bedeutet, beweisen mehrere Stellen des Livius; auch c. 33, 1 *edito ludicro [omnis generis] clupeisque aereis in naues inpositis cetera omnis generis arma cumulata* ⟨*in*⟩ *ingentem aceruum . . . succendit* werden die Worte *omnis generis* als aus der nächsten Zeile stammend zu streichen sein. Ferner wird *ex multo ante prae-*

der Soldaten entfremdet, welche deshalb die Bewilligung des Triumphes in den Comitien nicht zu unterstützen gewillt waren: *totus Macedonicus exercitus imperatori ita neglegenter adfuturus comitiis ferendae legis. sed eos Ser. Sulpicius Galba, qui tribunus militum secundae legionis in Macedonia fuerat, priuatim imperatori inimicus prensando ipse et per suae legionis milites sollicitando stimulauerat, ut frequentes ad suffragium adessent.* Der Umstand, dass Galba durch seine Agitation zahlreiche Stimmen gegen die Bewilligung des Triumphes zu gewinnen suchte (*ut frequentes ad suffragium adessent*), lässt auf den ersten Blick allerdings bei den Worten *neglegenter adfuturus* an die beabsichtigte Abstinenz eines grösseren Theiles des Heeres denken und so mit Madvig einen Widerspruch zwischen *totus* und *neglegenter adfuturus* erkennen; diesen löste er durch die Aenderung von *totus* in *iratus*, um dadurch zugleich einen weiteren Mangel, den Dativ *imperatori*, zu beseitigen. Er schrieb demnach zugleich mit Ergänzung der Copula: *iratus* (oder *ob quae iratus*) *Macedonicus excercitus imperatori* ⟨*erat*⟩; *ita*⟨*que*⟩ *negligenter* ⟨*erat*⟩ *adfuturus comitiis ferendae legis.* Allein *neglegenter adfuturus* hat eine weitere Bedeutung und bezeichnet das gleichgiltige Verhalten der Soldaten, welche ohne besonderen Eifer den Comitien beizuwohnen gedachten, d. h. nicht blos minder zahlreich, sondern ohne für die *lex* ihres Feldherrn zu sprechen, zu stimmen oder andere dafür zu gewinnen. Daher behielten denn Vahlen, Weissenborn, Harant *totus* bei und schlugen mit Vermeidung des unschönen *erat* — *erat* vor: *totus M. e. i. fuit iratus, itaque erat* (Vahlen), *totus M. e. i. iratus neglegenter erat* (Weissenborn), *totus M. e. imperatori erat ob id* (aus *imp. erat ob id*) *iratus et neglegenter adfuturus* (Harant). Alle aber hielten an *iratus* fest um des Dativs *imperatori* willen, gegen welchen Madvig kaum richtig bemerkt: *neque imperatori adesse, tamquam in periculo uersanti, debebant, sed comitiorum die omnino adesse;* denn die Wünsche des Paulus waren ja in der That gefährdet, er schwebte in Gefahr zu unterliegen. Wie also *imperatori* von *adfuturus* abhängig seinen Platz behauptet, ebensowenig braucht vor *comitiis*, woran Weissenborn dachte, *in* eingesetzt zu werden. Schon der Commentar Weissenborn's verweist auf 44, 4, 9 *certamini adfuit,* und *comitiis adesse* findet sich Cic. ad Att. 1, 10, 6 *quod intelligo multo*

Gerbert und die Rechenkunst des 10. Jahrhunderts.

Von

Dr. **Alfred Nagl.**

(Mit vier Tafeln.)

Die arithmetischen Texte, welche Olleris unter dem Titel: *Regula de Abaco computi* in seine Ausgabe der Werke Gerberts[1] aufgenommen hat (pag. 311–318) und welche daselbst zum ersten Male eine Veröffentlichung durch den Druck nach zwei Handschriften des 11. und des 12. Jahrhunderts[2] erfuhren, fand ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung im vorigen Jahre vollständig, jedoch mit einer bemerkenswerthen Abweichung zu Anfang in einem Codex in Bern (no. 299), welcher bislang dem 10. Jahrhundert zugetheilt wird, enthalten. Schon Friedlein war mit dieser werthvollen Handschrift in eine wenngleich nur mittelbare Berührung gerathen; er lernte auf seinem Wege nur die erste Seite unserer Texte kennen, und es zeigt sich, dass seine Annahme, es sei nur diese eine Seite (s. u. Tafel I) als ein Fragment erhalten, auf einem Irrthum beruht. Die Rückschlüsse, welche sich aus dem Vorhandensein dieser Handschrift auf die Entwicklung des Rechenwesens und namentlich auf die bisher noch ziemlich dunkle Stellung Gerberts in derselben ergeben, sind bedeutsam genug, um sie zum Gegenstande einer besonderen Studie zu machen. Wir werden diese Gelegenheit

---

[1] A. Olleris, Oeuvres de Gerbert, pape sous le nom de Sylvestre II, Clermont-Ferrand et Paris 1867.

[2] Codex Reginae Suecorum Vaticanus no. 1661, XI^{mi}, und Codex von Montpellier H. 491, XII^{mi} sec.

Kaiser Ottos II. eintrug. Aber der eigentliche Grund zu der wissenschaftlichen und politischen Stellung Gerberts wurde in dessen Beziehungen zu dem Erzbischofe Adalbero von Reims gelegt, wohin Gerbert im Jahre 972 von Rom aus über Anregung des Archidiakons Garamnus sich verfügte. Adalbero, der an Gerbert und seinen Kenntnissen grosses Gefallen fand, setzte ihn der Kathedralschule vor, und hier war es, wo Gerbert durch zehn Jahre jene Lehrthätigkeit entwickelte, von der uns der Bericht Richer's eine anschauliche Darstellung gibt und deren Ruf seinen Namen alsbald durch das ganze Abendland trug.

Die Aufmerksamkeit der Gegenwart ist freilich in erster Linie und überwiegend auf die politische Laufbahn Gerberts gerichtet. Sie ward eingeleitet mit dem unglücklichen Zwischenspiele in der Abtei von Bobbio an der oberen Trebbia im Apennin, deren Erledigung im Jahre 982 dem Kaiser Otto II. die Gelegenheit gab, sie Gerbert, seinem Lieblinge, zu verleihen. Dem irischen Stifter Kolumban in reformatorischem Uebereifer nicht unähnlich, kam Gerbert alsbald mit den Conventualen in heftigen Zwiespalt und verliess seinen Abteisitz schon gegen Ende November 983, kurz vor dem vorzeitigen Tode Ottos (7. December). Er kehrte zunächst nach Reims zu Adalbero zurück und von da an beginnt seine eigentliche politische Geschichte durch den Antheil, welchen Adalbero selbst an den seit dem Tode des Kaisers und durch das Emporkommen des Hauses Capet entstandenen politischen Bewegungen nahm und für die eben jener zu allen Zeiten zwischen der romanischen und der deutschen Nation streitig gebliebene Erdstrich einen wichtigen Schauplatz bildete. Es ist für uns noch heute eine bedeutsame Empfindung, wenn wir jene französischen Cleriker in ihrer höchst einflussreichen Stellung mit Feuereifer für die Sache der deutschen Nation und ihres Kaisers eintreten sehen. Man ist versucht, bei ihren deutschen Namen an eine gleiche Abkunft zu denken, namentlich wenn man ihr ungestümes Wesen dabei mit in Betracht zieht. Gerbert ist zwar dem Herzen der romanischen Lande entsprossen, aber es ist nicht undenkbar, ja sogar wahrscheinlich, dass damals das fränkische Stammesgefühl noch in vielen Elementen der Bevölkerung Frankreichs lebhaft nachwirkte. Wir sind jedoch weit entfernt, die wissenschaftlichen Verdienste Gerberts deshalb für

lich aber auf dem Gebiete der operativen Arithmetik, welche Disciplin durch ihn, wie die verlässlichsten Quellen bezeugen, eben erst der Vergessenheit wieder entrissen worden war. Aber culturgeschichtlich höchst bedeutsam ist das Wissen Gerberts besonders durch den Umstand, dass es, von den Zeitgenossen als das Höchste der damaligen Kenntnisse gepriesen und von der Nachwelt sogar als Zauberei verdächtigt, uns einen verlässlichen Massstab für die geistige Entwicklung jener Zeit darbietet. Deshalb mag es von allgemeinerem Interesse sein, die Einzelnheiten einer von ihm gelehrten Disciplin kennen zu lernen, und es knüpft sich daran noch das Besondere, dass gerade die Arithmetik Gerberts in ihrem operativen Theile es gewesen, welche einen grossen Eindruck auf die Zeitgenossen hervorgebracht zu haben scheint. Olleris, l. c. pag. XXXVII, führt eine Stelle aus einem nicht genannten Stücke desselben Codex von Montpellier no. 491 an, in welcher ein Schüler oder Nachfolger Gerbert's in diesem Wissenszweige geradezu als Gerbertist *(Dic tu, Gerbertista!)* bezeichnet wird.

Und dennoch war diese Wissenschaft Gerberts nichts Anderes als die Wiedererweckung einer im Abendlande längst einheimisch gewesenen Disciplin. Diese Behauptung ist indess, obwohl sie durch die ausdrücklichen und unverwerflichsten Zeugnisse der Zeitgenossen selbst und späterer Quellen unterstützt wird, mit der gegenwärtigen Anschauung der wissenschaftlichen Welt im Widerspruche und verlangt deshalb eingehend bewiesen zu werden. Der Weg, auf dem sich diese entgegengesetzte Anschauung herausgebildet und befestigt hat, ist für die historische Kritik lehrreich genug. Auch sie scheint zunächst ein ausdrückliches Zeugniss für sich zu haben. Der englische Historiker Wilhelm von Malmesbury aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, also der Zeit nach nicht allzuferne von Gerbert selbst, berichtet nämlich in seinem Geschichtswerke, nachdem er vorher den Vorurtheilen seiner Zeit über Gerbert Ausdruck verliehen, dass derselbe ‚sicher' der erste gewesen sei, der den Abacus, also die auf demselben geübte Rechenkunst, den Saracenen entrissen habe.[1] Nun hat man

[1] Wilhelmi Malmesburiensis Monachi Gesta regg. Angl. l. II. De Gerberto (ed. Migne in Patrol. lat. vol. CLXXIX, pag. 1137 s.): *Ibi (apud*

in der Schrift des gleichzeitigen Abacisten Bernelinus dargestellten Zahlzeichen als völlig identisch erweisen.[1] Zu den leicht zugänglichen Facsimiles bei Friedlein veröffentlichen wir hier eine Nachbildung dieser neun Zeichen, wie sie bei einem der spätesten Abacisten, Odo, im Wiener Codex lat. no. 2502 (fol. 43^{r}—48^{v}) vorkommen, und welche dessen Herausgeber[2] lediglich durch die modernen, sogenannten arabischen Ziffern ersetzt hat.

Sie sind hier den zahllosen handschriftlichen Corruptionen gegenüber in ihrer ziemlich richtigen typischen Gestalt erhalten und erweisen sich in derselben auf den ersten Blick als unmittelbar verwandt mit den arabischen Ziffern der Gruppe gobar (den Zahlzeichen der abendländischen Araber), die, von im Zeitenlauf erlittenen Aenderungen abgesehen, auch noch unsere heutigen Zahlzeichen sind. Die Zurückführung dieser letzteren auf Boëtius, ja auf die Pythagoreer, wenn hierunter auch nur die Neu-Pythagoreer zu verstehen wären, hat eben die moderne Kritik herausgefordert. Man hat, und namentlich Friedlein selbst, die Echtheit jener Schrift über die Geometrie, d. h. die Autorschaft des Boëtius bestritten und den Satz aufgestellt, dass dieselbe der Schule Gerberts angehöre, dass dieser selbst die Zahlzeichen nur von den Arabern überkommen haben könne, und dass demnach die Grundelemente seiner arithmetischen Methode, die ja eine wohlausgebildete dekadische Stellenarithmetik ist, von den Arabern, zunächst wahrscheinlich den spanischen, herrühren. Wir müssen an dieser Stelle auf eine Erörterung der Frage hinsichtlich der Zahlzeichen verzichten. Hier ist nur der Ort, auf die Unzulässigkeit jener Lösung in der Richtung, als sie den Ursprung der Zahlzeichen ohneweiters mit demjenigen der arithmetischen Methode in Zusammenhang bringt, aufmerksam zu machen. Ein

[1] Cf. Bernelini iunioris *Liber Abaci* l. I, ed. Olleris, pag. 361.

[2] *Regule Domni Oddonis super Abacum* in Martin Gerbert's *Scriptores ecclesiast. de Musica*, St. Blasien 1784, I, p. 296 s. (Die Handschrift hat die Namensform *Odonis*.)

lich dem Inhalte selbst eine Bestimmung versuchen. Uebrigens geben die drei unserer Abhandlung beigegebenen Tafeln eine genaue Anschauung. Sie enthalten fol. 30^v (Tafel I) die erste und fol. 40^r (Tafel II) die letzte Seite der hier zu besprechenden arithmetischen Texte, endlich die auf fol. 40^v (Tafel III) befindliche Schlusstabelle, rücksichtlich den erhaltenen Theil derselben.

In mehrfacher Beziehung ist es für uns geboten, im Allgemeinen von dem gesammten Inhalte des Codex Kenntniss zu nehmen. Er ist folgender. Der Codex beginnt mit der lateinischen Uebersetzung der Elemente des Euklid von Boëtius, unter dem Titel: *Incipiunt libri Anitii Manlii Seuerini Boetii Artis Geometricae et Arithmeticae numero* V, *ab Euclide translati de Greco in Latinum,* welche Schrift die foll. 1^r—29^r des Codex einnimmt. Die auszeichnende, später nicht wiederkehrende Ausführung dieses Titels ist ein Zeugniss dafür, dass wir hier den ursprünglichen Anfang des Codex vor uns haben. Was die Schrift des Euclides-Boëtius anlangt, so ist sie identisch mit dem oben erwähnten, in der Baseler Ausgabe pag. 1228 s. und in der Ausgabe Migne pag. 1307 s. veröffentlichten Texte, nur dass der letztere lediglich ein kleineres Stück des in unserem Codex wohl vollständig vorliegenden Werkes enthält. — Es folgt sodann auf fol. 29^v und 30^r eine jener arithmetischen Spielereien, wie sie im Mittelalter häufig vorkommen: *Versus Acbr(a)hanni de ludo tabularum secundum numerum.* Das Folgende enthält dann aber auf fol. 30^v—40^v die hier zu besprechenden Texte sammt Tabelle, unter dem Gesammttitel: *Incipit Liber Abaci de multiplicacionibus eiusdem artis,* dessen Ausführung in Capitalbuchstaben, welche sonst in keiner Stelle des Codex wiederkehren, sofort in die Augen fällt (Tafel I). Diese Abtheilung endet mit dem Tabellenfragmente auf fol. 40^v (Tafel III), und es folgen dann in viel jüngerer Schrift noch ein (wahrscheinlich am Anfange ebenfalls unvollständiger) kurzer Tractat über die Kreismessung auf fol. $41^{r, v}$, endlich ein Tractat *De Itineribus* auf foll. 41^v, 42^r, Spalte 1. Da die zweite Spalte und die Rückseite von fol. 42 leer sind, so haben wir hierin den endlichen Abschluss des ganzen Codex anzunehmen. Sein Inhalt ist also durchaus mathematischer Natur und kann

unseres Codex (Tafel II) wieder beginnt, ergibt folgende Ausfüllung der zwischen fol. 39 und 40 derzeit fehlenden Blätter. Wir laden zur kürzeren und leichter verständlichen Darstellung den Leser ein, einen Bogen gewöhnlichen Schreibpapiers noch zweimal zu falten, wodurch sich die acht Blätter der letzten (sechsten) Lage unseres Codex ergeben. Werden dieselben reihenweise mit den Zahlen **40—47** nummerirt, so erhalten wir: fol. **40** (jetzt fehlend), fol. **41** (jetzt 40), fol. **42** (jetzt fehlend), fol. **43** (jetzt 41), fol. **44** (jetzt 42), fol. **45** (jetzt fehlend), fol. **46** (jetzt ausgeschnitten mit Hinterlassung eines Randes) und fol. **47** (jetzt fehlend).

Das Folium **40** des Codex nach dieser hypothetischen Nummerirung begann also zweifellos mit den obigen Worten *multiplicatio remanserit cet.* und setzte auf seiner ersten Seite den Text fort bis etwa zu den beiden Tabellen (abaci) bei Olleris pag. 343 und 344. Die Kehrseite von fol. **40** enthielt dann diese beiden Abacus-Darstellungen, und zwar höchst wahrscheinlich nebeneinander (vgl. unmittelbar vorher im Texte die Worte: *paginulas duas lineatim distinguo).* Mit der Textfortsetzung: *Ecce quod facio, exempli causa facio* beginnt dann, wie erwähnt, das fol. **41**, jetzt 40 des Berner Codex (Tafel II) und setzt den Text auf der Vorderseite fort bis zu dem Abschlusse: *Bis dragma* Ↄ (Olleris pag. 345). Eine kurze Textfortsetzung von acht Zeilen bei Olleris pag. 345 und die Tabelle daselbst pag. 346 obere Hälfte sind eine offenbare Interpolation; sie fehlen in unserem Codex, denn dieser enthält auf der nächstfolgenden Seite fol. **41**ᵛ (Tafel III) nichts wie die Tabelle bei Olleris pag. 346 untere Hälfte und pag. 347 obere Hälfte. Dagegen sind die Tabellen daselbst pag. 347 untere Hälfte und pag. 348 obere Hälfte (beide zusammen auf Tafel IIII) ursprünglich; sie standen auf fol. **42**ʳ unseres Codex, welches leider verloren ist. Damit enden die uns hier zur Untersuchung dienenden Texte.

Die Kehrseite des fol. **42** enthielt dann wohl den Anfang jenes Tractates über die Kreismessung, welcher sich auf fol. **43** (jetzt 41) fortsetzt und welchem dann unmittelbar der vollständige Tractat *De Itineribus* auf der Kehrseite desselben Blattes und auf fol. **44** (jetzt 42) Spalte 1 folgt. Die Spalte 2 und die Kehrseite dieses Blattes sind schon leer und bezeugen

sich. Du Cange erklärt den Ausdruck mit *partitio seu divisio,* und wenngleich die einzige von ihm beigebrachte Stelle aus der merovingischen Zeit[1] den Terminus nicht gerade im arithmetischen Sinne enthält, so wäre an seiner arithmetischen Bedeutung an unserer Stelle natürlich nicht zu zweifeln. Wir fügen nur bei, dass der Ausdruck von Gerbert und seinen Schülern und Nachfolgern niemals gebraucht wird.

Der arithmetische Text selber, welcher unter diesem Gesammttitel im Codex erscheint, scheidet sich in zwei Haupttheile, die sich aber sofort als ebensoviele ganz selbstständige Werke darstellen werden, nämlich der Theil, welcher die ganzen Zahlen betrifft, und derjenige, welcher von den Brüchen handelt und in unserem Codex, wie in den beiden bei Olleris gleichmässig mit dem Titel: *De multiplicationis similitudine* überschrieben ist. Ein kurz vor dem zweiten Theile erscheinender Titel: *Ratio de limace* erweist sich als eine nachträgliche ziemlich unpassende Einschaltung. Es ist an jener Stelle von zwei Divisionsbeispielen die Rede. Der Titel *Ratio de limace* erscheint plötzlich unvermittelt in den Text eingeschoben, sowie von dem zweiten Beispiele: *nam si ex* $\overline{\text{XC}}$ (90000) *annos facere volueris* (es wird jedes Jahr mit 365 Tagen angenommen und daher 90000 durch diese Zahl dividirt,) die Rede ist. Die Aufklärung erfolgt nach Auffindung des Resultates: 246 Jahre 210 Tage, mit der Schlussbemerkung: *Ergo incunctanter pronuntia,* CCXLVI *annos esse in* $\overline{\text{XC}}$ *dierum, remanentibus* CCX *diebus; tot annis et diebus pervenit limax invitatus ad prandium ab hirundine supra leucam id est miliarium et dimidium, unam quotidie conficiens in ambulando unciam, ex quibus unciae duodecim unum reddunt pedem cet.* Das Rechenexempel findet sich nämlich als erstes unter den *Aliae propositiones ad acuendos iuvenes et primo de Limace,* welche dem Beda Venerabilis (sicher mit Unrecht) zugeschrieben werden und von Migne unter dessen Werke aufgenommen sind (Patrol. lat., vol. XC, pag. 667). Es waren dies eben in den Schulen gangbare, allgemein bekannte Aufgaben, und ein Abschreiber glaubte sich bemüssigt, die erwähnte von der Schnecke

[1] Aus den *Praecepta Carlomanni Majoris domus pro Monasterio Stabulensi* nach E. Martène, Collect. Ampliss. II, col. 20.

unverkennbaren Züge einer Praefatio, wie sie nur am Anfange eines Werkes zu erscheinen pflegen, namentlich in den Worten: *Quum vero de multiplicatione in libris plurimis abunde tractatur, de divisione subscribere paululum non pigeat, quae minus cognita nonullis habetur.* Charakteristisch ist auch das in dem vorhergehenden Tractate vermisste persönliche Hervortreten des Verfassers an vielen Stellen, so namentlich, wenn er in dem Absatze *De Asse* auf die logischen Kategorien nach Porphyrius und Boëtius zu sprechen kommt (Olleris pag. 338, vgl. auch pag. 343: *iubeo autem et volo* . . .). Das Wesentlichste ist aber Folgendes: In demselben Absatze *De Asse* sagt der Verfasser, dass es zu den Operationen in (römischen) Brüchen immerhin nothwendig sei, in der Theilung des *as* bis zu den *scripuli* vorzugehen, deren die *uncia* 24, das *as* aber 288 enthalte, wie aus der ersten Seite dieses Büchleins mit Leichtigkeit zu ersehen sei.[1] Es ist hier eine Tabelle über die *assis distributio*, die Eintheilung des römischen *as* in *unciae* und deren Unterabtheilungen gemeint, welche Tabelle in der That für die operativen Rechnungen in den römischen Brüchen sich als ein nothwendiges expediens erweisen wird. Der Verfasser hatte sie daher zweckmässigerweise gleich an den Eingang seines Tractates gestellt. Wir finden sie dermalen am Ende desselben; der im Berner Codex erhaltene Theil ist in Tafel III wiedergegeben. Noch heisst es dann ebenso an einer zweiten Stelle, dass auf der ersten Seite dieses Büchleins dargestellt sei, wie viele *scripuli* jede *minutia* oder *uncia* enthalte.[2]

Der oben besprochene Gesammttitel in Capitalbuchstaben hat also kein Recht auf Ursprünglichkeit in Bezug auf diesen Tractat über die Brüche, aber ebensowenig der in dem Berner Codex und in den beiden Codices nach Olleris (pag. 333) erscheinende Specialtitel: *De multiplicationis similitudine.* Er ist im Berner Codex graphisch in der sogenannten Carolingischen Majuskel und in gleicher Weise ausgeführt wie der vorhergehende Titel: *Ratio de Limace* und wie die nachfolgenden

[1] Olleris pag. 338. *Sed qui fastidium respuunt, nonnisi ad scripulum descendere uolunt, qui uigesima quarta (pars) est unciae, assis uero* CCLXXXVIII, *ut in prima pagina huius libelli uidere perfacile est.*

[2] Ibid. pag. 342: *In prima huius libelli paginula determinatum est, quot scripulorum quaelibet sit uel minutia uel uncia.*

nahestehend, aber in Systematik und Theorie schon viel vorgeschrittener, ist der *Liber Abaci, quem Junior Bernelinus edidit Parisiis,* den Olleris pag. 357—400, zweckmässigerweise gleich mit den Werken Gerberts veröffentlicht hat. Nach einer Bemerkung in seiner Praefatio muss dieser aus vier Büchern bestehende und die Abacisten-Rechnung in ganzen und in gebrochenen Zahlen umfassende Tractat während des Pontificates Gerberts oder bald darnach geschrieben worden sein.[1] Eine weitere besonders erwähnenswerthe Bemerkung dieser Praefatio geht dahin, dass hauptsächlich die Lothringer, d. i. natürlich die Lehrer der dortigen Kathedral- und Klosterschulen als besonders erfahren in dieser Wissenschaft bezeichnet werden,[2] wie denn allerdings auch die Herkunft der ziemlich zahlreich erhaltenen Schriften über diesen Gegenstand und mannigfache sonstige Anzeichen erweisen, dass damals hauptsächlich im nordöstlichen Frankreich die Heimat dieses Wissenszweiges gewesen.

Was die Natur der Rechenmethode der ‚Abacisten‘ anbelangt, so ist sie mit wenigen Worten zu bestimmen als die Ersetzung des unbezeichneten Rechensteins auf dem Abacus durch das Zahlzeichen. Wie von altersher die arithmetischen Operationen auf einem in lothrechte Columnen eingetheilten Brette in der Weise vorgenommen wurden, dass in diese von rechts nach links als dekadische Stellen functionirenden Columnen die der jeweiligen Einerzahl jeder Stelle entsprechende Anzahl von ‚Steinchen‘ (ψῆφοι, *calculi* oder *abaculi*) eingelegt wurde, so tritt nun hier an deren Stelle je ein einziger Rechenstein, *‚apex‘,* welcher zu oberst mit dem betreffenden Zahlzeichen versehen ist. Hiebei bleibt eine Columne oder Stelle, welche keine Einer enthält, einfach leer, wie dies schon in der antiken Rechenweise so geübt worden; es ist die leere Columne genau entsprechend der Function unseres Nullzeichens.

---

[1] Dass Bernelinus der Schule Gerberts, der er jedenfalls nahegestanden, unmittelbar angehört habe, wird wohl von Nicolas Vignier (Bibl. histor., part. II, pag. 646 éd. de 1588, vgl. Nouv. tr. de dipl. III, pag. VII, behauptet, indem dieser ihn als ‚disciple de Gerbert‘ bezeichnet; eine gleichzeitige oder sonst beglaubigte Bestätigung hiefür liegt aber meines Wissens nicht vor.

[2] Lotharienses . . quos in his ut cum maxime expertus sum, florere.

nahmsweise (wie in IX, oder XC = 90) subtractiven. Die Numeration auf diesem Abacus wird vollkommen klar gemacht sein, wenn wir bemerken, dass die nebenan in denselben eingestellten (beziehungsweise mit Apices eingelegten) Zahlzeichen IX, II, V und III nach ihrer Stellung im Abacus die Zahl 92053 ergeben. Wir ersehen hiebei, dass die Individualisirung der Stellen durch die Columnen vollkommen ausreicht, um darin die Gruppen der römischen Zahlzeichen für die Zahlen eins bis neun (I, II, III, IIII, V, VI, VII, VIII, IX) ohne jede Unzukömmlichkeit operativ zu verwenden, und da die in unserem Tractate über die Brüche nach Olleris pag. 343 und 344 enthaltenen beiden Abaci (sie stellen Divisionen in gemischten Zahlen dar und wir werden daher von ihnen bei den Brüchen zu reden haben), sich lediglich der römischen Zeichen bedienen, so bleiben auch wir bei denselben stehen, zumal in unseren Texten selbst nirgends ein Hinweis auf die ,novem caracteres' enthalten ist. Auch das ist noch bemerkenswerth, dass die Columnen in unserem Tractate über die ganzen Zahlen als ,Linien' bezeichnet werden,[1] wie dies auch bei Ber-

I	III
X	V
C	
M	II
XM	IX
CM	
M^2	
XM^2	
CM^2	
M^3	
XM^3	
CM^3	
M^4	
XM^4	
CM^4	
M^5	
XM^5	
CM^5	
M^6	
XM^6	
CM^6	
M^7	
XM^7	
CM^7	
M^8	
XM^8	
CM^8	

[1] Olleris pag. 327 : *ut quot lineis divisor a marioribus numeris progrediens* . . . Besonders erwähnenswerth ist die Stelle unseres Tractates, wo gelegent-

Constantin die systematische, vollständige und präcise Darstellung bei Bernelinus vergleichen, welche den ganzen Fortschritt wiederspiegelt, den die Schule in ungefähr dreissig Jahren in diesem Gegenstande zurückzulegen vermocht hatte.

d. Multiplication in ganzen Zahlen.

Der Tractat über die ganzen Zahlen im Codex von Bern beginnt mit einem Absatze über die Multiplication. Es ist darin von der Addition und der Subtraction nicht die Rede, und denselben Vorgang halten alle übrigen abacistischen Schriften ein. Nur gelegentlich, wo die Subtraction bei der Entnahme der Producte aus Divisor und Quotient von dem Dividende auftritt, oder wenn es sich um die Vereinigung der einzelnen gefundenen Quotienten handelt u. dgl., treten mancherlei Anweisungen hiezu auf. Die Tractate sprechen für die letztere Aufgabe von einem *colligere denominationes,* auch *purgare arcus* kommt einmal vor; die technische Bezeichnung additio und subtractio finden wir mit der systematischen Darstellung im heutigen Sinne erst in den an die Araber unmittelbar anschliessenden Algorismus-Tractaten.

Der Tractat beginnt im Berner Codex mit einer schematischen Zusammenstellung von dekadischen Producten, über deren Sinn und Zweck wir zunächst Klarheit erlangen müssen. Er enthält sie in einer ziemlich corrumpirten Form (der Text der ersten Seite ist aus der Tafel I ersichtlich), und da wir dieselbe in den beiden Codices bei Olleris (pag. 311—324) in sehr befriedigender Redaction vorfinden, so werden wir zur vorläufigen technischen Auseinandersetzung uns zunächst an diese letztere halten.

In der modernen Rechenweise mit sogenannten arabischen Ziffern vollzieht sich die Bestimmung des dekadischen Werthes der einzelnen in den Operationen herauskommenden Ziffern durch den graphischen Aufbau der Rechnung sozusagen von selbst. Im Grunde wäre dies auf dem Abacus genau so und ohne Schwierigkeit erreichbar, wir müssen uns jedoch vergegenwärtigen, dass wir es mit einer Entwicklung zu thun haben, die von dem Unvollkommenen aus zur heutigen Vollkommenheit, und zwar mit bemerkenswerther Langsamkeit vor-

da diese Exemplification unmöglich auswendig zu lernen war, uns vorstellen, dass dieselbe dem Rechner bei Ausführung der Rechnungen auf dem Abacus schriftlich vorgelegen sei. Dies ist es, was wir in dem gedachten Multiplicationsschema vor uns haben.

Zu dessen Erläuterung haben wir eine Erklärung der in der Abacisten-Schule und selbst bei den Algorismikern bis ins 16. Jahrhundert allgemein gebräuchlichen Termini: digitus und articulus vorauszuschicken. Sie entstammen der Fingerrechnung, wo in der linken Hand die Einer 1—9 mit den drei letzten Fingern, die Zehner 10—90 mit verschiedenen Uebereinanderlegungen der Glieder des Daumens und des Zeigefingers dargestellt wurden. Hier bedeuten die digiti die bei der Operation mit zweien in bestimmten Columnen einliegenden Zahlen herauskommenden Einheiten, die articuli aber die dazu sich ergebenden Zehner; die beiden Termini haben also unter sich relative Bedeutung und wären, da uns heutzutage gleichwerthige Ausdrücke durchaus fehlen, noch immer dem Gebrauche empfehlenswerth.[1]

Die in diesem Multiplicationsschema vorkommenden Zahlzeichen haben wir somit als Stellennummerirungen, wie sie oben in den Arcus ersichtlich sind, zu verstehen und nicht als positive Zahlen, daher nicht als Cardinalia, sondern als Ordinalia zu lesen, und von da aus, sowie durch die beträchtliche Ausdehnung des Abacus auf 27 Stellen erklärt es sich auch, dass sich die Abacisten bei der Verwendung der römischen Zahlzeichen zu diesem speciellen Zwecke jene sonst niemals üblich gewesene multiplicative Zusammenstellung der römischen Zeichen erlauben.[2]

---

[1] Die interessante Frage, ob sie dem antiken Sprachschatze oder der media latinitas angehören, ist vorläufig nur im Zusammenhange der sogenannten Boëtius-Frage lösbar. Sie kommen in den strittigen Anhängen schon vor.

[2] Im Uebrigen ist der Gebrauch der römischen Zahlzeichen durchaus der herkömmliche. C und M haben schon in ausgesprochener Weise die Bedeutung der Wortabkürzungen für centum und mille angenommen. Das antike Zeichen ∞ findet sich in unserem Codex in einer Stelle des geometrischen Tractates (fol. 24[v]). Eine grosse Rolle spielt bei den Abacisten noch die antike Vertausendfachung durch den Strich oberhalb des Zahlzeichens, der von Bernelinus, offenbar nach herkömm-

Es folgen nun in ähnlicher Weise wie für den decenus die *Multiplicatio centeni* mit *Species* XXII, die *Multiplicatio milleni* mit *Species* XX u. s. w. bis

Multiplicatio millies mille millies milleni,

Cuius multiplicatores XIII*(mo) a se loco digitos et* XIV*(mo) mittunt articulos.*

Species II.

$\overline{\text{M}}\text{ii}\overline{\text{M}}$ *per* $\overline{\text{M}}\text{ii}\overline{\text{M}}$ *si multiplicaveris, dabis digitis* $\text{ii}\overline{\text{MM}}\text{ii}\overline{\text{MM}}$ *et articulis* $\text{Xii}\overline{\text{MM}}\text{ii}\overline{\text{MM}}$.

$\overline{\text{M}}\text{ii}\overline{\text{M}}$[1] *per* $\overline{\text{X}}\text{ii}\overline{\text{M}}$ *si multiplicaveris, dabis digitis* $\text{Xii}\overline{\text{MM}}\text{ii}\overline{\text{MM}}$[2] *et articulis* $\text{Cii}\overline{\text{MM}}\text{ii}\overline{\text{MM}}$.

Es folgt dann bei Olleris jener kurze Absatz, der im Berner Codex fehlt und den wir seines sachlichen Inhaltes wegen hieherstellen wollen.

Secundum dispositionem numerorum Abaci non potest haec multiplicatio ulterius progredi. Si quis autem velit in infinitum protendere ipsam normam Abaci ad formam huiusce dispositionis, possunt et praemissi numeri et residui in infinitum multiplicari; ita ut multiplicandi in se reducti semper in alios maiores pari a se ordine resolvantur, excepto primo singulari, qui per se multiplicatus semper in se reducitur. Nec non multiplicationes eorum toto a se ordine longe constituant digitos, quoto fuerint multiplicandi ipsi post primam unitatem collocati; articulos vero semper uno tantum gradu ante digitos mittant. Digiti autem appellantur minores numeri qui intra denarium constituti vel simpliciter enunciantur, vel etiam cum ipsis maioribus, id est X, XX, XXX *et similibus componuntur; qui videlicet maiores numeri pro eo appellantur quod ipsos minores intra se concludant et arctent. Debent igitur minores per maiores multiplicari sicut contra maiores per minores dividi.* (Folgt unmittelbar der Absatz: *Dividuntur autem numeri diverso modo.* S. u.)

Dieser Absatz sagt uns also, warum in dem Multiplicationsschema die Multiplication des singularis mit sich selbst *(in se)* fehlt, während alle übrigen Stellen bei der Multiplication

---

[1] Bei Olleris irrig $\overline{\text{M}}\text{ii}\overline{\text{MM}}$.

[2] Bei Olleris irrig $\overline{\text{X}}\text{ii}\overline{\text{MM}}\text{ii}\overline{\text{MM}}$.

ständigung nöthig. Sie geschieht in der Weise, dass immer sowohl die Stelle des Ausgangspunktes als diejenige der Location mitgezählt werden, also nach der antiken Zählweise des *terminus a quo et ad quem.*

Aber selbst diese Regeln erscheinen uns als ein lächerlich pedantisches Schulzeug, welches mit einer einzigen Grundregel sammt dem ganzen Apparat der *species* überflüssig gemacht wird. Die Regel steht obendrein schon in dem oben angeführten Nachsatze. *Multiplicatores toto a se ordine constituant digitos quoto fuerint multiplicandi ipsi post primam unitatem collocati;* darnach ist auch die ganze Technik der Multiplication in ganzen Zahlen auf dem Abacus für uns mit Leichtigkeit zu durchschauen. Der Multiplicand, hier gewöhnlich der kleinere der beiden Factoren, wird zu oberst im Abacus, der Multiplicator unmittelbar darunter angestellt und nun mit den zwei höchsten oder auch den zwei niedersten Stellen die Operation begonnen. Die Einer der aus ihrer Multiplication sich ergebenden Zahl werden in jener Columne eingelegt (natürlich wieder ein Stück tiefer im Abacus), welche sich ergibt, wenn man von der eben operirenden Stelle der unteren Zahl (dem ‚Multiplicator‘) nach links so viele Columnen zählt, als die obere multiplicirte Zahl von der Einheitscolumne absteht, überall die erwähnte römische Zählweise festgehalten. Die herauskommenden articuli stehen dann immer um Eine Stelle höher. Die aus der weiteren Multiplication nachfolgenden Producte werden ebenfalls vollständig eingelegt und zu dem vorhandenen sogleich addirt, was wohl keiner weiteren Darstellung bedarf. Bernelinus theilt zu diesem Zwecke den Abacus durch wagrechte Linien in Abtheilungen, die er *tramites* nennt, um die einzelnen Factoren und das Product besser auseinanderzuhalten.

Weder Gerbert in seinem Tractate an Constantinus, noch selbst Bernelinus schwingen sich zu dieser allgemeinen Regel auf; sie stehen beide noch auf dem Boden der Specification, obwohl die letztere schon bei Gerbert (Olleris pag. 349—351) und noch mehr bei Bernelinus (ibid. pag. 362 – 363) wesentlich zusammenschrumpft.

Ueberhaupt ist es wahrscheinlich, dass die ganze Specification eine selbstständige, von dem nun folgenden Texte über die Division unabhängige Zusammenstellung ist. Dieselbe ist

schematischer Natur, wie das Einmaleins,[1] und konnte ganz g
lediglich auf einer Schultradition beruhen, von jedem Kenn
der Sache immer sofort aus dem Kopfe zusammengestellt we
den. Daher mögen auch die abweichenden Fassungen im Bern
Codex stammen, wie sie aus Tafel I theilweise ersichtlich sin
Nahezu der ganze Inhalt dieser ersten Seite bis zu der Stell
⌈*Primus* XXVI ist übrigens ganz unnütz. Es ist nur eine zie
lich regellose Zusammenstellung einzelner Specificationen, welc
erst von dieser letzteren Stelle an in geregelter Ordnung u
vollständig vom Anfange der Sache wieder anheben, so da
wir hier ohne Zweifel zwei verschiedene Redactionen derselb
Sache vor uns haben. Aber auch diese zweite Redaction
gegenständlich verfehlt. Was auf der ersten Seite zufolge Tafe
hievon noch zu lesen ist, braucht nur mit einigen Worten v
vollständigt zu werden: *Si singularem per decenum multiplic*
dabis | (fol. 31[r]) *unicuique digito* X *et articulo* C, um sich na
unserer früheren Darstellung das Bild des Ganzen ohneweite
vorstellen zu können.[2]

Zuerst fällt nun auf, dass der Tractat an dieser Stel
so wie er ursprünglich geschrieben, sinnlos ist und erst dur
die am Ende der Seite in Tafel I ersichtlichen Einschaltung
eines Correctors oder Glossators verständlich gemacht wird.
sind daselbst alle Titel für die einzelnen nachfolgenden speci
Capitel auf Einen Platz zusammengestellt, und da die später
einzelnen Abschnitte, sich unmittelbar auf ihre Titel berufe
sogleich mit dem demonstrativen *hic* beginnen, so bleibt ei
ohne das andere unverständlich, weshalb der Corrector mit d
nöthigen *scilicet* aushelfen musste. Auch die Titel selbst si

---

[1] Bernelinus ist der Erste, der auch dieses bringt (Olleris pag. 361 f.), fr
lich wieder mit der Eigenthümlichkeit, dass alle Multiplicationen der e
zelnen neun Einer mit sich selbst übergangen sind.

[2] Wir geben zur Verdeutlichung einer gleich zu besprechenden Einze
heit nur noch die Specification des Berner Codex für den *decenus* (
fol. 31[v]) auszugsweise, jedoch mit dem vorne und rückwärts befi
lichen Paragraphenzeichen und Anschlussworten . . . *et art(iculo).* ⌈*Hic*
decenus numerus
secundo a se digitos, in tertio habebit articulos. Species XXV. *Decenum*
decenum si multiplices, dabis . . . u. s. w. bis *Decenum per* X̄M̄M̄M̄M̄
si multiplices dabis unicuique digito C̄M̄M̄M̄M̄M̄MM (d. i. 100 × 1000[5], a
Stelle 27!) *et articulo.* ⌈*Hic a se digitos in tertio* . . .
i. e. centenus numerus

ganz karg stilisirt, z. B. gleich: *Primus* XXVI, was der Corrector mit dem darüber geschriebenen *(primus) scilicet numerus i. e. singularis habet species* (XXVI) aufklärt. Dieser Titel gehört also unmittelbar vor den am Ende unserer Tafel I noch ersichtlichen Absatz: *Hic in se,* wonach die dort ersichtliche Glosse *sc. primus numerus id est singularis* überflüssig würde.

Eine weitere und sehr auffallende Eigenthümlichkeit der Specification im Berner Codex ist, dass sie zwar die Abstufungen in der Anzahl der species ganz gleichmässig mit den beiden Codices bei Olleris hat, dass aber die Anzahl ihrer species selbst je um Eine grösser ist. Auch der Berner Codex anerkennt die Multiplication einer Einerstelle mit einer andern ebensolchen nicht als species, daher auch hier der numerus singularis ausnahmsweise nur um Eine species mehr hat als der nachfolgende. Aber jene durchgängige Erhöhung der species-Anzahl kommt davon, dass der Berner Codex auch noch jene species aufnimmt, bei welchen die digiti des Productes in die 27. Columne kommen; da nun hiebei die articuli in die 28. Columne einzulegen wären, welche auf dem Abacus in seiner herkömmlichen Ausdehnung nicht mehr vorhanden ist, so vernachlässigt unser Tractat ganz einfach diese höchste Stelle des Productes (!), und zwar in der auch sprachlich sehr sonderbaren Weise, dass er wohl die stehende Formel bis zu dem Worte *articulo* fortsetzt, aber dann die zugehörige Zahlenbezeichnung der 28. Columne (sie wäre $\overline{\overline{\overline{\text{mmmmmmmmm}}}}$) einfach weglässt, wodurch ein unvollständiger Satz bei jedem Capitel den Schluss macht. Deren sind aus gleichem Grunde hier vierzehn anstatt der dreizehn Capitel bei Olleris.

Diese Unregelmässigkeiten und die Abweichungen von der Redaction in den Codices bei Olleris bestärken in der Ansicht, dass wir hier eine traditionelle Zusammenstellung der Schule vor uns haben, die natürlich bei ihrer Weiterverbreitung und Ueberlieferung solchen Modificationen ausgesetzt sein musste.

e. Division in ganzen Zahlen.

Die Division ist der eigentliche und Hauptgegenstand der Lehre der Abacisten. Die Aufgabe derselben wird von ihnen als eine beträchtliche Schwierigkeit empfunden und in allen

durch die Natur der Sache und des Abacus insbesondere bedingten Eigenheiten mit einer Reihe von scholastischen, oft sehr dunklen Formeln erörtert. Ausser der Behandlungsweise ist dieses Capitel bei ihnen aber auch gegenständlich auffallend durch den Umstand, dass sie eine Divisionsmethode handhaben, von der wir sonst nirgends eine Spur finden. Es ist die Division mittelst der dekadischen Differenz. Wir finden zwar schon in unserem Tractate auch eine unserer heutigen Methode entsprechende Divisionsart angedeutet (Olleris pag. 331), aber sie ist eben daselbst nur ganz vorübergehend am Schlusse berührt, während der ersten Methode eine lange Auseinandersetzung gewidmet ist. In dem Tractat über die Brüche treten dann, wie erwähnt, zwei Beispiele der Division mit Abacus-Darstellungen auf (Olleris pag. 343—345). Sie sind beide mit der dekadischen Differenz gerechnet, von der anderen Methode ist daselbst gar nicht weiter die Rede. Die Ursache dieses Verhältnisses erhellt sofort aus den Worten, mit denen unser Tractat seine Bemerkungen über die divisio sine differentia einleitet; er bezeichnet sie (Olleris pag. 331) als *fortasse non vituperabilis, sed his tamen* (der Cod. bern. corrigirt *tantum*) *qui aliquod studium in exercitio numerorum contulerunt, explicabilis.* Der geschichtliche Gang in der Gerbert'schen Schule bezüglich dieser Rechnungsart ist nun folgender. Gerbert selbst steht in seinem Tractat an Constantinus noch ganz auf dem Standpunkte, dass er die Division mit der dekadischen Differenz als die regelmässige Einrichtung betrachtet und behandelt (Cap. VII bis XIV, Olleris pag. 351—353) und die andere Methode nur in einem einzigen, ziemlich dunklen Capitel (XV) erwähnt. Aber schon Bernelinus widmet der letzteren, nachdem auch er die erstere zuerst und hauptsächlich behandelt hat, eine etwas eingehendere Auseinandersetzung im zweiten (Olleris pag. 369 s.) und im dritten Buche (ibid. pag. 379 s.). Im vierten Buche bei den Rechnungsarten mit Brüchen ist jedoch von derselben ebenfalls keine Anwendung mehr gemacht, die Beispiele, welche er allen seinen Darstellungen beizugeben pflegt, werden dort blos mit den dekadischen Differenzen erledigt (ibid. pag. 397 s.). Dieses Verhältniss, welches die Division mit der dekadischen Differenz als die eigentlich regelmässige, herkömmliche Methode der Schule erscheinen lässt, erhält sich in den

späteren Tractaten gleichmässig, bis es sich im letzten Stadium dieser Schule zu Gunsten der andern, unserer heutigen entsprechenden Methode umkehrt und diese letztere endlich in dem jüngsten der bekannten Abacus-Tractate, der *Regula Domni Odonis super abacum*, allein auf dem Platze bleibt. Dieser Tractat erwähnt der dekadischen Differenzen überhaupt nicht mehr.

Charakteristisch ist hiebei, dass die Abacisten die eine Methode üben und dabei die Vorzüge der andern einstimmig anerkennen. Bei Gerbert findet sich zwar eine solche Kritik noch nicht. Aber schon Bernelinus bezeichnet die Methode ohne die Differenz als quasi domina, die mit der Differenz als quasi famula.[1] Späterhin wird es Mode, die erstere als quasi aurea, die letztere als quasi ferrea zu bezeichnen, und dies bürgert sich in der Schule so ein, dass die Ausdrücke aurea, ferrea divisio geradezu technische Bezeichnungen werden.[2] Wir werden uns über die Ursache dieser an sich und für die Geschichte der praktischen Arithmetik sehr bezeichnenden Erscheinung aussprechen, nachdem wir das Wesen der Rechnungsart selbst dargestellt haben.

f. Die Division mit der dekadischen Differenz.

Um den Leser auf dem einfachsten Wege in das Wesen dieser Rechnungsmethode einzuführen, wählen wir die Darstellungsart mit modernen arithmetischen Zeichen, speciell nach dem Beispiele $737 : 16 = 46^1/_{16}$.

---

[1] l. II, pag. 369, Oll. *Ex qua re claret, hanc quasi dominam dividere, cui dividendi quidlibet aequa patet potestas; illam cum differentia quasi famulam, cui nunc in uno dividendi licentia datur, in alio denegatur; haec nullius fulta solamine suis viribus nititur, in nullo unquam deficit, nulla intercapedine secluditur; illa quasi debilis ad tempus dividens sibi sociam semper precatur differentiam. Merito itaque ad hanc unanimiter debemus confluere. Neque nunc dico ut, illa spreta, hanc adipisci contendamus: sed ut utrique opera detur. Multi enim dividere noscunt per illam, qui in hac, crede mihi, ne dubitant.*

[2] So schon in dem Fragmente, welches Olleris pag. 587 nach dem Codex St. Emmeram. G. LXXIII, jetzt München no. 14689, publicirt hat und welches nach einer späteren Ueberschrift ebenfalls, obwohl zweifellos fälschlich, dem Gerbert zugeschrieben wird. Es beginnt mit den Worten: *(C)omposite auree divisionis, que sit sine differentiis, proprium est, cet.*

a.		4		
b.	737	: 16		
c.		: 20	= 30	
d.	600			(20 × 30)
e.	137			
f.	120			(4 × 30)
g.	257	: 20	= 10	
	200			
	57			
	40			(4 × 10)
	97	: 20	= 4	
	80			
	17			
	16			(4 × 4)
	33	: 20	= 1	
	20			
	13			
	4			(4 × 1)
h.	17	: 16	= 1	
	16			
	1		46	

Es wird hiebei der Divisor durch Beifügung einer Ergänzungszahl auf die nächst höhere dekadische Grenzzahl (Zahl, welche nur in der höchsten Stelle Einheiten hat) abgerundet, hier also der Divisor 16 auf die Zahl 20 durch die dekadische Differenz 4 *(a)*. Sohin wird durch den ergänzten Divisor 20 getheilt, Quotient 30 *(c)*, Divisionsrest 137 *(e)*. Der Fehler, der hiebei gemacht worden, besteht darin, dass dem Dividend eine Zahl entnommen worden, welche zu gross war um das Product aus der dekadischen Differenz und dem gefundenen Quotienten, hier also 4 × 30 = 120, welches Product demnach vorerst zu dem Divisionsreste (137) wieder addirt werden muss *(f, g)*. Das weitere ist dann ein fortgesetztes Dividiren durch den ergänzten Divisor mit jedesmaliger Corrigirung des Divisionsrestes. Bleibt dieser zuletzt unter dem ergänzten Divisor (bei *h* mit 17), so wird, wenn dies noch angeht, durch den ursprünglichen Divisor getheilt, welcher dann hierin noch einmal enthalten ist, eventuell einen untheilbaren Rest hinterlässt. Den

Schluss macht die Addition der gefundenen Quotienten (für die Summe 46, mit Divisionsrest 1).

Beurtheilen wir diese Methode vom arithmetisch-technischen Standpunkte, so stellt sie sich als eine verlangsamte Annäherungsoperation dar, eine sehr in die Länge gezogene schrittweise Messung, die eben dadurch aber wesentlich erleichtert wird. Die noch heute fühlbare und nur durch einige Uebung zu überwindende Schwierigkeit in der sogleichen Auffindung der richtigen Ziffer für jede einzelne Stelle des Quotienten machte sich natürlich zu allen Zeiten bemerkbar. Die Ansetzung einer zu hohen oder einer zu kleinen Quotientenziffer stellt sich in unserer modernen Methode als ein Operationsfehler dar, den wir durch Auslöschen der fehlerhaften Rechnungstheile und Einsetzen der richtigen Ziffer corrigiren. Der Abacus gestattete hier zwar ein nachträgliches Anfügen in regelmässiger Fortsetzung der Rechnung, aber eine zu hohe Quotientenziffer nöthigte ebenfalls zur Wiederholung der Rechnung. Auf die Beurtheilung der anzustellenden Ziffer richtete sich daher schon damals bei dieser Methode die Aufmerksamkeit.[1]

Der Grad der Schwierigkeiten wird geradezu zum Eintheilungsprincipe, in der bei den Abacisten durchweg üblichen Scheidung der *divisio* in eine *simplex* und *composita, continua* und *intermissa,* je nachdem der Quotient nur Eine oder mehrere Stellen mit Einheiten hat, oder sei es aus einer Zahl besteht, deren sämmtliche Stellen Einheiten haben, sei es aus einer solchen, die an irgend einer Stelle zwischen den anderen der Einheiten ermangelt (z. B. 2306). Es handelte sich hiebei lediglich um die verschiedene Art der Auffindung der dekadischen Differenz, also eine Aufgabe, die uns kaum der besonderen Auseinandersetzung werth erscheinen würde. Aber noch mehr. Die simplex divisio, welche nur eine einzige Stelle mit Einheiten im Divisor aufweist, erscheint uns als eine so einfache Aufgabe, dass eine weitere Erleichterung fast unmöglich scheint. Dennoch wenden die Abacisten, und selbst noch Bernelinus,

---

[1] So in unserem Tractate, Olleris pag. 331: *Sed ne ponendarum aestimatio denominationum longiorem importet laborem, facilioribus temptandum compendiis, ut scilicet cuiusque dividendi totam videat partem, quotiens erit divisor in dividendo.*

auch hier die dekadische Differenz an. Der Divisor wird hiedurch stets auf die Zahl 10 erhöht und **der Quotient ist daher hiebei stets dieselbe Ziffer wie die eben getheilte höchste Dividendenstelle.** Da der technische Ausdruck für die einzelnen Quotientenstellen bei den Abacisten *denominationes* ist, so bezeichnen sie diesen Umstand mit der Phrase: *denominatio fit a toto.* Es ist höchst wahrscheinlich, dass in einer früheren Periode lediglich mit denominationes a toto gerechnet wurde, wobei also jeder Divisor ohne Unterschied auf eine Zahl 1 mit lauter Nullen ergänzt wurde. Denn wenn auch die Gerbert'sche Schule und unser Tractat die divisores compositi auf die **nächst** höhere dekadische Abrundungszahl ergänzen und daher, bei 2 mit Nullen anlangend (z. B. die Ergänzung der Zahl 126 auf 200), vor die Aufgabe gestellt sind, durch 2 zu dividiren (denominationes fiunt a parte dimidia), oder gegebenenfalls durch 3 (denominationes fiunt a parte tertia) u. s. w.,[1] so weist eben die Ergänzung sogar der divisores singulares[2] auf die Zahl 10 auf ein noch einfacheres, früheres Entwicklungsstadium zurück. In der That ergänzt z. B. Bernelinus bei Olleris pag. 398 in der Aufgabe 300 : 20 mit Bruch nicht auf die Zahl 30, sondern gleich auf 100, wodurch die Lösung ungemein verlangsamt und schwerfällig wird. Die ganze Methode weist also mit ihrem Ursprunge auf eine Zeit zurück, in welcher das operative Können auf das bescheidenste Mass zurückgeführt war und die weitestgehende Erleichterung sich nothwendig machte.

---

[1] Vgl. in unserem Tractate, Olleris pag. 326, 328, art. I und IX: *denominatio non iam tota sed dimidia sumetur . . . denominetur tertiâ cet.*

[2] Ibid. pag. 327, art. VI, VII, Gerbert, pag. 352, cap. VII, Bernelinus, pag. 364 s., l. II. Dass es sich in dem angeführten art. IV unseres Tractates *(In omni divisione quae est a singulari divisore)* in der That um die Differenzenmethode handelt, obwohl dies an jener Stelle nicht ausdrücklich wieder bemerkt ist, geht schon daraus hervor, dass dieser Artikel das ausnahmslose *secundare* der *denominationes* vorschreibt. *‚Quantum dividendus a spatii sui magnitudine diminuitur, tantum denominatio quantitatis augetur'* ist nichts Anderes als die Umschreibung der *denominationes a toto.* Ist die Division bei der Einerstelle des Dividendes, welche nicht mehr zu secundiren ist, angelangt, so bleibt diese Stelle als Divisionsrest, wenn sie kleiner ist als der nicht ergänzte Divisor, *et si par fuerit divisori unitatem addet denominationi.*

In specieller Anwendung auf die Technik des Abacus stellte sich die Division mit der Differenz folgendermassen dar. Der Divisor wurde zu oberst angestellt, jedoch so, dass für die darüber oder darunter zu stellende differentia Platz verblieb. Unterhalb beider, also im trames tertius nach Bernelinus, kam der dividendus. Die gefundene denominatio wurde nun zunächst unmittelbar unter die dividirte höchste Stelle oder, wenn bei einem höheren Divisor eventuell zwei Stellen des Dividends zu nehmen wäre, unter deren Einerstelle (digitus) eingelegt, also im vierten trames. Nun fragte es sich weiter, in welche Stelle (Columne) die gefundene denominatio gehörte; in diese wurde sie dann nach rechts und von da in der Columne selbst ganz nach abwärts geschoben, wo sich die denominationes ansammelten, um zuletzt addirt zu werden (colligere denominationes).

Die Stellenbestimmung für die denominatio war also hier ein sehr wesentliches Moment. Sie verwirklichte sich natürlich genau in umgekehrter Weise wie bei der Multiplication. Es hatte demnach bei der Division durch einen Einer (wenn nämlich dessen dekadische Ergänzung unterblieben wäre) die denominatio in der Columne der dividirten Stelle zu bleiben, während sie bei der Division durch einen Zehner in die erste nach rechts (oder nach der Rechnung mit dem terminus a quo et ad quem in die zweite, daher *denominatio secundatur*) bei einem Hunderter-Divisor in die zweite (dritte) nach rechts *(denominatio tertiatur)* geschoben wird. Die Regel hiefür war wieder einfach in der Form zu geben, dass die denominatio so weit nach rechts geht, als der (ergänzte) Divisor von der Einercolumne absteht. Man kann dieselbe in der Formel bei Bernelinus (l. III, Olleris pag. 376) finden: *Omni hac divisione si maximus divisor secundam lineam tenuerit, dividendorum partes ad denominationem secundabit, si tertiam, tertiabit, si quartam, quartabit. Et ut idem brevius complectar, post illos tot lineis, quot ipse divisor post se habuerit, illorum partes ad denominationem locabit, — omnes differentias, ut in simplici divisione, sua multiplicatas quantitate.* (In den Schlussworten ist die Correctur des Divisionsrestes formulirt.)

Für die Ausführung verweisen wir auf die beiden unten im Capitel von den Brüchen vorkommenden Beispiele.

Wir haben schon erwähnt, dass das Einmaleins, welches doch für jede elementare Rechnung so unumgänglich erscheint, erst bei Bernelinus in voller Ausdehnung aufgenommen ist. Unser Tractat erwähnt es wenigstens dort, wo er am Schlusse die andere Divisionsart berührt (s. oben) in folgender bezeichnenden Weise (Olleris pag. 331): *Id autem est exercitium, ut sive in hoc sive in superioribus fructum de labore assequi voluerint, tunc singulares invicem omnes per singulares multiplicare et singulares singularibus memoriter sciant detrahere.*

g. Von dem Systeme der gebrochenen Zahlen bei den Abacisten.

Wie wir oben dargelegt haben, so ist der Tractat über die Brüche, beginnend mit den Worten: *Cum passione contraria*, ein durchaus selbstständiges Werk. Auch müssen wir hier auf den keineswegs zufälligen Umstand zurückkommen, dass die Tabelle, welche in unserm Codex und in den beiden bei Olleris am Ende beigegeben erscheint, in der ursprünglichen Gestalt am Anfange des Buches gestanden hat.

Diese Tabelle, wovon die Taf. III ein Abbild des im Berner Codex erhaltenen Theiles gibt, ergänzen wir in Taf. IIII mit den in den Codices des Vatican und von Montpellier, nach Olleris pag. 347 untere und pag. 348 obere Hälfte, enthaltenen weiteren Theilen. Man ersieht hieraus auf den ersten Blick, dass dieselbe mit der antik-römischen Theilung des *as* bis auf einige neu hinzugekommene Untertheilungen durchaus identisch ist, wie denn die ganze Theorie und Praxis der Abacisten in Hinsicht der gebrochenen Zahlen, ihrer Benennungen und in gewisser Hinsicht auch ihre Bezeichnungen ausschliesslich auf dieser Grundlage ruht.

Was die seit der antiken Zeit neu hinzugekommenen Bruchgrössen anbelangt, so beschränken sie sich auf die weitere Untertheilung der kleinsten Grösse, des scripulum, oder, wie es jetzt immer bezeichnet wird, des *scripulus*, nämlich den *obolus*, den *cerates* (fortlebend in dem späteren Karat), den *calcus* und endlich die *siliqua*.

[1] In der Handschrift des Tractates im Codex Monacensis no. 14689 ist alles Tabellenwerk weggelassen, bis auf den (interpolirten) Theil nach Olleris pag. 346, obere Hälfte.

Wir beginnen damit, die Theilung des römischen *as* in 12 *unciae* und der letzteren selbst in ihre Unterabtheilungen durch das untenstehende Schema in tabellarische Uebersicht zu bringen, wobei wir in der letzten Columne die arithmetischen

Schema der mittelalterlichen Theilung des römischen *as*.

Benennung der Theile	Zeichen	enthält			Arithmetischer Werth
		unciae	scripula	calci	
As	+	12	288		1
Deunx	ʃʒƴ	11	264		$^{11}/_{12}$
Dextans	ʃʒʒ	10	240		$^{10}/_{12}$
Dodrans	ʃƴ	9	216		$^{9}/_{12}$
Bisse (Bes) . . .	ʃʒ	8	192		$^{8}/_{12}$
Septunx	ƴ	7	186		$^{7}/_{12}$
Semis	ʃ	6	144		$^{6}/_{12}$
Quincunx	ʒƴ	5	120		$^{5}/_{12}$
Triens	ʒʒ	4	96		$^{4}/_{12}$
Quadrans	ƴ	3	72		$^{3}/_{12}$
Sextans	ʒ	2	48		$^{2}/_{12}$
Sescuncia	ƴ	$1^{1}/_{2}$	36		$^{1}/_{8}$
Uncia	—	1	24		$^{1}/_{12}$
Semuncia	ℒ	$^{1}/_{2}$	12		$^{1}/_{24}$
Duella	UU	$^{1}/_{3}$	8		$^{1}/_{36}$
Sicilius	Ɔ	$^{1}/_{4}$	6		$^{1}/_{48}$
Sextula	U	$^{1}/_{6}$	4		$^{1}/_{72}$
Dragma	✱		3		$^{1}/_{96}$
Dimidia sextula .	Ѡ		2		$^{1}/_{144}$
Tremissis	H		$1^{1}/_{4}$		$^{5}/_{1152}$
Scripulus	ϟ		1	8	$^{1}/_{288}$
Obolus	►—			4	$^{1}/_{576}$
Cerates	Z			2	$^{1}/_{1152}$
Calcus	ɑɔ			1	$^{1}/_{2304}$
Siliqua	ꝏLA			$1^{1}/_{3}$	$^{1}/_{1728}$

Bruchwerthe zur besseren Einsicht beifügen. Darnach ist es auch, abgesehen von den Zeichen, von denen sogleich die Rede sein wird, unschwer, die Lesung der Originaltabelle nach Tafel III und IIII vorzunehmen. Dieselbe enthält nämlich in den einzelnen Columnen von oben nach unten zunächst den Namen, dann das Zeichen jeder Grösse, sohin deren Relation zu den hauptsächlichsten übrigen Bruchgrössen. So ist z. B. die erste Columne zu lesen (Tafel III): *As (nota)* ✝ *(continet uncias, nota)* —, *(numero)* XII, *(scripulos, nota)* ℌ, *(numero)* CCLXXXVIII, *(sextulas, nota)* U *(numero)* LXXII. Die vierzehnte Columne (Tafel III): *Semuncia (nota)* ℒ *(continet scripulos, nota)* ℌ, *(n.)* XII, — *(unciae) p(ars est)* II *(i. e. dimidia)*, ∽OLA *(siliquas continet)* LXXII, U *(sextulas)* III.

Es ist wohl bekannt, dass die Römer in Bezug auf gebrochene Zahlen durchaus bei der durch die Theilung des *as* in *unciae* und deren Untertheilungen gegebenen Scala stehen geblieben waren und alle anderen Bruchtheile in der Rechnung entweder durch den nächstliegenden Werth ersetzten oder ganz vernachlässigten. Diese Einrichtung mit ihrer auffallenden, einzig auf das alltägliche praktische Bedürfniss berechneten Beschränkung, mit ihren individuellen Namen und Zeichen für jede einzelne Bruchgrösse sehen wir hier von den mittelalterlichen Abacisten mit unwesentlichen Aenderungen noch immer ausgeübt, und dies ist um so bemerkenswerther, als die praktischen Einrichtungen, auf welche diese Theilungen berechnet waren, längst wesentlich modificirt waren, dieses arithmetische System überhaupt hier nur noch als eine im wirklichen Leben gänzlich unbrauchbare Schultheorie gelehrt wird. Wir wollen ihre wesentlichen Elemente, wie sie in unserem Tractate enthalten sind, hier kurz beleuchten.

In der mündlichen und schriftlichen Numeration besteht noch das alte additive Princip. Die Bruchgrössen der Römer gestatten nur relativ selten eine Zusammenziehung in einen einzigen der vorhandenen stabilen Brüche, sie müssen daher hintereinander genannt und ebenso durch Zeichen dargestellt werden. So bezeichnen und sprechen die Römer: VIII S ═—═ Ɔ *octo deunx sicilicus*, d. i. $8 + {}^{11}/_{12} + {}^{1}/_{48} = 8\,{}^{45}/_{48}$. In der Bezeichnung sehen wir allerdings zunächst bezüglich

der Uncialgrössen eine wesentliche auf Abkürzung und flüchtige Schreibweise berechnete Aenderung der antiken Einrichtung, welch letzterer für die zwölf *unciae* des *as* nur die Zeichen — (*uncia*) und S (*semis*) zur Zusammenstellung zu Gebote standen. In dieser Beziehung ist die in dem Berner Codex theilweise erhaltene Tabelle (Tafel III) von hohem Werthe; obgleich sie unvollständig ist, sind in ihr doch die wesentlichsten, und zwar gerade die zweifelhaften Elemente dieser späteren Bezeichnungsart der römischen Brüchescala in einer relativen Vollkommenheit enthalten, wie wir sie meines Wissens sonst nirgends antreffen. Diese Zeichen, der steten cursiven Behandlung ausgesetzt und nur auf diesem Wege zur Vorlage an die der Sache meist unkundigen Abschreiber gelangt, befinden sich nämlich in den vorhandenen Codices durchwegs in einem solchen Zustande der Corruption, dass hiedurch das Studium dieser Partie wesentlich beeinträchtigt worden ist. Der Leitfaden in diesem Wirrsal ist aber gegeben mit einer bisher unbeachteten Stelle des Abbo von Fleury in seinem Commentare zum Calculus des Victorius. Es heisst nämlich daselbst,[1] dass das Zeichen für den semis der ‚Buchstabe' S sei, dass der sextans (2 unciae) dargestellt werde durch dasselbe Zeichen unter Beigebung eines *apex* (Ʒ), und dass beide Zeichen durch Anfügung eines seitlichen Striches (*virgula*) um Eine uncia erhöht werden. Hiemit ist die ganze Methode und die Ursache aller Corruptionen innerhalb derselben aufgeklärt, wenn man die naheliegenden Umstände in Betracht zieht, dass im cursiven Schriftgebrauche das antike S sich naturgemäss abflacht (ʃ), und dass die cursive Verbindung des apex mit

---

[1] Ausgabe von Christ in den Sitzungsber. der königl. bair. Akad. der Wissensch. 1863, I, pag. 141: *Si quis semim per huiusmodi* ʃ *literam sciat signari, cui si addatur talis apex* Ʒ, *sextantem innotescit; ipsique figurae si a latere iungatur virga, vel duplicatur* ʃ (zu lesen Ʒ) *litera, perveniet paulatim usque ad quinque uncias* (nämlich Ʒ 2, ƺ 3, ƷƷ 4, Ʒƺ 5 unciae); *postea, detracto apice, a semisse ad deuncem ascendens* (lies *ascendet*) *virgulas addendo vel* ʃ (lies Ʒ) *literam duplicando praedicto ordine ita*: Ʒ, ƺ, ƷƷ, Ʒƺ, ʃ, ʃ̵, ʃƷ, ʃƷƷ, ʃƷƺ. Auch in dem Bamberger Codex, nach welchem Christ seine Ausgabe besorgt hat, befinden sich die Zeichen durchgehends in starker Verwirrung. Ich habe sie hier richtiggestellt.

dem vorhergehenden Zeichen zu einer Art von Verbindungs-strich führen musste (ЅƷƷ = ЅƷƷ = 11 unciae), so dass der sex-tans oder quadrans mit dem wohlgestalteten apex nur erscheint wenn diese Zeichen isolirt auftreten. Dieser Verbindungs-strich ist also immer als apex zu dem nachfolgende Zeichen zu verstehen. So besteht das oben dargestellt Zeichen für den deunx aus folgenden Elementen: dem Zeiche des semis, des sextans und des quadrans $= 6 + 2 + 3 = 1$ unciae. Zu bemerken ist nur, dass der seitliche Uncialstric in diesen Verbindungen immer dem letzten Zeichen angehäng wird, so dass er mit dem apex nicht zu verwechseln ist. I den Handschriften findet sich demnach die reine Form de apex, des Zeichens für den sextans Ʒ nur dort, wo diese isolirt oder am Anfange der Zeichengruppe auftritt. So auc in unserem Codex nach Tafel III. Wir behalten es jedoch au typographischen Gründen im Folgenden durchweg in diese eigentlichen Grundform bei.

Was die Untertheilungen der uncia anbelangt, s beschränken sie sich in altrömischer Zeit auf die *semuncia*, de *sicilicus*, die *sextula*, mit deren Verdoppelung den *duae sextulae* später *duella* genannt, und endlich das *scripulum*.[1] Alles Weiter ist späterer Zuwachs. In der Tabelle unseres Tractates endig die Scala mit der *siliqua*, welche im Gegensatze zu den übrige Theilen der uncia durch ihr zusammengesetztes Zeichen auf-fällt. Sie steht in dieser Scala ausnahmsweise ausser der arith-metischen Ordnung, denn nach ihrem Grössenwerthe würd sie zwischen den cerates und den calcus gehören (vgl. da obige Schema). Ihre späte Angliederung an diese Scala wir hieraus ersichtlich, wie denn unser Tractat selbst ausdrücklic sagt, dass der *calcus* der letzte Werth dieser Scala sei.[2]

Uebrigens sind die Zeichen zumeist die antiken geblieben. Wir finden in unserer Tabelle (Tafel III) das Zeichen des *a*

---

[1] Vgl. Hultsch in der Praef. zu dem *Metrol. ss. II, lat. pag.* XIX, no. 133. Die daselbst aufgestellte Vermuthung, dass das mittelalterliche sextans-Zeichen Ʒ auf ein Zeichen Z, als Verbindung der beiden Uncien-zeichen =, zurückzuführen sei, muss selbst dann dahingestellt bleiben, wenn sich dieses Zeichen so im Codex Cassinensis des Frontinus fände, wovon indess Buecheler in seiner Ausgabe nichts erwähnt.

[2] Olleris pag. 338: *Unciae divisioni ultimus terminus calcus occurrit.*

in der unverkennbaren Form, wie sie von Priscian beschrieben wird (+),[1] ferner für die uncia den einfachen wagrechten Strich —, wenn auch theilweise in übermässiger Verlängerung und von dem Copisten mit Abschlussstrichen verziert. Die Vervielfältigung der unciae findet freilich nicht mehr durch die Gruppirung der entsprechenden Anzahl dieser Uncialstriche statt, sondern in der oben von Abbo beschriebenen Weise; nur das antike ∫ für den semis ist geblieben. Ebenso sind semuncia, Σ[2] und sicilicus, Ɔ, die alten Zeichen, vielleicht auch die sextula, υ. Der scripulus hat ein früher nicht vorfindliches Zeichen ℌ erhalten; übrigens ist seine antike Bezeichnung in sehr schwankender Form überliefert.[3] Alle übrigen Bruchgrössen mit ihren Zeichen sind eben späterer Zuwachs.

Es fällt in die Augen, dass das praktische Rechnen mit diesen Bruchgrössen nicht ausführbar war, ohne die jeweiligen

---

[1] Das durchquerte Zeichen I. Uebrigens ist dessen Aufstellung und Einreihung in die Scala nichts wie ein theoretisches Missverständniss; der Terminus *as* bedeutet lediglich den Gegensatz der Gänze (*solidum*) zum Bruchstücke; wo dieselbe als arithmetische Einheit im Gegensatze zur Mehrheit auftritt, wird sie eben immer durch das einfache Zeichen I bezeichnet.

[2] Das dem *septunx* völlig gleiche Zeichen für die *semuncia* in der Brüchetabelle, Tafel III, und im Texte der Erklärung der Rechnungsoperationen, Tafel II am Ende (bei *sexies dragma* und bei *bis duella*) ist natürlich auf Corruption durch die Abschreiber zurückzuführen. Ich schliesse auf das oben gegebene antike Zeichen wegen seiner nahestehenden Aehnlichkeit mit dem handschriftlichen. Vgl. über dasselbe Th. Mommsen in der Ausgabe des Maecianus in den Abhandl. der königl. sächs. Akad. der Wissensch. III, pag. 279. Am besten beglaubigt ist indess für die antike Zeit das Zeichen Ꞔ für die *semuncia* durch den Pariser Abacus. Vgl. Molinet, Cab. de la bibl. de Ste.-Geneviève. Paris 1692, pag. 22.

[3] Vgl. hierüber namentlich G. Marini, Fr. Arvali I, pag. 226—230, 258 bis 261 und Maecianus, De assis distrib. §. 32. Die eigentlich classischen Monumente für die antik-römischen Zahlzeichen, für ganze sowohl als für Bruchzahlen, sind die erhaltenen Abaci. Selbe haben aber von Bruchzeichen nur die semuncia (Ꞔ und als S), den sicilicus (Ɔ) und die sextula (Z). Vgl. M. Velseri Opera, Norimb. 1682, pag. 422, 819, 842 (auch bei Stoy, Zur Geschichte des Rechenunterrichtes, Jena 1876); L. Pignorius, De servis (ed. Amstelod. 1674, pag. 336), Garucci im Bullet. Napolit. n. s. II (1854), pag. 93 und pianta VI, n. 3. Cl. de Molinet, Cab. de la bibl. de Ste.-Geneviève, Paris 1692, pag. 22).

Factoren früher auf ein gemeinschaftliches Vielfache gebracht zu haben. So schon in der Addition und Subtraction, welche Rechnungsarten übrigens auch bezüglich der Brüche von den Abacisten eines besonderen Capitels nicht gewürdigt werden. Um zu finden, wie viel ein septunx und ein triens zusammen ausmachen, musste man sich doch vergegenwärtigen, dass der eine 7 und der andere 4 unciae enthalte; erst hiedurch war zu der entsprechenden Summe von 11 unciae (deunx) zu gelangen. Diese Reduction geschah nun bei den Abacisten in drei Abstufungen, von denen zwei, aus offenbar gleichem Grunde entstanden, schon in antiker Zeit nachweisbar sind.[1] Die Grundwerthe dieser Dreitheilung sind die *uncia,* der *scripulus* und der *calcus*, je nachdem in der operativen Rechnung Werthe zwischen diesen Grundwerthen mit in Function kommen. Diese Theilung ist in dem oben aufgestellten Schema zum Ausdrucke gebracht. Sie manifestirt sich in der Terminologie der Abacisten zunächst durch den stehenden Ausdruck: *unciae minutiaeque,* wozu unser Tractat ganz richtig bemerkt, dass der Ausdruck *minutia* an sich auch für die uncia passen würde.[2] Die durchgehende Basis des scripulus ist auch in der Tabelle des Tractates (Tafel III und IV) zu erkennen. Am klarsten hierüber ist aber Bernelinus, welcher dieser Dreitheilung der Brüche eben die erwähnten drei ersten Columnen seines Abacus widmet und hiezu die Erklärung gibt, dass die erste den *calci* die zweite den *scripuli* und die dritte den *unciae* bestimmt sei.[3] Indess erscheint diese Aufstellung dreier gesonderter Columnen als eine unnöthige Subtilität, da die Bruchzeichen durch ihre Gestalt hinreichend für die Operationen individualisirt sind

---

[1] Bei Frontinus (ed. Buecheler) De aquis urbis Romae, woselbst all[e] Bruchgrössen auf die Uncialgrössen und für die kleineren Bruchtheil[e] ausschliesslich auf scripula reducirt sind.

[2] Olleris pag. 338. *Ne mireris autem nos distinctionem inter minutias e[t] uncias fecisse, cum et unciae possint minutiae vocari.*

[3] Bernelinus l. I, Olleris pag. 359: *Tabula, ut praetaxatum est, diligente[r] undique prius polita, per* XXX *dividatur lineas, quarum tres primas unciarum minutiarumque dispositioni reservamus, reliquarum vero* XXVII *cet.* — un[d] l. IIII, Olleris pag. 397: *Tres namque lineas earum (sc. unciarum) minutiarumque dispositioni praediximus servandas, quarum prima calcos habere[t] scripulos secunda, tertia autem uncias.*

Es genügt daher und mag auch dem alten Brauche entsprochen haben, wenn unser Tractat (Olleris pag. 343 und 344) den Abacus in der Form zeigt, dass für sämmtliche Bruchzeichen eine einzige etwas breitere Columne rechts angefügt erscheint.

Man muss übrigens sich hüten, diese Columnen der Bruchzeichen für ‚Stellen' gleich denjenigen für die ganzen Zahlen zu nehmen. Die römischen Brüche gehören in die Classe, die wir als gemeine Brüche bezeichnen, und das Princip dieser letzteren besteht in dem Verzichte auf die Theilung nach einer einzigen Grundzahl, wie diese Theilung in den Decimal- und in den Sexagesimalbrüchen stattfindet, demnach in dem Verzichte auf die Vortheile der Stellenarithmetik für die Brüche, und zwar dies im Interesse eines anderen Vortheiles, nämlich der unbeschränkten Theilbarkeit der Einheit. Wir bemerken das hier ausdrücklich, weil die späteren Abacisten aus der Schule Gerberts in ihren scholastischen Spielereien auf den ziemlich unnützen Einfall gerathen sind, die römischen Bruchzeichen, mit gänzlicher Hinweglassung der Bruchcolumne in die dekadischen Columnen der ganzen Zahlen einzulegen und ihnen daselbst in der That Stellenwerth zu geben. So konnte z. B. der aus der Multiplication eines semis mit der Zahl 4 entstandene Werth von 24 unciae, anstatt ihn gleich durch 2 ganze (11 in der Columne 1) zu bezeichnen, auch durch Einlegen eines sextans-Zeichens, Ʒ, in die Columne X und eines triens-Zeichens, ƷƷ, in die Columne I bezeichnet werden. Einen theoretischen oder praktischen Nutzen hat die Arithmetik aus dieser Einrichtung niemals gezogen, sie ist nur charakteristisch für die rein schulmässige Entwicklung des ganzen Wissenszweiges.

Die Multiplication in gebrochenen Zahlen. Ein bei genauer Betrachtung ganz natürliches Ergebniss scheint in dieser Schule grossen Eindruck gemacht zu haben, nämlich die Wahrnehmung, dass aus der Multiplication zweier Brüche nicht eine Vermehrung, eine Vergrösserung, sondern eine Theilung und Verkleinerung im Resultate sich ergibt. So ist $^1/_2 \times {}^1/_4$ gleich $^1/_8$, denn natürlich muss die Hälfte eines Gegenstandes nur einviertelmal genommen, den vierten Theil der Hälfte ergeben. *Ecce animadvertere potes*, sagt unser Tractat,

Olleris pag. 334, *quomodo haec multiplicationis similitudo in diminutionem cadat.* Dass von dieser Stelle ein späterer Abschreiber oder Redactor Anlass zu dem Titel des Tractates: *De multiplicationis similitudine* genommen zu haben scheint, wurde schon oben erwähnt.

Das Multipliciren mit diesen Bruchgrössen stiess zunächst auf die Schwierigkeit, dass die römischen Benennungen theils in gar keiner Weise den arithmetischen Werth (das Verhältniss zur Einheit) unmittelbar ausdrückten, wie namentlich diejenigen der minutiae, theils, wie diejenigen der Uncialgrössen, auf drei verschiedene Benennungsprincipien basirt waren; denn die Ausdrücke *sextans, quadrans, triens, semis, bes* (binae partes?) bezeichnen das Verhältniss zur Einheit wie unser heutiges Ein sechstel, viertel, drittel, halb, Zwei drittel, während die Ausdrücke *quincunx, septunx, dextans* die Anzahl der unciae ausdrücken und die Ausdrücke *dodrans* (quadrans de asse) und *deunx* (uncia de asse) gar subtractive Bedeutung haben.

Die Schule wich nun zunächst allen Schwierigkeiten wieder in der schon bekannten Weise aus, dass sie für die Multiplication aller Bruchgrössen untereinander eine Multiplicationstabelle aufstellte. Es wird jedem dieser Brüche ein eigenes Capitel gewidmet, in welchem seine Multiplication mit allen höheren Brüchen dem Ergebnisse nach verzeichnet ist. Dies ist der Sinn der in unserem Tractate auf die Einleitung folgenden Capitel: *De Uncia, De Sextante, De Quadrante* . . . *De Deunce, De Asse* und sohin *De Dimidia Sextula, De Dragma, De Sextula, De Sicilico, De Duella, De Semuncia.* Bemerkenswerth ist, dass auch hier wieder der Multiplication jeder einzelnen Bruchgrösse mit sich selber *(in se)* eine Stellung ausserhalb dieser Tabelle angewiesen ist, sie wird für die Uncialgrössen in der *praefatio* und für die Minutien in dem auf das Capitel *De Asse* folgenden Uebergangsabsatze erledigt.

Indess war die Schule nicht auf diesem unfruchtbaren Standpunkte stehen geblieben. In unserem Tractate schon ist enthalten, was an allgemeinen Regeln für diese Aufgabe nöthig war. Sie sind zunächst für die Uncialgrössen in dem Capite

De Asse ausgedrückt. So wird daselbst wieder die Bemerkung gemacht, dass jene Specification nur für die weniger Unterrichteten diene, dass aber die allgemeine Regel gelte, in der Multiplication einer Zahl mit einer Bruchgrösse die erstere nur mit jenem Theile zu nehmen, welchen die letztere selbst im Verhältnisse zur Einheit darstellt.[1] Diese Regel war nun freilich für alle Fälle anwendbar, sie setzte aber die Kenntniss der in der letzten Columne unseres obigen Schemas eingestellten arithmetischen Werthe *(quota pars assis ipsum existat)* voraus. Es ist nur eine specielle Anwendung dieser Regel für die Uncialgrössen, wenn es weiterhin heisst, dass bei Multiplication mit solchen der Multiplicand mit der in der betreffenden Uncialgrösse enthaltenen Anzahl von unciae multiplicirt und sodann durch 12 dividirt werden solle.

Aber schon innerhalb der Uncialrechnung zeigt sich die Fortsetzung der Scala als nothwendig. So ergibt gleich die Multiplication einer uncia mit einem deunx, d. i. $^1/_{12} \times {}^{11}/_{12} = {}^{11}/_{144}$. Die Aufgabe löst sich, wenn wir aus der bezeichneten Columne unseres Schema entnehmen, dass $^1/_{144}$ der Einheit der Werth für die dimidia sextula ist, bestehend aus 2 scripuli, so dass das obige Product einer Summe von 22 scripuli oder von einer semuncia (12), einer duella (8) und einer dimidia sextula (2 scripuli) entspricht; daher es in dem Capitel *De Uncia* heisst: *Uncia si deuncem semuncia duella et dimidia sextula.* Da nun hier der scripulus als vergleichendes gemeinschaftliches Vielfache dient, so ist es der einfachste Weg, beide Factoren in scripuli aufzulösen, die Zahlen der letzteren mit einander zu multipliciren und das Product durch die Verhältnisszahl des scripulus zum as (288) zu dividiren. Wir haben im obigen Beispiele uncia = 24, deunx = 264 scripuli, daher $\frac{24 \times 264}{288} = 22$ scripuli.

---

[1] *Quia vero, quid quaeque in se, quid in invicem facerent, minus capacibus monstravi, universalem regulam subnectere collibuit. Omne quod sub unitate locatur* (d. i. Alles, was kleiner als die Einheit), *sive in numerum quemlibet, sive in aliquid illorum, qui sub unitate sunt, sicut superius monstratum est, ducatur, non multiplicationem exposcit, sed totam partem illius, in quam ducitur, quota pars ipsum assis existat.*

Man sieht also, dass ohne Tabelle hiebei nicht auszukommen ist, wenigstens insofern als die angedeuteten Relationen der römischen Bruchgrössen wenigstens im Kopfe behalten werden müssen. Darum ist es auch ganz passend, dass unser Tractat, wie er ausdrücklich sagt, seine Tabelle an den Anfang des Ganzen stellt und darauf die eben auseinandergesetzte Methode bezieht.[1]

Die Division in gebrochenen Zahlen. Unser Tractat beschränkt sich in diesem Punkte (Olleris pag. 342—345) nach einigen einleitenden Bemerkungen auf die Darlegung, welche Zahl jeder Bruch brauche, um auf die volle Einheit ergänzt zu werden. Denn die nun folgenden von uns mehrmals erwähnten zwei Beispiele, welche unmittelbar auf dem Abacus selbst dargestellt sind, leider auf den in unserem Codex fehlenden Blättern, beruhen beide auf der Methode mit den dekadischen Differenzen. Sie werden mit den Worten eingeleitet: *Quod dico ut manifestius appareat, paginulas duas*[2] *lineatim distinguo, ut differentiae divisoris lucidius manifestentur, et quae postmodum de divisionis ratione dicam, citius capiantur.*

Dieser hier gemeinte erklärende Text, welcher unmittelbar auf die beiden Abaci selber folgt, ist in unserem Codex (jetzt fol. 40ʳ) erhalten und auf Tafel II reproducirt. Von den beiden Rechnungsbeispielen ist das erste ziemlich correct, das zweite im Texte nur theilweise erklärt (s. unten) und im späteren Theile gänzlich corrumpirt.

Wir lassen hier beide in vervollständigter und richtiggestellter Gestalt folgen.

---

[1] Olleris pag. 341 s.: *Altera (regula) est huiusmodi danda, quae etiam uncii convenire possit. In prima huius libelli paginula determinatum est, quo scripulorum quaelibet sit vel minutia vel uncia. His scripulorum numeri cuilibet attributis memoriter retentis facile erit videre quod dico. Quicum que numerus, si cuilibet unciarum vel minutiarum comparetur, id est ve deunci, vel unciae, vel scripulo, numero scripulorum in deunce vel unci vel scripulo per numerum comparatum ducatur, et hi qui inde excreverint per* CCLXXXVIIII *(tot enim scripulorum est as) partiantur.*

[2] Es sind wohl zwei Columnen einer Seite gemeint.

a) Die Zahl 120 zu dividiren durch $11\frac{11}{12}$ (CXX *in* XI *et deuncem*). Olleris pag. 343.

Abacus-Darstellung.

	C	X	I	
a		I	I	ſʒʒ
c			VIII	—
b	I	II		
d		VI	VI	
e		IIII	VIII	ſ
f		II	II	
g		I	VI	ʒ
h		II	IIII	ſʒ
i		I	I	
k			VIII	—
l		I	II	ſʒ
m				ſʒʒ
n			I I II VI	

Moderne Darstellung.

b, a	$120 : 11\frac{11}{12}$	
c	$8\frac{1}{12}$	
d, n	$: 20$	$= 06$
	$120\ (20 \times 6)$	
	000	
e	$48\frac{1}{2}\ (8\frac{1}{12} \times 6)$	
e, f, n	$48\frac{1}{2} : 20$	$= 02$
	40	
	$8\frac{1}{2}$	
g	$16\frac{2}{12}\ (8\frac{1}{12} \times 2)$	
h, i, n	$24\frac{8}{12} : 20$	$= 01$
	$20\ (20 \times 1)$	
	$4\frac{8}{12}$	
k	$8\frac{1}{12}\ (8\frac{1}{12} \times 1)$	
l, n	$12\frac{9}{12} : 11\frac{11}{12}$	$= 01$
	$11\frac{11}{12}\ (11\frac{11}{12} \times 1)$	
m, n	$\frac{10}{12}$	10

Erklärung. *a)* Divisor: 11 asses, 11 unciae (deunx); *b)* Dividend: 120 asses; *c)* dekadische Differenz, unter dem Divisor angestellt; die Ergänzung desselben geschieht auf die Zahl 20, und zwar der deunx vervollständigt durch eine uncia auf 1 as, somit weitere 8 asses zuzulegen, da $11 + 1 + 8 = 20$; *d)* 12 getheilt durch $2 = 6$,[1] dieser Quotient zuerst unter dem

[1] Der Divisor 2 ergibt *denominationes a parte dimidia*. Das Original merkt bei der ersten denominatio 6 an: *medietas prima*. Daselbst aber irrig III anstatt VI.

digitus des Dividends (2 im arcus X) eingelegt, sohin wegen des zweistelligen Divisors (20) zu secundiren,[1] d. h. in den arcus I zu schieben und von da nach abwärts in den trames *n* zu bringen; *e)* Correctur durch Addition des Productes aus dem Quotienten 6 und der dekadischen Differenz $8\frac{1}{12} = 48\frac{1}{2}$ zum Divisionsreste.[2] Letzterer war 0, was sich im Abacus dadurch ausdrückte, dass der Dividend 120 einfach herausgehoben worden; Divisionsrest daher $48\frac{1}{2}$; *f)* denominatio 2 aus 4 : 2; selbe wird ebenfalls secundirt und im arcus I[3] nach abwärts geschoben; *g)* nachdem wegen $2 \times 2 = 4$ die IIII im arcus X dem Divisionsreste zu entnehmen war, blieb als solcher $8\frac{1}{2}$, wozu jetzt das Product aus der denominatio 2 und der differentia $8\frac{1}{12} = 16\frac{2}{12}$ kam; Summe bei *h)* $24\frac{8}{12}$; *i)* diese dividirt durch 2 ergibt denominatio I, welche wieder secundirt[4] und im arcus I abwärts nach *n* geschoben wird; Divisionsrest $4\frac{8}{12}$ (es wird die II im arcus X einfach entfernt); *k)* Product aus denominatio I und differentia $8\frac{1}{2}$ hinzugerechnet; Summe bei *l)* $12\frac{9}{12}$ ist durch 20 nicht mehr theilbar, daher sie durch den ursprünglichen Divisor $11\frac{11}{12}$ getheilt wird; denominatio I im arcus I eingelegt und nach *n* geschoben;[5] Divisionsrest $\frac{10}{12}$ bei *m)*, welcher im Originale im Abacus nicht mehr dargestellt ist. Im trames *n)* sind schliesslich die angesammelten denominationes zu summiren *(colliguntur)*; sie ergeben die Zahl 10, die bei Entfernung der angesammelten Zahlen durch eine I im arcus X dargestellt wird.

---

[1] *Secundatur senarius.*

[2] Bei Olleris steht im arcus I hier irrig IIIII anstatt VIII.

[3] Das Original merkt hier an: *secunda (medietas)* und *secundatus binarius.*

[4] Das Original merkt hier an: *tertia (medietas)* und *unitas secundata.*

[5] Das Original merkt hier an: *hic semel est divisor, remanente* [illegible].

b) Die Zahl 120 zu dividiren durch $11\frac{1}{288}$ (CXX *in* XI *et scripulum*). Olleris pag. 344.

Abacus-Darstellung.

	C	X	I	
a		I	I	ʃʃ
c			VIII	ʃƷƷ&UU✱
b	I	II		
d		VI	VI	
e		IIII	VIII	
f			V	ʃ
g				Ʒ
h				Ʒ
i				&Ͻ
k		V	III	ʃƷƷ&Ͻ
l		II	II	
m		I		
n		I	VI	
o			I	ʃƷƷ&UϽ
p		III	I	ʃƷƷ&U
q		I	I	
r		I		
s			VIII	ʃƷƷ&UU✱
t		II		ʃƷƷ&✱
u		I	I	
x			VIII	ʃƷƷ&UU✱
y			VIIII	ʃƷƷ&Ш
z			I I II VI	

Moderne Darstellung.

a, b	$120 : 11\frac{1}{288}$	
c	$8\frac{287}{288}$	
d, z	$: 20$	$= 06$
	120	
	000	
e	$48 \ (6 \times 8)$	
f—i	$5\frac{282}{288} \ (6 \times \frac{287}{288})$	
k, l, z	$53\frac{282}{288} : 20$	$= 02$
	40	
m, k	$13\frac{282}{288}$	
n	$16 \quad (2 \times 8)$	
o	$1\frac{286}{288} \ (2 \times \frac{287}{288})$	
p, q, z	$31\frac{280}{288} : 20$	$= 01$
	20	
r, p	$11\frac{280}{288}$	
s	$8\frac{287}{288} \ (1 \times 8\frac{287}{288})$	
t, u, z	$20\frac{279}{288} : 20$	$= 01$
	20	
t	$\frac{279}{288}$	
x	$8\frac{287}{288} \ (1 \times 8\frac{287}{288})$	
y, z	$9\frac{287}{288}$	10

Erklärung. *a)* Divisor; *b)* Dividend; *c)* differentia auf 20, nämlich auf einen scripulus zur Einheit 287 scrip., d. i. (man nimmt natürlich stets die grössten verfügbaren Werthe aus der

Scala) 264 + 12 + 8 + 3 oder deunx semuncia duella dragma; sohin diese Einheit plus 8 plus 11 = 20; *d)* 12 : 2 = 6 denominatio in arcu X secundatur in arcum I und geht sohin nach dem trames *z* abwärts; *e)* Product aus der denominatio 6 und den 8 asses der differentia; *f)—i)* ebenso mit den einzelnen Bruchwerthen der differentia, nämlich 6 × deunx = 66 unciae = V∫, 6 × ℒ = Ȝ u. s. w.;[1] *k)* Summe;[2] *l)* denominatio aus 5 : 2 = 2, secundatur, sohin abwärts nach *z; m)* Rest aus 5 — 4 = 1, die V wird entfernt, Gesammtrest daher 13 und der Bruch bei *k); n)* und *o)* Producte von 2 mit der differentia;[3] *p)* Summe; *q)* denominatio aus 3 : 2 = 1; secundatur und abwärts nach *z; r)* Rest aus 3 — 2 = 1, Gesammtrest 11 und der Bruch bei *p); s)* Product mit der differentia; *t)* Summe; *u)* denominatio gleich wie vorher; Divisionsrest aus 1 × 20 ab von 20, daher die 20 bei *t)* zu entnehmen sind und nur der Bruch daselbst bleibt; *x)* Product aus der denominatio I und der differentia; *y)* Summe: VIIII deunx semuncia dimidia sextula; selbe kann weder durch den ergänzten Divisor 20, noch durch den ursprünglichen XI scripulus weiter getheilt werden, ist daher Divisionsrest; *z)* denominationes, deren collectio die Zahl X ergibt.

Bemerkung. Bei aller anscheinenden Schwerfälligkeit dieser Methode und ihres Apparates ist in der wirklichen Handhabung nicht zu verkennen, dass sie, den Bestand des römischen Brüchesystems vorausgesetzt, den Vorzug vor der Rechnung mit arabischen Ziffern und Methoden verdient. Die grossen Brüche mit dem Nenner des scripulus (288) verursachen umständliche seitliche Berechnungen, während es leicht und bequem ist, die einzelnen Uncial- und Minutialgrössen zu multipliciren, zu addiren und zu subtrahiren, wenn nur dabei die unvermeidliche Tabelle schriftlich oder im Kopfe gegenwärtig ist. Es ist auch nicht zu übersehen, dass die graphische Darstellung von Abacus-Rechnungen immer unzulänglich ist, weil die Operation auf dem Abacus selbst durch die rechtzeitige Wegnahme der entfallenden Werthe klar und einfach bleibt. Hierauf bezieht sich die Bemerkung Richer's in der oben §. 2 Absatz c. angeführten Stelle: *ut prae nimia numerositate cet.*

---

[1] Die Originalerklärung (Tafel II) beweist hier auf das Bestimmteste, dass die Multiplicationen von links nach rechts erfolgten (Sexies VIII, sexies deunx, sexies semuncia, sexies duella, sexies dragma).

[2] Von hier an ist das Original gänzlich corrumpirt und unbrauchbar.

[3] Hier endet der erklärende Originaltext in allen Handschriften.

§. 3. Ergebnisse.

Wir können nunmehr dazu übergehen, die Stellung Gerberts zu diesem Wissenszweige zu erörtern, und werden hiebei zunächst von der oben dargestellten arithmetischen Methode selbst ausgehen, um sohin die literarischen Nachrichten und endlich die paläographischen Ergebnisse in Erwägung zu ziehen.

I. Wenn wir diese Disciplin, wie sie uns durch eine ziemlich grosse Reihe mittelalterlicher Schriften überliefert ist, betrachten, so fällt vor Allem die Stellung auf, die man ihr im System der Wissenschaften angewiesen hatte. In dieser Beziehung ist wiederum die in §. 2, c. angeführte Stelle Richer's belehrend. *In geometria vero non minor labor expensus est,* sagt er, um dann sofort den arithmetischen Abacus und die hierauf geübte Rechnungsmethode zu beschreiben. Richer zeigt sich, was übrigens bei ihm als einem Schüler Gerberts ganz natürlich ist, über den Lehrgang des Letzteren genau unterrichtet. Er berichtet zuvörderst über die Vorträge Gerberts zu Reims auf dem Gebiete des Trivium (lib. IV, cap. 46—48) und kommt dann zu den mathematischen Wissenschaften. *In mathesi vero quantus sudor expensus sit, non incongruum dicere videtur. Arithmeticam enim, quae est matheseos prima, imprimis dispositis accommodavit* (cap. 48). Ohne weiters auf diesen Zweig einzugehen, erzählt er sofort mit kurzen Worten von Gerberts Vorträgen über Musik (cap. 49) und in eingehender Weise von denen auf dem Gebiete der Astronomie (cap. 50—53). Es folgt dann jenes Capitel 54 über die Geometrie, welches wir oben §. 2, c. vollinhaltlich wiedergegeben haben.

In dieser Darstellung der Thätigkeit Gerberts auf dem Gebiete des antiken Quadrivium tritt vor Allem hervor das Ueberspringen der Geometrie, welche darin die zweite Stelle einzunehmen hätte, und die Gleichheit mit dem Vorgehen des Boëtius in diesem Punkte. Dass die Schriften des Consuls eine der vornehmsten Grundlagen für das Wissen und die Vorträge Gerberts gebildet haben, ist durch zahlreiche Anhaltspunkte bezeugt. Ueber die Schriften des Boëtius, welche die Geometrie zum Gegenstande haben, herrscht überhaupt noch ziemliches Dunkel. Bezeichnend ist es aber für die Herkunft von

Gerberts Wissenschaft, dass von ihm das operative Rechnen nicht mit der Arithmetica, sondern im engen Anschlusse an die Geometrie gelehrt wird. Es entspricht dies vollkommen der alten, durch ebenso zahlreiche Nachrichten überlieferten Anschauungsweise der Griechen und Römer, welche den Gang der Zahlenoperationen durchwegs auf dem sinnlich verfolgbaren Wege der Raumverhältnisse klarzumachen suchten und auch technisch mit dem Abacus, als einer Einrichtung der geometrischen Wissenschaft, in Zusammenhang brachten. Die antike Anschauungsweise tritt hiedurch in einen scharfen und culturhistorisch sehr bemerkenswerthen Gegensatz zu derjenigen der Inder, die auf diesem Gebiete von der reinen Abstraction ausgingen und von vorneherein auf dem Standpunkte standen, der noch heute für uns der massgebende ist. Schon in diesem theoretisch und historisch gleich wichtigen Ausgangspunkte der Wissenschaft, welcher ihr von vorneherein einen sehr bestimmten Charakter aufdrückt, steht also Gerbert ganz auf dem Boden der griechisch-römischen und in entschiedenem Gegensatze zu der indisch-arabischen Auffassungsweise.

Sehr bezeichnend in derselben Richtung ist ferner der siebenundzwanzigstellige Abacus Gerberts, von dem uns Richer berichtet. Wir haben gesehen, dass auf der ganz gleichen Ausdehnung des Rechenbrettes die Multiplicationsschemata in den beiden Handschriften bei Olleris wie in der abweichenden und unzweifelhaft älteren Redaction des Codex von Bern aufgebaut sind, und dass der Abacus des Bernelinus für ganze Zahlen genau denselben Umfang hat. Dieses Zusammentreffen ist gewiss kein zufälliges und ebensowenig lässt sich mit Grund voraussetzen, dass man dem arithmetischen Abacus diese Columnenzahl blos deswegen als eine stabile zugetheilt hatte, weil etwa Gerbert zufälligerweise auf diese Anzahl 27 gerathen wäre. Vielmehr muss man hier ein altes abendländisches Herkommen voraussetzen, von dem bei den Arabern überhaupt keine Rede sein konnte, weil sie sich eben des Rechenbrettes mit Columnen gar niemals bedient haben.

Endlich aber sind gewisse Sonderheiten der Methode selbst ins Auge zu fassen. Vor Allem die Division mit der dekadischen Differenz, hinsichtlich welcher nur zu bemerken ist, dass sie bei den Arabern niemals gebräuchlich gewesen. Eine

ganz bestimmte Terminologie knüpft sich an diese Rechnungsart, die ebensowenig orientalischen Ursprunges sein kann. Ich erinnere nur an die Ausdrücke *digitus* und *articulus* für das ganze Rechnungswesen überhaupt, an die *denominationes*[1] und die eigenthümliche Methode der Stellenbestimmung für dieselben in der als *secundare, tertiare, quartare* ... bezeichneten Operation.

Die Division im Allgemeinen, dieser Prüfstein des ganzen Systems, hat bei den Arabern von allem Anfange, wo diese ihr System von den Indern erworben hatten, eine allen Aufgaben gleichmässig gewachsene Gestalt, die in der Wesenheit weiterhin keine Aenderung mehr erleidet. In der Gerbert'schen Rechenkunst tritt uns aber in der Division mit der Differenz eine Methode entgegen, welche augenscheinlich auf ein sehr niedriges Fassungsvermögen berechnet und damals sogar, wie die Aeusserung des Bernelinus erkennen lässt, schon in einen gewissen Misscredit gekommen war. Ja wir haben deutliche Spuren davon gefunden, dass den Zeiten Gerberts eine noch primitivere Gestalt dieser Rechnungsart vorausgegangen war in der ausschliesslichen Rechnung mit den *denominationes a toto*.

Endlich braucht im Zusammenhange mit alledem nur noch an die bei den Abacisten ausschliesslich herrschende römische Bruchrechnung erinnert zu werden, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, dass dieses ganze System mit der in allen Punkten wesentlich anders gestalteten indisch-arabischen Arithmetik keinen genetischen Zusammenhang haben kann, und dass seine Gestalt ebensowenig an die Person Gerberts als deren Schöpfer geknüpft werden darf, sondern dass wir hier zweifellos eine in allen Punkten gefestigte, traditionell gewordene und durchaus auf abendländischen Elementen beruhende Einrichtung vor uns haben.

II. Es sind bislang zwei Beweismomente dafür aufgetaucht, dass der von Olleris nach den beiden Handschriften des Vatikan und der Akademie von Montpellier veröffentlichte Tractat identisch sei mit der von Bernelinus in seiner Vorrede erwähnten *Regula domini papae*. Der Umstand, dass in jenem

---

[1] Vgl. den Gebrauch dieses Terminus bei Boëtius, Inst. arithm. und Inst. mus. nach der ed. Friedlein, Index I v. *denominatio* und *denominare*.

Texte nicht ein, sondern zwei durchaus selbstständige Tractate vorliegen, würde sicher, wenn früher beachtet, in diese Beweisführung von vorneherein starke Bedenken getragen haben. Der Tractat *Cum passione contraria* über die Brüche hätte namentlich auf den nur für ganze Zahlen berechneten siebenundzwanzigtheiligen Abacus Gerberts schlechterdings keine Anwendung finden können. Auch das Bedenken bestand von vorneherein, dass man die immerhin ziemlich umständlichen Erörterungen unserer beiden Tractate nicht gut mit Bernelinus als die *a domino papa Gerberto quasi quaedam seminaria breviter et subtillime seminatas abaci rationes* annehmen konnte.

In seiner Ausgabe eines arithmetischen Tractates des Atelhart von Bath verweist Fürst Boncompagni (Bullet. mat. e fis. XIIII, 1881, pag. 63) auf folgende Stelle dieses Tractates: *Et ut vir excellentis ingenii dominus Gybertus dicit: ‚Nota hanc dispositionem ad similitudinem generis generalissimi et speciei specialissimi.'* Diese Ausdrucksweise findet sich nun allerdings in unserem Tractat über die ganzen Zahlen (Olleris pag. 329) in der Phrase: *positis plusque duobus terminis secundum genera generalissima et species specialissimas,* aber weit entfernt von dem Wortlaute des obigen Citates und in wesentlich anderer Anwendung. Aber dieser zufällige Gebrauch derselben Termini beweist überhaupt gar nichts. Es handelt sich hiebei um die damals vielbesprochenen logischen Kategorien, welche wir des Breiten und mit derselben Terminologie schon in der lateinischen Uebersetzung des Porphyrius nach Victorius und in den Commentarien des Boëtius hierzu auseinandergesetzt finden.[1] Dass Gerbert diese beide Schriften stark benützt hatte, wird von Richer ausdrücklich gesagt (cap. 46). Auch der Tractat *Cum passione contraria* selbst kommt auf die Namen Porphyrius und Boëtius im Zusammenhange mit diesem Gegenstande gelegentlich zu sprechen (Olleris pag. 338), der auch der bekannten Disputation Gerberts mit dem Sachsen Otrich zu Grunde liegt und endlich auch in Gerberts Libellus de rationali et ratione uti berührt wird (Olleris pag. 299). Die obige Stelle,

[1] Ausgabe des Boëtius, Basel 1546, pag. 1—45, 46—111. Vgl. z. B. pag. 68, Text des Porphyrius: *In unoquoque praedicamento sunt quaedam generalissima et rursus alia specialissima.* Die Ausdrücke *genera generalissima* und *species specialissimae* z. B. auf pag. 69, 23, 26.

wenn sie überhaupt mit unserem Gerbert in Zusammenhang steht, konnte daher in manch' anderer Schrift oder gelegentlichen Aeusserung desselben, die wir nicht mehr besitzen, gestanden haben.

Ueber die Veranlassung, warum Olleris die hier besprochenen Texte, und zwar unter dem Gesammttitel: **Regula de abaco computi** in die Ausgabe der Werke Gerberts aufgenommen hat, berichtet er in den Noten, pag. 582: ‚Dieser Tractat, der hier zum ersten Male erscheint, findet sich in der Handschrift der Königin, im Vatican Nr. 1661, unmittelbar folgend auf das Capitel XV des *Libellus*, welchen Gerbert an seinen Freund Constantin von Fleury gerichtet hat. Man findet ihn auch, ohne Titel und ohne Namen eines Autors, nach dem Tractate des Bernelinus in der Handschrift H. 491 der medicinischen Bibliothek von Montpellier. Die erstere Handschrift ist vom 11., die zweite vom 12. Jahrhundert. Diejenige der Königin trägt auf der Vorderseite des ersten Blattes:

GERBERTI REGVLA DE
ABACO COMPVTI
ὕφεσιν καὶ παῤῥησίαν
Ne senza sfinge, ne senza Edipo.
Petauius.'[1]

Fügen wir bei, dass die griechische Stelle, welche mit dem Nachfolgenden das Zeitalter des Humanismus deutlich verräth, von dem eigentlichen Titel durch einen Raum getrennt ist, welcher noch dem Bibliotheksstempel Platz lässt, und dass der Text des Gerbert'schen Tractates an Constantin unmittelbar auf der **Rückseite des ersten Blattes** beginnt. Dieser letztere eigenthümliche Umstand führt schon auf die sehr starke Vermuthung, dass der Titel der Vorderseite ‚Gerberti regula de abaco computi' ursprünglich sei und zu dem unmittelbar folgenden Tractate gehöre. Gewiss ist aber, dass er sich nicht, wie Olleris glaubt, auf den erst **nach** diesem Tractate beginnenden Text, der unserer Untersuchung zu

[1] Hier nach Einsicht des Codex, welche Herr E. Narducci gütigst besorgte, richtiggestellt. Nach dem Urtheile des Herrn Narducci ist die Handschrift den allerersten Jahren des 11. Jahrhunderts, wahrscheinlich noch der Lebenszeit Gerberts, zuzuweisen.

Grunde liegt, beziehen kann. Der Tractat an Constantin zeigt vielmehr auch sonst jene Eigenschaft der grössten Kürze (Gerbert selbst bezeichnet ihn in der Widmung als *viam rationis, brevem quidem verbis, set prolixam sententiis*), von welcher Bernelinus spricht, und so bleibt kein vernünftiger Grund, zu zweifeln, dass wir in demselben thatsächlich jene *Regula* vor uns haben.

Es war überhaupt zu beachten, dass sowohl Richer als Bernelinus, beide doch jedenfalls hierüber genau unterrichtet, nur von einem einzigen Tractate sprechen, den Gerbert über diesen Gegenstand geschrieben. Gerbert selbst bestätigt dies nicht undeutlich, wenn er in der praefatio an Constantinus sich damit entschuldigt, dass er schon mehrere Lustra lange kein Buch über den Gegenstand mehr in Händen gehabt. Hätte er selbst hierüber in jüngeren Jahren eins geschrieben gehabt, so wäre das Verschweigen desselben in dieser Vorrede kaum zu erwarten, ja es lässt sich annehmen, dass Gerbert seinen Freund hierauf geradezu würde verwiesen haben.

Aber die Wissenschaft Gerberts in diesem Fache gründete sich zweifellos auf eine damals schon bestandene zahlreiche und natürlich ausschliesslich lateinische Literatur. Seine eigene eben berührte Bemerkung an Constantin ist hiefür ein deutlicher Beweis. Und der Tractat *Cum passione contraria,* der auf jenem Wege unversehens zu dem Autornamen Gerbert gekommen, sagt ausdrücklich: *Quoniam vero de multiplicatione in libris plurimis abunde tractatur, de divisione cet.*

Endlich ist es unverständlich, warum auf der in allen Einzelnheiten widerspruchsvollen Anschauung, Gerbert habe seine Wissenschaft den Arabern entlehnt, beharrt werden sollte, gegenüber dem so unantastbaren Zeugnisse seines Zeitgenossen Bernelinus, dass Gerbert kein anderes Verdienst habe, als eine längst bestandene und in Gallien fast völlig in Vergessenheit gerathene Wissenschaft wieder zum Leben erweckt zu haben.[1] Weder Bernelinus, noch Richer, noch einer der späteren Abacisten erwähnen auch nur mit einem einzigen Worte von einem arabischen Ursprunge der Wissenschaft Gerberts,

[1] Praef.: *Abaci rationes . . . negligentia quidem apud nos iam pene demersas, sed a domino papa Gerberto quasi quaedam seminaria cet.*

wozu in sehr scharfem Gegensatze der Umstand hervortritt, dass die thatsächlich auf arabisch-indischer Quelle beruhenden sogenannten Algorismus-Tractate diesen ihren Ursprung regelmässig gleich in der Einleitung ausdrücklich betonen. Endlich aber bestätigt noch Radulph von Laon († 1131) die Nachricht des Bernelinus mit dem weiteren Beisatz, dass an der Wiedererweckung dieser Wissenschaft auch der *eximius doctor Hermannus* Antheil habe.[1] Unter dem Letzteren ist Hermannus Contractus von Reichenau († 1054) gemeint, dessen Tractat uns auch erhalten ist.[2]

III. Zu den vorstehenden Argumenten ist erst nach ihrer Zusammenstellung in neuester Zeit eines gekommen, welches die Frage in Bezug auf die Person Gerberts kurz abschneidet. Herr Hofrath von Sickel erklärte nach Einsicht des Berner Codex, es könne mit vollster Bestimmtheit behauptet werden, dass die hier besprochenen Theile des Codex, die arithmetischen Texte also, vor dem Jahre 900 geschrieben seien. Die Fachkundigen werden über die paläographischen Gründe dieses Ausspruches nach den beigegebenen drei Tafeln urtheilen.

Die ganze Frage erhält durch diesen Succurs einen wesentlich erweiterten Gesichtskreis. Die Gründe, welche der Natur der Sache nach und gemäss den obigen Ausführungen dagegen sprechen, dass die hier besprochene Disciplin von einer einzelnen Person construirt und hinsichtlich gewisser Elemente aus morgenländischen Quellen entnommen sein konnte, gelten natürlich auch für den unbekannten Verfasser, oder, was weitaus wahrscheinlicher ist, die mehreren Verfasser unserer arithmetischen Texte. Wenn diese Texte in der That als in das 9. Jahrhundert zurückgehend erwiesen sind — und es schwindet jetzt hieran der letzte Zweifel — so kann auch dagegen wohl kein Bedenken erhoben werden, dass diese Wissenschaft genau so, wie sie uns hier entgegentritt, schon in den Schulen Karls des Grossen bekannt und gelehrt worden war. Wann hatten die vorangegangenen ‚vielen Bücher' über den Gegenstand, wann hatte überhaupt diese Wissenschaft, die

---

[1] In dem unedirten Abacus-Tractate nach Chasles in den Comptes-rendus héb. de l'acad. française, XVI, pag. 1414 und 1417 s.

[2] *Regule Herimanni qualiter multiplicationes fiant in Abbaco.* Abgedruckt im Bullet. Boncompagni X (1877), pag. 643—647. Ueber die Autorschaft Hermanns vgl. Treutlein daselbst pag. 593.

Gerbert nicht erfunden, sondern nach dem ausdrücklichen Zeugnisse seiner Zeitgenossen nur aus der Vergessenheit wieder hervorgezogen hatte, entstehen können? Es ist im hohen Grade unwahrscheinlich, dass dies eine der Niederschrift unseres Codex, also nehmen wir an dem letzten Viertel des 9. Jahrhunderts nahe Zeit gewesen sei.

Schon die äusseren Erscheinungen dieser Handschrift deuten darauf hin. Die nachgewiesene Vereinigung zweier ganz selbstständiger Tractate unter Einem Gesammttitel, also mit völliger Verwischung ihrer Individualität, setzt einen allmäligen Hergang voraus etwa in der Weise, dass diese beiden Tractate zunächst einmal von Jemandem aus didaktischen Gründen in einem Buche vereinigt und dann bei abermaliger Abschrift von einem Andern für Ein Werk gehalten, sohin mit einem gemeinsamen Titel versehen worden waren. Auch die Versetzung der Brüchetabelle des zweiten Tractates von dessen Anfange an sein Ende konnte erst erfolgen, nachdem seine ursprüngliche Selbstständigkeit verwischt war. Sodann aber sind die besprochenen Erscheinungen an jenem Gesammttitel selbst in unserem Codex sehr bemerkenswerth. Liegt schon das Aufkommen dieses Titels der Verfassung der Texte offenbar ferne, so konnte eine solche Corruption seines Wortlautes, wie sie unserem Copisten passirt ist, auch wieder nur in einer noch späteren Zeit erfolgt sein. Ob nun der von uns gewagte Erklärungsversuch richtig ist oder nicht, so viel steht fest, dass der Schreiber bei der Lesung seiner Vorlage schwankend und zuletzt bei einer irrigen Annahme verblieben war, ein Umstand, der bei der Lesung eines Haupttitels wohl nicht eintreten konnte, wenn nicht die Vorlage selbst schon damals erheblich alt gewesen. Auf ein beträchtliches Alter der letzten textlichen Urquelle deuten aber insbesondere noch die Erscheinungen in dem ersten Theile des Textes, dem Multiplicationsschema in ganzen Zahlen, die Zusammenstellung zweier Redactionen über denselben Gegenstand und die eigenthümliche Textverstellung in der zweiten vollständigen Redaction (Tafel I gegen das Ende). Wie soll man sich diese sonderbare, den Text ganz unverständlich machende Zusammenstellung sämmtlicher Capitelüberschriften vorstellen? Es wäre ziemlich werthlos, vielleicht sogar irre-

führend, sich hierüber in Vermuthungen zu ergehen. So viel aber steht fest, dass eine solche Verunstaltung des Textes nur in den Einwirkungen einer unzureichenden und längere Zeit hindurch fortgesetzten Ueberlieferung ihren Grund haben konnte.

Die Annahme, dass unsere Tractate im Laufe des 9. Jahrhunderts erhebliche Zeit nach Karls des Grossen Tode entstanden sein konnten, stösst auch auf das Bedenken aus den wissenschaftlichen Zuständen jenes Zeitalters. Schon die späteren Lebensjahre Ludwigs des Frommen, von Unruhen und Kriegslärm erfüllt, sahen ja einen vielbeklagten, plötzlichen Niedergang der von seinem grossen Vater so glücklich angeregten Pflege der Wissenschaften.[1] Und die Verfassung unserer Tractate war immerhin für jene Zeiten ein Werk von erheblichem geistigen Aufschwunge, dessen Werth, wie die späteren Abschriften beweisen, Jahrhunderte hindurch gewürdigt wurde.

Aber selbst wenn wir die Möglichkeit nicht als ausgeschlossen erklären können, dass diese Tractate im Laufe des 9. Jahrhunderts selbst entstanden sind, so führt doch die Betrachtung der in allen Theilen fest geschlossenen und sehr charakteristisch entwickelten Disciplin, die sie lehren, mit ihren stehenden mechanischen Einrichtungen unabweislich zu dem Schlusse, dass diese letztere selbst nur durch eine, lange Zeit hindurch fortgesetzte Pflege auf den uns hier vorliegenden Standpunkt gediehen sein konnte.

Es kann nach alledem vernünftiger Weise keinem Zweifel mehr unterzogen werden, dass wir hier die operative Arithmetik in jener Gestalt vor uns haben, wie sie die Gelehrten des Zeitalters Karls des Grossen geübt und zweifelsohne aus früheren, vielleicht erheblich älteren Quellen überkommen hatten. Bemerkenswerth ist hiebei das durchaus scholastische Wesen der ganzen Methode und ihrer Darstellung. Dass sie nicht geeignet war, im praktischen Alltagsleben eine erspriessliche Rolle zu spielen, liegt auf der Hand und ist ein Umstand von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Sie musste durchaus in der Schule entstanden und weitergeführt worden sein. Die Bankhalter Italiens, bei dem raschen Aufblühen des Handels

[1] Cf. Walafridi Prol. in Einhardi Vitam Karoli M.: *Nunc vero relabentibus in contraria studiis, lumen sapientiae, quod minus diligitur, rarescit in plurimis.*

seit dem 11. Jahrhunderte um eine gute Rechenmethode offenbar verlegen, scheinen auch mit derjenigen der Abacisten den Versuch gemacht zu haben, denn Leonardo Fibonacci von Pisa erwähnt in der Vorrede seines Liber Abaci von 1202 auch der ‚arcus pictagore‘ unter allen jenen Methoden, welche er geprüft und gegenüber der indischen als ganz werthlos und gleichsam als einen Irrthum befunden hatte.

IV. Wir haben mit Vorbedacht die ganze Frage nach der Stellung der Abacisten-Methode in der Geschichte der Rechenkunst behandelt, ohne die vielbesprochenen novem caracteres mit in Betracht zu ziehen. Sie könnten in der That recht wohl von den Arabern in einer Gerbert mehr oder weniger nahen Zeit entlehnt worden sein, ohne an der Richtigkeit unserer Ausführungen, in der Annahme eines alten abendländischen Ursprunges der an den Namen Gerbert sich knüpfenden Methode auch nur das Mindeste zu ändern. Wenn eines Tages dem Gebrauche der römischen Zeichen auf dem Abacus derjenige von arabischen oder anderen substituirt wurde, so hatte dies an sich nur die geringe Bedeutung einer culturgeschichtlichen Curiosität, für die Geschichte der Entwicklung des praktischen oder gelehrten Rechenwesens aber gar keine.

Dass Gerbert die *novem numerorum notae vel caracteres* gekannt und auf dem Abacus benützt hatte, sagt uns Richer ausdrücklich. Durch Bernelinus lernen wir sie auch in den schon dargestellten Formen kennen. Welch' losen Zusammenhang sie indess mit dem Wesen dieses Rechnungssystems gehabt hatten, wird gerade aus Bernelinus klar, der in dem schon mehrfach berührten ersten Buche seines Liber Abaci, speciell in dem Absatze Quomodo fiat abaci tabula, eben auf die ‚caracteres‘ zu sprechen kommt. Er sagt aber bei jedem einzelnen derselben, dass für ihn auch der entsprechende Buchstabe mit dem griechischen (Zahlen-) Alphabet verwendet werden könne, also die neun Zeichen: Α, Β, Γ, Δ, Ε, Ϛ,[1] Ζ, Η, Θ. Und das Erscheinen der griechischen Zeichen in diesem Zusammenhange ist selbst wieder ein Merkmal der rein scholastischen Natur dieser Rechenmethode, sowie dafür, dass dieser im Volke selbst jeder Boden gefehlt hat.

[1] Das Σ an dieser Stelle bei Olleris (pag. 361) ist eine Verwechslung irgend eines Copisten.

In den Codices bei Olleris (pag. 348, vgl. unsere Tafel IIII) erscheinen die novem caracteres nun ebenfalls in den letzten fünf Spalten der Brüchetabelle. Sie sind daselbst allerdings nicht an ihrer Stelle und offenbar nur nachträglich von irgend Jemandem in diese leer gebliebenen Spalten eingestellt. Auch sind die Gestalten der sechs und der neun verzerrt, das Zeichen neun überdies in die letzte anstatt in die vorletzte Stelle eingebracht, endlich auch die Namen corrumpirt (Arbis statt Arbas, Calctis statt Calcis, Elentis statt Celentis, Sepos statt Sipos). Es ist jedoch auch um dieser Zeichen willen sehr zu bedauern, dass das betreffende Blatt unseres Codex verloren gegangen; denn dass sie auch darin schon eingestellt waren, ist nicht unwahrscheinlich und wir hätten hiemit einen wichtigen Anhaltspunkt mehr über die Zeit, wann diese Zeichen im Abendlande bekannt geworden. Wir wollen hieran keine weiteren Hypothesen knüpfen und nur mit der Bemerkung schliessen: wenn Gerbert diese Zeichen oder irgend etwas von seiner arithmetischen Wissenschaft den Arabern entlehnt gehabt hätte, so würden wir durch seine eigenen ausdrücklichen Angaben und durch Nachrichten seiner Schüler zweifellos hierüber genau unterrichtet sein.

V. Diese Abhandlung, schon vollendet, verlangt einen Nachtrag mit Bezug auf das inzwischen erfolgte Erscheinen der Schrift des Herrn Professor Weissenborn.[1] Dieselbe befasst sich allerdings überwiegend mit der Geometrie; ihr Standpunkt bezüglich der operativen Arithmetik Gerberts ist aber enthalten in dem auf S. 237 ausgesprochenen Ergebnisse ihrer Untersuchungen: ‚Gerbert hat bei seinem Aufenthalte in der spanischen Mark allerdings direct[2] oder indirect in Bezug auf das Rechnen von den Arabern gelernt, allein nicht die Methode des schriftlichen Rechnens, wiewohl dieselbe bei ihnen bereits Eingang gefunden hatte. Entweder nämlich er selbst verstand dieselbe nicht völlig, sondern war der Meinung,

[1] Gerbert, Beiträge zur Kenntniss der Mathematik des Mittelalters von Professor Dr. H. Weissenborn. Berlin 1888. (Eingelangt in Wien am 5. März.)

[2] Das Verdienst, das Gegentheil hievon bewiesen zu haben, gehört nicht Olleris, sondern Büdinger a. a. O.

auch die Araber bedienten sich eines Rechenbrettes,[1] und er selbst erfand nun den sogenannten Columnen-Abacus, falls diese Form von Abacus noch nicht existirte, und richtete ihn so ein, wie seine Schüler beschreiben, oder änderte ihn, falls er schon vorhanden war, dadurch, dass er die Gobar-Ziffern als characteres anwandte. Oder aber' — meint der Herr Verfasser — ,Gerbert konnte den Columnen-Abacus selbst von den Arabern überkommen haben, wo er bei dem der Wissenschaft des schriftlichen Rechnens unkundigen Volke in Anwendung gewesen sein mochte.'

Wie sehr alle diese Vermuthungen mit unseren Ergebnissen im Widerspruche stehen, braucht hier nicht weiter im Einzelnen wiederholt zu werden.

[1] Diese wäre nicht ganz unbegründet gewesen, da bei ihnen nachweisbarermassen auch der Staub noch Verwendung gefunden hatte.

Bemerkungen zu den vier Tafeln.

Zu Tafel I. Der Titel *Incipit . . . artis* ist in rother Farbe, die erste Textzeile: *Si multiplicaveris singula* schwarz mit eingemalten Farben (gehöht) ausgeführt. Der Schluss dieser Seite mit Berücksichtigung der Glossen ist zu lesen: *Primus scilicet numerus i. e. singularis habet species* XXVI; *secundus i. e. decenus* XXV; *tertius i. e. centenus* XXIII; *quartus i. e. millenus* XXI; *quintus i. e. decenus millenus* XVIIII; *sextus i. e. centenus millenus* XVII; *septimus i. e. milies millenus* XV; *octavus i. e. decies mille millenus* XIII; *nonus i. e. centies mille millenus* XI; *decimus i. e. millies mille millenus* VIIII; *undecimus i. e. decies milies mille milia (l. millenus)* VII; *duodecimus i. e. centies milies mille millia (l. millenus)* V; *tertius decimus i. e. milies milies mille millia (l. millenus)* III; *quartus decimus i. e. decies milies milies mille milia (l. millenus)* I. *Hic, sc. primus numerus i. e. singularis, in se digitos, in secundo habebit articulos; species, sc. procedunt ex eo numero* XXVI. *Si singularem cet.*

Zu Tafel II. Die erste Zeile und ein Theil der zweiten sind schwarz mit Farbe gehöht. Das in die Pergamentfalte fallende Wort der vierten Zeile nach *qualibet* ist *minuta.*

Zu Tafel III. Das Wort in der Ecke rechts oben in der Pergamentfalte lautet *quinquunx.*

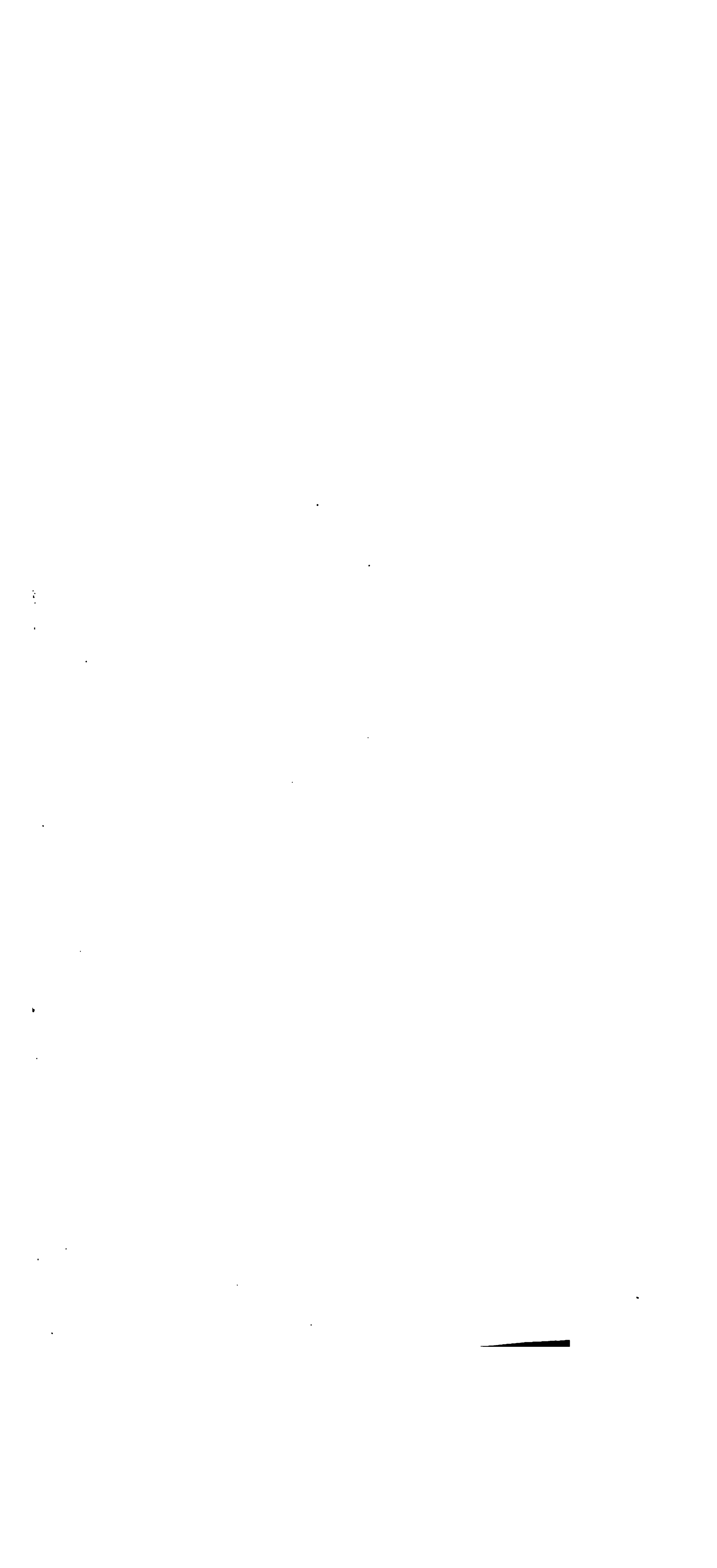
Zu Tafel IIII. Die zehn Charaktere mit ihren Namen in den letzten fünf Spalten wurden nach der Ausgabe Olleris zum besseren Verständnisse hier beibehalten; sie sind aber für den Berner Codex ganz und gar problematisch.

Ausgegeben am 18. August 1888.



In
C
C

cuu
cen
a/ti
dat
lo d
tun
lo·c
cuq
cen
un
om
lar
omi
dat.
ml
q;
cen
cuq
omi
dec
dat



E

hui... deq

cū qualit

ergo nunc

x uicera

tē deunc

cia. Uni

dū. octo

gra differ

rentiis s

medietas

te; hac a

scdārta fu

uncis. id

Sexies erg

cōparata

÷ quota p

ut uncia

xl. igr

rio limit

secundā

Bis igr.

ergo a se

remanser

brū medie

te. quae



As.

xii.

cc

Lxxx.
viii.

Lxxii.

Triens.

iiii.

xc
vi.

xxiii



N

do

Sc

P

X

C

No
grae
solid
se

Ce

O

E







